Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Zunächst für

Staatsmänner und Gesetzgeber, für höhere Theologie und Orientalismus, für Bibliotheken und Museen.

Herausgegeben

von

Dr. *Julius Fürst*,

Lehrer an der Universität zu Leipzig.

Neunter Jahrgang.

Leipzig, Verlag von C. L. Fritzsche.

1848.

Mitarbeiter-Verzeichniß.

(Aufgenommen sind nicht diejenigen, welche ungenannt bleiben wollen, namentlich viele Korrespondenten aus Rußland.)

Altschul, Dr. E., in Prag.
Aub, Dr., Rabb. in München.
Aub, Jos., Dr. u. Rabb. in Baireuth.
Biesenthal, Dr. in Berlin.
Beer, Dr. B., in Dresden.
Behrend, B., in Krotoschin.
Bodek, Hirsch, aus Brody.
Bodek, J., in Lemberg.
Bodenheimer, Dr. L., R. in Crefeld.
Bondi, J. A., in Dresden.
Carmoly, Dr. Elj., in Brüssel.
Chajes, Hirsch, Kreisrabb. in Zolkiew.
Chwolsohn, J., St. in Breslau.
Deutsch, J., R. in Beuthen.
Deutsch, Dav., Rabb. in Mislowitz.
Deutsch, S., Flüchtling aus Wien.
Dreyfuß, M., Rabbiner.
Dukes, L., in Paris.
Ehrenberg, Dr. Ph., Dir. in Wolfenbüttel.
Eßlinger, Dr. Dav., in Oberdorf.
Elsaßer, Alex., in Oberdorf bei Bingen.
Fassel, Hirsch, B. Rabb. in Proßnitz.
Feitel, Mor. Dr. med. in Papa.
Fischmann, N. J., in Lemberg.
Fleischer, Prof., in Leipzig.
Frank, Dr. B., in Wolfenbüttel.
Frankel, Z., Dr. u. R., in Dresden.
Fränkel, J. A., Dr. u. PS. in Karlin.
Frensdorf, Dr. Mar., OL. in Hannover.
Freystadt, Dr. M., in Königsberg.
Friedenthal, M. B., in Breslau.
Formstecher, Dr. S., R. in Offenbach.
Fürst, Bezirksrabb., in Heidelberg.
Goldenthal, J. Dr., Doc. in Wien.
Gebhardt, Dr. J., Rabb. in Gnesen.
Gutmann, Dr. M., Rabb.
Grätz, H., Dr. in Krotoschin.
Heidenheim, H., Rabb. in Sondershausen.
Herxheimer, Dr. u. R. in Bernburg.
Heß, Mos., in Trier.
Hildesheimer, Dr. in Halberstadt.
Hirsch, Moritz, Geschworener in Bamberg.
Hirschfeld, Dr. und R. in Gleiwitz.
Hirschfeld, H., in Pleschen.
Höchstätter, B., Pred. in Wisbaden.
Horschetzky, Dr. med., in G.-Kanischa.
Horwitz, L., Rabb. in Wien.
Jacobsohn, S. M., Religionslehrer in Kempen.
Jellinek, Adolf, Prediger in Leipzig.
Jost, J. M. Dr., in Frankfurt a. M.
Kämpf, J. Dr. u. Rabb. in Prag.
Kalischer, H., in Thoren.
Kirchheim, Raf., in Frankfurt a. M.
Klein, Dr. u. Rabb. in Stolpe.
Kley, E. Dr., in Hamburg.
Landau, Dr., in Dresden.
Landau, M. J., in Prag.
Landsberger, Jul. Dr. in Breslau.
Lebrecht, S. F., Lehrer am Seminar in Berlin.
Lehmann, Emil, Stud. aus Dresden.
Letteris, Dr. M., in Prag.
Lewy, Jak., Rabb. in Rosenberg.
Lichtenstädter, W., in Baiersdorf.
Löw, L., Rabb. in Papa.
Loewe, Dr., in London.
Louis Simon, Publicist in Hamburg.
Lowositz, J. B., Dr., in Königsberg.
Luzzatto, S. D., Prof. in Padua.
Maison-Frankfurter, L., in Oberdorf.
Mayer, S., Dr. und Rabb. in Hechingen.
Mendelson, M., in Hamburg.
Munk, Sal., in Paris.
Nenda, S., R. in Loschitz.
Oppenheim, D., R. in Jamnitz.
Rée, H. Ph., in Aarhus.
Reifmann, Jak., in Warschau.
Rothschild, Dr., in Ham.
Salomon, Gotth., Dr. u. Pred. in Hamburg.
Sachs, Sal., in Lichtenstadt.
Sobrauer, S., in Gleiwitz.
Schiller, S. M., R. in Eperies.
Schott, L., Rabb. in Randegg.
Schulhof, Dr. Ign., in Prag.
Skreinka, Dr. in Arad.
Slonimsky, Ch. S., in Warschau.
Sola, A. de, in London.
Stern, Mos., St. phil. in Berlin.
Süßkind, S., Rabb.
Treuenfels, A., Rabb. in Weilburg.
Wassermann, Dr.
Wehli, E., in Prag.
Wechsler, B., Dr. u. R. in Oldenburg.
Weiße, Jos., Rabb. in Gaya.
Wessely, Dr. Wolfg., Prof. in Prag.
Weyl, Louis, Lehrer in Schneidemühl.
Wolff, Dr. Abr., R. in Kopenhagen.
Wunderbar, R. Lehrer in Riga.
Zipser, M. R. in Stuhlweißenburg

Inhalt des Orients vom Jahre 1848.

I. Berichte.

a) Politik, Bürgerthum und Gesellschaftsleben.

b) Kultuswesen.

c) Rabbinenwesen.

d) Schulwesen.

e) Aktenstücke und Gesetze.

f) Statistik.

g) Personalchronik.

II. Studien.

a) Dogmatik.

b) Poesie.

c) Linguistik.

d) Geschichte und Alterthumskunde.

e) Biographien.

f) Literaturgeschichte und Bibliographie.

III. Kritiken.

IV. Anfänge

der im Jahrgange 1848 enthaltenen neuhebräischen Gedichte.

Druck von J. H. Nagel in Leipzig.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Achter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 1. Leipzig, den 1. Januar 1848.

Unser Programm auf das Jahr 1848.

Die jüdische Journalistik ist erstarkt. Durch die Macht der Oeffentlichkeit und die Kraft des Wortes hat sie einen festen Boden gewonnen, so daß sie den Mittelpunkt der jüdischen Presse bildet. Die Vorurtheile in bürgerlicher, socialer, religiöser und wissenschaftlicher Beziehung finden in ihr eine unerbittliche Gegnerin, und darum findet sie auch ihre Gegner. Es giebt Gelehrte, welche, stünde es in ihrer Macht, den „**Orient**" mit einem Banne nach mittelalterlicher Form belegen möchten, weil er keine Arena für ihre Eitelkeit bildet und das moderne Gaonat nicht anerkennen will. Als Minister der Gelehrtenrepublik halten sich viele Gelehrte für infallibel und sind entsetzt, statt Huldigungen die offene Sprache der Wahrheit zu hören. Es giebt Rabbinen, die den „Orient" echt rabbinisch verdammen möchten, weil er, dem Prinzipe des Judenthums gemäß, aller Hierarchie und jeder geistlichen Anmaßung den bittersten Krieg ankündigt. Die Wissenschaft allein als den Schwerpunkt des Judenthums betrachtend, hat er vielen Rabbinen, die ihre Befähigung in Stolz, Hochmuth und Eigendünkel zu finden glauben und der Wissenschaft auch nicht den geringsten Vorschub leisten, schonungslos ihre wahre Stellung angewiesen und denen, die in Heuchelei und religiöser Verderbtheit den widerlichsten Misbräuchen Nahrung geben, die Maske ein wenig gelüftet. Es giebt Vorsteher, welche den „Orient" in ihren Gemeinden verbieten möchten, weil er die Gebrechen unserer Gemeindeverhältnisse enthüllt und das demokratische Prinzip unserer ältesten Gemeindeverwaltungen unterstützt. Dies Alles ist dem „Orient" nicht fremd. Allein er buhlt nicht um die Gunst selbstsüchtiger Gelehrten, strebt nicht nach dem Beifall hierarchischer und das Volk verdummender Rabbinen, und weist jede Cliquengemeinschaft von sich. **Wahrheit** ist sein Ziel, **Freiheit** sein Streben, **Offenheit** und **Rücksichtslosigkeit** seine Rüstkammer. Die Journalistik hat ihr Knabenalter hinter sich und es ziemt ihr, eine männliche Sprache zu führen. Der „Orient" hat aber die besondere Aufgabe, jugendliche wissenschaftliche Kräfte zu wecken und zu nähren, damit die Wissenschaft nicht ein Allerheiligstes für Einzelne, sondern ein Tempel für Alle sei, die Kraft und Beruf in sich fühlen, mitzuarbeiten an der Erkenntniß der jüdischen Geschichte und Literatur. Dies Alles sucht der „Orient" durch folgende drei Theile zu erreichen:

I. Berichte.

Hier befindet er sich mitten in der **Gegenwart** und wendet seine Aufmerksamkeit auf **Schule**, **Synagoge**, **Gemeindeleben**, **Reformbestrebungen** und **Emancipation**. In den Schulen soll

der Geist der modernen Pädagogik herrschen und die Zopfherrschaft der mittelalterlichen Melamdim ihr Ende erreichen. In der Synagoge soll unsere Bildung sich nicht verletzt fühlen durch die Codices des Mittelalters. Im Gemeindeleben soll die gleiche Berechtigung Aller vorherrschend sein, und der Emancipationskampf muß so lange durchgeführt werden, bis kein Jude mehr geächtet und geknechtet sein wird. Es giebt aber noch einen anderen Emancipationskampf: es ist der Kampf der innern Emancipation. Es nagen noch so viele Misbräuche und Vorurtheile an unserem innern Leben, der religiöse Zwiespalt, die Heuchelei, die Verstellung erzeugen so viele entsittlichende und demoralisirende Momente unter den Juden, daß dieser Kampf mit Wärme und Begeisterung geführt werden muß, was der Redakteur dieses Blattes, da er kein von Volkslaunen und Rücksichten abhängiger Theologe, zu leisten im Stande ist. Aber auch die Geschichte erhält ihren Tribut durch Aktenstücke und statistische Nachrichten. Ueberhaupt sucht die Redaktion diesen Theil frisch und lebendig zu erhalten, damit er ein wahres Bild der innern Gährung, des Kampfes, des Zwiespaltes und der Zerrissenheit abgebe, wenn sie auch unmöglich alle ihre Korrespondenten kontrolliren und die volle Verantwortlichkeit für dieselben übernehmen kann. Sie ist sich aber bewußt, stets im uneigennützigen Dienste der Wahrheit zu stehen.

II. Studien.

Hier liegt das ganze große Gebiet der jüdischen Wissenschaft offen. Geschichte, Sprachforschung, Exegese, Literaturkunde, Bibliographie, Religionsphilosophie, Theologie, Alterthumskunde — alle bieten ihre Fundgruben zur Benutzung dar. Natürlich kann die Aufgabe eines Journals nur sein, anzuregen, aufzumuntern, Winke zu geben, Materialien zu sammeln, Grundlinien zu entwerfen oder, in der höchsten journalistischen Form, Abhandlungen zu liefern. Was der „Orient" bis jetzt in diesem seinen Theile geleistet, kann nur der beurtheilen, welcher der Literaturentwickelung seit einem Jahrzehend ungefähr gefolgt ist. Er hat die jüdische Wissenschaft aus der verschlossenen Bücherwelt in das Volk eingeführt, und den Geistern der verschiedensten Länder einen Vereinigungspunkt geboten. Wir führen hier die Worte des Geschichtsschreibers Jost an: „Wir müssen dem Orient das Verdienst besonders beimessen, den vielen vereinzelten wissenschaftlichen Erörterungen und namentlich der historischen und linguistischen Seite der jüdischen Studien eine weit verbreitete Theilnahme und höhere Anerkennung verschafft zu haben, ein Verdienst, welches durch einen Rückblick auf die Verwahrlosung aller jüdischen Wissenschaft noch bis in die Zeit der Juli-Revolution, an Werth gewinnt."

III. Kritiken.

Alle Erscheinungen der jüdischen Literatur kommen zur Anzeige vom Standpunkte der Wahrheit aus. Die Jugend der jüdisch-literarischen Thätigkeit anerkennend, gehören wir nicht zu denen, die Alles bekritteln, sondern wir wollen fördern und aufmuntern, da die Zahl der jüdischen Schriftsteller ohnedies nur sehr gering ist. Auch die kleinste Gabe nehmen wir mit Liebe und Anerkennung auf, wenn wir auch nicht unser Blatt zu literarischen Lobhudeleien hergeben wollen. —

Und so treten wir unserem Publikum entgegen mit der Fahne der Wahrheit und Offenheit, das Geschwätz unserer Gegner bemitleidend, Kultur und Wissenschaft fördernd, unsere zahlreichen Mitarbeiter achtend und zum Schlusse die Worte eines jüdischen Schriftstellers gebrauchend: „Somit sei der „Orient" der Gunst der Kenner und Würdigen empfohlen. Gegen Schimpf und Unglimpf ist er, wie sein Vater, gehärtet und gleichgiltig".

Die Redaktion des „Orients".

Deutschland.

Berlin, Ende Decbr. 1847. Meine Sternwarte, von der ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb, ist errichtet. Sie hat die Höhe des babylonischen Thurmes und reicht bis zum Himmel. Die Orthodoxie hat das Baumaterial dazu geliefert, denn nur durch sie kommt man in den Himmel. Die Tausend und aber Tausend Ceremonien und Gebräuche habe ich auf einander geschichtet — und siehe da, es blieb noch ein bedeutender Rest übrig. Sie werden sich vielleicht wundern, wie ein solches Riesenwerk in so kurzer Zeit vollendet werden konnte; allein wenn man eine Geschichte der Israeliten aus einigen Handbüchern so schnell zusammensetzen kann, wie der JW. exkommunicirt und der Reformrausch verfliegt, so ist es in der That eine Kleinigkeit, sich einen Weg zu den Sternen zu bahnen. Der Vortheil, den ich durch meine Sternwarte erreicht habe, ist, daß mir Niemand so leicht zu Leibe kann. Allerdings erscheinen mir von meiner Höhe aus die Großen der Erde sehr kleinlich. Eine besondere Laune des Schicksals ist es, daß unsere größten Geister von kleiner Statur sind und mir daher sehr winzig erscheinen. Doch ich will mir nicht vorgreifen.

Zuerst wende sich meine Betrachtung dem Himmel zu. Die erste Beobachtung, die ich anstellte, betrifft die Planetenbewohner. Auf allen Planeten, die sich sehr langsam bewegen, herrscht der christliche Staat, und als man erfuhr, ein Jude sei so kühn, einen prüfenden Blick auf dieselben zu richten, trat die größte Bestürzung ein. „Wie, auch im Himmel keine Ruhe vor den Juden“, erscholl es vom Mars und vom Jupiter, und als ich bemerkte, daß ein deutscher Jude genöthigt sei, einen andern Planeten als die Erde aufzusuchen, wurde mir erwiedert, daß das Himmelreich auch seine Privilegien habe und daß nur christliche Astronomen das Recht hätten, den Himmel zu mustern. Ich dachte auf Erden zu sein! Am tolerantesten zeigte sich der neue Planet Leverrier, den ein Franzose entdeckt hat. Dort giebt es auch Juden und zwar sehr orthodoxe, die gegenwärtig damit beschäftigt sind, Weihnachten zu feiern. Tout comme chez nous; auch im Himmel feiern die Juden Weihnachten. — Die zweite Beobachtung betrifft den Schatten, welchen die verschiedenen Länder auf den Himmel werfen. Deutschland's Schatten hat die Gestalt eines Zopfes und überragt alle andern Schatten. Darum ist man auch im Himmel Deutschland nicht besonders hold und es gilt für einen finstern Theil der Erde. Vergebens suchte ich zu beweisen, daß in Deutschland am meisten von Aufklärung und Licht gesprochen wird; es wurde allgemein behauptet, es gebe dort mehr Schatten als Licht. „Und die Deutschkatholiken!“ rief ich aus; sind sie nicht Herolde des Lichts? Mit Nichten, erwiederte mir der große Bär; ihr Lichtputzer Ronge ist ein Dunkelmann, wenn er das Judenthum beleuchtet. — Meine dritte Beobachtung bezieht sich auf die Centralsonne. Sie wissen, daß man in neuerer Zeit nicht blos von einem Central-Komité der RG., sondern auch von einer Centralsonne viel gesprochen hat. Diese theilt ihr Licht sehr uneigennützig aus und klagt nicht darüber, daß die andern Sonnen ein Plagiat an ihr begehen. Dadurch unterscheiden sich die himmlischen von den irdischen Lichtern. Es herrscht überhaupt weder Neid noch Zwietracht unter ihnen und jeder freut sich seines eigenen Glanzes. Doch lassen sie mich jetzt einen Blick auf die Erde werfen. Daß mir Berlin mit seinem Treiben kleinlich erscheint, werden Sie natürlich finden, wenn Sie bedenken, wie hoch ich über demselben stehe. Mein Gesichtskreis geht aber noch über Berlin hinaus und ich stehe über den Parteien. In meiner Isolirtheit auf der Sternwarte kommt mir Alles, worauf manche Helden sich so viel zu Gute thun, sehr unbedeutend vor. Unsere Alten stehen und gehen rückwärts beim Gebete; Unsere Neuen beten gar nicht. (Der alte römische Satyriker Kalonymos sagte: „Je tiefer sich Einer „Modim“ bückt, desto weiter gehe Du „Osse Schalom“ zurück“.) Unsere Alten glauben an Träume; unsere Neuen träumen im Glauben. Unsere Alten waschen sich; unsere Neuen sind oft ungewaschen. Unsere Alten lieben die Mäßigkeit; unsere Neuen sind maaßlos im Leben.. Unsere Alten essen nur Geschlachtetes; unsere Neuen essen ungeschlacht. Unsern Alten gilt „ora“ am Sabbat; unsern Neuen „labora“. Doch genug dieser Gegensätze. Wenn das Alte mit dem Neuen eine gemischte Ehe eingeht, dann wird diese Ehe bedeutender als die Königsberger sein. Allerdings werden viele Juden sich dieser Ehe widersetzen. Allein „seid umschlungen Millionen“ rufe ich — nicht im Sinne Rothschild's — wohl aber im Sinne des Friedens aus, der unter den Sternen herrscht. Adieu für das Jahr 1847.

*

Baiern, Nov. 1847. (Monatsbericht). Die schon gedachte Vorstellung Seitens der israelitischen Vorstände Münchens an die zweite Kammer kam im dritten Ausschuß zur Verhandlung und der Referent, Hr. Regierungsrath Freiherr von Lindenfels*) trug darauf an, den vorjährigen Gesammtbeschluß beider Kammern zu erneuern. Dieser Beschluß ging dahin, Se. Majestät zu bitten, daß 1) bis zum nächsten Landtag ein Gesetzentwurf zur Beseitigung der gegen die Israeliten bestehenden civilrechtlichen und prozessualischen Ausnahmsgesetze vorgelegt; und 2) das Edikt von 10. Juni 1813 über die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen einer gründlichen und zeitgemäßen Revision unterstellt, jedoch dabei die nothwendige Rücksicht auf den, unsern christlichen Landleuten gebührenden Schutz gegen Uebervortheilung in Darlehns- und im Kreise der Landbevölkerung gewöhnlich vorkommenden Rechtsgeschäften genommen werde.“ Der Ausschuß hat diesem Antrag beigestimmt. — Die Angelegenheit selbst muß nun noch auf die Tagesordnung selbst gestellt**) und nach wahrscheinlich kurzer Debatte der Reichskammer zur Beschlußfassung im Ausschuß und Plenarversammlung hinüber gegeben werden. Erst dann ist eine k. Entschließung zu gewärtigen, wenn anders derlei Anträge zu k. Verabschiedung diesmal gelangen. Mag es aber auch bei der Kürze, welche die ständische Thätigkeit andauern wird, nicht zu einem solchen gemeinen Antrag kommen, der Vorstand Münchens hat den Zweck, welchen er bei seiner diesjährigen Vorstellung wahrscheinlich hatte, erreicht. Er hat keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, seine gerechten Klagen zu erheben. Einen sofortigen Erfolg konnte er nicht erwarten und erwartete ihn gewiß nicht.

Die Vorstellung der 43 Gemeinden Mittelfrankens, deren Zustandekommen man zunächst dem löblichen Eifer des Hr. Joseph Kohn in Nürnberg zu danken hat

---

*) Bei Hrn. v. Lindenfels in Mittelfranken, Referent in israelitischen Kirchen- u. Schulsachen, ist gehörige Sachkenntniß vorauszusetzen.

**) Laut neuern Nachrichten ist dies für die XX. öffentliche Sitzung bereits geschehen.

(Verfasser derselben ist der Rechtsgelehrte jüdischen Glaubens Hr. Dr. **Morgenstern** aus Büchenbach), ist umfassend und stellt, wie in der derfallsigen Vorstellung beim vorigen Landtag, die gedrückte Lage der Juden besonders in komerzieller Hinsicht dar. Gebührt ihr einerseits das Lob klarer, warmer, besonnener u. praktischer Darstellung, so wäre andererseits diesmal Kürze mehr zu wünschen gewesen. Man kennt unsre Begehren, weiß sattsam, wo uns der Schuh drückt, wenn man nue helfen will; aber unser Landtag kann uns diesmal noch nicht helfen. Ich übersende Ihnen anliegend Vorstellung und Aufforderung in Abschrift zu beliebigem Gebrauch und dürfte der „Orient" der erstern, als neue Momente beibringend, seine Spalten öffnen.

Daß unsre Kammer in dem bei der Debatte über die Geldfragen in der Diplomatenloge anwesenden Hrn. v. Rothschild nur den **Juden** sah, daß in einer neuern Debatte der Ausdruck Jude synonym mit Wucherer wiederholt zur Belustigung der Kammer gebraucht wurde, werden Sie aus andern öffentlichen Organen ersehen haben; es sei hier nur zur Bezeichnung des herrschenden Geistes und zur Erinnerung für die, welche beim nächsten Landtag, aus denselben Personagen bestehend, Großes für uns erwarten, vorläufig niedergelegt.

Nach diesem Allgemeinen zur Mittheilung einiger Spezialitäten. Eine neuere Nummer des Intelligenzblatts für Mittelfranken bringt uns wieder eine allerhöchsten Orts bewilligte Kollekte für Reichmannsdorf, Landgerichts Burgebrach, zum Bau einer Synagoge. Gegen die unter der vorigen Verwaltung getroffene, der Sache nachtheilige Veränderung werden wieder die Landgerichte zur Einsendung der Beiträge aufgefordert. Besser jedenfalls, als die Sache den Gemeinden allein zu überlassen, obschon traurig genug derlei Kollekten aus mancherlei Gründen, deren Angabe hier zu weit führen würde, gar ärmlich ausfallen. Da haben es deshalb die Würtemberger wieder nach alter Weise und gewiß mit erklecklichem Erfolg angegriffen. Zwei Abgeordnete der Gemeinde Teufstetten haben in unsrer Gegend mit einem guten alten Schulbuch zum Bau einer Synagoge gesammelt. —

Der schon gedachte Rekurs der Gemeinde **Altenmuhr** in Mittelfranken an die allerhöchste Stelle ist zu deren Gunsten entschieden worden und dieselbe gehört fortan zum Rabbinate **Wassertrüdingen**. Aus diesem resultirt, wie auch die dermalige höchste Verwaltung ohne Rücksicht auf Entlegenheit der Orte und gesetzlicher Befähigung der zuständigen Rabbiner den Gemeinden unbedingten Spielraum gewährt und der bisherigen Normatien, welche die Auflösung der Rabbinate unbedingt gestatten, auch ferner in Giltigkeit verbleiben.

Dagegen gereicht es Ihrem Korrespondenten zur hohen Befriedigung berichten zu können, daß Dr. **Herz** die allerhöchste Bestätigung als Prosektor an der Universität in **Erlangen** erhalten hat. Somit ist nicht nur diesem Manne ein seinen Neigungen und Talenten angemessener Wirkungskreis eröffnet, sondern auch jenem System, das hartnäckig jedem Juden jede öffentliche Anstellung versagte, die Spitze abgebrochen.

Das Gerücht, als habe Hr. Joseph Kohn die Ansäßigmachung in **Nürnberg** erhalten, hat sich leider nicht bestätigt. Dieselbe ist von Hr. Kohn nicht nachgesucht werden und konnte daher natürlich nicht gewährt werden.

Im Kreise **Oberfranken** beklagt man sehr die Versetzung des Hrn. Regierungsraths v. **Muffel** nach Würzburg, der mit dem Referat über jüdische Angelegenheit betraut, vielen Eifer und guten Sinn bethätigt hatte. Gewiß bleibt das schöne Wirken des Hr. Rabbiners Dr. **Aub** in der Kreishauptstadt, der durch die Förderung alles Schönen und die Schöpfung gemeinnütziger Anstalten in seiner Gemeinde sich deren Hochachtung und die aller gebildeten Kreise daselbst erworben, nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die jeweiligen Mitglieder der Regierung und namentlich des Referenten in jüdischen Sachen, und wird daher diese Branche von dem neuen Referenten in gleichem Geiste wie bisher gehandhabt werden. Es ist uns schon gar oft von christlichen Studirenden und Beamten, welche aus **Baireuth** kommen, erzählt werden, wie der dortige Rabbiner durch seine Gelehrsamkeit hochgeachtet und wie die dortigen Professoren in ihren engen Kränzchen gern mit ihm verkehren.

Unerquicklich dagegen lauten, wie man erzählt, die Nachrichten aus Schwaben, besonders aus der großen Gemeinde **Hürben**. Der dortige Rabbiner Schwarz hatte durch mehre exzentrische Schritte, wie z. B. die Feilbietung von heiliger Erde mittelst öffentlichen Anschlags an der Synagogenthür, besonders aber durch heftiges öffentliches Losziehen über פשעי ישראלים, deren Sünden die Nahrungslosigkeit herbeigeführt hätten, den Unwillen des jüngern Geschlechts auf sich geladen und mehre sind mit ihren Anklagen, an der Spitze ein Arzt, in die Oeffentlichkeit getreten. Schwer ist ihre Anklage, daß der Rabbiner gegen eine gewisse Handelspraktik, die gedachte Nahrungslosigkeit herbeigeführt habe, nie öffentlich aufgetreten, vielmehr ihr Vorschub geleistet haben soll. Gegen diese schweren Beschuldigungen ist der Rabbiner nun klagend aufgetreten und ich werde später ein Weiteres mittheilen können. Auch in einer benachbarten Gemeinde Hürbens soll man gegen den Prediger und zwar **weil** er in einer Predigt jenes Uebel, mit dessen Berührung sich schon Mancher den Mund verbrannt, tadelte, ungehalten sein. Man siehet, es ist nicht das schönste Loos Rabbiner oder Prediger einer schwäbischen Gemeinde zu sein. Indeß ist kein jüdischer Bediensteter auf Rosen gebettet. Thun wir aber ein jeder in seinem Kreise was recht und es wird gut stehn. —

In München erzellirt der neue Vorsänger Edinburger und hat schon hochgestellte Personen, wie Prinz Luitpold, Minister von Maurer &c., in die Synagoge gelockt. —

Der Regierungspräsident in Mittelfranken Hr. v. Andrian unterläßt nicht bei seinen Inspektionen im Kreise, die jüdischen Anstalten wie Synagogen, Schulen, Frauenbäder &c. in Augenschein zu nehmen und sich die befundenen Uebelstände zu notiren, wie er kürzlich in Mt. Erlbach gethan, bei welcher Gelegenheit er sich auch sehr anerkennend über das Wirken des Rabbiners Dr. Löwi, zu dessen Rabbinat genannter Ort gehört, ausgesprochen hat. — Der Lehrer dieser Gemeinde entbietet sich öffentlich zur Unterrichtsertheilung im Englischen, ohne Unterschied der Confession. In derselben Nummer des Korrespondent v. u. f. D., in welchem dies Anerbieten gemacht wird, hart neben daran, sucht jemand einen Theilnehmer zu einer Handlung und zwar gleichfalls ohne Rücksicht auf Konfession. Sind wir nicht mit Riesenschritten in der Toleranz u. d. gl. vorwärts geschritten?

Damit ich Ihnen aus jedem Kreise etwas gemeldet habe, theile ich Ihnen das Kuriosum mit, daß man im Schullehrer-Seminar zu Würzburg den jüdischen Zöglingen nicht nur Berthold Auerbachs „Dichter und Kaufmann" konfiszirt hat, was sich noch damit entschuldigen ließe, den jungen Leuten die Zerrissenheit im Judenthum noch nicht zur Kenntniß kommen zu lassen, aber auch sogar Mendelssohns Phädon ist diesem Schicksal verfallen. Dies in Ermanglung von etwas Bessrem zum Schluß. —

Leipzig, 16. Decbr. 1847. Unser gefährdetes Lese-Museum ist vorerst wieder gesichert; was die ganze Leipziger Kaufmannschaft nicht that, die vielmehr eine auffallende Theilnahmlosigkeit gegen das Institut bewiesen, das haben zwei Juden gethan, die Herren Aschard und Oppenheimer. Sie — zwei Ehrenmänner und freisinnige aufgeklärte Bürger im schönsten Sinne — haben ein Rundschreiben an ihre Genossen erlassen und nicht eher geruht, bis sie dem Museum noch hundert Jahresabonnenten, also eine Einnahme von 800 Thlrn. verschafft hatten; ja, sie erklärten rund heraus, daß sie für 100 Abonnenten einstünden und die fehlenden selbst übernehmen würden. So haben zwei Juden an einer Stadt gehandelt, wo die Judenfurcht größer als irgendwo im Lande ist, und wo man den Ruin Leipzigs immer aus allen Ecken hervorbrechen sieht, wenn ein Jude aufgenommen sein will.

(Schles. Z.)

Oesterreich.

Aus Mähren, 1. Decbr. 1847. (Offene Briefe aus Mähren. Fortsetzung von Nr. 47.)

V. Ich habe meinen jüngsten Brief mit einem Widerspruch geschlossen. Lassen Sie mich heute den Faden aufnehmen, wo ich ihn habe fallen lassen und mich von Widersprüchen wieder sprechen. Wir leben in einem Jahrhundert der Widersprüche. Dies will ich sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen nachweisen. A jove initium. Mit der Theologie und ihren Jüngern mache ich den Anfang. Wir hatten schon so viele Rabbinerversammlungen, und doch kamen noch keine Rabbiner zusammen. (Tiefer in die Sache eingegangen löst sich der Widerspruch: so wenig ein Rechtsfreund immer ein Freund des Rechtes ist, ebensowenig muß eine Rabbinerversammlung immer eine Versammlung von Rabbinern sein.) Es herrscht so große Theuerung und dennoch ist unsern Reformern Nichts theuer. Das Leben ist im Widerspruch mit der Lehre, die Lehre mit den Lehrern, und die Lehrer mit sich selber. Ist es nicht eine סתירה, wenn man immer nur einreißt und dennoch nichts aufgebaut wird? Wir haben so viele Vereine und doch keine Vereinigung. Wir haben so viele Zeitblätter und doch zeitigen für uns keine Früchte. Jedes Jahr bringt uns so viele gute Werke und doch hört man so selten von einem guten Werk. Unsere Zeit scheint ein Uhrwerk, das nur auf Federn geht. Man erleichtert uns das Schwören, und erschwert uns was doch Andern so leicht gemacht wird — das Leben. — Breslau hat einen so geschickten Geiger und dennoch keine Harmonie. Berlin, das seinen Rabbiner sich so gerne aus Sachsen geholt hätte, würdigt nun doch so wenig seinen Sachs und Hr. Stein, so durchdrungen von seinem seltenen Werth, hält dennoch jeden Kirschkern für einen Stein. O Widerspruch der Widersprüche, spricht Kohelet, Alles ist Widerspruch!

Doch — dulce est pro patria loqui, und so will ich die Widersprüche auf heimathlichem Boden nachweisen. Bei uns herrscht so viel Bewegung beim Gottesdienst (das „Schaukeln" ist in der Moravia noch ganz heimisch) und dennoch so wenig Bewegung im religiösen Leben. Man legt ein scharfes Veto ein gegen Hülsenfrüchte, — hoffentlich wird bei uns die Reisfrage bald wieder eine Preisfrage werden! — und doch halten wir noch so sehr auf Hülsen und Schalen, in denen gar keine Früchte sind. Wir stehen unter der Hegemonie eines Hirsch, und doch kriechen wir so langsam vorwärts, und haben doch eine trockene Mischna רך כבצי. Ist es nicht ein Widerspruch, daß in einem Lande, wo so großer Druck herrscht, dennoch nichts gedruckt wird; wo so viel zu wünschen bleibt, dennoch nichts begehrt wird? Wir haben in unserer Metropole (Nikolsburg) ein so blühendes Institut für Stumme, und dennoch wissen wir Alle leider die Zunge nicht zu regen, wissen keine Bitte einzulegen, werden gequält und protestiren nicht dagegen. Wir haben so viele Schranken und dennoch keine anderen Gedanken. — Wir sind so nahe

an Preußen, und kennen dennoch den Preis der Freiheit nicht, sondern preisen uns schon höchst glücklich, wenn wir nur die Familienstelle Nr. N. N. erhalten. Viele haben bei uns schon Familie und haben doch noch weder Weib noch Kinder (auch ich!). Viele zahlen bei uns Vermögensteuer und haben doch kein Vermögen (auch ich!). O Widerspruch der Widersprüche! Wir haben so viele Stellen (5400 Familienstellen) und dennoch klagen unsere Kandidaten, und wissen sich nicht zu rathen.

Zum Schlusse empfangen Sie etwas Wunderbares, nämlich mährische „Literaturberichte“. Hr. Fassel läßt uns Gnade für Recht ergehen, und will uns in seinem חסד ומשפט was Anmuthiges und was Rechtes bieten; doch hält es die Censur noch immer unter ihrem verhängnißvollen Rothstift. Hr. Rabbiner Neuda hat eine Monographie „die Juden in Mähren“ für den Druck bereitet. O ihr armen Juden in Mähren, euch ist der Druck wohl gar nichts Neues. Hr. Deutsch hat das erste Heft seines Plutarch fertig. Wie es heißt, wird derselbe nach München berufen um für die dortige Hofbibliothek einen Katalog zu schreiben, d. h. wenn ihm nämlich Gott Kraft dazu gibt. Schließlich hat ihr bescheidener Korrespondent so eben an ein Werk „Spitzige Nägel“ den letzten Hammer angelegt, daran die Guten ihre Freude, die Argen und Bösen aber recht viel Herzeleid haben werden. Sehen Sie, doch dachte ich, es wird bei uns nichts gedruckt. Abermals ein Widerspruch!

VI. Ihre Leser dürften sich wohl wundern, daß ich mich als Autor ankündige, da sie doch noch so wenig Rühmliches von mir gehört; und so sei es mir denn gegönnt, der freundlichen Lesewelt einen höhern Begriff von meiner armen Wenigkeit beizubringen.

Auch ich bin zum Dichter geboren,
Auch ich hab' der Literatur,
Den Eid der Treue zugeschworen;
Auch ich bin zum Dichter geboren,
Doch glauben's bis Dato mir Wenige nur.

Sie sehen, ich laß mich durch das Dichten recht wenig geniren, ich reime hübsch muthig fort, ohne gar zu skandiren.

Ich schreib ein so glänzend Hebräisch,
Wie man es nur immer kann schreiben;
Versteh' mich superbe auf's Aramäisch
Und thu' auch Arabisch betreiben.
Und Griechisch, Latein,
Versteh' ich gar fein,
Und gar nun die Kunde der lebendigen Sprachen
Die wird mir doch Niemand wohl streitig machen.
Ich hab' auf Universitäten gehört,
Was immer zum vir eruditus gehört.
Und trage ich auch noch keinen Doktortitel
So glaubt mir, es fehlen bis jetzt mir dazu nur die Mittel.
Auch bin ich ein grundehrlicher Mähre
Vom reinsten Blut.
Im Auge die Zähre
Im Herzen den Muth,
Bekunden daß ich nach Geist und Sinn
Nicht einer der ärgsten Kinder Israels bin.
Nach meinem Stand und Charakter dürft ihr mich nicht fragen,
Den kann ich und den darf ich euch wahrlich nicht sagen.
Doch wenn ihr halt gar zu neugierig drauf seid,
So wisset, daß man mich zum Bischof von Ollmütz — niemals geweiht.

VII. Der geistreiche Lbt. schrieb in Ihrem Blatte vor kurzem ein Paar gesunde Witze über den jungen Rothschild; und das erinnerte mich daran, daß ich Ihnen eine alte Neuigkeit zu berichten habe. Seit einem Jahre gehört Hr. Rothschild zu unsern mährischen Ständen. Er ist Herr der Herrschaft Koritschon im Brünner Kreise. Die dortige Gemeinde (sie darf kühn mit der Gemeinde zu Köslin in die Schranken treten!) betet alle Tage und alle Stunden — meinen Sie etwa ohne מנין? nein — für das lange Leben ihres goldenen Grundherrn. Denn derselbe hat ihren „Kultusbeamten“ (bevor wir so fleißige Zeitungsleser geworden, haben wir immer משוררים gesagt) also den Kultusbeamten der Koritschoner קהלה, auf so lange eine jährliche Gehaltszulage zugesagt, als es dem Herrn über Leben und Tod gefallen wird, ihn in dem Jammerthal des Lebens zu belassen.

Rothschild — das ist eine Name voll Bedeutung, vor dem ich allen Respekt habe! Hr. Dessauer, bei dem nicht nur das Porträt, sondern auch das Motto in so hoher Gunst steht, hätte auf die leeren Titelblätter seiner Geschichte, oder der mittlern und neuern Zeit, als Devise, das eine Wort Rothschild hinsetzen sollen, und da hätte er denn doch was Originelles in seiner Geschichte gehabt. Roth-Schild, d. h. das Rothe (אדומים) war, und ist noch immer, der Schild der Söhne Israels; darum ist auch der Appetit nach dem האדם האדם הזה von Esav auf Jakob übergegangen. Ach wie Manchen schon hat die rothe Leckspeise zum Verkauf seiner Erstgeburt verleitet! (Bei uns Mähren im buchstäblichen Sinne! —). Und dann sind ja die Blätter unserer Geschichte zumeist roth gefärbt, und der Kampf der Zeit hat ja unsern Schild niemals rosten lassen, sondern stets von neuem ein frisches, warmes Roth darauf getragen!

Wir haben gegen Hrn. Rothschild eine ewige Verpflichtung. Er hat den raschen Fortschritt bei uns eingeführt, wie sehr auch Fiaker und Lohnkutscher sich darüber beklagen. Man sagt, mit den eisernen Schienen ist das eiserne Zeitalter eingetreten. Aber das wäre noch nicht so arg gewesen. Allein die eiserne Bahn hat gar ein papiernes Zeitalter für uns heraufbeschworen, und das ist das Schlimme. Es gibt eine ungeheure Menschenklasse, die mit verzweifelter Stimme immerfort schreit: **La bourse ou la vie!** Die Börse

oder das Leben. — Alles ist jetzt Papier. Unser Reichthum besteht in P a p i e r. לא העשיר משה אלא מפסולתן של לוחות, d. h. zu deutsch, der Bekenner Mosis wird nur reich durch die schlechteste Gattung von Schreibtafeln-P a p i e r. All unser Wissen steht auf dem Papier. Der Schauplatz all unserer Großthaten ist einzig das Papier. Wir führen Krieg auf dem Papier, und die Waffen, mit denen wir uns siegreich wehren, oder gegenseitig tödtlich verwunden, sie sind P a p i e r. Und Herr Rothschild ist der Fürst der Papiere! O, wenn seine papierne Hoheit doch einmal aus so einem großen Papier, einen Grundstein machen und für uns anlegen wollte; wir würden darauf ein Gebäude aufführen und einen Thurm, der bis in den Himmel ragt und der ihm gewiß einen Sitz im Himmel verschafft. Aber Herr Rothschild trägt einen eisernen Schild um das Herz und einen Panzer um die Seele, damit ja bei Leibe kein Fünkchen von Nationalsinn dahinein dringe. Hr. Rothschild gibt mit vollen Händen, aber nur Bettlern und Vagabunden. Als Fürst der Papiere verhüllt er sich mit den L u m p e n. Volles Recht hat die Augsburger Allgemeine, wenn sie so wenig Sympathien für die Herren Rothschild hegt, denn auch die Herren Rothschild hegen für's A l l g e m e i n e gar wenig Sympathie. Doch ich verschreibe mein Papier über den Mann der Papiere, wovon er gewiß kein Sterbenswörtchen weiß, inmitten seiner aufgehäuften Papiere.

Pesth, Ende Decbr. 1847. Nicht blos ein berüchtigter Weimar'scher Deputirter machte die Juden des 19. Jahrhunderts für das Gold und Silber verantwortlich, das ihre Ahnen einst als Arbeitslohn aus Egypten mitnahmen, sondern auch die „Pesther Zeitung", ein zur Schmach der Deutschen hier erscheinendes Blatt. Ja, es geht noch weiter, indem ein trauriger Ritter des Mittelalters darin behauptet, die Juden stehlen heute noch, oder kaufen alles gestohlene Gold und Silber. Wir dürfen dem Ritter glauben, da er in die Diebshöhlen sehr eingeweiht zu sein scheint. Die deutsche Presse in Ungarn erntet durch die „Pesther Zeitung" nichts als Lorbeeren, und wenn in Deutschland irgend ein Judenfeind in Verlegenheit sein sollte, wo er die rostigen Waffen des schmutzigen Judenhasses feilbieten könnte, so wende er sich nur an unsere Zeitung. Diese frißt jeden Tag zehn Juden, während sie eben so viele pater noster betet. Man erzählt hier, daß der ruhmgekrönte Redakteur so heilig ist, daß er beim Anblick eines Juden sich fünf Mal bekreuzigt. Darum rufen die hiesigen Juden, wenn sie ihn sehen: „Kreuzigt ihn!" O, die deutsche Sprache feiert die schönsten Triumphe in der „Pesther Zeitung". Sie ist der Apostel der Freiheit und der Humanität. Ja, sie möchte sogar ihre Makulatur zum Verbrennen der Juden hergeben. Allein sie hat sich ein wenig verrechnet. Jeder Ungar wendet sich mit Abscheu von diesem Sumpf und Tummelplatz der gemeinsten Gesinnungen weg. Sie will ihr Leben vom Judenhaß fristen. Trauriges Schicksal einer Zeitung, die zu solchen Mitteln greifen muß, um ihre Spalten auszufüllen. Weiter können wir der „Pesther Zeitung" nicht folgen, da uns ihre Gesellschaft höchst widerlich ist. Vixi.

Aus Ungarn, Ende Decbr. 1847. Der ungarische Reichstag ist versammelt, die Opposition stark vertreten — und die Hoffnungen der Juden sind sehr gesteigert. Was wird uns dieser Reichstag bringen? Die „Pesther Zeitung" — dieser deutsche Sklave im freien Ungarlande, diese feige Rückschrittsmemme im Lande des Fortschritts — wird auf diese Frage bedächtig den deutschen Zopf schütteln, sich pietistisch in die Brust schlagen, die Augen gottesfürchtig verdrehen und die Juden in das liebe Mittelalter, worin sie sich so heimisch fühlt, zurückdrängen. Ihr Motto ist: „Thut nichts, der Jude wird verbrannt", wenn sie auch keine Priorenstelle in Jerusalem bekleidet. Indem sie zu gemein denkt, um die Idee des freien Menschen fassen zu können, sucht sie in christlicher Liebe, die Juden zu denunciren, zu verläumden, zu brandmarken und möchte gern alles gestohlene Silber und Gold zusammenraffen, um daraus ein Brennmaterial für die Juden zu sammeln. Allein die Stimmung des bessern Theils des Landes ist liberal und frei von dem knechtischen Geiste der deutschen Perrückenzeitung. Man hofft vielmehr, daß dieser Reichstag unser geschmälertes Recht wenigstens zum Theil wieder herstellen wird. Die „Pesther Zeitung" sammelt schon jetzt Staub und Asche, um es auf ihr Haupt zu streuen, im Falle die Juden den Sieg über den Sklavensinn davontragen. An S t a u b wird es ihr, bei ihren mittelalterlichen Gesinnungen, nicht fehlen und für die Asche werden die Juden Sorge tragen. Welch' ein Jammerbild wird die Zeitung abgeben, wenn sie in Trauer gehüllt, vor dem kleinen Publikum erscheinen wird! Ihre Trostlosigkeit ist unser Triumph, und wäre unsere Sache nicht gerecht, so würde sie nicht so viel Lumpen konsumiren, um die Juden zu verläumden. „Das sind nicht die schlechtesten Früchte, woran die Wespen nagen", und die „Pesther Zeitung" ist eine Wespe ohne Stachel.

Großbritannien.

London, 16. Decbr. (D. A. Z.) Lord J. Russel stellte seinen angemeldeten Antrag, das Haus möge sich in ein Gesammtkomité über die bürgerlichen und politischen Beschränkungen der jüdischen Unterthanen Ihr. Maj. verwandeln. „Wenngleich, hob der edle Lord an, ich zur Unterstützung meines Antrags nicht die wichtigen

und schweren Gründe gellend machen kann, welche in Betracht kamen, als es sich um Beseiligung der büegerlichen und politischen Beschränkungen handelle, denen Dissidenten und Katholiken noch unterworfen waren, so betrifft doch die dem Hause vorgelegte Frage die bürgerlichen und politischen Rechte von 40,000 britischen Unterthanen. Die Frage über Zulassung von Juden ins Parlament ist mehr eine Principienfrage ats eine politische. Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß jeder Engländer ein Recht auf die Ehren und Vortheile besitzt, welche die britische Verfassung gewährt, und daß religiöse Meinungen niemals ein Hinderniß des Genusses dieser Vortheile abgeben sollten, behaupte ich, so lange nicht nachgewiesen wird, daß die Juden schlechte Bürger sind, daß sie auch gleiche Rechte wie die Christen genießen müssen. Ohne bei den Ansprüchen verweilen zu wollen, welche die Juden auf unsere Achtung als gute und loyale Unterthanen etwa besitzen, und da ich gar nicht komme, eine Gunst für meine israelitischen Brüder von Ihnen zu verlangen, will ich nur kurz die gegen ihre Zulassung ins Parlament erhobenen Einwendungen betrachten. Es ist gesagt woeden, daß man durch die Zulassung der Juden das Land entchristlichen, ihm seinen christlichen Charakter entziehen und zu den öffentlichen Funktionen Ungläubigen aller Art Zutritt geben wolle. Allein ich verneine, daß über die religiöse Gesinnung eines Menschen irgend eine Gewißheit dadurch erhalten werde, daß man ihn ein Bekenntniß deshalb unterschreiben läßt. England wied ein christliches Land genannt, obgleich seine Bewohner eine Gesellschaft von Individuen verschiedener Glaubensbekenntnisse bilden. In gleicher Weise wird auch eine gesetzgebende Versammlung eine christliche heißen können, wenngleich Mitglieder davon die jüdische Religion bekennen. Was die Verfolgungen anlangt, welche die Juden in den Jahrhunderten der Barbarei zu erleiden hatten, so wueden diese hauptsächlich von den Katholiken übee sie verhängt. Das zur Zeit der Reformation aufgestellte Bekenntniß wae weniger gegen die Juden als gegen die Katholiken gerichtet. Andere haben behauptet, die Zulassung der Juden zu paelamentischen Funktionen sei unkonstitutionnel, indem das Christenthum die verfassungsmäßig proklamirte Landesreligion sei. Ich kann diese Auslegung nicht zugeben. Es ist nichts in der Gesetzgebung zu finden, was die Juden des Rechts beraubte, im Parlamente zu sitzen. Man hat ferner gesagt, die Juden bildeten eine Bevölkerung für sich. Die Juden verneinen das. Und in der Thal bilden sie kein verschiedenes Volk, sondern sind in aller Weise mit der Gesellschaft verschmelzen, von der sie einen Theil ausmachen. Ein Jude und französischer Unterthan hängt an Frankreich ebenso, wie der englische Jude an England hängt. Allein wenn es wahr wäre, daß die Juden füe ihe Vaterland dieselbe Anhänglichkeit nicht empfänden wie die Christen, würde das nicht den Verfolgungen zugeschrieben werden müssen, deren Opfer sie waeen? Von eifrigen Orthodoxen ist angeführt worden, daß Weissagungen über die Hebeäer ihre Zerstreuung vorher verkündet hätten. Dürfte das aber als Grund gelten, wo sollte man da aufhöeen? In Frankreich werden die Juden geachtet und zu öffentlichen und höchsten Funktionen zugelassen. In England übeetragen wir ihnen bürgerliche Befugnisse, und vor wenig Tagen erst ist ein Bekenner der jüdischen Religion als Aldermann der City von London vereidet worden. Ich wiederhole, wer wagte den angeführten Weissagungen eine Grenze zu setzen? wer möchte behaupten, der Allmächtige habe einen Juden wohl zum Schöffen, aber niemals ein Paelamentsmitglied werden lassen wollen? Die Bezeichnung als Jude ist stets eine Geringschätzung gewesen. Mit Vergnügen aber sehe ich, daß dieses Vorurtheil fast vollständig verschwunden ist, zumal in dieser Hauptstadt, indem 7000 Wähler zu ihrem Vertreter in diesem Hanse einen Abkömmling jenes vor kurzem noch verfolgten Volkes ernannt haben. Fragt man nach dem Hauptbeweggrunde, der mich zu dem vorliegenden Antrage treibt, so berufe ich mich zuerst auf Grundgesetze des britischen Reiches, die jedem Menschen den Lohn, die Ehren, die öffentliche Achtung zu sichern bezwecken, auf welche Talent und Leistungen ihm ein Recht geben. Ich verweise auf diese Verfassung, die ein Feind der Beschränkungen und Ausschließung ist. Im Namen dieser allen Britten theuren Verfassung fordere ich das Haus auf, diese letzte Spur religiöser Verfolgungen und Vorurtheile finsterer und barbarischer Jahrhunderte verschwinden zu machen. Ich verlange von ihm im Namen der Verfassung, die Juden zuzulassen zu allen Privilegien, zu allen Rechten, auf die alle andern nicht davon ausgeschlossenen Bürger stolz sind. Ich beschwöre das Haus im Namen der Freiheit und heiligen Gerechtigkeit, ich beschwöre es im Namen des Christenthums, das eine Religion des Friedens, der Milde und des Wohlwollens ist gegen alle Menschen und das vorschreibt, Andern nicht zu thun, was wir nicht wünschen, das uns gethan werde, meinen Antrag anzunehmen und seine Aufmerksamkeit den bürgerlichen und politischen Beschränkungen zuzuwenden, von welchen die israelitischen Unterthanen Ihr. Maj. betreffen werden."

Unter langem Beifall von einem großen Theile des Hauses beendete der Premierminister seine Rede.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 1. Leipzig, den 1. Januar 1848.

Kurze Anzeigen.

1) Katechetischer Leitfaden beim Unterricht in der isr. Religion mit einem Anhange, enthaltend: Bibelkunde. Von Dr. J. H. Jacobson. Zweite und vermehrte Auflage. Leipzig 1847. Bei C. L. Fritzsche.

Bei der Masse jüdischer Religionsbücher für die Jugend blieb ein Büchlein, das in gedrängter Kürze die wesentlichsten Lehren der Religion umfaßt, immer noch sehr wünschenswerth für Lehrer und Schüler. Für Erstere, um von Zeit zu Zeit leicht eine Rekapitulation vornehmen und für den Schüler, um aus der Masse des Unterrichts Anhaltspunkte fürs Leben daraus gewinnen zu können. Denn nachgerade zeigt es sich, wie durch das ewige Katechisiren und Sokratisiren wohl für den formellen Schulzweck, wenig aber für Religionskenntniß fürs Leben gewonnen wird. Ein Versuch diesem durch ein Büchlein, dem Lutherischen Katechismus nachgebildet, zu genügen, ist als ein ziemlicher mißlungner zu bezeichnen. Das ebengenannte Werkchen aber zeichnet sich vortheilhaft durch reichen Inhalt auf nur wenigen Blättern und durch billigen Preis aus, so daß es eine zweite Auflage in kurzer Zeit erlebt, ist eine seltne Erscheinung bei einem Werkchen für die jüdische Welt, die gewiß für seine Brauchbarkeit zeugt. Kann auch an ein solches Werkchen der Maaßstab strenger Katechetik nicht gelegt werden, und so manche vage unvorbereitete Fragen passiren lassen, so hätte doch Manches vermieden werden können. Gleich die erste Frage: „Was ist Gott?“ fällt mit der Thür ins Haus hinein. Frage 17 „Und wenn uns Gott straft?“ ist gar keine katechetische Frage. „Woher wissen wir dies Alles von und über Gott? (Fr. 35) ist zu komponirt. „Was lehrt uns die israel. Religion (Fr. 50) zu vag u. dgl. Fragen mehr.

Die „Bibelkunde“ ist zu ärmlich ausgefallen. — Bei allen diesen Ausstellungen enthält das Werkchen ein reiches Material, und Referent ist so sehr von seiner Brauchbarkeit überzeugt, daß er amtliche Schritte thun wird, die Einführung desselben in den israel.-baierischen Schulen zu ermöglichen.

Eins aber möchten wir bei dieser Gelegenheit noch aussprechen. Herr Jacobson, welcher sich durch eine Reihe guter Schulschriften in kurzer Zeit hervorgethan hat, ist Lehrer. Wenn wir ihm die auch in der Lehrerwelt allmälig einreißende Doktor-Sucht zu gute halten wollen, so müssen wir's beklagen, daß ers meidet seinem Namen die Bezeichnung seines Amts beizusetzen. Es will uns bedünken, dies würde seinen Werken einen höhern Werth geben, weil sie sogleich das Zeugniß des Praktischen und Bewährten in sich schlösse. Hr. Dr. Jacobson nehme diese Bemerkung einem Kollegen nicht übel, der von dem Lehrerstand jede Schwäche ferne und die Männer in der literarischen Welt seinem Stande erhalten wissen will, die sich auszeichnend in ihm hervorthun. Darum ja „keinen Zorn nicht!“

—m—

2) Die Beschneidung und ihre Reform, mit besondrer Rücksicht auf die Verhandlungen der dritten Rabbinerversammlung von Dr. A. Arnold, prakt. Arzt in Dessau. Leipzig, Verlag von Heinrich Hunger. 1847, 8.

Zu den Werken von Collin, Bergson, Friedreich und A. über die Beschneidung kommt noch das obige, ein Beweis, daß diese Frage noch nicht erschöpft und erledigt, aber auch, eben weil sie noch einen Verleger und ein Lesepublikum findet, daß sie tief im Volksbewußtsein wurzelnd, eine friedliche Lösung finden wird. Aber ohne Beschneidung kein Judenthum und wenn auch in Hamburg wie in Frankfurt der weltliche Arm sie fallen läßt. Hr. Dr. Arnold spricht als Vater und Jude und es gebührt sich, daß man ihn höre. Was er von

den diesfallsigen Verhandlungen der dritten Rabbinerversammlung sagt, lassen wir unberührt; es liegt hinter uns. Noch weniger können seine Anführungen der Ansichten christlicher Geschichtschreiber über das Wesen der Beschneidung und ihre Deutung maßgebend sein.

Seine Vorschläge (S. 100 — 104) aber laufen auf förmliche Anstellung approbirter Mohelim hinaus und das wären Aerzte, womit dem jüdischen Bürger eine neue Kostenlast zu den vielen für den Handwerker fast schon unerschwinglichen Kultusiasten, erwachsen würde. Die bisherigen Mohelim, welche dies Geschäft unentgeltlich und in der Regel mit praktischem Geschick als im Dienste Gottes verrichten, vermögen unter gehöriger Beaufsichtigung der Behörden, besonders wenn überall, wie es den Anschein hat, jüdisch-geistliche Behörden erstehen, dies Amt fortan ohne Gefährde zu verrichten und deshalb stimmen wir seinen Interims-Vorschlägen (S. 96) als definitiv genügend bei. Diese lauten, daß es 1) nothwendig sei, daß jeder Mohel einen gründlichen Unterricht bei einem Arzte über alles die Operation Betreffende nehme, hierüber eine Prüfung bestehe und eine Legitimation nachweise; 2) daß ein Mohel, der durch ein körperliches Gebrechen, wie Zittern der Hände, Kurzsichtigkeit u. dgl. zum Operiren unfähig ist, zur Vollziehung des Aktes nicht mehr zuzulassen sei."

Wie aber, wenn allenthalben die Rabbiner, die uns noch in allen kirchlichen Sachen für Laien erklären, die Niemanden eine Trauung, eine Konfirmation ꝛc. vornehmen lassen, allenthalben sich diesem Geschäfte unterzögen und bei vakanten Rabbinerstellen dies mit zu den Anforderungen gerechnet würde? Ist dieser Akt nicht so wichtig als die obgenannten oder ist er profan, weil er unentgeltlich verrichtet wird? Angehende Rabbiner müßten sich dann allerdings prüfen, ob sie Geschick in Hand und Temperament hiezu haben und im entgegengesetzten Fall von der Ergreifung dieses Berufs abstehen. Sie vermöchten dann auch zugleich den Akt mit angemessnen kirchlichen Feierlichkeiten zu umgeben, die ihm jetzt fast ganz abgehen. Zu ihrer Erleichterung könnten in größern Rabbinatssprengeln auch einige Religionslehrer hiezu qualifizirt gemacht werden und in dieser gebührfreien kirchlichen Funktion würden sich die Rabbiner gewiß gern von den Lehrern vertreten lassen! Dies ein Vorschlag zur Güte! — —m—

3) Die freie christliche Kirche und das Judenthum. Sendschreiben an Herrn Johannes Ronge, in Bezug auf mehrere Aeußerungen in dessen neuester Schrift: „Das Wesen der freien christlichen Kirche." Von Dr. B. Beer. Leipzig, 1848. 8. Heinrich Hunger. (S. 39.)

Während Rupp und Wislicenus als Vorkämpfer der religiösen Freiheit sich nie in einem feindlichen Sinne gegen das Judenthum äußerten, hat es Ronge beliebt, alle verrostete Waffen hervorzusuchen, um die Religion des A. T. anzugreifen. Der Angriff besteht aus einem Amalgama von Vorurtheilen und einer kleinen Dosis Hegelthum. Diesem Reformhelden tritt nun Hr. Dr. Beer, ausgerüstet mit einer wissenschaftlichen Ruhe und einer unparteiischen Kenntniß des Judenthums in dessen verschiedenen Entwickelungsmomenten, sehr schlagend entgegen. Die Vorurtheile des Rationalismus vulgaris und des Hegelthums werden siegreich widerlegt, und der Verf. geht auch auf die Religion des N. T. ein. Besonders treffend ist die Widerlegung der Hegel'schen Phrase, das Judenthum kenne nur einen außerweltlichen Gott. In den religiösen Strömungen unserer Zeit kann diese Schrift ein bedeutendes Interesse für sich in Anspruch nehmen, abgesehen davon, daß viele dogmatische Punkte mit sehr vieler Sachkenntniß in derselben besprochen werden, so daß wir nicht umhin können, den Wunsch zu äußern, der Verf. möge seine literarische Thätigkeit der jüdischen Dogmatik zuwenden, indem seine von jedem Fanatismus fremde wissenschaftliche Forschung ihn besonders dazu befähigt. Wir wollen nun den Inhalt dieser Schrift kurz zusammenfassen.

Zuerst macht der Verf. sehr passend als Ausgangspunkt darauf aufmerksam, wie das Judenthum sich jedes Fortschrittes in der Kirche freuet und citirt zu diesem Behufe zwei Aussprüche von Abigdor Kara und Isaak Luria. Die Quelle für den Letztern ist uns unbekannt. Dann geht der Verf. auf jeden Vorwurf, den Ronge dem Judenthum macht, genau ein, widerlegt, berichtigt und zwar von einem höchst unbefangenen Standpunkte aus. Wir müßten hier die alten Fehler Hartmann's auffrischen, wollten wir die Leser in das Labyrinth Ronge'scher Unwissenheiten einführen. Allein die Widerlegung des Hrn. Dr. Beer bietet sehr viele Anregungspunkte für unsere Zeit und für die wissenschaftliche Forschung. Hervorzuheben ist, mit welcher Unparteilichkeit der Verf. das Christenthum würdigt, und wahrlich Hr. Ronge muß von der Toleranz eines jüdischen Gelehrten beschämt werden. In der ganzen Schrift, die sich durch eine schöne Darstellung auszeichnet, kommt kein bitterer Ton über das Christenthum vor. Wir empfehlen sie daher Juden und Christen, sowie allen Freunden religiös-dogmatischer Diskussionen. In der gegenwärtigen Lage des Judenthums kann sie auch manchen Juden über das Wesen seiner Religion aufklären.

— l —

Literarische Analekten.

I.

Obgleich so mancher glaubt, daß Sie einen Widerspruch nicht gut vertragen, so kann ich es, soweit ich Ihre Persönlichkeit kenne, doch nicht glauben, und ich würde keinen Augenblick anstehen, wenn ich eine abweichende Meinung hätte, dieselbe gerade Ihnen vorzulegen, in der festen Ueberzeugung, daß Sie dieselbe entweder widerlegt oder nackt mittheilen werden. Namentlich würde sich, wie ich glaube, so mancher Wider-

spruch in Bezug auf Ihren grossen Aufsatz „die Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien", der einen zwar alten aber doch noch nie bepflügten Boden bearbeitet, finden, und der bestimmten Hoffnung lebend, daß Sie ohne Mißliebigkeit dergleichen aufnehmen, würde ich Ihnen von Zeit zu Zeit dergleichen einschicken. Diesmal erlauben Sie mir zwei Anfragen:

1. „In der erwähnten Geschichte bei Raba (LB. 00) führen Sie eine merkwürdige Stelle aus Sanhedrin 97 b an, wo es heißt: „Nach 4291 Jahren der Schöpfung wird die Welt verwaist sein, מהן מלחמות תנינים , מהן מלחמות גוג ומגוג והשאר ימות המשיח. Die Kämpfe des Gog und Magog für jene Zeit findet wohl in der Völkergeschichte ihre Erklärung, aber was sollen die Kriege der Drachen, מלחמות תנינים, bedeuten? Sie geben von dieser Stelle blos eine wörtliche Uebersetzung, ohne sie zu erklären; Raschi giebt תנינים durch דגים wieder, womit schon Sam. Edeles in seinen Chidduschè Agadot nichts anzufangen weiß. Der genannte Edeles giebt die Erklärung, die wörtlich lautet: אבל לפי עניות דעתי נראה לפרש על מלחמות מלכיות שנקראו תנינים כמו התנין הרובץ בים. Diesemnach wäre תנין in der biblischen symbolischen Weise gebraucht. Die Agada in Baba Batra, wo es heißt אתא תנינא ובלעה soll nach Edeles ebenfalls nichts weiter sagen, als daß ein Kriegsheer kam und es verschlang. Ich finde aber diese Deutung mehr aus dem Zusammenhange gerathen, ohne irgend eine Motivirung. Können Sie darüber etwas mehr geben?" T. in W.

Antwort. Bei den Römern hießen die Kriegsfahnen „Drachen" (Dracones), weil sie von fern das Aussehen von fliegenden Drachen hatten, welche die Legionen nach sich zogen, und daher kam es auch, daß die Fahnenträger oder Fähndriche Draconarii genannt wurden (Du Gange Gloss. lat. s. v.) Die „Kriege der Drachen" sind nichts anderes als die „Kriege der römischen Legionen" d. h. der römischen Fahnen, bald gegen das ostgothische Reich Italiens, bald gegen das Vandalenreich in Afrika, und gerade um jene Zeit, welche der Sibyllenspruch bestimmt, waren die römischen Fahnen in diesen Kämpfen und siegten; da aber alle diese Kriege nur zerstörten und nichts zu erhalten vermochten, so schien die Welt in der That verwaist. Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß die Stelle in Scherira (S. 38), wo er der Judenverfolgung gedenkt, die Jesdeg'ird verhängt (שמדא דגזר ובאותו פרק דליה (של ר' כהנא) (יהודה und es dann heißt: שמעון מן ראשתך ובכספי ובחניהם דבעי רחמי ובלעה תנינא ליזדגרד מלכא בבית משכבו ובטלה גזרה, wahrscheinlich nichts anders verstanden werden kann. In unserer Sprache übersetzt würde dies heißen, eine römische Kohorte kam und nahm ihn fort und zwar nicht im Kriege, sondern in seinem Hause, also eigentlich zur Zeit des Friedens. Nach Angabe der Zeit — es war unter Sama, der inmitten der Judenverfolgung Jesdeg'ird's, 445 n. Chr., das Rektorat angetreten, gewesen — sieht man daß Jesdeg'ird II. gemeint sei, welcher von 442—459 regierte, und dieses Verschlingen mithin, oder dieses Verschwinden desselben durch eine römische Kohorte 459 geschehen sein muß. Von diesem Jesdeg'ird II. oder Jesdeg'ird b. Behram, erzählen wirklich die Historiker, daß er gegen die Griechen gekämpft, die christlichen Kirchen zerstört und wie wir aus Scherira wissen, hat er auch die Juden verfolgt, so daß sein Tod durch ein Streifchor des Feindes gar nicht unwahrscheinlich. Fürst.

II.

2. „Am Schlusse Ihrer schauerlichen Polemik gegen Hrn. Rap., über die ich mir kein öffentliches Urtheil erlaube, sagten Sie, daß die chronologischen Angaben über die Geonim zu Sora, wie sie Hr. Rap. nach den bekannten Quellen angegeben, durchaus nicht richtig seien, daß die Angaben bei Natronai, Sar Schalom, Amram u. s. w. um einige dreißig Jahre differiren. Da Sie Ihren Ausspruch nicht motivirten, so erlaube ich mir, Sie zu befragen, nach welchen Grundsätzen Sie die Angaben Scherira's beurtheilen und kritisiren, da ich, den Scherira vor mir habend, kein anderes chronologisches Resultat herausfinde, als Hr. Rap. in den Biographien nach der Verbesserung in der Vorrede zu den GA. der Gaonim gegeben. Ich bitte Sie, diese Anfrage nicht etwa als Verlockung zur Fortsetzung jener Polemik anzusehen, da ich sie sonst gern zurücknehme; aber Sie haben sie gleichsam selbst hervorgerufen, indem Sie von einem Irrthume sprechen, ohne auch nur im Entferntesten ihn zu begründen den Versuch machen". T. in W.

Antwort. Bevor ich auf den Mittelpunkt Ihrer Anfrage eingehe, erlauben Sie mir einige Worte. In der Polemik berührte ich die Unrichtigkeit der chronologischen Angaben nur beiläufig; im Ganzen nur defensiv mich haltend, konnte ich, da ich über diesen Punkt nicht angegriffen wurde, darüber nichts sagen, und selbst jetzt bei Ihrer Anfrage werde ich mich so ziemlich außerhalb alles Streites halten. Ich erwähne dies auch nur, um den möglichen Vorwurf, ich hätte meinen Ausspruch nicht motivirt, zu entgehen, da bei jener Polemik darauf ebensowenig als auf die Bitterkeit etwas ankam. Ich stimme hierin Ihnen aber bei, daß ich durch die keck hingeworfene Phrase gleichsam eine moralische Verpflichtung habe, auf die Sache näher einzugehen, und Ihrer Aufforderung folgend, möge es hier geschehen. Vor Allem muß ich aber zuerst bemerken, daß in jenem Satze ein Fehler, und zwar nicht ein Druck-, sondern ein Schreibefehler ist; ich schrieb nämlich nach dem Gedächtnisse, daß die chronologischen Angaben um einige und dreißig Jahre, während es einundzwanzig heißen soll, und selbst eine solche Differenz ist, wie ich glaube, nicht unbedeutend. Nun zu Ihrer Anfrage. Sie fragen, nach welchen Kriterien (— das verstehen Sie doch wohl unter Grundsätze? —) ich die Angaben Scherira's beurtheile? Hier meine Antwort. Scherira sagt (S. 39): ואילך שני מלכות באתים דהוו במתא מחסיא עד שנת אלפא לא נהירין לן שפיר על הסדר, also bis zum Jahre Tausend der sel. Ae., d. h. bis 688 n. Chr., gesteht Scherira

selbst, daß er die Gaonenfolge zu Sora nicht genau und nach der Ordnung wisse, aber vom Jahre Tausend d. h. von 688 an, sagt er, daß er es weiß. Seine Worte lauten אבל כן שנת אלפא קים לנא בהון. Nach diesem Geständniß beginnt Scherira die Gaonen zu Sora in der Weise aufzuzählen, daß er ausdrücklich angiebt, daß vom Jahre 1000—1100 s. Ae. diese das Gaonat gehabt, mit der alleinigen Angabe, wie lange Jeder das Gaonat bekleidete, ohne die genaue Angabe, wann das nach der sel. Ae. war, wie er es doch bei der Gaonenfolge zu Pum-Badita thut. Diese Eigenthümlichkeit muß übrigens ganz gleichgiltig sein, wenn die Reihenfolge richtig ist, da man sich leicht, den Terminus a quo und ad quem wissend, orientiren kann. Aber ganz in Verwirrung geräth eine solche eigenthümliche Tafel, wenn ein Glied zufällig ausgelassen ist. Da man nicht weiß, wo das Glied fehlt, läßt sich bei keinem einzigen genau die Zeit angeben, weil sie nur in ihrer festen Geschlossenheit genau bestimmt werden können. Der vorliegende Fall wird die Sache näher erläutern. Scherira giebt an, daß während des 11. Jahrhunderts der sel. Ae. oder von 1000—1100 derselben eine Reihe von Gaonim zu Sora auf einander gefolgt, wobei er bei Jedem zwar genau angiebt, wie viele Jahre er das Gaonat gehabt, aber keineswegs bei einem derselben sagt, in welchem Jahre der sel. Ae. er es angetreten und in welchem Jahre er gestorben, so daß wir dies erst dadurch gewinnen, indem wir die Reihenfolge der Verwaltungsjahre an den Jahren der sel. Ae. rechnen. Wie aber, wenn die Summe der Verwaltungsjahre der allgemeinen Angabe, daß diese in ihrer Reihenfolge das Jahrhundert ausgefüllt, nicht damit stimmt; wenn die zusammengerechneten Verwaltungsjahre mehr oder weniger als hundert Jahre machen? Wie, wenn diese Nichtübereinstimmung uns die Ueberzeugung aufdrängt, daß entweder mancher Gaon ausgelassen oder daß mancher eingeschoben worden? In diesem Falle ist bei keinem einzigen die Zeit bestimmt, weil ich nicht weiß, wo die Lücke beginnt und wie sie aufhört. Und das ist nach unserem Texte wirklich bei allen Gaonen zu Sora der Fall, die vom Jahre 1000—1239 dort waren, da die Summe der Verwaltungsjahre mit der summarischen Zeitangabe von hundert Jahren nicht stimmt. So z. B. zählt Scherira 9 Gaonen auf, die von 1000—1100 zu Sora das Gaonat bekleideten und wo einer unmittelbar auf den Andern gefolgt sein soll; aber wenn wir die Verwaltungsjahre dieser 9 zusammenziehen (— es ist 18 + 18 + 8 + ½ + 3½ + 8 + 3½ + 10 —), so haben wir anstatt hundert Jahre, die von 1000—1100 sein sollen, nur 77½, so daß offenbar einige Glieder ausgefallen, und da wir nicht wissen, wo diese Glieder ausgefallen, so haben wir dadurch jeden Halt zur Zeitbestimmung verloren. Eben so giebt Scherira die Reihenfolge der Gaonen zu Sora an von 1100—1239, neunzehn Glieder ausmachend, und wenn wir ihre Verwaltungsjahre zusammenzählen, so geben sie 164 Jahre, während sie nur 138 geben sollten, so daß ein Plus von 26 Jahren die ganzen chronologischen Angaben unbrauchbar macht.

Das ist der verwirrte Knoten in der Zeitbestimmung der soranischen Gaonen bei Scherira von 1000—1239 der sel. Ae., d. h. von 688—927 n. Chr., und da alle schriftstellerischen Gaonen zu Sora, von welchen die Rede ist, als Jehudai, Kohen Zedek, Sar Schalom, Natronai, 'Amram, Nachschon, Zemach u. s. w. gerade innerhalb dieser Zeit (688—927) fallen, so ist es natürlich, daß man ohne vorherige kritische Zurechtsetzung der Scherira'schen Datenfolge bei keinem einzigen soranischen Gaon die Zeit genau angeben kann. Und an diese so einleuchtende Schwierigkeit haben auch Sie, wie ich aus der Anfrage entnehme, nicht einmal gedacht; Sie haben, wenn Sie die Zeit irgend eines Gaon gebraucht, von dem Anfangspunkte an die Verwaltungsjahre der Gaonen bis zu dem betreffenden addirt und danach die Zeit bestimmt, ohne zu bedenken, daß wenn erwiesenermaaßen das ganze Additionsexempel eine falsche Summe giebt und folglich unrichtig ist, auch den einzelnen Stücken nicht mehr getraut werden kann. Scherira sagt z. B., daß von 1100 an bis 1239 der sel. Ae. folgende Gaonen zu Sora waren, der erste um 1100 war Hilai b. Mare, der letzte um 1239 beamtete war Saadja, und von Hilai bis Sa'adja ist eine ununterbrochene Reihenfolge von Gliedern, wo jedem Gliede ein Quantum des Zeitmaaßes zugemessen ist. Nehmen wir an, daß der Anfangspunkt mit Hilai um 1100 richtig und fest ist und eben so der Schlußpunkt mit Sa'adja um 1239, so muß nothwendig, wenn die Zeittafel überhaupt richtig bestimmt werden soll, die Addition der Jahre sämmtlicher Mittelglieder zwischen diesen zwei Punkten, zwischen Hilai und Sa'adja gerade die richtige Summe ausfüllen von 1100—1239, und wie bei einem Additionsexempel es ganz gleich ist, ob ich von oben herab oder von unten hinauf addire, eben so müßte dies hier in der Aufreihung der Verwaltungsjahre zu der Summe von 1100—1239 der sel. Ae. der Fall sein. Aber dies ist hier wirklich nicht der Fall. Zwischen der Zeitbestimmung bei einem Gaon, wenn ich von dem bestimmten Anfangspunkt, von Hilai mit 1100, ausgehe, und derjenigen Bestimmung, bei einem Ausgehen von dem ebenso bestimmten Endpunkt, mit Saadja von 1239, zeigt sich eine Differenz von vielen Jahren. So z. B. bestimmt Rap. die Zeit des Gaon Sar-Schalom zu Sora um 4598—4608 (d. h. 838—48 n. Chr.), in der Vorrede zu den GA. der Geonim hat er diese Zeitbestimmung um 14 Jahre weiter gerückt, und zwar 4612—4623 oder 852—63 n. Chr., während wenn man von Sa'adja dem Endpunkte rückwärts rechnet, man die Zeit für den Gaon Sar Schalom ganz anders bestimmen muß. Dasselbe ist mit allen andern Bestimmungen der Fall. —

Außer dieser innern Nichtübereinstimmung mit der Hauptsumme kommt noch ein Fehler, den lediglich die Benutzer des Scherira'schen Briefes gemacht, und zwar dadurch, daß sie eine sich aufdrängende Vorfrage nicht vorerst beantworten und auch Sie in Ihrer Anfrage scheinen diesem Fehler nicht ausgewichen zu sein. Scherira theilt seinen Stoff über die

Gaonenfolge bekanntlich nach Jahrhunderten ab, er sagt in diesem oder jenem Jahrhundert der sel. Ae. folgten folgende Lehrer im Gaonat aufeinander, bei jedem die Dauer seiner Verwaltung angebend. Von 1000—1100 der sel. Ae., sagte er z. B., hatten 9 Lehrer nach einander das Gaonat, mit Chananja aus Nehar-Pekod das Jahrhundert beginnend und mit Binoi ha-Lewi beschließend. Vom Jahre 1100—1200 zählt er 11 Gaonen, von denen Hilai das Jahrhundert beginnt, und die sich aufdrängende Frage ist: Soll Chanina aus Nehar-Pekod wirklich gerade mit dem neuen Jahrhundert sein Gaonat angetreten haben: soll Binoi gerade mit dem Schluß des Jahrhunderts gestorben sein und soll Hilai gerade mit dem Anfange des 12. Jahrh's sein Gaonat angetreten haben? Soll nicht Scherira vielmehr meinen, daß beim Beginne des 11. Jahrh.'s Chanina gerade das Gaonat gehabt, beim Beginne des 12. Jahrh.'s hat es Hilai, ohne Rücksicht, ob schon einige Jahre ihres Gaonats vorübergegangen? Und wirklich hat es Scherira nur so gemeint, was man übrigens leicht findet, wenn man abgesehen von der Scheidung nach Jahrhunderten blos der Reihenfolge nachgeht. Als das 11. Jahrhundert der sel. Ae sich abschloß war Binoi freilich Gaon zu Sora und somit der letzte Rektor des Jahrhunderts, allein er hat sein Rektorat 1195 der sel. Ae. erst angetreten, und da er es 10 Jahre verwaltete, so hat er folglich das Gaonat noch 5 Jahre in das neue Jahrhundert hinein bekleidet, so daß Hilai erst 1105 folgt., als der erste neue Rektor im 12. Jahrh. der s. Ae. Daß dieser Umstand nicht beachtet wurde, sehen Sie selbst ein, und so kommt es, daß in der Reihenfolge von 1000—1100 f. Ae. nur 77¾ Jahr herauskommt, so daß irgendwo 22¼ Jahr nicht ausgefüllt ist und in den Jahren 1100—1239 ein Mehr von 21 Jahren ist, abgerechnet der andern Fehler. —

(Beschluß folgt.)

Zur Erziehungskunde.

Jacotot[1]) und das Unterrichtsverfahren bei den Israeliten der Vorzeit. (Von L. Weyl in Schneidemühl.)

Herr H. Lar, dessen Schrift (אֲמָרוֹת טְהוֹרוֹת) wir unlängst in diesen Blättern angezeigt u. besprochen, hat sehr unrecht daran gethan, in dem Anhange zu seinem Buche (Sitten und Gebräuche ꝛc.) nicht auch ein Kapitel dem „Erziehungs- und Unterrichswesen der alten Israeliten" gewidmet zu haben. Um so überraschender war es für uns, in der neulich erschienenen zweiten Auflage[2]) des Büchleins: „Jacotot's Universal-Unterricht ꝛc. von Rektor Preis" (Lissa bei Ernst Günther 1847. 8) eine Parallele zu finden, welche der Verf. zwischen der Jacotot'schen Unterrichtsmethode[3]) und der, welche bei den Israeliten der Vorzeit üblich gewesen, aufzustellen sich bemüht. Das zweite (wie es in der Vorrede heißt — ganz neu hinzugekommene) Kapitel des dritten Abschn. seines Buches hat Herr Pr. dem „Bestätigtsein der Jacotot'schen Erziehungs- u. Unterrichts-Grundsätze durch Stimmen aus der Vor- und Jetztzeit" gewidmet und unter diesen „Stimmen der Vorzeit" verfehlt er nicht, auch die „alten Israeliten" eine Rolle spielen zu lassen[4]) Gestatten Sie mir, Herr Redakteur, Ihnen hier mit kurzen Worten wiederzugeben, was Herr Pr. in der altisraelitischen Erziehungs- und Unterrichtsmethode „Jacototartiges", oder (wenn Sie wollen) was er in Jacotot's Erz. und Unterr.-Methode „Altisraelitisches" will gefunden haben. — Erstens: Neben dem Grundsatze Jacotot's: „Behandelt Eure Schüler mit Ernst, schonend, liebreich und ermahnend!" stellt Hr. Pr. (indem er sich auf Cramer[5]) beruft) als altisraelitische Erziehungslehre auf: **„Die Schulmeister sollen ihre Untergebenen in Furcht halten, dabei aber zugleich auch freundlich sein."**[6]) — Zweitens: der Jacotot'schen Regel, daß der Lehrer beim Unterrichte stets „vom Leichtern zum Schwerern" übergehe, sucht Pr. die altrabbinische Vergleichung des Unterrichts mit einer Stufenleiter"[7]) zu parallelisiren, wobei er sich (mit Cramer) auf Pirke Abot V. 21[8]) beruft u. jene Mischna auch fast wörtlich citirt. — Drittens: Jacotot, welcher lehrte: „Helfet dem Schüler nur auf den Weg und lasset ihn selbstthätig sich weiter fortbilden" läßt Pr. seinen Dr. Cramer[9]) sagen: es sey „Princip des (alten) Rabinismus" gewesen: „Nichts zu lehren, was nicht schon da war, sondern nur

---

1) Jos. Jacotot geb. 1770 zu Dijon, lehrte die franz. Sprache und Literatur auf niederl. Normalschulen (Löwen, Antwerpen ꝛc.) von 1818 bis 1830, kehrte dann nach Frankreich zurück und starb vor 7 Jahren in Paris.

2) Die erste Aufl. dieses Schriftchens ist 1842 erschienen, enthielt aber von dem Kapitel, das hier besprochen werden soll, noch gar Nichts. (S. d. Vorrede).

3) Diese ist ausführlich dargestellt in: „Enseignement universel etc. par J. Jacotot. Paris, 1830. 8. (éd. V)".

4) Auf die Israeliten läßt Pr. die Griechen und Römer und dann auch die Franken und Germanen folgen. — Seine „Stimmen der Jetztzeit" läßt er nicht nur aus England und Frankreich herübertönen (Locke, Fenelon, Rousseau ꝛc.), sondern auch auf Deutschlands Boden selbst ertönen und gehört werden (Erasmus v. Rotterdam, Aug. Franke, Basedow ꝛc.)

5) Gesch. d. Erz. d. Unterr. im Alterthum von Dr. Fr. Cramer. Elberfeld 1832. I. p. 109.

6) Vergl. Plato, de Legibus X. p. 888, Cicero. De Officiis I 38 (Objurgationes etiam nonnunquam incidunt necessariae etc. etc.), Quintilian. Instit. orator. I. 3. (Non auctoritas ejus (praeceptoris) tristis, non dissoluta sit comitas etc. etc.) u. a. m.

7) Wegen des stufenweisen Fortschreitens. Vergl. Plato. De leg. VII. 810 u. Quintil I. 1.)

8) D. i. Juhuda ben Thema's בן חמש שנים למקרא בן עשר וגו

9) Geschichte d. Erz ꝛc. Bnd. I. p. 112.

Schlüsse daraus zu ziehen und es zu ergänzen."[10]) — Viertens endlich: Zu dem achten u. letzten Grunds. Jacotot's: „Suchet das Herz des Schülers durch Selbstkenntniß zu dgl. zu veredeln" werden Stellen aus dem A. T. als Belege namhaft gemacht, und zwar 1) Ps. 111. 10 — 2) Spr. Sal. 12, 24 — 3) ibid. 13. 26 — 4) ibid. 20, 7 — 5) ibid. 23, 14.[11]) — Und diese Bibelstellen — will Hr. Pr. dann behaupten — sollen (in Verbindung mit ähnlichen Lehren aus dem Pentateuch) so ziemlich die wichtigsten „moralischen Erziehungsprincipien" der Hebräer — seit der Zeit ihrer Blüthe (bis jetzt) — gewesen sein. — Zur Erhärtung des Gesagten wird zum Schlusse noch folgende Stelle aus der „Erziehungslehre von Fr. Schwarz (Leipz. 1829 bei Göschen)" wörtlich citirt: Frömmigkeit als Familienliebe und zugleich als Gottesfurcht war als die Wurzel für die Erziehung des einzelnen Israeliten, so wie der ganzen Nation gepflanzt, und sie hat ihre edeln Früchte gebracht. — — — So war die Erziehung der Israeliten: ihr Grundsatz wurde oft wiederholt: „„Die Furcht Gottes ist aller Weisheit Anfang.""[12]) —

Abstrahiren wir nun ganz von Jacotot's „Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätzen im Allgemeinen" und wenden unsern Blick einmal auf seine „Sprachunterrichtsmethode insbesondere" und auf das, was Hr. Pr. in seinem Buche hierüber anführt, od. eigentlich auf das, was Hr. Pr. nicht anführt, wohl aber angeführt hätte, wenn er ein Jude und mit unserem Bibel- und (hebr.) Sprachunterrichtswesen (wie es bis vor einigen Jahrzehnten noch in ganz Deutschland betrieben wurde) einigermaßen nur vertraut gewesen wäre. — Jacotot will bekanntlich bei der Erlernung der Muttersprache sowohl, als irgend einer fremden[13]) nicht mit der Grammatik begonnen, vielmehr dieselbe so lange hinausgeschoben wissen, bis der Schüler durch vieles Lesen (und Uebersetzen) in der zu erlernenden Sprache erst einigermaßen geläufig worden ist[14]). Auf praktischem Weg[15]) soll angefangen und mit der Grammatik geschlossen werden. Dies der Hauptgrundsatz Jacotot's für den Unterricht in jeglicher Sprache, sie sei heimisch oder fremd, modern oder alt, lebend oder todt. — — Sie können sich denken, wie breit Hr. Pr., der selber Sprachlehrer und ein hoher Verehrer[16]) Jacotot's ist, über diesen Punkt sich ausläßt, und daß er nicht ermangelt Alles, was er in dieser Beziehung mit Jacotot Einstimmendes in fremden Büchern gefunden, zusammenzubringen und daraus eine gehörige Vertheidigungsrede für die vielseitig angegriffenen Ansichten seines Klienten zu kombiniren. — Schade, daß Hr. Pr. kein Jude und als Christ mit dem Unterrichtsverfahren der Juden in der Bibel und der heil. Schr. nicht bekannt ist. Denn sonst würde er hier gewiß nicht, o ganz gewiß nicht unterlassen haben, seine Leser in eine jüd. Schule (Cheder) zu führen und ihnen zu zeigen, wie daselbst der Unterricht so ganz à la Jacotot betrieben wurde (und zum Theil noch betrieben wird.) — Der Knabe hatte kaum das fünfte Jahr zurückgelegt u. es im Hebräischen noch nicht einmal bis zum ziemlich geläufigen Lesen gebracht, da wurde mit ihm die Tora (Chumasch) angefangen. Und wie ging man dabei zu Werke? Ganz a la Jacotot. Nicht, wie's auf Gymnasien und ähnlichen Schulen beim Uebersetzen aus einer fremden in die Muttersprache zu geschehen pflegt, wurden hier ermüdende Regeln vorgetragen und unzählige Vokabeln diktirt, nicht wie dort wurde hier das Lesestück (Parascha oder Sidra) vers- oder satzweise übersetzt und erläutert — nein, ohne alle und jede Vorausbemerkung fing der Lehrer an, das erste beste Kapitel vorzutragen, suchte womöglich Wort für Wort zu übersetzen[17]), und that dies so oft und so lange, bis das Kind den betreffenden Vers ganz geläufig nachübersetzte — ganz so, wie Jacotot es vorgeschrieben. Anfangs lernte der jüd. Knabe wöchentlich nur einige Verse, später eine ganze Parascha, noch später 2—3 Parascha's — und endlich die ganze (betreffende) Sidra in jeder Woche. Mit dem siebenten Jahre wurde in der Regel schon zu den ersten Propheten übergegangen, späterhin wurden auch die letztern Propheten vorgenommen, bis dann endlich auch die Hagiographen an die Reihe kamen. So wurde der jüd. Knabe durch die ganze Bibel geleitet und auf diese Weise — wie Jacotot es wünscht — „in den Geist der hebr. Sprache eingeführt." — Wer dachte bei uns an Grammatik, wer an Etymologie und Syntax? Der Lehrer wußte oft selbst von diesem Allem — Nichts. Und sind auch aus unsern Chadarim keine fertigen Hebräer hervorgegangen, so müssen wir doch einräumen, daß diese Chada-

10) Vergl. Cicero. De Oratore II. c. 16 (Sic statuo: ut in ceteris artibus etc.)

11) Wir fanden diese Citate durchaus nicht dem analog, was Jacotot mit dem angeführten Satze will gemeint haben; vielmehr sind wir geneigt anzunehmen, daß dem französischen Pädagogen hier die bekannte Inschrift des Delphischen Tempels: nosce te ipsum", welche Sokrates (nach Xenoph. Memorab. III. 9. §. 6) seinen Hauptlehren basirte, vorgeschwebt haben dürfte. —

12) Schwarz. Erziehungsl. I. 1. §. 210.

13) Ausführliches hierüber in dem Werke. Langue etrangere par J. Jacotot. Paris 1830. 8.

14) Dieses System hat früher schon Hamilton aufgestellt und noch viel früher (im 17. Jahrh.) der Engländer Locke angedeutet (Vergl. Locke, Gedanken über Erziehung der Kinder — deutsch von Rudolphi 1787. — Außerdem noch: Schwarz, Erziehungslehre. I. 2. p. 411).

15) Jac. hat für den ersten Unterricht im Französischen den Telemaque, Locke für den im Griechischen und Lateinischen die Fabeln Aesop's benutzt.

16) Unser Herr Pr. ist für Jac. dermaßen eingenommen, daß er sogar dessen Paradoxa: „Tous les hommes ont une égale intelligence" und „Tout est tout"" vom pädagogischen Standpunkte aus zu rechtfertigen sich bemühet.

17) Z. B. ויקרא und es rief der ה Ewige אל zu משה Mosche וידבר und redete אליו zu ihm מאהל מועד aus dem Stiftzelte לאמר wie folgt.

rim mit ihren Chumasch- u. Posuk-Lectionen den Grund gelegt zu dem was unsere Wessely's Euchel's unsre Dubno's u. später geworden sind. — Dieses Alles und mehr dergleichen würde Hr. Pr. zur Rechtfertigung seines lieben Jacotot angeführt haben, wenn er mit der Didaktik der jüd. Chadarim bekannt gewesen wäre [18]). Da er aber dieses nicht ist, so konnte er jenes nicht thun — und wenn wir es an seiner Stelle versuchten, so geschah es nicht, um Jacotot vertheidigen zu helfen, sondern lediglich nur, um wieder einmal einen Gegenstand in Anregung zu bringen, der in diesen Blättern schon lange nicht mehr besprochen worden, und welcher besprochen, und gründlich besprochen zu werden, unseres Bedünkens durchaus nicht unwerth erscheinen dürfte. —

Literarische Miscellen.

Die Stadt Beuthen. In einer unter dem Titel: „Geschichte des Geschlechtes von Schönaich" kürzlich von dem Gymnasialdirektor Herr Dr. Klopsch zu Glogau erschienenen und durch die Reißner'sche Buchhandlung daselbst zu beziehenden Schrift wird die Geschichte der Stadt Beuthen und der dazu gehörigen Castellanei bis 1591 beschrieben und enthält das uns vorliegende erste Heft nicht nur über die Stadt Beuthen sondern auch über die schlesische Geschichte überhaupt manches Interessante und Neue, *) da der Verfasser nicht nur früher unzugängliche Hülfsquellen in Schlesien, wie das Familien-Archiv zu Karolath, sondern, von dem jetzt regierenden Fürsten zu Karolath-Beuthen unterstützt, auch das k. k. Gubernial-Archiv zu Prag benutzen konnte. Auch über die dortigen Juden wird Einzelnes berichtet, das wir hier zusammenstellen wollen. In Beuthen oder Bytom — wie es früher hieß — haben schon früh Juden gewohnt und zwar ohne Zweifel auf der Anhöhe östlich vor der Stadt, die seit uralter Zeit der Judenberg heißt. Sie bestellten gleich den Freien d. i. den Deutschen — im Gegensatze zu den slavischen Leibeigenen — zu Anfange des 13ten Jahrhunderts das Land und mußten, wie aus der Urkunde des auf Anordnung des Papstes Honorius III. im Jahre 1227 zwischen dem damaligen Herzog Heinrich mit dem Barte und Laurentius, dem Bischofe von Breslau, geschehenen Vergleiches hervorgeht, wie die Freien, welche außer den Juden daselbst das Land bauten, künftighin an den Bischof den vollen Zehnten liefern. Später erfuhren auch sie, wie sämmtliche Juden in Schlesien, harte Verfolgungen und gingen aller ihrer Rechte verlustig. „Doch schon von 1563 an — sagt Hr. Klopsch — wurde mit evangelischer Toleranz (!) dem Juden Jatl und bald mehreren andern verstattet, Häuser, auf welcher Gasse sie wollten, anzukaufen und Gewerbe zu treiben. Einer derselben, Kiph, war ein Goldschmidt, in Beuthen bis 1565 unerhört. Dem Joel „„den ich auf- und angenommen, sich unter mich in das Städtlein Beuthen zu begeben, weil er denn seines Gewerbes und Nahrung nach durch fremde Lande reisen muß,"" stellte Ritter Fabian den ersten Paßbrief aus (Karlatt den 2. December 1563), dem Kiph den zweiten. Sie mehrten sich bald so, daß sie eine Synagoge brauchten, und sie durften sie errichten und an Fastnacht 1575 den Bürgern Bartel Rudluf und Caspar Schönauch ein Haus dazu abkaufen um 175 Mark, die sie nach und nach abbezahlt haben." Doch schon 1586 verlangte der ungestüme Pastor Tietz, „daß die Synagoge der Juden verschlossen und abgeschafft werden sollte, und hatte darum mit Recht mancherlei Noth, da er des 11. Capitels im Römerbriefe uneingedenk gewesen." Ob der „eifrige Prediger und gelehrte Mann" sein Ziel erreicht habe, läßt der Verfasser unentschieden.

* * *

Vier Fragen!

1) David ben Samuel ha-Lewi, Verf. des ט״ז, war bekanntlich ein Schwiegersohn des Joel Siekes (ב״ח) und heirathete dessen Tochter (S. 78 der שו״ת ב״ח) wahrscheinlich im Jahre 1614. Arje Jehuda Löw, Verf. der שו״ת שאגת אריה und Sammler des שו״ת גאונים בתראי, war ein Sohn des Samuel Zebi Hirsch, der wiederum ein Sohn des Joel Siekes gewesen, also genannter Löw hatte zum Valers-Vater oder Großvater den Joel Siekes. Wie kommt es nun, daß Löw den David ha-Lewi Stiefvater nennt, wenn unter dieser Benennung der zweite oder dritte Gatte der wirklichen Mutter verstanden wird? Allerdings können Beide, David Lewi's Frau und ihr Bruder Samuel, die Kinder des Joel Siekes, früher gestorben sein, und David Lewi mag Samuels Frau, die Mutter des Löw alsdann geheirathet haben. Ist dem aber wirklich so?

2. In den שו״ת שבות יעקב (Jore Dea S. 70) lautet die Ueberschrift: מהרב הגדול המופלא מה״רר שמואל אב״ד דק״ק פירדא ז״ל שנתקבל לק״ק שירלוב בעל המחבר

18) Und so wie er, um Jac. zu vertheidigen, von Sophokles und Euripides sage, daß sie ihre Meisterwerke verfaßt hatten und Hellas 200 dramatische Dichter zählte, ehe ihnen Sokrates in seiner „ars poetica" gleichsam Gesetze vorschrieb, so würde er (Herr Pr.), wenn er nur einigermaßen mit unserer Literatur bekannt gewesen wäre, sehr viele Beispiele haben anführen können von Männern, die da Schönes lieferten in Prosa und Poesie, ohne je geahnt zu haben, was Grammatik ist und Dichtkunst bedeutet.

*) Hierzu gehören für einige Leser des Orients auch die ungrischen Gulden, bibl. זהובי הגרי, deren in unserem Wochen mehrmals Erwähnung geschieht. Der geehrte Herr Dr. Fränkel — wahrscheinlich in der wohlgemeinten Absicht, Zunzens treffliche Abhandlung über die Münzkunde in dessen neuestem Werke mit einer dort nicht erwähnten Münze zu bereichern — spricht in der letzten seiner in diesen Blättern veröffentlichten Biographien von Geeigulden, obwohl er schon aus Buxt. lex. talm. und auch früher aus dem Targum zu Ps. 83, 7 hätte lernen können, daß הגרי bei den Rabbinen Ungarn bedeutet.

... בית שמואל, demnach sollte man die weniger glaubliche Ansicht fassen, Samuel sei zuerst in Fürth und dann in Schidlow-Rabbiner gewesen. Die Unterschrift daselbst aber heißt gar Anders: הק' שמואל בנסוע למחת הפצי ק"ק פירדא, wonach man wohl annehmen müßte, er habe von Schidlow nach Fürth sich begeben, woselbst er zuletzt das Rabbinat verwaltet. Was ist das Richtige? — Man vergleiche חוק יעקב sign. 443. lit. ה: וכבר כתבתי הדברים כהוייתן לבעל המחבר דבית שמואל בעצמו לק"ק שידלוב ......, und bedenke zugleich, daß Samuel sein Werk Bet Samuel in Fürth verbessert und zum zweiten Male edirt habe.

3. Akiba Eger, Verf. des משנת דר' עקיבא, begann sein Werk 1740 (תק) und schrieb noch ein Gutachten Ende 1757 (כ"ה מרחשן תקי"ח), wurde 27 Jahre alt Rabbiner in Zülz und starb 37 Jahre zählend in Preßburg, Montag den 15. Elul, und da der 15. Elul auf Montag nur תקי"ח oder תקכא fallen konnte, so fragt sich es, wann ist er gestorben? 1758 oder 1761?

4. Elija Wilna starb חה"מ סוכות ת"קנ"ח d. i. 1797, wann aber wurde er geboren? In der von Jehuda Löw zu dem Werke Elija's, שנות אליהו, gelieferten Vorrede wird Elija gerühmt mit den Worten: בהיותו·בבן כ' כבר הריצו כל גאוני אשכנז אגרותיהם אליו, ושמו אותו עליהם כמכריע .... עיין בספר לוחות העדות להגאון המפורסם מהו' יהונתן זל, וזה היה בשנת תקיא.. und er müßte, wenn בבן כ' für 19 angenommen wird, 65 Jahre alt geworden und 1732 geboren sein. Kann diese Annahme etwa durch Nachkommen jenes Herren oder durch Greise jener Gegend und durch Schriftstücke bestätigt werden? F — l.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Erklärung!

Gegen die böswilligen Einsender des in der Beilage zur Allg. Zeitung des Judenth. Nr. 41 enthaltenen Schmähartikels wider mich, habe ich bereits vor der einschlägigen Behörde Klage gestellt und werde, so Gott will, seiner Zeit das Resultat zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Hürben, den 19. December 1847.

H. Schwarz, Rabbiner.

Der hiesige israelitische Brüder-Verein beabsichtigt einen Prediger mit einem fixen Jahrgehalt von 300 Thlr. anzustellen. Zur Konkurrenz werden jedoch nur solche Bewerber zugelassen, welche Zeugnisse über Absolvirung eines akademischen Trienniums beibringen können. Hierauf Reflektirende wollen sich in portofreien Briefen oder persönlich wenden an

Das Komité des Brüder-Vereins.

Posen, den 19. December 1847.

Briefkasten.

Hrn. W—ll in J.: Mit Mittheilungen in erwähnter Weise bitte ich fortzufahren. Zu den bekannten Themen fügen Sie noch die politischen, statistischen Zustände, wie auch Momente aus der ältern Geschichte. —

---

[3] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist so eben erschienen:

Dr. J. H. Jacobson. Kleine Jugend-Bibliothek zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung, zur Veredlung des Herzens und Bildung des Verstandes, zunächst für die israelitische Jugend. Zweites Bändchen. 8 gGr. 10 Ngr.

---

[4] Durch C. L. Fritzsche in Leipzig ist zu beziehen:

ספר

תבואות הארץ

als zweiter Theil des Werkes Dibre Josef und selbst in zwei Abtheilungen zerfallend, nämlich theils eine vollständige Geographie des heiligen Landes, nebst Naturgeschichte und Alterthümer desselben, theils eine vollständige Geschichte des heiligen Landes (דברי הימים) bis auf die jetzige Zeit. Verfaßt und gedruckt zu Jerusalem in der dortigen hebräischen Buchdruckerei im Jahre 1845

von

Josef Schwarz.

Preis 1 Thlr. 6 Ngr.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 2. Leipzig, den 8. Januar **1848.**

Deutschland.

Aus der Provinz Posen, 15. Decbr. 1847. Diesmal mein lieber Herr Redakteur, müssen Sie mit einigen „vermischten Nachrichten" fürlieb nehmen, die ich Ihnen noch dazu ganz kurz und trocken geben werde. In Posen, der zahlreichsten Gemeinde unserer Provinz, geht Alles seinen alten Schlendrian fort. Der Indifferentismus wächst von Tag zu Tag und für Kultus- und Unterrichtswesen wird noch weniger als gar Nichts gethan. — In Lissa hat am Chanuka-Sabbat ein zugereister Kandidat, mit Namen Peper, alt und neu gepredigt, oder — wie die Lissaer sich ausdrücken — gesegt und gesagt. Den nähern Bericht über dieses Faktum will ich Ihrem dortigen Korrespondenten B. überlassen. — In Storchnest, einer kleinen und sehr armen Gemeinde bei Lissa, hat sich ein früher Gerbergeselle zum Rabbiner, und noch dazu zum sogenannten deutschen Rabbiner emporgeschwungen. Er ist aber nicht Rabbiner allein, sondern auch noch Kantor und Schächter nebenbei und wie ich höre, soll er dazu befähigt sein. — Schmiegel ist mit seiner Feldblume zufrieden. — Kosten, eine Gemeinde mit kaum 30 jüdischen Familien, will auch einen deutschen Rabbiner (oder Prediger) ansuchmen, und wie verlautet, schwanken sie dort zwischen Aenheim in Glogau und Dr. Wiener in Grünberg. — In Grätz hat der orthodoxe Rabbiner eine sargartige Todtenbahre, welche ein dortiger jüd. Arzt (zur Benutzung bei Sterbefällen von Kindern) der Gemeinde geschenkt hatte, in Stücke hauen und verbrennen lassen. Die Asche davon soll sich der ZW. erbeten haben. Ihr Berliner *Korrespondent möge uns sagen, wozu. — In Buk ist eine neue Synagoge erbaut und am 4. d. M. durch Hrn. Pießner aus Posen eingeweiht worden. — In Pinne steht die Heerde noch immer weit hinter dem Hirten zurück. Er will sie modernisiren; aber er findet die Heerde unlenksam. — In Meseritz ist in diesem Jahre ein neues, sehr schönes und äußerst geschmackvolles Schulhaus erbaut worden. Mögen die Herren Lehrer dafür sorgen, daß das Innere von dem Aeußern nicht absteche, wenigstens nicht zu grell. — In Birnbaum ist die von Dr. Cr. innegehabte Predigerstelle noch immer nicht wieder besetzt. Woran das liegt, kann sich Jeder an den Fingern abzählen. — Schwerin (a. d. W.) hat bereits das zweite Jahr einen modernen Rabbi aus der schwäbischen Schule, von dem man aber in unserer Provinz gar Nichts hört. Sollte vielleicht der Satz, daß die besten Regierungen und Fürsten diejenigen, von denen am wenigsten gesprochen werde, auch auf die neuen Rabbinen zu beziehen sein? Dann müßte Schw. aus dem Schwabenlande eine sehr gute Aquisition gemacht haben. — Karge ist noch immer rabbinerlos, und wird es wohl bleiben. — In Wollstein wird, Dank sei es dem dortigen Rabbiner, Hrn.

Dr. Hirschfeld, sehr Viel für geregelten Religionsunterricht gethan. — In Rakwitz, welche Gemeinde bekanntlich zum Sprengel des Wollsteiner Rabbiners gehört, will man Chorgesang und regelmäßigern Gottesdienst einführen. Das Wort Gottes lassen sie sich jetzt nur zwei Mal im Jahre verkünden. — Fraustadt hat jetzt blos Einen Lehrer. Aber auch der ist zu viel; denn die Schule schrumpft immer mehr zusammen. — In Rawicz sind Juden zum christlichen Kasino zugelassen. — In Krotoschin ist gar Nichts vorgefallen. — Ostrowo hat Unglück mit seinen Lehrern. Entweder sie bekommen Einen, der zu viel, oder sie bekommen Einen, der zu wenig gelernt hat. — Pleschen hat gar keine Schule, d. h. keine öffentliche. — Schroda will eine organisiren; aber es bleibt beim Wollen. — Wreschen fängt an einzusehen, daß es gegen Gebhardt doch zu arg gehandelt, und wird nächstens Buße thun. An wen man sich dieserhalb wenden wird, kann ich Ihnen noch nicht sagen. So viel weiß ich aber, daß der heilige Zions-Wächter-Orden dort einen Agenten hat. — In Rogasen ist der Rabbi im strengsten Sinne orthodox und dabei doch nicht so intolerant wie Andere seiner Farbe. — Ins Netzgebiet wollen wir uns heute nicht verirren. — Schließlich noch Etwas von Lissa. Der Dirigent der dortigen jüdischen Schule (ein evang. Pastor) ist neulich ins Reich der Seligen hinübergegangen. Die Frage, wem die vakantgewordene Stelle zu übertragen, ist dort jetzt an der Tagesordnung und sie soll den Leuten nicht wenig die Köpfe warm machen. — Auch hierüber mag Ihnen Ihr dortiger B.-Korrespondent das Nähere mittheilen. — Für dieses Jahr Gott befohlen! — W.

Krotoschin, im Jan. Die Konservativen haben hier einen glänzenden Sieg über die Orthodoxen errungen. Am 9. December 1847 wurde der Kantor H. Grünwald aus Boskowitz in Mähren, ein Schüler Sulzers und des Wiener Konservatoriums einstimmig zum Kantor gewählt. Diejenigen, welche vor noch nicht langer Zeit entschieden gegen Choralgesang in der Synagoge waren, würden jetzt dagegen sich auflehnen, wenn man denselben nun wieder aus der Synagoge bannen wollte; solchen Einfluß übt der bessere Geschmack selbst über diejenigen aus, bei welchen man kaum vermuthen konnte, daß er bei ihnen sich Eingang zu verschaffen vermöchte. Im Uebrigen macht die hiesige Gemeinde an Hrn. Grünwald eine sehr gute Akquisition, wovon sich auch jedes Mitglied derselben überzeugt hält, da derselbe mit seiner umfangreichen musikalischen und guten allgemeinen Bildung auch eine hervorstechende und sehr erfreuende Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit verbindet, die ihm die Herzen Aller sich geneigt machen. Andererseits hat Herr Grünwald ebenfalls Ursache mit dem Gehalte, das von 300 Thlr. seinetwegen auf 400 Thlr. jährlich erhöht ist worden, zufrieden zu sein, zumal da die hiesige Kantorstelle, die außer dem Gesangunterricht in der Elementarschule kein anderes Amt mit sich verbindet, die einzige in unserem Herzogthum, welche so hoch dotirt ist. — Wenn übrigens zwischen Sänger und Kantor streng genommen ein Unterschied gemacht werden müßte, so dürfte es hier an rechter Stelle sein sich hierüber auszusprechen. Der Sänger, vorweg für's Theater gebildet, kann, wenn die Natur ihn mit einer metallreichen angenehmen Stimme ausgerüstet hat, die durch Uebung und anhaltenden Fleiß noch zarter, lieblicher und gefälliger geworden, sich einen Ruf erwerben, ohne auch mit dem Talente der Selbstschöpfung begabt zu sein. Der jüdische Kantor hingegen verdient meines Dafürhaltens nur dann dieses Prädikat, wenn er seine Aufgabe als Kantor allseitig zu lösen versteht. Es genügt für ihn nicht nur vom Blatte zu singen, tüchtig musikalisch gebildet und sehr gut geschult zu sein, sondern er muß auch selbst zu schaffen und zu komponiren besonders aber zu improvisiren verstehen. Den vor sich habenden Text muß er fühlen und tief empfinden und ihn im Gesang wiederzugeben verstehen. Soll das Chor nicht langweilig, ja überdrüßig werden, so muß es in der jüdischen Liturgie den zweiten, der Kantor aber den ersten Rang einnehmen. Auch muß dieser sein Publikum nicht zu sich heranziehen, es für seine Recitative heranbilden und gewinnen wollen, sondern er muß den Geschmack und Anspruch desselben kennen und sonach die Saiten seines Gesanges stimmen. Er muß die Schöpfungen des unsterblichen Beethoven studirt haben, um zu den Herzen seiner Zuhörer zu singen, hauptsächlich bei uns zu Lande, wo die wehmüthigen Mollklänge und Gesänge der polnische Chasanim so bezaubernden Einfluß auf das Ohr und die Gemüther der Zuhörer stets ausgeübt haben. Es wäre demnach zu wünschen, daß Herr Grünwald sich wenigstens mit derlei Gesängen vertraut machte, sie von ihren Schnörkeleien und den musikalischen Schlacken reinigte, um ihnen den gebührenden Platz unter den Synagogalgesängen einzuräumen.

Es dürfte Ihren geehrten Lesern vielleicht nicht unlieb sein, wenn ich Ihnen eine Kuriosität, dem Vorhergesagten angereiht, zum Besten gebe. Der Repräsentant der hiesigen Strengorthodoxen und besoldeter Dajjan Hr. S. M. stellte oder richtiger setzte sich am 10. Januar v. J. an der Spitze eines sogenannten בית דין גדול, das dem Korporationsvorstand unaufgefordert einen פסק überschickte, worin es unter andern Tiraden heißt:

לכן אספתי הלומדים המופלגים פה והצעתי לפניהם הדין, שלא אהיה דן יחידי ותקרנו על מקורו ויצא מאתנו החתימה מטה כי איסור גמור הוא להתפלל עם הקוהר.

Da jedoch diesem פסק jeder Nachweis der Stellen, die gegen ein Chor sprächen, mangelte, so sah sich der Vorstand veranlaßt, sich deswegen an anerkannte Autoritäten zu wenden, und so stimmen mehrseitige Antworten ein mit der Erklärung, daß Choralgesang in der Synagoge nicht

unstatthaft sei. In Folge dessen also wurde besagter איסור ohne Weiteres annullirt. Der schönste Spaß hierbei ist, daß dieser Dajan obendrein keinen Anstand nimmt, jetzt die Synagoge zu besuchen, um den schönen Choralgesang trotz seinem איסור mit anzuhören. Und wenn er befragt wird, warum er gegen seinen eigenen איסור jetzt handele, so lautet seine naive Antwort: Ahron ging ja auch zum עגל! Diese Antwort wäre witzig zu nennen, wenn sie auch wahr wäre. Wenn aber auch der gequälte Aaron, um sich aus einer unvermeidlichen Verlegenheit zu retten, das goldene Kalb langsam formte, so würde Samuel ohne Zweifel ein gottloses Ansinnen gewiß zurückgewiesen haben. Der arme schwache Mann! Da lobe ich mir doch Einige seines בית דין גדול, die ihrem Ausspruche getreu in ihrem בית המדרש, wie an den Strömen Babels sitzen und ihre Andacht verrichten. Hier gewahrt man doch wenigstens festen Willen und Charakter, der den Menschen ziert! — Doch halt, ich muß nicht so schnell und voreilig mich belobend aussprechen. Der Hyder, nachdem man sie aller Köpfe beraubt hat, wächst im Nu ein frischer nagelneuer Kopf. Wie man hört soll eine Denunciation gegen die am 9. v. M. stattgehabten Kantorwahl von der Orthodoxie, den sogenannten אנוסים, an die vorgesetzte höhere Behörde abgesegelt sein; da jedoch Verleumdungen in der Regel wenig oder gar nichts schaden, so wird hiervon wenig Notiz genommen, zumal nicht Personen sondern die Sache selbst den schönen Sieg davon getragen hat.

Ueber die hiesige Rabbinerwahl weiß ich wenig Erfreuliches zu berichten. Vorläufig ist dieselbe kaum in Aussicht, da es an geeigneten Kandidaten mangelt. Wie man sagt, soll Hr. Rabbiner Fassel zu Proßnitz ein von ihm verfaßtes hebr. Werk hier drucken lassen und deswegen bald herkommen. Die Wahrheit dieses Gerüchtes kann ich jedoch nicht verbürgen. Sollte Hr. Fassel die hiesige Rabbinerstelle nicht für zu unbedeutend dotirt finden, so ließe sich ihm schon im Voraus versichern, daß sein Ruf und seine anerkannte Gelehrsamkeit ihm die ganze Gemeinde, ohne seine persönlichen Vorzüge und sein Rednertalent zu kennen, geneigt gemacht hat.

Fulda, 1. Decbr. 1847. (Nekrolog.) Die hiesige israelitische Gemeinde hat einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Den 27. v. M. Abends 7 Uhr entschlief nach 25tägiger schmerzloser Krankheit an einem Schleimfieber in seinem 55. Lebensjahre der Kaufmann Baruch Isaak Haßdörffer hier zu einem bessern Leben.

Nicht minder durch seine Wohlthätigkeit, als durch seine sehr ausgebreiteten Geschäftsverbindungen in allen Gauen Deutschlands bekannt, hält Referent es für eine Pflicht der Pietät gegen den Verstorbenen, seinen auswärtigen zahlreichen Freunden einige Züge aus seinem Leben mitzutheilen.

Nachdem der Verblichene längere Zeit als Rechnungsführer der Israeliten des Großherzogthums Fulda thätig gewesen, erwarb er sich durch strenge Redlichkeit, Uneigennützigkeit und innige Religiosität das Zutrauen der hiesigen israelitischen Gemeinde in dem Grade, daß ihn dieselbe zu ihrem Vorstande wählte, als welcher er denn auch einige zwanzig Jahre lang unentgeldlich thätig war und weder Zeit noch Mühe oder Kosten scheuete, um soviel als nur immer möglich, sein sehr beschwerliches Amt zur allgemeinen Zufriedenheit und gewissenhaft zu verwalten. Auch das Zutrauen seiner christlichen Mitbürger zu seiner Geschäftskundigkeit und seinem Einflusse bethätigte sich dadurch, daß er mehrfach als Deputirter der Handels- und Gewerbstände die Interessen derselben bei der Staatsregierung vertrat und siegreich verfocht. Nicht minder anerkennungswerth ist seine Mildthätigkeit, Gastfreundschaft und Gefälligkeit. Er entließ keinen Hilfesuchenden, von denen er sehr häufig in Anspruch genommen wurde, wes Glaubens und Standes sie auch waren, ohne Rath, Trost, Unterstützung oder Fürsprache bei Hochgestellten.

Die fromme Sitte, die armen, außerordentlich bedrängten Israeliten Palästina's durch jährliche Geldspenden zu unterstützen, übte er nicht nur sehr eifrig, sondern er unterzog sich sogar der Mühe, Gaben von wohlthätigen Glaubensgenossen zu diesem Zwecke zu erbitten, mit Beschwerlichkeit und Zeitverlust zu sammeln und nach dem Orte ihrer Bestimmung zu befördern, wofür ihm ein Ehrendiplom von der israelitischen Bevölkerung Palästinas zu Theil wurde. Aber dasselbe Herz, das so warm für die soweit entfernten Glaubensgenossen schlug, erglühte nicht minder für das Wohl seiner nächsten Umgebung. So war er der zärtlichste Gatte, der liebevollste Vater, dessen eifrigstes, weder Mühe noch Kosten scheuendes Streben, dahin ging, seine Kinder zu guten und gebildeten Menschen, zu echten Glaubensgenossen erziehen zu lassen. Endlich war er ein frommer Israelit, der bei allem Ueberflusse an irdischen Gütern dennoch mäßig und nüchtern war, und bei seinen häufigen Reisen, was auch der Redner bei seinem Grabe mit Recht hervorhob — allen Entbehrungen, die ein streng nach jüdischen Satzungen geregeltes Leben erheischt, sich willig unterzog.

Diese zu einem unverwelkbaren Kranze vereinigten Tugenden des zu einem bessern Jenseits nur leider für uns zu früh Entschlafenen, fanden aber auch eine würdige Anerkennung bei dessen Beerdigung am 29. v. M. Mittags 12½ Uhr. Ein unabsehbarer Leichenzug füllte die Straßen, Männer von allen Konfessionen und aus allen selbst den höchsten Ständen gaben ihm trotz der ungeeigneten Tageszeit, das Geleite zur letzten Ruhestätte, an welcher der Provinzial-Rabbiner Hr. Dr. Rosen-

beeg an die Scheiftstelle Proph. 4—23 anknüpfende, über den Werth rines edlen Herzrns, das zur Ausübnng jedweder Tngend, znr Darbringung der größten Opfer jederzeit bereit ist, in einer gehaltvollen Rede, in welcher derselbe zugieich die vielseitigen Verdienste des Verblichenen würdig zu schildern suchte, sprach. Tief ergreifend waren die Worte des Redners, kein Herz blieb ungerührt, kein Auge thränenleer. Vieler Seelen heißes Flehen war wohl in diesem Augenblicke: „O! daß auch mein Ende dem seinigen gleichen möge!“ (4 Mos. 23, 10). Friede seiner Asche!

Jastrow, 9. December. Nur sehr selten, hochgeehetester Herr Redakteur, bringt Ihr geschätztes Blatt Berichte aus der Provinz Westpreußen, namentlich aus dem hiesigen Regierungsbezirke, und doch wäre das für viele Leser von besonderem Intereffe nnd für die Entwickelnng unseres Gemeindelebens, für die Verbesserung und Hebung unseres Synagogen- und Schulwesens aber anch gewiß sehr zweckmäßig. Und so angemessen und nützlich es ist, das Gute und Verdienstliche hervorzuheben und zur Nacheiferung und Nachahmung aufzustellen, eben so nützlich und sogar nothwendig ist es unseres Bedünkens auch, bestehende Mängel und Mißstände vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen und frei und ohne Rückhalt zu tadeln und zu rügen. Denn nur wenn das Uebel genau erkannt ist, läßt sich eine Heilung, eine radikale Heilung desselben vornehmen und anch herbeiführen; nur wenn bestehende Misbräuche als solche allgemeine erkannt und die Nothwendigkeit der Abstellung derselben allgemein zum Bewußtsein gekommen, läßt sich eine Beseitigung derselben mit Erfolg erstreben. Hiermit wollen wir aber nicht etwa sagen, daß bei uns noch Alles bunt durcheinander liegt, daß von den Gemeinden des marienwerderschen Departements gar nichts Erfreuliches zu berichten wäre — bewahre. Auch bei uns ist schon Etwas geschehen für Glaube und Sittlichkeit und für die Anerkennung unserer heiligen Religion nach Innen und Außen; aber — gestehen wir es nur — noch lange nicht genug; wir haben noch viel, sehr viel zu thun, wenn wir den Anforderungen der Zeit und der Religion entsprechen wollen! — Was unsere Stellung im sozialen und öffentlichen Leben betrifft, so ist es erfreulich und wohlthuend, wenn man sieht, wie der mittelalterliche Wahn, das mittelalterliche Vorurtheil immer mehr schwindet und das Licht der Aufkläeung und Humanität sich immer mehr Bahn bricht; wenn man wahrnimmt, daß die Bürger in den Städten, wenigstens der intellegente Theil derselben auch im Israeliten das Ebenbild Gottes, den treuen Unterthan, den friedlichen Bürger achten und ehren und immer mehr einsehen will, daß der Israelit die Interessen der Stadt mit eben der Treue und Umsicht wahrnimmt, wie der christliche Bürger. Und schon seit längerer Zeit wurden in den meisten Städten unseres Regierungsbezirks Israeliten zu Kommunalämtern gewählt, und ist dies hier zu Lande schon so etwas Gewöhnliches, daß man darin gar keinen besondern Fortschritt erblickt. Um ein Beispiel zu erwähnen, so bekleiden gegenwärtig in unserer Stadt vier Israeliten städtische Aemter und zwar fungirt einer als Rathmann im Magistratskollegium, zwei sind Stadtverordneten-Stellvertreter Aehnliche Verhältnisse finden sich auch in vielen andern Städten und können wir zuversichtlich hoffen, daß die noch hie und da vorkommenden Beispiele von Lieblosigkeit und Intoleranz gegen Juden und Judenthum immer mehr schwinden und die Wahrheit auch hier endlich den Sieg davon tragen wird. —

Mit dem Gemeinde- und Synagogenwesen unseres Regierungsbezirks sieht's im Allgemeinen noch sehr übel aus. Wohl giebts manche Gemeinden, die hierfür schon Etwas gethan haben, so die Gemeinden zu Thorn und Graudenz, (in welchen beiden Städten erst vor Kurzem durch Herrn Dr. Sachs aus Berlin, zwei neue Synagogen eingeweiht wurden), Marienwerder (die schon seit längerer Zeit eine statutengemäße Gemeinde- und Synagogenordnung besitzt), Schwetz (die an Hrn. A. Kassel einen guten Prediger haben soll), Märk. Friedland (wo besonders schon sehr viel für das Gemeinde und Synagogenwesen, namentlich aber für den Jugendunterricht geschehen ist [1]) und zum Theil auch Conitz, D. Crone und Schloppe (welche letztere Gemeinde seit zwei Jahren in der Person des Herrn Joseph Neustadt einen durch seine schönen deutschen Predigten recht segensreich wirkenden Rabbiner besitzt); aber in den meisten Gemeinden herrscht zeither noch der alte Schlendrian, die alte Unordnung und läßt sich die ganze Verfassung derselben mit dem alten Ausspruch איש הישר בעיני יעשה am treffendsten bezeichnen. Indeß ist es nicht zu leugnen, daß die zeither bestehende Unordnung im Gemeinde- und Synagogenwesen zum Theil eine Folge der wenigen gesetzlichen Kraft und Autorität ist, welche die Gemeindevorsteher bis jetzt besaßen und daß die Nothwendigkeit einer Aenderung und Verbesserung der bestehenden Verhältnisse und Zustände immer mehr zum Bewußtsein kommt. Und wenn unsere Gemeinden auch im Allgemeinen Gottlob weit davon entfernt sind, sich von jenem Reformschwindel, von jenen Himmelsstürmen der Neuzeit, diesen wahren נפילים die sich einbilden בני אלהים zu sein, bethören zu lassen: so werden sie doch immer mehr überzeugt, daß es Pflicht,

---

1) Durch die im Juni c. erfolgten Abdankung des Herrn Dr. Fränkel und durch die Abdankung des bisherigen seit vielen Jahren dort fungirenden Kantors ist in F. gegenwärtig das Rabbinat und Kantorat vakant. Es haben sich um beide Aemter schon mehrere Kandidaten, zum Theil aus weiter Ferne beworben; aber zu einer bestimmten Wahl soll es immer noch nicht gekommen sein.

unabweisbare Pflicht ist, alle wirklichen Misbräuche, die sich eingeschlichen, abzuschaffen und sowohl im Gotteshause, als auch bei religiösen Handlungen (als Trauungen, Leichenbegängnisse rc.) eine der Heiligkeit und Wichtigkeit der Sache angemessene Ruhe und Ordnung herzustellen und im Kultus überhaupt alle diejenigen Veränderungen eintreten zu lassen, die nicht nur den Anforderungen der Zeit entsprechen, sondern auch vor dem Tribunal des Judenthums gut geheißen und als wahre Verbesserungen anerkannt werden. Hoffen wir, daß das Gesetz vom 23. Juli c., von dem schon vor dessen Erscheinen so viel gesprochen und geschrieben wurde und von dem man sich so Vieles versprach wenigstens in einer [2]) Beziehung Etwas bringen und die darin vorgeschriebene Organisation der Synagogengemeinden die besten Erfolge haben wird. — Vor Allem ist's jedoch das Schulwesen, mit dem es im Allgemeinen noch sehr übel bestellt ist, und das einer durchgreifenden Verbesserung bedarf. Wohl giebt es auch hierin einige ehrenwerthe Ausnahmen. Wir haben schon einige öffentliche Schulen, und zwar in Märk. Friedland und in D. Crone, [3]) auch haben wir einige gute Privatschulen, von welchen wir nur die zu Thorn, Marienwerder [4]) (unter Lehrer Rosenthal), Conitz (unter Lehrer Friden) Tuchel (unter Lehrer Stern) und die hiesige nennen wollen; aber in den meisten Gemeinden, und es sind deren 43 mit ungefähr 2900 schulfähigen Kindern in unserem Regierungsbezirke [5]) sieht's mit dem Jugendunterricht noch sehr traurig aus. Manche Gemeinden haben nämlich gar keine Schulen; in andern bestehen sie zwar, aber nur für einen Theil der Kinder, während die Mehrzahl derselben ohne Kenntniß der Religion, oft auch ohne allen Unterricht aufwächst. Und ist's wahrlich sehr nachtheilig, daß die Schule noch immer kein Gemeindeinstitut ist, sondern von den Beiträgen Einzelner, die schulpflichtige Kinder haben, ihr Dasein fristet, und es daher nicht selten vorkommt, daß sobald eine oder einige Familien ihre Kinder aus der Schule nehmen, diese sich ganz auflöst und die betreffenden übrigen Kinder alsdann monden- und mitunter jahrelang keinen Unterricht genießen. Auch ist's ein Uebel und giebt nicht selten zu Konflikten mit dem Lehrer Anlaß, daß die Anforderungen, die man an die Schule macht so verschiedenartig und mitunter noch so ungebührlich sind. Während der Eine z. B. verlangt, daß die meiste Schulzeit den weltlichen Gegenständen eingeräumt und für den Religions- und andern sich zunächst auf das Judenthum beziehenden Unterricht nur wenige Stunden wöchentlich in Anspruch genommen werden sollen — indem es nach seiner Meinung schon hinreichend ist, wenn der Knabe nur hebräisch lesen und einzelne Stellen des Pentateuchs übersetzen kann — verlangt noch so Mancher, indem er auf den Unterricht, den er einst genossen zurückblickt, daß auch in der heutigen Schule nicht nur Tenach sondern auch Raschi und sogar Talmud, wenigstens Mischna gelehrt werden soll. Daß ein systematischer Herz und Geist bildender Unterricht in der Religion, in der bibl. und jüd. Geschichte, ganz besonders aber ein zeitgemäßen Unterricht im Uebersetzen der Tora, der Gebete und etwa noch der ersten Profeten und Psalmen, so wie die Kenntniß der hebräischen Grammatik (wenigstens die Elemente derselben), wozu dann noch einige andere jüdische Gegenstände kommen, heutzutage unerläßlich sei, und dies, soll etwas Erkleckliches geleistet werden sich nicht durch ein paar Stunden wöchentlich abthun läßt, besonders wenn der Lehrer, wie es bei uns in der Regel der Fall ist, Kinder von 6—14 Jahren gleichzeitig zu unterrichten hat — ist immer noch nicht genug zum Bewußtsein gekommen. Das Hauptübel ist jedoch unstreitig, die so prekäre Stellung der meisten Lehrer, besonders aber das an vielen Orten wirkliche Nichtvorhandensein zeitgemäßer Unter-

---

2) Denn außer der Freizügigkeit und der Zulassung zu manchen Aemtern (mit denen es übrigens noch weit im Felde ist) hat uns das neue Gesetz wenig gebracht, ja in mancher Beziehung sogar noch beschränkt; man denke nur an die Meldungen bei Geburts- Heiraths- und Sterbefällen und an die damit verbundenen Kosten, die besonders dem Unbemittelten eine fühlbare Ausgabe sind. Während dergleichen Anmeldungen sonst mit einigen Groschen abgemacht waren, betragen jetzt hierbei zu entrichtende Gebühren mitunter einige Thaler, ja sogar bei der Anmeldung eines todtgeborenen Kindes mußte ein hiesiger Israelit neulich 1 Thlr. zahlen. Eine Vorstellung hierüber bei Sr. Majestät dem Könige, von den bedeutendsten Gemeinden ausgehend, würde gewiß nicht ganz ohne Erfolg bleiben.

3) An der Schule zu M. Friedl. welche im Jahre 1819 gestiftet wurde, wirken gegenwärtig zwei Lehrer und an der zu D. Crone (gestiftet anno 1842) ebenfalls zwei Lehrer. Die Schule zu D. Cr. stand längere Zeit unter Aufsicht des auch in anderer Beziehung sehr schön wirkenden Dr. Ephraimsohn (prakt. Arzt); später aber wurde die Inspektion derselben dem evangelischen Ortsgeistlichen übertragen, wie übrigens auch die jüdischen Privatschulen in der Regel dem evangel. Geistlichen subordinirt sind.

4) Als Beweis, wie dem jüdischen Schulwesen auch von unsern christlichen Beamten und Schulmännern immer mehr Theilnahme geschenkt wird, möge hier erwähnt werden, daß bei einer in diesem J. in der jüd. Schule zu Marienwerder stattgehabten Prüfung unter andern Notabilitäten auch die Herren Regierungs- und Schulrath Dr. Grotz, Gymnasialdirektor Dr. Lehmann und Konsistorialrath Dr. Gichlow anwesend waren und sich — beiläufig gesagt — über die Leistungen des Hrn. Rosenthal sehr belobend aussprachen.

5) Im Regierungsbezirk Marienwerder leben ungefähr 16000 jüd. Ew. Die größten Gemeinden sind: Zempelburg (mit 1590 jüd. Bewohnern) Tuchel (mit 720), Krojanten (665), Gollub (660), M. Friedland (610), D. Crone (570), Flatow (530), und Jastrow (mit 509 jüd. Einw.).

richtsanstalten. Doch hiervon so Gott will und wenn Sie, bester Herr Doktor, es gestatten, das **nächste** Mal. Heute nur noch den Wunsch, daß man doch das wichtigste und edelste Werk des Erdenlebens, die Bildung des heranwachsenden Geschlechts, nicht so oft ganz außer Acht lassen, vielmehr endlich zu der Einsicht gelangen möchte, daß es in den religiösen Wirren der Jetztzeit ganz besonders Noth thue, daß **alle** unsere Kinder, **Knaben** und **Mädchen** einen zeitgemäßen Religions- und Elementarunterricht erhalten und daß es eine der **wichtigsten** Aufgaben der zu wählenden Repräsentanten und Vorsteher sei, mit Rücksicht auf §. 62 des neuen Judengesetzes dahin zu wirken, daß es keinem Kinde an dem nöthigen Unterrichte fehle!

W — u.

Leipzig, 2. Jan. Mit dem neuen Jahre geht in der Redaktion des Israeliten eine Veränderung vor. Dr. **Holdheim**, der Rabbiner der Reformgenossen, wird Mit- oder Hauptredakteur, und damit wird der „Israelit" ein Organ der berliner Reformgenossen, wo alle Aktenstücke und Verhandlungen **allein** abgedruckt werden sollen, wo **ausschließlich** über Reform gesprochen und die **officiellen** Nachrichten erscheinen sollen. Die **Reform-Zeitung** muß, dieser Erklärung des „Israeliten" zufolge, zu Grabe gegangen sein, oder richtiger Holdheim-Ahriman muß über Rebenstein-Ormuz gesiegt haben. — Von den französischen-jüdischen Blättern kommt seit langer Zeit gar keines mehr an, weder der „Univers" noch „la Paix" noch „L'Ami" ist seit vielen Wochen angelangt, und ich weiß nicht, ob dies in äußern Hemmnissen des Verkehrs oder in innern Umgestaltungen zu suchen. Es wäre unverzeihlich, wenn dort auch, wie so oft in Deutschland, die Konkurrenz dem Fortbestehen entgegen wirkte; der jüdische Journalismus daselbst ist noch in seiner ersten Entfaltung und kann dergleichen noch nicht vertragen. — Seit 2½ Jahren bereitet die Rabbiner-Versammlung ein eigenes Gebetbuch vor, das bis jetzt noch nicht erschienen, und nun wird über diese Zögerung Klage geführt und die Mitglieder der dazu niedergesetzten Kommission der Lässigkeit beschuldigt. Allein dies mit Unrecht. Die Theilnahmlosigkeit der Massen, der Eigendünkel so vieler Vorstände und der niedrige Geiz der Reichen, selbst derer, die mit Reformplänen prunken, ist der einzige Grund des Nichterscheinens. Haben doch selbst die Protokolle, die sogar selbst als Lektüre anziehend sind, keine Leser gefunden und mußten zu einem Antiquarpreis herabgesetzt werden, ohne dennoch Käufer zu finden? Wohl that sich mancher Gutsbesitzer viel darauf zu Gut, bei der Rabbiner-Versammlung die Schweinezucht beantragt zu haben, aber wenn es gilt, ein solches Werk zu fördern, so geben solche ihr isr. reformistisches Himmelreich für einen Dreier hin.

Baiern, Ende Dez. 1847. Die ersten Tage dieses Monats brachten uns neue, hochwichtige Veränderungen in den obersten Staatsämtern, Veränderungen deren ich in meinen frühern Berichten schon Erwähnung gethan habe, und mit welchen wenn auch ein Wechsel der Personen aber nicht des Systems vorgegangen ist. An die Spitze unsrer Staatsverwaltung ist ein Mann getreten, dessen Wirken aus den Jahren 1832 bis 1837 auch für unsre Verhältnisse noch in Segen steht. Nicht nur einzelne Erscheinungen im kirchlichen Gebiet wurden im Sinn des Fortschritts beschieden, auch dem Ganzen war die Regelung in gleichem Sinn, wozu die angeordneten Kreisversammlungen von Rabbinern, Lehrern und Gemeindeabgeordneten einen wesentlichen Schritt bildeten, in Aussicht gestellt. Den isr.-deutschen Schulen ward der Antheil an den Staatsmitteln zuerkannt und manche materielle und geistige Vortheile erwuchsen hieraus. Auch in unserer politisch bürgerlichen Stellung geschahen Schritte vorwärts. Was Wunder daher, daß auch wir uns der Berufung des Fürsten von Wallerstein besonders als Minister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheit mit dem ganzen Lande freuen!

Seien wir aber auch nicht undankbar gegen das zurückgetretene Ministerium Maurer-Zurhein! Waren auch die Maaßregeln bezüglich unsrer Verhältnisse nicht allgemeiner Natur und konnten wir wenig Thatsachen beweisen: wir bescheiden uns gern mit unsern Wünschen und Begehren, da wo so ein reiches Material zu bewältigen war, zu warten und von der Zeit und dem guten Willen Gewährung billiger Wünsche zu erhoffen. Indeß wurde ein Zankapfel, ein Ueberbleibsel aus jener Zeit der Neologie-Schöpfung, beseitigt: das Begehren der Minorität in Fürth, sich einen besondern Rabbiner nach ihrem Geschmack neben dem Rabbiner der Gemeinde Dr. Loewi anzustellen, durch allerhöchsten Erlaß abgewiesen. Zu den vielen in dem desfallsigen Reskript angeführten Gründen gehört auch der, daß durch Gewährung des Begehrens der Friede nun wieder gestört würde, und wer die Verhältnisse in Fürth kennt, muß diesem Grund die höchste Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn die Gegner des Rabbiners sinken in der That täglich mehr auf ein Minimum herab, in welchem weder die Intelligenz noch der Reichthum vertreten ist. — Ein weiteres Verdienst der abgetretenen Verwaltung ist: den Akt der Beschneidung in sanitäts-polizeilicher Hinsicht durch abverlangte gutachtliche Beweise, besonders über die Schädlichkeit und Gefährlichkeit der מציצה gewürdigt zu haben. Ob diese Beweise von der neuen Staatsverwaltung beachtet werden, muß die Zukunft lehren. — Die Nachricht, als würde die Zulassung jüdischer Rechtsgelehrten zur Advokatur erleichtert, ist durch kein Faktum bestätigt worden, und von den Grundsätzen unsres neuen Justiz-Ministers v. Beisler ist zu wenig bekannt, als daß auch nur eine Vermuthung ausgesprochen werden könnte.

Dagegen wird aber dermalen gutachtlicher Bericht von allen Landgerichten über die Seelenzahl, Erwerbsverhältnisse, Matrikelwesen ꝛc. der Juden und von einzelnen Distrikts-Schulinspektionen über die §§. 23 bis 34 des Edikts v. 10. Juni 1813, über die Verhältnisse der Juden, ihr Kirchen- und Schulwesen, bearbeitet und zwar, wie wir ersehen, in Folge allerhöchst vorhabender Revision jenes Ediktes. Geht nun daraus gleichwohl hervor, wie man nur ein neues Edikt beabsichtigt und von einer Gleichstellung nicht entfernt die Rede ist, so ersieht man doch einen Willen und die neue Staatsverwaltung wird gewiß das eingehende Material nicht ungenützt bei Seite legen. An derlei Berichterstattungen und Materialsammlungen hat es zwar auch unsrer wie jeder deutschen Sache, die wohl recht gründlich erörtert und bepapierwirthschaftet werden muß, ehe man sich zu einem frischen Schritte entschließt, nicht gefehlt, und in den dreißiger Jahren hat schon der jetzige Minister den Ständen gegenüber erklärt, es lägen zwei Elaborate vor, allein die Zögerung kann das Gute haben, daß inzwischen die öffentliche Meinung eine günstigere geworden und sich manche Behörden im bessern Sinn aussprechen werden. Wirklich wird erzählt: der Magistrat der Stadt Bamberg habe sich für völlige Emancipation gutachtlich ausgesprochen. Von einer andern großen Stadt vermuthet man dies und werden derlei Nachrichten mit dem neuen Jahr, in welchem alle innern Staats- und Kommunalangelegenheiten keiner Zensur mehr unterliegen, gewiß bestimmter und häufiger zur Oeffentlichkeit gelangen.

An sonstigen Vorkommnissen ist wenig zu berichten. In das Seminar zu Schwabach sind in diesem Jahr wieder zwei Israeliten aufgenommen worden, was wirklich nöthig war, wenn der Mangel an Lehrern nicht immer fühlbarer werden soll. Sie erhalten Unterricht in hebräischen Gegenständen bei dem dortigen Rabbiner. — Eine mir zufällig zugekommne Nummer des in Augsburg erscheinenden Missionsblattes fällt mit einer solchen gemeinen Berserkerwuth über die Bemühungen der Christen zur Annäherung der Juden her, daß man es verachten muß, solchen Gemeinheiten öffentlich entgegenzutreten, wohl aber sollte man einem solchen Verläumder einmal durch die Gerichte das Maul stopfen lassen. —

Was soll man aber wohl dazu sagen, wenn die Münchner-Achner Feuerversicherungs Gesellschaft ihre Agentur beauftragt, jüdische Kaufleute en detail gar nicht oder doch unter erschwerten Bedingungen zur Versicherung anzunehmen? Wenn einer ihrer Beamten bei mehreren Anmeldungen um eine Agentur erklärt: „die Kinder Israel streichen wir vorweg?“ Es hatten sich nämlich auch zwei Juden neben vier Christen darum beworben. Wir werden bald in den Stand gesetzt sein, die diesfallsige Korrespondenz eines jüdischen Kaufmanns mit der General-Agentur in diesen Blättern veröffentlichen zu können.

So hätten wir also ein Jahr des Hoffens durchlebt und einem solchen gehen wir entgegen, denn wenn auch die Vorlage eines Gesetzentwurfes bei der nächsten Ständeversammlung zu erwarten steht — die außerordentliche dieses Jahres brachte die Frage gar nicht zur Debatte — so wird dies gewiß vor 1849 nicht geschehen, da sie wohl Ende 1848 zusammentreten. Dagegen kann und wird auf dem Weg der Verwaltung manches geschehen und manches daher für den Orient zu berichten sein. K.

Lissa, (Pr. Posen), den 26. Dezember 1847. Durch das im November erfolgte Ableben des Pastor Schiedewitz ist die Dirigenten-Stelle unserer jüdischen Volks-Elementar-Schule vakant geworden. Unter der fast zehnjährigen Leitung dieses Dahingeschiedenen hatte sich genannte Schule stets eines guten Gedeihens und tadellosen Rufes zu erfreuen gehabt, und wenn auch Manchem aus unserer Mitte dieselbe nebst ihrem sel. Dirigenten aus gewissen Rücksichten stets ein Dorn im Auge war, so sind doch deren Leistungen, so wie die Nothwendigkeit des Bestehens derselben nicht zu verkennen. Ob jene Vakanz bald ausgefüllt werden dürfte, ist zu bezweifeln; wahrscheinlich jedoch ist es, daß der nächstfolgende Inspicient der Schule (welches Amt gesetzlich nur einem Geistlichen anvertraut werden darf,) mit seiner Inspektion auch die Direktion derselben, wenn auch nur pro forma, verbinden wird. — Zwei moderne Rabinats-Kandidaten beehrten uns jüngst mit ihrem Besuche und gaben uns Gelegenheit, wieder einmal einige tüchtige Predigten zu hören, auf die wir seit der Pollach-Epoche Verzicht leisten mußten. Der Eine dieser modernen Kandidaten, unser Landsmann Dr. S. Poper, hervorgegangen aus der Schule des Dr. Geiger, gab uns die ersten Kanzel-Vorträge in seiner Rabbinats-Karriere. Sie waren ganz im Sinne des Fortschritts, und obschon Anfangs mit etwas Befangenheit begleitet, so waren sie doch im Ganzen gediegen und hatten einen logischen Ideengang zum Grunde. Aber einen Verstoß beging derselbe doch darin, daß er nach Beendigung seiner ersten Predigt, „um, wie er sich selbst ausdrückte, gegen die alten Formen nicht zu verstoßen,“ nach Art eines Baldarschen mehrere Stellen aus dem Talmud auf der Kanzel citirte. Absichtlich dabei nur den Orthodoxen schmeichelnd, um es mit diesen nicht zu verderben. zeigte er sich doch in einer großen Inkonsequenz, denn schon sein zweiter Vortrag war der Art, daß sich dieselben gewaltig darüber gebehrdeten, theilweise sogar das Gotteshaus verließen, und es nicht mehr der Mühe für werth hielten, die dritte Predigt gar anzuhören. Wir glauben, Herr Dr. P. wird sich auch derartige Demonstrationen weder irre machen, noch abschrecken lassen, und haben alle Hoffnung für diesen gesinnungstüchtigen

Jüngling, der jetzt zwar noch keinen Namen in der Reihe der Kandidaten aufzuweisen hat, daß er bald einen Wirkungskreis erreichen wird, wo er seinem Berufe auf's Vollkommenste entsprechen und eine seinen Fähigkeiten angemessene Anerkennung finden wird.

Der zweite Kandidat, Herr Dr. M. Löwenthal, bekannt als Herausgeber der „Philosophie des Hiob,“ dem bereits ein ehrenvoller Ruf vorangegangen, erndete durch seine geistreiche Predigt am verflossenen Sabbat, die uns einen schlagenden Beweis seines Talents, seiner Fähigkeiten und seiner Tüchtigkeit gab, einen ungetheilten Beifall. Wir können uns hier nicht auf den höchst gediegenen Inhalt seines Vortrages speciell einlassen, und zollen, im Sinne Ihres ehrenwerthen Korrespondenten in Stockholm demselben nur das Lob, das dieser dem Hrn. Dr. L. in diesen Blättern *) bereits ausgesprochen hat. — Unsere Hoffnung auf die feste Anstellung eines Rabbiners wird sich nicht sobald realisiren; den geistigen Genuß eines Kanzel-Vortrages hat unsere so zahlreiche Gemeinde zu selten und wir müssen uns schon damit begnügen, wenn irgend ein fahrendes Redner-Talent zu einer Gastrolle sich hierher bemüht. — Unser Nachbarstädtchen Storchnest ist in dieser Beziehung besser daran; der dort fungirende Kantor und Schächter erbaut seine Gemeinde sehr oft durch religiös-deutsche Vorträge und die Storchnester finden Gefallen daran. —

Mit dem Beginne des neuen Jahres tritt unsere Gemeinde in die Verhältnisse ein, die ihr das Reglement nach dem Gesetze vom 23. Juli vorschreibt. Die Regulirung dieser Verhältnisse machte unserer Gemeinde-Verwaltung viel zu schaffen und noch in dieser Woche wird die Wahl der Repräsentanten und der Verwaltung für die nächsten 6 Jahre vor sich gehen. Von dieser Wahl hängt die zukünftige Gestaltung unseres Gemeindewesens ab, und ganz natürlich bereitet sich jede Farbe auf diese Wahl vor. Es ist schwer zu bestimmen, welcher Farbe das Resultat derselben günstig wird, und daher eher anzunehmen, daß ein Resultat buntscheckiger Natur aus dem Wahlkampfe hervorgehen wird. —

B —

Oesterreich.

Z. Egerszeg, 15. Dec. 1847. Ungemeines Interesse erregte hier die in der „Pester Zeitung“ vom 7ten Dieses durch einen „Konkurs“ veröffentlichte Abdankung des Herrn Predigers Dr. Schiller in Eperies. Folgt derselbe dem Rufe einer größeren Gemeinde, oder ist er endlich des mühevollen Kampfes in jener an Polen, und mithin an das Land der Finsterniß gränzenden Gegend müde? — Wir sind hier, wo derselbe dieses Jahr durch eine einzige Predigt sich unvergeßlich gemacht hat, auf die Ursache der Abdankung sehr gespannt; und können wir nicht umhin den Wunsch auszusprechen, daß Herr Professor Dr. S. sich mit dem Wenigen, daß wir Ihm bieten können, begnügen mag; — wir sagen „Wenigem“, trotzdem unsere Gemeinde nicht unbedeutend ist, weil wir einen greisen Rabbinen und ein בית דין haben! — und wir wollen ihn gewiß hierher rufen: Der moralische Nutzen, den ein solch' hochbegabter Mann an der Spitze unseres Kultus zu leisten im Stande ist, ist unberechenbar.

Als Zeichen, wie Hr. Dr. S. bei seiner Anwesenheit hier von dem hies. Vorstande und von den übrigen Gemeindemitgliedern aufgenommen wurde, diene folgende in Begleitung eines nicht unbedeutendes Geschenkes, — das Hr. Dr. S. nicht annehmen wollte, um seine Gemeinde nicht zu kompromittiren, wie er sich ausdrückte — an ihn am Tage nach der Predigt abgesandte Adresse, unterzeichnet vom Vorstande Stern, Kultusvorsteher, dem als gebildeter Mann und sehr wackerer Vertreter genügsam bekannten Hr. J. Mayer und dem גבאי Fischer:

Euer Hochwürden

Wenn wir uns das Vergnügen machen, Ihnen, hochgeehrter Herr Professor, für den geistigen Genuß, den uns Ihr gestern abgehaltener Vortrag über Ezech. 36; 1—15 gewährte, den innigsten Dank abzustatten; so ist dies nur der Wunsch unserer ganzen Gemeinde, den wir zu erfüllen das Glück haben. Ihre geistreichen, tief ins Herz dringenden Worte, Ihre fromme Begeisterung und die heilige Weihe, die Ihren ganzen Vortrag durchweh'te, haben eine solche religiöse Pietät in uns erweckt, daß wie einerseits uns freuen, diese Anerkennung Ihrer Verdienste dankerfüllt zu äußern, und andererseits es tief bedauern, daß die schwachen Kräfte unserer Gemeinde es nicht gestatten, mehr als die beigefügte Kleinigkeit (10 Dukaten!) als Entschädigung Ihres Zeitverlustes Ihnen anbieten zu können.

Nehmen Sie darum unsern innigsten, herzlichsten Dank! und Gott, dessen Worte Sie so gefühlergreifend und herzerwärmend verkündeten, möge Sie noch lange erhalten zur Verherrlichung seiner heiligen Lehre, zum Ruhme seines Volkes!

Von diesem Wunsche beseelt und innigst durchdrungen empfehlen sich achtungsvoll

Ew. Hochw. ergebenste
Bernhard Stern,
Vorsteher.
Jak. Mayer.
Ed. Fischer.

Z. Egerßeg,
22. August 1847.
(L. S.)

Sr. Hochwürden, Herrn Dr. Schiller, außerord. öffentl. Professor und Rabbi zu Eperies ꝛc. ꝛc. hierselbst.

*) Nr. 50 und 51.

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 2. Leipzig, den 8. Januar **1848.**

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Neuntes Kapitel.

(Fortsetzung und Schluß des 9. Kapitels.)

11. Nach Raba's Hinscheiden (351 n. Chr.) tauchte Pum-Badita wieder als die alte bestimmte Stätte der Hochschule auf, und die 14jährige Unterbrechung durch Verlegung derselben nach Machusa, die mehr durch Raba's Vorliebe für seine Vaterstadt geschehen, wurde um so weniger von den Chronisten beachtet, als Machusa ohnehin zu dem Gebiete Pum-Badita's gerechnet wurde.[642] Nachman b. Isaak, Rosch Kalla unter Raba[643] und überhaupt als Schüler desselben bekannt,[644] übernahm das erledigte Rektorat, das nun wieder zu Pum-Badita verwaltet wurde, und mit dieser Uebernahme kamen die Lehrer aus Machusa nach der alten Stadt der Hochschule, manche Traditionen und Lehren mitbringend.[645] Unter seinen älteren Genossen waren zwei, die nicht nur in der Kunde der Ueberlieferungen ihm gleichgestanden, sondern ihn auch durch Alter und Abstammung überragten, und er mußte theils von diesen Manches hören, was er sonst als Rektor nicht gehört haben würde, theils sie bei manchen Gelegenheiten befragen. Diese zwei älteren Genossen waren Nachman b. Chasda,[646] der die Traditionen von dem ältern Nachman b. Jakob vermittelte, und Chijja b. Abin,[647] der um die Zeit des Rektorats Nach-

642) Bei Scherira S. 36 heißt es: Und nach Abbaji wurde Raba Rektor zu Machusa, das zu Pum-Badita gehört (רמן פום בארויתא הוא). Daher kam es auch, daß dort (l. c.), bei Erwähnung der einzigen Hochschule, die zu Raba's Zeiten existirte, Machusa weiter nicht erwähnt wird. —

643) Baba Batra 22 a. Der Rosch Kalla hielt Vorträge am Schlußmonat eines jeden Semesters (Kalla-Monate), und die Vorträge bestanden vorzüglich in Repetitionen, verbunden mit Disputationen und Prüfungen (vergl. oben S. 140—42). —

644) Er theilte Raba's Lehren seinem Genossen Papa, dem nachmaligen Rektor zu Sora, mit (Keritot 8 a) und Raba zürnte auch zuweilen über ihn, wie über einen Schüler (Baba Batra 86 a). —

645) Gittin 39 b. —

646) Nachman b. Chasda war ein Schüler Nachman b. Jakob's, denn er richtete Fragen an ihn mit der Formel „Jelamdenu Rabbenu" (Baba Batra 46 b; Sanhedrin 8 a; ib. 24 b), und mithin ist er gleichsam als Mittelglied zwischen den zwei als Schulhäupter fungirenden Nachman's anzusehen. Er war auch ein Genosse Josef's (Baba Batra 46 b) und als solcher somit älterer Zeitgenosse unsers Nachman b. Isaak. Er trug auch Lehren des Chasda (S. 302) vor (Sabbat 147 a) und sein Großvater war Schüler Rab's (Sanhedrin 8 a). In der Stadt Drakeret (Raschi liest Diakeret d. h. Diospolis) ordnete er einst ein Fasten an, als Anzeichen der Pest vorgekommen (Ta'anit 21 b), und er war vielleicht dort Lehrer oder es war seine Geburtsstadt. Er beschied Nachman b. Isaak zu sich, weil schon sein Vater Chasda promovirter Lehrer war während der Vater des Nachman es nicht war, und er nannte sich in dieser Beziehung מנה בן מנה, während er Nachman מנה בן פרס nannte (Ta'anit 21 b Tos.). —

647) Chijja b. Abin, ein vorzüglicher Schüler und Genosse Raba's (Nedarim 34 b), der schon als Schüler Josef's glänzte (Sanhedrin 83 b) und welchen Raba „den Löwen des Kollegiums" (ארי שבחבורה) seines Alles beherrschenden Scharfsinns wegen genannt (Sabbat 111 b; Kidduschin 48 b;

man b. Isaak's in Sora als unmittelbarer Vorgänger des Papa b. Chanan lehrte, wenn auch gerade nicht als Haupt der Schule (Rosch Jeschiba) betrachtet. Von diesen beiden großen Zeitgenossen, die zum Theil auch seine Lehrer waren, empfing er so manche von alten Persönlichkeiten herrührende Lehre;[648] vermittelst Sêra, der aus Machusa nach Pum-Badita gekommen war, oder von Chijja aus Hûrmis, erfuhr er Aussprüche des Nachman b. Jakob,[649] mit dem er, obgleich ein Jahrhundert auseinander in Bezug auf das Antreten dieser Würde, nur zu oft verwechselt wurde.[650] Nach der Methode der Soraner suchte er gewissen von alten Autoritäten empfangenen Lehren, selbst wenn sie nicht halachischen, sondern medicinischen, diätetischen und andern Inhalts waren, Schriftstellen anzupassen, was man daher auch „soranische Beweise" genannt.[651] Im Uebrigen jedoch ging seine Wirksamkeit ohne sonderliche Spuren vorüber. Seinem ausgezeichnetem Vorgänger Raba folgend, der eine neue Richtung in die Behandlung der Halacha gebracht, und in Bezug auf Asche, der nach ihm alle Augen auf sich gezogen, war er als Schulhaupt ganz unbedeutend, und es kann uns kaum wundern, wenn über die Bedeutung seines Rektorats nur wenig berichtet wird.[652] Selbst seinem Gerichtshof, wenn nicht ausdrücklich auf der Entscheidung bemerkt war: „Wir saßen als ein Kollegium von Dreien zusammen", wurde mißtraut, weil man eine Vernachlässigung voraussetzte.[653] Nur der glänzende Ruhm seiner großen Frömmigkeit, der ihm das Epitheton „der Fromme Babylons" gebracht,[654] der verbreitete Ruf seiner großen Gewissenhaftigkeit in Uebung religiöser Handlungen,[655] gaben einigen Ersatz für die geringe Gelehrsamkeit. Er starb nach vierjährigem Rektorate um 355 n. Chr.,[656] kaum in einigen Schülern fortlebend.

12. Unbedeutender war sein Nachfolger Chama (b. Tobijja) aus Neharde'a,[657] der um 355 ihm im Rektorate gefolgt,[658] durch vier Lustra diese Würde bekleidet, ohne daß Spuren seiner Wirksamkeit und Thätigkeit sich irgendwie erhalten hätten, oder überhaupt von seiner Bedeutung die Rede gewesen wäre. Wir erfahren vielmehr, daß man sehr bedauerte, ein solches in der Stellung nach Außen, da die Rektoren der Hochschulen zuweilen mit den persischen Königen zusammenkamen, bedeutsames und wichtiges Amt einem Manne anvertrauet zu sehen, der seiner Stellung nur wenig genügte[659] und der sich durch grausame Härte in Ausübung des Gesetzes bemerkbar machte, die weder an sich der Tradition entsprochen noch in Bezug auf die Zeit angewendet werden durfte.[660] Die tiefe aus der Quelle der Lichtreligion entsprungene Ab-

---

Sanhedrin 8 b) — eine Bezeichnung, die er nur ein einziges Mal bei seinem Kollegen Sêro gebrauchte (Baba Batra 88 a) — ging als die Hochschule zu Machusa eingegangen nach Sora, wo ihn unser Nachman b. Isaak getroffen und über Manches befragt (Gittin 39 b). Vermuthlich hat er dort schon vor Papa eine Schule geleitet, ungeachtet er den abgerissenen Faden der Rektorenfolge nicht angeknüpft. —

648) Gittin 39 b; Sabbat 57 b; 'Erubin 72 b u. a. Stellen, aber freilich steht oft blos Nachman anstatt Nachman b. Chasda, was zu Irrungen Anlaß gegeben. —

649) Baba Batra 52 a; Gittin 39 b u. a. St. Daß er diesem Lehrer auch widersprochen siehe man aus Sabbat 57 b und 'Erubin 72 b u. a. St. —

650) Die Verwechselung zwischen Nachman b. Isaak und Nachman b. Jakob, die in Uebernahme der Würde eines Rektorats über ein Jahrhundert auseinander liegen (— Nachman b. Jakob b. Nachmani hatte um 250 das Rektorat zu Neharde'a und unser Nachman b. Isaak 351 das zu Pum-Badita übernommen —), ist wohl vorzüglich durch die Schreibung נחמן בר ר"י entstanden, wo die Abbreviatur bald Rabbi Isaak bald R. Jakob aufgelöst wurde. Nach einer genauen Ermittelung an vielen Stellen des Talmuds müßten die Verbesserungen in drei Rubriken getheilt werden, von denen die erste diejenigen Stellen umfaßt, wo Isaak für Jakob, die zweite, wo Jakob für Isaak und endlich die dritte, wo der Name Nachman unrichtig ist. Als Probe der letzten Gattung vergl. Gittin 31 b, wo für Nachman b. Jakob zu lesen ist Acha b. Jakob, wie schon 'Aruch, Art. נהרק wirklich gelesen. Acha b. Jakob war ein Schüler Huna's und hatte später eine eigene Schule zu Kafunia (Kidd. 35 a, Baba Kamma 54 b, Nidda 67 b) und wurde überhaupt zur Zeit Raba's als großer Mann gerühmt. —

651) Gittin 31 b. Der Ausdruck dafür war עדי סוראה. —

652) Scherira l. c. denkt sich ihn fast ganz weg, wenn er sagt, daß nach Raba wieder zwei Hochschulen in Thätigkeit waren, da dies erst nach dem Hinscheiden Nachman b. Isaaks um 355 der Fall war. —

653) Ketubat 22 a. —

654) Sota 49 b, Megilla 28 b. Diese Frömmigkeit, wird erzählt (Sabbat 156 b), war ein Erzeugniß seiner frühesten mütterlichen Erziehung, die, von einem Prognostikon der Astrologen erschreckt, ihn in der tiefsten Gottesfurcht aufzuziehen suchte. —

655) Sabbat 37 b; ib. 119 a; Joma 30 a. —

656) Scherira l. c. —

657) Scherira l. c. Freilich wird er dort nicht mit dem Vatersnamen „ben Tobijja", sondern blos „aus Neharde'a" angegeben, allein in Betracht, daß Sanhedrin 53 a von Chama b. Tobijja eine Handlung erzählt wird, die man nur von einem Schulhaupte erwarten konnte, so glaube ich in dieser Weise seinen Namen vervollständigen zu können. Daß weder er noch sein Bruder Chilkijja b. Tobijja sonst im Kreise der Lehrer zu Pum-Badita erschienen, ist durch den Beisatz „aus Neharde'a" hinlänglich gerechtfertigt. — Chama war übrigens früher Lehrer in Neharde'a und ihm scheint Chama b. Josef gefolgt zu sein, dann Dime, dann Amêmar, ohne jedoch, daß dort eine eigentliche Hochschule wieder erstehen konnte.

658) Ueber das Todesjahr des Nachman b. Isaak schwanken die spätern Chronisten zwischen קי"ד und ק"ז, allein das erstere allein ist nur richtig, da es mit Scherira's תר"סו s. Ae. übereinstimmt. Die Nachfolge Chama's, da keiner Unterbrechung gedacht wird, kann also auch nur קי"ד sein, wonach die unrichtige Angabe ק"ז bei Spätern zu berichtigen. Daß anstatt Rab Chama בנהרדעא in RG. zu lesen ist מנהרדעא und daß in der SR. die ganze Phrase ausgelassen ist, kann man sich beim ersten Anblik überzeugen. —

659) Sanhedrin 46 b. —

660) ib. 53 b. —

neigung der Perser gegen die jüdische Sitte, die Todten zu begraben,[661] veranlaßte einst Schabûr II, dem Rektor Chama die Frage vorzulegen, wie er die Sitte des Begrabens aus dem Gesetze herleite; Chama wußte aber Schabûr nicht zu antworten, so daß ein gleichzeitiger Gelehrter bedauernd ausrief: „Wir alle sind den Händen eines Blödsinnigen übergeben", und diese Unwissenheit bei einer so gewöhnlichen Sache der Anklage war in der That um so unverzeihlicher, als schon Mar Jochanan eine Herleitung aus dem Gesetze aus früherer Zeit überliefert hatte.[662] Bei einer Halacha, die nicht schon nach einer der streitenden Autoritäten entschieden war, stellte er es, wie sein Zeit- und Amtsgenosse Papa zu Sora, dem jedesmaligen Ermessen des Richters anheim,[663] da er selbst eine Entscheidung zu treffen nicht vermochte. Neben dieser geringen Befähigung mußte also eine grausame Härte in Handhabung des Gesetzes noch um so mehr Abneigung erwecken. Eine Priestertochter, Imarta bat Tali mit Namen, hatte nach altmosaischem Gesetze die Todesstrafe des Verbrennens verschuldet, und Chama ließ sie mit Reisbündel umgeben und verbrennen. Die Lehrer waren über diese grausame Ausführung eines alten durch die Aenderung der Zeitlagen längst abolirten Gesetzes sehr unzufrieden, theils weil die Procedur an sich selbst nach dem mosaischen Gesetze nach der Deutung der Ueberlieferung nicht in dieser barbarischen Weise ausgeführt werden durfte, und dann weil mit der Zerstörung des Tempels, mit dem Aufhören des Sanhedrin in dem Quadernsaal, die Leibesstrafen nicht mehr verhängt werden dürfen.[664] Indeß war er mit seinem Kollegen Papa, der zu gleicher Zeit dasselbe Amt zu Sora bekleidete, in gutem Vernehmen; sie besprachen manche civilrechtliche Fragen miteinander, so sie einem derselben sonderbar geschienen und Amémar, ein Lehrer zu Neharde'a, theilte manche derartige Lehre von unserem Chama mit.[665] Er starb um 376 n. Chr. nach zwanzigjähriger Verwaltung dieses Amtes, als bereits Asche in Sora als Schulhaupt glänzte.[666] Mit Chama schließt sich das Leben der Hochschule zu Pum-Badita in dem ersten Wendepunkte des Anbaues traditionaler Lehren ab; wie Sora von 219—374 die erste Stufe der talmudischen Epoche durchgelebt, so Pum-Badita von 250—376, dort von Rab bis Papa, hier von Jehuda bis Chama reichend. Mit dem Auftreten Rab Asche's wurde Sora für die Zeit der Abschließung des Talmuds der Mittelpunkt, so daß Neharde'a und Pum-Badita nur als untergeordnete Nebenerscheinungen angesehen werden können.

---

661) Jebamot 63 b. Vergl. oben S. 96 Anm. 209. —
662) Sanh. 46 b. —
663) Schebu'at 48 b. —
664) Sanh. 53 b. —
665) Ketubot 86 a. —
666) Scherira l. c., wo sein Todesjahr 688 s. Ar. festgesetzt ist, während Asche in Sora 686 s. Ar. bereits sein Amt angetreten.

Literarische Analekten.

(Schluß.)

Die Chronisten, wie in Sefer ha-Kabbala und Juchasin, haben dieses Nichtstimmen gefühlt, obgleich sie es nicht ausgesprochen, und sie flickten und besserten nach Gutdünken. Herr Goldberg in seinen Noten zu Scherira suchte die Schwere dieser Verwirrung dadurch auszugleichen, daß er mit dem Plus von der einen Seite das Minus auf der andern zu decken sucht und zwar so, daß er den Hilai mit 9 und Jakob mit 14 Jahren als die ersten des 12. Jahrhunderts die Liste des 11 Jahrh.'s beschließen läßt. Allein das geht nicht, da Bivoi wirklich der letzte im 11. Jahrh. war, indem Scherira sein Gaonat als gleichzeitig mit dem des Hûna und Menasche b. Josef zu Pum-Badita setzt, und Huna trat sein Rektorat 1097, Menasche 1099 an. Auch ist durch synchronistische Angaben der erste und letzte in der Tabelle wie auch mancher in der Mitte bestimmt, so daß das leichte Hinübernehmen nicht geht. —

Was nun die Kriterien anlangt, die ich bei den Angaben Scherira's anwende, um eine mit den summarischen Angaben übereinstimmende ununterbrochene Zeittafel für die Gaonenfolge herzustellen, so sind es folgende, die ich hier in aller Kürze skizziren will: 1) der zuweilen von Scherira oder Andern berührte Synchronismus. Sie wissen, daß Scherira in Aufzählung der Gaonen zu Pum-Badita fast bei jedem derselben das Jahr der sel. Ar. angiebt, so daß dort keine Verwirrung möglich, in der Aufzählung der Gaonen zu Sora aber blos die Verwaltungsjahre eines Jeden verzeichnet. Nun trifft es sich zuweilen, daß er bei irgend einem Gaon zu Sora die Bemerkung noch hinzufügt, daß gerade um dieselbe Zeit dieser oder jener Gaon in PB. war, und durch diese Zusammenstellung des Gleichzeitigen wird das Ungewisse durch das Gewisse bestimmt. Durch solche synchronistische Notizen, wo der mitzeitige Gaon zu Pum-Badita figurirt, wird aber nicht blos die Zeit des betreffenden soranischen Gaon's bestimmt, sondern wir können daraus erfahren, ob die durch Addition der Verwaltungsjahre ermittelte Zeittafel bis auf diesen durch Synchronismus bestimmten richtig ist und somit der eigentlichen Quelle des Fehlers eher nachzuspüren im Stande sind. So z. B. sagt Scherira, daß während Jehudai b. Nachman in Sora das Gaonat bekleidete, hatte sein Bruder Dudai b. Nachman dasselbe Amt in Pum-Badita. Er sagt aber bei Pum-Badita, daß Dudai im Jahre 1072 der sel. Ar., d. h. 760 n. Chr., sein Gaonat übernommen, folglich haben wir somit für Jehudai das bestimmte Datum, nämlich 1072. Aber wir erfahren nicht blos das genau Datum bei Jehudai, bei dem er sonst weiter nichts angiebt, sondern wir entdecken auch dadurch so fort, wo der Fehler sich findet, wenn er von 1000—1100 neun soranische Geonim aufzählt, deren zusammengerechneten Verwaltungsjahre nur 77½ in Summa geben, denn von 1000—

1072 oder von Chananja in Nehar-Peked bis Jehudai ist das ganze Deficit und der übrige Theil der Tabelle ist dann vollkommen richtig. Dergleichen synchronistische Angaben sind aber theils bei Scherira, theils bei andern Schriftstellern nicht wenig, und durch diese allein läßt sich der größte Theil der Zeittafeln herstellen. — 2) Die aufgesuchte Stammreihe oder genealogische Tafel gewisser Familien, die mehrere Glieder im Gaonat gezählt. Zwischen Vater, Sohn und Enkel, oder zwischen Brüder wird der Abstand der Jahre stets ein ungefähres Maaß haben, und wenn wir auch dadurch nicht gerade genau das Jahr erfahren, so können doch dergleichen Stammtafeln, wo uns die spätere Zeit des Stämmlings klar vor Augen tritt, immer leiten. Rap. hat bei Nachschau eine solche Stammtafel zu konstruiren versucht, die hinauf und hinabgeht, aber sie ist etwas unvollständig und unter den hier zum ersten Male konstruirten, nehme ich diese mit der Berichtigung, ebenfalls auf, mit einer Anmerkung zu jeder Stammtafel.

I.

גאונים בסורא

מר רב אשי od. ישי

מר רב קימוי — מר רב צדיק (צדוק)

מר רב נחשון — מר רב חיים

מר רב האיי — מר רב צמח

Die Familie Eschai hat demnoch 5 Gaonen geliefert, nämlich Zaddik b. Eschai, 1136 s. Ae., Kimoi b. Eschai, sein Bruder, 1138 s. Ae., Nachschan b. Zaddik, ein Enkel Eschai's, 1202 s. Ae., Zemach b. Chajjim b. Zaddik, 1210 s. Ae. und Haja b. Nachschan, 1217 s. Ae. Als ohne Gaonat erscheinen Eschai, der Stammvater, und Chajjim sein Enkel. Die Schreibung אשי Eschai, für ישי, ist ein Aramäismus. Auch zwischen צדיק und צדוק variirt die Schreibung, doch ist die erstere wahrscheinlicher. —

II.

גאונים בסורא

מר רב תחליפא

מר רב משרשיה (ששנא)

מר רב מארי — מר רב חנניה — גאון בפ״ב

מר רב הילאי — מר רב הילאי

מר רב נטרונאי

מר רב הילאי — מר רב יעקב

Die Familie Tachlifa hat folgende 8 Gaonen geliefert, von denen 7 zu Sora und 1 zu PB. dieses Amt bekleideten, nämlich Mascharschja b. Tachlifa, der auch Scheschna geheißen, 991—1000 zu Sora; Mâre b. Mascharschja, 1091—1094 zu Sora; Chananja b. Mascharschja, 1075—82 zu PB. jedoch ist hier eine Lücke; Hilai b. Mâre, 1105—1119 in Sora; Hilai b. Chananja, 1138 zu Sora; Natronai b. Hilai b. Mâre, 1176—84 in Sora; Hilai b. Natronai, in Sora; Jakob b. Natronai, 1234—36 in Sora. Es scheint jedoch, daß zwischen Mâre und Chananja als Brüder und Mescharschja noch ein Glied fehlt. —

III.

גאונים בסורא

מר רב מרדכי (הכהן)

מר רב יעקב — מר רב איבומאי

מר רב משה — מר רב כהן צדק

Die Familie Mardechai ha-Kohen lieferte 4 Gaonen zu Sora, nämlich Jakab b. Mardechai 1114 s. Ae.; Ibumai b. Mardechai, sein Bruder, 1128 s. Ae.; Mase b. Jakab b. Mardechai 1142 s. Ae. und Kahen Zedek, 1155 s. Ae. —

IV.

גאונים בפום בדיתא

מר רב נחמן

מר רב דודאי — מר רב יהודאי

מר רב אבא

מר רב יוסף (יהודה סופר) — מר רב פלטוי — מר רב חייא

מר רב צמח — מר רב יוסף — מר רב יצחק

מר רב מנחם

Die Familie Nachman hat nicht blos darum eine Wichtigkeit, weil sie zehn Gaonen für die Hochschule zu Pum-Badita geliefert, sondern daß Scherira's Familie von Seiten seiner Mutter mit dieser verwandt geworden und nur durch diese mühsame Aufstellung der Familientafel Nachman's sehr viele Stellen in seinem Schreiben verständlich werden. Scherira's Großvater Jehuda (יהודה) war Sekretär bei Josef b. Abba b. Dudai b. Nachman und sein Sohn war vermählt mit einer Tochter des Zemach b. Paltai b. Abba. Scheriras Genealogie von dieser Seite wäre demnach: פלטוי — צמח — אמו — חנניה — שרירא u. s. w.

Die bedeutendste und wichtigste Stammtafel ist unstreitig die des Scherira, die nach geringen Unterbrechungen, die ich durch Punkte bezeichnet, so wohl von väterlicher als mütterlicher Seite bis auf Mar Janka um c. 440 hinaufreicht. Freilich ist die Gewinnung derselben, wie ich sie hier gegeben — sie ist überhaupt noch niemals versucht worden — ein Resultat mühsamer und kritischer Forschungen und Studien, allein, einmal aufgestellt, erleichtert sie ungemein die chronologische Ermittelung der Gaoenfolge. Der Ahn Mar Janka oder Jenuka hat (wie Mar Keschischa, sein Genosse als Namen gebildet hat) wie gesagt auch nach seiner Familie von mütterlicher Seite den Ursprung gegeben, so daß bei einem sogar Mar Janka schon als Familiennamen erscheint. Indeß ist ihre Gaonenfolge nicht mehr so klar.

V.

Scherira's Stammtafel von väterlicher Seite.

מר ינקא (c. 440).
|
רבנא אמימר (st. 468).
|
מר רבהו (ראבה) (c. 480).
|
מר רב שמואל (st. 506).
⋮
מר רב דימי (c. 570).
|
מר רב מרי (608—13).
⋮
מר רב ראבה (670—79).
⋮
מר רב שמואל (c. 700).

- מר רב מרי (730—48)
  - מר רב שמואל (747—51).
    - מר רב ראבה (רב אבא) (c. 770).
      - מר רב אסי (c. 830)
        - מר רב רבה (ראבה) (868)
          - מר רב שמואל ראש כלה (c. 880).
            - מר רב יהודה (906)
              - מר רב חנניה (937)
                - מר רב שרירא (967).
              - מר רב נתן אלוף (927)
          - מר רב מתתיה (858)
      - מר רב חייא (c. 810)
        - מר רב יוסף (827)
          - מר רב מנחם (st. 859).
        - מר רב יצחק
      - מר רב יוסף (813—16)
- ראבה (אבא, ראביה) (c. 720).

VI.

Stammbaum Scherira's von mütterlicher Seite.

מר ינקא
⋮
מר רב נחמיה
|
מר רב נטרונאי (מר ינקא)
|
מר רב נחמן

- מר רב דודאי
  - מר רב אבא
    - מר רב פלטוי
      - מר רב מישוי
        - מר רב עמרם
      - מר רב צמח
        - אמו של שרירא
          - מר רב שרירא
- מר רב יהודאי גאון

Aus solchen und ähnlichen Versuchen, die Stammtafeln gewisser Lehrer oder vielmehr ihre Zusammengehörigkeit zu einer Familiengruppe zu ermitteln, werden Sie wohl begreifen, wie diese genealogischen Resultate hinwiederum als Kriterien gebraucht werden können. Schon in der spätern Periode des Bibelkanons tritt die genealogische Kunde als treffliches und bewährtes Mittel auf, um mit größerer Sicherheit dem geschichtlichen Faden nachgehen zu können, noch wichtiger und bedeutsamer erscheint dieses Mittel in dem großen Gewirre von Personen in den Talmuden. Dieses ist mithin mein **zweites** Kriterium.

Mein drittes Kriterium ist die Vergleichung des Schulm'schen mit dem Goldberg'schen Texte und für beide zusammen wieder die Benutzung des Sefer ha-Kabbala und der andern Chronographiken, da sie entweder noch andere Quellen benutzt oder doch schon durch conciliatorische Versuche den Scherira'schen Text kritisirt. Dieses letzte Kriterium, von jedem nur einigermaßen selbstständig Forschenden angewandt, brauche ich Ihnen gewiß nicht durch Beispiele zu erläutern.

Mendelssohn's und Wessely's Zeit,
mit Hinblick auf die Gegenwart.

Von **Mos. Mendelson**
in Hamburg.

Daß wir M. und W. unser Wiederaufleben und unsere Empfänglichkeit für die moderne Civilisation zu verdanken haben, daß diese großen Geister, jeder in seiner Weise, die ihnen untergeordneten Köpfe, aus ihrem Geistesschlummer aufgerüttelt, und diese wiederum Geschmack und Gefühl unter alle Klassen der Glaubensgenossen verbreiteten: daß endlich durch sie die Bildung erstarkte und die profanen Wissenschaften, selbst unter den Orthodoxen, so weit gediehen sind, daß es keiner jetzt mehr wagt, Mendelssohns Pentateuch-Uebersetzung und Wessely's Sendschreiben in Bann zu thun und zu verketzern, das ist etwas so Vielbesprochenes und Bekanntes, daß es keine besondere Erwähnung kaum verdient. —

Man glaube aber ja nicht, daß zu jener Zeit der wahren frommen Reformatoren, die es zu sein nicht einmal den Anspruch machten, die ganze Judenheit völlig der Kenntniß der profanen Wissenschaften entbehrt hätte. Wohl fehlte es ihnen, sammt und sonders, an allen Elementarkenntnissen, selbst von ihrer Muttersprache hatten sie wenig Kunde. Ja, es gab sogar Einzelne, die bei allem talmudischen Scharfsinn, bei allem natürlichen Verstand, aus baarer Unkunde, eine tiefe Verachtung gegen alles außerhalb der Theologie Liegendes hegten. Und wenn Maimuni in den RGA. seinen französischen Freunden sagt, daß er den profanen Wissenschaften gleichsam nur לרקחות ולטבחות, die Stelle der Dienenden anweise, was doch nichts Anderes heißen kann, als daß er die Theologie als Fachwissenschaft vorherrschend, die andern Wissenschaften aber nur als auxiliär betrachtete; so nahm ihn dieses R. Rafael Kohen, aus Misverstand, sehr übel, und wollte sie unter keiner Gestalt gelten lassen. Wie aber Eine Schwalbe keinen Sommer macht, so kann dieser Einzelne auch nicht als Bild des ganzen damaligen Rabbinerthums gelten. Wohl haben sich in der Mendelssohn'schen Zeit, so manche, durch große talmudistische Gelehrsamkeit und hohe Geisteskraft berühmte Rabbiner, in die hohen Regionen der Weltweisheit, Kritik, Geometrie, Astronomie und Mathematik hinaufgeschwungen.

Aber selbst in alten finstern Zeiten, wo alle profane Wissenschaften aus den Ghetti's gebannt waren, und dadurch die falsche spitzfindige Lehre auch der Bibel und dem Talmud verderblich war, und nur der Talmud allein alle große und kleine Geister beschäftigt hatte, selbst in diesen Zeiten war es doch nur der Talmud, dem Israel sein Fortbestehen zu verdanken hatte. —

Denn ein Volk lebt nur, so lange es von einem herrschenden Gefühle beseelt wird. Die so gering geachteten Juden, obzwar zerstreut, lebten dennoch durch ihren Talmud mehr, viel mehr, als manche nichtjüdische Völker. Das jüdische Volk wurde, während der langen Dauer ihres Exils, nur von Einer Idee beseelt, von seinem Talmud. Es lebt immer, oft verwundet, selbst scheintodt, aber sein Talmud erhält ihm Leben, das vermögen alle neuen Musen nicht; und selbst unlogisch, spitzfindig gelehrt, ist er doch die chinesische Mauer, der den Pfeilen der Reform-Schützen beharrlich widersteht.

Und wenn in unsrer aufgeklärten Zeit Alles sich die Schulwissenschaften angeeignet, so hat dieselbe doch, bis jetzt, nicht viele große Theologen aufzuweisen, die neben ihrem Fache sich auch, wie in der damals finstern Zeit, in den realen höheren Zweigen des Wissens sich hervorgethan. Selbst die damals großen Talmudisten, die, im spätern Alter, dem Talmud und seinen Lehren entsagten, und sogenannten Apikorsim wurden, glänzten in andern Fächern der Intelligenz; was beginnt aber z. B. heut zu Tage ein solcher? — Den Talmud hat er gelästert und ihm entsagt, und kein anderes Thor der Weisheit steht ihm offen, in keiner andern Sphäre kann er sich bewegen.

Wenn wir, als Beleg zum Obengesagten, einige Berühmtheiten der Mendelssohn'schen Zeit hier herzeichnen, so soll es keineswegs geschehen, um die Rabbiner-Reformer, oder wie sie sich sonst nennen, zu belehren; denn von diesen sagt Salomon: „Stießest du auch den Narren in einem Mörser u. s. w." Es ist wahrhaft lächerlich anzuschauen, wie sich Mancher unter diesen auf der Kanzel gebärdet! Von Bibel und Talmud hat sein matter Geist wenig aufgenommen; die Schriften der spätern Ausbildner der Halacha kennt er kaum dem Namen nach; aber eine ganze Toiletten-Bibliothek hat er im Kopfe, einige salomonische Predigten weiß er auswendig, nun steht er da oben, mit solcher naseweiser Begeisterung, die in falschen Pathos sich spreizend, Alles beurtheilen will und erzählt wie alle die alten Rabbiner nichts gewußt, und wie Gott ihn, einen zweiten Moses, gesandt, um seine theure Gemeinde zu reformiren! Wie gesagt, diese Unreifen, kann keine Kunst zur Reife bringen, aber den Gemeinden dieses oft wirklich theuren Rabbiners zu zeigen daß unsere Voreltern lange so dumm nicht waren, wie diese glauben, das ist vielleicht keine verlorene Mühe. Mögen einige recht orthodoxe Rabbiner von mittelalterlichem Schrot, die in der bezeichneten Mendelssohn'schen Periode gelebt, den Reigen eröffnen.

1. Jonatan Eybenschütz. R. Jonatan Eybenschütz, eine berühmte Erscheinung als Talmudist erster Größe, dessen unsterbliche Werke seinen merkwürdigen Geist bekunden, und der auch in der christlichen Welt durch seinen Streit mit R. Jakob Emden bekannt ist. Obschon sehr hochstehende Männer mit Leib und Seele sich dem Sabbatei-Zebi, selbst nach dessen Uebertritt zum Islam, ergeben hatten, so ist es doch unglaublich, daß E. diesem Wahn angehängt hätte, da zu seiner Zeit der Rausch bereits verflogen war. Wie mir mein sel. Vater, der zu jener Zeit gelebt, versichert hat, so entstand der Streit durch die merkwürdige Ehrenbezeugung, die dem E. bei seinem Antritt als Rabbiner geworden war. Dieselbe erregte nämlich den Neid des herrschsüchtigen R. Jakob, der damals in Altona ganz zurückgezogen privatisirte. Die Waffen zu diesem Kampfe waren sehr ungleich. R. J.

der den Trieb zum Streit mit auf die Welt gebracht, dessen Federzüge Dolchstiche waren, und der sich nicht ausschließlich mit dem Talmud beschäftigte, kam dieser Kampf, wie einem kühnen Rittersmann sehr gelegen; dem ganz entgegengesetzt war der Charakter Eybenschütz's. Von Natur sanft, allem Disput abhold, stets mit dem Talmud beschäftigt, ließ er lange genug den R. J. toben, nur mit Widerwillen und auf vielfältiges Zureden seiner Freunde, ergriff er die im Streit ungeübte Feder. „Bei der ganzen Sache — rief er oftmals aus — ärgere ich mich blos, weil ich mich in meinem Stadium stöer," und wie sehr ihn dieses erfaßte, davon erzählt mein sel. Vater, sein Schüler, folgendes: „Wir lernten gewöhnlich die ganze Nacht von Donnerstag auf Freitag hindurch. In einer solchen strengen Winternacht, war ihm eine Stelle im Rambam höchst unerklärlich. Er empfahl sie unserem Nachdenken und ging hinaus auf den Hof.

Gar bald tobten und schrieen wir nach Studentenmanier, und vergaßen den Rabbi. Nach mehreren Stunden endlich merkten wir seine Abwesenheit, und „bei der unbeschreiblichen Ehrfurcht die wir vor ihm hatten, loosten wir, wer es wagen sollte, ihn aufzusuchen. Diejenigen die das Loos getroffen, gingen hinaus, und trafen ihn scheinbar todlos unter einem Baum, ganz von Schnee bedeckt. Als ihn Einer von uns berührte, da rief er aus: „So hat doch der Rambam recht!" Gleich jenem alten Griechen, war er von seinem Genius der Erde entrückt. — Aber bei all' seinem Fach-Studium, war er den Wissenschaften nicht abhold. Das zeigt auch sein Umgang mit Pastoren, was ihm Emden sogar zum Vorwurf macht, und seine Liebe zur hebr. Poesie, wenn er sie auch selbst nicht pflegen konnte; seine Gedichte haben keinen großen Werth, so wie auch sein hinterlassenes Werk יבין ושמוע, über die sogenannten Sieben Wissenschaften, keinen großen Schatz für die gelehrte Welt enthalten mag, aber es bezeugt doch sein Streben nach Wissen, welches zu befriedigen ihm seine Stellung nicht erlaubte. Zu allen Zeiten muß der Rabbiner gar oft im Volkssinn handeln, und daß alsdann „die Schaafe den Hirten weiden," darüber klagt schon der Prophet.

2. R. Jakob Emden. Dieser Riesengeist konnte sich mit den großen Männern aller Zeiten messen. Hätte er zur Zeit der arabischen Schule oder zu unsrer Zeit gelebt, so würde er Epoche in der ganzen gelehrten Welt gemacht haben. Aber eben dies steigert seinen Ruhm, daß er in einer finstern Zeit so eine reine klare Anschauung hatte. Er verstand es, sich in allen Fächern der hebr. Literatur zu bewegen. Mit dem nämlichen kritischen Geiste, mit dem er in seinen Responsen (שאילת יעבץ) eine schwierige halachische Aufgabe rein wissenschaftlich löste, bekrittelte er Werke der Grammatik (ד״ה), obschon er gestehet, daß ihm zu dieser Beurtheilung, Kenntnisse und Materialien fehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Anzeigen.

4) Jüdischer Plutarch; oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft, (aller Stände, Zeiten und Länder) mit besonderer Rücksicht auf das österreichische Kaiserthum. Von mehreren jüdischen und nichtjüdischen, in- und ausländischen Schriftstellern. Erstes Alphabeth, oder erster Band. Mit einem Titelbilde. Wien, 1848. 8. Ulr. Klopf und A. Eurich.

Der schöne Gedanke, einen jüdischen Plutarch als Lesebuch für Gebildete jüdischen und christlichen Glaubens zu veranstalten, erscheint dieses vorliegenden Versuches ungeachtet, noch ein blaßer Gedanke, wenn er nicht gar durch die misglückte Ausführung für eine Zeit lang zu Grabe getragen ist. Der (mir übrigens ganz unbekannte) Herausgeber scheint weder über Haltung und Geist, den ein Plutarch jüdischer Persönlichkeiten haben sollte, noch über Anlage, Plan und bestimmte Begränzung, noch endlich über sprachliche Form, Styl und plastische Gewandung nachgedacht und bis zu einem Abschluß es gebracht zu haben; und doch hat der Ahn Plutarch bereits so treffliche mustergiltige Proben gegeben, daß eine gänzliche Unbekanntschaft mit diesem meisterhaften Zeichner großer Charaktere um so auffallender erscheinen muß. Es ist wohl gleich, ob der reiche Stoff zu Lebensbildern aus neuer Bearbeitung oder aus Auszügen, Uebersetzungen u. s. w. hergeholt ist; es muß jedem Leser gleichgiltig erscheinen, ob das eine Lebensbild zehnmal so umfänglich als das andere ist. Denn der Lehm, woraus der Bildner seine Gestalten bildet, kümmert den Beschauer nicht und ein quantitatives Maas zwischen einzelnen Gruppen ist ziemlich indifferent. Aber lebensvolle Bilder, gezeichnet und geschildert in geistvollen Konturen, Charakteristiken in psychologischer Wahrheit konzipirt, belebt von der erquickenden Wärme der Poesie und durch den lichtschimmernden Zauber der Sprache den Lesern sich einschmeichelnd, das ist's, was man in einem Plutarch sucht, wenn er als Lese- und Unterhaltungsbuch diesen Namen verdienen soll. Nach einem solchen Muster ist unser Plutarch natürlich nicht gearbeitet; es wäre, wenn auch gerade zu viel, doch etwas unbescheiden, nach solchem Muster die Ausführung zu verlangen. Allein das muß das Publikum entschieden verlangen, daß die sogenannten Lebensbilder wenigstens in schöner edler Sprache abgefaßt sein, daß die Beschreiber von den Persönlichkeiten, die sie den Lesern näher führen, genaue Kunde besitzen, daß der Redakteur oder Herausgeber über Plan und Anlage sich klar sein solle, von welchen Dingen eben hier keine Spuren zu finden. Es gehören nur zwei Klassen von Persönlichkeiten in einen solchen Plutarch, nämlich solche, die als Juden im Kreise der Juden gewirkt und einen Nachruhm für den Kreis ihres Stammes verdienen, oder solche, die obgleich im geschlossenen Kreise jüdischer Isolirung lebend und stehend, dennoch über diesen Kreis hinaus, der Menschheit überhaupt durch ihre trefflichen Anlagen oder durch ihren Fleiß gedient, sei es in Kunst und Wissenschaften oder meinetwegen auf dem

Gebiete des Handels und der Industrie. In jedem Falle muß der Geschilderte, wenn er hierher gehören soll, den Juden angehören; er muß ihnen nicht blos durch Abstammung, sondern auch durch Bekenntniß angehören, und Leute, die nicht zum Judenthum gehören, die aus Eigennutz, aus Ruhmsucht, aus Feigheit oder aus Gemeinheit ihre Glaubensbrüder verlassen, mögen vielleicht durch ihre Leistungen in einen andern Plutarch gehören, in einen jüdischen gehören sie nicht, wo sie mehr, den Ueberläufern gleich, ihre Stammesfahne verhöhnen. Der Herausgeber war sich eines solchen Planes nicht bewußt, man möchte sagen gar keines Planes, da er sogar Personen hineinzog, deren Beziehung zu Juden ein Räthsel ist. Was hat z. B. Jules Janin mit Judenthum und Juden zu thun? Soll er etwa deshalb, weil er viel Geld verdient, zu den Juden gezählt werden? Verunglückter noch als die Planlosigkeit, verfehlter noch als die Anlage, sind die Ausführungen einzelner Lebensbilder zu betrachten. Mit Ausnahme der Schilderungen von Sonnenfels, Frankl und höchstens von noch zweien, die übrigens noch Vieles zu wünschen übrig lassen, ist unter den 29 kaum eine, die lesbar genannt werden könnte. In den Charakteristiken älterer Gesetzlehrer, wie bei Isaak Abravanel (— nicht Isak Abarbanel —), Salomo ben Isaak oder Salomo Jizchaki (— nicht Ben Isak Saloman —), schwankt die Darstellung zwischen einer gelehrten und ästhetischen und durch diese Mischung sind die Lebensbilder in beiden Beziehungen verfehlt, und selbst das Bibliographische in derselben ist über den Standpunkt Wolf's nicht hinaus. Bei den Lebensbildern moderner Geister, wie bei Lämmel, Frankl, Letteris, Stern, Ernst u. A., von denen Manche stylistisch erträglich gehalten sind, stört der maaßlose panegyrische Ton, der Mangel aller kritischen Gruppirung der Leistungen und gerade eine solche Haltung schadet der Ehre und Würde der Juden und des Judenthums. Ueberzeugt daß die Mitarbeiter ihre Aufgaben besser zu erfüllen im Stande sind, muß man es bedauern, daß sie es entweder zu leicht angesehen oder des Zweckes sich nicht bewußt waren.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter für Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 3. Leipzig, den 15. Januar **1848.**

Deutschland.

Frankfurt a. M., 29. Decbr. 1847. Aaron Moses Fuld. (Nekrolog.) So oft die Erde den letzten Tribut gefordert hat von einem der Bessern, steht der Menschenfreund gedankenvoll an dem frischen Grabeshügel still, sich den Betrachtungen überlassend, die der neuerlittene Verlust Jedem einflößen muß, der die Gesammtheit in den Edlern, aus ihrer Mitte Hervorragenden liebt. So nahmen wie vor wenigen Tagen den letzten, trauervollen Abschied von den irdischen Resten eines in vielfacher Beziehung ausgezeichneten Mannes, dessen theures Andenken noch gar lange Zeit in tausend dankbaren Herzen fortleben wird. Aaron Moses Fuld, geb. am 27. Novbr. 1790, wurde von seinen Eltern, der damaligen Sitte unter den Israeliten gemäß, in seiner Jugend zum Studium der jüdischen Theologie, namentlich der Bibel und der rabbinischen Werke angehalten. Bald entwickelten sich in dem Knaben eminente Fähigkeiten, die ihn zum Gegenstande der Bewunderung seiner Lehrer und Bekannten machten und ihm in seinem dreizehnten Jahre, bei Gelegenheit einer von ihm gehaltenen öffentlichen Disputation, das zu damaliger Zeit keineswegs unschwer zu erlangende rabbinische Diplom erwerben. In der That brachte Fuld es, neben einer sonstigen vielseitigen wissenschaftlichen Bildung, in der Bibelkunde sowohl als in dem gesammten weitschichtigen Gebiete der jüdischen Theologie zu einem solchen Grade der Vollkommenheit, daß er in der Folge, selbst die kühnsten Erwartungen seiner Eltern und Lehrer weit übertreffend, zu einem eigentlichen Lichte der Synagoge ward, indem er, von der Natur mit einem erstaunlichen Gedächtnisse begabt, einen unermeßlichen Schatz von Wissen in sich aufnahm, der ihn im buchstäblichen Sinne in seiner Art einzig und zu einer vollständigen lebendigen Encyklopädie der Bibel, des Talmuds und der rabbinischen Schriften zumal für Diejenigen machte, die sich mit Herausgabe in das Fach einschlagender wissenschaftlicher Werke beschäftigten und denen er stets mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit die häufigen Anfragen um Citate, Parallelen, Abstammung und Ursprung verschiedener theologischen Objekte rasch und mit orakelmäßiger Sicherheit beantwortete und selbst mit dem entlegensten Material hilfreich an die Hand ging. Beispiele hiervon sind unzählig, und ist der Verlust dieses in seinem äußern Auftreten so bescheidenen und anspruchslosen großen Gelehrten für die Wissenschaft leider völlig unersetzlich!

Aber es ist nicht blos der Gelehrte, den die Wissenschaft als einen ihr verloren gegangenen Schatz beklagt, sondern es ist in nicht geringerem Grade der edle, gemüthvolle, hochherzige Mensch, über dessen Verlust der Freund der Menschheit mit Recht in tiefe Trauer versinkt. Die Anzahl derer, welche seines väterlichen Raths und Beistandes genossen, derer, die seinen stets

unentgeltlichen Unterricht (mit dessen Ertheilung er mehrere Stunden des Tages zuzubringen pflegte) empfangen, derer, für die er, zur Milderung ihres Schicksals, mit Aufbietung seines bedeutenden Ansehens, Verwendung und Fürsprache bei mildthätigen Freunden eingelegt, derer, die er mit Kleidung versah, wenn sie entblößt waren, die er mit der zartesten Rücksicht und unter den ehrendsten Formen an seinen Familientisch zog, wenn sie hungerten, die Anzahl derer, die er, obgleich selbst der entschieden orthodoxern Richtung angehörend, ohne Rücksicht auf Glauben und Meinung mit Rath und That unterstützte, die Anzahl derer, welchen seine seltene Tugend zur Richtschnur und zur festen Stütze durch ihr ganzes Leben geworden, diese Anzahl der Empfänger seiner Wohlthaten beläuft sich, man kann es ohne die allermindeste Uebertreibung sagen, notorischermaßen auf viele Tausende, deren Thränen um den dahingeschiedenen ausgezeichneten Mann und edlen Menschenfreund sich mit denen seiner trostlosen Witwe und seiner zahlreichen, tieftrauernden Kinder vermischen. Am 22. Decbr. 1847 endete dieser merkwürdige Bürger unserer Stadt sein stets der Gottesfurcht und den schönen Werken der Nächstenliebe geweihtes Leben. Seinem Sarge folgten am 26. Decbr. in tiefster Trauer ein unabsehbarer Zug von Verehrern und Freunden des Verblichenen, worunter Niemand von den Notabilitäten und der Elite der hiesigen israelitischen Gemeinde vermißt ward, da unter allen Parteien und Meinungsgenossen derselben über den biedern und tadellosen Charakter wie über die außerordentlichen Talente des Seligen nur eine einzige Stimme herrschte. Als auf dem Friedhofe das Grabgebet: „des Schöpfers Thun ist tadellos!“ rc. angestimmt ward, da füllten sich Aller Augen mit Thränen und man hörte Greise, Männer und Jünglinge gleich Frauen und Kindern laut weinen und schluchzen. Das Andenken des Frommen sei gesegnet! „Er ist der Glückliche, er hat vollendet!“ L. H. L.

Frankfurt a. M., 8. Jan. (Vorläufiger Bericht über ein neu zu begründendes Religionswerk für Schule und Haus von Dr. Jakob Auerbach und Dr. J. M. Jost.) Eine der wichtigsten Fragen, welche gegenwärtig die Aufmerksamkeit der deutschen in der Bildung fortgeschrittenen Israeliten beschäftigen, ist die zeitgemäße Gestaltung des Religionsunterrichts. Die erhöheten Anforderungen, welche an den Unterricht der Jugend gestellt werden, erstrecken sich ganz besonders auch auf die Religionslehre, um so eher, als hier die Ansichten, Grundsätze und Richtungen auf mannigfache Art sich spalten und auseinandergehen. Aber auch die Schwierigkeiten, hierin ein einheitliches Streben zu erzielen, wird allgemein empfunden, und die gewissenhaften Lehrer der Jugend sehen sich immer von neuem aufgefordert, ernstlich die Mittel und Wege in Betracht zu ziehen, wie derselben eine gründliche Verbreitung zu ertheilen sei, damit sich eine gesunde, geläuterte, wahrhaft fromme Anschauung und sittliche Gesinnung herausbilde.

Die 24 Bücher der h. Schrift, für den Israeliten die Hauptquelle religiöser Erkenntniß, sind auch beim Unterrichte das alleinige und bleibende Fundament, auf welchem mit Sicherheit fortgebaut werden kann. Lehrbücher und Katechismen, verschieden in Einrichtung, Methode und Ausdruck, auch nothwendig wechselnd nach Alters- und Bildungsstufen, sind nur Hilfsmittel, Wegweiser und Führer auf diesem Gebiete, und entbehren dabei jeglicher Autorität, — die Bibel allein ist die bleibende Grundlage.

Aber hier erheben sich ernste und wichtige Fragen, welche noch nicht gelöst sind, und von deren Erledigung der Erfolg bedingt wird. Anders war es vormals, anders ist es jetzt. Bis in unser Zeitalter herab bediente man sich der h. Schrift beim Unterricht fast nur in der Ursprache. Bei mündlichem Uebersetzen und Erläuterung des Textes zog die Beachtung der Sprache die Aufmerksamkeit stark an; es lag auch in ihr eine Weihe, durch welche jeder Profanirung des Inhaltes vorgebeugt war, und man beschränkte sich häufig auf eine angemessene Auswahl, indem man vieles dem spätern Selbststudium anheimstellte; die weibliche Jugend lernte in der Regel nur Auszüge aus der h. Schrift kennen.

Jetzt aber liegt die gesammte h. Schr. in der Muttersprache vor und ist allgemein zugänglich!

Was auch Rigoristen sagen mögen, um der Benutzung der vollständigen Bibelübersetzung in Schulen das Wort zu reden — wir vermögen nicht uns dieser Meinung anzuschließen. Gegen die Benutzung der gesammten h. Schriften beim Unterricht der Jugend beider Geschlechter erregen naheliegende pädagogische Rücksichten so unabweisbare Anstände und sprechen auch sonst so wichtige Bedenken, daß wir wohl annehmen dürfen, die überwiegende Mehrheit der Jugendlehrer theile unsere Ansicht, welche übrigens im Judenthum auch historisch begründet ist.

Schon seit uralten Zeiten war es nämlich ausgesprochene Regel, bei den öffentlichen Vorlesungen der h. Schrift, solche Stücke, welche sich für das Volk nicht zu eignen schienen, unübersetzt zu lassen. Und selbst die h. Schrift übergab man dem Volke nicht sowohl in wortgetreuer Uebersetzung, als vielmehr in Umschreibungen und Kommentirungen. Man fühlt ganz richtig, daß bei der überaus starken Eigenthümlichkeit des Sprachgeistes, eine noch so treue wörtliche Uebertragung doch nicht den wahren Gehalt wiedergeben könne, und daß bei der Unmöglichkeit, der fremden Sprache die Weihe des Urtextes einzuhauchen, der Inhalt in der Uebersetzung

immer den Misverständnissen und den Misdeutungen ausgesetzt sei.

Die Erfahrung hat es hinlänglich bestätigt, wie gerecht diese Besorgnisse waren. Die Uebersetzungen haben unter den Israeliten der Bibel keine neuen Verehrer gewonnen.

Wir haben im Interesse der Jugend und der Wahrheit die mannigfachen und verschiedenartigen Bemerkungen über diesen Gegenstand, welche wir übrigens als hinlänglich bekannt voraussetzen dürfen, sorgfältig erwogen. Die Einwendungen gegen die Einführung der vollständigen Bibelübersetzung in Schulen sind so kräftig und gewinnen besonders in gegenwärtiger Zeit so sehr an Bedeutung, daß es selbst dem strengsten Anhänger des entgegenstehenden Systems schwer werden dürfte sie zu entkräften. Es versteht sich von selbst, daß darum dem Werthe der h. Schriften in keiner Beziehung zu nahe getreten werden soll. Es kommt nur darauf an, im Geiste des historischen Judenthums den Weg zu betreten, welcher unter den Verhältnissen unserer Zeit zum Ziele führt.

Merkwürdiger Weise stellt sich bei näherer Betrachtung dieser Streitfrage noch ein anderer, sehr wesentlicher Umstand heraus, nämlich der, daß in neuerer Zeit alle diejenigen Quellen, welche im Allgemeinen noch gar nicht übersetzt worden, auch fast ganz unbenutzt geblieben sind. Der überreiche Schatz an moralisch-religiösen Sentenzen und Aussprüchen aller Art, welche ehemals allen unterrichteten Israeliten geläufig, und wie jeder Kundige zugestehen wird, unendlich wohlthuend für Geist und Gemüth waren, ist jetzt beinahe vergessen, und was ist an dessen Stelle gesetzt worden? Dieser Mangel, der durch einige kleine Sammlungen keinesweges gehoben wird, hat noch mehr dazu beigetragen, das Judenthum, beschränkt auf die biblischen Bücher und einige prosaischen späterer Sprüche, für arm an ethischen Lehren zu halten, und hat auch die Theilnahme für dessen genauere Kenntniß vermindert. Selbst wohlunterrichtete Schüler und Schülerinnen, welche die Grundlehre gut verstanden und in sich aufgenommen haben, finden daher zu ihrer fernern Bildung in religiöser Hinsicht nichts mehr vor; sie wissen kaum von einem Fortgange des Judenthums im Laufe der Jahrtausende, sind für dessen Schicksale und Stellung in der Weltgeschichte gleichgültig, eben weil ihnen die nachbiblische Entwickelung fremd geblieben.

Wir dürfen aber mit Sicherheit behaupten, daß die Liebe der Juden zu ihrer Religion, auch unter der neuern freiern Anschauung, ganz vorzüglich durch genauere Bekanntschaft mit der nachbiblischen Durchbildung der Lehre genährt worden; wie denn überhaupt eine solche Kenntniß von dem fortschreitenden innern Leben jeder Erstarrung der Begriffe vorbeugt. Eine große Zahl denkender, fühlender und für die Religion begeisterter Lehrer haben uns eine Fülle von weisen Sprüchen und Lehren hinterlassen, welche zum geistigen Eigenthum der jüdischen Gemeinde gehören und nur von den vielen störenden Auswüchsen, mit denen sie behaftet sind, befreit zu werden brauchen, um auch in der Gegenwart wieder ihre Kraft zu bewähren. Soll unsere Jugend, blos weil sie die Sprachen nicht erlernt, in denen solche aufbewahrt sind, oder etwa nur um jener entstellenden Ausartungen willen, welche durch freie Kritik, unbeschadet des Kerns beseitigt werden können, dieselben nicht in sich aufnehmen? Warum soll überhaupt das Judenthum in seinen Bekenntnißquellen nicht alles das umfassen, was sich als wahrer Ausdruck und echtes Gepräge seines Geistes bewährt?

Darum schien es uns von höchster Wichtigkeit, einerseits zwar was die biblische Grundlage betrifft, vorläufig von allen denjenigen Bestandtheilen, welche aus den angedeuteten Gründen einem spätern Nachstudium vorbehalten bleiben mögen, abzusehen, — dagegen aber andererseits den n a c h b i b l i s c h e n A n b a u, so weit in demselben der Geist der Religion sich ausprägt, und seine Aeußerungen ein gewisses Ansehen und eine allgemeine Geltung gewonnen haben, mit in den Bereich der Jugendbelehrung hineinzuziehen. Hierzu rechnen wir, außer den unmittelbaren Lehren und Grundsätzen, noch manche ältere Kommentirungen wichtiger Stellen der h. Schrift, eine bestimmte Darstellung der Entwickelungsmomente des Judenthums, eine Kenntniß hervorragender Persönlichkeiten, und Erläuterung alles dessen, was zum Verständniß sowohl der Lehre als auch der religiösen Institutionen dient.

Wir haben uns vereinigt, ein Werk zu gründen, welches diesen Erfordernissen entsprechen soll, und hegen die Zuversicht, daß wir nicht nur der Schule ein u m f a s s e n d e s B u c h als bleibende Religionsquelle geben, auf welches sowohl der mündliche Unterricht, als auch Lehrbücher und Katechismen sich beziehen können, sondern auch den F a m i l i e n, w e l c h e i m h ä u s l i c h e n K r e i s e gern der Religion einige Stunden festtägiger Erbauung zuwenden, ein Mittel darbieten, ihren Geist zu nähren und Betrachtungen anzuknüpfen, welche der Stimmung zusagen.

Dem Judenthume selbst soll das Werk Achtung und Anerkennung verschaffen, und der Bibelkunde soll es als Vorschule dienen.

Dasselbe soll den Titel führen:

Kleine Bibel für Israeliten,

und im Allgemeinen folgendes enthalten:

1. D i e 2 4 B ü c h e r d e r h. S c h r i f t e n i m A u s z u g e, neue, dem Zwecke entsprechende Uebersetzung mit einzelnen eingestreueten Erläuterungen, Parallelen und kurzer Nachweisung.

Es versteht sich, daß hier alles nur als biblischer

Lehrstoff erscheint, und dem Lehrer auf keinerlei Weise vorgegriffen wird.

2) Sammlung nachbiblischer Stücke aus Religionsschriften des Judenthums, den Apokryphen, der agadischen Literatur rc. bestehend in Sentenzen, wichtigen dogmatischen und ethischen Lehren, Parabeln, Sagen; alles in angemessener Auswahl und gedrängter Kürze.

3) Uebersicht der Geschichte der Israeliten, insbesondere mit Rücksicht auf die Entwickelung der Religionserkenntniß oder religiösen Literatur; damit wird verbunden sein, außer chronologischen Tabellen,

4) Abriß der biblischen Geographie, wie auch Uebersicht der spätern Wohnorte der jüdischen Gemeinden, und statistische Notizen.

5) Abriß der Bibelkunde; kurze Charakteristik der einzelnen Bücher; Begriff von der Masora; Nachweisung der ältern Uebersetzungen, und des zu Ansehen gelangten Kommentare und spätern Uebersetzungen.

6) Erklärung gottesdienstlicher Institutionen, — auch des Kalenderwesens und daran sich knüpfender Einrichtungen.

7) Systematisches Register der Belegstellen zu den Religions- und Sittenlehren.

8) Tabellen zur Auffindung des Einzelnen.

Wir geben hier, wie jeder sieht, nur den Umriß des Werkes, welches eine möglichst reichhaltige Sammlung aller der Materien bilden soll, welche zur jüdischen Religionskunde gehören. Obgleich wir das Ganze bald abzuschließen gedenken, so lag uns doch am Herzen, unseren geehrten Herren Amtsbrüdern, so wie den Herren Rabbinern und allen denkenden israelitischen Hausvätern, welche einem so wichtigen Gegenstande ihre Aufmerksamkeit nicht versagen werden, im Voraus davon eine Mittheilung zu machen. Zweierlei Gründe leiten uns hiebei insbesondere:

Erstlich möchten wir, wofern etwa noch bestimmte Wünsche obwalten, denen wir entgegenkommen können, alle Freunde dieses Werkes gebeten haben, uns solche — freilich nur frankirt oder im Wege des Buchhandels — und wo möglich mit Begründung schriftlich zugehen zu lassen.

Zweitens möchten wir die Theilnahme für dieses Unternehmen zeitig in Anspruch nehmen, weil wir den Zweck vor Augen haben, ein Schulbuch zu gründen, wobei mithin auch für die unbemittelte Jugend auf möglichste Wohlfeilheit Bedacht genommen werden muß. Dies wird natürlich nur ausführbar, wenn die Wahrscheinlichkeit einer ausgedehnten Verbreitung sich zeigt und daher eine starke Auflage gemacht werden kann. Zu diesem Ende beabsichtigen wir auch zwei Ausgaben des Werkes zu veranstalten, eine auf feinem Papier, und eine Schulausgabe auf Druckpapier. Je mehr auf Eingang der bessern Ausgabe zu zählen sein wird, um so viel wohlfeiler kann die Schulausgabe geliefert werden.

Eine geachtete Verlagshandlung wird das Werk übernehmen. Indessen würde es jedenfalls, in Beziehung auf obige Bemerkungen unserm Unternehmen förderlich sein, wenn unsere geehrten auswärtigen Freunde uns im Voraus zu erkennen geben wollen, welchen Anklang wir bei Ihnen erwarten dürfen.

Ueber manches Andere, namentlich aber pädagogische und didaktische Fragen, welche bei Ausführung dieses Planes in Betracht kommen, werden wir Gelegenheit nehmen, uns in den Zeitschriften weiter auszusprechen.

Dr. Jakob Auerbach. Dr. J. M. Jost.

Berlin, 23. Decbr. 1847. Der Kultusminister Eichhorn verfolgt die Konsequenzen unserer neuesten Judengesetzgebung (v. 23. Juli 1847) mit regem Eifer. Noch ehe die speciell angeregte Frage wegen jüdischer Docentur in den weltlichen akademischen Fakultäten durch Begutachtung der Universitäten erledigt werden konnte, ist jetzt in Betreff der jüdischen Aerzte bestimmt worden, daß sie hier zur Prüfung für die Befähigung zum Kreisphysikate zugelassen werden sollen. Freilich dürfte das hierfür angeführte gesetzliche Motiv nicht frei von Anfechtung sein. Denn wenn der Minister sich darauf beruft, daß das Kreisphysikat keines von den Aemtern, mit richterlicher, polizeilicher und exekutiver Gewalt ausmache, die dem Juden bisher noch untersagt sind, so muß ihm dagegen jeder Sachkenner einwenden, daß der Kreisphysikus einen Theil der Medicinalpolizei in seinem Kreise selbstständig zu üben befugt ist. Es liegt also in jenem Motive die keinem Minister zustehende Auslegung des Gesetzes dahin, daß dem Juden nur die Ausübung der allgemeinen Polizei, nicht die eines technischen Zweiges der Polizei durch den Gesetzgeber untersagt werden sollte. Wir freuen uns herzlich über die neue Vergünstigung, die wir als einen Fortschritt weltlicher Auffassung des gesammten Staatslebens betrachten — aber wir hätten lieber gewünscht, die Auslegung des Gesetzgebers dafür beantragt zu sehen. Leider kann der ministerielle Reskriptenweg bei solchen Anordnungen sie nicht gegen Aenderung auf demselben Wege unter einem anders gesinnten Amtsnachfolger schützen, daher ist noch kein dauerhafter Verlaß auf jenes neue Verhältniß qualificirter jüdischer Aerzte zu bauen. Daß der Jude als Rittergutsbesitzer die Ortspolizei zu üben hat ist bekannt, bildet aber keinen Widerspruch gegen das Judengesetz vom 23. Juli, da jenes Regal ihm aus eigenem Rechte durch seinen Grundbesitz zusteht, und nicht ein verliehenes Amt ausmacht. Um so weniger steht das Eichhorn'sche Reskript auf festen Füßen.

Berlin, 1. Nov. 1847. (Fortsetzung.)

II. Folgerungen aus den Prinzipien.

§. 1. „Wir wollen: Glaube."

Als Anhänger des von den Vätern uns ererbten Glau-

bens an Einen Gott, ihres daraus folgenden Bekenntnisses über das Verhältniß des Menschen zu ihm und der Pflichten des Menschen gegen sich selbst, gegen Gott und gegen seine Nebenmenschen, bekennen wir:

1. Als Grundlehre über Gott die Worte der Schrift:
„Höre Israel, der Ewige unser Gott, der Ewige ist einzig."
und
„Heilig, heilig, heilig ist der Ewige Zebaot."

2. Als Grundlehre über das Verhältniß des Menschen zu Gott die Schriftworte:
„Der Mensch ist im Ebenbilde Gottes geschaffen."
und „Ihr seid Kinder der Ewigen Eueres Gottes."

3. Als Grundlehre über den Geist des Menschen die Schriftworte:
„Und es kehrt zurück der Staub zur Erde, woher er ward, und der Geist kehrt zurück zu Gott, der ihn gegeben."

4. Als Hauptpflicht des Menschen gegen sich selber die Schriftworte:
„Erkenne den Gott deines Vaters und bete ihn an."
und
„Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Ewige Euer Gott."

5. Als Grundpflicht des Menschen gegen Gott die Schriftworte:
„Du sollst lieben den ewigen deinen Gott von ganzem Herzen, „von ganzer Seele und von ganzem Vermögen."

6. Als Grundpflicht des Menschen gegen seinen Nebenmenschen die Schriftworte:
„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

§. 2. „Wir wollen: positive Religion."

Als Angehörige einer positiven Religion sprechen wir die Nothwendigkeit aus:

Institute zu gründen, die das religiöse Bewußtsein der Einzelnen, wie das der Zusammengehörigkeit größerer Gemeinsamkeiten fördern, und bei diesen Instituten ein Ceremoniel festzuhalten, das ihnen durch seine Gemeingültigkeit, Feierlichkeit, wie den wichtigsten Lebensereignissen der Einzelnen, eine religiöse Weihe verleiht.

Wir erklären daher als nothwendig:

1. Die Verbindung der Einzelnen zu Gemeinsamkeiten (Gemeinden, Genossenschaften u. s. w.).
2. Die Einrichtung von Gottesdiensten, die geeignet sind, die Glaubens- und Pflichtenlehren dem Einzelnen immer mehr und mehr nahe zu bringen, wie die Abfassung von Gebeten und Betrachtungen für die häusliche Erbauung.
3. Die Feier von gemeinsamen Festen und Sabbaten.
4. Die Feststellung einer, unsern Begriffen von Gott und Wahrhaftigkeit entsprechenden Eidesnorm.
5. Die Einrichtung von Instituten für den gemeinsamen Religionsunterricht.
6. Die Aufnahme der Jugend in den Gemeinde-Verband durch eine öffentliche gottesdienstliche Feierlichkeit.
7. Die Feststellung von religiösen Ehegesetzen.
   a. Verbotene Ehen.
   b. Religiöser Zuspruch bei Eingehung der Ehe.
   c. Religiöser versöhnender Zuspruch bei beabsichtigter Auflösung der Ehe durch Scheidung.
8. Die feierliche Namenertheilung neugeborner Kinder im Gotteshause, und Gebete um Segen für die Wöchnerin beim ersten Besuch des Gottesdienstes nach der Entbindung.
9. Die Leichenbestattung. Trauergebräuche und religiöser Trostzuspruch.
10. Eine Verfassung für die einheitliche Vertretung in Religions-Angelegenheiten (Synode).

§. 3. Wir wollen: Judenthum.

Als Angehörige des Judenthums bekennen wir:

Aus der Geschichte des Judenthums geht hervor, daß unsere Voräter zu einer Zeit, in welcher die Menschen die trübsten Begriffe von Gottes Dasein und seinem Wesen gehabt, sich zu einer wahren Erkenntniß desselben erhoben haben. Wir nennen dies in der Sprache der Religion: Gott hat sich unsern Vätern offenbart in seiner Wahrheit. Er hat begeisterte Männer unter ihnen erstehen lassen, die das Volk geleitet und durch Gesetze und Vorschriften Israel in trüben Zeiten gewahrt vor Untergang und Untreue. Seine besondere Vorsehung hat Gott Israel dargethan in ihrer Zerstreuung über den ganzen Erdboden, und wir erkennen unser eignes Bestehen als einen Beweis seines Schutzes, in welchem er Israels reinen Glauben in uns für höhere sittliche Zwecke aufbewahrt.

Aus dieser Erkenntniß erwächst für uns die Pflicht, unseren religiösen Einrichtungen den Charakter zu geben, durch welchen das Bewußtsein unseres Zusammenhanges mit der Geschichte Israels, mit dem religiösen Leben unserer Väter, wie mit den gesammten Bekennern des Judenthums kräftig gehoben wird.

Wir erkennen es daher als unsere Pflicht:

1. Das brüderliche Band, das von je die gesammte Judenheit als Glaubensgemeinde umschlungen, als ein heiliges und hohes für immer festzuhalten, und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit niemals freiwillig aufzugeben.
2. In unsern Gottesdienst die wesentlichsten specifischen Elemente des Judenthums aufzunehmen.
3. Die Geschichte Israels und dessen Bedeutung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft uns durch Belehrung, wie in den Gebeten und im Jugendunterricht immer mehr zum Bewußtsein zu bringen.
4. Die bedeutendsten historischen Momente in der Geschichte der Väter durch die Feier der jüdischen Feste lebendig in unserm Andenken zu erhalten.
5) In religiösen Sitten und Gebräuchen, soweit sie zur Zeit geeignet sind, religiöse Gefühle in uns zu erwecken, uns den überkommenen religiösen Sitten und Gebräuchen der Väter anzuschließen.

Aus dieser Erkenntniß geht ferner das Bewußtsein für uns hervor:

6. Daß wir die Träger einer wahren Religion sind, und uns in ihr gekräftigt fühlen müssen, Versuchungen im Leben zu widerstehen, und Zurücksetzungen um unserer Religion willen zu ertragen.
7. Daß einst die Gotteserkenntniß des Judenthums zum Eigenthum der ganzen Menschheit und durch sie jener höchste Zustand sittlicher Vollkommenheit des Menschengeschlechts auf Erden verwirklicht werden wird, welchen wir als den einzig wahren Sinn der messianischen Verheißungen ansehen, die seit den Zeiten der Propheten bis auf die Gegenwart in Israel festgehalten worden.

(Beschluß folgt.)

Jastrow, 17. Decbr. Gestatten Sie mir, hochgeehrtester Herr Redakteur, den Lesern Ihres geschätzten Blattes in aller Kürze einen Vorfall mitzutheilen, der zur Charakteristik unserer Gesetze — der jüdischen Konfession gegenüber — und der daraus hervorgehenden Konsequenzen auch für weitere Kreise nicht uninteressant sein dürfte.

Vor ungefähr 1½ Jahren traf hier ein jüdischer Knabe (Namens Moses) ein, der über sich und seine Herkunft weiter nichts mitzutheilen wußte, als daß ihn seine Mutter (Namens Esther) — nachdem sie ihn seit Jahren mit sich herumgeführt — bis vor der hiesigen Stadt gebracht und sich sodann entfernt habe. Wo er geboren war ihm unbekannt; auch konnte er sich seines Vaters nicht mehr erinnern; später äußerte er jedoch, daß (wie er von seiner Mutter gehört) sein Vater M a r d e c h a i geheißen und sich mit dem Unterrichten jüd. Kinder befaßt habe, aber schon seit einigen Jahren verstorben sei. Der Findling wurde nun bis auf etwaige spätere Ermittelungen bei einem hiesigen Polizeidiener untergebracht (das Essen erhielt er jedoch von einigen jüd. Familien, die ihm Freitische gaben) und als alle Erkundigungen über ihn fruchtlos blieben, wurde ihm auf Veranlassung der Königlichen Regierung zu M a r i e n w e r d e r von dem hiesigen Königl. Land- und Stadtgericht, in der Person des genannten Polizeidieners, ein V o r m u n d gesetzt, welcher ihm nun jede Theilnahme an dem jüdischen Gottesdienste, die Sabbat- und Fastfeier, so wie das fernere Speisen bei den jüd. Familien streng untersagte, um ihn, der erhaltenen Vorschrift gemäß, in der c h r i s t l. Religion zu erziehen. Schreiber dieses wandte sich nun im Namen einiger hiesiger jüd. Familienväter an die Königl. Regierung zu Marienwerder und stellte derselben vor: 1) Daß der Knabe Moses von einer jüdischen Mutter geboren, laut ärztlichem Atteste beschnitten und jüdisch erzogen sei; daß er nicht nur hebräisch weiß und mit den jüd. Ceremonien bekannt sei, sondern auch schon seit einem Jahre die sogenannten Gebetriemen (Tefillin) angelegt, weshalb sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen läßt, daß er (wofür auch das Attest eines hiesigen Arztes vom 4. Mai c., daß das damalige Alter des Knaben auf ungefähr 12—14 Jahre angiebt, spricht) gegenwärtig schon das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben müsse. 2) Daß auch der V a t e r des Findlings — wie dieser wiederholentlich versichert — dem Judenthum angehört und daß letzterer daher bei Gelegenheit der an den Fasten üblichen Todtenfeier (הזכרת נשמות) auch jedesmal seines Vaters (unter dem Namen Mardechai) erwähnen ließ; wozu noch kommt, daß der Knabe eine ganz besondere Anhänglichkeit an der jüdischen Religion zu erkennen gebe und nicht nur einige Mal gegen den Willen seines Vormundes und trotz der ihm angedrohten Strafe an dem jüdischen Gottesdienste Theil genommen, sondern auch geäußert habe, daß er — obwohl jetzt gezwungen die Speisegesetze zu übertreten, den Sabbat und die Festtage nicht zu feiern — sich dennoch nie zur Annahme des Christenthums verstehen werde. Ferner bemerkten wir, daß sich mehrere hiesige jüd. Familienväter verpflichten wollen, für das weitere Fortkommen des Knaben, falls er Jude bleiben dürfe, zu sorgen, und ihn späterhin ein Handwerk erlernen zu lassen, wodurch dem Staate — auf dessen Kosten er jetzt erhalten wird — unnütze Ausgaben erspart und der Findling gleichwohl einst ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden würde u. s. w. Hierauf erließ die Königl. Regierung an den hiesigen löblichen Magistrat nachstehendes Schreiben:

„Der dortige jüdische Lehrer W. hat dringend gebeten, zu gestatten, daß der dort in Pflege untergebrachte heimathlose jüdische Knabe Moses im jüdischen Glauben erzogen werden dürfe. Wir haben nun zwar in unserer Verfügung vom 23. August c. bestimmt, daß der Knabe bis zum 14ten Lebensjahre im christlichen Glauben erzogen werden soll, da indessen die Bestimmung hierüber nicht uns, sondern der Vormundschaftsbehörde zusteht, da die Vorschriften §. 753 seq. Tit. 2. Th. II des A. L. R. von den Befugnissen der Pflegeältern auf den vorliegenden Fall nicht anwendbar sind, so weisen wir den Magistrat an, den W. mit seinem Antrage an das betreffende Vormundschafts-Gericht zu weisen, und dem letztern von dieser Verfügung Kenntniß zu geben. Wenn übrigens nach dem Attest des Dr. Lehrs vom 4. Mai c. das damalige Alter des Knaben als muthmaßlich 12 bis 14 Jahre angegeben ist, so dürfte mit Rücksicht auf §. 83. Tit. 2. Th. II. des A. L. R. k e i n g e s e t z l i c h e r G r u n d v o r h a n d e n s e i n, d e n s e l b e n i n d e r W a h l d e s R e l i g i o n s b e k e n n t n i s s e s z u b e s c h r ä n k e n.

Marienwerder, den 8. November 1847.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern
gez. Wegener.

Ref. wandte sich mit Bezugnahme auf diese eben

so günstige als gerechte Verfügung ungesäumt an das betreffende Gericht, welches folgenden Bescheid ertheilte:

„Wir müssen, — wie wir Ihnen auf Ihre Eingabe vom 1. d. Mts. eröffnen — zunächst dafür Sorge tragen, daß der Findling Moses Unterricht im christl. Glauben erhält, weil nicht überzeugend nachgewiesen werden kann, daß der F. Moses von jüdischen Eltern abstammt. Da auch das Alter des Findlings nicht feststeht, so ist kein Grund vorhanden, diesen Unterricht jetzt schon auszusetzen. Durch Ertheilung des christl. Unterrichts an den Moses wird übrigens, — was sich von selbst versteht, — seinen künftigen Entschließungen über Annahme eines bestimmten Glaubens, so weit die Gesetze selbst kein Hinderniß in den Weg legen, nicht zu nahe getreten.

Jastrow, den 3. December 1847.

Königl. Land- und Stadtgericht.

An den Lehrer Herrn Wedell

hier.

Während die Kön. Regierung also auf das Zeugniß des Arztes gehörig Rücksicht nimmt, was doch hier allein schon kompetent wäre, wenn nicht andere Indicien für das erforderliche Alter des Knaben zur eigenen Wahl sprechen würden (denn diese Indicien sind unseres Erachtens gerade in dieser zweifelhaften Sache sehr gewichtig, weil erwiesen werden kann, daß nur ein 13jähriger Knabe תפלין legt u. s. w.), umgeht das Stadtgericht die Ansicht der Regierung und schiebt einen Grund vor, der kein Gewicht hat. Weil — so präjudicirt das Gericht — das Alter nicht fest zu ermitteln ist, so muß das bisher jüdische Kind christlich erzogen werden! — Ein sonderbarer Grund, um so mehr als nach dem richtigen Bescheid der Kön. Regierung hier die Befugnisse der Pflegeeltern nicht in Anwendung kommen können. — Es ist freilich nicht ganz überzeugend nachgewiesen, ob des Knaben Vater Jude gewesen, aber wie alle Umstände dafür sprechen doch sehr wahrscheinlich. Sollte eine moralisch Ueberzeugung hierbei gar nichts in die Waagschale legen? Sollte das Gericht wirklich ein Recht haben, den Knaben, der bisher Jude gewesen, zum Christen zu machen? — Sollte das hohe Staatsgesetz, das doch allen Konfessionen vollkommene Gewissensfreiheit zusichert, wirklich vorschreiben, daß ein Knabe, der als Jude geboren und erzogen, dessen Vater, wie gesagt höchstwahrscheinlich dem Judenthume angehört und der durchaus Jude bleiben will, zur Taufe und zum Christenthum gezwungen werden könne? Hat der Staat irgend einen Nutzen daran, einen sich bisher zum Judenthum bekennenden Knaben auf seine Kosten in der christlichen Religion erziehen zu lassen, der, wie sich voraussetzen läßt, doch nie ein wahrhafter Anhänger des Christenthums — also keiner Konfession angehörend und dadurch in seinem Gewissen beunruhigt — eher ein unglücklicher, vielleicht gar ein schlechter Mensch werden würde? — Das Judenthum ist von aller Proselytenmacherei fern: das müssen ihm seine Feinde nachsagen. Das Judenthum spricht keinem die Seligkeit ab, der menschlich denkt und fühlt und ein gottgefälliges Leben führt. Der Talmud sagt (Sanh. 59): „Die Frommen aller Nationen können selig werden". Und dennoch ist es Pflicht, heilige Pflicht, die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen und den Knaben (wie er den Schreiber dieses erst neulich unter Thränen bat) dem Judenthum zu erhalten. Hier die Hände in den Schooß legen wollen, wäre Verrath nicht am Judenthum — das ist wahrlich nicht von der Anzahl seiner Bekenner abhängig — aber Verrath an der Wahrheit, an der Menschlichkeit; Verrath an der Heiligkeit einer Menschenseele! Hier gilt, wie uns jüngst ein achtungswerther jüd. Gelehrter bemerkte, כל המקיים נפש אחת מישראל, כאלו משותף להקב"ה במעשי בראשית. Wir werden also diese Angelegenheit höhern Orts zur Sprache bringen und Ihnen, bester Hr. Redakteur, die etwaigen Resultate zu seiner Zeit mittheilen. W—K.

Oesterreich.

Wien, 26. Decbr. 1847. Die hiesige Israelitengemeinschaft ist bei Sr. Maj. dem Kaiser in einem Immediat-Bittgesuch um staatsbürgerliche Emancipation eingekommen, welches vom Monarchen signirt, d. h. angeordnet worden ist, daß der Gegenstand von den betreffenden Behörden in Verhandlung zu nehmen und allerhöchsten Orts ein geeigneter Vorschlag darüber zu unterbreiten sei. Die Bittsteller sprechen zwar selbst die Meinung aus, daß der gegenwärtige Zeitpunkt noch nicht geeignet sei, um eine vollständige Gewährung ihrer Wünsche erwarten zu dürfen, und sie haben daher ihr Gesuch hauptsächlich auf drei Punkte: nämlich auf Aufhebung der Judensteuer, Abschaffung der Aufenthaltstaxe und Verleihung der Meister- und Bürgerrechte gerichtet. Die Landesregierung soll, dem Vernehmen nach, die Eingabe im Ganzen günstig begutachtet haben, und es ist wahrscheinlich, daß wesentliche Erleichterungen für die Juden hier erfolgen werden, wiewohl in Bezug auf den dritten Punkt vorerst nur die Gewährung von Meister-, nicht aber von den eigentlichen Bürgerrechten zu gewärtigen steht, die auf einen starken Widerstand in der öffentlichen Meinung stoßen würden.

Aus Ungarn, im Novbr. 1847. (Fortsetzung.)

Findet der kranke Arme immerhin doch Hilfe und Genesung, so wird dem, durch einen Todesfall hart betroffenen gesunden Armen bei der חברת מנחם אבלים trostreiche Unterstützung zu Theil, und zwar auf eine Weise, die das schöne Zeugniß von dem uneigennützigen wohlthätigen Sinn der Preßburger liefert. Wenn auch

bei der *Vollstreckung* mancher Wohlthat die *nicht dazu* geeigneten Hände ins Spiel kommen, ist es die Schuld des *Volkes* gewiß nicht. Sobald der Verstorbene in einer Familie zur Ruhe bestattet worden, kommt der Diener der חברא mit zwei Büchsen, wovon die eine verschlossen und die andere offen ist. In beiden befindet sich Geld Das in der offenen ist für die Leidtragenden bestimmt. Sind diese arm, so nehmen sie es, nachdem der Diener weggegangen, heraus. Sind sie wohlhabend, so werfen sie es in die verschlossene Büchse und selten ohne klingende Begleitung. So ist die verschämte Armuth vor jeder Beschämung oder boshaftem Vorwurf sicher.

Unweit Preßburg liegt **Bösing**. Ein altes kleines Freistädtchen, dessen liliput-hoheitliches Magiströthchen bis zum Landtag d. J. 1840 keinen Juden innerhalb seiner alten Ringmauern dulden wollte. Dieses Städtchen mit seiner zerbrochenen Mauer mit seinem Judenhaß deutscher Unduldsamkeit und slavischer Dummheit, kam mir immer vor, wie eine alte häßliche Dame, die in dem Methusalem-alten, vergilbten Damastkleide einherstolzirt und nicht einsehen will, daß dies schon längst aus der Mode und sie, obwohl häßlich genug, in *diesem* Kleide aber vollends ekelig. — Draußen hinter der Mauer hatten die Juden ihr Ghetto. — Auf einem an die Stadt stoßenden palvischen Grunde haust die bekannte bösinger Diebeskolonie, mit einer vollkommen kahalischen Einrichtung, also: Rabbiner, Synagoge, Schochet. — Es giebt noch mehre solche Raubnester auf herrschaftlichen Gründen in Ungarn z. B. *Dina*. Diese Piraten ziehen des Sonntags auf nahe und ferne Märkte, viele mit Weib und Kind, und kommen Freitags zur heiligen sabbatlichen Feier heim, beladen mit Beute oder mit blutunterlaufenen Striemen, Beulen und zerbrochenen Gliedern. Erstere prassen und schwelgen, letztere heilen ihren zerfleischten Körper oder ihre zerbrochenen Glieder und ziehen des Sonntags von Neuem auf den Steigreif. Diese Ritter von Langfinger sind aber sehr fromm; sie beten sehr fleißig, viele sogar in Talit und Tefillin, sie waschen die Hände zum Essen, und „benschen". Welch' ein furchtbarer Hohn! Welch' ein in die Seele schneidender Spott mit dem Allerheiligsten getrieben! Der Dieb, der Räuber wäscht die Hände und spricht den *Segen* über dem *geraubten* Brode! Buchstäblich ובוצע ברך נאץ ה Aber welch' eine gleichgültige Nachlässigkeit von Seiten der ungarischen Juden, einen solchen Schandfleck in ihrer Mitte zu dulden! Hieher, Ihr Magyarisirenden wendet Eure Blicke, hier giebt es ein Feld von Dornen und Disteln zu reinigen in dem Garten Gottes, im Hause Israels! — Es ist aber auch eine *Freiheit*, die ein *Recht* giebt, *Diebe* und *Mörder* auf seinem Grunde zu schützen, eine wahrhaft barbarische und jedes edle Gefühl empörende. Die afrikanischen Raubstaaten gehen allmälig durch das kräftige Entgegenwirken der europäischen Mächte zu Grunde — und ein aufgeklärter Staat **mitten** in *Europa* duldet in **seiner Mitte** solche öffentliche Raubnester! Ja nicht nur duldet, sondern schützt sie sogar und befördert dadurch ihren Wohlstand, Vermehrung — eine Geißel der Menschheit, eine Schande der Civilisation! Indessen, wenn wir diese Klasse von Menschen, die allerdings von der bessern Gesellschaft pariaartig ausgeschlossen, gegenüber einer andern amalgamirt mit und emanirt aus der sogenannten vornehmen Welt — *jüdisch* oder *christlich* gleichviel — betrachten; so muß uns *die* Frage aufstoßen: welcher Unterschied ist dann zwischen Jenem, der das Geld, das er haben will, durch eine gewisse Fingergeschicklichkeit geradezu aus der Tasche seines Nebenmenschen holt und demjenigen, der es auf eine Weise zu thun versteht, wobei ihn die Gesetze unterstützen müssen, trotz dem die Vollstrecker des Gesetzes es recht wohl einsehen, daß das Geld des zu Grunde gerichteten Familienvaters Nichts weniger als auf eine rechtmäßige Weise in des Wucherers Tasche gekommen. (Beschl. folgt.)

Italien.

Rom, 17. Dec. 1847. Der Felsineo von Bologna erhebt sich gegen die in mehren Provinzen des Kirchenstaats stattfindende *Ausschließung der Juden* vom Dienste der Bürgergarde und spricht sich bei dieser Gelegenheit zu Gunsten ihrer Emancipation in folgender Weise aus: „Wird denn etwa ihr Geld in den öffentlichen Kassen zurückgewiesen? Und wenn Allen ohne Unterschied des Glaubens das Gesetz die Verpflichtung auflegt, mit ihrem Vermögen zu den Bedürfnissen des Staats beizutragen, warum sollte diese Unterscheidung nöthig sein, wo es sich um persönlichen Dienst handelt. Warum nimmt man die Protestanten auf und weist die Juden zurück. Warum zeigt die Regierung Toleranz und Kourtoisie gegen den Kaiser der Türken, während sie gegen die eignen *israelitischen Unterthanen* bei ihrer Härte verharrt? Dieser unglückliche Stamm, von Gesetzen, welche durch so viele Jahrhunderte herrschten, in dem traurigsten Zustande gehalten, mußte in nothwendiger Reaction gegen die Unterdrückung feindselige Gesinnungen hegen gegen die Herrschenden, die ihn unwürdig des Charakters von Menschen und Bürgern wollten. Aber um sie zu bessern Gefühlen der Gerechtigkeit und Liebe zurückzuführen, um sie zu einem vollkommneren Glauben einzuladen, wollen wir doch bei der allgemeinen Wiedergeburt nicht für sie allein jene Sonne der Freiheit verdunkeln, die uns Allen leuchtet und uns umwärmt." (D. A. Z.)

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 3. Leipzig, den 15. Januar **1848.**

Literatur-Berichte.

Leipzig, 4. Jan. Verschiedene Aufsätze, jüdische Angelegenheiten betreffend, finden sich in Journalen und Broschuren zerstreut; die Judenfrage und Besprechung jüdischer Angelegenheiten scheint bei Behandlung der Tagesfragen sich überall geltend zu machen, was gewiß erfreulich ist. In dem Buche von J. Venedey: Vorwärts und Rückwärts in Preußen (Leipzig, 1848, 8.), befindet sich von S. 387—399 Einiges über die Judenfrage bei dem vereinigten Landtage. — In der Schrift: Der Freimaurerorden in seiner gegenwärtigen Richtigkeit dargestellt (Leipzig, 1847, 8.), findet sich ein Kapitel „die Christlichkeit des Ordens" überschrieben, das über die Ausschließung der Juden von demselben handelt. In der Frankfurter gemeinnützigen Chronik Nr. 25 sind folgende zwei Aufsätze enthalten: 1) Der Verein zur Beförderung der Handwerker unter den israelitischen Glaubensgenossen in Ff. a. M.; 2) Soll die gesetzliche Beschränkung der Aufnahme fremder Israeliten die hiesigen israelitischen Bürgertöchter härter treffen, als die israelitischen Bürgersöhne? — Von neuen Emancipationsschriften ist eine schwedische Schrift anzumerken, welche den Titel führt: Judames Emancipation ur Svensk synpunkt betraktad af J. M. C. Pontin; Författare til skriften: Förtjena Judame politiska rättigheter? (d. h. Die Judenemancipation aus schwedischem Gesichtspunkte betrachtet von J. M. C. Pontin, Verfasser der Schrift: Verdienen die Juden politische Rechte?) Stockholm, 1847, 8. — Dann sind noch anzumerken: 1) F. A. Strauß, Sinai und Golgatha, Reise in das Morgenland. Berlin, 1847, 8. — 2) J. B. Lowositz, Dante und der Katholicismus in Frankreich. Königsberg, 1847, 8. Diese Broschüre zeige ich hier nur deshalb an, weil sie von einem Israeliten herrührt und auch Gedanken enthält, die für's Judenthum passen. — 3) S. Stern, Principien zur Abfassung eines Religionslehrbuches der Genossenschaft für Reform im Judenthume. Berlin, 1847, 8. — 4) Von dem kurzgefaßten exegetischen Handbuche zum alten Testamente (nämlich eine Reihe von Kommentaren), das seit Jahren in der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig erscheint, sind nun fertig: die 12 kleinen Propheten, Jeremia, der Prediger Salomo's und Ezechiel von F. Hitzig, Hiob, erklärt von L. Hirzel, die Bücher Samuel von O. Thenius, Jesaja von A. Knobel, Richter und Ruth und die Sprüche Salomo's von E. Bertheau, und in diesem Kommentaren ist bereits ein reicher Schatz zur Aufhellung des jüdischen Alterthums niedergelegt. — 5) Die gottgefälligen Opfer. Rede, abgehalten bei Gelegenheit der Einweihung des israelitischen Hospitals und des mit demselben verbundenen Bethauses in Karlsbad im Juli 1847, von Dr. Sal. Sachs, elbogner und saazer Kreisrabbiner. (Der Ertrag ist zum Besten des Hospitals bestimmt). Prag 1847, 8.

Kurze Anzeigen.

5) יסודי הדת ועקרי האמונה oder theologisch-philosophische Abhandlungen über die Grundlehren der mosaischen Religion. Zur richtigeren Erkenntniß des Judenthums nach seinen Beziehungen zu Staat und Menschheit, wie zum Privatleben, in einem neuen System der Dogmatik dargestellt. In hebräischer Sprache verfaßt von M. B. Friedenthal. Im Auszuge übersetzt von R. J. Fürstenthal. Erster Band in 4 Heften. Breslau, 1842—43, 8.

Obgleich die Anzeige des ersten Heftes dieses dogmatisch-philosophischen Werkes bereits in diesem Blatte einen Platz gefunden, so wird es doch nicht als überflüssig erachtet werden,

wenn den Lesern jetzt, indem der ganze Band nun vorliegt, das Ganze in seinem Zusammenhange vorgeführt wird. Hr. **Friedenthal** übergiebt in diesem Werke, wovon nun auch der **zweite** Band in **vier** Heften fertig geworden, dem Publikum jüdischen oder christlichen Bekenntnisses die reiche und eigenthümliche Ernte seines Geistes, eingesammelt im Verlaufe eines Menschenalters, die dogmatisch-philosophische Begründung des Judenthums, verbunden wie bei den alten Religionsphilosophen mit einer Apologie des Mosaismus und Polemik gegen allezeit fertige Apionische Verunglimpfungen. Während der langen Jahrenreihe, in welcher der Verf. sein vielbändiges Werk **Jesoda ha-Dat** nach und nach veröffentlicht, sind viele Vorwürfe, mannigfache Anklagen gegen das Judenthum, gegen den Mosaismus kund geworden. Der vulgäre **Rationalismus** hat die alttestamentliche Gottesidee zum Ausgangspunkte seines Judenhasses genommen, und den Gott Israels als **Nationalgott**, als **zornigen** und **rachesüchtigen**, seine jüdischen Anbeter einem morgenländischen Despoten gleich als Sklaven ansitzend, zu verläumden gesucht; dieser unsaubere rationalistische Geist, genährt und getragen von der schmachvollsten Unkunde des Mosaismus, hervorgerufen durch das Bestreben, das leere weiße Blatt in der eigenen Religion mit Unglimpfen gegen eine andere auszufüllen, hallt von **Michaelis** bis auf de Wette wieder und klingt sogar bei einem geistesleeren Ronge nach. Von der andern Seite hat seit vielen Jahrzehnten der dumpfe **Pietismus** in eigener Trostlosigkeit unsere trostreiche Zukunft zum Gegenstande seiner Angriffe gemacht, die Ansichten der Hebräer über Unsterblichkeit, Messias, Auferstehung u. s. w. wurden verdreht, verketzert und verläumdet und was einst ein **Lavater** in seiner bizarren Christlichkeit leise versucht, das hallt noch in der evangelischen Kirchenzeitung in schreienden Mißtönen wieder. Die Beschuldigungen dieser beiden Richtungen protestantischer Theologie wurden so oft und so keck wiederholt und in Lehrbüchern eingetragen, daß der politische Judenfeind sie als unwandelbare und felsenfeste Wahrheiten angesehen und diese dann als Grundlagen nehmend, schuf er ein drittes, die **socialen Anklagen** gegen die Juden. Der jüdische Eid wurde verdächtigt und die Formen desselben in absichtlich beleidigende Gestalten gegossen; die Juden wurden des Wuchers angeklagt, das Börsenspiel, der Kornwucher, der Mangel an Patriotismus und dergleichen wurde ihnen zur Last gelegt, und das Alles wurde aus dem alten Testamente hergeholt. Wurden sie doch sogar für die den Egyptern vor vielen tausend Jahren entwendeten Gefäße verantwortlich gemacht! Und aus diesem Material wurde das Luggebäude der Ausschließung und der Zurücksetzung der Juden gezimmert. Hr **Friedenthal** hat seit vielen Jahrzehnten diese judenfeindlichen Richtungen verfolgt, und in einer Reihe von Aufsätzen und Abhandlungen das Judenthum dogmatisch-philosophisch, aber in apologetischem Geiste, zu begründen gestrebt; seit Jahrzehnten ging er, je nach der jedesmaligen Zeitstimmung, bald auf die Anklagen des Rationalismus, bald auf die des Pietismus, bald endlich auf die social-politischen Verdächtigungen ein, mit der **einen** Hand, jenen Arbeitern an den Mauern Jerusalems gleich, das Feindliche abwehrend, und mit der andern das Judenthum als einen Idealismus philosophisch konstruirend, wobei die angedichteten Flecken von selbst unsichtbar wurden. Diese allmälige Entstehungsweise des Jesode ha-Dat, sich als Aggregat geistreicher einzelner Aufsätze und Abhandlungen auf dem Gebiete des dogmatisch-philosophischen Judenthums dem tiefer Blickenden darstellend, ist auch der Grund, daß in ihrer Zusammenstellung und Herausgabe, selbst hier in dem Auszuge, die wissenschaftliche Systematik fehlt, daß den einzelnen Aperçu's jene Abschattungen der jedesmaligen Zeitstimmungen anhängen, welche der aufmerksame Leser leicht herausfindet, so daß man wünschen muß, der Verfasser möge noch eine gutgegliederte, systematische rein wissenschaftliche Ausgabe besorgen, in welcher jene zufälligen Zeitmomente verwischt sind, wobei natürlich auch alle rein zufälligen Anhänge, die nicht hierher gehören, verschwinden müssen. Bevor ich jedoch auf den Inhalt eingehe, muß ich noch Etwas über den Verfasser wie über den Uebersetzer bemerken. Hr. **Friedenthal** ist Meister des hebräischen Styles, sowohl des poetischen als auch des philosophischen und dogmatischen, und bei seiner regen Phantasie und bei seiner glühenden Begeisterung für den jedesmaligen Stoff spielt die poetische Schreibweise in die philosophische über. Bei hebräischen Schriften ist das nicht auffallend; eine Menge Schriften älterer geistreicher Autoren haben in dieser Weise ihre Gedanken geäußert und ist ja der göttliche Platon in seiner poetisch-philosophischen Darstellung mit einem solchen Beispiele vorangegangen; aber für eine Uebersetzung in unsere abgemessene, kalte Sprache muß blos der logische und streng philosophische Faden festgehalten werden. Der Uebersetzer Hr. **Fürstenthal** hat eine große Gewandtheit in Handhabung des Deutschen, seine Diktion ist rein, sehr schmiegsam und durchsichtig, und wie er im Vorworte sagt, hat er in der Uebertragung der poetischen Fülle ausweichen müssen. Allein er hat es, meiner Meinung nach, nicht genug gethan, er hat theils nicht Konsequenz, theils nicht Unbarmherzigkeit genug, jedes, was nicht unmittelbar zur logischen Entwickelung gehört, ausgeschieden und namentlich hätten wir dieses gewünscht bei der Disposition der Theile. Nun gehe ich zu dem Inhalte über. (Fortsetzung folgt.)

Salvador und Eichler.

Ein Beitrag zur Geschichte der typographischen Industrie.

Von **J. M. Jost.**

6) Geschichte der Römerherrschaft in Judäa und der Zerstörung Jerusalems von **J. Salvador**. Deutsch von Dr. L. **Eichler**. 2 Bde. Mit Karten. Bremen, 1847, 8. F. Schlodtmann.

Wir haben Salvador's neuestes Werk: Histoire de la domination Romaine en Judée et de la ruine de Jéru-

salem. 2 Voll. 1847, mit lebhafter Freude begrüßt. Es ist recht wohlthuend, bei der überaus großen Seltenheit von Schriftwerken jüdischer Verfasser im Gebiete der Geschichte, und bei der geringen Theilnahme, welcher im Allgemeinen auch andere mehr und minder werthvolle Schriften*) der jüdischen Gelehrten begegnen, wahrzunehmen, daß ein ächter Jünger der Wissenschaft Aufmunterung genug findet, um ausdauernd seinen ganzen Fleiß der ältern Geschichte der Juden und der christlichen Kirche zuzuwenden, und zugleich frei und unabhängig wie durch günstige Verhältnisse im Leben, so auch in der Gelehrten-Republik seine Stimme abzugeben, welche oftmals gegen verjährte Vorurtheile hart anschlägt. — Noch bevor wir uns vollständig mit dem Inhalte des genannten Geschichtswerkes vertraut machen konnten, benutzten wir die Gelegenheit, den Verfasser selbst in seiner schönen Zurückgezogenheit, die ihm gestattete, ganz u. gar dem Studium zu leben, aufzusuchen. Eine wahrhafte erquickliche Erscheinung! Anmuth und Bescheidenheit, Sinn für alles Schöne und Streben nach Abrundung der leitenden Prinzipien, ohne verletzendes Selbstgefühl und ohne jene in Deutschland fast zur Mode gewordene Disputirsucht oder Verachtung! S. ist nicht mit allen fremden Leistungen auf seinem Gebiete bekannt, weil er nicht deutsch liest; er lebt hauptsächlich in dem antiquarischen Kreise, der ihn nun seit einem Viertel Jahrhundert beschäftigt, und genießt eine gewisse Befriedigung darin, seinerseits durch Quellenstudien die Wahrheit aufzuhellen, ohne Neid es vernehmend, daß Andere von ihrem Standpunkte aus manche Aufschlüsse über wichtige Fragen zu Tage fördern, die ihm entweder sich nicht darboten, oder zu lösen ihm nicht möglich waren. Wir wollen hiermit von vorn herein andeuten, daß dem wackern S. eine Anzahl historischer Hülfsquellen verschlossen sind, aus welchen er auch nicht, wie sonst Autoren wohl zu thun pflegen, geschöpft zu haben vorgiebt, und das sind jedenfalls alle rabbinischen Werke, wir glauben aber auch alle griechischen Originale; was er von beiden hat, und von letztern natürlich in reichem Maße, und treuer übertragen) fließt aus abgeleitetem Gewässer der lateinischen Uebersetzungen. Dieser Mangel wird aber bei ihm ersetzt durch einen aufmerksamen historischen Blick, durch interressante Vergleichungen synchronistischer Charaktere und Begebenheiten und eine außerordentliche Originalität der Anschauung, so daß S.'s Werke immer einen enormen Werth behalten.

Ueber das Vorliegende haben wir an einem andern Orte berichtet, wir sprechen hier von dem relativen Werthe desselben für Deutschland. Im Allgemeinen möchten wir eine Bemerkung voranstellen, die freilich hier verhallen dürfte, wenn sie nicht noch weiterhin einen Widerhall findet; wir wollen sie nicht unterdrücken, vielleicht hebt einer das Saatkörnlein auf.

Verleger und Uebersetzer verdienen den Dank der deutschen Welt, wenn sie fremde Erzeugnisse auf unsern Boden verpflanzen, sobald solche das Gebiet der Gelehrsamkeit oder des Geschmackes bereichern. Aber es ist hierbei einige Vorsicht nöthig, besonders in ersterer Beziehung; denn da die Deutschen in der Gelehrsamkeit und namentlich im Studium alter Quellen nicht gerade hinter den Nachbaren zurückstehen, so ist bei solcher Verpflanzung, wenn der Gegenstand sonst schon hier zu Lande mit Fleiße behandelt worden, wohl darauf zu achten, wie fern die fremde Geistesthätigkeit über die deutsche hinausgegangen sei, oder andrerseits selbst, noch einen Mangel an Erfahrung verrathe, — und eine Uebertragung würde dann vorzugsweise sich verdient machen, wenn sie sich bestrebte auf diesseitige Leistungen in einer oder anderer Hinsicht zu verweisen. Dies gilt vornehmlich von französischen Werken, da ohnehin vorauszusetzen ist, daß die französische Sprache denen, die Geschichtswerke lesen, genügend bekannt ist, so daß eine deutsche Bearbeitung fast nur in solchen Nachweisungen ihren Werth behaupten kann. Daß dann außerdem Verleger, Uebersetzer und Korrektoren für die untadelige Beschaffenheit der Uebersetzung eine gemeinschaftliche Verantwortlichkeit übernehmen, versteht sich um so eher, als dem ersten die Wahl eines tüchtigen sprach- und sachkundigen Uebersetzers, diesem wieder die Sorgfalt in seinem Ge-

*) Wir klagen nicht gern über das, wofür es keine Abhülfe giebt. Bei den Juden hätte freilich die Bildung auch den Sinn für Verbreitung tüchtiger, die Begriffe aufhellender Schriften, und kräftige Förderung der Gelehrsamkeit durch Theilnahme für deren Werke, beleben sollen. Dieser Sinn ist nicht vorhanden, und mit Bedauern muß man sehen, daß die Theilnahme der Juden für Bücher eigentlich nur die ihnen auch sonst stets anzurühmende Mildthätigkeit ist; man kauft fast nur von hausirenden sogenannten Literaten, die sich allerlei Empfehlungen verschaffen, von den unternehmenden Buchhändlern (denen man ja nichts schenken will) selten. Daher ist auch die Literatur oft genug danach armselig und bettelhaft; werden Autoren, die nicht von der Mildthätigkeit unterstützt sein wollen, dadurch abgeschreckt, so veranlaßt die Gleichgültigkeit des jüdischen Publikums hinwiederum die Verleger zu allerlei Kunstgriffen, die man eben so wenig billigen kann und die nur als unschädlich betrachtet werden müssen, weil sie nichts helfen. Sie machen nämlich aus der liegen gebliebenen Makulatur neue Auflagen oder, um ehrlich zu sein, Ausgaben. Wir haben früher schon ein solches Verfahren an dem Würtemberger Schulkatechismus gerügt, neuerdings finden wir wieder Frankels Eidesleistung, mit einem bloßen Anhang vermehrt, ganz und gar in der ersten Gestalt wieder herausgegeben (mehrere unserer Bekannten sind dadurch getäuscht worden), ferner Holdheims Autonomie der Rabbinen, blos mit einer kurzen, noch dazu anderswo reproducirten Vorrede, als neue Ausgabe (auch hier wurden schon mehrere zum Ankaufe verleitet, die das Buch längst besitzen. Die Schlesinger'sche Handlung hat doch wenigstens ehrlich auf die Predigten von Zunz im J. 1846 setzen lassen unveränderte Ausgabe, damit jeder wisse, es seien dieselben von 1816 (die übrigens bleibenden Werth haben.) Der Verleger von Herzfeld neuestem Werke, das offenbar mehrere Bände umfassen wird, hat es vermieden auf den Titel „Erster Band" zu setzen! — Wenn die wenigen Freunde der Literatur erst sehen, zu welchen unwürdigen Mitteln man seine Zuflucht nimmt, werden sie nicht ebenfalls sich hinwegwenden? Jost.

schäfte und in Beaufsichtigung der Korrektur obliegt, bei welcher das Original oft verglichen werden sollte, weil abgesehen von gewöhnlichen Satzfehlern die Umgestaltung der Eigennamen in modernen Sprachen oft Gelegenheit zu Misverständnissen darbietet, welchen das Manuskript vorbeugen muß, und die Nachkorrektur nochmals vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen hat; freilich muß der Uebersetzer selbst sattelfest sein!

Wie aber heut zu Tage die Industrie sich selber übereilt, davon sollen die folgenden Zeilen eklatante Beweise liefern. Wir beklagen diesen Umstand ernstlich, um so mehr, als durch das Dasein dieser unerhörten mißlungenen Uebersetzung einer bessern und würdigern Uebertragung des S'schen Werkes, wie solche allerdings mit obigen Nachweisungen — schon wegen der angedeuteten unverkennbaren Mängel — zu wünschen wäre, wahrscheinlich der Weg verlegt sein möchte. Man misdeute nur nicht etwa so, als ob wir von einer anderweitigen uns etwa bekannten Absicht, eine solche Uebersetzung zu veröffentlichen, Kunde hätten. Wir reden nur von dem, was ohne Zweifel sich als Bedürfniß herausstellen dürfte; zu dessen Befriedigung Federn genug gespitzt wären, weshalb auch wohl die Verlagshandlung in Bremen so eilen zu müssen geglaubt hat. So erschien dann schon im Sommer 1847 bei Schlodtmann in Bremen: Geschichte der Römerherrschaft in Judäa und der Zerstörung Jerusalems von J. Salvador. Deutsch von Dr. L. Eichler.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

1. Mit 374, dem Todesjahre Papa's zu Sora, trat, wie oben erwähnt worden,[667] in den traditionalen Studien ein bedeutsamer und wichtiger Wendepunkt ein, herbeigeführt durch Rabbana[668] Asche, welcher sogleich nach Papa's Hinscheiden das Rektorat zu Sora übernommen. Das Sichten und Ordnen des massenhaft aufgehäuften Materials der überlieferten Lehren, die Abschließung und Begrenzung der dauernden Strömung der Tradition, wurde von nun an Kern und Mittelpunkt der Lehrthätigkeit, und wie Sora, der weithin gepriesene Ort dieser Studienwendung, für lange Zeit der Gipfelpunkt aller Lehrstätten geworden, ebenso überragte Asche, als ein zweiter Jehuda ha-Nasi angesehen[669] und Schöpfer dieser Zeitenscheide,[670] alle Lehrer und Meister des talmudischen Zeitraumes. Rabbana Asche[671] (Eschai b. Simai), vermuthlich aus einem alten Geschlechte stammend,[672]

---

667) Kap. 7. §. 7. —

668) Er führte den Ehrentitel „Rabbana" (Sed. ha-Dor. 84 a). —

669) Gittin 59 a; Sanh. 36 a. —

670) Mit Asche begann der Abschluß der fortquellenden Lehre der Ueberlieferung und dauerte bis zum Tode R'Abina's, d. h. von 374—495; der Talmud bezeichnet diesen Zeitraum des Abschlusses mit den kurzen Worten רב אשי ורבינא סוף הוראה (Baba Mezi'a 86 a). Der Ausdruck הוראה ist dem סברא entgegengesetzt, wodurch die Bedeutung desselben klar und deutlich hervortritt. Horaa ist die traditionale Lehre, gleichviel wie sie ermittelt oder gewonnen wurde; es sind die zu kanonischen Gesetzen erstarrten flüssigen Traditionen, während Sebara blos das Verständniß, die Deutung der bereits gegebnen Horaa ist. Vergl. Sam. ha-Nagid in seiner Methodologie s. v. —

671) Den Namen אשי, der bereits unter Rab vorkommt, versucht A. Jellinek im „Nachtrage zu Sefat Chachamim (S. 6)" mit dem persischen أشتى (Friede, also n. v. n. שלום) zu identificiren, wobei das Tau ausgefallen sein soll. Aber diese Erklärung hat nichts für sich. Ich vermuthe, daß es nichts weiter als der biblische Name ישי, Jschai ist, der in aramäischer Schreibung (1 Chr. 2, 13) אישי geschrieben wird, d. h. es ist derselbe Name, nur daß das im Althebräischen konsonantische Jod später nach aramäischer Weise selbstlautend geworden. Das Jod in ישי, ohnehin nur als Vokalbuchstabe dienend, blieb auch ganz weg, als der vokalische Anlaut von i zum e sich abgeschwächt. So z. B. hieß der Ahn der Familie des Nachschon (s. LB. d. Or. 1848 Nr. 2) bald ישי, bald אשי, ohne daß ein Jod nach dem Alef vorkommt, weil Eschai anstatt Jschai ausgesprochen wurde. Unser Schulhaupt würde demnach Eschai oder Eschaj zu schreiben sein, allein ich folge bei der Darstellung der einmal angenommenen Aussprache. Auch der Name שִׁימַי, wie vermuthlich sein Vater geheißen, scheint mir althebräisch, wie man doch auch יְשִׁימָאֵל als Eigennamen in der Schrift findet. —

672) Die jüdischen Chronographen bemerken bereits, daß nicht nur auch andere Gelehrte mit dem Namen Asche vorkommen, sondern daß über ein Jahrhundert vorher schon ein Asche, als Schüler Rab's und Genosse Jehuda's und Huna's vorkommt (Sabbat 60 b, BK. 114 a, 'AS. 60 b, Nid. 51 b, Sota 30 a), den sie zur Unterscheidung „Asche der ältere (ha-Kadmon)" nennen; ebenso gab es um c. 330 einen Asche b. Abin (Sabb. 66 b), der mit dem von Juchasin aufgeführten Asche b. Abba identisch ist. Bei genauer Prüfung zeigt sich jedoch, daß alle diese, wie nicht minder die vielen „bar Asche", nur zu einer einzigen Familiengruppe gehören, was übrigens bei den umschlossenen Familienkreisen im Morgenlande im Voraus zu vermuthen ist, und der versuchte Entwurf einer Stammtafel unseres Asche, durch genaue Ermittelung der Mittelglieder, bestätigt diese Annahme. Die genealogische Bestimmung der Geschlechter durch Entwerfung von Stammtafeln, wodurch das einzelne isolirte Individuum in einen historischen Zusammenhang gesetzt wird, war und ist immer ein Moment in den Kriterien bei den kärglichen historischen Angaben (s. Lit. Analekte LB. d. Or. 1848 Nr. 2). In Bezug auf unseren Asche haben wir folgende Stammtafel, ein Geschlecht mit c. 30 Jahren gerechnet, resultirt:

wurde im Todesjahre Raba's um 351 zu Sora geboren,[673] entwickelte unter Leitung seines ausgezeichneten Lehrers Kahana,[674] der einer der besten Schüler Raba's war,[675] seine glänzenden Anlagen und Gaben im Gebiete der damaligen Traditionslehre so frühzeitig, daß er in dem zarten Alter von 23 Jahren zum Schulhaupt in Sora gewählt, einen neuen Glanz über diese seine Hochschule verbreiten und seine Sehnsuchtsträume nach Weisheit, Ehren und Ansehen erfüllt sehen konnte.[676] Seit Jehuda ha-Nasi, dem gefeierten und verehrten Ordner der Mischna, war Gelehrsamkeit und Ansehen, die Krone des Gesetzes mit der Krone des Ruhmes verschlungen, nicht wieder bei einer Person vereinigt bis auf Asche; er war gleichsam der nach 184 Jahren wieder erstandene Rabbi, in welchem Gesetz und Autorität sich vereinigt[677] und wie Jener benutzte er seine Stellung, um die Traditionen zu ordnen und zu sammeln, Einrichtungen zu treffen und überhaupt für sein Volk zu wirken. Das Bethaus oder die Synagoge, welche mit der soranischen Hochschule verbunden und nun sehr im Verfall war, ließ er prachtvoll und alle Häuser Sora's überragend neu erbauen, und da, nach altem Glauben, eine Stadt, in welcher die Synagoge nicht alle Häuser überragt, zuletzt zu Grund gehen soll, so rühmte Asche sich, für den Bestand Sora's durch diesen Bau gesorgt zu haben.[678] Die Fest- und Fasttage, die in Babylonien noch nicht wie in Palästina von dem Patriarchen Hillel b. Jehuda, durch Kalender-Berechnungen fixirt waren, sondern durch die Exilarchen an die Gemeinden ausgeschrieben wurden, bestimmte er, gleichsam das Geschäft der Exilarchen übernehmend, von Sora aus,[679] wie er überhaupt den Glanz Sora's zu heben strebte. Und der Glanz, welcher seit den Zeiten Rab's und Samuel's, seit Erblühung der Hochschule zu Pum-Badita, ganz erbleicht war,[680] erhob sich jetzt unter Asche durch Herbeiströmung zahlreicher Schüler, durch die lange Dauer seines Rektorats und durch den Umfang seiner Lehrthätigkeit, indem er zweimal den ganzen Talmud durchgenommen und revidirt.[681] Dieser Zustand wurde noch durch

---

אשי הקרמון c. 240.
|
הונא בר אשי c. 270.
|
אבין בר הונא c. 300.
|
אשי בר אבין c. 330.
|
שימי בר אשי c. 360.
|
אשי בר שימי geb. 351.

Es bleiben nur noch Asche aus Awira (אוירא), Zeitgenosse unseres Asche (Schebu'ot 24 b) und Asche aus Huzal (הוצל), um die Zeit des Hûna, die eben zur Unterscheidung mit Angabe ihrer Vaterstadt bezeichnet werden. —

673) Kidduschin 72 b. Dort heißt es nämlich: „Als Raba starb, wurde Rab Asche geboren", und er wäre mithin bei seinem Antritte des soranischen Rektorats um 374 erst 23 Jahre alt. Das Auffallende in dieser Angabe, in so zartem Alter schon zu einem solchen Amte zu gelangen, wird aber dadurch unwahrscheinlich, daß er 52 Jahre — Scherira sagt קרוב לשיתין שנין — das Rektorat bekleidet, was ihm ein Alter von 75 Jahren giebt. Dazu kommt noch der Umstand, daß bei dem Verfalle dieser Würde vor seinem Antritte, bei dem Mangel hervorragender und durch ihre Gelehrsamkeit allgemein anerkannter Persönlichkeiten, wohl ein Mann wie Rabbana Asche, seiner Jugend ungeachtet, leicht zu dieser Würde gelangen konnte. Wenn Sefer ha-Kabbala sein Geburtsjahr auf 4113 d. h. 353 n. Chr. angiebt, so liegt der Irrthum blos darin, daß der Tod Raba's dort eben um diese 2 Jahre später angesetzt ist, so daß er im Prinzipe dasselbe Jahr angiebt. Mose de Coucy in seinem großen Gebotenbuche (SMG. Verr. zu den Verb) sagt, daß Asche 358 nach der Zerstörung Jerusalems aufgestanden, was 426 n. Chr. wäre, allein das war sein Todesjahr, so daß dort מת für עמד stehen muß. Maimûni im Eingange zu seinem Jad ha-Chasaka sagt: Rab Asche hat den bab. Talmud im Lande Schin'ar zu redigiren angefangen, nachdem ungefähr 100 Jahre vorher Jochanan den pal. Talmud geschlossen, und er hat den Beginn der Redaktion um 374 mit dem Antritte Asche im Sinne, indem 278, also fast 100 Jahre vorher, Jochanan gestorben. —

674) Ketubot 20 b, Gittin 52 b, Menachot 102 a, Sebachim 106, Sabbat 117 b, ib. 136 b, ib. 150 b, Megilla 7 b. Er verkehrte viel mit seinem Vater Simai b. Asche (Berachot 31 a), der Papa gegenüber sich Vieles herausnahm. Als Lehrer Asche's entscheidet die Praxis, wo Kahana mit Asche streitet, natürlich nach Kahana. —

675) Sed. ha-Dor. s. v. —

676) Berachot 57 a, Gittin 59 a, Sanh. 36 a. —

677) Sanhedrin 36 a, Gittin 59 a. Dies behauptet von ihm der Zeitgenosse Acha b. Raba, wofür in Sanhedrin unrichtig Adda b. Ahaba steht. —

678) Sabbat 11 a; Baba Batra 3 b. Mit den Synagogen waren in damaliger Zeit zugleich sogenannte Mansile oder Chane für Gäste verbunden (Pesachim 101 a Tos.). —

679) Scherira l. c. Scherira sagt an dieser Stelle, daß die Exilarchen sonst Fest- und Fasttage von Neharde'a aus den Gemeinden bestimmt, allein er meint von dem Sitze der Exilarchen überhaupt, der früher unter Ab Hûna, 'Ukbân u. A. in Neharde'a war, während die spätern Exilarchen, als 'Ukbân b. Addu, Hûna-Mâre, 'Ukban b. Nechemja in Pum-Badita residirten und also von dort aus die Fest- und Fastenbestimmungen trafen. Scherira konnte um so eher Neharde'a sagen, als bekanntlich Pum-Badita zu dem Neharde'aschen Gebiete gerechnet wurde (s. oben Kap. 8. §. 1. Anm. 197). —

680) Der Verfall der soranischen Hochschule seit jener Zeit, war etwas Bekanntes, und Scherira (l. c.), die 200jährige Fortdauer der Blüthe Sora's mit Asche erzählend, sagt: ובמאי דעבר רב אשי לא בטילא כהר כן כמא דבטילא בשני דרב יהודה ורבה ורב יוסף ואביי ורבא. —

681) Aus Baba Batra 157 b sehen wir, daß Asche zwei Recensionen (מהדורות) vom bab. Talmud besorgt, von denen die erste מהדורא קמא und die andere מהדורא בתרא genannt wurde. In der letzten Recension hat er manche frühere Entscheidung zurückgenommen und anders festgesetzt, und die spätere rabbinische Decision folgt natürlich seiner letzten Talmudrecension. Wie viele Jahre er zur ersten und wie viele zur letzten Recension gebrauchte, findet sich nirgends im Talmud angegeben und blos die Spätern, wie Scherira,

die Unangefochtenheit und Ruhe von Seiten der sassanidischen Herrscher begünstigt.[682] Die auf Schâbûr II. nachfolgenden Ardschir II. (381—85), Schâbûr III. (385—89), Behram IV (389—399) und Jesdeg'ird I. (400—420) hatten theils in innern Successionskämpfen, theils in innern und äußern Kriegen zu thun, und die Erschöpfung des Fanatismus der Magier und die schnellen Regierungswechsel verschafften den Juden eine ungehemmte Ruhe, wozu vielleicht auch Rab Asche selbst in seiner Vertretung beigetragen haben mag, da er im Palaste der Herrscher hochgeachtet war.[683] Am Meisten verbreitete er den Glanz Sora's dadurch, daß er auf zwei Jahrhunderte hinaus das Exilarchat von seiner Hochschule abhängig machte.[684] Mit der Entstehung der Hochschulen wurden die Exilarchen von den Rektoren derselben, in Uebereinstimmung mit sämmtlichen Lehrern, und diese als natürliche Repräsentanten der Gemeindehäupter betrachtet, mit religiöser Feierlichkeit und ceremoniösem Glanze gewählt.[685] Der Ort dieser Feierlichkeiten, wie auch des alljährlichen Exilarchenfestes,[686] war früher zu Nehardea, wo die Exilarchen auch wohnten; nach der Katastrophe von 258, als diese Stadt sehr gelitten, wurde dieser Glanz nach Pum-Badita verlegt, wo er bis auf Asche verblieben. Und Asche, der ohnehin schon das Geschäft der Exilarchen in der Ausschreibung der Fast- und Festtage übernommen, hatte es durch seine große Gelehrsamkeit und durch sein Ansehen dahin gebracht, daß die Feier der Einsetzung der Exilarchen, wie auch die alljährlichen Feste derselben nach Sora verlegt wurden, wo von nun an die Exilarchen auch ihren Wohnsitz aufschlugen. Die Schulhäupter Pum-Badita's mußten von nun an nach Sora zu den Feierlichkeiten kommen, die mit dem Exilarchate zusammenhingen; sie nahmen dabei immer die zweite Stellung ein, erhielten von den Einkünften der Hochschule einen geringern Theil, und von jener Zeit schreiben sich die Bevorzugungen Sora's her, von welchen berichtet wird.[687] Die Exilarchen zur Zeit Asche's, nämlich zuerst Hûna b. Natan,[688] dann Marêmar[689] und endlich Mar Sutra b. Mâre[690] erde-

Hâja und Chananel u. A., suchten in ihrer Weise sich dies klar zu machen. Scherira sagt (38), daß die Lehrer von alter Zeit es so angeordnet, daß alljährlich zwei Traktate durchgenommen wurden, und da es 60 talmudische Traktate giebt, so hätte Asche demnach den ganzen Talmud in den ersten 30 Jahren durchgenommen (374—404) und von da ab die zweite Recension besorgt. Der Text nach vorgenommener Korrektur lautet: והכין תקינו רבנן לתנויי בכל שתא ושתא תרתין מסיכתא , הן חסר יתן יתר , דהדר תלמידיה כוליה בתלתין שנין , וכיון דרב אשי מלך קרוב לשיתין שנין הוו הכי ליה תרי מהדורי. Dasselbe sagen eigentlich Hâja in einem seiner GA. und Chananel in seinem Kommentar zu dieser Stelle (s. 'Aruch s. v. הדר und nach RSBM. zur Talmudstelle), nur daß sie noch specieller sagen, daß in jedem Semester ein Traktat durchgenommen wurde und in den Kalla-Monaten repetirt. Allein da nach Scherira's eigener Angabe Rab Asche nur 52 Jahre im Amte war, da ferner sehr viele Traktate gar keinen Talmud haben und manche auch durch ihren geringen Umfang unmöglich einen Semester ausgefüllt haben konnten, so erscheinen diese Specialitäten nur errathen. —

682) Sed. ha-Dor. s. v. Es heißt daselbst: ובימיו היה רוח לישראל. —

683) Ketubot 61 b. —

684) Scherira l. c. —

685) Sippur R. Natan ha-Babli im Juchasin und Sed. ha-Dorot. —

686) Das alljährliche Exilarchenfest, wobei sich alle Lehrer der Hochschulen, Gemeinde-Aeltesten und Vorsteher versammelten, fiel auf den Sabbat der Parascha Lech-Lecha, ungefähr in unseren September (Scherira 37). —

687) Sippur R. Natan l. c.

688) Hûna b. Natan war in der letzten Zeit Raba's als sein Schüler bekannt (Joma 87 b; Nedarim 12 a) und er berichtete unserem Asche über Decisionen, die er von den Sekretären Raba's (Safre) gehört (Baba Batra 55 a). Dann finden wir ihn bei Raba's Nachfolger, Nachman b. Isaak, den er besuchte und wo er sich als selbstständiger Lehrer geltend machte (Pesachim 86 b; Ketubot 7 a). Hierauf finden wir ihn bei Papa, dem Vorgänger Asche's, der ihn besuchte (Berachot 42 a) oder sich sonst mit ihm über Halacha's unterhielt (Pesachim 17 b; Sebachim 41 b; ib. 45 b; Menachot 15 a). Als Asche um 374 sein Rektorat angetreten, da war er bereits Exilarch (Scherira l. c.), vereinigte in sich, wie Asche, Gelehrsamkeit und Ansehen (Gittin 59 a Tos.), aber dessen ungeachtet ordnete er sich willig dem Schulhaupte unter (Gittin l. c. Sanhedrin 36 a). Als Exilarch heirathete er eine Machusäerin, was Asche nicht gebilligt, aber sein Nachfolger Marêmar gutgeheißen (Kiddaschin 72 b). Als Jesdeg'ird I. seine Regierung angetreten (400 n. Chr.) muß er bereits über 70 Jahre alt gewesen sein, und es läßt sich daraus die Achtung erklären, mit der der König den greisen Exilarchen behandelt. Als er einst, erzählt Asche, vor diesem Jesdeg'ird gestanden und die umschlungene Schärpe verschoben war, da soll der König mit den Worten: „Ein Reich der Priester und ein heiliges Volk sollt ihr sein, heißt es ja bei euch" dieselbe zurecht gerückt haben, was Marêmar zu sagen veranlaßte: „Bei dir ist erfüllet worden: Könige werden deine Lehrmeister sein" (Sebachim 19 a). Er ist jedoch in den ersten Jahren Jesdeg'ird's gestorben. —

689) Marêmar war oft mit R'Abina zusammen, über Halacha's und ältere Traditionen sich unterhaltend (Sabbat 81 b; ib. 100 a; ib. 129 a; Joma 81 b; Gittin 19 b; Nedarim 60 b; ib. 90 a); eben so mit seinem Nachfolger Mar Sutra (Pesachim 100 a). Er wurde nach Hûna b. Natan Exilarch. —

690) Mar Sutra b. Mâre (Nedarim 4 a) war ein Genosse Asche's und auch des Marêmar, und sie kamen oft zusammen (Berachot 26 a; 44 b) aber Asche erzählte von ihm (Menachot 31 a; Nidda 52 a). Er besuchte zuweilen die Vorträge des Pinchas b. Ame, eines Lehrers zur Zeit Asche's (Pesachim 100 a) und verkehrte mit R'Abina (Sebachim 62 a; Kidd. 7 a; ib. 21 a). Er wurde nach Amêmar Exilarch, ordnete sich wie seine zwei Vorgänger dem Asche unter (Scherira l. c.) und mit Marêmar und Asche fand er sich bei Jesdeg'ird ein (Ketubot 61 a). Auch Jêmar, der gleich nach Asche von 426—31 das soranische Rektorat übernommen, war sein Genosse (Menachot 53 b). Sein Sohn Hûna-Mâre ist (Scherira l. c.) den 18. Tebet (d. h. 7. Jan.) 470 unter Firûz b. Jesdeg'ird hingerichtet worden, in welchem Jahre auch der nach Mar Sutra fungirende Exilarch Amêmar b. Mar Janka einen gewaltsamen Tod erlitten. —

arten sich auch willig dem Schulhaupte Sora's unter, seine wohlthätige Wirksamkeit achtend, wie sie auch sonst bei den Herrschern angesehen waren. Asche starb nach einem langen wohlthätigen Wirken im 75. Jahre seines Lebens, im 52. seines Amtes, um 426 n. Chr., als Einer der zuerst die Redaktion des bab. Talmuds versucht.[691]

(Fortsetzung folgt.)

Mendelssohn's und Wessely's Zeit,

mit Hinblick auf die Gegenwart.

Von Mos. Mendelson
in Hamburg.

(Fortsetzung.)

Sein reiner tiefschauender Blick hielt ihn auch davon ab, sich dem damals im Schwange gewesenen Chillukschwindel anzuschließen. Bibel, Talmud und Kabbala, alles suchte er auf logischem Wege zu erforschen, und war ein abgesagter Feind aller Tändeleien und schiefer falscher Auslegungen, womit man damals das Allerheiligste entweihete. Und so ganz er sich in seinen Schriften als Orthodoxer gerirt, sprach er sich doch ohne Scheu und Rückhalt über die hochgehaltensten Gegenstände mit einer solchen Freimuth aus, die seinen beschränkten Zeitgenossen in Verlegenheit brachte. Selbst den Sohar griff er heftig an, erklärte viele Stellen darin als untergeschoben, und was Koniz in seiner Antikritik dagegen sagt, das ist von keinem großen Gehalt. K. trägt seine Belesenheit zur Schau, ihm fehlt aber der Scharfblick seines Gegners, den er sehr oft nicht begriff. Seine neugeschaffene schneidende Ausdrucksweise, so unrein und gemischt, und so wenig sie daher in sprachlicher Hinsicht zu loben ist, bleibt doch immer ein Meisterwerk der Kritik-Sprache. E. hatte keine Schulkenntnisse in profanen Wissenschaften, und konnte sie zu s. Z. nicht haben, aber einen großen unüberwindlichen Hang zu Allem was Wissen heißt, und er hat vieles, sehr vieles gelesen, wähnte sich aber höchst gelehrt, was er durchaus nicht war.

Und hier berühren wir seine Schattenseite. Eigendünkel, Ruhm- und Herrschsucht, die Quellen seines Eifers, verdunkeln seine hohe bewunderungswerthen Eigenschaften. Wenn auch sein Wüthen gegen die Sabbatäer gerecht und fruchtbringend war, so hat ihn seine gekränkte Eigenliebe doch zu weit geführt. Man lese nur jetzt mit ruhigem Blick seine feuersprühende Anklage gegen Eybenschüz, und man wird finden, daß der Beklagte unschuldig sein kann. Sein blinder Eifer entsprang aus Neid. Unabhängigkeit seiner Stellung, (seine Familie in England, von der er durchaus keine Geschenke nehmen wollte, hatte ihn zu ihrem Kommissionär gemacht, und auf diese Weise für seinen Unterhalt gesorgt), seine Feder, die Alles vor ihm zittern machte, und endlich der verdiente Weihrauch, der ihm von allen Seiten gebracht wurde, regten ihn noch mehr auf zur Verdammung eines Jeden, von dem er sich beleidigt wähnte, und ließen ihn in den Wahn, daß seine Feinde auch Feinde Gottes wären. So erzählte er ganz naiv, wie viele seiner Gegner ein schmähliches Ende genommen hätten.

Wie sehr sich alles vor ihm schmiegte, das sehen wir bei Mendelssohn. Diesem schickte E. seine Schriften zu. Schüchtern und wie ein Schüler vor seinem Lehrer bedankte sich M., erlaubte sich auch in den demüthigsten Ausdrücken eine halachische Bemerkung über eine Stelle in seiner Schrift, die E. mit kurzen Worten zurückwies.

Wo aber seine Eifersucht nicht ins Spiel kam, da war er gerecht und wahr. Der bekannte Israel Samosc (ישראל נצן) machte eine halachische Anfrage bei ihm, als derselbe bereits im Geruch der Ketzerei stand, und daher viele Feinde hatte. Damit entschuldigte er sich auch bei E., daß er nicht früher um Belehrung bei ihm angefragt habe, weil er geglaubt, daß auch er ihn schon längst verdammt habe. Aber in sanftem väterlichem Ton erwiederte ihm E., daß das gar nicht der Fall sei: und wenn er wirklich einst auf Abwege gerathen, so freue er sich, daß er jetzt davon zurückgekehrt sei, u. s. w.

Trotz seines Eifers, hat E. doch viel für seine Zeit gewirkt. Er wußte den sophistischen Gang der Lehrer, wenn auch nicht zu vertilgen, doch in seine Gränzen zurückzuweisen, und erschien als ein hellglänzender Stern an Juda's Himmel, wie uns jetzt ein solcher noth thäte, um die falschen Propheten zu geißeln.

3) Elijju Wilna, genannt der fromme Gaon (הגאון החסיד), ist in Hinsicht seiner großen Frömmigkeit und produktiven Kraft einer der ausgezeichnetesten Männer des vorigen Jahrhunderts. Er hat Vieles u. Gediegenes geschrieben, was nicht grade die Lichtseite der gewöhnlichen Vielschreiber ist. Er verfaßte Werke über מקרא , משנה , תלמוד בבלי וירושלמי תוספתא , מכילתא , ספרא , ספרי , סדר עולם , פרקי ר"א , זהר , תיקוני זהר , היכלות , רעיא מהימנא , הגהות על ארבע ש"ע , שני פרושים על אבות , גבולי ארץ הקדושה וכו' u. s. w. u. s. w.

(Forts. folgt.)

---

691) Scherira l. c. Ueber die Dauer seines Rektorats spricht sich Scherira nicht aus; er sagt blos רב אשי מלך קרוב לשתין שנין, was 52 sein kann. Da er aber seinen Antritt um 686 s. Ae. und sein Todesjahr um 738 angiebt, so ist damit die Dauer gegeben. Eben so bestimmt das Seder Tannaim (Kerem Chemed IV. 167) das Todesjahr Asche's, nur die Vitry'sche Recension desselben hat, He für Chet setzend, הש"ה. Derselben Bestimmung folgt auch J. T. Eschbili (RJTBA.) zu Aboda Sara c. 1. —

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 4. Leipzig, den 22. Januar **1848.**

Deutschland.

Hamburg, im Decbr. 1847. Die konservative Partei ist jetzt mit Bernays höchst unzufrieden, weil er in der jüngsten Beschneidungsfrage sich unthätig verhalten, indem der Vater des Kindes für eine vernünftige und gemüthlichen Ermahnungen zugängliche Person bekannt ist. Man ist daher der allgemeinen Ansicht, daß es nur eines gütlichen Einschreitens von Seiten dieses Geistlichen bedurfte, um den Chillul ha-Schem in ein Kiddusch ha-Schem zu verwandeln, und es ist eigenthümlich, wie bei den eigenen Anhängern Bernays die Illusion immer mehr schwindet. Freilich hat oft schon die Unthätigkeit B.'s genützt, oder vielmehr in der strengen Scheidung zwischen Verwaltungs- und Kultussachen hat er unsere große Gemeinde von mancher Zerrüttung bewahrt, aber unmöglich kann dieses Nichtthun zum Prinzipe erhoben werden und B. auch überdies Geistlicher im kirchlichen Sinne ist. Das wußten von Anfang an alle Gebildeten, die nicht vom blinden Zelotismus befangen waren, daß von Seiten der Verwaltung, von Seiten des weltlichen Verstandes die Beschneidung rechtlich nicht gefordert werden konnte, und selbst wenn der Senat in pietistischem Geiste die Beschneidung verlangt, so würde es deshalb nicht aufgehört haben, ein Unrecht zu sein; allein das ist auch gewiß, daß es des Geistlichen Amt ist, zu ermahnen und zu belehren, für Erhaltung des Glaubens mit seinen Requisiten sich warm zu interessiren. Hr. Bernays ist aber leider nur geistlicher Beamte.

Schlesien, 2. Jan. Die Einführung der sogenannten Civilehe bei den Juden des preußischen Staates, stellt sich immer mehr als ein Pandora-Geschenk heraus, und es konnte fast nicht anders sein, da sie nicht wie in Frankreich, aus einer freiern Ansicht über die Ehe, sondern aus einer größern Misachtung des Judenthums hervorgegangen. Die Masse klagt jetzt freilich blos über die physischen Uebel, welche diese Anordnung mit sich führt, die Gesinnungsvollen jedoch betrauern mehr das Prinzip, aus dem diese Freiheitsgabe hervorgegangen; es schmerzt sie, daß der Staat in der jüdischen Ehe gerade einen weltlichen Handel sieht. Diese Demüthigung des Judenthums verdanken wir jenen reformistischen, excentrischen Schreiern, die in Broschüren und Tagesblättern nicht aufhörten, diese französische Institution zu predigen. Auch der Zionswächter mag seinen Theil dazu beigetragen haben. In den Versammlungen und Concilien der principlosen Rabbiner und Reformer wurden Sabbat-, Speise- und Ehegesetze auseinandergesetzt, das heißt sie wurden aus den Angeln gehoben, die Offenbarung wurde vertreten, das heißt an dessen Stelle trat etwas Anderes, und diese Männer preisen alltäglich ihr Verdienst, sagend, nur sie wären die Träger des Friedens! עושים מעשה זמרי ומבקשים שכר כפינחס. Denn war nicht Simri der Ahnherr der gemischten Ehen? Uebrigens scheint Simri ein verhäng-

nißvoller Name für sie zu sein, da es auch von einem solchen heißt מרא דאתרא. Und haben sie sich nicht gegen die rechtmäßige Autorität, gegen ihre väterliche Religion aufgelehnt?

Von der Küddow, 1. Jan. Hier haben Sie ein Seitenstück zu dem, was Ihnen neulich (Nr. 50 v. J.) von Ihren Oberschlesischen Korrespondenten in Betreff des neuen Gesetzes über die Geburts- und Todesanmeldungen mitgetheilt worden. — Einem Juden in dem 5 Meilen von Schneidemühl gelegenen, aber noch zu dessen Gerichtsbezirk gehörenden Städtchen M. wurde unlängst ein Kind geboren. Der erfreute Vater meldet dies Ereigniß bei der Ortsbehörde, wird aber von dieser zurück- und an das Land- und Stadtgericht zu Schneidemühl gewiesen, mit der Bedeutung, daß er vor letzterem p e r s ö n l i c h erscheinen müsse. Der Mann ist unbemittelt, sogar arm; allein Armuth entschuldigt vor dem Gesetze n i c h t. Diesem muß Folge geleistet werden und p ü n k t l i c h. So miethet denn unser armer Jude eine Fuhre, fährt nach Schn., erscheint vor Gericht, entrichtet die hohen Gebühren und läßt sein Kind in die Geburtslisten eintragen. Nach besorgten Geschäften reist er wieder nach Hause zurück, und daselbst angekommen, findet er sein Kind — t o d t. Was ist zu thun? Die Fuhre muß zum zweiten Mal bestellt, die Reise nach Schn. zum zweiten Mal unternommen werden. Der arme Vatee muß wiedee persönlich vor dem Gericht erscheinen und wieder hohe Gebühren entrichten, um sein vorgestern erst als geboren angemeldetes Kind in die Listen der Verstorbenen einregistriren zu lassen. — Dies das Faktum. Die Reflexionen wollen wir uns auf ein anderes Mal aufbewahren. — Für heute nur noch die Bemerkung, daß der Vorschlag Ihres Oberschl. Korr. in unserer Provinz sehr lebhaften Anklang findet. W.

Berlin, im Decbr. 1847. Auch das letzte Unternehmen, ein an der jüdischen Wissenschaft hier schon zu wiederholten Malen begangenes Unrecht, so weit es eben noch geschehen konnte, wieder gut zu machen, ist an dem in der Mitte der hiesigen Gemeinde sich kund gebenden Indifferentismus gescheitert. Welcher Verlust es für die jüdische Wissenschaft war, daß die Oppenheimersche Bibliothek aus Mangel an Theilnahme bei den reichen Juden Deutschlands ins Ausland wandern mußte, ist an vielen Orten und namentlich auch in diesen Blättern oft genug dargethan worden. Nach dem Tode des seligen Heimann Michael in Hamburg fürchtete man auch für dessen ausgezeichnete Bibliothek dasselbe Schicksal, und es suchten einzelne Männer theils privatim theils öffentlich ihren Einfluß geltend zu machen, um jene werthvolle Sammlung nicht auch den Jüngern der jüdischen Wissenschaft zu entfremden, aber umsonst, die Gleichgiltigkeit und Theilnahmlosigkeit verschloß ihr Ohr und die seltenen Druckwerke der genannten Bibliothek wurden von dem Buchhändler Herrn A s h e r für das **British Museum** angekauft. Noch war aber die große Zahl hebräischer Manuskripte in den Händen des Hrn. A., die dieser für den billigen Preis von 7000 Thlr. ablassen wollte, falls die Gemeinde oder einzelne Gemeindemitglieder sie zu einem gemeinnützigen Zwecke anzukaufen geneigt sein sollten. Wirklich unternahmen es einige Gemeindemitglieder, Zeichnungen zu Beiträgen zu veranstalten, um die Manuskripte dann der für jüdische Handschriften nicht hinreichend mit Geld versehenen, aber doch nach dem Besitze derselben trachtenden Königlichen Bibliothek zu schenken, aber das Unternehmen, zu dessen Unterstützung die alte Orthodoxie und die junge Reform sich hätten die Hände reichen sollen, mußte aufgegeben werden, da die Summe der gezeichneten Beiträge weit hinter der zum Ankaufe nöthigen zurückblieb. So bleibt auch für diese, sicher nicht so bald wieder vorkommende Sammlung jüdischer Manuskripte die betrübende Aussicht, sie gleich den Druckwerken nach England wandern und für die Gelehrten des Kontinents verloren gehen zu sehen!

Jastrow, 15. Decbr. 1847. In unserm Artikel (in Nr. 2 d. Bl.) erwähnten wie in einer Note, daß die Eintragung der Geburts-, Heiraths- und Sterbefälle ins Register jetzt eine bedeutende Summe kostet und bemerkten (wie dies auch schon in Nr. 50 d. Bl. in dem Artikel „Aus Oberschlesien" geschehen ist), daß es an der Zeit wäre, diesen Uebelstand höchsten Orts zur Sprache zu bringen. So eben erfahren wir aus sicherer Quelle, daß Herr Rabbiner Dr. K l e i n in Stolp entschlossen sei, dagegen einzukommen und zwar im Namen aller Gemeinden, welche es wünschen. Indem wir uns erlauben den Gemeinden hiervon Anzeige zu machen, können wir ihnen nur rathen, sich der Petition des Herrn Dr. Klein anzuschließen und denselben recht bald davon in Kenntniß zu setzen. W—u.

Oppeln, im Decbr. 1847. Auch unsere Gemeinde, geehrter Hr. Redakteur, hat durch die Aufnahme eines jungen, wissenschaftlich gebildeten Rabbiners bekundet, daß sie mit der Zeit fortgeschritten. Sie wundern sich vielleicht, daß ich dies in der Gegenwart noch als Zeichen des Fortschrittes betrachte; doch mit Unrecht. Denn in unserem Oberschlesien gibt es noch immer Gemeinden, die unter dem Worte Rabbiner sich nicht einen Mann denken können, der in das feine Geäder unserer Zeit eingedrungen, seinen Geist gebildet, sein Aeußeres geschliffen und mit freundlichem Gesichte in das Leben schaut. Nach ihrer Idee muß ein solcher Gottesgelehrter durch Bart, Schubetze, Spoddek, Stock und Schnell-Gabbi Ehrfurcht einflößen, oder wenigstens den größten Theil seines Lebens auf das Studium von Schaß und Poskim verwenden, wenn auch das meiste darin Enthaltene in der Gegenwart keine Anwendung mehr findet, und sich demüthig in sein G o l u s fügen, sich wenig

oder gar nicht bekümmernd um die Welt und ihre Freuden und Leiden. Wir aber haben, wie Sie sehen, diese alte und veraltete Anschauungsweise über Bord geworfen und einen jungen Mann zu unserm Seelsorger gewählt, der auf der Universität gelebt, sich Weltkenntniß angeeignet und mit den Traurigen traurig ist, kurz einen Mann, der mit wissenschaftlicher Bildung auch gesellige Tugenden verbindet. Und wahrlich, wir haben keine Ursache unsere Wahl zu bereuen. Denn Hr. Dr. Cohn, so nennt sich unser Rabbiner, ist ein Redner, der sowohl durch sein herrliches Organ als durch seine gediegenen Predigten seine jüdischen und christlichen Zuhörer förmlich hinreißt und mit jugendlicher Frische und Kraft von der Kanzel herab eine zeitgemäße, wohlthuende Aufklärung zu verbreiten strebt. Sein vorzüglichstes Augenmerk ist auf unsere Jugend gerichtet, in deren Gemüthern er einen empfänglichen Boden findet für den Samen wahrer Frömmigkeit und echter Religiosität, den er auszustreuen bemühet ist. In der Religionsschule für Knaben und Mädchen, die er zu diesem Behufe ins Leben gerufen, wird er von unserem biedern Kantor und Lehrer, Hrn. Stadthagen, bedeutend unterstützt, dessen Leistungen in Synagoge und Schule sich überhaupt der größten Zufriedenheit von Seiten unserer Gemeinde-Glieder zu erfreuen haben. Auch den hiesigen jüdischen Gymnasiasten, die bisher von dem Glauben und der Geschichte ihrer Väter so wenig wußten, ertheilt Hr. Dr. Cohn einen trefflichen Religions-Unterricht. Seit der Anwesenheit unseres Rabbiners ist in unserer Synagoge Chorgesang eingeführt worden, der, wenn auch jetzt noch geringfügig, unter der Leitung unseres Kantors ganz vorzüglich zu werden verspricht. Mit der Zeit wird Herr Dr. Cohn wohl noch andere zeitgemäße Reformen treffen und so gehen wir freudig einer schönen Zukunft entgegen. Wir können nicht umhin, schließlich noch den Wunsch auszusprechen, daß die Gemeinden unserer Provinz, sobald die angeordneten Synagogen-Bezirke sich konstituirt haben, unsrem Beispiele folgen, und zur Aufnahme wissenschaftlich gebildeter Rabbiner schreiten mögen; denn nur dadurch dürfte es gelingen, dem religiösen Indifferentismus zu steuern und die künftigen Generationen zu glaubensinnigen und in die ewigen Wahrheiten ihrer Religion immer mehr eindringenden Juden heranzubilden. — r.

Breslau, Ende Decbr. 1847. Die hiesige Regierung hat im Laufe dieses Monats die Listen der zur bevorstehenden Vorstands- und Repräsentantenwahl Zulässigen zur Einsicht ausgelegt. Diejenigen, die seit 3 Jahren ihre Beiträge nicht eingezahlt, wurde die Wahlfähigkeit abgesprochen und bis zum 31. h. Zeit zur Reklamation gelassen. Demzufolge sollen nun Viele reklamirt, Viele aber auch ihre Beiträge nachgezahlt haben.

Dieser Tage eröffnete Herr Dr. Geiger im Lehr- und Leseverein seine, für diesen Winter angekündigten Vorträge über die jüdische Geschichte der neuesten Zeit. In seinem ersten Vortrage, den er vor einer ungemein zahlreich versammelten Herren- und Damen-Gesellschaft hielt, gab er den Standpunkt an, von welchem aus die neueste Geschichte der Juden betrachtet werden müsse und sprach dann vorbereitend über die, auf die äußere Stellung der Juden einwirkenden Verhältnisse von der französischen Revolution ab bis zum Jahre 1815. In seinem nächsten Vortrage wird er die inneren Verhältnisse der Juden während jener Periode besprechen. Wir hoffen, Ihnen später Vieles über diese Vorträge mittheilen zu können.

Frankfurt a. M., 9. Jan. Dieser Tage fand in dem benachbarten Bockenheim die Trauung einer hiesigen israelitischen Bürgers-Tochter mit einem jungen Arzt aus Bonn nach altem jüdischen Herkommen in einfach patriarchialischer Weise statt. Die Trauung ward nämlich nicht von einem besoldeten Rabbiner, sondern von einem dem Kaufmannsstand angehörigen Anverwandten der Braut vollzogen. Man hatte zwar den Kreisrabbiner F. aus Hanau für diese Funktion eingeladen; derselbe war aber aus unbekannten Gründen nicht erschienen, und so ging denn, wie erwähnt, die Ceremonie in Ruhe und gemessenem Anstand, im Beisein der, meist dem orthodoxeren Theile der hiesigen Juden angehörigen Familienmitglieder von Statten. Wir haben nun neben dem Beispiel einer jüngst von einem der Neologie huldigenden Prediger an sich selbst vollzogenen Trauung einen weiteren praktischen Beleg, daß das Judenthum einer Geistlichkeit durchaus nicht bedarf, da in demselben der Stand der Priester zugleich mit dem alten Opferdienst aufgehört hat, sonach alle religiösen Handlungen, wie Beschneidung, Trauung, Vorbeten u. dgl., von jedem erwachsenen Israeliten vorgenommen werden können.
(Frankf. J.)

Jastrow, 10. Jan. Heute, geehrter Herr Redakteur, nur einige trockene Bemerkungen, denen Sie, ob sie auch gerade nicht von Wichtigkeit, ein Plätzchen in Ihrem geschätzten Blatte gönnen wollen. Wir berichteten neulich (Nr. 2 d. Bl.), daß das Rabbinat in M. Friedland vakant sei und daß sich, obwohl diese Vakanz bis jetzt noch nicht in öffentlichen Blättern annoncirt war, mehrere Kandidaten und zum Theil aus weiter Ferne gemeldet. Wie man hört, soll die Stelle vorläufig besetzt sein, und zwar durch einen gewissen Rabbinatskandidaten Dr. Cossmann. Wir sagen vorläufig; denn Hr. C. soll nur einstweilen als Prediger und nur auf „Probe" angenommen sein. Und warum das? weil — nun, weil das sogenannte Wittwenjahr der Friedl. Gemeinde erst im nächsten Sommer zu Ende geht und weil Fr. vorsichtig zu Werke gehen und vorläufig noch keine definitive Wahl treffen will. — Uebrigens ist es lebenswerth, was doch so ein Rabbinatskandidat für „Proben" und נסיונות zu bestehen

hat, ehe er so zu sagen unter die Haube kommt. — Da werden Erkundigungen eingezogen über seine Persönlichkeit, über seinen Charakter, über seine Religiosität, über seine Studien — ob er auch wirklich ein Triennium absolvirt, oder nur dem Namen nach ein akademischer Bürger gewesen, ob der Doktortitel ein echter oder nur ein für Geld erworbener u. s. w., was auch den Gemeinden nicht übel zu nehmen ist; denn es steht geschrieben ודרשת וחקרת היטב. Aber nun sollte man glaubea, daß ein solcher „Ehebund" zwischen Gemeinde und Rabbiner, dem so viele Erkundigungen und Forschungen und Pröben vorangegangen, doch ein glücklicher und dauernder sein müßte. — Und doch ist dem nicht also. So heilig auch in Israel der Ehebund gehalten wird und so sehr auch Friede und Eintracht und Familiensinn und Eheglück in den israelitischen Häusern heimisch sind, so wenig ist diese Zufriedenheil und diese Eintracht in den Bündnissen, so die Gemeinden mit ihren Geistlichen schließen, zu finden. Und nur zu oft sind diese Bündnisse so locker und für die Betheiligten so unerträglich, daß es über kurz oder lang zu einer Scheidung kommt; und dann? — dann bleibl die Gemeinde wieder auf längere Zeit vakant, und der Heer Rabbinee ist wieder was er früher gewesen — ein Rabbinatskandidat. — Ob in solchen Fällen immer die Gemeinde oder der Rabbiner Schuld habe — wer kann das behaupten? — Genug, es ist dies ein Misstand, der sich nur zu häufig wiederholl und wahrlich ein Uebel ist, das sehr nachtheilig wirkt. Doch mit der Zeit pflückt man Rosen. Mit dee Zeit wird es anch hiermit, wie mit vielem Andern besser werden; mit der Zeit werden die Gemeinden emancipirt werden von der Unordnung, von der Parteisucht. und von den sogenannten modernen Duodeztheologen, die mit Reformen wie mit Pfannkuchen um sich werfen und da glauben, Gott weiß was für's Judenthum gethan zu haben, wenn sie einen יקום פירקן oder אחרו מקום wegreformiren. Mit der Zeit werden aber auch die Rabbiner emancipirt werden von der prekären Stellung und von den ungebührlichen Anforderungen, die noch mitunter an sie gemacht werden; mit der Zeil werden die Gotteslehrer in Israel eine ihrem Stande angemessene Stellung erlangen; aller Hader und aller Federkrieg wied aufhören; es wird in den Gemeinden und unter den Rabbinen ein allgemeiner Frieden herrschen, und dann? dann werden die Gemeinden einig sein und ihre Lehrer einig. Hoffen wir es, denn התקוה חבר משמח , אפילו אם לא יגיעך לחפצך תנעם בי sagt ein altes Buch. — Uebrigens, um wieder auf unser Thema zu kommen, soll auch Hr. Dr. E. schon einige Konflikte gehabt haben; er wollte nämlich Religionsunterricht ertheilen, und das soll ihm, weil er die vorgeschriebene Lehrerprüfung nicht gemacht, untersagt worden sein. — Es ist das nicht das erste Mal, daß einem jüdischen Prediger das Unterrichten untersagt wurde; und doch könnte dieser Stein des Anstoßes, wenn es den Herrn Gottesgelahrten Ernst um die Sache ist, sehr leicht beseitigt werden; sie brauchten ja nur die Elementar- oder Religionsprüfung zu machen; die doch am Ende nicht so schwierig ist! — Doch das ist Nebensache. Was die Hauptsache ist, so ist Friedland eine Gemeinde, die Sinn hal für alles Gute und Zweckmäßige und wäre es zu wünschen, daß sie, wenn sie einmal einen Rabbinen wählt, einen gesinnungstüchtigen und charakterfesten Mann bekäme, wenn er auch gerade nicht den Doktertitel führt, der beiläufig gesagl, ebenso wenig den Rabbiner macht als der breite Hut und der Talar. — Vorläufig aber möge Fr. in Hrn. E. wenigstens einen Prediger gefunden haben, der seine Stellung würdig ausfüllt; und Hr. Dr. E. möge in Friedland ein Land des Friedens gefunden haben. — Nun noch Etwas. Bei dem Königl. Land- und Stadtgericht zu Tempelburg (in Pommern) ist vor einiger Zeit ein Israelit, Herr H. Jakoby, als Protokollführer und Bureaugehilfe angestellt werden. Wir hallen dieses Faktum deshalb des Mittheilens werth, weil dies der erste Fall ist, daß hier zu Lande ein Israelit ein Staatsamt (wenn das erwähnte anders so genannt werden kann) bekleidet, und weil jüdische Staatsbeamte in unserm Vaterlande überhaupt noch zu den Seltenheiten gehören. — Schließlich bester Heer Redakteur, gestatten Sie uns hier noch einige Druckfehler, die sich in unserm Art. (in Nr. 2 d. Bl.) befinden, zu berichtigen. S. 12, Sp. 1 v. u. ist das Wörtchen „will" übrig; Sp. 2, Z. 7 v. o. l. zwei sind Stadtverordnete und einer Stadtverordneten-Stellvertreter. In der Note 1 l. „Durch den ꝛc. Abgang; S. 13, Z. 4 v. o. l. Leichenbegängnissen; Note 2 l. betragen jetzt die hierbei entrichtenden ꝛc.; Note 4, Z. 4 l Marienwerder und Note 5, Z. 3 Krojanke. W—n.

Berlin, 1. Nov. 1847. (Schluß.)

III. Einiges über unser Verhältniß zur gesammten Judenheit, und über einzelne specielle Gesetze.

Wir sehen sämmtliche Bekenner des Judenthums als Bekenner der wahren Religion an, und halten nur die Art und Weise des Bekenntnisses, wie die Bethätigung desselben, als eine Form der Vergangenheit, die einer Reform für die Gegenwart, besonders aber zum gesicherten Fortbestehen des Judenthums für die Zukunft, dringend bedürftig ist. Insofern dieses Bedürfniß in den meisten deutschen Glaubensbrüdern namentlich anerkannt ist, and diese auch auf dem Wege der Reform begriffen sind, sehen wir uns nur als die Vorgänger in der Reform an, so daß wir die gegenwärtig nothwendig gewordene Sonderung in eigne religiöse Institute nur als ein einstweiliges Mittel betrachten, durch welches unserem Bedürfniß genügt, und der Weg, den wir für den richtigen halten, für die Zukunft und für Alle angebahnt wird.

Indem wir ferner die bisherigen Schriften des Juden-

thums nur als die Quellen der Erkenntniß, der Entstehung, Entwicklung und zeitweiligen Gestaltung der Religion anerkennen, ihnen aber insoweit den Einfluß auf die Gestattung unserer religiösen Einrichtungen zugestehen, als wir uns verpflichtet fühlen, die Form der Bethätigung unserer Religion aus der in Schrift und Leben auf uns vererbten Religion der Väter zu entnehmen, so weit sie geeignet ist, zur Hebung des religiösen Bewußtseins, oder zum Bewußtwerden der Bedeutung Israels in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, oder der Zusammengehörigkeit der sämmtlichen Bekenner des Judenthums, sprechen wir aus:

1. Daß wir fortfahren werden: uns der üblichen jüdischen Zeit- und Festrechnung, obwohl wir sie einer Reform bedürftig halten, anzuschließen.

2. Die Feier des biblischen Jom Sichron Teruah in der ihm erst später zugekommenen Bedeutung eines Neujahrsfestes zu begehen.

3) Deßgleichen werden wir den Charakter des Schabuot-Festes in der ihm erst in späterer Zeit gewordenen Bedeutung eines Offenbarungsfestes festhalten.

4) Den Grundtypus der Gebetsformeln werden wir fortbestehen lassen, und in den Gebeten sowohl ältere wie jüngere Stücke beibehalten, sobald sie nur geeignet sind, wahre religiöse Erbauung zu erwecken.

5) Desgleichen werden wir mindestens ein Minimum der Liturgie in hebräischer Sprache erhalten, und namentlich solche Verse, die, wie das Schema und Kadosch, Fundamente der jüdischen Gotteslehre sind.

6) Das Vorlesen aus der Tora und aus den Propheten werden wir, als Momente der öffentlichen Belehrung beibehalten. Endlich werden wir

7) den religiösen, moralischen und Sittensprüchen des Talmuds, der Midraschim, wie der spätern jüdischen Gotteslehrer in öffentlicher gottesdienstlicher Belehrung eine Stelle neben denen der Bibel einräumen.

8) Dagegen halten wir uns zur Ausübung von Handlungen nicht verpflichtet, deren religiösen Zweck wir zwar (wie Tefilin, Zizis, Mesusa u. s. w.) anerkennen, der aber in unserer Zeit durch Unterricht, Gottesdienst, gottesdienstliche Belehrung, sowie durch Verbreitung von Schriften religiösen Inhalts leichter und unserer Anschauung entsprechender erreicht werden kann.

9) Jngleichen halten wir uns nicht zur Beobachtung von Verboten verpflichtet, die entweder ursprünglich oder auch nur in der Gegenwart nicht mehr, weder mit den Lehren, noch mit den Pflichten, noch mit der Bedeutung des Judenthums und einer religiösen Zusammengehörigkeit seiner Bekenner in Verbindung stehen, wie namentlich den größern Theil der Speisegesetze, sowohl die biblischen, wie hauptsächlich, die erst in späterer Zeit entstandenen und an Bibelworte angelehnten.

10) Zufolge der Pflicht, die Zusammengehörigkeit der Israeliten in religiöser Beziehung aufrecht zu erhalten, wollen wir das Gesetz der Beschneidung so lange unter uns fortbestehen lassen, so lange die Bedeutung derselben, als ein Zeichen des Bundes, in unsern Glaubensbrüdern noch thatkräftig genug lebe, um jeden der dies Gesetz unvollzogen läßt, als aus dem Bunde des Judenthums getreten zu erklären. Wir indessen halten uns zu der Aussprache verpflichtet, daß wir, für uns, der Beschneidung solche Bedeutung nicht geben, noch können wir in ihrer Unterlassung stillschweigend einen Austritt aus dem Judenthum annehmen.

11) Dagegen erkennen wir im Sabbat eine echt jüdische Institution, die ihre versittlichende Kraft in der Menschheit in hohem Maaße bekundet hat, und die aufrecht zu erhalten, wir die heilige Pflicht haben. Bei der Bedeutung, die das Schriftwort für uns hat, können wir zwar die bisher im Judenthum festgehaltene ängstliche Entfernung von jeder Thätigkeit, die den Namen einer Arbeit haben könnte, als eine nunmehr nur die wahre Sabbatfeier störende Uebertreibung ansehen, halten vielmehr die wahre Feier erfüllt in einem weihevollen Gottesdienst und einer den Verhältnissen jedes Einzelnen angemessenen Rast von dem gewöhnlichen Tagewerk, die ihm Sammlung und Erholung von den alltäglichen Mühen und Lasten gewährt, und der er sich hingeben soll, soweit ihm nicht höhere Pflichten an diesem Tage obliegen. — Gegenüber den drängenden Ansichten in der Gegenwart halten wir uns zu der Erklärung verpflichtet, daß wir eine Verlegung des Sabbats auf einen andern Tag nur dann im Interesse des Sabbats und des Judenthums zugestehen werden, wenn die Nothwendigkeit hierzu sich dringend in mindestens dem größern Theil der deutschen Judenheit darthun, und wenn der Tag, auf den der Sabbat verlegt werden soll, aufgehört haben wird, ein solcher Feiertag einer Staatsreligion zu sein, der seinem Wesen und seiner Bedeutung nach, der Gotteserkenntniß des Judenthums widerstreitet.

Oesterreich.

Austerlitz, 30. Decbr. 1847. Es ist bereits ein Jahr seit dem Dahinschwinden unseres Seelsorgers verstrichen, und noch steht unsere Gemeinde verwaist. Sie fragen vielleicht „Sollte denn Ihre Gemeinde, heute zu Tag, wo alles von Kandidaten und Philosophen wimmelt, wo wenn eine Stelle erledigt, eine Unzahl derselben konkurriren mit Pfeil und Bogen Schwert und Lanze, Kutten und Käppchen, und durch den reißenden Strom ihrer schwulstigen Beredsamkeit, sollte da sich noch Keiner zur Bekleidung der Rabbinatsstelle gefunden haben?“

Darauf erfolgt hier die Antwort. Am 5. Mai v. J. vereinigten sich alle echt orthodoxen Kontribuenten und wählten einstimmig einen zwar Nicht-Philosophen, aber doch tüchtigen Pädagogen, nämlich Hrn. Duschak, Oberlehrer zu Triescht, zum Rabbiner. Aber vom Brodneid gereizt ging der Pfeil vom Bogen los, nämlich der R.-K. Feilbogen, ein absolvirter Philosoph

ergriff einen Rekurs beim Kreisamte, mit dem Bemerken, daß Duschak nicht Philosoph und die Wahl ganz ungültig sei: ferner weil bei derselben keiner von dem Amtsvorstande gegenwärtig war, und in Folge dessen ist auch beim Kreisamte als 1. und beim Landesgubernium als 2. Instanz die Wahl für nichtig erklärt worden. Und so wurde auf philosophischem Wege eine herzzerreißende Entzweiung herbeigeführt, welche gegenseitige Schmähungen, Lästerungen und Drohungen zur Folge hatte, da Hr. Feilbogen die Rekurszeit zu benützen und sich durch gewisse Künste, einige Stimmen, wie auch das Wohlwollen des Herrn Amtsvorstehers zu gewinnen gewußt und wollte sich so der Gemeinde, bei der er vorher gar keinen Anklang fand, gewaltsam aufrabbinern. Es wurde auf Anordnung der Behörden am 30. November eine 2. Wahl vorgenommen, wo trotz aller Künste, allem Zureden und Zudringen Duschak durch eine Majorität von 52 gegen 15, zum zweiten Male als Rabbiner gewählt wurde. Nun glaubte die Majorität als „gerechte Sache" den Sieg errungen zu haben, aber es sollte ganz anders kommen. Als der Wahlakt geschlossen werden sollte, kam ein Postschreiben vom Landrabbiner Hirsch, worin bedeutet wurde, daß Duschak — welcher sich trotz seiner von drei autorisirten in den talmudischen Wissenschaften vielberühmten mährischen Rabbinen innehabenden Hatara, beim Hrn. H. sich nochmaliger Prüfung unterzog, zur mehren Bekräftigung seiner wirklichen Befähigung zu der ihm bestimmten Rabbinatsstelle, von demselben aber, der seinen Ruf als Talmudist zu begründen vor hat, Herrn Duschak über die im jetzigen gemeinen Leben gar nicht gang- und brauchbaren Hilchot Negaim und Nesikin (Plagen und Schäden haben die Juden genug) geprüft wurde und angeblich nicht gut bestehen konnte — ohne Unterziehung einer nochmaligen Prüfung beim Landrabbinate zu einer Rabbinerstelle unfähig ist.

Als die Majorität sich in ihren Hoffnungen getäuscht sah, da gab's Verdrießlichkeiten, wobei die Minorität ins Fäustchen lachte.

Nach diesen Debatten wurde beschlossen, das mährische Orakel (Hirsch) zum zweiten Male zu befragen, und er sah ein, wie er sich kompromitiet, welche Flamme der Zwietracht er durch sein verspätetes Schreiben in unsere friedlichen Gemeinde geschleudert und tröstete die Majorität mit den entschuldigenden, schaalen Worten: „daß er nach bestehenden Landesgesetzen in der Wahl nicht einzuschreiten hat, folglich ihre Bitten und Beschwerden der höhern Behörde anheim zu stellen, welche bestimmt zum Besten der Gemeinde entscheiden wird. Die Majorität befolgte dessen Rath und bewerkstelligt dies durch eine dritte Rabbinerwahl, welche im Febr. 1848 vor sich gehen wird. Da aber aller guten Dinge drei sind, auch das 3. Mal des Juden Recht ist, so steht in Aussicht: „falls Herr Duschak bei der zweiten Prüfung, על פי קבלה die Negaim und Nesikin zu bannen wissen wird, um dadurch den Rabbinerschlag, von der göttlichen Gnade des päpstlichen Oberlandesrabbiners als Stellvertreter Moses, zu erhalten, auch bei der 3. Wahl siegreich hervorgehen wird. Ich meinerseits wünsche Herrn Duschak Kraft, Muth, Ausdauer und Beharrlichkeit sich der Nesikin, die nach der Meinung des Herrn Hirsch nicht mehr vorhanden sind, nicht zu fürchten. Mit den Negaim kanns wohl ein Bischen zu schaffen geben, weil sie sich so leicht nicht bannen lassen, aber da wird schon Herr Hirsch, besonders das Bet Din, worunter ein Verwandter Feilbogens, folglich ein Gönner Duschaks ist, doch schon ein wenig Nachsicht üben; weil ein Nega größtentheils sich von selbst verliert und Herr Feilbogen soll nach dem Hörensagen in Straßnitz die Rabbinatsstelle mit Sturm genommen haben, und somit kein Anstoß mehr im Wege liegt.

Wien, 5. Jan. Mannheimer's in neuerer Zeit immer schärfer hervortretende konservative Richtung hat hie und da in unserer Gemeinde Anstoß erregt, namentlich kann man es diesem Nestor der jüdischen Homiletik nicht verzeihen, daß er seine, wie es scheint erst in letzter Zeit, gewonnenen Ansichten, mit unerbittlicher Strenge zur Geltung zu bringen sich bestrebt. Es hieß darum in neuerer Zeit, es solle noch ein zweiter Prediger am hiesigen Tempel angestellt werden, um dem gewaltigen Eiferer die Waage zu halten. Aber man zögerte mit der Ausführung dieser Drohung, wahrscheinlich in der Erwartung, daß Hr. Mannheimer seinen Eifer dämpfen wird. Wie sich voraussehen ließ, traf dieses nicht ein, und so wurde natürlich zur That geschritten und man wählte einen Lokalrabbiner aus einem Städtchen in Böhmen. Ich sagte, man wählte, denn daß nicht die Gemeinde als solche bei dem ganzen Handel betheiligt sei, ist jedem, der die hiesigen jüdischen Zustände kennt, bekannt. Aber es weiß auch Niemand zu sagen, wer denn, und man kann es höchstens errathen. Der nächste Grund zu diesem Entschlusse soll nach Einigen eine fanatische Predigt (par. wa-Jera) Manheimer's gewesen sein, die eine Fraktion in der Kammer zum Entschlusse der Intervention getrieben; diese Predigt nämlich, der Untergang Sodom's zum Text, hatte es gegen die Börsenspekulanten gemünzt, und ein Pariser Börsenritter hätte sich verletzt fühlen können. Mannheimer hat der Gemeinde erklärt, daß sein vorgerücktes Alter ihm nicht erlaube, die Mühewaltung, die mit dem Predigen verbunden ist, allein zu bestreiten. —

Prag, im Decbr. 1847. (Bemerkungen über Prag. Aus dem Tagebuche eines Reisenden, im Monat November 1847.) Die Alteration über das bei Anwall vorgefallene Eisenbahnunglück, dessen Theilgenosse ich war, hielt mich vor meiner Weiterreise über Dresden mehrere Tage in Prag, während welcher Zeit

ich Muße hatte, die dortigen Merkwürdigkeiten und Alterthümer in Augenschein zu nehmen, die mich zu manchen Betrachtungen über Einst und Jetzt veranlaßten.

In der Ferne wird wohl mancher aus den Talmudschulen der berühmten Rabbiner Landau, Fischel und Bacharach hervor gegangene Nestor, der Blüthe des ehemaligen Prags sich erinnern; schwerlich aber dürfte jemand, der von jenem Blüthenzustande eine Anschauung hat, an die spurlose Verwischung aller Reste dieser damals weit verzweigten Lehrinstitute glauben wollen. Gleichwohl ist es für Jeden, dem ein religiöses Bewußtsein inne wohnt, eine schmerzliche Gewißheit, daß man hier auf den Trümmern einer entschwundenen Größe wandelt. Ja nicht ein einziges Institut ist hier vorhanden, wo gründliches Talmudstudium ein Asyl fände; daher die Jünger der Theologie und Rabbinatskandidaten auf ihren Privatfleiß beschränkt sind, und von ihrem eigenen, entworfenen oder zerworfenen Studienplane, hängt ihr zukünftiger Bildungsstand und ihre Brauchbarkeit ab. —

Die Grabmäler des hiesigen weltberühmten Gottesackers, deren beredte Inschriften Zeugniß von einer wahrhaft großen Vergangenheit geben, ließen eben die Schatten jener entschwundenen Koryphäen an meinem trüben Sinn vorüber ziehen, und eben war ich im Begriffe, mich an Ort und Stelle über die Ursachen zu verständigen, welche diesen Kontrast der Vergangenheit mit der Gegenwart herbeizuführen fähig waren, als ich an meinem Führer, eine dem Zwecke meiner Forschungen widerstrebende Eilfertigkeit bemerkte. Auf mein Befremden, folgte die Entschuldigung, daß so eben die Tochter des ehemaligen prager Oberrabbiners Elasar Fleckeles zu Grabe bestattet werde, welchem Liebesdienste er sich aus Pietät für Vater und Tochter nicht entziehen könne. Dieser gefeierte Name, für den jeder der rabbinischen Literatur Kundige ein ehrenvolles Andenken bewahrt, erregte mein Interesse, und ich muß es gestehen, auch der Drang, die veränderte Art kennen zu lernen, welche hierorts in der Leichenbestattung eingetreten sein mag, hatte seinen Theil daran, daß ich an der Seite meines Führers, dem ohnehin nahe gelegenen Orte zueilte, wo die Leichen eingesargt werden.

Alsobald näherte sich diesem Orte eine in zahlreichen, aber ungeordneten Massen heranwogende Volksmenge, die unter wildem Gemurmel das treffliche הצור תמים brüllte. Der chaotische Wirrwarr hatte eher mit einem Volksauflauf als einem Leichenbegängnisse Aehnlichkeit. Dem frommen Lebenswandel der Hingeschiedenen wurde von den Umstehenden die ungeheuchelste Anerkennung gebracht, auch fehlte es nicht an Thränen, die der Verblichenen sowohl, als dem Andenken ihres berühmten Vaters nachgeweint wurden. Diese Herzlichkeit aber stach gegen den regel- und anstandlosen Vorgang nur noch bedeutender ab; so daß hier meine Verwunderung über den Widerspruch, der sich in dem religiösen Leben dieser zahlreichen Gemeinde manifestirt, ihren Hochpunkt erreichte. — Daß die ererbten geistigen Schätze leichtsinnig hingegeben, oder als gehaltloser Ballast abgeworfen werden, um sich in der Zeit leichter fortzubewegen, ist in unseren Tagen eben nichts Neues, nichts Auffallendes, aber daß Ihr den innern Kern, das geistige Leben in Eurer Mitte, bis auf den letzten Funken habet verglimmen lassen, und dafür nicht einmal eine erträgliche Aeußerlichkeit errungen habet, dies ist wohl noch etwas Unedleres als die Krankheit des Jahrhunderts! — Oder waret Ihr zu gewissenhaft, an die Stelle des verlassenen Gutes eine Scheinmünze zu setzen? — O niemals wären die äußeren Formen bei Euch so hinter allem Anstande zurück geblieben, hättet Ihr einen Kern Euch zu bewahren, und auf die Zeit zu übertragen gewußt. — So ungefähr durchkreuzten sich meine Meditationen über die wahrgenommenen Mißstände, als nach und nach der Gebettumult immer leiser wurde und einer feierlichen Stille Platz machte. — Ich wurde in meinen Betrachtungen unterbrochen, als ein schwarz gekleideter, wehmuthsvoll um sich blickender, von tiefstem Seelenschmerz durchdrungener junger Mann, sich an einer mir gegenüber befindlichen schwarz drapperirten Fensterloge zeigte, auf dessen übrigens schöne Gestalt aller Augen gerichtet waren. — „Der Sohn der Verblichenen, ein gelehrter Rabbiner, lispelte mein Führer, wird seiner Mutter eine Leichenrede halten; er ist soeben vom Eilwagen abgestiegen, und erfuhr erst vor wenigen Minuten den Todesfall". — In der resignirenden Stimmung, in der ich mich meiner unerfreulichen Beobachtungen halber befand, war ich gespannter als je auf das Kommende; natürlich vermehrte das seltene Ereigniß, die Leichenrede eines Kindes über seine hingeschiedene Mutter mein Interesse.

Mit jedem Worte aber, so aus dem wahrhaft schönen, eben so ungekünstelten als oratorisch richtigen Vortrage des Redners floß, verflüchtigte sich mein Trübsinn; der geist- und gefühlvolle Prediger wußte den Abschied vom irdischen Dasein, den Schmerz eines um seine Mutter trauernden Sohnes, so ganz innerhalb des Talmud und Midrasch zu versöhnen, daß sich in dieser Behandlungsweise eine Persönlichkeit kund gab, welche sprachliche und philosophische Studien, eben so wie talmudisch-theologisches Wissen vereint zu haben scheint. Ganz eigenthümliche lichtvolle Resultate ergaben sich aus diesem wehmüthig lebhaften Vortrage, indem nach voraus gegangenen Reflexionen über Lebenswerth, Lebensbestimmung und Lebenszweck, die folgenden Talmud- und Midrasch-Citate mit einem Lichtglanze der Art umstrahlt wurden, daß deren treffliche und doch treue Uebersetzung in die deutsche Muttersprache, die fremde Abstammung ebensowenig ahnen ließ, als es begreiflich war, wie diese mystisch klingenden Stellen jemals dunkel scheinen konn-

ten. Dieser Vortrag hatte übrigens das Verdienst, daß die Gedankenfülle nicht zum Nachtheile des Gefühls überwiegend war; denn der mit natürlicher Rednergabe beglückte Prediger wußte bei dem zahlreichen Auditorium erbauliche Sympathien zu erwecken, die gewiß langen Nachhall finden werden. Mag es sein, daß die glühenden Gefühle der Kindesliebe, welche sich hier zu offenbaren Gelegenheit hatten, dem talentvollen Redner zu Hilfe kamen, in Entgegenhaltung des Impromtü, kann dieser überraschende Effekt dann doch nur bei vorhandenen vielseitigen Studien, und gewandter Beredsamkeit möglich sein, da Ausdruck und Inhalt den Typus der Vollkommenheit nicht verkennen ließen. — Dieser junge Rabbiner, Herr Hermann **Hamburger** aus Böhmisch-Leippa, der bei der ihn ehrenden Versammlung, wie ich vernahm, längst als beliebter Prediger in Achtung steht, hat allerdings den Verlust einer Mutter zu beklagen, jedoch einen grossen Gewinn an allgemeiner Verehrung sich zu erfreuen. — In einer größeren Gemeinde würden die Talente dieses ausgezeichneten Kanzelredners größere Würdigung erlangen, und derselbe in nicht gar langer Zeit als eine Celebrität gefeiert werden.

Diese gefällige Erscheinung beruhigte zum Theil meine Befürchtungen wegen der hier in allen Verhältnissen ausgesprochenen Gleichgiltigkeit gegen religiöse Interessen, und habe ich das talmudisch verödete Prag ob seiner verschwundenen Blüthe bedauert: so gelangte ich hier zur Ueberzeugung, daß die Gelegenheit zur Bildung trefflicher Rabbiner und Kanzelredner denn doch nicht so gar ferne liegen kann. Meine weiteren Forschungen brachten mir die gewiß nicht unmerkwürdige Kunde, daß die Landgemeinden in Böhmen, der Förderung religiöser und selbst kommunaler Interessen, bei weitem mehr Aufmerksamkeit zuwenden, als die der Hauptstadt. Auch sollen die Religionsvorstände der Landgemeinden viel mehr Energie entfalten als die in Prag, welche letztere weder kontinuirliche Talmud-Vorträge halten, noch für die Kanzel überhaupt geeignet sind; ihre ganze Wirksamkeit beschränkt sich auf Ertheilung von Bescheiden in religiös-kasuistischen Anfragen, und auf Hemmung jeder einem höheren Bildungsstande und einer günstigern Stellung entsprechenderen, wenn auch religiös, ganz unwesentlichen Reform. Für diese über 10,000 Seelen starke, in 9 Synagogen getheilte Gemeinde, ist nur eine Predigerkanzel vorhanden, welche von dem trefflichen Dr. **Kämpf** vertreten wird, Alles übrige erwartet eine bessere Zukunft von einer erst im Entstehen befindlichen besseren Gesinnung. — Bezüglich eines Handwerks-, Kunst- und Ackerbau-Unterstützungsvereines, von welcher hier viel gesprochen und wenig gethan wird, muß man einstweilen das Wort für That annehmen.

Großbritannien.

London, 6. Jan. Die jetzt veröffentlichte Bill wegen **Emancipation der Juden** verfügt in der Hauptsache nur die nöthige Abänderung in der Formel des von Parlamentsmitgliedern, Beamten ꝛc. zu leistenden Eides. Zugleich aber schließt sie die Juden von der Regentschaft des Reichs, von allen kirchlichen und Universitätsämtern und von den Aemtern des Lordkanzlers, des geheimen Siegelbewahrers, des Lordlieutenants von Irland und des Lordkommissars bei der schottischen Kirchenversammlung aus, sowie sie denn auch weder direkt noch indirekt die Krone in kirchlichen Angelegenheiten sollen berathen dürfen und die Ausübung ihrer kirchlichen Patronatsrechte dem Erzbischofe von Canterbury überlassen müssen. (D.A.Z.)

London, 8. Jan. Nach Lord J. Russels Bill sollen Juden, wenn sie ins Unterhaus eintreten, folgenden Eid leisten: „Ich N. N. gelobe und schwöre feierlich, daß ich ihre Maj. der Königin Victoria treu sein und rechte Vasallenpflicht halten und sie nach meinen besten Kräften gegen alle Verschwörungen und Anschläge jedweder Art, die gegen ihre Person, Krone und Würde angestiftet werden mögen, vertheidigen will; und ich will Alles aufbieten um zu entdecken und Ihr. Maj., ihren Erben und Nachfolgern kund zu machen alle Verräthereien und verrätherischen Verschwörungen, welche gegen dieselbe oder dieselben angestiftet werden mögen, und ich gelobe getreulich, nach meinen besten Kräften die Thronfolge zu behaupten, zu unterstützen und zu vertheidigen, welche Thronfolge durch eine Akte unter dem Titel „Eine Akte zur weiteren Einschränkung der Krone und zur bessern Sicherstellung der Rechte und Freiheiten des Unterthanen beschränkt ist und bleibt, auf die Prinzessin Sophie, Kurfürstin von Hannover und deren Leibeserben von protestantischem Glauben, und ich verläugne und beschwöre hiermit durchaus jeden Gehorsam und Vasallenpflicht gegen jedwede andere Person, welche ein Recht auf die Krone dieses Landes prätendiren oder in Anspruch nehmen sollte; und ich erkläre nicht zu glauben, daß irgend ein fremder Fürst, Prälat, Person, Staat oder Potentat irgend welche weltliche oder bürgerliche Gerichtsbarkeit, Macht, Hoheit oder Vorrang, mittelbar oder unmittelbar in diesem Reiche besitzt oder besitzen sollte. Ich schwöre daß ich nach meinem besten Kräften den Bestand des Eigenthums in diesem Reiche, wie er durch das Gesetz festgestellt ist, vertheidigen will, und ich verläugne und verschwöre hiermit feierlich jedwede Absicht, das gegenwärtige Kircheninstitut, wie es durch das Gesetz in diesem Reiche Bestand hat, umzustoßen; und ich schwöre feierlich, daß ich nie irgend ein Privilegium, zu welchem ich berechtigt bin oder werden kann, dazu anwenden will, um die protestantische Religion oder die protestantische Regierung in dem Vereinigten Königreiche zu stören oder zu schwächen; und ich betheure, bezeuge und erkläre feierlich vor Gott, daß ich diese Erklärung und jeden Theil derselben abgebe in dem einfachen und üblichen Sinne der Worte dieses Eides ohne irgend welche Ausflucht, Zweideutigkeit oder innern Vorbehalt. So helfe mir Gott. (D. A. Z.)

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 4. Leipzig, den 15. Januar **1848.**

Die
aramäischen Fabeln
der
Geonim.
Von
Dr. Landsberger.

Sie haben wohl die Güte, geehrter Herr Redakteur, einigen aramäischen Fabeln, deren Text ich dem von Goldberg edirten Chofes Matmonim entnommen, und die ich sowohl mit dem Manuskripte, das mir der Besitzer desselben, Hr. Dr. Heinemann in Berlin, zur Einsicht vorzulegen die Gefälligkeit hatte, als auch mit den Lokman'schen und Aesop'schen Fabeln verglichen und korrigirt, jedoch in meiner Broschüre: fabulae aliquot aramneae etc. nicht aufgenommen habe, die Spalten Ihres Blattes zu öffnen. Sie gestatten mir aber wohl auch diesen Fabeln einige Worte über die Fabel überhaupt, so wie das Historische der aramäischen Fabelsammlung, das ich bereits in meinem Schriftchen in lateinischer Sprache niedergelegt, in veränderter Gestalt und mit einigen Zusätzen versehen, vorauszuschicken.

Die Fabel ist ein schriftstellerisches Erzeugniß, das mehr in dem Boden der Philosophie als in dem der Poesie wurzelt und diese letztere ist hier gleichsam nur als Dienerin zu betrachten, die von jener in Sold genommen worden, um durch sie ihre Wahrheiten feil bieten zu lassen. Denn ist auch die Fabel als solche nur ein Produkt der Phantasie zu nennen, so müssen wir doch bekennen, daß der Verfasser derselben sie nur zur Verkörperung von Ideen geschaffen, zu denen sie mittels philosophischen Nachdenkens, oder besser, mittels der Moral und Politik, also des praktischen Theiles der Philosophie, gelangt sind. Durch die Fabel sollen dem Volke nämlich gewisse gemeinnützige praktisch-philosophische Sentenzen zur anschauenden Erkenntniß gebracht werden, die auf dem Wege philosophischer Demonstration zu erklären theils unmöglich, theils zu ermüdend wäre. Die Verbreitung moralischer und politischer Gedanken oder Lehrsätze ist demnach der Hauptzweck der Fabel, während das ihr umgehängte poetische Gewand blos zur Lockspeise für den Hörer oder Leser dienen, und daher als etwas ganz Nebensächliches betrachtet werden soll. Unsere Alten, die den Werth der Fabel wohl erkannten und schätzten, sprachen dies in den bekannten, sinnreichen Worten aus: משל למלך שאבד זהב או מרגלית טובה מביתו לא על ידי פתילה באיסר הוא מוצא אותה, wo sie die der Fabel untergebreitete Idee mit einem Goldstücke oder einer werthvollen Perle, die poetische Ausstattung derselben aber mit einem für geringes Geld zu erkaufenden Lichtchen vergleichen.

Welches Volk die Fabel erfunden, dürfte wohl schwer zu ermitteln sein, keineswegs aber sind wir im Irrthume, wenn wir den Orient, diese Wiege alles menschlichen Wissens, als die Quelle betrachten, aus der sie zuerst geflossen. Einige* Schriftsteller wollen in Indien das Vaterland der Fabel erblicken, weil dort der Glauben an Seelenwanderung geherrscht, und den Thieren eine der menschlichen ähnliche Seele zugeschrieben worden, weshalb es da ein Leichtes war, ihnen auch Ideen, Leidenschaften und die Gewalt der Sprache an-

*) So besonders Loiseleur Deslongchamps in seinem Essai sur les fables indiennes.

zudichten, und sie so zu handelnden Personen der Fabel zu machen. Können wir aber auch die Vermuthung, daß die Indier zuerst die Fabel in Gebrauch genommen, nicht geradezu zurückweisen, so können uns doch die dafür angegebenen Gründe durchaus nicht zur Annahme derselben bestimmen, weil, wenn selbst erst in der Gegenwart irgend ein anderes Volk, das weder an Seelenwanderung noch an die Vernünftigkeit der Thiere glaubt, die Fabel erfände, es gewiß auch nur vernunftlose Geschöpfe und nicht Menschen zu Trägern derselben wählen würde. Denn da gerade Kürze das Haupterforderniß der Fabel ist, scheinen die Thiere, mit deren Namen wir schon ein gewisses Laster oder eine gewisse Tugend, wie List mit dem Fuchse, Großmuth mit dem Löwen rc. verbinden, für diese Dichtungsart sich am besten zu eignen. Außerdem bietet das Leben der Thierwelt mehr Stoff zur Fabel dar, als das der Menschenwelt und endlich soll ja die Fabel nur den menschlichen Verhältnissen zum Spiegel dienen, aber nicht diese selbst sein. Vielleicht hat sich die Fabel bei jedem kultivirten Volke des Alterthums selbstständig entwickelt, da wir schon in den frühesten Zeiten in den Schriften fast eines jeden Volkes von literarischer Bedeutung Spuren derselben entdecken. In der Bibel, wo bekanntlich schon mehre Fabeln und Parabeln unter dem gemeinschaftlichen Ausdrucke משל sich befinden,[1] dient sie, die Parabel von dem armen Manne und dem Schäfchen ausgenommen, die der Prophet Natan dem Könige David erzählt, nur politischen Zwecken. Eben so in Herodot und Livius, von denen der erstere den König Cyrus durch eine Fabel von einem Flötenspieler und von Fischen den Boten der Ionier und Aeolier antworten[2]) und der Letztere den Menenius Agrippa die bekannte Fabel von dem Bauche und den Gliedern, den auf den heiligen Berg ausgewanderten Plebejeren erzählen läßt.[3]) Dieser Umstand ist es wahrscheinlich, welcher Strabo zu der Behauptung veranlaßte, die Staatsmänner und Priester hätten weit eher, als die Dichter dergleichen Fabeln ihres praktischen Nutzens wegen in Anwendung gebracht.[4] Und in der That mag auch die Fabel auf politischem Boden entstanden, und erst später auf das Gebiet der Sittlichkeit und Lebensklugheit verpflanzt worden sein. Im Alterthume, wo die geistige Entwickelung der Menschen noch in der Kindheit stand, konnte man den politischen und moralischen Wahrheiten nicht so leicht Eingang in das Volksbewußtsein verschaffen, und die Gebildeteren im Volke sahen sich daher genöthigt, dieselben in eine anziehende Hülle zu kleiden, wie wir dies bei Kindern zu thun pflegen, um ihnen irgend eine Lehre faßlicher und unvergeßlicher zu machen. Die Nothwendigkeit dieses Verfahrens zeigt genügend der Umstand, daß der beredte Demosthenes seine, das Heil des Vaterlandes behandelnde Rede an das griechische Volk zu unterbrechen gezwungen war, weil dies denselben keine Aufmerksamkeit schenkte, während es dem Mährchen, das er später von dem Esel und seinem Schatten erzählte, gespannt lauschte. Die Fabeln scheinen also anfangs bloße Auskunftsmittel gewesen zu sein und diese Mittel, also die Fabeln selbst, mögen sich dann immer mehr und mehr mündlich[5] fortgepflanzt haben, bis sie zuletzt von Dichtern oder weisen Männern vermehrt, der Nachwelt schriftlich übergeben worden. Da wir in den vielen Fabelsammlungen oft eine verschiedene Anwendung oder Affabulation einer und derselben Fabel finden, so läßt sich wohl mit Recht behaupten, die Fabeln seien anfangs gleichsam wie leichte Räthsel dem Volke vorgelegt worden, damit dies dann selbst die Auflösungen dafür finde, während die späteren Fabelsammler, jeder nach seinem Gutdünken, sie mit solchen Nutzanwendungen versahen, die ihnen gerade am geeignetsten schienen.

Von den ältesten Fabelsammlungen sind die Aesop'schen und Lokman'schen am meisten bekannt, weniger das Fabelbuch der Kalila und Dimna, das von einem Weisen, Namens Bidpai verfaßt sein soll. Nach einer von Silvestre de Sacy mitgetheilten Uebersetzung des Vorwortes zu Kalila und Dimna soll Bidpai, ein Brahmane, der die Staatsgeschäfte eines indischen Königs Debachtim oder Dabschalim leitete, dieses Buch zur Verherrlichung desselben, nachdem er ein Jahr lang darüber nachgedacht, verfaßt haben. Nach einer lateinischen Version und einem arabischen Manuskripte dieses Buches, soll in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. ein persischer Arzt, Namens Barzujeh, in einem Buche gelesen haben, daß auf gewissen indischen Bergen Kräuter wachsen, welche die Todten wieder beleben. Nachdem er nun mit Erlaubniß seines Königs Nuschirwan dahin gereist und vergebens nach diesen Kräutern gesucht hatte, soll er auf den Gedanken gekommen sein, das, was er in Bezug auf die Kräuter gelesen, werde blos allegorisch von dem Werke Kalila und Dimna, welches er dort vorgefunden, behauptet, weil dies den

1) 2 Kön. 14, 9; 2 Sam. 12, 1.

2) Herod lib I c. 141.

3) Liv. lib. III. c 32.

4) Strabo I. p. 18.

5) Ueber die mündliche Ueberlieferung der äsop'schen Fabeln, die dieser gewöhnlich aus dem Stegreife hielt, siehe Phaedr. fabul. 1. 2. 9. und Aristot. Rhet. II. 20. 16. — Manche Schriftsteller wollen dies auch aus Phaedon p. 61 beweisen; das dort sich befindende „οὓς προχείρους εἶχον“, „welche ich bei der Hand hatte“, und „οἷς πρώτοις ἐνέτυχον“ „welche mir zuerst aufstießen“, dürften jedoch schließen lassen, daß Sokrates eine Abschrift der äsop'schen Fabeln bei sich gehabt, von welchen er eben mehre in Versen gebracht, wie er dies durch die Worte „τούτους ἐποίησα“ zu erkennen gibt.

moralisch Todten neues Leben zu verleihen vermag. Sodann soll er das Buch in die altpersische Sprache übertragen haben und aus dieser wurde es später in die arabische übersetzt. Das Original jenes Buches ist in Sanskrit geschrieben und führt den Namen Pantscha-tantra (die 5 Abtheilungen) oder Pantscha-pâkhyana (die 5 Sammlungen von Erzählungen). Wie aus: Analytical account of the Pancha-tantra etc. by Horace Hayman Wilson. (Transactions of the Royal asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. I. part. II. London 1826) erhellt, ist dieses Werk von einem Brahmanen, Wischnu-Sarma genannt, zum Nutzen seiner Schüler Vasu Sacti, Bhadra Sacti und Ananta Sacti, Söhne des Amara Sacti, Königs von Mihilaroppam, einer Stadt im südlichen Indien, denen er in 6 Monaten eine genaue Kenntniß der Moral und Politik beibringen sollte, verfaßt worden. Das erste Kapitel dieses Buches handelt über den Bruch der Freundschaft. Die Hauptpersonen sind darin: Der König Löwe Pingalaka, sein Vertrauter ein Stier Sindjavaid und zwei Schakale, Hofleute des Königs, Caralaca und Damanaca, deren Namen in der arabischen Version in Kalila und Dimna umgewandelt sind. Die Aehnlichkeit vieler in diesem Buche vorkommenden Fabeln mit äsop'schen und lokman'schen veranlassen Loiseleur Deslongchamps, die Vermuthung aufzustellen, viele der letztgenannten Fabeln wären der Pantscha-tantra entlehnt und Indien wäre demnach als Vaterland der Fabel zu betrachten. Da die Pantscha-tantra wahrscheinlich viel älter, als die äsop'sche und lokman'sche Fabelsammlung ist, so darf man allerdings mit Recht behaupten, daß viele von den äsop'schen und lokman'schen Fabeln jenem Werke entnommen sind, doch ist auch dies keineswegs genügender Grund, in Indien den Ursprung der Fabel zu suchen; es scheint vielmehr, daß blos frühzeitig viele indische Fabeln über Persien nach den übrigen Theilen des Orients gekommen und so in die dasigen Fabelsammlungen aufgenommen worden. Die aus der Pantscha-tantra in die äsop'schen und lokman'schen Fabeln aufgenommen sind, wie Loiseleur Deslongchamps schon anführt, folgende: Die Fabel von der Schildkröte und dem Adler, fast gleich einer Fabel von einer Schildkröte und zwei Gänsen in der Pantscha-tantra; ebenso erinnert die Aesop'sche vom Löwen und der Fliege an die indische vom Elephanten, getödtet von einem Sperling, einem Grünspecht, einer Fliege und einem Frosche. Die erste Fabel des zweiten Kapitels der Pantscha-tantra betrachtet Loiseleur Deslongchamps als den Typus zu der bekannten Fabel: der Bauch und die Glieder. Hier wird nämlich von einem Vogel erzählt, der zwei Schnäbel hatte, von denen der eine, als ihm der zweite nichts von dem Nektar mittheilen will, den er genießt, aus Rache Gift nimmt und so den Vogel, also sich selbst tödtet. Die letzte Fabel dieses Kapitels handelt von einem Elephanten, der durch eine Ratte von seinen Fesseln befreit wird, demnach ganz ähnlich der Aesop'schen von dem Löwen und der Maus. Eine der Aesop'schen vom Esel in der Löwenhaut ähnliche findet sich im vierten Kapitel jenes Buches. Diese erzählt: Ein Wäscher (a washerman) der einen Esel besaß, kleidete denselben in ein Tigerfell, um Eindringlinge von seinem Felde zu verscheuchen (to frighten away intruders of his field). Nach kurzer Zeit verräth sich jedoch der Esel durch sein Yanen und wird von den Dorfbewohnern durchgeprügelt (and gains a beating from the villagers). Eine größere Aehnlichkeit findet noch statt zwischen der Aesop'schen und Lokman'schen vom „Hunde und seiner Beute" und einer Fabel, die der vom Esel in der Tigerhaut folgt. „Die Frau eines Landmanns", wird hier erzählt, „läßt sich von ihrem Liebhaber bereden, ihrem Manne zu entfliehen und seine Habe mitzunehmen. Mit ihrem Entführer an das Ufer eines Flusses gekommen, vertraut sie diesem, durch sein Zureden bewogen, das geraubte Vermögen und ihre Kleider, damit er dies Alles auf das entgegengesetzte Ufer trage und dann zurückkomme, um sie selbst hinüber zu bringen. Der Liebhaber entflieht jedoch sobald er an das andere Ufer gelangt. Hierauf sieht die Frau einen Schakal sich nahen, der im Munde ein Stück Fleisch trägt. Dieses wirft der Schakal weg, da er am Rande des Wassers einen Fisch erblickt, den er zu fangen gedenkt. Der Fisch entschlüpft und in der Zwischenzeit wird auch das hingeworfene Fleisch von einem Geier ergriffen. Das verlassene Weib lacht über den Verfall, worauf der Schakal zu ihr spricht: „Du bist nicht klüger gewesen als ich (your wisdom is double that of mine); denn hier stehst du nackt am Wasser, und hast weder Gatten noch Liebhaber."

(Fortsetzung folgt).

Literarische Miscellen.

Maimûni's Schrift über die Apostasie, oder Iggeret ha-Schemad.

Nichts kann den fühlbaren Mangel an historischen Nachrichten und Werken in der jüdischen Literatur besser zeichnen, als die demüthigende Resignation, die wir schon in den frühesten Zeiten ausgesprochen finden (Sabbat. 13. b.) אבל מה נעשה שאם באנו לכתוב אין אנו מספיקין* Und nimmt

*) Stärker lautet dieser Ausspruch schon in Megilat Taanit 12: אלו כל הימים דיו וכל האגמים קולמסים וכל בני אדם לבלרין אינם מספיקין לכתוב הצרות הבאות בכל שנה ושנה.

man die schönen Worte Göthes hinzu: Wenn der Mensch daran denken soll von Ereignissen, die ihn zunächst betreffen, künftigen Geschlechtern Nachricht zu hinterlassen, so gehört dazu ein gewisses Behagen an der Gegenwart, ein Gefühl von dem hohen Werthe derselben; so ergänzen sie sich gegenseitig und die so bedauernswerthe Lücke ist dadurch leicht erklärt und entschuldigt. Es ist darum gar nicht zu verwundern, wenn eine solche krasse Dunkelheit über die Lebensumstände der größten Männer, die doch vom Volke hochverehrt und mit Stolz genannt wurden, herrscht. Keiner hat es aber so schwer empfunden als der alles umfassende Maimûni, dessen Leben den schnödesten Angriffen, von Seite seiner gesinnungslosen und unkritischen Biographen, die ihn gewaltsam zum Apostaten stempeln wollten, ausgesetzt war. Eine ausführliche und würdige Biographie dieses großen Mannes, an dessen lichtem Geiste sich Spinoza, Mendelssohn, Sal. Maimon u. dgl. entzündeten und wodurch dessen Einfluß bis auf die heutige Zeit, ja auf die gesammte Wissenschaft sich erstrecket, gehört zu den frommen Wünschen, deren Realisirung aber noch fern liegt, weil die Materialien noch nicht ordentlich gesammelt und gesondert sind. — Folgender kleiner Beitrag möge nun der Anfang zu ähnlichen Sammlungen sein, die als Vorarbeiten einer vollständigen Lebensschilderung vorausgehen müssen. — Es hat bereits in Jost's Israelit. Annalen Jahrg. 1839 Nr. 39. ff. Dr. Carmoly einige Artikel zur Biographie des Maimûni geliefert, die besonders wegen dessen bisher unbekannten Vertheidigungsschrift, über den gezwungenen Uebertritt zum Islam, wovon die Vorrede in einer Uebersetzung mitgetheilt wurde, wichtig ist. Allein diese Schrift wurde anfangs, da sie sich bloß als unicum bei Hr. Dr. Carmoly, befindet beargwöhnt und in Zweifel gezogen, bis sich in neuester Zeit die Hrn. Kirchheim und Dukes, die das Manuskript zur Einsicht bekamen, für deren Echtheit im Literaturblatt des Orients Jahrg. 1846 Nr. 42 aussprachen. Gewiß gehört es aber zu den unumstößlichsten Beweisen, die die Kritik für die Authentie einer in Frage gestellten Schrift führen, wenn sie einzelne Citate bei alten glaubwürdigen Schriftstellern heranbringen kann. Wir glauben nun in dem אגרת השמד, das in keinem Bibliographen erwähnt wird, die Vertheidigungsschrift, soweit es sich aus den wenigen Bruchstücken urtheilen laße, gefunden zu haben, und stellen nun die Stellen parallel zusammen.

In den Rechtsgutachten des Jizchak b. Scheschet Nr. 11 (ריב"ש שאלה י"א) wird in einer Anfrage: ob ein von Scheinchristen (אנוסים) ausgestellter und gefertigter Scheidebrief rechtsgiltig sei, das אגרת השמד erwähnt und daraus die Giltigkeit des Scheidebriefes eruirt. Wir lassen daher die wenigen Auszüge, die über die Fähigkeit der Scheinchristen (אנוסים) zu Zeugen handeln, folgen. כי מה שכתב הר"ם ז"ל באגרת השמד שאולי החרש והמסגר היו בכלל מי שסגר לצלם זולת חנני' מישאל ועזרי' ולא ראינו מעולם שקראם לא רשעים ולא פסולי עדות וכו' · אולי כוונו לאחר שחזרו בתשובה וכו'. Ferner heißt es in der Antwort des R. Jizchak: הנה אלה וביוצא בהן אין להם חלק באלקי ישראל ואין צ"ל שהם פסולים לעדות וכו' · ויש אחרים שהיו יוצאים בלב שלם ובנפש חפצה מן השמד , אלא שאין יכלת בידם כי לא יספיק אשר בידם אל ההוצאות המרובות שיש להם לעשות להוציא עצמם ונשיהם וטפם , ואולי מספיק להם להוציא עצמם אבל הם יראים פן בהניחם אנשי ביתם בין העכ"ום יתערבו בהם וילמדו מעשיהם ולא יצאו משם לעולם , והם בוחרים להתעכב שם למען הביא את בני ביתם בכפל רסן התורה עד ירחמו עליהם מן השמים וכו' ובנתיים הן נזהרים מלהתגאל בטומאת העבירות זולתי בשעת הסכנה ובמקום סכנה · ואלה אף אם לפי האמת כל שאפשר להציל עצמם חייבים להציל אף אם יעזבו בניהם ובני ביתם שאהבת השם ותורתו קודמת לכל , ואת לא פרה יפרה איש וכמו שכתב הר"ם ז"ל באותה האגרת שזכרתי עם כל זה נראה שאינם פסולים להעיד וכו' כיון שעושין כן שלא יטמאו בניהם בין העכ"ום וכו' · גם באותה האגרת כתב , על ביוצא באלו שהוא עובר והוא קרוב למזיד לא אמר שהוא מזיד גמור · והדבר ברור שנפסל לעדות אלא מי שהוא מזיד גמור וכו'. —

In der gedachten Schrift heißt es nun Nr. 42 nach der freien Uebersetzung: „In der jetzt herrschenden Verfolgung stellen wir uns bloß, als nähmen wir ihre (der Moslemen) Behauptung an, obwohl sie alle wohl wissen, daß wir ihren Glauben nicht anerkennen. Wir thun was ganz Israel mit Ausnahme der drei Männer unter Nebukadnezar thaten, u. s. w. Obgleich selbst die Vornehmsten in Israel, wenn sie damals in Babylon waren, sich vor dem Bilde beugten, so hat sie Niemand damals Bösewichte oder zum Zeugniß Unfähige genannt, und der Ewige hat es ihnen nicht zur Sünde angerechnet, weil sie gezwungen waren." — An einer andern Stelle, Jahrg. 1840 Nr. 4, heißt es wiederum: „In diesem Sinne ist also Niemand gezwungen, die Gesetze zu übertreten, sondern nur um dem Tode zu entgehen und dem königlichen Willen Genüge zu leisten, einzuräumen, daß der Prophet ein guter, redlicher Mann war; und verlangt man bei Androhung des Todes ein volles Bekenntniß, so gebe der Gezwungene es ab, bleibe aber nicht im Lande des Königs, sondern warte ab, bis es ihm möglich ist auszuwandern, und wenn er zu seinem Unterhalte arbeiten muß, so arbeite er im Stillen, bis er auswandern kann." „Man hat nie von einem so seltsamen Religionszwang gehört, wie der gegenwärtige, wo man nur ein Zugeständniß erzwingt. — Die Aehnlichkeit in den Citaten ist klar und deutlich und es ist darum eine, desto dringendere Aufforderung für Hrn. Dr. Carmoly, den gefeierten Manen Maimuni's zu Ehren, dessen Vertheidigungsschrift zu veröffentlichen, da M. darin schlagend jeden Tadel von sich zu weisen scheint. — Besonders bezeichnend sind die Worte: Man hat nie u. s. w., da dies überhaupt, was auch an vielen Stellen wiederholt hervortrite, von der in dogmatischer Hinsicht günstigern Meinung des M. u. seiner Zeitgenossen, über den Muhamedanismus als über das Christenthum, wo ihnen die Trinitätslehre dem

reinen Monotheismus zu extrem schien, einen neuen Beweis liefert — (vide Maimuni Hilchot Teschuba 3. 9, wo die Stelle im Kesef Mischna charakteristisch ist אלו לא היתה אומה אחרת בעולם אלא דת אדום הי׳ לו להשיג , אבל כיון שיש אומה אחרת וכו׳ · עיין עוד הלכות עכ״ום פ״ט ה״ד. — Ob aber der Titel der Schrift אגרת השמד, oder wie Dr. G. nach einem Citat in Taschbaz 1—63 מאמר קדוש השם angiebt, war, ist sich im Grunde gleich, da der Titel warscheinlich vom Abschreiber herrührt. — Möge es Hrn. Carmoly bald gelingen, eine für die Biographie und Charakteristik M's so wichtige Schrift dem größern Publikum zu übergeben.

Kurze Anzeigen.

5) יסודי הדת ועקרי האמונה oder theologisch-philosophische Abhandlungen über die Grundlehren der mosaischen Religion. Zur richtigeren Erkenntniß des Judenthums nach seinen Beziehungen zu Staat und Menschheit, wie zum Privatleben, in einem neuen System der Dogmatik dargestellt. In hebräischer Sprache verfaßt von M. B. Friedenthal. Im Auszuge übersetzt von R. J. Fürstenthal. Erster Band in 4 Heften. Breslau, 1842—43, 8.

(Fortsetzung.)

Das Werk eröffnet ein „Auszug aus einem an die Gelehrten Israels gerichteten Sendschreiben", womit der Verf. des Jesode ha-Dat dieses Werk eingeleitet hat. Dieses Sendschreiben, im Hebräischen noch besonders gedruckt, giebt im Allgemeinen den Vorsatz des Verf.'s, die Anklagen gegen das Judenthum und die Juden, gegen die heiligen Schriften unsers Bundes, zu bekämpfen (S. 1—20), wünschend, daß jüdische Gelehrte auf diesem Wege fortfahren möchten. Schon hier, wenn auch mehr in poetischer als logischer Darstellungsweise schildert der Verf., wie nur die Offenbarung die Quelle der Civilisation und der Gesittung geworden, wie nur durch sie die sogenannten Urgesetze denkbar, und wie alle andern Gesetzgebungen des heidnischen Alterthums, die eines Zoroaster's, Solon's, Numa's u. s. w. vor der mosaischen Offenbarung erbleichen, da keine sich zu solcher Humanität und zu einem so hohen sittlichen Prinzipe erhoben. Die Religionssysteme der alten Völker, der Indier, Perser, Griechen, Römer, Germanen u. s. w., waren theils mit sittlicher Entartung verbunden, theils mit grausamen Gebräuchen verknüpft, die alten Völker ohne Offenbarung hatten die Sklaverei gepflegt mit allen damit verbundenen Grausamkeiten, von einer würdigen Stellung der Frauen war keine Rede, und die Offenbarung gerade allein konnte das Alles umgestalten. Dann weist der Verf., wie zwischen Glauben und Wissen kein Zwiespalt, wie das Judenthum in seinen Heroen der Geschichte zeigt, daß beide vereint sein können; wie ferner die Kosmogonie der Völker in ihrem dualistischen oder ostrischen Principe der mosaischen nachsteht, wie die Monumente der Schrift, die Denkmale des göttlichen Wortes die Denkmale anderer Völker überdauert, welchen Vorzug der Mosaismus gerade dadurch hat, daß er keine Mysterien hat, wie das Judenthum eine Anstalt zur Erhaltung der monotheistischen Idee und des Glaubens an eine juridisch-moralische Weltordnung, wie auch die Hebräer für die Wissenschaft gearbeitet, wie sie auch darin andern Völkern nicht nachstehen in Musik, Poesie und dabei in der Ethik überragen und wie gerade das Judenthum das human-sociale Princip ausgebildet. Nach diesem Sendschreiben folgt dann ein Nachtrag, bestehend aus Einleitung (S. 21—31) mit einem Anhang I in einander ungeschickt verschmelzen, dann folgt II. Fragment über die Wunder des alten Testaments (S. 31—40), dann III. (ohne Ueberschrift) Ueber die Ausfälle gegen das Judenthum, (S. 40—50) dann IV. „Bemerkungen zur Vertheidigung einiger angefochtenen biblischen Stellen", was wieder in Einleitung (S. 51—72) und aphoristische Betrachtungen über einige biblische Gegenstände (72—79) zerfällt, dann kommt V. die Großen der Vorzeit oder die Männer Gottes (S. 79—101). Daß für diese fünf Abschnitte, nebst den dazugehörigen Einleitungen, der Name „Anhang" oder „Nachtrag" sehr schlecht gewählt ist, daß der Uebersetzer daran wohl gethan hätte, wenn er diese Abschnitte nach dem einleitenden Sendschreiben in logische Auseinanderfolge gebracht und mehr Uebersichtlichkeit gegeben, sieht man leicht ein; wir wollen jedoch dieser Aeußerlichkeit wegen den reichen Inhalt, der freilich darunter auch gelitten, nicht übersehen und dem Leser die ראשי פרקים vorführen.

(Fortsetzung folgt.)

Salvador und Eichler.

Ein Beitrag zur Geschichte der typographischen Industrie.

Von **J. M. Jost.**

6) Geschichte der Römerherrschaft in Judäa und der Zerstörung Jerusalems von J. Salvador. Deutsch von Dr. L. Eichler. 2 Bde. Mit Karten. Bremen, 1847, 8. F. Schlodtmann.

(Fortsetzung.)

Was diese uns liefert, ist keine große Ehre für die deutsche Literatur, sowohl in Betreff der Uebersetzung, des Verfahrens mit dem Original, als der Korrektur, eine Schmach fast, weil der gute Wille des Verlegers, an der schönen Ausstattung erkennbar, und die Befähigung des Uebersetzers, welche aus vielen Stellen der Uebersetzung hervorgeht, an der unverzeihlichen Leichtfertigkeit zu Schanden wird, mit welcher hier das schöne Salvador'sche Werk in Deutschland eingeführt werden.

Sprechen wir zuerst von dem Aeußern der Korrektur. Wir kennen die Schwierigkeiten, welche hier sich häufen, und die Leiden, welche die Korrektur dem Schriftsteller vor und nachher verursacht; die größere Schuld fällt auf die Ver-

lagshandlungen, wenn nicht, wie in England und Frankreich kunstgeübte Correctoren sich finden! Allein, bei glattem Text, wo nur eine ruhige Durchlesung erforderlich wäre, um Unsinn zu verhüten, und wo die Zeit nicht so arg zugemessen ist, daß man sich hätte übereilen müssen, stand zu erwarten, entweder daß Unsinn gemieden oder eine verunglückte Correktur angezeigt worden wäre. Man aber urtheile nun aus folgenden Belägen im ersten Bande, die wir nur von ungefähr, nämlich ohne fortlaufend zu lesen, beim sporadischen Vergleichen gefunden haben.

Vorrede: Alle Symptome frühreifer Hinfälligkeiten (d'une caducité anticipée).

S. 29. Welche heut von den französischen Nationen bewohnt werden.

S. 42—43. Die Syrer, ... Bei dem Ausfall von Ländern . . . hatten seine Regierer (d. h. die Regentin Syriens) sich vorgenommen.

S. 68. Häufig ist die Lage der Weiber (der Text hat: La question des femmes, wahrscheinlich: die gesetzliche oder sociale Stellung des weiblichen Geschlechts gemeint) bei den Hebräern Entstellungen ausgesetzt gewesen.

S. 94. Wenn so bedeutende Männer zu solchen Geschichten sich erniedrigen (ohne Zweifel Geschäfte).

S. 158. Religiöse Forderungen statt Formen.

S. 165. Der falsche Varionide nähert sich hier dem Dio Cassius weit mehr als der Geschichtschreiber, dessen Namen er usurpirt (statt dem, wie der Sinn forderte).

S. 188. Aus dem ein dreifaches Interesse begonnen wird (gewonnen?).

S. 192. Den drei andern Kindern (traie steht nicht im Or.).

S. 217. Und weiter beständig: Phaeael st. Phasael oder Phazael.

S. 221 bis 224 wird durchweg der Eroberer Jerusalems Josia's genannt, st. Sosius, wie sonst in dieser Uebersetzung richtig steht.

S. 251. Mehr als 14 Jahre, statt 12.

S. 265. Bei den andern Quästen (modernen?).

S. 296. Der eine Ethnarch (st. neue).

S. 310. Denn wo die Römer sich aufhielten, führten sie **brod**artige Arbeiten aus (st. grafsartige).

S. 357. Gegenseitige Billigkeiten (Iniquités!)

Was soll man gar erst zu S. 207 sagen, wo es heißt: Sannas hatte ein anderes Mitglied des Rathes, welches sich Pollion nannte, zum Lehrer. (Im Text Que Joséphe appelle Pollion!)

Wir brechen hier ab, und gehen zur Uebersetzung über, um 1) die Mißhandlung der Urschrift; 2) die unverantwortliche Entstellung des Sinnes; 3) die Nachlässigkeit im Uebertragen; ebenfalls noch einzelnen Notizen aus dem ersten Bande nachzuweisen. 1) Der Text der Urschrift ist unserer Ansicht nach keineswegs in der Macht des Uebersetzers, so daß diesem gestattet wäre, willkürlich und stillschweigend wegzuschneiden und anzuflicken. Beides ist hier geschehen, letzteres natürlich nur selten, ersteres destomehr. Läßt sich nun auch wohl hin und wieder ein Grund wahrnehmen, weshalb mancher Ausdruck, Satz, oder ganzer Passus weggelassen worden, so war es doch Pflicht, es zu sagen und zu rechtfertigen; aber wir sehen auch Stellen gestrichen, welche nothwendig waren, um S.'s Geist zu erkennen zu geben.

So finden wir im Texte folgende Stellen, die den Uebersetzer nicht beliebt hat, dem deutschen Leser zu übergeben.

Urtext S. 27. Ueber die Widersprüche im Josephus eine halbe Seite Anmerkung. Auch eine dahin einschlagende Anm. S. 101 ist ausgelassen.

S. 57. Ein allerdings entbehrlicher Passus, worin indessen Salvador sich selbst zu rechtfertigen sucht.

S. 65. Der entbehrliche Passus Chacun sait etc.

S. 68. Anm., über die Bücher der Makkabäer.

S. 70—71. Eine lange, freilich nicht gerade nöthige Anmerkung.

S. 78. Ein Stück vom Traktat der Römer mit den Juden!

S. 88—89. Die Anmerkung über Entstehungszeit des Sanhedrin palmisirend.

S. 96—97. Die höchst wichtige Anmerk. des Hrn. S. über seine Ansicht vom Zusammenhange des Essenismus mit dem Christenthume.

S. 99. Der Passus Le nom d'Alexandre etc. 8 Zeilen.

S. 132. Anm. über den Werth der Talente in Syrien.

S. 140—41. Eine ganze Seite über Appion's Darstellung. So wiederum 170—71 eine allerdings überflüssige Digression.

S. 389—400 fehlt ein ganzes Stück ohne denkbaren Grund.

S. 433 eine Stelle Le confiscation u. s. w.

S. 474 ein sehr wichtiges Stück von der Beschreibung der Münzen. Auch eine dahin gehörige Anm. S. 103 ist ausgelassen.

Darf man so mit einem zu übersetzenden Werke verfahren? Es soll ja nicht ein bloßer Auszug sein.

Von S. 31 des Urtextes ist auf S. 23 wahrscheinlich blos durch Nachlässigkeit eine Stelle von 4 Zeilen, die zu zwei Satzperioden gehören, ausgefallen.

Außerdem hat man sich erlaubt einzelne Worte aus dem Urtexte zu unterdrücken:

In der Uebersetzung S. 23 steht: Von den fünf Epochen, in welche wir unsere Geschichte theilen. — S. schreibt: Des cinq époques ou phases distinctes dont se compose cette histoire . . . was augenscheinlich den Sinn giebt, daß nicht der Verf. eintheilt, sondern daß die Geschichte gleichsam von selbst fünf Phasen bildet.

S. 24. So würden die Römer . . . . eine unübersteigbare Klippe gefunden haben. Im Or. steht peut-être.

S. 32. Zu Römerzeiten (sic!) nannte man Obersyrien rc. Im Or.: On qualifie de Syrie première ou Syrie Supérieure.

S. 44. Welche Jerusalem gezwungen haben würden, alle (?) Traditionen seiner Vergangenheit und die Zukunft seiner Geschicke (wie ungeschickt!) mit Füßen zu treten; im Or. steht: à fouler aux pieds son principe d'existence, les traditions etc. (ein höchst wesentlicher Ausdruck!)

S. 47 ist der Theil der Rede des Macc. Que tous les zélateurs etc. zurückgelassen, so daß das: Zu den Waffen! ganz isolirt ist.

S. 51. Ein erster Versuch des dissidentischen Christianismus hier fehlt: de christianisme des étrangers ou des gentils.

S. 158 ist eine sehr wichtige Schlußbemerkung aus dem Or. S. 220. Il s'y accomplit même un fait moral, dont le renouvellement, à diverses époques, a été presque toujours et partout un signe précurseur des grandes innovations religieuses. Diese Bemerkung betreffend die babylonische Gefangenschaft gehört zu den Grundansichten S's über die Verkettung der Begebenheiten.

Genug der Beweise von tadelnswerther Willkür oder Leichtfertigkeit in Behandlung des Urtextes, den der Uebersetzer S. 24 mit einem Zusatz aus eigener Fabrik: „Zu gleicher Zeit hatte er sich zahlreiche Positionen in Kleinasien geführt“ seltsamer Weise bereichert!!

(Forts. folgt.)

Kritische Untersuchung

über die

Originalität der im Talmud und Midraschim vorkommenden Parabeln und Sentenzen.

Mit Bezug auf die Parabeln und Sentenzen in den Evangelien.

(Fortsetzung.)

Was aber am auffallendsten dabei erscheint, ist der Umstand, daß alle jene Gründe, welche die Evangelisten zur Uebertretung des Sabbats bei Heilung der Kranken angeben, daß alle diese buchstäblich im Talmud vorkommen und mußten also von den Pharisäern selbst gelehrt worden sein. Es fragt sich also, haben letztere ihre Meinung geändert und nicht blos die ihres Gegners als die richtige anerkannt, sondern durch die Anführung der sie überführenden Gründe die Rollen des Schülers sogar anzunehmen sich herab gelassen? Wer nur ein wenig mit dem Charakter dieser Schule bekannt ist, muß diesem widersprechen. Also auch hier muß die Priorität dieser Lehre nicht den Evangelien, sondern der pharisäischen Schule zugeschrieben werden, was wir mit Citirung der betreffenden Stellen noch besser einsehen werden.

Folgende Gründe führen nämlich die Evangelisten im Namen ihres Meisters an, weshalb die Heilung am Sabbath erlaubt sei: 1. Johann. 7, 23. „So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbat, auf daß, nicht das Gesetz Mosis gebrochen werde; zürnet ihr dann über mich, daß ich habe den ganzen Menschen am Sabbat gesund gemacht.“ Dasselbe lehrt auch R. Eliezer ben Asaria (מנין לפיקוח נפש שדוחה שבת , מה מילה שהיא אחת מאיברים של אדם דוחה שבת , ק"ו לכל גופו שדוחה את השבת שבת קל"ב ; יומא פ"ה תוספתא מס' שבת פרק ט"ז ; מכילהא פ' כי תשא). — 2) Marcus 2, 27. „Der Sabbat ist um des Menschen willen und nicht der Mensch um des Sabbats willen. Auch dieser Grund findet sich so im Talmud vor: מנין לפיקוח נפש שדוחה שבת ר' יונתן בן יוסף אומר : כי קודש היא לכם היא מסורה בידכם ולא אתם מסורים בידה · יומא דף פ"ה. Ebenso Mechilta und Jalkut (כי תשא), wo dieses im Namen des R. Simon ben Menasia vorkommt.

3) Matthäus 12, 5. „Oder, habet ihr nicht gelesen im Gesetze, wie die Priester am Sabbat im Tempel den Sabbat brechen und sind doch ohne Schuld.“ Dasselbe lehrt schon R. Akiba אמר ר' עקיבה וכי במה החמירה תורה בעבודה או בשבת החמירה בעבודה יותר מבשבת , שהעבודה דוחה את השבת ואין השבת דוחה אותה , והרי דברים ק"ו ומה עבודה שדוחה את השבת פ"נ דוחה אותה , שבת שהעבודה דוחה אותה אין דין (שפ"נ דוחה אותה · יומא פ"ה ; תוספתא מס' שבת פט"ז).

4) Lukas 6, 9. „Ich frage euch, was ziemt sich zu thun auf die Sabbater, Gutes oder Böses? Das Leben erhalten oder verderben?“ Besser wird dies im Talmud erklärt: ר' אליעזר אומר משום ר' עקיבה הא לא ניתנה מצות לישראל אלא לחיות בהן שנ' אשר יעשה אותו האדם וחי בהן , ולא שימות בה יומא פ"ה תוספתא מס' שבת פט"ז · רמב"ם ה"ב ה"ש ה"ג : אשר יעשה אותו האדם וחי בהן ולא שימות בהן הא למדת שאין משפטי התורה נקמה בעולם אלא רחמים וחסד ושלום.

5) Mat. 12, 4. Mark. 2, 25. Luc. 6, 3.: „Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn hungerte und die mit ihm waren? Wie er zum Hause Gottes einging und nahm die Schaubrode und aß und gab auch denen, die mit ihm waren; das doch niemand durfte essen als die Priester allein.“ Aehnliches Midrasch Jelamdenu; Jalkut Samuel Kap. 21: כיון שלא מצא שם אלא לחם הפנים אמר לו דוד תן לי שלא נמות ברעב שספק נפשות דוחה את השבת.

6) Luk. 14, 5.: „Welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in Brunnen fällt und er ihn nicht alsbald herauszieht am Sabbattage?“ Diesen mehr ironischen Vorwurf als überzeugenden Grund, daß nämlich die Pharisäer dem Vieh am Sabbat zu Hilfe eilen, während sie die Menschen zu Grunde gehen lassen, widerspricht der Talmud aufs Nachdrücklichste und lehrt gerade das Gegentheil בהמה שנפלה לתוך הבור עושין לה פרנסה במקומה בשביל שלא תמות ; תוספתא שבת פרק ט"ו ; ואסור להעלותה בידה ; רמ"בם פכ"ה מה"ש דין כ"ו ; ואם אי איפשר בפרנסה מביא כרים וכסות ומניח

.תחתיה ואם עלתה עלתה רצער ב"ח דאוריתה , שבת ק"כח

Hingegen heißt es bei ähnlich vorkommendem Falle eines Menschen: ת"ר מפקחין פ"נ בשבת , כיצד ראה תנוק שנפל לתוך הבור עוקר חולי' ומעלהו והוריז הרי זה משובח , ואין .צריך ליטל רשות מב"ד א'ענ דמתקן דרגא , יומא פ"ד

Statt dessen gibt aber der Talmud einen andern, weit bessern Grund an, der lautet: תניא ר' שמעון בן גמליאל אומר תינק בן יומא מחללין עליו את השבת אמרה תורה חלל עליו שבת אחד כדי שישמור שבתות הרבה · שבת קנ"א , יומא פ"ה .בשם ר"שמעון בן מנסיא —

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen $1\frac{1}{2}$ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Die erste Kantorstelle an dem hiesigen neuen israelitischen Bethause ist erledigt. Bewerber um dieselbe haben sich in portofreien Briefen an den Vorstand zu wenden, von dem über die Bedingnisse die gehörige Auskunft ertheilt wird.

Prag, im November 1847.

Der Vorstand des neuen israelitischen Bethauses.

---

[14] Folgende Bücher und Broschüren sind unter beistehenden Nettopreisen von C. L. Fritzsche zu beziehen:

1) ס' שפתי ישנים, die bekannte Bibliographie von Sabbatai. Mit beigeb. Papier zur Ergänzug desselben angelegt. Amsterdam, 1680, 4. 1 Thlr.

2) .קול קורא Aufruf von L. Dukes in hebr. Sprache, die Herausgabe des תרשיש von Mos. Ibn Esra betreffend, 8 Seiten stark. 4 Ngr.

3) .שנות דר ודר Historische Chronologie der bibl. Geschichte, zum Gebrauch der Schulen v. S. J. Fünn. (hebräisch.) Königsberg, 1847, 8. 8 Ngr.

4) לבנון mit dem speciellen Namen גן נעול, von H. Naf. Wessely, zwei starke Bände. Warschau, 1838, 8. 1 Thlr. 20 Ngr.

5) ס' סכות in kleiner Oktav-Ausgabe mit Raschi, Tosafot und .מהרשא Zolkiew, 1739, 8. 8 Ngr.

6) ס' מסילת ישרים v. Mos. Ch. Luzzatto, eine Morallehre in 26 Kapiteln, von Jak. Bassano und Dav. Meldola hgg. Amst. 1740, 8. 14 Ngr.

7) **De Israelitorum per mare rubrum Transitu** Eine Abh. von Prof. und Ritter Tischendorf, mit einer Kupfertafel. Lpz. 1847, 8. 10 Ngr.

8) .שיר בת ציון Ein hebr. und deutsches Lied über Zion, von Sam. Preiswerk. Basel, 1840, 8. 5 Ngr.

9) .ס' מאיר נתיב Die berühmte hebräische Concordanz von Mardechai Natan. Venedig, 1564, f. $3\frac{3}{4}$ Thaler.

10) ס' מסורת סייג לתורה von dem berühmten ,רמ"ה in der Editio princeps. Florenz, 1750, f. Sehr sauber gehalten und überh. ein schönes Exemplar. Jedoch fehlt bei den הסכמות ein Blatt. $3\frac{3}{4}$ Thlr.

---

[15] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist so eben erschienen:

Dr. J. H. Jacobson. Kleine Jugend-Bibliothek zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung, zur Veredlung des Herzens und Bildung des Verstandes, zunächst für die israelitische Jugend. Zweites Bändchen. 1848. 8 gGr. 10 Ngr.

Die Volks- und Jugendschriften des Herrn Verfassers sind soviel und so weit verbreitet, und der Name desselben auf diesem Gebiete von so gutem Klange, daß wir zur Empfehlung dieser trefflichen Jugendschrift, nur die Anzeige, daß sie soeben erschienen, machen zu dürfen glauben.

EPIGRAMMATA HEBRAICA,

Partim composita, partim e variis linguis versa,

auctore

H. Somerhausen,

Philos. theor. Mag. lit. hum. Doct. nonnul. Acad. et Societ. Socio,

BRUXELLENSE.

(Fasciculus I. — Epigr. Satyrica).

Bruxellae et Lipsiae, 1840.

brosch. Preis 15 Ngr.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 5. Leipzig, den 29. Januar 1848.

Deutschland.

Berlin, 20. Jan. Von einer Sternwarte bis zum Thierkreise ist der Weg wohl eher möglich, als vom Judenhaß zur christlichen Liebe. Sie werden es daher natürlich finden, daß ich mein Augenmerk auf den Thierkreis richte. Mein Thierkreis besteht aus zwei Zeichen, aus einem Einhorn und einem Adler. Wenn Holdheim einen Toast auf den ersten unbeschnittenen Rabbiner ausbrachte, so ist dies begreiflich. Holdheim ist das **perpetuum mobile** des Thierkreises der Reform. Wenn aber Einhorn, der ewige Jude mit hierarchischer Salbung ein unbeschnittenes Kind segnet, so hat dasselbe nichts verloren, Einhorn aber nichts gewonnen, indem ein anderer Goj für die Beschneidung in die Schranken getreten ist. **Tempora mutantur.** Ein Rabbiner ist gegen, ein christlicher Professor der Theologie für ein biblisches Gebot! Wenn Regierungen verlegen sind um Professoren, die das Judenthum bekämpfen, so mögen sie nur den Rabbinen die Universitäten eröffnen. Es sind die radikalsten Gegner des Judenthums. Und die halbaufgeklärten Juden, die Echo's jeder Tagesphrase, fühlen nicht, daß die Hierarchie bald auf den Trümmern ihres Judenthums ihren Sitz aufschlagen wird. Seht, in welchem dreisten und kecken Ton der aufgeklärte Rabbi seine Allokution erlassen hat. Sind die Mohelim überflüssig, so wollen wir auch den Rabbinen ein ewiges Lebewohl sagen. Was jetzt ein Rabbi weiß, ist jedem Gemeindegliede nicht fremd; und selbst die Gelehrsamkeit eines kecken Adler, der in der jüdischen Literatur gerade so viel Bescheid wie jeder moderne Rabbi weiß, ist leider nur ein Bruchstück, das von der Arroganz multiplicirt wird. — Der jüngste dieser unwissenden und arroganten Handlanger der Literatur scheint ein neuester Geschichtschreiber, der RZ. nach, zu sein. Lesen Sie die letzte Nummer der „Reform-Zeitung“ und Sie werden sich überzeugen, daß unser modernster Geschichtschreiber, der unsere Geschichte auf die Folterbank seines Geistes gespannt hat, nicht einmal die ersten Bücher des Pentateuch's kennt! Und solche Lehrburschen der Literatur wollen ein biblisches Judenthum! Gott sei uns gnädig!

*

Posen, 27. Decbr. 1847. Die Mitglieder des hier bestehenden Brüder-Vereins haben sich bei der gestern im Ressourcen-Saale stattgehabten Wahl eines neuen Komité sehr vornehm bewiesen: die Neuerwählten verzichteten gutwillig auf ihre Ehrenämter und überließen sie ihren Vorgängern, die sich bei dem Bau des neuen Betlokals und dessen Einrichtung viele Mühe gegeben haben.

Das Herz entbehrt zwar, zu unserem größten Bedauern, noch immer seiner Befriedigung, da man bisher nur für die des Auges gesorgt hat; doch dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß nach Jahren endlich doch ein Prediger bei diesem Vereine ein Asyl finden wird. —.

Dieser Verein hatte Anfangs das Ansehen einer

sogenannten Chebra, die aus puren Aristokraten bestand; das Komité desselben hat sich jedoch neuerdings, angespornt durch die Predigten des Hrn. Dr. Krakauers, eines Besseren besonnen: Personen, ohne Unterschied des Standes werden als Mitglieder aufgenommen. Am 22. d. Mon. trat der Fleischermeister Hr. W., ein sehr reicher Mann, in den Verein, und wurde bei der Wahl denjenigen Mitgliedern, die davon noch keine Kenntniß genommen hatten, als ihr Vereins-Bruder vorgestellt. Immer vorwärts, immer vorwärts Pesner, ruft man Euch zu. Mögen andere Gemeinden hierdurch ein Beispiel sehen, wie Patrizier mit Plebejern harmoniren können.

Egalité et liberté oder welches besser klingt, wie der Pole sagt: równość i wolność! Nach ersterem strebt Ihr, das sehen wir. Doch ist Letzteres nicht eben so edel?* — M...r.

⁋ **Baiern**, im Jan. Mit freudiger Zuversicht sehen wir einer Zukunft entgegen, die bald sowohl in politischer, als religiöser Beziehung unsere Verhältnisse verbessern wird. Schon seit mehreren Monaten werden bei allen Unterbehörden im Namen und Auftrage des kön. Staatsministeriums sowohl christliche als jüdische Gemeindevorsteher dahin vernommen, die Beschwerden vorzubringen, welche über unsere dermaligen Verhältnisse mit Recht geführt werden können und zugleich Vorschläge über deren Beseitigung zu proponiren. Man muß es zum Ruhme dieser Behörden hier öffentlich erwähnen, daß sie, wenigstens die weit größere Zahl, in ihren Gutachten nur höchst günstig für uns sich äußern. So hat vor Allen der Magistrat der Stadt Bamberg sich für volle Gleichstellung unserer Glaubensgenossen mit den Christen Baierns ausgesprochen. Obgleich schon im Monat November v. J. mehrere israelitische Gemeinden an den gerade versammelten, außerordentlichen Landtag Petitionen überschickt hatten, wie z. B. München, 43 Orte des Kreises Mittelfranken (welche letztere Eingabe meist durch den Eifer des Hrn. Kohn in Nürnberg veranstaltet und eingereicht wurde), so waren diese Anfragen von Seite der obersten Staatsbehörde dennoch nicht Folge derselben, vielmehr bestimmte der eigene allerhöchste Wille unseres Monarchen, daß nach dem Antrage der Landstände von 1845 eine Revision des, in den meisten Theilen in jetziger Zeit nicht mehr anwendbaren, und im Ganzen nur als Erziehungsmaßregel gegebenen Ediktes vom 10. Juni 1813 vorgenommen werde. Um so mehr können wir eine wesentliche Verbesserung erwarten, als die derzeitigen Minister, Fürst von Wallerstein und von Berks schon früher einer gemäßigten Reform sich geneigt und überhaupt als humane Staatsmänner gezeigt hatten. Das Resultat werde ich Ihnen seiner Zeit mittheilen. Uebrigens hoffen und wünschen wir nicht, daß unser religiöses Leben dadurch gefährdet werde. Wenn daher manche Rabbiner des Auslandes erwarten, daß ihre Kollegen in Baiern nunmehr unumschränkte Macht zur willkürlichen Reform oder die Bewilligung zum Besuche prinziploser Versammlungen erhalten, so können wir denselben auch ohne prophetische Gabe eine Täuschung mit Gewißheit voraussagen. Denn Sie können kaum glauben, welche Entrüstung, selbst bei den liberalsten Neologen unseres Vaterlandes sich äußerte, als man dieser Tage aus der Y. Nr. 1 und 2 entnehmen mußte, daß unser Landsmann, Einhorn, der bei Bewerbungen um Rabbinerstellen schon gar fromm sich gebährdet, nun die heiligsten Dogmen unserer Religion verspottet und allmälig aufzuheben sucht. — Nächstens werden wir eine Rundschau in den bedeutendsten Gemeinden Baierns vornehmen und dem Orient zusenden. —

*) Die hiesige Gemeinde hat sich dem Immediat-Gesuche der edler denkenden Breslauer Gemeinde, wegen Abschaffung der neuen Geburts- und Sterbe-Steuer nicht anschließen wollen. Warum? wissen wir nicht. Doch hierüber Nächstens. Kor.

Posen, 9. Decbr. 1847. Heute wurde der hiesige Rabbiner, Salomon Eger als Kultusbeamter für unsere Stadt erwählt. Die Stimmenmehrheit war zwar für Dr. Gebhard, Rabbiner in Gnesen, da es jedoch eine zu große Schande für die Hauptstadt der Provinz gewesen wäre, in seiner Mitte nicht einmal ein zu diesem Behufe geeignete Persönlichkeit finden zu können und deshalb in die Nothwendigkeit ersetzt, nach einer kleinern (aber **gebildetern**) Stadt Zuflucht nehmen zu müssen; so wurde zugegriffen. Ob ein Mißgriff wird die Folge und — die Erfahrung lehren. M...r.

Hamburg, 6. Jan. Ich erlaube mir, für heute Ihnen einige kleinere Mittheilungen zukommen zu lassen. Fürs erste etwas Statistisches. In der deutsch-israelitischen Gemeinde wurden im Jahre 1847 kopulirt 60 Paare. Geboren wurden 214 Kinder, worunter 6 uneheliche, und zwar 106 Knaben und 108 Mädchen, gestorben sind 246. — Der hiesige seit lange bestehende „Verein zur Beförderung nützlicher Gewerbe unter den Israeliten" hat den Sonntag vor Neujahr eine Generalversammlung abgehalten, in welcher der Präses der Direktion, Hr. Hahn, eine Uebersicht der Leistungen dieses Vereins seit 1839 gab und zugleich sein Ausscheiden aus der Direktion, worin er segensreich 25 Jahre gewirkt, anzeigte. Der Verein feierte auch sein 25jähriges Jubiläum im Viktoria-Hôtel durch ein Essen, wobei es natürlich an liberalen Toasten nicht fehlte und wobei der des Dr. Isler in englischer (?) und des Dr. Riesser in deutscher Sprache die vorzüglichsten waren. Der erwähnte Bericht wurde übrigens veröffentlicht u. d. T.: „Bericht, verlesen am 26. Decbr. 1847 in der Generalversamm-

lung des hamburgischen Vereins zur Beförderung nützlicher Gewerbe unter den Israeliten (Hamb. 1847, 8.)". —

Leipzig, 12. Jan. Der „Phönix" bringt in in Nr. 3 dieses Jahres eine politische Rundschau, die mit großer Belesenheit ausgearbeitet ist, und wir erlauben uns dieselbe als einen Beweis von dem trefflichen Geiste dieses Blattes unseren Lesern vorzuführen:

„In England ist die Eidesformel, welche die Juden beim Eintritt ins Parlament schwören sollen, festgestellt worden. — Alderman Salomons hat durch seine Theilnahme an den Berathungen des Gemeinderaths an einem Sonnabend bereits thatsächlich den hochtoryistischen Zweifel beseitigt, ob Juden die politische Pflicht über die religiöse setzen würden, wobei er zugleich die Erklärung gab, daß die Sabbatfeier nicht dem Privat-, wohl aber dem öffentlichen Interesse weichen dürfe und müsse. — Die gegen zahlreiche christlich-religiöse Wohlthätigkeitsvereine durch einen Juden geübte Freigebigkeit wurde in öffentlichen Blättern mit der besondern Bemerkung gerühmt, daß schon hierdurch der Ungrund der Furcht orthodoxer Eiferer, als ob jüdische Parlamentsmitglieder sich dem Christenthum feindselig zeigen könnten, erwiesen sei. — In Italien läßt sich der Ruf des Volkes nach Judenemancipation immer lauter und immer öfter vernehmen. So in Rom bei Gelegenheit der öffentlichen Feier des Namenstages des Pabstes am Ende des vorigen Monats; so in Sardinien durch eine u. A. auch von 4 Bischöfen unterzeichnete Petition; so in der Presse, namentlich vor Kurzem im Felsineo von Bologna, in welchem die Ausschließung der Juden von der Bürgergarde getadelt und eine warme Befürwortung der vollständigen Emancipation der Protestanten wie der Juden hinzugefügt wurde. — In Rußland dagegen hat sich der Despotismus wieder kürzlich in seiner ganzen Härte gegen die Juden an der polnisch-preußischen Grenze gezeigt. Vor einigen Monaten war nämlich verkündigt worden, daß in diesem Jahre wegen Annäherung der Cholera keine Rekrutirung in Polen stattfinden werde. Die Juden, dadurch sicher gemacht, blieben im Lande, wurden aber plötzlich im December zur Nachtzeit ihren Familien entrissen, um vielleicht sichere Opfer des Krieges im Kaukasus zu werden. — Unter den deutschen Staaten ist zuerst Oesterreich zu erwähnen, wo die Juden in Wien eine Bittschrift um Verbesserung ihrer Lage an die Regierung gerichtet haben; doch scheint nur theilweise ihren gerechten Klagen abgeholfen werden zu sollen. In Prag hat die städtische Behörde die Juden in kommerzieller Beziehung noch mehr zu beschränken versucht. — In Preußen wird die neue Organisation der Synagogengemeinden und Synagogenbezirke bald ins Leben treten; namentlich sind in den Hauptstädten der Provinzen Schlesien, Sachsen, Pommern, Brandenburg und Ostpreußen die nöthigen Vorbereitungen, z. B. Eintragung der zur Wahl Berechtigten in die Listen, Berufung von Versammlungen durch die resp. Polizeibehörden u. s. w. bereits getroffen worden. Von den Universitäten Breslau, Berlin, Königsberg und Bonn sind theils von allen, theils von einigen Fakultäten die vom Kultusminister geforderten Gutachten über die Zulassungsfähigkeit der Juden zu akademischen Aemtern abgegeben worden. Unter den Bonner Professoren soll sich besonders Herr Bischoff in einem buchdicken Gutachten aus ethischen (?) Gründen gegen die Juden erklärt haben; über die Vota der andern Universitäten ist theilweise schon früher berichtet worden, so daß wir nur noch hinzuzufügen haben, daß in der Breslauer medicinischen Fakultät blos die Professoren Henschel und Betschler sich den Juden günstig, dagegen die Professoren Remer, Benedikt, Barkow und Purkinje für dieselben ungünstig ausgesprochen haben, was den Austritt sämmtlicher jüdischen Aerzte aus einem dortigen geselligen ärztlichen Verein zur Folge hatte; auch der Konsistorialrath Wachler in Breslau, seinem liberalen und rationalistischen Vater, dem verstorbenen Prof. Ludwig Wachler in Bezug auf seine religiöse und politische Richtung sehr unähnlich, hat in einer Predigt gegen die Juden stark geeifert. — Unter den Berliner Professoren der Jurisprudenz soll nur Heffter sich für die Juden erklärt haben. — Auch in dem sonst so liberalen Königsberg haben zwei Professoren der philosophischen Fakultät, Drumann und Voigt, die Behauptung gewagt, die Juden seien zur Bekleidung von akademischen Aemtern nicht passend. Denn sagen sie, sind dieselben orthodox, so können sie in das Wesen des bestehenden — d. h. wohl des sog. „christlichen" — Staates nicht eingehen, sind sie es nicht, so würden sie denselben nur untergraben. Es ist sehr treffend bemerkt worden, daß diese Argumentation an jenes Bild in den Münchner „Fliegenden Blättern" erinnere, auf welchem eine Frau dargestellt wird, die es ihrem Ehemanne durchaus nicht recht machen kann, welcher vielmehr, wie sie es auch anfängt, immer den Ausspruch thut: „Schläge kriegt sie jedenfalls". — Erfreulicher ist es, zu vernehmen, daß die Juden in Preußen wenigstens an den Prüfungen zum Kreisphysikate sollen Theil nehmen dürfen; dagegen scheint ihnen die Advokatur versperrt bleiben zu sollen. — In den großen und selbst in kleineren Städten scheint sich übrigens die Stellung der Juden im Bürgerverbande immer günstiger zu gestalten. In Görlitz (in der preuß. Lausitz) haben sich zuerst zwei Juden als Bürger niedergelassen (vor dem Gesetze vom 23. Juli vorigen Jahres durften dort keine Juden wohnen); in Breslau ist ein erfreulicher Jahresbericht über die dortige jüdische Mädchen-Industrieschule erschienen; daselbst bestehen neben 17 christlichen 3 jüdische Privatschulen. — In Berlin hat die Behörde die Einführung eines ganz unkonfessionell gehaltenen Lesebuches für jüdische Schulen, welches von zwei jüdischen Lehrern

verfaßt ist, beanstandet. In Königsberg hat der Unterstützungsverein, dessen Mitglieder großentheils Juden sind, vor Kurzem sein Stiftungsfest gefeiert; bei dieser Gelegenheit legten wiederum die bedeutendsten Notabilitäten Königsbergs ihre Sympathieen für die völlige Gleichstellung an den Tag. — Die Stettiner Arbeitsnachweisungsanstalt für den Winter 1847—48 will nicht recht gedeihen; desto mehr aber ist dies mit dem Adreß-Comtoir für die arbeitende Klasse und mit der damit verbundenen Arbeiterkinderschule in Düsseldorf der Fall. — Unter den Zeitungen der preuß. Rheinprovinz hat kürzlich die Kölnische einen trefflichen leitenden Artikel über die englischen Emancipations-Debatten gebracht; in der Trierschen fährt der Korrespondent von der Ostsee fort, sich mit den Bestrebungen unserer Gesellschaft zu beschäftigen und macht u. A. die treffende Bemerkung, daß das dem Jahresbericht derselben angehängte Budget nur bedeutende Beiträge von englischen und französischen aber nicht von außerhamburgischen deutschen Juden aufweise, was leider dafür zeuge, wie gering das Interesse der letzteren für unsere socialen Bestrebungen, denen er bei dieser Gelegenheit warm das Wort redet, noch sei. — Die Klagen der Juden im Königreich Sachsen haben in voriger Woche in der Heidelberger „Deutschen Zeitung" einen trübestimmenden Ausdruck gefunden. Auf den sächsischen Juden lasten noch viele gewerbliche, bürgerliche und politische Beschränkungen, und es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß der nächste Landtag auf die Beseitigung derselben antrage. Und doch haben erst kürzlich zwei Juden in Leipzig das dortige Museum vor dem Eingehen bewahrt. — In Baden nehmen an dem neuen Bürgerverein viele Juden in Mannheim Theil. Der Abg. Helmreich wird nächstens in der zweiten Kammer auf eine neue zeitgemäße Gewerbordnung antragen; auch die Emancipationsfrage wird wohl wieder zur Sprache kommen. — Der „Landesverein" hat über seine im vorigen Jahre gehaltene Generalversammlung einen Bericht veröffentlicht, auf dessen Inhalt wir umständlicher zurückkommen werden. — In Baiern scheint endlich eine Revision des Judengesetzes bevorzustehen. — Ueber die Juden in Meklenburg enthält das Decemberheft des „Wächters an der Ostsee" einen längeren Artikel. — Die Lage der Juden in Hamburg und Altona in der neueren und neuesten Zeit wird von Hrn. Dr. Kleinpaul im Decemberhefte von Wislicenus „kirchlicher Reform" geschildert. — Die „Neuen Lübeckischen Blätter" haben seit mehreren Wochen fortlaufende Berichte über die Fortschritte der Judengesetzgebung in Deutschland und im Auslande. — In Holstein nehmen die Juden an dem an Zahl und Bedeutung stets zunehmenden Bürgerverein einen sehr regen Antheil. — So in Altona, und nun auch in Rendsburg, wo der Vorsteher der Gemeinde, Hr. Rheindorff, in den provisorischen Vorstand des sich eben jetzt bildenden Bürgervereins gewählt ist. Auch an dem Gedeihen der reorganisirten Liedertafel nimmt derselbe einen sehr thätigen Antheil. — Von dem Ueberschusse der Aachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft, ist so weit sie der Kommune Glückstadt zugefallen, ein Theil dem dortigem israelitischen Handwerkerverein überwiesen worden.

Oesterreich.

Aus Mähren, 2. Jan. (Offene Briefe. VIII.) Wer kennt nicht die lehrreiche Geschichte von den beiden Planeten, die der Talmud und Herder uns erzählen; wie der eine Stern den andern nicht neben sich dulden und das Licht und den Glanz für sich ganz allein in Anspruch nehmen wollte. Ihr Berliner * hat sich von dem Geschicke des blassen Sterns keine Lehre genommen, und will Ihrem mährischen * das bischen Licht das er ausstrahlt, nicht gönnen, anstatt an seiner Seite ruhig und friedlich seine Bahn dahinzuwandeln, durch den bald klaren, bald wolkigen Himmel der Journalistik. Darf am Orient etwa Ein Stern nur leuchten? Weiß er nicht wie geschrieben steht: ברן יחד כוכבי בקר „Zusammen und in Eintracht sollen sie ihr Werk verrichten die Sterne des Orient!" Wahrscheinlich hat er eine andere Asmachta: הכוכבים ממסילותם נלחמו „die Sterne sollen streiten mit einander auf ihrer Bahn!" Nun so sei es denn meinetwegen, ich habe wahrlich nichts dagegen. Wirft er mir den Handschuh hin, so hebe ich ihn auf und lege meine Lanze ein.

Nun ich betrete die Arena. Mein feindlicher Stern greift nicht nur meine geringe Persönlichkeit, sondern in mir mein ganzes Vaterland, mein gutes Mähren, an. Es gilt also einen Kampf pro ara. Der Berliner * ist Generalpächter des Witzes. Der Witz ist ein Privilegium Preußens, und findet er es demnach unerhört, daß ein Nichtpreuße, und zwar noch dazu ein Mähre, in die Gauen der Satyre sich wage.

„Der Witz, der Humor und die Satyre sind preußisch!" Was ich von preußischem Witz kenne, das ist Mislowitz, ferner Tarnowitz (wo auch ein mährischer „Emissär" seinen Sitz hat) und endlich Gleiwitz (das ebenfalls einen mährischen Emissär in seine Mitte wünscht). „Der Humor ist preußisch", und doch ist der europäisch berühmte „Humorist" ein Oesterreicher. — Und wenn die Satyren, wie manche Mythologen behaupten, Kinder des Bachus sind, so ist auch die Satyre weit eher in den reichen Rebenwäldern der Moravia, als in den weiten Sandfeldern der Mark Brandenburg heimisch. Ja was gedeihet gewöhnlich in sandigen Steppen? Höchstens ein Dorn der sticht. Wir haben Traubenblut, das uns das Blut frisch und lebendig durch die Adern treibt. Ihr habt höchstens euer aqua vitae, süßes gefärbtes Wasser, darinnen kein

Leben ist. Wir fabriciren gesunden, kräftigen Slywowitz; ihr habt eure parfümirten Liqueure, honigsüß, aber ohne Kraft und Geist.

Doch ich will ohne Scherz reden. Gewiß ist Niemand geneigter Preußens Vorzüge anzuerkennen als ich. „Wir ehren fremd Verdienst". Preußen hat unstreitig viele geistvolle Männer, Gelehrte von allen Genre's und Kalibers. In jedem Gebiete der Wissenschaft hat es seine Meister gestellt, und die Energie und die Willenskraft sind dort zu Hause. Nur sollten sie von der Höhe ihres „Preußenthums" herab, nicht so geringschätzend auf Andere, deren Wiege nicht so glücklich war auf Preußens Sand zu stehen, hinunterblicken; und wie sie den משיח und die קרבנות aus ihrem סדור gestrichen, so sollten sie den אתה בחרתנו aus ihrem Kopfe streichen. Der Humor ist wahrlich kein ausschließliches Privilegium Preußens, und der Witz hat nicht nur an den „trockenen Ufern der Spree" seine Residenz aufgeschlagen. Nicht nur an Preußens blauem Himmel leuchten blitzende Sterne; haben wir doch unlängst erst nachgewiesen, daß es auch in unserm Mähren manchen hellen Stern gibt, wenn wir gleich bei den Preußen so schlechten כוכב haben. —

Und nun mein lieber Berliner ✱, nachdem du siehst, daß ich nicht Anstand nehme in allen Ehren eine Lanze mit dir zu brechen, und daß mir weder der Muth noch die Gelenkigkeit fehlt, einen Kampf mit dir zu bestehen, will ich dir für die Zukunft einen Friedensvertrag verschlagen. Glaubst du ein großes Theil vom Lucifer an dir und in dir zu haben, so will ich dir gerne den Titel des Morgensterns gönnen, während ich mich mit dem bescheidenern Namen des Hesperus begnüge. Ach ich habe ja meistens Dunkelheit und Nacht um mich her, während es in deiner Umgebung schon zu tagen und licht zu werden beginnt. —

Prag, 4. Jan. Aus dem Anzeiger des „Orient" werden Sie ersehen haben, daß am hiesigen Tempel die erste Kantorstelle vakant ist, indem der bis Michaeli durch fünf Jahre hindurch dort angestellt gewesene Pereles diesen Posten eigenwillig aufgegeben. Der Vorstand ist nun bemüht, die betreffende Stelle in jeder Beziehung würdig zu besetzen, da man zu der Erkenntniß gelangt, der Vorbeter einer solchen Gemeinde neben dem musikalischen Talente auch noch andere Eigenschaften haben muß, als sittliche Bildung, religiöse Gesinnung u. s. w., um diesen Posten ganz auszufüllen und es einem Einheimischen schwer fällt, diese Würde zu behaupten. Es ist erfreulich, wie der Sinn für das Gute und Wahre innerhalb dieses Instituts mehr und mehr sich offenbart, wie nicht blos eine lächerliche Modesucht das bewegende Element ist. Der Singsang ist gegenwärtig aus dem Tempel fast ganz verschwunden, ohne daß deshalb der Tempelbesuch sich vermindert; die Räume des Tempels sind immer voll, selbst wenn nicht Predigt oder Vortrag ist und es stellt sich bei dieser Gelegenheit immer mehr heraus, daß das Lokal etwas zu eng und daß auch die größere Masse den Begriff des Gottesdienstes richtig begriffen hat. Es gebührt übrigens dem Vorstande die Anerkennung, daß derselbe, wie auch die Masse klagen möge, bei der Kantor-Frage sich mit Takt benommen, und wir hoffen, daß er wie bisher so auch ferner seinen richtigen Weg wandeln wird. Uebrigens habe ich Ihnen noch in Bezug auf Hrn. Pereles zu melden, daß derselbe mit großer Auszeichnung in der großen Gemeinde zu Straßburg angestellt worden, so daß derselbe nun einen angemessenen Wirkungskreis bekommt. — Seit Kurzem erscheint hier eine periodische Schrift, betitelt „Gallerie der Sippurim" (Sagen). Wollen Sie wissen, weß Geistes Kind diese Gallerie sei, so mögen Sie Heft 1. S. 27 nachlesen, wo es buchstäblich heißt: Ein volles Jahr lebte Raschi glücklich bei der Gemeinde in Prag (!). Die andern Rabbiner konnten den Ruhm Raschi's nicht länger ertragen und trachteten nach seinem Sturze (!). Sie suchten den Fremdling beim Volke verdächtig zu machen, seine Frömmigkeit erklärten sie als Heuchelei (!), seine Lehren als retrograd (?!). Selbst bei den Christen suchten sie ihm zu schaden (!). Da aber alle diese Umtriebe scheiterten, so wurde feierlich beschlossen, den Verhaßten durch Meuchelmord aus dem Wege zu schaffen (!!). Was sagen Sie zu dieser Prager Phantasie? Soll man hier mehr die handelnde Geldspekulation, oder die Ignoranz, oder die Arroganz der sich anmaßenden Redaktion oder die grenzenlose Zerrüttung unserer literarischen Verhältnisse bedauern? Bisher hat doch wenigstens ein Grad von Bildung dazu gehört, um ein Buch herauszugeben, selbst schlechte Bücher erforderten einige Fähigkeiten; jetzt scheint blos Papier und ein trödelnder Kolporteur dazu zu gehören. Uebrigens will ich die Geißelung Ihnen überlassen.

Mähren, 30. Decbr. 1847. Was vermag nicht die Gewohnheit über den Menschen, fühlt sich doch der Verbrecher nach langem Aufenthalte heimisch in seinem unheimlichen Kerker, so ist auch der Druck den jüdischen Bewohnern Mährens gleichsam zum Lebenselemente geworden und fühlen in solcher Apathie nur wenige, daß die gegenwärtigen Verhältnisse schmählich, darum selten ein Klageton von hier in der Oeffentlichkeit vernehmbar ist. Das zur Erwiderung auf die bezügliche Rüge in Nr. 47 Ihres geschätzten Blattes. — Da aber, wie ein großer Mann sehr treffend sagt, man nicht müde werden sollte, die Wahrheit mit Worten immer und immer zu wiederholen, weil auch der Irrthum nicht müde wird, sich in der That zu wiederholen, so wollen wir eine in Specialität eingehende nackte Darstellung der vorwaltenden Uebelstände versuchen.

Wie unsere Altvordern vor Olim von שרי מסים

gedrängt, Schatzkammern für den leidig berühmten Pharao errichten mußten, so müssen auch wir noch jetzt beinahe 4000 Jahre später als Schutzjuden der Kammer den Schatz füllen mit Kontributions-, Dominical-, Familien-, Gewerbs-, Verzehrungs-, Haus-, Fleisch-, Wein-, Fisch- u. s. w. Steuer. Wie in Egypten nach Mitteln gesucht wurde, daß die Israeliten sich nicht mehren, darf auch bei uns aus gleichem Grunde, von mehren Söhnen eines Vaters nur der erstgeborene heirathen wenn er kompetenzfähig ist, oder dasselbe mit andern Worten, wenn er Vermögen hat und (nur Geduld) unter der Conditio sine qua non, gerade ein hierzu berechtigter heimgegangen zu seinen Vätern in sein einziges Vaterland — die Mutter Erde. — Warum bleibt man aber bei solchen Beschränkungen im Lande? Weil man alles als nothwendig so und nicht anders möglich sich denkt, weil man gerne bei seinen Lieben bleibt; und weil man endlich nicht auswandern darf, es sei denn, daß man unter unsäglichen Schwierigkeiten und Aufwande die Erlaubniß hierzu erhält und vorerst 10% seines Vermögens als Abzugssteuer zurückläßt — so bleibt man lieber im Lande und zahlt die 90% darauf. — Jetzt kommt erst der tragische Theil dieses Stückes. Die natürlichen Folgen solch unnatürlicher Gesetze sind natürliche Nachfolger, denn da von 4 oder mehren Söhnen eines Vaters nicht alle nachgeborenen zum Cölibate geneigt, das ihnen keine Aussicht auf fette Pfründen gewährt, so geht an uns in Erfüllung und giebt sich kund die uralte Eigenthümlichkeit כאשר יענו אותו כן ירבה וכן יפרץ und so giebt es auch bei uns eine Unzahl vor dem Gesetze unehelicher, sonst ehelicher Kinder bereits bis in das zweite und dritte Geschlecht, die gewöhnlich als Kanonenfutter verbraucht werden, den Waffendienst für ihre stiefmütterliche Gemeinde versehen müssen. Von der demoralisirenden Kraft dieses Vandalismus zeugen die traurigen Vorkommnisse, daß sogar ein Bruder den andern denuncirt, er lebe im Konkubinate, wie sie es nennen, um weil jener hierdurch jeden Anspruch auf eine Heirathsbewilligung verliert, in das Recht des Strafgefälligen zu treten und wir waren zu unserer tiefen Betrübniß selber Zeuge eines Auftrittes, wo das Weib eines solchen Verbrechers (?) um die Vaterschaft ihrer Kinder befragt, diese aus Rache dem Sykofanten zuschob, und da dieses und Aehnliches nicht selten ist, wie kann ein besserer Geist gedeihen?

Da meinten denn die wenigen Erleuchteten, wenn erst unser Aeußeres freundlicher geworden, werden auch entsprechend unsere Verhältnisse sich günstiger gestalten, man müsse daher der Stimme der Zeit gehorchen, mit dem Strome schwimmen, die unabweislichen Reformen in den Synagogen und Schulen vornehmen, um bei den bereits Herangereiften das Versäumte nachzuholen und die Jugend zu einer musterhaften Generation heranzubilden, allerdings höchst löbliche Vorsätze, deren sicherer Erfolg um so begründeter, als man einen vielseitig gebildeten Mann zum Landrabbiner ernennen wollte, um diese Interessen bestens zu fördern. Man holte weit — recht weit aus, um den Heißersehnten zu fahen, als sie ihn fanden, nannten ihn manche den Messias, erzählten sich Wunder von ihm, mitunter recht erbauliche Märchen, daß er mit der, nunmehr hochseligen, weiland Kaiserin von Frankreich und dem Fürsten von Metternich in Ischl während der Saison im freundlichsten Verhältnisse gestanden und das Volk glaubte und war selig, und begann eine neue Aera. Er kam, wurde mit beispiellosem Enthusiasmus empfangen und weilt bereits mehr als ein halbes Jahr unter uns, darum wir auch schon eine Bilanz seiner Wirksamkeit ziehen könnten, deren Summa in den schriftlichen Anfragen an die Ortsrabbiner über den Stand der Mikwa, des סופר- und מוהל-Wesens begriffen. Da soll ihm ein Schalk in der Antwortsadresse (denn bei uns wird nur Form Rechtens procedirt) unterbreitet haben: Wir Mähren verstehen uns wohl auf סופר und noch besser auf מוהו, werden häufig außer der מקוה gewaschen und nur zu oft beschnitten, und darum habe man ihn von soweit herbeigerufen, ein Besseres herbeizuführen. Gegenwärtig beschäftigt, wie man glaubt, die Reisfrage, die rabbinisch-diplomatische Welt, und wird eine friedliche Lösung umsomehr bezweifelt, da sie die Souveränität der einzelnen Rabbinen bedingt. Ob denn eine der Großmächte interveniren wird?! — Das sind also die Momente, die die allgemeine Aufmerksamkeit von dem ursprünglich angestrebten Ziele ablenken, darnach mußte man so weit greifen, als wäre man bei uns zu Lande nicht ebenso gewandt im Kampfe mit der Windmühle. Vergleichen wir aber unsere gesetzlichen Verhältnisse mit denen unserer nachbarlichen Glaubensbrüder, z. B. der Böhmen, so finden wir, daß diese mit Willens- und Thatkraft abgewälzt den Stein vom Lebensbrunnen, die Wucht der das Leben erdrückenden Judensteuer. Was sollen wir erst von den Ungarn sagen, deren selbstbewußte Reg- und Strebsamkeit öffentliche Anerkennung und Würdigung findet? — Mit gerechtem Stolze und wahrhafter Begeisterung zeigt der ungarische Jude auf sein von Einem im Namen Aller geäußertes Glaubensbekenntniß hin, wir aber petitioniren auch — um Beilassung des Alenu. — Und doch können wir eben soviel gebildete Rabbinen als Ungarn aufzählen; sind ja selbst die ersten Kapacitäten dieses Berufes unsere Landeskinder und bei uns herangebildet und sollen endlich nach einem Hofkanzleidekrete vom Jahre 1842 nur philosophisch-gebildete Kandidaten angestellt werden, wo liegt also die Quelle des Uebels? Vielleicht weil es uns an einem tüchtigen Vorkämpfer fehlt, seitdem der Eine, den wir gehabt (Fassel), weil man ihn übergangen, zurückgegangen. Was soll also mit uns werden, möchten wir unsern Seelenhirten zurufen? Was wollt ihr vom ככב

פרוץ dem seichten — wenn auch der ככב יעקב nicht mag leuchten? — neben dem Fleischkreuzerpächter? Was der Wundermann — der nicht helfen kann? Klopfet nur recht an — wird euch aufgethan; ehelich werden eure Kinder — der erst und der spät geboren — ihr nicht mehr arme Sünder — bleibt fürder ungeschoren.

Ein Famitiant.

Pesth, 1. Jan. Da das Streben nach Verallgemeinerung einer zweckmäßigen Volksbildung wohl aus einem selbstgefühlten Bedürfnisse hervorgegangen, zugleich aber auch als eine unerläßliche Bedingung zur Besserung unserer politischen Stellung beansprucht wurde, so ist auch unsere Beachtung nothwendig zwischen dem ersprießlichen Fortgange einschlagender Strebungen und dem sich bethätigenden Anklange getheilt, wie wenig auch unserer Seits dieses der einzige Beweggrund eines bessern Wollens ist. Das Horoskop ist unter günstigen Auspicien gestellt; man spricht beim Landtage davon, wie der Jude in seiner angeborenen Fügigkeit den Anforderungen befriedigend nachkommt, ja nicht selten die Erwartung übertrifft, da es erst eingewanderte Fremdlinge bis zur schriftstellerischen Fertigkeit in der ungarischen Sprache gebracht — aber (wenn nur das leidige Aber nicht wäre) übrigens dürfte es doch wieder beim Alten bleiben, weil unsere Liberalen radikal und unsere Conservativen ultramontan, jene zu viel mit sich, diese gar nichts mit uns zu thun haben und darum vorbereitend die verbrauchtesten Gravamina (mit ihnen zu reden) und das Gespenst mittelalterlichen Judenhasses wieder ins Leben rufen, das wir theilnahmlos für die Weltinteressen, unempfänglich für die Einflüsse unserer Umgebung, in einem Sonderbunde leben, welchen Moment wir darum aus den übrigen herausheben, weil es im auffallendem Widerspruche mit der Erfahrung stehet. — Wem die intellektuelle Reife der Juden Spaniens unter den unchristlichen, aber doch hochgeistigen Mauren zu weit entfernt, den möchten wir ersuchen sichs bequem zu machen, im Lande zu bleiben, ja noch mehr seine Vorurtheile beizubehalten, da wir nicht die Lichtseite herauszuheben suchen, es uns vielmehr blos um die Erhärtung der Wahrheit nach mathematischer Weise zu thun ist. Der presburger Jude: presburger Christ — der pesther Jude: pesther Christen oder Finsterniß: Finsterniß — Licht: Licht. Der pesther Jude petitionirt für Emancipation und das pesther Komitat vertritt und befürwortet sein Recht. Der preßburger Jude petitionirt dagegen und die presburger Deputirten sind unerschöpflich an Schmähung der Juden. Presburg will nur die recipirten Religionen indigenatsartig wissen und ein Verbot gegen Einwanderung fremder Juden ins Leben rufen, während Kossut von Pesth sie bürgerfähig nennt und auch in dieser Beziehung unbeschränkt sein will; so wie überhaupt, wo es sich um freisinnige Institutionen zum Heile des Landes handelt, Preßburg und Pesth, die Finsterniß mit dem Lichte, sich in den Haaren liegen. In der preßburger Stadt, so wie am Schloßberg — ist keine Spur von dem sich in Pesth mächtig regenden und unter Christen und Juden sich bekundenden magyarischen Freiheitssinne, ist dieses nicht Beweises genug, daß hier wie dort Jude und Christ von gleichem Geiste durchdrungen ist? — Zu Ujhely, wo nachgerade der finstere Chasidismus vom einbrechenden Tage verdrängt wurde, haben die christlichen Bürger, wie eines unserer vaterländischen Blätter meldet, Herrn S. Sch. einen gebildeten Juden als Magistratsrathkandidat und die Juden bei der Restauration mitvotirt, hingegen ist in dem apostolischen Weissenburg und dem bischöflichen Veßprim, wo dem Juden der Winterschlaf noch behagt, eine Verschlimmerung seiner Stellung nicht zu verkennen und hat in letzter Zeit das fromme Weißenburg eine neue Judensteuer kreirt, indem es ihr gefallen, den dreifachen Betrag der ehedem gezahlten sog. Portion dem Juden aufzubürden und was der Sache den rechten Namen giebt, die Gemeinde in Solidum dafür verantwortlich zu machen. Dieses alles glauben wir beweist genügend unsere vorausgeschickte Behauptung, lehrt uns aber auch, wie unser Heil zu fördern sei. —

Das jüdische Schulwesen
in der
Stadt Posen.[1]

Aus dem Posen'schen, 10. Jan. Seit anderthalb Dezennien und noch länger bestehen in sehr vielen Gemeinden unserer Provinz,[2] in größern wie in kleinern, öffentliche Elementarschulen, deren Lehrer von der Gemeinde aufgenommen und besoldet, von der Regierung aber bestätigt und gehörig kontrollirt[3]) werden. Eine solche öffentliche Schule hat Posen bis zu diesem Augenblicke noch nicht aufzuweisen. Außer einer weiter unten noch einmal zu erwäh-

1) In einer Note zu unseren Art. in Nr. 48. v. J. (datirt „Aus dem Netzdistrikt 5. Nov.") haben wir zwar versprochen, so bald wie möglich einen Bericht „über das gesammte jüdische Schulwesen im Großherzogthum" folgen zu lassen; da sich aber das Schulwesen in der Gem. P. von dem in den übrigen Provinzialgemeinden wesentlich unterscheidet, so wollen wir erst von P. allein sprechen und dann in einem andern Art. zu der „Provinz im Allgemeinen" übergehen.

2) Namentlich gilt dieses von dem Regierungs-Bezirk Posen. —

3) Die Regierung läßt nicht nur jede jüdische Schule durch einen gewöhnlich den protestantischen Geistlichen des betr. Ortes inspiciren, sondern sie auch von ihren von Zeit zu Zeit herumreisenden Schulrevisoren besuchen und sich über die gefundenen Resultate gehörigen Bericht erstatten. In dieser Beziehung sind unsere jüdischen Schulen den christlichen ganz gleichgestellt.

nenden sogenannten „Städtisch-Jüdischen Freischule" giebt's dort nur Privat- und Winkelschulen, und zwar von der Beschaffenheit, daß man sie weit eher mit den berüchtigten alten Chedarim, als mit den Bildungsanstalten unseres Jahrhunderts vergleichen könnte. Man findet — so unwahrscheinlich es manchem Leser auch vorkommen mag — in den Posener Privatschulen heutzutage noch dieselbe Unordnung, denselben Geruch, dieselbe Disziplin und dieselbe Unterrichtmethode wie in den „Judenschulen von vor 40 und 50 Jahren," und sähe man nicht da und dort zwischen Chammesch und Siddur auch ein deutsches Lese- od. Schreibebuch hervorragen, und hörte man nicht dann und wann zwischen dem verworrenen Geschrei laut-Dawenender, oder „Chummesch mit Raschi" plärrende Chöre auch den gellenden Singsang einiger buchstabirenden oder leierenden ABC-Schützen hervorkreischen, — so möchte man schwören, man befinde sich in den Lehrhäusern der alten polnischen „Rebbi's" und lebte in der Mitte oder wenigstens am Ende des vorigen Jahrhunderts. Wenn Eltern ihre Söhne und Töchter in solche Schulen schicken, so geschieht dies entweder aus dem Grunde, weil es noch Viele mit ihrem Gewissen unvereinbar finden, ihre Kinder von christlichen Lehrern unterrichten zu lassen, oder (was noch häufiger der Fall ist) es geschieht aus sogenanntem Rachmones (Mitleiden) gegen die armen jüdischen Schulmeister. Denn jedesmal, wenn ein neues Semester (זמן) beginnen soll, sieht man diese Herren von Haus zu Haus wallfahrten, um sich durch Bitten und Versprechungen, da von einem Vater, dort von einer Mutter, einen neuen Schüler oder eine neue Schülerinn zu verschaffen — oder wenigstens die alten Zöglinge für die Zukunft (d. h. für das nächste halbe Jahr) sich zu sichern. Und die Konkurrenz zwischen den Posener Schulmeistern ist ganz so wie die dortige merkantilische; denn es wird eben so wie in dieser, kein Mittel gescheut, wenn es gilt, seinen Rivalen aus dem Felde zu schlagen, um dessen Kundschaft für sich zu gewinnen. — Wie in P. Alles, so ist leider auch das Lehrfach zum schmutzigen Schacherwesen herabgewürdigt. Was aber einmal in diesen Pfuhl gerathen, wird sich nicht so leicht wieder daraus erheben können. Zu dem, wissen Sie, liebt man in P. Nichts so sehr als den Status quo, „Es bleibt Alles beim Alten" ist die Devise, welche sie dort auf ihre Fahne geschrieben. Das Bild eines Krebses hätten sie darüber malen sollen; denn „Stillstand ist Rückschritt." Wohl giebt es auch dort einige Bessergesinnte, die, wo es sich thun läßt, gegen das so lieb gewonnene „Verharren im alten Schlendrian" allen Ernstes ankämpfen. Allein was sind Einige gegen eine Schaar von Tausenden? Und wenn diese Einigen, im Kampfe mit der Legion auch zuweilen den Sieg davon tragen, — dem Indifferentismus — das weiß Jeder — wachsen wie der Hydra immer neue Köpfe; er ist ein nicht zu vertilgender Drache, ein Koloß, durch Nichts zu stürzen, eine Riesenschanze, felsenfest und unersteiglich. — Doch halt — was sage ich da? Haben wir nicht schon von den alten mazedonischen Philipp gehört, daß keine Mauer so hoch, um nicht von einem mit Gold beladenen Esel erstiegen werden zu können? — Ja, auch die gewaltige Mauer des Posener Indifferentismus könnte leicht erstiegen werden, oder würde von selbst zusammenstürzen, wenn dabei auf der Seite der Indifferenten ein einträgliches Geschäftchen, oder (wie der Frankfurter Trödeljude sagt) „a Profitche" zu machen wäre. Denn „Mammon! Mammon!" ist die Losung. Merkur, dieser metallene Götze, sitzt auf den Thron — und seine erbärmlichen Vasallen tragen Ketten, goldne und silberne Ketten, die den Leib schmücken, den Geist aber und das Herz sklavisch gefesselt hatten. — Ein schauerliches Bild — nicht wahr? Aber es ist treu nach der Natur gezeichnet. —

Wenden wir uns nun nach dieser kurzen Abschweifung, die uns aus leicht zu ersehenden Gründen nothwendig geschienen, zu der Eingangs dieses Artikels bereits gedachten sog. Städtisch-Jüdischen Freischule. Dieses Bildungsinstitut, vor einigen Jahren aus der Kombination dreier einzelnen (einklassigen) Frei- oder Armenschulen[4]) hervorgegangen, unterscheidet sich zwar, im Innern wie im Äußern, wesentlich von den oben skizzirten Privat- und Winkelunterrichtsanstalten, läßt aber dessenungeachtet noch recht viel zu wünschen übrig, indem es noch lange nicht den Anforderungen entspricht, welche man heutigen Tages an die jüdischen Schulen stellt, und zu stellen wohl berechtigt ist.

(Fortſ. folgt.)

4) Diese Frei- oder Armenschulen hatten wohl schon c. 20 Jahre vorher in P. bestanden, sich aber in ihrem innern Wesen immer nur insofern von den jüdischen Chedarim unterschieden, als in ihnen auch Deutsch u. Polnisch gelehrt worden.

Personalchronik und Miscellen.

Strasburg. Hier ist der Kantor des Pragers Tempels, Hr. Pereles, als ministre-officiant, mit einem fixen Gehalt von 2,500 Franks angestellt worden. Sein Gesang fand allgemeinen Beifall.

* * *

Dresden. Dr. Frankel hält wöchentliche Vorträge über die Entwicklung der religiösen Idee im Judenthum vor einem Kreise Erwachsener. Sie finden sehr großen Beifall.

* * *

Leipzig. Die „Mannheimer Abendzeitung" bringt einen sehr energischen Artikel über die Zustände der Juden in Sachsen, auf den wir zurückkommen werden.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken
für
jüdische Geschichte und Literatur.

№ 5. Leipzig, den 29. Januar 1848.

Die aramäischen Fabeln der Geonim.

Von

Dr. Landsberger.

(Fortsetzung.)

Der Typus zur äsop'schen Fabel von einem Manne, der eine vor Frost erstarrte Schlange in seinem Busen erwärmte und von dieser dann getödtet wurde, scheint mir folgende von der Pantscha-tantra erzählte zu sein: „Vier Brahmanen", heißt es dort, „wohnten in einem und demselben Dorfe; sie waren alle sehr befreundet miteinander. Drei davon hatten sich bedeutende Kenntnisse erworben; doch fehlte es ihnen an natürlichem Verstande. Der vierte hingegen war sehr verständig, hatte aber nichts gelernt. Da sie arm waren, setzten sie bei einer ihrer Zusammenkünfte fest, nach irgend einem Lande zu reisen, in welchem die Wissenschaft beschützt, und dessen König sie bald mit Geschenken überhäufen würde. Als sie die Reise bereits angetreten hatten, bemerkte der älteste von ihnen, der ungelehrte Brahmane müsse zurückkehren, weil er doch keine Kenntnisse besitze, um die Aufmerksamkeit des Königs auf sich zu ziehen und Geschenke von ihm zu erhalten. Da jedoch der jüngste von den gelehrten Brahmanen für ihn bat, durfte dieser sie weiter begleiten. Auf ihrer Reise kamen sie durch einen Wald, in welchem sie die zerstreuten Gebeine eines (todten) Löwen (the scattered bones of a dead lion) erblickten. Da sagte der eine: Ich habe eine gewisse Methode ausfindig gemacht, mittels welcher die Wesen wieder belebt werden können; was meint ihr, sollen wir den Versuch machen und die Kräfte der Wissenschaft anwenden, um diesen Gebeinen Leben und Gestalt zu geben? Sie willigten ein. Der Eine unternahm es, die Gebeine zusammenzusetzen, der zweite die Haut und das Fleisch und Blut zu verschaffen und der dritte, der Figur Leben einzuhauchen. Als die zwei ersten ihr Werk beendigt hatten, wollte der dritte beginnen, doch der vierte hinderte ihn daran, indem er ausrief: Bedenke doch, was du zu machen im Begriffe bist; wenn du den Löwen wiederbelebest, so wird die Folge davon sein, daß er uns zerreißt". „Hinweg Dummkopf", erwiederte aber der Weise, ich entwerfe meine Pläne nicht vergebens". „So warte wenigstens einen Augenblick", erwiederte der mit natürlichem Verstande begabte Mann, „warte bis ich diesen Baum werde bestiegen haben". Dies sprechend kletterte er auf den nächsten Baum, und seine gelehrten Freunde führten dann ihr Unternehmen zu Ende. Ein wirklicher lebendiger Löwe war gebildet, fiel aber über die drei Philosophen her und tödtete sie. Als der Löwe dann abgezogen war, stieg der mit natürlichem Verstande begabte Mann (the man of common sense) von seinem Versteck herab, und erreichte wieder seine Heimat in Frieden". Diese Fabel wird in der Pantscha-tantra vor der Erzählung derselben durch die Worte erklärt: Es wird mit Recht behauptet: Besser Verstand als Wissenschaft (Better sense than science). Diejenigen, welchen es an gesunder Vernunft fehlt, werden sicherlich so zu Grunde gehen wie die, welche den Löwen wieder belebten". Die äsop'sche Fabel kürzte die Erzählung ab, wandelte den Löwen in eine Schlange um und setzte als Affabulation die Worte:

„οὕτω κακοὶ ποιοῦσι τοὺς εὐεργέτας". Die Fabel vom Löwen finden wie auch einigermaaßen umgeändert in Midrasch rabba zu wa-Jikra 190 b und zu Kohelet 97 a. Der erste Theil derselben erinnert dort unwillkürlich an das Kraut, das der persische Arzt Barzuych auf den indischen Bergen suchte. Es wird nämlich erzählt: „עובדא הוה בתר גבר דהוה סליק מן בבל יתיב לטקרסא באורחא וחזא תרתין צפרין מתנציין הדא עם הדא וקטלת חדא מנהין חברתה אזלת ההיא אחריתא ואייתת עשבא ויהבת עלה ואחיית יתה אמר טב לי נסב מן הדין עשבא ואחיית ביה מתייא דארעא דישראל כי פרי וסלק חמא חד תעלא מית מקלק באורחא אמר טב לי מנסייא בהדין תעלא ויהב עליה ואחייה וסלק עד שהגיע לסולמא צור כיון שהגיע לסולמא צור חמא חד אריא קטיל דמקלק באורחא אמר טב לי מנסייא בהדין אריא ויהב עליה מן עשבא וחיה וקם ואכל יתיה : הוא דבריתא אמרי טב לביש עבדת בישא עבדת טב לביש לא תעביד וביש לא מטי לך.

Hat diese Fabel selbst mehr Aehnlichkeit mit der in der Pantscha-tantra erzählten, so ist die Affabulation derselben dem Sinne nach fast ganz übereinstimmend mit der Aesop'schen. In Midrasch und Talmud finden wir überhaupt eine Masse Fabeln, die theils im Dienste der Synagoge[1]), theils in dem der biblischen Exegese[2]) stehen. Der Talmud spricht sogar von ganzen Fabelsammlungen, die mit der Zeit abhanden gekommen. So erzählt Rabbi Jochanan: „שלש מאות משלי שועלים היו לו לר' מאיר ואנו אין לנו אלא שלש אבות אכלו בוסר וגו' מאזני צדק וגו' צדיק מצרה נחלץ וגו'"[3]) Diese drei Fabeln werden nun von Raschi zur Stelle nicht ganz mitgetheilt, während sie der Kommentar zum עין יעקב vollständig erzählt. Auch von Bar Kappara lesen wir: „הוא אמר ליה הלת מאה דמתלין על הדין תעלה"[3]). Diese Fabeln scheinen durchgehends listige Streiche des Fuchses enthalten zu haben und dürften vielleicht mit den 300 Fabeln in Zusammenhang gebracht werden, durch deren Erzählung, dem Midrasch rabba 88 a zufolge, der Fuchs den Löwen besänftigen wollte, als dieser einst gegen alle Thiere erzürnt war. Die משלי כובסים[4]), die der Talmud dem R. Jochanan ben Sakkaj nachrühmt, scheinen ganz spurlos verschwunden zu sein.

Auch Aesop'schen und Lekman'schen Fabeln, so wie Sentenzen, die auf solche Bezug zu haben scheinen, begegnen wir, wie wir schon eben angezeigt haben, in den talmudischen Schriften. So finden wir die Fabel Lekman's und Aesop's von den zwei Stieren und dem Löwen in folgender wieder: „משל לשני כלבים שהיו בעדר, והיו צהובין זה לזה בא זאב על האחד אמר האחר אם איני עוזרו היום הורג אותו ולמחר בא עלי הלכו שניהם והרגו הזאב"[5]) wo die Rolle der beiden Stiere zwei Hunde, und die des Löwen ein Wolf übernommen. Dieselbe oder eine ähnliche Fabel scheint der Talmud auch mit den Worten „בתרין גורין קטילו לאריא"[6]) zu bezeichnen. Vielleicht liegt die zu diesen Fabeln gehörende Affabulation in „היינו דאמרי אינשי או חברותא או מיתותא"[7]), welche Sentenz aber der Talmud bei der Erzählung von חוני המעגל auf die Geselligkeit bezieht. Die Worte „כרכושתא ושונרא עבדו הלולא מתרבא ביש גרא"[8]) erinnern ebenfalls an eine der von den zwei Hunden und dem Wolfe ähnliche Fabel, da Raschi zu „כרכושתא ושונרא" erläuternd hinzusetzt „אין להם שלום מעולם". Die talmudischen Sentenzen: „אין נסיב גופא מה רישא טב" und „אין נסיב רישא מה גופא טב" erinnern an die bekannte Fabel vom Bauch und den Gliedern, an deren Stelle die Rabbiner eine ähnliche Erzählung vom Kopfe und Rumpfe gehabt haben müssen. Die Worte „אין שבחה של מטרונה בשעה שמתקלסת מקרובותיה אלא בשעה שמתקלסת מצרותיה" stimmen dem Sinne nach ganz mit der Affabulation zur 7. Lekman'schen Fabel überein: انّ ما يزكى آلانسان بشهادة اهل بيته und scheinen auf eine ähnliche Erzählung hinzudeuten. Auch den Worten „עורבא דאיתי נורא לקיניה"[9]), welche משל לעורב שהביא אור לעץ קנו, z. St. mit „מתנות בהמה להתחמם בו וקנו נשרף" erklärt, liegt wahrscheinlich die Aesop'sche und Lekman'sche Fabel vom Adler und dem Hasen zu Grunde. Fast ganz gleich sind die Aesop'schen Fabeln: Δρύες καὶ Ζεύς, Ἀνὴρ μεσοπολιὸς καὶ Ἑταῖραι, Κάμηλος κεράτων ἐφιεμένη und folgende rabbinische: „כיון שנברא הברזל התחילו האילנות מרתתים, אמר להם מה לכם מרתתים עץ מכם אל יכנס בו ואין אחד מכם ניזוק"[10]), dann „למה הדבר דומה לאדם שיש לו שתי נשים אחת ילדה ואחת זקינה ילדה מלקטת לו לבנות זקינה מלקטת לו שחורות נמצא קרח מכאן ומכאן"[11]) und „גמלא אזלא למיבעי קרני אודני דהוו ליה גזיין מיניה"[12])

Da wir aus den bereits citirten und noch anderen rabbinischen Fabeln die Ueberzeugung geschöpft, daß die Talmudisten die sogenannten äsopschen Fabeln wohl gekannt haben, so dürfen wir wohl auch vermuthen, die in Goldberg's „Chofes Matmonim" zuerst edirten ara-

1) Berachot 61 b.

2) Sanhedrin 98 b.

3) Midrasch rab. 197 b.

4) Sukka 28 a., Baba batra 134 a.

5) Sanhedrin 105 a.

6) Sanhedrin 95 a.

7) Ta'anit 23 a.

8) Sanhedrin 105 a. Dukes liest in seiner Blumenlese: מתרבא דביש גרא, wodurch das Zeitwort מתרבא zum Hauptworte und der darauf folgende Nominativ zum Genitiv wird. Diese Lesart findet sich jedoch durch keine Ausgabe des Talmud gerechtfertigt. (Ist in vielen Ausgaben. Red.)

9) Beresch. rab. 58 a.

10) Beresch. rab. 40 b.

11) Baba Kamma 60 b., Baba Batra 132 a. lesen wir ebenfalls: קרחה מכאן ומכאן, doch ohne vorangegangene Erzählung.

12) Sanhedrin 106 a.

mäischen Fabeln seien ebenfalls von irgend einem im Orient lebenden Rabbiner, zur Zeit als das Aramäische die Volkssprache der dortigen Juden bildete, verfaßt, oder vielleicht zur Belehrung des Volkes aus dem Griechischen ins Aramäische übertragen worden. Goldberg äußert in seiner zu den Fabeln geschriebenen הערה in Bezug auf ihren Verfasser: „ומי יודע אם לא המה שארית פליטה ממשלי שועלים לרבי מאיר או לבר קפרא אשר נזכר בתלמוד והיו מסורים לגאונים הקדמונים מפה אל פה“. Wie falsch jedoch diese Vermuthung ist, zeigt schon der Umstand, daß die Rabbiner sowohl den R. Meir als den Bar Kappara blos als Verfasser von Fuchsfabeln kennen.

Das Mskr. jener Fabeln ist auf Pergament in gut erhaltener Quadratschrift, meines Erachtens ungefähr vor 4—5 Jahrhunderten geschrieben worden. Die Fehler, von denen es wimmelt, lassen schließen, daß der Abschreiber desselben des Aramäischen fast ganz unkundig war. Der Umstand, daß in demselben Kodex sich auch תשובה von französischen Rabbinen befinden, wie z. B. „תשובה ר' משלם ראובן שהשביע את שמעון מדבר הנכנס שבנרבונא“[1]) führen uns auf die Vermuthung, es sei derselbe in Frankreich geschrieben worden. Ja, wir glauben sogar annehmen zu dürfen, es hätte diese Fabeln unter anderen Manuskripten ein gewisser רבי איתיאל aus dem Orient nach Frankreich gebracht, da wir in demselben Codex lesen: „תשובה זו השיב ר' שרירא הגאון להכמי אלקירואן והעתקתיה מן הספר שהביא רבנא ר' איתיאל משם“.

Goldberg legt uns in seinem Chof. Matm. 71 Fabeln vor, von denen jedoch 7 doppelt, also im Ganzen blos 64 sind; in der Handschrift, in der die Fabeln ohne Ueberschriften und in fortlaufenden Linien verzeichnet stehen, habe ich jedoch noch 3 gefunden — die Gesammtzahl beträgt demnach 67.

Ueber die Zeit der Abfassung gibt uns das Mskr. keinen Aufschluß. Das Eigenthümliche der Sprache läßt jedoch auf ein ziemlich hohes Alter, auf eine Periode schließen, da, wie wie bereits oben bemerkt, das Aramäische noch Volkssprache der Juden war. Es ist nämlich diese Sprache nicht den Targumen nachgebildet, sondern selbstständig, frisch und von Syriasmen durchwirkt, etwa dem syrochaldäischen Dialekte gleich, in dem das Original des Matthäusevangeliums und Josephus Werk über den jüdischen Krieg (de bello jud. praef. § 1) geschrieben sein sollen. Auch die Wortformen tragen größten Theils syrisches Kolorit, was sich vorzüglich bei der dritten Person Sing. herausstellt, die bei den Targumen mit Ausnahme des תרגום משלי, im Futurum die Präform י, hier aber נ hat. Dieser Umstand brachte uns auch auf den Gedanken, daß diese Fabeln vielleicht das Original der Fabeln des persischen Philosophen Syntipas sein mögen, die aus dem Syrischen ins Griechische übersetzt worden sein sollen.[2]) Diese letzteren Fabeln, 62 an der Zahl, sind nämlich von Christian Friedrich Matthaei, damals Prof. litter. human. an der Moskauer Universität, nebst „de Syntipa et Cyri filio narratio“

1) Bischof zu Narbonne.

2) Dies sind die „Mischle Sindebar“, (ed. Konstantinopel 1516 und Venedig 1544 u. 1608), von denen de Rossi in seinem Dizionario storico degli autori ebrei bemerkt: „Gioele, ebreo d' incerta età. Tradusse dall' arabo in ebraico i proverbi di Sandabàr, celebre filosofo indiano, i quali monstrano qual sia la scaltrezza delle donne, e come per opra di sette consiglieri del re dell' India un suo figlio unico fu librato da morte.“ Doch de Rossi ist hier mit vielen Andern in einem Irrthume befangen, indem Rabbi Joel nicht die „Mischle Sindabar“, sondern das Buch „Kalila we-Dimna“ oder „die Fabeln des Bidbai“, aus dem Arabischen ins Hebräische übertragen, welches dann von Johann von Kapua, einem getauften Juden, gegen das Ende des 15. Jahrhunderts in's Lateinische unter dem Titel: Directorium humane vite, alias Parabole antiquorum sapientum, übersetzt worden. Der Irrthum entstand durch Verwechslung von Namen. Ueberall nämlich, wo es im Arabischen בידבאי (Name des Philosophen) u. דבסלם (Name des in dem Buche vorkommenden Königs) heißt, bemerkt man in der hebräischen, und nach dieser in der lateinischen Uebersetzung, immer סנדבר u. דיסלם. — Silvestre de Sacy (Notices et extraits etc. Tom. IX, p. 402) erklärt diese Verwechslung auf folgende überraschende Weise: „En supposant que, dans le manuscrit Arabe, dont le traducteur se servait, ces noms étaient écrits sans aucun point diacritique, ce qui est très ordinaire, celui du roi pouvait se lire aussi bien ديسلم דיסלם Dislem, que دبسلم דבסלם Dabselim, et les copistes Hebreux ayant ensuite confondu le ס avec le ם auront changé דיסלם Dislem en דיסלס Disles. Quant au nom du Philosophe, on pouvait lire presque indifféremment بيدباى, בידבאי Bidbai, ou سندباى, סנדבאי Sendebai, et de Sendebai סנדבאי, les copistes auront fait d'autant plus facilement Sendebar סנדבאר, par le changement du י, en ר, que ce dernier nom leur était déjà connu par le roman ancien, intitulé משלי סנדבר paraboles de Sendebar.“ Diesen Roman, als dessen Uebersetzer de Rossi eben fälschlich Rabbi Joel betrachtet, erwähnt Masudi schon in مروج الذهب, wo er in dem Kapitel über die alten indischen Könige erzählt, zur Zeit des Kurus habe in dessen Reiche Sendebad gelebt, Verfasser des Buches der 7 Vezire, des Pädagogen, des jungen Mannes, und der Frau des Königs, welches Werk den Namen „das Buch des Sendebad“ führe. Dies Buch stimmt nach de Sacy, mit dem griechischen Romane ganz überein, der folgenden Titel führt: „πρόλογος τοῦ λεγομένου Συντίπα τοῦ φιλοσόφου, μεταβληθεὶς ἐκ τῆς συριακῆς βίβλου, ὡς εἶχεν αὐταῖς λέξεσιν εἰς τὴν ἑλλάδα γλῶσσαν. Διήγησις ἐμφιλόσοφος συγγραφεῖσα παρ ἡμῶν περὶ τοῦ τῶν περσῶν βασιλέως Κύρου καὶ τοῦ γνησίου τούτου παιδὸς καὶ τοῦ διδασκάλου αὐτοῦ Συντίπα, καὶ περὶ τῶν τοῦ βασιλέως ἑπτὰ φιλοσόφων, καὶ τῆς μιᾶς αὐτοῦ πονηρᾶς καὶ ἀναιδοῦς γυναικὸς, καὶ πῶς τὴν κατὰ τοῦ υἱοῦ τοῦ βασιλέως διαβολὴν,

in einem Kodex der dortigen Bibliothek mit der Aufschrift: *Συντιπα τοῦ φιλοσόφου ἐκ τῶν παραδειγματικῶν αὐτοῦ λόγον* gefunden, und unter dem Titel: „Syntipae Philosophi Persae fabulae LXII." Lips. 1781, von demselben edirt werden. Mathaei sagt hierüber in seiner Vorrede: „Utrumque librum (de Syntipa et Cyri filio etc. narratio und *παραδειγματικοὶ λογοι*) syriace scriptam suadente Gabriele urbis Melonymi duce, graecum fecit Michael Andreopulus, Grammaticos homo christianos, ut ex ejus epigrammate intelligitur." Aus diesem Epigramme geht allerdings hervor, daß Syntipas, ein persischer Weise, syrische Fabeln geschrieben und Michael Andreopulus sie ins Griechische übertragen, doch bezieht sich dies vielleicht blos auf „de Syntipa et Cyri filii narratio." Diese Behauptung stellt auch Sylvester de Sacy auf. Er bemerkt hierüber: „Mais ce qui paraitra sans doute bien étrange, c'est que ces mêmes fables, qu'on nous donnent sous le nom de Syntipas ne sont que des fables d'Esope, qui se trouvent dans toutes nos éditions. Comment l'éditeur de ces fables ne s'est-il pas aperçu de cette identité? C'est qui parait peu concevable. Mais comment ces fables portent-elles dans le titre le nom de Syntipas? en voici, je crois, la raison. Le copist, qui aura rassemblé les pièces du Manuscrit de Moscou aura vu dans le morceau qui précède ces fables, celle de Cyrus, roi des Perses et de son fils etc. Il aura ensuite trouvé d'autres fables sans nom d'auteur et il les aura attribuées à Syntipas, qui prend le titre de *μυθογράφος* dans une épigramme mise avant la fable de Cyrus. L'ignorance du copiste, qui se fait assez voir dans les fautes de ce Manuscrit, autorise encore cette conjecture"[1]). Auch Rödiger zieht den Namen Syntipas, als Verfasser jener Fabeln, in Zweifel. Er sagt hierüber: Ceterum Syntipae nomen vel ficticium esse, vel certe ad has fabulas nil pertinere, jure mihi videor contendere[2]). Da wir nun dem Zeugnisse dieser Männer zufolge die sogenannten Syntipas'schen Fabeln für Aesop'sche betrachten, gleichzeitig aber die große Aehnlichkeit sowohl in Bezug der Kürze und Schmucklosigkeit, als auch der Ausdrücke und Affabulationen bemerken, die zwischen jenen griechischen und unseren aramäischen herrscht, so drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß, obwohl die Zahl der Fabeln nicht ganz übereinstimmt und wir in der einen Sammlung zuweilen eine Fabel vermissen, die wir in der andern finden, doch die einen den anderen als Quelle gedient haben und den griechischen der Name Syntipas auf die von de Sacy angegebene Weise ist vorgesetzt worden. Die Worte „הדין הוא מלתא דסופוס", die am Anfange, und „סליק להו מלתא דסופוס", die am Ende der Fabeln im Manuscripte zu lesen sind, bezeichnen nach meiner Meinung genügend Aesop als Verfasser derselben. Ich vermuthe nehmlich, daß durch Versetzung des ד relativi ein א weggefallen und „דסופוס" für „דאסופוס" gesetzt worden sei. Das Wort „סופוס" für das griechische „σόφος" zu lesen, scheint mir darum schon nicht statthaft, weil dann unbedingt der Name des Weisen beigefügt worden wäre, wie im Arabischen امثال لقمان الحكيم.

Könnten wir Syntipas als ursprünglichen Verfasser dieser aramäischen Fabeln und Andreopulus als Uebersetzer derselben betrachten, so dürfte das Wort „דסופוס" das am Anfange des Mskr., wie in Goldberg's Chofes Matmonim wenn ich nicht irre ohne ו nach dem פ, also „דסופס" geschrieben ist, „דסנפס" also gleich „דסנדפס" oder „דסנטפס" gelesen werden. Eine solche Korrumpirung des Wortes ist wohl leicht denkbar. Ja selbst, wenn das Mskr. „דסופוס" darböte, dürften wir nicht ohne Grund vermuthen, daß der Abschreiber, welchem vielleicht Aesop eher als Syntipas als Fabeldichter bekannt war, „דסנפס" in „דסופוס" umgewandelt habe. —

Die folgenden Fabeln sind, wie die in meiner Broschüre edirten, mit geeigneten Ueberschriften von mir versehen und mit den Nummern bezeichnet worden, unter denen sie in Goldb. Chofes Matmonim zu finden sind.

κατεσκεύασεν ἡ μητρυιὰ αὐτοῦ. — Ταύτην οὖν διήγησιν προϊστόρησε Μοῦσος ὁ Πέρσης πρὸς τῶν ἀναγινωσκόντων ὠφέλειαν." Durch die letzten Worte veranlaßt, vermuthet de Sacy, es habe diesen Roman vielleicht ein Muselmann, موس genannt, ins Arabische oder Persische übertragen. Diesem Romane wurde dann der von Erastus, Sohn des Diokletian, seiner Stiefmutter Aphrodosia und den 7 Philosophen nachgebildet, welcher dann in viele Sprachen übergegangen (s. Fabricii Biblioth. Graec. Tom. 10, p. 339). Die Quelle der hebräischen Uebersetzung soll aber, wie de Sacy bemerkt, nicht jener griechische, sondern ein ähnlicher persischer Roman sein, bekannt unter dem Titel: سندباد نامه, der ins Arabische übersetzt worden. Der Name des hebräischen Uebersetzers der משלי סנדבר ist unbekannt. Dem Manuskripte, worüber de Sacy berichtet, ist die von einem gelehrten Juden, Namens J. Bernard de Valabrègue, der an der königl. Bibliothek zu Paris das Amt eines Interpreten versah, (gest. 1773) Folgendes beigefügt: „Ce manuscrit a pour titre: משלי סנדבר, c'est-à-dire, les paraboles de Sandabar. C'est un libre de fables dans le goût de celles d'Esope, traduites en hébreu par un anonyme. Cet ouvrage a été imprimé à Venise, l'an 1544 etc. quant au manuscrit, le premier ouvrage paraît avoir été écrit dans le XV. siècle etc. Doch diese משלי סנדבר sind nichts weniger als „dans le goût de celles d'Esope." De Sacy, der den Inhalt ziemlich genau angiebt, sagt daher in Bezug darauf: Il me paraît surtout inconcevable, que M. de Valabrègue, qui avait une grande instruction, se soit exprimé d'une manière aussi inexacte.

1) Notices et extraits Tom. II, pag 610.

2) Praefatio zu Lokmans Fabeln ed. Roediger 1831.

א. גברא הנרואה.

קת[1]) הרין[2]) לחשמיתא וצערוי[3]) וליומא אחרינא אתו לוותיה ונפקין הוו ליה ברוחיה[4]) ואמרין ליה דלמתר בעינן למיקרך[5]) הך דחשתחלף[6]) ליה רעיניה[7]) ותוו על מדם דעבדה ובעין הוו מיניה דניתיה[8]) לותהון אמר להון לא תערלונן[9]) מטול דמשותרנא[10]) דמן מלכא קיבלית גברא הנרואה[11]) דנעבריה[12]) ותוורא אמרין ליה הדא לא משכחי דתהוי אמר להון אף לא בר נשי בישי משכחין דנהוון טבין מטול דמהדכרין מן בשתהון.

Der Aethiopier.

Es hatten ihn Einige zu einem Gastmahle geladen und ihn daselbst beleidigt. Tags darauf kamen sie zu ihm, entschuldigten sich bei ihm und damit er seine Gesinnung (gegen sie) ändere, sprachen sie: Wir müssen dich (noch) für morgen einladen. Sie bereueten auch was sie (ihm) gethan hatten und baten ihn, doch zu ihnen zu kommen. Doch er erwiderte ihnen: Ihr müßt mir es nicht verargen, wenn ich zögere, denn vom Könige habe ich einen Aethiopier erhalten, um ihn weiß zu machen. Darauf versetzten ihm jene: Dies kann ja nicht bewerkstelligt werden. Nun, antwortete ihnen dieser: Auch böse Menschen können sich nicht in gute umwandeln, weil sie ihrer Bosheit stets eingedenk bleiben.

Anmerkungen.

1) Für das Pronomen: man.

2) bezieht sich wahrscheinlich auf Aesop, der vor dem Anfange der Fabeln in דסופוס genannt worden.

3) so das Mskr.; Goldb. hat מצערי. וצערוי steht hier für das syrische [illegible]. Das ה wurde, weil es linea occultans hat, weggelassen.

4) Mskr. מרוחיה, doch glaube ich, daß der Abschreiber dies für ברוחיה od. ברוחא gesetzt [illegible] ܪܘܚܐ ܠ heißt: sich bei Jemand entschuldigen, wie [illegible] [illegible]. Bei dem von ܢܦܩ derivirten Substantiv finden wir jedoch denselben Ausdruck mit und ohne ܒ vor ܪܘܚܐ, wie [illegible] Luk. 21, 14 und [illegible] Bernst. Chrest. pag. 29 l 3. — Gingen hier nicht die die Worte ואתו לוותיה voraus, so würden wir ונפקין im gewöhnlichen Sinne nehmen und für מרוחיה, מרוחַיָא oder מרוחַי, Plural von ܡܪܚܐ (rad. ܡܪܚ), also die Kühnen, Unverschämten lesen.

5) So Mskr.; Goldb. למיקרב.

6) Da dies auf das nachfolgende רעיניה sich bezieht, das gen. mask. ist, so hätte man דנשתחלף erwartet, doch finden sich in diesen Fabeln sehr oft solche Unregelmäßigkeiten.

7) Die üble Gesinnung gegen sie, die durch ihre Beleidigungen hervorgerufen werden. Diese ganze Phrase, die den Grund ihrer nochmaligen Einladung angibt (nämlich um ihn zu versöhnen), stände besser vor דלמחר u. s. w. —

8) für דניתיא.

9) Goldb. תערולנן, Mskr. תערולנן; doch steht dies für תערלונני. Das י wurde weggelassen, weil es als pron. suff. im Syrischen nicht prononcirt wird. Das Wort selbst heißt eigentlich: tadeln, anklagen.

10) Goldb. u. Mskr. haben דמשבחרתא, das ב ist jedoch wahrscheinlich fälschlich für ו gesetzt. Die Form ist das Schafel von dem im Peal ungebräuchlichen ܐܚܪ (chald. u. hebr. אַחַר; arab. أَخَّرَ). Diese Form ist sowohl transitiv, wie Genesis 24, 56, als auch intransitiv, wie Gen. 34, 19.

11) So das Mskr.; in Goldb. Edition fehlt dies Wort.

12) Die 3. Person für die 1.

Diese Fabel hat weder Lokman noch Syntipos, obwohl der erstere, wie die gewöhnlichen Sammlungen der äsop'schen Fabeln, zwei ähnliche darbieten, von denen meine Broschüre: Fabulae aliquot arameae etc. eine enthält.

(Beschluß folgt.)

Literarische Miscellen.

Herr M. J. Landau in seinem Maarche Laschon übersetzt קמץ Nr. IV. mit Heuschrecke, wozu ihm Targum zu Nu. 13, 33 Anlaß gegeben, indem daselbst חגבים mit קמצין wiedergegeben ist. Eben diese Stelle aber, Text wie Targum, könnte uns eines bessern belehren. Es muß doch auffallen, warum Onkelos, während er gewöhnlich Chagab unübersetzt läßt (vergl. Lev. 11, 22. ואת החגב Targ. וית חגבא) gerade hier חגבים mit קמצין paraphrasirt? — Allein die Parabel hier sowohl als Jes. 40, 22 „וישביה כחגבים“ scheint sehr unpassend. Es soll hier der Abstand zwischen dem Hohen, Mächtigen und dem Niedrigen, Schwachen gezeichnet, ein Bild der Ohnmacht und verachteten Unbedeutenheit gegeben werden, und dazu scheint die Heuschrecke als Symbol schlecht gewählt. Die schrecklich verheerende, mächtige, schnelle, dem Rosse gleiche, mit Löwenzähnen und Leopardengebiß versehene Heuschrecke, wie sie der Prophet Joel in hinreißender Beredtsamkeit zeichnet, wie sollte sie ein Bild der Ohnmacht abgeben? Diese Betrachtung glaube ich, veranlaßte Onkelos unter diesem חגבים nicht חגביא Heuschrecken, sondern קמצא zu verstehen (vergl. Sota 35 a). Was aber קמצא sei, das entnehmen wir einer Midraschstelle. Wir lesen nämlich im Bereschit Rabba p. 21. „כהדין קמצא“ was keinen Zweifel zuläßt, daß darunter die Schnecke zu verstehen ist, worauf auch die Etymologie des Wortes führt, da קָמַץ im Talmud ein- oder zusammenziehen bedeutet, und davon das Derivatum קמצא, die sich ein- und zusammenziehende Schnecke, womit man die Schnecke

ihrer Fortbewegung wegen, welche sie durch das Ein- und Zusammenziehen ihres aus ihrem Häuschen gestreckten Körpers bewerkstelligt, bezeichnete. Die schwache schleichende im Bewegen zerfließende (ψ. 58, 9) Schnecke konnte schon den alten Orientalen ein treffendes Bild der Ohnmacht sein. Vielleicht ist zugleich auch auf die Form der Schnecke angespielt, indem sich dem von hoher Ferne herabsehenden Auge alles rund, schneckenförmig gestaltet. — Es dürfte auch nicht zu gewagt sein das biblische קֹמֶץ Lev. 2, 2. von derselben Wurzel abzuleiten, da das Obere einer Faust einer Spiral- oder Schneckenlinie gleicht.

Jedenfalls gewinnen wir durch unsere Ermittelung eine einfache und einleuchtende Exegese zu einer sonst sehr dunkeln bis jetzt noch nicht befriedigend erklärte Stelle, Koh. 12, 5, wo es heißt ויסתבל החגב, nach manchen Auslegern: „der sich sonst leicht wie Heuschrecken bewegte, fällt sich jetzt zur Last". Nach gesagtem aber hieße חגב hier wie in bewegten Stellen: Schnecke, und der Sinn des Satzes: und die Schnecke fällt sich selbst zur Last. — Ein treffliches Bild des siechenden und kriechenden Greises.

Preßburg, 25. Nov. 1847. S. L. Schick.

. . .

Die Bemerkung des gelehrten Hrn. Dukes im LB. d. Or. Nr. 43, Note 25, daß die alten Italiener unsere sog. Raschischrift כתיבה משקי כפרדית nannten, veranlaßt mich zu folgender Bitte. Hr. D. wolle nämlich gefälligst in diesen Blättern eine Erklärung folgender alten Namen verschiedener jüdischen Schriftarten veröffentlichen. Es hätte dieses ohne den literaturhistorischen Werthe auch für die jüdische Kasuistik in verschiedener Beziehung Interesse.

משׁ״קא, (Sal. Ibn Adrat od. Raschba GA. 779), משׁ״ק, (ib. 1191), משי״טי (Terumat ha-Deschen p. 230), משק״יטי, (bei vielen späteren Autoren). Diese vier Ausdrücke sind wahrscheinlich identisch, und nach Machzit ha-Schekel (zu Orach Chaj. 334, 17) der Ansicht des Hrn. D. widersprechend, unsere sog. Kurrentschrift. Dann פרובינצאל, (Schulchan 'Aruch Eben ha-Eser 126, 1), מידיאלימרא, מעלאק, מרבדב, Bit Josef daselbst.

Wir hoffen, daß Hr. D., da er diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zu schenken begonnen, demselben auch völlige und genügende Erklärung zu geben nicht anstehen wird, was ihm übrigens bei seiner umfangreichen Belesenheit in alten jüdischen Schriftwerken leichter als andern sein dürfte.

Preßburg, 25. Nov. 1847. S. L. Schick.

Kurze Anzeigen.

Salvador und Eichler.

Ein Beitrag zur Geschichte der typographischen Industrie.

Von **J. M. Jost.**

6) Geschichte der Römerherrschaft in Judäa und der Zerstörung Jerusalems von J. Salvador. Deutsch von Dr. L. Eichler. 2 Bde. Mit Karten. Bremen, 1847, 8. F. Schlodtmann.

(Fortsetzung.)

Wir kommen jetzt zur Darthuung der unverantwortlichen Entstellung, die selten einer irrigen Auffassung, sondern zumeist, theils dem Leichtsinn, theils leider der Lückenhaftigkeit in der Sach-, Sprach- und Fach-Kenntniß zugeschrieben werden müssen, eine ernste Warnung für Verleger, die ihr Eigenthum und für Schriftsteller, die ihren guten Namen wahren wollen. Wir stellen hier eine Reihe von Uebersetzungen nebst dem Texte hin, damit jeder sich überzeuge, daß wir nicht etwa auf Splitterrichterei ausgehen:

Préface.

— Montrer les causes sensibles de la langue durea de ce peuple et l'intérêt des resistances qu'il a opposées à de puissantes dominations.

Die faßlichen Ursachen ..... darzustellen und zu zeigen, welches Prinzip (?) sie zu dem hartnäckigen (Zusatz:) Widerstande veranlaßte, den es zu mehreren Malen (wie breit!) mächtigen fremden Völkern, die es zu unterjochen kamen, entgegenstellte! tantae molis erat!)

Tel est l'esprit qui a présidé à mes travaux précédens.

Das ist die Richtung, der Geist gewesen, der mich bei meinen frühern Arbeiten geleitet hat.

Evidemment, pour traiter de l'application des idées que je poursuis déjà depuis 25 ans, et vers lesquelles les meditations des intelligences sont ramenées avec tant de force on doit toujours s'estimer heureux de faire quelques pas de plus dans l'experience des choses et dans l'etude de soi-même.

Für die Nutzanwendung der Ideen welche ich nun seit 25 Jahren verfolge und auf die mit großer Energie die Meditationen leuchtender Geister (was heißt das?) darf es schon ein Glück genannt werden wenn man in der Ergründung des Wesens der Dinge (wo steht das?) und in der eigenen Erkenntniß (Selbstkenntniß!) einen Schritt weiter (Zusatz!) vorwärtsgethan hat.

(Die Hauptstelle besagt: Ideen, welche so mächtig alle denkenden Menschen anziehen!)

p. 6. Mais par la seule énergie de son principe, au moyen de ses ecritures, par la souveraineté de la pensee, de la parole, par le jugement, par la loi.

S. 1. Aber nur durch die Energie seines Princips, vermöge der Schriften, der Herrschaft des Gedankens, des Wortes, durch die Vernunft und das Gesetz. (Welche Zerstörung des ganzen Gedankens und seiner rhetorischen Form!)

14. En operant le renversement de la religion, des traditions et des dieux les plus chers à cet empire.

8. In dem sie den Umsturz der Religion, der Traditionen und der diesem Reiche theuersten Götter beginnt.

(Daß les plus chers mit zu traditions gehört, ist gänzlich übersehen; doch bestimmt dies den Sinn!)

Das. de saisir quelques uns des plus grands desseins.

Das. einige der größten Pläne zu gruppiren (?) — statt größeren.

16. et ces debris, si minces qu'ils soient, emportent un autre intérêt que si un la reconnaissait pour des paroles jetées au hazard et sans suite.

15. und diese Fragmente, so klein sie auch sind, haben deshalb einen weit höhern Werth als wenn man sie als Worte erkennen müßte, die nur beiläufig und absichtslos niedergeschrieben seien.

Dieses Uebersetzungsfragment ist in der That sehr lehrreich, weil es eben beiläufig und absichtslos aufdeckt, wie gedankenlos solche Uebertragungen hingeschrieben werden. So schlecht steht es um S.'s Kritik nicht, daß er absichtlichen Schriften einen höheren Werth als Zeugniß beilegen sollte, als den arglosen und unabsichtlichen Aeußerungen, welchen überall die erste Beweiskraft zusteht; — der Text spricht von auf's Gerathewohl und ohne Sachkenntniß hingeworfenen Reden.

20. Il importe surtout de discerner avec soin les influences qui furent exercées sur les écrits successifs de Josephe par les diverses relations de la guerre faite à la Judée sous Neron et sous Vespasien, dont l'apparition précéda et suivit ses premières chroniques.

13. Besonders kommt es darauf an, die Einflüsse sorgfältig zu berücksichtigen, welche auf die aufeinander folgenden Schriften des Josephus ausgeübt wurden, durch die verschiedenen Zustände des Krieges in Judäa unter Nero und Vespasian, deren Auftreten seinen ersten Chroniken vorherging und folgte.

Durch und durch falsch und sogar sinnlos. Die Darstellung des jüdischen Krieges (hier immer irrthümlich Chroniken übersetzt, weil S. sie chroniques nennt) hätte eine Prophetie sein müssen, wenn sie vor Vespasians Ankunft fertig gewesen wäre.

S. sagt deutlich: die verschiedenen Berichte über jenen Krieg, welche theils vor, theils nach der von Josef veröffentlichten Schilderung, zum Vorschein kamen, hatten sichtlichen Einfluß auf seine Schriften und dies zu beachten ist Pflicht der Kritik.

p. 23. Appion.

15. (Und so immer) Appir, (statt Apian oder allenfalls Appion.)

In Eigennamen vergreift sich Hr. Eichler immer. Er setzt Macheron, st. Machaerus; Sebastus st. Sebaste. S. 194. 253. Vgl. 4. Viriathes! 371. Emmesus.

24. Ces princes en approuvèrent la rédaction, y attachèrent leur seing.

16. Diese Fürsten genehmigten die Fassung, drückten ihr Siegel darauf (!).

28. Ce sont les nombreux developpemens et commentaires joints a ce code qui ont formé le fameux Talmud ou enseignement des juifs, c'est-à-dire leur nouvelle loi de captivite et de dispersion, leur nouveau rempart de resistance religieuse.

Die zahlreichen Ausdehnungen (!) oder Kommentare, welche diesem Kodex beigefügt worden sind, bilden den berühmten Talmud, das Lehrbuch (?) der Juden, ihr neues Gesetz der Sklaverei und Zerstreuung (was bedeutet das?), die neue Stütze ihres religiösen Widerstandes.

Soll heißen: die Lehre, das neue Gesetz für die Zeiten des Exils, das Bollwerk für den religiösen Widerstand.

(Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Liste der an das Unterstützungskomité für die unversorgte Familie des verstorbenen Rabbinen Isaak Löw Wormser in Michelstadt bisher eingegangenen Beiträge.

Aus Mainz mit dem Motto, der Ersten Einer, 43 fl. 45 kr. Von Hrn. S. H. aus Gießen 5 fl. 15 kr. Von einem Ungenannten aus Berlin 17 fl. 30 kr. Von Mehreren aus Bretten durch Hrn. M. W. daselbst 3 fl. 24 kr. Von Hrn. Materialist Liebig in Darmstadt 3 fl. 30 kr. Von Hrn. Gebr. Goldschmidt aus Mainz 5 fl. Durch die Exped. der Karlsruher Zeit. 18 fl. 18 kr. Von Mehreren aus Sulzbach durch Hrn. Rab-

biner Dr. Schlesinger daselbst 24 fl. 45 kr. Von Hrn. Kaufmann Rosenbreg in Transfeld 7 fl. Von Hrn. Benaron aus (?) 1 fl. 45 kr. Von der israel. Gemeinde Platzheim 14 fl. und Gemeinde Rödelsen 6 fl. 24 kr. Von Hrn. L. S. aus Großlangheim 1 fl. 30 kr. Von Hrn. Meyer aus Zigershausen 1 fl. Hr. Baron A. von Rothschild 100 fl. Von Hrn. J. Kahn in Memmingen 1 fl. Durch Hrn. Rabbiner Dr. Auerbach zu Darmstadt 7 fl. Von Hrn. L. Hellmann aus (?) 5 fl. 15 kr. Von Madame W. aus Frankfurt a. M. 5 fl. 24 kr. Von Hrn. M. Eisfelder aus Ebern 8 fl. 45 kr. Hrn. J. L. Wolf (Pstz. Jülch) 5 fl. 15 kr. Durch den israel. Vorstand zu Ausleben 13 fl. Von dem Hrn. K. Grünbaum in Wiesenfeld 8 fl. 16 kr. Durch Hrn. Rabbiner Wormser in Gersfeld 10 fl. 1 kr. Durch H. Blüthe in Mühlfeld 1 fl. 48 kr. H. S. Meyer in Limburg 2 fl. 45 kr. Von Hrn. W. Sißer und S. Straus aus Laudenbach 3 fl. 30 kr. Durch Hrn. M. Reich zu Wannfurt 6 fl. 24 kr. Durch Hrn. J. Glaser zu Thüngen 10 fl. 8 kr. Durch Hrn. Rabbiner Veitel rc. zu Dittenheim 17 fl. 36 kr. Von Hrn. M. Goldschmidt zu Auerbach 1 fl. Von Hrn. M. Jonas zu Hachenburg 8 fl. 45 kr. Durch Hrn. L. Freimark zu Hamburg a. M. 6 fl. 28 kr. Durch Hrn. J. Apfel zu Neuntershausen 3 Thlr. 17½ Gr. Von H. Schlesinger zu Pforzheim 4 fl. 12 kr. Durch H. Rädelheimer zu Wüstensachsen 1 fl. 45 kr. Von Hrn. Baron W. von Rothschild zu Frankfurt 20 fl. Durch Hrn. J. Kallman zu Gunzenhausen 27 fl. 30 kr. Durch die Expedition der Karlsruher Zeit. 10 fl. 46 kr. Von der israelitischen Gemeinde zu Hungen 7 fl. 19 kr. Durch den Synagogenvorstand Benario zu Wertheim 6 fl. 49 kr. Von Hrn. Warrburg zu Ellerich 17 fl. 30 kr. Von der israelitischen Gemeinde zu Heidelberg 10 fl. Durch H. Seckles Synagogenrath zu Walldorf 8 fl. 25 kr. Von Hrn. G. David zu Eberbach 1 fl. 20 kr. Durch H. Weiß Vorstand zu Hechtsheim 10 fl. Durch Hrn. J. Nachmann u. Söhne in Mainz erhalten von J. Mayer Sensal daselbst 48 kr. von Chr. Scholz Erben daselbst 6 fl.; von Hrn. Seligman in Gaualgesheim 1 fl. [mit dem Bemerken auf zehn Jahre den gleichen Betrag]; von Ms J. L. Lebrecht zu Mainz 10 fl. 55 kr.; von S. Strauß das. 10 fl. Von der Gemeinde Brückenau 4 fl. 31 kr. Von der Gemeinde Geroda 2 fl. 54 kr. Von der Gemeinde Schondra 1 fl. 20 kr. Von S. Straus zu Rinek, für die dortige Gemeinde 2 fl. 37 kr. Summa 547 fl. 25 kr.

Indem wir den edlen Hrn. Gebern unsern tiefgerührtesten Dank hiermit aussprechen, bitten wir alle Menschenfreunde wiederholt ihre milde Hand für diesen edlen und heiligen Zweck öffnen zu wollen. Vertrauungsvoll können wir versichern, daß Gaben hier gut angelegt sind, deren Früchte hier und dort reifen werden.

Das Komité zur Unterstützung für die unversorgte Familie Wormser.

Dr. Scharfenberg, Gr. Hess. Physikatsarzt, Gräfl. Erb. Fürstenau'scher Leibmedikus. **L. Bauer,** evang. Pfarrer. **Loew Lyon,** Kaufmann. **H. Levi,** Religionslehrer.

[19] Vorräthig bei **C. L. Fritzsche** in **Leipzig.**

Im Verlage des Unterzeichneten

erscheinen und sind durch alle Buchhandlung zu haben:

Sippurim,

eine Sammlung

jüdischer Sagen, Märchen, Mythen, Legenden und Geschichten,

für Jung und Alt,

von

L. Weisel und mehreren jüdischen Gelehrten.

In groß Oktav-Format, auf feinem Maschinenpapier.

Das ausgezeichnete Werk soll den angedeuteten Zweck fördern helfen. Hier sind die Sagen und Mythen des jüdischen Volkes, so viel als möglich, gesammelt, in schlichter, einfacher Erzählung vorgetragen, um sich noch zur rechten Zeit vor gänzlicher Vergessenheit zu retten. Ein solches Buch fehlte bis jetzt; und ich bin von verschiedenen Seiten, sowohl hier, als auf meinen Reisen durch Deutschland, zur Herausgabe desselben aufgefordert worden. Ich erlaube mir demnach, einige Vorzüge eines solchen Unternehmens zu erwähnen und in Kürze anzuführen.

1. Eignet die gefällige, anziehende Einkleidung der Sippurim, dieses Buch vorzüglich für die, im hohen Grade für geschichtliche Gegenstände empfängliche Jugend.

2. Bietet dieses Werk ein treues Bild von dem Entwickelungsgange des israelitischen Volkes, seit der frühesten Vorzeit bis auf die Gegenwart, in politischer, religiöser und historischer Hinsicht.

3. Dürfte es von gleichem Interesse sowohl für die zarte Jugend, als für Erwachsene sein: indem es in gleichem Grade die Phantasie, wie den Verstand beschäftigt.

4. Dürfte es zunächst einen Beitrag zur Alterthumskunde der Judenstadt in Prag bieten, indem es die Hauptsagen, Merkwürdigkeiten und Denkwürdigkeiten der Gassen, Synagogen, so wie alle Sagen, den uralten jüdischen Friedhof betreffend, der von Groß und Klein von Nah' und Fern besucht wird, enthält, und demnach als Handbuch für Reisende in vielfacher Beziehung von großem Nutzen sein, besonders, da es zugleich die Geschichte der Prager Judenstadt enthalten wird.

Damit dieses Buch sich einer größeren Theilnahme erfreuen möge, und damit es auch in die Hände des minder Bemittelten gelangen kann, erscheint es heftweise, um den sehr billigen Preis von 8 kr. CM. oder 3 Sgr. das Heft.

Aus erwähntem Inhalte in der Ueberschrift stellt sich nun die Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieses Werkes für Jung und Alt klar heraus; auch wird diese Sammlung mit jedem neuen Hefte interessanter, da mir fortwährend noch viele sehr interessante Beiträge von ausgezeichneten Gelehrten zukommen. — Die lithographischen Bilder werden dem fünften, achten und zwölften Hefte gratis beigegeben.

Wolf Pascheles in Prag,
Herausgeber und Verleger.

Briefkasten.

1) An Hrn. R. D. O—m in M.: Befördern Sie gef. Ihre Sendungen nach W an S. D. oder Js. B., welche die Güte haben werden, es mir zukommen zu lassen. —

2) An Hrn. M. Z. in W.: Führen Sie Ihr Thema recht weitläufig aus, aber ich bitte Sie, Büchernamen und Bezeichnung der Stellen nach Kapitel, Paragraphen u. s. w. nicht hebräisch zu setzen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 6. Leipzig, den 5. Februar **1848.**

Deutschland.

Posen, 18. Jan. Den Lesern dieses Blattes wird größtentheils nur die Schattenseite der hiesigen Gemeinde-Verhältnisse gezeigt, während der auf die Gesammtheit wohlthätig wirkenden Ereignisse selten Erwähnung geschieht. Ich erlaube mir deshalb ein Faktum mitzutheilen, das ein schönes Zeugniß des in unserer Gemeinde vorhandenen Strebens nach Eintracht giebt, und welches den Beweis liefert, wie die verschiedenen religiösen Richtungen, durch Besonnenheit und Mäßigkeit ihrer Vertreter, keine Veranlassung zu den alles Bessere niederdrückenden Parteikämpfen geben.

Ein Mitglied des „Brüdervereins" wünschte, daß die Trauung seiner Tochter im Betlokale des gedachten Vereins vorgenommen werde. Es wurde derselbe mit dem vom Verein abgefaßten die Trauung betreffenden Reglement bekannt gemacht, welches viele Abweichungen von den bisher bei diesem Akte üblichen Gebräuchen enthält. Als derselbe den hiesigen Oberrabbiner mit den Kidduschin beehrte und dabei der Bedingungen jenes Reglements gedachte, erklärte Letzterer, er würde zwar bei Unterlassung der unwesentlichen Ceremonien keine Schwierigkeiten in den Weg legen, müsse aber bei den wesentlichen Gebräuchen fest beharren. Hierauf faßte der Verein sofort den löblichen Entschluß, von den in dem Reglement enthaltenen der Ansicht des Oberrabbiners nicht entsprechenden Bestimmungen abzugehen und sich auf dessen Ausspruch zu beschränken. So ging dieser feierliche Akt, erhöhet durch eine alle Anwesenden befriedigende Traurede, von dem rühmlichst bekannten Dr. Calvary gehalten, an geweihter Stätte in Ruhe und Ordnung vorüber, und es ist erfreulich berichten zu können, daß dieser Vorgang auf die Bessergesinnten einen höchst angenehmen Eindruck machte, da er die charaktervolle und humane Gesinnung der Mitglieder dieses Vereins, wie ihr Streben, die Achtung gegen das geistliche Oberhaupt der Gemeinde zu bewahren, bekundet, und an den Tag legt, daß sie keine dem Geiste des Judenthums so unangemessene Richtung verfolgen, als man bis jetzt anzunehmen sich berechtigt glaubte. Allerdings ist es zu bedauern, daß die Vorsteher dieses Vereins ihre Synagogenordnung von einem jungen Rabbiner aus der Provinz begutachten ließen; sie haben durch diesen Mißgriff Viele dem Vereine entfremdet und er kann nur dieselbe wieder gewinnen, wenn er auf dem Wege des mäßigen Fortschrittes verharret und in einer dem Geiste des Judenthums entsprechenden Weise zu wirken fortfährt. L. K.

Posen, 1. Jan. (An den Berliner Korrespondenten mit dem Stern *). Mein lieber Kollege! So und nicht anders will ich Dich nennen, und wenn Du Dich noch so sehr darüber mokirst, und wenn Du diese Benennung noch so lächerlich findest. — Was kümmert mich die NB.? Sie ist ja längst „alle geworden". Was kümmert mich Deine

Ansicht vom „jüdischen Monotheismus“? Ich lese, oder eigentlich ich studire jetzt die berühmten Magdeburger Abendvorlesungen vom vorigen Jahre. — Was kümmert mich ferner Deine Sehnsucht nach dem Messias? Ich habe die „Verhandlungen über die Judenfrage auf dem ersten vereinigten Landtage in Preußen“ fast auswendig gelernt. — Was kümmert mich endlich all Dein Witz über *Wolf und Schaf*, und *Schaf und Wolf*? was kümmert mich alle Deine Satyre und alle Deine Ironie, mit welcher Du mir und Deinen andern Mitkorrespondenten begegnest? · So lange Du nicht in den ZW. und nicht in den Israeliten, nicht in die Allgemeine, sondern nur einzig und allein in den Orient *Dein Licht leuchten lässest*, so lange haben wir das Recht, Dich unsern Kollegen zu nennen, und von diesem Rechte will *ich* wenigstens Gebrauch machen, ja ich will es und ich werde es, so oft es mir nur belieben wird. Und nun zur Sache. Ich habe Dir aus meiner Provinz wieder ein Geschichtchen zu erzählen, ein Geschichtchen, das Dich an längst vergangene Zeiten erinnern und Dir beweisen soll, daß trotz unseres aufgeklärten Jahrhunderts das gräuliche Gespenst altrabbinischer Hierarchie hier und da herumzuspuken noch nicht aufgehört — und wenn Du hierbei nicht ausrufest: „Es leben die neuen Rabbinen mit ihrer Freisinnigkeit“! so bin ich gezwungen anzunehmen, daß Dein Sinn für Recht und Gerechtigkeit mit der letzten NB. in das Grab gesunken. — Ich werde mich diesmal ganz kurz fassen. — Vor einigen Wochen kommt ein alter westpreußischer Rabbi in eine Gemeinde des Netzdistrikts und bittet um die Erlaubniß, am Sabbat in der Synagoge eine Deraschа halten zu dürfen. Das Gesuch wird gewährt und die Derascha gehört. Tags darauf läßt (nach hergebrachter Sitte) der fremde Rabbi den Schochet des Orts zu sich kommen und heißt ihn „den Chalef stellen“. Der Schochet thut, wie ihm befohlen. ohne zu ahnen, was ihm bevorsteht. Im Schafpelz steckt ein Wolf, und das ein sehr grimmiger. Der Rabbi fängt zu tadeln an, und tadelt und krittelt, und krittelt und tadelt — und was ist das Ende vom Liede? *Der Schochet wird gepasselt.* — Der Ortsrabbiner protestirt gegen dieses Dekret. Vergebens. Der fremde Rabbi gilt als eine *größere Autorität*, und der arme Schochet, ein Vater von 7 kleinen Kindern, wird *seines Amtes entsetzt*. — Dieses Faktum hat sich 1847 in einer Gemeinde des preuß. Staates zugetragen. ועל זה נאמר: וְאָתָא מַלְאַךְ הַמָּוֶת וְשָׁחַט לְשׁוֹחֵט. — Dies der Text. Die Noten dazu kannst Du liefern. — Gehab Dich wohl, mein lieber Kollege.

W.

Berlin, 23. Jan. Es geht nichts über deutsche Gründlichkeit. Franzosen, die so unchristlich sind, jüdischen Deputirten die Kammern zu eröffnen, sind leichtsinnig und oberflächlich; Engländer, die das Unterhaus emancipiren, sind unter der Leitung eines unchristlichen Ministers: gründlich ist nur ein deutscher Professor, dessen Zopf allen Feuers Trotz bietet. Die *Päbste* waren so ketzerisch, jüdische Leibärzte zu haben; ein *Bischof* zu Bonn ist der wahre Apostel unserer Zeit, die Säule der Ethik, und spricht daher den jüd. Aerzten die Fähigkeit ab, Menschen zu heilen, und verweist sie auf das Thierreich. Gelingt es in der That keinem Arzte aus dem Volke Maimûni's, den bischöflichen Professor von dessen Wahne zu heilen, so ist er im Rechte. Also die Juden haben keinen Sinn für das ethische Element. Zugegeben. Warum sucht man nicht ihren Sinn für die Ethik zu wecken? Warum sollen sie blos tolle Hunde, und nicht auch tolle Menschen heilen dürfen? O könnten die jüdischen Aerzte die krankhaften Anschauungen der deutschen Professoren über Wissenschaft und Menschenliebe berichtigen! Haben denn die Ritter der christlichen Privilegien vergessen, daß jüdische Aerzte die Lehrer des christlichen Mittelalters waren? Hatten Jehuda ha-Lewi, Ibn Esra, Maimûni, Montalto u. s. w. keinen ethischen Sinn? War Aeskulap ein Christ, Hippokrates ein Bonner Professor, Galen ein Mann des christlichen Staates? Wie rathen dem gelehrten Kämpen der christlich-medicinischen Ethik Feuerbach's „Kritik der christlichen Medicin“ zu lesen. Sie erlauben, Hr. Professor, daß ich Ihnen eine Stelle citire: „Sie kennen keine Gesetze der Natur und folglich auch keine Gesetze des Denkens. Ihnen ist das Vernünftige das Absurde und folglich das Absurde das Vernünftige, das Natürliche das Unnatürliche und folglich das Widernatürliche das Natürliche. Sie sind ein Ungläubiger in den allein glaubwürdigen, aber ein Starkgläubiger in allen unglaublichen Dingen. Sie sind ein Esprit fort gegen die Philosophie und Naturwissenschaft, aber dafür glauben Sie Alles ohne Anstand, was Ihnen nur immer der Pfaff vorschwatzt“. (Feuerbach's Werke, I. 178.) Ein anderer Champion in Königsberg war einst Jude, ein *Sohn Jakob's*, hat für ein Gericht Linsen die Erstgeburt verkauft und zieht jetzt, wie sein Ahn Esau, seinen Brüdern mit einem Streitheer, mit Ochsen und Eseln entgegen. — Aber nicht blos die Medicin hat eine christliche Grundlage — die Erbsünde —, sondern auch das römische Recht, behaupten die hiesigen Rechtslehrer. Dies räume ich ein. Denn woher kämen die Ausnahmsgesetze über die Juden im römischen Rechte? O, es geht nichts über deutsche Gründlichkeit. — Nun erlaube mir, lieber Leser, mein Gewissen zu beruhigen. Bin ich ein Jude oder bin ich es nicht? ist die Frage, seitdem der ZW. erklärt hat, daß kein Jude im „Orient“ schreiben dürfe. Wie? sollen meine harmlosen Bemerkungen mir wirklich mein Judenthum rauben? Zweifel verzehren mich, Sorgen verheeren mich, ZW. belehre mich, bekehre mich, sonst scheere dich! Doch ich beruhige

mich. Seitdem unbeschnittene Kinder von Rabbiner unbeschnittener Lippen gesegnet werden, kann ein Korrespondent des „Orient“ ruhig sein. Allerdings werden mich die Einhorn's nicht segnen, die Holdheim's keinen Toast auf mein Wohl anbringen, die Geschichtschreiber meinen Namen nicht verewigen, denn sie — kennen mich nicht. Ist es schmerzlich verkannt, so ist es beruhigend nicht gekannt zu werden! Manches Land wäre glücklicher, hätte es seinen Rabbiner verkannt anstatt ihn zu kennen.

*

Berlin, 26. Jan. Unsere preußischen Rabbinen, die meist fromm schienen und leicht Geld verdienen, wollen die Laienvernichtung durch die Errichtung von Konsistorien. Ich sehe sie schon mit Spott und Hohn herabsehen, die Augen verdrehen, die Gelehrten, die sich nicht bekehrten zu ihrer Ansicht, der Wahrheit gebeicht, verachten und sie gering betrachten. Sie sitzen und schwitzen auf ihrem Rabbinerstuhl, dem Höllenpfuhl. „Herr Präsident“ — ein schmeichelndes Wort für einen Zionsohrt, ein lieblicher Namen, ein wohlklingendes Amen — tönt's ihm entgegen auf allen Wegen. Er kann befehlen und verhelen, einsetzen und absetzen, annehmen und wegnehmen, approbiren und blamiren, Bescheide ertheilen und die Orthodoxen heilen, Verordnungen erlassen und reguliren die Kassen. Mit Demuth und Wehmuth kommt der Kandidat, der nichts hat, zum Präsidenten. Mögen Ew. Hochwürden in Würden mir wohlwollen und nicht grollen. Ich schwöre bei der Ehre der Reform ohne Norm, den Augiasstall der Orthodoxie, durch die Neologie überall zu ersetzen und die Parteien, die Laien, die da schreien, gegen einander zu hetzen, mich an ihrem Streit, der manchem Vortheil beut, zu ergötzen, und Gebete einzusetzen für das Glück und Geschick des Präsidenten an allen Enden. Der Präsident blickt ganz entzückt auf den Client, und gewährt ihm die Bitte, nach hierarchischer Sitte. Dort sitzt die Prüfungskommission, mit gelahrtem Ton, rückt und drückt die Sessel an einander, um zu hören und zu belehren, zu fragen und zu klagen. Der Kandidat naht, die junge Saat des Wissens tragend. Ein Mitglied beginnt geschwind fragend: Was soll geschehen, wenn aus Versehen, ein Tropfen Milch fällt, in einen Topf, der Fleisch hält? Liebig und Berzelius werden citirt, und daraus eruirt, daß so groß auch der Tropfen gewesen, er in sechzig sich muß auflösen. Was uns als Jore Dea bekannt, wird modern Chemie der Religion genannt, und die Trefa-Zeichen müssen der Zoologie weichen. Wie köstlich ist ein Präsident zu sein, um die Lai'n, zu verdummen, daß sie verstummen, und die Gelehrten, die blos wissen, schweigen müssen. Soll euch, Gemeinden, eure Freiheit bleiben, so müßt ihr Konsistorien hintertreiben und selbst wählen für das Heil eurer Seelen.

*

Aus der Provinz Posen, 16. Jan. Hier haben Sie wieder einen Beweis von dem Indifferentismus der Posener Juden, wenn es sich um Kultussachen u. dgl. handelt. Laut §. 55 des Juden-Gesetzes vom 23. Juli v. J. sollen die Herren Oberpräsidenten den Ministerien der geistl. Angel. u. d. J. die Mitglieder der einzusetzenden Kultus-Kommission zwar vorschlagen, doch zuvor die Anträge der Synagogen-Gemeinden ihres Verwaltungsbezirks darüber einholen und diese Anträge „besonders“ berücksichtigen. In Verfolg dieser Bestimmung hat am 9. d. M. in Posen die Wahl des Kandidaten (zur Kultus-Kommission) für die dortige Syn.-Gem. stattgefunden, und — denken Sie sich — von c. 800 Stimmberechtigten waren nicht mehr als 180 Wähler erschienen. Also kaum der vierte Theil? Was sagen Sie zu dieser Gleichgiltigkeit? — So sehr ich auch den Posener Indifferentismus kenne, so hätte ich doch nimmer geglaubt, daß sie dort für die in Rede stehende Angelegenheit gar so geringes Interesse nehmen werden.[1] — Noch auffallender als die schwache Theilnahme an der gedachten Wahl muß aber das Resultat derselben erscheinen. Wollen Sie es wissen? Der OR. Eger hat 96 und der rühmlichst bekannte, talentvolle Dr. Gebhard (Rabb. in Gnesen) nur einige über 60 Stimmen erhalten.[2] Die SG. von Posen wird also ihren Rabbi dem Oberpräsidenten als Kandidaten vorschlagen, oder hat es wohl schon gethan. Es ist nun die Frage, für wen sich die andern Gemeinden unserer Provinz bestimmen werden. Viele derselben sollen zwar (nach der Vossischen Zeitung vom 13. d. M.) schon beschlossen haben, sich Posen in dieser Beziehung zum Muster zu nehmen;[3] doch da bei der großen Anzahl von Juden im Großherzogthum[4] zu erwarten steht, daß dieses wohl 2 Deputirte zur Kultus-Kommission wird zu schicken haben, so kann man wohl mit Gewißheit annehmen, daß die Wahl des andern den Dr. G. treffen werde. Der Ruf dieses gediegenen Mannes ist zu verbreitet, um nicht voraussehen zu können, daß ihn außer seiner Gemeinde noch viele, ja sehr viele andere[5]

---

1) Zumal da ich es auch mit eigenen Augen gesehen habe, mit welchem Heißhunger sie über das Gesetz vom 23. Juli herfielen und mit welcher Wißbegier sie einen Paragraphen nach dem andern verschluckten. —

2) Nur zu deutlich geht hieraus hervor, wie schwach, wie sehr schwach die Partei der dem Fortschritte Huldigenden bei der Wahl muß vertreten gewesen sein. — In der Posener Zeitung vom 12. d. wird es sehr gerügt, daß nicht Dr. G. einstimmig gewählt worden. — Es heißt übrigens in P., daß die Wahl in einigen Tagen erneuert werden würde. Doch will uns dies nicht sehr wahrscheinlich vorkommen.

3) Wenn dies wahr ist, so können es nur die um P. herumliegenden kleinen Gemeinden sein, welche mit P. von jeher große Wahlverwandtschaft an den Tag legten.

4) Ueber $\frac{2}{3}$ der gesammten preuß. Judenheit.

5) Und große Gemeinden, wie z. B. Krotoschin, Lissa und vielleicht auch Rawicz und Kempen.

dem Oberpräsidenten als Kandidaten verschlagen werden. Schließlich noch ein Faktum, für dessen nähere Bezeichnung Sie selber einen Namen auffinden mögen. Unterm 10. d. M. sind von Posen aus nach vielen (vielleicht auch nach allen) andern Gemeinden der Provinz anonym (lithogr.) Briefe abgesendet worden, in welchen die frohe Botschaft verkündet wird, daß der OR. E. von der Posener SG. als Kandidat für die Kultus-Komm. „durch überaus große Stimmenmehrzahl" erwählt worden wäre. Wie gesagt, die Briefe sind anonym. — Doch von wem sie gekommen, kann man sich an den Fingern abzählen.

„Die Streiche sind bei uns im Schwung',
Sie sind bekannt im ganzen Reiche.
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche".[6]

W.

Aus der Provinz Posen, 17. Jan. Die anonymen Briefe, von denen ich Ihnen gestern geschrieben, waren doch nicht ganz leer; denn sie enthielten jeder als Einlage eine gedruckte Anzeige von dem, in Stettin erscheinenden, von W. Lüders herausgegebenen „Wächter an der Ostsee".[1] — Wie reimt sich das? wird Mancher fragen. Wie kommt der Ostseewächter in die Kultusangelegenheiten der Juden? wie kommt er in jene Briefe? Würde da nicht eher eine Anzeige von dem „Altonaer Wächter" hineingepaßt haben, wenn einmal die feigen Posner ihre Briefe nicht ohne Wache in die Welt schicken wollten? — Doch das Räthsel soll gleich gelöst sein. — Hr. Dr. Jost hat in seinem letzten Aufsatze über Salvador (LB. Nr. 3) so manche von den Mitteln angegeben, deren sich die Herren Verleger bedienen, um den von ihnen herausgegebenen Büchern ꝛc. eine möglichst ausgedehnte Verbreitung zu verschaffen. Ganz neu (wirklich originell) ist aber das Mittel, welches der Ostseewächter-Verleger benutzte, um seinem Blatte einen großen Leserkreis zu gewinnen. Er hat nämlich den Obervorsteher der israelitischen Gemeinde zu Stettin zu bewegen gewußt, daß dieser auf der Rückseite der „Ostseewächter-Anzeige" einige Zeilen (in hebr. Quadratschrift) drucken ließ, worin er den Wächter, weil er „die humansten Prinzipien verfechtend, sich auch der Emancipation unserer Glaubensgenossen wirksam (?) annimmt", zur weitern Verbreitung dringend empfiehlt. Nun muß, wie es scheint, der Stettiner Obervorsteher eine ganze Masse dieser, mit seiner Empfehlung versehenen Anzeigen an den E. V. in P. geschickt haben, wenn jedem der unterm 10. d. von da aus versendeten anonymen Briefe ein solches Blatt als Leibgarde konnte mitgegeben werden. Auch muß der St. OV. seine Kollegen in P. gebeten haben, sich die Verbreitung jener Annoncen möglichst angelegen sein zu lassen,[2] und die guten Posener hatten nun nichts Eiligeres zu thun, als mit ihrer Freudenpost (siehe unsern gestrigen Artikel) auch die St. Wächter-Vorposten in alle Welt zu verschicken.[3] — Ich bedauere sehr, nicht das Talent eines Ihrer Sterne zu besitzen; denn wäre ich so glücklich, so würde ich (was gewiß allen Lesern lieb gewesen wäre) die Verbindung jener beiden Posten nach den Gesetzen der Logik, oder wenigstens humoristisch erklärt haben. Da mir aber die Fähigkeit hierzu abgeht, so muß ich von dem Leser mit der Bitte scheiden, sich über Alles, was ihm dunkel, selber Licht zu verschaffen, und indem ich zu diesem Behufe den Ostseewächter, den Altonaer Wächter und alle Wächter im Norden und Osten dringend empfehle, verharre ich W.

Oesterreich.

Aus Mähren, 8. Jan. (Offene Briefe. IX.) Ein „Humorist" behebt die Frage: Warum die Juden in Tunis nichts „Grünes" an sich tragen dürfen, wahrscheinlich darum, meint er, weil grün die Farbe der Hoffnung ist. Ebenso erkläre ich mir, warum die Rabbiner X. Y. Z. ihren Gemeinden so viel blauen Dunst vormachen; weil sie ihnen stets den Himmel vor Augen halten wollen. — In der kleinen Gemeinde L—z hält der Rabbiner lateinische Predigten (non est fictio sed res verissima!). Die „Dorfgeher" und Hausirer, die in der Muttersprache Cicero's nicht gar bewandert sind, glauben er spräche griechisch und rufen ihm zu: Graecum est non intelligitur. O, wie fruchtbar ist unser Jahrhundert an Unsinn! — So eben lese ich folgende Stelle in einem Taschenbuch für das Jahr 1848: „Heil uns! die fruchtbarste Zeit, die die Geschichte kennt, ist die unsrige." Ich kann dem Verfasser nicht so ganz und unbedigt beistimmen. Vor Allem gedeihen keine Erdäpfel, ferner sind die Früchte, die die Sonne des Jahrhunderts reift, meist wurmstichig, da die Insekten sehr überhand nehmen. Wahr jedoch ist es, daß der Feigen sehr viele sind; auch Mandeln gibt es in Fülle, ebenso Männchen und Männ-

6) Ludwig Uhland, Schwäbische Kunde.

1) Unter den Mitarbeitern dieses Blattes sind auch mehrere Juden aufgeführt. Wir nennen hier blos den Publizisten Ed. Cohn in Hamburg, den bekannten Dr. Folkson in Königsberg, den jungen aber äußerst talentvollen Stud. Chronik (gebürtig aus Posen) ebenfalls in Königsberg und endlich noch den Rabbiner Dr. Meisel in Stettin.

2) Oder sollte vielleicht die Versendung der Anzeigen nach den Provinzial-Hauptgemeinden so wie die Bitte um Weiterversendung in die kleinern Korporationen von dem Verleger ausgegangen und der OV. weder an dieser noch an jener betheiligt sein? — Möglich ist es, aber wahrscheinlich nicht.

3) Oder war vielleicht die St. Anz. der עיקר und der anon. Brief der טפל? —

lein, nur wenig Männer. Maulbeer, Stachelbeer, selbst Weinbeer findet man häufig; ebenso gedeiht der Lorbeer gar trefflich. Matratzen und Strohsäcke werden damit gepolstert, um recht behaglich darauf zu ruhen. Auch Stroh giebt es genug, doch fehlet Korn und Kerniges darin. An Klatschrosen haben wir großen Ueberfluß; besonders fruchtbar jedoch ist das Jahrhundert an Blättern, doch decken diese nicht, wie bei Adam, unsere Blößen zu, sondern die meisten Blätter decken unsere Blößen erst recht auf. — Aller guten Dinge sind drei, und so sind auch jetzt drei Gemeinden bei uns leer (d. h. ohne Rabbiner, leer im buchstäblichen Sinne, giebt es bei uns kaum drei, die es nicht sind); darüber fallen nun Kandidaten und Kandidätlein her, und halten darüber eine wahre Hetz- und Treibjagd. „Und es fassen sieben Kandidaten eine Gemeinde an, sprechend: Unser Brod wollen wir essen, und auf eigene Faust wollen wir in Kutte und Bäfchen uns kleiden; nur sei dein Name auf uns genannt, o erlös' uns von der Schmach des Kandidatenthums! Und sie ruft an jenem Tage, sprechend: לא ! בכסף תגאלו Nein! nur wer mehr gibt, der wird erlöst!" — Der Berliner Stern-Korrespondent hat bei der Aufzählung der „Emissäre", die Mähren in fremden Landen sitzen hat, den gegenwärtigen רב zu Palotta in Ungarn, zu erwähnen vergessen. Sollte ein Fürst des künftigen Jahrhunderts, „das Leben dieses רב" schreiben wollen, so will ich ihm hierzu Quellen und Daten geben. Es ist nur böswillige Verleumdung, wenn Leute behaupten, dieser רב „heißt nichts"; da ich zuverlässig weiß, daß er Peter Singer heißt. Hr. Peter Singer (nicht zu verwechseln mit Peter von Amiens) hat in Ungarisch-Brod das Licht der Welt erblickt. An der Wiege großer Männer beginnt schon die Sage, besonders bei solchen, die später selber nichts zu „sagen" haben. Die Sage also geht, gleich an dem neugebornen Kinde hätten die Ungarischbroder Hebammen bemerkt, daß aus ihm ein ungarischer רב (bei uns zu Lande ein bekanntes Notarikon Roth-Bart) werden wird. Es ist evident wahr, daß dieser רב weder einen ספרא noch die ספרי verfaßt hat (künftige Literaturhistoriker wollen also nicht — wie einst über den weiland רב — hierüber in Zweifel sein). Schließlich hat derselbe die Akademie des רב פפא — d. h. des seligen Raw zu Papa — besucht. Weitere Daten weiß ich ad datum nicht, werde aber auch später schwerlich was wissen. — Ich könnte Ihnen noch manchen Beitrag zur Geschichte der großen Männer in der Gegenwart geben, fürchte aber die Geduld Ihrer Leser auf gar zu harte Proben zu setzen und so schließe ich für heute meine Epistel. *

Von der Donau, im Jan. Die jüngsten Nachrichten von den reichstäglichen Verhandlungen, wo über Heimathsrecht manche Grundprinzipe aufgestellt und die Juden zur Sprache gebracht wurden — lauten sehr betäubend. Wenn sich die ungarischen Israeliten die 27. Sitzung der Ständetafel vom Ende December recht genau ins Gedächtniß rufen, mit welcher Wuth die Ablegaten über die Juden losgezogen sind, besonders die der königlichen Freistädte, so muß dies alle Herzen mit Kummer erfüllt haben. Bei den frühern Reichstagen, wenn von Juden debattirt wurde, waren die Aeußerungen eine Mischung von Lob und Tadel, von Vor- und Nachtheil, Bitteres und Süßes vermengt, aber jetzt wurden nur Schmähungen auf Schmähungen gehäuft, kaum hörbar war die Stimme der Gerechtigkeit und der Humanität. — O! wie können wir den schönen Hoffnungen Raum geben vorwärts zu rücken? Alle Aussichten auf eine heitere Zukunft sind verdüstert. Die Ursache dieser verhängnißvollen Wendung ist, daß sich die in Freistädten angesiedelten Israeliten Adeliges erlaubt haben. Nicht nur der überhandnehmende Wucher, sondern ihr Ungehorsam und ihre Widersetzlichkeit und Lieblosigkeit wurden mit grellen Farben geschildert. Ein Hauptbewegungsgrund dieses Rückfalls rühet davon her, daß viele Gemeinden alte und neue den Rabbiner schonungslos mißhandelten, weil er einer Partei zu alt oder zu streng und einer andern Partei zu neu oder zu leicht war. — Der bedrängte und verfolgte Rabbiner mußte gegen seine Gemeinde Klage führen. — Solche Prozesse sind leider häufig vorgekommen, dadurch wurden Blößen und boshafte Thaten entdeckt. — Die auf den Rabbiner gezückten Dolche kehren in die eigene Brust zurück, die Juden zu entehren, wenn sie gegen ihre Geistlichen ehr- und gewissenlos sind. — Günstigere Resultate wären zu gewärtigen, wenn der Reichstag nach Pesth käme, wie dieser Vorschlag bereits bei beiden Tafeln beantragt wurde und Anklang fand, denn in Preßburg kann sich der Adel kein schönes Bild vom Judenthume entwerfen. Da bewegt sich die Judenschaft um den alten Schlendrian und die Preßburger Gemeinde ist stolz auf ihre Alterthümlichkeit, daß sie jede Art Reform kräftig unterdrückt. Unter der Asche der Zurückgezogenheit liegt aber eine Gluth verborgen, den günstigen Zeitpunkt still abwartend, wo die Reformpläne hervorbrechend, eine ganze Umwälzung und erstaunliche Veränderung in der Gemeinde bewirken und alle orthodoxen Gemeinden aufgeschreckt, dem Bessern Gehör geben werden. —

In Papa ist dem Scheine nach Ruhe. Die Eingekerkerten sind seit Neujahr in Freiheit gesetzt. Das Zetergeschrei ist einstweilen zum Schweigen gebracht. Der Löwe brüllt nicht mehr, die Grundobrigkeit drohet nicht mehr und die Heiducken schlagen nicht mehr. Der Löw hat die Augen geöffnet und seinen unverzeihlichen Fehler einzusehen, daß er Kanischa ohne Noth verlassen hatte; einen Ort, wo sich sein Geist frei bewegen und er ungenirt leben konnte. Nun ist er überzeugt, daß Zwangsmittel zur Reform bei den Juden erfolglos bleiben, werden aber die Zwangswaffen durch den

Rabbiner geführt; so kommt der sogenannte Bal ha-Bajit in Desperation mit grimmiger Wuth Alles niederzureißen und anstatt zu helfen und zu belehren hat der Rabbiner Alles verschlimmert.

Dem Vernehmen nach soll von Seiten der hohen Stelle eine Rabbiner-Versammlung in Ungarn stattfinden, um auf eine Erleichterung und Amalgamirung vorzubereiten. Von den 400 Rabbinen ist sehr wenig Erhebliches zu erwarten, hat kaum Einer den Muth einen Minhag anzugreifen und zu beseitigen. Doch wenn Schwab aus Pesth, Wahrmann aus G.Wardein, Freier aus Raab und Openheim aus Temeswar, als Koryphäen der ungarischen Rabbiner kämen, die jungen feurigen Neulinge zu unterstützen, so wären Hundert andere Rabbiner aufgewogen; ein Licht würde verbreitet werden und es wären Anstalten getroffen, den Baum des Lebens und des Wissens zu genießen.

Das jüdische Schulwesen
in der
Stadt Posen.

(Schluß.)

Es würde jedoch die in Rede stehende Schule unbedingt mehr leisten, wenn erstens die einzelnen Klassen, nicht so erstaunlich übervölkert wären;[5]) wenn ferner zweitens das ganze Institut sorgfältiger inspizirt würde,[6]) und wenn endlich drittens die 3 Herren Lehrer auf das „Bücherherausgeben" nicht so versessen sein möchten.[7]) — Was diesen letzten Punkt betrifft, so können wir nicht umhin, uns hier darüber (jedoch im Allgemeinen) etwas näher auszulassen. — Die Sucht „Schulbücher, Jugendschriften u. dgl. zu fabriziren und in die Welt hinauszuschicken" ist unter den jüdischen Lehrern unserer Zeit — man möchte sagen — schon zur Manie[8]) geworden — und die Schule kann von Glück sprechen, deren Lehrer von dieser Krankheit noch nicht befallen. — „Von Glück!" — Wie so? — Weil die Erfahrung nur schon zu häufig gelehrt hat, daß gerade da in der Praxis am wenigsten geleistet wird, wo man mit der Theorie zu viel glänzen will und die scheinbaren Erfindungen in derselben in alle Welt hinauszuschreien für nöthig findet. Die That kriecht, wo das Wort lärmt und poltert.[9] Man hört so oft darüber klagen, daß wir in Deutschland keine Preßfreiheit hätten. Aber sagen Sie mir, bester Hr. Doktor, sagen Sie mir um Alles in der Welt, ist das nicht genug Preßfreiheit, ist das nicht noch zu viel Preßfreiheit, wenn Jedermann befugt ist, durch seine noch so armseligen Machwerke die Sündfluth unserer Schulliteratur noch immer größer und immer schrecklicher zu machen? Wenn es Allen und Jedem gestattet ist, auf den Babelsthurm unserer Jugendschriftenmakulatur nach Belieben immer mehr papierne Ziegel zu häufen, damit er (der Thurm) höher und immer höher ins Blaue steige und sich endlich ganz hinter Nebel und Wolken verliere? Man hat keine Censur zu fürchten und kein Druckverbot — es schreckt kein rother Bleistift und keine Untersuchung — es droht keine Konfiskation und keine Ausweisung — und das ist nicht genug Preßfreiheit? — O was sind wir Deutschen doch für ein ungenügsames Volk! — Glücklicher Weise ist es aber nicht die sog. jüdische Schulliteratur allein (z. B. Religion, Bibl. Geschichte, hebr. Grammatik ꝛc.) worin unsere jüd. Duodezpädagogen ihre Talente versuchen; vielmehr sieht man sie oft, ja sehr oft, gerade in andere Gebiete (wie deutsche Sprache, Geographie, Rechnen, Gesang ꝛc.) sich verirren und dort

---

5) Als Frei- oder Armenschule sollte die Anstalt doch nur solche Kinder aufnehmen, deren Eltern zu arm sind, um auf sie an Schulgeld Etwas verwenden zu können. Doch dies vergessen die Herren Lehrer und nehmen Alles, was sich meldet; am bereitwilligsten die Kinder der Reichen und Bemittelten, weil sie bei diesen auf die Theilnahme an den Privatstunden (welche sie nach beendigten Schulstunden in ihren Klassen ertheilen und wofür, sie sich nach Umständen mehr oder weniger bezahlen lassen) fast immer mit Gewißheit rechnen können. — Die Ueberfüllung in den Klassen (namentlich in der zweiten und dritten) geht so weit, daß, wenn man immer eine in 3 spalten wollte, jede immer noch eher an Ueberfluß als an Mangel leiden würde.

6) Es wird zwar alljährlich (gegen Ostern) von 2 od. 3 Mitgliedern der Städte u. Schul-Deputation so eine Art Prüfung abgenommen; doch leider ist (wie in gar vielen Schulen) ein solches „öffentliches Verhören der Kinder" Nichts mehr und Nichts weniger als die pomphafte Zurschaustellung einiger oder mehrerer geschickt und mühsam dressirter Paradepferde, als die eklatante Wiederholung des Stückes, welches wochen- oder mondenlang vorher tagtäglich in der Schule zur Aufführung gekommen. — Nichts als Mechanismus. — Und je geschickter der Mechaniker, desto geschickter werden seine Marionetten tanzen. Nicht selten ist es schon vorgekommen, daß durch eine einzige Querfrage aus dem Munde eines anwesenden Schulraths, Schulinspektors oder Schuldeputationsmitgliedes das ganze, so mühsam aufgebaute Kartenhaus über den Haufen gestürzt und völlig zertrümmert worden.

---

7) Wir haben von den Gliedern unserer Triple-Alliance schon Bücher in allen Elementarfächern (in der bibl. Gesch. wie im Rechnen, in der deutschen Sprachlehre, wie in der polnischen, im Gesange wie in der Ged. Ueb ꝛc. ꝛc.) aufzuweisen; doch alle diese Bücher sind so fade und so geschmacklos, daß sich außer den Verfassern wohl schwerlich noch ein Lehrer finden dürfte, der sie einzuführen geneigt sein möchte.

8) Man sieht ja, es wird überall gefibelt und gebibelt und ohne Unterlaß gekribelt, gerade so, als wenn es sein müßte, als wenn Jeder dringend und peinlich dazu aufgefordert wäre, selber Etwas zu schaffen. Ein Stern-Korrespondent würde von solchen Thoren sagen: Der Nutzen ihrer Fibel gehört ins Reich der Fabel, und von ihnen eine Bibel riecht gewaltig nach Babel.

9) So parador dieser Satz auch scheinen mag, so hat er doch viel, ja sehr viel Wahres an sich. —

„Bücher machen".[10] Und fragt man solch einen büchermachenden Schulmeister im Vertrauen: „wozu hast Du dieses oder jenes Produkt Deines Geistes erst in die Welt geschickt?" So verweist er Einen auf die Vorrede, oder gar auf das Titelblatt, wo es groß und breit zu lesen, daß er das Buch nur für seine Schule geschrieben. — „Für seine Schule geschrieben" — diese Alltagsphrase ist mit einer von den Gemeinplätzen auf dem großen Markte unserer Literatur, von den Gemeinplätzen, nach welchen Stümper und mittelmäßige Köpfe ihre Zuflucht nehmen, in dem thörichten Wahne, die Fang-Arme der Kritik würden sie dort nicht erreichen können. Man schreibt „für seine Schule" — „für seine Gemeinde" — „zum Besten dieses oder jenes Vereins" ꝛc ꝛc.[11] Ja, so heißt es allerdings. Aber in der That schreibt man nur für sich, zu seinem eigenen Besten. Eitelkeit und Ehrsucht sind Dinge, die zu Zeiten etwas stark kitzeln, und der Verlagsbuchhändler wird doch nicht immer so ein Kauz sein, daß er dergleichen Mannskripte gar nicht honoriren sollte. — Man hat also mit Einem Schlage zwei Fliegen getödtet; denn indem man für seine Unsterblichkeit gesorgt, hat man zugleich auch seinen Säckel bereichert. — Doch genug hiervon. — Denn wenn wir noch länger so fortführen, würde es nöthig sein, daß wir unsern Artikel dann auch mit einem Sternchen unterzeichneten — und das wollen wir durchaus nicht. —

Kehren wir nun wieder nach Posen zurück. — Diejenigen jüdischen Kinder, welche weder die Privat- und Winkelschulen noch die St.J. Freischule besuchen, haben entweder gar keinen Unterricht, oder sie sind in christlichen Schulen untergebracht. Das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium ist mindestens von 120 jüdischen Schülern besucht, die sich aber fast ausschließlich nur in den untern Klassen befinden. Denn weiter als bis zur Quarta läßt selten ein dortiger Jude sein Kind das Gymnasium besuchen. Wir haben schon vor dem Beginne dieses Decenniums in P. gelebt und können uns nicht erinnern, daß mehr als Ein Jude am dortigen Fr.W. Gymnasium das Abiturienten-Examen absolvirt hätte. Das Polnische oder Marien-Gymnasium hat nicht einen einzigen jüdischen Schüler aufzuweisen.[12] — In der Königl. Luisenschule, der ersten Töchterschule in Posen, werden nicht alle jüdische Mädchen aufgenommen, in der Regel nur die Töchter ganz reicher Juden. Es kommt hierbei (wie der Direktor dieser Anstalt selber schon geäußert haben soll) auf Konnexionen u. dgl. viel an. Dagegen sind die vier Klassen, der mit dem „Seminar für Erzieherinnen" verbundenen und unter der Leitung desselben Direktors stehenden, Elementarschule fast nur von Judentöchtern frequentirt.[13] Ueber das Auffallende dieser Erscheinung hat Ihr neuer Posener M.Korrespondent in Nr. 51 v. J. bereits genügenden Aufschluß gegeben. — Den Religionsunterricht (2 Stunden wöchentlich) erhalten sowohl die jüd. Schülerinnen der Luisenschule als auch die der Seminarschule von einem „Theologen en miniature", der sich sehr viel darauf zu Gute thut, im Sommer 1844 eine Stunde lang Mitglied der ersten deutschen Rabbiner-Versammlung gewesen zu sein. Derselbe Gelehrte hat sich auch (weiß der Himmel, durch welche Gunst) im vorigen Jahre die Erlaubniß zu verschaffen gewußt, den jüdischen Schülern des Fr.W.Gymnasiums in einem Klassenlokale desselben allwöchentlich 2 Stunden Unterricht in der Religion ertheilen zu dürfen. Glücklicherweise ist es aber nur der kleinste Theil der jüdischen Gymnasiasten, welcher an diesen Stunden Theil nimmt. — Ob aber die anderen dafür zu Hause in der Lehre Gottes unterwiesen werden? Alle, gewiß nicht! Doch, das steht fest, besser gar kein Religionsunterricht, als ihn von solchen „fahrenden Rittern" zu genießen. Es ist nur eine Satyre auf das heilige Wort unserer Väter, wenn dergleichen Menschen sich hinstellen, es zu verkünden, zu erklären und in die Gemüther der Jugend

10) Als wenn nicht schon genug, als wenn nicht schon zu viel da wäre. Haben wir nicht Ueberfluß an Allem? und haben wir nicht auch des Guten recht Viel aufzuweisen? Suchet aus dem Guten das Beste aus und lernt es benutzen zu lernt es benutzen. Vergeudet nicht die Zeit mit der Zutageförderung dessen, was in Eurem Gehirne herumspukt und ihr, weils Euch neu scheint, für neu, für noch nicht dagewesen haltet; sondern bedenket und nehmet es Euch zu Herzen, daß die Schule viel, o gar gewaltig viel darunter leidet, wenn der Lehrer darnach strebt, sich durch Büchermachen einen „Namen", — oder sei es auch nur „Geld" — zu verschaffen. Denn abgesehen davon, daß ein ruhm- und gewinnsüchtiger Mensch die höhern Zwecke in der Regel hintenansetzt oder gar vernachlässigt, so ist auch noch zu bedenken, daß dem Schulmeister, welcher seine Mußestunden zum Büchermachen verwendet, nur selten Zeit zur „Selbstvorbereitung für den Unterricht" übrig bleiben dürfte, und daß so ein Diminutivotalent, das sich einmal selber ein System geschaffen, immer und ewig bei seiner Produktion beharren würde, ohne zu erwägen, daß er doch eben so gut, wie jeder „Gelehrte" hie und da könnte gefehlt haben (Pedantrie).

11) Geschrieben muß werden. Und weiß man gar nicht mehr, unter welchem Vorwande man Etwas aus der Rumpelkammer seines Geistes auf den Trödelmarkt der großen Stadt Makulaturia schicken soll, so fängt man an, Vorreden, Einleitungen oder Anmerkungen zu den Werken Anderer zu fabriciren und sucht auf diese Weise seinen Zweck oder seine Zwecke zu erreichen. Exempla sunt nota. —

12) Der Grund hiervon ist uns nicht bekannt. Aber Ihr Posener M. Korr. scheint ihn zu wissen, und thut er Unrecht, daraus ein Geheimniß zu machen.

13) Der Zudrang der Judentöchter zu dieser Schule wird mit jedem Semester furchtbarer, würde aber bedeutend abnehmen, wenn das jüdische Publikum sich doch einmal die Mühe geben wollte (und es dürfte ihm übrigens keine große Mühe kosten), die Ueberzeugung zu erlangen, daß in der, bereits seit 10 Jahren bestehenden Feilchenfeld'schen Töchterschule in jedweder Beziehung mehr geleistet werde. Nur diese Anstalt kann Ihr Posener M. Korrespondent im Sinne gehabt haben, wenn er gesagt, daß in P. sich eine einzige jüd. Mädchenschule vor allen andern dasigen Privatschulen rühmlichst auszeichne.

zu pflanzen. — Doch wo der Indifferentismus den Leuten so über den Kopf gewachsen, wie in der Gemeinde Posen, da geht Alles, da gilt Alles. — Das Provinzial-Schul-Kollegium hatte es im Winter vorigen Jahres dem dortigen israel. Korporations-Vorstande anheimgestellt, einen Religionslehrer für die jüd. Gymnasiasten in Vorschlag zu bringen. Doch was geschah? Wie immer, legte man die Hände in den Schooß und ließ die Frist verstreichen. — Und wenn es unterdeß einer Schmarotzerpflanze (und dergleichen giebt es leider überall) gelungen ist, sich an den gesunden Baum der Erkenntniß, der in jedem deutschen Gymnasium grünet und blühet, hinaufzuranken und bis zu den Blättern und Blüthen zu gelangen, so war dies die Schuld des Korporations-Vorstandes, und nicht der Eltern der Schüler, welche von dem ganzen Vorgange erst Kunde erhielten, nachdem die „Ueberweisung des jüd. Religions-Unterrichtes," durch das gedruckte Oster-Programm veröffentlicht war. — Dann war der Protest zu spät. —

Die sogenannte Graben-Schule, eine der besten christl. Unterrichtsanstalten Posens, nimmt auch jüd. Kinder auf, aber nicht zu viel. Andere christl. Schulen, namentlich alle Vorbereitungsschulen, sind von jüd. Kindern stark bevölkert, und manche so stark, daß man sie spottweise „Judenschule" zu nennen pflegt. — Alle jüd. Zöglinge dieser Schulen genießen entweder gar keinen Rel.- und hebr. Unterricht, oder sie genießen ihn nur sehr dürftig. Sie finden in P. Hunderte von Judenkindern, die in ihrem 12. und 13. Jahre noch keinen hebr. Buchstaben kennen. — Man möchte es kaum glauben! — Und doch ist es wahr, leider nur allzuwahr. — Erst, wenn die Knaben zu Jünglingen und die Mädchen zu Jungfrauen herangewachsen, fangen die Eltern an einzusehen, daß ihre Kinder bis jetzt nur den Namen nach Juden gewesen, und zu spät kommt dann die Frage: „Warum haben wir hier keine ordentliche jüdische Schule, in welche wir unsere Kinder von Jugend auf schicken könnten?" — — Und diese Frage, diese in der That sehr wichtige Frage, — sie ist schon oft genug dem Vorstande der Gemeinde vorgelegt worden. Aber hat er sie beantwortet? Kann er sie beantworten? — Nein! gewiß nicht. — Giebt's hier einen Vorwand? Ist hier eine Ausflucht möglich? Nein! gewiß nicht. — Was aber denn ist der Grund, daß eine Gemeinde wie Posen noch immer keine öffentliche, gehörig organisirte, allen Kindern zugängige und für alle Kinder ausreichende, Elementar- und Religionsschule aufzuweisen hat, daß sie keine Schule hat, in welche ihre Söhne und Töchter zu schikken alle Eltern gezwungen werden könnten, wofern sie nicht nachwiesen, daß sie ihnen anderweitig gehörigen Rel.- und Elem. Unterricht zu Theil werden ließen? — Was ist der Grund, daß alle die großartigen Sessionen, Conferenzen, Berathungen etc. die schon über diesen Gegenstand seit 10—15 Jahren gehalten worden, Nichts, gar Nichts zu Stande bringen konnten, und Alles immer wieder beim Alten hat bleiben müssen? [14]) — Was ist der Grund — so fragst Du, lieber Leser — daß die große und so wichtig thuende Gemeinde von Posen in Betreff des jüdischen Schulwesens noch immer hinter den kleinsten und ärmsten Provinzial-Gemeinden so weit zurücksteht und vor ihren jüngern Schwestern schamroth sich verbergen muß? — Was ist von diesem Allem der Grund? — Geh' hin und belehre Dich selbst. Geh' hin und sieh den großen Drachen, der wie ein Alp auf der Gemeinde sitzt, Alles gewaltsam niederdrückend, was nur um ein Haar aus dem breitgetretenen Alltagsgleise sich verrücken möchte, Alles im Keime erstickend und von Grund aus vernichtend, was nur Miene macht gegen das Tageslicht der bessern Ueberzeugung emporzustreben; geh hin und schau das furchtbare Ungeheuer — genannt: — **„In-dif-fe-ren-tis-mus."**

W.

14) Was hat sich nicht der wackere Rosenthal, als er noch am Gemeinderuder stand, für Mühe gegeben, das dortige Schulwesen auf einen andern Fuß zu bringen. — Und das muß man sagen, hätte dieser Mann damals die gehörige Unterstützung gefunden, es würde heute um die Posener Schulen ganz anders gestanden haben.

Miscellen zur Geschichte der Juden.

Mitgetheilt von A. F. Rudolph.

Im Jahre 1349, wo die Pest Deutschland verheerte, wurden auch die Juden aus Nordhausen mit Konfiskation ihrer Habe vertrieben, und zwar besonders auf Anstiften des Markgrafen Friedrich von Meißen, der nachfolgendes mit diplomatischer Genauigkeit abgedrucktes Schreiben an den Magistrat der Stadt erließ.

Frydrich Marchio Minnensis.

„Ihr Rathsmeister und Rath der Stadt Northausen wysset, das wir alle unse Joden haben lassen bornen, also wyr alse unse Lande sin, umme die grosse Boßheyd, dy sy an der Chrystenheit han gethan, wan sy die Chrystenheit gar wollen tod han, mit vergifft dy sy in alle Borne geworffen han, deßen wir gentzlich verkund davon haben, daß das war ist. Darumme roten wir uch, daß ir uwer Joden laßet toben, GOtte zu Lobe, daß dy Chrystenheit noch icht geschwecht von Ihn werde. Was uch dorumme antreyt, das woln wir kan unzerme Hern, dem Konige und gen alle Herrn abenemen, ouch wißet, daß wyr Henrichen Schnezen unsern Voigt von Salzo zu uch senden, der sol über (vorgenannte) uwer Joden klagen, umme dy vorgnannte Boßheyt, dy sy an der Chrystenheit gethan haben, darumme byten wir uch vlyßetlichen, daß ir deme rechts helffet über sy, das woln wyr sonderlich umme uch verdienen, gegeben zu Ysenach an den Sonnabenden nach Sent-Walpurge Tage, unter unserme heymelichen Yngesiegel."

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 6. Leipzig, den 5. Februar **1848.**

Literatur-Berichte.

Leipzig, 24. Jan. Von neuen Erscheinungen finde ich anzumerken: 1) Israel's vier Vergehen. Predigt, gehalten am Versöhnungstage 5608 (20. Septbr. 1847) im Kultus-Tempel der Ofener israel. Jugend. Von J. Einhorn, Rabbinatskandidaten. Herausgegeben vom Kultusverein daselbst. Ofen, 1847, 8. Der Verfasser, unseren Lesern durch das Haupt- und Literaturblatt bekannt, hat zum Text den Tod Nadab und Abihu's (Lev. 10, 1—3) gewählt und zwar nach Midrasch Rabba zu Lev. Kap. 20, wo der Grund ihres Todes in 4 Vergehen gesucht wird, nämlich a) הקריבה d. h. שהקריבו קרבן שלא ; b) ההקרבה d. h. שנכנסו לפני ולפנים ; c) אש זרה ; d) נעצה d. h. שלא נטלו עצה זה מזה, und diesen exegetischen Midrasch, der in der That reichen Stoff für die praktische Anwendung der Homiletik abgiebt, hat Hr. E. ausgezeichnet auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse angewandt. Aber dabei ist die Sprache sehr zu tadeln. Ohne daß es dem Redner an Gedankentiefe, an Beredtsamkeit fehlt, scheint er dabei die Marotte gehabt zu haben, sich das deutsche, etwa nach Kalir'scher Manier im Hebräischen, selbst eigenmächtig zu machen, wodurch er gegen den Geist unserer Muttersprache zu oft verstoßen. So z. B. hat er die mit Präposition zusammengesetzten Zeitwörter, deren Präposition in der Flexion des Zeitwortes getrennt wird, aus eigener Machtvollkommenheit unabgetrennt gelassen. Er sagt: darbrachten st. brachten .... dar (S. 5), darbiethet st. bietet .... dar (S. 6), einsieht jeder Vernünftige st. sieht jeder V. ein (S. 7), sie eindrangen in das Allerheiligste st. sie drangen in das A. ein (ib.) und so geht es durch die ganze Predigt. Dann ist auch die Orthographie überall zu tadeln; es heißt nicht „nehmlich" sondern „nämlich", nicht „Geboth" sondern „Gebot", nicht „Rabiner" sondern „Rabbiner", nicht „Tron" sondern „Thron", nicht „biethen" sondern „bieten" u. s. w. wenn auch diese H-Verschwendung in Oesterreich üblich. — 2) Antritts-Predigt des Distrikts-Rabbiners Elkan Weimann in Weidhausen. Gehalten in der Synagoge daselbst bei dessen feierlicher Installation am 23. September 1847 = 13. Tischri 5608. Ansbach, 1848, 8. Der junge Redner, den Lesern des Literaturblattes durch die archäologische Abhandlung „über den Traum" bekannt, hat den passenden Text: die Lippen des Priesters sollen wahren die Kenntniß, Lehren soll man aus seinem Munde suchen, denn er ist Bote Gottes (Mal. 2, 7), aus welchem er I. die zwei Pflichten eines Rabbi, nämlich a) die Religion und das Gesetz zu lehren und b) als Bote Gottes Frieden zu stiften und zu erhalten in der Gemeinde, II. die Pflichten der Gemeinde, nämlich a) die Lehren und Belehrungen anzunehmen, b) dem Friedensboten zu vertrauen, herleitete. Diese vier Punkte sind mit jugendlicher Begeisterung und in edler Sprache durchgeführt und es wäre Hrn. W. zu wünschen, daß er für diese Pflichten einen empfänglichen Boden fände. —

Die aramäischen Fabeln der Geonim.

Von

Dr. Landsberger.

(Schluß.)

ה. ברכושתא.

כרכושתא¹) עלת לחנותא דקינאי ואשכח²) שופינא ומלתך³) הוה וכד⁴) לשנא דמה סגיאה הוה רמי⁵; היא דין תדיא עדמה⁶) תגמרתיה לכולא לישנא.

מלפא ד' היתן דסעדין [7]) בל מין [8]) בחירתא ובגמרתא [9])
אף מידי [10]) דאית להון מגמרין.

Das Wiesel.

Ein Wiesel, das in den Laden eines Schmieds getreten war, fand (da) eine Feile, woran es leckte. Als hierdurch die Zunge viel Blut auswarf, freuete es sich, bis es die ganze Zunge vernichtet hatte.

Dies belehrt Diejenigen, welche allen Genüssen fröhnen und im Genießen auch das, was sie besitzen, dahinbringen.

Anmerkungen.

1) Aesop: *Γαλῆ*, was jedoch ebenso gut Wiesel als Katze bedeuten kan; Lokman: قِطٌّ.

2) für ואשכחת.

3) für מלחכא הות.

4) Mskr. wie Goldb. רבד, was augenscheinlich korrumpirt ist. Um weitläufige Konjekturen zu vermeiden, setzte ich dafür וכד, obgleich das darauf folgende דין היא diese Korrektur nicht rechtfertigt, ja sogar dagegen zeugt. Vielleicht soll רבד in ומן emendirt werden, dann müßten wir natürlich auch für הוה רמי — הות רמיא lesen.*)

5) Mskr. u. Goldb.: רמי.

6) Mskr. u. Goldb.: עד מה.

7) Vom hebr. u. chald. סעד stützen stärken, davon im hebr. סעד לב, das Herz stärken und zwar durch Speise; hier, obgleich ohne לב, scheint es in demselben Sinne zu stehen, also: genießen, verzehren zu bedeuten. Vielleicht soll hier דסערין gelesen werden, dann wäre zu übersetzen: „die alles Auserlesene thun“; ich halte jedoch das erstere für wahrscheinlicher.

8) Wörtlich: alle auserlesenen Dinge zu genießen.

9) גמרתא für das syr. ܘܡܓܡܪܢܘܬܐ, also hier: consumendoque: „und im Aufreiben“.

10) chald. gleich מדעם, Etwas; das was, wenn wie hier ein ד folgt.

Die Ursache der Freude, die in der Vermuthung des Wiesels bestand, das aus seiner Zunge fließende Blut komme von der Feile, ist hier nicht mitgetheilt, wohl aber in Aesop und Lokman. Der Erstere hat: *Ἡ δὲ ἐτέρπετο, ὑπονοοῦσά τι τοῦ σιδήρου ἀφαιρεῖσθαι....* der letztere وَيَظُنُّ أَنَّهُ (nämlich ٱلدَّمُ) مِنَ ٱلْمِبْرَدِ mit dem Zusatze: وَمَاتَ..... Die Affabulation unserer Fabel stimmt mit der Lokman's überein, der sie gegen die Verschwender und Wollüstlinge anwendet, während sie Aesop gegen die Streitsüchtigen gebraucht.

*) Am besten dürfte es sein hier וְכֵן zu schreiben, welches Wort in diesen Fabeln allerdings ein *ἅπαξ λεγόμενον* wäre; es käme dann folgender Sinn: und darum hatte die Zunge viel Blut ausgeworfen, das Wiesel aber freuete sich u. s. w. Verbum הוה רמי müßten dann freilich vor רמה מניאה gesetzt werden.

מב. אריא ותעלא.

אריא חד כד סיב [1]) כני ולא מצי הוה דנתרסיה [2])
נפשיה בצניעותא צבי הוה דניחיה אכריה [3]) נפשיה ונפל [4])
במערתא וכל חיותא שהוה [5]) אתי דנסער [6]) הוה אחד להו
ואכיל [7]) ליה אתא תעלא וקם לבר מן מערתא ושאלה היכן
את קאי [8]) מרי [9]) קירים אמר ליה אריא מטול מנא אנת
לא קריב ולא עיילת למערתא אמר ליה תעלא אילולי [10])
דחזא אנא עוקבתא דסגיאה דעלו בתרעה ודנפקין [11]) לא
חזאי אנא עייל הות [12]).

מלפא דא [13]) דאתשי הד זבן נרש [14]) והוי להון
אולצנא מה דחזין קנדינום נפסין [15]) וערקין מניה

Der Löwe und der Fuchs.

Ein Löwe, der, weil er sehr alt war, sich keine Nahrung mehr verschaffen konnte, beschloß, durch List sein Leben zu fristen. Er stellte sich daher krank und warf sich in eine Höhle. Jedes Thier, das ihn nun besuchte, ergriff und verschlang er. Der Fuchs aber, der auch kam, blieb außerhalb der Höhle und frug ihn: Wie befindest du dich, mächtiger Herr? Hierauf erwiderte ihm der Löwe: Warum trittst Du nicht näher und kommst nicht in die Höhle? Da sprach der Fuchs zu ihm: Wenn ich nicht sähe die Fußstapfen so Vieler die durch die Thüre hineingegangen, aber keinen einzigen von solchen, die wieder herausgekommen, so träte ich wohl bei dir ein.

Dies lehrt, daß diejenigen Menschen, die einmal von Noth und Drangsal befallen werden, fliehen sobald sie Gefahr erblicken.

Anmerkungen.

1) Synt.: *Λέων γηράσας εις καὶ ἀτονήσας*; ebenso Lokman: شَاخَ وَضَعُفَ.

2) Goldb. u. Mskr.: דנתרכיה, verstümmelt für דנתרסיה; Synt.: *καὶ ἑαυτὸν μὴ δυνάμενος διατρέφειν*; Lokm.: وَلَمْ يَقْدِرْ عَلَى كَسْرِ شَيْءٍ مِنَ ٱلْوُحُوشِ.

3) Goldberg und Mskr.: אכריה; Aphel von ܟܪܐ bedeutet: betrüben, Jemandem Schmerz verursachen, mit נפשיה sich selbst; hier wie es scheint einen Schmerz erheucheln, sich krank stellen, wie in Lokman: فَتَمَارَضَ u. in Synt.: *νοσεῖν οὖν προσποιούμενος*.

4) Entweder wie وَأَلْقَى نَفْسَهُ in Lokman, also hier Pael mit Weglassung von נפשיה, er stürzte sich in .... oder wie in Synt.: *κατέκλινεν ἑαυτὸν ἐν τινι σπηλαίῳ*, er legte sich in ..... Mit נפל, wenn es Peal ist, muß hier: „mit Absicht“ ergänzt werden.

5) für דהות את·א, da חיותא gen. fem. ist.

6) für דהסער; Goldb. u. Miſkr. haben hier דנמער, augenscheinlich aber korrumpirt für דנסער, von סער, besuchen, besichtigen, wie Synt.: *εἰς ἐπίσκεψιν αὐτοῦ παραγινομένων κτλ.* u. Lokm. لِيَعُودَهُ.

7) für ואכלה.

8) Das talmud. קאי für das syr. ܩܐܡ.

9) Das griech. *κύριος*, bedeutet: Herr, Eigenthümer einer Sache, wer Macht über sie hat; dann das gewöhnliche Herr, also gleich מרי wie Jeb. 3, 5 דנוא דקירוס, Chullin 139 b. דהוה קרא קירי קירי. So wie hier auch Erubin 52 b., wo erzählt wird, eine galiläische Frau habe zum Richter מרי כירי für מרי קירי gebraucht.

10) wie das syr. ܡܠܘܐ.

11) und solcher die herausgegangen u. s. w.

12) für הויח. —

13) Hier muß ein ד hinzugedacht werden, das der Abschreiber wahrscheinlich vergessen.

14) Goldb. wie Miſkr.: גרש für גדש. Das letztere heißt: sich ereignen, sich treffen; hier also gleich dem darauf folgenden והוי להון. Vielleicht soll für והוי gelesen werden דהוי, die Verdoppelung wäre vermieden u. der Sinn wäre dann: die Menschen, denen es sich einmal ereignete, daß sie Unglück hatten u. s. w.

15) Beide Wörter bezeichnen: entfliehen, und die Verdoppelung steht der Verstärkung wegen. —

נג. טוטבוס וציידא.

טוטכום[1]) ציפרא חמא[2] לציידא[3]) חד דבעי דניצדייה[4]) ·אמר ליה צייד[5]) אתקרב לפרחתא[6]) רבתא ומתעדרת[7]) מניה לי[8]) דין אין תצד יתרנא מנאי לית לך.

מלפא דא דלא חלי[9]) לאינש למיקרב למדם—דיתרנא לית ביה.

Die Baumgrille und der Vogelfänger.

Eine Baumgrille, die einen Vogelfänger sah, der sie fangen wollte, sprach zu diesem: Vogelfänger nähere dich doch einem großen Vogel, so wirst du Nutzen davon ziehen; wenn du aber mich fängst, so entstehet Dir gar kein Vortheil.

Dies lehret, daß es dem Menschen nicht zieme, nach einer Sache zu streben, die ihm keinen Nutzen bringt.

Anmerkungen.

1) Das griechische *τέττιξ*, gewissermaßen die Nachtigall der alten Dichter, ein geflügeltes, auf einzeln stehenden sonnigen Bäumen oder Gebüschen lebendes Insekt, dessen Männchen in der heißesten Jahreszeit in den Mittagsstunden durch das Reiben der unteren Flügelblättchen an der Brust, ein helles Geschwirr hervorbringt, welches die Alten so lieblich fanden, daß es ihnen zum Gleichniß der süßesten Anmuth der menschlichen Stimme ward.“ (Schneiders griech. Wörterbuch). Das Etymologische des Wortes habe ich bereits in „Fabulae aliquot aramae p. 29, Note 3 angegeben; hier will ich blos noch bemerken, daß wir dasselbe Wort, und zwar in Bezug auf die Orthographie mehr dem Griechischen entsprechend, Hexapl. Codic. Jeremiae 8, 7 finden, die Worte סוס ועגור sind dort nämlich durch ܛܛܝܓܘܣ ܘܐܓܘܪ wiedergegeben. Für ܛܛܝܓܘܣ ܘܐܓܘܪ hat die Hexapl. z. St. auch: ܣܘܣܝܐ ܘܣܢܘܢܝܬܐ—ܙܘܓܐ ܦܪܘܓܐ.

2) Für חמת, da צפרא gen. fem.

3) Wird gebraucht von dem Jäger, Fischer und Vogelfänger.

4) So das Miſkr.; Goldb. hat דניצידיה.

5) Für צידא, da es hier der Vokativ ist.

6) Singular, wie aus dem darauf folgenden מניה das für מנה steht, zu entnehmen; Syntipas hat hier den Plural: *ἐκείναις τοῖς ὀρνέοις ἐπέρχου.*

7) Für ומתעדר אנת, ursprüngliche Bedeutung von עדר wie vom hebr. עזר und arab. عزر, helfen, unterstützen; dann aber auch zum Nutzen gereichen, Nutzen bringen, wie ܡܢܐ ܠܟ ܡܘܬܪ ܕܬܨܘܕܝܢܝ ܐܢ ܬܫܟܚܝܢܝ ܟܠܗ ܕܐܝܬ ܘܢܩܘܡ ܢܗܘܐ; Synt.: ..... *παρ' ὧν σοι καὶ ὄφελός τι προσγενήσεται.*

8) Goldb. u. Miſkr. haben לדרך, was aber augenscheinlich korrumpirt ist; Syntipas: *ἐμὲ γὰρ εἰ κατάσχῃς κτλ.*

9) Für das syrische ܘܐ, sich ziemen, (das lat. valere hat eine ähnliche Bedeutung). So auch: שמע מנה לא יאלי למשרא נדרא באתרא דרביה Ned. f. 8; so nämlich ist für אל יאלי zu lesen, das רבינו ניסים z. St. für die Lesart לא שרי bietet, die sich in unsern Talmud-Ausgaben findet.

נו. גברא ופתכרא.

לגברא חד אית[1]. הוה ליה פתכרא בגו ביתיה וכל יומא הוה מרכח[2]) ליה וכפנקותא[3]) ומרב[4]) דבחיה דידבח הוה כל יומא כל מדם דקני הוה גמר[5]) ובליליה אמר ליה פתכרא לא תיגמר נכסיך וקנינך דלא לחרתא[6]) התעדל[7]).

מלפא דא דאינשי מטול סכלותהון ועבדין בישין על[8]) עבדיהון כד[9]) מתמסכנין עי·תא באלהא אמרין.

Der Mann mit dem Götzenbilde.

Ein Mann hatte einst ein Götzenbild in seinem Hause, dem er täglich Opfer darbrachte. Als er aber sowohl durch Ausschweifungen, als durch die Menge der täglich dargebrachten Opfer fast Alles was er besaß, verschwendet hatte, sprach in einer Nacht das Götzenbild zu ihm: Verschwende doch nicht deine Güter und dein Vermögen, du könntest sonst in Zukunft dich beklagen....

Dies lehret, daß diejenigen Menschen, die durch ihre Thorheit und durch die Menge ihrer schlechten Thaten verarmen, die Schuld (dieser Verarmung) auf Gott werfen.

6*

Anmerkungen.

1) Goldb. u. Mskr. haben: הוה אית.

2) Lokman hat: يَعْبُدُهُ وَكَانَ تَذْبَحُ لَهُ.

3) So das Mskr.; Goldberg: ובנמרטותא für ובמנסרטותא. — מסנקותא bedeutet: Wollust. — Der Zusatz dieses Wortes scheint mir auffallend, da Lokman blos فَأَفْنَى جَمِيعَ مَا يَمْلِكُهُ عَلَى ذَلِكَ ٱلصَّنَمِ hat und da dann doch füglich ובנמרטותא darauf hätte folgen müssen; ich vermuthe daher, daß der Abschreiber ובנפקותא für ובנפקותא, vom syr. ܢܦܩ wie ܢܦܩܬܐ ... Akt. Apost. 21, 24 und ונרב für דמרב gesetzt habe. Der Sinn wäre dann: Und durch die Kosten, die durch die Menge seiner täglich dargebrachten Opfer entstanden waren, hatte er fast Alles was er besaß, verschwendet u. s. w. Indessen würde durch die erste Lesart unserer Fabel ein Vorzug vor der Lokman'schen erwachsen, indem das Götzenbild dann mit mehr Recht zu dem Manne sagen konnte: Du verschwendest dein Gut nicht in Opfern für mich, sondern auch in deinen Ausschweifungen, und dann wiest du die Schuld deiner Verarmung nur mir zur Last legen. Auch die Worte in unserer Affabulation .... מבדרין כישן wie die in Lokm.'s مَنْ يُنْفِقُ مَالَهُ فِي ٱلْخَطِيَّةِ würden dann mehr an ihrer Stelle sein.

4) Die Zusammenziehung der Präposition מן mit dem darauf folgenden Worte, die dem Syrer fremd ist, finden wir sehr oft in diesen Fabeln. —

5) Dieses Wort hat Goldb. weggelassen, wodurch natürlich der Sinn unklar wird.

6) Goldb. u. Mskr. לחרתא; doch augenscheinlich für לאחרנא wie لِلْآخِرَةِ in derselben Lokm. Fabel in Schiers 2. Edition. Die erste so wie die Rödigers hat hier ثُمَّ.

7) Etpaal vom Verbum ܪܓܙ, anklagen; diese Form finden wir jedoch niegend, ich vermuthe daher, daß der Abschreiber aus Irrthum ר für ד gesetzt, seinen Fehler aber bald einsehend ד dafür geschrieben ohne das ר zu streichen. Vielleicht steht dies Wort für התערטל, sich entblößten sich berauben, oder vielmehr, entblößt, beraubt sein; doch dieser Konjektur widerspricht sowohl die Affabulation als auch Lokman's Fabel, in welcher letztern wir hier, ganz mit התערל übereinstimmend, تَلُومَنِي لِإِلَهٍ آخَرَ u. in der 2. Schier'schen Edition blos تَلُومَنِي finden. Demzufolge müssen wir auch noch התעדל entweder כי oder על לאלהא אחרינא ergänzen, das der Abschreiber wahrscheinlich hinzuzufügen vergessen. Der Sinn ist: „Damit du dich dann nicht über mich beklagst", oder „damit du dann nicht über mich bei einem andern Gotte klagst." Durch diese Ergänzung erst wird die Affabulation verständlich.

8) und wegen der bösen Thaten, die sie zu ihren (bösen) Thaten noch hinzufügen, wie הֹוָה עַל הֹוָה תָּבֹוא Ezech. 7, 26 und שֶׁבֶר עַל שֶׁבֶר נִקְרָא Jer. 4, 20.

9) Goldb. u. Mskr. fälschlich וכר. —

Mit unserer Affabulation übereinstimmend ist die zu der äsop'schen Fabel: *Δρύες καὶ Ζεύς.* Sie lautet: „*Αἴτιοί τινες ἑαυτοῖς τῶν κακῶν καταστάντες, τὴν μέμψιν ἀφρόνως τιθέασι τῷ Θεῷ.*"

ס. תורא וחגלי.

תורא חד ערק מן אריא ועל למערתא דנטשי[1]) נפשא אשכח ביה[2]) חגלי דטורא[3]) ומדקרן[4]) הוו ליה ואמר להון תורא לא מנכון דחיל אנא אלא מן הוא[5]) דקאי[6]) לבר מן הרכא.[7])
אף לאינשי רברבי מסוברין[8]) צעירי מן דחלתא דשליטא[9])

Der Stier und die Rebhühner.

Ein Stier, der vor einem Löwen geflohen und in eine Höhle getreten war, um sich zu verbergen, fand darin Bergbühner, die ihn stachen. Da sprach der Stier zu ihnen: Nicht vor euch fürchte ich mich, sondern vor dem, der draußen steht.

Auch bei den Menschen finden wie, daß die Hohen, aus Furcht vor dem Herrscher, die Niedern dulden.

Anmerkungen.

1) Futur von ܛܫܐ.

2) für בה. —

3) „Rebhühner, die auf den Bergen leben"; dies sind entweder die Felsen- oder Klippen-Rebhühner, perdices petrosi, die in hügeligen Gegenden Südeuropa's, Nordafrika's und Kleinasiens sich aufhalten, oder die sogenannten Steinhühner, perdices saxatiles, deren Vaterland besonders die hohen europäischen Centralalpen, Griechenland und Mittelasien ist. Auch Bar Hebraeus bezeichnet ܚܓܠܐ als ܩܘܩܒܐ ܕܛܘܪܐ (s. Bernstein, Chrest. p. 58, l. 11): Aesop hat hier: *αἶγες ἄγριαι.*

4) Goldb. u. Mskr. haben hier: ומדקרן, was aber schon darum falsch ist, weil sonst nicht ליה, sondern עליה hätte folgen müssen. Aesop: *Τυπτόμενος δὲ ὑπ' αὐτῶν καὶ κερατιζόμενος ἔφη κτλ.*

5) Goldberg hat hier הדא gelesen.

6) Für דקאם.

7) Für הרכא in Goldb. Edit.

8) Das chald. סובר gleich dem syr. סיבר.

9) Goldb. u. Mskr.: דשליטא, wofür augenscheinlich דשליטא gelesen werden muß, wie in Aesop's Affabulation: *πολλοὶ διὰ φόβον τῶν κρειττόνων τὰς ἐκ τῶν γειτόνων ὕβρεις ὑπομένουσι.*

ע. כלבי.

כלבא חד עבדא[1]) הות[2]) שירותא בית[3]) מריה כד נפק לשוקא חזא כלבא אחרינא ואמר ליה שירותא עבידא הדין[4])

יומא כביתן תא נתבסם איך[5]) חרא דמריה כלבא לחבריה[6])
ועייל לבי[7]) טבחא וכד חזא דכלבא אחרינא הוא לבביה[8])
בדינביה ולבר[9]) מן תרעא כרא שדיהו וכד קם ונפצי[10])
נפשיה פגע ביה[11]) ואמר ליה דאיכן בסים הוה יומן אמר
ליה אין[12]) שרירת דהכין בסימת יומן היך דאתי הות ערמתה[13])
דלא ידעית איכן נפקית מן תמן[14])

מלפא דא הדא דמהשיטן[15]) אילן דאולין לשירותא[16])
כדלא מקריין[17]).

Die Hunde.

Ein Hund, dessen Herr in seinem Hause ein Gastmahl bereiten ließ, traf, als er ausging, einen andern Hund zu dem er sprach: Es wird heute in unserem Hause ein Gastmahl veranstaltet, komme also mit mir, so werden wir uns zusammen gütlich thun. Hierauf führte der Hund seinen Freund in die Küche, wo aber der Koch, als er in ihm einen fremden Hund erkannte, ihn am Schwanze ergriff und zur Thüre hinaus auf die Straße warf. Nachdem er nun aufgestanden und sich abgeschüttelt hatte, begegnete ihm jener und frug ihn, wie er sich heute unterhalten hätte? In der That, erwiderte er, ich habe mir so gütlich gethan, daß ich nicht weiß, wie ich von dort herausgekommen.

Dies lehrt, daß diejenigen verachtet werden, die zu einem Mahle gehen ohne geladen zu sein.

Anmerkungen.

1) Hier muß ein ד hinzugedacht werden.

2) Für הוית in Goldb. Ausg.

3) Für בכית, wie ܟܡܐ ܗܘܐ ܐܓܝܪ̈ܐ ܐܝܬ ܠܗ ܒܒܝܬܗ ܕܐܒܘܗ Lukas 15, 17; Lekman: فِي دَارِ أَصْحَابِهِ.

4) Goldberg u. Mskr. haben hier: חד, das, wie ich vermuthe für הד' oder besser הדין und mit dem darauf folgenden יומא wie das in dieser Fabel später vorkommende יומן für יומנא gesetzt worden ist. Lokman: ٱلْيَوْمَ.

5) Wie בהדדא; Lekman: جَمِيعًا.

6) So das Mskr., in Goldb. Ausg. fehlt dies Wort.

7) Nicht wie in Lekman's Fabel: إِلَى ٱلْمَطْبَخِ, in die Küche, sondern in das Haus des Kochs, (wie ܟܠ ܒܝܬܐ jedes Haus, Moth. 12, 25) weil hier טבחא Subjekt des darauf folgenden חזא ist; Lokman: فَلَمَّا نَظَرَهُ ٱلْخَدَّامُ.

8) Für ולבביה בדינביה in Goldb. Ausgabe, wie قَبَضَ أَحَدُهُمْ عَلَى ذَنَبِهِ in Lokman.

9) und außerhalb der Thüre hinaus warf er ihn; wie: وَرَمَا بِهِ مِنَ ٱلْحَائِطِ إِلَى خَارِجِ ٱلدَّارِ in Lokm. Fabeln.

10) Für ונפץ נפשיה, nämlich מעפרא, so auch Jes. 52, 2 אתנפצי מעפרא, wo נפשך durch das Etpael ausgedrückt wird. Vielleicht steht ונפצי für דנפצי (von rad. נפץ) der Sinn wäre dann: und als er aufstand, um sich zu retten u. s. w.; doch dieser Lesart widerspricht: أَفَاقَ وَٱنْتَفَضَ مِنَ ٱلتُّرَابِ in Lokm. Fabel. —

11) Hier muß entweder חבריה, oder כלבא אחרינא ergänzt werden. Lekm.: فَرَآهُ أَصْحَابُهُ; Aesop: *Τῶν δὲ κυνῶν αὐτῷ προσυπαντώντων κτλ.*

12) Vielleicht: Ja, in Wahrheit, wie ܫܪܝܪܐ; oder: es ist die Wahrheit, mit darauf folgendem ד, daß...

13) Für ܕܪܓܐ ܠܟܡܐ Barheb. 193. 2. Bis zu dem Grade, daß. —

14) Aesop: *ὡς γὰρ ἔπων, μεθυσθεὶς ὑπὲρ κόρον, οὐδὲ τὴν ὁδόν, ὅθεν ἐξῆλθον, εἶδον.*

15) Goldberg hat irrthümlich דמהשילין geschrieben. דמהשיטין von rad. ܫܛܐ wie: ܘܐܦ ܗܝ ܠܫܛܝܘܬܐ..... ܡܬܚܫܒܐ Acta Apost. 19, 27.

16) Für לשירות in Goldb. Ausgabe.

17) Chaldäische Form für das syr. Particip pass. Aphel von קרא. Vielleicht soll מתקרין gelesen werden.

Folgendes Stück, das kaum den Namen einer Fabel verdient, hat Goldberg in seine Ausgabe nicht aufgenommen.

בר נשא וקיקום.

בר נשא וקיקום[1]) מחוין דיותא[2]) דבני נשא בעקתא
הוי בר נשא מאמיה[3]) דמיתליד[4]) מבכה[5]) בכי איך[6]) דמן
בישתא עתיד[7]) דנסבל וכד קיקום מן אימיה דמיתליד
מזמר זמר דמנהך[8]) נחך מן בשהא[9]).

מודעא דין הדין הוי[10]) דבני נשא עקתא טלי[11]).

Der Mensch und der Schwan.

Der Mensch und der Schwan lehren, daß die Tage des Menschen traurig dahin gehen; denn der Mensch weint, wie er von der Mutter geboren wird, gleichsam über die Mühsal, die er wird zu erleiden haben. Der Schwan aber singt wie ihn die Mutter gebährt, weil er über Alles Unheil lacht.

Dies lehrt nun, daß das Leben der Menschenkinder trauervoll ist.

Anmerkungen.

1) Für das griech. *κύκνος* (s. fabulae aliquot aram. etc., pag. 36, f. נה).

2) Mskr.: מטחא, was wahrscheinlich für יומתא oder besser דיומתא korrumpirt ist.

3) Mskr.: מרמיה, was wie weiter unten ersichtlich für מאמיה, oder besser מן אמיה gesetzt ist.

4) Für דמיתליד

5) Der Infinitiv bedeutet hier die verstärkte Handlung (s. Uhlemon's syr. Gramm. § 63, *A. a.*)

6) „wie über ....", also gleichsam über.

7) Diese Art der Umschreibung des Futurum finden wir zuweilen im Syrischen, obzwar sie gewöhnlicher durch עתיד mit folgendem Infinitiv mit ....ܠ geschieht. Uhlem. syr. Gramm. S. 162 letzte Anmerkung.

8) Der Verfasser dieser Fabel scheint die Sage vom Schwanengesang auf eine der unsern entgegengesetzte Weise vernommen zu haben und läßt hier daher den Schwan bei der Geburt und nicht beim Dahinsterben singen. Aesop, in dem wir zwar nicht diese, aber wohl mehre andere Fabeln vom Schwane finden, beginnt mit den Worten: *Τους κύκνους φασὶ παρὰ τὸν θάνατον ᾄδειν*; also der in unserer Fabel ausgesprochenen Ansicht ganz entgegengesetzt.

9) Hier hätte man einen mehr auf Glück hinzielenden Ausdruck erwartet, da das Wort בשתא anzeigt, daß zwar auch der קיום Mühsal zu ertragen hat, sich jedoch philosophisch darüber wegsetzt, was doch gewiß in dieser Fabel nicht angedeutet werden soll.

10) Das Mskr. hat hier חָה oder מה, was wahrscheinlich für היה oder חיי, oder יומה = יומא gesetzt worden ist.

11) מלי wird sowohl mit ב praepos. als ohne dasselbe konstruirt; wie: [illegible] Bernst. Chrest. S. 95, Z. 4.

Kurze Anzeigen.

5) יסודי הדת ועקרי האמונה oder theologisch-philosophische Abhandlungen über die Grundlehren der mosaischen Religion. Zur richtigeren Erkenntniß des Judenthums nach seinen Beziehungen zu Staat und Menschheit, wie zum Privatleben, in einem neuen System der Dogmatik dargestellt. In hebräischer Sprache verfaßt von M. B. Friedenthal. Im Auszuge übersetzt von R. J. Fürstenthal. Erster Band in 4 Heften. Breslau, 1842—43, 8

(Fortsetzung.)

In der abgebrochenen Mittheilung über dieses Werk in Nr 4 habe ich bereits die fünf Abschnitte mit einer dazugehörigen Einleitung zusammengestellt, die unmittelbar auf das auszügliche Sendschreiben folgen, und da in diesem bereits, wie wir angezeigt, der Umfang der Friedenthal'schen polemisch-apologetischen Forschung und der Plan seiner religiousphilosophischen Dogmatik gezeichnet ist, so können wir bei der Darstellung der ראש פרקים in den nachfolgenden fünf Abschnitten kurz sein. In der Einleitung zu den fünf Abschnitten weist Hr. Fr. mit geistreicher Gewandtheit und Gedankentiefe den Unterschied nach, welcher in dem Janus-Bilde althebräischer Historiographie, in dem Auf- und Rückblicke der jüdischen Urgeschichte nach Vergangenheit und Zukunft, andern angeblich prophetischen Geschichtsbüchern gegenüber vorwaltet. Während die Orakelsprüche des altpersischen Zendavesta, der altdeutschen Edda, der indischen Veda's sich in ihren apokalyptischen Anschauungen als lügnerisch erwiesen, bewährt die urjüdische geschichtliche Offenbarung durch das Eintreffen der Voraussagen ihre Göttlichkeit, so daß selbst der Rationalismus den Beruf des althebräischen Schriftthums zur religiösen Weltliteratur würdigt. Diesen Vorzug der jüdischen Offenbarungsschriften hat bereits der Tannait Akiba, nach Talmud und Midrasch, argumentirt, diesem Glauben ist eine Dankformel in unserem Achtzehn-Gebet von den Männern der großen Synode geweiht worden, und das Schicksal dieser Urkunden in der Weltgeschichte, die Verbreitung derselben in fast 200 Sprachen, ihr Heimischsein unter allen Zonen, unter allen Nationen, bewähren dies und auch die weltlichen Philosophen haben dies anerkannt. Leibnitz sagt: „die heiligen Schriften bedürfen keines Zeugnisses, da die Wahrheit derselben für sich selbst spricht, während in den heidnischen Religionsschriften das Lügenhafte handgreiflich ist". Von dieser allgemeinen Wahrheit geht der Verf. zu specieller Beweisführung über, nachweisend daß die wissenschaftlichen Ergebnisse, je gründlicher, weiter und tiefer sie in die Geheimnisse des Kosmos eingedrungen, die Berichte der heiligen Urkunden um so eher bestätigen. Dieses ist der Fall: a) mit dem Berichte über die Sündflut (Sintflut d. h. die große Fluth), indem die vorsündfluthige Naturgeschichte, welche der menschliche Geist aus tausenderlei Einzelentdeckungen nach jahrhundertlangen Geistesmühen sich konstruiet, die Berichte jener Urkunden bestätigen, und die Kenner und Forscher in den Resten jenes antediluvianischen Kosmos, wie ein von Humboldt, Blumenbach, Wagner u. A. stimmen mit dieser Apologetik überein. b) Mit dem Berichte über Palästina, im Unterschiede zwischen Sonst und Jetzt. Während die frühere Fruchtbarkeit und Segensfülle Palästina's, mit den Berichten die heiligen Urkunden übereinstimmend, von griechischen, römischen und arabischen Schriftstellern (Plinius, Tacitus, Justinian, Abulfeda u. A.) bestätigt wird, bezeugen die spätern Schriften über Palästina den vorherverkündeten Fluch in den heiligen Urkunden. c) Die wunderbaren Prophetien über das jüdische Volk, die obgleich vor so vielen tausend Jahren verkündet, genau in Erfüllung gegangen, so daß die heiligen Urkunden schon in diesem Betracht als göttliche sich bewähren. d) Der vierte Grund ihrer Göttlichkeit liegt in den Sittenlehren, die sich in der Weltgeschichte als die höchsten, wahrsten und richtigsten bewährt, indem sie die Gradmesser für Bestand oder Untergang der Staaten geworden. e) Die Gottesideen, die sich in diesen Urkunden offenbarten, zu einer Zeit als der finstere Aberglaube Alles beherrschte, die göttlichen Kenntnisse, die sich darin aussprechen. Sie haben sich bis jetzt als die höchsten Ideale der Gotteserkenntniß bekundet. f) Das Verhältniß der heiligen Urkun-

den zu den mythologischen Traumgebilden heidnischer Poesie. g) Das richtige Verständniß der Urkunden, wodurch man die Göttlichkeit einsicht. Diese 7 Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Urkunden, die hier als Einleitung zu den folgenden 5 Abschnitten erscheinen, werden freilich, wie der Leser sich schon beim Aufzählen überzeugt, nicht in logischer Folge gegeben, noch weniger in rationell-philosophischer Weise entwickelt, aber nichts destoweniger sind sie für eine Apologetik des Judenthums anziehend und anregend. Zu tadeln ist jedoch, wie ich bereits erwähnt, daß mit der Einleitung zugleich der erste Abschnitt, ohne Spur der Sonderung, innig verschmolzen wurde, so daß man kaum Absch. 1 von der Einleitung mehr scheiden kann. Der zweite Abschnitt ist überschrieben: Fragment über die Wunder des alten Testaments. Schon die alten jüdischen Religionsphilosophen haben die Wunder in den Kreis ihrer Forschung gezogen, schon die alten jüdischen Rationalisten (Chiwi el-Balkhi und Ben-Sutta) haben sie als natürliche Wirkungen zu erklären gesucht, und der gegenwärtige Rationalismus, der die Schrift herabzusetzen glaubt, wenn er die Wunder als natürliche Wirkungen erklärt, wie das Christenthum, welches Wunder als Beweismittel der Wahrheiten ansieht, hatten bereits in früheren Forschungen ihre Prototypen und ihre Widerlegungen. Schon der Talmud hat den richtigen Standpunkt der Wunder bezeichnet, indem er ausdrücklich sagt: die Wunder bilden keinen Glauben an sich, die Wunder bestimmen uns nicht zu glauben, die Wunder sollen auf unsere Ansichten keine Wirkung haben, Wunder kann auch vielleicht der falsche Prophet verrichten, aber das Gesetz ist gegeben und kein Wunder ist im Stande uns anders zu bestimmen. Der Wunderglaube ist dem Judenthume fremd, der Wunderglaube wurde nie mit den Glaubensartikeln gezählt, im Judenthume geht der Wunderglaube im Glauben an eine göttliche Vorsehung auf, wie Abravanel, Maimoni und Mose Isserles es schon richtig angenommen. Hr. Friedenthal, diesen Heroen und Meistern im Verständnisse des Judenthums folgend, entwickelt nun nach diesen Grundsätzen seine Ideen über die Wunder, durch schöne Ansichten sie weiter führend.

(Fortsetzung folgt).

Salvador und Eichler.

Ein Beitrag zur Geschichte der typographischen Industrie.

Von **J. M. Jost.**

6) Geschichte der Römerherrschaft in Judäa und der Zerstörung Jerusalems von J. Salvador. Deutsch von Dr L. Eichler. 2 Bde. Mit Karten. Bremen, 1847, 8. F. Schlodtmann.

(Fortsetzung.)

44. le berceau le plus fecond des entreprises et de la navigation commerciales.

31. Die fruchtbarste Wiege kommercieller Unternehmungen und der Schifffahrt.

64. à manger devant ces autels les viandes defendues par leur loi et la chair des victimes etc. (cf. p. 74.)

46. Vor diesem Altare das von ihrem Gesetze ihnen verbotene Fleisch und von dem Opferfleische der Altäre zu essen. (Die Rede ist von verbotenen Speisen!) Dasselbe nochmals S. 52.

65. Mathathias comptait dans les rangs les plus élevés de la race des sacrificateurs.

47. M. gehörte der obersten Klasse des Geschlechts der Leviten oder Opferer (?) an.

73. La grande sacrificature.

51. Die Großpriesterherrschaft (weiterhin wieder Hohepriesterherrschaft).

76. Que tout tourne à bien aux Romains et à la nation des Juifs par mer et par terre, que l'épee et l'ennemi restent toujours loin d'eux. (Anfangsworte des Traktats!)

54. Alles möge zu Lande wie zu Meer zwischen den Juden und Römern gütlich geschehen; das Schwert und der Feind solle stets fern von ihnen bleiben!

Ein Vertrag welcher wünscht! und welcher dem Feinde Pflichten auflegt. — Der Uebersetzer hätte nur einen Blick in die Urquelle thun dürfen, um zu wissen, daß dieser Kopf des Vertrages nichts als eine Formel ist, die von gütlichem Verfahren gar nichts enthält.

122. Que les victoires du roi Alexandre Jannée avaient rendues au territoire national.

86. welche die Siege des Alexander Jannes zu dem natürlichen Gebiete hinzugefügt hatten.

128. sur une affaire d'interêt très-detaillée.

91. Ueber eine Angelegenheit vom kleinlichsten Interesse (st. über ein umständlich dargelegtes Geschäft des Eigennutzes).

166. vers la place d'Alexandrion.

117. Nach dem Platze von Alexandrien (st. nach der Festung A.).

167. le jetaient dans de cruelles agitations.

118. bereiteten ihm unendlichen Schmerz.

168. Pompee dictait pour première condition au roi de Judee, d'écrire aux commandans des places fortes devoués à son . . .

113. P. legte dem Könige von Judäa als erste Bedingung auf, an die Befehlshaber der vom Fürsten ihnen untergebenen Plätze zu schreiben (st. an die ihm ergebenen Festungskommandanten!)

177. sur la vaste plate forme adjacente à l'edifice du temple.

125. auf der großen Hochebene, die das Gebäude des Tempels umgab.

(Dagegen 87. weite Plattform neben dem Tempel; und 154 wieder: Platz vor dem Tempel!)

179. ils ont toute l'authenticité, toute la certitude exigibles à l'histoire.

126. sie besitzen alle Authenticität, alle Bestimmtheit, welche sich für den Geschichtschreiber beschaffen läßt (st. alle A. und Zuverlässigkeit, welche die Geschichte fordern darf.).

204. Ce long intervalle de temps fut rempli de vicissitudes

145. Dieser lange Zeitraum gab Anlaß zu den mannigfachsten Schicksalen . . .

213. On avait inauguré auprès de la principale porte du temple des chevaux et un chariot qui servaient d'emblème et d'hommage au dieu soleil.

152. Bei der Hauptpforte des Tempels hatte man Pferde und einen Wagen bereit, welche als Emblem und Huldigung des Sonnengottes dienten (!!).

220. Dans ce qui restait de la nation, le vainqueur sépara les classes supérieures et moyennes, tous les hommes d'intelligence et d'industrie pour les transporter au-delà de l'Euphrate.

157. Man theilte die Bevölkerung in eine obere und untere Klasse, und alle Männer von Intelligenz, Reichthum (?) und sonstiger Bedeutung (?) wurden fortgeführt in das Land jenseits des Euphrat. (Welch ein Galimatias! — S. sagt: man schied alle höhern und mittlern Stände aus, insbesondere alle Leute von Einsicht und Betriebsamkeit, um sie zu verpflanzen.)

372. Cette ère — — — — — — offre dans sa date un retard d'environ quatre ans.

281. Dieselbe — — — — — — fängt 4 Jahre später an als die eigentliche Geburt Christi (schöner Zusatz!).

391. Chaque région etc.

297. Jede Gegend seines Gebietes (st. jedes Land).

(Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter Jahrgang.

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 7. Leipzig, den 12. Februar 1848.

Deutschland.

Baiern, Ende Jan. Die Berichterstattungen über unsere Verhältnisse Seitens der Polizei und Schulbehörden sind nunmehr erfolgt, und wie man mit Grund vermuthet, sind dieselben im Ganzen günstig ausgefallen, so daß also von der Regierung von Mittelfranken wenigstens, welche sich über jeden einzelnen § des Edikts vom 10. Juni 1813 gutachtlich berichten ließ, ein günstiger Generalbericht zu erwarten steht. Von dem neuen Regierungspräsidenten Freiherr v. Welden wird ein vorurtheilsfreier Sinn bezüglich der Juden gerühmt, obschon er gegen ungesetzliche Erwerbsarten derselben sich entschieden ausgesprochen haben soll, was jedem verständigen Israeliten, der nicht unter Besserstellung der Juden Erlaubtheit des Hausir-Viehhandels u. drgl. versteht, nur gebilligt werden kann. —

Zu der Stadt Bamberg, welche sich wie bereits berichtet für völlige Gleichstellung der Juden durch ihr gesetzliches Organ, den Magistrat ausgesprochen hat, ist nun noch das wichtigere Regensburg, die Hauptstadt der Oberpfalz, in gleicher Weise gekommen. Von einer Verwaltung, an deren Spitze ein Hr. von Thon-Dittmar steht, den das Vaterland schmerzlich von der Ständeversammlung ausgeschlossen sieht, war ein solcher Schritt zu erwarten. Die Regensburger Zeitung enthält darüber Folgendes: „Die wichtige Frage über die staats- und gemeindebürgerliche Gleichstellung der Israeliten mit der christlichen Bevölkerung ist dem Vernehmen nach auch vor dem hiesigen Magistrat zu Gunsten der Erstern bevorwortet worden. Die frühere feindselige Gesinnung gegen die Juden ist fast gänzlich verschwunden; man hält es jetzt für unwürdig, Jemanden wegen seines Glaubensbekenntnisses von der Theilnahme an den allgemeinen bürgerlichen Rechten auszuschließen oder daran zu beschränken."

Auf den Zusammentritt unserer Stände sind kaum noch zehn Monate. Sehen wir zu, ob ihnen die Staatsregierung einen Gesetzentwurf über unsere bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse vorlegen wird. Ich bin versucht mit dem alten Wort auszurufen: „Möglich wärs schon, aber wahrscheinlich nicht!"

In Freiherrn v. Redens „Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik" theilt Hr. Dr. Eugen Huhn eine auf die neuesten officiellen Erhebungen gegründete religionsstatistische Tabelle über das Gebiet des deutschen Bundes mit, aus welcher ich das Zahlenverhältniß der Juden mit dem Bemerken hervorhebe, daß er bei einigen kleinern Staaten solches nicht angegeben, daher mit — bezeichnet ist: Oesterreich 121,553. Preußen 99,348 Baiern 59,292. Sachsen 882. Hannover 11,20[illegible]. Würtemberg 11,266. Baden 22,609. Kurhessen 22,398. Hessen-Darmstadt 28,325. Holstein und Lauenburg 3,137. Luxemburg und Limburg 141. Braunschweig 980. Meklenburg-Schwerin 3,318. Nassau 6,788. Sachsen-Weimar 1,448. Sachsen-Gotha 400. Sachsen-

Meiningen 1,508. Sachsen-Altenburg —. Mekleuburg-Strelitz 800. Oldenburg 1,404. Anhalt-Dessau 1,700. Anhalt-Bernburg 800. Anhalt-Köthen 400. Schwarzburg-Sondershausen —. Schwarzburg-Rudolstadt —. Hohenzollern-Hechingen 740. Lichtenstein —. Hohenzollern-Sigmaringen —. Waldeck 1000. Reuß —. Schaumburg-Lippe —. Lippe-Detmold —. Hessen-Homburg —. Lübeck 4,406. Frankfurt a. M. 4,406. Bremen —. Hamburg 10,000. Zusammen 416,334.

Und nun wie gewöhnlich zu einigen Einzelheiten: Von München wird berichtet: Der Hauptmann 1. Klasse, Jüder Marx vom Infanterie-Regiment Zandt hat die nachgesuchte Pension erhalten. Derselbe war der letzte Israelit, der als Officier in der Arme diente. Was die Veranlassung hierzu war, vermögen wir nicht zu bestimmen, wahrscheinlich Gesundheitsrücksichten.

Am 24. des vorigen Monats und Jahrs verstarb in Fürth ein Ehrenmann, Hr. Bankier Herman (Hirsch) Königswarter im 80. Lebensjahre. Er gehörte zu den wenigen Reichen in Israel, die ihre Gaben nicht den Bettlern von Profession spendeten und dadurch den Müßiggang hegen und ziehen; er wendete sie vielmehr allgemeinen Wohlthätigkeitsanstalten zu, nebst dem seine dürftigen Verwandten einen großmüthigen Unterstützer an ihm fanden. Das neuerbaute Spital daselbst dankt ihm seinen ersten Fonds, wie bereits früher gemeldet wurde.

In einer Synagoge Mittelfrankens, in Windsbach, welche das hohe Verdienst sich früher erwarb, die allerhöchst genehmigte Synagogen-Ordnung so viel als gar nicht zur Ausführung gebracht zu haben, sind dieser Tage während des Gottesdienstes arge Thätlichkeiten vorgefallen. Der Vorsteher hat den Arm der weltlichen Gerechtigkeit zu Hilfe gerufen, was ihm der zuständige Distriktsrabbiner gewaltig übel genommen hat. Seht ihr frommen Herren, die Früchte eures verkehrten Treibens. Zuerst ignorirt ihr das, was den Gottesdienst äußerlich zu Ehren bringen kann und sind die Leute so herabgekommen, wie ihr es verschuldet, dann sollen sie zur künftigen Warnung — straflos ausgehen und eine schriftliche Mahnung, im Gotteshaus „Furcht und Ehrfurcht zu haben" soll Alles wieder ins Gleis bringen.

Baier'sche Blätter bringen einen Missionsbericht des Bischofs Gobert in Jerusalem. Man ersieht daraus, daß seit neun Jahren (26 unzurechnungsfähige Kinder abgerechnet) 31 Juden, also jährlich 3$\frac{4}{9}$ getauft worden sind. Das ist doch ein großer Fang um so theures Geld. Geklagt wird darin sehr, daß die neuen Proselyten aus Europa so wenig materielle Unterstützung erhalten. Man solle ihnen, wenn man nicht mehr für sie thun wolle, lieber keine Missionäre schicken. Der letzten Meinung sind wir auch.

Mehrere jüdische Gemeinden schreiben in öffentlichen Blättern Schächterstellen aus mit einem Gehalt, der dem des Religionslehrer wenigstens gleich steht. Ihr HH. Religionslehrer! gebt eure Stellen auf und werdet in Gottes Namen — Schächter, so habt ihr doch wenigstens $\frac{1}{7}$ der Woche frei.

Unsere in Nr. 17 des Korrespondenten v. u. f. D. übergegangene Bemerkung bezüglich der Konfiskation des Pfäden und des Dichter und Kaufmann von Auerbach im Seminar zu Würzburg hat in genanntem Blatte den Widerspruch eines jüdischen Seminaristen hervorgerufen. Darauf erwidere ich: Wer die Stellung eines Schul-Seminaristen seiner Inspektion gegenüber einigermaßen kennt, der wird wohl nicht die Kundgebung solcher Vorkommnisse während des Seminarbesuchs, wohl aber nach erfolgtem Austritt annehmen. Ein solcher ausgetretener Seminarist nun, der in Mittelfranken als Lehrer fungirt, wegen seines guten Charakters alle Glaubwürdigkeit verdient und den wir nöthigenfalls zu nennen bereit sind, ist es auch, der uns die beregte Mittheilung gemacht hat. Der Würzburger Widerspruch müßte daher von der kön. Inspektion daselbst ausgehen und dürfte sich nicht auf die jüngste Zeit beschränken, wenn er an unserer Nachricht etwas ändern soll.

Leipzig, 4. Febr. Wir fahren fort in der Mittheilung der politischen Rundschau von Ed. Cohn im „Phönix", indem wir das literarische absondern. Es ist eine Aehrenlese aus den politischen Zeitungen in aphoristischer Form vorgetragen und wiewohl auch der „Orient" dazu einen großen Theil beigetragen, so erscheint die Zusammenfassung doch sehr anziehend. „Seit unserm letztern Berichte hat sich auf dem eigentlich politischen Gebiete verhältnißmäßig wenig zugetragen, was einer besondern Beachtung würdig erschiene. So viele gesetzgebende Versammlungen nämlich auch jetzt gleichzeitig ihre Berathungen halten — wir glauben, daß eine ähnlich große Anzahl vielleicht noch nie in einem und demselben Momente vereinigt war, — so liegt doch eigentlich nur einer einzigen derselben, nämlich dem im Anfange des nächsten Monats nach seinen Ferien wieder zusammentretenden britischen Parlamente die Judenfrage unmittelbar und zur definitiven Erledigung vor. Denn auf dem nordamerikanischen Kongresse, so wie in den französischen und belgischen Kammern und auf dem kurhessischen Landtage ist in dieser Angelegenheit nichts mehr zu thun übrig; in Portugal, Spanien und Griechenland aber ist die Frage absoluter Gewissensfreiheit noch nicht zur Lösung durch die Cortes oder durch die Nationalversammlung reif. Ob auf dem schwedischen wie auf dem ungarischen Reichstage, dort durch eine Regierungsproposition oder aber in Veranlassung von ständischen Anträgen oder anderweitigen Petitionen, hier auf dem zuletztgedachten Wege, die Judenfrage zur Sprache kommen wird, steht noch dahin. Weniger ungewiß ist dies bei den Ständen Badens, Würtembergs

und Hessen-Darmstadts. Dagegen werden die meiningschen Stände diesmal wohl kaum das erst aus den letzten Jahren datirende Judengesetz einer neuen Prüfung und Verbesserung unterwerfen. Auch die ständischen Ausschüsse in Preußen werden einmal, weil der vorigjährige Vereinigte Landtag sich mit der Judenfrage lebhaft beschäftigt hat und das neue Gesetz erst am 23. Juli 1847 erlassen worden ist, dann aber besonders weil sie selbst sich weder mit Petitionen noch mit einem andern Berathungsgegenstande als dem ihnen vorgelegten Strafgesetzentwurfe zu befassen die Absicht haben, der Judenfrage keine Berathung widmen können. Von den übrigen in den nächsten Monaten oder doch noch in diesem Jahre zusammentretenden ständischen Versammlungen haben die holländischen Generalstaaten über eine Judengesetzgebung nicht mehr zu berathen nöthig, weil in Holland seit länger denn 50 Jahren die vollständige Gewissensfreiheit unangetastet besteht. Dagegen wird in Nassau die Sache der Juden wohl diesmal durch einen günstigen Beschluß erledigt werden. Weniger erfreuliche Erwartungen hegen wir dagegen von den weimarschen Ständen und denen des Königreichs Sachsen. Ob die neugewählte hannöversche Abgeordnetenkammer ihre Vorgängerin in Betreff der Frage der Gleichstellung der Juden beschämen und in den Schatten stellen werde, ist mindestens noch zweifelhaft; dagegen hoffen wir von den in Schleswig und Holstein in diesem Jahre wohl nicht ausbleibenden ständischen Debatten über die Judenfrage einen besseren Erfolg als zu unserem besondern Leidwesen bis jetzt von dorther zu berichten war. Ob in Lübeck, ob endlich in Hamburg die unverjährbaren Forderungen der Juden, denen gewiß die beiderseitigen Behörden ihre volle Sympathie zuwenden, schon in der nächsten Folgezeit auch bei den Bürgern Gehör und durch ihre Zustimmung die längst gehoffte Erfüllung finden werden, ist freilich nicht vorherzusagen, kann aber bei dem, der an den Triumph des Prinzips der Freiheit, der Wahrheit und der Gerechtigkeit ohne Wanken glaubt, keinen erheblichen Zweifel unterliegen. — Doch das sind Hoffnungen für eine nähere oder fernere Zukunft; kommen wir zu den Vorgängen der Gegenwart zurück. — Da treten uns zuerst im britischen Reiche die Anzeichen des neuen Sturmes entgegen, der sich wahrscheinlich schon vor der zweiten Lesung der Judenbill im Unterhause erheben wird. Doch sind Sir Robert Inglis Provokationen an das „christliche Volk Englands“, d. h. an die Gegner der Judenemancipation, bis jetzt nicht des von ihm gehofften Erfolges theilhaftig geworden, vielmehr sprach sich die Stimme des Volkes auf den Meetings in Southwark und Edinburg zu Gunsten der Judenbill aus. — Diese Stimme des Volkes, insbesondere der gebildeteren und von echter Humanität erfüllten Bürger, — sie ist in den letzten Wochen auch wiederum in Deutschland an mehreren Orten laut geworden. So im Großherzogthum Baden bei Gelegenheit wegen der Einreichung von Petitionen an die zweite Kammer gehaltenen Bürgerversammlung zu Mannheim, auf welcher u. A. auch die Bitte um Religionsfreiheit, zunächst wohl mit Rücksicht auf die Deutschkatholiken und die Juden, beschlossen wurde. Derselbe Fall hat sich in Würtemberg ereignet; als nämlich am 17. Januar in Stuttgart der Abgeordnete Banquier Federer seine Wähler zur Aeußerung ihrer Wünsche zusammenberufen hatte, legten sie ihm unter zahlreichen andern Wünschen auch folgenden dringend zur Befürwortung bei der Abgeordnetenkammer ans Herz: „Gewissensfreiheit nicht nur dem Worte sondern auch der That nach, so daß Keiner um seines religiösen Glaubens willen seiner bürgerlichen Rechte verlustig gehe.“ In den beiden ebenerwähnten süddeutschen Staaten ist übrigens auch in gewerblicher Beziehung, in Baden für die Juden speciell, in beiden aber auch noch für alle Staatsangehörigen Vieles zu bessern übrig. Ueber welche Zurücksetzungen, Beschränkungen und Uebelstände sich die Juden insbesondere noch in Baden zu beklagen haben, daß läßt sich am besten aus dem in der vorigen und heutigen Nummer d. Bl. enthaltenen Auszuge aus dem Protokolle der im vorigen Jahre zu Emmendingen gehaltenen Generalversammlung des allgemeinen badischen Landesvereins ersehen und ist auch kürzlich in gedrängterer, aber schlagender und rückhaltsloser Weise in einer Korrespondenz der Deutschen Zeitung zur Sprache gekommen. Ob die Annahme des mehrerwähnten Helmreichschen Antrags auf Einführung einer bedingten Gewerbefreiheit auch hierin einen heilsamen Einfluß üben und einen nachhaltigen Umschwung herbeiführen werde, läßt sich zur Zeit noch nicht bestimmen. Jedenfalls steht in Baden wie in Würtemberg eine Umgestaltung der bisher geltenden gewerblichen Verfassung bevor, wie dies namentlich die im vorigen Jahre in Stuttgart und Tübingen gepflogenen Berathungen und die in Folge derselben gefaßten Beschlüsse und herausgegebenen Schriften beweisen. — In Betreff der Universitätsfrage in Preußen ist wieder einiges Detail über die Abstimmung der einzelnen Fakultäten an der Breslauer Universität hinsichtlich der Zulassung der Juden zu akademischen Aemtern bekannt geworden. Die Majorität der medicinischen Fakultät hat, wie bereits früher berichtet worden, diese Zulassung widerrathen; dagegen haben die überwiegend meisten Professoren der philosophischen Fakultät, denen man zu ihrer Ehre nachsagen muß, daß sie schon vor dem vorigjährigen Judengesetze zweimal auf die Gestattung der Promotion jüdischer Doktoranden in Breslau angetragen hatten, für ihre Aufnahme in den Kreis der Universitätslehrer gestimmt, und ein gleich günstiges Votum scheint auch von der Mehrheit der Professoren der übrigen Fakultäten, nämlich der juristischen, so wie der evangelisch- und der katholisch-theologischen,

abgegeben worden zu sein. — Van Pommern her ertönt dieselbe Klage wie aus Schlesien und aus der Pravinz Sachsen, daß die durch das sich so nennende Taleranzedikt vom Jahre 1847 den Dissidenten und den Juden auferlegten Geburts-, Trauungs- und Leichengebühren für Viele drückend, für Manchen sogar unerschwinglich seien. Daß gleichsam eine Geldbuse auf diejenigen gewälzt werden solle, die einer der beiden vom Staate bevorzugten Kirchen entweder nicht angehören oder nicht mehr angehören wollen, ist eine Vermuthung, die wir im Interesse des Rufes der preußischen Regierung nicht durch die That bestätigt sehen möchten. Gewiß läßt sich eine derartige Geldauflage eben sa wenig rechtfertigen als die in der Berenthaltung oder Entziebung einiger aber vieler bürgerlichen und politischen Rechte bestehnde Berinträchtigung derer, die nicht im Schaoße einer von jenen beiden Landeskirchen geboren sind oder dieselbe aus freiem Antriebe verlassen haben. Es liegt eine Herabsetzung für den Staat selbst darin, wenn es auch nur den Anschein gewinnt, als wolle er den Armen um seiner Armuth willen van einem Schritte zurückhalten, den der Reiche durch seinen Reichthum zu thun leicht in den Stand gesetzt ist. Das ist nun freilich eine Klage, zu welcher die Deutschkatholiken und die freien Gemeinden (gegen die Altlutheraner scheint die mildere Praxis vorzuwalten) noch viel gerechtere Ursache haben als die Juden; denn diese sind wenigstens von den Kasten des Austritts aus einer der beiden anerkannten Kirchen und von jeder nach demselben fortdauernden Abgabe an dieselben der Natur der Sache nach befreit; aber auch die den Juden auferlegte Abgabe ist eine drückende und die bei Geburts- und Todesfällen eingeführte Ordnung für die zur Anmeldung derselben Verpflichteten, namentlich für die Landbewohner unter denseiben, kostspjelig, zeitraubend und mit mancherlei Unannehmlichkeiten verknüpft. Die Stettiner Börsennachrichten der Ostsee hatten daher ganz Recht, wenn sie die in dieser Beziehung im vorigen Jahre festgestellten Bestimmungen neulich scharf rügten und sogar hinzufügten, die den Juden jetzt auferlegten Abgaben seien einer nur in anderer Form wieder eingeführten Judensteuer gleich zu achten. — In der Stadt Posen hat jüngst die Waht eines Kultuskommissarius stattgefunden. Die größte Stimmenmehrheit erhielt das Haupt der orthodoren Partei, Herr Rabbiner Eiger in Posen; die nächstmeisten Stimmen fielen auf den Rabbiner Dr. Gebhard in Gnesen, den man als den Repräsentanten der Reformer betrachtet; nur viee der Anwesenden erklärten sich für den Religionslehrer Herrn Pleßner in Posen. Die Mehrzahl der Stimmberechtigten, die dem Indifferentismus zugethan ist, war ganz ausgeblieben. So ist denn Herr Rabbiner Eiger zu Posen zum Kultuskommissär gewählt werden; doch muß erst die Abstimmung in den übrigen jüdischen Gemeinden des Großherzogthums erfolgt sein, ehe diese Wahl giltig ist und es ist nicht unmöglich, daß dann das Resultat der Gesammtwahlen ganz anders, und namentlich für den Kandidaten der Reformpartei günstiger ausfällt. — Bei dem im Anfange dieser Woche in Berlin stattgehabten Ordensfeste (es wird dieses eigentlich am 18. Januar zur Erinnerung an die vom 18. Januar 1701 datirende preußische Königswürde gefeiert) wurde auch ein Jude, der Handlungsdisponent Alifeld zu Brandenburg, mit dem allgemeinen Ehrenzeichen dekorirt. Bisher pflegte die sonst mit Ordensertheilungen eben nicht sparsame preußische Regierung die Juden von dieser Auszeichnung auszuschließen, was wir weniger im Interesse der Betheiligten, als in dem der Gerechtigkeit und des Princips, daß jedem wahren Verdienste seine Anerkennung gebühre, bedauern zu müssen glaubten. Uebrigens hat dieselbe preußische Regierung, die ihren eigenen jüdischen Bürgern eine solche Auszeichnung zu Theil werden ließ, öfter Gelegenheit gehabt, die wissenschaftlichen oder sonstigen Verdienste derselben von auswärtigen Mächten anerkannt zu sehen, in welchen Fällen sie denn die die durch fremde Fürsten geschehene Ordens- oder Titelverleihung bestätigte. Sa geschah es, um nur **ein** Beispiel zu erwähnen, in Bezug auf den Geheimen Kommerzienrath Beer in Berlin, dem wegen seiner Leistungen im Gebiete der Astronomie von dem jetzt verstorbenen Könige von Dänemark der Danebrogsorden verliehen worden war. Daß der andere Bruder desselben, der Komponist Herr Meyerbeer, viele derartige Auszeichnungen vom Auslande her empfing, ist allgemein bekannt. — In Mühlhausen (Provinz Sachsen) ist kürzlich zum ersten Male ein Jude zum Stadtverordneten gewählt worden. — In **Baiern** ist das neulich erwähnte ministerielle Rundschreiben wegen der Zusammenstellung officieller Listen über die jüdische Bevölkerung an die einzelnen Regierungen erlassen worden. — In **Hannover** ist die Errichtung eines jüdischen Seminars in der Hauptstadt des Landes anzuzeigen; doch konnen wir nicht umbin, bei dieser Gelegenheit noch einmal unser Bedauern zu wiederholen, daß die sich zu Lehrern oder Rabbinern vorbereitenden Juden nicht die allgemeinen Schullehrerseminarien oder die Landesuniversität besuchen. Hrn. Dr. Frensdorff, dem bisherigen Oberlehrer der jüdischen Schule zu Hannover, ist die Leitung des neuen Seminars übertragen worden; die dadurch vakant gewordene Oberlehrerstelle sall zu Ostern wieder besetzt werden. — Der Einweihung der neuen Synagoge zu Friedrichstadt im Herzogthum **Schleswig** würden wir hier nicht besonders gedenken, wenn nicht bei dieser Gelegenheit mehrere christliche Geistliche ganz im Gegensatze zu der Mehrzahl ihrer Kollegen in südlichen Deutschland, sich intolerant gezeigt hätten, indem sie der zu den dabei angeordneten Feierlichkeiten an sie ergangenen Einladung nicht Folge leisteten.

Mannheim, 23. Jan. (Mannh. Abendz.)

unter den gestern Abend zur Schlußvorlage und Unterzeichnung gekommenen Petition hiesiger Bürger und Einwohner an die Abgeordnetenkammer, die bereits mit einigen hundert Unterschriften versehen sind, betrifft die zweite „die Religionsfreiheit, insbesondere die Vollberechtigung der Deutschkatholiken und der Juden und die Beseitigung der konfessionellen Trennung in den Schulen"; sie schließt mit den Anträgen: die zweite Kammer wolle mit allen verfassungsmäßigen Mitteln dahin wirken: 1) **daß den Juden unverzüglich der Vollgenuß aller bürgerlichen und politischen Rechte eingeräumt;** 2) daß die Gleichberechtigung der Deutschkatholiken mit den Anhängern der übrigen christlichen Bekenntnisse sicher gestellt werde; 3) daß in der protestantischen und in der römisch-katholischen Kirche keine unvolksthümliche und der Freiheit feindliche Richtungen und Strebungen begünstigt werden und 4) daß Friede und Eintracht unter den verschiedenen Konfessionen **durch Aufhebung der konfessionellen Trennung in den Schulen** gefördert und in diesem Sinne die desfallsige Regierungsvorlage behandelt werde.

Aus der Provinz Posen, 20. Jan. Am 11. d. M. hat in der S.-G. Posen eine neue Repräsentanten-Wahl stattgefunden, und wie verlautet, soll dieselbe zu Gunsten der Fortschritts-Partei ausgefallen sein. — Auch gut, obgleich so Etwas in P. nicht viel zu bedeuten hat. — Dr. Cr. fährt fort, in der Krea-Ittim-Chebra Vorträge zu halten, und zwar ganz im Sinne der strenggläubigen Mitglieder dieses Vereins, d. h. wie ein צדיק גמור. — Glauben Sie an eine Metamorphose bei unsern modernen Theologen? Ich nicht. Wohl aber glaube ich an eine, vielen von ihnen innewohnende Chamäleons-Natur, die sie fähig macht, ihre Gestalt wie ihr ganzes Wesen nach dem Wetter und der Temperatur der sie umgebenden Luft auf eine Zeit lang zu verändern. Und auf diese Weise pflege ich mir die Widersprüche zu erklären und die Fragen zu beantworten, so sich mir bei diesem und jenem, hie und da manchmal gewaltsam aufdrängen. — Daß der Posener Brüder-Verein über die zu besetzende Predigerstelle in seinem Vollokale die Konkurrenz bereits eröffnet hat, ist den Lesern dieser Blätter hinlänglich bekannt. Zu rügen ist, daß für diesen Posten nicht mehr als 300 Rthlr. Gehalt ausgesetzt werden. Ist die Stadt groß, so sind es auch die Bedürfnisse, und das hätten die Herren Brüder wohl erwägen und ihre Predigerstelle wenigstens mit 400 Rthlrn. (wie es auch früher bestimmt gewesen) dotiren sollen. Uebrigens wird's auch so an Meldungen nicht fehlen; denn die Zahl unserer Kandidaten ist wie Sand am Meere, und wer in einer Stadt wie Posen Prediger wird, hat doch die Aussicht, neben diesem Amte auch als Religionslehrer oder sonst so etwas reüssiren zu können. Ob aber von dem in P. selbst lebenden Kandidaten-Trio sich Einer um die in Rede stehende Kanzel bewerben werde, will mir nun so zweifelhafter erscheinen, als sie leider alle Drei schon die Wahrheit des Spruches „Nemo profeta in patria" zu erfahren das Schicksal gehabt haben. — Was die Herren Brüder betrifft, so ist ihnen zu wünschen, daß sie in ihrer neuen Wahl glücklicher sein möchten, als sie es in der vor sechs Jahren gewesen. — Das isr. Handlungsdiener-Institut gewinnt — Dank sei es dem zeitigen Direktor, Herrn Eduard Kantorowicz — immermehr an Ausdehnung und Wirksamkeit. Die wohlthätigen Zwecke, welche genanntes Institut verfolgt, sind von dem Schreiber dieses bereits vor einem Jahre in diesen Blättern ausführlich angegeben worden. Durch den Abgang Dr. Loewenthal's nach Triest hat das Institut einen nicht leicht zu ersetzenden Verlust erlitten. Denn L.'s Vorträge (vor zwei Jahren aus dem Gebiete der Naturlehre und im vorigen Jahre aus dem der neuern klassischen Literatur), waren jederzeit eben so belehrend als anziehend, wenn sie auch gerade nicht immer eines zu starken Auditoriums sich zu erfreuen gehabt haben. — Die Vorträge des Prof. Müller (gegenwärtig über Geschichte, Politik und Handel) finden nach wie vor regelmäßig an jedem Sonnabende statt und sind, wie immer, auch in diesem Winter sehr stark besucht. Zum Lobe des bereits erwähnten Direktors, Hrn. E. K., muß noch gesagt werden, daß derselbe die, von Vielen gewünschte Umwandlung des Lesekabinets in eine Liederhalle (vgl. unsern Art. in Nr. 51 v. J.) nicht hat zur Ausführung kommen lassen. — Aus andern Gemeinden der Provinz habe ich Ihnen für heute gar Nichts mitzutheilen. Vielleicht das nächste Mal.

W.

Rawicz (im G.H. Posen), 24. Jan. Wenn ich auch nichts Wesentliches auf dem Gebiete des Fortschrittes aus unserer Mitte zu berichten habe, so ist meines Erachtens auch das Geringfügigste ein Gewinn zu nennen in einer Gemeinde, von welcher noch vor einem Jahrzehent der größte Theil der Last des Rabbinismus und des verbrauchten Herkommens fast unterlag. Doch es ist nun anders geworden. Die Alles heilende Kraft der Zeit ist auch bei uns nicht spurlos vorübergegangen und sie hat es vermocht, auch unsere Herzen fürs Bessere und Zeitgemäße empfänglich zu machen. So hat der von Dr. Löwenthal vor einem sehr zahlreichen Auditorium in unserer Ressource gehaltene Vortrag über Geselligkeit und Freundschaft außerordentlichen Anklang gefunden. Auch hat Dr. Krakauer durch seine am Sonnabend wa-Jechi und auf vielseitiges Verlangen an dem darauffolgenden Sonnabend in unserer Synagoge gehaltenen gottesdienstlichen Vorträge, durch sein Rednertalent sowohl als durch den gediegenen Inhalt, den ungetheilten Beifall der zahlreich versammelten jüdischen u.

christlichen Zuhörer sich erwerben. Mich auf das Specielle dieser Vorträge einzulassen, erlaubt mir weder Zeit noch Raum; doch war es nicht zu verkennen, daß der gewandte Kanzelredner, wenn auch auf konservativem Boden sich stets bewegend und die Zeitfragen nur leise berührend, seinen Eindruck auf die empfänglichen Herzen nicht verfehlte und seine begeisternden Worte über Glauben und Vertrauen bei der damals sehr großen Kälte alle Herzen erwärmte, und mit dem heißen Wunsche belebte, baldigst einen solchen Seelenhirten zu besitzen, um recht oft eines solchen Seelengenusses theilhaftig werden zu können.

Wenn nun auch dieser allgemein ausgesprochene Wunsch nicht sobald realisirt werden kann, so wird doch diese uns gewordene Erbauung nicht sobald aus unserer Erinnerung schwinden, und ist durch die neulich hier stattgehabte Wahl von Repräsentanten und Verwaltungsbeamten, welche eine sehr gelungene zu nennen ist, indem die Besten unserer Gemeinde gewählt wurden, auch in dieser Hinsicht das schönste Prognostikon für unsere Korporation gestellt.

Auch ist bereits durch die früheren Verwaltungsbeamten schon so manches Lobenswerthe geschehen. So ist unser Gotteshaus äußerlich und innerlich neu restaurirt worden und die veralteten düstern Mauern stehen nun verjüngt da und gewähren dem Eintretenden einen angenehmen und erhebenden Anblick.

Das Aufrufen zur Tora mit Ehrendiplomen Morenu und Chaber ist hier längst abgeschafft, und sollen auch die Mizwot nicht mehr versteigert werden. Die Trauungen werden nicht mehr auf freier Straße, sondern an geweihter Stelle im Tempel, zuweilen auch durch einen deutschen Vortrag verherrlicht und auf eine diesem wichtigen Akte gemäße Weise vollzogen.

Es wurde auch bereits einmal durch Anstellung eines musikalisch-gebildeten Kantors der Versuch gemacht, einen geregelten Gottesdienst nebst Choralgesang bei uns einzuführen, doch dieses Unternehmen scheiterte an dem schroffen Widerstande einiger Zeloten und so wurde das schöne Musenkind gleich bei der Geburt erstickt und so vor der Wiege zu Grabe getragen.

An wohlthätigen Vereinen mangelt es in unserer Gemeinde nicht, unter denselben ist besonders der Verein zur Bekleidung armer Schulknaben und Beförderung von Handwerken besonders hervorzuheben.

Auch bestand bei uns seit mehren Jahren ein Leseverein für jüdische Schriften, welcher sich dieses Jahr in einen Lesezirkel verwandelt hat. Unsere Elementarschule, an welcher jetzt 5 Lehrer fungiren, könnte an Größe und Wirksamkeit wohl den größten Schulen des Herzogthums angereiht werden; auch ist mit derselben eine Industrie-Schule verbunden, und auch der hebräische Unterricht derselben einverleibt, um solchen vor völligem Untergang zu retten, da wie bekannt der Unterricht in den Winkelschulen Seitens der kön. Regierung verboten ist.

Doch nicht nur an unsrem Horizonte fängt es allmälig zu tagen an, auch an dem für uns so düstern Firmamente des bürgerlich-socialen Lebens haben in jüngster Zeit einige freundliche Sternlein für uns sich blicken lassen.

So sind bereits einige Stadtverordneten-Stellvertreter und bei der jüngsten Wahl auch ein Stadtverordneter aus der Mitte der jüdischen Bürger gewählt worden, und während noch vor wenigen Jahren in den Statuten der hiesigen Schützengilde gesagt wurde, daß nur Bürgern christlicher Konfession der Eintritt in diese Gesellschaft gestattet wird, fand bei der im vorigen Jahre hier gebildeten Bürger-Ressource kein Unterschied des Glaubens statt, und von den sich gemeldeten 12 jüdischen Bürgern wurden 8 durch Ballotage aufgenommen, und bei ihrem Eintritte mit der größten Zuvorkommenheit behandelt.

So beginnt die seit Jahrtausenden auf Vorurtheil basirte schroffe Scheidewand wie überall auch hier zu wanken, und der sowohl in religiöser, staatlicher und socialer Hinsicht in jüngster Zeit gewonnene Vorsprung kann uns wohl zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. J. C.

Oesterreich.

Raab, 12. Jan. Gesinnungsfreiheit und Läuterung des Gottesdienstes ist das Feldgeschrei, oder vielmehr Gerede der Israeliten, Entfesselung und Befreiung von den verschrobenen Geist und Herz beschränkenden Zwangsketten der mittelalterlichen Satzungen, ist der Ruf Tausender. — Die dadurch entstandenen Verwirrungen und Zerfallenheiten in den jüd. Gemeinden in Ungarn, sind allbekannt. Es existirt beinah keine Gemeinde, wo ein besserer Sinn für die Organisirung und Regelung der Liturgie und des Lehrfaches nicht kräftig aufgetaucht wäre. Dieser sogenannte Neuheitssinn hat nicht nur eine unausgleichbare Meinungsverschiedenheit erweckt, sondern einen unheilbringenden Parteienkampf hervorgerufen, der den heitern Horizont der Glaubenstreue verdüstert. Dieser Kampf wird nicht mehr zur Ehre Gottes, zur Verbreitung der Lehre, zur Befestigung des Glaubens und zur Erleuchtung und Reinigung der Gesinnungen geführt. — Die Gemüther sind so gereizt und erbittert, daß dieser Kampf verheerend auf das Leben, gefahrvoll auf die Gesittung und auf den Hausfrieden einwirkt. —

Diese Trotzbietungen wären freilich schon beschwichtigt und die Injurien des Parteihasses wären schon vergessen, wenn nicht schwärmerische Frömmler und Zwischenträger jeden Funken, welcher mit dem Mantel der

Menschenliebe zugedeckt, verglimmen würde, mühsam hervorsuchend, zur Zwietrachtsflamme anfachten. —

In Raab haben die divergirenden Meinungen eigenthümliche Merkmale auf dem Kampfplatze zurückgelassen, eine unausfüllbare Trennungskluft, daß sich auf dem Stadtgrunde eine für sich selbst bestehende Gemeinde bildete, wovon in diesem Blatte Nr. 48 v. J. Erwähnung geschah. — Die Motive dieser unerquicklichen und für die Aufrechthaltung des Judenthums höchst nachtheiligen Geist- und Geld-Zersplitterung — sind nicht nur unverwüstlicher Eigensinn, sondern böswillige Zwischenträger haben dieses traurige und betrübende Werk der Zwietracht vollendet.

Die gehörige Darstellung und Erörterung dieser unerhörten Zerfallenheit mag an das Forum der Oeffentlichkeit gebracht werden. — Dem Referenten dieses Bl. Nr. 48 beliebte zu sagen „Raab ist eine gebildete Gemeinde"; Gott möge ihm die Uebereilung verzeihen. — Nur eine Sylbe wurde vergessen, denn anstatt gebildet sollte stehen eingebildet. — Keine Partei hat hier aus innerer Ueberzeugung die Waffen ergriffen und keine hat überwunden die Waffen niedergelegt. Vornehmthuerei und Rechthaberei waren die Beweggründe zum Kampfe, Trotz und Indifferentismus sind die traurigen Folgen. Wie können in einer Gemeinde frommer Ernst, gesinnungsvoller Eifer und ausdauernde Beharrlichkeit bestehen, wo die grellsten Widersprüche sich so offen bekunden? Wo sind Extreme einheimischer und sonderbare Verstellungskünste mehr sichtbar als in R.? Es ist hier nicht selten zu sehen, wie strengverknöcherte Orthodoxe sich mit leichtsinnigen Atheisten verbrüdern, und Neologen mit starren Tilimsagern sich vereinen. — Eitelkeit, Interesse, Vortheil und Gewinn die Triebfedern aller Privat- und Gemeinde-Angelegenheiten. —

Die Frage ist also noch auffallender, wie war in einer solchen Gemeinde eine Kraftzersplitterung möglich? Sollte die Ersparniß, wenn sie vereint sind, übersehen werden? Konnte ein solcher Gewinn unberücksichtigt bleiben? Manche wollen die Ursache der Trennung darin finden, daß der Verstand der alten Gemeinde mit den Hinzugekommenen sehr intolerant war, große Geldsummen für die Einverleibung zu erpressen. — Die alte Gemeinde hatte wohl ein Recht für die Theilnahme an allen Requisiten einen Ersatz zu fordern, aber auch die neue Gemeinde ist zu rechtfertigen, wenn sie bei der Ansiedlungsfreiheit, die Unabhängigkeitsbestrebungen verwirklichte. Manche wollen den Rabbiner beschuldigen, daß er die neue Gemeinde gezwungen habe, unter einem Rabbi stehen zu müssen. — Es ist ein sehr edler Charakterzug des Hrn. Freier, daß er mit Selbstaufopferung eine sich organisirende Gemeinde unter Aufsicht eines Seelsorgers gestellt haben wollte. Wenn auch in dieser wirrenvollen Zeit Fehler und Misgriffe geschehen, so sind sie gewiß nicht so bedeutsam, daß sich eine Gemeinde, worunter viele achtungsvolle Weltmänner sind, der Verachtung aller Gemeinden Preis geben sollte und aus Uebermuth eine beträchtliche Ersparniß in den Wind zu schlagen.

Ein Hauptorgan des Gemeindewesens ist hier der Notar. Als Beisitzer und Schreiber ist er unstreitig ein vorzügliches Mitglied der Gemeinde. In Raab ist seit 40 Jahren ein Notar, der diesem Amte mit solcher Geschicklichkeit vorsteht, daß, wiewohl er nur altjüdisch schreiben kann, und sein ganzes Wesen nach dem sechzehnten Jahrhundert riecht, er doch das Faktotum aller Gemeinde-Angelegenheiten ist. — Bei ihm gelten die abergläubischen Misbräuche und Vorurtheile für echte Religion, indem die Hauptgrundsätze, wovon selbst die 10 Gebote keine Ausnahme machen — nach seiner Ansicht, nur als geringfügige Nebenzusätze einer Beseitigung können unterworfen werden. Mit einer solchen Denkungsart ausgerüstet, weiß dieser Notar mit undurchdringlicher Klugheit die Abergläubischen zu fesseln, den Ungläubigen zu schmeicheln, und alle mit einer Maske der Frömmigkeit zu täuschen. Man wird fragen, welchen Nutzen zog dieser Notar von der Trennung? Dieser hat ein Söhnchen, das mehrere Jahre in der Preßburger Jeschiba zugebracht hatte. Maksl, so heißt er, lernte das Schächterhandwerk, konnte aber schwer ein Befähigungszeugniß erhalten. Nun ergriff er den Wanderstab, bis er Rabbiner fand, die ihm eine Halara ausfertigten. Er kam eben von der Pilgerschaft nach Hause, und war Deus ex Machina. Der treue Vater war eifrig strebsam, die im Gemeindehause stattfindenden Debatten über die Vereinigung so zu leiten, daß große Forderungen gemacht wurden. — Die heftigen Verhandlungen wußte der kluge Notar fleißig und bedächtig hin und her zu tragen, bis die Gemüther gereizt und aufgestachelt von Feindseligkeit entflammt, in zwei Gemeinden sich theilten, um das liebe Söhnchen in die neue Gemeinde als מ״ץ zu prakticiren. — In der neuen Synagoge, welche in einem vorstädtischen Wirthshause auf Stallungen aus Brettern zusammengeschlagen ist — soll die Deroscha des מ״ץ so ergreifend gewesen sein, daß die Thiere in den Ställen ganz ergriffen waren. — Diese Trennungskluft zwischen den Gemeinden strebt der Erwähnte immer zu erweitern; alle Vereinigungsvorschläge zu verhindern und alle Vergleichungsanträge zu vereiteln, damit das Söhnlein bei seinem 5 fl. WW. wöchentlich eintragenden Posten bleibe. Gewissenhaft kann betheuert werden, daß diese Trennungsverhältnisse aus reinen Quellen der Wahrheit geschöpft, ohne übertriebene Färbung der Umstände geschildert und ohne leidenschaftliche Aufwallung berichtet sind. — Man fühlt sich gedrungen, ein Ereigniß, welches das gesammte Judenthum in den Augen aller Behörden entehrt, in ganz Ungarn unerhört ist, daß ein geduldetes in mancher Hin-

sicht gedrücktes und gequältes Häuflein, sich selbst beißend und schadend, trennen soll, in einer Zeit, wo sich feindliche Stimmen über die Israeliten, gefahrdrohend erheben, und eine Vereinigung der moralischen und physischen Kräfte höchst nöthig ist, mit dem Stempel der Wahrheit an's Licht der Oeffentlichkeit zu fördern. —

Die hiesige jüdische Lehranstalt leidet seit der Entstehung an Wehen, die die Geburt erwünschter Folgen erschweren und den besten Bestrebungen, diese Anstalt emporzubringen, hemmend entgegentreten. Anfangs waren viele gute und lernbegierige Schüler, es war aber weder ein Schulhaus noch ein tüchtiger Lehrer, Genüge zu leisten. Nun sind Lehrer genug und auch ein geräumiges Schullokal, es fehlen aber die Schüler um unterrichtet zu werden. Kaum 40 Kinder sind in allen drei Klassen zu finden. — Mit dem heftig brausenden Sturm der Gemeindewirren und Spaltungen wurde auch das unschuldige Schulwesen hingerissen. —h.

Prag, 1. Febr. Die Vermögenssteuer ist aufgehoben, das ist das wichtigste Faktum, welches der Mittheilung werth ist; Hr. v. Lämel, Hr. v. Portheim, ferner Richter, Martinovés, Katz u. A. haben um die Aufhebung derselben sich ein großes Verdienst erworben und verdienen den Dank der Gemeinde. Wohl ist mir bekannt, daß über viele derselben und sogar in diesem Blatte Klagen geführt wurden, allein bei genauer Einsicht in die Verhältnisse sieht man sofort, daß die Beschwerde der Vermögenden mehr eine Frucht der Selbstsucht und des Geizes ist und in der That sind die Armen sehr dankbar. — Landau, unser umsichtiger und thätiger Vorstand, war eine längere Zeit an das Zimmer gebunden, um so mehr freuet sich hier Alles, ihn nun wieder hergestellt zu sehen. — Die hiesige Zeitung vom 23. Jan. bringt in ihren Spalten die Nachricht, daß Dr. Kämpf nunmehr durch höchsten Beschluß zum Prediger und Rabbiner der Gemeinde des neuen Bethaus in Prag ernannt worden und daß die Gemeinde diesen Beschluß freudig begrüßt, weil sie nach dem bisherigen Wirken desselben, sich zu den schönsten Erwartungen berechtigt halte. Das Provisorium K.'s hat somit aufgehört nach einer Dauer von zwei Jahren und seine Gemeinde ist in der That zu manchen Erwartungen berechtigt. Die regelmäßigen, tief durchdachten Predigten, die er bis jetzt gehalten, und die formell und inhaltlich abgerundet waren, die Vorträge über Pirke Abot, wie überhaupt sein Charakter, Geradheit und Entschiedenheit in seiner Amtsleitung, seine Thätigkeit im Armenwesen, sein strenggläubiges und orthodoxes Verhalten ohne Ueberspannung oder Affektation haben ihn der Gemeinde lieb gemacht. Diese Eigenschaften erkennen auch seine Feinde an, oder eigentlich die Indifferenten, da er keine Feinde hat. Dazu kommt noch seine wissenschaftliche Befähigung, sein Streben und Ringen auf diesem Wege, den er in früheren gelehrten Aufsätzen begonnen, fortzufahren, da jeder Mann weiß, daß das Judenthum in seiner Fortentwickelung nur von der Wissenschaft getragen werden kann. Es wäre nur zu wünschen, daß Hr. K. nunmehr seinen Einfluß auch auf die Bildung der Jugend ausdehnen möchte, da das Provisorium, welches ihm bis jetzt zur Entschuldigung gedient, aufgehört.

Wien, 25. Jan. In meinem vorigen Berichte habe ich bereits angeführt, daß man hier damit umgegangen, Hrn. Mannheimer einen Prediger zuzugesellen und daß dieses mislungen. Ich will dieses nun Ihnen specieller mittheilen. Der Lokalrabbiner Cohn aus Raudnitz in Böhmen, der sich um die hiesige zweite Predigerstelle beworben, ist mit seiner Probepredigt, die er vor Kurzem hier gehalten, mit großer Aufmerksamkeit durchgefallen. Es war vorauszusehen, daß das hiesige Publikum, seit so vielen Jahren an Mannheimers Beredtsamkeit gewöhnt, wohl schwer einen finden werde, der ihr genügt. — Das Börsenspiel, welches unter den hiesigen Israeliten so furchtbar eingerissen, das seine Mitglieder demoralisirt und viele Familien schon unglücklich gemacht, fordert noch jetzt immer seine Opfer. Es ist das fluchwürdigste und nichtswürdigste Treiben, auf welches der Schandpfahl oder das Zuchthaus stehen sollte, es ist ein Laster, gegen welches Wucher und Schacher als Tugenden erscheinen. Vor 3 Tagen schied aus unserer Mitte ein Gemeindeglied, welches ein Opfer dieses Spiels geworden sein soll. Hr. Josef Wertheimer ging ab nach Paris, um nicht wieder zu uns zukommen, in Verhältnissen, die tief betrüben müssen. Durch Einführung der ersten Kinderbewahranstalt in Wien, durch Gründung eines israelitischen Handwerkervereins und durch seine humanen Bestrebungen bekannt und unter uns sehr beliebt, durch die treffliche historische Schrift, „die Juden in Oesterreich" berühmt, mußte durch Verlockung dieses Ungeheuers fallen und uns um eins der besten Mitglieder bringen.

Personalchronik und Miscellen.

Leipzig. Die freien Bewegungen in Italien geben den Juden neue Hoffnungen. Sind einmal die alten Götzen gestürzt, so wird die Göttin Freiheit auch den Juden ihre Gunst zuwenden und sie für den langen Druck entschädigen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 7. Leipzig, den 12. Februar **1848.**

Literatur-Berichte.

Leipzig, 4. Febr. Von neuen Erscheinungen sind anzumerken: Sippurim (d. h. Erzählungen), eine Sammlung jüdischer Sagen, Mythen, Legenden und Geschichten, als ein Beitrag zur Völkerkunde. Redigirt von L. Weisel, unterstützt von mehreren Gelehrten. 1—4. Lieferung (S. 1—128). Prag, 1848, 8. Wenn wir uns auch den „Beitrag zur Völkerkunde" für's Erste wegdenken müssen (— er wird gewiß auch später von dem Titel wegbleiben —), so hätte Hr. Weisel, als Hauptleiter des Ganzen, uns Etwas über Umfang, Plan und Eigenthümlichkeit seiner jüdischen Sagen-Sammlung, wie auch über die Form und Darstellungsweise, in welcher sie vorgetragen werden sollten, in einer wenn auch kurzen Einleitung geben sollen, und wenn dies vorläufig nicht anging, weil der Sagenstoff noch gar nicht vorlag, was wir uns bei einem solchen Unternehmen sehr gut denken können, so hätte er wenigstens bei jeder Sage, die er uns vorführte, zuerst in einer Anmerkung die Quelle genau angeben sollen, woraus er sie geschöpft, ob sie aus den jüdischen Chroniken (— wie Schalschelet ha-Kabbala, Seder ha-Dorot —), oder aus den Talmuden und Midraschim, oder aus sonstigen hebräischen oder jüdisch-deutschen Sagenbüchern (— wie etwa aus מעשה נסים Amst. 1696, 8. —), oder endlich ob sie aus mündlicher Ueberlieferung nacherzählt sind, und wo diese mündliche Ueberlieferung benutzt wurde. Diese Forderung ist nicht eine gelehrte von der Kritik hervorgesuchte, sondern eine natürliche, wenn das Publikum sie als alte Sagen und nicht als Erfindungen eines schöngeistigen Kopfes aufnehmen soll; denn sind sie neu d. h. zum ersten Mal der mündlichen Ueberlieferung nacherzählt, so haben sie ohne genaue Quellen-Angabe noch gar keine Berechtigung, und sind sie aus älteren Quellen geschöpft, so setzt ja schon das Unternehmen eine Unkenntniß der alten Sagen-Quellen voraus und müßten schon darum die Nachweise mitbringen. Gewiß wird Hr. W. sich im Verlauf der Arbeit dessen klar werden und über das Gegebene ein ins Einzelne gehende Quellennachweisung nachholen. In Bezug auf den Plan, so fordert es schon der natürliche Takt, die Sagen der biblischen und talmudischen Zeiten von einer Sagensammlung, wie die gegenwärtige, ganz auszuschließen, und zwar theils darum, weil auf jenen Gebieten aus dogmatischen oder mystischen Vorurtheilen die Sage noch nicht eine selbstständige neben der Geschichte berechtigte Existenz erhalten, theils weil für Legenden und Märchen, Sagen und Geschichten jener Zeiten eine nicht unansehnliche und verbreitete Literatur vorhanden ist. Und dazu kommt noch, daß bei jenen Sagen Ton und Haltung ganz anders sein müssen, wie der Geist jener Zeiten von der des Mittelalters auch ganz verschieden ist. Es hätten demnach folgende Sagen in den ersten 4 Heften: 1) Die Eishöhle; 2) Aschmodai (— beide zu dem Cyklus der Solomo-Sagen gehörend. —); 3) Bildad, der reisende Heilkünstler (— zur Josef-Sage gehörend —); 4) die Zwillings-Geschwister, und zwar ganz ohne Schaden und nur zum Vortheil des Unternehmens, wie auch die Bearbeitung jener Sagen auf anderem Gebiete nützlich sein möge, wegbleiben können. Möge Hr. W. künftig die Sagen biblischer und talmudischer Zeiten (— als Rahel vor Gott; Og, der König von Basan, das Grab der Erzväter; Abraham und Nimrod, Mose's Liebe und Abentheuer, Behemot und Liwjatan u. s. w. —), die er besonders ein andermal sammeln möge, beiseit lassen und sich auf die jüdischen Sagen des Mittelalters, die uns in jeder Beziehung näher liegen, beschränken. Daß es höchst verdienstlich ist, die Sagen des Mittelalters zu sammeln und in angemessener schlichter Form vorzutragen, versteht sich von selbst. Wir werden später diesen Gegenstand noch näher betrachten.

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

2. Während der 52jährigen rühmlichen Wirksamkeit Asche's als soranisches Schulhaupt, wodurch auf lange Zeiten hinaus dieser Hochschule in jeder Beziehung das Uebergewicht gegeben wurde, erstarb keinesweges die Lehr- und Lernthätigkeit zu Pum-Badita.[692] Es traten noch immer gelehrte Schulhäupter an der Spitze dieser alten Lehrstätte auf, wenn auch durch den Glanz Sora's verdunkelt, und es wurde da noch immer bedeutend für den Auf- und Ausbau des Talmud's gearbeitet, wie auch der eigentliche Ruhm nach Sora gewandert war. Chama abgerechnet, während dessen Rektorate Asche als Schulhaupt Sora's aufgetreten (374) und der noch zwei Jahre über Asche's Antritt hinaus gelebt, waren es sechs Lehrer, die innerhalb der 52 Verwaltungsjahre Asche's das Rektorat Pum-Badita's nacheinander innegehabt, die hier, um den Faden der Rektorenfolge festzuhalten, in chronologischer Ordnung aufgezählt werden sollen: 1) Nach Chama's Hinscheiden um 376 übernahm das erledigte Rektorat Sebid[693] b. Oschaja[694] b. Sebida aus Neharde'a[695], wie auch sein Vorgänger und sein Nachfolger aus dieser Stadt waren, wo bereits schon viele Lehrer blüheten. Sein erster Lehrer, dessen Vorträge er in zartem Alter besuchte (c. 330—37), war Abbaji (st. 337), in dessen Namen er Lehren mittheilte oder mit dem er redend angeführt wird[696] und nach dem Tode dieses ersten Lehrers setzte er seine Studien unter Raba (337—351) fort, in dessen Namen er ebenfalls später Lehren vortrug und als dessen Schüler er aufgezählt wird.[697] Unter Raba's Nachfolgern, nämlich während des Rektorats Nachman b. Isaak's (351—355), wo er c. 40 Jahre alt gewesen sein mag,[698] lehrte er bereits, theilte auch von diesem Lehrer Traditionen mit,[699] und Papa, der Vorgänger Asche's im Rektorate zu Sora (355—374), richtete an ihn Fragen, wie an einen Kollegen.[700] Und daß er die Aussprüche seines unmittelbaren Vorgängers Chama b. Tobijja gewußt und sie jüngern Genossen erläutert,[701] läßt sich natürlich im Voraus denken. Als er im hohen Alter von c. 66 Jahren das verlassene Rektorat zu Pum-Badita angetreten, stand er natürlich bei seinem Kollegen Asche, der damals erst 25 Jahre alt war, bei seinen jüngern Genossen Amémar, bei den Exilarchen Hûna b. Natan und Mar Sutra, in großer Achtung,[702] vorzüglich da er noch alte Lehrer gesehen und gehört. Als einst ein Lehrer-Kollegium, nämlich Amémar, Sutra und Asche, sich niedersetzte, um in einem Eheprocesse der Schwiegertochter Sebid's zu entscheiden, rief daher einer der Beisitzenden aus: das Kollegium stünde in Gefahr, weil Sebid ein so bedeutender Mann sei, das Recht zu seinen Gunsten zu verdrehen.[703] Rab Kahana, der später an derselben Hochschule Rektor wurde, war ein Schüler unseres Sebid.[704] Nach achtjähriger Verwaltung des Rektorats starb Sebid zu Pum-Badita um 384,[705] in einem Alter von c. 74 Jahren, und

692) Scherira l. c. —

693) Er hieß auch Sebida, unter welchem Namen er als Schüler Abbaji's aufgezählt wird, so daß oben (S. 169) N. 58 u. 59 zusammenfallen. Ebenso nennt ihn Asche ('Aboda Sara 16 a) und unter diesem Namen kommt er in j. Baba Kamma c. 10 vor. —

694) So wird der Vatersname unseres Sebid angegeben (Jebamot 96 a; 'Aboda Sara 33 b; Schebu'ot 47 a), und man schrieb seinen Namen vollständig: Rabbi Sebid Birabbi Oschaja. Man schwankte jedoch zuweilen bei Anführungen desselben, ob nicht das בר אושעיא zu lesen sei א"ר אושעיא (Scheb. l. c.), d. h. man hatte nicht die Gewißheit, daß der Vater Oschaja geheißen, und dieser Schwankung wegen wurde in vier Stellen ('Aboda Sara 6 b; ib. 56 a; Baba Mezi'a 92 b; Baba Batra 95 a) anstatt בירבי fehlerhaft ברבי רבי geschrieben, was Raschi zu einer sonderbaren Erklärung veranlaßte. Es muß jedoch Birabbi heißen, und sehr richtig hat Juchasin schon so gelesen, wie auch Alfasi und Ascheri zu Baba Batra l. c. es so corrigirt. Dieser Oschaja war aus Neharde'a, woher er, wenn er nach Pum-Badita zu Josef und Abbaji kam, Mischna's mitbrachte (Sabbat 19 b; ib. 145 b Bechorot 17 a), die den großen Lehrern daselbst unbekannt waren. Er lehrte unter Raba (Berachot 15 b), und Chiskijja b. Tobijja, der Bruder des Chama b. Tobijja, Chama b. Josef, Lehrer zu Neharde'a und Abba b. Mamel waren seine Schüler. Der Vater des Oschaja hieß Sabba oder Sebida (Ta'anit 26 b), so daß der Enkel des Großvaters Namen führte. —

695) Wie sein Vater Oschaja war auch er aus Neharde'a und dem Beisatze „aus Neharde'a" bei demselben begegnen wir oft (Kiddaschin 72 b; Jebamot 18 b; ib. 48 b; Baba Kamma 17 a; ib. 171 b; 'Arachin 7 a; Sanh. 29 b; Mo'ed Katan 27 b), ohne daß man deshalb annehmen darf, daß wo dieser Beisatz weggelassen, ein anderer Sebid gemeint sei. —

696) Berachot 46 b; Sota 52 b; 'Aboda Sara 38 b. —

697) Baba Kamma 5 a; ib. 14 b; ib. 84 a; ib. 85 a; ib. 118 b; Baba Batra 99 b; Sabbat 93 a; Rosch has-Schana 6 a; Sukka 44 a. In Baba Kamma 85 a ist Raba für Rab zu lesen. —

698) Er mag c. 310 geboren sein, und als Schüler Abbaji's vielleicht 15—20 Jahre alt gewesen sein. —

699) Baba Mezi'a 17 a. —

700) Gittin 89 b. —

701) Baba Mezi'a 73 b. —

702) Amémar betrachtete sich fast als sein Schüler (Baba Mezi'a 73 a) und ebenso der Exilarch Hûna b. Natan (Kidduschin 72 b). —

703) Ketubot 63 b. —

704) Jebamot 18 b; ib. 48 b; Baba Kamma 16 a; ib. 71 b; 'Arachin 6 a; Sanh. 69 b; Me'ila 19; Sota 45 a. —

705) Scherira l. c. —

als die Kunde seines Todes zu seinem Schüler Kahana nach Pum-Nahara[706] gekommen, so veranlaßte er sofort eine Leichenfeier (Hesped), obgleich die Trauerkunde gerade an einem Festtage angelangt war.[707] — 2) Nach Sebid folgte im Rektorate um 384 Dime b. Chinena[708] aus Nehardeʿa,[709] ebenfalls aus einem älteren Geschlechte stammend. Da er ein Schüler Raba's war und bei demselben mit seinem Bruder Rabin einen Rechtsstreit in Erbschaftssachen geführt,[710] so muß er beim Antritte seines Rektorats um 384[711] schon bedeutend in Jahren vorgerückt gewesen sein, was auch dadurch sich bestätigt, daß er nur drei Jahre in diesem Amte war und schon 387 starb.[712] Im Ganzen finden wir Dime in keinem Umgang mit andern Lehrern der Schulen, weder lernend noch lehrend, kaum daß Amemar und Mar Sutra, die Genossen Asche's, mit ihm in Berührung kommen;[713] aber ungeachtet dieser Isolirtheit und geringen Bedeutung, bewahrt dennoch der Talmud so manche Lehren von ihm, sei es auf dem Gebiete des ritualen Gesetzes oder auf dem Felde der talmudischen Rechtsstudien, und sogar die Decision wurde zuweilen nach ihm fixirt.[714] Er starb, wie gesagt, schon um 387 n. Chr.[715] — 3) Nach Dime's Hinscheiden um 387 übernahm Rafrem[716] b. Papa[717] aus Sikkara[718] das erledigte Rektorat zu Pum-Badita.[719] Unter Raba (337—351) galt er als der Kundigste und Bewandertste in den traditiven Lehren und Ansichten, Meinungen und Sentenzen der alten Meister Chasda und Huna, insofern sein Vater Papa, zu Soen unter jenen Lehrern blühend, ihm darüber Vieles mittheilen konnte;[720] und insofern jene Ansichten und Meinungen zu Pum-Badita weniger bekannt waren, ersuchte man ihn, dergleichen „vorzügliche Aussprüche" (Mille Meʿalljata) mitzutheilen. Besonders war

706) Pum-Nahara (פום נהרא) war der Name einer kleinen Stadt, wo Rab Kahana gelebt (Sota 46 b; Berachot 31 b). Drei Farseng davon entfernt lag Be-Zinita (בי ציניתא), wie man aus derselben Stelle ersieht. —

707) Moʿed Katan 27 b. —

708) Unter den vielen Lehrern, welche den Namen Dime führten, läßt sich der unsere kaum ermitteln, wenn man nicht diejenigen ausscheidet, die zu den Ahnen unsers Dime gehören, was aber erst durch Aufstellung seiner Stammtafel möglich ist. Die Stammtafel unsers Dime ist folgende: 1) Dime b. Scheschna (c. 240), ein Schüler von Rab und Samuel (Gittin 62 a; Menachot 90 a; Ketubot 60 a; Nidda 66 a); 2) Isaak b. Dime (c. 260); 3) Dime b. Isaak (c. 280), ein Schüler des Jehuda b. Jecheskel (Chullin 45 b); 4) Josef b. Dime (c. 310); 5) Nachman b. Josef (c. 330); 6) Dime b. Nachman (od. Nechemja), ein Genosse Abbaji's (Sabbat 145 a; Nasir 36 a; Jebamot 48 a); 7) Chinena b. Dime (c. 360); 8) Dime b. Chinena (384). —

709) Der Beisatz „aus Nehardeʿa" kommt zuweilen ausdrücklich vor (Menachot 35 a; Chullin 15 b; Pesachim 110 b), ohne daß man jedoch annehmen darf, daß wo der bloße Name steht, ein anderer Dime gemeint sei, wie wir bereits bei Sebid bemerkt (Anm. 695). Uebrigens hieß Dime b. Nachman auch zuweilen schlechtweg Dime aus Nehardeʿa (Baba Batra 22 a) und dieser war es auch, der zuerst nach Palästina gewandert, um dort zu lernen, und dann von dort zurückkam. —

710) Baba Batra 13 b. —

711) Scherira l. c. —

712) Scherira l. c. —

713) Chullin 51 b. —

714) Pesachim 110 b; Jebamot 121 a; Baba Batra 138 b; Chullin 15 b; Menachot 35 a. —

715) Scherira l. c. —

716) Der Name Rafrem (רפרם) ist eigentlich als Zusammenziehung aus R'Efrem (ר' אפרם) entstanden, und Efrem für Efrajim ist die im 3. Jahrhundert gewöhnliche syrische Form. Die Zusammenschmelzung mit R', d. h. Rab, ist bei talmudischen Namen ganz gewöhnlich, als Rame aus R'Ame (Rame b. Abin wechselt ab mit R'Ame b. Abin, es wird daher רמי auch ראמי geschrieben, Menachot 29 b), Rabin aus R'Abin, Raba aus R'Abba und daraus auch Rabba, Rabina aus R'Abina, Rachumai aus R'Achumai u. A. Dieser Einblick in die Eigennamen ist ebenfalls Hilfsmittel der Kritik (s. oben S. 71) und gewährt manche überraschende Berichtigungen. Gewaltsamer erscheint die Kontraktion in dem Namen Rachba (רחבה, רחבא); denn dieser ist für's erste aus R'Achba (ר'אחבא) zusammengezogen und der Name Achba (אחבא) selbst ist wieder eine Kontraktion aus אח אבא und mithin ganz identisch mit dem Eigennamen אחדבוי, der aus אח דאבוי zusammengeschmolzen. Selten und ganz isolirt ist diejenige Art Zusammenziehung, wo das R. (ר') in Rab (רב) aufgelöst erscheint, als רבכי (Midr. Chasit 20 c) aus רב אכי. Was übrigens den Namen Rafrem anlangt, so erscheint er bei den Juden erst im 3. Jahrh. —

717) Der Vater unsers Rafrem war Papa, der Alte (Saba), der ungefähr zu Ende des 3. Jahrh.'s geblüht und im Namen Rab's viele Traditionen mitgetheilt (Kidd. 71 b; Sanh. 49; Menach. 33 b). Dieser Papa hatte außer unserem Rafrem noch 10 Söhne, nämlich Daro, Surchab, Rachisch u. s. w., von welchen vier am Todestage Raba's im Jahre 351, also unter Schabur dul-Ektaf, hingerichtet worden sind (Juchasin 106 b). Ueber den spätern Brauch, die 11 Söhne Papa's, worunter natürlich auch unser Rafrem, siebenmal nach jedem Durchstudiren eines talmudischen Traktats zu recitiren, s. Juchasin 80 a und Jam schel Sch'lomo von Sal. Loria zu BK. (Prag, 1615, f.) im Vorworte. —

718) Baba Mezi'a 42 a; Pesachim 31 b und dieser Ortsname wird סיכרא geschrieben. Aus Sikkara war auch R. Schaman, ein Lehrer in der letzten Zeit Asche's und Genosse R'Abina's und da dort eine ordentliche Gemeinde war, so reiste Mar Sutra zuweilen hin, um Vorträge zu halten (Chullin 18 b; Nidda 36 a). —

719) Scherira l. c. In der neuen GA. fehlt das Datum und ist überhaupt unrichtig, aber in der BA. steht schon richtig ושכיב בשנת חשׁ"ו, welchem ich folgte. Rafrem hätte demnach 387 sein Rektorat angetreten, acht Jahre verwaltet und ist 394 gestorben. —

720) Sein Vater, genannt Papa, der alte, war Schüler des Huna und Chasda und blühete um diese Zeit (Megilla 26 b), und von diesem hatte er die Traditionen jener Lehrer erhalten. Taʿanit 20 b ist in der Mittheilung von Rafrem etwas korrumpirt, insofern er dort Raba eigentlich im Namen seines Vaters mittheilt. —

er Raba, sein Lehrer, der aus Wißbegierde ihn, wie jung er auch damals gewesen sein mag, oft darum gebeten, wodurch er gleichsam der Kanal für jene Lehren geworden.[721] Außer dieser Kunde soranischer Ueberlieferungen von Hûna und Chasda, wobei Raba ihn sogar mit dem Ehrentitel Mar (d. h. Herr) anredete,[722] verübelte dieser Lehrer es ihm sehr, wenn er bei divergirenden Ansichten früherer Lehrer eine eigenmächtige Entscheidung wagte,[723] und er nannte ihn bei solcher Gelegenheit scherzweis „junge Einfalt", einen Tadel darin legend.[724] Nächst Raba finden wir ihn neben seinem Vorgänger Dime,[725] oder die talmudische Redaktion nimmt von ihm, ohne ihn in irgend eine Beziehung zu bringen, Entscheidungen auf.[726] Zuweilen jedoch weist diese Redaktion Rafram's Ansicht ganz zurück, und zwar nicht blos in den Beweisen, sondern im Entscheid selbst, als der mischnäischen Tradition zuwiderlaufend, wie es in seltenen Fällen auch mit Ansichten Abbuhu's, Hûna b. Josua's und Asche's geschehen.[727] Aus Schonung bedient sich der Talmud für eine solche Zurückweisung des Ausdruckes: „das von Rafram ist apokryphisch".[728] Dem Kollegen Asche gegenüber konnte er sich natürlich theils seines Alters wegen, theils weil er alte Autoritäten noch gekannt und von ihnen empfangen, so manches erlauben; er suchte zuweilen diesen jüngern Kollegen durch Beweise zu seiner Ansicht zu bringen und einst zwang er ihn sogar die volle Summe eines Schuldscheines zu bezahlen, der, einem anderen gehörend, von Asche in seiner Jugend verbrannt wurde.[729] In literarischer Beziehung wissen wir von unserem Rafram, daß er den Traktat Ebel Rabbati, über die Observanzen bei Trauerfällen handelnd und darauf bezügliche Haggada's mittheilend, als etwas Geschlossenes vor sich gehabt,[730] und daß die Boraita's noch als Besonderes neben der Mischna vorhanden waren, ohne daß die Jünger darin so heimisch und bewandert als in dieser waren.[731] Er starb 397 n. Chr. — 4) Nach dem Hinscheiden Rafram b. Papa's übernahm Kahana[732] b. Tachlifa[733] aus

---

721) Berachot 8 a; ib. 59 a; Sabbat 81 a; Ta'anit 13 a; 'Erubin 63 a; Kidduschin 81 a; Sanhedrin 48 a; Nidda 61 b u. a. St. Es findet sich nirgend eine Spur, daß er mit Chasda oder Hûna gesprochen oder daß er zu ihrer Zeit geblühet, was übrigens auch nicht sein konnte, wenn er 394 gestorben, und die einzige Stelle (Sabbat 82 a), wo es heißt קמיה דר״ח, ist in משמיה דר״ח zu korrigiren. —

722) Berachot 8 a. —

723) Berachot 50 a. Wir erfahren aus dieser Stelle, daß er damals, in den zwanziger Jahren wahrscheinlich stehend, Ausflüge nach Be-Gubar (בי גובר) von Pum-Badita aus machte, daß dort eine Gemeinde und eine Synagoge war und daß man ihn gerade nicht sonderlich achtete. —

724) Berachot l. c. Der Ausdruck dieser Spottbezeichnung lautet פתיא אוכמא, die übrigens auch von andern Lehrern für Andere gebraucht wurde (Pesachim 88 a; Megilla 14 b; 'Aboda Sara 15 b). Was die Erklärung dieser Worte anlangt, so haben Raschi (zu Berachot l. c. und zu 'AS. l. c.) und 'Aruch (s. v.) zu den wunderlichsten Erklärungen gegriffen, die theils zuviel voraussetzen, theils sich etymologisch kaum rechtfertigen lassen. Die natürlichste Erklärung scheint mir die, welche im Texte gegeben ist; denn פתיא אוכמא heißt „einfältiger Jüngling"; שחרות Jugend (Koh. 11, 10) wird durch אוכמא übersetzt. Diese Formel wird immer gebraucht, um Jemanden in seinen Fragen oder Entscheidungen lächerlich zu machen oder abzuweisen. —

725) 'Erubin 83 a. —

726) Baba Mezi'a 42 a; Pesachim 31 b. —

727) Keritot 14 a; Joma 16 b Tos.; vergl. noch Schebu'ot 24 b; Megilla 7 b in der Mischna. Siehe RGA. Teschuba me-Ahaba I. Nr. 20. —

728) ברותא הוא, wofür Spätere zuweilen unrichtig ברותא gelesen. Sehr richtig erklärt schon 'Aruch diese Ausdrucksweise mit den Worten: במקום שטעו החכמים ולא רבדו בהלכה לא רצו לגנותם ולומר טעו אלא אמרו ברותא כלומר דעת חיצונית היא' (Landau's Ma'arche Laschon II. S. 67). —

729) Ketubot 86 a; Baba Kamma 98 b Raschi. —

730) Mo'ed Katan 24 a. Ebenso hatte Papa (355—374) eine solche Sammlung (אבל רבתי) vor sich gehabt (ib. 26 b). —

731) Sabbat 81 a —

732) Dieses aramäische Wort, das „Priester" bezeichnet und gewöhnlich nur als Beiname zur Bezeichnung eines zur Priesterklasse Gehörigen gebraucht wird, erscheint in der talmudischen Periode (32 v. Chr. — 498 n. Chr.) bereits als Eigenname, ohne daß jedoch seine eigentliche Bedeutung vergessen wurde (vergl. Baba Batra 110 a Tos., wo es heißt: Rab sagte zu Kahana: נטוש נבלתא בשוקא ושקול אגרא ולא תימר כהנא אנא und in unserer Ausgabe, das Kahana in גברא רבא aufgelöst ist; 'Erubin 105 a כהנא מסייע בהני u. a. St.). Dieser Uebergang ist erst dann geschehen, nachdem man die biblische Nebenbedeutung גברא רבא (das Targum giebt כהן durch רבא, רברבא, Kimchi durch ראש, בעל עצה u. s. w. wieder. S. Ges. Thesaurus s. v.) festgehalten. Die hebräische Form Kohen erscheint ebenfalls in dieser Periode als Eigennamen, wie z. B. Rab Kohen b. Abba (j. Sabbat c. 2. h. 2; j. Megilla 118 c); R. Kohen b. Abun (Midr. Schoch. Tob §. 110) u. A. Aehnliches geschah mit andern Ehren-Beinamen, wie mit Abba, Ab (אב, אבא), Mar (מר), Mâre (מרי), Rab (רב), Rabbi (רבי), Safra (ספרא) u. A. —

733) So war der vollständige Name unseres Kahana, um ihn von zwei andern vor ihm gelebten Kahana's zu unterscheiden. Der erste jener zwei Kahana's war Kahuna b. Mulkijja, bei den Chronisten R. Kamma d. h. R. der erste, bezeichnet und im Talmud oft ohne Vatersname genannt. Dieser Kahana war jüngerer Genosse Rab's, der nur seine Traditionen (גמרא) und nicht seine rationelle Begründung derselben (סברא) beachtete (Snnh. 36 b), bei ihm regelmäßig aus der Schrift abschnittweis vorgelesen (Sabbat 152) und eigene Auslegungen über das Gelesene gemacht, zuweilen zu seinen Vorträgen ging (BM. 64 a), überhaupt mit ihm viel zu thun hatte, und er war es auch, der einige Mal nach Palästina gereist und dortige Lehrer besucht. Der zweite dieser Kahana's war Kahana b. Manjome, als Genosse Josef b. Chijja's habe er unter Jehuda b. Jecheskel seine Studien gemacht ('Erubin 67 b; Jeb. 17 a) und mit Josef daher zusammenkam, über Lehren Jehuda's konferirend (Ned. 22 b; Mo'ed Katan 8 a). Unser Kahana b. Tachlifa theilt im Namen jener älteren Kahana's Etwas mit, bei welcher Gelegenheit er sich und jene

Pum-Nahara[734] das erledigte Rektorat zu Pum-Badita um 397 n. Chr. und verwaltete dasselbe volle sechzehn Jahre bis 413.[735] Seine ersten Studien im frühesten Alter mochte er unter Raba (337—51), welcher überhaupt für ihn stets die größte Autorität geblieben.[736] Bei Gelegenheit einer Anfrage von Seiten seines Zeitgenossen Rami b. Chama erfahren wir, daß er bei diesem Lehrer den Traktat Sanhedrin mit diskussiven Besprechungen seines Inhalts gelernt,[737] und Asche, sein jüngerer Kollege zu Sora, der oft vor ihm die gehörte Tradition entwickelte und überhaupt ihn als Lehrer betrachtete,[738] erfuhr die Lehren größtentheils nur durch seine Vermittelung.[739] Nur wenn es nicht die Lehren Raba's betraf, folgte Asche in seiner Energie der eigenen Ansicht, ohne sich an Kahana's Ansehen zu kehren.[740] Nach Raba's Tode (351) kehrte er nach seiner Vaterstadt Pum-Nahara zurück, dort in einer eigenen Schule bis 397 lehrend, und von Zeit zu Zeit finden wir ihn mit Papa, dem Rektor zu Sora (355—374), zusammenkommen, aber doch im Ganzen so selten, daß er darüber Vorwürfe hören mußte.[741] Auch mit Sebid, seinem Vorgänger in Pum-Badita, kam er zusammen (376—384), da er ihn gleichsam als Lehrer betrachtet,[742] ohne daß er jedoch deshalb seinen Wohnsitz in Pum-Badita aufgeschlagen. Als Sebid um 384 gestorben und Kahana gerade an einem Festtage die Todeskunde vernommen, so veranstaltet er noch an demselben Tage eine Trauerfeier.[743] Indem er, bereits in ansehnlichem Alter, um 397 das durch den Tod Nafrem's erledigte Rektorat übernommen, wirkte Asche zu Sora, und dieser besuchte ihn zuweilen, um über Gegenstände des mündlichen Gesetzes sich zu unterreden oder um irgend eine Lehre seiner Prüfung zu übergeben.[744] Asche theilte Kahana's Lehren wie die eines Lehrers mit,[745] und wenn er ihn auch gerade nicht Lehrer nannte, so redete er ihn doch mit dem Titel Mar an,[746] sie kamen auch zuweilen in Amtsangelegenheiten zusammen. Als einst eine Witwe das Grundstück ihrer Waisen schnell verkaufen mußte, um den Charag' zu bezahlen und die gesetzlich vorgeschriebene vierwöchentliche Licitationszeit (Achrasta) nicht abgewartet werden konnte, so waren es Kahana und Asche, die gemeinschaftlich den Verkaufskontrakt unterzeichneten.[747] In dieser Weise neben Asche wirkend, verwaltete er volle 16 Jahre das Rektorat, und wenn man gleich nur Wenige seiner Schüler erwähnt findet,[748] so kennt man um so mehr seine zahlreichen Genossen,[749] unter welchen Simai, Asche's Vater, der bedeutendste war, in dessen Namen er sogar manche Lehren vorgetragen. Außer dem Lehramte zu Pum-Badita ist unser Kahana b. Tachlifa noch als Redakteur und Ordner eines höchst wichtigen und stark benutzten haggadistischen Werkes, in der Literatur unter dem Namen Pesikta des Rab Kahana angeführt, bekannt und berühmt.[750] Dieses Haggada-Werk, welches in dem dem Abschluß des Talmuds nachfolgenden Jahrhundert in der Bestimmung der Haftara's u. s. w. bekannt war, wovon in den Arbeiten um die Mitte des achten Jahrhunderts (Scheeltot, Halachot Gedolot) eine Bekanntschaft zu sehen und das um die Mitte des neunten Jahrhunderts eine Umarbeitung und Erweiterung erfahren (Pesikta Rabbati)[751], hat in Zunz,[752] obgleich jetzt nur in

mit dem Unterscheidenden im Vatersnamen anführt ('Erubin 8 b). —

734) Sota 46 b; Berachot 31 a; Mo'ed Katan 27 b. Simai b. Asche, der Vater des soranischen berühmten Schulhauptes, kam zuweilen nach Pum-Nahara, wo sein Genosse Kahana b. Tachlifa wohnte und lehrte, und beim Scheiden Simai's begleitete ihn Kahana bis zu den drei Parsang entferntem Be-Zinita, gleichsam als wäre er sein echter Lehrer gewesen (Berach. l. c. Sota l. c.). Eben so besuchte ihn daselbst Chanan aus Nehardeʿa (Kidd. 81 b). Als Sebid, das Schulhaupt zu Pum-Badita um 384 starb, war Kahana noch daselbst und veranstaltet eine Todtenfeier (Mo'ed Katan l. c.). Die Stadt Humnia (הומניא), deren Bewohner schon Jehuda ha-Nasi als 'ammonitische Kolonie bezeichnet (Kidduschin 72 a), lag in der Nähe Pum-Nahara's und die jüdische Kolonie daselbst hatte von den urfeindlichen 'ammonitischen Bewohnern Humnia's viel zu leiden (Kidd. 72 b; Jebamot 16 b), wie schon Rab und Jehuda b. Jecheskel bemerkt. Auch die Stadt Harponia (הרפניא) oder Hardafni (הרדפני), woher Hamnuna stammte, war in der Nähe Pum-Nahara's (Jebamot 17 a), indem die Bewohner Harponia's dorthin ihren Charag' entrichteten. —

735) Scherira l. c. Er war um c. 330 geboren, da er bei Raba (337—51) gelernt, und er starb demnach in hohem Alter. —

736) Megilla 7 b; Berachot 24 a. —

737) Sanhedrin 41 b. —

738) Menachot 102 a; Sebachim 106; Berachot 39 a; ib. 42 a; Sabbat 150 b. —

739) Megilla 7 b; Berachot 24 a. —

740) Ketubot 20 b. —

741) Sabbat 89 a. —

742) Jebamot 18 b; ib. 48 b. —

743) Mo'ed Katan 27 b. —

744) Chullin 49 a; Sebachim 106; Menachot 102 a. —

745) Berachot 39 b; Sabbat 117 b; Baba Kamma 95 b. —

746) Sukka 7 a; ib. 19 a; ib. 22 a; Sabbat 136 a. —

747) Gittin 52 b. —

748) Man kennt blos: 1) Abba b. Josef, ein Enkel Raba's; 2) Acha b. Josef; 3) Abba aus Karchin (קרחינאי); 4) Bagai b. Josef, 5) Jemar; 6) Jirmijja aus Difta (דיפתא) und einige Andere. —

749) z. B. Chanan aus Nehardeʿa, Asche selbst, Huna b. Josua, Sebid u. A. —

750) פסיקתא דרב כהנא. Siehe die Belegstellen für dergleichen Citate: Zunz GV. S. 193 Anm. f. —

751) Die Belegung des haggadistischen Werkes Lekach Tob aus dem 11. Jahrh. (von R. Tobijja b. Eli'eser ha-Gadol b. Isaak, einem Nachkommen Abba's) mit dem Namen „kleine Pesikta", kann, wie schon Zunz (GV. S. 293—295) klar nachgewiesen, bei Besprechung der wahren Pesikta gar nicht in Betracht kommen. —

752) GV. Kap. 11 (S. 185—226). Nur was er über Abfassungszeit, Vaterland u. s. w. gesagt, ist anzunehmen, indem dort dabei keine überzeugenden Gründe bestimmen. —

Fragmenten existirend, eine ausgezeichnete, kunst- und lichtvolle kritische Beschreibung gefunden und wird hier bei der Schilderung der Literatur in dieser Periode später dargestellt werden.[753]. — 5) Dem Kahana b. Tachlifa folgte um 413 im Rektorate Acha b. Raba, dessen Vater Raba vor 62 Jahren als großer Lehrer der Hochschule gestorben war und er als jüngster Sohn desselben, obgleich schon sehr alt, doch noch andern vorgezogen wurde.[754] Sein vorzüglichster Lehrer, dessen Aussprüche er, selbst wo sein gelehrter Genosse Amémar sie verwarf, hochschätzte, war Kahana, sein Vorgänger im Rektorate,[755] und neben diesem ausgezeichneten Lehrer hatte er noch, theils von seinem Vater theils von andern berühmten Lehrern her, alte Traditionen von den pumbaditäischen Lehrern Jehuda[756] und Josef[757] ererbt, die er in seiner Schule später weiter mittheilte. Dann finden wir, daß er mit Schülern seines Vaters zuweilen über Traditionen diskutirte, oder, sie als Autoritäten ansehend, von ihnen so Manches mittheilte; so thut er es mit Jannai, dem Schüler Raba's,[758] oder mit R'Abinu, ebenfalls einem Schüler Raba's, der mit R'Abbina, dem Abschließer des Talmud (st. 498), nichts gemein hat.[759] Auch Amemar, Lehrer in Neharde'a, war ein Genosse, mit dem er Traditionen besprach, wenn er zuweilen nach Pum-Badita kam.[760] Am meisten jedoch besprach er gelehrte Gegenstände mit seinem jüngern Kollegen Asche, theils sich als von gleicher Autorität und gleichem Ansehen betrachtend und so neue dem Asche unbekannte Traditionen vorbringend oder Entscheidungen in streitigen Fragen abgebend, theils sich gleichsam als sein Schüler ansehend, auf seine Billigung, auf seine Lehre lauschend.[761] Seine Lehrweise bewegte sich jedoch nur in gewöhnlichem Gleise, so daß neben Asche seine Thätigkeit nur geringe Spuren zurückließ; wenn er Neues in seiner Hochschule mittheilte, so geschah es nur im Namen anderer Lehrer, von Genossen oder Verstorbenen, oder er folgte der in der Hochschule einmal recipirten Lehre (Gemara), von der man nach einem rationellen Grund (Sebara) nicht fragte.[762] In seinem Sohne Mar (b. Acha b. Raba) und in seinem Enkel Meschareschja, welcher mit R'Abina beim Abschluß des Talmud's geblüht, fortlebend, sonst aber nur geringe Spuren zurücklassend, starb unser Acha b. Raba[763] nach 5jähriger Innehabung des Rektorats 418 n. Chr.,[764] etwa 78 Jahre alt. Er war das sechste Schulhaupt zu Pum-Badita (Chama 376, Sebid 384, Dime 387, Rafrem 394, Kahana 413 und Acha 418), das Asche während seiner dauernden Verwaltung hat hinscheiden sehen, aber erst der nachfolgende Gebiha war der sechste, den er während seines Rektorats hat wählen sehen. — 6) Nach dem Tode Acha's um 418 übernahm Gebiha[765] aus Be-Ketil[766] das erledigte aber bedeutungslose Rektorat zu Pum-Badita und er stand diesem über Asche's Tod (426) hinaus bis zum Jahre 432 n. Chr., nämlich 14 Jahre lang, vor.[767] Nach

---

753) Siehe weiter unten. —

754) Scherira l. c. Unter den Söhnen Raba's, die im Talmud als Lehrer und in kollegialischem Verhältnisse mit Asche vorkommen, als Josef b. Raba (dessen Sohn Chadida), Meschareschja b. Raba, Adda b. Raba, Huna b. Raba u. s. w. war unser Acha der jüngste und er scheint um c. 340 geboren und mithin beim Antritte des Rektorats etwa 73 Jahre und bei seinem Hinscheiden um 418 etwa 78 alt gewesen zu sein. —

755) Sukka 32 b. —

756) Von diesem theilte er einst die interessante Schlußformel des hochpriesterlichen Gebetes am Sühnetage mit, die da lautet: לא יעדי עביד שולטן מדבית יהודה , ולא יהוי עמך ישראל צריכין לפרנס זה מזה , ולא תכנס לפניך תפלת עוברי דרכים (Joma 53 b; Ta'anit 24 b). Der erste Satz scheint sich auf die babylonischen Exilarchen und die palästinischen Patriarchen zu beziehen. —

757) Pesachim 29 a. —

758) Sebachim 11 b. —

759) Pesachim 39 a; Erubin 93 b. Dieser R'Abina st. nach Sefer Keritot 421 n. Chr., während jener 498 gestorben. —

760) Baba Batra 124 b. —

761) Berachot 6 a; Sabbat 38 b; ib. 82 a; ib. 93 b; ib. 146 a; 'Erubin 43 a; ib. 77 b; ib. 90 b; Joma 25 b; ib. 32 b; Baba Kamma 47 a; ib. 50 a; 'Aboda Sara 33 a; Chullin 47 b; Menachot 38 b. —

762) Wie zu den Zeiten Abbaji's, so gab es auch zu seiner Zeit in der Schule geltende oder recipirte Lehren oder traditionelle Auslegungen von Schriftversen (גמרא), die man ohne einen Beweis für dieselben (טעמא) und ohne rationellen Grund (סברא) für giltig annahm (Joma 33 a; Kidduschin 53 a und vergl. oben S. 166. Anm. 494). Raschi erklärt die Gemara hier (Kidd. l. c.), in seinem Gegensatze zu Ta'ama und Sebara, durch כך נקבעה בגמרא ושנויה בפי בני בית המדרש, welcher Erklärung wir gefolgt. —

763) An verschiedenen Stellen des Talmuds erscheint sein vollständiger Name in Acha b. Rab verkürzt (Menachot 3 b; Sanhedrin 77 a; 'Erubin 90 b; Baba Batra 124 b), wofür aber natürlich Acha b. Raba zu lesen ist, so daß ein besonderer Artikel Acha b. Rab in vielen Stellen wegfällt. —

764) Scherira l. c. sagt 730 s. Ar. d. h. 418. Einige Chronisten haben zwischen Kahana und Acha einen Mar Sutra eingeschoben, allein diesen nennt Scherira ausdrücklich Resch Geluta. —

765) Der Name Gebiha war, wenn auch selten, sehr alt; zur Zeit des großen Alexander soll, der jüdischen Sage nach, ein gewisser Gebiha b. Pesisa gelebt haben, der für die Juden gegen die Angriffe der Phönizier, Karthager, Ismaeliten, Aegypter u. s. w. das Wort führte und als Apologet sie vertheidigte, wie er auch gegen Zadducäer gestritten (Sanhedrin 91 a; Bereschit rabba c. 61). Ein gewisser Gebiha b. Kosem war Wächter des Tempels. Gleichzeitig mit unserem Gebiha lebte daselbst ein gewisser Gebiha aus Argisa (ארגיזא), als gelehrter Genosse Asche's und des Exilarchen Huna b. Natan (Gittin 7 a). —

766) בי כתיל wird dieser geographische Name geschrieben. —

767) Scherira l. c. —

Raba's Tod geboren, von dem er blos gehört,[768] war er dennach nicht viel jünger als Asche, den er wie Amémar, als Genossen betrachtete. Er diskutirte mit Asche über Gegenstände des jüdischen Rechts oder über rituelle Angelegenheiten, theils Mischna's als Beweise für seine Meinung beibringend, theils Rechtsbescheide, als von Raba tradirt, anders referirend, niemals aber sich als Schüler betrachtend.[769] Vor seinem Antritte des Rektorats, als noch Amémar sein älterer Genosse gelebt, kam er zu dem Exilarchen Hûna b. Natan, wo er vor demselben mit Asche und Amémar über einen Gesetzesgegenstand disputirte,[770] im Ganzen jedoch ging er als Lehrer spurlos vorüber und weder seine Lehrer noch seine Schüler sind bekannt geworden. Wenn Acha b. Raba der sechste Rektor zu Pum-Badita war, den Asche während seines langjährigen Amtes hinscheiden sah, so war Gediha aus Be-Ketil der sechste, den er ein solches Amt daselbst hat antreten sehen, was die Chronisten bereits bemerkten.

(Fortsetzung folgt).

Kurze Anzeigen.

Salvador und Eichler.

Ein Beitrag zur Geschichte der typographischen Industrie.

Von J. M. Jost.

6) Geschichte der Römerherrschaft in Judäa und der Zerstörung Jerusalems von J. Salvador. Deutsch von Dr. L. Eichler. 2 Bde. Mit Karten. Bremen, 1847, 8. F. Schlodtmann.

(Schluß.)

391. Dont la présence ne s'annonçait que par des rigueurs et par le surcroît de tributs qui étaient nécessaires à l'entretien de sa maison.

297. Dessen Gegenwart sich nur durch Härte und Uebermaß von Auflagen zeigte, die zum Unterhalte seines Hauses nothwendig waren (st. durch den Zuwachs der Steuern!)

409. (Anm.) Abstraction faite de leur désir personnel de jouir et de briller, les besoins incessans d'argent furent entretenus chez ces personnages par des causes politiques successives.

312. Abgesehen . . . . wurde das unaufhörliche Geldbedürfniß aus politischen Gründen rege gehalten. (Eine höchst fehlerhafte Auffassung; das Bedürfniß ward durch politische Anlässe immer von neuem rege; nicht aber aus Gründen rege gehalten!

474. Le revers des médailles d'Agrippa offre tantôt le nom de Césarée auprès de la fortune, debout, tenant la corne d'abondance, et s'appuyant sur un gouvernail, tantôt une victoire volante ou bien deux mains jointe et dans une couronne.

Der Revers der Münzen des Agrippa hat bald eine stehende Fortuna, welche das Horn des Ueberflusses hält und sich auf ein Steuerruder stützt, mit dem Namen Cäsarea, bald wieder eine fliegende Viktoria, bald wieder zwei Hände welche eine Krone halten. (Und dann fehlen acht Zeilen!)

482. Hér. Agrippa II, qu'on a appelé le jeune.

373. Den man den Jungen nannte; ebenso S. 396.

Eine Menge von fehlerhafter Uebertragung einzelner Ausdrücke darf man hiernach schon voraussetzen. So finden wir S. 3. „Vom Occident bis zum Orient", im Texte steht umgekehrt; S. 7. an der Spitze der Parteien Jerusalems und der Krieger, für corps de milices. S. 20. ein geschlossenes Ganzes von Einzelnheiten, für un nombre de détail. S. 27. Theatergeist, Liebe zu Effekten und Formen, für l'esprit de théatre, l'amour de ses effets et de ses formes (nämlich theatralische Formen); S. 41. unter der zweiten und dritten Generation der Fürsten dieser Familie, für Sous les générations suivantes des princes de cette même famille Hyrcan Ier, Aristobule Ier, Alexandre Jannée, und die ganze Periode ist falsch übertragen; S. 45. officielle Pergamente, f. tablettes; S. 55. der seinem Vater und Onkel den Tod gebracht; S. 61. Martern für supplices (Hinrichtungen); S. 88. Schmähungen f. imprecations (Flüche); S. 94. wie es passirt ist, f. arriver im edlern Sinne. S. 120. Der König v. J. sah sich im römischen Lager, im Laufe seiner Konferenzen mit Pompejus, mit Ketten belastet, f. se vit charger, welches sagen will, er habe die Schmach erfahren, daß man ihn plötzlich in Fesseln legte. Der Ausdruck sich belastet sehen ist ein grober Gallicismus. S. 143. Zufolge der Zerstörung, welcher der jüdische Tempel ausgesetzt worden ist, f. fut exposé, was selbst im Originale nicht sehr zu loben; S. 180. Reichthum an wohlgesetzten Worten, f. l'abondance de la parole (Reichthum an Ausdrücken); S. 207. Zutrauen f. confiance Zuversicht. S. 251. Im J. 14 v. Chr., mehr als 40 Jahre vor seinen Predigten, d. h. Christi!; S. 283 hat der Passus: Wie die verschiedenen Meinungen wiederhallen, u. s. w. durchaus keinen Sinn; S. 298. Nichts war geeignet die Misgunst in welcher A. stand, zu vergrößern, — st. Ungunst; S. 304. Seit der Verbannung, bis . . . . st. von; das. bevor es zu dem allgemeinen großen Konflikte kommt f. la conflagration générale. S. 331. Vitellius verdiente es damals als einer der vortrefflichsten Männer citirt zu werden, f. passer. S. 332 handgemein werden ließ, f. mettre aux prises, gegen einander hetzen. S. 369. Wie groß auch die innern Unruhen Roms und die Zwistigkeiten und die Thorheit der Leute sein

768) Siehe die Stellen in folgender Anmerkung. Er mochte um c. 360 geboren worden sein. —

769) Jebamot 60 a; Baba Batra 83 a; 'Aboda Sara 22 a; Menachot 8 a; Chullin 26 b. —

770) Beza 23 a. —

mochten, in deren Händen die Gewalt war, f. Quels que fussent les troubles intérieurs de Rome, et les hommes chargés du pouvoir. S. 370 über die ganze Welt, f. de toutes parts nach allen Richtungen; das. zum Nachtheile ihrer natürlichen Feinde ausfallen, f. retomberait sur elles-mêmes. S. 373. sie brauchten die Jugend, st. prétextèrent, bedienten sich deren als Vorwand; S. 402. Schlösser f. palais; S. 415 östliches Thor, f. mur.

Endlich noch einige Proben von Styl-Nachlässigkeiten, die um so leichter zu vermeiden waren, als dem Hrn. Eichler der Ausdruck zu Gebote steht.

S. 19. weil die ungeheuersten Veränderungen im Zustande des Landes durch die Zeit, die Zerstörungen des Krieges, die Herrschaft der Barbarei hervorgebracht werden können.

S. 33. Blutige Stelldicheins (!).

S. 36. Deren Folge war, Europa in Gestalt Alexanders zum Ueberfall Asiens zu reizen.

S. 40. Als Scaurus nach Judäa marschirte, traf er auf zwei Gesandte. (fut rencontré par deux ambassadeurs.)

Das. Stipulationen, aus welchen wir in der Folge sich ein Beispiel von dem gewöhnlichen Verfahren werden entwickeln sehen, zu welchem ....

S. 53. Da der jüdische Krieg und die Siege der Juden eine neue Ursache zu Verlegenheit und Untergang für das syrische Reich war.

S. 56. Der Mörder seines Vaters und Bruders.

S. 62. Die schmähende Qualifikation „judaistisch".

S. 83. welche der Geschichte so viel Interesse abzwingt.

S. 91. Die Reden, welche er gegen Verres gehalten, schrieben ihm die äußerste Zurückhaltung vor.

S. 101. Für Zahlung einer Schuld, die der König an Brutus hatte.

S. 106. machte sich bereit sich zu verbreiten.

S. 117, Obwohl der Sturz Aristobuls in seiner Absicht fest stand.

S. 118. Es genügte von ihnen sprechen gehört zu haben, um ihnen unterworfen zu werden.

S. 191. Diese Fürstin galt für die römische Sache günstig gestimmt.

S. 231. das System der Proskriptionen, welches v. M. Antonius m. eingeführt worden war (mis en oeuvre).

Das. Herodes hatte .... seine Erziehung genossen, st. Unterricht.

S. 238. weil sie sprechen konnte auf welche Weise sie wollte (st. jede Mundart). (Die ganze Stelle ist unrichtig gefaßt.)

S. 249. Aus Unfähigkeit, den ihnen gegebenen Befehlen nicht zu gehorchen (st. zu widerstreben).

S. 294. Es fehlte das mächtige und ehrenvolle (?) Ansehen jenes Anführers ..... ohne welchen Jerusalem selbst einen geheimen Instinkt hatte keinen nachhaltigen Erfolg erwarten zu dürfen.

S. 426. Die Erfahrung beweist, daß Reden, die erst gehalten und später niedergeschrieben worden sind, häufig in der Form bedeutende Aenderungen zeigen, ohne daß indeß die neue Bedeutung den zu erörternden Gegenstand oder den Gang der Ideen des Redners wesentlich zu ändern im Stande sein sollte.

Genug! das alles liefert der erste Band ohne geflissentliches Aufsuchen, lediglich beim aufmerksamen Lesen einzelner Stellen.

Ist das nicht eine traurige Erscheinung?

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 8. Leipzig, den 19. Februar 1848.

Deutschland.

Berlin, 1. Febr. Da lobe ich mir den Professor Weber in Bremen. Er war weiland ein Judenfeind, und hat nun in seiner letzten Schrift ein pater peccavi gesagt; er gesteht offen, daß er seine frühere Judenantipathie und Alles, was er gegen das nichtklassische Volk geschrieben, herzlich bereue. Als ich dieses Sündenbekenntniß las, berechnete ich, wie viel Papier alle deutschen Antipoden der Juden konsumiren müßten, wenn sie ein Weber'sches Geständniß ablegen möchten. Die Papiere müßten bedeutend steigen und würde man alle jene Geständnisse der Presse übergeben, so könnte man sie „Verirrungen des Menschengeistes", oder „Sündenregister der Geschichte", oder „Feudalherrschaft des Vorurtheils", oder „Reformation der Liebe" nennen. Genügt es aber etwa, daß Hr. Prof. Weber sich eines Bessern besonnen? Muß er nicht das Verschuldete ersetzen? Wie viel Vorurtheile hätte er zerstören können, wenn er im Selde der Wahrheit und Humanität die Feder geführt hätte! Statt des Hasses hätte er Liebe, statt des Bitterkrauts ein Vielliebchen säen können! An Gelegenheit kann es dem bekehrten Humanitätssünder nicht fehlen. Sein liebes Bremen steht mit der neuen Welt in Handelsverbindung, aber in Betreff der Ideenverbindung gehört es der ganz alten Welt an. Bremen schließt sich in seinem Patrizierwahn gegen alle Juden ab — nun denn! es schicke ein Schiff auf den Strom der Geschichte, nenne es „Humanität", lasse es segeln in den Hafen der „Liebe" und reichbeladen mit Früchten der Erkenntniß, mit den Perlen der Thränen der Reue, kehre es stolz in seine Mitte zurück. Oder es lasse das Schiff „Humboldt", den Geist dieses großen Mannes, zollfrei in seine Mauern bringen. Und Hr. Prof. Weber müßte Schiffskapitän werden! Auch unsere Staatsmarine dürfte um ein solches Schiff vermehrt werden. Nur die stolzen Wasser Frankreichs und Englands tragen auf ihrem Rücken solche Humanitätsschiffe; nur auf ihnen ertönt nicht der Kanonendonner des Judenhasses: der Rhein hat sie nicht, soll sie aber haben. Unsere deutschen Flüsse haben noch viel Schlamm, der den hellen Spiegel des Menschlichen trübt. — Vom Wasser gehe ich zur Beschneidung über, obwohl der Uebertritt von der letztern zum erstern häufiger ist. Der hiesige Volkswitz bemerkte von dem Banquier, der sein Kind unbeschnitten und seine Gläubiger unbezahlt ließ: ולא מל ולא פרע! Vox populi vox dei. Wenn ich nicht irre, kann man die unbeschnittenen Kinder noch an der Hand abzählen; es sind deren nämlich fünf: zu Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M., Hamburg und Meklenburg, die Hälfte also der egyptischen Plagen. „Und Israel sah die große Hand, die der Herr geübt an Egypten", aber das Volk fürchtete nicht den Herrn und glaubte nicht an den Herrn und seinen Knecht Moses. Damals sangen Holdheim und seine Genossen.

*

Berlin, 8. Febr. Zwei Ihrer Korrespondenten sind meine Opponenten. Mit Hast und Eile werfen sie ihre Pfeile in jeder Zeile, die aber nicht treffen in dem Journaltreffen. Der Eine aus Mähren, dem leeren, ist so vermessen, sich mit Preußen zu messen. Welcher Aberwitz liegt in seines Witzes Spitz'! Preußen an Gelehrten reich, denen Niemand an Stolz gleich, soll unterliegen in den mährischen Kriegen! Können die mährischen Massen, in ihren Judengassen, den Preußischen Genius fassen, dessen Flügel wie Riegel, Berg und Hügel, Wasser und Land, jeden Stand, umspannt? Preußen, das sich nicht genirt, frisch reformirt, alles Bestehende das Vergehende, alles Dauernde das zu Bedauernde, alles Bleibende das zu Vertreibende, alles Alte das Kalte, alles Neue das Treue, alles Schöne eine Hyäne, alles Häßliche das Unvergeßliche nennt, und sich nur zum Vorwärts bekennt, soll treten in die Schranken mit mährischen Gedanken? Muß Mähren nicht seine Lehren von Preußen erborgen, wie das Heute folgt dem Morgen? Ist Preußen nicht Vorbild, aus dem Leben quillt? Und Berlin, was ist dagegen Wien? Die Königsstadt ist nicht matt, sie schafft und rafft ihre Kraft zusammen, um den Geist zu entflammen für Wissenschaft und Kunst, für Nebel und Dunst. In Wien spreizt sich die Arroganz, in ihrem Glanz, fügt und schmiegt sich, drückt und bückt sich, um Medaillen zu erlangen, nach Verlangen, und dann zu sagen, was die wissenschaftliche Kuh getragen, zwar nicht Milch und Butter, aber Ehrenfutter. Einem hohen Mann, der kein Hebräisch kann, wird ein Buch von altem Geruch dedicirt, und dann wird man honorirt. O der Thoren, die sich erkoren Medaillenprotektoren, die sich aufblähen ohne ihre Leerheit und Verkehrtheit einzusehen und offen einzugestehen, daß die leeren Halme sich erheben und streben in Uebermuth nach des Sieges Palme — das ist ihr Gut und Gott, dem sie flott sich ergeben in ihrem Leben. Nicht die Wissenschaft allein kann ihr Ziel sein, nach Flitter und Tand strebt ihr Verstand in jenem Land. Dann wird ausposaunt wie die Männer gelaunt, die jüdische Gelehrten mit Medaillen beehrten. O die Verkehrten, daß sie sie sich bekehrten zu der Wissenschaft, die uneigennützig schafft! Ganz anders ist es in Berlin, da herrscht ein reger Sinn; da werden Magyaren und Chasaren zu Paaren, die sich zusammen schaaren; da erscheint die „Taube"*) um die Abendzeit, und findet Alles bereit — zum Schlafengehen, und das Oelblatt in ihrem Mund, sie verstummt vor des frischen Geistes Wahn; da man Geistes-Riesen find't, in deren Augen die Mähren wie Heuschrecken sind; da nur blüht die Literatur, gedeiht sie in jedem Kopf, wenn er auch ein Tropf; da werden dicke Bände geschrieben, die nicht so leicht zerstieben; da wird nach der Dicke gemessen und des magern Inhalts vergessen, aus zwanzig Büchern wird ein Buch gemacht, zu Markte gebracht, der originelle Geistesschacht wird ausgelacht. Nur nach Berlin ziehe der Forscher hin, der hiesige Gelehrtenkreis, Alles weiß, durch seiner Arbeit Schweiß, Hegel's Geist alles fortreißt, in der Dialektik Guß, zu bringen der Geschichte Fluß, Bopp's Kombination erhebt auf der Sprachforschung Thron, Werder's „Columbus" lehrt, wie man Dramen zuschneidet, Ranke's Geschichtsmethode ist die herrschende Mode, Schelling's neues System ist sehr bequem. Darum laß ab Du Mähre, von der Ehre, Preußen zu erreichen, Du mußt weichen. — Ihr zweiter Korrespondent mich „Kollege" nennt. Ich bin isolirt, darum noch ein Mal protestirt gegen diesen Namen und damit Amen. *

*) Ein periodisches Blatt.

München, im Jan. Judenfeindlichkeit eines baierrischen Landrichters. Der in Augsburg erscheinenden „D. konst. Ztg." wird aus München geschrieben: „Von allen Blättern, welche jeglicher Toleranz das Wort reden, wurde mit unverhehlener Freude die Nachricht gebracht, daß man sich im Ministerium des Innern eifrigst mit der Revision des Juden-Ediktes vom Jahre 1813 beschäftige. Wohin wir auch hören mochten, überall sprach man sich freudig darüber aus, daß Baiern jetzt auch in diesem Punkte dem Fortschritte huldige. Je mehr wir diese günstige Stimmung namentlich bei Denjenigen für allgemein vorherrschend glaubten, welche man zu den Gebildeteren zu zählen gewohnt ist, desto größer war unser Erstaunen, als wir folgende Thatsachen erfuhren. Ohne arge Absicht gewiß brachten die „Fliegenden Blätter" vor geraumer Zeit eine Erzählung, „der Güterzertrümmerer" betitelt, in welcher das gewissenlose Treiben einiger Individuen aus dieser Klasse grell beleuchtet wurde. Diese Erzählung nun ließ der Landrichter in Rain, als Beilage zum Rain'schen Wochenblatte, welches sonst nur amtliche und andere Bekanntmachungen zu bringen pflegt, auf seine Kosten abdrucken und mit dem Blatte vertheilen. Wenn auch hierin nur die wohlwollende Absicht erkannt werden sollte, die Angehörigen des Landgerichts auf derlei verderbliche Machinationen aufmerksam zu machen und hierdurch vor Schaden zu wahren, so gewinnt doch jedenfalls die Sache ein anderes Gesicht dadurch, daß der Landrichter auch den Schullehrern seines Bezirks auftrug, die Erzählung den Schulkindern vorzulesen. Bei diesen kann offenbar der erst angeführte gute Grund nicht vorgeschützt werden. Bald hernach stellte er in seinem Bezirke Vögte zum Einfangen von „Bettlern, Vagabunden, Juden und aus dem Zuchthause Entlassenen" auf und erließ eine Verordnung, nach welcher jeder in seinem Bezirke übernachtende Jude gehalten ist, vom betreffenden Schultheißen einen Nachtzettel zu lösen. Als nun am verflossenen Christtage der Israelit Zacharias Horn, ein seit 30 Jahren das Land-

gericht Rain häufig besuchender und dort von Jedermann geachteter Mann, gegen Abend in das Wirthshaus des dem Sitze des Langerichts zunächst gelegenen Dorfes einkehrte, um daselbst zu übernachten, bat er den ihm befreundeten Wirth, für ihn einen Nachtzettel zu lösen, der Wirth jedoch redete dem Horn dies aus, weil jene Verordnung nur vagirende Juden treffen könne. Horn lies sich durch diese Bemerkung beruhigen und blieb, wurde aber auf Befehl des später eintretenden Landrichters festgenommen, 36 Stunden eingesperrt und um 30 kr. bestraft!"

Lissa (Pr. Posen), 26. Jan. Wiederum hat der alle Schranken durchbrechende Fortschritt einen Sieg über alte Vorurtheile davon getragen und wir sind in socialer Stellung wiederum um Vieles unsern christlichen Mitbürgern näher gerückt. — Die hiesige Schützengilde, deren Statut bisher jüdischen Bürgern den Eintritt in diesen Verband nicht gestattet, hat bei der in jüngster Zeit vorgenommenen Revision ihrer Statuten besagten Paragraphen annullirt. Dieser Tage ist nun einem unserer geachtesten jüdischen Mitbürger, der als erster Jude der Schützengilde sich angeschlossen hatte, von derselben folgendes Schreiben zugekommen, das als Beleg zu dem eben Gesagten, wohl einige Zeilen in Ihrem Blatte, Herr Redakteur, füllen dürfte. Es lautet:

„Ew. Wohlgeb. Beitritt zu unserer Schützengilde hat uns mit aufrichtiger Freude erfüllt, da wir dadurch nicht nur einen in jeder Beziehung höchst achtbaren Mitbürger für unsere Brüderschaft gewonnen haben, sondern auch alte und unselige Vorurtheile haben schwinden sehen, welche sich in konfessioneller Hinsicht noch aus dem finstern Mittelalter, aus der Zeit, wo die Menschheit in der Sklaverei des Pfaffenthums schmachtete, in die jetzige Zeit hinüber getragen haben. Indem wir Ihnen die Versicherung geben, daß unter uns nie ein Glaubensunterschied gemacht werden wird, da wir das Bewußtsein haben, daß alle Menschen an einen und denselben Gott glauben und daß wir in dem Schützenbruder, weß Glaubens er auch sei, nur unsern Bruder und Mitbürger sehen und ihn, wenn er ein tüchtiger Mann ist, achten und ehren werden, bitten wir Ew. Wohlgeb. ergebenst, dies Ihren Glaubensgenossen mitzutheilen, und darunter diejenigen, welche Sie für geeignet halten, zum Eintritt in die Schützengilde veranlassen.

Zu diesem Zwecke fügen wir 10 Exemplare unserer Statuten bei. Indem wir Ihnen noch für die Erhöhung des gezahlten Eintrittsgeldes danken und die Verspätung dieser Antwort auf Ihr werthes Schreiben vom 25. Oktober zu entschuldigen bitten, zeichnen wir uns mit Achtung als

Die Vorsteher der Lissaer Schützengilde.
Die Repräsentanten der Schützengilde.

Lissa, den 17. Januar 1848.

Das Resultat unserer Repräsentanten-Wahl ist „buntscheckig" ausgefallen. — Im Repräsentanten-Kollegium hat die Fortschrittspartei nur eine schwache Majorität, unter den Verwaltungsbeamten aber eine Minorität. Was wir von der Thätigkeit, Umsicht und Gesinnung dieses Kollegiums zu erwarten haben, wird uns erst die Zeit und der Erfolg lehren. —

Die Wahl des Deputirten zur Kultus-Kommission in Berlin ist in unserem Synagogenbezirk auf Dr. Gebhardt in Gnesen gefallen, obschon auch viele Sympathieen für Eger vorhanden waren. Nicht ist aber, wie in Posen, die Wahl von den Gemeindemitgliedern, sondern nur von den Repräsentanten vollzogen werden. B. —

Aus der Provinz Posen, 6. Febr. So wie im Winter vorigen Jahres, wird auch in diesem Winter von der Posener Judenschaft für die Armen in der Gemeinde Viel ja sehr viel gethan. Dieses Verdienst muß man den Posenern lassen. Ihre Armen lassen sie nicht erfrieren und nicht verhungern; sie versorgen dieselben, so weit es sich thun läßt, mit Holz, Lebensmitteln und unterstützen sie auch mit baarem Gelde. Außerdem, was aus der Gemeindekasse verabreicht wird, werden oft noch besondere Kollekten veranstaltet,[1] die in der Regel der Oberrabbiner Hr. Eger unternimmt, oder wenigstens in Anregung bringt. Aber auch in den andern Gemeindern unserer Provinz, namentlich in den größern, wie Lissa, Krotoschin, Rawicz, Kempen, Inowrazlaw rc. wird nach Kräften dafür gesorgt, daß die Armen und Dürftigen niemals ohne Unterstützung bleiben. Auch werden Sie bei uns selten eine Gemeinde finden, wo nicht wenigstens Ein Verein vorhanden ist, dessen Zweck es ist, verschämten Armen (אביונים) im Stillen Hilfe zu reichen.[2] Dieser Punkt ist mit eine (und wohl auch die größte) von den Oasen in der großen Sandwüste, welche unsere Gemeinden zusammengenommen, im Verhältniß zu den andern in Deutschland, zu bilden noch nicht aufgehört haben. — Bei der neulich in Posen stattgehabten Wahl der Verwaltungs-Beamten (d. i. die Korporations-Vorsteher) soll auch ein Mann von der sogenannten Fortschritts-Partei mit zur Wahl gekommen sein. Kann auch nicht schaden. Immer besser Etwas, als gar Nichts. Es dauere, wie lange es wolle, am Ende wird dann doch der Fortschritt siegen. In Posen selbst wird bis dahin

1) Namentlich, wenn wir im vorigen Jahre, übermäßige Theuerung der Lebensmittel, oder wie heuer, strenger Frost hinzutritt, die Noth der Armen zu vergrößern.

2) Lissa hat mehrere solcher Institute aufzuweisen; am ältesten und wohl auch am wirksamsten ist dort die Chebra מחסה לאביון, die es sich zur Aufgabe gemacht, alle Jahr für eine gewisse Anzahl Dürftiger den Miethzins zu bezahlen.

natürlich[3] noch eine geraume Zeit verstreichen müssen; nicht so aber in den andern Gemeinden des Großherzogthums, namentlich in denen, welche in den südlichen und westlichen (an Schlesien und die Mark grenzenden) Kreisen gelegen sind. Dort wird es zuerst, und hoffentlich bald Tag werden; dort wird man sich zuerst und hoffentlich bald von dem alten Sauerteige emancipiren. Der ZW. wird, Dank sei es dem schlechten Style dieses Blattes, in unserer Provinz nur wenig gelesen, und wer ihn liest, wird von dem, was aufgetischt wird, ebensowenig Notiz nehmen,[4] als der Wächter selbst sich rühmen kann, im ganzen Großherzogthume mehr als einen halben Korrespondenten zu haben.[5] — Weil ich nun gerade einmal, ich weiß selber nicht wie so, auf den Wächter gestoßen bin,[6] so kann ich nicht umhin, eine Korrespondenz speciell zu berühren, die derselbe in seinen letzten Nummern (4 und 5) aus dem Riesgau gebracht hat. Unterzeichnet ist der Artikel, den ich meine, von einem „einfältigen Schulmeister"; der Inhalt jedoch ist noch einfältiger als einfältig. Ich muß gestehen, es fällt mir schwer, für solch Geschwätz einen Namen zu finden. Nein, wie kann ein Lehrer, der doch jedenfalls dem Stande der Gebildeten angehören will, so Etwas schreiben und gar in die Welt schicken? — Wer solches Gewäsch auskramt, der besudelt den Namen „Schulmeister" und verdient ihn wahrlich nicht. — Es wird zwar dort über den „Isr. d. 19. Jahrh." hergezogen; doch dies würde uns Freude gemacht haben, wenn man sich dabei anderer Waffen bedient hätte, als die sind, welche Meister Bakel[7] braucht, um den Eisenacher Schmolke[7] zurechtzuweisen. Solch fades Zeug wird bei uns kein Schulknabe schreiben, geschweige denn ein Schulmeister. Nein. — Gott sei es gedankt — solche Zöpfe hat unser Großherzogthum unter den Jüngern Pestalozzi's nicht mehr aufzuweisen, wenn es Einen giebt, so kriecht er hinter den Ofen und schweigt. — Herr Dr. E. in A. muß übrigens großen Ueberfluß an Korrespondentenmangel haben, wenn er gezwungen ist, sein Blatt mit solchem elenden Geskribsel auszufüllen, als derjenige Artikel enthält, von welchem hier gesprochen wird. Zuletzt fängt der erzeinfältige Schulmeister gar an, die Lehrer seines Kreises zu biographisiren. — Merkt es Euch Ihr jüdischen Schulmeister meines Vaterlandes! Wenn Euch einmal die Eitelkeit etwas stark kitzeln sollte, so schicket eine Portion Notizen über Euer Leben an den einfältigen Schulmeister im Riesgau, derselbe macht Biographien daraus, läßt sie durch den Altonaer Wächter austuten, und — ihr seid unsterblich.[8] Doch zuvor werdet ihr wahrscheinlich das Bekenntniß ablegen müssen, daß ihr noch so stockorthodox denket und lebet, wie der einfältige Schulmeister im Riesgau und seine nächsten Kollegen, und das, glaub' ich, dürften wohl nur sehr Wenige von Euch mit gutem Gewissen thun können.[9] — W.

3) So wird es Jeder finden, der unsere früheren Berichte über diese Gemeinde gelesen.

4) Man liest so manches Blatt und so manches Buch, um nur zu lesen, oder auch um zu lachen. —

5) Und wer weiß, ob er diesen noch hat? Mir ist es sehr zweifelhaft.

6) Das passirt mir sonst nie, da ich in der Regel jeden Abend noch vor 10 Uhr nach Hause gehe.

7) Wer Langbein's Gedichte gelesen, wird mich hier schon verstehen.

8) Auch wer ראשי תיבות zu entziffern hat, kann sich an den „einfältigen Schulmeister" wenden; denn auch in dieser Kunst scheint er (wie aus dem Postskriptum des erwähnten Artikels hervorgeht) eine große Virtuosität zu besitzen.

9) Gehab Dich wohl, lieber einf. Schulmeister, und sei künftig etwas weniger einfältig; denn zehnmal weniger einfältig wärst Du immer noch einfältiger als einfältig.

Oesterreich.

Pesth, Ende Nov. 47. Nr. 44 dieser Blätter lesen wir von hier folgende nagelneue Neuigkeit: „Diese gemäßigten Fortschrittsmänner dürfte es interessiren, daß wir am verflossenen Versöhnungstage, in einem gottesdienstlichen Vortrage zur Einführung eines Gottesdienstes in der Landessprache aufgefordert worden sind." — Die „Landessprache" nennt man gegenwärtig in Ungarn die magyarische. Wie die Charlatanerie sich sogar dort hinauf, vor dem Sanctuarium an dem heiligsten Tage des Jahres verlieren konnte, ist wahrhaft unbegreiflich!! Wer soll denn in dieser Landessprache beten? Etwa die HH. Redakteure des magyarisch-jüdischen Kalenders? Und wo soll denn in dieser Landessprache gebetet werden? Etwa im Kasino obbenannter Herren? Man denke! In Deutschland, wo die Aufklärung der Juden mit wenigstens hundert Jahren voran ist, hat man die schwierigsten Aufgaben zu lösen, und nur Schritt vor Schritt gehen die kleinsten Eroberungen auf dem Felde der Reform vor sich. Jedes Wort wird mit den stärksten parlamentarischen Waffen bekämpft oder erkämpft, um wie viel mehr muß das der Fall sein in Ungarn, wo es noch nie versucht ward, nur ein Jota von den hebr. Gebeten zu verändern und abzuändern! — Doch die Herren Pester haben eine eigene Methode, die Reform-Sprossen in der Himmelsleiter der Aufklärung zu überspringen und mit einem Satze oben auf der Spitze zu stehen! Die Herren, die sich das öffentliche Verletzen des Sabbats nicht verbieten ließen, wie es Hr. Schwab vor einigen Jahren versuchte, wollen (??) einen Gottesdienst in der Landessprache!?! — Jedoch wollen wir nicht voreilig urtheilen. Wahrscheinlich wird das Programm des magyarisch-jüdischen Dawenens (das Wort muß ein-

mal beibehalten werden — es hat ja jüdisch-ungarisches Bürgerrecht) in dem magyarisch-jüdischen Kalender der Oeffentlichkeit vorgelegt werden; denn man will ja den Misko gewinnen, daß er beim nächsten Landtage Gutes von und für die Pester Juden spreche.

Aus Ungarn. Dec. 1847. Unser Landtag hat begonnen und die Tagesfragen schreiten so schnell vorwärts und rückwärts, aufwärts und abwärts, wie die Engel auf der Jakobsleiter, daß man bereits bei der Ablösungsfrage angelangt ist. Von der eigentlichen Judenfrage konnte natürlich die Rede noch nicht sein; hingegen war doch schon die Rede von den Juden. Als es sich um die Einrichtung einer Landeskasse, die den Bauern Gelder verschießen sollte, handelte, äußerte der Ablegat von Preßburg: „Der Bauer soll nicht bemüssigt sein, vom Juden Geld zu borgen." Dem guten Manne muß ein Jud' im Halse stecken geblieben sein, den er nicht eher von sich geben konnte bis das Brechmittel der Ablösung im Landtagssaale ihm dazu verhalf. — Erfreulicher und ergötzlicher jedoch ist eine spätere Debatte, die ich für die Leser des „Orients" aus der Preßburger Zeitung hier wörtlich kopire:

„Olgyai v. Iburg will, daß die ausländischen Juden nicht akklimatisirt werden können, welche Modification mit Akklamation angenommen wurde." (Eine Maßregel auf die Juden im Allgemeinen nachtheilig insinirend, wird vor Allem mit Akklamation aufgenommen, trotzdem daß, wie wir später sehen werden, diese Modifikation auf die Hälfte gebrochen wird. — Jedoch möchten wir uns die Frage erlauben: Wer wird denn die Päße kontroliren? Wer wird denn dem allmächtigen Stuhlrichter nachsehen, wenn er Ausländern, als in Ungarn geboren, Päße giebt?) — „Sebestyen v. Veszprim unterstützt diesen Antrag schon deshalb, weil die Juden sich gar zu stark vermehren. Redner fand die Begründung dieser Vermehrung in den mosaischen Gesetzen." (Allerdings trägt das jüdische häuslich-sittliche Familienleben viel zur Fortpflanzung bei. Der jüdische Hausvater, besonders der orthodoxe, vergeudet seine Kräfte nicht in Wirthshäusern, bei Konkubinen; lebt nicht in wilder Ehe, hält keine Maitressen; ist im Essen und Trinken mäßig ꝛc. Diese sittliche Lebensweise kann doch wohl nicht zu seinem Nachtheile gereichen?)

Karolyi von der Stadt Pest will sich diejenigen, die gegenwärtig im Lande sind, vom Halse schaffen (schöne parlamentarische Redensarten. Der Herr muß einen sehr weiten Hals haben, wenn so viele Juden daran hängen,) insofern sie nämlich nicht vollkommen ansäßig sind." (Gewiß wäre diese Maßregel sehr heilbringend; aber in Ungarn eine Ausschaffung! Schroffere, unvereinbarere Gegensätze gibt es wohl schwerlich. Von der Sanktion des Gesetzes bis zur Anwendung würden sicherlich alle Ausländer — denn ein Paar Zwanziger könnte sich doch wohl ein Jeder schaffen — in ächte Ungarn umgeformt sein.)

„Kende von Száthmár mag die Juden schon deshalb nicht, weil sie die ungarische Nationalität nicht unterstützen, sie vielmehr gefährden." (Möchtet Ihr selbst durch Eure gewaltsame unpolitische Magyarisirung Eure Nationalität nur nicht gefährden! Nicht die Zungen, die Herzen der verschiedenen Nationalitäten suchet Euch zu erwerben! Machet Gesetze zur Befolgung der Gesetze. — Schaffet die allmächtige unverantwortliche stuhlrichterliche Prügelherrschaft ab! Nicht die Alleinmeinung des mit der dampfenden Cigarre im Munde richtenden Stuhlrichters entscheide! Nicht sein Eigenwille beherrsche und knechte den unglücklichen Untergebenen! — Der Patricier soll nicht ungestraft — — — wir wollen das häßliche Wort nicht aussprechen — nur an den Todtschlag der Miskolzer Jüdin und des Geistlichen, der von einem Müller erschossen ward, mögen wir erinnern — dürfen. Gleichheit vor dem Gesetze und Befolgung desselben sind die zwei Genien, die jede gesellschaftliche Verbindung, soll sie gedeihen, umschlingen müssen. — Dem Ausländer, der die Allgewalt des Stuhlrichters nicht kennt, möge folgende Anekdote, die man hier zu Lande erzählt, ein Bild vorführen. Als Kaiser Joseph einst in Ungarn reisete, und der vorreitende Husar einem entgegenkommenden Bauernfuhrmann vor dem Kaiser auszuweichen befahl, bekam er zur Antwort: Nun wer ist er denn? Er ist ja doch noch nicht der Stuhlrichter! — Hoffen wir jedoch viel Gutes von den Administratoren.)

„Szemere von Borsod kennt keine Antipathie gegen das jüdische Element, er findet in ihnen nur solche Fehler, wie sie andere Nationalitäten auch haben. Sie haben sich der ungarischen Nationalität angeschlossen. Wenn Redner mit Preßburg stimmt, so geschieht es nicht aus Antipathie gegen die Juden, sondern eben darum, weil er will, daß die im Lande wohnenden Juden um so eher emancipirt werden. Ebenso sprachen Tarmássy und Schnée. Bonis von Szabolcs erklärt, daß seine Kommittenten die ausländischen Juden, namentlich die polnischen nicht ins Land aufnehmen wollen." (Vor zwanzig Jahren wäre diese Regel an ihrem Platze und von unberechenbaren segensreichen Folgen gewesen. Wie manche Gemeinde wäre heute mit fünfzig Jahren an Bildung und Aufklärung vorwärts! Wie manche Gemeinde steckte nicht so tief im Schlamme des Zelotismus! Wie viele Schulklopfer-Processe hätten weniger Skandalosa verursacht, wie viel Mizwot-Licitations-Streitigkeiten hätten die Würde der Synagoge in den Augen unserer christlichen Mitbrüder nicht noch tiefer hinabgedrückt, als sie es früher durch ihren erbärmlichen Gottesdienst so ziemlich schon genug war. Aber jetzt — wir werden es erleben, daß ungarische Juden

nach Galizien einwandern werden. — Hören einmal, wie es wahrscheinlich bald geschehen wird, die drückenden Judensteuern auf, so lebt ja der polnische Jude unter der Aegide des österreichischen Gesetzes so sicher, wie in Abrahams Schooß, während in Ungarn fast keine persönliche Sicherheit ist. Wehe mir, wenn es dem ersten besten Bacskaras-nemes einfiele, mitten auf der Straße par plaisir mich tüchtig durchprügeln zu wollen, wenn ich mich erkühnen wollte, um mich zu vertheidigen, meine Hand gegen ihn zu erheben oder ihn gar zu berühren! Nur das Davonlaufen steht mir frei. — Und auf welche Weise ist es dem Paroszt möglich den in seinem Hause wohnenden Nemes, wenn derselbe auch jahrelang den Miethzins nicht zahlt, wenigstens los zu werden? Wehe dem Hausherrn, wenn er von dem ihm in seinem eigenem Hause zustehendem Rechte: sich von einem überflüssigen Gaste befreien zu wollen, Gebrauch zu machen sich erkühnte! Wir weisen nur hin auf die Brutalitäten der Juraten gleich bei ihrem Ankommen in Preßburg. Sich gleichsam zu legitimiren und der Welt zu zeigen wer sie sind und was sie vermögen, hatten sie nichts Besseres zu thun, als die Juden aus ihrem Kasino zu werfen, sie zu schlagen, die Möbel zu zerbrechen, kurz auf ächt ungarische Weise darin zu wirthschaften. Diese Menschen werden Ungarns Gesetzgeber, diese Herren Ungarns Richter!) „Die Modifikation wurde angenommen."

„Szentkirályi von Gömör." (In diesem Komitate wohnt trotz dem Gesetze von 1840, noch kein einziger Jude, und Schreiber dieses hat von einem dortigen Stuhlrichter selbst gehört: So lange die Juden nicht emancipirt sind, wollen wir von ihnen nichts wissen! Also B.-termtete! Schaffet Gesetze zur Befolgung Eurer Gesetze!!) „glaubt nicht, daß man sich der Juden wegen so zu verschanzen brauche, man sollte wohl den armen Juden des Auslandes ausschließen, aber nicht den begüterten, der dem Lande von Nutzen sein könnte." (Schwerlich wird es bei dem allmäligen aber sichern Verschwinden der mittelalterlichen Principien, mithin auch der daraus entflossenen Bedrückungen und des sich immer mehr und mehr ausdehnenden freien Wirkungskreises der jüdischen Betriebsamkeit in fast allen angrenzenden Staaten, einem ehrlichen reichen Juden einfallen nach einem Lande gehen zu wollen, wo der Willkühr und der Bestechlichkeit so viel Spielraum, wenn nicht geradezu gestattet, doch gelassen ist.)

„Kossúth (vom Pester Komitat) glaubt man ist zu weit gegangen, denn man sprach schon von der Hereinlassung der ausländischen Juden während nur von dem Indigenate die Rede ist; denn von der Niederlassung wird erst im dritten Abschnitte die Rede sein. Redner unterstützt den Antrag Preßburgs. Jedoch muß er Kende widersprechen, er wünsche nämlich, daß die andern Nationalitäten nur so viel für die ungarische Nationalität gethan hätten, als eben die Juden und doch haben sie (die Juden) nicht so viel Vortheile. Pesth's Abgeordnete müsse er sagen, daß in der Stadt Pesth in der letzten Zeit der Noth mehr christliche Kornwucherer waren als jüdische. Redner könne es beweisen." (Noch im Frühjahr waren die Magazine der hohen Geistlichkeit, selbst die des Primas v. Ungarn mit ungeheuern Vorräthen gefüllt, während der Bauer schmachtete. ... In Gyöngyös mußten verflossenen Winter viele herrschaftliche Magazine, weil die Edelleute das Korn zu den vom Komitat bestimmten Preisen nicht hergeben wollten, damit der Bauer von demjenigen Korn, das die Herrschaft — wir wollen, wie jener Abgesandte bei der Ständetafel, nicht sagen: „nur rechtmäßig" — wir sind das zu untersuchen nicht berufen — von ihm erpreßte, für sein theueres Geld etwas zurückbekomme, um — horrendum dictu! — des schrecklichsten aller Tode: des nagenden Hungertodes nicht sterben zu müssen. O herrliche — nach einem gewissen John von ganz Europa beneidete (??) S. Preßb. Zeit. 134—135 — ungarische Freiheit! — „Einen solchen Sieg gönne ich meinen Feinden! — Hanibal C.). „Er unterstützt, wie bemerkt, Preßb. Antrag, eben weil er den Juden Ungarns ihre Lage erleichtern will. Nentra erklärt sich in ähnlicher Weise".

Wenn wir das Extrakt aus dieser Debatte herausziehen, so stellt sich uns das Resultat dar, daß im Ganzen keine judenfeindlichen Prinzipien, geschöpft aus Eisenmengerischem Reservoir nunmehr als Basis untergelegt werden. Und wenn jener Herr äußert: die Juden vermehren sich zu stark — was freilich ein ganz eigener Grund (oder vielmehr Ungrund) gegen die Emancipation anzukämpfen; — so scheint er nicht bedacht zu haben, daß die Vermehrung der Juden in Ungarn nicht von Innen heraus, sondern von Außen herein vor sich ging. Gleich dem Mineral, das durch Ansetzung von Außen wächst, vermehrten sie sich durch Anströmung aus unsern Nachbarländern, was sich verlieren muß, wenn man einerseits dem Strome durch starke, haltbare Dämme Einhalt thun wird und andererseits, wenn den Anlässen, wodurch der fremde Jude gezwungen ist sein Geburtsland zu verlassen von den dortigen Regierungen kein Impuls mehr gegeben wird, was sicherlich bald geschieht. — Auch hat ja schon der Strom ein anderes Bette, nach dem jenseitigen atlantischen Meere, sich gegraben. — Auch glauben wir keine Fehlmeinung zu äußern, wenn wir die Behauptung hinstellen, daß die Vermehrung der unemancipirten Juden dem Lande weniger nützlich, als die der emancipirten. Und gewiß werden die Juden emancipirt, sich nicht mehr als jetzt vermehren. — Die andere Ansicht: sie gefährden die Nationalität, ist reine Chimäre. Dieses könnte gelten von Nationalitäten, die ihren Hinblick nach aus-

wärtigen Brüdern, die einen eigenen Staat haben, richten — z. B. von den Raizen. Hat es Sch. dieses vor mehren Jahren selbst gehört, wie ein Raiz — in P. beim weißen Schiff — sich äußerte: „Mein Kaiser ist der von Rußland"! — Wenn der Jude auch nicht magyarisch spricht, er bleibt nicht minder, im strengsten Sinne des Wortes, ein treuer Ungar. Denn Gott sei Dank, einer Rückkehr nach ארץ ישראל denkt nunmehr kein vernünftiger Jude, er gehöre der alten oder neuen Schule an.

Lemberg, 19. Jan. Der Haß des Pöbels gegen die 30,000 in Lemberg wohnenden Juden ist neuerlich auf sonderbare Weise erregt worden und leider noch immer im Steigen. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, ein hiesiger bürgerlicher Apotheker und Ausschußmann habe im Namen der Bürger beim Magistrate die Bitte eingereicht, man möchte jenen Juden, die hier in Lemberg Häuser besitzen, das Bürgerrecht verleihen, und die sodann zu Gunsten besseren städtischen Steuereinkommens herbeiziehen. Wirklich hatten eine Menge Polen diese Bittschrift mitunterschrieben, obgleich sie nicht deutsch lesen konnten, und denen der Apotheker etwas Anderes vorgelesen hatte. Obgleich nun Gouverneur Graf Stadion, der dieserhalb bei ihm erschienenen bürgerlichen Deputation die fernere Bewahrung unverletzten Rechtes zugesichert hat, so findet sich der unwissende Pöbel dadurch nicht beruhigt und wird durch Uebelgesinnte immer mehr aufgestachelt.

Aus Ungarn, im Novbr. 1847. (Fortsetzung.) Wenn Wucherer und Diebe keine leiblichen Brüder sind, so sind sie doch Halbbrüder. — Ja der Wucherer ist bei Weitem ärger als der Dieb. Das Unglück, das Letzterer herbeiführt, kommt plötzlich und endigt mit einem Schlage. Bald tröstet sich der Bestohlene und richtet sich in seiner Armuth ein, so gut es geht. Er hat sich nichts vorzuwerfen, er fühlt keine Gewissensbisse; wenn aber der kummervolle Familienvater, der durch einen Fehltritt, oder was wohl häufiger der Fall, durch Unglück, Geschäftsverlust, falsche Scham 2c. dem Wucherer in die Hände gefallen, seine zahlreiche, zum Theil noch unmündige und unversorgte Familie übersieht, und in das ihn umgarnende Wuchernetz schaut, in das er immer mehr verstrickt wird — gleich der schwachen Fliege, die je mehr sie zappelt und sich losreißen will, sich nur noch tiefer in die Fäden des um sie herumspinnenden, sechsfüßigen häßlichen Insekts verstrickt — und mit zuckenden Verahnungen sich entsetzt eb dem Zeitpunkte, wo die Beißzange des blutsaugerischen Drillags ihn bei der Kehle packen wird. Da ist nicht nur körperliches, da ist auch geistiges, tief, tief geistiges Leiden, da ist rasender Seelenschmerz, der die Wurzel des Lebens abnagt, da ist auch Herzenskrampf, der es tausendfach zerreißt und zerfleischt! —

Tirnau. Wer kennt nicht das alte „treifene" Tirnau, das bis auf den unsterblichen Joseph den Juden so verschlossen war, daß es keiner passiren durfte. Joseph öffnete es für die Marktzeit. Der Landtag des J. 1840 brachte ihm den „Vierziger." — Die Aerzte sagen, wenn ein Kind den „Vierziger" bekommt, so ist es nachher gesund. Tirnau hat auch den Vierziger, d. h. die Juden aus dem „vierziger Landtag" — wie man ihn gewöhnlich nennt — bekommen, und wird sich hoffentlich recht gesund und frisch dabei befinden. Es scheint eine recht brave Gemeinde daselbst sich bilden zu wollen. Etwa dreißig Familien stark haben sie doch schon eine Synagoge gebaut. Eine alte Slavin vergoß Thränen bei der Einweihung. „Was weinst du Alte?" fragte sie Jemand. „Ach, ich denke der guten alten Christenheit, als noch kein Jud nach Tirnau kommen durfte, und jetzt haben sie einen „Kostoi" (Synagoge)! das sind die Zeiten des Antichrist!" Wohl, wohl, die Zeiten haben sich gewaltig geändert — Tirnau eine Kehilla! —

Nun lieber freundlicher Leser! verlassen wir die slavischen Gemeinden und folge mir in das Wieselburger Komitat auf das rechte Ufer der Donau zu den deutschen Gemeinden, den sogenannten שבע קהלות. Das Primat derselben spielt **Frauenkirchen** — oder nach der נוסחה der Hyperorthodoxen „Flankarchen". Sie ist die zahl- und geldreichste, obwohl ihr Nahrungszweig fast ausschließlich der Klein- und Hausirhandel. Sie ist jetzt hirtenlos. Sie hatte eine Schule, die aber auch den Weg alles Fleisches ging und zwar aus einem ganz eigenem Grunde. Der damalige Rabbiner, der sie ins Leben gerufen, hatte so großes Vergnügen von den HH. Lehrern und unterhielt sich mit ihnen so häufig, daß es der Gemeinde derart Misvergnügen machte, daß sie sich gedrungen fühlte, den Lehrern den Unterhalt zu entziehen, sie zu entlassen und die Schule zu verlassen.

Bogendorf ist eine Gemeinde mit einem Rabbiner an der Spitze, der sich wohl rühmt der erste Hebräer in Europa zu sein, und doch weiß man nicht einmal in seiner nächsten Nähe von ihm und seiner hebräischen Kenntniß. Neben einem Joachim Pollak in den Kochbe-Jizchak*) dürfte sich

*) Weil wir gerade bei den כ״ל sind. Im LB. Nr. 40 rechnet der Recensent auch Hrn. Adler, Notar in Eperies, S. S., F. in S. 2c. zu den vorzüglichsten Mitarbeitern. Wie man Menschen so prostituiren kann, begreife ich nicht! — Ich meine es aufrichtig. — Blos im Hefte 6 S. 100 sind zwei Gereimsel von ersterem und weder früher noch später, obwohl ich es aus sicherer Quelle weiß, daß er Arbeiten eingesandt, ist von ihm Etwas erschienen. Es konnte auch nicht. — Wer seine יז-Gereimsel und das unhebräische Hebräisch, worunter הרוח חשב לשבר בחינו (!) liest, wird es wohl einsehen, daß die hebräische Sprache längst verschüttet, wenn solche Arbeiter an ihr Beleben reimsetten.

keineswegs ein Bogendorfer Rabbiner schämen. Er rühmt sich aber überhaupt ein Universalgelehrter zu sein — sogar ein Chemikrr! Nun, wenn dem so, so wissen wir mit einem Male, woher seine Faulheit. Wir wissen nämlich, daß bei Wasser, Luft und Wärme die faule Gährung — der gemeine Mann nennt es „Jährung" — statt findet! —

Um das Seelenheil der **Kittseer** Kehilla mit ihrem Filiale Gattendorf ist mir wirklich bange. Sie ist rabbinerlos und ist da — nicht wie bei Frauenkirchen — fast gar keine Aussicht vorhanden unter den treuen Hirtenstabe eines Seelenhirten sich sobald einzustallen. Kittsee hat wenigstens noch den Vortheil, die Nähe von Preßburg, wo, wenn ihr der Drang ankommt, das Wort Gottes zu vernehmen, sie es bei den vielen und vortrefflichen Volksschirsager mit leichter Mühe findet; aber das ferne Gattendorf! מי יגד לך ומי ינחמך.

Wir kamen zu **Karlburg.** Hier müssen wir etwas länger verweilen. Diese Gemeinde von 100 Familien besitzt das leuchtende Dreigestirn: Rabbiner, Synagoge, Schule, ein folgereiches wirkendes Triumvirat, so ersterer es versteht beide letztern „בשני אורים תאומים" an einander und in einander zu fügen. — In dieser Gemeinde stellt sich die Wahrheit: Daß die Intelligenz und Bildung sich nach der Lebensbeschäftigung richtet in ihrer vollsten Bedeutung heraus. Wir hätten nie geglaubt, daß so nahe an Deutschland die Unwissenheit einen solchen hohen Grad erreichen kann! Unter hundert Familien ein einzig Gebildeter! Aber es kann nicht anders sein. der Gemeinde sind theils „Handelewos" in Oesterreich oder Hausirer, folglich äußerst arm. Sobald also der Junge das Alter erreicht, wo er mit Schwefelhölzchen handeln kann, nimmt ihn der Vater mit, richtet ihn — gleich der Katze die Jungen — zum —äusefangen ab; denn die Werthschätzung abgeschabter Röcke und alter Stiefelschäfte ist nichts Geringes, was der Jungr neben seinem Schwefelhölzchenhandel allmälig erlernen muß. Und so verfällt der Arme in die bedauernswertheste Lage, verkrüppelt an Geist und Körper, weil, so wie letzterer unter dem nach und nach schwerer werdenden Zwergsack sich immer mehr krümmen muß, so der Geist auch von der freiern Ausdehnung im Gebiete des Wissens auf den einzigen Punkt des Trödelmarktes zusammenschrumpfen muß und bleibt für immer Handelsjud. Es ist hier dies noch besonders merkwürdig, daß, trotz dem man sehr fromm ist, man doch nicht, wie ein jeder sogenannte „ehrliche Jud" bis zum dreizehnten, dem von der Religion aus vorgeschriebene Konfirmations-Jahr, wartet, was nicht nur gefühllose Unwissenheit, sondern sogar tiefe Rohheit bekundet. Es ist demnach leicht ersichtlich, daß da von einem höher liegenden Bewußtsein in religiöser Anschauungsweise nicht einmal eine Ahnung vorhanden. Hier ist noch die sechseckige Sabbatlampe ein heiliges נשמה יתרה-Geräth und wehe dem, der sich erkühnen wollte, ihr das Recht mitten ober dem שבת-Tisch zu paradiren, nehmen wollte. — Dennoch hat die Gemeinde eine Schule. Zwar war sie nach einem Bestehen von ungefähr drei Jahren, während welcher Zeit nahe an zwei Dutzend Lehrer gastirten, in Sturm und Unruhr entschlummert; allein der edle Graf Zichi Feraris, Grundherr des Ortes, befahl die Wiedererweckung und das löbliche Komitat nahm sie unter ihren unmittelbaren Schutz, so daß ihr Bestand legitimirt, obwohl ihre Fortdauer, da diese nur von den Schulgeldern bedingt, schwerlich ein hohes Alter erreichen wird. Nichts destoweniger wird sie von dem wahrhaft edeln Grafen mit Holz versehen, was hier, bei der immensen Theuerung desselben recht viel sagen will. Das erste und gewiß auch das meiste Verdienst um die Schule hat aber doch Hr. Rubinstein, der vom Komitat aus im Namen der Gemeinde fungirende Schulaufseher — denn im Namen des Komitates ist der Bezirks-Stuhlrichter, der im wahren Sinne des Wortes edle und gerechte Mezéi, Inspekter — der sie das erste Mal ins Leben gerufen und jetzt wieder ihre Restauration bewirkt.

..L.. ..L..

Personalchronik und Miscellen.

Nrhdistrikt, 1. Febr. In der Synagogengemeinde von Filrhne wird zum nächsten Sabbat (Mischpatim) der neuerwählte Rabbiner und Prediger Hr. Stein aus Kassel mit Bestimmtheit erwartet. Es soll ihm, wie man hört, ein sehr feierlicher Empfang bereitet werden. Wir werden mit unserem Berichte über denselben nicht ausbleiben. W.

Frankfurt a. M. Hier werden mehr Schriften von Jofrf Kaspi gedruckt, die Hr. Kirchheim beim gelehrten Publikum einführen wird. Nur immer vorwärts in der Literatur!

Paris. Cremieux genießt das Vertrauen der Studenten in einem sehr hohem Maaße. In seine Hände legten sie eine Petition.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 8. Leipzig, den 19. Februar **1848.**

Kurze Anzeigen.

5) יסודי הדת ועקרי האמונה oder theologisch-philosophische Abhandlungen über die Grundlehren der mosaischen Religion. Zur richtigeren Erkenntniß des Judenthums nach seinen Beziehungen zu Staat und Menschheit, wie zum Privatleben, in einem neuen System der Dogmatik dargestellt. In hebräischer Sprache verfaßt von M. B. Friedenthal. Im Auszuge übersetzt von R. J. Fürstenthal. Erster Band in 4 Heften. Breslau, 18'2—43, 8.

(Fortsetzung.)

Von dem Fragmente über die Wunder kommt Hr. F. im 3. Abschnitte zur Apologetik, die Hauptangriffe auf den altbiblischen Standpunkt durchmusternd. Diese Angriffe sind: 1) Der jüdische Gott sei blos ein Nationalgott, der nach biblischer Ansicht um andere Völker sich nicht bekümmern solle. Dieser uralte Vorwurf, den schon die Minim der ersten Jahrhunderte den Talmudisten gegenüber mit derselben Absichtlichkeit, durch Ignorirung biblischer Stellen, mit derselben judenfeindlichen Sprache, wie ihre rationalistischen Nachkommen (Röhr, de Wette) im 19. Jahrh. gemacht, ist auch schon uralt widerlegt, und zwar so gründlich aus dem natürlichen Wortlaute der Schrift, daß man über jenes zähe Vorurtheil staunen muß. Hr. F. widerlegt diesen Angriff auf die erlognene Nationalisirung Gottes dadurch, daß er nachweist a) wie die Schilderungen der Vergangenheit und der Zukunft, die wesentlichen Merkmale der Göttlichkeit der Schrift, von allen Völkern und allen Zungen sprechen, ohne eine einzige Nationalität vorzuziehen oder herabzusetzen, und da das Judenthum selbst ohne jene Verheißungen und jene Einblicke in die Vergangenheit nicht gedacht werden kann, so muß auch das Judenthum den allgemeinen Gott haben. b) Hat der Kanon Bücher aufgenommen, die lediglich den Bezug Gottes zu den Menschen, aber nicht zu Israel darstellen, wie Hiob' Sprüche, Kohelet u. s. w. und man sieht daraus, daß der Geist der Schrift kein national beschränkter sein soll, wie doch auch die Talmudisten das mosaische Sittengesetz als für alle Welt gehörend bezeichneten. c) Waren selbst die Sendungen der Propheten nicht blos an die Juden, sondern auch an heimische Völker gerichtet; Jona ging nach Assyrien, Jesaja, Jirmijja und Ezechiel haben heidnische Völker in den Kreis ihrer Weissagungen gezogen und als Salomo den Tempel eingeweiht, da flehete er zu Gott, auch das Gebet der Heiden zu erhören. Die Haggada hat die Erhabenheit Gottes über alle nationalen Schranken noch überdies durch biblische Legenden verherrlicht. 2) Den zweiten Vorwurf, der dem AT. gemacht wird, giebt den Feinden des Judenthums das Opferinstitut, das sie als etwas ganz Heidnisches betrachten. Ohne auf eine antiquarische Untersuchung über die Opfer einzugehen und selbst zugegeben, daß die jüdische Opferinstitution dem heidnischen Opferwesen in seiner Aeußerlichkeit nachgeahmt sei, so ist es doch eben so gewiß, daß der Zweck der biblischen Opfer ein ganz anderer als der der heidnischen war. Schon daß dem Opfer blos der Rang des Gebets angewiesen wird, daß die Propheten später selbst gegen das Opferwesen protestirten, zeigt die große Verschiedenheit. Die heidnischen Opfer hatten den Zweck, die erzürnten Götter durch Blut zu versöhnen, und es war natürlich, daß je erzürnter man sich bei Kalamitäten die Götter dachte, um so größer mußte das Opfer sein und als Hekatomben nicht mehr besänftigt, suchte man durch Menschenopfer zu versöhnen. War im Heidenthum das Opfer für die erzürnte Gottheit, so war es im Mosaismus für den Menschen; es war wie das Gebet (Spr. 15, 8), das wo Herz und Gesinnung fehle, keinen Werth hatte (Jes. 29, 13), aber wo Gesinnung und Herz ist

dieselbe manifestirt; das jüdische Opfer war nur eine Manifestation der Gesinnung, die Verkörperung der innern Versöhnung mit Gott. 3) Der **dritte** Angriff auf das Judenthum ist, daß im Mosaismus die Furcht der Bestimmungsgrund für die Vorschriften, daß der Gottesdienst ein Sklavendienst sei. Hr. F. weist das Gegentheil aus zahlreichen Stellen der Schrift nach, indem gerade in Schriften des heidnischen Alterthums, welche die Religion der Heiden enthalten, die Furcht als Bestimmungsgrund haben. Er entwickelt dann die von vielen Seiten ausgesprochenen Urtheile über das ethische oder religiöse Element des Homer, der **Edda**, des **Zend Avesta**, der **Veda's** und wenn man sie wirklich des Redeschmuckes entkleidet, den lügnerischen Strahlenglanz der Götter und Helden abzieht, so fällt Jedem das in die Augen. Auch der Talmud predigt oft, den Dienst Gottes nicht als Sklavendienst anzusehen, was der Verf. schön entwickelt und zusammenstellt. 4) Der Vorwurf der Anthropomorphismen und Anthropopathien, welchen Vorwurf bereits alle Religionsphilosophen zurückgewiesen. Und wirklich ist die Schrift nicht für Philosophen mit hochklingenden philosophischen Abstraktionen, sondern für gewöhnliche Menschen geschrieben. 5) Der Angriff, daß der pluralistische Ausdruck Elohim auf einen Polytheismus hinweise, wird mit einer Widerlegung, die bereits der Talmud giebt und in der That schlagend ist, abgewiesen. Das sind nun die 5 apologetischen Punkte, worauf Hr. F. im 3. Abschnitte eingeht, und die ein Vertheidiger des Judenthums stets wird im Auge behalten; es sind die summarischen Angriffe, welche durch alle Jahrhunderte den Feinden des Judenthums haben herhalten müssen. — Der 4. Abschnitt, überschrieben Bemerkungen zur Vertheidigung einiger angefochtenen biblischen Stellen, bringt in der Einleitung eine Besprechung über die hebräische Sprache und ihre Vorzüge, woran der Verf., die Kürze der Sprache besprechend, die Betrachtung knüpft, wie viele Vorschriften und Gesetze aus dem vieldeutigen Worte deducirt werden, und nach dieser Einleitung kommt er dann auf die Vertheidigung gewisser Bibelstellen oder Bibelwörter, die ein Gegenstand des Angriffes waren. Diese sind: a) der Name Jehova, in Vergleichung mit dem egyptischen **Joh**, dann über das Tetragramm überhaupt; b) die Zweifel über die Schöpfung des Lichts am 4. Tage, gelöst durch eine sprachlich-philosophische Darstellung von שמים und רקיע־שמים; c) Jakob's Verhalten Esau gegenüber und das Erstgeburtsrecht; d) der Unglauben Abraham's (Gn. 15, 3) in Bezug auf Nachkommenschaft, bei welcher Apologie zwischen זרע und יוצא ירך ein Unterschied gemacht wird; f) der Voltaire'sche Angriff auf Kap. 11 und 12 der Genesis, weil in der Zahl (Gn. 12, 4 und 11, 32) ein Widerspruch liege, welchen Widerspruch der Verf. sehr scharfsinnig zu lösen sucht; g) das Zinsennehmen (Wucher) von Fremden, das die Feinde in Dt. 23, 20. 21 zu finden glaubten, Mendelssohns Ansicht darüber, der Unterschied zwischen נשך und תרבית. h) Laz. Bendavids erhobene Zweifel in Betreff der Bedeutung von Schaddai; i) der Widerspruch zwischen Dt. 17, 15 und 1 Sam. 8, 6, die Einsetzung eines Königs betreffend; k) über einige Ausdrücke der Schrift, die man als der Ethik widerstreitend ausgegeben. Den Schluß bildet eine kleine Abhandlung, überschrieben: Aphoristische Betrachtungen über einige biblische Gegenstände, worunter einige Berichtigungen über die Wörter אלהים, השב, גר u. A. — 5) Der 5. Abschnitt endlich ist „die Männer Gottes" überschrieben. Dieser letzte Abschnitt ist der am klarsten durchgeführteste, und kann er auch, wenn gleich ähnlichen Inhalts, nicht mit **Niemeyer's** „Biblischen Charakteren" wetteifern, so herrscht hier doch ein durchdringender Gedanke, für die Dogmatik wie für Bibelkunde anregend. Die Männer Gottes sind die Vorbilder für religiöses und moralisches Leben geworden, und der Verf. entwickelt: wer waren die Männer Gottes, diese heiligen Individuen, welches sind die Kriterien ihrer Göttlichkeit, Frömmigkeit, Sittlichkeit rc. wird hier entwickelt, und diese Entwickelung ist wieder apologetisch, und dann erst wieder eine Vergleichung derselben mit den heidnischen. In 13 Kriterien entwickelt der Verf. diesen auch in der Uebersetzung sehr gelungenen Abschnitt. Nach diesem Abschnitt folgt unter der Ueberschrift: „Exegetische Blumenlese", so Manches, das in Bereich der Religionsforschung gehört, als über יעקב und ישראל, was sie symbolisiren, das Verbot der Spannader symbolisirt, und der Verf. spricht sich über die Symbole der Schrift aus. Dann erscheint eingeschoben, aber am unrichtigen Orte (S. 105) Etwas „über die biblischen Feste", worin der Verf. von der richtigen Ansicht ausgeht, daß die jüdischen Feste eine doppelte Beziehung hatten, a) eine historische und b) eine ökonomische, und da letztere Bedeutung für uns keinen Werth mehr hat, so bleibt nur der historische von Bedeutung. Pesach hat also für uns praktisch blos die historische Bedeutung des Auszugs aus Egypten u. s. w. Beim Wochenfeste macht der Verf. darauf aufmerksam, daß die sieben Septaden zwischen dem Oster- und Wochenfeste eine Zeit der Weihe symbolisiren sollte, 7mal 7 Tage mußte die Vorbereitung zum Gesetzempfang sein, daher das Wochenfest, als Schlußtag jener Weihezeit, עצרת in der Mischna genannt wird, wie der Schlußtag des Hüttenfestes. Auch hier in der Betrachtung über die Feste verläßt der Verf. seine apologetische Tendenz nicht und gleicht die Widersprüche aus, die theils in Folge von angeregten Zweifeln, theils aus Unkenntniß des hebräischen Alterthums in der Schrift gefunden wurden. Andere exegetische oder richtiger sprachliche Bemerkungen sind über איש, נכה (Schlagen), ערב, קלם, צדקה־הכר, חטא־עון, לבש, תחת, רקיע־שמים, שדי־יהוה, ערבים, für Gn 50, 19, sämmtlich theils zur gründlichern Erläuterung des dogmatischen Elements in der Schrift, theils im Dienste der Apologetik, und namentlich sinnig ist die von תחת an erwähnter Stelle. Nach dieser vorzüglicheren Partie, die am ehesten dem Zwecke des Werkes entspricht, kommen nun zwei Abhandlungen.

(Fortsetzung folgt).

Versuch
zur
Enträthselung der schwierigen Stellen
in der
Offenbarung Johannis
von
Hartwig Philipp Rée.

(Fortsetzung.*)

Das siebenzehnte Kapitel enthält den Untergang Jerusalems, somit auch die Vernichtung der Pharisäer in Jerusalem פְּרוּשֵׁי יְרוּשָׁלַיִם. — Man bemerke: das eine dieser zwei hebräischen Wörter hat denselben Zahlenwerth als das andere 596. Jerusalem hat für Johannes also keinen größern Werth als die Pharisäer. — Jener „neue Name" ישוע kommt in diesem Kapitel zum Vorschein, denn mit dem Fall der Pharisäer fällt zugleich jener „Namen der Lästerung ישו — Kap. 13, 1 — weg; wohingegen der wirkliche Name ישוע — der, wie wir weiter unter Kap. 17, 10 sehen werden, gleichsam etymologisch erklärt wird — hervorgehoben wird, wodurch dieser schwierigste aller Verse in der Apokalypse leicht enträthselt wurde. —

Man hat davon gesprochen, in welchem Einklange die Apokalypse mit der Aufgabe der Verfasser der Evangelien stehe. Die Aufgabe oder der Zweck des Johannes war, wie unsere Erklärung zeigt, gegen diejenigen zu Felde zu ziehen, die durch den Nahmen der Verhöhnung natürlicherweise gezeigt haben, daß sie denjenigen, dem sie einen solchen Namen beigelegt haben, nicht als den zu erwartenden Messias anerkannt haben. Deswegen kommt alles hier auf den richtigen Namen ישוע an.* Die ältern Erklärungen des Thieres im 13. Kapitel sind daher unrichtig, denn es heißt daselbst V. 1, nicht, daß auf den Köpfen des Thieres Lästerung ist, sondern Namen der Lästerung, und z. B. „Kaiser Nero" ist nicht „Namen der Lästerung"; wohl aber ישו und נצרי ohne Artikel. M. s. weiter unten Ap. 17, 3. — Zweitens: wo sind bei נֵרוֹן קֵסַר die zehn Hörner und zehn Kronen? — Drittens: soll das Jod in נֵירוֹן wegfallen, so muß auch das Waw wegfallen und נֵרֹן heißen und dann fehlen sechse an die 666. — Viertens: wo ist in נֵרוֹן קֵסַר der eine Kopf, V. 3 in Kap. 13, der tödtlich verwundet und wieder geheilt wurde, wie das Ajin in יֵשׁוּעַ zufolge unserer Erklärung? — Endlich fünftens: die treuen Diener sollen das Zeichen, die 666 — Kap. 13, 17 — am Körper tragen; wohl doch nicht als Erinnerung an Nero, den Feind des Christenthums? — Mehreres ergiebt sich aus dem folgenden Kap. 17. —

Apok. 17, 1. „Die große Buhlerin" rc. die Stadt Jerusalem, wird hier verurtheilt. — So wie ihr Kap. 2, 20 der Scheltnamen אִיזֶבֶל beigelegt wird, so hier V. 5 „Babel". Es heißt in unsern Vers daher nicht, daß der Name בָּבֶל auf die Stirn der Buhlerin stehe, sondern: סוֹד בָּבֶל, der Geheimsinn, der in dem ihr beigelegten Namen „Babel" liegt, nämlich das Gematria:

ירושלים = 596.

ככבל העיר הגדולה אם זונים = 596.

So beweisen mehrere Stellen, daß mit „Babel" Jerusalem gemeint ist, z. B. weiter unten V. 6, wo es heißt, daß sie von dem Blut der Märtyrer trunken ist. So auch in dem folgenden Kap. 18, 21 bis zu Ende, daß in der großen Stadt Babel das Blut der Propheten u. s. w. gefunden wird.

Die „großen Wasser" — s. Jer. 51, 13 — wird von Joh. selbst weiter unten V. 15, erklärt als Symbol der mit ihr — Jerusalem — in Verbindung stehenden Völker und Gemeinden. —

V. 3. Joh. sieht eine Frau, sitzend auf einem rothen — Symbol des Bluts — Thiere, das voller Namen der Lästerung ist — d. h. ישו ohne Ajin und נצרי ohne Artikel, da es הנצרי heißen sollte, wie אליהו התשבי u. a. m.* —

*) Zu den sechs Aufsätzen im LB. des Orients: Nr. 12 und 25 pr. 1846 und Nr. 4. 28. 49 und 50 pr. 1847 werden noch einige Aufsätze folgen, hervorgerufen A. durch eine für mich sehr schmeichelhafte Aufforderung des Hrn. **Dr. J. Fürst** in Leipzig, in einem Schreiben, worin er an mich unter Anderem die Worte richtete: „. . . . . . Meine Meinung über Ihre Erklärungen jener merkwürdigen Räthsel in der sog. Johanneischen Apokalyptik habe ich Ihnen bereits geschrieben, und ich bin der Ansicht, daß über kurz oder lang die neutestamentliche Exegese darauf zurückkommen wird. Nur ein Israelit, getränkt mit dem Geiste jener eigenthümlichen Symbolik, vermag, meiner Meinung nach, jene jüdische Räthsel zu lösen, und wenn der Hochmuth vieler christlicher Lehrer leider vor jüdischen Arbeiten das Auge schließt, so wird zuletzt doch die Wahrheit den Hochmuth besiegen. Fahren Sie daher, werther Freund, fort in diesen Forschungen und theilen Sie mir dieselben für die Oeffentlichkeit mit, möge sie dann derjenige benutzen, dessen Auge offen, dessen Sinn unbefangen und dessen Verstand noch nicht durch Vorurtheile getrübt und verdüstert ist. Der menschliche Geist sollte keine andere Schranken haben, als die, welche seine irdische Natur selbst aufgebaut, aber die Menschen בִקְשׁוּ חשבונות רבים, sie ziehen selbst noch engere Schranken." . . . . B. Durch die ebenso schmeichelhafte Aeußerung des Hrn. **Dr. Rudelbach** in Kopenhagen, dem ich den Aufsatz über Kap. 13 der Apok. in Nr. 12 pr. 1846 des LB mittheilte; er fand sie „interessant" und „frappant" und bei einer Uebersicht des Ganzen vielleicht auch wahr. —

LB. Nr. 50. Col. 792 Z. 26 v. o. lies מְשִׁיחִי. Vergl. Apok. 20, 6: „כהנים יהיו".

*) Vergl. Apokal. 2, 13: וְאָחוּז בִּשְׁמִי, Du hielst fest an meinem Namen. —

*) So hat auf der andern Seite das Scheltwort

Vergl. Zacharias 5, 7. 8: אשה יושבת בתוך האיפה. M. s. da Targum und Raschi.

V. 7. „Der Geheimsinn der Frau" סוֹד הָאִשָּׁה nämlich Jerusalem — סוֹד sagt so viel als, daß אִשָּׁה Symbol ist — wird von dem Thiere getragen: d. h. die פרושי־ירושלים werden von demselben Thier, dem sie die Namen der Lästerung beigelegt haben, in die Hölle getragen und das Thier selbst, nämlich das verletzte d. d. der höhnisch abgekürzte Namen Kap. 13, 1 soll ebenfalls zernichtet werden in der Hölle, während das Thier mit seinen acht Köpfen — hier V. 11 — erstehen soll. Daher schließt unser Vers auch mit klarem Ausdruck: das Thier mit seinen sieben Köpfen und zehn Hörnern יֵשׁוּ נָצְרִי, denn ישוע נצרי hat acht Köpfe und zwölf Hörner. — Daher:

V. 8. „Das Thier, welches Du gesehen, nämlich יֵשׁוּ, war gewesen; ist aber nicht mehr, denn es wird vom Abgrund zur Zernichtung gehen und alle werden sich wundern u. s. w. wenn sie sehen werden, daß es nicht mehr da ist, obgleich es doch da ist: d. h. mit dem Ajin. —

V. 9. „Hier ist Weisheit", dies soll so viel sagen als Symbol; nämlich nicht buchstäblich zu nehmen, sondern bildlich, „geistreich": „Die sieben Köpfe sind — bildlich — „Berge".* Auch heißt es Ps. 125, 2. Zum Ruhme Jerusalems, das diese Stadt von Bergen umgeben ist; jetzt sitzt sie auf andern Bergen sagt Joh. nämlich auf ihre Lästerungen, die mitsammt ihr selbst in die Hölle gehen. — Berge: wichtige Buchstaben sind es jetzt. „Die Berge werden einsinken".

V. 10. Ja, es sind sieben Könige, die ihr richten und zernichten, denn der Name Jeschu שֵׁם יֵשׁוּ, diese fünf — Buchstaben — sind gefallen, paral. Kap. 18, 2: gefallen ist Babel. Ferner: „Einer ist aber da, nämlich das ע, also der sechste: nämlich der Name Jeschua: שֵׁם יֵשׁוּעַ. — „Ein anderer" ist aber noch nicht gekommen, d. i. der vollständige Name, von dem יֵשׁוּעַ — im spätern Hebräismus — eine Abkürzung ist; das ist also der siebente Buchstabe, nämlich der Name Jehoschua שֵׁם יְהוֹשֻׁעַ d. i. die Hilfe Gottes zu der Zernichtung Jerusalems, der strafende Richter, ist noch nicht gekommen, denn „das Maaß ist noch nicht voll" und wenn er kommt wird er ein wenig stillstehen, wird eine kurze Zeit aufgehalten werden. — M. s. Ges. HW. עָמַד Nr. 4 „stillstehen", — denn so heißt es: Jer. 51 33: „die Stadt Babel ist eine Tenne gleich zur Zeit, wo man darin drischt, ein wenig noch עוֹד מְעַט — und es komme ihre Erndtezeit." Daher heißt es in unserm Verse: וּבבֹאו יַעֲמֹד מְעָט.

Dieses hinzugekommene He: deutet auch hier auf den fehlenden Artikel in הנצרי und da es heißt, daß der zu erwartende Messias ein Sprößling Davids sein solle, Jes. 11, 1 נֵצֶר, so ist es mit dem hinzugekommenen He: יֵשׁוּעַ הַנֵּצֶר, acht Buchstaben, oder יֵשׁוּעַ נִצְרִי;* daher im folgenden Vers:

V. 11. „Das Thier das gewesen ist, ist jetzt das mit dem wieder geheilten achten Buchstaben" und es hat auch die sieben Buchstaben, nämlich jenes Thier d. h. die sieben Köpfe: ישו נצרי, welches zur Zernichtung gehet, bleiben auch in dem wirklichen Namen — d. h. wenn das Ajin hinzukommt. — Dieses soll nun versteckt dem Leser eigentlich deutlicher zeigen d. h. von dem Koncipienten zur Auflösung der Symbolik dienen, daß das Thier in Kap. 13, 1 der abgekürzte Name ist. Vergl. Brief an die Philipper 2, 9 und 10. — Daß es in unserm Vers heißt השמינית statt השמיני ist weil das Wort ראש ausgelassen ist. M. s. Gesen. unter יָמִין. — Der Ausdruck „היא השמינית" ist wahrscheinlich auch Anspielung auf Ps. 12, 1 und soll hier den Nebensinn haben: „Dies ist die Meinung in den Worten Davids: „למנצח על השמינית מזמור לדוד": dem Sieger über die Pharisäer wegen des achten Buchstaben", wodurch nämlich der richtige Name zum Vorschein kommt und „die Namen der Lästerung" zernichtet worden sind, ward ein Gesang von David. —

Mit dem Namen der Stadt נָצְרַת und obiger Anspielung נֵצֶר Jes. 11, 1 Sprößling, findet eine Zusammenstellung statt mit dem schon besprochenen Ausdruck in der Apokalypse Kap. 22, 16: Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids. Es heißt nämlich im Daniel 11, 7: ועמד מנצר שרשיה, dieses ist wahrscheinlich buchstäblich ausgelegt: Von dem Sprößling entstehet ihr Wurzel; demnach soll Wurzel und Zweig eins und dasselbe sein. — Bemerkenswerth ist nur, daß die letzten Worte im Daniel 12, 12: „Heil dem, der da harret und erreicht tausend dreihundert und fünfunddreißig Tage", durch die Kunst der Gematriot zu folgenden Namen und Prädicaten passen:

ישוע הנצרי zählt 741 ⎫ Zusammen 1335. —
משיח בן דוד — 424 ⎬ Vergl. Math. 24, 15.
מלך היהודים* — 170 ⎭

ibid. 13: „Du aber gehe dem Ende zu, und du

„Schlangenbrut" Math. 3, 7 mehrere „Namen der Lästerung" hervorgerufen, als: Dämon, falscher Prophet, tiefe Lehre des Satans „wie die Pharisäer sprechen". Ap. 2, 24. „שֵׁד בֶּן | יָבִיא שֶׁקֶר | עִמְקֵי הַשָּׂטָן" u. s. w.

*) D. h. sie sind nicht so leicht zu überschreiten.

*) Als Sprößling נֵצֶר wollten ihn die Pharisäer nicht anerkennen; sondern als von Nazaret נצרי. Vergl. Joh. 7, 41 und ib. V. 62. — Weil aber in נצרי das Wort נצר zu Grunde liegt, hat man נצרי beibehalten; sonst hätte es הלחמי geheißen. Micha 5, 1. —

*) Oder הַנֵּצֶר und דָּוִיד pleno. (ה)נצרי wurde aber wegen נֵצֶר angenommen.

wirst ruhen, und du wirst auferstehen zu deinem Loose am Ende der Tage. — Vergl. Mat. 10, 22: „Ihr werdet angefeindet werden wegen meines Namens; der da harret bis zum Ende wird geholfen יִוָּשֵׁעַ. —

So wie nun Apok. 2, 24 die Scheltworte der Pharisäer: „Die tiefen Lehren des Satans" ironisch-sarkastisch, den Pharisäern zum Trotz, ebenso wiedergegeben werden, sich über diese Lästerungen hinwegsetzend oder diese nicht achtend — vergl. ibid. 20, 10. 19, 20 und mehrere Stellen — so nahm man gerade die 666 „weil dies die Zahl der Namen der Lästerung ist, „zum Zeichen" auf die Stirn und auf die rechte Hand, zur Erinnerung an. Vergl. 2 M. 13, 19: „zum Wahrzeichen an deiner Hand und zum Denkmal zwischen deinen Augen" und so wird er gerade Apok. 9, 4 „Gottes Stempel" genannt. Es soll gerade zeigen, daß die Pharisäer mit ihren Namen der L. „besiegt worden sind durch das Blut des Lammes und durch das Wort" u. s. w. — Vergl. 1 Sam. 2, 30 und Malochi 1, 6: „Verruchter meines Namens". Zwar ist 666 die Zahl des Namens der Lästerung; ישו נוצרי ist aber dem wirklichen Namen ähnlich und bezeichnet ihn; nicht aber נרון קסר. —

V. 12. „Die zehn Hörner, die du gesehen (V. 3) sind auch zehn Könige, welche zwar noch kein Königreich in Empfang genommen haben; nehmen aber die Macht als Könige in einer und derselben Zeit mit dem Thiere." Zehn bedeutet bekanntlich, als runde Zahl so viel als viele. Z. B. Hiob 19, 3: „Zehn Mal habt ihr mich geschmähet" d. h. viel Mal. Die Namen der Lästerung haben nur zehn Zacken. Gerade diese zehn Hörner — Hörner ist dasselbe Symbol als Berge: 1 Sam. 2, 1. רמה קרני, Ps. 30, 8. להררי: beides bedeutet Stück, Erhabenheit — sagt Joh. ist Symbol auf die vielen sich bekehrenden Gläubige. Er nennt sie Könige, weil sie, nach ihrem Tode, ein Königreich, das Himmelreich, bekommen; auch mit Rücksicht auf die zehn Kronen Kap. 13, 1. Diese bekommen also die Macht als Könige zur selben Zeit wie sie das Thier, nämlich nach seinem Tode, bekommen hat.

V. 13. „Diese — gewonnenen Bekehrten — haben alle einen und denselben Willen, daß sie vertrauensvoll ihre Kraft und Macht dem Thiere geben. Vergl. Ps. 31, 6: „In deine Hand befehle ich meinen Odem".

V. 14. „Zwar streiten sie mit dem Lamme" — d. h. bevor sie sich bekehren — „das Lamm aber besiegt sie, denn es ist Herr der Herrn und König der Könige und die, welche mit ihm sind — d. h. die Apostel — sind angestellte, auserlesene und treue Männer" d. h. sie werden überzeugen „durch das Blut des Lammes".

V. 16. „Die Hörner, die du an dem Thiere gesehen" — das sind wie oben erwähnt: die Gläubigen „die hassen die Buhlerin" — Jerusalem — ob der Namen der Lästerung „und zernichten sie und verbrennen sie in Feuer" u. s. w.

V. 18. „Und die Frau, die du gesehen, ist die große Stadt" — Babel d. i. Jerusalem. — Bei diesem Kap. dachte Joh. wahrscheinlich auch an den Gesang Jesaja's Kap. 26 besonders V. 1. יְשׁוּעָה. —

(Fortsetzung folgt.)

Mendelssohn's und Wessely's Zeit,
mit Hinblick auf die Gegenwart.

Von Mos. Mendelson
in Hamburg.

(Fortsetzung.)

Auch über מעשה אמת hat er an hundert Regeln angegeben, und ferner sehr viele Abhandlungen über Astronomie, Algebra und Trigonometrie geschrieben. Sein ausgebreitetes Wissen, und eine Mannichfaltigkeit der Kenntnisse im Gebiete der hebr. Literatur, sein merkwürdig starkes Gedächtniß und endlich sein frommes heiliges Gemüth, das von keinem Eigendünkel getrübt war, haben ihm schon früh eine Berühmtheit erworben, die nie erlöschen wird. Wie in den meisten großen Geister entwickelte sich auch in ihm schon früh der Sinn für alles Wissenswerthe, wenn es auch außer dem Gebiete der Religion lag, obschon seine Erziehung und seine Umgebung nur ganz für Letztre war. So hat er den Geometer Baruch Sklaw aufgefordert, den „Vater der Mathematik", den Euklides ins hebr. zu übersetzen, indem er ihm den Nutzen desselben auch für das Talmud-Studium schilderte. „Ein Thor der profanen Wissenschaften, pflegt er oft zu sagen, schließt hundert Thore zur Gotteslehre auf." Er liebte diese Wissenschaft ganz besonders, und man sagt, die Akademie zu Berlin habe ihm mathematische Fragen zur Auflösung vorgelegt. Auch Anatomie war ihm nicht fremd, sogar über Musik schrieb er einzelne Aufsätze, obschon er niemals ein Instrument berührte. Das wird auch von Mendelssohn behauptet.

Bei seinem hellen, von aller Schwärmerei reinen Geist, mußte er ein großer Gegner der Chasidim sein, er suchte sie auch zu bekämpfen, obschon sie zu seiner Zeit über ihre Blüthe hinaus waren. —

Wundert Ihr Euch, sagt einer seiner Söhne, in der Vorrede zu einem Werke, wundert Ihr Euch, wie es meinem Vater möglich war, so viel zu schreiben? So wisset, daß er von seiner Muße keinen Augenblick unbenutzt ließ. Außer daß er so viele Werke schrieb, ging er auch den ganzen jerusalemitischen und babylonischen Talmud durch und verbesserte die vielen Unrichtigkeiten, die durch den Druck entstanden,

und wodurch so viele Schwierigkeiten bei diesem Studium entstanden sind.

Die Art seines Studiums beim Talmud war ganz wie die des Maimuni und der Rischonim, entfernt von allem Chiduk- und Pilpul-Schwindel, hat er nie den Chiluk-weg eingeschlagen. Zu dieser reinen Ansicht verhalf ihm auch seine richtige Bibelkunde.

Sein Kommentar über den Pentateuch ist nicht sehr reichhaltig, aber über den gnostischen Theil läßt er sich in philosophischer und kabbalistischer Hinsicht etwas weitläufiger aus. In der Vorrede dazu erzählt sein Sohn: „Auch am Knaben erkennt man den Mann; in seinem achten Jahre war mein sel. Vater schon den schwierigsten Forschungen ergeben, und seine höchste Kraft bestand darin, mit ungemeiner Bestimmtheit und Ordnung in seinen Begriffen, die reine Wahrheit zu ergründen. In seinem zwölften Jahre hatte er sich bereits in vielen profanen Wissenschaften umgesehen. Um diese Zeit vereinigten sich in Wilna alte Theologen, um Maimuni's קידוש החדש durchzugehen. Zu diesem Zweck ließ sich jeder einen Himmelsglobus machen. Am Tage der Zusammenkunft brachte jeder seinen Globus mit, Keiner konnte sich aber darin zurechtfinden, weil der Verfertiger dieser Globen gar keine Kunde von der Sache hatte. Dies merkte der achtjährige Knabe, und beschäftigte sich nun täglich eine Stunde mit der Astronomie, und brachte selbst einen solchen Globus zu Stande. Bei der nächsten Zusammenkunft blieb er eine Zeit lang ruhiger Zuhörer; als er aber merkte, daß sich die Alten gar nicht aus ihrem Irrthume herausfinden konnten, da trat er schüchtern hervor und nach vielen Entschuldigungen über seine Jugend und schwache Einsicht zeigte er seine Arbeit, wodurch ihnen bald Alles klar wurde. Die höchst erstaunten Greise bezeugten ihren Beifall, entließen ihn segnend und ausrufend: das wird ein großes Licht in Israel! — „Von dieser Zeit an legte er sich mit allem Fleiß auf Mathematik und Sternkunde. Von Letzterer sagte er oft: Sie ist ja eine Hebräerin! Die Propheten rufen ja aus: „Hebet gen Himmel eure Augen und sehet! Wer schuf diese? Der herausführt ihr Heer u. s. w." Von der Zeit an begann sein Ruf, alle große Männer drängten sich um ihn und riefen aus, wo findet man noch einen solchen Knaben auf dem der Geist Gottes ruht?"

„Zu seinem zehnten Jahre ging er den ganzen Talmud und alle Bücher der Kabbala durch, wobei auch die Nächte nicht geschont wurden. In seinem eilften Jahre ging er den ganzen Traktat זבחים durch. Ein sehr gelehrter Mann, der ihn am Morgen besuchte, und dies für eine Unmöglichkeit hielt, examinirte ihn darin, und erstaunte mit welcher Leichtigkeit er die schwierigsten Stellen in diesem Traktat erklärte; denn das lag in seiner tiefsten Geistesanlage, alles auf dem geraden Wege zu ergründen".

Auch in der Exegese hielt er fest am einfachen Sinn, und außer Raschi und ihm ähnlichen, hat er nie einen Kommentar auf die Bibel gesehen. „Viele, sagt er in der Vorrede zu seinem דרך אבות, viele machen mir den Vorwurf, daß so manches was ich gesagt, sich schon in den Werken großer Meister finde; das war aber nie meine Sache, solche Werke nachzuschlagen. Ich habe immer gestrebt, so viel meine Kräfte zuließen, nach eigner Forschung zu lehren".

Ihn traf das Schicksal so mancher Großen, daß Vieles ihm nachgesagt, nachgeschrieben, und als von ihm gelehrt gedruckt wurde, was nicht richtig aufgefaßt worden, und seinem Geist nicht ähnlich war. Um diesem Unfug zu steuern ließ das Bet-Din ein Mandat ergehen, dahin lautend, daß man keiner Lehre, die im Namen des Gaons berichtet würde, Glauben schenken, oder gar eine seiner Handschriften durch den Druck bekannt machen solle, bis das Bet-Din, dasselbe als echt approbirt habe. Und dennoch war der Unfug nicht völlig gesteuert.

Der Gaon verfertigte auch eine Karte des gelobten Landes, und den Grundriß der drei Tempel, wobei er alle in der Bibel darauf bezughabende Stellen beifügte; hauptsächlich suchte er den Grundriß des dritten Tempels nach dem einfachen Sinn der Schrift zu erklären, womit er so viele scheinbare Widersprüche, die die größten Exegeten in Verlegenheit gebracht hatten, zu beseitigen verstand.

* * *

Baruch Sklower. R. Baruch Sklower war eigentlich zum Rabbiner gebildet, und hatte auch die Autorisation der berühmtesten Rabbiner s. Z. als solcher an jedem ihm beliebigen Platze zu fungiren; er liebte aber diese Stellung nicht, wodurch ihm auch andere Zweige der Wissenschaften zu pflegen erschwert gewesen wäre. Er hielt fest am Talmud, machte aber Mathematik zu seinem Hauptstudium; übersetzte den Euklid ins hebräische, so wie auch ein Buch קנה המדה aus dem englischen (wovon zwei Auflagen erschienen) ferner עמודי שמים über obige Gegenstände. Sein תפארת אדם, lateinisch und hebräisch, handelt über Anatomie. Auch veranstaltete er eine neue Ausgabe von יסוד עולם von Jizchak Israeli, die aber sehr fehlerhaft und unkorrekt ist. — Jetzt übernimmt Herr Berl Goldberg eine neue sehr schöne Ausgabe, nebst dem zweiten, bis jetzt noch im Manuskript gewesenen Theile, den ihm Hr. Dr. und Prediger Sachs in Berlin geschenkt hat.

* * *

R. Schimschon. R. Schimschon, Rabbiner zu Saslawmir und nachher in Königsberg. Ein berühmter Talmudist und Astronom. In seiner Approbation zum hebr. Euklid berichtet er, daß er dieses Buch in drei Sprachen verstand. Auch hatte er einen Ruf als großer Mathematiker und Schachspieler. Er besaß eine sehr auserlesene und reichhaltige hebr. Bibliothek, worin unter anderem auch ein Manuskript von J. Kondia, כבשה בת שלמה, das von den höhern Wissenschaften handelte. Der berühmte Verfasser nannte es so, weil es, wie er sagt, das beste von allen seinen Werken gewesen. Als eines Tages ein großer Brand die ganze Bibliothek in Asche legte, ging auch dieses Mskt. verloren. R. Schimschon

trauerte darüber mehr wie über den Verlust seiner ganzen Habseligkeit, denn es ist durchaus nirgends ein gutes Exemplar davon vorhanden.

Auch Sch., wie sein Zeitgenosse der Gaon, war ein großer Gegner der Chasidim בע"שם genannt.

. . .

R. Salman Ladier. R. Salman Ladier, Rabbi der obengenannten Sektirer, Verfasser des Buches תניא, war der Einzige der sich dem Gaon entgegenstellen konnte, denn er war ein heller, geistreicher Kopf, und war als Philosoph, Mathematiker und Architekt sehr geschätzt. Schriften hinterließ er recht viele.

. . .

Jesajo Zitteles. R. Jesaja Zitteles, war niemals Rabbiner, obschon er die Kenntnisse dazu besaß. Er ist Verfasser von עמודי שבעה über סמ"ק. Sein Reichthum und seine Intelligenz, seine mathematischen und Ingenieurkenntnisse wußte auch die Kaiserin Katharina zu schätzen, und bediente sich seiner als treuen und weisen Rathgeber.

Im russischen Kriege gegen die Türken leitete J. die Belagerung von Oczakow.

. . .

R. Elijja Pintschow. R. Elijjo, Rabbiner zu Pintschow, Verfasser von מלאכת מחשבת, Berlin, 1765, über die Rechnenkunst. Das Werk ist nur eine Kollektion aus verschiedenen Werken, worunter auch R. Elijja Misrachi's Buch über diesen Gegenstand. Der erste Theil handelt über Arithmetik und Algebra; der zweite über Geometrie. Außerdem hat er noch הדרת אליהו und מענה אליהו, über talmudistische Gegenstände, geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Miscellen.

Elijja Wilna. Im LB. des Or. 1848 Nr. 1 stellt Hr. Dr. Fränkel die vierte Frage auf: ob Elija Wilna 1732 geboren und 65 Jahre alt geworden sei? — Es scheint, daß Hr. Fränkel den Kommentar El. Wilna's über Orach Chajjim nicht besitzt, denn daselbst in der Vorrede wird von dessen beiden Söhnen Abraham und Jehuda Löw, unter andern Beschreibungen seiner Lebensweise berichtet, daß ihr Vater am ersten Tage des Pesachs 1722 geboren wurde. Demnach hat E. W. nicht 65 sondern 75 Jahre gelebt. Mit dieser Angabe sind auch folgende Worte (וקרוב לערך ע' שני' הגדיל שמו בכל הארץ), in der Vorrede zum Werke שנות אליהו, das auch Hr. Fränkel erwähnt, identisch. —

. . .

Vorlesungen aus den Propheten. Im LB. des Or. 1846. Nr. 33. S. 518 macht Hr. J. Bondi in der Anmerkung auf eine bemerkenswerthe Erscheinung aufmerksam, die er nirgends berührt gefunden zu haben vorgibt, daß nämlich Maimuni (Jad ha-Chasaka Abschn. Gebete. Kap. 12. Hal. 1) den Mose als Begründer der Vorlesungen aufführt, ungeachtet dies nur im jerusalemitischen, nicht aber im babylonischen Talmud, dem er hierin nachfolgt, erwähnt wird. — Allein dies hat schon Kesef Mischne z. St. berührt, denn er sagt: וכלפי מה שאמרו עמדו נביאים שבניהם ותקנו כתב רבינו , מרע"ה , שהוא הי' הנביא הגדול ,וכל נביאים שבדור בית דינו הוא ,ועוד שלא עשו דבר ,אלא בהסכמתו , וא"כ אליו ראוי' ליחס הענין , ועוד דגרסינן בירושלמי וב' הרי"ף פ' הקורא וכו' משה תקן לישראל שיהו' קורי' בתורה בשבתות וב"ט. Ueberhaupt kann der babylonische mit dem jerusalemischen Talmud hierin allerdings einerlei Meinung sein, und nicht wie Hr. Bondi angibt, nur daß hier von zweierlei Begründungen die Rede ist, so spricht Ersterer von der Begründung der eigentlichen Vorlesungen, Letzterer aber, von der Begründung der vorzulesenden Verse- und Personen-Zahl מנין הקרואים, (siehe Baba Kamma 82 a, Magen Abraham, Anfang 135 und Pri Megadim daselbst.) — Das Resultat nach Uebereinstimmung beider Talmude ist demnach folgendes:

1) Daß Moses sowohl der Begründer der eigentlichen Morgenvorlesungen am Sabbat-, Fest-, Neumondstagen rc., als auch der dabei üblichen Zahl מנין הקרואים.

2) Daß Esra wieder, sowohl der Begründer der eigentlichen Vorlesung am Sabbat zur Vesperzeit, als auch der dabei üblichen Zahl war, und

3) daß die eigentliche Vorlesung an Montag und Donnerstag wohl schon von Mose, die dabei übliche Zahl hingegen erst nachher von Esra begründet wurde. —

Eiwanowitz, 2. Febr. 1848.

E. Karpeles, Rabbiner.

. . .

Berichtigungen.

S. 67 Z. 1 steht εὐϱονέτας für εὐϱγέτας.

S. 70 ist die Anmerkung 2 nicht zu Z. 3, sondern zu Z. 6, nämlich zu „de Syntipa et Cyro filio narratio" zu lesen, da dieser Roman dem „Mischle Sendebar" gleichkommt, nicht aber die von Mathari herausgegebenen Syntipas'schen Fabeln.

S. 71 Z. 3 lies λόγων für λόγον.

S. 72 Z. 28 u. 29 lies Vorsetzung des, für: Versetzung den.

S. 73, Anm. 4 l. [illegible] f. [illegible], ebenso [illegible] für [illegible] u. [illegible] für [illegible].

Nun noch eine Anmerkung zu dem ersten Artikel meines Aufsatzes:

Wie die Thierwelt, so eignet sich auch die Pflanzenwelt, mehr als die der vernünftigen Wesen, zur Trägerin der Fabel, weil wir auch mit manchen Bäumen und

Pflanzen schon gewisse Eigenschaften verbinden, wie die Kraft mit der Eiche, die Biegsamkeit und Schwäche mit dem Rohre u. s. w. Dies erhellet genügend aus der Fabel von den Bäumen, die sich einen König wählen wollten, Richter 9, 8—16; ebenso aus der bereits eben citirten von dem Dornstrauch, der bei der Ceder um die Hand ihrer Tochter für seinen Sohn werben läßt, Kön. 2, 14 f. u. dergl. m. Dr. Landsberger.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

An der hiesigen israelitischen Schullehrer-Bildungs- und Schulanstalt ist eine Lehrerstelle mit einem Gehalte von 250 Thlr. erledigt, deren Inhaber in der israelitischen Religion, in der hebräischen Sprache und gründlichen Bibelkenntniß, allenfalls auch in der Unterrichtskunst nach Befinden auch in der Geschichte Unterricht zu ertheilen haben würde. Geeigenschaftete Rabbinats- oder Lehramts-Kandidaten, welche die Bewerbung um diese Stelle anzutreten gedenken, würden ihre Gesuche, Zeugnisse und sonstigen Legitimations-Papiere an die unterzeichnete Stelle zu adressiren haben.

Kassel, im Januar 1848.

Das Vorsteheramt der Israeliten der Provinz Niederhessen.

---

[26] Vorräthig bei **C. L. Fritzsche in Leipzig.**

Im Verlage des Unterzeichneten erscheinen und sind durch alle Buchhandlung zu haben:

Sippurim,

eine Sammlung

jüdischer Sagen, Märchen, Mythen, Legenden und Geschichten,

für Jung und Alt,

von

L. Weisel und mehreren jüdischen Gelehrten.

In groß Oktav-Format, auf feinem Maschinenpapier.

Das ausgezeichnete Werk soll den angedeuteten Zweck fördern helfen. Hier sind die Sagen und Mythen des jüdischen Volkes, so viel als möglich, gesammelt, in schlichter, einfacher Erzählung vorgetragen, um sich noch zur rechten Zeit vor gänzlicher Vergessenheit zu retten. Ein solches Buch fehlte bis jetzt; und ich bin von verschiedenen Seiten, sowohl hier, als auf meinen Reisen durch Deutschland, zur Herausgabe desselben aufgefordert worden. Ich erlaube mir demnach, einige Vorzüge eines solchen Unternehmens zu erwähnen und in Kürze anzuführen.

1. Eignet die gefällige, anziehende Einkleidung der Sippurim, dieses Buch vorzüglich für die, im hohen Grade für geschichtliche Gegenstände empfängliche Jugend.

2. Bietet dieses Werk ein treues Bild von dem Entwickelungsgange des israelitischen Volkes, seit der frühesten Vorzeit bis auf die Gegenwart, in politischer, religiöser und historischer Hinsicht.

3. Dürfte es von gleichem Interesse sowohl für die zarte Jugend, als für Erwachsene sein: indem es in gleichem Grade die Phantasie, wie den Verstand beschäftigt.

4. Dürfte es zunächst einen Beitrag zur Alterthumskunde der Judenstadt in Prag bieten, indem es die Hauptsagen, Merkwürdigkeiten und Denkwürdigkeiten der Gassen, Synagogen, so wie alle Sagen, den uralten jüdischen Friedhof betreffend, der von Groß und Klein von Nah' und Fern besucht wird, enthält, und demnach als Handbuch für Reisende in vielfacher Beziehung von großem Nutzen sein, besonders, da es zugleich die Geschichte der Prager Judenstadt enthalten wird.

Damit dieses Buch sich einer größeren Theilnahme erfreuen möge, und damit es auch in die Hände des minder Bemittelten gelangen kann, erscheint es heftweise, um den sehr billigen Preis von 8 kr. CM. oder 3 Sgr. das Heft.

Aus erwähntem Inhalte in der Ueberschrift stellt sich nun die Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieses Werkes für Jung und Alt klar heraus; auch wird diese Sammlung mit jedem neuen Hefte interessanter, da mir fortwährend noch viele sehr interessante Beiträge von ausgezeichneten Gelehrten zukommen. — Die lithographischen Bilder werden dem fünften, achten und zwölften Hefte gratis beigegeben.

Wolf Pascheles in Prag,
Herausgeber und Verleger.

Dogmatisch-historische

Beleuchtung

des

alten Judenthums

von

Aron Günzburg,

Rabbiner und Prediger zu Libochowitz in Böhmen.

brosch. Preis 15 Ngr.

Briefkasten.

1) Hrn. E. K—s in E.: Eine solche Sammlung der Daten, in Zusammenhang gebracht, wird mir willkommen sein, und können Sie dieselbe durch erwähnte Buchhandlung senden. Allein ich muß bemerken, daß die angezogenen hebräischen Stellen, wenn nicht über den Ausdruck etwas Besonderes zu sagen ist, nur in Uebersetzung sein müssen, daß Büchertitel, Personennamen, Stellenbezeichnungen (wie Abschnitte Kapitel, Paragraphe u. s. w) nur in deutscher Sprache wiedergegeben werden mögen, und daß womöglich ein einfacher schmuckloser Styl gewählt werden soll. —

2) Hrn. J. H—r in Schmiegel: Ich bitte anstatt der Polemik, die ich bei solcher Form in keiner Weise aufnehmen kann, lieber einen einfachen Bericht der Wahrheit gemäß zu machen, indem die Leser leicht das Wahre vom Falschen unterscheiden. —

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — Jahrgang.

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 9. Leipzig, den 26. Februar 1848.

Deutschland.

Breslau, im Febr. Wie die Hyperorthodoxie und Nachtwächterzunft sich selbst nur bei jeder Gelegenheit blamirt und die echte Orthodoxie kompromittirt, davon möge Ihnen folgendes Faktum einen neuen Beweis geben. Ein hiesiger sehr ehrenhafter Kaufmann feierte jüngst seine Hochzeit mit einer Dame aus Kempen zu Polnisch-Wartemberg. Der Bräutigam hatte seinen Freund, den Rabbiner Hrn. Dr. Levy aus Rosenberg, zum Trauen verschrieben, der auch die Trauungsrede halten sollte. Herr Dr. Levy kam. Aber auch der Vater der Braut hatte den Kempner Rabbiner Hrn. Malbin mitgebracht. Anstandshalber trat der jüngere Rabbiner seinem älteren Kollegen die Vollziehung des Trauungsaktes aus eigener Spontanität ab, und hielt blos die Trauungsrede, die sehr angemessen und wohlpassend, allgemeinen Beifall erntete. Der gesinnungstüchtige Bräutigam hatte indeß das Zertreten eines guten Glases nach der Trauung entschieden zurückgewiesen. — Wie aber gab der Rabbi seinem Kollegen Dankbarkeit zu erkennen? Hören Sie und Sie werden staunen, oder vielmehr nicht staunen; denn wessen wären gewisse Leute nicht wohl fähig! — Bei Tische unterhielt sich der auch talmudisch wohlgebildete Bräutigam so wie Andere mit dem Kempner Rabbi, und es bewegte sich die Diskussion auf talmudischem Gebiete. Da nahm denn der Herr Malbim Veranlassung, seiner Galle dadurch Luft zu machen, daß er dem Bräutigam folgendes Pschettel zur Lösung gab: ממה נפשך! Zu wem gehören Sie? Sennen se einer vun de Alte, worum hobben se nischt dos Glos zetreten? Sennen se obber vun de Naje, worum hobben se sech a Marschallek mitgebrengt? — Sofort aber wandte ihm die Gesellschaft entrüstet den Rücken, und ein beredter vielsagender Blick war der gebührende Lohn für die Erbärmlichkeit. — Triumphire Zionswächterei! Deine Hüter versetzen sich selbst den Todesstoß, und irren wir nicht, so liegst du schon in der Agonie. A.

Berlin, 15. Febr. Heute ist Lessing's Todestag. Der moderne Herkules, der den Augiasstall des Judenhasses zuerst zu säubern begann, der Kritiker, unter dessen Streichen die dramatische Theologie und die theologische Dramatik sich beugten, der Freund unseres Mendelssohn — dessen Manen unsere hiesigen Guelfen und Ghibellinen zum Losungsworte ihres Parteistreites machen — wir wollen ihm in einem jüdischen Blatte eine Gedächtnißfeier halten. Schöne Zeiten, wo ein Riesengeist Bergmassen auf Bergmassen häufte, um in den Himmel freier Anschauungen zu steigen und den Jupiter tonans des Judenhasses zu stürzen; schöne Zeiten, wo ein Berliner Jude sich darüber noch grämte, seinen christlichen Freund einen Spinozisten genannt zu sehen: sie kehren nicht wieder! Im Judenhaß ist Göthe und Schiller Vorbild geworden und der Spinozismus spukt unter den Berliner Juden. Hr. v. Thadden citirt den

Patricier Göthe, um seine krassen Vorurtheile zu bemänteln; Lessing war für ihn. Es war der Blüthenrest der Romantik, als ein bewunderter Kritiker mit einem Berliner Gelehrten brieflich verkehrte; in unsern Tagen des Selbstbewußtseins ist Lessing's Humanitätsprinzip überwunden. Die Kritik des 18. Jahrhunderts brach dem Schwert des Vorurtheils die Spitze ab; die Kritik unserer Zeit ist bäuerisch, roh, ausschließlich, alleinseligmachend. Würdest du aber, Dichter des Nathan, sehen, wie so viele Juden hier sich für Nathan die Weisen halten und nicht blos die Ringe, sondern auch ihre Meinungen wechseln; wie deine milde Recha hier eine brutale Rache zweier sich feindlich gegenüberstehender Parteien geworden; wie dein Freund Mendelssohn in den Bewegungen unseres Gemeindelebens zum Stichworte geworden: Du würdest in deine Gruft zurückkehren mit der Ueberzeugung, daß das Menschengeschlecht noch sehr ungezogen ist. Aber eine Thräne wollen wir dir weihen, darin sich dein Genius abspiegle, der weder Herentänze, noch Kabale, sondern blos Liebe, hingebende Liebe für die ganze Menschheit geschaffen. Dein Nathan verkehrt nicht mit Teufeln; Engel steigen in sein Haus, sowie der Engel der Menschenliebe dich stets umschwebt hat. Du hast den Wunderglauben zerstört; Du selbst ein Wunder deiner Zeit, bist unvergänglich. Das Andenken des Gerechten ist zum Segen!

*

Berlin, 16. Febr. Zwei Krankheiten gewahr' ich in unseren Zeiten, die Viele gefangen halten und die Eintracht spalten, bei Neuen und Alten. Willst Du ihren Namen kennen, ich will sie Dir nennen: die Titelsucht und die Streitsucht. Da giebt es junge Köpfe und alte Zöpfe, die auf der Titel Leiter immer streben weiter. Das junge Blut strebt nach dem Doktorhut, giebt sein Letztes her, zu kaufen die Ehr', Hr. Doktor genannt zu werden, auf Erden. Es ist ein Rennen und Jagen, den leeren Titel davon zu tragen; ob das Wesen dem Namen gleich, fragt weder Arm noch Reich, an Namen wurde stets gehalten, in der neuen Zeit wie in der alten. „Alles ist eitel'', ruft der Geldbeutel, doch der Titel wird erstanden in vielen Landen für hohen Kauf — das ist der Kandidaten Lauf. Er ist Blüthe und Knauf für des Geistes Menora, ein Schmuck der Tora. Hast du das erste Titelchen errungen, dann weiter vorgedrungen. An die Gesellschaften und Akademien sei dein Bemühen, Dich zu wenden, um das Titelgebäude zu vollenden. Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, soll die Welt dich loben, doch die Protektion kommt von oben. Die Gesellschaft der Asiaten nimmt auf den Kandidaten, wieder ein Bataillon mehr in der Titel Heer. Ein großer Geist, der viel gereist, begnügt sich nicht damit, er wendet weiter seinen Schritt. Noch eine Gesellschaft der Wissenschaft wird aufgesucht und um ein Diplom nachgesucht. Schüchtern und beklommen wird das Gesuch entgegengenommen. Kann es eine größere Pein, wohl als meine geben, meinem Ziel nah' zu sein, seufzend doch nur leben, ruft der Titelkranke aus in seinem Haus. Endlich kommt die Kunde, die frohe Stunde, wieder ein Titel beschert und die Unterschrift vermehrt. O göttliches Gefühl, zu ruhen auf der Titel Pfühl! Sollte damit genug sein? Nein! immer langsam voran, damit jeder Schwachkopf nachkommen kann. In Afrika, ha! da ist ein Verein, dessen Mitglied muß er sein. Man schreibt demüthig und hochmüthig an einen großen Stern in der Fern, bittet und fleht, wie im Gebet: um einen Titel ein Königreich, der mir zum Ruhme gereich'! Wie das Herz in Schmerz sich regt, ob der Präsident über den Client bewegt, wie bang über den Anklang, doch nicht lang, kommt das Diplom an seinen Mann. Himmlische Wonne, des Namens Sonne vermehrt und geehrt bewundert von Hundert zu sehen; nie kann er untergehen! An der Geschichte Zelt vor aller Welt, prangt er, erhaben und hehr, für immer, im erborgten Schimmer! Er zählt die Häupter seiner Lieben und die Titelzahl ist sieben. Wo den Rahmen für all' die Namen, mit denen von Israels Söhnen sich so Viele krönen? Die Titelkrone zum Lohne für sein Treiben und Schreiben auf dem Haupt, er an sich als einen Gott glaubt. Ob der Geist leer, wer wollte danach fragen oder darüber klagen? Er hält die Welt für dumm genug und sich für weis' und klug. Wessen Inneres leer, ringt mit der Titel Heer, und wenn er Sieger bleibt, man seinen Namen Jakob-Israel schreibt; in der Unwissenheit Nacht, die das Weiße schwarz macht, hast du gerungen und dir einen Titel errungen. Im Süden dort ist der Ort, wo die Titelsucht Jeden heimsucht, dem Schein Sein, Leeres Hebres, Tand Verstand, Diplom kein Phantom, nach Titeln streben höchstes Leben; Bar-Kochba voran, Di-Sahab dann, und mit Melr's Wahn beschließt Aschkenas die Bahn. Dieses Treiben zu beschreiben, ist meine Feder zu schwach und darum schließ' ich mit einem „Ach''. — Die zweite Krankheit nicht minder zählt viele Kinder. Israel ist erkrankt, Alles wankt und Jeder zankt. Wenn sonst die Schechina dreien war nah, die an jüdischer Wissenschaft erprobten ihre Kraft, ist jetzt der Streit, überall bereit zur Seit: Der Eine dünkt sich größer, der Andere besser, der Dritte gar, trifft Alles auf's Haar. Dieser hat die Geschichte überkommen, und wehe dem, der ihm will gleichkommen! Jenem gehören die Geferet, Di-Sahab und Chazeret, Tosel und Laban ist sein Urahn. Dieser ist der Reform Haupt, die er auf die Folter schraubt, das Neueste der Reformsachen kann nur er allein machen in seiner Fabrik mit Geschick. Der Eine bewandert in Katalogen, der Andere der größte der Philologen. Dieser würde pachten alle Rechtsgutachten, Jener behauptet nie war in der Geographie, im heili-

gen Land, Jemand so bekannt, wie meine Wenigkeit in ihrer Vielseitigkeit. Kurz Jeder meint, in ihm sei vereint, Scharfsinn und Tiefsinn, Bibel, Midrasch und Talmud, was schön und groß und gut; die Geschichtsepochen wisse er bis auf die Wochen, die Tage und die Stunden; was entdeckt und erfunden auf beiden Hemisphären könne er lehren; Philo, Josefus und Tacitus, seien für ihn keine harte Nuß, Griechisch und Latein ist sein; in Granada kenne er jedes Haus, in Cordova wisse er sich aus; Maimuni's Stellung zu Saladin sei für ihn so klar und wahr und auf's Haar kenne er die Medikamente und Instrumente, die Maimuni angewandt in der Egypter Land. Ja selbst Maimuni's Kleider und deren Schneider habe er herausgebracht in dunkler Mitternacht, beim Lichte der höhern Geschichte. In der Philosophie ein Hegel, in der Philologie ein Schlegel, in der Geographie er und Ritter, sonst kein Dritter, in der Bibelkunde ein Winer, in der Einbildung ein Wiener, im Griechischen ein Hermann, unter den Juden ein berühmter Mann, im Arabischen ein de Sacy, im Persischen ein Gasson de Tassy, im Türkischen ein Sultan, im Charakter ein Wetterhahn, kurz Niemand könne bestehen, wo er sich lasse sehen. Wer den Grund sucht der Streitsucht, findet sie in der Einbildung der Bildung. Mögen diese Zeilen, beide Krankheiten heilen. *

Lübeck, im Febr. Unsere „Anzeigen“ bringen folgende zwei die Juden unseres kleinen Freistaats betreffende Bekanntmachungen, publicirt den 28. Jan., die ich hier als ein Scherflein aus unserem verknöcherten Freistaatsleben mittheile. Unser unserier Staat, der bekanntlich kommerciell tief herabgesunken und mit seinem Freistaatslappen kaum die Blöße bedecken kann, hat bekanntlich nach der Restauration Deutschlands die Juden aus seinem freistaatlichen Zopfreiche verjagt; ein nahegelegenes Städtchen M o i s l i n g, wurde die Kloake für die Lübeck'sche Judenheit, M o i s l i n g wurde zur Belustigung unserer hanseatischen Freireichstädter das Ghetto, und das Elend dieser Gemeinde, wie kaum eine, ist nicht nur eine Schande und eine Schmach Lübecks, sondern auch ein Flecken der Reaktion Deutschlands nach dem Befreiungskriege. Diese Bekanntmachungen zeigen so recht deutlich, wie dieser Staat so vertrocknet und verknöchert, daß er sich kaum zu einem Schattenleben erheben kann und ich theile diese Bekanntmachungen auch nur zum Angedenken unserer Hansa mit:

B e k a n n t m a c h u n g, die Führung der Geburts- und Sterberegister für die zu Moisling wohnhaften Juden, so wie der Heirathsregister für die jüdische Gemeinde betreffend.

Ueber die Führung der Geburts- und Sterberegister für die zu Moisling wohnhaften Juden so wie der Heirathsregister für die im hiesigen Freistaate bestehende jüdische Gemeinde werden die nachstehenden Bestimmungen hierdurch vom Landgerichte in Auftrag Eines Hochedlen Rathes zur öffentlichen Kunde gebracht.

1) Die Führung der Geburts- und Sterberegister für die zu Moisling wohnhaften Juden nach dem Muster der auf der Stadtkanzlei geführten Civilstandsregister, so wie die Führung der Heirathsregister für die jüdische Gemeinde, wird bis auf Weiteres dem Gemeindediener anvertraut, nachdem derselbe zuvor über die gewissenhafte Verwaltung dieses Geschäfts vom Landgerichte beeidigt worden ist.

2) Alle Geburten und Sterbefälle unter den zu Moisling wohnhaften Juden sind daher bei dem Gemeindediener anzumelden und der von dem Letzteren aufzunehmende Akt von dem Anmeldenden mit zu unterzeichnen.

3) Die Anmeldung der Geburt eines ehelichen Kindes geschieht durch den Vater oder in dessen Abwesenheit durch ein anderes glaubhaftes zu Moisling wohnhaftes Mitglied der jüdischen Gemeinde.

Bei unehelichen Kindern ist die Hebamme des Distrikts zu der Anzeige verpflichtet.

Sämmtliche Geburtsanzeigen müssen innerhalb 8 Tagen geschehen, obrigkeitliche Ahndung auf den Fall der Verspätung vorbehältlich; auch müssen die dem Kinde zu gebenden Vornamen sämmtlich sogleich mitbemerkt werden.

4) Die Angabe eines Sterbefalles ist durch einen der männlichen Verwandten des Versterbenen, oder durch ein sonstiges glaubwürdiges zu Moisling wohnhaftes Mitglied der jüdischen Gemeinde innerhalb 24 Stunden nach dem Tode zu beschaffen.

5) Bei Vermeidung obrigkeitlicher Ahndung darf keine Beschneidung oder eine sonstige religiöse Ceremonie hinsichtlich der Geborenen, auch keine Beerdigung Verstorbener stattfinden, bevor nicht vorgeschriebene Anmeldung erfolgt ist.

6) Eben so ist keine Heirath eines jüdischen Glaubensgenossen eher zu vollziehen, als bis dem Rabbiner und dem Gemeindediener die Erlaubniß des Landgerichts dazu vorgelegt ist.

Der Gemeindediener hat über die vollzogene Heirath eine Akte aufzunehmen und in das Heirathsregister einzutragen, worauf der Rabbiner die Richtigkeit desselben durch seine Mitunterschrift zu bezeugen hat.

7) Sämmtliche Register sind in deutscher Sprache und mit deutschen Buchstaben zu schreiben, und ist am Schlusse jeden Jahres eine Abschrift derselben dem Landgerichte einzureichen.

8) Ausfertigungen aus dem Geburts-, Sterbe- und Heirathsregister werden von dem Gemeindediener geschrieben und mit dem Register den Gemeindeältesten zur Ver-

gleichung, demnächstigen Unterzeichnung und Beidrückung des Gemeindesiegels vorgelegt.

Für jede derselben ist 1 Mk. zu entrichten, von denen 4 Sch. für den Stempel und 4 Sch. für die Besiegelung gerechnet werden, die übrigen 8 Sch. aber dem Gemeindediener beikommen.

Es ist jedoch für Aussertigungen, welche von Amtswegen gefordert, oder für von der Gemeinde unterstützte Personen gemacht werden, nichts zu zahlen, und der Gemeindediener verpflichtet, ehe solche Ausfertigungen von den Gemeindeältesten vollzogen werden, dieselben statt des Stempels mit dem Worte Gratis zu bezeichnen.

9) Diese Anordnung ist alljährlich in der Synagoge zu verlesen, worauf die Gemeindeältesten bei eigner Verantwortlichkeit zu halten haben.

Lübeck im Landgerichte den 28. Januar 1848.

In fidem J. P. Plessing, Dr., Act.

Bekanntmachung, die Verpflichtung der im Lübeckischen Staate ansässigen Israeliten zur Annahme bestimmter und unveränderlicher Familiennamen betreffend.

Zur Beseitigung der Unzuträglichkeiten, welche aus dem Mangel gesetzlicher Vorschriften zur Führung bestimmter und unveränderlicher Familiennamen von Seiten der im hiesigen Staate wohnhaften Israeliten sich ergeben haben, sind folgende Anordnungen getroffen, welche das Landgericht im Auftrage Eines Hochedlen Raths hierdurch zur allgemeinen Kenntniß bringt.

1) Jeder im Lübeckischen Freistaate ansässige Israelit ist verpflichtet, sofort für sich, seine Ehefrau und Kinder einen auf die Nachkommenschaft vererbenden und unabänderlichen Familiennamen anzunehmen.

Für Waisen liegt diese Verpflichtung der Mutter und wenn auch diese verstorben sein sollte, den Vormündern ob.

2) Die Wahl eines solchen Familiennamens ist zwar der Willkür eines jeden Familienhauptes überlassen, und daher ihm auch gestattet, den bisher geführten Namen als bleibenden Familiennamen anzunehmen, jedoch darf dann unter der Nachkommenschaft die willkürliche Versetzung der Vor- und Zunamen nicht weiter stattfinden, auch der gewählte Familienname nicht weiter als Vorname gebraucht werden.

3) Jeder gewählte Familienname bedarf der Bestätigung des Landesgerichts und ist bei derselben darauf zu sehen, daß nicht solche Namen gewählt werden, welche bekannte christliche Familien führen.

4) Die Erklärung über die gewählten Namen geschieht vor dem Landgerichte und sind von derselben auch diejenigen Israeliten nicht ausgeschlossen, welche bisher schon einen von ihren Vorfahren ererbten Familiennamen geführt haben.

5) Das Landgericht ist beauftragt, darauf zu halten, daß die von den Israeliten gewählten und bestätigten Familiennamen beibehalten und insbesondere auch bei allen Angaben zum Civilstandsregister gebracht werden.

6) Israeliten, welche dieser Anordnung zuwider handeln, haben nachdrückliche Geld- oder Gefängnißstrafe nach Maßgabe der Umstände zu erwarten.

Lübeck im Landgerichte den 28. Januar 1848.

In fidem J. P. Plessing, Dr., Act.

Stettin, 15. Febr. Zu den in hiesiger Gemeinde bereits bestehenden Wohlthätigkeitsanstalten ist vor Kurzem ein Frauenverein getreten, dessen Tendenz „Pflege verarmter weiblicher Kranken und Erfüllung der ceremoniellen Obliegenheiten bei Sterbefällen" ist. Der Verein, an welchem Mehrere, die sonst ziemlich indifferent leben, Theil genommen haben, besteht aus einigen 70 Mitgliedern, welche in Dienstleistenden und in nur Beitrag Zahlenden getheilt sind. Das Statut des Vereins wurde in einer Generalversammlung sämmtlichen Mitgliedern unter Vorsitz des Herrn Rabbiners und einiger Vorstandsmitglieder der Gemeinde berathen, wobei die Damen die parlamentarische Form aufrecht zu halten bestens beflissen waren, und sind nun zur Bestätigung dem Hrn. Oberpräsidenten der Provinz eingereicht. Durch den Betritt der wenigen Mitglieder einer früher hier bestandenen חברא נשים hat der Verein bereits ein Kapital als Grundfonds erworben.

Im Allgemeinen ist der vorjährigen Bewegung in jüdischen Angelegenheiten auch in unserer Provinz eine auffallende Stille gefolgt, man spricht zwar hier und dort über die enorme Höhe der Gebühren bei Heirathen, Geburten und Sterbefällen und der damit verbundenen vielfachen Belästigungen, aber es bleibt auch beim bloßen Gerede, indem man ein wirksames Handeln von den größern Gemeinden und namentlich von der größten des Staats — Berlin — erwartet. Diese Erwartungen dürften sich aber wohl in ein freilich bequemes „Nichts" auflösen. Auf eine eigenthümliche Art wird aber das neue Judengesetz von den Behörden interpretirt. Während der eine Richter bei Geburtsanmeldungen ꝛc. jedesmal auch ohne Verlangen ein Attest ausstellt und dadurch die Kosten bedeutend erhöht, nimmt ein Anderer den niedrigsten Satz. — Das hiesige kön. Land- und Stadtgericht berechnet für jede Geburtseintragung 1 Thlr. für Kaufleute und 15 Sgr. für Handwerker.

Es hatte sich ein hiesiges Mitglied über ersteren Satz beim Obergerichte beschwert und nachfolgenden Bescheid erhalten:

„Auf Ihre Beschwerde vom 17. Oktober wider das Königl. Land- und Stadtgericht hierselbst, wird Ihnen zum Bescheide ertheilt, daß nach der Ministerial-Instruktion vom 9. August d. J. §. 7 für die Beglaubigung einer Geburt ein Pauschquantum von 10 Sgr. bis 2 Thlr. gefordert werden darf und es der Beurtheilung des genannten Gerichts überlassen

bleiben muß, den in jedem Falle einzuziehenden Betrag nach ihm bekannten Vermögens- oder Erwerbverhältnissen des Betheiligten festzusetzen.

Die Einziehung eines Pauschquantums von 1 Thlr. kann daher nicht als ungesetzlich betrachtet werden.

Stettin, den 10. November 1847.

Königliches Ober-Landes Gericht.
(gez.) Selbstherr.

Hiernach soll also der Richter die Vermögens- oder Erwerbsverhältnisse eines Jeden in einem Orte, wie der hiesige (c. 50,000 Seelen) kennen (?) und darnach arbitriren!

Auch in Bezug auf die Bildung und Abgrenzung der Synagogenbezirke, waltet eine verschiedene Praxis bei den Königl. Regierungen ob. Während die Cösliner Regierung aus jeder Stadt ihres Bezirks eine Synagogengemeinde bildet — was freilich nur Miniaturgemeinden[1] abgeben dürfte — hat die hiesige Königl. Regierung, welche überhaupt für die Fortbildung des Judenthums die humansten Prinzipien befolgt, die Bildung der Synagogenbezirke nach den bestehenden landräthlichen Kreisen angeordnet. Demzufolge wird der hiesige Synagogenbezirk aus 6 Städten (c. 1000 jüd. Seelen) bestehen, zu deren Kommissarius der Landrath von Puttkammer[2] ernannt ist.

Ihr Posener Korrespondent W. will in der von hier aus erfolgten Empfehlung des von W. Lüders herausgegebenen „Wächters an der Ostsee" eine buchhändlerische Spekulation wittern, und glaubt daß sich der Obervorsteher hiesiger Gemeinde zur Erreichung solcher Zwecke hat bereden lassen, die genannte Monatsschrift zu empfehlen. Da hat sich aber[3] der Herr W. in seiner Korrespondenz in Nr. 6 Ihres geschätzten Orients doch stark geirrt, es geht ihm wie jenem Polen, der die Anfertigung einer Kanone dahin erklärt: „daß man ein Loch nimmt und ein Stück Eisen herumlegt". Er hat irgend einen lächerlichen Gedanken ergriffen, ihn mit einem unzeitigen Witze bekleidet und in die weite Welt geschickt als — Knallpulver.

Dem Herrn W. wollen wir hiermit nur an die Worte des achtbaren Dr. Frankel erinnern, der sagt:[4]

„Die Bestrebungen, das dem Judenthum gebührende Recht zur Anerkennung zu bringen, treten von verschiedenen Seiten hervor, und sie können, mag auch nur ein zweifelhafter Erfolg die Bemühungen krönen, nicht niedergedrückt werden, da der Kampf dem geheiligten Rechte der Menschheit gilt."

Noch bestehen manche falsche Ansichten und sehr irrige Voraussetzungen gegen uns bei der christlichen Bevölkerung, und Jeder ist in seiner Sphäre berechtigt und sogar verpflichtet, diese Irrthümer zu berichtigen, den Irrenden auf den Weg der Wahrheit zu geleiten, und das Judenthum gegen äußere Angriffe nach Möglichkeit zu rechtfertigen.

Wenn nun den Juden Verkämpfer erstehen, die dem Judenthume selbst nicht angehören, so sind deren Bemühungen gewiß der Unterstützung würdig, und ist eine Empfehlung des gedachten „Wächters an der Ostsee", von einem lichteren Standpunkte aus betrachtet, gewiß gerechtfertigt. — X. —

Aus Pommern, im Febr. (Aus dem Briefe eines Freundes, mitgetheilt von Welmy.) Sie fragen mich, was ich zu der Antwort Einhorn's in der Beschneidungsfrage sage? Lieber Freund, was ist da noch anders zu sagen, als das Wort des Propheten: „Wehe euch Hirten, die ihr irre leitet und zersplittert meine Heerde". Als vor 4 Jahren in Frankfurt a. M. einige dem Judenthum entfremdete in ihrem Nihilismus sich breit machende Menschen mit ihrer Reform hervortraten, nahm man die Sache für das, was sie in der That war — für Effektgeschrei unreifer Weltverbesserer, die wie Herostrat nur einen Namen haben wollen und müßte auch der Tempel des Judenthums verbrannt werden. Daß Holdheim dies billigte (in einer eigenen Broschüre) war ebenfalls zu erwarten, denn es galt, wie der Berliner Korrespondent des Orients eben so wahr als witzig bemerkte, etwas aus dem Judenthum abzuschaffen, aber nun kommt Herr Einhorn und weist mit großem Wortschwulst und zum Schlusse mit frömmelnder Salbaderei nach, daß nach Jore Dea 2, 7, der unbeschnittene Israelit weiter nichts als מומר לדבר אחד sei, und nur חייב כרת und deducirt einen היקש auf חילול שבת, der ungemein erbaulich klingt. Ich will absehen von dieser Bocher-Gelehrsamkeit, die einen Paragraph im רמ"א oder ש"ך sich zum Stützpunkt holt, ohne auf den Geist und den Sinn des Gesetzgebers weiter einzugehen, der sicher seine Glossen nicht geschrieben, damit Jemand die Abschaffung des ganzen Gesetzes daraus deducire; ich will auch nicht oberflächlich auf die erste Mischna in Keritut hinweisen, die unter die dortigen der Karet-Strafe verfallenen neben dem unbeschnittenen Israeliten auch den Sabbatschänder den עובר ע"ז והנותן מזרעו למולך und Fälle rechnet, die obschon auch חייב כרת (wornach heut zu Tage wohl kein Fortgeschrittener (!) mehr fragt) gewiß von keinem Rabbiner als so nichtssagend dem Judenthum gegenüber betrachtet und beurtheilt werden mögen, wie gesagt, ich sehe von solchen Spitzfindigkeiten ab; aber ich frage anders: Wie?

———

1) Mit Ausnahme der Gemeinde zu Stolp.

2) Welcher sich bekanntlich bei den landständischen Debatten mit aller Kraft für Emancipation der Juden verwendet hat.

3) Das Faktum ist mir genau bekannt.

4) Vorwort zur Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums 1844.

diese freien und freisinnigen Herren, die sich ja so groß geberden, daß sie, der talmudischen engen Fesseln sich entledigt haben, und nur rein auf *biblischen Standpunkte* stehen wollen, verlassen nun nebst dem Talmud eben so treulos die *Bibel*, wo es Ihnen gilt, einem Abtrünnigen zu Gefallen zu reden? *Für* ein Gesetz, das das festeste Band seit Abraham bildete, wegen dessen zeitweiliger Unterlassung selbst ein Moses mehr als *getadelt* wird, wegen dessen Aufrechthaltung vor und nach den Makkabäern, tausende und tausende Blutzeugen ihr Leben opferten, um Märtyrer zu sein, nichts gegen dasselbe aber als einen § im Jore Dea aufführen zu können — wahrlich, das ist mehr als man vom biblischen Standpunkte aus hätte erwarten mögen, und wir können, wie jener Rabbi im Talmud (Sanhedrin 83 b) sagen: דבר זה מתורת משה רבינו לא למדנו , עד שבא דוד איתהאן ולמדנו. Wie, wenn jener Vater, der seiner Handlung nach zu urtheilen, gewiß doch auch der talmudischen Fesseln sich entledigt hat, den Hrn. Rabbiner gefragt hätte, ob die Bibel (nicht der Talmud) seine Unterlassung billige — was hätte er ihm wohl geantwortet? Hätte er wohl sagen können, er verstände die Bibel und deren Geist und deren Gebote besser, als Moses und die Propheten sie auffaßten, und darum dürfe heutzutage die Beschneidung unterbleiben. Recht hat also der Schreiber aus Meklenburg-Schwerin, in der Z. d. J. Nr. 5, daß Hr. Dr. Einhorn besser gethan, den Vater zu bekehren, und seine fromme Beredsamkeit bei diesem anzuwenden. — Doch seien wir auch so getröstet, wie Hr. E., daß auch dieses Bundeszeichen nicht aus Israel schwinden werde, bis die Erde, wie ein Kleid altert, und die Himmel wie Rauch zerfließen. K.

Leipzig, im Febr. Die Allg. Zeit. für Christenthum und Kirche schreibt: „Der Prediger bei der *Leipzig-Berliner* Synagoge, Ad. *Jellinek*, hat herausgegeben: „Die erste Konfirmationsfeier in der Leipzig-Berliner Synagoge am 22. Mai 1847". (Leipzig, C. L. Fritzsche.) Bei dieser Konfirmation wurde ein Mädchen eingesegnet. Die Feier selbst bestand aus folgenden Theilen: Gesang des 8. Psalmes; Gebet der Konfirmandin; Einleitungsrede über 5 Mos. 6, 5—7; Anrede an die Konfirmandin; Prüfung; die Eltern segnen ihr Kind; Glaubensbekenntniß; Gesang des 67. Psalmes; Schlußgebet der Konfirmandin; Schlußrede. Es hat uns Wunder genommen, daß auch in die Synagoge ein *Glaubensbekenntniß* aufgenommen worden ist; denn wie das neue Testament, so weiß auch das alte Testament nichts von den Fürwahrhaltungen des sogenannten Glaubens. Daher bemerkt Dr. B. *Beer* in seiner Schrift: „Die freie christliche Kirche und das Judenthum". (Leipzig. Hunger. 1848.): „Unter dem Worte „Glauben" (Emuna) wird in den talmudischen Schriften *jedesmal Vertrauen*, lebendiger, zuversichtlicher Glaube an die Allgüte Gottes . . . verstanden. Das Judenthum hat darum auch nie besondere Glaubensartikel festgesetzt". Nach diesen Ansichten kann das Kind nur veranlaßt werden, zu *geloben*, Gott dem Heiligen zu *vertrauen*; es kann weder bei Juden noch Christen von einem Glaubensbekenntniß, sondern nur von einem *Gelübde* des *Vertrauens* die Rede sein. — Aus der „Prüfung" heben wir die letzte Frage hervor: „8. Fr. Was lehrt die israelitische Religion über die Zukunft der Menschheit? Antw. Der Ewige wird regieren immer und ewig. An jenem Tage wird der Ewige einig-einzig und sein Name Einig-Einziger sein. Alle Menschen werden friedlich und brüderlich Gott als den einig-einzigen Vater anerkennen, wie uns dies die Propheten verkündet haben". — Bei der herannahenden Kindereinsegnung unter den Evangelischen empfehlen wir diese israelitische Einsegnungsfeier angelegentlich zur Beachtung und Vergleichung.

Krotoschin, den 13. Februar. Die Wahlen der Mitglieder zur Bildung einer Kommission, welche laut Gesetz vom 23. Juli 1847 § 53—57 über die in dieser oder jener preußischen Synagogen-Gemeinde ausgebrochenen Zwistigkeiten in innern Kultuseinrichtungen ihr Gutachten abzugeben haben, sind, soweit uns bekannt, mit Ausschluß einiger Gemeinden der Provinz Posen, wo solche schon statt gefunden haben, in Aussicht, es dürfte daher noch an der Zeit sein, über die zu treffenden Wahlen sich zu äußern und nachzuweisen, ob und inwiefern es rathsam sei, Rabbinen oder Laien zu dieser Kommission zu wählen. Der Impuls zur Besprechung dieses nicht unwichtigen Gegenstandes gab mir eigentlich eine Korrespondenz in diesem Blatte Nr. 6 d. J. mit der Chiffer **W**, die über die in **Posen** den O. Rabb. *Salomon Eger* getroffene Wahl handelt, und sich hierüber missfällig ausspricht, weil dieser und nicht Dr. *Gebhardt*, Rabbiner zu Gnesen, gewählt worden, ohne nachgewiesen zu haben, daß *nur* Dr. G. das geeignetste Subjekt zum Mitglied einer solchen Kommission wäre, außer — dies ist sein Argument — daß derselbe „rühmlichst bekannt" sei und „einen verbreiteten Ruf habe." Nun hat sich aber Dr. G. weder durch irgend eine Schrift rühmlichst bekannt noch durch Bekämpfung einer nicht zu duldenden Richtung im Judenthume einen Ruf erworben, vielmehr scheint derselbe auf Ruhm und Ruf, ganz seinem biedern Charakter angemessen, gern zu verzichten und wirkt lediglich in seiner jetzigen Gemeinde wie jeder redliche Seelsorger geräusch- und anspruchslos; was hat also dieser, außer seiner höhern Schul- und Universitätsbildung, gegen Eger im Voraus? Talmudisches Wissen? Diese Behauptung wird hoffentlich Herr W. nicht aufstellen wollen. Etwa Einsicht, Weltklugheit und Weisheit? Diese Prädikate dürfen wir doch wohl beim ehrwürdigen Alter in reichem Maaße voraussetzen! Oder etwa die von

Dr. G. noch nicht sehr bekannt gewordene Liebe zum Fortschritt? Gut, wir wollen sie zugestehn, obgleich ich gar nicht überzeugt bin, daß Dr. G. mir solch ein Zugeständniß in seinem Namen nicht verargen würde. Was soll denn aber aus der Orthodoxie, die in den Herzen so sehr Vieler unserer Brüder des Herzogthums wohnet, werden? Soll und darf sie aus purer Intoleranz unsererseits gar keinen Vertreter haben? Ist der zum Gesetz gewordene Ausspruch der Alten: אין מעידין שלא בפניו nicht eine ihrer schönsten Zierden? Soll die Orthodoxie darum, weil wir ihr keinen Defensor oder Mandatar beigeben wollen, in contumaciam verurtheilt werden? — Soweit die religiöse Richtung unter den Israeliten in den übrigen Provinzen Preußens mittelst der jüd. Journale bekannt worden sind, ist anzunehmen, daß sie nach ihrem Sinne entweder Personen, die dem Fortschritte huldigen, oder gar Neologen wählen werden, demnach dürfte die Wahl P o s e n s eine richtige zu nennen sein.

Im Uebrigen ist der O. R. E g e r nicht so blind orthodox, wie er wohl unrechtmäßiger Weise verschrieen ist. Er schreitet langsam und besonnen vorwärts, wie dies die allgemeine religiösen Richtung in seiner Gemeinde und sein Ruf der Frömmigkeit nach Außen zuläßt, ohne den talmudischen Standpunkt zu verlassen, und solches Verfahren kann nur weise genannt werden, zumal die Partei des Fortschrittes in seiner Gemeinde von vornherein ihm j e d e s F ü n k c h e n Z u t r a u e n e n t z o g e n h a t. — Wir begehen aber ein unverzeihliches Unrecht, wenn wir um das Haupt eines Mannes die Dornenkrone der Verleumdung und Verlästerung gewaltsam winden, weil er nicht nach dem Lorbeerkranz eines ehrgeizigen Kämpfers und Siegers strebt. —

Wir wollen nun jede subjektive Beziehung lassen und zur Besprechung und Beurtheilung der Frage: Ist es gar rathsam Rabbinen in die Kommission zu wählen? übergehen.

Das Gesetz (§ 51) beschränkt das Bilden der Kommission nicht lediglich auf Kultusbeamten, sondern es stellt frei, dieselbe aus 11 anderen Männern jüdischen Glaubens, die das Vertrauen der Synagogen-Gemeinde, welcher sie angehören, besitzen, zu bilden, demnach wäre es gewiß rathsam, nur tüchtige freie Männer zu wählen. Denn die Stellung des Rabbinen in seiner Gemeinde ist fast durchweg darum eine misliche zu nennen, weil es selbst in unserem Herzogthume, geschweige in den andern Provinzen, kaum eine Gemeinde giebt, deren Mitglieder in religiöser Beziehung nicht mit einander in Konflikt wären. Gesetzt nun es entstehen in dieser oder jener Gemeinde „Streitigkeiten über die innern Kultuseinrichtungen" (§ 53) und die Begutachtung hierüber wäre einer Kommission aus lauter Rabbinen bestehend übertragen, so steht zu gewärtigen, daß entweder der Ritualkodex nebst allem Herkömmlichen — מנהגים —, oder eine radikale Reform im Kultus den Sieg davon trägt, was rein eine Folge der Prinzipien wäre, die jedes Mitglied zur Kommission mitbringt, und sich abmüht sie geltend zu machen. Der Eine möchte dann dem talmudischen, der Andere dem historischen, der Dritte dem biblischen, der Vierte dem rein geistigen Judenthume Eingang zu verschaffen suchen, und sonach wären zwar alle Richtungen vollauf vertreten, aber die Gemeinden, worin Zwistigkeiten wegen ihrer innern Kultuseinrichtungen eingetreten sind, dürften gerade deswegen unbefriedigt ausgehen, da in der Regel bei Vertheidigungen divergirender Principien eine Vereinigung, welche durch Zusammenberufung der Kommission erzielt werden soll, schwerlich und selten zu Stande kommt. — Ein Anderes wäre es, wenn die zu bildende Kommission aus vorurtheilsfreien Privatmännern bestünde, die ausgerüstet sind mit jüdischer und höherer Bildung, wo Jeder von ihnen den geistigen Gährungsstoff, nicht allein seiner Gemeinde sondern auch den der Provinz, welcher er angehört, kennt: dieser würde, wenn in einer Stadt derselben Streitigkeiten über innere Kultuseinrichtungen ausgebrochen sind, weniger vorherrschende Prinzipien über Kultus, der bekanntlich ein in das Judenthum hineingetragenes, sich nach Zeiten und Umständen umgestaltetes und nach verschiedenartigen Riten sanktionirtes Element ist, — geltend zu machen suchen, sondern diese als etwas Abseitiges beachten und nur nach Sachlage des allgemeinen ästhetischen Geschmackes der Gemeinden seiner Provinz, die nach Aenderungen in dem bestehenden Kultuseinrichtungen ringt, r ü c k s i c h t s l o s und freimüthig urtheilen und zu überzeugen streben, was gewiß eine Vereinigung in der Kommission zu Wege brächte.

Hiernach wären Ihre Korrespondenten, sowohl besternte als unbesternte, jedes Rathes an die Gemeinden, wen sie wählen sollen, überhoben, da es in jeder Gemeinde wohl ein Individuum geben wird, das sich eignete, von ihr in die Kommission gewählt zu werden.

Aus Hinterpommern, im Febr. Das neue Judengesetz und die dadurch bezweckte Bildung von Korporationen erhält unsere Gemeinden in der lebhaftesten Spannung, und wird es noch manche Schwierigkeit zu beseitigen geben, ehe Ordnung in dieses Chaos gebracht wird. Es sind da die verschiedensten Eigenthumsverhältnisse vorhanden; so giebt es Gemeinden, wo die Synagoge Privateigenthum einiger weniger Mitglieder ist, andere, wo einige an der Synagoge, andere an dem Badehaus noch andere an der Schule participiren, und nun soll dies alles Korporationseigenthum werden. Ohne die schreiendste Verletzung oft sauer erworbener Eigenthumsrechte läßt sich dies nicht durchführen, denn von Entschädigung der Privaten erwähnt weder das Gesetz, noch die erläuternde Instruction des Ministers ein Wort. Ob aber der Regierung das Recht zusteht, ohne Einwilligung der betreffenden Personen, Privateigenthum zu

Korporationsvermögen umzuwandeln? Diese Frage mögen Rechtsgelehrte beantworten!

Noch stärker werden die Gemüther von der drückenden Abgabe bei Geburten, Trauungen ꝛc. aufgeregt und es ist allerdings befremdend, daß die Registrirungen von Civilakten zu einer Vermögenssteuer benutzt werden. Ein Mitglied bemerkte jüngst darüber, daß wohl deshalb die Gebühren nach dem Vermögen bestimmt sind, weil die Armen mehr Kinder haben, also den Mangel an Qualität durch die Quantität ersetzen. Es ist auch in diesem Blatte schon genug darüber geschrieben worden, geschrieben wird noch mehr, aber gethan — nichts.

Möchte Hr. Dr. Klein in Stolpe, welcher wie verlautet dieserhalb eine Beschwerde bei den höchsten Behörden einreichen will, dies bald thun, und die sämmtlichen Gemeinden des Cösliner Regierungsbezirk zum Beitritt auffordern. Er würde sich damit, wenn auch vielleicht sein Schritt ohne Erfolg bleibt den Dank der Pommerschen Gemeinden erwerben. Es ist schon ein großer Gewinn, bei der Isolirtheit und gänzlichee Abgeschlossenheit, in welcher die israel. Gemeinden Pommerns gegenseitig existiren, irgend eine gemeinsame Maßregel zu veranlassen und so einen Anknüpfungspunkt zu begründen, zu einer dauernden Vereinigung, wie sie von allen Besseren, Behufs Kräftigung des religiösen Gemeinsinnes ersehnt wird.

Ueber die innern Verhältnisse der pommerschen Gemeinden nächstens.

Aus der Provinz Posen, Ende Januar. Ihr Korrespondent hat Ihnen in seinem Berichte vom 26. v. M. (s. Nr. 2 d. Bl.) bereits mitgetheilt, mit welchem Beifall der RK. Dr. Löwenthal am Sabbat Wa-Jechi (25. Decbr.) in der dortigen Synagoge gepredigt hat. Wir freuen uns, jener Mittheilung nun hinzufügen zu können, daß Dr. L. am darauffolgenden Sabbat (Schemot) in der Synagoge zu Lissa eine zweite Predigt gehalten, welche die erste an Gediegenheit und Ausstattung fast noch übertreffen und dem Redner einen noch höhern Grad von Beifall als diese eingeärntet hat. Es sollen sich die Lissaer über Dr. L. um so mehr gefreut haben, als sie in demselben ein Kind des Landes, einen Herzogthümer (L. stammt aus Jareczewo im Kreise Schrim) hatten sprechen hören. Wie groß würde aber erst die Freude der guten Lissaer gewesen sein, wenn sie im Sommer v. J. die Talente eines Kindes aus ihren eigenen Mauern, die Talente des Dr. Kämpf (Pred. in Prag), zu bewundern das Glück gehabt hätten! Dr. K. hat sich im letzten Sommer 6 Wochen lang bei seinen Eltern und Verwandten in L. aufgehalten, und wäre zur selbigen Zeit nicht gerade die Synagoge restaurirt worden, so würde dieser tüchtige Redner aus seiner Vaterstadt gewiß nicht wieder abgereist sein, ohne zuvor mindestens 2 oder 3 Mal das Wort Gottes von heiliger Stätte aus verkündigt zu haben. — Die Lissaer sind jetzt für eine gute Predigt eben so sehr eingenommen, als sie es ehedem für einen schönen Nigun waren. Es hat eine Zeit gegeben (und sie ist noch nicht gar zu lange verstrichen), wo kein fremder Chasan durch L. reisen durfte, ohne wenigstens zweimal (Freitag Abend und Sabbat Vormittag) in der großen Synagoge seine Stimme hören zu lassen. Aber: „Tempora mutantur et nos mutamur in illis". Man läßt jetzt die fahrenden Sänger ruhig passiren, man hat keinen Sinn mehr für die alten groß- oder kleinpolnischen Melodieen, man verschließt ihnen Ohr, Herz und Hand — und wie in L., so fast in allen größern Gemeinden des Großherzogthums. Sie finden nur noch wenige derselben, wo, mit Reb Henoch's Eidam, so ein zugereister kleinpolnischer oder lithauischer „Chasan mit M'schorerim" für das größte „O'neg Schabbes" gehalten wird. Und selbst da, wo schon seit lange her solche aus dem Osten hergekommene und nur zu voreilig aufgegriffene Jekum-Purkan-Virtuosen, als Vorbeter fungiren, würde man es weit lieber sehen, wenn sie am Sonntage (oder an irgend einem Werkeltage) als am Sabbat der Gemeinde den Rücken kehrten, das heißt zu deutsch man würde es lieber sehen, wenn sie sich gänzlich empfehlen wollten. — Und wie den alten Chasanim, so und nicht besser geht es den alten Rabanim. Wo nicht gerade Einer durch irgend Etwas, sei es durch ungeheuchelten frommen Lebenswandel, sei es durch Klugheit und Umsichtigkeit ꝛc. sich auszeichnet, da hat er seinen Werth verloren, wie ein Kalender vom vorigen Jahre, wie ein Kleid, das aus der Mode gekommen, wie ein Buch, das von Niemand mehr gelesen wird u. s. w.; die Gemeinde sieht dann in ihrem geistlichen Oberhaupte Nichts weiter als ein überflüssiges Subjekt, als eine Last, von der man sich gewiß befreien würde, wenn nicht zwei Himmelstöchter: Pietät und Humanität, in Israel so einheimisch wären. — Nicht taub geblieben sind unsere Gemeinden gegen den mächtigen Flügelschlag des mächtigen Zeitgeistes, nicht blind gegen die Wunder der letzten Decennien unseres Jahrhunderts und nicht ganz empfindungslos gegen die Lockungen jener edeln, unbedingt dem Eden entwichenen Schlange, welche bei uns mit dem Namen „Aufklärung" getauft worden.

(Beschluß folgt.)

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 9. Leipzig, den 26. Februar **1848.**

Inhalt. Literatur-Berichte. Leipzig. Neue Erscheinungen. Cassel. Geiger. — Studien. Materialien zur Beurtheilung der Septuaginta. Von Dr. Hildesheimer. — Kritiken. Kurze Anzeigen. Sefat Chachamim und Nachträge. Beurtheilt von Leop. Dukes. — Mendelssohn's und Wessely's Zeit. Von M. Mendelson. (Fortsetzung.) — Ankündigungen.

Literatur-Berichte.

Leipzig, 17. Febr. Von den neuen Erscheinungen, welche für Wissenschaft so manches Interesse darbieten, habe ich diesmal folgende anzumerken: 1) Magyarische Alterthümer. Von Selig Cassel. Berlin, 1848, 8. (XII und 339) bei Veit u. Co. Der Leser wird sich im ersten Augenblick wundern, wie magyarische Alterthümer mit der Wissenschaft des Judenthums zusammenhängen mögen, allein die Sache ist doch so. Zu den drei Kapiteln über die Magyaren (nämlich 1. über die Abstammung der Magyaren von den Hunnen, 2. die linguistischen Untersuchungen über den Ursprung der Magyaren und 3. Betrachtungen über den Ursitz der Magyaren) folgen von S. 181—339 als Anhang drei Beilagen, die Folgendes geben: Erste Beilage. Der Brief Josef's des Chasarenkönigs von S. 182—219. Uebersetzung und Kommentirung des Briefes. Zweite Beilage. Gomer und Magog in Bibel und Josephus v. S. 220—262. Söhne des Noah. Gomer und Armenier. Phrygisch und Celtisch. Säulen des Seth. Josephus. Dritte Beilage. Gomer und Magog in Targum, Talmud, Midrasch und Josippon v. S. 262—346. In Targum, Talmud und Midrasch. Ueber den Geist der historischen Exegese. Jornandes und die Geten. In Josippon. Ueber seine Schicksale und Zeit. Die Franken- und Britensage. Die Söhne Thogarma's. Wir werden in einer Recension auf den Inhalt dieser Beilagen näher eingehen und denselben theils den Lesern vorführen, theils kritisch beleuchten; aber schon hier sind wir verpflichtet, den Lesern zu sagen, daß der hochmüthige, auf Stelzen einherwackelnde Ton in der Vorrede wie allenthalben, wo der Verfasser nichts zu sagen hatte, daß der Dünkel und die berlinische Selbstüberschätzung, die sich in unverdauten hochtönenden orakelhaften Phrasen ergeht, und die karrikirte Zunz'sche Manier, mit großer Verachtung auf die Leistungen misliebiger Persönlichkeiten herabzublicken, das Lesen dieser Schrift sehr unerquicklich mache — 2) Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie. In Verbindung mit mehreren jüdischen Gelehrten herausgegeben von Dr. Abr. Geiger, R. in Breslau. Sechsten Bandes 1—3. Heft. Grünberg, 1847—48, 8. Diese wiederaufgenommene jüdisch-theologische Zeitschrift hat einen sehr langsamen Fortgang; es sollte von nun an allmonatlich ein Heft erscheinen und seit gerade einem Jahre (der 1. Aufsatz ist vom 15. Febr. 1847) sind erst drei Hefte gekommen und wie es scheint ist der Herausgeber der schuldige Theil, da er alle Aufsätze allein zu arbeiten scheint, ungeachtet die „Verbindung mit mehren jüdischen Gelehrten" auf dem Titelblatte steht. Der Inhalt dieser drei Hefte ist ganz im Sinne der nun zu den Vätern gesammelten Reform-Zeitung, d. h. Phrasen und abermals Phrasen über Reformen, Vorschläge zur Versandung des Judenthums, Schlachten gegen Windmühlen und Kriegserklärungen gegen den Pentateuch, der sich nicht vertheidigen kann. Aufsätze und oratorische Ergießungen in diesem Sinne sind: 1) Die religiösen Thaten der Gegenwart im Judenthume. Erster Artikel. a) Der Gottesdienst. Dann wieder b) Materialien zu einem Kommissionsbericht über Schweinebraten von Dr. Holdheim, dazu eine Nachschrift von Geiger. Das ist das Hauptsächlichste der drei Hefte, und diejenigen, welche Lust bekommen, den Speisegesetzen eine Nase zu drehen, mögen es ja nicht versäumen, vorerst von der Geiger'schen Vorspeise zu kosten. Nun kommt aber in diesen Heften noch etwas, nämlich etwas über Abot und die 49 Middot des R. Natan, wobei der Verfasser viel ungegohrenes Zeug aussprudelt. Dann kommt im 3. Heft eine literarisch-kritische Uebersicht, wobei auf Jost, Zunz, Rapoport, Luzzatto, Goldenthal, Chajes, Frankel, Herzfeld, Bodenheimer u. s. w. geschimpft wird. Das nenne ich

eine reiche Ernte nach einem Nothjahr. In dieser Meisterschaft im Herabsetzen, Beschimpfen, in diesen so schönen Proben des Hochmuths und der Selbstvergötterung sollte Hr. G. fortfahren; es ist gewiß eine der schönsten „religiösen Thaten der Gegenwart im Judenthume".

Materialien
zur
Beurtheilung der Septuaginta,
von
Dr. J. Hildesheimer.

Das Studium der Septuaginta hat für uns keinen konfessionellen, sondern nur einen wissenschaftlichen und historischen Werth. Konfessionell ist dieser Werth nur für das Christenthum, das durch deren Authenticität die Glaubwürdigkeit der Citate im N. T. und in den Kirchenvätern rettet. Bei uns würde die nationale Geschichte der heiligen Schrift schon jeden Gedanken an eine Authenticität dieser Redaktion, dem masoretischen Texte gegenüber, verscheuchen, es würde das hierin gewiß untrügliche religiöse Gefühl über diese Frage von vorn herein entscheiden, wenn auch nicht die Wissenschaft in diesem Urtheile sie unterstützte. Wenn sie aber auch neben unserm Texte keine Bedeutung beanspruchen kann; so verdient sie an und für sich die größte Anerkennung, eben so sehr als bedeutende wissenschaftliche Bestrebung, als auch weil sie schon in der talmudischen Literatur an mehreren Stellen rühmlichst erwähnt ist.*)

Zur Sichtung dieser unübersehbaren Arbeit ist es aber vor Allem nöthig, die einzelnsten Materialien für künftige übersichtliche Resultate zusammen zu stellen. Diesem Be-

---

*) Im Talmud finden sich folgende Stellen über diese Version:

1) Megilla 9 a: מעשה בתלמי המלך שכנס ע"ב זקנים והכניסם בע"ב בתים ולא גלה להם על מה כנסם ונכנס אצל כל אחד ואחד ואמר להם כתבו לי תורת משה רבכם. נתן הקב"ה בלב כל אחד והסכימו כול' לדעת אחת. Diese Erzählung hat sich die Einleitung in's A. T. ganz besonders zum Vorwurfe ihrer Untersuchung und Kritik genommen, und ist hier der Ort nicht, darauf näher einzugehen. Nur sei mir die Bemerkung gestattet, daß man mit Unrecht gerade diese Quelle nicht herbeizog, da sie auch in wissenschaftlicher Beziehung den Charakter der Ursprünglichkeit hat, weil sie sich, obgleich erst im 5ten Jahrhundert niedergeschrieben, doch aller Ausschminkung und Verbrämung enthält, welche sie schon bei Justin und Epiphanius, ja schon bei Philo erlangt hat. Es ist aber unsere Stelle um so wichtiger, als sie schon eine Kritik derselben, bestehend aus 15 Varianten, enthält. Es heißt nämlich, in dieser gleichlautenden Uebersetzung seien durch Inspiration folgende Abweichungen vom Texte vorgenommen worden:

1) Gen. 1. 1. בראשית ברא אלה' ὁ Θεὸς ἐποίησεν ἐν ἀρχῇ übersetzt. Diese Variante findet sich zwar in unsren Redaktionen nicht, dies kann uns aber um so weniger wundern, als bei den zahllosen Misgeschicken, denen bekanntlich diese Version unterworfen war, wohl fast mehr Sekundäres als Ursprüngliches sich in unsren Ausgaben befindet;

2) eben so hat es nach unsrer Stelle Gen. 1. 26. ποιήσω τ. α. κατ' εἰκόνα ἐμον geheißen, womit ich keine einzige Variante unsrer Ausgaben übereinstimmend fand.

3) Gen. 11. 2. ביום השביעי ist durch ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῇ ἕκτῃ übersetzt ebenso in der Arabischen Version (Eichhorns Bibliothek 154.)

4) V. 2. hat in der ursprünglichen Redaktion ἐποίησεν αὐτὸν gestanden, wir lesen in unserm Texte analog αὐτούς.

5) Gen. 11. 7. hat nach unsrer Stelle καταβὰς συγχέω gestanden, von welchem Glossem sich jetzt nirgends eine Spur mehr findet.

6) 49, 6. heißt es in unsrer Ausgabe ἐνευροκόπησαν ταῦρον, nach der Tradition unsrer Stelle müßte sie ἐνεοφον-φάτνην u. dgl. heißen, daß diese Worte aber nicht ganz sicher sind, geht aus einem Glossem des Codex Coislinianus ἐξεῤῥίζωσαν τεῖχος (שור = שור) hervor. cf. Eichhorn's Repertorium 2. 249. IV 14 (Ibid X 162 ist wohl nur durch einen Druckfehler رخل, für رجل, da die Lesart איש sonst nicht varirt). Die arabische Bibelausgabe hat auch שור gelesen, wie dort hervorgeht.

7) 18, 12 hat für ἐν ἑαυτῇ περὶ τῶν συγγένων gestanden, eine Lesart, welche jetzt auch nirgends zu finden ist. Ich habe hierzu nur ein unbedeutendes Glossem ἐγκαίτω αὐτῆς gefunden, das vielleicht, oder sehr unwahrscheinlich, auf ἐγγηνης führe ἐγ(κατω αυ)[γεν]ης (?) Das Glossem ist aus dem Cod. Cois. (Repert. 1. 104).

8) Exod. 4, 20. lautet auch in unsern Ausgaben ὑποζύγια für ὄνος, das zwar im Sprachgebrauche wenig Unterschied ausmacht, aber vom Talmud sehr richtig als nicht wortgetreu bezeichnet wird.

9) Exod. 12. 40. wird die Bemerkung gemacht, daß hinter den Worten אשר ישבו במצרים auch von andern Ländern die Rede sei; auch in unsern Ausgaben heißt es ἐν γῇ Αἰγύπτῳ καὶ ἐν γῇ Χαναάν. In einigen Ausgaben findet sich auch noch das Glossem αὐτοὶ καὶ οἱ πατέρες αὐτῶν. Beide Glosseme sind gewissermaßen in den Text gesetzte Interpretationen dieser schwierigen Stelle. (Vergl. unten Nr. 33)

10) 24. 5. wird in dem Worte νεάνισκος für das im Texte gebrauchte נער als eine absichtliche Veränderung des Originals bezeichnet. Mit gutem Rechte! während nämlich die eigentliche Fundamentalbedeutung des Wortes נער das Kindische, Unselbstständige, Abhängige ist (Exod 2. 6., Gen. 37.2. 1 Sam. 1. 24.) bedeutet νεάνισκος einen kräftigen gereiften Jüngling und geht diese Zeit nach Xen. Mem. 1. 2.

dürfnisse verdanken wir schon manche sehr gediegene Arbeiten, wie z. B. de Jeremiae vers. Alex von Wichelhaus, oder wieder nur in der christlichen Theologie. Und doch erleichtert das unverhältnißmäßig größere Vertrautsein mit der biblischen

---

25 sogar bis ins 30te Jahr. Daher übersetzen auch die Septuaginta die Stelle 1. Sam 1 24. durch καὶ προσήγαγον τὸ παιδάριον.

11) 24. ff. hier ist fast derselbe Ausdruck für אצילי gesetzt, nämlich ἐπίλεκτος „auserlesen." Der Talmud findet hierin eine Abweichung von der Bedeutung, muß also in dem Worte, nicht so sehr den Begriff des Besondern, Ausgezeichneten, als vielmehr den des Untergeordneten, Abhängigen gefunden haben. Und bei reiflichem Nachdenken muß man ihm auch hierin Recht geben. Denn die verschiedenartigsten Anwendungen dieses Namens führen gerade auf diese allgemeine Grundbedeutung אַצַּל neben, welches eben Nebensächlich ist, אַצִּיל Gelenk oder Achsel, eigentlich untergeordnet, nämlich dem ganzen Organismus des Menschen als der Totalität des Ganzen rc. Auch אָצַל abnehmen, entfernen ist begrifflich auf diese Bedeutung zurückzuführen.

12) Lev. 11 6. und Deuteron. 14 7. heißt es für ארנבת χοιρογρύλλιον, welches im Talmud a. d. St. durch צעירי רגלים übersetzt wird; die Bedeutung des in der Version gebrauchten griechischen Ausdruckes ist sehr zweifelhaft. Der Talmud scheint es von χείρ und γρύζειν abzuleiten, d. h. das mit den Händen (d. h. Vorderfüßen) grinzende, murrende, unangenehm berührende (oder von χωρεῖσθαι fliehen [das man flieht, weil man von ihm Schaden befürchtet],) und die Lesenre statt γρύλλιον ῥύγλιον, als ein hebraisirendes neu gebildetes Wort von רגל (?) man vergl. hiermit Arachin 13 2. צעירי הלוים. — Ueber diesen Eigennamen Arnabas die Männernamen Ἀρνάπης, Xen. Hell. 1. 3 8. und Barnabas im N. T. Auch der Umstand, daß dergleichen Namen nur Männernamen bezeichnen, kann nichts ändern, da auch sonst diese kommunia unter den Griechischen N. pr. vorkommen; vergl. Ἀθηναΐς, Name einer Wahrsagerin Strabo XIV 645 und als Männernamen in den Inscr. 265. 272rc. Θεανώ, gewöhnlich Frauenname H. 6. 298. Inscr. 155, doch auch Männernamen Apollod. 2. 1. u. a. m. — (Diese Bemerkung findet in unserer Talmudstelle erst zuletzt ihre Stelle, weil ihr nur eine zufällige, keine dogmatische Motive wie den übrigen zu Grunde gelegt wird.) Endlich

13) Num 16. 15 ist auch in unsern Ausgaben ἐπιθύμημα, übersetzt, als wenn das Original חמד lautete. Es wird dieser Aenderung ein religiöses apologetisches Motiv zu Grunde gelegt. Wir würden ganz einfach sagen, die Uebersetzer hatten sich im Lesen geirrt, wovon die übrigen Bücher des heiligen Bundes nicht wenige Beispiele liefern. Allein unsre sorgfältigen Talmudisten waren im Aufspüren der Fehler überhaupt vorsichtiger; und man bedenke ferner, daß hier ausdrücklich von einer Uebersetzung des Pentateuchs allein die Rede ist, כתבו לי תורת משה רבכם, diese 5 Bücher auch nach dem einstimmigen Urtheile aller Kritiker bei Weitem sorgfältiger als die übrigen geschrieben, und gerade beim Pentateuch, bei dem Grade der Bekanntschaft mit dem Originale dergleichen Irrthümer unmöglich vorkommen konnten. —

2) Die Stelle in j. Sota c. 7 §. 1. ר' לוי בר חיתה אזל לקסרין שמע קלין קריין שמע אלונבתין (hellenice) בעא מעכבתון שמע ר' יוסי ואקפד אמר כך אומר אני מי שאינו ידע לקרות אשורית לא יקרינה כל עיקר אלא יוצא בכל לשון שהוא ידע hat man mit Unrecht zuweilen hierher gezogen, es ist hier durchaus nicht von jener authentischen Version, sondern von jeder beliebigen griechischen Uebersetzung die Rede, daß hiernach zu Caesarea die Schrift in griechischer Sprache vorgelesen wurde, (Augusti, Einleitg. p. 85) ist ganz aus der Luft gegriffen, (vergl. Megilla 9. b. Raschi daselbst, besonders vergl. man hierzu Sota c. 7 §. 2. die griechische Sprache sei die Sprache des Gesanges לזמר רומי לקרב die Römische die des Krieges, ein Urtheil, welches auch heute nicht genauer und exakter gegeben werden könnte. Hierdurch fällt die lächerliche Ironie Eichhorns in seiner Einleitung, daß es dem Talmud mit dem יפיפיה של יפת wohl nicht Ernst sondern nur um die Ruhe des biblischen יפת zu thun war.)

3) Auch alle Stellen, welche in den beiden Redaktionen über den Werth der Uebersetzung des Aquila עקילס vorkommen, gehören zum Theil hierher, da in unsern Ausgaben der Sept. sehr Vieles aus den Noten desselben in den Text gekommen ist. In allen diesen Stellen spricht sich der Talmud sehr lobend über diese Uebersetzungen aus.

4) Man wollte jedoch aus Sofrim §. 7 einen Tadel gegen diese Version nachweisen, und hat aus diesem unauflöslichen Widerspruche ein wegwerfendes Urtheil über den Talmud selbst gefällt. Allein Unwissenheit oder Absicht hat übersehen, oder übersehen wollen, daß die in Megilla 9 a citirt unter 1 ausführlich erläuterte Stelle dicht neben der quaestionirten steht, und daß der Talmud doch nicht so borairt war, einen historischen Widerspruch neben einander hinzustellen. Es lautet nämlich dieser §. 7: מעשה בה' זקנים שכתבו לתלמי המלך את התורה יונית והיה היום קשה לישראל כיום שנעשה עגל שלא היתה התורה יכולה להתרגם כל צורכה. Wenn also diese Erzählung dicht neben der (§. 8) von den 72 Uebersetzern steht, wenn es in letzterem heißt Ptolomäus habe sie berufen (שכנם), im ersteren sie hätten sie aus freien Stücken geschrieben (שכתבו), waren letztere von göttlicher Inspiration beseelt, ersteres aber ein mißfälliges Werk, wie bei Letzteren ganz speciell von תורת משה רבכם, bei Ersteren von der תורה überhaupt die Rede ist, so spricht letztere Stelle offenbar nicht von derselben Version der Septuaginta, und der Widerspruch ist gelöst. Ganz ebenso verhält es sich mit der Stelle in Megilat Ta'anit בה' בטבת כבו נכתב התורה יונית בימי תלמי המלך והחושך בא לעולם ג' ימים. Dieses ist auch mit Sofer c. 7. zu vereinen, (wo dann das נכתב natürlich nur von der Zeit des Anfangs oder des Beschlusses gebraucht ist,) oder nicht mit c. 8.

Literatur den jüdischen Gelehrten diese Sammlung bei Weitem; und doch findet er das Medium der Mittheilung in diesem Blatte so leicht, wo gewiß jede die Untersuchungen nur irgendwie fördernde Bemerkung dankbar aufgenommen wird. Im Folgenden möge hierzu mit einer Uebersicht aller Varianten über Zeitverhältnisse im A. T. der Anfang gemacht werden. Warum ich gerade hiermit begonnen? Wenn bei einer Materialiensammlung danach überhaupt gefragt werden kann, so schien mir diese zu solchem Anfange schon um deswillen am Geeignetsten, weil solche zu sehr überraschenden Resultaten führt, auf welche wir am Ende dieser Abhandlung zurückkommen werden. Wir wollen im Folgenden die einzelnen Stellen mit den Varianten und etwaigen Bemerkungen dazu folgen lassen; am Ende werden wir auf einige übersichtliche Erscheinungen aufmerksam machen, welche für die Beurtheilung dieses Materials überhaupt zu beherzigen sein möchten.

(Fortsetzung folgt).

Kurze Anzeigen.

1) Debarim Atikim tt. Enthält:
   a) Fragment eines alten Bücher- und Autoren-Verzeichnisses.
   b) קבוצת כסף von Josef Caspi.
   c) מלאכת שלמה, Proben aus Josef Ibn Caspi's Schriften von S. Werbluner.
   d) שפת חכמים von A. Jellinek. Leipzig, 8. Brockhaus.
2) Nachträge zu meinem Sefat Chachamim, von A. Jellinek. Leipzig, 1847, 8. C. L. Fritzsche.

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

Das Unternehmen des Herrn Benjakob, von Zeit zu Zeit einige Dokumente zur Geschichte der hebräischen Literatur, besonders unedirte Sachen, der Oeffentlichkeit zu übergeben, verdient alle Beachtung. Das zweite Heft, welches uns jetzt vorliegt, enthält einige sehr interessante Mittheilungen. Wir haben bereits einige Worte darüber in den Archives israélites v. Oktober gesagt.

Herr Jellinek, den die Leser des Orients längst von der rühmlichsten Seite kennen, hat eine interessante Gabe in diesem Hefte unter dem Namen שפת חכמים dem Leser dargeboten, worauf wir seine Aufmerksamkeit lenken wollen.

Das שפת חכמים enthält die Erklärung aller arabischen und persischen Wörter, die im Talmud und in den Midraschim vorkommen. So nützlich dieses Unternehmen ist, so sehr ist es zu bedauern, daß der Verfasser sich einer allzugroßen Kürze befleißigte, und hier und da die Stellen nicht genau angegeben hat, wo das zu erklärende Wort sich findet. Bei einigen Wörtern hätte der Verfasser auch auf einige talmudische Erklärungen Rücksicht nehmen sollen, oder wenigstens darauf verweisen können. Es hätte dieses für die Geschichte der Sprachkunde überhaupt seinen Nutzen gehabt.

Wir lassen hier einige solche Nachweisungen und Bemerkungen zu einzelnen Wörtern folgen.

אינגר ist chaldäisch. Das hebräische נג ist gewöhnlich mit אינר gegeben.

איד. Die Stelle des Talmuds Aboda Sara 1 a hätte ihren Platz hier finden können.

אמרכל. Die Talmudisten (Jeruschalmi) halten dieses Wort für eine Komposition des Hebräischen und Chaldäischen. Sie sagen

למה נקרא שמו אמרכל שהוא מר על הכל

„warum heißt derselbe Amarchol?, er ist Herr über alles".

Das א wird also nur als ein vorgesetzter Buchstabe ohne Bedeutung gehalten, wie in vielen andern Wörtern, wo derselbe Fall eintritt.

אפונדה kann allerdings beiden Sprachen angehören. Es hat mit dem hebräischen אבנט selbst viele Aehnlichkeit.

אשמראי. Es ist möglich, daß die hebräische Wurzel שמר die Bedeutung des Wortes hergegeben hat.

נשם ist doch schon im biblischen Chaldäisch zu finden.

זודא kann hebräischen Ursprungs sein. Von זוד kochen. זודא heißt die gekochte Speise, die man auf die Reise mitnimmt. Es könnte übrigens das hebräische צידה sein. Da die Verwandlung des ז mit צ doch sehr üblich ist.

זרקתא ist die Stelle des Targums nicht angegeben.

חשאי ist hebräischen Ursprungs, und nur die Form ist talmudisch. Die Wurzel ist das hebräische חשה, und das ה' ist in א' übergegangen. Vergl. unsere Sprache der Mischna S. 94. Buchst. j.

כרן, das עבד מכורן (s. Buxtorf Lexikon Art. נגם) und שפחה מכורנת (ebendas. Art. כרן) könnte davon herkommen. Es würde demnach heißen Sklaven, die wie ein Esel arbeiten müssen.[1] Es könnte übrigens von dem hebräischen כרן (Spieß) herzuleiten sein, hieße demnach Diener, die zur Arbeit getrieben werden, wie die Esel durch den Spieß.[2] Beide Bedeutungen dieses Wortes könnten selbst vielleicht so untereinander in Verbindung stehen.[3]

---

1) Das Wort מכורן hieße demnach wörtlich „vereselt".

2) Das Wort hieße demnach wörtlich „angespießt" durch den Spieß getrieben, wie im Deutschen angespornt, durch den Sporn getrieben.

3) Das Wort מכורן selbst scheint ein von den Talmudisten neugebildetes Wort zu sein. Wir lesen im Midrasch מאי מכורן משעבדא? Was heißt מכורן? dienstbar. Wir haben hierdurch die praktische Bedeutung des Wortes aber nicht den Ursprung desselben erfahren.

Gelegentlich mag hier bemerkt sein, daß die Talmudisten das Wort מפורד (Esther 3, 8) in dem Sinne nehmen, als möchte es von פרד (Esel) abstammen. Die Stelle lautet so im Jalkut a. a. O. S. 172 a.

מה פרדה זו אינו קולטת זרע כך אין אחד מהם קולט חנה לאומות העולם.

כרגא, entspricht nach den Talmudisten dem biblischen בְּלוֹ (Esra 7, 24) und wird mit כסף גלגלתא „Kopfgeld" gegeben.[4] (Jalkut: Esra §. 1069.)

מבגאי ist ein Eigennamen. Vergl. unsere Blumenlese S. 238. Nr. 631.

גלם fehlt die Stelle wo es stehet.

נחיל ist hebräisch.

מויך ist aus einer hebräischen Wurzel entstanden. Vgl. den Artikel im Glossarium unserer rabbinischen Blumenlese

מרמור kann hebräischen Ursprungs sein, eine Palpelform von מר, von dem Hin- und Hergehen, so wie das Wort סחר ebenfalls von der Wurzel סחר „herumgehen" abgeleitet ist.

עציץ stammt ohne Zweifel von עץ, Behälter eines kleinen Baumes, ein Blumentopf. Oder ein hölzernes Gefäß für die Erhaltung einer Pflanze.[5]

„So wie die Maulefelin unfruchtbar ist, so schließen sich dieselben (die Israeliten) auch nur von den Völkern ab." Eine innere Nothwendigkeit ist für diese Erklärung nicht vorhanden, da die gewöhnliche Bedeutung des Wortes hinreicht, aber sie regt an, den Zusammenhang dieser beiden Bedeutungen des hebräischen Wortes einzusehen.

4) Vergl. Jalkut zu dieser Stelle (§. 1069).

5) Vergl. unsere Sprache der Mischna S. 40 zu der Stelle (Ketubot 3, 4) האנם ישתה בעציצו. In gewisser Beziehung hat auch die spanische sprichwörtliche Redensart „beber por Calabeza" („aus dem Kürbisse trinken") Aehnlichkeit mit der unsrigen. Es wird dieselbe nach Oudin (Dictionaire espagnol-francaise) zur Bezeichnung für übereilte Heirathen gebraucht. Das Tertium comparationis ist, wer aus einem Kürbiß trinkt sieht nicht was er trinkt, und läuft Gefahr mehres Unreine zu verschlucken. So auch wer eine Frau übereilt heirathet, ohne sich mit ihrem Charakter und ihrer Abstammung bekannt gemacht zu haben, läuft Gefahr manches Schlimme mit in Kauf zu bekommen, welches er hernach zu bereuen hat

6) Vergl. Sabbat 77 b (גראינין או גרעינין ? אמר רבא בר עולא ונגרע מערכך ויקרא כ"ז י"ח). „Wird das Wort Garinin mit einem Alef oder Ajin geschrieben? Rabba der Sohn der Ulla antwortete, es wird mit einem Ajin geschrieben, denn es heißt (3 M. 27, 18) ונגרע מערכך „es wird vermindert von deinem Werthe". Der Talmudist leitet dieses Wort, welches das lateinische Granum (Kern) ist, von dem hebräischen גרע ab. Der Kern heißt deshalb גרעין, weil derselbe die Frucht vermindert. Die Talmudisten haben ein Wort גרע von גרעין gebildet. Es heißt nämlich (Schebeit 4, 10) הגפנים משיגרעו. Dies Wort משיגרעו wird verschieden ausgelegt. In Jeruschalmi a. a. O. lesen wir משיגרעו משיחילו כד"א כי יגרע נטפי מים (איוב ל"ו כ"ז). Das יגרעו bedeutet flüssig werden, wie es (Job. 36, 27) heißt: „er läßt fließen" (יגרע). In Berachot S. 36 b lesen wir die Worte בוסר הוא גרעין. „בוסר und גרעין ist identisch". Wenn die Kerne der Trauben sich zu bilden anfangen heißen sie בוסר und גרעין. Daselbst wird auch bemerkt, daß der Kern der Früchte deshalb גרעין heißt, weil er den Umfang der eigentlichen Frucht vermindert. Dazu wird ebenfalls die oben angeführte Stelle

צפצף. Das צפצפה wird von einigen hebräischen Exegeten von צפצף „zwitschern" hergeleitet. Verschiedene dieser Erklärungen haben wir bereits im LB. des Orients bekannt gemacht.

קשיותא von dem hebräischen קשה „die Melone". Es wird neben dem ausländischen גרעין gebraucht, welches von einigen Talmudisten ebenfalls für hebräischen Ursprungs gehalten wird.[6]

Der Verfasser hat zu seinem שפת חכמים noch Zusätze geliefert, die viel Belehrendes enthalten, die aber auch an einer allzugroßen Kürze leiden. Es ist dies zwar ein Fehler, dem durch übermäßige Zusätze abzuhelfen ist, aber der Leser vermißt dann die verbindende Einheit und das leitende Prinzip, sowohl für den Gebrauch den die Talmudisten selbst davon gemacht haben, als für denjenigen, der jetzt davon zu machen ist.

Wir führen hier den Inhalt dieser Zusätze dem Leser vor, und erlauben uns dieselben ebenfalls vorläufig mit einigen literaturgeschichtlichen Bemerkungen zu begleiten. Wir werden bei einer andern Gelegenheit ausführlicher diesen Gegenstand behandeln.

Die erste Rubrik enthält Lexikalisches. Der Verfasser ergänzt hier seine Artikel in שפת חכמים.

Was der Verfasser (S. 6) über den Eigennamen אשי sagt, daß es eine persische Uebersetzung des hebräischen שלום wäre, ist zwar nicht unrichtig, jedoch könnte es geradezu das hebräische אנוש sein.

Zu גלימא hätte der Verfasser bemerken sollen, daß die Wurzel גלם hebräisch ist und daß Saadja bereits in seinen 90 Wörtern (Nr. 61) auf das talmudische גלימא verweist.[7]

Wenn der Verfasser (S. 6) im Artikel דרה (Jalkut Esther zu דר וסחרת Esther 1, 6) die Worte בכרכי הים „an den Küsten des Meeres" auf den Ursprung der Perle beziehet, so ist dies unserer Ansicht nach nicht zu billigen. בכרכי הים heißt „in den Städten, die an der Meeresküste liegen"

(Job. 36, 27) als Beleg angeführt. Das יגרע wird daselbst in der gewöhnlichen Bedeutung vermindern genommen.

7) Wir lassen hier den Artikel גלם aus dem שרשרות כסף des Josef Caspi folgen.

גלם · הוסבה שעורה על תמיכת בריה הדבר שלא יראה צורת אברים כליים וחלקי הדבר כאמרו גלמי ראו עיניך שב טעם רפיס הגוף קודם שנבראו צורות האברים ומזה אמרו גלמי כלי עץ (כלים י"ב) וכן מזה קראו בשם גלם האיש שאין לו צורה נפשיית מחוקות ואמרו שבעה דברים בגלם (אבות ה') ולכן אמרו מעד זה בגלומי תכלת (יחזקאל כ"ז) על מלבוש הידוע אגלם שהאדם נכרך ומעוטף כלו בתוכו ולא יראה ממנו צורת אברים כמו שמצד אחר אמרנו שכמו זה בנשים יקרא גליונים וכן על כריכת האדם או לבוש אחר עד שיהי גלם כרוך כלו צורה הנהוגה כמלבוש כמו השפה ומקומות כידים נאמר ויקח אדרתו ויגלום (מלכים ב' ב') :

und hierunter ist ohne Zweifel Phönizien verstanden. Vergl. übrigens über diesen Gegenstand weiter unten.

Die zweite Rubrik theilt die talmudischen Stellen mit, welche von den Sitten der Perser, Meder und Araber handelt.

Der Verfasser hätte hier auf einige persische Wörter Rücksicht nehmen sollen, welche wir bereits in unserer Sprache der Mischna (S. 12. Note 25) gegeben haben. Zu der dort gegebenen Stelle ist auch unser קונטרס המסירה (S. 76) zu vergleichen. Ferner hätte eine Stelle des Jalkut benutzt werden können."

Die dritte Rubrik ist überschrieben Lewi ben Sisi[8]. Von demselben finden sich mehre arabische Wörter angeführt zur Erklärung biblischen Stellen. Auch von R. Akiba haben wir solche Wörter erhalten.

Das Verzeichniß dieser Wörter, welche bereits in dem שפת חכמים selbst aufgenommen worden sind, und die hier abermals mit deutscher Uebersetzung erscheinen, wäre zu vervollständigen. Es wäre übrigens sehr zu wünschen gewesen, wenn der Verfasser auch zugleich dem Leser das hebräische Wort angezeigt hätte, welches mit dem Arabischen erklärt wird. Nicht minder wünschenswerth wäre es gewesen, wenn der Verfasser einige Worte über den Werth und die Stellung dieser Erklärungen zur Exegese gesagt hätte. Wir wollen dieses mit einigen Worten andeuten.

So wie sich im Talmud die ersten Grundlinien zur Lexikographie überhaupt finden, welches Gesenius nicht beachtet hat, so findet man auch die ersten Rudimente zur vergleichenden Sprachkunde überhaupt, und zwar im Dienste der Exegese, welches bereits die ältesten hebräischen Sprachforscher, wie Jehuda ben Koreisch, Jona ben Ganach und Kimchi benutzt haben.

(Beschluß folgt.)

---

8) Wir lassen die Stelle hier folgen.

אין אונס · (אסתר א' ח') אמר ר' לוי כך היה הכמים של אנשו פרס היה להם כוס גדול מחזיק ארבעים שמציות והוא נקרא פוסקא והם משקים בו לכל אחד ואחד אפילו הוא מת אפילו הוא משתגע הוא שותה ומי שהוא שר המשקן היו גדולי פרס מעשרין אותו שהגדולים של מסובין רומזין לו ונותנין לו כמה דינרין של זהב שלא להשקתו בו אבל אחשורוש לא הכנים אותו הכוס בסעודתו.

„R. Lewi sagte es war Sitte bei den Persern, sie hatten einen großen Pokal der 40 Schimziot (ein gewisses Maaß) enthielt, welches Puska genannt wurde, daraus mußte jeder trinken, selbst wenn er davon sterben oder wahnsinnig werden sollte. Die Schenkmeister wurden von den Großen bestochen, daß sie verschont blieben von diesem Trunke. Der König Ahasverus hat diesen Pokal gar nicht zur Mahlzeit bringen lassen. Daher heißt es hier (Esther 1, 8) אין אונס (ohne Zwang)".

9) Die Leichenrede oder vielmehr die Einleitung zu derselben, welche man über denselben gehalten hat findet sich noch aufbewahrt Jeruschalmi Berachot und im Jalkut Kohelet S. 190 zu Ende.

Mendelssohn's und Wessely's Zeit,
mit Hinblick auf die Gegenwart.

Von **Mos. Mendelson**
in Hamburg.

(Fortsetzung.)

R. Mose Serach Eidlitz. R. Mose Serach Eidlitz, einer der größten und scharfsinnigen Talmudisten s. Z., war Kollege und Freund von Eybenschütz, der ihn sehr hochschätzte. Er ist Verfasser von מלאכת מחשבת, Prag, 1755, welches die ganze Lehre der Arithmetik, alle chronologischen Berechnungen und so viel von Algebra enthält, als zu obigem nöthig ist. Hebräisch und jüdisch-deutsch. Es ist das einzige Rechnenbuch, womit sich damals die ganze polnische Judenheit, und alle die nur hebräisch lesen konnten, beholfen hatten. Damals wurde unter ספר nur ein Buch geistlichen Inhalts verstanden; eine Schrift über profane Gegenstände wurde Buch genannt. Merkwürdig ist seine Entschuldigung, warum er ein ספר und kein Buch gemacht hat. Mit einem Freimuth, der damals beispiellos war, sagt er, es müsse gar kein neues ספר über Halacha gemacht werden! ובילדותי שמעתי מפי רבותי שהיו אומרים לו יש לאל ידם יגזרו שלא יודפס שום ספר הדיני, כי אם שידפסו דברי הקדמונים וכו' אבל באמת מחברי ספרים חדשים המה גרמו בנוקין שתשתכח תורה מישראל · וע"י שרוצה להדפים ספר חדש בודה כברות זהת מלבו וכו' וראיתי בספר אחד שרבינו יצחק בעל התוספות למד עם ששים בעלי תוספות בכל יום הלכה אחת וכו' וכשקיבץ כל כתבי התוספות שנתחדשו בבית מדרשו ראה שהם הרבה מאוד, בכה ואמר שהפלפולים הרבים הם יגרמו שתשכח התורה, וגנז הרבה מהם וכו'. Welche Seelengröße, welche Kühnheit gehörte dazu, eine solche Sprache zu führen im Angesicht so vieler Schriftsteller dieser Art, zu einer Zeit wo fast Nichts anders als solche Bücher über Halacha gemacht wurden.*) Am Schlusse seines Buches sagt er zwar, daß er vernommen hätte, daß einige Rabbiner ihm diesen Ausdruck übel genommen hätten u. s. w. Er gesteht also, daß es auch bessere Seforim geben könne, aber die mehrsten werden nur als Handelsspekulation fabricirt.

Als ein Zug seltener Uneigennützigkeit steht auf dem Titelblatt, daß wer sich nicht durch das Buch belehrt fühlt, kann das dafür bezahlte Geld zurückerhalten. Wenn dies auf allen Titelblättern zu stehen käme, so würde die Büchermacherei bald ihr unseliges Ende erreicht haben.

* * *

R. Rafael Hannover auch רבי רפאל בעל חשבון genannt. Rafael Levy ist Verfasser von תכונת השמים, Amsterdam, 1755, astronomischen Inhalts, und in hebräischer Sprache geschrieben. Der wilnaer Gaon lernte in seinem neunten Jahre das ganze Buch auswendig. In der Heiman

---

*) Zuletzt sagt er ומלסטם את הבריות.

Michaelischen Bibliothek — die jetzt nach London wandert — sah ich ein sehr schön geschriebenes Mskt. davon mit sehr vielen hinzugekommenen Anmerkungen. Das ganze ist von des Verfassers eigner Hand.

Raphael Levy war geboren 1625 in Weikersheim in Franken. Von Jugend auf zeigte er eine ungewöhnliche Wißbegierde, und ward seinem Lehrer in allem überlegen. Es wurde daher beschlossen, den Knaben nach Frankfurt zu schicken. Hier ging er den ganzen Kreis jüdisch-rabbinischer Kenntnisse durch, wurde Talmudist, machte aber die Erlernung des Buchhaltens zu seinem Hauptgeschäfte, worauf er bei dem reichem Oppenheimer in Hannover als Buchhalter kam, dessen Gunst er bald erwarb. Nun zog ihn, außer Arithmetik, auch die Mathematik an. Er las sehr viele Bücher in deutscher, französischer und lateinischer Sprache, die über diese Wissenschaft handelten und forschte unermüdet darüber nach. Eines Tages sah er, wie bei der Grundlegung eines neuen Gebäudes, man in Begriff stand, einen großen Fehler zu begehen, er trat hinzu und zeigte wie dieser auszuweichen sei. Der Bauherr gab ihm Beifall, und als er mit voller Bewunderung R.'s Geist und seine Lernbegierde merkte, gab er ihm ein Billet an den weltberühmten Leibniz. Nachdem dieser einige Fragen an ihn gerichtet, ließ er den Herr Oppenheim zu sich kommen, und sagte ihm, daß wenn er ihm 300 Thaler geben wolle, so will er seinen treuen geschickten Buchhalter auch in die höheren Wissenschaften unterrichten. Als O. dies mit Freuden einging, da sagt L. „er ist ein rechtlicher Mann, ich verlange nichts, schicke er ihn nur her." R. kam zu Leibniz, zog in sein Haus und wohnte endlich sechs Jahre beständig bei ihm. Man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Eifer er dieses Glück benutzt, und wie weit er es in der Mathematik bringen mußte. Auch mit den andern ausgebreiteten Kenntnissen seines großen Meisters beschäftigte er sich, er merkte aber bald, daß er darin keine großen Fortschritte machen konnte, weil es ihm, dem Talmudisten an philosophischen Vorkenntnissen fehle. Indessen nahm er doch L.'s praktisch-philosophische Grundsätze an, ohne ein Haarbreit von der Lehre und Religion seiner Väter abzuweichen. Als er anfing in der Arithmetik, Physik und Astronomie Unterricht zu ertheilen, da erfand er einige neue Regeln zur Erleichterung der Lehre, die auch Kästner billigte. Die Leichtigkeit, mit der er die schwersten Sachen faßlich machte, waren bewunderungswürdig. Von den sieben Kindern, die er mit seiner Gattin erzeugte, blieb nur eine Tochter am Leben; der Verlust der andern, so wie viele andere Unfälle trug er mit philosophischer und religiöser Ergebung. Beständig und unermüdend zur Auflösung schwerer Probleme aufgelegt, achtete er wenig auf pekuniären Gewinn. Wer seinen Unterricht nicht bezahlen konnte, der erhielt ihn gratis. Der Sohn eines armen Handwerkers, der sich beim Unterricht besonders auszeichnete, ward sein Lieblingsschüler, und durfte zu jeder Stunde des Tages zu ihm kommen. Durch seine Empfehlung, ließ ihn der König von England studieren, und gebrauchte ihn nachher in sehr wichtigen Angelegenheiten. Der dankbare Schüler, der bald starb, vermachte seinem Lehrer 1200 Thaler. Auch ein englischer Lord, der lange bei ihm Unterricht genoß, bedachte ihn in seinem Testamente mit einigen tausend Thalern.

R. starb den 13. Mai 1779. Er hinterließ viele Schriften, aber noch mehr sehr ausgezeichnete Schüler. Sein wohlgetroffenes Bild, wird noch jetzt im Leibnizhause, in Hannover aufbewahrt.

* * *

ר' אליהו הכהן מהעכים. R. Elija Kohen aus Hechim, Verf. von שבילו דרקיע, Prag, 1785, enthält außer ganz קידוש החודש auch einige Regeln der Arithmetik, die Grundlehren der Geometrie, Trigonometrie, sphärische Trigonometrie und Astronomie, auch Einiges, aber nichts vollständiges, über Optik. In der Vorrede sagt der Verf.: „Ich will durch mein Buch den Vorwurf der Völker zurückweisen, die da fragen: „Wo ist eure Weisheit und Einsicht vor den Augen der Völker, wer ist unter euch unterrichtet? ꝛc." Wir waren eine Zeitlang blind in den höhern Wissenschaften, und konnten ihre Sonnenstrahlen nicht ertragen ꝛc. Und wenn auch Maimuni uns Lehren darin aufgestellt, so hat er, wegen seines großen Scharfsinnes, gar nicht die Vorkenntnisse berührt, und solche bei seinen Lesern vorausgesetzt, daher ist er oft so dunkel, und seine Erklärer sind untereinander so uneinig, weil ihn jeder anders aufgefaßt." Seine ganze Theorie ist die des ptolemäischen Systems; er gab aber das Versprechen, diese Theorie nach dem neuen kopernikanischen System zu entwickeln.

Er hat ein hebräisches Wort für Logarithmen erfunden, nämlich מנביל. Kenner wollen behaupten, daß er schon für dieses vielsagende Wort den Namen Weiser verdiene.

* * *

החכם ר' ישראל זאמשט. Israel Samosc, Verf. von נצח ישראל, bespricht viele halachische Gegenstände in beiden Talmuden und in den Poskim. Welche große Gewandtheit er darin gehabt haben mußte, das zeigt die Antwort, deren ihn R. J. Emden (in שאילת יעב"ץ) gewürdigt hat. Ferner enthält dieses Werk Auslegungen der dunkelsten Agada's, so wie auch Erklärung aller astronomischen Stellen im Talmud, wobei er beweist, daß, da wir uns beim Gebete nach der Weltgegend wenden wollen, wo Jerusalem liegt, wir uns durchaus nicht ganz nach Osten neigen dürfen. Diese Lehre ist auch als richtig anerkannt worden. — Sein Kommentar über Kusari, אוצר נחמד genannt, ist wirklich ein „herrlicher Schatz". — Ferner hat er einen Kommentar über רוח חן geschrieben, ein Buch über philosophische Termen, des nach Einigen Juda Ibn-Tibbon und nach andern Ibn-Machir der Verfasser sein soll.

Endlich hat er noch verfaßt ארובות השמים, über die neueste Lehre der Astronomie und Optik, welches als Mskt., Herr Zunz in Händen hat. J. war der Lehrer Mendelssohn's in der Geometrie. Wie ich in meiner Jugend gehört

habe, sei er aus Berlin vertrieben worden, weil man ihn der Ketzerei beschuldigt habe.

* * *

מענדל סטנאב, Mendel Satanow, war ein berühmter Philosoph und Geometer, und übersetzte des berühmten Arztes Tissot's Schriften in's Hebr.; den מורה נבוכים und אגרות החכמה übertrug er aus der sogenannten חכמה-Sprache in die Poßkim-Sprache, um solche dadurch auch den Talmudisten zugänglich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

An der hiesigen israelitischen Schullehrer-Bildungs- und Schulanstalt ist eine Lehrerstelle mit einem Gehalte von 250 Thlr. erledigt, deren Inhaber in der israelitischen Religion, in der hebräischen Sprache und gründlichen Bibelkenntniß, allenfalls auch in der Unterrichtskunst nach Befinden auch in der Geschichte Unterricht zu ertheilen haben würde. Qualificirte Rabbinats- oder Lehramts-Kandidaten, welche die Bewerbung um diese Stelle anzutreten gedenken, würden ihre Gesuche, Zeugnisse und sonstigen Legitimations-Papiere an die unterzeichnete Stelle zu adressiren haben.

Kassel, im Januar 1848.

Das Vorsteheramt der Israeliten der Provinz Niederhessen.

---

[29] Vorräthig bei **C. L. Fritzsche in Leipzig.**

Im Verlage des Unterzeichneten erscheinen und sind durch alle Buchhandlung zu haben:

Sippurim,

eine Sammlung

jüdischer Sagen, Märchen, Mythen, Legenden und Geschichten,

für Jung und Alt,

von

L. Weisel und mehreren jüdischen Gelehrten.

In groß Oktav-Format, auf feinem Maschinenpapier.

Das ausgezeichnete Werk soll den angedeuteten Zweck fördern helfen. Hier sind die Sagen und Mythen des jüdischen Volkes, so viel als möglich, gesammelt, in schlichter, einfacher Erzählung vorgetragen, um sich noch zur rechten Zeit vor gänzlicher Vergessenheit zu retten. Ein solches Buch fehlte bis jetzt; und ich bin von verschiedenen Seiten, sowohl hier, als auf meinen Reisen durch Deutschland, zur Herausgabe desselben aufgefordert worden. Ich erlaube mir demnach, einige Vorzüge eines solchen Unternehmens zu erwähnen und in Kürze anzuführen.

1. Eignet die gefällige, anziehende Einkleidung der Sippurim, dieses Buch vorzüglich für die, im hohen Grade für geschichtliche Gegenstände empfängliche Jugend.

2. Bietet dieses Werk ein treues Bild von dem Entwickelungsgange des israelitischen Volkes, seit der frühesten Vorzeit bis auf die Gegenwart, in politischer, religiöser und historischer Hinsicht.

3. Dürfte es von gleichem Interesse sowohl für die zarte Jugend, als für Erwachsene sein: indem es in gleichem Grade die Phantasie, wie den Verstand beschäftigt.

4. Dürfte es zunächst einen Beitrag zur Alterthumskunde der Judenstadt in Prag bieten, indem es die Hauptsagen, Merkwürdigkeiten und Denkwürdigkeiten der Gassen, Synagogen, so wie alle Sagen, den uralten jüdischen Friedhof betreffend, der von Groß und Klein von Nah' und Fern besucht wird, enthält, und demnach als Handbuch für Reisende in vielfacher Beziehung von großem Nutzen sein, besonders, da es zugleich die Geschichte der Prager Judenstadt enthalten wird.

Damit dieses Buch sich einer größeren Theilnahme erfreuen möge, und damit es auch in die Hände des minder Bemittelten gelangen kann, erscheint es heftweise, um den sehr billigen Preis von 8 kr. CM. oder 3 Sgr. das Heft.

Aus erwähntem Inhalte in der Ueberschrift stellt sich nun die Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieses Werkes für Jung und Alt klar heraus; auch wird diese Sammlung mit jedem neuen Hefte interessanter, da mir fortwährend noch viele sehr interessante Beiträge von ausgezeichneten Gelehrten zukommen. — Die lithographischen Bilder werden dem fünften, achten und zwölften Hefte gratis beigegeben.

Wolf Pascheles in Prag,
Herausgeber und Verleger.

[30.] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist erschienen:

GRAMMATICA ARABICA

IN USUM

SCHOLARUM ACADEMICARUM.

SCRIPSIT

CAROLUS PAULUS CASPARI.

ACCEDIT

BREVIS CHRESTOMATHIA EX CODD. MSCR. CONCINNATA.

PARS PRIOR.

DOCTRINA DE ELEMENTIS ET FORMIS.

8 maj. Preis 1 Thlr.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 10. Leipzig, den 4. März **1848.**

Deutschland.

Berlin, 21. Febr. Wenn ich heute wieder einen Todten in Ihrem Blatte feiere, so wundern Sie sich nicht darüber. Während des Lebens wird man bei den Juden todt gemacht und nach dem Tode wird man gefeiert. In die elyzäischen Felder kehrt ein Jude nur ein, nachdem er im Leben den Orcus passirt hat. Wissen Sie, wessen Todestag heute ist? **Spinoza's!** Verdamme mich nicht, lieber Leser, wegen dieser Feier: das Judenthum mußte Spinoza ausschließen; die Judenheit wird ihn mit Stolz ihren Sohn nennen. Uebrigens ist nach der Theorie des Hrn. Einhorn Spinoza ebenso gut ein Jude wie er selbst. Als der Geist aus dem Dickicht der Scholastik, aus den Dornenhecken der Spitzfindigkeiten auf den hohen Berg des freien Denkens treten sollte, erschien Spinoza als Wegführer. Die Schärfe der talmudischen Dialektik und die Tiefe der jüdischen Mystik gebaren den Geist, der das Signal einer neuen Schlacht wurde, ausgeführt auf dem Boden der Geschichte — und vor dem Judenknaben Spinoza beugten sich die stolzen Söhne Germaniens, den jüdischen Titanen anerkennend! Nur ein Jude konnte ein Spinoza, wenn auch ein Spinoza kein Jude werden konnte. —

Von den Todten zu den Lebenden. Wie prasselt und knistert das Feuer der Geschichte! Zündstoff von allen Seiten und als ein geborner Kosmopolit wandern wir heute durch ganz Europa. „Du, stolzes England freue dich", rufen wir aus, aber nicht zu den Zeiten von Richard Löwenherz. England sühnt die Schuld, an unsern Ahnen begangen. Die Minister der Krone erheben sich für das Volk, das der Sonne gleich überall sichtbar ist. Wann wirst du, mein freies Deutschland, dem stammverwandten Volke gleichen? Wann wird deine turnende Jugend den verrenkten Anschauungen eine andere Richtung geben? Wann wird man in Cassel erröthen ob den Brosamen, die man dem Volke der Geschichte entreißen will? — Du, stolzes, sporenklirrendes Magyarenvolk, wann wirst du so frei sein, die Juden frei sein zu lassen? In Pesth will die medicinische Fakultät die jüdischen Mediciner beschränken — wahrlich, Ungarn bedarf der Aerzte, da es so sehr kränkelt. Rom, du stolze Tiberstadt, Residenz des Titus, auch du, einstige Herberge der Finsterniß, einstiger Zufluchtsort der Vorurtheile, beginnst zu sühnen, zu versöhnen, nicht durch den Tod am Kreuze, sondern durch die raschen Pulsschläge der Geschichte, durch das Leben außerhalb des Ghetto. Modena braucht Geld; das ist nichts Neues. Modena besteuert deswegen die Juden; das ist mittelalterlich. Sicilien und Sardinien proklamiren Konstitutionen, aber nicht für die Juden. So ist die Sonne der Freiheit noch immer von Wolken verhüllt. Spanien! auch du sühnst durch deine Isabella, was einst eine andere Isabella verschuldet. Frankreich, sind die Säulen des Staates noch nicht zerrüttet durch die

Freiheit der Juden? Mein deutsches Vaterland, wann werden deine Landväter uns ein V a t e r l a n d geben? Wann wird die Liebe eine Wahrheit, die Religion der Liebe verwirklicht werden? Stumm ist Alles, die Zunge ist gefesselt.

E n t f e s s e l t ist aber die Zunge bei uns in Berlin. Zur Ehre des Gottes des Friedens fallen sich die Parteien gegenseitig an. Jede will den Sieg; wer siegt aber im Bürgerkrieg? Auf den Trümmern unserer Zustände sitze ich, ein klagender Jeremia, und weine in stiller Nacht. *

Berlin, 22. Febr. In der That ist ein Kandidat jetzt rathlos und blos in Abraham's Schooß. Sonst konnte er an Freitischen sich erfrischen; jetzt muß er im Trüben fischen. Man hielt es für eine Ehre, die Jünger der Lehre zu erhalten, bei den Alten, die Neuen scheuen diese Sitte und erfreuen nie des Kandidaten Tritte, erhören nie seine Bitte, treten nie in seine Mitte. Mögen sie es bereuen! Das Herz der Reichen läßt sich nicht erweichen, und eher läßt ein Censor das Streichen als das Vornehmthun die Reichen. Statt ruhig zu studieren, muß der Kandidat die Feder führen, sich als Lehrer geriren, oft kriechen auf allen Vieren in des Verdienstes Revieren. Die Jeschibot haben aufgehört, und die Bitte nach Fakultäten, die Noth thäten, blieb u n e r h ö r t ! So bleibt's ihm selbst überlassen, das Judenthum zu erfassen. er zieht hin und her, die Kreuz die Quer, ruht bald bei Hellenen aus, kehrt bald bei Syrern in's Haus, pilgert bald nach Jemen, um mit Arabesken sich zu verbrämen, in Aram richtet er seinen Vater zu Grunde, lebt in Egypten eine Stunde, sucht goldene Triften in Assyriens Inschriften, zieht dann nach Charan, lebt bei Laban, zieht nach Kanaan, studirt Phönicien's Reste, findet sich ein unter Persepoli's Gäste, auch China's Herrn sind ihm nicht fern: was ist aber des Pudels Kern? Fremd in Zion, heimisch in der Julirevolution; die jüdischen Philosophen sind ihm unbekannt, desto besser kennt er Kant; Jehuda ha-Lewi hat für ihn nicht gesungen, Ibn Esra's Leier ist für ihn nicht erklungen, in Klopstock's Messias ist er eingedrungen, in höhere Regionen hat er sich geschwungen durch die Dichtungen pietistischer Richtungen. Hegel verehrt er, mit Schelling verkehrt er, Fichte belehrt er, das Judenthum verkehrt er! Thiers und Guizot, Voltaire und Rousseau, Hume und Locke, Milton und alle englischen Klopstocke, Göthe's Tasso und den Semilasso, kennt er, nennt er; aber Charisi und Immanuel, Aboab und Abravanel, Adrat und Ghajat, Ralbag und Semag, Eideles und Zeitteles, Mere Nebuchim und Wikkuchim sind ihm nicht verwandt, für ihn ein fremdes Land, dahin er Kundschafter sendet, deren Bericht endet: Thoren sind die, so wir gesehen, laß sie gehen — und in der Wüste leer, zieht er v i e r z i g Jahre einher, zu Vierzig kommt der Verstand, ist den Talmudisten bekannt. Vergebens sucht der Kandidat, einen guten Rath, ihm fehlt die Saat, um ihn kümmert sich nicht der Staat. Zum Regiren braucht man nichts zu wissen; darum sind unsere Kandidaten beflissen im Sokratischen Nichtwissen. Ich glaube die Fakultät kommt bald zu spät: von den Gesetzen bleiben nur Fetzen, der Talmud wird verbannt, die jüdische Literatur verbrannt, der Unbeschnittene ein Jude genannt! *

Berlin, 24. Febr. Seit 1492 hat Spanien keine Jüdin gesehen. Am letzten Hofballe erschien die Königin Isabella in einem jüdischen Kostüme, wie die französischen Blätter melden. Außer der Baronesse von Rothschild ist Isabella die einzige hoffähige Jüdin. Fast wird die Prophezeihung des Sohar, daß im Jahre 5608 der Messias sicher erscheint, eine Wahrheit. Wenn man am spanischen Hofe sich jüdisch kleidet, und in Meklenburg jedes äußere Kennzeichen des Judenthums entfernt wird; wenn in London die Minister den Juden das Wort reden und in dem großen Reiche Detmold die Juden einen höchst komischen Leibzoll zu bezahlen haben, so ist die messianische Zeit nicht mehr fern. — Der große Staat Detmold ist übrigens höchst originell. Die jüdischen Fleischer sind dort verpflichtet, die Zungen ihres Schlachtviehes herzugeben. Wenn dies die Schochtim beträfe, die in der Regel l o s e Zungen haben, so wäre es noch begreiflich. Bei Sterbefällen müssen die Juden in Detmold eine besondere Steuer entrichten. Bei den Griechen kam der Todte mit einem Obolus davon; in Detmold ist man viel klassischer, und der Orcus in Detmold ist nicht so billig. — Wenn übrigens eine spanische Königin sich jüdisch kleidet, so kleiden sich unsere hiesigen jüdischen Damen königlich. Der Luxus ist die Erbsünde der Juden. *

Jastrow, 20. Febr. Mit Bezug auf unsere Mittheilung über den sich hier aufhaltenden heimatlosen jüdischen Knaben Moses (s. Nr. 3 d. Bl.) erlauben wir uns den geehrten Lesern in aller Eile die Nachricht zu geben, daß in Folge einer dem Königl. Hohen Justizministerium vorgelegten Bittschrift hier so eben eine Verfügung des Königl. Oberlandesgerichts zu Marienwerder einging, die dem hiesigen Land- und Stadtgericht aufgiebt, dafür Sorge zu tragen, d a ß d e r F i n d l i n g M o s e s, f a l l s n a c h g e w i e s e n w i r d, d a ß e r b e s c h n i t t e n s e i (und dies läßt sich durch ärztliche Atteste sehr gut nachweisen) i n d e r j ü d i s c h e n R e l i g i o n e r z o g e n w e r d e. — Nächstens mehr über diesen Gegenstand. W—n.

Aus der Provinz Posen, Ende Januar. (Schluß.) Und haben bis jetzt auch nur noch s e h r

wenige[1] unserer Gemeinden von dem Baume der Erkenntniß gekostet, so sieht man doch schon eine ganze Masse von ihnen die Hände darnach ausstrecken, und da, wo leider noch die Hände gebunden, sieht man lüsterne und sehnsüchtige Blicke nach der erhabenen Frucht richten, und da, wo der Zelotismus noch so weit geht, daß man den Emporwollenden Sand in die Augen streut, um sie gewaltsam zu verblenden, hört man doch wenigstens mit den Füßen stampfen und mit den Zähnen knirschen, was ein Zeichen ist, daß die Maltraitirten, wenn sie sich selber auch (noch) nicht helfen können, zum wenigstens, das bereits morsch gewordene Philistergebäude einzustürzen, beschlossen haben. — Noch ist es weiter Nichts, als ein buntes Gemisch von auftauchenden und verschwindenden Gestalten und Umständen, so sich bei der Betrachtung unserer Gemeinden dem Auge des Beobachters darbietet; Nichts ist vollendet, Alles im Werden. Und mitten durch dieses Chaos von Embryonen donnert die Stimme der Zeit unablässig ihr gewaltig mahnendes „Vorwärts"! Feiglinge erschrecken und werden bleich. Die Andern aber steuern muthig dem Ufer entgegen — und sie werden es erreichen; denn hinter dem Donnerrufe des Jahrhunderts vernimmt man auch die sanfte Stimme eines tröstenden Genius, der da spricht: „Nur rüstig ans Werk; es wird anders werden, denn es muß ja anders werden!" —

Verzeihe uns lieber Leser, diese kurze Abschweifung! Wir konnten sie uns nicht versagen, und daher Dir nicht ersparen. Jetzt wollest Du mit uns wieder nach der Gemeinde zurückkehren, mit welcher wir unsern heutigen Bericht begonnen haben, und mit welcher wir denselben auch zu schließen gedenken, nämlich nach Lissa. — Diese Gemeinde ist nicht nur eine mit von den größten und wichtigsten im ganzen Großherzogthume, sondern sie verdient sogar noch allen diesen, ja selbst der ersten unserer Gemeinden, nämlich Posen, in mehr denn Einer Beziehung vorgezogen zu werden. Es giebt — und das kann und wird Niemand in Abrede stellen — in der ganzen Provinz, von der Brahe bis zur Orla und von der Prosna bis zur faulen Obra, keine Gemeinde mit mehr Intelligenz, als die von Lissa, und so viel Sinn für das Gute und Schöne, wie dort, dürfte auch anderswo nicht so leicht gefunden werden. L. zeichnet sich aus durch die Menge seiner wohlthätigen Vereine, mehr aber noch durch die Art und Weise, wie dergleichen Institute dort gehandhabt werden. Der schöne Geschmack, mit welchem dort irgend Etwas, wie z. B. eine Feierlichkeit in der Gemeinde, angeordnet wird, ist weit und breit bekannt, und der Takt und die Ordnung, mit welcher bei Versammlungen, Sessionen etc. zu Werke gegangen wird, sind von der Art, daß L. allen andern Gemeinden zum Muster empfohlen werden könnte. — Und doch, und doch muß die Gemeinde L. erröthen, wenn sie sich unter ihren Schwestern umsieht, und doch, und doch muß sie einen Schritt zurückweichen und verlegen zur Erde blicken, wenn Andere ihr ins Angesicht schauen wollen. — Welches sind die Hauptinstitute einer Gemeinde? — Synagoge und Schule? — Wie sind aber diese in L. beschaffen? Etwa auch so, daß sie andern Gemeinden als Vorbild dienen könnten? Wer dies behauptete, würde eine eben so bittere Ironie aussprechen, als der, welcher sich unterfing zu sagen, der „Altonaer Wächter" sei das Blatt, welches am meisten und am liebsten gelesen würde, und der Anti-Milist Dr. Einhorn derjenige Rabbiner, welcher am gründlichsten den Talmud und die Poß'kim studirt hätte. — Wie sind Synagoge und Schule in L. beschaffen? Entsprechen sie den Anforderungen der Gegenwart? Die Schule nur in verjüngtem Maaßstabe, die Synagoge aber ganz und gar nicht. Erlassen Sie uns das nähere Eingehen auf die erstere und erlauben Sie, daß wir uns heute nur mit der letztern befassen. Was den Bau, die Räumlichkeit, sowie überhaupt die ganze innere und äußere Einrichtung der Lissaer Synagoge anlangt, so kann man dreist von ihr sagen, daß sie alle ihre Schwestern in der ganzen Provinz stark überbietet. Sie ist im Ganzen etwas Erhabenes und Ehrfurcht Gebietendes. Schon der äußere Anblick ist höchst imposant, und erst eingetreten in die heiligen Hallen, fühlt man sich wirklich gedrungen, auszurufen! מה נורא המקום הזה אין זה כי אם בית אלהים! — Doch leider nur zu bald ist dieser erste Eindruck verwischt, leider nur zu bald fühlt man sich enttäuscht. Denn man erkennt den „alten Schlendrian" trotzdem ihr ihn mit etwas moderner Farbe zu übertünchen gesucht, man erkennt ihn, wohin man nur das Auge oder das Ohr richten mag. Ihr habt es Euch Tausende kosten lassen, Euren Tempel zu restauriren und auf's Geschmackvollste zu dekoriren; aber die Hauptsache habt ihr vergessen. Vor Allem hättet ihr die alten Götzen mit ihren Altären hinausschaffen sollen. Und das, theuere Brüder, das habt ihr nicht gethan. — Warum? Ist es noch nicht an der Zeit? — Noch nicht an der Zeit, die Unordnung und den alten Schlendrian aus dem Gotteshause zu verbannen und an deren Statt Ruhe, Würde und Anstand einkehren zu lassen? Noch nicht an der Zeit, die Lecha-Dodi-Konzerte, die Marizach-Märsche und An'im-Semiert-Walzer aus den heiligen Räumen zu entfernen und dafür einen zeitgemäßern, würdevollern und erhe-

1) Im Posener Bezirk ist Schwerin a. d. W. und im Bromberger Gnesen die einzige Gemeinde, wo zeitgemäßerer Gottesdienst, mit Chorgesang und deutscher Predigt, eingeführt worden. Krotoschin hat bis jetzt nur einen modernen Kantor, aber noch keinen Prediger angestellt. In Fraustadt, Schmiegel, Wollstein, Schwersenz, Zirke etc. wird das Wort Gottes in der Landessprache verkündigt, der eigentliche Gottesdienst aber noch nach dem alten Styl verrichtet.

bendern Gottesdienst, mit Choralgesang und deutscher Predigt, einzuführen? Noch nicht an der Zeit, den alten Sauerteig wegzuwerfen, und das Neuere und Bessere anzunehmen? Noch nicht an der Zeit? Wie? — Doch nein! das könnt ihr nicht glauben, denn dazu besitzt ihr zu viel Intelligenz und zu viel Erfahrung. Wenn irgendwo, so weiß man in L. was Noth thut, wenn irgendwo in unserer Provinz, so weiß man dort, was die Gegenwart von den Gemeinden Israels fordert. Und dennoch zögert man? Und dennoch läßt man ein Jahr nach dem andern unnütz verstreichen. Und dennoch legt man die Hände in den Schooß, sieht müssig den Kämpfen zu, so in andern Gemeinden, wie Gnesen, Krotoschin ꝛc., um des Bessern willen geführt werden, und bleibt gleichgiltig und unangeregt, wenn es kund wird, daß aus jenen Kämpfen doch endlich diejenigen, welche das Bessere wollten, siegreich hervorgegangen. Und warum? Hattet ihr etwa eure Gemeinde noch nicht reif, ein neues, modernes Gewand anzulegen? O auf dieser Stufe war sie längst,[2] war sie vielleicht schon am Anfange dieses Jahrhunderts. — Oder scheut ihr das geringe Häuflein der Stabilen? Blicket nach Krotoschin, und ihr werdet sehen, wie ein orthodoxer Rabbi sich dicht neben einem aufgeklärten Vorsteher an dem neueingerichteten, zeitgemäßen Gottesdienste wahrhaft erbaut — oder blickt meinetwegen nach Gnesen, und ihr werdet sehen, wie auch, wenn die Orthodoxen gänzlich daheimbleiben, das Gotteshaus nicht leer steht und an Würde durchaus keinen Verlust erleidet. — Oder fürchtet ihr euch etwa vor einer ähnlichen Partei, wie die war, welche vor einigen Jahren gegen das Abbringen des Schulklopfens opponirte?[3] — Nein! solche Feigheit können und wollen wir den Lissaern durchaus nicht zumuthen. — Was aber ist es denn, das sie zurückhält? — Lieber Leser! Wir glauben den Grund gefunden zu haben, und wir wollen ihn Dir nicht verschweigen. Ob aber die Lissaer in Deinen Augen gerechtfertigt erscheinen werden, das müssen wir dahingestellt sein lassen. So wie Israel überhaupt durch Pietät und Humanität von je sich ausgezeichnet, so gab und giebt es in Israel selbst wiederum gewisse Gemeinden, in deren Mitte sich diese Tugenden noch ganz besonders stark ausgeprägt haben, und daß Lissa eine von diesen Gemeinden ist, wird Jeder einräumen, der nur je Gelegenheit gehabt, dasselbe etwas mehr als oberflächlich kennen zu lernen. Und nun ist das Räthsel gelöst. Man scheut und fürchtet in L. nicht die Orthodoxie; man will sie nur schonen; man will den Alten keinen Aerger verursachen[4] — aus reiner Pietät, aus aufrichtiger Humanität. Und darum begnügt man sich mit dem Status quo. — Und so bringt man den wenigen Alten ein Opfer auf Unkosten der zahlreichen, blühenden Jugend, auf Unkosten der neuen Generation,[5] die, den wurmstichigen Apfel verwerfend, eine gesunde Frucht vom Baume der Erkenntniß fordert; und sie zu fordern in vollem Maaße berechtigt ist. — Nächstens mehr über diese Angelegenheit. — W.

Oesterreich.

Nikolsburg, 1 Febr. Um Sie zu überzeugen, daß die segensvolle Wirksamkeit unseres würdigen Landrabbiners bereits zum Durchbruche gekommen ist und die Gnade des Herrn die mährischen Gemeinden zu erleuchten beginnt, überschicke ich Ihnen folgendes Pastoralschreiben, das an alle Gemeinden ergangen ist. Gott segne unsern L.Rabbiner, damit die Synagogen rein werden! Also spricht unser frommer Landesrabbiner:

ב"ה

מקדשי תיראו!

לא ממקדש אתה ירא, אלא ממי שפיקד על המקדש! .

Mit diesen Worten mahnt uns das heilige Gotteswort und das Wort der Weisen ז"ל, nie die Achtung vor unsern Gotteshäusern aus den Augen zu verlieren, und ihnen stets diejenige Ehrfurcht zu bewahren, die sie allein das werden können, was sie uns werden sollen מקדשי אל, Gottesheiligthümer, uns zu heiligen und zu weihen, uns über alles Unheilige und Ungöttliche zu erheben, und mit seiner Heiligkeit unser ganzes Leben zu durchdringen, gerne hat daher der Landesrabbiner aus den Berichten der ehrw. Rabbiner und ehrs. Vorstände ersehen, daß dieselben und die ihrer Leitung an-

---

2) Wenn Schmiegel und Starchnest deutsche Predigten vertragen können, so wird sich Lissa an diesem modernen Gerichte gewiß nicht mehr den Magen verderben.

3) Jene Antinichtschulklopferpartei war nicht, wie Manche glauben mögen, aus orthodoxen Motiven, sondern einzig und allein aus der „Sucht zu opponiren“ hervorgegangen.

4) Wenn auch vorauszusehen, daß die Alten (wie in Kr. und anderswo) sich dann auch in die Nothwendigkeit fügen würden, so ist doch mit noch weit größerer Gewißheit zu erwarten, daß es vorher große Aergernisse setzen würde, und diese sind es eben, welche man den lieben Alten ersparen will.

5) Wenn diese das Gotteshaus besucht, so will sie sich darin erbauen. Hiezu ist aber der alte Jargon durchaus nicht geeignet. Auch will unsere Generation in der Synagoge durch das lebendige Wort, von der Kanzel herunter, darüber belehrt werden, was der Israelit als solcher und was er als Mensch gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seinen Mitmenschen zu erfüllen hat. Und dann muß ein zeitgemäßer Prediger angestellt werden und dieser allsabbattlich oder wenigstens alle 14 Tage einen öffentlichen Vortrag halten. Würde in L. dieserhalb eine Konkurrenz eröffnet, so ist mit Gewißheit zu erwarten, daß sich nur große und anerkannte Talente melden werden. Einen Rabbiner aufzunehmen wäre überflüssig. Denn der würdige und fromme Oberdajan, Herr H. J. Abarbanel und seine Kollegen sind talmudisch gründlich genug gebildet, um in den allerschwierigsten kasuistischen Fällen entscheiden zu können.

vertrauten Gemeinden im Allgemeinen ihren Gotteshäusern und ihrem Gottesdienste diejenige Aufmerksamkeit schenken, die der עבודה dieser Mittelsäule des jüdischen Lebens, in so hohem Grade gebührt, und daher nicht diejenigen Mängel und Gebrechen übersehen, die hier und da in den verschiedenen Kreisen unseres gottesdienstlichen Gemeindewesens heimisch geworden, und der ernsten Abhilfe bedürfen.

Der Landesrabbiner sieht sich daher veranlaßt, allen Verwaltern und Besuchern unserer Gotteshäuser die Bestimmungen erneuert in die Seele zu rufen, mit denen unsere heiligen Gesetzvorschriften für unsere Gotteshäuser und unsern Gottesdienst diejenige Ordnung, Ruhe, und anstandsvolle Ehrfurcht gebieten, ohne die der große Zweck des Gottesdienstes nie und nimmer erreicht werden kann, und erwartet mit Zuversicht, daß sämmtliche Rabbiner und Vorstände auf deren genaueste Erfüllung mit allem Ernst und allem Nachdruck zu wachen sich angelegen sein lassen werden. —

א) בתי כנסיות נוהגים בהם כבוד לכבדן ולרבצן, alle Gotteshäuser sollen stets in einem saubern anständigen Zustande erhalten werden, damit schon das Aeußere jedem Besuchenden beim Eintritte zurufe: hier betrittst du einen heiligen Raum, betrittst ein dem heiligen höchsten Wesen geweihetes Haus, Achtung und Ehrfurcht erfüllen dich hier!

ב) יש להתקשט בבגדים נאים להתפלל ‒ ‒ טיט שעל רגליו ראוי לקנחו קודם שיכנס להתפלל, וראוי שלא יהא עליו על בגדיו שום לכלוך. Auch dein Aeußeres soll sauber und anständig sein, mit unsauberem und unanständigem Anzuge darf keiner das Gotteshaus betreten, geschweige denn, daß die Gewänder die ganz eigentlich zum Gebete bestimmt sind, nur sauber und anständig sein sollen. Mit unsauberem und zerrissenem טלית sollte keiner zum Gebete hintreten.

ג) בבהכ"נ אסור לרוץ, אלא ילך באימה וביראה, ועומד כעבד לפני רבו באימה וביראה. Auch schon das Kommen und Gehen, jeder Schritt im Gotteshause, das ganze Dortsein, jede Bewegung und Regung daselbst, soll von Gottesfurcht und ehrerbietiger Scheu durchdrungen sein. Dein Auftreten selbst soll es verkünden, daß du durchdrungen davon bist, כי המקום אשר אתה עומד עליו אדמת קודש הוא, und anständig soll jede Stellung sein, „בתפלה מעומד עומד כעבד לפני רבו, ובתפלה מיושב לא יסמוך לאחוריו, ולא יהא מוטה לצדדים, ולא יפשוט רגליו, ואל ירכיבם וכו'.

ד) צריך שיחנך הקטנים שיעמדו באימה וביראה, ואותן שרצים ושבים בבהכ"נ בשחוק מוטב שלא להביאם. Ein vorzügliches Augenmerk ist auf die Kleinen zu richten, daß sie sowohl durch ihre Anwesenheit die Erwachsenen nicht im Gebete stören, als auch daß sie selbst von Jugend auf an ein ehrfürchtiges und anständiges Benehmen im Gotteshause gewöhnt werden. Kinder unter fünf Jahren sollen daher im Gotteshause nicht zugelassen werden.

ה) צריך להסיר קודם התפלה כל הדבר המטרידו, וימנע כל הטרדות כדי שיכוין. Alles was die Andacht beim Gebete zu stören geeignet ist, muß im Gotteshause gemieden werden, daher ist Alles, was nicht nur die eigene Andacht, sondern auch die Andacht des Nächsten stören könne, im Gotteshause zu unterlassen.

ו) בתי כנסיות אין נוהגין בהם קלות ראש, כגון שחוק והתול ושיחה בטילה nicht nur während des Gottesdienstes, sondern auch vor und nach demselben, ja ganz außer der Zeit des Gottesdienstes, ist jedes שיחת חולין, ist jedes nicht gottesdienstliche Gespräch im Gotteshause אסור und die tiefste Entweihung des Gottesheiligthums, nur der Belehrung von Gott und der Erhebung zu Gott sind unsere בתי כנסיות bestimmt. Wer im Gotteshause שיחה בטילה spricht, der eben zeigt damit, daß sein Sinn von dem Göttlichen unerfüllt und unergriffen ist. ווי ליה heißt von ihm דאחזי פירודא, er zeigt, daß ihm die Gottesnähe nichts gilt, und daß sein Gemüth sich losgesagt vom Göttlichen ווי ליה דגרע מהימנותא, daß er die Anhänglichkeit an Gott in sich vernichtet.

ווי ליה דלית ליה חולקא באלהא דישראל, דאחזי דהא לית אלהא ולא אשתכח תמן, ולית ליה חולקא ביה ולא מינה, ואנהיג קלנא בתיקונא עלמא דלעלא!

Weh ihm! er hat keinen Theil an Gott Israels, er zeigt, daß es ihm keinen Gott gibt, Gott dort nicht gegenwärtig sei, er keinen Theil an ihm habe, er ihn nicht fürchtet, und darum die Anstalt der höchsten Weihe höhne! Jedes Gespräch, jedes ungottesdienstliche Wort vor und nach, und ganz besonders während des Gottesdienstes, muß daher schwinden aus unsern בתי כנסיות, und haben daher auch die Vorstände selbst und alle Synagogenbeamten und Synagogendiener die Handhabung der Ordnung selbst, und die Verwaltung des Gottesdienstes möglichst geräuschlos wahrzunehmen, und jedes unnöthige Wort dabei sorgfältig zu meiden.

ז) ישתדל אדם להתפלל עם הצבור וכשעומד עם הצבור אסור להקדים תפלתו לתפלת הצבור, ויתפלל הפיוטים והתחנות עם הצבור, ולא יפרוש מן הצבור אפי' לעסוק בד"ת, ואסור לומר מעמדות ותחנות בפ"ע, או בשעה שה"ש"ץ חוזר התפלה, אפי' בד"ת אסור להפסיק ולעסוק, כל זמן שהצבור אומר פיוטים כ"ש שאסור לדבר שום שיחה בטלה וכ"ש ש"ץ חוזר התפלה, הקהל יש להם לשתוק ולכוין לברכות שמברך החזן ולענות אמן, ולא ישיח שיחת חולין בשעה שהש"ץ חוזר התפלה, ואם שח הוא חוטא, וגדול עונו מנשוא וגוערים בו, אסור לצאת ולהניח ס"ת כשהוא פתוח ואפי' בין גברא לגברא לא הותר אלא לצורך גדול וכיון שהתחיל הקורא לקרות בס"ת אסור לספר אפי בד"ת אפי' בין גברא לגברא, א"כ מה יענו ליום הדין הגדול והנורא, ואותן שמספרים בשעת הקריאה אוי להם ולנפשותם ורק בלחש מותר לקרות עם החזן ד"א"א לכוין לשמוע, וראוי לדקדק בדבריו לכוין דעתו ולשמוע מפי הקורא, אסור לספר כשמפטיר קורא בנביא. Alles dieses soll uns mahnen, im Gotteshause

und ununterbrochen in Allem und mit Allem der Gemeinde anzuschließen, denn das ist ja eben der Segen des öffentlichen Gottesdienstes, daß du nicht vereinzelt für dich zum Vater im Himmel hintrittst, sondern in Gemeinschaft mit allen seinen Kindern, und so wie du nun deinen Bund mit deinem Gott im Himmel schließest, so auch gleichzeitig den Bund erneuest mit seinen Menschen auf Erden, darum sollst du nur in höchst dringendem Fall den Gemeindegottesdienst verlassen. Darum sollst du dich überall und immer in Gebet und Lehre der Gemeinde anschließen, nicht etwas anderes beten und lesen, mit der Gemeinde beten, mit der Gemeinde lesen, mit ihr schweigend den Vorbeter vernehmen, schweigend mit ihr dem Vorleser zuhören, sonst bist du vergebens ins בית הכנסת ins Haus der Vereinigung gegangen und auch בית התפלה wird es dir in vollem Maaße nicht sein.

ח) Aber auch unser Beten selbst soll auf eine würdige dem Inhalte und dem Zwecke gemessene Weise sein אן אומרים הזמירות במרוצה ,כי אם בנחת ברכת יוצר וערבית אומר עם הש״ץ בנחת וימהר לסיים קודם שיסיים הש״ץ יקרא ק״ש בכוונה באימה וביראה ברתת וזיע , בתפלה יעמוד כעבד לפני רבו באימה וביראה ובפחד , ולא ישמיע קולו בתפלתו , ואף אם אינו יכול לכוין בלחש אסור בצבור להגביה קולו ואף בר״ה וי״כ יזהרו שלא להגביה קולם יותר מדי ומי שיכול לכוין בלחש עדיף טפי אף בר״ה וי״כ ויאמר עלינו באימה וביראה , נשיאת כפים במעולה שמקולות לא גדול ולא קטן אלא בינוני — אלא בנחת באימה וביראה. Alles ungeordnete Durcheinanderschreien, alles überlaute Singen und Beten ist daher unstatthaft, heißt es ja המשמיע קולו בתפלתו הרי זה מקטני אמנה שמראה כאלו הקב״ה אין שומע תפלה בלחש , המגביה קולו בתפלתו הרי זה מנביאי שקר , דכתיב בהו ויקראו בקול גדול ; תפילת שמנה עשרה soll jederzeit auch am שבת ויו״ט nur ganz leise für den Betenden selbst vernehmbar gebetet werden, und nur am ר״ה וי״כ ist etwas lauteres Beten derselben gestattet, wenn es die Andacht des Betens erfordert.

ט) כשש״ץ חוזר התפלה , הקהל יש להם לשתוק ולכוין — לא ימהר לענות קודם שיסיים המברך , העונה לא יגביה קולו יותר מהמברך. Darauf sollte überall geachtet werden, wo die Gemeinde und der Vorbeter wechselweise zu beten haben, schweigend und andächtig höre die Gemeinde dem Vortrag des Vorbeters zu, lasse immer den Vorbeter erst ganz aussprechen, und sei nicht überlaut im Erwiedern des für die Gemeinde Bestimmten, und ebenso fahre der Vorbeter nicht fort, bevor die Gemeinde das ihrige ganz geendet. Je gleichzeitiger ferner und je einstimmiger die Gemeinde alles dasjenige spricht, was sie zusammen laut zu beten hat, um so angemessener und entsprechender, und um so mehr wird ihr Gebet תפלת צבור nicht das Gebet einzelner, sondern das Gebet einer einigen Gesammtheit sein.

יש לגעור באותם המגביהים heißt es ferner יש לגעור קולם , ואומרים עם החזן י״ח וקדושה , והמזמרים עם החזן נראה בקלות ראש getadelt wird also alles laute Mitsingen und Mitsagen mit dem Vorbeter, als leichtsinnige Unanständigkeit, aus dem Gotteshause zu verbannen.

Auf gewissenhafte genaue Befolgung aller dieser gottesdienstlichen Vorschriften haben die ehrw. Rabbiner durch Ermahnung und die ehrsam. Vorstände durch ernste Ueberwachung mit allem Nachdrucke hinzuwirken, und jeder Uebertretung allen Ernstes zu steuern. Sie haben die Zuwiderhandelnden zuerst durch Ermahnungen an ihre Pflicht zu erinnern, wo aber wiederholte Ermahnungen fruchtlos geblieben, nöthigenfalls durch angemessene Anwendung ihrer Autorität die gottesdienstliche Ordnung aufrecht zu halten, sie haben solche Ermahnungen in der Regel nicht während des Gottesdienstes, sondern außerhalb demselben zu ertheilen, damit die Ermahnungen nicht selbst Störungen herbei führen.

Zu diesem Ende ist diese Bekanntmachung in den Synagogen vorzulesen, und eine Abschrift davon fortwährend in der Synagoge angeschlagen zu halten, halbjährig in אייר und חשון sieht aber der Landesrabbiner den Berichten von Rabbinern und Vorständen über den jedesmaligen Stand des Synagogenwesens entgegen.

Der Oberlandesrabbiner hegt jedoch das Vertrauen zu Jedem ירא ד׳ וחרד על דבריו להתברך בשמו ולעבוד עבודתו בכל לבבו ובכל נפשו daß Jeder gerne die Vorschriften הנ״ל beachten werde, ohne daß es der Mahnung und sonstiger Benöthigung bedürfen möge.

למען תהי׳ תפלתינו וקריאתנו רצויה לפני המקום ב״ה , להטות לבבנו אליו , וללכת בכל דרכיו ולשמור מצותיו וחקיו ומשפטיו אשר צוה את אבותינו , והיה דברינו ותחנותינו קרובים אל ד׳ אלקינו יומם ולילה לעשות משפטנו דבר יום ביומו ולהיות עמנו כאשר היה עם אבותינו עד עולם

Nikolsburg. חנכה תר״ח לפ״ק

der Oberlandesrabbiner L. S.

Hirsch. א״בד דק״ק נ״ש

המדינה

יע״א

Miskoltz, 2. Febr. Der geehrte Gemeindevorstand zu Egerßeg wird es mir höchst wahrscheinlich Dank wissen, wenn ich ihm Mittel und Wege an die Hand gebe, wodurch derselbe in den Stand gesetzt wird, hinsichtlich des Motiv's, welches Herrn Dr. Schiller bestimmt haben mochte, seinen Posten zu verlassen.

Wenn ein geehrter Egerßeger Gemeindevorstand sich einen Namen unter den Adressenschreibern unserer Zeit schaffen und bei dieser Gelegenheit, Beweise sowohl seiner Empfänglichkeit für religiöse Vorträge als auch seiner Befähigung in der Beurtheilung derselben ablegen will, so hat natürlich kein Mensch etwas dagegen; auf seine eigenen Kosten kann und darf dies ein Jeder thun. Wenn derselbe aber in seiner Begeisterung für Rabb. Schiller so weit geht, daß er das Abdankungs-Motiv des Letztern in der „an Polen grenzenden Gemeinde" zu finden glaubt und auf diese grundlose Vermuthung

hin, eine der gebildetsten Gemeinden Ungarns, die Hrn. Holländer, einen der Repräsentanten sämmtlicher Israeliten Ungarns, zum Vorsteher hat, dem Reich der Finsterniß überliefert, ohne zu bedenken, daß selbst Egerseg nie in den Gauen der Staaten Philips II. lag — so verdient dies eine Berichtigung, sowohl im Interesse der Wahrheitsliebe als auch der Billigkeit. Nun zum Motiv der Abdankung Schillers, natürlich als Hypothese hingestellt. Hr. Dr. Schiller, dem sein meilenlanger Titel noch immer zu kurz schien, mag vielleicht eine unendliche Sehnsucht gefühlt haben, demselben noch das More-Morenu anzuheften, was ihm aber seine Gemeinde wie billig nur nach Vorlage der dazu erforderlichen Dokumente von autorisirten Rabbinen bewilligen wollte.

Im Sommer vorigen Jahres machte Hr. Schiller eine Reise, dieses goldene Vließ aufzufinden, doch es begleitete ihn das Mißgeschick bei vielen Rabbinen, wozu auch das Altofner Bet-Din gehört, das vielleicht um Jahrhunderte zurück, seine rabbinischen Kenntnisse nicht in dem Maße wie der Egerseger Gemeindevorstand zu würdigen wußte; er erlebte Schiffbruch und mußte sich mit der Hattara eines weniger bekannten Rabbiners begnügen, was aber der Eperieser Gemeindevorstand gelten zu lassen nicht gewillt war und ihm nach wie vor das liebe Titelchen versagte. Hr. Schiller, mit Recht entrüstet darüber, daß seine Gemeinde strengere Forderungen an ihn stellt als er an sich selber, dankte in seiner letzten Predigt für die Stelle und bediente sich wahrscheinlich nur deswegen dieses gewagten Mittels, um seiner letzten Rede einen desto nachhaltigern Eindruck zu verschaffen. Ob dieser Eindruck ein angenehmer oder unangenehmer war, so wie darüber, ob der Eperieser Gemeindevorstand seine bald darauf erfolgte Konkurs-Ausschreibung zu bereuen habe, mögen andere beurtheilen. Niederschlagend ist es jedoch für uns Ungarn, daß selbst bessere Köpfe, dem bloßen Ruhme, More-Morenu genannt zu werden, nachjagen und dadurch nur sich verkleinern. Ein Mann wie Schiller, mit schöner Rednergabe und freier Gesinnung, den der Fortschritt in Ungarn zu den seinigen stets gezählt, sollte über diese Eitelkeit längst erhaben sein, er sollte zeigen, wie er diese werthlosen und nichtssagenden Titel, die nicht einmal den Werth einer klingenden Schelle haben, verachte und mehr die praktische Wirksamkeit liebe. A. N.

Großbritannien.

London, 19. Febr. Ich sende Ihnen auch über das Schicksal der Judenbill bei der zweiten Lesung im Unterhause, jedoch, wie bei meinem vorhergehenden Artikel,*) Sie mit den eigentlichen Reden, da durchaus kein neuer Standpunkt der Judenfrage in ihnen zu entdecken ist, verschonend. Der Antrag auf die zweite Lesung der Bill wurde den 7. dieses Monats gestellt, mit diesem Antrag begannen die Debatten und unter den Reden waren die des Toryhaupt Sir Robert Peel und des irischen Parlamentsmitgliedes Shiel die vorzüglichsten. Es waren die glänzenden Siege der Menschlichkeit und der Freiheit; der Standpunkt dieser großen Redner war ein so edler und freier, über deutsche Winkel-Humanität so erhaben, daß ich unwillkührlich damit die zwerghaften Gesinnungen meines deutschen Vaterlandes verglich und durch diese Vergleichung sehr verstimmt wurde. Es lagen freilich eine große Anzahl Petitionen für und gegen die Emancipation vor, aber selbst die gegen die Juden, wie ehrenhaft waren diese abgefaßt! Am 10. d. M. kam eine Petition ins Oberhaus zu Gunsten der Judenemancipation vor; sie war aus Bristol und zählte 7000 Unterschriften, und da es Viele giebt, die großes Bedenken über das Resultat unserer großen Zeitfrage im Oberhause tragen, so ist diese Petition, vorgelegt von Lord Fitzhardige, ein schönes Verzeichen. Am 11. d. M. wurden die Verhandlungen in der Judenfrage, nach einer kurzen Unterbrechung von Neuem aufgenommen und an demselben Tage langte eine Petition aus Westminster für das Unterhaus zu Gunsten der Juden an, die 6000 Unterschriften zählte. Diese Westminster-Petition wurde durch ein zu Ende Januar abgehaltenes Meeting vorbereitet, dessen Verhandlungen zu Gunsten der Juden bekannt geworden und ein großes Buch füllen können. Dergleichen Meetings wurden abgehalten in London, Derby, Cambridge und in andern Orten, jedoch nicht immer zu Gunsten der Juden. Daß Sie Rob. Inglis, der berühmte Pinchas oder Eiferer für ein christliches England, eine ganze Ladung von Petitionen im Geiste hochkirchlicher Unduldsamkeit gebracht, versteht sich von selbst, und dennoch ist dieser Gegner, dem sich Sir J. Y. Buller, Col. Reid, Mr. Frewen, Alderm. Thompson, Mr. Miles u. A. angeschlossen, mit seiner Partei, sehr ehrenwerth. Das Resultat der zweiten Lesung werden Sie vielleicht schon wissen; mit 277 gegen 204 Stimmen ging die zweite Lesung durch und wir harren nun des Ausganges im Oberhause.

*) Der erste Artikel gelangte viel zu spät an, nachdem das Resultat bereits in allen politischen Zeitblättern bekannt war und meine Leser konnten sich mit dem mitgetheilten Resultate begnügen. Die beigeschlossenen Auszüge aus den Reden, abgesehen davon, daß sie ihrer Umfänglichkeit wegen in einem Wochenblatte gar nicht mittheilbar waren, erschienen auch überflüssig, da in Berlin bei Adolf u. Comp. sie vollständig gesammelt erschienen. Red.

Miscellen zur Geschichte der Juden.

Mitgetheilt von A. F. Rudolph.

Im Jahre 1391 ertheilte Kaiser Wenzel der freien Reichsstadt Nordhausen folgendes Privilegium:

Wir Wenezlau v. G. Gn. Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichß und König zu Böhmen, bekennen und thun kunde öffentlich mit diesem Briefe allen denen, die ihn sehen, hören oder lesen: Wenn sich die Burgemeistern und Burgern gemeiniglichen der Stadt zu Northausen unser und des Reichß liebe getrewe mit Uns von der wegen, die unter ihnen gesessen sindt, vereinet und verrichtet haben, darum haben wir ihnen die besondere Gnade gethan, undthun ihnen in Krafft dieses Brieses und Römischer Königl. Macht, daß sie alle Burger, Einwohner, Untrethanen und Untersassen alle ihre Schulden, Haupt-Geldes und gesuches, die sie den Juden zu Northausen oder andern juden, wie die in dem Reiche wohnhaftig und gesessen sind, schuldig sind, von ihnen geborget haben, oder seib schuldig worden sind uff sich selbst, oder uff andere Leute oder Burge worden sind oder Wechsel gethan haben gegen den juden, in welcherley Weise das geschehen were, gentzlich und gar ledig und loß sein sollen, und sie soll auch niemand anlangen, hindern oder ihrren in nicht einer Weise, und sollen ihnen auch alle und jegliche olle ihre Pfanden, die bis uff Datum dieses Brieses vorhanden sind, gentzlichen und ledigtichen wiederkehren, und wäre auch, daß icht einerl. Briefe von den juden, ihren Eeben, oder jemand anders von den juden schulden wegen wurden verschwiegen, verhalten oder nicht wieder gegeben worden, dieselben Briefe sollen vorbaß hin icht einerlei Krafft haben oder gewinnen, die Wie auch gentzlich vernichten, tödten, unmächtig machen, und abthun in Krafft dieses Brieses, wollte oder wurde jemandzß geistlich oder weltlich daß wir doch bei Unsern Königl. Hulden rechtiglichen verbiethen, wider obgeschriebene unsere Gnade, Gabe und Lidigung setzen, oder ichts thun, daß dieselbe Gnade, Gabe und Ledigung geirrel oder gehindert möchte werden, derselbe wäre zu Stund in unser und des Reichß Ungnade kommen, und wolten auch wider dieselben, den ehgenannten, die die Schuld schuldig wären, und Ihren Helffern behulffen und beyliegende seyn, daß sie bei solchen unsern Gnaden mstiglich bleiben, was die juden Pfand haben vor Schulde, die sie von denen dieses Brieses nicht verkaufft oder vereusert haben, die sallen sie wieder geben, wollen sie auch jemand um solche Pfandt anlangen, die sie nach Datum dieses Brieses saiten gehabt haben, und sie den nicht bekantlich wahren, so sollen damit der Ansprach ledig seyn, wem auch jemand den juden zu Northausen sempllichen oder besondern icht eine Schuld schuldig, es weren Fürsten, Herren, Land, Stadt, die sich vor Datum des Briefes mit Uns nicht gerichtet, und gesetzet holten nach unsern Willen von der juden wegen, die Schulde mögen und sollen die juden daselbst einfordern und einnehmen, doch mit solchem Unterscheydt, ob sich hernoch Icht ein Fürst, Herrn, oder sonst wer der wahre, der den Juden zu Northausen schuldig ist, mit uns richten wurde, also balde der in Unser Gnade kömpt, und diesen unsern Brieff halte, der sall denn auch dessen Gnaden brauchen, So mögen die ehgenannten von Northausen solche Summa Geldes, die sie Uns gegeben hoben, von den Juden bei Ihn gesessen bescheidiglichen wieder einnehmen und ufheben, was sie vorbaß mehr hernach, so sie derselben Summen bekommen, der juden genießen werden, es sey an Anfallen, Zinsen, Schatzungen, oder woran das sey, das sollen sie uns halb in Unser Cammer antworten nach ihren trewen, die sie Uns und dem Reiche pflichtig sein, und das anderen halbe Theil an der Stadt Nutz kehren und wenden, und doch zu voran sall Uns ein jeglich Jude und Jüdin, der über das zwölffte jahr kommen ist, alle Jahr einen gülden Pfennig geben und bezahlen, die auch in unser Cammer sallen geantwortet werden. So haben wir auch die ehgenannten Rathe, Bürger und die Stadt Northausen gefreyet und begnadet, freyen und begnaden sie von Röm. Königl. Machte Vollkommenheit, daß sie, oder die Ihren, oder Icht einer, der Ihnen sämptlich und sonderlichen umb icht einerlei Schuld, Sache oder Zusprache, welcherley die ist, oder würden, oder entstünden in künfftigen Zeiten niemand, von wesen oder Würdigkeit der oder die auch ist, oder sind, vor Uns oder Unsrer Nachkommen, oder vor des Reichzß Haffgericht Vorbazß nicht mehr laden oder heischen soll, oder laden oder heischen laßen, und ob von jemandß geschehn wißent oder unwissent, sa soll man wider sie weisen mit der Sachen gegen Northausen wir Ihr Gerichte, da sie denn der Tagen zu rechte stehen, und dem schuldigen Rechts pflegen sallen, also, daß von alters herkommen ist, und setzen und sprechen in Krafe dieses Briefes und Röm. Königl. Macht, daß die ehgenannte unsere Gnade and Vorschudungen den ehgenannten Bürgern and Stadt zu Northausen an ihren Freyheiten, Rechten und Gnaden, die sie von Röm. Kaysern und Königen redlichen hebracht haben, nicht einen schaden bringen sollen in icht eine Weise. Mit Urkund des Briefes versiegelt mit unsre Königl. Maj. Insiegel, gegeben zu Nornberg noch Christus Geburth 1391 des Donnerstages vor dem Sonntage, als man singet Judica in der festen, unseren Reiche des Böheimischen 28 und des Römischen ein 15.

Verlag von C. L. Fritzsche. — Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 10. Leipzig, den 4. März **1848.**

Kurze Anzeigen.

Die magyarische Sprache und die Juden.

Elsö Magyar zsidó naptár és évkönyv 1848 — ik szököévre. Közrebocsátja a honi izraeliták közöle magyar nyelvet terjesztö pesti egylet. Elsö evfolyam.

Kalender und Jahrbuch für ungarische Israeliten auf das Schaltjahr 1848, herausgegeben vom Pesther Vereine zur Verbreitung der ungarischen Sprache unter den vaterländischen Israeliten. Erster Jahrgang. Pesth, 1848, 8.

Was der Körper für die Seele, die äußere menschliche Erscheinung für den Geist ist, dasselbe ist die Sprache für das nationale Leben eines Volkes. Der Körper ist die Werkstätte des Geistes, der Schauplatz, auf dem er schaltend und waltend sich bewegt; was dieser schaffet und wirket, nimmt jener innerhalb seiner Mauern auf; und der Eine, wenigstens so lange beide in Verbindung stehen, kann sich nur insofern ausdehnen, als der Andere ihm Raum zur geschäftigen Thätigkeit gewährt. In demselben Verhältniß stehet die Sprache zu der geistigen Entwickelung, sowohl eines einzelnen Individuums als auch eines ganzen Volkes; das Feld, auf dem wir unsere Geistesprodukte anbauen und einernten, das Bewahrungs-Magazin, worin wir alle auf dem Gebiete der Ideen gesammelten Schätze für die Zukunft niederlegen, ist einzig und allein die Sprache, in ihrem Raume bewegen sich unsere Gedanken, schaffen wir neue Kunstwerke. Wer daher bei Ideenfülle Beschränktheit der Sprache hat, ist nicht mit Unrecht jenem Künstler zu vergleichen, der seine engbeschränkte Werkstatt mit Meisterstücken angefüllt, die dem besuchenden Kunstfreund überall nur im Wege stehen und ihm die freie Uebersicht verstellen. Der Körper ist ferner das Werkzeug des Geistes, an und mit ihm produciren und wirken wir für die Außenwelt, was wir theoretisch im Geiste ersinnen, üben wir praktisch vermittelst der körperlichen Theile aus und so wie jede Praxis einen nicht geringen Einfluß auf die bessere Gestaltung der Theorie hat, ebenso erhalten unsere innerlich gehegten Ideen erst durch ihre äußere Kundgebung eine sichere Fixirung und werden nur in ihrer, durch die ausübende That geschehenen Verkörperung vor Verflüchtigung bewahrt. Auch bestimmt da nicht selten eine vollkommene Bildung des Körpers die innere geistige Gestaltung des menschlichen Organismus, so wie der mehr oder minder verfeinerte Grad des Instrumentes mit der Vollkommenheit des damit verfertigten Werkes in engster Verbindung stehet. Dasselbe ist aber auch die Sprache für die geistige Thätigkeit eines Volkes; alle seine Schöpfungen werden durch die Sprache ermittelt und vermittelt, an und mit der Sprache producirt, und steigen oder fallen im selben Grade als die Sprachkenntniß in seiner Mitte sich entwickelt.

So wenig also der Künstler ohne Werkzeug irgend ein Werk zu schaffen im Stande ist, eben so wenig können wir Geistesprodukte ohne Sprache erzeugen und dies um so weniger, weil jedes Denken des menschlichen Geistes überhaupt in nächster Berührung mit der Sprache stehet und weil wir selbst in der bloßen idealen Anschauung unseres Produktes, wozu doch der materiell Schaffende jedes Instrumentes entbehren kann, dennoch zur Bildung und Darstellung der Ideen schon gewisse Zeichen also Worte und Sprache benöthigen. Wir wissen oder halten uns doch wenigstens überzeugt, daß Geist und Körper zwei verschiedene getrennte Substanzen sind, können jedoch die Berührungspunkte, die Verknüpfungsfäden nicht ermitteln, wodurch beide in einander so völlig durchgreifen, in einander so innigtich verschmelzen und in ihrer Durchdrungenheit zu einer Einheit werden. Nur insofern der Geist diesen oder jenen Körper als Hülle sich er-

wählt, können wir ihn als dieses oder jenes Individuum bezeichnen und er würde seine persönliche Individualität aufgeben, oder doch mit einer andern vertauschen, sobald er diese äußere Hülle, diese ihn äußerlich vertretende Persönlichkeit ablegen und sie für eine andere hingeben wollte. Dasselbe gilt von der nationalen Individualität, die nur in der Ausprägung der Sprache eine persönliche Vertretung findet. Die Sprache ist ein integrirender Theil des nationalen Charakters, oder des eigentlichen Volkes; beide sind so inniglich mit einander verwoben, daß sie nur zusammen ein organisches Ganze ausmachen und daher unmöglich in ihrer Getrenntheit bestehen können. Nicht durch den Besitz des Landes haben sich die Einwohner Frankreichs zu jener Individualität gestaltet, die wir unter dem Namen des französischen Volkes verstehen, sondern durch die in ihrer Sprache niedergelegte Ausprägung und Ausbildung der französischen Volksthümlichkeit; es würde im ausschließlichen Besitze dieser Sprache noch immer dasselbe Volk verbleiben, sollte es auch nach einer entlegenen Küste oder dem äußersten Winkel der Erde versetzt werden, wie wieder im entgegengesetzten Falle, d. h. mit Aufgebung und Wechselung der Sprache, es selbst in Frankreich aufhören müßte, französisch zu sein. Ist also der menschliche Leib, die materielle Hülle unserer Seele, das körperliche Werkzeug unseres geistigen Lebens, so ist die Sprache die — immaterielle — Verkörperung, die sich äußerlich kundgebende Physignomie unserer idealen Anschauung, und so wie in der Daguerrotypie die feinen Schattirungen der vibrirenden Sonnenstrahlen auf der Platte mit Zauberkraft gebannt und fixirt werden, ebenso werden die Ausströmungen unseres Geistes durch die Sprache in ihrer Flüchtigkeit gehemmt und zu einer festen Masse gestaltet.

Von diesem Gesichtspunkt aus sind alle jene in neuerer Zeit um Erhaltung oder frische Belebung der Nationalsprache unternommenen Kämpfe zu betrachten, welche untergeordnete oder unterdrückte Völkerschaften gegen die sie beherrschenden Machtgewalten zu führen gewagt; es ist ein Kampf um die Selbsterhaltung der nationalen Persönlichkeit, den nicht minder, ja noch in ein einem höhern Grade als bei den einzelnen Individuum, das Naturrecht uns zu gebieten scheint. Einen solchen Kampf hat auch unser theueres Vaterland gegen das von allen Seiten es umgebende, die Vernichtung seiner Selbstständigkeit bezweckende Slaven- und Deutschthum lange zu bestehen gehabt, ihn aber durch Ausdauer und Beharrlichkeit in seiner gerechten Sache, glücklich durchfochten; es hat mit der Feststellung der auf diplomatischem Gebiete zur Norm angenommenen ungarischen Sprache, vorzüglich aber durch den Umstand, daß die Eröffnung des jüngsten Landtages von Seiten des Landesfürsten darin geschehen, den Gegner gleichsam zum Eingeständniß seiner eigenen Ueberwundenheit gebracht, hat sich eine Bastei zur Beschützung und Erhaltung seiner Nationalität errichtet, gegen die vielleicht abermals tausendjährigen Stürme und Kämpfe zu rütteln haben werden, um das mühsam errichtete Gebäude aus seinen Fugen zu reißen.

Einen nicht unwürdigen Antheil an diesem nationalen Kampfe haben die ungarischen Israeliten genommen. Es ist kaum ein Lustrum vorüber, als die ungarische Sprache in weit wenigern Zirkeln Eingang gefunden und sich einer minder freundlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt, wie die französische, geschweige denn die deutsche, die nicht blos unter uns Israeliten, sondern auch bei den übrigen mittlern und höhern Klassen des Volkes ausschließliche Umgangs- und Gesellschafts-Sprache gewesen. Wie ganz überrascht würde daher ein Fremder sein, der Ungarn blos aus frühern Zeiten kennt, wenn er jetzt wahrnähme, wie nicht blos in manchen, sondern in sehr vielen israelitischen Häusern die einzige den Kindern verständliche Sprache die ungarische ist; wie in allem öffentlichen und privaten Unterrichte die ungarische Sprache nicht blos einen Lehrzweig ausmacht, sondern als Vehikel andern Gegenständen dient; wie in vielen Synagogen oft, vorzüglich bei Gelegenheitsmomenten nebst den hebräischen auch ungarische Töne im Gebete vernommen, ja ganze Reden und Predigten darin gehalten werden; wie in der vaterländischen Presse und Journalistik jüdische Angelegenheiten, wenn auch nicht im selben Maaße, wie durch das deutsche Judenthum, das hierin selbst das englische, französische und italienische übertrifft, doch eine den letztern entsprechende Rolle behaupten; wie bei allen National-Werken jüdische Namen figuriren, kurz wie alles, was ungarische Sprache und ungarische Nationalität betrifft, sich unter uns einer Theilnahme zu erfreuen hat, die nicht blos der seit so kurzem Zeitraume geschehenen Magyarisirung gleich kommt, sondern dieselbe sogar übersteigt. — Während die mit Ungarn verbundenen Nebenländer, als Dalmatien, Kroatien, Slavonien, ja während die im Herzen Ungarns lebenden Slaven mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen das magyarische Element ankämpfen oder wenigstens wie ungehorsame Schüler dagegen sich gebärden, obwohl sie alle die dem ungarischen Volke, im Gegensatze der übrigen Erbländer allen zukommenden Freiheiten und Rechte, nur als Unterthanen der magyarischen Krone genießen, hat die ungarische Judenheit, ohne dazu durch irgend ein Gesetz verbunden oder durch sonstige, den übrigen Einwohnern ertheilte und an der Eigenmachung der Landessprache festgeknüpfte Privilegien aufgemuntert zu sein, letzterer, als des ersten Faktors der Nationalität sich zu bemächtigen gesucht, daß selbst die erbittertsten Judenfeinde uns in der Nationalisirung der in Ungarn wohnhaften verschiedenen Volksstämme den Vorzug zu geben nicht umhin konnten, obwohl es auch hierin nicht an böswilligen Herzen fehlte, die bei Nichtbestreitung der Thatsache, wenigstens unedle Motive derselben zu unterschieben suchten.

Mit Freuden begrüßen wir daher das hier anzuzeigende Jahrbuch, als einen der triftigsten Beweise, wie sehr die ungarischen Juden in der Landessprache, folglich auch in der Nationalisirung vorgerückt und sich daher der Einbürgerung im Vaterlande im vollen Sinne des Wortes verdient gemacht. Wir dürfen uns mit gerechtem Stolze und mit beruhigender Zuversicht auf dieses Werk berufen, das gleichsam als ein

vermittelndes Organ zwischen einem in seinen Menschenrechten so lange gekränkten Volksstamme einer, und den zwar hochherzigen, aber durch mittelalterliche Vorurtheile verleiteten Führern der edlen ungarischen Nation andererseits dienen soll; ein Werk, worin also das gesammte ungarische Israel sein Credo, sein politisch-nationales Glaubensbekenntniß niederlegt und öffentlich gegen alle jene Verleumdungen protestire, die etwa böswillige Herzen und Zungen von seinen antinationalen Richtungen auszustreuen bemüht sein mögen. Nennet uns immerhin „Fremdlinge", „Eingewanderte", die Sprache, in der ihr uns eines solchen scheltet, der Schauplatz, auf dem ihr uns zum Kampfe herausfordert und wir euch die Stirne bieten, strafet euch Lüge. Dieses kleine, durch und durch vom magyarischen Geiste belebte, vaterländische Sprache und Bildung unter seinen Glaubensgenossen bezweckende, für die zum Heile der Gesammtheit nothwendige nationale Verschmelzung der verschiedenen Volksstämme sich so offen und als Organ eines nicht unbedeutenden Theiles der ungarischen Bevölkerung aussprechende Werkchen, zeigt euch hinlänglich, was Israel in einem so kurzen Zeitraume schon geleistet, noch mehr aber, was es in der Folge zu leisten verheißt und befähigt ist, so es nur nicht, oder trotzdem, daß es in seinem edlen, das Wohl des Landes bezweckenden Streben auf Hindernisse, auf Undank und Nichtanerkennung stoßen soll. Wie sehr also ein solches Werk auf Unterstützung, wenigstens aus der Mitte der dabei zumeist Betheiligten zu rechnen berechtigt ist, wird jeder wohl von selbst einsehen und hoffen wir, daß das in neuerer Zeit fast überall erwachte politische Leben Israels, worin unsere ungarischen Glaubensgenossen gewiß nicht die Letzten sein wollen, einem solchen Unternehmen, die ihm gebührende wohlverdiente Theilnahme nicht vorenthalten werde.

Wir wenden uns also zu dem innern Gehalte, zu den einzelnen Aufsätzen dieses Werkes, und fangen mit dem Jahrbuche, als dem wichtigern Theile desselben an. An der Spitze steht mit Recht der vortreffliche und kernigte Aufsatz: Geschichtliche Skizze über Zweck, Konstituirung und Wirken des Pesther Vereins zur Verbreitung der ungarischen Sprache unter den vaterländischen Israeliten, von Diósi Márton, Vereins-Sekretär. Was Gediegenheit der Sprache und Gesinnungstüchtigkeit in der Darlegung der Leidensgeschichte seiner Glaubensgenossen anbelangt, so läßt diese Abhandlung nichts zu wünschen übrig und würden wir sie gerne, so es der Raum dieser Blätter zuließ, in einer getreuen Uebersetzung hier mittheilen. Meisterhaft ist die Schilderung wie auch die Zurückweisung der judenfeindlichen Anklagen von Seiten der ungarischen Hamanssöhne. Hierauf folgt ein aus warmem Gefühle hervorgegangener und mit Gedankenfülle und kräftigen Worten abgefaßter Aufruf an die befähigtere und durch Geistesbildung gegen politische Zurücksetzung weit empfindlichere ungarische israel. Jugend, zur Schließung eines die sociale Emancipation bezweckenden Bündnisses. „Die Familie" ruft der Verfasser seinen neuzubildenden Aposteln zu, „die Familie sei dein Tempel, der stille Heerd dein Altar, hier richte deine Rednerbühne auf und verkünde das Wort unseres neuen Bundes. Siehe! politisch können wir uns nicht emancipiren, aber wohl gesellschaftlich; ja die gesellschaftliche Emancipation hängt einzig von uns ab. Dies sei unser Endziel, dahin führen wir unsere Angehörigen, damit die unfehlbar bald zu erfolgende Einbürgerung nicht als ein großherziges Almosen, als welches leider noch das, dessen Ertheilung die ewige Wahrheit, die Menschlichkeit und insbesondere das allgemeine Wohl des Vaterlandes fordert, betrachtet wird, sondern als wohlverdienter Preis ertheilt werde".

(Fortsetzung folgt.)

1) Debarim Atikim II. Enthält:
   a) Fragment eines alten Bücher- und Autoren-Verzeichnisses.
   b) קבוצת כסף von Josef Caspi.
   c) מלאכת שלמה, Proben aus Josef Ibn Caspi's Schriften von S. Werblaner.
   d) שפת חכמים von A. Jellinek. Leipzig, 8. Brockhaus.
2) Nachträge zu meinem Sefat Chachamim, von A. Jellinek. Leipzig, 1847, 8. C. L. Fritzsche.

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

(Schluß.)

Diese Wörter, welche von dem Talmudisten gebraucht werden, sind meistens aus den semitischen Sprachen, mehre werden ausdrücklich als arabisch angeführt, diese Wörter sind nebst einigen, die sich in den alten griechischen und lateinischen Schriftstellern finden, die ältesten aufgezeichneten arabischen Wörter, und also auch von den arabischen Lexikographen zu beachten. Manche dieser Wörter aber werden ohne nähere bestimmende Bezeichnung über ihren Ursprung angeführt. Es werden die Ausdrücke gebraucht שכן בכרכי הים קורין „man nennt so in den Seestädten" worunter ohne Zweifel Phönizien verstanden ist. So z. B. שכן בכרכי הים קורין למכירה כירה „in den Seestädten heißt man מכירה (Verkauf) כירה. Hiermit wird אשר כריתי לי erklärt. Verschiedene dieser Wörter werden mit der unbestimmten Formel angeführt אית אתרא דצווחין „Es giebt Orte, wo man nennt. So z. B. אית אתרא דקרין להרא סהרא „Es giebt einen Ort so man הרא nennt סהרא" (Schir ha-schirim rabba S. 30 a. Es handelt sich hier nur um die Verwechselung des ה mit ס. Hiermit wird die Stelle אגן הסהר erklärt. אגן הסהר heißt nach der allegorischen Erklärung „der Inhalt der Warnung".

Manche dieser Wörter werden an verschiedenen Stellen des Talmuds mit verschiedenen Anführungen gegeben, d. h. einmal als לשון ערבי und dann wieder als von den כרכי הים abstammend. So z. B. (Jalkut Malachi Kap. 3. Psalm §. 874) שכן בכרכי הים קורין לינוקא פתיא, welches in der von Hrn. Jellinek angeführten Stelle als לשון ערבי bezeichnet wird (vergl. weiter unten). Wenn unsere Vermu-

thung richtig ist, daß unter den בכרכי הים Phönizien verstanden wird, so hätte man dadurch einen Beitrag zum phönizischen Wortschatz erhalten. Wir erfahren durch die Talmudisten auch manche specielle Bedeutung eines fast bekannten Wortes. So z. B. (Jalkut Job §. 997) שכן בכרכי הים קורין לנדה גלמודה „in den Seestädten heißt eine Frau, welche die monatliche Regel hat, Galmuda". Der Talmud versucht nach seiner Art eine Etymologie zu geben. מאי גלמודה ? גמולה דא מבעלה. Diese Etymologie hat keine innere Nothwendigkeit, da das Wort גלמוד biblisch und seine Bedeutung nicht unbekannt ist. Im Midrasch rabba (Parascha 79) wird dasselbe als arabisch bezeichnet. Die hier angegebene Etymologie aber fehlt dort.

Die Zahl derjenigen Wörter, die aus dem Arabischen erklärt werden, ist größer als die, welche Hr. Jellinek anführt.

Wir lassen hier die sämmtlichen Wörter mit einigen Bemerkungen folgen.

1) בעד. Der Talmudist erklärt die biblische Stelle (Hohl. 4, 3) מבעד לצמתך damit, das מבעד ist hier nach demselben nicht ein Partikel, sondern ein Hauptwort mit der arabischen Bedeutung.

2) יובל. Im Talmud lesen wir אמר ר' עקיבה כשהלכתי לערביא היו קורין לדוכרא יובלא. — „R. Akiba sagte: als ich nach Arabien reiste, hörte ich, daß man einen Widder Jubla nannte". Es wird hiermit das בקרן היובל 2 Mos. damit erklärt. Es heißt demnach mit dem Horne des Widders.

3) לחם. Die Stelle ולחומם כגללים (Zefanja 1, 17) wird durch das arabische Wort erklärt. Es ist zu übersetzen „ihr Fleisch wie Unrath".

4) מסלסלה. Die Stelle סִלָּה כל אבירי (Thren. 1, 15) wird damit erklärt. Es wäre demnach zu übersetzen „er hat ausgekämmt".

5) סכוי. Das Wort שכוי (Job. 38, 36) wird damit erklärt. שכוי hieße demnach ein Hahn. Vergl. Parchon: Lexikon Art. שכה.

Dieselbe Stelle findet sich auch in Jalkut Job (§. 925). Daselbst heißt es ברומי צווחין, welches als ein alter Schreibfehler zu betrachten ist.

6) עדיתא. Das Wort מה אעידך (Thren. 2, 13) wird nach den Talmudisten in dem arabischen Sinn genommen. Diese Bedeutung des Wortes ערא ist auch im Chaldäischen

7) עויל. Hiermit wird das עויליהם (Job. 16, 11) erklärt. Es hieße demnach „ihre Jungen.

Das hebräische עויל ist nur die erweiterte Form von עול.

עתירתא. Die Stelle ויעתר לו (1 M. 25, 21) wird im Bereschit rabba hiermit erklärt. Das ויעתר wird daselbst wie ויחתר genommen.

Diese Etymologie hat keine innere Nothwendigkeit, da die Bedeutung des Wortes עתר nicht unbekannt ist, sie ist aber in literarischer Hinsicht belehrend.

9) פתיא. Die Stelle שומר פתאים (Ps. 117) wird hiermit erklärt (Jalkut Malachi Kap. 3. Psalm §. 874). Es hieße demnach „er bewahrt die Kleinen".

Auch dieser Etymologie fehlt die innere Nothwendigkeit.

10) קבע. Die Stelle (Malachi 3, 8) במה קבענוך wird so erklärt (Jalkut Malachi §. 587) א"ר לוי לשון ערבי הוא בא להסיח עם חבירו אמר לו הרי אתה גוזלני אתה קובעני. „Im Arabischen, wenn man zu Jemanden sagen will, du beraubst mich, sagt man קובעני". Die Stelle במה קבענוך wäre demnach zu übersetzen „womit haben wir dich beraubt".

Dieses Wort kommt außer in Malachi noch in Proverbien vor, wo es ebenfalls diese Bedeutung haben kann.

11) שטף. Die Stelle (Job 38, 25) מי פלג לשטף wird in Midrasch (Jalkut zu d. St.) erklärt בערבי קורין לשערא שיטפא. „Im Arabischen heißt man ein Haar שיטפא." Die Stelle in Job (38, 25) wird nach demselben übersetzt „wer theilte dem Haare seine Grube mit". Es heißt nämlich daselbst, daß jedes Haar seine eigene Grube hat, worin es wächst.

Möge Hr. Jellinek ferner im Dienste der hebräischen Literatur thätig sein und möge derselbe seine Sprachenkenntniß zur Aufhellung dunkler Partien in der jüdischen Philologie benutzen, und alle Freunde derselben werden ihm ihren Dank spenden.

Materialien zur Beurtheilung der Septuaginta,

von

Dr. J. Hildesheimer.

(Fortsetzung.)

Varianten.

1) Gen. 5, 3. שלשים ומאת שנ'. Sept. διακόσια καὶ τριάκοντα ἔτη, in dem Codex Coislinianus (Eichhorn's Repertorium I, 90) τρ. κ. δ.
2) — — 4. שמנה מאות שנה ἑπτακόσια ἔτη.
3) — — 6. חמש שנים ומאת שנה διακόσια καὶ πέντε ἔτη Cod. Coisl. π. κ. δ.
4) — — 7. שבע שנים ושמנה מאות שנה ἑπτακόσια ἔτη καὶ ἑπτὰ ἔτη. C. C. επ. ε κ. επκ. ε.
5) — — 9. תשעים שנה ἑκατὸν ἐννενήκοντα ἔτη, C. C. εν. εκ. ε.
6) — — 10. חמש עשרה שנה ושמנה מאות שנה ἑπτακόσια ἔτη καὶ δεκαπέντε ἔτη. C. C. δεκ. ε. κ. επ. ε.
7) — — 12. שבעים שנה ἑκατὸν ἑβδομήκοντα. C. C. εβ. εκ.
8) — — 13. ארבעים שנה ושמנה מאות שנה ἑπτακόσια (ἔτη) καὶ τεσσαράκοντα ἔτη. C. C. τεσσ. ε. κ. εκ. ε.

9) Gen. 5, 15. חמש שנים וש—שים שנה πέντε καὶ ἑξήκοντα καὶ ἕκατον ἔτη C. C. εκ. κ. εξ. π.

10) — — 16. שלשים שנה ושמנה מאות שנה τριάκοντα καὶ ἑπτακόσια ἔτη C. C. τρ. κ. επτ. ε.

11) — — 21. חמש וש—שים שנה πέντε καὶ ἑξήκοντα καὶ ἕκατον ἔτη. C. C. hat hier die Leseart des masoretischen Textes. Es muß daher auch V. 22 übereinstimmen, wo aber keine Variante bemerkt ist.

12) — — 22. שלש מאות שנה διακόσια ἔτη.

13) — — 24. שבע ושמנים שנה ומאה שנה ἕκατον καὶ ογδοήκοντα ἕπτα. And. ἕκαταν καὶ ἑξήκοντα ἕπτα C. C. εκ. κ. ογ. κ. ἑπ.

14) — — 25. שתים ושמנים שנה ושבע מאות שנ' ἑπτακόσια καὶ ὀγδοήκοντα δυό ἔτη. Andere lesen ὀκτοκόσια δύο. C. C. δ. κ. ογ. κ. ἑπ.

15) — — 28. שתים ושמנים שנה ὀγδοήκοντα ὄπτω. C. C. οκ. κ. ογ.

16) — — 30. חמש ותשעים ἑξήκοντα πέντε. C. C. πεν κ. εξ.

17) — — 31. שבע ושבעים שנה πεντηκοντατρία C. C. τρ. κ. πεντ

18) — VII. 11. בשבעה עשר יום לחד' ἑβδόμῃ καὶ εἰκάδι τοῦ μηνὰς.

19) — — 17. ארבעים יום τεσσαρ. ἡμέρας καὶ τεσσ. νόκτας.

20) — VIII. 4. wie VII. 11.

21) — — 5. בעשירי ἐν τῷ δεκάτῳ μηνὶ. Einige lesen ἑνδεκάτῳ.

22) — XI. 12. חמש ושלשים ἕκατον τριάκοντα πέντε. Außerdem ist hier in der Genealagie ein großer Zusatz, daß Arpachschad den Kainan gezeugt und darauf noch 430 Jahre gelebt habe (nach einer andern Leseart 400 Jahre). Dieser Kainan habe in einem Alter von 130 Jahren den Schelach gezeugt und sei nach einem Alter von noch 330 Jahren gestorben. Hierüber ist zu vergl. Reineccii biblia sacra quadrilinguia Note zu Luc. 3, 36; ferner Ludovicus de Dieu zu unserer und jener Stelle.

23) — — 14. שלשים שנה ἕκατον τριάκοντα ἔτ. C. C. τρ. κ. εκ.

24) — — 15. שלש שנים וארבע מאות שנ' τριακόσια τριακόντα ἔτ. C. C. τριακ. κ. τριακόσια.

25) — — 16. ארבע ושלשים שנה ἕκαταν τριάκοντα τέσσαρα ἔτη C. C. τέσσ. κ. τρ. κ. ἕκ.

26) — — 17. שלשים שנה וארבע מאות שנה ἔτη τριακόσια ἑβδομήκοντα. Andere διακόσια C. C. ἑβ. κ. δια.

27) — — 18. שלשים שנה ἕκαταν τριάκοντα ἔτη. C. C. τρ. κ. ἕκ. ἔτ.

28) — — 20. שתים ושלשים ἕκατον τριάκοντα δύο. ἔτη. C. C. δύο κ. τρ. κ. ἕκ.

29) — — 22. שלשים שנה ἕκατον τριάκοντα ἔτη. C. C. τρ. κ. ἕκ. ἔτ.

30) Gen. XI. 24. תשע ועשרים שנה ἔτη ἑβδομήκοντα ἐννέα. Andere lesen: ἕκατον ἑβδομηκαντα ἐννέα. C. C. ἐνν. καὶ ἑπδ. (ungrammatisch.)

31) — — 25. תשע עשרה εἰκασιέννεα. Andere εἴκασιπέντε. C. C. ἐνν. κ. εἰκ. κ. ἕκατον.

32) — XXIV. 55. ימים או עשור ἡμέρας ὡςεὶ δέκα. (Vergl. die Version zu 1 Sam. 25, 38.)

33) Exod. VI. 20. שבע ושלשים ומא' ἕκατον τριάκοντα ἕξ. Andere τριακοντα δύα. Andere τρ: ἕπτα. (Vergl. Philo de vita Mosis.)

34) Num. XXVIII. 17. ובחמשה עשר יום לחדש הזה καὶ ἐν πεντε καὶ δεκατῇ ἡμέρᾳ τοῦ μηνὸς τού του Diese Worte fehlen in einigen Ausgaben.

35) Jos. V. 10. בארבעה עשר יום לחד' τεσσαρεσκαιδεκάτῃ ἡμέρᾳ τοῦ μηνός. Auch diese Worte variiren in den Quellen sehr.

36. Jud. XIV. 15. ביום השביעי ἡμέρᾳ τῇ τεττάρτῃ.

37. — XIX. 8. ביום החמישי τῇ ἡμέρᾳ τῇ πέμπτῃ. Andere τρίτῃ.

38. 1 Sam. IV. 15. תשעים ושמנה שנה ἐνενήκοντα καὶ ὀκτὼ ἐτῶν. Andere lesen nur ἐνενήκοντα.

39) — XIII. 1. בן שנה שאול במלכו Die Uebersetzung dieses ganzen Verses fehlt in einigen Mss.

40) 2 Sam. XXIV. 13. שבע שנים τρία ἔτη. cf. 1 Chron. 21, 12.

41) 1 Reg. VI. 1. בשמנים שנה וארבע מאות שנה ἐν τῷ τεσσαρακοστῷ καὶ τετρακοσιοστῷ ἔτει. Hierzu giebt es auch noch eine dritte Variante des Kennincot, welcher וחמש für וארבע liest. (Vergl. Eichhorns Repert. B. 223.) In demselben Verse sind die Worte חדש זו nicht in der Uebersetzung gegeben, während ירח בול (das. V. 38) übertragen ist.

42) — VIII. 2. בירח האתנים בחג הוא החדש השביעי ἐν μηνὶ Ἀθανεὶᾳ ἐν τῇ ἑορτῇ αὐτὸς ὁ μὴν ἑβδομηκοστὰς ἕβδομος (?). In einigen Ausgaben fehlen die Worte von αὐτὸς. bis zu Ende des Verses.

43) — — 65. שבעת ימים ושבעת ימים ארבעה עשר יום ἕπτα ἡμέρας καὶ ἕπτα ἡμέρας τεσσαρεσκαίδεκα ἡμέρας. In einigen Ausgaben fehlen die Worte von καὶ bis zu Ende des Verses.

44) — XV. 2. שלש שנים τρία ἔτη. Andere lesen: δεκαέξ.

44 a) — — 9. עשרים εἰκοστῷ. Andere lesen τεττ. καὶ εἰκ.

44 b) — XVI. 8. בשנת עשרים ושש שנים לאסא ἐν ἔτει εἰκοστῷ καὶ ἕκτῳ τοῦ Ἄσα. Diese Worte fehlen in einigen Ausgaben.

45) 2 Reg. I. 17. In diesem Verse findet sich ein sehr bedeutender Zusatz in der Version, in welchem sich auch die Abweichung findet, daß es für die Worte des Textes בשנת שתים ἐν ἔτει ὀκτωκαιδεκάτῳ heißt. Es heißt darin: „A (es) starb (Achasia) nach dem Ausspruche Gottes, welches Elias

gesprochen, und Joram der Sohn Achab regierte in Israel zu Schomron 10 Jahre, in dem 18. Jahre des Josaphat, Königs von Juda und er that das Böse vor Gott, nur nicht wie die Brüder desselben und nicht wie die Mütter desselben. Er entfernte aber die Höhen des Baal, welche sein Vater gemacht und vernichtete sie. Nur verblieb er in den Sünden des Hauses Jerobeam, welcher Israel verleitete und stand nicht von ihm ab. A. er litt durch den Zorn Gottes gegen das Haus Achab. Es regierte Joram sein Bruder an seiner Stelle in dem zweiten Jahre des Joram, Sohnes des Josaphat, Königs in Juda, weil er keinen Sohn hatte". — In einigen Ausgaben fehlen die Worte: Es regierte Joram sein Bruder &c. bis Ende des Verses, in andern ist die ganze Uebersetzung des Verses 18 mit hineingezogen. (Vergl. 3, 1. 1 Reg. 22, 52 u. 53.)

46) 2 Reg. III. 1. בשנת שמנה עשרה ל׳ ἐν ἔτει ὀκτωκαιδεκάτῳ Ἰωσαφὰτ βασίλεως Ἰούδα. Dies ist ein späterer Zusatz der Ausgaben.

47) — XV. 13. ירח ימים μῆνα ἡμερῶν. Andere lesen ὀκτὼ ἡμερῶν.

48) — XXV. 1. בעשור לחדש εἰδεκάτῃ τοῦ μηνός. Einige lesen τεσσαρεσκαιδεκάτῃ.

49) — ibid. בחדש העשירי ἐν τῷ μηνὶ τῷ δεκάτῳ. Einige lesen δευτέρῳ.

3. . . . . Hier ist gar keine Abweichung in der Zeitangabe, aber eine Verschiedenheit derselben dadurch, daß dieser 9. Tag auf den Schluß der Belagerung (V. 2) nicht auf die Hungersnoth (V. 3) bezogen wird.

8. היא שנת תשע עשרה וגו׳ αὐτὸς ἐνιαυτὸς ἐννεακαιδέκατος τῷ etc. Diese Worte sind in einigen Ausgaben durch Parenthese eingeschlossen.

(Fortsetzung folgt).

Literarische Miscellen.

In der von Dr. Fränkel im LB. d. O. vorigen J. Nr. 52 gelieferten biographischen Skizze des Mose ben Israel wird des Letztern Buch תורת חטאת als Kommentar zum שערי דורא angegeben, was dahin zu berichtigen ist, daß der Verfasser des ת״ח wohl in der äußern Einrichtung, in der Reihenfolge und Ordnung der Abschnitte dem ש״ד folgte, im Inhalte aber Niemanden kommentirt, sondern originelle selbstständige Decisionen liefert, wie auch eben dieses Buch als sein Hauptwerk zu betrachten ist. Hätte Dr. F. fragliches, übrigens nicht seltene Buch selbst zur Hand genommen, und nicht wie es scheint dem Seder ha Dorot nachgeschrieben, so würde er sich schon aus dessen Vorrede von Gesagtem überzeugt haben.

Wir wollen hier gelegentlich auf eine bezüglich des Charakters des Mose Isserles als Dezisors beachtenswerthe Bemerkung, auf die auch benannte Hakdama führt, aufmerksam machen. Bekanntlich wird Iss. allgemein der Vorwurf gemacht, daß er sich in allen seinen Urtheilen und Entscheidungen von einer entschiedenen Vorliebe fürs Erschweren leiten ließ, und daß diese ihm besonders seine Glosseme zum Schulchan Aruch diktirte. Dr. F. meint sogar, daß er diesem Umstande seinen großen Ruf und die Autorität, die seine Werke erlangt, zum Theil zu verdanken habe. Dieser Vorwurf ist aber ungegründet, ja er ist ein ungerechter. Denn erstens finden wir ihn sehr oft nicht nur gegen S. Loria und m. a. seiner Zeitgenossen, sondern selbst in seinem Glossem gegen J. Karo erleichternd entscheiden; und dann war es auch ein ganz anderes Motiv, das ihn veranlaßte, nach dem bereits erschienenen und stark verbreiteten Jore Dea des J. K. die in demselben besprochenen Gegenstände nochmals und auf eigene Weise in seinem ת״ח zu verhandeln, und dann den K.'schen י״ד selbst eben seiner schon erlangten Verbreitung und Autorität wegen zu glossiren. Karo sagt nämlich selbst im Vorworte zum Bet Josef, nachdem er die Regeln nennt, nach denen er seine Entscheidungen eingerichtet und die Autoren, die ihm hierbei als Norm gedient angiebt: „Wenn man in manchen Landen gewohnt ist, Dinge für verboten zu halten, die ich in meinem Buche für erlaubt erklärt, so hat man sich stricte am Usus und keinesfalls an meiner Dezision zu halten." Was auch, sobald der Usus eine anerkannte Autorität für sich hat, nach talmudischen Grundsätzen unbedingte Pflicht ist. Nun schrieb aber K. im Morgenlande, wo der מנהג vielfach und bedeutend von dem in Polen und dessen Nachbarländern, für die wieder Isserles schrieb, divergirt. Dies, und der Umstand, daß K.'s י״ד eigentlich doch für angehende מורי הוראה, die in vorzukommenden zweifelhaften Fällen bei ihm Rathes holen sollen, gearbeitet ist, bewog Iss. anfangs seinen ת״ח zu schreiben und dann als er die schon erlangte Verbreitung des K.'schen ש״ע in Betracht zog, diesen zu glossiren, oder wie er sich im Vorworte zu seinen הגהות ausdrückt „auf der von K. bereiteten Tafel auch noch das fehlende Tuch zu decken", und hierbei vorzüglich den einmal eingeführten Minhag zu berücksichtigen, woher das besonders in seinen הגהות so oft wiederholte וכן נוהגין. Es war dies auch ein in seiner Art sehr verdienstliches Werk; denn wenn der junge Rabbi den K.'schen ש״ע als Hilfsbuch benutzte und nach ihm entschied, lief er jedes Mal Gefahr gegen den recipirten Minhag zu verstoßen, was, abgesehen daß dies wie erwähnt, widerrechtlich ist, ihm auch viele Unannehmlichkeiten zuziehen mußte. Durch das Iss. Werk wurde er aber mit dem gänge und gebe seienden Minhag vertraut und wußte wonach sich zu richten. Es wurde dieses daher seines praktischen Werthes wegen allgemein von den polnischen Rabbinen benutzt; ja es wurde ihnen unentbehrlich, diente ihnen zur Norm. Da es nun in den letz-

verflossenen Jahrhunderten nichts seltenes war, daß man noch dem entferntesten Auslande polnische Rab. berief, und diese in ihrem neuen Wirkungskreise gewiß auch ferner bei ihrer bisherigen Praxis, die sich nach Is. richtete, blieben, ist es ganz natürlich, daß seine Dezision allgemeine Geltung erlangten, so daß die spätern Rab. sagen konnten כבר קבלו עליהו א.א. לפסוק כרמ"א כבר נתפשטו פסקי רמ"א בכל תפוצות ישראל. Es erklärt sich demnach der große Ruf von Isserles und die Autorität, die seine Werke erlangt ganz einfach, nicht aus seinem in der Regel erschwerenden Entscheiden, sondern aus seinem Berücksichtigen des Usus, wodurch seine Werke ausschließlich zur Nutzanwendung sich eigneten.

Man denke aber nicht, daß Is. blindlings und immer dem Usus huldigte, er prüfte und untersuchte genau und nur wenn er gewichtige Autoritäten für ihn vorfand, ließ er ihn gelten; und selbst dann noch pflegt er ihn aus individueller Ansicht zu mildern, und nur auf unbedeutende sehr wenige Kosten verursachende Fälle zu beschränken, welches Verfahren er in genannter Vorrede zu entschuldigen sich veranlaßt fühlte.

Daß ihm aber keine besondere Vorliebe fürs Erschweren, sondern einzig und allein die nothwendige Berücksichtigung des bereits eingeführten Minhags leitete, beweist sowol sein oftmaliges Erwähnen desselben gegen erschwerende Beschlüsse des Karo, wo er sich dann auch an dem erleichternden Minhag hält, als auch und besonders die vielen Glosseme zum ש"ע, die anstatt der gewöhnlichen Quellenangabe mit ד"י — eigene Ansicht — bezeichnet sind, und zum großen Theil Erleichterungen enthalten.

Was uns noch als besonderer Charakterzug an Is. gefällt, ist seine schöne männliche Bescheidenheit, wie wir sie in genannter הקדמה so wie auch im Vorworte zu seinem ד"מ antreffen. Hier tritt uns nicht eine lächerliche Arroganz entgegen, wie wir sie z. B. beim Verfasser des פרי תואר antreffen, der Jedem, der es wagen sollte, seinen Entscheidungen zu widersprechen mit Fluch, Bann und Tod (!) bedroht; aber auch nicht jene kriechende Selbsterniedrigung, der wir bei vielen spätern Autoren, unter andern auch beim Verfasser des ט"ז begegnen, welcher letzterer seine Leser beschwört, seinen Entscheidungen nicht zu folgen. Da verfährt Is. ganz anders und viel richtiger, er dringt seine Meinung Niemand auf, verbietet nicht ihr zu widersprechen; verbietet aber auch nicht ihr zu folgen und sich nach ihr zu richten, er schrieb sie ja zu diesem Zwecke nieder. Er sagt daher: Wer sich auf mich stützen will, der stütze sich getrost, und wer mir widersprechen will, dem steht es frei.

Schick in Preßburg.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Zur Empfehlung.

Auf meinen Geschäftsreisen in Litthauen hatte ich Gelegenheit in einem der armseligsten Städtchen einer Bar-Mizwa-Feier beizuwohnen, wobei der Knabe wie sein Lehrer eine große Gewandtheit im Hebräischen und vorzüglich im Schönschreiben aller hebräischer, deutscher und lateinischer Schriftarten zeigten. Indem ich ein von dem Lehrer mir übergebenes, kalligraphisch sehr schön ausgestattetes Gedicht hier abdrucken lasse, soll es mich herzlich freuen, wenn ich dadurch vielleicht einen ausgezeichneten Kalligraphen in den erwähnten Schriftarten, wie auch einen guten Kenner des Deutschen und Hebräischen empfehle. Hier folgt das extemporirt mir niedergeschriede hebräische Gedicht.

מזמור שיר חנוכת השנים לדוד בן אהרון סג"ל נ"ים :

שיר המדבר מכבוד הבר מצוה ומוסר השכל , ע"פ א"ב , ובסופו ראשי מלות משם המחברו וכותבו :

אפתח שפתי , ואערכה בשיחתי :
לכבוד כל החבורה , היושבים סביבותי :

—

ביום חנוכת דוד בנו אהרן :
אשתה סם יין , ואשיר ברנן :

—

גרסה נפשי , דברים להשמיע :
הסו נא הסו , עד ארגיע :

—

דברים לדבר , אתי יִמָצא :
לכבוד כולכם , מִקָצה לקצה :

—

האזינו ושמעו , אנשים יקרים :
הקשיבו לדברי , ידידים ישרים :

—

ואני אחל , לְדבר בפניכם :
לכבוד החָנוך , וגם לכבודיכם :

—

זכר נא העלם חד את דבריך האחדים :
אשר הגדת היום , באזני הנכבדים :

—

חקוק נא אותם , על לוח לביך :
כי הם חייך אף אורך ימיך :

—

טוב לעלם כי יישר דרכהו :
אז ישמרהו העליון , וירבה לגדלהו :

—

ירא וכבד את אביך , הנכבד והיקר :
סור למשמעתו תמיד , ערב ובוקר :

—

כבד אף ירא , את אמך המאושרה :
דבריה ופקודותיה , אל יהו לך לורא :

—

למד אזניך , הקשב גם למוריך :
למשאת ליסודים , נטה את שכמיך :

—

מוריך והוריך , הן לטובתך יחושו :
כל העוסרים עליך , תועלתך ידרושו :

—

נהג תנהג , כאיש בין אנשים :
ותהי' לאיש אהוב , וחכם חרשים :

—

סודות צפונות , אליך יִגָלה :
ודבר סתר וחכמה , ממך לא יִפָלא :

—

עשה נא הטוב , אף פעול הישר :
וחן בעיני אלוקים תמצא , ובעיני כל בשר :

—

פצחו ורננו , תנו לה' תודה :
הנגיד ר' אהרון , ורעיתו אסתר הנגידה :

—

צהלו ושמחו , תנו כבוד לאלהיכם :
כי תיחם מאת , בבן זקוניכם :

—

קוו לה' בחוקה , על כל בניכם :
להכניסם תחת חופתם , בעוצם ידיכם :

—

רבות התענגו , מאין הפונות :
תנו שבח לעליון , ולנו העונות :

—

שורו נא הנה , ואלי תשאו עין :
אל תראוני שאני אחם ששופני היין :

—

תכענה שפתי , תפלות אין חקר :
על בית ר' אהרן , הנגיד והיקר :

—

צוה השם ברכותיך , על הבית הזאת :
יכלו ימיהם בטוב , ושובע בשמחות :

—

בטרם אכלה , דברי האחדים :
אבקש כוס משקה עם מיני מגדים :

יהי שם השם מבורך , אשר ברא כל במאמרו :
ב' א' י' א' מ' ח' שהכל נהי' בדברו :

השיר הזה שרתי אני המחברו והכותבו ,צבי הירש בר חיים כהן מתושבי עיר קראטינגא אשר אצל מעמעל ,מורה ומתגורר בבית הנגיד המפורסם והנדיב כביד מהורר אהרן ב"ר חיים סגל הנקרא ר' איצק בערד סאווראנען אשר אצל מלזיס : מנחה היא שלוחה , מנחת זכרון , מזכרת אהבה לידידי ורעי החרש :

ה"ה הנגיד האבק המשכיל והשלם כבוד שמו מוה'

יואל אדלער

מעיר המפוארה פראנקפורט ° אשר אצל נהר מיין ' ת"ע.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 11. Leipzig, den 11. März **1848.**

Deutschland.

Leipzig, 1. März. Frankreich ist nach fast 18 Jahren wieder zu neuem Leben erwacht; es hat sich an die Spitze der thatenschwangern Ideen gestellt, welche die europäische Menschheit durchzucken, und auch die Zukunft der Judenheit feiert in dieser Wiedergeburt einen Sieg; auch für die Freiheit des jüdischen Volkes von der Schmach des Mittelalters ist Frankreich schon von seiner ersten Revolution her das Panier. Frankreich hat ein Königthum zertrümmert, das die Sympathien des Volkes verschmähet; es hat eine Republik zum Erstaunen Europa's proklamirt, und der Erste welcher die dynastische Frage inmitten des mit Tod drohenden Volkes in der korrumpirten Deputirtenkammer zurückgedrängt, war ein Israelit, den die Juden Europa's wie Afrika's kennen; in der provisorischen Regierung, welche 40 Millionen Franzosen vertritt, sitzt dieser Israelit als Justizminister, und dieser Israelit ist Cremieux. In der ersten französischen Revolution wurden die Juden Frankreich's als Menschen anerkannt; 1830 wurde ihr Kultus anerkannt und jetzt 1848 ist die letzte Spur einer möglichen socialen Schranke gewichen. Die erste Ernennung der provisorischen Regierung war die eines Israeliten, des Hrn. Goudchaux zum Finanzminister; denn Frankreich kennt keine Juden, sondern nur französische Bürger, und es zeigt dem erstaunten Europa, daß die Ideale einer Menschenverbrüderung, der Freiheit und Gleichheit, sogar die Ideale von einem richtigen Verhältnisse zwischen Arbeitgebenden und Arbeitnehmenden bei ihnen nicht zu einer todten Theorie erstarrt. Die Jahrbücher israelitischer Geschichte erzählen uns von jüdischen Finanzministern und königlichen Dienern vor vielen Jahrhunderten; die Wirklichkeit beschämt jene mährchenhaften Klänge. Das Prinzip der Freiheit für Alle ist Lebensnerv eines großen 40 Millionen starken Volkes geworden, und dieses von Frankreich verkörperte Ideal ist das erhabene Ziel, dem wir in aller Welt nachsteuern sollen und auf deren Verwirklichung wir unsere Kräfte, unser Gut und Blut verwenden müssen. Europa stutzt bei diesen gewaltigen Ereignissen des Tages; mein bedächtiges deutsches Vaterland ist fieberhaft aufgeregt; ein rother Faden scheint durch Deutschlands Gauen zu ziehen und die sonst zu politischen Verbrechen gestempelten Ideale ertönen bereits wirklich aus der Mitte deutscher Volksvertreter. Baden verlangt durch seine Vertreter in glühender Begeisterung Preßfreiheit, Volksbewaffnung, deutsches Parlament; diese Forderungen ziehen durch Deutschland wie Riesenmächte, die bereits hie und da die Gewährung erobert; und das Sprengen der Fesseln jüdischer Deutschen, die völlige Emancipation Israels kann und darf nicht ausbleiben. Die Schmach Deutschland's, die in der Judenfrage verkörpert ist, muß schwinden; mit deutscher eigener Knechtschaft muß auch das Helotenthum Israels verschwinden. Toskana hat die Menschenrechte unserer Brüder aner-

kannt, ganz Italien steht im Begriffe, diesem Beispiele zu folgen und Deutschland wird und muß folgen, wenn es nicht das Brandmal seiner eigenen Sklaverei verewigen will. Israel sei thätig! schlafe und schlummere nicht! indem du für die freieren Institutionen Germaniens heiß mitringst und mitkämpfst, indem du mit deinem Herzblute in hinreißender Begeisterung für freie Gestaltung Deutschlands thätig bist, vergiß auch nicht der Ghetti's deiner Glaubensbrüder, welche mehr unser deutsches Vaterland als Israel entehren; vergiß nicht auf gesetzlichen Wegen gegen die Sklavengesetze anzukämpfen, unter welchen hunderttausende deiner Brüder seufzen; in allen Bewegungen sei „völlige Emancipation" das Losungswort, denn die Emancipation der Juden wird die Oriflamme wahrer deutscher Freiheit sein.

Meklenburg, im Febr. Von dem Regen in die Traufe, sagten schon die alten Leute, und so geht es uns mit dem neuen Rabbiner. Der Mann ist in mancher Hinsicht wirklich besser als sein Vorgänger, er will uns nicht Wehe thun, er will nicht das Herz der Strenggläubigen in Kümmerniß versetzen, er will nach seiner Ansicht unser Wohl, und es konnte ihm gelingen, die Krone des Glaubens, den Frieden in der Gemeinde herzustellen; aber leider waltet da ein böser Geist und der Friede kehrt nicht wieder, und selbst gemäßigte Männer, die gern jede Form oder Reform angenommen hätten, werden jetzt strenge Orthodoxen, ja Fanatiker, weil sie die wilde nutzlose Reform abschreckt. So z. B. darf kein Schochet ohne Autorisation des Rabbiners aufgenommen werden; das ist an und für sich eine religiöse Verordnung, damit kein Unkundiger dies Amt entweihe; nun aber prüft er keinen Schochet, fragt nicht ob er קבלה habe ꝛc., wozu nun seine Autorisation? Ferner erlaubt er jede Andacht in der Synagoge ohne Minjan; nun war ich in Parchim, da stand am Freitag Abend der Chasan und begann den Gottesdienst mit dem Schlage Vier, es waren aber nur drei da, und erst nach Ende des ganzen Gottesdienstes kam die Gemeinde und plauderte und brummte die Gebete ab, jeder für sich, ist das Andacht? — Das Duchanen ist allenthalben, selbst im hamburger Tempel, aufs herrlichste, Andacht erweckend hergestellt, aber unser Rabbiner hat es gänzlich abgeschafft: Zwar gingen alle diese Reformen von dem früheren Rabbiner aus; der jetzige hätte aber die bereits eingetretenen üblen Folgen berechnen sollen, und die Reform reformiren sollen. Denn die Folgen machen einen Zwiespalt in unsern Gemeinden, der heillos ist. Bekanntermaßen hat unser Herzog bessere Ansichten als die Reformer, und wegen des Zwiespaltes und auch aus religiösem Sinn, hat er jeder Gemeinde erlaubt, sich wiederum einen alten Gottesdienst und besondern Schochet zu wählen; in Schwerin und Grevesmühlen hat sich bereits eine solche Gemeinde in der Gemeinde gebildet, daß nun außerdem dadurch die heilsame Verbrüderung gestört ist, und Zank und Verfolgung auf arge Weise überhand nimmt, so entsteht noch ein größeres Uebel. In diesen wiederhergestellten alten Synagogen, haben die bekannten Erbärmlichkeiten, schlechte Vorsänger, herzbrechendes Gejodel, kurz die ganze Verfallenheit Nahrung gefunden, und Mancher in diesem Sonderbund wünscht selbst eine bessere Andacht, würde mit Freuden in Copenhagen oder in Dresden oder in Wien den reformirten Gottesdienst aufsuchen, aber die wilde planlose Reform, wozu man ihn hier zwingen wollte, schreckt ihn zurück. Zum Unglück sind wir Meklenburger sammt und sonders große Am-herazzim, und beschuldigen den Rabbiner Einhorn Dinge, woran er gar nicht denkt. So z. B. hatten wir geglaubt, daß er in der Beschneidungsfrage, ganz gegen den Talmud aufgetreten wäre, erst hinterher wurden wir von unserm Irrthum überzeugt. Aber sein Benehmen dabei war sträflich. Als Rabbiner hat er allerdings eine mit dem strengsten Gesetz übereinstimmende Erklärung gegeben; als Geistlicher aber, dem die Abschaffung eines der wichtigsten Glaubensartikel mit Kummer und Sorgen erfüllen mußte, der die Gefahr, die dadurch für unsern heiligen Glauben entstehen kann, beherzigen mußte, hätte er den Vater des unbeschnittenen Knaben mit sanften Worten von seinem Wahn abhalten müssen; hätte auch öffentlich erklären müssen, daß der Knabe zwar Jude sei, daß aber ein solches Vergehen von Seiten des Vaters höchst verwerflich wäre; alles dies hätte ein wirklich frommer Rabbiner gethan, und die Herzen aller Juden in Meklenburg beruhigt; aber was that Einhorn? Er zeigt öffentlich, wie lieb, wie gelegen ihm dieser Abfall vom Judenthume sei, er bestärkte sogar den Vater, schüttet einen ganzen biblischen Segen über ihn, gleichsam als wenn dadurch nun die beste Aussicht sei, den jüdischen Glauben mit Stumpf und Stiel auszurotten, und das soll Emancipation hervorbringen! Eine solche Reform wird so wenig gelingen wie die französische Terroismus-Revolution, Zwietracht und Bigotterie sind die heillosen Früchte dieser herben Anpflanzungen. E.

Wollstein, im Febr. Wenn auch schon seit geraumer Zeit im Orient über unsere Gemeinde nicht berichtet wurde, so darf man keineswegs glauben, daß hier die bessern Kräfte schlummern, und daß hier nicht Erhebliches für den gemäßigten Fortschritt gethan wird, welches der Berichterstattung werth wäre. — Im Gegentheile ist seit einigen Jahren für Synagoge und Schule, Dank sei es unserm Dr. Hirschfeld und unserm intelligenten Vorstande, sehr viel gewirkt worden. In unserer Synagoge herrscht die musterhafteste Ruhe und der lobenswertheste Anstand, welches hier um so mehr hervorzuheben ist, als wir noch von Gemeinden umgeben sind, bei denen wir leider Ruhe und Anstand

im Gotteshause mit Bedauern vermissen. Das sogenannte Mizwot-Verkaufen ist schon seit einer Reihe von Jahren abgeschafft. Die Trauungen werden *in* der Synagoge feierlich vollzogen. Unser würdiger Rabbiner leitet den Religionsunterricht der zu konfirmirenden Knaben mit einem Eifer und einer Begeisterung, die sich auch den Zöglingen mittheilt. Wir bemerken dies bei der jedesmaligen Konfirmation, der wir mit Rührung beiwohnen, und von der selbst die sogenannten Orthodoxen in unserer Gemeinde sagen müssen, daß dieselbe ganz würdig ausgeführt wird. Herr Dr. H. ist nunmehr auch fest entschlossen, die Mädchen in der Synagoge zu konfirmiren, und können wir versichern, daß dieser Fortschritt von der ganzen Gemeinde mit vieler Freude begrüßt werden wird. Wenn Sie auch in den angeführten Fortschritten nicht gar sehr Wichtiges erblicken, so wollen Sie bedenken, daß wir im Großherzogthume Posen wohnen, woselbst der kleinste, unbedeutendste Fortschritt erst erkämpft werden muß. — In unserer nunmehr aus drei Klassen bestehenden Gemeindeschule wird neben dem Elementaunterrichte, drei Stunden täglich in jeder Klasse hebräisch gelehrt. Der Unterricht wird von den Lehrern der Anstalt geleitet. — Diese Einrichtung, wobei der hebräische Unterricht mit dem Elementarunterrichte Hand in Hand gehen, können wir den Gemeinden nicht genug anempfehlen. Wenn trotzdem noch so Manches für den Fortschritt zu thun wäre, so haben wir die erfreuende Gewißheit, daß in der nächsten Zukunft an dem bereits begonnenen Baue des Fortschrittes mit vieler Kraft und Ausdauer fortgearbeitet werden wird. Denn bei der jüngst stattgehabten Wahl der Gemeindebeamten ist ein Mann als Synagogenvorsteher gewählt worden, dem das Wohl der Gemeinde sehr am Herzen liegt, und der mit Leib und Seele dem gemäßigten Fortschritte zugethan ist. — Es ist dies der Kaufmann, Hr. Wolf *Friedmann*. — Dieser würdige Mann, der den guten Willen schnell zur That realisirt, wird gewiß in Verbindung mit unserm Rabbinate jede nur irgend mögliche Verbesserung in Synagoge und Schule veranlassen, um beide immer mehr und mehr zu heben. Ueber die vielen Wohlthätigkeitsanstalten in unserer Gemeinde, werde ich, wenn es Ihnen genehm ist, nächstens ausführlich berichten. Freudig hoffen wir auf unsere Gemeinde den Spruch anwenden zu können: Dein Beginn ist zwar gering, aber die Folgen werden um so größer sein. P.

Berlin, 29. Febr. Es wird uns erzählt, die alten Aerzte haben gewählt des Verses Klang, um in ihrem Drang Recepte zu verschreiben, und die Krankheit zu vertreiben: mit einem Wort, der Vers trieb die Krankheit fort. Ich bin zwar kein Freund des Alten, doch lass' ich den Gebrauch walten, meine Pillen in den Reim zu hüllen, meinen Willen durch Gleichklang zu erfüllen und die Zeitgrillen durch Assonanz zu stillen. Heute bin ich Homöopath in meinem ärztlichen Rath: Gleiches durch Gleiches heilen — diese bekannten Worte stehen an der Homöopathie Pforte — wollen jetzt meine Zeilen; unsere hebräischen Dichter finden in mir ihren Richter. In Berlin man Sophokles auf die Bühne bringt; in Wien man Alles hebräisch besingt; Alles beim Alten bleibt, ob man recitirt oder schreibt. Auf den Universitäten herrscht Latein, das kann unter den Deutschen nicht anders sein. Die Deutschen lieben das römische Recht, den christlichen Herrn, den jüdischen Knecht. Deutsch zu sprechen, wäre ein Verbrechen bei Promotionen und Installationen. Gar viele Juden denken hyperboräisch und dichten hebräisch. Die Dichter verschiedener Länder hüllt man in hebräische Gewänder; diese sind aber nur *Pfänder*, entlehnt einer Zeit, die in der Ferne weit: die Sonne verhüllt ihren Blick, so gieb denn die Pfänder zurück. Die Meassfim haben zu ihrer Zeit den Geist befreit, und in den Landen, wo man kein Deutsch verstanden, das Hebräische zur *Tagessprache* gemacht; jetzt ist sie die Sprache der Nacht. In ihren Eingeweiden wird herumgewühlt und mit ihren Schönheiten gespielt. Ich habe nichts dagegen, treffe ich sie auf gelehrten Wegen, um der Wissenschaft zu dienen als Magd. Die moderne hebräische Dichtkunst ist Nebel und Dunst, ohne Geist und Gehalt, nicht warm und nicht kalt. Gellert wird übersetzt, Räthsel werden aufgesetzt, die Sprache zu Tode gehetzt. Wozu schreibt ihr deutsche Lieder hebräisch nieder? Sollen in Jerusalem's Hallen einst Göthe und Schiller erschallen? Sollen die Chöre der Leviten besingen den großen Briten? Wird das Lied vom Rheine gesungen beim heiligen Weine? Wird der Monolog von Hamlet zu einem levitischen Quartett? Sollen Faust's Worte schmücken des Tempels Pforte? Wollt ihr Kotzebue übersetzen, um die Gläubigen Jerusalems zu ergötzen? Sollen Petrarca's Sonette gesungen werden um die Wette? Tritt Dantes Hölle an des Scheols Stelle? Den Geist borgt ihr, die Form besorgt ihr! Die Landessprache sei eure Sache. Schreibt die Sprache eurer Väter statt der der Erzväter. Wollte man Euch hebräische Pässe geben, ihr müßtet stets in der Heimath leben. Verschafft der Wissenschaft neue Kraft; wendet euren Schweiß und Fleiß den Wachenden zu und lasset den „verkauften Schlaf“ in Ruh. Das Hebräische hat keine *Füße* zum Gehen; darum laßt es stehen. Handelt hebräisch ab; die übersetzte Poesie ruhe im Grab. Soll ich euch einen Gefallen erweisen, so übersetzt „Nathan den Weisen“. Auch den „Juden“ von Cumberland überlasse ich eurer Hand; Uriel Acosta tretet nah, wenn ihr einmal dichten wollt und mir grollt. Doch Makbeth's Hexentänze bringen euch keine Kränze. Wählt Nationales, nur nicht Schaales. Schreibt Elegien auf Jerusalems Verblühen, besingt die Feste und nationalen Reste, Israels Leiden und seine Freuden. Der Gelehrten

Arbeit füge sich das Hebräische bereit, damit es dringe weit und breit; allein Gedichte gehören der Geschichte; was die Alten gesungen wollen wir hören; von den Neuen lassen wir uns nicht bethören. Was die Alten waren, wollen wir erfahren; wer ihr seid ist wahrlich nicht gescheidt. Die Alten mögen uns sagen, wofür ihr Herz geschlagen, was sie ohne Zagen in der Brust getragen in allen Lagen; über euch müssen wir klagen. *

Berlin, 1. März. Während in einem großen Theile Europa's das Feuer der Revolution brennt, treten die wässerigen jüdischen Interessen in den Hintergrund. Soll ich Ihnen mein Urtheil über eine Lissaer Predigt, über eine Schulklopferreform mittheilen, während der Donner der Kanonen in der Seinestadt die Freiheit predigt? Soll ich Hrn. v. Rothschild gegen den Knoblauchgeruch eines badischen Deputirten vertheidigen, während Louis Blanc seine socialistischen Tendenzen ausführen will? Soll ich für die Zulassung der Juden zum Nachtwächteramte peroriren, während ein französischer Israelit Justizminister ist? Tritt nicht der hiesige Parteikampf in Schatten vor dem großen Völkerkampf? Nein! ich kann nicht über diese Dinge schreiben. Zwar bin ich sehr friedlich, ein Feind alles Blutvergießens, auch dessen, das der Talmud die „Beschämung“, den Skandal nennt; allein wenn die Völker reformiren, erblaßt die Reform der Juden. Die Reichen denken jetzt an ihre Papiere und überlassen alle Pijjutim dem Zufall; sie würden auch den Sabbat feiern, wüßten sie, daß dadurch die Course steigen, oder daß die socialistischen Elemente unterdrückt werden. Aber Wunder! Hr. von Rothschild, die Säule der polnischen Orthodoxie, mußte schreien: Es lebe die Reform! Dies allein beweist, daß alle Zionswächter die Sache der polnischen und politischen Orthodoxie nicht halten können. *

Jastrow, 28. Febr. Es ist in neuerer Zeit schon öfter auf die zu frühe Beerdigung hingewiesen und der Nachweis geliefert worden, daß man z. B. von 1833—1846 in Frankreich allein*) 94 Scheintodte entdeckt hat. Wir glauben daher im Interesse der Sache zu handeln, wenn wir einen der „Berliner Polizei- und Criminalzeitung“ (Nr. 3 d. J.) entnommenen Aufsatz: „Ueber die Nothwendigkeit von Leichenhäusern“ hier folgen lassen, und hoffen wir, daß Sie, in diesem Blatte des wahren Fortschrittes demselben, da er einen sehr wichtigen Gegenstand bespricht, die Spalten geöffnet werden. „Bewegter und bunter ist das Leben und Treiben auf der Erde, in ihren civilisirten Theilen, wohl nie gewesen als in der jetzigen Zeit. Die verschiedenartigsten Interessen des gesellschaftlichen Lebens, des menschlichen Geistes und Herzens sind Gegenstand allgemeiner Erörterung und reger Theilnahme geworden, und erleiden fortwährend theils bereits eingetretene Reformen, theils stellen sie solche in Aussicht. Mögen nun die Hoffnungen, welche Tausende auf die nächste Zukunft bauen, in Erfüllung gehen oder nicht, es ist doch dadurch schon viel gewonnen, daß die bis dahin in dumpfer Regungslosigkeit erstarrte Masse zu Leben und Bewußtsein, und mit diesem zur Bewegung gelangt ist. Bereits zeigen sich erfreuliche Resultate dieser allgemeinen Erregtheit. Der Egoismus schmilzt an der Sonne des Gemeinsinns; die Bevorzugten des Schicksals erinnern sich ihrer armen Brüder, und man hat in keiner Zeit so viel, und was die Hauptsache ist, mit so viel Liebe gegeben als in der jetzigen.

Während so ein allgemeines Bestreben sichtbar ist, das Leben auf der Erde für alle ihr angehörenden Geschöpfe (man stiftet ja sogar auch Vereine gegen Thierquälerei), so erträglich als möglich zu machen, muß es dem denkenden Menschen befremdend sein, daß sich dieses Bestreben allein auf die Lebenden beschränkt. Sollten unsere Todten nicht noch unendlich heiligere Rechte auf unsere ganze Sorgfalt haben, als selbst die lebenden Mitmenschen? Ja wir umgeben sie wohl mit Liebe und Trauer bis zu dem schweren Augenblick, der sie für immer unseren Armen entreißt; wir schmücken sie und das letzte Lager, auf das wir sie betten; wir freuen uns, wenn der Tod die Harmonie der geliebten Züge nicht zerstörte; wir schmücken endlich ihre Gräber mit Immortellenkränzen, und tragen die ewig Unvergänglichen der Liebe für sie in unsern Herzen. Aber daran denken wir nicht, daß das Herz in dem Grabe, an dem wir weinend knieen und das wir längst gestorben wähnten, vielleicht erst in demselben Augenblick unter haarsträubenden Qualen bricht, während die Seele unter Lästerungen und Verwünschungen, gegen Welt und Schöpfer, die irdische Hülle verläßt. Nur zu gewiß ist es, daß viele, viele Menschen der entsetzlichste Fluch des Schicksals getroffen hat, lebendig begraben zu werden, obgleich nur wenige Fälle eines Unglücks bekannt werden konnten, welches die schweigende Erde bedeckt. Und wenn während der vielen Jahrtausende, welche die Welt über sich hinrollen sah auch nur ein einziges Beispiel dieses Unglücks vorgekommen wäre, würde es nicht schon ein hinreichender Grund zur eifrigsten Sorge und Angst sein? O wer vermöchte sich nur noch einen Augenblick des Lebens zu erfreuen, so lange noch die Möglichkeit zu einem solchem Ende vorhanden ist! Soll das der Lohn sein für ein tugendhaftes dem Wohl der Menschheit geweihtes Leben? Das der Schluß eines harmlos glücklichen Daseins, das hier beneidet und gepriesen, in Rosentagen der Freude dahin floß? Dann endlich das Ende eines Lebens voll Entbehrung, voll Noth, voll Verlassenheit? Gottes Weisheit bleibt uns unerforschlich, sie läßt geschehen, was, wie unsere Vermessenheit meint, seine Gnade so leicht verhüten könnte, aber er gab uns

*) Vergl. A. Z. d. Judenth. Jahrg. 1846. Nr. 10.

Kraft, uns zu wehren gegen das Unglück der Erde, und Schuld unseres strafbaren sorglosen Leichtsinns ist es allein, daß das Elend, gegen welches jedes andere ein Nichts erscheint, als geheime, tiefverborgene Geißel der Menschheit, noch immer drohend über das Haupt eines Jeden schwebt.

Und wen trifft am meisten dieser traurige Fluch des Geschicks? Die Armen, die Unaufgeklärten, deren enge Wohnungen die nöthige Sorgfalt für ihre Todten unmöglich machen, und deren Unwissenheit ein solches Unglück nur als eine Fabel des Aberglaubens kennt, die sie sich mit halbem Grauen, halber Lust, und nur halbem Glauben vorerzählen. Aber auch bei den Mittelklassen ist Mangel an Raum, und Unglauben an die Existenz des Scheintodes Schuld, daß sie ihre Todten zu früh und sorglos beerdigen. In größern Städten, wo das Gesetz die Leichen nur eine kleine Anzahl von Tagen über der Erde duldet, findet zwar eine sogenannte Leichenschau, durch ärztliche Besichtigung, und die Beerdigung der Leichen nur nach vorgezeigtem ärztlichen Attest statt; ob aber diese Besichtigung stets mit Aufmerksamkeit vollzogen, ob sie überhaupt bei jeder Leiche vorgenommen wird, darüber lassen bekannte Beispiele von lebendig Begrabenen, in Städten, wo die Leichenschau eingeführt ist, gerechte Zweifel zu. In Stettin z. B., wo auch Leichenschau stattfindet, verbreitete sich im vorigen Jahre bei Abtragung eines Kirchhofs das Gerücht: daß je die siebente Leiche im Scheintod beerdigt worden sei. Hoffen wir nun auch, daß dieses Gerücht übertrieben habe, grundlos ist es nicht gewesen, und war, selbst bei nur e i n e m vorgefundenen Fall, gewiß ein würdiger Gegenstand, um die eifrigste öffentliche Besprechung und gründlichste Untersuchung zu veranlassen. Es ist aber unseres Wissens nichts der Art geschehen.

Es ist früher aus dem Posenschen ein ähnlicher schauererregender Fall berichtet worden. Solche Berichte können sobald sie als zuverlässig ermittelt worden sind, nicht oft genug wiederholt werden, damit ein solches entsetzliches Unglück als warnendes Beispiel, zum Ruhme der Menschheit bekannt werde.

So lange es noch m ö g l i c h ist, daß ein Mensch lebendig begraben werden kann, so lange trifft die Gesellschaft der Fluch dieses Unglückseligen, u. zwar mit Recht. Unser Streben muß darauf gerichtet sein, dieses Unglück u n m ö g l i c h zu machen, und das kann allein dadurch geschehen, wenn keine Stadt, kein Flecken, kein Dorf mehr eines zweckmäßig eingerichteten L e i c h e n h a u s e s entbehrt. Hat doch jedes Dorf sein Spritzenhaus! Und zweckmäßig zu sein, muß es aber den Armen u n e n t g e l d l i c h zu Gebote stehen. Daß die Leichenhäuser außerdem unter spezieller ärztlicher, geistlicher und polizeilicher Aufsicht stehen müssen, versteht sich von selbst, doch wäre es sehr wünschenswerth, wenn jeder vorkommende Fall einer Wiederbelebung öffentlich bekannt gemacht werden würde, was bis dahin von den mit Leichenhäusern versehenen Städten niemals geschehen. Möchten doch die Freunde der Menschheit, die jetzt durch so vielfache Vereine Segen über die Welt der Lebenden verbreiten, nicht lässig sein, ihre edlen Gesinnungen, ihre aufopfernde Menschenliebe zum Segen der Todten od. vielmehr der geheimen Lebenden zu wenden, und auch Vereine stiften zur Erbauung und Erhaltung von Leichenhäusern, denn Vereine allein können bewirken, was die Kräfte des Staats, aus uns unbekannten Gründen, nicht zu leisten vermögen." So weit der Aufsatz. Wenn es auch vielen jüdischen Gemeinden, namentlich den kleineren nicht gut möglich ist, wirkliche Leichenhäuser zu bauen und zu unterhalten, so müßte doch wenigstens dafür gesorgt werden, d a ß d i e B e s t a t t u n g d e r T o d t e n n i c h t z u f r ü h u n d n u r n a c h v o r h e r g e g a n g e n e r ä r z t l i c h e r U n t e r s u c h u n g v o r s i c h g e h e!

Schließlich erlauben wir uns hier noch auf eine Schrift aufmerksam zu machen, die den in Rede stehenden Gegenstand ausführlich bespricht und daher die größte Beachtung verdient. Sie führt den Titel: קול קורא לכל עדת בני ישראל Kritisches Sendschreiben über das bisherige Verfahren mit den Sterbenden bei den Israeliten nebst Vorschlägen zur zeitgemäßen Verbesserung derselben, um die wahren und untrüglichen Kennzeichen des Todes zu ermitteln, und den Scheintod bestmöglichst zu verhüten, sämmtlichen Sanitätsbeamten, Rabbinern, Religionslehrern, Vorstehern und sonstigen Gebildeten der Nation zur unbefangenen Prüfung und dringenden Beherzigung vorgelegt von Dr. med. E. A l t s c h u h l, der prager medicin. Fakultät ordentlichem, der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde korresp. Mitgliede, und prakt. Arzt zu Prag. Prag, 1846. (Preis 10 Sgr.) W—n.

Oesterreich.

Papa, 27. Febr. Die Kreuz-Vignetten des 67er Zionswächters scheinen auch hier abschreckend gewirkt zu haben, indem für das Jahr 48 nicht e i n e i n z i g e s Exemplar jenes Blattes blos dieser Kreuze wegen hier bestellt wurde: obgleich eine ziemliche Masse hiesiger Altgläubigen in demselben Ausdruck und Vertretung fand. Daß aber diese Masse so mistrauisch ist, und selbst seitdem die Kreuze schwanden keine Nachbestellung machte, zeugt neuerdings von der eisernen Konsequenz derselben. Das Gerücht, der Zionswächter habe die Rechtmäßigkeit der Kreuze aus dem Jore Deah bewiesen, hat die Orthodoxen nur noch mehr erbittert. F—g.

Italien.

Toskana, im Febr. Unsere neue Verfassung hat auch die Juden gänzlich emancipirt. Die neue

Eidesformel macht ihnen sogar den Eintritt in die Kammern möglich. Die toskanischen Juden haben eine Adresse an den Großherzog erlassen, die in glühenden Worten abgefaßt ist.

Frankreich.

Paris, im Febr. Frankreich ist als Republik erklärt und zwei Israeliten — Cremieux und Goudchaux — sind zu Ministern gewählt worden. Hr. von Rothschild hat 50,000 Fr. für die Verwundeten gezeichnet. Der „Constitutionel“ rühmt die Thätigkeit des Finanzministers Goudchaux.

Aus dem Herzogthum Nassau.

Nachdem der Unterstützungsfonds, welche unsre human gesinnte Staatsregierung für die Herandbildung inländischer (armer) Jünglinge zu Isr. Religionslehrern und Vorsängern in dem Jahresbudget von 1847 ausgesetzt hatte, von unsrer — aus liberalen und erleuchteten Elementen zusammengesetzten — Ständeversammlung fast einstimmig bewilligt wurde: ist, laut Ministerial-Resolution v. 29. Sept. und Reskriptes Herzoglicher Landesregierung v. 18. Okt. desselben Jahres (ad. N. R. 55,014), zu Langenschwalbach unter der Aufsicht und Leitung des unterzeichneten Bezirksrabbiners — welcher sich diesem Geschäfte seit einem Jahrzehend uneigennützig widmet — eine Lehranstalt zur Ausbildung künftiger Isr. Religionslehrer und Vorsänger errichtet worden; worüber wir dem Isr. Publikum nachstehende Mittheilungen machen:

I. Vor dem 15ten Lebensjahre wird kein Jüngling in der Anstalt aufgenommen, und hat derselbe dann drei Jahre darin zu verweilen.

II. Vor seiner Aufnahme hat sich derselbe ein Jahr (also gleich nach seiner religiösen Konfirmation) bei einem hierzu qualificirten Lehrer und Vorsänger namentlich in folgenden Lehrgegenständen vorzubereiten.

a) In der deutschen Sprachkenntniß, vorzüglich auch in der Orthographie und im Verfertigen einfacher Aufsätze. —

b) In der Formenlehre der hebräischen Sprache, mit hebräischen Schreibübungen. —

c) Im Uebersetzen der leichtern Theile der heiligen Schriften, und sollen wenigstens dieselben, sowie auch die Apokryphen der israel. Bibel in einer deutschen Uebersetzung durchgelesen werden. —

d) Im Lesen (wenn auch noch nicht richtigen Verständniß) der unpunktirten rabbinischen Schreibart.

e) Im sprach- und tonrichtigen Vortrag der unpunktirten Tora-(Rolle), vorläufig noch mit der herkömmlichen Accentuation. —

Anm. Diejenigen Religionslehrer, welche zur Ertheilung dieses Vorbereitungsunterrichts qualificirt sind, werden durch die Bezirksrabbinate ermittelt. (Im Rabbinatsbezirke des Unterzeichneten ist vorzüglich der Religionslehrer J. Medler zu Niederlahnstein, ein Mann, welcher die jüdischen Wissenschaften aus den Quellenschriften zu erforschen bestrebt ist — hierzu geeignet.)

III. Die Zöglinge sollen in der Folge im Hause des Unterfertigten logiren, damit deren sittliches Betragen genau beaufsichtigt und ihnen bei Ausarbeitung ihrer Schulaufgaben die nöthige Nachhilfe zu Theil werden kann.

IV. In der Regel sollen wenigstens sechs inländische Jünglinge diese Lehranstalt unentgeldlich besuchen, wo dann alle Jahre zwei von denselben austreten und Anstellungen erhalten; indeß zwei neue Zöglinge an ihrer Statt aufgenommen werden.

V. Inländische Jünglinge, deren Eltern unbemittelt sind, erhalten noch außerdem theils Freitische bei hiesigen wohlhabenden Glaubensgenossen und theils die Ausgaben für Kost und Logis aus den von herzoglicher Staatsregierung hierzu angewiesenen Fonds vergütet; worüber bereits mit hiesigen Kostgebern kontrahirt worden.

VI. Bemittelte Eltern solcher Jünglinge haben sich wegen Kost und Logis an den Unterfertigten zu wenden; und ist derselbe nicht abgeneigt, gegen annehmbare Bedingungen solche Zöglinge auch an seinem Tische Theil nehmen zu lassen. (Ein gleiches Verfahren haben überhaupt auswärtige Konkurrenten zu beobachten.)

VII. Die Lehrgegenstände, in welchen die Adspiranten während der drei Jahreskursen Unterricht erhalten, sind:

A. Israelitische Religionskenntnisse.

1) Kenntniß der heiligen Schrift und der ganzen israel. Bibel; indem dieselbe aus dem hebräischen Urtexte in die deutsche Muttersprache übersetzt und mit Benutzung der alten jüdischen Kommentatoren — i. d. מקראות גדולות u. a. M. — sowohl, als auch der neuern Exegeten erklärt wird. Die Apokryphen werden in deutscher Uebersetzung nachträglich gelesen und erläutert (Mit Benutzung der Gutmann'schen Bearbeitung derselben.)

2) Israelitische Moral- und Religionsphilosophie; auszüglich behandelt aus den besten Werken der jüdischen Gelehrten aus der spanisch-maurischen Schule (wie Saadja, Bechaji, Jeh. ha-Lewi, Maimuni, Jos. Albo rc.) und den desfallsigen Schriften unserer Zeitgenossen; insoweit solche das israel. Religionssystem begründen helfen und darum den gewöhnlichen Katechismen, sowie den religiösen Kanzelvorträgen zur Quelle dienen.

3) Jüdische Volks- und Religionsgeschichte bis auf unsere Tage; wobei — außer den ältern hebräischen Schriften hierüber — vorzüglich die Jost'schen und Zunz'schen Geschichtswerke benutzt werden (indeß sich die Zöglinge vorläufig in Dessauer's Handbuch darauf vorbereiten).

4) Hebräische und chaldäische Sprachlehre; letztere so weit solche zum Verständniß der chaldäischen Theile

und Paraphrasen der Bibel und theilweise auch der rabbinischen Schriften nothwendig ist (mit Benutzung der grammatikalischen und lexikalischen Werke von Gesenius, Vater, Fürst und Landau).

5) Von den rabbinischen Kenntnissen werden theilweise diejenigen gelehrt, die für den Beruf des Religionslehrers gegenüber seiner Glaubensgemeinde, nicht blos seiner Schule, ersprießlich sein dürften; als:

a) Die rabbinische Interpretation der mosaischen Religionsgesetze (מצות דאורייתא), welche jedoch thematisch und mit Andeutung ihres natürlichen, rationalen Sinnes behandelt werden;

b) diejenigen Bestandtheile der rabbinischen Tradition (הלכה) aus der Mischna (Talmudtext), welche noch im heutigen Judenthume anwendbar oder wenigstens geschichtlich merkwürdig sind;

c) Auszüge aus der Hagada (הגדה — Rabbinische Moralien, Legenden und Parabeln rc. rc.), welche in den Talmuden und Midraschen vorkömmt; insoweit solche zu moralisch-religiösen Vorträgen und Predigten — worin die Zöglinge gleichfalls einige Fertigkeit erlangen sollen — zu benutzen sind.

Anm. Für den letztgenannten Zweck werden aus den Werken unsrer Zeitgenossen vorzüglich die Predigtsammlungen von Salmon, Herxheimer, Kley und Stein rc. verwendet.

B. Sprach- und Realkenntnisse.

Diese werden in der hiesigen Realschule gelehrt, und erstrecken sich über folgende Lehrgegenstände:

1) Deutsche Sprache mit Orthographie und Kalligraphie; dann auch Stylistik, Rhetorik und Literaturgeschichte.

2) Weltgeschichte und namentlich die Geschichte des deutschen Volkes.

3) Geographie, sowohl die alte (geschichtliche), als auch die neue (der Gegenwart) mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands.

4) Physik mit den nöthigsten Experimenten.

5) Zoologie, Botanik und Mineralogie.

6) Arithmethik, Algebra und Geometrie.

7) Zeichnen, Turnen u. s. w.

Ferner können sich die Zöglinge — so es ausdrücklich gewünscht wird — auch

8) an dem französischen, englischen und lateinischen Sprachunterrichte betheiligen, welcher ebenfalls in der Realschule ertheilt wird.

Anm. Für den lateinischen Unterricht besteht nämlich ein Privatinstitut, weshalb derselbe honorirt werden muß. Ebenso haben die Söhne bemittelter Eltern, für den Besuch der Realschule das jährliche Schulgeld zu zahlen; indeß die unbemittelten Zöglinge — gleich den hiesigen armen Schulkindern — davon befreit sind.

C. Liturgische und musikalische Kenntnisse.

1) Der sprach- und sachrichtige Vortrag der Wochenabschnitte (סדרה) der unpunktirten Tora; sowol declamatorisch, als auch nach der bisher üblichen Accentuation. (Mit Benutzung der Heidenheimischen Pentateuch-Ausgaben).

2) Die liturgischen Regeln (מנהגים) zur Leitung des Isr. Gottesdienstes für alle Jahrestage, wobei zugleich das wesentliche vom Unwesentlichen unterschieden wird. (Mit Benutzung der Heidenheimischen Gebetbücher-Ausgaben).

3) Der Vortrag der hebräischen und deutschen Synagogen-Gebete (תפלות), Gesänge und Lieder. (Mit besonderer Benutzung der von der Würtembergischen Israel. Kirchenbehörde gesammelten vierstimmigen deutschen Synagogenlieder und theilweisem Gebrauche der Sulzer'schen und Münchner hebräischen Synagogengesänge).

4) Klavier- (mit Orgel-) und Violinspiel nebst der Harmonielehre, soweit solche zur Einübung und Leitung eines Synagogenchors nöthig ist.

Anm. Die von der Würtembergischen Isr. Kirchenbehörde herausgegebene Synagogenordnung, welche laut Ministerial Resolution vom Jahr 1843 als Grundnorm der speciellen Synagogenordnungen im Herzogthume aufgestellt wurde, ist von den meisten Kultusgemeinden zum besonderen Gebrauche für ihre Vorsänger angeschafft worden.

VIII. Für die Lehranstalt soll eine Bibliothek eingerichtet werden, welche den Zöglingen behufs eines tiefern Eindringens in die jüdische Wissenschaft, zum Gebrauche offen steht, und theilweise auch in ihrem spätern Berufsleben benutzt werden kann. Dieselbe wird mit der Zeit, sowohl die alten von jüdischen Schriftstellern verfaßten Werke, als auch diejenigen Schriften unsrer Zeitgenossen besitzen, die mit den oben (ad. 7 A. C.) bezeichneten Hauptlehrzweigen in enger Verbindung stehen.

IX. In der Regel haben sich die Zöglinge außer den in der Realschule eingeführten Lehrbücher noch folgende Handbücher für den Unterricht in den jüdischen Kenntnissen sich anzuschaffen.

1) Die heiligen Schriften im masoretisch richtigen Urtexte; wobei der Pentateuch — wo möglich — mit der chaldäischen Paraphrase von Onkelos und dem rabbinischen Kommentar von R. Salomon Jizchaki (רש"י) versehen sein soll.

2) Die deutsche Uebersetzung, der heiligen Schriften, herausgegeben von Dr. Zunz mit einer biblischen Zeittafel.

3) Die Apokryphen der Isr. Bibel, welche nöthigenfalls aus der deutschen lutherischen Bibel genommen sein dürfen.

4) Der Auszug der rabbinischen Kommentarien der heiligen Schriften, bearbeitet von R. Salomon Ben Melech (מכלל יופי)

5) Die rabbinische Aufzählung und Erklärung der mosaischen Religionsgesetze bearbeitet von R. Ahron ha-Lewi (ספר החינוך)

6) Ein kurzes Werk über die jüdische Geschichte seit dem Abschlusse der heiligen Schriften (vorläufig Dessauers Handbuch).

7) Gesenius's hebräische Grammatik.

8) Fürst's hebräisches und chaldäisches (Taschen-) Wörterbuch.

9) Die Heidenheim'sche Ausgabe des hebräischen (täglichen) Gebetbuchs mit den nöthigsten liturgischen Regeln.

10) Einen unpunktirten Pentateuchtext zur Einübung der Thoravorlesung (תקון סופרים)

11) Die Braunschweiger Synagogengesänge, bearbeitet von Goldberg und

12) Die vierstimmigen deutschen Synagogenlieder, herausgegeben von der Würtembergischen Isr. Kirchenbehörde.

Anm. Für den ersten Jahreskursus haben die Aspiranten von den vorstehenden Werken die Nummern 1, 2, 7, 10 (im Preise von circa 5 fl.); für den zweiten Kursus die Nummern, 3, 6, 9, 12 (im Preise von circa 7 fl.) und für den dritten Kursus die Nummern 4, 5, 8, 11 (im Preise von circa 8 fl.) anzuschaffen.

X. Schließlich wird bemerkt, daß die Zöglinge beim Eintritt in die Lehranstalt mit der nöthigen Kleidung und Wäsche versehen sein müssen, und diejenigen, für welche Kost und Logis aus Staatsmitteln bezahlt werden, auch ihre Betten mitzubringen haben.

Dr. Hochstädter.

Miscellen zur Geschichte der Juden.

Mitgetheilt von **A. F. Rudolph.**

Es ist bekannt daß 1189 am Krönungstage Richard I in London eine Judenverfolgung ausbrach. König Richard hatte nämlich, abergläubisch wie er war, verordnet, daß am Tage seiner Krönung weder Weiber noch Juden in Westminster zugegen sein sollten, damit er durch ihre Zauberei nicht zu Schaden komme. Einige Hebräer drangen aber mit dem Volke gleichzeitig in die Halle, den jungen Monarchen reiche Geschenke zu Füßen legend und bittend um jene Duldung und den wenig verbürgten Schutz, den seine Vorgänger ihnen gewährt, des Geldes wegen was sich von ihnen erpressen ließ. Indem die Israeliten die Halle verließen, schlug ein Christ einen derselben und die fanatischen Höflinge fielen über die Unglücklichen her, beraubten und mishandelten sie. Das Beispiel der Hofschranzen wirkte ansteckend auf das Volk, das, glaubend der König habe ihnen die Ausrottung befohlen, über die Juden herfiel, sie ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes unter den grausamsten Martern tödtete, ihre Güter plünderte und ihre Häuser den Flammen preis gab. Vergebens suchte Richard selbst dem Metzeln Einhalt zu thun, er konnte die aufgeregte Menge von Gewaltthätigkeiten nicht zurück halten. Der König setzte später unter dem Vorsitze des berühmten Rechtsgelehrten Ralph G'lanville eine Kommission nieder, die die Anstifter des abscheulichen Blutbades zur Verantwortung ziehen sollte. Wie wenig diese Kommission ausrichtete, kann man aus den Gründen ersehen, die sie anführte, warum man an drei Hauptunruhestiftern ein Exempel statuire. Der Eine ward hingerichtet weil er bei der allgemeinen Plünderung der jüdischen Häuser auch die Güter eines Christen gestohlen, die beiden Anderen weil die Flammen, die sie angelegt, auch die Wohnungen der Christen ergriffen. (Makintosh, Geschichte von England. 1ster Theil. 1ste Abtheil. 3tes Kapitel.)

Personalchronik und Miscellen.

Hamburg. Da der weise Senat erfahren hat, daß die französische Republik zwei jüdische Minister hat, so sollen die Hamburger Juden Nachtwächter werden dürfen. In Altona giebt es längst keine jüd Nachtwächter. Die Civilisation macht reißende Fortschritte.

* * *

Rom. Auch hier erwartet man eine moderne Konstitution. Die Juden, die priveligierten Ghettibewohner, hoffen, daß auch für sie das moderne Leben Früchte tragen werde. Und Rom's Beispiel wird auf die ganze Christenheit wirken!

* * *

Sardinien. Die Protestanten sind emancipirt. Die Emancipation der Juden kann nicht lange ausbleiben. So werden die Juden in katholischen Staaten eher ihre Menschenrechte erlangen als in protestantischen.

* * *

Egypten. Mehmed Ali hat versprochen, seine jüdischen Unterthanen zu emancipiren, sobald der philosophisch christliche Staat Preußens die Juden als freie Menschen behandeln wird. Abbas sieht auf die hohe Intelligenz Preußens.

* * *

Heidelberg. Hier fand so eben ein Auflauf statt, bei welchem das Möbelmagazin eines Juden zerstört wurde. Es ist jedoch dieser Auflauf durchaus nicht als Demonstration zu nehmen, da er nur gewerblicher Natur ist.

* * *

Altona. Der Redakteur des Zionswächters wurde seiner Lehrerstelle entsetzt und soll gesonnen sein die Wächterei zu verlassen. Als Grund dieser Absetzung nennt man theils sein Mitarbeiten am „Orient", theils die Vermuthung, daß er im Geiste missionärischer Gläubigkeit redigire. Doch wissen wir über die Gründe noch nichts Gewisses, da bei uns noch nicht Oeffentlichkeit eingeführt ist.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 11. Leipzig, den 11. März **1848.**

Inhalt. Studien. Materialien zur Beurtheilung der Septuaginta. Von Dr. Hildesheimer. (Fortsetzung.) — Mendelssohn's und Wessely's Zeit. Von M. Mendelson. (Schluß.) — Natan Ghazzali's Reiseberichte. Von Dr. M. Horschetzky. — Kritiken. Kurze Anzeigen. Die magyarische Sprache und die Juden. Ungarisches Jahrbuch für Israeliten. Angez. von Rabb. Zipser. (Fortsetzung.) — Ankündigungen.

Materialien zur Beurtheilung der Septuaginta,

von

Dr. J. Hildesheimer.

(Fortsetzung.)

50) Jer. XXVIII. 11. בעוד שנתים ימים *ἔτι ἐν δύο ἔτεσι ἡμέρων.* Diese Worte fehlen in einigen Ausgaben.

51) — XXXIV. 14. מקץ שבע שנים *ὅταν πληρωθῇ ἓξ ἔτη* etc. In der lateinischen mir vorliegenden Version heißt es sogar: a fine septem annorum (?) Luther: Wenn 7 Jahre um sind (?)

52) — XXXVI. 9. בשנה החמישית *ἐν τῷ ἔτει τῷ πέμπτῳ.* Einige lesen jedoch *ὀγδόῳ.*

53) Jer. III. 1. בן עשרים ואחת *ὄντος ἑνὸς καὶ εἰκοστοῦ ἔτους.* Andere lesen *δευτέρου.*

54) — — 4. בחדש העשירי *ἐν τῷ μηνὶ τῷ δεκάτῳ.* Einige lesen *ἑβδόμῳ.*

55) — — 6. בחדש הרביעי *ἐν μηνὶ τῷ τεττάρτῳ.* Diese Worte fehlen in einigen Ausgaben.

56) — — 12. היא שנת תשע עשרה שנה למלך נבוכד' *οὗτος ὁ ἐνιαυτὸς ἐννεακαιδέκατος τοῦ Ναβουκ.* Diese Worte fehlen in den ursprünglichen Codd.

57) — — 31. בעשרים וחמשה לחדש *ἐν τῇ τετράδι καὶ εἰκάδι.*

58) Ezech. IV. 5. שלש מאות ותשעים יום *(εἰς ἀριθμὸν) ἡμερῶν ἐνενήκοντα καὶ ἕκατον ἡμέρας.*

59) — — 9. Dasselbe.

60) — VIII. 1. בששי *ἐν τῷ πέμπτῳ μηνί.*

61) — XX. 1. בחמישי *ἐν τῷ πέμπτῳ μηνί.* Diese Worte fehlen in einigen Ausgaben. (Vergl. Eichh. Repert. XIII. 233.)

62) — daselbst. בעשור *ἐν τῷ δεκάτῳ.* Andere *πεντέ καὶ δεκάτῳ.*

63) — XXIX. 1. בעשירי *ἐν τῷ δεκάτῳ μηνί.* Andere *ἑνδεκάτῳ.*

64) — ibid. בשנים עשר *μίᾳ τοῦ μηνός.*

65) — XXXII. 1. בשתי עשרה שנה *ἐν τῷ δωδεκάτῳ ἔτει.* Nach Andern *δεκάτῳ.*

66) — ibid. בשני עשר חודש *ἐν τῷ δωδεκάτῳ μηνί.* Nach Andern *ἑνδεκάτῳ.*

67) — — 17. Hier findet sich in der Version der Zusatz *ἐν τῷ πρώτῳ μηνί.* (Vgl. Kimchi das.)

68) — XXXIII. 21. בעשירי *ἐν τῷ δωδεκάτῳ μηνί.* Nach Andern jedoch *τῷ δεκάτῳ.*

68a) Das. בשתי עשר' שנה *ἐν τῷ δωδεκάτῳ ἔτει.* Andere *δεκάτῳ.*

69) — VL. 20. בשבעה בחדש (Vergl. Fulme. rc. dazu) *ἐν τῷ μηνὶ τῷ ἑβδόμῳ.*

70) Jona III. 4. ארבעים יום *τρεῖς ἡμέραι.* Hieron. sagt hierüber: Trinus numerus qui ponitur a septuaginta non convenit poenitentiae et satis miror, cur ita translatum sit, quum in hebraeo nec litterarum, nec syllabarum, nec accentuum, nec verbi sit ulla communitas. Tres enim dicuntur Salus et quadriginta Arbuum. Letzteres ist zugleich ein sprechendes Beispiel von der Kenntniß des Hebräischen zu seiner Zeit.

71) Secharja VII. 1. בארבעה לחדש התש' *ἐν τετράδι καὶ εἰκάδι τοῦ μηνὸς τοῦ ἐνάτου.* Andere *τετρ. τ. μ. τ. ὀ.*

72) — — 6. הנה שבעים שנה καὶ ἰδοὺ ἑβδομήκοντα ἔτη. Diese Worte stehen in einigen Ausgaben in Parenthese.

73) Esther I. 5. שבעת ימים ἡμέρας ἕξ.

74) — II. 12. כי כן וג׳ bis zu Ende dieses Verses. Diese Worte stehen in einigen Ausgaben in Parenthese.

75) — — 16. בחדש העשירי הוא חדש טבת εἰ τῷ δωδεκάτῳ μηνὶ ὅς ἐστιν Ἀδάρ.

76) — III. 7. בחדש הראשון הוא חדש ניסן. Hier fehlt die Version der Wörter, dagegen ist eine freie Interp. des ganzen Verses angewandt.

77) — VIII. 9. בחדש השלישי הוא חדש סיון בשלשה ועשרים בו ἐν τῷ πρώτῳ μηνὶ ὅς ἐστι Νισὰ τρίτη καὶ εἰκάδι τοῦ αὐτοῦ μηνὸς (Andere ἔτους?).

— IX. 1. הוא חדש אדר. Die Version dieser Worte fehlt in einigen Ausgaben.

78) — — 18. חמשה ושבעים πεντακίς. Außerdem sind die Worte des Originals ביום שלשה עשר לחדש אדר (Vers 17) in den Vers 16 ohne Aenderung des Sinnes gekommen. Auch findet sich hier in einigen Ausgaben der Zusatz καὶ τῇ τεσσαρεσκαιδεκάτῃ αὐτοῦ τοῦ μηνός.

79) Hiob XLII. 16. מאה וארבעים שנ׳ ἑκατὸν τετταράκοντα. Andere ἑβδομήκοντα. Außerdem enthält dieser Vers in der Version noch den Zusatz: τὰ πάντα ἃ ἔζη ἔτη διακόσια τετταράκοντα ὀκτώ Andere zuletzt τετταράκοντα

80) Dan. IX. 2. (Nach dem Cod. Rom. Ald. u. C.) בשנת אחת למלכו ἐν ἔτει ἑνὶ τῆς βασιλέιᾳ αὐτοῦ. Diese Worte fehlen in einigen Ausgaben.

81) — X. 12. כי מן היום הראשון ὅτι ἀπὸ τῆς πρώτης ἡμέρας. Diese Worte sind späterer Zusatz.

82) 2 Chron. XVI. 1. בשנת שלשים ושש ἐν τῷ ὀγδόῳ καὶ τριακοστῷ ἔτει.

83) — XXIII. 1. ובשנה השביעית καὶ ἐν τῷ ἔτει τῷ ἑβδόμῳ. Andere ὀγδόῳ.

84) — XXVIII. 1. בן עשרים שנה υἱὸς εἴκοσι ἐτῶν. Andere εἴκοσι καὶ πέντε (De Rossi varr. lectt. vet. test. S. 13).

85) — XXIX. 17. וביום ששה עשר לחד׳ καὶ τῇ ἡμέρᾳ τῇ ἑκκαιδεκάτῃ τοῦ μηνός. Andere τρισκαιδεκάτῃ.

86) — XXXIV. 3. ובשתים עשרה שנה καὶ ἐν τῷ δωδεκάτῳ ἔτει. Andere δεκάτῳ.

87) XXXVI. 9. בן שמנה שנים υἱὸς ὀκτὼ ἐτῶν. Andere ὀκτὼ καὶ δέκα.

Abweichungen.

A. Uebereinstimmende Lesarten der Sept.	B. Divergirende Lesarten der Sept. a. solche welche alle vom Hebr. abweichen.	B. Divergirende Lesarten der Sept. b. solche, deren eine Lesart mit dem Hebr. übereinstimmt.
I. Bestimmung des Lebensalters.		
	1) Formelle Verschiedenheit der Perioden.	
Nr. 1 bis 12. 23. 24.		13. 14.
	2) Reale Verschiedenheit der Jahresbestimmungen.	
„ 15. 16. 17. 25. 27. 28.	26. 30. 31.	33. 38. 53. 80. 84. 87.
II. Abweichende Data.		
„ 19. 21. 36. 40. 41. 51. 57. 58. 59. 60. 64.		18. 37. 44. 45. 47. 49.
„ 69. (zweifelhaft) 70. 73. 75. 77. 83.	48.	52. 54. 62. 63. 65. 66. 68. 68a. 71. 83. 8. 86.
III. Zusätze.		
„ 20. 22. 43. 67.	42.	78.
IV. Lücken.		
„ 41.	42.	34. 35. 39. 43. 44b. 46. 49. 50. 55. 56. 61. 72. 74. 77. 80. 81. 78.
V. Abweichung und Wortstellung.		
„ 49. 78.		

VI. Hierzu kommt Nr. 32,
wo die Modifikation des Sinnes nicht durch das Zahlwort sondern durch eine Partikel entstanden ist.

Bemerkungen.

Nachdem wir eine Uebersicht über das Material genommen, wollen wir im Folgenden eine Uebersicht über den kritischen Werth desselben folgen lassen. Wenn es nun auch für mich und für alle diejenigen, welche von der Heiligkeit und der unvergleichlichen Genauigkeit unseres masoretischen Textes solche Ueberzeugung haben, gar keines solchen bedarf, sondern die moralische Ueberzeugung, die Stelle jedes Beweises ersetzt, ich auch gern bei schwierigen Stellen meine persönliche Ohnmacht gestehe, ohne dasselbe als ein asylum ignorantiae zu

verscherzen, so möge das folgende für alle diejenigen sein, welche das A. T. nur nach dem Maßstabe kritischer Wahrheit messen.

Zu diesem Ende will ich zunächst einige allgemein anerkannte Sätze kritischer Beurtheilung vorausschicken:

1) Von mehreren Lesarten ist die schwierige im Allgemeinen die ursprünglichere;

2) von verschiedenen Varianten ist diejenige im Allgemeinen die trüglichere, bei welcher sich ein Streben nach Gleichmäßigkeit des Ausdrucks nachweisen läßt.

Gehen wir nun zu den einzelnen Gruppen über,

1) A. 1; 1. In allen diesen Stellen divergiren die Perioden der einzelnen Lebensjahre vor und nach der Kinderzeugung, von denen im masoretischen Texte und zwar so, daß der ersteren Periode immer 100 Jahre hinzugefügt, und damit das gleiche gesammte Lebensalter konstatirt werde, die andern um eben so viele vermindert werden. Hierbei sind nun folgende Kriterien entscheidend:

1) Da es unbezweifelt ist, daß wir die talmudische Redaktion des alten Testaments besitzen (dies stößt selbst bei den radikalsten Radikalen auf keinen Widerspruch), so liegt in der oben angeführten Talmudstelle ein entscheidender negativer Beweis (e silentio), daß in den derzeitigen Handschriften die Angaben der Sept. mit der unsrigen in allen diesen Stellen übereinstimmten, die Talmudisten würden dieses bei ihrer bekannten und auch in den angeführten Worten zu erkennenden Genauigkeit im andern Falle ohne Zweifel angemerkt haben. Man entgegne nicht, dieses sei, weil keine dogmatische Motive anzuführen, übergangen, denn dieses ist bei 8 und 13 der erwähnten Stellen im Grunde auch der Fall; auch das nicht, daß diese Verschiedenheit überhaupt sehr unwesentlich sei, da die Gesammtzahl mit der unsrigen fast immer kongruire, denn es heißt ja in jener Stelle ausdrücklich ,נתן הק"בה בלב כל אחד והסכימו כולם לדעת אחת wodurch jede andere Abänderung entschieden in Abrede gestellt wird.

(Fortsetzung folgt).

Mendelssohn's und Wessely's Zeit,

mit Hinblick auf die Gegenwart.

Von **Mos. Mendelson**
in Hamburg.

(Schluß.)

Salomon Maimon, dessen Charakter und Lebensweise, wie bekannt, nicht so streng moralisch war, müssen wir hier doch, wie Acher im Talmud, seiner Intelligenz wegen, in die Reihe der Gelehrten Israels aufnehmen. „Als ich einst (so erzählte mein sel. Vater und Lehrer) vor Mendelssohn's Krankenbett saß, kam ein zerlumpter langhaariger Pole hereingestürzt, holte ein Konvolut Schriften aus seinem Busen, warf sie auf's Bett und verschwand. Wissen Sie, sagte M. was diese Schriften enthalten? Dieser wilde Pole sucht darin die 10 Sefirot durch die neueste Philosophie zu erklären. Und dieser Pole ward nachher der berühmte S. Maimon!" — Dieses große Genie, das vom Talmud zur reinen Philosophie übersprang, ohne wie H. den Talmud zu verspotten, und dem der große Kant schriftlich zugestand, daß er unter allen seinen Gegnern der einzige wäre, den er als solchen anerkenne, war einer von den vielen, der, wenn in einer bessern Zeit geboren, vielleicht ein besserer Mensch geworden wäre. Er genoß die Achtung und das Wohlwollen der Gelehrten und auch Mendelssohns, der ihm auch zu seinem Unterhalt verhalf. Jedoch war es M. recht, als Salomon von seinem unstäten wilden Leben müde, Berlin verließ und nach Hamburg ging, wo er, wegen seiner epikuräischen Lehren vom dortigen Rabbiner in Bann gethan wurde, was Mendelssohn, der Feind aller Uebergriffe der Kirche (in seiner Vorrede zu Menasse Ben Israel) sehr misbilligte. Nach langem Herumtreiben starb M. 1800 auf einem Gute des Grafen Kalkreuth.

M. verfaßte einen sehr gründlichen Kommentar auf den ersten Theil vom More Nebuchim in hebr. Sprache, welchen Isaak Satanow, ohne Namen des Verf., herausgab. Ferner eine Lebensgeschichte von ihm selbst, Berlin, 1792. „Versuche über die Transscendentalphilosophie". 1790. — „Versuch einer neuen Logik". 1794. „Ueber die Kategorien des Aristoteles" 1794. „Kritische Untersuchung über den menschlichen Geist" 1797; in welchen Schriften er die Lehren der kritischen Philophie mit großem Scharfsinn entwickelte und bestimmte.

* * *

.רא"בד ר' דוד פריזענהויזען R. David Friesenhausen, Rabbiner in Ungarn, Verf. von ,כליל החשבון und מוסדות ,תבל war ein ausgezeichneter Talmudist und Mathematiker, auch Verfasser mehrerer Schriften. Kästner führte mit ihm einen Briefwechsel über die Parallelinien.

* * *

.הגאון ר' יצחק לאמפרונטי R. Isaak Lampronti in Italien, hochberühmt als Talmudist, Arzt und Philosoph, Verf. von ,פחד יצחק einem Riesenwerk, worin er alle wichtigen halachischen und hagadischen Stellen im Talmud, nach alfabetischer Ordnung zusammengestellt. Die darin eingeschalteten Responsen gehören nicht in ein solches Werk. Man erstaunt, wie ein einzelner Mann ein solches Werk zu schaffen vermochte. Bei seinem Leben erschien nur ein Theil, bis jetzt geht es bis an den Buchstaben Mem. Jetzt hat die pariser Akademie das ganze Werk an sich gebracht, und steht im Begriff es vollständig herauszugeben.

Dieses talmudische Lexikon oder diese Encyklopädie hat für die Jetztzeit noch einen größern Werth als früher; denn da die neuen wissenschaftlich ausgebildeten Rabbiner, selbst wenn sie, wie sich's gehört, ihrem Talmud treu bleiben, doch ihm nicht ihre ganze Muse widmen, und daher in demselben nicht so

ganz bewandert sein können, wie die früheren Rabbiner, so ist dieses Werk für sie ein sehr nothwendiges Kompendium zum Nachschlagen, wenn auch der Verfasser keinen großen Scharfsinn darin gezeigt.

. . .

הגאון ר' שמחה קאלימאן. R. Simcha Calimani in Italien, ein großer Philosoph und Sprachkenner. Wie vorurtheilsfrei dieser Mann in einer dunkeln Zeit war, geht schon aus dem Beifall hervor, den er dem Wessely, wegen seiner Sendschreiben gab, durch die er das Volk für die Wissenschaften heranbilden wollte, und zugleich den polnischen Rabbinen, die aus Unwissenheit die Pflege der Wissenschaften verketzerten, ihre Schwachheit vorhielt.

. . .

התורני ר' נחמן קראכמאל. R. Nachman Krochmal in Brody, Talmudist, beschäftigte sich stark mit Philosophie, und ist Verf. von מורה נבוכים eine Religionsphilosophie nach dem neuen System, so wie Maimuni's More auf das alte begründet ist. Das Mskt. hat Zunz in Händen. Wie groß sein Ruf als Talmudist war, geht daraus hervor, daß die berliner Gemeinde ihn als Rabbiner aufnehmen wollte.

. . .

הגאון ר' יחיאל היילפירן. R. Jechiel Heilpern, Rabbiner zu Minsk in Litthauen, Verf. von סדר הדורות, einem sehr brauchbaren klassischen chronologischen Werke. Ferner schrieb er ערך הכינויים, ein kabbalistisches Lexikon, und hinterließ viele Mskte.

. . .

הגאון ר' חיים יוסף דוד אזולאי. R. Chaj. Jos. Dav. Asulai, Chacham zu Jerusalem, Verf. von שם הגדולים, worin alle jüd. Gelehrten und ihre Schriften, vom Schlusse des Talmuds an bis auf seine Zeit, angeführt sind, nebst einem Anhange ועד לחכמים. Er hinterließ noch 50 andere Schriften; jedoch erklärt de Rossi sein erstes Werk für sein chef-d'oeuvre.

. . .

הגאון ר' שלמה לבוב. R. Salomo, Rabbiner zu Lemberg, Verf. von מרכבת המשנה, Kommentar zu Maimuni, war ein scharfsinniger Astronom und Grammatiker. Sein טעמי א"מת gab S. Dubno heraus.

. . .

ר' אשר גינצבערג. R. Ascher Ginzberg, Grammatiker und Dichter, Mitglied der מאספים, hinterließ mehrere Handschriften.

. . .

הגאון ר' דוד שערישאף. R. David, Rabb. zu Scherischof, ein Enkel des טורי זהב, Verf. von חומות ירושלים, Responsen über ש"ע. Er war ein tüchtiger Astronom und erklärt sich unzufrieden mit dem סדר העיבור, den wir in Händen haben. Darüber gerieth er in briefliche Diskussion mit R. E. Wilna, wovon aber nichts Handschriftliches mehr vorhanden ist.

. . .

ר' אריה ליב. R. Arie Löwe, Rabb. zu Epstein, Verf. von פרדם. Königsberg, 1759, beschäftigte sich viel mit Astronomie, und verfaßte viele Schriften. Er war ein großer Anhänger von Eybenschütz, daher schoß J. Emden seine giftigen Pfeile gegen ihn.

. . .

הגאון ראב"ד ר' בעריש הנובר. R. Berisch, Rabb. zu Hannover, dessen Vater R. Löwe auch Rabbiner daselbst war. In der Astronomie war obiger Rafael Levy sein Lehrer, der ihm das Zeugniß gab, daß er der größte Astronom s. Z. in der ganzen Judenheit wäre. Sein Schüler Simon Waltsch ist Verfasser von נאוה קודש über Maimuni's קדוש החדש.

. . .

החכם ר' הירש אולמן. R. Hirsch Ulman in Mainz. Philosoph, Verf. von חכמת השרשים auf Metaphysik, nach Wolf's und Mendelssohn's System. Ich habe solches in acht schön geschriebenen Theilen, in der H. Michaelischen Bibliothek gesehen; sie werden aber nicht von großer Wichtigkeit gehalten. Zu s. Z. wurde er als Ketzer verdächtigt.

. . .

התוכן ר' אברהם שטערין. Abraham Stern in Warschau lebte am Ende der Mendelssohn'schen Zeit, und starb 1844. Er hatte einen sehr großen ausgebreiteten Ruf als Geometer, und Erfinder vieler Maschinen für die Rechnenkunst, Erdmessung, Agrikultur u. a. m. Auch ist seine Maschine für Wagen beim Durchgehen der Pferde, als sehr probat anerkannt worden. Eigentliche Werke hat er nicht verfaßt; aber viele Notizen über Werke Anderer geliefert.

Er war auch zugleich Talmudist und Grammatiker, lieferte auch kleine Poesien, die aber keinen großen Werth haben. — Zu seiner Zeit wollte der berüchtigte Chiarini den Talmud in polnischer Sprache herausgeben, um solchen bei dem Kaiser von Rußland zu verketzern; auch gab er einige Probe-Bogen davon heraus. Stern überführte ihn aber von seiner tiefen Unwissenheit darin, so daß Ch. beschämt von seinem närrischen Unternehmen ablassen mußte.

. . .

Obige Männer nun waren, wie wir gesehen, mehrentheils große Talmudisten, die den Beweis liefern, wie sich das Talmudstudium mit der profanen Wissenschaft verbinden läßt. Freilich in M.'s Zeit wurde mehr für diese letztere etwas gethan, da standen Männer von der höchsten Intelligenz auf, und drangen in alle Schachten der Wissenschaften ein, obgleich der Völkerdruck gar oft ihre Schritte gehemmt, und sie mindestens die dem Musensohn so nöthige Aufmunterung nicht fanden.

Von diesen gelehrten Männern wollen wir hier nur aufzählen Marcus Elieser Bloch. Als Talmudist erzogen, verstand er in seinem 19. J. noch kein Wort deutsch, da wurde er Hauslehrer bei einem jüdischen Wundarzt in Hamburg, in welchem Ort er auch einen Bruder vorfand. Hier erwarb er sich einige Sprach- und anatomische Kenntnisse. Dann ging er nach Berlin, studirte da alle Zweige der Naturgeschichte, wurde Doktor zu Frankf. a. d. O. und kam nach

Berlin zurück. Der berühmte Naturforscher Martini ließ ihn in die Gesellschaft naturforschende Freunde aufnehmen. Anhaltende Arbeiten bereicherten ihn mit ausgebreiteten Kenntnissen, doch machte er die Naturgeschichte der Fische zu seinem Hauptstudium, das er mit Eifer und Anstrengung betrieb. Sein Bruder in Hamburg mußte ihm Woche für Woche alle Arten Fische, die er nur aufzutreiben vermochte, zusenden. Und so entstand sein Hauptwerk „Naturgeschichte der Fische“, welches Werk die Gelehrten „eine Zierde der deutschen Literatur“ nennen. Der Verf. hatte dies kostbare Werk auf seinen Namen herauszugeben angefangen; als aber der Aufwand sein Vermögen überstieg, da ward der berühmte jüdische Gelehrte, a u s n a h m s w e i s e von fürstlichen Personen unterstützt. Daher findet man unter jedem Kupferstich, die dem Werk so reichlich beigegeben, den Namen des Gönners, auf dessen Kosten sie gestochen worden! — B. starb 1799, 76 Jahre alt.

Außer diesem haben sich zu jener Zeit noch viele und gelehrte Männer mit den Wissenschaften und der hebr. Sprache und Exegese beschäftigt, und ward die ganze Nation dazu aufgemuntert durch die bekannte Zeitschrift המאסף, dessen Hauptarbeiter, B. Lindau, Isaak Euchel, Professor Löwe, Stadtrath Friedländer, Simon Bras u. a. m. waren. Aber da erlasch bei diesen Männern der Eifer für das Talmudstudium, und können wir nur Wessely, S. Dubno, Isaak Satnow, Wolf Heidenheim und noch einige aufrechnen; die bei ihren Studien der hebr. Sprache auch die talmudistische Literatur beibehielten. Dann aber standen Talmudisten und profane Gelehrten im Judenthume wieder getrennt da, bis auf unsere Zeit, woselbst die Regierung dafür sorgt, daß der Rabbiner auch wissenschaftliche Bildung haben muß. Das ist heilbringend für Israel; denn nur durch die Wissenschaft kann selbst die Talmudlehre wiederum zu ihrer Reinheit gelangen, und die lächerlichen Textverdreher aus dem Garten Gottes vertrieben werden. Doch darf der Rabbiner, wie jeder Gelehrte von Fach, sein Fachstudium als Hauptsache, und die andern Kenntnisse nur als Hilfswissenschaft treiben. Der wahre Rabbiner muß also seine mehrste Muse dem Talmud widmen, das ist seine Fachwissenschaft.

Daß sich leider jetzt so mancher Unwissender in Talmud und Poßkim in das ihm fremde Feld der Theologie einschleicht und sich sogar den Rabbinertitel anmaßt, das ist allerdings schlimm, sehr schlimm, aber nicht neu. Selbst zu Zeiten des Talmud nahm dieser Frevel schon überhand. Im Traktat Sanhedrin und im jerusal. T. Bikkurim, werden diese Eindringlinge und hauptsächlich die, die sich das Rabbinat durch Bestechung anschaffen „güldene und silberne Götzen“ genannt, denen man die, dem wirklichen Rabbiner zukommende Ehrenbezeugung nicht erweisen soll.

Und auch nachher, in der strenggläubigsten Zeit, wo so viele berühmte Talmudisten glänzten, führt R. Samuel Edeles die nämliche Klage über diese Unberufenen, und wünscht daß man noch strenger gegen sie verfahren möchte. „Einst sagt er, wird Gott alle diejenigen bezahlen, die solche „Götzen“ aufgenommen ꝛc.“ — „Denn das sind Leute, die groß thun mit Kenntnissen, die sie gar nicht haben ꝛc.“ — Wir sehen also, daß כרנא דארעא חד הוא, tout comme chez nous, aber so wie damals, so gehen auch diese Eintagsfliegen spurlos vorüber, und wirken weder Böses noch Gutes.

Natan Ghazzati's

Reiseberichte,

in deutscher Uebersetzung mitgetheilt

von

Dr. M. Horschetzky.

Bevor ich diese Reiseberichte mittheile, halte ich es für nothwendig, den geneigten Leser mit unserem Reisenden einigermaßen bekannt zu machen; denn kennt man den Charakter des Mannes, so weiß man ob er richtig gesehen, die Gegenstände, von Leidenschaften nicht verblendet, gehörig aufgefaßt und beurtheilt habe, und in wie fern seinen Berichten zu trauen sei. So würde der fanatische Redakteur der Pesther deutschen Zeitung, sollte er einmal Ungarn, in welchem es sehr viele honette Israeliten giebt, bereisen, von der Judenheit dieses Landes nicht das reizendste Bild entwerfen, weil es ihm schon zur lieben Gewohnheit wurde in jedem Blatte seiner Zeitung von den Juden etwas Nachtheiliges zu erzählen, und er keinen Funken Gutes von ihnen weiß. Er gehört auch unter jene Liebenswürdigen, die immer nur die Schattenseite sehen, und bei der Lichtseite wie die photophoben Eulen die Augen zudrücken müssen.

Unser Natan war ein geborener Deutsche, weshalb ihn auch einige Natan A s ch k e n a s i nennen, der um die zweite Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts lebte, seine Studien unter dem berühmten Rabbinen Jakob C h a g' i s zu Jerusalem mit Auszeichnung zurücklegte, in Ghazza sich niederließ, und daselbst sich auch verehelichte. Er war ein sehr gelehrter Talmudist und Kabbalist, und der eifrigste Apostel des zu seiner Zeit viel Aufsehen erregenden Pseudomessias Sabbatai-Zebi. Es darf uns daher nicht wundern, wenn er auf seinen Reisen durch E u r o p a, A s i e n und A f r i k a nur dasjenige auffaßte, was in sein Fach paßte, und die übrigen Merkwürdigkeiten der drei Welttheile entweder nicht sehen wollte, oder wie der erwähnte Redakteur aus Verblendung wirklich nicht sah. Auch darf es uns nicht befremden, daß Natan nicht die gewöhnliche Route anderer großer Reisenden einschlägt. Er reiste nicht mit Extrapost, sondern wie die gute Gelegenheit sich ihm darbot, oder die Laune ihn veranlaßte; daher wir ihn bald in Sefea, bald in Ezion-Geber, dann wieder in einer Synagoge zu Tiberias, und kurz darauf ganz unerwartet wie einen Deus ex machina an den Ufern des Ganges finden werden. Seine Reiseberichte wurden zu Smyrna unter einigen entdeckten Schriften Sabbatai-Zebi's

gefunden, und ich übergebe sie hier dem lieben Leser, wie er sie aufgezeichnet hat.[1]

Am 25. Siwan — ohne Jahreszahl.

„Nachdem ich mein innigstes Gebet durch Metatron, Sandalfon und Akatriel vor den Thron des Allerhöchsten brachte, steckte ich den Schnur in die Tasche, und schiffte mich zu Majumas ein. Unsere Fahrt ging nach Egypten. Unter dem Schutze Ruchiels landeten wir, von Stürmen nicht beunruhigt, wohlerhalten in Bula, dem Hafen von Cairo an. In Cairo, der Hauptstadt Egyptens, ja ich möchte sagen, der Hauptstadt ganz Afrikas, mischte ich mich unter die daselbst wohnenden 20,000 Juden aller Farben, und fand, daß jene aus der Berberei die gelehrtesten sind. Ich machte sie vertraut mit der Sendung Sabbatai's. Aus dem Verse Jesajas כי יום נקם בלבי ושנת גמולי באה erwies ich ihnen, daß er der wahre Messias sei, indem ich ihnen zeigte, daß die drei letzten Worte ושנת גמולי באה gleichzahlig mit שבתי צבי sind. Unter andern traf ich auch hier den gelehrten Rabbi Josef Philosophi. Er fragte mich, ob ich denn wirklich Sabbatai für den wahren Messias halte! Vielleicht lasse sich auch auf uns anwenden, was ein großer Römer von den Propheten seiner Zeit sagte: Mirum quod haruspex haruspicem sine risu adspicere posset. Es komme ihm vor, wir spielten unter einer Decke. Ich versicherte ihn, daß ich vollkommen von der Echtheit der Sendung Sabbatai's überzeugt sei, und ihm immer mit der Achtung und Verehrung begegnen werde, die man einem wahren Propheten schuldig ist.[2] Wir gingen in Frieden auseinander, und ich machte mich auf, um einige Merkwürdigkeiten Cairo's zu sehen.

In der Citadelle zeigte man mir den berühmten Josefsbrunnen. Er ist 256′ tief in den Felsen gehauen. Bis zum Grunde führt eine sehr zähe Wendeltreppe. Dieser Brunnen hat 3 Abtheilungen. In der ersten ist eine Oeffnung, welche für das Grab des Patriarchen Josef gehalten wird. Als ich einiges Bedenken trug dies zu glauben, versicherte mir mein Führer, es gäbe in ganz Egypten keinen Menschen der daran zweifle, daß Josef hier ruhe. Ich gestand ihm, ich wundere mich sehr über die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Egypter. Es ist aus unserer heiligen Schrift bekannt, daß Josef den Israeliten den Eid abforderte, seine irdischen Reste mit nach Palästina zu nehmen.[4] Als die Israeliten Egypten verließen, erinnerten sie sich des geleisteten Schwures. Aber Niemand wußte wo Josefs Leiche sich befinde; denn die Egypter hatten sie in einem eisernen Sarge in den Nil versenkt. Da half Aschers Tochter Serach, welche dazumal noch lebte, aus der Noth.[5] Sie zeigte den Ort, wo der Sarg sich befand. Moses redete nun den Patriarchen wie folgt an: Wir sind gekommen unser Versprechen zu lösen; erscheinst du uns nicht, so sind wir des Schwures ledig. Da erhob sich der Sarg aus dem Grunde des Nilstromes, und die Israeliten führten ihn mit nach Palästina.[6] Mein Führer, der bis jetzt mir geduldig zugehört hatte, schüttelte den Kopf, und wollte sich durchaus den Patriarchen Josef, dem die Egypter alles Großartige in ihrem Lande zuschreiben, nicht abdisputiren lassen.

Ich war schon im Begriffe nach Goschen, dem gesegneten Sitze, den Josef seinem Vater und dessen Familie einst angewiesen hatte, einen Abstecher zu machen, als ein Berber mich einlud mit ihm nach Shendi, dem alten Saba (שְׁבָא) zu reisen. Ich nahm den Antrag an. Vor unserer Abreise machte ich meinen Reisegefährten auf eine in Egypten allgemein bekannte Behauptung aufmerksam, nämlich: das Delta soll einst ein großes Wasserbecken gewesen sein, und durch den Schlamm, welchen der Nil mit sich führt, habe sich durch die vielen Jahrhunderte dieses angeschwemmte Land herausgebildet, das gegenwärtig der Fluß mit seinen 7 Armen durchschneidet.[7] Zu Jesajas Zeiten muß diese Umbildung noch nicht stattgefunden haben; denn der große Seher prophezeihet ihm erst seine jetzige Gestalt: „Im Sturme wird der Herr seine Hand erheben, und Mizrajims Meerzunge in 7 Arme theilen, daß man trockenen Fußes durchschreite.“[8]

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Dieser Natan Ghazzati, der נתן העזתי oder auch Natan ha-Lewi (נתן הלוי) oder נתן הנביא geschrieben wird, war der bekannte Apostel des Sabbatai-Zedi und wurde mit demselben verfolgt. Man schreibt ihm zu 1) die Begründung des Werkes: ס׳ חמדת הימים, kabbalistische und mystische Anleitungen über das ganze Ritual, kabbalistische Darstellung der Gebräuche und Gebete für's ganze Jahr, eingetheilt nach Monaten und Festtagen und gezogen aus ältern kabb. Werken in 4 Theilen: Kstpl, 1735, 4; Zolkiew, 1752, 4; Venedig, 1763, 4; Livorno, 1763, 4. (Es hatte früher nur 3 Bde.) Er verfaßte auch: 2) תקון קריאה לכל יום: Amst. 1666. 8. Möge der Herr Uebersetzer, der mehreres hier Einschlagende hat, einige Data über diesen Prophet des Sabbatai, sei es in Bezug auf seine Missionsreisen, oder in Bezug auf seine Schriften, mittheilen. Red.

2) Jes. 63, 4.

3) Daß unserem Natan die römische Sprache nicht fremd war, entnehmen wir aus einem seiner zurückgelassenen Manuskripte über die Genesis, worin sich zu dem Verse והארץ היתה תהו ובהו וחשך על פני תהום ורוח אלהים מרחפת על פני המים folgende Anmerkung aus dem Cicero findet: Thales enim Milesius, qui primus de talibus rebus quaesivit, aquam dixit esse initium rerum, deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret. — Cic. de natura deorum Lib I.

4) wa-Jechi 25.

5) Sota 13.

6) בשלח. נ

7) Herodot: Lib II. 14.

8) והחרים י״י את לשון ים מצרים והניף ידו על הנהר בעים רוחו והכהו לשבעה נחלים והדריך בנעלים : ישעיה . יא . טו

Kurze Anzeigen.

Die magyarische Sprache und die Juden.

Első Magyar zsidó naptár és évkönyv 1848 — ik szökőévre. Közrebocsátja a honi izraeliták között magyar nyelvet terjesztő pesti egylet. Első évfolyam.

Kalender und Jahrbuch für ungarische Israeliten auf das Schaltjahr 1848, herausgegeben vom Pesther Vereine zur Verbreitung der ungarischen Sprache unter den vaterländischen Israeliten. Erster Jahrgang. Pesth, 1848, 8.

(Fortsetzung.)

Nur können wir uns mit der S. 84 gegebenen Erklärung, „daß du aber diesen Glauben (vom Messias nämlich) nicht im buchstäblichen Sinne, sondern in geistiger Auffassung nimmst, wornach Messias und Emancipation eines und dasselbe" durchaus nicht befreunden, und glauben wir dagegen im Namen aller, nicht blos orthodox sondern auch rational gebildeter Gläubigen protestiren zu können. Herr Diósi weist die Persönlichkeit des Messias als sinnlich von sich ab, bürdet uns aber dafür einen materiellen — auf. Seiner Meinung nach ist der Messias der französischen Juden schon vor einem halben Jahrhundert angelangt, der der englischen im Kommen, der ungarische hingegen noch in Petto. —

Unter der geistigen Auffassung der messianischen Idee, wozu sich ein großer Theil, vorzüglich die Rationalen des heutigen Judenthums, bekennen, ist wahrlich doch etwas anderes, als eine lukrative, politische Rechte bezweckende, eine blos jüdische und partielle Emancipation begriffen und haben sich schon unsere großen Propheten auf das deutlichste hierüber in folgenden Stellen ausgesprochen: „Da wird die Erde voll sein der Erkenntniß Gottes wie das Wasser den Meeresgrund bedeckt" Jes. 11, 9. „Der Herr wird König über die ganze Erde sein, an diesem Tage wird der Ewige einzig und sein Name einzig sein" Zach. 14, 10. „Sie werden ihre Schwerter zu Sicheln umschmieden und ihre Spieße zu Weinmessern, nicht mehr erhebt Volk gegen Volk das Schwert und nicht mehr lernen sie Kriegskunst" Jes. 2. Mich. 4, 3. „Es hauset der Wolf mit dem Lamme, der Pardel lagert mit dem Böcklein, Kalb, Leu und Mastvieh beisammen und ein kleiner Knabe leitet sie". Jes. 11, 6. Stellen also, die wohl auch Emancipation, jedoch nicht ausschließlich, nicht als einzige Momente involviren. Sociale als geistige Emancipation im weitesten Sinne, zu deren Realisirung, trotz aller europäischen Humanität und Bildung, noch Vieles fehlen mag; Befreiung vom tyrannischen Joche, das uns Aberglaube, Vorurtheil und himmlische Leidenschaft einer, als Bosheit unserer Nebenmenschen andererseits auferlegen, in deren Besitz sich ebensowenig die Menschheit im Allgemeinen befindet; das Durchdrungensein der Völker von dem Glauben an den einzigen und wahren Gott, als auch die Allgemeinheit dieses Glaubens, von deren Ermangelung aber uns ein einfacher Ueberblick der Weltkarte überzeugen muß, das machen die Hauptmomente, die charakterisirenden Merkmale des prophetischen rationalen Messias aus, in welche Weltemancipation und geistige Erlösung der ganzen Menschheit, die politische Befreiung der ungarischen oder aller Juden insgesammt natürlich wie ein Tropfen im großen Ocean aufgehen und sich darin fast spurlos verlieren muß.*

Was die Errichtung des Vereines anbelangt, dessen erste öffentliche Kundgebung die Herausgabe dieses Werkes ist, so entnehmen wir folgende kurzgefaßte Skizzirung aus ebendemselben Aufsatze. Die Idee von der Errichtung eines solchen Institutes ging ursprünglich im Jahre 1843 von Seiten der die pesther Universität besuchenden Jugend aus. Der Plan wurde hierauf dem israelitischen Vorstande unterbreitet, der ihn zur Begutachtung einer unter Aufsicht des ehrenwerthen Schwab gebildeten Kommission übergab. Am 8. Mai 1844 kam schon der Verein, der nach einem frühern Beschlußnahme erst bei Erreichung von 300 Theilnehmern ins Leben treten sollte, wirklich zu Stande, wobei ein aus 30 Mitgliedern bestehender Ausschuß unter Leitung des um das jüdische Spital und die Pflegung der armen Kranken wohlverdienten Dr. Jakobowitsch ernannt wurde. Gleich im ersten Jahre seines Bestehens lieferte der Verein die schönsten Beweise seines wohlthätigen Wirkens. Die Resultate desselben sind folgende:

1) Die Errichtung eines Lesevereins mit einem eigens dazu bestimmten geräumigen Lokal, wozu alle ungarischen wie auch deutsch-jüdischen Zeitschriften angeschafft wurden.

---

*) Wir müssen uns gegen dergleichen unrichtige Interpretirungen jüdischer Glaubenslehren umsomehr verwahren, nachdem uns einige Jahre früher Herr Bloch in seiner ungarischen Uebersetzung des Gebetbuches antijüdische und christliche Dogmen geschickt einzuweben gewußt. Die Stelle ישלח לקץ ימין משיחנו לפדות מחכי קץ ישועתו , מתים יחיה אל ברוב חסדו, welche wörtlich und allein richtig ungarisch heißen muß: Ö kenü napokban felkentünket fölszabaditandó azokat kik üdvessége végét várjük. Isten életre hivandja nagy kegye által az elhunytakat. Diese Stelle übersetzt Hr. Bloch wie folgt: Ö elkülendi a szabaditót a kesö napokban ki fölszabaditja azokat kik igérete betöltését várjük. Es életre hivandja nagy kegye altal az elhunytakat. Als ob im Texte stünde ישלח לקץ ימין גואלנו אשר יפדה מחכי קץ ישועתו ויחיה המתים ברוב חסדו. Daß es sich aber hier um nichts weniger als um die Annahme einer jüdischen oder christlichen Lehre handelt, können wir aus der Gegeneinanderhaltung folgender zwei Stellen leicht ersehen ופדוי ה' ישובון , ולא פדוי אליהו , ולא פדוי מלך המשיח Jalkut, Schocher Tob zu Psalm 107. Hingegen heißt es Joh. 6, 40: das ist aber der Wille des, der mich gesendet, daß wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, habe das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Ferner 11, 25. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt der wird leben, ob er gleich stürbe. Herr Bloch wurde bald darauf Konvertit. —

2) Die Kreirung einer ungarischen Lehranstalt für die betheiligten Mitglieder, wobei es jedoch auch jedem derselben anheimgestellt wurde, die unentgeldliche Aufnahme eines armen Kindes dem Vereine vorzuschlagen; später jedoch wurde nach einer wohlthätigen Verfügung diese Lehranstalt der gesammten jüdischen Jugend eröffnet, wodurch die Anzahl der Zöglinge auf 300 anwuchs. Auch schenkte der Verein seine Aufmerksamkeit jedem sowohl privaten als öffentlichen ungarischen Unterrichte anderer Lehranstalten und schickte zu diesem Behufe zu jeder Prüfung mit Einverständniß der betreffenden Lehrer zwei Ausschußmitglieder, die sich mit erstern über die dabei gewonnenen Resultate zu besprechen hatten.

3) Die Herbeischaffung einer ungarischen Bibliothek, theils was der Verein selbst angekauft, theils was die Munifizenz Einzelner mit Bücherschenkung beigesteuert.

4) Die Abhaltung von wöchentlichen Vorlesungen über ungarische Geschichte und Literatur, die anfangs ein benefizirter ungarischer Gelehrter hielt.

Dieses alles wirkte der Verein als bloßes Privat-Institut. Im Jahre 1846 gelangte endlich eine von hoher Stelle ausgegangene Sanktionirung der Statuten, wodurch seinen Bestrebungen eine breitere Unterlage, eine freiere Bewegung ertheilt wurde. Die ersten Folgen dieser von höherer Stelle ausgegangenen Aufmunterung zeigten sich alsogleich in der Errichtung einer vom nationalen Geiste durch und durch belebten Kleinkinderbewahranstalt. Um diesem wohlthätigen für die ärmere Klasse überhaupt so nothwendigen Institute besseres Gedeihen zu ertheilen, ließen sich edle Frauen herbei die Beaufsichtigung desselben zu übernehmen und es wurde zu diesem Zwecke eine aus 12 Mitgliedern zusammengesetzte Frauen-Kommission unter Leitung der edlen Frau Barbála Gottesmann ernannt. Die erste Idee zu diesen beiden neuen Anstalten als auch das schnelle Zustandekommen derselben ging vom Dr. Finali aus. Jemehr der Verein an Theilnahme und wirksamer Ausbreitung nach Außen gewann, desto mehr erstarkte er nach Innen. Die Vorlesungen wurden immer häufiger und interessanter. Der Verein, der nun mehre ausgezeichnete Literaten in seiner Mitte zählte, traf nun die Verordnung, daß diese monatlich nach dem Lohn, entweder Originalarbeiten oder ungarische Uebersetzungen zur Vorlesung einreichten, zu deren Belebung vorzüglich Herr Szegfy Mór beitrug. Schon einige Jahre vorher machte Dr Rosenfeld, zweiter Vereins-Direktor, den Antrag zur Herausgabe eines von den Leistungen dieses Institutes zeugenden Werkchens; was jedoch damals nicht zu Stande kam, gelang jetzt seinem unermüdlichen Eifer, durch die Herausgabe des gemeldeten Jahrbuches, worüber wir hier referiren.

(Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Briefkasten.

1) Hrn. P. in W—n: Fahren Sie gef. mit Berichten über Ihre Umgebung fort; sie werden mir angenehm sein.

2) Hrn. H.—r BR. in S—ch.: Bitte mit Mittheilungen gef. öfters zu erscheinen. —

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter — Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

№ 12. Leipzig, den 18. März **1848.**

Deutschland.

München, 6. März. So eben ist die königliche Proklamation mit einer Reihe von Zusagen an das baierische Volk erschienen, und unter diesen Zusagen ist die für uns wichtige: Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten. Schon auf den 16. dieses Monats sind die Stände in die Hauptstadt berufen, und neben Verantwortlichkeit der Minister, vollständige Preßfreiheit, reformirtem Wahlgesetze, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, Schwurgericht, soll auch diese Frage erledigt werden. Wir müssen aber offen bekennen, daß wir diesen königlichen Verheißungen, durch die stürmischen, nach langer Niederhaltung um so stärker alle Dämme niederreißenden, Volksbewegungen erst abgetrotzt, mistrauen. Durch hunderterlei Versuche hat der König und sein Haus, hat die Regierung wohl bewiesen, daß sie diese Zeitfrage, die wie alle Zeitfragen einer Vermittelung mit der Neuzeit erheischt und dringend verlangt, nicht begreifen wollte, um ja nicht das liebgewonnene alte Regiment aufgeben zu müssen; sie hat es in allen Handlungen bewiesen, sowol in der schmachvollen Herabdrückung der ständischen Thätigkeit auf ein Minimum als auch in der Heraufbeschwörung eines mittelalterlichen unseren Sitten fremden Montanismus, daß sie auch das Ghetto oder die Sklaverei der Juden und ihre Rechtslosigkeit zur Ausschmückung der mittelalterlichen Phantasmagorie beibehalten will. Und daß jetzt noch in der königlichen Proklamation kein gesunder normaler Sinn ist, sieht man schon aus dem deutschthümelnden Patriotismus und in den von der erschütternden Gewalt der Gegenwart herausgepeitschten Phrasen in diesen Verheißungen. Da heißt es: „Baiern erkennt in diesem Entschlusse die angestammte Gesinnung der Wittelsbacher" (!). „Wie ich für die deutsche Sache denke und fühle, davon zeugt mein ganzes Leben." „Deutschlands Einheit durch wirksame Maaßregeln zu stärken, dem Mittelpunkte des vereinten Vaterlandes neue Kraft und nationale Bedeutsamkeit mit einer Vertretung der deutschen Nation am Bunde zu sichern u. s. w. wird Ziel meines Strebens bleiben." „Alles für mein Volk, Alles für Deutschland"! Baiern soll in diesem Entschlusse den Nachkömmling der Wittelsbacher erkennen; aber warum ist diese Erkenntniß erst nach einer verzweifelten Lage des Volkes, nach verträumtem Jugend- und Mannesalter, nach tausendfachen ultramontanischen Bedrückungen, nach Einführung der Jesuiten, der Klöster, nach empörenden Abbitten vor einem Bilde des Königs, nach Lola-Montez'schen Verirrungen und mit den grauen Haaren gekommen? Warum wurde für das ganze Leben nicht für die deutsche Sache gefühlt, warum wurden Redner für deutsche Einheit, für Revision der deutschen Bundes-Verfassung zu politischen Verbrechern

gestempelt, die Jahrzehnte in Kerkern schmachten mußten? Es ist nichts als blauer Dunst, nichts als von der Noth der Zeit erpreßte Phrasen, an welche die Regierung selbst nicht glaubt. So lange der Volkswille stark sein wird und nur so lange ist auf Besserung, auf Realisirung zu hoffen; bei diesem ergrauten alten Systeme muß das Volk stets wach und hinterher sein, wenn es seine angestammten Rechte, die freilich sich nicht von den Wittelsbachern herleiten, erringen und erhalten, wenn es nicht betrogen werden will. Auch die Israeliten, wenn sie ihre angestammte Freiheit des Gewissens, ihre unverkürzten Rechte als baier'sche Staatsbürger erlangen und nicht betrogen werden wollen, müssen dem bewegten Volke sich anschließen und Energie und Thätigkeit in diesem heiligen Kampfe entwickeln. Die königliche Proklamation spricht nur von „Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten" und wir wollen nicht „Verbesserung", sondern völlige Gleichstellung. Lange genug wurden wir von dem Zopfregimente deutscher Fürsten erniedrigt und gedemüthigt, um dem deutschen Volke zu zeigen, daß es mit dem Zepter der deutschen Bedächtigkeit zufrieden sein könne, indem es in seiner Mitte eine noch geknechtetere Körperschaft hat. Unsere Stände, die auf den 16. d. M. einberufen werden, sind noch die alten, beschränkt, da keine neue Wahlen vorkommen können und wir Israeliten wissen, was wir da zu erlangen, wenn nicht der Geist der Freiheit, der sich über unser deutsches Vaterland ergossen, auch das Herz dieser Stände verjünge. Unser Wahlspruch sei: „Völlige Gleichheit aller Konfessionen und somit auch völlige Emancipation der Juden;" nicht die kleinste Schranke, nicht das geringste Vorrecht soll bestehen. Und mit dem Volke wollen wir kämpfen für die edlen Güter, die wir in schauerlicher Bevormundung so lange entbehrt haben.

Dresden, 9. März. An unsere christlichen Mitbürger und Miteinwohner in Sachsen. Die Erschütterung, welche von Westen her sich über alle Theile des gebildeten Europa's fortpflanzt, aufrufend zu Freiheit und selbstständiger Gestaltung, bewegt auch uns, die israelitischen Bürger und Einwohner Sachsens. Auch wir nehmen Theil, lebhaften Antheil an dem Kampf um die heiligsten Güter des Menschen, denn wir fühlen uns vor Allem, mit nicht minderm Enthusiasmus denn unsere christlichen Brüder, als Deutsche und als Sachsen. Wir nehmen Theil an dem friedlichen Kampfe auf gesetzlichem Wege, wie unzählige Israeliten im Jahre 1813 ihr Leben für die Befreiung Deutschlands vom Joche der Fremdherrschaft eingesetzt haben. Aber wir bitten und verlangen nicht allein von den Regierungen, wir bitten und fordern auch unser gutes Recht von Euch, unsern christlichen Brüdern, von dem sächsischen Volke. Ihr könnt nicht frei sein nach oben, wenn ihr es nicht auch nach unten seid. Die Freiheit ist eine Unfreiheit, wenn sie sich nicht durch die Gleichberechtigung Aller kundgiebt. Man kann nicht die Freiheit begehren und gegen Ungleichheiten ankämpfen, ohne zugleich das Maaß der Freiheit zu gewähren, das man selbst ertheilen kann, ohne die Ungleichheiten auszumerzen, die noch zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften eben der Religion wegen bestehen. Die israelitischen Bürger und Einwohner Sachsens, den übrigen sich gleichberechtigt fühlend, durch geistige und sittliche Bildung, gleichberechtigt durch die ewigen Satzungen der Vernunft und Menschheit, wenden sich an Euch, unsere christlichen Brüder und hoffen, Ihr werdet nicht länger jene Ausnahmsgesetze billigen, die uns Euch unebenbürtig machen, die einen Unterschied in den Rechten verschiedener Bürger aufstellen, ohne einen solchen in den Pflichten anzuerkennen. Unsere Bitten sind bei den gesetzlichen Organen des Landes zum großen Theil ungehört verhallt, man trägt Bedenken von andern Seiten, die Bitte um völlige Gleichstellung der Juden auszusprechen, wir haben ein besseres Vertrauen zu Euch. Die wahrhaft freien Völker, England, Frankreich, Holland, Belgien, haben ihren israelitischen Brüdern volle Freiheit gewährt. Rußland, Deutschland und Italien waren bisher die Staaten, wo die Censur allein noch geherrscht, wo die Israeliten noch den meisten Druck erlitten. Italien hat die Gleichstellung aller Religionsparteien ausgesprochen, Deutschland wird nicht zurückbleiben. Schon haben viele deutsche Staaten die Preßfreiheit verkündet; bereits seit längerer Zeit haben fast alle deutschen Staaten ihren Israeliten größere Freiheiten eingeräumt, als Sachsen, und wo es noch an völliger Gleichstellung fehlte, hat die christliche Bevölkerung durch Petitionen in Unzahl noch in diesen Tagen, wie z. B. in Frankfurt a. M., Mannheim, Nurnberg, Stuttgart, Carlsruhe u. s. w., um dieselbe nachgesucht. Auch Ihr, Mitbürger in Sachsen, werdet es mit dem Fortschritt unseres staatlichen und religiösen Lebens, mit dem Tage, der jetzt beginnt, nicht vereinbar finden, daß ein Theil, ein kleiner Theil der sächsischen Bevölkerung, nur seiner Religion wegen mit Nacht umfangen bleibe. Wir vertrauen auf den Freisinn, auf die Intelligenz und Bildung der sächsischen Bevölkerung, daß sie durch Aufnahme der Bitte um politische Gleichstellung aller Religionsparteien bei der Regierung und den Ständen dazu beitragen werde, jene Ungleichheiten, die uns bürgerlich und politisch unfähig machen, die uns hindern, selbst von dem geringen Rechte, das wir besitzen, den wahren und freien Gebrauch zu machen, für alle Zukunft zu entfernen, und daß sie durch Verleihung der Freiheit und Selbstständigkeit, so weit es in den Kräften des Volkes steht, ihrerseits beweisen werde, daß sie selbst zur höchsten politischen Reife gelangt und der vollsten Freiheit würdig sei. Mitbrüder, bewährt dies durch die That und zeichnet eine

Bitte an Se. Majestät den König, um Vorlage eines Gesetzentwurfs an die künftige Ständeversammlung, betreffend die völlige Gleichstellung der Bekenner aller Konfessionen.
Die israelitischen Bürger und Einwohner Sachsens.

Frankfurt a. M., 7. März. Das fliegende Wort unserer Zeit wird Ihnen die Kunde von dem Sturme in unserer freien Stadt schon gebracht haben; hier in der nächsten Nähe des deutschen Bundes war der Volkssturm wie ein wilder Strom heftig brausend, hier vereinte man die Inschriften einer neuen Zukunft, wie Preßfreiheit, deutsches Volksparlament u. s. w. und unter diesen Merkzeichen, die unserem im alten Schlendrian verkümmerten Senate wie Posaunentöne des jüngsten Gerichts klangen, war auch „Freiheit aller Bekenntnisse". Wie in den friedlichen und stürmischen Freiheitskämpfen der Neuzeit zu Nassau, Baden, Würtemberg, Hessen-Darmstadt u. s. w. sah man auch hier die hochsinnigen und intelligenten Israeliten in den vordersten Reihen stehen; gewohnt mit tiefem Blicke in die dunkle Zukunft zu schauen und von ihr Alles zu erwarten, als Israeliten die Fesseln unseres deutschen Vaterlandes doppelt empfindend, war es natürlich, daß sie schon in dem ersten Säuseln den furchtbaren Sturm ahnten, der über Deutschlands Gauen hinbrausen wird. Sie standen in den vordersten Reihen, oft leiteten sie die Freiheitsbewegung oder waren unter den Leitern immer in würdiger und ehrenhafter Haltung. Aber gerade bei uns war es zuerst, wo man die Freiheitsbegeisterung verdächtigte; der Frankfurter Zopf konnte es nicht vertragen, daß unsere weltberühmte Judengasse ins Reich der Alterthümer wie der deutsche Bund verbannt werden solle. Das schlafmützige Zopfregiment suchte das Gerücht zu verbreiten, daß die Israeliten Geld vertheilt hätten, um eine unverzügliche Gewährung aller Anträge an den Senat, worunter doch auch die Gleichstellung aller Konfessionen, zu erlangen. Empört über diese haltlose Verläumdung und durchdrungen von ihrem ehrenhaften Streben, verfügte sich gestern eine Deputation der hiesigen Gemeinde, aus den achtbarsten Männern bestehend, zu unserm regierenden Bürgermeister, um die Lüge dieses Gerüchts darzulegen und zu bekräftigen und die feste Versicherung zu ertheilen, daß die israelitische Gemeinde nie den Weg der Gesetzlichkeit und Ordnung verlassen werde. Noch ist weiter nichts als Preßfreiheit gewährt, noch zögert man die andern Petita des Volkes, wie Schwurgerichte, Volksbewaffnung, Gleichstellung aller Konfessionen zu gewähren, aber der Drang der Verhältnisse und die neuen Kämpfe jedes Tages in den deutschen Landen werden und müssen deren Gewährung herbeiführen. Es muß und wird bald eine Zeit kommen, wo wir, im Besitze unserer natürlichen Rechte und mit ganzer Seele und ungetheiltem Sinne uns den begeisterten Richtungen in Deutschlands Gegenwart werden hingeben können.

Leipzig, 9. März. Der exklusive sächsische Liberalismus, personificirt in dem bankruttirten Philosophen Arnold Ruge, stellt sich bloß, so oft er mit Juden in Berührung kommt. Der Großmogul und Maulheld — obwohl ein stotternder Lügenprophet — Ruge nennt Kuranda, den bewährten Verkämpfer für Oesterreichs Freiheit, einen „Knoblauchfresser". Man muß ein Hegelianer sein, muß die hallischen Jahrbücher herausgegeben haben, um in echter Bildung einem Pariser ouvrier nachstehen zu müssen. Ein deutscher Philosoph bringt es höchstens zu einem Judenfresser. Es ist in der That noch menschlicher Knoblauch als Juden zu fressen. Die französische Nation hat einen Knoblauchfresser zu ihrem Minister gewählt; ein Repräsentant der Deutschen kann nicht einmal einen jüdischen Journalisten neben sich dulden. Auf den Schultern des Judenhasses will Ruge auf den Olymp der Freiheit steigen. Glückliche Reise!

Aus der Provinz Posen, 20. Febr. Bei der am 19. v. M. in Posen stattgehabten ersten „modernen Trauung" im Betsale des Brüdervereins (vergl. Nr. 7 d. Bl.) ist von den alten Ceremonien weiter Nichts, als das „Glaszertreten" weggefallen. Während der Traurede des Dr. K. hat sich der OR. E. in ein Seitengemach zurückgezogen. Dem würdigen Herrn Pleßner geht es übrigens auch nicht besser. So oft derselbe bei einer Trauung als Prediger fungiert, hat er niemals die Ehre, daß Herr E. der Predigt beiwohnt. Entweder er entfernt sich während derselben, oder er giebt Ordre, daß man ihn überhaupt erst, wenn der Vortrag zu Ende, aus seinem Vatikan abholen soll. — Muß das so sein? Ist das überall so, wo Rabbiner und Prediger nicht in derselben Person vereinigt? Wahrlich! ich weiß es nicht. Jedenfalls erlaube ich mir, daran zu zweifeln und ich glaube, es ist gemein.

Bei einem Vortrage, den Dr. Ee. neulich wieder in der K.-J.-Chewra gehalten, waren auch die Vorsteher des Brüder-Vereins zugegen, und sollen diese für Ee. wieder dermaßen eingenommen worden sein, daß man sich mit der Hoffnung trägt, derselbe werde am Ende doch die Predigerstelle in der Brüderschule erhalten. — Wenn es nur schon so weit wäre!

Auf dem am 12. d. M. in Posen stattgehabten großen Balle des dortigen Feuer-Rettungs-Vereins waren 3 verschiedene Nationalitäten, Deutsche, Polen und Juden, durch das rosenfarbene Band des Frohsinns und der Heiterkeit mit einander vereinigt. So lange Posens Mauern stehen, ist so Etwas dort noch nicht erlebt worden. Die Juden sollen fast den vierten Theil der Ballgäste ausgemacht haben. Und Teutonia's und Polonia's Söhne tanzten mit Juda's Töchtern wie mit ihresgleichen! — Hätte mir nicht die Natur allzukaltes

Blut gegeben, so würde ich hier ein wenig geschwärmt und das Ereigniß ein „Mirakulum fortschreitender Natur", oder sonst so was Aehnliches genannt haben. — Uebrigens, wenn die Juden (denen man in der Regel Feigheit ꝛc. verwirft) nicht zurückstehen, sich neben ihren Deutschen und Polnischen Brüdern muthig in die Flammen zu stürzen, um mit Gefahr ihres eigenen Lebens dem vom Unglücke bedroheten Mitbürger (er sei welchen Glaubens und welcher Abstammung er wolle) sein Hab und Gut retten zu helfen — warum sollten denn die Herren Deutschen und Polen zurückstehen, warum sich schämen, mit den jüdischen Bürgersöhnen anzustoßen, oder mit der einen und der andern anspruchlosen Tochter des Orients eine Runde zu machen? — Ich, meines Theils, finde das ganz in der Ordnung. Mögen Andere anders denken. — — —

Zum Schlusse noch eine statistische Notiz. In dem uns benachbarten Königr. Polen leben gegenwärtig 512,000 Juden, also beinahe $2\frac{1}{2}$ Mal so viel als im Kgr. Preußen, wo man die Judenzahl auf 208,000 angiebt. Erwägt man, daß unser Vaterland 16 Mill. Einwohner zählt, die Gesammtbevölkerung Polens aber nur etwas über $4\frac{1}{2}$ Mill. beträgt, so stellt sich heraus, daß, während bei uns etwa der achzigste, drüben immer der neunte Mensch ein Jude ist.

W.

Berlin, 6. März. Ein lauter Ernst beherrscht unsere Gegenwart; in den Adern der Geschichte rollt das Blut der Freiheit, auf der Zinne der Zeit verkündet der freie Geist rührend und herzerschütternd ein neues Leben — und darum will auch ich ernst sein. Die jüdische Journalistik, diese Krankenwärterin der Judenheit und des Judenthums, muß jetzt männlich, ernst, muthig, kühn und beherzt auftreten. Lange genug hat die deutsche Judenheit die Wucht politischer Vorurtheile empfunden; lange genug hat sie, statt Thaten des freien Bewußtseins auszuüben, Elegien angestimmt und Trauerlieder gesungen; lange genug hat sie sich bettelnd den Vertretern der Freiheit genaht: es ist Zeit die Saiten der ungeschmälerten Freiheit anzuschlagen, auf daß die Schwingungen sich durch ganz Deutschland erstrecken. In den lauten Ruf der Gegenwart mische auch die Judenheit ihre Stimme ein. Die nationalen Schranken sind gefallen, der Nationalhaß ist geschwunden — das ist der größte Sieg der glorreichsten französischen Freiheitskämpfe. Auf den Boden der Menschwerdung, vor welcher der beengende nationale Standpunkt gewichen, pflanze die Judenheit das Banner seiner Forderungen. Und ist Deutschland der Freiheit würdig, so kann es keine Heloten in seiner Mitte dulden. Die Juden sind ein Theil des Ganzen und für alle Theile soll der Sieg errungen werden. Auf, Juda, und laß deine Stimme laut erschallen. Die kleinen Scheidemünzen der Freiheit, die wir bis jetzt besitzen, haben wir uns im Sturme erobert: die Freiheit kann nicht gegeben, sie muß errungen werden. Auf dem Schlachtfelde und in dem Gefechte der Presse haben wir kleine Fetzen von der Fahne der Freiheit davongetragen; es gilt mit einem heiligen Feuereifer in diesem Momente für unser Recht zu kämpfen. Feder und Schwert müssen vereint die Vorurtheile in die Nacht der Vergessenheit zurückdrängen, ein Tag beginnt zu leuchten, ein Tag der Freiheit, der nicht den Nationen, sondern der Menschheit entgegenstrahlt. Der Preis kann uns nicht versagt werden; es gilt zu ringen, zu kämpfen in den vordersten Reihen für das Wohl Aller. Wer furchtsam und zaghaften Herzens ist, der bleibe zu Hause; in die Oeffentlichkeit trete der Muth, die Entschlossenheit, das Bewußtsein des Rechts, der Kampf der Anerkennung. *

Berlin, 8. März. Die Völker sind erwacht nach einer langen Nacht und haben aus der Freiheit Schacht Goldkörner heraufgebracht. An dem Bestehenden wurde gerüttelt, der Baum der Freiheit geschüttelt, die Früchte fielen zur Erde, damit Alles frei werde. Soll Israel blos theilen sein altes Loos? Soll der tausendjährige Knecht vergebens hoffen auf sein Recht? Für sich nicht blos ist frei der Franzos; das Vaterland hat jeden Unterschied verbannt, zwei Israeliten zu Ministern ernannt, von denen Einer weltbekannt. Der Deutsche hat einen schwachen Magen, kann nicht die ganze Freiheit vertragen, und beginnt es bei ihm zu tagen, so enden doch nie die Klagen. Welch' ein Schmerz für ein deutsches Herz die Freiheit zu theilen? Sie wollen sich auch nicht übereilen. Den Deutschkatholiken möge es glücken, die Juden müssen noch immer büßen. Den Druck ohne Censur hat der Deutsche nur, er sieht gern sich als Herrn, das jüdische Geschlecht als seinen Knecht. Wird in den Freiheitskriegen der Jude wieder unterliegen? Oder wird die Schande weichen aus den deutschen Reichen, aus unserm Lande? Ich bin kein Prophet, doch seht, ob die Emancipation wird dem jüdischen Sohn, oder Spott und Hohn, wie es bis jetzt auch war in Gebrauch. Ohne Zagen und Bangen muß man die volle Freiheit verlangen und nicht an Concessionen hangen. Schenkt uns ein der Freiheit Wein und Groß und Klein möge gleich sein. Nicht das Bekenntniß, sondern die Erkenntniß möge entscheiden über Israels Leiden. Nur der ist der Freiheit werth, der alle Menschen ehrt und nicht das Recht verkehrt. Wer nach Religionen will lohnen ist selbst gebunden zu allen Stunden und wird die Gesunden stets verwunden. Nicht Jeder ist frei, der seiner Fesseln spottet ohne Scheu. Wenn der Christ frei ist, muß es auch der Jude sein, sonst ist Alles Schein. Werden aber nicht die Zionswächter, der Beschränktheit Verfechter sich verleiten lassen, die Gleichstellung zu hassen? Ein Emancipirter ist ein Reformirter; er kann keine Sefira halten wie die Alten,

kann keinen Bart tragen, keine Kapparot und nicht Haman schlagen. Wer sieht, was in Zukunft geschieht?

*

Baiern, Ende Febr. Die neuesten Vorgänge in unserer Hauptstadt, von welchen alle Blätter widerhallen, sind nicht von der Art, daß hier darüber zu berichten wäre, denn wenn sie auch unser Staatsleben mit berühren, unsere speciell jüdischen bürgerlichen Verhältnisse sind dadurch direkt weder gefördert noch behindert worden. Die fragliche Persönlichkeit hat auf diese Frage keinen Einfluß verübt, und sie bedarf eines solchen nicht; sie spricht durch sich selbst. Die Gerechtigkeit unserer Sache, die Weisheit der an das Staatsruder berufenen Männer und die Ereignisse der Zeit werden sie einer baldigen Lösung entgegenführen. Nur das, was öffentliche Blätter mit so vielem Ruhme erzählen, daß sich die jüdischen Bürger Münchens bei jener Bürgerdemonstration sammt und sonders mit betheiligt hatten, wollen wir hier notiren. Nicht als sähen wir darin eine besondere, der Oeffentlichkeit angehörige Erscheinung, denn der Jude trennt sich nie von der allgemeinen Sache, aber wir freuen uns, daß in München das öffentliche Leben so weit gediehen ist, daß die Konfession keine Scheidewand mehr bildet und daß die jüdischen Bürger den rechten Moment begriffen diese zum öffentlichen Ausdruck zu bringen. In der That wir überzeugten uns durch den Augenschein im vorigen Jahre, wie in der dortigen großen Gemeinde, der echten Frömmigkeit, ja dem orthodoxen jüdischen Leben unbeschadet, ein großartiges städtisches Treiben alle jene jüdischen Eigenthümlichkeiten in Sprache und Manieren abgeschliffen hat, die in andern großen jüdischen Gemeinden, trotz der Bemühung sie zu überkleistern, gar bald dem Fremden erkennbar werden.

Auch das wollen wir noch bemerken, daß das Gerücht, als würde Fürst von Wallerstein von seinem Ministerposten zurücktreten, sich nicht bestätigt hat, vielmehr ist er auf demselben durch die neuesten Vorgänge befestigt; er wurde in den letzten Tagen zur kön. Tafel geladen. Fürst v. Wallerstein ist so geneigt wie geeigenschaftet, unsere Verhältnisse, besonders die kirchlichen zu einer festen Gestaltung zu bringen. —

Die Segnungen der Preßfreiheit für innere Angelegenheiten zeigen sich bereits, auch bezüglich unserer Verhältnisse in einzelnen Erscheinungen. Der Landrichter in Rain in Oberbaiern läßt laut einem Erlaß auf Spitzbuben, Vagabunden und J u d e n Jagd machen. Dem gestrengen Herrn Landrichter und seinen guten Freunden kommt es nach dem allerliebsten deutschen Sprachgebrauch gar nicht in den Sinn, Jude anders als gleichbedeutend mit Handelsmann, Wucherer ꝛc. zu nehmen. Da kommt denn nun die konstitutionelle Zeitung, eine Frucht unserer jungen Preßfreiheit und setzt den Herrn gewaltig darüber zu Rede, und da es auch der Korrespondent v. u. f. Deutschland, der treue Kämpe für Recht und Licht, nacherzählt und noch mehreres dazu, so bleibt dem Angegriffenen nichts anders übrig, als sich öffentlich zu vertheidigen. (Ein baierischer Landrichter muß sich öffentlich der Juden wegen vertheidigen!) Er bleibt aber so ziemlich in der Tinte sitzen. Derselbe Beamte hatte auch die Erzählung „der Güterzertrümmerer" aus den „fliegenden Blättern" auf seine Kosten abdrucken und zu Nutz und Frommen der Jugend in den Schulen seines Bezirks bekannt machen lassen. Ohne auf diese saubere Geschichte weiter einzugehen, möchten wir hier nur noch dies bemerken. Der Güterhandel und noch mehr das Güterzertrümmern ist dem Juden bei uns gesetzlich untersagt. Wenn es also dennoch Statt findet, so kann solches nur mit Hilfe christlicher Scheinkäufer und Geschehenlassen christlicher Beamten bewerkstelligt werden. Auf wen fällt also ein großer Makel? und wer sind die „Güterzertrümmerer"? —

Auch in der Konfiskationssache im Würzburger Seminar ist noch ein öffentlicher Schritt geschehen. Ein israel. Lehrer erklärt in Nr. 30 des Correspondenten, daß Mendelsohn's Phädon und Auerbach's Dichter und Kaufmann daselbst wirklich mit dem Beisatz weggenommen werden seien, im Seminar dürften nur gute Bücher gelesen werden, daß die betreffenden Seminaristen eine Disciplinarstrafe deshalb erhalten hatten und die Bücher seit der Zeit nicht wieder zurück gegeben worden sind. Darauf haben nun Seminar und Seminaristen nichts mehr erwiedert, und auch wir wollen über diese Erscheinung aus einer frühern finstern Zeit, die nun Gottlob geschwunden, den Mantel der Vergessenheit decken. —

Ingleichen ist uns auch über unsere Notiz in Nr. 1 die Vorgänge in Hürben betreffend eine weitläufige Auseinandersetzung brieflich zugegangen. Wir tragen deshalb theils referirend theils unsere Bemerkung rechtfertigend Folgendes nach. Das Wirken des Hrn. Rabbiners S c h w a r z werde nur von einigen jungen Brauseköpfen so übel gedeutet, die andern Alle würden, wenn er es nur wünsche, „mit Gut und Blut" für ihn auftreten; er habe allerdings gegen eine gewisse Handelspraktik gepredigt u. s. w. Wir unsererseits haben uns nur das Berichten öffentlicher Vorkommnisse in jüdischen Gemeinden zur Aufgabe gemacht. Sind diese in der Wirklichkeit anders, so steht es dem Angegriffenen oder seinen Freunden zu, ja es erwächst ihnen zur Pflicht, mit einer andern Darstellung in die Oeffentlichkeit zu treten. Nicht genügt es heutigen Tages zu sagen: man sei ein Feind öffentlicher Polemik. Die Presse ist eine Macht und die durch sie gebildete öffentliche Meinung eine Richterin, vor der sich zu vertheidigen Niemand zu hoch gestellt ist und die zu verachten sich Niemand ungestraft vermessen darf. Man hätte daher den öffentlichen Angriffen in früherer und neuerer Zeit nicht ein hartnäckiges Stillschweigen entgegensetzen und endlich mit

dem weltlichen Arm zu Hilfe kommen wollen, denn wenn der auch die Angreifer straft — was noch sehr fraglich, da Amtshandlungen unter eine ganz andere Kategorie fallen, als andere öffentliche Angriffe — die öffentliche Meinung ist gleichwohl nicht ganz befriedigt. Doch sehen wir zu, welchen Ausgang dieser Prozeß nehmen wird.

Wenn wir also heute genöthigt waren, etwas Weniges zu polemisiren — als eine Folge der vielfachen Verbreitung und Berücksichtigung der Artikel dieses Blattes — so fahren wir heute in der obenberührten Weise fort, alle uns zu Ohren gekommenen Erscheinungen in der jüdischen Welt zu berichten.

Dem Vernehmen nach hat der Vorstand in Fürth die Erlaubniß nachgesucht und höchsten Orts auch erhalten, in der dortigen Synagoge eine Orgel anbeingen zu dürfen. Eine solche Einrichtung muß wohl noch andere Reformen im Gottesdienste zur Folge haben und an ein Klagen, noch weniger an ein denunciren der Minorität daselbst ist unter den jetzigen Verhältnissen wohl nicht zu denken. Die viel verbreitete Nachricht aber, als hielte Hr. Rabb. Dr. Löwi daselbst allwöchentlich zwei Vorlesungen über Judenthum ꝛc. vor einem zahlreichen jüdischen und christlichen Publikum in der Synagoge ist wohl nur ein Puff von einem Spaßvogel, einem neugierigen Landmann aufgebunden. — Das aber ist wahr, daß genannter Rabbiner mit seinem Kollegen und unversöhnlichsten Gegner, dem Rabbiner Wechsler in Schwabach in einem Streit liegt, bei dem zugleich ein Prinzip zur Entscheidung kommen muß. Wechsler erhielt von Löwi die Dimissoralien zu einer Trauung, ließ aber diese durch einen Privatmann, jedoch in seinem Beisein vornehmen und ist nun genöthigt, von seinem, den neuen Rabbinern abgelernten Grundsatz, nur der Rabbiner könne gesetzlich trauen vor den Gerichten abzugehen, obschon er sich ein Hinterthürchen offen gelassen und die שבע ברכות — sie seien die Hauptsache — selbst gesagt habe. Ueberhaupt geben unsere Rabbiner und man muß es offen sagen, besonders die sogenannten orthodoxen ein gar erbauliches Beispiel gegenseitiger Achtung und Verträglichkeit. Eine Ehescheidung in unserer Nähe, an und für sich wegen der Seltenheit des Aktes und des Alters der zu Scheidenden — der Mann ist etliche und funfzig und die Frau etliche und siebenzig Jahre alt — nicht ohne Interesse, giebt uns wieder einen Beleg hierzu. Der zuständige Rabbiner in D. will den von Oe. herbeiziehen. Der erklärt aber nicht dazu zu gehen, wenn nicht der Rabbiner v. Sch. dabei ist und diesen will wieder der von D. nicht u. s. w. — Es wird schwer halten, drei Rabbiner zusammen zu bringen! —

Mittwoch den 16. d. M. verschied nach dreißigjährigem treuen anerkannten Wirken, im 58. Lebensjahre der deutsche Schul- und Religionslehrer J. Levi Höchstätter in Mönchs-Deggingen, Kreis Schwaben. Bei dem feierlichen Leichenbegängniß, dem sich auch der christliche Ortsgeistliche anschloß, sah man recht, wie geliebt der Hingegangene in seiner Gemeinde, deren Glieder fast alle seine Schüler sind, war, und der Bezirksrabbiner, Hr. Selz aus Harburg hat es verstanden, den frommen Gefühlen in einer ergreifenden Grabrede den rechten Ausdruck zu geben. Der Verstorbene hat sich nicht blos um seine Schule, sondern auch um die Gemeinde überhaupt, die er in vielen wichtigen Fragen kräftig vertrat und auf die Bahn des Fortschritts allmälig zu leiten verstand, vielfache Verdienste erworben. Friede mit ihm!

Zugleich gedenke ich mit Wehmuth des am 15. d. M. erfolgten Hingangs einer Schülerin des Musik-Conservatoriums, der 16jährigen einzigen Tochter eines guten Elternpaars, der Karoline Baisinger aus Fürth, welche der unerbittliche Tod in ihrem schönsten Streben und zum namenlosen Schmerze Aller, die sie kannten, dahingerafft hat! —

Ein vormaliger Landsmann, Hr. Dr. Friedmann, welcher seiner Zeit eine Preisaufgabe an der Universität München gelöst hat, ist aus Batavia in der Eigenschaft eines holländischen Schiffsoberarztes nach achtjähriger Abwesenheit wieder zum Besuche seiner Eltern in sein voriges Vaterland zurückgekehrt. Wie lange noch werden die begabtesten und ausgezeichnetsten Jünglinge, blos weil sie dem Akte der Taufe sich nicht unterwerfen, genöthigt sein, dem Vaterland den Rücken zu kehren und ihre ausgezeichneten Dienste fremden Staaten zu widmen? —

Von einer zweckmäßigen neuen Einrichtung der Administration der israel. Kultus-Gemeinde in München zur Unterstützung fremder Israeliten und zur Abwehrung des keine Grenzen mehr kennenden jüdischen Bettelns, kann ich Ihnen erst in meinem nächsten Bericht ein Näheres mittheilen.

Endlich zum Schlusse noch die Nachricht, daß die „Dorfzeitung" wieder einen sehr wichtigen Fang gemacht hat. In Unterfranken wurde ein Jude — natürlich wird der Jude mit gespaltener Schrift gedruckt — wegen Versuchs zur Verleitung zum Meineid an den Pranger gestellt. Wir schlagen der Löschpapiernen vor, alle Bestrafungen von Verbrechern, welche sie Jahr aus Jahr ein meldet, nach Konfessionen auszuscheiden und dann wollen wir mit ihr rechten! —

Aus der Provinz Posen, 1 März. Die vakant gewesene Stelle eines Erziehers und Religionslehrers an der israel. Waisen-Anstalt in Posen ist besetzt. Hrn. L. Wedell aus P. ist dieses Doppelamt anvertraut worden. Die Wahl ist eine sehr gute zu nennen; denn sie hat einen Mann getroffen, der durch Bildung (namentlich durch Kenntniß der jüdischen Literatur) eben so sehr, als durch Frömmigkeit und Rechtschaffenheit

ausgezeichnet ist. Das in Rede stehende Institut ist mit eine von den wohlthätigsten und wirksamsten Anstalten nicht nur in der Gemeinde Posen, sondern sogar in der ganzen Provinz. Die Herren Versteher sind unermüdet in ihrem Wirken; besonders aber sind es die HH. Meschelsen und Peter Lippmann (Direktoren), deren ernstem Eifer und reger Thätigkeit die Anstalt sehr Viel zu verdanken hat. Es wäre zu wünschen, daß in andern großen Gemeinden unserer Provinz, wie Lissa, Kempen, Rawicz u. s. w. ähnliche Institute gegründet würden. An wohlthätigen Herzen wird es nirgends fehlen, wo Israel seine Hütten aufgeschlagen. — Die Kanzel im Posener Brüder-Verein ist noch immer vakant. Das Komité geht diesmal etwas vorsichtiger zu Werke und dies kann und wird Niemand tadeln. — Wie allgemein verlautet, so ist Dr. Gebhardt bereits von vielen Gemeinden des Großherzogthums (darunter auch von mehrern größern, wie Lissa, Rawicz, Gnesen rc.) zum Kandidaten für die einzusetzende Kultus-Kommission gewählt und dem Oberpräsidenten vorgeschlagen worden. Was wird Ihr Krotoschiner Korrespondent hierzu sagen, der dem Dr. G. Ruhm und Ruf durchaus streitig machen will? (Vergl. Nr. 9 d. Bl.) — Wir wiederholen es nochmals, daß Dr. G. in unserer Provinz „rühmlichst bekannt", daß sein „Ruf" als gediegener Mann im ganzen Großherzogthum „verbreitet" ist — und fügen hinzu daß man praktischen Ruhm ärnten kann, auch ohne den Markt der Literatur mit Gelehrsamkeit bereichert zu haben, und einen Ruf erlangen, auch ohne zu Gunsten irgend einer religiösen Meinung mit großem Gepolter — schwertumgürtet und ritterlich geharnischt — in die Schranken der Polemik getreten zu sein. — Herr G. hat einen festen, unerschütterlichen Charakter, führt einen ungeheuchelten frommen Lebenswandel, besitzt vielleicht Wissen und ist besonders durch seine hinreißende Beredsamkeit ausgezeichnet. Dies Alles weiß bei uns fast jedes Kind, und darum haben wir in unserm Art. vom 16. Jan. (Nr. 6 d. Bl.) die Hoffnung ausgesprochen, daß wohl viele unserer Gemeinden den Dr. G. als „Kandidaten zur Kultus-Kommission dem Oberpräsidio vorschlagen würden. Wie es scheint, so haben wir uns nicht getäuscht. — Was den „Wächter an der Ostsee" anlangt, so werden wir nicht aufhören, die vom St. OV. ausgegangene Empfehlung dieses Blattes als eine „buchhändlerische Spekulation" anzunehmen, bis Ihr Stettiner Korrespondent K. uns vom Gegentheil wird überzeugt haben. Was Herr K. (s. Nr. 9 d. Bl.) von einem Polen und einer Kanone witzelt, das ließe sich eher auf ihn als auf uns anwenden. Wer seinen Art. liest, sieht nur zu klar, daß es ihm nur um die „polnische Anekdote" zu thun gewesen, daß er vorsätzlich in unsern Art. vom 17. Jan. (Nr. 6. d. Bl.) ein „Loch" machte, um ein Stück verrostetes Eisen aus der Rumpelkammer altbocherischen Witzes herumzulegen, und mittelst der so improvisirten Kanone eine sarkastische Bombe auf uns abfeuern zu können. Wir sind nicht getroffen worden. — Das prunkende Citat aus Frankel hätte sich Herr K. auch ersparen können; denn das, was er damit beweisen wollte, würden wir ihm auch ohne Beleg geglaubt haben. — W.

Posen, 4. März. Am jüngstverwichenen Sabbat (Ki-Tissa) hat der RK. Dr. Goldstein aus Breslau in unserer Brüdervereinsschule die erste Probepredigt gehalten. Ein Freund bemerkt uns hierüber, er hätte in der Physiognomie der G.'schen Rede starke Aehnlichkeit mit Friedrich dem Großen wahrgenommen; denn dieser König habe gesagt: „Jeder Mensch kann auf seine eigene Façon selig werden" — und in diesem Sinne sei G.'s Rede abgefaßt gewesen. — Gefallen hat G. allgemein, und man sagt, er habe schon einige Hoffnung. — Ueber Dr. Caraner hören wir so eben, daß derselbe in Thorn als Prediger engagirt sei. Verbürgen können wir diese Nachricht noch nicht. — Der moderne Gottesdienst im neuen Betsale des Posener Brüder-Vereins fängt an so anziehend zu werden, daß selbst Viele von den strenggläubigsten Besuchern der sog. „Alten Schule" jetzt jeden Sonnabend Vormittag zu den Brüdern gehen, um sich durch die schönen Gesänge des Knabenchors und die noch schönern Recitativ's des Hrn. Rittermann ein Sabbat-Vergnügen zu verschaffen. — Junge Leute, die sonst, außer ר"ה und י"כ, das ganze Jahr nicht daran dachten, in ein Gotteshaus zu gehen, sieht man jetzt Freitag Abend sowohl als Sonnabend Vormittag in die Brüderschule eilen und bis zu Ende des Gottesdienstes daselbst ausharren. Wenn erst ein Prediger wird engagirt sein, dann werden wohl Viele, die jetzt nur als Gäste in den Betsal kommen (was nur an gewöhnlichen Sabbaten gestattet ist) zur Aufnahme in den Verein sich melden; allein das Komité wird nur eine geringe Anzahl neuer Mitglieder zulassen können, weil das Lokal leider etwas zu klein angelegt worden. — Von dem neugewählten Repräsentanten-Kollegium und Gemeinde-Vorstande zu Posen erwartet man — wir wissen nicht ob mit Recht — eine „Aenderung der Dinge". — Die jüdischen Hospitanten im Schullehrerseminar zu P. erfreuen sich jetzt (seit neuester Zeit) nicht mehr nur von Hrn. Oberlehrer Back (s. 51 v. J.) sondern auch schon von Seiten des Direktors (Hrn. Nitsche) und der übrigen Lehrer der Anstalt einer aufmerksamen und recht freundlichen Behandlung. W.

Posen, Ende Febr. Der Brüder-Verein geht ernst an die Anstellung eines Predigers. Von den sich zu dem Ende gemeldeten Kandidaten, die Probe-Predigten hielten, erwähne ich blos zwei. Ein sich Doktor nennen lassendes Subjekt, ein Posner Kind, erhielt die

Erlaubniß zu einer Predigt, welche sich dem Texte: מה טוב ומה נאים שבת אחים גם יחד. „Heil dir, o Brüder-Verein", anschloß. Kein Wunder, daß dem Bruder des Vereins bei diesem erhabenen Texte die Thränen flossen; man vernahm ein lautes Schluchzen, besonders sollen die Geldgeschäftmacher ihren Gefühlen (!?) durch lautes Weinen Luft gemacht haben, hätte der Redner obigen merkwürdigen Text mit dessen tragi-komischen Uebersetzung nicht stotternd hervorgebracht. Von der Predigt selbst habe ich mir sonst nichts gemerkt, weil ich nicht viel Merkenswerthes darin fand.

Letzten Sonnabend predigte ein Herr Goldstein. Er hat seinen Zuhörern gefallen und kann daher mit Bestimmtheit seiner Placirung hierselbst entgegensehen. Es soll sich nur noch um 50 Thlr. handeln.

Dr. K. vormaliger Rabbiner in B. sieht noch immer einer anderweitigen Anstellung entgegen. Einstweilen geht dieser ehrenwerthe Rabbiner den Posnern mit moralischen Beispielen voran: Er giebt dem Korrespondenten der Posener Zeitung Stoff, eine Wucher-Statistik von der Stadt Posen zu entwerfen.

Allgemein spricht man hier, Hr. Rabb. Eger habe seinen Schwiegersohn Dr. H. als Kultus-Deputirten an seiner Statt erwählt; allein dies ist kaum glaublich, denn wie auch Hr. Dr. H. es verdienen mag, so wird Hr. Eger ein so wichtiges Amt doch gewiß für sich behalten und Ihr Korrespondent in **Krotoschin** hat vollkommen Recht: **die Orthodoxie muß auch einen Mandator haben.**

M...r.

Oesterreich.

Prag, 6. März. Die Geschichte ist das Weltgericht. Die Franzosen, selbst frei wie kein Volk auf Erden, haben die Freiheit errungen. Unsere Böhmen werden jetzt ihre Ohnmacht fühlen. Die Krämerseelen, die den Juden die Luft außerhalb des Ghetto misgönnen, können unmöglich die Freiheit für sich verlangen. Die Regierung kann sich auf ihr historisches Recht berufen, so wie die hiesigen Spießbürger auf ihre alten Privilegien den Juden gegenüber pochen. In keiner Hauptstadt werden die Juden so schmachvoll von den Bürgern behandelt, wie hier. Beschränkt und jeder wahren Bildung baar, sehen die hiesigen engherzigen Bürger mit Verachtung auf die Juden. Allein die Nemesis der Geschichte bleibt nicht aus. Diejenigen, die Sklaven mit Wohlgefallen neben sich sehen, können auch keine Ansprüche auf die Errungenschaft der Freiheit machen. Würde nicht die Regierung die Juden schützen, die Rohheit der christlichen Bevölkerung wäre grenzenlos. Die Regierung hätte längst die Juden emancipirt, hätte sie nicht einen Auflauf des Pöbels zu befürchten. Und zum Pöbel gehören auch diejenigen, die nur ihre Privilegien in die Schale des Rechts legen.

Italien.

Livorno, im Febr. Die Israeliten Toskana's sind emancipirt und eine allgemeine Begeisterung durchzuckt die sonst so tiefgebeugten Gemeinden; das Joch und die Knechtschaft, die der finstere Wahn einer Glaubensausschließlichkeit ihnen Jahrhunderte lang aufgelegt, wichen vor dem erwachten Geist des erstandenen Italiens und Dankadressen an die Regierungen, freudige Hymnen an den Stätten der Andacht folgen nun auf diesen erhebenden politischen Akt. Unsere Gemeinde hat überdies noch sofort eine Schenkung von 10,000 Lire, 200 Betten und 1500 Hemden an die Armen der Stadt gemacht, um diesen Anbruch eines schönen Tages der Zukunft durch eine That der Mildthätigkeit zu feiern. Wunderbar ist der Geist, welcher Italia's Stämme jetzt durchglühet, es ist der Geist der Verbrüderung, der sich schämt, von der Religion so lange niedergehalten worden zu sein. Während man in Turin die sonst von der Inquisition gehetzten Waldenser aufsucht und sie als Brüder umarmt, beeifern sich in den andern italischen Staaten Weltliche und Geistliche, Mönche und Bürger, die gekränkten Israeliten heranzuziehen und ihnen brüderlich die Hand zu reichen. Es wird anders werden; denn die Völker sind mündig und entschlossen, ihre Zukunft sich selbst zu gestalten.

Personalchronik und Miscellen.

Netzdistrikt, 1. März. In Filehne ist der neue Rabbiner und Prediger Stein den Lehrern ein Stein des Anstoßes geworden. Der Vorstand hat beschlossen, dem Rabbi die Oberaufsicht über die Schule zu verleihen; aber die Herren Lehrer wollen sich dies nicht gefallen lassen, und so setzt es Aergerniß über Aergerniß. Nächstens mehr hierüber.

W.

* * *

Kassel, 10. März. Unser polnischer Rabbi, den uns eine in Pietismus versunkene Regierung aufdringen wollte, ist gewichen und das Rabbinat ist nach wie vor vakant.

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 12. Leipzig, den 18. März 1848.

Elijja ha-Saken ben Menachem

und

seine Asharot.

1. Es ist bereits eine geraume Zeit her, seitdem Hr. S. D. Luzzatto mir die Asharot des Elijja ha-Saken zum Zwecke der Veröffentlichung in meinem Literaturblatte des Orients mitgetheilt hat; jedoch einige typographische Schwierigkeiten mit einem etwas größern hebräischen Satze und der Umstand, daß ich keine Muße zur Klarwerdung über dieselben gewinnen konnte, verzögerten die Bekanntmachung bis jetzt. Indem ich aber so eben daran gehe, diese noch nie gedruckten als Denkmal des 10. Jahrhunderts merkwürdigen Asharot zu veröffentlichen, will ich vorerst, aus dem Hebräischen ins Deutsche übersetzt, dasjenige mittheilen, was Hr. Luzzatto mir als Notiz zu diesen Asharot geschrieben. Seine Worte lauten: „Diese Asharot sind aus einer Pergament-Handschrift eines Machasor nach rumischem (d. h. griechischen) Ritus (מנהג רומניא) entnommen, die ich besitze, jedoch in der zu Venedig gedruckten Ausgabe dieses Machasors finden sich diese Asharot nicht. Auf Blatt 189 der gedruckten Ausgabe heißt es nach Vollendung der Ibn Gebirol'schen Asharot und nach אזהרות ראשית לעמך נתת wie folge: ויש אומרים ביום שני אזהרות שייסד ר' אליהו צ'לבי נ"ע d. h. Einige recitiren am zweiten Tage die Asharot, die R. Elijja Tschelebi verfaßt". Vielleicht ist dies ein Fehler, da in der That R. Elijja Tschelebi mit Elijja ha-Saken nicht identisch, indem jener der Elijja ha-Kohen Tschelebi aus Anatolien ist, der ebenfalls Asharot verfaßt und die sich in dem Diwan des Bedarschi (דיואן הבדרשי), handschriftlich bei meinem Freunde Almonzi, finden.[1] Jedoch in meiner Machasor-Handschrift, die unzweifelhaft nach rumischem Ritual ist, finden sie sich nicht. Es ist möglich, daß der Sammler und Herausgeber des rumischen Machasor's sich geirrt und einen Elijja mit dem andern vertauscht, aber auch daß die Asharot der beiden Elijja's an einigen Orten Griechenlands im Gebrauche gewesen. — Was nun Elijja ha-Saken anlangt, so zeichnet er sich selbst akrostichisch in den Asharot אליהו הזקן בר ר' מנחם; er war Schwestermann oder Schwager des Gaon Haja (b. Scherira), Bruder des R. Jekutiel und seiner Asharot gedenken die Tosafot zu Sukka 49, Joma 8, Baba Batra 145, Makkot 3 und Nidda 30. Wie es scheint, waren diese Asharot in Frankreich eingeführt, da Rabbenu Tam

1) Der Anfang dieser Asharot lautet:

1.

אברך לאל נורא
ורואה ולא ירא
ודורות בשם קרא
ביסר אגודותיו :

2.

להפליא ואין קצה
לגדלו , ומי יפצה
שפתיו , וירצה
לפניו באמרותיו :

3.

ישרים מאד פלאי
דרכיו , ומי ינאה
לעדו , ולא ילאה
לעצם גדלותיו :

darin einen Ausdruck korrigirt, damit der Satz mit der Halacha übereinstimmen soll. Der Pajtan sagte nämlich (Strophe 38):

וְמַן עֲשִׂירִית כֶּסֶף כִּי יַלְוֶנּוּ
בַּחֲצִי יָמָיו יַעַזְבֶנּוּ

und er meinte, daß wenn Jemand seinem Genossen auf zehn Jahre verleihet, so kommt das Erlaßjahr dazwischen, wodurch das Geliehene verfällt und obgleich er die Bedingung gestellt, daß das Geld 10 Jahre stehen soll und daß dann der Abborger es wiedergeben, so muß doch der Gläubiger beim Eintreten des Erlaßjahres die Hand ablassen. Dieses schien nun dem R. Tam (BB. l. c.) nicht halachagemäß, indem er, dem Halachaentscheid folgend, glaubte, der אין שביעית משמטת behauptet. Er streicht daher das Wörtchen עשירית und dem zweiten Hemistich fügte er die Worte לא במשפט hinzu. In meiner HS. stehen die hinzugefügten Worte mit späterem Schriftcharakter und es scheint, daß der Schreiber aus einer HS. kopirt, worin Tam's Verbesserung nicht gestanden und erst später wurde es nach dieser Verbesserung korrigirt, wo er aber das Wort עשירית auszustreichen vergessen". Indem ich nun diese einleitenden Worte Luzzatto's hersetze, die bei aller Kürze durch einige Mittheilungen doch sehr belehrend sind, erlaube ich mir bei dieser Gelegenheit, so wohl auf dieses hier zum ersten Mal mitzutheilende Gedicht, als auch auf den Verfasser etwas näher einzugehen, in der festen Ueberzeugung, daß dadurch über die Zeit des Unterganges der babylonischen Akademien der Geonim einige Aufhellung herbei geholt wird. —

2) Die Asharot (אזהרות) d. h. wörtlich: Vorschriften oder Lehren,[2] nennt man gewöhnlich die kurzen aber gedrängten Gesetzlehren in Reimen, die man als Summarien des mosaischen Nomokanons, als überschauenden Rückblick des gesetzlichen Inhalts und der praktischen Ausbeute des Pentateuch's zum Behufe der Einprägung und Einschärfung verfaßt. Diese Summarien des mosaischen Gesetzes, früher in schmucklosen Aufzählungen bestehend und in den Schulen als Themata behandelt, um Gesetzeserläuterungen daran zu knüpfen, wurden später, als man für Einprägung des ganzen praktischen Bestandes des Pentateuch größere Kreise suchte, dem Volke zu Gefallen in Reime gebracht, ohne daß dergleichen Asharot darum angefangen zur Poesie zu gehören oder ohne daß sie aufgehört Halacha zu sein. Man kann daher eigentlich dergleichen gereimte Gesetzes-Summarien weder zur religiösen noch zur weltlichen Poesie rechnen, da sie nicht eine einzige Bedingung der Poesie haben, und wie die gereimten Grammatiken, Diätetiken u. s. w. gehören sie zur Literatur ihres behandelten Stoffes, also hier zum halachischen Schriftthume, woher allein der Maßstab zu holen ist. Die Summe der pentateuchischen Vorschriften wurde schon früh auf 613 fixirt, wie unzählige Talmudstellen beweisen; Simlai b. Abba (250 n. Chr.) hat von dieser Summe als von einer längst bekannten vorgetragen, und Hamnuna (st. 319 n. Chr.) suchte bereits nach einem Schriftverse, um eine Anlehnung für diese Zahl zu finden. Die Bestimmung der Summe setzt eine Zählung voraus, obgleich in den Talmuden keine vorkommt, und es kann kaum bezweifelt werden, daß die talmudische Epoche (219—498) auch für diese Gattung den Anfangspunkt gebildet. Die Scheidung zwischen den positiven (מצות עשה) und den negativen Geboten (מצות לא תעשה), wie auch zwischen solchen, die nur in Palästina ihre Geltung haben (מצות התלויות בארץ), und solchen, die für immer ihre Geltung behalten (שאינן תלויות בארץ) macht ebenfalls schon der Talmud und wahrscheinlich haben die Talmudisten auch diese besondere Klassen gezählt. Nur das Eine resultirt aus den Denkmalen jener Periode mit Bestimmtheit, daß die Asharot noch nicht in Reime gebracht waren. Im Jahre 741 lieferte Simeon Kairo im Vorworte seiner großen Halachot eine Aufzählung der 613 Vorschriften,[3] sie mit dem Talmudspruche einleitend: דרש רבי שמלאי תר״ג מצות נצטוו ישראל אמר רב המנונא מאי קרא וכ׳. Er theilt sie in 360 Verbote und 248 Gebote, wie wahrscheinlich schon der Talmud gezählt, und in seinem Werke scheidet er bereits diejenigen, welche nur in Palästina ihre Geltung haben, aus. Dieser Schriftsteller des 8. Jahrhunderts steht in Bezug auf Asharot also noch ganz auf dem Standpunkte des Talmuds und wie dort kommt nicht einmal für diesen Complex der Name Asharot vor. Indessen müssen schon damals die Asharot ein liturgisches Interesse gehabt haben; es konnte nicht viel später sein, als sie dem Volke an den Tagen des Wochenfestes vorrecitirt wurden, da kaum ein Jahrhundert nach Simeon Kairo sie bereits als zur Liturgie des Pfingstfestes gehörend und als längst gangbarer Brauch beschrieben werden. Und mit der Einführung in die Pfingstfest-Liturgie kam wahrscheinlich auch die Versificirung in Gebrauch. Zur Zeit des Gaon Natronai b. Hilai (864—872) war bereits der Gebrauch längst vorhanden, daß man der Gemeinde die Asharot in der Reihenfolge des Pentateuchs zur Einprägung vorrecitirte. Dieses Vorrecitiren geschah am Feste der Gesetzgebung, da auch die Ordnung als solche bezeichnet wird „wie am Tage der Gesetzgebung", nach der Ansicht, daß in den Zehngeboten die sämmtlichen 613 Lehren inbegriffen sind. Wir erfahren ferner, daß die Asharot in den Schulen erläutert und näher entwickelt wurden und daß für die Jünger des Gesetzstudiums, nach einer Entschließung des Natronai, das Vorrecitiren nicht nöthig war, weil diese sich

2) Von der Hifil-Form הזהיר in der Bedeutung „belehren" ist das verbale Hauptwort אזהרה, Belehrung, gebildet und der Plural אזהרות muß demnach „Belehrungen, göttliche Vorschriften" übersetzt werden. Die nominate Gestaltung ist wie in אזכרה, eine Form, die im Althebräischen höchst selten, im Neuhebräismus hingegen sehr häufig erscheint.

3) Die Aufzählung des Simeon Kairo diente unserem Elijja ha-Saken zur Grundlage, wie auch größtentheils Is. Albercelloni, Sal. Ibn Gebirol u. A. dieser Zählung folgten. Wie diese Zählung ein Gegenstand halachischer Diskussion wurde bis auf die späteste Zeit herab s. weiter unten.

beständig mit dem Gesicht befassen.[4] 'Amram b. Schischno (872—890) hat, wie Abudirohim[5] anführt, in seinem Ritualwerke (סדר ר' עמרם) bereits angemerkt, daß es Brauch sei, am Pfingstfeste die Asharot nach dem Musafgebete zu recitiren und wahrscheinlich waren damals die Asharot bereits gereimt. Der Gaon Nachschon b. Zaddik (890—898) betrachtete den Dekalog als Komplex der 613 Gebote, zählte in demselben 613 Buchstaben, und verstand unter dem talmudischen ספר תורה בזרועו den Dekalog als Summarium der Tora.[6] Der Gaon Sa'adja Fajjumi (927 n. Chr.) hat Asharot in hebräischen Reimen verfaßt, die nach den Zehngeboten in zehn Abschnitten getheilt waren, wo sämmtliche 613 Vorschriften auf die Zehngebote vertheilt und als aus ihnen sich ergebend angesehen waren. Diese Asharot führen bereits Raschi[7] und Abraham Ibn Esra[8] an, die Eigenthümlichkeit der Anordnung gedenkend, und der berühmte Me'ir Rothenburg citirt sogar einen Vers daraus.[9] In Sa'adja's Ritualwerk (סדר רבינו סעדיה) stand bereits der Brauch angemerkt, wie bei Amram, am Pfingstfeste die Asharot zu recitiren.[10] Eine Partie dieser Asharot hat sich noch handschriftlich in der Bibliothek des de Rossi (Nr. 563) unter dem Namen תקון רבינו סעדיה erhalten, und wir erfahren aus dieser erhaltenen Partie, daß außer der ganzen Anordnung nach dem Dekalog noch die Spaltung in שערים (Pforten) mit eigenen Ueberschriften gemacht war. In der erwähnten de Rossi'schen Handschrift haben sich die zwei Kapitel שערי דיני ממונות und שערי שבועות erhalten. Es wäre zu wünschen, daß irgend einer es aus dieser Handschrift veröffentlichte. Der Gaon Hâjo b. Scherira (st. 1038), Schwiegersohn des Samuel Ibn Chofni (st. 1034) und Schwager unseres Elija ha-Saken, hat ebenfalls die Asharot in Reimen dargestellt und das noch vorhandene Fragment שיר על הדינין והמשפטים, welches Jak. Reifmann handschriftlich besitzt, ist aus demselben. Kurz aus den zerstreuten Notizen jenes großen talmudischen und geonäischen Zeitraumes (219—1038) sehen wir, wie und wo die Entwickelung der Asharot zu suchen und daß Babylonien das Heimatland dieser eigenthümlichen Halachaform geworden.

(Fortsetzung folgt).

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

3. Bevor jedoch die Reihenfolge der Schulhäupter an den zwei Stätten jüdischer Gelehrsamkeit, in Sora und Pum-Badito, weiter bis zum Abschluß des talmudischen Zeitlaufes verfolgt werden kann, müssen wir einen prüfenden Rückblick auf Neharde'a richten, das, früher mit Sora wetteifernd und seit 258 gewaltsam in diesem Wetteifer gehemmt, gerade in letzter Zeit aus seinem Schoße eine Anzahl Lehrer für Pum-Badito geliefert, wie auch in seiner Mitte eine Lehrstätte gehabt. Im Jahre 258 n. Chr. wurde Neharde'a, das zum Gebiete Schâbûrs I. gehörte und als solches bald von Römern bald von den nachbarlichen kleinen Reichen öfters bedroht war, von dem syrischen Häuptling Papa Bar Nezer geplündert und theilweise zerstört, so daß die älteste Hochschule daselbst bei dieser Gelegenheit sich auflösen mußte.[771] Da aber Papa Bar Nezer, der syrische Räuberhäuptling und Anführer einer syrischen Freibeuter-Rotte, blos als Bundesgenosse des Sarazenenfürsten Odenat, des Gemahls der Zenobia, gehandelt und feindliche Ausfälle gegen die persische Macht ausgeführt, wie auch schon Samuel (st. 250 n. Chr.) ihn als Bundesgenossen der Zenobia kennt,[772] so läßt sich denken, daß mit dem Aufhören des palmyrenischen Reiches der Zenobia (275 n. Chr.) auch die Anlässe zu den Einfällen syrischer Häuptlinge verschwinden mußten, und daß die jüdische Kolonie von da ab sich bald erholt haben muß.[773]

---

4) Die Stelle findet sich in den decisiven Halacha's der Geonim (הלכות פסוקות של גאונים, ed. Kstpl. 1516, 4), wo das GA. Natronai's, die Asharot betreffend, lautet: ואזהרות שפירשתם לפני תלמיד חכם . ובצבור שכולו תלמידי חכמים אין אומרים , מה טעם , כיון שכל ימיהן עסוקין בתורה ורגילין בה הרי כבר עסוקין בכל מצות התורה וזוכרין אותה , אבל שאר ישראל , כיון שאין רגילין לעסוק בתורה סכקשין לומר אזהרות לפניהם כדי שישמעו שש מאות ושלש עשרה מצות כלן על סדר כיום נתינתן על הר סיני ויזכרו אותן ויהיו סדורות כלכם וכלשונם.

5) Abudirahim hil. Schabu'ot.

6) 'Aruch s. v. תפלה a.

7) Zu Ex. 21, 2.

8) Zu Ex. 20, 1.

9) In seinen kl. GA. (§. 76) sagt derselbe: רבינו סעדיה כתב בחרוזים שעשה מן הדינים שצריך לישבע שכונהו להשטות מ' וקצת מן החרוז אני זוכר אך לא כולו וְאִישׁ טוֹעֵן בְּרֵעֵהוּ וּמַשְׁטֶה בִּשְׁבוּעָה לְבַטֵּא. Rapoport in Toledot R. Sa'adja Anm. 43 hat bereits diese Stellen über Sa'adja's Asharot zusammengestellt. Aus dem citirten Verse bei Me'ir Rothenburg sieht man, daß die Asharot, womit doch wohl sein Ausdruck חרוזים שעשה מן הדינים gemeint ist, hebräisch geschrieben waren und mithin mit dem arabischen כתאב אלקיאם desselben nicht identisch sein kann.

10) s. Abudirahim l. c.

771) Siehe oben S. 106 ff mit den dazugehörigen Anmerkungen. —

772) j. Terumot fol. 46 b. Aus den jüdischen Quellen ersieht man übrigens, daß das Ankämpfen Odenats und der Zenobia (זנביא) gegen die Macht Schâbûrs nicht 260 oder 261, sondern früher begonnen haben muß, da 258 das dem Schâbûr gehörende Neharde'a weggenommen und schon zu Samuels Zeit (240—50) die Stellung keine freundliche war. —

773) Die Juden hatten von dem palmyrenischen Reiche

und wirklich war kaum nach dem Bar-Rezer'schen Einfalle in Nehorde'a ein Jahrhundert vergangen, so treffen wir dort bereits wieder eine organisirte Gemeinde mit berühmten Lehrern, religiöse Institutinnen begründend und die Traditionen lehrend, wenn gleich die dortige Lehrschule sich nie wieder zum Range der Hochschulen, wetteifernd mit Sora oder Pum-Badita, zu erheben vermochte. Es möge daher vollkommen hinreichen, die Schulhäupter zu Neharde'a, von denen ohnehin nur geringfügige Notizen sich erhalten, der Reihe nach bis zum Abschluß des Talmuds aufzuzählen und in folgender chronologischen Ordnung aufzuführen: 1) Oschaja b Sabba (Sebida),[774] Vater des nachmaligen Rektors zu Pum-Badita (376—384), lehrte in Neharde'a zur Zeit Josef b. Chijja's (319—322) und Abbaji's (322—337), und auch noch während des Rektorats Raba's (337—351) finden wir ihn lehrend. Wenn er nach Pum-Badita zu diesen Lehrern kam, da brachte er Mischna's mit, welche den Lehrern nicht immer bekannt waren,[775] und er mag oft nach dieser Hochschule gekommen sein. Unter seinen Schülern finden wir auch Chama b. Tobijja, der nach ihm ebenfalls Lehrer in Neharde'a war, und noch spätere Lehrer haben in seinem Namen manche Traditionen mitgetheilt.[776] Er mag also dort gelehrt haben von c. 320—345. — 2) Chama b. Tobijja, ein Schüler des vorhergegangenen Oschaja b. Sabba, lehrte hierauf zu Neharde'a, Lehren seines Vorgängers vortragend (345—355), bis er um 355 zur Uebernahme des Rektorates in Pum-Badita nach dem Hinscheiden Nachman b. Isaaks berufen wurde.[777] Er war als Lehrer zu Neharde'a eben so unbedeutend wie als Schulhaupt zu Pum-Badita und der Talmud bewahrt nur geringe Spuren seiner Thätigkeit. — 3) Chama[778] b. Josef[779] wurde dann Lehrer zu Neharde'a nach der Berufung Chama b. Tobijja's (355). Als einer der Bedeutendsten wurde er schlichthin der Amora Neharde'a's[780] oder auch der Neharde'aner, als dem ältern Neharde'aner (Samuel) in der Halacha-Entwickelung folgend, genannt.[781] Er war ein Schüler Raba's, von dem er so manche civilrechtliche Entscheidung mitgetheilt,[782] und auch von Oschaja, seinem Vorgänger, wußte er Mittheilungen halachischen oder andern Inhalts zu machen,[783] weil er unter ihm sich ausgebildet haben mochte. Der spätere Exilarch Sutra b. Mare meint, daß die halachische Decision ihm immer zu folgen habe, wie auch R'Abina, der Genosse Asche's, und Acha b. Raba nur einen Gegenstand im Civilrechte ausnehmen will.[784] Papa, sein gleichzeitiger Kollege zu Sora, befragte ihn um Mittheilungen von Raba,[785] Dime und Amemar, die nach ihm in Neharde'a lehrten, theilten von ihm so Manches mit,[786] und überhaupt weist alles darauf hin, daß er mit zu den bedeutendsten Lehrern Neharde'a's gehörte. Er starb nach 15jähriger Verwaltung seines Amtes im Jahre 370.[787] — 4) Sebid b. Oschaja, dessen Vater bereits Schulhaupt daselbst gewesen,[788] wurde dann Lehrer (370 n. Chr.), bis er um 376, seiner großen Vorzüge wegen, zur Uebernahme des Rektorats in Pum-Badita berufen wurde.[789] — 5) Ihm folgte um 376 als Lehrer der Schule Neharde'a's Dime b. Chinena, bis er um 384 zur Uebernahme des Rektorats in Pum-Badita berufen wurde.[790] — 6) Als einer der bedeutendsten Lehrer zu Neharde'a, sowohl durch seine Verbindung mit den Lehrern der Hochschulen, als auch durch eigene Gelehrsamkeit und vornehme Abstammung ausgezeichnet, war

des Odenat und der Zenobia, als auf der Grenzscheide der römischen und persischen Macht gelegen, viel zu leiden. Palästinensische Lehrer wurden von den mit Odenat befreundeten Horden der Sarazenen (סרקיים), oder von den syrischen Freibeutern unter Bar Rezer, wahrscheinlich in Aussicht auf Lösegeld, eingefangen. Von einer solchen Gefangennehmung erzählt uns der Talmud (j. Terum. 1. c.): Se'ira b. Chinena, ein Schüler des Samuel und des Ame ha-Kohen (der 278 Rektor zu Tobarijja geworden) wurde von einer solchen Bande in Saffafa (ספספה; vgl. Dibre Josef v. Jos. Schwarz 11. 98 b) gefangen und die Lehrer gingen zu der Königin Zenobia, um bei ihr für Se'ira zu bitten; aber nur der Umstand, daß Bar Rezer seinen Bruder damals erschlagen, was ein Sarazene (סרקי) der Zenobia in Gegenwart der Fürbitter berichtete, konnte den Se'ira retten was Zenobia sonst nicht thun mochte oder konnte. —

774) So erscheint der Name Ta'anit 26 b. Dieser Oschaja ist aber mit einem andern zur Zeit Rabba's und Huna's (Bechorot 17 a) nicht zu verwechseln. —

775) Sabbat 19 b; ib. 145 b; Bechorot 17 a; Berochot 15 b. —

776) Vergl. über ihn oben S. 209 Anm. 606. —

777) Vergl. über ihn oben S. 194—197. —

778) Es gab viele Lehrer mit Namen Chama, worunter außer unserem Chama b. Josef noch 12 andere als Lehrer im Talmud aufgeführt werden, nämlich: 1) Chama b. Bisna (Bisa); 2) Chama b. Oschaja; 3) Chama ha-Kohen b. Chanina; 4) Chama b. Tobijja; 5) Chama b. Busi; 6) Chama b. R'Abbo; 7) Chama b. Adda, mit dem Beinamen שליח ציון (Beza 25 b) d. h. entweder שלם ציון oder שלציון jedoch wahrscheinlich Name eines Ortes Schalzijjon (Jebamot 109 b); 8) Chama b. Gurja; 9) Chama b. 'Ukba ('Akiba); 10) Chama b. Mine; 11) Chama b. Papa; 12) Chama aus Kefar Techumin (כפר תחומין). —

779) Sein Vater hieß auch Jose (יוסי), die vulgäre Form für Josef (Sanhedrin 16 a; ib. 112 a). —

780) Sanhedrin 17 b. —

781) Baba Batra 7 b Raschi und Tos. —

782) Ketubot 86 a. —

783) Sanh. 16 a; ib. 112 a; Nidda 19 a; 'Aboda Sara 44 b —

784) Baba Batra 7 b. —

785) Ketubot 86 a. —

786) 'Abode Sara 14 b; Ketubot 86 a. —

787) Nach den Chronisten soll er 15 Jahre dort gelehrt haben, so daß er demnach 370 n. Chr. gestorben, was auch noch dadurch wahrscheinlich wird, daß zwischen ihm und Asche, der 374 sein Rektorat angetreten, sich auch nicht die geringste Beziehung findet. —

788) s. Nr. 1 dieses Paragraphen. —

789) s. oben S. 208—11, wo er als Rektor zu Pum-Badita ausführlich dargestellt ist. —

790) Siehe über ihn oben S. 211—12 ausführlich. —

Amémar, Nachfolger Dime b. Chinena's um 384 n. Chr. Amémar b. Janka (Jenuka) b. Chasba ha-Kohen[791] wurde nach Dime Schulhaupt zu Neharde'a (384), als gerade Asche zu Sora glänzte und sein Vorgänger nach Pum-Badita berufen wurde.

(Fortsetzung des §. 3 folgt.)

Kurze Anzeigen.

Die magyarische Sprache und die Juden.

Első Magyar zsidó naptár és évkönyv 1848 — ik szökőévre. Közrebocsátja a honi izraeliták között magyar nyelvet terjesztő pesti egylet. Első évfolyam.

Kalender und Jahrbuch für ungarische Israeliten auf das Schaltjahr 1848, herausgegeben vom Pesther Vereine zur Verbreitung der ungarischen Sprache unter den vaterländischen Israeliten. Erster Jahrgang. Pesth, 1848, 8.

(Schluß.)

Auf diesen vortrefflichen Artikel folgt nun eine freie dichterische Uebertragung der dreizehn Glaubensartikel nach Maimuni von Szegfy Mór. Wir sehen dergleichen Arbeiten um so freudiger entgegen, je mehr man christlicher Seits in Ungarn über jüdische Glaubenslehren im Dunkeln tappt und das vortreffliche Religionsbuch Schwabs ausgenommen, unsern nichtjüdischen Mitbrüdern jede Quelle fehlt, wenn wir etwa Eisenmenger und Konsorten abrechnen, woraus sie nur etwas richtigere Begriffe über die Grundprinzipien unserer heiligen Religion schöpfen könnten. Auch ist dabei die meisterhafte Handhabung der ungarischen Sprache, als die derselben innewohnende poetische Begeisterung nicht zu verkennen. Nur fühlen wir uns hier abermals zu dem Wunsche gedrungen, daß unsere ungarisch-jüdischen Literaten jede Deutung und Metamorphosirung der jüdischen Dogmen außer Spiel lassen mögen, eine Anempfehlung, die bei dem jetzigen reaktionären Zustande, vorzüglich bei unsern ungarischen Glaubensgenossen — nicht genug anempfohlen werden kann מה לך אצל אגדה כלך וכו'. — Wenn Hr. Szegfy im 13. Glaubensartikel die Worte gebraucht: holtak lelki földre szállnak, so steht dies nicht blos mit dem Begriffe der Auferstehung nach orthodoxer Auffassung, sondern mit dem Begriffe der Auferstehung überhaupt im Widerspruche, weil die „Seelen der Verstorbenen" ebensowenig erst einer Auferstehung als eines irdischen Aufenthaltes bedürfen. Maimuni, dem das System von der Aufstellung der 13 Glaubensartikel das Dasein verdankt, redet bei aller seiner rationellen Richtung in der Erklärung des jenseitigen Lebens nichtsdestoweniger der leiblichen Auferstehung im buchstäblichen Sinne das Wort כי הרמ"בם ז"ל ורבים אשר הם אתו מחכמי ישראל אומרים שהמתים אחר שיחיו ישתמשו בכל התשמישיהם הגשמיות כמנהג העולם ואחר ימותו וישובו לעפרן · בעל עקרים מאמר ד' פרק ל"ה. —

Von demselben ist auch S. 183 „der verfluchte Bachur" eine Originalerzählung, worin der Verfasser uns aus gar nicht langer Zeit ein Mitleid erregendes Opfer des blinden Fanatismus mit lebhaften Farben vorführt und worüber er sich gewiß den Dank der schönen Welt erwerben wird.

Nach einer kurzgegebenen Lebensbeschreibung Chorin's, dessen Bild dem Werke vorangesetzt ist, kommen Daten zur Statistik der ungarischen Israeliten von Dr. Pollach. Der Verfasser ist sich wohl der Wichtigkeit als auch Schwierigkeit seiner Aufgabe bewußt und sucht denselben, soviel es nur von ihm abhängt, auf das Gewissenhafteste zu entsprechen, „leider aber", so äußert sich der Verfasser Seite 110, „leider sind trotz den an die zahlreichen Gemeinden ergangenen Zuschriften nur sehr wenige, und selbst unter diesen manche mangelhafte und daher unbenutzbare Berichte eingelaufen". Hoffen wir, daß die Zurückgebliebenen, nachdem sie sich selbst über die von Verfasser so vortrefflich angegebenen Gründe zur Entwerfung statistischer Tabellen überzeugen werden, ihr Kontingent nicht mehr versagen werden. Wir theilen hier Einiges aus den dort angegebenen Tabellen von 14 Komitaten und 9 Städten mit. In benannten Komitaten: Turócz, Nógrád, Somogy, Szepes, Beregh, Borsod, Bihar, Csanád, Torontál, Krassó, Szerem, Verőcze, Zágrab, Varasd, welche eine Gesammtbevölkerung von 2¼ Millionen Seelen zählen, wohnen 7000 jüdische Familien oder 5 Seelen per Familie, 35,000 Seelen. Unter diesen, die sich mit einigen fünfzig Gewerbszweigen befassen, sind 2000 Familien dem Handel, 1300 den Handwerken, 659 dem Feld- und Weinbau ergeben. Lehr- und Wohlthätigkeitsanstalten gibt es 135. Miskolcz hat eine eigene aus verschiedenen Professionen bestehende jüdische Zunft, die eine achtbare Stellung in der Gemeinde einnimmt. In den 9 Städten: Arad, Alt-Ofen, Neu-Ofen, Weißenburg, Komorn, Szabadka, Szegedin, Tata, Lengyeltoty, welche eine Bevölkerung von 160,000 Seelen zählen, befinden sich beinahe 2000 Familien = 10000 Seelen, darunter sind ohne Arad, 540 dem Handel, 700 der Profession, 25 der Landwirthschaft ergeben. Anstalten giebt es 67, vorzüglich zeichnet sich hierin Alt-Ofen aus. Pesth mit einer Bevölkerung von 100,000 Seelen zählt 3274 jüdische Familien = 16,370 Seelen, darunter 1000 Handelsleute, 298 Handlungsdiener, 37 Buchhalter, 94 Trödler, 321 Hausirer, 158 Sensalen, 246 Tagelöhner und Lastträger, 422 Handwerker, 65 Doktoren und Aerzte, 67 Lehrer, 2 Redakteure, 30 Cigarrenmacher, 27 Gastwirthe, 17 Wohlthätigkeitsvereine und 1500 Zöglinge besuchen verschiedene Lehranstalten.

„Blumenstrauß auf talmudischem Gebiete" von Rockenstein, enthält mehre aus dem Talmud gewählte Stellen in ungarischer Uebersetzung. Vorzüglich drei Dinge sind es, wo-

791) So ist vollständig sein Name zu schreiben (Chullin 18 b; Baba Batra 7 b Tos. Der Name Jenuka wird bei Schreira Janka geschrieben und mit Mar (Herr) zusammengesetzt auch Marjanka. —

rauf wir bei Uebertragungen von einer Sprache in die andere, die uns ein richtiges Bild vom Originale geben sollen, zu achten haben; erstens eine tüchtige Vertrautheit mit den beiden Sprachen, damit uns die Kopie, wenn auch nicht dasselbe, doch ein treues leicht zu erkennendes Bild gebe; zweitens ein gleichsam angeborener Instinkt in der Auswahl der Stellen. Jeder Leser chrestomathischer Auszüge setzt voraus, daß der Verfasser sich die Mühe gegeben, ihm das Beste und Vorzüglichste darzubieten und bei Täuschung dieses Wunsches gerathen wir leicht in den Irrthum, daß entweder der Verfasser keine bessere Auswahl zu treffen verstanden oder keine bessere vorgefunden haben mag. Drittens ist man berechtigt, vorzüglich bei dem weitläufigen Gebiete des Talmuds, richtige Angaben der Stellen zu finden. Was die ersten beiden Punkte betrifft, wußte zwar Hr. Rockenstein in Vielem doch nicht in Allem seiner Aufgabe zu entsprechen und müssen wir hierbei umsomehr Nachsicht gebrauchen, da es die ersten Versuche dieser Art in der ungarischen Sprache sind. Wir wollen hier blos Folgendes bemerken: שמעתתא und אגדתא (zur Stelle Baba Kamma 60) ist fälschlich durch taleni und világi gegeben, viel richtiger wären die Ausdrücke „dogmatisch und moralisch"; auch ist die Uebertragung dieser Stelle durch die Weglassung פתח למימר אגדתא ולא שבק מר פתח למימר שמעתתא ולא שבק מר dunkel und unklar. Sanhedrin 91 heißt es nicht Antonius sondern Antoninus, der Zeitgenosse von Rabbi. Ganz unrichtig ist es, wenn Hr. Rockenstein der Stelle מן המים צר מן הטיט לא כ"ש den Sinn unterschiebt, daß Gott die Welt aus Wasser, gleichsam aus nichts erschaffen, und scheint er hier die Worte von Raschi א"נ כל העולם כלו יצר בתהו, welche auf die zweite Erzählung im Namen des R. Jismael sehr richtig passen, fälschlich auf diese erste bezogen zu haben. Die Stelle Jama 72 כל ת"ח שאינו תוכו כברו נקרא נתעב שנ' שותה כמים עולה ist nicht eine Mahnung, daß unsere äußern Handlungen mit unserer innern Geistesbildung in Uebereinstimmung stehen mögen, sondern eine Geißelung jener Hypokriten, die innerlich mit unheilvollen Ideen schwanger gehen und äußerlich sich zu den Frommen zählen, so wie wenn Jemand Wasser verschluckt und äußerlich gar keine Spuren davon zeigt, im Gegensatze von dem Weintrinker, der sich äußerlich so zeigt, wie es innerlich in ihm beschaffen ist. Noch mehr aber ließ sich Hr. Rockenstein in Betreff des dritten Punktes zu Schulden kommen.

Die Stelle נייתי ע"ם שתלמדני כל התורה וכו' unrichtig bei H. R. ist Sabbat 31.

Die Stelle אמר הקב"ה לאברהם בניך חטאו unrichtig bei H. R. ist Sab. 89.

Die Stelle כל אדם שיש בו תורה ואין בו יראת שמים וכו' unrichtig bei H. R. ist Sab. 31, b.

Die Stelle אמר ר' חייא לרבנה' בי את וכו' unrichtig bei H. R. ist Sab. 151, b.

Auch giebt uns hier abermals Hr. R. eine Zusammenziehung von zwei Stellen, was aber ein treuer und richtiger Uebersetzer jedenfalls meiden muß. Die Stelle יצה"ר מתחלה דומה לקורה עכביש Sukka 52 und die Stelle כל המלבין פני חבירו ברבים B. Mezia 58. —

„Einige Worte über Erziehung im Allgemeinen und insbesondere in Beziehung auf unsere Glaubensgenossen, vorgelesen im Vereine zur Verbreitung der ungarischen Sprache von Dr. Rosenfeld". Unter andern vortrefflichen Bemerkungen, die Hr. Dr. Rosenfeld in Betreff der Jugenderziehung hier mittheilt, findet sich auch die nicht genug zu beherzigende Mahnung und Wahrung an Lehrer und Eltern, daß sie in der Erziehung der ihnen von Gott als theueres Pfand anvertrauten Jugend nicht blos auf die Bildung des Geistes, sondern nach dem Beispiele der Alten auch auf die Entwickelung und Stärkung des Körpers sehen und daher alles was zur Verkrüppelung der äußern menschlichen Theile und zur Abstumpfung der innern Gefühle führen könnte, selbst auf Kosten der geistigen Bildung unterlassen mögen. Allgemeine Verdammung, sagt unser Verfasser, wie Bestrafung sogar werde jenen Eltern und Erziehern, die durch übermäßige körperliche Strafen ihre Kinder und Zöglinge verwildern und zu Grunde richten. Es ist die Stimme eines praktischen Arztes, der aus Erfahrung spricht und dem wir also umsomehr ein williges Ohr schenken mögen.

„Die Todesstrafe bei den alten Hebräern, eine archäologische Abhandlung von Einhorn". Jüdische Angelegenheiten und die Presse in unserem Vaterlande von demselben. Rückblick von demselben".

Herr Einhorn, bekannt als vortrefflicher Publizist in unsern jüdischen Zeitschriften, entwickelt hier einen tiefen Fond wissenschaftlicher Bildung und Geistesklarheit in der Sichtung der geschichtlichen Daten. Benannte Aufsätze gehören zu den gediegensten dieses Jahrbuches und verdienen in jeder Rücksicht eine allgemeinere Verbreitung unter das jüdische und christliche Publikum. Was den ersten Aufsatz betrifft, weiset der Verfasser darin nach, wie die Todesstrafe, deren Abschaffung obwohl fast in allen civilisirten Staaten mehrmals schon angeregt, doch noch nicht ein fait accompli geworden, bei den alten Hebräern wenn auch nicht de jure wohl aber de facto als nicht existirend zu betrachten war; so sagt schon die Mischna Makkot 7. סנהדרין ההורגת אחד לשבע שנה נקראת חובלנית ראב"ע אומר אחד לשבעים שנה, ר"ע אלו היינו בסנהדרין לא נהרג אדם מעולם. — Diese Beseitigung der Todesstrafe, wurde theils durch jene Erschwerungen, die den schuldig sprechenden Richtern entgegen gesetzt worden, theils durch die bis ins Kleinliche gehenden Ausforschungen der Zeugen ermittelt. Doch muß es uns sehr befremden, daß Hr. E. hier einen wichtigen Punkt weggelassen, der vieles hätte beitragen müssen, um die Todesstrafe auf sehr seltene Fälle zu beschränken; es ist nämlich die Verwarnung, התראה, der Zeugen, die dem Verbrecher die seinem Vergehen zukommende Strafe klar und bestimmt darlegen mußten und dieser hatte sich mit den Worten אע"פכ אני עושה gleichsam dem Tode selbst zu weihen. Nicht minder zeichnet sich die jüdische

Gesetzgebung in der Anwendung der Milde und Schonung selbst nach dem Aussprechen des Schuldig aus, so daß der Verurtheilte, um nicht lange durch die Vorstellungen der Todesfurcht gequält zu werden, noch am selben Tage hingerichtet werden mußte. Ferner suchte man ihn durch einen כוס של יין בקורט של לבונה, was wohl nicht mit dem Schierlingsbecher der Griechen, als vielmehr etwa dem heutigen Schwefeläther zu vergleichen sein möchte, in Betäubung zu bringen. Auch da hätte Hr. S. die so oft im Talmud vorkommende Stelle ואהבת לרעך כמוך ברור לו מיתה יפה, die selbst in der Art und Weise der Hinrichtung ein milderndes Verfahren anempfiehlt, nicht außer Acht lassen. Die zwei andern obenbemeldeten Aufsätze sind politischen Inhaltes und zwar im ersten weiset der Verfasser nach, der eine große Gewandtheit in der ungarischen Literatur hier bekundet, wie bis jetzt auf diesem Gebiete christlicher Seits für Förderung unserer Angelegenheit gar nichts, dagegen aber sonst Vieles geschehen, fordert zu einem kräftigern Auftreten aus unserer Mitte auf und sieht gegenwärtiges Jahrbuch als den ersten Anfang unserer schriftstellerischen Vertretung in Ungarn an. In dem „Rückblicke" durchgeht der Verfasser mit klarer Uebersicht die ganze politische Stellung der ungarischen Juden seit dem denkwürdigen Landtag 1840; skizzirt vortrefflich die drei in Ansehung der jüdischen Angelegenheiten sich spaltenden politischen Faktionen nebst ihren öffentlichen Organen, bespricht alle Leistungen, die aufgemuntert durch genannte Gesetzesartikel, von Seiten der jüdischen Gemeinden geschehen, wie wieder die Rückschritte, die unsere nichtisraelitischen Mitbrüder in Betreff unserer Sache hin und wieder gemacht, kurz wir erhalten einen klaren Einblick in die ungarische-jüdischen Verhältnisse, worin sich alle Licht- und Schattenseiten unserer politischen Stellung abspiegeln.

Wir haben hier blos die größern und wichtigern Aufsätze des Jahrbuches besprochen und überlassen gern die Beurtheilung so mancher schönen Blüthen auf dem poetischen Gebiete, wie z. B. die zwei herrlichen Gedichte von Rosenzweig, die treffliche Mittheilung über das Wirken des pesther Vereins zur Verbreitung der schweren Handwerke unter den Israeliten von Dr. Schlesinger, dem eigenen Gefühle des geneigten Lesers. Was den Kalender betrifft, ist dieser zwar mit schönen Typen, wie überhaupt vortrefflich ausgestattet, nur wäre, da überhaupt in neuer Zeit „Verschmelzung" das Feldgeschrei ist, auch da eine bessere Amalgamirung der hebräischen mit den ungarischen Lettern wünschenswerth. Sehr befremdend aber erscheint uns der Titel: erster ung. jüdischer Kalender auf das Schaltjahr 1848". Jüdischer Kalender und 1848? was haben diese mit einander gemein? Beginnt etwa das jüdische Jahr vom ersten Januar und seit 1848 her? Ist doch das ganze Judenthum ein öffentlicher Protest gegen diese Jahreszahl. Eine zweite zwar konsequente aber nichts destoweniger störende Einrichtung ist es, daß ein jedes Kalenderblatt mit dem christlichen Monat beginnt; wie wir vermuthen, ist diese Unordnung auf Rechnung der Censur zu setzen, die das Jahr תרח, — zu dessen Anfang das Werk hätte eigentlich erscheinen sollen, so lange verschob, bis es sich mit dem christlichen Jahre 1848 hätte taufen lassen. Hoffen wir, daß unser ehrenwerther Verein gegen eine solche missionärische Zumuthung protestiren und der Regeneration unserer ungarischen Glaubensgenossen wenigstens mit einem Vierteljahre früher als die christliche Zeitrechnung kräftig das Wort reden wird. Ist es aber darum zu thun, daß auch das christliche Publikum einen vollständigen Kalender habe, möchten wir anrathen, daß der Kalender in der Folge mit Tischri תרט beginne und mit December 1849 ende, also jeder Kalender 15 Monate enthalte. Zu den Beigaben wünschten wir, daß eine ungar. Landkarte mit einer kurzgefaßten Landesbeschreibung, so wie Auszüge aus den wichtigsten Landtagsbeschlüssen hinzugefügt werden, ferner getreuere Angabe der Jahrmärkte. So finden wir Seite 62: Február Invoc. Febr. 25. und doch ist dieser Markt wie auch der Invoc. erst am 12. März. Schließlich haben wir noch folgendes hinzuzufügen: als man Cäsar fragte, wie es ihm möglich geworden die vielen Mittel zu seinen großen Eroberungen zu erlangen, antwortete er, daß er sich durch Soldaten viel Geld, durch Geld viel Soldaten stets verschafft. Möge daher auch die Theilnahme unserer Glaubensgenossen an diesem Werke den Verein in den Stand setzen, es wo möglich für einen noch geringern Preis abzuliefern, aber auch andererseits der Verein durch Herabsetzung des Preises jeder Klasse die Anschaffung dieses gemeinnützigen Werkes ermöglichen und sich dadurch recht viel Theil- und Abnehmer verschaffen.

M. Zipser, Rabbiner.

Materialien zur Beurtheilung der Septuaginta,

von
Dr. J. Hildesheimer.

(Fortsetzung.)

2) Es zeigt sich in der Version offenbar ein Streben nach gleichmäßiger Einrichtung dieser Genealogie, so daß jeder erst ein volles Jahrhundert vor der Kinderzeugung durchlebt habe. Daher stimmen auch V. 18, 19, 20 mit dem masoretischen Texte überein. Solche Gleichmäßigkeit wird aber jedesmal kritische Bedenken erregen (5. 6. 7. 8. 9. 10). Welcher weiterer Grund den Glossator bestimmt habe, kann natürlich nicht mit mathematischer Gewißheit ermittelt werden, vielleicht um den Gegensatz der spätern Lebensdauer (120 Jahre, nach Gen. 6, 3) gegen die frühern mehr hervortreten zu lassen, daß nämlich in spätern Generationen der Lebens-

pfad schon zu einer Zeit ganz abgeschnitten werde, wo noch Niemand von den frühern ihre vorzüglichste Lebensaufgabe (Kinderzeugung) erfüllt hatte (?). Hierdurch wären aber die übrigen Varianten noch nicht erklärt. Nun kommt aber hinzu

3) Daß nach der Bestimmung der Version ein gewisses aufsteigendes Verhältniß der beiden Perioden zu einander (1 : 3 oder 1 : 4) nicht zu verkennen ist. Nämlich:

1 = 230.
2 = 700 fast = 230 × 3. (10 mehr.)
3 = 205.
4 = 707 zwischen 205 × 3 und 205 × 4. (näher zu 205 × 3).
5 = 190.
6 = 715 zwischen 190 × 3 und 190 × 4. (näher zu 190 × 4).
7 = 170.
8 = 740 fast = 170 × 4. (60 weniger).
9 = 165.
10 = 730 fast = 165 × 4. (70 mehr, um 12½ näher dem Verhältnisse 1 : 4 als 1 : 5. Vergl. B. h.

Es ist dem Vorigen ganz gemäß, daß in Vers 18 und 19 die ursprüngliche Eintheilung beibehalten worden, da sich hier in den Zahlen 162 und 800 auch ein Verhältniß von 1 : 4 herausstellt. Ist aber diese Hypothese richtig, so kann auch der subjektive Beweggrund solcher Abänderungen leicht gefunden werden. Ist nämlich die Erhaltung und Fortpflanzung des Menschengeschlechts besonders nach dem A. T. die vorzüglichste Aufgabe des Menschen, so liegt das Streben nah, die Ahnen des Menschengeschlechts ungefähr nach dem ersten Viertel ihres Lebens diese Aufgabe erfüllen zu lassen. Hat sich doch dieses Verhältniß im Allgemeinen auch jetzt noch nicht geändert (20 und 70). Auch bei 23 und 24 liegt das Verhältniß ähnlich, es sind hier im hebr. Texte die Perioden 30 und 430, also das Verhältniß 1 : 14. Dieses schien dem Abschreiber viel zu groß, Grund 2 kam dazu, und so wurde diese zu 130 und 330 geändert, was allerdings ein sehr kleines Verhältniß: 1 : 2½ giebt, aber doch viel analoger schien. In 11 und 12 gestaltet sich allerdings, das Verhältniß der Masora-Eintheilung und der der Sept. umgekehrt. Hierbei mag nun aber Grund 2 gerade maaßgebend gewesen sein.

2) A à 2. Für diese ganze Gruppe haben die beiden ersten vorhin angeführten kritischen Zweifel an die Echtheit der Version ganz dieselbe Beweiskraft. In der erste ist hier, weil es eine **wesentliche** Abänderung betrifft, von viel größerer Gewichtigkeit. Ueber das Einzelne überlege man noch Folgendes:

a) Die Gruppe 15, 16. 17. In 15 könnte ein Zweifel entstehen, welches die sekundäre Leseart sei. Allein man bedenke, daß es nicht gut denkbar sei, wie שמנה ושמנים zu שתים ושמנים geworden, es wäre hierzu gar kein Anknüpfungspunkt zu finden, wohl aber daß ein gedankenloser Abschreiber ὀγδ... ὀκτὼ ὀγδ... δυό geschrieben habe. Mit 16 verhält es sich zwar nicht ganz eben so, aber doch ähnlich. 17 ist schon deshalb sehr verdächtig, weil dieses die einzige Gesammtzahl ist, welche mit dem hebr. Texte nicht übereinstimmt. Vielleicht hat der Abschreiber durch die zufällige Gleichnamigkeit der Hundert, Zehner und Einer (177) Argwohn geschöpft, was aber nach allem Obigen nicht im Entferntesten der Fall sein kann. Bedenkt man ferner, daß nach dem obigen Register ein Zunehmen des Verhältnisses stattfindet (1 und 2 wie 1 : 3, 3 4 5 und 6 zwischen 1 : 3 und 1 : 4 [und zwar zeigt sich hierbei auch dasselbe Prinzip] 7, 8, 9, 10 wie 1 : 4 [so nämlich daß das Verhältniß auch hier zunimmt]); so muß uns die Angabe der Version um so verdächtiger scheinen als dieses so glücklich gewählt ist, daß es das Verhältniß von 1 : 3 gerade um 1 überschreitet, also hier doch wieder das Verhältniß so ziemlich herausgebracht ist.

(Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Briefkasten.

Hrn. Dr. M—er in P.: Die getreue Uebersetzung jenes Bittschreibens, genau nach dem Texte, aber ohne den Text mitzutheilen, wird mir höchst willkommen sein und soll als historisches Aktenstück sofort eingerückt werden. Ueber das Original geben Sie gefälligst eine kurze Notiz: wer es zum Drucke befördert, wo und wann es gedruckt und wo es sich findet u. s. w.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 13. Leipzig, den 25. März **1848.**

Deutschland.

Leipzig, 14. März. Die freie Presse ist in diesem Augenblicke die thatsächlichste Errungenschaft der Freiheits-Bewegung unseres deutschen Vaterlandes; wo sie noch nicht officiell proklamirt oder bestimmt verheißen worden, da steht sie für die nächste Zukunft in Aussicht und kann, nachdem selbst der überbedächtigste deutsche Bund sie als Nothsignal der stürmischen Gegenwart verkündet, als bereits errungen angesehen werden. Und unter dem Banner der freien Presse senden wir unser Zeitblatt an die begeisterten Kämpfer für die Freiheit der Juden und für freie Entwickelung des Judenthums; der „Orient" möge von nun an mehr als je der muthige Sendbote der freien ungehinderten Aeußerung des Gedankens sein, und die Sendung der Israeliten Deutschland's, ihre Zukunft, ihre Aufgaben, ihre Wünsche, ihre begeisterten Kämpfe, mögen den Inhalt des freigewordenen „Orient" bilden. Auch die jüdische Presse hat schwer unter der gedankenmörderischen Censur geseufzt. Der „Orient" durfte keine Mittheilungen über judenbetreffende Landtagsverhandlungen geben, keine freimüthigen Aeußerungen über niederträchtige Aussprüche der Deputirten machen, denn so lautete die Censurinstruktion, und eine launenhafte Abweichung von derselben war eine Gefälligkeit. Der „Orient" durfte nicht die Gebrechen und Schäden der Lage der Juden in Preußen und Oesterreich freimüthig beleuchten, er durfte nicht die wahnwitzigen Konsequenzen der engherzigen Idee eines christlichen Staates berühren und in der Vertheidigung des Judenthums gegen die Angriffe des bevorrechteten Christenthums wurde nicht die ungetheilte Wahrheit geduldet. Aufforderungen an Gemeinden zu energischen Schritten gegen unvernünftige, sorg- und kopflose Verwaltungsmaßregeln, Mahnungen zu außerordentlichen Unternehmungen gegen bureaukratische Tyrannei und kleinliche Knechtung von den untergeordneten Behörden wurden von der leibhaften Tochter der Inquisition, von der Censur stets mit mistrauischem Blicke angesehen und fast immer unbarmherzig durch die Censurscheere vernichtet. Diese Fessel des freien Gedankens ist nun endlich vernichtet, die Bevormundung des freien Wortes hat aufgehört, die Censur ist todt und wir haben jenes humoristische, bejammernswerthe Ideal: den letzten Censor, den alle Witzköpfe sich seit 30 Jahren gewünscht, wirklich gesehen! Auch der „Orient" hat die Censur angekämpft, auch er hat seine Leidensgeschichte, seine tausendfachen Verdrießlichkeiten mit diesem knechtischen Institute gehabt, welche weder der ferne Leser noch der Korrespondent geahnt, und er hat auch mitgekämpft zur Abschaffung der Censur vor der Abschaffung, wodurch die Censoren der Regierung die Erklärung gaben: wir bekommen nichts zur Censur, sie ist daher überflüssig.

Berlin, 12. März. „Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu". Diese Worte fielen mir ein, als ich an das herannahende Purimfest dachte. Ein

wankelmüthiger König, der heute widerruft, was er gestern mit vielem Pomp verkündet, ein judenfeindlicher Minister, der den Parsismus für die Staatsreligion erklärt, klagende Juden, die da weinen und fasten, eine schöne Jüdin, die das Herz bewegt — dies Alles sind bekannte Figuren, die auf den Brettern der Weltbühne oft erschienen sind. Allein das gestürzte Ministerium Haman bringt mich in unserer ministerstürzenden Zeit auf ganz andere Gedanken. Haman war verantwortlicher Minister des Kultus, und als der freie Geist zu wehen begann, verschwand der Minister von der Bühne. Das einzige Ministerium vielleicht, das von Juden gestürzt wurde. Allerdings haben die Juden sich nicht besser als die Franzosen in der ersten Revolution benommen: sie errichteten eine Guillotine und mordeten. Aber Mardechai ward Ministerpräsident. Nach einer blutigen Revolution gelangte erst ein Jude zu einem Portfeuille. Haman bleibt aber immer der Typus aller antijüdischen Minister. Zwar hat unsere Zeit der feinen Sitten die Außenseite geglättet. Statt der blanken Rüstung des Judenhasses erscheint ein zierliches Aushängeschild: „christlicher Staat"; allein der Kern des Pudels hat sich nicht geändert. „Die Juden bilden einen Staat im Staate" war das Stichwort des persischen Ministeriums und ist heute noch die Bannformel der romantischen Politik. Ob das Herzklopfen Deutschlands und der Kopfschmerz der Minister Vorzeichen eines Freiheitsfiebers sind, kann ich nicht beurtheilen, da Berlin bereits seit langer Zeit in großer Aufregung fiebert. —

In dem unisonen Chor der Gegenwart tönt mir eine Stimme besonders melodisch: die Stimme nach Preßfreiheit, und sogleich lege ich mir die Frage vor, welchen Gebrauch *ich* von dieser Freiheit machen wolle. Keinen andern als die Wahrheit zu verkünden. Während im Elsaß und in Baden das freiheitstrunkene deutsche Volk sein Müthchen an den armen Juden kühlt, begrüßt Cremieux in Paris die Deputation der *deutschen* Republikaner. Ein jüdischer Minister Frankreichs, ein Franzose mit aller Gluth seines Herzens spricht den Ruhm der deutschen Nation aus und deutsche Krämerseelen plündern die Juden! In Frankreich Mardechai auf dem Ministersitze, in Deutschland so viele Haman's als Schreier! Die deutsche Tiefe ist ein Abgrund von Intoleranz. — Die Freiheit ist in Deutschland eine ungezogene Tochter, die um sich schlägt. Die Deutschen lebten bisher in der Finsterniß der Sklaverei und können das plötzlich aufstrahlende Licht der Freiheit nicht ertragen. Geblendet tappen sie umher, werfen da einen Juden um, zerschlagen dort die Fensterscheiben eines armen Juden, vergreifen sich hier an jüdische Börsen und trauen sich nicht selbst zu, frei zu sein. Die braven Elsäßer! Noch rollt echt germanisches Blut in ihren Adern, noch erheben sie die Faust gegen die Juden, wie ihre lieben Stammgenossen, die Deutschen. O könnte ich Deutschland an mein Herz drücken, damit es auch einmal den *Druck* eines Juden fühlte! —

Der allweise Senat in Frankfurt a. M. erklärt, die Gleichstellung der nichtchristlichen Konfessionen sei, durch die eigenthümlichen Verhältnisse der Stadt, jetzt nicht räthlich. Jubelt ihr Friseure, noch ist der deutsche Zopf nicht zu Grabe getragen; in Frankfurt, der Geburtsstadt Göthe's, gedeihen die Zöpfe und die Judenfresser. Vergebens hat Börne den Frankfurtern den Kopf zurecht gesetzt; der Zopf ist unverwüstlich. Der *Bundestag* — ein Euphemismus für *Bundesnacht* — hätte keinen bessern Sitz wählen können. Dieser Schneckenschritt des besonnenen Senats veranlaßte mich, demselben folgende Adresse zu überschicken: „Weder égalité noch fraternité noch liberté, sondern im Namen des dreiflechtigen Zopfes, der nicht sobald zerrissen wird, wie der Jude Salomo sagt! Mit bundestäglichem Verwundern habe ich gehört, daß meine Glaubensgenossen mit einem allweisen Senate gleichgestellt sein wollen. Welche Verblendung! Woher sollen die Juden in dieser kurzen Zeit Zöpfe nehmen, die den Ihrigen gleich kämen? Simson und Absalon, die langhaarigen Juden, sind längst todt; und der Zopf eines Rabbinen erreicht durchaus nicht den eines Senators. In Ihrer besonnensten Besonnenheit haben Sie richtig erwogen, daß die eigenthümlichen Sklavenverhältnisse Frankfurts die Emancipation schlechterdings unmöglich machen. Angesichts des deutschen Bundes die Juden gleichstellen, hieße Verrath an dem Zopfthume üben. Und mit den Zöpfen müssen Sie sorgfältig umgehen. Sollten die unchristlichen Franzosen es wagen, die deutschen Eichenwälder, die Söhne Hermanns, die Schützlinge des deutschen Bundes anzugreifen, so sollen sie vor deutschen Zöpfen zurückschrecken. *Ein* deutscher Zopf kann durch seine Wucht tausend Franzosen zu Boden werfen. Die traurigen Folgen der Emancipation bleiben auch nicht aus. In Frankreich hat sie einem Juden ein Portfeuille in die Hand gedrückt; am Ende würde der alte Römer durch einen jüdischen Senator entweiht werden. Die Arroganz der Juden ist bekannt; und es ist eine jüdische Arroganz, wenn die Juden, als Spielzeug des kindlichen Bundestages, als freie Menschen betrachtet sein wollen. Es ist durchaus Ihrer würdig, keine Fesseln zu brechen, keine Sklaven zu befreien. Den christlichen Kindern muß man allerdings einige Bonbons der Freiheit zur Unterhaltung hinwerfen; die Juden mögen immerhin vom Kommisbrod der Ausnahmsgesetze leben. Daß ich aber es gerade wage diese unschuldigen Zeilen an Sie zu richten, kommt daher, daß ich ein Preuße bin. Ich als Preuße weiß es, daß die christliche Liebe, der Ausdruck des reinsten Sittengesetzes, die Gleichstellung der Juden nicht zuläßt; ich als Preuße weiß es, daß der Jude nicht *umsonst* geboren und nicht *umsonst* gestorben; ich als Preuße

weiß es, daß wohl Zöpfe, aber nicht das immanente Zopfthum aufhören können." (Folgt meine Unterschrift.)

Was halten Sie von dieser Adresse? Abschlägig wird sie nicht beschieden werden. *

Berlin, 16. März. Ich kann mich des Lachens nicht enthalten, sehe ich der Korrespondenten Schalten und Walten. Die Regierungen haben stehende Heere, die Orthodoxen eine unbewegliche Lehre, die Censoren eine zerbrochene Scheere, viele Korrespondenten morsche Gewehre. Ein Thema bleibt, worüber man schreibt. „Hier hat ein Kandidat einen Text verdreht, dort ein Reformlüftchen geweht; in N. haben die Erleuchteten sich zusammengerafft, haben das Hamanklopfen abgeschafft; in X. ist die Stelle noch nicht besetzt, obwohl viele Prediger zu Tode gehetzt; aus K. wird uns der Rath, nur Laien sind Männer der That; in Z. sind die Vorsteher arrogant, stecken in Alles ihre Hand, kümmern sich um jeden Tand mit ihrem Nichts durchbohrenden Verstand; in Q. ist das Höchste vollbracht, die Schulklopferfrage ist abgemacht; in B. kam es zum Schlagen, weil der Redner die Bäffchen verkehrt getragen" — das sind die Berichte der neuesten Geschichte. Soll dies noch lange dauern, so beginne ich zu trauern. Was kümmern mich die Proben, das Tadeln, Adeln und Loben? Abraham ward zehnmal erprobt, ein Kandidat wird einmal erprobt und zehnmal gelobt. — Oft wird er maltraitirt, von dem Ersten, der die Feder führt. Kurz es wäre Zeit, die Journalistik würde gescheidt, göße die Klatscherei in einen Brei, würfe ihn über's Bord, an einen entlegenen Ort. Jetzt ist die Zeit der Freiheit; Jeder mache sich auf, mitzurennen den Weltlauf, die Freiheit zu erringen auf des Kampfes Schwingen. Wer die Feder führen kann, zeige sich als Mann; wem die Freiheit werth, der verlasse seinen Heerd und sage was er begehrt — und es werde ihm gewährt. —

Was mich betrifft, so folge jetzt d e s C e n s o r s G r a b s c h r i f t:

Egalité, fraternité, liberté.

Hier ruht des Censors Scheere — zur Freiheit Ehre — gar manchem Witz — brach er ab die Spitz — manchem Aufsatz — misgönnte er den Platz — er strich und strich und strich — bis er endlich wich — die Freiheit hat ihn zu sich genommen — möge er nie wieder kommen. — Seinem Geiste werde Frieden — wir sind auf ewig geschieden!

תנצב"ה:

*

Berlin, 18. März. W a s w i r d g e s c h e h e n? müssen auch die Juden fragen. Der Frühlingshauch der Freiheit weht Alle an; die Freiheit wie die Liebe kennt nur Menschen, keine Konfessionen; sie umfaßt Alle, ermuthigt Alle. Sie ist kein Privilegium von Gottes Gnaden e i n e m Theile verliehen, sondern eine Kosmopolitin, die von einem Volke zum andern wandert. Welche Aufnahme wird sie in Deutschland finden? Wird sie an den Häusern der Israeliten, wie der Racheengel in Egypten, vorüberschreiten? Gastfreundschaft ist eine alte jüdische Tugend, die im Ghetto genährt wurde. Gastfreundlich werden daher die Nachkommen der Makkabäer diese Wanderin aufnehmen. Seit den Makkabäern haben wir dich, holde Wanderin, nicht in unserer Mitte gesehen; man hatte dich uns versprochen, allein die Partie ging zurück. Der Vormund der deutschen Freiheit, der Bundestag, der das deutsche Volk für unmündig erklärte und es ununterbrochen in die Schule schickte, verweigerte seine Einwilligung. Würden wir dir unsere Leidensgeschichte erzählen, von der glorreichen Hep-Hep-Periode bis zu den ruhmvollen Judenverfolgungen in Baden und im Elsaß, von dem Heidelberger Apostel Paulus bis zu dem Zopfregimente der deutschen freien Städte, du müßtest Thränen vergießen über Germaniens Söhne, die noch immer in den Urwäldern zu leben glauben, wo das Eisen und nicht das Recht herrscht. Man hat uns Sündenregister angefertigt, als wenn wir Barbaren wären; kleine und große Hamans haben uns unsern Partikularismus vorgeworfen, während wir gegen die politischen Fahnen Jerusalems protestirten; man nannte uns Fremde, weil man die blauen Augen und das blonde Haar an uns vermißte; eigensinnig schalt man uns, weil wir den Muth hatten, einer Welt Trotz zu bieten; kurz man hatte in der Judenfrage mit Rußland eine h e i l i g e Allianz geschlossen. Zu deinen Füßen fallen jetzt Millionen nieder, dir ihre Huldigung darzubringen. Wie eine zweite Minerva bist du den Völkern erschienen — und auch u n s, die wir so sehnsüchtig nach dir schmachteten. Bewaffne dich, o Freiheit, mit einer langen Scheere, um die Zöpfe für immer zu vertilgen; jage allen Senatoren die Schamröthe in's Gesicht und weise hin auf das Blut, das jüdische Söhne für dich vergossen; schlage mit altgermanischen Eselskinnbacken die deutschen Philister, die selbst nach Prof. Hitzig, mit den Wischnuverehrern nichts gemein haben; schlage den deutschen Fels, damit die Thränen der Rührung hervorströmen. Hunderttausend Herzen und zweimalhunderttausend Arme erheben sich zu dir.

Doch was frommt eine Allokution an die Freiheit, da ich kein infallibler Pabst bin? An Worten fehlt es wahrlich in Deutschland nicht; wenn im Anfange das Wort war, folgte gewiß Deutschland gleich darauf. In Deutschland fließt zwar, trotz der Bienenstiche und der zahlreichen Kühe, kein Milch und Honig; aber Worte, in allen Konstruktionslabyrinthen, in allen syntaktischen Windungen, fließen in ununterbrochener Strömung. Auf die Fluth der Worte folgt die Ebbe der That. Es haben sich für die deutschen Juden Stimmen erhoben; sie sprachen — und noch ward es nicht. Als die Juden 1813 auf das Schlachtfeld zogen, da

sahen sie nicht die Inschrift „Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate"!

*

Netzdistrikt, 25. Febr. In Nakel geht man damit um, die jüdische Schule mit einer der christlichen des Ortes zu kombiniren. Was den Vorstand auf diese kuriose Idee mag gebracht haben, wird Ihnen wahrscheinlich von Ihrem dortigen Korrespondenten berichtet werden. — Die dortige Krankenverpflegungs-Gesellschaft, über deren Gründung Ihnen im Oktober v. J. so Manches mitgetheilt worden, verdient mit Recht ein sehr würdiges Institut genannt zu werden. Die armen Kranken, deren es besonders in diesem Winter viele giebt, werden mit der sorgsamsten Pflege versehen. Außer den Unterstützungen an baarem Gelde erhalten sie nöthigenfalls auch Betten, Matratzen, Wäsche rc. und die Rekonvalescenten zweimal täglich Suppe, Fleischspeise, so wie Labungen und Erfrischungen aller Art. Die Nachtwachen werden von den Mitgliedern des Vereins selbst versehen. Selbst die Reichsten und Vornehmsten sieht man dieser edlen Menschenpflicht in eigener Person sich unterziehen, obwohl sie sich hierin (n. §. 9 d. St.) von Andern könnten vertreten lassen. Ja, die vornehmsten und begütertsten Mitglieder der Gesellschaft sieht man in der Nacht wie am Tage an dem Krankenlager ihrer ärmsten Brüder weilen und ihnen mit wahrer Bruderliebe Trost und Hilfe reichen. — Das verdient Nachahmung. — Und auch die Damen sind nicht müssig. Von dem Vereins-Vorstande dazu aufgefordert[1] setzen sie ihre Hände in Thätigkeit und verfertigen verschiedene niedliche Handarbeiten; welche, wenn deren eine große Anzahl vorhanden sein wird, zum Besten der armen Kranken verloost werden sollen.[2] — Zu bedauern ist aber, daß ein großer Theil der Nakeler Juden von Vorurtheilen rc. noch allzubefangen ist, um den Nutzen und wohlthätigen Zweck des in Rede stehenden Vereins einzusehen und würdigen zu können.[3] — W.

Von der Warthe (Gh. Posen), 14. Febr. Die Klage, die oft schon in jüdischen Blättern besprochen wurde, daß durch die neue Gestaltung der Dinge, durch den Andrang aller Bemittelten zur Hauptstadt die kleinern Gemeinden sich gänzlich auflösen, hat wohl nirgends solchen Grund wie in hiesiger Provinz. Abgesehen von den Verhältnissen der Zeit, hat hier noch dazu das Gesetz von 1833 dahin gewirkt, die Gemeinden ihrer besten Kräfte zu berauben; es hat nämlich die Juden in zwei Klassen getheilt, zu deren einer die Wohlhabenden, zur andern die Armen gehörten. Erstere erhielten alle Rechte eines Staatsbürgers und das der Freizügigkeit, und oft nur um sich dieses Rechts zu bedienen, ohne Veranlassung, mehr aus Ostentation verließen sie die hiesige Provinz. In noch weit größerem Maaße wird das neueste Gesetz wirken, und hat bereits schon gewirkt. Durch die Schöpfung einer neuen Naturalisation, welche vererbt wird, durch die Erweiterung oder Aufhebung mancher frühern Schranken ist die Zahl der Naturalisirten jetzt bedeutend vermehrt worden, und die Zahl der anzufertigenden Naturalisation beläuft sich jetzt schon auf Tausende. Der Andrang nach den alten Provinzen wird dadurch nur um so stärker, und die Regierung in Liegnitz soll mit Rücksicht darauf, obgleich gegenwärtig in Görlitz nur zwei Juden wohnen, in dieser Stadt dennoch schon eine Synagogengemeindenkreis angenommen haben, weil voraussätzlich in Jahresfrist daselbst einige und dreißig Familien wohnen werden. Alle diese Anzügler sind aus unserer Provinz, und es muß leicht begreiflich sein, wie sich auf diese Weise Synagogengemeinden hier auflösen müssen. Wir können dieses an sich freilich nicht bedauerlich finden; die Juden bleiben im Lande, und ob sie hier oder da Gemeinden bilden, muß im Ganzen gleichgiltig bleiben. Sehr zu bedauern aber ist es für die einzelnen Synagogenbeamten. Die durch den Abzug der bemittelten Mitglieder immer mehr verarmenden Gemeinden können nicht mehr die Gehalte aufbringen, und da ein anderweitiges Unterkommen zu finden überaus schwer wird, so werden ganze Familien dadurch brodlos; besonders trifft diese Calamität die Rabbiner, die zugleich Väter zahlreicher Familien sind, sehr hart; denn es ist bekannt, welche Ansprüche die Gemeinden machen, und wie difficil sie bei Aufnahme von Rabbinern sind; diese finden also so leicht kein ferneres Unterkommen. Wir gedenken hierbei des Looses des Rabbiners zu Bomst, des Herrn Labaszinsky. Dieser noch ganz junge Mann ist ein ausgezeichneter Talmudist, dem die Bildung nicht fremd ist; gleich weit vom Zelotismus und blinder Orthodoxie, wie von Reformwuth und seichter Neologie entfernt, hält er in allen seinen Bestrebungen besonnen die Mitte. Er hat durch viele Jahre recht segensreich gewirkt, und besitzt auch ein recht gutes Rednertalent; seine Vorträge fanden in seiner Gemeinde vielen Anklang, und hat sich diese auch ein Mal veranlaßt gefühlt, ihm öffentlich Dank zu sagen. Vor einigen Jahren hatte die Stadt aber das Unglück von einer Feuersbrunst heimgesucht zu werden, in Folge deren sich die meisten jüdischen Einwohner durch die Gunst des vorigen Gesetzes und besonders durch die des neuen verzogen. Die wenigen Zurückgebliebenen sind zu unbemittelt, als daß sie im Stande wären, einen Rabbiner

---

1) Durch ein gedrucktes Cirkular, vom 18. h. datirt, und im höflichsten Style abgefaßt.

2) In Lissa wird alle 3 Jahre eine derartige Verloosung veranstaltet, und zwar zum Besten des israel. Armen-Bekleidungs-Vereins, der dort schon über 20 Jahre besteht.

3) Fragt man uns: „wer oder was ist Schuld an dieser Befangenheit?" — So haben wir weiter Nichts zu thun, als auf unsern ersten „Netzdistrikts-Bericht" in Nr. 48 v. J. hinzuweisen. Das genügt. —

zu besolden. Sie haben darum diesem gekündigt, und die Regierung in Erwägung der Umstände hat die Kündigung nach einer übereingekommenen Einigung angenommen. Der Mann ist somit, obwohl er sicher ein besseres Loos verdient, jetzt brodlos geworden, und wir wünschen ihm, daß er recht bald eine andere Stelle finde, allein wie dieser Wunsch sich nicht realisirt, ist er ein beklagenswerthes Opfer der neuen Verhältnisse. Wie wünschenswerth wäre es darum, wenn für solch unverdienter Weise brodlos gewordenen Familie etwas geschähe. — Gelegentlich erlaube ich mir hier eine Bemerkung, die allerdings den Geist der Regierung gegen die Juden zu bezeichnen geeignet sein dürfte. In der Denkschrift zu dem Entwurfe des neuen Judengesetzes beweist das Ministerium die Behauptung, daß der größte Theil der hiesigen Juden moralisch vernachläßigt sei, mit der statistischen Bemerkung, daß von den 80,000 Juden hiesiger Provinz nur 14,500 naturalisirt seien. Bedenkt man, daß die 14,500 Familienväter, die 80,000 aber Seelen sind, daß also die Familie nur zu 4 Personen berechnet, gerade umgekehrt drei Viertel naturalisirt sind, was bei der hohen Forderung von ehedem gerade für ein sehr günstiges Verhältniß zeugt, kann man natürlich eine solche Angabe den Ständen gegenüber nicht als einen Beweis der Liebe betrachten.

Aus dem Netzdistrikt, im Febr. Der Leser wird sich erinnern, daß wir neulich bei der Besprechung der Gemeinde-Verhältnisse von Schneidemühl (s. Nr. 51. v. J.) eines sogen. Wohlthätigkeitsvereins erwähnten, der daselbst im Jahre 1846 ins Leben gerufen worden. Es sei uns gestattet, auf diesen Verein heute noch einmal zurückzukommen und über denselben etwas Näheres mitzutheilen. — Hervorgegangen ist der Verein größtentheils nur aus dem dringenden, (wenn auch nicht alls, so doch vielseitig gefühlten) Bedürfnisse, bei jüd. Leichenbegängnissen eine bessere Ordnung herzustellen, als die war, welche bisher üblich gewesen. Denn, wie leider noch in so manchen Gemeinden des Großherzogthums, herrschte auch in Schn. noch die Sitte, oder richtiger die Unsitte, „wenn ein gerade Konfirmirten gestorben war, aus dem nächsten Gehölze 2 Stangen zu holen, dieselben durch Querleisten oder auch nur durch Stricke mit einander zu verbinden, die Leiche auf die so improvisirte Bahre zu binden, eine schwarze Decke so darüber zu werfen, daß die Füße des Todten doch hervorragen mußten, und dann, die Enden der Stangen auf 4 starke Schultern gelegt, in der größten Unordnung und mit wahren Riesenschritten dem Gottesacker zuzueilen.“ Mehrere (gebildetere) Mitglieder der Gemeinde, einsehend, daß diese Art, eine Leiche zu ihrer ewigen Ruhe zu geleiten, sich mit unserer Zeit durchaus nicht mehr vertrage, drangen schon mehrere Jahre wiederholentlich darauf, daß in dieser Beziehung eine Veränderung und Verbesserung eingeführt werde: allein die Realisation der von ihnen gemachten Projekte scheiterte immer wieder an dem „starren Verbleiben wollen im alten Schlendrian“, welches ihnen von der orthodoxen Seite, (d. i. von der das Leichenwesen beaufsichtigenden חברה קדישא,) entgegengesetzt wurde. In unsern Gemeinden, wissen Sie doch, ist es niemals anders. Es möge von den sogenannten Aufgeklärten eine an sich noch so unbedeutende Neuerung gefordert werden, bald sieht die Orthodoxie die ganze Religion gefährdet und stemmt sich wie eine Mauer dagegen. In der Regel steht dann ein langwieriger Kampf zwischen Licht und Finsterniß, der oft heftig und offen, bisweilen aber auch nur schwach und mit Willen geführt wird. Und am Ende ist es dann fast immer doch das Licht, welches als Sieger vom Kampfplatz scheidet. So war es auch hier der Fall. — Als im Monat April 1846 wieder eine Leichenbestattung nach dem alten Style stattgehabt hatte, kamen kurz darauf ungefähr 40 Gemeindeglieder in einem Lokale zusammen, um mit einander zu berathen, wie dem (oben skizzirten) Unwesen endlich doch einmal abzuhelfen sein möchte. Und das Resultat dieser Berathungen war die Gründung eines allg. Wohlthätigkeits-Vereins, der nun bereits $1\frac{3}{4}$ Jahr besteht und wirkt, und für die Zukunft (wie wir schon in Nr. 51 v. J., bemerkten) ein segenreiches Institut zu werden verspricht. Unsere Weisen sagten מצוה גוררת מצוה d. h. „das Gute erzeugt Gutes.“ So hat es sich auch hier herausgestellt. Denn die Vereinigung zur Berathung, „wie dem bisherigen entehrenden Treiben bei jüd. Leichenbegängnissen zu steuern sei“ hat eine Verbrüderung zu noch andern und größern wohlthätigen Zwecken zur Frucht gehabt, so wie das feierliche Uebereinkommen der versammelt Gewesenen: „bei etwaigen in ihren Familien vorkommenden Sterbefällen nicht mehr nach der hergebrachten, sondern nach einer zeitgemäßen und würdigern Weise verfahren zu lassen“ — die חברה קדישא dazu vermochte endlich doch nachzugeben und auch ihrerseits eine Reform des Leichenbestattungswesens einzuführen. — Was den bekannten Wohlthätigkeitsverein selbst betrifft, so ist (in §. 1 des Statuts) seine Haupttendenz „die (verfassungsmäßig geordnete) gegenseitige Ausübung der Freundespflichten von den Mitgliedern unter einander“. — Die Geldunterstützungen aus den Mitteln des Vereins erstrecken sich nicht nur auf erkrankte Mitglieder desselben, sondern auch auf solche, welche „durch zufällig und plötzlich eingetretene Ereignisse einstweilen außer Brod gesetzt worden.“ (§. 2.) — Im letztern Falle jedoch ist der Empfänger verpflichtet, bei Verbesserung seiner Vermögensverhältnisse die erhaltene Unterstützungssumme wieder zurückzuzahlen, was ihm aber insofern sehr erleichtert wird, als ihm gestattet ist, von jedem empfangenen Thaler wöchentlich nur Einen Silbergroschen abzutragen (§. 24). — Erkrankte Mitglieder werden außer der

Unterstützung an Geld, wo es erforderlich ist, auch noch mit Krankenwärter und Nachtwachen versehen (§. 16—18).[1] — Auch wenn die Frau eines Mitglieds erkrankt, wird eine Unterstützung aus der Kasse verabreicht (§. 22). — Stirbt ein armes Mitglied des Vereins, so wird die etwa hinterlassene Witwe ein ganzes Jahr lang alle Monate mit einer ansehnlichen Unterstützungssumme aus der Vereinskasse versorgt (§. 40). — Bei jedem Sterbefalle unter den Vereinsmitgliedern selbst, so wie in deren Familien, ist der Verein gehalten, für eine angemessene und würdevolle Leichenbestattung Sorge zu tragen (§. 37).[2] — Das ewige Andenken eines dahingeschiedenen Mitglieds wird dadurch erhalten, daß alljährlich an seinem Todestage in der Synagoge ein sog. Sterbelicht angezündet und von einem (aus der Vereinskasse dafür bezahlten) Talmudgelehrten für die Seele des Verstorbenen ein Gebet verrichtet wird (§. 41).[3] — Das sind so die wesentlichsten Punkte in den Statuten des Wohlthätigkeitsvereins zu Schneidemühl. Gott schenke den Gründern seinen Segen und dem Vereine selbst Fortbestand und Gedeihen! — .

(Beschluß folgt.)

Berlin, 10. März. Sie werden geehrter Herr Redakteur in einer Zeit der Arbeit und der That einen Bericht von der Wirksamkeit eines Vereins nicht zurückweisen, der, wie Ihnen schon mehrfach berichtet ist, größtentheils aus Handwerkern und für Handwerker besteht. Es feierte dieser Verein am 13. Februar wieder seine Generalversammlung und es verlohnt sich wohl aus den dort gegebenen Berichten einige Notizen mitzutheilen. Der Verein besteht aus circa 180 Mitgliedern, von denen 36 Ehrenmitglieder sind, hat nach einem zweijährigen Bestehen schon eine jährliche Einnahme von 360 Thlr. und einen Fonds von 450 Thlr. Seine Wirksamkeit war eine höchst wohlthätige und anerkannte. Sie wird um so bedeutender werden, je weiter er selber seine Kreise zieht. An die Generalversammlung schloß sich ein Festessen an, bei dem mehrere bedeutungsvolle Toaste ausgebracht wurden, einmal auf den Vorstand, auf die Gesellschaft durch Herrn Joseph Lehmann, dann auf Herrn Alexander Mendelsohn, Ehrenmitglied und Direktor der Industrie-Gesellschaft, endlich auf den wahrhaften Veranlasser des Vereins, Hrn. Gürtler und Bronceur Halle (neue Friedrichstraße Nr. 66 a). Interessant muß auch der Anschluß eines anderen Vereins ähnlicher Wirksamkeit an diesen sein. Es wird nämlich für die Witwen verstorbener Handwerker ein Fond gebildet, zu dessen Concession die Behörde bereit ist und für den uns eine reiche Theilnahme und liberale Verwaltung wünschenswerth ist. Direktor August vom Cölnischen Gymnasium hat die Berechnung dafür entworfen, und die Möglichkeit eines Bestehens schon bei einer Anzahl von 100 Mitgliedern bewiesen, die der Verein jetzt schon zählt. Gott gebe, daß noch für ihn die Zukunft nicht die Nothwendigkeit über die Möglichkeit der Unterstützung wechsele. Ein Mehreres hierüber nächstens.

Oesterreich.

Aus Oesterreich, 14. März. Wenn Frankreich seine Februartage zählt, so haben wir unsere Märztage. Die Strömung von Paris erstreckte sich auch nach Preßburg, Wien und Prag; das System des Mannes, der nie mit offenem Visir der Freiheit gegenüber gefochten, ist morsch und zerbröckelt; die Jugend der Universitäten erhebt sich, ahnend den herannahenden Frühling der Freiheit, und weiht sich todesmuthig den Fahnen der Freiheit; der österreichische Adler, dem die Flügel gestutzt wurden, erhebt sich kühn von dem morschen Boden des alten Systems: ein neuer Geist zieht in Oesterreichs Gauen ein, der sich mit den übrigen Deutschen verbrüdert. Oesterreich schließt sich fest und innig an das Mutterland der Freiheit, an Deutschland an. Die Jugend, die Fahnenträger der Zukunft, hat die Bedürfnisse Oesterreichs gefühlt, und jeden Partikularismus abstreifend, ein einiges Deutschland proklamirt. Aber ein banges Vorgefühl überkommt mich, wenn ich an die armen Juden denke. Böhmen, Mähren und Ungarn zählt so viel rohe Massen, die aus blindem Vorurtheil ihre Wuth auf die geknechteten Juden ausschütten. Wer kann dieser Wuth Einhalt thun? die aufgeklärten Volksmänner, welche die Einsicht haben, daß die echte Freiheit nicht vom Judenblute getränkt sein dürfe. Die rothe Fahne ist nicht das wahre Symbol der Freiheit. Nicht in Judenblut soll die freie Sache getauft werden! Möchten sich doch alle Kräfte in Oesterreich vereinigen, um ein freies starkes Oesterreich zu bilden; möchten Juden und Christen sich brüderlich vereinen, um den schönen Bund der Freiheit über dem Grabe des Judenhasses zu schließen. Mögen die Städte Wien, Prag und Preßburg mit hochherzigem Beispiele

---

1) Auch sollen arme kranke Gemeindemitglieder, die nicht zum Vereine gehören, so weit die Mittel es gestatten werden, Geldunterstützungen erhalten (§. 1 und 25).

2) Der betr. §. bestimmt die Anschaffung gehöriger Todtenbahren, schwarzer Decken und 8 schwarzer Mäntel für die Träger. Ein Leichenwagen soll erst dann angeschafft werden, wenn die örtlichen Umstände einen solchen erforderlich machen. Bei der Bestattung eines Vereins-Mitgliedes oder eines Gliedes seiner Familie sind sämmtliche Mitglieder verpflichtet, dem Leichenzuge anständig gekleidet und mit einem schwarzen Hute bedeckt, bis zur Grabstätte zu folgen und dieselbe erst nach erfolgter Beerdigung wieder zu verlassen. (Die Bahren, Decken und Mäntel sind von der Gesellschaft angeschafft worden.)

3) Armen Mitgliedern des Vereins soll nach ihrem Tode für Rechnung der Vereinskasse auch ein Leichenstein gesetzt werden.

vorangehen. **Kein Jude, kein Christ, sondern ein freies, einiges Oesterreich!**

Prag, 14. März. Auf dem Feldlager der Bewegung steht Böhmen bereits in den vordersten Reihen. Die Opposition hat auch die Gleichstellung der Konfessionen verlangt. Das ist der echte Geist der Freiheit. Keine Judenhetze wie 1845, sondern eine allgemeine Verbrüderung muß die Ehe, die Böhmen mit der Freiheit schließt, besiegeln. Die Ehre der Stadt Prag, die gute Sache der Freiheit verlangt es, daß jeder Gedanke an eine Judenbluthochzeit fern bleibe; es müssen vielmehr die jüdischen Böhmen von der Schmach befreit werden, die Jahrhunderte auf ihnen lastete. In dem Tempel der Freiheit darf es keine Trauernde, keine Klagende, keine Sklaven geben. Auch die Juden müssen sich den Fahnen der Freiheit weihen, und den Schachergeist, den Partikularismus, die verknöcherte Orthodoxie für immer verbannen. Der Jude trete hin vor den Altar der Freiheit, und der Christ empfange ihn brüderlich und schließe an diesem Altare den schönen Bund der Verbrüderung und der Einigkeit. Es lebe die Freiheit für Alle!

Pesth, 25. Febr.

„Was Israel sucht, das erlangt es nicht;
Die Wahl .... die Andern aber sind verstockt.
Epist. Pauli an die Römer.

Wenn der allmächtige Einfluß der Mode, so wie die ihr eigenthümliche Wandelbarkeit sich auch da geltend macht, wo man ihr den geringsten Spielraum gönnen sollte, wo es sich nicht um blose Laune der Lust, sondern um wahrhaft hohe, moralische Interessen handelt, so giebt dieses das sicherste Kriterium ab, was man von der Aufrichtigkeit und Lauterkeit der sich äußernden humanen Gesinnung zu halten hat. — Wäre es nicht blos die Mode der Zeit, eine fata morgana gewesen, welche den Patr. Conser. vom Jahre 1840 ein vorurtheilsfreies Wort in den Mund gelegt, wo wäre der Enthusiasmus, die Philantropie und der Rechtssinn der feuergeistigen Vorkämpfer für eine bessere sociale Stellung der Juden hingerathen? — Ist das von Edelmuth überfließende Herz der Magyaren vom Jahre 1840 so urplötzlich versiegt, erstarrt oder in seiner Gluth verkohlt, daß die Nation, die sich damals für eine völlige Gleichstellung der Juden aussprach, heute den Antrag Kossuths, der übrigens recht weit von der damaligen Tendenz absteht; „Die Zulassung der Juden zur Wahl in den Freistädten" nur mit 18 gegen 31 Stimmen unterstützte und es ist uns nur zu deutlich vor die Augen gerückt, was wir vom gegenwärtigen Landtage und der nächsten Zukunft zu hoffen haben. Ist das die hochherzige, edle Nation von 1840, die heute den, der trotz seines guten Rechtes, um Gnade bittet, anstatt ihm das Seine zu geben, mishandelt, beschimpft, mit einem Fußtritte abfertigt? die eine wehrlose religiöse Körperschaft von dem allerchristlichen Deputirten Kende aus Szatmár ein Diebsgesindel nennen, und ihre Religion wofür sie zweitausendjährige Schmach und Gewaltthat erlitten, schmähen und besudeln ja sogar ein Heidenthum nennen läßt? — Ist etwa der Jude seitdem ärger geworden? Hat er sich nicht vielmehr der damals geneigten Schwester zu nähern gesucht? Sprechen doch seine Kinder die ungarische Sprache, wird diese bereits an allen seinen Schulen mit wahrhaft patriotischem Eifer und Hintansetzung der hebräischen gelehrt, wird in mancher seiner Synagogen das Wort Gottes (wenn es dem Szatmarer genehm) in dieser Sprache verkündet, hat der pesti izr. magyaritó egylet bereits die erfreulichsten Fortschritte gemacht und uns eine wohlschmeckende Frucht seiner intellektuellen Pflanzung in seinem Naptár vorgesetzt, tragen die Juden zu allen vaterländischen Instituten unverhältnißmäßig viel bei; sie speisen die jüdischen und betheilen die christlichen Armen, sie bauen Synagogen und helfen auch Kirchen und Spitäler errichten — wo liegt also der Grund der allzuschnellen Verflüchtigung des Enthusiasmus? Gewiß war es auch anfangs gar nicht ernst damit gemeint, mag es vielmehr blos zu der damaligen Mode, zu den Ansichten der Zeit gehört haben, die Freiheit — welche sie angestrebt, nur bei Gleichheit sich möglich zu denken, und sie heute gerade in der Ungleichheit, in der Herrschaft des Gevatter tabakos und csizmadia über uns, zu finden und da sage einer noch vox populi vox dei! — Wie würde es um die armen Menschenkinder stehen, wenn der göttliche Rathschluß eben so wandelbar wäre? Und doch glaubte man sich zur Voraussetzung berechtigt, daß das Magyaren-Volk, welches nachgerade seinen Bildungskurs durchmacht, um demnächst den civilisirteren konstitutionellen Staaten angereiht zu werden, aus deren Kammern es seine Argumente herbeiholt, mit Anwachs der Intelligenz auch an Einsicht und Rechtssinn gewinnen wird! Doch nichts von dem, sucht man vielmehr unsern Charakter zu verdächtigen und scheint es namentlich die Tendenz der pesther deutschen Zeitung (der deutsche Michel ist uns im Auslande am wenigsten hold) zu sein: eine Blumenlese judenfeindlicher Artikel zum Ergötzen wahlverwandter Geister, der deutschen Bürgerschaft der Freistädte, aus allen Weltgegenden zusammen zu tragen und wollen wir des Kuriosums wegen die einzige Erwiderung eines biedersinnigen Christen, wie sie ein hiesiges Blatt brachte, nachfolgen lassen:

Meine liebe Pestherin!

Ei meine Liebe, was thaten dir die armen Juden, daß du sie so arg verfolgst und woran haben es solche fehlen lassen? an der gehörigen Achtung, oder an etwas Anderem? — — — Thaten sie das, dann hast du wohl recht ein wenig zu schmollen, doch poltern wie ein altes Weib sollst du wahrlich nicht, du, die kaum aufgeblühte Jungfrau. — Sanftmuth und Duldung

zieren eine Sie — Haß, Zorn und Gier nach Rache verunstalten selbst das schönste Gesicht. Merke dir dies und bessere dich so lange noch Zeit ist, laß ab von dem unnützen Poltern, es hilft dir zu nichts, au contraire es schadet; denn früher oder später wirst du doch ausgelacht. Nun lebe wohl, gedenke meiner und folge dem Rathe, den wenigstens die Hälfte derer von dir erwähnten 9 Millionen beherzigen. Dein und der Menschheit Freund Carl von Latkoczy.

Doch ist das die Stimme eines Einzigen und wird sie wie die wohlberedte männliche Ansprache des Dr. Finle, in einem halbofficiellen konservativem Blatte an die ungarische Nation in ihrer Sprache überhört, weil unter Schreiern sich wieder nur Schreier vernehmbar machen können, uns aber ist geduldiges Ausharren und Ertragen zur Gewohnheit geworden. —

Wohl sind wir nur ein kleines Häufchen, ein paar Juden, wie Fabri v. Barthfeld meint, doch darum unsere moralische Kraft nicht geringer, und was die antisocialen Tendenzen, die uns Sebesiyen aus dem bischöflichen Veßprim, und den נשך בכסף und נשך אוכל betrifft, den man uns verwirft, sind wahrlich nicht jene schlechter, die Geld auf hohe Zinsen verleihen, als die es zum Spiele und ähnlichem Zwecke wie es gäng und gebe, entlehnen und nicht jene gewissenloser, die einen größern Profit beim Handel mit Getraide suchen, als die, die das Erträgniß ihres vom Schweiße des Frohndienstes befeuchteten Bodens, oder den dem Volke erpreßten Zehnt, wieder dem Volke nur für den möglich höchsten Preis hintangeben und könnte so mancher den uns gemachten Vorwurf passender auf sich selber anwenden und den Balken aus seinem eigenen Auge ziehen.

Das ists was wir den Herren der großen Synode so gerne laut ins Gesicht sagen möchten, daß weder unserer Religion, über deren Wahrhaftigkeit zu entscheiden dem Herrn Kende nicht zukommt — noch unserem Charakter, der aus der vergleichenden Prüfung ebenbürtig hervorgehen muß, ein Rechtfertigungsgrund ihres Benehmens gegen uns inwohnt, daß wenn wir uns auch die Auserlesenen nennen — sie sich als solche, als unverantwortliche Gewalthaber benehmen und noch vieles könnten und möchten wir ihnen sagen, aber das moralische Tribunal, die Zuchtruthe für verlaute Geisteskinder, der Grenzwächter zwischen dem Reiche des Gedankens und dem des Wortes die Censur — läßt nichts für uns unter dem Stabe durchgehen ohne daß es schlecht angeschrieben wird, — so müssen wir denn nach wie vor alles über uns ergehen lassen und ertragen.

Und nun an Euch Leidensgefährten! Wer sich nach den industriellen Verhältnissen der Juden auf dem Lande umgeschaut, wird es bald erkennen, daß nicht mehr blos das in uns beleidigte Menschenrecht, der angeborene Trieb nach Freiheit, der Wunsch aus verjährter Erniedrigung sich zu erheben erregt das sehnsüchtige Verlangen des Joches los zu werden und bürgerliche Gleichstellung zu empfangen, sondern es hat sich auch zu diesem eine unabweisliche materielle Nothwendigkeit gesellt, da die Grundsätze, nach denen wir unsere Kinder erziehen, in ihnen nothwendig Widerwillen gegen den Handel erzeugen und ihnen ein anderweitiger Nahrungszweig nur unter den erschwerendsten Beschränkungen gestattet ist, zudem durch die raschen Kommunikationsmittel der Zwischenhandel eine bedeutende Bresche erlitten und dem Hinsterben nahe ist, so muß das Volk, so es ihm nicht bald ermöglicht wird, anderweitig sich anständig zu ernähren, in Masse verarmen und dürfte es ihm dann schwer werden, seine im Drange der Zeiten und menschlicher Leidenschaften sich bewahrte Unbescholtenheit, wie ihm ein edler Lord vor der englischen Nation das Zeugniß dessen giebt, sich fürder zu erhalten. Nachdem wir nun wieder auf uns selber zurückgewiesen und von Außen keine baldige Abhilfe zu erwarten ist, so ist es auch an der Zeit einmüthig zu berathen, wie wir selber unser Heil fördern, unsern guten Namen erhalten, den geistigen Aufschwung und die materielle Wohlfahrt unserer Glaubens- und Leidensgenossen sichern könnten, bis die Sonne der Erleuchtung, die Wissenschaft den Drängern Rechtssinn einflößen und sie das an uns verübte Unrecht erkennen und wieder gut machen werden, die Wissenschaft allein ist es, die uns hie und da emancipirt, zu uns komme auch ihr Reich, das nicht mehr so ferne ist. Bis dahin empfehlen wir Hrn. v. Kende Strauß Leben Jesu zu lesen. — Ein Heide. —

Aus Ungarn, im Febr. Notizen ohne Kommentar. Der neue Rabbiner zu Palota wünscht seine Entlassung, wenn fürder die Knaben barhaupt in der Schule sitzen, das Hausbrod beim Bäcker gebacken, die Frauen einen Leichenzug begleiten (wegen des tanzenden Malach ha-Mawet), die abgerissenen Crebschnüre nicht wieder angeknüpft werden. —

Auf meine Anfrage, warum die Gemeinde zu Fotis, deren Synagogenwesen eines nicht so leicht zu beseitigenden Uebels — arg verwahrlost, nicht wenigstens für den Jugendunterricht sorgt, antwortete mir ein dortiger Hochgestellter: Wir hätten dann lauter Gelehrte und keinen Kutscher. —

Warum sind trotz der wohlberedten Prediger die Juden nicht religiöser? „Weil, sagt ein hiesiger Rabbiner schwarz auf weiß gedruckt", man nicht mehr מוסר sondern מערָאל und dieses מערל לב abstammt. — Eben so seien, nach demselben Autor, die Chorschulen verwerflich, nach dem Grundsatze הרחק מן הכיעור ומן הדומה לו. Aus eben diesem Grunde hat man es den Trödeljuden in Ofen heiß gemacht, sie von ihrem Platze vor der Pfarrei — verdrängt. —

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 13. Leipzig, den 25. März **1848.**

Literaturhistorische Miscellen

mitgetheilt von

Leopold Dukes.

Das מוסר המודות angeblich von Aristoteles.

Dieses Werk, wovon wir bereits in diesen Blättern gesprochen und einige Mittheilungen daraus gegeben haben (vergl. LB. des Orients 1847 S. 422), gehört zu denjenigen Werken, deren innerer Werth zwar nicht bedeutend ist, welche aber in kulturhistorischer Hinsicht manche nützliche Notiz darbieten, und deshalb wird es uns hier erlaubt sein, aus einer andern vollständigern Handschrift (Mſ. Paris Nr. 305 ancien Fonds) noch einige interessante Stellen herauszuheben und mit einigen Anmerkungen zu begleiten.

S. 39 a.

אכמנדר כבר ידעת שש מימנך ומשמאלך רוחניים מונים [ממונים] עליך המעט והחרבה בכל אשר תאמר ותעשה ויודיעו אותו לבוראך ולכן הכשיר ענינך כאדם שרואה מה שהוא שמח בו ומודיעו לבוראו[1] :

S. 40 a.

— — תמצא בקצת האבנים חקוק כלשון יון ,בי המלך והצדק אחים אי אפשר אל האחד כלתי האחר[2] :

S. 40 b.

אכמנדר דע שתחלת כל דבר שהמציא השם יתברך הוא עצם פשוט רוחני שמוהו בתכלית השלימות והתמימות והחסר יצייר בו כל הדברים וקרא אותו שכל ומאותו העצם נאצל עצם אחר כלעדיו פחות ממנו במעלה נקרא נפש הכללית וא״חכ קשר אותה בחכמתו ומחשבתו בגוף הנראה המורגש ושמה הגוף כמו המדינה והשכל מלכה והנפש משנה עובר אל המדינה הזאת[3] והיא מחשב חלקיה והשכין השכל במקום היותר נכבד והיותה עליון והוא החוש והשכין הנפש בכל חלקי הגוף כלו מחוץ ומכפנים עומדת ומחשבת השכלי וכשיארע דבר אל הנפש יפסד הגוף השכלי וכשיארע ל׳ השכל דבר ותשלם הנפש ישאר הגוף שלם אלא אם יהיה מאת הבורא הפסד הכל כעת שיתמו הימים הקצובים ולכן הכן הדבר הזה וחשב אותו והתרמה למפעלי השם יתב׳ בכל ענינך ויהיה משנך אחד תתיעץ עמו בכל מחשבותיך ונסה לעצמו כשהוא הפך תאותך והיא העצה הנכונה — ולכן אמר כששאל הרמס[4] כששאל אותו מפני [מה] היא עצת היועץ נכונה מעצת הנועץ אמר לפי שעצת היועץ ערומה מהתאות וזה דבר אמתי. —

S. 41 a.

— — דע כי בן אדם הוא היותר נכבד מכל מה שברא הקב״ה ושאין מדה מהמדות שיחד אותה השם ל׳ החיונים שלא נתן אותה בבני אדם ויחרה בו וזה גביר בארי , מפחד כמו הארנבת , נדיב כמו התרנגול , כילי כמו הכלב , בעל זמה כמו העורב , נפרד מבני אדם כמו הנמר , ומתחבר להם כמו היונים , רמאי כמו השועל , תם כמו הצאן , רץ כצבי , מתעכב כמו הדוב , נאה כמו הפיל , שפל כמו החמור , לסטים כמו העוף הנקרא קטאה , תועה כמו היענה , ניעור כמו הדבורה , טורח כמו החרש , דואג כמו העכביש , עניו כמו הנמלה , נוטר ונוקם כמו הגמל , מקטרג

1) Verschiedene Stellen des Talmuds sind als Parallelen dazu zu betrachten.

2) Gute Sprüche, welche auf Stein eingegraben waren, findet der Leser in dem מוסרי הפילוסופים.

3) Abraham Ibn Esra in seinem Gedichte anfangend ישני לב מה לכם וגו׳ (von uns zu Ende das שפה יתר edit. Lippmann mitgetheilt) sagt ebenfalls

ובגויתכם נשמה · כמו מלך באדמה

vergl. daselbst die Note.

4) Ueber Hermes vergl. unsere Notiz im LB. des Orients 1847. S. 423 Note 3.

כמו הפרד , אלם כמו הדג , מצפצף כמו העמר[?] , סובל כמו החזיר , מתאכל כמו העוף הנקרא כוס , מתגבר כמו הסוס , סמהר כמו השור מתחבא כמו העכבר[5] :

Ebendas.

ועוד אני מצוה אותך ואזהירך עליו שלא יהיה משנך צהוב ואם יתחבר עם זה שתהיה עינו כמו התכלת ובערכי אזרק ושיהיה אחד מקרוביך אל תאמן בהם בדבר מעניניך והשמר מהם כמו שאתה שומר מאפעה הוא הוא ההורגים בהבטתם מרחוק ויותר מה שהם קרובים אליך הם יותר מזיקים אותך לפי שכלם מקנאים בך ובממונך וקרובך יקנאו לך בכל ענינך ולא יספיק להם עד שניטלים נפשך . ודע אבסנדר כי זה מחובר בטבע מקיים ביצירה והראה אותם הנסיון מימים קדמונים אל האנשים האמתיים וזה הוא מתחלת בריאת העולם כשקנא קין להבל אחיו והרגו : —

S. 44a. שער בהכרת הפרצוף

אבסנדר דע לך כי לפי שחכמת הכרת הפרצוף מהחכמות שמעיינים בהם ושמחשבים בהם אשר ראוי אליך אשר מצטרף אל האנשים להעמידם לפניך אקום לך בשער הזה מאותות הכרת הפרצוף מה שנתאמת ככר שהוא ידוע בימים אשר עברו ואשר נסינו אותם באמת מזמנים הקדמונים · אבסנדר כבר ידעת שהרחם ׳ל העובר כמו הקדירה אל התבשיל והמזונים מתחלפים כפי היצירה והטבעים הם מתחלפים כפי ההרכבה · ודע כי הלובן הבהיר עם העין אשר כעין התכלת והצהיבות המרובה יורה על העזות והרמאות והנאוף וקצור הדעת והכם לאנשי אשכנז שיש בהם המדות האלה מה שיש בהם מהשטות והעזות[6] ולכן השמר מכל שהוא עינו כעין התכלת והוא צהוב ואם יתחבר עם זה שיהיה רחב המצח וצד הזקן חלק ושער ראשו מרובה השמר ממנו כמו שאתה נשמר מהאפעים ההורגים :

S. 45a.

שער בהנהגה המשובחת בהנהגת הגוף ·

— — ויאות אליך אבסנדר כשתקום מתנומתך שתתהלך מעט ותשכח אבריך השתטחות ישר ותעשה התפיפה במסרק — — והרחץ אח״ב בימות החמה במים קרים לפי שזה יאמץ הגוף ויכשיר החום העקרי ויהיה זה סבה אל התאוה — — ואח״ב תתבשם כמה שראוי אל הזמן אשר אתה בו וזה לפי שאין מזון ׳ל הנפש הרוחנית אלא בהריח הריחנים הטובים והוא מזונם וזה כי שבהזון הנפש ותחזק יתחזק הגוף וישכח הלב וישפך הדם בגידים בהתפשט הנפש[7] :

Diese Handschrift welche nicht datirt und auf Pergament schön geschrieben ist, enthält nach folgende Werke:

a) ספר המופת von Aristoteles.[8]

b) אותות השמים des Aristoteles von Samuel Ibn Tibban übersetzt für Josef ben Israel.[9]

c) ספר התחלות הנמצאות des Alfarabi. Vergl. über diesen Schriftsteller und seine Werke den sehr lehrreichen Artikel von Munk in den Dictionnaire de scienses philosophiques Theil II. S. 380.[10]

d) Das סוד הסודות

e) ספר האבנים des Aristoteles.[11]

f) מהות הנפש des Alfarabi.[12]

g) החוש והמוחש des Aristoteles in der Uebersetzung von Moses ben Samuel Ibn Tibbon aus Granada übersetzt im Jahre 1254.[13]

---

5) Vergl. auch über Mikrokosmus in Abot d'rabi Natan Abschnitt 31, welche wir in der Note zu dem erwähnten Gedicht des Ibn Esra mitgetheilt haben.

6) Diese Stelle ist interessant und verdient für die Geschichte der Physiognomie beachtet zu werden.

7) Mancher Leser erinnert sich hier der talmudischen Stelle:

איזה דבר שהנשמה נהנית ממנה ? הוי אומר זה הריח. —

8) Dieses Werk befindet sich öfter auf der Bibliothèque royale. Unter andern ancien Fonds Nr. 304. Es ist in beiden die Uebersetzung des Jakob bar Aba Mare mit folgenden Worten zu Ende.

אמר המעתיק ברוך אלהים אשר לא הסיר תפלתי וחסדו מאתי יעקב בר אבא מרי בר שמשון בר אנטולי זצ״ל והחליף כחי להשלים באדר שני בשנת ד״התקצ״ב בעיר נפולי העתקות כפרי חכמת הדבר שחבר הפילוסוף האנדלוסי אבן רשד במליצה צחה ומבוארת על דרך באור לספרי בעל החכמה הזאת היפה שבבני יפת אביר הפילוסופים אריסטוטלס והספרים אשר העתקתי חמשה ארבעה מהם לאריסטוטלס והם ספר המופת והקודם להם לפורפיריום הוא ספר המבוא וטרם החלי כמלאכת הספרים אחרים בחכמה הזאת אשוב בזה [בגזרת הבורא] ברוך למוד על העתקת הספרים הנזכרים לתקן השגיאות כפי אשר אשיג ואחר השלימי זה אשלח ידי להשלים המלאכה בעזר העוזר לכל נעזר אשר נתן בלב אדונינו האויבירוך פרידריקו אוהב החכמה ודורשיה לזון אותי ולכלכל אותי לשבעה יגדל השם הסדו לנשאו על כל מלכי האומות ויבא המלך בימיו ועינינו רואות —

vergl. Wolf Bibliotheca hebraica I. S. 618. III. 431.

9) In der hebräischen Ueberschrift

בהעתקת ר׳ שמואל ן׳ תיבון אשר העתיקו מלשון הגרי אל לשון עברי אל אחר מחומדי הבינה מן המשכילים בר׳ יוסף החסיד בן ר׳ שמואל

Wolf (I. 220) hat אותות השמים und אותות העליונות für 2 Werke gehalten, welche aber identisch sind, wie man aus dem Vorworte des Ibn Tibbon ersiehet. Wir werden bei einer andern Gelegenheit mehr darüber sagen.

10) Dieses Werk, welches auch Luzzatto besitzt, befindet sich in 2 Exemplaren auf der Bibliothèque royale.

11) Dieses Werk, welches sich auch bei Dr Rossi (Nr. 773) befindet, ist von Wolf mit Stillschweigen übergangen. Simon ben Zemach Duran in seinem מגן אבות (S. 10 a) erwähnt dasselbe. Vergl. auch darüber Wenerich: de auctorum graecorum Versionibus et commentariis syriacis, arabicis etc. Leipzig, 1838. S. 159. Wir werden später einige Proben daraus geben.

12) Dieses Werk befindet sich auch ancien Fonds Nr. 482 mit folgender Ueberschrift

העתקת החכם הנכבד ר׳ זבריה [זרחיה?] בר יצחק מעיר ברצלונה

Vergl. Wolf I. S. 8.

13) Zu Ende

נשלם ספר החוש והמוחש לאבן רשד והעתקתיו

h) ספר היסודות des Isaak Israeli. Das Vorwort des hebräischen Uebersetzers, welches wir bereits im LB. des Orients 1843, S. 231 bekannt gemacht haben, fehlt hier so wie in der Handschrift bei De Rossi Nr. 207.

i) אחר הטבע. des Jehuda ben Schelomo, mit demselben Epigraph wie in der Leydner Handschrift, welches wir im LB. des Orients 1847, S. 404* in der Note mitgetheilt haben.

j) ספר הנפש.

k) מוסרי הפילוסופים, welches in den Handschriften nicht oft sich findet.

Kritische Untersuchung

über die

Originalität der im Talmud und Midraschim vorkommenden Parabeln und Sentenzen.

Mit Bezug auf die Parabeln und Sentenzen in den Evangelien.

(Fortsetzung.)

7) Johann. 5, 17. „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.“ Diese auf den Vorwurf, warum er am Sabbat heile, gegebene Antwort, so dunkel und unklar sie uns auch erscheine, ist nicht desto weniger sehr charakterisirend und gibt uns Licht und Aufschluß über alle vorhergehende Gründe. Wir haben aber schon bemerkt, daß die Evangelisten Allem das individuelle Gepräge ihres Meisters gern gegeben. „Nichts ohne ihn, alles mit ihm“ war ihr Wahlspruch. Dieses findet auch hier bei dem nargedlichen Streit über die Sabbatheilung statt; während der Talmud die Heilung am Sabbat nicht als eine willkürliche Handlung, sondern als eine im Gesetze begründete Thatsache darzustellen sich bemühet, soll dieses nach dem Evangelisten eine Begünstigung sein, die man nur ihrem Meister zu verdanken hat. Nicht das Gesetz, sondern der Erlöser, der über das Gesetz stehet, kann diese Erlaubniß ertheilen. So heißt es in Ansehung des zweiten Grundes Matth. 12, 8. Marc. 2, 28. Luk. 5, 6. „Des Menschensohn ist ein Herr auch über den Sabbat“. Zum dritten Grunde wird wieder Matth. 6, 12. hinzugefügt: Ich sage euch aber, daß hier der ist, der auch größer ist als der Tempel“. Als man einen Blindgeborenen Jesus vorgeführt und an ihn die Frage stellte: Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren: antwortete er: Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern; sondern daß die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat“. Er mußte also den Evangelisten zufolge, blindgeboren werden, um durch dessen Heilung die Verherrlichung ihres Meisters an den Tag zu legen. Ganz natürlich, daß eine solche Handlung, wenn sie gerade am Sabbat vorfiel, gesetzt, daß sie auch sonst verboten sei, dennoch nicht verschoben werden durfte; weil alsdann die Sabbatweihe einer höhern Pflicht, der Verherrlichung des Erlösers, weichen mußte und kommt dieses dem talmudischen הוראת שעה nahe.

Aus allem dem ist ersichtlich, daß die pharisäische Schule, ohne Ausnahme ihrer Lehrer, das Heilen am Sabbat erlaubt und als Pflicht sogar vorschreibt. Was war also denn der Streit in Betreff des Heilens am Sabbat, da es doch die eine wie die andere Partei ausdrücklich erlaubt? Wir müßten also annehmen, daß die mit Jesus so oft in Streit gekommenen Personen, blos Leute aus dem unwissenden Pöbel gewesen, denen die Evangelisten, um der Sache mehr Wichtigkeit beizulegen den Namen Pharisäer, Schriftgelehrte beilegten; eine Meinung, der schon der jüdische Geschichtsforscher Jost beigetreten (Allgem. Gesch. des isr. Volkes von M. Jost II. Band, Seite 68). Obwohl keiner der im Judenthume berühmt gewordenen Lehrer mit ihm in Wortstreit gerieth. Indeß auch über diese Frage finden wir Aufschluß im Talmud. Es ist auffallend, daß im ganzen Evangelium nicht ein einziger Streitpunkt vorkommt, den Jesus mit den Essäern gehabt hätte, obwohl diese Sekte nicht minder zu seiner Zeit florirte. Es erhellt daraus, daß Jesus vielleicht, nachdem er mit der pharisäischen Schule zerfallen ist, Mitglied dieser Sekte geworden, mit ihr, vielleicht blos geheim, im Einverständnisse gelebt und wahrscheinlich auch viele Anhänger aus ihrer Mitte erhalten. Nun ist es aus Josefus bekannt, daß die Mitglieder derselben sich häufig mit der Heilkunde befaßten und nach Weise des Alterthums ihre Kunst wohl zum Frommen der Menschheit ausübend, sie jedoch im größten Geheimniß bewahrten und nicht so leicht einem Ungeweihten einen Einblick gestatteten. Dieses Geheimhalten und Vertuschen ist ein besonderer Charakterzug der Alten, weshalb auch keine Kunst bei ihnen eine höhere Entwickelung erringen konnte; mit dem Absterben des ersten Erfinders starb auch die Erfindung. Die Heilkuren, die Jesus nun ausgeübt, worin er vielleicht seine essäischen Kollegen übertroffen haben mochte, müßten ihm leicht den Ruf eines Wunderthäters erwerben und von Seiten des Volkes göttliche Verehrung verschaffen. Daß dieses aber bald zur Proselytenmacherei beitragen mußte, ja daß sehr oft Heilungen zu diesem Zwecke und unter dieser Bedingung allein unternommen wurden, ist aus mehreren Stellen des Evangeliums ersichtlich. Wenn daher die Pharisäer nach dem von ihnen ausgesprochenen Grundsatze בכל מתרפאין חוץ וגו׳ einem solchen Treiben sich widersetzten, so waren sie ganz im Rechte. Nicht gegen das Heilen am Sabbat, sondern gegen das Heilen an und für

---

* מלשון הגרי׳ ללשון עברי אני משה בר שמוא׳ בר יהודה אבן תיבון מרמון ספרד שנת חמשת אלפים וארבע עשרה בחדש חמת תהלה לא׳ העזר :

eiferten sie also, um einem Abfall von ihren Lehren vorzubeugen. Die Evangelisten jedoch, sei es, daß ihnen die wahre Sachlage des Streites nicht mehr bekannt gewesen, oder haben sie sie absichtlich anders gestaltet, um die Pharisäer in ein um so schieferes Licht zu stellen, haben uns hier wahrscheinlich Unwahres aufgetischt. Denn daß die Thatsache sich so verhalte, wie wir es so eben angegeben, erfolgt noch aus folgenden zwei Stellen, im Talmud Jerus. Sabbat 14 und Aboda Sara 40 Editio Krakau heißt es: Ein Enkel des R. Josua ben Lewi litt am Schlunde. Da kam Jemand und flüsterte ihm im Namen des Jesus ben Pand'ra zu, wodurch er geheilt wurde. R. Josua fragte nun seinen Enkel, was ihm eingeflüstert wurde und als dieser Alles gestand, rief jener wehmüthig aus: lieber sterben als so geheilt zu werden. Bei diesem Unglücksrufe verschied auch der Unglückliche. Es geschah einst, daß eine Schlange den R. Elieser ben Dama biß, da kam Jakob aus dem Dorfe Sama und wollte ihn im Namen des Jesus Pand'ra heilen, R. Jismael ließ es aber nicht zu. Jener sprach ich will es erweisen, daß diese Heilung erlaubt sei, er konnte aber nicht eher Beweise liefern bis Ben Dama verschied. „Heil Dir Sohn des Dama" rief R. Jismael aus, „daß Du im Frieden lieber diese Welt verließest, als daß du die Verzäunung der Lehre durchbrochen hättest." Diese zwei Stellen, ohne daß wir darüber einen Kommentar zu geben haben, sprechen auf das Klarste für unsere obenaufgestellte Behauptung, daß die Pharisäer das gemeine Volk außer aller Verbindung mit Jesus, der sich durch seine Kunde in Heilung der Kranken so viele Anhänger verschafft, sehen wollten. Wenn derselbe ben Dama (מנחות מט) einst die Frage an diesen seinen Oheim R. Jismael stellte, ob es ihm, nachdem er das Gesetzesstudium schon durchgemacht, erlaubt sei auch Griechisch zu studiren, dieser aber es ihm unter einem Vorwande versagte, obwohl nur sonst חכמה יונית eine gewisse griechische Geheimlehre verboten war (בק פ"ב ע"ב), so glaube ich, daß auch in diesem Verbote eine Abwehr gegen das, gerade um diese Zeit um sich greifende Christenthum zu suchen sei, indem die Evangelisten, Matthäus vielleicht ausgenommen, in dieser Sprache ihre Schriften verfaßt. Hiermit wäre auch zu erklären, wie sie das Griechische gerade zur Zeit der Zerstörung Jerusalems (סוטה מט), wo gewiß ein Verdrängen der hebräischen eher von der römischen als griechischen Sprache zu befürchten stand, dennoch verboten werden konnte. Allein dies waren wie gesagt bloße Maaßregeln, um das gemeine Volk zu einer Zeit, wo ihm mit der Zerstörung des Tempels jede religiöse Stütze genommen wurde, von der Möglichkeit des Abfalls zu wahren, welches am Besten dadurch erreicht werden konnte, wenn ihm der Zugang zur Lesung der gegnerischen Bücher gesperrt werde. Siehe תוספות ב"ק פ"ב ע"ב , ד"ה ואסור לאדם , מנחות דף סד ע"ב ד"ה ארור.

Dritter Artikel.

Was wir bis jetzt in Betreff der Parallelstellen zwischen Talmud und Evangelium nachgewiesen, das könnte nicht minder, bei einer Gegeneinanderhaltung der talmudischen Sprüche mit denen anderer Schriften des Alterthumes aufgefunden werden, nur würde uns da die Aufsuchung der Priorität schwerer fallen, weil uns die Verbindungslinie zwischen beiden abgeht und wir blos dunkel auf einen geistigen Verkehr zwischen den Talmudisten und den Alten, vorzüglich griechischen Weisen dabei stoßen. Wenn wir z. B. Fabeln im Talmud vorfinden, die gewöhnlich dem griechischen Fabeldichter Aesop vindicirt werden, so müssen wir dabei sehr behutsam zu Werke gehen und durften deshalb, weil sie unter dem Namen dieses griechischen Weisen vorkommen, diesen noch keineswegs als den eigentlichen Verfasser derselben betrachten, um so weniger, da uns Aesop selbst eine fabelhafte Person geworden und wir auch nicht mit völliger Gewißheit angeben können, ob, wann und wo er eigentlich existirt und inwiefern man die unter seinem Namen zusammengestellten Fabeln als seine eigenen Geistesprodukte anzusehen habe. Wir wollen daher hier blos einige Vergleichungen anstellen und überlassen gern die weitere Untersuchung dem kritisch-forschenden Geiste.

Zur Stelle 1 Mos. 26, 29, in der es Abimelech dem Patriarchen Isaak als Wohlthat anrechnet, daß er ihn nicht berühret und ihm nichts Arges zugefügt; wiewohl alles dieses in seiner Macht gestanden, gibt Midrasch Rabba zur nähern Erklärung nachfolgende Erzählung: Zur Zeit des R. Josua ben Chananja beschloß der römische Imperator Trajan den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen zu lassen. Papos und Lulianus, zwei später unter der Regierung desselben Imperators dem Märtyrertod zu Lida anheimgefallene Helden, Semachot פרק ח'; Taanit 18, errichteten nun von Ako bis Antiochia Wechselhäuser, wo alle mit dem nöthigen Gelde versehen wurden, die sich diesem frommen Werke anschließen wollten. Die Kutäer jedoch suchten durch mannigfaltige gegen die Juden erhobene Beschuldigungen und Verdächtigungen den Bau beim König zu hintertreiben und riethen demselben, da er von seinem gegebenen Worte ohne Vorwand nicht abgehen konnte, daß er den Juden befehle, den Tempel entweder auf einen andern Platz zu errichten, oder doch denselben in einer abgeänderten Form und Größe, um fünf Ellen länger oder kürzer zu erbauen, damit sie, weil dies der Satzung zuwider, von selbst das Vorhaben aufgeben. Die Juden, die voll der freudigsten Hoffnung an nichts als an ihren Tempelbau dachten, fielen wie aus den Wolken, als sie die betrübende Nachricht im Thale Rimon erhielten. In der ersten Aufregung wollten sie dem königlichen Befehle Trotz bieten und Hand an die Arbeit legen. Die Bedächtigern im Volke aber, die traurigen Folgen eines solchen Trotzes wohl einsehend, suchten Rath bei R. Josua ben Chananja, der als Oberhaupt der Schule beim Volke in hohem Ansehen stand und auch als vortrefflicher Redner galt. Dieser um das Volk zu besänftigen, redete es mit folgender Fabel an: Ein Löwe verschlang

den gemachten Raub in hastiger Gier und es blieb ihm ein Knochen im Schlunde stecken. In seinem heftigen Schmerz rief er aus: Wer mir diesen Knochen herauszieht, soll königlich belohnt werden. Da kam der Langschnabel, steckte seinen Schnabel in den Schlund des Löwen und zog glücklich den Knochen heraus. Als er nun seinen Lohn forderte, sprach der Löwe mit ironischem Stolze: Schätze dich glücklich, daß du friedlich aus dem Rachen des Löwen entkamst", dasselbe Bewandniß, meinte R. Josua, hat es auch mit uns. Heil uns, die wir in die Gewalt dieser Nation gerathen, friedlich davon kommen. So der Midrasch. Dieselbe Fabel findet sich auch beim Aesop mit dem geringen Unterschiede, daß unser Löwe bei ihm ein Wolf ist (Aesop ed. ster. Tauch. 1829. XCIV : CII. *Λυκος και Γεpανος*).

(Fortsetzung folgt).

Literarische Analekten.

Erwiderung.

Dieser Tage kam mir das neueste Heft, nämlich das dritte des sechsten Bandes, der unwissenschaftlichen Zeitschrift des Hrn. G e i g e r zu Händen, worin über die Ausgabe des „Mafteach מפתח des R. Nissim ein Urtheil gefällt wird. Es lohnt sich der Mühe, die Worte des Herrn Geiger buchstäblich herzusetzen. „Die Abhandlung S c h e e's in dieser Zeitschrift Bd. V. S. 431 ff. hatte das Wissenswürdigste daraus bereits geliefert und mit umsichtiger Kritik behandelt; doch bleibt das Buch immer nicht ohne allen Werth." Schon aus diesen Worten sehen wir, was beim Hrn. Geiger Kritik heißt, und was ihm das W i s s e n s w ü r d i g s t e aus diesem Buche sei. Jener Aufsatz hatte nämlich, wie jede katalogische Beschreibung, angegeben wie viel Pergamentblätter das Manuskript enthält und welche Autoren darin citirt werden. Alles Uebrige hat freilich, der Natur der Sache gemäß, für Hrn. Geiger kein Interesse; er ist jedoch aus purer Höflichkeit so gütig hinzuzufügen, daß das Buch immer nicht ohne allen Werth bleibe, wobei er auf eine Vorrede und Anmerkungen verweist. Er sagt ferner:

„Nur Weniges ist uns aufgestoßen, das Hr. G. entweder ohne die nöthige Erklärung gelassen oder etwa mißverstanden hat." Schön von Hrn. Geiger, daß er so einen gesunden Magen hat, daß ihm nicht so leicht aufstößt; aber ungeachtet dessen ist ihm ein Weniges, wie nach einer Anmerkung, wie folgt: „S. 26a lesen wir den Ausdruck בְמֵיח, bei welchem auf Rapaport's Erklärung in der Lebensbeschreibung Nathan's b. Jechiel A. 17 hatte verwiesen werden sollen; noch hierher gehörig ist eine Stelle in den Gutachten Moses Al-Aschkars Nr. 74, wo dieser nach Anführung einer Stelle von Scherira und Hai bemerkt: ופי' מיח הוא לשון מהלשונות ונמצא זה פעמים רבות בערוך ועל הרוב הוא לשון ערב." Siehe da, wieder Citatengelehrsamkeit! Nun, so möge Herr Geiger vor Allem wissen, wenn er es etwa noch nicht weiß, daß ich durchaus kein Freund von Citaten bin; dann aber, daß מיח nicht nur על הרוב לשון ערב, sondern immer die arabische Sprache bedeute und eine Abkürzung von מייעח, wie ההוא מייעא ist. Auch hat Hr. Geiger, wie gewöhnlich, seine Citate selbst nicht verstanden, denn Hr. Rapaport erklärt das Wort von כמה, und in dem Citat des R. Alaschkar hingegen heißt es מיח, also das ב nicht wurzelhaft, was für die von mir jetzt angegebene Erklärung noch mehr spricht. Hr. Rapaport selber hat mich, als ich in Prag war, zu bemerken, daß er jene gedruckte Erklärung zurücknehme und dieser beistimme; Hr. M. J. Landau hat ebenfalls, so viel ich glaube, diese Erklärung irgendwo bereits angegeben. Ich aber, indem ich das als bekannt voraussetzte, überließ es Hrn. Rapaport bei Gelegenheit sich selbst zu korrigiren, und merkte nur was ich für nöthig erachtete an, nicht ahnend, daß das Buch Hrn. Geiger in die Hände kommen würde, dem diese Erklärung eine interressante Neuigkeit gewesen wäre. Hr. Geiger sieht nun wie wenig er von literarischen Neuigkeiten weiß, und wie wenig er das Recht hat, sich so großthuend absprecherisch über ernstes wissenschaftliches Wirken zu erheben. Eines jedoch möchte ich Hrn. Geiger fragen, wenn bei ihm alles was Hr. Rapaport gedruckt heilige Autorität ist, so, daß er sogar mir als Fehler anrechnet, ihn nicht zitirt zu haben, warum schimpft er nun so allemal auf Hrn. Rapaport? In selbem Hefte, einige Seiten zuvor, sagt er, Hr. Rapaport gebe Kiesel für Edelsteine aus. Doch lassen wir das, und hören weiter.

„Wenn auch ohne Kritik, doch sorgfältig ist das Schriftchen herausgegeben, die Mittheilungen in der Vorrede über die aus der alten Wiener Tosefta-Handschrift zu schöpfenden Berichtigungen sind dankenswerth, gerne hätten wir dieselben vermehrt gesehen, sie hätten uns eine andere Mittheilung über das, was Hr. Gold. selber „mechadesch gewesen" (6b ff), das wir ohne Bedauern entbehrt hätten, reichlich ersetzt". Der oben erwähnte Aufsatz ist mit umsichtiger Kritik, meine Ausgabe des Machteach nennt Hr. Geiger ohne Kritik. Ein altes Werk aus einer korrumpirten Handschrift edirt, alle Stellen mit dem Text durchgelesen und verglichen, alle Quellen angegeben und korrekte Lesarten hergestellt zu haben, das heißt keine Kritik, aber wenn ich das Jahr, den Monat und den Tag ermittelt hätte, wann R. Nissim sich verheirathet oder dergleichen Bagatelle, das wäre bei Hrn. Geiger Kritik. Nun das gehört zu den Wehen der Zeit; auch lasse ich ihm gerne die anticipirte Freude über das, was er selber über den Standpunkt R. Nissims bei Erklärung der Agada so selbstgefällig zu geben verspricht. Was da herauskommen wird, ist leicht zu errathen, Hr. Geiger ist immer voller Standpunkte, er hat's ja gezeigt bei R. Josef del Medigo. Daß er aber meinen hebräischen Ausdruck מה שחדשתי in deutscher Sprache „mechadesch gewesen" wiedergibt, sieht

wirklich dem ähnlich, als wenn ein Gassenjunge einem Juden „Hep Hep" nachschreiet.

Schließlich war ich Willens Hrn. Geiger so recht einmal die Wahrheit zu sagen, wenn mich nicht mein fester Vorsatz, mich nicht in Streitigkeiten außer dem Kreise strenger Wissenschaftlichkeit einzulassen, davon abhielte. Die Arroganz übrigens, mit welcher er in diesem Hefte über verschiedene literarische Erzeugnisse so recht stolz vom hohen Richterstuhl in lakonischer Weise aburtheilt, macht ihn lächerlich genug, als daß ich noch etwas hinzuzufügen brauchte. Er ist freilich auch nicht daran sehr schuld, denn wenn ein so geehrter Schriftsteller wie Hr. Dr. Jost von Geigers Futilitäten so ein Weites und Breites spricht und sie als wichtige historische Momente angiebt, so kann Hr. Geiger sich spreizen. Hr. Geiger möge aber aus Uebereilung sich nicht überschätzen und in Fächer und Literaturen sich mengen, denen er gar nicht gewachsen ist. Lese er nur noch einmal alles das, was er in diesem Hefte geschrieben, durch und wenn er gewissenhaft ist, müßte er sich selbst zurechtweisen. Nach der Art nun wie er es verdient hätte, und wie ich ihn im Gegentheil glimpflich behandle, kann Herr Geiger erkennen, daß nur die Wissenschaft mir nahe am Herzen, alle Partei-Interessen aber fremd.

Wien, 9. Febr. 1848. Dr. J. Goldenthal.

Materialien
zur
Beurtheilung der Septuaginta,
von
Dr. J. Hildesheimer.

(Fortsetzung.)

b) Die Gruppe 25, 27, 28. Hierbei sind außer den allgemeinen Gesichtspunkten folgende ganz entscheidend. Eine in der Zeit, welcher wir die Verwirrung der Lesarten verdanken, vorgenommenen Kritik des alten Testaments Seitens der christlichen Kirche mochte diese Perioden-Verhältnisse für zu groß halten, mochte es vielleicht auffallend gefunden haben, daß wir hier 3mal (und zwar regelmäßig in den ungraden Gliedern) die Kinderzeugung im 30ten Jahre erwähnt finden, obgleich wir eine so frühe Verheirathung bei Keinem der Patriarchen nachweisen können; sie ändert daher jedesmal diese ersten Perioden um die Verschiebung von 100 Jahren, waren aber dabei nicht so vorsichtig diese subjektive Anlage des Ganzen ganz zu verdecken. Sehen wir vielmehr in dem Register nach, so stellt sich Folgendes heraus:

	Hebräische Text.		Septuaginta.	
V. 10.	100 Jahre	Verh.	100 Jahre	Verh. 1 : 5
„ 11.	500 „	1 : 5.	500 „	
„ 12.	35 „	Verh.	135 „	Verh. 1 : 3
„ 13.	430 „	1 : 12.	400 „	
„ 14.	30 „	Verh.	130 „	Verh. 1 : 2½
„ 15.	430 „	1 : 14.	330 „	(ungef.)
„ 16.	34 „	Verh.	132 „	Verh. 1 : 2
„ 17.	430 „	1 : 13.	270 „	(ungef.)
			Ich möchte mich daher für letztere Lesart (270) entscheiden.	
„ 18.	30 „	Verh.	130 „	Verh.
„ 19.	209 „	1 : 7.	209 „	1 : $1\frac{77}{130}$
„ 20.	32 „	Verh.	132 „	Verh.
„ 21.	207 „	1 : 7.	207 „	1 : $1\frac{75}{132}$
„ 22.	30 „	Verh.	130 „	Verh.
„ 23.	200 „	1 : 6⅔.	200 „	1 : $1\frac{70}{130}$
„ 24.	29 „	Verh.	179 „	Verh.
„ 25.	119 „	1 : 4.	129 „	1 : $\frac{129}{179}$

(Vergl. jedoch Bencky zu B. d. l. I.)

Es ergiebt sich also aus den Angaben der Version ein offenbares Streben nach einem fallenden Verhältnisse dieses Geschlechtsregisters, so daß am Ende die erstere Periode die letztere noch übertrifft, was vielleicht für ein Verschwinden der Vollkommenheit des Menschenglücks (vergl. oben unter 1. 1, 3. Grund) gelten soll. Diese Gleichmäßigkeit ist aber sehr verdächtig und die Varianten von keiner Bedeutung.

Abstrahiren wir aber auch von solchen Motiven, so ist außerdem in 25 die Vermuthung sehr nah, daß ein gedankenloser Uebersetzer einer Separat-Uebersetzung das Wort ושלש als eine Abbreviatur des Wortes ושלשים gelesen habe, umgekehrt aber, hätte erst aus שלשים das Wort שלש und aus שנה, שנים geändert werden müssen, was auch objektiv viel unwahrscheinlicher ist.

3) A. 11.

19. Ueber diese Stelle sind schon manche ausführliche Kommentationen erschienen (vergl. Capellus, Coccejus u. a.); Alle, die der Lesart der Sept. folgen, müssen den Text überhaupt gewaltsam ändern (Capellus). Für die Unrichtigkeit dieser Version spricht ganz entschieden Kap. 8 V. 13 (wobei sich keine Variante vorfindet), welche Stelle wohl nach dem masor. Texte durch Summation der einzelnen vorausgeschickten Daten gerechtfertigt werden kann (vergl. Raschi und sonstige Interpr.), aber keineswegs nach dieser Angabe, wo die ganze Fluth erst 10 Tage später begann (vergl. auch Bemerkung zu 1. 1. erster Grund), — der Fehler mag wohl aus Kap. 8 V. 14 entstanden sein.

21. Hier gilt ganz dasselbe wie für 19.

36. An dieser Stelle liegt das Bedürfniß den Text zu ändern, recht klar vor. Es ist nämlich in dem Texte von dem Räthsel des שמשון die Rede, daß er den Einwohnern von תמנה, mit der Bedingung aufgab, ihnen im Falle sie dasselbe innerhalb 7 Tagen lösen würden, 30 Decken und 30 Kleider zu schenken, im andern Falle jedoch diese von ihnen zu fordern. Hier heißt es nun im masor. Texte, sie hätten das Räthsel 3 Tage lang nicht lösen können und am siebenten beredeten sie die דלילה ihren Mann um die Lösung desselben anzugehen. Die Sept. haben hier den vierten, offenbar um das Datum mit dem Schlusse des vorigen Verses in Einklang zu bringen. Durch diese Aenderung wird

das Ganze natürlich viel einfacher, allein eben dadurch ist die Leseart sehr verdächtig. Wie dieser scheinbare Widerspruch zu lösen ist, darüber vergleiche man die Kommentare Raschi und Kimchi z. St.

40. Diese Stelle ist offenbar durch das Bedürfniß entstanden, dieselbe mit 1 Chr. 21, 12 auszugleichen, und ist diese Lesart der andern hintanzusetzen, welche als die schwierigere gewiß die ursprüngliche und richtige ist, keineswegs aber, wie schon Kimchi z. St. zeigt, mit jener Angabe unvereinbar ist. Hierzu kommt noch, daß die beiden andern Zahlenbestimmungen desselben Verses eine zu verführerische Gelegenheit eines schreibseligen Glossators war, da es viel schöner klingt, wenn man sagen kann, 3 Jahre — 3 Monate — 3 Tage (diese letztere Bemerkung halte ich allein nicht für maaßgebend [daher kein Widerspruch mit der Bemerkung zu A. l. 3] sondern ich nehme sie mit der frühern zusammen). Man beurtheile hiernach den Werth dieses Glossems.

41. Wir haben hier die beiden ersten Pflichten:

1. Die Richtigkeit unserer Leseart zu beweisen;
2. Uns nach einem muthmaßlichem Grunde der Variante umzusehen.

Das erste können wir natürlich nur auf historischem Wege erreichen, und wir dürfen uns der Wichtigkeit des Gegenstandes halber den langen Weg schon nicht verdrießen lassen. Wir haben hierbei zu summiren:

40 Jahre des Aufenthaltes in der Wüste,
5 „ als Kaleb, Hebron erhielt (Josua 14, 10) unbestimmte Zeit bis zu den Richtern,
40 „ des Othniel (Richt. 3, 11).
80 „ des Ehud (Richt. 3, 30).
20 „ Druck des Jabin (Richt. 4, 3).
40 „ der Debora (Richt. 5, 31).
7 „ Druck durch Midjan (Richt. 6, 1).
40 „ des Gideon (Richt. 8, 28).
3 „ „ Abimelech (Richt. 9, 22).
23 „ „ Tola (Richt. 10, 2).
22 „ „ Jair („ 10, 3).
6 „ „ Jiftach (Richt. 12, 7).
7 „ „ Ibzan (Richt. 12, 7).
10 „ „ Elon („ 12, 11).
8 „ „ Abdon („ 12, 14).
20 „ „ Simson (Richt. 16, 31).
14 „ „ Eli (1 Sam. 4, 18).
$\frac{7}{12}$ „ Herrschaft der Pilischtim (1 Sam. 5, 1).
20 „ des Samuel (1 Sam. 7, 2 und 15) (sehr auffallend ist mir die Erklärung des Kimchi und die von demselben angeführte Stelle des Wajikra Rabba 1 Sam. 7, 15). (Vgl. auch Kimchi zu 1 Sam. 12, 2.)
2 „ des Saul (1 Sam. 13, 1).
40 „ „ David (2 Sam. 5, 4).
4 „ „ Salomo (unsere Stelle).

451$\frac{7}{12}$ Jahre.

Wir haben also ein Plus von 11$\frac{7}{12}$ Jahren gegen die Angabe an Sept. wodurch derselben das Urtheil gesprochen wird, das selbst in den erwähnten Daten von dem Masor-Text abweicht. Es fehlen uns allerdings zu unserer Angabe noch 29 Jahre 5 Monate; allein wir haben ja auch 2 Lücken zwischen Josua und den Richtern, so wir nach dem Leben des Samuel, wodurch diese kurze Zeit recht gut ausgefüllt werden kann.

2. Welches ist der muthmaßliche Grund dieser Variante?

Vielleicht eben diese Verlegenheit in der Berechnung, da die Data nicht stimmen würden, vielleicht ein Rechenfehler, am Wahrscheinlichsten, daß ein gedankenloser Glossator die Tetras der Hundert nochmals in die Zehner setzte.

51. Diese Glosse haben wir einer zuverlässigen Gelehrsamkeit zu verdanken. Der Glossator hatte nämlich sehr fleißig Exod. 21. 2 ff. studirt, und gegen diese במקומה ausführlich behandelte Stelle, die sogar נאמרה ושנית ist (Deut. 15. 12) muß diese Unkorrektheit den Kürzern ziehen. Da aber glücklicherweise die Acten noch nicht geschlossen sind, so wage ich folgende Gegenbemerkung.

1) מקץ heißt nicht immer am Ende, sondern grade in dieser Phrase am Anfange (vgl. Ibn Esra, Deut. 14 28 Ester 2. 12. Dieses setzen die alten Interpreten als so einfach voraus, daß nicht Einer Etwas zur Erklärung unsrer Stelle hinzufügt.

2. Nach der Lesart der Sept. enthält dieser Vers eine Tautologie in den Worten עבדך שש שנים.

Erscheint vielmehr diese Phrase מקץ שבע שנים stehende Redensart für einen Zeitraum von 6 Jahren (שמיטה) gewesen zu sein, wodurch hier vielleicht hervorgehoben werden soll, daß sogleich mit dem Beginne des 7ten Jahres die Stunde der Freiheit geschlagen hat. (Vergl. Talmud Trakt. Erachin 18. b. Nidda 48 a). — Aber selbst bei gleicher Berechtigung würde auch das für die Glaubwürdigkeit des Masor. Textes sprechen, daß wohl leicht in den griechischen Handschriften aus ἑπτα (Abbreviatur ἑ. oder als Zahl ζ) ἑξ (Abbreviatur ἑ oder als Zahl ϛ) werden konnte nicht so leicht ein Uebergang von שבע und שש denkbar ist (denn der Abbreviaturen ז und ו bedient man sich nicht in den Abschriften des alten Testaments. — Die oben angeführte lateinische Uebersetzung und die entsprechende deutsche von Luther haben natürlich nur in der Unbekanntschaft mit dem erwähnten Sprachgebrauche ihren Grund und ermangeln aller historischen Wahrheit. Vielleicht hat sie die chaldäische Uebersetzung (מסוף) irre geführt, wo aber die Sache, eine so bekannte wie diese ist, kann es gar keine Frage sein, daß dieses blos eine wörtliche Uebersetzung des Sprachgebrauchs ist.

57. Hat hier die Kritik einen sehr schwierigen Stand, weil das Factum ziemlich isolirt da steht? doch werden wir einen Anknüpfungspunkt durch 2 Kön. 25. 27 gewinnen. Dort steht nämlich der 27te des 12ten Monats. Wie diese beiden

Angaben zu vereinen, erfahren wir im Talmud und in den aus demselben geschöpften Interpretationen z. St. Daß die Verschiedenheit der Angaben an beiden Stellen Grund der Veränderung ist, liegt sehr nah, allerdings wurde die Kluft noch größer. Der geneigte Leser möge nun folgende 2 halsbrecherische Hypothesen mit der Bemerkung einstweilen entgegen nehmen, daß er mich zum besten Danke verpflichten würde, wenn er etwas besseres an deren Stelle setzt.

Die eine ist die Vermuthung, daß der Glossator des Jer. die Stelle in den Kön. für fehlerhaft gehalten und aus (שב)עה (ארב)עה geändert, weil er zwischen חמשה und שבעה medium comparationis fand. Die andre, daß ein Glossator an den Rand unserer Stelle, das Zeichen e=πανυ stellte, das die Abweichung des der Kön. bezeichnen sollte, was aber ein schlechter Hebräer als Anfangsbuchstabe des Wortes Ἐς ansah und eines von der Zahl subtrahiren zu müssen glaubte. Letzteres gefällt mir am Allerwenigsten; aber der alte Cicero sagt ja schon in praestantibus rebus satis est, quod est veritati proximum. Wie aber ebenso wenn die Angabe der Version Etwas für sich haben sollte, aus ארבע, חמש werden könnte, vermag ich nie und nimmer einzusehen.

58. Daß die Angabe des Masor. Textes an dieser Stelle die richtige ist, bedarf keines Beweises, weil sie historische Thatsache ist (Vgl. Kommentare Raschi und Kimchi z. St.) und dürfte die Angabe der Version auch von Niemanden ins Einzelne durchzuführen sein. Das Schwierigere ist, den Nachweis zu führen, wie diese fehlerhafte Leseart wohl entstanden ist. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Version das Wort שני als Zahlwort nimmt, und dasselbe mit δυο (in einigen Ausgaben, in andern gar nicht, also wenigstens nie durch ἔτη (Jahre) übersetzt, (hiermit stimmt so ziemlich das Targum überein nämlich על חד תרין, über dessen Erklärung Kimchi so verwundert ist). Der Glossator mag daher den Haupttheil des Verses gegen die Masora bei dem Worte שלש gesetzt und konstruirt haben. ואני נתתי לך שני עונם למספר ימים שלש. „Und ich gebe dir die 2 Tage für die Zahl dreier Tage d. h. ich würde Dir wenige Tage Mühe auf, als sie gesündigt (יום לשנה יום לשנ' V. 6), worauf dann selbstständig die Worte מאות ותשעים יום folgen, (hier müßte allerdings מאה stehen, allein hieraus machte sich der Glossator nicht viel, dergleichen steht nicht vereinzelt in der Version).

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Angel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 14. Leipzig, den 1. April **1848.**

Deutschland.

Leipzig, 19. März. Gestern Abend veranstaltete die hiesige israelitische Gemeinde eine Generalversammlung, um über die Schritte und Wege zu berathen, die in Bezug auf den Punkt im Programm unseres neuen Staatsministeriums: „Gesetzliche Ordnung der kirchlichen Verhältnisse im Geiste der Duldung und Parität", einzuschlagen wären, weil man gerade in diesem Theile des Programms eine Unklarheit zu finden meinte. Die Gleichheit aller Konfessionen in kirchlicher und politischer Beziehung, welche in Sachsen wie im übrigen Deutschland zu den Wünschen des Volkes gehört, glaubte die Versammlung in dem undeutlich ausgesprochenen Grundsatze des Ministeriums nicht zu finden, und man war geneigt zu beschließen, von dem Staatsministerium durch Absendung einer Deputation eine bestimmte Erklärung zu verlangen, um danach Das, was zu thun wäre, zu veranlassen. Ein anwesendes Mitglied stellte jedoch der Versammlung vor, daß es durchaus nicht zeitgemäß sei, irgend einen Schritt isolirt und partikularistisch zu thun, und zwar um so weniger, als diese Frage der Gleichstellung in Sachsen nicht minder als im übrigen Deutschland eine allgemeine ist. Sämmtliche in Sachsen bestehende Konfessionen, Reformirte, Lutheraner, Juden, Katholiken und Deutschkatholiken, haben ein gleiches Interesse, auf die Realisirung dieser Idee hinzuarbeiten, theils um die Ehre Sachsens und den Ruhm seiner Freisinnigkeit zu retten, theils auch um positiv diesen Krebsschaden unseres politischen Lebens zu heilen. Dieses Mitglied wies auch darauf hin, daß bei der allgemeinen Ansicht über die Unzulänglichkeit dieses Punktes im erwähnten Programm ganz gewiß ein vereintes Wirken aller Konfessionen stattfinden würde, und glaubte versichern zu können, daß bereits Schritte zu einem vereinten Wirken geschehen seien, und die hiesige israelitische Gemeinde somit ein Feld fände, sich mit ihren Wünschen und Hoffnungen anzuschließen. Auf diese Vorstellung hin beschloß die Gemeinde vorläufig von partikularen Schritten und Maßnahmen abzustehen und geduldig zu warten, bis ein Aufruf zu ihrer Mitbetheiligung an sie ergehe, welchem Rufe sie mit Freuden folgen wolle. (D.A.Z.)

Berlin, 22. März. Ich könnte heute meine Feder in Blut tauchen. Soll ich Ihnen von dem makkabäisch-heldenmüthigen Kampfe unserer Brüder erzählen? von den Deputationen, an denen die Juden theilgenommen? von dem Hoch, das den Juden ausgebracht worden? von der versprochenen Gleichstellung aller Konfessionen? Das würde Sie nicht überraschen. Was Sie in Staunen versetzen wird, ist, daß man hier zum ersten Male den Mangel an Schochtim fühlte. Ein Regiment Schochtim mit den blanken Waffen, blutigen Händen und schwarzen Herzen hätte uns am 18. und 19. März vortreffliche Dienste leisten können. Durch die Anarchie hätten die Schochtim ein Mal zu Ehren kommen können.

Der Eindruck, den unsere Revolution auf mich machte, ist zu mächtig, als daß ich Ihnen alle meine Empfindungen darüber mittheilen könnte. Wenn der Sturm vorüber ist, will ich im Hafen meine Memoieen schreiben. Mein heutiger Brief soll Sie blos überzeugen, daß ich nicht geloffen bin und des Lebens genieße. Gewöhnt an den Kampf mit Nachteulen und krächzenden Raben, habe ich auch an den stürmischen Märztagen gerungen, bin aber noch lebendig, wenn auch Viele mich todt glauben. Bald werde ich auf dem Kampfplatze der Journalistik erscheinen, um dem Professor Bercht meine Beobachtungen an der Seine und an der Spree mitzutheilen. Des Britten „Israel but the grave" soll für immer verklungen sein. *

Leipzig, 22. März. So eben wird mir brieflich mitgetheilt: „**Als erster Kämpfer für die Freiheit Oesterreichs ist der 22jährige israelitische Jüngling Heinrich Spitzer aus Bisenz in Mähren gefallen. Sein Bildniß wird in allen Kunsthandlungen verkauft. Auch wird ihm ein Monument errichtet.**" Das schönste Denkmal wird ihm die Geschichte, die Freiheit, das Emporblühen Oesterreichs setzen! Ich füge hinzu, daß die Familie Spitzer eine der angesehensten und reichsten Familien Mährens ist.

Würtemberg, Mitte März. Als neulich Stadtpfarrer Knapp in Stuttgart einen Aufruf zu milden Beiträgen für die unglücklichen Bewohner der Bezirke Pleß und Rybnick in Oberschlesien an „christliche" Wohlthäter im schwäbischen Merkur ergehen ließ und einige Tage darauf ein Israelit in demselben Blatte die Anfrage an den Herrn Stadtpfarrer stellte, ob von Israeliten keine Gabe angenommen werde? erwiederte Herr Knapp am Schlusse seiner Anzeige über die eingegangenen Beiträge mit folgenden Worten: „Wenn in unserem neulichen Aufruf die Nennung unserer israelitischen Mitbürger vergessen wurde, so lag dabei durchaus keine engherzige oder sonst verletzende Absicht zu Grunde. Von einer „Ausschließung" konnte hierbei ohnehin keine Rede sein, weil für den Wohlthätigkeitssinn noch viele andere Wege nach Schlesien offen stehen, und die specifisch-christliche Fassung unserer Einladung wird uns in einem christlichen Lande hoffentlich nicht zum Vorwurfe gereichen. Am ehesten haben uns übrigens die erwähnten Herren Gebrüder Benedikt gleich am nämlichen Morgen auf die in unserer Einladung befindliche Lücke thatsächlich mittelst der obengenannten reichlichen Summe (100 fl.) und eines sich aller Vorwürfe enthaltenden gütigen Schreibens, aufmerksam gemacht. Dieselben werden wohl bereit sein, dem Einsender des Artikels vom 11. d. M. zu bezeugen, wie wir uns sofort gleich am 9. Februar, die Zustimmung sämmtlicher Gaben vertrauensvoll präsumirend, zu öffentlicher Ausdehnung unseres Plans auch auf die etwaigen israelitischen Bewohner jener Bezirke freiwillig erboten haben, ein Beweis wie uns menschenfreundliche Gaben unserer israelitischen Mitbürger nur doppelt willkommen sein können". —

In einer zweiten Anzeige über empfangene Beiträge erklärt derselbe, daß ihm in einem Schreiben des Königl. Generallieutnants Grafen von Nostiz in Berlin mitgetheilt worden sei, „daß zwischen Christen und Israeliten, deren es in Oberschlesien allerdings eine große Anzahl gibt, bei Hilfeleistungen und Unterstützungen kein Unterschied gemacht werde, was auch in der ganzen Provinz volle Anerkennung finde." —

Die Rabbinate des Landes erhielten von der Königl. Oberkirchenbehörde den Auftrag, beifolgende „Ansprache des Königs an das würtembergische Volk, in Beziehung auf schwierige Zeitumstände, die an alle Kirchengemeinden des Landes ergangen ist", am Schlusse des Sabbat-Gottesdienstes vor der Kirchengemeinde zu verlesen.

Würtemberger!

Die großen Weltbegebenheiten, deren Wirkungen für unser Land, so wie für unser großes gemeinschaftliches Vaterland noch nicht zu übersehen sind, haben die größte Aufregung hervorgebracht. In diesem entscheidenden großen Augenblick spricht euer König zu Seinem treuen Volk. Bewährt auch jetzt wieder euren echt deutschen Charakter, fest in dem Vertrauen in die göttliche Versehung, deren Allmacht und Weisheit das Schicksal der Völker lenkt, treu gegen eure Regierung und Verfassung, die eure Rechte und Eigenthum beschützt; Ruhe, Ordnung und Gehorsam vor dem Gesetz ist die heiligste und nothwendigste Pflicht. Reichen wir unsern deutschen Brüdern die Hand; wo unserem Vaterland Gefahr droht, werdet ihr Mich an eurer Spitze sehen. Segen unserem Vaterland, Heil und Ruhm für ganz Deutschland!

Jastrow, 15. März. Zwischen dem Schlusse der „Judenverhandlungen" auf dem vereinigten Landtage und der Publikation des „neuen Gesetzes" verstrich, wie Ihr Posener Korrespondent Hr. W. damals berechnete[1]), ein Zeitraum von netto sieben Wochen; seit dieser Zeit sind nun bereits sieben Monate verflossen, und die Bestimmungen jenes Gesetzes sind noch immer nicht zur Ausführung gekommen. — Die Abgabe bei den Anmeldungen der Geburts-, Heiraths- und Sterbefälle — diese moderne Judensteuer — wird allerdings erhoben; andererseits ist auch von dem betreffenden Minister bereits bestimmt worden, daß jüdische Aerzte zur Prüfung für die Befähigung zum Kreisphysikate zugelassen werden sollen; aber welches die andern Aemter sind, mit denen keine richterliche, polizeiliche und exekutive Gewalt verbun-

1) S. Orient 1847. Nr. 37.

den und die also auch dem Juden offen stehen: darüber ist noch immer nichts Genaues bekannt geworden, darüber schwebt noch immer ein undurchdringliches Dunkel. — Ebenso sind die Gesetzesbestimmungen in Betreff der Bildung der Synagogengemeinden noch nicht in Kraft getreten, wenigstens in unserm Regierungsbezirk noch nicht. Man hofft schon längere Zeit auf die Ankunft eines Regierungskommissar's, der, wie allgemein verlautet, das Weitere veranlassen und zur Ausführung bringen soll; bis heute ist aber noch Alles still. — Doch was lange dauert wird gut — tröstet man sich. Man ist vorläufig wieder „guter Hoffnung" und verspricht sich von der Organisation der Synagogengemeinden recht viel; denn man ist endlich zu der Einsicht gelangt, daß es nicht so bleiben kann, wie es bis jetzt aussieht, und ein Jeder malt sich die nächste Zukunft unserer Gemeinden mehr oder weniger schön aus. Ob aber die Wirklichkeit dem Ideale entsprechen wird? das wird die Folge lehren. Jedenfalls haben wir Ursache das Beste zu hoffen; denn in vielen Gemeinden herrscht ein reger Sinn für alles Gute und Zweckmäßige; der Indifferentismus, dieser so schädliche und alles Gute im Keime tödtende Wurm wird immer seltener und an seine Stelle treten Gemeinsinn, Bewegung und Leben. — Freilich will man von jenen Reformschützen, von jenen funkelnagelneuen „Religionsprincipien" nichts wissen; freilich belächelt, oder nein, man bedauert es, daß Männer, daß Lehrer in Israel sich soweit vergessen und verwirren können, auch das Heiligste, seit Jahrtausenden Sanktionirte und im Volksgeiste und Volksbewußtsein Lebende zu profaniren und niederzureißen sonder Schonung und Erbarmen; man bedauert es, daß ein Rabbiner, ein רעה ישראל, sich soweit vergessen konnte, ein heiliges Gebot, wie die Beschneidung, die so alt ist wie das Judenthum, auf so nichtssagende Gründe gestützt, wegzureformiren, und man tröstet sich „daß nicht schlummert und nicht schläft der Hüter Israels" und lebt der Hoffnung, daß so wie das Judenthum auch seine heiligen Institutionen, trotz der Anfeindungen von Innen und Außen dennoch bestehen und alle jene neugebackenen Reformtheorien und alle jene Wahngebilde des sich überschätzenden Menschengeistes zerstäuben werden כמץ אשר תדפנו רוח. Aber anderseits ist man auch zu der Einsicht gelangt, und selbst Indifferente, die sich Zeit ihres Lebens weder um die Gemeinde und deren Interessen, noch weniger um die Bewegungen im Judenthum gekümmert, sind endlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die bestehenden Gemeindeverhältnisse eine Aenderung erleiden, daß jene Spukgestalten, als da sind: Unordnung und Hader und Parteisucht und Großsprecherei, die noch hie und da ihre Schlangenhäupter zu erheben wagen, endlich aus den Gemeinden verscheucht und verbannt und in den Abgrund der Hölle geschleudert werden müssen und daß es an der Zeit sei, daß alle Gemeinden eine geordnete und auf reellen Principien gegründete Verfassung erhalten. Es ist endlich zum Bewußtsein gekommen, daß die wichtigsten Gemeinde-Institute, als da sind: die Synagoge, die Stätte der Erbauung und Belehrung der Erwachsenen und die Schule, die Bildungsstätte der Kleinen, nicht nur in keinem Orte fehlen, sondern auch so beschaffen sein müssen, daß sie auch in Wahrheit diesen Namen verdienen, daß sie auch in Wahrheit Erbauungs- und Bildungsstätten sind. Daß dies bis jetzt, und leider in vielen Gemeinden nicht der Fall ist, ist nur zu wahr, und es würde wahrlich kein erfreuliches Bild darbieten, wenn wir den Schleier nur ein wenig lüften, wenn wir die Zustände unserer Synagogen und Schulen auch nur in allgemeinen Umrissen zeichnen, auch nur mit schwachen Farben auftragen wollten. Es giebt wie wir in diesem Blatte schon früher bemerkt (s. uns. Art. in Nr. 2) freilich Ausnahmen; es giebt in dem marienwerderschen Departement freilich Gemeinden, wo das Licht der Aufklärung und der Religion, wenn auch noch nicht in hellstrahlendem Glanze, so doch in bescheidenen Flämmchen leuchtet; und es wäre traurig, wenn es solche nicht gäbe; aber es giebt auch Gemeinden genug, in denen es noch nicht einmal zu dämmern begonnen, in denen man sich in dem „alten Schlendrian" sehr wohl gefällt; in denen man es nicht einmal zu ahnen scheint, daß jene Anarchie in der Gemeindeverfassung, wo Jeder befehlen und Niemand gehorchen will, eine Schlange ist, die Alles im Keime vergiftet und Nichts gedeihen läßt. — Es giebt noch Gemeinden, in denen man es noch nicht einmal zu ahnen scheint, daß jene Unordnung, jenes Geräusch, jenes Hin- und Herwogen im Gotteshause, daß jener schnörkelnde Singsang, jene Polonaisen und Masureks und Walzer, mit denen man die erhabensten Gebete begleitet und — verunstaltet nicht Gottesdienst, nicht תְּפִלָּה Gebet und Gottesverehrung, sondern eher תִּפְלָה Gotteslästerung genannt werden können; in denen man sie nicht zu hören scheint jene Donnerstimme des 19. Jahrhunderts, die unablässig ruft: Licht und Erkenntniß und Aufklärung! in denen man sie nicht zu vernehmen scheint jene mahnende Stimme der Religion, die immerwährend ruft: Gottesglaube, Gottesfurcht und Tugend! — Denn wenn man ein Ohr dafür hätte, würde man sie nicht mit Gleichgültigkeit ansehen die Mißstände der Gemeinde und Synagoge, dann würde man sie endlich aus dem Gotteshause bannen jene Masse von unnützen Mischeberachs, jene häßliche Mizwotauktion[2]) und jenen Skandal, der, man sollte nicht glauben, noch immer

[2]) So wie es heutzutage noch Anti-Katilschulklopianer giebt, die das liebe Schulklopfen gern erhalten haben wollen; so giebt's auch Mizwotaaktionsliebhaber; und daher hat man in manchen Gemeinden, wo das

hie und da, besonders zu manchen Zeiten (wie z. B. am *Purim* beim Vorlesen der Megilla) herrscht; dann würde man einen zeitgemäßen, würdevollen Gottesdienst herstellen, einen Gottesdienst der wahrhaft erbaut und die Kraft besitzt, den Erdensohn loszureißen von den Wirren und Zerstreuungen des Lebens und ihn zu erheben zu den lichten Räumen des himmlischen Vaters; dann würde man dafür sorgen, daß bei heiligen Handlungen, als Trauungen, Leichenbegängnissen[3]) ꝛc. mehr Ruhe und Anstand herrsche und aller und jeder Misbrauch entfernt werde. Wenn man für jene Stimmen ein Ohr hätte, dann würde man es nicht so gleichgültig ansehen, wie die heranwachsende Jugend, wenigstens ein Theil derselben, nicht gehegt und gepflegt, nicht belehrt und erzogen wird, sondern sich selbst, oder einer falschen Leitung überlassen, an Herz und Geist verkümmert, und *Nichts* erfährt von ihrer irdischen und ewigen Bestimmung und *Nichts* von ihrem unsichtbaren, himmlischen Vater; dann würde man endlich dafür sorgen, daß *alle* Kinder, *reiche* und *arme*, *Knaben* und *Mädchen*, einen zeitgemäßen Unterricht erhalten. Man sage nicht die Gemeinden sind zu *klein* oder nicht bemittelt genug; denn dies gilt nur von einigen wenigen (und auch diese könnten wenigstens *Etwas* thun); von den meisten *durchaus* nicht. *In den meisten Gemeinden könnte mehr geschehen, als bis jetzt geschehen ist*; das wird uns Jeder, der sie etwas genauer kennt, beipflichten. O ja צדקה giebt man sehr viel: das ist wahr; die Wohlthätigkeit ist eine der schönsten Perlen in der Tugendkrone Israels; man sucht so *oft* und so *viel* wie möglich zu helfen, deß zeugen die Vereine, die sich an allen Orten befinden; aber daß es eine große, vielleicht die größte צדקה ist, die man geben, daß eine große, vielleicht die größte Wohlthat ist, die man dem armen israelitischen Bruder erweisen kann, wenn man für den Unterricht seiner Kinder sorgt: das ist noch immer nicht genug zum Bewußtsein gekommen! — Wie könnten Dir Gemeinden nennen, lieber Leser, wo von 100 schulpflichtigen Kindern kaum der *achte* Theil einen regelmäßigen Unterricht erhält[4]). So unglaublich es Dir auch vorkommen mag, so ist's dennoch wahr, keine Uebertreibung. — Wir könnten Dir auch Gemeinden nennen, wo man es sich hat Tausende kosten lassen, um neue Synagogen zu erbauen oder die alten zu restauriren und geschmackvoll einzurichten; aber dabei bleibts; als ob ein Haus, ein Gebilde von Stein und Holz im Stande wäre, Leben und damit Licht und Aufklärung zu bringen in die schlummernde Masse. Wie könnten Dir Gemeinden nennen, wo man allerdings Synagogenordnungen entworfen, aber sie stehen nur auf dem *Papier* und im Gotteshause geht's kunterbunter her. — Doch wozu hier Namen hinschreiben, da es sich nur um die *Sache*, um Zustände handelt? — Wozu diese Jeremiaden noch länger ausdehnen? — Wozu Dich noch länger langweilen mit einem Berichte, der gar nichts Erfreuliches bietet? — Und *doch* hoffen wir, theurer Leser! Und doch gehen wir mit Gottes Hülfe einer bessern Zukunft entgegen! Auch hier gilt: לא אלמן ישראל. Es giebt der Männer noch viele in Israel, die ein Herz haben für ihr Judenthum und die auch wissen, *was Noth thut*. — Möchten sie sich nur allerwärts an die Spitze stellen, und möchten die Gemeinden ihnen nur ihre Interessen anvertrauen und bei der nun wohl bald erfolgenden Repräsentantenwahl auf *Einsicht*, *Charakter*, *Gemeinsinn* und *Gottesfurcht* sehen, und es wird in *Gemeinde*, *Synagoge* und *Schule besser* werden; *denn es muß ja besser werden!!* —

W—u.

Aus dem Netzdistrikt, im Febr. (Forts.) Und nun Herr Redakteur, wollen Sie mir gestatten, die in Nr. 51 des Orients v. J. abgebrochene „*Revue über die Gemeinden des Netzdistrikts* (Bromb. Bez.)" wieder aufzunehmen, um dieselbe endlich einmal zu Ende zu führen. — In *Chodzesen*, einer Gemeinde, welche von der vorgenannten Schneidemühl nur wenige Stunden entfernt ist, hat ein Jude (Namens Lesser) die Ehre, Präses des Stadtverordneten-Kollegiums zu sein. Wir zweifeln sehr, ob sich in Preußen dieses Beispiel noch einmal wiederholt; in unserer Provinz gewiß nicht. Von der Gemeinde selbst ist weiter Nichts zu referiren, als daß sie sich des Besitzes einer sehr schönen Synagoge zu erfreuen hat. Wie es innen zugeht? — Diese Frage zu beantworten müssen Sie mir erlassen, wenn ich Ihnen nicht wieder eine eben so lange und eben so schauerliche Epistel schreiben soll, wie neulich bei ähnlicher Gelegenheit von Lissa (s. Nr. 10 d. Bl.). Die Schule ist mittelmäßig. Der streng orthodoxe Rabbi soll bei den bekannten (verunglückten) Antirabbiner- und Antitheologenversammlungdemonstrationen von August 1846 mit zu der *Nordischen Sieben* gehört haben. (Nicht zu verwechseln mit der bekannten Göttinger Sieben, welche aus-, während unsere nur abgewiesen wurde). — In *Exin* sieht es etwas schweizerisch aus. Radikalismus und Konservatismus stehen einander schroff gegenüber. Man spricht auch von Prozessen, die dort schon lange

Mizwotversteigern an den Sabbat- und Festtagen schon längst abgeschafft ist, es dennoch als eine Parität an den Wochentagen beibehalten. —

3) Die Trauungen werden in hiesiger Gemeinde schon lange nicht mehr unter freiem Himmel vollzogen; — ebenso hat der hiesige Wohlthätigkeitsverein, über den ich, wenn es Ihnen genehm ist, nächstens referiren, eine „Leichenordnung" eingeführt

4) Wenn Sie es gestatten, Hr. Redakt., dann werden wir dem Schulwesen des marienwerderschen Departements nächstens einen ganz besonderen Artikel widmen.

und mit großer Erbitterung geführt werden sollen. Die Ausweisung der Jesuiten[4] würde wohl unter solchen Umständen als das beste Heilmittel zu empfehlen sein. — Wongrowitz ist eine stille, friedliche Gemeinde mit einer ziemlich guten Schule. Letztere besteht zwar erst seit 3 Jahren, hat aber, Dank sei es den strebsamen Lehrern, in dieser kurzen Zeit schon was Erkleckliches geleistet. Dem Rabbiner (Hrn. Littauer) müssen wir es zum Ruhme nachsagen, daß er sich (wahrscheinlich aus Sympathie für den ihm verwandten OR. E. in P.) bei den oben erwähnten Demonstrationen vor anderthalb Jahren ganz neutral verhalten.[5] — Gnesen[6] verhält sich zu den übrigen Gemeinden unseres Bezirks, wie ein (wenn auch nur noch matt) leuchtender Stern zu einem wolkenumdüsterten, nächtlichen Himmel, oder wie ein wenn auch noch nicht allzu fruchtbares Eiland zu der Fläche eines ungeheuern wüsten Meeres. Die Gemeinde hat in den letzten 2 Jahren mehr gethan, als in manchen, ja in vielen andern Gemeinden des Großherzogthums in einem Zeitraum von 2 Jahrzehnten könnte erreicht werden. Ein neuer Tempel ist erbaut worden, der an Geschmack und Styl nicht so bald seines Gleichen findet. An der Stelle des alten geist- und herzlosen Gottesdienstes ist ein zeitgemäßer und würdevoller mit erbauenden Gesängen und Chorbegleitung eingeführt worden, und die einschläfernden polnisch-jüdischen Drascha's haben den belebenden „Vorträgen in der Muttersprache" Platz machen müssen. Der gesangtüchtige Herr Weintraub II. ist als Kantor und der talentvolle Herr Dr. Gebhardt als Rabbiner und Prediger angestellt worden. — Wohl haben die Stabilen darob ein Zeter erhoben, wohl haben sie gepoltert und Lärm geblasen; allein die Männer des Fortschritts (an ihrer Spitze der Buchhändler Russak) haben sich durch derartige Demonstrationen nicht zurückschrecken lassen, und so ist der Fortschritt selbst siegegekrönt aus dem Kampfe hervorgegangen. Die Streiter für Licht und Aufklärung sind ernstlich und energisch aufgetreten. Und Ernst und Energie sind unter solchen Umständen Hauptsache. Das hat Gnesen bewiesen. Mögen sich andere Gemeinden an dieser ein Beispiel nehmen. — Die Schule, an welcher vier Lehrer angestellt sind, ist mit eine von den bessern in der Provinz.[7] — Witkowo ist in örtlicher Beziehung von Gnesen nicht weiter als 2 Meilen entfernt, in Betreff der Kultus- und (andern) Gemeindeverhältnisse aber beinahe so weit, wie Rom von Königsberg i. Pr., oder wie Altona von Cöslin. Der starre polnische Orthodoxismus ist die chinesische Mauer, welche verhindert, daß das Licht der Aufklärung und des Fortschritts aus dem geographisch so nahgelegenen Gn. in W. eindringen könnte.[8] — Die kleinen Gemeinden in dem Kreise Mogilno, wie Mogilno selbst, Trzemesno, Quiebschischewo, Gembitz ꝛc.[9] haben alle so zu sagen, noch echt polnisches Kolorit, und sind deswegen mit zu denjenigen Gemeinden zu zählen, welche den Morgen, der an Juda's Himmel bereits zu dämmern angefangen, gemächlich verschlafen werden. O es giebt gar noch viele Gemeinden, diesseits wie jenseits der Netze, diesseits wie jenseits der Warthe, auf welche sich die Worte anwenden ließen, deren sich ein bekannter d. k. Prediger vor 2 Jahren bei der Besprechung eines ähnlichen Gegenstandes in einem süddeutschen Blatte bediente: „Die Sonne geht auf über ihnen und sie merken es nicht, es wird Tag um sie her, und sie sehen ihn nicht; denn ihre Augen sind geschlossen — Nacht bedecket sie und Finsterniß — sie schlafen, sie träumen. — Und glaubt ihr, daß sie träumen vom Lichte? — Nein, auch das nicht einmal. Sie träumen von Höll' und Fegefeuer, es schrecket sie der Ruderschlag Charons, es ängstigt sie die Luft, so da wehet aus Hinnon. Während ihre Brüder, die Söhne des Lichts, am Lichte sich weiden und sich freuen der wärmenden Strahlen, welche die Sonne der bessern Ueberzeugung in so reichlichem Maße ihnen spendet". —

(Beschluß folgt.)

Oesterreich.

Wien, 12. März. Herr S. Deutsch hat für die k. k. Bibliothek die hebräische Uebersetzung des Dante von Mose di Rieti erworben. Es ist ein erfreulicher Fortschritt, daß die öffentlichen Bibliotheken der jüdischen Literatur ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Uebrigens hat Hr. Deutsch sich bereits mehrfach um die k. k. Bibliothek verdient gemacht und sein Streben verdient Anerkennung. — Die „Sonntagsblätter" schenken seit dem neuen Jahre den jüdischen Interessen einen größern Raum. — Mit dem dritten Bande des „jüdischen Plutarch" übernimmt Hr. Deutsch die Redaktion.

---

4) Deren es leider in fast jeder unserer Gemeinde einige oder mehrere giebt.

5) Die Reform-Brosamen in der dortigen Synagoge (von welchen übrigens andere Blätter schon berichteten) wollen uns des Erwähnens durchaus hier nicht werth erscheinen.

6) Nach Hrn. X. das preußische „Rom".

7) Gerade nicht zu rühmen ist es, daß in den letzten Klassen die Lehrer so häufig wechseln. Es vergehen selten 2 Jahre, wo nicht in unsern Amtsblättern von Gn. aus eine dritte oder vierte jüd. Lehrerstelle als vakant angezeigt wird.

8) Ein dort existirender Frauen-Verein soll übrigens ein sehr wirksames Institut sein. Derselbe ist, wenn wir nicht irren, schon einigemal in öffentlichen Blättern gelobt worden.

9) In Pakosc, welches auch in diesem Kreise liegt und in polnischen Zeiten als Wallfahrtsort sehr berühmt gewesen, war es früher den Söhnen Abrahams nicht gestattet, sich ansässig zu machen. Doch diese mittelalterliche Beschränkung ist bereits seit mehreren Jahren aufgehoben. (Vergl. Wuttke, Provinz Posen S. 22.)

Pesth, 14. März. Dr. Holdheim ließ in der Pesther Zeitung von sich abdrucken, „daß er eine einflußreiche Stelle in Schwerin aufgeopfert, um an die Spitze der Reformbewegung in Berlin zu treten, wozu es leider Geiger an Muth gebrach". Diese Prahlerei ist aber unwahr. Hr. H. hat seine Stelle aufgegeben, weil er in Berlin 800 Thaler mehr jährlich bekommt, dann außerdem noch, weil seine Stellung dort von Seiten der Regierung unhaltbar wurde, und endlich weil er von einem größeren Wirkungskreise in Berlin geträumt. Soviel zur Berichtigung einer Prahlerei.

Gaya, 14. März. Ruhig fortschreitend entwickelt sich unsere israelitische aus c. 80 Familien bestehende Gemeinde unter unserem friedliebenden und unermüdlichen Rabbiner Weiße, und wenn von hier aus keine Klagen, keine Reklamationen, keine Polemiken bis zu Ihnen gelangen, so beweist das, nach einem alten Spruche, nur für meinen Satz. Das Schulwesen ist hier sehr zweckmäßig geordnet, eine Kleinkinderbewahranstalt und überhaupt alles was zur Jugenderziehung gehört, ist hier vollständig und gut organisirt und für Hebung des Synagogenwesens ist schon sehr viel gethan. Dies Alles verdanken wir unserem Rabbiner, der in unserer noch dem Alten so zugethanen Gemeinde mit großer Umsicht wirkt, sehr fleißig predigt, auf Hebung des Rituals vorsichtig einwirkt und sogar, um bei den Alten nicht das Zutrauen zu verlieren, eine kleine Jeschiba hält. Bei uns, wo die Gemeinde sogar noch eine Autonomie in civilrechtlichen Streitsachen besitzet, ist die Erhaltung des Vertrauens von höchstem Werthe und es wäre herzlich zu wünschen, wenn recht viele Gemeinden diesem ruhigen Gange der Entwickelung nachstrebten.

Aus Mähren, im März. (X Brief aus Mähren.) Während ich diese Zeilen niederschreibe, pocht mir freudig das Herz, denn für uns Oesterreicher ist ein großmächtiger Tag heute. Von allen Thürmen klingt Glockengeläute, durch die Gassen rennen jubelnd die Leute, schreien jauchzend hinaus in die Weite: Gottlob wir sind dem Absolutismus nicht mehr zur Beute, die Konstitution, sie soll leben, und die Freiheit und die Gleichheit daneben! Kommt, lasset die Hände uns geben und von dieser Stund an Gleichheit und Brüderlichkeit anstreben. — Auch wir Juden, nicht in träger Ruh', schauen müssig wir dem großen Spiele zu; sondern überall sieht man wackere jüdische Männer, mit Freiheitskokarden inmitten der Nationalgarden marschiren, exerciren, das Gewehr präsentiren und freudig die Konstitution proklamiren. Ebenso müssen Sie wissen, auch jüdisches Heldenblut hat man geruht, durch die Gassen fließen zu lassen. Sagt nur welche Ehre, ein jüdischer Jüngling, ein Mähre, aus Budschowitz, stand an der Spitz der famosen Wiener Studiosen; und ist auch der Tapfere, neben zwei andern jüdischen Wissenschaftsjüngern, als Opfer der Freiheit gefallen, so wird doch ihr Name geehrt von Allen, in den Universitätshallen glorreich und ruhmvoll wiederhallen. — Gottlob, auch für uns scheint endlich zu schlagen die Stunde, wo heilen soll die alte jüdische Wunde, wo werden uns soll die fröhliche Kunde: auch ihr Söhne Israels gehöret nun mit zum großen bürgerlichen Bunde.

Mit solchen Gefühlen der Freude und Hoffnung in mir, schlich ich ins Zimmer, dieselben zu tragen auf das Papier, da wird jedoch geklopfet an meine Thür. Wer stört denn schon wieder, tausend Wetter! „Ich bitt um Vergebung, ich bring nur die Blätter". Ich greif nun behend, vor Allem nach dem Orient. Siehe da blickt mir gleich aus der Fern entgegen ein großer Stern. Es ist der Berliner Stern, der sich so gern gibt für einen großen Herrn. Es ist mein Opponent, der bissige Korrespondent in dem Orient. Diesmal will er schier mich auffressen, denn es ist ihm gar zu vermessen, daß ich es wag mit einem Preußen mich zu messen. Und also fährt er mich an der zornige Mann: „In den mährischen Kriegen soll unterliegen, Preußen an Gelehrten reich, denen Niemand an Stolz gleich?" — Nun erst weiß ich, warum der Stolz meines Herrn Opponenten so unerhört, gewiß meint er, daß er selber zu Preußens Gelehrten gehört! Ich habe unlängst aufgezählt, was heutzutage Alles uns fehlt, und ebenso auch alle die guten schönen Gaben, daran wir Ueberfluß und Fülle haben, als z. B. Klatschrosen, Maul- und Stachelbeer, und noch dessen gleichen mehr. Aber all den bittersüßen Früchten die so gut gedeihen, vergaß ich auch noch anzureihen eine Frucht die Dünkel heißt, und die, wie mein Herr Opponent beweist, bei ihm zu Lande wächst zumeist. —

Der Herr Korrespondent mit dem großen Stern, kann ferner uns Mähren schon darum nicht ehren, weil bei uns die jüdischen Massen, noch so dumm sind zu wohnen in Judengassen! Wahrhaftig schon der einzige Satz beweist, daß er ist ein großer Geist. — Endlich geht unser Herr Berliner, der über die Wiener, schonungslos wie ein Jakobiner, bespöttelt die dortigen Autoren, daß sie sich suchen Protektoren und mächtige Gönner, zeigt zur Folie Berlins große Männer, Berlins Journale und Blätter, die so zahlreich wie Hella's Götter. — Doch ich bin kein Spötter; auch bin ich von Niemand gebeten, für Wiens Ehre in die Schranken zu treten. Das Eine will ich nur noch wagen, dem Herrn Berliner zu sagen: da Preußen zwölfmal so groß ist als Mähren, so dürfte es wohl nicht wundern, wenn dort auch der Gelehrten zwölfmal so viel wären — und dann hatten wir bis jetzt mit tausend Schwierigkeiten von Innen und Außen zu streiten; doch warten wir nur bis halt in einigen Jahren, was wir in unserm Mähren gewahren, bis ungefähr in einem Decennium, dann schauen wir uns einmal in der Moravia um.

Die Intelligenz ist bei uns freilich noch ein junger Baum, beschattet nur noch kleinen Raum; denn ach bis jetzt, haben wir ihn blos mit unsern Thränen benetzt, und bei stets trübem, düsterm Wetter, glänzen nur wenig die Blätter, und nur spärlich sind die Früchte, die Blüthen die des Baumes Zweige darbieten. Doch es beginnt in ihrer ganzen Wonne darauf niederzustrahlen eine Sonne, die wir mit dem Namen Freiheit belegen, und unendlichen Segen, bringet dem Baume ihr warmer Strahlenregen. — Die Wissenschaft mußte in unsern Tagen, zu all unsern Plagen, eine Zwangsjacke tragen, ein eiserner Mieder umschnürte die Glieder; was Wunder wenn sie dann litt an Engbrünstigkeit und ihre Glieder sich dehnten nicht weit. Aber nun in leichten Blusen, werden sich kleiden die Musen, und die gelenkigen Glieder brechen jede Schranke nieder, und weit hinaus ranken sich die freien, entfesselten Gedanken, und selbst der dünkelhafteste Berliner muß die hohe Gunst uns gewähren, in uns Mähren, ein Volk der Intelligenz und Wissenschaft zu ehren. J.

Wien, im März. Dr. Fischhof macht im Humoristen Folgendes bekannt: „Durch ein Versehen ist es wahrscheinlich geschehen, daß unter den im Mitwochblatte der Wiener Zeitung aufgezählten Volkswünschen das allgemeine und mit Enthusiasmus ausgesprochene Verlangen nach Aufhebung aller an das Glaubensbekenntniß geknüpften politischen Beschränkungen weggelassen wurde. Die Bürger und Studenten Wiens sind viel zu hochherzig, als daß sie die Juden, die den siebenzigsten Theil der Bevölkerung Oesterreichs ausmachen, von den errungenen staatsbürgerlichen Rechten ausgeschlossen zu sehen wünschten.“ Der Redakteur des Humoristen, Hr. Saphir, fügt diesem Artikel in einer Note bei: „Die ehrenwerthe Gesinnung der hiesigen Journale läßt nicht zweifeln, daß sie alle diesen zeitgemäßen Artikel mittheilen werden.“ Die Redaktion der Wiener Zeitung hat diesen Zeilen des Dr. Fischhof Folgendes beizufügen: In dem Artikel unsers Mitwochsblattes wollten wir lediglich den wesentlichen Inhalt der bekannten an die niederösterreichischen Stände gerichteten Adresse geben, deren volle Mittheilung wir damals, wo wir noch unter dem Damoklesschwerte der Censur schrieben (wenn auch nicht mehr druckten), noch nicht wagen durften. In dieser Adresse ist aber, wie man sich aus dem heutigen Abdruck überzeugen mag, die Religionsfrage nicht berührt. Daß sich die Redakteure der Wiener Zeitung für ihre Person dem Wunsche nach der Beseitigung aller an die Verschiedenheit der Religionsbekenntnisse geknüpften politischen und socialen Unterschiede auf das herzlichste anschließen und sich nur freuen könnten, denselben als allgemeinen Wunsch recht laut und vielseitig ausgesprochen und, so Gott will, recht bald gewährt zu sehen, brauchen sie Allen, denen sie bekannt sind, nicht erst zu versichern; im Angesicht der Oeffentlichkeit aber fühlen sie sich gedrungen, es hiermit aufs unumwundenste auszusprechen. (W. Z.)

Wien, 17. März. Der heutige Tag wird uns ewig unvergeßlich bleiben, denn am heutigen Tage fand das Leichenbegängniß der 39 im Kampfe für die Güter einer neuen Zeit Gefallenen in einer Weise statt, wie ich noch nie eine Trauerfeier gesehen. Von den 39 Gefallenen sind 16, die mit der Waffe in der Hand als Märtyrer gefallen, und zwei Israeliten waren unter diesen 16, denen der gefeierte israelitische Kanzelredner Dr. Mannheimer auf dem christlichen Gottesacker eine erschütternde Leichenrede hielt. Die zwei gefallenen Israeliten wurden auf ausdrücklichen Wunsch der christlichen Mitbürger brüderlich mit ihren Mitkämpfern bestattet, und diese gemeinschaftliche Bestattung wirkte wieder auf die allgemeine Gesinnung in Bezug auf unsere Israeliten zurück. Auch die Freiheitsstunde der österreichischen Israeliten scheint zu schlagen. Unter den Wünschen des ungarischen Volks, von Pesth und Ofen ausgegangen und vorläufig von Raab und Komorn adoptirt, bildet die politische und staatsbürgerliche Gleichheit aller Konfessionen einen Paragraphen unter den Wünschen; unter den Wünschen des böhmischen Volks steht auch Gleichheit aller Konfessionen und die neue Aera Oesterreichs haben die Israeliten Prags vorläufig durch Wohlthaten und Spenden an die Armen und dadurch, daß sie sich der Nationalgarde angeschlossen, bethätigt. (D. A. Z.)

Wien, 18. März. Es cirkulirt hier die beifolgende Adresse, überschrieben: „Die israelitischen Deutschen an die christlichen Deutschen“, welche lautet:

Sei begrüßt von uns, du deutsches Volk, seid begrüßt, ihr deutschen Brüder von gleichgesinnten, gleichbegeisterten, wenn auch nicht gleich betenden Brüdern, seid begrüßt von deutschen Israeliten! Wir bringen euch diesen Brudergruß, um mit euch in den Jubelruf der Freude mit einzustimmen ob der neuen Errungenschaften, ob des Sieges von Recht, Licht und Freiheit. Was wir vor einem halben Menschenalter gemeinschaftlich erfochten, was uns gemeinschaftlich vorenthalten ward, wonach wir gemeinschaftlich mit Wort und That wieder gerungen, es soll uns werden, die deutschen Regierungen wollen dem deutschen Volke gerecht werden. Nach gemeinschaftlichem Siegeskampf erschalle gemeinschaftliche Siegesfreude! Wir bringen euch diesen Brudergruß auch als Bruderdank für eure in den letzten Kampfestagen bewährte Bruderliebe. Auch da, wo Deutsche unsers Glaubens nicht unter den Kämpfenden, unter den Verlangenden gewesen, auch da habt ihr eurer nur zu lange zurückgesetzten Brüder gedacht, habt gefordert für die gleich Verpflichteten gleiches Recht; das deutsche Volk ist dem deutschen Volke selbst gerecht geworden, empfangt unsern Bruderdank. Wir bringen euch endlich diesen Brudergruß als Bruderbund. Im Kampfe gegen Feinde

der Ordnung, des Rechts und des Gerechtwerdens im Innern, im Kampfe gegen den Angriff von außen, wollen wir euch zur Seite stehen. Wo die alten Schranken einer bösen Vergangenheit noch nicht gefallen, da öffnet uns eure Reihen, an eurer Seite wollen wir kämpfen und siegen oder fallen, an eurer Seite wollen wir arbeiten für die Früchte des Friedens, für Alle, zu gleichem Genusse für Recht, Licht und Freiheit!

Prag, 14. Febr. Eine tieferschütternde Trauerscene war es, der ich eben beigewohnt und unter deren noch immer überwältigenden Eindruck, ich diese Zeilen, einem theuern Andenken gewidmet, nun niederschreibe. Es war das Leichenbegängniß eines hoffnungsvollen talentreichen jungen Mannes, des hiesigen Spitalvorstehers Hrn. Josef Hirsch, einziger Sohn, der durch eine in unserer Zeit höchst seltene, in seinem Alter fast beispiellose Frömmigkeit und Religiosität verknüpft mit dem ausgebildetsten Wissen in jüdisch-theologischen wie in profanen Wissenschaften, zu der Hoffnung berechtigt hatte, in ihm einst eine Leuchte des Rabbinismus zu sehen. Er hatte eben seine Vorbereitungsstudien zum Rabbinate, dem er erst vor wenigen Jahren zu widmen sich entschloß, und denen er mit einem für seine Gesundheit leider nur zu übertriebenen Eifer obgelegen, in Berlin und Dresden vollendet, als der unerbittliche Tod ihn abrief. Mit den herrlichsten Anlagen ausgestattet, die durch eine sowohl scientifisch- als moralisch-sorgfältige Erziehung seiner eben so gebildeten als frommen Eltern, ihre volle Entwicklung erhielten, hatte Nathan Hirsch, so hieß der Verblichene, zeitlich die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf sich gezogen. Vorzüglich waren es die biblischen Schriften und die hebräische Sprache, in denen er schon in seiner Kindheit excellirte und in welcher er damals schon fertig zu schreiben verstand. Dieses Talent bildete sich in der Folge so aus, daß er einst einen 2stündigen Vortrag, den Hr. Rabbiner Rapaport am Abend gehalten, nach bloßem Anhören noch den Tag darauf in einem klassischen Hebräisch übersetzt, diesem überreichte.

Ungeachtet dieser Fähigkeiten fiel es ihm nicht ein, dieselben geldlich zu verwerthen, er hatte vielmehr sich einen gewerblichen Beruf erwählt und zwar in einer solchen Sphäre, wo man längst im Sturm auf dem Meere der Industrie, das religiöse Leben über Bord geworfen hat. Aber er stand fest, kämpfte mit Wind und Wellen, und ließ nicht los von den Vorschriften seines Glaubens. Spät erst sah er ein, daß er auf die Länge diesen Kollisionen nicht werde ausweichen können, und daß am Ende einer der Kämpfenden, sein Lebensplan oder seine Ueberzeugung werde unterliegen müssen. Findet nur bei schwachen Naturen in solchem Falle gewöhnlich das Letztere statt, so mußte bei seinen Grundsätzen die Ueberzeugung den Sieg behaupten. So kam es, daß er seinen frühern Beruf verließ und bei seiner ohnedieß großen Neigung, für das Judenthum wirksam zu sein, sich Rabbiner zu werden entschloß.

So wie er nun einerseits es verschmähte, mit der sogenannten Reform, unter deren Maske der Egoismus und die Genußsucht sich legitimiren, und die moralische Feigheit, die einer höhern Idee auch nicht das geringste Opfer zu bringen vermag, mit ihrer Schande noch prunken zu können vermeint, so wie er es verschmähte, sage ich, mit dieser wohlfeilen und sehr bequemen Reformmode, auch nur im Entferntesten zu liebäugeln, so verschmähte er auch andererseits, den nicht minder im Schwange stehenden Charlatanismus, der grade nur so viel oder besser so wenig und so oberflächlich lernt, als heut zu Tage um Zeugnisse zu erlangen und wenn es hoch kömmt ein Literat zu werden, nöthig ist. Ihm konnte dies nicht genügen. Er warf sich mit einem solchen Feuereifer auf das Studium des Talmuds, wie man es nur auch als eine Mähre aus dem goldenen Zeitalter des Rabbinismus erzählen hört, und da er auch in allen andern Fächern des Wissens, sich gründliche Kenntnisse zu erwerben und auf der Höhe der Zeit zu stehn strebte, welches in diesen wenigen Jahren, nur durch unausgesetzte Nachtwachen und auf die Spitze getriebener Geistesspannung zu erreichen war, so unterlag sein Körper diesen Anstrengungen.

Sein Tod war eigentlich nur die Besiegelung des Prinzips, zu dem er in seinem Leben sich bekannte, das dem jetzigen Reformsystem entgegengesetzte Prinzip, der Hingebung des Physischen an das Geistige, der Aufopferung der Materie im Dienste der Idee.

Für uns aber ist sein Hinscheiden, ein Schiff, das nach langer Seefahrt mit Schätzen reich beladen, in seine Heimath wiederkehrt, dessen Wimpel wir freudig schon begrüßen, das aber nun zu aller Schrecken, im Angesicht des Hafens scheitert. Mit ihm sind so viele Hoffnungen zu Grabe getragen; die beiden Leichenreden die Hr. Rabbiner Rapoport und Hr. Rebisch ihm gehalten, der zahlreiche Leichenzug und die Thränen in aller Augen bezeugten, daß sein bekümmerter Vater nicht allein es war, der den schmerzlichen Verlust zu würdigen wußte.

Es hat der Vorsehung gefallen, eine vielversprechende Blüthe zu brechen, bevor sie zur Frucht herangereift. Ergeben wir uns in ihren Willen. H.

Personalchronik und Miscellen.

Leipzig. Der zweite in Wien gefallene jüdische Student ist Herr **Fischhof** aus Pesth. Also Ungarn und Mähren haben der Freiheit ihre Liebesopfer dargebracht.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 14. Leipzig, den 1. April 1848.

Ueber einige Erklärungen von Bibelstellen des Rabbenu Chananel, die in dem Kommentar des Menachem Ben Schim'on citirt werden.

Gesammelt und erläutert

von

Leopold Dukes.

Wir haben bereits in den Proben aus den Kommentarien des Menachem ben Schim'on (vergl. LB. des Orients 1847, Nr. 33) auf diese Citate aus dem Kommentar des R. Chananel aufmerksam gemacht, und obwohl diese Erklärungen nicht geeignet sind ein besonderes Licht auf die Schrift desselben zu werfen, wie Hr. Dr. Fürst erwartet, so verdienen dieselben doch bekannt zu werden; sie geben immerhin einen schönen Beitrag zur Geschichte der Exegese und wir stehen nicht an, den größten Theil dieser Citate hier mitzutheilen.

Ueber Rabbenu Chananel ist Rapaports schätzbare Arbeit in Bikkure ha-Ittim 1830 zu vergleichen.

Unser Schriftsteller citirt diese Stellen und dann diskutirt er darüber, erklärt sie, oder sagt seine eigene Meinung nachher darüber.

עשו דדי בתוליהן · (כ"ג ג') ור"ח פי' שהם דדי הערוה שהם כמו דדים :

ושמותן (כ"ג ד') ואמר ר"ח כי מפני שקרא לירושלים אהליבה קרא לשומרון אהלה · ואולם השמות שמות הכנוי[1] :

ותשחת ענבתה ממנו (כ"ג י"א) ור"ח אומר פשטה ענבותיה לקבל הנואף · ולפי דעתו יהיה ואת המלה מלשון ענבות[2] :

---

1) Das Wort כנה, welches nur einmal in der Bibel vorkommt, bedeutet im Talmud mit einem Spitznamen (Sobriquet) belegen, und ist dann mit dem Worte שֵׁם verbunden, z. B. לא כניתי המכנה שם לחברו (Ta'anit 10a), שם לחברו (Megilla 27b). Davon ist dann das Hauptwort כנוי gebildet, und bedeutet Beinamen überhaupt, z. B. השם וכל כנויו מונחים בארון (Baba Batra 14 a) „der Name Gottes und alle Nebennamen lagen in der Bundeslade". Eben so כנויי נדרים (Nedarim 1, 1) „Die Nebenausdrücke der Gelübde". Es ist dies dem Sinne nach mit dem arabischen Kunje verwandt, vergl. darüber: Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes, Heft 1. S. 297 f. f. In diesem Sinne nimmt diesen Ausdruck unser Autor hier, und es kommt auch bei den andern Grammatikern so vor. Vergl. auch Buxtorf Lexikon Art. כנה. Die jüdischen Grammatiker haben auch כנוי für „Pronomen" gebraucht.

Gelegentlich sei auch die Betrachtung einer hierhergehörigen Talmudstelle erlaubt, welche für die Geschichte der hebräischen Sprache nicht unwichtig ist, und unseres Wissens noch nicht in Erwägung gezogen ist.

Das Wort כנוים bei den Gelübden (נדרים) wird von den Talmudisten verschieden erklärt. Wir lesen in Bezug darauf (Nedarim 3a, 10a) folgende Worte.

כנויין : ר' יוחנן אמר לשון גויים הם · ר' שמעון בן לקיש אומר לשון שבדו להם חכמים להיות נודר כו —

„R. Jochanan sagte: כנוים ist Sprache der Völker; R. Sim'on, der Sohn des Lakkisch sagte, es sind Ausdrücke, welche die Weisen selbst gemacht haben, um dieselben bei den Gelübden zu brauchen".

Der Unterschied zwischen diesen beiden Erklärungen ist kein wesentlicher sondern besteht nur darin, daß beide den Ursprung dieser Ausdrücke, die dort angeführt sind, anders erklären. Nach dem erstgenannten verdanken diese Ausdrücke ihren Ursprung dem Volke selbst, und sind andern Sprachen nachgeahmt. Nach dem zweiten rühren diese Ausdrücke von den jüdischen Gelehrten selbst her.

סרוחי סבולים (כ"ג ט"ו) אמר ר' חננאל ז"ל כי פירוש סרוחי יתרון מלשון וסרח העודף (שמות) ופי' מצנפה גדולות ביותר בראשיהם וכודרים שהם טבולים בצבע כלומר צבועים · א"ב יהיה לפי דעתו מלת „סרוחי" שם המצנפת ונקראו כן על רוב גודלם ויתרונם ויהיה מלת סרוחי דבוקה בקריאה ולא בטעם כמו מנורי אל חרב ומשפטו להיות סרוחים · ור' יונה הספרדי ז"ל פירש „סרוחי" שם הציציות היוצאות מהמצנפת עליהם „וטבולים" שם המצנפת ונקראו כן על שם הרחבת הלשון כמו סבלו ראשיהם ופירוש הלשון ציצות המצנפת אשר בראשיהן ואחרי כן אמר שנקראו כן מפני שהיו צבועים כלומר טבולים בצבע · ואחרים אמרו כי על רב הלבן והנהוץ נקראו כן · ועל כל הפירושים מלת טבולים מגורת וטבל אותם[3] :

אפך ואזנך יסירו (כ"ג כ"ה) אמר ר' חננאל כי הוא משל לגדולים שיוליכום בשבי שהם עז ותפארת המקום כמו האף והאזן תפארת הפנים ואחרית הנשארים והוא רמז הבנים כמו ולא לאחריתו :

ואף כאשר תשלחנה לאנשים (כ"ג מ') ור"ח אמר ולא די להם גילוליהם עד כי תשלחנה לאנשים באים ממרחק להביא עליהם גלולים והנה באו אי' :

ואומר לבלה נאופים (כ"ג מ"ג) ר"ח פירש זה הפסוק בענין תימה והטעם אמרתי בלבי בעבור זאת הבלה המעשה ואת נאופים אחרי שהיא בלה וטפלה והנה הדבר הפך כהשבתי[4] :

בומתבנה (כ"ג מ"ח) נכח אהלה ואהליבה והא נוסף בהא אותבה ואמר ר"ח כי המשל והמדינות והערים בנשים והטעם בכל המקומות יקחו מוסר מכם בזאת הנקמה שאעשה בכם שלא יעשו כמעשיכם :

Als Parallele zu der Meinung des ersten machen wir hier auf folgenden Artikel aus Schmid's schwäbischem Lexikon aufmerksam, und setzen ihn her.

„Beim Blust. Eine Betheuerung statt beim Blute Christi, der Sündenschuld des Fluchens auszuweichen, indem er die Fluchformel in einen ähnlich lautenden aber sinnlosen Ausdruck verwandelt. Sakermost, Sakerment beim Eichel, statt mein Eid, bairisch, Potztausend, der Tausig, statt Taus Teufel. — Auch bei meiner Sachs, entweder wegen Lautähnlichkeit statt bei meiner Seele, oder statt bei meiner Treue, indem nämlich dieses letztere eine Lautähnlichkeit mit drei hat, und um der Betheuerung bei meiner Treue auszuweichen, in doppelte darin umgewandelt wird, wiewohl sie auch auf die sechs Eideshelfer sich beziehen läßt, die zum Beweise der Unschuld eines Mörders erforderlich waren u. s. f." —

Im Französischen gehört hierher morbleu, morbleu als Euphemismus für mort de dieu. Ebenso parbleu für par dieu.

Aehnliche Ausdrücke mochten auch damals in der persischen oder griechischen Umgangssprache vorhanden gewesen sein, und die Juden haben ebenso in der hebräischen Sprache solche nachgebildet. Dieses ist der Sinn der talmudischen Worte לשון נקיים הם. Wenn der andere Talmudist sagt לשון עבדו להם חכמים, so hat man darunter zu verstehen, daß die Gelehrten sich zuerst solcher Worte bedient haben, welche dann zum Volke übergegangen sind.

2) Wir lassen auch hier den ganzen Artikel ענב aus dem Scharschot Kesef des Josef Ibn Kaspi folgen. Vergl. über dasselbe unsern Artikel im LB. des Orients 1847, S. 481. (In französischer Sprache erschienen) Einleitung zu משלי S. 37 Nr. 20.

ענב ·

הוא מין עגול · מזה אמרו על עקמימות הפה בתמונות עגולות בדרך שיעשו הליצנים כי עגבים בפיהם וכן מנהג הארץ הזה כשיעשו לעג והתול מן הזולת ובעבור שאבר הידוע לזכרים ולנקיבות הנקרא בלעז אנקאש הם בתמונות מעוגלות שמו להם שם זה מזה אמרו ותשחת עגבתה (יחזקאל ל"ג) וכן בשיר עגבים (יחזקאל כ"ג) ר"ל שיהיה חשק על מעשה העגבים או העגבות במנהג שירי הזמן כמפורסם ובעבור שיש כלי נגון שתמונתו כזאת והוא לפי דעתי הנקרא בלעז לאום שמו לו שם מזה ואמרו בכתים ועוגב ועוגבי לקול בוכים כמו שקדם לנו במין כלי אחר שנקרא נבל שהוא בתמונת נבל יין הפועל מזה השורש ר"ל ענין עגול וסבובי וכל אשר עגבה (יחזקאל כ"ג) עגולה וסבבה כי זה מין אחר מן התגיעה כמו שקדם לנו בשורש סבב וכן ותעגבנה על מאהביה כי היתה מסבבת אשור ומצרים כמו שמבואר בכל ספרי הנביאים מצורף לזה כי לעשות הנביא משליו דמיון זונה הנה היה כונתו מצורף לזה שהטעם הסבוב במעשה העגבות בידוע וכן והעגבנה על פלגשיהם אם שיהיה נכון זה בעברי בקשר על כמו שנכון אצלנו בקשר עם אם שהפליג לומר התמרת הפלגת וזנות כי רשאים אצלם אנשים יתקו בינידם זה המעשה כמו שאמרו ז"ל נשים המסוללות זו בזו :

3) Wir lassen auch hier den Artikel aus dem שרשות בכסף folgen.

טבל · ענין נגיעת הדבר במים והרומה לו שהיא דבר לח · הפעל קל וטבל הכהן וגו' גם בשחת תטבלני (איוב ט') פירוש בעומק הארץ יש מים רב · ונאמר על הבגדים שנצבעו בצבעים סרוחי טבולים (יחזקאל) — —

Im Art. סרח ist diese Bibelstelle nicht mehr erwähnt.

4) Wir lassen hier den Artikel aus Donasch ben Librat folgen.

לבלה · ותבאת בחלק אחר [ערך בל] לבלה נאופים (יחזקאל כ"ג מ"ג) עם נבל נבלה ידבר (ישעיה ל"ב ו') כי לא שקלתי במאזני צדק הדבור כי נבל מן תבל עשו (ויקרא כ' י"ב) נבנתה ,ונבנתה „אומר לבלה" מן והארץ כבגד תבלה (ישעיה נ"א ו') · ואם תאמר אנה אמצא לשון בלה , תבלה בבני אדם ,אומר ,הנה שרה אמרה לעת זקנתה אחרי בלותי (בראשית י"ח י"ב) וכאשר נקראה האשה הזקנה פתרונה „בלה" מן נקראה הקטנה „חדשה" כמו כי יקח איש אשה חדשה (דברים כ"ד ה') וכאשר נאמר לנקיבה כן נאמר לזכר בלים · ובלה במשקל יפה ויפים ובלה ובלות במשקל יפה ויפות ופתרון לבלא באף לזקנה נאופים [בנאופים] · ואם תאמר למה הוספת בפתרונך [אות] בית אומר גם אתה לא יהבן ואלה הפסוקים קצות אשר לא יהבן פתרונם היא כפתרת באב [בלא ב'] ויצאה חנם אין בסף (שמות כ"א י"א) ירחצו מים (שמות ל' כ') ושלש עשרה שנה מרדו (בראשית י"ד ד') ואם בית אשה נדרה (במדבר ל' י"א) יבוא שלום (ישעיה נ"ז ב') וכאשר לא יהבן פתרון מזה כי אם [בתוספות] בית כן לא יהבן פתרון ולבלה בנאופים כי אם בתוספת · והורה לצדק ויקשיב איך מרלתו ·

So erklären es auch alle Ausleger, die chaldäische Uebersetzung an der Spitze.

מבחר העצמים (כ"ר ד') וכן דעת ר"ח ז"ל במשל הזה והטעם שלא ימלט מהם איש שלא יבוא במצור :

מחמד עיניך (כ"ר י"ו) זה המחמד לא יכולנו לפרש כי אם על אשת הנביא בעבור מצאנו אחרי כן ותמת אשתו בערב במגפה שבה נפלה והטעם שתמות פתאום בלא אריכות חולי · כן פירש ר"ח :

לכן הנני נתנך (כ"ה ד') כמו נותן אותך למורשה · כמו לירושה ויש בו מהבנין הכבד הרגש מנורת ישב והוא לבדו במקרא · טירותם כמו כחצריהם ובטירותם והפי' הנני מביא עליך שלוש כנגד שלוש האחת שמחתך כי הלכו בגלות הנני נותנך לבני קדם עבדים למורשה שירשו אותך ותחת שמחתך אל אדמת יהודה הנני נותן את רבה לנוה גמלים כן פיר' ר"ח · רבריהם נכונים רק יש להשיב כי טעם וישבו טירותם חוזר לבני קדם ואיננו דבר בפני עצמו ואין צריך על התגמול להשיב דבר כנגד דבר :

ונתתי חרבה מתימן · (כ"ה ד') ור"ח פירש ונתתיו חרבה על יד מי שיבא מתימן :

ונתתיך לצחיח סלע (כ"ו ד') אמר ר"ח ז"ל כל כך ישחיתו אותך שלא יניחו בך עפר כצחיח סלע שלא תצלח לזריעה כי אם למשטח חרמים ועל כן אמר למעלה וסחותי עפרה ממנה כי צור נבניה על צחיח סלע :

ובכסוך רסים הרבים (כ"ו י"ט) ור"ח ז"ל אמר כי הוא משל על החילות שהמשילה למים ולפי דעתי כך פירושו אחבר כך תחלה על יד האויב ואחר כך אעלה עליך את התהום לכסותך שלא תוכל להבנות עוד :

בת אשורים · (כ"ז ו') י"א שהם ב' מלות כמו בת ציון ופירושו קהלת אשורים והגבון להיות זאת המלה קבוץ תדהר ותאשור כאשר אמר ר' יונה ומלת קרשך שם המין מלל כל קרשי הספינה ומלת עשו ענין תקון כמו וימהר לעשות אותו · ושן חסר בית השירות וכן הפירוש הקרש שנבנתה בהם תקנו ויפו הבונים בשן ששמו בקרשים · האשור שהיה קרשך ממנו או מלת קרשך חסרה בית השירות ולא מלת שן והטעם בקרשך תבני שן שהיה מעצי האשור וזה הפירוש היה לר"ח ז"ל רק הוא לא פירש טעם המלים כי אני פירשתים כן והנה הוא לשון פירושו בקרשים שעשו מעצי תדהר ותאשור קבעו בהן שיני פילין ליפותם וטעם מאיי כתים לפי דעתי תרשיש הבאים מאיי כתים כי היו בעלי ספינות והן אומנין טובים כמו שכתוב בתורה וצים מיד כתים ואומר ר"ח ז"ל כי זה ענין כנין ספינה להיות התורן מעץ ארז שאין בו עקמימות והמשוטות מין אלונים שהן חזקים והקרשים מעצי תאשור שהם מכוונים וטובים :

גמרים (כ"ז י"א) אמר ר"ח ז"ל שהם אנשים גבורים בעלי זרוע כי אמר הזרוע נקרא גומד כתוב ולה שתי פיות גמד ארכה וארוני ר' יוסף קמחי ז"ל פירש לי שהם אנשים קטנים ממדת גמד אשר ישימו צופים על המגדל כי

Wir lassen auch hier den kleinen Artikel des שרשות כסף folgen:

גמד · נמצא מזה גמר ארכה וזה היה מדה ידועה אצלם · והתואר גמדים (יחזק' כ"ז) כלומר גנוסים אנשי מדה זו קרוב לה ומנהג המלכים לעשות להם דרונות מאלו האנשים:

Vergl. auch die Erklärung des Menachem ben Chelbo, die wir im LB. des Orients 1847 S. 348 mitgetheilt haben.

כן המנהג להיות אדם קטן צופה · ויש אומר שהם חכמים יורדים בים עד תהום ומשערים גמדי אמות עומק :

והשבתי המון שיריך · (כ"ז י"ג) אמר ר"ח ז"ל המון המשוררים · ולפי דעתי שזה המשל רמז שלא תעשה עוד סחורה הפך אלה שכתוב עליה בישעיה „יהיה לציר כשירת הזונה" שהוא משל שתושב לעשות סחורה :

ופנג · (כ"ז י"ז) י"א שהוא שם מקום וי"ם עץ אפרסמון הנמצא מידיהו ועל שם שריחו טוב קראו שם העיר יריחו · ור"ח אמר שהוא ארז :

וארזוים (כ"ו כ"ד) כמו צואר בחרוזים והאף תחת החית · ור"ח פירש כי הם קרשי ארז שנותנים בתוכם אלה הבגדים אחרים אחר שהם לוטים בבגדים אחרים והקרשים הם חבושים בחבלים והטעם קשורים בחוקה לבלתי השחת :

ואתה ארם ולא אל (כ"ח ב') ולא במעלות אל כאשר אתה חושב והתימה איך תתן לבך גדול וחכם כלב אלהים · פי' אחר בעבור מלת אל שהיא מדה סגורת יש לאל ידי נוכל לפרש אל אני תקיף וחזק כמו ר' אני משכ אלהים בפירוש הראשון · ומלה ותתן דבקה למלה יען והטעם יען תתן לבך כלב אלהים · ואתה אדם ולא צריך להכתב אחרי כן · והתימה מר"ח ז"ל שאמר כי בעבור שטען על עצמו אלהות קראו נגיד והעתיקו ממלך כי מה יעשו בפסוק הבא אחרי כן שא קנה על מלך צור רק הטעם אחד כי הנה מצאנו מלך המשיח שנקרא נגיד כאשר כתוב נגיד ומצוה לאומים והנה לפי דעתי רחוק ממחשבת האדם לחשוב על דרך הפשט שיחשוב מעצמו שהוא אלוה ולא יצטרך להם הבורא יתברך וגאות זה מלך צור היתה בשתים ברב חכמה ובעושר כאשר ראינו בפסוקים הבאים אחרי כן :

Kurze Anzeigen.

10) **Zsidó valláselvek megáliapitva a nagy Snnhndrin általi mely 1807 ik evi februarban Darisban tartatott. Franciából magyarra forditva s jegyzetekkel felvilágositva Löv Lipot Pápai förabbi által. Jüdische Religionsprinzipien festgestellt durch das großen Sanhedrin, welches im Febeuar 1807 zu Paris gehalten wurde. Aus dem Französischen ins Ungarische übersetzt und mit Anmerkungen beleuchtet von Leopold Löv, Oberrabbiner zu Papa. Papa 1848.**

Unter den circa 400 Rabbinen unseres Vaterlandes haben es, wie jedem Hierländer bekannt, in der gegenwärtigen aufstrebenden Zeit nur soviel als man an den Fingern einer Hand abzählen kann begriffen, daß es ihre Aufgabe als Seelsorger, nicht blos für ihr eigenes, als vielmehr vorzüglich für das moral. Heil der ihnen anvertrauten Gemeinden angelegentlich zu sorgen; die Erhebung der Juden, wo diese nicht aus dem Rechtsgefühle der Machthaber hervorgeht, diesen, durch Pflege moralischer und intellektueller Volksbildung gleichsam abzuringen. Weil aber dieser Boden nur so kärglich von Fachmännern bebaut, die Erkenntniß der Unabweislichkeit dessen aber zum Bewußtsein der Vernünftigen im Volke ge-

langt, so geht bei uns von Laien aus, was im Auslande eifrig von den Rabbinen angestrebt und gefördert wird, was Wunder also, wenn uns diese in die Dogmen hineingreifen, den Messias nehmen, sich auch im Tempel zu schaffen machen, ja bald und nicht mit Unrecht die unthätigen Priester vom Altar des Herrn wegweisen werden? Zur Begründung des Gesagten müssen wir blos auf den Pesti izr. magyaritó egylet, seine trefflichen Leistungen und das von ihm jüngst herausgegebene Jahrbuch verweisen, an welchem Vereine sich außer Schwab, Löw, Zipser und Ehrlich weiter kein Rabbi betheiligt haben trotz der ergangenen Ersuchsschreiben nur wenige Beiträge zum Jahrbuche geliefert, weshalb, wie uns scheint auch die Herausgeber das Bild eines todten Rabbinen, das im Herzen der Fortschrittsmänner noch lebendig ist, an die Spitze, — vor das Titelblatt gesetzt בעד החיים אל המתים. Und doch bekundet es sich bereits recht deutlich, daß es nicht mehr dem erwerbenden Sebulon behagt für den theoretischen oder unpraktischen Jissachar zu sorgen, möchte jener vielmehr, daß auch dieser was schaffe, die Früchte seiner Strebungen schauen, gleichwie das industrielle Albion mehr um Physik als Philosophie sich kümmert. — Hr. Rabbiner Löw, der den Wunsch des Volkes erkannt und vermöge seiner Äußerung, auf die wir wieder zurückkommen werden, seine Pflicht wohl begriffen, ist unermüdlich in seinem Streben, der ungarischen Nation eine wahre, demnach bessere Idee von seinen Glaubensbrüdern beizubringen, zu welchem Ende mehrere seiner gehaltreichen Predigten durch den Druck weiter verbreitet worden, und muß seine überzeugende Beredtsamkeit und seine Gewandheit in der vaterländischen Sprache die Gemüther uns befreunden, wie denn auch schon des Rabbinen Löw und Schwab beim Landtage rühmlichst erwähnt wurde, des Erstern ungarischer Predigten und des Letztern trefflichen Religionsbuches.

In letzter Zeit hatte Löw die glückliche Idee, die Entscheidung des im Jahre 1807 von Napoleon berufenen großen Sanhedrins über die jüdischen Religionsprinzipien ins Ungarische zu übertragen, um der gesetzgebenden Versammlung die Lauterkeit unserer Lehre vor die Augen zu rücken, welches, wenn auch nicht von momentanen, weil L. Ph. nicht früher geflohen — doch von unschätzbarem Erfolge in naher Zukunft sein wird. M. L. hat nicht blos übersetzt, sondern es zeigen vielmehr seine, eine kritische Forschung bekundenden Anmerkungen von einer gründlichen Prüfung und Sichtung der Vorlage, wobei er mit einem nur löblichen Freimuth sich ausspricht und die kasuistischen Spiegelfechterei und die moderne Heuchelei hart mitnimmt. „Das Sanhedrin" sagt er „habe trotz seiner der damaligen Zeit gemäßen, kasuistischen Strenge, schon mit seinem Namen: Das große Sanhedrin" — diesen Boden verlassen, da ein solches nach dem Talmud nur in Palästina bestehen durfte und hat schon darin die Idee für bürgerliche Entwickelung der Israeliten über die engherzigen Bestimmungen der Kasuisten den Sieg errungen." Wahr wenn auch nicht neu ist seine Ansicht von der Gegenseitigkeit der intellektuellen und sozialen, moralischen und politischen Stellung der Israeliten und meint er, wenn wir auch im guten Rechte letztere unbedingt zu beanspruchen, wir doch bis zur Gewährung jedes Hinderniß, wenn auch nur scheinbaren Entschuldigungsgrund des an uns verübten Unrechtes beseitigen mögen und ruft er den Rabbinen zu: Das Amt des Religionslehrers ist in der Gegenwart von um so größerer Wichtigkeit, als ihm nicht nur die heiligsten und erhabensten Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen, die Erhaltung und Befestigung der Religion seiner Väter anvertraut, daß er das Volk auf seine heiligen Interessen hinweise, vor Un-, Aberglauben und Sünden wahre, zur Religiosität, Tugend und zum Heile führe, damit es das Gute auf Erden verbreite, sondern muß er vermöge seines Amtes und seiner Stellung auch auf die Besserung der bürgerlichen Verhältnisse desselben hinwirken, und in seinem Herzen die Aufklärung und Veredlung seiner Glaubenskinder tragen. Je mehr er sich bestrebt in ihnen die Neigung zu redlichen Beschäftigungen, die Liebe zum Vaterlande zu erwecken, die Erfüllung aller bürgerlichen Pflichten und Ausübung aller Tugenden unter ihnen zu fördern, um so mehr wird dann Israel bei Fürsten und Völkern Anerkennung finden und es werden fallen die Schranken, welche es vom Genusse mancher Rechte ausschließen. Wenn aber die Religionslehrer die Bildung des Volkes vernachlässigen, der Unwissenheit nicht aus voller Kraft entgegen arbeiten, so muß Israel wieder in die Niedrigkeit versinken, aus welcher es sich erhoben. So viel hängt vom Wirken der Rabbinen ab und so viel ist ihnen anheimgegeben, wenn sie die Wichtigkeit ihres Berufes anzuerkennen und zu würdigen verstehen, werden sie sich auch angeeifert fühlen, dem in seiner ganzen Bedeutung zu genügen und der Gottessegen wird zukommen jenen hochgeistigen Patrioten, die für die zeit- und nationalmäßige Ausbildung der jüdischen Geistlichen sorgen werden." Eben so wahr ist L.'s Aeußerung, daß in unserem religiösen Leben Vieles anders und besser werden könnte, ohne nothwendige Verletzung der Dogmen. —

Der Ansicht des Sanhedrin, welche unsere Satzungen in politische und religiöse eintheilt, von welchen nur letztere ewige Verbindlichkeit haben sollen, während erstere mit den Verhältnissen sich ändern können, und solches als bereits in der Tradition anerkannt angiebt, widerspricht er; die Kasuisten hätten solches auch nicht geahnt, ja nicht einmal die Glaubensphilosophen, die wohl eine Eintheilung zwischen Ceremonial- und Moralgesetzen getroffen, ohne an eine Modifikation nach Zeitverhältnissen zu denken und beruft er sich auf Albo im Ikkarim III 25. Auch behagt es ihm nicht, daß das Sanhedrin das Verbot gegen Vielweiberei, von den jeweiligen Landesgesetzen herhält und nicht besser antimnenlisch und wie De V. als schon in der mosaischen Gesetzgebung begründet motivirt; doch scheint uns L. vergessen zu haben, daß das Sanhedrin im Grunde doch kasuistisch sich durchaus nicht zur geläuterten Ansicht eines heutigen erleuchteten Rabbi erheben konnte, umso weniger, als doch der Talmud die Polygamie erlaubt. Gerechter scheint uns der Tadel, daß das Sanhedrin unsere Pflicht, auch den

Christen als unsern Nächsten zu betrachten und zu lieben damit unterstützt, weil diese wie wir den Schöpfer der Himmel und Erde anerkennen, und nicht vielmehr diese Pflicht in ihrer unbeengten Bedeutung und Ausdehnung auch auf die Heiden wie Schwab in seinem Religionsbuch aufgefaßt, dessen Worte er wie folgt anführt: Hogy az emberek mindnyájan ugyanazon egy emberpár által származnak istentől mindnyájan isten, hasonlatosképet viselik magokon, mindnyájan az erény boldogitét és halhatatlanságra hivatvák . . . . . pillanatig sem lehet kétségbe vonnom, hogy a felebaráti szeretet parancsa semmi különbséget nem ismer egyik és másik hitfelekezet között. —

Auch führt er jene vielsagende Worte Schwabs an, in welchem dieser das Ungarland als unser einziges und wahres Vaterland auf Erden (valódi és egyetlen hazánkat a földön) anerkannt.

Aus dem Talmud Kidduschin 29 a weiset er nach, daß den Juden die Erlernung eines Handwerkes zur Pflicht gemacht wurde, daß wie die Geschichte lehrt, dieses Gebot auch Anklang gefunden, sie alle Gewerbe betrieben, überhaupt alle Phasen vom halbcivilisirten Nomaden bis zum Pariser Banquier (heute könnte er schon Minister sagen) und Heidelberger Professor durchgemacht, daß daher jeder bezügliche Tadel ein blos aus engherzigen Brodneide hervorgegangener ungerechter sei. Er beklagt es, daß während in Frankreich und Deutschland bereits die vergilbten welken Blätter vom Baume des Talmuds abfallen, grünen bei uns noch die Schößlinge der Kasuistik; während jene hingerissen von den Ansprüchen des gesellschaftlichen Lebens, an den Harspaltungen der Kasuisten (die sind ihm fatal) keinen Gefallen mehr finden und selbst ihre Rabbinen die polnischen Auswüchse, den Pilpul für unnütz halten, den Talmud blos zu philosophischen, archäologischen und historischen Zwecken untersuchen, wird bei uns noch blos auf die talmudischen Kenntnisse des zu berufenden Rabbinen gesehen, ohne Rücksichtsnahme auf sein Verständniß der heiligen Schrift, der Glaubens- und Morallehren, auch nur einer einzigen Sprache und Schrift; daher es kommt, daß die Mehrzahl unserer Rabbinen weder schreiben noch lesen kann und recht unwissend sind und gilt von Ihnen das Wort des Propheten עמי מאשריך מתעים ודרך ארחתיך בלעו. — Daß R. L. scheinbar zweckwidrig obwaltende Uebelstände hier aufdeckt, dürfte daher kommen, daß er gleichzeitig eine äußere und innere Emancipation, ob ihrer in der Einleitung erwähnten Gegenseitigkeit, gefördert wissen möchte, was um so gewisser zu realisiren wäre, wenn die gesetzgebenden Landesvertreter auch unsern innern Angelegenheiten regelnd zu Hilfe kommen und die Berufung nur wissenschaftlich gebildeter Rabbinen zum Gesetze machen möchten — Möge das biedersinnige Streben des Rabbinen L. ihm die verdiente Werthschätzung sämmtlicher jüdischen Magyaren zuwenden, aber auch die vaterländischen Rabbinen aus dem Schlafe rütteln, auf daß jeder in seiner Sphäre unser Heil fördern, namentlich jene, deren Namen mehr durch öffentliche Anpreisung den Ausländern als deren Wirken den Inländern bekannt ist.

Pesth, 2. März 1848. Kilányi.

Literarische Miscellen.

Hillel als Schüler Schemaja's und Abtalion's.

Das LB. 47 v. J. bringt unter Anderem die Bemerkung, daß außer der bekannten Stelle in den Sprüchen der Väter kein Beleg für das Schülerverhältniß Hillels zu Schemaja und Abtalion zu finden sei. Wir erlauben uns auf Mischna Edujot I, 3. aufmerksam zu machen, wo es heißt: הלל אומר מלא הין מים שאובים פוסלין המקוה אלא שחייב אדם לומר בלשון רבו. Hiezu die treffliche Erklärung Maimuni's: „Schemaja und Abtalion, die Lehrer Schamai's und Hillels, waren Proselyten, hatten den frühern fremden Dialekt beibehalten und daher In anstatt Hin gesagt; Hillel sagte nun in der von ihnen überkommenen Halacha ebenfalls In, entsprechend der rabbinischen Vorschrift, daß die Halacha ganz so gesagt werden müsse, wie man sie vom Lehrer empfangen." Maimuni hält diese Auslegung für die richtigste, er hat sie von seinem Vater, dieser vom Lehrer, und so traditionell von frühern Lehrern erhalten; woraus sich nun jedenfalls ergeben würde, daß Hillel nicht blos aus den Schriften der obigen Proselyten oder ihren Traditionen, sondern aus ihrem Munde den lebendigen Unterricht erhalten.

Das Todesjahr des Verfassers von Sifte Kohen (ש"ך).

Die Angabe Weisse's und Jellinek's, daß R. Sabbatai Kohen im Jahre 1663 gestorben, nennt das LB. 23 v. J. eine „Hypothese ohne Wahrheit." Wir haben die Epitaphien zu Holeschau in Mähren am Grabe des R. S. K. genau besehen, und wiederholt gelesen, daß derselbe im Jahre 1663 (ת"כ"ג) geschieden sei. Wenn aber R. Gerson Aschkenasi schon (ת"כ"ב) in einem Gutachten dem S. K. ein ז"ל anhängt, so könnte dieß ein Zusatz der Herausgeber sein, da der Druck des ש"ך zum ח"מ jedenfalls erst 1663 vor sich gegangen. Ohne übrigens zu entscheiden, glauben wir, daß eine, auf dem Friedhofe mit unbewaffneten Augen gelesene Grabschrift etwas mehr als Hypothese sei.

Kamza.

Eines ihrer neuesten Literaturblätter (N. 5. d. J.) berichtigt M. J. Landau's Angabe, daß Kamza eine Heuschrecke sei; es ist, nach Bereschit Rabba nichts Anderes als eine Schnecke (P. 21.); daher Onkelos das hebr. חגבים, da wo es als Bild der Ohnmacht erscheint (Num. 13, 33.) nicht חגביא Heuschrecken wie Levit. 11, 22., sondern קמצין i. e. Schnecken übersetzt. Kamaz bedeute im Talmud ein- oder zusammenziehen, daher Kamza eine Schnecke; das bibl. Komez deutet vielleicht auf die Aehnlichkeit einer Faust mit einer

Schnecken- oder Spirallinie, und endlich ויסתבל החגב (Koh. 12, 5.) die Schnecke wird sich selbst zur Last. — So weit die wohlgemeinte, aber jedenfalls sehr jugendliche Forschung. Eine Sprachwurzel ist aber keine orientalische Mythe, die beliebig und witzig gedeutet werden kann, sondern es muß hier vor Allem bei der Sprache selber angefragt werden. Der Syrer versteht unter קמצא eine Heuschrecke: die Talmudisten in Mischna und Gemara haben dasselbe Wort (nämlich Kamza) für Heuschrecke. Wir erinnern nur an die bekannte Tradition des Jose ben Joeser (Eduijot VIII, 4. und in der Gemara a. m. O.) daß Kamza eine reine, dem Genuß freigegebene Heuschrecke sei; man vergleiche Rambam zur Stelle, Raschi Pesachim 16 a u. dgl., und denke überhaupt, ob nach bibl. und rabb. Lehre hier nur im Entferntesten an eine Schnecke gedacht werden könne. Der Talmud Aboda Sara (37, a. b.) handelt über die kleinen Abnormalitäten, worin El Kamza von andern Heuschrecken-Arten verschieden sei. Berachot, Anfang ha-Roeh, erwähnt der Kamza, die einem bekannten Könige in den Hals geflogen u. s. w. — Kann hier von Schnecken die Rede sein? Der Targum übersetzt nicht nur חגב, sondern auch zuweilen ארבה (Spr. Sal. 30, 27.) und ילק (Nahum 3, 15.) mit Kamza, was zur Genüge beweiset, daß Kamza dem Syrer, wie Arbeh dem Hebräer, der Gemeinname für Heuschrecken überhaupt, zugleich aber die Bezeichnung für eine besondere Gattung derselben sei. Wie die Wurzel von Arbeh (רבה) auf die Menge so deutet Kamaz (קמץ = קבץ) auf das Gewimmel dieses kleinen, unansehnlichen, daher den Menschen an sich sehr winzig erscheinenden Insektengeschlechtes hin; diese Unbedeutenheit in der Erscheinung, ohne Rücksicht auf die Verderblichkeit in anderer Beziehung, macht sie zum Bilde der Kleinheit and Unansehnlichkeit; die Bezeichnung in Bereschit Rabba 21: דלבושי' מני' ובי', paßt nicht blos auf die Schnecke, sondern auf jedes Insekt, da nicht vom Hause, sondern vom Gewande die Rede ist; und sollte vielleicht ausnahmsweise diese Midrasch-Stelle an ein Mollusken-Insekt (חמט־קמץ) gedacht haben, so darf dieser Einzelnheit halber die eigentliche Wortbedeutung, um Eines Kamza willen das ganze Jerusalem nicht verkehrt werden. Daß Onkelos (Levit. 11, 22.) חגב geradehin חגבא und nicht wie anderwärts קמצין übersetzt, dürfte nicht blos zufällig, sondern in der Rücksicht auf eine sehr wichtige rabbinische Satzung seinen Grund haben. Nicht blos die bekannten vier Reinheitszeichen, so lehrt die Tradition (Chullin 65 b), sondern auch der Name חגב gehört dazu, wenn eine Heuschreckenart als mosaisch genießbar erklärt werden soll: ת"ל חגב ששמו חגב ופי' רש"י כל האמורים למעלה, ר"ל ארבה וסלעם וחרגל וחגב, שמם חגבים ע"כ"ל. Diese Rücksicht bewog Onkelos hier das Urwort Chagab beizubehalten; wie er bekanntlich לא תבשל גדי בחלב אמו jedesmal לא תיכלון בשר בחלב interpretirt, um dem Volke vor Allem das Haupt- und Grundverbot vor's Auge zu führen, wenn auch diese Uebersetzung sonst weder wörtlich noch der speciellen Tradition gemäß ist.

קימעא, זבורית, חושש.

In einem frühern Referate über Dukes „Sprache der Mischna" bezeichnet Herr K—m die drei, im Titel genannten Wörtchen als noch nicht ermittelt. Einige Vermuthungen über deren Abstammung dürften hier nicht am unrechten Orte sein. קימעא *Κομμα* d. i. Spreu u. dgl. Geringfügiges, Leichtes. זבורית saburralis, lat. sandig. חושש Piel vom Verbo חוש (Koh. 2, 25.) auf etwas den Sinn haben, darauf Rücksicht nehmen. Das angeführte: ומי יחוש giebt der Targum mit: דאית ליה חששא und so das öftere חש (Kal) und חושש (Piel) nebst Derivaten חשש מיחוש u. s. w.

Lenana.

Kritische Untersuchung

über die

Originalität der im Talmud und Midraschim vorkommenden Parabeln und Sentenzen.

Mit Bezug auf die Parabeln und Sentenzen in den Evangelien.

(Fortsetzung.)

In Midrasch Kohelet wird zur Erklärung des Verses: „Nackt wie er kam aus der Mutter Schooß gehet er hin und nimmt nichts mit für all sein Mühen", folgende Fabel angeführt: Ein Fuchs kam zu einem Weingarten, der wohlverzäunt war, bis auf eine kleine Oeffnung, aber zu enge für ihn, um durchdringen zu können. Da fastete er drei Tage um abzumagern und es gelang ihm sich durchzudrängen. Als er nach Herzenslust sich eine längere Zeit gütlich gethan hatte und des Genusses satt war, wollte er wieder hinaus ins Freie, aber er war wieder zu feist, um durch die enge Spalte zu entkommen und mußte zum zweiten Male drei Tage fasten, bis er endlich mager und abgezehrt wie früher entkam. Als er draußen war, wandte er sich gegen den Weingarten und sprach: Weinberg, Weinberg, wie vortrefflich bist du, wie gut sind deine Früchte, wie herrlich alles was du enthältst; allein was nützest du mir? — Ebenso ist das Schicksal des Menschen in der Welt; wie er in dieselbe einkehrt, so verläßt er sie auch. Unter Unruhe und Schrecken kommt er in die Welt, in Unruhe und Schrecken geht er aus der Welt. Verstand- und bewußtlos wird er geboren, verstand- und bewußtlos ist er bei seinem Tode. In die Welt kommt er mit geschlossenen Händen, weil er da alles mit Gewalt an sich zu reißen gedenkt, bei seinem Scheiden hält er sie offen, gleichsam zu zeigen, daß er nichts aus derselben mitgenommen. — Dieselbe Fabel findet sich auch bei Aesop (ed. Tauch. XII. *Αλωπηξ εξογκωθεισα την γαστερα*) mit dem Unterschiede, daß die talmudische Auffassungsweise einen

hohen geistigen Aufschwung bekundet, während die Aesops sich nicht über die Mittelmäßigkeit erhebt. Sie lautet in wörtlicher Uebersetzung: Ein hungriger Wolf bemerkte in der Hütte eines Hirten die kleinen Ueberbleibsel von Brod und Fleisch, durch eine Spalte hineingedrungen, aß er sie gemächlich auf. Als er aber nun mit vollem Bauche nicht hinaus konnte, jammerte er entsetzlich. Ein vorübergehender Wolf, der seinen Jammer hörte, fragte nach der Ursache, und als er alles vernahm, ertheilte er ihm den Rath, daß er an seiner Stelle so lange wegbleiben möge, bis er wieder so werde, als er bei seinem Hineindringen war. Diese Fabel lehrt, daß die Zeit alle schwierigen Fragen auflöst". ידע החלום ולא ידע פתרונו können wir ebenfalls hier ausrufen. Man sieht, daß der Mittheiler dieser Fabel nicht der Autor, sondern blos der Kopist derselben war und daß ihm jene hohe Bedeutung, wie sie der Talmud auf das menschliche Leben in der Welt in Anwendung bringt, gänzlich abgegangen ist.

Der talmudische Aesop ist bekanntlich R. Meïr und sind uns leider von den dreihundert Fabeln, die er verfaßt haben soll, blos drei aus dem Schutte der Zeit übrig geblieben. Eine derselben hat viel Aehnliches mit einer äsopischen Fabel, darum wir beide mittheilen, wobei sich wieder die Vorzüglichkeit der talmudischen Auffassung vor der griechischen herausstellt. Sie lautet Sanhedrin 39 a wie folgt: Ein Fuchs, geplagt von einem nachbarlichen Wolf ihm Beute zu verschaffen, brachte diesem endlich die Kunde, daß er Vorräthe in der Menge und von bester Gattung aufgefunden. Er führte seinen Quäler zu einem Brunnen, der zwei Eimer hatte und ließ sich in dem einen herunter. Hier zeigte er dem Wolfe den Glanz des schimmernden Mondes, ihn fragend: ob er noch je solch herrliche Speisen gesehen. Der Wolf, voll Hast und Gier heulte nun gewaltig gegen seinen Gefährten, daß er auch ihn dahin bringe. Wohlan, sprach der Fuchs aus der Tiefe empor, setze dich nur in den andern Eimer und du kommst ebenfalls herunter. Da der Wolf das Uebergewicht hatte, zog er den Fuchs, in dem andern Eimer herauf, während er den seinen herabschwerte". „Der Fromme", mit diesem Verse (Spr. Sal. 9, 8) belegte R. Meïr seine Fabel, „wird aus der Gefahr gerettet und und an seine Stelle kommt der Frevler". Um jedoch allem vorzubeugen, so der Wolf nicht an die Falle gehen wollte und somit der Fuchs in der eignen Schlinge gefangen wäre, gebraucht letzterer noch folgende Vorsicht, daß er sich in den leichtern Eimer setzte und einen schweren Stein mit hinein nahm, wodurch er das Uebergewicht vor dem leeren schweren Eimer erhielt und hinunter schwerte; wäre nun der Wolf nicht in den zweiten Eimer hineingestiegen, so brauchte er blos den Stein aus dem seinigen zu werfen, um von selbst durch die Lage des zweiten in die Höhe gebracht zu werden". „Gerechte Wage und gerechtes Gewicht" nahm R. Meïr als Moral dieser Fabel.

Eine ähnliche, aber im Vergleiche mit dieser geistesdürftigen Fabel hat auch Aesop, die lautet: Ein durstiger Fuchs und Bock stiegen in einen Brunnen. Nachdem sie getrunken hatten und der Bock sich nach dem Rückwege umsah, sagte der Fuchs: sei unbesorgt, ich habe etwas Gutes zu unserer beiden Rettung ausgesonnen. Wenn du aufrecht stehend, deine Vorderfüße an die Mauer anstemmst und deine Hörner vorwärts beugst, werde ich über deinen Rücken und deine Hörner aus dem Brunnen gelangen und dann dich herausziehen. Der Bock leistete hierzu bereitwillig seine Dienste. Nachdem aber der Fuchs aus dem Brunnen gesprungen war, hüpfte er voll Freude um den Rand her, ohne sich um den Bock weiter zu kümmern, der ihm darob Vorwürfe machte. Da antwortete der Fuchs: wäre dein Verstand so groß als dein Bart, du hättest, bevor du herunter gestiegen, an den Rückweg gedacht (Aes. ed Tauch. IV. *Αλωπηξ και τραγος*).

Bekannt ist es, wie das Orakel des Alterthums durch Zweideutigkeit und Trug das leichtgläubige Volk zu täuschen wußte. Ein Sophist wollte einst ihren Betrug öffentlich an den Tag legen und er erdachte folgende List. Er kam in einen Mantel gehüllt, unter dem er einen kleinen Vogel hielt. Werden sie, so räsonnirte er bei sich, das verborgene Ding für ein Lebendes ausgeben, so brauchte es nur eines kleinen Händedruckes, um es ihnen todt vorzuzeigen, erklären sie sich aber für Letzteres, so zeige ich es ihnen als lebendig. Die Priester jedoch antworteten auf seine Frage, ob das was er unter seinem Mantel halte, todt oder lebendig sei, daß er daraus machen kann was er will. Der Philosoph zog nun beschämt ab. — Dasselbe, wohl aber in einer andern Beziehung, findet sich im Midrasch vor. Gott sagte zu Ezechiel (37): Menschensohn, werden diese Gebeine aufleben? dieser aber erwiederte: das weißt du Ewiger mein Gott. R. Jochanan sagt: Ein Jäger trug einen Vogel; er begegnete Jemandem und stellte an ihn die Frage: ob der Vogel lebendig oder todt sei? Wie du willst, erwiderte jener; willst du, ist er todt, willst du, ist er lebendig (Bereschit Rabba 19; Jalkut 2 Kön. 20). Wir könnten hier, ließe es der Raum dieser Blätter zu, Beispiele über Beispiele anführen, glauben jedoch mit den angeführten, wenn auch nicht die Priorität, doch die meist scharfsinnigere Auffassung von Seiten des Talmud, oder wenigstens die höhere moralische Tendenz in der Applikation nachgewiesen zu haben, als dieses von den übrigen Weisen des Alterthums geschehen.

Vierter Artikel.

Diese Frage, inwiefern der Talmud auf die in ihm enthaltenen Sentenzen und Parabeln den Anspruch auf Priorität zu machen habe, leidet da keinen Zweifel, wo wir blos eine Parallele zwischen ihm und Schriftwerken späterer Zeiten aufzustellen haben. Hier können wir ohne Bedenken den Talmud als Originalquelle betrachten und haben nur den Weg aufzusuchen, auf welchem diese Parabeln, ungeachtet der geringen Verbreitung des Talmuds unter andern Völkern, dennoch Eingang bei ihnen gefunden. Es ist, wie mir scheint, in diesem Blatte schon bemerkt worden, daß der spanische Dichter Cer-

vantes in seinem Don Quixote eine talmudische Stelle, das Rohr Raba's genannt, ohne Quellenangabe aufgenommen. Desgleichen soll die bekannte Lessing'sche Erzählung der drei Ringe eine ursprünglich jüdische sein und im Schebet Jehuda vorkommen. Schon der Umstand, daß nicht blos Lessing, der es vielleicht seinem Freunde Mendelssohn zu Liebe thun mochte, sondern Boccacio, aus dem Lessing diese Fabel geschöpft zu haben scheint, sie in den Mund eines Juden legt, zu einer Zeit, wo es sicherlich, wäre diese Fabel nicht wirklich aus jüdischer Quelle geschöpft, keinem christlichen Autor hätte einfallen können, sich durch eine solche Verherrlichung des jüdischen Namens bei der Masse nur unpopulär zu machen, dieser Umstand also spricht aufs klarste für unsere Annahme, daß auch hier eine Entlehnung christlicher Seits ohne Quellenangabe stattgefunden. Ueberhaupt scheinen christliche Autoren des 17. u. 18. Jahrhunderts sich gar kein Gewissen daraus gemacht zu haben, Talmud und Judenthum einerseits zu verdammen, andererseits aber sich mit deren Federn zu schmücken und das um so leichter, da es doch niemand merkte. — Davon ist selbst der große englische Dramatiker Shakespeare nicht frei zu sprechen. Wir wollen hier blos ein Beispiel anführen, und verweisen übrigens auf eine später vorzunehmende bezügliche Abhandlung. Man vergleiche folgende Stelle im Hamlet Akt 2. Sc. 2: Doubt thou the stars are fire, Doubt that the sun doth move, Doubt truth to be a liar, But never doubt I love.*

(Fortsetzung folgt).

*) Zweifle an der Sterne Klarheit
Zweifle an der Sonne Licht;
Zweifle ob lügen kann die Wahrheit,
Doch zweifle an meiner Liebe nicht.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

[38] Bei B. L. Monasch und Sohn in Krotoschin ist nun vollständig erschienen:

1) **Menorath Hammaor** (מנורת המאור) mit Uebersetzung sowohl mit hebräischen als deutschen Typen. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Diejenigen Subskribenten, welchen zur Vervollständigung dieses Werkes noch Hefte fehlen, können dieselben durch jede solide Buchhandlung beziehen.

2) **Johlson,** Pentateuch (תורה) mit Uebersetzung hebräischer Typen und רשי תרגום, תפלות יצרות מנהג פאלען ואשכנז, in 13 Heften à ½ Ngr.

3) **Salomon, Dr.,** Pentateuch (תורה) mit Uebersetzung und deutschem Kommentar und תפלות יצרות מנהג פאלען ואשכנז ebenfalls in 13 Heften à 7½ Ngr.

Von diesen beiden Toraausgaben sind bereits 5 Hefte erschienen, und sind diese 3 Werke durch jede solide Buchhandlung zu beziehen.

Höchst empfehlenswerthe Schulbücher.

[39] Verlag von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau,** zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes

Schulgrammatik der hebräischen Sprache, enthaltend die Wort- und Formenlehre mit Aufgaben und Uebersetzungsstücken zur Selbstthätigkeit der Schüler und möglichst an Wurst's Sprachdenklehre geknüpft, methodisch bearbeitet von **H. Goldstein.** Preis 10 Sgr.

Hebräisches Lesebuch. Auswahl historischer, poetischer und prophetischer Stücke aus fast allen biblischen Büchern, mit Anmerkungen und einem Wörterbuche, nebst einem Anhange unpunktierter Texte mit rabbinischen Scholien und Erläuterungen zu denselben von **Dr. A. M. Levy.** Preis 24 Sgr. **Parthieepreis bei Abnahme von wenigstens** 20 **Exempl. nur 17½ Sgr.**

Diese für das Bedürfniß der neuen israelit. Religionsschule ausgearbeiteten Schulbücher finden allerseits die günstigste Aufnahme. Sowohl die geachtetsten kritischen Zeitschriften als auch hochgeschätzte Lehrer haben sich höchst günstig für ihre Brauchbarkeit ausgesprochen und ihnen vor allen ähnlichen Werken entschieden den Vorzug eingeräumt.

Briefkasten.

1) Hrn. L. in G: Es würde mir sehr lieb sein, wenn Sie sich öfters betheiligten. Jetzt, wo auch dort die Censurschranke gefallen, ist eine allgemeine Bethätigung leichter.

2) Hrn. D. in P.: Das Letztgeschickte ist besorgt. Von frühern Einsendungen weiß ich positiv nichts und sie müssen gar nicht an mich gelangt sein. —

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nogel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 15. Leipzig, den 8. April **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

Der politische Umschwung des Kaiserstaates ist in der historischen Entwickelung unserer Zeit, die nach Stunden vor sich geht, bereits eine gefestete Thatsache. Die Kaiserstadt, die das alte System geknebelt und gefesselt hatte, ist erwacht, erwacht zu neuem politischen Leben. Was früher im Reich der geheimsten Wünsche geschlummert, ist in die Wirklichkeit hinausgetreten, hat sich in Thaten verkörpert. „Thaten" ist das Losungswort unserer Zeit — und doch kann in dieser thatenreichen Zeit die Theorie, die Reflexion nicht entbehrt werden. Dies gilt besonders auf dem Gebiete der Judenfrage. Viele, die blos ein Auge für die Thatsachen der Gegenwart, aber kein Ohr für die Geschichte haben, sind kleinmüthig und zaghaft in Betreff der Gleichstellung der Juden. Die konsequente Entwickelung eines Systems verkennend, halten sie die gerechte Sache der Juden für eine Beute der Willkür und der Pöbelherrschaft. Darum erachte ich es für nothwendig und zeitgemäß, in Betreff meiner Glaubensgenossen in Oesterreich folgende Punkte zu erörtern:

1) Warum konnte das alte System die Juden nicht emancipiren?
2) Warum ist die Gleichstellung der Juden die nothwendige Konsequenz des neuen Systems?
3) Was ist gegenwärtig die Aufgabe der österreichischen Juden?

I.

Obwohl seit Josef II. der Staat über die Kirche gesetzt wurde, so hatte der Staatenkomplex Oesterreichs das gestürzte System zu dem Grundsatze verleitet: der Katholicismus sei das magische Band, welches die verschiedenen Länder zusammenhält; der Katholicismus sei das Bollwerk Oesterreichs gegen das protestantische Deutschland im Westen und gegen das griechische Rußland im Osten. Die Nationalitäten, die stets kampfgerüstet sich gegenüberstanden, sollten durch die Religion in eine höhere Einheit aufgehen. Der freie Geist, der aus Deutschlands Gauen wehte, sollte in dem katholischen Prinzip einen Ableiter finden, wofür Jesuiten und Liguorianer Sorge trugen. Die eroberungssüchtige Propaganda des Panslavismus sollte sich an der höhern Propaganda des Glaubens zerschlagen. Daher konnte das alte System die Juden schlechterdings nicht gleichstellen. Es hätte sich gleichsam das Messer an die Kehle gesetzt, einen Selbstmord an sich begangen, hätte es je die Emancipation der Juden auch nur im Prinzipe anerkannt. Oesterreich — hieß es — sei ein katholischer Staat, das Moment der Einheit, das durch die verschiedenartigen Nationalitäten gestört sei, finde in dem Katholicismus seinen Vereinigungspunkt. Das alte System konnte in vielen Punkten — wie dies die jüngste Vergangenheit lehrt — den Juden human, nicht aber gerecht werden. Zudem bedurfte das alte System, das in einem schneidenden Gegensatz zu dem

selfgovernement — dem Ziele unserer Zeit — stand, einer Klasse von Staatsangehörigen, die Sklaven der Sklaven waren. Wenn je in der freien Brust eines Oesterreichers die Sehnsucht nach Freiheit sich regte und er sie ungestillt unterdrücken mußte, so tröstete er sich mit dem Bewußtsein, daß noch eine Klasse unter ihm stehe. So bildeten die Juden die Sündenböcke der Freiheit. Das alte System ist für immer gestürzt. Der Strom der Freiheit hat sich auch nach dem schönen Oesterreich ergossen und die Dämme, welche das Volk von seinem heiligsten Rechte trennte, fortgerissen. Die freien Institutionen sind es, die das Band der Verbrüderung in Oesterreich ausmachen. Freiheit ist das Banner, welches von dem neuen Systeme vorangetragen wird, und ihr Verhältniß zur Judenfrage muß nun untersucht werden.

II.

Die Lösung, wie die österreichische Ländergruppe zusammengehalten werde, ist in dem neuen Systeme gefunden. Die gleiche Freiheit, die Allen gewährt wird, muß die Länder verbrüdern und sie eng an das Kaiserhaus knüpfen. Nicht in der Religion soll die Einheit aufgesucht werden, sondern in der unerschütterlichen Basis des Staates, in der freien Entwickelung. Die Freiheit, in ihrem vollen Umfange und allseitigen Manifestation, soll fortan die Nationalitäten zusammenhalten und sie unter das kaiserliche Banner schaaren. „Alle Staatsangehörige sind gleich vor dem Gesetze" ist die Zauberformel, welche die Verschiedenheit der Nationalitäten ausgleicht, und das oberste Prinzip des Kaiserstaates. Er bedarf keiner Schutzmauer gegen Deutschland, da er vielmehr sich demselben eng angeschlossen; und seine freien Institutionen schützen ihn gegen die Gelüste des Osten. Dieses oberste Prinzip muß, so es eine Wahrheit sein will, die politische Gleichstellung aller Konfessionen aussprechen, wenn auch, wie in Frankreich, die Mehrzahl der Staatsbürger Katholiken sind. Der Kaiserstaat kann nicht den Scheinbegriff des „christlichen Staates" für sich in Anspruch nehmen, da er, wie früher erwähnt, längst den Staat über die Kirche gestellt hat. Natürlich wird man uns die Volksstimme entgegenhalten. Allein das Vorurtheil, hervorgegangen aus dem bisherigen Regimente und genährt durch den Staub des Mittelalters, ist ein zeitlicher Begriff dem Rechte gegenüber, das ewig ist. Soll der Pöbel an Gesinnung und Denkweise im Rathe der Themis sitzen, so hätten wir eine Pariser Pöbelherrschaft, die Oesterreich nicht anerkennen kann. Nichtsdestoweniger müssen die Juden den Volkswahn zu zerstreuen suchen und die Mittel, dies zu erreichen, soll der Vorwurf des nächsten Artikels bilden. Nur Muth gefaßt, meine lieben Glaubensbrüder in Oesterreich, die Stunde ist herangenaht, wo unsere Rechnung mit der Geschichte zum Abschluß kommen soll! Ad. Jellinek.

Deutschland.

Dresden, 29. März. Herr Oberrabbiner Frankel hat in seiner letzten Predigt die Ereignisse unserer Zeit auf so ergreifende Weise besprochen, daß es der allgemeine Wunsch seiner Zuhörer ist, sie veröffentlicht zu sehen. Es ist wichtig, die Stimmen und die Auffassung jüdischer Koryphäen in unserer Zeit zu vernehmen. Die Juden waren keine müßigen Zuschauer bei dem rollenden Rade der Zeit. Sobald die Predigt im Druck erschienen sein wird, werde ich Ihnen mehr darüber berichten.

Frankfurt a. M., 31. März. Unter den Vertretern des deutschen Volkes in unserer Stadt befinden sich auch Dr. Riesser aus Hamburg, Dr. Johann Jakoby aus Königsberg und Dr. Julius Fürst aus Leipzig.

Berlin, 28. März. Die jüdischen Helden, die in dem Freiheitskampfe gefallen sind, belaufen sich auf fünf; außerdem sind noch sehr Viele schwer verwundet. Hr. **Weiß**, ein heldenmüthiger Anführer, der auf den Barricaden, in der einen Hand das deutsche Banner, in der andern das Schwert, den Tod fand, glänzt vor Allen. Wir haben gerungen als echte Preußen, als wahre Deutsche. Der Sieg ist unser; die Früchte können und dürfen nicht ausbleiben!

Berlin, 26. März. Die „Vossische Zeitung" enthält folgendes Inserat: „Dank Euch braven Bürgern! Noch nie ist eine solche Tapferkeit ausgeübt worden so lange die Welt steht! eine solche kleine wehrlose Macht gegen so viele Tausende von bewaffneten Soldaten! Ihr braven Berliner Bürger, Ihr habt gegründet die Krone Deutschlands! der Tag ist für ganz Deutschland und selbst für Europa ein Wunder, ein Tag von Befreiung der Unterdrückten, der nie vergessen werden wird, selbst für den Israeliten ein Freudetag, trotz der so vielen Jahrhunderte in welcher diese Nation in Unterdrückung lebte; es ist bemerkungswerth, daß der Tag, an welchem einst die Juden zum Tode verurtheilt, nämlich das Hamansfest und von diesem durch ein Wunder befreit; dagegen an diesem Tage durch Tapferkeit ein Tag der Freiheit und Gleichheit. Danket deshalb Gott und den Berlinern! Sie haben Euch ein Zion errichtet, reicht Euch brüderlich die Hand, so sind wir alle glücklich.

Frankfurt a. M., 20. März. Nach den ganz zuverlässigen Angaben des „Komité's für statistische Arbeiten des geographischen Vereins" vom Jahre 1847 beträgt die israel. Bevölkerung Frankfurts, mit Einschluß der im Ausland etablirten hier verbürgerten Personen 3237 (1759 männliche, 1478 weibliche).

Jastrow, 23. März. Eine neue Aera beginnt für Preußen, die hoffentlich auch für die jüdischen Preußen von segenreichem Erfolg sein wird. Was der

März gebracht, wissen wir, ist bekannt; was aber der April bringen wird, sehen wir mit Spannung, aber auch mit Hoffnung entgegen. Man hofft dies Mal mehr als je. Wurde es doch von allen Seiten ausgesprochen, daß endlich jede Schranke weichen; daß endlich das rosenfarbene Band der Liebe alle Söhne Borussias, alle Söhne Germaniens ohne Unterschied des Glaubens umschließen, daß das Bekenntniß nicht mehr als Scheidewand dastehen soll zwischen Bruder und Bruder und daß jener alte mosaische Grundsatz: **„Ein Gesetz und Ein Recht für Alle!"** endlich zur Geltung kommen soll. Hat ja auch unser König gesagt: **„Gleiche politische und bürgerliche Rechte für alle religiöse Glaubens-Bekenntnisse!"** Wunderbares Zusammentreffen! Die Vorgänge in Berlin waren gerade am Purim; man konnte mit Recht sagen: בלילה ההוא נדדה שנת המלך. Die Nacht vom 18. zum 19. d. M. wie stürmisch, wie furchtbar war sie! Ein anderes Zusammentreffen ist der Ministerwechsel mit Purim. Wurde nicht auch einem persischen Minister einst um diese Zeit seine Entlassung ertheilt? — Wir wollen nun gerade nicht sagen, daß die entlassenen Minister H—s waren, aber Mardechais waren sie gewiß nicht, das zeigen die Worte, so sie beim vereinigten Landtage von 1847 gesprochen, so oft von den jüdischen Preußen die Rede gewesen. — Jedenfalls sind nun Männer, echte preußische Männer (?), wahrhafte Söhne des 19. Jahrhunderts an die Spitze getreten und so läßt sich wohl nicht erwarten, daß man bei dem diesmaligen Landtag wieder sagen wird: „Die Juden haben kein Vaterland; Zion ist das Vaterland der Juden." Werden doch die Herren Minister Th. und B. nicht im Ständesaal anwesend sein! — Und wenn der „christliche Staat" auch wieder zum Vorschein kommt und wenn Hr. Thadden, dieser so liebenswürdige Pommeraner, mit seiner „parlamentarischen Gewandtheit" auch wieder aus Göthes „Hexen-Einmaleins" heraus deduciren wird, daß (welche Albernheit!) jüdische Lehrer nicht christliche Kinder im Rechnen unterrichten dürfen. W.

Posen, 23. März. Auch hier, wo seit Jahrhunderten der ärgste Druck, die größte Verachtung auf dem jüdischen Volke ruhete, scheint der Geist der Humanität immer tiefer Wurzel zu fassen. Es verbreitete sich nämlich in hiesiger Stadt das Gott sei Dank! ungegründete Gerücht, daß die polnische Bevölkerung Demonstrationen gegen die hiesige jüdische Einwohnerschaft vorbereite. Zur Beruhigung der durch dieses Gerücht aufgeregten Gemüther erließ das hiesige polnische Nationalkomité heute folgenden Zuruf:

Brüder Israeliten!

Es hat sich das falsche Gerücht verbreitet, als hege das polnische Volk unserer Stadt die Absicht, Gewaltthaten an eurer Person und Eigenthume auszuüben. Wir versichern euch, daß dieses Gerücht ungegründet und nichtig ist. Wir versichern, daß die Polen fern sind von allen feindlichen Schritten gegen irgend eine Nation; wir sind vielmehr nach allen unseren Kräften bemüht, „die Sicherheit und Ordnung zu wahren", so wie Alles anzuwenden, was zu deren Aufrechthaltung beizutragen vermag. Seid daher getrost, verlaßt nicht eure Geschäfte und laßt euch in dem Vertrauen, daß die polnische Nation stets eure Gesetze geehrt, durch die von böswilligen Menschen verbreiteten Gerüchte nicht irre leiten. Unterzeichnet: Andrzejewski. Berwinski. Chodlowski. Fromholz. Jarochowski. Moraczewski. Niegolewski. Putacz. Potworowski. Pensinowski. Stefanski.

Ehre den Männern, die auch in den Israeliten ihre Brüder anerkennen!

Aus dem Netzdistrikt, im Febr. (Schluß.) Tremessno, wohl die größte unter den Gemeinden des genannten Kreises, hat neulich die (mit dem 1. Mai d. J. eintretende) Vakanz des Schächteramts ausgeschrieben. Man wünscht aber ausdrücklich einen Schochet, der die Fähigkeit besitzt, auch als Rabbiner fungiren zu können.[10] Schächter und Rabbi! Ob sich zu diesem Doppelamte wohl ein Jünger der „modernen jüd. Theologie" melden würde? — Wir erlauben uns, hieran zu zweifeln, bitten aber im Voraus schon um Verzeihung, wenn wir uns etwa zu viel erlaubt haben. Die Schule von Tr. hat einen Lehrer, der vor zwei Jahren die unglückliche Idee gehabt, eine jüd. Monatsschrift, genannt: „Israelitischer Volksfreund", herauszugeben. Daß dieses Blatt nicht viel muß getaugt haben, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß dasselbe nach 3 Monaten wieder schlafen gehen mußte. — Ueber Strzelno und Inowrazlaw, die beiden östlichsten Gemeinden unseres Bezirks, ist Ihnen im letzten Viertel vorigen Jahres (s. Nr. 41 und 45 d. Bl.) von einem Korrespondenten M. D. aus Str. so Viel berichtet worden, daß uns höchstens nur noch einige Worte zu sagen übrig bleiben, die wir aber nichtsdestoweniger den Lesern Ihres Blattes nicht vorenthalten wollen. Strzelno hat vor zwei Jahren nach Chorgesang ein starkes Gelüst verspürt und sich deswegen aus weiter Ferne — wenn wir nicht irren, vom Rheine her, einen Lehrer kommen lassen. Ob aber dann aus dem Chor was geworden? Man hat Nichts davon ge-

10) In Mogilno wünscht man für ein Salair von 50 Thlr. einen Mann, der Schochet, Chasan und Religionslehrer sein soll. — Man muß gestehen, diese Leutchen sind sehr bescheiden in ihren Wünschen. — Hätten sie nicht gleich auch die Worte: „Rabbiner und Prediger" hinzufügen können? — Der Berliner * Korr. würde dann aus dem „fünffachen Amt" wieder „eine Hand" gemacht haben und der gute Orient um einen witzigen Artikel reicher geworden sein. —

hört. — Inowrazlaw, wohl die größte Gemeinde des Netzdistrikts, thut sich viel darauf zu Gute einen Rabbiner zu besitzen, der in kasuistischen Fällen gegen den sel. OR. von Posen immer opponirte. — Mit den Neuerungen (i. e. Reformen) gehts ihnen dort, wie mit dem Trinkwasser.[11] Man gräbt und sticht und bohrt und bohrt, bald da bald dort, und kommt nie ins Reine, d. h. ins reine Wasser — aber ebensowenig aufs Trockene. — Vor einiger Zeit ist von der Anstellung eines modernen Predigers neben dem Rabbiner stark gesprochen worden. Doch bei uns, das wissen Sie ja, wird von jeher viel gesprochen — wenig gethan. Das Vereinswesen blüht. Das Gemeindewesen erfreut sich der besten Verwaltung. Die Schule ist mehr als mittelmäßig. —

Zum Schlusse noch Etwas von der (in Nr. 51 v. J. bereits besprochenen) Netzdistrikts-Gemeinde Filehne. Der neuerwählte Rabbiner und Prediger, Dr. Stein aus Kassel ist am 2. d. M. in F. eingetroffen. Die Mitglieder des Vorstandes waren ihm bis nach Woldenberg entgegengefahren. Abends war bei den Juden große Illumination. Am Sonnabend darauf (den 4. h.) hielt Herr St. seine Antrittsrede, welche ihren Eindruck nicht verfehlte. Herr St. ist der sogenannten gemäßigten Reform zugethan. Diesem Prinzip oder System, haben in der Filehner Synagoge die Gebetstücke J'kum Purkan und Mischeberach als erste Opfer bluten müssen.[12] Man will auch Chorgesang einführen und hierbei von den Talenten des gesangtüchtigen Lehrers Becker Gebrauch machen. — Die Oppositionspartei will sich noch immer nicht beruhigen. Doch, was schadet es? Mögen die, welche zeitgemäßen Gottesdienst und deutsche Predigt noch nicht verdauen können, daheim bleiben oder anderswo beten; die Synagoge wird durch ihr Ausbleiben an Würde Nichts einbüßen. Man sieht es in Gnesen. — W.

Leipzig, 30. März. Gestern Abend versammelten sich eine Anzahl Männer aller Glaubensbekenntnisse zur Berathung einer Adresse an die zu Frankfurt a. M. zusammenkommenden Vertreter des deutschen Volks. Gegenwärtig waren: der evangelisch-reformirte Pfarrer Blaß, der evangelisch-lutherische Archidiakonus Dr. Fischer, der evangelisch-lutherische Licentiat der Theologie Dr. Fricke, der römisch-katholische Pfarrer Hanke, der israelitische Prediger Jellinek, der evangelisch-lutherische Rektor J. Kell, der römisch-katholische Ph. Mainoni, der griechisch-katholische C. P. Naum, der christkatholische Pfarrer F. Rauch, der evangelisch-lutherische Professor Dr. Theile, der evangelisch-lutherische Prediger Dr. Zille. Einmüthig ward die untenstehende Adresse beschlossen und unterzeichnet, der morgende Abend aber bestimmt, um in einer großen öffentlichen Versammlung die leitenden Gedanken weiter zu entwickeln und das größere Publikum zur Unterzeichnung aufzufordern, worauf dann die Adresse sofort an den sächsischen Bundestagsgesandten, Bürgermeister Todt und Adorf abgesendet und von diesem den zu Frankfurt a. M. versammelten Volksvertretern übergeben werden soll. Die Zuschrift lautet:

An die Abgeordneten des deutschen Volks zu Frankfurt a. M. Deutsche Brüder! Der Ruf einer großen Zeit und eines großen Volks ist an euch ergangen. Ihr habt euch versammelt im Namen des Friedens und der Freiheit, um Deutschlands gemeinsames Staatswesen neu zu begründen. Da tritt sogleich das Verhältniß zwischen Staat und Kirche als grundlegend hervor. Wir halten es für zweck- und zeitgemäß, euch auf diese Angelegenheit als eine der wichtigsten und einflußreichsten des gesammten Vaterlandes hinzuweisen. Ihr habt euch versammelt, um Deutschlands Einigkeit und Einheit zu erbauen. Nichts hat mehr die Eintracht unsers Vaterlandes gestört und zerstört als die kirchlichen Zerwürfnisse. Selbst die Gegenwart seufzt noch in diesem unheilvollen Wirrsale. Aus allen deutschen Gauen blicken Millionen auf euch, daß ihr die Grundsätze aussprechen möchtet, welche dem ganzen Vaterland auch in kirchlicher Beziehung die friedenbringende Freiheit und den freiheitbringenden Frieden verheißen. Millionen deutscher Brüder richten mit uns an euch die dringende Bitte: Erkennet die Zeichen der Zeit und die Forderungen des Augenblicks.

Hauptquelle aller kirchlichen Zerwürfnisse ist die verschiedene Behandlung der Konfessionen von Seiten des Staats, indem er Einige bevorzugt, Andere zurücksetzt.

Gegen die Zurücksetzung verlangen wir: völlige Rechtsgleichheit für jedes religiöse Bekenntniß und jeden kirchlichen Verein, der nicht mit den Gesetzen des Staats in Widerspruch steht. Kein kirchlicher (sogenannter christlicher) Staat; keine bloße Duldung. Gleiche bürgerliche Berechtigung für alle Konfessionen, welche den gleichen Zweck sittlicher Vollendung der Menschheit haben.

Gegen die Bevorzugung verlangen wir: Trennung der Kirche vom Staate. Keine Staatskirche. Der Staat sei unabhängig von der Kirche; er knüpfe an die religiösen Anschauungen, Versammlungen und Handlungen keine rechtlichen staatsbürgerlichen Folgen; er führe Geburts-, Schulentlassungs-, Ehe- und Todtenverzeichnisse, verwandle den Eid in eine öffentliche und feierliche Versicherung und betrachte die kirchlichen Feiertage als bürgerliche Ruhetage. Dies wird den kirchlichen Handlungen ihre religiöse Bedeutung nicht nur

---

11) Bekanntlich mangelt es in I. an schmackhaftem Trinkwasser, und sind dort von jeher alle Mühen eine gute Quelle zu finden, so wie in neuerer Zeit die Versuche, einen artesischen Brunnen anzulegen, fruchtlos geblieben.

12) Man spricht auch von einer Schochetpastetei. Ob aber auch diese von dem n. R. ausgegangen, können wir nicht verbürgen.

nicht nehmen, sondern ihren Werth und ihre Würde erhöhen.

Die Kirche sei unabhängig vom Staate. Jede kirchliche Gemeinschaft habe das Recht der Anordnung und Leitung ihrer Angelegenheiten durch aus ihrer Mitte gewählte Vertreter und Beamte; das Recht der Gesetzgebung, der Verwaltung, der Beaufsichtigung ihres Gemeinwesens. Das bischöfliche Recht des Landesherrn und das Patronatsrecht sei aufgehoben. Die Kirche erziehe dem Staate sittliche Bürger; der Staat schütze und stütze die Kirche und übe das Recht der Nichtbestätigung und Verbietung (votum negativum), wenn einzelne kirchliche Einrichtungen und Gebote oder ganze kirchliche Gemeinschaften dem Staatszwecke zuwider sein sollten.

Deutsche Brüder! Ihr Männer unsers Vertrauens! Die Herzen des ganzen deutschen Volks, die Augen Europas sind auf euch gerichtet; das deutsche Volk erwartet von euch den Grundriß einer neuen deutschen Staatsverfassung, die Grundsteinlegung der deutschen Einheit. Vergesset nicht bei der Zeichnung des Grundrisses für das deutsche Staatsgebäude die Herstellung des rechten Verhältnisses zwischen Staat und Kirche: Trennung der Kirche vom Staate! Vergesset nicht, bei der Grundsteinlegung der deutschen Einigkeit den Grund selbst tief zu graben bis zum Felsengrunde der völligen Rechtsgleichheit aller religiösen Bekenntnisse und jedes kirchlichen Vereins, der nicht mit den Gesetzen des Staats im Widerspruch steht. Sorget für den Frieden und die Freiheit Deutschlands nicht nur nach außen und im Aeußern, sondern auch nach innen und im Innern. Keine Freiheit ohne Frieden, kein Frieden ohne Freiheit! Das walte Gott! (D.A.Z.)

Leipzig, 27. März. Gestern Abend fand im Schützenhause abermals eine Versammlung der in Leipzig wohnenden Preußen statt; circa 300 waren zugegen. Unter dem Vorsitze des Dr. Fürst bildete sich ein Komité aus 21 Mitgliedern. Man berieth über eine Adresse an die Helden der Freiheit in Berlin.

Der zweite Antrag betraf die Beschickung des deutschen Parlaments durch ein Mitglied der Gesellschaft. Die Wahl fiel auf Hrn. Krackrügge, der der gestrigen Versammlung beiwohnte, und den Dr. Fürst. Hr. Krackrügge ist von der Stadt Erfurt bereits zum Deputirten für den preußischen Landtag gewählt worden, hat aber diese Wahl abgelehnt. Die erlittenen Verfolgungen haben seine Vermögensverhältnisse zerrüttet, er konnte mithin auch aus Gründen der Selbsterhaltung dem Wunsche der Versammlung, ihre Rechte, die Rechte der gesammten Provinzen, die jetzt den preußischen Staat ausmachen, auf dem deutschen Parlamente zu vertreten, nicht entsprechen. Die Versammlung entschloß sich demnach, ihren Präsidenten, den Dr. Fürst, der auf dem deutschen Parlamente die Rechte der posenschen Deutschen vertreten wird, mit einer ausgedehnten Vollmacht zu versehen. (D.A.Z.)

Leipzig, 29. März. Das „Leipziger Tageblatt" brachte in Angelegenheit der Gleichstellung aller Konfessionen mehre Aufsätze, die wir hier in chronologischer Folge mittheilen.

Den 16. März. Bei der Reform des Wahlgesetzes haben die Stadtverordneten einen Hauptmangel des jetzt noch geltendenden Gesetzes übersehen. Sie haben kein Wort davon erwähnt, daß endlich einmal dem Uebelstande ein Ende gemacht werde, wonach mehr als achthundert Menschen im Volke, mehr als achthundert Sachsen von jeder activen und passiven Wahl der Volksvertreter ausgeschlossen sind, weil sie an einen einzig-einigen, nicht an einen einzig-dreieinigen Gott glauben!

Wenn die Deputation es nicht für gut befunden hat, die Gleichstellung aller Konfessionen im staatsbürgerlichen Rechte, wie so manche andere allgemeine Anträge, bei der außerordentlichen Ständeversammlung vorzubringen, so kann man hierin mit ihr einverstanden sein. Jener Punkt aber mußte schon jetzt hervorgehoben werden, weil man das nicht eine Volksvertretung nennen kann, wo ein Theil, der wie der übrige größere Kräfte der Intelligenz, des Kapitals, insbesondere des Grundbesitzes aufzuweisen hat, gar nicht vertreten ist und mit Recht die künftige Ständeversammlung fragen kann, auf welchen Grund hin sie über seine Rechte beschließen könne!

Springt diese Ausschließung im Wahlgesetze selbst in die Augen, so ist sie außerdem durch das Gesetz v 16. Aug. 1838 nur zu sehr im Andenken. Man weiß sehr gut, daß der Genuß der bürgerlichen Ehrenrechte den Juden dort verweigert werden, außer dem — Communalgardendienst, der, ich scheue mich nicht es auszusprechen: unter solchen Umständen mehr eine Last als eine Ehre ist!

Ich will darauf keinen Werth legen, daß ich zu den Kämpfern für eine freie christliche Kirche, so weit meine schwachen Kräfte es mir gestatten, in der Oeffentlichkeit gehöre, daß ich freilich ohne es auszuposaunen, in fremdem Lande mich der Beschränkungen der Protestanten gern angenommen habe. Ich will den Grundsatz des Rechts nicht urgiren: Was du willst, daß Andere Dir thun, das thue auch ihnen. Nur die Bemerkung sei mir erlaubt, daß die Gleichstellung der Religionsparteien im Staat eine der ersten Forderungen unserer Zeit sein muß und daß Männer, welche mit dem Vaterlande es redlich meinen, darauf sofort dringen müssen, wo es irgend eine Gelegenheit dazu giebt, ohne daß es nöthig sei, sie erst darauf aufmerksam zu machen!

Als ein Freund jedes entschiedenen Fortschritts muß

man diese Angelegenheit in den Vordergrund stellen und es als eine Schmach für unsere öffentlichen Zustände bezeichnen, daß die **Leipziger Wahlliste** (zu den Ergänzungswahlen) **schnell umgedruckt werden muß, weil sich aus Versehen einige Namen von Bürgern jüdischen Glaubens darin eingeschlichen haben!**

Wenn man, wie Humboldt meint, von allen Dingen eine Meinung haben muß, so darf man ja nicht vergessen, sie auch überall und zu jeder Zeit auszusprechen!

In dem festen Vertrauen, daß die freie deutsche Presse, um diese Dinge endlich glücklich zu lösen, ihre Unterstützung mir nicht verweigern wird, ersuche ich die Redaktionen aller deutschen Blätter, denen sie zu Gesicht kommen, diesen Zeilen Raum in ihren Spalten zu gönnen.

Adv. Kaim.

(Beschluß folgt.)

Oesterreich.

Leipzig, 29. März. Wir haben in der vorigen Nummer diejenigen heldenmüthigen Jünglinge namhaft gemacht, die mit dem **Schwerte** für Oesterreichs Freiheit gekämpft haben. Es stehen aber seit langer Zeit noch andere israelitische Männer auf dem Schlachtfelde, die durch ihre **Feder** dem errungenen Siege vorgearbeitet haben. An der Spitze dieser muthigen Federhelden steht **Kuranda**. Er hat im Exil lebend muthig und unerschrocken dem nunmehr gestürzten Systeme den Handschuh hingeworfen. Vaterland und Familie verließ er seit mehren Jahren und war ein wandernder Apostel der österreichischen Freiheit. Allen Chicanen der maßlosen Polizeigewalt ausgesetzt, hat er den Samen freier Ideen in die Herzen der Oesterreicher ausgestreut. Seine „**Grenzboten**“ waren im wahren Sinne des Wortes die beflügelten Boten der herannahenden Freiheit. Der ununterbrochene Kampf um die edelsten Güter hatte in ihm einen wackeren, talent- und taktvollen Vertreter. Vergessen wir über den Todten die Lebenden nicht. Dem Verdienste seine Kronen. **Kuranda**, der nie sein Judenthum verläugnete, vielmehr seiner gedrückten Brüder sich stets ritterlich und ehrenvoll annahm, wird in der Geschichte der errungenen Freiheit einen Ehrenplatz einnehmen.

Wien, 28. März. Herr v. Rothschild hat zur Bewaffnung der Nationalgarde 100,000 fl. geschenkt. Wir würden dies nicht besonders urgiren, wenn nicht in letzter Zeit ein Theil der deutschen Presse es sich zur Aufgabe gemacht hätte, das größte Banquierhaus hämisch und tückisch zu verfolgen. In dieser Zeit der finanziellen Krisis ist eine solche Gabe von besonderer Bedeutung. Wir wünschen aber auch, daß der günstige Moment für die Befreiung seiner Glaubensbrüder von Hrn. v. Rothschild nicht ungenützt vorübergehen werde. Man kam bei uns auf den sonderbaren Gedanken, Listen auszulegen, damit diejenigen Christen, welche die Emancipation ihrer jüdischen Mitbürger wollen, ihren Namen anzeichnen. Allein das Recht wird nicht erbettelt, noch darf man an die Antipathie oder an den Kasten- und Zunftgeist privilegirter Klassen appelliren. Die Gleichstellung der Juden darf keinem Zweifel mehr unterliegen und Emancipations-Kollekten sind ein Anachronismus in unserer Zeit.

Lemberg, 23. März. Jubel herrscht hier über die kaiserlichen Gewährungen. Christen und Juden fraternisiren und freuen sich gemeinsam der neuen Aera, der wir entgegen gehen. Graf Stadion, einer der freisinnigsten österreichischen Staatsmänner, ist den Juden sehr zugethan und wir hoffen, daß auch uns Gerechtigkeit widerfahren werde. Der frische Hauch des neuen Lebens wird und muß auch auf unsere religiösen Verhältnisse einwirken. Bald wird die polnische Tracht und der alte verknöcherte Geist schwinden; der Chasidismus wird zu Grabe getragen und die Morgenröthe eines kräftigen politischen und religiösen Lebens beginnt zu leuchten. Die innere und äußere Emancipation, die Befreiung vom staatlichen und religiösen Drucke muß Hand in Hand gehen. Möge unser Prediger Herr **Kohn** diesen neuen Zustand zur Entfernung so vieler unästhetischer und widerlicher Misbräuche benutzen.

Lemberg, 22. März. Heute Nachmittags gegen 2 Uhr las der Gouverneur Graf **Stadion** ein Patent vor, daß Schußwaffen an die Bürger ausgetheilt werden sollen unter der Bedingung, daß die Studenten **die Deutschen und die Israeliten als ebenbürtige Bürger ansähen**. Du stolzes Oesterreich freue Dich!

Preßburg, 18. März. Gestern Nacht bei Gelegenheit des dem Hrn. v. Kossuth dargebrachten Fackelzuges unternahm es eine Rotte von Lehrbuben und erwachsenem rohen Gesindel des „Zuckermandels“, eine **Judenverfolgung** zu beginnen. Sie schleuderten brennende Fackeln auf die Dächer der Judenhäuser und regalirten die ihnen erreichbaren Juden mit unmenschlichen Schlägen. Da kein Militär oder Polizei auf dem Platze war, so zerstreuten die Juraten mit Säbelhieben das feige Gesindel. L. v. Kossuth ermahnte in seiner Rede nachdrücklich zur brüderlichen Freundschaft mit den Juden. (D.A.Z.)

Preßburg, 21. März. In der verflossenen Nacht fielen hier ernstliche **Unruhen** vor, welche durch Einschreiten der Militärmacht gedämpft werden mußten. Während Pesth die Emancipation der Juden proklamirt und diese nicht nur in die Nationalgarde aufgenommen hat, sondern auch an allen Deputationen und Ehrenstellen betheiligt, gibt es hier sehr viele Spießbürger, welche von fanatischem Glaubenshaß geblendet, nicht ge-

rade die reichen Juden, sondern die Juden überhaupt ausrotten möchten. Als daher gestern der Kommandant der hiesigen Nationalgarde einen Tagesbefehl erließ, in welchem er die Verfolger der Gewissensfreiheit für Feinde jeder Freiheit und des Vaterlandes erklärte, und als zum Fahneneide der Nationalgarde auch viele jüdische Studirende und Künstler sich einstellten, erhoben die Spießbürger einen Tumult, welchen der Kommandant und der Oberststallmeister Graf Raday vergeblich zu beschwichtigen suchten. Sie mußten endlich erklären, daß bis auf weitere Verfügung der Gesetzgebung die Juden vom Dienste der Nationalgarde suspendirt sind. Die Spießbürger, mit ihrem Siege sich nicht begnügend, hetzten am Abend noch ein stets bereites Raubgesindel zu einem Sturm auf den Schloßberg, ein vorzüglich von Juden bewohntes Stadtviertel, auf. Die Juraten und mehre wohlgesinnte Bürgergarden waren zu schwach, die Ruhe zu sichern. Kürassiere und Infanterie trieben endlich das immer mehr drohende Gesindel zu Paaren aus einander. Verwundungen sind nicht geschehen, aber mehre Verhaftungen sind vorgenommen worden. Den Juden, welche in den übrigen Stadttheilen zerstreut wohnen, wurden die Fenster eingeworfen. Heute zogen die meisten wohlhabenden Juden nach Wien, alle jüdischen Handlungen sind gesperrt, der Handel stockt, und bald werden die Spießbürger die Wuth der unbeschäftigten Proletarier gegen sich selbst gekehrt sehen. Der Horizont der ungarischen Freiheit verdüstert sich überhaupt nicht wenig. Neben den Judenverfolgungen, welche auch aus andern Städten gemeldet werden, und welche das Einschreiten und die Ueberwachung des Militärs nothwendig machen, zeigen auch die Bauern Lust, ihre alten Peiniger zu züchtigen. Auf der andern Seite sehnt sich die Aristokratie und die Hierarchie nach der alten Ordnung der Dinge. Dabei sind die Finanzen im schlechtesten Zustande und die Nationalgarde mehr noch ein Spiel.

Morgens 11 Uhr. Die Zusammenrottungen gegen den Schloßberg erneuern sich, das Militär rückt aus.
(D.A.Z.)

Preßburg, 23. März. Das Standrecht ist verkündigt. Die Ruhe in unserer Stadt ist völlig hergestellt. Dagegen laufen Berichte aus andern Städten ein, wo ähnliche Judenverfolgungen geschehen. Der Reichstag hat nichtsdestoweniger die Judenemancipation ausgesprochen und deren praktische Durchführung dem ungarischen Ministerium und dem nächsten Landtag in Pesth anheimgegeben. Einige einleitende Maßregeln sind bereits getroffen, so namentlich die Gestattung von Civilehen zwischen Juden und Christen. (D.A.Z.)

Preßburg, 21. März. Gestern erschienen hier folgende zwei Placate: Bürger und Nationalgarden! Um jeder Aufregung vorzubeugen, wird die Aufnahme der Israeliten in die Nationalgarde, bis das Gesetz anders verfügt, eingestellt. Uebrigens wird die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung jedem Bürger und Nationalgarden zu Herzen gelegt. Das Komité der Nationalgarde.

Entgegnung. Durch Misverständnisse verleitet, haben einige junge Leute israelitischen Glaubens, deren größter Theil nicht einmal der hiesigen Gemeinde inkorporirt ist, der gegenwärtig sich hier bildenden Nationalgarde sich einreihen lassen. Wir Unterzeichnete erklären hiermit, daß wir nicht die entfernteste Absicht haben, noch jemals hatten, uns ohne Einwilligung und freiwillige Einstimmung der hiesigen löblichen Bürgerschaft irgend eine Ehrenauszeichnung anzumaßen. Um dies zu beweisen, haben wir das Zurücktreten aller uns bekannt gewordenen eingereihten Israeliten veranlaßt. Und nur wenn es mit den Wünschen der löblichen Bürgerschaft im Einklang ist, werden wir freudigst uns bereit halten, mit allen unsern Kräften an den Sicherheitsmaßregeln Theil zu nehmen. Preßburg, am 20. März 1848. Im Namen der sämmtlichen hiesigen Judenschaft.

Brody, 23. März. Mit Zuversicht können wir der freudigen Hoffnung Raum geben, daß die neue Verfassung auch für den bisher beschränkten geistigen Zustand Oesterreichs die vortheilhaftesten Folgen nach sich ziehen wird. Bemerkenswerth ist es nur, daß die große Mauer, das aufgeblasene aristokratische Bollwerk, welches seit lange Adel von Bürger, Christ von Juden trennte und entfremdete, nun niedergerissen und zunichte geworden. In allen Straßen sieht man die achtbarsten polnischen Edelleute mit den in langen Kaftan und Pelzmütze gekleideten Israeliten Arm in Arm jubelnd einherschreiten, sich brüderlich die Hände drückend: „Wir haben ein und dasselbe Schicksal, ein und dasselbe Loos, daher ein und dasselbe Ziel, wir müssen einander bei unserm hohen Landesvater Fürsprache thun, er besitzt Güte und Edelmuth, er wünscht das Wohl seiner Bürger zu begründen, wir werden bitten und er wird uns erhören!" Gestern war die ganze Stadt beleuchtet, Alles trägt weiße Cocarden, ein Jeder grüßt den Andern: Wie geht's, konstitutioneller Bruder?
(D.A.Z.)

Brody, 24. März. Der mächtige Umschwung, den das Rad der österreichischen Geschichte in letzter Zeit durch die neue Verfassung genommen, wird unstreitig auch auf unseren Zustand günstig einwirken. Schon werden unsere Glaubensgenossen in ämtlichen Sachen zu Rath gezogen, was bis jetzt nie der Fall war; schon hört man jetzt Wünsche laut werden, wozu man lange den Muth nicht gefunden hat, schon vernehmen wir von Erleichterung der Steuer, Abschaffung der so drückenden Fleisch- und Lichtpachtsteuer, (worüber ich seiner Zeit das Nöthige mittheilen werde). Selbst das hier beifolgende Schreiben des Grafen v. Stadien

an H. M. Mieses in Lemberg sichert uns den eklatanten Beweis, daß es der ernste Wille der Regierung sei, uns doch endlich von den großen Lasten zu befreien. Und sind denn nicht die allgemein gegebenen Koncessionen auch für uns von vortheilhaftem Nutzen? sind sie denn nicht auch uns gegeben? — Darum freuen wir uns israelitische Oesterreicher! daß unser hochherziger Landesvater die dringende Nothwendigkeit der Gegenwart erfaßt, seine eigene Rettung und das Heil seiner Bürger frühzeitig erkannt, ihnen zu bewilligen, was sie mit Recht von ihm verlangen, und die Kontumazanstalt der geistigen Entwickelung für immer aus seinem Reiche zu verbannen. Denn nur durch die Freiheit der Presse wird jeder Alpdruck von der Brust gewoefen, nur durch das freie unumwundene Wort erhebt der Mensch zum Mensch sich; nur am Gängelband der Freiheit kann der Geist sich entfalten und zur reifen Frucht gelangen. Ist nun einmal das verjährte bestaubte System aus seinen Fugen gegangen, und dafür ein moderues nach dem Zuschnitt der Neuzeit eingeführet, so können wir uns der freudigen Hoffnung hingeben, daß die Gleichstellung **aller** Konfessionen berücksichtiget werden wird.

Auch wir sind in Arkadien geboren

Auch uns hat unser Kaiser Freiheit zugeschworen.

Nochmals rufen wir: Es lebe **Ferdinand I.** Kaiser von Deutschland, König von Polen.

B.... K.

Italien.

Mantua, März. Ein neulich hier verstorbener Jude soll dem Pabste drei Millionen vermacht haben. In seinem Testamente sollen die Worte stehen, daß er Pius IX. für den von seiner Nation erwarteten Messias ansehe.

Verbrüderung! Verbrüderung!

Dieser weltumgestaltende Ruf, der an der Seine erscholl, hat an der Donau und an der Spree einen mächtigen Widerhall gefunden. Wild tosen die Wogen der Geschichte, Alles aber steuert dem Hafen der Verbrüderung zu. Schwere Wolken umhängen die Gegenwart und die nächste Zukunft, ein Stern schimmert aber durch! er heißt Verbrüderung. Nicht blos im Rathe der Völker, in der frischen Reorganisation des Staatslebens, in dem Kampfe nach freien Institutionen ist dieses Wort das bewegende und anregende Moment, das treibende Princip; es ist überhaupt die Aufschrift in der historischen Entwickelung unserer Zeit. Die Schranken der Nationalität sind gefallen. Vorüber sind die Zeiten, wo die Nationalitäten, von einem blinden Eifer, von starrem Vorurtheile geleitet, egoistisch und engherzig einander gegenüber standen; die Verbrüderung führt eine Nation der andern in die Arme. Und dieser Ruf sollte auch an uns Israeliten nicht spurlos vorüber gehen. Durch religiöse Parteiungen und durch literarische Fehden sind unsere innern Zustände zerklüftet, zerrissen, zerfahren und zerfallen. Wir selbst, die wir vom Staate ein gleiches Recht und gleiche Anerkennung für alle Glieder der Staatenfamilien fordern, haben uns einander entfremdet, leben in Zwiespalt und Disharmonie. Hier stehen sich religiöse Parteiführer mit einer unerbittlichen Wuth gegenüber; dort hat die Literatur, die Völker und Länder verbindet, den Samen der Zwietracht ausgestreut. Alles trägt bei uns den Charakter des Persönlichen, Egoistischen, Vereinzelten. Die edelsten Kräfte der Israeliten, die vereint Großes, Erhabenes, Schönes und Edles wirken könnten, sind zersplittert, isolirt, erschlafft. Jetzt, wo fast ganz Europa ein großes Versöhnungsfest feiert, wo die innige Verbrüderung, Nationen, Stämme, Konfessionen zur gemeinschaftlichen Thätigkeit zusammenführt, jetzt sollten die Israeliten zurückbleiben? Wäre nicht unsere ernste Gegenwart, die eine neue Periode in der Geschichte der Menschheit erschließt, geeignet, daß die Verbrüderung im Innern eine festen Boden gewänne? Müssen wir nicht die Vergangenheit mit ihren persönlichen, religiösen und literarischen Streitigkeiten aus dem Buche der sich bewegenden und fortbildenden Geschichte streichen? Müssen nicht die edelsten Kräfte, die literarischen Anführer, die religiösen Parteimänner ein großes Versöhnungsfest feiern?

Mögen doch Alle, die sich fern standen, einander näher rücken; mögen Alle, die in den Guerillaskämpfen der Literatur sich abgemüht, in Frieden neben einander ruhen; mögen Alle eine neue Aera in unserer innern Entwickelung zu zählen beginnen und allen Zank und allen Hader und allen Streit zu Grabe tragen. Inmitten des Völkerbundes mögen die jüdischen Gelehrten, die Gebildeten Israels einen Bund der Versöhnung, des Friedens und der Ruhe schließen. Vereint alle Kräfte, so kann die religiöse und die literarische Erstarkung nicht ausbleiben. Der Frühling hat uns ein neues kräftiges und frisches Völkerleben gebracht; daß er uns den Gotteshauch der Versöhnung im Innern brächte! Die Eisrinde des Egoismus, die das Herz vieler Gelehrten bedeckte und viele Kräfte lähmte, möge vor dem Frühlingswehen eines neuen versöhnlichen Lebens für immer gesprengt sein. In allen Gemeinden, in allen Studirstuben, in allen Familien, in allen Häusern, in ganz Israel ertöne es:

Verbrüderung! Verbrüderung!

Ad. Jellinek.

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 15. Leipzig, den 8. April **1848.**

Literatur-Berichte.

Leipzig, 29. März. Das letzte Doppelheft des Journal asiatique vom Jahre 1847 enthält eine höchst interessante Abhandlung: „l'Inscription Phénicienne de Marseille. Traduite et commentée par S. Munk." Die von vielem Scharfsinn und richtigem Takte zeugende Abhandlung ist für uns von besonderer Wichtigkeit wegen des Resultates, zu dem Hr. Munk gelangt. Hr. Munk sagt S. 526: „Aus dem Vorhergehenden geht hervor, daß das Hebräische und Phönicische sich nur sehr wenig von einander unterscheidet; beide Sprachen waren so ähnlich, daß wir sie im Grunde für eine und dieselbe Sprache ansehen können. Finden sich phönicische Wörter, die wir vermittelst der Bibel nicht erklären können, die sich aber in den verschiedenen semitischen Dialekten wiederfinden, so beweist dies noch immer nicht, daß diese Wörter bei den Hebräern nicht im Gebrauche waren. Es ist bekannt, daß die hebräischen Bücher, die wir noch besitzen, durchaus nicht alle Wörter der hebräischen Sprache in sich fassen." Hervorzuheben ist ebenfalls, was Hr Munk über das phönicische כון (arabisch كان), dem das hebräische היה entspricht, sagt. Auch citirt der Verfasser eine Stelle aus Maimuni's Mischnakommentar in Betreff des mischnaischen Wortes מברין. — Die Darstellung des jüdischen Volkslebens in Novellen und Romanen gewinnt einen immer größern Boden. Von L. Kompert hat eine Sammlung solcher novellistischen Schilderungen so eben die Presse verlassen, die Auerbach's „Dorfgeschichten" angereiht werden kann. Eine Schilderung „die Randarin" ist von ergreifender Wirkung und muß das Herz jeglichen Lesers mächtig erschüttern, da es ein farbenreiches, mit vielem Geist ausgeführtes psychologisches Gemälde ist. Schade, daß durch die neuesten Bewegungen der Zeit der Debit dieses Buches verzögert wird.

Ad. Jellinek.

Kurze Anzeigen.

Uebersetzungen aus der hebräischen Belletristik des Mittelalters.

Angezeigt von

Leopold Dukes.

1) Manna von M. Steinschneider. Berlin, 1847 8.
2) בחינות עולם von Jedaja Bedarschi (Bedersi). Mit interpunktirtem hebräischen Texte und mit neuer metrisch-gereimter Uebersetzung von M. E. Stern. Nebst einer biographischen Einleitung von Josef Weiße, Rabbiner in Gaya. Wien, 1847. 8.

Die letzten 15 Jahre haben unter andern Bestrebungen, welche sie entstehen sahen, auch viele Kräfte sich der jüdischen Vergangenheit zuwenden sehen, um mit ebensoviel Fleiß als Wohlwollen die frühere Zeit, welche in gewisser Beziehung eben so viele Bildung als die jetzige besaß und nach allen Richtungen hin geistesthätig war, literarisch und kulturhistorisch auszubeuten und im Zusammenhange mit der allgemeinen Bildung der Menschheit zu beleuchten. Diese Bestrebungen waren mannigfacher Art. Die Bibliographie aller Theile der Literatur wurde mit einem prüfenden Blick betrachtet. Zunz hat hierin in seinem Werke „zur Geschichte und Literatur", das Bedeutendste geleistet, und das jüdische Mittelalter fängt an nun jeden Tag heller zu werden. Die Mitglieder der Measfimgesellschaft, von denen der erste Anstoß zur jetzigen Bildung ausgegangen ist, haben für die eigentliche Geschichte der ältern Literatur wenig gethan. Einerseits fehlten ihnen die Quellen selbst, anderseits fehlte ihnen auch das Verständniß für die frühern Zeiten, und so konnten sie nur einige Heroen der alten Zeit prüfen, in welcher sie lebten ohne die Zeit selbst genug erfassen zu können.

Am meisten wurden noch einige ältere Stylisten von ihnen geehrt z. B. Jedaja Bederſi, der außer seinem geistlichen Werke בחינות עולם, welches eben besprochen werden soll, auch noch als Vorkämpfer für Maimuni und für die Aufklärung galt. Alcharisi, der geistreiche Verfasser des Tachkemani und Immanuel, der witzige Verfasser der Machberot, wurden geschätzt ihrer Leichtigkeit des Styls wegen, Letzterer auch wegen seiner oft geistreichen Libertinage. Aber im Zusammenhange haben sie auch diese Stylisten nicht aufgefaßt.

In der neuern Zeit, die durch Kenntniß des Materials einen freien allgemeinen Blick sich zugeeignet hat, haben, nachdem von mancher Seite her, literarisch-biographische Darstellungen gegeben wurden, gewandte Federn sich daran gemacht, dem größern Lesepublikum mehre Produktionen in deutscher Nachbildung vorzuführen, ihre Bestrebungen wurden mit dem besten Erfolg gekrönt, und die Lesewelt gab sich mit Vergnügen der Lektüre dieser Werke hin. Wir haben schöne Nachbildungen sowohl von religiösen als von weltlichen Gedichten gesehen. Sachs ist als gewandter Nachbildener auf dem ersten Gebiete zu nennen. Kraft, Steinschneider u. a. m. sind mit Beifall auf dem andern Gebiete aufgetreten. Die 2 Werke, auf die wir jetzt die Aufmerksamkeit des Publikums lenken wollen, gehören ebenfalls in diesen Kreis. Wenn die Gunst des Publikums sich ferner diesen Erzeugnissen erhält, so darf man auf diesem Gebiete die schönsten Leistungen erwarten.

Herrn Steinschneider, den die Leser des Orients längst als fleißigen jüdischen Literatoren kennen[1]), verdankt die hebräische Literatur des Mittelalters auch die schönen Uebersetzungen, die wir eben jetzt dem Leser vorführen. Dieses Werkchen, so kleinen Umfangs es ist, so schätzbar und lehrreich ist es seinem Inhalte nach. Dasselbe enthält Uebersetzungen aus den geistreichsten Stylisten des Mittelalters, die Namen Alcharisi, Abraham ben Chisdai, Immanuel, Kalonymos u. a. m., die jeder Literatur zum Schmuck gereichen würden, werden dadurch in weiten Kreisen bekannt werden.

Diese Uebersetzungen sind treu und elegant und die Schwierigkeiten, welche sowohl die Metrik als die Natur der Anschauungen selbst darbieten, sind glücklich überwunden. Wir heben hier keine Stellen aus, weil wir wünschen, daß der Leser sich selbst von der Wahrheit unsers Urtheils überzeugen möchte. Das jüdische Mittelalter in der Blüthe der maurisch-spanischen Herrschaft, und nach nachher in der Provence und in Italien bietet dem Beschauer ein merkwürdiges Schauspiel dar. Die allgemeine Bildung, die unter den Arabern herrschte, eigneten sich die Juden an, und die hebräische Sprache war das Gefäß, worin sie die — damals — modernen Ideen ausdrückten. Sie wetteiferten mit arabischen Dichtern und bildeten vieles nach mit eigenthümlicher Färbung. Manche arabische Werke sowohl in der Philosophie als in der Poesie haben sich nur in der hebräischen Uebersetzung erhalten. So z. B. das בן המלך והנזיר, zumal bis jetzt keine Spur von dem arabischen Original aufgetaucht ist. Dieses Werk hat übrigens selbstständigen Werth, es gehört sowohl durch Inhalt als Styl zu den geistreichsten Werken.[2]

Das Büchlein des Hrn. Steinschneider zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste enthält Parabeln, Erzählungen, Makamen u. dgl. Die zweite Abtheilung enthält kleinere Gedichte, Epigramme, Gnomen.

In diesem zweiten Fach besitzt die hebräische Literatur sehr hübsche Erzeugnisse. Das Tarschisch des Moses Ibn Esra bietet hierin sehr viel dar. Im Fach der eigentlichen Gnomen sind Samuel ha-Nagid und Josef Kimchi besonders zu nennen. Proben haben wir im LB. des Orient 1846 gegeben. Allerlei kleine Gedichte, was die Franzosen Poesie fugitive nennen, besitzt die hebräische Literatur in beträchtlicher Zahl. Sie sind allenthalben zerstreuet. Auch davon haben wir Proben in verschiedenen Jahrgängen des LB. des Orients gegeben. Wir besitzen solche von den berühmtesten Männern, und oft sind dies kleine Epigramme oder Liebesgedichte. So z. B. einige von Saadja ben Danan in seiner hebräischen Metrik genannt פרק בשיר, welche sich auf der Pariser Bibliothek (Nr. 452 ancien Fonds) findet, und woraus wir folgende zwei herausheben wollen.[3]

לכרתני עלי לחם מתרים
וצדתני עלי מים גנובים
כרובים[4] לי בעיניה ולבי
בסתרה ועיניה כרובים

---

1) Derselbe hat thätigen Antheil an der Herausgabe des עץ חיים mit Herrn Prof. Delitzsch genommen. Ferner besitzen wir von demselben die Ausgabe des מאמר היחוד des Maimuni (Berlin 1846), welche reichlichst mit philologischen Noten ausgestattet ist. Der Uebersetzer dieses Werkchens ר׳ יצחק בר נתן ist ohne Zweifel identisch mit dem Uebersetzer des Kommentars der 25 הקדמות des Maimuni, welches Moses Narbonne in seinem Kommentar zum More (zu הקדמה ה׳) mit folgenden Worten erwähnt: (Bibliothèque royale Nr. 207 ancien Fonds, Folio, schön geschrieben).
— — זאת ההקדמה נשאתי עליה באגרת שלוח א׳
מחכמי שביליה בהיותי בטוליטולא וכבר השתתתו עמהם
בספקות גדולים מן הידעים ולא ראיתי מי שראה עליה דרך
ישכון אור . והחכם מחמד בן זרתיה אלתבריזי
הפרסי מפרש הקדמות המורה פירש זאת ההקדמה וגו׳
והמעתיק הפירוש ההוא החכם ר׳ יצחק בן נתן משטיבה וגו׳.

2) Gelegentlich bemerken wir hier, daß das Gedicht דבר חכמה ומדותיו, welches Sachs in seinem Werke (S. 243) erwähnt, sich in dem בן המלך והנזיר, Kapitel 25 findet.

3) Hier bemerken wir vorläufig, daß dieses Werk eine Metrik ist. Mehr darüber bei einer andern Gelegenheit.

4) Wie רובה קשת 1 Mos.

ופעם להיה מאיר שחרים
ופעם שורה מעריב ערבים[5] :

יעלה בפיך נופת אבל חץ
שנון בעיניך למולי
פיך מבני ארץ יהודה[6]
באמת ועיניך ישמעאלי[7] :

Auch von Israel Nag'ara, dem berühmten Verfasser des זמירות ישראל, möge hier ein Gedichtchen über einen Fächer mitgetheilt werden. Es befindet sich in dessen מימי ישראל S. 153 b. Er führt es mit diesen Worten ein.

וכתבתי בימי נעורים , שירים בחורים , על אזינטדור[8] משני עברים , כרקום בכסף וזהב מהופכים , מזה ומזה כתובים.

יד כי תתמוך יושב ציה
חום [חום] לבבך ישקוט ינוח
עת לי תתף אומר מאר —
בע רוחוה באי הרוח :

ומהעבר השני

אותי תגיד לך אפוח
מחומך אמציא לך פדיום
כי תמצא איש קורת רוח
הן עד שיפוח היום :

Von Abraham Ibn Esra haben wir verschiedene Kleinigkeiten mitgetheilt in der Recension des שפה יתר des Dr. Lippmann im LB. des Orients 1843, S. 657. Wir könnten, wenn hier der Ort dazu wäre, die Zahl derselben noch bedeutend vermehren.

Der Uebersetzer hat zu Ende seines Werkes einen Anhang gegeben, wovon die erste Abtheilung Erläuterungen und Parallelen, die zweite Notizen über Schriftsteller und Schriften enthält. In beiden legt der Verfasser die ausgebreiteste Belesenheit in den verschiedenartigsten Schriften dar, und hat hiermit der Literaturgeschichte einen namhaften Dienst erwiesen. Wir können demselben hier nicht folgen. Die vielen Abkürzungen von hebräischen und sonstigen seltenen Wörtern, welche sich der Verfasser mit vielen andern neueren Schriftstellern bedient, können wir nicht billigen. Es verursacht dies Störungen aller Art. Eben so wenig können wir billigen, daß der Verfasser die Bibelstellen, welche die Dichter ihren Worten folgen lassen, immer zu Ende des Buches gestellt hat. Dort sucht sie Niemand. Diese Nachweisungen hätten unter den Text gestellt werden können, ohne daß sie das Auge des Lesers verletzt hätten.

Der zweiten Abtheilung des Anhangs können wir zwar auch nicht ganz folgen, denn dies würde die Grenze einer bloßen Anzeige bei weitem überschreiten, wir können uns aber nicht enthalten, einzelne Bemerkungen und Ergänzungen zu einigen der dort genannten Autoren hier beizufügen.

Berachja ha-Nakdan.

Ueber diesen Schriftsteller und seine Fabelsammlung wollen wir jetzt deshalb nichts hinzufügen, weil wir nächstens gedenken eine eigene Abhandlung über die Fabel bei den Juden überhaupt zu schreiben, und eine Vergleichung zwischen diesem Autor und Lafontaine anzustellen.

Jehuda Alcharisi.

Ueber verschiedene seiner Werke haben wir kurze Notizen gegeben in unsern Ehrensäulen. Hier wollen wir eine kleine literaturhistorische Miscelle über das Büchlein גלינוס ומוריא geben, welches zwar nicht viel Werth hat, aber selten ist.

Wir lassen das erste Stück hier folgen.[9]

אמר גלינוס למוריא הפילוסוף תלמידו דע כי הזיק המשכיל בחבורת הכסיל בעבור שאין לסבל עם המשכיל גבול הבלים שיגיע אליו · ודע כי ההזיק הבא על הכסיל מהמשכיל כפלים מן ההזק הבא על המשכיל מן הכסיל כי מה שיצוה המשכיל לכסיל הוא בנגד טבעו וא"י לסבל הבא עליו מן המשכיל · אמר מוריא למה יוכל הכסיל לסבול מורח הכסיל ולא יוכל לסבול מורח המשכיל אמר גלינוס יסבול הכסיל סבלות חבירו מפני שיטעם לו שהוא ממינו וכל דבר מושך

---

5) Diese Wendung findet sich oft bei Immanuel.

6) Wir glauben der Verfasser hat hier die bekannte talmudische Stelle בני יהודה דדייקי בלישנא im Sinne gehabt. Der Sinn ist: du sprichst in gewählten Ausdrücken.

7) D. h. das Auge ist wild und keck wie ein Araber.

8) Abentador.

9) Unsere Kopie hier ist aus der Pariser Handschrift Nr. 142. Sorbonne. Papier. Die Handschrift scheint nur eine Kopie aus dem gedruckten Exemplar zu sein. Das ganze Werk ist nur 2 Blätter stark. Die Handschrift enthält mehre Piecen und ist aus mehreren Handschriften entstanden. Manche Piecen derselben sind in jüdischer Kurrentschrift. Sie ist auf Pergament und Papier abwechselnd geschrieben und enthält:

1) ספר איסור והתר (anonym).
2) המאמר בטעמים (anonym).
3) ספר התפוח (jüdische Kurrentschrift).
4) ספר הנפש.
5) ערוגת החכמה לרא"בע.
6) פירוש על היוצרות.
7) מוסר השכל לר' האי גאון (defekt).
8) הלכות שחיטה.
9) משלי בן סירא.
10) שיר השירים mit jüdisch-deutscher Uebersetzung.

Zu Ende finden sich einige Räthsel, wovon wir zwei hersetzen.

חוד חידה במגל · מה הולך בלי רגל · ומתן בלי תבואה · מרבה חכמה ונבואה · ומעידים כל יושבי תבל · כי בשבילו נהרג הבל · שמחה גדולה בצאתו · ולעולם לא יבא ביתו ·

An der Seite stehet als Auflösung das Wort שעה.

אביך אבי חקנך בעלי ואת בני ואחותך אני ·

An der Seite steht als Auflösung בנות לוט.

חוד חכם היכן מקום בארץ שלא זרח השמש עליו רק פעם אחת כל ימי העולם.

An der Seite steht als Auflösung בנות לוט (?).

ארץ בלי אדמה · מלכיה ושריה הולכים בלי נשמה · אם המלך שמכה · לא תחיה כל נשמה ·

Als Auflösung steht an der Seite שאכציגל [?].
Dieses Wort scheint korrumpirt für שאך שפיעל.

אל מינו ואלו יקוץ בכבלות חבירו עשירית ממה שיקוץ בשכל המשכיל היה הורג את חבירו לפי שאין לו מהשכל במה שיוכל לסבול ההזק ולהת הטורח · אמר מוריא ברור לי עד שארענו · אמר גלינום כל הנכון והיושר ממעשה הנפש נקרא שכל · אמר מוריא אני רואה מדברך שהיושר הוא השכל · אמר גלינום לא כי הדבר אבל מה שישית האדם אל היושר הוא השכל · אמר מוריא באר לי מוער עד שארע כמה שתדע : אמר גלינום תכיר הלוקח והלקוח והלקיחה · המכה והמוכה וההכאה · א״ל כן · אמר גלינום כמו כן המשכיל והמושכל הדבר הפועל והשכל הוא יושר עשיה והוא דבר שלישי זולתו המשכיל והמושכל כמו שההכאה דבר שלישי זולתו המכה והמוכה וכן הלקיחה דבר שלישי מן הלוקח והלקוח · אמר מוריא הנה התבאר לי גבול השכל ותארו עד שידעתיו היטב ועתה הודיעני ענין הנפש עד שארענה · א״ל גלינום הבורא יתבר׳ נתן הנפש קיום הגוף והאויר קיום הנשמה · והגוף יעמוד בנפש והנפש תעמיד באויר ואם נעדר האויר תאבד הנפש · אמר מוריא א״כ מה הוא עצם הנפש ? א״ל גלינום כבר הודעתיך כי השכל הוא יושר המעשה ואין לנפש מעשה אלא כזאת שתתחבר לזאת הבריאה הגסה וכשיפנה ממנו אין לה פועל ולא גוף יאמר יצירה דקה וזכה התביר הבורא יתברך בינידם ובין יצירה גסה ועבה והוא הגוף ושם אותו קיומו בזולתם וקיום זולתם בה יתב׳ שם הנותן קיום קצת הברואים בקצתם וקיום הכל בו · אמר מוריא היוכל הנפש עשות דבר בלתי זאת הבריאה הגסה ? אמר גלינום כבר הודעתיך כי השכל הוא יושר המעשה ואין לנפש מעשה אלא כזאת שתתחבר לזאת הבריאה הגסה וכשיפנה ממנו אין לה פועל ולא גוף · אמר מוריא אם אין לה שכר ולא עונש כשתפרד מן הגוף עד שיחביר בין שניהם פעם אחרת כי הנפש והגוף שותפין בעבירה וכמו שישתתפו במעשה כן ישתתפו בשכר כי המעשה משניהם והשכר לשניהם[10] · אמר מוריא אם מאד קשה חבורם אחרי הפרד ? אמר גלינום אמת כי הוא קשה בעיניך וקל מאד בעיניו כי כל השונה דבר שכבר עשהו פעם אחת הוא בעיניו קל ולהתחיל׳ דבר שלא עלה קודם זה ויכול הבורא יתבר׳ להוציאו מאין א״כ יכול להחזירם בשהיו[11] · וגו׳ וגו׳.

Ibn Esra (Moses).

Dessen Tarschisch ist ganz in arabischem Geist gedichtet, und kann für die Geschichte der arabischen Poesie selbst nützlich sein. Wir finden hierin Parallelen zu den meisten Vorstellungen und Wendungen der arabischen Dichter. Wir wollen für jetzt nur auf eine solche feststehende Form aufmerksam machen. Wir lassen hier eine Stelle aus dem Gedichte des Machalad el-Mausili (in der deutschen Uebersetzung von F. Dietrici) folgen.[12]

O Wohnstätte, die da geizest mit Erwiderung des Grußes
reichlich mögest du bewässert werden aus den Wolken.
Nichts ließ die Zeit von dir bestehen
als was die Sehnsucht übrig ließ von meinen Gebeinen.

Herr Dietrici macht bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkung (Note 2). „Es ist dies — so lauten seine Worte — der gewöhnliche Anfang sehr vieler, ja fast aller arabischen Gedichte, so daß er fast zur Topik der Poesie gehört, nämlich die Anreden an die verlassene Lagerstätte, in der einst der Dichter seine Geliebte schaute. Doch die verlassene Stätte tröstet ihn mit keiner Antwort, und enthält ihm gleichsam die Nachrichten von der Geliebten vor. Diese Einleitung der Gedichte wird daher تبحيل املنازل genannt, d. h. von den Wohnstätten so sprechen, als geizten sie mit Nachrichten von der Geliebten u. s. f." Das vierte und fünfte Kapitel des Tarschisch bieten die schönsten Stellen dieser Art dar. Und wenn hier einige Stellen dieser Art mitgetheilt werden, so dürfte es dem Leser vielleicht nicht unwillkommen sein.

(Fortsetzung folgt).

---

10) Diese Worte erinnern an die talmudische Stelle in Sanhedrin S. 91. Jalkut 91. Jalkut Psalm §. 760. Vergl. zur Kenntniß der religiösen Poesie §. 37.

11) Auch diese Worte erinnern an eine talmudische Stelle מאי דלא הוי הוי מאי דהוי לא כ״ש.

12) Mutanabbi und Seifadaula aus der Edelperle des Tsalibi. — Dargestellt von F. Dietrici. Berlin, 1847, 8. S. 42.

Materialien
zur
Beurtheilung der Septuaginta,
von
Dr. J. Hildesheimer.

(Fortsetzung)

59. Ist analog mit der vorigen Glosse eingerichtet, aus purer Konsequenz.

60. Das Kriterium für diese Stelle ist sehr einfach, wie kann ששי zu חמש, wohl aber aus ε (= ἕκτῳ) ἐ = 5. (Vgl. Bemerkung zu 44 u. 55.)

64. Es ist total unmöglich, daß Jemand ראשון mit שנים עשר verwechselte, keineswegs aber, daß Jemand zu der Randglosse desselben Verses, ἑνδεκάτῳ (siehe unter B. b. II. Nr 63) das Wörtchen μίᾳ hinzuschrieb, was natürlich gleich 12 ist, wovon aber μίᾳ allein in den Text kam. Auch mochte der spätere Glossator vielleicht absichtlich dieses misverstandene μίᾳ vorziehen, weil ihm die Gleichmäßigkeit der 3 Dekaden in dem Verse verdächtig schien. Auf welcher Seite das Wahre sei, kann aber nicht zweifelhaft sein. (vergl. 63.)

69. Diese Version zeugt nicht so sehr von einer verschiedenen Lesart als von schiefer Interpretation des gleichen Textes. Der Ausdruck בשבעה בחודש durch ἐν τῷ μηνὶ τῷ ἑβδόμῳ zu geben streitet jedoch

1) gegen den Sprachgebrauch, nach welchem dieser Ausdruck nicht den 7. Monat, sondern den 7. Tag im Monat

bedeuten kann, als welches es auch die Kommentare Raschi und Kimchi verstehen;

2) gegen den ganzen Zusammenhang der Stelle, da der Prophet nach der Version im V. 18, vom ersten Monat, im V. 20 vom 7. und im Vers 21 wieder vom ersten spräche (Vergl. 67).

70. Außerdem, daß sich schon das so alte in dem Texte angeführte Zeugniß für die Unrichtigkeit der Version ausspricht, wollen wir noch folgende innere Gründe dafür anführen:

1. findet nach der Version eine zu große Gleichmäßigkeit zwischen Kap. 2. V. 1, Kap. 3. V. 8 und diesem Verse statt. Ferner ist die Zahl 3 als die allgemeinere und öftere angewandte Zahl, die dazu einen viel erhebenderen rythmischen Klang entfaltet, hier die einfache und daher verwerflichere. Auch ist durchaus nicht einzusehen wie aus שלשה hätte ארבעים werden können, wohl aber recht gut daß τριάκοντα zu τρ. und dann aus Gedankenlosigkeit zu τρεῖς verändert wurde.

73. Hier hat ganz sicher in der ursprünglichen Redaktion ἕκτα gestanden, woraus durch Vermittelung einer falsch gedeuteten Abbreviatur (ϛ) ἕξ entstanden. Daß hier nicht von verschiedener Erzählungsweise, sondern ganz entschieden nur von einem Fehler die Rede sein kann, geht aus folgendem Grunde hervor (vergl. Bemerkung zu 44 u. andere):

1) Dauern die öffentlichen Festlichkeiten im Orient gewöhnlich 3 oder 7 Tage oder mehrere Wochen, weshalb auch noch jetzt die Flittertage des neu vermählten Paares nach jüdischem Ritus in שבעת ימי המשתה bestehen (vergl. oben Bemerkungen zu Nr. 36). Das A. T. überhaupt nicht anders als von שבעת ימי המשתה spricht, wenn überhaupt die Zeit des משתה genauer angegeben wird (1 Chr. 12, 39 kann dieses nicht entkräften, denn hier ist nicht von einem eigentlichen משתה die Rede). Auch Esther 9, 17. 18. 19. 22 liegt das Verhältniß ganz anders, welches Niemandem entgehen kann, wenn man nur die Stellen nachschlägt.

2) Kann diesen Varianten kein höherer Werth als der einer gedankenlosen Glosse beigelegt werden, weil sie den V. 10 und 11 widerspricht. Wo kämen denn am 7. Tage noch Volk und Fürsten her (vergl. V. 11)? Dieses kann nicht von der nächsten Umgebung des Fürsten gesagt sein, weil gerade in der Version derselbe Ausdruck für לכל העם (vergl. V. 5) und העמים (vergl. V. 11) gebraucht ist; nämlich τοῖς ἔθνεσι. — Auch kann dieses ביום השביעי im V. 10 sich nicht auf das Frauen-Gastmahl (vergl. V. 9) beziehen, welches ja mit dem 6. des Männerfestes kongruent sein könne, weil es einmal gegen die ganze Sitte des Morgenlandes verstoßen hieße, wenn die Frauen früher als die Männer zugelassen würden, dann aber auch von diesem ganz unbestimmt gelassenen משתה נשים die Bezugnahme ביום השביעי keineswegs geeignet wäre. Außerdem deutet der Ausdruck גם (V. 9) auf eine Parallelität dieser Festlichkeit.

75. Hierbei ist folgendes zu berücksichtigen:

1) Der Name מכח kommt nur an dieser Stelle vor, ist der schwierige und konnte leicht misverstanden und verwechselt werden; der Name אדר kommt hier öfter vor, ist daher der einfachere und trüglichere;

2) Zu dieser Gleichmäßigkeit des Ausdrucks kommt die des behandelten Gegenstandes, da dieser gewissermaßen kunstvoller und dramatischer wird, wenn in demselben Monate, in welchem die Katastrophe dieses tragischen Stoffes fällt, auch zugleich das erste Moment der Entwickelung gesetzt wird.

77. Wir haben es diesesmal mit einer Glosse zu thun, welche ihre Entstehung und zugleich den Nachweis ihres völligen kritischen Unwerthes derselben Stelle Kap. 3. V. 12 verdankt, denn da wie es in jener Stelle heißt von dem 13. Tage die Ministerial-Reskripte datirt wurden, zwischen denselben und denen der Esther aber ununterbrochen die ganze Katastrophe jener Geschichte spielt, welche nur einen Zeitraum von 4 bis 5 Tagen ausfüllt (K. 4, V. 1. 16. K. 5. V. 1. 4. K. 7, V. 2), so hat die Glosse etwas für sich, welche jene zweiten Briefe nur 10 Tage später datiren läßt, allein eben in dieser größeren Einfachheit liegt der kritische Zweifel. Außerdem aber würde der Ausdruck בעת ההיא in diesem Verse ganz gegen den Sprachgebrauch stehen, nach welchem er nur von einem im Allgemeinen nach angegebenen, nicht wie hier von einem Zeitraume so weniger Tage gebraucht wird (weshalb er auch in der Version nicht übersetzt ist). Außerdem wäre es aber auffallend, daß hier an der spätern Stelle der Zusatz הוא חדש ניסן hinzugefügt wird, während er oben (K. 3 V. 12) ohne Weiteres vorausgesetzt wird. Warum aber in der That ein solcher Zeitraum zwischen den ersten Briefen und dem Widerrufe liegt, hat einfach in der Vorsicht seinen Grund, daß die Vertreter unseres Volkes ihren Sieg lieber langsam verfolgten, als daß sie ihn durch zu ungestüme Destruktion ganz gefährdeten.

82. Nach dem masor. Texte zog Bascha im 36. Regierungsjahre des Assa gegen Jehuda, nach der Version im 38. Fragen wir, wer Recht hat; so müssen wir erst überhaupt untersuchen, ob überhaupt eine Lesart richtig sein könne. Es widerspricht nämlich diese Angabe scheinbar den Parallelstellen 1 Kön. 15 und 16. Wir müssen uns daher erst hiermit abfinden. Die historischen Data lauten dort folgendermaßen: אסא regirte 41 Jahre (15, 10) im 3. Regierungsjahre kam בעשא in ישראל zur Regierung und regierte 24 Jahre (15, 33). Nach dessen Tode (im 26. Jahre des אסא) kam אלה, Sohn des בעשא zur Regierung und verwaltete das Reich 2 Jahre, (16, 8). Es geht daraus hervor:

1) Daß zunächst keine von beiden Lesarten gerechtfertigt ist;

2) Daß der Glossator nicht ohne Grund den Text veränderte. Was nun das letztere betrifft, so hat er halb seinen Zweck erreicht, denn wenn בעשא im dritten Regierungsjahre des אסא zur Regierung kommt, letzterer aber 41 Jahre regiert, so bleiben für ihn allerdings noch 38 Jahre, wie sie die Version annimmt, und es wäre ja möglich, daß בעשא

im letzten Jahre seiner Regierung noch die Belagerung unternahm, wogegen die ganze Erzählung 1 Kön. 15, 22. 23. 24. gerade Nichts Widersprechendes enthielt. Es entgeht mir hierbei durchaus nicht, daß in demselben vom Glossne zum Vorwurfe genommenen Verse (15, 33) der Widerspruch enthalten ist, daß בעשא nur 24 Jahre regiert; bei der bekannten Inkonsequenz der Glossatoren kann das uns nicht Wunder nehmen. Hat er ja wenigstens seinen Zweck, diese Stellen in dieser Beziehung zu vereinen, erreicht. Wenigstens scheint mir diese Hypothese nicht zu gewagt. Jemehr sie aber diese Motive an der Stirn trägt, desto weniger Werth ist ihr zuzuschreiben. — Was nun aber die wirkliche Ausgleichung beider Stellen betrifft, so kann wohl Nichts Besseres darüber gesagt werden, als was schon Kimchi mit Bezugnahme auf 2 Chr. 13 extremo ausführlich an unserer Stelle erläutert (Vergl. Bemerkg. zu 44 a und b).

A. III.

20. Zur Beurtheilung dieser Glosse wird folgendes genügen:

1) Sie enthält einen gleichen Ausdruck mit V. 12, daher die gerechte Besorgniß, daß sie durch Herbeiziehung dieser Stelle entstanden sei;

2) Daß sie nach der frühern eingerichtet ist, geht aus einer Tautologie, welche in einigen Ausgaben der Sept. an dieser Stelle sich findet, nach welchen ἐπὶ τῆς γῆς vor und nach der Zahl steht, hervor, diese ist offenbar zu derselben Zeit entstanden, und zwar dadurch, daß oben (V. 17) die Worte על הארץ nach der Zahl stehen. Der Glossator hatte übrigens dabei übersehen, daß man nicht alles über denselben Kamm scheeren könne, daß es oben V. 12, beim Herabfallen des Regens (ויהי הגשם, Onkelos והוה נחת מיטרא) allerdings erzählt werden müsse, daß es nach des Nachts geregnet habe (ganz so wie es bei משה heißt, daß er 40 Tage und 40 Nächte im Himmel war, und nicht jedesmal des Abends herabstieg), daß aber die Angabe der Nächte in V. 17 (ויהי המבול Onkelos והוה טופנא) ein sehr müßiger Zusatz wäre. —

(Fortsetzung folgt.)

Kritische Untersuchung
über die
Originalität der im Talmud und Midraschim vorkommenden Parabeln und Sentenzen.

Mit Bezug auf die Parabeln und Sentenzen in den Evangelien.

(Fortsetzung.)

Schon Jesaja bringt ein ähnliches Bild, von der ewigen Dauer der göttlichen Liebe zu Israel, mit der nichts in der Natur einen Vergleich auszuhalten vermag, und in seiner Begeisterung ruft er aus: Mögen die Berge weichen und die Hügel wanken, meine Gnade weicht nicht von dir und mein Friedensband wankt nicht, so spricht dein gnadenvoller Gott." (54, 10.) Noch kräftiger giebt Jeremias dieses Bild, von dem der englische Dichter das seine auch entlehnt haben mochte: „So spricht der Herr, der die Sonne zur Beleuchtung des Tages eingesetzt, Mond und Sterne zur Beleuchtung der Nacht angeordnet, der das Meer bewegt, daß seine Wellen brausen, Herr Zebaot ist sein Name: Wenn solche Ordnung je vor mir aufhören, spricht der Herr, so soll auch der Saame Israels aufhören ein Volk vor mir zu sein in Ewigkeit (Jer. 31, 36). So spricht der Herr, wenn mein Bund aufgelöst wird mit Tag und Nacht, daß Tag und Nacht nicht erscheinen zu ihrer gesetzten Zeit, so soll auch mein Bund aufgelöst werden mit meinem Knechte David, so spricht der Herr. Halte ich meinen Bund nicht mit Tag und Nacht, noch die Ordnung des Himmels und der Erde, so will ich verwerfen auch den Samen Jakobs und Davids (Jer. 33, 20—25). Was aber jene Stelle betrifft, wo der englische Dichter von dem Propheten abweicht und dem Bilde noch eine Rinde ansetzt, so ist er gewiß im Nachtheile. Der Ausdruck: the truth to be a liar, heißt ebensoviel, als würde man sagen, daß ein Zirkel als solcher ein Viereck werde. Es können wohl Männer der Wahrheit, durch Aenderung ihrer Grundsätze und Gesinnungen zu Lügnern werden, aber daß die absolute Wahrheit selbst, eine Lüge werde, heißt die licentia poetica zu weit getrieben. Nicht minder scheint der englische Dichter daselbst in seinem berühmten Selbstgespräche: to be or not to be, eine Bibelstelle zum Muster gehabt zu haben. Der Satz: that undiscoverd country from whose bourn no traveller returns* ist ganz analog dem Hiob'schen Aussprache: בטרם אלך ולא אשוב אל ארץ חשך וצלמות (10, 21) oder einem andern וארח לא אשוב אלך (16, 22). —

Dasselbe thaten in nicht geringerem Maßstabe die französischen Schriftsteller. So gab jener talmudische Kernspruch: Immer soll der Mensch biegsam wie das Rohr, aber nicht hart wie die Zeder sein (Taanit 20) Stoff zu der schönsten Fabel La Fontaine's: Le chêne et le roseau. Noch auffallender ist es mit folgender Fabel desselben Autors, die ganz aus dem Talmud übertragen zu sein scheint.

Der Blinde und der Lahme.

Ich habe meine Leiden, sagte der Eine zum Andern, und du hast die Deinigen, vereinen wir sie mein Bruder, damit sie erträglicher seien. Ach, rief der Lahme aus, du weißt also nicht mein Freund, daß ich nicht einen Schritt machen kann und du selbst siehst ja nicht, wozu kann es uns dienen unser Elend zu vereinen? Wozu? erwiderte der Blinde, höre mich: wir beide zusammen besitzen das Gut, das ein Jeder

*) Jenes unentdeckte Land, von dessen Grenzen kein Wanderer zurückkehrt.

nöthig hat, ich habe Beine und du Augen. Ich werde dich tragen und du sollst mein Leiter sein, deine Augen werden meine unsichren Schritte leiten, meine Füße werden wieder gehen, wohin du willst, also werde, ohne daß je unsere Freundschaft entscheide, wer von uns ein nützlicheres Amt erfülle, für dich gehen und du für mich sehen." Lafontaine legt daselbst diese Fabel dem Confucius bei, der dadurch den asiatischen Völkern die Nützlichkeit der Gegenseitigkeit vor Augen stellte. Indeß kommt dieselbe Fabel mit Veränderung der Anwendung auch im Talmud vor. Sie lautet (Sanhedrin 91) wie folge:

Kaiser Antoninus sagte zu Rabbi Juda ha-Nasi, Körper und Geist könnten sich einander die Schuld zuschieben und jeder sich der göttlichen Strafe entziehen. Der Körper sagt, die Seele ist die Urheberin der Sünde; denn seit ihrer Trennung von mir, liege ich wie ein bewegungsloser Stein im Grabe. Die Seele hingegen sagt, daß der Körper den Keim der Sünde in sich trage, denn seit unserer Trennung von einander fliege ich rein und schuldlos wie der Vogel in der Luft. Rabbi erwiderte: Ein König besaß einen herrlichen Garten, dem er, damit die Wächter selbst ihn nicht berauben, einen Blinden und einen Lahmen als Wächter gab. Da sprach der Lahme zu seinem Gefährten, wenn ich deine gesunden Glieder hätte, um zu diesen herrlichen Bäumen zu gelangen; dieser erwiderte: leihe mir deine Augen und ich borge dir meine Füße. Der Lahme setzte sich nun auf des Blinden Rücken und leitete ihn zum Baume hin, den sie auch aller seiner herrlichen Früchte beraubten. Als der König kam und die Zerstörung gewahrte, fragte er nach dem Thäter; beide jedoch entschuldigten sich, der Eine mit seiner Blindheit und der Andere daß er lahm sei, der König jedoch vereinigte sie mit einander und ließ sie so ihre Schuld büßen. Auf ähnliche Weise sagte Rabbi zu Antoninus, wird einst der Herr Körper und Seele vereinen und sie bestrafen. — Dieselbe Fabel kommt auch im Jalkut בשלח in einer andern nicht minder lehrreichen Beziehung vor: Als die Egypter Israel nach dem Schilfmeere verfolgten, ließ der Herr das Roß mit den Reiter versinken. Warum beide? Was konnte wohl ersteres dafür? In der Zukunft wird der Herr das Roß und den Reiter vor Gericht fordern. Hier müssen wir uns in die talmudische Auffassungsweise hinein denken. Unter dem Reiter haben wir den Herrscher, als Lenker und Leiter des Staates zu denken, unter Ersterem die Diener als Werkzeuge und Ausführungsmittel. Nun wird der Reiter gefragt: warum er die Unschuldigen verfolgte? Dieser jedoch erwiederte, daß er es ohne das Roß, ohne die vielen Helfershelfer, die ihm bei der Begehung einer jeden bösen That zu Gebote standen — gewiß nicht hätte thun können. Auch dieses wird nun zu Rede gestellt, das sich aber hiermit entschuldigt, daß es alles auf Antreiben seines Herrn thun mußte. Der Herr aber läßt sie beide in Verbindung bestrafen, so wie sie die Sünde in Verbindung begangen. Ganz so wie bei dem Blinden und Lahmen. Kenner des Chinesischen, inwiefern die oben mitgetheilte Lafontaine'sche Fabel von Confucius herrühret, können hier Bescheid geben, ob dieses Religionsbuch den talmudischen Gelehrten vorgelegen, ob und was sie davon in ihren Lehren aufgenommen haben. — Voltaire, der seinen besondern Widerwillen gegen alles Jüdische, wo sich nur Gelegenheit dazu darbot, an den Tag legte, verschmähete es dennoch nicht, seinem schönen Werke Zadig eine jüdische Erzählung ohne Quellenangabe zu Grunde zu legen.*)

M. Zipser, Rabbiner.

Literarische Miscellen.

Nach den Bemerkungen Dr. Geldenthal's gegen Dr. Geiger im Literaturblatt v. 25. März scheint die Ableitung von טייה weniger fest zu stehen als seine Bedeutung, arabische Sprache. Ich glaube darüber Auskunft geben zu können. An den nordöstlichen Grenzen Arabiens nach Mesopotamien und Persien hin wohnte der große Stamm بنو طَيّ (בני טיי). Dieser Name, oder vielmehr das Gentilicium davon طائيّ, lieferte den Persern das Wort für Araber, arabisch und arabische Sprache überhaupt: تازی, indem das specifisch semitische ط in die entsprechende indogermanische tenuis überging, der Spiritus lenis aber, wie der weiche Gaumenlaut in Rág (Rhages in Medien) — neupersisch Raj, Rai, رَیْ — im Gentilicium رازی zum sanften Zischlaute wurde. Während so das persische Organ den verallgemeinerten Namen des nächsten und größten arabischen Stammes durch Veränderungen sich anbequemte, blieb derselbe im Aramäischen und Jüdischen, bei gleich erweiterter Bedeutung seinem Ursprunge natürlich getreuer. Bei den Syrern heißt Araber und arabisch überhaupt טייא (s. Bernstein's Lex. syr. zu seiner Ausgabe von Kirsch' syr. Chrestomathie u. d. W.), und das ע im talmudischen טייעה ist nur eine unetymologische Steigerung des א von טייאה, wie das Wort in altestaramäischer Form lauten würde. Unser jüdisches טייה hingegen schließt sich unmittelbar an die arabische Form طَيّ an und leistet dadurch für seine Herkunft desto stärkere Gewähr.

Prof. Fleischer.

* * *

---

*) Was der Herr Verfasser hier von einer Entlehnung aus dem „Sagenbuche des R. Nissim" behauptet, beruht auf einem Irrthum. Voltaire und R. Nissim haben aus einer bekannten muhammedanischen Sage ihren Stoff genommen. D. R.

Zu meiner im LB. des Orients Nr. 46, Jahrgang 1847 gegebenen Erklärung, daß die unter Sanhedrin 39 vorkommende Stelle: ובדעת נפני העלנים והחמסנים Plagiat gemeint sei, diene noch folgendes zur Bekräftigung dieser Ansicht. Tanchuma (פ׳ במדבר) heißt es wie folgt: אמר ר׳ חזקיה׳ אמר ר׳ ירמיהו בר אבא בשם ר׳ יוחנן כל שאינו אומר דבר בשם אומרו עליו הכתוב אומר אל תגזל דל כי דל הוא אמר ר׳ תנחום הלבלר מקובל אני מר׳ מיאשא שקבל מן הזקנים הלכה למשה מסיני כל מי שאינו אומר דבר משל תורה בשם אומרו שעליו הכתוב אומר אל תגזל דל כי דל הוא. Ebenso Jalkut Sprüche 22. Wir sehen also, daß גזל und Plagiat auch in talmudischer Auffassungsweise identisch sein kann.

M. Zipser, Rabbiner.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschicht und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Meiner „Erklärung" vom 19. December v. J. (LB. Nr. 1 d. J.) genügend, bringe ich Folgendes zur öffentlichen Kenntniß:

Da die Einsender des in der Beilage zur „Allg. Zeit. des Judenth." Nr. 41 v. J. enthaltenen Artikels gegen mich, am 16. d. M. „aus freiem Antriebe" beim k. Landg. Krumbach erschienen, ihre ganze Einsendung amtlich zurücknahmen, sich ferner protokollarisch verbindlich machten die untenstehende, genugthuende Erklärung durch die „Allg. Zeit. des Judenth." und die „Augsburger Abendzeitung" zu veröffentlichen (in der gestrigen Nr. der letzteren ist dieser „Widerruf" bereits abgedruckt), so wie „sämmtliche bisher erlaufene gerichtliche sowohl, als außergerichtliche Kosten zu tragen": so nahm ich meine Klage gegen dieselben zurück, das Geschehene vergessend, und den Reumüthigen gerne die Hand der Versöhnung reichend.

Hürben, 24. März 1848.

H. Schwarz, Rabbiner.

Widerruf.

Die Unterzeichneten finden sich aus freiem Antriebe veranlaßt, ihre Einsendung in der Beilage zur „Allg. Zeitung des Judenth." Nr. 41 v. J. nach ihrem ganzen Umfange zurückzunehmen, und erklären hiermit Hrn. Rabbiner Schwarz dahier für einen ehrenhaften, wissenschaftlich gebildeten Mann, gegen dessen Wirken als Seelenhirt nichts zu erinnern ist.

Hürben, den 16. März 1848.

Dr. Ignatz Landauer.
H. Muhr, Uhrmacher.
Nathan Landauer, konzessionirter Kaufmann.
Samuel Landauer, Kaufmann.

Höchst empfehlenswerthe Schulbücher.

[41] Verlag von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau**, zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Schulgrammatik der hebräischen Sprache, enthaltend die Wort- und Formenlehre mit Aufgaben und Uebersetzungsstücken zur Selbstthätigkeit der Schüler und möglichst an Wurst's Sprachdenklehre geknüpft, methodisch bearbeitet von **H. Goldstein.** Preis 10 Sgr.

Hebräisches Lesebuch. Auswahl historischer, poetischer und prophetischer Stücke aus fast allen biblischen Büchern, mit Anmerkungen und einem Wörterbuche, nebst einem Anhange unpunktirter Texte mit rabbinischen Scholien und Erläuterungen zu denselben von **Dr. A. M. Levy.** Preis 24 Sgr. **Parthiepreis bei Abnahme von wenigstens 20 Exempl. nur 17½ Sgr.**

Diese für das Bedürfniß der neuen israelit. Religionsschule ausgearbeiteten Schulbücher finden allerseits die günstigste Aufnahme. Sowohl die geachtetsten kritischen Zeitschriften als auch hochgeschätzte Lehrer haben sich höchst günstig für ihre Brauchbarkeit ausgesprochen und ihnen vor alten ähnlichen Werken entschieden den Vorzug eingeräumt.

הפלאה שבערכין

oder

Supplement und Erläuterungen zum 'Aruch. Von R. **Jesaja Pik.**

1. B. 8. 85 Bl. brosch. 24 Ngr.

Das vortreffliche und seltene Werk von dem berühmten Talmudisten, das ein unentbehrliches Supplement zum 'Aruch von Nathan ben Jechiel bildet, ist erst jetzt in den Buchhandel gekommen. Der zweite und letzte Band (vom Buchstaben ל bis ת) wird zum Drucke vorbereitet. Wir bemerken, daß nur noch wenige Exemplare vorräthig sind.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 16. Leipzig, den 15. April **1848.**

Deutschland.

Leipzig, 1. April. Gestern war hier eine zahlreich besuchte Versammlung von Gliedern aller Konfessionen, Lutheranern, Reformirten, Römischkatholischen, Griechischkatholischen, Deutschkatholiken und Israeliten, zu einträchtiger Besprechung einer an die Volksvertreter zu Frankfurt gerichteten Bitte um völlige Religionsfreiheit, Gleichheit aller religiösen Bekenntnisse und Trennung der Kirche vom Staate. Prediger Dr. Zille eröffnete sie. Ungewöhnlich, sagte er, ist die Einladung, ungewöhnlich die Versammlung, in welcher die Glieder so verschiedener Konfessionen sich vereinigt haben, die kirchlichen Angelegenheiten gemeinschaftlich und brüderlich zu fördern. Was der kühnste deutsche Traum noch vor einem Monate nicht zu hoffen wagte, ist geschehen; Deutschland einigt sich unter Einem Feldzeichen; auch die Konfessionen müssen sich einigen unter der Fahne der Freiheit und des Friedens.

Hierauf sprach Licentiat Dr. Fricke. Eine große Zeit der Entwickelung ist angebrochen, wie für den Staat, so für die Kirche. Das alte System der Gewalt, das den Gedanken durch Gesetze bevormunden wollte, ist gebrochen, die Spinngewebe sind zerrissen, mit denen man die Riesenkraft des Geistes umgeben wollte. Das gewonnene Gefühl innerer Kraft und Reife treibt zu der Forderung der Gegenwart. Wir fordern Freiheit auch auf dem Gebiete der Kirche und Religion, weil Gebundenheit im Widerspruch ist mit dem innersten Wesen der Religion und Kirche, deren Blüten und Früchte nur im Boden der Freiheit wurzeln. Diese Freiheit darf keine Halbheit sein, wir wollen nicht dieses oder jenes einzelne Recht, wir verlangen, gleich dem Staate, für die Kirche das Recht der Selbstständigkeit und der freien Entwickelung, Rechtsgleichheit aller Konfessionen, Trennung der Kirche vom Staate. Dem Staate verbleibe das Aufsichtsrecht und die Verpflichtung des Schützens und Stützens; aber das innere Leben der Kirche überlasse es der Kirche. Es ist ein Widerspruch, die Kirche durch Staatsminister zu leiten, deren Beruf es gar nicht sein kann, die großen Gedanken der Kirche zu verstehen und ihre Entwickelung zu beherrschen. Wir wollen keine staatsbürgerlichen Rechte an kirchliche Handlungen geknüpft sehen, aber damit die kirchlichen Handlungen selbst nicht beseitigen. Sie als eine Nothwendigkeit zu fordern, bleibt jeder Konfession überlassen; wir verlassen nur eine Innerlichkeit zurück, in der die Kirche wurzeln soll. Die geforderte Gleichstellung der Israeliten ist kein Indifferentismus gegen das Christenthum. Werfen wir die Waffen der Gewalt weg und kämpfen wir mit den Waffen des Geistes für das Christenthum. Die Sonne der Freiheit ist aufgegangen, die Herrschaft des Geistes beginnt; möchten wir siegend in uns das Bewußtsein tragen, nur mit gerechten Waffen gesiegt zu haben.

Reformirter Pastor Blaß: In der Trennung der

Kirche vom Staate und der Rechtsgleichheit der Konfessionen liegen wichtige, gewaltige Konsequenzen, die auf das ganze Leben tiefeingreifenden Einfluß haben. Wer den Grundsatz will, muß auch die Konsequenzen wollen. Gar Manches ist zu hoffen, Manches zu fürchten, aber die Hoffnung überwindet die Furcht. Man fürchtet, daß durch Wegfall der äußerlichen Zucht auf Taufe und Trauung Viele aller Religion sich entfremden und völligem Indifferentismus hingeben werden. Allein eben ein aufgenöthigtes Bekenntniß und eine erzwungene Theilnahme an den heiligen Handlungen einer Gemeinschaft, der man innerlich nicht angehört, erzeugt Indifferentismus. Wenn man das innerliche Bedürfniß des Menschenherzens frei gewähren läßt, wird auch jenes lebendiger und kräftiger werden. Man fürchtet durch eine immer größere Zersplitterung der Kirche, wie in Amerika, neue Gefahren für die Einigkeit Deutschlands; allein der Weg zur wahren Einheit und Vereinigung liegt darin, daß Jeder sich frei aussprechen und entwickeln kann. Mögen auch die verschiedenen Gemeinschaften noch lange neben einander bestehen, das Verhältniß wird ein friedliches werden und ein edler Wetteifer Alle beseelen, weil Keiner sich bevorzugt, Keiner zurückgesetzt sieht; die Wahrheit wird die Entzweiten einigen und die Getrennten verbinden. Man fürchtet endlich das Entstehen von Genossenschaften, die offen von aller Religion sich lossagen. Das wäre ein Unglück; ein Volk ohne Gott und ohne Gottesfurcht ist ein armes Volk, das seinem Verderben unausbleiblich entgegengehen würde. Allein Gemeinschaften, die nichts glauben und nichts bekennen, werden erst durch vermeintlichen Zwang recht hervorgerufen; sie werden, wenn diese Ursache aufhört, nur vorübergehende Erscheinungen sein.

Rektor J. Kell: Wenn man aus langem Zwang in die Freiheit übergeht, ist es erklärlich, daß ängstliche Gemüther sich nicht zu finden wissen in die neuen Verhältnisse einer neuen Zeit, welche alte, liebgewordene Gewohnheiten zu zerbrechen droht. Man fürchtet, daß, wenn keine staatsbürgerlichen Rechte mehr selbst an die heiligsten kirchlichen Handlungen sich knüpfen, dieselben im Volke an Werth verlieren werden, sobald es sieht, daß der Staat sie nicht mehr schützt. Allein der Schutz des Staates war ein Zwang; wir, die freien Staatsbürger, wir selbst wollen und werden unsere heiligen Handlungen künftig schützen. Der Zwang war unchristlich; wer nach dem Wegfalle des Zwanges der Kirche verloren geht, gehörte ihr nie an. Wir verlieren nichts an Dem, was nie unser war. Aus der Freiheit muß geboren werden, was freie Geister erbauen soll. In dieser Freiheit wird auch unter den Konfessionen selbst das Bewußtsein der Gemeinschaft wachen und die Ueberzeugung sich herausbilden, daß Das, was der Staat von der Kirche fodert, die sittliche Bildung der Menschheit, Hauptsache und Hauptaufgabe jeder Konfession ist. Der Irrthum, als besitze eine Kirche allein und ausschließlich die Wahrheit, wird verschwinden, und jede Gemeinschaft von der andern lernen, durch die andere sich erbauen. Dann werden auch die Vorurtheile gegen die Israeliten und ihre gleiche bürgerliche Berechtigung wegfallen. Es ist Pflicht, der Unterdrückten sich anzunehmen und dem engherzigen Krämergeist entgegenzutreten, der von pflichtgemäßer Gewährung lang entzogener Menschenrechte Beeinträchtigung der Gewerbe fürchtet. Wir haben ein tausendjähriges Unrecht wieder gut zu machen und dürfen nicht fragen, ob daraus in nächster Zukunft uns ein materieller Nachtheil erwachse. Wir büßen nur unsere und unserer Väter Schuld. Reichen wir uns jetzt alle als Glieder der sich sämmtlich neugestaltenden menschlichen Gesellschaft die Hand, und die Vorurtheile, die uns trennen, werden verschwinden und die Gemeinschaft aller Konfessionen wird eine Frucht der Freiheit sein.

Der israelitische Prediger Jellinek: Der Frühlingsruf nach Freiheit und Verbrüderung hat in den Herzen von Millionen Geistern neues Leben geweckt. Deutschland verlangt Frieden und Freiheit. Das ist keine Freiheit, so lange man nur in seinem Innern fühlen, glauben und denken, die Gedanken aber nicht aussprechen und nach seinem Glauben nicht leben darf. Die Freiheit, die wir haben wollen, ist eine andere; und nur ihr, die nichts von Isolirung, von Kerkern und Ketten weiß, schlagen Millionen Herzen entgegen. Und Leipzig hat abermals den Ruhm, für diese Freiheit zuerst laut seine Stimme erhoben zu haben und die Thatsache einer Vereinigung aller Glaubensbekenntnisse zu sehen. Deshalb darf diese Versammlung nicht die letzte sein; die politische Freiheit allein genügt nicht, wir müssen auch innere Freiheit und Frieden gewinnen. Nur durch gegenseitige Verständigung werden Vorurtheile, die zeither schwer sich zerstreuen ließen, so lange noch der Jude im Ghetto eingeschlossen blieb, überwunden werden. Möchte diese Versammlung ein Bild der Zukunft, ein Keim sein, der zu einem Baume heranwachse, an welchem die verschiedenen Konfessionen die Zweige und Blüten bilden, und um welchen die gesammte Menschheit sich schare in gegenseitiger Liebe, Freiheit und Eintracht.

Deutsch-katholischer Pfarrer F. Rauch: Ich habe nur die brüderliche Bitte, bei dem gemeinschaftlich Unternommenen nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben. Befreiung von der Bevormundung des Staats ist nur der halbe Weg. Die Konfessionen haben auch unter einander selbst Freiheit und Frieden herzustellen. Möchten Männer des Volks aus allen Konfessionen zusammentreten als Vermittler einer innigern Gemeinschaft der Konfessionen, nicht zur Amalgamirung, sondern zur Beseitigung gegenseitiger Misverständnisse. Jede Religionsgenossenschaft würde dabei gewinnen, denn alle

Konfessionen sind ja die nothwendigen Faktoren zu dem Produkte Religion. Lassen wir die Nachwelt nicht von uns sagen, wie hätten die Zeichen der Zeit übersehen und keine annähernden Schritte gethan. Man bilde ein Komité, man stelle zur Aufgabe künftiger Versammlungen, Alles zu thun, um sich gegenseitig kennen und verstehen zu lernen. Dann wird diese Versammlung ein großartiger Anfang zum Frieden und zur Freiheit sein und die segensreichsten Folgen haben.

Hierauf schloß Dr. Zille die Verhandlungen, indem er nochmals aufforderte, daß Jeder seinen Theil dazu beitrage, den heiligen Bund der Völker immer enger zu schließen. Heute Morgen ist die Adresse, welche wegen der Kürze der Zeit nicht weiter zur Unterzeichnung ausliegen konnte, mit den Unterschriften über 300 angesehener Einwohner Leipzigs versehen, nach Frankfurt abgesendet worden. (D.A.Z.)

Nassau, 30. März. (Faktischer Beweis, daß die israelitischen Glaubensgenossen im Herzogthum Nassau seit dem Jahre 1843 de jure Gemeindebürger sind und darum auch alle staatsbürgerlichen Rechte ansprechen können.)

Wenn wir hier den juridischen Beweis über das Gemeinde- und Staatsbürgerrecht der jüdischen Glaubensgenossen im Herzogthum aus der so vielfach verdrehten und so oft verletzten deutschen Bundesakte führen, so geschieht dies

1) darum, weil die judenfeindliche Richtung der jüngsten Vergangenheit ihre desfallsigen Einwendungen auf dergleichen veralteten Verfassungen stützte, obgleich die neu erwachte Zeit dieselben nach dem Geiste der Freiheit und Gerechtigkeit umzugestalten allenthalben für nöthig fand; weil

2) unsere früheren Landtage auf jene deutschen und nassauischen Verfassungsurkunden ihre Diskussionen basirten und weil

3) das Organ unserer Staatsregierung in seiner Antwort deutlich zu erkennen gab, daß wenn auch das Gute, welches die Bundesakte verheißen hatte, selten zur That wurde: so dürften wir doch wenigstens das Ungerechte und Schlimme, welches sie nicht wieder aufkommen lassen wollte, nicht — gegen dieselbe — dennoch ausführen. Sonst wären Staatsregierung und Landstände noch prinziploser und ungerechter, als es jene zweideutige Diplomatie gewesen.

In der deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1845, Artikel 14, heißt es nämlich:

„Die Bundesversammlung wird in Berathung ziehen, wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise die bürgerliche Verbesserung der Bekenner des jüdischen Glaubens in Deutschland zu bewirken sei, und wie insonderheit denselben der Genuß aller bürgerlichen Rechte gegen die Uebernahme aller Bürgerpflichten in den Bundesstaaten verschafft und versichert werden könne. Jedoch werden den Bekennern dieses Glaubens bis dahin die denselben von den einzelnen Bundesstaaten eingeräumten Rechte erhalten."

Daraus geht deutlich hervor, daß die Juden in jedem deutschen Staate bis zu einer allgemeinen Reorganisation ihrer Verhältnisse in ganz Deutschland entweder hinsichtlich ihrer Pflichten und Rechte in den alten Zuständen zu erhalten waren, oder wo sie hinsichtlich aller Pflichten den übrigen Staatsgenossen gleichgestellt wurden, dieses auch nothwendig auf ihre Gemeinde- und staatsbürgerlichen Rechte angewendet werden müsse. Daß diese Folgerung nicht mehr als gerecht und vernünftig sei, beweisen überdies die Worte des Regierungskommissarius, Herrn Geheimrath Vollpracht, gegenwärtig Präsident der Herzoglichen Landesregierung — bei dem Nassauischen Landtage von 1843 (siehe Verhandlungen Seite 170 Nr. 1), welcher bekanntlich dem Wunsche des Landtags das Schutzgeld der Juden aufzuheben und sie dafür zu allen Gemeinde- und Staatssteuern heranzuziehen, entgegnete:

„Die beantragte Gleichstellung der Juden in Entrichtung der Gewerbesteuer hat die Regierung auch bei der jetzigen Revision des Gewerbsteuergesetzes noch aussetzen zu müssen geglaubt, weil deren Durchführung ohne gleichzeitige Regulirung der übrigen bürgerlichen Verhältnisse der Juden, womit die Regierung noch beschäftigt ist, immerhin mißlich sein dürfte."

Der damalige Landtag beharrte jedoch auf der sofortigen Gleichstellung der jüdischen Glaubensgenossen mit den Bekennern anderer Konfessionen hinsichtlich der Gewerbesteuer* und aller Gemeinde- und Staatspflichten im Herzogthume; weshalb sich die höchsten und hohen Landesstellen gedrungen fühlten, ihnen vorläufig wenigstens nachstehende Rechte einzuräumen, wodurch sie in der weitern Gesetzgebung allerdings als Gemeindebürger zu betrachten sind:

a) Auf Ministerialresolution vom 8. und Regierungserlaß vom 27. Juni ad N. S. 25,570 wurden die Israeliten im Herzogthum bei den öffentlichen Gemeinden- und Amtsarmenkassen betheiligt; so, daß sie gleich den übrigen Gemeinde-Bürgern ihre desfallsigen Beiträge leisten und ihre Armen einen gleichmäßigen Nutzen daraus ziehen.

b) Auf Ministerialresolution vom 11. und Regierungserlaß vom 18. Januar wurde verordnet, daß die israelitischen Einwohner im Herzogthume ihren Antheil an dem unter die Gemeindebürger zu vertheilenden Loosholze der Gemeindewaldungen erhalten sollen,

*) Welche Staatssteuer allein mehr als das dreifache des früheren Schutzgeldes beträgt; abgesehen von den sonstigen Steuern, Pflichten und Lasten, welche die Israeliten seitdem — gleich den übrigen Einwohnern des Herzogthums zu leisten haben.

und dieses selbst da, wo ein solcher Gebrauch bisher nicht üblich war in Betracht, daß sie nunmehr alle Gemeindelasten mitzutragen haben — ausdrücklich gewünscht.

c) Ebenso wurde bei der von hoher Landesregierung ausgegangenen Kultusordnung der Israeliten im Herzogthume bestimmt, daß der Religionsunterricht ihrer Schuljugend — wie bei den übrigen Konfessionen — in der Regel in den öffentlichen Schulgebäuden ertheilt werden solle.

Wenn nun auch die beiden letztgenannten Concessionen in der Praxis den Israeliten vielfach verkümmert wurden, so kann dies auf ihr wohlgründetes Recht, welches aus der gleichmäßigen Leistung aller Gemeinde- und Staatspflichten folgt, für die Zukunft keinen Einfluß üben.

Denn nachdem die ganze nassauische Bevölkerung Religionsfreiheit forderte und diese auch von unserem hochherzigen Landesvater bewilligt wurde, kann von den historischen Ungerechtigkeiten der Vergangenheit keine Rede mehr sein. Nunmehr gilt das rationelle Recht der Gewissensfreiheit! Nunmehr dürfen die Vertreter eines freien Volkes die unveräußerlichen Natur- und Menschenrechte auch der Minderzahl ihrer Mitbürger dem pöbelhaften Judenhasse unter keiner Bedingung Preis geben! Sind doch die Juden seit dem Beginne dieses Jahrhunderts militärpflichtig! Betheiligten sich doch dieselben am Ruhm der Nassauer Heere bei der Schlacht von Waterloo! Stellten sie sich doch aus allen Gauen des Herzogthums zum Befreiungstage des 4. März d. J. in der Residenzstadt freudig und freiwillig unter die Reihen ihrer christlichen Mitbürger!

Es war darum nicht mehr als gerecht und billig, daß der Entwurf zu dem neuen Wahlgesetze die Bestimmungen aufnahm, daß jeder Staats- oder Gemeindebürger im Herzogthume ohne Unterschied der Religion zur aktiven und passiven Wahl der Volksrepräsentation berechtigt sei, und daß man kein Helotenthum in den freien Staaten schaffen oder beibehalten dürfe!

Diese gerechten und humanen Grundsätze darf fürder kein Nassauer verleugnen; wenn wir anders den meisten und namentlich den benachbarten Staaten der wackeren Hessen, freisinnigen Badenser und tüchtigen Würtemberger,* denen wir doch in der Erringung der freiesten Institutionen vorangegangen sind, hierin nicht beschämt zurückstehen wollen!

Solche Worte möchten wir vorzüglich den Bewohnern des platten Landes und den Provinzialstädten zurufen; indem wir Ihnen zu bedenken geben, daß

1) der größere Theil der heutigen **Juden** und namentlich die heranwachsende jüngere Generation in Sprache und Sitte europäisirt und der deutschen Bevölkerung vollkommen gleich ist. Einen gemeinen Pöbel gibt es jedoch unter den Bekennern einer jeden Konfession und Nationalität; daß ferner

2) Das **Judenthum** die Grundlage des Christenthums bildet und als Jesus nach den Hauptpflichten des Menschen hienieden befragt wurde (Markus 12, 28—31), führte er geradezu die Worte Moses — als seines Vorgängers — an und sprach: „Liebe Gott von ganzem Herzen" (5 Mos. 6, 5) und deinen Nebenmenschen wie dich selbst!" (3 M. 19, 18). Was endlich

3) den Wucher anlangt, den man so gerne zum Vorwande der Rechtsverweigerung nimmt, so erlasse man die strengsten Gesetze gegen **Wucherer**; da es deren bekanntlich — wie sich dies besonders im verwichenen Hungersjahre herausgestellt hatte — unter den Christen nicht minder, als unter den Juden gibt. Nur verfolge man diese nicht als Juden, denn das Judenthum gestattet den Wucher eben so wenig als das Christenthum (3 M. 25, 37).

Aus dem Gesagten geht nun zur Genüge hervor, daß die Bekenner des israelitischen Glaubens seit 1843 de jure Gemeindebürger sind. Und da nach der Nassauischen Verfassungsurkunde jeder Gemeindebürger zugleich Staatsbürger ist; da ferner die Israeliten als Eingeborene und Einwohner dieses Landes zu einer dieser beiden Klassen der Nassauischen Bevölkerung folgerecht gehören: so dürfen sie fortan weder vom Gemeinde- noch vom Staatsbürgerrechte ausgeschlossen werden; und kann darum der bereits veröffentlichte Entwurf zum neuen **Wahlgesetze** in dieser Beziehung keinerlei Aenderung erleiden.

Dr.

Bezirksrabbi

Aus dem Netzdistri

kelensee, berühmt durch ihre
durch sie im Sommer verig
Sympathien für Licht und F
ten, haben jetzt ihren eigenen,
zur Genüge bekannten Rabbi
Provinz als „den von ihnen
gewählten Kandidaten für di
Kultuskommission" vorgeschla
wie grün sind deine Blätter
fallenden (oder auch nur wo
weit von N. ist es am jü
noch weit schlimmer gegange ...n des
neulich aufgelösten französis...n Königthums. Denn während man den ersten Staatsdienern des Julikönigs

---

*) Nachdem gegenwärtig auch die zwei Großmächte Deutschlands — Oesterreich und Preußen — gleiche politische Berechtigung für die Bekenner eines jeden Glaubens verholfen haben, so wird der **Krämergeist** der sich fälschlich nennenden Freistädte Deutschlands — die man eher Lottostätten und Spielhöllen heißen sollte — bald zu Schanden werden!!!

Zeit ließ, sich heimlich aus Paris zu entfernen, ist unser minister ecclesiae, kurz darauf, nachdem er sich vor dem O'med gestellt und שוכן עד angefangen hatte, von einem der Vorsteher beim Kragen gepackt und durch die Synagoge bis in den Vorsaal (Einige sagen: bis auf die Straße) geführt werden. Und warum? Hierüber schweigt die Geschichte. — In einer andern Gemeinde des Netzdistrikts, wo seit noch gar nicht langer Zeit ein moderner Theolog als Rabbiner und Prediger fungirt, hat neulich ein ברית מילה stattgefunden, zu welcher Feier, wie es sich von selbst versteht, auch der neue Geistliche eingeladen und erschienen war. Und da hat es sich ereignet (o was doch Alles in der Welt jetzt vorgeht!) daß ein orthodoxer מוהל, der hergebrachter Weise mit dem Vortrage der ברכת המזון beehrt wurde, so verwegen war, in dem ersten, dem מרא דאתרא geweiheten ברשות das Diplom „More-Morenu" wegzulassen und schlechtweg „Morenu-Raw" zu recitiren. O welcher Frevel! welch unerhörte Malice? Die übrigen Tischgenossen waren wie vom Blitze getroffen. Die Indignation war furchtbar. Während des „Benschens" wurde mit den Füßen gerutscht und den Zähnen geknirscht, und das Angesicht des Titelräubers mit den wüthendsten Blicken bombardirt. Und als das Gebet zu Ende war, da standen sie auf, die Erzürnten, Alle wie Ein Mann, und lärmend und polternd, und schreiend und scheltend stürmten sie los auf den Kühnen, der es gewagt hatte, ihren Rabbi (wie sie sich ausdrücken) „negativ zu insultiren". — Der Mohel aber stand fest wie eine Mauer, verzog keine Miene, weder zum Lachen noch zum Weinen, und dachte nicht im Entferntesten daran, sich ob seines Vergehens zu verantworten. Dieses Benehmen reizte aber die „für Rang und Titel" Kämpfenden nur noch mehr, ihre Indignation steigerte sich mit jedem Augenblicke, und es entstand ein Skandal, als gelte es, eine Bourbonische Dynastie vom Throne zu jagen. — Da legte sich endlich der Rabbi selbst ins Mittel. Er reichte dem Mohel die Hand und bat und beschwor ihn, zu erklären, daß er die „More-Morenu" vergessen — nicht aber vorsätzlich weggelassen hätte. — „Ja, ich hab's vergessen" murmelte der M. in den Bart, und die Gemüther waren besänftigt — die Revolte war zu Ende. — Die Delitzsch-Einhorn'sche Mila-Polemik, welche dem ausgehungerten Zions-Wächter auf eine kurze Zeit so reichlich Futter geliefert, hat auch bei uns zu Lande schon mehr als Eine Feder in Thätigkeit gesetzt. Geschrieben ist Manches worden — theils in hebräischer, theils in deutscher Sprache — aber veröffentlicht noch gar Nichts Es giebt gewisse Gelehrte in unserer Provinz, die, wo sie nur irgend Etwas von einem Verstoße gegen die Religion vernehmen, sich auf der Stelle hinsetzen und „ihre Ansichten" über den betreffenden Gegenstand aufs Papier bringen. Drucken jedoch lassen diese Herren Nichts, wahrscheinlich, weil sie in der Regel selber nur allzusehr gedrückt sind. Ob diese Schriftstücke — worunter übrigens manches Gute — einstmals als „Nachlaß" im Drucke erscheinen werden? Kann sein. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, meinem Kollegen, dem Berliner *Korrespondenten, eine Anekdote zu erzählen, über welche er gewiß recht herzlich lachen und vielleicht auch einen Witz machen wird. — Ein sogenannter Schaz-Maz im äußersten Norden unseres Bezirks (in P. K. a. d. B.) prahlte und that neulich sehr groß damit, daß auch er gegen die neuen Rabbinen schon so Manches geschrieben und besonders jetzt gegen die Holdheim's und die Einhorn's recht stark schreiben wolle. „Ich hoffe — rief er begeistert aus — mehr auszurichten, als alle Rabbiner des Netzdistrikts zusammen ausgerichtet haben, und wenn sie noch einmal aufständen und sich vereinigten, ausrichten könnten. Denn sie sind nur im Jüdischen tüchtig, ich aber, ich bin auch der deutschen Sprache mächtig — und das muß man sein, um mit den Neuen kämpfen zu können. Ich werde mit den Neuen kämpfen und ich werde sie zu Grunde richten." — So prahlte der Thor noch eine Zeit lang fort, bis endlich Einer aus der Gesellschaft an ihn die Frage richtete: „Lesen Sie auch die jüdischen Zeitschriften?" — „Ei! versetzte der Gefragte kopfschüttelnd" — wenn ich lesen könnte, was wär'i" — Da platzte die Gesellschaft in ein Gelächter aus, daß man's wenigstens bis in Altona muß gehört haben. — Sollte übrigens der ZW. von diesem Genie Gebrauch machen wollen, so bin ich gern erbötig, Name und Ort genau anzugeben. Ich warte nur auf eine Note im „Briefwechsel". Meine Chiffre ist W.

Posen, 26. März. Kaum wurden die letzten Berliner Ereignisse hier kund — die Berliner Post von 16. d. blieb aus, welches Außerordentliches voraussetzen ließ — als die polnische Nation, nach Freiheit strebend ihr Haupt erhob. Das Militär wurde sofort allarmirt und bivouaquirte 3 mal 24 Stunden. Die Israeliten schlossen die Laden und ein großer Theil derselben verließ die Stadt, um sich, ihre Familie und Habseligkeiten, in andern Provinzen zu schützen.

Glücklicherweise wurde jedoch die gewöhnliche Ordnung und Ruhe durch Nichts weiter als durch Tragen polnischer National-Kokarden (roth und weiß) und Hurrah-Schreier gestört.

Auf Bitten mehrerer Familien-Häupter, veranlaßt durch deren Angehörigen, denen das Militär, mit scharf geladenen Gewehren Schrecken einflößte, ließ der Kommandant die Stadt von Soldaten räumen, indem die Bürger für die fernere Ruhe und Ordnung garantirten. —

Freiwillig traten Jüdische, Polnische und Deutsche Bürger unter Waffen, beziehen die Wachen, patrouilliren

die Stadt und es ist bis jetzt noch keine Ruhestörung vorgekommen [1]).

Aus der Mitte der polnischen Nation bildete sich ein Komité, welches die Wünsche derselben, durch die Preßfreiheit begünstigt, in gedruckten Proklamationen, die wir fast allstündlich an den Ecken sehen, kund gethan, und erwähnen wir davon blos eine einzige, weil sie die Israeliten betrifft, und theilen dieselbe in deutscher Uebersetzung hier mit [2]):

Neben dem polnischen Komité konstituirte sich ein deutsches, dem 2 Israeliten, die Israeliten, HH. Dr. med. Hondke und Korporations-Vorsteher Kaatz beitraten und von den christlichen (deutschen) Mitgliedern mit wahrer Freundschaft aufgenommen wurden.

Von dieser Seite wird den polnischen Brüdern vollkommenes Recht eingeräumt, sie bieten ihnen brüderlich die Hand und Hülfe, selbst wenn es gilt, gegen den Czaren zu kämpfen. — Kokarden sind ausgetauscht und man sieht nicht Einen, der nicht beide National-Kokarden (die deutsche und polnische) zur Schau trägt. Vollkommene Einheit ist hergestellt!!

Nichts war erhebender, als einen kathol. Geistlichen, den liebenswürdigen, jungen Dr. theol. Prusinowski, auf öffentlicher Straße zum Volke sprechen zu hören: (polnisch) Nur Einen Gott haben wir und als Kinder dieses Einen Gottes wollen wir einander brüderlich die Hand reichen und ewige Freundschaft und Einheit schließen. Sei es Pole, Jude oder Deutscher [3])! Alles sei von nun an gleich; kein Unterschied herrsche in dieser Provinz (Hurrah-Schreien und Freudenruf folgten diesen Worten).

Darauf nahmen mehrere andern Polen und Deutsche das Wort und sprachen in demselben Sinne, so verlangten von ihren israelitischen Brüdern eine gleiche Aeußerung zu hören und der eben erwähnte Hr. Kaatz hielt im Namen der Judenschaft eine dem Vorangegangenen angemessene Rede, die Hr. Dr. med. Samter, ein Israelit, in polnischer Sprache wiederholte und ungeheures Vivatrufen beschloß den Bundesakt. Denselben Abend wurde die Stadt von allen Konfessionen herrlich erleuchtet und Transparente gaben den faktischen Beweis, daß man es mit dem geschlossenen Freundschaftsbunde ernst meinte. Wir aber hoffen und wünschen, daß er kein einstweiliger sei und giebt Refr. die vollkommene Versicherung, daß die Israeliten unserer Provinz gewiß Alles dazu beitragen werden, diesen Einheitsbund stets aufrecht zu erhalten und so gehen wir, Israeliten in Preußen, Polen der freudigen Zukunft entgegen, daß, wenn auch diese Provinz eine Reorganisation erleiden wird — und das wird jedenfalls, wenigstens von preußischer resp. deutscher Seite, auf diplomatischem Wege zu Gunsten der polnischen Nation geschehen — wir nicht blos geduldet, sondern unseren Brüdern in Deutschland gleich **völlig emancipirt** sein werden. [4])

Nachschrift. So eben kommt uns die bedauerliche Nachricht zu, daß die Lissaer Israeliten es wagten, den dasigen Polen, Edelleuten als Bauern ihre National-Kokarden gewaltsam wegzureißen und so die Sympathie der Polen für die Israeliten mit Füßen traten. Schade, daß die Lissaer Juden sich so gut als patriotische Preußen zeigen. Würden sie dies früher bewiesen haben, und — und — (was denn?) und der Preuße hätte sie noch mehr unterdrückt. Ich aber sage Euch, lieben Lissaer: **Ne sutor ultra crepidam.** **M..er.**

Leipzig, 29. März. (Fortsetzung.)

Den 18. März. Wenige Worte über Heimathsangehörigkeit und Judenemancipation. Die Bewegungen unserer Tage, so natürlich an und für sich, sind so rasch auf einander gefolgt, daß sie in den fast überall gleichmäßig ausgesprochenen und errungenen Volkswünschen eine so wesentliche Lücke zurückließen, die jetzt zu berühren uns eine heilige Pflicht scheint. Wir meinen die

Heimathsangehörigkeit und Judenemancipation in Deutschland.

Die eine muß mit der andern erfolgen, denn eine oder die andere in Antrag zu stellen, oder die eine ohne andere zu gewähren, wäre eine Inkonsequenz, sowohl von Seiten der Antragsteller, als von Seiten der Gewährenden. Wenn unsere gefesselt und geknechtet gewesene Presse das Mittel war, uns die Verachtung des Auslandes zuzuziehen, so machten uns die gesetzlichen **deutschen** Heimathsverhältnisse und die gesetzlichen **deutschen** Judenordnungen dem Auslande gegenüber wahrhaft und mit Recht lächerlich. Die Behandlung des unglücklichen Schulim Moses und sein unfreiwilliger Transport nach Amerika wegen ungenügenden Ausweises seiner Heimathangehörigkeit ist eben so ungewöhnlich, als dem deutschen Sachsen, dem deutschen Preußen, dem deutschen Holsteiner, dem deutschen Oesterreicher ꝛc. in so vielen andern

---

1) Zu unserem größten Bedauern hören wir so eben aus gewißer Quelle, daß in kleinen Städten und Dörfern der Provinz an Juden Excesse verübt wurden. Proletarier, zu denen sich polnische Sensenmänner gesellen, rauben, plündern und morden. Sie haben kaum eine Reaktion zu befürchten, indem die Berliner Ereignisse die Behörden abgeschreckt haben und glauben diese ihr Leben in Gefahr zu stellen, wenn sie energisch eingreifen würden. So herrscht demnach in den übrigen Theilen der Provinz eine völlige Anarchie, deren Zielscheibe die **armen Israeliten** sind.

2) Ist bereits in vor. Nummer mitgetheilt. Red.

3) In Polen werden die drei Konfessionen dieserweise bezeichnet.

4) NB. Wenn man den Polen trauen darf.

deutschen Staaten die Niederlassung gänzlich zu wehren oder zu erschweren, weil er in Bezug auf die Heimathsangehörigkeit nicht mehr ein deutscher Sachse, ein deutscher Badenser u. s. w, sondern eben nur ein Sachse, Badenser u. s. w. sei.

Die Plackereien, denen in dem schönen einigen Deutschland die Dienstmädchen, Handwerksgesellen, übersiedelte Kaufleute, oder aus einzelnen Staaten ausgewiesene Literaten erfuhren, sprechen so laut wie hundert weitschweifig aufgezählte Leidengeschichten. Wir haben noch niemals eine Apologie auf unsere schönen deutschen Heimathsgesetze gelesen, wohl aber Thränen über sie vergießen sehen.

So weit die deutsche Zunge reicht, so weit geht das deutsche Vaterland! Wer innerhalb der Grenzen desselben geboren wurde, **ist** ein Deutscher und hat darum ein unantastbares Recht, sich in demselben niederlassen zu dürfen, wo er will. Wenn aber Jeder, der deutsch spricht und innerhalb des großen deutschen Vaterlandes geboren wurde, ein Deutscher **ist**, so sind auch die **deutschen Juden** nicht minder Deutsche als die in Deutschland geborenen Protestanten, römischen und deutschen Katholiken, so wie die Anhänger der freien Gemeinden u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich.

Prag, 24. März. Gestern in der 5. Nachmittagsstunde ward im neuen (reformirten) Israelitenbethause eine von den jüdischen Studenten an der Prager Hochschule dem Andenken ihrer in Wien gefallenen Kollegen geweihte Todtenfeier abgehalten, eine rührende und erhebende Fortsetzung des großen, erhebenden Todtenamts im Teyn! Die Feier, zu der sich eine ungemein zahlreiche Menschenmenge in und vor dem Bethause eingefunden hatte, eröffnete das gewöhnliche Abendgebet der Juden, ein Psalm und ein Gebet des Predigers. Daran schloß sich ein schöner, trefflich exekutirter Chor, nach dessen Verklingen Dr. Saul Kämpf die Kanzel bestieg und die Versammlung durch eine in Konception und Vortrag gleich gediegene Rede überraschte und zu Thränen rührte. Den Beschluß machte ein zu einem Text des Wilhelm Wiener von Alois Renner komponirter Chor und die gewöhnlichen Trauerpsalmen und Responserien. Der Trauerzierrath war ernst und sinnig: schwarze Draperien mit schwarzen von rothen und weißen Rosen gehaltenen Guirlanden und Festons deckten die Wände des Tempels und machten bei der ungemein glänzenden durch die buntfarbigen Fenster noch gehobenen, magischen Beleuchtung des Ganzen einen eigenthümlichen Eindruck. Unter dem Rednerstuhle stand auf mehren schwarztapezierten Stufen ein sargförmiger Katafalk mit der Inschrift: „**Buh jim dej wecnau radost.** Darüber waren der böhmische Löwe, mehre weiß und rothe Fahnen und zwei Inschriftstafeln angebracht. Vor dem Bethause hatten sich mehre Züge der Nationalgarde und der bewaffneten Studentenschaft aufgestellt; letztere versah auch diesmal die Ehrenwache an den Pforten des Tempels und am Katafalk. (Bohemia.)

Gaya, 27. März. Am 23. März wurde ein Hochamt von allen Stadtleuten gefeiert. Es begann um 4 Uhr Abends. Mann begab sich ins Gotteshaus, diese heilige Halle war von Einheimischen und Fremden — auch Nichtjuden — gefüllt. Am Beginne wurden einige Psalmen gesungen; dann hielt der Rabbiner Josef Weiße eine erbauliche Rede, er legte diese Feier ans Herz der Zuhörer, daß nicht pro forma, sondern durchdrungen von dieser heiligen Menschenpflicht werde dieser Tag zum Feste ernannt — der humane Jugendverein wird diese theuern Worte aus Liebe zu diesem Manne drucken lassen. — Dieser Redner sprach mit solchen eindringenden Worten, daß jedes Auge in einen Thränenstrom zerfloß; auch des Redners Auge blieb nicht unbefeuchtet — Gottes Segen werde diesem wohlthätigen Menschenfreund zu Theil. — Nach Beendigung der Rede wurde die Volks-Hymne von der ganzen Schuljugend gesungen; dann schloß der Redner diesen Akt mit einem Gebete. Des Nachts wurde die ganze Stadt illuminirt, mit vielen Transparenten und sehr passenden Inschriften versehen. Alles, Kind und Greis ging festlich gekleidet mit weißen Bändern geschmückt, und der Vivatruf erschell in allen Gassen bis Mitternacht. Gefeiert wurde dieser Tag einem Befreiungsfeste gleich; wer weiß aber, ob das Versprochene sich bewähren wird; ich bebe — schauerlich sind die mannigfachen Zerrüttungen der Jetztzeit.

Brody, 2. April. Noch war unsere Stadt im Jubel begriffen, als ein neues Gerücht alle Gemüther betrübte. Es ist nämlich: die wieder erneuerte Aufenthaltssteuer der Juden in Wien. —

Schon überließen wir uns der frohen Hoffnung, daß die Zeit endlich gekommen sei, wo jene mittelalterlich barbarischen Gesetze dem Einsturze nahe sind, weil die Basis, worauf sie sich stützen, gesunken; als dieses rücksichtslose Verfahren unserer Regierung gegen uns den Beweis liefert, der Jude ist zum Leiden, zum Elend geboren: — In dieser so freien und lichtvollen Zeit sollen noch die zurückschreckenden, mittelalterlichen Reste nicht verwischt sein? soll man Menschen wie Thiere quälen, unterdrücken und aussaugen? —

So lange unsere Regierung in Rechtssachen manche Konfessionen bevorzugt und Unterschiede ziehet zwischen Katholiken, Protestanten, Juden, Neukatholiken, aber nicht von ihren Unterthanen, ihren Mitbürgern überhaupt spricht, klebt Oestreich noch an dem alten System, trägt es noch das Gepräge jenes verwüstenden und all' zerstörenden Absolutismus, der wie ein Wurm im

Innern der Unterthanen wühlt, nagt, und am Ende — das Vertrauen untergräbt. — — Nein! das kann kein konstitutioneller Staat genannt werden! Denn es giebt keine Freiheit ohne völlige Freiheit, ohne Ausnahme der Konfessionen, ohne Unterschied der Stände.

So lange nicht alle diese schändlichen und schmachvollen Worte: Judensteuer, Judenamt, Judengesetz, Judenpatent, Judenrecht, Judenseele, Judenstadt, Judengasse rc. aus dem Gedächtniß geschwunden, und in den Lethe geworfen sind, ist Oesterreich nicht frei. — Oder ist vielleicht die Ursache, warum man uns die Rechte verweigert, weil die Regierung an das baldige Erscheinen unseres Messias so sehr glaubt, und sich daher die Mühe ersparen will, unsere Ansprüche zu berücksichtigen? — möglich! Selbst der Tag der Wiederherstellung der Selbstständigkeit Polens und der Gründung einer polnischen Republik ist nicht ferne, das 76jährige Leiden hat sie nicht vernichtet, und sie haben gegründete Hoffnung bald eine europäische Macht zu bilden, und wie? Aber tröste dich Israel! noch ist Juda nicht verloren, auch deine Stunde schlägt, auch dein Retter kommt. Schon stehen in Oesterreich gesinnungstüchtige und freisinnige Männer an der Spitze. Dr. Fischhoff und Kossuth werden unseren Beschränkungen mit Kraft und Muth entgegentreten, werden es nicht zusehen können, daß man uns ferner unterdrücken und aussaugen soll. Die Deputation aus Lemberg, bestehend aus den HH. Cohn, Prediger, Mises, Dr. Horowitz, werden bei Sr. Maj. gehörige Vorstellungen zu machen wissen, auch in Brody giebt es noch Männer genug, die durch Schrift und Wort ihre Rechte und Ansprüche kräftig verfechten können.

Darum, meine Freunde, ergeht an Euch der **Aufruf**, berathet, haltet fest zusammen in der Meinung wie der That, Ihr werdet gewiß nicht verfehlen das Ziel des gerechten, schönen Strebens. Zögert nicht! Mit jeder Stunde rückt die Entscheidung näher, suchet auf die Stände einzuwirken, daß sie bei der Versammlung **unserer** sich erinnern, auch unsertwegen Fürsprache thun mögen, daß auch nicht zu Euch, das jetzt die Runde machende Wort:. **Zu spät!** dringen soll.

Noch ist Israel nicht verloren!

B....k.

Polen und Rußland.

Warschau, 1. April. Nach einer Verordnung vom 24. März sind denjenigen Juden aus dem Königreiche Polen, welche entweder im Dienste stehender Heere invalid geworden sind oder eine gewisse Dienstzeit durchgemacht haben, zunächst alle diejenigen Vergünstigungen zu gestatten, welche in beiden Fällen dem christlichen Soldaten gewährt werden. Außerdem ist den Juden dieser Kategorie das freie Ansiedelungsrecht in Warschau und allen übrigen privilegirten Städten des Landes gestattet, ferner sind diejenigen von ihnen, welche Ackerbau treiben, von der Koschersteuer befreit. Endlich ist ihnen noch die Vergünstigung zuerkannt, daß sie Ansprüche machen können auf die niedern Beamtenstellen bei den Staats- und städtischen Behörden, jedoch nur soweit diese Stellen außerhalb der Rangklassen sind.

(Bresl. Z.)

Personalchronik und Miscellen.

Turin. Die Emancipation der Juden ist proklamirt.

* * *

Venedig. Der Handelsminister der provisorischen Regierung ist Leone Pincherle.

* * *

Frankfurt a. M. Die Vertreter des Volkes haben sich für die Zulassung aller Konfessionen zum deutschen Parlamente entschieden. — Dr. Jnrody ist in den Ausschuß gewählt worden. Dr. Fürst ist Stellvertreter für Posen.

* * *

Baiern. In der Antwort auf die Thronrede haben sich die Stände für völlige Emancipation ausgesprochen.

* * *

Pesth. Das neue Ministerium beabsichtigt, ein Rabbiner-Concil zu veranstalten.

* * *

Wien. Hier erscheinen viele Flugschriften für und wider die Juden.

* * *

Zu spät! Nikolaus will den polnischen Juden einige Concessionen machen. „Keine Komödie mehr!"

* * *

Lixheim. Hier hat eine Judenverfolgung stattgefunden.

* * *

Wien. Kuranda ist von der Universität in Wien zum Deputirten für Frankfurt gewählt worden.

* * *

Posen. Die Juden wollen unter jeder Bedingung Preußen bleiben. Ihr Schicksal hängt mit dem der Deutschen auf's innigste zusammen.

* * *

Sachsen. Die Juden sind noch immer nicht emancipirt.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 16. Leipzig, den 15. April **1848.**

Inhalt. Kritiken. Kurze Anzeigen. Uebersetzungen aus der hebräischen Belletristik des Mittelalters. Von L. Dukes. (Fortsetzung.) — Studien. Ueber die Walfsbibel des Rabb. Sachs. Von D. Thenmann. — Berichtigung falscher Bibelcitate. Von Rabb. Zipser. — Materialien zur Beurtheilung der Septuaginta. Von Dr. Hildesheimer. (Forts.) — Ankündigungen.

Kurze Anzeigen.

Uebersetzungen aus der hebräischen Belletristik des Mittelalters.

Angezeigt von

Leopold Dukes.

1) Manna von M. Steinschneider. Berlin, 1847 8.

2) בחינות עולם von Jedaja Bedarschi (Bedersi). Mit interpunktirtem hebräischen Texte und mit neuer metrisch-gereimter Uebersetzung von M. E. Stern. Nebst einer biographischen Einleitung von Josef Weiße, Rabbiner in Gaya. Wien, 1847. 8.

(Fortsetzung.)

סימן ר"סו ·

עפר בית אשר שמם · לנוד נריו אני לוחך

תמורת יין שפת עופר · אשר ממור וצוף לוחך[13] :

סימן ר"עו ·

אעמור עלי [פתח] מעון חודי

ואקראה אותם ואין עוני

ואמצאה כתוב עלי ספות

ביתם : הפיצוני ימי עוני[14] :

סימן ר"פב ·

על מי תחלה אהיה מכת

רעי ! ולרע לי זמן צרה'

העל עפרים נדדו ממני

או על מעון ביתם אשר צדה[15] :

סימן ש"ז ·

אבכה עלי בתי מיודעי

כי נשאו גם שממו מדור

אל עם אחר לא ידעו אותם

צנוף צנפם הזמן מדור

עיני עליהם תערוף עד אש

לבי עדי רום תעלה מדור[16] :

סימן ש"ם ·

עיני הול על נוד חדי

וכבדי הן יתר מזה

13) Wir lassen hier den Kommentar zu jeder Strophe folgen.

אני לוחך ושואף [כמו עפר ילחכו (תהלים ע"ב)] עפר בית רודים אשר שמם מפרידת הגרים בה התח יין אשר הייתי שותה בהיותי עמו עתה אני לוחך העפר ממקום ביתו ונוהתיו והם מתוקים לי יותר ממור ועוף ודבש · [לו חך · חכו אשר ערב ממור וצוף דבש וכמנגון הזה לחבר ב' מלות באחד נמצא בספר הזה בכמה פעמים כמו סימן ר"נה ע"ש ·]

14) Kommentar

כשעברתי על המעון שהיה דודי דר שם קראתי לפתוח לי את אוהבי ולא ענו אותי שום דבר א"חכ מצאתי כתוב על ספות ביתם שהעוני והרעב הפיצם ופטרם :

15) Kommentar

עופרים שא' על מה אני בוכה או על זמן הרע אשר אשר ארב לי [כמו אשר לא צדה שמות כ"א] או על מעונות דודי צדו והרסו לשון שממה כמו נצדו עריהם (צפניה ג' ו').

16) Kommentar

אבכה על הבתים אשר נשאו מדור [מדירת בני אדם כמו והארץ תשאה שממה (ישעיה ו' י"א)] [מדור , כמו מדור באהלי רשע תהלים פ"ד] מלשכון באהלי רשעים כי הזמן צנפם אל ארץ אחרת עם נכרי וגם השליכם כדור [כמו] צנוף יצנפך כדור (ישעיה כ"ב) [מדור , המם הוא מם היתרון ופירושו יותר מדור · עיין שפת יתר לרא"בע סימן פ"ג · ותוספת סנהדרין דף כ"ו ד"ה כדור ·] ותבכה עיני עליהם עד שתעלה אש לבי למעלה כדור יותר מכבשן האש כדור כמו מדורת אש · דור עצים [צ"ל העצמים יחזקאל כ"ד] :

ובביה נסעם אקרא תמיד
לא אצא לעדי עד סוה[17] :
סימן שׁכו ·
אהמה לאפריון עפרים נמשו
אותו ועל אהל צבים עזבו
אחר אשר תוכו בנוער רצפו
אהב וקירותיו בחשק עזבו[18] :

Immanuel aus Fermo.

Viele Sprüche aus dem מבחר פנינים und aus dem מוסרי הפילוסופים hat derselbe in seinem Buche (Machberot) als in seinem Kommentar zu משלי versificirt. Der von uns angeführte Spruch in demselben in seinem Kommentar zu Prov. 19, 28 angeführte Vers

קנה מוסר והנסר בורים
הא יוכרו בך הנערים
ודע כי איש באחר לא יוסר
יוסר בו אלהים חי אחרים

ist aus dem מוסרי הפילוסופים S. 15 b (Ed. Lüneville 4.) entnommen, und lautet daselbst

[מי] שלא יוסר בבני אדם ייסר הא בו לבני אדם ·

Es ist dieser Ausspruch unter dem Namen des Ptolemäus angeführt.[19]

Immanuel's Machberot bieten in sehr vielen Hinsichten Merkwürdiges dar, sowohl nach ihrem innern Gehalt als auch von der literatur-historischen Seite. Der innere Gehalt ist sehr bedeutend, er bietet eine außerordentliche Abwechslung, und es finden sich hier die bei den maurisch-spanischen Juden üblichen Formen sowohl als die damals auch in Italien neuen Formen. Es verdient hier bemerkt zu werden, daß Immanuel das erste Sonnet im Hebräischen geliefert hat. Wenn das Epigrammatische die Hauptrolle in diesem Buche spielt, so sind der Stellen viele, die von einem echt elegischen Geist durchdrungen sind und die tief in das Gemüth des Lesers dringen. Die Einkleidung des Gedankens ist aber immer echt hebräisch. So z. B. gleich im ersten Kapitel seines Werkes, wo wir den Dichter den Verlust der Jugend beklagen hören und wo derselbe sein Gedicht mit den Worten schließt

הישובו ימי חרפי לעולם ?
והמה נסלטו לארץ ארדם !

So ferner in dem Gedichte anfangend

אראה ובני יום ליום נוסע וגו'

wo derselbe sein Misgeschick beklagt, wir wissen nicht ob dieses sich auf wirkliche Ereignisse bezieht, oder ob dieses nur eine poetische Verstimmung hervorgerufen hat, drückt er das Mißliche seiner Lage mit folgenden Zeilen aus

רצע זמן אני לעולם לעבוד
צר לי ומי יתן אחיה נוע
אחר זמן בוגר ואחרה הא —
דמה בעבורו ואחר מרצע :

Einige Zeilen weiter unten

אויה זמן אל מי כבודך תחלוק
כיום לכל סכל ומשתגע
השים לך נום והכך באף
חזיר אשר בבוץ וטים טובע :

Deutschen Lesern wird hier wohl Schillers Ausruf einfallen:

Ich sah des Ruhmes heilige Kränze
auf der gemeinen Stirne entweihet.

Dieses Gedicht von Immanuel ist schwer zu übersehen, besonders wenn, wie dies im Hebräischen der Fall ist, ein Reim durch das ganze Gedicht gehen soll.

Wir wenden uns nun zu Nr. 2. Das Büchlein בחינת עולם ist seit 500 Jahren ein Liebling der Juden gewesen, und auch gelehrte Christen haben es mit vielem Vergnügen gelesen. Es wurde bereits im 17. Jahrhunderte ins Lateinische, und nachher in viele europäische Sprachen übersetzt. Ein vor einigen Jahren in England erschienene englische Uebersetzung haben wir zur Zeit in Hamburg gesehen.

Jedaja Bederſi war ein großer Meister im Musivstyl und sein Büchlein übersprudelt von Witz. Zum Verständniß desselben so wie zu allen Werken dieser Art, ist die genaueste Kenntniß der Bibel die erste Bedingung. Manche Stellen sind echt Jean Paulisch und elektrisiren den Leser. Die Weltanschauung, die sich hier darstellt, ist ernst wie für der ganzen Zeit eigen war. Die Prüfung der Welt — wie der Titel desselben es schon anzeigt — ist der Gehalt dieses Büchleins. Er findet sie, wie so viele andere es auch ausgesprochen haben, gering und unbedeutend. Die Gedanken sind zwar nicht neu, wir finden dieselben bei den meisten jüdischen Schriftstellern überhaupt, aber die Form ist glänzend und überraschend. Es hält die Mitte zwischen der finstern Anschauung, die das ganze Leben als eine Encyklopädie von Unglück hält und der sehr heitern der Dichter, die im siebenten Himmel sind. Tiefe Melancholie, die aus der Betrachtung der Welt hervorgehen ist der Grundton des Werkes. Dieser Ton begegnet uns oft in vielen Schriften der damaligen Zeit z. B. in חרשים des Moses Ibn Esra, אבן בחן des Kalonymos ben Kalonymos und in den Versen des Immanuel, die ein tiefer Ernst diktirte. In allen

---

17) Kommentar

כבדי יגר מזה [אודות נסיעת דודי] כלומר נסע ממקום למקום אחר משהלך דודי ובנסעם צעקתי לא אצא לעדי עד מזה מן המקום הזה [כמו נסעו מזה · בראשי ל"ז י"ז] :

18) Kommentar

אהמה על אפריון אהבים ועל אהל שעזבו העפרים הגידו אחר אשר תוכו רצוף אהבה מנער מקטנותו וקירותיו עזבו בדברי חשק עשו מעזיבה מדברי חשק כמו ויעזבו ירושלים עד החומה (נחמיה ג' ח').

19) Wir haben die ganze Stelle in den Auszügen in unserer Einleitung zu משלי gegeben, damals aber ist uns der Ursprung dieser Stelle entgangen. Wir haben augenblicklich nicht die Machberot vor uns um nachzusehen, ob dieses Gedichtchen sich auch daselbst befindet.

diesen Werken jedoch wechselt ein heiteres Spiel der Phantasie mit dem Ernst auf eine gefällige Weise ab. Moses Ibn Esra besingt die Schmerzen der Trennung von der Geliebten (vergl. weiter oben), die Reize weiblicher Schönheit, Kalonymos flecht in seinem Buche geistreiche Stellen über manche Lächerlichkeiten des menschlichen Lebens ein und erheiterte auf die ergötzlichste Weise seine Leser. Immanuel, in dessen schätzbaren Kommentarien zur Bibel man den Verfasser der Machberot nicht erkennt, hat in dem letztgenannten Werke die heitersten mit den ernsthaftesten Stellen abwechseln lassen. Unser Jedaja aber hat in seinen Blättern keinen Raum gefunden für heitere Anschauungen. Eine ausführliche Vergleichung des בחינות עולם mit dem אבן בחן wäre hier wohl am Platze. Kalonymos, der jünger war als Jedajo, hat allem Anscheine nach das Werk des Letztern vor sich gehabt, und manche Stellen beweisen dies deutlich. Jedoch müssen wir augenblicklich auf diese Vergleichung verzichten, um die Grenze einer Anzeige nicht zu überschreiten, wir hoffen aber diesen Gegenstand später zu betrachten.

Herr M. E. Stern, rühmlichst bekannt sowohl als einer der besten jetzt lebenden hebräischen Stylisten als auch geschmackvoller Uebersetzer hebräischer Schriften, wovon seine Uebersetzung des שיר היחוד den besten Beweis liefert, hat auch jetzt dem lesenden Publikum eine eben so elegante als treue Uebersetzung des בחינות עולם dargeboten, welche sich des Beifalls aller Freunde der hebräischen Literatur zu erfreuen hoffen darf. Wenn wir aus dieser Uebersetzung keine Proben geben, so geschieht es deshalb, weil der Uebersetzer selbst in einem frühern Jahrgang des Orients bereits einige Stellen derselben mittheilte. Herr Stern schließt sich als würdiger Genosse den andern ehrenwerthen Arbeitern auf diesem Gebiete an, und es wäre zu wünschen, daß derselbe sich ferner noch dieser Beschäftigung widmen möge.

(Fortsetzung folgt).

Ueber die Volksbibel des Rabb. Sachs.

Unter den vielen Ankündigungen und Proben, die Ihr weitverbreitetes und allbeliebtes Blatt über neue Leistungen und Arbeiten israelitischer Gelehrten bringt, die alle von unschätzbarem Werthe sind und uns die erfreulichsten Wirkungen auf die intelektuelle und moralische Ausbildung unserer Glaubensgenossen erwarten lassen, dürfte auch die Nachricht über ein bald zu erscheinendes Werk in Böhmen, wodurch einem tief gefühlten Bedürfnisse in Israel auf eine vollkommene Weise abgeholfen werden soll, ein ehrenwerthes Plätzchen finden.

Der elbogner und saazer Kreisrabbiner, Herr Salomon Sachs, der schon mit der Uebersetzung und Erklärung des Propheten Jeremias und anderen Opuskeln bescheiden hervorgetreten ist, beabsichtigt die Herausgabe einer Volksbibel als Belehrungs- und Erbauungsbuch für Israeliten (nach Art und Weise der Dinter'schen).

Daß ein solches Werk in unserer Zeit Noth thut, ist schon von verschiedenen Seiten und in vielen öffentlichen Blättern ausgesprochen worden; daß es aber auch, wenn es den Forderungen, die an dasselbe gemacht werden, entspricht, freudig wird vom Volke aufgenommen und zu Nutze gemacht werden, das weiß nur derjenige am besten, der im Kreise der minorum gentium sich bewegt und ihre Wünsche und Bedürfnisse kennen lernt; denn so sehr auch unser Zeitalter als ein regsames, fortschreitendes, aufgeklärtes gepriesen wird, so gesegnet es auch ist an rühmlichen Gelehrten, an großen und hellen Geistern, so überfluthet wir auch werden mit lehrreichen und erbaulichen Schriften, so fehlt es dennoch dem Volke in Israel selbst an solchen Mitteln zu seiner Ausbildung, wie es sie früher vor hundert Jahren, vor einigen Decenien besaß. Die alten Werke, wie z. B. קב הישר, לב טוב, בראנד שפיגעל, צאנה וראנה haben, so fade und lächerlich sie uns heute erscheinen, zu ihrer Zeit viel Gutes gewirkt, und trotz ihren Mängeln an Reinheit und Gediegenheit, und ihren Ueberflüssen an Absurditäten, haben doch Hausväter u. Hausmütter an ihnen sich ergötzt und erbaut, und mit dem Lesen derselben die geschäftslosen leeren Stunden der Sabbat- und Feiertage ausgefüllt. Da fanden sie denn doch manches gesunde Samenkorn, das sie in ihr Inneres, in ihren Familienkreis verpflanzten, und der oft zu schönen, heilsamen Früchten heranggedieh; da wurden sie denn doch mit mancher schönen Stelle der heiligen Schrift bekannt, die einen wohlthätigen Einfluß auf die Verhältnisse des praktischen Lebens hatten, und zum Mindesten lernte doch die Jugend im Hause und außerhalb des Gotteshauses sich geistig und mit den Lehren der Religion beschäftigen und unterhalten. Aber heute — diese Werke alle sind verschollen, ein Gegenstand des Gelächters und des Spottes geworden und mit Recht aus den Häusern vernünftiger Israeliten verbannt — und was ist an ihre Stelle getreten zur Belehrung und zur Erbauung frommer jüdischer Familien? Welches sind die brauchbaren wirksamen Volksschriften, die als equivalent den weniger gebildeten Hausvätern und Jünglingen, den frommen Frauen und Jungfrauen zu ihrer Bildung und Andacht in die Hände gegeben werden könnten? — die deutschen Bibeln? — diese sind wohl an und für sich treffliche und für Prediger, für Männer von Fach unentbehrliche Werke, beim Volke aber können sie den Effekt nicht hervorbringen, den sie sollen. Die meisten dieser Bibeln sind ohne Erklärung und moralische Schlüsse und so strenge ad verbum übersetzt, daß derjenige, der den Text nicht kennt nur mit schwerer Mühe den wahren Sinn herausfindet. Welchen Nutzen kann aber der Laie aus einer bloßen Uebersetzung der Bibel schöpfen? Wie viel Stellen müssen ihm nicht trotz der Uebersetzung dunkel und unverständlich bleiben? Wie viel ihm nicht absurd und auffallend erscheinen? Und vorzüglich in gegenwärtiger Zeit, wo es nicht an Füchsen fehlt, die absichtlich den Weingarten Gottes verderben, die sich ein Verdienst

daraus machen, Seelen zu haschen, die Worte der heiligen Schrift nach ihrer Bequemlichkeitsliebe zu drehen und auszulegen und alles Heilige zu verdächtigen und hinweg zu disputiren; welchen Vortheil kann unter diesen Umständen, dem Schwachen, Unwissenden, die blos wörtliche Uebersetzung zu seiner Standhaftigkeit gewähren?

Wird ihm aber eine Bibel in die Hand gegeben, in der der Text möglichst treu, und in reiner einfacher Sprache übersetzt, die dunkeln und räthselhaften Stellen, die schwierigen Gesetze und Vorschriften nach einer gesunden Ansicht der alten Kommentatare und den Resultaten neuerer Forschungen rationell und vorurtheilsfrei erklärt, die schlüpfrigen, unanständigen Erzählungen, durch klare, die Zeit und die Umstände berücksichtigende Gründe gerechtfertigt, das Göttliche, Erhabene, das hier in jedem Satze sich offenbaret, hervorgehoben und zum Muster aufgestellt, das rein Moralische, das durch alle Begebenheiten und Lehren sich hinzieht, und alle Verhältnisse des menschlichen Lebens durchdringt, mit guter Gewandtheit zur Weckung edler Gefühle und zur Bildung des Geistes benutzt ist; so muß diese nicht nur für Augenblicke ihn erbauen und erheben, sondern sie muß ein heiliges Feuer des innigen festen Glaubens in ihm anschüren, und es stets lebendig und rege erhalten, und so an ihm die Bestimmung erreichen, die die beabsichtigte Volksbildung eigentlich haben soll. Und geht auch dieser Schrift die Kraft jener gefälligen, gemüthlichen Diktion nicht ab, die in ihrer Einfachheit und Popularität auf eine verständige Weise die etwas lockere Seite des Herzens bei der dumpfen Resonnanz des Geistes, doch einen entsprechenden Ton zu entlocken im Stande ist, so muß sie Wunder bei den natürlichen, ungebildeten Gemüthern bewirken; dann muß sie das Herz öffnen und für ächte Menschenliebe empfänglich machen, den Geist zum freien Gebrauche seiner Kraft mahnen, ihn mit den wirksamsten Waffen gegen alle äußern Angriffe ausrüsten, und ihn so mitten durch das unheimliche Gehege voll Aberglaubens und Vorurtheile einen sichern Weg zu dem lichten und freien Anger des Guten, Schönen und und Wahren bahnen.

Einer solchen Arbeit nun hat Herr Sachs trotz seiner häufigen Berufspflichten und seines ausgebreiteten praktischen Wirkens, auf einem öden, von allen wissenschaftlichen Quellen entfernten Platze mit vielem Eifer und Fleiß sich unterzogen, und sie, soweit meine Ansicht reicht, und ich von Sachverständigen vernommen habe mit gutem Glücke begonnen. Er hat nicht nur die oben gestellten Bedingungen aufs Trefflichste erfüllt, sondern er hat auch zu vielen Stellen der heiligen Schrift passende moralische Erzählungen aus dem Talmud und den Midraschim hinzugefügt und bei jedem noch jetzt gebräuchlichen Gebote die nothwendige Erklärung und eine kurze Geschichte seiner Entwickelung, wodurch es zu dem Umfange gekommen, in dem wir es heute beobachten, beigesetzt, und hat im Ganzen eine gefällige Form mit einem einfachen und anziehenden Style vereinigt.

Doch damit es nicht scheine, daß ich der Arbeit des Herrn Kreisrabbiner Sachs eine Panegyrik halten wolle, so werde ich lieber die Sache selbst sprechen lassen. Ich habe nämlich einige Aufsätze aus dem Mannscripte des Herrn Verf.'s mit dessen Erlaubniß abgeschrieben, die ich hiermit einzuschicken mir die Ehre nehme, und ich hoffe, Sie werden nach gründlicher Prüfung derselben um so weniger anstehen, sie in Ihr geschätztes Literaturblatt aufnehmen und die starke Anzahl der Leser desselben darauf aufmerksam zu machen, als aus allen Zeilen dieses so heilsam wirkenden Organs, der Eifer und das edle Streben allzuklar hervorleuchten, mit welcher dasselbe alles dasjenige den weitern Kreisen darzubringen bemüht ist, was nur wohlthätig auf den geistigen und physischen Fortschritt der Israeliten zu influiren vermag.

Die Auswahl der Stücke hat mir manche Schwierigkeit gemacht; weil ich Alles für trefflich und gediegen halte; doch habe ich vor der Hand das 5., 17. und das 49. Kapitel der Genesis gewählt, und zwar erstens um zu beweisen, wie der Herr Verfasser ein inhaltleeres Kapitel, ein blaßes Namenregister zur Belehrung und Erbauung anzuwenden versteht, zweitens, weil der Inhalt desselben, nämlich die Einführung des göttlichen Instituts der Beschneidung in neuerer Zeit ein Gegenstand der Diskussion geworden; und endlich drittens, um zu zeigen, welche treffliche Bearbeitung diesem schwierigen poetischen Stücke der Schrift hier zu Theil geworden ist:

Fünftes Kapitel.

Verzeichniß der Nachkommen Adams bis Noah. Ihr Alter und Leben.

1—32. Folgendes ist das Verzeichniß der ersten Menschen. Als Gott den Menschen schuf machte er ihn in der Aehnlichkeit Gottes. Mann und Weib schuf er, segnete sie und legte ihnen den Namen Adam, Gebilde, Mensch, bei.

Durch den Namen, den Gott den Menschen und nicht den Thieren gab (die erst vom Menschen ihren Namen erhielten) sollte zugleich die Würde des Menschen und sein ihm von Gott eingeräumter Vorzug vor den übrigen Geschöpfen angedeutet und ausgesprochen sein. (Siehe die Bemerkung im ersten Kapitel bei der Benennung des Lichts).

Als nun Adam Ein Hundert und dreißig Jahre lebte, zeugte er einen Sohn in seiner Aehnlichkeit, nach seinem Ebenbilde und er nannte ihn Scheth.

Der Ausdruck, er zeugte in seiner Aehnlichkeit, nach seinem Ebenbilde, so wie die ganze Wiederholung von der vorzüglichen Schöpfungsweise des Menschen in diesem Verzeichnisse will andeuten, daß alle von Adam abstammenden Menschen mit denselben Vorzügen zur Welt gekommen, die dem Adam von Gott verliehen wurden.

Nachdem Adam den Scheth gezeugt hatte, verlebte er noch acht Hundert Jahre, in welchen er Söhne und Töchter zeugte. So waren alle Tage Adams die er durchlebte, neun Hundert und dreißig Jahre; da starb er. Scheth lebte Hundert und fünfzig Jahre und zeugte den Enosch. Nachdem er den Enosch gezeugt, lebte er noch acht Hundert und sieben

Jahre, in denen er Söhne und Töchter zeugte. So waren die Lebtage des Scheth neun Hundert und zwölf Jahre als er starb. Enosch lebte neunzig Jahre und zeugte den Kenon. Nachdem er den Kenon gezeugt, lebte er noch acht Hundert und fünfzehn Jahre in denen er Söhne und Töchter zeugte. So waren die Lebtage des Enosch neun Hundert und fünf Jahre als er starb. Kenon lebte siebenzig Jahre und zeugte den Mahalalel. Nachdem er den Mahalalel gezeugt lebte er noch acht Hundert und vierzig Jahre, in denen er Söhne und Töchter zeugte. So waren die Lebtage des Kenan neun Hundert und zehn Jahre als er starb. Mahalalel lebte fünf und sechzig Jahre und zeugte den Jered. Nachdem er den Jered gezeugt lebte er noch acht Hundert und dreißig Jahre, in denen er Söhne und Töchter zeugte. So waren die Lebtage Mahalaleels acht Hundert und fünf und neunzig Jahre, als er starb. Jered lebte Hundert und zwei und sechzig Jahre und zeugte den Chanoch. Nachdem Jered den Chanoch gezeugt, lebte er noch acht Hundert Jahre, in denen er Söhne und Töchter zeugte. So waren die Lebtage des Jered neun Hundert und zwei und sechzig Jahre als er starb. Chanoch lebte fünf und sechzig Jahre und zeugte den Methuschelach. Und Chanoch wandelte mit Gott, nachdem er den Methuschelach gezeugt, drei Hundert Jahre in welchen er Söhne und Töchter zeugte. So waren die Lebtage des Chanoch drei Hundert und fünf und sechzig Jahre. Chanoch wandelte mit Gott und er war nicht mehr; denn Gott hatte ihn weggenommen.

Chanoch, die einzige freundliche Erscheinung in dieser langweiligen Auseinandersetzung von leeren Namen und Jahren; Chanoch, der Einzige, dessen Lebensjahre die ersprießlichsten, gewichtigsten waren, in der ganzen Reihe der frühesten Zeitalter, Chanoch, der Einzige, von dem gesagt wird, daß er gelebt, daß er gottgefällig gelebt, daß er fromm und wirksam gelebt. Dieser Chanoch durfte unter allen hier genannten der wenigsten Lebensjahre sich erfreuen. „Chanoch wandelte mit Gott und war nicht mehr" und entschwand dem Leben vor der Zeit. Ist dies der Lohn frommen Wirkens, das die Frucht edlen Strebens unter Millionen von Gleichgültigen? — Ja, dies ist der Lohn, der reichlichste Lohn edlen Strebens, der herrlichste Ersatz für die glücklichsten Lebensjahre auf Erden — das wollte eben die heilige Schrift hier andeuten — denn Gott nahm ihn zu sich, dort eben aus den Händen des ewigen Vaters sollte er den Lohn empfangen, den keine Güter, keine Lebenszeit auf Erden aufzuwiegen vermögen, den Lohn, den sein unsterblicher Geist in der Nähe seines Gottes, in der Urquelle empfinden und genießen soll, von der er gekommen. Chanoch war zu gut für diese Erde, er war zu früh reif für den Himmel, für den Lohn der ewigen Seligkeit; darum war er nicht mehr, darum nahm ihn Gott zu sich, um sein geliebtes Kind bei sich zu haben, um es frühzeitig die Frucht seines Wirkens ungetrübt genießen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung falscher Bibelcitate.

Es ist nicht selten der Fall, daß man in christlichen Gesellschaften, selbst in den gebildetesten und von wahrhafter Humanität belebten Kreisen, die schiefesten und verkehrtesten Urtheile vernimmt, sobald jüdische Zustände und Verhältnisse aufs Tapet kommen. So lange dies sich blos auf Sitten und Gebräuche, die Ergebnisse historischer Entwickelung und der mittelalterlichen Drangsalen unseres Volkes, oder gar talmudischen Ursprunges sind, erstreckte, ließe sich die Unkenntniß der jüdischen Verhältnisse, vorzüglich aber der jüd. Literatur, da der Talmud wirklich noch in unserem erleuchteten Jahrhundert eine wahrhafte Terra incognita dem christlichen Publikum ist, als einen wenn auch nicht ganz zu entschuldigenden, doch nicht völlig zu verdammenden Grund solcher falscher Urtheile angeben. Allein, wenn sogar das Fundament der jüdischen Religion und aller andern, die heilige Bibel selbst, die in allen Sprachen und Zungen übersetzt und in der Hand eines jeden sich heut zu Tag befindet, aufs schändlichste verleumdet und dem leichtgläubigen Publikum Dinge in ihrem Namen aufgetischt werden, wovon keine Spur, oder gar das Gegentheil in ihr vorkömmt, da dürfen wir mit vollem Rechte in die tiefste Erbitterung ausbrechen und die Verläumder zur gehörigen Rechenschaft ziehen.

Indeß ist es nicht immer, ja vielleicht nur sehr selten boshafte Verläumdung, sondern Irrthum, Nachsprechung und Erzählung, was man von diesem oder jenem gelehrtscheinenden Skribler gehöre, aus diesem oder jenem für wissenschaftlich gehaltenen Buche gelesen, wodurch unsere christlichen Mitbrüder ganz unwillkürlich in die gröbsten und für uns leider auch die schädlichsten vorgefaßten Meinungen verfallen. Nicht Ammenmährchen allein sind es, die das Herz eines Christen, von seiner zartesten Jugend an, uns abwendig machen und es von vornherein, bevor noch der menschliche Verstand in ihm heranreift, gegen uns stimmt, sondern trifft es sich nicht selten, daß selbst kräftig ausgebildete Geister auf keinem Gebiete und in keinem Zweige des menschlichen Wissens, so befangen zu Werke gehen, und fast schon im voraus eine Beute der sie beherrschenden Vorurtheile sind, als wenn das Thema auf jüd. Zustände sich wendet und dies oft blos deshalb, weil sie, sei es aus Trägheit, oder aus zu vielem Zutrauen zu einem gelesenen Buche, oder einer in Autorität stehenden Person, eine citirte Stelle nachzuschlagen unterließen. Bedenkt man aber wie viele Jahrhunderte ein einziges Buch erhalten und in wie viel Tausend Hände es gebracht, in wie viel Exemplare ein Werk herausgegeben, und wie viel Mal dasselbe neuerdings aufgelegt oder übersetzt werden kann, so ist es fast unberechenbar wie viele Menschen, durch eine einzige darin falschcitirte Stelle zum Irrthume verleitet werden. Es sollte daher uns Israeliten eine der heiligsten Pflichten sein, nicht blos um die Ehre unseres Volkes und unserer Religion zu retten, sondern auch andere, die aus Irrthum nur uns die Bruderhand entziehen und im sittlich-moralischen Gebiete die

Ebenbürtigkeit versagen, eines Bessern zu belehren, daß dergleichen Verläumdungen und Verfälschungen biblischer Stellen der Oeffentlichkeit übergeben und ihrer Verbreitung soviel als möglich befördert werde. Es mögen hier blos zwei Beispiele, das Eine vom Ende des vorigen Jahrhunderts, das Andere aus ganz jüngster Zeit folgen, die einen Jeden auf das Klarste überzeugen müssen, welcher schändlichen Waffen man sich zu bedienen nicht scheuete, um das niedergebeugte, aber doch stets unbeugsame jüdische Volk in den Augen der Welt moralisch zu tödten.

In einem nach der 7. Ausgabe zu London erschienenen Dictinnaire philosophique wird das jüdische Volk eines nicht Geringern angeklagt, als daß es zu den Karnebalen gehörte und dies zwar wird mit einer Bibelstelle motivirt.

Wir lassen hier die ganze Stelle im Originale folgen, welche Seite 36 Artikel Antropofages so lautet. „Il est vrai que du tems d'Ezéchiel les juifs devaient être dans l'usage de manger de la chaire humaine, car il leur prédit au chapitre 39 V. 18, 19, 20 que Dieu leur ferait manger non seulement les chevaux de leurs ennemis, mais encore les cavaliers et les autres guerriers. Cela est positif et en effet pourquoi les juifs n'auraient-ils pas été, antropofages! c'eut été la seule chose qui eut manqué au peuple de la terre.“

Die hier citirten Bibelstellen enthalten wirklich das Besagte, indem es Ezechiel Kap. 39 heißt: V. 18. Fleisch der Starken sollet ihr essen und Blut der Fürsten auf Erden sollet ihr trinken, der Widder, der Hämmel, der Böcke und der Ochsen, die allzumal feist und wohlgemästet sind. 19. Und ihr sollet das Fett essen, daß ihr voll werdet, und das Blut trinken, bis zur Trunkenheit, von dem Schlachtopfer, das euch schlachte. 20. Sättigt euch nun bei meinem Tische von Rossen und Reitern, von Starken und allerlei Kriegsleuten, spricht das göttliche Wesen " — Allein Herr Philosofus, wenn man sie in jener andern Welt der Wahrheit, wo Lug und Trug verscheucht und die Larve den Heuchler abgerissen wird, wenn man sie da zu Rede stellte, ob sie auch wohl durchdacht, was sie niedergeschrieben? Auf wen beziehet sich diese Stelle, etwa auf das jüdische Volk? warum gaben sie zur bessern Verständlichkeit des Ganzen nicht auch Vers 17 an, wo es heißt: Nun du Menschensohn, so spricht das göttliche Wesen: sage allen Thieren auf dem Felde sammelt euch und kommet her; sammelt euch ringsumher zu meinem Schlachtopfer, daß ich euch ein großes Schlachtopfer schlachte auf den Bergen Israels, wo ihr Fleisch essen und Blut trinken werdet. 18. Fleisch der Starken sollet ihr essen und Blut der Fürsten auf Erden sollet ihr trinken. Die Apostel, die sich überhaupt an dem Punkte: אין שני נביאים מתנבאים בסגנן אחד nicht so strenge hielten — haben dasselbe Bild und kömmt dies Offenbarung Johannis Kapitel 19 Vers 17, 18 vor; und doch fiel es nie einem jüdischen Gelehrten bei, dieselben als Karnebalen zu bezeichnen. Indeß wird ein jeder aus der gehässigen Glosse leicht ersehen wes Geistes Kind der Verfasser sei und daß er ein Jünger der Voltair'schen Schule, die allem Positiven, mit gerechten oder ungerechten Waffen, einen Krieg auf Tod und Leben erklärte. Wenn wir aber dergleichen Bibelverdrehungen und die Citirung aus dem Kontexte gerissener Stellen in unserem Jahrhunderte der Erleuchtung und von Schriftstellern der, auf die Flachheit des frühern Säculums und vorzüglich des damals vorherrschenden französischen Geistes mit Stolz herabsehenden deutschen Nation bemerken, so wissen wir wahrlich keinen Ausdruck des Abscheues für diesen bübischen Betrug bezeichnend genug. Es ist sonderbar, wir haben Gesetze zur Bestrafung Jener, die unsere Ehre antasten und uns Falsches andichten; wer es wagen sollte Dokumente zu verfälschen, oder unsern Namen zu misbrauchen wird als Verbrecher zur Rechenschaft gezogen; doch was die Menschen als das heiligste Dokument anerkennen, worauf sie ihr Heil und ihre höchste Glückseligkeit setzen, das kann und darf jede frevelnde Hand ungestraft verfälschen.

Unlängst las ich die populäre Mythologie von Nork: herausgegeben Stuttgart von der Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher. Es ist weder der Tendenz noch dem Raume des gegenwärtigen Blattes gemäß das System zu erörtern, das der Verfasser seinem Werke zu Grunde gelegt; wie er alles gleichsam bei den Haaren herbeischleppt, daß es nur zu seinem Krame passe. Allein mit tiefem Abschen wird jeder Redliche, zu welcher Meinungs- und Glaubenspartei er auch gehöre, einem Werke den Rücken wenden, worin mit dem Heiligen ein so freventliches Spiel falscher Citationen getrieben wird. Als Muster diene hier folgende Stelle: Im erstem Bande, Seite 142 äußert sich Herr Nork wie folgt: daß David einmal seine Gefangen dem Jehova opferte (2. Sam. 8, 11.) ein andermal aber nur ihre Vorhäute (1. Sam. 18, 17.) Wir wollen besagte Bibelstelle, wovon Herr Nork blos das Ende bezeichnet, ganz und nach Luthers Uebersetzung hier mittheilen, welche im zweiten Buche Samuel Kapitel 8. Vers 9 so lautet: 9. Da aber Thoi, der König zu Hemoth hörte, daß David alle Macht des Hadad Eser geschlagen; 10. sandte er Joram, seinen Sohn, zu David, ihn freundlich zu grüßen und ihn zu segnen, daß er wider Hadad Eser gestritten und ihn geschlagen hatte (denn Thoi hatte einen Streit mit Hadad Eser) und er hatte mit sich silberne, goldene und eherne Kleinodien, 11. welche der König David auch dem Herrn heiligte, sammt dem Silber und Golde, das er dem Herrn heiligte, von allen Heiden, die er unter sich gebracht. Dieselbe Stelle findet sich auch im ersten Buche der Chronik Kap. 18 (Luther 19) Vers 9, 10, 11, wo zugleich die Völker bezeichnet werden, denen David Gold und Silber im Kriege abgenommen und es dann dem Tempel geweihet hatte.

Folgen wir nun der zweiten Citation des Herrn Nork. Im ersten Buche Samuel Kapitel 18 wird erzählt, daß Saul der den David gern beseitigen, jedoch nicht selbst Hand an ihn legen wollte, letzterem den Vorschlag machte, gegen die

Philister in Krieg zu ziehen: „ich will mich nicht an ihn vergreifen, aber die Philister werden es schon thun." Zur bessern Aneiferung und damit David ja nicht vor diesem Wagestücke zurückschrecke, gab ihm Saul das listige Versprechen, seine Tochter ihm zum Weibe zu geben, so er sichere Zeichen bringe, daß 100 unbeschnittene Philister durch seine Hand gefallen sind (was übrigens auf Rechnung seines Irrsinns geschrieben werden kann, daß er eine Bedingung dieser Art gestellt) welches David in doppelter Zahl erfüllte. — Wo in aller Welt, haben Sie Hr. Nork, der Sie so viel Weisheit am Ganges, Nil und aus Babels Trümmern geschöpft, der Sie uns aus Bibel und Profeten nachzuweisen wissen, daß Moses Götzendienst, David Biel- und Abgötterei, Jesaja Heidenthum getrieben habe, wo haben Sie in den oben citirten Bibelstellen etwas von Menschen- und Vorhäutopfern entnommen? Es verlautet allgemein, daß Herr Nork zu den נמלי בשר und ערלי לב oder משיחי ראש gehört, und wenn dem so ist, so rufen wir getrost aus: אכן נודע הדבר

M. Zipser, Rabbiner.

Materialien
zur
Beurtheilung der Septuaginta,
von
Dr. F. Hildesheimer.

(Fortsetzung.)

22. Zu diesem Zusatze sind ganz besonders die Interpreten zu Luc. 3, 36 zu vergleichen. Es fehlt dieser Name der Genealogie bei den Chaldäern in der samaritanischen Uebersetzung, dem Philo, Josephus, Origenes, der Vulgata, Hieronymus, Eusebius (vergl. Usser's Commentatio über diesen Gegenstand). Es kann dieser Passus vor der vorurtheilsfreien Kritik nicht bestehen, Ludovicus de Dieu zu unserer Stelle führt eine Variante des Arabers Tarich an, nach welchem hier der Name eines Propheten Hud eingeschoben wird. Er hält diese Person (הוד verwandt mit יהוד = Juden) mit עבר Namen der Juden (עברים) identisch und er sei deshalb Prophet genannt, weil in dem Namen פלג etwas Prophetisches liege (er verweist dabei auf Raschi zu 10, 25.) Dieser Hud sollte nun mit dem zweifelhaften Kainan identisch sein, weil derselbe beim Tarich عامر gleich wohnhaft heiße, dieses aber mit קינן von קנה zusammenhänge. Wie unser Urtheil über diesen Zusatz ausfällt, kann nicht zweifelhaft sein. Es trägt für die Glaubwürdigkeit derselben gar nichts bei, daß derselbe gleichviel ob verwandter oder verschiedener Art sich auch im Arabischen findet, denn der Araber ist eine sekundäre Quelle und ist entweder nach derselben Stelle oder analog derselben entstanden. Daß wir vor dem Lucas gar keine derartige Andeutung finden, ist erwiesen, wie sehr der sogenannte Codex Argenteus, der Alexandriner, der Pariser und die übrigen Codd. in der ganzen Genealogie des Lukas abweichen, und daß nur der Alexandrinische den Namen kennt, ist wohl auch bekannt; daß der Verfasser des N. T. ihre Genealogien nach Grundsätzen a priori sich zurechtlegten, ist aus Matthäus 1, 17 zu ersehen, vielleicht hatte der Verfasser auch seine guten Gründe diese 74 Generationen anzunehmen.

45. Daß diese ganze Glosse von gar keinem kritischen Werth ist, werden folgende Beweise darthun:

1) Sind die Worte *υἱὸς Ἀχαὰβ* offenbar aus dem Bedürfnisse entstanden, die Worte כי לא היה לו בן zu erklären. Sie sind aber nicht geradezu unrichtig, da sie sich aus Vergleichungen 1 Kön. 22, 52 und 2 Kön. 3, 1 ergeben.

2) Der Zusatz in Israel zu Sammarien ist nach 31 hinzugefügt, daß dasselbe aber hier, wo ausführlich von der Lebensgeschichte des אחזיה, Königs in Israel gesprochen wurde, und es jetzt summarisch heißt וימלך יהורם תחתיו sehr müssig ist, sieht Jeder ein.

3) Der Zusatz *δέκα ἔτη* und für שתים die Worte *ἐν ἔτει ὀκτωκαιδεκάτῳ* sind aus dem Bedürfnisse den Widerspruch zwischen unserer Stelle und daß 3, 1 zu lösen, entstanden. Der Glossator hat es sich sehr leicht gemacht, hat die eine Stelle (und zwar die epitomirte) nach der andern (der ausführlicheren) ungerichtet. Er nahm also wahrscheinlich eine Lücke im Texte an, setzte שתים vor בשנה, schob aber עשר ein, und ergänzte nachher das שמנה עשר. Es ist dadurch alles gleichmäßig und geebnet, aber eben deshalb gewiß nur ein Glossar, (über das Verhältniß beider Stellen zu einander sind die Kommentare Kimchi und Ralbag zu vergleichen).

4) Die übrigen Worte sind ganz dieselben, wie sie in der Version jener Stelle stehen, selbst die der Worte רק לו באביו ואמו und solche Ausführung in dieser hier nur unbereiteten Angabe streitet gegen die ganze Anlage des Buches der Könige.

67. Diese Worte scheinen nur die Interpretation des Wortes לחודש auszudrücken, welches vielleicht wegen des implicirten he articuli als dem bestimmten, den ersten oder in der Bedeutung sogleich am 15. Tage des 9. Jahres, also im ersten Monate gewählt ist; das Natürlichste aber ist jedenfalls mit Kimchi (ebenfalls durch dieses he articuli) den 12. Monat (nach 32, 1) anzunehmen. (Vgl. 69.)

A, IV. 41. Hier fehlen in der Version die Worte (זיו הוא), daß hier wirklich etwas fehle und nicht etwa umgekehrt in unserer Redaktion die Worte hinzugefügt sein, erhellt aus derselben Uebersetzung zu 37, wo die Worte ירח זיו durch *ἐν μηνὶ Ζεισὼ καὶ (?) τῷ δευτέρῳ μηνὶ* übersetzt ist, warum sollte uns der Verfasser nicht sogleich in der ersten Stelle mit dem n. pr. bekannt machen und sich später als etwas bekanntes darauf beziehen (wie dieses im masor. Texte geschieht) statt den umgekehrten und verkehrten Weg einzuschlagen, wie dies in der Version geschieht. Es ist also sicher

eben so sehr in unserem Verse eine Lücke wie dort ein Zusatz, den wir wahrscheinlich einer spätern Zeit als die der ersten Glosse wor, verdanken, da in Folge dieser Lücke der Name [illegible] allerdings einer Erläuterung bedurfte (das Wort [illegible] im Chaldäer ist blos Erklärung, keine neue Bestimmung. (vergl. Kimchi, auch Talmud Rosch ha-Sch. Fol. 2, 6. Tosafot

A. V.

49. Ueber den Werth dieser Glosse vergl. man Jeremias, wodurch jeder Zweifel an die Unrichtigkeit gehoben wird, und das ganze sich als eine Gedankenlosigkeit eines Glossators herausstellt. Auch wäre der ganze Sprachgebrauch gegen die Möglichkeit solcher Stellung, das Ganze liegt aber nach dem vorigen zu Tage und bedarf keiner weitern Erörterung (vgl. auch Jeremias 39, 2).

78. Das Datum ist hier dasselbe wie im masor. Texte, der Sinn ganz identisch, es kommt hier nur auf eine Untersuchung über die Stellung der Worte an. Man muß sich aber für die des masoretischen Textes entscheiden:

1) weil sonst der folgende Satz mit dem Infinitiv [illegible] dem waw copulationis begonnen würde, was gar keine Konstruktion giebt;

2) kommen in einigen Ausgaben Worte vor, die entschieden die Früchte gedankenlosen Abschreibens sind, deshalb ist diese ganze Stelle verdächtig (vgl. B, b, 111).

3) läßt sich wohl erkennen, weshalb diese Worte umgestellt, durch nichts anders nämlich, als weil die Worte [illegible], störend dazwischen zu treten schienen, man hat deshalb auch das Einfachere gewählt, und wir haben nur auf unser allgemeines Kriterium zu verweisen.

A. VI

32. Hier ist wohl keine Verschiedenartigkeit der Lesart, sondern eine eigenthümliche Interpretation dieser schwierigen Stelle, die gewählte Erklärung hat ihre bedeutenden Schwierigkeiten und ist wohl nicht gerechtfertigt (vgl. Kommentare).

B. a. Hier wird unsre Aufgabe schwieriger, weil der masor. Text bei gleichem Werthe der Lesarten doch im Ganzen in der Minorität steht. Aber je schwieriger, desto interessanter das Resultat. Wir haben es hier nur mit fünf Stellen zu thun, was bei dem bekannten Mißgeschicke dieser Version ein wahres Glück ist. Beobachten wir nun die einzelnen Stellen an und für sich und im Zusammenhange des ganzen Abschnittes.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschicht und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen lbl. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 17. Leipzig, den 22. April **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

III.

Wenn wir der Wuth und dem Wahne des Pöbels an Bildung und Gesinnung mit Erfolg entgegen arbeiten wollen, so müssen wir auf die Quellen und Nahrungsstoffe des Hasses und des Vorurtheils zurückgehen. Um das Uebel zu heilen, müssen wir den Ursprung desselben kennen. Was hat dem rohen Hasse, der blinden Wuth, dem krassen Vorurtheil des Pöbels bis jetzt Nahrung gegeben? Was hat die Gluth der Massen gegen die Juden bis jetzt geschürt? Die Isolirung der Juden, die Unkenntniß des Judenthums, die abschreckenden Misbräuche der Synagoge. Wir wollen diese einzelnen Punkte der Reihe nach ausführen.

Wenn wir von einer Isolirung der österreichischen Juden sprechen, so können wir die Verhältnisse der deutschen Juden nicht zum Maaßstabe nehmen. Die G h e t t i sind die Wiege des Absperrungssystems. In der Regel wohnen die Juden Oesterreichs entweder in abgeschlossenen Ghetti oder wenigstens in großen Gruppen zusammen. Kein Wunder also, wenn die Juden für ein gesondeeter, dem Gesammtorganismus fremder Theil der Bevölkerung angesehen werden. Räumlich abgesperrt erscheinen sie als Fremde, die partikularistischen Bestrebungen obliegen. V o r A l l e m m ü s s e n d a h e r d i e G h e t t i aufgehoben werden.

Eine Folge der räumlichen Entfremdung ist die geistige. Dem christlichen Volke erscheint das Judenthum im Dämmerlichte des Ghetto, und die abenteuerlichsten Vorstellungen über die jüdische Religion sind im Umlaufe. Das christliche Auge sieht nur die Schale, der Kern bleibt ihm fremd. Der Schacherjude, der Dorfbewohner, der Kleinkrämer sind ihm die stereotypen Figuren des Judenthums. Die Rabbiner, die Vertreter und Repräsentanten der Religion, meiden die Berührung mit der Geistlichkeit, die, besonders in katholischen Ländern, den größten Einfluß auf die Massen ausübt. So wird das Judenthum zu einem Zerrbilde. Diesem Uebelstande kann nur durch die Verbreitung von kleinen Volksschriften in den verschiedenen Sprachen des Kaiserstaates abgeholfen werden. Es ist eine heilige Pflicht der Rabbiner und Gemeindevorstände, Schriften ausarbeiten zu lassen, die über das wahre Wesen des Judenthums aufklären und sie u n e n t g e l d l i c h unter die christliche Bevölkerung zu verbreiten. Wird das Volk die humanen Lehren des Judenthums kennen lernen, so muß es auch den Juden gerecht werden. Vereine, die sich die Verbreitung von Volksschriften zur Aufgabe stellen, müssen und werden Licht in die Finsterniß bringen und dem blinden Vorurtheil entgegenarbeiten.

Aber auch die Synagoge mit ihren Ausgeburten und Misbräuchen darf nicht hinter der Zeit zurückbleiben. In der Regel erscheinen viele Christen an jüdischen Festtagen in der Synagoge. Welche Achtung soll

ihnen der Jude einflößen, wenn sie das Lärmen, Schreien, Poltern, den Singsang und die Derascha im jüdischen Jargon hören? Am Sühnetage sind die österreichischen Synagogen von Christen zahlreich besucht, und da eröffnet sich eine Tragik in der Eingangsderascha, die nicht zu Thränen rührt, wohl aber abstößt. Der Kultus, der äußere Habitus des Judenthums muß zeitgemäß und ästhetisch werden, wenn der lange genug verachtete und verfolgte Jude seine Stellung in der Gesellschaft erreichen soll.

Mögen die österreichischen Rabbinen ihre alte Schuld sühnen und ihre Gemeinden der Freiheit zuführen. Die Geschichte wird sie einst vor ihr Tribunal fordern.

Ad. Jellinek.

Deutschland.

Baiern, im März. (Monatsbericht.) Der lange in Deutschland geführte, seinem glorreichen Ende nahe Kampf um Emancipation der Juden scheint bei uns noch nicht ganz ausgekämpft zu sein und es werden vielleicht noch einige Hiebe zur Niederwerfung des alten Judenteufels nöthig werden. Zwar petitioniren alle großen Städte um völlige Gleichstellung aller Staatsangehörigen, zwar geschah ein Gleiches auch von circa 30 Landgemeinden in einer Vorstellung an die Stände, zwar ist in ganz Deutschland nur eine Stimme über diesen Punkt: gleichwohl hat man sich von oben herab noch nicht ganz in diesem Sinne erklären wollen. Die Proklamation v. 6. d. M. spricht nur von einer Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten.

An sonstigen Einzelheiten habe ich Ihnen Folgendes zu berichten:

Der Schullehrling Hirschinger hat die erbetene Dispensation vom Besuche des Seminars von allerhöchster Stelle nicht erhalten. „Es ist zu spät!" möchten wir auch hier anwenden. Wir werden hinfort wieder vorschriftmäßig gebildete Lehrer und Rabbiner erhalten.

Wegen Mangels an jüdischen Schulamtskandidaten bestellte kürzlich die kön. Regierung zur Ertheilung des Elementarunterrichts an der israel. Schule zu Gunzenhausen einen christlichen Gehilfen. Den wollte die Gemeinde nicht, sondern sie möchte gern den Weg zur Auflösung der dortigen vereinigten Schulstelle schon beim Leben des alten Lehrers anbahnen und daher ihre Kinder in die christlichen Schulen schicken, welchem aber schon aus Mangel an Raum nicht Statt gegeben ward. Es wurde deshalb Beschwerde bei der kön. Regierung erhoben.

Die Gewaltthätigkeiten gegen einige Judengemeinden in Oberfranken verübt, werden von unsern politischen Gegnern als eine Waffe gegen uns und von unsern Feinden in unsere Mitte, unsern Zeloten, als ein Strafgericht Gottes wegen der dortigen „Neumodischkeit" gehandhabt. Zum Glücke leben aber dort die gewerbfleißigsten Juden, denen kein Vorwurf des Wuchers gemacht werden kann und zum Unglück wurden nicht nur die Juden dem Distrikt des frommen Rabbiners Adler in Aschaffenburg und die noch frommern in Ungarn von jenem Uebel heimgesucht. Doch diese Auswüchse der Zeit werden schwinden vor der Sonne der Humanität, die über unserm Haupte strahlend aufgegangen.

Und nun noch ein Wort zur Erwiderung, aber ein und für allemal. Herr Maisen in Oberdorf in Würtemberg, längst über eine Zeit grämlich, die ihn nur noch als Wrak eines zeitgemäß gebildeten Lehrers zurückgelassen hat, gefällt sich jetzt darin, den Hyper-Orthodoxen zu spielen und findet deshalb für seine bekannte Fertigkeit im Suadroniren und Raisoniren über alle Welt den geeigneten Tummelplatz im Zionswächter. Da sitzt er denn einmal über das לפרנסת der würtembergischen Lehrer, ein anderes Mal über die Küche der Würtemberger zu Gericht, wirft gelegenheitlich einen Stein nach einem armen verfolgten Ungar und schwatzt auch über baier'sche Zustände, was ihm in Bierhäusern zugetragen wird u. s. w. Ganz nach Ueberläufer Weise begeifert er nicht nur, was er sonst bis in die Wolken erhob, wie diese Zeitschrift, in die er sogar schon einige Zeilen geschrieben, sondern auch seine frühern Freunde und schmähet daher auf mich bald in Knittelversen, bald unter der Maske eines Mittelfranken oder eines „Einfältigen". In seiner Arglist läßt er sich über mich dieses und jenes sagen, woran ich nicht entfernt denke, wie ich überhaupt an etwas Schöneres denken mag, als an dies alte Haus und mich mit etwas Besserem zu beschäftigen weiß, als mich mit diesem schwäbischen Rückgänger herumzubalgen. Seine fernern Ausfälle und Einfältigkeiten werden daher für die Folge gänzlich von mir ignorirt werden. Mag er sich dadurch und durch sein „fleißiges Schulengehen", wodurch er sein früheres Entbindenlassen vom Besuche der Synagoge durch die katholische Oberkirchenbehörde gesühnt hat, die Heiligsprechung*) verdienen. Für einen preußischen Thaler zerreißt er doch seinen שלחן ערוך resp. beachtet ihn nicht, wie er erst kürzlich erklärt hat. Noch mehr solcher Männer auf Euer Seite, Ihr Wächter über Zion und die גאולה ist nahe. Zahlen braucht Ihr ihn nicht, er bezahlt auch nicht, darum die wegwerfende Weise, mit der er von dem Verdienen eines kleinen Honorars spricht. — K.

Leipzig, 29. März. (Fortsetzung.)

Aus diesem Grunde schon ist es unsere Schuldig-

*) St. Urias klingt wirklich nicht übel und wir haben dann eine Reihe von Uriasbriefen von ihm zu erwarten.

keit für unsere deutschen Judenbrüder, die in vielen Fällen sich oft christlicher bewiesen, als wir, in die Schranken zu treten und die **Emancipation** derselben zu beanspruchen, ja mit aller Macht des Wortes und der Presse zu verlangen. Möchten alle braven Deutschen, ohne Rücksicht auf kleinliche Sonderinteressen, sich bei Vorkommen dieser für Deutschland so wichtigen Frage betheiligen und nicht den Petitionen ihre Unterschriften entziehen, die diesen Punkt berühren sollten, denn gerade wir *Christen*, denen das vornehmste Gesetz die *Liebe* ist, wir haben gut zu machen, was seit Jahrhunderten christliche Regierungen und Völker an ihnen verschuldeten. Darum handle man schnell, weil man niemals Unrecht zu schnell wieder gut machen kann. Fürsten und Prälaten buhlten um die Gunst der reichen Juden und verliehen ihnen Orden; in England, Frankreich und Amerika gelangten dieselben zu den höchsten Staats- und Militärstellen, und deutsche Völker müssen endlich einsehen gelernt haben, daß der Fleck, den sie sich, deutschen Juden gegenüber, zugezogen, nicht schnell genug beseitigt, die *bürgerliche Gleichstellung der Juden* nicht zeitig genug von deutschen Christen begehrt werden kann, weil deutsche Christen es waren, die ihren deutschen Judenbrüdern den Leibzoll, den Brückenzoll rc. auferlegten und in die stinkigen Ghetto's großer Städte einpferchten.

Nicht die Juden brauchen sich dessen zu schämen, was seit Jahrhunderten an ihnen verübt wurde, sondern wir, ihre *christlichen* Brüder, die wir das *Unchristliche* an ihnen verübten.

Jetzt, wo in verschiedenen Staaten Deutschlands die Einberufung der Stände bevorsteht, dürfte es Zeit sein, diese beiden Fragen in Erwägung zu ziehen und zu beherzigen: daß Deutschland eben so sehr *geregelterer Heimathsgesetze als der Judenemancipation bedarf*, wenn es in seinen Fortschrittsbestrebungen nicht weit hinter Amerika, England und Frankreich zurückbleiben will.

Ferd. Backhaus.

Den 25. März. Da die Staatsregierung die kirchlichen Verhältnisse im Geiste der Duldung und Parität gesetzlich ordnen will, so scheint zuerst so viel daraus hervorzugehen, daß sie nicht geneigt ist, *Staat und Kirche zu trennen*. Sie selbst will die kirchlichen Verhältnisse ordnen, und dies eben *kann* geschehen gemäß dem alten und veralteten landesbischöflichen Rechte. Allerdings könnte man unter „gesetzlicher Ordnung der kirchlichen Verhältnisse" auch eine Auseinandersetzung und Grenzbestimmung des staatlichen und kirchlichen Gemeinschaftslebens verstehen; aber es scheint nicht, als wolle der Staat seinem bisherigen maaßgebenden Einflusse entsagen, denn es ist die Rede von „*Duldung*". Der Staat will also noch einen Unterschied zwischen den verschiedenen kirchlichen Parteien, zwischen den Genossen verschiedener Kirchengemeinschaften machen. Die kirchlichen Verhältnisse der Deutschkatholiken sind jetzt bei uns im Geiste der Duldung geordnet, die Deutschkatholiken sind bei uns nur geduldet, sie haben noch nicht gleiche kirchliche Berechtigung mit den Evangelischen. Soll dies ferner so gehalten werden? Will der Staat auch ferner bestimmen, welche kirchlichen Parteien in Sachsen geduldet, welche sich gleichgestellt sein sollen? Will er ferner ein Urtheil über die größere oder geringere Christlichkeit der kirchlichen Gemeinschaften aussprechen und dadurch eben hineingreifen in die innern Angelegenheiten des kirchlichen Wesens? Alle diese erheblichen Bedenken fielen weg, wenn in dem sechsten Grundsatze nicht das Wort „*Duldung*" zu finden wäre. Der ganze Begriff „Duldung" gehört der alten vergangenen Zeit an; nur eine im Vorrecht befindliche Partei *duldet* eine minder berechtigte Partei neben sich. Giebt es aber keine Vorrechte mehr, so giebt es auch keine Duldung mehr. Im christlichen Lichte der Gegenwart kann keine kirchliche Gemeinschaft mehr staatliche und bürgerliche Bevorzugung beanspruchen; keine kirchliche Gemeinschaft kann mehr mit stolzem Selbstgefühl des allein rechten Glaubens auf eine andere Gemeinschaft herabblicken und dieselbe nothgedrungen neben sich dulden. Eben darum ist denn auch in der Gegenwart der Ruf nach Duldung verschwunden; in ganz Deutschland begehrt man „völlige Freiheit und Rechtsgleichheit für jedes religiöse Bekenntniß und jeden kirchlichen Verein, der nicht mit den Gesetzen des Staates und der Sittenlehre im Widerspruche steht." Liegt nun Sachsen in Deutschland, so dürfen die Evangelischen in Sachsen nicht irgend welche staatliche Bevorzugung beanspruchen, noch weniger dürfte der Staat solche Beanspruchung hervorrufen und bevorworten, und etwa derartige Ansprüche einer spätern ständischen Vorlage zu Grunde legen. Dieser Wunsch darf wohl zur Hoffnung werden, um so mehr, da es heißt: „im *Geiste* der Duldung", nicht etwa aber nach den „Gesetzen der Duldung" sollen die kirchlichen Verhältnisse geordnet werden. Ja, der *Geist* der Duldung möge unsere Kirchenangelegenheiten ordnen! Dieser Geist konnte sich in den Zeiten konfessionellen Haders und religiöser Gleichgiltigkeit nur als Duldung offenbaren; jetzt aber, wo wir ebenso den konfessionellen Hader, wie die religiöse Gleichgiltigkeit entfernt wünschen, wo wir erfüllt sind von der ganzen Kraft des christlichen, heiligen Liebesgeistes, wo wir uns gegenseitig achten und anerkennen und uns allesammt geeinigt fühlen in dem wetteifernden *Streben* nach Sittlichkeit und Wahrheit; jetzt fordert dieser Geist nicht mehr Duldung, sondern „völlige Freiheit und Rechtsgleichheit für jedes religiöse Bekenntniß;" jetzt fordert dieser Geist nicht „Duldung und Parität", sondern allein *Parität*.

Insofern endlich im sechsten Grundsatze unsere Mi-

nister nur von „*kirchlichen*" Verhältnissen die Rede ist, so liegt allerdings die Vermuthung nicht fern, daß die *Israeliten* nicht mit inbegriffen seien. Will Sachsen die Israeliten blos deshalb, weil sie Israeliten sind, aus seinem staatlichen Verbande ausschließen? Der hochherzige, wahrhaft allgemein christliche Sinn der Sachsen kann die Israeliten nicht aus den Grenzen seines Staatsbürgerthums bannen; das edle, religiöse Herz der Sachsen spricht hier mit einem der israelitischen Seher: „Haben wir nicht alle *einen* Vater? Hat uns nicht *ein* Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern?!" „Völlige Freiheit und Rechtsgleichheit für jedes religiöse Bekenntniß!" ist unser Loosungswort. Dies Loosungswort ehrt uns Konfessionen vor einander gegenseitig, dies Loosungswort ehrt uns Christen vor den Israeliten und nähert uns beide einander, mehr als die Anpreisung unserer Vorzüge, mehr als tausend Judenmissionsprediger. Oder soll etwa hier der Krämer- und Zunftgeist seine Stimme geltend machen können? Vor dem mächtigen Frühlingshauche des Geistes der religiösen Freiheit verweht dieser Geist wie der Staub, wie ein dürres Blatt, das verschämt entflieht vor dem neuen Blätterschmuck der Bäume. Zudem schwinden ja doch die Vorrechte der Zünfte, wie jedes Vorrecht; ein reger, rüstiger Geschäftsmann wird niemals für seinen Vortheil und Erwerb fürchten, um so weniger, wenn er etwa noch zum Wetteifer angespornt wird.

Pred. Dr. *Zille.*

Den 25. März. Die Zeit hat ihre Ansteckungsperiode so gut wie epidemische Krankheiten, die unsrige laborirt an *anonymen Briefen.* Auch mir wurde unter dem heutigen (19.) März ein solcher in Folge meines in der Tageblattsnummer vom 18. d. veröffentlichten Aufsatzes: „*die Heimathsangehörigkeit und die Emancipation der Juden*" betr., wahrscheinlich von einem Manne gewöhnlichen Krämergeistes, deren es Gottlob jetzt nur noch wenige giebt, zu Theil. Ich würde, wollte ich denselben hier mittheilen, das Publikum nur damit behelligen und dem Blatte unnützerweise einen Theil seines nöthigen Raumes entziehen; daher mag die Mittheilung desselben unterbleiben. Ich bemitleide den Schreiber fraglichen Briefes sowohl wegen seiner darin aufgestellten lächerlichen Behauptungen, als wegen seines miserabeln Styles, ich verzeihe ihm seine mir zugefügten Grobheiten, so wie die in demselben mir beigelegten Ehrentitel „Judendefensor, Judenlobredner", an die er gewisse Verdächtigungen knüpft, denn: „*was ich denk' und thu', das trau ich Andern zu;*" ja ich verzeihe ihm Alles, weil ich glaube, daß er ein Mann ist, der gar nicht beleidigen kann.

Ich stelle mir in dem Herrn Anonymus eine jener merkantilischen Amphibiennaturen vor, denen es ganz gleich ist, ob in dem gesammten Deutschland ein Freihandelssystem oder Schutzzölle eingeführt, eines jener Geldmännchen, die bei allen Vorkommnissen des Lebens weder kalt noch warm werden, und nur einen Begriff von einer Sache haben, — vom *Gelde.* Ich stelle mir unter jenem Anonymus aber auch ein Männlein vor, der von der Kulturgeschichte der Menschen gar *nichts* weiß, denn sonst würde er durch die *Emancipation der Juden* nicht jeden Handel, nicht jedes Gewerbe gefährdet, (und sich wahrscheinlich schon im Geiste ruinirt) sehen.

Wenn der Schreiber des anonymen Briefes nur die Geschichte der Juden einigermaßen kennte, so müßte er wissen, daß aus den erst nomadisirenden Juden Ackerbauer, aus diesen Werk- und Kaufleute, Künstler und Gelehrte hervorgingen, daß die Juden eine große ruhmreiche Vergangenheit durchlebt und wir Christen ihnen Vieles zu verdanken haben.

Der Schachergeist, Herr Anonymus, den Sie allen Juden ohne Ausnahme (wie lächerlich! Sie Leipziger haben wohl selbst nicht einmal von *Mendelssohn-Bartholdy* sprechen hören) beilegen, wurde denselben durch ihre Zerstreuung in alle Welt, durch die Verweigerung zu erwerbenden Landbesitzes und durch die von mir bereits in meinem frühern Aufsatze beregten liebenswürdigen *christlichen Judenordnungen aufgezwungen.* **Wer trägt die Schuld,** wenn sie durchgehend davon beseelt würden — so wie dies nicht der Fall ist, — sie oder eben unsere christlichen Institutionen? Ihr anonymer Angriff auf mich hat seinen Zweck verfehlt und die Folge davon ist, daß ich zum zweiten Male zu Gunsten unserer deutschen Judenbrüder Partei ergreife. — Würde man den deutschen Juden gleich andern deutschen Unterthanen gemeinsame Bürgerrechte, als: Erwerbung von Grundbesitz, Zulassung zu öffentlichen Aemtern, Wahlberechtigung u. s. w. einräumen, so würden selbst Sie, Herr Anonymus, ungeachtet Ihrer scheinbar beschränkten Einsichten, bald Wunder sehen, bald Gelegenheit haben, wahrzunehmen, daß die mit uns gleichberechtigten deutschen Juden ein gleicher Bürgersinn, gleiche Bürgertugenden beseelen und gleich vielfache *Bürgerbeschäftigungen* liebgewinnen würden.

So gewiß ein gewesener Sträfling nie veredelter aus einer sogenannten Besserungsanstalt hervorgeht, und nur durch „*Gesellschaften* zur sittlichen Erhebung gefallener Mitbrüder", nur durch gute vorurtheilsfreie Menschen, die solche zu sich heranheben und in ihre Mitte ziehen, deren Besserung bewirkt werden kann — so gewiß trugen die barbarischen Judenverordnungen vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte die Schuld an der Entsittlichung der Juden, die jetzt allerdings nicht mehr vorhanden ist und von der Sie in ganz Leipzig vielleicht nur ganz allein noch träumen. Die deutschen Juden unserer Tage — ich habe nie von polnischen

Bündeljuden gesprochen — haben sich durch die Lehren tüchtiger Rabbiner, durch die Ausmerzung veralteter Gebräuche und Vorurtheile, durch die Vervollkommnung ihres Ritus, durch die Annahme vieler christlichen Sitten und überhaupt durch das engere Anschließen an uns, bereits auf die Stufe gehoben, auf welcher wir stehen. — Man veredelt das Herz dessen, dem man freundlich und menschlich entgegen kommt, während man das Herz dessen verwilderter und verstockter macht, den man aus lächerlicher Ueberwürdigung seiner selbst hochmüthig von sich stößt.

So wie unsere *mangelhaften Heimathgesetze* viel kluge Köpfe, viel tüchtige Hände zur Auswanderung zwangen, oder an den Bettelstab brachten, ebenso bewirkten lediglich nur die barbarischen, *nein christlichen!!* Judenverordnungen den gemeinen, verwerflichen, ja verabscheuungswürdigen Haß der niedern Stände — und diesen müssen Sie angehören — gegen die Juden.

Wer trägt die Schuld an den jetzigen Judenverfolgungen in Süddeutschland? Wer anders als eben diese, durch nichts zu entschuldigenden, leider noch in vielen deutschen Staaten bestehenden Judenverordnungen; denn, indem gesetzliche Bestimmungen sie mit eben so unmoralischem, als unmenschlichen Drucke belasteten und noch belasten, sind unsere, weniger als die Juden selbst gebildeten süddeutschen Bauern verlockt worden, den Schluß zu ziehen, daß die Juden überhaupt weniger wären als sie, ja daß sie gewissermaßen ein Recht hätten, sie zu verfolgen, daß nun überhaupt die Zeit gekommen sei, sich an ihnen wegen *eingebildeter* erlittener Unbilden zu rächen, weil sie, mit einem Worte sei's gesagt, einmal glauben, alles sie betreffende Unglück gehe von Juden aus. Wir sehen in Süddeutschland jetzt Bilder, ähnlich den vor- und vorvorjährigen Scenen in Galizien, an unseren Augen vorüberziehen, und darum ist es doppelt nöthig, daß man *die Juden emancipire, um schmachvollen Scandalen in der Zukunft vorzubeugen.*

Wären die Schranken, die zwischen den niederen christlichen Ständen und den Juden noch heutzutage bestehen, schon früher durch die Regierungen oder in *den* Staaten, wo ständische Beschlüsse Gesetze schaffen, durch *solche* die Schranken des Wahns niedergerissen, so würde bereits ein Vorurtheil geschwunden sein, welches uns Christen, wenn nicht mit Schande, doch gewiß auch nicht mit Ruhm bedeckt. Ich habe in meinem ersten Artikel gesagt: „*oft haben sich Juden christlicher bewiesen, als Christen*," und da Sie mich auf diese Behauptung hin fragen, bei welcher Gelegenheit? so will ich Ihnen nur einige Fälle anführen: nämlich nach den großen *Ueberschwemmungen in Südfrankreich*, nach dem *Brande von Hamburg* rc. rc. und da Sie Leipziger sind, sollen Sie auch etwas Leipzigerisches haben, — selbst bei der letzten *mißlichen Museumsangelegenheit*, den Fall noch ungerechnet, wo vor nicht gar vielen Jahren ein *Israelit*, aus Dankbarkeit dafür, daß er in unserer Stadt das Bürgerrecht erhielt, unsern *christlichen* Armen mehrere hundert Thaler zufließen ließ. Da Sie aber nach der Handschrift zu urtheilen Kaufmann sind, mithin das Rechnen lieben, so muß ich Sie freilich bitten, bei Ihren Rechnungskalkulen niemals die Seelenzahl zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung eines Staates zu vergessen. Doch wozu noch länger gegen die Unvernunft streiten! — Fort also mit Vorurtheilen, fort mit Schranken, die Menschen von Menschen, Brüder von Brüdern reißen; fort mit gesetzlichen Institutionen, die das Jahrhundert und die in ihm Lebenden beflecken; fort auf der Bahn der Toleranz, damit endlich Harmonie an die Stelle der Disharmonie, Friede an die Stelle des Haders komme.

Ich hoffe nun dem Herrn Anonymus klar geworden zu sein, warum ich ausschließlich *Christen* dahin bestimmen wollte, etwas für ihre deutschen Judenbrüder zu thun. Ich wollte keineswegs Kammermitglieder irgend eines Staats dahin vermögen, Petitionen jüdischer Unterthanen blos zu unterstützen, — das versteht sich von selbst, — ich beabsichtigte viel mehr: ich wollte sie nämlich in meinem ersten Aufsatze, und will es auch noch in diesem meinen zweiten, dahin veranlassen, aus *freiem* Antriebe für ihre jüdischen Landsleute zu handeln und denselben zu ihren durch die Natur ihnen verheißenen Menschenrechten zu verhelfen, um dadurch der Welt offen an den Tag legen, daß *deutsche* Völker nicht mehr unter Vorurtheilen begraben liegen, sondern würdig sind, Frankreichs, Englands und Amerika's Söhnen an die Seite gesetzt zu werden.

Ferd. Backhaus.

Hamburg. Während ganz Europa nach *Preß*freiheit strebt, bemühen sich die Neu-Rabbinen um die *Freß*-Freiheit. Der Herr Dr. Stein in Frankfurt, veröffentlicht in Nr. 11 der A. Z. d. J. einen Theil seines in der Synagoge gehaltenen Vortrags, um durch diese Veröffentlichung, wie er sich ausdrückt: „nicht wiederum Federn und Zungen in Bewegung zu setzen." Der Gegenstand seines Vortrags war, zu lehren daß „das biblische Verbot, das Zicklein in der Muttermilch zu kochen, durchaus nicht verbieten wolle, Fleisch in Milch zu kochen."

Wenn nun zwar Federn und Zungen heutigen Tages von ganz andern Dingen als von Gutschmeckerei in Bewegung gesetzt werden; wenn eigentlich das Zicklein in die Hagada gehört, und es nunmehr heißen muß: „Und es kommt ein Rabbinerlein, und erlaubt das Zicklein, das hat verboten mein Väterlein, ein Zicklein rc. rc.; wenn der Talmud es sogar verbietet, eine gesetzwidrige Erklärung, zumal wenn sie von einem Juden

ausgeht, abzuweisen; so erlaube ich mir demnach folgendes zu bemerken, da es nicht dem Hrn. Stein allein, sondern sämmtlichen Reformern gesagt sein soll. — Hr. St. will nämlich beweisen, daß das Verbot Fleisch mit Milch zu essen, eine grillenhafte Erklärung der Schriftstelle לא תבשל von den Rabbinern, wodurch der einfache Sinn der Schrift ganz entstellt sei. — Fragst du, lieber Leser, was der Zweck dieser neuen Lehre sei? Was die Religion dabei gewinne? So höre, was der neue Gesetzgeber darüber sagt: „damit eine größere Anzahl von Rabbinern sich über die Unstatthaftigkeit des betreffenden Gebrauchs erklären, und dadurch die Häuser vieler Israeliten von einer großen Belastung erleichtert würden; ein (die Schrift) entstellendes rabbinisches Gesetz dadurch wieder zur Abstellung gelange. — — Ich aber der ich hier nicht stehe zu erlauben oder zu verbieten, sondern zu lehren(?) ich werde nicht aufhören zu lehren wie mir ums Herz ist. — — Unser gütiger und herablassender Lehrer Moses wird es uns nicht verargen, wenn wir ihm ins leuchtende Angesicht sehen rc. — an dem Munde unseres großen Lehrers hängt mein Mund" u. s. w.

Nun, lieber Leser, bemerkst du nicht den reichlichen Segen, der aus dieser Lehre zu erwarten sei? — Der Haushalt wird erleichtert, du kannst nun jeden Tag, Milchding und Fleischding essen, der Haushalt hat zwar dadurch eine größere Ausgabe, macht nichts aus, sie wird erleichtert, und das ist das einzige Ziel der Reformer; und das hat Hr. Stein seinem Lehrer Moses abgesehen, der einen armen Mann steinigen ließ, weil er am Sabbat ein Bischen Holz aufgesammelt; und der im Namen Gottes sagt: „Und ein Unbeschnittener männlichen Geschlechts, der sich nicht beschneiden läßt, werde seine Seele ausgerottet aus ihrem Volke, denn man hat meinen Bund zerstört." Und das hat alles Moses, wie Hr. St. beim Zicklein erklärt, aus purer Erleichterung gethan!

Aber angenommen, des Hr. Dr. Erklärungen wären so richtig, wie sie in der That falsch sind, so frage ich, warum nimmt der Hr. Dr. nicht, wie sein Lehrer Moses, die Decke von seinem Angesicht, wenn er zum Volke spricht? Warum verdammt er blos den Talmud bei diesem Verbote, und klagt ihn der Verdunkelung, Entstellung und der Scheinlogik an, ist nicht nach seiner Logik der ganze Talmud eine Entstellung, eine Verdunkelung des einfachen Sinnes der heiligen Schrift? — Wie viel Folianten haben wir über פסח, סוכה, ר"ה גיטין נדרים und worüber Maimuni und alle unsere großen Koriphäen ihr ganzes Leben zugebracht, und die, nach Dr. Stein eben so gut auf Scheinlogik gegründet sind wie בשר בחלב? Will also der Hr. Dr. „ganz wie ihm ums Herz ist" lehren, so stelle er sich vor das Volk hin und sage: Wie ich euch nun bewiesen habe, daß „die Uebertretung dieses Gesetzes kein Gräuel sei", so ist es eure Pflicht dem ganzen Talmude zu entsagen, „diesem Hohnsprechen aller Logik", und sich blos an die Worte Moses, es versteht sich nach meiner Erklärung zu halten.

Aber der Herr Dr. sagt ja: „Was uns spätere Erklärer auffallend darreichen, das wollen wir froh annehmen; alles aber, womit sie das göttliche Wort verdunkelt, entstellt haben, das wollen wir aus heiligem Antriebe verwerfen."

Folglich will Hr. Stein nicht den ganzen Talmud, sondern blos die verdunkelnden Lehren darin verwerfen?

Ach nein, das haben Hr. Dr. nur aus Scherz gesagt: denn erstlich wo sind aus diesem Chaos die Lichtpartien abzusondern, und sobald er die Talmudisten als Dunkelmänner, Schriftverdreher, und Scheinlogiker erklärt, so kann er ihnen nirgends eine Aufhellung zugestehen, „entweder ganz für, oder ganz gegen mich" sagte ein großer Mann, und ein noch größerer: עד מתי אתם פוסחים על שתי הסעיפים? wie lange wollt Ihr noch auf beiden Seiten hinken?

Moses Mendelsen.

Hamburg. Unser edle Riesser ist nach Frankfurt zur Bundes-Versammlung abgegangen. Die Finsterlinge wollen behaupten, der hiesige Vorstand habe ihn aus ihrer Mitte gewiesen, daran ist nur wahr daß R. seine Entlassung fordern wird, was aber noch nicht geschehen ist. Im Grunde ist R. gar nicht als Vorsteher einer Gemeinde an seinem Platz. Er soll für das ganze Judenthum wirken, und das kann auch nur ein solcher Mann, dem selbst die Nichtjuden die größte Achtung zollen. Auch hat er bereits mehr gewirkt als Mancher, der 8000 M. von der Gemeinde jährlich zieht, und — gar nichts thut. Der Vorstand, der nur aus braven Kaufleuten bestehet, und keiner Wissenschaft huldigt, wird aus ihrer Mitte keinen Mann wie R. ausweisen, durch den sich Jeder geehrt fühlen muß, dem R. zur Seite steht. Ich will Ihnen nächstens Bericht über den ganzen Vorstand senden, nur heute so viel: der Kultus besteht aus Bernays und zwei Vorstehern, ehrliche gute Kaufleute, die durchaus von nichts Kunde haben, als von Tuch, Band, Drell, Leinen rc. diese drei Männer bewachen die Synagoge mit solcher Treue, daß auch der unwissende Chasan nicht einen Niggon abändern darf! — — — Unser Dr. Salomon hat vorigen Sonnabend eine herrliche zeitgemäße Predigt gehalten, wo er auch die Alten, die den Tempel sehr fleißig besuchen, höchst befriedigt, ja entzückt hat. Er schilderte die jetzigen welterschütternden Begebenheiten, und welche segensreiche Folgen sie auch für uns haben würden. Jetzt wird auch wirklich der Mensch zu seinem Werthe gelangen, der Adel pochte auf seine Ahnen, der Kaufmann auf seine Geldkiste, und verachtet standen alle diejenigen, die keinen Adel und keine Geldkiste hatten! Auch wir Hamburger Juden werden das Bürgerrecht erhalten, aber nicht von Hamburg, sondern von Deutschland. Lübeck

hat schon vor sechs Jahren den Meistern befohlen, Judenknaben als Lehrlinge aufzunehmen; nur Bremen steht noch insolirt mit seinem Bleikeller und bleiernen Herzen da, aber beide werden schmelzen, und die Gerechtigkeit siegen.

L. Alfonso.

Oesterreich.

Wien, 9. April. Ein treffliches neues Blatt: „österreichische konstitutionelle deutsche Zeitung" bringt folgenden Artikel über die Juden.

Bürger, stoßt die Juden nicht zurück!

Gleich in den ersten Jubel über die gewordene Freiheit, mischte sich der schrille Ton der Intoleranz. Aber nicht jene Intoleranz des Mittelalters, die im frommen Wahne der Ketzerei den Scheiterhaufen anzubrennen ihren Grund hatte, sondern die Intoleranz des Egoismus, des Privilegiums, der Kaste. Nicht der Christ ist jetzt intolerant, sondern der Schuster, oder der Schneider, oder der Handschuhmacher. Diese Schuster-, Schneider- und Handschuhmacher-Intoleranz hat nun Scenen hervorgerufen, vor denen der konstitutionelle Staatsbürger mit Scham das Gesicht verbirgt. Das Grellste geschah in Preßburg. Ein großer Theil der Bürger besteht aus eingewanderten Deutschen, die mit Patrizierhochmuth und engherzigem Krämergeist ihre Einzelinteressen höher stellen als das Wohl der Stadt, des Landes und des Gesammtvolkes. Die fühlten sich schon gedrückt dadurch, daß ein Jude einen Säbel trug, daß ein Jude aber auch Meister, Schuster werden, oder ein Gewölbe in der Stadt eröffnen, oder gar ebenfalls Bürger werden könne, — das konnte ihr Herz nicht ertragen. Ein Bierversilberer, früher Fleischhackerknecht, und ein Wirthshausinhaber, früher Wirthshausknecht, traten an die Spitze einer Judenemeute, man schlug Fenster und Köpfe ein, man hetzte den plünderungssüchtigen Pöbel, und endlich wurde in großer Bürgerversammlung beschlossen, – — die Juden müssen zur Stadt hinaus! — Während dies in der Stadt vorging, wo die Reichsstände Ungarns mit Hochherzigkeit ihre Adelsrechte aufgaben und den früher bedrückten, ja außer seiner Stadt mißachteten Bürger emancipirten, wurde andererseits auf gelinderen Saiten gegen die Juden ein Liedlein angestimmt. So namentlich hetzten in Wien ein paar Pamphletisten die öffentliche Meinung; es ist purer Unsinn, krasse Ignoranz, ekle Mißgeburt des Kopfes und des Herzens, was da zusammengeschmiert wurde, aber der Ruf der feilbietenden Weiber: Gegen die Juden, keine Juden mehr, die Juden wie sie sind, — lockte das Publikum und die Selbstsüchtigkeit, dem Sektenwesen der Unduldsamkeit ist leicht aufgespielt. In der intelligenten Residenz, wo zugleich der verwickeltste Geschäftsverkehr und der Bestand großer industrieller Etablissements die socialen Unterschiede bereits verwischt hatte, war nun plötzlich statt der Konstitution, statt dem Reichsbestand, statt der Freiheit — der Jude das Tags- und Abendgespräch, und nicht etwa seine moralische Emporhebung, seine Einreihung in die neuen staatlichen Verhältnisse, seine Amalgamierung, sondern wie man ihn unterdrücken, ausschließen, isoliren solle und könne. — Das war höchst betrübend für jeden Staats- und Menschenfreund!

Bürger, stoßt die Juden nicht zurück! — Mit großen Geistesfähigkeiten ausgerüstet, führen sie größtentheils ein nüchternes, gesittetes Familienleben. Ausgeschlossen bisher von der gemeinsamen Bestrebung, beschränkte sich ihre Thätigkeit auf die eigene Familie und Gemeinde; gefesselt durch tausend Ketten im bürgerlichen Verkehr **durften** sie nichts anderes als Schacher treiben. Es ist dieser Schacher die Erbsünde der alten Gesetzgebung, der fluchwürdigsten Politik, welche die Raubritter, die leibeigenen Unterthanen, die steuerzahlenden Bürger und die Ghetto's der Juden als Staatswohlfahrt priesen. — Der Wucher entstand durch die leichte Beweglichkeit des Vermögens. Wo man nicht sicher war, aus Land und Haus vertrieben zu werden, wo man in früheren Zeiten täglich erwarten konnte, geplündert zu werden oder wie noch vor wenigen Jahren willkürlich besteuert zu werden (die böhm. Juden zahlten 22¼ Prozent Vermögenssteuer allein), da **mußte** auch zu leicht transportabelm Besitz, zu großem Profit gegriffen werden. Jeder Mensch will leben, und der Erhaltungstrieb allein war es, der die in der gediegensten Sittenlehre erzogenen Juden korrumpirte, denn Schleichwege um die knechtenden Landesgesetze mußten sie kriechend suchen, um nur Brot zu finden, das oft mit Schlägen auf den Buckel und mit noch härtern Schlägen auf Menschenwürde und Menschenrechte gewonnen wurde.

Nicht der Jude ist schlecht, nicht der Jude ist arrogant, nicht der Jude ist ein Schacherer, nicht der Jude ist ein Wucherer — nein und tausendmal nein, sondern der Abraham, oder der Moses, oder der Itzig ist es, und selbst diesen hat nur die Sklaverei dazu gemacht, die seit Jahrhunderten Väter und Urväter bedrückte.

Nehmt sie auf in Eure Mitte, Bürger! und Ihr werdet sehen, welcher moralischen Erhebung, welcher Opfer, welch intellektuellen Aufschwunges, welcher Verläugnung ihrer Privatinteressen, welch patriotischen Sinnes, welcher Liebe für Fürst, Land und Volk der Jude, der befreite Jude fähig ist.

Zu Schanden werden sie Alle werden, welche in ihren blinden Vorurtheilen gegen die österreichischen Unterthanen jüdischer Konfession geiferten, denn was ein Jahrtausend verdarb, wird vielleicht schon ein Jahrzehend verbessern. Die Freiheit ist ein heißes Treibhaus.

Bürger, stoßt die Juden nicht zurück! **Mit Euch** wollen sie leben und streben **für Euch**; ohne Euch

würden sie wieder für sich allein leben und streben müssen. Bittend, nicht fordernd, stehen sie vor Euch, daß Ihr sie in Eure Mitte nehmt; die Landeskinder flehen um Aufnahme, damit sie zur Landeswohlfahrt mit allen Kräften und Säften beitragen können.

Bürger, stoßt die Juden nicht zurück!

Abraham.

Wien, im April. (Am Grabe der Gefallenen. Von J. N. Mannheimer). Als Diener des göttlichen Wortes trete ich hin an dieses Grab, um das Gebet zu sprechen für das Seelenheil unserer dahingeschiedenen Brüder, die gefallen sind im Kampfe für ihr Vaterland.

Gott, mein Gott, du bist es, der Geist und Herz prüfet und erforschet. Wenn der gerecht ist, der in dem Glauben an dein unwandelbares Recht auf Erden, aus innerem Herzenstriebe und Drange mit Leib und Seele einsteht, für das, was des Menschen Köstlichstes auf Erden ist, für Wahrheit, Freiheit, Recht und Würde; wenn der gerecht ist, der den Geist und die Kraft, die von dir uns sind gegeben, will geschirmt wissen in Macht und Geltung; so sind die, für die ich in dieser Stunde bete; so sind sie Alle, die mit ihnen in einem Grab ruhen, gestorben den „Tod des Gerechten.“ Sie haben ihren Lohn dahin; denn es ist das höchste Gut, um das wir zu beten haben, — leben in Treu' und Glauben — sterben den Tod des Gerechten.

Sie haben ihrem Vaterlande mit ihrem Blute und Leben einen Sieg errungen, den die Weltgeschichte in ihren Jahrbüchern verewigt. Und Gott, du weißt es, wäre die Sache, für die sie gekämpft und geblutet, in dieser Stunde nicht die siegende, wäre sie die unterliegende gewesen, und ich stünde da an ihrem Grabe, ich hätte ein Gleiches gesprochen, Herr! vor dir ein Gleiches im Angesichte der Menschen. So bete ich für sie und ihre christlichen Brüder, denn sie sind uns Allen, und sind meinem Herzen Einer wie der Andere werth und theuer; es sind Menschenseelen, geschaffen in deinem Ebenbilde und Gleichnisse, die deinen Namen geheiliget auf Erden; so bete ich für sie mit aller Kraft meiner Seele, um eine lichte Himmelsstätte in deinem Gottesreiche:

„Möge Euer Verdienst vor Euch hergehen, die Herrlichkeit Gottes Euch empfangen!“ Das sei der Segen Gottes, den ich spreche über Euch! Ihr habt geheiligt den Namen Eures Gottes! Ihr habt den einst so glorreichen Namen Israel für Euern Theil gerettet von dem, was ihm die Welt Schmähliches hat angehängt. Ihr habt Euch bezeugt und bewähret als Sprößlinge aus dem heldenmüthigen Stamme, aus dem Ehud und Simson, Gideon, Jephtha, David und Jonathan, und die ritterlichen, glorreichen Makkabäer entsprungen und entsprossen sind. Gehet hin in Frieden! Geht ein zur ewigen Ruhe! Möge Euer Name vor Gott angeschrieben stehen, „zum ewigen Gedächtnisse unter Denen, die ihn ehren, und seinen Namen heiligen“, wie er in unserm Herzen aufgeschrieben steht. Möge Gott Eure Seelen empfangen in seiner göttlichen Huld und Milde, wie wir sie ihm anvertrauen und übergeben, in dessen Hand der Geist ist alles Fleisches und die Seele alles Lebens — geheiligt sei sein Name!

Und noch ein Gebet zu dir, Vater im Himmel, bevor dieses Grab sich schließt! Der Eine war seines Vaters einzig Kind, sein letztes, seines Herzens Trost und Freude. Sende ihm den Trost aus deinem Himmelreiche, daß an dem Tage, der mit allen seinen Schrecken und Grauen als ein Ehrentag und Freudentag in unsern Herzen angeschrieben steht, keine blutige Erinnerung hafte und uns Allen den Trost, daß aus diesen Gräbern ein neues Leben sprießet. Amen!

Es sei mir noch ein Wort vergönnt an meine christlichen Brüder! Ihr habt gewollt, daß die todten Juden da mit Euch ruhen in Eurer, in einer Erde. Sie haben gekämpft für Euch, geblutet für Euch! Sie ruhen in Eurer Erde! Vergonnet nun aber auch denen, die den gleichen Kampf gekämpft und den schwereren, daß sie mit Euch leben auf einer Erde, frei und unverkümmert wie Ihr. Ich habe mir selbst angelobet, daß ich fortan keine Bitte, keine Klage mehr erhebe um meines Stammes Recht. Aber ich bin es mir und ihnen schuldig, daß ich das Wort, das sich mir auf die Lippen drängt, nicht verschließe in meinem Herzen. Ich rede nicht für mich. Mein Lebensweg ist abgeschlossen, geht abwärts, und seinem Ende zu. Aber die mit Euch gerungen um das Licht der Wissenschaft und ihre Befähigung bewährt, die mit Euch gekämpft den blutigen Kampf, und ihren Freimuth und ihre Seelenstärke erprobt, die werden morgen, wenn sie den Lohn ansprechen, für ihren Fleiß nicht den Lohn und Ehrensold, nein das Gebiet, und wäre es noch so beschränkt, noch so klein und eng, das Gebiet, daran und darauf sie ihre Tüchtigkeit beweisen konnten, ab und zurückgewiesen werden, und auf das Leben hingewiesen, das nun seit so vielen Jahren und Jahrhunderten unser trauriges aber unverschuldetes Geschick auf Erden ist. Ihr seid die freien Männer. Gott weiß es, keiner unter Euch Allen fühlt es inniger und wärmer, wie viel die Errungenschaft der hingeschiedenen Tage galt. Nehmt auch uns auf als freie Männer, und Gottes Segen über Euch! Ich segne Euch Alle, die Tausende nah und fern im Namen Gottes des Allmächtigen! Amen!

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 17. Leipzig, den 22. April 1848.

Kurze Anzeigen.

Uebersetzungen aus der hebräischen Belletristik des Mittelalters.

Angezeigt von

Leopold Dukes.

1) Manna von M. Steinschneider. Berlin, 1847 8.

2) בחינות עולם von Jedaja Bedarschi (Bedarsi). Mit interpunktirtem hebräischen Texte und mit neuer metrisch-gereimter Uebersetzung von M. E. Stern. Nebst einer biographischen Einleitung von Josef Weiße, Rabbiner in Gaya. Wien, 1847. 8.

(Schluß.)

Was diese Ausgabe des oft gedruckten Werkes noch auszeichnet, ist eine literaturhistorische Einleitung von Hrn. Josef Weiße. Derselbe hat früher eine kleine Abhandlung in einem Bande des Kerem Chemed geschrieben, und wie wir aus der Anzeige des כוכבי יצחק im LB. des Orients (1847, S. 654) ersehen, auch eine Biographie von dem Talmudisten Rab (רב). (Der Biograph Rab's ist Hr. Weiß. Red.)

Die Einleitung zu unserem hier beurtheilten Buche ist in vieler Beziehung höchst beachtenswerth, und wenn dem Verfasser manches unbekannt geblieben ist, so rührt dieses ganz einfach daher, weil derselbe in einem unbekannten Winkel der Welt wohnt; jedenfalls könnte sein löbliches Streben gar vielen Rabbinern unserer Zeit, die in großen Städten wohnen und mit äußern Mitteln reichlich versehen sind, zur Nachahmung dienen.

Indem wir diese lehrreiche Einleitung durchlesen, haben wir hier einige Bemerkungen und Ergänzungen aufgezeichnet, welche wir dem Leser jetzt vorlegen.

Der hebräische Name des Verfassers war ידעיה und sein spanischer Anbonet, אנבונים eigentlich בונים, das אן ist ein bei vielen spanischen Namen der Juden nur vorgesetzt, wie man aus dem תשובות ריב״ש und רשב״ץ oft ersiehet. Wenn der Verfasser das המליץ zu den Beinamen unsers Autors zählt, so ist dies unstatthaft, denn dies ist ein Beiwort, welches viele Gelehrte führen; es heißt ja blos „der Dichter". Der Ausdruck הפניני glauben wir kommt daher, daß man denselben für den Verfasser des מבחר פנינים hielt, wie dieses auch in den ältesten Ausgaben zu lesen ist, welches aber ganz unrichtig ist und Herr Weiße hätte (S. XV.) gar nicht so viele Gründe vorzubringen brauchen, um diese Ansicht zu widerlegen.

Ueber den Vater des Verfassers Abraham Bedarsi hätte Hr. Weiße noch auf dessen höchst schätzbares Buch חותם תכנית Rücksicht nehmen sollen, aus dem wir in unsern literaturhistorischen Mittheilungen (S. 190) einige kleine Proben mitgetheilt haben.

Die Werke des Jedaja Bedarsi sind zwar vollständig aufgezählt, aber auch hier ist mehres zu ergänzen.

Das Werk über die אגרות befindet sich noch in Hamburg, woselbst wir es durchgelesen haben. Wenn wir nicht irren, so erwähnt es Isaak Abravanel in dem Vorworte seines ישועות משיחו. Es ist dieses Werk von der literaturhistorischen Seite sehr beachtenswerth, unserer Ansicht nach steht dasselbe aber andern Werken dieser Art nach. Es wird kein Schriftsteller darin erwähnt.

Was den Kommentar desselben zu dem Kommentar des Ibn Esra anlangt, so ist zu bemerken, daß Wolf allerdings in seiner Bibliotheca hebraica (III) dieses Buch mit dem Bemerken erwähnt, daß sich nur der Theil zu ספר בראשית in der Sammlung des Oratoirn befindet. Die Par. Bibliothek besitzt zwar mehrere anonyme Kommentarien zu Ibn

Esra, aber in keinem läßt sich eine Spur finden, daß Jedaja wirklich der Verf. ist. Die Handschrift, die Wolf gemeint haben kann, ist wohl die Nr. 23 Oratoire. Diese enthält unter andern wirklich einen anonymen Kommentar zu Ibn Esra auf ספר בראשית, worin auch der Anfang fehlt, und in der vier Blätter auch zu Anfang derselben ganz verwischt sind. Dieser Kommentar erstreckt sich in der erwähnten Handschrift von S. 102 bis 113. Ein Blatt ist auch zu ספר שמות. Damit übrigens aus einer andern Handschrift dieses Werkes der Name des Verfassers ermittelt werden könnte, so lassen wir hier einige Proben daraus folgen.[20]

פרשת נח ·

ובן דרש שיש בהמה גדולה והיא רועה אלף הרים וגו'

פירוש בהמה גדולה הנפש הבהמית והיא רועה אלף הרים כי יש לה הרבה הויות והפסדות ובן עוף שיכסה השמש בכנפו (כ"ב דף ע"ג · ילקוט תהלים סימן ת"שס) יש לו סוד והוא מלאך המות כמו שאמרו ז"ל מלאך המות בשמתה והוא יצר הרע שמכסה אור בשכל בכנפו וגו'

פ' חיי שרה · אלהי השמים ואלהי הארץ במקום הזה כי בת פלוני לפלוני מן השמים (והוא סוד) · [כלומר סוד] המערכת כלומר שהתפלל לשם ושנה המערכת וזה אלהי הארץ [השמים] ר"ל שכך אמר לו אברהם אל תקח אשה לבני משם שאני אתפלל לו והצליח דרכיך ואם תאמר מה תועיל לו תפלתי והלא אמרו חכמים (סוטה דף ב' ילקוט תהלים סימן תש"צר) ארבעים יום קודם יצירת הולד בת קול יוצאת ואומרת בת פלוני לפלוני א"ב נערה · · [איזה מלות תחסרנה] ממרום על בן אמר הוא סוד ר"ל שהוא דרך נסתר ר"ל כי ידוע הוא כי יש חומר לקבל צורה יותר זה מזה על כן אמרו ז"ל כי נאות ושאינו נאות גזר ממרום · או ר"ל כמו שאמרו במקום אחר בפסוק תם אני והפסוק פעמים שלוש יפעל עם גבר ר"ל בת פלוני לפלוני כי אחר מיתת האדם תשוב הצורה אל חומר אחר והוא בת פלוני וגם זה רמז בפ' יבום :

ומעם לא חשב בעבור אברהם שהוא העיקר ר"ל כי אברהם דר שם ויצחק היה עתיד לצאת ממנו נמצא שיצחק היה שב בכח ועכשיו יהיה שם :

והוכיח בחלום על ידי המלאך · ר"ל ששב בו הרצון · כך פירש אדוני ר' מאיר בר דוד ז"ל פ' ויגש · טענו בעירכם · שימו משא וממועני חרב קרוב ממנו . ויהיה פירוש טענו דקרו כמו וממעני חרב (ישעיה) מפי' מדוקרי חרב · וכן בלשון ערבי קורין למחמר למהר החמור · [איזה מלות תחסרנה]

פ' ויחי · ואין פוחזים הפך כלומר שאינו כמו חופזים שהוא נגזר מן החפזון רק הוא שורש בפני עצמו ונגזר מפחז וי"ל כי פוחזים ענין דקות וחופזים ענין המהירות ועל זה אמר אינו הפך כי שני ענינים הם נראה שחופזים הפוך ולא פוחזים אחר שמצאנו שם פחז שנגזר מן פוחזים ולא מצאנו כן במלת חופזים אעפי שמצאנו מזה בחפזון הוא מדבבר וחופזים מן הקל · [איזה מלות תחסרנה]

Wenn dieser Kommentar vielleicht auch nicht von Jedaja ist, so ist derselbe seiner nicht unwürdig.

Ueber die übrigen Werke des Jedaja, die nach Zunz angeführt werden, bemerken wir hier, daß Munk eine sehr lehrreiche Notiz in den Archives israélites (Januar 1847) gegeben hat, welche in Deutschland nicht bekannt geworden zu sein scheint. Wir lassen hier dieselbe auszüglich folgen.

I. כתב הדעת „das Buch der Erkenntniß“.

Dieses Werk ist die Paraphrase eines Werkchens von Alfarabi, dessen hebräische Uebersetzung unter den Titel ספר השכל והמושכלות sich ebenfalls auf der Pariser Bibliothek (Nr. 110 ancien Fonds) befindet, und dessen lateinische Uebersetzung unter den Titel de intellectu et intellecto unter den Werken des Avicenna gedruckt ist. Venedig, 1495, in Folio, so wie auch in einem kleinen Werke betitelt: Alfarabii, vetustissimi Aristotelis interpretis, opera omnia quae latina lingua conscripta reperiri potuerunt (Paris, 1638, 8.). In einem kurzen Vorworte sagt Jedaja, daß bei seinem Durchlaufen verschiedener Werke über die Seele, habe er auch eine gefunden betitelt כתב הדעת, welches ihm geschienen habe, Alles zu enthalten, welches zu wissen nützlich ist von der Natur des Verstandes; er habe aber auch gefunden, daß es schwer verständlich und die hebräische Uebersetzung schlecht sei. Er habe unternommen den Styl zu korrigiren und die nöthigen Erklärungen zuzufügen. Wir können dieses Werk als einen Kommentar zu Alfarabi betrachten. An der Spitze des Werkes lesen wir die Worte ספר השכל הנרצה בשם הנהוג הידוע כתב הדעת.

II. הדעות בשכל החמרי „Die Meinungen über den materiellen Verstand“, das was Aristoteles den leidenden Verstand nennt, nennen die arabischen und jüdischen Philosophen des Mittelalters den materiellen Verstand (אלעקל אלהיולאני) wegen seiner Beziehungen zu den andern Seelenkräften, die dem Körper verbunden sind. Die Dunkelheit des aristotelischen Ausdruckes gab zu verschiedenen Erklärungen Anlaß. Jedaja giebt 5 Erklärungen an. Den von Alexander von Aphrodisia, den der Erklärer des Aristoteles im Allgemeinen, die Meinung einiger einzelner Kommentatoren desselben, die des Ibn Roschd und die des Alfarabi. Er charakterisirt diese 5 Erklärungen nacheinander. Mehr Aufschluß findet der Leser im Dictionnaire des sciences philosophiques Art. Ibn Roschd.

III. מאמר בהפכי המהלך „Traktat von den Gegensätzen der Bewegung oder der Richtung“. Diese Abhandlung ist ohne Zweifel identisch mit der von Ben Chabib erwähnten Schrift כתב הפכי האנה. Diese Schrift knüpft sich an eine Stelle des Kommentars von Ibn Roschd zu Aristoteles Schrift vom Himmel (Buch I. Kap. 4). Nach Aristoteles kann die entgegengesetzte Bewegung nur in einer geraden Linie statefinden u. s. f. Ibn Roschd widerlegt diese Ansicht. Die Einwürfe derselben sind der Gegenstand dieser Abhandlung. Es ist dieselbe an einen Freund gerichtet.

20) In demselben Bande befindet sich auch der פירוש des Josef Ibn Caspi zu Ibn Esra und dessem Kommentar zu משלי.

IV. כתב ההתעצמות „Das Buch der Bestätigung". In dieser Abhandlung sucht Jedaja die Einwürfe zu widerlegen, die sein Freund gegen die eben genannte Schrift erhoben hat.

V. Eine namenlose Abhandlung, welche aber ohne Zweifel identisch ist mit der von Ben Chabib erwähnten Schrift ספר הצורה המיניות. Es wird untersucht, ob die Form der Individuen (אישים) derselben Gattung, verschieden in ihren Accidenzien auch in der essentiellen Form verschieden sind. Der Verfasser unterscheidet eine allgemeine Form, die der ganzen Gattung eigen ist, und eine individuelle Form, welche essentiell und keine Accidenz ist. Aus diesem Werke erfahren wir, daß Jedaja auch einen Kommentar zu den 25 הקדמות des Maimuni geschrieben hat unter dem sonderbaren Titel מדבר קדמות welches, wie der Leser leicht merkt, ein Wortspiel ist und eigentlich מְדַבֵּר קְדָמוֹת zu lesen ist.

Wir werden später einige Proben aus diesen Werken in hebräischer Sprache mittheilen.

Das Büchlein בחינת עולם selbst führt in einigen Handschriften und in einigen alten Ausgaben den Titel אגרת שמים לרום, ein Titel der von dem Anfang des Büchleins hergenommen, wie dies bei vielen andern Werken der Fall ist. So z. B. in der Handschrift, welche wir in unserer Notiz im LB. des Orients (1847, S. 456 Note) erwähnt haben.

Herr Weiße zählt S. 24 die Ausgaben dieses Werkes auf. Die erste Ausgabe (Soncino 1485, 4) ist sehr selten, sie befindet sich in der Oppenh. Bibl. Nr. 1175, 4; wir haben dieselbe unter andern auf der Bibliothèque royale gesehen, wo sie in einem Mskt. (Nr. 397 ancien Fonds) beigebunden ist. Zu Anfang stehen die Worte אגרת חברה החכם הגדול המשורר הבדרשי אנבונים אברהם הנקראה בחינת עולם. Es ist diese Ausgabe mit einem anonymen Kommentar versehen, worin kein Schriftsteller erwähnt wird. Gleich zu Anfang des Kommentars sagt der Verfasser — — ולא חובר באומתנו חבור קטן הכמות גדול האיכות מדבר צחות כמוהו.[21]

Die Pariser Bibliothek besitzt auch eine Handschrift dieses Buches (Nr. 123 ancien Fonds, 4. Papier), welches eine Abschrift dieser ersten Ausgabe zu sein scheint: der Kommentar findet sich auch dabei. Dieser Kommentar ist sehr brauchbar. Er beschäftigt sich blos mit der Worterklärung des Verfassers. Die Ausgabe Mantua 1556 ist ebenfalls in Deutschland sehr selten, es befinden sich verschiedene kleine Gedichtchen darin von verschiedenen Verfassern. Nach derselben in demselben Format ist eine Ausgabe in Krakau erschienen, wenn wir nicht irren 1563. Die Gedichtchen fehlen aber in dieser Ausgabe. Herr W. hat dieselbe nicht erwähnt. Die Ausgabe von Venedig 1706 in 4 ist in Deutschland sehr selten, wir haben dieselbe unter andern auf der Hamburger Stadtbibliothek gesehen. Das Gedicht von Jakob Francese über die Kabbala ist seinem Inhalte nach merkwürdig aber schwerfällig geschrieben. Der Verfasser des אמונת חכמים führt daselbst S. 31 Stellen daraus an und tadelt den Verfasser sehr. Samuel Romanelli, der geistreiche Verfasser des משא בערב (ed. Berlin S. 8) führt ebenfalls einen Vers daraus an.[22]

Die Einleitung ergehet sich auch über stylistische Einzelnheiten unsers Verfassers, die ihm nicht allein eigenthümlich sind, sondern mit allen Schriftstellern seiner Zeit und mit seinen Vorgängern theilt. Es ist der Mussivstyl und alles was damit zusammenhängt. Wir vermissen hier eine Erhebung zum Allgemeinen, wozu in unserm Buche (zur Kenntniß u. s. f. S. 112 f. f.) die Grundideen und die Geschichte desselben, gegeben sind.

Mögen diese hier besprochenen Werke sich den Beifall erringen, den sie so sehr verdienen, und mögen die Herren Verfasser ihre Kräfte noch auf diesem Gebiete, welches mehr geistige als materielle Ernte darbietet, ferner noch thätig benutzen und der Dank der wahrhaft Gebildeten unter Juden und Christen wird ihnen wohlwollend entgegenkommen.

Ueber die Volksbibel des Rabb. Sachs.

(Fortsetzung.)

O du heil'ger, ehrwürdiger Glaube des Alterthums, du Glaube an Unsterblichkeit, an Vergeltung nach dem Tode, wie wohlthätig hast du seit früher Zeit auf das Gemüth der Menschen eingewirkt! Wie beruhigend, wie erheiternd wirkst du auf mein ganzes Wesen! Wenn ich noch jetzt den Adamsfluch auf der Erde lasten sehe, wenn sie auch mir für alle meine Mühen und Sorgen nur Dornen und Disteln bietet, wenn ich mit schweren Schweißtropfen nur den kümmerlichen Genuß mir erringen kann, wenn mich die Zeit und ihre Begebenheiten nachdrücklich erinnern, daß ich nur Staub sei, und zu Staub zurückkehren müsse; — denke ich an Chanoch, und neuer Muth belebt mich. — Ja, ich will ein Chanoch sein,

---

21) In diesem Bande findet sich eine Ausgabe des אבן בחן des Kalonymos ben Kalonymos (Neapel 1489). Wir bemerken hier auch gelegentlich, daß in einer Handschrift desselben (Oratoire Nr. 24) zu Ende stehen העולם אחר האלף החמשי בן פ"ג שנים. Dieses Wort העולם, welches auch in der Neapolitanischen Ausgabe fehlt, löst bekanntlich die chronologischen Schwierigkeiten auf, worauf Zunz bereits in Geigers Zeitschrift aufmerksam gemacht hat.

22) Wir lassen die ersten Zeilen dieses Gedichtes hier folgen.

אשרי הגוי בחר לו יה לשמור ולמוד דת תושיה
אשרי גבר סודה יפע אשרי עין בו צופיה
אך לכל לא יאות הלו רשפי אש בו שלהבת יה
ספניו על כן אבהל על כן אבחר בו רומיה
רב לי שִׁבְתִּי כי לא יקרב עִיר א הר הסוריה
וגו' וגו' :

und nichts soll mich mehr erschüttern. Ein Chanoch will ich sein auf Erden und dann komm über mich Schmerz, komm Elend, komm Tod, ich fürchte dich nicht mehr! Noch bin ich nicht in Eden, aber ich gehe bald in dasselbe ein, glorreich und verklärt, wie Chanoch in dasselbe eingegangen. Wenn ich vor mir sehen muß, wie schlaue Verbrecher in den Umarmungen des Glückes einer langen Lebenszeit auf Erden sich erfreuen, während die Gerechten und Edlen die kurze Bahn ihres Lebens nur mit Dornen und Steinen besetzt haben, denke ich an Chanoch und seine Zeitgenossen und neue Hoffnungen beruhigen das wankende Gemüth. Wenn ich unschuldige kleine Kinder dahinschwinden sehe, ehe sie noch den Mutternamen lallen können, wenn hoffnungsvolle Knospen dem starken Baume entfallen, ehe sie sich erschlossen, wenn frische grüne Zweige, junge Sprößlinge vom Elternstamme sich losreißen, — und das gebrochene Herz fragt, arme Seele, warum so früh? — Bist du deßwegen gekommen, um so frühzeitig wieder von dannen zu scheiden? — So denke ich, gewiß du bist ein Chanoch, gutes, liebes Kind, — du warst ein Chanoch, frommer Jüngling, fromme Jungfrau, unter den Menschen, und der Herr will eben so früh dich bei sich haben. In seiner himmlischen Anstalt, unter seiner Hand sollst du gepflegt und gebildet werden für den hohen Genuß der ewigen Seligkeit; gewiß treffe ich dich einstens erhaben und hehr an dem Throne Gottes unter den Himmlischen.[1])

Metuschelach lebte hundert und sieben und achtzig Jahre und zeugte den Lemech. Nachdem er den Lemech gezeugt, lebte er noch sieben Hundert und zwei und achtzig Jahre, in denen er Söhne und Töchter zeugte. So waren die Lebtage des Metuschelach neun Hundert und neun und sechzig Jahre als er starb. Lemech lebte hundert und zwei und achtzig Jahre und zeugte einen Sohn. Diesen nannte er Noach, Ruhe, als wollte er sagen: möge dieser uns beruhigen wegen unserer Thaten und der Mühsal unserer Hände auf dem Erdreiche, das der Ewige verflucht hat. — —

Die letzten Worte sind die Worte der Schrift, die zugleich bemerkt, daß Lemech, mit dessen Geschlechte die lange Reihe leidender und verderbter Nachkommen endete, mit dieser Benennung den letzten Seufzer der Zeit über die herrschenden Mängel und Mühseligkeiten ausgestoßen, und gleichsam in einer Vorahnung der kommenden, bessern Zeit, die Bitte zum Himmel gesendet habe, daß diese Erleichterung mit diesem Sohne eintreten möge. Diese Bemerkung aber geschieht deßhalb, weil mit Noach wirklich ein neues Geschlecht gekommen ist. Auch der Feldbau gedieh besser unter seiner Hand, indem es ihm gelang, Wein zu pflanzen und zur Reife zu bringen. — — Freund! siehst du Elend und Verderben so tief eingerissen, so weit verbreitet, daß eine Besserung unmöglich scheint, verzweifle nicht, lebe vielmehr wie Lemech in der festen Ueberzeugung, der Herr wird es besser machen. — —

Nachdem Lemech den Noach gezeugt, lebte er noch fünf Hundert und fünf und neunzig Jahre, in denen er Söhne und Töchter zeugte. So waren die Lebtage des Lemech sieben Hundert und sieben und siebenzig Jahre als er starb. Als Noah fünf Hundert Jahre alt war zeugte er den Schem, den Cham und den Jefet. — —

Dieses Kapitel enthält weiter nichts als ein leeres Namensregister und die Angabe der Lebensdauer der Menschen vor der Wasserfluth; enthält aber doch genug, um mich auf wichtige Wahrheiten zu führen. Es saget mir deutlich und klar, wie leer, wie nichtig ein Leben ist, und wenn es noch so lange währt, wenn es thatenlos und unwirksam für die Welt dahinfließt. „Und er lebte und zeugte, und lebte weiter und zeugte Kinder und — starb.“ Das ist die ganze Lebensgeschichte von Männern die ein halbes oder beinahe ein ganzes Jahrtausend gelebt, von Männern die in der Kindheit, in der Jugendblüthe der Welt gelebt, die so viel hätten vorarbeiten können künftigen Geschlechtern, die so viele Erfindungen ins Leben rufen, so viele Erfahrungen hätten sammeln können, um sie auf die Nachwelt zu vererben. Mehr als fünfzehn Jahrhunderte verflossen von der Schöpfung der ersten Menschen bis zur Wasserfluth; was ist in dieser langen Reihe von Jahren von Seiten der Menschen geschehen für das Wohl der Menschen? Was haben, außer einigen, einzelnen Familien, die riesenartigen, hochbejahrten Männer, die da standen mit voller Kraft, und eine weite junge Welt mit ihren Reichthümern vor sich hatten, was haben sie gethan für das Wohl der Nachkommen, für ihr eigenes, ewiges Wohl? — Nichts! das sagt uns die heilige Schrift deutlich und klar, indem sie uns viel von ihren Lebensjahren, aber äußerst wenig von ihren Thaten aufbewahrt hat. Die lange Lebensdauer, die ihnen Gott vielleicht deßwegen verliehen, damit sie Zeit gewinnen, sich zum Herrn über die noch ganz unbebaute und unbearbeitete Erde zu machen, damit sie Mittel erfinden können, die Beschwerden des Lebens sich zu erleichtern, die Bedürfnisse des

1) Der Midrasch erzählt: Einst besuchte Rabbi Jose Jemanden, dem der Sohn gestorben, um ihn zu trösten. Da sah er den Leidtragenden an, und lächelte, und da jener ihn fragte warum er lache, gab er zur Antwort: Ich habe das feste Vertrauen zum Herrn des Himmels, du wirst dort dein Kind wiedersehen. Da sagte ein heidnischer Weise, der gerade zugegen war, zu ihm: Hat der Unglückliche nicht genug an der traurigen Wirklichkeit, daß du ihn noch mit solchen Träumereien quälst? — Ist der Topf einmal in Scherben, wer will ihn zusammensetzen? Aber Rabbi Jose erwiederte: Sieh', irdenes Gefäß wird in Feuer gebrannt und gläsernes auch, warum kann man dieses überschmelzen und von Neuem formen, jenes aber nicht? — Weil das gläserne Gefäß durch Blasen verfertigt wird, jenes nicht. — Hat auch dein Ohr gehört, was der Mund spricht? rief der Rabbi aus. Wenn nun das, was von Menschen geblasen wird, wieder hergestellt werden kann, wie kann der Geist ganz zerstört werden, den Gott in den menschlichen Körper geblasen! — Das will sagen, da der Geist ein von Gott dem menschlichen Körper eingehauchtes, abgesondertes Wesen ist, so kann er auch nicht mit dem Körper untergehen. Und wenn auch der Körper wie ein Topf in Scherben zerfällt; die ihm eingeblasene Kraft bleibt und wirkt fort unter einer andern neuen Gestalt, so lange sie nur der Schöpfer erhalten will.

Lebens angenehmer und bequemer zu befriedigen, damit sie sich mit nützlichen Erfahrungen bereichern und sie der Nachwelt übergeben; — was war sie ihnen? — ein gleichgiltiges Hinbrüten über Dinge, die nichts heißen und nichts nützen, weder sich noch der Welt, ein müßiges, langweiliges Hinschleppen der Tage, deren sie und andere überdrüßig werden mußten; und was war die Folge dieser elenden Lebensweise? Lemechs Geschlecht noch mußte unter der Bürde der Mühseligkeiten u. Beschwerden des Lebens seufzen, und sie, die ins Leben greifen, die durch ihre Willenskraft und Erfahrung den Fluch von der Erde hätten verbannen können, sie verfielen in die schrecklichsten Bande der Laster und luden nun noch einen größern Fluch, den Fluch der Sündfluth auf sich. — —

Wie traurig, wie betrübend für das Menschengeschlecht ist solch eine Pause in der Thätigkeit der Menschen, solch ein langweiliger Tod in der Geschichte des menschlichen Lebens, wie entehrend für den Namen eines Menschen, wenn man weiter nichts ihm nachzusagen weiß, als daß er gelebt und Kinder gezeugt und lange gelebt und wieder Kinder gezeugt, und gestorben ist. Nun das ist kein Leben, das ist ein langsames Hinsiechen, ist der Gang zum Verderben. Der Himmel bewahre mich vor solch einem Leben! Nicht nach Jahren, nach Thaten will ich mein Leben bemessen. Soll ein Andenken von mir der Welt zurückbleiben, so soll sie nicht erfahren, wie lange ich gelebt, sondern wie viel ich gewirkt im Leben. Lieber will ich wenige Jahre und fromm und erfolgreich wie Chanoch, als viele und thatenlos wie Methuschelach verleben. Und gefällt es Dir, o Herr, die Tage meines Lebens zu verlängern, o so gieb mir nicht das Alter eines Adams, der lange gelebt und Herzensleid an seinem Sohne Kain, an einer verderbten, heillosen Nachwelt zu sehen, gieb mir das Alter eines Noach, der nach einer unglücklichen elenden Zeit ein kräftiges Geschlecht (in Abraham) erblühen sah, das ihm und Gott Freude gemacht. —

Eine Stunde heilsam hienieden verbracht,*)
Wiegt eine ganze Ewigkeit auf;
Wem dort der Himmel Augenblicke nur lacht,
Der mißt gern den irdischen Lebenslauf.

Siebenzehntes Kapitel.

Zweites Bündniß Gottes mit Abram zur Versicherung der göttlichen Leitung seiner Nachkommenschaft.

1—27. Als Abram neun und neunzig Jahre alt war, erschien ihm der Ewige und sprach zu ihm: Ich bin Gott der Allmächtige, den du bereits erkannt hast. Wandle vor mir und bleibe tadellos; so werde ich einen Bund einsetzen zwischen mir und dir und dich vermehren über die Maßen. Da fiel Abram auf sein Angesicht, theils aus Dankbarkeit, theils aus Ehrfurcht und Schrecken, daß ihm das erhabene Wesen erschienen, das er längst schon als groß und mächtig erkannt hatte, und Gott redete zu ihm also: Ja, ich stehe mit dir im Bunde. Du wirst der Stammvater einer Menge von Völkern werden; daher soll nicht fortan dein Name Abraham genannt werden, sondern Abraham soll dein Name sein; denn zum Vater einer Menge von Völkern setze ich dich ein. — Dieser Name soll dir dienen, erstens: „zum Erinnerungsmittel an deinen Beruf, ein musterhafter Stammvater vieler Nationen zu werden, und als solcher dich zu benehmen, u. zweitens zu einem Ehrentitel und einer Auszeichnung vor den Augen der übrigen Völker. —

Ich lasse dich überaus fruchtbar werden und Völker von dir entstehen. Und ich will meinen Bund errichten zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir, auf ihre Geschlechter, zu einem ewigen Bunde, daß ich dir und Deinem Samen nach dir ein Gott sein werde. Dir und deinem Samen nach dir gebe ich das Land deines gegenwärtigen Aufenthaltes, das ganze Land Kanaan zum ewigen Eigenthum, und ich werde ihnen ein Gott sein, d. h. ich werde mich ihrer besonders annehmen, sie schützen, leiten, bewahren, ihnen Mittel der Besserung, der Belehrung und Bildung an die Hand geben. —

Das Bündniß, dessen im funfzehnten Kapitel erwähnt wird, hatte vorzüglich die Verheißung und Uebergabe des Landes Kanaan an Abrahams Nachkommenschaft zum Grunde, hier aber ist der Hauptgegenstand die Verheißung des göttlichen Schutzes, um dessentwillen das Bündniß geschlossen werden soll —

(Fortsetzung folgt).

*) Der Talmud erzählt: Als Rabbi Bun in einem Alter von acht und zwanzig Jahren starb, da kam Rabbi Sera, um über ihn die Leichenrede zu halten und begann: „Süß ist der Schlaf des Arbeiters, mag er wenig oder viel genießen; den trägen Reichen aber läßt der Ueberfluß nicht schlafen!" (Prediger 5, 11). Dieser Ausspruch läßt sich deutlicher durch folgendes Gleichniß versinnlichen: Ein Herr hat sich mehrere Arbeiter zur Vollendung eines Werkes gedungen. Unter diesen war Einer, der emsig und zweckmäßig das Werk betrieb, ganz nach dem Wunsche des Herrn. Als dies der Herr bemerkte, nahm er ihn, zum Beweise seiner Zufriedenheit, eines Tages, an dem er einen Spaziergang machte, zur Erholung mit sich. Zur Abendzeit kamen nun die Arbeiter, um ihren Lohn zu empfangen. Auch der Fleißige kam unter ihnen. Als nun dieser, so wie die übrigen seinen ganzen Lohn erhielt, murrten die übrigen Arbeiter und sagten: Wir haben den ganzen Tag gearbeitet und uns abgemühet, und dieser hat nur zwei Stunden während des ganzen Tags gearbeitet, soll er so gut den ganzen Lohn erhalten, wie wir? — Aber der Herr antwortete ihnen: Dieser hat in zwei Stunden mehr verfertigt, als ihr durch einen ganzen Tag. Rabbi Bun, den wir betrauern, ist jener fleißige Arbeiter in dem Garten des Herrn; er hat während seines kurzen Lebensalters von acht und zwanzig Jahren, so viel ergründet und erforscht in der heiligen Lehre, so viel Gutes bewirkt, was kein anderer Gelehrte in hundert Jahren zu bewirken pflegt. Sein Schlaf ist daher süß, sein Lohn groß, wenn er auch nur wenig sein Leben auf Erden genossen, während ein Anderer, der viel gelebt, nicht so gut schlafen wird.

Materialien
zur
Beurtheilung der Septuaginta,
von
Dr. J. Hildesheimer.

(Fortsetzung.)

I, 2.

26. 30. 31. Irrthum durch Schreibfehler kann hier nicht angenommen werden, da sich eben so wenig im Griechischen als im Hebräischen ein Anknüpfungspunkt für die etwaige Verwechselung der Buchstaben finden läßt. Wir dürfen auch diesen Streit nicht dadurch beilegen, daß ja die Angaben der Sept. selbst variren, denn es ist nicht zu verkennen, daß sich die beiden griechischen Varianten näher stehen, als beide der Hebräischen, der Grund ist hier tiefer und zwar in einer konsequenten Durchführung eines ganz bestimmten Prinzips zu suchen. Stellen wir zu dem Ende die Summe der Lebensjahre aller dort Genannten zusammen.

Hebräisch.		Septuaginta.
Sem	600	600
Arpachsch	465	565
Kainan		460 (s. Bemkg. zu 22)
Schelach	460	460
Eber	464	404
Peleg	239	339
Reu	239	339
Serug	230	330
Nachor	148	208

Durch diese Uebersicht erreichen wir glänzende Resultate und zwar im reichen Maaße.

1) Es zeigt diese Uebersicht, daß das Menschenalter im Laufe der Zeiten in einem fallenden Verhältnisse zu einander steht, jedenfalls nie in einem steigenden, höchstens blieb dasselbe in 2 Generationen gleich, (Peleg und Rëu im Hebräischen, Kainan und Schelach, Peleg und Rëu in Septuaginta) eine Ausnahme bildet gerade Nr. 26 (V. 17), wo dem Eber im hebräischen Texte ein so hohes Alter zugeschrieben wird, daß die Gesammtsumme die seines Vorgängers übertrifft, und dieses war der Grund zur prinzipiellen Aenderung des Textes. Die ganze Stelle wird dadurch gleichmäßiger, trägt dadurch aber auch durchaus den Stempel der spätern Zeit.

2) Daß von den beiden angeführten Varianten die geringere (270) die richtigere sei, weil mit der andern der Zweck nicht erreicht wird. Die letztere verdankt ihre Entstehung sicher einer Zeit, wo dieses Kunststück nicht mehr herausgefunden wurde, da mochte einem gelehrten Hebräer, dem doch diese so große Differenz der Angaben auffallen und was ist leichter als aus δια τρια oder vielmehr aus δ die Buchstaben τρ zu machen. Dieses ist die Geschichte dieser Glosse. (Vgl. oben unter 25. 27. 28.)

Ehe wir fortschreiten, die Resultate dieser Zusammenstellung aufzuzählen, müssen wir erst dem Einwurfe begegnen, warum denn der Glossator dem Nachor so viele Jahre geschenkt, da er ja die Reihe beschließt. Aber nein, lieber Leser, Alles hat seinen Grund, e principio oriuntur omnia sagt schon der weise Cicero, auch das hat seinen guten Grund, daß der Glossator den Vater älter als den Sohn werden lassen muß, dieser aber wird 205 Jahre alt (V. 32), es war kein Grund vorhanden, an diese einzeln stehende ganz unschuldige Zahl das doppeltschneidende Messer dieser Kritik, das immer den Nebenmann mit ins Verderben zieht anzulegen. In Bezug auf Serug muß ich bitten, recht eingedenk zu sein, was ich oben I. 1 Grund 2 vermuthet und — es wird Licht.

4) In Nr. 30 (V. 24) ist die Lesart der Sept. ohne ἑκατὸν die ursprüngliche, behufs dieser ökonomischen Maaßregel eingerichtet; sie ist deshalb die ursprüngliche und einzig richtige (Glosse), weil diese Einrichtung sonst nicht stimmt, der spätere Glossator verstand diesen Kniff nicht mehr.

5) In Nr. 31 (V. 25) ist ganz entschieden εἰκοσιέννεα zu lesen, weil nach den andern Lesarten Nachor nur ein Jahr weniger als sein Sohn Therach lebte. וכן לא יעשה. (Vergl. oben unter 25. 27. 28, wo wir uns für die andere Lesart aus ähnlichen Gründen entschieden, diese Varianten gehören gewiß verschiedenen Zeiten und Prinzipien an.)

B b. II.

48. 1) Daß in der Version ursprünglich das ganz richtige δεκάτῃ gestanden, erfahren wir glücklicherweise aus der Uebersetzung der Parallelstelle Jeremias 52, 4.

2) wie so diese wunderlichen Zeiten entstanden sind, dürfte nur durch subtile Hypothesen vermuthet werden können, vielleicht hat Jemand ein Wörtchen ἐν, welches die Idendität des Monats und der Tagesangabe in unserm Verse bezeichnen sollte, an den Rand geschrieben (solches gehört nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten, da auch die Notizen der Masoreten bekanntlich von derselben Art sind,) und dieses Wörtchen kam mit in den Text, so hypothesire ich über die Zahl ἐνδεκάτῃ. Da ich nun einmal in Mitten wunderlicher Hypothesen bin, so darf ich wohl in ganz analoger Weise auch zur Erklärung der andern Lesart hinzufügen, daß vielleicht ein Anderer ein δ an den Rand bemerkt, welches natürlich dieselbe Gleichheit des Ausdrucks bezeichnen sollte, aber von einem Glossenjäger für die Zahl 8 gleich 4 verstanden und in den Text (τεσσαρεσκαιδεκάτῃ) geschmuggelt wurde (?).

III.

42. Daß nur namenlose Gedankenlosigkeit den grenzenlosesten Unsinn durch das Wort ἑβδομήκοντα in den Vers bringen konnte, bedarf keines Beweises.

IV.

42. Die kürzere Version des Verses kann nicht die ur-

sprünglichere sein. Nicht weil in der Parallelstelle (2 Chr. 5, 3) diese Worte übersetzt sind, denn man konnte daraus gerade den Verdacht schöpfen, daß dieselben von dort hierher übertragen sein. Sondern weil dieser Ausdruck ירח האיתנים ein ἅπαξ λεγόμενον ist, seine eigenthümlichen Schwierigkeiten hat (vergl. Kommentar Raschi, Kimchi und Targum) und welcher selbst wenn man ihn wie die Version als nom. pr. nennt, so ohne Weiteres hingestellt gewiß nicht erklärlich wäre.

B. b.

Diesen dritten und letzten Theil unserer apologetischen Abhandlung könnten wir ganz übergehen, wenn es uns hier nur um eine g l e i c h e Berechtigung unseres Textes mit der griechischen Version zu thun wäre. Da wir aber viel mehr erstreben, als zu zeigen, daß der masor. Text a u c h der richtige sein könne, sondern daß n u r er es sei, so müßen wir den einmal betretenen Weg noch weiter verfolgen um auch den h a l b e n Widerspruch in seinem Werthe und Unwerthe zu erkennen und zu zeigen.

I. 1.

13. 14. Wir haben wieder die beiden Fragen zu beantworten:

1) welches ist die richtige Angabe?

2) wodurch mag die Aenderung entstanden sein?

Wir wollen hier die zweite als die auch für die erste maaßgebende zuerst beantworten. Es ist oben A. 1. 1 Grund 3 nachgewiesen, wie in der Version Gen. 5, 4 ff ein regelmäßiges aufsteigendes Verhältniß von 1 : 4 mit einem Plus von 70, dies war der Höhenpunkt dieses Verhältnisses. Das unmittelbar vorhergehende Zahlenpaar 7, 8 verhielt sich wie 1 : 4 weniger 60, es ist also eine Differenz von 130. Nach dem masor. Texte würden unsere Zahlen (187 und 782) sich wie 1 : 4 mit einem Plus von 34 verhalten. Dies würde mit dem ganzen System in keinem richtigen Verhältnisse stehen, da schon die früheren Zahlen um 35 der 1 : 5 näher als 1 : 4 stand, während dies um 119 der 1 : 4 näher stehen würde, daher wurde ein anderes Zahlenpaar gewählt (167 und 802) wo das Verhältniß um 101 dem 1 : 5 näher als 1 : 4 steht. — Die Zahlen passen sehr gut, es ist daher Frage 2 entschieden, aber — auch Frage 1. (Vergl. auch A. 1. 1. Grund 1.)

I. 2.

33 Was die eine Glosse δύο betrifft, so mache ich auf Vers 14 (137 Jahre) V. 18 (133 Jahre) aufmerksam. Hierzu ist die Zahl 132 w i e d a z u g e m a c h t. Warum aber nicht eben so gut 131 steht? Hier mag eine falsche Interpretation des Wortes [illegible] mitgespielt haben (vgl. Bemerkg. A. 11. 58 und 59). Die Beurtheilung der andern Glosse ist viel schwieriger und dürfte sich objektiv vielleicht gar nicht entscheiden lassen. Ich vermochte darüber nur folgendes zu finden. Die Differenz beider Versionen kann nur entweder auf einem Irrthume beruhen, oder es liegt ihr eine absichtliche Aenderung zu Grunde. Im ersteren Falle könnte man glauben, es sei diese Zahl im hebräischen Texte aus V. 16 in V. 20 gekommen. Dieses wäre aber an sich sehr unwahrscheinlich, weil sie dann viel eher in den Vers 18 gekommen sein würde. Im griechischen Texte liegt die Vermuthung allerdings nicht ganz so fern, wegen der Möglichkeit einer verwechselten Abbreviatur solche Hypothesen sollten nur da ihre Stelle finden, wo man keine andern Motive erkennen kann. — Im zweiten Falle müßten wir uns nach einem Motiv umsehen, welches der Aenderung im hebr. Texte zu Grunde läge; schwerlich dürfte solche erreicht werden. Bei dem griechischen Texte wird dies nicht ohne Resultat geschehen. Daß unsere Stelle den einzigen Haltpunkt zur Bestimmung des Aufenthaltes der Israeliten in Egypten ist, ist bekannt. Ueber die Zeit dieses Aufenthalts finden wir aber die schwierige Stelle Exod. 12, 40. 41. Die Ausgleichung dieser Angabe mit unsern Zahlenbestimmungen hat den Interpr. viel Schwierigkeit gemacht. Der Glossator scheint sie einfach, aber auf Kosten unseres Textes gelöst zu haben. Er zählte die 430 Jahre nicht von der Geburt Jizchaks oder vom ברית בין הבתרים (siehe die Kommentare), sondern sie urgirten den Ausdruck מושב בני ישראל und rechneten von dem Wohnsitze der B r ü d e r d. h. vom Tode Jakobs und zwar auf folgende Weise.

Jakob kam zu Laban im 77. Jahre (vergl. Raschi zu Gen. 28, 9) folglich war er, als Lewi geboren wurde, im 93. Jahre (14 Jahre Dienstzeit, Schwangerschaft und Geburt des Reuben Simon und Lewy c. 2 Jahre ([illegible] × 3). Da nun Jakob im 147 Jahre starb, (Gen. 47, 9) so war damals Lewi im 54. Jahre. Die Möglichkeit unsere Stelle so zu interpretiren, daß Lewi so wie Kehat und Amram am Ende ihres Lebens ihre Nachfolger gezeugt, ist nicht neu. (Vergl. Ibn Esra zu Exod. 12, 40.) Dies Alles vorausgeschickt, wird eine bloße Uebersicht der Data diese Erklärung veranschaulichen, eine Erklärungsweise, welche gewiß nicht zu den mißlungensten gehörte, wenn sie nicht mit der Angabe unseres Textes streiten. Rechnen wir von den 137 Jahren des Lewi, in welchem Jahre er starb die 54 ab, also das 55 von dem 137. ab, so bleiben:

82	Jahre	des	Lewi
133	„	„	Kehat,
136	„	„	Amram,
79	„	„	Mose,
430	Jahre.		

Damit aber diese Rechnung stimme, m u ß t e e i n e J a h r e s z a h l g e r a d e u m 1 g e ä n d e r t w e r d e n, und so hatte gerade Amram das Schicksal. Dem reifern Nachdenken möchte dieses nicht so wunderlich erscheinen als der oberflächlichen Durchsicht; wenigstens ist es das Einzige, welches diese Differenz motiviren kann, und würde ich mich freuen, eine einfachere und bessere Ansicht darüber zu vernehmen. —

38. Bei dieser ganz vereinzelt stehenden Thatsache müssen wir uns mit Annäherung und Wahrscheinlichkeit begnügen. Er wird nämlich Eli schon in den Jugendjahren Samuels als ein alter Mann bezeichnet. 1 Sam. 2, 22. Dieses

muß in der frühesten Zeit seiner Priesterschaft gewesen sein, weil Samuel, der nur kurze Zeit Richter war (vergl. Kimchi zu 1 Sam. 12, 2) auch (8, 1) als alter Mann bezeichnet wird, was an sich auffallend ist, aber noch auffallender wird, wenn man die Jugendgeschichte Samuels in seine spätere Zeit stellt (daher nach dem Talmud an jenem Tage des Gebets Hanna's die Priesterherrschaft Eli's begann). Nun war aber die ganze Priesterschaft Eli's 40 Jahre, also müßte er schon im 40. Jahre (nach der Version) als Greis bezeichnet werden, was nach dem masor. Texte (48 Jahre) wenigstens etwas erklärlicher wird. Ein sicheres Kriterium vermag ich hier nicht zu finden. Die Entstehung verdankt diese Variante gewiß nur einem Irrthume.

53. Unsere Stelle wird durch die Stimmenmehrheit der Parallelstellen entschieden (2 Kön. 24, 18. 2 Chr. 36, 11). Die Glosse macht durch eine Randbemerkung ähnlich wie 48 u. A. entstanden sein.

84. Die entscheidende Parallelstelle ist 2 Kön. 16, 2. (Man darf aber nicht entgegnen, daß dieses gegen das im Anfange vorausgeschickte Kriterium der Echtheit verstoße. Denn man darf bei allen diesen Stellen nicht übersehen, daß auch in der Version eine Lesart mit der unsrigen übereinstimmt, dadurch ändert sich das ganze Verhältniß.) Der Fehler ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß der Glossator die Anfangsbuchstaben des abbreviirten Wortes ἐτῶν mit dem Zahlenbuchstaben ε = 5 verwechselt hat. (Bergl. Bemerk. zu 60 u. A.)

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

[42] Im Verlag von C. L. Fritzsche in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Pesach-Hagada

oder

Erzählungen von Israel's Auszug aus Egypten.

Zum Gebrauche der beiden ersten Abende des Mazot-Festes.

Von Neuem wörtlich aus dem hebräischen Originale verdeutscht.

8. br. Preis 7½ Ngr.

Vierte Ausgabe.

Wiederverkäufer, welche sich an die Verlagshandlung wenden, erhalten bei Abnahme von Partieen einen ansehnlichen Rabbat.

הגדה לליל שכורים oder die **Pesach-Hagada**, travestirt fürs Purimfest, von **Dr. H. Somerhausen,** Verfasser der Epigram. hebraica etc. Brüssel, 1842. 16 S. gr. 8. Netto 6 Ngr.

[43] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist zu haben:

Mechilta, nebst einem neuen Kommentar von J. E. Landau in Wilna und bis jetzt unbekannten Additamenten des Textes. Nach einer Handschrift des Gaon Elija Wilna verbessert. Wilna, 1844. f. Brosch. 1 Thlr. 10 Ngr.

Seder 'Olam Rabba, nebst einem Kommentar und Nachweis der Parallelstellen von Chanoch Sondel. Wilna, 1845, 8. Brosch. 13 Ngr.

Targum zu den Büchern der Chronik. Wilna, 4. 14 Ngr. Gebunden und auf Schreibpapier 23½ Ngr.

Midrasch Cönen, nebst Kommentar von Ch. J. Sloszky. Wilna, 1836, 4. Brosch. 11 Ngr.

'Ateret Zebi, Kommentar zu Raschi von Jakob Mir. Wilna, 1834, 4. Geb. 17 Ngr. Schreibpap. 20 Ngr.

Tosefta zu Seraim, nach der Texteskritik von R. Elija Wilna erklärt von R. Jona b. Gerschon. Wilna. 4. geb. 22 Ngr.

Tosefta zu Toharot, erklärt von R. Elija Wilna. Wilna, 4. geb. 22 Ngr.

Netibot 'Olam, Erklärung der Barajta des R. Eliezer ha-Gelili von Zebi Hirsch Katzenellenbogen. Geb. 27 Ngr.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter Jahrgang.

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 18. Leipzig, den 29. April 1848.

Die Juden in Oesterreich.

IV.

Ein schwarzes Blatt in der neuesten Geschichte Oesterreichs bilden die Judenverfolgungen auf einzelnen Punkten des Kaiserstaates. Ungarn scheint das gelobte Land der Pöbelwuth zu sein. Bis jetzt traten die wohlmeinenden Gegner der bürgerlichen Gleichstellung der Juden mit der Devise auf: „die Juden sind nicht reif für die Emancipation". Wir glauben, ein größeres Recht beanspruchen zu können, wenn wir behaupten: sehr viele christliche Glieder des österreichischen Staates sind durchaus nicht reif für die errungene Freiheit. Oder sind jene etwa der Freiheit würdig, die sie Andern durch Feuer und Schwert entreißen? — Einen ganz eigenthümlichen Abschnitt in der konstitutionellen Judenhetze bildet ein Faktum, das bis jetzt noch nicht durch die Presse bekannt wurde. In Olmütz begann man die Konstitution dadurch einzusegnen, daß man der daselbst wohnenden jüdischen Familie Hamburger bedeutete, die Stadt binnen 24 Stunden zu verlassen und die aus den benachbarten kleinern Städten dahin kommenden jüdischen Händler nach ihrer Heimath verwies. Wenn das alte Olmütz, trotz der christlichen Liebe, engherzig und egoistisch gegen die Juden handelte, so wunderte man sich nicht darüber, wenn auch jeder Gebildete die Gesinnung dieser Stadt auf's tiefste bedauerte. Man fühlte Mitleiden, konnte sich aber nicht verwundern. Wenn aber inmitten der Freiheitshymne der Hep-Hep-Ruf ertönt; wenn die errungene Freiheit durch niedrigen Knechtssinn, durch kleinlichen Krämergeist, durch böswillige Gesinnungen entehrt wird; wenn an dem jungen Baume der Freiheit die Früchte eines gemeinen Hasses hängen: dann möchte man den Herren in Olmütz zurufen: Ihr seid noch nicht reif für die Freiheit! Ihr bedürft der Erzieher, die Euch anleiten und führen mögen. Ein mährischer Jüngling hat mit seinem Leben den neuesten Bund der Freiheit besiegelt, Ihr habet die Freiheit als Gnadengeschenk erhalten — und Ihr quälet und peinigt und martert die mährischen Juden! Während Euch die Fesseln von den Händen gelöst wurden, schmiedet Ihr sie für Andere.

Ad. Jellinek.

Deutschland.

Stolp, 16. April. Der hiesige Gemeindevorstand hat im Namen der hiesigen und vieler Gemeinden des Regierungsbezirks Cöslin am 11. d. M. eine durch den Rabbiner Hrn. Dr. Klein in bündiger Kürze aber kräftigen Worten abgefaßte Eingabe an den Justizminister gesandt, worin sie um eine Verfügung wegen einer festen und auf den niedrigsten Satz ermäßigten Ent-

richtung der bekannten Gebühren für Geburten, Sterbefälle u. dgl. bitten, um nicht an jedem Gerichte der *willkürlichen* Besteuerung des Richters anheimgegeben zu sein, (wie der Justizminister schon unterm 4. d. M. eine ähnliche Verfügung wegen des Austritts aus der Kirche entlassen hat,) und wo sie zugleich um Bescheid bittet, ob nicht nach §. 5 der allerhöchsten Verordnung vom 6. d. M. diese ganze Steuer wegfällt. Ueber den Erfolg dieser Eingabe werde ich seiner Zeit berichten.

Anm. des Redakteurs. Eine solche Eingabe scheint mir gegenwärtig ganz überflüssig, wie sie auch vor einigen Monaten noch am Platze gewesen wäre. Der König hat in seiner Bekanntmachung und Erklärung die vollkommenste Gleichstellung aller Bekenntnisse ausgesprochen und dieses als Grundlage einer neuen Konstitution verheißen. Mit einer solchen Gleichstellung fällt auch jede Beschränkung, jede Vorschrift, welche die Juden allein betrifft. Auch hat der König es klar ausgesprochen, daß er Staat und Kirche entschieden trennen will, und in diesem Falle giebt es keine besondern Judengesetze.

Leipzig, 15. April. Für Deutschland ist die Morgenröthe einer bessern Zeit angebrochen, die Freiheit, so lange in Fesseln geschlagen, so lange unterdrückt, darf jetzt ihr reines Haupt erheben, die Sonne der Humanität ist aufgegangen und sie erfüllt die Welt mit ihren erwärmenden und belebenden Strahlen. Auch die Israeliten haben diese Morgenröthe einer bessern Zeit mit lebhaftem Jubel, mit lautem Enthusiasmus begrüßt, ja, sie haben mehr gethan, sie haben diese Freiheit, in deren Glanze wir uns sonnen, auf den Barrikaden von Berlin auf dem Kampfplatz in Wien mit erkämpft, mit errungen, sie haben ihr Blut für diese Freiheit vergossen; es ist billig, daß sie auch diese Freiheit mit genießen.

Diese allgemeinen Bewegungen, die Europa so mächtig erschüttern, sie sind nicht spurlos an den Juden vorübergegangen, nicht ohne Einfluß auf ihre äußere Stellung gewesen; diese Bewegungen haben ihnen in manchen Staaten die Freiheit gebracht, ihre Ketten zerbrochen und den Druck vernichtet, unter dem sie seufzten. Preußen, Baden und das Großherzogthum Darmstadt, (irren wir nicht auch Weimar?) haben die Juden durch Proklamation unbedingte Religionsfreiheit vollständig emancipirt und auf eine Stufe mit der christlichen Bevölkerung ihrer Staaten gestellt. Das Beispiel der oben angeführten Staaten, unter denen namentlich Preußens Stimme Gewicht hat in der öffentlichen Meinung sowohl wie bei dem Bundestage, hat die Emancipationsfrage wieder überall angeregt und der moralische Eindruck, den Preußens und Badens Beispiel auf das übrige Deutschland gemacht, wird nicht verloren gehen und dieser Eindruck ist ein der Emancipation keineswegs ungünstiger. Wenn wir im Allgemeinen auch hoffen dürfen, daß im Laufe der Zeit mancher Staat noch alten Vorurtheilen entsagen, dem Beispiele Preußens und Badens folgen wird und die Hoffnungen und Wünsche seiner unterdrückten, sehnsüchtig nach Anerkennung und bürgerlichen Freiheit ringenden jüdischen Bevölkerung verwirklichen wird, wie es die Humanität befiehlt, so wird und kann dies doch nur im Laufe der Zeit geschehen. Jetzt zeigt sich aber ein näherer Weg, der uns gewiß schneller und sicherer zum Ziele führt. In wenig Tagen tritt in Frankfurt das deutsche Parlament zusammen, das die Aufgabe hat, das Grundgesetz und eine Verfassung für ganz Deutschland zu entwerfen. Die Aussprüche des deutschen Parlaments werden für ganz Deutschland gesetzliche Kraft haben; wenn nun dies Parlament unbedingte Religionsfreiheit, oder die Gleichstellung aller Konfessionen als Grundgesetz für ganz Deutschland dekretirt, so fallen die einzelnen mittelalterlichen, vom Vorurtheil unterstützten, von der Barbarei hervorgerufenen Bestimmungen, die bisher noch drückend auf den Juden lasten, von selbst weg. Aber so könnte man fragen, wer bürgt uns dafür, daß das Parlament die bürgerliche Gleichstellung aller Konfessionen dekretiren wird, daß es sich der seit Jahrhunderten gedrückten und in Sklaverei dort niedergehaltenen Juden annehmen wird.

Betrachten wir zuerst die Gesinnungen, die das deutsche Vorparlament und der Funfziger-Ausschuß in Betreff religiöser Fragen an den Tag gelegt; ein großer Theil der Männer, die als vorberathende Nationalversammlung in Frankfurt zusammentraten, wird in das deutsche Parlament gewählt werden, und die Ansichten, die das Vorparlament ausgesprochen, werden im Parlament ihr Echo finden und das Parlament hat gesetzliche Kraft für ganz Deutschland.

Dem Vorparlamente wohnten drei jüdische Mitglieder bei: *Rießer*, Johann *Jakoby* und Dr. *Fürst*. Die Versammlung hat sie zugelassen, ja diese Männer zu Mitgliedern oder Stellvertretern des Funfziger-Ausschusses gewählt und dadurch wohl den glänzendsten Beweis gegeben, daß sie selbst über religiöse Vorurtheile erhaben sei, daß sie den Glauben ihrer einzelnen Mitglieder vollständig ignorire. Die Stimmen jener Männer, die hier durch ihr Beispiel gezeigt, daß sie den Geist unseres Jahrhunderts erfaßt, wird im deutschen Parlamente wieder erschallen.

Alle Organe der Presse, alle Zeitungen selbst von den verschiedensten Farben, die die Frage über die künftig Verfassung Deutschlands und über die Grundsätze, über die sich das Parlament zu einigen habe, bis jetzt besprochen, bezeichnen nicht nur die Religionsfreiheit und die unbedingte Gleichstellung aller Konfessionen als wünschenswerth, nein sie stellen dieselbe als unumgänglich nothwendig, als unentbehrlich in den Vordergrund. Die öffentliche Meinung hat sich für die unbedingte Religionsfreiheit, mithin auch für die Emancipation der Ju-

den ausgesprochen, dies sei den Israeliten Bürgschaft für die Zukunft.

Das deutsche Parlament wird, es ist dies zu erwarten, aus intelligenten Männern zusammengesetzt sein, aus Männern, die den Geist ihrer Zeit erfaßt, ihn begriffen und in diesem Geiste, der die Humanität und die gesunde Vernunft in ihre Rechte eingesetzt, zu handeln wissen werden. Diese Männer werden auch die religiösen Fragen im Geiste der Humanität zu entscheiden wissen, sie werden die Gegenwart und ihre Forderungen begreifen, sie werden sich aus veralteten Vorurtheilen nicht der Emancipation eines Volkes widersetzen, das sich dieser Emancipation nicht erst würdig zu machen braucht, da es ihrer von jeher würdig gewesen, sie werden die gesunde Vernunft nicht selbst mit Füßen treten wollen.

Die Zeit hat die alten Vorurtheile von sich gestreift, sie hat ein neues Gewand angelegt, das Gewand der Humanität und der Freiheit. Diese neue, humane und gerechte Zeit wird auch die unterdrückten, die geknechteten Israeliten in ihre Rechte einsetzen, sie wird auch ihnen die Früchte vom Baume der Freiheit nicht vorenthalten. Auch für die Israeliten wird der Tag der Befreiung anbrechen, die Stunde der Freiheit schlagen. Die Israeliten werden Deutschland als ihr Vaterland betrachten, das Land, wo ihre Väter sich seit Jahrhunderten niedergelassen, als ihre wahre, ihre eigentliche Heimath begrüßen, und Deutschland wird auch in den Israeliten seine Kinder erkennen. Der alte Haß zwischen Juden und Christen wird verschwinden vor der Humanität, der Christ wird dem Juden die Bruderhand reichen und beide werden gemeinschaftlich nach einem hohen und herrlichen Ziele streben, einem Ziele, das wir nie aus den Augen verlieren dürfen, denn dies Ziel es heißt —

Freiheit und Recht.

Posen, 14. April. In unserem Großherzogthum herrscht jetzt die vollständigste Anarchie; der Kampf zwischen den Deutschen und Polen ist fast auf allen Punkten ausgebrochen, Deutsche und Polen stehen sich mit den Waffen in der Hand gegenüber und die Polen, entflammt durch fanatische Priester und jene Männer, die in dem Polenprozesse eine oft so zweideutige Rolle gespielt, erlauben sich besonders auf dem platten Lande unerhörte Excesse, und doch stehen alle die Männer an der Spitze, die laut ihren Proklamationen die Deutschen als ihre Brüder begrüßten, die laut verkündeten, daß sie ihre Freiheit der edlen deutschen Nation verdankten. Es fehlt den Polen an einem Führer, der die Schritte der Insurgenten leitet, das alte Erbübel der Polen, die Zwietracht, regt sich wieder. Dieser Umstand, der jede Organisation und Disciplin unter jenen Banden, die gleich Guerillas das Land durchziehen, unmöglich macht, vermehrt noch die Gefahr für den Landmann und den Bewohner der kleinern Städte. Der Fanatismus der Polen hat sich nicht nur gegen die Deutschen, sondern mehr noch gegen die unglücklichen Juden gerichtet, die, ohne Macht sich selbst zu schützen, in manchen Bezirken unserer Provinz der Willkür erbitterter Horden schonungsloses Preis gegeben sind. Viele Juden leben in beständiger Furcht sich über Nacht aus ihrem Eigenthum vertrieben und nackt auf die Straße geworfen zu sehen, wo das Elend oder der Tod ihrer wartet. Vorgestern haben die Polen in Trzemeßno vier unglückliche Juden auf eine empörende Weise hingeschlachtet und mehrere andere der reichsten jüdischen Bewohner als Gefangene mit fortgeführt und sie vor ein Kriegsgericht gestellt; man befürchtet, daß auch diese Unglücklichen ein Opfer der Volkswuth fallen werden. Möge die preußische Regierung doch bald kräftig einschreiten und mit gewaffneter Hand Ruhe und Ordnung in unserer Provinz, die durch die jetzt herrschende Anarchie an den Rand des Verderbens gebracht ist, herstellen und das Eigenthum und das Leben, die Freiheit des Einzelnen kräftiger schützen als der General von Willisen bis jetzt gethan.

Posen, 17. April. Unser Großherzogthum befindet sich leider in vollständigster Anarchie. Die Polen, vom Adel und von fanatischen Priestern aufgereizt, verüben an allen Orten die ärgsten Excesse. Die zu Schroda auseinander gegangenen Haufen sind nur theilweise in ihre Heimath zurückgekehrt, eine große Anzahl derselben hat sich zu Banden vereinigt, die das platte Land und die kleineren Städte plündern, die unglücklichen Juden mißhandeln und tödten. Eine solche Räuberbande überfiel gestern die kleine Stadt Kosten, warf die Garnison, ein Kompagnie Infanterie, zurück und verübte dann die empörendsten Grausamkeiten; als von Posen aus eine Truppenabtheilung anlangte, hatten die Horden die Stadt schon verlassen. Ein anderer Haufe überfiel Grätz, mißhandelte viele Bewohner und demolirte die Häuser der Juden und Deutschen; in Wreschen und der Umgegend haben die Polen mit beispielloser Rohheit gewirthschaftet. Heute war eine Deputation aus Wreschen hier, die den Behörden einen Bericht über die dort verübten Gräuel abstattete, sie erzählte von Gräuelscenen, die wol Niemand im neunzehnten Jahrhundert für möglich gehalten. Man kann leicht denken, daß unter diesen Umständen eine große Erbitterung unter Deutschen und Juden herrscht, laut forderte das Volk Waffen, um Rache an den Polen zu nehmen, allein der Kommandant, General von Steinacker, hat dem Volke die erbetenen Waffen verweigert. Wohin soll das führen! Einen Bürgerkrieg, von politischem und religiösem Fanatismus erzeugt, haben wir schon und dabei alle Schrecken der Anarchie, und doch schreitet die preußische Regierung noch nicht ernstlich ein und zögert, mit Gewalt die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, sie scheuet sich zum Schutze der so hart be-

drängten Deutschen das Schwert zu ziehen. Gott bessere es.

Grätz, 17. April. In Grätz haben die Polen zwar keine Personen bedrohet, jedoch haben sie vier bekannte den Juden gehörige Häuser besetzt, alles was lebt herausgerufen (zwei vergessene Kinder hat ein Sensenmann an der Hand herausgeführt und in Sicherheit gebracht) und dann alles, was die Häuser enthielten, bis auf Thüren und Fensterläden auf die Straße geworfen und zerstört. (Br. Z.)

Posen, 17. April. Aus Kempen langten gestern Abend jüdische Flüchtlinge hier an, weil auch dort die wüthenden Bauern über die Juden hergefallen und selbst mehrere dieser Unglücklichen ermordet haben sollen. Gestern Abend ging eine starke Abtheilung vom 19. Regiment zur Dämpfung der dort ausgebrochenen Unruhen nach Samter ab. (Br. Z.)

Leipzig, 21. April. Die Breslauer Zeitung vom 21. April behauptet, daß bei dem Ueberfalle in Kosten keine Excesse begangen, während verschiedene Berliner Zeitungen die von den Polen bei dieser Gelegenheit verübten Gräuelthaten an Deutschen und Juden nicht grell genug zu schildern vermögen. Es ist zu bedauern, daß der Parteigeist die Nachrichten so häufig entstellt und dadurch nur Oel in das Feuer gießt und jeden ruhigen Ueberblick über den Stand der Dinge unmöglich macht.

Leipzig, 21. April. Die in Posen erscheinende Gazeta Polska, ein Blatt das warm für die Sache der Polen Partei nimmt und also wohl eine nicht ganz lautere Quelle ist, beschuldigt die Juden, durch Aufhetzen des preußischen Militärs, durch Abfassung falscher und entstellender Berichte, die in Posen herrschende Zwietracht geschürt zu haben. Einige Juden, die die Gazeta Polska sogar namhaft macht, sollen in Kozmin und mehreren andern Orten die Bauern zur Verübung galizischer Greuelscenen aufgereizt haben. (Gaz. Polska.)

Breslau, 19. April. Nachdem wir im Auftrage des hiesigen demokratischen Vereins uns an Ort und Stelle von den Zuständen in Posen unterrichtet haben, beeilen wir uns das Resultat unserer Ermittelungen bekannt zu machen, um dadurch so schnell als möglich den übertriebenen Zeitungsberichten zu begegnen. Wir haben mit dem deutschen und polnischen National-Comité, mit Polizeibeamten, mit polnischen, deutschen und jüdischen Einwohnern aus dem Handwerker- und Kaufmannsstande, mit Landwehrleuten, kurz mit Leuten aus allen Klassen Unterredungen gehabt; wir haben das öffentliche Treiben der Civilpersonen und des Militairs beobachtet und an allen Orten, die wir berührten, Erkundigungen eingezogen. Unser Urtheil darf daher wohl als unparteiisch und gerecht, auf Gründlichkeit und Glauben Anspruch machen.

Der Fanatismus herrscht in Posen auf beiden Seiten, Mistrauen und Furcht sind die Ursachen desselben gewesen: beide Parteien haben gefehlt, wie es in dem Augenblick der Aufregung nicht anders möglich war. Einen sehr großen Theil der Schuld aber tragen die jüdischen Einwohner, welche, in ihrem Handel gestört, und durch blinde Aengstlichkeit getrieben, alle Mittel aufboten, Haß und Zwietracht gegen die Polen zu säen um durch endliche Unterdrückung derselben wieder Ruhe zu erlangen. (!) Nächstdem haben namentlich die Landräthe und Distrikts-Kommissarien, die den Polen widerrechtlich aufgedrungen sind, und nun ihre Stellen zu verlieren fürchten, verderblich gewirkt.

Als der Tag, an welchem der Fanatismus zum Ausbruch gekommen ist, müssen wir den 10. April bezeichnen. Es ist wahr, daß auch schon vor diesem Tage preußische Adler niedergerissen, misliebige Beamte verjagt, aus den königlichen Kassen von den polnischen Führern Gelder gegen Quittungen entnommen, und Deutsche zu Kriegslieferungen angehalten sind, aber das waren politische Demonstrationen, wie sie in ähnlicher Weise überall und namentlich auch in Breslau vorgekommen sind. Gräuelscenen sind von den Polen vor jenem Tage nicht verübt worden. Erst als am 10. April wider die ausdrückliche Bestimmung der mit Willisen geschlossenen Convention preußisches Militär zum Angriff auf die Lager bei Trzemesno und Miloslaw anrückte, verbreitete sich der Ruf: „Verrath, Verrath!“ wie ein Lauffeuer durch die polnischen Lager, und von da an bekam die Leidenschaft freies Spiel. Bei Trzemeszno kam es zum Handgemenge; das Militär zog sich bald zurück, weil der Angriff nur aus Misverständniß unternommen war. Während des Kampfes in Trzemeszno fand man aber im Hause eines Juden fünf getödtete Polen, und die allgemeine Stimme schob die Schuld sofort auf die Bewohner des Hauses. Später erwies es sich zwar, daß jene fünf Polen im Kampfe mit den preußischen Soldaten gefallen seien, der Haß gegen die Juden war aber einmal rege geworden und fand um so mehr Nahrung, als auch aus dem Kellerfenster eines von Juden bewohnten Hauses ein Schuß gefallen sein sollte. Hieraus sind die Gräuelscenen zu erklären, die in Trzemeszno und Wreschen gegen Juden verübt worden sind. Wir wollen sie nicht vertheidigen, aber wir bitten nochmals zu erwägen, daß sie erst nach dem Ausbruche des Kampfes und der Leidenschaft und nachdem die Führer nicht mehr die nöthige Macht hatten, verübt worden sind. Wir bitten ferner jene Scenen nicht der Gesammtheit der Polen anzurechnen; sind doch auch in Berlin während des Kampfes von Deutschen gegen Deutsche Thaten verübt worden, die uns mit Entsetzen erfüllen, und man hat verziehen!

Jene Excesse sind übrigens auch nicht in dem Umfange und nicht mit der Brutalität ausgeführt, wie sie in den Zeitungen von den Parteien einseitig erzählt werden. Wir können namentlich versichern, daß in

Kosten und Kurnik, wie wir theils aus eigener Erfahrung, theils aus Berichten von vier schlesischen Landwehrmännern wissen, gar keine Gräuelscenen vorgekommen sind.

Die Polen zerstreuen sich jetzt, und werden von ihren Führern und dem polnischen Komité zur Ruhe ermahnt. Es wäre daher an der Zeit, daß nunmehr auch von Seiten der Deutschen Alles geschehe, um die Leidenschaften zu besänftigen, daß die Berichte sich streng an die Wahrheit halten und daß namentlich Proklamationen unterblieben, wie sie vor Kurzem aus Lissa in der empörendsten Art ausgegangen sind.

Aus den Triumphzügen in Berlin haben die Polen die Hoffnung auf die Wiederherstellung ihres Reiches geschöpft; sie sind bisher nur getäuscht worden. Das Zögern und die Ungewißheit der Regierung haben dem Fanatismus Zeit gelassen, sich zu entwickeln. Noch kann das Werk auf friedliche Weise gelöst werden, aber man darf nicht länger mit der versprochenen Reorganisation säumen.

Dadillet. A. Semrau. Stahlschmidt.

Leipzig, 20. April. (Leipz. Tageblatt.) Die Emancipation der Juden. Nicht um die Polemik der vorstehenden Frage um einen Artikel zu vermehren, nicht um zu antworten auf gehässige oder irgend welche Angriffe, sondern um sie auch aus dem praktischen Standpunkte — was fast noch gar nicht geschehen — zu betrachten, nehme ich das Wort.

Der Druck, unter welchem die Juden, allen Menschenrechten zum Hohn, durch einen mittelalterlichen engherzigen Geist bisher leiden mußten, gehört vorzugsweise zu jenen antiquirten verfaulten Zuständen, die — einmal beleuchtet durch die Sonne unserer neuen glorreichen Zeit — auf immer unhaltbar geworden sind.

Die endliche, das heißt nunmehrige Emancipation der Juden ist daher eine entschiedene Nothwendigkeit geworden; sie wird trotz des Gekrächzes einiger Eulen so gewiß eintreten, so gewiß als wir die Zeit der Finsterniß und der Vorurtheile hinter uns und die Zeit des Lichtes und der Freiheit vor uns haben.

Man hat Zeter geschrien, als in den hiesigen Blättern Stimmen laut wurden für die Beseitigung eines an den Juden begangenen tausendjährigen Unrechts, man hat bei dieser Gelegenheit wieder die verbrauchten krummen Waffen der Finsterniß hervorgesucht, man hat wieder die lächerlichen, unzählige Male widerlegten kleinlichen Anschuldigungen aus der Polterkammer verrosteter Vorurtheile ausgekramt, um — es ist in einer Zeit wie der unsrigen fast unglaublich — um aus einem tausendjährigen Unrechte einen ewigen Frevel zu machen.

Suchen wir die Ursache dieses fabelhaften Benehmens.

Nicht Religionshaß ist es (die Ehre der Menschheit und die Aufklärung des 19. Jahrhunderts verbieten diese Annahme), nicht Mangel an Sittlichkeit ist es (das Familienleben — dieser wahre Maaßstab für die Sittlichkeit — ist nirgend reiner als bei ihnen), nicht die Geistesunfähigkeit der Juden ist es (es wird Niemand im Ernste behaupten, sie seien weniger politisch gebildet als die Christen), es wird Niemand die Frechheit haben zu erklären, daß irgend ein Mensch nicht reif sei, seine unveräußerlichen Menschenrechte zu besitzen.

Aber fragt man sich, welches ist denn der Grund der Opposition gegen einen Grundsatz der Humanität? — sagen wir es mit einem Worte: der Geldbeutel ist dieser Grund.

Es giebt Leute, die sich so lange als liberal geriren, so lange ihre Interessen, das heißt, ihr Geldbeutel nicht in Frage kommt.

Man befürchtet durch die Emancipation der Juden einen Zuwachs an Konkurrenz in dem Handwerkerstande und in dem Kleinhandel.

Da man aber den Juden immer vorwirft, sie trieben nur Handel, so müßte es dem Handwerkerstande nur erwünscht sein, wenn die Juden sich diesem Stande widmen; widmen sie sich ihm aber nicht, nun dann bilden sie auch keine Konkurrenz.

Also hätte der Handwerker weder in dem einen, noch dem anderen Falle Grund, gegen die Emancipation zu sein.

Man hätte also zu prüfen, ob denn die Emancipation wirklich den befürchteten nachtheiligen Einfluß auf den hiesigen Kleinhandel zu üben im Stande sei.

Man glaubt, daß die Spekulation der Juden den Kleinhandel ergreifen, und dann außer den Messen eben so billig verkaufen würde, als dies bisher nur während der Messe geschah.

Man fürchtet also, die Lebensbedürfnisse könnten billiger werden; aber man täuscht sich.

Wenn die Juden nur den kleinsten Theil jenes spekulativen Geistes besitzen, den ihnen die Gegner der Emancipation so gern und in so großem Maaße zuzutheilen so freundlich sind, dann werden sie sich hüten auf den hiesigen Kleinhandel zu spekuliren, denn da ist Nichts zu spekuliren. Leipzigs Kleinhandel wird nicht erst durch die Emancipation ruinirt, er ist längst schon durch die Messen zu Grunde gerichtet, das ist ein Faktum. Wollen Sie ihn aber um jeden Preis den Juden verschließen, wollen sie ihn durchaus wieder auf die Beine bringen, nun dann müssen Sie, um konsequent zu bleiben, auch die Messen aufheben und das neue Eldorado wäre da.

Sie erreichen auf diesem Wege gewiß ihren Zweck und der so monopolisirte Kleinhandel wird blühen.

Ob der Großhandel ganz zu Grunde geht (der sich schon zeigende Keim dazu liegt auch in der Ausschließung der Juden), ob aus der Weltstadt Leipzig eine unbedeutende Provinzialstadt wird, darauf kommt's nicht an. Leipzigs Kleinhandel ist ja gegen die Konkurrenz geschützt

und die unbedeutende Vertheurung der Bedürfnisse zahlt man gerne der Konsequenz zu Liebe.

Wenn dieser Zustand einmal da ist, dann dürfte es eher lohnend sein, hier den Kleinhandel zu betreiben.

Inzwischen wird es jedem Denkenden einleuchten, daß die sächsische Fabrikation ein ganz anderes und ein wahrscheinlicheres Feld den Kapitalen der emancipirten Juden darbietet, als jener Kleinhandel.

Dem Fabrikwesen werden sich die Kapitale der Spekulanten zuwenden, ihm werden sie neue Nahrung geben, und wahrlich es wird Zeit dazu. Es ist in Sachsen noch Raum genug für Fabriken und kein Ueberfluß an Kapitalien, wohl aber an unbeschäftigten Händen und hungrigen Magen; das Erzgebirge giebt traurige Belege dafür.

Ich glaube, daß durch die Emancipation, wenn auch keine radikale Hebung dieser unglücklichen Verhältnisse herbeigeführt, doch immer eine Quelle des Wohlstandes mehr für Sachsen und seine Arbeiter geöffnet wird.

Alle Welt kaut an der Lösung des Problems der arbeitenden Klassen, man spricht, man schreibt, nun man handle endlich, wo sich die Gelegenheit zeigt. Die Emancipation der Juden wird einen wichtigen Stein bilden in dem neuen Baue, denn sie wird neue Geldkräfte herbeiführen und wird Menschen beschäftigen.

Oder meinen die Kämpen des christlich germanischen Staates, daß es christlicher sei, die unbeschäftigten Arbeiter verhungern, als sie durch Juden beschäftigen zu lassen?

Ich glaube kaum, daß Jemand diese Behauptung wagen wird. Ich hoffe vielmehr, daß endlich die Zeit des Egoismus vorüber ist. Ich hoffe, daß man sich endlich schämen wird, länger der Gefängnißwärter zu sein von Brüdern eines andern religiösen Bekenntnisses. Ich hoffe, daß endlich jeder brave Mann sich erheben wird, um die vollständige Freiheit der Menschheit zu proklamiren. S. Eichenberg.

Leipzig, 21. April. In dem so eben begründeten „Zeitblatt" in zwanglosen Heften, betitelt „die neue Zeit," als Supplement zu Wigand's Conversations-Lexikon, befindet sich (Heft 2 S. 136) ein Aufsatz von Adv. Isidor Kaim, überschrieben: „Die Juden und die deutsche Revolution," den wir hier mit Erlaubniß des Verfassers und des Verlegers anzeigen. Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir auf dieses Blatt „die neue Zeit" das jüdische Publikum aufmerksam zu machen; es ist nicht blos als Supplement des Wigand'schen und somit jedes anderen Conversationslexikon's zu betrachten, sondern es bietet auch durch die trefflichen Aufsätze über die kühnen und großartigen Ereignisse der Gegenwart, über die Bewegungen des Tages ein anziehendes Bild, indem es die Einzelerscheinungen zusammenfaßt. Der Reichthum des Stoffes und die Billigkeit des Preises empfehlen es nicht minder (das Heft kostet nur 5 Ngr.). Der Eingang lautet:

„Als im Jahr 1813 das geschehen war, was man zwei Jahre vorher für mährchenhaft hätte ansehen müssen, als die Schlacht bei Leipzig die Kraft der Napoleon'schen Eisenherrschaft gebrochen hatte, da umarmten sich die verbündeten Fürsten und schlossen — die heilige Allianz. Sie meinten, es wäre ein Wunder geschehen! Die Fürsten waren kurzsichtig genug. Sie konnten nicht begreifen, daß ihr Aufruf an die Völker das Wunder bewirkt hatte. Mit den Völkern hätten sie es wohl früher schon vollbracht, aber weil ihre eigne Kraft ihnen genügend erschienen war, blieben die wahren Kämpfer bald nach dem erfochtenen Siege wiederum außer dem Spiele; um ihre Hoffnungen, um ihre Rechte wurden sie getäuscht. Die heilige Allianz sollte ein Tribut an die Vorsehung sein. Sie ward zum Frevel, denn sie richtete sich gegen die Völker!

Aber die Vorsehung hat das Volk durch das Volk gerächt. In ihrem Buche stand's geschrieben: Es giebt keine heiligere Allianz als die der Nationen, keine dauerndere Verbrüderung als die der Menschen!

Und ein zweites Wunder ist geschehen in unsern Tagen, größer als das erste. Der Volksgeist in seiner ganzen Macht hat seine Schwingen erhoben, seine Fesseln zerbrochen, um allenthalben die Rechte der Menschen und Bürger geltend zu machen: ein größeres Wunder als das erste, denn es galt fünfzig Regierungen, nicht einen einzigen Menschen zu belehren und zu strafen; ein größeres Wunder, denn die Regierungen hatten bei einem großen gekrönten Lehrmeister Unterricht erhalten in der Kunst, klug die ärgsten Pläne zu vermänteln, auf die Stimme des Rechts mit schönen Phrasen zu antworten ohne zu thun, als ob man sie überhöre. Man hatte gelernt, mit Verfassungen wie ohne Verfassungen zu regieren — die Schlauheit war an die Stelle der offenen Gewalt getreten!

Der freie Geist hat dieses Ränkenetz zerstört, zerstört in einem Monat. Die Völker, die Menschen müssen brüderlich die Hand sich reichen, die wahre heilige Allianz scheint geschlossen.

Alle Menschen, man merke es wohl ohne zu fragen, wie der eine, wie der andere Gott verehrt und der Vorsehung dankt für den heiß ersehnten, schnell und leicht erfochtenen Sieg.

Alle Menschen, wir wiederholen es! Alle Bestandtheile des Volkes müssen gleich sein in den Rechten, in der Freiheit; denn das Volk ist nicht frei, wenn ein einziger darin es nicht ist. Ein einziger Bürger trägt die Fessel — und auf das ganze Volk fällt die Schmach, daß es diese Fessel noch duldet.

Die Zeit, die erschütternde und erregte ruft uns freudig zu, daß wir Recht haben. Ueberall erheben sich die wahren Volksstimmen und verlangen, daß eine alte Forderung aus dem Schuldbuche der Nationen allenthalben gestrichen werde, daß den Juden der volle Ge-

nuß aller Rechte im Staate werde, deren seine christlichen Bürger sich erfreuen und welcher die Masse des Volkes in seiner Gesammtheit fortan theilhaftig werden muß.

Die Emancipation der Juden ist in der Theorie längst als eine entschieden gerechte Forderung der Zeit abgethan. Wie kommt es, daß die Praxis so lange nichts davon wissen wollte und daß ein ungeheures Wunder geschehen mußte, um dieses zweite Wunder — die Kenner der Geschichte des letzten Jahrzehends werden es so begrüßen — hervorzurufen?"

Oesterreich.

Preßburg, 13. April. Sie wissen, daß der ungarische Reichstag die Juden vollständig emancipirt und daß durch diese Maßregel der tausendjährige Haß der ungebildeten christlichen Bevölkerung gegen jedes jüdische Element neue Nahrung gewann und sich in blutigen und beklagenswerthen Judenverfolgungen Luft machte. Ich will diese Scenen, die, Gott sei Dank! vorüber sind, die aber noch jetzt unsere gesammte jüdische Bevölkerung mit Furcht und Schrecken erfüllen, nicht noch einmal erzählen, aber einen Vorschlag des Grafen Johann Berengi will ich Ihnen mittheilen, der zu charakteristisch für einen großen Theil ungarischer Magnaten ist, die, nachdem sie den sauern Schweiß ihrer Unterthanen vergeudet, sich jetzt an den Juden halten möchten: Graf Berengi beantragte nämlich in der Magnatentafel, daß nicht nur alle bisherigen sondern auch alle künftigen Schulden der Christen an Juden von Seite des Reichstages für amortisirt erklärt, sondern auch diese gehalten werden möchten, die 10 Mill. Fl. zu zahlen, die der Reichstag zum Straßenbau angewiesen. Was der ganzen Geschichte die Krone aufsetzt, ist daß der edle Graf selbst nahe an siebenzigtausend Thaler an verschiedene jüdische Handlungshäuser schuldet; allein trotz dieses Umstandes wäre es eine Blasphemie die großmüthige Uneigennützigkeit des edlen Grafen Berengi nur einen Augenblick in Zweifel zu ziehen.

Brody, 17. April. Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen berichten, daß die israelitische Deputation von Wien nach Lemberg bereits zurückgekehrt ist, und leider eine sehr unbefriedigende Antwort mitgebracht.

„Haben denn all' diese energischen Vorstellungen und Bitten unsere schwere Lasten uns zu erleichtern nichts gewirkt? nichts gefruchtet?" werden Sie fragen. Darauf kann ich Ihnen ein entschiedenes „Nein" antworten. Um die Deputation einzuschüchtern und einzulullen hat man allergnädigst geruhet, mit lang gedehnten Worten Folgendes zu ertheilen: „Mir werden sehen, mir werden schon machen, der Landtag ist nicht ferne." — Dies ist Alles was man uns gegeben, was kann man mehr verlangen. Nicht wahr! — — —

Jedoch wollen wir über unsere milde (jetzt konstitutionelle) Regierung nicht den Stab brechen, und ihr nicht Unrecht thun. Denn näher betrachtet kann es uns als eine sehr wahre und entsprechende Antwort dienen. Hat denn die Regierung nicht recht wenn sie jetzt sagt: „mir werden sehen,?" war es denn nicht Fürst Metternich unter Anderem, der sich den Hut über die Augen gerückt, und ganz Oesterreich, (ja ganz Europa) mit sich im Finstern herumführte? Jetzt hat er das Ruder Anderen überlassen, die mit offenen Augen sehen werden, die für das Wohl des Staates, das Heil der Bürger sich interessiren; die mit offenen Augen sehen werden, was Jeder Unbefangene siehet, was Jeder für nothwendig erachtet. —

Die Regierung hat wieder recht, wenn sie sagt: „mir werden machen" — die Erfahrung hat sie gelehrt, daß wenn sie nicht macht, so macht das Volk, die Mailänder haben von ihrem Könige Veränderungen verlangt, da er es ihnen verweigert, so haben sie sich losgemacht, die Ungarn und Böhmen haben auch angefangen zu machen, — da hat es gleich geheißen: Haltet! Haltet ein, meine lieben Kinder: „J' wer mochen nur nit schießen" (So eine Antwort läßt sich hören). Wir haben Ursache zu glauben, daß es in Galizien eben so gehen wird. — Denn einer muß doch machen. — — Nur das Eine: „Der Landtag ist nicht ferne" können wir mit dem besten Willen nicht in Schutz nehmen, es klingt zu sehr metternichisch, es hat Worte, die das Ohr heutzutage nicht mehr vertragen kann, Worte, die man sogleich mit dem allbekannten „zu spät" zurückweiset.

Es scheint, daß unsere neuen Minister auch nichts gelernt und auch nichts vergessen haben.

B....k

Ofen, 15. April. Auch in unserer alten, ehrwürdigen Stadt bereitete der Pöbel, von Uebelwollenden, namentlich von fanatischen Priestern aufgereizt, Demonstrationen gegen die Juden vor; allein die Jugend von Pesth, die den Geist des neunzehnten Jahrhunderts jedenfalls besser erfaßt hat als die Ofner Spießbürger, nahm die Israeliten in Schutz und verhütete durch ihr energisches Auftreten alle Excesse.

Stuhlweißenburg, 14. April. Im Laufe voriger Woche fanden hier Unruhen statt, die bald einen sehr bedauerlichen Charakter annahmen, da der Pöbel die Juden mit Gewalt aus hiesiger Stadt vertrieb und auch manche anderweitige Excesse beging. Bekanntlich gehört Stuhlweißenburg zu jenen Städten, die die Juden erst seit kurzem aufgenommen; die hiesige jüdische Bevölkerung besteht ungefähr aus 60 Familien, die meistens der wohlhabendern und gebildetern Klasse angehören. Die vertriebenen Israeliten klagten den Be-

hörden und einigen jener Männer, die auf dem Reichstage sich besonders für die Emancipation der Juden ausgesprochen, ihre Noth und riefen ihre Vermittelung an. In Folge dessen begab sich der Graf Pulski hierher, um sich über den Thatbestand zu unterrichten. Graf Pulski beschloß eine allgemeine Volksversammlung zu veranstalten, dem Volke Vorstellungen zu machen und dasselbe auf die Ungerechtigkeit in seinem Verfahren hinzuweisen; der Bürgermeister rieth dem Grafen, statt eine allgemeine Volksversammlung, bei der es an Aufregung nicht fehlen könne, zusammen zu berufen, lieber den Juden in aller Stille die Erlaubniß zur Rückkehr zu ertheilen. Graf Pulski, ein Mann der Oeffentlichkeit und beim Volke sehr beliebt, verwarf diesen Rath und berief im Gegentheil eine allgemeine Volksversammlung. Graf Pulski redete die Versammlung an, wies sie auf das Unrecht derartiger Excesse hin und forderte zuletzt Jedermann auf, seine Beschwerden gegen die Juden vorzubringen. Ein Mann aus dem Volk erklärte in Folge dieser Aufforderung im Namen der Versammlung, daß die gegen die Juden gerichteten Demonstrationen ursprünglich nicht den Juden, sondern dem Bürgermeister gegolten, der unbeliebt sei und dessen Absetzung man allgemein verlange. Der Bürgermeister habe, um den gegen ihn gerichteten Sturm zu beschwören, das Volk angeredet, alle Schuld auf die Juden geschoben und den Pöbel zuletzt so zu fanatisiren gewußt, daß er sich zu jenen beklagenswerthen Excessen habe hinreißen lassen; das Volk könne übrigens gegen die Rückkehr der vertriebenen Juden nichts einwenden, werde sich auch ihrer Zurückberufung nicht widersetzen. Auf Grund dieser Erklärung ist den Juden die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt worden, auch haben sämmtliche Israeliten bereits davon Gebrauch gemacht; der Bürgermeister ist zur Untersuchung gezogen worden. (D. A. Z.)

Frankreich.

Paris. Eine zu Anfang dieses Jahres in Paris begründete neue Zeitschrift erregt, wegen ihrer eigenthümlichen Tendenzen manche Aufmerksamkeit. Die Zeitschrift, „**Le Réveil d'Israel**", wird nämlich von einem polnischen Katholiken, Johann Czynski, dem Verfasser einer gelehrten Arbeit über Kopernikus, redigirt und hat sich die Aufgabe gestellt, einerseits die politischen Interessen der Juden wahrzunehmen, und zwar hauptsächlich in Polen und Rußland, weshalb sie auch als Motto die an die Juden gerichteten Worte Kasimir's des Großen gewählt hat: „Arbeitet und lebet in Frieden. Vergesset niemals, daß, als ganz Europa euch vertrieben, Polen euch Zuflucht und Schutz dargeboten hat." Andererseits will die Zeitschrift aber auch die religiösen Interessen der Israeliten gegen die Angriffe vertheidigen, die sie sowohl von Außen, als im Innern der jüdischen Gemeinden selbst, in neuerer Zeit erfuhren. Gleich in der ersten Nummer befindet sich ein gegen die sogenannten „Reformer" in Berlin gerichteter Artikel, worin Hr. Czynski auf die Absurdität hinweist, die darin liege, daß man, einer durch ihr Alter geheiligten Religionsgesellschaft angehörend und ihr auch ferner angehören wollend, doch eben dasjenige verleugne, was die positive Grundlage dieser Religionsgesellschaft ausmache. Man brauche, meint er, um sich als Bürger der europäischen Welt zu dokumentiren, weder „A bas Jérusalem!" noch „A bas le Messie!" zu rufen; die Juden könnten überall gute Staatsbürger sein, ohne darum an den Traditionen rütteln zu müssen, mit denen sie durch ihre Religion verbunden seien, u. s. w. — Die liberale Revue Indépendante billigt diese Auffassung der Frage im Réveil d'Israel; der kirchliche Semeur will jedoch darin nicht den Ausdruck der Ansichten unserer Zeit erkennen, obwohl er zugiebt, daß Hr. Czynski es aufrichtig mit der Sache der Israeliten meine.

Personalchronik und Miscellen.

Mantua. Der Gouverneur hat die reichsten Israeliten mit einer Million Lire gebrandschatzt.

* * *

Baden. Angesehene Volksmänner erheben ihre Stimmen gegen die Verfolgung der Juden.

* * *

England. Die Judenbill ist nach einer Vorlesung dem Comitee übergeben worden.

* * *

Wien. Josef Wertheimer arbeitet rüstig für die gerechte Sache der Juden.

* * *

Mähren. Der gefallene Jüngling Heinrich Spitzer ist geboren den 23. August 1830.

* * *

Frankfurt a. M. Im Ausschusse der Funfziger sind bis jetzt zwei Juden. Jakoby und Kuranda.

* * *

Udine. Der Israelit Luzzatti ist Mitglied der provisorischen Regierung.

* * *

Berlin. Hier sind viele Juden für die Sache der Freiheit thätig.

* * *

Wien. L. A. Frankl wurde in eine Deputation an den Kaiser gewählt, deren Sprecher er war.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 18. Leipzig, den 29. April **1848.**

Inhalt. Literatur-Berichte. Riga. (Bibliographie von Wunderbar.) — Studien. Biographische Skizzen von Dr. Fränkel. Binjamin Slonik. — Ueber die Volksbibel des Rabb. Sachs. Von D. Theumann. (Fortsetzung.) — Literarische Analekten. Die Formel Jose ben Jose. Die Beschneidung. Von Rabb. Dreyfuß. — Ankündigungen.

Literatur-Berichte.

Riga, im Febr. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 225*) בפר אור הנערב. Diverse scharfsinnige Erklärungen zu den Talmud-Abtheilungen Seder Seraim, Moed, Naschim, Nesikin und Kodeschim, von Abraham Arje Löw Kahana, Rabbiner zu Berditschew und Pelnoh in Wolhynien; sammt Erklärungen und Zusätzen zu diesem Werke, wie auch einigen besondern rabbinischen Dissertationen, betitelt דבר שלמה von seinem Sohne, Salman Kahana. — Mit vielen Approbationen, namentlich von R. Meir rhem. Rabbiner zu Brody, von R. Efr. Sal. Margaliot zu Brody, Verfasser des Buches בית אפרים auf Jore Dea, von R. Chajjim ha-Kohen Rapapert, Rabbiner zu Lusenek und Brody, von Rabbi Jizchak zu Radwil u. a. m. — Gedruckt zu Ostroh 1824. fol. 70 Bl. — In der Druckerei des Abraham Klarfein u. Comp. — 226) שער הספתחות, Sach-, Quellen- und Ortsregister zu obigem Buche. Das Sachregister betitelt אור נגה, das Quellenregister אור תורה und das Ortsregister עין ישראל. Von demselben Autor, an demselben Druckorte und in dems. Druckjahre, fol. 6 Bl. — 227) כפר תורה אור Berichtigungen und Zusätze von demselben an demselben Druckorte und Jahre. fol. 6 Bl. — Ferner beabsichtigte der Herausgeber dieser Schriften auch noch einen zweiten Theil zum אור הנערב, welcher verschiedene דרושים und הכפרים von obigem R. Abraham Kahana enthält, unter dem Titel דברי חסד sammt einem Kommentar dazu bet. דברי שלמה, nebst einigen חידושי תורה bet. זר זהב, herauszugeben. — 228) ספר אור המאיר, kabbalistischer Kommentar zum Pentateuch von dem Chasid-Rebbe Seeb Wolf zu Schitomir. Korez, 1796, 4. 32 Bl. — 229) ספר הצבא von Rabbi Serachja ha-Lewi; enthält eine Methodologie des Talmuds (wird in שפתי ישנים als Citat des ספר כנסת הגדולה erwähnt). Sklow, 1804, 4. — Zugleich mit ebengenanntem Buche erschien daselbst in demselben Jahre: 230) Kommentar zur Mischna Aruga (Kelaijim III, 1) sammt הגהות zu den ל״ב מדות des Rabbi Jose ha-Gelili, von dem Gaon Elija Wilna. — 231) זמירות מהר״של, verschiedene liturgische Gedichte von Salomo Loria; zum ersten Mal: Venedig, 1602; dann Ostroh, 1792, 8. — 232) כפר חסד לאברהם, von Abraham ben Mardechai Asulai. Zum dritten Mal edirt zu Olernitz, 1768, 4. 68 Bl. — Enthält diverse kabbalistische Abhandlungen und ist getheilt in 7 Haupt- (מעיינים) und 276 Unterabtheilungen (נהרות), und zwar wie folgt: 1. Hauptabtheilung: betitelt עין כל, handelt vorzüglich von der göttlichen Vorsehung (השגחה אין כוף) und zerfällt in 28 Unterabtheilungen. 2. Hauptabtheilung: (עין הקורא) handelt von der Religion (מעלת התורה והמצוה) und zerfällt in 69 Unterabtheilungen. In dieser Abtheilung wird auch eine treffliche Erörterung des talmudischen Lehrsatzes gegeben, daß nämlich der Umfang der Welt 500 Jahr Reise enthalte, da dieses offenbar gegen die gemachte Erfahrung zu streiten scheint, indem man ja (schon zur Zeit des Verfassers dieses Buches, der im Jahre 1619 lebte [siehe unten]) eine Reise von einem Erdpole zum andern in einer verhältnißmäßigen sehr kurzen Zeit zurücklege. מה — — —

*) Die hier differirenden Nummern sind durch die in den frühern Blättern bereits gelieferten bibliographischen Berichte auszugleichen. —

שפירשו חז"ל במעשה בראשית אורך העולם מהלך ת"ק שנה ורחבו ת"ק שנה ועוביו ת"ק שנה, ידעתי שאם אתה בקי בדברי החוקרים במדת העולם כנודע בספרי התכונה, יקשה לך מאד בדבריהם שאמרו מדת העולם הוא ת"ק שנה, מפני שאתה רואה בחוש הראות שמכחיש זה את זה בהכחשה גמורה. מפני שהרי ממש ההולכי ימים הסובבים דרך הים מן המערב עד המזרח והולכים מנגד ק' השוה וסובבים כל הדרום ורואים הקוטב הדרומי תעלם אז מעיניהם הקוטב הצפוני ובאים אל המזרח ונעלם מעיניהם אז הקוטב הדרומי וחוזרים אל קוטב הצפוני (! וזהו הכחשה גמורה, שהרי מהלך מכל זה הוא ג' או ד' חדשים דרך ים, או בדרך יבשה ג"ב אם ירצה האדם במהלך הזה בזמן מועט, ואם כן איך אפשר שהעולם יהיה מהלכו ת"ק שנה, והטבעיים הבריחו מהחקירה שמהלך העולם כלו הוא כ"ד אלף מיל סביב (!) ועתה אבריח לדברי חז"ל שדבריהם אמת ואתקן לך כל זה בס"ד וכלו וכולו ע"כל (נהר ב' דף מ'). Zur deutlichern Verständigung dieser seiner Erklärung sind daselbst von ihm mehre astronomisch-geographische Abbildungen gegeben. — 3. Hauptabtheilung: (עץ הארץ), handelt von der Geologie (סוד הארץ) und zerfällt in 25 Unterabtheilungen. — 4. Hauptabthlg.: (עץ יעקב), handelt von der Anthropologie (סוד האדם) und zerfällt in 59 Unterabthlg. — 5. Hauptabthlg.: (עץ משפט), handelt von den Strafen nach dem Tode (סוד חבוט הקבר וגיהנם) und zerfällt in 52 Unterabthlg. — 6. Hauptabthlg.: (עץ נגוים), handelt vorzüglich von den Seelen und den himmlischen Mächten (סוד הנשמות וסוד שרי מעלה) und zerfällt in 52 Unterabthlg. — 7. Hauptabthlg.: (עץ נדי), handelt von der Dämonologie (סוד הקליפות) und zerfällt in 28 Unterabtheilungen. — Dieses Buch, welches im Jahre 1619 (שע"ם) geschrieben worden ist, enthält größtentheils Citate aus einem gewissen kabbalistischen Buche, welches dem Verfasser im Manuskripte vorlag, und worauf er sich fast auf jeder Seite dieses seines Buches mit den Worten „מספר כתיבת יד" ausdrücklich bezieht. Derselbe citirt hier auch ein von ihm verfaßtes Buch, betitelt ספר מעשה חושב, welches gleichfalls kabbalistischen Inhalts ist (vergl. S. 19 und 34). — Charakteristisch lauten die Schlußworte des Verfassers in der 5. Hauptabthlg., Nahar 52, S. 55, wo es heißt: לבאר החילוק בדברי רז"ל בין יש לו חלק לעולם הבא ובין אמרו הרי זה בן עולם הבא ובין אמרו מזומן לחיי ע"ה וכולו בסוד ס"ן לשכינה וכולו ואין לי רשות לפרסם יותר בזה הספר; — endlich Hauptabthlg. 2, Nahar 55, S. 21, wo derselbe uns das Jahr der Auferstehung der Todten genau bezeichnet, indem es daselbst heißt: — — וסוד הענק הוא, כי לסוף ה' אלפים ושבע מאות וששים ליצירה, (macht gerade Anno 2000 der gewöhnlichen Zeitrechnung,) יתקיים הפסוק ואת רוח הטומאה אעביר מן הארץ (היינו תחיית המתים) וכולו וסוד הענק הוא, כי תחיית המתים עתיד להיות ג' פעמים בג' זמנים; הראשונה היא תחיית המתים דארץ ישראל, והב' היא ת"ה דחוץ לארץ והג' הוא ת"ה לע' אומות ולכל העולם, והוא זמן יום הדין הגדול, והו התחייה הג', וזמנה היא לסוף חמשה אלפים ושבע מאות וששים ליצירה. — אשרי המחכה! wollen wir mit dem Engel in Daniel ausrufen. — Sabbatai in שפתי ישנים (Buchst. 'ח) bezeichnet dieses Werk noch als Manuskript; wogegen Rubinstein (s. v.) es in Amst. und Sulzbach gedruckt angiebt, welche Ausgaben aber mir nicht vorgelegen haben. — 233) ספר אור החיים. Fragmentarischer Kommentar zu עץ חיים des Chajim Vital, und zum פרי עץ חיים des R. Jsaak Loria; jedoch mit nur geringem Texte; verfaßt von R. Chajim ben Bezalel, Schulkollege des R. Moses Jsserlein (רמ"א) und Verf. des Buches ספר החיים, (siehe meinen Literaturbericht in Nr. 37 v. v. J.) edirt nach einer Autographie desselben. Miezribez, 1801, 4. 28 Bl. — Der Verfasser erwähnt, daß er nachstehende sehr seltene und werthvolle Handschriften besessen habe: 1) Kommentar zum More von Rabbi Serachja ha-Lewi. 2) Kommentar zu ספר יצירה, angeblich von R. Jos. Chiquitilla. 3) Kommentar zur Mischna Teharot von רבינו משה מפונטישא (wahrscheinlich Rabbi Mose aus Pontoise in Frankreich. Vergl. Tosafot zu Tr. Pesachim 67 k) endlich auch 4) ספר החכמה von Rabbi Baruch aus Mainz, einer von den Tosafisten. Dieses Buch wird citirt in שפתי ישנים (Buchst. 'ח); vergl. auch אשרי zu Tr. Kidduschin fol. 13. — 234) ספר מקדש מלך vollständiger Kommentar zum Sohar von R. Salomo Boseglio, Verfasser des Buches הדרת מלך (siehe m. LB. v. v. J. Nr. 37) und des Buches כסא מלך (edirt Amst. in 8.), welche beide gleichfalls Kommentare zum Sohar (wenn gleich nur fragmentarisch) enthalten. Zum ersten Mal gedruckt: Amstd., 1750 (שי"ר) in vier Bänden, 4.; dann Zolkiew in 8. Endlich wurde derselbe Kommentar auch unter dem populären Titel „פירוש על הזהר" gedruckt zu Sdilkow auf ספר בראשית und שמות in zwei Theilen in 4. im Jahre 1819; und zwar zugleich mit dem פירוש הרמ"ז, d. i. Kollektaneen aus dem größern Werke מקדש י"י des Moses Sakut, so wie insbesondere auch noch mit הגהות von R. Chajim Vital, welche aus dessen Autographie (geschrieben in צפת) zum Drucke befördert worden sind. — In פרשת פקודי daselbst, fol. 1:2b befindet sich nachfolgende Randglosse beigedruckt: בקדמיתא היכלא וכולו שהוא מגן אברהם וכולו אמר המסדר, באן (?) נתבקש בישיבה של מעלה, מורינו ורבינו במוהרר אברהם אזולאי זצ"קל תנצב"ה ארץ הקדש ערב שבת ח' לאב רחמן שנת ראש המדברים לפק, זכותו יגן עלינו, ומגן אברהם יהיה בעזרנו אב"יר. —

(Fortsetzung folgt.)

Biographische Skizzen.

XVI.

Binjamin Ahron bar Abraham Slonik, unterschrieben: בנימין אהרן בר אברהם שלניק ז"ל oder סלניק mit Samech am Anfange des Wortes, verfaßte die 112 Gutachten enthaltenden שו"ת משאת בנימין, welches Werk mit einigen nur zwei Quartblätter einnehmenden Analekten zu den vier Theilen des Schulchan Aruch zuerst in Krakau 1623*, dann in Metz 1776 erschien; ferner ein סדר חליצה, das im 10. G. und ein ספר עברונות, das im 101. G. erwähnt, aber wohl nie gedruckt ward. — Wir wollen zuvörderst die für sein Leben wie für die Zeitgeschichte wichtigen Gutachten hervorheben, um sodann das ihn, sein Wissen, seinen Charakter, seine Verhältnisse betreffende, das zur Mittheilung nur spärlich und zugemessen, darstellen zu können.

Im 2. 8. 27. G. und sonst noch sehr häufig nennt er Salomo Loria, geboren in Ostroh und gestorben daselbst 1573, seinen Lehrer, schätzt ihn sehr hoch, und spricht von ihm und über ihn nur in den gefeiertesten Worten mit Beilegung der bedeutendsten Titel. Auch den Mose Isserles nennt er hier und da, besonders in den Analekten Mori; allein dieser wirkte schon als Dajan in Krakau, hatte großes Ansehen in der Stadt und einen noch größern Ruf nach Außen erlangt, während unser Autor, noch ein ganz junger Mann, als Gemeindemitglied dort seinen Wohnsitz genommen hatte, und wohl deshalb nur den Isserles mit Mori bezeichnet. Also Loria war sein Lehrer, nicht Isserles; doch schreibt er im 68. G.: גם מורי מה"ח בחיבור סבא שערים כתב בן בוריא. — Aus G. 4 erkennen wir die damals allgemein verbreitete Bauart die Lichterbehälter an die beiden Seiten der heiligen Lade hinzustellen: כאחר שבכל בתי כנסיות שבארצנו מנהג להעמיד מנורות משני צדי ארון הקודש. — Das 6. G. beantwortet sieben über den Dekalog gestellte, meist grammatische Fragen, und zeugt von den grammatischen Kenntnissen, die Slonik besessen, wie von seiner im Hebräischen geübten Schreibart. Diese seine Vorzüge, zugleich auch sein reichhaltiges Wissen in der Astronomie finden sich im 9. G. ebenfalls bestätigt. — Widersprechend ist das über Mardechai Jafa von unserm Autor gefällte Urtheil im 21. und im 62. G.; denn in dem ersteren schreibt er: ואל השגיח בדברי הרב ר"ם יפה בספר לבושין שלו, כי הוא אינו אלא כסופר המעתיק מתוך הספרים ואינו מדקדק אחרי המחברים כדרכ ברוב המקומות בספר שלו וכההוא מתלא שאמרו חז"ל משל לציר ששלה דגים אשכח רברבי ושקיל אשכח זוטרי ושקל. Während er im letztern sich äußert: השני הוא החכם הגדול הזקן המופלא מהו"רר מרדכי יפה נ"י, השם יוסיף ימים על ימיו ובחבורו הנקרא לבוש מלכות סי' קמ"א כתב בפשיטות כדברי המתירין, והעיד בשם רבותיו שקוראין סומא .. לה"ת. Im 29. G. macht er folgende Bemerkung: בעבור שהספרים אינן מצויין בידי כעת הזאת כפחד בהלית מלחמות הישמעאלים הקלנו מעלינו כל משא כבד ושלחנו אל עיר המבצר, ובפרט כפר בית יוסף, אשר בל בית ישראל נשען עליו אינו בידי.....; welches Gutachten über den in Komia (קומניא) in der Walachei gepreßten und beim Transport nicht gehüteten Wein eines Lemberger Kaufmannes handelt. — Aus G. 62. ersehen wir, daß Mose ben Abraham, Rabbiner in Prenzlau und Verfasser des מטה משה, 1606 gestorben. — Der Rabbinerzusammenkunft in Jaroslaw zur Marktzeit erwähnt auch unser Autor im 75. und 76. G. — Aus dem 80. G. geht hervor, daß Slonik während der ersten Ehejahre in Krakau seinen Wohnsitz gehabt, und daß zu selben Zeit Isserles noch gelebt habe: גם בק"ק קראקא שהייתי דר לשם בסוף ימיו של רמ"א ז"ל ולאחר מותו כמה שנים ראיתי נוהגין כן.....

Fassen wir nun das in den Gutachten hie und da Erwähnte zusammen: so werden wir Einzelnes über das Leben und Wirken des Binjamin Ahron aufstellen können; aber nur Einzelnes, weil weder aus den Gutachten viel zu entnehmen, wie bereits bemerkt, noch bei andern Schriftstellern sich etwas Ausführliches findet. Gans und Jechiel, Asulai und De Rossi haben seiner ganz vergessen, der es wegen seines Wissens und Wirkens nicht verdient der Vergessenheit anheimzufallen. Er muß um's Jahr 1550 geboren sein, theils weil er in der angeführten Stelle des 80. G. erzählt, er habe gegen das Ende des Isserles in Krakau gewohnt, welcher 1573 gestorben, theils, weil er 1610 schon ein alter Mann und sogar blind gewesen, wie aus G. 62 zu erkennen. Sein Geburtsort darf nicht etwa in der Nähe bei Lublin, auch nicht in oder bei Ostroh gesucht werden, weil er sich so häufig einen Schüler des Salomo Loria nennt, der in Ostroh geboren und gestorben ist und vorzüglich in Lublin als Rabbiner gewirkt hat. Denn schon Asulai p. I. lit. ב sign. 16) gibt ihm den Beinamen Aschkenasi, folglich muß er in Deutschland das Licht der Welt erblickt haben. Hierzu kommt, daß er im Scheerit Josef G. 47 בנימין משלעזיא genannt wird, also in dieser Provinz in einer Stadt, wir wissen nicht welche, geboren ist. In Krakau lebte er nur als Privatmann einige Zeit, bereitete sich tüchtig zum Rabbinate vor, und suchte den Umgang der bedeutendsten Gelehrten seiner Wohnstadt, des greisen Rabbiners Josef ben Mardechai Gerson Cohen,* Verfassers des

1) Joel Sirkes führt merkwürdiger Weise im 12. G. des שו"ת גאונים בתרא die Gutachten des Slonik schon vom Jahre 1610 an.

*) Dessen Biographie im LB. d. Or. Nr. 11. Jahrg. 1847.

Scheerit Josef, wie des **Mose Isserles** und anderer Rabbiner. Dieser Josef hat auf Anfrage unseres Binjamin die G. 47, 48 und 49 des Scheerit Josef abgegeben, und die Aufschrift mit der uns unverständlichen Chiffre gemacht בנימן יס״א, auf welche Gutachten Binjamin selbst in den Analekten zum Tur Jore Dea sign. 1 die Aufmerksamkeit hinlenkt, indem er schreibt: וא״ע דכם׳ שארית יוסף בסי׳ מ״ז השיב לי על דברי, ובסוף דבריו נשאר בספק, ולא הכריע לא לאסור ולא להיתר מ״מ כמה גדולים ושוטרים הסכימו עמי להכשיר וכו׳ Der Ort, wo er das Rabbinat verwaltet, kann nicht mit voller Sicherheit bestimmt werden, und unsere aus den G. 65, 68 und 105 entnommene Meinung, er habe in **Sevatin** (סנעטין) in Galizien das Rabbinat bekleidet, weil er in den erwähnten Gutachten über solche diese Stadt betreffende Vorfälle abhandelt, grenzt nur an Wahrscheinlichkeit. Diese gewinnt noch an Kraft durch die in G. 22 und 47 als **nahe** dem Rabbinate bezeichneten Städte קולמי und בוטשאטש, von welchen wir קולמי für das unserm Sevatin liegende **Kalomea** halten, בוטשאטש hingegen nicht zu kennen einräumen.

Sein Name klang zwar nicht so hell und weit als der vieler anderer Zeitgenossen; seine Gutachten selber würden nicht, wie er wohl wußte, eine außerordentliche Kraft bei den Anfragenden und bei deren Gegnern ausüben, weshalb er sie auch von den größten Autoritäten bestätigen ließ, als: das 16. von **Mose ben Abraham, Joscha ben Alexander** genannt Falk Kohen, dem Verf. des Meirat Enajim und des Derischa Uferischa, und von **Salomo Efrajim ben Aharon Lentschütz**, Verf. des עוללות אפרים, כלי יקר ꝛc.; das 24 G. von **Joscha ben Alexander**, genannt Falk Cohen; das 88 G. wieder von diesem **Falk** und von **Meir**, Rabbiner in Lemberg. Dennoch übertraf er viele Zeitgenossen mit weltberühmten Namen an logischer Denkweise, an klarer Darstellung, an eleganter Sprache und besonders an grammatischen und astronomischen Kenntnissen. Seine Gutachten zeigen wirklich eine logische Eintheilung und Anordnung, so daß nicht die sonst zur Schaustellung gehäuften Citate Verwirrung anrichten, und von dem Gegenstande der Verhandlung sich entfernen; sie sind überdies in einem recht fließenden und doch eleganten Styl abgefaßt, so daß man den Kenner der hebräischen Sprache und den Grammatiker überall wahrnimmt. Er war eben so bescheiden als liberal, wenn wir dieses letztern Ausdruckes uns bedienen dürfen zur Bezeichnung seines in den Ceremonialgesetzen nicht erschwerenden, sondern so viel als möglich erleichternden Richtung. Dennoch traf ihn in seinem Alter das Schicksal sehr hart, daß er nicht nur erblindete, und deshalb selber lange schwankte, ob er als Blinder zur Tora-Vorlesung gerufen werden könne (G. 72); sondern auch daß er lange Zeit zu Bett gelegen, und die gräßlichsten Schmerzen ausgehalten. So beginnt er das 106 G.: ואני כהיום הזה כבר עלתה על לבי שלא לעסוק עוד בעסק גיטין וקידושין, כי זקנתי מהיות לאיש, וכבר חשכו מראות בארובות עד שנמנע יכולתי לעיין בספרים ונוסף על זה איש במתי הים מוטל על ערש דוי זה ימים רבים, יסורים קשים ישתרגו על צוארי, לא נתנוני השב רוחי, ושמעתתא בעי צילותא כיומא דאיבתנא und schließt das 109. mit den Worten: כך דברי הרובץ תחת עול משא יסורין קשים ימים רבים עד בלי די ויותר בדאי הוא Können wir auch sein Todesjahr nicht genau angeben, so glauben wir dennoch nicht sehr zu irren, wenn wir 1620 annehmen, weil das eben angeführte 109. G. vom Jahre 1619 datirt ist, zu welcher Zeit er also leidend und dem Tode nahe war, und weil die Herausgabe seiner Gutachten im Jahre 1623 schon nach seinem Tode durch den Sohn **Abraham** erfolgt zu sein scheint. Denn dieser fügt eine Note zum 27. Gutachten, und schreibt: כמה פעמים היה לי פתחון פה קמיה דאבא מרי ז״ל בענין עין זה, ferner: זכיתי לדבור, אך לבסוף ימיו כתוב לו לעצמו ח״ל: תשובה זו צריך ליסוד כמה שהשיב בני מה״ר אברהם עכ״ל ויהי עד כה ועד כה והשמים התקדרו עבים וארון האלהים נלקחה.

Sein ältester Sohn hieß **Jäkel**, der als Rabbiner mit seinem Vater oft gelehrte Briefe gewechselt (G. 57, 58, 59, 60, 67, 110, 111), und wahrscheinlich derselbe ist, der als Verf. des נחלת יעקב, eines Kommentars zu Raschi's Pentateuch-Kommentar, von Jechiel und Asulai unter dem Namen **Jakob** angeführt wird; sein jüngerer Sohn: **Abraham**, gleichfalls Rabbiner, und wohl Herausgeber der Gutachten (99). Seine Tochter **Lea**, deren Gatte **Menachem** ebenfalls ein tüchtiger Talmudist gewesen, starb schon bei seinem Leben (G. 82). Der jung verheirathete Tochtersohn **Feibisch** (95) zeigte früh eine außerordentliche Geistesschärfe, und wechselte bereits mit dem Großvater gelehrte Briefe. Ob der Schwiegersohn **Man** (102) identisch mit dem **Menachem**, und das Wort מ״ן vielleicht eine solche Abkürzung, kann von uns nicht erörtert werden. — Als Verwandte bezeichnet er mit dem Epitheton „**Mechutan**“: den **Mose ben Abraham**, Rabb. in פרעמסלה (Przemysl? südlich von Jaroslaw in Galizien) und Verfasser des Matteh (15, 62); **Jonathan David**, gewöhnlich David Elkas genannt Rabbiner in בוליאה (?) (G. 23); einen gewissen **Süßkind** (47); Rabbiner **Jochanan** (97); **Abraham Aschkenasi** und **Mordechai Cohen** (98); **Mose ben Menachem Mendel**, Rabbiner in Wladimir in Wolhynien unfern der polnischen und galizischen Grenze. Außerdem sandte er Gutachten an **Liba**, Rabb. in Satnow (7), an **Elieser** Jeruschalmi (11), an **Joscha Falk ben Alexander Cohen**, Verf. des Meirat Enajim ꝛc. (13, 22, 49) und an **Josef Kasi** (22). Städte, nach welchen diese Gutachten ab-

gingen, und welche überhaupt in diesem Werke Erwähnung finden, sind folgende: האציפלאץ (3); פאהר"ובישטש oder פאהרביטש (22); קלמי, vielleicht Kalomea unfern Sniatin (ibid.); בוליאה (23); קוטניא in der Walachei (29); Jassy (44); בושאטש (47, 88); Sniatin in Galizien סנעטין (65, 68, 105); טרעפולי, vielleicht Terespol im Königreich Polen auf der Grenze Rußlands und östlich von Warschau belegen (68); Jaroslaw (75, 76, 77); Bar (106); Wladimir (109).

Dr. Fränkel.

Ueber die Volksbibel des Rabb. Sachs.

(Fortsetzung.)

Aber du, sprach weiter der Ewige zu Abraham, mußt auch meinen Bund halten, du sowohl als dein Same nach dir, für ihre Geschlechter. Dies ist mein Bund, den ihr halten sollet, zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir: Alles Männliche soll bei euch beschnitten werden. Beschneiden sollt ihr das Fleisch eurer Vorhaut und das sei zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch. In einem Alter von acht Tagen soll bei euch beschnitten werden jegliches Männliche bei euren Geschlechtern, möge es ein Hausgeborner oder ein für Geld Angekaufter sein, der nicht von deinem Samen ist. Beschnitten muß werden dein Hausgeborner, wie dein für Geld Angekaufter, Leibeigner, Sklave, damit mein Bund sei an eurem Fleische als ewiger Bund.[3]

Da der Gegenstand des Bundes ein ewiger, unaufhörlicher ist; so muß auch das Zeichen, das ihn stets vergegenwärtigen und festhalten soll, ein an eurem Fleische haftendes, immerwährend verbleibendes und unauslöschliches sein. Damit ihr stets daran denket, daß ich euer Gott und ihr mein Volk seid.

---

3) Indem hier jedem Vater der Nachkommen Abrahams die Beschneidung seiner Kinder männlichen Geschlechts, die übrigens auch im dritten Buch Mosis befohlen ist, zur Pflicht gemacht wird, wird uns zugleich der Grund und die weise Absicht des göttlichen Gebots angegeben „Es soll sein ein Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham und seinen Nachkommen auf ihre Geschlechter zu einem ewigen Bunde geschlossen, daß er ihm und seinen Nachkommen nach ihm ein Gott sein werde."

Ein Vater, der sein Kind oder ein Erwachsener, der sich selbst beschneiden läßt, soll mit dieser heiligen Operation die feierliche Bestätigung ablegen, daß er sein Kind oder sich selbst unter den Schutz und die Leitung Gottes stellt, um nach der göttlichen Weisung das Kind zu erziehen oder selbst zu leben; und derjenige, der das Zeichen an sich trägt, soll dadurch stets erinnert werden, daß er im Bunde Gottes stehe, daß er daher nur nach seinem Willen, seiner Vorschrift handeln und wirken müsse, aber auch immer auf ihn vertrauen könne. Darum soll alles in Israel, der Sohn, der eigenthümliche Knecht Israels dieses Zeichen tragen und dessen würdig sich benehmen.

Aus diesem Grunde läßt sich auch leicht erklären warum Kap. 12. 43 im 2. Buche Mosis jedem Unbeschnittenen der Genuß des Passahopfer versagt wird; denn das Passahmahl sollte ein Nationalmahl der Israeliten sein, zum Andenken an die wundervolle Rettung; zur Erinnerung, daß der Ewige (nicht nur ihr Gott, sondern) ihr Erretter, ihr König sei, der sie zu einem freien Volke gemacht. Wollte also ein Fremder dieses Nationalmahl mitgenießen, daß heißt, wollte er eben in diesen Bund eintreten, und Gott als seinen einzigen Regenten und König anerkennen, so mußte er ihn erst als Gott, als den Beschützer und Lenker anerkennen, und durch die Beschneidung die feierliche Bestätigung ablegen, daß er nach seiner Leitung leben wolle. Dieses Nationaldenkmal hat, da es blos an das Staatsleben Israels gebunden war, nur mit der Auflösung der Nation bei uns aufgehört; aber die Beschneidung, die nicht dem Volke Israels als Nation, sondern als den Nachkommen Abrahams zum ewigen Bunde, zur immerwährenden Erinnerung an die göttliche Vorsehung geboten ist, kann zu keiner Zeit und unter keiner Bedingung bei Israel aufhören, und wer von ihr sich lossagt, wird bundesbrüchig und gibt damit zu erkennen, daß er dieser besondern Leitung Gottes sich nicht unterwerfen wolle.

Da nun diese Pflicht mit einer Art Aufopferung verbunden ist, indem man Gott zu Ehren sein oder seines Kindes Blut fließen läßt, und dabei beweiset, daß man den Körper und die sinnlichen Triebe dem Gesetze Gottes unterordne, so hielt man in alter Zeit die Beschnittenen für Menschen höherer Art, für Gottgeweihte, und es ward als eine Schmach angesehen, ein Unbeschnittener zu sein; weil diese immer für die Rohen und Sinnlichen galten.

Aus allem diesen geht nun deutlich hervor, daß nach dem mosaischen Gesetze, nur die Israeliten und ihre Leibeigenen, und diejenigen die das Passahmahl genießen wollten, beschnitten sein mußten. Aber die Rabbinen verordneten auch, daß jeder Fremdgläubige, der zum israelitischen Glauben übergehen und in die Synagoge aufgenommen werden will, sich beschneiden lassen müsse; weil die erste Bedingung des israelitischen Glaubens ist, durch diese schwere Handlung feierlich zu bestätigen, daß man dem einigen und einzigen Gotte angehören, und durch dieses Zeichen zur Befolgung seines heiligen Willens sich erinnern lassen will, daß ferner auch dieser feierlichen Bestätigung wegen, mit schon beschnitten Gebornen eine geringe Operation vorgenommen werden müsse.

Die Pflicht der Beschneidung bei den Kindern des Hauses am achten Tage hat nach dem klaren Sinne des Gebotes in der heiligen Schrift der israelitische Hausvater auf sich; sollte dieser dem Gebote sich widersetzen, so hat nach der Erklärung der Rabbiner der jedesmalige Religionsvorstand das Kind wider den Willen des Vaters beschneiden zu lassen. Sollte der Religionsvorstand nicht mächtig genug oder gar nicht da sein, so muß das Kind, wenn es erwachsen ist (nach den Bestimmungen der Rabbiner das Alter von 13 Jahren erreicht hat) und nicht bundesbrüchig sein will, die Beschneidung mit sich vornehmen lassen. Sollte aber auch dieses vorsätzlicherweise, die gebotene Pflichterfüllung vernachlässigen und nie derselben sich unterwerfen wollen, so fällt es nach dem Ausdrucke der Schrift der Strafe der Ausrottung anheim, und kann nach dem Ausspruche der Rabbinen keinen Theil an der ewigen Seligkeit haben.

Was unser Verhalten gegen einen solchen Israeliten, der

Warum dieses Bundeszeichen gerade an jenem bestimmten Körpertheile gemacht werden sollte, das hat seine guten Gründe; unter andern auch diesen natürlichen, weil es da am wenigsten schädlich und hinderlich ist. —

Und wenn ein vorhäutiger Mann sich findet, der nicht beschneiden läßt das Fleisch seiner Vorhaut, so wird diese Seele ausgerottet werden aus ihrem Volke, durch einen frühzeitigen Tod, oder frühzeitiges Aussterben seines Stammes; meinen Bund hat er gebrochen. Ferner sprach Gott zu Abraham: Dein Weib Sarai, nicht soll ihr Name Sarai genannt werden, sondern Sara soll ihr Name sein. —

Auch sie soll einen andern, nicht von den Eltern, sondern von Gott ihr beigelegten Namen tragen; damit auch sie erinnert werde an ihren wichtigen Beruf, die Stamm-Mutter einer zahlreichen, dem Glauben an den einzigen wahren Gott geheiligten Nation zu sein, und damit auch sie an Ehre und Würde in den Augen Anderer gewinne. —

Ich segne sie und gebe dir auch von ihr einen Sohn, und segne sie, daß sie werde zu Völkern; Könige über Völker sollen von ihr entstehen. Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte, und sprach in seinem Herzen: Einem Hundertjährigen soll noch geboren werden? oder Sara die neunzigjährige soll noch gebären? So viel Wunder will Gott mir beweisen, wodurch habe ich diese Gnade verdient? Und Abraham sprach zu Gott: Möchte doch Jischmael leben bleiben vor dir! — Abraham hat bisher geglaubt, die Menge der Völker, die von ihm herstammen sollen, werden von Jischmael herkommen; als er aber hörte, daß auch Sara noch gebären soll, fiel er, überrascht von dieser Gnade Gottes nieder, und nicht begreifend die Freude, die ihm Gott zugedacht, bittet er: Herr! ich bin zu geringe für solche Gnade, lasse mir nur das, was du mir wohlwollend beschieden; lasse mir meinen Jischmael! ich bin schon mit dieser Nachkommenschaft zufrieden und reichlich beglückt. —

Der bescheidene Gottesfürchtige macht keine allzugroßen Ansprüche, muthet sich nicht zu viel zu; er begnügt und freut sich, wenn ihm das nur bleibt, was er besitzt. —

Aber Gott sprach: Gewiß dein Weib Sara gebärt dir einen Sohn, dem du den Namen Jizchak, Lacher, Freudiger, geben sollst. Ich werde errichten meinen Bund mit ihm, zu einem ewigen Bunde, für seinen Samen nach ihm. Auch Jischmaels wegen habe ich dich erhört. Siehe! ich segne ihn, mache ihn fruchtbar und vermehre ihn über die Maßen. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und ich werde ihn zu einem großen Volke machen. Meinen Bund aber werde ich errichten mit Jizchak, den dir Sara gebären wird um diese Zeit, im andern Jahre. Und als aufgehört hatte mit Abraham zu reden, erhob sich Gott von Abraham. Nun nahm Abraham seinen Sohn Jischmael, alle seine Hausgebornen und alle für sein Geld angekaufte, alles Männliche unter den Hausleuten Abrahams und beschnitt das Fleisch ihrer Vorhaut, an eben demselben Tage, wie Gott zu ihm geredet hatte. Abraham war neunundneunzig Jahre alt, als er beschnitten ward am Fleische seiner Vorhaut. An eben demselben Tage ward beschnitten Abraham und sein Sohn Jischmael. Und mit ihm wurden auch alle seine Hausleute, sowohl die Hausgebornen als die für Geld angekauften von Fremdlingen beschnitten. —

Der Bund den Gott früher mit Abraham geschlossen, von dem im funfzehnten Kapitel erzählt wurde, geschah zur Bestätigung des Versprechens über den Besitz des Landes Kanaan zum Lohne für die Handlungen der Menschlichkeit und der Liebe die Abraham gegen die Menschen bewieß. Der Bund aber, von dem hier erzählt wird, sollte dem Abraham zur Versicherung dienen der göttlichen besondern Leitung und des besondern göttlichen Schutzes für seine Nachkommen zum Lohne seiner guten Gesinnung, seines frommen Wandels vor Gott seiner Belehrung und Verbreitung eines reinen Got-

---

dieses Gebot vorsätzlich übertritt, anbelangt, so sind die nachtalmudischen Gelehrten hierüber getheilter Meinung. Nach Maimonides und Andern ist derselbe wie der vorsätzliche Uebertreter eines jeden andern Gebotes anzusehen, so, daß er alles Zutrauen in Beziehung auf religiöse Angelegenheiten verliert. Er darf nämlich keine religiöse Funktion, wie: Schächtung, Beschneidung verrichten, und kann nicht als giltiger Zeuge bei Trauungen und Scheidungen angenommen werden. Nach Raschi aber ist er trotz der vorsätzlichen Uebertretung wie jeder andere Israelit anzusehen und zu verwenden, weil es nur ein Gebot und Verbot ist, das er vorsätzlich übertreten.

Wie die Beschneidung beschaffen sein soll, ist in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich angegeben, die Art wie sie heute unter unter uns errichtet wird, ist nur durch die Tradition auf uns gekommen. Sie kann nach den rabbinischen Bestimmungen durch jeden sachverständigen Israeliten, wenn er nur nicht selbst vorsätzlicher Weise unbeschnitten ist, an jedem Orte, vor jeder beliebigen Anzahl von Menschen, wenn auch gar kein Anderer zugegen ist, vorgenommen werden. Jedoch muß sie bei Tag und wenn der achte auf einen Sabbat fällt, auch am Sabbat und unter den vorgeschriebenen Segensformeln des Beschneiders, des Vaters und der Anwesenden, wenn deren da sind, vor sich gehen. Nur wenn irgend eine Krankheit beim Kinde obwaltet, oder Gefahr von der Beschneidung zu fürchten ist, kann sie auf eine längere Zeit hinausgeschoben werden. Aber diese Beschneidung außerhalb des achten Tages, sowie die derjenigen Kinder, die in der Abenddämmerung oder beschnitten geboren werden, darf nicht am Sabbat vorgenommen werden.

Der Brauch hat noch hinzugefügt, daß die Beschneidung in der Synagoge vor wenigstens 10 erwachsenen Mannspersonen unter dem Beistande eines hierzu gewählten Sandeks (Syndikos Anwalt, der einem andern beisteht) der das Kind von den es bis zur Schwelle der Synagoge tragenden Frauen übernimmt, und während der Beschneidung auf dem Schooße hält und unter dem Segenspruch über einen Becher mit Wein (an mehreren Orten auch über eine Myrthe) vor sich gehen solle. Ferner, daß nach vollzogenem Akte von Seiten der Eltern ein Freudenmahl vor einer Gesellschaft von wenigstens 10 erwachsenen Mannspersonen gegeben werde.

Den Stuhl Elias, die sogenannte Wachnacht u. dgl. hat der Aberglaube eingeführt.

tesglaubens unter den Menschen. „Wirst du, Abraham", heißt es hier, so fortfahren, vor mir zu wandeln und Allen ein Muster der Tugend und der menschlichen Vollkommenheit zu sein, so sollst du der du meinen Namen unter den Völkern bekannt gemacht, einen ruhmvollen, ehrwürdigen Namen unter den Völkern tragen, du sollst der Stammvater großer Nationen werden, und dem Volke, das dich zum Vorbilde seines Wandels nimmt, will ich ein Gott sein, der es belehrt, beschützt und leitet." Der erste Bund galt als ein Zeichen zur Versicherung eines irdischen, dieser zur Versicherung eines geistigen Besitzes. Denn jetzt, da Abraham einen Sohn, einen geeigneten, fähigen Nachfolger bekommen sollte, mußte er auch bekannt werden mit der heiligen Bestimmung, wozu dieser erzogen und hingeleitet werden müsse. Der erste Bund sollte nur ein Bund mit Abraham allein sein; aber dieser sollte auch seine Nachkommen mit einschließen, und sie zu diesem Zeichen verpflichten; daher auch die oftmalige nachdrückliche Wiederholung hier. Darum muß dieser Bund, der ein ewiger sein soll, auch durch ein ewiges, unverwischbares Zeichen versinnlicht und vergegenwärtigt, muß er mit dem Blute unseres Leibes gestempelt werden. Eltern und Kinder sollen immer daran denken und nie vergessen, daß sie im Bündnisse mit dem Ewigen stehen, daß der Ewige seinen immerwährenden Schutz, seine Leitung ihnen zugesagt, und daß sie hinwieder ihm ewige Treue, ewigen und pünktlichen Gehorsam schuldig seien. —

Auch du mein Sohn, trägst dieses Zeichen des Bundes den du vermittelst deiner Eltern mit Gott geschlossen, auch du bist durch dieses Zeichen ein besonderer Schützling, ein Geweihter Gottes geworden! O, so halte dich stets dieses heiligen Berufes würdig! Vergiß nie an die erhabenen Verpflichtungen, die mit demselben verbunden sind, reiße dich nicht gewaltsam aus dem Schatze Gottes! Hüte dich, daß dieses blutige Zeichen nicht einst ein schrecklicher Zeuge wider dich werde; bleibe treu dem Gotte, in dessen Bund du eingeführt wurdest, dem deine guten Eltern am achten Tage deines Lebens dich geweiht! Bleibe treu der Lehre zu deren Festhaltung und Beachtung dein Blut geflossen! Bleibe treu der Bestimmung, wozu dein Gott dein Vater dich erzogen und gebildet! Dann wird der Ewige dir ein Gott sein, und so er in deinem Herzen wohnt, wird er auch in deinem Hause walten, auf deinen Wegen dich begleiten, und ermunternd und schützend dich glücklich an das Ziel deiner Bestrebungen führen. — —

(Fortsetzung folgt).

Literarische Analekten.

Erklärung der Formel יכה יוסי את יוסי in Tract. Sanhedrin, Abschnitt 6. Mischna 5.

Im Literaturblatt des Orient Nr. 9 Anmerkung 4. Jahrgang 1846 hat der Redakteur dieser Blätter auf die in der Ueberschrift bezeichnete, sonderbare Formel beim gerichtlichen Verfahren gegen einen Gotteslästerer — מגדף — aufmerksam gemacht. S. 205 und 221 des Literaturblattes desselben Jahrganges ist Einiges über diese Formel gesagt, das aber die Unverständlichkeit derselben nicht erklärt und somit unbefriedigt läßt. Ich glaube Sinn und Entstehung dieser Formel auf folgende Weise auffassen und erklären zu können.

Bekanntlich haben während der Periode des zweiten Tempels zwei großartige auf die religiöse und staatliche Bildung des israelitischen Volkes mächtig influirende Institute geblüht, nämlich das Institut der Männer der großen Synode אנשי — כנסת הגדולה — und das des Sanhedrin. Die historischen Nachrichten über das Institut der Männer der großen Synode fließen ärmlich und spärlich, so daß die historischen Angaben über deren Zahl nicht ganz übereinstimmen. Noch weniger sind die Grenzen der Wirksamkeit dieses Institutes genau ermittelt. Ob dessen Thätigkeit und gesetzliche Wirksamkeit eine rein religiöse war, oder ob es auch zugleich einen obersten Justizhof bildete, der auch in Civilsachen kompetent war und gar über Leben und Tod zu richten hatte, schwebt meines Wissens noch im Dunkeln und ist nicht mit Gewißheit ermittelt. Aus den spärlichen Nachrichten, die der Talmud uns von den Aussprüchen und der Wirksamkeit der Männer der großen Synode bringt, könnte wohl entnommen werden, daß die Wirksamkeit derselben wenigstens überwiegend zum Gebiete des rein Religiösen gehörte.*) Umfassender und reifer sind die Nachrichten über das Institut des Sanhedrin und obgleich die Zeit der Entstehung desselben noch nicht mit voller Gewißheit ermittelt ist, so sind wir doch über Form und kompetente Wirksamkeit desselben ziemlich unterrichtet. Sicherlich ist dieses Institut nicht auf einmal, sondern in einer allmäligen Gestaltung im Laufe der Zeit zu einer sichern gesetzlichen Thätigkeit gelangt und wir glauben nicht zu irren, wenn wir mit Beginn der sogenannten זוגות uns diesen Gerichtshof als in voller gesetzlicher Wirksamkeit konstituirt uns denken. Als die ersten זוגות — Präsident und Vicepräsident — werden uns in Trakt. Abot Mischna 4 יוסי בן יועזר und יוסי בן יוחנן genannt. Wir haben also hier zwei Jose als die ersten Vorsteher des obersten Gerichtshofes, zu dessen Kompetenz zweifelsohne die peinliche Gerichtsbarkeit gehörte. Ich vermuthe nun, daß diese, vielleicht durch konkrete Fälle veranlaßt, den Grundsatz aufstellten, bei gerichtlichen Proceduren gegen Gotteslästerer die Zeugen nicht mit dem ausdrücklichen

---

*) Aus Trakt. Abot Mischna 1, welche uns eine Art Programm der Männer der großen Synode bringt, ließe sich wohl aus dem Satze: הוו מתונים בדין entnehmen, daß dieselben auch einen Gerichtshof für Civilsachen bildeten. Gesetzt auch jene Mischna brächte die Grundsätze der eignen praktischen Wirksamkeit jener Männer, so ist noch nicht ermittelt, ob diese auch über Leben und Tod, wie später die Sanhedrin zu richten hatten. Die nicht feste Konsolidirung des jüdischen Staates in jener Zeit scheint deren Kompetenz eingeschränkt zu haben. —

Namen Gottes zu befragen, sondern mit untergeschobnen בכל יום דנין את הערים בבינוי. Diese untergeschobnen Namen, wovon der eine den Lästerer und der andere den Gelästerten bedeuten sollte, waren gerade die Namen der Vorsitzenden יכה יוסי את יוסי, mit welcher Formel das Zeugenverhör geführt wurde aus ächter Pietät für den heiligen Namen Gottes, bis zur Verkündigung der gerichtlichen Sentenz, allwo die Hinrichtung die volle und deutliche Namhaftmachung des Verbrechens nothwendig machte, worauf dann die Trauerceremonie des Zerreißens der Kleider über die eben gehörte Gotteslästerung erfolgte. Weil nun die beiden Jose den Grundsatz: בכל יום דנין את הערם בבינוי aufstellten und bei dem Zeugenverhör ihre eigenen Namen substituirten — יכה יוסי את יוסי — so ist Grundsatz und Formel für die Folgezeit bei allen derartigen gerichtlichen Untersuchungen beibehalten worden *) und somit wäre Alles erklärt und verständlich.

Walldorf. M. Dreifuß, Landrabbiner.

*) Vgl. hiermit Trakt. Schekalim Mischna 1 der Erklärung des Bartenora: ורביתי פירשו ע"ש שהממונים ראשונים שנתמנו על כך כך היה שמם לפיכך נקראו הבאים ...

Eine Bemerkung die Beschneidung betreffend.

Im Literaturblatte des Orient S. 300 Jahrgang 1844 stellt Hr. Rabb. Schott im Namen des Isaak Cara in Betreff der Nichtbeschneidung des Sohnes Moses die Meinung auf: Moses habe darum mit der Beschneidung seines ersten Sohnes gezögert, weil Jitro auf die Nichtbeschneidung bestanden haben mochte. Dieser Gedanke ist schon in Jalkut קס"ח ausgedrückt. Dort heißt es: Moses habe seinen Sohn nicht beschnitten *) בגזרת רעואל חתני.

M. Dreifuß, Landrabbiner.

אחריהם על שמם ferner Trakt. Menachot 61, 2 Tosafot anfangend אמר להו.

*) Ich habe den Jalkut, aus welchem ich diese Stelle excerpirte, nicht vor mir und kann daher Druckort u. s. w. nicht angeben. Die Richtigkeit der Meinung des Midrasch gewinnt an Wahrscheinlichkeit wenn wir die Beschneidung als eine Negation des Phallusdienstes, in welchem die Naturvergötterung ihren Kulminationspunkt erreichte, auffassen. (S. meinen Aufsatz im Literaturblatte des Jahres 1846, Nr. 39) Jitro der Priester mußte eben in der Beschneidung ein Sacrilegium erblicken. —

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschicht und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von Fr. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken
für
jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 19. Leipzig, den 6. Mai 1848.

Deutschland.

Aus Baiern, 19. April. Die großartigen Ereignisse, welche in der neuesten Zeit sich von der Seine bis zur Spree und Donau verbreiteten, übten auch auf die Verhältnisse der Juden Baierns einen nicht unwichtigen Einfluß.

Wenn auch in der königlichen Proklamation vom 6. März d. J. nur eine Verbesserung der Verhältnisse der Israeliten versprochen wurde: wenn auch von einem hochgestellten Staatsmanne die Messias-Idee als hemmend gegen die Gleichstellungen der Juden mit den andern Konfessionen betrachtet wird, glaubt man sich dennoch sowohl durch die allgemein verbreitete Stimmung als durch manche officielle Schritte mit Recht der Hoffnung auf die Emancipation hingeben zu dürfen, was aus folgenden Thatsachen hervorgeht:

Von den Berichten der kön. Regierungen, welche in Erfolg des Landtags-Abschiedes vom 23. Mai 1846 Abth. III. §. 41 einzubefördern waren, sind manche am Ende des vorigen Monats noch nicht vollständig zur Vorlage gekommen, und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß unter diesen nebst den statistischen Tabellen über Bürger- und Kultus-Verhältnisse in den Gutachten mancher Rabbiner der Antrag auf die gänzliche Gleichstellung der Juden sowie die Errichtung einer jüdisch-theologischen Fakultät in umfassender Weise motivirt wurde. Nicht minder geben Aufsätze in Münchner und Augsburger Blättern, sowie Adressen, besonders der Münchner Studenten an die Stände des Reiches den schönen Beweis, wie sehr es als Anforderung der Zeit betrachtet wird, den rechtmäßigen Erwartungen Israels zu entsprechen; aber auch in der Thronrede des regierenden Königs Maximilian II. scheint schon ein höherer Grad von Würdigung der religiösen Verhältnisse hervorzugehen, da in dieser die Organisation einer Oberkirchen-Behörde für Juden ausgesprochen wurde. Dieser Punkt wurde 1836 in den aus Rabbinern, Lehrern und Notablen bestehenden Synoden besprochen, und seit jener Zeit sah man der Einberufung einer General-Synode entgegen, um den bei den einzelnen Kreis-Versammlungen gefaßten Beschlüssen durchgreifendere Autorität geben zu können. Die Realisirung dieses Wunsches dürfte wohl um so schneller zu erwarten sein, weil nur durch wechselseitigen Meinungsaustausch den Wirren unserer Zeit entgegen getreten werden kann. Wirklich Freude erregend war es, zu vernehmen, daß in der Kammer der Abgeordneten bei Beantwortung der Thronrede, der Antrag, Se. Maj. den König um völlige Gleichstellung aller Religionsbekenntnisse zu bitten, mit Ausnahme zweier Stimmen mit Acclamation angenommen wurde, und daß ein hochgestellter Gelehrter, Professor Edel, in so herrlicher Weise für diese gute Sache das Wort führte. Auch in der Kammer der Reichsräthe soll fast durchgängig die beste Stimmung für diese so anerkennungswerthe Forderung der Menschenrechte sich geltend machen, was

wohl durch den guten Geist, der in der Frankfurter Versammlung hierüber herrscht, begründet sein dürfte. So läßt sich denn hoffen, daß die Zeit, in welcher man bei Ertheilung bürgerlicher Rechte nach Konfessionen fragte, vorüber sei, und die Sonne der Freiheit allen Unterthanen ohne Unterschied des Glaubens leuchten möge, und auch hierbei der Wahlspruch unseres geliebten Königs „Freiheit und Gesetzmäßigkeit" in seinem ganzen Umfange verwirklicht werde.

Leipzig, 21. April. Das Leipziger Abendblatt schreibt: Ueber die Beseitigung konfessioneller Mißverständnisse. Der „kirchliche Verein für alle Religionsbekenntnisse" hat den in der Ueberschrift stehenden Punkt in sein Programm aufgenommen. Das Streben nach innerer Versöhnung, gegenseitiger Aufklärung und Anerkennung ist eine Errungenschaft der letzten Wochen. Wie die Spitze des nationalen Egoismus an dem höhern Begriffe des „Menschen" sich gebrochen, so soll der konfessionelle Egoismus zurückgedrängt werden. Die Neuzeit lehrte diese religiöse Versöhnlichkeit, und darum soll sie in diesem Blatte Jedermann an's Herz gelegt werden.

Durch die staatsrechtlichen Schranken, welche bis jetzt zwischen Juden und Christen gezogen sind, ist die sociale Verbrüderung dieser alten und ehrwürdigen Träger der Religion gehindert werden. Die Privilegien, welche der Staat an ein bestimmtes Religionsbekenntniß knüpfte, erstreckten ihren Einfluß bis in die inneren Räume der Familien. Die Trennung in der Gesellschaft gab die erste Veranlassung zu gegenseitigen Mißverständnissen. Die Schuld der Gesetzgebung wurde von beiden Seiten auf Rechnung der Religion geschrieben. Der Jude sah im Christenthum nicht den verklärenden Strahl der Liebe, da sie ein Ideal war, das im Leben vergebens nach einer Verwirklichung gerungen; dem Christen erschien das Judenthum als ein langes Sündenregister der Juden, als Wurzel und Quelle der gegen sie herrschenden Vorurtheile. Dazu kommt das wesentlichste Moment: der Religionsunterricht. Die lebendige Empfänglichkeit des Kindes nimmt ein Bild von den Juden in sich auf, wie es der Kampf gegen eine Erscheinung des Pharisäerthums entworfen hat. Die Feuerzunge und die gigantische Kraft eines Paulus hat allerdings ein abschreckendes Gemälde von seinen Gegnern hingestellt. Aus dem Religionsunterrichte holen die herangereiften Jünglinge und Jungfrauen ihre Vorstellungen von dem Charakter, der Gesinnung und Anschauung der Juden überhaupt. Daß zwei Jahrtausende nicht vergebens in der Geschichte verstrichen sind, daß eine Partei ihre Gegner von einem einseitigen Standpunkte aus auffassen muß, ist nie berücksichtigt worden — und so gelangen die Mißhelligkeiten nie zu einer Aufklärung. So schimpft man auf den Talmud, ohne ihn zu kennen und ohne zu bedenken, daß die meisten Aussprüche des N. T. sich in demselben wiederfinden; ja ohne zu erwägen, daß viele Anspielungen und Hinweisungen im N. T. nie aufgeklärt werden wären, hätte uns nicht die Zeit jenes Riesenwerk trotz päbstlicher Bannbullen erhalten. Treten aber Männer zusammen, die vom Geiste der Liebe, Verbrüderung und Versöhnlichkeit beseelt sind, und ohne Haß und ohne Groll gemeinsam an das Werk der Aufklärung schreiten, so wird die Liebe mit gegenseitiger Milde, die Verbrüderung mit gegenseitiger Achtung und die Versöhnlichkeit mit gegenseitiger Anerkennung sich paaren und der Baum der Erkenntniß wird fortan keine bittern Früchte mehr für Juden und Christen tragen. Beide Religionsbekenntnisse werden ihre Mission erkennen und die Grenzen ihrer Thätigkeit genau bestimmen. Möge daher dem „kirchlichen Verein" die regste Theilnahme sich zuwenden! Keine Konfession will Proselyten machen, sondern ihre Berechtigung und Stellung in dem großen Ganzen des religionsgeschichtlichen Prozesses behaupten. Es gilt ein Werk des Friedens zu stiften, das in Leipzigs Mauern ausgeführt werden soll. „Ich bin für Frieden, und ob ich auch rede, sie wollen Krieg". (Ps. 120, 7.)

Ad. Jellinek.

Leipzig, 27. April. Der Verein zur Wahrung der deutschen Interessen*) an den östlichen Grenzen, begründet von den HH. DD. Fürst, Wuttke und Kühne, hielt gestern Nachmittag 4 Uhr seine erste öffentliche größere Versammlung, in welcher 50 bis 60 Personen anwesend waren. Nach einleitender Rede der Herren DD. Kühne und Wuttke über die Nothwendigkeit, die Tendenz und die nächsten Zwecke des Vereins nahmen mehrere Sprecher die Polen gegen verschiedene Bemerkungen der Genannten in Schutz und namentlich bezeichnete Herr Stud. Götz das, was Hr. Dr. Kühne über den Panslavismus gesagt, als einen Pangermanismus. Herr Prof. Dr. Wachsmuth führte in einer längeren, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede die Nothwendigkeit des Festhaltens und der Geltendmachung des deutschen Elements, im Gegensatze zu den Gefahren des Kosmopolitismus aus und stellte die Anträge, die Verhältnisse der deutschen zur polnischen Bevölkerung in den Grenzdistrikten durch Sachkundige genau erörtern, an das polnische Nationalkomitee in Posen aber eine warnende und aufklärende Zuschrift zu erlassen. Der Vorsitzende Hr. Dr. Kühne bezeichnete den ersten Antrag als bereits erledigt durch Einsetzung eines Ausschusses für diesen Zweck. Nachdem noch mehrere Redner, namentlich die Herren Stud. Cohn, Dr. R. Heller, Dr. Fürst u. s. w. in gleichem Sinne gesprochen hatten, machte Hr. Prof. Dr. Haupt darauf aufmerksam, daß es sich hier noch um

---

*) Die deutschen Interessen sind zugleich die jüdischen unter den Slaven. Red.

Weiteres als blos die Gefahren für die deutsche Nationalität in Posen handle, nämlich um die Bekämpfung des Panslavismus auch an andern Grenzen und selbst im Herzen Deutschlands, den er als einen doppelten, einen offenen literarischen, und einen geheimen politischen schilderte. Herr Dr. Wolfsohn nahm Sympathien für die Polen in Anspruch und bekämpfte mehrere Aeußerungen des Hrn. Dr. Wuttke, wogegen dieser erwiderte. In gleichem Sinne wie Hr. Professor Haupt sprachen sich noch mehrere, namentlich auch Hr. Jellinek aus, welcher auf Mährens und Schlesiens festes Anschließen an die deutsche Nationalität, andererseits auf die Gefahren des Magyarenthums für dieselben hinwies; letzteres bestritt Hr. Georg Wigand und hielt den Panslavismus für bedeutungsloser. Die Herren Prof. Flathe und Prof. Marbach hoben hervor, daß ein Freigeben der polnischen Theile des Großherzogthums Posen jetzt weder für diese selbst noch für die deutsche Sache gut sein könne. Hr. Adv. Kaim wies nochmals auf die Nothwendigkeit nachdrücklicher Wahrung der deutschen Interessen hin. Die Versammlung beschloß, einem von Hrn. Adv. Kaim gestellten, durch Hrn. Dr. Heller etwas modificirten Antrage gemäß, durch eine öffentliche Erklärung die preußische Regierung dringend aufzufordern, bei der Ordnung der Verhältnisse des Großherzogthums Posen mit höchster Sorgfalt alle Schritte zu vermeiden, durch welche die Sicherheit und Selbstständigkeit unserer deutschen Stammesgenossen gefährdet werden könnte. (Leipz. Abendbl.)

Leipzig, 26. April. Der Frieden der Konfessionen hat wieder ein neues Terrain gewonnen. Gestern fand hier eine Versammlung der sächsischen Lehrer aus allen Konfessionen statt. Von Seite der Israeliten waren Landau aus Dresden und Jellinek anwesend. Es wurde besonders das Prinzip ausgesprochen: „die gesammte Volkserziehung ist Staatssache.“ Nachmittags vereinten sich viele Mitglieder der Versammlung zu einem Male, an welchem die Israeliten natürlich nicht theilnehmen konnten. Als die Herren Landau und Jellinek am Schluße des Males in den Saal traten, brachte Gymnasiallehrer Köchly einen Toast auf die katholischen Lehrer aus. Kaum wurden die beiden Israeliten bemerkt, als Hr. Lehrer Heger aus Dresden und noch ein Anderer — dessen Namen uns unbekannt — die beiden israelitischen Religionslehrer leben ließen. Beide erwiderten die Brudergrüße. Hr. Dr. Landau sprach ungefähr Folgendes: „Wenn irgend Einer der Errungenschaften der Neuzeit sich zu erfreuen hat, so ist es der Israelit. Wir Israeliten erkennen den Werth der Freiheit um so mehr, da wir am längsten und härtesten den Druck erfahren. Wie freudig muß nun unser Herz bei dem Loosungsworte: Freiheit für Alle! Einheit und Verbrüderung schlagen. Sie, meine Herren, können nicht meine Gefühle ermessen, da Sie immer frei waren, wenn auch nicht unbedingt. Wie schwellt mir die Brust, da ich heute zum ersten Male mich im Verein mit meinen christlichen Amtsbrüdern an dem heiligen Interesse des gemeinsamen vaterländischen Schulwesens betheiligen kann! da ich es lebendig fühle, wie ich Ihnen, wie Sie mir angehören. Die Einheit in der Manichfaltigkeit ist die Loosung unserer Zeit. So specifisch verschieden auch die Konfessionen sind, münden sie doch alle in Eine höhere Einheit: Recht, Liebe und Freiheit! Mögen also diese Blüthen aus dem Boden jeder Konfession als Krone der Humanität erstehen. Und damit dies geschehe, spricht unser Programm aus: Unabhängigkeit der Schule von der Kirche. Das Specifische der Konfessionen darf nicht die Schule, die als Staatsanstalt den Humanismus anstrebt, dominiren, wenn sich die konfessionelle Verschiedenheit nicht feindlich im Staate gegenüberstehen soll, Einheit und Verbrüderung zerstörend. Die besondern Konfessionen mögen vielmehr auf ihrem Gebiete, jede auf ihrem Boden die allgemeine Religiosität: Recht, Liebe und Freiheit zu fördern streben, und diese mögen die Schule und durch dieselbe den Staat beseelen. Es lebe die Einheit, es lebe die Verbrüderung!“

Jellinek erwiderte: „Meine Herren! Die Stadt in deren Mauern die sächsischen Lehrer in brüderlicher Gesinnung und Eintracht sich versammelt, nimmt eine wichtige Stellung im deutschen Vaterlande ein und hat seit kurzer Zeit unzählige Bausteine zu dem Dome der deutschen Einigkeit geliefert. Gestatten Sie mir einen flüchtigen Blick auf dieses vereinzelte Material zur Basis deutscher Größe und deutschen Ruhmes. Vor wenigen Monden sah Leipzig die Männer, welche ein gemeinsames deutsches Wechselrecht berietheu. Auf materiellem Gebiete war dies ein wesentlicher Schritt zur Einigung und Festigung deutscher Interessen. Vor wenigen Tagen wurde der kühne Gedanke realisirt, die konfessionellen Scheidewände der Gesellschaft zu durchbrechen und über dem Grabe einer alten Zeit den Bund der Konfessionen zu schließen: ich meine den „kirchlichen Verein für alle Religionsbekenntnisse.“ Er hat den Haß und den Groll, die Zwietracht und die Spaltung der Religionsbekenntnisse vernichtet, die Gespenster und Truggestalten der Herrschaft der Vorurtheile zu Grabe getragen. Alle Konfessionen schaaren sich um die eine Fahne der Verbrüderung und Achtung. Heute haben die Erzieher der Jugend einen Bruderbund geschlossen und den konfessionellen Frieden unter einander begründet. Dieser Friede, meine Herren, ist die unerschütterliche Grundlage der deutschen Einheit. Die Fackel der konfessionellen Zwietracht und Lieblosigkeit hat das beste Mark deutscher Einheit verzehrt und das Feuer des Hasses in die Häuser und Familien geschleudert. Leipzig, in dessen Mitte das Werk des Friedens und der Anerkennung mit Macht und regem Eifer gestiftet wird, Leipzig, das die Fahne des Friedens für alle Konfessionen aufgepflanzt; Leipzig,

das mit Stolz die Frieden und Versöhnlichkeit athmende Versammlung sächsischer Lehrer gesehen — Leipzig lebe hoch!" —

Die ganze Versammlung war vom Geiste der Liebe beseelt, und wir hoffen, daß die innere Emancipation der Israeliten allmälig erstehen werde.

Dresden, 28. April. Den 16. d. M. fand in Dresden eine Versammlung der israelitischen Gemeinde statt, welche den Zweck hatte, die Gemeindemitglieder auf die Wichtigkeit des Wahlrechtes aller Konfessionen für die konstituierende Versammlung in Frankfurt aufmerksam zu machen und sie zum gewissenhaften Gebrauche ihres Rechtes zu ermahnen. Der Herr Oberrabbiner Dr. Z. Frankel, als Vorsitzender, sprach in einem längern populären Vortrage über den moralischen Werth, der in der Zulassung der Israeliten zur Wahl einer so hochwichtigen Nationalversammlung liege, und wie überhaupt Rechte, welche die Ehre, die sittliche Hebung der Israeliten im Staate herstellen, den materiellen bei weitem an Werth voranstehen. Er verbreitete sich dann über den neuesten Umschwung der Staatsformen, erläuterte die Begriffe von absoluter und von konstitutioneller Monarchie mit demokratischen Elementen und Republik, die nicht mit Anarchie zu verwechseln sei; setzte die verschiedenen Formen der Republik auseinander und zugleich die Gründe, aus welchen er in Deutschland die konstitutionelle Monarchie der Republik vorziehe. Zum Schlusse ermahnte er seine Gemeinde, sich lebhaft an den allgemeinen vaterländischen Interessen und an Vereinen, die solche beförderten, zu betheiligen, rieth jedoch die Vorsicht, vor dem Anschlusse an einen solchen zu prüfen, ob ein wahrhaft wohlwollender und freier Geist in demselben herrsche, und gab das Kriterium an: daß der Verein, der offen und unumwunden sich für Gleichstellung aller Konfessionen auszusprechen den Muth habe, wahrhaft frei sei; wer dies nicht wage, sei Knecht des Beifalls und des Vorurtheils der Unmündigen, also unfrei. Die Versammlung hörte mit Gefallen und großer Aufmerksamkeit zu, und der zweckmäßig belehrende und ermahnende Vortrag, der höchst zeitgemäß war, wird gewiß nicht fruchtlos sein. (Lpz. Abdbl.)

Leipzig, 29. April. Die Nachrichten, die uns aus Posen zukommen, sind nicht sehr erfreulich und sie flößen uns die lebhaftesten Besorgnisse für die Zukunft ein. Der Adel, der immer noch mit Sehnsucht in die Vergangenheit blickt, wo die jetzt so tief gedemüthigte Aristokratie auf dem Gipfel ihrer Macht stand, wünscht eine Umgestaltung der gegenwärtigen Verhältnisse, wünscht eine Wiederherstellung Polens, weil dies zugleich eine Wiederherstellung seiner Macht und seines Ansehens ist, während der Bauer — einen eigentlichen Mittelstand hat es ja in Polen nie gegeben — der sich unter preußischer Regierung glücklicher und freier fühlte als je zur Zeit des Polenreiches, denn die preußische Regierung hat die drückende Leibeigenschaft aufgehoben, den Bauer sicher gestellt gegen freche Uebergriffe einer despotischen Aristokratie, eine Umgestaltung der Dinge, die ihm aufs Neue zum Sklaven eines übermüthigen Adels machen könnte, nicht wünscht. Der Adel will eine Revolution und um diese zu bewerkstelligen bedarf es der Mitwirkung des Volkes, denn was ist jetzt eine Revolution, die nur vom Adel ausgehet? Ein Nichts, ein Rauch ohne Flamme. Da also die Erinnerung an die Vergangenheit, der Patriotismus und der Haß der Polen gegen die Deutschen allein nicht hinreichend war, den Bauernstand zur Schilderhebung zu bewegen, so nahm man den religiösen Fanatismus zu Hilfe. Priester predigten von den Kanzeln herab einen Kreuzzug gegen die (evangelischen) Deutschen und Juden, die Feinde des katholischen Glaubens, der in Gefahr schwebe. Dies Mittel war allein im Stande den stumpfsinnigen, aber bigotten, fanatischen Bauer, der die Mysterien der alleinseligmachenden Kirche gläubigen Herzens erfaßt, zum Aufstande zu bewegen. Aber der religiöse Fanatismus, einmal angefacht, kennt keine Schranken; daher ist es erklärlich, daß jeder Kampf von Seiten der Polen mit solcher Erbitterung, solcher Grausamkeit geführt wird. Der Adel, der den Aufstand organisirt, hat bereits keine Macht mehr über jene Banden, die nur den Eingebungen eines blinden Glaubenshasses folgen, und sich in einzelne Haufen zersplittern, die nach keinem gemeinschaftlichen Plane, durchaus ohne Uebereinstimmung nach eigner Willkür handeln. — Man täusche sich nicht über die Vorgänge in Posen, sie sind nur das Vorspiel eines noch bei Weitem blutigeren Kampfes, der noch bevorsteht, religiöser Fanatismus läßt sich so leicht nicht dämpfen; gegen die Juden, gegen diese unglückliche, schutzlose Nation wird sich die Wuth des Pöbels wenden, gegen die Deutschen, die die Kraft der alleinseligmachenden Kirche läugnen. Möge die preußische Regierung sich endlich zu energischen Maßregeln entschließen und der dortigen Anarchie mit kräftiger Hand ein Ende machen, wenn sie nicht den Fluch auf sich laden will, durch thörichtes Zaudern eine ganze blühende Provinz der Anarchie überantwortet zu haben.

Leipzig, 29. April. Der Aufsatz eines Herrn Dr. Vogel „Auch ein Wort über Judenemancipation" im hiesigen Tageblatte abgedruckt, hat hier die Emancipationsfrage zur Tagesfrage gemacht. Hr. Dr. Vogel, dem es durchaus an Logik und Klarheit gebricht, bekämpfte die Emancipation mit so thörigten, unhaltbaren Gründen, daß es der Kritik leicht wurde, ihn gebührender Maaßen an den Pranger zu stellen. Indessen ist es doch nicht zu läugnen, daß der Krämergeist und der alte Zopf, der hier in Leipzig noch die Herrschaft führt, sich gewaltig gegen Judenemancipation sträubt und im Allgemeinen nur wenig Vertreter finden, da der Handelsstand thöricht genug die Eman-

cipation der Juden als den ersten Anstoß zu seinem Ruin betrachtet.

Oesterreich.

„Lasset uns ablegen die Sünde so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen in den Kampf.“

Mähren, 16. April. Besser viel Spreu und wenig Kern, als wenig Spreu und gar kein Kern; wir Mähren aber haben des ersten zu viel und des letzten keines; nirgends eine Frucht, einen Segen. Alles rennt und läuft, um aus dem glühenden Schmelzofen des lichterloh auflodernden Volksbewußtseins das gediegene Gold der Freiheit zu erringen und zu gewinnen, an uns aber gehet alles dieses einfluß- und eindrucklos vorüber, wir sind betschwesterlich ergeben, lammfromm, ausharrend bis Gott vom Himmel auf uns herabschauen wird und die Studenten in Wien auch für uns was erringen, als hätten wir nicht eine ganze Litanei von Steuern zu entrichten, als wären die Russen nicht Freiherrn im Vergleiche mit uns. — Wohl können wir nicht über Stillstand, desto mehr über Rückgang klagen; und unsere Vertreter, Leiter und Führer, unsere Rabbinen? Der Hirsch läuft — zurück, (o daß er wieder zurückliefe!) — hat er doch mit Wichtigerem zu schaffen; muß er nicht den Bäckern befehlen die Milchkipfel eigends zu bezeichnen und den Juden die Nägel בר״אנה zu beschneiden? Und die Mikwa, der Mohel und Sofer? Auch für die Freiheit trat er in die Schranken in seiner etwas geschraubten Ansprache an die christlichen Mitbrüder. Schade daß die Wiener nicht Böhmisch verstehen und Welsch nicht leiden mögen. — Die Vorsehung schien unsern freien Aufschwung zu begünstigen, indem sie den Mann heimrief, unter dessen Aegide eine geistige Erhebung undenkbar war, doch haben wir nur schlecht diesen väterlichen Wink erfaßt und genützt, wir wollten bei hellem Tage kein Licht schauen, nun so gute Nacht, mögen wir nur zeitig genug wieder aufwachen, bei klarem Sonnenlichte schauen und Belehrung von unsern Kindern annehmen; mögen sie es uns in Liebe vergeben, daß wir ihnen die drückende Last der verkörperten Finsterniß und personifizirten Heuchelei aufgebürdet, möge ihnen gelingen mit jugendlich kräftigem Arm die Fesseln zu sprengen, in die sie der Pietismus aus leidigem Interesse schmiedet und sie auch erkennen, daß unter den vielen Betrogenen und Bethörten auch welche waren, die dieses düstere Gewebe durchschaut, deren Ruf und Rath aber verkannt und überhört wurde. — Wäre das Uebel ein heimisches, wir müßten es in Ergebung als ein göttliches Verhängniß über uns ergehen lassen; leider daß wir nicht einmal ein solches Bewußtsein zu unserem Troste haben, daß es vielmehr ein selbstverschuldetes, daß wir dem Unheil in die Arme gerannt, daß wir ob unserer Weitsichtigkeit einer optischen Täuschung erlagen und unsern Irrthum nunmehr schwer büßen. Sehet mit welcher innigen Hingebung und Selbstverleugnung die geistigen Koryphäen eines jeden Volkes sein Heil herbeizuführen streben, sehet ihr den Glaubenshelden, den alten Mannheimer mit verjüngter Kraft an der Erlösung Israels rüstig arbeiten, er hat so manches gut zu machen, auch an uns eine große Schuld zu sühnen, es wird ihm dort gelingen, aber wir? Was kümmert sich ein Fremder, der Monate erst unter uns weilt, um unser politisches Interesse, hat er es doch selbst gesagt, er sei nicht gekommen, sich in Politik zu mengen, um so weniger, da wie nach seiner Ueberzeugung im Golus sein müssen, bis Haschem uns mit eigener Hand erlösen wird, vielleicht durch ihn, den sie den Messias nannten; — doch ist sein Badefreund der Fürst Metternich nicht mehr. — Und unsern geschulten Rabbinen, die in der Wissenschaft herangewachsen und darum wohl erkannt haben müssen welch unehrliches Spiel mit dem armen Volke getrieben wird, warum öffnen diese ihm nicht die Augen? Ja Neuda ist krank, Schmiedl schwach — Duschak kränkelt und Fassel rächt sich indem er schweigt, wiewohl wir von seinem früher bekundeten Thateneifer erwarten durften, daß er edelmüthig genug, mit geschickter Hand die Angelegenheiten seiner leiblichen Brüder zu leiten; denn es ist wahrlich eines intelligenten, wenn auch sonst hintangesetzten Mannes unwürdig, bei solcher Hilf- und Rathlosigkeit der Ruhe zu pflegen. Ist die Freiheit kein Opfer werth? auch das der Eitelkeit nicht, oder ist der Mähre allein dessen unfähig? Was brauchts da erst eines Berufes oder einer Berufung, wo der Moment so dringend ruft? Bei wem Gottes Wort ist, der verkünde es in Wahrheit, und nur wer dem Volke die Wahrheit sagt, der ist sein Hoherpriester, die Wahrheit aber ist, daß es von seinen wichtigen Hirten verführt und verrathen wurde und wird; die Wahrheit ist, daß eben so unerträglich die Last, die ihm die Religion, (wie sie es nennen) als die ihm der Staat auflegt, und Niemand sich seiner erbarmet, ihm Erleichterung verschafft, auch heute nicht, nachdem bereits das Tageslicht den Irrthum beleuchtet. Ist es nicht besser, wir kasteien unsern Leib um den des Volkes zu befreien, als daß wir, aus Sorge für unser gutes Auskommen, seinen Geist knechten? Wie lange noch soll der Krämergeist schalten im Hause Gottes? — Es lebe der Biedersinn, die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit! Die Presse ist frei, Heil der Wahrheit! — Ein Familiant.

Pesth, 11. April. Die gewaltigen Umwälzungen der Neuzeit scheinen auch dem, aus den Stürmen der Zeit mit um so intensiver Festigkeit hervorgegangenen, Judenthume eine Bresche beibringen zu wollen, wie es sich hie und da, namentlich im Ungarlande äußert und ist die Initiative von der Regierung ausgegangen, die die gemischte Ehe zwischen Juden und Christen gestattet,

und überhaupt anstrebt: die gegenseitige Verständigung der heterogensten Denkweisen herbeizuführen. Auch ist, wie uns ein Hochgestellter versichert, die Berufung einer jüdischen Synode unter dem Präsidium Schwabs bereits vom Ministerium beschlossen. Mittlerweile wird von einzelnen Gemeinden vorgearbeitet und hat sich unter der Leitung des Dr. M. Deutsch zu Weßprim ein Reformverein gebildet, der energisch auftritt, mit der Verlegung des Ruhetages auf Sonntag und Aufhebung der Speisegesetze beginnt. Ein vaterländisches Blatt theilt in dieser Beziehung mit: Der Oberrabbiner Steinhardt soll schon seit mehren Jahren sich mit einem Plane beschäftigt haben, durchgreifende Reformen vorzunehmen. Die Reformen sind großentheils solche, die das jetzige soziale Leben unbedingt nothwendig macht, so z. B. die Verlegung des Ruhetages auf Sonntag, Reduzirung der vielen Feiertage, Abschaffung der Speisegesetze, die ohnedies hier (in Arad) von Niemandem mehr befolgt werden(?), Ablegung der Kopfbedeckung im Tempel und mehr dergl. So das Blatt. Wir wagen es zu bezweifeln, daß der eifrige Vertreter des Jom-kippur-katan plötzlich seine Farbe in dem Grade gewechselt; doch leben wir in einem Zeitalter, wo Wunder geschehen. — Auch der Rabbine Zipser, ein gemäßigter Liberaler, eröffnet einen Ciklus von Reformen damit, den Genuß der Hülsenfrüchte am Pessach zu gestatten, wohl blutwenig, aber an seinem Platze, wie man hört, viel, wenn nur erst der Anfang gemacht ist. Löw dringt auf Reformen in seiner Gemeinde und meint man, daß er von dem ihm persönlich befreundeten Ministerium aufgemuntert worden sei, als der Intelligenteste mit gutem Beispiele voranzugehen. Auch die Alten verjüngen sich und scheinen leichthöriger geworden zu sein für den Ruf der Zeit, namentlich zeigt sich der sonst orthodoxe Rabbiner zu Moor liberal und meint mit der Aufhebung der zweiten Feiertage, der strengen Trauergebräuche u. dgl. hätte es weiter keine Schwierigkeit; auch könnte man nach seiner Ansicht gestatten, Samstag mit der Eisenbahn per Dampf — zu fahren. Auch gut, zu seiner Zeit zu brauchen, und möchten wir dem Herrn Präsidenten Schwab solche Individuen, die das Volksvertrauen genießen, empfehlen.

Prag, 18. April. Auch hier haben Judenverfolgungen statt gefunden. Trotz bestehenden Verordnungen waren viele Juden aus dem Ghetto in die Christenstadt gezogen und hatten dort ihre Magazine eröffnet. An der Thüre des Kaufmanns Wehle, Ecke des Roßmarktes, waren wiederholte Drohungen angeheftet; als er gestern Morgen sein Magazin aufschloß, versammelte sich eine rohe Volksmasse, die einige kleine Krämer auf alle Weise anzuregen und zu erbittern suchten und verlangten Wehle solle seinen Laden schließen. Der Sohn des Eigenthümers, Nationalgardist, zieht seinen Pallasch, das Volk entreißt ihm die Waffe, zerbricht sie, fällt über Vater und Sohn her, die nur durch eine Studentenkohorte den Händen der wüthenden Volksmasse entrissen und nach dem Rathhause eskortirt wurden. Unterdessen brach der Sturm in andern Stadttheilen, vornehmlich im Ghetto und auf dem Tandelmarkt los; man warf den Juden die Fenster ein, zwang sie die Läden zu schließen. Der Nationalgarde gelang es endlich die Ruhe wieder herzustellen; mehrere der Unruhestifter wurden arretirt. In der Nacht durchzogen zahlreiche Patrouillen die Judenstadt; auf dem Tandelmarkt waren die Reservekompagnien der Nationalgarde aufgestellt. Die Stimmung ist im Allgemeinen hier gegen Deutsche und Juden eine fürchterliche und eine große Zahl gewissenloser Schreier sucht das Volk zu immer neuen Excessen aufzureizen. Das drohende Ungewitter dürfte sich bald auf eine schreckliche Weise über den Häuptern der Deutschen und Juden entladen. — Heute sind an allen Straßenecken Plakate angeschlagen, die zu einem Blutbade gegen die Juden auffordern; die Nationalgarde reißt sie herunter, aber den Verkauf aufreizender Flugschriften vermag sie nicht zu hindern. —

Pesth, 20. April. Gestern Abend war hier ein großer Tumult, zu dessen Dämpfung neben der Nationalgarde auch das Militär einschreiten mußte. Der Sturm galt zunächst den Juden, verschonte aber auch reiche christliche Einwohner nicht. Schon seit einigen Tagen gährte es gewaltig in den niedern Klassen, welche von Kommunisten und Unruhestiftern aufgewiegelt werden. Es kam zu einem drohenden Konflikte zwischen den Gesellen und den Meistern, bei welcher Gelegenheit der hiesige Magistrat suspendirt und bereits vielfache Forderungen zur Austreibung der Juden laut wurden. Die Meister namentlich benutzten den allgemeinen Judenhaß, um die Wuth der Gesellen von sich auf die Juden abzuleiten. Gestern kam noch ein Vorfall hinzu, welcher den Ausbruch beschleunigte. Einige Bürger griffen einen jüdischen Nationalgardisten an, als er vor dem Stadthause Wache hielt. Dieser zog das Schwert und verletzte einen der Angreifer leicht an der Hand. Sofort entstand ein Volksauflauf, welcher die Entwaffnung aller Juden und die Austreibung derjenigen, welche seit 10 Jahren sich hier niedergelassen, forderte. Die meisten Läden wurden gesperrt, die Straßen wogten von Menschen, eben so schnell aber wurde auch eine imposante Macht von Nationalgarden und Soldaten auf den verschiedenen Punkten zusammengezogen. Auf dem Stadthause saß die permanente Sicherheitskommission, in welcher auch der Premierminister L. Batthyanyi erschien. Dieser sprach sich sehr bitter über die judenfeindlichen Intentionen der Bürgerschaft aus. Gegen 7 Uhr Abends begann indeß der Sturm in der Königsgasse, der Waitznerstraße und der Ellbogengasse mit der Plünderung einiger jüdischen Häuser. Ehe die Nationalgarden Meister der Stadt waren, wurden mehre Juden jämmerlich zugerichtet; ein Studirender, welcher den Meuterern in die

Hände gerathen, soll fast zu Tode geprügelt worden sein. Um 9 Uhr waren die Straßen gesäubert und einige Hundert Tumultuanten wurden verhaftet. Heute Morgen konnte man sich überzeugen, daß der Tumult nicht allein auf die Juden abgesehen war, denn man sah nicht minder an christlichen Häusern die Fenster eingeworfen. Die Bürgerschaft will nun die Austreibung eines Theiles der Juden auf sogenanntem gesetzlichen Wege erlangen, und es werden zu diesem Behufe Unterschriften für eine diesfällige Petition gesammelt. —

Pesth, 21. April. Eine traurige Kunde von dem Uebertritte unseres Vorstehers Kunewalder giebt Ihnen das hier folgende Inserat und ich glaube kaum, daß es nöthig ist, einige Worte hinzuzufügen. Es war und sollte nie ein Gegenstand der Besprechung sein, wenn einer unserer Glaubensgenossen die Fahne des Judenthums und mithin die seiner Brüder verläßt, aber in dieser schweren Zeit, wo unsere Gemeinde einen schweren Kampf mit rohen Massen zu bestehen hat, ist ein Apostat ein feiger Verräther, dessen Brandmarkung selbst vom Standpunkte der Politik gerechtfertigt erscheinen muß. Ich lasse daher folgendes Inserat, das die Gesinnung der Bessern hier ausdrückt, für die Leser Ihres Blattes hier abdrucken. Es lautet:

Offenes Schreiben
an Herrn Jonas Kunewalder.

Motto: „Hollah! was gibts?“ einen jüdischen Tartuffe.

Unter allen Freiheiten, die der gegenwärtige Zeitgeist uns brachte, ist die Freiheit der Meinungen und Ideen in jeder Hinsicht am freiesten und ungebundesten; — so dachten Sie wahrscheinlich, mein Herr, als Sie den Entschluß faßten, Ihren Religionsglauben zu vertauschen; Sie werden es daher nicht übel nehmen, wenn ich ebenfalls von dieser Meinungsfreiheit Gebrauch mache, und so frei bin, Ihnen auch meine Meinung öffentlich kundzugeben. — Sie sind oder waren keine Privatperson, Sie waren der erwählte Vertreter von fünfzehn Tausend Menschen; Sie gehören der Oeffentlichkeit an, Ihre Handlungen waren öffentlich, sie dürfen auch öffentlich gerichtet werden. Die jüdische Bevölkerung dieser Stadt hatte Sie zu ihrem Vorsteher, zum Vertreter ihrer Interessen, zum Vertheidiger der besitzenden, zum Erkämpfer der fehlenden Rechte erwählt — ja noch mehr, Sie bildeten als Vertreter der hiesigen Gemeinde, auch den Vertreter der ganzen israelitischen Bevölkerung Ungarns; sie hatten sämmtlich Ihrer Intelligenz, Ihrer Redlichkeit, Ihren materiellen und geistigen Kräften vertraut! — nun wie lohnten, wie rechtfertigen Sie dieses unbegrenzte Vertrauen? — Sie haben sie in den Tagen der Gefahr, in dem stürmischen Zeitpunkte, wo es mehr als jemals eines innigen, festen, auf Redlichkeit und Treue gestützten Zusammenhaltes bedurfte, um das schwache Schiff des Judenthums durch die wogende Brandung zu steuern — wie ein gemeiner Ueberläufer verrätherisch im Stiche gelassen.

Ich will die Beweggründe, die Sie hiezu veranlaßten, nicht untersuchen, nicht berühren — so viel weiß ich — daß, wenn sie ein redliches Gemüth hätten, wenn Sie einen Funken von Achtung für den Glauben Ihrer Väter, wenn Sie auch nur jemals das mindeste Bestreben für das Wohl Ihrer Glaubensgenossen, ja wenn Sie auch nur so viel Liebe für sie gehabt hätten als der fanatisch'ste Judenfeind für den Menschen im Juden noch empfindet, Sie hätten es nicht gethan, Sie hätten es wenigstens j e t z t nicht gethan, wenigstens jetzt nicht wo Sie noch mit dem Amte eines Vertreters derselben Glaubensbrüder bekleidet waren. — Sie waren ein Feind des Judenthums, und schwangen sich an seine Spitze, um ihm desto empfindlicher schaden zu können, Sie sangen ihm Ihre Sirenenlieder vor, daß es Sie für den Messias seiner Emancipation hielt: auf Ihre einschmeichelnden Verheißungen bezahlte dies bethörte Volk zwölfmalhundert Tausend Gulden C.-M., und Sie hatten keinen andern Sinn im Busen als sich ein Band ins Knopfloch zu erjagen; und wie müssen Sie, redlicher Mann, als Abgeordneter derselben Gemeinde bei verschiedenen Gelegenheiten, ihre Interessen vertreten, mit welch warmem Eifer müssen Sie für ihr Wohl gearbeitet haben! Von seinen Mitbürgern ungerecht behandelt zu werden, wie schmerzlich es auch sei, es ist ertragbar; der Jude ist es gewöhnt; von seinem eigenen Glaubensbruder verrathen zu werden, das ist der Jude nicht gewöhnt; dagegen empört sich seine Seele, allein nicht nur jeder Jude, auch ein redlich gesinnter vorurtheilsfreier Christ wird eine solche Handlungsweise höchst verachten, denn hier handelt es sich nicht um das bloße Verändern eines Glaubens, da dergleichen Fälle bei gar viel bedeutendern Personen als Sie sind, mein Herr, ignorirt wurden, sondern daß Sie fünfzehn Tausend Menschen verrathen, betrügen, und lächerlich machen w o l l t e n, ich sage wollten, denn dem Himmel sei Dank, es ist keines von allen dreien geschehen, das Judenthum war nur verrathen und betrogen, so lange Sie an seiner Spitze standen, und lächerlich haben Sie sich nur selbst gemacht. Hüllen Sie sich immer in ein erhandeltes Adelsdiplom, oder in ein sonst erspekulirtes Amt, Sie werden der Verachtung Ihrer Mitbürger, die den wahren Werth im Menschen erkennen, nicht entgehen; für eines aber danken wir Ihnen noch, daß Sie müde wurden, das Gaukelspiel länger zu treiben, und die Larve abgenommen haben; mögen Sie Ihren neuen Glaubensgenossen ein redlicherer Freund sein, als Sie es Ihren frühern waren, und möge der Himmel Ihr Herz zum Guten wenden. —

Dixi.

Der kirchliche Verein für alle Religionsbekenntnisse in Leipzig.

I.

Das gestrige Leipziger Abendblatt enthält von dem Unterzeichneten folgenden Aufsatz über den „*kirchlichen Verein für alle Religionsbekenntnisse*“ (s. Nr. 33): „Man hat vielfache Bedenken gegen die Bildung eines *kirchlichen* Vereins in unserer Zeit ausgesprochen. Man meint, ein solches Unternehmen sei nicht zeitgemäß, es fehle die Theilnahme des Volkes. Wäre dem in der That also, fehlte wirklich die Theilnahme des Volkes für die kirchlichen Angelegenheiten: so wäre eben dies die dringendste Nöthigung zur Gründung eines solchen Vereins. Eben weil keine Theilnahme vorhanden ist, muß ein Verein gegründet werden, welcher die Theilnahme für die Kirche wieder erweckt. Oder sollten wir keinen Versuch machen, die kirchliche Theilnamlosigkeit zu beseitigen? Wäre es nicht ein Schade, noch weniger eine Schande, die kirchlichen Angelegenheiten in den kalten Herzen vollends ab- und aussterben zu lassen? — Wer wäre so hölzern und steinern, wessen Seele wäre so ganz zur ausgeglühten Kohle und zum verdorrten Blatte geworden, daß es ihm eben recht und erwünscht wäre, wenn die himmelanstrebenden Dome verfielen gleich den Ritterburgen des Mittelalters, und wenn in diesen geisterhebenden Räumen nicht mehr die Worte heiligender Wahrheit, nicht mehr die Segenssprüche seelenvoller Weihe, nicht mehr die Töne tausendstimmiger Gesänge erschallten, sondern das Gestöhn und Geschrei der Eulen und Fledermäuse?

Wir wissen wohl, die Kirche trägt zum größten Theil die Schuld der Theilnahmlosigkeit in tausend Gemüthern. Die Kirche ist zerfallen in viele sich anfeindende Parteien und Konfessionen; diese feindlichen Parteien schleudern ihre Feuerbrände in das Heiligthum der Häuser und lehren und reden von Dingen, die dem gesunden Sinne widerstreben und das Herz veröden. Aber ist die Kirche die Hüterin und Pflegerin der Religion und Sittlichkeit, so liegt es ja gewiß nicht in dem *Wesen* der Kirche, in solcher Erscheinungsform an das Tageslicht zu treten; es ist nicht ihr Wesen, es ist ihre Erscheinung. Ihr unkräftiges, ungesundes Wesen muß sich in neuer Form und Gestaltung lebendig erweisen. Dieses unkräftige und ungesunde Wesen der Kirche scheint uns in dem „kirchlichen Verein für *alle Religionsbekenntnisse*“ offenbar werden zu können. Die Feindseligkeiten der kirchlichen Parteien innerhalb der Christenheit und die feindselige Stellung der Christen gegen die Israeliten will man beseitigen und darauf dringen, was allezeit, allerorten für *alle Menschen* heilsam und nothwendig ist, auf Religiosität und Sittlichkeit. Ohne Religiosität und Sittlichkeit kann das Gemeinwohl nicht wachsen und gedeihen — es fehlt ja der Keim, es fehlen die Wurzeln. Demgemäß aber ist die Gründung eines derartigen Vereins eine in unserer Zeit hochwichtige und nothwendige, eine wahrhaft zeitgemäße Sache. Und es wäre in der That ein großer Schade, eine große Schande, wollte man gar keinen Versuch machen, die Gemüther wieder mit lebendiger Theilnahme für Kirche und Religion zu erfüllen.

Ist die Kirche theilweise die Pflegerin der Unvernunft und der Gewaltherrschaft gewesen — wohlan, so sei sie es *gewesen*, aber sie sei es fortan nicht mehr! Die Kirche ist ein goldener Becher. In diesen Becher hat man nebst edlem Wein Gift und Galle gethan. Ihr wollt nicht Gift und Galle — wollt ihr nun Gift und Galle sammt dem Becher wegwerfen? O, nein, gießet doch das alte bitterböse Getränk aus, behaltet aber den Becher und füllet das Gefäß mit lauterem edlen Weine! Ein goldener Becher bleibt golden, ob ihr ihn auch mit schlammigen Wasser füllt und beschmuzt. Und was thut man mit einem verunreinigten Gefäße? Wirft man es sammt dem Schmuze in die Grube? O, nein! Man reinigt das Gefäß und hält es fort und fort werth und theuer. So wollen wir es auch mit der Kirche halten und uns nicht scheuen, unsern Verein einen „kirchlichen“ zu nennen.

Er sei ein *Verein*. Durch Vereine werden gemeinnützige Sachen zum Gemeingut des Volkes gemacht. Durch Vereine erhält das Volk jedmänniglich Gelegenheit und Recht, sich selbstthätig an einem gemeinsamen Werke zu betheiligen. Der „kirchliche Verein“ macht die Sache der Religion zum gemeinsamen Werke des Volkes in allen Religionsbekenntnissen. Nicht irgend welche geistliche oder staatliche Bevormundung kann in einem freien Vereine stattfinden. Der freie „kirchliche Verein“ wählt aus seiner Mitte die Männer seines Vertrauens zur Leitung seiner Angelegenheiten, und die Glieder des Vereins haben ohne irgend einen Unterschied des Standes und Bekenntnisses, das Recht, Vorträge zu halten und an allen Verhandlungen sich zu betheiligen.

Im „kirchlichen Verein“ ist also kein konfessioneller Haß und Hader, sondern Liebe und Friede der Konfessionen; die verschiedenen Bekenntnisse bringen alle ihre reichen Gaben und ihre hundertjährigen Erfahrungen dar zur Förderung des Gesammtwohles. Im „kirchlichen Verein“ will man das Unrecht vergangener Zeiten nicht fortführen und erneuern, im Gegentheil beendigen und schließen; man will nicht das Unheil, man will das Heil, welches die Kirche, als die Pflegerin der Religiosität und Sittlichkeit, in der That schaffen und fördern kann. Im „kirchlichen Verein“ ist keine priesterliche Zwingherrschaft; nein, da ist freie, ungehinderte Regsamkeit aller Kräfte, damit aller Wohl erblühe. Im „kirchlichen Verein für alle Religionsbekenntnisse“ herrscht der religiös-sittliche Geist, dieser Geist aber ist der Geist der Freiheit und Gemeinschaft.“ Zille.

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 19. Leipzig, den 6. Mai **1848.**

Ueber einen in der königlichen Bibliothek zu München handschriftlich sich befindenden Kommentar zu Sefer Jezira.

Obschen ich weder im Alter noch in der Wissenschaft schon so weit vorgerückt bin, um literarisch aufzutreten, will ich dennoch, eine mir dargebotene Gelegenheit benutzend, hiermit einen literarischen Versuch machen, um der Wissenschaft nach Kräften zu dienen.

Ich wurde nämlich veranlaßt,[1] den auf der hiesigen kön. Hof- und Staatsbibliothek handschriftlich sich befindenden Kommentar des R. Saadja ha-Gaon[2] auf Sefer Jezira zu kopiren.

Wenn nun auch der Inhalt des bezeichneten Werkes mysteriösen Sinnes, in welchen viel umfassenden Stoff nicht eingeweiht zu sein, ich offen gestehe, keineswegs in die Sphäre meiner jetzigen Studien gehört; wenn auch nach traditioneller Vorschrift[3] nur den mit vorzüglicher Gelehrsamkeit in den rabbinischen Wissenschaften Ausgestatteten das Forschen in der Geheimlehre verbehalten ist: glaubte ich dennoch nachstehende Abhandlung über gedachtes Werk, als einen Beitrag zur Geschichte des Sefer Jezira, ohne mir irgend eine Anmaßung zu Schulden kommen zu lassen, der Oeffentlichkeit übergeben zu dürfen, da eine Darlegung des in Handschriften sich befindenden Materials in mannigfacher Hinsicht Nutzen bringend für die Wissenschaft ist.

Das Manuskript, das wir beschreiben wollen, befindet sich Cod. hebr. 40 (alte Nummer 35) der Münchner Bibliothek. Der Kodex ist ein sehr gut konservirter Foliant, auf der Innenseite des Einbandes geschmückt mit dem churfürstlichen Wappen, welches die Unterschrift hat: Ex Electorali Bibliotheca Serenissimi Utriusque Bavariae Ducum, und enthält vier von verschiedenen Librarien auf festem Papiere geschriebene Theile. Unser Manuskript, von Bl. 43—78 reichend, ist in fetter rabbinischer Schrift von germanischem Duktus geschrieben, und enthält manchmal Konjekturen von anderer Hand.

Dieser Kommentar des Sefer Jezira ist auf dem Titelblatte dem Saadja ha-Gaon zugeschrieben, und auch im Verlaufe der Erklärungen stehen sehr oft die Worte: פירש רבינו סעדיה. Nichts destoweniger konnte ich nach der Kenntnißnahme des alchymistisch-mystischen Inhalts unseres Werkes die Echtheit desselben bezweifeln, da der wirkliche Kommentar des R. Saadja zu Sefer Jezira, wie es sich von einem so methodischen Geiste und spekulativen Denker erwarten läßt, auch nach der Angabe des Prof. Franck[4] in einem ganz philosophischen Sinne geschrieben ist; ich wurde auch von Herrn Dr. Löwe, der den arabisch geschriebenen Kommentar des R. Saadja besitzt.

---

1) Herr Rabbiner Aub von hier wurde von Hrn. Dr. Löwe aus London ersucht, eine Abschrift des Kommentars des R. Saadja ha-Gaon zu Sefer Jezira besorgen zu lassen, und Ersterer übertrug mir diese Arbeit.

2) Vgl. Dukes Literaturhistorische Mittheilungen über die ältesten hebräischen Exegeten u. Stuttg. 1844. S. 14, woselbst die in Dr. Lilienthal's bibliographischen Notizen über die Handschriften der hiesigen Bibliothek unrichtige Bezeichnung der Nummer unseres Kodex noch vorhanden ist.

3) Tr. Chagiga 11b; Maim. Hilchot Jesode ha-Tora K. 4. §. 10; Jore Dea K. 246. §. 4.

4) Die Kabbala, aus dem Französischen übersetzt von Jellinek. Leipzig, 1844. S. 14.

benachrichtigt, daß gedachtes Manuskript mit diesem gar keine Aehnlichkeit habe.

Der ganze Kommentar, zu welchem sich in Philo's Abhandlung „über die Weltschöpfung" einige wichtige Vergleichungspunkte finden, zeigt uns hohe Begriffe von Religionseifer, ist sehr geheimnißvoll, und gibt eine theoretisch-praktische Anleitung zur Vereinigung mit Gott. Um ihn jedoch näher kennen zu lernen, wollen wir einige Stellen aus demselben mit einer kurzen Analyse anführen:

Kap. I. Abschn. 1 lesen wir im Texte des Koder: בְסֵפֶר וּסְפָר וְספור, im Kommentar aber finden wir die auch in Vergleichung mit andern Ansichten übereinstimmende Konjektur und Erklärung: מורי מפרש ספר הוא תואר האותיות כמו וללמדם ספר וספר הוא מנין כדלקמן, שאין חשבון למעלה מי' כלומר וספור דבר ודבור על דבר מדובר כי בגלגול אלפא ביתא יוצא כל דבר.

Abschn. 3 finden wir in unserem Koder die von allen Lesarten verschiedene חמש אצבעות, auf welchen Grund, obschon sich im Kommentar auch die Konjektur עשר אצבעות findet, eine von andern Interpretationen abweichende Erklärung gegeben wird, durch deren Deutung der Buchstaben א'ב'ג'ד wir aber eine Stelle Philo's,[5] welche lautet: „δέκα γὰρ, ἃς διὰ τῆς ἱερᾶς γραφῆς ὠνόμασεν αὐλαίας ἐκ τῶν ἀρτίως λεχθέντων γενῶν ἐδημιούργησε, μήκει μὲν ὀκτὼ καὶ εἴκοσι πηχῶν ἑκάστην, εἰς δὲ τέσσαρας πῆχυς πρὸς εὖρος ἀνατείνων, ἵνα καὶ δέκαδα ἔχωσι τὴν παντέλειαν, καὶ τόξαδα δεκάδος οὐσίαν, καὶ τὸν ὀκτὼ καὶ εἴκοσι ἀριθμὸν τέλειον" in ihrem eigentlichen und wahren Sinne erfassen können.

Abschn. 5 wird in unserem Kommentare die Meinung geltend gemacht, daß unter עומק טוב ועומק רע das Paradies und die Hölle zu verstehen seien, wahrscheinlich auf den Grund der Talmudstelle[6]: ויהי מבדיל בין מים למים וכמה אמר רב אחא בר יעקב כמלא נימא ורבנן אמרו כי גודא דגמלא, welche Ansichten auch in den Traditionen der Muhammedaner vorhanden sind, von deren größten Theologen Einer, Alghasali[7] folgendes sagt: ويومن بان الصراط حق وهو جسم ممدود على متن جهنم احد من السيف وادق من الشعر تزل عليه اقدام الكافرين بحكم الله und bei D'Ohsson[8] heißt es: „Le pont est dressé au dessus de l'enfer; il est plus fin que le cheveu, plus affilé que le sabre: les élus le posseront avec la vitesse de l'eclair, avec la vélocité du vent."

5) Lib. III. de vita Mosis.

6) Chagiga 15a.

7) Bei Pocock, specimen historiae Arabum, ed. sec. p. 283.

8) Tableau de l'empire Othoman, Tome premier p. 47.

Kap. II. Abschn. 4 heißt es im Texte des Koder: עשרים ושתים אותיות יסודן קבועות בגלגל במאתים ואחד ועשרים. Die Erklärung hierauf lautet wie folgt: בגלגל רכ"א פי' מיסודות עולם לעשות יצירה והמסת כשעושין גלגל ועגל סביב הבריאה ומהלכין סביב העוגל ואומרין אלפא ביתות רכ"א שהרי יש בא' כ"ב אלפא ביתות וכתבתים מן הצד וכן בב' וכן בכל האותיות סך הכל כ"ב כ"ב פעמי' הרי תמ"ב, ואינו מונה כמשנתינו רק רכ"א לפי שיש זוגות חצין דומות זו לזו כך פר"ם וסוד אמירת אלפא ביתות סדר לו בא'・ והמבין יבין לעשות כן בשאר האותיות המפצילות (ס"א הגופניות) ק"ץ נ"ע ח"ט ס"פ"ר שהם עשרה ועשרה פעמים כ"ב סך מניין רכ"א. Offenbar ist die Angabe von 221 fehlerhaft, und dieser Irrthum dürfte wohl durch die Verwechslung des Wortes שערים mit עשרים eingeschlichen sein. Auffallend ist, daß in den hier so vielfach angegebenen Kombinationstafeln die ganz einfache Kombination von אב'אג'אד nicht aufgenommen ist. Nach dieser wäre die Zahl 231 hervorleuchtender, als es bei den andern mit mysteriösen Umschreibungen der Fall ist, und wäre an deren Stelle die einfache Kombinationstafel von אב'אג und בג'בד aufgeführt, so müßte sich nach den Gesetzen der arithmetischen Progression die Zahl 231 entziffern.

Abschn. 5 lesen wir eine Erzählung des Kommentators: ושמעתי כי אבן עזרא ברא בריה לפני ר"ת ואומר ראו גבורות השם ברוך הוא אשר נתן באותיות הקדושות כח לבראות, ואחר חזר פנים ואחור והורה לקדמותה, welches Mährchen mir ganz unerklärlich erscheint; denn wer die Grundsätze des Abraham Ibn Esra im Allgemeinen, besonders aber seine Erklärung zu 1 M. 12, 5 kennt, kann nie und nimmermehr glauben, daß ein so erleuchteter Mann durch anagrammische Künste Proben seiner effektiven Kraft ablegen wollte; und Moses Ibn Esra, der in seinem zu Oxford sich befindenden Werke des Kommentars des Saadja ha-Gaon auf Sefer Jezira erwähnt,[9] kann deswegen nicht gemeint sein, weil er kein Zeitgenosse des Rabenu Tam war.

Kap. IV. Abschn. 1 ist in unserem Koder nicht die gewöhnliche Deutung nach Tagen, Wochen und Monaten des Jahres angenommen, sondern die Erklärung heißt: ופ"ר דרך ותמורתן באין על ידי שברא בז' כפולות ז' כוכבים ש"צם חנ"כל ··· ואותן הז' כוכבים מושלים על י"ב מזלות וכן שנינו לקמן שלשה שבעה על גבי שנים עשר הז' גלגליהן מאחרים גלגולם ז' בנגד י"ב מזלות וגלגלידם משל לשני גלגלים נתונים בבריח אחד גלגל קטן שיש לו ז' יריכים ואחד גלגל גדול שיש לו י"ב וכהקיפו של ז' ניקף הי"ב בתהלוכו והי"ב מזלות תהלוכן שוה אך ז' כוכבים אין תהלוכן שוה. Dieselbe Erklärung ist auch anderswo

Kap. VI. Abschn. 3, wo außerdem auch die mathematisch-geographische Eintheilung der Himmelskör-

9) Wolf, bibliotheca hebraica III. L. 4.

per, besonders aber die Bemerkung לבנה בהיקף רביע von der im Talmud[10] angegebenen sehr abweicht.

Werfen wir nun auf den gedruckten dem Saadja unterschobenen Kommentar des Buches Jezira[11] einige kritische Blicke, so werden wir zu dem Resultate kommen, daß unser Manuskript diesem Werke zu Grunde gelegen sein muß, daß beide pseudonymen Schriften Einen Geist in sich tragen, und wenn auch in beiden Kommentarien manche Stellen von einander abweichen, so ist doch sicher anzunehmen, daß der gedruckte Kommentar eine Exzerption aus unserem Manuskripte ist; zum Beweise daß die meisten Varianten nur in einer Verschiedenheit der Lesarten beruhen, mögen folgende nicht völlig übereinstimmende Proben dienen. (Ich wählte, um Raum zu ersparen, solche Stellen zur Vergleichung aus dem gedruckten Kommentare, deren entsprechende aus dem Manuskripte im Verlaufe der Abhandlung bereits angeführt wurden): Kap. I. Abschn. 1: בספר ביצר לשון סנין שכל האותיות נעשו כסנין.

Kap. II. Abschn. 4. וסדר אמירת האלפא ביתות סדור לו בא' והמבין יבין לעשות כן בשאר האותיות, וכן כנגד המפעלות.

Abschn. 5. ושמעתי כי אבן עזרא ברא בריא לפני ר"ת ואמר ראו מה שנתן הק"בה באותיות הקדושות, ואמר חוזר פנים ואחור, והורה לקדמותה.

Kap. IV. Abschn. 1. ופ"רס שהן ותמורתן באין על ידי שברא בו' כפולות ז' ככבים ששמם שצ"ם חנ"כל···· וזה', ככבים מושלים על הי"ב מולות וכן שנינו לקמן, שבעה על גבי שנים עשר וזו ככבים תלגליהן מאחרין נגלגלם כנגד י"ב מולות ותלגליהם משל לשני גלגלים הנתונים גלגל קטן שיש לו ז' יריכים ואחר גלגל גדול שיש לו י"ב ובהקיפן גלגל של ז' נקף עם גלגל של י"ב בשוה וה"יב מולות תהלוכן שוה, אך הז ככבים אין תהלוכם שוה.

Auffallender ist, daß im gedruckten Kommentar gar nie der Erzvater Abraham als Verfasser des Buches Jezira genannt ist, was in der geschriebenen Erklärung besonders am Anfange und am Ende in sehr nachdrücklicher Weise geschieht, welcher Umstand vielleicht eine Folge der stets fortschreitenden Kritik ist; denn daß es eine sehr bornirte Ansicht sei, die Verfassung des Sefer Jezira dem Abraham zuzuschreiben, geht nicht nur aus den talmudischen Schriften und neuern Forschungen, sondern aus dem Buche Jezira selber hervor. Hier[12] heißt es: ומשלחן יסד מעונו שנאמר עשה מלאכיו רוחות משרתיו אש להט, und es läßt sich doch nicht denken, daß Abraham einen Vers aus Davids Gesängen[13] citirt. Ebenso spricht gegen jene mystische Vindikation der Anfang der letzten Mischna: וכיון שצפה אברהם אבינו. Obige Zuneigung will zwar einseitig in Jalkut Reubeni f. 33 b zu 1. M. 12, 5 begründet sein, aber die Targume und Raschi, so wie die meisten bewährten Kommentatoren, stimmen bei der Interpretation genannter Bibelstelle nicht mit jener Ansicht überein. Der Grund der Pseudepigraphie liegt vielleicht in folgender Talmudstelle[14]: ברוך ה' אלקי ישראל שנתן בן לאברהם אבינו שיודע להבין ולחקור ולדרוש במעשה מרכבה···· אשריך אבינו שאלעזר בן ערך יצא מחלציך. Auch die Worte Raschi's[15] יודע היה בצלאל לצרף אותיות שנבראו בהן וגו ע"י צרופן ובספר יצירה תנו להו שמים וארץ können nicht als Beweis dafür dienen, daß zu Bezalel's Zeiten das Sefer Jezira schon existirt habe, sprechen vielmehr für die Entstehungszeit dieses Buches im tanaitischen Zeitalter, da das Wort תני nur in Bezug auf Werke, welche dieser Periode ihren Ursprung verdanken, gebraucht wird. Dr. Zunz[16] versetzt das Erscheinen des Buches Jezira in das geonäische Zeitalter. Zur Widerlegung dieser Meinung von A. Franck,[17] der die Entstehung des Sefer Jezira in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung setzt, möchte ich auch noch hinzufügen, daß rein auf den Grund jener Talmudstelle[18] auch andere Autoritäten[19] des ספר יצירה erwähnen. Die Bemerkung[20] aber, als seien die Worte שוכן עד מרום erst dem Gebetbuche entnommen, muß wirklich, da dieser Ausdruck schon bei Jesaja[21] vorkommt, als ein Irrthum des so allgemein anerkannten genialen Forschers Staunen erregen, und kann daher nicht als Beweis für die Meinung des Herrn Dr. Zunz anerkannt werden. Ich möchte den Ursprung des Sefer Jezira den Schulen, welche circa 3800—3850 a. m. geblüht haben, verdanken, mich also der Meinung des Dr. Grätz anschließen, aber auch der Bemerkung des Dr. Hirschfeld beistimmen, welcher sagt,[22] daß im „Gnosticismus und Judenthum" zu weit gegangen wird, wenn man im Buche Jezira eine spätere Hand nicht erkennen will.

Bei Forschungen ähnlicher Art finden wir die von mehreren Gelehrten aufgestellte Meinung bewährt, daß der in der Kabbala liegende Theil der jüdischen Reli-

10) Chagiga 12 b.
11) Sefer Jezira, Mantua, 1562. f. 87—102.
12) Kap. 1. Abschn. 10.
13) Ps. 104, 4.

14) Chagiga f. 14 b.
15) Berachot f. 55 a.
16) Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, Kap. IX. S. 166.
17) Die Kabbala S. 55, 39.
18 Sanhedrin f. 656.
19) Tur Jore Dea Kap. 179; Josef Albo (Jore Dea) 179, 15.
20) Die gottesd. Vortr. d. Juden. S. 165.
21) Kap. 57, 15.
22) Die hagadische Exegese S. 120.

gionsphilosophie auftritt, obwohl die Geheimlehre von derselben im Wesentlichen natürlich verschieden ist, welchen Unterschied wie in sehr bezeichnender Weise von Dr. Jost,[23] noch treffender und umfassender aber von Wessely[24] dargestellt finden; und sicherlich ließe sich bei genauer Untersuchung über derlei Gegenstände und bei richtiger Auffassung der darin enthaltenen Allegorien und allerdings mystischen — Philosophemen gar Vieles für die historische und philosophische Beleuchtung der jüdischen Literatur leisten. Sollte ich nach der Meinung Sachkundiger in vorstehender Arbeit dem nun in herrlicher Weise erwachten Interesse für die jüdische Literatur und dem universellen Sinne für Literaturgeschichte einen Beitrag geliefert haben, würde ich mich für die dabei gehabte Mühe reichlich belohnt, und zu weitern Versuchen auf dem Felde unserer Wissenschaft ermuthigt finden.

Josef Gugenheimer,
Cand. philos.

Hebräische Lexikographie.

לשון חכמים. Wörterbuch enthaltend hebräische Wörter und Redensarten, die sich im Talmud befinden. Gesammelt, hebräisch erläutert und ins Deutsche übersetzt von David Löwy, Rabbiner im Amschelberg. 1. u. 2. Heft. Prag, 1847, 8. Haasische Druckerei.

Angezeigt von

Leopold Dukes.

Die Lexikographie, sowohl die althebräische als die rabbinische, ist seit vielen Jahrhunderten bei den Juden brach. Salomo Parchon und David Kimchi waren nach R. Jona ben G'annah die Hauptlexikographen, die den gesammten hebräischen Sprachschatz ordneten und von dem Arabischen und Talmudischen Gebrauch gemacht haben. So schätzbar diese Werke an und für sich sind, so ist die Ordnung derselben nicht sehr zu loben, es ist die Reihe der Bedeutungen nicht immer streng logisch aufgestellt, die Fülle der Erklärungen jedoch entschädigt den Leser dafür. Josef Caspi war der erste philosophische Lexikograph, welcher etymologisch die Bedeutungen auseinander deduciren wollte. Das Werk ist geistreich und anregend, und es bleibt merkwürdig, daß man so wenig darauf Rücksicht genommen hat.[1] Einige Lexicographen, die ihm folgten, z. B. Saadja Ibn Danan,[2] Salomo Almoli[3] sind unbekannt geblieben und wir wissen auch nicht ob sich ihre Werke erhalten haben. Seit dieser Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts geschah gar nichts. Ben-Seeb erwarb sich vielen Beifall mit seinem אהל השרשים, aber das Werk ist nicht auf eigene selbstständige Studien gegründet, enthält blos das Material des Kimchi etwas besser geordnet, und hie und da einige wenige eigene Bemerkungen. Dieses Werk wurde auch in neuerer Zeit von dem bekannten Dr. Letteris edirt, welche Ausgabe aber wir nur aus den literarischen Anzeigen kennen.

Für das Rabbinische blieb der Aruch des Natan ben Jechiel immer das Hauptwerk. Dasselbe, so merkwürdig und so beachtenswerth es auch ist für die Geschichte der Literatur, leidet an großer Unordnung, und viele Wörter fehlen. Die Formen anzugeben war die Aufgabe des Verfassers nicht. Burtorf, dessen Lexicon talmudicum nur auf den Aruch basirt ist, ist zwar etwas besser geordnet, läßt aber ebenfalls in jeder Hinsicht vieles zu wünschen übrig. Derselbe hat alle Perioden ohne Ordnung gegeben, und auf das Chronologische keine Rucksicht genommen. Herr Landau, der Herausgeber desselben hätte sich ein großes Verdienst erwerben können — wenn er die Arbeit ganz ab ovo angefangen.

Der Wunsch war schon lange bei Vielen rege, den neuhebräischen Sprachschatz, welcher in der Mischna und im Talmud aufbewahrt ist, mit dem alten zusammenzustellen, damit man eine leichte Uebersicht von beiden bekommt. Ueber den Werth dieses Wortschatzes haben die größten christlichen Philologen z. B. Michaelis und Gesenius schiefe Ansichten gehabt.[4] Dieser Wunsch ist jetzt erfüllt. Herr David Löwy hat nun ein solches Wörterbuch herauszugeben begonnen. Und wir geben mit Vergnügen daran, die Aufmerksamkeit des Lesers darauf zu lenken. Es ist um so verdienstlicher, da der Verfasser in einem kleinen Orte sitzt, wo die Hilfsmittel spärlich vorhanden sind. Der Verfasser dieses sehr schätzbaren Werkes kann unsern in pekuniärer Hinsicht gut gestellten Rabbinen in Deutschland zur Nachahmung dienen, die שוקטים על שמריהם keine Hand an literarische Arbeit anlegen, und so ihre eigentliche Bestimmung verkennen.

Der Herr Verfasser hätte zur Vervollständigung des Werkes selbst und zur Orientirung des Lesers, einige Worte im Allgemeinen sagen sollen über die Sprache des Talmuds überhaupt und über die sprachliche Exegese des Talmud insbesondere.[5] Der Verfasser hatte in seiner Einleitung allerdings

23) Anmerkungen zum 10. B. der Geschichte der Juden S. 118.

24) Jen Libanon zu Anfang der Erkl. der 1. Mischna der P. A.

1) Proben daraus haben wir bereits gegeben im LB. des Orients 1847 S. 481 gegeben. Wir werden später noch einige Proben daraus mittheilen.

2) Vergl. unser Buch: zur Kenntniß u. s. f. S. 158 Note.

3) Von Chiskia Romani erwähnt in dem Katalog der Grammatiker, den Wolf mitgetheilt hat.

4) Bei einer andern Gelegenheit werden wir diesen Gegenstand näher betrachten. Michaelis besonders hatte höchst unklare Ansichten über diesen Gegenstand.

5) Wir verstehen hierunter den פשט im Gegensatz von

einige kurze Andeutungen über diesen Gegenstand gegeben, aber sie sind zu kurz. Manches Hierhergehörige findet man bereits betrachtet in Geigers und in unserem Werke über die Sprache der Mischna. Es sei uns jetzt erlaubt vorläufig einige Worte über diese Gegenstände zu sagen.

Die hebräische Sprache, obwohl sie zu den Zeiten der Talmudisten keine lebende Sprache im eigentlichen Sinne des Wortes war, so hatte sie doch noch sehr viele Lebenskeime in sich. Außer den Wurzeln finden wir eine Menge Ausdrücke, die aus hebräischen Stammwörtern entsprungen sind, die Begriffe bezeichnen, welche sich in der Bibel nicht finden. So z. B. der Ausdruck דרך ארץ, der aus zwei althebräischen Wörtern zusammengesetzt ist, die aber im Talmud speciell für gute Sitte gebraucht ist. Vergl. Jalkut Pentateuch S. 194 a.

לסדך תורה דרך ארץ כשאדם עושה מצוה יהי עושה אותה בלב שמח —

Ebenso Bereschit rabba S. 26 b.

למדך תורה דרך ארץ שאם עושה אדם טרקלין עשר על עשר יהי עושה פתחו מן הצד —

(vergl. ferner unsere rabbinische Blumenlese S. 39. 4.) Wir haben bereits in unserer Einleitung zu משלי (S. 12) die Stelle aus dem אבות דר' נתן Kap. 28 angeführt אין לך חכמה כחכמה של דרך ארץ.

Ebenso das Wort הויות, welches zwar aus dem bekannten Worte היה entsprungen ist, im Talmud aber speciell für talmudische Dialektik gebraucht ist. Z. B. הויות דאביי ורבא (Baba Batra S. 134). „Die dialektischen Kunststücke von Abaji und Raba" הויות דרב ושמואל (Berachot S. 5 a).[6]

Das Wort הלכה, obwohl es von dem hebräischen הלך stammt, bezeichnet etwas, wofür im alttestamentlichen Hebräisch der Begriff fehlt. הלכה heißt das Gesetz, die Ueberlieferung im Gegensatz zu דין,[7] welches Dialektik heißt, und womit dasjenige bezeichnet wird, welches durch Dialektik festzustellen ist. Das הלכה ist entgegengesetzt dem מקרא[8] (Bibel), der Haggada und Tosefta[9] und der Mischna.[10] הלכה entspricht dem althebräischen חק, und דין (in der talmudischen Bedeutung) entspricht dem althebräischen משפט. Das Wort ספר, welches nur im althebräischen „zählen" heißt, hat im Talmudischen wie im Chaldäischen die Bedeutung „schreiben" und wurde dann besonders für Gelehrte gebraucht.[11]

Das Wort קבלה von dem hebräischen קבל (empfangen) bezeichnet die empfangene Lehre, die Ueberlieferung, und wird in der Mischna bereits für die Bücher der Propheten im Gegensatz zu dem Pentateuch gebraucht.[12] Das Wort חומש wird für den Pentateuch gebraucht[13] und für Apokryphen hat der Talmud den Ausdruck ספרים חצונים.[14]

דרוש. Wir finden auch diesen Ausdruck in den Midraschim. פשמיה דקרא במאי כתיב Jalkut Psalm §. 727. Vergl. auch unsere Einleitung zu משלי S. 26. In diesem Sinne ist es zum Theil auch in folgender Stelle genommen. (Tanchuma ed. Frankfurt S. 92.)

שלא תהיה דעתך גסה לומה לפני רבים עד שתפשום ב' וג' פעמים בינך ובין עצמך —

„Du sollst nicht hochmüthig sein, öffentlich vorzutragen, welches du nicht zuerst für dich zwei oder dreimal überlegt hast".

6) Es ist nicht ganz klar wie der Talmud zur Bildung dieses Wortes in diesem Sinne gekommen ist. Wir glauben, daß dasselbe eigentlich nicht den Begriff der Dialektik ursprünglich gehabt hatte, es bedeutete allem Anscheine nach zuerst den Worten nach „Schöpfungen" (In diesem Sinne wird das Wort הויות von den jüdischen Philosophen oft gebraucht), die Talmudisten verstanden demnach Arten des Denkens. Nachher bekam es die sekundäre Bedeutung der Dialektik.

Es ist auch möglich, daß dieses Wort ursprünglich הבאיות geschrieben war, und die Kleinlichkeit der dialektischen Streitigkeiten bezeichnet. Ueber הבאי vergl. unsere Sprache der Mischna S. 94 Note 89. Es wäre demnach mit דברי הבאי „Uebertreibungen" identisch.

7) Jebamot 8, 3.

אם הלכה היא נקבל ואם לדין יש תשובה.

8) Nedarim 4, 3.

ומלמדו מדרש הלכות והגדות אבל לא ילמדו מקרא. —

9) Jeruschalmi Pea 9 b.

אין למדין לא מן ההלכות ולא מן ההגדות ולא התוספתא אלא מן התלמוד.

10) Jalkut Amos S. 80 a.

הלכה ברורה ומשנה ברורה.

11) Es wurde schon in der Mischna den Worten דברי תורה entgegengesetzt. Sanhedrin 11, 3. חומר בדברי סופרים — Tebul jom 4, 6. דבר חדש חדשו סופרים — מדברי תורה.

12) Taanit 2, 1.

ובקבלה הוא אומר וקרעו לבבכם ואל בגדיכם. —

13) Es wird dieses Wort dem ספר תורה entgegengesetzt. (Gittin 60 a) מהו לקרות בחומשין d. h. ob man in der Synagoge die üblichen Abschnitte der Tora, die zum Sabbat und sonst noch in der Synagoge vorgelesen werden, aus einer bloßen Handschrift, die nicht nach den vorgeschriebenen Gesetzen der Gesetzrolle (ספר תורה) angefertigt ist, lesen darf. Es ist ausdrücklich bemerkt, daß diese Frage von den Galiläern ausgegangen ist, und es scheint also, daß dieses Wort bei den Galiläern üblich war.

Gelegentlich mag hier bemerkt sein, daß der Ausdruck חמשה חומשי תורה „die 5 Bücher Moses" oft in den Midraschim und bei den Talmudisten vorkommt (vergl. Midrasch Kohelet zu Ende. Baba Mezia S. 85 b). Die einzelnen Bücher haben auch ihre eigenen Benennungen, wovon einige von Anfängen der Abschnitte hergenommen sind. So z. B. das erste Buch (Genesis) heißt בראשית. (Jeruschalmi Sota 11 a. Bereschit rabba S. 195 b). Das zweite Buch heißt שמות. Das dritte Buch heißt תורת כהנים „die Lehre der Priester", ein Ausdruck, der sich bereits in der Mischna findet. (Megilla 3, 5.) Das vierte Buch heißt חומש הפקודים (Sota 7, 7. Menachot 4, 3). Das fünfte Buch heißt משנה תורה. Dieser Ausdruck findet sich bereits 5 B. Mos.

14) Spätere Gelehrte brauchten diesen Ausdruck für die kleinen talmudischen Traktate (מסכתות קטנות). Vgl. Azulai שם הגדולים in Theil ועד לחכמים II. S. 186. §. 3. ed. Frankfurt und unsere Blumenlese S. 25. Note 2.

Aus diesen wenigen Proben kann der Leser auf den Reichthum der Bedeutungen schließen, die alte hebräische Wörter erhalten haben, und wie könnten wir dieselben vermehren — wenn wir ein Lexikon zu schreiben hätten.

Außer diesen Wörtern, die der Talmud als bloßes Lexikon darbietet, liefert derselbe aber auch Beiträge zur Exegese von vielen biblischen einzelnen Wörtern und Stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Natan Ghazzati's

Reiseberichte,

in deutscher Uebersetzung mitgetheilt

von

Dr. M. Horschetzky.

(Fortsetzung.)

Wir schifften den Nil aufwärts. Bei den Katarakten dieses Stromes wurden unsere leichten Fahrzeuge ausgehoben. Indem wir unsere Reise bald zu Wasser bald zu Land fortsetzten, und die merkwürdigen Ruinen längs des West- und Ostufer des Nils besichtiget hatten, befanden wir uns nach 2 Monaten zu Schendi.

Schendi, das alte Saba (שְׁבָא), ist eine Insel, ohngefähr von der Ausdehnung Siziliens, die der Nil und der Astaboros oder Tacazza bildet, und ehemals von Aethiopiern (כּוּשִׁים) bewohnt wurde. Ein gelehrter Reisende der in unserer Gesellschaft war, sagte uns: „Wir stehen hier auf, der merkwürdigen Stelle, wohin das einstimmige Zeugniß des Alterthums die Wiege der Künste und Wissenschaften setzt. Hier soll die Hieroglyphenschrift erfunden worden sein, wo Tempel und Pyramiden emporstiegen noch ehe sie Egypten kannte. Hier wohnte jener gebildete Stamm der Aethiopier, der Städte baute, Tempel und große Gebäude aufführte, Staatseinrichtungen und Gesetze hatte, und einen über die ganze Erde verbreiteten Ruf seiner Kultur besaß. Hier war der Staat von Meroe! Einst hieß die ganze Insel so wie auch die Hauptstadt selbst Saba. Als aber der wüthende Kambyses auf seinem Zuge gegen die Makrobier[9] auch dieses Land eroberte, aber nicht weiter als bis Senaar kam, gab er dem alten Saba nach seiner Schwester den Namen Meroe."

Nachdem er dies gesagt hatte nahm ich den Propheten Jesaja hervor, und zeigte meinem Berber die Stellen, wo der unsterbliche Seher vor so vielen Jahrhunderten die Eroberung dieses großen Handelsstaates durch die Perser verkündet, und die riesigen Makrobier mit zwei Worten so treffend bezeichnet hat.[10] e. c. כֹּה אָמַר יְיָ יְגִיעַ מִצְרַיִם וּסְחַר־כּוּשׁ וּסְבָאִים אַנְשֵׁי מִדָּה עָלַיִךְ יַעֲמֹדוּ.

Ich fragte unseren gelehrten Reisemann, ob er nicht noch sonst was Interessantes über dies merkwürdige Volk der Aethiopier uns mitzutheilen wüßte? Allerdings sagte er. Die Frömmigkeit und Gerechtigkeit der Aethiopier war schon in den frühesten Zeiten den fernsten Völkern der Erde bekannt. Die Annalen der egyptischen Priester waren voll von ihnen. Sie hatten weise Gesetze, sie waren die Erfinder der Bilderschrift, die aber kein ausschließendes Vorrecht der privilegirten Priesterkaste wie in Egypten war, sondern zu deren Kenntniß jeder im Lande gelangen konnte. Das Einbalsamiren der Todten war auch bei ihnen Sitte. Nicht selten gelangten bei diesem Volke auch Frauen zur Regierung. Schon im grauen Alterthume bestand ein bedeutender Handel zwischen Arabien und Aethiopien. Die Karavanen führten über Axap und Axum Edelsteine und kostbare Gewürze nach Aethiopien, und brachten dafür Gold und Elfenbein zurück." Mit gespannter Aufmerksamkeit hatte mein Berber diese Erzählung gehört. Sein Gesicht verklärte sich; und wie kam vor, als wäre ein Lichtstrahl durch seine Seele gezogen. Natan! rief er aus, ist es nicht gewiß, daß unser Moses in der Wüste, der für alles Große erglühte, sich an einen dieser Karavanenzüge angeschlossen hat, und die frommen und gerechten Aethiopier besuchte, bei welcher Gelegenheit er auch seine zweite Ehe mit einer Aethiopierin (אשה כּוּשִׁית) einging? Sie muß ein edles Wesen gewesen sein; der Herr hat ja diesen Bund gebilligt, und die lästernde Mirjam hart bestraft[11]. Auch die Königin von Saba (מַלְכַּת שְׁבָא) sagte er, halte ich für eine äthiopische Regentin. Eine Araberin, wofür sie manche Forscher ausgeben[12] dürfte sie schwerlich gewesen sein. Die arabischen Frauen hatten zu Salomo's Zeiten weder so hohe Bildung, noch waren sie so unumschränkt frei, um diesem Könige einen Besuch zu machen; wohl aber läßt sich das von einer äthiopischen Fürstin erwarten. Die Beherrscherin eines so civilisirten Volkes konnte nicht von gewöhnlicher Bildung sein, und dürfte sich angezogen fühlen, von der Weisheit eines im ganzen Morgenlande berühmten Königes sich selbst überzeugen zu wollen. Aus Arabien wurden viele Gewürze und Edelsteine nach Aethiopien gebracht. Eine Königin konnte sich deren hinlänglich verschaffen; und 120 Zentner Goldes waren ja eine Kleinigkeit im goldreichen Aethiopien.[13]

---

9) Die Makrobier waren eine äthiopische Völkerschaft, die wegen ihrer ungewöhnlichen Riesengröße, Stärke, und langen Lebensdauer sich auszeichnete. In ihrem Lande war ein solcher Ueberfluß an Gold, daß ihre Gefangenen mit goldenen Ketten gefesselt wurden. Der Reichthum dieses von den Makrobiern wenig geschätzten Metalles, war eigentlich Ursache, weßhalb Kambyses gegen diese Langleber zu Felde zog. Herodot hat in seinem dritten Buche Kap. 17 bis 24 diese Geschichte umständlich beschrieben.

10) Jesaja Kap. 45, V. 15.

11) Behaalotcha XII.

12) L. Philippsohn in seiner Bibelausgabe hält sie ebenfalls dafür.

13) 1. B. Könige, Kap. 10.

Ich vermochte meinem Berber keine triftigen Gründe entgegenzusetzen, und bekannte mich zu seinen Behauptungen. Du bist wie ich merke, sagte ich, sehr für die äthiopischen Frauen. Aber du wirst mir doch eingestehen, daß deine beiden Damen schwarz waren? sagte nicht der Prophet Jeremia: הֲיַהֲפֹךְ כּוּשִׁי עוֹרוֹ kann man den Mohren weiß waschen?[14]
(Fortsetzung folgt).

Kurze Anzeigen.

12) ספר הזכרון von אברהם בקראט הלוי, herausgegeben von Elieser Aschkenasi. Livorno, 1845. Folio. 102 Seiten. IV.

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

Der Kommentar zum Pentateuch von Raschi genoß bei den Juden seit seinem Bekanntwerden den ungetheilten Beifall, und die größten Talmudisten haben denselben kommentirt.[1] Das Buch, welchem wir jetzt einige Zeilen widmen wollen, gehört ebenfalls dieser Klasse an.

Der Verfasser dieses Kommentars war ר' אברהם בקרט הלוי, welcher in Tunis lebte und daselbst im Jahre 1507 sein Buch geschrieben hat. Derselbe war ein Zeitgenosse von Saadia ben Danan.[2] Maadel Abu Simra u.a.m. die in dem עומר השכחה des Abraham Gavison genannt und gepriesen sind.

Der Kommentar selbst ist wenig bekannt, wir können jetzt nicht angeben, ob und wie er citirt wird. Derselbe ist übrigens lehrreich. Der Verfasser hält sich am Wortsinn (פשט), und sucht alles so einfach als möglich zu erklären.

Man findet mehr Worterklärung sowohl für das Hebräische als für das Talmudische und Chaldäische. Der Verfasser scheint ein denkender Mann gewesen zu sein, er benutzt auch zuweilen das Arabische als Parallele. Auch in Hinsicht der Leseorten ist er zu gebrauchen. Für die eigentliche Literaturgeschichte hat er einigen Werth, da derselbe nur alle bekannte Autoritäten citirt. Von den Neuern haben wir nur R. Joel Ibn Schoeib citirt gefunden.[3] Wir lassen hier einige Proben aus diesem Buche für den Leser folgen.

פ' תולדות · ותהיין מורת רוח

— — — — — אבל המדקדקים מתקנים באופן אחר ומפרשים שכל אחת היה מורת רוח על דרך בנות צעדה (בראשית) וכן מפרשים כל מה שבא בזה האופן · ולפי דעתי שכל מה שבא באופן זה בלשון נקבה כמו לא תמעד אשוריו ותהיינה מורת רוח נלכדה הקריה וגו' ודומיהם אין צורך לתקנו אבל הוא על דרך לשון הערב שהוא לשון קודש משובש שמשתמשים בלשון נקבה ללשון רבים ואומרים „קאלת אל

---

14) Jeremia 13, 23.

1) Zunz in seiner schätzbaren Biographie von Raschi hat dieselben angeführt. Wir haben dieses Buch nicht vor uns, und wissen also nicht, ob daselbst ein anonymer Kommentar נופת צופים genannt angeführt ist. Es befindet sich derselbe auf der königl. Bibliothek (Sorbonne Nr. 223, 4. Papier). Er ist übrigens nur auf die סדרה בראשית und ויקרא, das andere fehlt. In derselben Handschrift findet sich auch ein anderer anonymer Kommentar zu Raschi mit folgenden Worten zu Ende:

נשלמו אלו התוספות של רבינו תם על ידי אלקנה הצעיר תולעת ולא איש בכה' ל'יה כשנת ר"נג [ר"כג ?] ליצירה בחדש אייר ב"מ בו וכתבתיו לאיה בכהרר יהודה. —

Ferner befindet sich in dieser Handschrift פירוש חקון על ר"ש mit derselben Endschrift. Dieses Werk ist gedruckt.

2) Vergl. über denselben die Stelle aus dem עומר השכחה, die wir in unserm Buche: zur Kenntniß u. s. f. mitgetheilt haben. Das Wörterbuch, welches daselbst erwähnt ist, befindet sich wie uns der Herr Herausgeber dieses Kommentars mündlich mittheilte, noch bei seiner Familie in Fez. Es ist in arabischer Sprache. Vielleicht daß derselbe später eine Kopie davon nach Europa bringen wird.

3) Joel Ibn Schoeib war aus Aragonien und lebte um 1485. Derselbe war ein sehr gelehrter Mann und ein berühmter Prediger (דרשן) seiner Zeit. Er schrieb folgende Werke:

a) דרשות. Dieselben sind gedruckt Venedig, 1576. Folio. Es ist dies ein sehr schätzbares Werk.

b) Kommentar zu Psalmen. Er citirt dies in dem erstgenannten Werk S. 2 b. 6 a. Dieser Kommentar ist unter den Namen נורא תהלות geschrieben.

c) Kommentar zu Job. Ebendaselbst citirt S. 71 b.

In den דרשות findet der Literaturhistoriker mehr Nutzbares. Es werden darin erwähnt:

a) Abuhamed (Alghazali) S 143 a (פ' עקב) wird dessen מנהגי המעשה citirt.

b) אמונה רמה des Abraham ben David. Ebendas.

c) Bedarsi. S. 92 b lesen wir die Worte

ומה טוב דקדק החכם בדרשי בבאור כתוב חבקוק הכנהרים חרה ד'.

Wir wissen nicht, ob dieses Abraham oder Jedaja ist. S. 40 b (פ' מקץ) ist der בחינת עולם des Jedaja erwähnt.

חדושי צרפת. Es ist dieses allem Anscheine nach dasselbe Werk, welches sich in Wien und in Paris (Nr. 102 ancien Fonds) befindet, und wovon wir bereits in unserer Anzeige des Wiener Katalogs von Hrn. G. Deutsch gesprochen haben. S. 18 (פ' וירא) lesen wir die Worte:

מצאתי בחדושי צרפת וג' והביא שם המשל המורגל „הרוצה להוכיח את כתו מוכיח את כלתו".

Auch S. 49 b (פ' שמות) ist dieses Werk citirt.

e) יוסף אבלג. S. 3 a lesen wir

וכבר הניח זה יוסף אלבלג בספרו המפורסם וג'.

Wird noch öfter erwähnt.

f) Josef Ibn Chiquitilla S. 102 b (פ' אחרי מות) lesen wir die Worte

ראוי להקדים מה שכתב ה"ר י' גקטיליא בפירוש ההגדות שלו בענין סוד החמץ. —

In diesem Werke S. 156 a (פ' האזינו) lesen wir die Worte

את זה דרשתי בכנסת הגדולה שנת ר"מה במנחה פ' האזינו.

Ferner wird (S. 29 b) ein ר' יוסף גאון erwähnt mit folgenden Worten

וכדרש שדרשתי על הר' יוסף גאון נ"ע בפ' וישלח וג'.

עלמא משאה אל נאם טהרת אל כואכב׳ ולשון משנה מסייעני ששנינו בסוף בבא קמא ,,ומנו את הצאן" ושלמה הוא שאי אפשר לפרש שם כל אחה מהצאן. —

פ׳ בשלח · לא ימיש את עמוד הענן · מגיד שעמוד הענן מַשְׁלִים וג׳ כלומר מוכר לו קצת מאורח מלשון אמרם ז״ל בפ׳ יום הכפורים ר׳ יהודה ור׳ אסי אשלימו כיסיהו ש״ל נתח לו כיסהם · אי נמי כמוכה פרק החליל גבי יצר הרע כי נחלים אהה חותה על ראשו וד׳ ישלם לך (משלי) אל תקרי ישלם לך אלא ישלימנה לך בלומר ימסרנו בידך · ואין פירושו מלשון ועצה מלאכיו ישלים ש״אב היה לו לומר שעמוד הענן משלים עמוד האש בלא למד וג׳.

Diese Erklärung ist sehr interessant.

פ׳ שלח לך · כי חזק הוא ממנו · לשון רחל הוא במנחות פ׳ כל המנחות ובסוטה נמי אל תקרא ממנו אלא ממנו כביכול אפילו בעל הבית אנו נוטל משם כליו · והוא אמרו ז״ל כביכול כלפי מעלה אמרו · והרב ן׳ עזרא כתב בפ׳ ואלה שמות בספר אנשי מזרח כל ממנו שהוא סימן לשון רבים בנון רפה במשפם להפריש בינו ובין ממנו שהוא סימן לשון יחיד וג׳ וא״כ מרש״חל מסייע לקריאת אנשי המזרח שאלא לא היה שנוי בנקודם לא היו אומרים אל תקרי אבל הרב ז״ל משום דהא דאנשי מזרח לא שמיע ליה כשבא לפרש זה המאמר בגמרא סוטה כתב שם לא גרסינן אל תקרי שאין הפרש קריאה בין ממנו הנאמר על היחיד וג׳. —

Es wären noch manche lehrreiche Stellen auszuheben.

Der Herausgeber dieses Kommentars Hr. Leser Aschkenasi hat die ganze Berberei bereist, er sah Algier, Tunis, Marakko und Fez und hat dieses Werk auf seinen Reisen gefunden. Derselbe hat auf seinen Reisen viele seltene Werke gesammelt,[4] ihm verdanken Luzzatto in Padua, Saraval in Triest und der sel. H. J. Michael in Hamburg ihre besten literarischen Schätze. Derselbe läßt jetzt in Livorno das Buch משיב נפש des Menachem ha-meiri drucken.[5]

Die äußere Ausstattung des Werkes ist nicht schlecht, aber die Zahl der Druckfehler ist beträchtlich.

---

4) Derselbe hat uns hier verschiedene seltene Werke gezeigt, die er besitzt. Unter andern die hebräische Uebersetzung des More Nebuchim von Jehuda Alcharisi, ein sehr seltenes Werk, vielleicht das einzige in Europa. Ferner einen Theil des arabischen More Nebuchim, geschrieben von Saadja Ibn Danan (vergl. Note Nr. 2) im Jahre 1479. Es befinden sich zu Ende dieser Handschrift auch verschiedene Gedichte z. B. das von Luzzatto im vorigen Jahrgang des LB. des Orients mitgetheilte Gedicht von Salomo ben Gabirol über den Tod des R. Jekutiel; derselbe heißt hier ר׳ יקותיאל אלחסאן. Ferner findet sich in dieser Handschrift ein Gedicht gegen den Mare von R. Meschullam ben Scheloma Zarfati. Wir haben dieses Gedicht gelesen in der von uns früher öfter erwähnten Anthalagie מגלת מלכים im Besitze des Herrn Mair Lehren in Amsterdam. Im עומר השכחה wird dieses Gedicht erwähnt. Auch ein Gedicht von Moses ben Esra an seinen Bruder findet sich in diesem Bande. Ferner besitzt derselbe den מדרש ויושע, der sehr kleinen Umfangs ist und verschiedene andere sehr werthvolle Sachen. Der Herr Besitzer wird den Katalog seiner gedruckten und handschriftlichen Werke der Redaktion dieser Blätter zur Bekanntmachung übersenden.

5) Vergl. das Vorwort zu unserem קבץ על יד S. IV. Note.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

---

[46] Von C. L. Fritzsche in Leipzig ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leschon Chachamim. Wörterbuch enthaltend hebräische Wörter und Redensarten, die sich im **Talmud** befinden. Gesammelt, hebräisch erläutert und ins Deutsche übersetzt von **David Löwy,** Rabbiner zu Amschelberg. Jedes Heft. brosch. Preis 8 Sgr.

Das Ziel, welches sich der gelehrte Verfasser in diesem einem wahren wissenschaftlichen Bedürfnisse abhelfenden Werke gesteckt, ist: die Fortbildung und Entwickelung des biblischen Sprachgutes in den beiden Talmuden, der Tosifta, Mechilta, Pesikta, dem Sifre, Sifra, den Rabbot, Megillat Taanit, Tanchuma, Pirke derabbi Elieser u. s. w. in alfabetischer Ordnung nachzuweisen. Dem Exegeten, Sprachforscher und Talmudisten wird dieses gründliche und auf eigener Forschung beruhende Werk wesentliche Dienste leisten. Da dieses Werk in Lieferungen erscheint, so bitten wir die Bestellungen recht frühzeitig zu machen.

זכרון יהודה

Rechtsgutachten des R. **Jehuda ben Ascher** (Rosch). Zum ersten Male herausgegeben von J. Rosenberg. Brosch. Preis 1 Thlr.

Diese Rechtsgutachtensammlung eines alten spanischen Gelehrten, enthält außer den rituellen Entscheidungen, wichtige Beiträge zur Kenntniß der Geschichte und Literatur der Juden in Spanien. Die Indices über die Materien und die angeführten Namen erleichtern den Gebrauch dieser zum ersten Mal im Druck erschienenen Sammlung.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 20. Leipzig, den 13. Mai **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

V.

In der octroyirten Konstitution des Kaiserstaates werden die Rechtsgrenzen der verschiedenen Religionsbekenntnisse dem Reichstage anheimgestellt. In formeller Beziehung läßt sich nichts dagegen einwenden. Ein konstitutioneller Kaiser muß die Organe seiner Völker hören, wenn es sich um die Bestimmung von Volksrechten handelt. Die Gleichstellung der Israeliten ist daher ein Problem, das seiner Lösung entgegensieht. Ueberdies ist die Konstitution ein Gnadengeschenk, und von diesem Gesichtspunkte war die Emancipation kaum zu erwarten. Die Freiheit der Israeliten geht mit der vollen und ungeschmälerten Freiheit des Volkes Hand in Hand; die Gnade läßt sich von Gefühlen leiten, und das Gefühl ist ein parteiischer Gnadenspender. Es handelt sich nun zunächst darum, welche Gesetzesvorlage die Regierung den Ständen vorlegen wird, da ihr die Initiative zukommt. Würden die persönlichen Rechtsanschauungen des Ministers des Innern, des Hrn. v. Pillersdorf entscheidend sein, so könnten die österreichischen Israeliten sich der freudigen Hoffnung hingeben, die Schranken, gleich dem Gitter des römischen Ghetto, fallen zu sehen. Allein man wird, dem Vorurtheile sich fügend, an die Stimme des Volkes appelliren — und siehe da, in Wien, der Wiege der jungen Freiheit, hat sich eine starke Kolonne gegen die gerechten Forderungen der Israeliten gebildet. Ueberrascht hat uns der wiener Bürgerzopf durchaus nicht. Rom wurde nicht an einem Tage gebaut, und Wien kann nicht in drei Tagen frei werden. Die guten Wiener sind noch immer Sklaven. Zwar sind ihre Ketten gewaltsam gebrochen, ihre Zunge wurde gelöst, ihre Hände bewegen sich frei, der Polizeistock ist zerbrochen, die „Spitzel" sind abgestumpft, die dreifarbigen Fahnen wehen vom Stephansthurme, die Presse wird nicht censirt, Versammlungen werden wie in freien Ländern gehalten — allein die Wiener sind doch Sklaven ihrer selbst, ihrer Vorurtheile, ihrer Antipathien. Freie Männer lassen sich nicht von Abneigungen leiten; die Freiheit, das Recht, die Gleichheit sind ihre Führer. Wie dem Sklaven noch Striemen und Wunden von den alten Ketten zurückbleiben, so trägt der Wiener Spießbürger noch das Kainszeichen seiner frühern Knechtschaft an sich. Er hält die Freiheit für ein Privilegium, die Freiheit in ihrem vollem Glanze blendet sein an Dämmerlicht gewöhntes Auge, und er betrachtet die Israeliten als seine Konkurrenten. In den Märztagen glaubte er ein **Patent** für sich errungen zu haben; daß die Freiheit weder Patente noch Privilegien ertheilt, daß sie Alle, ohne Unterschied des Bekenntnisses, des Standes, des Vermögens umfaßt, Allen ihre Gaben mit vollen Händen zutheilt, kann das durch frühere Dumpfheit geschwächte Hirnsystem eines patentirten Spießbürgers nicht fassen. Wie Viele in Frankreich

unter Republik die Herrschaft der Guillotine verstehen, so nehmen gar viele Wiener die Konstitution für eine Schutzgöttin von Privilegien. Der Mangel an politischer Durchbildung macht sich gerade hier fühlbar. Ich glaube sogar, daß Viele die Schwerkraft ihres ganzen Seins verlieren würden, wenn die volle Freiheit eine Wahrheit würde. Darf aber die Regierung, bei ihrer Gesetzesvorlage in Betreff der Israeliten, das Vorurtheil zum Maßstabe wählen? Soll sie auf die Misgeburten des Spießbürgerthums Rücksicht nehmen? Nein! Sie würde aufhören eine freie zu sein, sobald sie die Dienerin des Volksvorurtheils wird. Die Zeiten, wo Regierungen mit den krassen Vorstellungen des Volkes koquettirten, dasselbe durch Abtretungen des Freiheitsgebietes gängelten, sind vorüber. Eine freie Regierung muß vorangehen, sie muß das Banner der Freiheit vor dem Volke einhertragen und es nicht von der Hefe eines Theiles des Volkes entstellen lassen. In der Judenfrage muß es sich zeigen, ob die Regierung frei oder gebunden ist.

VI.

Die österreichische Regierung hat ausgesprochen, daß sie sich den Beschlüssen der konstituirenden Nationalversammlung in Frankfurt nicht unbedingt unterwerfen könne. Die Ultraösterreicher, die aus dem schönen Traume einer österreichischen Großmacht nicht erwachen können, jubeln: Oesterreich ist groß — aber die Freiheit ist nicht sein Prophet. Am Himmel der Freiheit ist die Opposition Oesterreichs eine finstere Wolke, die auf das Haupt der Israeliten einen Schauer herabströmt. Proklamirt die konstituirende Nationalversammlung die Freiheit der Israeliten, so braucht sie in dem großen Kaiserstaate kein Echo zu finden. Dies mögen die österreichischen Israeliten wohl beherzigen, und nicht in österreichischer Naivität für die Großmacht schwärmen. Es gibt jetzt eine Großmacht in Europa, und diese ist die Volksfreiheit. Die Freiheit führt Völker und Länder zusammen, nicht vergilbte Traktate und verbriefte Privilegien.

VII.

Welcher Nationalität in dem Verbande des Kaiserstaates gehören die Israeliten an? Der deutschen. Der Magyarismus und der Slavismus, beide sind erkünstelt, nicht naturwüchsig. Die Juden sind Deutsche in Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Galizien, Mähren und Schlesien. In den Ländern, in denen eine Mischung der Sprachen stattfindet, vertreten die Juden die deutsche Sprache, die Trägerin der Kultur, Bildung und Wissenschaft. Allerdings wollen dies gar viele Juden in Oesterreich nicht anerkennen. Ihrem ursprünglichen Deutschthume pfropfen sie ein fremdes Reis auf. Im alten Regimente war dies erklärlich. Der deutsche Name stand nicht voran, er mußte sich vielmehr dem Gleichgewichtssysteme der Nationalitäten fügen. Durch die letzten Staatserschütterungen ist der deutsche Name verjüngt worden und zu Ehren gekommen. Fortan sollen die verschiedenen Nationalitäten gleichberechtigt sein und das Band der Freiheit, das sich um dieselben schlingt, soll die höhere Einheit bilden. Das Deutschthum wird in Böhmen, Mähren, Ungarn, Galizien nicht mehr schüchtern und gebeugten Hauptes aufzutreten brauchen; kühn und muthig wird es neben den übrigen nationalen Elementen sein Haupt erheben und die deutschen Farben werden im ganzen Kaiserstaate prangen. Die Juden, ihrer Sprache, Gesittung und Anschauung nach Deutsche, sollen Deutsche bleiben und sich als die Träger und Wächter des deutschen Volksthums bewähren. Das Deutschthum hat unter allen Nationalitäten die Bildung, die Gesittung, die Kultur, die Wissenschaft, den Zusammenhang mit dem verjüngten und zur Freiheit erwachten Deutschland voraus. Mit Czechomanen, Slavomanen und Magyaromanen fraternisiren heißt von Kultur und Bildung abfallen. Die Deutschen in Böhmen, Mähren, Ungarn und Galizien müssen aber auch erwägen, daß sie durch die Verbrüderung mit den Israeliten einen kräftigen Zuwachs ihres nationalen Elements erhalten und es ist im Interesse des Deutschthums ihre Pflicht, die Juden zu sich heranzuziehen und für deren Freiheit aus allen Kräften zu wirken. Die Freiheit der Juden ist zugleich die Freiheit des Deutschthums.

Ad. Jellinek.

Deutschland.

Berlin, 1. Mai. Ich theile Ihnen folgende Aktenstücke aus der Revolution mit. Das erste von Dr. Sachs und das zweite von Dr. Zunz.

Segensspruch des Rabbiner Dr. Michael Sachs über die Opfer des 18. und 19. März. An ihren Särgen gesprochen den 22. März 1848. Im Namen jenes uralten Bekenntnisses, das als lebendiger Zeuge der Weltgeschichte und Weltgeschicke seit Jahrtausenden dasteht, im Namen jener alten Gotteslehre, die der Menschheit ihren Gott gebracht, die sie gelehrt, in den Stürmen und Wogen der Ereignisse die leitende und waltende ewige Vorsehung zu schauen, die sie angeleitet, das Wehen des Gottesodems in dem Leben der Völker zu erkennen, die durch den begeisterten Mund ihrer Herolde, die Propheten, für Wahrheit und Recht das Wort genommen, im Namen jenes alten, ewigen Bundes, der den Gedanken der Brüderlichkeit, liebender Theilnahme des Menschen am Menschen in ihrem Kreise zuerst begründet und gepflanzt, nehme auch ich aus tiefbewegter Brust, aus ergriffener

voller Seele das Wort in diesem erhabenen weihevollen Momente. Es war nicht der **Tod**, der sie Alle gleich gemacht, die hier ruhen, sondern die Kraft des **Lebens**, die Macht einer Idee, die Gluth der Begeisterung, die alle Dämme und Scheidewände niederriß, welche sonst den Menschen von sich selbst, den Menschen vom Menschen scheiden. Es war die Macht einer Ueberzeugung, eine Erhebung der edelsten Gefühle und Gedanken, die jene Hingeschiedenen, deren Gedächtniß hier in so ergreifender Weise gefeiert wird, hinaustrieb in den Todeskampf; es waren die würdigsten Ziele, für die sie gerungen, und denen sie mit Einsetzung ihres Lebens entgegengingen, das freie Selbstbewußtsein, die in ihrem Gebrauche ungehinderte unbeengte Kraft des Mannes, die sie dem Vaterlande erstreiten halfen. Gesegnet war ihr Ausgang, gesegnet sei ihr Eingang in das Reich Gottes, in das Reich des Lichtes und der Versöhnung, in das Reich der Wahrheit und Klarheit, in das Reich der Liebe und Milde. Mögen sie aus dieser Stätte der Verklärung hinabschauen auf eine Erde, auf welcher Wahrheit und Recht, Liebe und Einigkeit, die Güter, für die sie gestritten, als eine Saat des Heiles aufwachsen, und zu einem mächtigen Baume werden, der die versöhnte Menschheit mit seiner reichen Blätterkrone beschatte. Amen.

„**Den Hinterbliebenen der Märzhelden Berlin's. Ein Wort des Trostes von Dr. Zunz.** Um edle Todte trauert Berlin, trauert Deutschland, um ihre Lieben trauern die Hinterbliebenen. Die in unseren Straßen einhergingen unbeachtet, die in Studierzimmern dachten und in Werkstätten arbeiteten, die am Schreibtisch rechneten und in Läden feilboten wurden plötzlich Krieger und wir entdeckten sie erst in dem Augenblick, wo sie als Sterne verschwanden. Als sie verherrlicht wurden, da verloren wir sie, und seitdem sie unsere Befreier geworden, können wir ihnen nicht danken. Doppelt trauern die verlassenen Angehörigen: wie viel sie an den Todten verloren, hat ihr schöner Tod ihnen offenbart, dem Beile gleich, das die dunkele Muschel spaltend die Perle enthüllt.

Aber wie, haben wir, habet Ihr sie denn verloren? Jene, die wir für minder berechtigt gehalten, weil wir ihnen die Stelle im Leben anwiesen nach der Etikette der Titel und nach dem Schimmer des Goldes, denen wir gleichgiltig begegneten, weil die Sonne der Macht sie nicht beschienen, oder denen wir hochmüthig Ungnade und herablassend Gnade erzeigt, je nach den eingebildeten Rangstufen der Stände, der Geburt und des Bekenntnisses, — wie haben sie über unsere Häupter sich emporgehoben, von einer ewigen Sonne widerstrahlend, hoch über Alle hinaus, die im Flitter geborgter Sonnen einhergehen! Groß und theuer sind sie uns durch ihren Tod geworden, als sie scheidend einen unermeßlichen Reichthum auf uns ausschütteten, auf uns Alle, die wir arm, sehr arm waren. Unser Haupt, einem brennenden Himmel gleich, lieferte keinen fruchtbaren Regen großherziger Gedanken, und das Herz in unserer Brust, zu Eisen geworden, ward öde an menschlicher Empfindung. Eitelkeit und Wahn waren unsere Götzen, Schein und Lüge vergifteten unser Leben, Genuß und Habsucht diktirten unsere Handlungen; eine Hölle sittlichen Elends, in alle Einrichtungen des Lebens eingreifend, machte ringsum den Luftkreis glühend, bis endlich schwarze Wolken heranzogen, das Gewitter heranstürmte im Volksdonner und die reinigenden Blitze in die Barrikaden und in die Lüge einschlugen. In diesem Wetter sah ich die feurigen Wagen und die feurigen Pferde, welche die für Recht und für Freiheit gefallenen Gottesmänner in den Himmel entführten; ich vernehme die Gottesstimme, welche die Namen eurer Lieben, ihr Weinende! adelt: Die freie Presse ist der Adelsbrief und unsere Herzen das Denkmal. Ein jeder von uns, ein jeder Deutsche ist ein Hinterbliebener, ein Trauernder, und Ihr seid keine Verlassene mehr.

Groß aber wird die Ehre sein, die euren, die unseren Todten erzeigt wird. Denn das Reich der Freiheit wird erstehen: das auf Nationalwillen gegründete Gesetz, die in freiwilligem Gehorsam bestehende Ordnung, die Anerkennung des Menschen unbehelligt vom Unterschiede der Sekten und der Stände, die Herrschaft der Liebe als Zeugniß der Erkenntniß Gottes. Das wird die Menschheit aufzubauen haben, und die Gefallenen, die dieses Vermächtniß uns hinterlassen, werden als die Gründer dieses schönen neuen Lebens in unvergänglichem Ruhme strahlen. Ihre Grabstätte wird das fruchtbare Feld, aus welchem ein unverletzliches Recht, ein Gesetz der Freiheit emporwächst; unsere Thränen werden ein Strom von Liebe, der allen Glaubenshaß forttreibend auf seinen Fluthen das Vaterland in stolzer Sicherheit trägt. So lasset uns denn ein Gesetz machen gleich für Alle, und ein Herz bewahren, warm für alles Edle. Entfernen wir jede Einrichtung, die einzelne Schichten der Gesellschaft hintenansetzt, die einzelne Klassen drückt und verwundet, bleiben wir einig, werden wir wahrhaft: so wird das Vaterland bald Festkleider anlegen, den Helden, die es feiert zu Ehren: so müsset auch Ihr, Hinterbliebene, getröstet sein, die Ihr in uns, in euern Brüdern, die Eurigen wiedergefunden. O so richtet euch empor, und nehmet uns heute schon auf, die wir Euch nahen mit Liebesworten, mit Kuß und Thräne! Wir wollen Euch Väter, Brüder und Söhne sein und für Euch sterben, wie eure Lieben für uns gestorben. Trocknet eure Thränen an den Flammen der Liebe, die wir Euch bringen und versenket eure Trauer unter dem Dankesjubel der befreiten Völker und betet an die göttliche Majestät, welche die Verkünder des Heils unter Schauern zu sich entboten hat.

Leipzig, 28. April. Heute Nachmittag fand die

zweite Sitzung des Vereins zur Wahrung der deutschen Sache an den östlichen Grenzen im Saale des Schützenhauses statt. Nachdem Dr. Kühne als Vorsitzender die Versammlung begrüßt und diese sich damit einverstanden erklärt hatte, daß der provisorische Ausschuß noch vor der Hand am Ruder bleiben möge, verlas Adv. Kaim seine bereits erwähnte Adresse. Diese wurde nach mehren Debatten angenommen und eine Deputation mit der Redaktion und Absendung beauftragt. Hierauf trat ein Mitglied der nach Leipzig gesendeten Deputation des in Lissa gebildeten Vereins zur Wahrung deutscher Interessen im Großherzogthum Posen, Hr. Biberfeld, auf welcher in kurzer Rede darauf hinwies, daß die Deutschen in Posen am meisten vor dem Fanatismus besorgt sein müßten, den katholische Geistliche dadurch erweckten, daß sie den Polen einredeten: man wolle diesen die Nationalität und mit der Nationalität auch die Religion rauben.

Hr. Jellinek wünschte, daß der Verein den Männern, welche in Mähren und im österreichischen Schlesien ihre deutsche Gesinnung so furchtlos bethätigen, ein nach Brünn gerichtetes, ermuthigendes Zuschreiben sende. Die Versammlung stimmte diesem, wie dem Antrage des Hrn. Kaufmann, ein ähnliches Schreiben an die Deutschen nach Prag zu richten, bei, und übertrug einer Deputation die Redaktion und Absendung beider Adressen. (D. A. Z.)

Großherzogthum Baden, 22 April. (Diskussion der 2ten Kammer am 2. März 1848 über den gestellten Antrag:

> daß alle Beschränkungen politischer Rechte aus dem Grunde, daß ein Staatsbürger einer bestimmten Konfession angehöre, aufgehoben werde.)

Welker. Die religiöse Ueberzeugung jedes Menschen ist sein freiestes Eigenthum und sein Heiligthum. Darin ihm Freiheit zu geben, ist die erste Bedingung aller Freiheit. Das haben die Amerikaner, das haben die Engländer anerkannt. Ich hoffe, daß alle Leidenschaften, die sich dieser Freiheit widersetzen, verschwinden werden.

Mez. Meine Herren! welch eine prachtvolle Stunde erleben wir jetzt! jetzt ist es eine doppelte Ehre, Mitglied der badischen Kammer zu sein. Ich halte mich in diesem Augenblicke für eine Schildwache, die von ganz Deutschland ausgestellt ist, obgleich sie vielleicht an der unrechten Gränze aufgestellt ist. Aber nicht blos im Norden und Osten, auch an der Westgränze thun freie Wachen noth, daß der Geist der Freiheit nicht verhindert werde, einzudringen.

Das ist auch eine würdige Aufgabe. Immer habe ich mich für einen regen Anhänger der Religiosität erklärt, aber auch immer ausgesprochen für volle Religionsfreiheit. Es giebt nur eine Freiheit. Wir müssen sie haben, dafür bürgt mir der Geist der Zeit.

Zittel. Es handelt sich hier um eine sehr große und heilige Sache, die ich stets vertreten habe; ich habe nur die Hoffnung auszusprechen, daß bei der Berathung derselbe Geist sich aussprechen werde, wie heute.

Ullrich. Ich kenne viele Israeliten, die der Emanzipation fähig sind, andere aber, die auch gar nicht emanzipirt sein wollen, so ist es namentlich der größte Theil meines Wahlbezirks (Ettingen). Dem vorigen Abgeordneten gaben meine Wähler den Wunsch mit zum Landtage, er solle ihnen lieber die Cholera heimbringen, als die Emanzipation der Israeliten.

Brentano. Der Kampf für die Emanzipation ist ein Kampf für die Freiheit. Ich spreche es aus, der Bezirk Ettingen hat eine andere Ansicht als die eben verkündete. Jetzt, wo wir uns der Freiheit erfreuen, sollten wir unser Herz nicht auch öffnen für die Israeliten? Jetzt, wo man die Israeliten ins englische Parlament aufnimmt, und einen Israeliten unter die französische Regierung gesetzt hat? Die Stadt Karlsruhe hat in einer Bürger-Versammlung ausgesprochen, daß die Freiheit eine Freiheit für alle sein muß. Lassen Sie auch uns festhalten an diesem schönen Ausspruch.

Buß. Wenn dieser Antrag durchginge, so würde das Verhältniß des Staates zu der bestehenden christlichen Kirche, wenn es staatsrechtlich und gemeinrechtlich geordnet ist, aufgehoben. Ich würde für allgemeine Religionsfreiheit sein, wenn die christliche Kirche ihre Einheit gegenüber dem Staate, wenn sie die Autonomie ihrer Wirksamkeit wie jede andere Korporation erlangen würde; da dies nicht der Fall sein wird, muß ich gegen den Antrag stimmen.

Kapp. Auf solche allgemeine Dinge mag ich nicht mehr zurückkommen; wenn Stimmen aus den Gräbern der Vergangenheit hier reden wollen, immerhin nur mögen sie nicht hoffen, beim Volke einen Widerklang zu finden.

Zentner. Ich habe immer für die Gleichstellung der Israeliten gesprochen, nur müssen dann auch die Israeliten, die Bedingungen der Gleichstellungen sich gefallen lassen, sie dürfen nicht sagen, wir wollen nun emanzipirt sein, wenn man uns unsere talmudischen Bräuche läßt. Eben sowenig will ich, daß jedem der noch auf christlichem Boden steht, ein politisches Recht um seiner Confession willen, verkümmert werde. Bald werden große Pflichten vom Einzelnen gefordert werden, dann wird man nicht nach der Religion fragen; so sollen wir auch jetzt nicht darnach fragen, wo es sich um die Rechte aller handelt.

Christ. Die Bemerkung vom Abgeordneten Zentner, welcher sich für die Emanzipation nur unter der Bedingung erklärt, daß die Juden einzelne ihrer Satzungen aufgeben, zwingt mich, dagegen mit allem Nachdruck mich auszusprechen. Das wäre mir eine saubere Emanzipation, wenn Schacher mit dem Heiligsten ge-

trieden, und dem andern Glaubens-Genossen — gleichviel Jude oder Christ — gesagt würde, er müsse vorerst seine religiöse Ueberzeugung gegen das Angebot politischer Gerechtsame aufgeben. Ein solcher Ausspruch wäre wahrlich dieses Hauses völlig unwürdig, und gerade umgekehrt, wollen wir künftig eben wegen seines Glaubens Niemanden mehr der politischen Rechte berauben. Lieber keine Emanzipation, als die Befugniß von dem Glauben des Andern einige mißliebige Satzungen auswählen und abschaffen zu dürfen. Wo um Himmelswillen bliebe da die Glaubensfreiheit, die wir festsetzen wollen?

Zeutner. Ich habe nicht erklärt, daß ich den Israeliten zumuthe, von ihren Dogmen abzugehen. Es handelt sich um einen großen Theil von talmudistischen Lehren. Dieses müssen sie aufgeben, sonst passen sie in unsern Staatsorganismus nicht.

Christ. Dies ist völlig unwahr!

Der Antrag auf Gleichstellung wird mit *allen* gegen 3 Stimmen angenommen.

Oesterreich.

Wien, 26. April. *An die* **Ungarn**! Die Zeiten haben sich geändert. Ihr wißt es, die Ihr kühn und kräftig in das Rad derselben eingegriffen. So wißt Ihr auch, daß das freie Urtheil, ehedem der Nachwelt überantwortet, nun schon der Mitwelt angehört und daß die Großthat von gestern nicht hindern darf, über die Schandthat von heute zu sprechen. Ihr habt den Ruhm einer edlen ritterlichen Nation, Eure Geschichte zeugt dafür; die unter Euch begangenen Gräuel mittelalterlicher Juden-Verfolgung zeugen nicht dafür. Es gibt schlechte Juden unter Euch, wie es auch schlechte Christen unter Euch gibt. Wer wird es läugnen? Ueberliefert den Gesetzen die, welche rechtlos, überliefert der öffentlichen Verachtung die, welche ehrlos handeln!

Aber in Preßburg erscheint die Gerechtigkeit der Nation schwer verletzt, der Adel und die Würde tief verunglimpft, denn Recht und Menschlichkeit sind mit Füßen getreten worden. Zur Zeit der Raubritter wurden auch wie jetzt zu Preßburg schuldlose friedliche Kaufleute geplündert; nicht aber wie heute zu Preßburg vergriff man sich an wehrlosen Frauen, nicht trieb man hilflose Kranke aus ihren Betten hinweg, nicht grub man Leichen aus, um sie zu profaniren, nicht stürmte und zerstörte man Anstalten des Heils und der Jugendpflege. Es lebt der Glaube in mir, daß kein *Magyar* hierbei gewesen, aber Ihr Männer von Preßburg *habt es thun lassen*, und ob aus Lauheit oder aus Schwäche, es bleibt gleich schmachvoll für jedes Volk, wenn die Gerechtigkeit machtlos unter ihm geworden. Habt Ihr über *die* Euch zu beklagen, habt Ihr *jener* Euch zu rühmen, die mit Euch, ja selbst *vor* Euch ins Land gekommen, mit Euch es gehoben und verherrlicht haben.

Aber der Schuldige wie der Unschuldige gehört seinem Richter an und dem einen geschweige denn dem Andern gebührt Schutz, das ist kräftiger und mannhafter Schutz vor roher Raub- und Zerstörungswuth. Erwuchs es auf zum glänzenden Ruhm, daß Ihr Euch das Recht herbeigeführt, so schwindet er, wenn Ihr es nicht auch ungekränkt zu erhalten wißt. Zerreißt wen Ihr wollt und könnt, Naturalisationsbriefe, die mit edlem Blut besiegelt sind, stoßt hinaus, die so Jahrhunderte unter Euch gelebt; brecht dann mit Europäischer Civilisation und Europäischem Recht; aber — die Ihr auch Kinder des Orients seid, vergeßt dann nicht das waltende *Asylrecht* im Orient, heilig von Eueren Vätern gehalten wie von denen der Juden, als sie noch Ein Volk bildeten, und der aufgenommene Fremde ihnen ein Bruder gleich wie der Einheimische galt. Wer ich bin, der es wagt, Euch dies zu sagen? ein Jude und wenn auch Euere und unsere barbarischen Gesetze mich nie zum Wucher- und auch nicht zum Pünkel- und Schacherjuden gemacht haben — doch ein Jude. Und wenn es mir auch gelungen, mit Gottes und edler Menschen-, zunächst Magyarenhilfe, manch Christenkind dem Verderben zu entziehen — doch ein Jude. Ja so ein elender verstockter Jude, daß ich glaube das dumpfe Anschlagen an meinen Pünkel, wenn ich einen trüge, wäre der Gottheit ein angenehmerer Wohlklang, als das läppische Anschlagen an ein Ritterschwert, das *gegen* und nicht *für* Wehrlose gezückt ward. Und das will ich nicht aus dem Versteck gesagt haben, weil ich denke, daß, wenn die Regierung das Chiffrekabinet eingezogen hat, wir Andere es auch thun sollen, und die, weil ich Katzen- oder Hyänenmusik für meinen Theil nicht scheue, aber den Schuldlosen davor zu wahren habe. Ja, sollten auch wirklich Hyänen in dem Lande hausen, wo ich mir immer nur Löwen dachte, ich würde mich nimmer wie heute fürchten, das Wort das mir schwer auf dem Herzen lag, mit eingeschüchtertem Unmuth in mir geborgen zu halten, keineswegs aber es laut und vernehmlich, wie es in mir lebt mitten drin auf offenem Markt zu verkündigen. *Joseph Wertheimer*, Schultergasse Nr. 403.

Pesth, 26. April. Gestern kamen hier *flüchtige Juden* aus Eisenstadt und Fünfkirchen auf Holzschiffen an. Das Beispiel, welches Pesth gegeben, wird gewiß auch in andern Städten und Ortschaften verstärkte Nachahmung finden. Von reichen Juden wandern viele aus, andere nehmen die Taufe. Auch der hiesige jüdische Vorsteher that letzteres. Auch in Preßburg haben neuerdings blinde Verfolgungsscenen gegen die Juden stattgehabt, wobei das Militär einschreiten mußte. — Während so in den Städten und Marktflecken die Bürger ihrem Judenhasse Luft machen, fan-

gen auch schon die Bauern an, über die Edelleute herzufallen. In der Umgegend von Dalya haben die aufgestandenen Bauern gräßliche Verheerungen angerichtet. Die Husaren, welche gegen sie ausgeschickt werden, mußten einen mehrstündigen hartnäckigen Kampf bestehen, in welchem auf beiden Seiten an 50 schwer verwundet wurden. Der katholische Klerus, welchem der Verlust seiner unermeßlichen Güter bevorsteht, unterläßt es nicht das unwissende Volk gegen die ganze neue Ordnung der Dinge aufzuregen. Die gestürzte Partei der Petschovitschen (Conservativen), die Aristokraten überhaupt lauern nur auf eine günstige Wendung, um auch ihrerseits offen zu agiren. In dieser Beziehung bietet Ungarn den bedenklichen Zustand dar, in welchem sich Frankreich 1789 befunden. Dazu kommt aber noch bei uns der unselige Sprachen- und Nationalitätenstreit, welcher die besten Kräfte sich feindselig gegenüberstellt. Erwähnen wir nun noch die Gefahr, welche auch von dem konstitutionellen Oesterreich der Unabhängigkeit Ungarns, wie dieses sie versteht, droht, so haben wir in großen Umrissen den traurigen Zustand eines Landes gezeichnet, auf welches man in Frankreich und in Deutschland bei einem Kampfe gegen den russischen Koloß so viel zu rechnen scheint. Die ungarische Regierung, in der größten Finanzklemme, ohne Waffen und Munition, das ungarische Militär meist außer Landes beschäftigt, hat daher den nothwendigen Entschluß gefaßt, in möglichst kurzer Zeit einen außerordentlichen Landtag zu berufen. (D. A. Z.)

Wien, 28. April. Aus Anlaß der vandalischen Verfolgungsscenen, welche gegen die jüdische Bevölkerung in Preßburg vorgefallen sind, ist von den in Wien lebenden Ungarn aller Glaubensbekenntnisse folgende Eingabe an den ungarischen Justizminister Franz v. Deák gerichtet werden:

„Herr Minister! Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde laufen Berichte aus Ungarn ein über vandalische, dem grauen Mittelalter angehörige Excesse gegen die wehrlosen von jeher geknechteten Juden. Im Namen des dreieinigen Gottes, der Nächstenliebe bis zum Tode lehrt, im Namen aller unserer christlichen Patrioten Ungarns, — die jeden Makel in den Blättern der Geschichte unseres Vaterlandes tief und brennend empfinden, die sich mit Abscheu von solchen Schandthaten wegkehren und jede Theilnahme an denselben von sich weisen, — im Namen Ihrer aller Orts bekannten Gerechtigkeitsliebe und Humanität fordern wir Sie auf, Herr Minister, zur Ehrenrettung aller gutgesinnten Bürger Ungarns, zum abschreckenden Beispiele für die Folge, eine strenge Untersuchung einzuleiten, damit nicht durch Schandthaten Einzelner die Ehre ganzer Städte und Ortschaften, ja des ganzen Landes darunter leide.

Wir zweifeln nicht, daß diese unsere Ansicht bereits zur Ihrigen geworden. Im Namen vieler Ungarn.“

Preßburg. Die Pr. Ztg. enthält folgenden Artikel über die Judenverfolgung in dieser Stadt: „Vormittag 11 Uhr ward der Magistratsbeschluß proclamirt, vermöge welchem die Israeliten binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen hatten, um sich auf den Schloßberg zu ziehen. Der Tumult war wohl jetzt in seinem Fortschritte gehemmt, allein diese Wohlthat traf, was die ärmere Klasse der Juden anbelangt, nur Bettler, denn mindestens hatte die Plünderung, von Seite des rohesten Pöbels vollführt, 2 Stunden lang fortgewährt, ohne daß eine bewaffnete Macht es nur versucht hatte, derselben Schranken zu setzen. Als ich gegen 12 Uhr den Schloßberg durchwanderte, bot sich meinen Augen der herzzerreißendste Anblick dar. Hierher müßtet ihr kommen, ihr wahnergriffenen Scheinchristen, die ihr mit eurem Judenhasse schamlos prunket, und selben als Heldenkokarde an die herzlose Brust heftet! War es Judenhaß, der diese Unglücklichen der armseligen Habe mit Frevlerhand beraubte, so daß ihnen nicht eine Spur jener kleinen Vorräthe geblieben, wodurch sie sich ihren kummervollen Erwerb verschaffen? Nein, das war kein Judenhaß, es war rohe Plünderungssucht. Eine Feuersbrunst war sehr zu fürchten; der rauhe heftige Nordostwind hätte sie furchtbar gemacht. Es ist nicht dazu gekommen. Wäre es aber geschehen, ihr Judenhasser, müßte euch nicht der folternde Gedanke, die Urheber dieses gräßlichen Ereignisses gewesen zu sein, durchs Leben geleiten; Laßt uns Gott danken, daß es nicht so weit gekommen. Doch, daß die Verwirklichung dieser schrecklichen Scene, so grell sie die Phantasie nur immer malen kann, nahe, sehr nahe lag, das wird Jeder fühlen, der, wie ich, in dem Plünderungsangriffe keinen Judenhaß, sondern Raublust sah. Wohl sah man an vielen Hausthoren das Zeichen des heiligen Kreuzes, an zahlreichen Fenstern Heiligenbilder hingepflanzt, um die Christenwohnungen vor dem Angriffe zu schützen, doch laßt die süße Lust des ungestörten Raubens einmal gewirkt haben und hoffet nimmer, daß bei einer ähnlichen Gelegenheit diese stummen Wächter der Religion euch schützen! — Dank, lauten innigen Dank jenen edlen Männern der Nationalgarde, der Bürger, des Adels und Militairs, die der strengsten physischen Aufopferung fast 3 Tage lang ununterbrochen sich preisgaben, um nach Möglichkeit die rohesten Ausbrüche des Pöbels zu dämpfen; denn als nach erfolgter Publikation des Magistratserlasses die in der Stadt wohnenden Israeliten mit ihrer Habe auf den Schloßberg zogen, selbst in dieser für die Betreffenden so anstrengenden und mit blutendem Herzen vollführten Arbeit suchten böswillige Schaaren die Unglücklichen noch mehr zu beugen durch muthwillige Zerstörung der vorbeigetragenen Geräthschaften, und hier war es, wo die Nationalgarde

von Mittag bis spät in die Nacht durch Wort und That die Störefriede mit Energie in Schranken hielt! —

Heil allen Vertheidigern der Menschenrechte! Gott verleihe ihnen die Kraft, selbr einst geltender machen zu dürfen.

Pesth, 25. April. An die Gemeinde der Stadt Preßburg. Nachdem ich sowohl auf amtlichen als auch auf Privatwegen dergestalten benachrichtiget bin, daß am 23. und 24. laufenden Monats in der Stadt Preßburg die Israeliten, indem man ihre persönliche und Eigenthums-Sicherheit auf die gewaltthätigste Weise angriff, eben so in ihren Personen wie in ihrer Habe mit räuberischer Wildheit beschädigt worden sind, ja daß sogar von der aufgewiegelten Menge nicht einmal das Schulhaus verschont worden ist;

Nachdem die Regierung es nicht ungeahndet bleiben lassen kann, daß in der Zeit der Freiheit und Rechtsgleichheit unter was immer für einen Vorwande die Rechte einer Volksklasse niedergetreten und sie in der Ausübung jener Rechte beschränkt werde, welche sie von der Gesetzgebung erhalten hat, die einzig und allein Rechte ertheilen und wegnehmen kann;

Nachdem ich Ursache habe zu glauben, daß jene skandalösen Räubereien und Gewaltthätigkeiten nicht hätten ausgeführt werden können, wenn die städtische Civilbehörde zu rechter Zeit und mit gehöriger Energie eine ihrer ersten Hauptpflichten, die der Aufrechthaltung der Ordnung und der Beschützung des Lebens und Eigenthums, erfüllt hätte;

Nachdem Recht und Gerechtigkeit erheischen, verlangen, erfordern, daß derjenige, der etwas gethan, und durch andere thun lassen, oder daß es geschah, durch seine sträfliche Versäumniß verstattet hat, dafür so wie ers verdient büße, und daß die Straflosigkeit nicht Andere ein ähnliches Wagstück zu verüben reize;

So verständige ich Sie hiermit, daß ich Herrn Casimir v. Tarnoczi, Neutraer ersten Vicegespann, als Regierungs-Commissär zu dem Ende ausgesandt habe, daß Er, seinen Wirkungskreis auf die ganze Preßburger Gespannschaft ausdehnend, ganz insbesondere bezüglich des in der Stadt Preßburg gegen die Israeliten verübten Wagstückes eine Untersuchung pflege, und auch in Betreff der gesetzlichen richterlichen Bestrafung der Thäter und Veranlasser die Verfügung treffe.

Unter Einem wird derselbe sein Augenmerk auf das in dieser Sache stattgehabte Verfahren der Localbehörde richten, so wie auch darüber Nachforschungen pflegen, ob denn die National-Bürgergarde ihre Pflicht erfüllt habe, und wenn nicht, ob zu ihrer Auflösung kein Grund da sei und sie stattfinden solle?

Indem ich also laut meines Reichsamtes nicht zulassen kann, daß die persönliche und Eigenthums-Sicherheit wessen immer verletzt werde, ja vielmehr es meine Pflicht ist, die gesetzliche Freiheit auf Grund der Ordnung und des erworbenen Rechtes zu beschützen und aufrecht zu erhalten, ohne personberücksichtigenden Unterschied; so befehle und verordne ich hiermit, daß dem im Sinne der am 3. d. M. erflossenen Circular-Verordnung des ministeriellen provisorischen Reichs-Komités seine Verfügung zu treffen habenden, und durch mich mit aller Vollmacht bekleideten Herrn Casimir v. Tarnoczi, Neutraer ersten Vicegespann, die Stadt Preßburg und alle ihre Bewohner und Nationalgarden Gehorsam zu leisten und auf solche Art in der Aufrechthaltung der auf die Freiheit gegründeten öffentlichen Ordnung mitzuwirken, für ihre unerläßliche Patrioten- und Bürgerpflicht erkennen sollen.

Der Minister des Innern

Bartholomäus v. Szemere. m. p.

Wien, 27. April. Hör' es Europa: Ein Theil der Stadt Preßburg wird von der Menschheit, vom Christenthume, von der göttlichen Gerechtigkeit von der Literatur und von der gesammten Weltbildung als „außer dem Gesetze der Civilisation" erklärt.

Die „Wiener Zeitung" (Abendblatt) vom 25. Apr. bringt Folgendes über Preßburg, wo am 24. die gräulichen Judenverfolgungen, Austreibung, Plünderung und Mishandlung Statt fanden:

„Sage man nicht, es war der „Pöbel," der Auswurf der Bevölkerung und was ähnliche Redensarten mehr sind. Ihr Alle seid dafür haftbar, wenn Ihr es geduldet, wenn Ihr nicht das Letzte und Aeußerste daran gesetzt habt, daß die Menschheit und der Christenname nicht durch diese unauslöschliche Schmach geschändet werde. — Wenn Bauern, durch Jahrhunderte lange Bedrückung und Vernachläßigung in Rohheit und Vorurtheilen halbverthierte Bauern — glücklicherweise ist der Bauer nur in wenigen Ländern mehr in diesem Zustande — sich Aehnliches zu Schulden kommen lassen, dann hat der Staat, die Kirche, die Gesellschaft schamroth an die Brust zu klopfen, welche sie in solche Verthierung gerathen, welche mit all' ihren Lehr- und Bildungsmitteln sie nicht bis zum einfachsten Begriffe und Gefühle der Menschenbrüderlichkeit zu erheben wußten. Aber wenn solches im Schooße einer Stadt vorfällt, durch welche die ganze Strömung der Civilisation hindurchfluthete, dann ist sie allein für solche Schmach verantwortlich und steht da als ein verfehmter Ort, bis sie durch eine Genugthuung ohne Gleichen den Schimpf gesühnt, mit dem sie sich und uns Alle, Alle, die wir Christen heißen, besudelt hat.

Ich schreibe harte Worte; aber solcher Wildheit der That gegenüber wären zahme Worte die verächtlichste Feigheit. Ist die Kunde nicht wahr, so ist jedes Wort im Voraus auf's Freudigste zurückgenommen."

Die Zerstörung dauerte Sonntag von 5 Uhr Nachmittag, wo der Bubenzug den Anfang nahm, bis tief in die Nacht hinein; gegen 1 Uhr war das Militär,

welches sich so musterhaft benahm, Graf **Lamberg** an der Spitze, gezwungen, Feuer zu geben; neun Menschen sollen auf dem Platze geblieben sein, darunter zwei Bürger. Die Nationalgarde benahm sich so lau, daß sie nur noch störend war; weshalb der Kommandirende sie abtreten hieß. Nur Eines bleibt uns dunkel. Der Pöbel zog ab, wüthend mit dem Racheschrei: morgen kommen wir wieder! Und dennoch zog man noch in der Nacht das Militär zurück. Nun kam der Montag Früh! Wollte Gott, er wäre nicht gekommen, denn dieser Tag ist die **Prostitution der Preßburger**. — Scenen wie in Fünfhaus und auf der Mariahilfer-Linie sind nichts gegen das kannibalische Raub- und Plünderungs-Gejehle dieser Scheusale und Furien! War Tags vorher der Endzweck blos Zerstörung, so ging es heute auf offenen Raub und Diebstahl aus; und dieses eben ist die Brandmarkung der Preßburger Sicherheitsbehörde, daß man stehlen und plündern ließ von 5 Uhr früh, bis halb 11 Uhr **ununterbrochen**; es ließ sich Niemand blicken, weder Militär, noch Bürger, noch Nationalgarde; es war gerade als ob es abgekartet wäre; unbegreiflich! Nachdem doch der Pöbel Tags vorher sagte: wir kommen in der Früh wieder. — Wir wollen sehen, ob **Kossuth** im Stande sein wird, die Freiheit, sei es auch die der Juden, zur Wahrheit zu machen; ob er im Stande sein wird, den elenden Krämer, der 200 unzurechnungsfähige Bursche mit Nummern aufhetzte, gegen eine wehrlose unvorbereitete Menge zu überzeugen, daß nicht die Krämersekte das Recht habe, die Einwohner von Haus und Hof zu vertreiben, und daß der Landtag es war, der das Wohnen in der Stadt den Juden erlaubte! Wahrlich, wäre es blos beim Zerstören geblieben, so hätten wir auch auf Paris und andere große Städte hingewiesen! Aber das gemeine Rauben und Stehlen durch sechsthalb Stunden und das sich Passiv-Verhalten der **Behörde** empört jeden rechtlichdenkenden Patrioten u. s. w. Der Herr Stadthauptmann erdreistete sich sogar, einem braven **Wiener** Nationalgardisten, der die Menge haranguirte und beschwichtigte, mit Keckheit ins Gesicht zu sagen: „Ich bitte nur zu sehen, daß von der Geschichte die Journalisten nichts schreiben."

Ein Theil der Stadt Preßburg hat also aufgehört, eine europäische Stadt zu sein, sie ist in die Reihe der amerikanischen Rothhäute eingetreten!

Es hat sich der Ehre verlustig erklärt, eine Stadt des edlen, hochherzigen, geist- und herzstarken Ungarlandes zu sein, und hat Gemeinschaft geschlossen mit den rohesten Kosakenhorden!

Es hat im Antlitze vom freien und gesitteten Europa die Civilisation von sich geworfen, das Christenthum geschändet, Gott in Hunderten von seinen Ebenbildern in effigie schändlich gemißhandelt, die Menschheit mit Füßen getreten, den reinen Hermelin des glanzvollen Ungar-Namens mit dem Kehricht brutaler Verworfenheit besudelt; Preßburg hat in seinen Mauern die Juden geschlachtet, die Kranken aus den Betten geschleift, das Hirn der Kinder an die Wände geschmettert, **die Todten aus den Gräbern gerissen**, das Eigenthumsrecht räuberisch geschändet, alle Gesetze der Moral, der Humanität, der Sitte, der Menschlichkeit, der heiligen Schrift, des Rechts und der öffentlichen Sicherheit mit zähnefletschender Bestialität entweiht und besudelt; Preßburg kann nicht mehr mitzählen unter den europäischen Städten, wo Menschen menschlich wohnen, wo Ehrfurcht vor Gesetz, wo Achtung vor Menschheit, wo das Bild der wahren Freiheit in reiner Glorie strahlt!

Alle öffentlichen Blätter Europas werden im heiligen Interesse der Menschlichkeit und der wahren, so arg verleumdeten Freiheit aufgefordert, ihre Entrüstung über diese Scenen aus dem finstersten Jahrhunderte der Barbarei laut und energisch auszusprechen; sie sind es der Ehre des Jahrhunderts, der Würde der Publicität und dem Geiste der Aufklärung schuldig.

Frankreich.

Basel, 27. April. Die uns aus unserer elsässischen Nachbarschaft gemeldeten **Judenexcesse** sind leider sehr bedeutend. In Hegenheim suchten sich die Juden ihrer Haut zu wehren, wurden aber durch Zuzügler aus andern Dörfern überwältigt; Letztere drangen dann in die Judenhäuser und übten arge Mishandlungen aus. Dem Begehren um Truppen aus Hüningen konnte der Kommandant nicht entsprechen. Die Nationalgarde wollte sich hinbegeben, löste sich aber unterwegs auf. Die Juden flohen nach Basel-Land, wo auch gefährlich Verwundete angekommen sind.

(Basl. Zeit.)

Italien.

Mailand 30 März. **Emanzipation der Israeliten in der Lombardei.** Dekret der provisorischen Regierung. Gehässige Ausnahmgesetze haben bisher auf den Israeliten gelastet. Dessen ungeachtet zeigten sich diese als gute Bürger thatkräftig, indem sie mit ihrem Blute, ihrer Einsicht und ihrem Vermögen unsere glorreiche Revolution unterstützt haben.

Es ist nun Zeit, daß die Ungerechtigkeiten so vieler Jahrhunderte aufhören, denn sie ist gerechten Männern widerlich, dankbaren Männern, wie wir sind, unerträglich.

Darum wird hierdurch den Israeliten die volle Ausübun **aller bürgerlichen und politischen Rechte** eingeräumt.

Die Ehen betreffend, wird das Erforderliche durch ein besonderes Gesetz geregelt werden.

Unterschrieben die Mitglieder der provis. Regierung.

Verlag von C. L. Fritzsche.   Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 20. Leipzig, den 13. Mai **1848.**

Kurze Anzeigen.

13) Die handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien beschrieben von Albert Kraft, Skriptor der k. k. Bibliothek ꝛc. und Simon Deutsch. Wien, 1847, 4. 190 S. VIII. Aus der k. k. Hof- und Staatsbuchdruckerei. Nebst einem Register der Werke, der in dem Kataloge vorkommenden Verfasser, und der in demselben genannten Kopisten, und einer lithographirten Tafel

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

Daß die Bibliographie, obwohl sie gerade nicht als Wissenschaft zu betrachten ist, ihren unbestrittenen Werth hat, wird wohl Niemand bezweifeln. Sie ist zwar nur die Handlangerin der Wissenschaft, aber beide sind zu eng mit einander verbunden, als daß dieselben getrennt werden können. Alle Literatoren müssen Bibliographen sein, wenn auch nicht alle Bibliographen Literatoren zu sein brauchen. Da es nicht möglich ist, alles selbst zu sehen und zu lesen, so haben die Bibliographen und Literatoren die Arbeit unter sich getheilt. Erstere sehen alles, letztere lesen alles. Die wahre Bibliographie ist ohne Literaturkenntniß selbst nicht zu denken. Giebt der geübte äußere Blick des Bibliographen Kunde von den äußern Merkmalen der Bücher, so giebt der geübte innere Blick sachverständigere Literaten Kunde über den innern Werth eines Buchs, er giebt ein Urtheil ab über seine Stellung zur gesammten Literatur.

Die neuere Zeit hat auch durch das erhöhete Interesse an der jüdischen Literatur des Mittelalters, der Bibliographie ihre Aufmerksamkeit zugewandt, und man erfuhr nach und nach sowohl über ganze Bibliotheken als über einzelne Werke gar Manches, was für die Literaturgeschichte höchst förderlich ist. Man hat von allen Seiten her, das Buch שפתי ישנים, welches bis jetzt das einzige bibliographische Werk ist, zu ergänzen gesucht, und wo möglich auch näher auf den Inhalt und den Werth der Werke einzugehen. Die Leipziger Bibliothek hat durch die Bemühungen von Dr. Prof. Delitzsch, dem Verfasser des Kataloges der dortigen hebräischen Handschriften, den jüdischen Literaturfreunden ein sehr werthvolles Geschenk gemacht, die Addidamente dazu von Dr. Zunz erhöhen den Werth dieses Kataloges. Dieser Katalog kann für künftige Bearbeiter von Katalogen als Muster dienen.

Diesem Kataloge schließt sich der der k. k. Bibliothek in Wien an, worauf wir eben die Aufmerksamkeit des Lesers lenken wollen.

Diese Bibliothek, welche auch eine schöne Anzahl gedruckter Werke enthält in den schönsten alten Ausgaben, welche wir selbst oft benutzten, hat den Freunden der hebräischen Literatur ebenfalls einen sehr großen Dienst erwiesen. Und wenn Herr Deutsch, den die Leser des Orients bereits durch einige Mittheilungen, die derselbe in diesen Blättern machte, vortheilhaft kennen, der Verfasser des hebräischen Katalogs auf das vollste Lob sich die gerechtesten Ansprüche erworben hat, so muß man nicht anders Lob der kaiserlichen vorgesetzten Behörde zollen, für den Glanz womit dieselben das Aeußere dieses Katalogs ausstatten ließ, ein Glanz, den nur die englische und französische Presse entfaltete, woran sich in neuerer Zeit die belgische Presse angeschlossen hat, wie dies das neueste Werk des Hrn. Dr. Carmoly beweist, welches wir nächstens besprechen werden. Diese schöne Ausstattung, welche sowohl der

literarischen Schätze der Vergangenheit, als der Munificenz eines großen Herrschers würdig sind, ist zugleich eins der schönsten typographischen Denkmale der Staatsdruckerei, aus dem dieses Buch hervorgegangen ist. Es darf sich diese Anstalt kühn ihrer berühmten Schwester der **Imprimerie royale** in **Paris** zur Seite stellen. Was aber vielleicht eben so erfreulich ist als die schöne Ausstattung, ist der Umstand, daß die kaiserliche Bibliothek in der neuern Zeit auch einige werthvolle Handschriften durch Kauf sich angeeignet hat, was die meisten Bibliotheken, die **Oxforder** und **Pariser** ausgenommen, seit 2 Jahrhunderten unterlassen haben. Wir finden den Namen des berühmten Verfassers der **Griseldis**, des **Adepten** und anderer dramatischen Werke, (Ist entschieden ein Anderer. Red.) welcher seit kurzer Zeit als erster Custos der kaisert. königl. Bibliothek vorstehet, in Verbindung mit diesem schönen Systeme der Vermehrung der jüdischen Schätze. Alle erkauften Bücher sind unter der Direktion desselben der Bibliothek zugekommen. Und wenn der Verfasser des Katalogs denselben dem berühmten Dramatiker widmet, so ist dies nur ein wohlverdienter Tribut der Dankbarkeit, welchen der Verfasser Namens der hebräischen Literatur darbrachte. Wenn wir hier dem Leser endlich noch sagen, daß Herr **Deutsch** die Medaille für Kunst und Wissenschaft erhielt, so geschiehet dies blos, weil wir dieses als ein schönes Zeichen betrachten, daß hierdurch die Ebenbürtigkeit der hebräischen Literatur mit ihren Schwestern in Europa und Asien von einer Seite ausgesprochen ist, wo man es bis jetzt nicht berechtigt zu erwarten war. Dieses Zeichen der Anerkennung der Verdienste eines Einzelnen wird nicht ermangeln, auf die allgemeine Stellung der hebräischen Literatur den günstigsten Einfluß zu üben.

Dieser Katalog ist in 23 Abtheilungen geordnet, so daß die Bücher nach verschiedenen Fächern der Wissenschaften, welchen sie angehören, dem Leser vorgeführt werden, und dann ist immer dabei bemerkt, in welcher Handschrift sich das Werk befindet. So angenehm für den Leser diese Einrichtung ist, so hat dieselbe doch auch zugleich ihr Unangenehmes. Der Leser muß, wenn er ein Buch erwähnen will, immer den ganzen Artikel durchsehen, um zu erfahren, welche Nr. das Buch trägt. Da aber der Vortheil dieser Einrichtung überwiegend ist, so darf man dieses nicht als Vorwurf betrachten.

Die erste Abtheilung (S. 1—24) enthält die Bibel.

Die zweite Abtheilung (S. 25—26) enthält die Kritik des Textes (מסורה).

Die dritte Abtheilung (S. 27—30) enthält die **Targumim**. Der Verfasser macht aufmerksam, daß sich auch Fragmente des Targum **Jeruschalmi** in einer Handschrift befinden.

Auch die **Pariser** Bibliothek besitzt Fragmente davon (**Nr. 57 ancien Fonds** Folio).[1] Wir können über diese Abtheilungen flüchtig hinwegeilen.

Die vierte Abtheilung (S. 30—42) enthält Auslegungen der heiligen Schrift (פירושים). Hier begegnen wir außer den bekannten Kommentarien von **Raschi** und **Ibn Esra** einen Kommentar derjenigen Gelehrten **Frankreichs**, die unter den Namen der בעלי תוספות bekannt sind. Diese Sammlung ist jedoch von derjenigen verschieden, die in **Livorno** im vorigen Jahrhundert erschienen ist. Diese Sammlungen gewähren in literaturhistorischer Hinsicht manches Interesse. Die **Pariser** Bibliothek besitzt eine ähnliche Sammlung (Nr. **102 ancien Fonds 4.** Papier 188 Seiten stark, gut geschrieben).[2]

Die **Wiener** Sammlung bietet in dieser Abtheilung noch das כתר תורה von den Karäer **Ahron ben Elia**, dar. Wir haben dieses Werk auch in **Leyden** durchgelesen, es ist sehr interessant.

Die fünfte Abtheilung (S. 42—43) enthält Legenden (מדרש), worin übrigens nur ein Buch des סדר עולם רבא sich befindet. Die הגדה של פסח hätte füglich in die Rubrik „Liturgie" gesetzt werden sollen.

Die sechste Abtheilung (S. 43—51) enthält **Ueberlieferung** (תלמוד). Hier verdient die **Tosefta** (תוספתא) erwähnt zu werden, welche selten handschriftlich vorkommt. Ferner מפתח של מנעולי התלמוד von **Rabenu Nissim**, welches jüngst von Dr. **Goldenthal** aus dieser Handschrift herausgegeben wurde.[3] Es sind

---

1) Wir werden über diese Handschrift bei einer andern Gelegenheit Näheres mittheilen. Hier bemerken wir blos, daß dieselbe den Targum allein ohne den Text enthält. Dieser Band enthält den Targum zum Pentateuch, zu den ersten und letzten und zu den 12 kleinen Propheten.

2) Dieselbe trägt als Ueberschrift die Worte חדושי תורה לרבני צרפת, zu Ende derselben lesen wir die Worte אלו הן חדושי צרפת שחדשו והעמיקו בתורת משה נאמנה ופלפלו והעמיקו. — Darauf folgt ein kleines Gedichtchen, dessen Anfangsbuchstaben אהרן הכהן חזק geben.

Auch über dieses Werk werden wir später eine eigene Notiz mittheilen.

3) Dieses Werk ist ebenfalls sehr schön ausgestattet und ebenfalls aus der k. k. Staatsbuchdruckerei hervorgegangen. Dieses Werk, obwohl es rein talmudisch ist, bietet doch manches Lehrreiche für die Literaturgeschichte überhaupt dar. So z. B. S. 13a wo derselbe die Geschichte von מִטָּה ארמית (Berachot S. 8) giebt mit der Bemerkung זה המעשה בקבלה הוא אצלי מרבי אדונינו הרב הקדוש רבינו חושיאל ריש בי רבנן ז"ל ולתחיה גם מצאתי אותו בתשובות הגאונים כמכון. — Man sieht hieraus, wie Hr. **Goldenthal** richtig bemerkt, daß die Stelle im Talmud eine spätere Einschaltung ist. - Man sieht hieraus auch, daß gewisse Erzählungen, worauf im Talmud hingedeutet wird, mündlich überliefert wurden. Wir haben auch anderwärts (vergl. unsere Einleitung zu משלי S. 44 Note 15) bemerkt, daß die Erzählung auf die im Talmud (Kiddusсhim S. 80) angespielt wird, sich in **Petronius** findet, und durch **Salon**-

hier ferner die פסקים des Rabenu Jeschaja zu erwähnen, welche selten sind, und sich auch auf der Pariser Bibliothek (Nr. 142 Sorbonne) befinden.[4]

---

taine nachher bekannter wurde. Die Erklärung, welche derselbe (S. 19 b) zu der Stelle משה החייתני כדבריך giebt, ist interessant und verdient alle Beachtung.

4) Es enthält dieses Werk die פסקים zu סדר נשים und ist schön geschrieben, zu Ende lesen wir die Worte

אני מישאל בר אברהם הרופא ז"ל ממדינת וורונא כתבתי זה פסק סדר נשים לר' יצחק בר יהודה נ"ע · השם יזכהו וגו'.

Es ist dieses Buch nicht datirt, aber wie der Leser gleich ersehen wird, es ist vor 1309 geschrieben. Denn auf dem ersten Blatt finden wir folgende Worte

מודה אני שלמה בר יצחק החתום למטה כי מכרתי זה הפסק מסדר נשים מרבינו ישעיה לר' · · · · בשמנה פרחים זהב וקבלתי המעות כלם מידו ונתתי אני שלמה הנזכר לפצותו מכל טענה וערער מכל אדם שבעולם וזה היה באחד בשבת בשבעה ימים לחדש תשרי שנת ס"ם לפרט למנין שאנו רגילין למנות פה בעיר רומה היושבת על נהר טברים והכל שריר וקיים. —

Darauf folgen diese Zeilen

שלי שלמה בכ"ר שמואל ז"צל שחלקתי עם ר' בנימין אחי ביוניא צ"ה.

Darauf folgen folgende Zeilen

· · · · · שלח ב"כר · · · · · זל"הה שהגיע לחלק מן הספרים שנשארו מירושת כמר' · · · הרופא זקני ע"ה מהר' · · · רצל למר' · · · א"בי ולכמר אחיו ונכדיו יורשי כמר משה זקני ע"ה הנזכר וביום י"ג בתמוז ב"ד יוגייו קפ"ז הייט יחד בעיר סיינו כמר משה עשרי' אחי יויא בכמר אברהם דודי זל"הה ואני משה א"בי בכמר עמנואל חי זלה"ה והסכמנו לחלק הספרים הנזכרים בינינו כדי שכל אחד ואחד יזכה בחלקו וכן עשינו וחלקנו כיד ד' הטובה עלינו גם הסכמנו שכל הספרים שנתן במתנה ושטר במכירה כמר משה זקני הרופא הנזכר ע"ה לבניו מחיי שהמתנות והמכירות שנתן ושטר תהיינה קיימות ומאושרות וכל אחד ואחד זכה במתנתו או בקנייתו הוא ויורשיו אחריו ומר' משה עשריא אחי הנ"ל היה לו רשות מוחלט ממר שלמה ור' שבתי אחיי מהר פולצאנו בני כמר יחיאל דודי ע"ה ומר' משה משריא הנ"ל נדר בעבור כמר שלמה נכדו בכמר שבתי אחיו ז"צל ובעבור כמר בנימין אחיו יו"יא בכר אברהם דודי זלה"ה מ"ד מובירינו כמוב מבואר בשטר עברי מן החלוקה מן הספרים הנזכרים שעשינו בעיר סיינא ב"יג בתמוז שהוא כ"ד יוניי קפ"ז הנזכר · ד' למענו יזכנו להגות בו וגו'.

· אני אברהם הט"וו בכ"אמ"ר אבינרור יש"רת כתבתי במצוות כמר' משה א"בי כ"ב ישרו' הנזכר כה' עמנואל חי ז"ל אחרי שראיתי השטר מן החלוקה הנ"ל · ושלום על ישראל אמן.

אני יקותיאל יו"יא בכר' עמנול חי זלה"ה ראיתי שטר בחלוקה הנזכרת והכרתי חתימת מר דניאל בכר אברהם הרופא ז"ל וחתימת מר יצחק ניסי יו"יא בכר' משולם הרופא ז"ל החתומים. —

Die fünfte Abtheilung (S. 51—58) enthält Gesetzlehre (פוסקים). Hier ist das große bekannte Werk des Maimûni יד החזקה zu nennen, welches selten handschriftlich vorkommt. Die Wiener Handschrift ist nicht datirt. Das dort befindliche Gedicht zum Lobe des Maimûni rührt von einem Unbekannten her.[5] Ferner findet sich hier das Buch des Mardechai aus Nürnberg, welcher gewöhnlich Mardechai genannt wird. Eine Handschrift dieses Werkes befindet sich unter andern auf der Straßburger Bibliothek.[6]

Die sechste Abtheilung (S. 58—71) enthält Gesetzforschung (טעמי המצוות). Hier verdienen folgende Werke erwähnt zu werden.

אשכל הכופר des berühmten Karäers Jehuda ben Elia hadassi ein Zeitgenosse des Ibn Esra. Dieses Werk ist für die Literaturgeschichte sehr wichtig. Obwohl dasselbe vor einigen Jahren in der Krim gedruckt worden ist, ist es dennoch in Deutschland sehr selten. Es dürften von demselben nicht mehr als 3—4

---

5) Solche Lobesgedichte über Maimûni finden sich oft in verschiedenen Handschriften. Besonders über dessen More Nebuchim. Ein solches wollen wir gelegentlich hier mittheilen. (Paris. Fonds Oratoire Nr. 170 Folio.)

חרוזים על המורה

ידי משה ביד השכל תמוכים
ועמודי אמונה בו סמוכים ·
במטה עם יבקע ים תעודות
ויתן בו ברחב פיו דרכים ·
ומרת על נשוכי הכסילות
צרי מפיו וחיו הנשוכים ·
ושלחן נעמו ערך לדלים
אשר מאז מצפים לו וחוכים ·
והוא שולחן אשר לפני ד'
ועליו טעמי תורה ערוכים ·
לפי רחב אוכליו ירבו עדניו
למען כי אסמיו ברוכים ·
ואוכליו יחזו הא' וישתו
נביעי אהבתו כשמי חשוכים ·
והוא ספר תעודות יעלה בו
לאור עולם אשר הלך חשכים ·
לשוטט בין ערוגות הנפשות
ולצאת מנה סירים מבוכים ·
כאו מלשון חוים טעמיו
ורזיו ממקור עליון משוכים ·
ודרך בעלי תועה מסקל
ביד יוצרו ומורה הנבוכים :

Auch folgendes Gedichtchen anfangend אמת מורה וגו' findet sich daselbst, welches wir bereits aus einer ander Handschrift im LB. des Orients 1843, S. 748 mitgetheilt haben.

6) Wir lesen daselbst zu Ende die Worte:

אני שמשון בר' יצחק הסופר , עוונתי ידי כופר , שמשון בר יצחק שמו , והשם יהיה עמו , זה הספר כתבתי להר' קלונימוס חתן ש' הר' שמחה מקולניא שנת קס"ח לפרט. —

Exemplare sich davon finden. In dem gedruckten Exemplar fehlt der §. 312 (דבור לא תנאף) ferner in §. 358 (דבור לא תענה) fehlen die Buchstaben כ ל ם נ

עשה אפריון des Karäers Salomo ben Aron Troki.

Wenn wir nicht irren, besitzt auch Hr. Dr. Jost in Frankfurt a. M. dieses Werk. Es ist sehr selten.

(Fortsetzung folgt.)

Hebräische Lexikographie.

לשון חכמים. Wörterbuch enthaltend hebräische Wörter und Redensarten, die sich im Talmud befinden. Gesammelt, hebräisch erläutert und ins Deutsche übersetzt von David Löwy, Rabbiner im Amschelberg. 1. u. 2. Heft. Prag, 1847, 8. Haasesche Druckerei.

Angezeigt von

Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

Die Erklärungen, die der Talmud selbst giebt zu vielen biblischen Wörtern, sind beträchtlich, und sie sind zerstreuet in den Talmuden und in den Midraschim. Sie sind die ersten Grundlagen für die jüdische Lexikographie. Dieselben haben oft die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes angegeben, oft mit der Phrase eingeführt[15] הלשון הזה משמש „dieses Wort bedeutet" z. B.

השואות מלאה (ישעיה כ״ב כ׳) הלשון הזה משמש ג׳ לשונות צרות, מתרגשות, אפילה · צרות · שנאמר השואה נגש (איוב ל״ח) התרגשות שנאמר תשואות מלאה אפילה שואה ומשואה (איוב ל׳) —

(Jalkut zu dieser Stelle im Jesaja).

Oft aber findet man die Angabe der verschiedenen Bedeutungen ohne diese Phrase und unmittelbar nach dem zu erklärenden Worte die Bedeutungen folgen. Z. B.

תאלמנה שפתי שקר (תהלים ל״א י״ט) יתפרכון · יתחרשון · ישתתקון וגו׳.

Jalkut Psalm zu dieser Stelle (S. 100 b).

Oft wird der Erklärung eines Wortes blos das Wörtchen מאי (was ist) vorgesetzt. Z. B. (Bamidbar rabba Kap. 17) ותהינו (דברים א׳ מ״א) מאי ותהינו? שהיו אומרים מטפה לטפה נתמלא ההין „Was heißt ותהינו (5 B. M.)? sie sagten: „Von Tropfen zu Tropfen wird das Maaß (Hin) voll" (das Wort ותהינו ist hier also mit הין in Zusammenhang gebracht).

Oft wird ein Wort ganz einfach ohne eine vorhergehende einleitende Formel erklärt. z. B.

ועולל למו (איכה א׳ כ״ב) קטוף עוללתון —

(Midrasch rabba zu dieser Stelle). Das ועולל heißt: schneide ihre Trauben ab" d. h. vernichte sie.[16]

ברזל בברזל יחד (משלי כ״ז) לומר לך מה ברזל זה אחד מחדד את חבירו אף תלמידי חכמים מחדדים זה את זה בהלכה —

(Jalkut Mischle zu dieser Stelle. S. 144). „Wie Eisen eins das andere schärft, so schärfen auch die Gelehrten sich gegenseitig".[17]

Zuweilen wird zu der Erklärung ein Wort hinzugefügt, um den Standpunkt anzudeuten. Z. B.

לבשו כרים הצאן (תהלים ס״ה י״ד) לבשו דכריא ענא · לשון נקי ·[18]

(Jalkut Psalm zu dieser Stelle §. 790).

„Das לבשו ist euphemistisch zu nehmen, und heißt hier die Widder belegen die Schafe".

Die Wörter der Mischna selbst werden oft im Talmud erklärt, und zwar

---

15) Dieses biblische Wort, welches eigentlich „Zunge" und „Sprache" bedeutet, wird von den Talmudisten für Phrase, Ausdruck überhaupt gebraucht, in welchem Gebrauch die spätern Kommentatoren den Talmudisten folgten. Wir lassen einige Kompositionen dieses Wortes hier folgen.

לשון כפול Pleonasmus, Schir haschirim rabba S. 8b.

לשון משנה Sprache der Mischna.

לשון נוטריקון vergl. Glossarium unserer Blumenlese Art. נוטריקון.

לשון נופל על לשון Wortspiel. Bereschit rabba Jalkut Josua S. 4 a. Die späteren Kommentatoren haben diesen Ausdruck oft gebraucht. Vergl. Raschi 5 M. 21, 9. Parchon Lexikon Art. נחש. Kimchi zu Micha 1, 10.

לשון נקיה vergl. weiter unten Note Nr. 18.

לשון כני נהור vergl. unsere Blumenlese S. 244 Note 1.

לשון עבירה vergl. weiter unten Note 18.

לשון פשוט Gegensatz von לשון כפול. (Schir ha-Schirim rabba S. 8b).

Die spätern Kommentatoren brauchen dieses Wort für grammatische Bezeichnungen.

לשון יחיד einfache Zahl.

— רבים vielfache Zahl.

— שנים Dualis. Kimchi: Lexikon Art. כיר כנם

16) Also das עולל ist mit עוללות verwandt.

17) Das יחד wird also als Futurum von חדד erklärt und nicht als Präposition. Die Idee, die der Talmud in diese Bibelstelle hineingelegt, ist die des Publius Syrus, in seinem Spruch: „deliberando discitur sapientia" (Im Besprechen wird die Weisheit befördert).

18) Vergl. über diesen Gegenstand unsere rabbinische Blumenlese S. 244 Note 1 und das Glossarium Art. לשון. So z. B. ביתו זו אשתו. Wir bemerken hier gelegentlich, daß das im Talmud oft vorkommende דביתהו für Frau z. B. ברוריה דביתהו דר׳ מאיר (Aboda Sara S. 18) eigentlich nur das בית ist mit dem angehängten ד׳ als Partikel.

Der Gegensatz zu לשון נקיה ist לשון עבירה „lasciver Ausdruck, Obscönität". Es bezieht sich dieses auf geschlechtliche Verhältnisse. So lesen wir z. B. zu der Stelle (Richter 16, 21):

ויהי טוחן · אין טוחן לשון עבירה שנאמר תטחן לאחר אשתי (איוב ל״א).

aus der Bibel,
— den Targumim,
— der Analogie der Mischna selbst,
— der Sprache des gewöhnlichen Lebens.

Wir begnügen uns hier von jeder Gattung ein Beispiel zu geben.

a) Aus der Bibel.

zu כבולות (Sabbat) lesen wir im Talmud ebendas. S. 54 a

מאי משמע דהאי כבול לישנא דלא עבדי פירי הוא ? שנאמר ארץ כבול (מ"א מ' י"ג).

Zu dem Ausdruck עוכר לעשיהם lesen wir Megilla S. 21 b. Nidda S. 63.

מאי משמע דהאי עוכר לישנא ראקרומי היא? שנאמר ויעבור את הכושי (ש"ב י"ח נ').

b) Aus den Targumim.

zu בית השלחין (Moed Katan 1, 1) lesen wir im Talmud ebendas.

מאי משמע דהאי בית השלחין לישנא דציהותא היא ? דכתיב ואתה עיף ויגע (דברים כ"ה י"ח) ומתרגמינן משלהי —

Zu Rosch ha-Schana 2, 2. משיאין משואות heißt es ebendas S. 22 b.

מאי משמע דמשיאין לישנא דוקד הוא דכתיב וישאם דוד ואנשיו (ש"ב ה' כ"א) ומתרגמינן ואוקדינון. —

c) Aus der Analogie der Mischna.

So z. B. wird das בוחל Nidda 5, 7 (mannbare Jungfrau) mit dem הענבים משיבחילו (Ma'aserot 1, 2) erklärt, Letzteres aber mit der Bibelstelle erklärt. Der Herr Verfasser hat in dem Art. בחל dasselbe für seine eigene Meinung angeführt, und scheint also diese Stelle des Talmuds übersehen zu haben (vergl. auch weiter unten).

d) Aus der Sprache des gewöhnlichen Lebens.

Solche Erklärungen finden wir sowohl zu biblischen Wörtern als zu Stellen der Mischna Zu erstern z. B. zu על כן לא יקומו רשעים (תהלים) כאינש דאמר קם פלוני בדינא ולא הוי ליה הקמה רגל Jalkut Mischle § 953. Für die Wörter der Mischna z. B. zu dem Ausdruck טרוף של מוכח (Jomo 5, 6) lesen wir ebendas. S. 59.

מאי טרוף של מובח ? פלגיה דמובח כדאמרי אנשי טהר טיהרא פלגא דיומא —

So auch Jalkut Kürze S. 31 a כדאמרי אנשי ארעא כדאמרי אנשי Bechorot S. 43 b מכבלהא דלא עבדי פירי שקול פיסא —

(Vergl. übrigens auch unsere rabbinische Blumenlese S. 14 f. f.) Die zwei zuletzt angeführten Stellen sind als Ergänzung zu den dort angeführten zu betrachten.

Manche Wörter der Mischna werden übrigens ohne Angabe der Quelle erklärt. So z. B. das Wort נמושות (Pea 8, 1) wird im jerusalemitischen Talmud a. a. O. und im babylonischen Talmud (Baba Mezia S. 21 b) so erklärt מאי נמושות ? סכי דאזלי אתגרי — zu כמצליף (Joma 5, 4) lesen wir in Jeruschalmi a. a. O. S. 14 b.

מאי כמצליף ? כמטבדר. —

Nach dieser kleinen Digression kehren wir zu dem Lexikon zurück.

(Fortsetzung folgt).

Ueber die Volksbibel des Rabb. Sachs.

(Fortsetzung.)

Und du, Vater, auch an dich ergehet der Ruf Gottes, sobald dir ein Söhnlein geboren wird: Wandle vor mir und sei tadellos; ich will einen Bund mir dir und deinem Samen schließen, du kannst der Vater eines berühmten Geschlechts werden, und wenn du das thust, so will ich dir und deinem Samen ein Gott sein: „Aber du mußt meinen Bund halten"! O, so achte denn auf diesen Bund; lasse es nicht bei dem bloßen Zeichen bewenden; sondern die Worte des Bundes mußt du festhalten, in dem Geiste des Bundes mußt du leben, denn nicht einer blosen mechanischen Handlung wegen lässest du dein Kind martern und quälen. Mit diesem, tief ins Herz der Eltern greifenden Akt, willst du das Bekenntniß ablegen, daß du dein Kind dem Gotte, dem Glauben widmest, dem deine Väter angehangen, und dem du und deine Brüder noch treu anhangen So bleibe denn treu diesem heiligen, mit dem Blute deines Kindes besiegelten Bekenntnisse, lasse es dir vorschweben während der ganzen Periode, wo dein Kind unter deinem Schutze steht, unter deiner Obhut sich befindet. Vergiß nie, daß du es am achten Tage deinem Gotte geweiht, daß du das Versprechen mit dem Blute deines Kindes besiegelt, es nur für Gott und durch Gott zu erziehen. Sei kein Bundesbrüchiger, auf daß dich nicht die Strafe Gottes und die Schande der Welt ereile. Sorge dafür, daß dein Stamm nicht untergehe, nicht absterbe unter deinem Volke; sondern daß er fortbestehe in redlicher frommer Wirksamkeit, daß deine frommen Gesinnungen und Handlungen fortleben in deinen Kindern und Kindeskindern bis in Ewigkeit.* —

*) Dieses blutige Bundeszeichen hat unsern Vätern schon viel Lebensblut gekostet. Vielmal war die Beschneidung von heidnischen Regierungen unter Todesstrafe ihnen untersagt; und doch ließen sie sich nicht davon abhalten; oft wandten sie alle Mittel an, um solches Verbot wieder aufzuheben, was ihnen zuweilen auch gelang. So wird im Talmud erzählt: Einstens hat die römische Regierung das Gesetz herausgegeben, daß keiner von den Israeliten mit der heiligen Schrift sich beschäftigen, keiner seinen Sohn beschneiden, und jeder am Sabbat und den Festtagen arbeiten solle. Da gingen Jehuda der Sohn Schamuas and seine Freunde zu einer Fürstin, die bei allen Großen des Reichs in Ansehen stand, und baten sie ihnen einen Rath zu ertheilen, was da zu thun sei, um den Widerruf dieses herben Gesetzes zu erlangen. Und sie rieth ihnen, sie sollen des Nachts die Gassen durchziehen, da jämmerlich schreien und weinen, damit die Minister sie hören und sich ihrer erbarmen. Die Unglücklichen

Auch du meine Schwester! wenn dir auch kein bleibendes Zeichen des Bundes mit Gott geboten ist, weil dein weiches Gemüth empfänglicher ist für einen frommen Glauben, weil die Gelegenheiten zum Abfalle von Gott, zur Vergessenheit an die heiligen Pflichten, bei dir seltener, und weil deine Obliegenheiten, deine Verpflichtungen nicht so vielseitig sind

---

denen zu diesem Zwecke kein Mittel zu niedrig erschien, thnten dieses, gingen in stiller Nacht durch die Gassen und schrien: O Himmel! sind wir nicht eure Brüder!? haben wir nicht Alle Einen Vater, nicht Alle dieselbe Mutter? Was sind wir denn anders als jede andere Nation? Warum leget ihr gerade uns solche unerträgliche harte Pflichten auf? — Sogleich wurde dieses strenge Gesetz zurückgenommen, und der Tag, an dem dieses geschah, wurde von ihnen zum Festtag gemacht —

Ferner wird erzählt: Einmal untersagte auch die römische Herrschaft die Beschneidung, und um diese Zeit wurde gerade der in der Folge so berühmte Rabbi Jehuda ha-Kadosch — der Heilige — genannt, geboren. Da sagte sein Vater, Rabbi Schimon, Sohn Gamaliels, damaliger Nasi — — Fürst oder Vorsteher des jüdischen Volkes — Gott hat uns die Beschneidung anbefohlen und diese Tyrannen verbieten sie uns: Sollten wir Gottes Gebot übertreten, des Befehles der Tyrannen wegen? und ging hin und beschnitt seinen Sohn. Als der Landesverweser dieses hörte, schickte er sogleich um ihn, und sagte zu ihm: Warum hast du das Gebot unseres Kaisers übertreten, und deinen Sohn beschnitten? — „Mir hat es so mein Gott befohlen" war die standhafte Antwort des frommen Nasi. Da sagte Jener: Ich habe wohl Rücksicht gegen dich, weil du das Haupt deiner Nation bist; aber da wo du gegen den ausdrücklichen Befehl des Kaisers gehandelt, kann ich dich nicht verschonen. „Was willst du nun"? fragte ihn Rabbi Schimon. Ich will dich nun zum Kaiser Hadrian nach Rom schicken, der soll mit dir machen, wie es ihm gefällt. — „Nun denn, so verfahre mit mir, wie du willst" erwiederte Rabbi Schimon. — Sogleich nahm der Landesverweser die Mutter und das Kind und führte sie nach Rom. Nach der ersten Tagreise kamen sie in das Haus des Antoninus — nachmaligen Schwiegersohns des Hadrian und Kaisers — um da zu übernachten. Gerade um diese Zeit aber war auch Antoninus geboren worden. Als nun die Mutter des Antoninus die Frau des Rabbi Schimon nach der Ursache dieser Reise und dieser Begleitung fragte, erzählte sie ihr den ganzen Vorgang. Gerührt hiervon, sagte die edle Wirthin zu ihr: Wenn es das ist, dem können wir schon abhelfen. Nimm du indeß mein Kind und das deinige laß mir, dadurch wirst du dich und das Kind retten. Die betrübte Mutter nahm mit innigster Dankbarkeit dieses sie überraschende Anerbieten an. Bei ihrer Ankunft in Rom eilte sogleich der Verweser zum Kaiser, um seine Klage vorzubringen. Die Mutter mußte nun mit dem Kinde erscheinen, um es besichtigen zu lassen. Da aber der Kaiser dasselbe unbeschnitten fand, zürnte er ob dem Ankläger sehr und entließ friedlich die Mutter und das Kind. — Als sie bei ihrer Rückkehr zur Mutter des Antoninus, die beiderseitigen Kinder austauschten, sagte diese: Weil dir nur durch mich und mein Kind eine solche Rettung zugekommen, so müssen auch unsere beiden Kinder Freunde werden. Und so waren auch Rabbi Jehuda und Antoninus, wiewohl letzterer die Kaiserwürde erlangte, in der That die innigsten Freunde bis zu ihrem Tode. —

— auch du darfst dich nicht ausgeschlossen wähnen aus diesem Bunde, auch du mußt hier erkennen die hohe Bestimmung, die hohe Würde des Weibes, das fähig, das berufen ist, die Stammmutter großer Nationen zu werden, selbst Könige in ihrem Schooße zu tragen. Auch du sollst rein halten den Namen, der dir, gleich der Mutter Sara, von Gott und durch Gott auf heiliger Stätte gegeben wird. Auch du sollst immer des göttlichen Segens würdig verbleiben, und dein Lohn wird um so größer sein, je weniger sinnliche Zeichen dich an deine erhabe Bestimmungen erinnern. —

Werden deine Kinder meinem Bund halten,
Achten das Gesetz, das ich ihm gelehrt;
So wird dereinst auch ihrer Kinder Waten
Ein Reich sich gründen, das für immer währet.
(Psalm 132—12.)

Neun und vierzigstes Kapitel.

Jakobs Segen, Lob und Tadel und Vorausbestimmung der Lebensverhältnisse seiner Kinder.

1—32. Dann rief Jakob seine Söhne und sprach (in feierlicher Begeisterung):

Versammelt euch und ich will euch verkünden,
Was einst in spätern Tagen euch begegnen wird;
Vereinet euch, und höret Söhne Jakobs,
Hört auf Israel, euren Vater!

Reuben, mein Erstgeborner du,
Vorzug gebührte dir an Hoheit und Vorzug an Macht;
Doch wie Gewässer war dein Leichtsinn,
Drum kein Vorzug dir!
Du hast bestiegen deines Vaters Lager,
Entweiht das mir geweihte Bett.

Sinn: Dir gebührte wohl als dem Erstgebornen das Recht der Erstgeburt, das da besteht in dem Vorzuge an Hoheit, das ist Priesterwürde und im Vorzug an Macht, das ist Oberherrschaft über die Brüder; allein dein Leichtsinn, mit dem du mein Bett entweihtest, hat dich dessen unwürdig gemacht. — Der Vorzüglichste muß auch der Beste, der Makelloseste, Tugendhafteste sein.

Schimon und Lewi — ein Brüderpaar,
Des Frevels Werkzeug befestigt ihren Bund;
In ihren Rath — nie komme dahin meine Seele
Mit ihrer Rotte — eine sich nie meine Würde;
Denn hingeschlachtet haben sie in ihrem Zorne — Männer,
Gelähmt in ihrem Uebermuthe — Stiere (die guten und starken Leute von Schchem)
Verflucht ihr Zorn, denn er ist heftig,
Ihr Grimm — denn hart ist er;
Vertheilen will ich sie in Jakob,
Zerstreuen sie in Israel!

Sinn: Da sie in ihrer Vereinigung Unheil gestiftet, sollen sie von einander getrennt und unter die übrigen Völker zerstreuet werden, zum ewigen, abschreckenden Beispiel, was auch in der That geschah; denn der Stamm Lewi hatte gar keine Besitzungen, sondern nur zerstreute Wohnsitze im Lande Kanaan und Schimon machte nie einen bedeutenden Stamm in Israel aus:

Doch du Jehuda, erhaltest deiner Brüder Lob,
Denn deine Hand — des Feindes Nacken trifft sie immer

Drum huldigen dir die Söhne deines Vaters.
Ein junger Leu bist du Jehuda,
So du mein Sohn, vom Raube dich erhebest,
Da kauert, da streckt er sich
Dem Löwen und der Löwin gleich,
Wer wagt es ihn zu reizen?

Jakob sieht in seiner Begeisterung wie der mächtige Stamm Jehudas Völker bezwinget, und von der Schlacht wie der Löwe vom Raube heimkehrt und in Ruhe und Sicherheit das mühsam Erworbene verzehrt. Diese Gewißheit und der Umstand, daß sich Jehuda durch seine Treue und Beredsamkeit bei der Gelegenheit mit Benjamin, als der vorzüglichste unter seinen übrigen Kindern (mit Ausnahme Josef) bewährte, bestimmte ihn noch auf seinem Sterbebette den Jehuda auch von nun an seinen Kindern als ihren immerwährenden Anführer anzuempfehlen. Darum fährt er weiter fort:

Nicht weichen soll (von heute an) von Jehuda die Ruthe,
Der Führerstab von zwischen seinen Füßen
Bis er nach Schilo kommt,
Und Völker ihm gehorchen.

Sinn: Jehuda soll von heute an, bis sie das Land Kanaan eingenommen haben, und die Eintheilung in Schilo geschehen sein wird, die Ruthe und den Führerstab haben; das heißt, er soll unter ihnen den Feldherrnstab und die Würde eines Heerführers einnehmen, soll sie ordnen, leiten und vor ihnen herziehen, wie er nach Mizrajim vorausgegangen „Diese Ordnung" sagt Jakob, sollt ihr beobachten, bis ihr nach Schilo kommt, und die Eintheilung geschehen und ihr im Lande ansäßig sein werdet; später aber bedarf es meiner Ordnung nicht (Josua Kap. 18), dann werden ohne meine Befehle Völker seine Macht anerkennen und ihm gehorchen müssen. So war es auch in der That. Gleich bei dem Zuge Israels in der Wüste, zog Jehuda voraus und bildete den Vortrab, wie es Jakob befohlen und nachdem die Eintheilung in Schilo geschehen ist, wurde bei dem ersten Ausbruch des Krieges im Lande, Jehuda durch Gottes Befehl zum Heerführer ernannt gegen den Kenani, den er sich auch glücklich unterwarf.

(Beschluß folgt.)

Materialien
zur
Beurtheilung der Septuaginta,
von
Dr. J. Hildesheimer.

(Fortsetzung.)

87. Es bedarf hier nur der Verständigung über das Sachverhältniß.

Es divergiren die Lesarten der Septuaginta, ob hier 8 oder 18 zu lesen sei. Der hebr. Text liest mit einer der Varianten des erstern, in der Parallelstelle 2 Kön. 24, 8 steht das letztere. Nach dem Fundamental-Principe jeder kritischen Beurtheilung kann die Entscheidung eben so wenig wie die Geschichte der Entstehung dieser Glosse zweifelhaft sein.

Zu K. b. 11.

18. Diese Glosse ist ganz entschieden aus einer unbeschreiblich dummen Interpretation hervorgegangen. Es könnten nämlich hier die beiden neben einander stehende Worte בעשירי auffallen. Vergl. darüber Kimchi zu 2 Chr. 3, 2. Diese Schwierigkeit wußte ein kleiner Hebräer, in dessen Hände unglücklicherweise ebensowohl ein griechischer als ein hebräischer Text gelangte, nicht anders zu lösen, als daß er בעשירי und באחד als den elften zusammen las, חדש als müssiger Zusatz (unter den Monaten) betrachtete. — Punktum! —

Nun kommt ein dritter, dem die Lösung zwar gefiel, der aber zuviel hebräisch kannte, als daß er diese Uebersetzung annehmen konnte, er dachte ex optimis optimum, schürzte Altes und Neues zu einem Knoten und so haben wir unsere Glosse (Vergl. auch oben B. a. 11. 48).

37. In der vorliegenden Stelle ist die Version die ungleichmäßere, da der hebräische Ausdruck einfach nach 5, 5 sich erklärt, dies würde kritisch für die erstere sprechen, dagegen wäre sie in Bezug zu dem Vorhergehenden וישב וילן שם. Es ist daher auch durch πάλιν übersetzt. Es gleichen sich also diese Ansprüche aus, entscheidend muß aber folgendes sein:

1) Es ist nicht die geringste Andeutung in dem ersten Theile des vorhergehenden Verses, daß dieses am zweiten Tage war.

2) Nach der Erklärung der Version würden gewiß nach וילן שם die Worte גם ביום השני gestanden haben.

Der Sinn des Verses ist vielmehr so zu fassen, daß der Schwiegersohn trotz der frühern Bitten (5, 6) abweichen wollte, durch die fernere aber für diesen Tag zurückgehalten wurde (ν. τ). Daß וַיֵּשֶׁב für וַיָּשָׁב steht, mag vielleicht dem Glossator aufgefallen sein. Allein die beiden Begriffe spielen hier bei diesem Sachverhältniß in einander über.

44. Die Richtigkeit unserer Lesart geht aus der Parallelstelle 2 Chr. 13, 2 hervor, wo auch die Version nur dasselbe hat. Wenn es überhaupt der Mühe lohnt, die Spuren solcher Verwirrungen zu verfolgen, so können auch diese hier, muthmaßlich darin bestehen, daß Jemand gerade um die Parallelstelle anzudeuten die Buchstaben δ ε. welche nicht als Anfangsbuchstaben der Worte δίς oder δεῖπνον und εὐφραίνεται oder εἶπεται oder ἐκφέρεται rc. sein sollten, die aber von einem tüchtigen Hebräer in den Text geschmuggelt wurden (vgl. Bemerkung zu 55).

44 a. Die Richtigkeit unserer Lesart geht aus der Zusammenstellung der Parallelstellen (2 Chr. 13, 1. 2. 23) hervor. Entstanden mag dieser Fehler aus der Tetras des folgenden Verses sein (?).

47. An Verschiedenheit der ursprünglichen Lesart kann hier nicht gedacht werden, da es eben so unerklärlich ist wie aus ירח ὀκτώ, sowie auf welche Weise ירח aus שמנ' geworden sei. Es handelt sich hier nur um eine irrthümliche Interpretation des ירח ימים. Der Glossator ist sicher durch den Ausdruck ימים dazu gekommen, ירח für eine Woche zu nehmen (ὀκτώ wie unser „8 Tage") (er mochte an die vier verschiedenen Viertel des Mondes gedacht haben) eben so mag er auch 21, 12 im Deuter. erklärt haben. Daß es aber durchaus unnöthig ist, die Bedeutung des Wortes ירח in dieser Weise zu spalten, da sich ja ebenso חדש ימים ja sogar שנתים ימי' ꝛc. findet, bedarf kaum der Erwähnung.

49 (vergl. 54). Hiermit ist Ezechiel 24, 1 zu vergleichen, was unsere Frage diesesmal entscheidet. An diesen 3 Stellen steht im hebräischen Texte dasselbe Datum, diese Gleichmäßigkeit wirkt allerdings kritisch eher nachtheilig als fördernd für unsern Beweis. Allein man bedenke, daß gerade im Ezechiel die Version mit dem hebr. Texte übereinstimmt, daß aber gerade hier das Datum am Allerunwesentlichsten ist (es ist hier nicht von einem historischen Faktum die Rede wie in den Kön. et Jeremias, und nur Anknüpfungspunkt der Weissagung); wie nun wahrscheinlich es also ist, daß ein jüdischer Glossator die beiden historischen Data nach dem nur nebensächlich erwähnten geändert habe, ist nicht zu begreifen. Die Uebergänge חמשי und שביעי zu עשירי sind unbegreiflich. Wodurch die Varianten entstanden sein? Bei δευτέρῳ liegt es ziemlich nah, dieses kann auch eine Abbreviatur δ gleich δεκάτῳ oder auch δίς, welches die beiden Parallelstellen in Jerem. und Ezechiel bezeichnen sollte, entstanden sein (vergl. Bemerk. zu 44).

(Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

[47] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig und Benczúr es Vetter in Eperies ist zu haben:

עֲתֶרֶת שָׁלוֹם

Das letzte Wort

des

scheidenden Israelitischen Lehrers an die theure Gemeinde.

Abschiedspredigt

über

Sam. 20, 41 am Sabbate שירה 5608
(22. Jänner 1848)

im

Eperieser Israelitentempel gehalten

von

Rabb. S. M. Schiller,

Doktor der Philosophie; außerordentlichem, öffentlichem Professor der Bibl. Literatur und Alterthumskunde A. T. auf der Evang. Hohen Schule zu Eperies und ordentl. Mitgliede der Deutschen-Morgenländischen Gesellschaft zu Halle-Leipzig.

Von seinen Freunden und Verehrern dem Drucke übergeben.

gr. 8. Preis 5 Ngr.

[48] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist so eben erschienen:

Dr. J. H. Jacobson. Kleine Jugend-Bibliothek zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung, zur Veredlung des Herzens und Bildung des Verstandes, zunächst für die israelitische Jugend. Zweites Bändchen. 1848. 8 gGr. 10 Ngr.

Die Volks- und Jugendschriften des Herrn Verfassers sind soviel und so weit verbreitet, und der Name desselben auf diesem Gebiete von so gutem Klange, daß wir zur Empfehlung dieser trefflichen Jugendschrift, nur die Anzeige, daß sie soeben erschienen, machen zu dürfen glauben.

EPIGRAMMATA HEBRAICA,

Partim composita, partim e variis linguis versa,

auctore

H. Somerhausen,

Philos. theor. Mag. lit. hum. Doct. nonnul. Acad. et Societ. Socio,

BRUXELLENSE.

(Fasciculus I. — Epigr. Satyrica).

Bruxellae et Lipsiae, 1840.

brosch. Preis 15 Ngr.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 21. Leipzig, den 20. Mai **1848.**

Deutschland.

Leipzig, 12. Mai. Der politische Stoff häuft sich so stark, daß wir viele Punkte nur kurz aufzeichnen können. In Schwerin wurde Dr. Marcus zum Stellvertreter für das konstituirende Parlament gewählt. — Dresden zählt zwei jüdische Wahlmänner. — In Leipzig werden zum ersten Mal jüdische Kaufleute zu den Berathungen in der Kramerinnung zugelassen. — In Posen schlagen sich die Juden wacker für die deutsche Sache. — Dr. Veit in Berlin ist Stellvertreter beim preußischen Landtag. Jüdische Wahlmänner für Frankfurt gab es dort sehr viele. — Das eiserne Gitter des römischen Ghetto ist endlich gefallen. Die Römer sind überhaupt bestrebt, die neuen Rechte der Juden aufrecht zu erhalten. — Cremieux ist mit einer ungeheuern Anzahl von Stimmen in die Nationalversammlung gewählt worden. — Die mährischen Gemeinden haben Deputirte zur Berathung ihrer rechtlichen Angelegenheiten geschickt. Der Sitz des Komité ist in Brünn unter dem Präsidium des Landrabbiners Hirsch, wodurch auch die Angriffe eines mährischen Korrespondenten in der vorletzten Nummer d. Bl. widerlegt sind. — In Proßnitz befürchteten die Christen einen Ueberfall von Seiten der Juden! Die Letzteren begnügen sich mit der Ruhe; die Offensive liegt den Juden fern. — Die Judenbill in England ist zum dritten Mal verlesen worden. Lord Russel hatte bei dieser Gelegenheit wieder wacker für die Juden gesprochen. — In Wien wird ein Preßburger Bürger verachtet. Es sind Beispiele, daß Preßburger Bürger aus den Kaffeehäusern gewiesen wurden. — Der wackere S. Bloch in Paris läßt den „Univers Israélite“ wieder besonders erscheinen. — In Frankreich geht man damit um, den verschiedenen Kulten keine Unterstützung mehr vom Staate zukommen zu lassen. — Pesth ist wieder ziemlich ruhig. — Prag ist unsterblich im Judenhasse. Der Tandelmarkt hat aufgehört oder soll aufhören u. auf dem alten Gottesacker soll ein Bazar errichtet werden. — Dr. Zunz ist in Berlin als Kandidat für Frankfurt aufgetreten. — Dr. Veit in Berlin ist zum Abgeordneten für das deutsche Parlament gewählt worden. — Im „kirchlichen Verein“ wird Hr. Prediger Jellinek über einen Aufsatz von Strauß, dem Verfasser des Lebens Jesu, und über Judenverfolgungen sprechen. — In Königsberg, Köln und Breslau sind Juden für den vereinigten Landtag gewählt worden.

Leipzig, im Mai. Folgende Adresse ist nach Mähren abgegangen: Deutsche Brüder* in Mähren, Teschen, Troppau und Jägerndorf! Deutschland hat mit Freuden die deutschen Worte vernommen, durch welche Ihr, treu dem deutschen Volksthume, treu der deutschen Ehre, treu der deutschen Fahne,

---

*) Wir bemerken noch ein Mal, daß die Juden zu unsern deutschen Brüdern zählen. Red.

dem tschechischen Fanatismus und den slavischen Herrschergelüsten mit Muth und Nachdruck entgegentratet. Mit Stolz hat es wahrgenommen, wie der Keim deutscher Gesittung und Aufkläeung in Eurer Mitte zu herrlicher Frucht aufgegangen, und wie Ihr in dieser aufgeregten, gefahrvollen Zeit rasch erkannt habt, was zu thun sei. Mit richtigem Blicke habt Ihr die Gefahr erfaßt, mit der die panslawistischen Wühlereien alle edlen Errungenschaften des deutschen Geistes, den Wohlstand, die Blüthe und den bürgerlichen Fortschritt Eures schönen Landes bedrohen. Alle Verlockungen der tschechomanischen Partei, alle Vorspiegelungen von einem großen slawischen Reiche, in dem Ihr Deutsche aufgehen solltet, habt Ihr mit männlichem Bewußtsein widerstanden, und Euer Heil in dem innigen Anschluß an das Deutschthum gesucht. Beharret fest bei diesem Widerstande, wahret auch ferner diesen deutschen Sinn und suchet ihn auch in jenen Nachbarländern zu verbreiten, wo die slawische Propaganda ihren Sitz hat. Setzet Euch in enge Verbindung mit Euren deutschen Brüdern **ohne Unterschied der Konfession** in Böhmen wie in Oesterreich, in Sachsen wie in Schlesien. Kräftiget diese Bestrebungen durch deutsche Vereine und zeigt Euren slawischen Landsleuten, welche Freiheit, welche politischen Vortheile sie im Vereine mit Euch durch Deutschland zu erringen berufen sind. Ihr stehet nicht allein. Deutschland erkennt in Euch seine Söhne und sieht in Euch die Träger und Hüter seiner Gesittung gegen die Barbarei des Ostens. Leipzig, 1. Mai 1848. Der Verein zur Wahrung der deutschen Sache an den östlichen Grenzen. Im Auftrage desselben: Dr. Julius Fürst. Dr. Gustav Kühne. Dr. Heinrich Wuttke. Ad. Jellinek.

Leipzig, 9. Mai. Auf mehrfaches Ansuchen erklärt die Redaktion des „Orient", daß der wackere mährische Stern-Korrespondent Hr. Rabbiner Schmiedl in Gewitsch ist. Es wurde Jemand in Beziehung zu jenen Artikeln gesetzt, der denselben ganz fern ist.

Berlin, 8. Mai. Auf ein dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingereichtes Gesuch, daß von Preußen die Aufhebung der in Wien bestehenden Aufenthaltssteuer für Bekenner des mosaischen Glaubens bewirkt werden möge, hat dasselbe vor einigen Tagen folgende Antwort ertheilt: „Nach der soeben eingegangenen Anzeige des königl. Gesandten in Wien eröffnet Ihnen das unterzeichnete Ministerium, daß die Aufhebung der gedachten Steuer von der kaiserl. österreichischen Regierung beschlossen und angeordnet worden sei, und daß, um den Ausfall für die Staatskasse nicht allzu fühlbar zu machen, die einzelnen Provinzen der Monarchie nacheinander von der mehrgedachten Abgabe befreit werden sollen. (Gez.) v. Patow.

(D. A. Z.)

Von der Werra, 7. Mai. Sowie im Großherzogthum Posen, in Böhmen und Ungarn, auch selbst in einigen Gegenden Deutschlands die Judenverfolgungen stattgefunden, so haben wir leider auch in hiesiger Gegend dergleichen Fälle zu beklagen. In dem Städtchen Lengsfeld, wo sich eine bedeutende Anzahl Familien jüdischen Glaubens befinden, hatte man den Justizbeamten gezwungen, eine schriftliche Erlaubniß zur Plünderung der dasigen Juden zu unterzeichnen; zum Glück kam noch zeitig genug von Eisenach eine Untersuchungskommission mit 400 Mann Soldaten, und der Untersuchungskommissar bewirkte durch sein energisches Verschreiten, daß die Haupträdelsführer sogleich ausgeliefert wurden. In Hessen-Rothenburg soll ein Israelit durch wiederholtes Untertauchen ins Wasser und andere Mißhandlungen so gepeinigt worden sein, daß er kurze Zeit darauf gestorben. (D. A. Z.)

Breslau, 9. Mai. Es bereitet sich ein Unternehmen in der hiesigen jüdischen Gemeinde vor, welches jeder Freund des Vaterlandes mit Freuden begrüßen muß. Die Idee ist nämlich angeregt worden, alle silbernen und goldenen Geräthschaften, welche zum heiligen Dienst in den Synagogen verwendet werden, dem Staate für die freiwillige Anleihe zu überweisen. Der Gegenstand ist von Bedeutung; in Breslau sind allein 19 bis 20 Bethäuser, die alle mehr oder minder mit dergleichen Kostbarkeiten dotirt sind und daher schon eine beträchtliche Summe ergeben werden. Es ist übrigens nicht zu zweifeln, daß die jüdischen Gemeinden der Provinz dem Beispiele der Hauptstadt folgen werden, und somit mag ein Luxus fallen, der nie eine ernstere Bedeutung hatte und nun auf dem Altare des Vaterlandes als wohlgefälliges Opfer aufgeht. (Bresl. Z.)

Oesterreich.

Pesth, 27. April. Auf eine Petition des größten Theiles unserer Einwohnerschaft, die den Wunsch ausspricht, daß das Ministerium eine Verordnung erlasse, nach welcher 1) die Juden fortan nicht mehr Nationalgardisten sein dürfen, 2) alle Juden, die sich seit 1838 mit Umgehung der gesetzlichen Verfügungen hier ansiedelten, auszuweisen sind, hat Graf L. Bathianyi im Auftrage des Gesammtministeriums eine amtliche Erwiderung gegeben, in welcher es heißt: das Ministerium dürfe die verfassungsmäßigen Gesetze, nach welcher jeder Landesbewohner zum Nationalgardistendienste verpflichtet sei, nicht aus eigner Machtvollkommenheit aufheben. Die jetzige gereizte Stimmung in Pesth und Ofen berücksichtigend, habe es indeß den Bitten der Judenvorsteherschaft nachgegeben und die einstweilige Entwaffnung aller jüdischen Nationalgardisten verfügt. Letztere wären dadurch aber nicht ihrer Verpflichtung für immer entbunden, sondern müßten, wenn das Nationalgarden-

Obercommando sie einreiht, sogleich wieder disponibel sein. Diejenigen Juden, die, weil sie nicht Landesbürger sind auch nicht die ungarische Kokarde tragen dürfen, seien von der Nationalgarde ausgeschlossen. Was den zweiten Punkt anlange, so befänden sich die Juden, welche sich im Sinne des Gesetzes von 1839—40 in Ungarn niederließen, im vollkommenen gesetzlichen Rechte und könnten desselben nicht durch einen Ministerialerlaß beraubt werden, diejenigen Juden aber, welche die gesetzlichen Vorschriften wirklich zu umgehen wußten, sollten den verfassungsmäßig bestimmten Strafen anheimfallen.

Seit dem 15. April erscheint hier der „Ungarische Israelit," eine deutsche Wochenschrift zur Beförderung des politischen, socialen und religiösen Fortschritts unter den israelitischen Juden, redigirt vom Rabbinatskandidaten J. Einhorn. Aus dem Programm dieses Blattes entnehmen wir folgende, besonders hervortretende Stelle: „Dem Worte der Emancipation muß die That auch würdig zur Seite stehen! Das Aufhören des Schacherer-, Trödler- und Wucherergeschlechtes, die Verbreitung des Handwerkes und Ackerbaues, die Verbreitung des ungarischen Elementes und Geistes wie die innigste Vaterlandsliebe unter unsern ungarischen Glaubensgenossen, Verbreitung der nationalen Bildung bis in die untersten Schichten der israelitischen Bevölkerung, vor Allem aber Verbrüderung und Einigung mit unsern andersgläubigen Mitbrüdern im Leben und Sterben, das ist das hohe Ziel, nach welchem Jeder von uns ringen muß, das sind die Aufgaben, welche zu erfüllen die Verpflichtung eines jeden ungarischen Israeliten ist."

Pesth, im April. Herr J. Kunewalder, Vorsteher der Israeliten-Gemeinde zu Pesth. (Kritische Beleuchtung seines Uebertrittes zum Christenthume am 5. April 1848.) Als mir vor Kurzem die Nachricht zu Ohren kam, Herr Kunewalder sei zur katholischen Kirche übergetreten, hielt ich dieselbe für ein vages Gerücht und erklärte rechtliche unbescholtene Männer für Verleumder und Lästerer, so unbegreiflich und unwahr erschien mir dieses Ereigniß.

Es ist aber dem doch so! Es ist traurig wahr, daß der Mann, der Jahre lang die vollste Achtung, das größte Vertrauen seiner Glaubensbrüder genoß, sich sogar dieser Bevorzugtheit im strengsten Sinne des Wortes würdig gezeigt hatte, daß dieser Mann sage ich, plötzlich in jener bedeutenden Crisis, wie sie gegenwärtig den Israeliten bevorsteht, einen solchen mißliebigen Schritt begehen konnte.

Abgesehen von dem, daß Herr K. keine triftigen Motive zur Beschönigung seiner That anführen könnte, ohne den Verdacht des Egoismus und der Selbstsucht auf sich zu laden, brechen noch folgende Umstände, die ich nachfolgend wahrhaft zu beleuchten versuche, vollends den Stab über seine Handlungsweise. Um aber dies desto besser in Ausführung zu bringen, sehe ich mich genöthigt, Hrn. K., den ich gerne als gar keine Person betrachten würde für kurze Zeit als zweite Person anzusehen, dem ich das große Sündenregister unter die Augen halten will, wenn sie nicht eben so sehr geblendet sind, wie er seine Glaubensbrüder Jahrelang geblendet hat.

Herr K., Sie waren Vorsteher der hiesigen Israelitengemeinde, durch Ihre Intelligenz und scheinbare Rechtlichkeit hatten Sie sich so weit emporgeschwungen, daß der größere Theil dieser Gemeinde Ihnen mit voller Zuversicht sein Vertrauen schenkte, und Ihrem Rathe als wohlgemeint, blindlings folgte. Die große politische Erschütterung, welche beinahe ganz Europa durchbrausend, auch uns erreichte, bot Ihnen die glänzendste Gelegenheit, Ihre Errungenschaft bei unserer Nation im klarsten Lichte darzustellen, denn als nun die Sprache auf die Petition wegen der Judenemancipation kam, wen hätte man eher zum Preses der Deputation an den Landtag wählen sollen oder wollen, als Sie Herr K., den vielfach erprobten und bewährten Patrioten und Glaubensbruder, der es an tausendfachen Betheuerungen Alles für das Wohl der Israeliten aufzuopfern, und Ihr eigenes Ich, der Befreiung der Nation hintanzusetzen, nicht fehlen ließ.

Von den Segenswünschen einer auf Sie zählenden Menschenmenge begleitet, sahen wir Sie Ihrer heiligen Bestimmung nacheilen, und die Menge blickte Ihnen mit Stolz nach, und in jedem thränenfeuchten Auge perlte das freudige Gefühl: „Seht unsern theueren und treuen Vorkämpfer, der Gut und Blut für unser Heil für unsere Zukunft hinzugeben bereit ist, seht ihn an, diesen Matador unserer Auserlesenen, und Jung und Alt theilte die süße Hoffnung einer baldigen Verbesserung der Judenzustände und diese Hoffnung basirte sich auf Ihre Aufrichtigkeit, Ihre Energie und rechtliches Betragen.

Von Preßburg aus belogen Sie die Ihrer Fürsprache Vertrauenden mit der fingirten Nachricht, daß hinsichts der Emancipation der Juden das Beste zu hoffen sei, und ermahnten auch nach Ihrer Rückkehr die Israeliten in einem gedruckten Circular, sie mögen sich nur immer ruhig verhalten, ihre Angelegenheiten haben die beste Wendung genommen.

Alles verstummte. Man fand Ihre Mahnung väterlich, Ihren Rath weise und Ihre Worte prophetisch. Freilich gab es da einige Intelligente, welche spöttisch ausriefen: „Seht diese Schafsköpfe von Juden, die da blindlings dem Glockenschall ihres Leithammels folgen, und der sie Gott weiß in welchen Sumpf irre führen wird;" allein diese Zahl war zu gering, um nicht von der überwiegenden hinters Licht geführten Menge übertäubt zu werden, und der Glaube an Ihre Treue wurde nur noch fester begründet.

Und wie haben Sie Herr K. diesen anhänglichen

Glauben Ihrer Mitbrüder gerechtfertigt? Auf die schimpflichste, gemeinste, verwerfenste Weise! Auf eine Weise, wie ich es nicht von dem gemeinsten rohesten Menschen erwartet hätte. Ja, möge es alle Welt wissen, mögen diese Blätter selbst in die entferntesten Winkel unserer Monarchie dringen, damit es offenkundig werde:

Heer Kunewalder, die leuchtende Fackel des ungaeischen Judenthums, der Vorkämpfer für dessen Rechte, dee **uneigennützige, anspruchlose vielversprechende** Heee Kunewalder hat das ihm geschenkte Volksvertranen daduech konstatirt, daß ee zue Zeit der größten Schwankung, der gefährlichen Krisis der Angelegenheiten seinem Glauben und seinen Schützlingen **abtrünnig** wuede.

Das also wae Ihe längst gefaßter Plan? Das hat Sie an die Spitze unserer Nation getrieben, damit die Christenwelt von der Verworfenheit des Anfühees auf die Verworfenheit der von ihm doppelsinnig Angefüheten schließen könne? Daß ist charakterlos, das ist schlecht!! —

Nicht Ihr Uebertritt verdammt Sie, im Gegentheil, ich finde es einigermaßen entschuldigend, — wenn dee Mensch für sein Interesse für den Materialismus seines physischen Lebens bedeutende Opfer beingt, wiewohl ein derartiges Opfer keineswegs mit der Chaeakterkonsequenz harmonirt und seine bisherige Werthschätzung bei der Welt eher unterminirt als befestiget; also nicht der Uebertritt, sondern der Zeitpunkt dieses Uebertrittes verdammt Sie. Herr K. eechtfertigen Sie sich, wenn Sie können, (und was auch Ihre verfluchte Schuldigkeit wäre), warum Sie geeade jetzt diesen Schritt gethan, warum nicht früher oder später? Warum gerade jetzt, wo Sie die Hoffnung der baldigen Emancipation bei Ihren Glanbensbrüdern so lebhaft angeregt und der Herold und Fackelträger unserer Errungenschaft zu werden versprachen? Warum entfernten Sie sich jetzt eben wie eine feige Memme von dem Ihnen anvertranten Posten, jetzt eben, wo Sie faktisch und praktisch hätten beweisen sollen, daß Sie wirklich dee glänzende Steen sind, der so viel Licht zu verbreiten veesprach. Warum thaten Sie das, Heee Kunewalder? Heer Gemeindevoestehee? Here Deputirtee? Warum? Weil Sie ein Irrlicht, oder prosaisch gesprochen, weil Sie ein Verräther sind, der seine Glaubensbeüder duech Spiegelfechterei schändlich hintergangen und betrogen hat, weil Sie vom gemeinsten Egoismus beseelt, blos darum das Präsidium der Gemeinde an sich rissen, um durch die Veröffentlichung Ihrer geistigen Voezüge die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu ziehen. Was liegt auch an den Tausenden am Narrenseile herumgezerrten Juden? „Hat der Ochse den Wagen in die Scheune gezogen, gibt man ihm Hen zu fressen!“ So dachten Sie, so denken Sie Herr Kunewalder; ich aber sage Ihnen in düeren Worten: Wenn Sie auch noch so eeich an Gold und Gut sind, an Achtung, Vertranen und Werthschätzung sind Sie ein Bettler geworden, und schützt Sie Ersteres auch vor physischer Noth, so werden Sie in letzterer Beziehung eines schmählichen geistigen Todes verhungeen. —

M. Steinitz.

Prag, 3. Mai. Die hiesigen Juden befinden sich in einer höchst gefahrvollen Lage, und es deohen die traueigen Scenen des Mittelalters wiederzukehren. Der Friede, der seit dem Stueze des alten Systems anscheinend fester als je zwischen der hiesigen cheistlichen und jüdischen Bevölkerung herrschte, sodaß die Juden mit Freuden in die Nationalgarde aufgenommen wueden und jede Spne von Haß verschwunden schien, wuede duech die Aufwiegelungen einiger Kaufleute, die das Motiv „Gewerbneid“ schon lange zu den ärgsten Judenfeinden gemacht hatte, verscheucht. Es gelang ihnen vollkommen, durch einige Geldaustheilungen und andere Aufreizungen den Pöbel zu fanatisiren. Die Insulten gegen die Juden sind seit einigen Wochen an der Tagesoednung, die Aufläufe nach dem sogenannten Tandelmaekte, dem Platze, wo die Juden Waaren feil haben, wiederholen sich mit jedem Tag, und kein Jude darf sich außerhalb dee Judengasse, eines der fürchterlichsten Ghettos, blicken lassen. Das wackere Studentenkorps und die hiesige Nationalgarde suchen nach Kräften die Juden zu schützen; auch die hiesige Nationalgarde sucht nach Kräften die Juden zu schützen; auch wurde der von mancher Seite auftauchende Gedanke, daß die Juden aus der Nationalgarde ausscheiden sollten, durch die Erklärung des Obersten der Nationalgarde, daß er unter solchem Bewandnisse seine Stelle niederlegen werde, bald unterdrückt. Verblieb es bis jetzt bei den Insulten, so schien nun eine traurige Katastrophe eintreten zu sollen. Frauen und Kinder liefen gestern jammernd über die Steaße, wiesen auf ihre schwarzgebeannten Hände und foederten zue Rache gegen die Juden auf, die die Christen mit Vitriol begossen haben sollten. Man führte einige dieser Beschädigten auf das Rathhaus, und da ergab sich, wie die Bohemia berichtet, daß die vermeintlichen Vitriolflecke Schmnz von Oel und Kienruß waren! Die frühern Anstifter selbst erschrecken nun über die großen Folgen der von ihnen angefachten Pöbelwuth, da vorauszusehen, daß, ist man mit den Juden zu Ende, es über alle Begüterten gehen weede.

(L. Z.)

Prag, 1. Mai. Der erste Tag des Lenzmonds, wo sonst friedliche Bürger schaarenweise vor die Thore hinaus in die neuerwachte Natur eilten, hat traurig begonnen. Blut ist geflossen, Christenblut und Judenblut. Dank Gott! ich habe zwae nicht so Fürchterliches zu berichten, wie ihr Korrespondent aus Preßbueg vor wenigen Tagen, aber das Geschehene ist fürchterlich ge-

nug. Noch fehlt es mir an der Uebersicht über die Ereignisse von heut, ich kann Ihnen nur geringe Einzelheiten berichten. Wie ich höre ist blos ein Mensch, wenn es wahr ist ein Familienvater, bei einem Anlauf der Nationalgarde gegen die Steine werfenden Massen auf dem Leonardiplatze durch einen Bayonnetstich getödtet worden. Mehre, mitunter sehr schwere Verwundungen haben an Juden und Christen, Gardisten und Studenten Statt gefunden. Zahlreiche Verhaftungen nicht blos Gesindels, sondern auch gut gekleideter Personen wurden vorgenommen. Seit halb zehn Uhr früh, wo sich der Kravall in der Schwefelgasse und am Tandelmarkte entspann, wo man alles, was in die Hände fiel, demolirte, Mißhandlungen aller Art verübte, haben die Unordnungen fortgedauert bis jetzt, wo die Nacht einbricht. Die ganze Judenstadt, die Lange-, Karpfen-, Plattner-, Jesuitengasse mit den daranstoßenden Gassen und Gäßchen, der Kohl- und Grünmarkt, der altstädter Ring, der Leonardi-, Marien- und Niclasplatz waren die ausgedehnten Schaubühnen einer wüthenden Bewegung, wie wir seit den Drucker-Unruhen im Jahre 1845 keine erlebt. An vielen Orten mußte die Nationalgarde von den blanken Waffen und dem Bayonett Gebrauch machen, vielleicht hätte man sogar gefeuert, doch es fehlte überall an Pulver. Zahlreicher Steinregen fiel an mehren Stellen auf die anrückende bewaffnete Bürgerschaft, die von dem Pöbel mit allen erdenklichen Schimpfnamen belegt wurde; denn in seinen Augen ist der Schutz der Juden ein Verbrechen. Auch diese waren bereits auf einen Angriff gerüstet. Bei dem Beginne des Kravalls am Tandelmarkt soll von den Juden mit Steinen, Ziegeln, Holzstücken auf die Christen geworfen worden sein, in Folge dessen mehre Personen, unter andern eine schwangere Frau, schwer verletzt wurden; auf den Böden hatte man Steinhaufen gelagert, die als Vertheidigungswaffe dienen sollten. Sie können sich die Wuth unserer Bevölkerung denken! „Christenblut mußte zuerst fließen", hieß es überall, wo ich hinhorchte, „aber es soll den v—n Juden theuer zu stehen kommen". — Auch im Smichow soll es Unruhen gegeben haben. Dortige Fabriken hatte man stürmen wollen. Ob es geschehen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. — Ich schließe den Bericht, damit er Ihnen noch zeitig genug in die Hände kommt. Welch' trübe Zukunft! Denn wir sind noch immer erst am Anfange.

(Const. Bl. a. Böhmen.)

Prag, im April. (Aus dem Privatschreiben einer Dame.) Die politischen Ereignisse drängen sich so auf einander, daß ich ein gewisses Resultat abwarten wollte — und siehe es kam schneller als ich dachte.

Der Judenhaß ist hier aufs Neue erwacht, oder besser ist nie eingeschlafen, nur daß er nicht mehr auflauert, sondern sich frech zeigt. Allerdings that die Neuzeit viel, stürzte Könige von ihren Thronen, machte Länder unabhängig von der Gewalt ihrer Beherrscher, ließ den Absolutismus über die Themse schiffen, bildete selbst Sklaven zu freien Männern, und dennoch ist es ihr nicht gelungen, den Judenhaß aus der Brust unserer christlichen Brüder zu entwurzeln, dennoch steht er in seiner düstern mittelalterlichen Gestalt ungeschmälert da. Ich darf wohl sagen, wenn es möglich ist, so vergrößert er sich noch — o tempora! o mores!

Verfolgen wir den Faden der Geschichte, so finden wir den Judenhaß in ganz anderer Form, wie er jetzt erscheint. In früherer Zeit hatte der fromme Christ den Vorwand, er dulde keinen andern Glaubensbekenner, er wollte als Christ vom Juden geschieden sein; jetzt ist er ja zu aufgeklärt dazu; jetzt schämt er sich den Grund anzugeben, warum er seine armen Brüder so drückt, quält und von sich zurückstößt. Der reformirte Judenhaß hat sich auf ein anderes bequemeres Mittel besonnen, er bürdet uns solche Fehler auf, die wir nie besaßen, er macht uns Vorwürfe, die durchaus ungerecht sind, sucht in uns Mängel aufzufinden, die kein Vernünftiger finden kann und wird, und redet sich so lange ein daß sie wirklich an uns haften, bis er die Ueberzeugung zu haben glaubt, uns nach Belieben demüthigen, knechten und martern zu können. — Mit dem unverschämtesten Uebermuth hetzen sie uns wie ein armes Wild in den Winkel irgend einer schmutzigen Judengasse, und glauben uns da den letzten Stoß zu versetzen. — Doch unser Volk, daß trotz Wogen und Wellen, die es zu verschlingen drohten, hat seinen Muth noch nicht verloren; mit kindlicher Liebe vertrauet es seinem Hort und Beschützer, der es so lange auf wunderbare Weise erhalten. Jedes neue Leiden scheint uns in unserm Glauben, Hoffen und Vertrauen zu stärken und zu stählen. Mir fallen jetzt Carl Beck's Worte ein:

Ach nach Wundern fragt der Jude,
Sieht in Wolken seinen Hort,

bleibt uns etwas anderes übrig? Wenn man ein taubes Ohr für unser gerechtes Klagen, für unsere Bitten hat, müssen wir uns nicht zu unserm Vater im Himmel wenden.

Wehe dem, der uns diesen Trost rauben will!

K. R.

Miskolz, 20. April. Wenn wir in öffentlichen Blättern auf die traurige Kunde stoßen, daß Deutschland, die Fackelträgerin der Wissenschaft und der modernen Gesittung, hie und da das Fest der Freiheit mit Beschimpfung der Juden begeht, so haben wir dies in der That nicht als eine seltene Erscheinung anzusehen, wir erlebten und sahen dort in diesem aufgeklärten Jahrhundert, das da ist das neunzehnte in seiner Glorie, so man predigt: „liebet selbst euere Feinde", nicht zum erstenmal tief verscharrte, scheußliche Spukgestalten heraufbeschwören, ihnen Leben mittelalterlichen Vorurtheils einhauchen und dann ihr Unwesen treiben. Daß aber in

dem Lande der als bieder und hochherzig gepriesenen Magyaren seit Kurzem Sympathie für derlei Unbill augenfällig sich kundgiebt, ist fürwahr ebenso neu als beklagenswerth. In Preßburg bekamen die Juden Prügel, in St.-Weißenburg Rippenstöße, in Caschau, Eperies die Fenster eingeschlagen, und hier möchte man sich schon gerne über derlei Kleinigkeiten hinwegsetzen, wenn anders es nur damit abgethan wäre; unsere löbl. Bürgerschaft führt wie man hört noch etwas Löblicheres im Schilde, man spricht, ich wills nicht sagen, vom Todtschlagen.

Froh und freudig schlug uns das Herz, als die Worte: Freiheit, Gleichheit, zu unsern Ohren drangen; froh und freudig verkündete der Vater dies seinem Kinde, ein Nachbar es dem andern. Schon sahen wir uns im Geiste der Fesseln bar, die verjährte Intoleranz, blindes Vorurtheil uns geschmiedet, unsern Nacken des Joches frei, das Fanatismus uns aufgelegt und befangen gleich dem blinden Milton eine Sonne, die zu schauen uns leider verwehrt war. Denn der Freiheit schon allzulange beraubt, wußten wir des Wortes neueste Bedeutung nicht, aus ihrem Reiche schon längst verwiesen, war es uns fremd, daß der Fortschritt einen neuen Sinn hineingetragen, und wie Narren saugen. Die Willfährigkeit unserer christlichen Mitbrüder jedoch, die uns nimmer da fehlt, wo es nicht unserem Nutz und Frommen gilt, ließ auch diesmal nicht lange auf sich warten und stach uns bei Zeiten den Staar. — Die Sonne der Freiheit, sprach sie, die am Himmel Europas aufgegangen, darf den Meridian der ungarischen Israeliten noch nicht passiren, noch ist es ihnen nicht gegönnt in ihren wohlthätigen Strahlen sich zu sonnen. Darin eben finden wir die Privilegien und Prärogative der uns gewordenen Freiheit, daß wir so frei sein dürfen, auch zu sagen: „das ist Freiheit!!“ Wir an unsere Ketten gemahnte Sklaven meinen jedoch noch immer, daß diese Stimme, obschon sie so gewaltiglich schrie, daß die Menschheit erbebte, und sie wirklich stehen blieb, jene Sonne sei nichts weniger als die Stimme eines Josua war, vielmehr das wüthende Toben einer rohen Masse, das die gesunde Sprache der Vernunft übertäubte. Als Wunder wird es sich der Nachwelt aufbewahren zwar, doch schwerlich dürfte es Bewunderer finden. —

Wer mit uns ringt, sagt der große Engländer **Burke**, der stärkt unsere Kraft nur, und so ist es auch. Mit verjüngter Kraft hämmern wir an den uns hie und da noch anklebenden Schlacken, und so muß uns denn doch über lang oder kurz das neuerdings streitig gemachte Menschenrecht zu Theil werden.

Proßnitz, Mai. Unser Oberrabbiner Fassel hat eine treffliche Rede bei Gelegenheit der errungenen Freiheit gehalten, aus der ich Ihnen folgende die jüd. Zustände bezeichnende Stelle mittheile.

„Was für eine Thräne glänzt in deinem Auge mein Bruder? Ist es eine Freuden- oder eine Schmerzensthräne? Laß es mein Bruder eine doppelte sein! Weine, weine, auch unsere Väter in Egypten haben zu Gott geschrien, ob des Druckes, der schwer auf ihren Schultern gelastet. Und die bisherigen hierländischen Gesetze für uns sind eben so hart, eben so drückend und niederbeugend, eben so die Menschenwürde und das moralische Gefühl schändend, als die pharaonischen Gesetze zu Egypten. Lasten sind uns eben solche schwere aufgelegt, wie damals; unerschwingliche und unerträgliche Sondersteuer, Belastung, zweifache[1] Belastung der nothwendigsten Lebensmittel, und alles das noch bei Beschränkung und Schmälerung aller Nahrungswege[2], ganz so wie in Egypten. Stroh wurde ihnen nicht gegeben; aber den Tribut an Ziegeln mußten sie liefern. Und waren Mehrere zu schwach, um arbeiten zu können, und konnten sie die auferlegte Abgabe nicht leisten, so wurden die Aufseher geschlagen, die Anzahl der Ziegel mußte ein für alle Mal vollständig geliefert werden. Ganz so wie bei uns. Da können auch noch so viele verarmen und außer Stande werden, die ungerechte Sondersteuer zu bezahlen, die Uebrigen müssen es für Alle thun.[3] In Egypten sonderte man die Israeliten ab, in Oesterreich auch.[4] In Egypten wollte man sie nicht vermehren lassen, in Oesterreich auch nicht.[5] Aber da lobe ich mir noch die Verfahrungsweise Egyptens; Pharao machte kurzen Proceß, er ließ die Kinder männlichen Geschlechts ins Wasser werfen; in Oesterreich läßt man sie wohl leben, aber leben, um zu verkümmern, leben, um zur Unsittlichkeit erzogen zu werden[6], leben, um keine Wohlfahrt je zu genießen, denn sogar jede Aussicht ist ihnen versagt, je eine Familie bilden zu können. So bleibt es der Fluch des Unrechtes, daß es fortzeugend nur Böses gebähren kann.

Darum weine, mein Bruder! deine Thräne ist gerecht! Was hat das verstoßene Kind von dem Glücke, welches dem Hause zugeströmt, wenn es daran Theil zu nehmen verhindert wird? Umgekehrt durch das Glück Anderer, wird das eigene Unglück fühlbarer, wie der

---

1) Nebst der allgemeinen Verzehrungssteuer muß der Jude in Mähren noch eine besondere zahlen.

2) Dem Juden sind viele Nahrungswege untersagt, und in den bedeutendsten Handelsstädten darf er nicht wohnen.

3) Die Familientaxe und der sog. Drittelzuschuß sind Solidarsteuern, die, falls die ganze Gemeinde bis auf Ein Mitglied verarmen würde, dieses solche allein bezahlen müßte.

4) In jeder mährischen Judengemeinde sind die Juden in einem Ghetto zusammengepfercht.

5) Kein Israelit darf heirathen, bis nicht ein anderer gestorben ist.

6) Da mehr geboren werden, als sterben, so bleibt ein Theil der Familiantensöhne zum Cölibat verurtheilt. Dann sind gewiß schon in Mähren Tausend uneheliche männliche Kinder, die eo ipso zum Cölibat verurtheilt.

Fluch der heiligen Schrift lautet: „Wenn sich freut das ganze Land, mache ich dir Betrübniß.“ (Ezech. 35, 15).

Und doch rufe ich mit gleicher Begeisterung: „Diesen Tag hat Gott gemacht, lasset uns jauchzen und uns seiner freuen.“ Denn es ist nicht möglich und nicht denkbar, daß es im freien Oesterreich so bleiben kann für uns, wie es im geknechteten Oesterreich war. Oesterreichs Bürger würden die Freiheit nicht verdienen, wenn sie den schmählichen Druck gleicher vaterländischer Menschen dulden könnten. Sie müßten sich dann schämen, für Bekenner einer Religion der Liebe auszugeben, wenn ein solcher empörender Druck vor ihren Augen und mit ihrer Zustimmung ausgeübt werden sollte. Ein solcher Judendruck ist in keinem konstitutionellen Staate mehr, so kann er auch im freigewordenen Oesterreich nicht bleiben. Die hochherzigen Stände des Reiches werden und können es nicht zugeben, daß ein so gewaltiger Staat noch länger ein System der Judenaussaugung verfolge, und daß Anstalten, die nichts anders sind, als Einrichtungen zur Bedrückung des Schwächern von dem Stärkern, Aemter, Staatsämter[7] genannt werden, und mit dem glorwürdigen Wappen des Reiches prangen sollten. Eine solche Schmach wird sich das freigewordene Oesterreich dem ganzen Europa gegenüber nicht anthun. Und unser guter Landesvater, der in vielen Dingen so schlecht berathen war, dem man so sorgfältig die Wünsche und die Stimmung und die Bedürfnisse seiner Völker zu verheimlichen wußte, wird, so er genaue Kunde erlangt, von den elenden und schmachvollen Zuständen seiner treuen israelitischen Unterthanen, diesen eben so abhelfen, wie er die Wünsche seiner andern Völker erfüllt hat. Die Huld und Milde unseres Beherrschers ist ja sprüchwörtlich worden, so wird er sie auch in Betreff seiner israelitischen Unterthanen nicht verläugnen. Darum können auch wir getrost einer baldigen bessern Zukunft entgegensehen, und mit einstimmen in den allgemeinen Jubel unserer Vaterlandsbrüder.

Italien.

Rom, 20. April. In dem Augenblicke, wo die Judenverfolgung so überhand genommen, in dem Augenblick, wo Judenblut unsern christlichen Brüdern so sehr zum Bedürfniß geworden zu sein scheint; muß uns eine angenehme Nachricht doppelt willkommen sein. Wir halten es für einen Fingerzeig Gottes, der uns in dieser traurigen Zeit zuruft: „Vertraue auf Gott, stärke und tröste dein betrübtes Herz!“

Am 17. April Abends, die Zeit, wo jeder Jude der Leiden unserer Vorfahren in Egypten sich erinnert, mit frohem Herzen und sehnsuchtsvoller Zuversicht, sitzt er da im Kreise seiner Lieben, aus voller Brust die

7) z. B. das k. k. jüdische Verzehrungssteuer-Amt.

Hymnen und Halleluja's dem Himmel für die Erlösung sendet, in dieser Zeit wurde Krawall auf der Straße vernommen. Es dauerte nicht lange, als eine Menge mit Aexten bewaffneter Herren, in unser Zimmer drangen, wie konnten wir anders als vor Schrecken erzittern? wie anders als ein baldiges Blutbad mit Resignation abwarten? wir glaubten uns von Pharaonen des 19. Jahrhunderts überfallen. —

Wie groß aber war unsere Freude als diese wahren Edelleute an uns freundlich das Wort richteten und ein donnerndes: „Es leben die Juden“ erschallen ließen. — „Wir sind keineswegs gekommen, euch noch mehr zu knechten, nein! wir sind gekommen zu brechen die Bande der Sklaverei, zu lösen die Fesseln der Barbarei, zu zertrümmern die Thore des Ghetto, wir sind froh, daß der Augenblick nun gekommen ist, in dem wir euch beweisen können, daß wir euch als unsere Brüder gern aufnehmen, daß wir euch wie unsere Brüder lieben und in jeder Noth beistehen!“ — — —

Mögen sich unsere christlichen Mitbürger in Böhmen, Galizien, Posen, Ungarn &c. ein Beispiel nehmen und aus ihrer Engherzigkeit doch endlich heraustreten. — Es ist hohe Zeit! — — —

Rom, 29. April. Die Priester flüstern dem Volke allerhand gegen die Juden ein und erzählen von ihnen unwahrscheinliche Angriffe auf Geistliche u. dergl. Es ist so weit gekommen, daß ein Theil der Bürgergarde den Ghetto, nachdem die Thore gefallen, Abends mit Ketten und Wachtposten sperren will. Die Israeliten sollten auch in die Civica eintreten, und in vier Bataillonen, darunter das des Fürsten Borghese, sind schon theils Einleitungen dazu getroffen, theils schon wirklich Juden aufgenommen; vier andere aber, darunter das transteverinische, haben heute durch eine Deputation dem Minister Galetti erklärt, entweder die Juden in den Waffen oder sie, mit ihnen zusammen würden sie nicht dienen. Und die Juden könnten es auch gar nicht, ehe sie nicht mit ihren christlichen Waffenbrüdern zusammen essen, Sonnabends Dienste thun und vor der Hostie und vorbeigetragenen Crucifixen knien könnten. (D. A. Z.)

Der kirchliche Verein für alle Religionsbekenntnisse in Leipzig.

II.

Das Gemeinwohl erblüht auf dem Boden der Sittlichkeit und Religion. Soll Deutschlands Gemeinwohl gedeihen, so müssen wir für die Sittlichkeit und Religiosität des deutschen Volkes Sorge tragen. Sittlichkeit und Religiosität zu pflanzen und zu pflegen, ist die Aufgabe der Kirche. Die in verschiedene Konfessionen getheilte Kirche war bisher durch staatliche Fesseln

gebunden und gehemmt und zu einer polizeilichen Zwangsanstalt gemacht, sie konnte daher weniger ihre segensreiche Wirksamkeit entfalten. Für die verschiedenen Konfessionen und kirchlichen Gemeinschaften ist daher volle Selbstständigkeit und Gleichstellung zu erstreben. —

Die Eintracht ist die sicherste Stütze des Gemeinwohls. Die Eintracht Deutschlands wird im innersten Grunde durch die konfessionellen Zerwürfnisse gestört. Die konfessionellen Zerwürfnisse entstehen, indem die verschiedenen Konfessionen ihr gemeinsames, religiös-sittliches Ziel aus dem Auge verlieren. Durch Hervorhebung des gemeinsamen religiös-sittlichen Geistes und durch Anerkennung der jeder Konfession eigenthümlichen Vorzüge sind die konfessionellen Zerwürfnisse und Mißverständnisse zu beseitigen und zugleich die in allen Konfessionen wünschenswerthen und nothwendigen Reformen zu befördern. —

Die protestantische Kirche hat den Staat als eine ihrer Hauptstützen betrachtet. Die Gegenwart lehrt, wie schwankend und ungewiß diese Stütze sei. Die Kirche muß in sich selbst die Kraft des Bestehens und Wirkens haben und hegen. Die Freunde der Kirche müssen daher, ohne auf fremde Hilfe zu warten, die kirchlichen Angelegenheiten, zumal in einer flüssigen Zeit der Neubildungen, vertreten und zu einem erwünschten Ziele zu führen suchen.

Das Volk ist zum großen Theile den kirchlich-religiösen Angelegenheiten entfremdet; wir müssen darnach streben, die Religion zur nothwendigen Sache jedes Gebildeten und jedes schlichten Herzens zu machen. —

Zur Geltendmachung dieser heilsamen und zeitgemäßen Ansichten haben sich die Unterzeichneten vereinigt, einen besondern Verein unter dem Namen:

„Kirchlicher Verein für alle Religionsbekenntnisse"

zu begründen. Sie sind überzeugt, daß sie dadurch ebenso für die Freiheit und Einheit Deutschlands, wie für die Beruhigung und Verständigung der Gemüther wirken. Daher hoffen sie auch, unter vielen ihrer Mitbürger eine feurige Theilnahme zu finden.

Grundzüge des „Kirchlichen Vereins für alle Religionsbekenntnisse".

1) Name: Der Verein nennt sich „Kirchlicher Verein", weil er die allgemein kirchlichen Angelegenheiten der verschiedenen Religionsbekenntnisse zum Gegenstande seiner Thätigkeit macht.

2) Zweck: Fortbildung des religiösen und kirchlichen Lebens. Insbesondere: Verwirklichung der Selbstständigkeit und Gleichstellung aller Konfessionen, Beseitigung der konfessionellen Mißhelligkeiten und Mißverständnisse und Förderung der kirchlichen Reformen.

3) Standpunkt: Unbedingte Rationalität auf Grund des religiös-sittlichen Geistes.

4) Wirksamkeit: Der Verein wirkt durch Vorträge und Besprechungen in allgemeinen Versammlungen, so wie durch Schriften.

5) Mitglieder sind Männer und Frauen, welche den Zweck und Standpunkt des Vereins theilen, ihren Namen in das Mitgliederverzeichniß eintragen und sich zu einem freiwilligen monatlichen Geldbeitrage verpflichten.

6) Ausschuß: Der Verein erwählt einen Ausschuß, in welchem alle Religionsbekenntnisse möglichst vertreten sind. Der Ausschuß wählt den Vorstand, bereitet die allgemeinen Versammlungen vor, entscheidet über die Vereinsschriften und vertritt überhaupt den Verein.

Archidiak. Dr. Fischer, Lic. Dr. Fricke, Dr. Haltaus, Pred. Jellinek. Rektor J. Kell, Pf. Rauch, G. Rus, Ferd. Sernau, M. Simon, Diak. an der Nikolaikirche, Adv. Karl. Herm. Simon, Prof. Dr. Theile, Dr. Zestermann, Pred. Dr. Zille.

III.

Aufruf an die Mitglieder aller Religionsbekenntnisse.

Liebe Brüder! Religiosität und Sittlichkeit zu fördern, ist die gemeinsame Aufgabe aller Religionsbekenntnisse. In der Anerkennung ihres gemeinsamen Zweckes sollten sich daher die Glieder der verschiedenen Bekenntnisse vereinigen, um gemeinschaftlich für die Erlangung ihrer gemeinsamen Rechte und für die Erfüllung ihrer gemeinsamen Pflichten zu wirken. Wir wollen einig sein, um stark zu werden im Geist; wir wollen stark sein, um thatkräftig und allgemein dahin zu streben, daß Gottes Gesetz, das Gesetz der Liebe, in aller Sinn gegeben und in aller Herz geschrieben werde.

Fern von uns ist jede Bekehrungssucht! Wir leben und handeln in der Anerkennung der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm und daher auch uns angenehm.

Jeder von uns soll sich mit Freuden des Guten in seinem Bekenntnisse bewußt sein, aber eben so freudig soll er auch das Gute in den andern Bekenntnissen anerkennen. Seien wir verschieden in der kirchlichen Form und Gestaltung, einigen wir uns aber in der Kraft des heiligenden Geistes! Das Band des Friedens und der Liebe umschlinge alle Religionsbekenntnisse! Wir wollen durch gegenseitiges Geben und Nehmen, durch brüderliches Zusammenwirken heranwachsen zur Einheit im Geist!

Mit dieser Gesinnung haben in Leipzig Mitglieder verschiedener Bekenntnisse einen

Kirchlichen Verein für alle Religionsbekenntnisse

gegründet.

Leipzig, den 30. April 1848.

Der einstweilige Ausschuß des Kirchlichen Vereins für alle Religionsbekenntnisse zu Leipzig.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 21. Leipzig, den 20. Mai **1848.**

Inhalt. Kritiken. Kurze Anzeigen. Katalog der hebr. Handschriften auf der k. k. Bibliothek zu Wien. Angezeigt von L. Dukes. (Fortsetzung.) — Homiletik. Von Dr. G. Salomon. — Studien. Ueber die Volksbibel des Rabb. Sachs. Von D. Theumann. (Schluß.) — Ankündigungen.

Kurze Anzeigen.

13) Die handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien beschrieben von Albert Kraft, Skriptor der k. k. Bibliothek rc. und Simon Deutsch. Wien, 1847, 4. 190 S. VIII. Aus der k. k. Hof- und Staatsbuchdruckerei. Nebst einem Register der Werke, der in dem Kataloge vorkommenden Verfasser, und der in demselben genannten Kopisten, und einer lithographirten Tafel

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

(Fortsetzung.)

Die neunte Abtheilung (S. 71—72) enthält Rechtsgutachten (שאלות ותשובות). Es ist nur ein Werk in dieser Rubrik und zwar die seltene Sammlung des Jizchak ben Immanuel de Lates, welche wenig bekannt ist. Dieser Gelehrte war ein großer Verehrer des Sohar, worüber er auch ein Gutachten geschrieben hat, das in einer Ausgabe desselben von Mantua 1558 abgedruckt ist, und in der von Kremona 1559 Folio, fehlt.[7] Es ist auch von demselben ein Gutachten (פסק) juristischen Inhalts in einer selten Broschüre (Rom 1546) abgedruckt.[8]

---

7) Da diese Ausgabe auch nicht häufig ist, so lassen wir hier das Epigraph folgen.

והשלם מלאכת עבודת הקודש מכל מה שיגענו ומצאנו מספר הזהר מהתנא האלהי ר' שמעון בן יוחאי ז"ל היום יום ששי ר"ח כסליו שנת חמשת אלפים ושלש מאות ותשעה עשר לבע והוגה ע"י הצעיר חיים בכר' שמואל ן' גאטיניו ז"לה רופא ולא לו וע"י הבחור כמר' ויטוריין אליאנו נכדו של ראש המדקדקים כמר אליה המדקדק מ"נל פה בעיר קרימונא אשר תחת ממשלת אדוננו המלך פיליפו יר"ה. —

8) Diese Broschüre führt folgenden Titel:

הפסק אשר פסק כמה"ר יצחק ליאון ן' צור תושב בעיר אנקונה וכמה"ר יעקב ישראל מריקנטו הדיינים אשר הוברחו לדון דין תורה ע"ד הריב אשר בין כהר' שלמה ממנט' רלולו ובין המשכיל כמר' יעקב קאטלאנו תושב עיר מאציראטו ואשר השיבו על הפסק הנזכר מעלות הגאונים ורבני ק"ק רומא ובמלוה · נדפס פה רומא רבתי ע"י שלמה בכמ' יצחק רלשבונא ברשות מעלת העיקרי יר"ה שנת הדו לה' קראו בשמו.

Diese Broschüre ist in 4. und 12 Blätter stark. Zuerst folgt der פסק von Ibn Zur mit folgendem Datum:

נכתב ונחתם פה מאציראט יום א' י"א לחדש אפרילי שנת חמשת אלפים וש"ו לבע.

Die Unterschriften selbst lauten:

אני מדבר בצדקה רב להושיע יצחק ליאון בן הגאון כמה"ר אלעזר ספררי ן' צור דיין.

אני מדבר בצדקה רב להושיע יעקב ישראל בכמר' רפאל ז"לה פינצי. —

Darauf folgt

אלו הם התשובות אשר השיבו מעלת גאוני ורבני רומא לבטל הפסק דין הכתוב לעיל.

Die erste תשובה ist von unserm Isaak Lotes mit folgender Unterschrift

הכותב בנחץ כי קאמינא הר כרעא אגודא והר כרעא אמברא יצחק בכר' עמנואל רלטאש נ"ע פה רומי כ"ב סיון שנת ש"ו לפרט האלף הששי ליצירה באשר הורונו מן השמים. —

Darauf folgen kleinere Gutachten mit folgenden Namen.

יהודה בכמ' שבתי — אברהם בן יצחק הקטנים' צרפתי — מיכאל בכמר שבתי ז"מט — שלמה בבר' שמעיה מריט

Die zehnte Rubrik (S. 72—78) enthält Liturgie (תפלות ומנהגים) und bietet nichts Merkwürdiges dar.

Die eilfte Abtheilung (S. 79—96) enthält Religionsphilosophie. Hier verdienen erwähnt zu werden.

Das Sendschreiben des Nasi von Damaskus zum Lobe des Maimuni. Diese Piece ist aus der Wiener Handschrift bereits von Dr. Auerbach (in Frankfurt a. M.) im Kerem Chemed (Th. III.) bereits gedruckt werden.

כתרי תורה von Abraham Abulafia. Dieses Buch ist, wie alle dieses Schriftstellers, selten.

עמודי כסף des Josef Ibn Caspi.

Die Pariser Bibliothek besitzt 3 Exemplare dieses Werkes, und wir haben bereits von Hrn. Rafael Kirchheim, welcher jetzt dasselbe edirt, verschiedene berichtigende Lesearten zugeschickt.

Drei Kommentarien zu den 25 הקדמות des Maimuni.

a) Von Hillel ben Samuel ben Elasar aus Verona.[9]

b) Von einem Anonymus. Dieser Kommentar befindet sich auf der Pariser Bibliothek (Nr. 240 ancien Fonds) 4. Papier, gut geschrieben.[10]

c) Kommentar von Eltebrisi in der hebräischen Uebersetzung des Isaak ben Nathan, der in dieser Handschrift הקרטבי heißt.

Daß Moses Narbonne denselben in seinem Kommentar zum More Nebuchim erwähnt, haben wir bereits in diesen Blättern in der Recension des Manna von Hrn. Steinschneider mitgetheilt.

משרת משה.

Dieses Werk hat Hr. Dr. Goldenthal bereits vor einigen Jahren edirt. Vergl. auch unsere Notiz darüber im LB. des Orients 1847. S. 403.

רוח חן.

Dieses bekannte Werk eines Unbekannten, ist oft gedruckt, und wird sowohl dem Ibn Tibbon als R. Antoli zugeschrieben. Wir können hierüber nichts Entscheidendes sagen, wir wollen nur hier bemerken, daß die Pariser Bibliothek (Nr. 245 ancien Fonds) eine Handschrift besitzt, deren Ueberschrift so lautet:

„מאמר רוח חן זה להחכם ר׳ אנטולי ז״ל · ומאמר זה ינעם לרואיו ואיש שכל מאד יחפוץ ויתאו להבים בו וימצא חן בעיני כל בוראיו בהשכילו בכל טבעי יצוריו , ואז לא יעשה רצון בוראיו.“

Es befinden sich in diesem Exemplar die meisten Gedichte die Josef del Medigo daraus angeführt.[11] Es befinden sich aber auch Handschriften dieses Werkes, wo diese Ueberschrift und diese Gedichte fehlen. (Nr. 240. 349 anciens Fonds 13 Supplement hebreu.) Die Werke selbst aber sind identisch. Lewi ben Abraham, der Verfasser des Buches בתי הנפש והלחשים,

— ברוך חזק י״צו בכמר׳ יהודה הרופא — אברהם בכמ׳ אהרן ז״ל בנימין בכר׳ יוסף מריניאנו. —

Zu Ende des Büchleins lesen wir die Worte

נדפס פה רומי הבירה ברשות מעלת הויקריא מארנינו האפפיאו׳ י״רה שהי׳ והיתה השלמת המלאכה בחדש אוקטברי שנת הודו לד׳ קִרְאוּ בשמו. —

9) Die Anatomie desselben befindet sich ebenfalls auf der Pariser Bibliothek (Nr. 319 ancien Fonds, 12. Perg. Ziemlich gut geschrieben aber öfter verwischt). Es heißt im Hebräischen ספר בריתות

Dieser Band der Handschrift enthält:

a) ספר חכמה כללית לאריסטו (S. 1—21) defekt. Es ist dies eine Art Encyclopädie. Aber aus dem Inhalt ergiebt sich, daß es nicht von Aristoteles ist.

b) ספר בריתות מהעתקת ר׳ הלל ב׳ רבינו שמואל ז״ל כפי הגרת משמרו ברונו בלשון הנצרי.

המעתיקו הוא מהגרת גליאנום , ומאביציגו , ואלמנסור ועלי ושאר חכמים הקדמונים.

(S. 23—199). Sehr oft verwischt zu Ende sind viele Blätter wurmstichig. Es ist kein historisches Datum aus unserem Buche über den Uebersetzer zu entnehmen. Das Epigraph, welches in einigen Handschriften sich findet, fehlt hier. Das Epigraph des Kopisten lautet blos:

והשלם כ״א ימים לירח מרחשון שנת ר״לט.

Zu Anfang des Werkes befindet sich folgendes Gedichtchen.

לכל אדם היה נודר לשרת
בחכמתך ול תהור לרפא ·
ארחתך של ושכר עבודה
אם ימות ואם רפא ירפא ·
והשל פי שנים בקומו
והשען במשכן ולא בעל פה ·
עבור שרים למול ולא למרפא
ונדבתם במו מלקוש תצפה ·
ואם תתעל למרפא הנבירות
אוי תערה ערי והב ושפה :

10) Es ist in diesem Kommentar kein Schriftsteller erwähnt, nur in der 22. הקדמה lesen wir die Worte ודעת ה״רי סקרטים, welches wohl der Isaak ben Nathan der Uebersetzer des Eltebrisi sein könnte. Zu Ende dieser Handschrift lesen wir die Worte:

פירוש ה״כה הקדמות ת׳
וקורא בו יאמץ האלהים
היחיד ורם לבדו נשא ומתנשא ·
ויתן עז המשפיל ומרים
למעתיק סדרבי בנו אברהם משה :

11) Zu Ende des Werkes lesen wir folgendes Gedichtchen.

אם שכלך מדעתך נבחר
איך תחרוש מוחות ולא תפחד ·
כי לא ברעיון לב יבוקש
לא יעבור ושכל ויאחד ·
אם לב לך כי תחקור ל
נמצא ואינו נוף והוא אחד ·
אחד בלי אחדות תרינו
לא יספרנו איש וימנו ·
חייב מציאות לו [לא] לבד אחד
אם באחד הוא ומי ישיבנו :

welches sich in verschiedenen Exemplaren auf der Pariser Bibliothek findet, ist unseres Wissens der älteste Schriftsteller, welcher dieses Werk erwähnt, jedoch ohne den Namen des Verfassers anzugeben.

אור ד' des Chisdai ben Isaak Kreskas. Dieses Werk ist zwar gedruckt aber dennoch sehr selten. Eine Handschrift davon besitzt die Pariser Bibliothek ebenfalls (Nr. 225 ancien Fonds 4. Papier, nicht datirt). Das Epigraph der Wiener Handschrift, woraus erhellt, daß der Verfasser sein Buch im Jahre 1410 verfaßt hat, fehlt in der Pariser. Die Stelle im Buche selbst, wo der Verfasser die Zeit der Abfassung angiebt lautet hier

עתה שהיא שנת אלף ושלוש מאות שלושים — ושבעה לחרבן הבית. —

Herr Deutsch hat dieses Buch נר אלהים genannt, und wir wissen nicht auf welche Autorität hin, da das Gedruckte doch אור ד' heißt.

Die zwölfte Abtheilung (S. 96—101) enthält Sittenlehre (חכמת המוסר).

Hier verdienen ausgehoben zu werden der Brief des Maimuni unter den Titel מְגִלָּה מגלה עמוקות. Dieser Brief wird von verschiedenen Gelehrten erwähnt, scheint aber unecht zu sein. Jedenfalls wäre es wünschenswerth von Hrn. Deutsch, denselben in diesen Blättern mitzutheilen.

(Fortsetzung folgt).

Homiletik.

Von Dr. G. Salomon.

1) תאות ליהודה. Kanzelvorträge in der Leipzig-Berliner Synagoge gehalten von Ad. Jellinek, Prediger. Erste Lieferung. Leipzig, 1847. 8. 40 S. C. L. Fritzsche.

2) מנחה חדשה ליהוה. Die erste Konfirmation in der Leipzig-Berliner Synagoge. Am zweiten Tage des Wochenfestes 5607 (22. Mai 1847) von Ad. Jellinek, Prediger. Leipzig, 1847, 8. 32 S. C. L. Fritzsche.

1 Nach allem, was Ref. über die Kanzelvorträge des Hrn. Jellinek vernommen, nahm er die vorliegenden Büchlein mit nicht geringer Erwartung zur Hand und mit Freuden muß er es bekennen, daß dieselbe noch bei weitem übertroffen ward. Die vorliegenden kaum 5 Bogen haltenden Hefte enthalten des Guten und Gediegenen — מעט הכמות ורב האיכות — so viel, daß Ref während des Durchlesens des Wunsches sich nicht erwehren konnte, daß das Volk des Herrn doch recht viel solcher Redner und Prediger haben möchte (Num. 11, 29); denn trotz dessen, daß schon mit drei Jahrzehnden und darüber in Israel gepredigt wird und unter allerlei Namen und Titeln Predigtsammlungen erscheinen, läßt die jüd. Homiletik noch gar viel zu wünschen übrig, und die Berufenen sind zu zählen. Der Verf. gehört zu denselben. Die Themata seiner Vorträge sind zeitgemäß; die Texte erschöpfend behandelt; die Sprache ist edel, wenn auch mehrere Ausdrücke und Bilder nicht Allen verständlich; dabei hat die Predigt ein original-jüd. Kolorit, der Verf. benutzt auf eine geschmack- und sinnvolle Weise Stellen und Parabeln aus den Rabbinen, und gewinnt dem Texte auch auf rabb. Methode manchen lehrreichen Gedanken ab. Auch die Kürze rechnet Ref. zu den Vorzügen dieser Vorträge, denn der Verf. gehört nicht zu Amtsbrüdern, die sich kapriziren, eine volle Stunde zu predigen, als müßten sie, wie Bileam, die Kunst üben לכוין השעה, ohne zu bedenken, daß selbst ein guter Kanzelvortrag durch die Länge — verliert; ein schlechter aber durch die Kürze — gewinnt. Doch es wird Zeit, den Leser über jede einzelne Predigt einen kurzen Bericht abzustatten.

Die erste Predigt (S. 6—14) (gehalten am 7. Tage des Pessachfestes) behandelt das Thema „Glauben und Wissen", als zwei Pole unserer Gegenwart, die sich gegenseitig abstoßen. Es soll aber, will der Verf. eine Vereinigung zu Stande gebracht werden, und nun wird gefragt: I. Was ist Glauben? II. Was ist Wissen? III. Welches von beiden sollen wir fest halten? (Genauer würde die dritte Frage lauten müssen: Auf welche Weise lassen sich beide vereinigen?) Die Fest-Paraschа (Exod. 13—15) hat das Thema veranlaßt und 14, V. 31 nimmt der Verf zum Text, nachdem die Eintheilung bereits festgesetzt. (Nach der Ansicht des Ref. muß der Text jedesmal der Eintheilung vorangehen). Nachdem im ersten Theil das Wesen des Glaubens, als eines unbewußten Durchdrungenseins von einer lebendigen Wahrheit; in der Religion das ursprüngliche, unmittelbare Ahnen eines allliebenden Wesens, in beredten Worten als fruchtbar, schöpferisch und unverwüstlich gerühmt wird; nachdem im zweiten Theil das Wissen als das bewußte Erfassen eines bestimmten Inhalts; in der Religion als die durch den menschlichen Verstand erzeugten Begriffe vom göttlichen bezeichnet wird (S. 8—10), wird im dritten Theile die Frage: Welches von beiden wollen wir fest halten? dahin beantwortet, daß, „da der Glaube allein, als ein Sohn des Dunkeln, Unbewußten und Unklaren oft in einer abschreckenden Form erscheint und sich nicht selten zur Glaubenswuth gestaltet"; das Wissen allein kalt und herzlos ist, weil ihm die Wärme und die Innigkeit des Gemüths fehlt, weil es vom nüchternen Kopfe ausgehet, oder der Glaube blind, das Wissen lahm ist" — daß „vom Glauben ausgehen, durch das verständige Wissen durchgehen und zum vernünftigen Glauben zurückkehren, der Weg sei, auf dem der Mensch wandeln soll. Es sollen und müssen sich nämlich die Wärme des Glaubens mit der Klarheit des Wissens gegenseitig durchdringen und ein unzertrennliches Ganzes bilden, auf welchem Wege Geist und Gemüth Befriedigung erhalten können (S. 11—1[illegible]). Es sei indessen

zu diesem Einverständniß des Glaubens mit dem Wissen noch nicht gekommen, äußert der Redner am Schlusse des Vortrags, und macht besonders von der Einen Partei, die sich auf ihr Wissen viel zu viel einbildet und des Glaubens entbehren zu können wähnt, eine gar arge Schilderung. Wir finden diese Schilderung deshalb nicht ganz gerecht, weil sie nicht — unparteiisch ist, da der Verfasser diejenige Klasse, die dem blinden Glauben huldigt, gar zu gelinde behandelt und sie nur leise berührt. Es ist sehr die Frage, wer an dem Verfalle des Judenthums und an dem Abfall von demselben größere Schuld trägt, ob die Männer des Glaubens, oder die Männer der Wissenschaft. Ref. ist der Meinung, der Volkslehrer müsse über den Parteien stehen und wenn er über die eine den Stab „Wehe" (חבלים) schwingt, darf er sich in Beziehung auf der andern nicht mit dem Stab „Sanft" (נעם) begnügen. Uebrigens muß wohl die wahrhaft rhetorische Schilderung (S. 13 und 14) einen tiefen Eindruck auf den Hörer hervorgebracht haben, und um so unangenehmer wurde Ref. von der prosaisch-merkantilischen Redensart: „Er macht jetzt in der Religion!" berührt, eine Redensart, die er aus dem schönen Ganzen hinwegwischen möchte; und da Ref. es aus Erfahrung weiß, wie oft man in Versuchung geräth, von dergleichen drastischen Phrasen sich verlocken zu lassen: so erlaubt sich der alte Prediger den jüngern Redner darauf aufmerksam zu machen und davor zu warnen. —

Die zweite Predigt: **„der Zweifler"**, gehalten am Sabbat in der Sukkot-Festwoche (ש״ח״ה״מ), wo das Buch Kohelet, oder der Pred. Salomonis in den Synagogen durchgelesen wird, ist nach des Ref. Dafürhalten die beste in der kleinen Sammlung. Der Zweifler ist kein anderer, als Salomo selbst, und zwar ein solcher, der alle Hauptphasen des Zweifels durchgehet bis er im Glauben an Gott und Tugend Beruhigung findet. Das weiset der Redner auf eine geschickte, man darf wohl sagen geniale Weise im Buche selbst nach. Gott und Natur blieb dem Kinde und dem Jüngling Salomo nicht fremd — wie aus Salomos Leben und Schriften nachgewiesen wird — und ruhig und friedlich war sein Inneres; Alles war noch in Einklang bis allmälig der Geist von seiner ursprünglichen Natürlichkeit frei geworden, und zu denken, zu prüfen, zu untersuchen, zu zweifeln anfing und sich auf der ersten Stufe befand, die da ist: Lebensüberdruß. S 18. 19. 20. Die zweite Phase Gemüthskrankheit blieb auch nicht aus. (S. 21). Salomo aber gehörte zu den Wenigen, die den Muth haben, die enggeschlossenen Reihen der Zweifel zu durchbrechen, unter das siegreiche Panier der Religion sich zu schaaren und durch den Satz: „Gott fürchte und seine Gebote wahre", die Ruhe des Innern herzustellen und den Seelenfrieden zu erlangen" u. s. w. Nach des Redners Ansicht, der den Verfasser des Buches Koheleth als Zweifler auffaßt, würde die rab. Stelle im Tract. Sabbat בקשו חכמים לגנוז ס׳ קהלת מפני שדבריו סותרין זה את זה weit schlagender gewesen sein, als die von demselben S. 18 angeführten Worte: מפני שיש בו דברים שמטים לצד מינות die sich viel zu gelinde ausdrücken. Dem Ref. erschien der Urheber des philosophisch-theologischen Büchleins jedesmal als der Antique-Faust, der überall das Glück sucht und nirgends finden kann, bis er zuletzt in der Nähe entdeckte — in dem eigenen gläubigen Herzen — was er in der Ferne finden wollte. Es würde eine sehr dankbare Arbeit sein, wenn einer unserer der hebr. Poesie kundigen Männer ein solches — Drama bearbeiten möchte. — Die dritte Predigt behandelt einen nicht minder interessanten Gegenstand: Die Erziehung der Makkabäer, gehalten am Sabbat-Chanuka über den Text Sprw. 14; 26. Wann und Wie der Priester Mattathias seine Kinder — die Makkabäer erzogen habe? Diese zwei Fragen werden in diesem vortrefflichen Kanzelvortrage, aus den Büchern der Makkabäer nachgewiesen, genügend beantwortet. Nachdem der Verfasser im ersten Theile dargethan, wie um jene Zeit das Griechenthum durch seine Sprache und Wissenschaft, durch seinen Kunstsinn und seine üppigen Formen den schädlichsten Einfluß auf Juden und Judenthum geäußert (S. 27. 28) werden im 2. Th. die Erziehungsmittel namhaft gemacht, durch deren Anwendung dem Uebel entgegengearbeitet und die religiöse Selbstständigkeit bei dem Sohne des Hohenpriesters gerettet und die Makkabäer — — Makkabäer, d. h. Männer von Kraft und furcht- und tadellos geworden sind. (S. 29—31.) Daß der Redner dem itzlebenden Geschlechte in unserm Israel ein ernstes fiat applicatio! zuruft, versteht sich von selbst. Der Vortrag schließt mit den Worten: Werdet ihr noch für Uebertreibung halten den Ausspruch des Talmuds:

הרגיל בנר חנכה הוין לי בנים תלמידי חכמים.

Wer sich des Chanuka-Lichtes befleißigt, darüber nachdenkt, die Bedeutung desselben erfaßt, dessen Kinder befleißigen sich der Lehre? — Wird nicht Jeder, der im Lichte zugleich die Erleuchtung sieht, in den Makkabäern die Folge einer gottgefälligen Erziehung erkennt, diese Erleuchtung und diese Erkenntniß zum Frommen seiner Kinder anwenden?"

„Unsre Kinder, m. A., mahnen uns, das Licht der Chanuka-Tage nicht erlöschen zu lassen. Die Menora ist aber in unsrer Zeit veraltet, das Oel verbraucht, das Wachs geschmolzen, das Hallel verklungen — und nur noch fremde Lichter verbreiten einen hellen Schimmer, erleuchten die jüdischen Häuser, erfreuen die Augen der lieben Jugend." Leider! tout comme chez nous! Ueberall dieselben Klagen! dieselbe Nachäfferei! derselbe Mangel an Selbstständigkeit und Ehrgefühl! Es sind die eigenen Eltern, die die Kinder dem Moloch zuführen. Man glaubt zu scherzen und zu spielen; und scherzend und spielend stürzt man die Söhne und Töchter in den Abgrund des Unglaubens, denn — Ref. hat sich nicht gescheut, in seinen gottesdienstlichen Vorträgen öffentlich auszusprechen — die Weihnachtsbäume in jüdischen Häusern sind — Giftbäume, die giftige Früchte tragen. „Bestreben wir uns aber das eigene Licht zu erhalten, es zu nähren und zu wahren, damit es der Jugend voranleuchte auf

den schlüpfrigen Wegen des Lebens" sind die letzten Worte der Predigt, zu denen der Ref. sein Amen ruft. — Die vierte Predigt, gehalten am Sabbat Rosch-Chodesch Tasria-Mezora, enthält (mit mehreren Anspielungen auf die genannten Sidras) eine Untersuchung: Wie die (Zuflucht) Stätten der Religion sich bis auf unsere Zeit verändert haben. Ein kurzer, aber belehrender Vortrag, wie das Judenthum ursprünglich eine Staatsreligion gewesen (S. 34. 35); wie sie später „einen andern Boden gewann und eine Religion des Volkes, (S. 36), dann eine Religion der Gemeinden wurde (37. 38) und wie in unsern Tagen die Religion sich in das Haus flüchtet und flüchten soll. „Das Haus, sagt der Verf. (S. 39) muß in unsrer Zeit dem Tempel gleichen, in welchem ein נר תמיד das nie erlöschende Licht der Religion leuchte, in dem (welchem) ein Altar errichtet sei (werde), auf welchem ein beständiges Feuer brenne, ohne zu verlöschen." „Das Gotteshaus darf nicht als Vorwand gebraucht werden, um das religiöse Leben aus dem eigenen Hause zu entfernen; der Tempel des Ewigen ist blos eine Vorhalle für das religiöse Leben im eigenen Hause. Der Verf. kennt die „Schäden des Hauses" und will sie „priesterlich" zu heilen suchen. (S. 39). Der Redner schließt seine Predigt mit der Frage: „Soll etwa das enge Haus die letzte Stätte der Religion sein? und giebt die erhebende Antwort: Nein! sie tritt aus dem engen Raume hinaus, gewinnt den größten Boden: sie wird eine Weltreligion. Soll aber jene Zeit nicht ausbleiben, so müssen wir die morschen Häuser befestigen, die wankenden unterstützen, die schadhaften (von נגע) reinigen." Und Rec. fügt hinzu: und das Religionsgebäude selbst von den Steinen des Anstoßes befreien, worin der Schaden sitzt und dem Hause eine andere Gestalt geben (Lev. 14, 39. 40), daß es rein werde, dergestalt, daß es in der That von demselben heißen kann:

כי ביתי בית תפלה יקרא
לכל העמים.

II. Das religiöse Leben besonders nach der neuern Umbildung muß unter den Israeliten in Leipzig noch keine sehr tiefe Wurzel gefaßt haben, da sich nur — **Eine** Konfirmandin zu der heiligen Feier eingefunden hat. Referenten mußte unwillkürlich jene talmudische Behauptung in den Sinn kommen: לא בסחרנים ולא בתגרים, „die Tora befindet sich am wenigsten bei Kaufleuten und Krämern". Indeß hat die religiöse Handlung selbst dadurch nichts verloren, und dem Redner fehlte es trotz dessen nicht an würdevoller Begeisterung.

In der Einleitungsrede wird unter Zugrundlegung des inhaltreichen Textes Deut. 6, 5—7. Das wahre Verhältniß des Israeliten zu seinem Gott, so wie die Wirkungen dieses Verhältnisses auf eine einleuchtende Weise in Betracht gezogen (S. 8—16). Die Anrede an die Konfirmandin (S. 16—19 ist klar und herzlich. In der Prüfung giebt die Konfirmandin die Quellen der israel. Religion an. In der Frage: Womit „beschäftigt" sich die israel. Religion, findet Rec. das Wort beschäftigt etwas sonderbar. Die Religions-Lehre kann sich mit dem und jenem Gegenstande beschäftigen; die Religion hat „Gott" und den „Menschen" zum Inhalte. — Die junge Priesterin, wie der Redner einmal die Konfirmandin nennt, weiß in der Prüfung auch von 613 mosaische Vorschriften und zwar nach der bekannten Eintheilung in 365 Verbote gleich den Tagen eines Sonnenjahrs und in 248 Gebote, gleich der Zahl der menschlichen Glieder (hoffentlich haben dem Examen keine Anatomen beigewohnt), so wie von מצות דאוריתא, מצות דרבנן und מנהגים zu sagen. Nachdem die Prüfung zu Ende ist (S. 19—23) und bevor das Glaubensbekenntniß abgelegt wird, empfängt sie (nach der im Hamburger Tempel üblichen Weise) den Segen der Eltern. Das Glaubensbekenntniß (S. 24) ist kurz, verständig und dürfte bei den isr. Konfirmationen, bis auf die drei Worte: „und die Tradition" (weil dadurch etwas angelobt wird, was selbst der strenggläubigste Jude nicht zu halten vermag) sehr zu empfehlen sein. Das Schlußgebet der Konfirmandin, so wie die Schlußrede des Predigers (S. 25—32) krönen das schöne Ganze.

Möchte der reichbegabte Verf. die homiletische Literatur mit Gaben dieser Art und in diesem Geiste recht oft zu bereichern suchen!

Ueber die Volksbibel des Rabb. Sachs.

(Schluß.)

Da bindet er an Weinstock sein Füllen,
An edle Reben seiner Eselin Sohn,
Da waschet er in Wein sein Kleid,
Im Blut der Trauben sein Gewand;
Geschmückt vom Wein die Augen
Und weiß von Milch die Zähne.

Sinn: Dann, wenn die Eintheilung in Schilo geschehen sein wird, bekommt er einen so fruchtbaren Theil, daß er wird sein Füllen an Weinreben binden, sein Kleid im Wein waschen können und die Augen werden funkeln von Wein und die Zähne glänzen von Milch; wo aber Wein und Milch ist, da muß auch ein fruchtreicher Boden sein.

Sebulun wird an Meeresküste wohnen,
Er selbst an schiffbeladener Küste,
Und seine Hüfte (eine Seite seines Theils) lehnt an Zidon.

So war es auch in der That. Der Stamm Sebulun erhielt zum Wohnorte einen Landstrich an der Küste des mittelländischen Meeres und trieb bedeutenden Seehandel.

Isachar, ein starkknochiger Esel
Hingestreckt zwischen zwei Anhöhen;
Er sieht die Ruhe ist gut;
Das Land — es ist gar lieblich
Und er beugt willig seine Schulter zum Tragen
Und wird ein Sklav der Frohne.

Sinn: Jesachar wird nicht kriegerisch sein wie Jehuda und nicht wie Sebulon frei sich bewegen und Reisen unternehmen, sondern er wird die Ruhe und Bequemlichkeit lieben, und wird geduldig alles ertragen, was andere auf ihn legen werden, und lieber zinnsisch dienen, als seine Kraft anstrengen und seine Heimath verlassen.

Dan wird des Volkes Rechte schützen,
Wie einer aus dem Stamme Israels
Dan wird sein eine Schlange auf dem Wege
Ein Cerast auf dem Pfade
Der dem Roß die Ferse beißt
Daß rücklings stürzt der Reiter.
„Auf deine Hilfe hoff' ich Ewiger!"

Sinn: Wie Jehuda den Vortrab, so wird Dan den Nachtrab beim Zuge Israels bilden. Nun wird er wohl nicht die Tapferkeit Jehudas besitzen, aber er wird dennoch nicht minder Israels Freiheit schützen, indem er gleich der Schlange hinterher kommen und den Feind gleichsam in die Ferse beißen und ihn so tödtlich verwunden wird. Indem aber dem Jakob beifällt, daß Dan vielen Angriffen und Verfolgungen von Hinten werde Widerstand leisten müssen, wozu er zu schwach sein dürfte, so rief er aus: In diesem Punkte hoffe ich vorzüglich auf dich, o Ewiger, durch den allein eine vollkommene Abwehr möglich ist.

Gad — Dränger drängen ihn,
Er aber drängt sie rückwärts.

Der Stamm Gad wurde auf dem Gebirge Gilead, wo er wohnte von den Ammoniten und vielen Arabern gedrängt; aber er hat sich gegen sie immer behauptet:

Von Ascher holt man seiner Speise Fett;
Er liefert königliche Leckerbissen.

Ascher wohnte in dem angenehmen und fruchtbaren Thal Carmel, wo Ueberfluß an köstlichen Früchten, Getreide, Wein und wohlschmeckendem Oele war.

Nephtali eine freigelassene Gazelle
Die eine anmuthige Sprache führt.

Die Gazellen waren im Morgenlande sehr beliebt, und vorzüglich ihrer Munterkeit und ihrer lebhaften freundlichen Augen wegen, womit sie Jeden anglotzen, (was den Dichtern für eine Sprache der Liebe galt) siehe Sprüche Sal. 5, 19 Lied der Lieder 2, 9). Wahrscheinlich wird hier auf den Heldenmuth Baraks (eines Mannes aus dem Stamme Nephtali) hingedeutet, der auf Debora's Ruf schnell gegen den Kanaaniter gerückt, und auf den Bergen wie eine Gazelle herumspringend gekämpft und dann mit der Debora ein angenehmes Siegeslied gesungen (Richter Kap. 4 und 5).

Ein abgesondert Reis war Joseph
Ein abgesondert Reis am Quell —
Schößlinge überschreiten nun die Mauer
Ihn kränkten, ihn beschossen, ihn befeindeten
Der Pfeile kundige Männer.
Doch blieb am Schafte fest sein Bogen,
Blieb stark der Hände Kraft;
Dies that die Macht des Helfers Jakob's,
Der dort (in Kanaan) Israels Stamm ein Freund geworden.
Der Gott deines Vaters — Er wird dir beisteh'n —
Der Allmächtige — Er wird dich segnen:
Mit Segnungen des Himmels von Oben (Regen und Thau),
Mit Segnungen der tiefliegenden Quellen (fruchtbarer Boden),
Mit Segnungen der Brüste und des Mutterleibes (Vermehrung an Menschen und Heerden)
Mit Segnungen aus deines Vaters Herzen,
Die übersteigen meiner Zeuger Segnungen,
Bis zu der Wünsche endloser Höhe:

(d. h. meine Wünsche für dich übersteigen so sehr die Wünsche meines Vaters für mich und meine Nachkommen, daß sie bis ins Unendliche gehen)

O mögen sie kommen auf das Haupt Josephs
Den Scheitel des Gekrönten seiner Brüder.

Jakob hat in kurzen, aber kräftigen Bildern die Lebensgeschichte Josephs wiederholt, wie er frühzeitig abgesondert war vom Stamme und doch kräftig herangediehen ist am Quell des Gottesvertrauens, der Gotteshilfe, wie er angefeindet, verleumdet wurde, mit gleißnerischer Zunge, die wie ein Pfeil verwundet, und wie er durch Gottes Macht doch stark und groß wurde. Da nun Gott zum Lieblinge ihn erkohren, so verheißt er ihm auch den Segen seines Vaters in Beziehung auf die Fruchtbarkeit seines Landbesitzes und seiner Nachkommen, verheiße ihm aber auch seinen besondern väterlichen Segen, der himmelansteigt, und weit überragt die Segnungen seiner Väter.

Ein Wolf ist Benjamin, ein reißender:
Am Morgen isset er Beute,
Am Abend theilet er Raub.

(Der Stamm Benjamin führte gewaltige Kriege mit andern Völkern und selbst mit Israel Richter Kap. 3 und 20, 20.) Dies sind nun alle zwölf Stämme Israels und dies, was der Vater zu ihnen geredet und womit er sie gesegnet. Jeden von ihnen segnete er mit dem Segen, den er verdiente (der ihm seinem Charakter und seinen Verdiensten nach am angemessensten war), dann befahl er ihnen und sprach: „Ich werde eingethan zu meinem Volke. So begrabt mich denn zu meinen Vätern, in die Höhle, die im Gefilde Ephron's, des Chiti liegt; in die Höhle, die im Felde Machpela sich befindet, welches vor Mamre liegt, im Lande Kanaan; denn dieses Feld hat Abraham gekauft, vom Ephron dem Chiti zu einem Erbbegräbniß — dort hat man auch den Abraham begraben, und Sara, sein Weib; dort hat man Jizchak und Ribka, sein Weib begraben; dort habe ich Lea begraben — das Feld sowohl, als die Höhle, die darinnen ist, ist ein Ankauf von den Söhnen Chet. Als nun Jakob vollendet hatte seinen Söhnen zu befehlen, zog er seine Füße ins Bett und verschied, und ward eingethan zu seinem Volke.

Dieses Kapitel beschließt nun die Erzählung an den Thaten des guten und frommen Erzvaters. Das vielseitige Wirken und Leiden Jakob's, nahet sich nun seinem Ende; die Stunde ist gekommen, die ihn in die ewige Heimath ruft, wo er nicht mehr leiden, sondern die reinsten, ungetrübtesten Freuden genießen soll. Er fühlte sehr die Wichtigkeit dieser

Stunden, er sieht den Engel, vernimmt deutlich und klar die Botschaft, die ihm den Willen des Allerhöchsten verkündet — doch zaget und zittert er nicht. — Freudige Hoffnung strahlet auf seinem Antlitze, himmlische Begeisterung belebt sein ganzes Wesen, denn er eilet ja in die Arme seines himmlischen Vaters, seines Beschützers und Leiters. Klar wie die Sonne, liegt sein ganzes Leben vor seinem Blicke. Er hat wohl Vieles gelitten, viele innere und äußere Stürme ausgehalten; doch diese mußten ja sein, um die schädlichen Dünste und Nebel zu vertreiben, in die eine mißliche Erziehung ihn eingehüllt, um die drückende Athmosphäre seiner jugendlichen Verhältnisse zu reinigen und einen heitern Himmel ihm zu schaffen. Nun, nachdem er aus allen Kämpfen und Stürmen siegreich und geläutert hervorgegangen, blickt er freudig von der gewonnenen Höhe auf das stürmische Gewitter herab, und athmet wohlthuende Abendluft. Hehr und verklärt sehen wir ihn hier auf seinem letzten Lager ruhen, in dem köstlichsten, ehrwürdigsten Gewande des Greises, mit der Silberkrone auf dem Haupte, wie mit dem Strahlenkranz des ruhigen Gewissens auf seinem Antlitze, wie mit dem Tugendpanzer auf der Brust. Doch Eines noch hat er mit sich abzumachen, eine schwere Pflicht ist ihm zu erfüllen noch übrig. Er läßt der Welt zwölf Söhne, zwölf Familien zurück, von verschiedener Beschaffenheit des Gemüthes, von Eigenschaften und Leidenschaften, die von jeher ihm die größten Sorgen, das größte Leid verursacht hatten. Sollen diese in Zukunft in Ruhe und Frieden neben einander bestehen, soll an ihnen die göttliche Verheißung, daß er ihnen ein Gott, und sie ihm ein Volk sein sollen, in Erfüllung gehen; sollen sie lange in den ruhigen und ungestörten Besitze des ihnen zugesagten Landes verbleiben: so muß ihr künftiges Verhältniß durch eine feierliche letzte Anordnung genau und nachdrücklich bestimmt werden. Daher ruft er seine Kinder zusammen, und Alles, was er seit seinem Aufenthalte in Gosen über dieses Verhältniß nachgedacht, alle göttlichen Eingebungen, die in Stunden der Begeisterung ihm hierüber geworden, was er aus den ihm wohlbekannten Neigungen und Anlagen seiner Kinder schließen konnte, kurz womit er sich ganze siebzehn Jahre herumtrug, das sprach er da in diesem wichtigen, heiligen, das menschliche Gemüth tief ergreifenden Augenblicke klar und deutlich aus. Da scheute und schonte er nichts, sondern sprach frei den Tadel, das Lob, die Vorherbestimmung aus, wie sie es verdienten, wie er es mit seiner heiligen Seherkraft voraussah. Und wo er nichts voraussah, da flehete er, da segnete er. — „Und als Jakob vollendet hatte zu segnen, zu befehlen, nachdem er auch die so schwere Pflicht erfüllt hatte, zog er seine Füße ins Bett und verschied".

Gott mein Vater und meiner Kinder Vater, ich gelobe es dir, auch ich will in meinem Leben so über meine Kinder wachen, über ihre Zukunft nachdenken und ihre Zukunft ihnen ans Herz legen. Auch ich will in meinem Leben an die Stunde denken, die mich von ihnen trennt, und mich darauf vorbereiten. Ich will jeden Tag mir vorführen, die Gedanken und meinem Herzen einprägen die Worte, die ich in jenem feierlichem Augenblicke zu ihnen sprechen soll. Und kommt sie einmal, diese verhängnißvolle Stunde — o, daß du mir dann Kraft und Geistesgegenwart genug verleihen mögest, Herr Zebaot! — dann will ich meine Kinder zusammenrufen, und mit ihnen überschauen den Theil des Lebens, den wir mit einander verlebt, und ihnen den Schleier, der ihre Zukunft deckt, zum Theil lüften; so weit ich es aus ihrem Charakter, ihren Leben und Wirken mit Sicherheit prophezeien kann. Kommt meine Kinder, ich will euch noch den letzten Beweis meiner Liebe geben: Ich scheide von euch und ihr werdet nun ohne mich das Leben führen, das wir bisher mit einander geführt. So selbstständig ihr nun geworden, so wenig ich auch in der letzten Zeit mit meiner Kraft, meinem Vermögen euch beistehen konnte, so stand ich doch mit meiner Liebe, meiner Erfahrung, meiner Belehrung euch zur Seite, so weit ich es nur konnte. Doch ich gehe zu meinen Vätern, und ihr habt keinen warnenden, keinen belehrenden Vater mehr zur Seite; daher empfanget das Vermächtniß, das ich euch hinterlasse. Es sind nicht Reichthümer, nicht Güter, nicht Ehrenstellen, diese würden euer Glück, eure Ruhe nicht begründen. Aber ich will von einem Schatze euch sagen, der ewig nicht versiegt, und ewig beglückt. Das, was ich längst schon für euren Geist, euer Herz euch gegeben, das will ich nun euch besser gebrauchen und anwenden lehren. Wozu das, was ihr euch angeeignet, euch führen kann, das will ich euch nun zeigen:

Du Ruben, du mein Erstgeborner, hättest wohl oft eine bessere Aufmerksamkeit, eine bessere Behandlung verdient, aber — du hast, ich muß es dir wiederholen, den Erwartungen nicht entsprochen, die ich von dir gehegt, hast in dir deinen jüngern Geschwistern nicht das nachahmungswürdigste Beispiel aufgestellt; doch ich merke Reue auf deinem Gesichte, dieses Wort, diese Stunde haben den erwünschten Eindruck auf dein Gemüth nicht verfehlt, und ich scheide nun getrost und versöhnt und mit der Zuversicht von dir, daß du nach meinem Tode dich mehr deiner kleinen, unmündigen Geschwister annehmen und bei deinen Kindern alles dasjenige reichlich ersetzen werdest, was du bei die vernachlässigt hast. Du, Simon und Levi! Ihr habet ein elendes schändliches Leben geführt: Ihr habt der warnenden Stimme eures Vaters kein Gehör gegeben, habt durch sträfliche Vergehungen euren und eures Vaters Namen befleckt, habt mit geheuchelter Frömmigkeit, Tücke und Bosheit verübt, und durch euern Ehrgeiz, Schmach und Schande euch zugezogen. Wenn ihr so fortfahret, o dann habt ihr eine traurige Zukunft zu erwarten. Ihr verdientet jetzt schon meinen Fluch, meine Verachtung; doch euch nicht — ihr könnet, ihr werdet euch bessern — aber euren Leidenschaften will, muß ich in dieser Stunde noch fluchen. Seht auch ich habe in meiner Jugend mir manches Ungebührliche zu Schulden kommen lassen; aber die traurigen Erfahrungen, die ich nachher gemacht, die harten, innern und äußern Leiden die darauf folgten, haben mich eines Bessern

belehrt, haben mir gezeigt, daß nichts mehr die Ruhe, die Ehre und den Frieden des Menschen auf Erden gründet, als: Gut sein und Gutes thun. Bis ihr zu dem Punkte gekommen sein werdet, auf welchem ihr mich jetzt seht, dann werdet ihr es auch empfinden. Aber ich bitte euch, beschwöre euch, wartet nicht so lange! Ihr würdet dann eine bittere, schwere Stunde haben! Gehorchet eurem sterbenden Vater! Werdet nach seinem Tod, wozu er er euch im Leben vergebens angehalten. — Jehuda, du hast durch deine kindliche Liebe, durch dein redliches Streben und Wirken eine freudige Zukunft dir bereitet, dir winkt eine reizende Aussicht. Mögen deine übrigen Brüder dir folgen, sich deiner Leitung unterwerfen.

Du armer kleiner Dan, ach du brichst mir das Herz! du hast noch eine lange, schwere Reise des Lebens vor dir, hast noch viele Kämpfe zu bestehen, viele Hindernisse zu beseitigen, viele Beschwerden auszuhalten, vielen Feinden zu widerstehen, die dir auf den Tritt folgen — und dies ohne väterliche Leitung ohne mütterliche Unterstützung! — doch auf deine Hilfe hoffe ich, o Gott! deiner Fürsorge empfehle ich ihn und er ist geborgen. — Die Sebulon wird deine Thätigkeit, deine Redlichkeit einen ausgebreiteten Namen in der Welt verschaffen, aber du Isachar wirst durch deine Trägheit ewig ein Sklave deiner Leidenschaft und deiner Nebenmenschen bleiben, und einem Lastthiere gleich nie deinen Blick frei emporrichten können. Du mein Liebling, du Joseph, du hast schon während meines Lebens die strafende aber auch die wundervoll heilende Hand des himmlischen Vaters gefühlt; du hast es gesehen, wie dein Schutzgeist droben dir alles Leid in Freud umwandelt, wie er alles Böse, das deine Brüder die Menschen dir zuzufügen gedenken zum Guten lenkt, du wirst also gewiß fortfahren, an dieser leitenden Hand zu wandeln, und sie wird eine Fülle des Segens über dich ausgießen, des Segens, den mein schwaches Herz nicht zu fassen, meine zitternde Lippe nicht auszusprechen vermag. So höret denn meine Kinder die letzte Bitte eures scheidenden Vaters: Lebet in vollem Vertrauen und in ungetheilter Liebe zu dem einigen Gott! lebet einig und friedlich mit einander. Belehret, warnet, unterstützet euch wechselseitig und werdet eine Stütze des Menschengeschlechts. Das zu werden und zu sein, gebet mir das heilige Versprechen, und ich gehe freudig den vor mir liegenden Weg, der mich zum Throne des Weltrichters hinführt Aber dort will ich hinsinken in Anbetung, und so lange für euer Wohlergehen, euer wahres Glück, eure Ruhe und euren Frieden flehen bis auch ihr verklärt zu mir einst aufschwebet, und mit mir den himmlischen Wonnegenuß der ewigen Seligkeit theilet. — O, daß ich dereinst diese heilige Pflicht so schön, so treu erfüllen möge wie der fromme Vater Jakob und daß auch ich nach Vollbringung derselben hinscheiden könne mit der Ruhe, der Hoffnung Jakobs! Amen!

Dr. Thenmann.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

מגילת רות

Ruth, mit deutscher Uebersetzung und hebräischem Commentare, von

E. J. Blücher,

Inspektor und Katechet an der israel. Armenschule und am Waisenhause zu Lemberg.

Preis 5 Ngr. (4 gGr.) oder 15 Xr. C.M.

Die zehn Gebote, auf einer Tabelle lithographirt. Preis 10 Ngr.

Zum ersten Male sind hier die Zehn Gebote in hebräischer Sprache ausgezeichnet lithographirt, und eignet sich diese Tabelle besonders zum Anhängen an die Wand. Bei der Abnahme von zehn Exemplaren ist der Preis auf 8 Ngr. festgesetzt.

[52] Durch C. L. Fritzsche in Leipzig ist zu beziehen:

ספר

תבואות הארץ

als zweiter Theil des Werkes Dibre Josef und selbst in zwei Abtheilungen zerfallend, nämlich theils eine vollständige Geographie des heiligen Landes, nebst Naturgeschichte und Alterthümer desselben, theils eine vollständige Geschichte des heiligen Landes (דברי הימים) bis auf die jetzige Zeit. Verfaßt und gedruckt zu Jerusalem in der dortigen hebräischen Buchdruckerei im Jahre 1845

von

Josef Schwarz.

Preis 1 Thlr. 6 Ngr.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 22. Leipzig, den 27. Mai **1848.**

Deutschland.

Hamburg, im Mai. Aus der trefflichen Zeitpredigt des Dr. Salomon, die bereits in diesen Blättern erwähnt wurde, erlaube ich mir Ihnen eine wichtige Stelle mitzutheilen, die manche Wirkung hervorzubringen im Stande sein dürfte: „Das Wort und das Schwert stritten einstens um den Vorzug, und wer wohl die größten Thaten in der Welt gefördert hätte. Das Wort trug den Sieg davon. — Das ist keine Fabel, meine Lieben! Das ist Wahrheit; das ist Geschichte. Das Wort, zur rechten Zeit geredet, hat, von je her, zuvörderst in den Köpfen und Seelen einzelner Menschen, dann in den Häusern und Familien, endlich in den Staaten und Völkern die größten und heilsamsten Veränderungen und Umwälzungen hervorgerufen. Von je her — wenn ich so sagen darf — war das Wort der Elia's, der dem Messias voraneilte. — Um so sorgfältigere Beachtung widmet der Sohn Israels dem Wort in Tagen, wie die gegenwärtigen, wo die Gemüther aufgeregter, empfänglicher, entflammter sind. Da kann das Wort Großes, Außerordentliches wirken, kann „Tod und Leben" bringen! — Das bedenkt der Israelit und ist mit dem Worte zwar sehr besonnen, sehr bedächtig; aber wo es frommt und wahrhaft nützt; wo es gilt, für das Heil der Menschheit, für die Wohlfahrt der Brüder, für den Schutz der Unschuld, für das Recht der Zurückgesetzten, der Bedrängten, der Verkannten den Mund zu öffnen: da verschließt die Furcht ihm die Lippen mit Nichten; da legt er wegen kleinlicher Rücksichten, noch weniger aus Eigennutz und Selbstsucht die Zunge keinesweges in Fesseln. Auch zum Reden sendet Gott Zeit und Stunde, auf daß sie benutzt werde. Wer daher, meine Brüder! Meister ist des Wortes, der versäume nicht den günstigen Augenblick, der benutze diese Himmelsgabe zum Besten der Mitgenossen. Er öffne den Mund mit Weisheit und führe den Geiffel mit Einsicht. Insonderheit sorgt dafür, Israeliten! daß da, wo die Vertreter und Leiter der Völker sitzen, Euer Angelegenheiten zur Sprache kommen und der Mund geöffnet werde für die Stummen — in der rechten Weise und zur rechten Zeit. Israeliten! Der Storch unter dem Himmel kennt seine Zeit, die Turteltaube, der Kranich, die Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie kommen sollen. Und mein Volk sollte den Ruf des Herrn nicht erkennen?!"

Leipzig, 12. Mai. (Leipz. Tagebl.) (Ueber Emancipation der Juden.) Da man diese Blätter vorzugsweise zum Tummelplatze eines unedlen Kampfes erwählt hat und seit einiger Zeit wiederholte, für die Intelligenz Leipzigs keinen sehr schmeichelhaften Maßstab abgebende, mehr oder weniger feindselige Artikel gegen Judenemancipation und Juden überhaupt darin

erschienen sind, auch deren Erwiderung theils nicht in würdiger, theils nicht in treffender Weise statgefunden, so glaubt Einsender dieser Zeilen im Interesse aller wahrhaft liberalen christlichen Einwohner Leipzigs und Sachsens zu handeln, wenn er, der die Juden und ihre Eigenthümlichkeiten vielleicht genauer kennt als irgend einer, der sich in diesen Blättern darüber ereifert hat, in einer auf vielfache Beobachtung gegründeten Darlegung der Verhältnisse das Für und Wider der Emancipation auseinanderzusetzen versucht. Man wende nicht ein, daß eine Betrachtung dieser Frage überflüssig sei, man spreche nicht in allgemeinen Redensarten, daß der Geist der Zeit sich bereits dafür entschieden; eine Forderung des Zeitgeistes könnte leicht seine verbindliche Kraft für eine spätere Periode verlieren. Es handelt sich darum, den Gegner auch zu überzeugen.

Die Gegner der Emancipation sind, ich scheue es nicht zu sagen, mindestens in Sachsen zahlreicher als man glaubt; es sind nicht allein jene Wenigen, die sich offen dagegen aussprechen, es sind in ihrem Innern gar Viele, die äußerlich aus instinktmäßiger Scham wohl dafür stimmen oder am liebsten sich neutral verhalten, deren engherziger Kastengeist und kalter Egoismus aber sie als verdeckte Gegner viel gefährlicher erscheinen läßt, als der offen zur Schau getragene tölpische Fanatismus der geringeren Zahl.

Die letzteren sind weit leichter zu bekämpfen als die ersteren, die gern die Frage von dem religiösen auf den politischen Standpunkt überspielen wollen. Zu der Idee, daß ein Mensch wegen seiner religiösen Ueberzeugung schlechter oder weniger berechtigt als ein anderer sei, mögen sich heut zu Tage nur Wenige bekennen, da dies eine Absurdität ist, die selbst in den niedrigsten Schichten keinen Anklang hat; dagegen findet der Gedanke, daß man die Juden nicht als religiöse Genossenschaft betrachtet, sondern daß man ihnen fälschlicherweise eine eigenthümliche, dem bürgerlichen Leben der Christen feindliche Nationalität unterschiebt, bei Vielen eine geneigtere Aufnahme. Man hört nicht selten Leute von sonst achtbarem Charakter und gemäßigten Ansichten die Meinung aussprechen, daß der Jude nicht seiner Religion, sondern seiner nationalen Eigenthümlichkeit halber gewissen Beschränkungen unterworfen sein müsse. Um das Ungerechte und Falsche dieses Satzes nachzuweisen, glaube ich den zweckmäßigsten Weg zu wählen, wenn ich diese nationale Eigenthümlichkeiten dem Leser zur näheren Prüfung vorführe. Ich werde mich dabei bemühen, mit derjenigen Unparteilichkeit zu Werke zu gehen, die weit entfernt den Juden zu schmeicheln, auch für ihre speciellen Unliebenswürdigkeiten nicht blind gefunden werden soll.

Im Allgemeinen wird den Juden vorgeworfen, daß sie die Christen mit Verachtung ansehen, sobald nicht ihr Vortheil das Gegentheil erfordere, daß sie dem Gelde einen höheren Werth beilegen, als allen geistigen und körperlichen Vorzügen, daß sie die Arglosigkeit der Christen durch List und Trug im Handel zum Nachtheile der ersteren benutzen, und sobald ihnen durch Emancipation vollkommene Freiheit ertheilt sei, auch alle übrigen Branchen als Gewerbe, Industrie und Landwirthschaft an sich ziehen würden.

Der erste Punkt ist nicht ganz ungegründet; es wird den Juden in der Mehrzahl, wo sie sich von anderweitiger Rücksicht befreit glauben, schwer, eine gewisse anerzogene Suffisance zu unterdrücken, die sich zuweilen selbst in Verbindung mit vorlauter Zudringlichkeit markirt, ein Fehler, der den Juden besonders unter denen viel Feinde gemacht hat, die nur gelegentlich und in oberflächlichen Verkehr mit ihnen geriethen, und der sich hauptsächlich an denen offenbarte, die im Besitze vielen Geldes, doch bei mangelnder wahrer Bildung, sich gleichwohl berechtigt glaubten, ihren Platz unter den gebildeten Ständen und in deren Cirkeln einzunehmen, an die wir demnach höhere Ansprüche machten als wir nach der Erziehung und dem frühern Umgange der Leute billigerweise machen durften.

Der zweite Punkt, die Ueberschätzung des Geldes ist gleichfalls eine oft grell hervortretende tadelnswerthe Eigenthümlichkeit der Juden; doch muß man, um gerecht zu sein, den beiden Punkten auf die Ursache dieser Nationalfehler zurückgehen. Ist es etwa zu verwundern, wenn ein Volk, das von seinen christlichen Mitbrüdern seit Jahrtausenden Bedrückungen und Ungerechtigkeiten aller Art zu ertragen hatte, und das zu schwach war, offenen Widerstand zu leisten, die ursprünglichen Gefühle verbissenen Grimmes allmälig in den passiven Zorn der Ohnmacht, die stillschweigende Verachtung verkehrte? Ist es ferner zu verwundern, wenn es ein Volk, dessen Ehrgeize so enge Schranken gezogen, daß nur der Besitz des Geldes ihm einiges Ansehen zu verleihen im Stande war, diese Macht sehr bald überschätzen mußte, da ihm anderweite reellere Vorzüge keine Geltung verschaffen konnten?

Was den Hauptvorwurf endlich anbelangt, das Ruiniren des Handels und der Gewerbe, so glaube ich solchen wenigstens zum großen Theil in Abrede stellen zu können. Wer vom Ruiniren spricht, dem rathe ich jedenfalls sich damit zu trösten, daß die Juden, die seit Olims Zeiten hauptsächlich Handel trieben, bis zum heutigen Tage nichts Wesentliches daran ruinirt haben, jedenfalls also der Zerstörungsprozeß von ihnen außerordentlich langsam bewerkstelligt wird. Was nun vom Handel gilt, dürfte auch die Industrie treffen. Allerdings werden häufige Betrügereien von Juden im Handel verübt; aber selbst wenn hier die Statistik zum Nachtheil der Juden ausfiele, so bedenke man, daß ihnen die Gelegenheit genommen ist, den Betrug anderweitig, z. B. in Aemtern und Würden, welches Privilegium

die Christen bis jetzt für sich in Anspruch nahmen, auszuüben, und daß keine Gelegenheit so verführerisch dazu ist als eben der Handel. Das Wahre an der Sache, was nur die Meisten sich nicht gestehen wollen, ist, daß die Juden im Handel regsamer, spekulativer und dadurch häufig auch erfolgreicher sind als die Christen, was ganz natürlich zugeht, da bis noch vor kurzer Zeit dies der einzige Erwerbszweig war und in vielen Ländern noch ist, der den Juden je gestattet wurde.

Gleich wie ein Inselvolk gewöhnlich gute Seeleute bildet, so mußte der vom Vater auf den Sohn in hunderten von Generationen forterbende Schachergeist eine eigenthümliche Fähigkeit zum Calcul heranbilden, die in seiner praktischen Anwendung dem Kaufmanne sehr gut zu statten kommt.

Fühlt ihr euch daher zu schwach, es mit dieser Konkurrenz aufzunehmen, nun wohl, so gebt den Juden recht vielfältige Gelegenheit, auf andere rechtschaffene und ihrer Bildung angemessene Weise ihr Brod zu erwerben, und die jüdische Konkurrenz im Handel wird sich *wenigstens der Zahl nach* sicherlich in kurzer Zeit vermindern.

Nachdem ich so mit den hervorstechenden, der Mehrzahl ankiebenden, jüdischen Specialfehlern nicht hinterm Berge gehalten, sie wenigstens nicht zu nachsichtig gezeichnet habe, wird es ein unpartheiischer Leser, dem es um Wahrheit und Recht zu thun ist, gewiß in der Ordnung finden, wenn ich nun auch einige jüdische Special-Tugenden erwähne, die am Ende den Fehlern die Waage halten möchten.

Bekannt ist der Wohlthätigkeitssinn der Juden, nicht allein gegen ihre Glaubensgenossen, sondern gegen jeden Bedürftigen, gleichviel welcher Religion. Bekannt ferner und fast wunderbar zu nennen, wenn man die meist geschäftsmäßig abgeschlossenen Ehebündnisse bedenkt, ist die hohe Moralität des Juden in der Ehe, die Pietät in der Familie, welche die der Christen weit übertrifft und auch auf die entferntesten Glieder sich erstreckt. Die Juden haben sich durchschnittlich stets als Freunde der Ordnung und Verehrer des Gesetzes in allen Staaten gezeigt, sie haben bereitwillig die ihnen auferlegten Lasten getragen, auch wo sie nur das magere Recht der *Duldung* genossen, und bei vielen Gelegenheiten eine Kraft des *Erduldens* bewiesen, die nur in tief gewurzeltem religiösen Gefühl ihren Stützpunkt haben konnte. Wer den Juden nicht auch von dieser Seite hat kennen lernen, der kennt ihn überhaupt nicht, der darf ihn auch nicht seiner Fehler zeihen, der darf sich *gar kein Urtheil* über ihn anmaßen.

Will man aber ein Facit ziehen für die Beantwortung der Frage, so vergesse man nicht, daß im Juden so gut wie im Christen die Keime des Edlen und Guten von der Geburt an vorhanden sind; sollten diese Keime nicht in demselben Maaße zur Entwickelung kommen, und selbst die Mehrzahl der Juden vor einem strengen, der Nächstenliebe fremden Richterstuhle den Christen nicht gleich befunden werden, so ist es die Schuld unserer Vorväter und Väter, es ist unsere Schuld bis auf den heutigen Tag, die wir selbst eine ungerechte Unterdrückung ausgeübt haben und noch ausüben. Jede Unterdrückung tritt der Entwickelung hemmend in den Weg und Unterdrückung ist es, wenn auf der einen Seite nur ein Körnchen mehr Freiheit als auf der andern sich befindet.

Sollte selbst einer oder der andere von uns in einer Emancipation der Juden Gefahren für die *Gegenwart* erblicken, so mag er nicht vergessen, daß unsere Verfahren uns in Unwissenheit diese Pflicht der Gerechtigkeit vererbt haben, und daß es ein Akt feiger Selbstsucht wäre, sich dieser Pflicht dadurch zu entziehen, daß wir, die zur Erkenntniß gekommen sein wollen, die Ausführung von uns ablehnen und wieder auf unsere Nachkommen übertrügen. Wir haben eine doppelte Pflicht zu erfüllen: vergangenes Unrecht wieder gut zu machen, und denen, die wir nach unserem parteiischen Urtheil in die Mehrzahl als *unter* uns betrachten, wenigstens die Hand zu bieten sich zu uns emporzuschwingen. Es mag vielleicht ein Menschenalter dazu erforderlich sein, um die jetzige Kluft *vollkommen* auszufüllen und *alle* rauhen Stellen zu ebnen, aber gebt *jetzt* Gerechtigkeit und eure Nachkommen werden die Früchte ernten. Ich spreche aus diesem allerschwärzesten Gesichtspunkte zu denen, die von Vorurtheilen befangen sich vielleicht noch gar nicht einmal bemüht haben, ihre jüdischen Mitbürger kennen zu lernen, die einzelne schlechte Beispiele als Norm anführend, bisher auch die mit verurtheilt haben, die den Besten unter uns an die Seite treten dürfen, weil sie, wenn auch brav und tüchtig, doch als Juden ihnen nicht gleichzustehen verdienten.

Auch das ist eine Sophisterei, wenn einzelne unter uns sagen, wir wollen die Emancipation der in Sachsen wohnenden Juden, wollen aber keine fremden Juden aufnehmen. Entweder müssen wir überhaupt den Zuzug der Fremden, gleichviel ob Juden oder Christen, nach Sachsen verhindern, oder wenn wir ihn gestatten und den Grundsatz der Glaubensfreiheit festhalten wollen, müssen wir *Jeden, der den sonstigen gesetzlichen Erfordernissen genügt*, er sei weß Glaubens er wolle, bei uns aufnehmen. Oder endlich — wir müssen uns der ganzen civilisirten Welt zum Gespötte preisgeben, müssen erklären, daß wir nur die in Sachsen lebenden Juden aus guter Miene zum bösen Spiele emancipiren wollen, alle übrigen Juden aber als von besonderem Gepräge betrachten, müssen erklären, daß wir die Religionsfreiheit für uns allein, aber nicht für andere in Anspruch nehmen.

Es giebt jetzt keine Entschuldigung, keine Ausflüchte mehr, — wer von uns nicht den Juden das *Recht* der Emancipation zugestehen will, den betrachte ich als

entlarvt, von dem dürfen auch seine christlichen Mitbürger kein Recht erwarten. Er mag sich nennen, daß man ihn kennen lerne. A. Fecht.

Leipzig, 12. Mai. Der Bericht über die erste Sitzung des Vereins „zur Wahrung deutscher Interessen an den östlichen Grenzen" (Leipziger Abendbl. Nr. 13) stellt meine Opposition gegen Herrn Dr. Wuttke in einem mir durchaus fremden Sinne dar. Ich habe keine Sympathien für die Polen in Anspruch genommen. Ich habe vielmehr ausdrücklich erklärt, daß ich auf den speciellen politischen Inhalt der Debatte gar nicht einginge. Ich lehnte mich nur im Allgemeinen gegen Ausdrücke des Völkerhasses auf, und forderte humane Würde und Mitgefühl für das Unglück unter allen Verhältnissen.

Zu dieser Erklärung sehe ich mich aus wichtigen Gründen veranlaßt.

Dr. Wilhelm Wolfsohn.

Leipzig, 16. Mai. In dem Komité, das sich in Lemberg unter dem Gouverneur Stadion gebildet hat, sind auch die Juden vertreten. — In Neustadtl an der Waag sind leider Juden und Christen geplündert worden. — Die deutschen Richtsachsen in Sachsen wählen einen Vertreter für Frankfurt. Dr. Jacoby steht voran unter den Kandidaten. — In Darmstadt geht man mit bedeutenden religiösen Reformen um. Reformirt muß allerdings werden, wenn auch nicht im Sinne der Ultra-Reformer. — Der Bischoff Aloys Josef in Prag nahm in einer Proklamation die Juden in Schutz. Leider ziehen viele reiche Israeliten von Prag weg. — Die Nachricht von der Weera (Nr. 21) wird als falsch berichtigt. — In Leipzig sind noch sehr starke Plänkeleien gegen die Juden, natürlich unter den Zünften. Die Freizügigkeit flößt den Sachsen einen wahrhaft panischen Schrecken ein. — Cremieux ist wieder zum Minister der Justiz gewählt worden. — Rabbiner Löw in Papa hat seine Stelle niedergelegt. — Die Leipziger Messe brachte dies Mal viel seltene hebräische Bücher; es fanden sich aber wenig Käufer. —

Aus dem Netzdistrikt, im Mai. Fordern Sie Alles von mir, nur keinen Bericht über Gemeindeangelegenheiten im Großherzogthum Posen. Ich wüßte Ihnen jetzt von diesem Genre Nichts mitzutheilen, auch nicht das Mindeste. — Seitdem in Berlin die Barrikaden gefallen und mit ihnen die Schlösser von den Gefängnissen, in welchen die polnischen Revolutionäre des Jahres 1846 eingesperrt saßen, seit jenen großen Tagen ist unsere Provinz aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, aus dem so glorreich angefangenen Jahre 1848, welches von unsern Nachkommen einst mit Recht das Jahr der Freiheit und der Auferstehung wird genannt werden, in das finsterste Mittelalter zurückgedrängt und aus einem sichern Wohnsitze friedlicher preußischer Bürger ein todesgefährliches Raub- und Mordnest neuer Vandalen und Hunnen geworden. Während über ganz Deutschland die Sonne der Freiheit aufging und mit ihren leuchtenden und erwärmenden Strahlen die aus dem Schlafe geweckten Kinder Teutonia's erquickte, wurde — o Fügung des Schicksals! — in unsere Provinz die Fackel des Aufruhrs geschleudert, und sie loderte hell und immer heller und drohete das ganze Land an der Warthe und Netze zu zerstören — und — o weh! sie hat, nach acht Wochen der Gräuel und des Entsetzens, auch in diesem Augenblicke zu leuchten noch nicht aufgehört. Städte und Dörfer sind in Flammen aufgegangen, Menschenblut ist in Strömen geflossen, Hab und Gut von Tausenden ist zernichtet worden, und wer weiß, was uns noch bevorsteht? — Die Wuth der Insurgenten richtete sich aber gleich von ihrem ersten Auftreten an mit ganz besonderer Grausamkeit gegen die Juden, und nicht nur verhältnißmäßig, sondern auch numerisch haben aus unserer Mitte mehr Opfer, als aus dem Kreise der deutschen (evangel.) Christenheit, unter den Streichen der Partisanen den Geist aufgegeben. Ich könnte ganze Bogen füllen, wollte ich Ihnen erzählen von den Abscheu und Entsetzen erregenden Gräuelthaten, welche in Trzemesno, Wreschen, Znin, Miloslaw, Xions, Neustadt und ganz neuester Zeit noch in Buk an Juda's Söhnen und Töchtern mit kalter Mordlust sind verübt worden. Doch hierzu, weiß ich, würden Sie Ihr Blatt nicht hergeben, ebensowenig als ich meine Zeit und meine Feder. Und so wollen wir diese Trauerberichte einem spätern Geschichtsschreiber überlassen. Doch Eins ist an uns zu thun, und hierzu werden wir laut und dringend gemahnt. Wir müssen helfen, wo Hilfe nöthig, und wenigstens zur Hilfe auffordern, wo wir nicht selber helfen können. Es sind in den genannten Städten viele arme jüdische Frauen ihrer Männer, viele arme jüdische Kinder ihrer Väter oder gar ihrer Eltern beraubt worden. Wer wird sich dort der unglücklichen Witwen und Waisen annehmen? Es haben, wie in den genannten, so noch in mehreren andern Orten viele jüdische Familien durch Brand, Raub und Zerstörung ihre Häuser und ihr ganzes Vermögen eingebüßt. Wer wird, wer kann sich dort der so vielen Brod- und Obdachlosen annehmen? Es muß von anderwärts Hilfe kommen, und sie muß bald kommen. Mein Vorschlag wäre, daß so schnell als möglich ein Unterstützungs-Komité gebildet und von diesem ein Aufruf an alle Israeliten Deutschlands erlassen würde. Noch besser wäre es, wenn sich der Orient an die Spitze dieses Unternehmens stellen wollte; dann würde der Erfolg gewiß nicht ausbleiben. — Doch was geschehen soll und kann, muß bald geschehen.* Die Sache ist dringend. Witwen und Waisen, Kranke und Ver-

*) Buchhändler Levit in Bromberg hat bereits einen Schritt gethan. D. R.

wundete, Arme und Elende ringen die Hände und schreien um Hilfe. Und sie sehen um sich Nichts weiter als die Trümmer ihrer Besitzthümer und die Grabeshügel ihrer gemordeten Verwandten. Gott, wie schrecklich! —

L. W.

Leipzig, 19. Mai. Gestern Abend hielt der deutsche Verein eine interessante Sitzung, in welcher über das deutsche Kaiserthum verhandelt wurde. Bei dieser Gelegenheit äußerte Hr. Dr. Kaiser, wie wichtig es sei, sich vor Allem über die Prinzipienfrage klar zu werden, da ohne Feststellung des Princips nutzlose Streitigkeiten hervorgerufen würden. So sei in Leipziger Lokalblättern viel gegen die Emancipation der Juden geschrieben worden, weil man das Princip außer Acht gelassen. Er erkläre, daß es die größte Schmach für die konstituirende Versammlung zu Frankfurt wäre, wenn sie nur Bedenken tragen sollte, sich nicht sofort für die Gleichstellung der Israeliten auszusprechen. — Im ähnlichen Sinne hat sich bei einer andern Gelegenheit der allgemein geachtete Kaufmann Dufour ausgesprochen. Noch giebt es Ehrenmänner in Leipzig, die trotz des wahrhaft schändlichen Volksvorurtheils ihre Stimme für die wahre und volle Freiheit erheben. — Dr. Riesser ist für Lauenburg in das Parlament gewählt worden. — An Jakoby ist von Königsberg eine sehr ehrenvolle Adresse abgeschickt worden. — Der Dichter Moritz Hartmann soll für Böhmen zum Abgeordneten gewählt worden sein. — Im „Leipziger Abendblatte" hat der deutsch-katholische Pfarrer Rauch, Mitglied des kirchlichen Vereins, sehr warm und geschickt die Freiheit und die Ansprüche der Israeliten vertheidigt. — Der „kirchliche Verein" hat auch seine volle Entrüstung über die Judenverfolgungen ausgesprochen, zu Protokoll genommen und veröffentlicht. — In Wien hat der Name „Judenamt" aufgehört. Die Firma ist eingegangen, das Geschäft wird aber weiter getrieben. Die Israeliten bezahlen nämlich noch immer Aufenthaltssteuer.

Oesterreich.

Pesth, 9. Mai. Die früher hier bestanden habende israelitische Gemeinde hat bereits die Reformfragen hinsichtlich der mosaischen Religion berathen und alle ihre Mitglieder zur Annahme derselben aufgefordert. Zu den vorzüglichsten Punkten dieser Reformen zählt: daß die Israeliten Panneniens sich gänzlich dem ungarischen Element anschließen, ihre Gebete einstweilen zwar noch in deutscher, in Zukunft aber in ungarischer Sprache vorlesen, den Sabbat auf den Sonntag verlegen und alle jene Feiertage, welche nur eine geschichtliche Erinnerung bedeuten, abschaffen wollen. (Pesth. Z.)

Krakau, 12 Mai. (Aufruf der krakauer Israeliten an ihre Glaubensgenossen im Großherzogthum Posen.) Brüder in Israel! Das Wort Gottes, welches das All aus Nichts hervorrief, welches, im ewigen Processe begriffen, immerfort das Universum regiert und leitet; das Wort Gottes, welches unsere Vorfahren erlöst hat aus der materiellen Sklaverei der Egypter und am Berge Sinai aus der geistigen des Aberglaubens, des Götzendienstes und der Gesetzlosigkeit: dieses allerhöchste Wort hat in der allerneuesten Zeit den größten Theil der europäischen Menschheit erlöst und befreit von der Gewalt tyrannischer Machthaber und Rathgeber, und viele unserer Glaubensgenossen beglückt mit den Menschenrechten, nach welchen sie so lange vergebens geseufzt haben. In einer solchen Zeit der allgemeinen Freude und allgemeinen Manifestation der göttlichen Gnade ist es wohl die Pflicht eines jeden Israeliten, eines jeden edeln Israeliten, eines jeden edeln Menschen, an Diejenigen zu denken, Denjenigen hilfreich die Hand zu bieten, die der allgemeinen Freude, der allgemeinen Freiheit wohl würdig und fähig, noch aber nicht theilhaftig sind.

Die edle polnische Nation, welcher das civilisirte Europa Vieles, zwei Millionen unserer Glaubensgenossen aber Alles zu verdanken haben! die edle polnische Nation, welche unsern Vorfahren zu einer Zeit ihre Thore gastfreundlich öffnete, als noch die Söhne Galliens und Germaniens sie unbarmherzig verstoßen und ins Elend und Exil getrieben haben: diese Nation, welche seit achtzig Jahren ihrer Selbstständigkeit durch Gewalt beraubt worden, die seitdem mit einer unvergleichlichen, ihr besonders eigner Beharrlichkeit und Aufopferung um die Wiedererlangung derselben ringet und kämpfet, sieht sich endlich durch gedachte Ereignisse nahe dem Ziele ihrer Bestrebungen, Wünsche und Hoffnungen. Schon schlägt für sie ein jedes bessere Herz in Europa, und in Frankreich, England und Deutschland fand sie Sympathien wie fast keine andere Nation. Wir Israeliten sind mit ihnen einem Erdstrich entsprossen, wir sind Eingeborene Altpolens und haben ein gemeinschaftliches Vaterland. Und welche andere zarte Bande knüpfen uns nicht, liebe Brüder, an diese Nation! Wir Leidensbrüder der Polen, und gleich ihnen haben wir gefühlt und geduldet Exil, Schmach und Druck.

Wir müssen aber unserer nordischen Glaubensbrüder besonders eingedenk sein, welche unter dem unerhörten Drucke schmachten, deren Kinder man im zartesten Alter gewaltsam wegreißt, um sie (weit ärger als in den Zeiten der Barbarei) zu einem marter- und qualvollen Leben zu erziehen, und denen nur durch die Regeneration Polens Hilfe werden kann.

Brüder! Sollen wir nach alledem noch einen Augenblick anstehen, diese heilige Sache, diese edle Nation mit Gut und Blut zu unterstützen? Sollen wir noch einen Augenblick ob der Wahl zweifelhaft sein, ob wir uns den Deutschen oder den Polen anschließen? Alle

Ehre der deutschen Nation, diesem großen Volke der Intelligenz und Biederkeit! Aber in ihren Augen selbst müßten wir Israeliten uns erniedrigen, wenn wir alles Gefühl fürs Vaterland, alle Dankbarkeit, alles Mitleiden mit unsern so unglücklichen nordischen Brüdern außer Acht lassen möchten, und nur momentanen Interessen huldigten.

Die edle polnische Nation, welche so großmüthig um unsere völlige politische Gleichstellung bei Sr. k. k. Majestät petitionirte, verdient wohl manches Opfer, verdient wohl, daß man ihretwegen leiden möge die Geburtswehen einer herannahenden glücklichen Zukunft.

Darum auf, Brüder! Scheuen wir keine Anstrengung, kein Opfer um diese heilige Sache, und zeigen wir der Welt, daß noch in unsern Andern rollt das Blut der Makkabäer, und daß auch unser Herz wie das unserer Vorfahren warm schlägt für alles Gerechte, Edle und Erhabene.

O! komme über uns die Huld Gottes und unsere Thaten gelingen durch ihn. Amen.

Frankreich.

Paris, 12. Mai. Die Frage über die absolute Trennung der Kirche und des Staats und als deren Konsequenz die Unterdrückung des Kultusbudgets wird voraussichtlich zu heftigen Debatten in der Nationalversammlung Veranlassung geben. Die Tagespresse hat sich schon jetzt des Gegenstandes bemächtigt und eine Polemik begonnen, die immer bitterer wird. Für die Bezahlung des Klerus durch den Staat tritt der ultramontane Univers in die Schranken, und in seinem Gefolge fast alle religiösen Blätter. Sie fragen, mit welchem Rechte man der Religion „den letzten Bissen Brot, der ihr geblieben, nehmen wolle"; sie berufen sich auf die Hirtenbriefe der Bischöfe, auf die Entscheidung des Papstes und sogar auf die letzten Wahlen, in denen viele Katholiken nur denjenigen Kandidaten ihre Stimme gegeben hätten, welche sich verbindlich machten, gegen die bezeichnete Maßregel zu votiren. Der Univers fügt aber hinzu, daß im schlimmsten Falle die katholische Kirche Lebenskraft genug besitze, um auch diesen Schlag zu überstehen. Die protestantischen Blätter sind nicht so stolz, und gestehen mit übergroßer Bescheidenheit, daß die reformirte Kirche vom Boden Frankreichs verschwinden würde, wenn man durch die Unterdrückung des Kultusbudgets die Prediger von der Zustimmung der Gemeinden abhängig mache. Darauf erwidert der rationalistische Semeur, der an der Spitze der Gegenpartei steht, mit Recht, es gebe dieses Geständniß eine schlechte Meinung von dem Wirken der protestantischen Geistlichkeit, und die Opfer des Staats seien jedenfalls unnütz, wenn sie nichts als Indifferenz erzeugt hätten. Auch Hr. Lamennais verlangt in seinem Verfassungsentwurf daß der Kultus ferner nicht mehr vom Staate bezahlt werde, und zeiht den Univers der Inkonsequenz, weil er zwar die absolute Trennung der Kirche vom Staate, gleichzeitig aber die Beibehaltung des Kultusbudgets in Schutz nehme. Der National giebt zu verstehen, daß er der Meinung des Hrn. Lamennais ist, und die **Société pour l'application du christianisme aux questions sociales** hat eine Petition zum Unterzeichnen ausgelegt, in welcher derselbe Grundsatz vertreten wird.

Angeregt wurde der Streit durch eine Stelle in dem Berichte des Hrn. Lamartine (in dem ersten, den er im Namen des Präsidenten der provisorischen Regierung vorlas), woraus man abnehmen darf, daß er das Princip der absoluten Trennung der Kirche vom Staat adoptirt hat. Einen Kommentar dazu findet man in der Schrift des Hrn. Lamartine: „**L'état, l'enseignement et l'église.**" Es heißt dort: „Wenn man bedenkt, daß dieser Misbrauch (die gegenwärtigen Verhältnisse) zu gleicher Zeit die Unterdrückung des Gewissens, die Lüge des Unterrichts, die Herabwürdigung des Staats, die Abdankung der Vernunft, das Verderben der Seelen und die Ausrottung der Moral unter zahlreichen Geschlechtern ist; und wenn man dabei überzeugt ist, daß das religiöse Gefühl der Mensch selbst, daß Gott der Grund aller Dinge ist, und daß die menschlichen Gesellschaften keinen andern Zweck haben, als durch die Aufklärung und die Tugend bis zu Gott zu gelangen, ihn zu verkündigen und ihm zu dienen, dann nimmt man keinen Anstand und sagt dem Lande, was man für die Wahrheit hält: In Sachen des Unterrichts und der Religion sind wir im Falschen, weil wir nicht in der Freiheit sind. Wir hindern uns, wir legen uns Zwang an, wir unterdrücken uns gegenseitig, und indem wir uns unterdrücken, unterdrücken wir etwas Heiligeres als uns selbst, die Wahrheit! Ja, die göttliche Wahrheit unterdrücken wir in unserer falschen Umarmung, wir opfern Jeder einen Theil von ihr in unserer scheinbaren Eintracht. Wir müssen sie gänzlich opfern, oder uns trennen. Es giebt keinen Mittelweg, Gott leidet in uns." Wenn ein Mann in der Stellung des Hrn. Lamartine so spricht, dann kann über die Folge, die er seinen Ansichten zu geben sich bemühen wird, kein Zweifel herrschen.

Die Liberté, welche Partei gegen den Univers nimmt, giebt bei dieser Gelegenheit folgende Notizen über den seit dem Jahr 1806 stets zunehmenden Betrag des Kultusbudgets. Dasselbe belief sich im Jahr 1806 auf 20 Mill., im Jahr 1808 und während des Kaiserreichs auf 24½ Mill., im Jahr 1815 auf 26 Mill., im Jahr 1824 auf 30½ Mill., im Jahr 1830 auf 37 Mill. Bald nach der Julirevolution ward es auf 35½ Mill. reducirt, stieg aber seit dem Jahr 1844 auf 40½ Mill.

Der kirchliche Verein für alle Religionsbekenntnisse in Leipzig.

IV.

Der „kirchliche Verein" hat sich zum Zweck gesetzt: „Fortbildung des religiösen und kirchlichen Lebens." —

Ueberall ist das Ziel und der Zweck zwar das Letzte, was man erreicht durch das Erste, was man zu bedenken hat. Ueberall ist das Ziel die Hauptsache, die man nie aus den Augen verlieren darf; das Ziel ist die herrschende und leitende Macht jedes Reisenden, und daher auch der Maßstab, nach welchem er sich selbst und andere ihn zu beurtheilen haben. Daher erklärt es sich auch, warum der „kirchliche Verein" seinen Zweck in den Vordergrund stellt und davon zuerst in seinen Grundzügen spricht. In diesem Zwecke offenbart sich das innerste Wesen des Vereins. Zunächst sei es mir jetzt erlaubt, von dem ersten Theile dieses Zweckes zu sprechen.

Religiöses Leben will der Verein befördern. Was ist Religion? Religion ist das Band, welches den Menschen an die heilige und ewige Urkraft und Urquelle alles Lebens, an Gott knüpft. Die Religion erhebt am höchsten und erweitert am umfassendsten den Blick des Sterblichen; sie lehrt ihn, daß eine von einem heiligen und liebenden Willen bestimmte Ordnung das ganze Weltall hält und trägt; sie lehrt ihn, daß der Lauf der Gestirne wie der Flug der Mücken, das Leben der Menschen wie die Bewegung der Infusionsthierchen von einem höchsten Willen geleitet werde; sie lehrt ihn, daß das Größte wie das Kleinste, jedes an seinem Orte und zu seiner Zeit eingreife mit seiner Kraft zur Erhaltung und Förderung des Gesammtwohls. Durch die Religion ist sich der Mensch seiner Stellung im Weltall bewußt; er erkennt sich als ein nothwendiges Glied des Ganzen, auf dessen Wirksamkeit gerechnet ist, zugleich aber auch als ein Glied, welches der Weltordnung unterthan ist; durch die Religion erkennt der Mensch, daß er auf das Ganze, daß aber auch das Ganze auf ihn einwirke, daß er also, wie alle übrigen Wesen, im großen All der Dinge ebenso zur Thätigkeit wie zur Abhängigkeit berufen sei.

Es giebt mancherlei Vorstellungen und Namen, es giebt mancherlei Lehren und Lehrgebände über Gott und göttliche Dinge, es giebt mancherlei Religionsbekenntnisse und Kirchen — wo kann ich gewiß sein, Gott zu finden, an ihn mich binden, mit ihm mich verbinden zu können? — Ueberall!! — Ueberall ist Gott zu finden! Kannst du Gott fühlen und finden in jedem Grashalme und in jedem Staubkorne, wie viel mehr nicht in den verschiedenen Religionsbekenntnissen und Kirchen! Sollte man nicht Religion, Verbindung mit Gott, in allen Religionsbekenntnissen antreffen? — Alle Religionsbekenntnisse, das israelitische wie die christlichen, stimmen darin überein: Gott ist Geist, Gott ist heilig, und dies ist zugleich das kürzeste und allumfassende Religionsbekenntniß. Wer dies nicht nur erkennt, sondern auch anerkennt, der hat Gott gefunden, der hat Religion, der weiß, daß Gott ist und wie er ist. Religion aber ist nicht nur ein Erkennen und Anerkennen, sondern hauptsächlich auch Verbindung mit Gott. Mit Gott verbunden ist, wer da strebt, heilig zu sein, wie Gott heilig ist. — Entgegengesetztes kann sich nicht verbinden. Religiös-sittlich sind daher zwei Worte, die sich nie und nimmer trennen lassen; wahrhaft sittlich ist, wer religiös, und wahrhaft religiös, wer sittlich ist. Religion ist die Anerkennung eines sittlichen Urgrundes der Welt; die Sittlichkeit ist die Anwendung der religiösen Weltanschauung im menschlichen Leben.

Ohne Religion keine Sittlichkeit! Unlauterkeit und Leichtsinn brüsten sich mit Sittlichkeit, Tugendstolz und Scheinheiligkeit weisen auf ihre guten Thaten — was läutert und reinigt die Seele, was kräftigt und befestigt den Willen, was drängt und treibt das Herz zu unermüdlichem Ringen bei allen Versuchungen, bei allem Widerstande? Die Religion, das Vertrauen auf eine heilige Ordnung der Dinge! — Der Gerechte wird verkannt, geschmäht, verspottet, verfolgt, eingekerkert, getödtet — was hält ihn aufrecht, so daß er ausharret im Kampfe und ein gutes Gewissen bewahrt, so daß er geduldig und ohne Murren leidet? Die Religion, das Vertrauen auf eine heilige Ordnung der Dinge, die wohl getrübt, aber nie, selbst vor menschlichen Augen, ganz verfinstert werden kann! — Wer sittlich sein will ohne Religion, der ist noch nicht in Versuchung, noch nicht in Leiden, noch nicht als Unschuldiger in Verfolgung gewesen, und zwar dies alles mit dem ernsten Streben, sich sittlich zu bewähren. Sittlich will unsere Zeit sein. O wollte man doch erkennen, daß die Sittlichkeit eine Fülle fruchtbarer Zweige ist, aber daß diese Zweige allesammt keine Früchte tragen, wie man dieselben von dem Stamme, von der Religion, abschneidet!

Ohne Sittlichkeit keine Religion! Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Hohenpriester und Zwingherrscher aller Zeiten haben viel über Religion gesprochen und gestritten, haben um der Religion willen verfolgt und verdammt und blutige Kriege geschürt und geführt — hatten sie Religion? Nein, diejenigen vielmehr im Gegentheil, die sich um der Religion willen verfolgen und tödten ließen! Die Verfolger verkündeten nicht Gott, welcher Geist, welcher heilig, welcher die Liebe ist! — Man läßt die halbe heilige Schrift auswendig lernen, man eifert für Formeln und Worte und Buchstaben — ist das Religion? Man dringe doch vor allen Dingen auf die Forderung und Förderung der

Sittlichkeit? Wo keine Sittlichkeit gefördert, wo dieselbe wohl gar untergraben wird, da ist keine Religion. Die Zweige sind verdorrt, daraus schließt man, daß auch der Stamm vertrocknet sei. Die Religion verbindet uns mit Gott, der Urkraft der Welt. Urkräftiges, unübertwindliches Wirken für der Menschheit Wohl ist das Gepräge des religiösen Menschen; die thatkräftigste Sittlichkeit ist die Bewährung eines religiösen Gemüthes. Ein guter Baum bringt viele gute Frucht. Scheinheiligkeit und Heuchelei, frömmelnde Wortmacherei und gleißendes Prunken mit frommen Redensarten sind das schroffste und schreiendste Gegentheil von Religion. Wer fromme Worte spricht, wer viel weiß von der tiefen und weiten Wissenschaft der Religion, ohne sich sittlich zu bewähren, der ist ein Brunnen, ein tiefer Brunnen — aber ohne Wasser, ein Brunnen voll Staub: Staub der Gelehrsamkeit, Staub der Wortmacherei, den man den Leuten in die Augen streut, Staub vormals hochgehaltener Meinungen und Sätze.

Das Ziel aller Religionsbekenntnisse ist die Sittlichkeit. Nach diesem Ziele wird man daher auch die verschiedenen Bekenntnisse zu beurtheilen haben und alles an ihnen als tadelnswerth und verwerflich bezeichnen müssen, was der Sittlichkeit widerspricht. Das auf Selbstüberschätzung und Parteistolz ruhende gegenseitige Verdächtigen, Verdammen und Verketzern der Konfessionen widerspricht den sittlichen Forderungen der Bescheidenheit und Demuth und zugleich dem aufrichtigen Streben nach allseitiger Erforschung der Wahrheit. Anderntheils wird man als Nebensache betrachten, was weniger genau und eng mit der Sittlichkeit zusammenhängt. Die Untersuchungen über die Verfasser der biblischen Schriften erscheinen demnach als Nebensache, denn der heilige und heiligende Inhalt eines Buches ist unabhängig von dessen Verfasser, sei nun derselbe bekannt oder nicht bekannt. Die zweite Hälfte des Jesajas bleibt ein würdiger Theil der gesammten heiligen Schrift, wäre er auch nicht von Jesajas verfaßt. Die Untersuchung hierüber, wie überhaupt jede ernste wissenschaftliche Untersuchung und Forschung bleibt völlig frei, denn die Ergebnisse dieser Forschung können nie und nimmer die Religiosität selbst gefährden. Weil aber die Wissenschaft die Religiosität und Sittlichkeit nicht gefährdet, so gefährdet auch wiederum die Religion und Kirche nicht die Freiheit und Wissenschaft.

In diesem Sinne wird der „kirchliche Verein" für die Fortbildung des religiösen Lebens bemüht sein; er wird immer aufmerksam machen auf die enge Verbindung zwischen Religion und Sittlichkeit; er wird auf die Gefahr hinweisen, die überall da droht, wo man religiös und nicht zugleich sittlich, und wo man sittlich und nicht zugleich religiös sein will. Dadurch, daß der „kirchliche Verein" die Bethätigung der Religion in der Sittlichkeit und Begründung der Sittlichkeit in der Religion fordert, hofft er in der That und Wahrheit die Fortbildung des religiösen Lebens zu fördern.

Pred. Dr. Zille.

Praktische Bemerkungen.

Der Orient hat in der letzten Zeit vorzugsweise für praktische Religion und Schutzwecke gearbeitet, gestatten Sie mir, auf Einiges zurückzukommen. In Nr. 2 d. J. wird das lange Ausbleiben des neuen Gebetbuches beanstandet, und gewiß nicht mit Unrecht der moderne Geist getadelt, welcher, im Gegensatze zur Vergangenheit, die jüdische Literatur ohne Unterstützung läßt. Für jenes Gebetbuch selbst wird indessen die Verzögerung nur von Nutzen sein, da der Ernst der Sache erfordert, daß nicht nur dem Genius der Muttersprache, sondern auch dem innerlichsten Wesen des Judenthums die höchste Rücksicht gewidmet werde. Das neue Gebetbuch soll für Menschenalter sich bewähren, und dies läßt sich gerade in der Landessprache nicht so leicht erzielen. Es genügt nicht, einige allgemeine Religionswahrheiten und Sittenlehren in zierlichen Phrasen über die Lippen zu führen, denn dies wird allzuschnell durch die Gewohnheit gleichgültig, und ertödtet die wahre Andacht eben so sehr, als der bisherige Schlendrian. Man wird daher finden, daß solche deutsche Gebete, welche die alten eigenthümlichen hebräischen zur Grundlage haben, und jemehr in denselben der Typus dieser Urklänge hervortritt, desto mehr geeignet sind, Andacht und Erbauung auf die Dauer zu erzielen, und deutsche Psalmen, Stücke aus den Propheten, selbst ausgewählte Pintim, wie die trefflichen Bearbeitungen Mannheimers, Sterns und vorzüglich Steins im Chissuk Habaith, dürften ein unerläßlicher Bestandtheil des israelitischen Gottesdienstes noch lange Zeit bleiben.

Auch das in Nr. 42 des Orients v. J. mitgetheilte, vom Gr. Bad. Oberrath Epstein zur gottesdienstlichen Erndtefeier verfaßte deutsche Gebet, wird als Muster deutsch-israelitischer Gebetform anzuerkennen sein. Voll tiefer Gemüthlichkeit, die allseitigste Kenntniß der israelitischen Religionsquellen, wie die humanste Auffassung der eigenthümlichsten Glaubenslehren, in schwungvoller Sprachgewandtheit abspiegelnd, ist es der herrlichste Erguß einer innigen und edlen Gottesverehrung, ganz geeignet neben der nothwendigen Beibehaltung des hebräischen Theils, auch der Landessprache Eingang in die Synagoge zu verschaffen.

(Beschluß folgt.)

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 22. Leipzig, den 27. Mai **1848.**

Inhalt. Literatur-Berichte. Leipzig. Jesod Olam. — Kritiken. Kurze Anzeigen. Hebräische Lexikographie. Löwy's Leschon Chachamim. Angez. von L. Dukes. — Katalog der hebr. Handschriften auf der k. k. Bibliothek zu Wien. Angezeigt von L. Dukes. (Fortsetzung.) — Studien. Materialien zur Beurtheilung der Septuaginta. Von Dr. Hildesheimer. (Schluß.) — Ankündigungen.

Literatur-Berichte.

Leipzig, 19. Mai. Das berühmte astronomische Werk Jesod Olam von Isaak Israeli ist endlich von Berl Goldberg vollständig herausgegeben worden. Die Fehler, welche Baruch Sklow begangen, indem er theils fast einen Dritttheil der Handschrift weggelassen, theils das Gegebene selbst sehr unrichtig besorgte, sind nun verbessert. Ueberdies ist das Werk in jeder Beziehung schön ausgestattet. In deutscher Sprache gehet ein ausführliches Resumé sämmtlicher fünf Abschnitte voran und trefflich angelegte Tabellen wie schöne mathematische Zeichnungen folgen noch, so daß eigentlich erst jetzt das Werk brauchbar ist. Der Ladenpreis ist sehr billig auf zwei Thaler gestellt und wir wünschen dem Herausgeber, daß er recht viele Männer finde, die sich gern an der Abnahme betheiligen. Wie wir hören, hat der Herausgeber die Subskriptionsliste verloren, er ist sonach blos auf das Vertrauen angewiesen, was bei so großen Opfern nicht gewünscht werden möge.

Hebräische Lexikographie.

לשון חכמים. Wörterbuch enthaltend hebräische Wörter und Redensarten, die sich im Talmud befinden. Gesammelt, hebräisch erläutert und ins Deutsche übersetzt von David Löwy, Rabbiner im Anischesberg. 1. u. 2. Heft. Prag, 1847, 8. Haasische Druckerei.

Angezeigt von

Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

Dieses Wörterbuch ist nach einem sehr verständigen Plan angelegt, und daß man alle talmudische Formen wohlgeordnet übersehen kann, ist das größte Verdienst dieses Werkes. Diese Uebersicht gewähret den größten Nutzen für die Kenntniß des Althebräischen sowohl als für das Talmudische selbst. Dem Exegeten ist dadurch die Möglichkeit geboten, manche Stelle der Bibel durch die talmudische Bedeutung eines Wortes zu erklären, und die Geschichte der hebräischen Sprache erhält hierdurch erst ihren wahren Boden.

Der Herr Verfasser dieses Wörterbuches, dessen Belesenheit in den talmudischen Schriften eben so bedeutend als wohlgeordnet ist, hat jede hebräische Wurzel mit ihrer biblischen Bedeutung angegeben und gleich darauf folgen die talmudischen Bedeutungen und Formen mit den nöthigen Beispielen belegt und deutsch übersetzt. Wir können dieses Werk als eine wahre Bereicherung der hebräischen Literatur betrachten und wünschen die Aufmerksamkeit aller Freunde der hebräischen Sprache darauf zu lenken.

Bei dem Umfange des Materials, welches zu bewältigen war, bei der Abgeschlossenheit in welcher der Verfasser lebt, ist es leicht erklärlich, daß manches vollständiger hätte gegeben werden können, und daß manche lehrreiche Parallele von verschiedenen Seiten her hätte beigefügt werden können, sowohl für die Realien als für die Formation. Manches wird der Verfasser gewiß selbst in spätern Artikeln, manches wird der Leser ergänzen.

Die logische Anordnung der Bedeutungen ist gut, hie und da jedoch hätte manches anders gefaßt werden können. Wir finden bei manchen Bedeutungen den Zusammenhang nicht immer angegeben. Es ist dies zwar nicht immer möglich, wo sich aber eine solche Brücke für die Uebergänge zeigt, muß man dabei verweilen. So z. B. glauben wir, daß die Bedeutung von בסר im biblischen und in talmudischen Sinn zusammenhängen. בסר verachten, heißt eigentlich eine unreife

Traube, d. h. als etwas werthloses betrachten.[19] Ebenso Art. גדל, welches nur zwei Begriffe hat, groß sein und flechten. Letztere Bedeutung hatten wir nur von der ersten abgeleitet. „Das Haar flechten" heißt das Haar größer machen. Die Zahl solcher Zusammenhänge wäre hier beträchtlich zu vermehren, wir wollen dieses auf eine andere Gelegenheit verspuren.

Manche Unterschiede der Bedeutungen ermangeln der Begründung. Z. B. sehen wir keinen Unterschied ein in der Bedeutung zwischen אבות הטומאה und אבות מלאכה. Beide bezeichnen das erste in ihrer Art, dem sich die andern unterordnen. Figürlich unter dem Bilde der Zeugung gedacht, daher das Wort „Vater". Ein Begriff reicht für alle diese Wörter hin.

אבק. Das daselbst angeführte מאבקין kann die פעולה und הפך הפעולה sein. Die Zusammenstellung des אבק mit ריח ist übrigens sehr lehrreich.

עבש. Die Erklärung des עבשו פרדות (Joel 1, 17) scheint uns weit hergeholt zu sein. Die gewöhnliche Erklärung ist vielleicht vorzuziehen.

Die Erklärung des באר אלים (Art. באר), worin Kammlers Mytologie angeführt ist, halten wir für unstatthaft, es fehlt ihr die historische Begründung. Ebenso (Art. נח) die Stelle נח חיש. Ueberhaupt müssen wir hier den Verfasser vor solchen Erklärungen warnen.

בדה (lügen) stehet unserer Ansicht nach mit בד (allein) in Zusammenhang. Die Lüge stehet allein da ohne Stütze und ohne Halt. Es ist ohngefähr wie die in unserer Blumenlese S. 231 angeführte Stelle שקר אין לו רגלים.[20] Das בְּרוּתָה ist richtiger בְּרוּתָא zu schreiben und das א zu Ende ist nur der chaldäische Artikel. Die Form selbst ist biblisch wie פרות. Die Leseart ברותא scheint uns jedenfalls unrichtig zu sein. Es mußte dann jedenfalls בורותא heißen, wie das talmudische דברי בורות.

בוא. Die verschiedenen Rubriken dieses Wortes haben keine psychologische Begründung. Es hat dies Wort nur die gewöhnliche biblische Bedeutung „kommen".

בור. Wir haben bereits bemerkt, daß dieses Wort, wenn es von Menschen gebraucht wird, eine Abkürzung von בוער ist.

בעד. Die erste Bedeutung dieses Wortes für מן ist nicht begründet. Die Stelle בעד מפעלין heißt „für seine Geschöpfe" in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes.[21]

Die Vergleichung des גרם mit גמר ist überflüssig. Es ist dieses Wort mit גם und חם verwandt, wie wir bereits in unserer Sprache der Mischna S. 41 gesagt haben.

Im Art. גדר ist die Annahme Verwechslung von ל und ר im להתגדר und להתגדל ebenfalls nicht begründet. Jedes Wort hat für sich seine eigene Bedeutung und paßt in der Stelle sehr gut. Das מקום להתגדר heißt eigentlich „einen Platz sich darin einzuzäunen" d. h. etwas was einem Menschen eigenthümlich ist, was noch kein Vorgänger gesagt oder gethan hat. מקום להתגדל heißt „einen Platz um sich groß zu machen", dem innersten Wesen nach fallen diese zwei Begriffe nachher in Eins zusammen, denn man macht sich groß mit demjenigen, welches man eigenthümlich besitzt oder zu besitzen glaubt, aber grammatisch haben diese zwei Wörter keine Verwandtschaft. Vergl. übrigens auch etwas Aehnliches in unserer Sprache der Mischna S. 66.

Im Art. גדף ist die Stelle aus dem Sifri, welche sich auch im Jalkut zu dieser Bibelstelle befindet גרפה את הקערה nicht dem Worte nach zu verstehen, sondern nur dem Sinne nach. Die sprichwörtliche Redensart, die der Talmudist anführt, giebt keine Erklärung zum Worte מגדף selbst, welches außer Zweifel ist, sondern macht nur auf die Wichtigkeit der Sache aufmerksam. Der Sinn nämlich ist der: zu den Worten את ד' הוא מגדף „er hat Gott gelästert" bemerkt der Talmudist: „es ist so wenn Jemand sagt, du hast die Schüssel ausgescharrt und hast nichts darin gelassen". Der Gotteslästerer hat das Unwürdigste gethan, es bleibt ihm nichts Abscheulicheres zu thun übrig. (Wir haben übrigens diese Stelle bereits im LB. des Orients 1847. S. 788. Nr. 8 erwähnt.)

Hie und da hätte der Verfasser die eine oder die andere Phrase aus dem Talmud bringen können, es ist dies zwar kein Fehler, daß man es nicht findet, es hätte aber als lehrreicher Schmuck gedient. So z. B. hätte im Art. אלוף die Phrase אלופו של עולם Jalkut Psalm Kap. 140 sich finden können.[22]

Im Art. אלף (Nr. 2) hätte auch das אלפא לסולת aufgeführt sein können. Vergl. darüber unsere Sprache der Mischna S. 5 Note 9. Wir bemerken hier nachträglich, daß die französische Phrase: „être marque à l'a" (mit dem a gezeichnet sein) dasselbe ausdrückt.

In demselben Artikel hätte mancher Leser auch mit Vergnügen vielleicht die Stelle (Jalkut Psalm §. 871) gelesen שעשה התורה מאלף עד תיו, es ist dies nur im Deutschen von a bis z.

Im Artikel ארי hätten die sprichwörtlichen Redensarten מרביץ ארי וגו' — מבריח ארי וגו' ein Plätzchen finden können.[23]

---

19) So wie im Hebräischen das שוער (schlecht) mit שער (Thor) zusammenhängt. Vergl. unsere Bemerkung darüber im LB. des Orients 1847. S. 483. Note 16.

20) Gelegentlich mag hier erwähnt sein, daß sich diese Redensart wörtlich im Spanischen findet: „La mentira no tiene pies" (die Lüge hält nicht festen Fußes).

21) Ueber die arabischen Wörter, die der Talmud mit dem Hebräischen vergleicht, haben wir in der Recension von Jellinek's שפת חכמים einiges mitgetheilt. Dieses בעד ist eins derselben.

22) Es ist dieser Ausdruck als Zusatz zu unserer Blumenlese (S. 225 Note 1) zu betrachten.

23) Im Targum Scheni zu Esther (Vers ביומים ההם) findet sich auch folgendes Sprichwort, welches der Königin von Saba (מלכת שבא) in den Mund gelegt wird.

Manche Parallele hätte hie und da gelegentlich zu manchen Stellen gegeben werden können. So z. B. (Art. בוא) zu הבא להורגך ו׳ ו׳ die Stelle (Jalkut Samuel §. 134) המשל אומר: הרם קטליה עד דלא יקטלך.[24]

In demselben Artikel bei Erklärung der Phrase יבא עלי[25] hätte das oft vorkommende כה יעשה לי אלהים angeführt werden können.

Auch zu mancher Bibelstelle selbst hätte eine Stelle des Talmuds als Parallele angeführt werden können. So z. B. (Art. אבן) zu אבן מקיר ist das talmudische אזנים לכותל sehr passend zu vergleichen; (Wajikra rabba Kap. 32) eine Redensart die sich wörtlich in verschiedenen Sprachen findet.

Der Nutzen solcher Parallelen ist außer Zweifel, und führt den Leser am besten in die Geheimnisse der Sprache ein.

Hie und da fehlt eine literaturhistorische Notiz. So z. B. (Art. בל), wo die Rede ist von der Sitte der Talmudisten Bibelstellen anzuwenden, welches aus der Einleitung unserer Blumenlese ergänzt werden könnte[26], ist die Notiz vergessen, daß schon in dem Ben Sira und in dem Buche der Weisheit diese Sitte sich findet, worauf wir bereits a. a. O. aufmerksam machten.

Manche grammatische Form fehlt, so wie auch hie und da ein Wort. Wir begnügen uns einige derselben wie sie uns bei der Lektüre des Buches eingefallen sind, hier anzuführen.

Im Artikel אגן vermissen wir die Form אָגִין mit der Stelle אגיני הרעה (Pesachim S. 113 b).

Im Art. אף ist die Verbindung mit den Zahlwörtern übersehen בחמניא אפא (Jalkut Psalm Kap. 145).

Im Art. ארם hätte bei מסת ארמית die ausführliche Erklärung dieses Wortes gegeben werden sollen.

Im Art. ברה fehlt die Nuance „erdichten" z. B. לשונות שבדו להן חכמים (Nedarim). Wir haben über diese Stelle in einem Aufsatze in diesen Blättern gesprochen.

Im Art. בוא Form הבאה vermissen wir die Phrase הלכה והבאה.

In בין vermissen wir die gewöhnliche Form בנתים (zwischen). Es ist dies nur eine Zusammenziehung von der seltnen Form בינותים, die der Verfasser anführt.

(Beschluß folgt.)

---

[23] ... ומהלה מתלא [מלכת שבא]: אין לא חוי לכון אריא אתון חזון מרבעותיה:

„Wenn ihr den Löwen selbst nicht gesehen habt, so habt ihr seine Lagerstätte gesehen".

Auch dieses Sprichwort ist als Ergänzung zu unserer Blumenlese zu betrachten.

24) Dieses ist auch die Parallele zu dem in unserer Blumenlese (S 230 Nr. 589) angeführten Sprichworte.

25) Wir lassen hier gelegentlich die bei den Talmudisten üblichen Schwurformeln folgen.

a) אראה בנחמה „ich will den Trost sehen" Sanhedrin 37.

b) האלהים „bei Gott" Gittin 7.

c) הברית „beim Bunde" Wir wissen augenblicklich nicht anzugeben, wo sich diese Formel findet. Wenn wir nicht irren, haben wir im מעריך des Menachem Lonsano angeführt gefunden. Wir vermissen es auch in diesem Wörterbuch.

d) יבא עלי Jalkut Psalm §. 685.

e) העבודה „beim Gottesdienst" Nidarim 19 b. Sabbat Abschnitt 18. Sifri דברים S. 29. Jalkut Jesaja §. 316.

f) המעון הזה Kritut 6, 3.

g) השמים „beim Himmel" Midrasch Kohelet S. 73 a. Nasir S. 66.

26) Folgende Zusätze dürften den Leser nicht unwillkommen sein.

תמן ואהבת לרעך כמוך (ויקרא י״ט י״ח) ברור לו מיתה קלה כרם הכי ונוסרו כל הנשים (יחזקאל כ״ג מ״ח).
(Jeruschalmi Sota 3 a).

כגון זה פתח פיך לאלם הוא (משלי ל״א ח׳)
(Baba Batra S. 41 a).

קם ר׳ יונתן ואמר כי מציון תצא תורה ודבר ר׳ מנהר פקוד
(Jeruschalmi Nedarim 10 b).

אבד שטרו של זה יאכל הלה וחרי ? א״ל אין עבד לוה לאיש מלוה (משלי כ״ב ז׳)
(Baba Batra S. 171 b).

קל באשה ערוה · מה טעם ? והיה מקול זנותה ותחנף את הארץ (ירמיה ג׳ ט׳)
(Jeruschalmi Challa S. 7 a).

Kurze Anzeigen.

13) Die handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien beschrieben von Albert Kraft, Skriptor der k. k. Bibliothek ꝛc. und Simon Deutsch. Wien, 1847, 4. 190 S. VIII. Aus der k. k. Hof- und Staatsbuchdruckerei. Nebst einem Register der Werke, der in dem Kataloge vorkommenden Verfasser, und der in demselben genannten Kopisten, und einer lithographirten Tafel

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

(Fortsetzung.)

Kommentar von R. Lion zum Bechinat Olam von Jedaja Bedersi.

Dieser Kommentar befindet sich auch auf der Pariser Bibliothek (Nr. 110 ancien Fonds. 4. Pap.[12]) Wenn Hr. Deutsch diesen Kommentar dem R. Lewi ben Gerson (רל״בג) zuschreibt, so ist dies eine bloße Vermuthung von demselben, in der Handschrift selbst läßt nichts auf Lewi ben Gerson schließen. Es könnte auch Jehuda Messer Leon sein.

---

12) Zu Ende der Handschrift lesen wir die Worte:
אני יוסף בר נחשון אשכנזי מפוריש כתבתי זה הספר למורי אלופי ומיודעי ר׳ חזקיה בר חיים.

Wir bemerken hier auch, daß das (S. 100 des Kataloges) befindliche [?] ארשבהו in der Pariser Handschrift richtig אחשבהו heißt.

Ein Kommentar zu diesem Buche von Jizchak ben Emanuel de Lattes.

Ueber das Werk בחינת עולם selbst so wie über den Verfasser desselben, haben wir in diesen Blättern bereits in unserer Recension der Ausgabe dieses Werkes von M. E. Stern einige literaturhistorische Notizen mitgetheilt.

Dieses Werk hätte übrigens auch seinen Platz in der Rubrik schöne Wissenschaften (מליצה) gehabt.

Die Rubrik XIII. (S. 101 — 113) enthält die Geheimlehre (קבלה), welche wir hier übergehen.

Die Rubrik XIV. enthält die Grammatik (חכמת הלשון). Wir finden in dieser Sammlung nichts Merkwürdiges.

Das Buch מהלך des Moses Kimchi hat ursprünglich keinen andern Namen gehabt als ספר דקדוק, es ist auf der Pariser Bibliothek öfter in italienischen Machsorim zu finden. Es beweist dieses, daß dieses Werkchen in Italien im Mittelalter von den Juden seiner Kürze halber fleißig benutzt wurde.

Die Rubrik XV. enthält Lexikographie (ספרי השרשים).

Hier verdient vor allen erwähnt zu werden: Machberet des Menachem ben Seruk. Wir haben über diesen Schriftsteller sattsam gesprochen sowohl in unsern literaturhistorischen Mittheilungen (S. 119 f. f.) als neuerdings in diesen Blättern (1847). Hier haben wir blos noch hinzuzufügen, daß der berühmte Verfasser des מעשה אפוד Profat Duran (פריפוט דוראן) das Werk über die Einwendungen des Donasch gegen denselben erwähnt.[13]

Aruch des R. Nathan ben Jechiel. In 2 schätzbaren alten auf Pergament geschriebenen Exemplaren. Die Leydner Bibliothek besitzt ebenfalls ein schätzbares Exemplar derselben, woraus Dr. Derenburg die Varianten in Geigers Zeitschrift bekannt gemacht hat. Die Pariser Bibliothek (Nr. 188 Fonds St. Germain und Nr. 180 Sorbonne) besitzt ebenfalls sehr werthvolle Exemplare. Die Gedichte, die der Verfasser des Schalschelet ha-Kabbala erwähnt, fehlen hier.

Das hebräische Wörterbuch von Salomo Parchon. Dieses ist aus der Wiener Handschrift gedruckt. Wir haben anderwärts bereits bemerkt, daß Josef Kimchi in seinem Sefer ha-Sikaron den Parchon erwähnt, und es ist um so merkwürdiger, daß David Kimchi nie seinen Namen nennt.

Das seltenste Buch dieser Rubrik sowohl als der ganzen Sammlung überhaupt ist unstreitig das אמרי נואש des Salomo ben Meschullam di Fiera. Es ist dies Werk in 3 Abtheilungen geordnet, wovon die erste ein Reimlexikon enthält. Unseres Wissens ist dieses das zweite Werk dieser Art.[14] Die zweite Abtheilung dieses Werkes enthält die gleichbedeutenden Wörter (מלים משותפים) Die dritte Abtheilung ist der Synonymik (שמות נרדפים) gewidmet. (Hr. Dr. Carmoly macht uns aufmerksam, daß das משכיות כסף, welches Mordechai Tama im vorigen Jahrhundert herausgegeben hat, nichts anders sein soll als ein Theil des אמרי נואש.) Aus diesem Buche erfahren wir auch, daß der Verfasser die Protektion des Don Benveniste ben Don Salomo ben Labi (בנבשת בן דון שלמה לביא) besaß, welcher wir aus andern Schriften wissen, selbst ein Gelehrter und Mecän war.[15]

Die Rubrik XVI. enthält schöne Redekünste S. 121. — Hier verdient angeführt zu werden:

Eine Sammlung von prosaischen und poetischen Aufsätzen des ebengenannten Salomo di Fiera, welche sehr selten und auch in literaturhistorischer Hinsicht sehr merkwürdig ist. Es ist zu bedauern, daß Herr Deutsch nicht die Anfänge der Poesie gegeben hat.

Dieses Werk enthält drei Abtheilungen.

Die erste Abtheilung enthält eine Sammlung von hebräischen Briefen. 1) Ein poetisches Schreiben Salomo di Fiera Mair Algadisch (Alguadez) worin der Briefsteller sein Unglück schildert.

In der Pariser Bibliothek (Nr. 397 ancien Fonds 4. Papier gut geschrieben) befinden sich ebenfalls zwei Gedichte und ein in gereimter Prosa geschriebener Brief, wo aber der Name dessen, an den dieses alles gerichtet war, fehlt. Aus einem Gedicht erhellt aber, daß der Name desselben Meir war, und man darf annehmen, daß dieser kein anderer als der hier genannte Meir Alguadez war. Wir geben die Anfänge dieser Piecen.

---

13) Wir werden diese Stellen anderwärts mittheilen.

14) Das erste hebräische Reimlexikon ist von Josef ben Chajim unter dem Namen בעל הכנפים bekannt. Es befindet sich in München, bei Luzzatto und auf der Pariser Bibliothek. Wir haben diesen Blättern bereits Proben davon eingesandt.

15) In dem Vorworte der hebräischen Uebersetzung des הפלת הפילוסופים von Algazali (welches sich in Leyden Nr. 6 Legat Warner befindet, so wie auch auf der Pariser Bibliothek Nr. 508 ancien Fonds) lesen wir folgende Worte des Uebersetzers.

אבוא בגבורות פאר החכמים צבי העשירים עדי המשרה והוד פלם השכלים סאוני הדעות חמדת ישראל וסגולת מלכים החכם השלם דון בנבשת בן לביא נ"ר בן כבוד החכם השלם הכולל השר דון שלמה בן לביא ז"ל כשבכר הגיע לחלקו מטוב ההכרה ודקות החכמה וג' וכראות השר הגבר העולת זה הספר וגדל כחו בקש ממני אני הצעיר ודחיה הלוי בר יצחק שלדין ז"ל להעתיק אותו מלשון ערב אל לשוננו הקדוש ונעתרתי לבקשתו ולא השגחתי אל הכרון ידיעתי כי אמרתי אזכה אחסוף מצוה בזאת ואמלא עמה רצון ממציאני ורצון שוכני למגן לבני עמנו וג'. — —

Ueberschrieben sind dieselben mit folgenden Worten
אלה הבתים העצומים והרבים אשר עשה החכם המובהק
אנשלמה ראפיאירי יש״ו. —

Das erste Gedicht beginnt mit den Worten

בדבר גבורות מעשי חקפך
השר אעורר על צל חפך
שחק הרום תלי הודתך
כסא אלהים כס יקרתך
שרפי זבול חשקו חברתך
וגו׳

Das ganze Gedicht enthält 28 Zeilen. Dem Gedichte selbst gehen einige Zeilen der Zuschrift im überschwenglichsten Style voran, beginnend
מלא קומתו לא ישוו בו לכבוד ולתפארת וקומת הכרוב קומת העמוד קומת הכותרת וגו׳ וגו׳ הוא המעולה ת׳ השר והספסר החכם המובהק.

Der Name fehlt.

Das zweite Gedicht ist vier Blatt stark und beginnt mit den Worten

חבלים נפלו לי בנעימים
תהלת שפרה לי בין חכמים ·
ובסגולת מלכים לי מעולים
ברקמת חן ושכל טוב רקמים ·
ולי היכל בלב כלכל ואוכל
וחדר בחדריו הפנימים ·
ולי ארמון כלב דוד צח וארמון
וגנזי יקר גנוי ברומים וג׳ :

Weiter unten lesen wir die Zeilen

שמו מאיר ומאיר מחשכים
אבל מחשיך מאור זדיים וקמים ·
שמו מאיר אבל ממאיר להשכיל
המון מעפיל והפיל תוך חרמים וגו׳ וגו׳ :

Der Schluß des Gedichts lautet:

בך השר נרפא נשברי לב
וחולי הזמן נשיב חלומים[16] ·
בך הזמן לחדש הזמן אות
להכחיש מאמין עתים קדומים ·
בך הכי ברא אלהים בך חדשה
תפלו לי חבלים בנעימים :

Das ganze Gedicht enthält einerseits das Lob des Meir in den ausschweifendsten Ausdrücken, wie es im Orient üblich ist, und erinnert sehr an das erste Kapitel des Tarschisch von Moses ben Esra. Diesen großen Lobeserhebungen des Gefeierten schließt sich die Schilderung der unglücklichen Lage des Verf. an.

Nach diesem Gedichte folgt ein in poetischer Prosa geschriebener Brief vier Blätter stark. Wir lassen hier ebenfalls den Anfang folgen.

מי תכן את רוח איש מכבן לשכון שמו כשם הגדלים :
מי מלל חין ערך יקר כמולל והעמיד נפלים לבני הנפילים :
מי הקים על במתי עב מחבק אשפתות באשמני הבתות
בערץ נחלים : וגו׳ וגו׳ —

16) Wie (Jesaja 38, 16) תחלימני והחיני.

Auch dieser Brief ist in den ausschweifendsten Lobeserhebungen.

Auch Israel Nagara in seinem מימי ישראל (S. 148. ed. Venedig 1505) erwähnt unsern Autor und ein Gedicht desselben mit folgenden Worten:
וכתבתי לי החכם השלם הר׳ יום טוב צהלון נ׳ על דבר אשר יום מומים בא לבית מדרשי והראיתיו מליצות מליצים בבדרשי ומכהר׳ שלמה ראפירו ומהר׳ מאיר אלנדישי וראה בתוך מכתב הר׳ שלמה ראפירו מגלה מנורת זהב כלה ועל ראשה והתחלותיה גלה ומלה מתחלת בכף התלתה באהלים נטע ד׳, על הלפא ביתא ורע קרש מצבתה וג׳.

Diese Abtheilung enthält ferner Briefe verschiedener Gelehrten, z. B. ein Brief des R. Elia ha-Lewi von R. Moses Alschakar. Wenn nicht in der Handschrift ausdrücklich bemerkt ist, daß es der deutsche Grammatiker, der unter dem Namen Elia ha-Bachur bekannt ist, so ist es ohne Zweifel Elia ha-Lewi aus Konstantinopel; vergl. über denselben unsere Mittheilung in der Notiz über verschiedene Ritualien, die wir vor einigen Jahren im LB. des Orients 1843 gegeben haben (Art. כדור חמטי). Ferner finden wir hier verschiedene Briefe von Don Benveniste und an denselben (vergl. Note 15). Da Hr. Deutsch selbst dieses Ms. im LB. des Orients 1846 (Nr. 36) beschrieben hat, so wollen wir nicht länger dabei verweilen.

(Fortsetzung folgt).

Materialien
zur
Beurtheilung der Septuaginta,
von

Dr. F. Hildesheimer.

(Schluß.)

52. Die Lesart der Masora ist hier die richtige, weil dieses Datum im Zusammenhange mit dem Vorigen steht, wie ließe es sich erklären, wenn im vierten Jahre Jeremias zum Fasten aufforderte und Solches im achten erfüllt wurde ohne daß dieses Zeitraums Erwähnung geschieht? Solche Anomalien dürften nicht leicht zu finden sein.

Wodurch wir unsere Glosse erhalten? Ich glaube nicht durch Schreibfehler, sondern aus Absicht (vergl. die Parallelstellen 2 Kön. 23, 36 und 24, 1 so wie 2 Chr. 36, 5. 6.) Rechnet man diese 3 von 11 ab, so bleiben richtig die glossirten 8, quod erat demonstrandum.

54. Hier ist über die Kritik ganz dasselbe, wie in 49 zu sagen. Was die Entstehung dieser Glosse betrifft, dürfte

nicht so leicht wie dort nachzuweisen sein, in Ermangelung eines Bessern mag der geneigte Leser die Vermuthung entgegen nehmen, daß vielleicht Jemand zur Bezeichnung, daß die Decas zweimal im Verse vorkommen die Buchstaben ε. β. δ. = εἴρεται βεδὶς δευτέρῳ setzte, welche Buchstaben später zu ἑβδόμῳ zusammengezogen wurden (vgl. Bemerkung zu 44, 39 u. and.); wie umgekehrt שביעי zu עשירי umgeschaffen, vermag man nicht zu begreifen

62. Hierbei ist folgendes zu bedenken.

Am 15. heißt בחמשה עשר, in unserem Texte steht בעשר, es mußte also wenn hier im Hebräischen ein Fehler wäre:

1) חמישה weggelassen,

2) der Buchstabe ב zu עשר genommen,

3) עשר für עשור gesetzt sein.

Wogegen umgekehrt der Zusatz im Griechischen ganz einfach durch die Nachbarschaft des Wortes חמישי sich erklärt.

63. Die abweichende Lesart der Septuaginta ist mir wirklich verdächtig:

1) weil sie eine gleichmäßige Eintheilung hat, (10, 11, 12.) Vgl. Bemerkung zu 40.

2) weil sie eine dem Datum in 24 analoge Einrichtung hat. Aber auch ohne diese beabsichtigte Symetrie kann auch der bloße Irrthum sein böses Spiel getrieben haben, da das ἐν τῷ recht gut transportirt werden konnte, zumal es des Artikels bei solchen Daten bekanntlich nicht bedarf, wodurch wir dem Fehler schon sehr nahe sind, oder es hat hier wieder ein ἕν an dem Rande gestanden in der Bedeutung, daß diese Dekas schon im Verse vorkommen, welches aber durch einen gelehrten Hebräer in den Text kam. Wie umgekehrt אחד עשר zu עשר geworden sei, ist unerklärlich.

68. Das zehnte Jahr heißt bekanntlich בשנה עשירי' oder seltener ובעשר שנה. Ersteres kann unmöglich zu בשתי עשרי שנה verändert werden sein, weil hier drei bedeutende Aenderungen vorausgesetzt werden müßten. (שנה umgesetzt, עשירי für עשור und בשתי zugesetzt, letzteres verlangt eine Translocation des Buchstaben ב Verwandlung des Ausdruckes für die Zehnzahl. Wie umgekehrt δέκα aus δώδεκα entstanden, ist viel leichter zu erklären, vielleicht argwöhnte der Glossator, daß die Sylbe δω aus einem ähnlichen Irrthum entstanden sei, wie wir in 54 und andern vermuthet, vielleicht mochte er eine Verwechselung τῷ mit δω vermuthen, vielleicht ist es bloßer Irrthum. (Vgl. Bemkg. zu 49 und andern).

66. 11 heißt עשתי עשר wie עשתי zu שני geworden, ist schwerlich zu erklären. Umgekehrt ist es nicht so unwahrscheinlich, daß Jemand eine Randglosse ἴν (Zeichen der Identität beider Zwölfzahlen) in den Text brachte.

68 und 68 α. Zur Kritik dieser beiden Varianten genügt Folgendes: es ist ganz unmöglich zu erklären wie aus בשנה העשירי die Worte בשתי עשרה שנ' geworden sein. (Vgl. Bemerkg zu 68.) Ganz so wie es unmöglich ist, wie irrthümlich בשתים עשר zu בעישרי geworden. Die Geschichte beider griechischen Glossen ist aber ganz einfach so, daß aus einer Randnote (δὶς zur Bezeichnung, daß die Dekas hier 2 mal vorkämen) die zweite Variante in den Text kam, und daß später die Sylbe δω, wegen des unmittelbar vorhergehenden Wortes τῷ vergessen wurde.

71. In Sacharja kommen überhaupt nur 2 Tagesdata vor, 1, 7 und unsre Stelle. In der ersten Stelle lesen beide Versionen sicher 24, dasselbe hier zu lesen dünkt m i ch wenigstens sehr verdächtig. Entstanden mag die falsche Lesart durch die bereits in demselben Verse vorkommende Tetras sein, wie dieses im frühern schon mehreremal ausgeführt. (Vgl. 49, 73, 66, 68 u. A.)

83. Eine unsinnige Bemerkg. (Vgl. die unmittelbar vorhergehenden Variante). Die Entstehung verdankt sie wahrscheinlich einer Abbreviatur ε=ἕκτα, welche der Glossator für = ἑζ nahm.

85. Diese sogenannte Lesart hat denselben Werth was durch Summation der einzelnen Daten desselben Verses sich ergiebt. Entstanden wird sie wahrscheinlich durch eine Randglosse τρ = τέσσαρας (Zeichen daß in diesem Verse 4 verschiedene Zahlen vorkommen), welche Einer später für τρὶς zu dem Texte ἐνάτο verband, sein.

86. Zunächst gilt hier dasselbe wie für 65. Der Entstehung liegt wahrscheinlich die Verwechselung der beiden Omega zu Grunde. Vgl. 68 und 68 a.

B. b. III.

78. Dieser Zusatz widerspricht derselben Version im folgenden Verse, daher ganz bedeutungslos. Seine Entstehung verdankt es sicher dem V. 18., in letzterem fehlt wieder andrerseits die Version, für die Worte שלשה עשר בו, das mochte man als müßigen Zusatz halten und doch ist die Wiederholung dem Sprachgebrauche ganz gemäß.

B. b. IV.

34. Hier tritt wieder der Beweis aus der oben angeführten Talmud-Stelle (e silentio (A 1. I. 1ster Grund) in volle Kraft und zwar mehr als je dieses im Allgemeinen. Speciell diese Stelle betreffend, so würde durch diese Lücke das Fest auf den 14. fallen. Entstanden ist der Fehler durch Irrthum oder aus Verwechselung des קרבן פסח mit dem פסח Feste.

35. Daß dieses wirklich eine Lücke in der Version und nicht etwa ein Zusatz in unserem Texte ist, geht aus der Schwierigkeit dieser ganzen Stelle hervor, wodurch der Glossar seinen Zweck nicht erreicht haben würde (Vgl. Kimchi z. Stelle). Auch würde der Glossator hier gewiß בין הערביים gesetzt haben, da der Ausdruck בערב hier misverstanden werden möchte. Vielmehr sind die Worte des ursprünglichen Textes und der Version entweder durch einen Schreibfehler verändert, oder daß ein Abschreiber durch falsche Interpretationen des Wortes irre geleitet wurde.

39. Dies kann unmöglich ein Zusatz des hebräischen Textes sondern muß eine Lücke des griechischen sein. Dies geht aus der endlosen Schwierigkeit des Wortes hervor (Vgl.

hierüber Talmud Trakt. Joma, Raschi und Kimchi zur Stelle). Es entstand diese Lücke wahrscheinlich dadurch, weil die Stelle unerklärlich schien.

43. Daß hier der hebräische Text das richtige hat, und in der Version eine Lücke gelassen geht aus der Schwierigkeit der ganzen Stelle vgl. folgende Version) hervor, welches gewiß kein Glossator eigends hineingebracht hatte, Grund dieser Lücke ist eben diese Schwierigkeit, diesen Ausdruck mit dem Anfange des folgenden Verses zu vereinen, wobei jedoch der Kommentar in der Parallelstelle selbst Chr. 7. 9. so weiter übersehen ist. (Vgl. Kimchi und Raschi zur Stelle).

44 b. Die im hebräischen Texte erwähnte Zahl darf nicht fehlen, weil dieses gegen die ganze Anlage des Buches der Kön. sein würde, daß er überhaupt herrschte, steht schon in V. 6. Sollte nur hinzugefügt werden, daß er 2 Jahre in Tiezah herrschte, so hätte dieser unbedeutende Zusatz gleich dort angegeben werden können, außerdem mußte es in der griechischen Uebersetzung heißen καὶ ἐβασίλευσεν wonach denn dieses καὶ ausgefallen sein müßte, wodurch wir dann doch eine Lücke in der Version hätten. Es beruht diese Lücke wahrscheinlich auf einem Irrthum einen Abschreibers.

46. Die Ursprünglichkeit dieser Stelle in der Weise des hebräischen Textes beruht auf dem ganz entschiedenen Sprachgebrauche des Buches der Könige, ohne diese Lücke würde nur seiner Regierung angezeigt werden, was nicht speciell genug wäre. Der Fehler entstand durch die Verwechselung der beiden Worte ἐβασίλευσεν.

49. (25. 8.) Hier entscheidet wiederum die Parallelstelle Jeremias 52, 12. wo diese Worte in beiden Texten stehen. Es könnte aber gerade deshalb diese als nach jenen eingerichtet, und der Zusatz als nicht ursprünglich angesehen werden. Allein in dieser ganzen Stelle ist bekanntlich gerade dasjenige nicht auffällig, was mit der Parallelstelle übereinstimmt, und nur das Abweichende eine Ausnahme. Wenn diese Lücke anders als durch Zufall entstanden sein kann, weiß ich nicht.

50. Diese Worte dürfen in dem Texte nicht fehlen, weil darauf gerade der Gedanke der ganzen Stelle beruht (vgl. V. 3. V. 6. und V. 10). Entstanden ist wohl die Lücke, weil man sie nach V. 10. nicht für nöthig, ja für störend hielt, aber nur weil man die Stelle nicht im Zusammenhange auffaßte.

56. Es bedarf hier wiederum nur der Auseinandersetzung des Sachverhältnisses. Die Angabe בחדש הרביעי steht hier im hebräischen Texte, fehlt jedoch in der Parallelstelle II Kön. 25, 3. Es könnte nun entweder dort eine Lücke oder hier ein Zusatz, oder endlich ursprüngliche Nüancen der Angaben sein. Zu ersteren ist in keiner Version ein Grund zu finden. Der zweite könnte nur durch glossatorische Ausführung des Ausdrucks לחדש geschehen sein, dennoch ist aber unbegreiflich wie der Glossator gerade zu diesem Monat kam. Es könnte nur der erste Monat oder der zehnte (vgl. V. 4) darin angedeutet sein (vgl. Bemerkung zu 67). Es würde also der Zusatz durch nichts motivirt, wohl aber die Lücke durch die Parallelstelle, es wird dadurch Alles — einfacher.

57. Diese Worte können kein Zusatz im hebräischen Texte sein, weil sie von denen der Parallelstellen II Kön. 25, 8. abweichen; so etwas bringt Niemand so leicht in den Text. Nach dieser Lücke aber kann in beiden Stellen von verschiedenen Daten die Rede sein. Am 7. kam er nach Jerusalem, am 10. stand er vor dem Könige (Jer.), dies Verhältniß wird dadurch viel einfacher. Grund dieser Lücke wurde eben diese Verschiedenheit der Angaben. (Vergl. Kommentar).

61. Es sind wiederum nur 2 Fälle möglich, entweder wir haben im Hebräischen einen Zusatz oder in der Version eine Lücke. Würde ersteres sein, so müßte man 1) aus חמשי , חמשה 2) עשר zu עשור geändert, 3) ein ב hinzugefügt haben. Die Lücke mag wohl in einer spätern Zeit als 62 und eben durch die Vergleichung derselben mit dem hebr. Texte entstanden sein. (Vgl. daselbst, vgl. auch 4. IV. 41).

72. Die vollständigere Uebersetzung ist die richtige, weil es umgekehrt gar nicht abzusehen ist, wie Jemand die speciellen Worte נה שבעים שנה. hinzugefügt hätte, da in V 4. nur ganz allgemein כה ומה ימים steht. Umgekehrt mag die Schwierigkeit der Worte selbst eben so wohl wie jener V. die Lücke herbeigeführt werden.

74. Es ist nicht zu denken, daß ein Glossator 1) in diesen wenigen Worten denselben Stamm מרק zweimal angewandt 2) denselben einmal als allgemeinen Begriff und gleich darauf in einer besondern Art verstanden habe, מרק und תמרוק, ist der allgemeinen Bildung nach, begreiflich gleich (vgl. Ges. hebr. Grammatik ed. Rödiger Seite 153. 154. Nr. 13 und 26). Hätte es sich nach den andern Stellen unseres Kap. gerichtet, so würde es zu letzterer Bedeutung nicht berechtigt sein. Sprüchw. 20, 30. im Keri ist noch viel verschiedener höchstens gleich der ersten Bedeutung. Es bleibt uns also Nichts weiter übrig als in der Version eine durch Irrthum entstandene Lücke zu finden.

77. Diese Lücke steht mit der lückenhaften Uebersetzung des ganzen Verses in Verbindung.

79. Ein Uebergang von שבעים zu ארבעים ist nicht zu finden, wohl aber die Entstehung des ἑβδομήκοντα durch eine Randglosse (ἐν = Duplicität der Tetras in diesem Verse) zu erklären.

80 Dieselben Worte finden sich in unmittelbar vorhergehendem Verse. Was sollte dem hebräischen Glossator zu dem Zusatze bewogen haben? Umgekehrt machte gerade diese Nachbarschaft der griechischen Version geschadet haben.

81. Eben so wenig ist nach der lückenhaften Lesart (μὴ φοβοῦ Δαναῇ ἦς) irgend eine Konstruktion herauszufinden als in dem hebräischen Texte, wenn diese Worte fehlen. Der Irrthum ist gewiß nur durch gedankenloses Abschreiben entstanden.

Fassen wir nun die in dieser Abhandlung gewonnenen Resultate zusammen, so werden wir unter diesen formelle und reele unterscheiden können. Formell sind diejenigen

welche zur Beurtheilung der Septuaginta förderlich sind, reell solche welche zur Entscheidung streitiger Lesarten führen.

Was nun die erstere Art betrifft, so hat sich im Obigen gezeigt,

1) daß die Glossatoren in ihren Varianten von gewissen Prinzipien ausgiagen, und zwar

a) um ein gewisses Verhältniß zwischen verwandten Gegenständen anfzustellen (1—19. 23. 24. 25. 26. 27. 30. 31.)

b) um einen gewissen Gegensatz auszudrücken (5—10).

c) um eine gewisse Symetrie der Erzählung herbeizuführen (40. 63.)

d) aus Konsequenz (59).

e) Schwierigkeit des Verstäudnisses (39. 43. 72. 75.)

f) aus sekundären Quellen (22.)

g) um Verschiedenheit der Daen auszugleichen (17. 20. 34. 36. 40. 41. 45. 51. 56. 57. 72. 77. 78. 87.)

2) daß verschiedenartige Irrthümer den Glossen zu Grunde liegen und zwar:

a) falsche Interpretationen (18. 32. 35. 37. 47. 50. 51. 58. 78.)

b) schiefe Interpretationen (67. 69.)

c) Verwechselung von Stellen (19. 21.)

d) Misverstandene Randglossen (25. 44. 48. 49. 53. 54. 57. 60. 64. 66. 68. 68 a. 71. 73. 79. 83. 84. 85. 86.

e) Rechnungsfehler (41.)

f) Sonstige Irrthümer (15. 34. 35. 38. 42. 44 a. 44 b. 46. 49. 61. 62. 63. 65. 70. 73. 74. 80. 81.)

Zur zweiten Art gehören die Untersuchungen über die Lesarten in 26. 30. 31. 25. 27. 28j und in 41.

Möge diese Arbeit dem Studium der Septuaginta recht förderlich sein.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschicht und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 23. Leipzig, den 3. Juni **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

VIII.

Wien hat seine Revolution um ein Menschenalter zu früh gemacht. Der Ahnenstolz der hohen Aristokratie ist nicht gebrochen, der knechtisch materielle Sinn des Spießbürgerthums hat sich nicht geändert. Kaum ist es einer freiheitsfeindlichen Camarilla gelungen, die kaiserliche Familie zu entführen, durch Intriguen, Schreckmittel und Furcht, so erhebt auch die alte Reaktion ihr graues Haupt und die lieben Wiener erheben sich ehrerbietig vor diesem Graukopf, und sind bereit die lästigen Errungenschaften um einen Spottpreis hinzugeben. Können wir uns wundern, daß so viele schmachvolle Antipathien gegen die Emancipation der Juden in Wien herrschen? Hat denn überhaupt die Freiheit einen sichern Boden in Wien gefunden? Das verhängnißvolle Wort der jüngsten Geschichte lautet: „zu spät"; in Wien heißt es: „zu früh!" Zu früh hat man sich dem Jubel hingegeben, da man die Personen aber nicht das System gestürzt hatte; zu früh wurden Freiheitslieder gedichtet, da man das wahre Wesen der Freiheit nicht begriff, nicht verstand. Der Hemmschuh der Reaktion ist an den Staatswagen angelegt worden, Tausende serviler Söldlinge bieten die Hände, um das junge Werk zu zerstören. Auf welcher Seite sollen die Juden in diesem Kampfe sich halten? Alle ihre Kräfte müssen sie auf den Altar des Fortschritts niederlegen. Zwar hat die junge Freiheit nur Dornen für sie getragen; die Presse besudelte sich durch gemeine Angriffe auf dieselben; rohe Gewalt verkümmerte ihr Dasein: und doch muß der Fortschritt ihre Fahne sein! Das ist die Mission der Juden in der Gegenwart überhaupt. Wie sie einst den Geist vom religiösen Aberglauben befreit, so müssen sie die Staaten von politischen und socialen Vorurtheilen säubern. Die Juden in Oesterreich standen in den vordersten Reihen, als es galt, die Freiheit dem Riesenarm eines eisernen Systems zu entreißen: sie haben Leben, Gut und Blut in den Kampf eingesetzt. Jetzt harret ihrer eine viel schwierigere Aufgabe: sie sollen die Freiheit e r h a l t e n. Jeder Jude ist ein geborner Soldat der Freiheit; seine Religion lehrt ihn frei sein, gleiches Recht üben, k e i n e m Menschen abgöttische Ehre erweisen, sich der Unterdrückten annehmen; seine Stellung in der Gesellschaft verlangt unerbittlich, daß er das neue System aus allen Kräften aufrecht erhalte: darum darf kein Jude der Reaktion seine Dienste anbieten.

Das Lebenselement der Juden ist die Freiheit; unter ihren Flügeln kann er ausruhen; unter ihrem Schutze der Ruhe sich erfreuen: die allgemeine Knechtschaft drückt auch ihm das Brandmal der Sklaverei auf. In der That sehen wir auch viele jüdische Schriftsteller als wackere Kämpen der Freiheit. In einem nächsten Artikel werden wir diese jüdischen Freiheitskämpfer in Oesterreich gruppiren.

A d. J e l l i n e k.

Deutschland.

Leipzig, 22. Mai. In einer der vielen während der Ostermesse von dem hiesigen Prediger gehaltenen Zeitpredigten sprach sich der Redner auch über die Stellung und das Verhalten der israelitischen Armen während unserer Zeit aus. Die Stelle in jener Predigt lautet ungefähr auf folgende Weise:

— — „Die gewaltige Stimme des Herrn hat gesprochen in der Geschichte unserer Zeit. Wie ein grollender Donner rollte sie vorbei an den Pforten der Paläste, sie machte Throne erbeben und Kronen schleuderte sie zu Boden. Aber nicht blos an die Marmorpaläste der Großen pochte es mit mächtigen Schlägen, auch in die verfallenen Hütten der Armen, auf die vermoderte Lagerstätte der Hungernden erschien der Geist Gottes, rathend, tröstend und helfend. Waren aber alle Hütten der Armen von dem Lichtglanze der neuen göttlichen Offenbarung umflossen? Nein! Denn die Hände vieler Armen triefen vom Blute unschuldig Gemordeter, sind befleckt durch Plünderung und Raub. Unsere Armen aber, die israelitischen, sie, und nicht die Reichen, welche ihr Gesicht vor der neuen Zeit verhüllen, zeugen für den Rechtssinn, der in der israelitischen Religion weht und in ihren Bekennern das Gefühl für strenges Recht stets, in jedem Wechsel der Zeiten, lebendig erhält. Haben unsere israelitischen Armen etwa die Faust verbrecherisch erhoben, um in gieriger Mordlust grausam zu tödten? Haben unsere israelitischen Armen die Hände nach fremdem Gute ausgestreckt? Oder sind sie etwa minder gedrückt, leben sie in einem Lande, das von Milch und Honig überströmt? Zu ihren allgemeinen Leiden gesellt sich ja noch der Spott der Liebe predigenden und lieblosen Gesellschaft, ihre Schmerz wird durch die Schmach, die auf ihnen lastet, noch erhöht, und zu ihren Entbehrungen gehört noch die der Freiheit im Leben. Und doch hat kein einziger israelitischer Armer die rohe Kraft der Faust geltend gemacht, kein Einziger das Mordgewehr gezückt, kein Einziger das Recht verletzt. Was die „Liebe" nicht vermochte, das gelang der Besonnenheit des Rechts; denn das Israelitenthum ist die Religion der strengsten Gerechtigkeit! Unsere Armen können hintreten vor die Völker der Erde und Zeugniß ablegen von dem, was das Israelitenthum lehrt; von ihnen ist in der brausenden Fluth der Zeit der Geist Gottes nicht gewichen, sie haben die Dämme einer wohlgeordneten Gesellschaft nicht gewaltsam durchbrochen. Mit den Bedürfnissen des Lebens kämpfend, von der Gesellschaft verhöhnt, verspottet, geknechtet und geschändet, bleiben sie stille Dulder und ruhige Bürger." — — Die Predigten werden übrigens im Drucke erscheinen.

Leipzig, 24. Mai. Dr. Jacoby ist zum Abgeordneten für die preußische National-Versammlung und zum Stellvertreter für Frankfurt gewählt worden. — In der Konstituirenden Versammlung zu Frankfurt sitzen Dr. Veit aus Berlin, Dr. Riesser aus Hamburg, Moritz Hartmann aus Böhmen und ein Hr. Cohn. Als in der ersten Sitzung der Bischoff von Münster auf einen Gottesdienst nach Konfessionen antrug, wurde der Antrag zurückgewiesen. — Der „kirchliche Verein" wollte eine Festfeier für alle Religionsbekenntnisse veranstalten, da das deutsche Parlament aus allen Konfessionen besteht und das Wohl aller Konfessionen berathet. Eine zu diesem Zwecke requirirte Kirche wurde verweigert, obwohl die Feier keine kirchliche sein sollte, sondern eine allgemein Deutsche, da sonst der israelitische Prediger nicht hätte daran Theil nehmen können. Auf diesen Vorfall beziehen sich die beiden in dieser Nummer mitgetheilten Artikel.

Leipzig, 25. Mai. Hr. Banquier Goldschmidt in Frankfurt a. M. hat 500 fl. zur deutschen Flotte geschenkt. Zahlreiche verfolgte Juden könnten Thränen dazu liefern. — Von Seiten des sächsischen Ministeriums ist der officielle Erlaß an den Herrn Oberrabbiner Dr. Frankel ergangen, die Eröffnung der Konstituirenden Nationalversammlung durch einen öffentlichen Gottesdienst am 27. oder 28. d. M. zu feiern. — Dr. Philippsen ist zum Stellvertreter für die preußische Nationalversammlung gewählt worden. — Mehre Zeitungen bedauern es im Interesse Deutschlands, daß Dr. Jacoby nicht für Frankfurt gewählt wurde. Von demselben ist eine Flugschrift: „Deutschland und Preußen" erschienen, die viel Aufsehen macht. — Die „Vossische Zeitung" bringt authentische Aussagen über Mishandlungen der Juden im Posen'schen. — In Prag hat man das Grab des R. Abigador Kara während der Aufregung besucht. Ein wahrer Götzendienst! Die Christen verehren den heiligen Nepomuk, die Juden flehen um die Intercession des R. Abigador Kara. — Lebrecht hat im Mag. f. d. Lit. d. Ausl. einen trefflichen Artikel über die deutsche Flotte geschrieben. — In Wien, Prag und Pesth werden große Auswanderungen nach Amerika vorbereitet. In Prag steht Dr. Wessely an der Spitze. Während der Verfolgungen in Prag hat sich der zweite Vorsteher, der Fabrikant Epstein durch Thätigkeit und Energie rühmlichst ausgezeichnet. — Die „Sippurim" des Hrn. Pascheles nehmen einen gedeihlichen Fortgang. Er hat eingesehen, daß es unstatthaft sei, sich als Redakteur zu nennen, und somit hat Hr. W. Wiener die Redaktion übernommen. Die „Sippurim" werden sehr interessant und haben einen großen Leserkreis. — Auf der Messe zeichnete sich ein polnischer Jude auf dem Holz- und Strohinstrument aus. Die rührendsten Elegien, die Schmerzenstöne seines Volkes trug er vor. — Der preußische Constitutionsentwurf enthält den Satz: „Alle Bürger sind gleich vor dem Gesetze". — Der preußisch-jüdische Deputirte Brill aus Breslau gehört zur äußersten Linken.

Vreden, 16. Mai. Heute ist von dem hiesigen Gemeindeverstand im Namen der hiesigen kleinen Gemeinde — da die größern Gemeinden Westphalens sowie unser Rabbiner Sutro dem Indifferentismus huldigen, — eine in kurzen aber kräftigen Worten abgefaßte Eingabe an den Justizminister abgegangen, worin um sofortige Auhebung des Kostensatzes bei Einschreibung von Heiraths-, Geburts- und Sterbefällen in die Civilliste, mit Berufung auf die ausgesprochene bürgerliche und politische Gleichheit aller Konfessionen vor dem Gesetze, ersucht wird.

Der Schluß lautet:

„Daß diese Gleichheit bei der in Aussicht stehenden baldigen neuen Verfassung für Preußen erfolgen wird, zweifeln wir keinen Augenblick; daß aber bis dahin noch viele Heiraths-, Geburts- und Sterbefälle vorkommen werden, ist eine Gewißheit, woraus sich schließen läßt, daß wir noch manche unbillige Steuer aus diesem Gesetze zu zahlen haben werden, so lange nicht von höchster Stelle die Aufhebung dieses Gesetzes sogleich befohlen wird".

Den Erfolg hiervon werde ich seiner Zeit zu berichten die Ehre haben.

Anklam, 8. Mai. Die geehrten Leser erinnern sich wohl noch des heimathlosen jüdischen Knaben Moses, von dem in Nr. 3 und in Nr. 10 d. Bl. die Rede war.[1] Wir erlauben uns unserm Versprechen gemäß, heute noch einmal auf diesen Gegenstand zurückzukommen und so auch das Endresultat zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Und wenn dieser Gegenstand als Separatfall auch kein allgemeines Interesse bietet, so liefert er wenigstens einen Beitrag zu dem, wie noch vor Monden das Gesetz — namentlich unserer Konfession gegenüber — interpretirt und gehandhabt wurde, und welche liebenswürdige Konsequenzen oftmals aus solcher Interpretation hervorgingen, zumal wenn die Interessenten bei dem Rechtsspruche der untern Behörden stehen blieben und ihr Recht nicht in höhern Regionen suchten; anderseits können wir daraus entnehmen, wie auch das gestürzte Ministerium manche gute Elemente in sich barg, da die in Rede stehende Angelegenheit noch bei jenem Ministerium zur Sprache kam. — Doch zur Sache. Nachdem, wie den geehrten Lesern wohl noch erinnerlich sein wird, das Königl. Land- und Stadtgericht zu Jastrow, die Verordnung erlassen hatte, daß der qu. Findling Moses — obgleich moralische Beweise vorhanden waren, daß er Jude sei — in der christlichen Religion erzogen werden solle und der Knabe auch in der That einem Polizeidiener übergeben worden war, der ihm jede Theilnahme an dem jüdischen Gottesdienste, die Sabbat- und Festfeier, so wie das Speisen bei jüdischen Familien streng untersagte, ja der ihn durch Androhung von Strafen dahin zu bringen suchte, daß er — mit keinem Juden in Berührung komme,[2] korrespondirte Schreiber dieses über diese Angelegenheit mit einigen Freunden, namentlich mit dem sich für alles Gute und Gemeinnützige wahrhaft interessirenden Hrn. Dr. Klein zu Stolp und wandte sich hierauf unter Berücksichtigung der von dem Letztern erhaltenen Winke an die Königl. Regierung zu Marienwerder, die einen sehr günstigen Bescheid ertheilte, der bereits in Nr. 3 d. Bl. gegeben wurde. Das Land- und Stadtgericht zu Jastrow blieb aber trotz dem bei seinem einmal gefaßten Beschlusse und so schrieb Ref. direkt an das Königl. Hohe Justizministerium, legte demselben die Sachlage speziell dar und bat um Revision der betreffenden Akten und resp. um die Erlaubniß, daß der Findling Moses im Judenthum verbleiben dürfe. Es wurde nun von dem K. L. und St.Gericht zu J. ein Bericht gefordert und bald darauf erhielt der Letztere von dem Oberl.-Gericht zu Marienwerder nachstehende, uns abschriftlich zugegangene Verfügung:

„Dem rc. rc. wird auf den in der Vormundschaftssache über den Findling Moses auf die Beschwerde des Lehrers Wedell unterm 29. v. M. erstatteten Bericht eröffnet, daß das Oberl. Gericht das beobachtete Verfahren nicht billigen kann. Schon die Namen des Findlings und der Mutter desselben lassen darauf schließen, daß der Curande jüdischer Herkunft ist. Diese Vermuthung wird dadurch erhöhet, daß nach der Angabe des Knaben derselbe mit seiner Mutter am Sonnabend die Synagoge besucht und ein hebräisches Gebet erlernt habe. Ein jeder Zweifel aber muß schwinden, wenn sich die Behauptung des Beschwerdeführers, daß der Curande beschnitten sei, als richtig ausweisen sollte. Das rc. rc. hat diesen Umstand untersuchen zu lassen und wenn seine Behaptung als richtig befunden werden sollte, dafür Sorge zu tragen, daß der Curande in der jüdischen Religion erzogen wird.

An das K. L. und St.Gericht zu Jastrow.

Abschrift vorstehender Verfügung erhalten Sie zur Nachricht.

Marienwerder, den 10. Februar 1848.

Königl. Oberlandes-Gericht.

An — Füllebern."

den Lehrer Herrn W.

zu Jastrow.

Auf Grund dieser eben so günstigen als gerechten Verfügung ward der Knabe nochmals von einem Arzte untersucht und als sich die oben erwähnte Behauptung als richtig erwies, ward ihm in der Person eines acht-

1) Beide Artikel sind aus Jastrow datirt, wo damals noch unser Wohnort war.

2) War das christlich? war das gerecht? war das menschlich? —

barm und für das allgemeine Wohl beseelten Israeliten, des Hrn. J. A. Borchardt zu Jastrow ein Vormund gesetzt, welcher den Findlig, wie uns brieflich mitgetheilt wurde, einstweilen in sein Haus genommen, um ihn späterhin in Gemeinschaft mit einigen andern sich dafür interessirenden Familienvätern ein Handwerk erlernen zu lassen und so für sein weiteres Fortkommen Sorge zu tragen. Möge der Findling Moses, welcher nun auch einen Familiennamen und das Staatsbürgerrecht erhalten wird, ein guter Mensch und ein frommer Israelit werden, und möge der Herr, der die gute That so reichlich vergilt, es den Männern in Jastrow lohnen, was sie an dem Knaben gethan und noch thun werden; uns Alle aber möge der Vater droben recht bald einer Zeit zuführen, wo der Jude nicht mehr mit Schranken umgeben sein, wo unsere Religion, deren Geburt wir nun bald wieder feiern, nicht mehr von der Wucht veralteter Ausnahmsgesetze niedergedrückt werden, sondern jener alte mosaische Grundsatz: „Ein Gesetz und Ein Recht für Alle! endlich zur Geltung kommen und so das rosenfarbene Band der Liebe und Eintracht alle Menschen, wes Glaubens und Standes sie auch seien, umschlingen wird! — Den versprochenen Bericht über das Gemeinde- und Schulwesen des marienwerderschen Departements (s. Nr. 14 d. Bl. den Artikel aus Jastrow), so wie, wenn es Ihnen Herr Redakteur genehm ist, einen ähnlichen über Pommern wills Gott das nächste Mal. W—ll.

Anklam, 18. Mai. Wenn auch in unserm lieben Pommern der ehrwürdige alte deutsche Zopf noch immer nicht gänzlich geschwunden ist und es der Heeren noch Viele giebt; die dermaßen von ihm belastet sind, daß sie sehr gut einen Leibfriseur gebrauchen könnten: wenn auch hier zu Lande namentlich in Neu-Vorpommern der christliche Staat, durch dessen Vertheidigung sich Hr. Minister Eichhorn — gerade vor einem Jahre um diese Zeit[1] — unsterblich gemacht, noch hier und da umherspukt und man noch hie und da durch „modern-pietistisch-philosophische Doktrinen den Wahn zur Wahrheit und den Schein zum Recht zu erheben sucht", so ist es anderseits erfreulich und erhebend, wenn man sieht, wie das Licht der Humanität und Aufklärung dennoch immer mehr Raum gewinnt und die düstere Intoleranz, die wie ein Gespenst zwischen Mensch und Mensch sich lagert und das Band des Friedens und der Eintracht zerreißt, immer mehr verscheucht und verbannt, und daß die Reihen der Dunkelmänner immer mehr gelichtet werden und dagegen die der Wahrheits- und Freiheitskämpfer auffallend zunehmen. Als Beleg hierzu erlauben wir uns hier einige Zeilen folgen zu lassen, die wir einem Aufsatze, „der Märzkampf" betitelt, entnehmen, der in beiden hier erscheinenden Blättern abgedruckt war und aus der Feder eines sowohl durch sein Rednertalent, als durch seine Humanität allgemein geachteten Mannes, des Herrn O.L.G.Assessor Gaede, der zugleich Vorsteher des hier bestehenden konstitutionellen Clubs ist, geflossen. Diese Zeilen lauten also: „Wann ist die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte von dem religiösen Glaubensbekenntniß unabhängig geworden? Auf dem ersten vereinigten Landtage vertheidigten die Minister des Königs das Prinzip des christlichen Staats. Weder die Schärfe des Geistes noch die spitzigen Pfeile des Witzes vermochten die intoleranten Herren des Glaubens zu überzeugen. Der Staat sollte christlich bleiben, und das Land wurde heimgesucht mit dem Gesetze vom 23. Juli 1847 über die Verhältnisse der Juden. Allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Der Kampf brach aus — und die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte ist fortan vom religiösen Glauben unabhängig. Aus ihrem Paradiese verscheucht mögen nunmehr die Herren des Glaubens in christlicher Liebe und Demuth darüber nachdenken, ob der Ausspruch Friedrichs des Großen, daß Jeder auf seine Façon selig werden könne eine Wahrheit sei." — Was mag wohl Hr. v. Thadden, dieser liebenswürdige Pommeraner, der mittelst des Hexen-Einmaleins aus Göthes „Faust" beweisen wollte, warum jüdische Lehrer christliche Kinder im Rechnen nicht unterrichten dürfen, hierzu sagen? — Doch — tempora mutantur et nos mutamur in illis — heute mag er sich eines Bessern besonnen haben und damit einverstanden sein, darum kein Wort mehr davon. — Was unsere Stadt im Allgemeinen betrifft, so wird die Annäherung zwischen Juden und Christen immer größer, es sind die hiesigen Israeliten sowohl am konstitutionellen Club, als auch an der Bürgerwehr betheiligt und befinden sich in Letzterer in der Person eines achtbaren Gemeindemitglieds (des Hrn. Schlesier) ein jüd. Offizier und in der Person des hiesigen Kantors, ein jüd. Unteroffizier. Es ist dies zwar nicht von sonderlicher Bedeutung, aber man muß bedenken, daß hier unter c. 10,000 Einwohnern nur 40 jüdische Familien sind und daß wir in der Nähe einer Gegend wohnen, wo sich die Juden früher[2] gar nicht aufhalten durften. W—ll.

Gleiwitz, 3. Mai. Der erste Mai, der Tag der Urwahlen, hat hier mit bedauerlichen Excessen geendet. Es konnte schon längst Niemandem entgehen, daß die mehr oder weniger aufregenden und zum Theil auch in polnischer Sprache verfaßten Flugblätter und die Volksversammlungen mit ihren ungemessenen Reden

1) Die bekannte Rede zur Vertheidigung des „christlichen Staats" hielt Hr. Minister Eichhorn am 19. Mai 1847!

2) D. h. vor dem 23. Juli 1847.

die ohnehin schon durch die Zeitverhältnisse hervorgebrachte Aufregung noch steigerten. Die, wie es hieß, von Juden verbreiteten Flugblätter riefen ein Pamphlet gegen dieselben hervor, worin gegen die Emancipation der Juden protestirt wird. Als nun gegen diesen Aufruf in der ersten Nummer der Zeitschrift „Die Gegenwart" ein empörender Artikel von Dr. med. Ring am 1. Mai erschien, da nahm die Erbitterung gegen die Juden, welche eine abscheuliche öffentliche Aeußerung eines Einzelnen in den letzten Tagen noch gesteigert hatte, immer mehr zu. Gegen Abend bildeten sich hier und da Volkshaufen, die sich bald vergrößerten und nach und nach den Marktplatz anfüllten. Große Menschenmassen verbreiteten sich durch die ganze Stadt, suchten vergeblich den Dr. Ring und warfen dann an den meisten jüdischen Häusern viele Fensterscheiben ein, brachen in einige jüdische Läden ein und eigneten sich Manches daraus zu. Erst als gegen 10 Uhr das Militair requirirt worden war, gelang es um Mitternacht die Ruhe widerherzustellen. Blut war dabei nicht vergossen worden, wohl aber hat man mehre Personen festgenommen. Gestern nahmen die Dinge eine fast noch drohlichere Gestalt an. Den ganzen Tag sah man auch viel Volk sich in der Stadt und Umgegend umhertreiben, gegen einige jüdische Einwohner (die meisten derselben hielten ihre Verkaufslokale geschlossen) fingen sich um den Mittag die Excesse zu erneuern an. Aber es wurden umfassendere Maßregeln ergriffen; so ist nichts Bedeutendes vorgefallen, was besonders der Thätigkeit des Militairs zu verdanken ist. Nichtsdestoweniger darf die besonders von außen drohende Gefahr als keineswegs beseitigt angesehen werden. Die hiesige Bevölkerung wird nach der erfolgten Abreise des Dr. Ring die Ruhe wohl nicht mehr stören, besonders auch, wenn „Die Gegenwart" nicht mehr erscheint. (Bresl. Z.)

Posen, 22. Mai. (Antwort der posener Israeliten an ihre Glaubensgenossen in Krakau) Israelitische Brüder in Krakau! Mit vaterländischem Misfallen haben wir euren aufreizenden Aufruf gelesen (s. v. Nr.) und mit Entrüstung müssen wir den zu uns herübertönenden Ruf abweisen. Ihr mahnt uns, Polen als Vaterland zu lieben und für dasselbe zu kämpfen, weil Polen uns in den barbarischen Jahrhunderten des Mittelalters ein Asyl gewährt, weil seine Söhne in der letzten Phase der Geschichte gleiche Leiden zu ertragen haben und weil Polen allein unsere Befreiung will. Aber Ihr werdet es selbst wissen, daß die heilige Vaterlandsliebe, das unzerstörbare Bewußtsein, in einer Nationalität zu wurzeln, weder durch Dankbarkeit, noch durch Aussicht auf geistige und materielle Vortheile gehemmt oder gemindert werden kann und darf. In früheren Jahrhunderten aus Deutschland in das Großherzogthum Posen eingewandert, haben wir weder die Sprache des Stammlandes noch die innige Liebe zu demselben jemals aufgegeben, und hat uns auch unser deutsches Vaterland in jenen finstern Jahrhunderten exilirt, hat es uns auch verfolgt und des Glaubens wegen von sich gestoßen, so hat doch keine Macht der Erde die heiße Liebe zu unserem Deutschland entwurzelt. Erzogen von deutscher Kultur und Gesittung, in seiner Sprache einzig und allein redend und seinen Geist in uns aufnehmend, haben wir stets nur mit Deutschland gefühlt, bei seinen Leiden getrauert, bei seinen Freuden gejubelt, wie auch Deutschland uns als Stiefkinder mishandelt haben mag. Das Bewußtsein einer nationalen Angehörigkeit ist so göttlich-räthselhaft wie das Gewissen, die Vaterlandsliebe ist ebenso uneigennützig als undankbar, und weder die Glaubensgenossenschaft noch der Kosmopolitismus vermögen sie in der großen Mehrheit zu unterdrücken. Wenn Ihr Euch in Kultur und Sitte Polens hineingelebt und für die Erhebung dieses tiefgeknechteten Polens eine heilige Begeisterung Euch durchzuckt, so werdet Ihr unsere Liebe zum deutschen Vaterlande zu würdigen verstehen. Nur wer Vaterlandsliebe hat kann Vaterlandsliebe begreifen.

Breslau, 18. Mai. Bemerkenswerth ist das bis jetzt in seinen Ursachen uns noch nicht ganz erklärliche Bestreben gewisser Leute, das Volk zu Excessen gegen die Juden aufzuhetzen. In einigen Städten Oberschlesiens ist ihnen ihr Bestreben leider gelungen und hat bereits die traurigsten Excesse veranlaßt. Seit einigen Tagen suchen sie ein Aehnliches auch hier in Breslau hervorzurufen. Da war bald ein Placat: „Nur keine Judenemancipation", an den Straßenecken angeschlagen, bald suchten einige, bis jetzt leider noch nicht entdeckte Personen die an den jetzigen mondhellen Abenden auf den Straßen und Plätzen der Stadt zahlreich umherwandelnde Menge zu Thätlichkeiten gegen die Juden aufzureizen; doch Dank dem gesunden Sinne des Volks, alle diese Wühlereien haben bisher, mit Ausnahme weniger Fälle, in denen einige für Juden gehaltene Personen gemishandelt worden sind, noch keinen weitern beklagenswerthen Erfolge gehabt. (D. A. Z.)

Breslau, 18. Mai. Nachdem wir mitgetheilt haben, daß in der hiesigen jüdischen Gemeinde der Gedanke angeregt worden sei, die goldenen und silbernen Geräthschaften der Synagogen dem Staate als freiwillige Anleihe zu übergeben, ist dieser bereits vor einigen Tagen von der Gesellschaft der Brüder in Ausführung gebracht worden, indem diese die silbernen Gefäße der großen Synagoge im Gewicht von ungefähr 100 Mark der hiesigen Regierung abgeliefert hat.

(Bresl. Z.)

Dresden, 20. März. Mit welchen Waffen die Sache des sogenannten kirchlichen Vereins in Leipzig neuerdings vertheidigt wird, das macht der in Nr. 141 befindliche Aufsatz offenbar. Hier wird durch absichtliches Verschweigen der wichtigsten Thatsachen die

wahre Lage der Sachen in ein so völlig falsches Licht gestellt, daß Schuld und Unschuld, Recht und Wahrheit, wie in einem Hohlspiegel reflektirt, gerade in umgekehrtem Verhältnisse sich zeigen. Thatsache ist es und aktenkundige Thatsache, daß Superintendent Dr. Großmann eine kirchliche Feier der Eröffnung der deutschen Konstituirenden Nationalversammlung nicht nur nicht zurückgewiesen, sondern die Zweckmäßigkeit einer solchen ausdrücklich anerkannt und dem Zustandekommen derselben mit aller Wärme das Wort geredet; Thatsache, daß derselbe die Geistlichen an allen Kirchen Leipzigs am Abende des 15. und am Morgen des 16. Mai mündlich und schriftlich aufgefordert hat, sich dazu für den 18. Mai, wenn sie zu Stande kommen sollte, einstweilen vorzubereiten; Thatsache, daß der kirchliche Verein schon am 16. Mai, noch ehe deshalb Bericht an die Kreisdirektion und beziehentlich an das Ministerium und die in Evangelicis beauftragten Staatsminister erstattet war, seinen Antrag auf eine Feier des 18. Mai durch seinen Sekretär Advokat Simon beim Stadtrath in Leipzig freiwillig zurückgenommen; Thatsache, daß er diese Zurücknahme am 17. Mai, gleich nach der auf dem Rathhaus erfolgten Publikation der Ministerialverordnung vom 16. Mai, welche ihm dieselbe nur unter vorausgesetzter Zustimmung der Stadtverordneten und unter gänzlicher Enthaltung von Vornahme liturgischer Handlungen durch deutsch-katholische und israelitische Prediger nachließ, durch Advokat Simon von neuem bestätigt; Thatsache, daß er aus derselben Verordnung mit voller Bestimmtheit am 17. Morgens erfahren hat, es sei von den Behörden beschlossen worden, die Feier der Eröffnung der deutschen Nationalversammlung in allen Kirchen des Landes an einem der nächsten Sonntage — man weiß nun, daß der Sonntag Rogate dazu bestimmt ist — zu veranstalten; Thatsache endlich, daß beim Ministerium ausdrücklich die Meinung von mir schriftlich ausgesprochen worden, es möchten die Juden in ihrer Synagoge und die Deutsch-Katholiken in der Petruskirche diese Feier begehen, oder auch ihre Geistlichen in der Nikolaikirche, wie das beim Reformationsfest 1830 geschehen, als Privatpersonen und in passiver Rolle, Zeugen und Theilnehmer derselben sein. Einzig und allein gegen die ungesetzliche und unkirchliche Form einer Mischlingsfeier habe ich mich ausgesprochen.

Alle diese Thatsachen verschweigt der Wortführer des kirchlichen Vereins, um die Schuld von sich auf Andere abzuwälzen. Aber das genügt ihm noch nicht. Derselbe erlaubt sich auch offenbare Unwahrheiten. Denn unwahr ist die Behauptung, er habe eine religiöse Feier für Genossen a l l e r Religionsgemeinschaften festlich zu begehen die Absicht gehabt. Die römisch-katholische wie die reformirte Geistlichkeit hatten schon vorher, ehe er bei der Kircheninspektion zu Leipzig sein Gesuch anbrachte, sich von der Theilnahme daran losgesagt. Unwahr ist es, daß er keine eigentlich kirchliche Feier mit liturgischen Handlungen beabsichtigt und Kanzel und Altar nicht beansprucht habe: denn er hat ausdrücklich und schriftlich zu den Akten erklärt, daß „ein evangelisch-lutherischer Prediger die Festrede halten“, der israelitische Prediger aber ꝛc. Gebete am Pulte sprechen solle. Was sind aber „Gebete an den Gott aller Menschen“ im Gotteshause, im Namen der Gemeinde von Einem aus ihrer Mitte vorgetragen, was sind sie anders als liturgische Handlungen? Entspricht aber diesen Handlungen die Ueberzeugung der Gemeinde nicht, werden sie nicht zu einem Werkeldienste herabgewürdigt, vorausgesetzt, daß die Kirche eine Gemeinschaft des Glaubens, nicht des Unglaubens sein soll? Ist es eine allgemeine Vorschrift des öffentlichen Rechts, daß die liturgischen Handlungen in der Kirche nur von berufenen und verordneten Dienern eben dieser Kirche verrichtet werden dürfen: ist es nicht ein Eingriff in die heutigen Rechte der Selbstständigkeit der evangelisch-lutherischen Kirche, wenn einer oder zwei Geistliche oder eine Hand voll Genossen die bestehende Kirchenordnung zu ändern sich unterfangen? Was würden die Juden dazu sagen, wenn ein christlicher Geistlicher mit dem Krucifix sich zum Vorbeter der Synagoge aufwürfe? Und bedarf es zu einem Feste für alle Religionsgesellschaften mehr, als daß alle in ihrer Weise dessen Feier begehen? Kurz, ich kann in der mit aller Kraftanstrengung und um jeden Preis durchzusetzenden Feier, wie der kirchliche Verein sie beabsichtigt, nichts Anderes erblicken als eine Nichtachtung der Glaubens- und Gewissensfreiheit der Mitbürger, die um so schwerer wiegt, da sie mit von Geistlichen ausgeht; nichts Anderes als einen Versuch des Indifferentismus, die evangelisch-lutherische Kirche Sachsens zu nullificiren; nichts Anderes als eine gänzliche Verwerfung alles Positiv-christlichen, als eine Zersetzung der Religion zum Sublimat, einer Abstraktion, die nirgend in der Wirklichkeit Boden hat. Wenn aber die höchste Kirchenbehörde des Landes als eine „nicht aufgeklärte“ verdächtigt wird, weil sie das Recht schützt, oder wenn meine Person verunglimpft wird, so ist solch eine grundlose Schmähung mit Verachtung zurückzuweisen. Dr. G r o ß m a n n, Superintendent. (D. A. Z.)

Leipzig, 21. Mai. Die Eröffnung der Konstituirenden Versammlung wurde auch in der leipzig-berliner S y n a g o g e gefeiert. In der Festpredigt, welche die zum Neubau Deutschlands nothwendigen Eigenschaften des deutschen Volksrathes behandelte, wies der Prediger J e l l i n e k darauf hin, wie der israelitische Staat durch Fremdherrschaft und durch Mangel an Einheit und Einigkeit spurlos zu Grunde ging, und wählte den Propheten Jeremias zu seinem Führer, der Augenzeuge vom Verfalle des ersten israelitischen Staats gewesen. Die Zukunft Deutschlands wurde als der Ausdruck des Rechts, der Liebe und des Friedens geschildert und da-

her Jedermann aufgefordert, das Auge von der in materieller Hinsicht besonders für Kaufleute trüben Gegenwart auf die heitere Zukunft zu richten. Ein Gebet für die Mitglieder des deutschen Parlaments, das Gedeihen des deutschen Vaterlandes und den König, der am 18. Mai seinen 51. Geburtstag gefeiert, beschloß die Festpredigt, wodurch auch die Synagoge ihre Theilnahme an den vaterländischen Angelegenheiten an den Tag legte. (D. A. Z.)

Leipzig, 20. Mai. Die Verordnung vom 27. April, die Einkommensteuer betreffend, enthält in §. 6 die Bestimmung: „daß nur die der bürgerlichen Ehrenrechte Theilhaftigen" zu Schätzungskommissaren ernannt werden können. Das Gesetz von 1838 schließt jedoch die Juden von den bürgerlichen Ehrenrechten aus, weshalb der Advokat Kaim in einer Eingabe das Gesammtministerium aufmerksam machte, wie dieses Gesetz mit dem Geiste der Jetztzeit im Widerspruch stehe, und worin er ferner forderte, daß das Ministerium dem Geiste der neuen Verwaltung gemäß handeln und eine Ausschließung von gewissen Rechten, des Glaubens halber, nicht mehr anerkennen möge. Das Finanzministerium erwiderte hierauf, daß in erwähntem Paragraphen keineswegs Juden von dem Amte der Schätzungskommissare ausgeschlossen seien, sondern alle Diejenigen, welche als unbescholten dastehen, ohne Unterschied des Glaubens zu diesem Amte erwählt werden können, in welchem Sinne auch bereits Zuschriften an den dresdner und leipziger Stadtrath abgefertigt seien. Durch dieses rasche Handeln zeigt das Ministerium, wie sehr es vom Geiste der Zeit durchdrungen, und bethätigt durch den ersten Schritt, Juden zu Staatsämtern zuzulassen, das Princip des allgemein gleichen Menschenrechts. Advokat Kaim, welcher den Männern unsers Vertrauens die Gelegenheit bot, ihre gute Gesinnung an den Tag zu legen, hat in seiner Schrift: „Die Beschränkung auswärtiger Juden im Königreich Sachsen auf Messen und Märkten," gezeigt, wie mannichfach noch die Beschränkungen sind, welche den auswärtigen Juden in Sachsen noch entgegenstehen, und er berief im Laufe der Messe eine Versammlung der jüdischen Großhändler, um sowohl die Misstimmung, welche sich gegen Leipzig erhoben hatte, im Interesse der Stadt zu beschwichtigen, als auch zu einem an den hiesigen Stadtrath gerichteten Gesuch aufzufordern, die dem jüdischen Kleinhändler gegenüber dem christlichen nachtheiligen Beschränkungen schleunigst aufzuheben. Das Unternehmen des Hrn. Kaim wird gewiß von Erfolg gekrönt sein, um so mehr, da es doch endlich einmal an der Zeit ist, die letzten Trümmer des finstern Mittelalters der Vergessenheit zu übergeben. (D. A. Z.)

Leipzig, 22. Mai. Die Verhandlungen des kirchlichen Vereins für alle Religionsbekenntnisse mit der evangelisch-lutherischen Kirchenbehörde um Ueberlassung der hiesigen Nikolaikirche zu einer für alle Konfessionen gemeinschaftlich zu veranstaltenden religiöse Feier der Parlamentseröffnung haben nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Das Ministerium erklärt, „es glaube, daß das Gesuch des Vereins durch Anordnung einer von jeder Konfession besonders abzuhaltenden kirchlichen Feier sich erledigen werde, müsse aber, wenn der Verein darauf beharre, mit weiterer Entschließung Anstand nehmen, da die Stadtverordneten um ihre Genehmigung noch nicht gefragt worden seien." Da nun aber selbst nach glücklicher Beendigung dieser Weitläufigkeiten immer noch die frühere Verordnung der Minister erst erledigt werden müßte, „daß deutschkatholische und israelitische Prediger dabei der Vornahme liturgischer Handlungen sich gänzlich zu enthalten hätten," darüber aber die günstige Zeit jedenfalls längst verflossen sein würde, so hat der kirchliche Verein beschlossen, unter bewandten Umständen die gemeinschaftliche Festfeier für alle Konfessionen ganz aufzugeben. Der Verein will ja nicht kirchlichen Unfrieden nähren, sondern Frieden stiften, und tritt zurück, wenn man sein Friedenswerk nicht verstehen will, obschon man bei weit geringerer Veranlassung, z. B. bei der Mendelsohnsfeier in hiesiger Paulinerkirche einen reformirten Prediger beten und selbst jüdische Sängerinnen bei der „kirchlichen" Feier auftreten ließ. Ueberdem würde die blos passive Theilnahme nicht-evangelisch-lutherischer Prediger die Bedeutung der ganzen Feier aufheben, eine Kirche aber — und nur in einer Kirche glaubt der Verein eine solche Feier würdig begehen zu können — würde bei der Ungeneigtheit der nächsten Kirchenbehörde schwerlich anders als um diesen Preis zu erhalten sein.

Was nun aber den Angriff des Superintendenten Dr. Großmann betrifft, so muß der Berichterstatter, der keineswegs als Wortführer des Vereins gelten will, gegen die Beschuldigungen „absichtlichen Verschweigens von Thatsachen und Entstellung der Wahrheit" entschieden protestiren. Thatsache ist zwar, daß Dr. Großmann die Geistlichen der lutherischen Konfession zu einer kirchlichen Feier aufgefodert hat, von dieser Feier ist aber gar nicht gesprochen worden. Thatsache ist vielmehr, daß er die vom kirchlichen Verein beantragte gemeinschaftliche Feier für alle Konfessionen — diese „Mischlingsfeier" — entschieden zurückgewiesen hat. Thatsache ist zwar, daß, als bis zum 16. 17. Mai die erbetene Genehmigung zum Gebrauch einer Kirche für den 18. Mai nicht eingegangen war, der Verein die beabsichtigte religiöse Feier des 18. Mai aufgegeben hat; aber blos weil er sie wegen beharrlicher Versagung einer Kirche aufgeben mußte, indem bis dahin die Reklamation ans Ministerium nicht entschieden sein konnte, diese Entscheidung auch erst heute, am 22., eingegangen ist. Wenn der Verein eine Festfeier „für alle Konfessionen" beabsichtigte, so ist das nicht deshalb eine „offenbare Un-

wahrheit", weil die römisch-katholische und reformirte Geistlichkeit sich davon losgesagt hätten; denn die Geistlichkeit ist nicht die Konfession, und selbst wenn kein katholischer oder reformirter Geistlicher thätigen Antheil nahm, so würden dennoch Katholiken und Reformirte der Einladung des Vereins haben folgen können. Wenn aber Mitglieder verschiedener Konfessionen die Räume — nichts weiter — eines evangelisch-lutherischen Gotteshauses erhalten, um darin eine religiöse Festfeier mit Rede, Gebet und Gesang vorzunehmen, und die lutherische Kirchengemeinde durch ihre gegenwärtigen gesetzlichen Vertreter, den Stadtrath (dieser aber und nicht die Stadtverordneten, denen man noch jüngst bei Anstellung des Dr. Harleß dieses Recht ausdrücklich absprach, sind zeither als Vertreter der Kirchengemeinde betrachtet worden) ihre Zustimmung dazu gibt, so ist das doch wahrlich kein „Eingriff in die Selbstständigkeit der evangelisch-lutherischen Kirche", keine „Abänderung der Kirchenordnung", kein „Werkeldienst", keine Aufhebung „der Gemeinschaft des Glaubens". Die Feier galt ja nicht den Mitgliedern der lutherischen Kirche, denen es ein Gräuel ist, einen deutschkatholischen Christen oder gar einen Israeliten in einem christlichen Gotteshause ein Gebet sprechen zu hören; sondern Die nur waren eingeladen, die im Sinne des kirchlichen Vereins sich freuen, wenn hier alte Vorurtheile nach und nach schwinden, dort die universellen Gedanken des Christenthums über den alten Partikularismus der Konfessionen siegen.

In einer Zeit, wo Alle, die unsere Zeit verstehen, sich freuen, daß Glieder aller Konfessionen gemeinschaftlich an der Wiedergeburt Deutschlands arbeiten, werden sehr Wenige mit Herrn Dr. Großmann den Vorschlag einer gemeinschaftlichen religiösen Feier des gemeinsamen Werkes für „Misbrauch des Heiligen zu Parteizwecken", für „Richtachtung der Glaubens- und Gewissensfreiheit", für einen „Versuch des Indifferentismus, die evangelisch-lutherische Kirche zu nullificiren", erklären wollen, sehr Viele aber bedauern, daß konfessionelle Bedenklichkeiten sie um eine so erhebende Feier gebracht haben. Wir beklagen das ebenfalls lebhaft, weil ohnedem die Kirche ihren Einfluß durch eigene Schuld vielfach verloren hat, unserer Zeit aber auch eine Kräftigung des religiös-sittlichen Lebens noth thut. Darauf allein sollte die Thätigkeit aller Kirchen gerichtet sein, nicht aber auf Erhaltung gleichgültiger Dogmen, geistlicher und kirchlicher Gerechtsame oder konfessioneller engherziger Beschränkungen. Wenn die Kirchen nicht mit dem Zeitgeiste fortgehen, werden sie den verlorenen Einfluß auf den Geist der Zeit nimmer wiedergewinnen! Behalte jede Konfession immerhin ihre besondern Formen, ihre besondern positiv-kirchlichen Glaubenslehren; möge nur keine dabei vergessen, daß alle für diese Erde nur Ein praktisches Ziel haben: die religiös-sittlichen Ideen zu pflegen, deren die menschliche Gesellschaft zu ihrem Bestehen, zu ihrer Wohlfahrt bedarf. Wer aber den Glauben an diese Gemeinschaft des göttlichen Geistes in der Menschheit „Unglauben" schilt, und aufrichtige Bestrebungen, eine solche freie Gemeinschaft des Geistes herbeizuführen, verhindert und verdammt, der versteht weder unsere Zeit noch — das Christenthum; der wird Mitschuldiger an dem beklagenswerthen religiösen Indifferentismus, an der allerdings nicht wegzuläugnenden Richtachtung der Kirche und ihrer Diener; der wird die Verantwortung mit zu tragen haben, wenn den Konfessionskirchen, wie jüngst im Parlament zu Frankfurt, der zwar erklärliche, aber jedes religiöse Gemüth schmerzlich berührende Ruf entgegenschallt: „Wir können euch nicht brauchen; ihr habt nichts gelernt und nichts vergessen!"

Julius Kell.

Oesterreich.

Wien, 21. Mai. Viel Sensation erregte heute eine von dem Prediger Barboesky im evangelischen Bethause über Psalm 137 abgehaltene Predigt, in welcher die sich namentlich in Betreff der Juden regende Intoleranz das Hauptthema bildete. Es erschien dies um so mehr an der Zeit, als vorgestern ein Aufruf, zum Angriff auf Leben und Eigenthum der Juden anreizend, verbreitet werden sollte, allein noch unterdrückt und dem durch einen besondern Erlaß des Centralkomité der Nationalgarde unter Anderm mit den Worten begegnet ward: „Die Juden sind nur das Durchhaus zu den Häusern, zu dem Besitz, zu dem Eigenthum, zu dem Leben aller andern Bewohner der Residenz, und von den Juden geht es nach und nach über die andern Besitzenden der Residenz." In Ungarn hat sich dies nur allzu sehr bewährt, und täglich laufen Berichte von Mord- und Raubanfällen ein, deren Reigen mit Judenverfolgungen eröffnet ward. (D. A. Z.)

Personalchronik und Miscellen.

Wien. Hr. Deutsch wurde zum Wahlmann für Frankfurt gewählt.

* * *

Braunschweig. Die gemischten Ehen würden hier von den Ständen gestattet.

* * *

Hannover. Die Juden sind noch immer nicht emancipirt. —

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 23. Leipzig, den 3. Juni **1848.**

Inhalt. Kritiken. Kurze Anzeigen. Israeli's Jesod 'Olam. Herausg. von L. Rosenkranz. — Katalog der hebr. Handschriften auf der k. k. Bibliothek zu Wien. Angezeigt von L. Dukes (Fortsetzung.) — Hebräische Lexikographie. Löwy's Leschon Chachamim. Angez. von L. Dukes. — Studien. Biographische Skizzen von Dr. Fränkel. Josef Kolon. — Ankündigungen.

Kurze Anzeigen.

15) ספר יסוד עולם. Liber Jesod Olam seu fundamentum mundi opus astronomicum celeberrimum. Auctore R. Isaac Israeli, hispano. Ex codice manuscripto denuo ediderunt, textum emendarunt, notas adjecerunt, nec non versionem epitomariam vernaculam addendam curaverunt B. Goldberg et L. Rosenkranz. Berlin, 1848, 4.

Dieses ausgezeichnete astronomische Werk des Isaak b. Josef Israëli aus Toledo, eines Schülers des R. Ascher b. Jechiel (Rosch), liegt in zwei Abtheilungen nach einer Handschrift edirt vor uns. Die erste Abtheilung umfaßt die ersten 3 Abschnitte und die zweite umfaßt den 4. und 5. Abschnitt, und was über den Inhalt der 5 Abschnitte zu sagen ist, hat Hr. Cassel in seiner Einleitung zur Genüge gesagt. Es heißt daselbst: „Das Werk zerfällt in fünf Abschnitte. Davon enthält der erste eine concise Darstellung der Hauptsätze aus Planimetrie, Stereometrie und Trigonometrie, in Fassung und Anordnung die Anlehnung an Euklid deutlich bekundend, und sofort zur Anwendung dieser Sätze auf das Weltsystem hineilend. Der zweite Abschnitt geht nach einigen philosophischen und theologischen Ideen über Weltschöpfung zur allgemeinen Beschreibung des Weltsystems, hauptsächlich nach ptolemäischer Ansicht, über, spricht von geogr. Länge und Breite auf der Erde, von Aequator, Meridianen, Horizont, von der Lage der Ekliptik gegen den Aequator, von den Bewegungen der Himmelskörper im Allgemeinen, von Tag und Nacht, deren Ab- und Zunahme nach den verschiedenen Längen und Breiten und allem was damit zusammenhängt. Von Interesse ist die Darstellung des Weltsystems eines ungenannten arab. Astronomen (wahrscheinlich Petrongi), demzufolge z. B. Merkur und Venus sich um die Sonne bewegen. Der dritte Abschnitt geht speciell auf die Bewegungen der Sonne und des Mondes ein; er bespricht die Länge des Sonnenjahres, die im Laufe der Sonne bemerkliche Anomalie, die Berechnung derselben und das Verhältniß von mittlerer zu wahrer Zeit. Noch ausführlicher ist die Darstellung der dem Monde zugeschriebenen Sphären und der Bewegungen derselben, so wie der durch diese hervorgebrachten Ungleichheiten des Mondlaufes, deren der Verf. im Namen des Ptolm. drei aufzählt (— worauf in letzter Zeit durch französ. Gelehrte hingewiesen worden). Die Untersuchung erstreckt sich weiter auf die Dauer des Mondmonates, auf den Unterschied zwischen wahren und mittleren Konjunktionen und Oppositionen, und wie in Folge aller der damit verbundenen Umstände die Bestimmung des Neumondes durch den Gerichtshof in Jerusalem geschah. Nach einer kurzgefaßten Beschreibung des Herganges bei Mond- und Sonnenfinsternissen werden anhangsweise Größen und Entfernungen der andern Himmelskörper angegeben und mit einer Betrachtung über das Verhältniß des religiösen Bewußtseins zu den astronomischen Studien geschlossen.

Der vierte Abschnitt behandelt mit erschöpfender Gründlichkeit und Ausführlichkeit das System der jüdischen Zeitrechnung. Er spricht zunächst vom Mondmonate und Mondjahre, von dem 19jährigen Cyclus und dessen Beschaffenheit, von der Berechnung des Molad, erzählt, wie die Bestimmung des Neumondes in alten Zeiten vermöge der Beobachtung, nicht aber — wie einige behaupten — von jeher durch Berechnung geschah; beweist, für welchen Meridian die traditionellen astronomischen Data berechnet sind und erklärt auf Grund dieses Beweises einige schwierige talmudische Stellen. Hierauf verbreitet er sich über die Sätze der jüd. Chronologie, welche der Bestimung der Festtage u. s. w. zu Grunde liegen, und zeigt, wie aus dem ersten Molad eines Cyclus alle

diese Bestimmungen für den ganzen Cyclus erkannt werden. Nach diesem werden die Tekufot (Samuel's und Abba's) besprochen, und die gegen dieselben zu erhebenden Einwände beseitigt. Die vier letzten Kapitel beschäftigen sich mit der Berechnung des wahren aus dem mittleren Orte der Sonne und des Mondes, mit der Berechnung der Sabbat- und Jobeljahre, mit der Darstellung der verschiedenen Aeren, besonders der christl. und muhammed., endlich mit einer kurzgefaßten Zeittafel der jüdischen Geschichte.

Der fünfte Abschnitt enthält Tabellen nebst Gebrauchsanweisungen."

Was nun die Ermöglichung der Herausgabe anlangt, so hat Hr. Löw Rosenkranz dabei durch seine unermüdliche Thätigkeit und durch große Opfer sich ein großes Verdienst um die Realisirung erworben, und obgleich zu Anfang des Drucks der Subskriptionspreis nur auf zwei Thaler gestellt wurde, so ist doch jetzt, nachdem das Werk durch Tabellen und Holzschnitte umfänglich und theuer geworden, die Festsetzung des Ladenpreises auf vier Thaler nicht unmäßig, und es wäre sehr zu wünschen, daß der Editor nicht zu Schaden käme. Ueber Ton und Eigenthümlichkeit des Werkes spricht sich Hr. Cassel in der erwähnten Einleitung genügend aus, ebenso über die Art und Weise, wie diese Edition veranstaltet wurde, und es würde für die Leser dieses Blattes wohl genügen, wenn ich seine Worte ungeschmälert herstelle. Sie lauten: „Der Jesod Olam nimmt, was Gelehrsamkeit, Vollständigkeit, Gründlichkeit und Darstellung betrifft, unstreitig die erste Stelle unter den chronol. Werken der Juden ein. Er zeigt sich gleich den meisten jüd. Astronomen als Feind jeder abergläubischen, astrologischen Anwendung der Sternkunde, steht zwar völlig innerhalb des traditionellen Judenthums, sucht der Sitte der Zeit gemäß neuere Resultate der Astronomie in Bibelversen wiederzufinden, und auffallende Angaben der talmudischen Schriften über dahin einschlagende Gegenstände — nicht ohne Glück — deutend zu rechtfertigen, zieht aber doch, wo er nicht eine ganz unbezweifelte Tradition hat, die Resultate neuerer Forschungen — unbekümmert, ob von Juden oder nicht — den überlieferten Angaben vor. (Abschn. 4. c. 15). Die Darstellung ist im Ganzen auf eine musterhafte Weise lichtvoll und verständlich, ja das Bestreben, allseitig und vollständig verstanden zu werden, konnte dem Verf. zuweilen eher den Vorwurf der Weitschweifigkeit zuziehen. Jedenfalls ist der Verfasser stets seines Stoffes mächtig und das klare Bewußtsein von dem, was und wie er zu liefern habe, konnte auf die systematische Anordnung nur von förderlichstem Einfluß sein. Der dem religiösen Gebiet gehörende Impuls, dem das Ganze sein Entstehen verdankt, blickt an mehreren Stellen des Werkes, obgleich nie auf ungehörige Weise, in fast unwillkürlicher Anbetung des Urhebers und Erhalters einer so großartigen Schöpfung hervor; aber auch die bewundernswerthen Resultate, welche dem menschlichen Scharfsinn zu erreichen möglich gewesen, scheinen dem Verf. eines begeisterten, an das Poetische streifenden Lobes würdig.

Der Jesod Olam ist in zahlreichen Handschriften in öffentlichen und Privatbibliotheken vorhanden. Aber obgleich er schon in dem Jahrhundert seines Entstehens vielfach benutzt und stets — wenn auch nicht nach Gebühr — anerkannt worden, gelangte er erst im Jahre 1778 durch Baruch Sklow in Berlin zur Veröffentlichung. Dieser durch mehrere mathemat. Arbeiten bekannte Herausgeber benutzte dazu zwei Handschriften, hat sich aber dabei einer fast unverzeihlichen Willkür in Betreff des Textes schuldig gemacht. Nicht nur die unkritische Einschiebung eigener Noten, von denen besonders der erste und zweite Abschnitt wimmelt, treten dem Leser unangenehm entgegen, auch die Verstümmelung des 4. u. 5. Abschnittes, die fast auf die Hälfte ihres ursprünglichen Umfangs reducirt sind, und das gerade an wichtigen und interessanten Partieen, forderte zu lebhaftem Bedauern über das Schicksal dieses vorzüglichen Werkes auf. Das Vorhandensein eines Manuskripts des Jesod Olam im Besitz des Hrn. Dr. M. Sachs in Berlin leitete Hrn. Goldberg darauf, es von neuem zu veröffentlichen. Die Abweichungen, die dasselbe von dem gedruckten Text auch in den nicht verstümmelten Partieen zeigt, führen indeß mit Sicherheit zu der Annahme, daß vom Verf. selbst eine doppelte Recension seiner Arbeit ausgegangen, was auch durch Abschn. 4. c. 14. p. 27d bestätigt wird. Da dies Manuskript ebenfalls an Unkorrektheit und Unvollständigkeit (es fehlen oft fast ganze Kapitel, z. B im 6. u. 12. Cap. des 3. und im 3—6. Kap. des 5. Abschnitts) leidet, so mußte mir bei Redaktion des Textes der drei ersten Abschnitte der gedruckte Text nicht blos ein berathendes, sondern auch nothwendiges, oft das einzige Moment sein, während ich mich bei indifferenten Abweichungen gewöhnlich an die Lesart des Manuskriptes hielt. Aehnliche Principien habe ich bei der kritischen Durchsicht des 4. u. 5. Abschnittes, deren Resultate dem Werke beigefügt sind, befolgt.

Die auszügliche Uebersetzung konnte sich natürlich nur auf die Wiedergabe der wichtigsten Momente beschränken, und hat solche Leser im Auge gehabt, welche mit Unkunde des hebr. Textes Kenntniß des Gegenstandes verbinden, und daher an der oft nur mit Andeutungen sich begnügenden Kürze keinen Anstoß nehmen können."

Zum Schluß mögen noch die Worte des Hrn. Rosenkranz hier stehen, insoweit sie die äußere Geschichte dieser Ausgabe betreffen: „Zu Anfang des Jahres 1846 verband ich mich mit Herrn B. Goldberg zur Herausgabe des Jesod Olam, wobei Herr Goldberg die Redaktion des Textes u. s. w., ich die Veröffentlichung des Werkes übernahm. Wir fingen mit dem 4. und 5. Abschnitt an, weil wir diese für die interessantesten und dem Werke mehr Abnehmer verschaffenden hielten. Dieser erste Theil des Werkes mit einer auszüglichen Uebersetzung des 4. Abschnittes durch Herrn Dr. D. Cassel erschien im April 1846. Umstände, deren nähere Auseinandersetzung nicht hierher gehört, waren Veranlassung,

daß ich im Einverständniß mit Herrn Goldberg Herrn Dr. Cassel ersuchte, die dem noch übrigen Theile des Werkes die Funktionen, welche bisher Herr Golberg versehen, mit zu übernehmen, und da vor Vollendung des Druckes Herr Goldberg Deutschland verließ, so machte sich Herr Dr. Cassel auch daran, die zum Jesod Olam gehörenden Tabellen, die von Herrn Goldberg nicht berechnet waren, auszuarbeiten. Es gehören daher Herrn Dr. Cassel: die Redaktion des Textes der drei ersten Abschnitte, sämmtliche Tabellen (mit Ausnahme der drei ersten, die von Herrn Goldberg sind), die auszüglichen Uebersetzungen, die dem Werke beigefügten kritischen Noten, die Vorrede und die Zeichnung der theils als Lithographieen, theils als Holzschnitte beigegebenen Figuren; alles Uebrige rührt von Herrn Goldberg her. Was die Holzschnitte betrifft, so habe ich nur das Bedauern auszusprechen, daß durch die Unkenntniß der hebräischen Buchstaben von Seiten des Holzschneiders diese Buchstaben oft undeutlich gedruckt erscheinen, zuweilen auch ganz fehlen; der sachkundige Leser wird diesen Mängeln leicht abhelfen können.

Während mir über den inneren Werth der Arbeit kein Urtheil zusteht, darf ich doch die Hoffnung aussprechen, daß die mannigfachen Mühen und die nicht unbedeutenden Opfer, welche die Veröffentlichung verursacht, eine Anerkennung finden dürften. Es wäre mir aber auch trotzdem nicht gelungen, das Ziel zu erreichen, hätte ich nicht an vielen Orten und besonders in Berlin allseitige Unterstützung und Aufmunterung erhalten. Vor Allem aber fühle ich mich gedrungen, dem Manne meinen tiefgefühltesten Dank darzubringen, dessen Weltruf nur von seiner Humanität übertreffen wird: Herrn Freiherrn Alexander v. Humboldt Exc., dessen nicht bedeutender Fürsprache wir die Theilnahme unseres allergnädigsten Monarchen, Sr. Majestät Friedrich Wilhelm des Vierten, so wie mehrerer Mitglieder des Königlichen Hauses verdanken. Möge er noch lange Jahre die Zierde seiner Mitwelt bleiben, Segen und Dank um sich her verbreiten.

Bei der Durchreise unseres hochverehrten Glaubensgenossen Sir Moses Montefiore durch Berlin im Sommer 1846 hatte derselbe die Gewogenheit, unsere Bitte, ihm unser Werk widmen zu dürfen, zu erfüllen, wofür ihm sowohl als allen denen, die dem Unternehmen ihre Theilnahme geschenkt, der ergebenste Dank hiermit abgestattet wird."

13) Die handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien beschrieben von Albert Krafft, Skriptor der k. k. Bibliothek rc. und Simon Deutsch. Wien, 1847, 4. 190 S. VIII. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Nebst einem Register der Werke, der in dem Kataloge vorkommenden Verfasser, und der in demselben genannten Kopisten, und einer lith. Tafel

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

(Fortsetzung.)

Die Rubrik XVII. (S. 128—142) enthält aristotelische Philosophie.

Hier begegnet uns zuerst מדרש החכמה des Jehuda Kohen ben Salamo. Dieses Werk ist selten, es befindet sich auch in der Bibliothek des seligen H. J. Michael in Hamburg. R. Abiad Sar Schalom in seinem אמונת חכמים erwähnt dasselbe. Wir haben jetzt dieses Werk nicht vor uns, um die Stelle genau angeben zu können. Das Buch des Jehuda ha-Kohen betitelt אחר הטבע, welches sich in Leyden (Legat Warner Nr. 13) befindet, so wie auch in Paris (Nr. 305 ancien Fonds) und woraus wir das Schlußwort bereits in diesen Blättern mitgetheilt haben, ist vielleicht ein Theil dieses Werkes.

מלות הגיון des Maimûni.

Dieses bekannte oft gedruckte Werk besitzt die Pariser Bibliothek ebenfalls oft handschriftlich. In einer Handschrift desselben (Nr. 397 ancien Fonds) lesen wir die folgende Nachschrift:

מלות הגיון למורנו ורבינו נר ישראל הר"מבם ז"ל ·
העתיקם מלשון הגרי ל לשון עברית צעיר שוהה מימו יוסף
בר יהושע ז"ל בן ביבש לצורך חבית החשוב הר' עורא
בר שלמה ז"ל בן נאטינו בלמדו לפניו במלאכת ההגיון.

Daß der arabische Text des מלות הגיון sich in Paris befindet (Nr. 214 ancien Fonds) hat Munk bereits im ersten Bande von Geigers Zeitschrift angezeigt.

תרומת הכסף des Josef Ibn Caspi.

Dieses Werk ist nicht häufig. Die Pariser Bibliothek besitzt es nicht.

Von eigentlich aristotelischen Werken mit den Erklärungen des Ibn Roschd finden wir hier

הגיון אבן רשד in der Uebersetzung des Jakob Abba-Mari.

Die Pariser Bibliothek besitzt dieses in verschiedenen Exemplaren. Das Schlußwort des Uebersetzers haben wir in diesen Blättern bereits mitgetheilt.[17]

17) Wir bemerken hier gelegentlich, daß קצור הגיון des Ibn Roschd befindet sich unter andern in Paris (Nr. 93 Oratoire, Perg. gut geschrieben). Es ist dies nur einige Blätter stark (S. 311—348). Zu Ende lesen wir die Worte:
נשלם קצור ההגיון ת"ל אשר חברו החכם הגדול
ראש המפרשים בן רשד האנדלוסי ונשלמה העתקתו
והעתקתיו מערבי לעברי אני שמואל מרשילי בן יהודה
יחי' בן משולם בן יצחק בן שלמה נ"ע וכבר הועתק
לפנינו ונפלו טעיות רבות בהעתקה ההיא עד שנפסד הספר
ובאו אחר זה חשובי זמנינו בקיאים בלשון הערב החרו לתקן
ההעתקה ההיא ולא השלימו מה שחתרו מזה ובמעט אומר
שחקתם לא היה לשום לבעליו ונשאר הספר משובש ומבולבל
ונמנעה הכנתו בעטנו אנחנו קהל המעיינים וכראותי זה מה
עם מה ששערתי בדעתי מעוצם התועלת המניע מענינו
להיותו קצר קטן הכמות וגדול האיכות להפליא וזה לפי שבו
הנבחר והיקר מה שבספר אבונצר בהגיון אשר הוא גדול
המעלה ובשעור סאר כי אבן רשד בזה הספר לקט מאותם
הפנינים אשר יסד עליהם אבונצר ספרו בהגיון מה שנראה

Das Buch, welches unter den Namen Traktat bekannt ist.

Auch die Hamburger Bibliothek besitzt dies Werk.

כפר הלצה des Ibn Roschd in der Uebersetzung des Todros Todrosi.

Auch die Pariser Biblietkek besitzt dies Werk mehreremals. Unter andern Nr. 322 ancien Fonds.

מפר השיר von ebendemselben.

Auch auf der Pariser Bibliothek Nr. 322 ancien Fonds.[18]

כפר המבעי in der Uebersetzung des Kalonymos.

Auch die Pariser Bibliothek besitzt dieses Werk öfter. Unter andern Nr. 123 Oratoire Folio, Papier mit dem Kommentar des Lewi ben Gerson.[19]

Der Kommentar des Ibn Roschd zur Naturgeschichte, welche hier טבע הבהמות heißt.

Dieses Werk ist selten und seine Echtheit ist nicht sicher, da dieses Werk nirgends auftaucht, auch nicht, wie uns Munk mittheilte, in der alten lateinischen Uebersetzung der Werke des Ibn Roschd sich findet.

כפר בעלי חיים. 11. Buch.

Die Pariser Bibliothek besitzt dieses Werk in verschiedenen Exemplaren (Nr. 93 Oratoire[20] 351 ancien Fonds). Im letztern findet sich Buch 11, 13, 14, 15, 16, 17, 18 mit dem Kommentar des Lewi ben Gerson.[21]

מפר הויה והפסד.

Auch dieses Werk besitzt die Pariser Bibliothek (Nr. 93 Oratoire. S. 416—482 Buch III.) in der Uebersetzung des Moses Ibn Tibbon.

החוש והמוחש.

Besitzt die Pariser Bibliothek ebenfalls in der Uebersetzung des Moses Ibn Tibbon (Nr. 93 Oratoire. S. 500—514).[22]

כפר הנפש.

Auch dieses Buch besitzt die Pariser Bibliothek (Nr. 93 Oratoire. S. 482—500) ohne Namen des Uebersetzers, in einer andern Handschrift aber ist derselbe genannt.[23]

אֹל הכרחי אין מנוס מבלעדיו כפי בוונתו והלך בעקבותיו לא סר מהם ימין ושמאֹל והנה לזאת הסבה דחקתי את עצמי אע"פי שהשעה דוחקת אותי והזמן יתהגני בכבדות ואשוב להעתיקו מראש והמעיד האֹל אם בוונתי להפוש ולהשיג המעתיק הראשון והמתקנים אחריו ולשים לי שם במלאכה הזאת אין דבר חי ר' זולתי בקשת האמת המעיד לעצמו ומסכים מכל צד והאֹל הגומל גמול על טרחי · והשלמתי המלאכה הזאת עשרים מכת משנת תשעים לפרט האֹלף הששי ליצירה במגדול מרשקו ישתבח העוזר ויתעלה לנצח אמן :

18) Diese Handschrift ist auf Perg. sehr gut geschrieben. Sie enthält

a) כפר המופת לאריכטו in der Erklärung des Ibn Roschd (S. 1—39).

b) ספר הנצוח לאריסטו (S. 40—100 zu Ende

נשלם באור עניני ספר טוביקי לאריסטו והעתיקו מלשון הגרי אל לשון עברי הנשיא ר' קלונימום בן הנשיא ר' מאיר ונשלמה העתקתו בתשעה לירח אול בשנת שבעים ושלוש ליצירה.

c) כפר ההטעאה (באור סופיסטק) (S 100—125) zu Ende

נשלם באור עניני הסופיסטיקי לאריסטו והעתיקו הנשיא ר' קלונימוס י"צ בן הנשיא ר' קלונימום ז"צל · תשלמה העתקתו בחמשה ימים לירח תשרי שנה שבעים וארבע לפרט.

d) ספר ההלצה. Zu Ende wie in der Goldenthalischen Ausgabe.

e) כפר השיר. Zu Ende wie in der Wiener Handschrift. Das Epigraph des Kopisten lautet:

ואני יחיאֹל המופר בר יואב מבית אל כתבתי זה מפר ההלצה לאריסטו באור בן רשד למרנא ורבנא רכב ישראֹל ופרשיו משה י"ץ בר יצחק מ"בע [מנוחתו בגן עדן] והשלמתי בחדש אדר שנת ק"צנ לפרט באֹף הששי וכאת היכול יזכה בעליו להגות בו הוא וזרעו וזרע זרעו עד סוף הדורות אמן ואמן :

19) Daselbst findet sich auch die Zeit angegeben, wann Ibn Raschd das Buch verfertigte. Es heißt zu Ende desselben:

השלמתי בעשיית הבאור הזה יום שבת ראשון לחדש אב שנת תק"סה לחשבון ישמעאֹל וזה במדינת אישביליה וכבר יש לי באור עשיתיו בעת הנעורים והוא קצר וראיתי עתה לעשות זה הבאור. —

20) Es ist überschrieben המאמר האחד עשר מספר בעלי חיים, zu Ende lesen wir folgende Worte:

וכבאן הוא תכלית זה המאמר ונשלם בבאור כל המאמרים המדעיים מזה הספר והתהלה לאֹל והעומד על זה הספר ידינני לזכות כי חברתיו אותו בזמן מועט עם רוב הטרדות אשר לנו באֹו הזמנים ושבוש הכפר אשר העתקתי ממנו והעדר הפירוש הנמצא לזה הספר ואם יתן לי השם פנאי אשתדל לשוב לדקדק אותו והשלמתיו בחדש צפרו שנת תק"סה ללהגרה בעיר שיביליה אחר שנעתקתי מקורטבה ·

נשלם באור בן רשד מכפר ב"ח לאריסטו העתקתיו מהגרי לעברי אני יעקב בר מביר נ"ע בחדש טבת שנת ששים ושלוש לאֹף הששי ליצירה :

21) Wir lesen zu Ende die Worte:

וכבאן נשלם זה הבאור כפי מה שאפשר לנו עם קצורנו עם עומק קצת מאמרי הספר הזה והאורך הבאור מהם אל ן' רשד · והיתה השלמתו בחדש שבט של שנת שמנים ושלוש לפרט האֹף הששי :

Die Worte des Kopisten lauten:

נשלם בחדש סיון שנת ק"נה לפרט האֹף הששי ישמח הכותב ויגל הקורא. —

22) In Nr. 305 ancien Fonds befindet sich ebenfalls dieses Werk. Zu Ende lesen wir daselbst:

נשלם מפר החוש והמוחש לאבן רשד והעתקתיו מלשון הגרי אֹ לשון עברי אני משה בר שמואֹ בר יהודה אבן תיבון מרמון מפרר שנת חמשת אֹפים וארבע עשרה בחדש תמוז תהלה לאֹ העוזר :

23) Es befindet sich dieses Werk auch Nr. 350 ancien Fonds mit folgenden Worten zuletzt:

השמים והעולם.

Dieses Werk besitzt die Pariser Bibliothek in zwei verschiedenen Bearbeitungen. Nämlich von Moses Ibn Tibbon (Fonds Oratorie Nr. 93 S. 374—390)[24] und von Salomo ben Josef Ibn Job (Nr. 351 ancien Fonds, S. 1—114).[25] Es sind dies zwei verschiedene Bearbeitungen verschiedener Bücher des Ibn Roschd. Derselbe hat nämlich zu den neuesten Büchern des Aristoteles drei verschiedene Kommentarien geschrieben, einen kurzen, einen mittlern und einen großen. Munk hat bereits alles Material bei einander für eine Biographie des Ibn Roschd, worin auch dieser Punkt in das hellste Licht gesetzt werden wird.

Wir bemerken hier auch, daß Ibn Sina ein Kompendium über diesen Gegenstand geschrieben hat. Es befindet sich dieses ebenfalls auf der Pariser Bibliothek. Nr. 449 ancien Fonds S. 60—72.[26]

שער הכרת הפרצוף.

Es ist dieses nur ein Kapitel aus dem Werke סוד הסודות, welches dem Aristoteles zugeschrieben wird. Die Pariser Bibliothek besitzt dieses Werk arabisch, lateinisch und hebräisch. Von letzterer Uebersetzung finden sich zwei Exemplare. Aus dem einen haben wir bereits Proben mitgetheilt im LB. des Orients 1847 S. 422. Von dem anderen Exemplare (Nr. 305 ancien Fonds) haben wir ebenfalls Proben an die Redaktion dieser Blätter eingesandt, und auch aus diesem Kapitel selbst einige Stellen ausgehoben.

Die 18. Abtheilung enthält platonische Philosophie. Diese Rubrik enthält nur ein einziges Werk, nämlich באור בן רשד לספר הנהגת המדינה, hebräisch übersetzt von Samuel ben Jehuda aus Marseille (vergl. über denselben Note 17).

Die 19. Abtheilung (S. 148—149) enthält die Philosophie des al-Ghasâli. Wir finden hier folgende zwei Bücher:

מאזני צדק.

Herr Dr. Goldenthal hat dieses Werk bereits edirt. Es befindet sich auch handschriftlich in Paris 248 ancien Fonds und bruchstücklich in Leyden (Legat Warner Nr. 56).[27]

מאזני העיונים.

Die Pariser Bibliothek besitzt ebenfalls ein Exemplar dieses Werkes, ohne Namen des Verfassers aber mit dem Namen des Uebersetzers.[28] (Nr. 13 Supplément hébreu. klein Folio. Perg. gut geschrieben.) Es ist dies Buch in 27 Kapitel getheilt und enthält in der Handschrift 64 Blätter.

Der Seltenheit halber werden wir später eine Probe daraus folgen lassen.

Die 20. Abtheilung enthält das חי בן יקטן mit dem Kommentar des Moses Narbonni.

נשלם כפר הנפש לן׳ רשד והעתיקו מלשון הנרי ל׳ לשון עברי החכם הגדול ר׳ משה נ״ע בן הפילוסוף הגדול ר׳ שמו׳ כר יהודה בן תיבון ז״ל מרמון מפרד שנת חמשה אפים. —

Die van Hrn. Deutsch angeführte Schrift gleichen Namens des R. Schem Tob ist kabbalistischen Inhalts, es ist das נפש החכמה, welches auch im שפתי ישנים angeführt ist, und mit unserer Schrift nicht zu verwechseln.

24) Wir lesen zu Endes dieses Buches:

נשלם המאמר הספר הנקרא השמים והעולם והוא הספר השני מחכמת הטבע והעתיקו מלשון הנרי ל׳ לשון עברי החכם הגדול ר׳ משה נ״ע בן החכם הגדול ר׳ [שמוא׳] בן החכם הגדול ר׳ יהודה ן׳ תיבון מרמון ספרד תנצב״ה ·

25) Zu Ende

השלמתי אני שלמה כר יוסף אבן איוב הספרדי ז״ל העתקת הספר הזה והוא ספר השמים והעולם לארימטו באור החכם בן רשד בשנת חמשה אפים וי״ט ליצירה במדינת כררש יע״א ה״ל ·

Vergl. auch Wolf III. S. 14. Delitzsch im Leipziger Katalog S. 292.

26) Mit folgendem Anfang

אמר אבן צינו בשם ד׳ ל׳ עולם אחבר ספר אחד נקבץ בו המאמרי׳ הנפרדים מן הפילוסופים הראשונים ודברי ארימטו בעניני השמים והעולם ונבאר היוצא מכל רבריהם והמובן מתוך ספריהם בששה עשר שערים. —

27) Folgendes Gedichtchen befindet sich daselbst vor der הקדמה:

ספר שעריו שערי שמים
עצו ופריו תאוה עינים ·
כי לערוגת קנמונך אשר
מאז וערגת נורעו כִּלְאָיִם :
קום מעפרך מה לך נרדם בבור
כלוא בבור ברזל ובנחושתים ·
גיל כי לך יאות תאה לענות
שירות בכנורות ובמצלתים ·
כי עתה קרבה ובא מושיעך
מוציאך מכוש וממצרים ·
סות שביך הסיר ובגדי כלאך
שוה בשש משי ורקמתים ·
מכתבך המיר בער מכתב ידי
הא׳ אשר נכתב בלוחותים ·
בלשון שפת קדש לשונך החליף
לשום אפילתך לאור צהרים ·
מאהלי קדר נהג ולך לך להר
ציון וה׳ גבעה ירושלים ·
על שערי פנחס שקוד וראה כבוד
קדיש ועיר יושב בבית שערים ·
פנחס אשר כל תופשי תורה כמו
תומר והוא יוצר עלי אבנים :

28) Die Ueberschrift lautet:

ספר מאזני העיונים העתיקו החכם ר׳ יעקב בן ר׳ מכיר זל״הה. —

Es befindet sich auch in Leyden (Nr. 6 Legat Warner) mit der Ueberschrift כתאב חיואן בן יקטאן הנקרא חי בן עורי und Paris (508 ancien Fonds).[29]

(Fortsetzung folgt).

Hebräische Lexikographie.

לשון חכמים. Wörterbuch enthaltend hebräische Wörter und Redensarten, die sich im Talmud befinden. Gesammelt, hebräisch erläutert und ins Deutsche übersetzt von David Löwy, Rabbiner im Amschelberg. 1. u. 2. Heft. Prag, 1847, 8. Haaß'sche Druckerei.

Angezeigt von

Leopold Dukes.

(Schluß.)

Im Art. בית, welcher sehr vollständig ist, vermissen wir בית אורין (Jalkut וירא 84).

Das Wort בסם in der Bedeutung „berauscht sein" fehlt. אכל ושתה ונתבסם (Kohelet rabba S. 83a).

Im Art. בקש fehlt die Redensart בבקשה מ־, welches mit den darauf folgenden Fürwörtern gebraucht wird. Z. B. בבקשה מרמך (Jalkut Mischle S. 146b).

Im Art. בר vermissen wir ähnliche Kompositionen wie im Art. בן (ebenfalls sehr vollständig). Z. B. בר אבהן (Menachot S. 53, s. Blumenlese S. 95), בר אוריין (ebendas.) בר אגדה, בר אולפן (Bereschit rabba 10b), בר אומנות (Bereschit rabba 19).

Im Art. בשל ist der Gegensatz zu פגה übersehen in der sprichwörtlichen Redensart (Jalkut Job S. 148d) אברהם אמרה בשולה איוב אמרה פגה וגו' — „Abraham hat es frei gesagt, und Job hat es nur angedeutet".

Im Art. פגה kann der Verfasser nachholen.

Im Art. גל ist das Wort גולה übersehen, womit im Midrasch Schir haschirim rabba S. 31a Vers אעלה בתמר) das Wort סרבל (Daniel) erklärt ist.

Die biblische Bedeutung mancher Wörter ist zuweilen nicht gegeben. Z. B. im Art. אבה ist das ותפר האביונה (Kohelet) übersehen. Ebenso Art. אבל. So auch Art. בסא und גדל, wo das גדילים zuerst gestellt werden sollte (vergl. oben über das Wort גדל).

Bei denjenigen Formen, die in der Bibel nur einmal vorkommen und im Talmud öfter, sollte dies immer angemerkt sein. So z. B. vermissen wir dies im Art. בוא wo das ביאה (Ezechiel 8, 5) übersehen ist.

In Bezug auf die Citate des Herrn Verfassers, so hat man die vollkommenste Ursache mit dem Materiat derselben zufrieden zu sein, aber die Form der Citate läßt manches zu wünschen übrig. Für den Leser sowohl als für den Herrn Verfasser wollen wir über diesen Gegenstand ebenfalls einige Worte bemerken.

Die Citate müssen vollständig sein. Die Stellen aus dem Talmud sollten immer wörtlich angeführt werden, denn sie sollen dem Leser das Nachschlagen ersparen. Kimchi ist bereits hierin in seinem Lexikon mit gutem Beispiele vorangegangen. Wir finden oft in dem eben besprochenen Werke die talmudische Erklärung nur dem Sinne nach angeführt.

Von den spätern Autoren hätten wir gewünscht alle namentlich angeführt zu sehen und nicht mit der allgemeinen Formel לדעת קצת. Es ist nützlich in der Literatur das Mein und Dein genau zu kennen, man lernt dadurch den Fort- oder Rückschritt derselben bemessen.

Manche Citate, die gelegentlich gegeben werden, sind nicht motivirt. Z. B. Art. כל zu Ende. Art בחל ist der Ausdruck לבתם בה erklärt, im Art. גם hätte darauf verwiesen werden sollen.

Hie und da fehlt die Angabe, wo sich das Wort findet. Z. B. בירית, welches ein seltenes Wort ist.

Die Erklärungen des Talmuds zu den Wörtern der Mischna sollten ganz wörtlich angeführt sein, besonders zu solchen, die in der Bibel vorkommen. Z. B. בחל. Daß das בחל in der Mischna mit dem Biblischen zusammenhängt ist klar, die Talmudisten haben dieses selbst ausgesprochen. Wir lesen im Jeruschalmi zu Maserot 1, 2.

משיבחלו · חיתה כמה דאת אמר: גם נפשם בחלה בי — (זכריה י״א ח')

„Das יבחילו heißt reif werden wie es heißt (Secharja 11, 8) בחלה בי übersatt sein".

Die chaldäische Uebersetzung giebt dies Wort בחלה mit קָצַת „ankeln" (vergl. auch oben).

Manche Talmudstelle hätte gelegentlich angeführt werden können. So z. B. in Artikel אכל hätte der Leser folgende Stelle (Schir haschirim rabba Vers מי זאת עולה מן המדבר) finden sollen אית אתרא שצווחין בית אבלא בית קצופה. —

Daß diese Stelle im Art. קצף zu finden sein wird, zweifeln wir nicht.

Die Definitionen der Wörter anlangend, so sind dieselben nicht immer klar genug, um dem Leser gleich verständlich zu sein. Es ist eine Anzahl von nicht üblichen Wörtern ge-

---

29) In seinem Kommentar zu den אפשרות הדביקות des Ibn Roschd erwähnt Moses Narbonni, daß derselbe Willens war das Haj ben Joktan zu kommentiren, und daß der Krieg ihn davon abgehalten habe. Wir lassen seine Worte hier (aus der Leydner Handschrift) folgen.

— — — ואם יאריך הא׳ ימינו נפרש הספר ההוא (חי בן יקטאן) אחר שפירשנו זה הספר לא שבעת הזאת אי אפשר לפי שהמעיקים אשר מחוץ רבים ולולא שנלחצתי הלחץ הגדול כבר נמנעתי כמה שפירשתי בזה העת לצרות המעיקות אותנו כי המלך הגדול מלך ארגון ירום הודו צר עלינו בארץ הזאבו רושילון והשלם האמתי יתן שלום בארץ ותשלם חפצנו בזה והשבח לאל אשר עזרנו בכמה שפירשנו מזה והוא ברחמיו יבואנו אל אי ההצלחה אמן ;

braucht, die selbst geübte Leser auf den ersten Anblick nicht erkennen. So z. B. das כיב wird mit den Worten erklärt שם ח'' לאמה ומנהרה. Diese zwei Worte dürfte nicht leicht Einer verstehen. אמה ist nur in der Form אמה המים üblich, מנהרה (von נהר) ist eine nirgends vorkommende Form. So auch נדר wird mit den Worten קיר וחיץ מעץ erklärt. Das hier gebrauchte חיץ, welches auch nicht punktirt ist, ist selbst ein seltenes Wort und kann nicht als Erklärung eines andern Wortes dienen. מחיצה das bekannte talmudische Wort wäre hier passender gewesen.

Der Verfasser sollte ferner in dem Gebrauche der Kunstausdrücke sich geradezu an die alten Kommentatoren anschließen z. B. an Kimchi, welcher die Mitte hält zwischen den Kunstausdrücken der alten französischen Schule und denen der Philosophen. Ausdrücke wie מכון המוסרי sind als Germanismen zu tadeln. Er hätte hier dafür מושל gebrauchen werden sollen. Auch wäre der oft vorkommende Lakonismus in den Definitionen zu vermeiden, wo blos ein Infinitiv hingestellt wird, und da das Wort nicht punktirt ist, so weiß der Leser nicht gleich die wahre Bedeutung.

Wenn wir unsern kritischen Bemerkungen vielleicht zu viel Raum gegönnt haben, so ist dies nicht aus einem bloßen kritischen Gelüste geschehen, sondern es hat dies seine Ursache einzig und allein, um den Verfasser zu veranlassen, sein Werk noch vollständiger und brauchbarer zu machen, als es jetzt schon ist, damit es in jeder Hinsicht das Handbuch aller hebräischen Philologen werden kann, wozu es seiner Anlage nach bestimmt ist.

Zum Schlusse bemerken wir noch, daß der Herr Verfasser auch ein Heftchen Zusätze zu dem Aruch unter dem Titel שפה ברורה (Prag, 1847, 8.) hat erscheinen lassen, welches wir bei einer andern Gelegenheit betrachten werden.

Wir verlassen dieses Werk mit dem Gefühle der tiefsten Befriedigung und wünschen demselben das beste Gedeihen, es ist dessen im vollsten Maaße sehr würdig. Wir sehen den folgenden Heften mit der größten Erwartung entgegen, und sind bereit, wenn dieselben uns zeitig zukommen, mit Vergnügen denselben unsere Aufmerksamkeit zu widmen, und zur Verbreitung derselben beizutragen, wird uns zu jeder Zeit eine wahre Freude sein.

Die äußere Ausstattung des Werkes ist sehr anständig.

Biographische Skizzen.

XVII.

Josef ben Salomo Kolon, ein geborner Franzose und Rabbiner verschiedener Gemeinden Italiens im funfzehnten Jahrhundert, verfaßte viele Gutachten, von denen seine Schüler, namentlich Meïr ben David, und ein Schwiegersohn, wahrscheinlich Gerschom Treves (מהר"יבש), S. 13, 14, 99 177, 182, diejenigen, welche sie aus Nahe und Ferne zusammenbringen konnten, und zwar 195 an der Zahl, in Venedig 1519 bei Daniel Bambergn in 4 Drucken ließen. Diese Sammlung ward später überdruckt, in Cremona 1557 und sonst noch häufig. Der obengenannte Meir ben David lieferte das vorgedruckte Inhaltsverzeichniß und das Vorwort von einigen Zeilen, aus welchen nichts Näheres über Kolon zu entnehmen; der Schwiegersohn, der selbst Rabbiner gewesen, nennt sich als den Ordner im S. 171 mit folgenden Worten: זה הוסיף אדוני מורי חמי מה"רר יוסף קולון זלה"ה הנ"ל בענים אחר כדין הפסק הכתוב לעיל. Außerdem findet sich hinter den Gutachten des Juda[1] Minz ein Scheidungs-Reglement des Josef Kolon סדר גט של מה"רי קולון abgedruckt. — Seine Gutachten, durch Anfragen aus weiter Ferne entstanden, erlangten durch ihren innern Gehalt und ihre richtigen Aussprüche, durch ihre klare Darstellung verbunden mit einer gewählteren Ausdrucksweise, ungewöhnliches Ansehen, und wurden allgemein als rechtskräftig angenommen. Welchen Ruf er sich selbst erworben, und welchen Klang sein Name gehabt, geht schon aus den Gutachten hervor, die nicht nur aus den entfernten Städten Deutschlands, aus Ulm, Regensburg, Nürnberg, sondern auch von bedeutenden Gelehrten und von zahlreichen Gemeinden an ihn gerichtet wurden. Er scheint die letzte Instanz gebildet zu haben und der größte Rabbiner seiner Zeit gewesen zu sein. Noch größern Werth noch wurde seinem Werke von den Spätern beigelegt, das von jedem Gesetzlehrer und Erklärer vielfach benutzt und zum Beweise und Belege herbeigeholt ward.

Heben wir zuförderst das Wichtigste aus seinen Gutachten hervor, das uns theils über sein Leben, theils über die Zeitverhältnisse Aufschluß gewährt. Das G. 4 erzählt uns, wie in Regensburg viele Juden festgenommen, fälschlich angeschuldigt und peinlich angeklagt worden, wie die in Nürnberg versammelten Rabbiner die naheliegenden Gemeinden aufforderten Geld zur Rettung der Unschuldigen zusammenzubringen, und enthält die Entscheidung, daß keine der umliegenden Gemeinden dem Beitrage sich entziehen dürfe, weil die erdichteten Beschuldigungen auch sie treffen könnten und mit dem Erweisen der Unschuld und der Rettung jener Angeklagten auch sie der Gefahr entrönnen. — Im G. 5 wird der auch bei Juda Minz vorkommende בשם אשר יצו מה"רר ר"ג ישראל יכונה מה"רר ענשכן יצו erwähnt, wovon die Abbreviatur ר"ג mir nicht anders als durch ריש גלותא erklärlich, welcher Titel aus alter Zeit geblieben. Es handelt dies Gutachten über das für Palästina gesammelte Armengeld, welches nach dem Brande der dortigen großen Synagoge, zur Erlaubniß des Wiederaufbaues vom Könige von Egypten und zum Baue selbst benutzt werden sollte, obschon es zur Verwendung für Arme gegeben und gesammelt war. Aus G. 21 erhellt, daß Simeon Kohen damals Rabbiner in Frankfurt am Main gewesen, welcher auch bei Isserles in der

1) Dessen Biographie S. 281 d. O. Nr. 33. 1846.

92. Entscheidung des Terumat ha-Deschen vorkommt. — Das 23. G. ist zwischen 1473 und 1478 abgefaßt, das 25. bald nach dem Tode des מה"רם ס"ל (d. i. Mose Minz), mit welchem Kolon in Briefwechsel gestanden. S. G. 190. — Bei der Ausarbeitung des 52. und 67. G. lebte noch sein gelehrter Vater Salomo, dessen Meinung er in einer Angelegenheit anführt; das 52. G. selbst schließt mit den Worten: על כן אמרתי בסוד המתירין אל תבא נפשי ואל תחד כבודי כל ימי היותי ועודי — Vom 83. bis 87. G. streitet er mit scharfer Feder gegen einen gewissen Mose Kapsoli, Rabbiner in Konstantinopel, welcher eine mit einer Feige heimlich vollzogenen Trauung für ungültig und das Mädchen für ungebunden erklärte, weil er jede Trauung ohne zehn anwesende Männer unter Bann längst verboten, und weil eine Tochter Israels nicht mit einer elenden Feige dem Manne verbunden werden könne. Dieser gestattete auch einer kinderlosen Wittwe, deren Mann nach der Taufe gestorben, und deren Schwager am Leben und Jude geblieben ist, ohne Chalizah einen Fremden zu heirathen. Ferner schrieb er in einem Scheidebrief nicht den Namen, nach welchem der Mann gewöhnlich bezeichnet wurde, sondern nur den bei der Beschneidung demselben beigelegten biblischen Namen. Endlich erlaubte er einer von ihrem Onkel vor 12 Jahren angetrauten Braut (ארוסה ע"ם קידושין) anderweitig zu heirathen, als dieser fernweilende Onkel für getauft ausgegeben wurde, weil bei der früheren Antrauung nur verwandte Zeugen gegenwärtig gewesen wären. — Diese Entscheidungen des Kapsoli theilten die angesehensten und gelehrtesten Männer Konstantinopels unserem Kolon mit, der von jenem Rabbiner unter Androhung des Bannes den Widerruf der falschen Entscheidungen forderte, der Gemeinde daselbst unter Bann verbot irgend eine religiöse Anfrage bei dem unwissenden Kapsoli ferner zu machen, und jedem Israeliten, der das Schreiben zu Gesicht oder von dem Inhalte Kunde erhält, untersagt, den Moscheh ferner Rabbi oder mit anderm Ehrentitel zu benennen. So schreibt er über diesen Kapsoli an einer Stelle: אומר אני שאותו הממרת עתיד ליתן את הדין ואוי לו ולמי שסמכו כי רמאים אנו שאינו יודע בין ימינו לשמאלו רק הוא כעור הממשמש באפלה וגם הוא סרבה ממורים בישראל במו שאני עתיד לבאר בע"הי, nennt ihn an einer andern: הרצתו הגס לבו בהוראה שוטה רשע וגם הרוח und hält ihn sogar für משוגע. Wir halten diesen Kapsoli [2] nicht für einen aufgeklärten, gebildeten Mann, der das Joch der Ceremoniensklaverei abwerfen und die kleinliche Buchstabenklauberei aus der Religion ausscheiden wollte, sondern für einen durch Bestechung der Türkischen Großen emporgekommenen und zum Rabbiner erhobenen Ungelehrten, der aus Unwissenheit oben genannte Urtheile gefällt. — Im G. 90 theilt er mit, daß Moscheh ben Maimon vor R. Jehuda Paris, der ein Lehrer des R. Jizchak Wien, Verfassers des אור זרוע gewesen, gelebt habe. — Nach einer Bemerkung im 92. G. starb Ahron Loria, ein Deutscher, zu seiner Zeit. —

(Beschluß folgt.)

2) Vgl. Jost „Allg. Gesch. d. Isr. Th. 2. S. 286;" Geiger „Melo Chofnajim" S. 23, welche beide dem Kapsoli Freisinn und muthvolles Abwerfen der kleinlichen Satzungsklauberei andichten. Letzterer sogar läßt Kapsoli mit einem Isaak statt Josef Kolon in Streit gerathen. Jeder Talmudkundige wird aus den Antworten und Vertheidigungen Kapsoli's die Wahrheit erkennen und unsrem Urtheile beipflichten.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 24. Leipzig, den 10. Juni **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

IX.

Man klagt die Juden an, daß sie sich als ein „auserwähltes Volk" betrachten. Man macht sie dazu. Für die Juden hat man besondere Kriterien, besondere Maaßstäbe, besondere Kategorien, als wenn sie in der That die Schooßkinder der Geschichte wären. Als das sogenannte „junge Deutschland" in jugendlicher Tollkühnheit sich zu überstürzen begann, stempelte es Menzel zu einem jüdischen, indem ein gut christliches Gemüth nicht fähig sei, die jungdeutschen Ideen in sich aufzunehmen. In unserer Gegenwart, wo auf der bewegten Oberfläche der Geschichte Extreme zum Vorschein kommen, wo die Einen, gleich dem ersten Adam nach der jüdischen Sage, zwei Gesichter tragen, das eine der Vergangenheit, der todten und abgelebten zugewandt, das andere auf die Zukunft ängstlich gerichtet und des Schwerpunktes für das thatkräftige Handeln beraubt; wo die Andern, jungen Titanen gleich, Alles erstürmen und erobern möchten, ohne das Kommando des Fortschritts gesetzes abzuwarten — in dieser tiefbedächtigen und hochverrätherischen Zeit sollen es wieder die Juden sein, welche, als Apostel der Anarchie, als Jünger des neuesten Bundes, als Herolde der Revolution den Aufruhr predigen. So ist es wenigstens in der A. A. Z. zu lesen. Diese gute Alte kann nämlich den scheelen Blick auf die Juden nicht lassen und berichtet aus Wien, daß alle aufrührerische Plakate an den Straßenecken von Juden herrühren. Die gute Augsburgerin wußte viel von dem jüdischen Deputirten Veit in Berlin, von dem Erzrevolutionär Dr. B. in Mainz, „der ein Israelit" ist, zu erzählen; warum soll sie nicht die Schattenseite der Wiener Bewegung auf Rechnung der Juden schreiben? — Hat die Erhebung der Freiheit in Wien ganz Deutschland in Erstaunen gesetzt, so haben Wiener Juden nicht weniger überrascht. Männer wie Dr. Goldmark — der „Robert Blum" Wiens — Dr. Fischhof, Dr. Unger, Dr. L. A. Frankl u. A., leiten die Bewegung und kämpfen für die Freiheit Oesterreichs. Das ist der Augsburger Dame zu viel, und sie schiebt alle aufrührische Versuche den Juden ins Gewissen:

> Erklärt mir, lieber Gotta nur
> Diesen Zwiespalt der Natur.

Als es sich um Zulassung der Juden zum Militärdienste handelte, waren die Juden muthlos und feige; jetzt sind sie alle Wort-, Schwert- und Barrikadenhelden, jetzt sind sie die Revolutionsprediger im Dome der jungen Freiheit! Es geht den Juden wie jenem Alten in der Fabel, dem die junge Frau die weißen Haare, die alte die schwarzen ausraufte. Reaktionäre verschreien die Juden als das perpetuum mobile der Revolution, Männer des Fortschritts sehen in den jüdischen Geldmännern den Hemmschuh der Freiheit. Das möge und

soll aber die Juden nicht beirren. „Freiheit und Ordnung“ sei ihr Panier. Um aber die alte Augsburgerin nicht zu stören, wünschen wir ihr eine angenehme Ruhe und eine lange Nacht; die Juden waren von jeher für den langen Tag!

Ad. Jellinek.

Deutschland.

Dresden, 28. Mai. Gestern wurde in unserem Tempel die Eröffnung der Constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt gefeiert. Zuerst trug unser Chor Ps. 67 und 85 vor, dann folgte die Festrede von Oberrabbiner Dr. Frankel, und zum Schlusse wurde Nr. 245 aus Johlsohn's Gesangbuch gesungen. Die Festrede verbreitete sich über Leo. 26, 6 und unser Oberrabbiner legte in höchst angemessener und gelungener Weise dar, wie der Friede der sicherste Pfeiler der Freiheit sei und wie die innere Ruhe der Freiheit vorangehen müsse. Die Feier machte einen tiefen Eindruck auf das aus Juden und Christen bestehende Publikum, da unser Tempel sehr oft Christen in seinen Räumen sieht. Wir haben aus voller Seele das Krönungsfest der deutschen Einheit gefeiert, fühlen, leiden und freuen uns mit dem deutschen Volke; allein der elende Zunftgeist, das kleinlich-neidische Krämerwesen macht sich jetzt in hiesigen Lokalblättern breit. Während man in Berlin nicht ein Inserat gegen die Juden gelesen hat, kann unsere Residenz ihre alten Vorurtheile nicht ablegen. Im Angesichte der großartigen deutschen Bewegung wagt man es noch, an der Freiheit zu mäkeln und zu feilschen und die ersten Schacherer sind wahrlich diejenigen, die nur für sich allein Privilegien eintauschen wollen.

München, im Mai. Am 22. Jan. d. J. las Prof. Dr. Kunstmann über die Rechtsverhältnisse der Juden in Spanien und Portugal und die Ursachen ihrer Vertreibung aus beiden Ländern. In den nach dem Untergange des westgothischen Reichs auf der pyrenäischen Halbinsel entstandenen christlichen Reichen hatten die Juden Vorrechte und Begünstigungen erhalten, deren sie sich in den übrigen Staaten des Abendlandes mit Ausnahme von Polen nicht zu erfreuen hatten. Sie scheinen eigene Rechtsbücher gehabt zu haben und in beiden Ländern bildete sich eine ihnen eigenthümliche Gemeindeverfassung aus. Jedoch kann Misbrauch der ihnen ertheilten Privilegien nicht als Ursache ihrer Vertreibung aus Spanien gelten; mehr die Erfahrung, daß es Christen gab, welche sich zum Judenthum hinneigten (judaizabant) und durch Umgang mit Juden von ihrem Glauben abfielen, veranlaßte das von Granada aus vom 30. März 1492 erlassene Vertreibungsedikt; vielleicht sollte es mehr ein Mittel zu einer allgemeinen Bekehrung der Juden sein; diese aber erfolgte nicht und über 400,000 verließen das Land. Vielen ertheilte König Johann II. gegen Erlegung eines Kopfgeldes einen intermistischen Aufenthalt in Portugal. Aber Johann's Nachfolger, Emanuel, erließ im December 1496 ein Edikt, kraft dessen er außer den spanischen Zuzüglern auch die einheimischen Juden aus seinen Staaten entfernte. Damals ließen sich allerdings viele taufen; die meisten aber zogen nach Afrika in die portugiesischen Kolonien. Als diese unter Johann III. im Jahre 1580 aufgegeben wurden, verlor Portugal mit ihnen die letzten seiner an Zahl so bedeutenden jüdischen Unterthanen.

Leipzig, 2. Mai. (Leipz. Abdbl.) (Entscheidung der Juden-Emancipationsfrage in höchster und letzter Instanz.) Um dem erbittern den Federkriege wegen der Stellung der Israeliten im Staate Einhalt zu thun, wird es nothwendig sein, daß wir die Sache vor die höchste Instanz zur Entscheidung bringen, welche hier, wie in allen Angelegenheiten die Religion oder das Gewissen ist. Wo die Religion Gesetze vorschreibt, da darf keine Ausnahme stattfinden, da muß jedes Bedenken verschwinden. Ohne die unzähligen Aussprüche der Schrift, welche die Anerkennung und gleiche Berechtigung aller Menschen im Reiche Gottes, in der großen Familie seiner Kinder auf Erden unbedingt fordern, besonders hier anzuziehen, halten wir uns nur an das allgemeine Prinzip, an den Geist der Religion resp. des Christenthums. Das christliche Prinzip ist das Streben nach allgemeiner Verbrüderung der Menschen in der Liebe und Freiheit der Kinder Gottes; der christliche Geist ist eben dieser Geist der Freiheit und der Liebe gegen Jedermann, er sei ein Grieche oder Jude, ein Knecht oder Freier. Wer den Juden seine Menschen- und Bürgerrechte, aus welchem Grunde es auch geschehen mag, vorenthalten und verkümmern will, ist nicht ergriffen, nicht durchdrungen vom Geiste des Christenthums, ist nicht Christ, sondern Belials Diener; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, der Geist Christi aber ist der Geist allgemeiner Bruderliebe. Wer also eine ganze Gesellschaft von Menschen zurückgesetzt sehen will, ist kein Christ und kann daher auch nicht in der Reihe der Christen stehen und gegen Nichtchristen kämpfen.

Jeder feindliche Angriff gegen die Juden ist ein Angriff auf das Christenthum selbst. Das Judenthum ist ja im Christenthume mit inbegriffen, ist ein wesentlicher Bestandtheil, ist die Grundlage desselben. Ohne Judenthum kein Christenthum. Unsere Bibel ist verfaßt von Juden; unser Heiland und die Apostel, wie auch die meisten der ersten Christen, waren von Geburt Juden; die zehn Gebote Mosis betrachten die Juden wie die Christen als Gottes Gebote; Christus ist ja nicht

gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern zu bestätigen; das neue Testament ist voll von Stellen und Hinweisungen, welche aus dem alten Testamente, also aus dem Judenthume stammen; Paulus, dessen Lehren die Grundlage der Reformation durch Dr. Luther bilden, hat nach jüdischen Anschauungen gelehrt und geschrieben, die jüdische Hierarchie wurde in ihrer Totalität wieder auf das Christenthum übertragen, die meisten christlichen Ceremonien stammen aus dem Judenthume, selbst das Abendmahl nicht ausgenommen; wir erkennen das Volk Israel als das auserwählte Volk Gottes; die Stimme seiner Propheten ist uns Gottes Stimme; seine frommen Väter werden uns zum Vorbilde aufgestellt: und wir können dieses Volk noch zurücksetzen, kränken, drücken, verfolgen? Ist das nicht eine Verletzung, ein Verrath am Christenthume?

Doch man wird einwenden: daß die Juden nicht um der Religion willen unterdrückt werden, sondern weil in ihrem Talmud manche staatsgefährliche Grundsätze enthalten sind, weil sie unsern Heiland gekreuzigt haben, weil sie die Christen im Handel und Wandel bevortheilen, und weil sie es gleichsam als Ausländer mit den Christen nie gut meinen. Billig muß man aber hier fragen: Welche und wie viele Christen kennen den Talmud? Können wir aber über eine Sache aburtheilen, von der wir nichts weiter wissen, als was uns Parteimänner davon erzählen? Zugegeben, daß der Talmud manche irrige, und mitunter nachtheilige Lehre enthalte; ist aber dieses Buch etwas Anderes, als ein Auslegebuch aus der alten Zeit? Sind denn unsere christlichen Auslegebücher aus dem Alterthume durchaus rein und unserer Zeit angemessen? Haben wir nicht einen immerwährenden Kampf gegen die Kirchensatzungen und Glaubensbücher der christlichen Kirchen? Oder wollen wir in den Israeliten unserer Zeit noch die alten Pharisäer finden, wie sie uns im Katechismus dargestellt werden? Das hieße blind und taub sein gegen die Zeugnisse des fortgeschrittenen Judenthums, welches, wie wir uns genau überzeugt haben, viele Lehren des alten Testamentes reiner und geistiger auffaßt, als es bei den meisten Christen der Fall ist. Wir machen hier nur aufmerksam auf die Erzählung von der Erbsünde, von Abraham und den drei Fremden, von der stellvertretenden Genugthuung, von dem Teufel u. a. m. Die Idee von der Einheit Gottes hat sich im Judenthume stets rein erhalten, während sie im Christenthume zum Theil verloren gegangen ist.

Doch die Juden haben Christum gekreuzigt! — Sind es die Juden gewesen, die in unserer Zeit leben? Die Juden hatten ein Gesetz, nach welchem Christus sterben mußte. Sie haben also einen Justizmord begangen. Verdienen die Juden darum unsere Verachtung, so verdienen wir Christen dieselbe dreißigmillionenmal, weil wir dreißig Millionen Menschen aus allen Religionen um des Glaubens willen hingeschlachtet haben.

Aber die Juden bevortheilen den Christen allenthalben, darum muß man sie einschränken, sonst gehen die Christen zu Grunde. — Das ist nun der Haupteinwurf. Hier befiehlt aber das Gewissen den Christen. Wir Christen haben den Juden bei seiner Knechtschaft, bei seiner Besitz- und Rechtslosigkeit, und bei seiner Abgabenlast genöthigt zu solchem Verfahren. Wir haben diesen Fehler verschuldet. An uns ist es, daß wir die Ursachen entfernen, aus denen dieser Fehler entstanden ist, dann werden die Wirkungen von selbst verschwinden. Hat uns der Jude zuweilen bevortheilt auf eine ungesetzliche Weise; so haben wir ihn beständig bevortheilt und noch dazu auf eine gesetzliche Weise. Das Unrecht ist am größten, wenn es zum Rechte erhoben wird. Die Abgaben und die Rechte der Unterthanen sind wie Geld und Waare. Die Juden haben bisher für eine doppelte Abgabenlast, also für das doppelte Geld, kaum die Hälfte der Unterthanenrechte, d. i. der Waare erhalten, welche man den Christen gegeben. Unser Gewissen wird uns sagen, auf welcher Seite das Unrecht größer sei. —

Endlich sagt man, daß sich die Juden als Bürger von Jerusalem, als Ausländer betrachteten, und daher es mit den Christen nie gut meinten. Ja, die Juden werden von **uns** als Ausländer betrachtet und behandelt, und wenn sie es mit uns nicht gut meinen, so ist zunächst die Schuld auf unserer Seite. Daß sich aber die Juden selbst nicht als eine fremde Nation in unserem Vaterlande betrachten, und auch nicht betrachtet wissen wollen, wird uns jeder gebildete Israelit bestätigen. Als Beweis dazu diene eine Stelle, welche wir aus dem Aufrufe der jüdischen Gemeinde Berlin's im Jahre 1845 entnehmen, und in welcher die Juden sich erklären: „Wie wollen die h. Schrift auffassen nach ihrem göttlichen Geiste; wir können nicht mehr unsere göttliche Freiheit der Zwingherrschaft des todten Buchstaben opfern; **wir können nicht mehr beten mit wahrhaftem Munde um ein irdisches Messiasreich, das uns aus dem Vaterlande, dem wir mit allen Banden der Liebe anhangen, wie aus einer Fremde heimführen soll in unserer Urväter Heimathland.** Wir können nicht mehr Gebote beobachten, die keinen geistigen Halt in uns haben, und nicht einen Codex als unveränderliches Gesetzbuch anerkennen, der das Wesen und die Aufgabe des Judenthums bestehen läßt in unnachsichtlichem Festhalten an Formen und Vorschriften, die einer längst vergangenen und für immer verschwundenen Zeit ihren Ursprung verdanken." Solche Sprache führt das Judenthum unserer Zeit. Stoßen wir also seine Anhänger nicht auf eine unchristliche Weise von uns! thun

wir, was Religion und Gewissen uns heißt. Vertrauen wir, denn Vertrauen ist die Seele des Lebens. Der emancipirte Jude wird ein anderer sein, als unsere Vorstellung jetzt von dem Juden ist, er wird das sein, was er sein darf: ein aufrichtiger Bruder der Christen, ein treuer Unterthan, ein redlicher Bürger, ein fleißiger Arbeiter und ein ehrlicher Geschäftsmann. Wir Christen aber machen durch seine Emancipation ein tausendjähriges Unrecht gut.

Ein Christ und Mitglied des kirchlichen Vereins in Leipzig.

Leipzig, 30 Mai. In der gestrigen Versammlung des Kirchlichen Vereins meldete der Vorsitzende Dr. Zille, daß mehre auswärtige Laien und Geistliche dem Vereine sich angeschlossen haben, indem sie dessen Tendenzen theilen. Hierauf erstattete Prof. Dr. Theile Bericht über die Anordnung der religiösen Feier für alle Religionsbekenntnisse, welche bei Eröffnung des deutschen Parlaments hätte stattfinden sollen, über die Schritte, die der einstweilige Ausschuß zur Verwirklichung derselben gethan hatte und über die Gründe, die den Ausschuß veranlaßt hätten, von dieser Feier jetzt ganz abzusehen. Nach einer längern Debatte, an welcher sich die HH. Prof. Jörg, Haltaus, Fricke, Jellinek und mehre Andere betheiligten, beschloß die Versammlung auf einen mit Beifall aufgenommenen Antrag des Hrn. Kohner, dem Ausschusse, dem hiesigen Stadtrathe und den Ministern in evangelicis einen Dank zu votiren, sowie die entschiedene Misbilligung über die Störung der religiösen Feier zu Protokoll zu nehmen. Nachdem Dr. Zille der Versammlung für ihre friedlichen und versöhnlichen Gesinnungen lebhaft gedankt und eine Feier für den Schluß der Constituirenden Versammlung in Aussicht gestellt, sprach Prediger Jellinek über einen in den Jahrbüchern der Gegenwart erschienenen Aufsatz von Dr. Strauß, die Judenverfolgungen betreffend, suchte mehr Misverständnisse in Betreff alter und neuer Juden, des Talmuds und der gemischten Ehen zu beseitigen und machte besonders den Satz geltend: So wenig das Christenthum Schuld daran ist, wenn einige Christen ihre Hand zu blutigen Judenverfolgungen bieten, da es Liebe und nicht Haß lehre, mit demselben Rechte verlange er, daß man schlechte Handlungen einzelner Israeliten nicht auf Rechnung des Judenthums und der Judenheit stelle. Mit Nachdruck wies er darauf hin, wie gerade die orthodoxen Schriftsteller unter den Juden es aussprechen, sie wünschten, daß das Evangelium der Liebe reine Wahrheit würde, und von jedem Hasse gegen das Christenthum fern sind. Nachdem der Vorsitzende noch auseinandergesetzt, wie die gegenseitige Anerkennung und Achtung ein freudiges Zeichen der neuen Zeit sei, wurde die Sitzung geschlossen.

(D. A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 20. Mai. Auch unser Prediger Mannheimer hat den rauschenden Flügelschlag einer neuen Zeit besprochen und wir heben aus einer im Drucke erschienenen Predigt folgende ergreifende Stelle heraus: „Was nun zu thun sei für uns? Für uns? Nichts! Alles für Volk und Vaterland, wie Ihr's in den letzten Tagen gethan. Unter den Ersten, die das Wort ergriffen und geführt in den stürmischen Tagen, waren die Juden! Unter den Ersten, die gefallen auf der blutigen Stätte, dort vor dem Hause, wo die Stände des Reichs das Heil berathen — werden, ein Jude! Wir haben gekämpft für sie! Nur zu! immerfort! Jetzt nichts für uns! Kein Wort von Juden-Emancipation, wenn es nicht Andere sprechen für uns! Kein Wort! das löbl. Judenamt soll fortbesteh'n in seiner Gloria! Die jüdische „Lichterzündsteuer“ in ihrer Gloria! Das böhmische und mährische Familienwesen mit seinen wilden Ehen in seiner Gloria; sie sind geheiligt vor Gott, wenn auch verworfen vor den Menschen! Soll alles so fortbestehen, ein Zeichen und Denkmal des alten Regimes, der Herrschaft der Gewalt. Wir haben uns dessen nicht zu schämen, wenn sie sich dessen nicht zu schämen haben, die die Wortführer, Machthaber und Helden des Tages sind. Wir haben mit ihnen gekämpft, und wehe dem Juden, der die Hand zurück zieht vom Werke, oder „des Herrn Werk trüglich betreibt.“ Aber kein Wort, kein Schritt für uns. Keine Petitionen, keine Bittschriften, keine Bitten und Klagen um unser Recht, wir haben genug dreißig Jahre lang gebeten, fußfällig die Hände erhoben! Nichts mehr da! Wir nehmen und tragen jetzt ruhig unser Geschick; erheben nicht eine Hand für unser Recht; bewegen nicht einen Fuß für unser Recht! Erst das Recht als Menschen zu leben, zu athmen, zu denken, zu sprechen, erst das Recht des Bürgers, des edlen freien Bürgers in seiner Berechtigung, in seiner würdigen Stellung, — nachher kommt der Jude! Man soll uns nicht vorwerfen, wir denken immer und überall und zunächst an uns! Wir sind die Leidenden in jedem Falle; wo die rohe Gewalt einbricht, bricht sie gegen uns ein; wo die Gewalt der Herrschaft reagirt, reagirt sie gegen uns! Alle Beschränkungen über uns, alle Ausschließung über uns. Thut nichts! Auch unsere Zeit kommt und bleibt nicht aus! Lasset die Geister gewähren, schließt Euch den Edleren und Bessern im Volke an. Stimmet überall, wo Ihr berufen und nicht berufen seid, für Recht und Freiheit, Gesetzlichkeit in der vollen Bedeutung. Betheiligt Euch an und bei allen Bestrebungen, die das eine große Ziel fördern können; die Freiheit und Ehre des Vaterlandes! Die über Alles und vor Allem! Im Uebrigen walte Gott!“

Aus Mähren, 22. Mai. (Offener Brief). Ich habe mich nun einmal zum Ritter meiner Lands-

leute, zum Ritter des mährischen Israels geweihet, um mit stets eingelegter Lanze, jede Unbill von ihm abzuwehren. Und habe ich bis jetzt in geschlossenem Visir gekämpt — von nun an soll es anders sein. Man hat jetzt Jeglichem, der die Kraft und den Muth hat, das Tragen der Waffen erlaubt. Und so will ich von nun an frei und unverholen als Nationalgarde meiner mährisch jüdischen Brüder auftreten. Fürwahr frei und offen will ich meine „offenen Briefe" nun schreiben. Die Sterne sind außer Geltung gekommen, das haben uns die Metterniche bewiesen; und so will ich von nun an mehr mit keinem * mich zeichnen, sondern mit meinem Namen will ich nun das frei und unbekümmert vor Gott und Menschen vertreten, was ich in Ihrem geschätzten Blatte, dem Forum der Intelligenz, niederschreibe. Kein Anonymus mehr!

Nach diesem kurzen Prolegomenon gehe ich an die eigentliche Medulla meiner heutigen Angelegenheit. Es gilt heute wiederum einen Kampf pro focis. Man hat abermals mein gutes Mähren zum Stichblatt seiner Witze, zur Zielscheibe des Hohns gemacht. Und zwar ist es diesmal kein äußerer Feind. Es ist nicht der geistreiche Berliner Stern, den ich bei all seiner Herbheit höre recht gern. Diesmal haben wir vor uns einen andern Herrn. Unser Gegner ist diesmal aus Mähr'n. Ein „Familiant" der sich nicht genannt, erhebt gegen uns die Hand. Gar düster und trübe sieht es nach ihm an dem mährischen Himmel aus, trotz all der Sterne die ich in meinen frühern Briefen, an diesem Himmel gezeigt. Wir Mähren dürfen nun leider einmal durchaus keinen כבוד haben. — Vor allem macht der Herr Anonymus Jagd auf unsern Hirsch. Bei Gott ich bin kein Speichellecker, und so gerne ich Blätter habe, nehme ich doch nie ein Blatt vor den Mund. Ich glaub' meine offenen Briefe haben's bisher bewiesen, daß ich, ein offener Mensch, dem freien, offenen Wort über Alles huldige. Und so darf ich's nun unumwunden sagen: Ich habe unsern Landrabbiner einmal einen edlen Hirsch mit hohem Geweih genannt. Ich nenne ihn heute nochmal so; und unsere jüngsten Angelegenheiten beweisen, daß ich wahr geredet. Welcher Mähre kann es sagen, daß unser Landrabbiner jetzt nicht mit aller Umsicht, mit aller Energie und Willenskraft unsere Emanzipationssache führt? Was die intellektuelle Seite desselben betrifft, so glaube ich, es herrscht darüber nur eine Stimme bei uns, und die ist eine höchst günstige. Wenn unser „Familiant" anders meint — nun so weiß er als Bnezionkandidat gewiß darüber zu urtheilen. Ich jedoch halte die „Ansprache an die christlichen Brüder" für ein geistvoll schönes Wort, das in manch christliches Herz überzeugend und nachhaltig gedrungen ist. — Nun zieht der Herr über die „geschulten Rabbiner." Und da ist es vorzüglich das Triumvirat Neuda, Schmiedl und Duschak, daran er all sein Schrot verschießet. Thut mir leid, daß ich da nicht viel reden darf, ohne die Schuld der Parteilichkeit auf mich zu laden. Denn einer von den drei Herren bin ich selber. Ich selber in meiner Wenigkeit. Der Herr Familiant sagt dem lesenden Publikum, daß ich „schwach" bin. Ich schwach — Na, das ist halt gar zu stark! Wollte ich mir nun auf die Brust klopfen, und mich als einen vir fortissimus anpreisen, würde mich da das lesende Publikum nicht für unbescheiden halten? Uebrigens hab ich noch von gut Glück zu sagen, daß der Herr sich mit dem einen Wort begnügt; und das eben ist ein Beweis, daß ich im Gegentheil recht, recht stark sein muß, den fortes fortuna adjuvat, sagt ja unser alter Cicero. — Was nun die zwei andern Herren betrifft, muß ich ebenfalls meine Zunge im Zaum halten, um nicht für parteilich verschrien zu werden, denn der Eine ist mein Schwager, der Andere mein Freund. Aber das Eine muß ich sagen: Wenn der Herr „Familiant" uns anklagt, wir leisten nichts für die bürgerliche Sache der Juden — so thut er uns gewaltig Unrecht, denn auf Ehre versichere ich, uns Alle beseelet das glühende Streben: Es soll kein „Familiant" mehr sein in Mähren!

Schmiedl.

Großbritannien.

London, 26. Mai. Die Sitzung des Oberhauses war gestern ungewöhnlich lang. Der Geheimrathspräsident Marquis of Lansdowne beantragte die zweite Lesung der Bill zur Aufhebung der auf den Juden noch lastenden Beschränkungen, insbesondere der Hindernisse, welche sie von einem Sitze im Parlamente ausschließen. Er führte aus, daß gesetzlich keine Bestimmung dagegen bestehe, der Testeid nur gegen Katholiken eingeführt worden sei, und daß man es in dieser Sache durchaus nicht mit einer Religionsfrage, sondern nur mit den Rechten eines Volkes zu thun habe, zwischen welchem und dem Christen directe, wichtige und unleugbare Verbindungen vorhanden seien. Die Maßregel komme übrigens mit der Zustimmung des Unterhauses ausgestattet. Der Earl of Ellenborough beantragte jedoch die Vertagung der zweiten Lesung dieser Bill bis über sechs Monat. Ihm scheine der große Nachtheil der Maßregel in gar keinem Verhältnisse zu stehen mit dem wenigen Wohlthätigen derselben. Ihr Grundsatz, daß abgesehen vom Glaubensbekenntnisse ein Jeder Mitglied des Parlaments werden könne, vernichte das wichtigste Princip der Constitution; das Christenthum sei ein Theil des gemeinen Rechts im Lande, und ihm scheine es gefährlich, den Juden, die Weltbürger seien und sich nie mit den britischen Institutionen identificiren würden, solche Zugeständnisse zu machen. Das Land befinde sich in einer großen Krisis und die Hand

der Vorsehung habe directe Warnungen an dasselbe erlassen. Die politischen Drangsale, welche andere Völker heimgesucht, würde nicht wohl von England ferngehalten werden, wenn man das Parlament entchristliche. Der Herzog v. Cambridge ließ sich ebenfalls mit hochkirchlicher Beschränktheit vernehmen, daß er in Hannover und England zwar Ursache gehabt habe, die Juden zu achten, allein so lange die Regierung eine christliche sein solle, nicht für Zulassung von Juden in das Parlament stimmen könne. Lord Canning trat für die Bill auf, berichtigte mehres Falsche in Lord Ellenborough's Rede und machte geltend, daß sich nirgend eine Volksdemonstration gegen diese Maßregel gezeigt habe. Der Erzbischof von Canterbury sprach von dem gewöhnlichen, einseitigen Standpunkt aus gegen die Bill, ebenso der Earl of Winchelsea. Für die Juden sprach der Herzog v. Argyle mit großem Eindrucke; desgleichen der Bischof von St. Davids, welcher insbesondere geltend machte, daß keinerlei Gefahr für das Christenthum aus dieser Maßregel zu besorgen sei oder daß das Land dadurch dem Unwillen des Himmels, wie ein edler Lord besorge, ausgesetzt werde. Er rechtfertigte die Juden noch gegen viele vom Vorurtheil ihnen gemachte ungerechte Vorwürfe und erklärte, wenn die Lords diese Bill ablehnten, würden sie nur eine neue Ausschlußmaßregel aufstellen. Der Bischof von Oxford äußerte sich ganz in dem Grad engherzig, als der vorige Redner human und aufgeklärt gesprochen hatte. Insbesondere wollte er die Bill von gewissen Privatverhältnissen herleiten, in welchen sich der Premierminister bei den letzten Parlamentswahlen befunden habe. Er wurde dafür vom Marquis of Londsdowne später derb zurechtgewiesen. Für die Bill sprachen der Earl of St. Germans, Lord Littleton, Earl of Yarborough, Earl of Ellesmoore und mit großer Entschiedenheit und Ausführlichkeit Lord Brougham. Dagegen ließen sich noch die Earls of Eglinton, of Harrowby und Dessart vernehmen, sowie Lord Stanley. Bei der Abstimmung ward die zweite Lesung mit 163 gegen 128 Stimmen abgelehnt. —

London, 28. Mai. Die Verwerfung der von der Regierung dem Parlament vorgelegt gewesenen Bill zur Aufhebung aller noch auf den Juden lastenden politischen und bürgerlichen Beschränkungen durch das Oberhaus wird zunächst den Eintritt des für die City von London mit gewählten Hrn. v. Rothschild in das Haus der Gemeinen unmöglich machen. Wie Wähler und Gewählter sich zu verhalten gedenken ist noch nicht bekannt. Die Zeitungen sprechen sich natürlich je nach ihrer Farbe im grellsten Gegensatz über jene Entschließung der Lords aus. Die Morning Post gratulirt dem Land im Namen der gesammten Christenheit zu dem edlen Verhalten des Oberhauses, jene verhaßte Bill nicht zum zweiten Male verlesen zu lassen. Hoffentlich werde damit diese Maßregel für immer verloren sein. Das englische Volk habe durch den Mund seiner natürlichen Repräsentanten, die Pairs von England, sich abermals dagegen ausgesprochen; wozu die Nation mit erneuten Versuchen beunruhigen? Sie müßten ja erfolglos bleiben, wie Niemand besser wisse als die Minister Ihr. Maj. und deren Alliirter, Sir R. Peel. Das Morning Chronicle dagegen bemerkt: „Mit tiefem Bedauern sehen wir die Entschließung des Hauses der Lords über die Judenemancipationsbill. Aufrichtig beklagen wir einen Vorgang, welcher das Oberhaus über eine Frage von tiefem Interesse für das Land mit der öffentlichen Meinung in Zwiespalt bringt und die Eröffnung eines aufregenden politischen Streites zur Folge haben muß. Für heute wollen wir nur aussprechen, daß wir ein freudiges Vertrauen in die künftige und nicht ferne Lösung der Frage hegen, welche das Votum der Lords so unglücklicherweise unerledigt gelassen hat.“ Der Standard preist wieder die Lords. Indem sie die abscheuliche Judenbill verwarfen, hätten sie dem Lande zwei nicht hoch anzuschlagende Dienste geleistet. Sie retteten es nämlich vor einer furchtbaren Sünde und haben sich selbst in ihrer geeigneten verfassungsmäßigen Position hergestellt, um künftig dem Lande gleiche Dienste zu erweisen. Die Times erklärt, daß sie, ohne das Oberhaus gerade zu unterschätzen, doch ganz und gar nicht zu denen gehöre, die in demselben den beständigen Retter des Landes erblicken. Würde sie in den Fall kommen, für wirklich geleistete Dienste ihren Dank anzubringen, so würde sie jedenfalls die große Hälfte dem volksthümlichern und thätigern Theile der Legislatur zuwenden. Bei der Verhandlung über die Judenbill hätten die Lords den hoffentlich von ihnen freiwillig gutzumachenden Irrthum begangen, eine politische Frage als eine rein religiöse aufzufassen oder sich doch so zu stellen. Das Oberhaus habe sich dadurch in das häßliche Licht der Heuchelei gebracht. Die Lords werden sich also ferner einer christlichen Legislatur erfreuen und in der Entwickelung derselben hoffentlich sehr fleißig sein, um uns zu zeigen, was eine christliche Legislatur sein soll. Bei solchem Eifer bedauern wir nur, daß sie dennoch genöthigt sein werden, „mit dem Samariter“ sich abzugeben. Der Staat borgte kürzlich 4 Mill. Pf. St. von einem Juden zur Hülfe für das Schwesterland. Ganz gewiß werden die Lords nicht ruhen und rasten unter dieser unchristlichen Verpflichtung; sie müssen etwas thun, um diesen Flecken zu beseitigen. (D.A.Z.)

Polen und Rußland.

Wilna, 26. April. Obgleich es mir als Nordstern nicht vergönnt ist, so oft wie meine ehrenwerthen Kollegen, die Sterne alle, im Orient erscheinen zu können, ich auch die Gabe nicht besitze, stets mein Licht in glänzenden Reimen und witzigen Episteln ausströmen

lassen zu können: so hoffe ich den Lesern dieses Blattes nichtsdestoweniger in sofern eine willkommene Erscheinung zu sein, da hier kein glänzenderer Stern — auch der Odessaer nicht — sich bis hierzu mit der Beleuchtung hiesiger jüdischer Zustände befassen will; ich aber nicht gern möchte, daß unsere Geschichte im Auslande entweder ganz ignorirt oder doch nur als **Terra incognita** betrachtet werde. — Für heute lasse ich nachfolgende Berichte nur aphoristisch folgen.

Der dirigirende Senat erließ unterm 27. December v. J. nachstehende Kaiserliche Entscheidung in Betreff der russischen Juden, welche als Ukas unterm 6. März d. J. emanirt worden ist: 1) Den israel. Kaufleuten beider Gilden ist es gestattet, zweimal im Jahre in die beiden Hauptstädte und andere Städte des russischen Reichs zu kommen, um dort Waaren einzukaufen, vorausgesetzt, daß ihr Aufenthalt daselbst beide Mal nicht die ihnen gesetzlich bewilligte Frist: 6 Monate für die Kaufleute erster Gilde und 3 Monate für die Kaufleute zweiter Gilde, übersteigt. — 2) Dieselbe Berechtigung wird den Israeliten dritter Gilde einmal im Jahre für einen Aufenthalt von zwei Monaten zugestanden. — 3) Wenn die israel. Kaufleute durch Krankheit oder andere Ursache selbst an der Reise dahin verhindert werden, können sie ihre Kommis an ihrer Stelle in ihren Handels-Angelegenheiten schicken. — 4) Die nach diesen Bestimmungen sich in das Innere des Reichs begebenden israel. Kaufleute oder Kommis sollen von den Stadtobrigkeiten (Dumen) Pässe erhalten, in denen die ihnen bewilligte Frist speciell angegeben ist. — 5) Die israel. Kaufleute erster Gilde können ins Innere des Reiches als Unternehmer von Arbeiten oder Lieferanten zugelassen werden, unter der Bedingung, daß sie keinen Israeliten mit der Aufsicht solcher Unternehmungen beauftragen. — 6) Die jungen israel. Künstler von 15 bis 20 Jahren können sich ohne ihre Familien ins Innere des Reiches begeben, um sich in ihrem Berufe bei den besten Meistern zu vervollkommnen, aber die Stadtobrigkeiten dürfen ihnen dazu nur Pässe für zwei Jahre, auf das Zeugniß dreier christlicher Familienväter geben, welche bezeugen, daß jene Vertrauen verdienen und zu dem oder jenem Berufe wirkliche Anlagen haben, und ferner unter der Bedingung, daß sie nicht zu den beiden, für die nächste Rekruten-Aushebung bestimmten Klassen gehören, und bei ihrer Ankunft am Orte ihrer Bestimmung sich innerhalb eines Monats zu einem bekannten Meister begeben; wogegen im Uebertretungsfalle, alle, welche über einen Monat ohne Beschäftigung bleiben, nach Hause geschickt werden und nicht mehr das Recht wieder erhalten, sich ins Innere des Reiches zu begeben. — 7) Die israel. Bürger erhalten ebenfalls das Recht sich ohne ihre Familie ins Innere des Reichs zu begeben, um die nothwendigsten Lebensbedürfnisse dort einzukaufen, und erhalten zu diesem Zwecke von den Stadtobrigkeiten besondere Bilette auf 6 Wochen giltig, und nur einmal im Jahre. — 8) Die Israeliten, welche sich mit Fuhrwerken beschäftigen, können ihre Wagen ins Innere des Reiches führen; aber sie dürfen sich dort nicht länger als zwei Wochen aufhalten, um die ihnen anvertrauten Waaren abzuliefern und neue Fracht zu erhalten. Auch dürfen sie nicht von ihren Familien begleitet sein. — 9) Es ist den Israeliten auf das strengste verboten, Wirthshäuser oder Schenken in den Flecken oder Dörfern, wo sie wohnen zu halten, und die mit dem Verkaufe geistiger Getränke, der ihnen verboten ist, in Verbindung stehenden Misbräuche zu vermeiden, da dieser Verkauf in der Regel in den derartigen Schenkwirthschaften stattfindet. — Die vier ersten Artikel dieser Kaiserlichen Entscheidung treten an die Stelle der Artikel 271 und 273 im XIV. Bande des Gesetzbuches. —

Ferner hat Se. Maj. der Kaiser geruht, die Vorschläge, den Aufenthalt von polnischen Juden im Reiche betreffend, einer Allerhöchsten Bestätigung zu würdigen. — Auch sind die Rechte der in der Stadt Kowno wohnenden Juden festgestellt, und Verordnungen in Betreff der ausländischen Juden, die gewerb- und handeltreibende Orte Rußlands zum Ankauf von Waaren ꝛc. besuchen, erlassen worden. —

In der Gegend von Polangen (ein kurländisches Städtchen an der preußischen Grenze) herrscht leider die Armuth unter den Israeliten so sehr, daß sich wiederum eine Masse von Familien nach den Kron-Kolonien in Cherson ꝛc. verschrieben haben und ihrer baldigen Uebersiedelung dahin sehnsuchtsvoll entgegensehen. In ihrer bedrängten Lage haben sie sich jüngst an den Herrn General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland mit der Bitte gewandt, ihre Uebersiedelung so schleunigst als möglich bewerkstelligen zu lassen, damit sie nicht vor Hunger stürben; und da die Supplikanten weder die Kosten einer förmlichen Supplik bezahlen konnten, noch der deutschen oder russischen Sprache grammatikalisch kundig waren, so blieb ihnen Nichts übrig, als ihre Bittschrift in schlichter jüdisch-hebräischer Schrift und Sprache abzufassen und sie in dieser Weise abzusenden. Sie sind sehr auf die Resolution gespannt. —

Aus Mitau ist leider der plötzliche Tod eines israelitischen Ehrenmannes zu berichten, der zu denjenigen gezählt werden konnte, deren unermüdetes Streben es ist, das Judenthum nach Kräften mit Rath und That verherrlichen und erheben zu können. Joseph Behr, so nannte der Verewigte sich, bekleidete in Mitau das Amt eines Gemeinde-Deputirten und war Mitglied der hochobrigkeitlich bestätigten israelitischen Gouvernements-Schulkommission. Er studirte zu Paris die Rechte; seine treue Anhänglichkeit an den Glauben seiner Väter jedoch war lediglich der Grund, daß er dieses sein Lieblingsstudium aufzugeben gezwungen war, und mit demselben zugleich auf eine glänzende Laufbahn freiwillig

Verzicht leistete und sich blos dem Privat-Unterrichte widmete. Sein plötzlicher Tod versetzte nicht nur seine sämmtlichen hiesigen Glaubensgenossen, sondern auch viele christliche Mitbürger, die demselben ihre Bildung zu verdanken hatten, und die ihn aufrichtig hochschätzten und liebten, in die tiefste Trauer. Friede seiner Asche! —

Nun habe ich Ihnen auch etwas Erfreuliches in Betreff unseres Schulwesens zu berichten. Es sind nämlich zum Schlusse des v. J. nachstehende israelitische Lehranstalten ins Leben gerufen worden: 1) zwei in Minsk bestandene Privatschulen sind zu Kronschulen erhoben, gehörig reorganisirt und unter direkte Leitung der Schulbehörde gestellt worden. 2) In Wilna ist eine Rabbiner- und Lehrer-Vorbereitungsschule von der Krone gegründet, an welcher bereits die Lehrer Fünn und Salkind im Amte bestätigt worden sind. Eine Elementarschule wird außerdem auch noch daselbst ehestens errichtet werden. 3) In Odessa wurde die daselbst neu gegründete Karaitische Schule eröffnet. Im Beisein des Kurators des Odessa'schen Lehrbezirks, des Hrn. wirklichen Staatsraths und Ritters M. N. Bugaisky, sowie der Lehrer und Schüler der neuen Anstalt und der ganzen Gemeinde wurde vom Chasan und Schriftgelehrten Abraham Reim im Schullokale ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, wobei eigends zu dieser Gelegenheit von ihm selbst in rein hebräischer Sprache gedichtete Verse abgesungen wurden. Darauf verlas der Secretär des Lyceums die vom Herrn Minister der Volksaufklärung ausgestellte Bewilligungs-Urkunde, und Herr Finkel, Lehrer der russischen Sprache, hielt eine passende Rede, zu deren Text er die Worte des 8. Psalms genommen hatte: „Aus dem Munde der Kinder und Unmündigen hört Er sein Lob!" — Dann verfügte sich der Herr Kurator in das Gebäude der Anstalt, besichtigte die Klassen und prüfte die Zöglinge in einigen Zweigen der seit Eröffnung der Schule daselbst vorgetragenen Gegenstände. Auf diese Art ist nun der Anfang gemacht, der ganzen heranwachsenden Generation, die merkwürdig in ihrer Art ist, und selbst den ärmsten Kindern einer zahlreichen Bürgerklasse Odessa's eine regelrechte Schulerziehung zu geben, während bis hierzu nur die Söhne der reichern Karaiten zu Hause eine oft gar mangelhafte Bildung erhalten konnten. Die Fächer, in welchen in der neuen Anstalt, die jetzt schon schon 53 Schüler zählt, Unterricht ertheilt wird, sind: 1) Religionslehre mit Einschluß der Karaitischen Liturgie. 2) Kenntniß der hebräischen, russischen und französischen Sprache. 3) Arithmetik, Buchhalterei, Gesetz- und Aktenkunde, soweit sie den Kaufmannsstand berühren, und endlich 4) Kalligraphie. —

Von Hrn. R. J. Wunderbar in Riga, den Lesern des geschätzten LB. des Orients bereits bekannt, circulirt hier eine Einladung zur Subskription auf ein von demselben in Lieferungen herauszugebendes Werk, welches derselbe mit Unterstützung mehrer gelehrten Aerzte bereits zum Drucke vorbereitet. Es führt den Titel: מלאכת הרפואה לבני ישראל, מימות אברהם אבינו עד זמן חתימת התלמוד. Biblisch-talmudische Medicin, oder: Pragmatische Darstellung der Arzneikunde der alten Israeliten; sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht. Von Abraham bis zum Abschlusse des babylonischen Talmuds (2000 v. Chr. 500 n. Chr.). Mit Einschluß der Staats-Arzneikunde und mit besonderer Berücksichtigung der Theologie, nach den Quellen bearbeitet; und wird derselbe Ihnen wahrscheinlich zu seiner Zeit das Nähere darüber selbst berichten. Es wäre sehr zu wünschen, daß das Publikum ihm seine Theilnahme zu diesem löblichen Vorhaben nicht versagen möchte; um so mehr, da die höhere jüdische Literatur in Rußland nur wenige Jünger zählt, und dieselbe dort auch mit weit größeren Schwierigkeiten als im Auslande zu kämpfen hat. —

Schließlich bemerke ich noch, daß mir die jüngsten Nummern der zu Venedig erscheinenden (merkwürdigerweise noch in keinem jüdischen Organe besprochenen), jüdisch-italienischen Zeitschrift „Revista israelitica" vorliegen, worin manches Treffliche in Bezug auf Juden und Judenthum enthalten ist. Dieselbe hat die Tendenz, Reform des Judenthums zu erzielen und der Redakteur heißt Cäsar Premighi. —

Zum Wochenfeste.

Hell und freundlich strahlt die Sonne auf das Freudenfest herab,
Dran uns einst am Berge Sinai Gott die Zehngebote gab;
Und in festlicher Versammlung tönet unser Freudensang
„Dem der uns den Tag gegeben, ihm erschalle Preis und Dank."

Und wir freuen uns des Herrn, den mit ganzer Seel' wir lieben,
Seiner Lehre, der in Glück und Unglück treu wie stets verblieben;
Jenes alten reinen Glaubens, unsre Zierde, unser Schmuck,
Den man nie uns konnte rauben — trotz Verfolgung, Hohn und Druck.

Und wir freuen uns des Lenzes und des bunten Blüthenflor;
Und es steigt zum Weltenschöpfer der vereinte Sang empor.
„Dank dir, Herr, für deine Lehre, Dank dir für des Lenzes Blüh'n,
Beides hast du uns zur Wonne, Beides uns zur Lust verliehn.

Wie das starre Eis sich löset bei der Frühlingssonne Strahl,
Also löst im Lenz vom Menschen alles Weh sich, alle Qual;
Also löst das Gottvertrauen, löst der Glaube jeden Schmerz,
Und erfreuet, und erquicket und erhellet unser Herz.

Wie des Winters starre Kälte uns des Sommers Glut entrückt,
Doch bald drauf uns neuverjüngt des Lenzes Blüthenschmuck erquickt —
So ward oft verdränget unser Glauben in der Zeiten Lauf —
Doch stieg stets mit neuer Stärke, stets mit frischer Kraft er auf.

Darum laßt dem Herrn uns danken, uns ihn preisen für und für,
Für den heil'gen Väterglauben, für des Lenzes Zier;
Diesen Tag, den Gott gegeben, laßt in Jubel uns begehen,
Laßt uns froh und freudig feiern unsrer Religion Bestehn." —

Lehmann.

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 24. Leipzig, den 10. Juni **1848.**

Ueber

einige seltene jüdische Ritualien

im Besitze des Herrn Dr. Albert Cohn in Paris.

Mitgetheilt von

Leopold Dukes.

Daß die Gebete der verschiedenen Glaubensgesellschaften einen integrirenden Theil der Geschichte der Menschheit ausmachen, wird Niemand der intelligenten Leser bezweifeln wollen. Die Betrachtung derselben, sollte man glauben, hätte bereits viele Kräfte in Anspruch genommen, dem ist aber nicht also; es ist diesem Gegenstande bis jetzt noch nicht die Aufmerksamkeit gewidmet worden, die derselbe verdient. Eine solche allgemeine Betrachtung aller Gebete, die bei verschiedenen Völkern auf den verschiedenen Stufen ihrer Bildung üblich waren und noch sind, wäre außer den speciell literaturhistorischen Nutzen, den dies gewährt, auch zugleich ein nicht unbeträchtlicher Beitrag zur Geschichte der Philosophie.

Eine solche Geschichte der Gebete der verschiedenen Völker, ist der Natur der Sache nach nicht die Arbeit eines einzelnen Menschen; denn außer der Menge der Sprachen, deren nicht blos oberflächliches Verständniß hierzu erforderlich ist, ist auch eine tiefere Kenntniß des gesammten Bildungszustandes der Völker in den verschiedenen Perioden unerläßlich, so wie auch die Kenntniß der Quellen, aus denen Ideen entnommen sind. Ein solches Werk, würde sich dann als der Schlußstein an die Geschichte der Vorstellungen und Ansichten über das Gebet selbst anschließen. Ein Werk über diesen Gegenstand besitzt die deutsche Literatur von Stäudlin, welches, obwohl es sehr viel zu wünschen übrig läßt, dennoch weil es das einzige in der Literatur, sehr schätzbar ist.

Die Kenntniß der Gebete selbst anlangend, so ist für die der christlichen Welt die Anthologie der Kirchengesänge von Rambach (Hamburg) ein guter Beitrag dazu, obwohl in demselben jede Spur eines philosophischen Geistes vermißt wird. Für die Kenntniß der Gebete in der muhammedanischen Welt ist der Mangel fühlbar. Tholucks Blüthensammlung der orientalischen Mystik darf als guter Beitrag hierhergezählt werden, obwohl sie kein Gebetbuch im eigentlichen Sinne des Wortes ist.

Ueber die Gebete anderer Völker ruhet noch ein tiefes Dunkel.

Die Gebete der Juden wurden seit einigen Jahren der Gegenstand der Forschung, und man hat von verschiedenen Seiten her manches zur Erkenntniß und Zusammenstellung der verschiedenen Ritualien sowohl als der einzelnen Hymnologen (Pajtanim) gethan. Rapoport, Zunz, Luzzatto, Fürst, Sachs u. Schreiber dieses haben jeder nach seiner Weise Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten gesucht. Wenn auch über einzelne Gegenstände noch manches zu wünschen übrig bleibt, so ist doch ein allgemeiner Standpunkt gewonnen, und die Zusammenhänge mit der gesammten Geschichte der Menschheit sind erkannt, ihr Platz in der Bildungsgeschichte der Juden überhaupt ist ihnen angewiesen, der ästhetische Werth mehrer dieser Produktionen anerkannt. Der Ausspruch eines Witzlings „Die Juden singen Logik und beten Metaphysik" ist genau betrachtet nur leerer Schall. Daß die Juden Metaphysik beten, ist allerdings wahr; aber wenn dies ein Vorwurf sein soll, so trifft derselbe nicht die Juden

allein; er trifft vielmehr alle Völker der Erde, die auf einer gewissen Stufe der Bildung stehen, wie denn überhaupt im gewöhnlichen Leben mehr Metaphysik verkonsumirt wird als man gewöhnlich glaubt. Derjenige, der dies sagte, hat, ohne es selbst zu wissen, indem er einen Witz machen wollte, eine allgemeine Wahrheit ausgesprochen. Man darf behaupten, daß es mit der Metaphysik vielen Menschen so gehet wie mit der Prosa in dem Lustspiele Moliérs, wo einer sagte, er wundere sich daß er ohne es zu wissen, so viel Prosa bereits gesprochen hat.

Die Hymne ist ihrer innersten Natur nach philosophisch, und sie ist der wichtigste Theil in jeder Liturgie. Ohne philosophische Erhebung über das Endliche, ohne das Heraustreten aus dem Kreise des Irdischen, ist die Hymne unmöglich. Diese Erhebung über das Endliche ist das Wesen der Philosophie. Der Vorwurf, daß die Juden Metaphysik beten, trifft also nicht die Juden, sondern denjenigen, der dies ausgesprochen hat, ohne die Zusammenhänge zu kennen.

Daß die Juden Logik singen, erscheint dem ersten Anblick nach eher gegründet. Es ist aber ein Unterschied zu machen, zwischen Beten im eigentlichen Sinne, und ob sich eine logische Formel in einem Gebetbuch findet. Näher auf diesen Gegenstand einzugehen, ist übrigens hier nicht der geeignete Ort, bei einer andern Gelegenheit wird dieses näher zu besprechen sein.

Diese Notiz, die wir hier folgen lassen, schließt sich ergänzend an einige frühere an, die wir in diesen Blättern mitgetheilt haben (1844. S. 217. 232. 279. 243. 371. 395. 402. 437. 451. und die Ergänzungen dazu im Jahrgang 1845). Wir geben hier ein detaillirtes Verzeichniß der sämmtlichen Pijjutim, weil dieses wie die Kenner wissen, nicht nur für die Geschichte der Pijjutim allein Interesse gewährt, sondern für die allgemeine Geschichte der jüdischen Literatur von dem größten Nutzen ist, besonders für die Geschichte der Philosophie, weil wir bereits anderwärts bemerkten, die Pajtanim haben die Goldbarren der Philosophen in Scheidemünze verwandelt zum allgemeinen Gebrauche.

Alle diese Ritualien, die wir jetzt beschreiben wollen, sind im Besitze unseres gelehrten Landsmanns und sehr geschätzten Freundes, Hrn. Dr. Albert Cohn, welcher auf seiner aus philosophischen Zwecken zur Hebung des sittlichen Zustandes der Juden in Afrika unternommenen Reise nach Algier und Tunis, auch der jüdischen Literatur sich annahm, und so glücklich war theils in Algier theils in Südfrankreich außer dem arabischen ספר המצוה des Maimuni (vielleicht das einzige in Europa, es ist leider defekt) und einigen andern Werken, eine schöne Sammlung von gleich zu benennenden Ritualien zu finden, welche der gelehrte Besitzer selbst beschrieben hätte, wenn derselbe augenblicklich die Zeit, welche ihm seine Berufsgeschäfte übrig lassen, nicht zur Ausarbeitung seines Reiseberichts verwenden mußte, welchem man um so mehr mit Verlangen entgegensehen darf, da die Zahl der jüdischen, des Arabischen und Hebräischen zugleich kundigen Reisenden so selten sind, und die kleine Zahl derselben, wobei Munk und Löwe in London zu nennen sind, ihre Reiseberichte nicht veröffentlicht haben.

Herr Cohn hat unter andern folgende Ritualien auf seiner Reise in Südfrankreich, in Algier und Tunis, erworben.

Afrikanische Ritualien.

1) קרובץ מנהג ארגיל. Gedruckt in Livorno 1803, 8.

2) סליחות. Dieselben führen den Titel: חמשה ועשרים מעמדות ללילי אשמורת, handschriftlich.

Südfranzösische Ritualien.

3) מחזור מנהג אוויניון. Gedruckt.

4) אשמורות nach dem Ritus der vier Gemeinden, Avignon, Karpentraz, l'Isle und Cavalgon.

5) סדר תמיד.

Das gewöhnliche Gebetbuch dieser vier Gemeinden.

Außer diesen hat derselbe noch einige andere Ausgaben des portugiesischen Ritus, italienische Drucke erworben, die in Deutschland ebenfalls selten sind, deren Werth mehr bibliographisch ist, die aber sonst auch manches für die Geschichte der Liturgie darbieten.

I. Afrikanische Ritualien.

Man darf annehmen, daß für diesen Ritus folgende Ritualien die Hauptquellen sind.

a) שפתי רננות oder Machasor von Tripolis, worüber wir bereits im LB. des Orients 1844 eine Mittheilung gemacht haben: Venedig, 1648, 4.

b) מחזור והראן, Machsor von Oran, worüber Luzzatto in Kerem Chemed IV. S. 28 f. f. einige Mittheilungen gemacht hat.

c) Das handschriftliche Machsor auf der Pariser Bibliothek, worüber Hr. Dr. Derenburg in Geigers Zeitschrift V. S. 401 f. f. Mittheilungen machte.

d) Eine Sammlung, die wir unter den Titel קובץ מרוקא im LB. des Orients 1845 beschrieben haben.

Der Hauptfond aller dieser Sammlungen ist derselbe, jedoch enthält jede derselben verschiedene Gedichte, die in der andern fehlen.

1) Ritual der Festtage (רגלים) für Algier.

Diese Sammlung ist in Europa sehr selten, wir sehen dieselbe jetzt zum erstenmale. Die Oppenh. Bibliothek Nr. 754 8. besitzt nur dieses Machasor für ר"ה und יוה"כ, und wir sehen deshalb den ganzen Titel her.

ספר קרובץ ד"ת קול רנה וישועה באהלי צדיקים ·
זה ספר מלא על כל גדותיו שירות ותושבחות · ירום גאוני
הדורות ספו המה למנוחות · לומר ולשבח בהן במועדי ד'
לאל אלוהי הרוחות · אשר קבלו וקימו קהלה המאושרה

ק"ק קהל ארגיל יע"א לזמרם בטוערם בשובע שמחות · גם
אשור גלוה להם שירות לארבע שבתות שקלים , וזכור ,
ופרה , והחדש ראשון לנו לרוחות · ושירי רננים לימי הפורים
ראשון גם שני בנועם נצחות · וכבר נדפס זה פעמים ותורת
להדפיסו מהעדר מציאותם ללקוחות · בנייר יפה סוגה על נכון
עם פירוש מלות זרות מסופחות · יהי רצון שינוסו אנחות
וירבו שמחות · אכי"ר ·

במצות החכם השלם כהר' מרדכי אנקאב נ"רו לזכות
את הרבים זכות הרבים תלוי בו למען יאריך ימים יראה זרעו
בו לטינהו · כ"יר ·

נדפס בלוורנו יע"א שנת בכל לב ידרשוהו לפק ·
בדפוס המשובח של החכם כמהו' אלעזר סערון נר"ו ·

In dem Katalog der Oppenheimerischen Bibliothek Nr. 754 heißt es irrthümlich ארגיר statt ארגיל.

(Fortsetzung folgt).

Kurze Anzeigen.

16) Geschichte des Volkes Israel von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäers Schim'on zum hohen Priester und Fürsten, von Dr. L. Herzfeld, braunschweigischem Landesrabbiner. Erster Band. Braunschweig, 1847. Gr. 8. Westermann. 2 Thlr. 20 Ngr.*

Dies Werk ist eine in vielen Beziehungen interessante Erscheinung. Es ist ein Erzeugniß der kritischen Schule der Exegese, deren wesentliche Resultate hier zur Ausfüllung einer in der That sehr fühlbaren Lücke dienen, in welcher aber der Verf. mit Scharfblick und Fleiß noch außerdem selbstständige Thätigkeit entfaltet, so weit ihm sich viele Quellen aufthun, die den meisten Kritikern minder zugänglich sind, Talmud und Midrasch; und bei Betrachtung dieses Umstandes muß es der kritischen Schule zur wahren Genugthuung gereichen, daß endlich auch Rabbiner sich ihr anschließen und ihre Früchte in Regionen verpflanzen, die ihnen bisher abgesperrt waren. Dieses subjektive Verdienst wird hier erhöht durch die Ruhe und Besonnenheit der Darstellung, aus welcher die objektive Geschichte allmälig hervorgeht und sich entwickelt, wie das nicht wohl anders geschehen konn, da, wo der historische Stoff fast noch gar nicht ausgesponnen worden.

Die Einrichtung des vorliegenden Bandes ist folgende: Zuerst werden wir mit Palästina und den Nachbarstaaten bekannt gemacht; die Auflösung des Reichs Juda wird beschrieben, das jüdische Volk zur Zeit des Exils geschildert, und überhaupt ein Begriff von seinem religiösen Standpunkte gegeben; hierauf lernen wir die Exilländer kennen, Egypten und Babylonien, und es wird der Geist der Exulanten und ihre Beziehungen zu denen der sogenannten 10 Stämme erörtert. Dann werden die Revolutionen der orientalischen Reiche erzählt, das persische näher geschildert, und schließlich die Geschichte der zurückkehrenden Juden dargestellt.

Dies Alles bildet den Text des Buchs. Es folgt nun eine Anzahl enggedruckter, fast die Hälfte des Werks füllender Beilagen von sehr lehrreichem Inhalte. Sie geben Rechenschaft von den Studien des Verf., welcher dieselben in neun Exkurse theilt, denen außerdem noch 131 Anmerkungen folgen. Die Exkurse enthalten: 1) die Quellen und Hilfsbücher zu diesem Bande; 2) Untersuchungen über die hierher gehörigen biblischen (und apokryphischen) Bücher; 3) und 4) chronologische Forschungen; 5) Einiges über die Religionen der Nachbarvölker; 6) über die Wohnsitze der 10 Stämme; 7) über Cyrus; 8) über den Stamm Davids; 9) über die spätern Priester und Leviten.

Man sieht, daß hier reichlicher Stoff zum Forschen vorhanden ist, denn alle diese Gegenstände bedürfen noch gar sehr der Aufhellung. Zu bedauern ist hierbei, daß dem Verf. in Betreff der Chronologie das jedenfalls höchst wichtige Werk von George Duke of Manchester: The Times of Daniel (über welches die Göttinger gel. Anzeigen sowohl als die Theol. Studien und Kritiken bereits berichtet haben) nicht bekannt oder nicht zugänglich war. Dasselbe hätte nothwendig entweder auf andere Ergebnisse hingeleitet, oder eine vollständige Widerlegung erfahren müssen. — Wahrscheinlich wird schon im zweiten Bande auf dasselbe Rücksicht genommen werden.

Wir kommen zur Sache. Der Hauptzweck des Werks ist, den Uebergang des Volks Israel aus den ältern Zuständen und Anschauungen in die des spätern Judenthums zu entwickeln. So einfach diese Aufgabe zu sein scheint, so ist sie doch viel verzweigt, und die profane Geschichte des Volks Israel, obwohl (wie der Verf. ganz richtig bemerkt) oftmals in keinem ursächlichen Zusammenhang mit seiner innern Geschichte, muß nothwendig den Begebenheiten und Vorgängen zur Folie dienen. Denn in der That, wie sehr auch das religiöse Gesetz, welches nachmals in seiner Ganzheit das mosaische heißt (unserer Ansicht nach jedoch nur eine Sammlung allmälig im Geiste des Gesetzgebers fortgebildeter Bestimmungen darbietet) mit den Neigungen des Volks im Widerspruche stand, so ist doch diese Wechselwirkung selbst immer von bedeutendem Einflusse auf das Volk einerseits, auf die Durchführung des Lehrbegriffs andererseits. Die geographischen Angaben, welche hier ohnehin nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen können, waren entbehrlich; auch hat der Verf. nur eine sehr allgemeine Uebersicht, welche durch die spätern Nachträge nicht klarer wird, gegeben. Wir glauben, daß man hier eine leitende Idee vermissen werde. Zu erwarten war nämlich, daß bei dieser geographischen Schilderung nicht sowohl die Natur und einige daraus hervorgehenden Bestimmungen der Beschäftigungen der Menschen, als vielmehr die Verhältnisse und insbesondere die politische Lage der wichtigsten Theile Palästinas zur Zeit der Tempelzerstörung, oder auch um ein Jahrhundert früher, in Be-

*) Aus der Jenaer LZ. entnommen.

tracht kommen mußten; es ist für die Geschichte weit wichtiger, zu wissen, welche Gegenden zu jener Zeit besonders stark angebaut waren, und was für Zündstoffe zu Kämpfen sich in den mehr und minder dazu geeigneten Städten darboten, sowie was für Mittel zur Wehr sich vorfanden; oder auch, welche Punkte des Landes die Aufmerksamkeit mehr ansprechen, und warum? Eine Schilderung Jerusalems zu jener Zeit wäre wohl auch an ihrem Orte, zumal sie noch nicht versucht worden, — denn von dem Zustande dieser Stadt, von ihrer Bevölkerung und von dem Einflusse, den sie übte, hing das Schicksal des Reiches Juda ab, und in ihrer Lage und Beschaffenheit ist der Grund zu vielen späteren Thätigkeiten zu suchen. Manches wird indeß in der Geschichte und den dazu gehörigen Anmerkungen einzeln nachgeholt. So z. B. scheint die Ansicht des Verf. über Kadytis, welches nach ihm nur Gaza bezeichnen könne (S. 427—429) sehr wohl begründet. Die Erzählung der mit der Zerstörung Jerusalems verbundenen Persönlichkeiten und Thatsachen ist hier sehr detaillirt und kritisch vorsichtig durchgeführt. Der Verf. schildert das jüdische Volk beim Beginn des Exils, um darauf hinzuweisen, daß die spätere Wiedergeburt am meisten den nach Babylonien versetzten, minder den egyptischen und das Mindeste den im Heimathlande zurückgebliebenen Juden verdankte. Er schildert diese als nur Ackerbau und Viehzucht treibend, welche nicht einmal „den Gewerbfleiß bis zur Höhe der Kunst hinaufzutreiben“ Gelegenheit hatten, indem die Luxusartikel von den Nachbaren bezogen werden konnten. Wir glauben, daß der Verf. etwas zu viel behauptet, sowie er mit Unrecht den Juden §. 28 fast allen Begriff von Selbstgefühl abspricht. Die Mängel, welche dem Volke den Untergang brachten, sind nicht dem jüdischen allein eigen; Tausende von kleinen Völkern sind auf gleiche Art überwunden, ja sogar versetzt worden. Ohnehin wird der statistische Theil der Volksschilderung sehr flüchtig abgefertigt. Dagegen widmet der Verfasser der Betrachtung der Religion zur Zeit der Zerstörung eine reife und sehr interessante Untersuchung (S. 46 ff.). Sehr gut wird aus den Fragmenten der heil. Schrift der Kampf des Polytheismus mit dem Monotheismus dargestellt (§. 32). Die Idee, welche schon Maimonides aufstellt, dem unser Verf. gegen neuern Widerspruch Anderer theilweise beipflichtet (warum nur theilweise? und wie theilt sich diese Idee?): daß der Opferkultus zur Erziehung des Volks für den Monotheismus benutzt worden sei, wird hier genauer ins Auge gefaßt und durchgeführt. Daß die Feste in vorexilischer Zeit noch nicht sehr einflußreich waren, gibt auch der Verf. zu, aber er zeigt doch auch andererseits, daß die Feier des Sabbats und des Neumonds mit einiger Strenge beobachtet worden sein müsse. Außerdem weist er nach, welche mosaische Vorschriften bereits in Uebung waren: Beschneidung, manche Speisegesetze (besonders mit Beziehung auf Ez. 4, 14, wobei wir uns zu bemerken erlauben, daß die Uebertragung: „Ach .... meine Seele ist nicht verunreinigt“, durchaus nicht gebilligt werden kann. נפש ist in der ganzen Bibel nicht die Seele, sondern Leben, Blut, Leib, Person, Trieb, oftmals nur der Magen. Dieser Umstand ist von Wichtigkeit, weil der Begriff einer Unreinheit der Seele gar nicht hierher gehört!) einige Gesetze, betreffend die Menstruation, die Ehe und geschlechtlichen Umgang; sonst dürfte sich keine wichtige Spur finden. — Da indessen nach der eigenen Ansicht des Verf. der Pentateuch schon da war, so möchte doch wohl noch vieles Andere bereits ins Volksleben übergegangen sein; insbesondere Dinge, die zum Landbau gehören und leichter zu beaufsichtigen waren. Das siebente Ruhejahr und das Jobel wurden nicht gehalten, aber man war sich bewußt, hierin ein altes Gesetz zu übertreten, und entschuldigte sich nur mit der Noth. Selbst die Freilassung der Sklaven nach 6 und 49 Jahren muß im Volke gelebt haben, wenn sie auch umgangen ward. — Alles dies finden wir durch die Untersuchungen in den Times of Daniel, auch abgesehen von den noch sehr problematischen chronologischen Resultaten bestätigt, und man kann auch nicht umhin, anzuerkennen, daß Alles, was die Propheten öffentlich besprachen, schon Besitzthum des Volkes gewesen sein müsse.

Indessen ist gewiß, daß das mosaische Gesetz als solches nicht beobachtet wurde; denn die ganze Verfassung hat niemals bestanden, wenn auch Versuche gemacht worden sein mögen, die aus ihr fließenden, nicht gänzlich durch sie allein bedingten Sitten oder Einrichtungen zur Geltung zu bringen. Hr. H. meint, es habe überhaupt an Lehrern der mosaischen Satzungen (S. 60) gefehlt, weil die Priester dieselben gar nicht beachteten, die Propheten aber ihrer Zeit zu sehr vorausgeeilt seien; „sie hatten“, sagt Hr. H., „fast alle schon eine höhere Auffassung des Jahwethums, als worauf vorläufig das pentateuchische Ceremoniell hinarbeitete, und waren entweder viel zu schlicht, um diesen künstlichen Erziehungsplan zu durchschauen, oder zu lebhaft, zu ungeduldig, um ihn, der allerdings mehr die Zukunft als die Gegenwart im Auge hatte, bedächtig zu verfolgen; in ihren Reden herrscht dabei ein tiefes Schweigen über die pentateuchischen Satzungen. Israel hat mehr, als sich berechnen läßt, dadurch zu leiden gehabt, daß seine Propheten in gewissem Sinne nicht zur rechten Zeit auftraten. Vor dem Exil war noch kein rechter Platz für sie: und später, als das Volk reif genug war, sie zu verstehen, hatten ihre Stimmen ausgeklungen!“

Man sieht, daß der Verf. nicht blos exegetische Kritik übt, sondern einen kühnen Blick in die geschichtlichen Verhältnisse versucht. Ob die obigen Sätze auch richtig seien? Wir zweifeln; denn es läßt sich schon an sich von den Propheten nicht sagen, daß sie ihre Zeit, auf welche sie wirken wollten, nicht gekannt hätten. Sie wurden auch verstanden, und deshalb, wie alle eingreifenden Volkslehrer, verkannt, verfolgt, oft gemißhandelt. Sie sprachen vom Gesetz aus dem einfachen Grunde nicht, oder nur sehr allgemein, weil das Volk dasselbe nicht kannte. Satzungen, d. h. Lebensregeln, die täglich und an jedem Orte die Religion,

wie im spätern Judenthume, äusserlich repräsentiren, gab es im mosaischen Gesetze ohnehin nur wenige und die schwerlich in Uebung waren, z. B. die Fäden und der Streif am Obertuche, und etwa die Feier des Sabbats und einige Feste. — Das Alter der mosaischen Schriften läßt Hr. H. ununtersucht, nur will er sie, mit Zulassung allenfalls einiger spätern Glossen, gegen jede sich „überstürzende Kritik" (S. 64) als vorexilisch in Schutz nehmen. Wir glauben auch, daß die größere Masse vorexilisch da war, obwohl die Recension, die uns vorliegt, wohl nachexilisch sein dürfte. Jedenfalls tadeln wir solche kurze Abfertigung...

S. 65 gibt der Verf. das Verzeichniß der vorexilischen Schriften, auch der citirten und verlornen, — mit Ausschließung der bestimmt nachexilischen Stellen. Dieser letztere Punkt gibt den Standpunkt des Verf. an und bedarf einer sehr sorgfältigen Erwägung. Aus Sacharja gehören dahin K. 9—14, welches besonders wichtig; über die Psalmen spricht er sich nicht aus. Die vier ersten Klagelieder hält er für ein Werk des Jeremia. (Wir können die alphabetische Ordnung nicht für so alt halten.) — Der Verf. meint, diese Schriften seien mehr oder minder vollständig in den Händen unterrichteter Exulanten, die nach Babylonien gingen, gewesen; die Zurückgebliebenen hätten schwerlich viel davon gehabt; die nach Egypten wanderten, gar keine. Alles dieses ist freilich sehr unbestimmt und ohnehin nur Hypothese.

Der zweite Excurs, welcher sich mit den hierher gehörigen Büchern des Kanons beschäftigt, ist voll von sehr interessanten Bemerkungen und Textesvergleichungen, größtentheils selbstständige Forschungen nebst Würdigung der bisher von andern Theologen und Exegeten entwickelten Ansichten. Wir müssen es uns versagen, hiervon Auszüge mitzutheilen; das Ganze ist ein streng verflochtenes Gewebe und bedarf eines tiefen Nachstudiums. Ueber einige Stücke, als Hiob, Klagelieder und Hesekiel, eilt der Verf. kurz hinweg, und uns scheint auch hier sein Resultat nicht ganz klar. — Wichtig sind seine Bemerkungen zur Nachweisung der verschiedenen geschichtlichen Beziehungen in historischen und prophetischen Büchern. Freilich müssen wir hier wiederum bedauern, daß die neuern Untersuchungen in The Times of Daniel nicht vorlagen; sonst aber liefert der Verf. ausserdem treffliche Beiträge zur Kenntniß des Esra und Nehemia.

Den vierten Excurs, welcher die ganze Chronologie des hier behandelten Jahrhunderts und der damit zusammenhängenden Geschichte vorheriger Regierungen sehr ausführlich durchforscht, haben wir mit großer Aufmerksamkeit durchgenommen und müssen dem Fleiße und der Aufmerksamkeit des Verf. unsere Bewunderung zollen. Die Resultate sind, insofern sie von bisher angenommenen abweichen, meist nur Hypothesen; und wir möchten den Ertrag nicht hoch genug veranschlagen gegen die ungeheure Mühe, nachdem so viele ausgezeichnete Chronologen dies Feld so sehr schon ausgebeutet haben. Alle Ergebnisse werden aber, wie gesagt, durch die neuesten Forschungen fast problematisch. Dasselbe gilt vollends von dem siebenten Excurs über Cyrus.

Im Texte beschreibt der Verf. nun die Länder des Exils, und zwar zunächst Egypten (S. 67. 78) äußerst dürftig, was hier damit entschuldigt wird, daß eine genauere Schilderung Egyptens bei Schilderung der hellenistischen Zeit erfolgen solle. Wir können dies nicht billigen. Egypten war in den frühern Jahrhunderten bedeutend anders beschaffen, und wenn dessen Einrichtungen damals wirklich auf die jüdischen Kolonisten Einfluß übten (was nur in geringem Maaße zuzugeben sein dürfte, während die spätern Verhältnisse allerdings stark einwirkten), so mußten sie hier bemerkt werden; dafür war aber alles den Boden und die Lage Egyptens Betreffende entbehrlich, da dessen Bedeutsamkeit für die Lage der Kolonisten nicht nachgewiesen worden. Ausführlicher und zweckmäßiger berichtet der Verf. über Babylonien, womit Assyrien zum Theil ganz angemessen verbunden worden. Hier ist oft sehr ins Einzelne gegangen, obwohl noch Manches zu ergänzen übrig bliebe. So wird z. B. die Angabe der Ausdehnung Babylons nach Herodot und Diodor erörtert, und die Uebertreibung in Jona 3, 3 gerügt. Der Begriff von einem dreitägigen Durchmesser der Stadt, oder mindestens ihrer Länge muß aber allgemeiner geherrscht haben, da Aristoteles Polit. 3, 3 Babylon mit dem ganzen Peloponnes gleichsetzt und hinzufügt:

ἧς γέ φασιν ἑαλωκυίας τρίτην ἡμέραν οὐκ αἰσθέσθαι τι μέρος τῆς πόλεως,

und so augenscheinlich die weit ausgedehnten Anbaue außerhalb der Mauern auf viele Meilen weit mitrechnet. Man hat zwar hier emendiren wollen: τρίτον, ἡμέρας μέρος τινὰς οὐκ αἰσθέσθαι, d. h. Viele hätten noch bis über ein Drittel des Tags nichts von der in der Nacht geschehenen Eroberung verspürt. Allein der Vergleich mit dem Peloponnes spricht für die Richtigkeit des Textes. Uebrigens hätte Bochart verdient zu Rathe gezogen zu werden, da er alle alten Quellen benutzt hat; auch vermissen wir ungern eine, wenn auch nur kurze Schilderung der Nachbarreiche; die ganze Darstellung der geschichtlichen Thatsachen S. 95 und 96 ist dadurch unklar. Wir sind noch jetzt nicht hinlänglich über die Grenzen oder Völkergebiete belehrt, um ohne Weiteres die Ausdrücke Medien, Susiana, Chaldäa, Armenien u. s. w. für jene Zeit sogleich richtig zu fassen, und es ist fast anzunehmen, daß selbst die alten Geschichtschreiber und Geographen keine sehr bestimmte Vorstellung davon hatten.

(Beschluß folgt.)

Biographische Skizzen.

XVII.

(Schluß.)

Eine Stelle des 115. G. könnte uns Aufschluß über den Wohnort, seines Vaters, des Saloma Kolon, geben, wenn nicht noch eine sehr zweifelhafte Hypothese dabei zur Anwendung käme. Es heißt dort: גם מעיד אני שמים וארץ שזכור אני כשהייתו תנוק שהיה אבא מרי מופת הדור מה"רר שלמה ז"ל דר במקום אחד שגם שם היה דר רב אחד גדול בתורה והוה גרים וסכר טובא מה"רר יעקב לוי ז"ל · וקרא א"א ז"ל עליהם תגר והנה אותו מה"רר יעקב הלוי ז"ל הרבה אחר ההיתר כדי לקיים מנהגם ורבו הדברים ביניהם ימים רבים וזה היה מביא ראיה לאסור וזה להתיר. Ist der hier erwähnte Jakob Lewi der bekannte Molin (מהר"ל), der in mehren Städten Deutschlands als Kantor und später in Mainz und Worms als Rabbiner gewirkt, so hatte Salomo Kolon seinen Wohnsitz in Deutschland, und war vielleicht selbst ein geborner Deutscher. An einen Jakob Lewi ist auch das 122. G. gerichtet, in welchem unser Josef denselben Mori nennt, und ihn als einen Greisen bezeichnet. Sollte diese gar sehr bestrittene Angabe sich bestätigen, und Jakob Molin, wenn auch als Greis, zu Josef Kolon's Zeit noch gelebt haben: so wäre nur der Eine Theil des von Hirsch Aschkenasi im 124. G. des Chacham Zebi gefällten Urtheils richtig, nämlich der, daß Jakob Molin, gest. 1427, beim Erscheinen des Werkes Kolons (1519) die irdische Hülle längst abgeworfen hatte, nicht aber der andre Theil, daß Kolon erst nach dem Tode Molin's geboren sei ואפשר שנולד מהר"יק אחרי פטירת מהר"יל. (cf. Asulai p. I. lit. sig 42). — Im 121. G. schreibt er: תם אנכי הצעיר לא אחשך פי מלחמות ריעי הקצרה ואם כי לבי כל עמי ואין דעתי צלולה, כי טבעני ביון מצולת הסכנות והטרדות ברוך הגוזר, מכל מקום לא אתאפק ביום צרה ו"ד הטוב והיטר בעיניו יעשה כי לו נתכנו עלילות, er war also Anschuldigungen und Verläumdungen preisgegeben, und in Folge derselben Gefahren ausgesetzt. Ob diese Schilderung sich auf den Streit bezieht, den er mit dem von ihm im 88. und 154. Gutachten angeführten Messer Lion gehabt, worauf Beide aus Mantua vertrieben wurden, (Vgl. Dr Rossi) bleibt ebenso zweifelhaft, wie jene Stelle im 149. G. יען כי באותו זמן הייתי נחפז ללכת בשבו"אה במקום סכנה לסמים, und jener in Reimen abgefaßte Schluß des 72. G. ואני היום מצאוני השומרים הסובבים, חבורים מקשיבים, המני פצעיני כצפור צר צרוני···· זאת ועוד אחרת הגיע לידי אגרת, מרכר הלוי בעל דברים, קול יעקב מקול מחצצים ······ ואולם כי אחרי הדברים האלה אמרתי, אשובה אל מקומי הראשון, לשאוב מים בששון, שחר אעירה אל הזקנים השערה. die vielleicht auf dieselbe Flucht von Mantua eine Anspielung enthalten. — Das 154. G. erzählt uns, wie ein gewisser Ascher in der Synagoge zu Verona mehre Mal so blutig geschlagen worden ist, daß das Machsor vom Blute gefärbt wurde, und wie demselben bei dieser empörenden Behandlung Talis und Tefillim zerrissen wurden, wahrscheinlich wegen eines Streites um ein Haus mit seinem Vater, dem wohl nicht das Recht zur Seite stand.

Jedenfalls ersehen wir daraus den noch bis auf die neueste Zeit gebliebenen Uebelstand unseres Gottesdienstes und unseres Synagogenbesuches, der den Feinden stets Gelegenheit dargeboten, Rache für Privatstreitigkeiten auszuüben. — Interessant ist das 160. G., in welchem Folgendes in einem sehr guten Hebräisch erzählt wird: Ein gewisser Chakim Kohen betrieb in Pavia viele Jahre ein Gewerbe (בעל מחנה), das seiner Frau stets unangenehm gewesen; er aber nicht aufgeben wollte, sie von einem Tage zum andern hinhaltend und das Aufgeben des Gewerbes verschiebend. Endlich im Jahre 1470, als Chakim nichts böses ahnend, seine Tochter unterrichtete, begab sich seine Frau heimlich zu ihrer christlichen Nachbarin, einer Näherin und Wäscherin, Silber und Goldgeräthe mitnehmend. Nach Verlauf einer halben Stunde fragte er die Kinder, wo denn ihre Mutter geblieben, hörte von ihnen, sie sei mit dem kleinen vierjährigen Mädchen an der Hand fortgegangen, machte sich auf, sie hier und dort bei den jüdischen Nachbarn zu suchen, und erblickte sie endlich bei der Christin in der verschlossenen Stube. Er pochte, und der Wirth, der Anfangs geöffnet, wollte wieder zuschließen, als er in dem Nahenden den Gatten der Frau erkannte, die bei ihm Zuflucht genommen und gefunden; allein Chakim gewaltig vordringend trat in das Zimmer, und erblickte den zweiten Bürgermeister, einen Geistlichen, zwei Mönche und zwei Christenweiber um seine Frau. Der Bürgermeister begann: „Deine Frau vom heiligen Geiste berührt, will einkehren in unsere seeligmachende Kirche; doch überreden wir sie nicht; sondern überlassen sie ihrem eignen Herzenstriebe." Chakim sagte, nach erlangter Erlaubniß mit ihr zu sprechen, auf deutsch, sie sollte zurück in ihrer Wohnung kommen; sie aber weigerte sich; er versprach ihr sein Gewerbe aufzugeben, das ihr mißfallen; sie aber traute nicht seinem Versprechen, das er oft gegeben und nie gehalten. Das auf ihrem Schooße sitzende Kind mit sich nehmend, begab Chakim sich nach Hause und hörte noch vom Bürgermeister, die Frau würde nicht zum Uebertritte gezwungen, sondern vorerst in ein Nonnenkloster gebracht werden, woselbst ihr 40 Tage Bedenkzeit blieben. Zu Hause angelangt erzählte er Alles der großen Tochter, die Anfangs allein, nachher mit einer andern Jüdin zur Mutter eilte, aber vergebens war ihr Mühen. Nach Verlauf einer halben Stunde ward sie von 7 Frauen und 2 Mädchen in ein Nonnenkloster gebracht, welches in besonderem Ansehen gestanden und von allen Männern so abgesondert gewesen, daß es selbst der Arzt in Krankheitsfällen der Nonnen nur nach eingeholter Erlaubniß betreten durfte. Dort hatte sie den Tag und Eine Nacht verweilt, als sie beim Anbrechen des Frühroths nach dem Bürgermeister schickte, und vor ihm erklärte, sie wolle sogleich in ihr Haus zurückkehren, weil sie bei längerem Verweilen nicht die Gattin ihres Mannes, eines Kohens, bleiben könne. Der Bürgermeister theilte diesen ihren

Entschluß dem Juden Salomon mit, (der des Morgens gekommen war, um das von ihr mitgenommene Silber und Gold wieder zu erlangen und dem Manne, Chakim, zuzustellen) und sprach zu diesem Salomon: „Was sollen dir ihre Werthsachen, da sie selber bald heimkehrt, auf ihr Verlangen aus dem Kloster entlassen?" Salomo den Worten nicht trauend, und eine hinterlistige Beschuldigung fürchtend, wie solche früher schon vorgekommen, erwiderte dem Bürgermeister: „behalte sie einige Tage im Kloster, vielleicht ändert sie den gefaßten Entschluß." Dieser aber schlug den gegebenen Rath aus, schickte nach Chakim, verlangte von ihm, er solle die heimkehrende, furchtlose und sich fügende Gattin nicht bedrohen mit Worten, nicht strafen mit Züchtigungen, und entließ sie aus dem Kloster am Abend desselben Tages, nachdem sie dem Gesetze gemäß, vor Zeugen ihre Weigerung ausgesprochen, und den Uebertritt zum Christenthume verneint hatte. Dennoch richtete dieser Chakim eine Anfrage an Kolon, der ihm mit dieser Frau für die Zukunft zu leben unter der Bedingung gestattete, daß zwei bedeutende Rabbiner der Entscheidung beitreten. Es pflichteten bei: Jakob Maestro und Juda Minz. —

Das 163. G. ist nicht von Kolon, sondern von einem nicht benanntem Schüler des Jakob Molin abgefaßt, und nur irrthümlich in dies Werk aufgenommen. Dieser Schüler ist nach Asulai: (p. 1. lit sign. 36) Jakob Weil. —

Aus dem 170. G. erhellt seine unparteiische Gerechtigkeit, vermöge welcher das Ansehen der Person ihm Nichts galt, indem er selbst den berühmten Israel Brünn, Rabbiner in Regensburg und Schüler des Jakob Weil, nicht verschonte, und in anständigem Tone, aber oftmals mit scharfen Worten, zurecht wies, weil dieser sich selbst Recht verschaffte, als Partei zugleich den Richter spielte, und seinen Gegner in den damals so gewaltig einwirkenden und alle inneren und äußeren Lebensverhältnisse zerrüttenden Bann that. Es zog sogar der dreißig Tage anhaltende Bann dem Gebannten die Konfiskation des Besitzes für die Staatskasse zu, wie Kolon ausdrücklich schreibt: וידוע להוי למר כי היה נראה בעיני ההמון שהם ושלום הייה מתכוין להפיל ממונו ביד הקיסר יר"ה באשר הדבר ידוע ומפורסם שכל מי שהיה בנדוי שלשים יום שממונו מוכתב למלכות

Das G. 182 handelt über vier jüdische Aerzte in Avignon, die sich durch eine mit Zeugen versehene Schrift und durch Eid verbunden den Erwerb ihrer Kunst unter sich zu theilen, und von welchem Vertrage Einer später zurückgetreten. — Die G. 192 und 195 handeln sehr ausführlich über die Gültigkeit und Unverbrüchlichkeit des Landesgesetzes דינא דמלכותא דינא; aus dem erstgenannten heben wir zugleich die Stelle hervor, die auf Juden verfolgende Mönche eines damals in Oberitalien sich verbreitenden Ordens sich bezieht: עד באו הדורשים מכתי הכומרים כאשר היה מלפני שלשים שנה או פחות שלא היה רגילין כלל ובלל ; אבל עכשיו אשר בעו"ה רבו כמו אלו הכתות מהדורשים , אשר הם רעועות מרדות לישראל יום ויום דרש ידרושון לכלותנו עד שבא הדבר לסכנות גוף וממון כמה וכמה פעמים.

Josef erblickte das Licht der Welt wahrscheinlich in Frankreich, weil er im 93. G. schreibt: וכן בצרפת לפי מה ; ואע"ג שכתבו מרבותי und im 106. G. שראיתי מעולם selbst die im 81. G. enthaltenen Worte: ולא דבר הצרפתים רק היא מכם שאין בכל מדינה ומדינה שיהיה ראוי יותר מנהג זה מאשר הוא ראוי בכל גלילות צרפת אשר אנחנו מהם können es einigermaßen bestätigen. Dennoch sagten wir nur wahrscheinlich, weil er im 88. G. schreibt, woselbst er über ein Gewand handelt, das er zu tragen gestattet גם שמעתי כי בצרפת אין נושאין אותה אפילו חכמים ; er aber sollte doch als Franzose selbst wissen, welche Kleider in seinem Vaterlande getragen würden, wenn nicht etwa die Mode schon damals so oft gewechselt hatte. Auch könnte die oberwähnte zwar sehr zweifelhafte Annahme, daß sein Vater ein deutscher Rabbiner gewesen, diese Behauptung wieder umstoßen, daß er in Frankreich geboren. — Wann er geboren, wie er gelebt und wie es ihm ergangen, kann kaum ermittelt werden. Um jedoch nur Etwas aus seinem Leben zu enträthseln, muß zuvörderst auf sein Ende, auf seinen Tod die Aufmerksamkeit gerichtet werden. Er starb nach Jechiel und Gans im Jahre רמ, nach Asulai (p. 1. lit. n. 42) רם, und nehmen wir an, daß bei Asulai der leicht mögliche Druckfehler ם für מ sich eingeschlichen: so fällt das Todesjahr auf 1480. Auch wissen wir aus seinem Werke, in welchem (G. 192) er beiläufig die Aeußerung macht: „vor 30 Jahren," daß er nicht jung gestorben, also etwa im Anfange des 15. Jahrhunderts geboren sei. Wir theilten bereits mit, daß er in Mantua gelebt, und daselbst mit Jehuda, genannt Messer Lion, dem Verf. des נופת צופים, in einen heftigen Streit gerathen, in Folge dessen Beide aus Stadt und Land vom Herzog verwiesen wurden. Wenn es nun wahr ist, daß Messer Lion sein Werk נופת צופים[3] nicht lange vor 1480 in Mantua edirt habe, (S.[4] Zunz in: Gottesdienstliche Vorträge d. J." S. 423, Anm. a.) so könnte die Ausweisung Beider nur einige Jahre vor dem Tode Kolons erfolgt sein. Aus G. 160 geht wirklich hervor, daß Kolon 1470 nicht in Pavia gewohnt habe, und aus G. 147, daß Kolon im Jahre 1471 in Mantua gewesen und vor ihn ein Get aus Parma gebracht worden sei. Ob er als Rabbiner in Savoyen gewirkt, wie Hirsch Aschke-

3) Was sagt der eben so emsig forschende als reisende L. Dukes dazu, daß Messer Lion sein נופת צופים doch edirt habe, und zwar in Mantua vor 1480, da Herr Dukes משום בארץ ומהולך בה in seinen unpolitischen Briefen aus Paris behauptet (LB. d. O. Nr. 28 Jahrg. 1847), das genannte Werk sei nie gedruckt?

4) Nach der Anfertigung dieser Arbeit fand ich in De Rossi unter „Mantuanus (Messer Leon)", daß dieser das Nofet Zufim wahrscheinlich in Mantua vor 1480 edirt habe, (auch Zunz hat wohl nur aus De Rossi die Notiz entnommen), und daß die Vertreibung Leon's wie Josef Kolon's aus Mantua 1475 stattgefunden.

daß im 124. G. des חכם צבי wahrscheinlich nach der bereits oben angeführten Stelle des 149. Gutachtens behauptet, kann weder erwiesen noch bestritten werden. Doch fälschlich erzählt, De Rossi, unser Kolon sei dem Leben entrissen und begraben in Padua, woselbst dieser in den letzten Lebensjahren das Rabbinat verwaltet. Denn aus G. 58 geht hervor, daß Kolon in Pavia gewohnt, indem er an einen gewissen Ascher ben Juda schreibt: ולכן הנני נחר עליך · · · שתבא פה פו״יאה, und aus dem 189. G. ist sogar klar und deutlich ersichtlich, daß er in Padua nicht heimisch gewesen, weil er schreibt: ואל ק״ק פדואה בקשני לצרף זה . . . ועל הממן של ק״ק פדואה. Fast dasselbe läßt sich aus dem 106. G. ermitteln, woselbst er über den Po und dessen Namen spricht, da dieser Fluß nach der Aufnahme kleiner Flüsse seinen Namen beibehält, während die kleineren ihr Wasser wie ihren Namen an den größern Po abtreten. Bei Pavia ergießt sich der Ticino in den Po; doch von Padua ist es noch weit zum Po.

Kolon mit seiner außerordentlichen Belesenheit, bei scharfem Geiste und einer zahlreichen ihn stets umgebenden Schaar von Zuhörern und Schülern, unter welche nach Asulai (p. 1. lit. 8 num. 6) auch Obadja Bertinora gehört, stand mit den größten Rabbinen seiner Zeit in Briefwechsel, unter welchen wir nur die aufzählen wollen, die, von ihm besonders geschätzt, Gutachten empfingen mit bedeutenden Titeln, Aufschriften und Anreden: Jakob Morgatiat, nach שארית יעקב G. 46, Rabbiner in Nürnberg, (G. 26); Abigdor Kohen (74); Matatjah (76, 99); Messer Lion (88); Mardechaj (95); Abraham (101); Josef Treves (105); Simeon Kahen (108, 110); Jakob Lewi (122); Samuel Modene (128); Israel Brünn (170). Er hatte vielen Zank und Streit, und führte einen ausgedehnten Federkrieg; doch scheint nur seine Offenheit und Redlichkeit ihn dazu gebracht zu haben, welcher schon damals keine Anerkennung gezollt worden. Denn Freisinnigkeit, die weder er besaß, noch seine Zeitgenossen forderten, verwickelten ihn nicht in Unannehmlichkeiten; er gehört wohl mehr zu den Strengen und Erschwerenden. Als Verwandte führt er an: seinen Sohn Ahron (65), der sich wohl nicht hervorgethan, den schon oft genannten Schwiegersohn Gerschon Treves (13, 99, 177, 182); seine Schwägerin Rachel und einen gewissen Mardechaj Tiwan (124); seine Enkelin Brenna und noch drei dort bekannte Männer (127).

Dr. Fränkel.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Rugel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 25. Leipzig, den 17. Juni **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

X.

„Der Jude ist kein Mensch" ist der Refrain, den die mährischen Bauern im Munde führen. Ohne Hegel's „Phänemänelogie" studirt zu haben, drücken sie doch ihre Rohheit logisch aus. In allen Erlassen der Regierung haben sie nichts von der gleichen Berechtigung der Israeliten gelesen und da die Summe von Rechten, welche die Israeliten für sich in Anspruch nehmen, nichts als einfache Menschenrechte sind, so schließen die Bauern, daß der Jude kein Mensch, mithin Plünderung und Raub an Juden verübt kein Verbrechen sei. Die unseligen Folgen dieser Bauernlogik haben sich leider bereits gezeigt. Nur der Furcht, der Gewalt der Bajonette gelingt es, das Bauernvolk zu zügeln, die Juden vor den Ausbrüchen der fanatischen Barbarei zu schützen. Der Gährungsstoff ist fast in ganz Mähren verbreitet. Das sind die Folgen der regierenden Zauderer. Oesterreich sollte doch vor Allem darauf bedacht sein, jeden Zündstoff zu löschen, jede Veranlassung zu Gewaltthätigkeiten zu unterdrücken, jede Reibung ihrer Nationalitäten zu verhindern — und es stellt die Israeliten außerhalb des allgemeinen Gesetzes. Die Leidenschaften, die jetzt wüthen und toben, ergießen sich über die Juden, und sie, die Juden, sind die Blitzableiter in dem fürchterlichen Gewitter, das sich über der österreichischen Monarchie zusammenzieht. Die Bauernlogik zieht ihre Säfte aus der Regierungsweisheit, die ebenfalls den Satz adoptirt: der Jude ist kein Mensch. Ein panischer Schrecken drückt die Juden Mährens zu Boden. Die Unruhe pocht gewaltig in den Gemüthern, und jedes Gesicht ist der Ausdruck innerer Beklommenheit. Es sind aber nicht blos die Bauern, die Nebenfiguren in dem Völkerdrama, welche in das Innere der Familien die Furcht verpflanzen, sondern auch die löblichen Bürger einiger Städte. Ollmütz, Proßnitz, Lipnik, Groß=Meseritsch sind die wilden Gegenden, wo das Unkraut des Judenhasses vortrefflich wuchert. Wir wollen den Leser nicht durch traurige Einzelheiten ermüden; des Traurigen liest man jetzt genug; allein wenn jene Barbaren sich aller Rechte erfreuen, sind die friedlichen Juden deren unwürdig? Klagt immerfort in eurer verrätherischen Heuchelei, daß die Juden nicht reif sind; vor der Reife eurer rohen Herden möge sie Gott bewahren! Pawla und Janko, die mit thierischer Wuth über Wehrlose herfallen, die eine Karrikatur auf das Ebenbild Gottes sind, die eine ganze Hölle von bösen Lüsten in ihrem unmenschlichen Herzen bergen — diese sind frei, und der arme, friedliche Jude, der in seinem Gotteshause Zuflucht sucht, rasselt an seinen Ketten!

„Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu,
Und wem sie just passiret,
Dem bricht das Herz entzwei!" —

Wir wollen nicht verkennen, daß sowohl das mährische Landespräsidium in Brünn als auch die Kreisämter die Juden schützen; wir wollen noch besonders lobend hervorheben, daß das Hradischer Kreisamt Energie und Thatkraft für die Juden entwickelt; allein das Feuer des Hasses und der Verfolgung wurde durch Ausnahmsgesetze angelegt und genährt. Das Wasser hätte erspart werden können, hätte man nicht die Flammen so lange geschürt. — In Böhmen tritt ein slavisches Parlament zusammen, Oesterreich soll slavisch werden: was wird das Loos der Juden sein? Im slavischen Parlamente sitzt Hr. J. P. Jordan, ein ehemaliger Docent in Leipzig, ein wüthender Feind der Deutschen und Juden. Wenn das Parlament viele solcher Mitglieder in seinen Reihen zählt, wird die Humanität einen neuen Sieg feiern. Und vollends der altersschwache Adel, der um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, die Monarchie in die größte Verwirrung stürzt, wird er sich den Juden geneigt zeigen? Die Antwort wird nicht ausbleiben.

Ad. Jellinek.

Deutschland.

Leipzig, 6. Juni. James Fazy hat in der Schweiz für die in zwei Kantonen wohnenden Juden das Wort ergriffen, ist aber nicht durchgedrungen. Auch eine schöne Gegend, die schweizerische Republik. — Goudchaux wird vom „National“ als Kandidat für die Nationalversammlung vorgeschlagen. — Lionel und Anselm v. Rothschild waren im Oberhause anwesend, als die Judenbill verworfen wurde. Wir wundern uns, daß die frommen Bischöfe diese Entchristlichung des Parlaments zugaben. — In die Schätzungskommission für die Einkommensteuer in Leipzig sind auch mehre Juden gewählt. — In Pesth hat das Leichenbegängniß eines gefallenen israelitischen Studenten mit vielem Pompe stattgefunden. — Der Ban Jellachich in Croatien hat sich gegen die Juden freundlich ausgesprochen. — Die Juden der Stadt Posen verwahren sich in der „Berliner Zeitungshalle“ gegen mehre Beschuldigungen. — Die englischen Zeitungen rathen dem Hrn. v. Rothschild, sich noch ein Mal wählen zu lassen, und das Oberhaus, das einen langen englischen Zopf hat, zur vollständigen Gleichstellung zu zwingen. — Die zweite Kammer in Hannover hat sich, trotz der Proteste der Minister, für politische Gleichstellung aller Kulte ausgesprochen. Die gute Sache siegt überall. — In dem sächsischen Wahlgesetz, welches die Regierung vorgelegt, steht nichts von einem Unterschied der Konfessionen. — In Neuhaldensleben ist Dr. Philippson zum Ersatzmann für Frankfurt gewählt werden. — Kuranda ist zwei Mal für das deutsche Parlament gewählt: ein Mal in Mähren, und das andere Mal in Teplitz. — In Prag sind viele Juden thöricht genug, zu dem Swornost, der tschechischen Nationalgarde, überzugehen. Die Juden sind Deutsche und müssen sich als Deutsche fühlen. — Der Emancipationskampf hat in den hiesigen Tagesblättern aufgehört. In einer kleinen Schrift, welche die Zünfte veröffentlichten, wird Zeter über die „Modekrankheit“, d. h. die Emancipation der Juden geschrien. Der Neger spottet über die Häßlichkeit der Weißen. Leipzig ist doch eine Stadt der Intelligenz. Sehr witzig schrieb J. Kaufmann in den „Grenzboten“, daß die Fabrikstadt Chemnitz gedroht habe, sich vom deutschen Bunde loszureißen, im Falle die Kinder Israel Menschenrechte erhalten:

„Doch das Schrecklichste der Schrecken
Ist der Mensch in seinem Wahn!“

Braunschweig, 30. Mai. Heute sind hier folgende Gesetze vom 23. Mai verkündet werden:

I. Wir Wilhelm ꝛc. fügen hiermit zu wissen: Wir erlassen mit Zustimmung unserer getreuen Stände die nachfolgende gesetzliche Bestimmung: §. 1. Alle Rechtsungleichheiten, sowohl im öffentlichen als im Privatrechte, welche Folgen des Glaubensbekenntnisses sind, werden, vorbehaltlich der noch bestehenden Parochialgerechtsame und der übrigen kirchlichen Verhältnisse, hierdurch aufgehoben. Alle Behörden und jeder Einzelne, den es angeht, haben sich hiernach zu achten. Urkundlich ꝛc.

II. Wir erlassen mit Zustimmung unserer getreuen Stände die nachfolgenden gesetzlichen Bestimmungen: §. 1. Das Verbot der Ehen zwischen Christen und Juden ist aufgehoben. §. 2. Bei Abschließung einer ehelichen Verbindung zwischen Christen und Juden sind folgende Vorschriften zu beobachten. Die angehenden Eheleute haben ihre Absicht dem Stadtgerichte oder Amte, unter welchem die Braut ihren Wohnsitz hat, anzuzeigen. Diese Behörde hat sich zu überzeugen, daß der zu schließenden Verbindung ein gesetzliches Hinderniß nicht entgegensteht, und zu dem Ende die erforderlichen Bescheinigungen sich vorlegen zu lassen. Bestehen keine gesetzlichen Hindernisse, so macht die Behörde des Wohnsitzes der Braut und des Bräutigams die Absicht der angehenden Eheleute durch Anschlag an der Gerichtsstelle und durch zweimalige Insertion in die Braunschweigischen Anzeigen nach einem Zwischenraume von vierzehn Tagen öffentlich bekannt. Erfolgt eine Einsage, so ist solche erforderlichen Falls durch Verweisung auf den Weg Rechtens zu erledigen. Erfolgt innerhalb acht Tagen nach der letzten Bekanntmachung in den Braunschweigschen Anzeigen keine Einsage, so ertheilt die Behörde des Wohnsitzes des Bräutigams diesem darüber eine Bescheinigung, und die künftigen Eheleute haben zur feier-

lichen Schließung der Ehe einen bestimmten Tag der Behörde des Wohnsitzes der Braut anzuzeigen. §. 3. An diesem Tage erscheinen die angehenden Eheleute mit vier Zeugen. Sie geben auf die Anfrage des Beamten die feierliche Erklärung ab: daß sie in die eheliche Verbindung willigen, und der Beamte spricht darauf aus: daß sie nunmehr durch das Band der Ehe gesetzlich vereinigt seien. Ueber den ganzen Akt ist ein Protokoll aufzunehmen und von den Eheleuten und Zeugen zu vollziehen. §. 4. Darüber, in welchem Glaubensbekenntnisse die aus einer solchen Ehe entspringenden Kinder zu erziehen seien? entscheidet der Vater. Stirbt der Vater vor getroffener Bestimmung, so geht die Entscheidung auf die Mutter über. Sind beide Eltern vorher mit Tode abgegangen, so sollen die Kinder in dem Glaubensbekenntnisse des Vaters erzogen werden. §. 5. Die Behörde des Wohnsitzes des Ehemannes wird Register über solche Ehen, die aus denselben entspringenden Kinder, und die Todesfälle in diesen Familien führen, und die Extrakte aus diesen Registern haben vollen öffentlichen Glauben. Alle Behörden und jeder Einzelne, den es angeht, haben sich hiernach zu achten.

Oesterreich.

Pesth, 26. Mai. Nachdem wir uns mühsam durch einen Wust von Flugschriften, die stromweis aus der Presse in die Oeffentlichkeit münden und sie überfluthen, durchgewunden, gelangten wir an eine lieblich grünende Oase, die uns Erholung zu bieten verspricht, es ist das ein kleines Druckschriftchen, die Glaubensartikel und Grundsätze der Anhänger des reformirten Judenthums enthaltend, dessen Druckort Papa ist. Papa, das vor Kurzem noch in mittelalterlicher Orthodoxie dunkelte, und sich gegen das Eindringen europäischer Civilisation streng abgesperrt, wer hätte es ihm vor zwei Jahren vorausgesagt, daß es ein Bethlehem der ungarischen Judenheit werden wird, und daß an seinem nächtlichen Himmel die hellleuchtendsten Sterne aufgehen werden! **Tempora mutantur** und wer weiß was nicht noch wird.

Der ungenannte Verfasser beregter Schrift hat die im Bewußtsein der Gebildeten vorwaltenden Ansichten über die wichtigsten Glaubensinteressen zu neun Glaubensartikeln zusammengetragen, wohl erkennend, daß, was nicht früher bereits anerkannt, oder logisch sich nachweisen lasse, auch heute keinen Eingang mehr findet; er strebt die Rückkehr zum reinprophetischen Judenthume an und ist es ihm um Beseitigung des Irrglaubens an Dämonen, an Seelenwanderung, einen persönlichen Messias, eine besondere Heiligkeit des jüdischen Volksstammes u. dgl. zu thun. (Dabei müssen wir den Ausdruck „Vorrecht auf Gerechtigkeit" als einen Widerspruch involvirend rügen.) Er spricht es offen aus, daß der Unterschied zwischen dem reformirten und stabilen Judenthume kein blos formeller, sondern ein prinzipieller sei, in folgenden Worten: „Hier (im stabilen Judenthume) den das Menschthum verkennenden und verachtenden Pharisäismus, dort die nervige Prophetie, die das Leben und den Menschen als solchen im Reiche Gottes emancipirt; hier Sitte dort Sittlichkeit; hier Werkheiligkeit dort religiöse Gesinnung; hier die Geltung jedes Aberglaubens, so er nur alt ist und isolirt, dort die Herrschaft der menschlichen Vernunft u. s. w." Weiter bemerkt er: das Volk wird es einsehen, wie mit dem erstandenen Pharisäismus die Mauern Jerusalems und die Ehre Israels in den Staub sanken und wie nur die Rückkehr zur Lehre der Propheten ihr wahres Heil und seine Ehre wieder bringen wird." So wenig es auch zu verkennen ist, daß der Verfasser einen zweifachen Zweck verfolgt, mit der innern auch die äußere Emancipation anstrebt, indem er die uns oft gemachten Vorwürfe und namentlich jenen, daß wir das Christenthum für ein Heidenthum halten, als unserem religiösen Bewußtsein widersprechend darstellt, und als 9. Glaubensartikel aufstellt: „Wir glauben, daß das Christenthum eine göttliche Mission des reinen Judenthums an das Heidenthum sei, ihm zur wahren Erkenntniß Gottes zu verhelfen", so offenbart sich doch in dem Ganzen wahrhafte Pietät und innige Anhänglichkeit an die Religion unserer Väter, an die Bücher Mosis und der Propheten und vorzügliche Begeisterung für Israels Zukunft, was seinen Worten Eingang und Anklang verschaffen könnte und eine Revolution in unserem religiösen Leben um so eher herbeiführen wird, als die ihn leitende Idee bereits allenthalben zum Durchbruche gekommen; doch müssen wir leider mit Grund ein günstiges Resultat bezweifeln, weil unsere geistigen (?) Aristokraten, die Rabbinen jesuitisch sind, reaktionär wirken und ihr Einfluß auf die bethörte Menge noch groß ist, die Demokraten aber wenig ausdauernd, zu bald den Kampf aufgeben und sich von jeder Betheiligung zurückziehen und so bleibts nach wie vor beim Alten.

Kilényi.

Ungarisch-Brod, im Mai. Es ist erhebend, wenn in der gegenwärtigen Zeit der Bedrängniß so manche edle That emportaucht, und es ist heilige Pflicht, solche der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Der häufige Verkehr der an der ungarischen Grenze zunächst gelegenen Gemeinden der Herrschaft Ung.-Brod mit Ungarn brachte es mit sich, daß viele Glieder dieser Gemeinde, insbesondere die Bewohner des Dorfes Brzezowa, Augenzeugen der in Ungarn an den Israeliten zu Preßburg, Wag-Neustadtl, und an andern Orten verübten Gräuelthaten waren. Am 3. Mai d. J. erlitt der zu Brzezowa wohnende Jude ein gleiches Schicksal mit seinen unglücklichen in Ungarn wohnenden Glaubensbrüdern, und nur die mit edler Selbstauf-

opferung gewagte Dazwischenkunft des würdigen katholischen Lokalseelsorgees Herrn Steiger verhinderte die peesönliche Mishandlung des Juden (Kohn), welcher selbst mit dem Leben bedroht war. — Der 4. Mai d. J. sollte für die Ung.-Broder Judengemeinde ein verhängnißvoller Tag werden. Es sammelte sich — da an diesem Tage Wochenmarkt ist — eine ungeheuere Masse Landvolk bereits mit Säcken versehen, um das geraubte Gut bergen und auf die außerhalb der Stadt wartenden Wagen aufladen zu können. — Der Wachsamkeit und Einsicht des Oberamtmanns Flemmich ist es größtentheils zu verdanken, daß die bereits planmäßig verabredete Plünderung der Judenstadt unterblieb; denn er zeigte die bedenkliche Lage der Dinge noch in dee Nacht vom 3. auf den 4. Mai dem Hrn. Gubernialrath und Kreishauptmann August Schobl in Hradisch an, welcher diese Anzeige in seinem unübertroffenen Diensteifer noch in der Nacht erledigte und zeitig früh dem Hrn. Kreiskommissar Moriz Ott nach Ung.-Brod absendete. Dies und das Einschreiten der Stadt Ung.-Broder Nationalgarde (die Juden waren alle mit Waffen, die ihnen zu Gebote standen, versehen) verhinderte den Ausbruch der beabsichtigten Plünderung. Nachdem auf solche Art das Ansinnen der Böswilligen vereitelt war, zog selbe wohl von Ung.-Brod ab. Allein in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai fielen die beiden Israeliten Kohn und Straßny in Banow als Opfer der Raubsucht des entarteten Pöbels und eetteten mit Mühe durch schleunige Flucht das eigene Leben.

Durch das energische Einschreiten des Ung.-Broder Oberamtes wurden weitere Unordnungen verhindert, da die Israeliten in Suchalosa, Bistritz und Schumnitz bereits stark bedroht waren.

Die sogleich eingeleitete Kriminal-Untersuchung durch einen exponirten Hrn. Kriminalrath wird die Uebelthäter schleunig der gerechten Strafe zuführen. — Nachdem an der Grenze in Ungarn Horden von mehreren Hunderten dieses Raubgesindels herumzogen und selbe von Brzezower Insassen Schewezik aufgefordert wurden, nach Mähren einzubrechen und hierdurch die Sicherheit der Person und des Eigenthums im Allgemeinen im höchsten Grade gefährdet war, so wurde über die Berichte des Ung. Broder Oberamtes von Seite des Hrn. Kreishauptmannes noch am 6. Mai eine Kompagnie Infanterie und eine Eskadron Kürrassiere an die Grenze beordert, wodurch die Ruhe und Ordnung augenblicklich hergestellt worden ist. — In dankbarer Erinnerung an die glückliche Abwendung des bedrohlichen Schicksals der verhängnißvollen Tage des 4. 5. und 6. Mai brachte der Vorstand der Ung.-Brodee Israeliten-Gemeinde und das Ausschuß-Komité ihrer National-Garde dem Ung.-Broder Oberamtmann am gestrigen Tage eine Dankadresse, die aus tiefstem Herzen fließenden Gefühle darlegte und überreichte ihm für seine umsichtsvolle energische und muthige Abwendung des über ihren Häuptern schwebenden Unglücks einen Ehrensäbel, auch wählten sie denselben einstimmig zum Hauptmann ihrer Kompagnie. Moritz Jellinek. J. M. Zweigenthal. Im Namen des Ausschuß-Komité.

Brody, Ende Mai. (Die Judenemancipation und die Judenverfolgungen.) Es thut nichts, sagt der Patriarch in Lessing's Natau, der Jude wird verbrannt, es thut nichts wiederholen die Czechen in Prag, der Jude wird verbrannt, geknebelt, geplündert und gemishandelt; es thut nichts wiederholen im Chorus die Magyaren in Preßburg, der Jude wird verbrannt, hingeschlachtet, ausgebeutet und exilirt; es thut nichts sagen beifällig die deutschen Spießbürger des glorreichen 19. Jahrhunderts, der Jude wird nicht emancipirt, er soll gleiche Lasten aber keine gleiche Rechte mit uns theilen; es thut nichts sagen die Bureaukraten und Helfershelfer des Metternich'schen Systems, der Jude muß immer noch ein „Judenamt" haben, Tagzettel, Fleisch- und Lichtsteuee zahlen und jetzt wie früher keiner Freiheiten theilhaftig werden; Amen, sagen zum Schluß die Reaktionäre, der Jude wird verbrannt, angeschwärzt und verdächtigt, das ancien eegime hergestellt, und wie sind gerettet. So ist der Jude die Zielscheibe aller gehässigen Insinuationen, Verdächtigungen und Verfolgungen, und dies im Jahre 1848, sage Eintausend Achthundeet Achtundvierzig! Ein Jahe das man allgemein als den Anfang einer neuen Morgenröthe der Kultue und Bildung eines goldenen Zeitalters der Millionenmale ausposaunten „Freiheit und Gleichheit" bezeichnet! Freilich haben wie seit wenigen Monaten viel und vieles Erfreuliche und Unerwartete erlebt; Könige sind von ihren Thronen gestürzt, die Gewalt tyrannischer Machthaber vernichtet, und die Volkssouveränität proklamiet und allgemein anerkannt werden; allein wo die Freiheit nicht eingedämmt in den Grenzen einer friedlichen, alle Klassen der Gesellschaft mit gleicher Liebe umfassenden Ordnung und Gesetzlichkeit sich bewegt, und in wilder Unbändigkeit und Zügellosigkeit ausartet, da existirt die Freiheit nur dem Namen nach, in Wirklichkeit aber bleibt sie die größte Tyrannei und Willküe, weil der Begriff eines Terrorismus à la Robespierre oder à la Nikolaus unstreitig identisch ist. Ja, es bestätigt sich leider der traurige Erfahrungssatz, daß die gesammte europäische Menschheit noch unreif ist für die wahre Freiheit, füe Freiheit und Gleichstellung aller Menschenklassen, und die schmähliche Behandlung der Juden von Seiten der freigewordenen Deutschen, Böhmen, Ungarn und Polen liefert den Beweis an die Hand, daß die jetzige Umgestaltung der europäischen Gesammtinteressen noch unzeitig vor sich gegangen, und wenigstens um ein halbes Jahrhundert zu früh begonnen hat. Denn warum feiert man den gewonnenen Sieg des Lichtes über die Finsterniß, dee Freiheit über die

Unterdrückung mit einem Todten=Mahle, auf dem der Jude als Lockspeise aufgetischt wird? Etwa weil sein Judenthum staatsgefährliche Grundsätze enthält, d. h. indem das mosaische Gesetz den Grundsatz predigt „Ein Gesetz und Ein Recht für Alle"? Oder weil der Jude vom Christen in Lehre und Leben abweicht, das heißt, weil er die große Sünde begeht, kein Schweinefleisch zu genießen und an die Ueberzeugung festhält, daß es nur Ein einziges Wesen gibt, welches das Universum regiert und leitet? Oder etwa weil er das social=humane Gesetz der Bibel befolgt, am siebenten Tage keine Werkthätigkeit weder selbst zu verrichten, noch durch Bediente verrichten zu lassen, „damit ruhen soll dein Knecht und deine Magd wie du" (Deuteronomium 5, 14)? Oder weil er an das erhabene Ideal eines hienieden sich einst zu verwirklichenden Messiasreiches glaubt, in welchem die Prophezeihung des Propheten (Micha 4, 3) erfüllt werde, „sie werden ihre Schwerdter in Grabscheite umwandeln und ihre Wurfspieße in Sensen, kein Volk wird dem andern Krieg erklären und keine Kriegskunst lernen, jeder wird ruhig unter seinem Feigenbaum und Weinberg sitzen und keine Furcht haben, denn so sagt es Gott Zebaot"? —

Aber nein! Der Judenhaß tritt gar nicht auf in derselben Gestalt wie in den Zeiten des Mittelalters, in jener Zeit des fanatischen Glaubenshasses war man im Kampfe gegen die Juden wenigstens ehrlich, wenn auch ungerecht und unmenschlich, man war von einem blinden Wahne religiöser Unduldsamkeit befangen, und glaubte in den der alleinseligmachenden Kirche feindlichen Glaubensdogmen die Feinde der Gottheit und der menschlichen Glückseligkeit bekriegen zu müssen. Also suchte man nur die Juden als solche, als strenge Anhänger der mosaischen Lehre, nicht aber als Menschen mit Feuer und Schwert auszurotten, weil man von der edlen wenn auch grundfalschen Ueberzeugung durchdrungen war, daß man nur so und nicht anders die Menschheit der Glückseligkeit zuführen kann. In unserem gepriesenen Jahrhundert der Kultur und Freiheit aber verfolgt und unterdrückt man die Juden nicht aus Glaubensfanatismus, sondern aus purer Feindschaft der Freilassung von Sklaven und aus Haß gegen Gerechtigkeit und Humanität. Die Verweigerung von Menschenrechten aus dem Grunde, weil man einer andern Konfession angehört, würde in unsern Tagen keinen Anklang finden und an dem gesunden Sinn der Masse scheitern; darum wendet die judenfeindliche Partei ganz andere Mittel und Intriguen an, um zu ihrem gemeinen Ziele zu gelangen, sie spricht von „ruiniren des Christen durch den Juden", von überhandnehmen des jüd. Handels und Wuchers u. dgl., um so die materiellen Interessen der Christen zu vertreten, und die Bürger= und Arbeiterklasse gegen die Juden aufzureizen. Freilich hört man auch zumal ein Wörtchen von „Religiosität" und „christlichem Staat" sprechen, in welchen Theorien die preußischen Minister besonders Arnim im Monat Mai 1847 auf dem Landtag in Berlin sich als Meister hervorthaten, allein das sind blos Vorwände und Deckmäntel, um den Jesuitismus zu verbergen. Ja, das ist eben der Fluch in den politischen und religiösen Streitigkeiten der Neuzeit, daß man die heiligsten Interessen der Menschheit nicht mit ehrlichen Waffen ausfechten will, und besonders die prinzipiellen Fragen in den Hintergrund schiebt, um so die materiellen, dem Egoismus schmeichelnden Sonderinteressen in den Vordergrund treten zu lassen. Die Sache der retrograden Partei, sowohl in den politischen als in den religiösen Fragen, ist heut zu Tage daher eine gemein materielle dem Mammon und dem Besitzthume zusagende geworden, und darum spricht die Antijudenemancipationspartei nur von derlei judenfeindlichen Phrasen und Bonmots. Aber im Vertrauen auf die Macht der Wahrheit und Gerechtigkeit, und gestützt auf die Hilfe des Allerhöchsten, der uns stets in Gefahren hilfreich beigestanden, können wir getrost der Zukunft entgegensehen, die gekränkten Menschenrechte werden belohnt, aber auch die Bosheit und Heimtücke der Judenhasser und Verfolger nicht unbestraft durch Gott und Menschheit bleiben, sie mögen es bedenken, denn es gibt eine Nemesis! M....s.

Butschowitz, im Mai. Während in der problematischen Gegenwart, auf der einen Seite von den aufgeklärten und freidenkenden Köpfen die Jubel=Feier der aus der Knechtschaft losgerungenen Freiheit in einer erheblichen Weise begangen wird, stehet auf der andern Seite die größere Hälfte der in ihrem ruhigen Erwerbe aufgeschreckten und von dem plötzlichen Umschwunge der Dinge überraschten Menschen in banger Ahnung und in der rathlosesten Lage des Lebens. Fürwahr, nur der Geist, gereift in der Schule der Geschichte, vom Lichte der Vernunft erleuchtet, emporgetragen von der erhabenen Idee des Völkerglücks und von der Liebe zur Menschheit angetrieben, kann sich in diesen verwirrenden Verhältnissen aufrechthalten, nur er ist es fähig (da bei der zähen Natur des alten Systems, im Uhrwerke des Staats, das vollendete Rad nicht wie es Schiller will, im Umschwunge ausgetauscht werden konnte) alle die Irrthümer, Bosheiten, Misbräuche und Ungerechtigkeiten, die während dessen Ablaufens zum Vorscheine kommen, mit der schönen Zukunft auszugleichen, dem Wohle der Menschheit mit schrecklicher Resignation das Glück des Menschen hinzugeben, und stolz darauf zu sein, wenn er selbst dieses Opfer ist. —

Aber diese, mit ihrem subjektiven Verstande, auch nur die subjektiven Freiheiten fassend, oder mit andern Worten, mit dem spärlichen Lämpchen ihres Verstandes, wohl in ihrem beschränkten Wirkungskreise auslangend, dem Charakter ihrer Geschäftsführung getreu, nur das zunächst liegende wohl beachtend und es nach seiner

augenblicklichen Nutzanwendung und Brauchbarkeit abschätzend, diese Leutchen meinen nun mit diesem haushälterischen Verstandeslämpchen auch das große All durchsuchen zu können und ihre strenge Oekonomie zum Maßstabe der jetzt sich umgestaltenden Weltordnung zu gebrauchen, und da sie dort wie es nicht anders zu erwarten steht, die Sachen ganz anders finden, weil auch dort ganz andere Kräfte im Streite sind, und das ihnen nicht zu Kopfe will, so glauben sie den Bau der Welt, die doch nur ihretwegen da sein kann, von wahnsinnigen Ideen untergraben und befürchten in dem Umsturz ihres Geschäftes den Umsturz der Welt. —

Daß in dieser schrecklichen Lage die meisten unserer Glaubensbrüder sich befinden, dürfte uns gar nicht befremden. Wie und bei welcher Gelegenheit sollten, da das starre absolutistische System uns von jeder Uebung oder Theilnahme in den öffentlichen Angelegenheiten barbarisch zurückstieß, dergleichen freie lichtvolle Ideen, zumal in die unteren Schichten des Volkes, auch nur hineingeblitzt, geschweige denn sich gar geltend gemacht haben? — Sehen wir doch, wie schlecht der größte Theil unserer christlichen Mitbrüder, die ihrer Stellung zum Staate und der freiern Uebung ihrer Kräfte nach, jenen Ideen viel näher stehen sollten, wie schlecht sie die Zeit und ihre Forderungen verstehen, und können sich so viele nicht genug verwundern, woher den Juden in Oesterreich auf einmal so viele Talleyrands herkommen, wenn anders sie nicht aus der Erde hervorwachsen oder besser mochte ich sagen vom Himmel herunterfallen — doch auf unsere Sache zurückzukommen. — Es ist die traurigste Lage, sage ich, in der sich das Volk befindet, und das schlimmste ist, daß die fehlende Gluth des Glaubens, die es sonst zur höchsten Resignation, ja zum Märtyrerthum fähig machte, noch nicht durch jene Seelengröße ersetzt ist, die kämpfend für das Recht zu siegen und zu sterben weiß. —

Welch ein hohes Verdienst sich nun unsere Rabbinen und Volkslehrer um ihre Gemeinden verschafften, wenn sie eben jetzt, wo es noth thut, diesen fühlbar machten, daß sie Männer an ihrer Spitze haben, die ihnen das Räthsel der Zeit zu lösen im Stande sind; warme Freunde, die ihre Verluste mit ihnen fühlen, aber heller und weiter sehend, sie über diese Verluste wohl zu trösten wissen; Gottespriester, die sie von boshaften oder wahnsinnigen Menschen in den Staub getreten, durch die Kraft des göttlichen Wortes wieder aufrichten und in Vertrauen auf seine Hilfe stärken; weise Rathgeber, die ihnen in diesen Wirren weisend und rathend zur Seite stehen (ואזנך תשמענה דבר וכו' Jesaja); daß es in ruhigen Zeiten keine Kunst ist eine שבת הגדול-Deraſcha herunterzuwitzeln und daß es eben jetzt in dieser leidenschaftlichen, aufgereizten und aufgeregten Gegenwart an der Zeit ist, fest aufzutreten, und zu beweisen, daß man seine Stelle mit Würde und Nachdruck ausfülle, wird wohl jeder einsehen. —

Doch ob dieses überhaupt bei uns geschieht, und wenn es geschieht, in welcher Weise darin zu Werke geschritten und verfahren wird, sollen meine freundlichen Leser aus Folgendem ersehen. —

Unweit Austerlitz, das Ihnen meine fr. Leser von dem Siege Napoleons und der Unterlage Feilbegens gewiß rühmlichst bekannt ist, liegt von der Landstraße ab tief landeinwärts zwischen dem Gebirge der Ort und in dem Orte die Gemeinde Butschowitz. Ein wohlhabendes industriöses Völkchen, mit vielen Fabriken, einem Rabbiner, funkelneuen Sitten und einer nach 10 Jahren ins Leben zu tretenden Schule. Dahin eilte ich denn ע"ש פרשת אמר, da es schon spät Abend war, noch vor Sonnenuntergang zu gelangen, um meinen Freund von der Akademie zu besuchen. Gewiß, dachte ich, als ich in das Stadtgehege einfuhr und das Städtchen so gemüthlich stille im Abendrothe vor mir liegen sah, hier werde ich doch endlich einen Tag wieder der Ruhe pflegen dürfen und entlaufen dem bunten Weltgetümmel, das einen unaufhörlich an die Gegenwart gefesselt hält, mich mit meinem Freunde in die glücklichen Tage auf der Akademie zurückflüchten können, wo wir so manches, das da heute auf dem Schauplatz der Geschichte erscheint, schon damals im Geiste sahen und es tief aus der Seele herbeiwünschten. Ich streckte schon die Glieder, feststellend, in dieses friedliche Thal konnten doch nur die äußersten schwächsten Ringe des aufgeregten politischen Weltmeeres gelangt sein; aber ich hatte mich sehr geirrt. Wie draußen auf dem flachen Lande, fand ich auch hier meine sonst so glaubensstarken und vertrauensfesten Brüder zittern und zagen und hatte wieder die Kränkung so manchen staatsklugen Hausvater über die neue Politik abzuurtheilen und auf deren unberufenen Anwälte losschelten zu hören. Die Nacht hatte sie um nichts gebessert und ich hatte des Morgens noch größere Noth. Wie erfreulich mußte es mir daher sein, als es mir allein sie allesammt eines Bessern zu belehren unmöglich fallen mußte, und man mir meldete, der Hr. Rabbiner werde heute in der Synagoge, bei Gelegenheit der Verlesung einer von dem Landesrabb. Hirsch an die Gemeinde eingelaufenen Epistel, einige zeitgemäße Worte an dieselbe richten. Na, der Mann weiß doch endlich was es geschlagen hat, dachte ich, und konnte kaum den Musaf erwarten.

An einer Reihe geschmackvoll gekleideter Schulgänger, die in allen Sprachen salutirten, gelangte ich mit meinem Freunde vor die Synagoge. Er stieß mich voraus einige Stufen abwärts, und nach einem kurzen Gange durch eine kühle düstere Halle, wieder mehrere Stufen abwärts und ich befand mich in einem mittelweiten unterirdischen Gewölbe in welches das Licht von oben herab durch dritthalb beglaste Löcher fiel. In der Mitte

dieses Gewölbes erhob sich citadellenartig eine im buchstäblichen Sinne eiserne Bastille mit äußerm und innerm Gewerke von deren Zinne ein dickes breitschultriges Vieh Gottes, auf die gleich einer Belagerung ringsumstehenden Gemeinde niederblinzte, gleichsam neckisch sagend: ich stehe noch fest, an dieser Veste wagt selbst der Zeitgeist sich vergebens. Drunten im Lager tummelt sich ein munteres Kalligulchen oder Marketenderchen herum, seine himmlische Waare um sehr theure Preise ausschreiend und die darnach heißhungrige Schaar reißt sie sich im Preise überbietend einander aus dem Munde — die Drascha! — die Predigt! — Geduld, meine Lieben! Ich konnte vor Staunen lange nicht zu mir zurückkommen, mehreremals rieb ich mir die Augen und schüttelte meinen Freund, ob ich mich denn wirklich unter östr. konstitutionellen Bürgerkandidaten befinde, und mich nicht in irgend eine Geschichte aus dem Mittelalter versponnen hätte. Es schwindelte mir vor meinem Geiste, in diesem grellsten Widerspruche, in diesem schreiendsten Kontraste, einen Zusammenhang zu finden. Zur Drascha! — bald. Sie müssen den Kunstgeschmack unserer modernen Athener vollends kennen lernen. Auf dem blauen Hintergrund einer an der Wand dicht aufgetragenen Draperie mit reichem Faltenaufwande und Quasten, stehen auf einem aus der Mauer hervorsteigenden Gebälke, zwei katzenartige Thiere, die zwischen ihren Tatzen die Gesetztafeln halten, und von ihnen in freier Luft hangend, schwebt ein grauer, alter Steinadler mit weitausgebreitetem Fittige, als wollte er sich eben auf einen Fraß niederstürzen, in seinen Krallen die ewige Lampe tragend. Unter diesen Fittigen, auf einer Erhöhung, erschien, nach einem großen Geräusper und Gektapper mit den Ständern, ein Mann von ächten orient. Typus und scharfgeschnittenen charakteristischen Zügen. Nachdem er sich vor dem Perochet, zwar sehr schwer losgerissen hatte, in das er sich anfangs ganz einzuwickeln zu wollen schien, zog er aus der Kutte ein gewaltiges Papier hervor. Doch etwa die erste Zeile die ich hörte, sagte mir, daß ich heute auf eine Predigt wohl schon verzichten müsse, da der Mann noch mit den Polizeigesetzen der deutschen Lesekunst vielen Hader hatte. Aber der schlotternde Gang und das Radebrechen der hebr. Texte, die ohne Punktation in jener Schrift stehen mußten, ließ mich noch etwas Schlimmeres befürchten, und mir war auch um die Drascha bange, und leider hat der Ausgang meine Besorgniß nur allzusehr gerechtfertigt. פחדו בציון חטאים war der Text, den der Landesrabbiner auszulegen die Rabbiner gebeten hatte, und den unser Rabbi so erbärmlich zurichtete, daß der arme Jesaja darob bittere Thränen im Paradiese weinen mochte. Sie erwarten hier vergebens eine Schilderung des größten Unsinns, der je in einem Menschengehirne ausgebrütet wurde und ich bemühte mich auch vergebens ihnen solchen wiederzugeben. Ich rede Wahrheit, so wahr mir Gott helfe! Der ganze Kram war die Ausgeburt der krassesten Unwissenheit, gepaart mit der bekannten altrabbinischen Anmaßung, die Erfindung eines erheuchelten Weltschmerzes, vereint mit einer eben so falschen Frömmelei. Zuerst ward, wie ich gesagt, auf Jesaja herumgetrampelt, dieser rächte sich aber damit, daß er den Hrn. Rabbiner in der beigedruckten deutschen Uebersetzung, aus der er seine Allwissenheit holte, um eine Zeile herunterfallen ließ, durch welchen Unfall er, das Gleichgewicht einmal verloren sehend, sich verloren geben und über Hals und Kopf den ganzen Text herunterpurzeln mußte. Dann wurde ein Fall aus dem Leben des Don Jizchak Abrawanel bei den Haaren herbeigeschleppt. Dann mußte die Zeit und die Welt herhalten, auf die losgescholten wurde. Dann ward eine rührende Schilderung des tiefsten Sittenverderbnisses der heutigen Menschheit und des daraus entstehenden Elends und Jammers entworfen. Dieser folgte systematisch die Verfolgungsgeschichten rc. und wie das Elend auch immer näher auf uns herandringe, und wie wir bei Zeiten uns davor zu verwahren und auf Mittel bedacht sein müssen, die stark sind, die Gefahr von uns abzuwenden. Darum habe er schon verordnet, daß jeden Abend in der Synagoge fünf Kap. Tillim gesagt werden und damit man sehe, wie es auch an ihm nicht fehlen soll, alles aufzubieten, wenn es das Wohl seiner Schafe aufrecht zu halten gilt, so wolle er, wenn man ihm nur tüchtiges Zusammenhalten verspricht, jeden Sonnabend mit מחצית השקל und מגן אברהם Exercizien halten — rc. rc. — Und von der Bastille herab geschah ein Schrei, von welchen die Mauern von Jericho eingestürzt wären und gewiß auch die Bastille, wenn sie nicht noch stärker als die Mauern von Jericho dagestanden wäre. —

(Beschluß folgt.)

Praktische Bemerkungen.

(Schluß.)

Zu ähnlichen Betrachtungen veranlaßt uns das in Nr. 3 d. J. angekündigte neue Religionswerk. Die Namen der Hrn. Herausgeber bürgen jedem tüchtigen Schulmanne für eine ausgezeichnete Leistung, die um so willkommener sein, je mehr von den israelitischen Lehrern in den elementarischen Lehrmitteln des geographischen, historischen und archäologischen Moments auf jüdischem Gebiete, die größte Lücke tief empfunden wird. Schreiber dieses hegt nur noch den Wunsch, daß auch eine ausführliche Karte des ganzen alten Schauplatzes der Bibel beigegeben werden möchte.

Sehr erschütternd ist aber das freimüthige Bekenntniß jener einsichtsvollen Schulmänner, daß der überreiche Schatz an moralisch religiösen Sentenzen und Aussprüchen aller Art, welche ehemals allen unterrichteten Israeliten geläufig, und

wie jeder Kundige zugestehen wird, unendlich wohlthuend für Geist und Gemüth waren, jetzt beinahe vergessen ist.

Ja, das ist leider der wunde Fleck im Judenthume, daß der Fortschritt in allgemeiner Weltbildung der religiösen Entwickelung der Israeliten so empfindlich geschadet hat. Jeder Versuch diesem Uebelstande abzuhelfen, verdient daher die größte Aufmunterung, und die versprochene Sammlung von nachbiblischen Stücken aus den Religionsschriften des Judenthums wird sehr schätzbar sein, wobei nur zu bedauern ist, daß in sehr vielen Schulen so wenig für die Kenntniß des Hebräischen geschieht, „daß die Fülle von weisen Sprüchen und Lehren der großen Zahl denkender und fühlender Lehrer der Vergangenheit“ keineswegs ganz in das geistige Eigenthum der Gemeinde übergehen kann, „da die eigentliche Weihe in der Uebersetzung verloren geht.“ Man vergegenwärtige sich nur einmal, welchen tiefen sittlichen Eindruck es sonst machte, wenn Sprüche wie דן לכף זכות , שמע בין אחיכם , כבוד הבריות u. dergl. m. im jüdischen Volksleben vernommen wurden, wie matt dagegen dies Alles auch in der besten Uebersetzung klingt.

Ich wage darum doch nicht den Wunsch auszusprechen, daß die versprochenen nachbiblischen Stücke wenigstens theilweise in der Originalsprache gegeben werden sollten, denn die sonst so rühmenswerthe Anstalt, an welcher die Herausgeber lehren, würde dies gewiß entschieden zurückweisen, nachdem sie selbst das vortreffliche Johlsonische Religionsbuch, welchem die Kultur der deutschen Israeliten so viel verdankt, wegen zu viel Hebräisch, das darin vorkomme, abgeschafft haben soll. Ich beschränke darum meinen Wunsch dahin, daß ein Register der Belegstellen angefügt werde, um das Nachschlagen des Originals zu erleichtern.

Den Wunsch, daß in den Schulen mehr für die Kenntniß der hebräischen Sprache geschehen sollte, will ich aber noch durch die Worte eines Gelehrten erhärten, der den Juden gewiß den größtmöglichen Fortschritt in der Kultur des 19. Jahrhunderts nicht verkümmern wollte. Er sagt: „Es sollen gewiß nicht alle jüdische Knaben zu Orientalisten gebildet werden, aber einige Kenntniß der hebräischen Sprache sollte jeder Israelite schon deshalb besitzen, weil diese Sprache der Israeliten Eigenthum ist und bleiben soll. Sie ist für uns nie eine todte Sprache gewesen, denn sie hat sich nicht durch Bücher sondern durch eigentliche Tradition erhalten. Sie ist ein geistiges und religiöses Band zwischen allen Israeliten auf dem Erdenrunde, und ihr haben wir es zu verdanken, wenn sämmtliche Gemeinden eine gemeinschaftliche Literatur und eine gemeinschaftliche Liturgie besitzen. Sollten wir so thöricht sein, einen solchen Vortheil aufzugeben, damit nicht ein Pamphletschreiber sage, daß wir immer noch eine Nation bilden? Wir können die Anhänglichkeit für das Vaterland durch viel schicklichere Mittel an den Tag legen, als durch die Vernachlässigung einer Sprache, deren Kenntniß uns zur höchsten Zierde gereicht. Uebrigens macht der Gottesdienst in der Synagoge, welche noch so durchgreifende Umstaltungen erhalten sollte, die Kenntniß der hebräischen Sprache dem Israeliten unentbehrlich. (Dr. M. Kreizenach, Schurrath Hadbin S. 87).

Für die Erbauung in Gottes heiligem Worte, für die Erquickung der nach Stärkung im Glauben und in der Erkenntniß Gottes dürstenden Seele haben vormals auch die Vorträge in den Brüderschaftsvereinen (חברות) sehr viel beigetragen. Auch das erlischt nach und nach wegen Abnahme der Kenntniß des Hebräischen. Wie viele Lehrer klagen jetzt über den Mangel eines passenden Buches für חברות Vorträge; allein sie sollen nur ihre Armuth an jüdischem Wissen beklagen, denn unsere Literatur ist reich genug an herrlichen Werken, die sich zu jenem Zwecke eignen. Das habe ich seit 15 Jahren selbst erprobt. Die Werke Abrawanels und Arawas (עקידה), Bechajs „Innere Pflichten“ (חובות הלבבות), Luzzattos Pfad der Gerechten (מסילת ישרים), Wesselys Mosaide (zur Erklärung der שמות סדרות bis יתרו) so wie seine Betrachtungen und Erläuterungen über die Mosaischen Gesetze (גן נעול), Bedarschis Prüfung der Welt (בחינת עולם im Hause bei Leidtragenden anwendbar) sind unversiegbare Quellen der herrlichsten Belehrung und nicht besonders schwer zu benützen. Für den Kundigeren aber sind selbst die מדרשים, die Kommentare Raschi, Alschaich und Biur, Chinoch, Kele Jekar, selbst geschichtliche Werke, wie Massechet Taanit und Meor Enajim, vorzüglich aber die philosophischen Bücher Schemone Perakim, More und Kusari, mit verständiger Auswahl und Erläuterung vortrefflich zu gebrauchen.

Schließlich möchte ich noch den israelitischen Familien das lehrreiche Buch שושן עדות von M Mendelsohn in Hamburg empfehlen. Der Verfasser hat es verstanden, in diesem Werke, dessen baldige Vollendung sehr zu wünschen ist, dem schlichten Volke eine ganz zeitgemäße religiös bildende Lektüre zu bieten. Wenn es Euer Wunsch ist, Väter und Mütter in Israel! und warum sollte er es nicht sein? wenn es Euer Wunsch ist, neben der aufrichtigsten Anschließung an deutsche Kultur, dem eingerissenen Indifferentismus in religiösen Dingen entgegen zu treten, so schaffet Euch das genannte Buch an, es ist ein kostbarer Hausschatz, es wird viel beitragen, die alte Anhänglichkeit an den Väterglauben zu erneuern.*

*) Für die Erlernung der hebr. Sprache in der Elementarschule giebt es mehre gute Lehrbücher, wovon für den Anfang namentlich Abraham Kohns hebräisches Lesebuch, — der kleine Präparand von Arnheim in Glogau und die neuste Grammatik von Goldstein, für vorgerückte Schüler aber die Johlsohn'sche Grammatik vorzüglich zu empfehlen ist.

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 25. Leipzig, den 17. Juni **1848.**

Ueber

einige seltene jüdische Ritualien

im Besitze des Herrn Dr. Albert Cohn in Paris.

Mitgetheilt von

Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

Wir lassen hier die Anfänge aller Pijutim nach der Ordnung des Buches selbst folgen.

סדר לשבת הגדול · להרב רבינו קלונימוס זצ"ל · בנים שמעו לי ילדי איתני.

Es ist dies ein halachisches Gedicht, welches die ceremonialgesetzlichen Bestimmungen über das Osterfest enthält (דיני פסח). Auch im Machaser von Oran, im Besitze von Luzzatto, findet sich dieses Gedicht. Dieses Gedicht endigt in jeder Strophe mit einem Bibelvers, wovon einige sehr geistreich angewandt sind.[1]

סדר ליל חג הפסח : ליל שמורים אותו אל חצה

Ist in allen deutschen Ritualien üblich.

סדר יום ראשון של פסח : יונה מעונה מה תען
(יצחק חזק)

מחרך · כיום ולח כל ימי עולמך ·

Folgende zwei Strophen mögen hier ihren Platz finden.

צפתה עין שכל · ערום מנוכל ·
את כל מכלכל · ולך אין מכלכל
את מקום עולמך · ואין עולם מקומך[2] :
תנבאו מראות · נפלאו מראות
אך פעלך אות · כעל אחד מאות
כי הם מסך · ובהם תותמך[3] :

נשמת · נשמת חוגגי חג המצות (שלמה).

שבת · אתה נורא אתה ומי יכילך.

Anonym.

קדיש · הל העירה וראה (השניר).

Dieses Gedicht findet sich in vielen Ritualien auf der Hamburger Bibliothek und ist auch in verschiedene andere Ritualien aufgenommen. Zunz (bei Sachs S. 258 Note 6) behauptet, daß dieser Pajtan identisch sei mit Isaak ben Jehuda. Seine Quelle ist uns bekannt. Wir heben die dritte Strophe aus diesem Gedichte heraus.

נסעה יותך חונה · בכפור ובקרח לנה ·
גם בחורב אורב · עורב ליונה ·
לכה מל שול · נול יבוא נא —

מאורה · ירוחם כך יהום אסיד תקוה · (יהודה).

Die zwei ersten Strophen mögen hier einen Platz finden.

---

1) Die erste Strophe hat Luzzatto in Kerem Chemed IV. S. 27 mitgetheilt. Folgende Proben fügen wir noch hinzu:

— — — ואור הנר יפה לבדיקה מכל מאור
כי נר מצוה ותורה אור :
— — — ואוכל מצה ומרור שניהם כרוכים יחד
טובים השנים מן האחר

Es ist die Rede, daß man nachdem man den vierten Becher von den ארבע כוסות geleert, keinen Wein, wohl aber Wasser trinken darf, dies wird mit folgenden Worten ausgedrückt:

— — — וינזר מן היין ולא ישתה פעמים
אך אם יצמא אל יקפוץ ידים
לקראת צמא התיו מים :

2) Vergl. unsere rabbin. Blumenlese S. 228. Note 1.

3) So sagt auch Jehuda ha-Lewi in seinem Gebete anfangend אלהים אל מי אמשילך im portugiesischen Ritual ואות תותמך נכרה.

יחתם בְּךָ · יהום אסיר תקוה
ולבו בגחלי העני נכוה
יחכה ונפשו מחמות דוה
ויחלום בשובך את שבות חילך
באסיר פרות חלם :
המון רחמי · נכמר לבן צעיר
בטרם חפוץ · האהבה אעיר
הקולך בני זה כין בני שעיר ?
באוב מארמה אשמעה קולך
ושאגת בפיר קולם[4] :

שמחים · שמחים בצאתם ובביאתם מתעלסים בבוראם ononym. Es ist dies eine Umschreibung des Stückes aus dem Gebete נשמת, welches mit den Worten שמחים בצאתם anfängt.

אופן · יקרו להלל.

Wir lassen dieses Gedicht hier folgen.

יקרו להלל · יה מהלליך
ואין מי ימלל · עז פעליך
ויחוו יום וליל · מפלאות שכלך ·
כי את מהולל כל בניב מילך
רבות עשית בעוצם גדלך
ד' אלהי אין ערוך אליך :
צופה לכל , אך · בעין אין צופה ·
ופועל בלי יד · ודובר ואין פה
וחי לא בחי · אנוש , למחר נספה
ובאו נודעת · בשם מוחץ ורופא
עושה טוב ורע · אך שניהם יפה
כי מפעלך יעידון עליך :
חכם בחכמה · נפלא נפלאת
ודעת פליאה · מני נפלאת
ומבוא במחקר · חכמים נעלית
מי זה ימלא · אשר לא מלאת
ויחל ויכלה · אשר לא כלית
וכסה ואולם · בפלאות נגלית
ורם באין מקום · ועולם מלאת
אתה תסבלהו והוא לא יסבלך :
קדוש מקורא · ומשרתיו קדושים
טהורי עצם · כעצם תרשישים
פליאי צורה · ולא תבנית אישים
לבלתי שלם בהם · יסוד חמשה תשים
ומחנות נפרשים · לארבעת ראשים
להלל נגשים · לקדש הקדשים
וידוו מקדישים בתוך היכלך[5] :

מגן לטל · שופת שמש (שלמה).
סדר הטל · בטל אצור לברר וללבן.

4) Es ist dies Jehuda ha-Lewi, der allbekannte Philosoph und Hymnolog. Vergl. über denselben Sachs in seinem bereits angeführten Werke.

5) Es ist dies Isaak ben Ghajât. Ueber denselben ist ebenfalls das Buch von Sachs zu vergleichen, so wie auch Derenburg in Geigers Zeitschrift V. Ueber die Holachot desselben (הלכות רי"ץ בן גאות) werden wir bald in diesen Blättern eine Notiz mittheilen.

פזמון · יום הפילי תחנתי בעד טל פני צור ישועתי (יצחק).
נאולה · יום פדותי בעדו כל שאו יעציבתני (יוסף).
פזמון · לך לשלום גשם.
סדר ליום שגישל פסח.
רשות ליום שני ·

בצר פקדנך זוכר בריח אבות
בחנם קראך מבור ולהבות ·

Die Ueberschrift dieses Gedichts lautet: סימן בחיי חזק והוא רבינו בחיי. Es ist übrigens nicht so sicher, ob der Verfasser des Chobot ha-Lebabot der Verfasser desselben ist. Es befindet sich dieses Gedicht auch in einem Machasor bei Luzzatto von Sachs S. 274 erwähnt.

מחרך · יקרו נסיך לאום בך נושעת (יהודה).
אופן · יושב הכרובים על כנפי שחקים (יצחק).

Die dritte Strophe mag hier einen Platz finden.

חם לבי בקרבי · לראות את פלאיו
שם שכל לעד בי · כי הוא שר צבאיו
ראתה עין לבי · אותותיו ומראיו
עליו שם נציבים · בדתו מחוקים
ובתוריו כתובים · משפטים וחוקים :

נשמת · נשמת ישרא׳ עמך שארית אום עמוסה.

Der Verfasser dieses Gedichts hieß יוסף בר יצחק und ist in den Anfangsbuchstaben der Strophen gezeichnet. Es ist nicht zu bestimmen, ob dieses Josef Kimchi ist, von welchem noch eins mit seinem ganzen Namen gezeichnet weiter unten vorkommt.[6] Es könnte auch Joseph ben Avitor sein.

קדיש · שעה ניב דל · מאהלו נבדל.
מאורה · יוכרו פלאך צבא מרום · על גלילי זבול.

Dieses Gedicht von Jehuda ha-Lewi findet sich auch in andern Ritualien. Es ist kunstreich gebauet.

ברכו · שחק וכל המון זבול (שלמה).

Wir lassen die erste Strophe dieses Gedichts des Salomo Ibn Gebirol hier folgen.

שחק וכל המון זבול · לך מסלותם ירומון
תבל ויושבי בה למול · יוצרם פניהם הם ישימון
יער ועץ בו כל יבול · שדה מלא קומה יקומון
ויברכו יחד · בלם בפה אחד
ברוך ד' המבורך :
לא מצאו רבים מקור · סוד זה ומה נפלא יסודו
אנה מקור כם אל ואור · קדוש ומי יעמוד בסודו
נשגב ונעלם מחקור · רק הן מלא ארץ כבודו
עליון מעונו שם · שם להיות נורא
אחד , ומי בלתו מבורך :

נאולה · אמרו בני אלהים במה אחן לפועלי צדק.

Die Anfangsbuchstaben der Strophen geben אברהם, welches Ibn Esra ist, und die zweite Strophe, lassen wir ebenfalls hier folgen.

6) Proben aus dessen שקל הקדש haben wir bereits in Zion II. S. 97 f. f. und im LB. des Orients 1846 S. 727 mitgetheilt.

בינ׳ נֻת אמונות כי שוא · חלד וישביו
ובהון ומחמדי מוקשיו · ייטיב לאוהביו
אם חכמפי לא וקדושיו · ומאום בעתכיו
האחי כסולם חכמה · תרדי ותעלי
ממך ובך בָּאֵר למוסה · תדלי מאין דלי :

סדר לשבת וחול המועד שלפסח.

רשות · שאל להורות לך לב · (שלמה).

Wir haben dieses Gedichtchen bereits in unserem Buche: zur Kenntniß u. s. f. S. 172 Nr. 18 mitgetheilt. Wir bemerken hier, daß das letzte Wort der ersten Zeile hier richtig lautet בַּלְבַל, wozu der Glossator bemerkt שם חכם d. h. es beziehet sich auf die Stelle כלכל ודרדע.[7]

מהרך · אערוך בשבחי (אברם).

Von Abraham ben Esra. Die Anfangsbuchstaben der Strophen sind אברהם. Das Gedicht hat eine allgemeine philosophische Färbung. Wir lassen die zweite Strophe hier folgen.

רחש באין , ויש רוב הצמיד[8] ·
חומר וצורה וטבע התמיד
שש הקצוות בכחו מעמיד
הם יסוד בית מוחי
הם הם מגורי והם גרחי :
הבריך והרכיב · יסודות ארבע
דומם , מדבר , וחי , בם נקבע
מהם הויה והפסד הוטבע
אחרי מוכיחי
מהות וכמות ואיכות ראשין
איך יהקור זאת וישיג אישון
שכל · ומשכיל ומושכל ראשון
מלפרש שיחי
מורבק לשוני בחוך מלקוחי :

נשמת · נשמת שומרי משמרת חג הפסח.

Die Anfangsbuchstaben geben שלמה, scheint aber nicht ben Gebirol zu sein.

קדיש · ברום גלגל יסוב עלי מעגל.

Der Name des Verfassers, der in den Anfangsbuchstaben der Strophen sich findet, ist ברכיה. Luzzatto hat es im Kerem Chemed IV. S. 32 mitgetheilt, ob es ברכיה הנקדן, der geistreiche Verfasser der משלי שועלים, oder der Bruder Serachja ha-Lewi ist (vergl. über denselben Sachs S. 257 Note 5 und Steinschneider Manna S. 108) können wir nicht mit Bestimmtheit angeben.

(Fortsetzung folgt).

---

7) So sagt auch Jehuda ha-Lewi in seinem Gedichte anfangend אמרות האל טהורות, welches in dieser Sammlung öfter vorkommt.

רללו חכמות חרכו · מלבב כלכל ודרדע :

8) Das יש ist hier ein Hauptwort, יש רוב heißt hier „viel Seiendes". So sagt ben Gebirol in seinem כתר מלכות ebenfalls וקרא אל האין ונבקע ואל היש ונתקע.

Kurze Anzeigen.

16) Geschichte des Volkes Israel von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäers Schim'on zum hohen Priester und Fürsten, von Dr. L. Herzfeld, braunschweigischem Landesrabbiner. Erster Band. Braunschweig, 1847. Gr. 8. Westermann. 2 Thlr. 20 Ngr.*

(Schluß.)

Die jüdische Geschichte wird gut und mit kritischer Sorgfalt dargestellt, freilich bei Voraussetzung der schon erwähnten Chronologie. Ganz vorzüglich aber müssen wir die freilich noch nicht ganz ausgeführte Schilderung des Umschwunges, den die religiösen Ansichten der Juden im babylonischen Exil erfuhren, hervorheben. So weit solcher aus den biblischen Quellen ersichtlich, hat der Verf. mit Freisinnigkeit und ohne Rücksicht auf veraltete Vorstellung von den Prophetien recht anschaulich entwickelt, und wir bedauern nur, daß (S. 126) noch manche religiöse Begriffe, welche den Prophetien mit zum Grunde gelegen haben sollen, auf eine spätere Nachweisung verschoben worden; ein Verfahren, dem wir in diesem Werke gar oft begegnen, — warum?

Eine ausführliche Untersuchung wird den assyrischen Exulanten gewidmet, deren muthmaßliche Verhältnisse der Text S. 138 ff. darzustellen sucht. Die geographischen Resultate sind, wenn auch mit einiger Zuverlässigkeit gegeben, ebenso unbestimmt wie alles Bisherige, und noch unbestimmter das Wenige, was von der Lebensweise der Exulanten gesagt ist. Manche Vermuthungen mögen aber einer besondern Erwägung werth befunden werden, namentlich die Idee vom Sambatjonflusse in jener Gegend. Die Frage, ob etwa gar die Exulanten ihre neuen Wohnsitze: Neu-Palästina genannt haben dürften? (S. 140) ist entschieden zu verneinen. Aus 700 v. Chr. weiß man nichts von Palästina als Name des israelitischen Landes. Es ist auch überhaupt nicht anzunehmen, daß die Exulanten in dem weiten Lande dichte, abgesonderte Massen gebildet haben. Sie zerstreuten sich ohne Zweifel nach allen Richtungen, und nur Stamm- und Familienbande hielten die kleinen Haufen beisammen. Ortsnamen mögen daher immerhin von ihnen herrühren. Was von den Berührungen der neuen Exulanten mit den assyrischen (S. 145—147) vermuthet wird, hat keine historische Grundlage und ist eben nur Vermuthung. Die alten Rabbinen waren dreister, sie erklärten die 10 Stämme für völlig untergegangen. Indessen können doch Reste Israels auch mit den judäischen Exulanten sich wieder befreundet haben.

Zu diesem Theile der Geschichte gibt der Verf. einen Excurs, welcher sich mit den Oertlichkeiten der Exulanten genauer beschäftigt, — eine jedenfalls sehr fruchtbare Arbeit, insbesondere insoweit die Angaben des Talmud mit in Erwägung gezogen werden. Auch hier wäre namentlich bei Erörterung des Zabflusses (S. 368) eine Prüfung dessen, was Bochart darüber hat, am Orte gewesen. Für diejenigen Le-

ser, welche der neuesten hebräischen Literatur fremd sind, bemerken wir noch, daß auch der Rabbiner Rapaport in Prag sich mit Erklärung der talmudischen Angaben befaßt hat (seine Ansichten und Hypothesen finden sich in der Sammlung כרם חמד (Prag, 1839 ff) und aus derselben in der Zeitschrift der „Orient“ zerstreut; sie werden aber hier S. 359 mit Recht (obwohl etwas zu sehr persönlich) bestritten, indem sie mehr Scharfsinn als geographische Sicherheit bekunden. Andererseits hätten wir gewünscht, daß Hr. H. seine Untersuchung über alle noch im Talmud vorzufindenden Wohnorte der babylonischen Exulanten (manche freilich wohl erst von den spätern Juden bewohnt), ausgedehnt hätte; und vielleicht genügt dieser Wink, um ihn zu einer weitern Durchführung derselben zu veranlassen.

Wir übergehen die politische Geschichte, sowie die höchst problematische, hier auch im Ganzen nicht sehr wesentliche Staatseinrichtung der Perser, um auf die Darstellung der magischen Religion aufmerksam zu machen, die hier mit Recht als sehr einflußreich ins Auge gefaßt wird (das Kap. über Erziehung der Perser, §. 80 nach der Cyropädie, kann man dahin gestellt sein lassen). Stand nun nicht zu erwarten, daß wir schon in diesem Bande eine recht ausführliche Schilderung des daraus mit hervorgegangenen neuen Gedankenreiches erhielten, das bei den zurückgekehrten Juden sich alsbald zeigte? Wir bedauern es ernstlich, daß von allem Diesem hier nicht ein Wort vorzufinden, und dieser höchst wichtige Gegenstand von andern kritischen Untersuchungen verdrängt worden. Gerade auf diesem Gebiete ist noch viel Neues zu schaffen, und wir zweifeln nicht, daß der Verf. darin recht fleißig geforscht habe. Mögen die Ergebnisse nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Was wir aber hier vorläufig erhalten, ist immerhin dankenswerth. Der achte Excurs, namentlich über die Nachkommen David's, ist mit großer Sorgfalt gearbeitet, und wir finden darin manche neue historische Notiz, z. B. die Richtigkeit des Namens Hyrkanus bereits in einer frühen Periode mit Bezugnahme auf die Versetzung vieler Juden nach Hyrkanien durch Darius Ochus, und die daran sich knüpfenden Bemerkungen müssen wir als für das Verständniß des Josephus und für die Ausfüllung einiger historischen Lücken sehr fruchtbar bezeichnen. Auch die Genealogien bei Lukas und Matthäus werden hier, und wenn wir nicht irren, etwas besser beleuchtet, als bisher geschehen.

Es folgt nun S. 387—424 eine sehr ausführliche Untersuchung über die Entstehung der später vorhandenen Abtheilungen der Priester und Leviten. Der Verf. fürchtete, gewiß mit Unrecht, daß man diese Abhandlung für zu mikrologisch halten möchte; im Gegentheil, sie verdiente ganz für sich gesondert zu erscheinen, weil auf diesem Gebiete fast gar nichts geschehen ist. Schon das ist zu loben, daß die talmudischen Angaben §. 4—5 als unkritisch und unhistorisch abgewiesen werden, damit nicht auf Aussagen, welche augenscheinlich neuern Ursprungs sind, mehr Gewicht gelegt werde, als sie verdienen. Andererseits wird ihnen hier doch einiger Werth mit Recht zugeschrieben. Freilich ist Einiges in diesen Untersuchungen, z. B. über die Aemter am Tempel, von denen die Mischna berichtet, nur für Verehrer des Talmuds wichtig; jeder Andere wird wol von selbst die dortigen Notizen in ihre Grenzen weisen. Um so eher möchten wir wünschen, daß in der Folge derartigen Besprechungen, die durch eine breitere Auseinandersetzung gar nichts gewinnen, ein verhältnißmäßig geringerer Raum gegönnt werde, zumal derselbe für wichtigere Materien fehlt. Wir können unsererseits auch nicht mit §. 16 uns befreunden, in welchem eine höchst kombinirte Geschichte der Art, wie die 24 Abtheilungen entstanden seien, aus dem Chronisten konjekturirt wird, der dabei erstens sich geirrt, zweitens einen Theil aus unhistorischen Quellen geschöpft und drittens eine eingetretene Abänderung von 7 Familien zu 24 (welche die heutige Kritik sieht!) nicht gewußt haben muß. Die ganze Sache hat so hohen Werth nicht, daß man um die noch sehr zweifelhaften, jedenfalls aber uns nicht mehr anschaulichen Verhältnisse ins Licht zu stellen, so viel Vermuthungen bildet, deren Wahrheit nie zu ermitteln ist, und die zum Verständniß des Textes nichts beitragen. Wesentlicher sind die folgenden Paragraphen, welche mitunter sehr interessante, wir glauben auch neue Bemerkungen über die Gesangaufführung, über die Wachten enthalten, namentlich ist in letzterer Hinsicht die Oertlichkeit des Tempels und seiner verschiedenen Ausgänge mit großer (wenn auch mit den Quellen nicht ganz übereinstimmender) Genauigkeit ins Auge gefaßt, und hier ist die Auseinandersetzung sehr lehrreich. Wir haben diese Stellen möglichst sorgfältig geprüft, und können nur den Fleiß des Verf. und seine umsichtige Forschung rühmen. Ob darum im Einzelnen nicht noch Manches zu bemerken sein dürfte, wagen wir nicht zu bestimmen, da der Gegenstand, um vollständig beurtheilt zu werden, neue Studien voraussetzt. Nur über die im Texte gegebene Schilderung des Tempels (S. 239 u. ff.) erlauben wir uns noch ein paar Worte. Wie schwer es sei, nach den ungenauen, obendrein unter sich nicht übereinstimmenden Angaben der heil. Schrift, des Josephus, des Talmuds, einen Tempel zu konstruiren, oder die Verschiedenheiten der drei Tempel, und allenfalls auch des Hesekiel'schen vierten, unter einander genau aufzufinden, kennt jeder, welcher diese Frage je behandelt hat. Hr. H. hat mehre speciell diesen Gegenstand betreffenden Monographien nicht benutzt, oder nicht der Ausführung werth erachtet. Wir wundern uns um so mehr darüber, als derartige Materien manche architektonische Studien nöthig machen, ohne welche der Alterthumsforscher gar leicht einen Mißgriff begeht. In der That ist es uns schwer, von dem S. 238 beschriebenen Bau einen klaren Begriff zu haben. Um den Tempel läuft eine dreistöckige Galerie (wie hoch ist nicht gesagt, aber jedenfalls unter 60 Ellen, der Fenster wegen), hart an diese Galerie stößt eine Mauer, „vielleicht“ ebenso hoch und fünf Ellen davon wieder eine Mauer, der innere Raum abgetheilt in Zellen. Wie kann nun das Gebäude des Tempels sich von

nutzen so prachtvoll ausgenommen haben, wie S. 241 beschrieben wird? Und soll die ganze Galerie finster gewesen sein? — Schwerlich erkennt man ferner die Anschauung des Verf. in den Worten (S. 238): „Seine innere Mauer war nach der Galerie zu terassenförmig eingerundet, um die obern Vorsprünge derselben zu tragen." — So wird auch außerdem S. 239 die Darstellung, daß „vor dem Allerheiligsten, dessen Thüren stets offen standen" (auch dies mußte nachgewiesen und genauer angegeben sein) ein Vorhang herab hing, wie der Verf. selbst wahrnimmt, manchem Bedenken unterliegen. Es ist ebenso schwierig, mit Sicherheit bestimmen zu wollen, daß die Westseite der Mauer um den Tempel keine Pforte gehabt habe, wenn man auch dem Verf. zugeben kann, daß dort kein Eingang war. — Alle Vereinzelungen lassen sich, wie sie hier ausgeführt sind, nicht so rekonstruiren, ohne Verlegenheiten zu bereiten und mit den Quellen in Widerspruch zu stehen. Wir möchten auch weniger zugeben, daß von der Stadt aus der Tempel auf dem von 400 Ellen hohen schroffen Wänden untermauerten Berge gegen 1000 Fuß Höhe hatte, sowie die Ansicht vom Tempel herab sicherlich von der Phantasie allein ausgemalt ist. Dagegen müssen wir den in den Anmerkungen mitgetheilten Bemerkungen über die jüdischen Längenmaaße an sich und die gemessenen Ausdehnungen und Räume insoweit Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß wir alle Stellen der alten Quellen gehörig erwogen und mit Scharfsinn entwirrt und beurtheilt sehen; sodaß hier der künftige Forscher Vieles beisammen findet, was sonst sehr verstreut nachgesucht werden müßte. Uebrigens zweifeln wir, daß es je gelingen werde, die Unebenheiten in den alten Angaben über den Tempel vollständig auszugleichen.

Den Schluß des Werkes im Texte bildet eine Darstellung der Lage der Juden nach ihrer Rückkehr. Dies Kapitel wird durch eine Schilderung der Fruchtbarkeit Judäa's eingeleitet, welche wir eigentlich bei der geographischen Beschreibung erwarteten, wohin sie gehört und deren Einfluß auf die Lage des Volkes in seinen nunmehrigen Verhältnissen nicht heraustritt. Bei Betrachtung der Einrichtungen in der Verwaltung dieser kleinen persischen Kolonie begegnen wir abermals manchen interessanten Erörterungen.

Wir würden, wie das Werk es unstreitig verdient, tiefer in die einzelnen Materien eindringen, und Einiges aus eigenen Forschungen ergänzend oder anregend hinzufügen, wäre nicht fast Alles, was hier in Betracht kommt, noch unvollendet gelassen, indem Vieles auf spätere Durchführung und Nachweisung verschoben wird, und wir füglich nicht vorgreifen dürfen.

Wir berühren leider hiermit wieder die schwache Seite dieses Werkes, die wir gänzlich unbeachtet lassen möchten, wenn nicht der Wunsch, die Fortsetzungen in vollendeter Gestalt erscheinen zu sehen, uns die Pflicht aufdrängte, davon zu sprechen. Wir können uns keinen Grund denken, weshalb so viele hier nothwendig zur Sache gehörige, mitunter sogar ausführlich behandelte Materien immer wieder plötzlich abgebrochen, und das Gegebene als vorläufig genügend bezeichnet werden, indem später ein Mehres erfolgen solle. Dies gilt z. B. von den zehn Stämmen S. 38 und 147, von den religiösen Vorstellungen der Juden S. 62, von Aegyptens Beschaffenheit S. 70 und 75, von der Religion der Magier S. 87. 176. 186—187. 212, von verschiedenen Ansichten in Betreff des Kanons, und endlich vielen kleinern Punkten, namentlich in den Exkursen und Anmerkungen, wo der Leser (gerade wie in Ewald's sonst so überaus geist- und lehrreicher Geschichte des Volkes Israel) jeden Augenblick auf später verwiesen wird. Freilich werden viele der letztern noch in diesem Bande erledigt, aber es ist kaum möglich, sich die weit und breit vereinzelten Notizen in einer Einheit vorzustellen.

Und da wir einmal begonnen haben, Wünsche für die Fortsetzung auszusprechen, so möge auch dieselbe manche Manierirung (z. B. aus der vorexilischen Zeit der Juden wird von Soldaten, einem Korps Truppen, S. 38 von einem Prälaten Zephanja u. s. w. gesprochen; eine Abgabe von 33,000 Thaler ist erwähnt) beseitigen. Auch die ganz unübliche Einführung des ich neben dem wir im ganzen Werke durchweg, rechnen wir hierher; ferner mögen die Wiederholungen (wir bemerken z. B., daß §. 25—27 abermal von der zurückgebliebenen Hefe spricht, was S. 66 abermals, stets in einerlei Beziehung vorkommt) und Breiten der Einleitungs- und Schlußworte bei einzelnen Paragraphen vermieden werden. — Sehr Vieles läßt die Darstellung auch durch jedesmalige Modificirung einer erst ziemlich allgemein gegebenen Thatsache wieder dermaßen im Unbestimmten, daß natürlich daraus eine Menge scheinbarer Widersprüche entstehen, die sich gegenseitig wieder aufheben, ohne etwas Positives festzustellen. Dies liegt offenbar in der Zerstreuung des Materials, das nicht vollständig von einzelnen festen Gesichtspunkten aus nach allen Seiten hin verfolgt worden. So erscheinen die Juden erst gleichgültig gegen ihren Boden, dann wieder ihm herzlich zugethan, bald von den Feinden im Exil mild behandelt und ziemlich behaglich, bald in Wüsten versetzt und in übeler Lage, bald in Menge bekehrt, bald in Mehrzahl jüdisch, bald von Land und Atmosphäre abhängig, bald selbstständig. Wir schreiben dies nur dem Mangel an Koncentrirung der Hauptheile zu. — Manche kleine Verstöße gegen die Wahl des Ausdrucks wird der Verf. ohne Zweifel von selbst wahrnehmen, und insbesondere die Interpunktion besser beachten. — Somit sehen wir der weitern Ausführung dieser, für Exegese und biblischen Studien noch mehr als für die Geschichtskunde wichtigen Arbeit, in möglichst kurzen Zwischenräumen entgegen. Den Beruf zur kräftigen Mitwirkung auf diesem Gebiete hat der Verf. dargethan, und insbesondere ist die Offenheit und Bestimmtheit, womit er seinen religiösen Standpunkt enthüllt, sehr achtungs- und anerkennungswerth.

Frankfurt a. M. J. M. Jost.

Biographische Skizzen.

XVIII.

Jakob ben Mose ha-Lewi oder auch Jakob Molin genannt, und unter der Chiffre מהר"יל von den späteren Rabbinen erwähnt, führte diesen Beinamen Molin von seinem Vater Mose, der im gewöhnlichen Leben mit dieser verkürzten Form benannt wurde (Vgl. Jechiel in Seder Hadorot). Wenn gewisse Andeutungen und hie und da vorkommende Bemerkungen uns nicht ganz täuschen, so ist er in Mainz geboren, besonders, weil es in dem von seinem Schüler gesammelten Werke מהר"יל (73 b. nach der Ausgabe Offenbach 1720) heißt: ואמר (מה"רי סג"ל) דבימי אביו מה"רם סג"ל בהיות עם רב במג"נצא היה נוהג, welchen Worten zufolge schon sein Vater in Mainz gewohnt hat. Er erblickte also das Licht der Welt wahrscheinlich in Mainz. Doch lebte er eine Zeitlang und zwar verheirathet im Oestreichischen, indem im angeführten Werke (136 a) erzählt wird: אמר לנו מהר"יל שבדידיה הוה עובדא שהניח אשתו מעוברת במדינת אושטריך והלך לשאוב מים חיים, וכשחזר למחת חפצו כלו ימי עיבורה של אשתו והפילה את הולד, daß er also seine schwangere Frau in Oestreich zurücklassend zu einem bedeutenden Rabbiner, gewiß zu dem von ihm so sehr geschätzten Lehrer Schalom Wien nach Wiener-Neustadt sich begeben, um dem Studium des Talmuds noch obzuliegen. Deßhalb lesen wir Maharil 115 a ואמר מה"רי סג"ל פעם אחת בנוישטט, und deshalb werden auch in seinem Namen so oft Gebräuche aus dem Oestreichischen angeführt, wie z. B. 108 a, 109 b, 132 b, 133 a, 135 b, 138 a. Hiermit glauben wir ziemlich sicher die von De Rossi nachgeschriebene und selbst von ihm bezweifelte Behauptung, Molin sei ein geborner Pole, widerlegt zu haben. Darauf war er wohl als Kantor in Regensburg angestellt; denn der Sammler schreibt (78 a): ויסיפר לנו מעשה בעצמו שהיה ש"ץ פעם אחת בקהילת (רעגנשפורק) בימים הנוראים והיה מנגן כל התפילה במנהג המדינה (אושטריך), כי כן המנהג שם, והוקשה בעיניו שהיה אומר ההפטרה בניגון בני ריינוס und mag wohl mit den Worten פעם אחת nicht habe bezeichnen wollen, daß Molin nur Ein Mal dort Kantor gewesen, sondern daß er nur Einmal an den ימים הנוראים die Gebete verrichtet, oder die Rheinische Melodie zur Haftara gewählt habe. Hieraus erhellt zugleich, da die Melodie der Rheinländer ihm so anfgelegen, daß er am Rheine, also etwa in Mainz, wie wir bereits dargethan, geboren und erzogen ist, und deswegen von der dort üblichen Gesangsweise sich nicht ganz lossagen konnte. Als Kantor in Regensburg wirkte er auch beim Rabbinate mit, und war vielleicht zugleich Dajan; denn l. l. 113 b findet sich die Stelle: ומהר"יל היה במעמד ונשתלח גט מק"ק רעגנשפורג לפראגא ליד מה"ד ליפמן מולהוזן ז"ל שהוא יתנו לאשה בעירו, והיה כתוב בו נהר (דונאיי) שני יוד"ין לסוף. Später wurde er Rabbiner in Mainz, und als solchen sehen wir ihn bereits im Jahre 1395, umgeben von einer großen Schülerzahl und innigst geliebt und hochverehrt von seiner Gemeinde. Denn er verfiel um diese Zeit in einen Starrkrampf (143 a), in welchem er drei Tage beharrte, nichts aß und trank, kein Glied bewegte, keine Empfindung im ganzen Körper äußerte, selbst nicht gegen die von Aerzten an ihm versuchten Nadelstiche, und hatte dennoch den Athem nicht ausgehaucht, sogar die Nadelstiche in die Zehen gefühlt. Da ergriff alle Mitglieder Schrecken, und sie versammelten sich, fasteten und beteten jeden Montag und Donnerstag mehre Wochen lang: והיתה צעקה גדולה וצער בכל הצבור אנשים ונשים וטף, וכל אשר שמעו יאחזמו רעד וגזרו להתענות כל יום ב' וה' עד הימים הנוראים ולומר סליחות ככל תענית צבור. Als er endlich nach der Genesung die Synagoge besuchte, und die ganze Gemeinde fasten und besondere Gebete, Selichot, für ihn verrichten antraf, dankte er ihnen herzlich für ihre Theilnahme, lebte nachher mehr als 30 Jahre, erzählte jedoch Keinem, was während des merkwürdigen Schlafes mit ihm vorgegangen. ואחר כך חי יותר משלשים שנה ולא שמעתי שהגיד לשום אדם מה היה לו. Durch diese Erzählung können wir zugleich auf die Spur seines Geburtsjahres kommen; denn wir wissen, daß er 1427 im Monat Elul das Zeitliche gesegnet (das. 3 b.): דרש מה"רי סג"ל פעם אחת בשבת הגדול שנת קפ"ז לפ"ק והיא השנה שנתבקש בחדש אלול אח"כ לישיבה של מעלה תנצב"ה und werden demnach jenen Starrkrampf in Mainz, indem wir יותר משלשים שנה für 32 ausgeben, und diese Zahl von 1427 zurückrechnen, um's Jahr 1395 setzen. Er war aber schon früher, wie wir bereits erörtert, im Oestreichischen und in Regensburg gewesen, hatte vielleicht noch in andern Städten Aemter verwaltet, oder, wie eine Sage im Volke sich erhalten, als Kantor Reisen gemacht, und wird demnach zur Zeit dieses Ereignisses in Mainz wohl 35 Jahre gezählt, mithin um's Jahr 1360 (ק"ך) das Licht erblickt haben. — Aus dem Schema eines Get (114 a) ersehen wir, daß er 1420, aus dem Schema einer Harschaah (das. 114 b), daß er 1423 noch als Rabbiner in Mainz gewirkt, weshalb auch viele Geschichtschreiber gleich Jechiel im Seder Hadorot ihn Rabbiner in Mainz, gewöhnlich nennen. Allein er starb nicht als Rabbiner in Mainz, sondern als solcher in Worms, woselbst er einige Jahre dies Amt verwaltet. So lesen wir Maharil 30 b: מה"רי סג"ל טרם נתבקש לישיבה של מעלה וכשעקר דירתו מק"ק, בק"ק וורמיי"שא דרש, so das. 43 a: מגנצא לנטות אהלו בק"ק וורמיי"שא צוה אל פרנסי העיר.

Seine Werke sind: 1. Minhagim oder auch schlechthin מהר"יל genannt, gesammelt und mit einer kleinen Vorrede versehen von seinem Schüler Salomon Meschutigwere, welches Werk wohl zuerst in Sabionetta 1556, dann oftmals, so in Hanau, in Offenbach 1720 und in Cremona 1730 gedruckt worden. Bei dieser Arbeit wurde die Offenbacher Ausgabe benutzt. (Daß bei diesem Werke Interpolationen stattgefunden, sucht Herr Heß in Trier dadurch nachzuweisen [LB. d. O. 1842 Nr. 43], daß 72 b schon von Erdäpfeln gesprochen wird, die doch erst 1586 nach Europa gekommen. Vielleicht aber wird dort unter Erdäpfeln eine andere Frucht, etwa Wasser-

rüben gemeint, die am Ereb Jom Kippur von Schalom Wien verzehrt wurden. Jedenfalls mag der gelehrte Herr Heß seine Behauptung noch durch andere Beweise rechtfertigen.) 2. Teschubat Maharil Gutachten, die oftmals herausgekommen. Einige Gutachten sollen, nach Jechiel im Seder Hadorat, am Ende des Toledat Haadam von Salomo ben Aderet abgedruckt sein. 3. Ein Kommentar zum Tur Joreh Deoh, wie 4. eine in's Hebräische übertragene Abhandlung über die Gifte und 5. Gedichte sind sämmtlich im Manuskript geblieben und letztere auch im Besitze De-Rossi's gewesen.

Jakob Molin gehört einer Zeit an, wenn diese nicht durch ihn und seine Lehrer hervorgerufen, in welcher die Ausübung der kleinlichsten Gebräuche, die von ihm oder von seinen Zeitgenossen mitunter erst erfunden sind, auf die Spitze getrieben wurden. Da gab es keinen synagogalen Brauch, keine häusliche Sitte, welcher nicht der Stempel der Heiligkeit aufgedrückt und somit die Unverletzlichkeit zugesprochen wurde. Die Handlungen, Eigenthümlichkeiten, zuweilen das zufällige, absichtslose Thun und Lassen eines verstorbenen Großen wurden als wesentliche Gebräuche aufgenommen, aller Welt vorgeschrieben, und schon deshalb den Gesetzen gleich geachtet, weil nach diesen ein Brauch nie aufgehoben werden sollte, und weil die Aufhebung auch des geringsten Brauches gar üble Folgen für Leib und Leben, Wohlfahrt und Seligkeit nach sich zöge. Doch eben diese Ehrfurcht vor dem Alter und Ueblichem bewirkte zugleich, daß nur neue Gebräuche sich Eingang verschaffen konnten, nicht aber alte abgeändert wurden, weil sie in dieser oder jener Gemeinde unter einer andern Gestalt in Kraft gewesen. So kam es, daß verschiedene Pyutim und Selichot ihre Wohnplätze in bestimmten Städten aufgeschlagen, daß man an gewissen Tagen diesen oder jenen Psalm hier gesungen dort nicht gesungen, daß man kleine Ceremonien hier auf diese, dort auf jene Weise in Ausübung brachte, denn auch der kleinlichste Minhag trug das Gepräge der Heiligkeit an sich, und stand da als Hierarch infallibel und unverletzlich. So lesen wir Maharil 78a, daß Molin den Tod seiner Tochter der Einführung einer von Chajim ben Jizchak verfaßten Selichah אני אני המדבר zuschreibt, obschon er einen triftigen Grund zu dieser Einführung in Regensburg gehabt, da genannter Verfasser dort beerdigt ist. So bereute er sogar in dieser Stadt die Haftara nicht nach der dort üblichen östreichischen, sondern nach der ihm bekannteren rheinländischen Melodie vorgetragen zu haben. Als Schöpfer dieser kleinlichen Kultusbestimmungen kann Jakob ha-Lewi mit größerem Rechte angesehen werden, weil er selber das Vorbeteramt hie und da verwaltete, und das Vorbeten auch als Rabbiner nicht ganz aufgab. S. Maharil 87b, wo von Hoschana Rabba die Rede ist, und erzählt wird, daß er an dem Morgen, wahrscheinlich schon in Mainz, vorgebetet: ואותו שחר היה מה"רל ש"ץ. — Aber auch in Betreff der Speisegesetze und andrer ähnlicher Satzungen tritt er stets den Verschärfungen seines Lehrers Schalom Wien bei, und hascht nach allen möglichen Erschwerungen in trüber Stimmung, in düstrer Auffassung und in ängstlicher Besorgniß. Solche Satzungen und Gebräuche pflegte er auch zum Gegenstande seiner religiösen Vorträge zu nehmen, deren er drei im Jahre hielt: am Sabbat vor Ostern, vor Neujahr und vor dem Versöhnungsfeste (S. Einl. zu Maharil), außerdem predigte er nie, wenn man überhaupt solche halachische Abhandlungen Predigten nennen kann. Bemerkenswerth ist der Beginn einer am Sabbat vor Pesach in Worms 1427 gehaltenen Predigt, indem er aus den Anfangsbuchstaben der Worte וידבר משה את מועדי mit Fortlassung des משה folgenden Satz bildete: והלוי יעקב דורש ברשות רבותיו אנכי תולעת מאיש ובזוי עם דעתו יבע

Mehr als seine starre Ceremonienklauberei entspricht den Gebildeten jeglicher Zeit sein Benehmen und Verhalten gegen seine zahlreichen Schüler, die er vor jeder Verfolgung zu schützen sich bestrebte (140 a), mit denen er in einem besondern Hause (92 a) neben dem seiner Frau und Kinder wohnte und zusammen speiste, und denen er an Chol ha-Moed Pesach und Sukkot ein Festmahl gab wegen der im verflossenen Semester jedesmal beendigten zwei Talmudtraktate. Er nahm eine kleine Unterstützung von den Landvorstehern zur Erhaltung dieser Lehranstalt an; außerdem aber vermied er jede Belohnung für seine rabbinische Amtsthätigkeit, genoß auch Nichts von dem Hab' und Gut seiner Frau, das zur Mitgift sie eingebracht; sondern suchte sich von Brautwerbungen kümmerlich zu ernähren, zu welchem Behufe er einen ausgebreiteten Briefwechsel führte. Seiner Frau begegnete er nur mit der größten Zuvorkommenheit, und nannte sie selbst in ihrer Abwesenheit, wenn er zu Andern über sie sprach, mit einer gewissen Achtung. Den Tod seiner zweiten Frau beklagte er besonders in der ihr verfaßten Grabschrift, welche als Akrostichon in den Anfangsbuchstaben seinen Namen trägt (das. 137 a):

יורדה מים עיני עוללה
על עטרת פז מיני נפלה
קמו בנות ויאשרו לה
בשערים עם מהוללה
החזיקו שמה
ליציאת נשמה
וגויעת חמה
ישרה ונעימה

אשתי החסידה מרת גיטכין בת מה"ר אברהם ז"ל מתה
עלי ליל ה' ו' מרחשון קפ"ו לאלף הששי ת"נ"צ"ב"ה.

Er that Niemand in den Bann, der zur damaligen Zeit von jeglichem Rabbiner und so oft angewandt wurde, und nur Ein Mal übte er denselben aus gegen des Synagogendieners Sohn, der einen Schüler so sehr beleidigt hatte; aber auch dieser befand sich nur einige Tage im Bann, und wurde von demselben befreit, als er den Rabbiner und den beleidigten Schüler um Verzeihung gebeten hatte (140 a). — Zu seiner und seines Lehrers Zeit entstand in Deutschland der Titel Moreinu (eine Nachahmung des auf Universitäten in Gebrauch gekommenen Doktor-Titels), der den Gelehrten von einem Rabbinate ertheilt wurde, damit nur sie Trauungen

und Scheidungen vornehmen und nicht die schon zur damaligen Zeit gewaltig sich hervordrängenden Ingnoranten. Viele Zeitgenossen sträubten sich gegen diese Titel-Vertheilung, und dennoch erhielt sich dieselbe bis auf die neueste Zeit, allerdings gar sehr misbraucht und zu Schand' und Spott herabgedrückt. (S. Gans und Jechiel.)

Die im Maharil vorkommenden Verwandten sind: seine erste Frau Bruna (132a) und deren gelehrter Vater Mose Kanmark Kohen (23, 98b, 101b); seine zweite Frau Griechen, die als Wittwe er geheirathet, und die, ein Jahr früher als er, am 6. Cheschwan 1426 gestorben ist (136a, 137a) und deren gelehrter Vater Abraham (73b); sein Sohn Simson (54a); seine Tochter Bunchen und deren Gatte Kaufmann Fusan (קופמן פס״אן 46b und 51b); der vielleicht aus Venedig herstammt, weil er (51b) vom dortigen Rabbiner Enschen etwas nacherzählt. Ferner eine ungenannte Schwester und ein Bruder Gumprecht (104a, 109a) und endlich ein gelehrter Onkel Jakob Gulhausen (92a, 104a). Als sein Lehrer wird stets Schalom Wien, Schüler des Moschel Mones (134b), genannt; seine berühmtesten Schüler waren: Salomo Meschutigwere, Herausgeber des Maharil, Jakob Weil und Salomo Stein, der in dem drei Meilen von Mainz gelegenen Oppenheim als Rabbiner gewirkt (19a, 34b, 106a) und unter seine Freunde werden besonders gezählt: Josef Oestreich, Abraham Klausner (S. Vorr. und auch Terumat Hadeschen des Isserlein), ein gewisser Ika (19b, 50 und 51b), Aharon Blumlin, mit dem der einst eine Fußreise zusammengemacht (103b), der von ihm hochgeschätzte Salamo Runkel in Worms (4a) und Jehuda Landau, Vater des Jakob Landau, welcher Letztere in seinem Werke Agor den Jakob Molin sehr häufig citirt.

Aus den Minhagim entnehmen wir noch, was oben nicht erwähnt worden, daß Josef Kimchi in Mainz begraben ist (42a), und daß auf den dortigen Todesacker ein Leichenstein gefunden worden, worauf שפחה חרופה eingehauen war, und der 1100 Jahre alt, also aus dem vierten Jahrhundert nach Chr. Zeitrechnung datirt.

Dr. Fränkel.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 26. Leipzig, den 24. Juni **1848.**

Deutschland.

Leipzig, 14. Juni. Cremieux hat seine Entlassung eingereicht. — Der Sohn desselben ist Attaché der französischen Gesandtschaft in Berlin. — In Frankfurt a. M. ist endlich der Judeneid abgeschafft worden. — Dr. Jacoby ist in die Berliner Nationalversammlung eingetreten. — Dr. Sachs hat in der Todtenfeier des zweiten Pfingstfesttages auch des verstorbenen preuß. Königs gedacht. — Der Ritter Dr. E. F. Vogel in Leipzig hat eine Schrift gegen die Emancipation der Juden herausgegeben. Sie wird in der nächsten Messe als Kuriosum gezeigt werden. — Der Rabbinatskandidat J. Einhorn ist für die Sache der ungarischen Juden sehr thätig. — J. Russel wird nun, nachdem die Judenbill im Oberhause durchgefallen, am 27. eine Bill auf Abänderung des Eides überhaupt vorlegen. Auf diese Weise könnten die Juden ungehindert eintreten. Die Augsburgerin prophezeiht das Verwerfen dieser Bill. — Mehrere Juden aus Prag sind hier durchgereist, um nach Amerika auszuwandern. — Kuranda ist drei Mal für Frankfurt gewählt worden. — In Dresden und Darmstadt haben sich „kirchliche Vereine" gebildet. — Von den jüd. Abgeordneten in Frankfurt gehören Veit, Riesser und Kuranda zur gemäßigten, Hartmann zur radikalen Partei. — In Sachsen werden die Juden Minister, aber keine Detailkrämer werden dürfen. —

Leipzig, 16. Juni. Cremieux hatte 170 Stimmen zum Vicepräsidenten der französischen Nationalversammlung. — Kuranda hielt gestern Abend einen beinahe zweistündigen Vortrag im deutschen Vereine, über die Verhältnisse in Böhmen. Ein stürmischer Beifall und der Dank der Versammlung belohnte den Redner. Die wärmsten Verfechter der deutschen Sache in Böhmen sind — Juden. Wir erinnern an Moritz Hartmann und an Kuranda. — Unbesonnen dagegen sind jene jüdischen Schriftsteller, die nicht müde werden zu predigen, daß die böhmischen Juden czechisch lernen und sich ganz slavisiren sollen. — In Berlin sollen geheimthuende Gemeindesitzungen gehalten werden. In der Z. d. J. werden Klagen darüber laut. — Fürst Windisch-Grätz, die Hauptperson in den Prager Ereignissen, hat die Juden Prags im Jahre 1846 beschützt.

Frankfurt a. M., 10. Juni. Das Amtsblatt enthält ein Gesetz vom 8. Juni, die Förmlichkeiten bei Eidesleistungen betreffend: „Wir Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt verordnen hiermit auf verfassungsmäßigem Beschluß der gesetzgebenden Versammlung vom 3. Juni 1848: §. 1. Bei Ableistung von Eiden soll inskünftige allgemein die Formel: „Ich schwöre, daß .... so wahr mir Gott helfe!" ohne weitern Zusatz gebraucht werden. § 2. Bei Eiden, welche von Israeliten abzuleisten sind, finden keine weitern und keine andern Förmlichkeiten statt als diejenigen, welche auch für Christen zur Anwendung kommen. §. 3. Der Artikel 39 der Gerichtsordnung vom 30. Dec. 1819 ist auf die Bekenner des christlichen Glaubens ferner nicht beschränkt. §. 4. Der Art. 40 der erwähnten Gerichtsordnung ist aufgehoben."

Karlsruhe, 31. Mai. Ich erlaube mir, hier eine Abschrift des Gebetes beizulegen, das der großherz. bad. Oberrath der Israeliten, mittelst Schreiben vom 25. d. M. angeordnet, beim Gottesdienste für den Erfolg der deutschen Reichsversammlung zu recitiren. Es lautet: „Ewiger, unser Gott! Dein o Herr! ist die Größe und die Stärke und der Ruhm und der Sieg und die Majestät, Alles im Himmel und auf Erden und du bist das über Alles erhabene Haupt; Du herrschest über Alles, und in Deiner Hand ist Kraft und Stärke, und in Deiner Hand steht es, Alles groß und stark zu machen; bei Dir ist der Rath und das Heil; bei Dir die Weisheit und die Macht; durch Dich regieren die Fürsten und die Auserwählten setzen fest das Recht.

Du läßt das Loos fallen über die Einzelnen wie über ein ganzes Volk; Dein Wort vernichtet ein Volk und ein Reich, und Dein Wort pflanzt und bauet ein Volk und ein Reich. Deine Allgüte hat stets gewaltet über unserm biedern deutschen Volke. Du hast es begabt mit dem reichen Segen Deines Geistes von oben, daß es zum Lichte der Wissenschaft und zur Leuchte der Gesittung wurde für alle Völker; Du hast es begabt mit dem reichen Segen des Bodens von unten und mit den Früchten seines Fleißes und seiner Thätigkeit. Der Muth, die Tapferkeit und der Edelsinn seiner Söhne hat sich Ruhm erworben bei allen Völkern. So bestrahle auch o Herr! mit der Sonne Deiner Huld den großen Tag, welcher über unserm theuern Gesammtvaterlande aufgegangen, daß sie Genesung bringe nach allen Richtungen; den Tag da seine auserkohrenen Söhne aus allen Stämmen von allen Enden versammelt sind, um den Grundstein zu der deutschen Reichsverfassung zu legen. Friede, Friede! mögest du sprechen dem Fernen und dem Nahen! und dann wird Heil kommen. Es möge Dein Geist auf dieser ehrwürdigen Versammlung ruhen, der Geist der Einsicht und der Weisheit, der Geist des Raths und der Stärke, der Gerechtigkeit, Liebe und Versöhnung, der Geist der Erkenntniß und Furcht des Herrn. Möge Deine Huld über ihr walten und ihr großes Werk befestigen, denn all unser Thun gelingt nur durch Dich. Wie die Erde nun ihre Pflanzen treibt und wie der Garten aufsprossen läßt seinen Saamen, so möge auch aufsprossen durch jene erhabene Schöpfung Heil und Ruhm für unser großes Vaterland, daß es in seiner Herrlichkeit dastehe gegenüber allen Völkern. Ein Band der Eintracht und des Zusammenwirkens umschlinge alle seine Bruderstämme, ein Band der Liebe alle seine Kinder jedes Standes und Bekenntnisses, gleichwie ein gleiches Gesetz sie vereinigt. Durch die Gesammtkraft des großen deutschen Volks mögen neue Quellen des Wohlstandes sich öffnen und frisches Leben und Gedeihen jedem einzelnen Stamme. Der Kleine werde dadurch zu Tausenden und der minder Mächtige zu einem mächtigen Volke.

Der Herr verleihe unserm großen deutschen Vaterlande durch die Eintracht seiner Glieder Macht! Der Herr segne es mit Frieden! Amen.

Schmiegel, im März 1848. (Verspätet.) Durch Autopsie und eine Sammlung vieljähriger Erfahrungen als unpartheisches Mitglied hiesiger Judengemeine, die allmälige Entwickelung derselben in moralischer und religiöser Beziehung speciell kennend, bin ich im Stande, entfernt von zwecklosem Bekritteln der Wahrheit gemäß folgenden Bericht zu entwerfen und der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die hiesige jüd. Gemeinde, ungefähr 70 Mitglieder zählend, besitzt eine Synagoge, ein Gemeinde- und ein neues Schulhaus.

In der Synagoge herrscht, besonders seitdem die neue Synagogenordnung in Kraft getreten, während der Andacht, Ruhe und Würde, welche nie unterbrochen wird.

Für die allgemeine Heranbildung der Jugend wird hier durch den öffentlichen Elementarunterricht, besonders inspirirt von unserm geachteten Rabbiner Herrn Feldblum, welcher zugleich Religions- und Konfirmanden-Unterricht ertheilt, gesorgt. —

Nach dem Ausspruche der heiligen Schrift, „es wird nie an Armen fehlen“ ist auch hier leider an Armen kein Mangel. Dies ist aber zu ihrem eignen und der jüd. Gemeinde Ruhme bemerkenswerth, daß kein hiesiger jüdischer Arme den Bettelstab zum Erwerbzweig macht. —

Wenn auch fast alle Mitglieder der hiesigen jüd. Gemeinde nichts weniger als keine Orthodoxen sind; so ist dennoch bei Vielen das Streben nach Intelligenz, Aufklärung und intellektueller Bildung nicht zu verkennen und sind Alle in religiöser Beziehung gegen Andersdenkende tolerant.

Der Friede, als Fundament aller Moral, herrscht in hiesiger jüd. Gemeinde, sowohl in den Familien unter einander, als in den Verwaltungen der Korp. musterhaft und ununterbrochen, und es ist gewiß der Mühe werth öffentlich zu bemerken, daß unter den Familien hiesiger Gemeinde äußerst, selten ein Injurienproceß vorkommt. — Auch haben die getheilten Meinungen noch bei keiner Wahl zu Excessen geführt, wovon der Grund lediglich in der friedlichen Gesinnung und keineswegs im Indifferentismus liegt. —

Um den Frieden in den Verwaltungen der hiesigen jüd. Korp. macht sich aber besonders (dem Verdienste seine Krone) — unser allgemein geachteter Korp.-Vorsteher, Herr Jakob Hamburger, sehr verdient, welcher seit einer Reihe von Jahren die innern und äußern Verwaltungs-Geschäfte bearbeitendleitet, und durch dessen Umsicht kein etwa aufkeimender Zwiespalt an Ausbreitung gewinnt.

Die edlen Pflanzen der Moralität und Religiosität, in den ganzen hiesigen Gemeindemitgliedern pflegt aber im Allgemeinen mit Erfolg unser allgemein hochgeschätzter Rabbiner Hr. S. Feldblum, welcher, der vollkommenen Zufriedenheit

und Hochachtung Aller sich erfreuend, mit seinen dem Zeitgeiste angemessenen freien Vorträgen, in gediegener kräftiger rein deutscher Sprache auf die Zuhörer wohlthätig einwirkt.

Was in den Hauptzügen der Moralität hiesiger jüd. Gemeinde die Krone aufsetzt, ist, daß Menschenliebe und Wohlthätigkeitssinn bei Vielen mit einander fraternisiren. — Das in Geld- oder sonstige Verlegenheit versetzte hiesige Gemeindemitglied kann, so weit es die Umstände nur zulässig machen, fast mit Bestimmtheit auf die in Anspruch genommene Gefälligkeit und der Arme — auf Wohlthätigkeit rechnen. —

Auch mit vereinten Kräften wird hier für Wohlthätigkeiten Vieles gethan.

So sind hier 4 Vereine, welche alle wohlthätige Zwecke verfolgen, als:

1) Frommer Verein, (Chebra Kaddischa) zu welchem sämmtliche Gem.-Mitglieder gehören.

Dieser hat zum Zwecke: Verpflegung der armen Kranken (das wahre Bikur Cholim), Nachtwachen (Mischmorot) bei allen bedenklich Kranken und Beerdigung der Todten.

2) Frauen-Verein, welcher eben solche Wohlthätigkeiten zum Zwecke und alle Frauen der Gemeinde zu Mitgliedern hat.

3) Jünglings-Verein, welcher sich religiöse Vorträge vom hiesigen Rabbiner halten läßt und von seinen Mitteln Kinder armer Eltern bekleidet und

6) Mädchen-Verein, welcher mit der Bekleidung armer Mädchen noch diese Wohlthätigkeit verbindet, armen oder unbemittelten heirathenden Mädchen dieses Vereines eine Unterstützung von 10 Thlrn. angedeihen zu lassen.

Möge ihnen Gott ferner verleihen Kraft und Gedeihen.

T—n.

Oesterreich.

Butschowitz, im Mai. (Schluß.) Zentnerschwer lag es auf meinem Gehirne, ich glaubte mich hundert Klafter tief unter der Erde, in den Kasematten wo in einem Mährchen der Böse die Wahrheit und alle guten Geister gefangen hält, die katzenartigen Löwen grinseten mich an und der eine schien auf das Geb. לא תשא als die hier für nichts geachtete Entweihung des göttlichen Namens, der andere auf לא תרצח als den hier erlaubten Geistesmord höhnisch hinzudeuten. Mir graute vor dem Adler, der auf mich loszustürzen und mir das Herz aus dem Leibe zu reißen drohete. Ich riß mich los, und wie von den Furien gejagt eilte ich nach Hause, wo meine Seele lange weinte und trauerte über die Menschen, die die heiligen Gesetze in den Tatzen katzenartiger Löwen, und das beständige Licht der Wahrheit in den Krallen eines Raubvogels lassen. —

Klagen Sie mich nicht, meine fr. Leser, der Ueberspannung und der Uebertreibung an, wer das Kolossale jeder Art gesehen, kann nicht in den Schranken gewöhnlicher Gemüths- und Geistesstimmung bleiben und gewiß auch Ihr Gefühl würde sich gewaltig dagegen sträuben, wenn Sie sehen würden in welchen Händen hier und da noch unsere Brüder sich befinden, unsere Brüder, die der Aufklärung und der edlern Bildung eben so fähig sind, als sie gern einer höhern Civilisation nachstreben, wenn ihnen nur im geringsten nachgeholfen wird. — Mit Ihnen hätte ich weiter nichts abzumachen. Prüfen Sie und urtheilen Sie! —

Aber Euch Ihr Häupter der Gemeinde Butschowitz! Euch Ihr kleindenkenden Negotianten, Ihr prahlenden Familianten, und Ihr dummaufgeblasenen Fabrikanten, Euch klage ich vor dem Geiste des 19. Jahrhunderts an, womit könnt Ihr diese Kälte und diese Gleichgültigkeit gegen alles Edle und Heilige rechtfertigen? Wie wollt Ihr es verantworten, daß während Eure Wohnungen nach den Launen des Luxus (denn wahrer Kunstgeschmack geht Euch ab) zehnmal sich umgestalten und Eure Kleidung alle Phasen der Mode durchwandern, Ihr das Gotteshaus und den Gottesdienst, wo und in welchem Ihr über diesen öden Wechsel Euch erheben und zum Bewußtsein Eurer höhern Anlage und Bestimmung gelangen solltet, verwahrlosen, in den Händen der Unwissenheit entstellen und so zum Gelächter Eurer Gesellen werden lasset? Wenn Ihr die zweckmäßigere Einrichtung und die Verbesserung Eurer Maschinen Euch so nahe ans Herz gehen lasset, und jede neue Erfindung aufgreifet und sie ohne Berücksichtigung ihres Kostenaufwandes ins Werk zu richten trachtet, warum ist in Eurer Mitte noch gar nichts für Werkstätte des Geistes gethan, der Ihr zuvörderst diese himmlischen Einrichtungen zu verdanken habt, und die Euch, wenn anders Euer servile Geist einmal am Ruhetag sein Treibrad verlassen darf, fühlen lassen kann, daß es in der Welt noch viele andere Freuden giebt, die Ihr noch nicht kennt. Ist denn um Gottes willen die Welt nur der Maschinen willen und Ihr nur dieserwillen da? Fühlt Ihr denn wirklich gar kein anderes Bedürfniß, und pflegt in Eurem Herzen zu gewissen Stunden sich denn nicht ein Gefühl für das Edlere, Höhere und Göttliche im Leben und in der Natur zu regen? — Vergebens entgegnet Ihr mir, daß Ihr in der Welt, in die Ihr oft hinaus kommt, schon Ersatz findet, um so strafwürdiger seid Ihr. Warum benutzt Ihr diese Erfahrung nicht, mit gut und schön gefundenen Einrichtungen, Eure daheimsitzenden Landsleute zu beglücken? also seid ihr nur Lieurg und Solone für Euer Gewerbe? und wenn Ihr in Wien oder anderswo an der Art Institutionen Euch ergötzet, denkt Ihr da nicht Eurer Frauen, Eurer jungen Söhne und Töchter, in deren empfängliches Herz die Geschmacklosigkeiten alle sich tief eingraben, sich dann auch ihrem Charakter aufprägen und nie wieder daraus zu verwischen sind; deren zarter Sinn unter dieser Bastille und solchen Predigten ersterben und verderben muß. — Sehet auf Austerlitz, Eure Schwester-Gemeinde, die wohl in Geschäftsberühmtheit unansehnlich

ist, aber aus all den niederziehenden und hemmenden Lasten sich hervorarbeitend und dem Bilde einer Mustergemeinde immer näher rückend, sich eine geistige Bedeutung zu verschaffen weiß. Sehet dort, was es zu bedeuten habe, wenn ein edler humaner Geist unter dem Volke wandelt. Vor nicht gar langer Zeit bekamen sie ihren Rabbinen Duschak, und ich bitte Euch, sehet genau wie der Keim einer sorgfältigen Geistespflege nicht lange ausbleibt. 24 Stunden weilte ich in Eurer Mitte und hatte nichts als kleinmüthiges Geschwätz und dumme Kritiken über Weltbegebenheiten zu hören. Der erste Blick in einen Familienkreis zu Austerlitz, ließ mich den im Verborgenen thätigen Geist nicht verkennen. Folgendes, las ich, schreibt ein schlichter Geschäftsmann an seinen Freund in Ungarn: „Bei uns ist Ruhe und Einige glauben es wird sehr gut werden, und einige glauben es wäre besser wenn es beim Alten geblieben wäre. Meine Meinung ist: zurück können wir nicht und sollen wir auch nicht, also müssen wir uns gefaßt machen vorwärts zu schreiten, und wenn auch mit Kampf und Schrecken und Verlust. Wir sind verpflichtet für unsere Nachkommen zu streiten: denn wenn wir Menschen erzeugen, so sollen wir ihnen auch Menschenrechte zu verschaffen suchen.“ Eine solche Gesinnungstüchtigkeit kommt einem Abkömmling der Makkabäer wohl zu. Doch zu dieser gelangt Ihr nicht an der Spinnmaschine bei Eurer unterirdischen Bastille, bei Eurer Predigt. — Verzeiht mir wenn ich bitter war. Ich rede in der reinsten Absicht zu Euch. Suchet in Euch den unter dem elendesten Trödel vergrabenen Menschen hervor, nähret und laßt nähren in Euch den Sinn für das Edlere und Bessere im Leben, nur dann werdet Ihr stark werden. Denn glaubet mir, Ihr habt der Stärke gar nothwendig, den noch großen uns bevorstehenden Kampf zu bestehen.

Prerau, den 15. Mai 1848.

Dr. W. Grün.

Italien.

Italienische Grenze, 21. April. Die Christen und die Israeliten in Livorno im September 1847. (Nach dem Italienischen des Dr. Stanislao Bianciardi). Mehre junge Israeliten wollten den Bewohnern des Stadttheiles La Venezia einen feierlichen Beweis brüderlicher Liebe geben, für die wiederholten Proben von Anhänglichkeit, die sie in letzterer Zeit von ihnen erhalten hatten, und beschlossen daher, ihnen drei prächtige seidene Fahnen als Ehrengeschenk zu überreichen; die eine weiß und gelb, mit dem Motto: **Viva Pio IX Rigeneratore** (Es lebe Pius IX der Wiederhersteller). Die zweite weiß und Roth, mit dem Motto: **Viva Leopoldo il Principe Riformatore** (Es lebe Fürst Leopold der Umbildner.) — Die dritte weiß, roth und grün, mit den in Gold gestickten Worten: **Unione e Indipendenza** (Einheit und Unabhängigkeit).

Der Tag des 7. September wurde zur Zeremonie der feierlichen Uebergabe jener Fahnen bestimmt.

Am Nachmittage fanden sich auf der Piazzetta St. Leopold einige tausend Menschen von beiden Konfessionen in jeweiligen Abtheilungen von 8 Personen, in Reihen aufgestellt, ein, welche sich der ihnen mit allen flatternden Fahnen ihres Quartiers und ihren eigenen Trommeln entgegenkommenden Deputation der Venezianer anreiheten, worauf sie mit einander weiterzogen.

Voran die Militairmusik, die ihre Dienste unentgeldlich leistete, dann die Deputation der Israeliten, bestehend aus den HH. Adv. Luigi Giera, Adv. Bianchetti, Ritter G. Levi, David Busnach u. A. m., worauf die Deputation der Venezianer mit den Fahnen ihres Viertels selbst folgte, und hinter dieser trugen Israeliten die drei Fahnen.

Der Zug wurde von den sehr schön geordneten Abtheilungen beschlossen, die immer mehr an Zahl zunahmen. Der lange Zug verbreitete sich in der Via del Casone, vor der Hauptwache präsentirte das aufgestellte Militär das Gewehr, und über die Via del Porticciolo, am Fuße der Brücke die Venezia angelangt, erfreute sie auch der Klang der Glocken von den nahen Kirchen.

Auf dem Platze bestiegen die beiden Deputationen eine Tribune, von wo aus Hr. Busnach vor mehreren tausend Menschen, alle mit unbedecktem Haupte, folgende Worte sprach:

„Livorneser! Die Liebe zum Vaterland, die Gesittung, die Ordnung und die brüderliche Vertraulichkeit, wovon Ihr in diesen ersten Tagen italienischen Lebens vortreffliche Probe abgelegt habt, haben die Bewunderung unserer ganzen Stadt erregt.

Wir sind Euch die Dolmetscher sehr vieler Eurer Brüder, welche das Bedürfniß fühlen, Euch klar und öffentlich ihre Achtung, ihr Zutrauen und ihre Liebe zu bezeugen. Sie wissen Euch keine bessere und würdigere Zeichen ihrer Gesinnung zu geben, als indem sie Euch diese heiligen Fahnen reichen und anvertrauen, in welchen die treuesten und stärksten Hoffnungen unseres Italiens sinnbildlich dargestellt sind.

Ihr werdet sie annehmen und würdigen; Ihr werdet sie zu hüten wissen, sie vertheidigen mit jedem Opfer an Habe und Gut, dem Leben selbst, und mit der Gewalt jener hohen Tugenden, welche nur die Vaterlandsliebe einzuflößen vermag. —

Wir werden uns mit Euch vereinigen und im Leben und im Tode einig für die italienische Wiedergeburt, die so wunderbar gediehen ist, zusammenwirken.“

Kaum hatte Hr. Busnach geendigt, als lebhafter einstimmiger Beifallsruf sich von der ganzen Menge anhaltend lange vernehmen ließ. Alle, wie ein Mann, riefen Tausende von Vivats, forderten die Emancipation

der Israeliten und äußerten ungestüm die Wünsche für die beständige unveränderliche Einigkeit zwischen Israeliten und Christen.

Nachdem sich die erste Begeisterung ein Wenig gelegt hatte, konnte Hr. Buonach zwar mit Mühe, ein wenig Ruhe erlangen, um folgende Vivats auszubringen:

„Es leben die reformatorischen Fürsten Italiens! Es lebe Leopold, der italische Fürst! — Es lebe Pius IX, der Große, der Hohe, der göttliche Pius IX! Es lebe die Einheit und Unabhängigkeit der Völker und Fürsten Italiens! — Es leben diese unsere Brüder, die Venezianer!

Hierauf bat Hr. Adv. Giera, daß das Volk sich wieder in Abtheilungen reihen möchte, was mit wunderbarer Schnelligkeit geschah, und man machte sich auf den Weg zur Kirche St. Anna. Ehe man dahin gelangte, erschien eine neue Deputation der Venezianer, um die Fahnen in Empfang zu nehmen. In die Kirche traten alle Deputationen und ein Theil des Gefolges ein, die Uebrigen blieben in vollkommener Ruhe Außen stehen.

Die Kirche war festlich dekorirt und schön beleuchtet, und der Deputation der Israeliten wurden geschmückte Ehrenplätze angewiesen. Als die drei Fahnen auf dem Hauptaltare aufgestellt worden waren, wurde ein Tedeum mit Orgelbegleitung gesungen, worauf der Adv. Giera, obschon seine einfache Bescheidenheit, welche die vielen Vorzüge seiner edlen Seele noch erhöht, sich dagegen sträubte, sich neben den Altar begab, einen Israeliten und einen Christen an der Hand haltend, den Anwesenden sagte, daß diese Fahnen den Bund der Einheit und der Verbrüderung zwischen den Bekennern der beiden Kulte vorstellen sollten, welcher nie mehr aufhören, und sowohl bei den Annehmlichkeiten des Friedens, als auch auf dem Schlachtfelde sich stützen sollte, wenn der Feind gegen das gemeinsame Vaterland die Waffen erheben würde.

Dann legte er die Hände des Israeliten und des Christen in einander, und jedem einen Bruderkuß gebend, rief er aus: Bei diesem Kusse, den ich einem israelitischen und einem christlichen Bruder gegeben habe, denke ich in meinem Herzen Euch Alle zu umarmen und zu küssen. O meine Brüder! diesen Bund der Einigkeit und Verbrüderung, der unverändert ewig bleiben soll, zu sanktioniren, darauf Christen und Israeliten schwöret, an dieser heiligen Stätte schwöret, daß ihr diesen feierlichen Bund niemals brechen wollet. Und die Hand erhebend, riefen Alle laut aus: „Wir schwören es — wir schwören es!" und jetzt, Alle gerühet, umarmten und küßten sie sich herzlich, und lange hörte man unter Freundschaftsbetheuerungen und Thränen der Rührung die Worte aussprechen: „Es leben die Israeliten, es lebe die Emancipation! es leben die Christen! es lebe Pius IX! es lebe Leopold II! es lebe die Einheit und die Unabhängigkeit Italiens!"

Doch nur diejenigen, welche diesem Akte beiwohnten, können sich einen Begriff davon machen, und vermögen kaum mündlich die rührenden Scenen zu schildern, welche das geschriebene Wort nur schwach darzustellen vermag.

Jubelnd traten sie aus der Kirche, ordneten sich in noch zahlreicher gewordene Abtheilungen, und begaben sich mit Fackelbegleitung in das am Meisten von Israeliten bewohnte Stadtviertel, welches, so gut es ging, in der Eile beleuchtet worden war. Hier erneuerten sich die feurigsten Wünsche der Brüderlichkeit und Liebe, worauf man in größter Ordnung auseinander ging.

Am folgenden Tage, am 8. September, jenem Tage, den Keiner von uns Allen je vergessen wird, Schlag 12 Uhr füllte sich der prächtige Tempel der Israeliten mit einer Menge Menschen, Israeliten und Christen, Livorneser Bürger sowohl, als auch Fremde.

Hier wurden passende Psalmen und Hymnen gesungen. Hierauf hielt Hr. Elias Benamusigh, Adjunkt des Predigers, eine Rede.

Er begann damit, unsern vielgeliebten Fürsten für die vielen Wohlthaten zu loben, welche er dem Lande Toskana angedeihen ließ, und als er der neuesten und wichtigsten, der Einführung der Bürgergarde gedachte, sprach er also:

„Und Du endlich mit dem theuern Gesetz, das alle Herzen erfreuete, Dich Deinen Kindern zuwendend, sagtest Du zu ihnen: „Diese Waffen, welche eine alte Gewohnheit Euch zu führen verbot, Euer Vater und Fürst vertraut sie Euch an; ergreifet sie, führet sie zur Wehr, zur Stütze unseres gemeinsamen Vaterlandes: ergreifet sie, um die Ruhe, die Ordnung, den Frieden des Staates zu sichern, ergreifet sie zum Schrecken der Bösewichte, zum Troste und zur Rettung der Guten. — Euch Bürgerwachen vertraut sie Leopold, der erste Bürger Toskana's, an; zeiget Euch würdig des italienischen Namens, würdig dieser erwünschten ruhmvollen Stiftung. Und Dein Name, o Leopold, durch deine Thaten mehr als durch eitle Bildnisse, oder marmorne Monumente unsterblich gemacht, wird mit jenem des großen **P i u s** vereint, von den spätesten Nachkommen gesegnet werden; gesegnet, weil du nicht durch morsche Künste einer strengen und furchtbaren Herrschsucht regiertest, weil Du Deinen Thron nicht auf die wankenden Pfeiler der Unterdrückung und der Gewalt stelltest, sondern auf den Eckstein einer liberal regierenden Weisheit, jener Weisheit, welche die Fortschritte der Zeit benützend, statt der majestätischen Entwickelung der Menschheit sich entgegensetzen zu wollen, sich muthig an ihre Spitze stellt, und indem sie auf ihre Standarte die Worte — **O r d n u n g u n d F r e i h e i t** — setzet, das Fürstenthum rechtfertiget, verschönert, veredelt, die Freiheit ermuthigt, stärkt und einheitlich gestaltet."

Hierauf sprach er, zu den Zuhörern gewandt: Aber Ihr seid Italiener! welcher Ruhm wäre auch nach die-

sem großen Namen noch beneidenswerth? Ihr Israeliten fasset in Euch das ganze Alterthum, was es Heiliges und Großes besitzt! Ihr Italiener stellet die neuere Bildung, viermal über die weite Erde verbreitet, dar! Wer von Euch will den Ruhm des Kapitols mit dem des Horebs vergleichen? Häupter der menschlichen Kenntnisse, wer von Euch beugt nicht sein Haupt vor der menschlichen und göttlichen Herrlichkeit, vor dem gewaltigen Namen eines Moses und eines Dante? Dem Löwen Jehudas und dem Adler des Kapitols, wer wird es wagen, sich thörichter Weise widersetzen zu wollen. Italiener! Israeliten! zeiget Euch dieses doppelten Ruhmes würdig. Ist dieses nicht der Boden, auf dem wir den ersten Athem des Lebens einsaugten? ist dies nicht das Land, das uns als Kinder versammelte, uns an seinem Busen ernährte, mit seiner glänzenden Sonne uns erwärmte? Und die Sprache, ist es nicht diejenige, welche in der sanftesten Mundart auf eueren Lippen täglich ertönt? Und die Empfindungen des Vaters, des Gatten, des Sohnes, binden sie Euch nicht an dieses Land? Und wenn in der heiligen Erde Jerusalems die verehrten Gebeine Eurer Vorfahren ruhen, vereinigen vielleicht diese italienischen Schollen nicht die noch warme, noch rauchende Asche des Vaters, des Bruders, des Sohnes? Und ist dies nicht das Land, in welchem unsere aus Iberien vertriebenen Väter Ruhe für ihr müdes Haupt suchten und fanden?"

Als die Rede zu Ende war, riefen die anwesenden Christen mit Begeisterung aus: „Es leben unsere israelitischen Brüder, es lebe ihre Emanzipation!" Die Israeliten ihrerseits riefen: „Es leben unsere christlichen Brüder, es lebe Pius IX! es lebe die italienische Unabhängigkeit! es lebe Leopold der Zweite!" Und von der Bewegung dieses feierlichen Augenblicks hingerissen, sprach der Redner unter dem lebhaftesten Applaus: „Dieser Freudenruf, der aus Euren Herzen hervorbricht, steigt wie ein angenehmer Duft zum Throne des Allmächtigen. Denn wenn der Tempel Gottes heilig ist, so ist auch heilig das Werk des veredelnden Priesters, heilig das Werk Leopold des Toskaners, heilig die Befreiung und Erhebung der Völker. „Es lebe also Pius IX, der Hohepriester! Es lebe Leopold II. es lebe die Freiheit, die Einheit, die italienische Unabhängigkeit." So weit der junge Redner. — Und nun, um der Wichtigkeit des Gegenstandes gleichzukommen, wünschte ich nur einen Augenblick mich selbst und Andere täuschen zu können, und einen von jenen Namen annehmen, welche plötzlich die Waage der öffentlichen Meinung auf eine Seite ziehen, und durch die sanften Wege der Hingebung, plötzlich wie ein elektrischer Schlag, die Meinung eines Einzelnen mehreren tausend Herzen mittheilen! — Ich möchte dann laut die Emancipation der Israeliten verlangen; von den toskanischen Oekonomen im Namen der freien Konkurrenz, von den Philosophen im Namen der Bildung, die uns Alle gleich haben will; von den Politikern im Namen der Nothwendigkeit, da wir einerseits die öffentliche Meinung mit so vieler Kraft, so vieler Entschiedenheit, so vieler Beharrlichkeit sich aussprechen hören, andererseits die Nation selbst, durch Bildung, Kultur, für uns nachahmungswürdige Institute des öffentlichen Unterrichts und der Wohlthätigkeit, endlich durch thätige Vaterlandsliebe, die allgemeine Achtung und Sympathie gewinnen sehen. Den Liberalen werde ich sagen: Haben sich vielleicht die Israeliten nicht zu Gunsten Eurer Sache ausgezeichnet? starben nicht welche von ihnen für das nie genug betrauerte Polen? Den Aengstlichen unter meinen Katholiken, wenn wirklich Glaubensfromme unter ihnen sind, würde ich sagen: „Einer jener Heiligen, die unsere heilige Religion am Meisten ehrt, Guiseppe Kalasanzio, erzeigte schon vor beinahe drei Jahrhunderten den Juden die nämliche Verehrung, welche die Großen der Erde ihm bezeigten; er verabscheuete die Mißhandlungen, welche die Jünger des Gottes der Liebe gegen sie ausübten, und nahm zwanzig jüdische Kinder an, um sie zu erziehen."

Möge übrigens die Gerechtigkeit mit ihrem unerbittlichen Urtheile erwägen, ob es diese Emanzipation ertheilen soll oder nicht. — Wir aber, nicht aus stolzer Herablassung, nicht aus Mitleid oder aus feiger Nachgiebigkeit, sondern aus freiem Herzenstriebe, bekennen vor Gott und unserm Vaterlande eine vollständige Verbrüderung mit jener Nation. Denn, wenn, während wir Toskaner in einer unüberwindlichen Phalanx von Wonne und Frieden geordnet, mit unserm theuern Fürsten auf dem Wege des Bessern fortschreiten, ein Einziger von uns es wagen sollte, die Hand zurückzuziehen, weil derjenige, der sich ihm zugesellen wollte, ein Israelit ist, so werden wir zu ihm sagen: Gehe du lieber aus unserer Mitte, du gehörst nicht zu den Unsrigen, gehörst nicht in dieses Jahrhundert, du dienst einem andern Geiste, du bist kein Christ.

Polen und Rußland.

Petersburg, im Mai. Laut Journal des Ministers des Innern übermache ich Ihnen nachstehende statistische Notizen: Bis zum 1. Januar 1847 betrug die Zahl der rechtgläubigen (russisch-griechischen) Kirche angehörenden Individuen beiderlei Geschlechts 8,830,253. Darunter waren: 1) Römisch-katholisch 2,669,929. 2) Armenisch-katholisch 19,998. 3) Armenisch-gregorianisch 364,236. 4) Lutherisch 1,756,763. 5) Reformirte 14,361. 6) Juden 1,188,646. 7) Muhammedaner 2,322,021. 8) Lamaiten 224,548. 9) Schamanen und andere Fetischanbeter 169,749. Summa: 8,830,253. Die genannten Religionsbekenntnisse besaßen mit Ausschluß der Klöster 11,432 Kirchen, Tempel, Kapellen, Moscheen, Synagogen und Bethäuser.

und namentlich die Römischkatholischen 2250, die Armenisch-kathol. 52, die Arm.-Gregor. 1007, die Lutheraner 927, die Reformirten 33, die **Juden 650**, die Muhammedaner 6159, die Lamaiten 287 und die Heiden 65. — Unter den Geistlichen zählte man: Röm.-kathol. 2158; 2) Armenisch-kath. 51; 3) Arm.-Greg. 2264; 4) Lutheraner 440; 5) Reformirte 31; 6) **Jüdische 5239**; 7) Muhammed. 18,580; 8) Lamaitische 6674; 9) Heidnischr 507; Zusammen 35,944. —

Zur griechischen (russischen) Kirche traten über: Römisch-kath 3328 und 32,932 Protestanten. — Römisch-kath. wurden: 3 Lutheraner und 73 Juden. — Dem protestantischen Glaubensbekenntnisse wandten sich zu 53 Römisch-katholische und 33 Juden. — Dem Arm.-gerg. 12 Muhammedaner. —

Der „Nordischen Biene" entnehme ich unter Andern von Warschau folgende statistische Notiz in Betreff der Juden. Diese Stadt zählte im vergangenen Jahre überhaupt 165,000 Einwohner, darunter 44,000 Hebräer, also zum vierten Theil. —

Auf die von der Militär-Aushebungs-Behörde an den Fürsten Statthalter von Warschau gerichtete Frage, ob Individuen, welche zu den in Polen wohnenden Sekten der Mennonitere und Herrnhuter übertreten, vom Militärdienste befreit sein sollen, ist der Bescheid ergangen, daß diese Befreiung nur für die aus dem Auslande ankommenden und im Königreich Polen sich niederlassenden Mennoniten und Herrnhuter und für deren Nachkommen stattfinden, daß dagegen Einwohner dieses Königsreichs, die zu einer jener Sekten übertreten, nur um dem Militärdienste zu entgehen, **militärpflichtig** sein sollen. — Aus Kaukasien wird berichtet, daß daselbst sich eine freidenkende Sekte gebildet habe, ähnlich der zu Kalkutta unter dem Namen Motedschar Sebha, welche eine neue Religion stiften will, deren erstes Princip wäre, daß es keine geoffenbarte Religion gebe, und daß es genüge den unsichtbaren Schöpfer des Alls anzubeten. —

Von der russischen Grenze, 15. Mai. O Wunder, der Zionswächter schreibt auch schon witzige Artikel und **schulmeistert in einfältigen** Reimversen. Gewiß, wir erleben es noch, daß derselbe seine Artikel anstatt mit den jetzt üblichen, reformistischen modernen **Sternen**, gar mit **Kreuzen** unterzeichnet, und eine Berechtigung dazu nicht blos aus dem **Jore Dea**, sondern gar aus der heiligen Schrift heraus demonstrirt. Denn stehen nicht auch wirklich in der Bibel viele Kreuze und heißt es darin nicht ausdrücklich כי בצלם אלהים עשה את האדם u. dgl. St. m. — Auch wird er wahrscheinlich das „שמע ישראל" aus den Gebetbüchern streichen, weil er **keinen Zuruf an das orthodoxe Judenthum** in der **zweiten Person** leiden kann (siehe Zionswächter 1848, Nr. 1). — Wunder über Wunder, den Orient leidet er nicht, schilt und schimpft wie ein Zelot auf denselben, ja das Leben möchte er ihm gern absprechen, und doch prangt und spreizt er sich mit seinen „Wahlsprüchen und Sittenlehren **aus dem Orient**", welch ein Widerspruch! gewiß, es muß עקבא דמשחא nahe sein, und wenn anders der ZW. nicht schon hier in חוצה לארץ eingeht, so wird er אי"ה gewiß bald in Zion glorreich eingehen, und dort ohne Zweifel privilegirter **Nachtwächter** werden, אשרי המחכה! —

Der Abschied.

(Nach Talmud Berachot 28.)

Lebte einst zu alter Zeit
Rabbi Jochanan,
Lebte stets in Frömmigkeit
Ging die Tugendbahn.

Lag einst krank dem Tode nah'
Dieser fromme Mann,
Seine Freunde waren da,
Manche Thräne rann. —

Auch die ganze Schülerzahl
Kam hin nach dem Ort,
Um zu hören noch einmal
Ihres Rabbi's Wort.

Kaum nun aber nahten ihm
Seine Schüler sich,
Blickt' er traurig vor sich hin
Weinte bitterlich.

Fragten nun die Schüler ihn:
„Warum weinest du?
Geh'st doch nun zum Vater hin
Geh'st doch ein zur Ruh.

Nimm doch unsern Rath nun auf
Isra'ls Stütz' und Licht:
Hemme deiner Thränen Lauf,
Rabbi weine nicht!"

Und hierauf der Rabbi spricht:
„Weinen ziemet mir;
Bringt man dort doch vor Gericht,
Was ich that einst hier.

Würd' ich jetzt zum Fürst' gebracht,
Der von Fleisch und Blut,
Der doch hat nicht große Macht,
Nicht ist frei vom Tod' —

Und doch er nur nehmen kann
Mir das **ird'sche** Sein,
Und er nur bereiten kann
Erdenqual und Pein. —

Würd ich jetzt zum Fürst gebracht,
Wenn's geht hin zum Ort?
Würd mir dann nicht bange sein
Vor des Fürsten Wort? —

Jetzt nun werd' ich hingebracht,
Hin zum Herrn der Welt
Vor den König groß an Macht,
Zum Gericht gestellt.

Giebt es ja zwei Wege nur,
Die man findet dort,
Einer führt in's Höllenthor
Einer hin zu Gott!

Sollt ich nun nicht traurig sein? —
Weiß ich ja doch nicht,
Wartet meiner Höllenpein
Oder Edens Licht. —

Spricht nun jedes Schülers Mund:
„Rabbi, frömmster du,
Wenn du zag'st in dieser Stund',
Hin ist uns're Ruh'.

Wenn man einst am Lebensend',
Wann wir gehn von hier,
Uns so rein wie dich nur fänd',
Glücklich wären wir.

Doch nun eh' du geh'st zur Ruh',
Hin zum lieben Gott,
Segne noch einmal uns du
Lehr' uns noch ein Wort!"

Und der Rabbi hebt sogleich
Segnend seine Händ':
„Er da droben schütze euch
Bis an's Lebensend'!

Einem ird'schen Kön'ge gleich
Fürchtet nur stets Gott,
Dann wird euch das Himmelreich
Glaubet meinem Wort! — "

„Fürchten nur dem Kön'ge gleich,
Sollen wir den Herrn?
Der da schuf das Weltenreich
Sonne, Mond und Stern!"

„Nicht mehr, sagt nun Jochanan,
Fürchtet, ehret Ihn,
Und ihr geht die Tugendbahn
Lebt mit frommen Sinn.

Stets dem Fürsten ihr beweis't
Ehrfurcht, Achtung ja,
So er durch das Land nur reist,
So er euch ist nah.

So er auf euch nur hinblickt
So er schaut eu'r Thun,
Findet ihr euch schon beglückt,
Findet ihr schon Lohn. —

Auch Gott, dann nur fürchtet Ihn,
Dann nur auf Ihn bau't,
Wann Er merkt eu'r Thun und Sinn,
Wann Er auf euch schaut. —

Aber Gott euch immer sieht
Und euch stets ist nah',
Was auch insgeheim geschieht,
Weiß und merkt Er ja. —

Lieben und ehrfürchten Ihn
Bis eu'r Auge bricht —
Dies ist meiner Worte Sinn —
Ist stets eure Pflicht!"

Scheidend senkte seinen Blick
Nun der fromme Mann,
Und sein Geist zu Gott zurück
Schwebte himmelan. —

Jastrow.

Jakob Wedell.

Personalchronik und Miscellen.

Leipzig. Liest man den Bericht aus Italien in dieser Nummer des „Orient" und nimmt man dazu die häßlichen und haßathmenden Worte des Superintendenten Großmann: so fragt man sich, ob Protestanten wirklich die Aufklärung auf dem religiösen Gebiete repräsentiren? Lernt von den Katholiken in Livorno, was es heißt, religiös aufgeklärt sein.

* * *

Pesth. Hier hat sich ein Reformverein gebildet, der die Speisegesetze — die er längst nicht hält — abschaffen will. Der Sonnabend soll auf den Sonntag verlegt werden, und im Falle Jemand nach Konstantinopel reist, tritt der Freitag an dessen Stelle ein.

* * *

Wien. Dr. Goldenthal ist hier Docent der rabbinischen Sprache u. Literatur geworden. Er liest bereits in der Aula.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 26. Leipzig, den 24. Juni **1848.**

Literatur-Berichte.

Leipzig, 15. Juni. Es ist erfreulich zu sehen, wie die jüdische Literatur allmälig auch die Aufmerksamkeit christlicher Gelehrten auf sich zieht, und nicht mehr mit vornehmer Miene betrachtet wird. Dr. Gräße hat im 3. Bande, 1. Abthl. seines „Handbuches der allgemeinen Literaturgeschichte", S. 1072 ff., nach den ihm mitgetheilten Notizen von Dr. B. Beer (vergl. das Vorwort) auch die jüdische Poesie bis auf die neueste Zeit in Umrissen behandelt. Wir sind überzeugt, daß die jüdische Literatur überhaupt mehr Terrain gewinnen werde, sobald jüdische Gelehrte in der Darstellung ihrer Literatur das allgemeine Verständniß anbahnen werden. Viele christliche Gelehrte beseelt ein guter Wille, allein es fehlt ihnen an den nöthigen Hilfsmitteln. — Dr. Böttcher in Dresden schreibt jetzt eine Geschichte des hebräischen Drama's, worin er die spärliche dramatische Literatur bis auf die Neuzeit verfolgt. Franco-Mendez, Josef Tecplowitz, Schalom Kohen, Rapaport, Letteris u. A. werden ihren Platz finden. — Die humoristische Literatur hat einen neuen Sprößling in die Welt gesandt. — Ein gegenwärtig in Berlin lebender Pole, Schneer Sachs hat unter dem Titel כנפי יונה (Berlin, 1848, 8.) eine Sammlung witziger hebräischer Aufsätze veröffentlicht. Unter denselben heben wir hervor מס' עניות, eine in talmudischer Form geschriebene Dissertation über die Armuth und Proben aus einem זהר חדש. In einer dieser Proben werden Stern und Holdheim in die mystischen Regionen des Sohar versetzt. — Wir erwähnen ferner noch folgende neue Schriften: 1) Pirke Abot, mit den Erkläungen Raschi's und des Rabbenu Jona. Berlin u. Altona, 1848, 8. 2) נטעי נעמנים, Sammlung aus alten schätzbaren Manuskripten. Herausgegeben von S. L. Heilberg. Bearbeitet von Dr. Geiger. Breslau, 1847. 8. 3) Sulamith, 1. Band, 3. Heft. Deßau, 1848. 8. 4) Zur Judenfrage in Ungarn. Von J. Einhorn, Rabbinatskandidaten. Ofen, 1848. 8. 5) Ueber die weltgeschichtliche Bedeutung des isr. Volkes. Von Dr. G. A. L. Baur. Gießen, 1847. 8. 6) El-Senusi's Begriffsentwickelung des muhamedanischen Glaubensbekenntnisses. Arabisch und Deutsch, mit Anmerkungen von Dr. M. Wolff. Leipzig, 1838. 8. 7) Zur That! Predigt von J. Einhorn, Rabbinatskandidaten. Ofen, 1848. 8.

Ueber

einige seltene jüdische Ritualien

im Besitze des Herrn Dr. Albert Cohn in Paris.

Mitgetheilt von

Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

אופן · מחנות עליונים וגו' אדיר אשר נעלה.

Die Anfangsbuchstaben der Strophen geben אברהם, und der kunstreiche Bau dieses Gedichts verräth Ibn Esra als Verfasser.

ברכו · צור לבבי רב חסדים (צורף?).
אהבה · יונה נכספה למצוא מנוחה וגו' (יוסף).
סדר ליום שירה
רשות · יקרת תהלתך · גילי משוש לבי (יהודה).
מחרך.

כל הנשמה תהלל במליה ·
רוקע אדמה מציב גבוליה :
דרי עליה · לשמו יזמרו ·
אנשי נְשִׁיָה גדלו יספרו

כל עוף והיה · אליו ישבות ·
תולה אדסה כאשכול וסובליה :
רוקע ארמה וגו' וגו' וגו'

נשסת · נשמת ישרא' עמך להללך מתועד (יוסף).
קדיש · שבעה שחקים לא יכלכלוך . (שלמה).
אופן · יחיד בגאונו והסדו · משביח שאון ימים ודכים. (anonym).
ברכו · השתחוי וברכי לפני צור מעוני (דויד).

Ohne Zweifel David ben Bakoda, von welchem noch andere vorkommen. Dieses Gedicht kommt hier selbst noch öfter vor.[9] Die zweite Strophe mag hier folgen.

ובעת תהום ארחיו · ירד רעיוני
ובמות שמי שבחיו , יתהלך לשוני
מלהטי שלחיו סנורים בעיני
מתהפים כהפכי אל אחרי תבוט
בל אמצאה בערכי דעה את ד' :

נאולה · יום ליבשה נהפכו מצולים · (יהודה הלוי) auch in dem deutschen Ritual aufgenommen.

יום אחרון של פסח.

שורש בנו ישי · (שלמה).

Von uns bereits abgedruckt.

מחרך · נגדך אשים מנסתי : יקרו עצמו פלאיך (יצחק) kommt auch in סוכות von שבת חוה"מ vor.

אופן · יה שכינתך בינות אנשים (אני משה).

Die dritte Strophe mag hier einen Platz finden.

ית לא במפעל · שחקים עת בראם
ומוסדי תולם על · בלימות הראם
וסלאכיו בבין על י הבינם וקראם
סורו נא מעל אהלי האנשים :

נשמת · נשמת שופי שמש שולמית שהרחורת (שמואל).
קדיש · אל שמחת גילי שוכן הדביר (יהודה).

Findet sich auch in verschiedenen andern Ritualien. Dieses Gedicht athmet ziemlich düstern Geist.

מאורה · כל פה צח בפסח יפ:ת.
ברבו · ומירות אפצחה בתוך מקהל אמוני (יוסף).
אהבה · אהבה נכספה בי · בעלות על לבבי.
נאולה · אם יום פרותי איחר · ידעתי גואלי חי אוחילה (אברהם).
גאולה · כל ימי צבאי אוחיל טוב גמוליך (יצחק).
זולת · תביאמו ותטעמו · ותקל כובר נוגשים.

סדר ליום א' של שבועות.

רשות · יום מעמד סיני עת בא ברעיוני (יצחק'.
מאורה · השכל והדת שני מאורות (לוי).

Auch in einer handschriftlichen Sammlung in der Bibliothek des seligen H. J. Michael.

נשסח · ידידים רע איתני מארם נהרים (יצחק).
קדיש · קול כהלל יגרל · ושיר חדש פי יענה.

Wir lassen die letzte Strophe hier folgen.

אחד ואין שני וכל יכול ·
כי הוא גדל כח תולה כסו אשכול[10]

9) Vergl. über denselben Sachs a. a. O. S. 274. Note 1.

10) Dieses Bild ist bei den Pajtanim häufig. In dem früher bereits angeführten Gedicht כל הנשמה תהלל haben wir dies Bild ebenfalls gefunden. Vergl. unter Moses ben Esra S. 82 Nr. 19.

לו מהלל יאות אשר כשמו יתברכו הכל
עשיר ודל · ידך שנה ותאל
עמך אשר נחלש גם נענה ·

אהבה · אם תאהב דרך אמת ללמוד (אברהם).
Auch im Cod. Hamburg Nr. 205.
ברכו · נעים שמך להודות (בחיי).

Wir lassen dieses Gedicht hier folgen.

נעים שמך להודות · על רוב חסדיך ·
ומין הדידות · מה טובים דודיך :

כי אמצאה כבודה · שרשה מכמאך
בלשון בושם וקדה · בשם תקראך
ובעין יקר ותמרה · תביט ותראך
ונגדי הן חמודות · תערה מהודך
אך לכשה הרדות · מקול פחדיך :
חכמתך תבינה · לכת בקו יושר ·
גם דתך הבינה · על מעגלי יושר ·
תאיר לבה ועינה · לראות כמו נשר
וכנפיה פרודות · לעוף לידיך
ומזימותה צמודות · לגשת עדיך :
יתיאשו רעיוני · לשוב צביית לך
כי נסתרת מעיני · נרות כבוד הלך
ואכן יש ד' · עמי בהיכלך ·
ללומרי תעודות · על יד חסידיך
במראה ולא בחדות · לבוא בסודך :
יאמנו דברים · הנם בחזיון ·
כי עוד חסד נעורים · יזכיר לעם אביון
ובנוגנים ושרים · יעלו להר ציון
בקול רנה והודות · ספי עבדיך
ויברכו להודות את שם כבודך :

זולת · אומר לצפון תני · (אברהם).

Wir lassen hier die zwei ersten Strophen folgen.

אומר לצפון תני · חילי וצבאותי
תימן שאי את בני · לשכון בחצרותי
וימין ד' בנה . ביתי וחומותי
יעלה ויבא בעיר · עני ורוכב בעיר
ואני בתוך הדביר · אבוא בכנור ושיר
לעבוד עבודתי :
באו ימי גיל ולא יכלו ימי עולם
יהיו ינינים בלא היו וכל חולם
כי משכנות אהלו · בנה על תלם
הדור אשר גאומו · נופת ומן טעמו
נורא ופלא שמו · יעלה להפליא כמו
תשבי ואפרת :

עשרת הדברות בערבי לר' סעדיה ז"צל·

9 Blätter stark. In einem Anhange zu diesem Aufsatz wird der gelehrte Besitzer einige nähere Mittheilungen darüber machen. In Brüssel bei Hrn. Dr. Carmoly haben wir ein ähnliches gesehen, jedoch ist es daselbst defekt und auch die Ueberschrift ר' סעדיה גאון fehlt daselbst.

פזמון · בצר מנוסי אשימה (אברהם)

von Sachs mitgetheilt in seinem Werke über die religiöse Poesie S. 41. Dieses Gedicht befindet sich ebenfalls in der genannten Handschrift bei Hrn. Dr. Carmoly.

רשות לאזהרות.

שולמית שחרחורת (שלמה בן יהודה).

Dieses Gedicht hat bereits Luzzatto in Zion II. S. 145 mitgetheilt. Es heißt hier wie Luzzatto richtig emendirt hat למה התמולל.

Hierauf folgen die Asharoth des Salomo ben Gabirol[11] die für zwei Tage abgetheilt sind, die Gebote (מצוות עשה) für den ersten und die Verbote (מצוות לא תעשה) für den zweiten Tag.

פזמון . יום יצאה כלת ערני (זרחיה)[12] Die erste Strophe mag hier einen Platz finden.

יום יצאה כלת ערנים . לששים רבואות התנים
בצבאות אראלי מעונים . ורכב אלפי שנאנים
מרוקחת בשמים חנים . וכל ביתה לבוש שנים
אמנה בחיק אמן כבנים . שמורה לעם שומר אמונים
היתה מקדם באמנה . עדות ד' נאמנה :

Das Gedicht ist voll dunkler Anspielungen auf verschiedene Talmudstellen. Simon ben Zemach Duran hat dasselbe kommentirt. Derselbe sagt dies selbst zu Ende seiner Gutachten (תשובות). Ob sich dieser Kommentar erhalten hat, wissen wir nicht.

Hierauf folgen die Asharot des Isaak ben Ruben, die wir bereits in unserem genannten Werke a. a. O. erwähnt haben. Auch diese sind für zwei Tage eingetheilt. Es haben dieselben geistreiche Stellen, Bibelverse, die jeden Vers beendigen, und sind oft sehr schön angewandt.

קדש את השם ביחוד מאה ברכות בכל יום לרוממו
ולגדלו . קדש והמסית והמדיח
להמיר תמורת טוב ברע ולהאמין לפסלו .
יש אחד ואין שני גם בן ואח אין לו (קהלת ד')
— — ורדוף מעשה הצדקה והחסד ולבקר פני
חולים . אשר בערש דוי מיוסרים . מקום אשר
אסירי המלך אסורים (בראשית ל"ט)
— — — ולמוד תורה ומצוות . ושננתם ושמחם
באהלך . דבר תדבר בם שעת שכיבה בעת
הפקד החק בידי . כי יפרד מעליך תנה
אותו על ידי ואני אשיבנו אליך (בראשית מ"ב)
— — — יהכה בצלכם גר הבא להתגייר באומת
בן ד' חסיתי . יקבלוהו ויודיעוהו קצת מצוות
קלות וחמורות פן יחזור ברוחו ויאמר מה
עשיתי . לא אוכל ללכת באלה כי לא נסיתי (ש"א י"ז).
— — — היוצא בשן ועין ונגף בראשי אברים
שלוחו בעיניך יקשה . ובמה יתרצה זה
אל אדוניו הלא בראשי (שמואל א' כ"ב)[13]
— — — ומעביר למולך והמסית והמדיח מות יומתו
באבן הדחיה . חורש אוב וידעוני ודת סורר ומורה
בן ולא בת כשהיה . אם בן הוא והמתם
אותו ואם בת היא וחיה : (שמות א')
— — — איש או אשה כי יעשו מכל חטאת האדם
להוכיח בהתראת ובהעדאת עדים אימות
רצועות בשמעו . אולי יקבל התראת רצועים
ויאמר לא אעשה בעבור הארבעים:(בראשית י"ח)

Wir könnten noch mehrere Stellen daraus hervorheben, wenn wir nicht fürchteten allzu weitläufig zu werden.

סדר יום ב' של שבועה .

רשות יעירוני בשפך רעיוני (יהודה)

In unserem Buche zur Kenntniß u. s. f. S. 174 Nr. 22 bereits mitgetheilt:

---

11) Ueber Asharot überhaupt vergl. unser Buch: zur Kenntniß S. 43.

Daß R. Amram Gaon bereits Asharat verfertigt hat, erfahren wir von Isaak ben Nathan, dessen hiehergehörige Stelle wir im LB. des Orients 1847 S. 403 bereits mitgetheilt haben.

Gelegentlich mag hier auch bemerkt sein, daß die Ueberschrift אזהרות דר'א, welche in einer Handschrift, die Sachs in seinem Werke (S. 177) erwähnt, findet sich auch in einer Pariser Handschrift (Sorbonne Nr. 99). Diese Ueberschrift rührt daher, daß der Kopist diese אזהרות für die des ר' א'ה הזקן gehalten hat, welches nicht der Fall ist.

Auch mag hier noch beiläufig erwähnt werden, daß das von Sachs a. a. O. angeführte Buch מצוות זמניות des R. Israel, sich ebenfalls auf der Pariser Bibliothek (Nr. 144 ancien Fonds) befindet und der Uebersetzer ist hier genannt. Es ist ר' שם טוב ן' ארדוטיל, der Verfasser der בקשה woraus wir bereits eine Probe im LB. des Orients 1846 S. 779 mitgetheilt haben. Das Epigraph dieser Handschrift lautet:

הסופר אני שמעיה בר יעקב לירמה כתבתי זה הספר [מצוות] הזמניות ביום שנים ואחת עשר יום טבת שנת הרמ"ט בברגים. — —

12) Es ist der bekannte Gelehrte, der kritische Zusätze zu den Halachot des Isaak Alfasi (רי"ף) geschrieben hat, und unter dem Namen בעל המאור bekannt ist. Vergl. über denselben Sachs a. a. O. S. 257 Anmerk. 4. Aus einer St. des R. Jehuda Ibn Tibbon in seinem אגרת המוסר (woraus wir bereits Proben im Literaturblatt des Orients 1847 S. 798 mitgetheilt haben) ersehen wir, daß Beide sehr befreundet waren, und daß Letzterer oft von dem Erstern zu Rathe gezogen wurde. Ibn Tibbon's Worte wollen wir hersetzen: — — והרב ר' זרחיה ז"ל שהיה יחיד בדורו והיה חכם ממני מיום שידעני לא כתב ולא עשה שיר לשלוח לשום אדם שלא הראהו לי קודם שיצא מידו ורבים מכתביו לאחרים היה מראה לי קודם שישלחם —

Etwas weiter unten lesen wir die Stelle בני בכר — — את חביריך הרגש עליהם להועילם בהכמתך בעצה ובמעשה ולבן רבך הרב ר' זרחיה ז"ל תזכור אהבת אביו לי ולך ותאהב אותו כאת ותכבדהו בחבר גדול כי בן היה מכבדך ואוהבך ומש בחך אביו ז"ל גם הניח לך ברכה ותהלה אחרי מותו ז"ל — —

Der hier namenlos erwähnte Sohn des R. Serachja ist gewiß R. Isaak, der ebenfalls ein berühmter Hymnolog (Pajtan) war. Vgl. weiter unten.

13) Auch ben Gabirol braucht diesen Bibelvers gegen das Ende seines Keter Malchut.

מחרך . אל אלהים נצחו זכרי פארי (יצחק)

Die zweite Strophe mag hier Platz finden. Es ist die Rede von der Seele.

צקן בקרבי יקר מתנשא
בשפל יקומים סלולה יעשה
נפרד אבל הוא מאחו כסא
קם להסכין ארחו
עד שוב לשרשי ואמות ואחי :

נשמת · נשמת ישורון ממטיף ממתקי חכו .
קריש . שתק כרוק נטיה (שלמה)

Von uns bereits mitgetheilt im Literaturblatt des Orient 1844 S. 371.

מאורה . כימי הנעורים מי יתנני (יהודה)

Von uns a. a. O. ebenfalls bereits mitgetheilt.

ברכו . עם בחרתם עת נגאלו .
אהבה אל בדהך האמרתנו (אברהם)
גאולה . ישעך אקו בגלותי . (יצחק)
פזמון . אמת עלי לספר מאמרות

Folgende zwei Strophen heben wir aus. Es ist die Rede von den zehn Geboten.

הלא הנם עשרה כעשרה בראשית[14] כל ועשר הספירות
וסודותיו ואותותיו יכודות . שלש עשרה ושש מאות יקרות :

Es ist dieses Gedicht schon am ersten Tage vorgekommen.

סדר ליום ראשון של סכות .
רשות יצב גבול שמים . (יצחק)
מחרך . שם אל אשר אין לו ערך .
נשמת כל חי תברך (אברהם)
אופן . מחנות עליונים כלם באחר קרושה
עונים (אברהם)
נשמת . נשמת ישורון החוגג שבעת
ימי חגיגתו (יוסף בר יצחק)
קדיש . יהר קרבי כי הצהלנה (יוסף)
מאורה . שאלו ידידי בערי . הבו לצירי
צרי (ששת)

Die Ueberschrift dieser Gedichte lautet

סימן ששת ואולי הוא ר' ששת

Dieser ר' ששת ist allem Anscheine nach ששת בן יצחק aus Gieondi, der ein Dichter war. In dem handschriftlichen Kommentare zu משלי auf der Pariser Bibliothek (Nr. 272 ancien fonds) steht פירוש על משלי להמשורר ר' ששת. [16] Vergleiche unsere kurze Notiz in der in französischer Sprache erschienenen Einleitung zu משלי S. 38 Nr. 22. Es kann übrigens auch der Vater des ריב"ש sein.

---

14) Anspielung auf die Stelle בעשרה מאמרות נבראה עולם

15) In einer Handschrift bei Hrn. Dr. Carmoly in Brüssel, worin sich der Brief des R. Schescht an die Gelehrten in Lünel findet, lesen wir Folgendes:

זה החרוז היה כתוב אחר אגרת ר' ששת שכתבה
לחכמי לוניל בתחיית המתים
נפש שלישית נתלה בששית
דמתה קטורה בענן עששית
אם נפרשה בענן להביר
יצרה ושעור יוצר בראשית :

Das נפש שלשית hat den Sinn sie ist doppelter Natur, נפש צומחת חיונית מדברת. Es scheint dieser Vers allem Anscheine nach aus einer größern Piece entnommen zu sein. Auch folgende Stelle findet sich unmittelbar nach der vorigen, die wir hersetzen wollen, weil dieselbe allem Anscheine nach ebenfalls vom R. Schescht ist.

התבוננה דור הבדל נפשות
גם אם קדומות הן או חרשות
אם בשבלים עלה ועלול
יבדיל נשמות כמה פרושות
האם כמדת דעת גויות
או אם במעלת דעות קדושות
דע כי תכונת דעות פשוטות
הן מעלות איש בלב חרושות
הם שואפות הרוחות באידמי [?]
ארץ חוקות הן או חלושות
וכתולדותן או מעלתן
תהיה בעת סנוף הן גרושות
זאת התבונה היא באמונה
התבוננה דור הבדל הנפשות :

Ein Dichter Moses ben Schescht wird von Isaak ben Elasar in seinen ספר הרקמה (vgl. über denselben unsere Notiz im LB. des Orients 1846 S. 705 ff.) erwähnt.

ומה יקרו דברי ר' משה בן ששת הספרדי נ"ע
זמן הרים למשואות פעמיו
עדי רתץ ברם לבי פעמיו

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Analekten.

In Nr. 14 dieser Blätter widerlegt Hr. Levona meine Behauptung, daß Kamza im Targum Num. 13, 33 u. a. St. nicht „Heuschrecke", sondern „Schnecke" bedeute, mit zwei Beweisen, nämlich aus Mischna Eduj. V. S. 4 u. 2. aus Anfang ha-Roch. Angenommen, die Beweise wären evident, so hätte Hr. L. mit eben dem Rechte mir erwidern können: Wie kann Chagab Num. 13, 33 Jes. 40, 22. Kohel. 12, 3. „Schnecke" bedeuten, da Lev. 11, 22 gewiß Heuschrecke damit gemeint ist. Gibt er aber zu, daß Chagab hier Heuschrecke und dort Schnecke bedeuten könne, so kanns ja mit dem Kamza dieselbe Bewandtniß haben und Hr. L. hätte wenigstens auch eine קמץ Nr. V. übersetzt Schnecke bringen sollen. —

Wir wollen aber auch die Beweise näher bei Lichte, und zwar nicht beim Levana- sondern beim Chamma-Lichte beschauen, und da finde ich Folgendes zu bemerken:

1. heißt es dort איל קמצא, was Hr. L. El Kamza zu lesen beliebt, erlaube ich mir Ajil Kamza zu lesen, so daß Ajil der eigentliche Name eines Thierchens, einer Art Heuschrecke, und Kamza hier nur dessen Epitheton ist. Hierzu sind wir nicht nur durch die einfachen Buchstaben des Wortes, sondern auch und besonders durch die von allen Komentatoren dazu gegebene Erklärung berechtigt, da wohl einige von

diesen dem Worte „Ajil“ allein, keiner von allen aber dem Worte „Kamza“ allein die Deutung Heuschrecke beilegt. — So Ramb. zur Stelle: „Ajil hu Min ha-Arbel“ dann zu Nedarim 19, 1 „Chagab ke-Schmo Ajil“.

2. fragte ich mich erstaunt „ajeh ha-Roch“?! Ich konnte mich aber aus dem Talmud keines bekannten Königs erinnern, dem ein Kamza oder gar eine Heuschrecke in den Hals geflogen wäre. — Ich mußte mich schon aufs Suchen legen, und wie mußte ich lachen, als ich fand, daß Hr. L. keinen andern als den wohlbekannten „Og Melech ha-Baschan“ kann gemeint haben, mit seiner fabelhaften Berggeschichte. Wir wollen hier dies Mährchen aus Berachot 54, 2 in wörtlicher Uebersetzung geben. „Og dachte: das Lager Israels ist drei Parsa groß, so will ich einen eben so großen Berg ausreißen und ihn auf dasselbe werfen. Er brach richtig einen drei Parsa großen Berg ab, und lud ihn auf seinen Kopf. Da brachte Gott auf diesen (Berg) Gewürmhaufen — קמצי — die ihn durchlöcherten, so daß er ihm (dem Og) um den Hals fiel. Als er ihn nun heraus ziehen wollte, wuchsen ihm von beiden Seiten die Zähne so lang, daß er ihn (den Berg) nicht mehr herausziehen konnte.“ — Daß man hier lese: Kamza wäre dem Og in den Hals geflogen und hieraus ernire daß Kamza Heuschrecke sei, finde ich — gelinde gesagt — sehr sonderbar.

Nun schließt zwar Hr. L. seine Beweisstellen mit „u. s. w.“ Ich kann ihm gegen dieses „u. s. w.“ vor der Hand nichts einwenden, möchte ihm aber, sollte sie wirklich so weiter gehen, in seinem eigenem Interesse sowohl, als in dem des von ihm in Schutz genommenen sehr geehrten Herausgebers des Aruch rathen, dieselbe lieber in der Feder zu lassen. —

Preßburg, 6. Juni 1848. S. L. Schick.

Ueber den allerheiligsten Namen und dessen Vokalisation.

Gegen die Behandlung dieses Gegenstandes im Literaturblatt zum Orient (Jahrg. 1846 Nr. 1 bis 6).

Von L. Skreinka.

Vorbemerkung.

Dem Grundsatze huldigend: מוטב העקר ולא תשתכח תורה מישראל, schien es mir auch bei der sorgfältigsten Verwahrung gegen jeden Anschein von Theilnahme an dem bestehenden Streit der Parteien auf dem praktischen Feld, dennoch gerathen, gegen die Richtung, welche den Geist jüdischer Forschung durch zwangvolle Konjekturen auf der einen Seite, und auf der anderen durch breitgeholtene Kleinigkeiten sich selbst zu entfremden droht, ein gelegenheitliches Wort anzubringen, und wählte in dieser entschiedenen Gesinnung für die Darlegung dieser theoretischen Ansicht gerade dasjenige Organ, welches im Gebiete der Praxis an der Spitze der auflösenden Partei steht. Da aber die Redaktion sich erlauben zu dürfen glaubte, von meiner Einsendung wohl einzelne Gedanken herauszuheben, aber so viel zurück zu lassen, daß der Geist des Ganzen verwischt werden mußte, so bringe ich hier die Sache so zur Mittheilung, wie sie für den beabsichtigten Zweck als ein Ganzes nothwendiger Weise erscheinen muß.

Nicht ohne Scheu wagen wir uns an die Besprechung eines Gegenstandes, dessen Berührung mit dem blaßen Hauch des Mundes einer langgenährten, tiefempfundenen Ansicht von Jahrtausenden als Entweihung des Heiligthums erscheinen kann. Zeigt sich doch nicht selten selbst im Aberglauben, wenn er auf frommer inniger Empfindung beruht, der Nimbus einer höheren Wahrheit, der noch von ihrem Schattenbilde wiederstrahlt.

Mag er daher die kältere Besonnenheit wenigstens als die nöthige Schonung für die gewiß schonungswürdige Pietät hingehen lassen, wenn die Absicht, der profanisirenden Zersetzungslust begegnen zu wollen, gleich beim Eingang eröffnet wird.

Wir mögen es immerhin als eigenthümliche Richtung der Zeit dahingestellt sein lassen, wenn die analysirende Philologie im Allgemeinen dem durch Zeit und Raum herangebildeten Worte nur darum bis auf das Embryo nachgrübelt, um die aufgefundenen Stofftheile als Aequivalent für die organische Gestaltung anzubieten. Wem derlei Geistesnahrung genügen kann, der mag auch seine körperlichen Bedürfnisse mit all den Gasorten befriedigen, welche die chemische Analyse wenigstens mit nicht geringerer Evidenz, als die Urbestandtheile der schmackhaftesten Nahrungsmittel nachzuweisen vermag. Wenn aber, in dieser vorherrschenden Richtung, für den allgerechten Gott eine Wurzel herbeigezogen wird, von deren Primärbedeutung auch im letzten Grad der Nebenbegriff der gewaltsamen Ermächtigung nicht getrennt werden kann, der Wurzel הוה, so scheint hier das Prinzip jenes übermüthigen Galliers, vorzuwalten — vielleicht auch in dunkler Vorahnung von der Metamorphose des gemeinsamen Grundstoffes aller Metalle — der mit dem Eisen des Schwerdtes das Gold aufwiegen zu können glaubte.

Wären wir geneigt, nach alt rabbinischer Weise auch den widerwärtigen Erscheinungen eine heitere Seite abzugewinnen, so könnten wir Gelegenheit finden in den Gegensätzen, unter denen nicht selten die Ausbeute der gangbaren Konjektur-Fabrikation, als apodiktische Gewißheit ausgeboten wird, eine tröstliche Ironie der waltenden Vorsehung zu sehen. Denn warum soll es der allweisen freiwaltenden Vorsehung an Sarkasmen fehlen? Indeß die allgemeine Zeitung des Judenthums mit Eröffnung des Jahrganges 1846 soweit von ihrer Maximen abgehen zu müssen glaubt, daß sie durch die wörtliche Mittheilung von Sterns Rede an die Berliner Genossenschaft es als ein allgemeines Interesse des Judenthums deklarirt, daß sein einzig-wahrer Gott so lange in peinlicher Unzulänglichkeit seiner Allmacht dahingeschlummert hat, bis er durch die Großmuth Mahomeds zur ungehemmten Waltung berechtiget

worden ist, wird wieder derselbe Gott auf der anderen Seite, durch eine alle grammatische Legitimität usurpirende Hypergrammatik um der Allmacht willen seiner Gerichtigkeit und somit auch als nothwendige Folge, seines ewigen Bestandes entkleidet.

Allein der höchstvollkommene Gott hält die Empörer mit derselben erhabenen Ruhe nieder, mit der er noch der Erkenntniß seiner Verkünder die Weltordnung in ihrer unübersehbaren Mannigfaltigkeit gleich anfangs hervorgerufen hat. Wie er schon das Beginnen der ersten Himmelsstürmer, zu deren Bekämpfung er nach heidnischer Ansicht den ganzen Himmel hätte ausdonnern müssen, still und geräuschlos durch das in ihnen erzeugte Selbstzerwürfniß vereitelt hat, eben so zerstören sich noch jetzt die allzukühnen Antoster des Heiligthums durch den Gegensatz der Ideen, und durch die daraus hervorgehende Sprachverwirrung, in sich selbst.

Diese Betrachtung mag wohl als bloßer Behelf für die Einzelheit des überschriebenen Gegenstandes zu ausholend erscheinen; er ist es aber nicht in der eigentlichen Absicht, durch Beleuchtung der vielfältigen Demonstrationen und Porallelitäten, durch welche Hr. Kee seine Ansicht über diese Einzelheit zu einer ausführlichen Abhandlung erhebt, ein sprechendes Bild von dem Geiste dieser Studienweise und ihrer Resultate aufzustellen. Denn die Gründe und Belege, mittelst welcher daselbst der subjektiven Ansicht die Kraft eines objektiven Erweises verliehen werden soll, sind so sehr gehäuft, daß wir uns wegen der erforderlichen Uebersicht zur Heraushebung der wesentlichen Momente genöthiget sehen.

1. Der Name יְהֹוָה kann nicht von der Wurzel הוה gebildet sein, weil sonst seine masoretische Punktation nicht zu rechtfertigen wäre. Denn für die primitive Leseart nach den vorkommenden Buchstaben wäre die Bildung so abnorm, daß das Wort als ein Unwort erscheinen mußte; für die gegenwärtig gangbare Leseart aber, welche schon zu Daniels Zeiten die herrschende gewesen sein soll, müßte das י ein Compositum ֲ haben wie es an jenen Stellen, wo es אֱלֹהִים gelesen wird das Compositum hat.

2. Die Punktation der Präfixa (בַּ, כַּ, לַ, מֵ) ist unstreitig für die gegenwärtige Leseart.

Das ganze Wort läßt sich nur dann als grammatisch richtig erkennen, wenn man es als parogogische Ausbildung des Stammwortes יָהּ erklärt, für welche Spielarten der Sprache als bloße Ausgeburt durch die Physiologie der Laute mehrere Beispiele angeführt werden.

4. Das Stammwort יָהּ trägt die Wurzel יגה und auch ihre Primärbedeutung in sich.

Wie weit alle weiteren Deduktionen bis auf die seltsame Deutung des תוחל לִקְרא, und die Zusammenwerfung der (Segolat) Formen בַּיִת, שַׁיִת mit תֵּבֵין (Nr. 6) wirklich mit dieser psychologischen Ansicht im Zusammenhange stehen, wollen wir dahingestellt sein lassen.

1. Setzen wir den Fall, die Punktation des Wortes יְהֹוָה sei in Hinsicht der primitiven Aussprache für die Wurzel הוה eben so wenig zu rechtfertigen, als sie für den Auswuchs des Stammwortes יגה vollkommen richtig wäre, so ist dennoch zu verwundern, wie er mit dieser physiologischen Erklärung die Schwirrigkeit der Punktation für die heutige Leseart gehoben wissen will. Denn da nach seiner Behauptung die Leseart אֲדֹנָי schlechterdings das Kompositum unter dem י haben muß, wie die Leseart אֱלֹהִים das hat, so kann doch diese unerläßliche Anforderung der heutigen Leseart durch keine philologische Rücksicht auf die verschollene Aussprache aufgehoben sein. Denn daß die Punktation für die heutige Leseart ist, sagt er selbst.

Wenn wir nur mit unserer kritischen Richtung noch einigen Sinn für das in den jüdischen Kategorien sonst überaus gangbare Dilemma beibehalten haben, so müssen wir einsehen, daß eben dasjenige, was den ersten Stützpunkt der Demonstration gegen die bestehende Annahme der Wurzel הוה abgeben sollte, eben so entschieden gegen die nagelneue Ableitung sprechen muß. Doch wir glauben behaupten zu können, daß es diesem Stützpunkte an aller Haltbarkeit fehlt, indem die vorkommende Punktation eben so für die primitive Aussprache des Wortes als für die nachmalige Leseart vollkommen gerechtfertigt werden kann.

2. Nehmen wir die Punktation des Wortes יְהֹוָה für die primitive Aussprache an, so wäre erstens zu erörtern, aus welchem Grunde gerade diese Vokale in dem Worte zusammengeflossen sind, und zweitens, ob dieser ganze Bau keine Abnormität von den Gesetzen der hebräischen Wortbildung in sich schließe. Der Zusammenschluß dieser Vokale wird aus der Bedeutung klar, welche durch die Wortbildung im Ganzen ausgedrückt werden soll. Da bekanntlich dieser Bezeichnung des ewigen unveränderlichen Wesens schon mittelst der Buchstaben die drei Zeiten des Wortes verbunden sein sollen, nämlich הָיָה, הֹוֶה, und יִהְיֶה, so ist mit den bezeichnenden Buchstaben auch der charakteristische Vokal mit in Verbindung gebracht werden, als: יְ(הִי) ־ה (וֶה) ־(הָ־) וָה

Wollte man fragen, warum die künftige Zeit von יְהִי und nicht von יִהְיֶה gebildet ist, so wäre es zwar leicht zu erweisen, daß das . unter dem Personalbuchstaben des עָתִיד vom קַל nur in Rücksicht auf das nachfolgende Schwa gesetzt ist, ursprünglich aber nach der Analogie sämmtlicher Formen ganz vokallos sein sollte;[1] gerade die Regelmäßigkeit der Wortform, die seltsamer Weise vom Abfosser in Abrede gestellt wird, fordert hier die Vokallosigkeit.

Denn die Bildung eines vom Zeitworte abgeleiteten Hauptwortes mit einem vorhergehenden י ist im Hebräischen etwas Ordnungsmäßiges; dieses aber kann gleich allen andern Bildungsbuchstaben, welche vorhergehen, nur dann einen Vokal haben, wo der erste Wurzelbuchstabe entweder selbst vokallos ist, oder ganz fehlt. Die Form יְהֹוָה wäre ein Monstrum gewesen; das Bildungs-י mit Schwo aber findet eben so in יְשִׁימוֹן, יְבוּל, יְקוּם u. a. seine Analogie, als die

1) Vgl. יִפְקֹד für יִהְפְקֹד.

daraus entstandene ganze Form יְהוֹה in dem Worte יְהוֹרָם und auch in הֲדוֹרָם wenigstens dem Laute und Zeichen nach seine Aehnlichkeit findet. Wenn wir übrigens den hebräischen עָתִיד als Aorist in seiner vollen Unbegränztheit so aufzufassen suchen, wie ihn die ersten Linguisten aufzufassen gesucht,[2] so finden wir in dem bedeutungsvollen אֶהְיֶה (Exod. 3, 14.) dieselbe Vorstellung im Allgemeinen angedeutet, die durch das ausgebildete Wort bestimmter ausgedrückt ist.[3]

Die Annahme, daß die vorfindige Vokalisation des allerheiligsten Namens dieselbe sei, welche auch seiner primitiven Aussprache zugekommen ist, findet um so mehr Wahrscheinlichkeit, als eben durch ihre vollkommene Eignung für die nachmalige Leseart der Umtausch desto leichter hat geschehen können. Daß schon zur Zeit der Masoreten die Leseart אֲדֹנָי die gangbare war, beweiset unstreitig die Punktation der Präfixa. Nicht so fest steht der angebliche Beweis, daß schon die Person Daniels diese Leseart, als die zu seiner Zeit gangbare gehört haben müsse, weil in seinem Buche einmal die Bezeichnung des allhöchsten Wesens mit dem buchstäblichen Worte אֲדֹנָי vorkommt. Denn einerseits trägt das Buch Daniel in seiner heutigen Gestaltung unverkennbare Zeichen seiner Ausbildung in späterer Zeit; anderseits beweiset sein Zeitgenosse Jecheskel, der die Kombination אֲדֹנָי יְהוִה am häufigsten im Munde führt, daß bei ihm die primitive Aussprache gangbar war.[4]

4. Setzen wir aber den Fall, die vorkommende Vokalisation sei eigens für die heutige Leseart gesetzt, so kann dennoch der Abgang des Kompositums eben so wenig Bedenken erregen, als dieses Bedenken, wenn es einen Grund hätte, durch irgend eine Konjektur über die Wurzel des verschollenen Wortes schwinden könnte. Das י hat darum kein Kompositum weil die Erscheinung eines Kompositums unter einer Nichtgutturalen, eine Unregelmäßigkeit für das Auge wäre, welche die Masoreten nur in jenen speciellen Fällen angebracht haben, wo eben durch die auffallende Abnormität, die Aufmerksamkeit für die Abweichung von der gebräuchlichen Weise nöthig war.[5]

Als Beleg für diese Behauptung kann der umgekehrte Fall dienen, wo der Gutturale des כתיב durch den Nichtgutturalen des קרי vertreten werden soll, das Wort עְפֹלֵיכֶם (Sam. 6, 5.) hat ein Kompositum, und soll טְחֹרֵיכֶם mit bloßem Schwaa gelesen werden; denn die Erscheinung des Gutturalen am Anfang des Wortes mit bloßem Schwa wäre für das Auge eine eben solche Unregelmäßigkeit gewesen, als es die Erscheinung eines Kompositums unter einem Nichtgutturalen an jeder Stelle.[6]

Zu jenen Stellen, wo das Wort יהוה wegen der Zusammenstellung mit dem Worte אֲדֹנָי bei der bestehenden Ehrfurcht gegen die primitive Aussprache ausnahmsweise אֱלֹהִים zu sprechen ist, muß nothwendiger Weise die Abnormität zur Aufmerksamkeit für den abweichenden Fall angebracht sein. Denn wäre es hier ohne Kompositum, יְהוִה durch bloße Chirik unterschieden gewesen, so hätte nicht nur die Eilfertigkeit den blos auf dem letzten Vokal beruhenden Unterschied gänzlich übersehen können, sondern da das Wort יְהוָה trotz der damit verbundenen Begrifflichkeit dennoch nach hebräischer Benennungsweise nunmehr in der Lesart אֲדֹנָי den Charakter eines nomen proprium angenommen hat, hätte auch die Besonnenheit: אֲדֹנָי אֲדֹנָי, mein Herr A'donai lesen können.

5. Was unsere Ansicht über die hypergrammatische Weise im Allgemeinen betrifft, kann hier unsere Absicht weder dahin gehen, die Gränzen des grammatischen Bereichs gegen die Eingriffe der Philologie umständlich nachzuweisen, noch

2) Vergl. Link: das Alterthum und der Uebergang in die neuere Zeit.

3) רש״בם zu dieser Stelle bemerkt: צפת רפגת תא ההים תצמצ פבטם טפ רפגת מי תפאפ מצמצ Nach dem bekannten Schlüssel: הוא קורא את עצמו אהיה ואנחנו קוראים אותו יהיה

4) Die Auswanderung Daniels war bereits im 3. Jahre des J'hojakim; die Prophetie Jecheskels begann erst im 5. Jahre seines Nachfolgers J'hojachim. Sollte vielleicht eben diese Parallele zwischen den Lesearten Beider auf die Vermuthung führen, daß die Aussprache des priesterlichen Propheten anders als die der Prophanen war? Sollte vielleicht darum der Talmud den Daniel nicht als Prophet gelten lassen? (Talm. Bab M'gilla F. 3, 1.)

5) Vorzugsweise ist es das kurze (קָמֶץ חָטוּף), das unter den Nichtgutturalen als Kompositum angetroffen wird, wie in עֳרִי (Gen. 4, 3.) רֳאִי (ibid. 16, 13.); allein da dieselben Wörter anderwärts mit langem a vorgefunden werden, צָרִי (Jechesk. 27, 13.) und רֹאִי (Sam. 16, 12.) so zeigt sich diese Punktirung offenbar als kein ächtes Kompositum, wo der Vokal zur Aspirirung des Schwa gesetzt ist, sondern als Residuum der spanischen Punktirweise, wo jedes קָמֶץ חָטוּף ein Schwao zur Unterscheidung von dem langen Kamaz bei sich führe. In meiner Grammatik wird, wie ich glaube, nicht ohne tieferen Einblick in den Geist der Bildungsformen, erörtert, daß es auch in רֳמִי (18, 31.) der Fall ist, weil die Derivata der Segolatform פֹּעַל, als Substantiv- und Begriffs-Formen von den Derivaten der Adjektiv-Formen פָּעֵל wie שְׁנִי, עֳנִי, קְלִי, עֳלִי, unterschieden werden mußten. Daselbst werden auch die Gründe für das Hinzukommen des Schwao in קֳדָשִׁים und dem Worte לֻקֳחָה (Gen. 2, 23.) angegeben.

6) In וּבָעֳפָלִים (Deut. 28, 27. und 1. Sam. 5, 6.) erscheint das ע mit bloßem Schwa, was unsere Behauptung daß auf die gesetzmäßige Erscheinung fürs Auge besondere Rücksicht genommen ist, abermals bestätiget; denn die Erscheinung eines ע mit bloßem Schwaa im Mitten des Wortes ist nichts Auffallendes. Ja! es wurde sogar wegen dieses Anscheines von Regelmäßigkeit ein Dagesch in das פ gesetzt, damit das Schwaa das ע als Quiescenes erscheinen möge, ungeachtet es nach einem Präfixum mit nothwendiger Weise mobile sein muß, und wegen der Leseart וּבַטְּחֹרִים das Dagesch im stellvertretenden ע erscheinen sollte.

der Autorität der Masora so weit das Wort zu reden, daß selbst die Forschung des behutsamen kritischen Blickes von ihr unbedingt zurücktreten müsse.

Wem die Investigation auf dem Gebiete der Arabisch-Koptischen Parallele ganz zulänglich erscheint, der verfolge diese Weise. Wer mit den Buchstaben der Schrift ausreichen, und die überlieferte Vokalisation entbehren zu können glaubt, der bilde sich sein eigenes System und bringe es in Einklang mit sich selbst. Wir wollen auch nicht in Abrede stellen, daß die masoretische Arbeit in gewissen Einzelheiten schon darum, weil sie doch nur die eines menschlichen Institutes ist, noch mehr weil bisweilen die Influenz der hagadischen Allusion in ihr unverkennbar ist, nicht minder als jede andere Arbeit, in der sich die Individualität geltend macht, dem Kriticismus wenigstens für die Anwendung der Wahrscheinlichkeitsgesetze einen Bereich einräumt. Wenn wir uns aber einmal von der Natur der Sache zum Forschen nach der Masora hingewiesen sehen, so dürfen wir nicht die Konsequenz verkennen, von der ihre Arbeit durchdrungen ist, dürfen nicht den Ernst übersehen, nicht die Sorgfalt, Umsicht und Gewissenhaftigkeit, die in ihren Arbeiten vereinigt sind. Denn da sie selbst im Einzelnen so mancherlei Ausnahmen und Abweichungen eigens festgesetzt gegen das allgemein Gangbare, das uns durch seine innere Uebereinstimmung als System erscheint, so dürfen wir ihrer Treue, mit der sie für die Erhaltung des Uebernommenen sorgfältig gewacht, um so weniger unsere würdigende Ehrerbietung versagen, als wir überzeugt sind, daß die Regeln, nach denen sie gearbeitet haben, nicht aus aufgerafften philologischen Abschnitzeln zusammengeklebt, sondern in den wesentlichen Anforderungen der Sprache begründet waren, die sich ihnen so im Laute als im Geiste, noch so lebenskräftig dargestellt, daß selbst die Idiotismen noch immer der abmessenden Systematik genügenden Widerstand leisten konnten.[7]

Die allzugroße Vertiefung im Schriftenthume scheint uns bisweilen von der Ueberzeugung abzuführen, daß die Sprachregeln keine Erfindung der Grammatiker sind, sondern die Gesetze der nothwendigen innern Uebereinstimmung mit sich selbst, welche das redende Volk, seiner eigenen Thätigkeit unbewußt, aus den Tiefen der über alles Formelwesen erhabenen logischen Wahrheit in Anwendung bringt. Idiotismen und Anomalien gehören zu jenen Erscheinungen, mittelst welcher in jedem Gebiete der Regelmäßigkeit der Widerstand der Masse gegen die freie Entfaltung der Kraft in der Abweichung der Einzelheit zur Anschauung kommt.

(Fortsetzung folgt).

7) Von dieser Seite wird, wie wir glauben, der Ausspruch מסרת הלכה למשה מסיני bei jeder gesunden Kritik ihre Unterstützung finden.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Da die Stelle eines Land- und hiesigen Gemeinde-Rabbinen zur Zeit noch nicht wieder besetzt ist, so sind wir beauftragt, dieses bekannt zu machen, damit auch binnen 3 Monaten Conkurrenten um diese Stelle, welche für den ersten Antritt mit einem kombinirten Gehalte von 600, in weiterer Beförderung aber mit 800 Thalern (welche zweite Gehalts-Classe nach Befinden solchen Rabbinen, die als bereits in Amt und Gehalt befindlich, zu dieser Stelle sich melden werden, sofort gewährt werden könnte) — sowie mit einem nuständigen Einkommen von 100 bis 150 Thlr. verbunden ist, — mit Anlage der etwa nöthigen Nachweisungen, bei dem unterzeichneten Vorsteheramte Anzeige davon machen möchten.

Kassel, den 9. Juni 1848.

Das Vorsteheramt der Israeliten der Provinz Niederhessen.

Samrus. Mansbach. Roscher. Alsberg. Flescher.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

№ 27. Leipzig, den 1. Juli **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

XI.

So haben denn die Czechomanen die Maske gelüftet, unter welcher die blutdürstenden Züge, die rollenden Augen, der fluchende Mund, die fletschenden Zähne sich verborgen hielten. Die weiß-rothe Fahne hat der blutigrothen Platz gemacht. Aus dem Versteck der Nationalität sind sie hinausgetreten, begleitet von Haß, Rohheit und Barbarei. Als man den Deutschen und den Juden zurief: Hütet euch vor den glatten Worten der Czechomanen, vor den Mordwaffen der Swornost, deren Name eine Satyre auf die Eintracht, seid deutsch, offen und muthig — da lächelten sie, Menschen ohne Kenntniß der Geschichte und ohne tiefes Verständniß der Zeit gingen gar so weit, den Juden das Czechenthum à tout prix zu predigen. „Laßt eure Kinder nur czechisch lernen und sprechen" riefen sie in ihrer Verblendung den Juden zu. Die blutige Swornost mit ihrem Apostel Faster in Prag haben uns gezeigt, was wir von der Rohheit der Czechomanen zu erwarten haben. Die Juden sind in Sitte, Bildung und Anschauung deutsch, und hätten auch ohne die Prager Blutscenen dem Deutschthum sich ganz hingeben müssen. Die Geschichte unserer Tage wird sie aber vollends überzeugt haben, daß man mit der Barbarei und dem Fanatismus kein Bündniß schließen dürfe. Ueberhaupt treiben manche jüdische Schriftsteller in Oesterreich ein sonderbares Spiel mit der Nationalität. Sprache, Anschauung und Bildungselemente sind die Faktoren einer Nationalität, und daher sind die Juden in Böhmen, Mähren und Ungarn Deutsche. Nicht die Abstammung und nicht die Sprache allein bedingt das Wesen einer Nationalität, sondern die Gesinnung, die eigenthümliche Kultur, die bestimmt ausgeprägte Individualität, welche durch einen Zusammenstoß von historischen und lokalen Verhältnissen sich herausbildet. Was soll nun die Juden in Böhmen zu Czechen machen? Die Czechen haben blos eine Sprache als Aushängeschild ihrer nationalen Gelüste; ihre Bildung ist deutsch; ihre Kultur ist deutsch; ihre Ansprüche, in die Reihe der Nationalitäten eintreten zu können, sind durch das Deutschthum vermittelt. Die Sprache allein ist aber eine bloße Form, wenn das Hauptorgan des Volksthums, die Kultur, sich nicht von Innen heraus entfaltet hat. Vielleicht wird es jetzt den Juden in Böhmen klar werden, ob sie Czechen oder Deutsche sind. Die deutschen Christen in Böhmen müssen sich aber den jüdischen Deutschen eng anschließen, um vereint das Deutschthum zu kräftigen. Concordia res parvae crescunt. Leider ist dies aber nicht der Fall überall in Böhmen. Von den Czechomanen wollen sich die deutschen Christen nicht terrorisiren lassen; die Juden wollen sie selbst aber tyrannisiren. Wer frei sein will, mache auch frei. Nur wenn Juden und Deutsche vereint handeln, wird das deutsche Element in Böhmen wachsen, wie wir doch in Posen ein Gleiches gesehen haben.

XII.

Die Emancipation der Juden in Oesterreich nimmt den Weg von oben nach unten. Kuranda kennte in den Ministerrath eintreten; die Ghetto's sind aber noch zahlreich in Oesterreich. In dem provisorischen Wiener Ausschuß sitzen Juden; in allen österreichischen Gauen können sie aber nicht wohnen. Der Blitz der Revolution hat die höheren Kreise getroffen, dort reinigte er die verpestete Luft, und auch den Juden strömt jetzt neuer Lebensodem von Oben zu. Die untersten Schichten haben ihre Fäuste, aber nicht ihren Geist emancipirt. Der Krämergeist, der Zunftzopf, der Neid, die Scheelsucht, die Mißgunst — kurz alle Leidenschaften und Vorurtheile gegen die Juden haben sich durch die Revolution in den untersten Schichten wenig geändert, da die Masse der Körper, die Intelligenz aber der Geist der Revolution ist. Wir müssen daher auf einen bereits früher ausgesprochenen Gedanken zurückkommen. Durch die Geistlichkeit — natürlich die aufgeklärte — sowie durch Flugschriften im volksthümlichen Tone muß auf die untersten Schichten der österreichischen Bevölkerung eingewirkt werden. Es kommt nicht darauf an, ob man dem Volke etwas Neues sagt, sondern das Augenmerk muß darauf gerichtet sein, das Volk aufzuklären über die Juden. Dazu müssen Rabbiner, Vorstände und Gemeinden vereint wirken. In Tausenden von Exemplaren müssen derlei Flugblätter verbreitet werden, damit das Volk die Augen öffne und einsehen lerne, wie es bis jetzt einem blinden Judenhasse, rohen Vorurtheilen und einem mißverstandenen Fanatismus sich hingegeben.

Ad. Jellinek.

Deutschland.

Heidelberg, im Juni. (Etwas über falsche Erziehungsansicht). Unter die vielen Vorurtheile, an denen das jetzige Zeitalter leidet, unter die vielen Irrthümern, die sich jetzt bei manchen Dingen im menschlichen Leben äußern, gehören wohl auch die, welche sich bei der neuern Erziehungsmethode geltend machen. Es ist die Erziehungswissenschaft gewiß an und für sich schon etwas sehr Wichtiges, und es rechtfertigt sich gerne, wenn wir auch tiefere Blicke diesem so oft und vielbesprochenen Gegenstande widmen würden, da doch die Erziehung das geistige Element des Menschen ist, und nur durch die E r z i e h u n g er gebildet — im eigentlichsten und höchsten Sinne des Wortes — wird, wie im physischen durch das A u f z i e h e n der Pflanze die Blume. Doch wir unterlassen es über dieses Thema im Allgemeinen zu sprechen, sondern berühren nur einen Punkt, der uns für unsere Gegenwart der wichtigere erscheint; denn in das große Gebiet der Pädagogik können wir hier nicht eindringen, zu diesem Gebrauche müßten wir ein ganzes Lehrgebäude bearbeiten, was um so weniger vonnöthen, da wir Deutsche ja schon so herrliche Werke über die Erziehungskunde besitzen. Und wer möchte auch zu Pestalozzi's, Jean Pauls, Herbarts und Schwarz's Systemen noch ein fruchtbareres anreihen können? daß wir diese Methoden befolgten, unsere Erziehungsweise würde eine andere Gestalt haben oder doch gewiß eine bessere noch nehmen. — Der Zweck, den wir uns vor Augen stellten, ist einzig und allein der, die Ansicht jetziger Erzieher i. e. Eltern zu bekämpfen, die in der Meinung sind, ihre Kinder sobald als möglich von ihrer Seite zu entfernen und sie in die weite Welt schicken, auf daß sie dort ihre Ausbildung genössen, wäre löblich oder wäre sogar ihnen eine Pflicht. Wir treffen dieses jetzt am häufigsten bei den Landleuten, die ihre Kleinen zu einem entlegenen Institute senden, das ihnen weiß der Himmel wer auch, angerathen hat. Sie glauben ihren Söhnen und Töchtern damit ein bedeutendes Opfer gebracht, und der übrigen Welt ein lobenswerthes Beispiel zur Nachahmung gegeben zu haben. So werden leider junge Knaben, unerfahrene Mädchen der Fremde übergeben, um sich dort für ihr ganzes künftiges Leben Vorrath zu holen. Daß sie aber ein geringes Quantum von Geistesproviant, ein größeres aber von Entsittlichung nach Hause bringen, wird nicht bezweifelt oder gar in Abrede gestellt werden können. Und wie anders! von der wachsamen und sorgenden Elternseite und Elternaufsicht kommen diese jungen Geschöpfe mit einer unbekannten Welt in Berührung und Verbindung, in der sich nichts als Wahrheit und Lüge, Aufrichtigkeit und Falschheit, Wirklichkeit und Illusion, Rechtlichkeit und Intrigue vermischt untereinander wahrnehmen, und natürlich noch nicht Verstand und Klugheit genug besitzen, hierin zu unterscheiden, das Gute vom Bösen, das Wahre vom Heuchlerischen zu sondern, in keinem Falle aber — wenn sie auch, was höchst selten, zu dieser Geistesstufe gelangt sind — Energie genug haben, um eine solche Scheidung wirklich vorzunehmen. Solche frühe Erscheinungen sind aber einem jugendlichen Gemüthe sehr verderbend und unheilbringend, weil sie Schwankendes und Unfestigkeit in ihrer spätern moralischen Existenz zu Folge haben. Denn das Vorbild macht bei der Jugend alles aus, und ihr Herz entwickelt sich in dem Grade, nach welchem Lichte sich die äußern Erscheinungen darin abspiegeln. Ist es doch eine psychologische Wahrheit, daß auch die ersten Eindrücke j e d e r Sache, die ersten Eindrücke unserer Frühzeit eine fortwährende Wirkung über uns äußern, daß sie — wenn ich es so nennen darf — eine magische Gewalt über uns besitzen und sich so sehr einwurzeln, daß wir ihren Einflüssen kaum entgehen gehen. Liefert uns doch die Geschichte selbst Belege hierzu in Hülle

und Fülle, und in jeder Familie, bei jedem einzelnen Subjekte treffen wie Argumente. — So gerathen nun diese jungen Menschen in eine Klemme, in einen moralischen Skepticism, von dem sie sich selbst in ihren reifern Jahren erst mit manchen innern Kämpfen befreien können. — Sollen aber solche widerstreitende Erscheinungen sie zur angepriesenen Menschenkenntniß führen? Ein Knabe, ein Mädchen schon frühzeitig in das öffentliche Leben verpflanzen, damit sie Lebenserfahrung erwerben? Nein! wahrhaftig so thöricht wird Niemand sein, dieses als Grund anzugeben. Menschenkenntniß können wir nur dann erreichen, so unser Geist ausgebildet und unsere Urtheilskraft eine völlige Reife erlangt hat. Denn um Menschen kennen zu lernen, so, daß wir ihre Gesinnungen und Sitten uns enträthseln vermögen, da muß die Kraft ein Räthsel zu lösen vorausgesetzt werden, und ein scharfer, tiefer und behutsamer Blick ist da unerläßlich. — Glauben aber die guten Eltern, daß es für die Kenntnisse ihrer Kinder vonnöthen sei, sie von ihrer Nähe schon so bald zu entfernen? Nur bei denen, die sich den Wissenschaften widmen sollen, mögen unsere Bemerkungen nur theilweise bezüglich sein, da diese Zöglinge an allen höhern Erziehungsanstalten bestens versorgt sind, und ihnen keineswegs freier Spielraum gelassen ist, sich in das Getümmel der Welt einzulassen, oder auch nur mit ihm genauer bekannt zu werden. Bei denen aber, die sich nur des nothwendigsten Wissens befleißigen müssen, um einst in der bürgerlichen Gesellschaft fortzukommen, bei denen muß jedenfalls zuerst ein sittlich fester Grund zu Hause gelegt werden, bevor sie den Weltton mitmachen oder erlernen sollen; denn damit hat es sicherlich noch so lange Zeit bis sie diesen moralischen Boden erreicht, welches n u r oder wenigstens am m e i s t e n unter der Pflege der Eltern und namentlich der Mutter möglich ist. Denn die Eltern wissen ja auch des Kindes Mängel und Schwächen, dessen Gefühle und Meinungen und können diesen eine recht wohlthätige und regelmäßige Richtung geben. Und wie der Arzt die besten Medikamente zur Genesung des Kranken nur dann angeben kann, wenn er mit der Natur der Krankheit und des Patienten vertraut ist, so wird auch der einen Menschen nur genau erziehen können, welcher die ganze Beschaffenheit seines Charakters genau kennt und aus den Quellen zu beurtheilen versteht. Fremde Pädagogen haben nun sehr lange zu thun bis sie ihren Zögling genau durchblickt, und müssen sich viele Mühe geben bis sie dessen eigentliche Natur erforscht haben. Und ob sie sich immer dieser Anstrengung gewissenhaft unterwerfen? Bei gebildeten Eltern — hier im Sinne der sittlichen Bildung gebraucht — ist ihre Kindererziehung gewiß desto nützlicher und leichter, weil sie bei ihren Kindern gar bald die guten Lehren, durch eigenes Muster dargestellt, eingewurzelt finden werden; bei ungebildeten und rohen Eltern aber, denen müssen wie es unverholen sagen, daß ihee Sprößlinge, wenn sie nicht vorzügliche und höchst geistreiche sein, niemals einen hohen Grad der Bildung erlangen werden, da ihr Exempel und Vorbild einen gewiß geringen Erfolg vorhersehen läßt. Es thun deshalb Eltern am besten, wenn sie ihre Kinder so lange als möglich nicht von ihrer Seite lassen, und sie den auswärtigen Instituten nicht eher anvertrauen, bis sie schon die wahre Erziehung an ihrer Seite genossen haben, also erst dann den Eintritt in die fremde Welt gestatten, so sie reif an Jahren und Erfahrung sich von allen schlechten und verderbenden Eindrücken mit eigener Kraft zu entwehren wissen, wenn sie d i e Macht besitzen, als Mensch allen ihren Thaten eine sittliche moralische Basis unterzulegen. — — Und wenn gleich unser großer Erziehungsreformator Basedow die Kinder so bald als möglich von den Eltern entriffen, und sie untee die Hand eines Lehrers sehen wollte; so vergesse man hierbei nicht, erstens was für einen Lehrer Basedow damit meinte, unter dessen Leitung er die Kinder anvertrauen wollte; in eine Erziehungsanstalt wie die zu Dessau, wenn wir ihre Eigenheiten und wenige Mängel abrechnen, dürfte man freilich auch heutigen Tages unsere Kleinen schicken; aber wir suchen vergebens nach solchen Instituten — zweitens vergesse man aber auch nicht, daß eben dieser Meinung Basedows mit allem Rechte entgegengetreten wurde, und daß Pestalozzi gegen diese Ansicht feierlichst opponirte, ja daß Pestalozzi, dieser große, gemüthliche und thatkräftige Erziehungslehrer sich äußerte, nur in und durch die Familie solle und könne erzogen werden, und die Mütter und Väter wären die ersten Pädagogen eines jungen Menschen. — Und dürfen wir endlich noch einen Grund angeben, warum wie die Kleinen nicht so früh in die Welt schicken wollen, düefen wir hierbei auch das religiöse Element berühren? Wahrhaftig! es ist eine betrübende Bemerkung, daß wir so ungerne von diesem Gegenstande reden, und uns als ob es etwas recht Unrechtes wäre bei jeglicher populären oder gelehrten Abhandlung dieser Besprechung enthalten. Schon Spalding klagt darüber in einer trefflichen Rede übee die Andacht, indem er sagt: . . . . „daß sie nicht auch in ihren Unterredungen so leicht und natürlich auf diese angelegentlichen religiösen Dinge kommen, wie Kaufleute unter sich auf Handlungssachen und Staatsmänner auf Staatsgeschäfte fallen. Wenn Jemand in einer Gesellschaft mit einer Art da das Herz Theil hat von der Religion zu reden anfängt, so wird dieser wunderliche Einfall entweder geradezu unterbrochen und die Rede auf etwas Anderes geleitet, oder man zeigt auch mit einem kalten unempfindlichen Stillschweigen, mit einer gewissen Verlegenheit der Gebärde, da man gerne zwischen Billigung und Misfallen ein Mittel erhalten will, daß man das hier gar nicht erwartet habe, daß das gar nicht hierhee gehöre. Und warum denn nicht? das ist eine

Frage, die ich von dergleichen Leuten so gerne beantwortet haben möchte". Ob Spaldings Worte nicht auch für unsere Zeit gesprochen sind, wer könnte dieses verneinen? Wir aber wollen darin eine gerechte Ausnahme machen, und es also unumwunden sagen, daß in unserm ohnehin sehr schwachgläubigen Zeitalter es wahrhaft nöthig sei, daß die junge Generation von diesen nie fruchtbringenden Ideen abgehalten werde, und wenn auch nicht, was wir keineswegs wollen, pietistisch doch wenigstens frommgläubig werde. Dieses kann aber wahrhaftig nie und nimmer der Fall sein, wenn wir unsere Kinder schon so früh auf solche Plätze hinlassen, wo die Religion einen allzufreien Charakter angenommen, und sich ein Jeder über sie wie über politische Dinge unterhält, und seine Meinungen, sind sie auch noch so beschränkt und bornirt, als maßgebend aufstellt. Wozu fragen wir nun aber kann und muß dieses führen? Gewiß zu einer recht frühzeitigen Verachtung alles Heiligen und Ehrwürdigen, zu einer Geringschätzung alles Höhern und ceremoniell Hergebrachten. Darin und nirgend anders ist der Grund zu suchen, warum unsere jetzige Jugend, selbst unter den niedrigsten und rohesten Ständen nur sarkastisch und hohnlächelnd von der Religion spricht, und was eine schlußgerechte Folge hiervon ist, daß sie in ihrem sonstigen Lebenswandel nicht das ethische Prinzip hervorsehen läßt. Nur wenn wir unsere Kinder wahrhaft fromm und somit auch wahrhaft tugendhaft erziehen, werden wir auch wahrhaft fromme und tugendhafte Jünglinge und wahrhaft fromme und wahrhaft tugendhafte Männer bekommen, die des Daseins höchsten Ruhm darin finden werden, daß sie stets leben für die Ehre, für das Vaterland, für den Nebenmenschen, für Gott. J. S. Th. *

Aus dem Großherzogthume Posen, 14. März. (Verspätet.) Schwere, finstere Gewitterwolken, Verderben und Unheil drohend, ziehen sich über unserem Horizonte zusammen; ein gefährlicher Orkan ist im Anzuge — Flüsse würden aus ihren Ufern getrieben und fruchtbare Felder überschwemmt werden. Darum Vorsichtsmaaßregeln!

Aber nicht die Gefahren der Elektrizität-Entladung, der Felder- und Wiesen-Ueberschwemmung, denen Blitzableiter und mächtige Dämme gewissermaßen die Spitze bieten und welche doch nur einzelnen Gegenden Unheil bringen können, sind, welche durchgreifende Vorsichtsmaßregeln erheischen; nein, weit gefährlichere Elemente drohen Zerstörung, und zwar größere Zerstörung, denn eines vergänglichen Eigenthums harret unsere ganze Zeit. Denn Donnerwetter durch Anhäufung leicht zündender, der Religion schädlichen Stoffe, für den heiligen mosaischen Glauben tödtliche Orkane, durch Vernachlässigung des Gleichgewichts in den verschiedenen Satzungen erzeugt, diese wüthen in der Atmosphäre dieses Zeitgeistes und drohen Zerstörung, Zerstörung der heiligen Religion!

An d r e i e n liegt's aber, diesen Gefahren noch vor dem gänzlichen Umsichgreifen präventiv entgegenzuarbeiten; darum E i n W o r t z u s e i n e r Z e i t.

Vor allem wende ich mich mit offenem Herzen zu euch, liebe Brüder neuen Schlages.

Jeder wirklich Gebildete und diejenigen, welche auf Bildung Anspruch zu machen sich berechtigt glauben, werden wohl dem gefühlten Bedürfnisse und sich ergebenden Resultate des eigenen Forschens zufolge, manches in der Religion für überflüssig, für überladen Erachtete heimlich oder öffentlich abgelegt haben, oder wenigstens den Wunsch hegen, solches abstreifen zu können. —

Gleichwohl ist's wegen der großen Schwierigkeit der Grenzbestimmung auf dem heiligen Territorium der Religion selten noch Jemandem gelungen, sich das Gewissen verwahrend, sagen zu können, die Grenzsteine desselben nicht zu weit hinausgerückt zu haben; da es nur Sache derer, der theologisch-wissenschaftlichen Bildung sich widmenden, in dieser Wissenschaft als Sterne erster Größe dastehenden Gelehrten ist, über solche religiöse Streitigkeiten zu entscheiden.

Um also diesem Uebel je eher je lieber abzuhelfen, rufe ich euch, theure Brüder rathend zu: Veranlasset eine Theologen-Versammlung, woran auch aufgeklärtere Rabbiner alten Schlages theilnehmen möchten, um die nothwendigen Abänderungen und Verschönerungen zu berathen und festzusetzen. —

Ihr, meine geehrten Herrn Rabbiner alten Schlages, lasset euch ein Wort zu seiner Zeit sagen, es hat 12 Uhr Mittags geschlagen!

Die Zeit ist weit, weit hinter uns, wo man beseelt und angefeuert von der Hypothese: כל המחמיר תבא עליו ברכה Satzungen auf Satzungen sich aufbürden ließ, ohne nach der Autorität ihrer Sanktion zu fragen; dahin ist die Zeit der Finsterniß, wo man alle herzerhebenden, bei andern Konfessionen eingeführten Ceremonien, deren Verbot gar keinen Grund und Boden in unserer heiligen Religion hat, nur wegen: לא תלכו בחקת הגוים wie Pest scheuet, ohne der Frage Raum zu geben, warum beispielweise קרבנות und andere bei den Heiden schon früher eingeführten Ceremonien, als מצות befohlen waren und ohne ferner zu erwägen, daß man in der Regel unter חק keine dem G e f ü h l e, dem V e r s t a n d e und dem Z e i t g e i s t e entsprechenden Sitten versteht, weswegen es auch nicht לא תעשׂ מצות הגוים heißt. —

Der Zeitpunkt ist aber schon lange da, wo des

---

*) Verfasser dieses Aufsatzes hat ihn zuerst für ein allgemeines Blatt bestimmt, nach reiflicherer Ueberlegung aber gefunden, daß die besprochenen Mängel in der Erziehung namentlich bei unsern Glaubensgenossen im hohen Grade vorkommen, und deshalb diese Zeilen dem geschätzten Hrn. Redakteur des Orient zur Aufnahme in seine Zeitschrift zugesandt.

Inhalts wegen eure Verträge leider! das Schicksal der Danaiden haben und man in Folge der zu großen Bürde Alles von sich wirft, das Kind mit dem Bade ausschüttet, ohne daß ihr es durch eure Jeremiaden ändern könnet. — Klammert ferner euch nicht bei Abschaffung mancher Satzungen, welche nur Utopien u. von der Einbildungskraft ersonnen sind, an die hierauf gar nicht bezügliche morsche Stütze: (עדיות פרק א משנה ה) שאין ב"ד יכול לבטל דברי ב"ד חבירו וכו'. Gerade dadurch, daß ihr dem Spiele mit den Schalen (מנים, חומרות) oder der Emballage der wirklich heiligen Satzungen müßig zusehet und nicht selbst den eurer geistigen Sorgfalt Anvertrauten weidlich zurufet (ומה להבן את הבר?) „diese, als zur wesentlichen Religion nicht gehörenden Verbote erlauben wir ausdrücklich, nur wahret den Kern und stoßet ihn nicht an"; aber dadurch bleiben Kern und Schale in einer Kategorie und beide werden vernachläßigt. Veranlasset daher ihr selbst eine große Theologen-Versammlung, ehret den Geist der wissenschaftlich gebildeten, aufgeklärten Rabbiner; ehret euren eigenen gesunden Verstand als einen Funken Gottes und lasset euch endlich nicht von den später hinzugekommenen Spitzfindigkeiten und חומרות, wie von Irrlichtern in den Schlamm zum Verderben der heiligen Religion führen. Dieser Ausspruch möge euer Losungswort sein: עת לעשות לה' הפרו תורתך.

Nun meine Herren Doktoren der Theologie und Rabbinen der bessern Gesinnung, ein Wort zu seiner Zeit: Die dringenden Bedürfnisse des gegenwärtigen Zeitalters genau kennend, durch geeignete Mittel ihnen genügend zu entsprechen den besten Willen habend, bedürfet ihr in dessen Betreff keines fremden Rathes.

Der große Psalmist sprach aber dennoch: מכל מלמדי השכלתי, darum nur ein Wort zu seiner Zeit: durch und in Eintracht und Einigkeit werden die stärksten Festungen erobert. — Reichet daher den ehrwürdigen Rabbinen allen Schlages freundschaftlich die Hand; berathet euch gemeinschaftlich über die zu edlen Zwecken führenden Mittel und arbeitet mit Vorsicht in dem Weinberge Gottes!

Leipzig, 21. Juni. (Ueber die Emancipation der Juden in Sachsen). Seit einer Reihe von Jahrzehnden bildet die Frage, ob den deutschen Juden dieselben Rechte gewährt werden sollen, welche die christlichen Bewohner des Vaterlandes genießen, eine der wichtigsten Tagesfragen. Daß wir überhaupt hier noch fragen, darüber werden unsere Nachkommen erstaunen; begreifen wir doch heute, nachdem wir seit drei Monaten Preßfreiheit, konstitutionelle Verfassung u. s. w. besitzen, kaum mehr, wie man es hat wagen können, uns das freie Wort zu verbieten, einem Despoten gelingen konnte, das deutsche Volk zu knechten: während vor drei Monaten sehr Viele die Censur für eben so nothwendig, wie das Zuchthaus hielten, während vor drei Monaten gar Manche, denselben Despoten, den sie jetzt verachten, als einen „kraftvollen, energischen Mann, der jedenfalls die höchste Achtung verdient," bewunderten. Noch aber fragt man, zu unserer Schande sei es gesagt, ob die Juden emancipirt werden sollen, so lange diese Frage noch nicht zu Gunsten unserer unterdrückten Brüder entschieden ist, so lange ist es eines jeden Patrioten Pflicht, seine besten Kräfte dem großen Werke zu weihen: der versteht das Wesen der Freiheit nicht, der da glaubt, ein Land sei frei, wenn auch nur einem einzigen Bewohner desselben seine Menschenrechte unter dem Titel des Gesetzes vorenthalten werden können.

Im Mittelalter waren es nur Einzelne, welche die Menschenrechte der Juden verkannten; im Allgemeinen wurden die Juden wohl geduldet, aber man entledigte sich ihrer, so wie man ihrer überdrüssig ward, oder wenn man ihr Geld brauchte, indem man sie todtschlug oder vertrieb. In demselbe Maße aber, in welchem sich Bildung und Kultur vermehrten, wurde auch die Duldung, welche die christlichen Bewohner Deutschlands ihren jüdischen Mitbrüdern angedeihen ließen, allgemeiner, so daß in der neueren Geschichte nicht mehr zu lesen ist, daß die Juden im Ganzen und Großen aus dem Vaterlande gejagt wurden, und man in den Lehrbüchern der Geographie, die zu Anfange dieses Jahrhunderts erschienen schon bei vielen Ländern lesen konnte: „Juden werden geduldet," oder „12 Mill. Einwohner, 300,000 Juden welche geduldet werden, mit eingerechnet u. s. w.

Nachdem aber die europäische Menschheit aus der neueren in die neueste Geschichte getreten war, wurde die Duldungsfrage zur Emancipationsfrage; man schloß nämlich sehr einfach: „Sind die Juden Menschen, — und daß sie Menschen sind, das kann wohl nicht geleugnet werden, — so müssen sie auch als solche behandelt, so müssen ihnen ihre Menschenrechte wiedergegeben werden." Dieser einfachste und richtigste aller Schlüße aber ist noch jetzt Vielen nicht einleuchtend. Andere wollen ihn nicht gelten lassen, weil er ihnen unbequem ist, etwa so, wie unseren ehemaligen Machthabern die konstitutionelle Verfassung, die Preßfreiheit, das Versammlungsrecht u. s. w. unbequem waren. Diese durch Vernunftgründe überzeugen zu wollen, wäre ein thörichtes Unternehmen, nachdem die Geschichte unserer Tage gelehrt hat, auf welche Weise diesen Menschen Ueberzeugung beizubringen ist; an Euch aber, deutsche Brüder, die Ihr durch die Scheingründe dieser Elenden dahin gebracht worden seid, daß Ihr das himmelschreiende Unrecht, welches bisher gegen die Juden verübt worden ist, fortzusetzen gesonnen seid, an Euch wende ich mich, mit der Bitte, mir Gehör zu schenken und das, was ich Euch sagen werde, zu erwägen und zu prüfen. Ich spreche frei und offen und mit derjenigen Furchtlosigkeit, welche das Durchdrungensein von der Idee der Freiheit und Gerechtigkeit giebt!

Man hat gegen die Emancipation der Juden eingewendet, sie seien Fremde, welche andere Sitten, andere Gewohnheiten, andere Gebräuche haben, als wir. Brüder, seid unparteiisch, machet Euch los von den Vorurtheilen, welche

Ihr mit der Muttermilch eingesogen habt, und Ihr werdet empört darüber sein, daß man es wagen darf, durch solche Gründe das Unrecht zu beschönigen! Denn Ihr werdet Euch sagen, daß Menschen nicht fremd sein können in einem Lande, welches ihre Vorfahren bereits seit Jahrhunderten bewohnen, in welchem sie selbst geboren sind, dessen Sprache sie reden, dessen Kultur sie theilhaftig sind, für dessen Befreiung sie so oft gekämpft haben. Ihre Sitten, Gewohnheiten, Gebräuche weichen von den unsrigen im Allgemeinen nicht ab; ist dies aber dennoch da und dort der Fall, so wollen wir uns erinnern, daß unsere Sitten gar nicht unbedingt nachahmungswürdig sind, daß wir die, welche sie nicht haben, zu verachten berechtigt sind. Oder soll das etwa den Juden zum Schimpfe gereichen, daß ihre Orthodoxen Unsinn glauben? erinnert Euch an unsere Orthodoxen, seid unpartheiisch und Ihr werdet gestehen müssen, daß diese der Religion der Liebe nicht näher sind, als jene.

Ein anderer Grund, welcher — zuerst von Eichhorn — gegen die Emancipation der Juden angeführt worden ist, ist der, daß der christliche Staat die Juden ausschließe; Eichhorn aber ist vernichtet, soll sein System nachfortdauern? Bringen wir es uns endlich zum Bewußtsein, daß ein „christlicher Staat“ ein Unding sei, daß Christenthum und Staat zwei von einander eben so unabhängige Dinge sind, wie Glaube und Wissenschaft: Christenthum und Staat sind himmelweit von einander verschieden, aus dem einfachen Grunde, weil es das Christenthum mit dem Himmel, der Staat aber mit der Erde zu thun hat. Wer da behauptet, die Einsetzung der Juden in ihre Menschenrechte sei gegen das christliche Prinzip, der ist kein Christ, der hat nicht die Religion der Liebe. Das christliche Prinzip befiehlt uns eben so wenig die Unterdrückung der Juden, als es im Mittelalter die Abschlachtung der Juden, die auch zur Verherrlichung des Christenthums unternommen wurde, befahl; wer aber glaubt, der Staat dulde die Juden nicht, der mißkennt das Wesen des Staates, der hat das politische ABC noch nicht gelernt. Nur die ganz spießbürgerlichen Seelen fürchten die Konkurrenz der Juden; sie sehen aber nicht, daß, wenn sie die Juden nicht zu ihren Konkurrentenmacher wollen, sie Feinde in ihnen haben, und sehr gefährliche Feinde!

Man hat gesagt, die Juden seien für die Freiheit noch nicht reif, so wie unsere Tyrannen noch vor wenigen Wochen behaupteten, wir seien für die Freiheit noch nicht reif. Wer ist denn aber für die Freiheit reif? Offenbar Jeder, der für dieselbe zu kämpfen vermag. Die Juden aber haben für die Freiheit gekämpft. Börne, der Messias der Freiheit, war ein Jude. In dem „Befreiungskriege“ haben die Juden ihr Blut in Strömen vergossen. Sie haben in diesen Tagen wieder in Berlin mitgekämpft den schweren Kampf gegen die Despoten.

Oder wollt Ihr behaupten, die Juden ständen noch nicht mit „uns Christen“ auf gleicher Stufe der Bildung? Nun, dann zählt die Gebildeten unter den Juden, und Ihr werdet Euch eines Bessern belehren.

Ihr sagt. „die Juden haben den Handel an sich gerissen.“ Beweiset mir das, und ich werde die Juden mehr achten als Euch. Aber ich weiß, daß die Juden nicht den Handel an sich gerissen, sondern daß Ihr ihnen denselben überlassen habet, weil Ihr dessen Wichtigkeit nicht erkanntet; ein großer Theil von Euch erkennt dieselbe leider heute noch nicht, denn Viele von Euch verachten und hassen die Juden, eben weil sie Handel treiben. Oder sollte dem Hasse dieser spießbürgerlichen Seelen Neid und Eifersucht zu Grunde liegen? Ich kann es nicht glauben, denn Neid und Eifersucht streiten gegen das christliche Prinzip, da aber diese spießbürgerlichen Seelen emancipirt sind, so können sie nicht Neid und Eifersucht besitzen. Man hat behauptet, die Juden haben einen unwiderstehlichen Hang zum Handel, dem sie sich über kurz oder lang wieder ergeben, sie mögen ursprünglich bestimmt sein, wozu sie wollen. Nun, gesetzt es wäre dies wahr, so wie es nicht wahr ist, wäre das etwa ein Unglück? Der Handel ist das Glück des Landes, gegen den Misbrauch desselben aber werdet Ihr Euch durch die Gesetze, welche Ihr Euch geben werdet, zu schützen wissen. Daß aber die Mehrzahl der Juden dem Handelstande angehört, ist sehr natürlich. Zum Handel gezwungen, haben sie aus der Noth eine Tugend gemacht, haben sich mit ihm vertraut zu machen gewußt, haben ihre Kräfte zum großen Theil ihm gewidmet; die Folge davon ist, daß es jetzt unter ihnen sehr tüchtige Kaufleute giebt. Wer will ihnen daraus ein Verbrechen machen?

Es ist aber nicht wahr, daß die Juden **nur** für den Handel Lust und Liebe zeigen; in den Ländern, in welchen den Juden die ärztliche Praxis und das Betreiben einer Profession gestattet ist, giebt es eine große Anzahl Aerzte, denen das Land, und besonders der ärmere Stand, viel verdankt, ebenso findet man dort viele geschickte Handwerker, die mit ihren christlichen Mitmeistern im besten Einverständnisse leben.

(Forts. folgt.)

Darmstadt, 3. Juni. Der rühmlichst bekannte Dr. **Duller** ist eifrig bemüht, auch hier einen „**kirchlichen Verein**“ wie den in Leipzig zu Stande zu bringen. Derselbe wird einen anbahnenden größern Vortrag in den ersten Tagen der kommenden Woche halten und dazu die Angehörigen aller Konfessionen einladen. Er hat sich aus Leipzig über die bisherigen Ergebnisse und Fortschritte des dortigen Vereins Mittheilungen machen lassen, um dieselben als weitere Samenkörner hier auszustreuen. Dies Werk ist so wichtig, daß es allerorten die vollste Thätigkeit herausfordert. Inmitten der großen politischen Arbeit ist auch unser Theil auf dem kirchlichen Gebiete wahrlich nicht etwa das geringste. Man vergißt so leicht den Feind, wenn er sich von dem politischen Schlachtfelde klug zurückzieht. Unsere Aufgabe ists, ihn aus den religiös-kirchlichen Schlupfwinkel hervorzuziehen und für unser heißgeliebtes Vaterland unschädlich zu machen. Der Friede durch Freiheit, für welchen wir eifriger denn je ringen müssen,

verdient auch eine Palme. Möge sie wenigstens unsere Gräber umschatten und unsere Enkel kühlen!

Leipzig, 23. Juni. Sardinien hat die Juden emancipirt. — Hannover hat durch das Organ seiner Kammern sich für die Emancipation der Juden ausgesprochen. — Die Juden in Prag sind durch die letzten traurigen Ereignisse sehr verarmt. — Dr. C. F. Vogel hat vom Kaiser von Rußland den Kosackenorden erhalten, weil er sich so roh gegen die Juden benimmt. — Die Römer wollen den Pabst zur Emancipation der Juden zwingen. Die Katholiken scheinen doch gar nicht aufgeklärt zu sein. — In Pesth grassirt das Reform-Fieber. In einer aufgeregten Zeit hat man nie religiöse Reformen vorgenommen. Die Grundlage jeder religiösen Reform ist der Friede. — Viele Juden in Posen siedeln nach andern Gegenden Preußens über. — Die Auswanderungen nach Amerika von Seite der österreichischen Juden nimmt sehr zu. —

Oesterreich.

Brody, im Juni. Auch hier werden von Seiten der jüdischen Bürger — denn als solche können wir sie unter Oesterreichs neu aufgegangener Sonne der Freiheit und Gleichheit mit Recht betrachten — die Wahlen zum bevorstehenden konstituirenden Reichstag in Wien mit Energie betrieben, und sollte die liberale, oder wenn Sie es wollen, die radikale Partei die Oberhand gewinnen, so wird unstreitig Herr Prediger Mannheimer in Wien als Deputirter gewählt werden, der hier auch für sich die größte Aussicht hat. Die hiesigen Orthodoxen, oder da man heut zu Tage jeder Partei eine politische Farbe geben muß, die Konservativen, denen die Persönlichkeit des Hrn. Mannheimer Besorgnisse und religiöse Skrupel einzuflößen scheint, suchten durch Aufstellung eines ihrer Mitglieder als Kandidaten die Wahl des Hrn. M. zu hintertreiben, was ihnen aber durch eine Volksdemonstration mißlang, indem jener Kandidat der Ehre der alten Staatsmänner Wiens und Berlins theilhaftig wurde, vor seiner Wohnung eine Katzenmusik anzuhören. Es beginnt seit den Märztagen sich hier für das allgemein Politische lebhaft interessirendes Gefühl zu regen, hier und da gepaart mit tüchtiger Gesinnung unter dem hiesigen jüdischen Publikum zu manifestiren, und die kräftige Thätigkeit der hiesigen Vorsteher und Ausschußmänner in allen Acten des städtischen Stadtlebens, wie auch die Bereitwilligkeit mit der man allgemein die Bildung von drei Kompagnien Nationalgarde vorgenommen, liefert thatsächlich den Beleg, daß trotz der falschen wiederaufgetauchten Behauptung der judenfeindlichen Partei, der Jude nie isolirt dastehen will in in dem regenerirten Staatsleben, und es für seine heilige Pflicht stets erachtet dem allgemeinen Besten zu dienen und mit zur Befreiung der vom mittelalterlichem Joche niedergedrückten Menschheit Gut und Blut auf dem Altar der Oeffentlichkeit zu opfern.

M......s.

Krakau, 15. Juni. Die Wahlen zum wiener Reichstag sind beendigt, und im Ganzen sind vier Deputirte, sämmtlich Polen, für Krakau gewählt. Der hiesige Rabbiner Meisel, der mit auf der Kandidatenliste stand, ist durchgefallen, da er nur wenige Stimmen für sich gewinnen konnte, welches uns gar nicht befremdet, da M. trotz seiner warmen Anhänglichkeit an die Sache der Polen, wodurch er sich bei ihnen große Achtung erwarb, aller einem die Landesinteressen vertretenden Individuum nöthigen Capacität ermangelt. —

Es scheint freilich etwas sonderbar, wie so kontrastirend gegen einander die Gesinnungen der hiesigen und der posener Juden sind, was aus dem „Aufruf" der ersteren (Nr. 23 d. J.) und „Antwort" der letztern (Nr. 24 das.) hervorgeht. Allein abgesehen von den im Herzogthum Posen an die Juden verübten Gräuelthaten von Seiten Polens, (welche Feindseligkeiten eine Folge der genährten gegenseitigen Parteileidenschaften und der sich abstoßenden slawischen und deutschen Elemente sind), könnte man auch durch richtige Würdigung der verschiedenen politischen Lagen und Zustände der krakauer und posener Juden dieses Problem zu lösen im Stande sein. Der Jude in Oesterreich und in Galizien besonders, ist, vermöge seiner so gedrückten und knechtischen politischen Lage liberal gesinnt, und mit dem freudigen Gefühle eines im Kerker schmachtenden Gefangenen begrüßt er jeden freien Aufschwung eines sich verjüngenden freiwerdenden Volkes. Es ist daher gar nicht zu verwundern, wenn die krakauer Juden so sehr mit den Polen fraternisiren und mit Leib und Seele sich ihrer gerechten Sache hingeben, da sie von denselben die Verwirklichung ihrer in Frankreich seit 30 Jahren einstudirten heiligen Trias „allgemeine Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe" mit einiger Zuversicht hoffen und erwarten. Dabei kommt noch hinzu, daß die im Jahre 1846 durch Metternich'sche Politik in Galizien durch Bauern an polnische Edelleute verübten Gräuelscenen, wie auch die Besetzung des krakauischen Gebietes durch österreichische Truppen, wodurch Krakau statt aller bisherigen republikanischen Privilegien nur Steuern und eine Masse drückender Lasten erhielt, welches alles auf Handel und Gewerbe nur nachtheilig influiren und natürlich den Juden nicht zu gute kommen konnte, und nur dazu beitrug Oesterreich und seine Camarilla bei ihnen mißliebig zu machen. Ganz entgegengesetzt ist es aber bei den posener Juden der Fall. Unter Preußens milderem Scepter waren sie nicht so politisch gedrückt als ihre Brüder in Oesterreich und Rußland, und ungeachtet sie vieler Menschenrechte beraubt gewesen, fühlten sie sich doch behaglicher und einheimischer unter ihren deutschen Brüdern, deren Sprache und Kultur, Gewohnheiten und

Sitten sie in sich aufgenommen, und in Germania gewissermaßen ein Vaterland erblickten und der Hoffnung lebten in demselben nach und nach naturalisirt und endlich auch der Emancipation theilhaftig zu werden. Von diesem Standpunkte aus sind also die divergirenden politischen Gesinnungen der posener und krakauer Juden zu beurtheilen und zu würdigen, und zweifeln wir auch nicht, daß bei der in Aussicht stehenden nahen Ertheilung der Judenemancipation auf dem wiener Reichstag, auch die galizische und krakauer Judenheit dem österr. Hause sich in Liebe und patriotischer Aufopferung hingeben und alle ihre noch schlummernden materiellen und intellektuellen Kräfte bereitwillig aufbieten werden zum Heile des österreichischen Staates, denn Dankbarkeit und Treue sind Kardinaltugenden der Juden.

Fabius.

Brody, 13. Juni. In unserer sonst so friedlichen und ruhigen Stadt ging es gestern Abends sehr stürmisch zu, und Blut ist geflossen! 3 Juden wurden getödtet und einige verwundet. Glauben Sie etwa, dies war in Folge einer heut zu Tage üblichen Volksdemonstration entstanden und wollen schon ausrufen: Alles wie bei uns? Bewahre! Es war hier ein ganz eigener Fall, und denken Sie sich aus purer Güte und Barmherzigkeit (von jeher die Tugenden von אח״בי) hat man Juden erschossen! Wollen Sie sich dieses Wunder unserer von Wundern strotzenden Zeit erklären lassen, so hören Sie folgendes: Ein besoffener Soldat schlägt sich mit einem Bauer in einer Schenkstube herum, wobei letzterer arg gemishandelt und erbärmlich zugerichtet wurde. Der Streit blieb nicht im engen Raume beschränkt, sondern ging auch auf die offene Straße über, wo sich eine Menschenmasse, größtentheils Juden, versammelte, die der unmenschlichen Mishandlung des armen Bauers nicht gleichgiltig zusehen konnte, und forderte gütlich den Soldaten auf, seinen Besiegten endlich loszulassen, da er sich aber weigerte, von dieser Ermahnung Gebrauch zu machen, so ergriffen ihn die Umstehenden, nicht um gegen ihn Repressalien zu üben, sondern um den beinahe athemlos liegenden Bauer zu befreien. Inzwischen eilte ein Trupp Militär heran, deren Offizier mir nichts dir nichts auf die unbewaffnete Menge feuern ließ, wobei vier Menschen incl. ein Christ erschossen und einige schwerverwundet darnieder liegen. Zum Glück rückte eine zweite größere Abtheilung heran, die auf Befehl ihres Oberstleutnants den Officier nebst Korps arretirte, die Menge gütlich zerstreute und die Ruhe wiederherstellte. Die Sache konnte weit schlimmer ablaufen, wenn die Nationalgarde von den Waffen Gebrauch gemacht hätte, und ein Blutbad zwischen Volk und Militär wäre unvermeidlich gewesen.

M.....s.

Des Juden Vaterland.

Was ist des Juden Vaterland?
Ist es des Rheins, der Elbe Strand?
Ist's England, das das Meer umbraust?
Ist's wo des Czaaren Wille haust?

Was ist des Juden Vaterland?
Ist es der Wüste Sonnenbrand?
Ist es des Jordans Blumenthal?
Ist es Aethiopiens Flammenqual?

Was ist des Juden Vaterland? —
Das Land, worin er Wohnung fand?
Worin für Geld und Goldes Maß'
Ihm Druck entgegenkommt und Haß?

Ist das des Juden Vaterland,
Das ihn ins Judenviertel bannt?
Ihn höhnt und schmäht und ihn bedrängt,
Und um den Glauben ihn beschränkt?

Ist das des Juden Vaterland,
Das ihn zum Kammerknecht ernannt?
Durch Würfel und durch Judentracht,
Zum Hohngelächter ihn gemacht?

Ist das des Juden Vaterland,
Das ihn erschlug mit Henkershand?
Das dummen Klostermädchen glaubt,
Daß Christenkinder er geraubt?

Ist das des Juden Vaterland,
Das ans ihn fangt und dann verbannt?
Das ihn in toller Glaubenswuth
Stürzt in des Scheiterhaufens Gluth?

Ist das des Juden Vaterland? —
Sein Kerker ist's, sein Marterland;
Ein Vaterland kennt nur der Mann
Der frei im Lande wohnen kann.

Was ist des Juden Vaterland?
Das Land ist's, drin er Freiheit fand;
Das seinen Glauben achtet, ehrt,
Den Gottesdienst ihm nicht verwehrt.

Was ist des Juden Vaterland?
Dem Haß und Vorurtheil entschwand;
Drin Menschenfreundlichkeit regiert,
Gerechtigkeit das Scepter führt.

Das ist des Juden Vaterland,
Dem Juden Heil, der Solches fand;
Dem Lande Heil, das Solches giebt,
Von allen Juden sei's geliebt.

Das ist des Juden Vaterland!
Gewiß ein segensreiches Land!
Sei's Königreich, sei's Republik
Dem Lande blühet Heil und Glück!

Emil Lehmann.

Personalchronik und Miscellen.

Frankfurt a. M. Löwenstein, der unerbittliche Gegner Lehren's, ist Anführer einer republikanischen Partei geworden. Vielleicht führt er in Jerusalem eine Republik ein!

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 27. Leipzig, den 1. Juli **1848.**

Literatur-Berichte.

Riga, im Febr. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 235) חמשה חומשי תורה, der Pentateuch &c. mit einem Kommentar zu demselben, betitelt אדרת אליהו, von dem Gaon Elija Wilna und den הגהות von R. Feiwel, Rabbiner zu Debrowne, betitelt מנחת כליל, wie auch מנורת שלמה, d. i. Erklärung zur Masora von dessen Vater &c. Debrowne, 1804. Großfolio. — 236) ספר דברי הימים ראשונים ואחרונים עם תרגום רב יוסף. Enthält die Bücher der Chronik mit der aramäischen Paraphrase des Josef ben Chijja (רב יוסף), Rektor in Pum-Badita; nebst einer Worterklärung zu demselben; verfaßt und herausgegeben v. Ahron ben Menachem aus Kamenez Litewsky. Wilna, 1816, 4. 64 Bl. — Vorgedruckt sind obigem Werke einige חידושי תורה über Tr. Baba Batra und Tehillim &c. von dem Urgroßvater des Herausgebers Rabbi Menachem Mendle, Oberrabbiner und Schuloberhaupt zu Kamenez Litewsky. — Der Herausgeber besitzt von demselben ein Manuskript, betitelt ספר חכמת היד, Abhandlung über die Linnamente und Kreise der Handfläche. Zugleich bemerkt derselbe, daß dieser sein Urgroßvater auch noch ein schätzbares Manuskript, worunter sich ein umfangreicher Kommentar zu נפ״ת befand, hinterlassen habe, welches sein Onkel R. Samuel, in Deutschland herauszugeben im Begriff war; allein auf einer Reise dahin, wurde es ihm, zu seinem Leidwesen entwendet. — 237) פסיקתא רבתי. Das bekannte Midraschwerk Pesikta Rabbati. Zum zweiten Mal und zwar mit einiger Erklärung der darin vorkommenden schwierigen Wörter edirt. Sklow, 1806, 4. — 238) ספר זכר רב von Binjamin Musafia, Verfasser des מוסיף הערוך, worin alle biblischen שרשים zusammenhängend in einer Darstellung der Weltschöpfung in sechs Tagen gegeben sind, nebst einer jüd.-deutschen Uebersetzung und einem Kommentar zu den שרשים, die hier zugleich nach dem Alphabete ausgezogen worden sind, betitelt טעם זקנים; verfaßt und herausgegeben von R. David ben Jehuda Löw, Maggid zu Dubno und Verfasser des מעין גנים auf הגדות. Ostroh, 1835, 8. 127 Bl. Angehängt ist: המצאה חדשה, מדבר שין nebst Kommentar dazu von R. Naftali Herz ben Abraham Buchow, worin alle Sin's (שין שמאלית) der Bibel in einem Gedichte bearbeitet worden sind; endlich ist zum Schlusse noch unter dem Titel שפתי דעת eine grammatische Tabelle, worin die wichtigsten Regeln der hebr. Sprache vorkommen, von gedachtem R. Naftali Herz beigegeben. — 239) ספר בית הלוי ותורת הבית von Samuel Sanvel zu Kupischak. Ist außer in Ostroh, auch noch in Sklow 1808 in 4. 20 Bl. gedruckt. (Siehe m. LB. v. v. J. Nr. 19.) — 240) ספר מעשה י״י, eine Bearbeitung der biblischen Geschichte bis zum zweiten Tempel, zum Gebrauche für jüdische Schulen. Hebräisch und deutsch (mit jüdischen Lettern) verfaßt von Gedalja Moses, Oberlehrer an der israel. Schule zu Kopenhagen. Rödelheim, 1809, 8. 2 Thle. — 241) ספר נחלי דבש, moralische Dissertationen nach More Nebuchim, Sefer ha-Middot, Kusari &c., verfaßt und herausgegeben von Bär Scheaga aus Leßla, Rabbiner zu Pinn. Berlin, 1832, 4. 39 Blätter, bei Isaak Levent. — 242) ספר ימין משה, moralische Dissertationen, wobei zugleich viele Bibel- und Talmudstellen erklärt werden; getheilt in 17 Abtheilungen (שערים), wobei jede Abtheilg. einen entsprechenden חרוז über den Inhalt desselben enthält. Verfaßt von Moses Akiba Kronik aus

Glogau. Angehängt ist: אבל יחיד, Trauergedicht nebst הספר auf R. Abraham ben Gedalja Tiktin, Rabbiner zu Glogau und zu Breslau. Breslau, 1824, 4. 45 Bl. — 243) ספר תפארת צבי, diverse talmudisch-biblische Erklärungen, geordnet nach den Wochenabschnitten des Pentateuchs, verfaßt und herausgegeben v. R. Zebi Hirsch Lüpschütz, ehemaligen Rabbiners zu Landshut, woselbst er auch verstorben ist; Enkel des R. Juda Löw Lüpschütz und Urenkel des Elia Lüpschütz, Rabbiner zu Brzese. Die Mutter des Verf. hieß Nechame und war Tochter des Rabbi Schalom aus der Familie der berühmten Gaon שר שלום ז"ל. Den Verfasser bewog der Umstand zur Herausgabe dieses seines Buches, daß er nämlich zur Zeit als eine epidemische Krankheit in seinem Orte wüthete, und er glücklicherweise davon kam, ein Gelübde that, dieses sein Werk לשם שמים aus eigenen Mitteln herauszugeben. Vorgedruckt sind הסכמות von Isaak Lando, Rabbi und Vorsteher der Jeschiba zu Krakau, und dem Landrabbiner R. Chajim ha-Kohen Rapaport zu Lemberg d. d. Elul 5518 (1758), sowie von dem Verwandten des Verfassers, dem Rabbi Simson, Rabbiner und Schulvorsteher zu Zolkiew d. d. Adar desselben Jahres. Gedruckt zu Zolkiew, 1759 (אוֹר תוֹרֹשׁ לפ"ק) in der Druckerei des Uri Phöbus. 4. — 244) ספר לוח הפעלים, Paradigmen der hebräischen Konjugation und Deklination, sammt einigen kurzen Regeln derselben, von Michael Zebi Jonathan aus Alt-Constadt. Fürth, 1768, 4. 16 Bl. Derselbe schrieb auch: לקוטי ש"ס, Erklärungen vieler Talmudstellen, zum Theil ע"פ רקדוק. — 245) רפואות העם. Eine hebr. Uebersetzung des Tissot, von Mendel Satanow, Verfasser des אגרת החכמה und des פירוש על קהלת. Mit הסכמות von den Rabbinen von Zolkiew, Satanow, Lemberg und Frankfurt a. d. O., sowie der DD. Markus Herz, Markus Bloch, David Oppenheimer und des Philosophen Moses Mendelssohn. — Ein Theil desselben ist gedruckt in 8. zu Berlin und das übrige zu Zolkiew, 1794, 8. — 246) כרר ברכות עם דינים. Enthält die üblichen Segen-Sprüche nach dem Essen (בה"מז), vor dem Schlafe (ק"ש על המטה) und die זמירות zu Chanuka, Purim rc. sammt קיצור דינים zu denselben in hebräischer und jüdisch-deutscher Sprache. Grodno, 1815, 4. 21 Blätter. — 247) הגדה של פסח mit jüdisch-deutscher Uebersetzung und einem פירוש zu חד גדיא nebst דינים zu פסח. Grodno, 1818, 1820, 4. — 248) מעלה בית חורין, d. i. die Haggada für Pesach nebst Kommentar zu derselben von Moses Alscheich, Jesaja Horwitz, und dessen Sohne Abraham Horwitz, so wie mit dem Kommentar גבורת ה׳, mit dem Kommentar עוללות אפרים und dem מטה אהרן auf חד גדיא und mit vollständigen דינים zu פסח. Bialystock, 1806, fol. 47 Bl., bei Ahron ha-Levi Horwitz. — 249) ספר קהלת שלמה. Gesammelte Gebete und Dinim für alle Lebensverhältnisse, wie auch die Haggada zu Pesach mit dem Kommentar צלי אש, welcher ein Auszug des זבח פסח des Isaak Abravanel ist, nebst Dissertationen von Jehuda Arje da Medena. Herausgegeben von Salman Moses Rafael London. Gedruckt, Amsterdam, 1762 und 1772. 3. 120 und 32 Blätter. — 250) ספר טהרת אהרן. Enthält die Dinim von dem Entadern des Fleisches, in jüdisch-deutscher Sprache. Amsterdam, 1702, 8. — 251) ספר ברית מלח. Regeln über das Salzen des Fleisches von Lippmann Heller (תוי"ט). Prag in mehren Auflagen; dann Olerniz mit Zusätzen von Moses Pesener und Löw Krakauer. 1760. 8. 24 Bl. — 252) ספר שבע פתילות Enthält einen Auszug aus dem מנורת המאור des R. Isaak Aboab, von R. Moses ben Simon Frankfurt, Verfasser des Kommentars zum Menorat ha-Maor, betitelt נפש יהודה, und des Buches זה ינחמנו, d. i. Kommentar zur Mechilta des R. Ismael, welcher zu Amsterdam, 1712 in fol. gedruckt worden ist. Stilikow, 1836. 8. 94 Bl. — 253) ספר גבורת אנשים (wird bei שפתי ישנים als Manuskript erwähnt). Enthält Rechtsgutachten von Sabatai Kohen, Verfasser des שפתי כהן, in Betreff eines דין הגט, sowie in Betreff des männlichen Unvermögens. Wird abgehandelt in 70 §§. und zum Schlusse folgt ein Auszug der Dinim, welche sich auf die hier verhandelten Gegenstände beziehen. Verfaßt יום ה׳ כ"ד סיון ת"י לפק (1650). Angehängt ist: Rechtsgutachten seines Vaters, des R. Meier ben Mose ha-Cohen Aschkenasi. Zum ersten Mal herausgegeben von dessen Enkel R. Jizchak ben Mosche Kohen; dann durch R. Mordechai ben Schmuel Levi Hurwitz aus Kopust. Stilikow, 1819, 4. 34 Bl. — 254) ספר אמרי ספר, enthält nach Art des חק לישראל oder des תיקן שבועות alle Anfänge der Bibel- und Mischna-Abschnitte, der Midraschim, der Tosifta rc. so wie die Namen vieler alten Bücher, die als heilig gelten, wie ספר רזיאל, ספר יצירה rc. Eingetheilt in sieben Ordnungen, zum Behufe täglich einen Abschnitt daraus abzulesen und nach Anordnung des של"ה ein יה"ר zu beten. — Wilna, 1844, 64 S. in 32. — 255) עיטור סופרים, hebr. Briefsteller; enthält diverse Musterbriefe im altmodischen Style, und ist ein eigentlicher Auszug aus dem veralteten Briefsteller כתב נבחר; verfaßt von Rabbi Mosche b. Rabbi Jakob Kopel, Rabbiner zu Lemberg. Wilna, 1817, kl. 8. 32 Bl. — Angehängt ist mit besonderem Titelblatt und besondern paginirten Blättern: 256) ספר קיצור מלאכת מחשבת. Leitfaden beim ersten Unterricht in der Arithmetik; daselbst, kl. 8. 27 Bl. — 257) ספר קרית. Gutstylisirte Musterbriefe von M. A. Günzburg, nebst einigen hebr. Gedichten von Schlomo Pergamanter und Rabbi Efrajim Luzzatto. Wilna, 1835. 8. 173 S. — 258) אבל כבר. Elegien auf den Tod des Gaon Saul Wilna genannt Katzenellenbogen nebst הכפר auf

denselben von Abraham Bär ben Chajim ha-Kohen Lebensohn, genannt Michailischker. Wilna und Grodno, 1825. 8. 31 unpaginirte Blätter. — 259) נחל דמעה. Elegien auf den Tod des Rabbi Chajim Walosin und als Anhang dazu betitelt נחל עדנים enthaltend diverse חידושי תורה, von Hirsch b. Simcha Katzenellenbogen. Wilna, 1822, 8. — 260) כפר קול יעקב. Enthält Erklärungen ע"ד הדרוש auf Chamesch Megilot, und zwar auf Hoheslied betitelt קול ישורר, auf Ruth קול התור, auf Esther קול רנה וישועה, auf Echa קול בוכים und auf Kohelet קול נגידים; von R. Jakob Maggid zu Dubno und Samocz. Warschau, 1820, 8. bei Viktor Jeel. 138 Bl. — 261) Daselbst erschien in demselben Jahre und gleichzeitig mit diesem Buche unter dem Titel אבל כבד, eine Elegie und הכפר auf Israel ben Zwi Hirsch zu Warschau. — 262) צבי בארץ החיים, Denkschrift und Elegie auf den Tod des Zwi Hirsch bar Chajim Minsker, von dessen Lehrer, Rabb. Jehuda Jüdel bar Jakob Liebmann aus Minsk. Diese Schrift enthält drei Abtheilungen: 1) Biographie des gedachten Hirsch, 2) Zwölf Elegien ע"פ משקל יתד ותנועות auf denselben; 3) Dissertationen über die Unsterblichkeit der Seele und und deren Glückseligkeit nach dem Tode. Wilna, 1839, 8, 51 S. —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber
einige seltene jüdische Ritualien
im Besitze des Herrn Dr. Albert Cohn in Paris.

Mitgetheilt von

Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

אהבה · חופף עלינו כל היום (שמואל).
גאולה · יהמה לבבי על נוד כרובי (אברהם).

Wir lassen die erste und die letzte Strophe hier folgen.

ארכו שנותי בבית שבי ·
קצרו כחותי בעיר צבי
נתנו נאותיו לאויבי
אויבי סביבי בערו שביבי
ונחלי , מבכי נהרי
לי ולי יאורי ונחלי[16] ·

Die letzte Strophe

משכני תהלה באו בְנֵה
מחנה סגולה קניה שְׁנֵה
משפטי גאולה לך קנה

16) Der Sinn dieser Worte ist, die Fülle meiner Thränen wachsen mir zu einem Strome an. Das bekannte אז לפי אידי דמעי יזולון kann als Parallele dazu dienen.

יוצרי ואבי ציר שלח תביא לנהלי
שוב שבון בהררי · קום היה בעורי , לגאלי :

סדר ליום שני של סוכות ·
רשות ליום שני · לשוכב נְוַת ביח ·

Wir lassen dieses Gedichtchen hier folgen.

לשובב נְוַת ביח · אשובב פני חסרי
ותשוב צבית חן · בערשי ומרבדי ·
למתי אדון נפשי · וכמה אקוה לך
והנה בלא תמורה · יסופון יְמֵי חלדי ·
ושולחן הכינותי · ומנחה השיבותי
הדסי ושושני · ובשמי עלי נרדי[17] ·
יחידה כבר נרציח · ואהבת ישיניך
אעורר ואזכור לך · בריח יעקב עברי[18] ·

מחרך · אל חי בקרבי בשמו ירנן לבי · (אברהם).

Wir lassen die zweite Strophe hier folgen.

רוח לרוחי[19] · זכרו העצים בחי
הוא בית מנוחי · הוא משכנות מבטחי
ארבק בנוחי · ובהקיצי שיחי
שחרי וערבי · יתרפקו סופחיו בי :

נשמת · נשמת ידידים פליטת זרע איתני (יהודה).
קדיש · יחד בני עליון רננו לפני אלהים (דויד).

Im Machasor selbst ist unrichtig überschrieben סימן שלמה.

ברכו · אפצחה רנה ותודה · (אברם).
אופן · יעריצון אֵלי · מלבי בקדש (יוסף).
מאורה · יעלת אהבים שמחי ורוני (יוסף).

Die dritte Strophe mag hier einen Platz finden.

סורה אדוני סורי לבלה ·
מיום דאתה חשקה בך
תשית בלבה לך מסלה
תצור ותשמור נתיבך
ציון תכונן תשים תהלה
בה ישכנו עם קרוביך
תשתי עסיסי צופי ויינו :
על נהרי גן רטוב ולח
תְּרַח בשמי וקנמוני
ישר לך שיר , ארום וצח[20] :

אהבה · יונה איך תרמי כי איבתיך
והלא אהבת עולם אהבתיך (יהודה).

Wir lassen die dritte Strophe hier folgen.

דגל אהבה · חופף סביבך
באשר תרחקי · סעדי לבבך

17) Der Ton dieses Gedichts, so wie das Nachfolgende סורה אדוני nähert sich denjenigen des Ben G'ebirol, die wir in unserem Buche zur Kenntniß u. s. f. Nr. 1. 3. mitgetheilt haben.

18) Die letzten 2 Zeilen sind die Antwort Gottes.

19) So sagt Ben G'ebirol in seinem Keter Malchut אתה נשמה לנשמה.

20) Die Worte ארום וצח beziehen sich auf Gott, und sind echt biblisch-symbolisch. Wenn wir nicht irren, macht Menachem Lonsano in seinen שתי ידות irgendwo dem Josef Nag'ara den Vorwurf, diese Worte einmal gebraucht zu haben. Wir haben leider jetzt dieses Buch nicht vor uns, um dies genau betrachten zu können.

27*

ואם תרחק שמי · יסין הקרבך
יסרתיך בחמאך או עצבתיך
אל נא תראני כי לא עזבתיך :

נאולה · אחשוק ולא ארע מקום עופר (אברהם).

Wir lassen die zwei ersten Strophen hier folgen.

אחשוק ולא ארע מקום · עופר וסתר אהלו
מי לי ויורני הרם · רגליו ומדרך נעלו :
בינה צלעי גחלי · חשקו כבנור יבערו
לשטוף לחיי נחלי · עיני כימים יסערו
ידעי כאב לב נחלה · על לב קשה יום רברו
אחלי שאו אליו שלום · נדרש למי לא שאלו
ילך לנודד הלום · ילאה סכול על סובלו :

Die השענות sind so wie im gewöhnlichen portugiesischen Machaser. Es finden sich öfter mehr in dem gewöhnlichen als hier.

רשות לשבת חו"הם.
יסוד הכל והוא בכל ואין בל ומו הכל · (יעקב).
נשמת · נשמת ידידים פליטת ורע איתני.
קדיש · יה לרוב חסדך · ארוממך · אודך · (יוסף).
ברכו · ידך אלהים יסדה · (יצחק).
מאורה · אל אלהים חילי (אברהם).
אהבה · בעלת אוב וקסם · מהרי קסמי לי (יצחק).

Von Sachs in seinem Werke: die religiöse Poesie der Juden in Spanien mitgetheilt.

סדר יום שמיני חג העצרת ·
רשות ·

Wir lassen dies Gedicht hier folgen.

ירועה אמונות [21] רחי השקרים ·
ושוכני בתבל כשוכני קברים ·
הדרך והודך · עבוד אל בעודך ·
ולעזוב הדר הזמן לאחרים ·
וטוב כי תעירך שחרים לעבדו ·
ולא תישני עדי יעירוך שחרים ·
רעי מחרתך ביומך ·
ואל תפרדי מעזוב האדמה לזרים ·
הלא טוב היותך משרת פני אל ·
מאד מהיותך משרת פגרים ·
פני אל אשר בל הנשמות תהלל ·
לזכרו ולשמו בשמחה ובשירים :

מחרך · בשם אל חי הניח לשוננו (אברם).

Wir haben dieses Gedicht bereits in der Ausgabe des Dr. Lippmann von שפת יתר zu Ende mitgetheilt.

אופן · אל אשר מעשיו עצומים · (אברם).

Wir haben dieses Gedicht bereits in unserem Buche: zur Kenntniß S. 174 Nr. 23 mitgetheilt.

נשמת · נשמת מתנות מקהלות צבאך (משה).
קדיש · ישראל בחירי אל עבדיך ועדיך (יהודה).
ברכו · שאוני כליל נדוד.
אהבה · ימי קדם לבן רודם (יצחק).

Wir lassen die zweite Strophe hier folgen.

צרי אחפוש ביד לחפוש · לנפשי ולא מצאתיהו

21) Nach der Analogie von ידועי חולי Jesaja 53, 3.

גם מרפא ללב נכפה · בבית רופא דרשתיהו
ומי יפתח מגור פתח · בכף רעיון סגרתיהו
ומי ישיב ללב מקשיב · לי אני שלחתיהו
זה פריו צבי עדיו · בבית שכחתיהו
ואף לבי במחשבי · לבוא בי תשוקתו :

מאורה · יום תאוה תגלה יחישה (יצחק).

מנן למוסף תקון הגשם.
אל חי יפתח · אוצר מעלה.
מחיה · אל חי יפתח ידו לאצילים.
עסתדיותא · אל מעלה נשיאים להחיות לב נדכאים (אברהם בן עזרא ברבי מאיר).
פזמון · אל חי יפתח אוצרות שמים.

סדר יום שמחת תורה.
רשותי שפל רוח שפל ברך וקומה (שלמה).
מחרך · מנחה סהורה · אקריב לפניך.
נשמת · נשמת להקת עם אל מיחדים (לוי) [22].
ברכו · אל פעליו נברו על יצורים משלך (אברם).

Wir lassen die dritte Strophe hier folgen.

רם גדולה גדלה · לך לבדך יאתה
אם למצא מעלה · מיקרך היתה
לו, ונפש בבללה · בך וסמך היתה
יהיו בך יחיו · הנפשות הקדושות
יתעמו מזיו פארך · ילכו כלם לאורך :

אהבה · נורע בבל המון · גם המוני (יהודה).

Wir lassen die zweite Strophe hier folgen.

הרי בשמיה · מרעה עפרים
נצי כרמיה · נרד עם כפרים
רקחה וסמיה · מלאו עפרים
בעלות בקנמון · ריח שמני
ירד בבוד עליון · בעתר ענני :

Der Leser findet hier Anklänge aus dem bekannten Gedichte unseres Verfassers ציון הלא תשאלי, welches Herders Aufmerksamkeit erregt hat, und von demselben übersetzt wurde.

פזמונים על פטירת משה רבינו ע"ה.
יצורי כצל כלם · בזכרי הליכות עולם · (יצחק לוי בן זרחיה) [23].
פזמון · למי נתן צור מתן · לקח אש דת ימינו (יצחק לוי).
אשריך הר העברים (אברהם).
או איש ענו כשעלה אל הר העברים.
נאולה · אסבלה נדודי אגילה בגלותי (יצחק).
פזמון · צעקה יכבד בקול מר וקשה.

Wir haben dieses Gedicht, woraus Ibn Esra einen Vers citirt, bereits im Literaturblatt des Orients 1843 S. 715 mitgetheilt.

סדר לשבת שקלים.
מגן · יונה בצלמון בהשלגה (יצחק הלוי).
פזמון · ירד צוה אז מענה · (יצחק).
מחיה · ידך נשאת לעם שמך יאהבון (יצחק לוי).

22) Vergl. über denselben Sachs a. a. O. S. 290. Note 1.

23) Es ist dies der Sohn des (Note 12) besprochenen R. Serachja.

פזמון · יוסיף לקנות מקנה (יצחק).
ברוג · ד' יחיה שארית אביתי.
משלוש · זו כבודך תמוך (זרחיה הלוי חזק).

Die fünfte Strophe mag hier folgen.

למתי תביא תוחלת ממושכה ·
ומאת עבדך תקח ברכה ·
יום במקדש מלך ובית המלוכה ·
אשקול על ידי עושי המלאבה :

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Analekten.

I.

Jéba, der Alte[1] (bl. 240), und sein Agada-Werk.

Jéba b. Jafe, der Alte genannt, war ein Schüler Rab's und Studiengenosse Berona's und Chananel's, die ebenfalls Schüler Rab's waren.[2] Als Schüler dieses großen Meisters theilte er viele Lehren desselben mit, welche die andern entweder nicht gewußt oder unbeachtet ließen,[3] und er diskutirte mit Nachman b. Jakob, der um 250 das Rektorat zu Neharde'a übernommen.[4] Wir erfahren ferner, daß sein Schwiegersohn Aschjan b. Nibbach, ein Schüler Rab's war,[5] und daß er sieben Söhne gehabt,[6] die wir auf allen Gebieten der traditionalen Lehre, ohne daß sie sich von andern Lehrern der Tradition unterschieden, antreffen.[7] Das ist Alles, was wir über die Persönlichkeit Jéba's wissen.

Von diesem Lehrer wird, wie von Hamnúna Saba, ein Haggada-Werk angeführt, das entweder „Agada“ schlechthin[8] oder Agada-Buch des Rab Jéba Saba oder die seiner Schule[9] genannt wird. Aus diesem Agada-Werk, das für uns verloren ist, wird in der kleinen Idra zuweilen Einiges bruchstückweise ausgezogen,[10] und diese Bruchstücke müssen uns die Frage über den Inhalt beantworten, über die Klasse, wohin wir dasselbe einzureihen, Bescheid geben, was im Allgemeinen auch möglich ist. Wir erfahren nämlich, daß die göttlichen Attribute und die thätigen Ausströmungen des unendlichen Wesens nach menschlichen Gliedern symbolisirt[11] und bei den Anthropomorphismen der Schrift ausgebeutet wurden; daß die Benennungen Gottes[12] nach einer Buchstabensymbolik ausgelegt, die mystische Deutung des Wortes Bina (νοῦς) gegeben[13] und daß darin ferner das Alef-Bet, mit Bezug auf den Zahlenwerth bei einer Ausschreibung desselben, mystisch erläutert wurde.[14] Es gehörte somit dieses Haggada-Werk der theosophischen Literatur an, wie auch das Agada-Werk des Hamnúna Saba und des Jésa Saba dahin gehörte. Indeß sehen wir auch aus den Fragmenten, daß zuweilen auch Schriftstellen so gedeutet wurden, daß der Satz, den man als allgemein hinstellte, in ihnen eine Anlehnung findet,[15] also schon in gewöhnlicher midraschischer Weise.

1) ייבא סבא. —

2) Pesachim 103ab; Chullin 86b; Chananel ist aber als Schüler sonst weggelassen und ist aus diesen Stellen demnach zu ergänzen. —

3) Pesachim l. c.; Chullin l. c.; Baba Batra 22b; 'Arachin 5b. —

4) Baba Kamma 59b. —

5) Baba Batra 22b. —

6) nämlich: Sama, Safra, Mame, Samuel, Chanin (Chana), Chijja und Acha.

7) Baba Batra 5a; ib. 9a; ib. 174a (vergl. Bechorot 48a); Sabbat 83a; Beza 8b; 'Arachin 11b; 'Aboda Sara 15a; Nidda 15b; ib. 61b; Sukka 42b. —

8) אגדתא s. kl. Idra 19a; 19b; 20a; 24a. —

9) ספרא דאגדתא דבי רב ייבא סבא kl. Idra 18b; 22a; 24a. —

10) Die kleine Idra (Idra Sutta), wurde in den Sohar zu Abschnitt ha-Asinú eingeschoben und reicht in der Sulzbacher Sohar-Ausgabe von Col. 488—503, was auch klar und deutlich angemerkt ist. Das große Idra ist im Sohar, Abschn. Naso angefügt. Es sind aber beide Idra's, die große und die kleine, besonders erschienen, wie Amsterdam, 1728, 8 von Mos. Chag'is besorgt, und nach dieser Ausgabe citire ich hier. Was nun unser Agada-Werk anlangt, so wird es in unserer Ausgabe der kleinen Idra citirt p. 18b; 19a (zweimal); 19b; 20a; 22a; 24a, also im Ganzen sieben Mal. —

11) Z. B. Nase (18b), Stirn (32a), Bart (24a) ꝛc. —

12) Z. B. als זעיר אנפין und עתיקא קדישא. —

13) kl. Idra 19a. —

14) ib. 19b. —

15) Die Stelle 1 Sam. 2, 3 אל דעות wurde in אל עדות umgedeutet, um den theosophischen Satz: „Gott ist das Zeugniß des All“ (סהדותא דכלא) zu erhärten.

Judenverfolgung und Judenemancipation.

Von

David Fr. Strauß.*)

Wie man doch in dieser wahrhaft neuen und jeden Tag Neues gebärenden Zeit auch wieder an die alte erinnert wird! Im Odenwald, im Tauber- und Jaxtgrunde, scheint aus dem Boden, in dem seine unglücklichen Opfer seit drei Jahrhunderten schliefen, der Geist des Bauernkriegs wieder aufzustehen; während das Angstgeschrei verfolgter Juden, die aus dem Elsaß in die Schweiz, aus Hechingen nach Tübingen flüchten, uns noch weiter zurück, in die Zeit der Kreuzzüge, versetzt. Das Werk jener Bauern zwar erweist sich nur als Wiederaufnahme und Fortsetzung desjenigen, welches vor dreihundert Jahren ihren Urvätern mißlungen war, und die Enkel der Metzler und Rohrbache zeigen, daß sie besser mit der Zeit fortgeschritten sind, als manche Erben großer Namen. Oder ist es etwa kein Fortschritt, daß sie, statt wie damals die

*) Jahrbücher der Gegenwart.

Schlösser, jetzt meistens nur die Akten und Gültbücher in Brand stecken? Daß sie — man erwäge, welche Selbstüberwindung von deutschen Bauern! — die wohl und köstlich gefüllten Keller ihrer gnädigen Herrschaften vorübergehen, und einzig Registratur und Archiv zum Zielpunkt nehmen? Und ist überhaupt ihr Thun etwas Anderes, als auf dem kürzesten — allerdings nicht eben gesetzlichen — Wege sich dasjenige zu nehmen, was längst von den Volksmännern in allen deutschen Ständekammern auf einem Wege gesucht worden war, der sich freilich so lang erwies, daß den Bauern darüber wohl am Ende die Geduld ausgehen konnte?

Ein solcher Zusammenhang mit dem Geist und den Bestrebungen der Gegenwart ist bei den Judenverfolgungen unserer Tage nicht zu entdecken. Wenn vor bald 800 Jahren kreuzfahrendes Gesindel über die Juden der rheinischen Städte herfiel, so werden seine eigentlichen Beweggründe und Zwecke wohl sehr irdische gewesen sein: aber es stand doch ihr Beginnen mit dem religiösen Standpunkte der Zeit in Uebereinstimmung. Im Begriff, das Land und die Oerter von den Ungläubigen zu befreien, welche Christi Leiden und Sterben geheiligt hatte, machte es ihnen ganz in der Ordnung dünken, zuvor den zerstreuten Nachkommen derjenigen nach eins zu versetzen, welche all jene Schmach und Pein über den Erlöser gebracht hatten. Päbste und Fürsten, die höchsten geistlichen und weltlichen Autoritäten, waren in jener Zeit darin einig, das Volk der Juden zu verdammen und aller bürgerlichen, und zum Theil selbst menschlichen Rechte unwerth zu erklären: kein Wunder, wenn aufgeregte Volks- und Kriegerhorden handgreiflich an ihnen verübten, was von jenen Grundsätzen aus folgerichtiger Weise kaum gewehrt werden konnte. Selbst noch aus neuerer Zeit, von den Hepp-Hepp-Krawallen der ersten Restaurationsjahre, wäre ihr Zusammenhang mit den christlich-deutschen Ideen damaliger Burschenschaft unschwer nachzuweisen. Dagegen lesen wir von den jetzigen Judenverfolgungen die Berichte in ebendenselben Zeitungsnummern, welche uns zugleich melden, wie fast in allen deutschen Ländern die Regierungen mit Adressen bestürmt worden, in welchen das Gesuch um vollständige Religionsfreiheit und Gewährung aller staatsbürgerlichen Rechte auch für die Juden einen der vornehmsten Punkte bildet. Zu derselben Zeit also, in welcher von der einen Seite ein vielstimmiges Vertrauensvotum für die Juden abgegeben wird, sehen wir von der andern ein thatsächliches Mißtrauensvotum gegen sie eingelegt.

Beide so entgegengesetzte Willens- und Meinungsäußerungen gehen von verschiedenen Schichten der Gesellschaft aus. Die Judenverfolgungen finden meistens auf dem Lande statt: es ist der Bauersmann, der sich gegen seine lästigen Gläubiger erhebt: jene Stimmen für Judenemancipation hingegen, lassen sich in Ständekammern, in Zeitungsblättern, vernehmen; die dahin zielenden Adressen finden unter Gelehrten, Literaten, überhaupt den gebildeteren Klassen der Städte, selten unter dem Gewerbs-, schwerlich unter dem Bauernstande Unterzeichner. Wer nun Lust hat, der kann sich hieran halten und sagen: Es ist die Bildung, die Humanität, der Geist der fortgeschrittenen Zeit, der sich für — die Unkultur, der Eigennutz, das Vorurtheil, welche sich gegen die Juden erheben. Ob aber eben dieses Urtheil wirklich im Geiste der Zeit gefällt wäre, ließe sich fragen. Oder entspricht es denn diesem, das Rechte und Richtige nur in den obern, in den untern Ständen dagegen nur Dummheit und Rohheit vorauszusetzen? Und wie nahe läge es unsern praktischen Mißtrauensvotanten, jenen humanen Theoretikern zu erwidern, daß in dieser Sache diejenigen ganz schweigen sollten, welche vermöge ihrer Verhältnisse nur etwa manchmal mit gebildeten Israeliten zu thun haben, von den eigentlich ächten Juden aber gar nichts aus Erfahrung wissen, die man nur auf dem Lande recht kennen zu lernen die leidige Gelegenheit habe.

In der gleichzeitigen und an den verschiedensten Orten auch so merkwürdig gleichförmigen Erhebung des Bauern gegen die Feudallasten wird kein Unbefangener nur ein muthwilliges, rechtloses Beginnen sehen. Der auch hieher passende Ausdruck eines Zeitgenossen vom alten Bauernkrieg, die Leute haben sich zusammengerottet „wie die Bienen, wenn sie stoßen," weist treffend auf eine Naturgewalt, gleichsam auf einen geschichtlichen Instinkt, hin.

(Beschluß folgt.)

Ueber den allerheiligsten Namen und dessen Vokalisation.

Gegen die Behandlung dieses Gegenstandes im Literaturblatt zum Orient (Jahrg. 1846 Nr. 1 bis 6).

Von L. Skreinka.

(Fortsetzung.)

Dennoch bewahrt der Geist der Gesetzmäßigkeit im Allgemeinen sein waltendes Recht. Er erhebt jedes Wort in seiner vollendeten Gestaltung zu einem wohlgeordneten Ganzen, das mit seinem Gepräge auch seine Bedeutsamkeit verliert, und läßt am wenigsten jene Verschmelzungen, Auswüchse und Mutationen zur Herrschaft kommen, welche nichts Anderes, als ein leeres Spiel der Laute abgeben sollen.

Eine besondere Rücksicht heischt der Urcharakter des Sprachsystems, wenn wir die Vermuthung über ein ganz bedeutungsloses Spiel der Laute geltend machen wollen; damit wir doch das Gebiet kennen, in dem es sich geltend machen darf. Denn jemehr Bedeutsamkeit der Umlautung nach dem herrschenden Geist der Sprache bei ihrer Ausbildung eingeräumt worden ist, desto weniger Spielraum ist ihr zugestanden für das leere Spiel. Indeß nun der Chinese von der Einseitigkeit seines allzu analytischen Fügungssystems so sehr zur Häufung der Wurzeln bemüssiget ist, daß nicht nur die feinste Nüance des Vokals, sondern auch der Ton des Wortes

den Hauptbegriff bestimmt; auf der andern Seite aber der Moabschu-Amerikaner mit seiner synthetischen Biegungsform die Wurzel so sehr durch die Masse von Nebenbedeutungen erdrückt, daß aller europäischer Bücherfleiß an ihrer Erlernung ermüdet; beobachtet der Semite schon dadurch den glücklichen Mittelweg, daß er in der Regel den Grundbegriff blos vom Konsonanten abhängig macht, und den Vokalen wie den Bildungslauten das Gebiet der Modifikation überträgt. Sparen wir daher das vornehme Lächeln über die großartige Ahnung, welche wenn auch im mystischen Gewand, an dem Laut der Vokale wirksame Geister gebunden hält.[8])

Nicht daß den Buchstaben ihre stoffliche Bedeutung abgesprochen werden soll; vielmehr greifen sie auch, wo sie nicht zur Wurzel gehören, mitwirkend in das Gebiet der Selbstlaute ein.

Wenn wir aber in Diesem wie in Jenem nur den Beispielen einer bedeutungslosen Metamorphose, ohne Rücksicht auf die geheime Mitwirkung des psychischen Prinzips, nachgrübeln wollen, so gebrauchen wir gleichsam das Mikroskop um durchs Verweilen bei der Anatomie von aller Kenntniß der höheren physiologischen Thätigkeit abzukommen. Allein gerade dadurch, daß wir das organische Infusorium als Bestandtheile des Fossils nachzuweisen vermögen, müssen wir die Wahrheit gestehen, daß auch in dem Gegenstande, der alles sichtbaren Lebenszeichens entkleidet ist, die lebenskräftige Organisation das erste Bildungsprincip ausmacht.

6. Wenden wir uns von dieser generalisirenden Betrachtung zu unserem speziellen Fall. Der Name יְהֹוָה soll ein lediglich als Spiel der Laute hervorgegangener Auswuchs des eigentlichen Namens יָהּ sein. Als Belege für dergleichen Mutationen ohne allen Unterschied der Bedeutung werden angeführt:

a. נָבָה, welches identisch mit נְבָהָה (J'chesk. 315) und נְבוֹהָה (1 Sam. 2, 3) sein soll.

b. נֹגַהּ, welches wieder נְגוֹהָה heißt, wie aus נְגוֹהוֹת (Jes. 4, 9) zu ersehen.

c. חָח, welches einerlei mit חוֹחַ ist, und sogar ein aspirirtes ה annimmt, indem es in der Mehrzahl חֲוָחִים heißt.

d. Als Beispiele für die Form יְהֹוָה werden endlich die Wörter זְמוֹרָה, סְחוֹרָה angeführt.

ad a. Wenn auch für die zermalmende höhere Kritik armseliges Meteg, wie es in dem angeführten נְבָהָא vorkommt, von keinem Belang sein kann, so zeigt doch der Zusammenhang der dortigen Stelle deutlich, daß dieses Wort kein Nomen, sondern das präteritum des Kal. ist. גְבוֹהָה ist keine große Spielart von נָבָה, sondern das regelrechte weibliche Adjektiv vom männlichen גָּבוֹהַּ, welches sich zum Abstrakt נֹבַה gerade so verhält, wie גָּדוֹל, עָמוֹק, und alle anderen Adjektive der Formen פָּעוֹל, פָּעִיל, פָּעֵל, zur Segolatform des Abstraktes. Daß aber das weibliche Adjektiv, zumal es adverbialiter gebraucht wird, die Stelle des Abstraktes vertreten kann, ist eine bekannte Sache, welche an רִאשֹׁנָה (Gen. 33, 2, 38, 28 Levit. 5, 8 u. a.) רַבַּת (Ps. 65, 10. 40, 6. 123, 4 und 129) בְּאוֹרָה, כַּחֲשֵׁכָה (ebend. 139. 12) נְבוֹנָה (ebend. 5, 10) נְכוֹחָה (Jes. 59, 14) צוֹלֵעָה, גְרָחָה, (Mich. 4, 6 u. 7), דָּגָה (Exod. 7. Lev. 11, 5, Deut. 4, 18. Jes. 50, 2. Jechesk an vielen Stellen) u. an noch anderen Beispielen ihre Belege findet. Mehrere dieser Beispiele bezeichnen zwar das Kollektiv; allein sobald die Eigenschaft ungebunden an das Individuum betrachtet wird, fällt der Kollektivbegriff mit dem des Abstraktes in Eins zusammen.

ad 2. Das Wort נְגֹהוֹת betrachten zwar Einige als unregelmäßigen Plural von נֹגַהּ, analog כְּהוּנוֹת von כֹּהֵן. Wir glauben aber, hier einen ganz regelrechten Ausdruck zu finden, wenn wir statt der Vertröstung auf die Willkür der Mundspielarten den Weg zur Erforschung der Bedeutsamkeit verfolgen, die den Formen charakteristisch inwohnt. Denn da wir schon oben gesehen, daß die Form פָּעוֹל eine der herrschenden Adjektiv-Formen neben der Segolatform des Abstraktes abgiebt, so steht die Form נָגוֹהַּ, glänzend, zu נֹגַהּ analog גָּדוֹל zu גֹדֶל, zu עָמוֹק zu עֹמֶק, רָחוֹק zu רֹחַק; und da der weibliche Plural auch öfter als sein Singular zur Bezeichnung des Kollektivabstraktes gebraucht wird, so steht das נְגוֹהוֹת, als Plural des weiblichen Adjektivs נְגוֹהָה, ganz adäquat zu den mit ihm verbundenen מַהֲתַלּוֹת, נְכֹחוֹת, חֲלָקוֹת, אֲפֵלוֹת (Jes. 30, 10 u. 59, 9), welche gleichfalls Pluent-Adjektive zur Bezeichnung des Kollektivabstraktes sind: Ein Plural der Begriffsform פֹּעַל läßt sich trotz ihres Erscheinens bei den Dimensionen (גָּבְהֵי, עִמְקֵי) eben so schwer als von גֹּדֶל, חֹזֶק, קֹצֶר, תֹּקֶן, נֹעַר und dergleichen vorhinein annehmen.

ad 3. Wenn wir bei dem Worte נָאוָה die sehr natürliche Reminiscenz an die Wurzel אוה wollen gelten lassen, so wird sich uns schwerlich ein aspirirtes ו paragogicum neben dem beibehaltenen Wurzelbuchstaben darbieten können. Was חָח חוֹחַ und חֲוָחִים betrifft, können wir gleichfalls auf grammatisch regelrechtem Wege auslangen. — Wenn auch immerhin die Angel ihren Namen חָח von ihrem spitzigen Bestandtheile erhalten hat, so ist sie noch immer etwas Spitziges, und nicht der Dorn selbst, und steht daher mit ihrer Benennung zum Namen des Dorns, חוֹחַ, ganz in der Beziehung des Adjektivs zum Substantiv; daher erscheint חָח gegen חוֹחַ ganz analog רַב zu רֹב, חָם zu חֹם, תָּם zu תֹּם, דָּר zu דֹּר, מְעַט zu מֹעַט (Lev. 25, 16.)

Der Plural von חָח ist keineswegs חֲוָחִים sondern חַחִים, wie פַּחִים von פַּח, רַבִּים, von רַב und dergl.; חֲוָחִים aber ist keineswegs der ganz regelrechte Plural von חוֹחַ. Denn nicht nur רֹאשׁ und חֵטְא sind einsylbige Segolate, sondern, da alle Segolate ursprünglich einsylbig waren, und zur Milderung der Aussprache den schwachen End-

8) Es ist wahrlich keine der aberwitzigsten Stellen im Sohar, wo er sagt: גופא אתון והוא נקודי, כולהון נטלי דמטלינן בתר תנועי וקימי בקיומיהו. In meiner Grammatik wird dargethan, daß unter תנועי hier die Tonzeichen verstanden werden.

vokal erhalten haben, so haben sich nach der Natur der Laute mehrere Wörter dieser Form einsylbiger halten können. Diese sind חֵטְא, רֹאשׁ, שׁוֹק, שׁוֹר, עִיר und חוֹחַ, דוֹד (stets mit ו), statt חֵטְא, רֹאשׁ, שׁוֹק, דֹּד, עִיר, חוֹחַ.⁸) Wie nun von sämmtlichen Segolaten (auch von jenen, deren Vorsylbe ein י ist) der Plural die Form פְּעָלִים hat, eben so gehen diese nach dem allgemeinen Muster, denn wie man beispielsweise von כֹּפֶר, פֹּעַל, קֹמֶץ, אֹרַח, רֹמַח, רֹתֶם (1 Sam. 6, 18.) בֹּקֶר, גֹּרֶן, שֹׂבֶךְ, שֹׁקֶת, חֹדֶשׁ, im Plural בְּקָרִים, כְּפָרִים, פְּעָלִים, קְמָצִים, אֲרָחוֹת, רְמָחִים, רְתָמִים, חֳדָשִׁים, שְׁקָתוֹת, שְׂבָכִים, רְתָמִים, גְּרָנוֹת,⁹) sagt, eben so sagt man von חוֹחַ, שׁוֹר, דּוֹד, שׁוֹק, רֹאשׁ, חֵטְא: דְּוָדִים, שְׁוָקִים, רָאשִׁים (contr. von רְאִישִׁים), חֲטָאִים: חֲוָחִים, שְׁוָרִים. Auch von עִיר findet sich einmal der vollständige Plural עֲיָרִים (Jud. 10, 4); ist aber, wahrscheinlich zur Unterscheidung vom Plural des anderen Segolaten עַיִר, Eselhengst, gewöhnlich in עָרִים zusammengezogen.¹¹)

(Beschluß folgt.)

---

9) Eine Parallele dazu giebt der abgekürzte עָתִיד der נחי לה in וַיַּרְא, וַיֵּשְׁבְּ, וַתֵּפֶת, וַיֵּשְׁבְּ, וַיֵּבְךְּ, וַיֵּשְׁתְּ gegen וַיַּעַל, וַיִּבֶן, וַיִּבֶז, וַיִּחַן, וַיִּגֶל, וַיִּפֶן, u. a. m.

10) Die Beispiele aus der Form פֹּעַל sind hier absichtlich gehäuft, weil noch namhafte Grammatiker durch die zwei Anomalien שָׁרָשִׁים und קְרָשִׁים (Vgl. oben Anm. 5) verleitet die Pluralvokalisation dieser Form aus dem Zusammenhang mit dem allgemeinen Gesetz der Segolaten reißen. Dieser Zusammenhang aber ist so innig, daß nicht nur die von der Form פֹּעַל abgeleiteten weiblichen Formen חָרְבָּה עָרְלָה sich mit ihrem Plural an die allgemeine Form anschließen, und עֲרָלוֹת, חֲרָבוֹת heißen, sondern auch jene weiblichen Formen auf ־ֶת, welche die Form פֹּעַל an ihrem Ausgange haben, richten sich nach diesem Gesetze. Daher von עַשְׁתֹּרֶת, בַּצֹּרֶת, שִׁבֹּלֶת: עַשְׁתָּרוֹת, בַּצָּרוֹת שִׁבֳּלִים. In meiner Grammatik, wo der Gegenstand umständlicher behandelt wird, wird nachgewiesen, daß auch das Wort חָכְמוֹת keine Ausnahme macht, weil es kein Plural, sondern der Singular analog אָחוֹת, חָמוֹת, בְּהֵמוֹת, ist, wie die Prädikate חָצְבָה, בָּנְתָה, beweisen.

11) Auch die Form פִּיל, die jedoch nicht mit der Form פְּעִיל (mit Dagesch und Hauptton auf ultima), wie צַדִּיק, חַנּוּן, אַבִּיר, nach dem Beispiele unseres Autogrammatikers verwechselt werden darf, gehört zu den Segolaten, d.h. zu der Klasse jener Formen, welche ursprünglich einsylbig waren, die Endsylbe gleichsam nur als Halblaut zur Milderung der Aussprache angenommen, und darum den Hauptton penultima behalten.

Daher auch der Plural nach dem gemeinsamen Charakter geht, von עִיר, תַּיִשׁ, חַיִל, עַיִן, גַּיְא, (f. גַּיא): עֲיָרִים, תְּיָשִׁים, חֲיָלִים, עֲיָנוֹת, גֵּיאָיוֹת. Die drei Wörter לַיִל, זַיִת, אַיִל, ziehen freilich schon im status absol. des Plurals den Vokal zusammen; doch kann nicht עֵינַיִם von עַיִן als Gegensatz zu עֲיָנוֹת gelten. Denn die Kollektiomehrheit, gewöhnlich dualis genannt, richtet sich in der Vokalisation nach der verlängerten Einzahl wie בִּרְכַּיִם, רַגְלַיִם, אָזְנַיִם, von בֶּרֶךְ, רֶגֶל, אֹזֶן, welche nicht בְּרָכִים, אֳזָנִים, רְגָלִים, heißen, sondern analog בִּרְכִּי, רַגְלִי, אָזְנִי, gebildet sind. Den Grund hiervon giebt meine hebräische Grammatik an. Ein eigener Gewinn dieser Bemerkung ist die Regelmäßigkeit des Plurals von יוֹם Tag, welcher יוֹמַיִם und יָמִים vorkommt; denn auch יוֹם ist ein einsylbiges Segolat für יֹוֶם, nach dem Muster aller anderen Bezeichnungen der Zeit, die Segolaten sind, wie לַיִל, בֹּקֶר, עֶרֶב, שַׁחַר, (צֹהַר) צָהֳרַיִם. Der natürliche Plural muß daher nach dem allgemeinen Muster יְוָמִים heißen und ist in יָמִים zusammengeflossen; der Kollektiv-Plural aber ist nach יוֹמוֹ, יוֹמִי, : יוֹמַיִם.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

---

[63] Durch C. L. Fritzsche in Leipzig ist zu beziehen:

איוב: **Hiob.** Praktische Philosophie oder klare Darstellung der im Buch Hiob obwaltenden Ideen; nebst wortgetreuer, rhythmisch gegliederter Uebersetzung und fortlaufendem Kommentar. Allgemein faßlich bearbeitet von **Dr. Moritz Löwenthal.**

Dieses Buch enthält, neben der von namhaften Gelehrten gerühmten Uebersetzung, einen sehr korrekten hebräischen Text, und dürfte demnach auch jedem christlichen Theologen zu empfehlen sein. Der Preis für ein broschirtes Exemplar ist 1 Thlr. 16 Ngr. oder 2 fl. 42 X. auf Druckp. und 2 Thlr. oder 3 fl. 30 X. auf feinem Maschinenpapier.

מאמר היחוד להרמב"ם ז"ל. **Abhandlung über die Einheit.** Aus dem Arabischen des R. **Moses ben Maimon** hebräisch von R. **Isaak ben Natan.** Zum **ersten** Mal herausgegeben, nebst sachlichen und sprachlichen Erläuterungen und einer deutschen Inhaltsübersicht von **M. Steinschneider.** Nebst einem Sendschreiben an den Herausgeber von Sr. Ehrw. Hrn. Rabb. **S. L. Rapoport.** Brosch. Pr. 10 Ngr.

Den Freunden der mittelalterlichen Philosophie, den Verehrern des großen Maimuni übergeben wir eine bis jetzt unbekannt gewesene Schrift des Cordovaischen Aristoteles mit interessanten Erläuterungen versehen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 28. Leipzig, den 8. Juli 1848.

Die Juden in Oesterreich.

XIII.

Die Bluttragödie, die in Prag auf die Bühne der Geschichte zur Aufführung kommen sollte, ist nicht ausgespielt worden und die Czechomanen geben vor, sie hätten ein Epos gedichtet. „Wir haben gegen die Militärmacht, gegen die Gewalt der Bajonette, gegen den Donner der Geschütze gekämpft“ — rufen die gutmüthigen Czechomanen aus. Sie wollen dadurch die Deutschen für sich oder wenigstens für ihren Kampf gewinnen. Werden sich die Juden auch bethören lassen? Sie, die in der That in dem Tempel der Freiheit noch keinen Einlaß gefunden, werden sie nicht geneigt sein, den Lügenworten einer Partei ihr Ohr zu öffnen, welche ihre beabsichtigten Mordscenen in einen erlogenen Freiheitskampf verwandelt? Das dürfen die Juden nicht! Das Heil der Juden kann nur von einer freisinnigen Regierung kommen; das Volk in Böhmen, deutsch oder czechisch, ist noch unmündig, da es blos für sich Spielzeuge der Freiheit verlangt. Die Regierung ist endlich aus dem czechischen Taumel zur deutschen Nüchternheit zurückgekehrt — und die Juden werden daher sein, was sie sind: Deutsche. Nicht um der deutschen Bevölkerung willen, sondern trotz derselben. Als Deutsche verlangen die Juden die Rechte, welche jedem Deutschen in Oesterreich zu Theil werden; als Deutsche wollen sie keinen besondern Rechtskoder für sich; als Deutsche sind sie die Träger der Kultur und Bildung, die Beförderer von Handel und Industrie; als Deutsche stehen sie unter dem Schutze der deutschen Freiheit. Es ist thöricht, mit dem Czechenthum zu kokettiren; es ist thöricht, sein deutsches Selbstbewußtsein preiszugeben: sich deutsch fühlen heißt sich frei fühlen, da der deutsche Geist wahrhaft frei geworden. Der Czechomane will nicht in dem großen Völkerkampfe in die Friedensthäler der Freiheit schreiten, sondern er geht auf Eroberung aus und will Sklaven machen. Der Deutsche dringt Niemandem seine Nationalität auf; der Czechomane spricht jeder andern Nationalität ihre Berechtigung zur Existenz ab. Uebrigens ist der Schleier, der über Prag verbreitet ist, noch nicht gelüftet, und erst dann, wenn Licht nach allen Seiten hin verbreitet sein wird, werden wir ein festes und sicheres Urtheil fällen.

XIV.

In welchem Verhältniß steht das Slawenthum zum Deutschthum in Mähren? Nach unserer Ansicht läßt sich gar kein rationales aufstellen. In Mähren ist was Bildung hat oder auf dieselbe Anspruch macht, deutsch. Der Kern der slawischen Bevölkerung besteht aus Bauern, die durch das frühere Verdummungssystem kaum zur Besinnung gekommen sind. Der Sitz der Industrie, die Stätten der Wissenschaft sind deutsch, und die Juden repräsentiren im vollen Sinne des Wortes das deutsche

Element. Treten nun die mährischen Juden als eine feste, einheitliche und kompakte Masse auf, so hat das Deutschthum eine feste Stütze. Wir gehören zwar nicht zu denen, die auf dem Standpunkte der intoleranten Nationalität stehen und das Heil des Menschen nur in einer bestimmten Nationalität finden; allein das Slawenthum in Oesterreich hat Nichts, was es in die Reihe gebildeter, in die Entwickelung der Menschheit eingreifender Nationalitäten aufnehmen könnte. Was hat Oesterreich von dem Slawenthum zu erwarten? Bringt es eine reiche Geschichte, eine großartige Literatur, Bildung, Geistesaufklärung, geordneten Handel, blühende Industrie als Angebinde, als Brautschatz, um sich mit den bewegenden Nationalitäten der Geschichte zu vermählen? Keineswegs! Es zählt Fäuste, aber nicht Seelen, und auf einen gebildeten Deutschen kommen vielleicht sechs slawische Fäuste. Zur Zeit der Völkerwanderungen war die physische Gewalt das Agens, die treibende Kraft, das erobernde Element in der Geschichte; jetzt kämpft der Geist seine Schlachten und Ideen bilden die Heeresmacht. Das deutsche Mähren kann einen Platz in der Gegenwart ausfüllen; das slawische wird eines Jahrhunderts der Ruhe und des Friedens bedürfen, um nur ein Plätzchen in der Geschichte einnehmen zu können.

XV.

Ein Hauptübel, das die Juden von den Christen in Oesterreich trennt, ist der jüdische Jargon. Mit den Alten wollen wir nicht rechten; sie sind das Produkt ihrer Erziehung. Die Jugend aber, welche dem Staatsbürgerthum entgegen geht, muß diesen jüdischen Jargon ablegen. So lange man den Juden an seiner verderbten Sprache als ein fremdartiges Element erkennt, ist die Verbrüderung unmöglich. Der Jude spricht — und mit jedem Worte erhebt sich eine neue Scheidewand, und mit jedem Accent tritt eine neue Disharmonie ein. „Mer sennen Brider un hobn anen Gott" ist eine Carricatur auf die Verbrüderung. Leider nähren viele Rabbiner dieses schädliche Element, diesen ohrzerreißenden Jargon. Es ist aber die Aufgabe der Schule, hier mit starker Hand einzugreifen und die Sprache zu pflegen. Auch die Eltern, wenn sie auch selbst nicht aus den Banden des Jargons sich befreien können, werden hierin durch Eifer und Wachsamkeit die Zukunft ihrer Kinder segensreicher gestalten. So lange nicht die Juden mit ihren christlichen Mitbrüdern „eine Sprache und einerlei Worte" haben, wird die babylonische Begriffsverwirrung über Recht und Gleichheit sich nicht so leicht im Volke lösen und aufklären. Eine gleiche Sprache wird auch eine gleiche Anschauung hervorrufen.

Ad. Jellinek.

Deutschland.

Leipzig, 30. Juni. Die „Allgemeine Oesterreichische Zeitung" hat Sammlungen für die Verunglückten in Preßburg veranstaltet. — Viele Juden in Posen wollen ihren Handel mit dem Ackerbau vertauschen, indem die Polen nichts von denselben kaufen. — Während in Ungarn die Roboten aufgehoben sind, wollen einige Gutsbesitzer mit den jüdischen Bauern eine Ausnahme machen. — Durchreisende Böhmen erzählen von der Verwirrung, die in Böhmen herrscht, unter welcher die Juden am meisten leiden. Die rohe Masse glaubt nämlich, die Freiheit sei eine Herkuleskeule, wenn man nach Belieben schlägt, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die Auswanderungen sind immer im Zunehmen begriffen. So beraubt sich der österreichische Staat seiner Kräfte. — In Prag ist die Ruhe nur äußerlich hergestellt; in den Gemüthern siedet und kocht es noch immer. — Unter den Deputirten der preußischen Nationalversammlung spielt der jüdische Deputirte Brill eine bedeutende Rolle. — Leopold Kompert hat das Leben in Nordungaen geschildert. Dieser Schriftsteller besitzt ein hervorragendes Talent, das Volksleben zu schildern. — Landrabbiner Hirsch in Mähren hat endlich doch gezeigt, daß er es aufrichtig mit der Reform meine. Er hat nämlich den Frauen gestattet, sich mit dem Messer zu rasiren und den Männern ihr eigenes Haar zu tragen. Nur die allmälige Reform ist von Segen. Hingegen hat er, wegen חקות הגוי, den Juden verboten, Cokarden zu tragen und Katzenmusiken zu bringen. So lautet eine Privatmittheilung aus Mähren. In wie weit sie gegründet, mögen unsere mährischen Korrespondenten beurtheilen.

Berlin, 11. April. (Korsp.) Am vergangenen Mittwoch, den 5. d. M. waren, wie bekannt, Besorgnisse angeregt worden, einige Haufen Arbeiter, welche schon im Laufe des Tages umhergezogen waren, möchten am Abende in der Stadt Plünderungen und Anfälle gegen das Eigenthum Einzelner vornehmen. Die Besorgnisse waren, wie sich nachher zeigte, glücklicherweise unnöthig gewesen; sie hatten indeß, zur Verhütung etwaiger Excesse, zur Folge gehabt, daß zahlreichere Patrouillen die Stadt durchstreiften, und eine große Anzahl Bürgersoldaten das Schloß besetzten, welche auch namentlich die Eingänge verschlossen. Es sind an diesem Abende eine Menge Verhaftungen vorgenommen worden. Unter den Verhafteten, die vorerst auf die Schloßwache gebracht wurden, zeichnete sich vor allen übrigen ein großer, sehr robuster Mann aus, seines Standes ein gewöhnlicher Arbeiter, mit einer blauen Blouse bekleidet, welcher auf dem Schloßplatz verhaftet worden war. Er hatte sich unter einer tumultuirenden Menge durch das Geschrei: nieder mit den Juden! und ähnliche Redensarten ganz besonders hervorgethan. Er gestand, obschon er

angetrunken zu sein schien, aus freien Stücken zu, von einem feingekleideten Herrn dazu aufgefordert worden zu sein, recht tüchtig zu schreien und zu lärmen, namentlich in der geschehenen Weise. Seiner Angabe nach hatte er, sowie noch mehrere Männer in seiner Umgebung, von dem Fremden einen Thaler zum Geschenk erhalten. Zur Bestätigung seiner Angaben wies er übrigens einen blanken Thaler vor. Die sofort ausgehende Patrouille, welche sich bemühte, nach der Beschreibung des Arrestanten, den Geschenkgeber auf dem Schloßplatze oder in dessen Nähe zu ermitteln, kehrte leider unverrichteter Sache zurück. Wenn wir dergleichen Handlungen auch als einen Wahnsinn betrachten müssen, so wäre es doch wünschenswerth, solche Subjekte, die sich als Feinde der guten Ordnung zeigen, kennen zu lernen, um dem von ihnen vertretenen Elemente endlich einmal näher zu treten. Es muß eine schlechte Sache sein, für die sie im Dunkeln zu wirken suchen, denn durch schnödes Geld ein Bewußtsein hervorzurufen, ist doch unmöglich und entwürdigt nur den Zwecksucher. Ein eben so erbärmlicher Charakter gehört aber dazu, für erbärmlichen Lohn eine Meinung zu vertreten. Glücklicherweise ist auch in unsern Arbeiterklassen gegenwärtig ein so gesunder und kräftiger Sinn, daß sich nicht Viele finden lassen werden, die sich zu solchen unwürdigen Zwecken hergeben.

(Publizist.)

Leipzig, 21. Juni. (Schluß.) Man hat gesagt, die Emancipation der Juden lasse sich wohl in der Theorie, aber nicht in der Praxis rechtfertigen; man hat aber nicht leugnen können, daß diese Theorie die Theorie der Gerechtigkeit sei. Wehe uns, wenn unsere Praxis gegen diese Theorie streiten sollte. Das war die Praxis der Metternich‘e, der Louis Philipp und aller der anderen Tyrannen und Despoten, welche wir in diesen Tagen vernichtet oder gedemüthigt haben, und das war es, was den Fluch der empörten Menschheit auf ihr schuldig Haupt herabgerufen hat, daß ihr Thun mit der Gerechtigkeit im Widerspruche stand. Wer mir meinen Rock gestohlen hat, hält es ebenfalls für unpraktisch, mir denselben zurückzugeben. Die Leute aber, welche die Emancipirung der Juden für unpraktisch halten, handeln, sei es aus Böswilligkeit, sei es aus Eigennutz, sei es aus Dummheit, oder sei es — was das Gewöhnlichste ist — aus allen diesen Beweggründen zugleich, ganz nach Art derer, welche die Arbeiter zum Zertrümmern der Maschinen verleiten: das Werk der Verführung gelingt den Ruchlosen nicht selten; die Verführten aber haben ihre Leichtgläubigkeit, ihre Kurzsichtigkeit stets bitter zu bereuen. — Die emancipirten Juden nützen dem Staate, und müssen ihm nützen, während die nicht emancipirten Juden von ihren selbstsüchtigen christlichen Mitbrüdern in eine dem Staate feindliche Stellung, hineingedrängt sind, in eine Stellung, in welcher sie ihm schaden können, und oft ohne es zu wollen, ohne es zu wissen, schaden müssen, und wenn sie von diesem keinen Gebrauch machen, so sind sie bei weitem nicht so strafbar wie ein Mitglied des Staates.

Man hat auf das Beispiel der Länder hingewiesen, in welchen die Juden emancipirt sind, und auf die traurigen Folgen, welche diese Emancipation gehabt habe. Wir haben aber durchaus nicht erfahren, daß Frankreich, Belgien und Holland, in welchen Ländern die Juden seit einer Reihe von Jahren emancipirt sind, es zu bereuen hätten, daß sie der Stimme der Gerechtigkeit Gehör gegeben; dagegen wissen wir, daß Irland und das Erzgebirge gar nicht, Schlesien aber nur von nichtemancipirten Juden bewohnt wird. — — — — — — — — — — — — — —

Daß die Emancipirung der Juden hier und da Störungen und Unbequemlichkeiten hervorrufen, daß dieser Akt der Gerechtigkeit mit manchen Opfern von Seiten Einzelner verbunden sein wird, ist allerdings nicht zu leugnen: aber welchen Werth hätten Tugend und Gerechtigkeit, wenn ihre Ausübung überall mit dem praktischen Nutzen Hand in Hand gingen? und wo ist in der Geschichte der Menschheit etwas Großes und Schönes geschehen, ohne daß damit einzelne Nachtheile verbunden gewesen wären? Ich erinnere an die Reformation, — ich erinnere an das Leuchten und Wärmen der Sonne! So gewiß aber das Gestirn des Tages wohlthuend auf das Ganze wirkt, so gewiß wird die Aufnahme der Juden in den Staat wohlthuend wirken! Gegen diejenigen unter ihnen, welche Freiheit mit Frechheit für gleichbedeutend halten, so wie gegen die, welche die Emancipation dazu benutzen wollen, das elende Wucherhandwerk desto bequemer zu betreiben — und solche Elende wird die neue Freiheit ebenso gewiß erzeugen, als die Natur auch giftiges Geschmeiß und ekelhaftes Ungeziefer hervorbringt: gegen diese schützen uns die Gesetze; thun sie es nicht, so sind sie mangelhaft und müssen ergänzt oder durch bessere ersetzt werden. Die Zeit ist nahe, deutsche Bürger, wo Ihr Euch selbst Gesetze geben werdet: strebet dahin, solche Gesetze zu geben, welche dem Schurken so wenig Gelegenheit, wie nur immer möglich, zur Ausübung seiner Schurkerei lassen: ganz könnet Ihr ihm allerdings nie diese Gelegenheit nehmen.

Bestrebet Euch, der fortschreitenden Kultur zu folgen und suchet nicht sie aufzuhalten, wenn Ihr nicht folgen könnet; Jene aber, welche, weil sie zurück hinter der Kultur des Tages sind, die Zeit soweit zurückziehen wollen, daß dieselbe für sie passe, sie werden von dem unaufhaltsam vorwärts rollenden Rade der Zeit zerschmettert werden!

Johann Gustav Cahn, St. M.

Leipzig, 29. Juni. Die Leser des „Orient“ werden sich noch des Streites mit Dr. Geßmann erinnern in Betreff einer allgemeinen Feier zur Eröffnung des deutschen Parlaments. Wir lassen hier die Worte des unsterblichen Börne, des modernen Propheten, über einen ähnlichen Gegenstand folgen:

Am sieben und zwanzigsten des verflossenen Juni wurde in Frankfurt die Erinnerung an eine große Feuersbrunst, die vor hundert Jahren an diesem Tage viele Häuser in Asche gelegt, feierlich begangen. Der Senat,

erwägend, „daß die Erinnerung an ein solches Verhängniß einen tiefen Eindruck in die Seele jedes Bürgers und Einwohners machen muß“ hatte diese Feier angeordnet. Es ist schön, einem Staate anzugehören, dessen Bewohner alle ein von Liebe geflochtenes Familienband vereint; die kein anderes Glück kennen, als das häusliche, keinen andern Schmerz, als den ein Blutsverwandter duldet; die, verschlossen vor der stürmischen Außenwelt, nicht betrauern die mannigfaltigen Jammer, die seit dreißig Jahren Europa trafen, und nicht Theil nehmen an der vornehmen Lust freigewordener Völker; denen eine hundertjährige Geschichte keine dringendere Lehre bot, als die: sorglich umzugehen mit Feuer und Licht, und keine größere Mahnung, als schnell mit der Spritze herbei zu eilen, wenn es brennt, damit nicht durch Zögerung das große Verhängniß, das vor hundert Jahren über die Frankfurter Menschheit hereinbrach, sich erneuere. Glücklicher Staat. Wer fühlt, wie ich, wird deine Hochherzigkeit zu würdigen verstehen. Nicht hiervon, von etwas Anderem sei die Rede.

In der Verordnung, welche der Senat der freien Stadt Frankfurt wegen jener Säcularfeier ergehen ließ, heißt es am Schlusse: „Der Senat . . . . . . erwartet von dem rechtlichen Sinne löblicher Bürger- und Einwohnerschaft, daß solche durch ernste Gottesverehrung den Dank gegen die Vorsehung . . . . . . laut aussprechen werde. Zu dem Ende wird Sonntags den 27. l. M. in allen christlichen Kirchen feierlicher Gottesdienst gehalten werden, so wie in der jüdischen Synagoge Gebete verordnet sind.“

Der Senat hatte mit Recht zur kirchlichen Feier eines irdischen Ereignisses nur aufgemuntert, sie aber nicht anbefohlen, denn dieses wäre eine Verletzung der Gewissensfreiheit gewesen. Aber warum ließ man diese gebührende Achtung nur den christlichen Bürgern widerfahren, und versagte sie den jüdischen? Warum heißt es von jenen: es wird in allen christlichen Kirchen Gottesdienst gehalten werden; und von diesen: man habe in der Synagoge Gebete verordnet? Warum spricht man dort von Gottesdienst, hier von Gebeten? Gesteht man den Juden keinen Gottesdienst zu? Dieser Eingriff in die religiöse Freiheit der Juden kann selbst in der vorgeblichen Verschiedenheit ihrer bürgerlichen Rechte in Frankfurt weder Erklärung noch Entschuldigung finden. Verordnete Gebete! Erhörest du sie, Vater des Lichtes? Wirst du des Herzens warmes, inbrünstiges Gebet von dem polizeibefohlenen nicht zu unterscheiden wissen? Gewahrst du nicht den bittern Fluch der Unterdrückten, den sie aus Furcht vor ihren Unterdrückern mit Segen überzuckern? Oder wie? Ein Frankfurter Jude sollte sich liebend erinnern können der verwitternden Gebeine seiner Feinde, die vor hundert Jahren, da sie noch lebten, ein Unglück betroffen? Er sollte brüderlich der Menschen gedenken, die ihn schmähten, mißhandelten, mit Füßen traten; einer Zeit, wo er keine Vaterstadt hatte, und sein Geburtsort ihm fremder war, als jedes Ausland? Heißt es nicht in der Beschreibung der damaligen Feuersbrunst: „täglich mußten 100 Mann Handwerksbursche, Bauern, Soldaten und Juden, auf den Brandstätten arbeiten, räumen und den Grund wegschaffen, und den Judenbaumeistern wurde scharf anbefohlen, so viel Juden, als nur immer möglich, zu solcher Arbeit herbei zu schaffen.“ Und das Andenken jener Zeit soll ihn mit Menschenliebe erfüllen? Er soll das Unglück derjenigen beweinen, deren Urenkel ihn heute noch verfolgen, und ihn, so viel, als es nur geduldet wird, in schmählicher Erniedrigung halten? Seit jenem Tage, da zum ersten Male die Befreiung Deutschlands in Frankfurt gefeiert worden, wurde stets in den obrigkeitlichen Festordnungen der sondernde Ausdruck gebraucht: den Juden seien Gebete verordnet worden. O armes Vaterland, in dem solche Dinge geschehen!

Denn, haßt oder liebt die Juden, drückt sie nieder, oder erhebt sie, erzeigt ihnen Gutes, oder verfolgt sie. Dies Alles sei eurer Willkühr überlassen. Aber Eins sage ich euch: Seht zu, wie weit ihr kommt mit der Freiheit des deutschen Landes, so lange die Freiheit nicht sein soll für Alle.“

Oesterreich.

Wien, 21. Juni. Ist schon in unserem Staatsleben gegenwärtig Alles noch wirr und chaotisch, so daß man den Ausgang kaum bestimmt voraussagen kann, so ist unsere Judenfrage, d. h. die Lösung des Knotens in dem Wirrsale der Emancipationsfrage und die endliche Abschließung der Debatten über diesen Gegenstand, noch verworrener, so daß man kaum mehr ahnen kann, wohinaus es mit den Juden in diesem stürmischen Treiben kommen wird. Und wie in der Wiedergeburt unseres Staates dieser Wirrsal zum großen Theile durch die Ungeduld unserer akademischen Legion oder anderer Volksstürmer herbeigeführt und erhalten wird, wie es sich jetzt allgemein und sogar bei der Deputation an unsern Erzherzog Johann herausgestellt, eben so haben in der Judenfrage leider nur die Juden, vornehmlich die sogenannten Wortführer derselben, die Verwirrung zu verantworten. Die Grundzüge einer völligen Judenemancipation sind in den großen Freiheitsgaben, die uns des Märzens und des Maien's Iden gebracht, mit scharfen und deutlichen Konturen gezeichnet, und unsere jüdischen Wortführer, anstatt besonnen und klar diese Konturen zu einem schönen Gemälde auszuführen, phantasiren wie Fieberkranke über Juden und Judenfreiheit, verwirren die Menge, hemmen den richtigen Gang, ohne zu sehen, daß die Lösung unserer Judenfrage so klar und gewiß, wie die Vernichtung des alten Metternich'schen System's ist. Die Einen rathen den Juden, das Panier der Feigheit aufzupflanzen, sein theures Vaterland zu verlassen und nach Amerika auszuwandern und diese Rathgeber bekunden dadurch, daß sie selbst als

fremde Pflanzen in unserem Vaterlande, als ohne Liebe zu Deutschland und ohne Ahnung von der großen Zukunft unseres deutschen Vaterlandes, die Freiheit durch die Emancipation nicht verdienen. Das heißgeliebte Vaterland, selbst da, wo es uns kränkt, verläßt und vertauscht man nicht, wie einen Rock; der Vaterlandsliebe giebt man keinen Scheidebrief, wie einer entarteten Frau, denn diese Liebe, diese glühende Hingebung, dieses Hängen an den heimatlichen Penaten, ist wie das Gewissen, wie die religiöse Gluth unvertilgbar, das Band, das uns an das Vaterland knüpft ist wie die katholische Ehe unauflösbar. Fraget die Geächteten, welche, von der Gewalt unserer alten deutschen Tyrannen gehetzt, jenseits des Oceans eine Zuflucht suchen mußten, fraget sie, wie sie auf den Schorus von Deutschland's Wiedergeburt gelauscht und wie sie bei diesem Rufe der heißgeliebten deutschen Heimath zugeeilt. Die jüdischen Rathgeber, welche den Juden die feige Auswanderung nach Amerika anempfohlen, die Komite's, welche diese Feigheit und diesen Vaterlandsverrath organisiren, sind Verräther an Juden und Judenthum. Unter der eisernen Wucht des frühern Systems haben Juden und Christen unseres schönen Vaterlandes gemeinschaftlich gelitten; die große Gottesgeißel Metternichs schlug die Nacken aller Oesterreicher ohne Unterschied des Bekenntnisses, und Ihr Führer belügt Euere Brüder, wenn ihr ihnen vorspiegelt, daß nur die Juden gelitten. Die Wiedergeburt Oesterreich's als ein Theil des großen Deutschland's war für alle seine Söhne, ohne Unterschied des Glaubens; wie die Märzhelden sich nicht nach Konfessionen gesondert, wie das große gemeinschaftliche Band allen Unterschied aufgehoben, ebenso ist die Freiheit, welche aus jenem Kampfe erblüht für alle. Die Freiheit unserer Presse, das Associationsrecht und die hundertfachen Errungenschaften des großen Völkerfrühlings sind nicht blos für Christen da, und es ist ein Hochverrath, wenn Ihr im Angesichte so heiliger Ereignisse Judenklagen abwimmert. Im höchsten Rathe des großen deutschen Volkes, in der National-Versammlung zu Frankfurt, sitzen unsere Brüder im Glauben, eine neue Verfassung für Deutschland mitkonstituirend; in unserer besondern konstituirenden National-Versammlung werden unsere Brüder sitzen; im Rathe und unter den Anführern der akademischen Legion, in unserer hochherzigen Bürgergarde sind unsere Brüder mit der christlichen durch das schöne Band der Bürgertugenden umschlungen, und Ihr ewigen Juden und Erzseparatisten wollt noch besondere Judenklagen? Der Andere sucht mit einer gewissen idiosynkratischen Vorliebe die judenfeindlichen Stimmungen, die theils noch der religiöse Fanatismus, theils der Eigennutz gebären mag, hervorzukehren, ohne zu bedenken, daß in der Judenfrage, d. h. in der Frage, ob die Juden als Söhne desselben Vaterlandes gleichberechtigt sein sollen, auf jene judenfeindlichen Stimmungen es gar nicht ankommt, mögen sie aus dem Fanatismus oder aus dem Eigennutz geboren werden. In Frankreich, wo die Juden seit länger als einem halben Jahrhundert die Gleichstellung errungen, sind die judenfeindlichen Stimmungen nicht ausgestorben, in Südfrankreich hält sie der Fanatismus, im französischen Norden der Eigennutz wach, und nur die allmächtige Zeit und der Riesengang der Civilisation kann sie zu bloßen Schatten herabdrücken. Und jetzt bei uns in Oesterreich, wo in das ganze große Reich die Freiheit einzieht, sich allen ohne Unterschied des Bekenntnisses anbietend, ist es wahrlich nicht an der Zeit, die Reibungen der Judenfeindlichkeit, die wurzel- und einflußlos sind, zu schematisiren und dagegen zu polemisiren. Unser trefflicher Novellist L. Kompert, der in seinen ausgezeichneten Bildern aus dem Ghetto das hinschwindende Ghetto-Leben mit meisterhaftem Griffel gezeichnet und ein zweiter Berthold Auerbach geworden, unser sonstiger Vorkämpfer der Juden Joseph Wertheimer, der durch sein ausgezeichnetes Werk „die Juden in Oesterreich" die tiefe Kunde unserer Vergangenheit bewährt, sollten nun auch die Gegenwart begreifen und dahin arbeiten, das Ghetto wie eine besondere Knechtungsgeschichte auf immer in das Reich der Vergangenheit zu bannen; sie sollten lieber die auch für unsere Brüder erstrittene Errungenschaft ausbauen und praktisch auf Wegschaffung der aus früherer Zeit noch restirenden Ausnahmsgesetze hinarbeiten, was aber wahrlich nicht durch Auswanderungs-Predigten und durch Klagen über Stimmungen geschehen darf.

Wien, 23. Juni. Es dürfte den Lesern dieses Blattes, die den jüngsten Ereignissen in der Moldaustadt mit Spannung folgten, nicht uninteressant sein, deren Rückwirkungen auf die Landstädte, namentlich auf Collin, zu erfahren. Am 14. Mittags langte am Colliner Stationsplatze der Prager Morgenzug, und mit ihm viele Mitglieder der Swornost an, welche erzählten, daß Prag bombardirt werde, und das aufgeregte Volk haranguirten, den Landsturm sogleich zu organisiren und ihren czechischen Brüdern zu Hilfe zu eilen; sie fanden jedoch wenig Anklang. Mittwoch Mittags kamen eine Menge Flüchtlinge, Deutsche und Juden, hier an, und abermals viele Emissäre und Aufwiegler, welche auf dem Marktplatze verkündeten, daß die Prager Juden es mit dem Militär hielten, und dasselbe mit Munition und Lebensmitteln aller Art versehen, der da stationirte Polizei-Kommissär Bakewsky trug das Seinige bei, den Pöbel aufzureizen, vertheilte unter die vornehmsten Schreier Geld, und veranlaßte so, daß einige Verkaufsbuden auf dem Platze niedergerissen und geplündert wurden, jedoch durch das energische Einschreiten des wackeren Schützenhauptmannes Knirsch, und durch das dem Pöbel gemachte Versprechen, daß die Prager Juden mit dem nächsten Zuge Collin verlassen werden, was auch größtentheils geschah, ward der Plünderungswuth Einhalt gethan. Der nächste Morgentrain brachte wieder eine Menge Czechen, mit der Nachricht, daß Prag an allen Seiten in Flammen stehe, und zugleich dem da garnisonirenden Bataillon Khevenhüller Marschordre nach Prag; kaum hatte das Militär die

Stadt verlassen, als der Terrorismus begann. Die Magistratsräthe Hlawka und Gelez forderten den auf eigene Kosten bewaffneten Juden der Nationalgarde die Waffen ab, und als sie Widerstand fanden, riefen sie den fanatisirten Pöbel, der kurze Zeit zuvor bei Gelegenheit einer vom Stadtpfarrer im Geiste des wahren Christenthums gehaltenen, das Ausschließungssystem verpönenden, trefflichen Predigt, eine nicht unbeträchtliche Summe zur Uniformirung und Armirung unbemittelter Garden von den Juden annahm, zu Hilfe. Schon hatte es den Anschein, als sollten in Collin die Preßburger Scenen aufgeführt werden, man fügte sich und lieferte sämmtliche Waffen ab, nun verlangte man aber, daß alle waffenfähige jüdische Mannschaft mit nach Prag ziehen müsse, die Art der Bewaffnung überlasse man ihrem freien Willen. Es wurde Generalmarsch geschlagen, die Nationalgarde rückte aus, und die Juden ohne Waffen und trostlos, eine ihnen fremde Sache vertheidigen zu müssen, entschlossen sich, nachdem genannte Magistratsräthe öffentlich erklärten, daß sie im Weigerungsfalle nur Plünderung und Mord gewärtigen, und es sich übrigens zur Ehre rechnen sollten, mit nach Prag ziehen zu dürfen, dreißig junge Leute mitziehen zu lassen. Diese gingen Abends mit 80 anderen Freischärlern, nachdem ihnen der Pfarrer öffentlich den Segen ertheilen, und ihre Revolutionsfahne weihen mußte, unter wüthendem Geschrei und Trommelschlag nach Prag ab. Freitag früh begann der Sturm von Neuem, indem die zurückgebliebenen Emissäre die Zahl der abgezogenen Freischärler als zu gering angaben. Daher gingen Mittags wieder ungefähr 30 Schützen und mehrere Juden ab, und die Zurückgebliebenen befanden sich in unausgesetzter Furcht vor Plünderung, bis man Samstag Mittags von Prag die Nachricht brachte, daß die Militärgewalt gesiegt habe. Dies stillte einigermaßen die Aufregung, und brachte auch den geängstigten Juden einige Ruhe. Es wäre um der Ruhe und Sicherheit so vieler tausend gefährdeter, treuer Unterthanen willen, dringend nothwendig, daß vom Ministerium des Innern auch in den genannten Landstädten strenge Untersuchungen gegen die Magistratsbeamten, welche überall an der Spitze waren, angeordnet würden. Es würde dadurch der Schleier, der noch über die ganze Verschwörung schwebt, bedeutend gelichtet. (A. Oesterr. Z.)

Bisenz, 20. Juni. In Brünn hat sich ein Verein zur Verbreitung politischer Bildung gebildet, dessen erstes Lebenszeichen die Veröffentlichung einer Anzahl von Personen ist, welche er mittelst der Brünner ständ. Zeitung als Deputirte zum Reichstage in Vorschlag gebracht. — Unter diesen findet sich auch der Name des Bisenzer Oberamtmannes Demscher, welcher bei den Bureaukraten der ganzen Umgegend, das Kreisamt nicht ausgenommen, in hohen Ehren steht. Muß ihm auf der einen Seite die strengste Unbestechlichkeit nachgerühmt werden, so benimmt er sich auf der andern als ein bureaukratischer Despot, der seine Amtsgewalt auf die unnachsichtlichste Weise handhabte. Mit den glorreichen Freiheitskämpfern der Wiener ist er, wie die meisten dieser Herren, durchaus nicht zufrieden, und auf die ruhmreichen Freiheitshelden Bezug habende Aeußerungen, wie „Studentengesindel“ — „man sollte jeden dieser Lumpen mit Fünfundzwanzig betheilen,“ werden zur Genüge darthun, wie außerordentlich schlecht dem Volke und der guten Sache durch einen solchen Rückschrittsmann gedient wäre.

Der Verein sollte sich die Wichtigkeit des Wahlaktes etwas besser vor Augen halten, oder mit seinen Vorschlägen zu Hause bleiben. —

Auch bei uns gingen bei den Wahlen der Wahlmänner enorme Ungesetzlichkeiten vor. Ein geborner Bisenzer wurde vom Amtmann als Wähler für unfähig erklärt, weil er noch nicht völlig 6 Monate in seinem Geburtsorte seßhaft war. Ein anderer wurde vom Amtsvorstande aus der Versammlung gewiesen, weil er Czeche ist. Den Juden wurde der zur Wahl anberaumte Tag gar nicht bekannt gegeben und nur einige vom Gemeindediener mündlich ins Gemeindehaus beordert.

Man ist hier ziemlich allgemein für direkte Wahlen.

(A. Oesterr. Z.)

Der kirchliche Verein für alle Religionsbekenntnisse in Leipzig.

V.

Leipzig, im Juni. — Ueber die vom „kirchlichen Verein für alle Religionsbekenntnisse“ beabsichtigte religiöse Feier zur Eröffnung der deutschen Reichsversammlung zu Frankfurt erstattete der Unterzeichnete in der Versammlung am 29. Mai folgenden Bericht:

„Es wird Ihnen bereits aus den öffentlichen Blättern bekannt sein, welchen Erfolg der in unserer letzten Versammlung vom 13. Mai gestellte Antrag auf eine religiöse Feier zur Eröffnung des deutschen Reichstags in Frankfurt gehabt hat. Da der Widerspruch gegen diesen Antrag sich bis zu Verdächtigungen verstiegen hat, welche nicht blos der Idee des Vereins zu nahe treten, sondern auch mittelbar der ganzen Versammlung, welche den Antrag ohne Diskussion annahm, Unrecht thun: so ist es der einstweilige Ausschuß ebensowohl der Versammlung als der Sache schuldig, mit den nöthigen Mittheilungen eine kurze Verständigung und Rechtfertigung zu verbinden. Dieser Pflicht glaube ich mich um so mehr unterziehen zu müssen, da ich bei

den diesfalls gepflogenen Verhandlungen mit den kirchlichen Behörden persönlich nicht betheiligt bin.

Der Antrag war, in Folge einer bekannten Aufforderung von Frankfurt, von einem Mitgliede dahin gestellt worden: „von Seiten des Vereins eine religiöse Feierlichkeit zu veranstalten, in welcher Gott um Segen für das Gedeihen der Einheit und Einigkeit Deutschlands gebeten werden solle“. Indem die Versammlung den Antrag zu den ihrigen machte und dem einstweiligen Ausschusse überwies, konnte damit noch keineswegs eine Nöthigung, ihn zur Ausführung zu bringen, ausgesprochen sein. Der Ausschuß hatte zunächst zu erörtern, theils ob eine solche Feier innerhalb der dem Vereine gestellten Aufgabe überhaupt zulässig sei, theils ob sie sich auf eine fruchtbare Weise verwirklichen lasse?

Da der „kirchliche Verein für alle Religionsbekenntnisse“ kein asketischer Verein ist und nicht sogenannte Erbauung, sondern Belehrung zur Aufgabe hat, so konnte für ihn eine „religiöse Feier“ allerdings nur eine Ausnahme sein. Allein der Gegenstand selber ist eine so einzige und großartige Ausnahme, daß eine ausnahmsweise Feier desselben gerechtfertigt erscheint. Der Gegenstand ist aber auch so wenig blos politischer Natur, sondern hat seinen tiefsten Berechtigungsgrund gerade auf religiösem, und zwar nicht auf christlich-religiösem, sondern auf allgemein-religiösem Grund und Boden, daß eine religiöse Feier und zwar gerade von Seiten eines Vereines „für alle Religionsbekenntnisse“ vollkommen an ihrer Stelle war. Sind in Frankfurt die deutschen Stämme nicht blos durch Christen aller Konfessionen, sondern auch durch Israeliten rechtmäßig und rechtskräftig vertreten, so bleibt eine solche Mischvertretung eine heillose Ausgeburt des heillosen Zeitgeistes, wenn ihr nicht eine geistige, also zuletzt eine sittlich-religiöse Berechtigung zum Grunde liegt. Wo aber Israeliten mit im Rathe der Völker sitzen, da kann natürlich der religiöse Berechtigungsgrund ebensowenig ein allgemein-christlicher als ein christlich-konfessioneller sein.

Was aber in der Idee sich empfiehlt, ist vielleicht um so weniger praktisch. Der Ausschuß mußte sich die Frage vorlegen: Kann dem Antrage in einer Weise entsprochen werden, daß die beabsichtigte „religiöse Feier“ wirklich religiös und fruchtbar wird?

Der Antrag lautete auf ein Bittgebet um Segen für das deutsche Verfassungswerk. Ein Bittgebet an sich, gleichsam nur auf Gott berechnet, kann natürlich der Verein von seinem Standpunkte aus nicht bevorworten. Sollte also die gewünschte Gebetfeier Erfolg haben, so mußte etwas ganz anderes geleistet werden, als die üblichen, gewöhnlichen und außergewöhnlichen Kirchengebete leisten, so mußte die Feier gehoben und getragen werden durch Rede und Gesang. Hätte man nun die einzelnen Religionsbekenntnisse mehr oder weniger vollständig auftreten lassen wollen, so wäre das in Wahrheit nur eine sehr äußerliche und mechanische Schaustellung gewesen, und der Ausschuß hat gewiß im Sinne des Vereins gehandelt, wenn er die Feier möglichst einfach zu halten suchte. Es sollte die Festrede von einem christlichen, das Gebet von einem israelitischen Prediger gehalten, dazwischen Psalm 133 als Motette vorgetragen, zur Eröffnung und zum Schlusse aber Psalm 46 und 67 nach der Zille'schen, nach bekannten Singweisen gefertigten Uebersetzung, und zwar im Auszuge, gesungen werden.

Daß man für eine „religiöse“ Feier nur eine Kirche für zulässig hält, rechtfertigt sich von selbst. Hat man in der jüngsten alten Zeit weltliche Räume zum Behuf der religiösen Erbauung, z. B. der Deutsch-Katholiken, einrichten müssen: so wäre es eben ein Unrecht gegen die neue Zeit gewesen, wenn man auch jetzt zu einer solchen Aushülfe seine Zuflucht zu nehmen geglaubt hätte. Dagegen hat der Ausschuß natürlich nicht daran gedacht, einen Laien oder einen Israeliten auf eine christliche Kanzel oder an einen christlichen Altar zu stellen. Man hat bei den nähern Verhandlungen ausdrücklich auf Benutzung von Kanzel und Altar verzichtet und nur die Mitwirkung der Orgel gewünscht.

Wenn Sie aus dem Bisherigen schon abnehmen können, daß der Ausschuß nichts Verwerfliches oder Unreifes an die hohen Behörden gebracht hat: so habe ich Ihnen nun noch über diese von demselben eingeleiteten Verhandlungen nähere Mittheilungen zu machen.

Da der Wunsch nahe lag, die Feier am Tage der Eröffnung des Parlaments selbst zu begehen, so that der Ausschuß unverzüglich die nöthigen Schritte, um sich zunächst die nöthigen Räume zu sichern. Er suchte bei der Kircheninspektion um Gewährung der Nikolaikirche zum 18. Mai nach. Da das Gesuch von Seiten des Stadtraths genehmigt, von Seiten des Ephorus aber abgeschlagen wurde, so wäre nun die Entscheidung der Kön. Kreisdirektion einzuholen gewesen. Da nun aber nicht zu erwarten stand, daß die letztere ohne vorgängigen Bericht an das Königl. Ministerium erfolgen werde: so sah sich der Ausschuß veranlaßt, nicht blos von dem gewählten Tage, sondern auch von der gewünschten Kirche, also überhaupt von der weitern Fortstellung des Gesuchs abzusehen. Er beschloß, die Feier auf Sonntag den 21. Mai Nachmittags zu vertagen und für dieselbe die Erlangung der Universitätskirche zu versuchen. Nicht blos vermöge ihres Verhältnisses zur Universität und zum hohen Ministerium mußte gerade diese Kirche um so geeigneter erscheinen; es lagen hier auch schon Beispiele von Gewährungen vor, auf welche sich der kirchliche Verein mit vollem Rechte beziehen konnte. Außerdem, daß man die Universitätskirche wiederholt und regelmäßig zu Koncerten benutzt hatte, hatte man es auch für

keine Entweihung ihrer Räume gehalten, als man die Todesfeier Mendelssohn-Bartholdy's in ihr gestattete, und sogar den Sarg des großen, einer andern Konfession angehörenden Meisters in ihr ausstellte. War das unläugbar nur ein Menschendienst, nicht mehr und nicht weniger als ein Kultus des Genius, dem sich auch Geistliche angeschlossen haben: so würde man wohl, (man erlaube den Ausdruck des Gegensatzes wegen!) einen Gottesdienst gestattet haben, der freilich nur an den allgemeinen Gott und Vater gerichtet werden konnte, zu welchem nicht im Namen einer Konfession, sondern im Namen des gesammten deutschen Volks Herz und Hände sich erheben sollten.

Dieser Beschluß ist nicht zur Ausführung gekommen. Am 17. Mai früh ging nämlich dem Ausschusse ganz unerwartet ein vom Königl. Ministerium durch die Kreisdirektion an die Kircheninspektion gerichteter Bescheid zu, veranlaßt durch einen „unmittelbaren" Bericht des Herrn Ephorus an die höchste Behörde. War nun dieser Zwischenfall auch ganz außer der Ordnung, so war es doch der Ausschuß nicht blos dem Vereine, sondern auch dem hohen Ministerium schuldig, auf jenen Bescheid näher einzugehen. Es wurde das um so mehr Pflicht, als der zum Grunde liegende Bericht nur von einem „sogenannten kirchlichen Verein" sprach und sich jedenfalls auf den Standpunkt des Vereins zu versetzen unterlassen hatte, während von der andern Seite das hohe Ministerium eine dankbar anzuerkennende Bereitwilligkeit an den Tag legte. Man müsse, lautete der Bescheid, „auf den Eingangs gedachten Bericht des Superintendent Dr. Großmann für angemessen erachten, daß jener für den 18. d. M. beabsichtigten kirchlichen Feier in der Nikolaikirche Anstand gegeben werde" (weil inzwischen beschlossen worden, eine solche kirchliche Feier bei sämmtlichen Religionsbekenntnissen öffentlich anzuordnen). „Sollte jedoch der kirchliche Verein auf seinem Wunsche beharren, so hat das Königl. Ministerium dagegen, vorausgesetzt, daß die Vertreter der Gemeinde dazu ihre Einwilligung geben, nichts einzuwenden, will auch unter derselben Voraussetzung nicht entgegen sein, daß an dieser Feier der deutschkatholische und israelitische Prediger, jedoch unter gänzlicher Enthaltung von der Vornahme liturgischer Handlungen, Theil nehmen."

Der Ausschuß stellte vor, daß der Ausdruck: „kirchlich zu feiern" nur eine Feier in einer Kirche, d. h. in den Räumen eines Kirchengebäudes, habe besagen sollen. Als „Kirche" oder im Namen der „Kirche" oder „einer Kirche" kann natürlich ein Verein eine Feier nicht begehen, der keine Kirche sein kann und will, sondern nur die Verhältnisse aller Kirchen (im weitesten Sinne) zum Gegenstande seiner Erörterungen macht. Eine besondere religiöse Feier werde aber durch die in Aussicht gestellten konfessionellen Partikularfeiern nichts weniger als überflüssig oder unangemessen. Der Verein wolle thatsächlich darlegen, „daß wie die verschiedenen Volksstämme Deutschlands gemeinschaftlich das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes zu berathen im Begriffe stehen, auch die verschiedenen Konfessionen in Deutschland die Eröffnung dieser Berathung in einer gemeinsamen religiösen Feier begehen können." Eine solche Feier würde, namentlich wegen der Messe, ganz gewiß im hohen Grade eine allgemeine, von den verschiedensten Religionsbekenntnissen besuchte gewesen sein; ob dabei Geistliche von allen Bekenntnissen zugegen waren, oder nicht, war natürlich gleichgiltig. Daß ein israelitischer Prediger ein Gebet spreche, könne der Ausschuß nicht als eine „liturgische Handlung" betrachten. Ein Gebet im Namen einer Kirche ablesen oder freisprechen, mag eine „liturgische Handlung" sein; aber niemandem ist noch eingefallen, z. B. die Gebete, mit welchen die Gustav-Adolphs-Versammlungen nicht selten eröffnet wurden, „liturgische Handlungen" zu nennen, sie müßten es denn erst dadurch werden, daß die Versammlungen in einer Kirche stattfinden.

Auf diese Vorstellung ging am 21. Mai folgende Ministerialbescheidung durch die Königl. Kreisdirektion ein: „Daß auf das gedachte Gesuch einzugehen, Anstand genommen werden sei, da die in der Verordnung vom 16. d. M. für erforderlich angesehene Einwilligung der Vertreter der Gemeinde nicht beigebracht worden ist, und hiervon abzusehen um so mehr Bedenken getragen werden müsse, als die Königl. Kreisdirektion nach vielfältig bisher kund gewordenen Urtheilen sich überzeugt hält, daß nicht wenige Mitglieder der hiesigen Kirchengemeinde sich durch jene in ihrer Parochialkirche beabsichtigte Feier verletzt fühlen würden, ein Bedenken, welches dadurch, daß die Feier nur eine religiöse sein solle, nicht beseitigt werden würde." In Folge der inzwischen getroffenen Anordnungen scheine es der beabsichtigten Feier auch „nicht zu bedürfen, und glaube das Königl. Ministerium, daß der Verein auf diesfallsige Verständigung hiervon nunmehr absehen werde." „Für den Fall jedoch, daß der Verein auf seinem Antrage beharren solle, ist von der Kircheninspektion anderweit an die Königl. Kreisdirektion Bericht zu erstatten, damit von derselben im Sinne der Ministerialverordnung vom 16. d. M. und unter den dabei bemerkten Voraussetzungen Entschließung gefaßt und Verfügung getroffen werden könne."

(Beschluß folgt.)

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 28. Leipzig, den 8. Juli 1848.

Kurze Anzeigen.

16) נִטְעֵי נַעֲמָנִים. Sammlung aus alten Manuskripten, mit Beiträgen zur jüdischen Literaturgeschichte, von Dr. Geiger. Herausgegeben von S. Heilberg. Breslau, 1847, 8.

Ermüdet von den brausenden Fluthen der gloreichen Zeitideen, die keine Neutralität zulassen und Alles in die politischen Tageskämpfe hineinziehen, sehnten wir uns einmal wieder nach unserer frühern Liebe und warfen uns einige Tage in die Arme der jüdischen Literatur, um die von Klubbs, Reichs- und Volksversammlung abgespannten Kräfte durch etwas ganz fremdartiges zu erfrischen und zu erstärken. Wir stöberten unter den schon mit Staub bedeckten Novitäten, und da fiel uns zufällig das rubrizirte Schriftchen in die Hand, dessen Inhalt unsere Aufmerksamkeit erregte und dessen gänzliches Verschweigen in diesen Literaturblättern uns irritirte. Wir erlaubten uns daher dieses Schriftchen den Lesern dieser Blätter vorzuführen und unsere Bemerkungen anzureihen.

Aus drei handschriftlichen Raschi-Kommentaren, die S. 40—43 genau beschrieben sind, hat Geiger, nach genauer Vergleichung mit unsern Ausgaben und den von Breithaupt bemerkten Varianten, die Einschiebsel und Zusätze in denselben, welche in der That theilweise mit den von Luzzatto, Dukes und Anderen aus dem Kommentare von Josef Kara mitgetheilten Bruchstücken übereinstimmen, unter der Rubrik ליקוטים מפירושי ר׳ יוסף בן שמעון קארא ובני דורו, in erwähntem Schriftchen zusammengestellt. In der deutschen Beilage hat G. nach seiner bekannten Auffassungsweise eine kurze Geschichte der biblischen Exegese des talmudischen Zeitalters vorausgeschickt, nach der er zu der französischen Exegeten-Schule im 12. Jahrhundert übergeht. Raschi, Kara und Sam. b. Meir werden als die Gründer dieser Schule dargestellt und in kurzen aber scharfen Umrissen, mit bewährter Meisterschaft aus ihren Kommentaren das Charakteristische ihrer Erklärungsweise hervorgehoben. Mit kritischer Sichtung und geistreicher Kombinationsgabe werden in den zahlreichen Anmerkungen die Raschi nicht angehörigen Einschiebsel und Zusätze in seinem Kommentare der h. S. ausgeschieden und somit manche Berufungen auf Ausdrücke und Namen berichtigt. Mehr konnte natürlich G., bei dem reichen Material, die hier Zunzens Verarbeiten lieferten, nicht thun und seiner Darstellungsweise, so meisterhaft sie auch ist, kann man keine neue Seite abgewinnen. Wir müssen aber besonders rügen, wenn er S. 12 sagt, daß Raschi zuweilen die von seiner Deutung abweichende halachische Meinung verschweigt, was nicht bei allen seiner allegirten Beweisstellen der Fall ist. So bezieht Raschi zwar die Stelle 2 M. 16, 29 auf das Aufsuchen des Mannas, fügt jedoch die Bemerkung hinzu לא כמפורש שאין תחומין אלא מדברי סופרים; zu 3 M. 18, 7 hat R. die Erklärung von R. Jehuda in Sanhedrin 54 angenommen, ebenso ist die in der Anmerkung citirte Stelle 5 M. 17, 18, wenn auch gegen die Meinung im Sifri, aber denn doch mit der Barajta in Sanhedrin 21 b übereinstimmend; selbst R.'s Erklärung zu 5 M. 17, 18 wird von Misrachi mit dem Talmud in Uebereinstimmung gebracht. — Zu S. 1 Anm. 2 wollen wir noch beifügen, daß in unsern Raschi-Ausgaben zu 1 Kön. 10, 27 die Erklärung von R. Meir gar nicht angegeben ist, die aber in unserm handschriftlichen Kommentar von Kara

sich befindet ראיתי ביסודו של ר' מאיר שליח ציבור מקוה לשון מיני מעשה אורג, לשון כלי קיואי וזהו קורי עכביש מהרגמינן וקיואי לפי שהיו בלי פשתן באין ממצרים כענין שנא' עובד פשתן שריקות. dieser Erklärung schließt sich nun viel richtiger die Bemerkung R.'s an ולכך נקיר על מקוה וגו'.

In der Charakteristik von Kara's Kommentirungsweise wird Geiger, durch das allzukühne Vertrauen auf seine Divinationsgabe, nämlich Kara Erklärungen zu vindiciren, die ihm in der That nicht angehören, sehr oft verleitet, falsche Schlüsse zu ziehen. So sind die Beweisstellen für die schwachen grammatischen Kenntnisse K.'s, die G. S. 25 Anm. 6 anführt, in soweit unsere Mittel zu einer genauen Vergleichung reichen, nicht alle richtig, so finden wir nicht bei K., daß יתר im St. conrt. יְתַר habe; daß שבי mit Suff. שביך laute; daß, wie in חרף, das Piel, wenn der mittlere Stammbuchstabe ein Resch sei, die erstere mit Zere punktirt werde; wie Raschi leitet er נדמית (Obad. 5) von דמם und nicht wie G. angiebt vom aram. הרם ab, hingegen sagt er zu ידמו (1 Sam. 2, 9) ימתו .כמו הדמין התעברן (?). Der Ausdruck ממעל לו „über Jemanden stehen" heißt nicht nach K. wie G. (S. 26) nach seinen hebr. Auszügen (S. 4) angiebt: ושרתו לפניו „vor ihm stehen", sondern „fern von ihm stehen" לא למעלה הימנו אלא מרחוק כשאדם אומר לחבירו קרב אליך אל תיגע כי הוא אומר לו עמוד לו למעלה הימנו ומשמעו רחוק ממני, ממעל לו אשוש דלו בלעו, כלומר שיראם מגשת אליו.

Von den zwei Neumonden in Sauls Zeit, was G. (S. 23) hervorhebt, weiß K. nichts; ferner nichts von dem so künstlich in die Verdoppelung des Ausdrucks hineingelegte עקרה לא תלד (S. 27); ebenso sicher sind die Zusätze in Raschi 2 Kön. 5, 2 und Jes. 54, 12 nicht von K. „Daß die Dichter gern mit der göttlichen Erscheinung am Sinai beginnen", welche Kenntniß G. (S. 28) von K. nachsagt, wußte er aber in der That so wenig, daß er sich hierüber wie folgt ausdrückt: ה' בצאתך משעיר אמרו רבותינו שהלך לשעיר לשדה אדום ליתן להם התורה ולא רצו לקבלה וג' — זהו מדרשו אבל לא ידעתי הדבר ליישבו על אופניו ואין זה פשוטו, ואני אוסיף להפליא הפלא ופלא מה ענין מתן תורה לכאן שאמרתי על כל השירות שנאמרו על הנסים שנעשו לישראל ולא מצאתי שדברו דברי השירה אלא מן המאורע. כמו ביציאת מצרים הוא אומר אשירה לה' — סוס ורוכבו רמה בים, למדת שדברי השירה מן הפלאה אשר מצאתם ויצילם ה', וכן דברי השירה של משה שנאמרה למען תהיה לי השירה הזאת לעד בבני ישראל כולה דברי תוכחות העתידין לבוא על שונאיהם של ישראל כשיעברו על התורה. ואף כשאמרו שירה על הבאר, לפי שהכה משה בצור ויצאו ממנו מים ישראל משוררין עליה עלי באר וג' ואף דוד כששר לה' ביום הציל ה' אותו מיד כל אויביו הוא אומר ה' סלעי ומצודתי וג', למדנו שכל דברי השירות הללו מן הקורות אותם וכאן מניח לו את הנס ומשורר על צאתו משעיר, ועוד שאין דרך נביא בכל כך ספרים שיסתום את דבריו שצריך ללמוד אותם מדברי אגדה וכאן הוא אומר ה' בצאתך משעיר, ואין הישן הזה נכל לומר א"א אם כן כתוב במפורש במקום אחר שיצא משעיר ודבר זה לא מצינו בכתוב במפורש, ואפלו אם כתב במקצת בזאת הברכה ה' מסיני בא וזרח משעיר עדיין תימה מה ענין זה להכתב כאן?

Zur Erklärung der Wortbedeutungen sagt G. (S. 29), daß sich R. der slavischen Sprache לשון כנען bediene, was ebenfalls wenigstens von Kara nicht wahr ist, da sich K. selbst bei den angeführten vier Stellen, so wie überall, nur der französischen Sprache bedient (nur an zwei Stellen, die wir aber jetzt nicht auffinden können, gibt er die Wortbedeutung in deutscher Sprache).

Wir wenden uns nunmehr zu den im hebräischen Theil in Zusammenhang gebrachten Auszügen, von denen der größte Theil kein Eigenthum Kara's ist, ja sogar viele Stellen seiner Erklärung entgegen sind. Außer den bereits erwähnten Stellen dieser Art wollen wir noch folgende hervorheben. S. 3 heißt es bei G. היא היתה במצפה, bei Kara במקום שנאספו שם נחלתו; — ibid. והוא יחל להושיע, לשון התחלה יתחיל להושיע, wohingegen K. sagt, daß יחל hier nicht „anfangen" heißen könne, weil bereits schon vor Simson Israel Retter erstanden waren; es heiße vielmehr hier, die Ursache, Veranlassung sein, und beziehe sich auf sein Nasireat, welches die Ursache seiner physischen Kräfte war, wodurch er Israel retten (והוא יחל פרצלאישא בלעז). Die Stelle משמים ירעם wird hier auf die David zu Theil gewordene göttliche Hilfe bezogen, K. erklärt sie generell auf die Strafe der Gottlosen und die Specialität findet er in der nachfolgenden Stelle ויראו אפיקי ים, was er auf den Untergang der Egypter bezieht. יקחני wird hier mit לשון הצלה erklärt, bei K. einfacher יקחני לו לעם. S. 4 fehlt bei K. die zweite Erklärung וחכמים פירשו zu 2 Sam. 1, 1. אבן העזלת bei K. wie Raschi; zu המאים sagt K. על מי שפיהר חטאים חסירין מן המלוכה במו ולא לשון עקירה; zu ויסיעו sagt R. nur יחטיא. בטעה הוא. Die Stelle והגבלים וג' scheint hier korrupt zu sein, bei K. heißt es: הגבלים אומה ששמה גבל ובקיאין לכתת אבנים ולבנות. Die Erklärung zu זו בחרש ist nicht von K. בצקלונו übersetzt R. שרפא בלעז; לחם בכורים wie Raschi; ויצורו heißt nach K. „sie prägten" לשון צורה. בשנת מות (Jes. 6, 1) heißt bei K. „im Todesjahr" und fügt hinzu תמה אני על פי' יונתן שפירש בתרגומו בשתא ראיצטרע; ibid. 50, 4 מי להצו לכך übersetzt K. לעות nicht mit עת, sondern להבין ולהורות אשפריר; Jerem. 2, 25 übersetzt K. בורית und נתר wie Raschi קרירא, זבון und nicht wie hier mit לשון כנען בלעז; ibid. 6, 3 gibt K. das הררי wie die Paraphrase; überraschend ist hier die von R. angeführte Erklärung des R. Menachem ben Chelbo: פתר הררי שאתם ...רים עליהם בימים יהיו שפלים בשדה ודומה לו ציון שדה תחרש; ibid. 13 hat K. הרשעים שסרים מאחרי ...ירי, hier שסרים וקרובים ונוטים אחרי. —

Da wie gesagt, die meisten hier mitgetheilten Auszüge Kara **nicht** angehören, wollen wir die Erklärungen anführen, die, bei den zu den **Propheten**, Kara zugetheilt werden müssen, und welche von den Abschreibern dieser Handschriften, **auszüglich** aus seinen Kommentaren, wie Geiger richtig angiebt, als Zusätze den Raschi-Kommentaren angefügt wurden. Es sind solche die Erklärungen zu Richter 4, 4, 11, 20; 10, 10, 11, 13, 21; 1 Sam. 1, 3, 4, 5; 20, 30. 2 Sam. 22, 5, 17, 47. 1 Kön. 1, 23. 2 Kön. 5, 17. Jes. 7, 4, 6; 11, 4, 15; 12, 5; 41, 2, 4, 7, 9; 42, 9, 22; 44, 10, 21, 25; 51, 22; 54, 6, 17; 55, 1, 6, wo es in unserer Handschrift heißt: ואכרתה לכם ברית עולם חסדי דוד הנאמנים שכרתי לו ברית שחסדי לא יסור ממנו לפיכך קורא נאמנים כמו לחמו נתן מימיו נאמנים; 55, 7; 58, 3, 5 (wo es heißt וכיון שאתה משתרל עמו); 58, 14; 60, 1, 5 (wo er ורהב liest); 66, 1. Hosea 2, 1, 2, 16, 18; 13, 2; 14, 1. —

In wie weit die Auszüge aus den Hagiographen mit K.'s Kommentar übereinstimmen, müssen wir denen überlassen, die das Material zu einer Vergleichung besitzen.

Außer diesen schätzbaren Auszügen enthält dieses Schriftchen noch ein Stück aus der Megillat Setarim von R. Nissim Gaon, ein kleines Gutachten von **Maimuni**, die **tibonische** Uebersetzung von Maimunis Mischna-Kommentar zu Pea. 1, 1, verschiedene synagogale Poesien von **Gebirol**, **Ghajât**, **Moses** und **Abraham Ibn-Esra**, die Biographie von L. Markus von **Munk**, vom Herausgeber übersetzt und ein **vier** Seiten starkes Druckfehler-Verzeichniß.

Bei der Oede, die jetzt auf dem Gebiete der Wissenschaft und besonders der jüdischen herrscht, ist es um so mehr Pflicht der wissenschaftlichen Journalistik diejenigen Schriften hervorzuheben, die auf einigen Werth Anspruch machen können, und wir drücken daher dem gelehrten Herausgeber dieser Blätter den gewiß allgemeinen Wunsch aus, daß er statt dem nunmehr nicht nöthig gewordenen Hauptblatte, das Literaturblatt **allein** erhalte, hingegen aber es auch auf das Prinzip der Gleichheit ausdehne und nicht wie bisher in demselben nur die Schriften einzelner Autoren anzeige. Das Judenthum hat nunmehr sein Ziel erreicht und es bedarf kein eigenes politisches Organ mehr, politische Separatkämpfe zu führen. Die Hütte Zion ist nunmehr ein festgegründetes Gebäude geworden, gestützt und getragen von den ehernen Säulen der Freiheit und Gleichheit; unsere Geschichte ist abgeschlossen und aufgegangen in die allgemeine, das Judenthum lebt nur noch in seiner Selbstständigkeit in der **Synagoge** und in der **Wissenschaft**.*) — K.

*) Diese letzten Sätze werden in der nächsten Nummer des Hauptblattes ausführlich besprochen und widerlegt werden. Red.

Ueber

einige seltene jüdische Ritualien

im Besitze des Herrn Dr. **Albert Cohn** in **Paris**.

Mitgetheilt von

Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

פזמון · זכור יה זבר טוב עבר · ישא אליך עיני (יהודה).

קיקלור · ימי פרישה חמן קרושה (יצחק).

Dieses Gedicht ist halachischen Inhalts, es enthält die ceremonialgesetzlichen Bestimmungen, die beim Darbringen des täglichen Opfers (תמיד) im Tempel üblich waren.

עסטר יותא · ילבש צרקה כשריון (יצחק לוי).
פזמון · ישב תהלות מאין תחלות (יהודה הלוי).
סרר שבת זכור.
רשות · דורשי ומצילי · מצר וצוק נגלי.
מחרך · תרומת הרמנו · שיר לאל צר רדד (משה).
נשמת · נשמת ידועי חלאים · אנשי מכאובות (יהודה).
מי במוך לר' יהודה הלוי ·

Es ist dieses Gedicht in allen Ausgaben des spanischen Machasor gedruckt.

מלך מהולל בתשבחות רוכב בערבות.
קריש · שיר אהבה חרש · שירו לאל נאמן · (משה).
ברבו · סודך לא נחקר ומעשיך מעירים.
מגן · את מלחמות ר' בהנקמו
פזמון · יעץ הצר תחבולות · אך סיח עצתו תפל · (יהודה).
ברוג · ירים היד המוני.
מחיה · מכנף הארץ זמירות שמענו אזנינו.
ברוג · לפניו ילין בני בלב הרד להמוני.
משלוש · לוכד חכמים בערמם ומסכל עצת נבוני (לוי).
פזמון · יאמר נא ישרא' · יום צור מיר צר פרם (יהודה).
פזמון · ישב תהלות מאין תחלות (יהודה הלוי)
אמר אויב אחטוף כאריה ואחטוף (יהודה.

Dieses Gedicht, welches in alfabetischer Ordnung verfaßt ist, besteht aus zwei Strophen, wovon eine mit אמר אויב und die andere mit ויאמר ר' anfängt. Beide Strophen endigen mit einem gleichen Worte aus der Bibel. Wir geben hier folgende zwei Strophen zur Probe.

אמר אויב · ועומת בעלה · גרושת אהלה
הבינו שלהים · מרקו הרמחים
כי אין גואל לבתולת ישרא'
נפלה ולא תוסיף קום ·
ויאמר ר' · חי אני נשבעתי · שאונכם שמעתי
וממעל אקרא על שוכני עפר
עוצו עצה ותופר
רברו דבר ולא יקום :

Von dem Buchstaben צ an bis zum ת beginnt

eine Strophe mit צוררי die andern mit וצורי. Wir lassen die letzte hier folgen.

צוררי שלח מלאכי אפעה ושרף מעופף
וצורי חמך ימיני כרבבו · על כנף שרף בשתים
יעופף :

Hierin schließt sich ein אופן, dessen Anfangsbuchstaben יהודה geben, und woraus zu schließen ist, daß das ganze Gedicht von Jehuda ha-Lewi ist. Wir heben die zweite und dritte Strophe heraus.

המונים המונים · מכניסי תחנונים
פני אדוני הארונים ·
וכל צבא זבוליו עומדים עליו :
ויאמרו חיסה · על אום עמוסה
נתח למשסה
ונער במורר והשיב לצורר
כפרי מעלליו :

Es mag hier bemerkt sein, daß Simon ben Zemach Duran in seinem schätzbaren מגן אבות S. 23 a eine Stelle aus diesem Gedichte erwähnt, ohne den Verfasser zu nennen. Er sagt blos ומכאן יסדו משוררי ספרד המונים המונים וגו'.

מרר פורים.
יסוד הכל אשר אין לו תחלה · (יוסף ברבי יצחק בן קמחי).

Wir haben dieses Gedicht bereits mitgetheilt im LB. des Orients 1844. S. 438.

פומון · על אודות ימי הפורים · מה נאוה תהלה (יצחק).
פומון · אכור אהבו אביהו · (אברהם).
מאורה · איומה נאוה ושחורה · (אני יהודה לוי בן שמואל).
פזמון · זכר פורים לא יעבור · (זרחיה לוי).
פזמון · יום פוריא יומא דנן · (יצחק).

Auch in dem Buche הפארת ישראל abgedruckt.

פומון · קוראי מגלה הם ירננו · (אברהם).
פזמון · יום שאת ויתר קיימו לדור דורים (יצחק).
פזמון · המן נלחץ ומרדכי נושע (משה).

Auch im romanischen Ritus, Machasor von Oran bei Luzzatto.

מרר שבת פרה.
מגן · אספרה אל חק.
פזמון · אלהים צמאה לך נפש גולים (אברהם).
ברוג · ישראל יושיע אל.
מחיה · טהור עינים בצוותו נביאיו במחזות.
ברוג · הפרה עוד יגל אל.
משלוש · פרות שלח מראש ענלה משלשה.
אֲלַפְּתֵנוּ · להטהר על כן נודה לך · (אני אברהם בר חיים).

מדר שבת החדש
ירח למועדים בעשותך בתרץ (יצחק (הלוי).
פזמון · יה מכות אור בראו (יצחק).
ברוג · יעקב יתר צור.
מחיה · יצאה לישע רעיה ואחות (יצחק).

פזמון · ידעי דת אלהיכם · חרשו בעתו מהללכם (יצחק).
כרוג · ר' יואל צפות הרדת קורותיהם.
משלוש · יוסיף ידו אלהי הצבאות (יצחק הלוי).
פזמון · יתצק יום יום לחשו (יצחק).
ובכן עשה ירח למועדים · עשה ירח בכוד אלהים יום ליום יביע (יצחק הלוי בר זרחיה).
ובכן שמש ירע מבואו · שמש יודיע דעת (יצחק הלוי בר זרחיה).

שבת פורים במנהג של עיר ארגיל.
רשות · אל חי משוש לבי.
מחרך · כל הנשמה תהלל יה במליה.
נשמת · ישראל עמך לביתך משכימים (משה).
קריש · אלהים על שבת רמת וגדלת מאד (אברהם).
ברכו · יחיד יחיד יחיד ואין בלעדו (אבמר).
פזמון · בשנה בקר · בעלות בקר.
אלפא ביתא · מי במוך ואין כמוך · אדיר טובתך תמימה רמה.
אני נפלאות אל אזכיר כי לו תהלה נאוה (אני אברהם הקטן בר יעקב טוא · אברהם טוא חזק).
פזמן למנחה · להחכם משה משיש ז"ל.
מיום לעמך גאלת יועל עדתך יה חמלת.

Wie aus diesem Gedicht erhellt lebte der Verfasser im Jahre 1517. Die Worte lauten in der achten Strophe:

ויהי בימי פרס בשנת עִוֹּוֹר · באו ארם לגרשני ולפזר וגו'

Jede Strophe endigt mit einem Bibelverse wo das Wort יעקב darin vorkommt.

גאולה · אם קמי לחרדתי · עלי נוסדו יחד (יעקב).

Darauf folgt

סדר יום ד' במרחשון המכונה פורים ארום

welches sich auf das im Vorhergehenden beziehet.

Dafür finden sich Gedichte von

משה בר מאיר אבו אלאצבי
אברהם בר שלמה הצרפתי

Diese Gedichte enthalten mehr historische Details und sind nicht schlecht stylisirt.

Angebunden ist dieser Sammlung eine andere, deren Titel wir hersetzen.

ספר שבח תודה

זה סדורן של שבחים שנשבחו לד' בקהל רב רב האיכות קהל קדוש אלגזייר יע"א והלועזים לועזים פה ארגיל על כל הטובה אשר עשה ד' להם אשר הצילם מיד צריהם בעשור לחדש תמוז בשנת קהלת יעקב לפ"ק · קרו להו צום בעשור וקרו להו ששון באחד עשר וקיימו עליהם ועל זרעם להיות עושים את שני הימים האלה עניותם ושבחיהם יעלו לרצון לפני ד' אלהיהם.

נדפס בשנת ואורך ימים תבונה לפ"ק.

Hierin finden sich Gedichte von

נהוראי אזוביב

in einem Gedichte ist derselbe in den Anfangsbuchstaben der Verse

אני הצעיד נהוראי בר מעדיה אזוביב חזק ברוך

gezeichnet.

יעקב בר שמואל בן נאיים ·
ישועה סרון ·
אהרן הכהן יאונתן
אברהם טוביינא

Diese Gedichte sind nicht schlecht stylisirt, der poetische Werth aber fehlt beinahe gänzlich.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Miscellen.

Ueber einige Handschriften.

Bei einem Freunde hier fand ich ein paar Handschriften unter einem Haufen von Staube, deren vorläufige kurze Beschreibung dem Leser um so interessanter sein dürfte, als die Bibliographen von ihnen wenig wissen.

Die erste ist eine fortlaufende Erklärung der schwierigsten Stellen des Kommentars des Ibn Esra zum Pentateuch von R. Moses ben Jehuda ben Moses Degli Adolescenti ר' משה בר' יהודה בר' משה מן הנערים, von dem De Rossi gar nichts berichtet, und Wolf nur, daß ein Kommentar zu Ibn Esra von ihm unter dem Titel תפוח זהב im Vatican aufbewahrt wird. Das Mſ. ist daher äußerst selten. Es ist ein Pergament-Koder, klein Quart, in schönem italienischen leserlichen Zuge, und umfaßt 71 Blätter. Es fängt an: מְמכון שִׁבתו הִשגיח שם רם ונשא יכול חכם רוצה לובש גאות, welche Einleitungsworte drei Seiten in Versesform einnehmen, um welche ein Kommentar vom Verfasser selbst läuft, der anfängt: למה שהיה מרוק אדם מה und endigt: והמאמרים הנותרים עד אחרית הפתיחה מבוארים בנפשם לא יצטרכו לבאור. Dann setzt er seine Vorrede fort mit den Worten ויוציא כאוב קולו, in deren Mitte er seinen Namen, wie wir ihn eben geschrieben, angiebt und auch, daß er dieses Werk auf Verlangen eines Freundes, im Alter von 25 Jahren verfaßt habe. Die Vorrede schließt er mit folgendem Akrostichon:

מְחקי מנפת צופים מא — מריך אבן העזר
שֹׁרש אמרתם נעלם נצוץ אורם לא יתפור
הִנה באורם זה שמתי תפארת על ראשם נזר.

Zu Ende des letzten Blattes steht: נשלם באור פרשת והיה עקב. Es ist noch zu bezweifeln, ob das Werk in einem etwanigen andern Exemplar vollständiger sei, da auch in der Mitte bedeutende Lücken vorkommen. Unterschrieben ist dann der bekannte Censor Camillo Jaghel. So viel ich bis jetzt flüchtig hineingeblickt, finde ich den Kommentar interessant, der Verfasser war in Philosophie und Mathematik sehr bewandert. Es fielen mir auch die Worte auf: וגור אמרות זה אבן רשד במאזני העיונים שלו, wodurch die Angabe des Katalogs der Handschriften der k. k. Hofbibliothek, nach welcher Ghesali der Verfasser davon sein sollte, als unrichtig sich erweist.

Das zweite Manuskript ist eben so selten, es ist das ספר הנפש von R. Schem Tob ben Josef ben Palquera. Nur De Rossi thut dessen Erwähnung unter dem Artikel Palkira, und zwar mit den Worten: daß ein Buch über die Seele in 19 Kapiteln in dem Oppenheimerschen Katalog unsrem Palkira zugeschrieben wird, welches aber seiner Vermuthung nach, ohne Zweifel dem R. Schem Tob aus Toulouse gehört. Die mir vorliegenden Exemplare (es sind deren zwei, eins in Quart, und das andere in Oktav) besagen jedoch beide, daß es unsren Palkeira zum Verfasser hat. Uebrigens findet es sich jetzt bei Oppenheimer auch nicht mehr (man sehe meinen alphabetischen Index zu seinem Katalog). Es fängt an: אמר שם טוב בר' יוסף ז"ל בן פלקירה ראיתי לחבר ספר קטן בחכמת הנפש ואחברהו מספרי הפילוסופים האחרונים. Es zerfällt in 20 Abschnitte und schließt: ובכאן נשלם מה שראיתי לכתבו בזה הספר ולאל שבח והודאות אמן. Beide Exemplare scheinen von derselben Hand, in verschlungenem italienischen Cursiv, aber in sehr erbärmlichen Zustande. Ohne Band, in einzeln zerfallenden Blättern, sind sie wahrscheinlich aus größern Codicibus ausgeschnitten. Die Dinte ist abgeblaßt, das Papier vergilbt.

Die k. k. Hofbibliothek hat neuerdings auf meine Anempfehlung wieder 5 Handschriften angekauft. Das interessanteste ist das מקדש מעט von R. Moses Rieti, und weit vollständiger als das was Herr Reggio kennt und besitzt. Herr Reggio hat nämlich im Bikkure ha-Ittim 1839 unter der Ueberschrift דנטי העברי bekannt gemacht, daß er das ספר ההיכל von Rieti besitzt, das in 8 Abschnitten und 1012 dreizeiligen Strophen die jüdische Literaturgeschichte à la Dante poetisch behandelt. In diesem Koder aber findet sich noch zuvor ein erster Theil in fünf Abschnitten, der in ähnlicher Weise die alte Philosophie besingt, und den Haupttitel für das ganze Werk מקדש מעט angibt. Dieses Exemplar ist daher ein äußerst seltenes und noch gar nicht gekanntes. Ferner ein medicinisches Werk von גואן דשינטי מאן übersetzt durch ר' יצחק בר' אברהם קברים; der Uebersetzer gibt das Jahr der Vollendung seiner Uebersetzung auf 5163 an. Ein schöner Folio-Coder, in großer Schrift. Dann ein Fragment des Ibn Sina. Dann ein schönes in Salonichi geschriebenes Exemplar des Kommentars מוסם zu Ibn Esra, ebenfalls auf Bibliotheken nicht viel anzutreffen; zwar sagt Wolf, es findet sich bei Oppenheimer, was aber nicht wahr (s. meinen ang. Index). Dann eine Streitschrift כלימת הגוים von R. Chisdai, welcher Coder noch andere derartige kleine Abhandlungen enthält. Ich unterlasse die nähere Beschreibung von diesen Handschriften, weil wahrscheinlich, bei Ansammlung noch mehrerer Handschriften, dem Katalog ein Supplement wird beigegeben werden. Jedenfalls fühle ich mich hier im Namen der hebräischen Literatur verpflichtet, den wiederholentlichsten Dank auszusprechen dem Direktor der kais. kön. Hofbibliothek Herrn Baron von Münch-Bellinghausen (als vorzüglicher Dichter bekannt unter dem Namen Friedrich Halm, Verfasser der Grisildis, des Adepten rc.), unter dessen für-

sorglicher Leitung auch das hebräische Fach sich einer geziemenden Beachtung erfreuet. Wenn nicht der Preis die jetzigen Geldkräfte überstiege, so war er der Einzige in ganz Wien, der großes Verlangen hatte, die Heimann Michael'sche Bibliothek in Hamburg an sich zu bringen. In einer solchen Zeit, sind solche Männer wahrlich selten.

Wien, den 11. Juni 1848.

Dr. J. Goldenthal,
Docent der hebräischen und rabbinischen Sprache und Literatur an der k. k. Universität.

Judenverfolgung und Judenemancipation.

Von

David Fr. Strauß.

(Schluß.)

Die Bauern fühlen, daß es hohe Zeit ist, die alten Lasten endlich abzuwerfen, welche sie mit jedem Jahr unerträglicher beschweren, und deren Abschaffung großentheils schon vor 300 Jahren in den zwölf Artikeln der Bauerschaft verlangt war; sie fühlen aber auch, daß sie sich selbst helfen müssen, da es sich seit dreißig Jahren hinlänglich ausgewiesen hat, daß man ihnen von oben herab nicht helfen wolle; sie fühlen endlich, daß eben jetzt die Stunde zu dieser Selbsthülfe geschlagen hat, denn sie verstehen sich gar wohl auf das Sprichwort, daß man das Eisen schmieden muß, so lange es warm ist. Aber mit dieser Erhebung des Landvolks gegen die grundherrlichen Lasten steht ihre Erhebung gegen die Juden nicht blos äußerlich nach Zeit und Ort, sondern auch innerlich und der Sache nach im Zusammenhang. Wie auf der einen Seite vom Rentamtmann durch Gülten und Beeden, so sehen sie sich auf der andern vom Juden durch seinen Wucher das Blut abgezapft. Kann der Grundherr den Pächter steigern oder fortschicken, den Bauer pressen und pfänden lassen: so kann ihm der Jude die Kuh aus dem Stall wegführen, die er gegen unerschwingliche Zinsen ihm zum Nießbrauch überlassen hat. Wird es von jener Seite nicht besser, so wird es von dieser mit jedem Jahre schlimmer. Hat man dort nicht geholfen, so ist man hier sogar — wie es dem Bauer wenigstens vorkommen muß — im Begriff, aus übel ärger zu machen. Man hat Gesetze gegen den Schacherhandel gegeben: hat er darum aufgehört? oder ist er auch nur merklich weniger geworden? Der Bauer, wahrscheinlich auch der Kaufmann, werden Nein sagen. Man hat die Juden zum Ackerbau, zur Erlernung von Handwerkern aufgemuntert: wo ist ein erheblicher Erfolg davon sichtbar? Vielleicht in den amtlichen Tabellen, wo sich aber, wie verlautet, manche haben eintragen lassen, welche das angegebene Handwerk gar nicht selbst betreiben. Und nun will man die Juden gar vollends emancipiren, ihnen gleiche bürgerliche Rechte mit den Christen geben, d. h. — sagt der Landmann — das Recht, uns ungescheut vollends den letzten Tropfen auszupressen. Er irrt sich; aber er versteht es einmal so. Ist es ein Wunder, wenn er thatsächlich protestirt, wenn er sich selbst von einer Landplage zu helfen sucht, gegen die er von oben noch weniger, als gegen jene andern, sich Hülfe verspricht?

Daß er hierin nicht ebenso wie dort von der öffentlichen Meinung getragen ist, diese vielmehr entschieden gegen sich hat, kümmert den Landmann wenig. Er ist autoritätsgläubig; aber diese sogenannte öffentliche Meinung, der Luftstreich in den höheren Schichten der Gesellschaft, ist ihm keine Autorität, weil sie ihn nicht berührt. Und doch spricht sie in unserer Zeit viel zudringlicher widerspruchlose Geltung an, als die alte eigentlicher Autorität. Läugne das göttliche Recht der Obrigkeit, ja läugne selbst die Göttlichkeit Christi: man wird es vielleicht nicht billigen, doch immerhin dich noch gelten lassen; aber sprich dich gegen die Emancipation der Juden, oder gegen die Abschaffung der Todesstrafe aus: und du darfst sicher sein, daß man dir als einem mittelalterlichen Barbaren den Rücken kehrt. In der That aber ist zwischen beiden Autoritäten, der alten patriarchalisch-religiösen und der neuen — daß ich so sage — publicistischen, insofern kein Unterschied, daß beide um so mißtrauischer zu prüfen sind, je infallibler sie sich gebärden.

Vor sechs Jahren wohnte ich in der badischen Ständekammer einer Sitzung bei, in welcher die Judenfrage verhandelt wurde. Mein unvergeßlicher Freund Zullig war Berichterstatter, und zeigte sich dem Volke Gottes gar nicht günstig, in dessen talmudischer Literatur er nicht blos (was nicht viel heißen würde) wie kein anderer in der Kammer, sondern wie wenige deutsche Theologen bewandert war. Er griff nach manchem Wunderlichen, wie nach der Verwandtschaft der Gaunersprache mit dem Hebräischen; aber er brachte Manches vor, was mir aller Beachtung würdig dünchte. Dagegen rauschte nun von Seiten der Opposition (der im Uebrigen auch Zullig angehörte) der Wind des humanen Zeitvorurtheils daher, gegen welches der alte Herr sich vergebens zu wehren suchte. Der einzige Redner, der mir damals etwas zu sagen schien, war der treffliche Zittel, der jedoch, wie ich in spätern Kammerprotokollen zu bemerken glaubte, jenem Anprall auch nicht bleibend zu widerstehen vermocht hat. Damals nun aber war er mit der Opposition zwar in dem Punkte vollkommen einverstanden, daß im modernen Staate die Religion kein Hinderniß bilden dürfe, irgend wem — also auch nicht den Juden — die volle Theilnahme an den bürgerlichen Rechten des Volkes zu gewähren, als dessen Glieder sie leben. Allein — fragte der Redner nun weiter — sind denn die Juden wirklich Glieder unseres Volks? wollen sie es auch nur sein? In der That sind sie nicht blos durch Abstammung von uns und von allen Völkern, unter welchen sie leben getrennt, sondern sie halten auch etwas auf ihre geschlossene Stammeseinheit, setzen sich den übrigen Nationen als etwas Besseres gegenüber, schwimmen stets, wie Oel auf dem Wasser, in besonderen Augen auf der übrigen Bevölkerung herum. Einen

solchen Separatorganismus in dem seinigen nun kann der Staat, will er nicht sich selbst wehe thun, ohne besondere Vorkehrungen nicht bestehen lassen. Innerhalb seiner muß Alles flüssig sein. Er duldet keine geschlossenen Kasten, keinen Sonderbund, kein Volk im Volke. So lange also die Juden dieses sind, ist es nicht religiöse Intoleranz, sondern politische Weisheit, ihnen die staatsbürgerlichen Rechte nur mit bestimmten Einschränkungen zu gewähren. — Wie gesagt, dieses schien mir nicht nur damals gründlich gesprochen zu sein, sondern bis heute habe ich nichts vernommen, wodurch ich es widerlegt achten müßte.

Nun ist aber das Festhalten der Juden an ihrer nationalen Besonderheit zum Theil eben in ihrer Religion und deren Einrichtungen begründet. Die Grundvorschriften des mosaischen Gesetzes, die Beschneidung, die Speiseverbote, sind auf jene Absonderung des Volkes Gottes von allen andern als unreinen Horden ausdrücklich berechnet; die jüdische Sabbatfeier in ihrem Zusammenbestehen mit dem christlichen Sonntag wirkt in derselben Richtung, und durch die messianischen Weissagungen der Propheten, in dem ausschließlich nationalen Sinn, wie die Juden sie verstehen, ist im Geiste des Volkes jene Trennung auch für alle Zukunft festgestellt. Läge es hienach nicht nahe, unserer jüdischen Miteinwohner politisch bedenklichen Sondergeist eben an seiner religiösen Wurzel angreifen zu wollen? Erscheinen von hier aus die Missionen zur Bekehrung der Juden nicht der Begünstigung des Staates werth? In der That, ein untrüglicheres Zeichen, daß unser ganzer Standpunkt in der Judenfrage nichts tauge, könnte nicht gefunden werden, als wenn von ihm aus der moderne Staat in den grellen Widerspruch mit sich selbst verwickelt würde, während er sich gegen die Verschiedenheit der religiösen Bekenntnisse indifferent erklärt, zugleich selbst den Bekehrer machen zu müssen. Dessen nicht zu gedenken, daß so Stirn gegen Stirn eine Religionsgesellschaft der andern nur unter ganz besondern Umständen (daß die eine im ersten Jugendfeuer mit einer alten und abgelebten zusammentrifft) etwas Erkleckliches beizubringen pflegt; wie denn auch die Ergebnisse aller neueren Judenmissionen nur schmählich und lächerlich gewesen sind. Es wird sich indessen zeigen, daß dasjenige, was wir von unserem Standpunkte aus verlangen, vielmehr ganz auf dem Wege der religiösen Indifferenz liegt, den wir dem modernen Staate vorzeichnen.

Ein Volk im Volke, sagten wir, seien die Juden unter uns, und dem abzuhelfen müsse Anstalt getroffen werden, ehe wir ihnen ohne Gefahr den vollen Mitgenuß bürgerlicher und politischer Rechte einräumen können. Abgeholfen aber kann ihm von oben her, von Seiten der Religion nicht werden, weil dies eben so inkonsequent vom jetzigen Staate wäre, als es sich erfolglos zeigt. Es bliebe also der Versuch von unten her, von der physischen Seite statt der meta- und hyperphysischen, Abhülfe zu versuchen. Wie unpraktisch wir Christen doch geworden sind! Vor lauter Uebernatürlichkeit nehmen wir das Natürliche nicht wahr, was uns vor den Füßen liegt. Da wußten die alten Heiden geschickter den rechten Fleck zu treffen. Als in Rom sich das Bedürfniß zeigte, die Kluft zwischen Patriciern und Plebejern auszufüllen, welche aus den Bewohnern derselben Stadt zwei feindliche Völker zu machen drohte, da trugen verständige Männer darauf an, daß das Gesetz, welches gegenseitige Heirathen zwischen beiden verbot, außer Wirkung gesetzt werde. Zwar wehrte sich das Patriciat aus allen Kräften gegen eine Neuerung, durch welche, wie die Konsuln sich ausdrückten, und wie in Betreff judenchristlicher Mischehen auch unsere Prälaten und Consistorien sich ausdrücken würden, alle göttlichen und menschlichen Satzungen gestört, Stämme und Religionen vermengt, die Ehe zur thierischen Vermischung herabgewürdigt würde: aber der energische Tribun und die Zeitgemäßheit seines Antrags drangen dennoch durch, und erst jetzt, urtheilte er, seien die beiden Stände in Ein Volk zusammengewachsen. Wo auch hinfort die Römer eine Stadt oder Völkerschaft sich besonders innig verbinden wollten, da pflegten sie ihr das connubium zu ertheilen. — Bei uns hatte man in manchen Ländern den Juden nach einander fast alle übrigen Rechte bereitwillig eingeräumt, ohne daran zu denken, diejenige Schranke aufzuheben, deren Fortbestand sie nöthigen würde, auch ferner wenigstens physisch ein von uns getrennter Stamm zu bleiben. Statt daß naturgemäß vielmehr die Heirathsfreiheit zwischen Christen und Juden das Erste war, was der Staat hätte gestatten müssen, um zu versuchen, ob sich nicht von dieser Seite eine allmälige Verschmelzung, oder einstweilen wenigstens eine Auflockerung der enggeschlossenen jüdischen Nationalität einleiten ließe.

Daß, wenn von dieser Freiheit ein umfassender Gebrauch gemacht würde, dadurch der Weg gebahnt wäre, mit der Absonderung überhaupt zugleich einige der nationalen Fehler zu heilen, durch welche die Juden unserer bürgerlichen Gesellschaft bis jetzt besonders zur Last fallen, ist nicht zu bezweifeln. Eine dieser leidigen Stammeseigenschaften der Juden ist notorisch die Scheu vor schwerer Körperarbeit, die ihn vom Ackerbau, wie von den gröberen städtischen Gewerben abhält, und geneigt macht, durch die leichtere Bemühung des Handels und Schachers sein Leben auf Kosten der hart arbeitenden Klassen, nach Art jener lästigen Schmarotzerthiere, die auf der Haut und im Pelze der größeren hausen, zu fristen. Meint man nun, eine solche, durch vielhundertjährige Geschlechterreihen hindurch eingewurzelte, zur andern Natur gewordene Stammeseigenheit durch Ermunterung auf der einen, Erschwerung auf der andern Seite ausrotten zu können? Nur Racenvermischung wäre im Stande, einen derartigen Erfolg allmälig einzuleiten. Und wenn eine solche Versetzung mit den arbeitsfesten Knochen unseres Volkes den weichlichen Orientalen wohl bekäme: würde es etwa (beiläufig gesagt) dem deutschen Michel übel anstehen, etwas von dem gewitzigten Wesen und auch von der Mäßigkeit und Nüchternheit seiner bisherigen ungebetenen Gäste in sich hinein zu bekommen? — Eine andere böse und der bürgerlichen Gesellschaft gefährliche Eigenthümlichkeit der Masse des jüdischen Volkes (von

einzelnen und vielen einzelnen, geistig und sittlich hochstehenden Israeliten, die sich aus dieser Masse herausgearbeitet haben, ist hier überall nicht die Rede) ist der Mangel an Ehrgefühl, vermöge dessen sie sich im Handel und Wandel Mittel und Wege, Schliche und Kniffe erlauben, welche ein Nichtjude sich theils nicht leicht gestattet, theils auch nicht darauf gefaßt ist, mittelst deren sie daher diesen immer übervortheilen oder ihm den Vortheil ablaufen. Daß an dieser moralischen Depravation des fremden Stammes die Unterdrückung und Mißhandlung die Hauptschuld tragen, welche er von den christlichen Völkerschaften seit einer Reihe von Jahrhunderten zu erdulden hatte, werden wir zugestehen müssen. Aber sie ist nun einmal vorhanden und eingewurzelt: glaubt man sie so bald, ja glaubt man sie jemals gründlich ausrotten zu können durch bürgerliche Hebung und bessere Erziehung der Juden (worauf man mit Recht bedacht ist), wofern innerhalb der Familien die Tradition der Sitten, Gewohnheiten und Vorstellungen ununterbrochen bleibt? Auch hier wird nur durch den Eintritt nichtjüdischer Glieder in die jüdischen Familienkreise, wie durch Aufnahme jüdischer in christliche nach und nach gründlich zu helfen sein.

Freilich eben die Familien werden sich auf beiden Seiten sperren, und man wird sehen, daß, auch nachdem der Staat sich als christlicher längst aufgegeben, die Familie sich noch als christliche, wie andererseits als jüdische, wird zu behaupten suchen. Auch dieser Widerstand jedoch wird sich im Verlaufe der Zeit (und der ist in unsern Tagen ein sehr geschwinder) merklich vermindern. In der Frühlingsluft vollständiger Religionsfreiheit werden die beiden großen Eisschemel, welche der Strom der Zeit bis zu uns noch so ziemlich unversehrt herabgeführt hat — die katholische und protestantische Kirche in eine Vielheit von Sekten zerbröckeln; in dem bunten Gedränge von Ganz- und Halbgläubigen, Trinitariern und Unitariern, Theisten, Pantheisten und Atheisten, Tag-, Nacht und Dämmerungsfaltern, wird der Jude nicht mehr als ein so ganz besonderer Vogel auffallen; die lichtfreundliche christliche Familie wird sich der gebildeten jüdischen bald näher fühlen, als der christlichen Pietistenfamilie; man wird Gesinnung, Bildung, als das Wesentliche, als den Grundstoff, betrachten lernen, zu welchem sich die zufällig angestammte Religionsform nur etwa als die Färbung verhalten wird.

Das Erste also, was wir den Juden gewähren, sei das connubium, und nur in dem Maaße, als dieses seine verschmelzende und annähernde Wirkung auch in der niedern Masse dieses Volkes äußert (wo es die meisten Hindernisse finden wird), lasse man die übrigen Schranken allmälig fallen, welche namentlich in diesen Regionen unsere Volksgenossen vor jüdischer Beeinträchtigung nothdürftig genug schützen. Noch oben diese Beschränkungen schon jetzt aufzuheben, befähigte Juden zu Lehrer- und Beamtenstellen jeder Art zuzulassen, sehe ich kein Hinderniß. Diese sind schon vermöge ihrer Bildungslaufbahn von den humanen Elementen unserer Kultur so durchdrungen, daß wir sie im Durchschnitt als die Unsrigen ansehen dürfen. Selbst die noch übrigen Ritter der christlichen Staatsidee sollten wohl zu dieser Einräumung gute Miene machen; denn wenn bisher der Jude erst Christ werden mußte, um die erworbene Tüchtigkeit zu höherem Berufe in Anwendung bringen zu können, so war es ihm nicht zu verdenken, wenn er im Stillen gleicherweise eine Religion verachtete, die sich durch einen so plumpen Zwang Proselyten in den Schooß jagen, wie den Staat, der sich zu so niederträchtigem Dienste gebrauchen ließ.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 29. Leipzig, den 15. Juli 1848.

Die Juden in Oesterreich.

XVI.

Während wir diese Zeilen niederschreiben ist die konstituierende Reichsversammlung in Wien wahrscheinlich bereits eröffnet. Noch sind uns die Elemente unbekannt, aus denen sie zusammengesetzt ist. So viel ist aber gewiß, daß viele Bauern unter den Gesetzgebern sitzen werden. Auch die Juden werden ein kleines Kontingent stellen. Die Gleichstellung der Juden wird natürlich auch einen Gegenstand der Berathung bilden. In welchen Reihen haben wir die Gegner der Juden zu suchen? In den höhern Regionen der Regierung durchaus nicht. Sie sieht, welches schaffende und zerstörende Element die Juden jetzt bilden, wie sie oft das Schiff im Sturm der Bewegung leiten; auch sind aus allen bekannten Schritten derselben die sichersten Indicien zu schöpfen, daß sie den goldenen Spruch der Neuzeit: „Alle Bürger sind gleich vor und in dem Gesetze" zu ihrer Loosung wählen werde. Der Minister Pillersdorf war noch unter dem menschenfeindlichen Regimente Metternichs ein warmer Vertheidiger der Juden, was uns von zuverlässigen Männern mitgetheilt wurde. Werden die Bauern ihr bäuerliches Veto einlegen? Auch dieses können wir nicht bejahen. Der Bauer in Böhmen, Mähren und Galizien lebt in der Regel in Eintracht und Frieden mit dem Juden; er kennt weder die vergilbten Bücher, aus denen Ghillany und Konsorten die Waffen holen, um dem Rechte ins Gesicht zu schlagen, noch besitzt er die Dialektik eines Bruno Bauer, um zu beweisen, daß der Christ auch noch nicht emancipirt ist. Bleibt der Bauer seinem natürlichen Gefühle überlassen, so wird er als Naturmensch für die Gleichheit stimmen. Allein die Bauern werden wahrscheinlich die Garde verschiedener Parteichefs bilden. Diese werden aus den Gelehrten, den Bürgern und dem Adel hervorgehen. Die Gelehrten sind die hartnäckigsten Gegner, wenn sich ein verjährtes Vorurtheil bei ihnen eingenistet hat. Der Abgott des Spießbürgers ist sein Privilegium, sein Vortheil. Der Adel ist der älteste Ahnherr von Vorrechten. Die Möglichkeit, daß sich aus diesen drei Klassen der Gesellschaft eine Coalition gegen die Juden bilde, ist vorhanden. Aber nur die Möglichkeit. Siegt das demokratische Prinzip — was nach dem 15. Mai bereits eine historische Thatsache zu sein scheint — so ist die Gleichstellung der Juden gesichert. Trägt das abstrakt konstitutionelle den Preis davon, so wird der Bürger und Gelehrte, dem Adel gegenüber, für die Juden stimmen müssen, damit die Opposition gegen den Adel an Zuwachs gewinne. Jedenfalls wird die Zukunft der österreichischen Juden eine erfreuliche. Der Himmel ihrer Geschichte wird heiter und die Sonne der Freiheit wird auch denen leuchten, die bisher im Finstern wandelten.

XVII.

Sind die Juden auf das neue politische und staatsbürgerliche Leben vorbereitet? Nein, weil es bis jetzt unmöglich war, sie mit dem Katechismus der politischen Freiheit vertraut zu machen. Wir meinen hier nicht die gebildeten Juden, die, wie es sich herausgestellt hat, ihren christlichen Brüdern vorangehen, sondern die untern Schichten des Volkes. Die Freiheit ist zwar mit dem Bewußtsein eines Jeglichen innig verbunden; das Gefühl für dieselbe bringt der Mensch zur Welt mit; allein wie sie gehandhabt, gewahrt, geschützt, gestärkt werde, wie sie die Bedingung eines höhern Geisteslebens ist, liegt nicht Jedermann so nahe. Politische Bildung, politische Aufklärung konnte bis jetzt keinen Boden finden, wo blos der Acker des Druckes bestellt wurde. Diesem Mangel muß abgeholfen werden. In jeder Gemeinde Oesterreichs müssen Versammlungen stattfinden, wo die ungebildete Volksklasse über das Wesen ihrer Ansprüche und ihrer Rechte aufgeklärt, ihr Bewußtsein geläutert, ihre Begriffe erweitert und ihr Sinn für die hohen Güter der Freiheit geweckt werden. Und hierin können die jüngern Rabbiner segensreich und fördernd wirken. Statt des „Drach Chajan“ zeige man dem Volke den wahren Weg zum Leben. Die jüngern Rabbiner mögen das junge Kind der Freiheit im Schooße ihrer Gemeinden hegen und pflegen, damit es Allen zum Segen gedeihe. Solche Gemeindeversammlungen werden tüchtige Vorschulen zum Eintritt in's staatsbürgerliche Leben bilden. In den Jugendschulen muß aber jetzt schon auf diesen wichtigen Lebenspunkt Rücksicht genommen werden. Der Knechtssinn werde entfernt, und die Freiheit befestige sich in der Brust der Jugend. Der Vollgenuß der Freiheit darf der Jugend nicht verkümmert werden.

Ad. Jellinek.

Deutschland.

Leipzig, 4. Juli. Die Rabbiner Marchand Ennery und Isidor in Paris haben dem Erzbischof vor seinem Hinscheiden einen Besuch abgestattet. So leben die höchsten geistlichen Würdenträger in Paris einig und friedlich zusammen. — Der protestantische Superintendent Großmann, dessen Steckenpferd die Verunglimpfung der Katholiken ist, würde schon bei dem Gedanken an eine Verbrüderung mit Juden zurückschrecken. — Der Vicepräsident der Berliner National-Versammlung ist Dr. Kosp, der, wenn wir nicht irren, ein Jude ist. — Prediger Mannheimer in Wien ist in den österreichischen Reichstag gewählt worden. — Während des Prager Aufstandes haben sich viele christliche Arbeiter vor den Eingängen zur Judenstadt postirt, und zwar zum Schutze der Juden. Sie sagten, den Juden, durch welche sie ihren Lebensunterhalt verdienten, dürfe nichts zu Leide gethan werden. — Goudchaux ist unter dem Ministerium Cavaignac zum Minister der Finanzen ernannt worden. Seine finanzielle Einsicht wird von den französischen Journalen sehr gerühmt.

Frankfurt a. M., 3. Juli. Die Erlösungs-Stunde der Israeliten Deutschlands eilt, der Freiheitsruf rückt immer näher und näher, die Fesseln lösen sich und der verjährte Zauber der Knechtschaft weicht. Man muß in die alten Blätter der Geschichte geblickt und die blutigen Buchstaben derselben gelesen haben, um die Freudenschauer zu begreifen, die uns bei dem heute in der constituirenden Nationalversammlung vorgelegten Entwurf über die Grundrechte des deutschen Volkes durchzuckten. Welch eine riesige Todsünde der Geschichte wird hier gebüßt, welch ein Riesenkerker geöffnet! Das deutsche Volk giebt sich selbst seine Grundrechte, seine Vertreter verkünden die Grundrechte des deutschen Volks, und diese Rechte, die so edel und erhaben, so hochherzig und freisinnig, die den Deutschen zum freiesten, würdigsten Ebenbilde Gottes machen, in denen ein heiliger Geist der Erleuchtung wohnt, diese großartigen Grundrechte für alle Volksstämme Deutschlands, welche keine Verfassung oder Gesetzgebung eines deutschen Einzelstaats je aufheben oder beschränken kann, diese Rechte sind auch für dich Israel in Deutschlands Mitte! Jeder Deutsche hat das allgemeine deutsche Staatsbürgerrecht, dieses Recht kann er in jedem deutschen Lande ausüben, er kann wohnen, wo er will, kann Grundeigenthum erwerben, Kunst und Gewerbe treiben wo er will und bei öffentlichen Aemtern, in der Wehrpflicht in der Religionsfreiheit sind Alle gleich. In §. 13 des 3. Artikel's heißt es: durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Kurz der Jude Deutschlands ist vollständig emancipirt, die gemischten Ehen sind gestattet. Erhebend ist der Schlußparagraph der Grundrechte: Jeder deutsche Staatsbürger in der Fremde steht unter dem Schutze der deutschen Nation. Ihr edlen Kämpfer und Sprecher für die Freiheit Israels, die Ihr in den Journalen und in eigenen Schriften unsere heiligen Rechte verfochten, Ihr habt jetzt eine andere Mission, die Mission nämlich, für die nun ausgesprochenen Rechte zu wachen, daß sie eine Wahrheit werden, daß nicht hie und da der Einzelstaat, oder eine einzelne Stadt diese heiligen Rechte verkümmere. Jedem Juden steht nun das Recht zu, über Vorenthaltung oder Verkümmerung der Rechte Klage zu führen bei der Reichs-Versammlung, wenn seine Beschwerden daheim nichts helfen. Sei muthig und entschlossen Israel! kämpfe für Deutschlands Wohl, für Deutschland's Größe und Ruhm, weihe deine Kraft, die dir Gott gegeben,

dem Vaterlande, das dich nun aufgenommen! Seit deiner traurigen Wanderung nach Deutschland mit den römischen Legionen, seit 18 Jahrhunderten hat dir eine so schöne Stunde nicht geschlagen!

Breslau, 25. Juni. Wenn auch jetzt die tobenden Fluthen der Weltbegebenheiten die Besprechung des religiösen Lebens übertauschen, wenn auch das Niederstürzen aller Dämme und Riegel, das Zusammensinken aller durch den scharfen Zahn der Zeit morsch gewordenen Scheidewände sowohl auf dem weltlichen Gebiete des Lebens als auch auf dem geistigen des Denkens und des religiösen Bekenntnisses, alles Besondere und Eigenthümliche vor dem großen Ganzen immer mehr in den Hintergrund tritt; so wird doch jeder Vernünftige, Besonnene, der es einsieht, daß das Ganze immer aus von einander verschiedenen Theilen besteht, daß die Menschheit immer aus verschiedenen Völkern von scheidender Denkungsart, und eigenthümlich aus ausgebildeten Sitten- und Religionsbekenntnissen zusammengesetzt ist, von Zeit zu Zeit auch jedes Einzelne in seiner eigenthümlichen Aeußerung im Leben aufmerksam betrachten, um im Einzelnen das Ganze und im Ganzen das Einzelne zu erkennen. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, werden es wohl Ihre Leser nicht übel nehmen, wenn ich ihnen hier etwas Einzelnes über das religiöse Leben der hiesigen jüdischen Gemeinde berichte.

Daß die beiden Parteien sich noch immer nicht geeinigt haben, das werden Sie wissen, daß aber noch eine dritte Partei in der letzten Zeit hervorgetaucht ist, welche an Zahl den beiden ersten weit überlegen ist, verdient wohl erwähnt zu werden. Es sind nämlich solche, die sich weder um Geiger noch um Tiktin, weder um Talmud noch um Bibel kümmern. Und da die meisten Juden als Wehrmänner gerade am Sonnabend Morgen tüchtig exerciren, so ist es natürlich, daß auch der schöne Chor des Herrn **Deutsch** nur tauben Wänden singt, als auch, daß Dr. **Geiger** nur leeren Stellen predigt. Deshalb ist auch der Chorgesang sogar während des Wochenfestes, längere Zeit ausgeblieben; aber auf Verwendung des Dr. Geiger wieder eingeführt. Einen Beweis der Achtung und Tüchtigkeit der hiesigen jüdischen Bevölkerung liefert die unlängst hier stattgefundene Wahl von 15 Mitgliedern unter den Kaufleuten erster Klasse zur Handelskammer. Es wurden nämlich 8 jüdische und 7 christliche Kaufleute zu diesen wichtigen Stellen gewählt. Es haben jedoch zwei von den Gewählten von selbst zu Gunsten der christlichen Bevölkerung, daß sie nach Verhältniß ihres numerischen Uebergewichts auch, in der Handelskammer angemessen aus ihrer Mitte vertreten sein, auf ihre Wahl verzichtet, was als sehr bescheiden aufgenommen wurde. Was ich Ihnen jedoch hauptsächlich berichten will ist, daß der rühmlich bekannte Dr. **Moritz Löwenthal**, welcher in Stockholm, Berlin, Dessau, Posen, Lissa sich als tüchtiger Kanzelredner ausgezeichnet hat, auch hier in der großen Synagoge mit großem Beifall gepredigt hat. Derselbe hat schon früher in der Gesellschaft der Freunde einen höchst gediegenen populären Vortrag über „**den praktischen Einfluß der philosophischen Bücher der Bibel**“ gehalten. Vergangenen Sabbat sprach er über „**die donnernden Stimmen der Gegenwart**“. Wenn auch der Redner unwohl war und nicht nach seiner Gewohnheit von der Kanzel donnern konnte; so hat doch der Inhalt seiner Predigt allgemein gefallen. Er sprach zuerst im Allgemeinen über den heilsamen Einfluß der stürmischen Bewegung, dann insbesondere auf das religiöse Bewußtsein. Da gewiß beide Vorträge auf Verlangen im Drucke erscheinen werden, so enthalte ich mich Ihnen hier einzelne Bruchstücke zu liefern.

X.

Leipzig, 1. Juli. In der gestrigen Sitzung des **Kirchlichen Vereins für alle Religionsbekenntnisse** erfolgte zunächst die Mittheilung, daß der definitive Ausschuß und Vorstand des Vereins gewählt sei und aus folgenden Männern bestehe: Dr. Zille, erster Vorsitzender; Prof. Dr. Theile, zweiter Vorsitzender; Advokat Simon, erster Schriftführer; Dr. Zestermann, zweiter Schriftführer; Prof. Schletter, provisorischer Kassirer; Pfarrer Rauch, Prediger Jellinek, Dr. Fricke, Rektor Kell, Dr. Haltaus, Prof. Erdmann, Hofrath Jörg. Mit besonderer Theilnahme vernahm man nun, daß sich auch in Dresden nach dem Vorgange Leipzigs ein Bruderverein unter dem Namen „Kirchlicher Verein in Dresden“ begründet habe, und daß Eduard Duller in Darmstadt ebenfalls auf Begründung eines Vereins zu gleichen Zwecken hinarbeite. Zwar wurde in Bezug auf den dresdner Verein von zwei Gliedern der Versammlung die Befürchtung ausgesprochen, daß, weil er im §. 2 seiner Statuten nicht, wie der leipziger Verein, Verwirklichung der Selbstständigkeit und Gleichstellung aller Konfessionen sowie Beseitigung der konfessionellen Mißhelligkeiten und Mißverständnisse unter seine Zwecke aufgenommen habe und sich in Förderung kirchlicher Reformen zunächst nur auf die evangelisch-lutherische Kirche beschränken wolle, derselbe nicht auf demselben Prinzipe stehe wie der leipziger. Es wurde diese Befürchtung aber von vielen Seiten dadurch widerlegt, daß das Streben nach religiöser und kirchlicher Fort- und Durchbildung und die Aufnahme jedes unbescholtenen Mannes, welchem Religionsbekenntniß er immerhin angehören möge, den kirchlichen Verein in Dresden „dem Wesen nach Eins mit dem leipziger Verein“ erscheinen lasse, und daß nur „die Berücksichtigung lokaler und sonstiger Verhältnisse“, um die Erreichung des Zweckes zu ermöglichen, zunächst eine Beschränkung dieses Zwecks geboten habe.* Hierauf betrat

*) Dieser Bericht ist entstellt. Wir werden auf den Gegenstand zurückkommen. D. Eins.

Dr. Fricke die Rednerbühne und hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über Glauben und Wissen auf religiösem Gebiete mit Beziehung auf einen Aufsatz des Prof. Jörg ähnlichen Inhalts in den Blättern für christliche Erbauung, in welchem er ausführte, daß auf christlich-religiösem Gebiete zwischen Glauben und Wissen kein Widerspruch stattfinde, und daß die unbedingte Rationalität dem Christenthume nicht widerspreche. Das Anerbieten von Seiten des Redners, eine Debatte über diesen Gegenstand einzuleiten, wurde für die nächste Sitzung dankbar angenommen und hierauf die Sitzung geschlossen. (D. A. Z.)

Anclam, 27. Juni.

Motto: O Zopf o Zopf, wann wirst du weichen,
Wann wird die Scheere dich erreichen!

Als ein Gegenstück zu dem neulich Berichteten (s. Nr. 23 d. Bl.) senden wir Ihnen, geehrter Herr Redakteur, einen kleinen Aufsatz, den wir vor Kurzem in einem der hiesigen Blätter abdrucken ließen und haben wir zum bessern Verständniß desselben noch folgendes zu bemerken: In Demmin, einem Städtchen in unserer Nähe, soll sich ein jüdischer Lehrer, der an der Spitze des dortigen konstitutionellen Klubs steht, in einer Rede etwas „zu frei" ausgesprochen haben; in Folge dessen erhob sich eine Partei, der solche Bestrebungen ein Dorn im Auge sind, ein Zeter, das sich in einigen nichtssagenden Aufsätzen, die gebührend zurecht gesetzt wurden, Luft machte. Hinterher kam noch ein vom echtesten Krämergeiste beseelter Zopfianer, schimpfte auf die Bestrebungen des erwähnten Lehrers und der ihm Gleichgesinnten und um seiner Liebenswürdigkeit die Krone aufzusetzen, fügte er noch die Bemerkung hinzu, „daß die Juden am allerwenigsten Grund hätten, mit der bisherigen Regierung unzufrieden zu sein". Es lohnt sich zwar nicht sehr, auf das Geschwätz der Thoren zu achten; denn die Sklavenketten unserer so unaufhörlich vom **Vorurtheil** und **Fanatismus** verfolgten Glaubensgenossen sind gebrochen; die Zeit, wo **Pfaffenhaß** und **Ministerwahn** mit ihrem dämonischem Gewebe die Throne umgarnten, ist dahin; — und wurden alle diese lieblosen Aeußerungen, alle die auf Vorurtheil und Wahn basirten superklugen Bemerkungen von der Donnerstimme des 19. Jahrhunderts, die **Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit** ruft, übertönt und zum Schweigen gebracht. Aber hier zu Lande, wo auch dort, wo der Zopf bereits geschoren, immer noch wenigstens einige Haare zum Verschein kommen; wo die Stimmung deshalb auch nicht allgemein für die Juden ist, weil man sie und ihre Religion noch nicht genug kennt, ist es nothwendig, so viel wie möglich dazu beizutragen, daß die, in vielen deutschen Blättern, leider noch immer vorkommenden Auswüchse des Menschen- oder möchte ich lieber sagen des Krämergeistes ins rechte Licht gestellt und richtige Ansichten verbreitet werden. Namentlich könnte dies durch die jüdischen Zeitblätter geschehen, und wäre es wünschenswerth, wenn dieselben auch von gebildeten Christen gelesen werden möchten, wie dies schon an vielen Orten, z. B. in Neu-Stettin geschieht; das hat großen Nutzen. — Der erwähnte Aufsatz lautet also: „In Nr. 48 des Pommerschen Volks- und Anzeigeblattes macht ein Herr Anonymus mit der Ueberschrift „12" die Bemerkung, daß man jetzt „die tollsten Schwindelgeister unter den größtentheils (?) jüngern Jugendlehrern findet" sodann bezieht er diese Bemerkung noch besonders auf einen jüdischen Lehrer „in kleinern Orten", als ob dieser nicht schon unter dem Ausdrucke „Jugendlehrer" mitbegriffen wäre, und endlich macht er sich das Vergnügen, dem Ganzen noch ein Zöpfchen anzubinden. Denn wie paßt sonst der Schluß „Wahrlich die Juden (und zwar die Gesetz und Frieden so sehr liebenden Juden, wie Hr. A. in Nr. 49 des genannten Bl. nachträglich bemerkt) haben am allerwenigsten Grund mit der bisherigen Regierung unzufrieden zu sein" zu dem Vorhergehenden? Oder ist es recht, den Juden im Allgemeinen Unzufriedenheit vorzuwerfen, wenn, was übrigens noch gar nicht erwiesen, ein jüdischer Lehrer in einem kleinen Orte als „Ultrademagoge" auftritt? Ob aber die Juden überhaupt Ursache hatten, mit der bisherigen Regierung unzufrieden zu sein, ist eine Frage, die wohl von Jedem, der von dem Standpunkte des Rechts und der Wahrheit ausgeht, bejaht werden dürfte. — Denn bisher waren die Juden — das ist genugsam bekannt — mit vielen Ausnahmsgesetzen belastet, und welchen Grund hatte man hierzu? — Welchen Grund hatte man sie als Ausnahmen zu betrachten? Sind sie nicht Ebenbilder Gottes? Oder ist's ein Verbrechen, sich zu der Religion zu bekennen, aus der die andern herrschenden Religionen hervorgegangen? — Ist's ein Verbrechen der angestammten väterlichen Religion trotz der damit verbundenen Beschränkungen treu zu bleiben? Man sagt freilich, die Juden wären in frühern Zeiten noch beschränkter, noch bedrückter gewesen; sind die Fesseln, mit denen man sie umgab, aber dadurch auch nur ein klein wenig gerechtfertigt? Mit Nichten. Und dennoch waren die Juden stets Gesetz und Frieden liebende Unterthanen und sagt ein Schriftsteller neuerer Zeit (Krämer: die Juden und ihre Ansprüche an die christlichen Staaten): „Er (der Jude) ist ein friedlicher und ruhiger Bürger und bekrittelt nicht die Verfassungen und Einrichtungen der Staaten. . . . Treten andere Bedürfnisse für den Staat ein, so ist der Jude der dankbare Bürger auf dessen Beistand man sich verlassen kann". — Die Juden sagten nicht: ubi bene ibi patria; sie kämpften mit allen Kräften für ein Vaterland, das sie nicht als seine rechten Kinder

betrachtete, und alte, schon morsch gewordene Schranken bestehen ließ, die sie von den übrigen Landeskindern trennten; sie sahen geduldig zu, wie man längst erworbene und längst verheißene Zugeständnisse ihnen auf der Geldwage zumißt — und sie liebten dennoch ihr Vaterland. — Sagen Sie, Herr Anonymus, wann ist das Gesetz vom 11. März 1812 in seinem ganzen Umfange in Ausführung gekommen? Wissen Sie es nicht, daß der §. 8. dieses Gesetzes, der den Juden das Lehrfach an Schulen und Universitäten eröffnete, später im Jahre 1822, aufgehoben, daß das Avancement im stehenden Heere, das in den Freiheitskriegen ungehindert war, später ihnen verschlossen wurde? Oder erlöste sie das Gesetz vom 23. Juli 1847 von den verrosteten Fesseln? — Wurde ihnen durch dasselbe nicht eine Kontribution auferlegt? — Und dennoch waren sie fort und fort treue Unterthanen im wahrhaftesten Sinne des Wortes und werden es auch bleiben und sich der neuen Freiheit würdig zeigen. Und wenn man sie noch so sehr verläumdet; wenn man immer noch nicht aufhört, die Fehler Einzelner Allen vorzuwerfen; wenn man auch noch hier und da liebenswürdige Gesinnungen zu Tage bringt, die mehr dem düstern Mittelalter als dem lichtvollen 19. Jahrhundert ähnlich sind „und wenn man auch noch hier und da nachzuweisen sich bemüht, daß und warum Juda verdammt sei stehen zu bleiben und nicht mit vorwärts zu schreiten, wohin das Jahrhundert das ganze Menschengeschlecht ruft": so wird dennoch die Wahrheit siegen; so wird wie ein edler Britte sagt „endlich der letzte, der größte Schandfleck von der Fläche der Erde verschwinden und die hehre Sonne der Gedankenfreiheit, der Gewissensrechte, wird erleuchtend, erwärmend glänzen über dem Firmament der Menschheit auf ewig." — Dann geht auch der Ausspruch Herders (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit) in Erfüllung: „Es wird eine Zeit kommen, da man in Europa nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Christ ist; denn auch der Jude wird nach europäischen Sitten leben und zum Besten der Staaten beitragen, woran nur eine barbarische Verfassung ihn hindern, oder seine Fähigkeiten schädlich machen konnte!"

W—ll.

Frankfurt a. M., 4 Juli. Entwurf der Grundrechte des deutschen Volks. Dem deutschen Volke sollen die nachstehenden Grundrechte gewährleistet sein. Sie sollen den Verfassungen der deutschen Einzelstaaten zur Norm dienen und keine Verfassung oder Gesetzgebung eines deutschen Einzelstaats soll dieselben je aufheben oder beschränken können.

Art. I. §. 1. Jeder Deutsche hat das allgemeine deutsche Staatsbürgerrecht. Die ihm kraft dessen zustehenden Rechte kann er in jedem deutschen Lande ausüben. Das Recht, zur deutschen Reichsversammlung zu wählen, übt er da, wo er zur Zeit seinen Wohnsitz hat. §. 2. Jeder Deutsche darf an jedem Ort eines deutschen Staats Aufenthalt nehmen, sich niederlassen, Grundeigenthum erwerben, Kunst und Gewerbe treiben, das Gemeindebürgerrecht gewinnen: vorerst unter denselben Bedingungen, wie die Angehörigen des betreffenden Staats, bis ein Reichsgesetz die zwischen den Gesetzen der einzelnen Staaten noch obwaltenden Verschiedenheiten völlig ausgleicht. §. 3. Die Aufnahme in das Staatsbürgerthum eines deutschen Staats darf keinem unbescholtenen Deutschen verweigert werden. §. 4. Die Strafe des bürgerlichen Todes soll nicht stattfinden. §. 5. Die Auswanderungsfreiheit ist von Staats wegen nicht beschränkt. Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden.

Art. II. §. 6. Alle Deutschen sind gleich vor dem Gesetze. Standesprivilegien finden nicht statt. Die öffentlichen Aemter sind für alle dazu Befähigten gleich zugänglich. Die Wehrpflicht ist für Alle gleich. §. 7. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Ausnahmsgerichte sollen nie stattfinden. Die Verhaftung einer Person soll, außer im Fall der Ergreifung auf frischer That, nur geschehen in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls. Dieser Befehl muß im Augenblicke der Verhaftung oder spätestens innerhalb der nächsten 24 Stunden dem Verhafteten vorgewiesen werden. §. 8. Die Wohnung ist unverletzlich. Eine Haussuchung darf nur auf Grund eines richterlichen Befehls vorgenommen werden. Dieser Befehl muß sofort oder spätestens innerhalb der nächsten 24 Stunden dem Betheiligten vorgewiesen werden. Für die Verhaftung in einer Wohnung finden keine besonderen Beschränkungen statt. §. 9. Das Briefgeheimniß ist gewährleistet; die bei strafgerichtlichen Untersuchungen und in Kriegsfällen nothwendigen Beschränkungen sind durch die Gesetzgebung festzustellen. Die Beschlagnahme von Briefen und Papieren darf nur auf Grund eines richterlichen Befehls vorgenommen werden. §. 10. Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort oder Schrift seine Meinung frei zu äußern. Die Preßfreiheit darf weder durch Censur noch durch Koncessionen oder Sicherheitsstellungen beschränkt werden. Ueber Preßvergehen wird durch Schwurgerichte geurtheilt.

Art. III. §. 11. Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. §. 12. Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen. §. 13. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun. §. 14. Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht. §. 15. Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden. §. 16. Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe ist nur

von der Vollziehung des Civilakts abhängig, die kirchliche Trauung kann erst nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden.

Art. IV. §. 17. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. §. 18. Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen, steht jedem unbescholtenen Deutschen frei. §. 19. Für den Unterricht in Volksschulen und niedern Gewerbschulen wird kein Schulgeld bezahlt. Allen Unbemittelten soll auf öffentlichen Bildungsanstalten freier Unterricht gewährt werden. §. 20. Es steht einem Jeden frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wo und wie er will.

Art. V. §. 21. Jeder Deutsche hat das Recht, sich mit Bitten und Beschwerden schriftlich an die Behörden, an die Landstände und in den geeigneten Fällen an die Reichsversammlung zu wenden. Dies Recht kann sowol von Einzelnen als von mehren im Verein ausgeübt werden. §. 22. Jeder hat das Recht, öffentliche Beamte wegen gerichtlicher Handlungen gerichtlich zu verfolgen; einer vorgängigen Erlaubniß der Oberbehörde bedarf es dazu nicht. Die Verantwortlichkeit der Minister ist besondern Bestimmungen vorbehalten.

Art. VI. §. 23. Die Deutschen haben das Recht sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln; einer besondern Erlaubniß dazu bedarf es nicht. Volksversammlungen unter freiem Himmel können bei dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit verboten werden. §. 24 Die Deutschen haben das Recht, Vereine zu bilden. Dieses Recht soll durch keine vorbeugende Maßregel beschränkt werden.

Art. VII. §. 25. Das Eigenthum ist unverletzlich. §. 26. Eine Enteignung kann nur aus Rücksichten des allgemeinen Besten, nur auf Grund eines Gesetzes und nach vorgängiger gerechter Entschädigung vorgenommen werden. §. 27. Alle guts- und schutzherrlichen Grundlasten, Zehnten, ländliche Servituten, soweit diese letztern der freien Benutzung und Kultur des Bodens hinderlich sind, sind auf Antrag des Belasteten ablösbar. § 28 Ohne Entschädigung aufgehoben sind: a) die Gerichtsherrlichkeit, die gutsherrliche Polizei, sowie die übrigen einem Grundstücke zuständigen Hoheitsrechte und Privilegien; b) die aus solchen Rechten herstammenden Befugnisse, Exemtionen und Abgaben; c) die aus dem guts- und schutzherrlichen Verbande entspringenden persönlichen Abgaben und Leistungen. Mit diesen Rechten fallen auch die Gegenleistungen und Lasten weg, die dem bisher Berechtigten dafür oblagen. §. 29. Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden ist ohne Entschädigung aufgehoben. Jedem steht das Jagdrecht auf eignem Grund und Boden zu. Der Landesgesetzgebung ist es vorbehalten, zu bestimmen, wie die Ausübung dieses Rechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit zu ordnen ist. §. 30. Die Besteuerung (Staats- und Gemeindelasten) soll so geordnet werden, daß die Bevorzugung einzelner Stände und Güter aufhört. §. 31. Aller Lehensverband soll gelöst werden; in welcher Art, bestimmt die Landesgesetzgebung. §. 32. Die Vergrößerung bestehender und die Stiftung neuer Familienfideikommisse ist untersagt. Die bestehenden können durch Familienbeschluß aufgehoben oder abgeändert werden. §. 33. Die Strafe der Gütereinziehung soll nicht stattfinden.

Art. VIII. §. 34. Alle Gerichtsbarkeit geht vom Staate aus. Es sollen keine Patrimonialgerichte bestehen. §. 35. Es soll keinen privilegirten Gerichtsstand der Personen oder Güter geben. §. 36. Kein Richter darf, außer durch Urtheil und Recht, von seinem Amte entfernt werden. Kein Richter darf wider seinen Willen versetzt werden. Der Richter darf wider seinen Willen nur auf Grund eines gerichtlichen Beschlusses in den durch das Gesetz bestimmten Fällen und Formen in Ruhestand versetzt werden. §. 37 Das Gerichtsverfahren soll öffentlich und mündlich sein. §. 38. In Strafsachen gilt der Anklageproceß. Schwurgerichte sollen jedenfalls in schwereren Strafsachen und bei allen politischen Vergehen urtheilen §. 39. Die bürgerliche Rechtspflege soll in Sachen besonderer Berufserfahrung durch Männer aus dem Volke geübt oder mitgeübt werden (Handelsgerichte, Fabrikgerichte, Landwirthschaftsgerichte u. s. w.). §. 40. Rechtspflege und Verwaltung sollen getrennt sein. §. 41. Die Verwaltungsrechtspflege hört auf; über alle Rechtsverletzungen entscheiden die Gerichte. §. 42. Rechtskräftige Urtheile deutscher Gerichte sind in jedem deutschen Lande gleich den Erkenntnissen der Gerichte dieses Landes vollziehbar.

Art. IX. §. 43. Jede deutsche Gemeinde hat als Grundrechte ihrer Verfassung: a) die Wahl ihrer Vorsteher und Vertreter, b) die selbstständige Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten mit Einschluß der Ortspolizei, c) die Veröffentlichung ihres Gemeindehaushaltes, d) Oeffentlichkeit der Verhandlungen, soweit die Rücksichten auf besondere Verhältnisse es gestatten, e) allgemeine Bürgerwehr. Die Ordnung der Bürgerwehr und ihr Verhältniß zur allgemeinen Wehrpflicht wird ein Reichsgesetz bestimmen. §. 44. Jedes Grundstück muß einem Gemeindeverbande angehören. Beschränkungen wegen Waldungen und Wüsteneien sind der Landesgesetzgebung vorbehalten.

Art. X. §. 45. Jeder deutsche Staat muß eine Verfassung mit Volksvertretung haben. §. 46. Die Volksvertretung hat eine entscheidende Stimme bei der Gesetzgebung und der Besteuerung. Die Minister sind ihr verantwortlich. Die Sitzungen der Ständeversammlungen sind in der Regel öffentlich.

Art. X. §. 17. Den nicht deutschredenden Volksstämmen Deutschlands ist ihre volksthümliche Entwickelung gewährleistet, namentlich die Gleichberechtigung ihrer Sprachen, soweit deren Gebiete reichen, in dem Kirchenwesen, dem Unterrichte, der Literatur, der innern Verwaltung und Rechtspflege.

Art. XII. §. 48. Jeder deutsche Staatsbürger in der Fremde steht unter dem Schutze der deutschen Nation.

Dresden, 8. Juli. Gestern wurde in unserer zweiten Kammer derjenige Punkt des neuen Wahlgesetzes berathen, der die sächsischen Israeliten betrifft und ich erlaube mir, Ihnen darüber eine kurze Mittheilung zu machen, so geringfügig das

Resultat in der Emancipationsfrage, wie sie jetzt gefaßt wird, erscheint. In der Gesetzesvorlage über das neue Wahlgesetz wurde das Princip aufgestellt, daß die Wahl eines Abgeordneten nicht an ein bestimmtes Glaubensbekenntniß gebunden sein solle, und zwar erklärend, daß eine gleiche Berechtigung hierbei nicht blos den christlichen, sondern auch den jüdischen Konfessionsverwandten eingeräumt werde. Im Sinne dieses Gleichheitsprincips war der einhellige Deputationsbericht abgefaßt und, wie zu erwarten stand, entspann sich darüber in der Kammer eine kurze Debatte, da so mancher sächsische Abgeordnete keineswegs mit diesem humanen Principe zufrieden ist. Der Abgeordnete Brockhaus sprach seine Freude darüber aus, daß in dieser Vorlage eine indirekte Emancipation der Juden liege, und äußerte die Hoffnung, daß bald auch die übrigen Beschränkungen, denen die Juden noch unterworfen sind, bald verschwinden mögen. Die Vorenthaltung der Rechte und die Beschränkungen der Juden hält der Redner für ein unverschuldetes Unrecht gegen dieselben, die einmal gut gemacht werden müssen und in demselben Sinne sprach sich der Abg. Harkort aus, der die völlige Emancipation für zeitgemäß hält. Der Staatsminister Oberländer wies sehr richtig darauf hin, daß es sich hier vorläufig nicht von der Emancipation, sondern von der Uebertragung eines politischen Rechtes handle, so daß die Gegner der Emancipation von gemeindbürgerlichem Standpunkte nichts dagegen einwenden können. Es fanden sich jedoch auch Nachteulen, denen auch dies nicht recht war. Zwei Reaktionäre, ein gewisser Rittner und Planitz erklärten sich gegen die Wählbarkeit nichtchristlicher Konfessionsverwandten, und einer dieser Herrn lächerlichen Angedenkens, schloß mit dem Wunsche: Sachsen ist ein christlicher Staat, möge er es auch bleiben. Man sieht, daß die preußische Erfindung Eichhorn's, wenngleich im Barrikadenkampfe zu Berlin erschlagen, doch noch nicht ganz todt ist und in dem Strohkopfe Rittner's eine neue Heimath gefunden. Andere Abgeordnete, wie Sachße, Thiersch, Geißler, Reiche-Eisenstuck waren zwar für die Wählbarkeit der Juden, jedoch knüpften sie zugleich daran die bestimmte Erklärung gegen die Emancipation und die sächsischen Juden sehen hiermit ihre Gegner. Die Kammer beschloß gegen 2 Stimmen, daß das Recht der Wählbarkeit an kein bestimmtes Glaubensbekenntniß geknüpft werden solle und die Juden in Sachsen sind somit wählbar. Die Wahlfähigkeit haben sie ebenfalls schon errungen.

Eigenthümlich ist es, daß keinem der Sprecher die Bemerkung eingefallen, daß eine Nichtwählbarkeit der Juden doch zu sehr, der Wählbarkeit für die Reichsversammlung gegenüber, lächerlich und principlos erscheinen müsse. Wenn der Jude im deutschen Parlamente über die heiligsten Interessen des großen deutschen Vaterlandes, über die Geschicke von 45 Millionen rathen und beschließen darf, wenn er in diesem großen Volksrathe seine Stimme erheben darf als ebenbürtiges Glied der großen deutschen Nation, so kann die Ausschließung aus der Besonderheit, die in dem Ganzen mitbegriffen ist, nur, wie gesagt, lächerlich erscheinen, und die Deputation wie die Kammer mag wohl das gefühlt haben, als sie fast einstimmig die Wahlfähigkeit und Wählbarkeit der jüd. Sachsen angenommen. In dieser Konsequenz kann nun unsere Wahlfähigkeit und Wählbarkeit für Municipalämter, für das Stadtverordneten-Kollegium, zu Stadträthen u. dgl. nicht mehr in logischer Weise abgewiesen werden, da es sogar dem Schwachköpfigsten ungereimt erscheinen muß, zum Landtagsabgeordneten wahlfähig und wählbar zu sein, d. h. bei der Feststellung des Geschickes des Gesammtvaterlandes sich betheiligen zu dürfen, und bei der Wahl der nächsten Räthe (Stadtverordneten, Räthe), die um so mehr die Juden der Gemeinde interessiren müssen, die Juden gewaltsam auszuschließen. Hoffentlich wird unser jüdischer Verein zur Wahrung der politischen Interessen der Juden in Sachsen, von dem, wie ich gehört, eine Petition in Bezug auf die Gleichheit bei dem neuen Wahlgesetz eingereicht werden soll, und der einige Intelligente in seiner Mitte zählt (Hirschel, Schwarzauer u. s. w.), um darauf zu dringen, daß bei den Wahlen der Stadtverordneten und der Stadträthe das Ausnahmegesetz nun auch falle, was Leipzig ganz gewiß auch nachahmen wird. Unsere Wählbarkeit und Wahlfähigkeit ist nicht blos, wie unser Staatsminister Oberländer meint, ein politisches Recht, sondern ein Ehrenrecht überhaupt, da die Einbuße der Wahlbefähigung und der Wählbarkeit nach unserem Strafgesetze als entehrend angesehen und bei Vergehungen dahin erkannt wird. Ebenso ist die Befähigung in Municipalsachen ein Ehrenrecht und die Entziehung dieses Rechtes ist ein Aussprechen der Ehrlosigkeit, wozu wir Israeliten wahrlich keine Veranlassung geben. Der Verein hätte demnach ein schönes Ziel, die Konsequenzen des gestrigen Beschlusses zu verfolgen.

Oesterreich.

Wien, 1. Juli. (Die Kandidaten der Alservorstadt.) Einer der interessantesten politischen Abende war der am Mittwoch im Hörsaale der Klinik im allgemeinen Krankenhause. Es hatten sich daselbst die Wahlmänner des Alserbezirkes eingefunden, um die Kandidaten zum Reichstage zu vernehmen. Unter diesen war Dr. H. Jellinek, der Herausgeber des „Sprechsaales für österreichische Politik" und Hauptmitarbeiter der „allgemeinen österreichischen Zeitung". Mit nicht wenig Gespanntheit harrte man seinen Ansichten entgegen. Er begann diese zu entwickeln, und wenn in der Rede auch nicht geübt, und mithin anfangs etwas zu sehr in die Breite gehend, so that er doch solche treffliche und von wahrer Freiheit durchglühte Grundsätze dar, daß er oft von Beifall unterbrochen wurde, und am Schlusse stürmische Anerkennung erhielt. Mit solcher Schärfe, mit solchem Tiefblick in die Geschichte der Vergangenheit, und auf einer solchen selbstgebildeten Basis stehend, haben wir noch keinen Kandidaten vernommen, und es dürfte in dieser Beziehung Jellinek kaum Jemand

an der Seite stehen. Namentlich hatte sein Mitkandidat Hr. Regierungsrath Prof. Dr. Kudler, welcher sich für zwei Kammern, Revidirung aber doch Belassung der Grundlasten und dergleichen zu Grabe Getragenes aussprach, eine scharfe Kritik auszuhalten, eine Kritik, die ihm das Durchfallen bei der Wahl garantirt. — Nach Jellinek trat ein Dr. Feigel auf, der halb mit dem Volke, halb mit der Regierung liebäugelte und sehr stark in den alten Staats-Rechten drin zu stecken schien. Kein Beifall zum Schlusse. — Hierauf meldete sich Ludwig Eckardt. Bevor er die Tribune bestieg, sagte der Vorsitzer, er glaube ihn ob seines Alters befragen zu müssen. Eckardt erwiederte, daß er allerdings nicht volljährig sei, jedoch vom Minister die Erlaubniß erhalten habe zu kandidiren. Hierauf erhob sich ein Wahlmann und drückte aus: diese Erlaubniß sei ein Privilegium, Privilegien für den Reichstag dürften aber nicht ertheilt werden, und habe der Minister auch das Recht nicht zu ertheilen. Die Wahlmänner waren einverstanden, und die Sache mußte zur nähren Erörterung vertagt werden. Nun fanden sich Befrager und Gegner Jellinek's, worunter namentlich der erwähnte Dr. Feigel. Hat Jellinek früher bei Einigen nicht ganz gesiegt, so war sein jetziger Erfolg bei ihnen gewiß ein eklatanter! Mit einer dialektischen Schärfe, stets von unserer siegreichen Revolution ausgehend, that er das Heuchlerische des früheren Liberalismus, das jederzeit zu neuen Revolutionen Führende mancher konstitutionellen Regierungen dar, und entwickelte den gewiß vielen, und darunter auch, wie es sich zeigte, dem Dr. Feigel bisher unbekannten Unterschied zwischen konstitutioneller und demokratischer Monarchie, aber so scharfgeistig, so logisch richtig und hinreißend, daß nach seinem Beendigen ihm Alles warm die Hand schüttelte.

Nur Dr. Feigel schien sehr erbost über ihn zu sein, da er mit seinem alten Staatsrechte nicht durchdrang, und trotz seiner konfusen Einwürfe den Siegenden nicht ein Haarbreit von dessen gefaßter Konsequenz bringen konnte. — Unter Anderem wollte er auch, daß für die nächste Zusammenkunft nicht mehr Wahlmänner eingeladen würden, als heute hier waren, damit die nächsten Kandidaten nicht von mehren gehört werden, als er!!! — O Kandidat! — Jellinek ist höchst wahrscheinlich Deputirter des Alserbezirkes, und ein so umfassend gebildeter Mann ist unserem mit so vielen bäuerlichen Elementen begabten Reichstag höchst vonnöthen, derart, daß wir nachdem, was wir von Jellinek vernommen, Denen die ihn sendeten, im Namen des ganzen Volkes nur zum Danke verpflichtet sein müßten. Der Redakteur der „Allg. Oest.“ Schwarzer, war auch angemeldet, entschuldigte sich aber, da er bereits in einem andern Bezirke die größte Majorität für sich habe und mithin nicht zu gleicher Zeit hier kandidiren könne. Unter den nächstfolgenden Kandidaten ist auch Dr. Fischhof, unter den früheren soll Hr. Purischer auch so ziemlich reussirt haben.

(Demokrat.)

Berichtigung. In dem Gedicht „Der Abschied“ in Nr. 26 d. Bl. ist zwischen der achten und neunten Strophe folgende einzuschalten:

> Würd' ich dann nicht ängstlich sein
> Wenn's geht hin zum Ort?
> Wird mir dann nicht bange sein
> Vor des Fürsten Wort?

und die zehnte Strophe ist ganz zu streichen.

Anklam. Wedell.

Personalchronik und Miscellen.

Wien. Minister Pillersdorf ist als Kandidat für die konstituirende Reichsversammlung aufgetreten. In dem Glaubensbekenntniß, daß er vor seinen Wählern abgelegt, hat er sich für vollständige Gleichstellung aller Konfessionen ausgesprochen.

* * *

Frankfurt a. M. Der Senat behält seinen Zopf. An der Berathung einer neuen Verfassung dürfen die Juden nicht theilnehmen. Die Republik Frankfurt ist sehr groß. In der Paulskirche berathen Juden die Verfassung Deutschlands, und der Frankfurter Senat will die Juden nicht anerkennen. Wenn Börne das wüßte!

* * *

Berlin. Hr. Lebrecht schreibt jetzt treffliche politische Artikel im „Magazin für die Literatur des Ausland.“

* * *

Leipzig. Fragen: Wird dieses Jahr eine Rabbiner-Versammlung stattfinden? Werden die emancipirten Juden eine Fakultät für jüd. Theologie errichten? Sitzen die jüd. Deputirten nicht auch Sonnabend in der Paulskirche?

* * *

Eduard Marie Oettinger, der geistreiche Redakteur des Charivari, beantragt, daß Deutschland jetzt die Gebeine Börnes von Paris zurück nach Frankfurt bringe, nach jener Stadt, die den Edlen geboren werden sah. Gewiß hat Deutschland ein heiliges Recht auf die Asche eines Mannes, der zuerst der Freiheit die Bahn gebrochen, der zuerst mit der Fackel der Vernunft und mit dem Lichte der Wahrheit die Nacht des Wahns zerstreuete, der sein ganzes Leben dem Dienste der Menschheit gewidmet und für Freiheit und Recht gekämpft bis der letzte Hauch seines thatenreichen Lebens entfloh. Ehre sei Börne immerdar!

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 29. Leipzig, den 15. Juli **1848.**

Literatur-Berichte.

Riga, im Febr. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 263) ספר עץ שתול (siehe m. LB. v. J. Nr. 20). Ist auch zu Frankfurt a. d. O. 1788, und dann zu Sdilkow, 1835 in fol. (in letzterer Ausgabe mit sehr vielen Druckfehlern) herausgegeben worden. — 264) ספר אגור von Jakob b. Jehuda Landau. Enthält die Halachot der Tefilla, Zizit, Sabbat und Jom Tob, Schechita und Bedika, Nidda und Tebila u. s. w. Venedig, 1546, 4. Offenbach, 1738, 8 durch Schalom Steks und Salman Lenden in der neuerrichteten Druckerei des Seligmann Reis, und Zolkiew, 1761, 8. 122 Bl. — 265) ספר שער המלך. Moralische Abhandlungen auf die ימים נוראים und auf פסח u. s. w., von R. Mardechai b. Samuel, Rabbiner zu Wilkatsch. Amsterdam, in mehren Auflagen, dann Dyrhenfurth und Zolkiew, 1774, 4. 80 Blätter. — 266) ספר בינה לעתים, diverse Deruschim von R. Asarja Pigo, Verfasser des Buches גדולי תרומה d. i. Erklärungen zu סמ״ג. — Zwei Theile. I. und II. 91 fol. Bl. Gedruckt zum zweiten Mal in Lemberg, 1816 durch Hirsch Schmarja aus Kaminka, bei H. Großmann. — 267) ספר שמעתא חדתא. Talmudische Dissertation auf Tr. Ketubot und Gittin von Abraham Brod, Rabbiner und Schuloberhaupt zu Prag, Mainz und Frankfurt a. M. — Aus den hinterlassenen Papieren seiner Schüler gesammelt und herausgegeben durch Jerachmiel b. Menachem Nachum aus Reische. Mit הסכמות von dem Rabb. zu Frankf. a. d. O., Rabb. Moses b. Ahron aus Lemberg. Gedruckt zu Frankf. a. d. O., 1737, 4. 24 Bl. Angehängt ist daselbst auch eine talmudische Dissertation von gedachtem Gaon, aus seinem bereits früher herausgekommenen Buche חדושי הלכות. — 268) שלשלת הקבלה, das bekannte geschichtliche Werk von Gedalja Ibn Jachja. Venedig, 1587 und Krakau, 1596 in 4, dann Lemberg und Zolkiew, 1804, in 8; sammt dem Register 100 Bl. — 269) קיצור שני לוחות הברית. Enthält einen Auszug aus dem של״ה des Jesaja Horwitz, und zwar mit Hinzufügungen und Zusätzen von דרושים des gedachten Jesaja Horwitz, die sich keineswegs in dem של״ה befinden, sondern aus verschiedenen andern Büchern zusammengetragen worden sind; von Jechiel Michel b. Abraham Eppstein Aschkenasi; Zolkiew, 1785, 4. 88 Bl. — 270) ספר מסלול. Hebräische Grammatik von R. Chajjim b. Naftali Keslin. Brünn und Berlin, 1796. Zolkiew, 1798 und Wilna und Grodno, 1825. 8. — 271) ששה סדרי משנה mit den gewöhnlichen Kommentaren und Glossen. 3 Bde. in gr. 4. Ostroh, 1804, bei Bär Madsis. — 272) משניות mit punktirtem Texte von R. David b. Salomo Altares, mit dem Bertinoro und einem Auszuge des תוי״ט sammt verschiedenen kabbalistischen Gebeten vor und nach dem Lernen zu recitiren. 3 Thle. in 8. Sklow, 1818. Durch Jafé. — 273) משניות, die Mischna mit dem Kommentare des Bertinoro und des עיקר תוי״ט ꝛc.; Lemberg, 1808, 8. 6 Bde. — 274) Dasselbe und zwar mit הגהות von אליהו ווילנא und mit deutscher Erklärung der Fremdwörter von Meir Dormitzer. Warschau, 1838. 8. 6 Bände. — 275) ספר יריעות שלמה. Ueber die hebr. Synonymik von Salomo Pappenheim. Dyrhenfurt, 1784, 4. und Sdilkow, 1798, 4. 122 Bl. — 276) ספר כליל החשבון. Lehrsätze der allgem. Arithmetik, enthaltend die Algebra, Geometrie ꝛc. nebst 3 lithogr. Tafeln. Von R. David Friesenhausen. Berlin, 1796, 8. 128 Bl. — 277)

ספר התשבי von Elijja Bachur mit Berichtigung der frühern Druckfehler und Hinzufügung eines Quellenanzeigers. Grodno, in der reorganisirten Druckerei des Bieka, 1805, 4. 66 Bl. — Hier ist das Vorwort des Druckers zu berichtigen, daß dieses Buch (nicht wie שפתי ישנים irrthümlich angiebt) keinesweges im J. רפ"ד zu Basel, sondern im J. ש"א zu Jöny zum ersten Male erschienen ist. — 278) ספר שערי ציון von dem Kabbalist Rabbi Natan ben Moses Hannover Aschkenasi, Schüler des R. Ch. Vital; enthält diverse תפלות, תיקון חצות, dann das ספר יצירה mit Punktationen von Isaak Loria ꝛc. mit Zusätzen von R. Chajim Josef Dav. Asulai. Grodno, 1819, 8. 154 Bl. — 279) סדר עולם, Chronikon der jüdischen Geschichte von dem Tannaiten Jose ben Chalefta; mit einem Kommentar zu demselben von R. Elijja Wilna. Sklow, 1801, 8. — 280) ספר שנות אליהו, Kommentar nebst Dissertation von dem Gaon אליהו ווילנא zu Seder Seraim, sowie auch zu Jeruschalmi nebst angehängten Collektaneen von demselben. (Vergl. m. B. im LB. d. O. v. J. Nr. 24). Gedruckt zu Lemberg in Folio. — 281) תורת כהנים, d. i. das dritte Buch Mose, mit Raschi und einem Kommentar von dem Gaon Elijja Wilna, betitelt אדרת אליהו, sammt Erklärungen von demselben zu allen Halachot der Mizwot nach verschiedenen Autoren, besonders nach Rambam in seinem ספר המדע ꝛc. Kopust, 1818, 4. 106 Bl. — 282) פירוש משלי, Kommentar ע"ד הפרדס von gedachtem Elijja Wilna. Sklow, 1799. — 283) פירוש על אבות, Kommentar zu Sprüche der Väter und הגהות zu מסכתות קטנות, אבות דר' נתן und מס' סופרים von demselben Gaon. Sklow, 1804, 4. — 284) איל משולש, Ueber Algebra von gedachtem Elijja Wilna. Wilna (—). — 285) באור לשולחן הערוך, Erklärungen zu ארבע שלחן ערוך sammt Quellen-Anzeiger zu den Dinim, so wie diverse חדושים von demselben Gaon. Sklow. 1803, fol. — 286) ספר עץ חיים, enthält den ט"ק צור של"ה v. Jes. Horwitz in jüdisch-deutscher Sprache. Angehängt ist סדר תיקון חבום הקבר. Gedruckt zu Sdilikow bei Mose Madfis. — 287) ספר נתיבות עולם, enthält die dritte Abtheilung des methodologischen Werkes ספר כריתות von R. Simson de Rinon (מה"רשק), worin die Barajta der ל"ב מדות des Rabbi Elieser, Sohn des R. Jose ha-Gelili erörtert werden. Mit zwei trefflichen Kommentaren und zwei gehaltvollen Einleitungen zu demselben, von Hirsch b. Simcha Katzenellnbogen in Wilna. Der eine Kommentar betitelt באורים, weiset ausführlich die Quellen nach und berichtige so manches Irrthümliche; der andern betitelt חדושים, erklärt die hier gelegentlich vorkommenden schwierigen Stellen der Bibel, des Talmuds und der Midraschim; mitunter kommen auch einige חידושי תורה von הגאון ר' אליהו ווילנא, von Saul und Abbele Wilna vor. Als Probe ist dem Werke vom Verfasser ein schönes, eilfsylbiges hebr. Gedicht vorgedruckt, so wie am Schlusse verschiedene Zusätze und Berichtigungen zu gedachtem Werke sich befinden. Wilna, 1822, 8. VI. und 59 Bl. — 288) שא"ות ותשובות nebst Dinim der שחיטות ובדיקות ꝛc. von Jakob Weil, wie auch חדושים aus dem Buche אגודה mit Erklärungen von Menachem Merseburg. Mit einigen Zusätzen und einer genauen Korrektur edirt Kopust, 1835, 4. 69 Bl., bei Sabbatai Simon Szlavin. — 322) מדרש תנחומא genannt ילמדנו, das bekannte Midraschwerk über den Pentateuch. Mit bedeutenden Zusätzen und Berichtigungen der frühern Ausgaben; und sind an vielen Orten ganze פרשות in dieser Ausgabe aus vorgelegenen Handschriften neu hinzugefügt worden. Besonders die vollständige Parascha Wajikra, Zaw, Schemini, Wajelech, und großentheils auch bei der Parascha Pekude, Ekeb, Rêe und Schoftim u. a. m.; — sammt einem kurzen Kommentar zur Erklärung des Zusammenhanges, nebst הגהות und מראה מקומות. — Sklow, 1812. 2 Thle. in 8. In der neuerrichteten Druckerei des Mardechai b. Samuel Horwitz. — 290) ספר צמח דוד, die bekannte jüdische Chronologie von David Gans, mit einigen Zusätzen vom Schlusse שנ"כ an. Sdilikow, 1834, 4 bei Bär Madfis. 99 Bl. — 291) מוסדי החכמה von Chajim Selig Slonimsky, enthält in hebr. Sprache ein ausführliches Lehrbuch der reinen Mathematik. Wilna und Grodno, 1834, 4. 78 S. — 292) כוכבא דשביט über den Halley'schen Kometen, von demselben Verfasser. Wilna, 1835, 8. — 293) ספר שירה לחיים. Eine hebräische Dichtung, nach welcher die תרי"ג מצות ausführlich aus den 613 Wörtern der שירת האזינו hergeleitet werden; z. B. המן אנשי זכר יוליד נקבה חכר (האזינו), welches auf die Mizwa פריה ורביה deutet ꝛc., geordnet nach dem System des Maimûni, wie sie der Verfasser des ספר החינוך herzählt. Auch ist der Text mit zwei Kommentaren vom Verfasser versehen, und zwar einer genannt „יכין“ (Begründung), welcher den מקור der מצוה sowohl, als ihre ausführlichen דינים והלכות bezeichnet; der zweite desselben „בועז“ genannt (כו—עז), erklärt die fremdartig gebildeten, harten Wörter in dem Gedichte. Zum Schlusse befindet sich eine hebräische Hymne in Reimen, auf den Eintritt eines Fest-Sabbats. Verfaßt und herausgegeben von Chajim Sebulun-Jakob, Rabbiner zu Staropoli, Verfasser des אלוף אומר (s. m. LB. v. v. J. Nr. 19). Warschau, 1814, 8. 39 Bl., bei Hirsch Nosoerwitz. — 294) מדרש שוחר טוב oder מדרש שמואל רבתא, das bekannte Midraschwerk, das dem Tannaiten Oschaja Rabba, Verfasser der Midrasch Rabba zugeschrieben wird. Mit einem Kommentar zu demselben von R. Jakob b. Naftali Hirz aus Brody, nebst Berichtigung der frühern Druckfehler und einem Anzeiger der Bibelverse. Lemberg, 1808, 8. 41 Bl. — 295) מדרש שוחר טוב, zweite Folge, d. i. מדרש משלי רבתא, mit einem gleichartigen Kommentar wie zu מדרש שמואל.

Lemberg, 1808, 8. 25 Bl. — 296) ספר מעשיות מהישועה. d. i. moralische Erzählungen und Legenden aus dem Talmud und Midrasch mit Bearbeitung derselben; von Rabenu Nissim ben Jakob. Dieses Buch ist von demselben eigentlich als Trostschrift für seinen Schwiegervater Dunâs, dem ein Sohn gestorben ist, verfaßt worden, und heißt es von demselben im Vorworte wie folgt: . . . ארוני וידידי ישמרך האל ויצרך , ויצרך בבטן יעוזך וכולו האל ינדור פרצך וכולו וזכרת בכתבך שרצונך לקרות ספר ינחמך וכולו והודעתני שיש למינים ספר מחובר מישועה אחרי צוקה וצרה , ובקשת ממני לחבר לך ספר תורה המדבר מזה הענין , מן מעשיות החכמים ז"ל , שלא תהיו צריך לקרות בספרי חיצונים , לכן אמלא רצונך וכולו וכמות אני במאמר חז"ל גדול שכר המשמח לב איש דואג ונאנח ומנחם נפש כואבת וכולו ע"כל. — Aber S. 39 heißt es daselbst wieder: ואני נסים לא פרשתי אלו הפסוקים מעצמי אבל פירשתים מאבא מארי הר"אש ז"ל. — Lemberg, 1809, 8. 28 Bl., bei Naftali Herz Großmann und Ostreh, 1814, 8. —

(Fortsetzung folgt.)

R. Jehuda ben Balam und seine Werke.

Ein Beitrag zur Geschichte der hebräischen Sprachforschung

von

Leopold Dukes.

Wir haben bereits früher (vergl. Literaturblatt des Orients 1846 S. 659) einige Auszüge aus den Werken dieses Schriftstellers gegeben, es sei uns in diesem Artikel erlaubt dessen Werke abermals zu betrachten und näher darauf einzugehen, so wie auch die Stellung dieser Werke in der Literatur zu den Vorgängern und Nachfolgern des Verfassers ins Auge zu fassen.

Von den vier Werken dieses Schriftstellers, die auf uns gekommen sind, gehören drei in gewisser Beziehung der Lexikographie an und eins ist der Lehre von den Accenten gewidmet.

Vorläufig betrachten wir nur die drei Werke, die zur Lexikographie gehören. Es sind folgende:

I. ספר התננים.
(Das Buch der Homonymen.)

Aristoteles und nach ihm die jüdischen Gelehrten der maurisch-spanischen Epoche theilen die Wörter überhaupt in 3 Klassen ein.

Homonyme, Gleichnamige Wörter; bei den jüdischen Philosophen שמות משתתפים genannt.

Synonymen, Sinnverwandte Wörter; bei den jüdischen Philosophen שמות נרדפים genannt.

Paronymen, abgeleitete Wörter; bei den jüdischen Philosophen שמות מושאלים genannt.[1]

Diese Eintheilung mochte unserm Autor bei der Abfassung seiner Werke vorgeschwebt haben. Die Synonymen jedoch hat derselbe nicht betrachtet, und man darf denselben nicht deshalb tadeln, denn diese Aufgabe zu lösen ist nicht geringe, und selbst die Neuzeit, der doch in jeder Hinsicht mehr Hilfsmittel zu Gebote stehen, hat dieses Gebiet wenig angebaut, obwohl jüdischer Seits mehre schöne Vorarbeiten dazu vorhanden sind.

Die gleichnamigen Wörter sind dem Sprachforscher in vielen Hinsichten merkwürdig, sie bieten sowohl von etymologischer als von rhetorischer Seite betrachtet viel Beachtenswerthes dar.

Von der etymologischen Seite betrachtet, bieten dieselben dem Sprachforscher sehr viel Stoff zum Nachdenken dar. In der Verschiedenheit der Bedeutungen gleichnamiger Wörter liegt der erste Grund aller rationellen und erkennbaren Etymologie, d. h. der innere Zusammenhang der zwischen den Wörtern selbst ist, und der Grund der Ableitung der Wörter auseinander. Der letzte Grund der Benennungen in allen Sprachen ist dunkel, die Brücke, welche die ursprüngliche Anschauung der Menschen mit dem Worte verbindet, welches dieselben dafür bestimmt haben, ist für uns abgebrochen. Die Urbedeutung eines Wortes war nicht immer diejenige, die heute das Wort hat; man darf hierin aber nicht zu weit gehen, man muß sich in einer gewissen Grenze halten. Für das Maaß selbst, welches der Forscher halten muß, läßt sich keine allgemeine Regel aufstellen, ein gewisses Gefühl muß dem Etymologen hier angeboren sein. Das Nebeneinanderstellen der gleichnamigen Wörter hat den Nutzen, zum Denken anzuregen im Allgemeinen sowohl als zu speciellen Zwecken für die Exegese. Der Talmud*), worin sich die ersten Elemente für Lexikographie und Synonymik finden, liefert auch für die Erkenntniß der Homonyme, wofür damals noch kein bestimmter Ausdruck existirte, sehr beträchtliche Bei-

---

1) Diese Ausdrücke hat Jehuda ben Tibbon eingeführt. Vergl. מלות הגיון des Maimûni.

Gelegentlich bemerken wir hier, daß auf der Pariser Bibliothek (Nr. 397 ancien Fonds, Papier, 4) sich das genannte מלות הגיון des Maimûni mit folgender Ueberschrift findet:

מלות הגיון למורנו ורבינו שר ישראל הרמב"ם ז"ל · העתיקם מלשון הגרי אל לשון עברית צעיר שותה מימי יוסף בר יהושע ז"ל בן ביבש לצורך חבירו החשוב הר' עזרא בן שלמה ז"ל בן נאסינו· בלמדו לפניו במלאכת ההגיון·

Zu Ende desselben lesen wir die Worte:

נשלמו מלות הגיון — — — על ידי לי אני עני ואביון יוסף בכה' ישעיה מישני. —

---

*) Bekannt unter dem Beinamen Estrot. S. Schem Hagdolim II. 252 ed. Ffurt.

träge,[2] welche die späteen Lerikogeaphen oft benutzten, theils anonym theils mit Anführung der talmudischen Stellen. Es liegt zwar in der Natur der Sache, daß das Lerikon alle Bedeutungen eines Woetes angeben muß, und jedes derselben muß die Homonyme enthalten, dennoch aber hat eine Sammlung derselben iheen Werth, besonders wenn sie zugleich, wie dies bei unserm Autor der Fall ist, Erklärungen zu Bibelstellen enthält (veegl. auch weiter unten).

Gewährt die etymelogische Betrachtung der gleichnamigen Wörter den Nutzen für die Erkenntniß der Speache an und für sich selbst, so gewähet die Beteachtung derselben von dee ehetoeischen Seite füe die Handhabung der Speache nicht minder geoßen Nutzen. Dieselbe leitet zum Witz an, eine Methode, welche Jean Paul übersehen hat, und führt zu einee leichten Beweglichkeit auf dem Gebiete des Wortspiels, eine Unterhaltung, die im Orient von jeher sehe geschätzt wae, und die im Occident ebenfalls ihee Verehree hatte. Alle Calembourgs (veegl. über dieses Wort die Encyclopédie methodique) und alles was damit zusammenhängt, beruhet nue auf die verschiedene Bedeutung eines und desselben Wertes.

Das Tedschnis (תגנים), welches, wie wie bereits anderwäets bemeekt haben, Alchacisi in seinen Tachkemoni mit שיר נצמר übeesetzt, wuede von den maurisch-spanischen Dichteen der Juden oft benutzt, veezüglich glänzte hierin Moses ben Esra aus Granada, von welchem wie ein ganzes Werk dieser Aet besitzen, und woraus wir beeeits auf verschiedene Seiten mehee Peoben mitgetheilt haben.[3] Es ist dies dee vollständigste Reim und das Veefertigen so wie das Verständniß desselben erfoedeet geoße Keuntniß der Speache.

Das Werk des Muses ben Esra und das des Jehuda ben Bal'am gehöet einer und deeselben Zeit an, und ob einer den andern aneegte, ist nicht zu bestimmen. Beide Werke mit einander zu vergleichen, gewährt uns heute geoßes Interesse.

Wir lassen hier abermals einige Stellen aus den Werken Ben Bal'am's folgen, und zwae solche, welche bereits frühere jüdische Gelehete entweder ausdrücklich mit dem Namen der Werke oder nur im Allgemeinen als von Ben Bal'am herrührend anfüheten, wahin Ibn Esra und der unbekannte Glossator gehöeen. Ueber letztgenannten hat Delitzsch bereits in einen der frühern Jahegänge des LB. des Oeients Auskunft gegeben. Veegl. auch ebendas. 1846 S. 471 Note 27.

Unser Autor hat in seinem ספר תגנים auch viele Eigennamen mit aufgefühet, und es ist dies als der erste Versuch über die Namen zu betrachten.[4]

נשם · נשם · נשם ·

האחד שם מטר וממר נשם (זכריה י' א') והב' כלשון ארמית והבד נשמה (דניאל ז' י"א) ופתרונו גוף · והג' שם אדם תשם הערבי . ותוסף בו ו להלעיג עליו תשמו אומר כתוספות יוד האמינן אחיך (ש"ב י"ו כ').[5]

דם · דם · דם ·

האחד אשר יאכל כל דם ויקרא י"ז י' והשני אין לו דמים (שמות כ"ב א') וכמוהו ויקר דמם בעיניו (תהלים ע"ב י"ד) וענינו שעודם[6] · והג' והסירותי דמיו מפיו (זכריה ט' ז') וענינו העבירות · והד' כגפן בדמך (יחזקאל י"ט י') נפתח [נפתר] כליחותה כמו כלח[7] · [עיין נ"ב שפת יתר לדא"בע סימן ס"ט] :

---

2) Vergl. norläufig unsere Notizen im LB. des Orients 1844 S. 501. Note 13—16.

3) Auch Alcharisi hat in seinem Tachkemoni ähnliche Peoben geliefert.

4) Die Artikel און und בר, woeauf sich der genannte Glossator beziehet, fehlen in unserer Handschrift. Es beginnt dieselbe mit dem Worte בת.

5) Vergl. unsere literaturhistorischen Mittheilungen S. 65 Note 1 und eine Stelle aus dem ספר הרקמה des Isaak ben Etalar im LB. des Orients 1846 S. 708 anfangend ההקטנה. —

6) Wir lassen auch hier die Erklärung dieser Stelle von Imanuel aus Fermo folgen.

ויקר דמם כעיניו · ר"ל שיהיה יקר ונכבד דם האביונים בעיניו ולא יסכים שישפכוהו הרשעים. —

7) Jakob ben Ruben, der Verfasser des Buches ספר העשר (vergl. über denselben unsere Notiz in unserer Einleitung zu משלי S. 33 Nr. 8) hat blos die Worte:

כגפן דומה ר' יתר כמו ערכך ·

Josef Ibn Caspi in seinem Lexikon genannt Scharschot Kesef (nergl. darüber unsere Notiz im LB. des Orients 1847 Nr. 31) hat folgendes darüber:

דמה · — — — ואולם אמרו כגפן פוריה כדמך אומר אני שזה מטעם דם ממש דם שפך וכל מה שזכר הקמחי בשורש דם הנה כבר הודענו שאני בורח מעשות שורש שניי אלא א"כ היו מלות הטעם ולכן הכל אצלי משורש דמה והעד אמרו בלשון רבים כדמיך דמים כדמים נגעו והסירותי דמיו מפיו ואולם נקרא הליחה הזאת דם מצד שהוא דומה ומתדמה לאברי האדם לגדולם ולקטנם משאר הליחות השלשה וכי כל עקר הוייתו הוא בבטן אמו מחומר דם אמו וזה כל האדם מצד גופו וזה אחת מן הסבות שהחמירה התורה בשפיכתו בלל וקראו היין דם ענב דם ענבים אודם בסתם שגם זה נבון לפי שהוא דומה לדם הכ"ח לכן הפליא יחזקאל ואמר „כגפן כדמך על מים שתולה" כי כעם אמך על כנסת ישראל כלה כי לפנים היתה הגפן שתולה במים ועתה שתולה במדבר בארץ ציה וצמא כי זה לפנים עדהני בהצלחה גדולה ועתה במפלה · וזה בעבור שהדם והמים תחת מין דבר נגר לכן זווגם ואמר דם ודם גפן לפי שמן הגפן יצא דם ענב ואם אמר „בדמה" היה נכון אבל אמר „בדמך" לפי שהוא מדבר בדור הרע שהוא בן לאותה האם שהצליחה לפנים · וכבר אמרנו שהבן יכנה ויכונן מדם אמו ולכן זה כאלו אמר אמך כגפן מצד דמה שהיה מדמה על מים שתולה כמו שהגפן שתולה על המים ומן המים יבא לה גדול ועמודה בן לך מדמך כי היות נזון מדמה שהיה לפנים דם

דרור · דרור · דרור ·

האחד וקראתם דרור (ויקרא כ״ה י׳) חופש · ומר דרור (שמות ל׳ כ״ג) טהור · ודרור קן לה (תהלים פ״ד ד׳) ופירש ר׳ יונה שהיא עוף מהור ויורה עליו „את מזבחותיך ד׳ צבאות״ ישוב אל „נכספה וגם כלתה נפשי לחצרות ד׳״ ופתרונו כמו שאפרש כי נפשי התאוהה להיות כחצרות אלהי ושבח והלל אל מזבחותיו וזה שאמר „גם צפור מצאה בית״ נכנס כין הענין ועניט שהצפור מצאה קן תשים בה אפרוחיה ותנות בו אין מנוחה לי כי אני גולה ממקום למקום[8] · וזה המזמור אמרו דוד כברחו מפני אבשלום :

זמה · זמה · זמה ·

האחד ולא עשית את הזמה (יחזקאל י״ו מ״ג) ענינו מחשבה והיה המם נוסף כמלת מזמה תשמור עליך , והשני כי זמה עשו (הושע ו׳ ט׳), והשלישי זמה בנו (דה״א ו׳ כ׳).

חרב · חרב · חרב ·

האחד חרב עורי על רועי (זכריה י״ג ז׳) והוא לשון נקיבה והשני שם פשט והדומה לו שיהרס הבנין כו ומגדלותיך יתץ בחרבותיו (יחזקאל כ״ו ט׳) כי חרבך הנפת עליה (שמות כ׳ כ״א) והג׳ ובחרחור ובחרב (דברים כ״ח כ״ב) הוא במו חורב אל מימיו (ירמיה נ׳ ל״ח) על משקל חסר ותוסר :

חרף · חרף ·

האחד כקיץ ובחורף והב׳ באשר הייתי בימי חרפי (איוב כ״ט) וענינו נעימות וטוב[9] :

נקי והיה ראוי נ״כ שתתמיד לזה הטוב ולא כן הענין היום כמו שאמר הנביא ואיך נהפכת לי סורי גפן נכריה ובכלל הדבר הגה כארגו איך דם ודמה עם כל הפרטים שנכנסו.

8) Ibn Esra erwähnt diese Erklärung des Ben Bal'am ohne das Buch zu nennen.

Wir lassen auch hier den Artikel דרך aus den Scharschot Kesef des Josef ben Kaspi folgen.

דרר ·

ענין חפשי ולא נמצא מזה רק שמות באמרו וקראתם דרור לקרוא דרור איש לאחיו שהאדון משלח את העבדים והשפחות שלבו להם כי הוא לא ימנעם · ועד דמיון הזה אמר הנני קורא לכם דרור (ירמיה ל״ד) · וקראו המור המופלג שאין מפליגין אותו העבדים והשפחות רק אנשי חופש וגם לא ישימוהו רק בבגדים החמודות בגדי חפשי מור דרור (שמות ל׳) וקראו נ״כ הבגדים החמודות כגדי חפש דד וסוחרת (אסת א׳) וקראו נ״כ הצפור הידוע הנקרא אירונדי לה דרור מאמרו ודרור קן לה כדרור לעוף (משלי כ״ז) ונקרא כן לפי שהיא מקננת בבית ולא היא חפשית מבני אדם שלא ילכדוהו :

Wir lassen auch den Art. מור aus dem Schorschot Kesef folgen.

מור ·

מין הלוף ושני · השם והיה הוא ותמורתו ושמו מזה שם לסם ידוע אם שיהה מה שיקרא כלע״ז מוסקו או שרף אילן שריחו טוב או זולת זה ואמרו צרור המור דודי לי מור דרור מפני שזה הסם הנכבד ממיר ריחו כמעט ומן וכן כי לרוב עליו יסירו הרוכלים אותו בדבר אחר כמו שזכרו הרופאים בספר תחבולות הכמים. —

9) Vergl. die hierhergehörige Stelle des Menachem ben Schelomo in unserm קיבץ על יד S. 37.

כופר · כופר · כפר ·

הא׳ איש כופר נפשו והכ׳ אשכול הכופר פתרו כו פותרים אשכול תנחכה · ויש מי שאומר תמר כי בלשון ערבית יקרא גם התמר כן · והג׳ כפר הפרזי.

ממזר · ממזר ·

האחד לא יבא ממזר הוא כמו והזורה תבקע אפעה וענינו מושחת היחום · והכ׳ וישב ממזר באשדוד (זכריה ט׳ ו׳) וענינו הרחוקים מעם ישראל ואמר בעל התרגום „ויתבנון בני ישראל באשדוד דהוו תמן כנוכראי״[10] : [עיין ראב״ע זכריה ט׳ ו׳].

נכל · נכל · נכל ·

האחד כל נבל ימלא יין (ירמיה י״ג י״ב) וממנו נקרא שם לעבים שנושאים המים ונבלי שמים (איוב ל״ח ל״ז) · והב׳ שם תרש כשבר נבל יוצרים (ישעיה ל׳ י״ד) · והג׳ והיה כנור ונבל (ישעיה ה׳ י״ב) הוא נגון · וראיתי כמשנה מסלת הלוים שהיתה נמנה לזמר ונבלי הַשִּׁיָרה [כלים ט״ו ו׳ · עיין ג״כ ערוך ערך נכל סימן א׳] ויתכן היות כמוהו כנור ונבל :

עכם · עכם ·

הא׳ את תפארת העכסים (ישעיה נ׳) וכמוהו וברגליהם תעכסנה (ישעיה ל׳) וענינו שהיו מראות העכסים ברגליהם · והכ׳ וכעכס אל מוסר אויל (משלי ז׳) י״א שהוא שם החיה ואיננה כן כמדומה לי · ור׳ יונה נ״ע פירש שהוא במו הראשון וענינו כבל :

עפעף · עפעף ·

האחד לעפעפי תנומה (תהלים קל״ב) מענין אשר העוף בשמים (דברים ד׳ י״ז) והפא והלמד כפולין ונקראו עפעפים לרוב נענועם ומהירות התהפכם · והב׳ ועינו כעפעפי שחר (איוב מ״א י׳) כאור השחר עד שיבקע דמה עינו לשחר כאורו ואודם עינו :

עקב · עקב ·

הא׳ עקב אשר שמע אברהם בקולי (בראשית כ״ו) ענין יען · והב׳ לעולם עקב (תהלים קי״ט) ענינו לנצח נצחים מן צאי לך בעקבי הצאן (שה״ש א׳) ועקב הדבר הוא אחריתו :

(Fortsetzung folgt).

Eine etwas seltsame Erklärung giebt Nochmoni (רמ״כ) zu 3 M. 19, 20. Derselbe sagt:

ונקראו ימי הנעורים ימי חורף [ימי חרפי · איוב כ״ט ד׳] כי החורף בראשית השנה וימי הקיץ בימי הזקנה בנגד הקיץ שהם ימי אסיף. —

10) Das Wort בכוד wozu Ibn Esra im Sefat Jeter Nr. 38 und zu Psalm 7, 6 eine Erklärung unseres Autors bringt, fehlt uns findet sich nicht in dieser Handschrift. Ebenso das Wort מלאך, wovon Kimchi in seinem Lexikon Art. לאך eine Erklärung unseres Autors citirt. Wahrscheinlich sind diese Erklärungen aus den exegetischen Werken unseres Verfassers entnommen.

Literarische Miscellen.

Einige ergänzende Bemerkungen zu Auszügen aus dem Kommentar des Rabbenu Chananel.

(Vergl. LB. des Orients 1848 Nr. 14.)

S. 211 gegen das Ende von Note 1.

Aus dem Französischen ist hier noch die vulgäre Phrase „par mon ane" hierher zu rechnen. Es ist — wie Oudin in seinem Curiosités françaises 1656. 8. S. 11 — bemerkt für „mon ame" gebraucht. Man wollte nicht schwören par mon ame (bei meiner Seele) und sagte lieber par mon ane („bei meinem Esel").

S. 212 zu Ende von Note 4.

Die Erklärung des Midrasch (Jalkut Daniel §. 1061) zu der Stelle ואומר לבלה נאופים ist nicht als eine wörtliche zu betrachten, und mehr eine talmudische Spielerei, welche wir der Vollständigkeit halber hersetzen.

ואומר לבלה נאופים · אין לשון בלה אלא ע"ך כר"א ופקדתי על בבל. —

S. 214.

Zu der Stelle ואתה אדם ולא אל dürfte dem Leser folgende Stelle aus Aelians vermischte Geschichten (II. 19) vielleicht nicht unwillkommen sein.

„Als Alexander — so lesen wir daselbst — den Darius besiegt hatte, entbot er den Griechen, sie sollen ihn durch Volksbeschlüsse für einen Gott erklären. Es wurden verschiedene Beschlüsse gefaßt, von den Lacedemoniern aber der echt lakonische: „da Alexander ein Gott sein will, so sei er ein Gott".

Leopold Dukes.

Ueber den allerheiligsten Namen und dessen Vokalisation.

Gegen die Behandlung dieses Gegenstandes im Literaturblatt zum Orient (Jahrg. 1846 Nr. 1 bis 6).

Von L. Skreinka.

(Schluß.)

Ad d. Wie die mit Feminalendung ausgebildeten Formen מְנוֹרָה, סְחוֹרָה, וְמוֹרָה, mit dem Worte יְהוָֹה zusammenfallen können, wie dieses Zusammenfallen einen Beleg für die paragogische Ausbildung aus dem Stammworte יָהּ abgeben soll, können wir wahrlich kaum vermuthen. Soll vielleicht daraus hervorgehen, daß das paragogische ה am Ende des Wortes den Hauptton haben könne? oder soll gar der Name Gottes eine mit weiblicher Endsylbe versehene Form haben?

7. Wenn wir auch alle Gründe beseitigen wollen, die wir von grammatischer Seite gegen die Art, wie der Abfasser den Namen יְהוָֹה aus dem Worte יָהּ hervorgehen läßt, angeführt haben, wenn wir auch das Wort יָהּ als Stammwort zur Bezeichnung des allerhöchsten Gottes wollen gelten lassen, so können wir uns doch weder mit der Bedeutung noch mit der Wurzel befreunden, die er ihm unterlegt.

Hinsichtlich der Bedeutung muß jeder gesunde Sinn aus den Stellen, wo die Wurzel ינה in der Schrift vorkommt, die Erklärung der Lexikographie von Kimchi bis Buxtorf, und von Buxtorf bis Gesenius, bestätiget finden, daß sie nicht die waltende Kraft, sondern die gewaltsame Ermächtigung in sich schließt. Sogar Ben Seeb, confudirenden Andenkens, der unserem Abfasser als entscheidender Gewährsmann gilt, bezeichnet sie mit dem Ausdrucke: הִתְגַּבְּרוּת.

Von grammatischer Seite könnte vielleicht auf syllogistischem Wege erwiesen werden, daß das נ von einem nachfolgendem ה nie assimilirt werden, und darum auch nie gegen dasselbe ausfallen kann. Denn da schon das ו, welches sonst quieszirt beim nachfolgendem ה, als stärkerer Laut aspirirt werden muß (אוה, דוה, חוה, לוה, נוה, קוה, רוה, שוה), das נ aber gegen das ו als der stärkere Laut beibehalten (ינק ינם, ינום, ינוד, ינוע, יניק), so muß es sich um so kräftiger gegen das nachfolgende ה behaupten. Allein wir begeben uns um so leichter dieses niederen Standpunktes der kleinlichen Sylbenklauberei, da wir auch von jener Höhe, die heut zu Tag als die übersichtliche festgehalten wird, für unsere Absicht auszulangen glauben.

Ist das Wort יָהּ das alte Stammwort des uralten Begriffes, so ist ja eine desto vergeblichere Mühe, für dasselbe einer dreibuchstäbigen Wurzel nachzugrübeln, als unverkennbar die Wurzeln der hebräischen Sprache, vor ihrer Ausprägung zu einem bestimmten Sprachcharakter einsylbig und zweibuchstäbig gewesen sind.[12]

Wozu also das viele Nachgrübeln? Ist יָהּ das Stammwort dieses Namens, so ist es auch das Stammwort des Zeit-

---

12) Wir glauben uns durch das Bisherige genügsam gegen das Ansehen verwahrt zu haben, als wollten wir den Biliteristen das Wort reden. Vielmehr sind wir der Ansicht, daß der nunmehr ausgebildete Sprach-Charakter des Hebräers schon darum größtentheils die Dreibuchstäbigkeit der Wurzel heischt, weil hier der Vokal bei der Bildung mannigfaltiger Urbegriffe in der Regel ganz theillos war. Die daraus hervorgegangene Zweisylbigkeit, was erst neuestens unser tüchtiger Jahlson so auffallend gefunden, ist dabei eben so wenig wesentlich als alle einsylbige deutsche Wurzeln nur zwei Konsonanten enthalten müssen. Die Segolaten als Begriffszeichen liefern dafür in ihrer ursprünglichen Einsylbigkeit den sprechendsten Beleg. Doch ist nicht zu verkennen, daß noch immer mehre Denkmäler der ursprünglich einsylbig zwei buchstäbigen Wörter nacherhalten sind, und die Unsicherheit, mit der sie nachmals nach dem allgemeinen Gepräge in Biegung gebracht worden sind, hat jene Formen hervorgebracht, die noch jetzt zwischen den Defektiven und Quieszenten zu schwanken scheinen wie רבב und רבה, טוב und יטב, מול und נמל, הלך und ילך, u. a. m. Näheres darüber in meiner Grammatik.

wortes הוה, schließt das Ens, den Begriff der Wesenheit, in sich ein, und bezeichnet das allerhabene Wesen, so einfach und unbegrenzt, als sich nur die Vorstellungsweise der Urmenschen durch den Laut versichtbaren kann.

8. Wohl mag der allzuemsige Verkehr im Mechanismus der grammatischen Materialität, wie wir ihn bisher verfolgt, für Manchen der geneigten Leser viel zu ermüdend sein. Doch glauben wir uns versprechen zu dürfen, daß derselbe, wenn er nur bisher mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, aus dieser Bewegung auf dem tiefem, wenn auch mit bloßem Abfall bedeckten Boden doch mehr reelle Ausbeute finden wird, als in Exkursen eines vagen Nihilismus, der nur darum so hoch zu schweben scheint, weil ihm aller Boden zum Anhalt fehlt. Das Mißverhältniß der vorwaltenden Spiritualität gegen die Beschränktheit des wissenschaftlichen Stoffes hat im Judenthum bis zur ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts jene Geistesrichtung hervorgerufen, die im Allgemeinen früher zu beurtheilen als zu erfassen geneigt ist, und beim Studium der Grammatik im Besonderen jene kleinliche Sylbenklauberei erzeugt, die sich schon durch den Namen דקדוק (Kritik. scl. Grübelei) charakteristisch bezeichnet, und in Rabbi Salamo Hanau den Kulminationspunkt erlangt hat.

Als damals der kleinliche Verkehr im Mechanismus des Sprachmaterials auf Kosten des umfassenden echtgrammatischen Geistes die vorgewogene Richtung derjenigen ausgemacht, welche das Judenthum von der wissenschaftlichen Seite zu erfassen glaubten, und unser verewigter Mendelssohn es nicht gerathen halten mochte, seine reifere Einsicht kund zu geben wand er sich ungefähr auf dieselbe Weise aus der Verlegenheit, wie Lessings Tempelherr, dessen Mund die hartherzigste Gleichgiltigkeit für ein Judenleben aussprach, indeß sein angebrannter Mantel ein ganz anderes Zeugniß gab. Er bekannte sich in einem seiner Briefe als Fremdling in diesem Gebiet, indeß er in der Vorrede zu seiner Bibelübersetzung für die grammatische Methode eine Bahn gebrochen hat, welche leicht und sicher zum Ziel geführt hätte, wenn sie nur von allen Nachfolgern mit gleicher Einsicht wie von Joel Löwe in seinem Abriß betreten worden, und nicht gleich mit Ben Se'eb in jenes dialektische Geschwätz entartet wäre, gegen welches die spätere Faselei des philologischen Nihilismus einen Anschein von Gründlichkeit gewann.

Denn so wenig die hermeneutische Größe seines exegetisch dogmatischen Freundes, des überschwenglichen sprachgewandten Hartwig Wessely, seinen klaren Sinn von jener naturgemäßen Erklärungsweise abzuführen vermochte, die mitten im Kommentar zum Levitikus in einzelnen Stellen mit einem eigenthümlichen Lichtglanze hervorschimmert, eben so wenig konnten ihn die ergebnißreichen Forschungen seines überaus tüchtigen Mitarbeiters an der Genesis, da sie lediglich im Gebiet des Sylbenbaues umherkreiste, ihre Unzulänglichkeit für das Eingehen in den Geist des Schriftenthumes vergessen zu machen.

Wer das Studium der heiligen Schrift mit der Erforschung der Sprache, die Erforschung der Sprache mit der Zergliederung der Sylben abgethan zu haben glaubt, der wird sich so wenig jemals zum zum Einblick in das Heiligthum erheben, als derjenige zur Anschauung des Schönen gelangt, welcher bei der Untersuchung eines Kunstbauwerkes Zeit und Kräfte an der Analyse des Mörtels erschöpft. Wenn wir aber in dem vagen Nihilismus der philologischen Konjektur mit Niedertretung aller Gesetze grammatischer Ausbildung nur nach Gegensatz zu jener ängstlichen Sylbenklauberei streben wollen, so haben wir die kärglich zollende Einseitigkeit mit einer ganz fruchtlosen vertauscht, deren Anschein von Allgemeinheit um so weniger zur Uebersicht führen kann, als die Träumerei von der Anschauung des Moleküls sogar die letzte Scholle unter dem eigenen Standpunkt verliert. Nur der Mangel an Haltung, der sich als natürliche Folge dieser Richtung ergeben muß, kann den Widerspruch erklären, wie sie bei ihrer gewöhnlichen Zufriedenheit mit den verschwommensten Umrissen gerade dort die schärfste Begrenzung des Begriffes fordert, wo die Natur der Sache nur eine Vorstellung im Allgemeinen zuläßt. Gibt es denn für das unerfaßliche allhöchste Wesen eine passendere Benennung, als die des ewigen unveränderlichen Daseins, die aber durch ihre Allgemeinheit vor der Einseitigkeit der bestimmten Vorstellung schützt? Der Abfasser der neuen Konjektur bringt freilich die Beschränktheit jener früheren Zeiten in Anschlag, der eine so geläuterte Ansicht über das Wesen Gottes nicht zugesprochen werden kann; allein es gibt ein sehr zweideutiges Zeugniß von unserer Einsicht ab, wenn wir mit Allem was wir als Bedingniß unserer Vorstellungsweise von Gott erkannt und erwiesen haben, in irgend einem Stücke zur positiven Kenntniß seines Wesens, weiter gelangt zu sein uns bereden wollen.

Auch Schuberts Hypothese von dem tieferen Einblick, den die Vorwelt in ihrer Integrität zum Kosmos auf dem unmittelbaren Weg der geistigen Anschauung in die höheren Regionen genommen hat, ist keineswegs fremd im Judenthume. Man denke nur an die Deutung des אז הוחל לקרא, der selbst der nüchterne Maimuni (ה' ע"ז פ"א) beipflichtet, des ותחסרהו מעט מאלהים und der Legende vom בה"מד של שם ועבר. Wohl kann man gegen derlei Aeußerungen mit dem Vorwurf der Hinneigung zum Mystizismus herausrücken; allein wir gestehen es frei, daß wie auch bei der genauesten theoretischen Ueberzeugung jeden Erweis für irgend eine andere Bedeutung, welche dem Namen des allerhöchsten Gottes untergelegt werden kann, mit Freuden gegen die Vertröstung aufopfern wollten, welche die darin gefundene unendliche, allbarmherzige Sühne der zagenden Menschheit gewährt: יהוה מדת הרחמים.

Kurze Anzeigen.

17) ספר האסיף עם לוח לשנת ת״רח. Assiph, or Harwest: the annual hebrew magazine; containing various Literary and Critical Essays on Hebrew Literature and general science, elucidations on different passages in Holy Writ, poems and translations from the living Tongues, found in ancient and modern works, printed and Mss. Edited by **Harschell Filipowski** with an hebrew and english Almanac, a. M. 5608. C. E. 1847—48. London, 1847, 8. Meldola, Cohn u. C.

Der Herausgeber Herschell **Filipowski** (hebr. Zebl b. Jecheskel) ist ein Pole, der vor c. 3 Jahren nach England gekommen, und da er ein sehr tüchtiger Kalendolog, wie auch ein guter Mathematiker ist, so hat seine literarische Thätigkeit sich vorzüglich auf dieses Gebiet beschränkt. Was den Inhalt unseres Sefer ha-Assif anlangt, so befindet sich darin: 1) Das bekannte חקון קראים oder die Kalenderlehre der Karäer, welches Joh. Chr. **Wolf**, kopirt nach einer Leydener HS. (Leg. Warner Nr. 60), im 4. Bde. seiner hebräischen Bibliothek (S. 1070—1086) mitgetheilt und das hier in korrekterem Texte und mit englischer Uebersetzung dargeboten wird und noch dazu mit Noten zur Aufhellung einiger dunkeln Stellen versehen. Aber der Abdruck bei Wolf ist so vielfach hier verkürzt und eigenmächtig umgestaltet und zwar ohne irgend eine Manuskriptbenutzung, daß dieser Abdruck, so schön er auch sonst ist, ganz unbrauchbar erscheinen muß. 2) Neue Formel zur Berechnung des jüdischen Kalenders von Chaj. Sel. **Slonimski**, hebr. und englisch. Im 28. Theile des mathematischen Journals von **Crelle** (Berlin, 1844) ist diese Formel bereits in deutscher Sprache mitgetheilt worden, hier erscheint dieselbe in korrekterer und präciserer Form. 3) Einiges Exegetische von Mayer Joseph aus dem Spektator Bd. VI. Nr. 461. 4) Gedichte. Das ist der ganze Inhalt dieses Jahrbuches, wozu noch ein sehr ausführlicher und guter Kalender kommt. Im Ganzen ist dieses Jahrbuch, wie wir sehen, höchst unbedeutend und sticht sehr gegen die ähnlichen Erscheinungen in Deutschland ab. Bei dieser Gelegenheit wollen wir ein Werk dieses Verfassers anzeigen, das so eben erschienen sein soll, mir aber noch nicht zugekommen ist:

ספר מועד מועדים בדבר חקות העבור המועדים לבני ישראל ובני מקרא והנוצרים והערבים , עם כמה לוחות תמונה לחשוב על פיהם מולדות ותקופות עליית ושקיעת השמש לכל מקום על פני כל הארץ חמן צאת הכוכבים ורבות כאלה · עם לוח להשואת חשבון ימות חדשי שלשת העתים משנת שלשת אלפים שבע מאות וששים עד סוף ששת אלפים שנה ליצירה. Auch u. d. T.: Technical, Mathematical and historical Chronology of the Hebrews, Karaites, Nazarites and Mahometans etc.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter | für | Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 30. Leipzig, den 22. Juli 1848.

Die Juden in Oesterreich.

XVIII.

Ein Korrespondent der „Oesterreichischen Allgemeinen Zeitung“ findet einen Widerspruch darin, daß die jüdischen Deputirten des österreichischen Reichstages an den Debatten über die Emancipation der Juden theilnehmen sollen, indem sie doch eine Partei bilden. Der Korrespondent argumentirt; wenn wir Christen die Juden emancipiren wollen, so können doch Juden keine Stimme darüber abgeben. Allerdings. Wenn die Christen als solche über das Menschenrecht der Juden zu stimmen hätten, so müßten die Juden von dem Stimmrecht ausgeschlossen bleiben. Allein ein Prinzip soll diskutirt werden, das Prinzip: Im österreichischen Staate hat das Glaubensbekenntniß keinen Einfluß auf die bürgerlichen und politischen Rechte der Einwohner. Dieses Prinzip kommt allen Akatholiken zu Statten, da ja auch die Protestanten bis jetzt in Oesterreich gedrückt lebten. Der Drang der neuen Zeit geht nicht nach Privilegien und Vorrechten, sondern nach Grundsätzen. Der Strom der neuen Bewegung mündet in einen Quell von anerkannten Prinzipien. Und die Gleichstellung aller Konfessionen ist ein längst durchgekämpftes Prinzip. Vom Standpunkte des Korrespondenten aus dürften die österreichischen Staatsangehörigen über die Verfassung des Kaiserstaates gar nicht abstimmen, da sie doch Rechte für sich selbst festsetzen. Sie müßten hinnehmen, was ihnen die Regierung bietet. Geht man aber von dem Gesichtspunkte der Revolution oder der Vereinbarung aus, so müssen die Juden sogar über ihre eigenen Interessen debattiren, sie feststellen und auf die Höhe des Rechts erheben. Auf dem Throne unserer Zeit sitzt nicht die Willkühr, die Mutter der Privilegien, sondern das Princip, der Vater des Rechts — und für mein Recht darf ich kühn und muthig in die Schranken treten.

XIX.

Erzherzog Johann ist deutscher Reichsverweser. Dies ist für die Juden in Oesterreich von hoher Bedeutung. Indem der Erzherzog von einer Versammlung gewählt wurde, die aus Protestanten, Katholiken, Deutschkatholiken und Israeliten zusammengesetzt ist, so muß er die gleiche Berechtigung aller dieser Religionsbekenntnisse von vornherein anerkennen. Gesteht er dem Israeliten das Recht zu, ihn zum Reichsverweser zu wählen, so muß er die Israeliten als ein Glied des deutschen Staatsorganismus halten. Das deutsche Parlament wird in den Grundrechten des deutschen Volkes die gleiche Berechtigung aller Konfessionen beschließen, der Reichsverweser wird gewiß diesen Beschluß ausführen, folglich wird auch in Oesterreich das Prinzip seine Geltung finden. Wenn ein österreichischer Prinz, der in Oesterreich Stellvertreter des Kaisers ist, allen Kon-

fessionen in Deutschland gleiche Rechte vindicirt, so kann er doch in Oesterreich unmöglich die Gleichstellung verwerfen. Daß übrigens die Emancipation der Juden von der deutschen konstituirenden Versammlung proklamirt werden wird, unterliegt keinem Zweifel, da ja selbst die Rechte bereits früher sich für die Gleichstellung aller Konfessionen ausgesprochen. Wird die Rechte etwa dem Prinzipe, daß sie in verschiedenen Ständekammern verfochten, untreu werden? Auch dann bleibt noch eine Stimmenmajorität für die Gleichstellung.

XX.

Welche Kontraste! Der Präsident Dr. Fischhof — ein Israelit — hielt eine demokratische Anrede an den deutschen Reichsverweser in Wien; sollte ihn aber ein Verwandter in Wien besuchen, so müßte der Letztere einen Leibzoll bezahlen! Allerdings findet der Satz des Dr. Fischhof: „Nicht weil, sondern obgleich Sie Fürst sind, hat Sie das deutsche Volk zum Reichsverweser gewählt", beziehentlich auf den Redner selbst seine Anwendung? Nicht weil, sondern obgleich er ein Jude, wurde er zum Präsidenten erwählt. Doch sollen wir uns über die Kontraste nicht wundern. Unsere Zeit ist die Zeit der Gegensätze, welche den Kampf hervorrufen; eine schönere Zukunft wird die Synthese bilden: Juden werden Präsidenten sein können, ohne Leibzoll zu bezahlen.

Ad. Jellinek.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Berlin, 9. Juli. Die hiesige königl. Porzellanfabrik bildet jetzt, wo der Direktor derselben sich freiwillig den Tod gegeben, das Tagesgespräch, und die alte Versündigung gegen die Juden, die sich an dieser Fabrik knüpft, werden natürlich dabei nicht vergessen. Unter Friedrich II., der bekanntlich ein halber Barbar war, wurde diese Porzellan-Manufaktur als Zwangshilfsquelle betrachtet und jeder Jude mußte, wenn er heurathete, für 300 Thlr. Porzellan kaufen, wofür ihm natürlich das elendste und erbärmlichste Zeug gegeben wurde. Diese Gaunerei des Staats, den Juden gegenüber, hörte freilich in unserem Jahrhunderte auf, aber dennoch nicht die Fabrik und da es bekannt, daß sie sehr schlecht verwaltet ist, so bedurfte es in der That nur eines so geringen Anlasses, um sie anzugreifen. Da sie durch eine Niederträchtigkeit erstanden, so mag sie fallen; der Staat soll nicht als Gewerbtreibender agiren und auftreten.

Leipzig, 12. Juli. Nach der „Reform" sollte Dr. Kosch, der Vicepräsident der Berliner Nationalversammlung, in das Ministerium eintreten. Er ist, wie wir aus dem genannten Blatte ersehen, ein Israelit. — Die jüdische Gemeinde in Frankfurt a. M. hat energisch gegen den Beschluß des Senats protestirt, daß die Juden von der Theilnahme an der Berathung der neuen Verfassung ausgeschlossen sein sollen. — In Darmstadt hat die zweite Kammer die Juden noch in gewissen Punkten beschränken wollen, die erste Kammer verwarf aber diese Beschränkungen. Dieses giebt den Freunden des Zweikammersystems treffende Argumente in die Hand. Die Juden werden immer zu Parteizwecken ausgebeutet. — Die „Oesterreichische Allgemeine Zeitung" bringt in ihren Julinummern einen trefflichen Artikel über die drückenden Verhältnisse der Juden in Mähren. — Das Ghetto in Warschau ist erweitert worden. Prag und Warschau gehen also einen Weg. — In die österreichische Reichsversammlung sind Kuranda und Dr. Fischhof gewählt werden. —

Leipzig, 15. Juli. Aus einem Privatschreiben aus Mähren entnehmen wir leider trübe Nachrichten. Der Provinciallandtag in Brünn soll einen sehr beschränkten Standpunkt einnehmen und nichtsweniger als menschenfreundlich gesinnt sein. — Der Landrabbiner Hirsch soll insultirt werden sein! Die Nationalgarde erlaubt sich Insulten gegen ihre jüdischen Kollegen. Der Sturz des Ministeriums Pillersdorf giebt der rohesten Anarchie wieder Vorschub. Die Opfer sind leider immer die Juden. Handel und Gewerbe stocken, Ackerbau treiben sie nicht — und so werden viele jüdische Familien ruinirt. So fehlt Oesterreich wie Preußen eine energische, thatkräftige Regierung. Allenthalben wird lavirt, mit der Reaktion geliebäugelt — und so blüht die Anarchie! Nicht die Völker, sondern die Regierungen sind anarchisch.

Leipzig, 12. Juli. Leben wir nicht in einem Jahrhundert voller Wunder und Widersprüche? Während man vor einigen Wochen in den Zeitungen in Hülle und Fülle nur Trauriges zu lesen bekommen über Judenverfolgungen in Posen, Süddeutschland, Böhmen, Ungarn, sehen wir jetzt die Sache der Judenemancipation überall günstigen Anklang finden; in Frankfurt spricht der „Entwurf der Grundrechte" in §. 6 3. Art. „Alle Deutschen sind gleich vor dem Gesetze" und §. 13 3. Art. Durch das religiöse Glaubensbekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt"; in Wien ist das Ministerium entschieden für Judengleichstellung, und Dr. Fischhof lenkt mit fester Hand die wiener Bewegungen und besitzt das ganze Vertrauen der dortigen Bevölkerung und neulich hat er das Ministerium Pillersdorf zur Abdankung bewegen oder genöthigt, und Fischhof ist doch nur ein Mann vom Stamme Jakobs! In Berlin ist die Judenfrage längst erledigt, und dem Vernehmen nach (s. v. Nr. d. Bl.)

ist der dortige Vicepräsident der Nationalversammlung, Dr. **Kosch**, ein Jude! In Ungarn, Italien ist die Judenemancipation so gut wie gesichert, und o Wunder! sogar in der Moldau soll Fürst Bibesco dem Verlangen der Bojaren nachgegeben und die Judengleichstellung bewilligt haben! Freilich muß dieses Alles den englischen Lords des Oberhauses ein Dorn im Auge sein, da sie in der Judenemancipationsbill die gefährlichste Maßregel für die freisinnigen Institutionen ihres Landes und ein Vehikel zur Vernichtung des Christenthums erblicken; allein von England ist für die Sache der Menschheit, für Freiheit und Gleichheit aller Nationalitäten wenig oder gar nichts zu erwarten, da dessen hervorragendste aristokratische Klasse, die von jeher das Staatsruder in Händen hat, nicht von der Idee einer einzigen allgemeinen Freiheit, sondern von der vieler Freiheiten und Privilegien durchdrungen ist, und die Selbstsucht ist bekanntlich das alleinige Bewegungsmoment aller englischen politischen Handlungen, und die Lords des Oberhauses wissen so gut ihren Egoismus zu bemänteln, den Sie ihren Staat, ihr Christenthum nennen. Welche Schande und welche Lüge! Nikolaus, Kaiser der Russen; du hast treffliche Bundesgenossen in den Lords of England, und kannst ruhig jetzt die eingebüßten Sympathien der europäischen Völker verschmerzen! Dixi.

Leipzig, 6. Juli. Der Recensent des Geiger'schen Nit'e Na'amanim, Hr. K., im Literaturblatte der vorigen Woche, schließt seine Betrachtung mit der Bemerkung, daß künftighin **nur das Literaturblatt allein erscheinen möge**, weil das Hauptblatt durch die gewaltige Bewegung der Neuzeit unnöthig geworden. Diesen seinen Wunsch sucht er durch die Worte zu motiviren: Das Judenthum hat nunmehr sein Ziel erreicht, und es bedarf kein eigenes politisches Organ mehr, politische Separatkämpfe zu führen. Die Hütte Zion ist nunmehr ein festgegründetes Gebäude geworden, gestützt und getragen von den ehernen Säulen der Freiheit und Gleichheit; unsere Geschichte ist abgeschlossen und aufgegangen in die allgemeine, das Judenthum lebt nur noch in seiner Selbstständigkeit in der Synagoge und in der Wissenschaft." Ohne Zweifel ist der Wunsch, sind die begeisternden Worte, welche den Wunsch begründen sollten, von einer warmen Liebe zum deutschen Vaterlande, von einer hohen und edlen Gesinnung eingegeben, und wenn ich in einer Anmerkung versprachen, diese Sätze hier zu besprechen und zu widerlegen, so ist es wahrlich nicht Mangel an solcher Liebe, der mich dazu bewegt. „**Das Judenthum hat nunmehr sein Ziel erreicht**," das ist thatsächlich nur halb wahr; das Judenthum hat noch mächtig zu kämpfen und zu ringen, um das Erhabene, Göttliche und Große, das in seinem Innern ruht, aus dem eingeschachtelten und eingesargten Leben zur wahren offenen nützlichen Wirklichkeit zu führen. Das Judenthum in seiner unvorzüglichen göttlichen Idealität ist noch nicht einmal annäherungsweise verwirklicht; die **Reform** im Judenthume nach genauer Kunde der geschichtlichen Fäden und die **Fortbildung** der Grundzüge des Judenthums im Geiste der fortschreitenden Civilisation werden noch lange Zielpunkte unseres mühesamen Strebens bleiben, und um in diesem doppelten Streben in der Judenheit fortzuwirken, um die bleierne Masse unserer Brüder aus den Klauen des Indifferentismus oder der Unkultur zu ziehen und für **Reform** und Fortbildung des Judenthums zu befähigen, dazu wird noch lange die Allgewalt des Wortes und der Schrift nöthig sein. Aber Hr. K. meint nicht das Judenthum als Religion, er meint die Judenheit, die soll ihr Ziel in dem großem deutschen Frühling erreicht haben, und diese, wie er sagt, bedarf kein eigenes politisches Organ mehr, um politische Separatkämpfe zu führen. Allein auch das ist nur halb wahr. Noch ist die **Freiheit** für Israel nicht eingezogen, noch gilt es mehr als je den Kampf für die Freiheit Israels in Deutschland zu führen, und wie freudig wir auch die Errungenschaften Israels seit dem März begrüßen dürfen, so kann doch Niemand behaupten, daß wir in dieser Freiheit schon so weit gekommen, um alles Streben einzustellen. Noch bestehen in Oesterreich, Hannover Baiern und anderswo unzählige Ausnahmsgesetze für die Bekenner des Judenthums, und haben wir auch die Gewißheit, daß sie bei dem Siege deutscher Freiheit und Einheit verschwinden müssen, so haben wir bis dahin doch noch zu kämpfen, anzuregen, zu belehren und zu leiten, daß ein Organ für unsere politische freie Gestaltung wohl nöthig ist. Noch ist die Hütte Zions nicht ein festes Gebäude, gestützt und getragen von den ehernen Säulen der Freiheit und Gleichheit, denn noch ist die deutsche Freiheit und Gleichheit nicht realisirt. Am allerwenigsten aber ist unsere Geschichte abgeschlossen und aufgegangen in die allgemeine; denn abgeschlossen wird unsere Geschichte nicht einmal bei völliger Freiheit und Gleichheit Israels mit den Völkern, in denen es wohnt. Denn nicht blos der Kampf Israels um seine leibliche Existenz, das Ringen nach bürgerlich-politischer Freiwerbung, nicht blos die traurige Kette der Verfolgungen, der Kampf mit Fanatismus, Religionshaß, Niederträchtigkeit und Christenthum machen das Wesen der jüdischen Geschichte aus. Israels Geschichte ist vorzüglich die Geschichte seiner innern Entwickelung, die Geschichte seiner Religion, seiner Kultur, seiner Wissenschaft und diese hört mit Freiheit und Gleichheit nicht auf, sondern gewinnt vielmehr einen größeren Boden. Uebrigens ist dies Hauptblatt nach seiner ganzen Anlage bis jetzt nicht blos dem Streben nach Freiheit und Gleichheit, nicht blos der sogenannten Emancipationsfrage gewidmet, sondern vielmehr der wahren Geschichte Israels in der Gegenwart, nämlich der Entwickelung in Schule, Synagoge und Wissenschaft gewidmet, wozu der Kampf um die bürgerliche Freiheit und Gleichheit bis jetzt einen großen Einfluß geübt. Sehr richtig hingegen ist der Wunsch des Hrn. K. an besagtem Orte, daß im Literaturblatte die Recensionen und Anzeigen sich nicht blos auf die Schriften einzelner

Autoren, sondern im Sinne und Principe der Gleichheit ausdehne. Allein, wiewohl die im eigentlichen Sinne die Anzeigen im Parteisinne die Aufnahme von Recensionen und Anzeigen bemessen wurde, und es nie als Maßstab gegolten, nur die Schriften befreundeter Autoren zur Kenntniß des Publikums zu bringen, ist dieses doch durch den Mangel an Betheiligung urtheilsfähiger Gelehrten geschehen. Der Redakteur konnte alle Schriften nicht anzeigen, theils weil er über viele gar kein Urtheil hat, theils weil seine Zeit ihn in der Ausarbeitung verhindert, und auf fremde Beihilfe hat er oft vergeblich gewartet. Uebrigens wird diesem Uebelstande abgeholfen werden. Schließlich will ich hier noch erwähnen, daß sich einige Blätter und Menschen das kleinliche Vergnügen machen, mit kategorischer Bestimmtheit auszusprengen, daß der „Orient" eingegangen oder eingehen wird; der Zionswächter hat dies aus zu großer Liebe zu demselben begonnen. Da auch meine Freunde es zu glauben anfingen, so erkläre ich denselben hier, daß eine solche Einstellung mir nie in den Sinn gekommen, daß ich nie im Entferntesten daran gedacht, und das es ganz unverkümmert bestehen wird, so lange ich geistig im Stande sein werde, es zu leiten.

Schmiegel, 11. Juli. Erfreuet sich auch die hiesige jüdische Korporation (laut meinen Berichten vom März d. J.) mancher bemerkenswerthen, vor vielen andern Schwester-Gemeinden sie auszeichnenden Vorzüge, so geht ihr aber, speciell betrachtet, noch Manches ab, und ist es um so schmerzlicher, daß sie noch nicht realisirt hat, der heranwachsenden Jugend einen den Anforderungen der Zeit entsprechenden kräftigen Unterricht angedeihen zu lassen; von so vielen eingefleischten, verknöcherten, mit dem gegenwärtigen Zeitgeiste nichts weniger als verträgliche Zeremonien sich loszusagen und bessere an deren Stelle zu placiren. — Meinem mir vorgesteckten Ziele zufolge, sollen demnach die ins Auge des, die Veredlung seiner Religion und vortheilhafte Ausbildung der Jugend herbeiwünschenden unparteiischen Beobachters fallenden Mängel unumwunden in ihrem wahren Lichte aufgezählt werden, um die betreffenden Vorsteher, denen es an gutem Willen fehlen wird, zur baldigen Abhilfe derselben zu animiren.

1) Mangelt's hier nämlich dem wichtigen Institut des gesellschaftlichen Lebens, der Elementarschule, an einem kräftigen Pfleger der jungen, zarten Jugendpflanzen. Angewiesen und beschränkt auf den Unterricht (in den deutschen und hebräischen Elementen) eines abgearbeiteten, schwachen Lehrers, verläßt die Jugend mit dem 14. Lebensjahre die Schule, ohne in den nöthigen Unterrichtszweigen mit den erforderlichen Kenntnissen für das öffentliche Leben ausgerüstet zu sein.

2) Ist hier zur Erbauung und Hebung der Andacht dem Gottesdienste immer noch **kein** Choral-Gesang einverleibt, welcher bereits in einigen jüd. Gemeinden der Provinz mit Bewilligung der jüd. Autoritäten zur vollkommenen Zufriedenheit eingeführt ist. —

3) Läßt man hier noch jedes Individuum als Vorbeter fungiren und vertheilt am 9. Ab die Kinot und Zienim an Leute, welche durch ihr Abtrillern und sehr fehlerhaftes Lesen derselben die Andacht eher entwürdigend stören, als heiligen. —

4) Geht es hier bei Leichenbegängnissen gar nicht anständig zu und zum Glücke ist die betreffende Leiche wirklich todt, sonst würde sie sich über den Unfug zu Tode kränken können.

Ist's auch dem Dahingeschiedenen seines bewußtlosen Zustandes wegen gleich, wie er der Muttererde zurückgegeben wird: so empört sich doch alles Gefühl über die bei der Begleitung und Bestattung des Leichnams vorkommenden Unordnungen.

Soll der Leichnam aus seiner Behausung nach dem Gottesacker getragen werden, — ein Leichenwagen ist noch nicht angeschafft — producirt bald der, bald jener seine Wissenschaften durch die Belehrung, wie man den Sarg anzufassen habe. Dort angelangt, wird die Waschung vorgenommen, wobei die Bestatter, während die Leidtragenden und Begleiter zuweilen eine Stunde warten müssen, — hat der Leichnam drei Tage liegen müssen — durch die üblen Gerüche den Keim des Todes in ihren Busen streuen können.

Diesem Akte folgt der Reihe nach das Ankleiden. Da hört man mit einem Male einer profanen Auktion ähnliche Versteigerung desselben und würde man bei der ersten Ueberraschung wähnen, an einen wirklichen Ausverkaufsplatz versetzt zu sein, wenn nicht die im Zollhause der Ewigkeit abgeforderten, zerstreut liegenden Tribute, deren man ansichtig wird, frappirend erinnern möchten, daß hier aller Ein- und Verkauf ein Ende habe. —

Der Leichnam wird endlich ins Grab gesenkt. Aber anstatt der Feier des Aktes und der Würde der Stätte angemessene Stille zu beobachten, erhebt sich gar oft ein Gemurmel und werden die Gebräuche mit solchem Eifer recitirt, als wenn es sich um die Mittel zur Begründung eines Menschen Glück handeln möchte.

Pesth, 4. Juli. Die Stellung der ungarischen Juden ist so schwankend und vag, daß es höchst unerquicklich ist, darüber zu berichten. Durch die kroatischen Unruhen fürchten sie, wie die christliche Bevölkerung, einen äußern Feind, ich aber glaube, daß sie nur so lange vor dem innern Ruhe haben werden. Gebildete Jünglinge aus den besten Häusern übernehmen freiwillig den Waffendienst, die man sonst für unwürdig hielt, als Nationalgarden Waffen zu tragen; andere werden gezwungen, Weib und Kinder zu verlassen und gegen die Grenze zu ziehen, alle spenden Geld und Kleinodien, die Rabbinen thun es den Geistlichen vor und doch sind unsere Auspizien schlecht. Die Judenfrage wird beim

nächsten Landtage kaum zur Sprache kommen, weil unser freisinniges (?) Ministerium, meint man, Wichtigeres zu thun hat — und werden im ministeriellen Blatte Közlöny die Juden von der Pachtung der Kameralgüter ausgeschlossen. Die Herrn waren wohl liberal insolange sie den Hirtenstab suchten. Unter solchen Verhältnissen denkt fast niemand an eine vernünftige Reform in der Synagoge und absorbirt die Politik alle Aufmerksamkeit, die Alten klammern sich um so inniger an die herkömmliche Werkheiligkeit und gedenken der entschwundenen ruhigen Zeit und wünschen den alten Zustand herbei. So erpreßte mir neulich die Aeußerung Jemandes „Glauben Sie mir, seitdem wir die Freiheit haben, traue ich mich auf keine Gasse" Wehmuth, — und könnte man ähnliches oft hören. In St. Weißenburg ließ man den bereits in Angriff genommenen Tempelbau wieder fallen, weil solches von der christlichen Bevölkerung mißliebig aufgenommen wird, doch haben sie in ihrem bisherigen engen Betlokal einen Choral-Gottesdienst eingeführt und die Regina beim Lesen der Tora abgeschafft, so wie überhaupt der dortige Rabbine durch seine geistreichen Predigten den freisinnigsten Ideen Eingang verschafft. Hier (in Pesth) war zu Anfang des v. M. ein Zusammentritt mehrer Judengemeinden-Abgeordneten zur Besprechung des zum allgemeinen Besten beim nächsten Landtage Zuunternehmenden, weil er aber nur unvollständig zu Stande kam, wurde ein neuerlicher auf den 4. c. ausgeschrieben mit dem Bedeuten, man möge bei der Wahl der Deputirten auf Intelligenz sehen. Herr Rabbiner Löw vertrat seine Gemeinde Papa, trug auf die Verbesserung unserer innern Angelegenheiten an, was ihm als das vorzüglichste unbeweisbare Interesse gilt. Doch griff sein Vorschlag nicht durch, weil er vereinzelt da stand, und unser junges Israel meint, es müsse Alles, was ein Rabbiner anträgt, von sich weisen. Die Gemeinde zu Paleta fängt bereits an einzusehen, daß ihr Rabbi für die Alten zu jung und für die Jungen zu alt sei; er hat in neuer Zeit die Semmelbröfel verboten. — In Weßprim ist das Embryo des Reformvereins bereits den Weg alles Fleisches gegangen, um so besser gedeiht er in Arad, wo ihm das Klima zuträglicher ist. Ad vocem Reformverein. Ein vaterländisches Blatt persifflirt diesen wie folgt: „Eine Reformgesellschaft sieht sich benöthigt, ihre sämmtlichen Vorräthe an ehrwürdigen (?) Satzungen, Geboten, Gesetzen und Gebräuchen um den billigsten Preis loszuschlagen und behält nichts als die Firmatafel zurück, die aber nach der Hand gegen vortheilhafte Bedingnisse hintangegeben wird."

Aus Mähren, 1. Juli. Der heitere Demokrit, Herr Rabbiner Schmiedl, macht sich in Nr. 24 Ihres allgemein beliebten Blattes über den schlichten Familianten lustig, greift ihn „in offenem Visir und eingelegter Lanze" stichfertig an, ob des Witzes und Hohnes dessen sich dieser gegen Mähren bedient haben soll; kämpfet gewaltig gegen innere und äußere Feinde, gebährdet sich als stünde Hanibal vor den Thoren und doch sind dies nur Ausgeburten seiner lebhaften Fantasie, ein Kampf gegen Windmühlen, da wir blos in der friedlichsten Absicht die Mißstände und das unsäglichste Leid so uns niederbeugt, der Wahrheit treu geschildert, um die Fähigen zu einer ernsten Thätigkeit aufzurufen, in welcher Beziehung bis dahin nur wenig geschehen. Auch jetzt wissen wir blos von der Adresse an Dr. Giskra, was wohl etwas aber noch nicht alles ist. Oder ist wirklich die Schuld nur an uns, daß wir so düster schauen und ist der mährische Himmel, seitdem Sterne erster Größe an ihm prangen, wirklich nicht so trübe mehr, seine Bet- und Lehrhäuser hellerleuchtet und vom Kehricht gereinigt? Giebts keine 40 Jahr alte Pensions-Kandidaten und Kandidatinnen mehr? Werden die Emigranten nicht wie das Wild gehetzt, von Weib und Kind gejagt, wenn sie einer fremden Gemeinde angehörig; nennt man ihre Ehe, die vor Gott nach seinem Gesetze geschlossen, keine wilde mehr, und sind urplötzlich aus seinen Ungarischen — lauter Privilegirte, i. e. Familianten geworden? Wir könnten die traurigsten Beweise des Gegentheiles bringen, ja aus der nächsten Nähe des H. Sch. daß z. B. in Gewitsch junge (?) Leute auf Erlangung eines Heirathsprivilegiums oder zur Legitimirung ihrer Ehe und leiblichen ehelichen Kinder Tausende geopfert, bis sie endlich nach Jahren den Bescheid von der Allerhöchsten Stelle — giebt's doch auch einen allerhöchsten Ahriman — erhielten: Kompetent wird — lediglich abgewiesen, und geschehen solche erbauliche Histörchen auch in unserer Zeit nicht selten. Doch wollen wir dem Herrn Nationalgarden seine freundlichen Illusionen nicht rauben, sie ermuthigen ihn zum Kampfe, und regt die Wahrheit mehr an und auf, er giebt uns Spaß für Kost; wenn das so seine Art seiner Gemeinde gegenüber, wird er sie kaum sättigen. — — Daß wir ihn schwach genannt, haben wir wahrlich nicht so arg gemeint, als er's in seiner Kampfbegeisterung aufnimmt und bedienten wir uns keines Feuergewehres, wo eine Windbüchse schon genügt, schwebte uns vielmehr damals die Aeußerung Davids vor: אנכי היום רך ומשוח מלך. darum wir ihm weniger Kraft als Muth zugetraut — und sein Schwager Neuda ist der nicht wirklich krank? Wir äußerten dieses mit Bedauern und mit unserer innigen Theilnahme, dieweil er stets einen biedern Charakter bethätiget, der Erste, der hierarchischen Uebergriffen widerstrebt, ja der Einzige der offen und ohne Furcht der Berufung „des edlen Hirschen mit hohem Geweih" sich widersetzt hatte, selbst auf die Gefahr hin, die Gönnerschaft Mannheimers, dem er doch Alles verdanket, zu verlieren und datirt sich auch seine Krankheit, wie männiglich bekannt, von der Wahlstätte — her, wir achten den Neuda. Der Dr. Duschak

hat uns noch nicht von einem Uebel geheilt, — aber der בעל קרנים der Hirsch? Gestatten Sie uns eine Stelle aus einer getreuen Mittheilung hier anzuführen und Sie werden bald sehen, wie wenig uns trotz seiner vielgepriesenen Gelehrsamkeit der große Wurf gelungen, auch daß wir mit unsrem Oppenheimer, Placzek und Quetsch besser gefahren wären. Diese Stelle lautet: „der ehrwürdige Hr. Rabbiner (Hirsch) hat sich in Ansehung der politischen Wirren und in Anbetracht der zweideutigen Stellung in dem großen Kaiserstaate, in der letzten Samstagpredigt zu bemerken bewogen gefunden, daß nur ein festes Halten aller Zeremonien sie aus dem wogenden Strome der Zeiten zu retten im Stande sein könnte, daher er mit aller Strenge, (welche steht ihm denn zu Gebot?) darauf zu sehen beflissen sein wird und will, daß ja keine Frau mit ihrem eignen Haar sich blicken lasse, daß keine Mannsperson sich mit einem Messer rasire und daß beide Geschlechter sich streng des Trinkens christlichen Weines enthalten.“ — Was hält der Herr R. Sch. von diesem Beeve unseres Pontifer maximus, meint er eine innere Emancipation thue uns weniger als eine äußere noth, wir müssen ewig gegen unsere Ueberzeugung leben, beten unsere Kinder erziehen? Was hilft es, daß der riesige Geistesmörder der Metternich darnieder liegt, insofern die Luft nicht rein vom Gifthauche seiner pygmäischen Nachtreter, seiner Schützlinge; — und muß uns nicht recht traurig zu Muthe sein, wenn wir daran denken, ob es unsern Kindern gelingen wird, nach einer heuchlerischen Erziehung, umgeben vom trügerischen Scheine, zur lauteren Erkenntniß der reinen Wahrheit sich aufzuschwingen? — Dennoch müssen wir die Klugheit des Hrn. Sch. loben, die ihm ein festes Zusammenhalten der Priester in einer Zeit, die diesem Stande nicht sonderliche Sympathien bewahrt, angerathen, ihm aber auch versichern, daß wir keine Jagd auf den Hirsch gemacht; sein System ist's, daß uns und Andern mißfällt, Schade also für das Prolegomenon, die eigentliche Medulla und die uneigentlichen fremdsprachlichen Brocken die wir mit Mühe im Kaltschmidt suchen müssen; wie kommt ein Benzionskandidat zu dem Engeländer-Cicero? höchstens zu einem Rabbinen, um ein Benzions-Zeugniß, doch braucht auch dieses nicht mehr.

Der Familiant.

Wien, 11. Juli. In der gestrigen vorberathenden Sitzung des österreichischen Reichstages gewahrte man Dr. Fischhof, Dr. Goldmark und Prediger Jos. Mannheimer und diese Erscheinung schon giebt uns die Hoffnung, daß unsre Zukunft im großen Kaiserstaate eine heiterere sein wird. Dr. Mannheimer wurde vorläufig als Vice-Präsident der Versammlung bestellt, was er nur auf Bitten der Versammlung angenommen.

Moldau und Walachei.

Aus der Walachei, 10. Juli. Hier herrscht durch die gewaltigen Einflüsse Rußlands völlige Anarchie, da alle Welt weiß, wie der nordische Koloß die große Umwälzung hier zu Gunsten einer Freiheit hintertreibt. Die vom Fürsten Bibesco in Folge eines großen Umschwunges gegebene Konstitution ist in Gefahr; denn in Folge der russischen Umtriebe ist Bibesco mit 200 Bojaren flüchtig und viele reiche Juden haben mit ihnen das Land verlassen. Die ausgesprochene Emancipation der Juden bleibt bei solchen Umständen natürlich nur ein geschriebenes Wort.

Schweden und Norwegen.

Aus Norwegen, 4. Juli. In unserer Hauptstadt wurde bekanntlich ein Konstitutions-Komitee niedergesetzt, um eine Reform und Neugestaltung der Verfassung vorzubereiten. In diesem Komitee ist es nun mit 5 gegen 2 Stimmen durchgegangen, daß das bekannte barbarische Verbot, kein Jude dürfe sich in Norwegen aufhalten, aufgehoben werden soll. Die Härte und die Barbarei, mit welcher dieses Verbot zeither gehandhabt wurde, ist allbekannt und wir wollen uns auch dieses Sieges der Gerechtigkeit freuen.

Lieder eines Juden

von

Emil Lehmann.

IV.*

So lange will ich klagen.

„Wann endet Jud dein Trauerlied
Von Lasten und von Plagen?
Wann lernst mit ruhigem Gemüth
Du dein Geschick ertragen?
Erkennest unsre Milde an,
Die schon so viel für Euch gethan,
Wann hörst du auf zu klagen? —

So lange noch der letzte Rest
Von einem Ghetto modert,
So lang man Schutzgeld noch erpreßt,
Und Judensteuern fordert:
So lang noch Israels Geschlecht
Hinschmachtet ohne Menschenrecht —
So lange will ich klagen.

So lange noch ein Trödelort,
Wo Juden Schacher treiben;
So lange wir noch hier und dort
Ohn' ehrend Handwerk bleiben:
So lang ohn' Ansehen, Stell' und Amt
Der Jud' zum Wucher ist verdammt —
So lange will ich klagen.

*) Die 3 ersten Nummern s. Or. 1847 Nr. 27; ib. 1848 Nr. 24 u. 27.

So lang Ihr Grundbesitz uns wehrt,
Uns nicht wollt Bürger nennen;
So lang gehäßig Ihr begehet,
Euch von uns abzutrennen:
So lang von Neid und Haß Ihr glüht,
Und unsere Gesellschaft flieht —
So lange will ich klagen.

So lang Ihr *Rechte* uns gewährt,
Statt uns das *Recht* zu geben;
So lang wir *vogelfrei* erklärt,
Statt *frei* wie Ihr zu leben:
So lang Ihr statt *Gerechtigkeit*,
Gerechtigkeiten uns verleiht —
So lange will ich klagen.

So lange noch zum Schandmal man
Den Namen „*Jude*“ brennet,
So lang sich Einer schämen kann,
Wenn man ihn „*Jude*“ nennet:
So lang den Geiz man „*jüdisch*“ schilt,
Und „*Jude*“ gleich wie „*Gauner*“ gilt —
So lange will ich klagen.

So lang noch Einer so gemein
Und einen Juden höhnet;
So lang noch Leute sich erfreun
Wenn's „Jude hep hep“ tönet:
So lang man uns verschmäht, verlacht,
Spottlieder, Zoten, auf uns macht —
So lange will ich klagen.

So lang noch Einer von Euch glaubt,
Daß Brunnen wir vergiftet;
Daß Christenkinder wir geraubt,
Und Kriege angestiftet:
So lang die blut'ge, düstre Zeit
Des Judenmetzelns sich erneut:
So lange will ich klagen.

So lang Ihr unsre Religion
Nicht, wie wir Eure, achtet,
So lang Ihr sie mit Spott und Hohn
Als eitlen Wahn verachtet:
So lange, was uns lieb und werth,
Ihr nicht mit heil'ger Scheu verehrt
So lange will ich klagen.

So lang uns noch umgiebt die Nacht,
So lang wir nur geduldet;
So lang' Ihr es nicht gut gemacht,
Was tausend Jahr' verschuldet,
So lang Ihr uns nicht Freiheit gönnt,
Uns Bürger, Freunde, Brüder nennt,
So lange will ich klagen.

So lang noch *eine* Kett' uns zwängt
Noch *eine* Schrank' uns hemmet,
Ein Vorurtheil noch uns bedrängt
Und unsre Freiheit dämmet
So lang noch *einen* Unterschied
Man zwischen Jud' und Christen zieht,
So lange will ich klagen.

Und dämmert es nach langer Zeit,
Und fängt es an zu tagen,
Und sind die Wolken all' zerstreut,
Die um den Erdball lagen:
Zerfließt des *Hasses* mächt'ge Qual
Hin vor der *Liebe* sonn'gen Strahl —
Dann hör' ich auf zu klagen.

Und sind dann Jud' und Christ vereint,
Und lieben sich wie Brüder;
Und richten sie zum Herrn vereint
Der Inbrunst heil'ge Lieder:
Ist *ein* Hirt, *eine* Heerde nur,
Verschwunden aller Feindschaft Spur —
Dann sing' ich Freudenlieder.

V.

Nach dem Februar 1848.

Die Zeit ist da, die Nacht verschwand;
Seht hoch die Sonne ragen.
Gelöset ist des Druckes Band,
Drein Herrschsucht Euch geschlagen.
Wir standen treu bei Euch im Streit —
Nun da Ihr freie Männer seid
Nun sollten wir noch klagen?

Die Freiheit, sie ist allgemein,
Wie's Sonnenlicht, wie's Leben;
Sie ist die Eure nicht allein,
Sie ward auch uns gegeben;
Und wenn Ihr uns nicht Freiheit gönnt,
Dann zeigt Ihr, daß Ihr noch nicht könnt
Zur Freiheit Euch erheben.

Auf deutsches Volk, auf deutsches Reich!
Wollt Freiheit Ihr erringen,
Beweist's, ob Ihr vermöget Euch
Zu ihr hinaufzuschwingen:
Hebt auf den Glaubensunterschied,
Dann, dann will ich ein Jubellied
Von Deutschlands Freiheit singen.

Der kirchliche Verein für alle Religionsbekenntnisse in Leipzig.

V.

(Schluß.)

Durch diesen Bescheid war allerdings die Möglichkeit, zum Ziele zu gelangen, *nicht ausgeschlossen*. Wurde die von Anfang erlangte Genehmigung des Stadtraths als nicht ausreichend erachtet, so konnten nur noch die *Stadtverordneten* (welche man freilich bisher als berechtigte Vertreter der *Kirchen*gemeinde nicht hat gelten lassen wollen) in Frage kommen. Stand nun ein abschlägiger Bescheid von Seiten dieses Kollegiums nicht zu fürchten, so würde dann die Gewährung der Kirche von Seiten der Königl. Kreisdirektion unter der Bedingung erfolgt sein, daß sich der israelitische Prediger aller (angeblich) „liturgischen Handlungen“ enthalte. Auf einen gegen diese Beschränkung eingelegten anderweiten Rekurs an das Königl. Ministerium wäre nun allerdings ein abfälliger Bescheid wohl kaum zu fürchten gewesen.

Allein der Ausschuß hielt sich nun vielmehr verpflichtet, die beantragte religiöse Feier ganz aufzugeben. Zunächst war die Sache durch die Verhandlungen so weit hinausgezogen, daß der freie frische religiöse Eindruck, den die Feier früher gewiß gemacht hätte, nun um so mehr erschwert war, je mehr sich das nichts weniger als religiöse Gefühl, doch Recht behalten zu haben, eindrängen mußte. Dann war aber auch ein Werk, daß ein religiöses Friedenswerk hatte sein sollen, durch die Wendung der Dinge zu einer Parteisache geworden. Der Verein, dessen letztes Ziel ist, unter den verschiedenen Religionsbekenntnissen Frieden zu stiften und Mißhelligkeiten und Mißverständnisse zu heben, mußte einen Gegenstand fallen lassen, der — wenn auch ohne seine Schuld — zu einem Stoffe konfessioneller Zwietracht und Erbitterung geworden war.

Wenn ich mit voller Zuversicht die Erwartung ausspreche, daß die geehrte Versammlung diese Ansicht ihres Ausschusses zu der ihrigen machen wird, so kann ich ebensowenig unterlassen, mit voller Entschiedenheit mein Bedauern auszusprechen, daß es so gekommen ist. Die beantragte Feier wäre aller Wahrscheinlichkeit nach eine im hohen Grade ergreifende und erbauliche geworden, für welche die inzwischen abgehaltene officielle Kirchenfeier wahrlich wenig Ersatz geboten hat! Auch bei einer so außerordentlichen und großartigen Begebenheit hat sich die Kirchenpraxis in dem gewöhnlichen Geschäftsgange halten zu dürfen oder zu müssen geglaubt. Statt den nächsten Sonntag ohne weiteres für die beschlossene kirchliche Fürbitte anzuordnen und die Formulirung derselben dem religiösen und christlichen Gefühle der Geistlichen zu überlassen, hat sie im Namen der Kirche eine Formel verfaßt und den Geistlichen zum Ablesen zugehen lassen. Wird hier der Eindruck auch noch dadurch geschwächt, daß die Feier eine Woche verschoben werden mußte: so reicht die Anweisung, auch in der Predigt Beziehung auf die große Tagesfrage zu nehmen, um so weniger aus, wenn das alles der großen Mehrzahl der Kirchenglieder erst in der Kirche bekannt wird! Auch in unserem Leipzig, wo doch sonst auf dem Kirchenzettel die Feste namhaft gemacht zu werden pflegen, fehlte für den Sonntag Rogate alle und jede Andeutung! — —

Die Bestrebungen des „kirchlichen Vereins für alle Religionsbekenntnisse" sind in der Gegenwart ganz gewiß berechtigt und zeitgemäß. Das gleiche politische Recht ist ein offenbares Unrecht, wenn es auf bestimmte durch bestimmte Rechtssatzungen anerkannte Konfessionen beschränkt wird. Das gleiche politische Recht ist, selbst auf alle Konfessionen ausgedehnt, in seinem tiefsten Grunde nicht minder ein Unrecht, wenn es nur als Zwang äußerer Nöthigung gewährt wird. Solche „Parität" ist keine Wahrheit, und wenn sie auch in den Urkunden der Verfassungen verzeichnet stände. Die Wahrheit ruht nur auf einem innern, geistigen, sittlich-religiösen Grunde. Sind die verschiedenen Religionsbekenntnisse, in Wahrheit gleich berechtigt, so sind sie's nur auf demselben allgemeinen Grunde der Religion und Sittlichkeit. Diesen tiefsten Grund herauszustellen, ihn nachzuweisen und geltend zu machen als dasjenige, was allein alle Formen und Formeln der Religion zur Wahrheit und zur lebendigen Berechtigung zu erheben vermag: das ist die Aufgabe des kirchlichen Vereins. Ueberzeugt, daß die kirchlichen Formen und Formeln weder je ganz entbehrt noch je zur Einheit gebracht werden können, daß sie aber auch mehr nicht sind, als Formen und Formeln, als bloße Mittel zum Zweck, die nie stabil werden dürfen: suchen wir ihnen ihr Recht zu sichern, indem wir ihnen ihr Unrecht, die ewige Seligkeit an sich zu knüpfen, nehmen. An einer Möglichkeit, entweder die andern alle zu der eignen Konfession zu bekehren, oder alle zu einer neuen Konfession zu vereinigen, können wir, nachdem eine Geschichte von fast zwei Jahrtausenden hinter uns liegt, nicht mehr denken. Nur den Glauben können und dürfen wir nicht aufgeben, daß es möglich sein werde, die verschiedenen geistigen Einwohnerschaften dahin zu bringen, daß sie die auf demselben Felsengrunde aufgeführten verschieden gestalteten mehr oder weniger zweckmäßig eingerichteten Gebäude bereitwillig gewähren lassen, und daß sie sich der wirklichen oder vermeintlichen Vorzüge ihres Baues erfreuen, ohne dem Nachbar den seinigen verleiden zu wollen! —

Dr. Theile.

Personalchronik und Miscellen.

Krakau. Aus Krakau haben wir durch Reisende vernommen, daß die dortigen Juden die Abschaffung der Fleischpachtsteuer durchgesetzt, wobei der Gemeindevorsteher L. T., der sich dieser Abschaffung mit aller Gewalt widersetzte, öffentliche Beschimpfungen und Katzenmusiken zu erdulden hatte. Der Rabbiner Meisels soll sich sehr gemein bei den dortigen Wahlen zum wiener Reichstag benommen haben, and setzte er alle mögliche Machinationen in Bewegung, um seine Wahl zu befördern, was ihm aber mislang, indem die jüd. Gemeinde eher den Dr. Jacobowsky (beiläufig gesagt, ein getaufter Jude) als ihren Rabbiner wählten; die Schafe brauchen keinen Hirten, und die Volkssouveränität stehe über ihren Fürsten!

* * *

Brody. In Brody wurde Mannheimer gewählt.

* * *

Lemberg. In Lemberg soll es bei den Wahlen zu Schlägereien gekommen und Dr. Abraham Kohn soll dem zu Folge von den Orthodoxen tüchtig durchgeprügelt worden sein, wogegen die Anhänger des Predigers an einem Kandidaten der Orthodoxen Repressalien übten. O tempora o mores! —

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 30. Leipzig, den 22. Juli **1848.**

Literatur-Berichte.

London, 1. Juli. Im LB. vorigen Jahres vom 3. Sptbr. findet sich eine schöne und ausführliche Biographie meines Großvaters, des berühmten Verfassers der viertheiligen Rechtsgutachten-Sammlung Majjim Rabbim (Amst. 1737, f.) von M. Zipser; aber in diesem Lebensbilde vermisse ich die Erwähnung eines Werkes desselben, das mehr als in einer Hinsicht zur Charakterisirung dieses Mannes beizutragen geeignet ist. Ich meine dessen ס' שבר במצרים, das er bei dem Erdbeben zu Livorno im Jahre שב"ר d. h. 1742 verfaßt und das daselbst auch in diesem Jahre (Livorno, 1742, 8.) gedruckt wurde. In diesem Werkchen zeigte er seine Meisterschaft als hebräischer Stylist, seine sonstigen metaphysischen Kenntnisse und namentlich beweist er sich da als religiöser Dichter, welche Eigenschaft damals sehr hoch anzuschlagen war. Bei dieser Gelegenheit will ich hier in diesem trefflichen Literaturblatte ein Gedicht desselben mittheilen, das als Enkomium für die Liedersammlung ס' קול מוסר von seinem Freunde Sanson Modoa (Lemberg, 1845, 8) bestimmt war und das sich bei mir handschriftlich findet. Ebenso war er Meister der spanischen Sprache, in der er auch in Prosa wie in Versen geschrieben und in welcher Sprache er seine Predigten abgehalten. In dieser Sprache schrieb er ein Lobgedicht auf den Arzt Abram Bargas, als er zu Livorno 1746, 8 jenes Büchlein meines Großvaters in das Spanische übersetzt und edirt. Auch dies theile ich hier unten mit. Hr. Bargas war einer jener spanischen Neuchristen (Anus), der nach mannigfachen Drangsalen und Leiden nach Livorno geflüchtet und zum Judenthum seiner Väter zurückgekehrt war. Bei dieser Gelegenheit will ich noch eines kostbaren Werkes gedenken, das ich handschriftlich besitze und so eben edire. Dieses Werk führt den Titel ס' שפת הים (ה' יעקב מילדולא .d. h הים) von Jakob Meldola, der einer der berühmten Rabbinen zu Livorno im vorigen Jahrhundert war. Das Werk enthält 613 Erläuterungen und Exegesen über die Schrift, Raschi und Talmud berücksichtigend, und zwar im Style der Alten, des Ba'al 'Akeda und des 'Ikkarim. Dieser Jak. Meldola war nicht blos Rabbiner, sondern auch Philosoph und in philosophischem Sinne erläutert er in diesem Werke viele dunkle Haggada's des Talmud's. Mein Vater, der hier in London Rabbiner der sefardischen Gemeinde war, erzählte mir, daß sein Vater, der Verfasser der שו"ת מים רבים, seinen Schwager, den erwähnten Jak. Meldola, für einen der Großen seiner Zeit gehalten. Eine eigentliche öffentliche Stelle hat er in Livorno nicht eingenommen, obgleich er als Privatrabbiner eine eigene Schule gehalten. Ein Gedicht, welches ich diesem soeben erscheinendem Werke vordrucken lasse, theile ich hier ebenfalls den Lesern mit. Da Sie einmal der Meldola's in Ihrem Blatte gedacht, so werden Sie mir erlauben, daß ich die Biographie meines Vaters, der 24 Jahre lang Rabbiner hier in London war, mittheile. Eine ausführliche Biographie desselben ist bereits in Gentlmans Magazine abgedruckt und ich werde Ihnen die Uebersetzung derselben mit Noten und Glossen übersenden.* Wie ich, und mit mir gewiß viele Gelehrte Israels, dem Erscheinen Ihrer Bibliotheca Judaica, entgegensehn, brauche ich wohl kaum zu versichern, herzlich lieb wäre es mir jedoch, mit Anschlag der Kosten, wenn Sie mir die einzelnen Aushängebogen zukommen ließen.

Rev. Dav. Meldola, Rabb. der sef. Gem. in London.

Riga, im Febr. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 297) ספר אותיות של רבי עקיבא. Kabbalistische Abhandlung über sämmtliche Buchstaben des Alfabets; dem Rabbi

*) Die Gedichte folgen in der nächsten Nummer. Red.

Akiba zugeschrieben; und ist nach der Anzahl der Buchstaben auch in 22 Abschnitte getheilt, wie folgend: 1) Das Alef, handelt von dem Sprechen der שירה, von der Weltschöpfung, von der Auferstehung der Todten, von Korach und seiner Gemeinde. 2) Das Bet, von dem dies- und jenseitigen Weltenbau בנין עולם הזה ועה״ב. 3) Gimmel: Von der Wohlthätigkeit. 4) Dalet: von der Unterstützung der Armen. 5) He: von der Welterneuerung und von Jerusalem. 6) Waw: über das Geheimniß der Buchstaben, welche Gott dem Mose und den Patriarchen überliefert habe. — 7) Sajin: Von den Schlüsseln des Allerheiligsten. 8) Chet: Von der Buße. 9) Tet: Von Jerusalem und dem Wallen durch die unterirdischen Höhlen vor der Auferstehung der Todten. 10) Jod: Von der zukünftigen Welt. 11) Kaf: Von der Seeligkeit der Frommen im Paradiese. 12) Lamed: Ueber die Entstehung der menschlichen Glieder. 13) Mem: Gott wird von den Buchstaben der Tora verehrt und erwählet sie sich zur Krone. 14) Nun: Von der Seele und von חיבוט הקבר. 15) Samech: Von den Frommen und Gerechten, von Jerusalem, von der Stiftshütte Mosis und von der Tora. 16) Ajin: Von der Erhaltung und Erklärung der Tora. 17) Pe: Von der Entstehung der menschlichen Glieder zu Ehren Gottes: 18) Zade: Von der Rede und von dem Gan Eden, der Mose von Gott gezeigt wurde. 19) Kof: Von der Sendung Mosis an Pharao und die Erwiederung desselben. 20) Resch: Das Zeitalter des Thurmbaues und der Sündfluth. 21) Schin: Die Frevler und ihre Strafe jenseits. 22) Taw: Von den menschlichen Trieben hienieden. — Merkwürdig ist die hier ausgebildete Idee der kabbalistischen Trialogie, die sich übrigens von der christlichen Trinitäts-Dogma hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß nämlich erstere blos eine dreifache Attribution der Gottheit, letztere aber eine wirkliche dreifache Personifikation derselben bezeichnet (vergleiche meinen Aufsatz über die Schrift „Dialoghi di Amore" von Jehuda Abravanelli im LB. des Or.) So heißt es daselbst fol. 11 a, wie folgend: — — אלף , מפני מה כותבין אותו באות אחת וקורין אותו בשלש אותיות מפני שהוא נחשב אחד בנגד הקב״ה שנקרא אחד שנאמר שמע ישראל ה׳ אלהינו ה׳ אחד , הקב״ה נקרא אחד וקריאת שמו משולשת · ומנין שהקב״ה אחד וכל שם ושבח שלו אין קורין לפניו אלא במשולש , שנאמר ה׳ אלהינו ה׳ אחד הרי שמו משולש , ה׳ ה׳ אל רחום הרי שמו משולש , ומנין שכל שבח אין אומרים לפניו אלא במשולש , שנאמר קדוש קדוש קדוש י״י צבאות הרי משולש ; גדול ה׳ ומהלל מאוד ולגדלתו אין חקר הרי משולש ; אז ישיר את השירה אשירה לה׳ , וכן שיר השירים שיר אחד השירים שנים הרי שיר משולש , וכן שיר השירים וכולו הרי משולש שמו — במדת האמונה בראתי את העולם ובמדת האמונה אני נוהג עמו , ובמדת האמונה אני עתיד לחדש —. Gedruckt ist dieses Buch zum ersten Mal: Venedig, 1546, dann zu Krakau und zwar mit Hinzufügung vieler Stellen aus einem vorgelegenen Manuskripte, besonders der ganze Abschnitt mit חשר״ק anfangend; dann Amsterdam 1708, endlich zu Jeßnitz, 1728, 8. 28 Bl. —

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Anzeigen.

(8) Programm zu den Prüfungen der Realschule &c. der Residenzstadt Sondershausen, welche Dienstag den 6. April 1848 ihren Anfang nehmen. Sondershausen, Eupel'sche Hofbuchdruckerei 1848, 8.

Vorausgeschickt ist den Schulnachrichten eine Abhandlung vom Collabor. Dr. Heidenheim: „Ueber die Wichtigkeit des geographisch-historischen Unterrichts, vornämlich für die oberste Klasse der Realschule". Mit begeisterten Worten schildert der — unsern Lesern auch als Rabbiner rühmlichst bekannte — Verfasser den Nutzen des zu einer Disciplin vereinten geographisch-historischen Unterrichts. Wir bedauern auf diese treffliche Abhandlung nicht näher eingehen zu können, da sie zu entfernt, und nur eben durch den jüdischen Verfasser mit der Tendenz dieses Blattes im Zusammenhang steht.*

Aus den Schulnachrichten heben wir das heraus, was unseren jüdischen Lesern von Interesse sein könnte. So lesen wir, daß Heidenheim 1845 zum Collaborator an der Realschule ernannt, und ihm seit Ostern vorigen Jahres der gesammte mathematische Unterricht übertragen worden ist (Er lehrt außerdem Geschichte und Geographie in der ersten Klasse der Realschule). Seit Ostern 1847 ist auch der zweite Lehrer an der dortigen israelitischen Religionsschule, Schulamtskandidat Moritz Goldschmidt, provisorisch an der Realschule angestellt, und ihm der Schreibunterricht an der vierten, fünften und sechsten, sowie die Leitung der Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen in der sechsten Klasse übertragen. — Die israelitische Religionsschule, welche mit den übrigen städtischen Lehranstalten eng verbunden, sich auch in einem Gebäude mit letzterer befindet, und an der Heidenheim und Goldschmidt unterrichten, zählt in zwei Abtheilungen 19 Schüler (incl. 5 Auswärtige) und 16 Schülerinnen. Der Unterricht besteht in: Religionslehre (Heidenheim 2 St. wöchentlich); Geschichte der Israeliten (Heidenheim 1 St. wöch.); Biblische Geschichte (Goldschmidt 2 St.

*) Das Eine können wir zu rügen nicht unterlassen, wie der Verfasser Angesichts der segensreichen Früchte die die Berliner Märztage getragen, sie in einer Anmerkung blutige Auftritte nennen, wie er mit dem Wunsche schließen kann, „daß diese blutigen Auftritte vereinzelt dastehen möchten in der Geschichte unseres Volkes". Ohne solche blutige Auftritte hätten wir nie Freiheit erlangt!

wöch.); Hebräisch (13 St. wöch. und zwar: Heidenheim 5 und Goldschmidt 8 St.). „Der Unterricht wird durchgängig im Geiste der Zeit, und nach geläuterten Religionsbegriffen ertheilt". Sehr verdient hat sich um die Religionsschule wie überhaupt um „die Beförderung alles Guten und Nützlichen" der erste Vorsteher, Herr Hofagent Moritz Czarnikow gemacht.

Jedenfalls legt auch dieses Programm wieder Zeugniß ab, von der humanen, vorurtheilsfreien Gesinnung, die in Sondershausen herrscht. Seit 1845 resp. 1847 (also noch in der Reaktionsperiode) lehren zwei jüdische Lehrer, und zwar ein Rabbiner und ein jüdischer Religionslehrer an der städtischen Realschule; der jüdische Religionsunterricht wird als integrirender Theil des städtischen Schulwesens anerkannt, ihm ein Lokal im städtischen Schulgebäude eingeräumt, seine Statistik mit in das Schulprogramm aufgenommen, und einem Juden die einleitende Abhandlung des Programms übertragen! Alles dies, nochmals gesagt, ist vor dem Februar 1848 geschehen, und es wird wohl in Deutschland wenige städtische Schulen geben, die in dieser Zeit ebenso human verfahren wären! Auch hier hat, wie so oft, ein kleiner Staat große Monarchien überflügelt, ist die bescheidene Praxis langwierigen, zaghaften Kammerverhandlungen vorangeeilt. E. L.

19) Aus dem Ghetto. Geschichten von Leopold Kompert. Leipzig, 1848, 8. Grunow.

Welch eine Fülle von Poesie liegt doch in dem Judenthume, welche Innigkeit, welche Tiefe des Gefühls liegt verborgen hinter jenen starren, althergebrachten Ceremonien, und wie entwickelt sich die Gemüthswelt so reich, so mannigfaltig, gerade da, wo alles Aeußere darauf berechnet scheint, den Geist, das Herz zu tödten: — in jenem Verließe des Druckes, der Nacht und des Aberglaubens — im Ghetto. Wer, der nicht eben das Geheimniß des Judenthums kennt, wer sollte wohl glauben, daß in jenen engen, schmutzigen Hütten, unter dem tobenden, schreienden, schachernden Haufen, Herzen schlagen, begeistert für alles Edle und Hohe, Herzen, fähig der größten Aufopferung! Und wer, der nicht eben selbst Jude ist, wer sollte es glauben, daß gerade die, welche den äußeren Satzungen und Observanzen so streng anhängen, der zärtlichsten Empfindungen fähig sind! Wahrlich mit andern Blicken würde so Mancher herniedersehen auf den unter seinem Packe keuchenden Hausirer, auf das alte Judenweib, die er jetzt nur als kalte schlaue Erwerbsmenschen betrachtet; könnte er ergründen die Tiefen ihres Inneren, könnte er erschauen, was ihr Herz belebt und durchglüht, ihr Hoffen und ihr Fürchten, ihre Freude und ihr Leid! Das ist das Geheimniß des Judenthums — des orthodoxen Judenthums; es ist die Religion des Herzens, des Gefühls, der Familie. —

Diese Gedanken überkamen uns bei der Lektüre der vorliegenden Erzählungen, die wir unbedingt zu den besten rechnen, die von Juden und über Juden geschrieben worden sind, und die wir den Dorfgeschichten unseres gefeierten Glaubensgenossen, Berthold Auerbach an die Seite zu stellen kein Bedenken tragen. Es ist etwas Eigenes mit Darstellungen aus dem jüdischen Leben. Noch ist es keinem Christen gelungen, den jüdischen Charakter in seiner ganzen Gefühlstiefe und Innigkeit darzustellen; Spindlers „Jude" und Gutzkow's „Akosta", beide in ihrer Art das Trefflichste, was Christen über Juden schreiben, zeugen für obige Behauptung. In den Erzählungen „aus dem Ghetto" nun haben wir es weder mit geschichtlich denkwürdigen Glaubenshelden, noch mit hervorragenden Bösewichtern zu thun; einfache Handelsjuden, wie sie die Preßburger, Prager oder Bunzlauer Ghetti darbieten, höchstens ein „Randar", ein „Dorfrothschild", sind hier die handelnden Personen. Aber welche Wahrheit der Charaktere, welche Lebendigkeit der Schilderung und welche Innigkeit der Empfindung spricht sich in der Darstellung selbst aus! Man fühlt es: so wie sie hier beschrieben, sind die Juden im Ghetto wirklich; man fühlt es, der Verfasser ist ein Jude; ein Jude, dessen Herz warm schlägt für seine Brüder im Ghetto. —

Es sind im Ganzen fünf Erzählungen, denen zwölf „Mährchen aus dem Ghetto" folgen. Die erste Erzählung: „Judith die Zweite" fällt in die Zeit Napoleons und seiner Herrschaft in Preßburg. Ein Jude ist von den Franzosen gefangen und zum Tode verurtheilt, weil er insgeheim den Oesterreichern Lieferungen zugebracht. Allgemein hält man einen andern Juden im Ghetto für seinen „Moßerer" (Denunzianten), und dieser ungegründete Verdacht hatte ihn förmlich in Verruf im Ghetto gebracht. Um ihn nun von diesem Verdachte zu reinigen, opfert sich seine Braut auf eine wahrhaft rührende Weise als „zweite Judith" dem Gelüste des französischen Generals, der zwar glücklicher als Holofernes davon kam — aber der Verurtheilte war gerettet — der Bräutigam vom Verdachte gereinigt.

Die zweite Erzählung, eine der schönsten und gemüthvollsten, ist: „Alt Babele". Da seht das „Alt Babele" wie es daher keucht, und mit Schreck den Enkel blutend auf der Straße liegen sieht; wie es sorgsam ihn in ihre Wohnung tragen läßt, wie es ihn pflegt, ihm zuspricht und dann, um ihn zu beruhigen, ihm, sowie seiner anwesenden älteren Schwester ein „Moissele" erzählt. Dieses „Maissele" gehört zu den schönsten Stellen im ganzen Buche. Es ist so schlicht, so einfach erzählt, und doch so tragisch, so furchtbar ergreifend. Es ist die Erzählung von einem jüdischen Mädchen, der Tochter des früheren Rabbiner, der in sein Studium vertieft, sich um die Erziehung und Beaufsichtigung der Tochter — die Mutter war schon lange gestorben — gar nicht kümmerte. Das Mädchen, unerfahren und ungewarnt, war verführt, von einem „Goi". Lassen wir nur wenige Worte das „Babele" erzählen:

„Was soll ich Euch länger verzählen, Kinder? Was jed' Kind weiß in Preßburg. Er, dessen Name gelobt sei, soll jedes Judenkind bewahren vor dem, was Hendl Rebb Paltiels" (so hieß das Mädchen) „hat angestellt. Heiliger Gott

30*

Israels, warum hast du das zugegeben, warum hast du das der frommen Kille Preßburg zugeschickt, daß sich ein Kind so schwer hat versündigen dürfen? Der schlechteste Träger auf dem Schloßberg hätt' sich mögen die Haar ausreißen, und so ein graßer Zaddik hat's müssen erleben. — Was sall ich Euch länger verzählen, meine Kinder, man hat Hendl Rebb Palliels immer sehn spazieren gehn mit einem Goi, der hat ihr schöne Sachen und Kleider gegeben, und man hat nicht gewußt, wir und woher. Auf einmal hat man's gewußt, wie es ist schon zu spät gewesen. Hendl Rebb Palliels war verloren, sie war gemoeden — — — Gott soll es ihr noch heut zu Tag verzeihn." —

Als der Vater dies erfuhr, traf ihn der Schlag; nur in der „Schinne" (Agonie) bekam er die Sprache wieder zu einem Fluche für die Tochter, daß sie an dem Kinde keine Freude haben, die „Benemmerin" ihr es wegnehmen, und daß sie selbst zum Spott für Kinder und Kindeskinder werden solle. Und es traf ein, was der sterbende Vater gesagt: Hendl war wahnsinnig — ihr Kind todt. — Und die wahnsinnige Hendl war es, die Babele's Enkel, der sie verfolgt, durch einen Steinwurf blutig verletzt hatte, und „Golde", Babele's mit anwesende Enkelin war nahe daran, gleichen Fehltritt mit Hendl zu begehen. Babeles „Maissele" hatte sie dem furchtbaren Abgrunde entrissen, in den sie nahe dran war, sich zu stürzen! — Welche tiefe, gewaltige Tragik!

Ueberhaupt ist das tragische Element das vorwaltende im ganzen Buche, und gerade hierin, glauben wir, hat der Verfasser die Tiefe seiner Auffassung und die Naturgetreuheit seiner Darstellung am Besten bekundet. Denn wo ist das Tragische tiefer, so zu sagen ins Alltagsleben gedrungen, als im Ghetto? Wo sind die Gegensätze, wo ist die Abstaßung sa grell, als beim Juden, wenn er aus dem Ghetto hinaustritt ins Leben? Er muß gerüstet sein zum Kampfe für die Existenz, die man ihm verleidet, und für die Anerkennung, die man ihm versagt; zur Vertheidigung gegen den Hohn, der seinen Stamm trifft, und gegen die offenen und versteckten Versuchungen, ihn seinem Glauben zu entreißen. —

Besonders hervortretend finden wir das Tragische in der dritten Erzählung „Schlemiel", die an den Uhland'schen „Unstern" erinnert. Dem Helden der Erzählung mißlingt Alles; es ist gleichsam eine dämonische Macht, die ihn sein ganzes Leben hindurch verfolgt, von seinem Barmizwahtage an, an welchem er mitten im besten „Vorleinen" vom Schemel, darauf er stand, herabfällt, und sich deßhalb von der Gemeinde den Spottnamen „Schlemiel" zuzieht. In diesem Warte spricht sich sein ganzes Mißgeschick aus, verkörpert sich jene dämonische Gewalt. Dieses Wort geht vor ihm her, dieses Wort empfängt ihn, wo er hinkommt; es ertönt von den Lippen der Braut, man rufts ihm zu im Handel und Wandel, und sa werden alle seine Plane vereitelt, seine Hoffnungen vernichtet, seine Geschäfte gestört, und sein Vermögen aufgerieben. Und als endlich seine Frau selbst, die er liebt, unvorsichtiger Weise ihn „Schlemiel" nennt, da treibt es ihn fort — und Tags darauf fand man seinen Leichnam am Ufer des Flusses! — Und auch jetzt ist jene dämonische Macht noch nicht gewichen. Beim Begräbniß gleitet der Todtengräber aus „wobei ihm die Leiche, die er an den Füßen hielt, beinahe entfallen, und in das Grab hinuntergekollert wäre. Schlome Katz, der daneben stand, sagte nach: Er soll mir's verzeihen, noch jetzt ist er 'n Schlemiel! — Es war der letzte Stein auf den Unglücklichen!" —

Es folgt eine größere Erzählung: „Die Kinder des Randars". Wenn es verstattet ist, aus dem Guten das Beste zu wählen, so möchten wir dem „Alt Babele" und den „Kindren des Randars" den Preis zuerkennen. In dieser letzteren Erzählung führt uns der Verfasser aus dem düstern Ghetto hinaus, in die frische, freie Natur, zum „Randar" (Arrendator, Wirthschaftspächter) Pan Schmul, dem Mundschenk der Bauern. Hier nun, in diesem ländlichen Stillleben erwachsen Moschele und Hannele, die „Kinder des Randars", deren Willensrichtungen in der Folge so weit auseinandergehen sollten. Der Wunsch der Mutter, dem der Vater aus religiösen Bedenken nur ungern nachgiebt, bestimmt Moschele, oder, wie er nun heißt: Moritz, für das Studium, das er im Gymnasium in Bunzlau beginnt. Ganz treu nach dem Leben ist die Schilderung der Studienjahre, der Zurücksetzungen, die Moritz als Jude zu erleiden hat, und der immer zunehmenden Aufklärungen, die sein zur Reife sich entwickelnder Verstand ihm über seinen Glauben, und über das Verhältniß seiner Glaubensgenossen zu den Christen giebt. Er steht da nach vollendeten Studien, als ein Mann von Grundsätzen, den weder Praselytenmacherei der Christen, noch Orthodoxie der Juden in seinem Glauben zu erschüttern vermögen; — das die Frucht des Studiums, von dem der Randar Unheil für die Religiosität des Sohnes gefürchtet! Anders Hannele, die Schwester, die im Dorfe bei den Eltern blieb, und deren einzige Bildung in dem Unterrichte bestand, den ein alter „Rebbe" aus dem Ghetto ihr ertheilte. Als Kind hatte sie am Liebsten mit Honza, dem Sohne eines Dorfbauern, gespielt, der später zugleich mit Moritz das Gymnasium besuchte. Diese Zuneigung hatte das Mädchen dem Jugendgespielen gewahrt — bis sie sich zur heftigsten Liebe steigerte. Honza war Geistlicher geworden, und ihm, dem Geliebten, war es ein Leichtes, das liebende Mädchen von ihrem Glauben — den sie ja blos aus Aeußerlichkeiten kannte, abwendig zu machen, und zum Uebertritt in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zu überreden. Ja er übte eine solche Gewalt auf sie, daß sie selbst freiwillig das Vaterhaus verließ, und zu ihm ging — von ihm die Taufe zu empfangen. Wohl konnte die Dazwischenkunft des Bruders diesen letzten Schritt verhindern; aber konnte er aus dem Herzen des Mädchens die Liebe reißen, konnte er ihr die Anhänglichkeit an den Glauben einimpfen, der ihr fremd sein mußte, da sie nur seine Aeußerlichkeiten kannte, der ihr kalt sein mußte, weil er sich ihrer Liebe hemmend entgegensetzte! — Und wie Viele mögen gleiches Schicksal mit Han-

neie gehabt haben, wie Viele mögen wie sie gefallen sein, als Opfer in dem Kampfe des Judenthums mit dem Christenthume! —

„Ohne Bewilligung" so heißt die letzte Erzählung, deren Stoff die Leiden bilden, die das Familiantenunwesen den österreichischen Juden zufügt. Wie so mancher Jude mag, wie hier Jaikew Lederer, vergeblich Jahrelang auf eine „Familie" geharrt haben, und wie so Mancher mag, wenn er dann „ohne Bewilligung" geheirathet, nicht so glücklich gewesen sein, wie Lederers Frau, die, wenn auch nach einundzwanzigjähriger Ehe, doch endlich durch eine Audienz beim Kaiser noch eine „Familie" erhält! —

Dies der Inhalt der Erzählungen. Die darauf folgenden „Mährchen aus dem Ghetto" sind kurze Geschichten, ganz in dem naiven Tone geschrieben, in welchem sie eben ein „Alt Babele" ihren Enkeln erzählen würde. —

Sei es uns noch vergönnt, diese Anzeige mit einigen Wünschen zu schließen. Einmal, daß der Herr Verfasser fortfahren möge, das Leben der Juden, das er so trefflich aufzufassen und wiederzugeben versteht, in Erzählungen darzustellen. Dann, daß auch andere jüdische Novellisten (und wir haben deren nicht wenige und nicht unbedeutende!) das Beispiel Leopold Komperts nachahmen mögen. Unserer Ueberzeugung nach ist hier noch ein großes Feld zu bebauen, das segensreiche Früchte tragen könnte. Bedenkt man, welchen Vorschub den großartigen Ereignissen unserer Tage die belletristische Literatur gethan hat, bedenkt man, wie besonders gut geschriebene Tendenzromane gewirkt haben (wir erinnern hier vorzüglich an Eugen Sue's Werke), so kann es kaum zweifelhaft erscheinen, von welch heilsamen Nutzen Erzählungen aus dem jüdischen Leben sein könnten. Und zwar kann es um so weniger zweifelhaft sein, als gerade im jüdischen Volke es noch so viel aufzuklären giebt, als gerade bei den Juden der Abstand der wirklich Gebildeten von dem rohen Haufen grell hervortritt. Alle die nothwendigen Reformen im Kultus, in der Schule und im Hause, die bis jetzt noch nicht ins Volk gedrungen sind, können hier, in Erzählungen verflochten, in der Person des Helden, für den sich der Leser interessirt, ausgesprochen, oder als Bemerkungen gelegentlich eingeschoben, ins Volk dringen, und würden beim Leser um so tiefer Wurzel fassen, mit je beredteren Zügen der Verfasser seine Gedanken zu verkörpern, je mehr er zugleich Herz, Geist und Phantasie des Lesers zu fesseln versteht, und je weniger die Absicht der Belehrung hervortritt. —

Und nun noch einen Wunsch: Mögen sich auch an dem Buche „Aus dem Ghetto" des Dichters Worte bewahrheiten:

„Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehn;" —

Ein tüchtiger Schriftsteller hat das Ghetto in die Poesie eingeführt, in einem Werke, das dem Besten, was die deutsche Literatur der Neuzeit geliefert, beizuzählen ist. Das Ghetto lebt also nun in der Poesie — so möge es denn im Leben bald und für immer untergehen. — Wird dann nach vielen Jahren ein später Nachkomme das Buch „Aus dem Ghetto" lesen, dann wird er staunen über eine Zeit, die ganze Menschenklassen in abgesperrte Verließe — zu deutsch Judenviertel — eingekerkert; staunen über einen Staat, der sich so weit vermaß, Menschen, die keine Erstgeborenen, keine Doktoren, keine Handwerker, keine Kapitalisten, kurz keine „Familianten" waren, die Ehe zu verbieten. Emil Lehmann.

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Fortsetzung des 3. §. aus Nr. 12.)

Amêmar, nach Abstammung[792] und Verschwägerung[793] in hohem Ansehen stehend, verbreitete zum ersten und letzten Male nach Samuel einen hohen Glanz über Nehardea, und als glänzender Reigen-Beschließer der nehardeanischen Schulhäupter kann ein Blick auf sein Leben nicht ohne Interesse sein. Geboren um c. 345, war sein erster bedeutender Lehrer Chama b. Josef, der von 355—370 als Schulhaupt

792) Es ist bereits erwähnt worden (Anm. 791), daß er sich Amêmar b. Mar Janka nennt (Chullin 18 b) und da Mar Janka sich ben Rab Chasda schreibt (Baba Batra 7 b), so ist sein vollständiger Name demnach Amêmar b. Mar Janka b. Rab Chasda ha-Kohen. Als Enkel Chasda's, der bereits um 302 n. Chr. gestorben war, kann Amêmar beim Antritte seines Postens als Schulhaupt zu Nehardea um 384 n. Chr. nicht mehr jung gewesen sein, da 82 Jahre zwischen diesem Antritte und dem Tode seines Großvaters liegen. Er wurde wahrscheinlich um c. 345 n. Chr. geboren, wie es auch sonst als annähernd sich ergiebt, so daß er beim Antritte seines Amts fast ein Vierziger war, was in der That ein nicht unangemessenes Alter für diese Würde ist. Er war aber nicht blos von väterlicher (b. Janka b. Chasda), sondern auch von mütterlicher Seite ein Abkömmling des ehemaligen soranischen Schulhauptes Chasda. Denn seine Mutter war eine Tochter des Rame b. Chama (Ketuboth 21 b Raschi) und dieser hatte eine Tochter des Chasda, so daß Amêmar's Vater, Mar Janka, seine Schwestertochter geheirathet, und Amêmar war mithin mütterlicher Seits Urenkel des Chasda. —

793) Der berühmte soranische Lehrer Rabbana Asche, der Zeitgenosse unseres Amêmar, hatte die jüngere Schwester seiner Mutter, eine Tochter des Rame b. Chama, zur Frau (Beza 29 b). Der Lehrer unseres Amêmar, Chijja b. Awja (Chullin 18 b), war insofern auch mit ihm verwandt, als Awja, der Vater des Chijja, die Schwester des Rame b. Chama zur Frau hatte. —

zu Neharde'a blühete und somit in diesem Amte ihm vorangegangen.[794] In derselben frühen Lebenszeit, in den zwanziger Jahren stehend, besuchte er zuweilen die Schule Sora's unter Papa b. Chanan's Rektorate (st. 374), und sowohl im Namen Chama's als Papa's[795] theilte er Traditionen mit. Von 370 an setzte er die Studien bei seinen unmittelbaren Vorgängern, bei Sebib b. Oschaja, der von 370—376 Schulhaupt zu Neharde'a war, und bei Dime b. Chinena von 376—384, fort, und im Namen dieser vorgängigen Lehrer theilte er später bald rituelle Halacha's aber wie gehörte Halacha's in civilrechtlichen Sachen bei ihnen vorgetragen wurden, weiter mit.[796] Er hatte jedoch in dieser letzten Zeit seiner Studien schon eine bedeutende Geltung und hohes Ansehen, so daß er zu dem unter Sebid in Pum-Badita zuweilen niedergesetzten Rechts-Kollegium zugezogen wurde.[797] Gameda, ein Schüler Raba's,[798] welcher bei Asche die Traditionen zwischen Raba und ihm vermittelte,[799] besprach manche traditionelle Lehre mit ihm, da auch dieser in den erwähnten pum-baditäischen Rechts-Kollegium zuweilen gesessen.[800] Im Jahre 384 wurde er nach Wegzug seines Lehrers Dime (st. 387 in PB.) Schulhaupt in seiner Vaterstadt Neharde'a, nachdem sein an Jahren etwas jüngerer aber an Berühmtheit ihn überragender Kollege zu Sora, sein Verwandter Asche, bereits 10 Jahre an der soranischen Hochschule fungirt hatte, und als Schulhaupt brachte er in die Liturgie manche Veränderungen. Die an den Wochenfesttagen zu recitirenden davidischen Hymnen ordnete er wegen der Doppelfeiertage in eigenthümlicher Weise[801], und von dem Versuche, in das Sch'ma-Gebet den Dekalog einzufügen, hielt ihn blos sein Kollege Asche ab, indem er ihn belehrte, wie schon in früherer Zeit (unter Samuel) dies der Ketzer wegen unterlassen wurde.[802] Nach Neharde'a, seinem eigentlichen Sitze,[803] lud er Schuldige vor sein Gericht, und als er einst einen Ausflug nach Machusa[804] gemacht, während er eine vorgeladene Frau zu richten hatte, nahm es ihm Asche sehr übel;[805] er rühmt sich selbst oft, daß er ein Neharde'aner, und heißt auch der Neharde'aner schlichthin.[806] Zur Zeit als Acha b. Raba als Schulhaupt zu Pum-Badita fungirte (413—418) war unser Amémar bereits ein greiser berühmter Lehrer zu Neharde'a, und wenn er als solcher nach Pum-Badita zu seinem Kollegen kam, so pflegte er die Rechtspraxis der Neharde'aner, die sich noch von Samuel (st. 250) und Nachman b. Jakob (bl. 258) herschrieb, als eine ganz eigenthümliche mitzutheilen.[807] Vermittelst Acha erfuhr er Lehren Raba's und Nachman b. Isaaks, die er dann selbst weiter verbreitete,[808] eben so Traditionen „von den Alten Pum-Badita's", z. B. von Jehuda und seiner Schule, und die Entscheidungen daselbst.[809] In diese Zeit fällt auch sein Verkehren mit Jémar (st. 431), der als Genosse Asche's bekannt[810] u. den er wegen seiner Gelehrsamkeit sehr hochschätzte;[811] eben so fällt in diese Zeit das Verkehren mit Mar Sutra b. Mâre vor dem Antritte seines Exilarchats (st. 441 als Exilarch), und beide erwiederten diese Hochachtung, indem sie zu ihm nach Neharde'a wegen eines Rechtsstreites kamen.[812] Besondere Erwähnung verdient noch sein Verhältniß zu Rabbana Asche, der großen Autorität seiner Zeit. Aelter als Asche stand Amémar bei dem Auftreten des soranischen Hauptes bereits in großem Ansehen, und daher kam es, daß Asche den Amémar mit Mar (Herr) anredete und ihn oft als Lehrer ansah;[813] aber selbst wo das nicht geschah, sondern

794) Ketubot 86 a. —

795) Chullin 8 b. —

796) Chullin 51 b; ib. 76 b; Baba Mezi'a 73 b. —

797) Ketubot 63 b. —

798) Beza 7 a. — Dort steht fehlerhaft Rab anstatt Raba —; Baba Kamma 72 a. —

799) Baba Kamma 72 a; ib. 106 a. —

800) Ketubot 63 b. —

801) Sukka 55 a. —

802) Berachot 12 a. Es gab eine Art Ketzer, welche behaupteten, daß das mosaische Gesetz in seiner Ganzheit keine Geltung habe, mit Ausnahme des Dekalogs, und bei einer Einfügung in das Sch'ma-Gebet müßten dieselben darin nur bestärkt werden. —

803) מקום הוועד Rosch ha-Schana 31 b. —

804) Ueber diese Stadt siehe oben S. 106—7 und S. 171. Gegen Ende des 4. Jahrh.'s blühete noch da die jüdische Gemeinde und Amémar bereiste sie von Neharde'a aus (Rosch ha-Schana 31 b). Die neharde'anischen Lehrer scheinen auch eine besondere Vorliebe für Machusa gehabt zu haben, da Sebid (370—76) und Amémar (384 — c. 420) eine Machusäerin zu heurathen (Kiddnschin 72 b) erlaubten. —

805) Rosch ha-Schana l. c. —

806) Baba Mezi'a 35 a; Baba Batra 31 a. —

807) Baba Batra 124 b; vgl. ib. 31 a. —

808) Chullin 75 b; ib. 46 b. —

809) 'Erubin 80 a; 'Aboda Sara 48 a. Er hörte von den „Alten Pum-Badita's", heißt es daselbst, daß nach der Entscheidung Samuel's, wonach die Decision bestimmt wird, auch schon solche Bäume als Aschera (אשרה d. h. Götzenhain, ἄλσος, lucus, wie LXX, Vulgata und die Mischna auslegen) angesehen und mithin als zum Götzendienst gehörig verboten wären, welche man z. B. mit folgenden Worten: „Diese Dattelpalmen (תמרי) sind zum Palmwein (שכרא, arab. sakar, vorz. Palmwein) für die Nazaräer (בי נצרני) bestimmt, den sie an ihren Festtagen trinken" bezeichnet ('Erubin 80 a; 'Aboda Sara 45 a). Es bezieht sich das auf den Palmwein des Abendmahls bei den Agapen, und wir sehen daraus, daß von Samuel bis Amémar, d. h. durch die ganze talmudische Periode, die Juden Babyloniens das Nazaräerthum als Heidenthum angesehen. Für בי נצרני (Be Nazrané) steht in unseren Ausgaben, und ebenso Sabbat 116 a, die korrumpirte Form בי נצרפי; allein die Emendation in בי נצרני hat bereits P. R. Heilpern in seinem Aufsatze: „Ueber zwei im Talmud vorkommende christliche Sekten" im LB. des Or. 1845 Nr. 1 gemacht. —

810) Ketubot 95 a; Baba Kamma 62 a; ib. 105 a; 'Aboda Sara 63 b. Er war nach Asche Schulhaupt zu Sora. —

811) Schebu'ot 30 a.

812) ib. ib. —

813) Beza 22 a; Menachot 37 b. —

Amémar eher zu Rede gestellt oder zurecht gewiesen wurde,[814] sieht man, daß Asche ihn nicht a's Schüler, sondern als Kollege betrachtet. Bei diesem großen Kreise, in welchem Amémar sich bewegte, sei es mit Lehrern oder Kollegen umgehend, kann es uns kaum wundern, daß er, wie einst Samuel, als den höchsten Ruhm Neharde'a's gegolten, daß er mit einem gewissen Pathos sich als der nehardi'anische Lehrer und Richter bezeichnen durfte.[815] Wie Asche, das Schulhaupt Sora's, wie Hûna b. Natan, Marémar und Mar Sutra, die Exilarchen, war auch er als Schulhaupt Neharde'a's bei dem sassanidischen Herrscher Jesdeg'ird I. angesehen und wie jene fand er sich an den Pforten des Palastes ein.[816] Einen Sohn zurücklassend, der unter Asche seine Studien machte und den Namen Mar führte, starb er unter Asche[817] um c. 420 in einem Alter von c. 75 Jahren, und mit ihm versiegte die Thätigkeit an der Schule zu Neharde'a, indem sein Sohn Mar seinem Vater in diesem Amte nicht gefolgt.

(Fortsetzung folgt).

Biographische Skizzen.

XIX.

Meïr ben Jizchak Tarnopol, den Beinamen nach dieser Stadt führend, in welcher er um 1636 geboren, mußte jung an Jahren mit Eltern und Geschwistern aus seinem Geburtsorte fliehen, als die Kosaken unter ihrem Hetman Chmielnizki 1648 die Ukraine und Podolien verheerten, ganze Gemeinden, unter denen auch die zu Tarnopol, schonungslos niedermachten, und Kinder und Greise, Männer und Frauen erbarmungslos erschlugen. Auch seine Verwandten väterlicher wie mütterlicherseits entgingen diesem Verhängnisse nicht, und starben den Märtyrertod von der blutigen Hand dieser gleich den Tigern mordenden Horden. Sein reicher Vater mit der Familie und einzelnen Vorsichtigen, durch Flucht der Gefahr entronnen, irrten während des Sommers herum von einem Schlupfwinkel zum andern, und kehrten im darauffolgenden Winter nach Tarnopol zurück. Allein ihre Häuser waren in Schutthaufen verwandelt, ihre beweglichen Güter verschwunden, und sie selbst mußten im nächsten Sommer wegen der heranstürmenden Kosaken und anderer Feinde die

---

814) Berachot 12 a; Rosch ha-Schana 31 b; Kidduschin 72 b; Ketubot 21 b. —

815) Baba Mezi'a 35 a; Baba Batra 31 a; ib. 124 b. —

816) Ketubot 61 a. Unser Amémar fungirte zwar als Schulhaupt bereits in dem letzten Jahre des Ardschir III. (381—385), unter Schâbûr III. (385—389), Behram IV. (389—400), aber nur Jesdeg'ird I. (400—420) konnte in Bezug auf jüdische Angelegenheiten in Betracht kommen, indem nur letzterer in Beziehung zu ihnen gestanden (vgl. oben S. 204). Daß Jesdeg'ird I. gegen Juden und ihre Lehrer eine wohlwollende Gesinnung hegen mochte, läßt sich aus seiner Zerfallenheit mit dem Magismus und mit den Magiern (Khondemir, in Mémoire p. S. de Sacy p. 321—331) und aus seiner Befreundung mit den Christen (Schickard, Reg. series p. 121—23) erklären, da er somit den Fanatismus der andern Sassaniden nicht theilte. Daher die Erscheinung, daß Asche, Mar Sutra, Hûna b. Natan, Marémar und Amémar in seinem Palaste willkommen waren (Ket l. c. Sebachim 19 a). —

817) Baba Mezi'a 68 a. Bei dieser Gelegenheit habe ich eine Stelle aus Scherira zu berichtigen, die ich zwar oben (S. 207 Anm. 622) unverändert in Uebersetzung mitgetheilt, aber die jedenfalls nothwendig vor der Benutzung berichtigt werden muß. Sie betrifft den angeblichen gewaltsamen Tod Amémar's im Jahre 470, was offenbar unrichtig. Die Stelle bei Scherira (SR.) lautet wörtlich: וביומא [a] דהדין רב סמא [b] בטבת שנת [c] תש"פא [d] איתאסרו [e] רבנא אמימר בר מר ינקא [f] והוני [g] מרי [h] בר [i] ראש [k] גלותא ומשרשיה [l] בר פקיד וב"ית ביה בטבת [m] איתקטל הונא מרי [n] בר מר זוטרא נשיא ומשרשיה אילין [o] ובאדר דשתא הדא [p] אתקטל [q] אמימר [r] דנן. Läßt sich auch aus den hier unten notirten Varianten im Ganzen der richtige Text herstellen, und ist es gewiß, daß נשיא und ריש גלותא hier als identisch zu betrachten sind, so ist noch immer die Schwierigkeit in Bezug auf Amémar b. Mar Janku, der unmöglich mit unserem Amémar identisch sein kann. Auch ist in erwähnter Stelle nicht die Rede, daß Amémar Exilarch gewesen, so wenig dieses von Mescharschja b. Pekod ausgesagt wird, und blos von Hûna-Mâre, der seinem Vater Mar Sutra im Jahre 441 im Exilarchate gefolgt, wird dies behauptet. Mir scheint es daher wahrscheinlich, daß hier nicht von Amémar, sondern von Mar b. Amémar b. Mar Janka die Rede ist, und Mar mag wegen des häufigen Wiederkehrens dieser Sylbe ausgefallen sein. Also in Bezug auf das Exilarchat folgte dem Mar Sutra b. Mâre, der nach Marémar in den letzten Tagen Asche's Exilarch geworden, sein Sohn Hûna-Mâre (441), welche Stelle er Inne behielt, bis er im 1. Sabbat des Monats Tebet eingekerkert und den 18. desselben Monats, d. h. den 7. Jun. 410, hingerichtet wurde. Die betreffende Stelle bei Scherira würde demnach lauten: וביומיה דהדין רב סמא בשבת טבת שנת תש"פא אתאסרו רב מר בר אמימר בר מר ינקא והונא מרי בר מר זוטרא ריש גלותא ומשרשיא בר פקוד ובי"ח ביה בטבת אתקטל הונא מרי בר מר זוטרא נשיא (ריש גלותא) ומשרשיא אילין ובאדר דשתא הדא אתקטיל מר בר אמימר דנן. Diesemnach wäre die Stelle oben in Anm. 622 in den letzten zwei Zeilen in folgender Weise zu korrigiren: „in welchem Jahre der gleichzeitige Lehrer Mar b. Amémar b. Mar Janka einen gewaltsamen Tod erlitten.“

a) SR. richtiger וביומיה. b) in der SR. steht noch das specielle Datum בשבת. c) SR. בשנת. d) SR. unrichtig הש"פא. e) SR. אתסרו. f) SR ינוקא. g) SR. richtig והונא. h) SR. unrichtig מר. i) hier fehlt offenbar der Vatersname מר זוטרא. In der SR. steht hier fehlerhaft מר בר רב אשי, während im folgenden Satze es richtig steht. k) SR. ריש. l) SR. ומשרשיא. m) SR. unrichtig ובשמונה עשר יום. n) SR. fehlt מרי. o) SR. fehlt אילין. p) SR. דא. q) SR. fehlerhaft איתקטילו. r) SR. רבנא אמימר בר מר ינקא. —

Stadt wieder verlassen, und in der schnellsten Flucht ihre Rettung suchen. Mehre Jahre des Grausens und Schreckens untergruben die Gesundheit und beendigten das Leben des Vaters, der eine Wittwe und drei Waisen, Ahron den ältesten, unsern Meir und eine Tochter Gela in den traurigen Zeitverhältnissen fast hoffnungslos zurückließ.

Meir begab sich nach Klein-Polen, und befleissigte sich dort, besonders in Lublin bei Israel Darschan und dem Rabbiner Heschel, des Talmuds; allein die Moskowiten und andere Feinde drangen auch dort verheerend und verwüstend ein, und vernichteten viele große Gemeinden, unter denen auch besonders die zu Lublin gehört. Er floh mit Rabbinen und Zuhörern nach Mähren, und lernte auf seinen Wanderungen die Tochter des gleichfalls geflohenen Chajjim Selig ben Natanel, früheren Kantors zu Lemberg, kennen. Diesem sodann in Fürth fungirenden Kantor folgte er nach dieser Stadt, heirathete dessen Tochter, und wohnte daselbst 17 Jahre, sich der Gunst der Reichen und Edlen erfreuend. — Zum Rabbiner in Oettingen ernannt, predigte er zum Oeftern, und erklärte nach damaliger Weise den Pentateuch, welche Erklärungen, unter der Benennung מאור הקטן gesammelt, er um so eher herauszugeben gedachte, als seine Ehe kinderlos geblieben war, und dies Werk seinen Namen der Nachwelt erhalten sollte. Schon hatte er Druckbestätigungen von dreien Rabbinen, von Samuel ben Phöbus Rabb. in Fürth, von dem durch Oettingen reisenden Menachem Mendel Aschkenasi, Rabb. in Bamberg und von Isaschar Bärmann, Oberrabb. zu Anspach, eingeholt, als der Tod ihn 1696 in einem Alter von 60 Jahren der irdischen Thätigkeit entrückte. Doch sein obengenannter Schwiegervater verwirklichte des Verfassers letzten Wunsch, gab das Buch מאור הקטן in Fürth 1697 in Folio heraus, und übernahm selbst die mühselige Arbeit eines Korrektors.

Als seine Lehrer bezeichnet Meir in diesem Pentateuch-Kommentar: Heschel, Rabb. in Lublin (22 a), Israel Darschan in Lublin (56 b) und Samuel Koidenower, vergl. das ברכת הזבח (35 b. 45 b).

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter Jahrgang.

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 31. Leipzig, den 29. Juli 1848.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Frankfurt a. M., 15. Juli. Mitten in dem Reichsverweser-Treiben hier komme ich mit der Mittheilung eines Todesfalls. Heute starb plötzlich die Gattin des Barons A. v. Rothschild, des greisen Chefs des hiesigen Hauses, in Folge eines Lungenschlags. Es wird wohl viel Geld an Arme vertheilt werden, aber es möge auch dem alten Anschel einfallen, etwas Ordentliches mit dem Gelde zu thun, und wenn es ihm nicht einfällt, so möge er es sich von einigen Vernünftigen sagen lassen.

Berlin, 16. Juli. Der einstweilen für den Kultusminister fungirende Hr. v. Ladenberg hat unterm 14. Juli, in Folge einer an ihn gerichteten Anfrage wegen der Zulassungs-Berechtigung jüdischer Gelehrten zu den akademischen Lehrämtern, verfügt, daß er auch jüdische Gelehrte als zulassungsberechtigt anerkenne, insofern nicht die Natur eines solchen Lehramts das christliche Bekenntniß nothwendig voraussetzt. Den Israeliten Preußens haben sich somit an den Hochschulen ihres speciellen Vaterlands neue Bahnen geöffnet, wo sie ihre geistigen Kräfte, ihr Wissen zum Wohl des Ganzen werden verwenden können; Breslau, Berlin, Halle, Königsberg u. s. w. werden sich nun auch den Israeliten öffnen, und der preußische Staat wird es endlich einsehen, was wir übrigens schon längst gewußt, daß er dadurch noch nicht untergegehen brauche. Hoffentlich wird bei dieser Gelegenheit auch die jüdische Wissenschaft in den Kreis der Studien eingeführt und somit durch Männer dieses Fachs vertreten werden.

Posen, 12. Juli. Aus russischen Blättern vernimmt man, daß in der neuesten Zeit einige mildernde Ukase, die Juden betreffend, erschienen, was auf Aenderung des alten starren judenfeindlichen Systems schließen läßt. Die Juden dürfen jetzt zur Messe nach Moskau auf sechs Wochen reisen, während sie früher diese Moskowiten-Residenz nicht betreten durften. Ebenso ist es den transkaukasischen Juden gestattet, bei den dortigen Staatspachtungen mit zu konkurriren, was früher auch nicht der Fall war; vorzüglich aber merkt man eine Milderung in Bezug auf die Behandlung von Seiten der Beamten. Auch das jüdische Schulwesen in seiner neuesten Reform schreitet dort bedeutend vor.

Wien, 12. Juli. Wenn ich jetzt nicht mit einer Mittheilung irgend einer Thatsache, sondern mit einer Betrachtung komme, so werden die geehrten Leser des „Orient" es hoffentlich nicht weniger gut aufnehmen, zumal der Inhalt dieser meiner Betrachtung ebenfalls zur Tagesfrage werden muß. Der Gegenstand dieser Betrachtung ist ein Wort über Erhaltung und Fortbildung im Judenthume, über die scheinbaren Gegensätze in demselben. Erhaltung und Fortbildung sind die Losungsworte des heutigen Judenthums; Erhaltung und Fortbildung die Parole, die man allenthalben hört und

um die sich so viele Fragen und Zweifel in der jüdischen Jetztzeit erheben; Erhaltung und Fortbildung! Wer möchte es übernehmen, diese zwei Töne in Harmonie und Einklang zu bringen, daß sie in einander aufgehen, sich verschmolzen und eine neue Gestaltung bilden, die für Zeit und Dauer, der Wahrheit gemäß ausfalle! Wo ist nun der Lehrer und Meister, der diese Aufgabe, die sich so oft im Leben wiederholt, zu lösen im Stande ist? — So gewahren wir in einem hiesigen Blatte den Wunsch ausgesprochen, wegen Beleuchtung und Lösung der jetzt überall zur Sprache kommenden religiös-politischen oder politisch-religiösen Frage in Betreff gemischter Ehen, ob sie vom Standpunkte unserer Religion zulässig seien oder nicht, deren Lösung sich jedoch, wie es dort heißt, „von der Schularena wegbegäbe, und mehr auf praktischem Boden bewege, Vor- und Nachtheil eher in Erwägung ziehe, als Schriftdeutung und Sylbenstecherei.“ —

Müssen wir es zwar von Vornherein als durchaus ungeeignet und höchst unzweckmäßig, ja sogar als nachtheilbringend bezeichnen, daß die Lösung religiöser Fragen vor das Forum der politisch-socialen Journalistik gebracht werde; hat es auch die Erfahrung zur Genüge gelehrt, wie gering und winzig der Nutzen öffentlicher Polemik sich herausgestellt gegen den ominösen Schaden der Zwietracht und der Zerfallenheit, welche sie im Judenthume herbeigeführt: nicht zu gedenken der Verirrungen und Mißverstände, zu denen sie nur zu oft Anlaß gegeben, und was des Uebels mehr war, daß das Lesepublikum am Ende gar nicht gewußt, wohin es sich zu wenden habe, wessen Stimme es hören und wem es ein geneigtes Ohr leihen sollte: so können wir doch nicht anstehen, unsere Ansicht über den fraglichen Gegenstand offen und unumwunden auszusprechen, zumal sich ja, nach obiger Aufforderung, die abzugebende Erklärung von der Schularena fern halten und mehr auf praktischem Boden bewegen soll. Sonderbar, ungemein sonderbar! Es soll dieser Gegenstand vom Standpunkte der Religion beleuchtet werden, und doch soll die Erörterung nicht auf dem Gebiete der Religionsgesetze und Vorschriften, sondern auf praktischem Grund und Boden gepflogen werden, soll mehr auf Berechnung der Vor- und Nachtheile, als auf Schriftdeutung und Sylbenstecherei basiren; dieses überbietet die Forderung, Erhaltung und Fortbildung in Einklang zu bringen, noch um Vieles. Indessen wir leisten Folge, und wollen vor der Hand besagten Gegenstand von der praktischen und politischen Seite beleuchten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Harmonie und Eintracht in Geist und Sinn zwischen Ehegatten die unbedingtesten Erforderniße des häuslichen Friedens sind, von welchem einzig und allein alle irdischen Freuden abhängen, in welchen jede Glückseligkeit ihren Ursprung hat. Harmonie und Eintracht können aber nur da eine Stätte finden, wo die Ansichten über gewisse Lebensfragen, seien sie weltlicher oder geistiger Natur (insofern sie auf die Lebensverhältnisse Einfluß haben), nicht getheilt und verschieden sind, nicht aber wo verschiedene Denkungsarten, Meinungen und Ansichten herrschen, wo die Wahrheiten des Einen von dem Andern verworfen und als Lüge bezeichnet werden, und diese Lüge von dem anderen Theile wieder als das Ideal der Wahrheit anerkannt wird. Und daß Glaube und Religionsbekenntniß für Jedermann eine der wichtigsten Lebensangelegenheiten ist, wird wohl doch Niemand bezweifeln und in Abrede stellen.

Demnach ist leicht zu ermessen, wie sehr der häusliche Friede da gefährdet sein würde, so Mann und Weib in ihren heiligsten Interessen getheilten Sinnes und getheilter Meinung wären, falls denselben der Name und Begriff der Religion entweder ganz oder doch wenigstens zum Theil nicht fremd geblieben ist. Es müßte nothwendiger Weise entweder das heilige Band der Religion, oder das heilige Band der Ehe, wo nicht ganz gelöset, doch mindestens das eine auf Kosten des andern gelockert werden.

Wie stünde es aber auch überhaupt um die Familienbande zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüdern und Schwestern, so der Bruder in einem andern Glauben erzogen wird, als die Schwester, der Sohn in einem andern als die Mutter, die Tochter in einem andern als der Vater? Und wie stünde es da um die religiöse Erziehung der Kinder, so der Vater der Mutter Heiligthümer, die Mutter des Vaters Heiligstes geringschätzt und verachtet? Ist es da noch im Bereiche der Möglichkeit, daß es den Eltern gelingen könnte, religiöses Gefühl und Sittenreinheit in den Herzen der Kinder zu befestigen, oder auch nur deren Sympathien bei ihnen zu wecken?

Zu wie vielen Mißhelligkeiten würde die Doppelfeier, die des Sonnabends und die des Sonntags führen; was für Zerwürfnisse durch die verschiedenen Fest- und Feiertage, durch die Speisegesetze entstehen, so beide Ehegatten, wie ihre Kinder beiderseitigen Geschlechts, über die Religions-Vorschriften — und dieses müssen wir doch wohl voraussetzen — und deren Observanzen nicht ganz den Stab gebrochen?

Man denke sich die strenge Vorschrift über das Wegräumen Alles und Jedes von gesäuertem Brode an den Ostertagen aus den Wohnungen; die Observanzen der Seder-Nächte, gegenüber der Beobachtung, des von der katholischen Kirche so unzertrennlichen Gebrauches der Hostie; wenn nun die eine Ehehälfte auf den Gebrauch dieses heiligen Abendmahls, die andere aber auf die Wegräumung alles gesäuerten Brodes dringen würde, welche Zerwürfnisse müßten hier entstehen?

Es würde uns zu weit führen um alle derlei Fälle aufzuzählen, die unumgänglich ähnliche Konflikte erzeu-

gen müßten, wir erlauben uns nur noch den einen Umstand heraus und hervor zu heben. Bei dem Eingange einer Judenwohnung soll, nach religiöser Vorschrift, die auf Einheit Gottes und dessen allwaltende Versehung bezügliche Bibelstelle — Mesusa genannt — befestigt sein, und beim Eingange einer Christenwohnung soll das heilige Weihwasser sich befinden; welches von beiden soll nun bei einer Mischehe den Platz behaupten, und welches weichen? oder sollen beide zugleich bestehen, beide gleich nicht bestehen?

Aus allem Besagten könnten wir die Absicht und das Motiv des Gesetzes לא תתחתן בם erkennen, „Verschwägre dich nicht mit ihnen, gib deine Tochter nicht seinem Sohne, und nimm seine Tochter nicht für deinen Sohn“ (5 M. 7, 3), wenn uns ein Recht zustünde in die Absichten Gottes und seiner Gesetze einzudringen; doch wir sagen mit dem Propheten מי עמד בסוד ה׳ „Wer und wo ist der Sterbliche hienieden, der mit des Ewigen Absichten vertraut ist?“

Der Einwurf, daß auch außer dem Religionsunterschiede, durch Verschiedenheit des Standes, des Alters, des Vermögens, der Bildung unglückliche Ehen entstehen können, ist schon dadurch vollkommen grundlos, indem alle diese Differenzen, so sie auch vereint stattfinden, dennoch der Wichtigkeit der Religion bei weitem nicht gleich kommen und mit derselben parallelisirt werden können, daher auch gegenseitige Neigung weit leichter jene Verschiedenheiten auszugleichen vermag, als die der Religion. Uebrigens warnen auch der Talmud und die Kasuisten vor **unverhältnißmäßigem Alter** (Sanhedrin fol. 76. S. 2. Eben ha-Eser 2, 9), auch auf Gleichheit der Bildung soll wo möglich, nach ihrem Anrathen, Rücksicht genommen werden; Vermögen und Stand bleiben unerwähnt, weil das Judenthum nie diese Vorzüge als solche anerkannt hat.

Das Judenthum hat sie nicht anerkannt, wird sie auch nicht anerkennen, es verdankt dem seine Erhaltung durch mehr als 3000 Jahre, trotz allen Stürmen der Zeiten, die an ihm vorübergezogen; und wenn an dasselbe die Worte gerichtet werden, wie sie einst der chiwische Fürst an die Söhne Jakobs gerichtet: „Verschwägert euch mit uns, gebt uns euere Töchter und unsere Töchter nehmet euch, **ihr könnt bei uns wohnen, das Land soll euch offen sein, besetzt euch, ziehet darin herum und erwerbt darin,**“ so wird es auch jetzt mit den Söhnen Jakobs antworten: „wir können dieses nicht thun, daß wir unsere Schwester einem Manne geben, welcher eine Vorhaut hat rc.; jedoch alsdann wollen wir euch zu Willen sein, so ihr auch sein wollet wie wir“ rc.

Es hat allen Gefahren getrotzt, allen Verlockungen widerstanden, stets eingedenk der göttlichen Verheißung, mit der es ins Leben getreten und darum hat es sich erhalten stark und kräftig, darum ist es nicht untergegangen in den Stürmen und Strömen der Zeiten, darum sich erhalten bis auf den heutigen Tag.

Nicht umsonst gerieth daher Pinchas in Eifer gegen Simri, einen Fürsten in Israel, als sich derselbe von der Midjanitin zum Laster verleiten ließ; und der große Schriftgelehrte Esra war über kein Vergehen, das sich das jüdische Volk zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, hat zu Schulden kommen lassen, so entrüstet, als eben über das Amalgamiren mit fremden Völkern. „Ihr habet euch vergangen, sprach er, und fremde Weiber genommen, um Israels Schuld noch zu vermehren, wohlan denn! leget dem Ewigen, dem Gott euerer Väter ein Bußbekenntniß ab, thuet seinen Willen, trennet euch von den Völkern des Landes und von den fremden Weibern“. Auf gleiche Weise hören wir Nehemia erzählen, welche energische Mittel er in Bewegung gesetzt gegen das Vergehen der Amalgamation. „Ich haderte mit ihnen, verwünschte sie, schlug einige von ihnen, raufte sie bei den Haaren und beschwor sie bei Gott, daß sie nicht geben ihre Töchter den fremden Söhnen und nicht nehmen von jenen Töchtern für ihre Söhne oder für sich.“

Und als der Gottbegeisterte Esra so geeifert, antwortete die ganze Versammlung und rief mit lauter Stimme: Es sei, wir wollen thun was du verlangst.“ Sie ließen dieses aber nicht nur beim Versprechen bewenden, sondern erfüllten mit aller Bereitwilligkeit, was sie angelobt hatten; hatten sie sich aber etwa dadurch die Gehässigkeit der Völker zugezogen, oder die Leiden ihres Exils vermehrt? ihren Schmerz verschärft? Nein, gerade das Gegentheil beweist uns die Geschichte. Die Befreiung von ihrer Gefangenschaft und die Wiedereinsetzung in ihre Rechte, folgen unmittelbar auf diesen Separatismus.

Lazar **Horwitz**, Rabbiner in Wien.

Berlin, 18. Juli. Es bestätigt sich, daß unser Glaubensgenosse, Dr. **Kosch**, Arzt in Königsberg, der in der Nationalversammlung nicht zur Linken sondern zum Centrum gehört, vom Staatsministerium für die Uebernahme des Kultusministeriums designirt war. Der Umstand jedoch, daß er jüdischer Religion ist, und bei aller Emancipation diese Stelle als Kultusminister für einen Israeliten bei der Bevölkerung Bedenken erregen könnte, wurde an seiner Stelle Prof. **Rosenkranz** berufen. Fast hätte Preußen dieselbe Erscheinung wie Frankreich dargeboten, wo **Cremieux** und **Goudchaux** im Ministerium gewechselt und für Preußen wäre dies um so bedeutender, als gerade früher diese Stelle ein Mann bekleidete, der die unsinnige Idee von einem christlichen Staate bis in ihre traurigsten Konsequenzen festgehalten. Johann **Jacoby** hat durch seinen hervorstechenden Radikalismus von Früher keine Aussichten in das Kabinet zu kommen, so sehr er es auch durch seine Befähigung verdient. Sein Doppelantrag, den er vor

Kurzem gestellt, hat ihm viele Herzen, und nicht mit Unrecht, abgewendet.

Prag, 12. Juli. Es thut mir herzlich leid, daß ich aus dem Ghetto der Hauptstadt Libussa's nur wenig Erfreuliches zu berichten vermag, und noch unangenehmer ist es mir, daß ich im Angesichte der Judenheit Deutschlands unsere Gemeinde sammt ihren Führern der unverzeihlichsten Fahrlässigkeit, der Feigheit und des knechtischen Sinnes anklagen muß. In einer so furchtbar bewegten und zerklüfteten Zeit, in der alle Juden Deutschlands sich muthig erheben, die schweren Fesseln der Knechtschaft abzuschütteln, in der man allenthalben die Bekenner des Judenthums in die Speichen der sich neugestaltenden Geschichte eingreifen sieht, ist Feigheit und Fahrlässigkeit ein gar nicht zu sühnendes Verbrechen und dieses Verbrechen lastet schwer auf der hiesigen Gemeinde. Unsere jüdische Gemeinde zählt an 10,000 Seelen und Niemand in dieser Myrias steht auf, der schneckengängigen, trägen Masse mit feuriger Zunge das Geheimniß der neuen Zeit zu lehren, Niemand verkündet als Herold der Freiheit, was jetzt vorzüglich zu thun und zu erstreben. Denn hier ist alles öde und wüst, wie das Chaos, und in Bezug auf Orthodoxe und Aufgeklärte, die sich sonst in kleinlichen Neckereien geltend machten, möchte man den uralten treffenden Spruch Jalam's geltend machen, da die einen wie die andern nichts taugen. Nach den schönen Märztagen, die eine ganze alte Welt begraben, wußten unsere Leiter und Führer weiter nichts zu thun, als ein geistloses, aller Begeisterung und Liebe baares Komité niederzusetzen, mit dem angeblichen Zwecke, die Schritte zu berathen, um eine zeitgemäßere Stellung der böhmischen Juden zu erzielen. Dieses vorläufige Komité, aus 36 Männern bestehend, die am 11. Juni in dem jüdisch-böhmischen Landhause zusammengekommen, anstatt fest und entschieden die heilige Sache der Juden Böhmens in Angriff zu nehmen, da in seiner Mitte ohnehin die verschiedensten Gegenden Böhmens vertreten waren, wußte im Drange der Zeit nichts weiter zu thun, als sich für inkompetent zu erklären. Er erließ einen Aufruf, der außer seinen komischen Sprachschnitzern eine fabelhafte Unkenntniß der Zeit und ihrer Bedürfnisse bekundet. Dem Protokolle zufolge wurde beschlossen, daß für jeden Kreis von den dortigen Judenschaften zwei Vertrauensmänner nach Prag abgeordnet werden sollen, um daselbst am 5. Juli als ordentliches Komité zusammenzutreten. Aber ungeachtet dieses wirkliche und definitive Komité in sich selbst die ganze Judenheit Böhmens repräsentirt, wurde doch der unsinnige und höchst lächerliche Beschluß gefaßt, daß nicht das gedachte Komité für alle Wünsche der jüdischen Gemeinde sorgen, sondern jede Gemeinde kann nun für sich Petitionen u. s. w. emittiren. Mit Recht fragte sich Jeder, wozu dieses aus Deputirten entstandene Komité überhaupt, wenn jede Gemeinde für sich petitioniren soll? Wozu die nochmalige Wahl, da doch das erste Komité sich fest konstituiren konnte? Wozu überhaupt ein Dissens, eine Zweispältigkeit, wo das Bedürfniß so klar vorliegt? Welcher böhmische Jude könnte vernünftiger Weise ein anderes Ziel, ein anderes Interesse haben als vollständige Emancipation, worin schon Freizügigkeit, Abschaffung von Judensteuern u. s. w.? Und konnte diese Wirksamkeit nicht das kleinste Komité in Prag übernehmen? Alle diese Fragen legte man sich vor und an eine Beantwortung ist gegenwärtig nicht zu denken, da das Komité aus Personen besteht, die das Pulver nicht erfunden haben. Zu dieser Dummheit des ganzen Unternehmens kam noch die Perfidie des Prager Theiles des Komité, das aus 21 Mitgliedern bestehend die Mehrheit bildete. Diese Klasse wollte um jeden Preis die Interessen der Hauptstädter von denen der Landjudenschaft getrennt wissen, und diese schmachvolle Trennung machte sich bei jedem Gespräche bei jedem Beschlusse geltend. Es wird nun besser sein, wenn in der That jede Gemeinde im Allgemeinen um vollständige Emancipation bittet, ohne erst sich auf Specialitäten einzulassen und ohne erst auf das Komité zu warten, das höchst wahrscheinlich nichts Vernünftiges herausbringen wird. — Ueber unsere unglückliche Wahl werden Sie vielleicht aus den Blättern schon erfahren haben; schwerlich jedoch werden Sie wissen, daß Dr. S t r o b a c h blos für die Judenstadt gewählt ist. Aus dieser Wahl werden Sie die Beschränktheit der politischen Ansichten in unserer Mitte, die Taktlosigkeit in dem Verfahren der Gemeindemitglieder und den Mangel an eine ordentliche Belehrung über die Zeitverhältnisse erblicken. Die Wahl an sich, welche am 8. Juli Sonnabend vor sich ging, gab übrigens noch überdies großen Anstoß, weil Juden die Schreiber waren. Es gab Stoff zu einem Gemeindeklatsch auf einige Tage. — Ein großes Unglück für die hiesigen Juden ist, daß sie wahrhaft als Fremde sich geriren, weder den Deutschen noch den Czechen sich anschließen, sodaß sie von beiden Nationalitäten im Innern verachtet werden, und nur wo es gilt, sie zu sich herüberzuziehen oder unschädlich zu machen, da heucheln die Stimmführer eine herablassende Humanität. Der Jude soll aber wissen, wohin er gehört; er muß, wenn er nicht wie eine Giftpflanze aus dem europäischen Boden gerissen werden soll, einer Nationalität mit eben so glühender Liebe anhängen, wie seinem Glauben, und wenn in der Emancipationsfrage die Gegner diesen Schmutzfleck aufdecken, dann werden noch Kindeskinder das große Wehe der Vereinsamung fühlen. Die Juden Böhmens sind Deutsche; bevor noch die Czechen in wilden Zügen in dieses schöne Land einbrachen, waren schon Juden da, welche vom Westen Deutschland's hingekommen. Die Juden Böhmens sind Deutsche, wie eine achthundertjährige Geschichte der Juden daselbst beweist; die Juden sprechen von jeher daselbst deutsch wie

die Boheimer, und erst spätere slavistische Stürme haben das deutsche Leben dort getrübt. Aber so gewiß es ist, daß das deutsche Element immer dort die Oberhand behalten wird, so entschieden das Deutsche siegen muß, da es ja nur durch diplomatischen Verrath in seiner Entwickelung gehemmt wurde, ebenso ist es nothwendig, daß die Juden zu den Deutschen zählen müssen. Das Czechenthum ist eine künstliche Pflanze eines von Rußland ausgeheckten panslavistischen Strebens, weder in Kultur, noch in Industrie, noch in der Literatur haben die Eiferer des Czechenthums einen natürlichen Boden, und für Juden ist das Kokettiren mit der czechischen Sprache u. s. w. ein Verrath. Leider hat die Schwachköpfigkeit in unserer Jugend solche Verrätherei gezeigt, und Niemand ist da, der über die wahre Sachlage aufklärt. Unsere Rabbiner und Prediger sind mehr als orthodox, sie sind auf dem Gebiete der Tagesfragen nicht heimisch. Prediger und Vorsteher und viele andere haben in den schrecklichen Tagen der Entscheidung das Hasenpanier ergriffen, andere haben Tehillim gesagt, Keiner trat mit Würde auf. —

Frankfurt a. M., 18. Juli. Unter den Anträgen, die heute in der deutschen Nationalversammlung vorgekommen, ist auch einer vom Abgeordneten Schuselka, die Juden betreffend. Er verlangte nämlich, daß die Nationalversammlung vor weiterer Berathung der Grundrechte die völlige Gleichberechtigung der Juden für eine Ehren- und Gewissenspflicht der deutschen Nation erkläre. Die Mehrheit fand diesen Antrag nicht so dringend, um ihn sogleich begründen zu lassen und er wurde mit andern Anträgen abgeworfen. Es ist in der That nicht nöthig, daß ein besonderer Antrag darüber gemacht werde, da die Emancipationssache in den Grundrechten des deutschen Volkes schon eingeschlossen ist und die Nationalversammlung hat auch für andere Rechte die Gewissenspflicht einzustehen. — Der geheime Staatsrath Dr. H. K. Jaup, der schon im Vorparlament auf Emancipation der Juden angetragen, ist für Hessen-Darmstadt zum Minister des Innern ernannt.

Wien, 16. Juli. Ich erlaube mir, Ihnen einige kurze Notizen, wie sie die Zeit darbietet, einfach und schmucklos mitzutheilen. In dem Leopoldstädter Wahlbezirke traten als Kandidaten zu Reichstagsdeputirten unsere Glaubensgenossen Dr. Lud. Aug. Frankl, Bankdirektor Freiherr v. Eskeles, Dr. Goldmark und Dr. Köck, Arzt neben andern auf. Jeder dieser Herren hatte eine Anzahl Stimmen, ohne daß jedoch einer von ihnen wirklich gewählt wurde. Als der ehemalige Minister Pillersdorf ebenfalls bei einer Versammlung der Wahlmänner sich eingefunden und durch seine Rede großen Beifall einerndtete, interpellirte ihn Dr. Frankl, welcher den Vorsitz führte, in Bezug auf die Emancipationsfrage, und der gewesene Minister äußerte, daß er in der Judenfrage mehr eine konfessionelle als eine politische Angelegenheit sehe, ohne daß er jedoch zweifele, daß der Reichstag die konfessionelle Gleichstellung aussprechen werde. Die Antwort befriedigte jedoch nicht, da bekanntlich diese Frage rein politischer Natur ist. — Seit dem 1. Juli erscheint hier eine großartige Handelszeitung, wobei Hr. Josef Wertheimer es unternommen, tägliche Berichte über Handel, Industrie, Börse u. s. w. zu liefern. Diese Geschäftsberichte erscheinen, der Schnelligkeit wegen, lithographirt. — Von der hebräischen periodischen Schrift Kochbe Jizchak, redigirt und herausgegeben von M. E. Stern, ist das zwölfte Heft bereits erschienen und laut Ankündigung werden von nun an auch deutsche Aufsätze, soweit sie das religiöse, sittliche und wissenschaftliche Leben des Judenthums betreffen, Aufnahme finden. — Die Brüder Szánto (Josef und Simon), durch ihren trefflichen hebräischen Kommentar, genannt בוצר עוללות, zum Pentateuch bekannt, wie nicht minder durch anderweitige schriftstellerische Arbeiten, haben sich entschlossen eine Pensionsanstalt zu errichten, die im Geiste der Zeit und des Judenthums wirken soll. Die hier allgemein geachteten Dr. Mannheimer und Dr. L. Breuer wollen sich, wie ich höre, dieses Instituts eifrig annehmen und es wäre demselben ein Gedeihen zu wünschen. Bei dem Namen Breuer fällt mir Ed. Breier ein, wenn auch der Name anders geschrieben ist, dessen letztes Büchlein: „Alt- und Jung-Israel. Sittenbilder (Geld und Herz — Jüdische Sprüchwörter in erzählender Form — Erzählungen beim Federschleißen) Wien, 1848, 8." eine kurze Anzeige in Ihrem Blatte wohl verdiente. — Der Auswanderungs-Verein, von welchem man es bedauern muß, daß einige geachtete Namen an dessen Spitze stehen, wird, wie ich Ihnen mit Bestimmtheit versichern kann, ohne alle praktische Wirksamkeit sein und wird höchst wahrscheinlich mit einer kolossalen Lächerlichkeit seine Thätigkeit beschließen. Eine Kritik seiner 13 Glaubensartikel oder vielmehr seiner 13 Paragraphen des Programms werde ich Ihnen nächstens einsenden. — Von der monatlich in einem großen Bogen erscheinenden hebräischen Zeitschrift מגד גרש ירחים, die, soviel ich sehe, Is. Reggio redigirt, ist weiter nichts als der erste Bogen erschienen; der geistige Bankerott scheint zu früh ausgebrochen zu sein.

Köln, im Juni. Durch einen eigenthümlichen Zwischenfall haben wir erfahren, daß das Ehrenrecht als Geschworener zugelassen zu werden, uns eigentlich niemals entzogen war und blos die strafbare Eigenmächtigkeit der frühern Behörden mit solcher nichtswürdigen Entschiedenheit uns dies entzogen, daß wir am Ende selbst glaubten, es wäre durch irgend ein Gesetz ausgesprochen. Hr. Abr. Ochse-Stern hier kam bei dem jetzigen Regierungspräsidenten v. Raumer ein, um Zulassung zu diesem Ehrenrechte und benannter Regierungspräsident ertheilte am 15. Mal die schriftliche

Antwort, daß nie eine Verfügung vorhanden war, durch welche die Ausschließung der Juden vom Geschworenenamte ausgesprochen worden wäre und die Unterbehörden, welche die Verzeichnisse bis jetzt mit Ausschließung der Juden angefertigt, hätten blos nach schmählicher Willkür gehandelt. Man sieht, daß es sehr vortheilhaft wäre, wenn sich hier ein Verein zur Bewachung der gleichen Rechte der Juden sich konstituirte, damit nicht unnöthigerweise die Rechte unserer Glaubensbrüder geschmälert werden.

Schloß Zülz, (in OS.), im Juli. Der hiesige jüdische Gutsbesitzer, Herr Berliner, sucht eine schöne Idee, die Gründung einer jüdischen Ackerbau-Colonie, zu verwirklichen. Ein Aufruf, worin diese Idee sich ausspricht, und der hier unten folgt, giebt die näheren Bedingnisse und Umstände an, nach welchen diese Ackervertheilung statt finden sollte, und diese sind in so billiger, humaner Weise gemacht, daß man herzlich wünschen muß, eine große Anzahl jüdischer Proletarier, deren es leider gerade in der Gegenwart viele giebt, von diesem schönen Anerbieten Gebrauch machen möchten. In dem Ackerbau liegt ein großer Segen für das Judenthum, für die Judenheit und für die Realisirung der Emancipation, und die israelitischen Gutsbesitzer, von ihren christlichen Kollegen sonst nicht immer brüderlich angesehen, gewinnen als Wohlthäter, was sie sonst von neidischen Nachbaren verlieren. Auch die religiöse Reform wird erst wahrhaft möglich sein, wenn ein Theil der Juden, zurückgegeben der Natur, dem Ackerbau sich widmen wird; denn als Landmann und im Kreise jüdischer Landleute lebend, müssen manche Gesetze sich ganz anders gestalten. Möge Hr. Berliner auf diesem Wege seinen Glaubensgenossen Erleichterungen oder Wohlthaten anzubieten fortfahren; dieser praktische Weg führt sicherer zum Ziele als der eifervolle Reformbetrieb, der höchstens den Zelotismus und den Fanatismus reizt, aber keinen Segen bringt. Hier folgt der Aufruf:

Für Juden, welche sich dem Landbau widmen wollen.

Der Unterzeichnete wünscht auf seinem Gute Kirchberg im Falkenberger Kreise, auf dem zum Vorwerke Sorgenfrei gehörigen Terrain unter Ueberlassung von 3 bis 6 Morgen Land an je eine Familie eine Kolonie für etwa 10 Familien zu gründen, welche zu Ehren unseres Mendelsohn, dessen Namen führen soll. Glückt das Unternehmen, so soll noch eine zweite, nach unserm Jakobsohn benannt, gegründet werden.

Das Unternehmen ist nun zwar zunächst nur für Juden berechnet, welche sich dem Ackerbau zuwenden wollen, doch ist der Unterzeichnete weit entfernt, die Juden isoliren und keine Christen, welcher Konfession sie auch immer angehören mögen, in die zu gründende Kolonie aufnehmen zu wollen, sondern es liegt ihm vielmehr daran, besonders und recht viele Juden für den Ackerbau zu gewinnen. Demgemäß wird er also ebenso bereitwillig Juden, sowohl alter als neuerer Richtung, wie auch Christen aufnehmen und sich freuen, zu einer wahrhaften Verbrüderung unter ihnen möglichst beitragen zu können.

Auch wird er den künftigen Kolonisten gern die Niederlassung möglichst zu erleichtern suchen und erbietet sich hiermit, den nur einigermaßen Bemittelten Land auch käuflich zu überlassen, wenn er sich getraut, mit jährlichen Rentenzahlungen aufzukommen, oder gegen Erbzins, wofern er sich nicht im Stande fühlen sollte, dasselbe binnen einigen Jahren in kleinen Raten bezahlen zu können. Der Kaufpreis oder die Höhe des Grundzinses soll durch die vereideten Kreis-Sachverständigen bestimmt werden.

Weniger Bemittelten soll sogar Bauholz und Material nebst Brennholz, Behufs Anfertigung von Ziegeln, sowie die erforderlichen Sämereien entweder auf mehrjährigen Kredit oder ebenfalls gegen einen zu bestimmenden Erbzins verabfolgt werden. Ist der Anbauer zugleich Professionist, so soll beim Bau der Gebäude auf die erforderliche Lage und Einrichtung billige Rücksicht genommen werden. Doch hat demgemäß jeder Anbauer für seinen Unterhalt bis zur Erndte, für die Bestreitung der baaren Bau- und Einrichtungskosten, für todtes und lebendes Inventarium und für sein nöthiges Handwerkszeug zu sorgen.

Damit aber endlich auch der ganz Arme, der selbst die genannten Ausgaben zu bestreiten nicht im Stande ist, ja selbst der Gefallene, wenn er nur ein Zeugniß seiner Besserung Seitens seiner Gemeinde beibringen kann, der Wohlthat, einen eignen Heerd zu besitzen, theilhaft werde, so ruft der Unterzeichnete alle jüdischen Gemeinden, die sein Unternehmen zeitgemäß finden, und ihre Angehörigen unterbringen wollen, hiermit auf:

einen Verein zur Unterstützung derartiger Armen bei ihrer Niederlassung in einer solchen Kolonie zu gründen,

und erklärt zugleich gern einem solchen Vereine beizutreten und denselben in seinen menschenfreundlichen Bestrebungen unterstützen zu wollen. Keineswegen verkennt der Unterzeichnete die Schwierigkeiten seines Unternehmens, insbesondere in gegenwärtigen Zeitverhältnissen, meint aber, es müsse vereinten Kräften und unverdrossener Ausdauer gelingen, jegliche Schwierigkeiten zu überwinden, und er wird wohlgemeinten, auf Erfahrungen in dieser Art gegründeten Rath von Jedermann dankbar annehmen. — Sollte das Unternehmen freundliche Theilnahme, ja sogar bei andern Gutsbesitzern Nachahmung finden, so würde der Unterzeichnete sich dadurch am schönsten für seine Bemühungen belohnt sehen.

Um nicht gar zu sehr mit Anmeldungen und Korrespondenzen in dieser Angelegenheit von Einzelnen überhäuft zu werden, so ergeht hiermit an die Vorstände

jüdischer Gemeinden die Bitte, Anmeldungen zur Niederlassung in der zu gründenden Kolonie freundlichst anzunehmen, und mir dann, nicht einzeln, sondern in größerer Anzahl zukommen zu lassen. Uebrigens ist der Kondukteur Taucke in Kirchberg beauftragt, die Baustellen denen anzuweisen, welche sich mit dem betreffenden Annahmescheine zur Aufnahme in die Kolonie ausweisen können.

Schloß Zülz in Oberschlesien, im Juni 1848.

Der Gutsbesitzer Berliner.

Leipzig, 23. Juli. Die alten Ketten sind gefallen, die Sonne der Freiheit ist auch über Germanien aufgegangen, was von seinen eigenen Fürsten seit Jahrhunderten geknechtet, jetzt zum ersten Male seine Ketten gebrochen, die es zu seiner Schande so lange getragen. Die Presse ist frei, die Reaktion unmöglich, ihr Eulengekrächze verstummt vor dem Lichte des jungen Tages; das Volk wird sich seiner Rechte bewußt, seiner heiligen, unantastbaren Rechte, die ihm eine freche Aristokratie, ein verderbtes Fürstengeschlecht, eine finstere Camarilla oder eine scheinheilig-jesuitische Clique seit Jahrhunderten entzogen, aber das Volk, immer edel, immer groß, erinnert sich in seinem Freiheitsrausche auch seiner Pflichten, und in dem Augenblicke wo seine Banden fallen, ist es auch bemühet, die Fesseln des Vorurtheils, des Aberglaubens und des religiösen Wahnsinnes zu brechen, Fesseln, deren Gewicht mit Centnerschwere auf den Juden Deutschlands lasteten. In Preußen, Weimar, Baiern, Würtemberg, Baden, Großherzogthum Hessen, Nassau und in mehreren andern Staaten Deutschlands hat man die Juden emancipirt und durch eine Handlung der Gerechtigkeit zum Theil jenen schwarzen Flecken ausgelöscht, den Flecken der Intoleranz, des Glaubens- und Gewissenszwanges, der wills Gott, auf immer der Geschichte anheim gefallen ist.

Während fast alle deutsche Staaten sich beeilten, eine Schuld den Juden abzutragen und durch zeitgemäße Veränderungen mit dem Geiste unserer humanen und gerechten Zeit fortzuschreiten, während die deutsche konstituirende Nationalversammlung, indem sie mehrere Juden wie Kuranda, Rießer, Hartmann, Dr. Veit und Cohn in sich aufnimmt, Männer deren Namen schon lange glänzten in den Reihen derer, die mit der Kraft des Wortes, mit der allmächtigen Gewalt des Geistes die neue Freiheit unermüdlich ankämpfen, das Prinzip der Religionsgleichheit faktisch anerkannt, während Frankreich und das aus langem Todesschlummer neuerwachte Venedig, Juden zu den höchsten Staatsämtern beruft, während der Papst den Juden das Ghetto öffnet und laut wie Mailand und Turin die Emancipation der Israeliten verkündigt, während ein neuer, frischer, lebenskräftiger, Freiheit athmender Geist alle germanischen und romanischen Völker durchwehet, geschehen in jenen Ländern, die eine slawische Bevölkerung bewohnt, Rückschritte zu den finstern Zeiten des Mittelalters, Thaten, die zu schildern die Feder sich sträubt, Verbrechen, vor denen der Engel der Menschheit zurückschaudert.

Auf welche Weise benutzt Böhmen und Mähren die neugewonnene Freiheit? Die nichtswürdigen, jedes menschliche Gefühl empörenden Judenverfolgungen geben ein schreckliches Zeugniß davon; indem man Ihnen die Freiheit gewähret, zu deren Erkämpfung gerade diese Länder am Wenigsten beigetragen, wissen sie keinen bessern Gebrauch davon zu machen, als sie zur Unterdrückung Anderer anzuwenden, in ihrem Freudenrausche strecken sie die Hände nach den Gütern ihrer Brüder aus. Die preußischen Polen, von fanatischen Priestern zum Morde der Andersgläubigen angeführt, zerstören die Häuser, plündern das Eigenthum, gefährden das Leben ihrer jüdischen Brüder, und in einer Zeit, deren Großthaten, deren Erhebung Alle mit Begeisterung erfüllte. Die Vorgänge in Wreschen u. s. w. legen ein trauriges Zeugniß ab von der Unfähigkeit der Slawen im Allgemeinen, den Geist der Freiheit zu erfassen und die Gegenwart gebührend zu würdigen.

Während viele der edelsten Magyaren ihre Stimme für die geknechtete und gemißhandelte jüdische Bevölkerung erhoben, weiht die slavische Bevölkerung in Ofen, Pesth, Preßburg, Eisenstadt und Fünfkirchen die neue Freiheit durch Judenverfolgungen ein, die in ihrer raffinirten Grausamkeit selbst das vierzehnte Jahrhundert beschämen. Und diese Ereignisse wiederholen sich in ununterbrochener Folge immer in jenen Ländern, in denen die slavische Bevölkerung die Mehrzahl bildet und die Hierarchie noch ihre finstere Geißel schwingt.

(Beschluß folgt.)

Lieder eines Juden

von

Emil Lehmann.

VI.

An die Sachsen.

Motto: Sachsen ist ein christlicher Staat und mög es immer bleiben.
Rittner.
(s. d. A. Zeit. v. 6. Juli Art. Dresden.)

Du heilige Dreifaltigkeit
Was ist doch jetzt für schlimme Zeit;
Was sie in Frankreich ausgeheckt,
Das hat auch Deutschland angesteckt,
Man schimpfet auf die Alten —
S'ist nicht mehr auszuhalten.
Auch dich will von dem Tugendpfad,
Mein Sachsenland, man treiben,
Drum denk: Du bist ein Christenstaat
Und sollst es immer bleiben.

Man achtet keine Religion,
Man spricht den Herrn Pastoren Hohn;
Die Kirchen — Gotterbarm — stehn leer,
Auf Predigten hört Keiner mehr;
Herr Gott was giebts für Heiden
In unsern bösen Zeiten
Drum Sachsen denket früh und spät,
Was auch die Heiden schreiben:
Mein Sachsen ist ein Christenstaat
Und soll es immer bleiben.

Die Kirche, Gottes Gnadenschaos,
Die lösen sie vom Staate los:
O großer Gott, o heil'ger Geist
Was das doch für ein Unheil ist!
O denket dran, zu was es führet
Wenn nicht die Kirche mehr regieret!
Rein gegen eine solche That
Muß man sich eifrig sträuben; —
Denkt: Sachsen ist ein Christenstaat
Und soll es immer bleiben.

So höret denn das Neuste an,
Was jenes Heidenthum ersann;
Wir Christen soll'n nicht mehr allein
Wahlfähig, und auch wählbar sein;
Auch Juden soll'n beim Landtag sitzen,
Auch Juden sollen Sachsen schützen!
Wer Jesum einst gekreuzigt hat
Soll uns Gesetze schreiben?
Nein, Sachsen ist ein Christenstaat
Und soll es immer bleiben.

So höret denn auf meinen Roth:
Es giebt ein sächsisches Mandat,
Vom Jahre siebzehnhundertsechs-
Und vierzig; diese Judentex,
Geschrieben von den frommen Alten,
Sie werd' hinführo beibehalten.
So stimmt, laßt von der Heiden Rath
Bei Leib Euch nicht betäuben —
Denkt: Sachsen ist ein Christenstaat,
Und solls für immer bleiben.

Der Jud ist nur ein Kammerknecht,
So sagts das alte Sachsenrecht;
Der heil'ge Geist hot ihn verdammt,
Drum bleib er fern von Ehr und Amt.
Mag er mit Schachern sich ernähren, —
Das wollen wir ihm nicht verwehren —
Doch folget er nicht dem Mandat,
Dann wolln wir ihn vertreiben —
Denn Sachsen ist ein Christenstaat,
Und soll es immer bleiben.

Personalchronik und Miscellen.

Schonungen (bei Schweinfurt). In dieser löblichen Stadt Baierns, wo der katholische Fanatismus blüht, sind die Juden geplündert worden, weil sie dem dortigen Pfaffen ihre Stimme nicht geben wollten. Ein schönes Völkchen! —

* * *

Erlangen. In dieser protestantisch-pietistischen Stadt durften bis jetzt keine Juden wohnen. Bei dem großen Umschwunge der Zeit haben die Erlanger sich doch bekehrt und entschlossen, wenn ein Jude 20,000 Gulden besitzt und ein eigenes Haus kauft, ihn zuzulassen. Es giebt noch immer solche nichtswürdige Philister. —

* * *

München. Das hier neu erschienene Wahlgesetz nach einem Beschlusse der Kammer bestimmt, daß die Juden das aktive und passive Wahlrecht haben sollen. Die Durchsetzung dieses Beschlusses hat Dr. Ebner, der Referent, bewirkt. Auch der Eid, der ganz christlich ist, wurde für Juden abgeändert. —

* * *

Fürth. Advokat Dr. Bertin ist als solcher in Unterfranken angestellt worden, was früher noch nicht geschehen konnte.

* * *

München. Unser für freisinnig verschrieener Minister Thon-Dittmer sucht an den Juden ein Herostrat zu werden. Das niederträchtige Matrikelgesetz, welches die Juden Baierns seither so furchtbar geknechtet, ist nicht nur bis jetzt nicht aufgehoben, sondern dieser saubere Minister sucht es mit einer Strenge zu handhaben, die einem Pharao Ehre machen würde. Sogar jüdischen Handwerkern verweigert er die Ansässigmachung über die Matrikelzahl. Möge die Frankfurter Nationalversammlung diesem Treiben ein Ende machen.

* * *

Warschau. Den 5. Juli wurde der Bankier J. E. Rosen, einstiger Vorsteher dieser Gemeinde, beerdigt, und der dortige Prediger Dr. Goldschmidt hielt die Grabrede.

* * *

Warschau. Den Israeliten hier ist es gestattet worden, noch in einigen andern Straßen als den bisher von ihnen inne gehabten wohnen zu dürfen, namentlich ist es die Ziegen- und Georgstraße. Dabei ist aber das Ghetto keineswegs aufgehoben.

* * *

Krefeld. Das hiesige israel. Konsistorium ist bei dem Justizminister eingekommen, den Eid more judaico abzuschaffen, was früher schon oft von Gemeinden und Rabbinen geschehen. Wir hoffen, daß mit der vollständigen Emancipation auch dies fallen wird oder schon gefallen ist, und wird wohl keine specielle Antwort nöthig sein.

* * *

Papa (in Ungarn). Unser Rabbiner Leop. Löw beabsichtigt, ein „System der talmudischen Glaubens- und Sittenlehre“ herauszugeben, wozu er bereits manche Vorarbeiten gemacht.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 31. Leipzig, den 29. Juli **1848.**

Verzeichniß der Poëtanim.

Von

Prof. Sam. Dav. Luzzatto.

Nach einer siebenjährigen Thätigkeit, in welcher ich ununterbrochen nach Kräften die verschiedenartigsten und seltensten Machasorim und Pijjutwerke sammelte und zusammenbrachte und auf die von Europa sowohl in ihren mannigfachsten Abweichungen und Schattierungen, als auf die von Asien und Afrika große Mühe verwendete, nahm ich mir zu Anfang des Jahres 1845 vor, ein Verzeichniß sämmtlicher religiösen Lieder, die ich oder meine Freunde besaßen, anzufertigen. Bei dieser Gelegenheit fertigte ich mir ein alfabetisches Verzeichniß der religiösen Hymnendichter, soweit sie zu meiner Kenntniß gekommen, und bei jedem dieser Dichter merkte ich die ihm gehörenden Lieder an, mit den Nachweisen, wo sie sich finden, in welchem Ritual, in welchem seltenen Drucke, in welcher Handschrift, für welches Fest es bestimmt und sogar mit Angaben der Seiten. Es sind nun fast drei Jahre her, seitdem ich mich von Zeit zu Zeit mit dieser Arbeit befasse, ohne daß ich noch die Absicht gehegt, diese Arbeit, insofern ich noch sehr viel zu ergänzen habe, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Allein einige deutsche Gelehrte, die meine Freunde sind, ersuchten mich, wenigstens das alfabetische Verzeichniß der religiösen Dichter in diesem Blatte mitzutheilen, weil die große Zahl, die ich ihnen in meiner Korrespondenz angegeben, sowohl neu als merkwürdig erschien. Denn während das Poëtanim-Verzeichniß bei Binj. Wolf Heidenheim (מאמר על הפיוט והפייטנים d. h. Abhandlung über das Pijjut und die Pajtanim, abgedruckt in dessen Machasor-Ausgabe in 9 Bden. zuerst: Rödelheim, 1800, 8; nach dem polnischen Ritus: ib. 1827, 8; dann mit Glossen und Zusätzen von Heimann Joseph Michael bereichert in der Machasor-Ausgabe: Hannover, 1841, 8) nur achtzig religiöse Dichter umfaßt und das vollständigere Verzeichniß meines Freundes Leop. Dukes (LB. d. Or. 1841 Col. 570) nur bis 210 gekommen, fand ich die ansehnliche und bedeutende Zahl von 516, deren vollständige bio- und bibliographische Beschreibung ein nicht unbedeutendes Wörterbuch ausmachen würde. Bei den weniger bekannten Poëtanim habe ich, wie es sich von selbst versteht, die Quellen angeführt, woher ich ihre Namen entlehnt, und über einige dieser citirten Quellen will ich eine kurze Notiz geben. Diese sind: 1) מחזור מנהג אלגיר, das Ritual nach dem Brauche in Algier, welches mein Freund Dr. Mich. Sachs handschriftlich besitzt und woraus derselbe mir die Namen der Poëtanim wie auch einige Pijjutim mitgetheilt. Abgekürzt Rit. Alg. — 2) מחזור והראן, Cyclus der liturgischen Lieder nach dem Ritual von Oran, abgekürzt: Rit. Or., was ich selbst handschriftlich besitze, vier Theile ausmachend. — 3) מחזור טיטואן, das Ritual von Tetuan, abgekürzt Rit. Tet., ist ein im Jahre 1748 geschriebenes Ritual, welches alte wie neue religiöse Lieder enthält und, aus Afrika kommend, von dem Verkäufer Eliser ben Salomo mir als aus Tetuan bezeichnet wurde. Dieses handschriftliche Machasor besitze ich ebenfalls. — 4) מחזור כמנהג כמנהג בני הלועזים, das Ritual der Italiener, daher auch כמנהג איטליאני oder רומא genannt, abgekürzt Rit. Ital., ist vielfach gedruckt worden. Ich besitze übrigens von diesem Ritual auch verschiedene Handschriften. — 5) מחזור מונפליר, das Ritual von Montpellier, abgekürzt Rit. Montp., was ich selbst handschriftlich besitze. Mein Exemplar ist dem ganz ähnlich, das der sel. Heiman Joseph Michael in Hamburg in seiner Bibliothek verwahrt (auf Pergament vom Jahre 1446 in 4.), wo nach dem Zeugniß des Dr. Zunz auf dem Titel ausdrücklich Montpellier bezeichnet

ist. — 6) מחזור פאס, ein Ritual nach dem Brauch von Fäs (Fez), abgekürzt Rit. Fäs., von welchem ich handschriftlich den Theil für Rosch ha-Schona, Jom Kippur und Tisch'ah be-Ab besitze. Der oben erwähnte Eliëser b. Salomo, von dem ich es gekauft, hat es nach seiner Angabe in Fäs erworben. — 7) מחזור קורפו, das Korfiotische Ritual, von welchem ich handschriftlich den Theil für die drei Hauptfeste besitze. Ich habe es in meiner Vaterstadt Triest erworben. Es ist dem rumischen (griechischen) Ritual sehr verwandt. Abgekürzt Rit. Korf. — 8) סדור קראים, das Ritual der Karäer, in der Kosloser Ausgabe vom Jahre 1836. Ich besitze davon 3 Theile, die ich zum Geschenk von M. Ehrenreich aus Brody erhalten. Abgekürzt Rit. Kar. — 9) מחזור רומניא, das rumische (griechische) Ritual, abgekürzt Rit. Rum., welches Hr. Gabriel Trieste in der ersten Venezianer Ausgabe, bei Bombergo erschienen, besitzt. Ich habe übrigens noch einige Theile desselben handschriftlich. — 10) מחזור טריפולי, das Ritual von Tripolis, abgekürzt Rit. Tri., bekannt unter dem Namen שפתי רננות תפלות ובקשות וסליחות) שפתי רננות ותחינות כמנהג ק"ק טריפולי) in der Ausgabe: Venedig, 1648, 4. — 11) Die elfte Quelle habe ich blos durch „Zunz" bezeichnet, sein Werk „Zur Geschichte und Literatur" meinend, wo er ausführlich und erschöpfend über die religiösen Dichter der Provence spricht. Ich habe mich um so lieber auf ihn berufen, als ich die Rituale von Avignon und Karpentras noch nicht zu Gesichte bekommen habe. Dies sind die ungewöhnlicheren Quellen, welche ich für mein „alfabetisches Verzeichniß der religiösen Dichter" benutzt, und die ich in der erwähnten abgekürzten Weise citire.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß die Karäer beständig aus dem rumischen Machasor ihre Pijjutim genommen, wenn sie einmal von den Rabbaniten entlehnten; daher finde ich auch bei ihnen (III. p. 121) die richtige Lesart: נחלתי קודחת כי מגלה נמחחת in der Selicha שוממתי ברב יגוני, wie diese Lesart nur so in dem rumischen Ritual steht. Jedoch haben die Karäer nicht aus dem gedruckten, sondern aus handschriftlichen Exemplaren genommen. So z. B. ist ein Abraham b. Isaak ha-Chasan im rumischen Ritual, wo er sechs Hymnen hat, bekannt, im karäischen Ritual hat er jedoch noch eine siebente Hymne (III. p. 129), die im gedruckten rumischen Ritual sich nicht findet, wohl aber in dem handschriftlichen. Ich zählte daher diesen Abraham ha-Chasan nicht für zwei, einmal als Karäer und einmal als Rabbanite, sondern für Einen; ebenso habe ich den Jehuda b. Schemarja, dem viele Pijjutim (Rit. Kar. III. p. 115. 116. 156) gehören, weil dieselben sich nicht im rumischen Rit. finden, für einen besonderen karäischen Dichter gehalten, wie Dukes gethan, sondern ich denke, es ist derselbe Rabbanit Jehuda b. Schemarja, dem im Rit. Rum. (p. 273) der Pijjut אבותינו חטאו ואינם gehört, und wahrscheinlich sind dessen Lieder bei den Karäern aus irgend einem handschriftlichem Rit. Rum. Aus dem handschriftlichen Rit. Rum. habe ich auch gelernt, daß der Vater des מרדכי הארך mit Namen Sabbatai hieß, da ich in einem Pijjut daselbst, beginnend מקוה ישראל ה', als Akrostich מרדכי הארך בן שבתי חזק gefunden; ich zählte deshalb Mardechai ha-Aruch und Mardechai b. Sabbatai nicht für zwei, wie Dukes es gethan. In Bezug auf מרדכי הארך will ich noch bemerken, daß die Selicha מלכי מקדם פועל ישועות, die sich im polnischen Ritual für Mincha des Sühnetages findet, und auch im rumischen wie im karäischen Ritual steht, von demselben Dichter ist, und wenn in einigen gedruckten Ausgaben als Notiz darüber steht, daß der Verfasser Mardechai b. Jakob heiße, so ist das ein Fehler, da die richtige Form der Selicha im rumischen Siddur sich findet, wo das Akrostich מרדכי הארך ס"י giebt. Das ס"י heißt wahrscheinlich סופו ייטב. — Das Verzeichniß, welches ich hier den Gelehrten vorlege, mag wohl trotz aller Mühe, dennoch sehr unvollständig sein, wie ich mir übrigens gar nicht verhehle; denn ich zweifele gar nicht, daß es noch viele andere religiöse Dichter oder Pajtanim gegeben, zumal ich sogar manche von Dukes angeführte Namen, weil dessen Quelle mir unbekannt war, weggelassen. Auch glaube ich nicht, daß ich bei aller Vorsicht den Irrthümern entgangen sein werde, zuweilen aus zwei Dichtern einen oder umgekehrt gemacht zu haben, wie auch mein Freund Dukes doch Jehuda Gibbor und Jehuda Maroli für zwei Personen angesehen, während ich beide, insofern beide ben Elijja sich schreiben, für identisch halte. Doch wird wohl noch lange auf diesem Gebiete zu berichtigen sein. Ich erlaube mir noch hier auf Etwas aufmerksam zu machen. In der Kina, welche mit den Worten anfängt: בת ציון שמעתי ממררת אמריה, beginnt die zweite Strophe in einigen gedruckten Ausgaben יליל יער הלבנן und im andern steht הילילי; aber beide Lesarten sind gegen das Metrum (da diese Elegie nach je 6 Tenuot gemessen ist) und ganz ungrammatisch, da darauf die richtige zweite Person masc. in אֲרַוֵּךְ אִישׁ אֲבֵלָה folgt, was früher schon die 2. Person masc. nothwendig macht. In einer Fäs'schen Handschrift steht auch richtig היליל יער לבנן, was nach Grammatik und Metrum richtig ist. Nun giebt diese Elegie als Akrostich בת לוי; in dem rumischen handschriftlichen Ritual, wo es הלל יער לבנן heißt, was ebenfalls richtig wäre, erscheint das Akrostich בת הלוי, insofern das בת in dem einleitenden בת ציון liegt. Nun wissen wir, daß Jehuda ha-Lewi keine Söhne, sondern Töchter hinterlassen, und es wäre nicht unmöglich, daß eine seiner Töchter diese schöne Elegie verfaßt. —

Daß ich hier in der Ueberschrift Poëtanim (פויטנים) gegen den gewöhnlichen Ausdruck geschrieben, geschah deshalb, weil, abgesehen davon, daß es nach der Ableitung aus dem Griechischen richtiger ist, ich im Rit. Korf. im Jozer zu שבת וחה"ם של פסח, gedichtet nach den Versen des Hochlieds und einem der alten Dichter Binjamin b. Samuel angehörend, als Akrostich auch בנימין פויטן gefunden. Die Verse, welche das Poëtan geben, sind:

שוקי פֹּנות עולם כם מתקיימות
חכמי תֹּיכנו מביעים חכמיה
אנה יֹּקר הפארת גדולותיו העצומות
דודי טֹּמון וחבוי מעין כל נפוחי נשמות
אני נוראותיו אשר שם כברק באופני מרומות

Ich will nur noch erinnern, daß das אשר שם in der letzten Verszeile wahrscheinlich unrichtig ist, doch weiß ich in diesem Augenblicke keine andere Lesart vorzuschlagen. —

Nun so möge denn hier das alfabetische Verzeichniß folgen, unsern Forschern und Gelehrten sich als Anhaltepunkt darbietend; mögen die Gelehrten sehen, was diesem Verzeichnisse noch zuzufügen oder was in demselben zu streichen ist, damit dieser Gegenstand einmal erschöpft werde. Möge es auch den Gelehrten gefallen, kurze Biographien dieser religiösen Dichter, soweit sie weniger bekannt sind, hier in diesem Literaturblatte zu geben, damit endlich ein Licht über die Pijjutim sich verbreite und über ihre Verfasser, die durch ihre begeisterten Gesänge die Herzen ihrer Glaubensbrüder für die großen Leiden gestählt!

Padua, in der venezianischen Republik, den 22. Adar II. im Jahre (נתקו מוסרות) שְׁבְרוּ על (1848).

(Fortsetzung folgt).

Literarische Miscellen

von

Weiße, R. in Gaya.

1.

פתוראה

Der Aufsatz Rapaports in Bikkure ha-Ittim (1822 S. 22) über die jüd. Handwerker möchte unter פתוראה (Chullin 54 b) nicht mit Aruch und Raschi Geldwechsler, sondern Tischler oder Schneider verstehen. Wir erlauben uns dagegen zu bemerken, daß die ältere Erklärung in dem Zusammenhange der angeführten Abhandlung aus Chullin tief begründet sei. Die dortige Mischna spricht von dem italienischen Assar, einer Münze, nach welcher das Maß einer Verletzung an der Gurgel eines Thieres zu bestimmen ist. Der Talmud gibt für Jene, die den Assar nicht kennen, den kurdischen Denar als Maßstab an. Darauf die Erzählung des „פתוראה": Oberhalb meiner befand sich Bar-Rapcha und ersuchte mich um einen kurdischen Denar, nach welchem er das Maß eines Trefa bestimmen wollte. — So erzählt der besagte Mann, bei dem man als Tischler oder Schneider schwerlich eine seltne Münze gesucht hätte. Deshalb halten es Raschi und Aruch für gerathener, ihn einen Geldwechsler sein zu lassen. Die Analogie anderer Sprachen bestätiget diese Erklärung. שֻׁלְחָנִי, τραπεζίτης, mensarius = Wechsler haben alle שֻׁלְחָן, τράπεζα, mensa = Tisch zur Quelle, und so ist פתוראה von פתורא, aram. Tisch, die sicherste Ableitung. Midrasch Rabba und Tanchuma (Num. 22, 5) haben überdies פתוראה ausdrücklich in der Bedeutung eines Wechslers.

2.

Bibelcitate Ibn Esra's.

Israels „fahrender Poet" schrieb viele seiner Schriften auf Reisen und aus dem Gedächtnisse. Die auf dem Wege gebornen Geisteskinder haben daher auf das sonst so liebenswürdige Gesichtchen manches Muttermal erhalten. Dazu gehört unter Anderem, daß er im Vertrauen auf sein Gedächtniß von gewissen Wörtern sagt, daß sie nur Einmal in der h. S. vorkommen, was aber nicht der Fall ist. Hier aus jedem der ersten vier Bücher Mosis ein Beispiel. Von דרדר behauptet Ibn Esra (Gen. 3, 18) „daß das Wort hier allein wohne und des Bruders entbehre"; allein es findet sich in Hosea (10, 8); bei תנוך (Ex. 29, 20) und מרבכת (Lev. 6, 14) wird ebenfalls von I. E. angegeben, daß diese Wörter sonst nirgends vorkämen, allein das Erstere findet sich, abgesehen von der Priesterweihe (Lev. 8, 23. 24.), bei der Reinigung des Mezora (Das. 14, 14. 17), und Letzteres nicht nur nochmals in demselben Buche (7, 12), sondern in der Chronik (1, 23, 29); bei נואלנו (Num. 12, 11) sagt I. E. ואין לו רע כי אם נואלו שרי צוען (ישעיה י"ט), und doch heißt es auch in Jeremia an zwei verschiedenen Stellen (5, 4 und 50, 36) נואלו כי לא ידעו חרב אל הבדים ונואלו. Es wäre zu wünschen gewesen, daß man sich damals etwas mehr und jetzt etwas weniger aufs Nachschlagen verlegt hätte.

3.

Noch ein Autorensplitter.

Ahr. Wolfsohns Hiob-Kommentar (Wien, 1806, 8. und später) enthält ein sehr merkwürdiges Zeugniß menschlicher Gedächtnißschwäche. Zu עצבתי (Hiob 10, 8) vergleicht Wolfsohn einen Vers (?) כעצבים בבטן המלאה, der nirgends steht. Wohl aber heißt es in Kohelet (11, 4) כעצמים! Suchen wir die Ursache des Irrthums bei einem sonst so tüchtigen Bibelkenner auf, so dürften wir folgendes Ergebniß erhalten. Die rabbinischen Schriften bedienen sich zuweilen der Redensart כעצמים בבטן המלאה (Radices Mahrik 35 vergl. Ture Sahab zu J. D. §. 24 L. 13; dann T. S. zu Orach Chajjim §. 467 L. 17 bezügl. J. D. §. 81), um damit irgend ein dem Auge verborgenes Ding zu bezeichnen. Wolfsohn war zuerst fleißiger Talmudist, und der häufige Gebrauch obiger Redensart ließ in seinem Gedächtnisse unvermerkt den Laut M in das verwandte B verfließen. Das Wort עֲצָבִים in der gesuchten Bedeutung findet sich in den Sp. Sal. (5, 10).

Gelegentlich wollen wir einer ungemein possierlichen Verbesserung erwähnen, die eine gutmüthige Druckerseele mit dem benannten Werke Wolfsohn's vorgenommen. Die Originalauflage hat in deutscher Uebersetzung (mit hebr. Lettern) „Ginsterwurzeln sich zu sättigen" (Hiob 30, 3). Dafür verbesserte die Wiener Auflage (1806 ff.) „genossen Wurzeln sich zu sättigen". So steht's gedruckt. Der neue Herausgeber hielt „Genister" für ein verfehltes Imperf. von „genießen", und erwies unserm W. den Liebesdienst „genießen" zu korrigiren. So erging's einem unglücklichen Ginsterstrauche, der durch Ballhorns Schwarzkunst in ein unregelmäßiges Zeitwort verwandelt wurde.

4.

אֵיל קַמְצָא

Wir kommen auf dieses Wort nochmals zurück, und erlauben uns darüber folgende Hypothese aufzustellen. Daß אֵיל stat. const. v. אַיִל, ist wohl nicht nöthig zu erwähnen. Ajil ist eine Bezeichnung des männlichen Geschlechtes; denn Ajil heißt im Targ. דְּכַר, und von אילונית heißt es (Ketubot 11 a) דוכרנית דלא ילדה. El Kamza könnte daher das Männchen des betreffenden Heuschreckengeschlechtes bedeuten, womit die Einzelnheiten des El Kamza, langer Kopf oder kurze Flügel (Aboda-Sara 37a) zu vergleichen, und den Merkmalen (Chulin 65, 66) der erlaubten Heuschreckenarten entgegen zu halten wären.*

*) Wir sehen mit Bedauern aus LB. Nr. 26, daß Hr. S. von der ihm liebgewordenen Idee: Chagab sei ein Homonymikon und Kamza der Sondername für Schnecke, nicht zu trennen ist. Unsere Beweise von dem Sprachgebrauche des Syrers (قمصا) und von den Targumim (die Stelle Spr. Sal. 30, 27. קמצין דמלכא לית להון ומתכנשין כלהון כחדא wird wohl nicht Schnecken meinen?) werden übergangen; in El Kamza (Edujjot 8, 4) muß „Ajil eine Heuschreckenart, und Kamza nur dessen Epitheton" sein, obwohl Ramb. z. Stelle angeführt wird, der ganz unzweideutig sagt: היא מין הארבה דומה לאיל, תרגום חגבים קמצין והעידו שהוא מן החגבים הטהורים; endlich wird gegen die Beweisstelle aus Berachot (54 b) gewaltig losgezogen, und doch übersetzt Hr. S. selbst das dortige Kamza nicht Schnecke. Unser Beweis war weder vom Halse noch von dem Steine Og's, sondern weil erzählt wird, „daß Og zuerst den Stein aufs Haupt genommen, und darauf ließ Gott Einen oder mehre Kamza (S. Aruch und unsere Leseart) auf denselben herniederkommen." Ist hier von einem fliegenden Insekte die Rede, oder soll, durch ein zweites Wunder, der Wurm Flügel bekommen haben? Und, was den Namen Chagab betrifft, so würden Talmud und Poskim schwerlich שמו חגב als letztes Reinheitszeichen bestimmt haben, wenn eben dieser Name den Begriff einer Schnecke involvirt hätte. (Wir verweisen zum Schlusse noch, nebst Chulin auf Sabbat 90 b; Sota 35 a und Jebamot 121 b). In einer Zeit, wo ein Speisegesetz auf den geringsten Vorwand hin beseitigt wird, ist die Hypothese von Chagab-Schnecke am Wenigsten zu dulden.

5.

Talmudische Schwurformel.

Nach Raschi (Beza 38 b) könnte zu LB. S. 341 erwähnten Formeln auch משה hinzugefügt werden, denn zu diesem Worte erklärt Raschi daselbst בִיקרא דמשה קמשתבע. Zwar weicht Raschi anderwärts von dieser Erklärung ab, wie aus den Talmudglossen des R. Jesaja Berlin zu ersehen, und sind auch die ש"ת נודע ביהודה מ"ה"ת (zu J. D. §. 153) zu vergleichen; allein wir finden noch einen Beleg dafür, daß man „Bei Moses!" geschworen, denn zu נדר במוהי (Nedarim 7 a) erklärt RN., daß dies ein Gelübde „bei Moses" sei, was viele sehr räthselhaft finden, das aber nichts Anderes als ein im Volkstone abgekürztes Moi-ses (*Μωυσης*) ist.

6.

סוקרם הראשון.

R. Jehuda ha-Lewi citirt (Kusari Abschnitt V, 14) eine Stelle aus den Worten des „ersten Sokrates". Brecher (Kommentar, Einleitung zum 4. Thl. S. 5) hält es für gleichbedeutend mit סוקרם הקדום, „der alte Sokrates"; Weiße (das.) für „den ersten Sokratiker" zur Unterscheidung von den sokratischen Schulen unter Platon, Antisthenes, Aristipp, Euklid und Phädon. Wir geben hier noch eine dritte Ansicht von Hrn. Bernad Kurz. Die griechische Literatur hat außer dem großen Lehrer Sokrates, noch vier Schriftsteller dieses Namens aufzuweisen, einen peripathetischen Philosophen aus Bithynien, einen epigrammatischen Dichter, einen dritten der die Landschaft Argos beschrieb und endlich einen vierten, der von der Verehrung der Götter abhandelte. Da mehre dieser Gelehrten zur Zeit des Verfassers des Kusari bekannt gewesen sein mochten, so wird der attische Sokrates im Verhältnisse zu den Andern „der erste" genannt.

Jehuda ben Bala'am und seine Werke.

Ein Beitrag
zur Geschichte der hebräischen Sprachforschung
von
Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

II. ספר אותות הענינים.
(Das Buch der Partikeln.)

Die Partikel, welche nach den arabisch-jüdischen Grammatikern die dritte Abtheilung der gesammten Gram-

matik ausmachte,[11] wurde von den ältern jüdischen Grammatikern wenig oder gar nicht behandelt, und wenn auch Jona ben Ganâch, wie er uns selbst in seinem ספר הרקמה berichtet, denselben seine Aufmerksamkeit zugewandt hat, so ist es dennoch sehr verdienstlich von unserm Autor, daß er dieselben in einer eigenen Abhandlung gesammelt hat. Für uns, die wir des Werkes von Ben Ganâch ermangeln, bleibt Ben Bal'ams Abhandlung die Schrift über diesen Gegenstand.

Fragen wir, wie es kommt, daß die Partikeln von den jüdischen Grammatikern so vernachlässigt wurden, so sind verschiedene Gründe anzuführen.

Zunächst tritt uns der Grund entgegen, welcher in der Grammatik selbst liegt; es ist der, daß die Partikeln nur wenig Veränderungen unterworfen sind, und daher weniger schwer zu erlernen und zu begreifen sind als die Haupt- und Zeitwörter, deren verschiedenartige Formationen zu fassen allerdings mehr Schwierigkeiten darbieten.

Ein anderer Grund, der mit dem ersten in Zusammenhang stehet, liegt in der Methode des Unterrichts selbst, den die Juden bei der hebräischen Sprache befolgten, und worauf wir schon im Allgemeinen anderwärts aufmerksam gemacht haben. Der Unterricht in der Bibel wurde oft ohne Grammatik betrieben, und nur mit Hilfe der Interlinear-Uebersetzung in der jedesmaligen Landessprache eingeprägt.[12] Die weniger Unterrichteten lernten so ein wenig hebräisch, diejenigen die tiefer eindringen wollten, verbanden das Studium der Grammatik damit, und nächst der Uebung in der Bibel mit der Lektüre der spätern Schriften verbunden, lernten die meisten hebräisch schreiben. Das Studium der Grammatik beschränkte sich nur auf denjenigen Theil, den wir heute Wortforschung nannten, Syntax wurde von keinem der ältern jüdischen Grammatiker behandelt, wurde ebenfalls aus der Uebung erlernt. So ist es leicht erklärlich, da die Partikel nur erst durch die Syntax ihren eigentlichen Werth erhalten, daß dieselben nur beiläufig erörtert wurden.

Ueber die Benennung der Partikeln bei den hebräischen Grammatikern wollen wir hier nur einige Worte voranschicken.

Menachem ben Saruk und Dunâs ben Librât brauchen oft dafür תיבות הענינים, andere heißen dieselben מלות טעמים.[13] Parchon in seinem Lexikon (שער הפעלים) heißt sie רכוקין, Josef Kimchi in seinem ספר הזכרון heißt dieselben מלות הרבק. Gewöhnlich heißen dieselben schlechtweg מלה, so unter andern Schem Tob Palquera.[14] Der Ausdruck כלי (Instrument) ist sehr selten, dieses Wort hat Abunazar Alfarabi der berühmte arabische Philosoph gebraucht, aber unsers Wissens*) hat kein jüdischer Grammatiker von diesem Ausdrucke Gebrauch gemacht.[15]

Proben.

או ·

אמונתו שיהיה בין שני דברים איש או אשה , או משפחה או שבט · תמצא במקום „או״ או בן יגח או בת יגח ורציתי הראשון · וימצא מקום „ואי לאי״ כמו איה אלהי המשפט (מלאכי ב׳ י״ו) וזה הדבור לבת אחת מן הספרים כי היו חושבין שאין שם שופט בעבור ראותם אורך אפיו לרשעים בזה העולם ועל זה אמר הנביא באמרכם כל עושי רע טוב בעיני ד׳ ובהם הוא חפץ „או איה אלהי המשפט״ והעקר כי היו מבקשים מהנביא שישאל מהמקום שלא יאריך אפו [הפירוש הזה הובא בקצור מרד״ק בשם ר׳ יונה] ויהיה לפרם דבר שנוי או נפש אשר תגע בכל דבר טמא או בנבלת חיה טמאה (ויקרא ה׳ ב׳).[16]

א ל ·

הפך „מן״ מי [הוא] אל אחרית החפץ · ויבאו ﭏ בלק, ויבאו ﭏ משה ,וימצא מקום „מן״ ככל אשר שמענו אל משה כן נשמע אליך (יהושע א׳ י״ז), מן משה וממך, ותרבי את תזנותך אל ארץ כנען כשרימה (יחזקאל י״ו כ״ה) ענינו „מארץ כנען״ · ויתכן היות „כשרימה״ חסר ו ועניינו שזנתה בארץ כנען ובכשדים וזה יותר נכון · לשבור ﭏ יוסף (בראשית מ״א נ״ו) מן יוסף[17] · וימצא במקום „בית משרת״ ואל אשה עמיתך (ויקרא י״ח כ׳) ואל הארון תתן · וימצא מקום „עם״ קברו אותי אל אבותי (בראשי׳ מ״ט כ״ט) · וימצא מקום

---

11) Vergl. Note 13. 14. 15.

12) Vergl. eine Notiz in unserer Einleitung zu משלי S. 50 Note 70. Diese rein empirische Methode hatte auch Abraham Balmesi im Auge, wenn er (Mikne Abraham S. 90) von seinem Buche sagt:

— — — כי אין כוונתינו בזה אלא להישיר האנשים אשר יבקשו לדבר יהודית על דרך מלאכותי לא לפי הרגל האנשים כמו שראינו רוב אנשי זמנינו. —

13) So lesen wir in dem ספר המבוא (Münchner Handschrift S. 236):

ור׳ יונה חשב ג״כ מתחלת הדבור השלם שלשה והם שמות ופעלים ומלות טעמים. —

14) Mebakkesch S. 23b.

שאלה שנית · אמרו המדקדקים כי חלקי הדבור שלשה שם ופועל ומלה והסימן ואביו שמר את הדבר בראשית ל״ז י״ב) וגו׳.

*) Auch Maimonides bedient sich dieser Benennung im More 2. Kap. 30.

15) In dem bereits angeführten ספר המבוא S. 236 lesen wir:

— — ואבונצר חשבו כן מהם ג׳ דבורים מתבודדים יורו על ענינם והם שם ומלה וכלי · ומלה נלקחת במקום פועל · והכלי הוא מלות הטעם במקום זה שהוא קשר דבר וכלי לו וגו׳. —

16) Wie der Leser selbst siehet fehlt hier die Erklärung zu או נשיש in Ezech. David Kimchi in seinem Lexikon erwähnt diese Erklärung im Namen des R. Jona.

17) David Kimchi in seinem Lexikon Art. שבר sagt

ויתכן להיות „לשבור ﭏ יוסף״ הפוך והוא כן כאו מצרימה אל יוסף לשבור —

welches sehr richtig ist.

„את" אשר השלימה אל בני ישראל (יהושע י"א י"ם) ול
סכאוב חללך יספרו (תהלים מ"ם כ"ו) · ויהיה מקום למר
הסמיכה ויכתוב אליו את שרי סכות (שיפטים ח' י"ד) ·
ויהיה מקום „אל" אל נלוו להרפה (ד"ה א' כ' ח') (ובלשון
תרגום אל מאפא[18] ויהיה מקום „למד" ועניינו „בעבור"
בםן ואמר פרעה לבני ישראל אומר לד' מחסי וכמוהו וישמעו
אנשי יבש גלעד · ויהיה במקום „בית" הנתוצים אל
הסוללות ואל החרב (ירמיה ל"ג ד') · ומחה ל מי המרים ·
ויהיה מקום „על" ואשה אל אחותה לא תקח כי ארד ל בני
אבל שאולה (בראשית ל"ז ל"ה) כן פירש בו ר' יונה נ"ע ·
ויתכן היותו בכשמעו שירד ל בנו בעת מותו · ויוסיפו עליו
שרשי פתות אלי סים (איוב כ"ם י"ם) :

לא ·

לא שלחתי את הנביאים, לא אמת איה ד' · ויבא על
מצות לא תעשה לא תרצח לא תנאף · ויבא עמו הא התימה
הלא את עשו ליעקב · הלא בבמן עושני עשהו (איוב ל"א ט"ו) ·
ולא נמצא אות נוסף עליו כי אם וו והלא עמך שם ופירש
ר' יונה נ"ע הלא יראתך בסלחך (איוב ד' ו') כענין למה ·
ויותר טוב שיהיה פתרונו אם לא תחשוב שיראתך כסלתך
ומבטחיך שהשען על זה זכר נא מי הוא נקי אבד · ותמצא
לפתיחת הדבור הלא כי משחך ד' למלך (ש"א י' א') ועניינו
שהדבר כן · ותמצא בענין אמת הלא היא ברכת בני עמון
והוא כהא במקום אלף · ונכתב לו בוו ועניינו במו בלי, על כל
עובר לו יהי (יחזקאל י"ו ט"ו) כן פירש בו ר' יונה נ"ע ·
ויותר נכון שיהיה „לו" חחר לעובר ועניינו שחללה עצמה לכל
עובר ויהיה לו הפצו ממנה · וכן יש שנים שנכתבו בוו
ועניינם להיות באלף האחד ואמר לו כי אתה תתן והב' הן לו
יעשה אבי וזכר אותם בעל המסורה :

Am Rande der Handschrift stehen bei den Worten ולא נמצא אות נוסף עליו כי אם ו folgende Worte:

אמר אברהם טעות בכפר כי נמצא בלא הה ובלא
מחיד ולא נעלמו מר' יהודה נ"ע · או יהיה על הלא. —
Wer dieser Abraham ist, können wir nicht angeben. Es stehen von demselben auch Bemerkungen zu ספר התנוים.

לו ·

לו יהי כדברך (בראשית ל') לו ישמעאל יחיה לפניך
(בראשית י"ז) אות ענין התאוה · ונוסף עליו אלף, ואמר
ר' יהודה בעל הדקדוק נ"ע שהוא במקום וו והוו נוסף
בכל המלאים · וימצא לענין „אלו" כמו לו החייתם כל
נקיבה · ותמצא לענין הגדה כמו „אולי" לו ישטמנו יוסף
(בראשית נ') ופירש ר' יונה לו חיה רעה כענין "אי"
במו שהם חבריו או הרב אביא ויהיה לענין „לא" כמו לא
נהית הדבר, לוא קרעת שמים (ישעיה ס"ג י"ט) כמו לא
קרעת שמים :

מי ·

זאת המלה תמצא על בני אדם מי בכם מכל עמו
מי בכם ירא ד' מי יעלה בהר ד' · תמצא על מקרה מי
פשע יעקב ומי במות יהודה (מיכה א' ה') [עיין שפת יתר
לרא"בע סימן מ"ד] · ונמצא במקום „מה" מי את בתי

(רות ג') ועניינו מה טיבך ובשביל זה היתה התשובה מהענין
[הר"דק בשרשיו יביא זאת בשם ר' יונה] · וימצא מי על
הדבר מי הכה :

עד ·

לסוף הדבר והוא הפך „מן", וממדבר עד הנהר · ונמצא
במקום „מן" עד ירכה עד פרחה ועניינו מן ירכה, וכמוהו
עד היום הוסד בית ד' · ותמצא לענין בהיות הדבר כך וכך
ועד זה עומדים יגיפו הדלתות (נחמיה ו' ג') ועניינו שצוה
אותם בעת עמידתם שיסגרו הדלתות · ומכר ר' יונה נ"ע עד
יבא ויורה צדק (הושע י' י"ב) שהוא לענין סוף והתעהו
דבר בני אדם שאמרו זה בכל שעה ואיננו כן ועניינו
בהיות החזון עומד ויורה צדק לכם וענין הפסוק יורה עליו
זרעו לכם לצדקה וקצרו לפי חסד ועת לדרוש ד' עד יבא
ויורה צדק לכם וכן פירוש זרעו צדקה תקצרו חסד ודרשו
לכם כי היא שעת דרישת ד' בהיותו קרוב אליהם ועל יד
נבואתו יורה צדק לכם וזה מוסר שאמר להם שידרשו עשות
החסד קודם שירחק מהם המקום כענין דרשו ד' בהמצאו
קראוהו בהיותו קרוב (ישעיה נ"ה ו'), ולא יתכן שיאמר להם
עשו משפט עתה ולעתיד תקבלו שכר · ועתה נתברר כי
זה עד כמו ועד הם עומדים (נחמיה ז' ג') וזה הוא דרך
אמת · תמצא עד במקום „מדם" עד בואי אליך · ונמצא
במקום אחר כך וכך · אם יכופר העון הזה עד תמותון
(ישעיה כ"ב י"ד) · ונמצא לענין על, אשר עד מידבא, וככר
זכרם בעל המסורת · ונמצא במקום „אלי" בבנוי שובו
עדי, ועריכם אחבונן · ויוסיפו עליו בית כזה הענין לא תגיש
ותקדים בעדנו הרעה (עמוס ט' י'), ויסגר ד' בעדו, בעדך
ובעד בניך, במו עליך ועל בניך · בעד החלונים (יואל ב' ט')
על החלונים · ויהיה לענין „מן" בעד החלון נשקפה (שופטים
ה' כ"ח) בעד השבכה (מ"ב א' ב') תמצא במקום „בעבור"
וכפר בעדו ובעד ביתו (ויקרא י"ו ו') ותמצא לחזור, ויחרד
יצחק חרדה עד מאד (בראשית כ"ז ל"ג), עד דוד הגדיל
ש"א כ' מ"א) :

(Fortsetzung folgt.)

Biographische Skizzen.

XX.

Chiskijja ben David di Silva, erblickte um 1650 das Licht der Welt in Livorno, woselbst er als Jüngling bei Kosta (מהר"ש קוסטא) und bei Jehuda Scharaf (מהר"י שאראף) talmudische Vorlesungen gehört; begab sich jedoch gegen das 20. Jahr nach Jerusalem, wo er besonders des Mose Galante's tüchtigster Schüler geworden. Nach seiner im 22. Jahre erfolgten Verheirathung verließ er den bis dahin eingeschlagenen Weg, dem Talmud allein obzuliegen, und befaßte sich mehr mit dem Schulchan 'Aruch, vielleicht um sich ganz zum Rabbiner auszubilden. So reifte in ihm der Plan, einen Kommentar zu allen vier Theilen des Schulchan 'Aruch abzufassen und er arbeitete mehrere Jahre mit der größten Anstrengung, bis er zu den drei Theilen: Orach Chajjim, Jore De'a und Eben ha-'Eser, muthmaßlich in der hier auf-

18) Diese von uns hier eingeschalteten Worte, scheinen in der Handschrift am unrechten Orte zu stehen, und gehören in den Artikel אל.

gestellten Ordnung, Etwas ausgefertigt hatte. Hingegen hat er einen Kommentar zum Choschen Mischpat wohl beginnen wollen, aber nie begonnen, weil ihn der Tod vor der Verwirklichung seines im Peri Chadasch J. D. 18, 18, ausgesprochenen Wunsches dahingerafft ... אבארנו בח״מ ס׳ ש״ו אם יגזור ד׳ בחיים בס״ד. Nach Anfertigung eines geringen Theiles seiner projektirten großen Arbeit begab er sich nach Amsterdam, wo er 1691 zuvörderst den Kommentar zum Jore De'a veröffentlichte und ihn mit dem Namen Peri Chadasch belegte, weil חדש die Anfangsbuchstaben von Chiskijja di Silva enthält. Dieser, später sehr häufig gedruckte, so Fürth 1769, erstreckt sich vom 1. bis 122. Kapitel, und liefert am Schlusse noch Nachträge über alle diese Kapitel. Der von ihm und bei seinem Leben nicht mehr edirte Kommentar zum Orach Chajjim beginnt mit dem 46. und schließt mit dem 149., fängt wieder mit dem 417. an und endet mit dem 697., so daß vom ganzen Orach Chajim 313 Kapitel ohne Kommentar geblieben, und 384 mit demselben erschienen. Der beigedruckte Kommentar zum Eben-ha-'Eser handelt nur über die 8 Kapitel von 119 bis 126, die angefügten Scholien zu Maimonides Jad ha-Chasaka erklären nur vier Halachot, und die am Schlusse befindlichen Analekten לקוטי פרי חדש nehmen nur wenige Blätter ein. Doch weichen die verschiedenen Ausgaben sehr ab, und die eine, wie die Prager von 1785, umfaßt den Kommentar des Orach Chajjim, so weit er hier beschrieben wurde, und die Analekten enthält, aber Nichts vom Kommentar zum Eben ha-'Eser und von den Scholien zum Maimonides, während die andre Ausgabe, wie die zu Karlsruh von 1747 Letzteres aufgenommen, hingegen den Kommentar zum Orach Chajjim von K. 46 bis 149 nebst den Analekten nicht abgedruckt hat. — Man möge sich aber durch die häufige Erwähnung dieses Kommentars in jenem zum Jore De'a (99, 16; 87, 1; 98, 6; 108, 14; 110, 2; 121, 8; 122, 9 rc.); nicht zur Annahme verleiten lassen, der zum Orach Chajjim sei früher verfaßt worden, denn in diesem findet sich häufig לא מצאתי יותר והבל על ראברין und am Ende der Hilchot Gittin: ובעו״ה נתבקש הרב המובהק כמהו׳ חזקי׳ די סילווא נ״ע בישיבה של מעלה ולא זכינו לאורו לגמור העניין .... vom Herausgeber angeführt, welche Worte den Beweis liefern, daß dieser Kommentar erst nach dem Tode Chiskijja's gedruckt ist. Selbst die Abfassung dieser Fragmente fand nicht ununterbrochen, in einer fortlaufenden Zeit und durchweg früher als jene des Jore De'a-Kommentars statt; denn der in Peri Chadasch O. Ch. befindliche sechshundertjährige Kalender beginnt mit 1694 in welchem Jahre der Kommentar zum Jore De'a längst veröffentlicht gewesen. — Er verfaßte auch Gutachten zum Orach Chajjim unter dem Titel מים חיים, und gab während seiner Anwesenheit in Amsterdam, also 1691, Predigten in spanischer Mundart heraus. Ueber ersteres Werk vergleiche man Beer Jakob (Fürth 1767, Bl. 46 a.) und Asulai Th. 1. Buchstabe ח, Num 28; über letzteres: Zunz in G. V. S. 434 Anm. a. und b. — Ob er ein mystisches Werk zum Talmud geschrieben, dies aber später selbst unterdrückt und mit diesem unvorsichtiger Weise auch den Kommentar zu Hilchot Sabbat vernichtet habe, bleibt selbst nach der von allen Rabbinen Jerusalems dem Asulai festgegebenen Versicherung sehr zweifelhaft, weil Chiskijja zu viel gesunden Verstand besaß, um in und mit der Kabbala zu schwärmen.

Chiskijja führte zwar den Titel „Schuloberhaupt in Jerusalem", verwaltete auch das Rabbinatsamt in so weit, daß er rituelle Fragen entschied (Peri Chadasch O. Ch. 451, 18; 466, 1; 467, 9; 469, 8; JD. 118, 18); dennoch verweilte er mehre Jahre außer Landes, und befand sich nicht nur 1691 in Amsterdam, sondern auch und vielleicht nach ununterbrochenem Hin- und Herreisen 1698 in Hamburg, wo er von Hirsch Aschkenasi wegen gewisser erleichternder Entscheidungen (s. GA. חכם צבי 39) zu Rede gestellt wurde und hatte ebenso Egypten, vielleicht gar zum öftern, besucht. Denn er erzählt (Peri Chadasch O. Ch. 496, 3): אני כשהלכתי למצרים ודעתי לחזור לא״י, als wenn er diese Reise mehrere Mal unternommen. Kein Wunder also, daß er selbst neuere, bis nach Palästina zur Zeit nicht vorgedrungene Werke kennen lernte und benutzte, wie den Kommentar מגן אברהם (Peri Chadasch O. Ch. 440, 4; 450, 5), den Komm. בית שמואל (P. Ch. Eben ha-'E. 125, 8) und daß er sogar die 1691 herausgekommenen: Bet Hillel und Scha'ar Efrajim noch beim Drucke des Peri Chadasch zum JD. durchlas, über beide am Schlusse seines Werkes eine kurze Kritik lieferte, und besonders den weniger geistreichen Verfasser des Bet Hillel stark mitnahm. Ueberhaupt gebricht es ihm nicht an Muth, seine gefaßte Ansicht fast schonungslos zu vertheidigen, und Erleichterungen, selbst gegen die Behauptung früherer, mitunter sehr bedeutender Rabbiner aufzustellen. So urtheilt er (P. Ch. JD. 110 in Kunteras Acharon) theilweise erleichternd gegen Heschel, Rabb. in Krakau, Mose Lama, Samuel Koidenower und Hilel ben Naftali Hirz, mit den Worten: ומי שאינו מורה כן לא ידע באיסור והיתר בין ימינו לשמאלו. Als Folge dieser freien Ansichten und scharfen Aussprüche können wir sowohl den gegen ihn geführten Kampf vieler bedeutender Männer und mancher Finsterlinge, des Hirsch Aschkenasi, des Mose Ibn Chabib, des Alexander ben Efrajim Salomo Schor, Vf. des תבואות שור, שמלה חדשה und בכור שור, der seinen Glaubensgenossen in der Vorrede genannter Werke zuruft: לבן אומר אני אל ישיא אתכם חזקיה, des Chajim Ibn 'Attar, Verfassers des Peri Toar, sogar des eigenen Schwagers Mose Chages, mit Recht ansehen, als auch das gegen seinen Kommentar zum JD. in Egypten ausgesprochene und streng befolgte Leseverbot, von welchem Abraham ha-Lewi im Ginat Weradim JD. Regel 3 Num 3 uns berichtet. Doch dauerte dies Verbot nur bis zu seinem Tode, indem nach demselben sein Schüler Salomo Algasi der Jüngere zum Rabbiner in Egypten erwählt, während der 45jährigen Rabbinatsverwaltung nur nach den in Peri Chadasch aufgestellten Ansichten des Lehrers die Entscheidungen abgegeben. Allein so

viel hat Kampf und Leseverbot bis auf den heutigen Tag bewirkt, daß selbst wir den Erleichterungen Chiskijjas nicht Folge leisten, wozu allerdings die rücksichtslose Erschwerungssucht der spätern Rabbinen das meiste beigetragen.

In seinen Werken erzählt er hie und da manche uns fremde Einrichtung und Sitte, die nicht unerwähnt bleiben dürfen. So Peri Chadasch JD. 19, 6, daß die muhammedanischen Fleischer auch von Israeliten schlachten lassen, und das für diese nicht Brauch- und Genießbare zum Verkaufe an Muhammedaner verwenden; doch müsse der jüdische Schächter unmittelbar vor dem Schlachten die Worte اللّٰهُ قَبِير (Gott ist mächtig) aussprechen, sollen die Muhammedaner das Fleisch genießen. – Das. 108, 15, beschreibt er eine Art Bratöfen in Alexandrien, die eine Elle an Länge, eine halbe Spanne an Breite und die Oeffnung oben haben, so daß der Bratspieß von Oben hineingesteckt wird. — Im Kunteras Acharon JD. 61, 33, bezeugt er, daß in Palästina dem Priester die in der heiligen Schrift bestimmten Fleischstücke annoch gegeben werden, so ein Israelit zum eignen Verbrauch ein Thier schlachtet, und daß er selber so glücklich gewesen, dieses Gebot zum öftern erfüllen zu können. — Den Brauch, in Jerusalem die Scheidebriefe nicht auf Pergament, sondern auf gewöhnlichem Papier zu schreiben, theilt er in Hilchot Gittin 124, 12 billigend mit. — Hingegen tadelt er im Peri Chadasch O. Ch. die Art und Weise der Mazzot-Zubereitung in Jerusalem, wo der Backofen in dem Bereitungszimmer selbst sich befindet, und meint, diese Mazzot seien aus verschiedenen Gründen am Pesach zu essen verboten. — Auch führt er in allen Werken oftmals arabische Wörter zur Erklärung an.

Zu seinen Schülern werden gezählt: Isaak Rapaport Cohen, Verfasser des בתי כהונה, Jeschuja ben Jizchak Asulai gest. 1732 in Jerusalem (Asulai J. 1 litt. N num. 49) und Salomo Algasi, Rabbiner in Egypten, zu seinen Gefährten: Josef ha-Lewi Nasir, Verfasser der שו״ת מטה יוסף in 2 Bdn. und Jehuda ha-Kohen, den Chiskijja in Majim Chajim anführt (As. T. 1 lit. י num 91); von seinen Verwandten können wir außer dem Vater David nur den Schwager Mose Chages nennen.

Chiskijja besaß einen außergewöhnlichen Scharfsinn, der ihn stets zu eigner Prüfung und Untersuchung antrieb, und ihn zurückhielt, die Aussprüche großer Vorgänger unbedingt anzuerkennen. Gefiel ihm ein solcher Ausspruch nicht, und wußte er ihn mit Beweisen aus dem Talmud und andern rabbinischen Schriften zu widerlegen, so schonte er selbst derbe Worte nicht, und warf dem Einen Unachtsamkeit, dem Andern vorschnelles Urtheilen vor. Er geht stets auf die ersten Quellen, namentlich auf den Talmud selbst zurück, um die Entscheidungen der spätern Rabbinen zu mißbilligen, und konnte deren berghoch gehäufte Erschwerungen nicht dulden, wenn er auch nie den Standpunkt des strengen Rabbinismus verlassen, und etwa auf einen freieren Boden sich gestellt hat. Seine Gelehrsamkeit erstreckte sich sogar auf profane Gegenstände, und besonders zeichnete er sich in der Kalenderberechnung aus, in welcher er dem Jakob ben Ascher, Verf. des Tur, bedeutende Fehler nachgewiesen. Noch heute steht er als einer der scharfsinnigsten Rabbinen da, und seine Werke werden vielfach zu Diskussionen gelesen und benutzt; aber noch heute erlangen seine Entscheidungen bei den Strenggläubigen keine Kraft, weil er frei und selbständig, ohne Autoritätsglauben und in der Regel erleichternd entschieden.

Dr. Fränkel.

Ankündigungen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter für Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 32. Leipzig, den 5. August **1848.**

Deutschland's vereinigte Staaten.

Leipzig, 20. Juli. In der Sitzung der konstituirenden Versammlung in Frankfurt am 18. Juli stellte Abg. Schuselka folgenden Antrag: Die Enthebung der Juden von den auf ihnen lastenden Ausnahmsbestimmungen sei als von sich selbst verstehend in den „Grundrechten des deutschen Volkes" nicht besonders ausgeführt;" es sei indeß zu besorgen, daß einzelne Gemeinden den Juden die Gleichstellung in allen Rechten verweigern würden, und damit nicht die Gräuelscenen wiederholt werden, welche die ersten Tage der deutschen Freiheit in einigen Gegenden geschändet, sei eine Erklärung der Versammlung nothwendig, und er beantrage zu diesem Zwecke: die Versammlung möge das ganze Gewicht ihres Einflusses in die Wagschale legen und in einem Erlasse die volle Gleichberechtigung der Juden mit allen übrigen Einwohnern für eine Ehren- und Gewissenspflicht erklären." Wir erkannten hierin die edle und humane Absicht des Hrn. Schuselka, der die schleunigste Berathung und Beschlußnahme dieses Antrags deshalb empfehlen zu dürfen glaubte, weil erstens, wie er selbst erklärte, es gerade zu einer Zeit dringende Pflicht der Versammlung sei, die Juden für integrirende Glieder des Staatskörpers zu erklären, in der es zur Schande der Menschheit und des 19. Jahrhunderts noch Gemeinden geben kann, wo die ärgsten mittelalterlichsten Verfolgungsscenen an Juden verübt worden; zu einer Zeit ferner, wo noch eine kompakte der Freiheit und Menschheit feindliche Partei, Obskuranten, Fanatikern, Büreaukraten und Reaktionäre vorhanden ist, die sich es zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, durch alle erdenkliche böswillige Mittel und jesuitische Kunstgriffe die Juden zu verdächtigen und anzuschwärzen. Auch ist die Angelegenheit der Judengleichstellung keine individuelle sondern universelle, hunderttausend Menschen, hunderttausend Deutschland angehende; es ist eine heilige Angelegenheit von circa einer halben Million Juden, die trotz ihrer dreitausendjährigen Anhänglichkeit an ihre monotheistische Religion, zu jeder Zeit hinlänglich Proben abgelegt von ihrer nicht minder treuen Anhänglichkeit an das deutsche Vaterland. Wir stimmen daher dem Schuselka'schen Antrag vollkommen bei, daß es zugleich eine Ehren- und Gewissenspflicht von Seiten der Volksvertreter des deutschen Volkes gewesen, durch öffentliche Erlasse an das Volk zu erklären: daß sie die größte Entrüstung an den Tag legen müssen über die neulich in einigen deutschen Gemeinden verübten Judenverfolgungen, und daß sie als Vertreter und Gesetzgeber des gesammten deutschen Vaterlands ihre ganze moralische und materielle Macht aufbieten werden, in Zukunft solche Schandthaten nicht nur nicht zu dulden, sondern auch durch Festsetzung von exemplarischen Strafen unmöglich zu machen. Wir wiederholen es, die Versammlung war es ihrer eigenen Würde und der Ehre des deutschen Volkes

schuldig, nicht nur den edlen Schuselka'schen Antrag zur sofortigen Diskussion zuzulassen, sondern ihn auch einstimmig zum Beschluß zu erheben, um durch eine solche Manifestation die befleckte deutsche Freiheit und Gleichheit wieder rein zu waschen. Allein wie ganz befremdend hat die Versammlung den Schuselka'schen Antrag behandelt! Er wurde verworfen, weil — die Versammlung dessen Dringlichkeit nicht anerkannte! Freilich, der Krieg mit Dänemark, um Deutschland ein Stückchen Territorium mehr einzuverleiben, ist bei weitem wichtiger und dringender, weil es Blut und Gut kostet, um Deutschlands Ruhm zu vergrößern; aber durch ein einziges zeitgemäßes Wort die Ehre und Sicherheit von hunderttausenden unterdrückten Menschen zu wahren und zu schützen, durch eine einfache Erklärung die Ketten von einer halben Million Sklaven zu brechen, wozu keine Anstrengungen, weder Kriegsmaterialien noch Armeen nöthig sind, das ist den Herren ganz und gar nicht dringend nothwendig, weil — die Juden sich wohl noch einige Zeit gedulden können, und warten bis zu den Debatten über Religions- und Konfessionsgleichstellung in den „Grundrechten". Ja die deutsche Geduld verkümmert uns unsere Rechte, wenn es auch nur momentan der Fall ist; Geduld braucht man uns nicht erst jetzt zu predigen; geduldet haben wir achtzehnhundert Jahre die Tyrannei der Fürsten, den fanatischen Haß der Kreuzritter, und die Macht der Vorurtheile und der Intoleranz; gehofft und gewartet haben wir seit der Exilzeit auf bessere Zeiten, auf menschlichere Behandlung und Anerkennung unserer von Gott ertheilten und von den Despoten vorenthaltenen Menschenrechte. Auch jetzt können wir uns gedulden, und auf eine kleine Weile Geduld kommt's hier gar nicht an; nur der deutschen Nationalversammlung lag es ob, diese Geduld, diese stille Resignation, durch ihr gänzliches Ignoriren der **Facta odiosa**, der jüngsten Judenverfolgungen, **nicht** zu mißbrauchen. Wir geben uns aber der Hoffnung hin, ja wir sprechen es mit Zuversicht aus, daß bei den nächstens stattfindenden Diskussion über §. 6, Art. 2 und §. 11, 12, Art. 3 der Grundrechte, in denen incl. die Judengleichstellung ausgesprochen ist, die humane und liberale Gesinnung der Versammlung auf eclatante Weise sich manifestiren werde, und ist es nur einer momentanen Laune der Versammlung zuzuschreiben, welche sie bewogen haben mochte, den Schuselka'schen Antrag als vorläufig nicht dringend unerörtert zu lassen, was auch mit den anderen in derselben Sitzung eingebrachten Anträge, Petitionen, Interpellationen der Fall gewesen, die sämmtlich das Schicksal des gedachten Antrags theilten.

Dixi.

Leipzig, 23. Juli. (Schluß.)

Aus Rußland, diesem Reiche des finstersten Despotismus, dem Lande moderner Civilisation und mittelalterlicher Barbarei, sind uns zwar keine Judenverfolgungen zu Ohren gekommen, was bei der Mangelhaftigkeit aller uns von dorther zugehenden Nachrichten nicht überraschen kann; allein um den Zustand der dortigen Juden zu ermessen, braucht man nur einen Blick in die russischen Gesetzbücher zu werfen und die Bestimmungen derselben, die im Auslande nur wenig bekannt sind, mit den Anforderungen unserer Zeit zu vergleichen.

Nach den Bestimmungen des Reichsgesetzbuches von 1832 dürfen fremde Juden nicht einwandern, ja selbst nicht einmal ohne specielle Erlaubniß sich längere Zeit in Rußland aufhalten. In den Gouvernements Grodno, Kowno, Wilna, Volhynien, Minsk, Jekatarinoslaw und Bessarabien dürfen russische Juden ihren Wohnsitz nach Belieben in allen Dörfern und Städten wählen, im Kijew'schen Gouvernement ist ihnen der Aufenthalt in Kiew und den Militärkolonien untersagt, in den Gouvernements Podolien, Mohilew und Witepsk sind sie auf die Städte beschränkt, im Gouvernement Podolien ist ihnen der Besuch der Militärkolonien untersagt, in Tschernigow und Pultawa verboten, ihren Wohnsitz in Kron- oder Kosakendörfern aufzuschlagen, im chersonschen und taurischen Gouvernement müssen sie Nikolajew und Sewastopol meiden, dürfen selbst die Märkte dieser Städte nicht beziehen. In Rußland dürfen nur die Juden wohnen, die bereits vor Erlaß des Gesetzes vom 13. April 1835 daselbst ansässig waren, im liefländischen Gouvernement ist ihnen nur das Dorf Schlok eingeräumt, wo aber auch nur diejenigen weilen dürfen, die schon vor 1835 daselbst ihren bleibenden Wohnsitz genommen. In Riga ist nur Denjenigen der Aufenthalt gestattet, die vor dem 17. December 1840 bereits daselbst ansässig waren. Zufolge des kaiserlichen Ukas vom 20. April 1843 ist in den an Rußland und Preußen grenzenden Gouvernements der funfzig Werst breite Landstrich neben der Reichsgrenze dem beständigen Aufenthalt der Juden entzogen, bei neugegründeten Ortschaften werden eine Entfernung von hundert Werst gesetzlich bestimmt.*

Ein Ukas vom 30. Mai 1847 bestimmt, daß Hebräer, die in Branntwein-, Bier- und Methbrennereien angestellt zu werden wünschen, vorher die mit den Besitzern dieser Etablissements abgeschlossenen Kontrakte der Behörde zur Genehmigung vorzulegen, ingleichen auch Zeugnisse einzureichen haben, daß sie von dem Gewerbe, dem sie sich gewidmet, hinlängliche Kenntniß besitzen, und daß die Behörden den Juden einen Erlaubnißschein, der 90 Kopeken Silbergeld kostet, zum Betriebe der Branntwein-, Meth- und Bierbrauereien immer auf ein Jahr zu ertheilen befugt sind.

---

*) Wer sich über die Verhältnisse der Juden in Rußland näher zu unterrichten wünscht, dem empfehlen wir: Wilke, Frodor, Rechtsverhältnisse der Fremden in Rußland. Dorpat, 1847.

Eine kaiserliche Ordonnanz vom 1. Juni erneuert die Verordnung, nach welcher es den Juden bei 50 Silberrubel Strafe untersagt ist, christliche Dienstboten zu halten; christliche Dienstboten aber, die trotz kaiserlicher Verordnung bei Juden Dienste nehmen sollen, entweder mit angemessner Leibesstrafe (die Knute!!!) und mit einer sechsmonatlichen Haft im Zuchthause bestraft werden. —

O Rußland! schönes Land der Menschenliebe!

Rudolph Müldener.

Frankfurt a. M., im Juli. Ueber die hiesige Ausschließung der Juden als Beisassen des hiesigen Verfassungsraths theilt das Frankfurter Journal folgendes mit: „Es ist erstaunlich, wie ängstlich gewisse Kreise sich vor den Einwirkungen des Zeitgeistes zu bewahren suchen, wie hartnäckig das Vorurtheil sich in seinen letzten Verschanzungen vertheidigt. Zu diesen Betrachtungen giebt ein Beschluß der gesetzgebenden Versammlung Frankfurts vom 1. d. uns Veranlassung, wornach bei der Wahl des hiesigen Verfassungsrathes die Juden und Beisassen ausgeschlossen sein sollen. Es kann den Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung nicht unbewußt sein, daß nach einem Beschluß des Vorparlaments sämmtliche hiesige Staatsangehörige ohne Unterschied der Religion bei der Wahl der Reichsdeputirten Wähler und wählbar waren, und daß demgemäß die Wahlen stattfanden. Der gesunde Menschenverstand hätte nun verlangt, daß diejenigen, welche bei der Wahl der höchsten Reichsversammlung stimmberechtigt waren, auch bei der Wahl des hiesigen Verfassungsraths als gleichberechtigt betrachtet würden, denn in dem größern Rechte ist jederzeit auch das kleinere enthalten. Man wird auch nicht behaupten können, daß die Mitwirkung der Juden bei der Parlamentswahl störend auf den Gang oder nachtheilig auf das Resultat der Wahl eingewirkt hätte. Es muß ferner von den Gesetzgebern der freien Stadt Frankfurt erwartet werden, daß dieselben mit Aufmerksamkeit den Verhandlungen des Parlaments folgen, und da kann ihnen der Entwurf der Grundrechte des deutschen Volks nicht unbekannt geblieben sein. In diesem Entwurf, mit dessen Berathung dieser Tage begonnen worden, ist die Gewissensfreiheit, die gleiche politische Berechtigung aller Staatsgenossen ohne Unterschied des Glaubens gewährleistet, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese in vielen deutschen Staaten bereits ins Leben getretene Bestimmung vom Parlament wird ausgesprochen werden. In dem Augenblicke, wo das Parlament diesen Beschluß erlassen hat, sollen damit, nach dem frühern auf den Antrag des Abgeordneten Werner gefaßten Beschluß, alle entgegenstehenden Partikulargesetze der einzelnen Staaten, wozu auch die mit der guten alten Zeit im schönsten Einklang stehende Rathsordnung vom 1. Sept. 1824 gehört, verschwinden. Man kann nun zwar der gesetzgebenden Versammlung die kurze Freude noch gönnen; man kann es ihr überlassen, ihre herkömmliche Gesinnung bis zum letzten Tage zu bewähren. Wer aber solche von dem Zeitgeist gerichtete Vorurtheile aufs Aeußerste vertheidigt, der macht sich lächerlich, gleichwie der Krieger, der eine unhaltbare Festung behaupten will, nicht nur keine Anerkennung findet, sondern auch nach dem Kriegsrecht strafbar ist. Daß die Versammlung übrigens bei ihrem Beschlusse nur dem Vorurtheil Gehör gab, bewies sie dadurch, daß sie die nach der bestehenden Verfassung nicht gleichberechtigten Landbewohner zum Wahlrecht zuließ, während sie die Beisassen und die Juden ausschloß. Wenn sie also den alten Rechtsboden verlassen hat — und hierüber muß sich jeder Freund des Fortschritts freuen — so konnte sie dasselbe füglich der Beisassen und Juden wegen, und sie hatte die Pflicht, dies zu thun, um die mannigfachen Fragen, welche die nicht abzuweisende Gleichstellung der Juden hervorrufen wird, auch von einer andern Seite beleuchtet zu sehen. Man hat dies nicht gethan, und es ist auch hier wieder nicht die Stimme der Gerechtigkeit, sondern die Stimme der Willkür und des Vorurtheils durchgedrungen. Die öffentliche Meinung Deutschlands mag hierüber rechten". —

Frankfurt a. M., im Juli. Die in vielen Zeitblättern erwähnte Protestation lautet ihrem Wortlaute nach: „Mitten in den großartigen Bewegungen unserer Zeit, mitten in dem allgemeinen Streben nach Hinwegräumung aller den Menschen vom Menschen, den Bürger vom Bürger trennenden Scheidewände, hat unsre gesetzgebende Versammlung in einer ihrer letzten Sitzungen mit Stimmenmehrheit den Beschluß gefaßt: bei der Wahl des zur Ausarbeitung eines neuen Konstitutions-Entwurfs zu bildenden Verfassungsraths die Israeliten, wie auch Beisassen und Bürgersöhne, weder aktiv noch passiv zuzulassen. Es ist (um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen) eigenthümlich, daß das Beispiel fast aller deutschen Länder, welche, vom alten Standpunkte verwitterter Gesetzgebung freiwillig sich losreißend, auch Juden in die konstituirenden Versammlungen wählten, gerade die Behörden der freien Stadt Frankfurt unberührt läßt. Zudem steht der Beschluß der gesetzgebenden Versammlung in schreiendem Widerspruch mit den Beschlüssen des Vorparlaments, ja er lautet fast hohnsprechend dem Entwurf der Grundrechte des deutschen Volkes gegenüber. Hat man doch den sogenannten Rechtsboden zu Gunsten der Landbewohner mit Recht gänzlich verlassen, und einen Verfassungsrath gebildet, von dem unsre Konstitutionsergänzungsakte Nichts weiß. Warum hat man dieses Prinzip der Gerechtigkeit nicht auch für die Juden befolgt? Die Unterzeichneten, in ihrer Ausschließung von der Wahl des Verfassungsrathes ein durch Nichts gerechtfertigtes Entgegenstemmen gegen die Anforderungen der Zeit, ein Festhalten an dem zu Grabe getragenen System erblickend, protestiren hiermit feierlichst

gegen jenen Beschluß. Sie appelliren an ihre Mitbürger, an die öffentliche Meinung Deutschlands, an die wahren Begriffe der Freiheit im erwachten Vaterlande, und behalten sich alle gesetzlichen Mittel vor, um ihren heiligen Rechten Anerkennung zu verschaffen. Frankfurt a. M., 4. Juli 1848. Dr. med. Heinrich Schwarzschild. Simon Maas. Dr. jur. Joseph Rütten. Jakob Doktor. Dr. Jakob Weil. Daniel S. Sichel. Herrmann Halle. Dr. Neukirch. Franz J. Schuster. Dr. Flesch. Meyer N. Trier. Dr. med. Maximilian Gundersheim. Bernhard Rütten. H. H. Strauß. Louis Schloß. Heinrich J. Strauß. Leopold Doctor. Raphael Geißenheimer. Leopold Beer. Dr. phil. Bernhard Lehmann. Moritz Flürschheim. Emanuel Sichel. Adolph Maas. Bernhard Dondoosch. S. J. Katz. Adolph Rindskopf. Simon Flersheim. Meyer St. Goar. Salomon Hanau. Lazarus Ochs. Adolph Strauß. Leopold H. Langenbach. N. Kulp. Hermann St. Goar. Moritz Hertz. Dr. Herrmann Zirndorfer. P. Sabel. G. L. Worms. Franz Stiebel. Gustav Trier. M. Bing. Julius Stiebel sen. Ernst Stiebel. Siegm. Leser. Hermann S. Strauß.

Alle Gleichgesinnte werden aufgefordert sich dieser Verwahrung, welche wegen Kürze der Zeit nicht in Cirkulation gesetzt werden konnte, anzuschließen."

Berlin, im Juli. Das Ministerialblatt enthält folgende Verfügung, die für unsere Brüder in Posen sehr erfreulich ist. Sie lautet: „Cirkularverfügung an sämmtliche königl. Oberpräsidenten und Regierungen, sowie an das königl. Polizeipräsidium hieselbst, die Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung des Großherzogthums Posen betreffend, vom 8. Mai 1848.

Ew. Excellenz erwiedere ich auf den gefälligen Bericht vom 20. v. M., daß die bisherige Unterscheidung der jüdischen Bevölkerung des Großherzogthums Posen in naturalisirte und nicht naturalisirte Juden als durch das Gesetz vom 6. v. M. aufgehoben zu betrachten ist. Es sind daher die Bestimmungen der §§. 24—33 des Gesetzes vom 23. Juli v. J. außer Kraft getreten. Dagegen sind die Vorschriften des §. 34 in Betreff der Verbindlichkeit zur Ablösung der Korporationsverpflichtungen Seitens der wegziehenden jüdischen Gemeindeglieder in der Provinz Posen nach wie vor zur Anwendung zu bringen.

Vorstehender Erlaß ist den übrigen Herren Oberpräsidenten und sämmtlichen Regierungen, so wie dem hiesigen Polizeipräsidio mitgetheilt worden.

Berlin, den 8. Mai 1848.

Der Minister des Innern.

v. Auerswald.

Den königl. Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg und Abschrift an sämmtliche übrige königl. Oberpräsidenten, so wie an sämmtliche königl. Regierungen und an das hiesige Polizeipräsidium zur Kenntnißnahme und Nachachtung.

Leipzig, im Juli. Ein gewisser Dr. Jur. Steinfeld in Abterode hat den 9. Juli folgenden Aufruf erlassen: „Aufruf an die Rabbinen Deutschlands! Als eine der edelsten Früchte, welche in den Boden des neuen Staats- und Rechtslebens kräftige Wurzeln schlagen werden, begriffen wir das Recht der Religions- und Glaubensfreiheit. Soll dieses kostbare Gut nun eine Errungenschaft der Bekenner des christlichen Glaubens sein, und sind alle übrigen Konfessionen von dem Genusse dieses Rechtes ausgeschlossen? Bei unbefangener Betrachtung können wir nun mit einem entschiedenen Nein antworten. Die Völker Deutschlands haben eine allgemeine Religionsfreiheit angesprochen, die Fürsten haben diesen Anspruch für begründet erklärt; und da man für die Bekenner des Judenthums eine exceptionelle den allgemeinen Grundsatz modificirende Bestimmung nicht getroffen hat, so können wir die lange gehegte Hoffnung von den drückenden Fesseln des Glaubens- und Gewissenzwangs befreit zu werden, als erfüllt ansehen. Mögen auch die Anhänger des abgestorbenen Regierungssystems eine andere Ansicht heraufzubeschwören versuchen, mag auch in einzelnen Staaten das Bestreben sich rege machen, unsere begründeten Rechte zu verkümmern, man wird es nicht vermögen, uns länger als blos geduldete Einwohner an der Schwelle des politischen Lebens stehen zu lassen. Das Recht und die öffentliche Stimme sind die mächtigen Pfeiler, auf welche wir gleich einem jeden Deutschen unsere Zukunft gründen. Die deutsche Reichsversammlung zählt, was nicht bestritten werden kann, Freiheit des Glaubens und der Religionsübung, Gleichheit aller Religionsparteien in bürgerlichen und politischen Rechten zu den Grundrechten des deutschen Volks. Beschränkungen dieses Fundamentalgesetzes zum Nachtheil der Juden können, wenn das deutsche Parlament nicht ein leeres Phantom sein soll, von den einzelnen Regierungen nicht ausgehen. Hiernach kann man die Furcht, daß wir, was unsere politische Emancipation betrifft, noch weit vom Ziele entfernt stehen, als unbegründet bezeichnen.

Wenn wir nun aber auch hoffen dürfen, daß unser Religionsbekenntniß auf unsre bürgerliche und politische Rechtsfähigkeit in der Zukunft nicht den geringsten Einfluß zu äußern im Stande sein wird, so wird diese Hoffnung doch durch die Besorgniß getrübt, daß wir von einem andern höchst wichtigen Ziele noch weit entfernt sind. Es ist dies die Befreiung von der jetzt noch im Judenthum herrschenden Geisteknechtschaft, welche unter der tausendjährigen Tyrannei des Rabbinismus so fest gewurzelt ist, daß an eine Erlösung fast nicht zu denken ist. Ist noch ein Nachweis darüber erfordertich, daß die jüdische Religion unter dem Drucke jener Geistestirannei, welche jeder freiern Entwickelung, jedem

höhern Aufschwung von jeher hemmend entgegengetreten ist, in eine endlose Masse von unnützen Formen und schädlichen Ceremonien gehüllt wurde, so daß jeder Versuch einer freien Regung auf dem Gebiete der Religion dem undurchdringlichen Zeremonienpanzer zurückbeben mußte? Der Inhalt unserer Religion wird von dem orientalischen Formeltanze bedroht; der Kern läuft Gefahr, von der Schale zerdrückt zu werden.

Schon längst hat man die gefahrvolle Stellung des Judenthums erkannt, manche ernste Stimme hat sich erhoben, um unsere Religion von schmachvollem Untergange zu retten, haben aber die bittenden und mahnenden Stimmen einigen Anklang gefunden? Haben insbesondere die Rabbiner den Nothruf so vieler Tausende ihrer Glaubensbrüder gehört? Wenn man sagt, unsere Lehrer und Seelsorger hätten die Zeit und ihre Stellung nicht begriffen, sie hätten nicht ihrem Berufe gemäß gewirkt, sie hätten zur Belebung des fast abgestorbenen Judenthums wenig oder gar Nichts beigetragen, dann dürfen diese hierin keinen sie kränkenden Vorwurf finden. Ihr Verfahren läßt sich wohl rechtfertigen durch die Verhältnisse der jüngst verflossenen Zeit. Von oben her wurde ja jeder Weg, der zum Lichte führen konnte, versperrt, man wollte keine Reform, keinen Fortschritt, sondern Alles war auf das Zurückgeben berechnet. Eine gefährliche Partei umstrickte ganz Deutschland mit dem Netze des Mysticismus, alle jesuitischen Ränke wurden benutzt, um das Volk in dumpfe Versunkenheit zu bringen. Was Wunder, daß auch auf die ohnehin schwache Zahl der Juden der Mysticismus seinen unheilvollen Einfluß äußerte!

Jene Zeit ist aber vorüber; das politische System, welches den Völkern das Lebensmark austrocknete, die Blüthe alles geistigen Lebens mit eisiger Hand erstarren machte, ist zertrümmert, und hiermit ist auch für die Wiedergeburt des Judenthums eine neue Aera aufgegangen. Was kann uns jetzt noch hindern, neue Lebenskeime unsrer der Auflösung nahen Religion zuzuführen, und diese auf den ihr gebührenden Standpunkt zu setzen? Wir sind freie Deutsche, laßt uns als solche frei sein im Glauben und im Handeln, laßt uns das Joch abwerfen, welches eine knechtende Geistesherrschaft uns aufbürdete!

An Euch, Lehrer des Judenthums, ist es besonders, wieder gut zu machen, was Eure Amtsvorfahren an uns verbrechen haben; vereinigt Euch zu einer konstituirenden Versammlung und bedenkt, daß jeder Verzug gefahrvoll ist. Schaffet ein im Boden des Judenthums wurzelndes Religionsgrundgesetz, und erklärt Euch entschieden gegen alle Satzungen, die weder dem wahren Geiste unserer Religion, noch den Anschauungen der jetzigen Welt entsprechen! Diesen großartigen Plan zu verwirklichen, ist Männern, wie Philippson, Geiger u. A. vorbehalten.

Die nicht zu verkennende Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe wird hinlänglich aufgewogen durch die hohe Bedeutung des zu erstrebenden Ziels. Jede Furcht vor dem Mislingen des Plans muß um so mehr schwinden, wenn man bedenkt, daß in der jetzigen Zeit für den Dienst der guten Sache viele Kräfte sich sammeln werden, und daß man da kein Opfer scheut, wo es sich um die heiligsten Interessen der Menschheit handelt.

Auf also! Beherziget die gewichtigen Worte eines trefflichen Lehrers: „Die Reformfrage ist sehr drängend, sie ist unabweisbar, sie ist die höchste Nothwendigkeit.

Der ganze Bestand unserer Religion ist dabei interessirt, und wir erblicken keine Zukunft für dieselbe, falls sie sich nicht aufrichtig und ganz der Reform in die Arme wirft."

Dr. jur. Steinfeld.

Karlsruhe, 14. Juli. In Bezug auf den Inhalt des §. XV. des Artikels „die Juden in Oesterreich" im Orient v. 8. d. M. Nr. 28 S. 218 erlaube ich mir, ein Exemplar der Verord. des Großh. Bad. Oberraths der Israeliten, Schulkonferenz v. 4. Apr. 1834 Nr. 63, den sogenannten jüdisch-deutschen Dialekt betr. hierbei zu übermachen. Diese Verordnung hat zum Zweck, den fraglichen auch in andern deutschen Ländern zum Theil noch obwaltenden Mißstand zu beseitigen und hat auch seither einen entsprechenden Erfolg erzeugt, Ihre Verbreitung dürfte daher nicht ohne Interesse sein.

Hier die Verordnung. (Großherzoglich Badischer Oberrath der Israeliten. Schulkonferenz. Karlsruhe, den 4. April 1834.) Den sogenannten jüdisch-deutschen Dialekt betr. Es ist nicht zu verkennen, daß die allmählige Beseitigung solcher Eigenthümlichkeiten der untern Klassen der isr. Glaubensgenossen besonders auf dem Lande, welche mit der Verschiedenheit der Religion, in keiner Verbindung stehen, und nur aus ihrer eigenen ehemaligen bürgerlichen Stellung hervorgegangen sind, in vielfacher Beziehung sehr wünschenswerth, ja ein dringendes Gebot der Zeit ist!

Es muß hierdurch nicht nur unmittelbar auf die eigene Bildung der israel. Glaubensgenossen wohlthätig gewirkt, sondern unzweifelhaft manche eingewurzelten Vorurtheile gegen dieselben bei andern Glaubensgenossen vertilgt, manche Veranlassung zur lieblosen Verhöhnung derselben genommen und deren freundliches Zusammenleben mit ihren christlichen Mitbürgern befördert werden.

In dieser vielfachen Rücksicht, verdient das Sprachverhältniß vorzügliche Beachtung.

Die Sprache ist die Zierde der Menschheit, das Band der Völker, der Saamen und die Frucht der Bildung, und nicht ohne große Bedeutung auch für den innern sittlichen Charakter des Menschen. Sie bestimmt sehr oft auch den vortheilhaften oder nachtheiligen Eindruck, den derselbe auf seine Mitmenschen macht.

Die Ausbildung dieser göttlichen Gabe ist ein wesentlicher Gegenstand der Erziehung.

Es ist eine bekannte Sache, daß sich in frühern Zeiten ein entarteter sogenannter jüdisch-deutscher Dialekt gebildet hat.

Er charakterisirt sich unter andern durch unrichtige, zum Theil widerliche Aussprache und Betonung, unrichtige Konstruktionen, Untermischung von verdorbenen hebräischen Wörtern, wodurch die heilige Sprache nur entwürdigt und nicht selten Stoff zu Argwohn gegeben wird, und einen, ganz dem Geiste und den ausdrücklichen Verboten der israel. Religion zuwiderlaufenden, häufigen Gebrauch von Schwüren, Betheuerungen rc.

Der größere Theil der israel. Glaubensgenossen hat sich durch die gewonnene Bildung längst davon losgesagt, und nur bei einem Theile der untern Klassen hat sich solcher noch erhalten. Die Erfahrung lehrt, daß solche dadurch nicht allein bei andern Glaubensgenossen ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung werden, sondern selbst bei ihren eigenen Glaubensgenossen ein abstoßendes Gefühl erregen.

Beides ist in jeder Beziehung ein Uebel.

Die Beseitigung dieses für die moralische und bürgerliche Bildung so nachtheiligen Mißstandes, erfordert alle Aufmerksamkeit der isr. Kirchlichen Behörden.

Sämmtliche Rabbiner, Bezirks-Synagogen und Synagogenräthe werden daher aufgefordert, demselben, bei jeder Veranlassung in ihrem Wirkungskreise, auf jede Weise entgegen zu wirken.

Vorzüglich aber werden die Schullehrer ermahnt, bei dem Jugendunterrichte, nach allen Kräften dahin zu wirken, daß der Gebrauch jener korrupten Redensarten der heranwachsenden Generation in und außer der Schule ganz fremd bleibe.

Von Seiten der Eltern erwartet man hierbei, da solches nur die Bildung und das bürgerliche Wohl ihrer Kinder betrifft, die zur Erreichung des Zweckes nothwendige Unterstützung in der häuslichen Erziehung.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß alles, was Affektation und Ziererei in der Aussprache bei der Jugend veranlassen könnte, hierbei sorgfältig zu vermeiden ist. Auch ist jede zu verhüten, daß durch die Abwarnung der Jugend gegen jene veraltete Gewohnheit, nicht eine Geringschätzung gegen diejenigen bei ihr erzeugt werde, die solche unverschuldet angenommen haben, am wenigsten gegen diejenigen, denen sie Liebe und Achtung schuldig ist. Der Ministerial-Kommissar:

Bekk. Epstein.

Oesterreichische Nebenländer.

Lemberg, 16. Juli. In unserer großen Gemeinde herrscht eine grenzenlose Verwirrung und ein Durcheinander, sei es auf dem social-politischen oder auf dem religiös-reformistischen Wege; die Gleichgiltigkeit und das Abgelebte ist das hervorragendste Element bei allen religiösen Schattirungen. und wo diese Cholera waltet ist selten ein Heil zu erwarten. Die große Märzrevolution, da wir sie nicht persönlich mitgemacht, hat uns mehr verwirrt als beruhigt und die stete Angst vor einem Ausbruche des Polenthums, das Bewußtseln, daß wie auf einem Vulkane stehen, benimmt uns alle Sicherheit, und das Einzige, was hier die große Masse — man zählt hier in der Gemeinde circa 30,000 Seelen — als Errungenschaft ansieht, ist die Willkühr, daß man machen kann, was man will, und somit auch Alles was einem nicht gefällt unterdrücke oder durchkreuze! Von diesem Hauptgedanken geleitet entstanden in unserer Gemeinde einige revolutionäre Bewegungen, die einer ausführlichen Erwähnung schon um deswillen verdienen, weil dadurch die allgemeine Korruption, der vorwaltende Egoismus, die Eitelkeit sich herausstellt und somit das Längstbekannte bestätigt: die Lemberger Gemeinde steht noch auf einer sehr tiefen Kulturstufe. Ich will somit Vorgefallenes hier aneinander reihen, damit aus dem Geschehenen ein Resultat für das, was noch zu geschehen, gezogen werden soll. Unser Prediger Kohn, ein Mann der Neuzeit, giebt sich sehr viele Mühe, die schmachvollen Reste des alten Erpressungssystems, der Licht- und Fleischsteuer auch aus der Praxis verschwinden zu lassen, wie sie eigentlich theoretisch durch die Verfassungsurkunde nicht mehr existiren. Es scheint, daß die große Finanznoth das schmähliche Fortleben dieser Steuern noch veranlaßt, und es wäre ein Verrath von Seiten unserer Gebildeten, wenn gegen diesen gelben Fleck des vorigen Systems nicht gekämpft werden sollte. Hr. Kohn versucht alle legalen Wege, die ihm offen stehen, aber einige nichtswürdige und gemeine Seelen, die ihre Gemeinheit mit dem weiten Mantel der Orthodoxie verdecken, suchen diese Thätigkeit zu lähmen.

Einige reiche Orthodoxen, die von der Licht und Fleischsteuer ihren klingenden Nutzen haben, suchen die orthodoxen Massen gegen Hrn. Kohn, weil er ein „Neuerer" ist, aufzuregen, was bei dem glühenden Fanatismus und bei der Unkultur der Menge nicht schwer wird. An der Spitze dieser Reaktionäre steht Herr Bernstein, der wohl beim Wegfall jener schmählichen Steuern verlieren mag, und da viele seiner orthodoxen Gleichgesinnten bei der Einführung einer Klassensteuer zu verlieren glauben, wird der Fanatismus aufgeregt, um jede Abschaffung des Alten zu hintertreiben. Ein veranlaßter Auflauf, eine Katzenmusik vor der Wohnung des Orthodoxen verhaßten Predigers war das Resultat der Aufreizungen, den jedoch die Nationalgarde schnell auseinander gesprengt. Hr. Kohn und seine Partei fahren nun fort, im Sinne der Neuzeit zu wirken, wie auch die Gegner sich sträuben mögen, und da diese Wirksamkeit nicht religiöser, sondern politischer Natur ist, so

wird hoffentlich der Orthodoxismus, der hier mit Roheit identisch ist, später doch einsehen, daß sie eher einen Dank als Verdächtigungen verdient. Von dieser Partei ging hier auch die Idee aus, ein jüdisches National-Komité zu organisiren, um die Juden für Ackerbau und Industrie heranzubilden, welches Komité bereits organisirt ist. Allein durch die Gegenwirkung der Orthodoxen wird dieses Komite zur Unthätigkeit verurtheilt, was gerade in diesem Falle um so leichter wird, als das Komite kein Geld hat und noch nicht ein ordentliches Programm ausgefertigt. Nächst der Abschaffung der Sondersteuern, um welche Hr. Kohn sich bemüht, hat derselbe auch darauf gedrungen, daß die kreisämtliche Prüfung der Brautleute mit den damit verbundenen Erpressungen aufhören mögen. Diese Prüfungen, welche eigentlich auf Verbreitung der Bildung und eine Germanisirung der Juden abgesehen waren, haben weiter nichts bewirkt als eine Demoralisirung der Menge und jene Unmasse der ungesetzlicher Ehen, die als ungesetzlich nur in dem Gehirn eines verrasteten Beamten spuken. Es ist schmachvoll, daß auch bei der Ehe eine Scheidung zwischen Juden und Christen gemacht wird, daß man einen solchen Akt zum Gegenstande der Gelderpressung gemacht, und da in der Neuzeit bei der neuen Verfassungsurkunde dieses keinen rechtlichen Boden mehr hat, so war Hrn. Kohn's Antrag auf sofortige Abschaffung gewiß gerechtfertigt. Das dritte Streben des Hrn. Kohn ging dahin, die Regierung zu ersuchen, eine Aufforderung zur Errichtung jüdischer Schulen ergehen zu lassen, damit einmal die aufwachsende Jugend eine zeitgemäße Erziehung erhalte.

Krakau, 24. Juli. Unter den hiesigen Juden giebt es einige aus wenigen jungen Leuten zusammengesetzte Partei, die ihren Patriotismus für die Polensache öffentlich ausposaunt, und die eine moralische Guillotine errichtet zu haben scheint für jeden nicht entschieden und öffentlich ihrer Fahne Zuschwörenden. So suchen diese sogenannten Patrioten auf jede mögliche Weise das Fortbestehen der hiesigen israelitischen Handelsschule zu untergraben, weil sie den an der Spitze derselben stehenden Hrn. Direktor A. Lewinski für nicht genug Polenfreund hält. Ref. glaubt aber versichern zu können, daß unter all diesen Schreiern und sogenannten Patrioten kein einziger eine solche zwar nicht marktschreierisch auskramende aber stille und ehrliche Sympathie für die gerechte Polensache hegt, wie Hr. L., und blos Scheelsucht und Neid könnten ein solches Zetergeschrei gegen Hrn. L. und gegen das Fortbestehen der Schule hervorgerufen haben.

Uebrigens wähnen diese Halbgebildeten die Errungenschaften der letzten Monate dadurch sicher stellen zu müssen, indem sie ohne Unterschied alle bis nun bestehenden Institute vernichten und zerstören, zu denen sie auch das Schulwesen rechnen, uneingedenk der einflußreichen Wirkungen, die dasselbe auf die Erziehung und Heranbildung der Jugend ausübte. Es thut uns zwar leid diesen faulen Fleck in dem Leben und den Sitten der hiesigen Juden berührt zu haben, allein wir konnten nicht umhin das Unwesen derselben in seiner ganzen Nacktheit bloszustellen, denn vor allem gilt die Wahrheit: Si ex veritate nascitur scandalum, melius est nasci scandalum quam veritas occultatur.

Ueber

einen neuen Brief des Anton von Abbadie in Bezug auf die Juden in Abyssinien.

Von

Filosseno Luzzatto.

Die Berichte des schottischen Reisenden J. Bruce, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts erschienen, haben die Reisenden aufmerksam gemacht auf die Juden in Abyssinien, deren zuerst der berühmte Marco Polo Erwähnung thut. Sie heißen Falascha's, und behaupten, zur Zeit Salomo's nach Abyssinien gekommen zu sein, geführt von einem gewissen Menilik, einem Sohne Salomo's und der Königin von Saba oder der Himjariten (in Jemen), welche wie die heilige Schrift erzählt, nach Jerusalem gekommen war, um die Pracht und die Weisheit Salomo's zu bewundern. Alle englischen, deutschen und französischen Reisenden, die nach Bruce Abyssinien besuchten, sprechen in ihren Berichten von diesen Falascha's, ohne jedoch die Mittheilungen ihrer Vorgänger durch irgend eine wichtige Notiz zu bereichern, mit einziger Ausnahme vielleicht des englischen Missionärs Samuel Gobat, welcher in seinem „Tagebuche eines Aufenthaltes in Abyssinien in den Jahren 1830, 31 und 32 (Paris 1835)" eine Unterredung mittheilt, die er mit einem Rabbinen der Falascha's gepflogen und in derselben die ersten genaueren Berichte über die religiösen Glaubenslehren dieses zerstreuten Stammes giebt. Die Berichte und Erzählungen des Herrn Gobat, der durchweg in seinem Tagebuche als ein gewissenhafter und glaubwürdiger Mann erscheint, waren bis vor wenigen Jahren die einzigen, die überhaupt über die Religion der Falascha's vorhanden waren. Dem unermüdlichen und weisen französischen Philologen von Abbadie, der seit 7 Jahren in Abyssinien wohnt, und ohne Unterlaß die Sprachen der dortigen Völker studirt, war es vorbehalten, die genauesten und umfassendsten Mittheilungen über diesen Gegenstand zu machen. In einem Briefe, datirt aus Anakrallon in Abyssinien den 3. November 1844, veröffentlicht im Journal des Debats vom 6. Juli 1845 erzählt er in wenig Worten die Geschichte der Falascha's. Er bestätigt die Behauptung des Bruce und anderer Reisenden, daß diese Juden viele Jahrhunderte hindurch unabhängig gewesen, und einen Staat unter eignen Königen auf den hohen Gebirgen Abyssiniens gebildet haben. Von da

wurden sie im 16. Jahrhundert noch der tapfersten Gegenwehr und schrecklichen Metzeleien vertrieben, wie Bruce erzählt, der allerdings in seinem protestantischen Eifer wie in andern Berichten, so auch hier, die Gewaltthätigkeiten der Abyssinischen Könige, die damals unter dem Einflusse jesuitischer Missionärr standen, übertrieben haben mag. Auf diese oben erwähnte Geschichte läßt Abbadie eine längere ausführliche und klar geschriebene Abhandlung folgen über die Religionsgebräuche und den Gottesdienst der Falascha's, sowie eine Aufzählung der Fest- und Fasttage mit Angabe ihrer Entstehung, nach der Ansicht der Falascha's. A. erzählt nur wie es ihm von mehreren gelehrten Falascha's mitgetheilt ist, und enthält sich aller Anmerkungen und Erklärungen. Jedenfalls aus diesem Grunde nennt Jost in seiner „Neueren Geschichte der Israeliten von 1815—1845 (Berlin 1847. S. 337 A. 2) den Brief unseres Abbadie „ein wahres Chaos" aber ich kann die Ansicht des gelehrten Geschichtschreibers nicht theilen. Allerdings auf den ersten Anblick erscheint die Abhandlung über das Religionssystem der Falascha's wie ein unlösbarer Knäuel, aber bei näherer aufmerksamer Betrachtung findet man hier leicht, gleichsam verlarvt und verkleidet, die Hauptdogmen, die wichtigsten Gebräuche, die vorzüglichsten Feste und alle Fasttage des Judenthums wieder. Ich will nicht gerade sagen, der Brief des Abbadie läßt gar nichts zu wünschen übrig, aber eine schlichte historische Abhandlung nach den Originaldenkmalen, nämlich nach den Berichten der Falascha's selbst, ist meiner Ansicht nach einem wissenschaftlich ausgearbeiteten Katechismus bei weitem vorzuziehen. Was würde Herr Jost gesagt haben, wenn Abbadie nur die Ergebnisse seiner eigenen Untersuchungen veröffentlicht hätte? Er würde sie gewiß und mit Recht in Zweifel gestellt haben.

Ich habe diesen Brief des Abbadie vielemal durchgelesen und überdacht und bin zu der Ansicht gekommen, die ich weiter unten mittheile.

Um mich nun aber zu überzeugen, ob diese meine Ansicht die wahre sei oder um Irrthümer in derselben zu berichtigen, beschloß ich an Abbadie direkt mich zuzuwenden, und ihm einige Bemerkungen über seinen Brief mitzutheilen. Dies so wie der Wunsch in Beziehung mit den Falascha's selbst zu treten, veranlaßte mich, den 1. October 1845 durch den Redacteur des Journal des Debats einen Brief nach Abyssinien an den wackern Gelehrten d'Abbadie zu senden, in welchem ich einen zweiten eingeschlossen hatte für den Abba (Vater oder Oberrabbiner der Falascha's) Ishak; ich bat d'Abbadie diesen Brief in die abyssinische Landessprache (amharana) zu übersetzen, da ich diese Sprache nicht verstehe, und nicht wußte, ob Abba Ishak einen hebräischen Brief zu lesen vermochte. Ich will aus meinem Briefe an d'Abbadie die Stellen mittheilen, in denen ich von den heiligen Gebräuchen der Falascha's spreche:

„Es ist nicht wohl glaublich, daß die Falascha's Samaritaner oder Karaiten seien; dennoch stimmen sie in Vielem mit jenen beiden jüdischen Sekten überein, davon die eine nur den Pentateuch, die andre nur die Bibel anerkennt und den Talmud verwirft *) ...... Wie sie verschieben die Falascha's die Beschneidung, sollte sie auf einen Sabbat fallen auf den nächstfolgenden Tag, wie sie wohnen sie selbst ihren rechtmäßigen Frauen in der Nacht von Freitag zum Sonnabend nicht bei; wie den Samaritanern gilt auch ihnen die Vereinigung mit Gliedern einer andern Sekte für verunreinigend; wie die Samaritaner und Karäer heirathen sie nicht die kinderlose Witwe des verstorbenen Bruders, wie jene feiern auch sie das Pesachfest nur 7 Tage; wie jene zählen auch sie die 50 Tage zwischen dem Pessach und dem Wochenfeste vom Pessach-Sabbat und nicht wie die Rabbaniten vom ersten Feiertage an. — Das Fasten am Montag und Donnerstag war üblich bei einigen frommen Juden vor der Vertreibung; die übrigen Festtage sind die der Juden, mit Ausnahme der Hidar und des Tignmt, die ich nicht kenne; doch werden sie nicht immer an den Tagen gefeiert an denen die Juden nach der Bibel sie feiern. Ich kenne keine Juden, die den zehnten Tag im Monate feiern, nur die chinesischen Juden feiern den 14. oder 15. Das Fest Astari ist der Versöhnungstag und Baala Mntsalat das Laubhüttenfest, das fünf Tage nach ersterem stattfindet. Die Falascha's scheinen oft zwischen die Monate Mogatut und Miazya einen Monat einzuschalten um das Mondenjahr mit dem Sonnenjahre auszugleichen, gerade so wie die rabbinischen Juden es thun. Jonwani Marar ist das Wochenfest, der Neumond von Lahase scheint das Neujahr zu sein. — — Aus jener Beschreibung von den Fest- und Fasttagen der Falascha's scheint hervorzugehen, daß sie das Esther- oder Purimfest nicht haben, was darauf hinweist, daß sie von der Zeit des Xerxes an, das heißt seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. dem persischen Reiche nicht mehr unterworfen waren.

(Beschluß folgt.)

*) Diese Thatsache wurde schon im 16. Jahrhundert von dem hebräischen Kasuisten David Ibn Abi Zimra bemerkt, denn in einem seiner Gutachten von den Juden in Abyssinien sagt er: Sie scheinen Karaiten zu sein; denn sie erkennen das mündliche Gesetz nicht an, und zünden am Sabbatabende keine Lichter an. שהרי אינם יודעים מתורה שבע"פ ואין מדליקין נרות בליל שבת.

Personalchronik und Miscellen.

Leipzig. In Jassy soll, Briefen zufolge, die Cholera schrecklich gewüthet und bereits 10,000 Menschen, darunter drei Zehntel Juden, weggerafft haben.

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 32. Leipzig, den 5. August 1848.

Literatur-Berichte.

Riga, im Febr. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 298) ספר אדרא נאדר בקדש, enthält die אידרא רבא וזוטא und die ספרא דצניעותא, dann פרשת משפטים, die תפלה von אליהו הנביא und das ספר יצירה mit הגהות von Moje Chag'es (המנ״ח). Ueber dessen sämmtliche Werke vergl. meinen LW. v. J. Nr. 35 und 36. — Ich bemerke hier noch, daß die המנ״ח die ר״ת von הר״ר משה ן׳ יעקב חגיז ist. Auch nennt sich derselbe zuweilen שמח בחלקו, (siehe שתי הלחם 23 b), weil dieses Wort die ר״ת von שליח משה חגיז ist. — Um manche Irrungen (die auch in סדר הדורות häufig vorkommen) durch Verwechselung der dort gedachten Bücher משנת חכמים und משנת חסידים zu vermeiden, bemerke ich zugleich hier nachträglich: 1) Daß das Buch (5) משנת חכמים, auch unter dem Titel „משנת חכמים ותשמת חסידים" gedruckt ist, und handelt dasselbe von den 24 Geaden der Tora und der Gottesfurcht. 2) Das משנת חסידים (4) hingegen handelt von den 48 Sittenlehren, zur Erlangung der Kenntniß der Tora, nach Abot VI., (nicht über die 48 Regeln der Bibelauslegung, wie ich dort ziemlich unbestimmt berichtet habe). Endlich schreibt der Verf. des Seder ha-Dorot auch noch nachstehende Werke unsern M. Chag'es zu: a) ספר אלה מסעי. Wenn anders dieses nicht korrumpirt anstatt אלה המצות (siehe oben) bezeichnet ist, so mag es vielleicht eine Reisebeschreibung von demselben enthalten; besonders da, wie wir wissen, Chag'es als שליח von Palästina sehr viele weite Reisen in seinem Leben gemacht hat. (פרשת אלה מסעי, typogr. Beschreibung von Jerusalem und der heiligen Gräber, ist erschienen: Altona, 1738, 8. Red.) b) ספר צרור הכסף, c) ספר לקט הקמח auf Mischna (außer jenem auf die ר׳ שלחן ערוך), welches aber gewiß ein Werk seines Vaters, das sein Sohn Moses Chag'es als Supplement zu dem עץ חיים des Erstern auf die Mischna, vielleicht gleichzeitig mit dem אור קדמון (siehe oben) zu Venedig herausgegeben haben mag. (Ist besonders erschienen: Wandsbeck, 1726, 8. Red.) d) Die הקדמה בדרכי המשנה ist gleichfalls nicht von ihm, sondern von seinem Vater, dem gedachten Rabbi Jakob ben Samuel Chag'es, der zu Konstantinopel 1687 verstorben ist, und der noch außer den bereits von mir im LW. d. Or. angezeigten Werken auch 1) תחלת חכמה, Verona, 1647, 8., welches auch mit dem ספר כריתות. Amst. 1707 abgedruckt ist. 2) Das עץ חיים zur Mischna sammt derselben gedruckt, Livorno, 1654, 8. 3) פתיל תכלת. Kommentar zu den Asharot, Venedig, 1652, 8; London, 1714, 8. 4) ספר צרור המור über Moral, in drei Abtheilungen. ( ) geschrieben hat. Vorliegendes Buch נאדר בקדש ist herausgegeben nach einem seltenen Sohar, welchen Rabbi Natan Spira Jeruschalmi, Schwager des Rabbiner Salome Aailion besaß, durch Abraham ben Abraham aus Szafet. Amsterdam, 1723, 8. 55 Bl. — 299) ספר רזיאל המלאך, das kabbalistische Buch Rasiel. Herausgegeben zum zweiten Mal mit einer besondern Vorrede, von Moses ben Ahron Horwitz ha-Levi, Maggid zu Razk und Verfasser des שו״ת הלכה למשה und des ספר הדרושים. Gedruckt zu Grodno, 1793, 4. 42 Bl. — In der königl. Druckerei des Stanislaus Augustus, Königs von Polen und Großherzogs zu Lithauen. — 300) ספר מגן דוד. Ueber Buchstaben-Symbolik von Rabbi David Abu Simra (ר׳ דוד ן׳ אבי זמרא). Dieses Buch, welches in ספר הפרדס und in ספר המכריע citirt wird, ist nach einer Handschrift

der Oppenheimer Bibliothek mit einer umfangreichen Einleitung zu demselben von Mose Chag'es, herausgegeben zu Amsterdam, 1713, in 4. 55 Bl. in der Druckerei des Ascher Anschel ben Eleasar Chasan (משפחה קטנים) genannt Anschel Schochet. — Der Verfasser hat dieses Buch zunächst für seinen Bruder geschrieben. Der Inhalt dieses Buches ist in seiner Vorrede mit nachstehenden Worten bezeichnet: שאלת ממני ידיד נפשי אבאר לך צורת האותיות וטוריה; וסוד צירן ומלואן וצירופן להיות לך ספתח להכנס לפרדס החכמה, ואני בראותי עוצם חשוקתך לעלות אל המרכבה וכולו וקראתי שם המאמר הזה מגן דוד למען יהיה מגן וצנה להגן עלי מבובר פשעי כי רבו, להוציא ממסגר אסיר, כי כתבתי אותו ואני כלוא לא אצא פתח (?) כי השם מסכים אל כונת המאמר והוא כי מ"גן ר"ת מסורת גמטריא נוטריקן, כי על שלשה דרכים אלה תתפרש כל אות ואות בעו"ה וכולו. Endlich hebe ich auch nachstehende Stelle aus seiner Vorrede heraus, die sich über den Glauben an die עשר ספירות ausspricht, sie lautet: ודע נאמנה כי המאמינים בעשר ספירות היותם מהות השם, טועים טעות גדול וגמלו לנפשם רעה, ועל זה החרים רשב"י כד אעלו לאדרא רבי משכנא פתח ואמר ארור האיש אשר יעשה פסל ומסכה וכולו והמכוונים בתפלתם לשום ספירה לבדה עובדים ע"ז ממש והיינו ללא אלהי אמת ואין לך ע"ז גדולה מזו, אלא צריך שיכון אל המיוחד במציאותו ויבקש אותו דרך אותו מדה או אותו שם שהוא צריך אליו וכולו. Daselbst wird auch erwähnt, daß gedachter Abi Simra mit Rekanate wegen kabbalistischer Grundsätze polemisirte, deren Streit jedoch in der Folge unter einander ausgeglichen wurde. — Auch wird hier erwähnt, daß außer der שו"ת des Verfassers, die sich im Manuskripte mehr denn 10,000 Bogen oder Blätter (עשרת אלפים קונדרסין) belaufen sollen, derselbe auch noch nachstehende Bücher verfaßt habe: 1) דינא רבא חוטא über die vier Schulchan-Aruch, 2) טעמי מצות Erklärungen der Gebote, 3) ספר מצודת דוד, 4) אור קדמון (siehe oben) und 5) שבעים פנים לתורה. — Dann kommen in diesem Buche nachstehende Bücher als Citate vor: 1) ספר האורה, 2) רבי אברהם הרואה von ספר חיי עולם über den שם המפורש. 3) ספר השם. 4) כפר החכמה — Ueber die Polemik des gedachten Abi Simra gegen Rekanate spricht sich R. Mose Kordovero in seinem „פרדס", IV, 4 wie folgend aus: קודם כל דבר — — לא נכחיש כי האנשים האלה שלמים הם אתנו בראיותיהם, אם עצמות הן הספירות או הן כלים, ואלו ואלו דברי אלהים חיים והלכה כמותם וכולו, כי כלם אנשי שלומינו הם וכולו ושניהם ממקרא אחד דרשו ומשמעות דורשין איכא ע"פ פשט רמז בנייהו. — 301) סדר היום. Kommentar zu den üblichen Gebeten nebst Kommentar רמז ודרוש וסוד zu קהלת von מו"ה משה ן' מכיר aus Jerusalem; nach früheren Ausgaben gedruckt zu Zolkiew und zu Slobuta, 1824, 4. — 302) דרך אמונה. Von רבי מאיר ן' יחזקאל ן' גבאי; kabbalistische Erläuterungen der עשר ספירות in zehn Abtheilungen. Korez, 1778, 4. — 303) תולעת יעקב. Von demselben. Kommentar ע"ד הפר"דס auf die sämmtlichen Gebete. Zolkiew, 1800, 4. — 304) עבודת הקדש, Kabbalistische Abhandlungen von demselben. Mantua, 1545, in fol. — 305) אגודת אזוב. Verschiedene Deruschim über die Megillot Kohelet, Rut und Echa; von R. Jakob Israel, Maggid zu Kremeniz. Zolkiew, 1782. 4. — 306) אהל יעקב. Abhandlungen über Hilchot Pessach von R. Josef Jakob, Rabbiner zu Oler. Lemberg, 1794, (והצמיח) fol. — 307) ספר דרך חיים. Kabbalistische Abhandlungen zum Sohar, כתבי האר"י u. dgl. von R. Chajim zu Slonim. Korez, 1788, 8. 32 Bl. — 308) ספר שם טוב קטן. Enthält verschiedene kabbalistische Gebete, Segulot und Refuot; gesammelt aus den Schriften des שלמה מלכו, היכלות דר' ישמעאל, רמ"בן, האר"י u. a. m., und zwar als Auszug seines größern Werkes betitelt שם טוב גדול, herausgegeben von dem בע"שם Binjamin ben Juda Löw ha-Kohen aus Kroteschin. Gedruckt zu Polnoh in Wolhynien (ohne Datum). Unter Kaiser Alexander I. 8. 31 Bl. — 309) אור המאיר. Kommentar zur Bibel ע"פ הקבלה, von dem Chasid, R. Seeb Wolf zu Schitomir. Korez und Orscha, 1802, 4. — 310) ארבע מאות שקל כסף, Kabbalistisches Werk von Rabbi Chajim Vital, Schüler des Isaak Loria. Korez, 1804, 4. — 311) ברית כהונת עולם. Ein kabbalistisches Werk von Isaak aus Korez. Lemberg, (—), 4. — 312) גאון צבי. Diverse talmudische Dissertationen auf Tr. Baba Mezia, v. Rabbi Zebi Hirsch, Rabbiner in Reische. Warschau, 1801, fol. — 313) גנזי יוסף. Kabbalistischer Kommentar zum Pentateuch von Rabbi Josef, Maggid zu Holschütz. Lemberg (—). — 314) דרך הטוב והישר, Eine Bearbeitung des Inhaltsverzeichnisses der §§. der vier Schulchan Aruch, von Rabbi Meir, Rabbiner zu Ostro. Polnoh, und Sklow, 1799. 8. — 315) חידושי הלכות. Diverse Dissertationen auf Tr. Baba Kamma, von dem Gaon R. Heschel, Rabb. zu Krakau und von dem R. Abraham Berr. Ostroh, 1794, 8. — 316) לקוטי אמרים. Moralisch-kabbalistische Abhandlungen herausgegeben von dem Chasid, Behr aus Meseritsch. Zolkiew und Korez., 1797, 4. — 317) ספר לקוטי יקרים. Eine Sammlung kabbalistischer Deruschim von nachfolgenden vier berühmten chasidäischen Rabbinen. 1) Von ישראל בעש"ט, 2) Behr Meseritsch, Verfasser des ebengedachten לקוטי אמרים. 3) Mendel Premischlan (gest. zu Jerusalem) und 4) Jechiel Michel in Zample. Zum ersten Mal edirt zu Lemberg in 4.; dann mit Hinzufügung der דרך פריין נפש zu Meserob (מעזריאוב) im Jahre 1794, 4. 43 Bl. — Unter Regierung Sr. Hochgeboren, des Landrath Joandri Delowsky; bei Ascher ben Zwi u. Comp. — Mit הסכמות von R. David Lekis, Rabb. zu Bar, und Abr. Mos. Levi, Verfasser des ספר מים קדושים, Rabb. zu Bechilow. —

Ueber die Huldigungs-Hymne.

(Schir ha-Kabod.)

Von

L. Skreinka in Arad.

Seitdem Maimuni's überaus detailirte Auseinandersetzung über die Bildlichkeit der biblischen Ausdrücke von Gott als der faßlichste Theil seiner Abhandlungen mit der Vermehrung seiner Leser der gangbarste Artikel unter den Diskurien des rebitirenden Judenthums geworden ist, hat man an dem allzusehr anthropomorphosirenden Anstrich dieses Gesanges vielfältigen Anstoß gefunden. Wenn dennoch die werkthätige Anlastung bis auf unsere tilgungsrüstige Zeit unterblieben ist, so geschah es aus jener ehrfurchtsvollen Scheu, welche der Geist des echten Judenthumes gegen Alles, was einmal den Nimbus einer höheren Weihe errungen hat, mehr noch durch die entschiedene Gesinnung der Pietät als durch den Buchstaben des Gesetzes auflegt.

Das Ansehen, welches die sieben Gesänge für die sieben Tage der Woche, zu denen dieser achte gleichsam den Schlußstein bildet, im Judenthum erlangt haben, geht nicht nur aus der Begeisterung hervor, mit welcher die Gemeinden an dem gefeiertesten Abend des Jahres ihrer Andacht durch den Vortrag dieser Gesänge die höchste Weihe zu geben gewohnt sind, sondern auch, daß sie eben so im spanischen Ritus als im deutsch-polnischen ihre Verbreitung gefunden haben. Und selbst in den Zeiten, welche zum Mysticismus wie zur Abentheuerlichkeit mit gleicher Vorliebe hinneigten, weder von den im Geiste der Geheimlehre von einem gewissen Rabbi Josef abgefaßten gleichnamigen Gesängen,*) noch von jenen, welche sogar ihren Ursprung von dem Legendengeschlecht jenseits des vielbesprochenen Sambatjon herleiten,**) verdrängt werden konnten. Der Gebrauch, erst bei diesem Vortrag die heilige Lade zu öffnen, beweist, daß er gleichsam als die gemeinsame Krone für die sieben Ehrensäulen erachtet wird.

Denn sowie die traditionell überkommene und auch nie bezweifelte Einheit des Abfassers sämmtlicher acht Stücke in dem gleichgehaltenen Versmaß, in der Behandlung der Bibelstellen und in dem ganzen Charakter des Ausdruckes ihre mehrfache Bestätigung findet, eben so zeigt das lediglich auf Sylbenzahl berechnete Metrum für eine Lokalität oder Zeit, wo der zwar wohlklingende aber nur selten zwangfreie Versbau der arabischen Schule mit ihrer Bindung an das Schwah nicht gangbar war. Dieses steht in vollem Einklang mit der Tradition, welche den als prophetisch inspirirt berühmten Germanen Rabbi Samuel, Vater des Rabbi Jehuda ha-Chasid, aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, als ihren Verfasser angibt.***) Die Meinung, welche sie dem Sohne zuschreibt, findet ohnehin wenig Zustimmung, und mag durch die von ihm betriebene Verbreitung des väterlichen Vermächtnisses entstanden sein. Somit aber zeigen sich uns die germanischen Bestrebungen jener Zeit von einem nachhaltigen Einfluß auf das heutige Judenthum, desgleichen seit der geonischen Epoche gar nicht, und auch früherher kaum mehr zu finden sein mag.*) Wie die Autorität des Rabbenu Gerschom von legislativer Seite in Ehesachen, wie das Ansehen Raschi's als Exeget nunmehr auch weit über die Grenzen ihres damaligen Namensrufes ihre würdigende Anerkennung findet, ebenso sehen wir auch diese liturgischen Stücke bei dem in selbstständiger Separation ausgebildeten spanischen Ritus einen hochgeachteten integrirenden Theil ausmachen. Eine Erscheinung, zu der noch etwa das prosaische Stück des Rabbi Amnon aus späterer Zeit ein Beispiel abgeben kann, wenn das Historische in der bekannten Legende auf eine festere Basis als die Legende selbst beruht.

Befremden kann uns diese Aufnahme nicht. Denn wenn auch das verwerfende Urtheil der begabtesten Spanier über die Radebrechereien der nachmaligen germanischen Reimschmiede größtentheils gebilligt werden muß, so zeigen doch eben diese Gesänge, wie hoch der Germane an Wort und Geist über allen diesen Mängeln stehen konnte, so lange nicht der schwere Druck der Zeiten den heitern ästhetischen Sinn in eine düster grübelnde Mystik, und die grammatische Reinheit in hermeneutische Allusion und akrostische Spielerei aufgehen ließ. An Ausdruck, Empfindung und Ideengang können diese Gesänge den gelungensten Arbeiten der Spanier an die Seite gesetzt werden; an Aufnahme und Verarbeitung des echten Bibelgeistes, an Fluß und Leichtigkeit des Vortrags mögen ihnen wenige Dichtungen der Spanier gleichzustellen sein.

In dieser würdigenden Ueberzeugung aber muß es um so auffallender erscheinen, daß der Sänger gerade bei der höchsten Weihe des Alles überbietenden Schlußgesanges die spirituelle Reflexionsweise, welche in den früheren Gesängen nicht selten den Flug der Begeisterung hemmt, mit einer so sinnlichen Vorstellungsweise vertauscht, daß selbst der niedergeläuterte Geschmack daran Anstoß nehmen kann.

Eine zweite — wenn auch gleichfalls scheinbare, doch eben darum nicht minder auffallende — Bemerkung drängt sich dem aufmerksamen Beschauer auf, daß der Sänger gerade hier von dem den romanischen Sängern eigenthümlichen Ideengang des reinmenschlichen Aufschwunges zur Allmacht,

---

*) שירי היחוד ע"פ הקבלה מר' יוסף בר' אברהם.

**) שירי היחוד שתקנו בני משה אשר מעבר לסמבטיון.

***) Wenn die bekannte Bemerkung über den Italismus, der in dem Ausdruck שירים אארג übergegangen sein soll, richtig ist, so spricht auch dieser Umstand für den deutschen Ursprung gegen den spanischen; da zu jener Zeit Italien mit Deutschland mehr als mit allen anderen Ländern Europas im Zusammenhange war. Möglich, daß auch der Spanier diese Redeweise hat; aber dem Italiener, bei dem sich die Formgedichte zuerst ausgebildet haben, ist sie am angemessensten.

*) Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß in der mittelalterlichen Kulturgeschichte des Judenthums die Bewohner Nord- und Mittelfrankreichs zur germanischen Schule zu zählen sind.

zu den positiven Lehren und speciellen Beziehungen des Judenthums übergeht, welches, wie schon Rapaport und nach ihm Zunz bemerkt, das charakteristische Gepräge der germanischen Dichter ausmacht.

Wenn er gleich im ersten Gesang seine frohe Begeisterung durch einige elegische Anklänge über den Untergang des Tempeldienstes unterbricht, so ist es nur, wenn wir in Herders sinnvoller Weise sprechen wollten, das Herabsenken der aufgeregten Meereswoge, um sich sogleich mit verdoppelter Kraft erheben zu können. In den nachfolgenden Gesängen gleicht sein momentanes Anhalten bei Israel dem Flug des kühnen Luftseglers, der nur auf einen Augenblick die Erde berührt, um zu zeigen, daß er bei seinem Aufschwung zu den unendlichen Räumen noch nicht den festen Boden verloren hat. Wenn wir ihn am siebenten Tage bedeutungsvoll bei dem speziellen Verhältniß Gottes zu Israel weilen sehen, so zeigen Anfang und Ende, daß eben dieses Verhältniß das Bindungsmittel abgeben soll, wodurch der Schöpfer des Weltalls als Regent der Menschheit immerwährend auf Erden waltet. Ist doch die Grundidee des Sabbat das Reinmenschliche im Judenthum, das den Bewohner des Erdballs von dem Anhaften an der Scholle befreit. Darum gestaltet sich auch das Ganze dieses Gesanges zu einem trefflichen Epos im Geist der echten Romantik, aber im Gegensatz zu ihrer Empfindungsweise. Denn anstatt das Schmerzgefühl der Unzulänglichkeit dieses Erdenlebens für unseren höheren Bedarf in wehmüthiger Empfindung auszudrücken, ergötzt sich das Gemüth mit epischer Stärke an der Quelle des höheren Geistes, die jedem reinfühlenden Herzen genügt. Nur dieses Schlußgedicht der höchsten Weihe scheint selbst in der Empfindungsweise für den Zustand Israels zwischen Lob und Bitte, zwischen Triumph und Wehmuth, zu schwanken, und weilt am Ende viel mehr als sonst bei der Persönlichkeit.

Wir glauben daher unsere bereits bekannt gemachte Ansicht begründet, daß der Sänger im Gefühl der Unzulänglichkeit dieses Erdenlebens alles dessen, was er in den sieben Gesängen zum Lob der Gottheit ausgesprochen hat, diesen Schlußgesang zu seiner eigenen Beschwichtigung abgefaßt, und sein Zurückbleiben unter der Würde des Gegenstandes mit dessen Ueberschwänglichkeit (שִׁיר הַכָּבוֹד) entschuldigt hat, indem wir in unserer Natur zu sehr beschränkt sind, um ihn aus eigener Kraft erfassen zu können; jene Vorstellungen aber, die uns im Wege der Offenbarung überkommen sind, nur als bildliche Ausdrücke genommen werden können. Darum wählt er die Bilder, wie sie in den Propheten vorfindig sind, weilt vorzugsweise bei dem, nach dem Geist der damaligen Hermeneutik in Beziehung zu Gott exegirten hohen Liede, und gibt zu jedem Bilde sogleich seine Erklärung, um jeden Anstrich von Anthropomorphos zu verbannen. So erscheint das ganze Stück, wenn auch auf Kosten der poetischen Stimmung, als Gegensatz zu dem, wofür es gemeinhin gehalten wird.

Einen eigenen Anhaltpunkt fand die uns unrichtig scheinende Auffassung des Originals in der Sorglosigkeit, mit welcher gerade diesem Stücke die Uebersetzungen beigefügt worden sind, indeß dieselben bei den sieben anderen Stücken aus Besorgniß einer fast unvermeidlichen Entstellung durch Mißdeutung und Fehlgriffe gemeinhin unterblieben sind. Wenn in dieser Besorgniß etwas Wahres liegt, so hat gerade die Werthschätzung für dieses Stück demselben aus Mangel an Konsequenz eine Profanisation zugezogen, welche die Pietät selbst bei den untergeordneten Stücken zu vermeiden suchte. Allenfalls glauben wir das Urtheil einer regellosen Phantasie, womit einer der acceptirtesten Bearbeiter des Gebetbuches diese Gesänge charakterisirt, wohl schon in den ersten Strophen seiner Uebersetzung, doch keineswegs in dem richtig verstandenen Original begründet zu finden, und hoffen daher wenigstens das Uebel nicht zu vergrößeren, wenn wir zur Beseitigung des uns scheinenden Mißverständnisses eine sinngetreue rhytmische Uebersetzung liefern, welche die erörterte Ansicht aussprechen, und für jene Gemeinden, welche im Gebet mit dem verständlichen Laut doch den alten Geist zu verbinden wünschen, zum Vortrag, mit oder ohne Musik geeignet sein mag. Hier die Uebersetzung:

Ich möchte schön und lieblich singen,
Mein sehnend Herz zu dir aufschwingen
Im wohlgefügten Liederkranz;
Doch ist es ein vergeblich Streben,
Zu spähen hier im Schattenleben
Nach deinem unenthüllten Glanz.

So ich von deiner Hoheit spreche,
Vergißt die Seele ihre Schwäche,
Füllt Lied' und Sehnsucht mein Gemüth;
Darum möcht' ich in seltnen Weisen
Dich herrlich und erhaben preisen,
Verehren dich im hohen Lied.

Doch wie soll deine Hoheit künden
Der schwache Sinn des Geistesblinden,
Dir nie geschaut in dein Gebiet!

Wohl hast du durch erlauchte Seher,
Durch dienstgeweihte Wahrheitsspäher
In Majestät dich offenbart;
Allein es ist nur Bild vom Werke,
Was sie an Größe oder Stärke
Von dir zur Kunde aufbewahrt.

Dein Wesen selbst wohnt nicht in Bildern,
Wo sie dich oft im Gleichniß schildern,
Und rühmen deine Schöpfermacht.
Denn Eins bleibst du in deinem Walten,
Wenn auch in mancherlei Gestalten
Sie in Visionen dich gedacht.

Sie sahen dich hier jung, dort alt;
Bald schwarz, bald grau dein Haupthaar wallt
In ihrem Phantasie-Gebilde;
Denn jung ist deine Heldenkraft,
Die vielgewandt den Sieg verschafft,
Doch Alter ist gerecht und milde.

Wenn hoffnungslos die Wahrheit sinkt,
Dein heil'ger Arm die Rettung bringt
Mit Siegeshelm und Tugendschilde.

Wenn Abendthau die Locke feuchtet,
An deinem Haupt der Tropfen leuchtet,
Vom Sternenglanz der Nacht erhellt:
So zeigt es deine Liebe klar,
Die sich beweiset treu und wahr
Und mir den Kranz gewunden hält.

Dein Haupt in köstlich feinem Gold,
Und auf der Stirne wunderhold
In Majestät dein Name glänzt,
Wenn dir dein Völkchen werth und theuer,
Zur Huldigung und Jubelfeier
Mit frommer Weih das Opfer kränzt.

Und stellt sich mir dein Ringelhaar
In Jugendfrische wallend dar,
Ganz rabenschwarz zur Wonnenschau:
So ists die frohe Zuversicht,
Daß neu erglänzt der Tugend Licht,
Durch deines Tempels Wiederbau.

Die du als würdig anerkaren,
Gewahrt, gepflegt, seit sie geboren,
Mit Zärtlichkeit dir angetraut,
Schätzt diese Wahl als Krönungsfeier,
Fühlt sich umhüllt vom Ehrenschleier,
Sieht sich geschmückt als Fürstenbraut.

Es strahlt dein Glanz auf mich zurück,
Wenn huldigend zu dir mein Blick
Mit Andacht und Ergebung schaut.

Um Adam's stolzen Uebermuth
Zu treten wie der Traube Blut,
Mag sich dein Weiß mit Roth beflecken;
Doch der sich gab in Demuth hin,
Und dich erkannt mit höherem Sinn,
Sah dich die ew'ge Sühne wecken.

Vor deinem ruhmerfüllten Thron
Fand stille Demuth ihren Lohn,
Als du dein Volk geschmückt mit Ehren.
Der du verhängt gerecht und wahr,
Was je der Zeiten Lauf gebar,
Sei denen nah, die dein begehren!

* * *

Laß meine Lieder vor dich kommen!
Nimm huldreich auf, was du vernommen,
Den Jubelruf, der dich verehrt!
Mein Lob sei deines Hauptes Krone,
Mein Preisgebet vor deinem Throne
Wie Weihrauch auf dem gold'nen Heerd.

Erklingt auch dürftig mein Gesang,
Nimm ihn mit Gnaden in Empfang,
Halt ihn wie Lied beim Opfer werth.

Du hoher Spender voller Kraft,
Der Fromme bildet, Leben schaft,
Nimm auf die Weih' aus tiefer Kluft!
Und sende mir dein Gnadenzeichen,
Daß meine Wünsche zu dir reichen,
So sanft, wie der Gewürze Duft.

Dann laß der Zunge schwaches Lallen
Als Sehnungsdrang dir wohlgefallen,
Wenn tiefbewegt die Seele ruft!

Nachwort.

Indem wir hinsichtlich des gleichgehaltenen Rhytmus jede zweizeilige Strophe des Originals durch eine dreizeilige der Uebersetzung auszudrücken, und je zwei und zwei Strophen durch den Reim ihrer Endzeilen miteinander in Verbindung zu bringen suchten, hielten wir uns doch so weit an das Original gebunden, daß wir jene zweizeiligen Strophen des Originals, welche durch die Zusammenfassung von Bild und Deutung oder durch sonstige Vollendung des Gedankens schon an sich ein Ganzes bilden, (wie פאר , חבש , אספרה) durch isolirte Dreizeilige wiedergaben, welche nur wegen der Euphonie durch den Reim der Endzeile mit der vorgehenden Doppelstrophe in Einklang stehen.

Hinsichtlich der bei einer Gebundenheit dieser Art möglichen Treue mag wohl Manches glücklicher auszudrücken sein, als es uns gelungen ist. Doch dürfte, wenigstens der Absicht nach, Manches, das nur zur Vervollständigung des Rhytmus gesagt zu sein scheint, wegen der eigentlichen Sinnestreue ausgedrückt sein. Denn auch das Original war durch die vorgesetzte dreifache Aufgabe, durch Festhaltung an dem Alfabet, durch das achtsylbige Metrum und durch das buchstäbliche Citat der zu erläuternden Bibelstelle so sehr gebunden, daß es nicht nur wegen des letzteren Umstandes zu dem störenden Absprung von der Apostrophe zur dritten Person gezwungen war (von חבש bis רוצה), sondern auch manches vollständige Bild der Bibel nur durch Heraushebung einiger bezeichnenden Ausdrücke andeuten mußte. Vorzugsweise scheint uns das bei חבש und צח ואדום der Fall zu sein, wenn man für Ersteres Jesaja 59, 15; für Letzteres Jesaja 63, 1 bis 4 in Anschlag bringt. Bei den Strophen סגלתו und עמוסים, die in der Uebersetzung in einander verschmolzen sind, zeigt sich zunächst Jesaja 62, 3—6. Dort wie hier will das Bild, sofern es die Nation selbst als eine in der Hand gehaltene Krone vorstellen soll, schon an sich weder für die Anschaulichkeit noch für irgend eine Bedeutung recht geeignet sein, und steht auch dort wie hier mit dem Nächstfolgenden in Widerspruch, indem sogleich die Nation selbst als kronetragend (עטרה ענדם) vorgestellt wird.

Da aber der öfter vorkommende vollständige Ausdruck עם סגלה beweiset, daß das Wort סגלה nicht Adjektiv sondern Abstrakt ist, so muß es auch im isolirten Zustand als Neutral-Collektiv verstanden sein (Ex. 19, 15; I Chr. 29, 3; Koh. 2, 8 und auch Boba Batra 52), wie auch חֵשֶׁק, בִּכּוּרִים , חֲפָץ u. a. gebraucht werden. Es kann daher sein, daß der Sänger das והית עטרת תפארת des Jesaja als elyptischen Ausdruck, analog ואני תפלה (Ψ. 169) aufgefaßt, und in diesem Sinne mit dem Worte סגלה die Gnadenwahl, die besondere Werthschätzung ausgedrückt hat. Da wir in dieser grammatischen Rücksicht wenigstens kein Hemmniß, und vielleicht auch einen wesentlichen Vorschub für die ästhetische Auffassung des Bildes zu finden glaubten, so haben wir sie auch in Anwendung gebracht. Was sonst unerreicht oder mißlungen sein mag, möge mit der Schwierigkeit der Aufgabe entschuldigt werden, zu deren vollkommener Lösung auch gewandtere Kräfte kaum auslangen dürften. Unserseits gestehen wir, daß wir uns auf jüdischem Gebiete keiner gleichartigen

Arbeit zu erinnern wissen, welche selbst bei unverkennbarer Meisterschaft jeder auch nicht allzustrengen Rüge entgehen könnte.

Wir wollen nicht die Freiheiten aufzählen, welche sich Herr Szántó bei all seiner Gewandtheit in Ausdruck und Versbau in seinen Musterstücken auch bei weniger Gebundenheit an Strophenmaß und Reimstelle hat erlauben müssen, wollen seine Eigenheit im deutschen Reim, wie seine Umwandlung des auf ein biblisches Faktum hinweisenden ה' למכול ישב in eine poetische Figur dahingestellt sein lassen: auch Herr Sachs in seiner echtpoetischen kunstvollen Nachbildung des אמנם כן (ליל כפורים) wird, wie wir glauben, seine Auffassung des הם קטגור schwerlich rechtfertigen können.

„Schweig du Feind! Nimm n Freund ein des Klägers Stelle!"

Die Härte und Zweideutigkeit des ganzen Ausdruckes betrifft zwar nur die Darstellung; aber auch die Auffassungsweise, gemäß welcher von der Apostrophe an Gott plötzlich ein Absprung mit förmlicher Anrede an ein untergeordnetes Wesen geschehen soll, ist eben so ästhetisch störend, als im Judenthum verpönt. Ueberdies ist die Deutung des וקח מקום als die Stelle einnehmen ein Germanismus, woran das Original nimmermehr gedacht haben kann.

Offenbar hat der hebräische Sänger hier das Wort הַם, unbekümmert um seine sonst intransitive Bedeutung, transitiv gebraucht. Sei es, daß er das וַיַּהַס כלב (Num. 13, 30) darum als קל-Form betrachtet hat, weil auch sein Synonym החשה, analog הלך, הפך, in einer Form die zweifache Bedeutung ausgedrückt, oder, was uns viel wahrscheinlicher ist, daß er, wie er in מכות רחשי das zweite Beispiel liefert, das Bildungs-ה des הפעיל dem Wohllaut aufgeopfert hat. Steht aber einmal das הם קטגור in unmittelbarer Beziehung zu Gott, so schließt sich das וקח סנגור, ganz natürlich daran:

Scheuch den Feind! Nimm den Freund an des Klägers Stelle!

Doch wollen wir mit dieser ganzen Bemerkung nichts Anderes darthun, als daß auch entschieden gelungene Arbeiten im Einzelnen der Bemängiung unterworfen sein können.

Kurze Anzeigen.

18) Sendschreiben an das deutsche Parlament in Frankfurt am Main, für die Aussprechung der Judenemancipation, und ein offenes Wort an den christlichen Clerus v. Israel Schwarz, st. theol. Heidelberg, 1848, 8.

Da auch einige judenfeindliche Schriften der Nationalversammlung übergeben worden, so kann es am Ende nicht schaden, wenn auch eine in günstigem Sinne vorgelegt wird, wenn auch der Inhalt so wenig als der der gegnerischen Schriften etwas Neues bieten kann. Wir hoffen, daß der Standpunkt der Vertreter in Frankfurt ein solcher ist, daß dergleichen Schriften, weder für noch gegen, einflußlos abprallen müssen, wenigstens kann man sich die Berather der Grundrechte des deutschen Volkes nicht anders denken. Es mögen jedoch immer schwache Seelen geben, die gerade bei dieser Zeitfrage im Finstern herumtappen und für diese mag eine solche Schrift ein Wort zur Zeit sein. Hr. Schwarz berücksichtigt nach einer allgemeinen Einleitung, worin er den Grund des langsamen Fortschreitens der Emancipationsfrage in Deutschland nachweist, vorzüglich die Vorwürfe, die man dem Judenthume macht und in dieser Darstellung ist er sehr scharf und beredt, oft sogar überzeugend, ungeachtet er die Orthodoxie in ihrer äußersten Konsequenz als Norm nimmt. Als Theologe kann man es dem Verf. nicht verargen, daß er vorzüglich diese Seite hervorgehoben, indeß da gerade der neueste Gegner diese Seite ganz unberührt gelassen und blos die Stammesverschiedenheit zum eigentlichen Mittelpunkt gewählt, so hätten wir auch die Beleuchtung von einer andern Seite gewünscht. Als Anhang folgt: „Offenes Wort an den christlichen Clerus", welches Wort der Verf. zuerst in der „deutschen konstitutionellen Zeitung" hat abdrucken lassen und nach jenem Abdrucke denselben hier nochmals aufgenommen. Da dort von einem Christen eine: „offene Antwort auf das offene Wort" erfolgte, so ließ Hr. Schwarz auch diese folgen. Wir wünschen dem kleinen Schriftchen einigen Erfolg, und dies würde wohl dem jungen Verfasser der beste Lohn sein.

Jehuda ben Bala'am und seine Werke.

Ein Beitrag
zur Geschichte der hebräischen Sprachforschung
von
Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

III. ספר הפעלים שהם מגזרת השמות.
(Das Buch der Zeitwörter die aus Hauptwörtern abgeleitet sind.)

אזן ·
האזינו השמים (דברים ל"ב א') יאזין זאת (ישעיה מ"ב כ"ג) נגזרו מאזן שומעת (משלי ט"ו ל"א) · ולענין אחר אזן וחקר (קהלת י"ב ח') הוא מסאזנים וענינו ששקל הדברים.[19]

---

19) Josef Kafpi hat folgendes in seinem Lexikon Art. אזן.

אזן ·
ענינו אחד מעניני הדיוק והבחן לדבר עם היות דבר סג גדול ולא נמצא שם הפעולה והתנועה אבל אחד מסיניו יהיה אזן והאזנה כמו שכתב הסורה אזן וחקר ונמצא

בקר ·

ולבקר בהיכלו (תהלים כ"ז ר'), כל המפרשים יאמרו שהוא מן בקר וענינו שכל בקר יבא אל ההיכל[20] והוא הנכון וענין אחר כי בקר אנכי (עמוס ז' י"ד) בעל בקר אינני מצטרך לבקש לחם :

בדר ·

וברד ברדת היער (ישעיה ל"ב י"ט) מן ויך הברד (שמות ט' כ"ה) והוא פועל עובר וורה עליו היות הבית קמוץ והריש פתוח וענינו שבשעת רדת הברד ירד על היער ולא ירד על זרעה שלא יזיקנו : [עיין שפת יתר לראב"ע סימן ק"נו].

רנה ·

וידגו לרוב (בראשית מ"ח י"ו) היותו מן והדגה אשר ביאור (שמות ז' י"ח) נבון · ולענין אחר ושורש אחר שהוא מהפעלים שהעין שלהם איננו שלם ודיגום (ירמיה י"ו י"ו) אומר ר' יונה נ"ע שהוא מבנין פעל הכבד והיה ראוי היוד להרגש [וכן דעת ר' יהודה המדקדק בספרו אותיות הנוח שורש דוג] ואמר ר' יצחק בן ישוש ז"ל בספר הדקדוק שהוא חסר הא וכמוהו בינותי בספרים (דניאל ט' ב') סרוע אין ריבות (איוב ל"ג י"ג) היה ראוי היותו והדיגום.[21]

חטם ·

ותהלתי אחטם לך (ישעיה מ"ח ט') היא מלה צחה מן „חוטם" שהוא האף בלשון רבותינו ז"ל והוא כנוי על האריכות האף בעבור כי האף והזעף והחרון יראה באף ובשביל זה למי שיכעס מהרה יקרא „קצר אפים" והפך זה „ארך אפים" :

חלל ·

והם מחללים בחלילים (מ"א א') ושרים כחוללים (תהלים פ"ז) להול במחולות (שופטים כ"א) כלם מן חליל והוא כלי חלל כמו שיאמר בעל התרגום נבוב לוחות „חליל לוחין"

ששמו אזן כי אזן מלין תבחן ושמו שם לכלי מאונים כי בו יבחנו המשקלים ואולם מן הפעלים נמצא הדגוש באמרו אזן וחקר ומן הניסף האזינו השמים אזין עד תבונותיכם וכן שקר מזין במו מאזין וחלילה שיהיה „האזינו" הטו אזניכם אך האזינו וכל השמוש מן הפעלים משורש זה אינו נגזר מן אזן רק מן אזן והאזנה שאין עצמותם אזן שהוא האבר הידוע וכל עצמותם הבחן והדיוק כמו שאמרנו :

20) Wir lassen den hierhergehörigen Artikel aus Donasch den Librat folgen.

ולבקר ·

ונודה ולבקר בהיכלו (תהלים כ"ז ד') מן בקורת תהיה (ויקרא י"ט כ') ולא יבקר הכהן (ויקרא י"ג ל"ו) ולא יבחן הכהן, ולא יודיע הנביא החסיד דבר בקש לבחון אותו בבית ד' כי אם בואו להתפלל בבקר והיא השאלה אשר שאל מעם ד' והבקשה אשר בקש, והודה על האמת ולא תהי עקש. —

21) Wir lassen hier auch die Worte des Josef Kimchi folgen in seinem Sefer has-Sikaron (ספר הזכרון) Ms. München S. 120b.

ודיגום · שרשו דגה ויתכן להרגיש הניבל ושמו בו יוד לגלות על משקל כבד והיא נקראת יוד המשך ולא הבליעה ברגש כאשר עשו אחרים ושמעתי כי שרשו דג והוא מעלומי העין ולו היה על משפטו היה והדינום כאשר אפרש במדוע אין ריבות דינו הריבות. —

ומענין אחר לבי חלל בקרבי (תהלים ק"ט) פועל עבר מן חללי חרב ויורה על זה שהוא קמץ ופתח וכמוהו מחוללי חרב (יחזקאל ל"ב)[22] :

חסל ·

כי יחסלנו הארבה (דברים כ"ח ל"ח) הוא פועל מן חסיל ואלו אמר „יחסלנו החסיל" גם הוא היה נכון לכן הוא לשון צחות · וכמוהו וירום תולעים ולא אמר „וירם רמה" גם הוא היה נכון וכן נמצא בלשון ישמעאל · וענין חסיל כמו חסל פרקא ענינו נשלם וכלו זה המין מהארבה יכריתו הנשאר מהעשב.[23]

נחר ·

נחר מפוח (ירמיה ו' כ"ט) מן נחרת סוסיו (ירמיה ה' י"ז) וממנו נקראו נחירים מנחיריו יצא עשן (איוב מ"א י"א) וטעה בו ר' יהודה בעל הדקדוק נ"ע שאמר [אותיות הנוח שורש חרה] שהוא מבנין נפעל כמו והעצמות יחרו (יחזקאל כ"ד י') וזה לא יתכן כי מה ענין יש שישמר שהסוסים יש להם חום ור' יונה נ"ע התעהו כזה :

עור ·

חבלי רשעים עודוני (תהלים קי"ט ס"א) מן יאכל עד (בראשית מ"ט כ"ז) והוא מהבנין הכבד.[24]

---

22) Vergl. die hierhergehörige Stelle aus dem ספר הרקמה des Isaak ben Elasar, welche wir bereits im LB. des Orients 1846 S. 709 mitgetheilt haben.

23) Wir lassen hier eine Stelle aus dem אבן בוחן des Menachem ben Salomo folgen.

חסל (אופן ב')

יסוד לשם מין ממיני הארבה באומר אכל החסיל (יואל א' ד') ולא יכשר להשוות כי יחסלנו הארבה (דברים כ"ח ל"ח) לחסיל ולומר כי משם „חסילי" נבנית מלת „יחסלנו" כי לא יכשר לומר יזאיבנו הזאב, ולא יפריסנה הנשר [הפרס], ולא ירבירנו הרבורה · ואם בא לבנות הפעל על שם פועלו היה לו לומר כי יחסל מתם :

Diese Erklärung, die unser Autor hier tadelt, befindet sich bereits im Talmud. Vergl. unsere Notiz im LB. des Orients 1844. S. 501. Note 13.

Wir lassen auch die Stelle aus dem שרשות כסף des Josef Caspi hier folgen.

חסל ענין כריתה וכליון · ומזה קראו שם למין ארבה ידוע אצלם מופלג בזה הפועל ואמרו החסיל והגזם והפעל מן קל יחסלנו הארבה ·

Vergl. auch Kimchi Lexikon Art. חסל und die Zusätze (נימוקים) des Elias Lewita dazu sowie unsere Notiz im LB. des Orients 1844. S. 501 Note 13.

24) Jakob ben Ruben in seinem ספר העושר (vergl. über denselben unsere Notiz in der Einleitung zu משלי S. 33 Nr. 8) erklärt diesen Ausdruck mit den Worten

עודוני · נקהלו עלי לשון עדה

Immanuel aus Fermo in seinem Kommentar zu Psalm erklärt es mit folgenden Worten.

עודוגי · ומלת עודוני באה על דרך ומאמר אבתר קים והוא מענין בבקר יאכל עד שענינו השלל ויהיה ענין הפסוק מן החבלים הצרים והמכאובים שמשלחים ושנותנים בי הרשעים הם שללוני ממיבות העולם · או יאמר החבלים והמכאובים הראוים בחק הרשעים הם שללוני ועם כל זה אני תורתך לא שכחתי רק סבלתי הכל מאהבה · ואפשר

עין ·

ויהי שאול עוין את דוד (ש"א י"ח ט') פעלעבר מן עין בעין (דברים י"ט כ"א) וכמו זה הענין נקראו האויבים „שוררי" (תהלים ה' ט') וענינו שיביטו אי בעין רעה ודרך איבה וכן מלשון ראה הנה יביטו יראו בי (תהלים כ"ב י"ח) ורוב מזה הענין הוא רבק „ב ב ו ת" כמו לראות בך עיני תראנה בך (מיכה ז' י') :

עפל ·

ויעפילו לעלות (במדבר י"ד מ"ד) י"א שהוא מן עופל ובחן (ישעיה ל"ב י"ד) וענינו שעלו למקום גבוה · וכן פיר' ר' יונה נ"ע · [ובשרשים לרד"ק נזכר הפירוש הזה בלי שם מפרש]

עצב ·

ידיך עצבוני (איוב י' ח') י"א שהוא מלשון ישמעאל.[25]

שרך ·

משרכת דרכיה (ירמיה ב' כ"ג) מן שרוך נעל (בראשית י"ד כ"ג) וענינו העתה דרכיה פעם לימין ופעם לשמאל כאו הוהך בעבוהר מעוקלים : [וכן בשרשים לרד"ק בלי הזכיר המחבר · וכן בספר העושר לר' יעקב בן ראובן · בשרשות כסף לר' יוסף בן כספי].

(Fortsetzung folgt.)

היות פירוש „חבלי רשעים" חבורות אנשים רשעים מן חבל נביאים :

Josef Caspi in seinem שרשות כסף.

עוד ״— — עודוני כלומר העידו עלי עדות שקר כמו שכל ספר מלא מזאת התלונה על שאול ועל סיעתו :

Wir bemerken auch hier, daß der talmudische Ausdruck עיד, welches „Strick" bedeutet (vergl. Aruch Art. עד Nr. 9) giebt ebenfalls die einfache Erklärung unserer Stelle. Die Stelle wäre demnach zu übersetzen „die Schlingen der Frevler umstricken mich".

25) Vergl. Kimchi: Lexikon Art. עצב, woselbst eine gute Erklärung des Moses ben Esra angeführt ist. In dem ספר הרקמה des Isaak ben Elasar (vergl. über dasselbe unsere Notiz im LB. des Orients 1846) lesen wir die Worte

עצבוני מלשון עצב בשפת ישמעאל כלומר אנשאת אעצבי.

Der Ausdruck der Mischna (Sabbat 22, 6) מעצבין את הקטן „man darf die Glieder eines neugebornen Kindes einreichten" steht mit unserer Bibelstelle in der engsten Verbindung, worauf bereits Isaak ben Gubbai in seinem Kommentar zur Mischna genannt בת נחת darauf aufmerksam machte.

Gelegentlich mag hier auch bemerkt sein, daß in einer sehr schön geschriebenen Mischna mit dem Kommentar des Maimonides (auf der Pariser Bibliothek Nr. 145 ancien Fonds, Folio, Perg.) findet sich in dem Text der Mischna מעצמין, welches wohl nur ein Schreibfehler des Kopisten ist, in dem Kommentar des Maimonides findet sich ebenfalls מעצבין.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

[71.] Durch C. L. Fritzsche in Leipzig ist von allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schwarz, Israel, Sendschreiben an das deutsche Parlament in Frankfurt a. M., für die Aussprechung der Judenemancipation, und ein offenes Wort an den christlichen Clerus. geh. Preis 4 Ngr.

Schwarz, H., Rabbiner, Drei Vorträge, gehalten in der Synagoge zu Hürben. geh. Preis 5 Ngr.

Schiller, Dr. M. S., Rabbiner, das letzte Wort des scheidenden israelitischen Lehrers an die theure Gemeinde. Abschiedspredigt über 1 Sam. 20, 42 am Sabbat שירה 5608 im Eperieser Israelitentempel gehalten. Preis 5 Ngr.

Berichtigung. In dem Gedichte „An die Sachsen" in voriger Nummer (31) des Orients ist V. 2 Z. 7. spät statt spät und V. 3 Z. 3 heilger Christ statt heiliger Geist zu lesen.

[72] Von C. L. Fritzsche in Leipzig ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leschon Chachamim. Wörterbuch enthaltend hebräische Wörter und Redensarten, die sich im **Talmud** befinden. Gesammelt, hebräisch erläutert und ins Deutsche übersetzt von **David Löwy,** Rabbiner zu Amschelberg. Jedes Heft. brosch. Preis 8 Sgr.

Das Ziel, welches sich der gelehrte Verfasser in diesem einem wahren wissenschaftlichen Bedürfnisse abhelfenden Werke gesteckt, ist: die Fortbildung und Entwickelung des biblischen Sprachgutes in den beiden Talmuden, der Tosifta, Mechilta, Pesikta, dem Sifre, Sifra, den Rabbot, Megillat Taanit, Tanchuma, Pirke derabbi Elieser u. s. w. in alfabetischer Ordnung nachzuweisen. Dem Exegeten, Sprachforscher und Talmudisten wird dieses gründliche und auf eigener Forschung beruhende Werk wesentliche Dienste leisten. Da dieses Werk in Lieferungen erscheint, so bitten wir die Bestellungen recht frühzeitig zu machen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter | für | Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 33. Leipzig, den 12. August **1848.**

Deutschland's vereinigte Staaten.

Von der Elbe, 1. Aug. (Etwas über die sociale Stellung der Juden in der Neuzeit.) Was wir so lange ersehnt und erharret, wofür nun ein Jahrhundert hindurch gekämpft und gestritten worden ist — die Gleichberechtigung der Juden mit ihren christlichen Mitbürgern — das wird, so hoffen wir, in wenig Wochen nicht mehr zu den schwebenden „Fragen", sondern zu den entschiedenen Thatsachen, den faits accomplis gehören. Nicht lange, und der Messias, um den Jahrtausende hindurch gebetet worden, ist erschienen, und unser Vaterland ist uns gegeben; der Messias aber ist die Freiheit, unser Vaterland: Deutschland. Deutschland, darin seit den ältesten Zeiten, vielleicht schon vor Einwanderung der Germanen unsre Väter wohnten; Deutschland, das sie zu Kammerknechten erniedrigte, ihnen finstere Judengassen zur Wohnung anwies, Judenzeichen anheftete, das sie bald „ausschaffte", bald für hohes Schutzgeld wieder einließ; Deutschland, dessen größte Männer: Luther und Friedrich II., sich den Juden am feindseligsten gezeigt: — Deutschland ist nun zurückgekommen von Verurtheilen vergangener Jahrhunderte, es schämt sich der Unbilden, die es unsern Vätern zugefügt, und giebt uns, den Söhnen, mit Freuden die Menschenrechte zurück, die nur Barbarei des Mittelalters den Vätern entziehen und vorenthalten konnte.

Wir werden nun Deutsche sein. Noch waren wir es nicht; bisher war es, nach der Ansicht der Fürsten der heiligen Allianz, der Regierungen von Gottes Gnaden nur Anmaßung, wenn einzelne Juden für ihr Vaterland begeistert sich hervorthaten, wenn sie kämpften für Deutschlands Wohl. Man hielt es für Anmaßung, als die Juden auch mit ihrem Blute die Schlachtfelder von Leipzig und Waterloo düngten, als auch sie, die Geächteten, mit Theil nahmen an dem Kampfe Deutschlands wider Napoleon. War es nicht so? Mit welchem Rechte hätte man sonst damals den Juden, die gleiche Tüchtigkeit, gleiche Vaterlandsliebe mit ihren christlichen Brüdern auf dem Schlachtfelde bewährt hatten, die Gleichberechtigung versagen, mit welchem Rechte hätte man behaupten können, die Juden seien Fremde, „Fremde, deren einziges Ziel Palästina sei"? Und man hat es gesagt, und noch vor einem Jahre hat die Regierung eines großen deutschen Staates diese Worte zu äußern sich unterfangen. — Doch lassen wir dies. Ueber diese Regierung und über ihr System hat der 18. März ein Urtheil gesprochen, sie gehört Gott sei Dank nicht mehr zu den bestehenden, und — de mortuis nil nisi bene.

„Die Juden sind Deutsche, sind wie die Christen Mitglieder des großen deutschen Gesammtvaterlandes und ihnen durchweg gleichberechtigt." — So werden wir es bald aussprechen hören von den Männern, die in Frankfurt tagen, von der Nationalversammlung, die Deutschlands beste

und edelste Kräfte, die Träger der deutschen Bildung in sich faßt. Ist aber dann schon Alles beendet, ist mit jenem Beschlusse schon die ganze Sache erledigt, das jahrtausendlange Vorurtheil aus dem Herzen des gemeinen Volks gerissen?" — Ich glaube es nicht. Wir haben dann das Gesetz, das Recht, als Stützen auf unserer Seite; nun aber müssen wir, alle Juden Deutschlands, die wir uns bisher, mit Ausnahme einiger einzelner ausgezeichneten Persönlichkeiten, mehr passiv an der Judenfrage betheiligt haben, uns bewähren als würdige Nachkommen der Makkabäer, als würdige Söhne unseres großen deutschen Vaterlandes. Beharren wir auf unsrem Rechte, lassen wir uns nicht durch Pöbelgeschrei wankend machen, weichen wir keinen Schritt zurück, immer muthig voran, wie es Deutschen geziemt! Wehe aber auch dem von uns, der die junge Freiheit zu schlechten Zwecken mißbraucht; Fluch dem Juden, der durch seine Unredlichkeit, seine Verbrechen den im Pöbel schlummernden Judenhaß aufweckt; denn noch wird der Pöbel (und der lebt in Palästen sowohl als in Hütten) das Vergehen des Einzelnen der Gesammtheit zur Last legen. —

Besonders aber an Euch, deutsche Jünglinge jüdischen Glaubens, Euch auf denen, wie auf der gesammten Jugend Deutschlands die Zukunft des Vaterlandes beruht; Euch die Ihr berufen seid zu Trägern des Judenthums, berufen ihm wie seinen Bekennern Achtung und Liebe zu erwerben; Euch, die Ihr ja so Manchen unter Eurer Mitte zählt, der theilgenommen an den Kämpfen der Märztage in Wien und Berlin, an den heiligen Kämpfen der Freiheit wider die Tyrannei: — an Euch richte ich die Bitte, die neuerlangte Freiheit zum Wohle Deutschlands, zur Ehre des Judenthums zu benutzen. Alle Zweige des Wissens, der Gewerbe, der Kunst werden sich Euch nun öffnen. Weihet Euch diesen und weiset zurück den schändlichen Schacher und Wucher; Erwerbszweige, die nie unter unsrem Volke um sich gegriffen hätten, wenn nicht die Fürsten durch Verbot der Erlernung und Ausübung jedes anderen Berufes die Juden zum Wucher hingetrieben, und so sie als Schwämme benutzt hätten, die das Gold ihrer Völker einsogen, und die sie beliebig dann auspreßten. Die Fürsten, nicht die Juden, waren die eigentlichen Wucherer; zu scheinheilig, vielleicht auch zu furchtsam ihre Völker direkt auszubeuten, verschanzten sie sich hinter die Juden. Und was diese erwucherten, das fiel als Leibzoll und Schutzgeld, als Judensteuer und als Familiensteuer, als Licht- und als Fleischsteuer, und wie diese fürstlichen Schröpfmittel alle heißen mögen, in den Säckel der Fürsten. Die Fürsten waren die Wucherer, die Juden nur ihre Werkzeuge; indeß die Juden wurden als Wucherer gehöhnt, verfolgt, geächtet und erschlagen, die Fürsten waren geliebt und geachtet, und ihre Schatullen gefüllt. —

Glaube man aber ja nicht, daß allein durch muthiges Verfechten unseres Rechts, durch gewerbliche Betriebsamkeit, durch würdiges achtunggebietendes Verhalten unsre Aufgabe gelöst, das Vorurtheil des Pöbels beseitigt sei. Noch ist ein wichtiger Schritt zu thun: *die sociale Annäherung an unsere deutschen Brüder.* Man wende mir hier nicht ein, sie sei unmöglich, sie gefährde den Glauben und seine Satzungen. *Die sociale Annäherung ist nicht nur nicht unmöglich, nein sie ist unumgänglich nothwendig.* Verschwunden ist die Zeit, da die Juden in ihren Vierteln ein Ganzes bildeten, ganz abgesondert von den Christen lebten, ja leben mußten, da nur der Handel sie mit ihnen zusammenführte; verschwunden ist die Zeit des Eichhornschen christlichen Staats, da die Juden besondere Korporationen bilden, ihre Kinder besondere Schulen besuchen sollten; verschwunden sind die Zeiten des Partikularismus, der Abgränzung, die bei der vollständigen Beobachtung unseres Ceremoniels bedingt wird. Wir leben in den Zeiten der Association, der Vereinigung Aller zu einem großen Ganzen. Und als Mitglieder dieses großen Ganzen, des Staats-, des Gemeindeverbandes, als Staatsdiener, als Innungsgenossen werden die Juden mit und unter den Christen leben, und eben so wenig als sie ihr Judenthum zu verleugnen haben werden, werden sie sich gesellig von denjenigen abschließen wollen und können, mit welchen sie amtlich verkehren.

Die gesellige Annäherung soll aber, so sagen die Frommgläubigen, den Glauben gefährden. Ich kann dies nicht zugeben. Der reine Glaube des Judenthums sollte durch nähere Verbindung mit den Christen schwinden? Sind denn die Christen unserer Tage gar so begierig Proselyten zu machen, und deuten nicht im Gegentheile alle die neueren rationalistischen Bewegungen im Christenthume auf ein Zurückgehen zum Ursprünglichen, zum reinen Judenthume hin, wie ja auch Jesus es gelehrt, und das nur durch Apostel, Kirchenväter und Prälaten zu einem Wuste abgeschmackter, barbarischer Lehren herangeschwollen, den Luther selbst nicht ganz beseitigen konnte, und dessen letzter Ableger der k. preuß. christliche Staat war? Freilich die Ceremonien dürften durch die sociale Annäherung mehr oder minder gefährdet sein, wenn man das gefährdet nennen kann, was in der Praxis theilweise schon ganz vergessen, oder doch nur wenig geübt wird. Als der unsterbliche Mendelssohn die fünf Bücher Mosis ins Deutsche übersetzt drucken ließ — da wurde er, wie das Werk von orthodoxen Rabbinen in den Bann gelegt; und diese Rabbinen hatten in ihrem Sinne vollkommen Recht. Sie sahen mit scharfem Blick in die Zukunft, sie erkannten die Wirkung die diese deutsche Bibel für die Folgezeit haben würde. Doch die alte Geschichte mit Bileam hat sich stets bei Bannformeln, christlicher wie jüdischer Seits bewährt —

der Bann fiel zum Segen aus. Mendelssohns deutsche Bibel ward überall gelesen; sie war der erste Strahl deutscher Bildung, der in das nächtige Ghetto talmudischer Disputationen und rabbinischer Casuistik hineinbrach; ihr Erscheinen schon war ein Protest gegen das Hergebrachte, denn sie war Hochdeutsch geschrieben und nur hebräisch oder der Jargon war im Ghetto gebräuchlich; ihr Lesen aber war ein Protest gegen die Machtvollkommenheit der Rabbinen, denn sie hatten es ja verboten. Und von da an schreibt sich die deutsche Bildung bei den Juden. Durch die deutsche Bibel mit der deutschen Sprache bekannt geworden, griff man bald zu andern deutschen Werken, zu den Schriften der deutschen Philosophen, und suchte diese in Einklang mit seiner Religion zu bringen. Jene alten orthodoxen Rabbinen konnten noch, wie wenig es auch fruchtete, ihren Bannstrahl auf diese Neuerung werfen; sie hatten ein Recht dazu, denn sie standen noch fest auf dem Boden des Althergebrachten, sie waren noch keinen Schritt gewichen von der Ueberlieferung, wie sie ihnen von ihren Altvordern überkommen war. Anders in unsern Tagen. Die Träger der Orthodoxie sind nicht mehr die alten, sie legen keinen Bann mehr auf deutsche Werke, sie haben selbst deutsche Bildung eingesogen, deutsche Philosophie studirt, sie halten nicht mehr an all den überkommenen Gebräuchen, ja manche Vorschrift des Talmuds und der Bibel selbst hat die Zeit bei ihnen abgeschliffen.

(Beschluß folgt.)

Frankfurt a. M. Da Sie den Protest mitgetheilt, welchen eine Anzahl achtbarer Männer hier gegen die Verfügung der gesetzgebenden Versammlung erlassen, so ersuche ich Sie, auch folgende Eingabe des hiesigen israel. Vorstandes an den Senat mittheilen zu wollen. Die Engherzigkeit und Intolleranz der hiesigen Freistädter ist hinlänglich bekannt und wenn die Geißelhiebe eines Börne nichts gefruchtet, so glauben wir kaum, daß diese Eingabe, so würdig und kräftig sie auch gehalten ist, etwas helfen wird. Indeß ist sie als Aktenstück immer der Mittheilung werth. Die Eingabe lautet:

„Bei der Zusammensetzung einer mit der Revision der hiesigen Verfassung zu beauftragenden Kommission sollen, wie wir vernehmen, die israelitischen Bürger ausgeschlossen werden und weder an der Wahl theilnehmen können, noch wählbar sein. Als gesetzliches Organ der israelitischen Gemeinde fühlen wir uns gedrungen, die Gründe darzulegen, welche uns erwarten lassen, bei diesem wichtigen Werke jeden Glaubensunterschied bei Seite gesetzt zu sehen. Bei den durch das Vorparlament beschlossenen und durch alle deutsche Regierungen auf Anordnung der Bundesversammlung ausgeschriebenen Wahlen für die konstituirende deutsche Nationalversammlung hat kein solcher Unterschied stattgefunden. Damals galt es die höchsten Interessen des deutschen Volkes und keinem der Mitglieder des Vorparlaments ist es in den Sinn gekommen, Unterschiede machen zu wollen zwischen einem Deutschen und dem Andern. Sollte unseren Gemeindeangehörigen in der Vaterstadt ein Recht versagt werden können, welches sie ohne Widerspruch mit dem gesammten Vaterlande ausübten? Eine noch mächtigere Stütze bietet uns die Nationalversammlung selbst. Dem Geiste des deutschen Volkes und ihrem Ursprunge getreu, hat sie den Grundsatz der Volkssouveränität als die Grundlage und Quelle aller Rechtszustände in Deutschland erklärt und unter allgemeiner freudiger Begrüßung verkündet. In diesem keine Ausnahme gestattenden Ausspruch liegt unsere Anerkennung als Glieder der deutschen Nation, aber auch die Vernichtung jeder politischen Bevorzugung, möge eine solche bisher einer größern oder einer geringern Anzahl von Staatsangehörigen zugestanden haben. Es ist demnach auch keine Zurücksetzung eines Theils der Staatsangehörigen mehr möglich, aber nicht nur in dem gesammten deutschen Vaterlande, sondern auch in jedem einzelnen Theile desselben, welcher keine Sonderheit mehr bilden soll und kann. Soll am Wendepunkte unseres politischen Lebens gleich wieder mit Ausnahmegesetzen begonnen werden, welchen man sich endlich entwunden zu haben glaubte? Sollten an den Pforten der Nationalversammlung, welche die Volkssouveränität verkündet hat, und die hinsichtlich des hier einschlägigen Punktes schon von den Vertrauensmännern anerkannten Volksrechte zu verkünden im Begriff steht, diese erhabenen Grundsätze; welche fortan das Palladium der deutschen Nation bilden werden, sogleich verkannt werden können? Gilt, was für Deutschland geschaffen wird, nicht auch für Frankfurt?

Wir können nicht glauben, daß nach Beendigung jeder politischen Unmündigkeit sogleich für unsere Glaubensgenossen eine neue Bevormundung geschaffen werden soll. Im ganzen deutschen Vaterlande und auch hier wurde es wiederholt und laut ausgesprochen, daß Niemand seines Glaubens wegen zurückgesetzt sein solle. Sogleich beim Anbeginne der neuen Aera geschah dies hier in der mit zahllosen Unterschriften bedeckten Eingabe vom 3. März, und kürzlich in der Vorstellung, welche die Niedersetzung eines Verfassungsrathes für hiesige Stadt veranlaßt. Wie sollte auch, wenn von Beseitigung der Mängel unserer Verfassung die Rede ist, gerade denen keine Stimme dabei zugedacht werden, welche am Meisten darunter zu leiden hatten? Von dem Grundsatze ausgehend, das, was für Alle geschehen soll, durch Alle geschehen soll, durch Alle geschehen muß, hat kein deutscher Staat, welcher sich in der Lage gesehen, Verfassungsversammlungen und allgemeine Wahlen auszuschreiben, Bevorzugungen oder Zurücksetzungen eintreten lassen. Bei den Landbewohnern hat man auch hier unbedenklich diesen Grundsatz beobachtet. Sollte hinsichtlich der israelitischen Bürger unser Freistaat allein gegen

bedeutende monarchische Staaten und unsere Schwesterstadt Hamburg zurückstehen und Frankfurt die breiteste Grundlage, welche Oesterreich, Preußen, Baiern, Nassau, Hamburg für ihre konstituirenden Versammlungen wählten, für eine blos vorberathende verlassen wollen? Gleichwie von dem allgemeinen Standpunkte des neuen öffentlichen Rechts aus, unsern Glaubensgenossen die Mitwirkung bei einem Verfassungswerke nicht zu versagen ist, so bietet unser besonderer Standpunkt noch wesentliche Momente, welche es als nothwendig erscheinen lassen, uns eine Stimme dabei zu gönnen. Die Verfassungsverhandlung wird nämlich das religiöse Gebiet und die Stellung der Gemeinden im Staate nicht unberührt lassen, sollen wir bei allen diesen wichtigen und unsern heiligsten Interessen unvertreten bleiben? Alle diese Verhältnisse zeigen, wie wichtig es ist, daß kein Rückschritt geschehe, welcher darin liegen würde, wenn die neue Organisation so eingeleitet würde, daß unsere Gemeindeangehörigen dabei ausgeschlossen bleiben. Wir hegen aber das Vertrauen, daß ein hoher Senat unsere Rechte wahren werde und bitten in diesem Vertrauen ehrerbietigst: „Hochdieselbe wolle sich daher auszusprechen geruhen, daß bei der beabsichtigten Einberufung eines vorberathenden Verfassungsrathes hinsichtlich unserer Gemeindeangehörigen keine Zurücksetzung stattfinde, sondern daß denselben gleich ihren christlichen Mitbürgern die Wählbarkeit und die Mitwirkung bei den Wahlen zugestanden werde." In tiefster Verehrung verharren wir als eines Hohen Senats gehorsamster Vorstand der isr. Gemeinde.

gez. Dr. Manbayn.
Dr. med. Emden.

Homburg v. d. H., Ende Juli. Auch in unserer Grafschaft ist die Civilehe zwischen Juden und Christen, wie in Braunschweig und Preußen gestattet worden. Dieser Fortschritt in einigen Staaten Deutschlands ist die Losung in der modernen Emancipationsfrage und sie wird und muß allenthalben gelöst werden, weil das Gesetz bei wahrer Freiheit den Separatismus nicht aussprechen darf. Wie wir so eben hören, haben die Stände in Kassel auf Antrag eines Abgeordneten ebenfalls auf Gestattung der Civilehe zwischen beiden Konfessionen angetragen.

Teplitz (in Böhmen), 26. Juli. Der gestrige Tage brachte einen erhebenden Beweis der zwischen den Bewohnern hiesigen Ortes herrschenden Eintracht, und zeigte, daß die wackern Bürger durch die That am besten jene verleumderischen Gerüchte Lügen strafen, die von erbärmlichen Subjekten ausgestreut werden, in der Absicht, die freundschaftlichen Verhältnisse unserer Stadt zu stören.

Es fand gestern die Bestattung eines Nationalgardisten israelitischer Konfession statt, und zwar auf eine Weise, in der sich die Humanität und Toleranz der Teplitzer Einwohner so charakteristisch ausspricht, daß man mir schon eine nähere Beschreibung erlauben wird.

Nachmittags 4 Uhr versammelten sich das Officiers-Corps der Nationalgarde, dem sich ein guter Theil der Garde angeschlossen hatte, sowie das Musikkorps (sämmtlich in Uniform) vor der Wohnung des Majors, und erwarteten da die 4. Kompagnie, in deren Reihen der Verstorbene stand; nachdem diese unter Trommelschlag angerückt war und sich in einigen rasch und gut ausgeführten Schwenkungen in militärischer Ordnung aufgestellt hatte, begaben sich die Anwesenden vor die Wohnung des Verblichenen, und begleiteten von hier in feierlichem Zuge ihren Gefährten zu seiner letzten Ruhestätte. — Vor dem Leichenwagen, auf welchem Czako und Waffen des Dahingeschiedenen lagen, ging das Musikkorps, einen Trauermarsch blasend; dann folgte eine Abtheilung der 4. Kompagnie unter Waffen, hierauf der Sarg, den von beiden Seiten Gardisten mit Fackeln begleiteten, dicht hinter dem Sarge der Prediger der israelitischen Gemeinde im Ornat, das Officierkorps und viele Garden. Geschlossen wurde der Zug von einer bewaffneten Abtheilung der braven 4. Kompagnie, die durch ihr fast vollständiges Erscheinen das beste Zeugniß von dem in ihr herrschenden Geiste der brüderlichen Einigkeit gab. Auf dem Friedhofe* hielt der würdige Seelsorger der israelitischen Gemeinde, Hr. Piek, eine gelungene Rede, in welcher er nach einigen kurzen, den Verstorbenen und dessen Angehörigen berührenden Worten auf die Wichtigkeit des heiligen Moments zeigte, der hier auf geweihter Stätte die Bekenner verschiedener Konfessionen vereinte, in dem brüderlichen Bestreben, ihrem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Dieses einmüthige Bestreben sei eine Frucht der errungenen Freiheit, die die Scheidewand zwischen christlichem und jüdischem Bruder gestürzt, und so das vollbracht habe, was so vielen Menschengeschlechtern, ja ganzen Jahrtausenden nicht möglich gewesen. — Den Bürgern dieser Stadt gebühre der Ruhm, die Sonne der Freiheit nicht allein nicht befleckt, sondern durch hochherziges Benehmen ihre Klarheit noch erhöht zu haben, und daß ein solches Benehmen nur dazu beitragen könne, den bewährten Ruf unserer Stadt noch zu steigern. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß diese allgemeine Menschenverbrüderung sich immer frischer und lebenskräftiger entfalten möge. —

Wer hätte da nicht aus vollem Herzen „Amen" gerufen! Die Rede verfehlte auch nicht auf alle Anwesende einen tiefen Eindruck zu machen; jeder schien die hehre Bedeutung des heiligen Augenblicks erfaßt zu haben, und so manchem Auge entrollten Thränen; wo sie hinfielen, werden einst Blumen sprossen, Blumen der

*) Hier ruht der vortreffliche Mann, J. G. Seume aus Sachsen.

reinsten Menschenliebe, und wenn einst Enkel an dieser Stätte knien, dann werden sie sich laben an den herrlichen Himmelsblüthen, und in stiller Wehmuth dankbar sich Derer erinnern, die sie einst gepflanzt.

Nachdem die Leiche beigesetzt war und der biedere Major sowie das wackere Offizierkorps noch einige Schaufeln Erde in das Grab geworfen, gaben diese nebst den anwesenden Garden der 4. Kompagnie, die mit klingendem Spiele auf ihren Sammelplatz zogen, das Ehrengeleite! Ich aber ging mit dem Wunsche nach Hause, daß überall der Haß, der noch zwischen Bekennern verschiedenen Glaubens herrscht, so verschwinden möchte, und jeder in seinem Nächsten nur den Menschen, den Bruder sehe! Jene Finsterlinge aber, die durch giftige Bosheit diese schöne Zeit hinauszurücken bestrebt sind, mögen in ihrem innern Richter die größte Strafe finden! —

Ueber einen neuen Brief des Anton von Abbadie in Bezug auf die Juden in Abyssinien.

Von

Filosseno Luzzatto.

(Schluß.)

Diese Thatsachen, die aus dem Briefe des d'Abbadie hervorgehen, sprechen meiner Ansicht nach entschieden dafür, daß die Falaschas wirklich Juden sind, und ich hoffe Herr Jost wird nicht mehr, wie in Nr. 9 Jahrgang 1839 seiner „Israelitischen Annalen" in seiner Anzeige der „Reise in Abyssinen von Katte" behaupten, er halte die Existenz des Judenthums in Abyssinien bei einem bestimmten Volke für „sehr zweifelhaft". Ich will noch einige andere Bemerkungen zu den obigen hinzufügen. Die Falaschas sind Monotheisten (Gobat S. 327), sie leugnen die Göttlichkeit Jesu (das. S. 321—22) und glauben an die Auferstehung der Todten (d'Abbadie). Mehrere Monatsnamen der Falaschas sind augenscheinlich die entsprechenden hebräischen Namen nur mit verderbter Aussprache, z. B. Lesa für Nisan, Taot für Tevet, Tomas für Tamus; der Fasttag in Ab heißt bei den Falaschas Ab tom was nur korrumpirt ist aus Ab zom צום אב Fasten in Ab. Die der hebräischen Syntax entgegenlaufende Zusammenstellung dieses Ausdrucks erklärt sich durch den Charakter der eigenthümlichen Sprache der Falaschas, sowie der andern Abyssinier, die eben so wie andere Dialekte dieses Landes zum indo-europäischen Sprachstamm gehörig, wie die andern Zweigsprachen dieses Stammes dergleichen Konstruktionen (Ab tom Ab's Fasten) zuläßt, wie ich dies aus meinen vergleichenden Sprachstudien ersehen habe. Das Studium dieser Sprache der Falaschas im Vergleich mit andern abyssinischen Dialekten und mit den klassischen Sprachen Indiens und Europa's hat mich seit einiger Zeit zu der Ansicht geführt, die Falaschas bestehen zum großen Theile aus Abyssiniern, die zum Judenthume übergetreten, und wie ich glaube aus Egypten gekommen seien, Nachkommen der Hyksos, der alten Eroberer dieses Landes. Ihr Name selbst, Falascha, den d'Abbadie wie wir unten sehen werden Falaxa schreibt, ist, so glaube ich, nichts Anderes als das Wort valaska im Sanskrit, welches weiß bedeutet, und welches jenes Volk zum Unterschiede von den Schwarzen, den eingeborenern Afrikanern sich beigelegt hat

Doch zurück zu d'Abbadie. Siebenundzwanzig Monate waren verflossen, seitdem ich meinen Brief für ihn an den Redacteur des Journal des Debats geschickt, und noch hatte ich keine Antwort erhalten. Ich dachte fast nicht mehr an meinen Korrespondenten in Abyssinien, ich glaubte, der Redakteur des obigen Journals habe keine Gelegenheit gefunden, meinen Brief an ihn abzusenden. Da, den letzten Tag im verflossenen Jahre 1847, erhielt ich unvermuthet vermittelst des erwähnten Redakteurs, dem ich bei dieser Gelegenheit öffentlich meinen Dank abstatte, einen Brief von unserem d'Abbadie. Er hatte meinen Brief vom 1. Oktober 1845 erst im Juni 1847 erhalten, und den 6. Oktober desselben Jahres aus Mashal in Tigrav darauf geantwortet.

Zunächst giebt er mir die Gründe an, die ihn bis jetzt verhindert, meinen Brief dem Abba Ishaq mitzutheilen, den er indessen in meinem Namen hatte grüßen lassen; darauf sagt er:

„Ich wünsche eben so wie Sie, daß die Ungenauigkeiten in meiner Abhandlung über den Glauben der Falaxas durch den Abba Ishak gehoben werden könnten, aber ich hoffe es nicht. Denn meine Berichterstatter waren David und sein Bruder Izra, beides Söhne des Priester Zena. Izra ist Diakonus und liest das Ghaz geläufiger als die meisten christlichen Geistlichen in diesem Lande." Darauf erzählt er mir, wie ein Falaxa ihn gebeten habe, ihn mit nach Europa zu seinen Brüdern zu nehmen, und „ich ging es sofort ein, sagt d'Abbadie, unter der Bedingung, daß ich erst die Quelle des weißen Nil aufsuchen. Der arme Falaxa nahm meine Antwort für eine Ausflucht, und in meiner Abwesenheit reiste er mit einem Israeliten aus Kairo, der ihn auf dem Wege verkaufte, obgleich ya ayn misa (so hieß der arme Falaxa) nicht als Sklave geboren war. Ich habe Ihnen dies Unglück erzählt, um Ihnen zu beweisen, wie die Falaschas mit ihren gebildeteren Brüdern in Verbindung zu treten wünschen, und eben so, welchen Gefahren sie entgegengehen, wenn sie diesen Wunsch auszuführen suchen."

Hierauf fährt d'Abbadie fort: „Ich hatte in Gondar eine hebräische Bibel, und habe mich überzeugt, daß Izra noch keine gesehen hat; dennoch werde ich nicht unterlassen, den Abba Ishaq um den hebräischen Text zu befragen. Ihre Anfragen indeß werde ich ihm nicht mündlich mittheilen, weil sie beträchtlich sind, und ich werde sie ihm nicht in der Amharasprache mittheilen, weil sie nicht die heilige Sprache der Fa-

laras ist. Doch so Gott will, werde ich mich zum Abba Isbaq begeben mit Ihren in die Ghas- (געז) Sprache übersetzten Anfragen, und werde noch Erklärungen hinzufügen, wenn er sie beim Aufschreiben seiner Antwort wünschen sollte.“ —

In Bezug auf den hebräischen Text des Pentateuch sind zweierlei Fälle denkbar, entweder fehlt es Isra an den nöthigen Kenntnissen zu dem Verständnisse desselben, oder die Falaras besitzen den Pentateuch nicht mit den modernen hebräischen, sondern mit den alten, sogenannten samaritanischen Buchstaben. Und deshalb habe ich in meinen Anfragen an Abba Isbaq das samaritanische Alphabet neben dem hebräischen aufgeschrieben.“

In der Unterredung des Gobat mit einem alten Rabbiner der Falaras las ich folgende Worte:

Gobat: Habt Ihr keine hebräischen Bücher?

Der Rabbiner: (nach einigem Bedenken) Ja, wir haben das Gesetz, doch wegen der jetzigen Unruhen haben wir es mit einigen andern Büchern im Quartier der Muselmänner versteckt. (Gobat S. 261).

Weiter fährt d'Abbadie fort: „Meine Beleuchtungen über den Glauben der Falaras oder Falasian, wie sie sich in der Ghas-Sprache nennen, hatte mich so überrascht, daß ich anfangs das Bedürfniß fühlte, ehe ich irgend etwas daraus folgerte, einen gelehrten Juden zu Rathe zu ziehen; doch ich besann mich bald eines Anderen, und beschloß meinen Brief ohne Weiteres als Versuch der Oeffentlichkeit zu übergeben.“ Und er hat sehr recht gehandelt, und wir sind ihm für diese Aufrichtigkeit zu großem Danke verbunden. Ich hatte d'Abbadie bemerkt, daß man daraus, daß diejenigen welche das (dem Geiste des Mosaismus ganz zuwiderlaufende) Mönchsthum bei den Falaras eingeführt, nach der Sage zur Zeit des abyssinischen Königs Zar-a Jaigob (1434—68) gelebt, nicht nur wie er gethan, entnehmen könne, daß die jetzigen Satzungen der Falaras sehr verschieden von den früheren seien, sondern auch, daß die Religion der Falaschas nur in Folge der im 14. 15. u. 16. Jahrhundert Seitens der Christen über sie verhängten Verfolgungen verderbt wurde. Ist doch der obenerwähnte Zar-a Jaigob durch die Einführung der Inquisition und durch die Verfolgung der Heiden und Juden genugsam bekannt.

Hierauf antwortete mir d'Abbadie Folgendes: „Es ist leider wahr, daß viele Ueberlieferungen und geschichtliche Erzählungen der Abyssinier, die noch zur Zeit Ludolfs vorhanden waren, untergegangen sind. Ich habe sechs Tarika nagast, das sind abyssinische Geschichtsbücher, verglichen, nicht zwei von ihnen stimmen überein. Obgleich ich nun nirgends in diesen Büchern die Inquisition und ihre Einführung durch Zar-a Jaigob, wovon sie mir schrieben, erwähnt finde, wage ich dennoch nicht, Ihre Behauptung in Zweifel zu ziehn, wie wenig diese Inquisition auch mit der außerordentlichen Toleranz und Friedfertigkeit der Abyssinier in Glaubenssachen übereinstimmt.“ Meine Quelle über die abyssinische Inquisition ist die Geschichte von Bruce; denn darin steht, daß Amda-Sion, der Torquemada von Abyssinien, einen Befehl veröffentlichte, daß alle die am Leibe gestraft werden, und ihre Güter eingezogen werden sollten, die nicht auf der rechten Seite ein Amulet tragen würden mit der Inschrift: Ich entsage dem Teufel um unsern Herrn Jesus Christus. Hierzu kommt, daß kurz vor der Regierung des Zar-a Jaigob, die Falaras die Waffen gegen den abyssinischen König Isaak (regierte 1412—1429) ergriffen hatten. Die Gründe dieses Aufstandes, sagt Bruce, sind unbekannt, doch sind sie jedenfalls in Ungerechtigkeiten des Königs gegen die Juden zu suchen.

Isaak zog gegen die Falaras in der Provinz Woggora (Wagara), schlug sie in Kossogné aufs Haupt, nahm ihnen diese Provinz und ließ zur Erinnerung an diesen Sieg auf dem Schlachtfelde eine Kirche bauen, die er Debra-Isaak nannte. Uebrigens mag nun das Mönchsleben den Falaras (und zwar denen unter ihnen, die Unterthanen des christlichen Königs waren von dem grimmigen Amda-Sion aufgedrungen worden sein, oder mögen die Verfolgungen dieses afrikanischen Torquemada die unglücklichen Falaras gezwungen haben, sich vor den Augen der Welt zu verbergen, und mit um so größerem Eifer ihre Blicke dem Himmel zuzuwenden; jedenfalls ist es meiner Ansicht nach Thatsache, daß die Religionsbedrückung des Zar-a Jaigob unmittelbaren Einfluß übte auf die Entstehung der Klöster bei den Falaras; und dieser Einfluß, weit entfernt zu schwinden, wurde durch die bürgerlichen Beschränkungen und die Proselytenmacherei in der Folgezeit immer mehr befestigt.

D'Abbadie scheint in seinem ersten Briefe das Ardit, das Eintauchen der Neugeborenen ins Wasser für eine Halbtaufe zu halten. Ich bemerkte dem d'Abbadie, diese Ceremonie habe wohl gar nichts mit der Taufe zu schaffen, welche die Falaschas gar nicht zu kennen behaupten und für eine Abgeschmacktheit erklären. Wahrscheinlicher ist es, sie halten den Neugeborenen für unrein wie seine Mutter, bis zum Ardit, das bei einem Knaben 40, bei einem Mädchen 80 Tage nach der Geburt stattfindet. Hierauf erwidert d'Abbadie:

„Ich halte wie Sie die Ceremonie des Ardiit für eine Reinigung und nicht für eine Taufe, aber dieses letztere Wort heißt in der Giiz-Sprache timqat, und eben dieses Wort haben auch die Falaras im Gebrauch. Wunderbar ist, daß das Buch Ardiit, aus welchem bei jenen Ceremonien gelesen wird, von den Christen angenommen ist; ich habe es noch nicht untersucht.“ —

Doch dieses Wunderbare wird erklärlich, wenn man eine Stelle des d'Abbadie selbst aus dem Briefe im Journal des Debats vergleicht (S. 4 Spalte 1 a) wo es heißt: „das Buch Aedet scheint von den Falaschas zu den Christen übergegangen zu sein.“ — In der That ist es sehr wohl denkbar, daß der größte Theil der Abyssinier beim Uebertritt aus dem Judenthum in ein Halbchristenthum, die Worte timqat und ardiit, die ursprünglich die Ceremonie bei Wöchnerinnen und Neugeborenen bedeutet, sammt dem bei dieser Ceremonie gebrauchten Buche beibehielten und gerade so, wie man es bei Religionsveränderungen täglich vor sich sieht, in ihrer neuen Re-

ligion auf die Taufe, die doch ursprünglich auch nur eine Reinigung war, anwendeten. Das Purimfest wurde, wie ich schon vermuthet, niemals bei den Falaschas gefeiert, wie mir d'Abbadie nach dem Diakonus Izra schreibt.

Hierauf wiederholt mir d'Abbadie, da er seinen Brief an das Journal des Debats nicht vor sich hat, einige in demselben schon veröffentlichte Notizen, die ich nicht mittheilen will; ich will nur die neuen Notizen hier mittheilen:

Heiliges Oel. Man brauchte es, um Aaron zu weihen, heutzutage ist es nicht mehr vorhanden.

Sonnabendsabbat, der in Abyssinien „alter Sabbat" (Kadmi) heißt, im Gegensatze zum neuen, dem Sonntagssabbat. Ihr sagt auch, frug ich, Kadmi, erkennt also hierin unsern Sonntagsabbat an? Nein, erwiederte der Falascha entrüstet. Sonnabend heißt der alte (Kadmai), weil er vor der Schöpfung schon eingesetzt war; es gab damals nur einen Tag, nämlich Sabbat oder Sonnabend. — Ich erinnere mich nicht früher wo diese kostbare Erklärung vom Sabbat gehört zu haben.

Gottesdienst der Mönche. Dieser zerfällt in 9 Theile:

1) Katluhu, früh vor dem Hahnenschrei. Man erwähnt in demselben die sieben Märtyrer.
2) Zarhaku, beim Hahnenschrei.
3) Imizie, wenn die Sonne zu wärmen beginnt.
4) Maharanni, gegen 11 Uhr Vormittags.
5) qibus, gegen 3 Uhr Nachmittags.
6) mahaei, um 4 Uhr Abends.
7) Ytibnrik, bei anfangender Dunkelheit.
8) ba Salamka, zum Schlafengehen.
9) Wabizuha, um Mitternacht.

Die Falaras behaupten, wie ich gleich am Anfange gesagt, zur Zeit Salomons nach Abyssinien gekommen zu sein. Das wird den nicht Wunder nehmen, der weiß, daß die Juden in Ispahan und Arabien seit Mosis Zeit daselbst zu wohnen behaupten, daß nach den Muselmännern ein großer Theil des jüdischen Volkes nach dem Tode des Josua der äußersten Grenze Asiens, jenseits China, zugewandert ist, daß die Juden in Ulm und Worms dort vor Beginn der christlichen Aera zu wohnen vorgaben, und daß die spanischen Juden wie die Falaras zur Zeit Salomos auf die iberische Halbinsel gekommen sein sollen. Diese Ueberlieferung der Falaschas, die auch die Christen in Abyssinien angenommen, zu berichtigen, oder vielmehr ihren Ursprung nachzuweisen, gehört nicht hierher und würde zu weit führen. Deßhalb will ich weder die Konjektur des d'Abbadie über den Ursprung der jüdischen Sekten in Abyssinien, die er in seinem ersten Briefe im Journal des Debats und in seinem zweiten Briefe an mich gemacht, noch meine von der des d'Abbadie abweichende Konjektur hier mittheilen. Und zwar letzteres um so weniger, als ich doch um aufrichtig zu sein, am Schluß die Worte an den Leser hätte richten müssen, die d'Abbadie mir geschrieben:

„Nehmen Sie meine Konjektur einfach für das hin, was sie ist."

Es steht zu erwarten, daß die Antwort des Abba Ishaq auf meine Anfragen ein neues Licht auf die wichtige Angelegenheit werfen wird.

Ich schließe diesen Artikel mit den Schlußworten des d'Abbadie in seinem Briefe an mich, die eine neue und wichtige Thatsache enthalten. „Nach meinen letzten Erfahrungen, die durch fünf verschiedene Personen bestätigt sind, muß ich glauben, daß der geheimnißvolle Codex, welchen mein Bruder vor sechs Jahren Herrn Reinhard mittheilte, bei den unter den verschiedenen Stämmen von Gnrage sowohl, als auch unter den Kamba, Walayza und andern südlichern Völkern zerstreut wohnenden Juden in Gebrauch ist. Das Land Gezzo unterm vierten nördlichen Breitengrade wird von Falaras bewohnt, und von einem Könige derselben regiert. Dies ist das einzige Land in der ganzen Welt, in dem die Juden noch unabhängig sind."

Philoxenus Luzzatto.

Lieder eines Juden

von

Emil Lehmann.

VII.

In dieser Nacht.

(Frei nach dem Hebräischen.)

Zum 9. Ab.

In dieser Nacht, in dieser Nacht
Ward Gottes Haus verheeret,
Da ward des Heiligthumes Pracht
Von Flammen aufgezehret. —
Wein' Israel, laß Klag' erschallen,
Der Tempel Gottes ist gefallen!

In dieser Nacht, in dieser Nacht
Seufzt Juda, das verbannte;
Hinausgedrängt von Feindesmacht
Irrt es im fernen Lande;
Laß Thränen netzen deine Wangen —
Du bist verbannt — du bist gefangen!

In dieser Nacht, in dieser Nacht
Ward Juda Feindesbeute;
Wohl haben d'rob sie hohngelacht,
Wohl groß war ihre Freude!
Wein' Juda! Einst der Völker Krone —
Nun wardst den Feinden du zum Hohne!

In dieser Nacht, in dieser Nacht
Da büßten wir die Sünden;
Da ließ uns Gott in blut'ger Schlacht
Von Feinden überwinden.
Wein' Juda — da du Gott verlassen,
Ließ er auch dich — den Feindesmassen!

In dieser Nacht, in dieser Nacht
Begannen Schreckenszeiten;
Schied von uns Freiheit, Ehr' und Macht,
Naht' Druck und Schmach und Leiden.
Wein' Israel — einst siegestrunken
Bist du zum Sklaven nun gesunken!

VIII.

Fast zweitausend Jahre schwanden seit der schreckensvollen Nacht,
Da die Römer überwanden in der blut'gen Judenschlacht;
Da die Helden all' gesunken, kämpfend für ihr Vaterland,
Da die Feinde siegestrunken wütheten mit Räuberhand:
Da der Flammen gier'ge Lohe Jahva's heil'gen Ort verzehrt,
Da Jerusalem, die hohe, lag zertrümmert und zerstört. —
An dem schreckensvollen trüben Tag ward Israel verbannt,
In die Welt hinausgetrieben — hilflos, ohne Vaterland.

Fast zweitausend Jahre schwanden, seit Israels Tempel sank —
Israel ist noch vorhanden, trotzte kühn dem Untergang;
Trotzte kühn dem Martertode, trotzte kühn der Flammengluth,
Wahrte treu die Gottgebote, starb für sie mit Glaubensmuth:
Tiefgebeugt von herben Leiden dacht' es wehmuthsvoll zurück
An die frühern schönen Zeiten, an das einst genoßne Glück;
Und ihm ward zur tiefsten Trauer stets der neunte Tag im Ab;
Da sie sank, die Gottesmauer — sank sein Hoffen auch ins Grab.

Fast zweitausend Jahre schwanden — und noch zeigte sich kein Licht;
Noch war Israel in Banden; drum vergaß es Zion nicht;
Was es sich als Freiheit dachte, hat Messias es genannt,
Wenn es Zions Sturz beklagte, klagt' es um ein Vaterland.

Da, sieh, aus dem dunklen Grunde bricht hervor der Sonne Strahl;
Auch für Juda schlägt die Stunde, da geendet Haß und Qual.
Deutschland, das ihn lang geknechtet, reicht ihm die Versöhnungshand,
Nennt ihn frei und gleichberechtet in dem deutschen Vaterland.

Was uns damals war verschwunden, da der Römer überwand —
Wieder haben wir's gefunden: Freiheit, Recht und Vaterland.
Darum weg mit Schmerz und Klage, weg mit trübem Trauerklang,
Weg mit dem Gedächtnißtage an des Tempels Untergang.
Laßt das Fasten und Kasteien, lasset die Vergangenheit;
Denkt der Gegenwart, der freien; denket, daß Ihr Deutsche seid!
Auf Ihr deutschen Glaubensbrüder! Eine neue Zeit erstand,
Gab ein Vaterland Euch wieder — huldigt ihm mit Herz und Hand!

Personalchronik und Miscellen.

Tiang (im Posen'schen). Hier sind 52 jüdische Familien in Folge der letzten blutigen Kämpfe zwischen Deutschen und Polen ins tiefste Elend gekommen. Die Vorsteher F. **Bernstein** und L. **Kratz** haben zur Bewirkung mildthätiger Unterstützung einen Aufruf ergehen lassen.

Wien, Juli. Baron **Stift**, ein Mitglied der niederösterreichischen Stände hat die Judenfrage in einer besondern Schrift behandelt und dieselbe gedruckt der Reichsversammlung übermacht. Diese Denkschrift ist sehr wichtig. —

. . .

Tysmenitz (in Galizien), Juni. Hier hat sich unter den Juden ein Lese- und Fortschrittsverein gebildet, der durch Lektüre und durch das freie Wort eine politische und sittliche Hebung der Gemeinde bezweckt. Ein gewisser H. **Kohn** eröffnete denselben durch eine schöne Rede. —

. . .

Brünn, Juli. Der OR. **Hirsch** ist zum Mitgliede der mährischen Landstände gewählt worden. Da er aber nicht gerade bei Christen allgemein beliebt ist und dieser Landstand überhaupt aus schlechten Elementen zusammengesetzt ist, so werden von judenfeindlichen Deputirten viele Versuche gemacht, ihn hinauszubeißen. Die Wahl von Seiten der Nikolsburger Juden war auch keine glückliche. —

. . .

Wien, Juli. Von unseren Glaubensgenossen hier sitzen in der Reichsversammlung Dr **Goldmark** für Schottenfeld, Dr. **Fischhof** für einen Wahlkreis Wiens, Dr. **Mannheimer** für Brody. —

. . .

Boskowitz (in Mähren), Juli. Hier haben Juden und Christen beim Volksfeste am 20. März eine Verbrüderung gefeiert, die bis jetzt noch nicht unterbrochen wurde. Judenfeindliche Versuche sind bereits viele gemacht worden, allein hier wie auch in einigen kräftigen Gemeinden sind diese zurückgeschlagen worden. —

. . .

Papa (in Ungarn), Juli. Die Juden sind aufgefordert, gegen die Kroaten ins Feld zu ziehen und sie gehorchen willig. Es wird geloost, und 110 haben das Loos gezogen, worunter auch der Rabbiner **Löw**. Es ist schön; nur so erkämpft man sich die Berechtigung. —

. . .

Jassy, Juli. Unser kurzer Freiheitsrausch, der auch Gleichstellung der Juden proklamirt, ist nun hin; die Kautenharde weiß, wie man nüchtern wird und die Freiheit vertreibt. Die Cholera, die auch in der jüdischen Gemeinde furchtbar gewüthet, hat unsere Juden mehr als decimirt. —

In dem Aufsatze: die Juden in Abyssinien in voriger Nummer sind folgende sinnentstellende Druckfehler stehen geblieben: S. 255 Sp. 2 Z. 7 v. u. l. Omokulla st. Anokrullon; S. 256 Sp. 2 Z. 24 v. o. l. Magabit st. Mogalat; das. Z. 26 v. o. l. Turwanj Marar st. Jonwani u. Z. 27 l. Nahase st. Labase. Die hebräischen Worte der Anmerkung lauten: אדרי אינם יודעים הש״בפ ואין מדליקין נרות בלילי שבת.

Verlag von C. L. Fritzsche. — Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 33. Leipzig, den 12. August **1848.**

Inhalt. Literatur-Berichte. Riga. Bibliographie von Wunderbar. — Studien. Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien. Eine Skizze von Dr. Julius Fürst. Die letzten Lehrer beim Abschlusse des Talmuds. — Literaturhistorische Miscellen Von L. Dukes Chiddusche Tora von den franz. Rabbinen. — Zuschrift v. Dr. Klein in Stolpe üb. die rabb. Autoritäten im vor. Jahrhundert. — Ankündigungen.

Literatur-Berichte.

Riga, im Febr. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 318) ספר אגרת הקדש. Enthält eine Sammlung kabbalistischer Abhandlungen über Moral und Buße, aus den Originalhandschriften des chasidäischen Rabbi, Schneor Salman, mit Beilagen seines Sohnes, des Dob Bär, und zwar: 1) לקוטי אמרים (s. Nr. 258) gesammelte kabbalistische Abhandlungen über Moral &c. von gedachtem Schneor Salman; ist getheilt in 53 Abschnitte (פרקים). 2) Als zweiter Theil des לקוטי אמרים, welcher חינוך קטן betitelt wird; enthält unter d. T. שער היחוד והאמונה einen דרוש über die erste פרשה von קריאת שמע; dann אגרת התשובה auch תניא genannt, weil dieser Abschnitt mit תניא בסוף יומא וכו׳ anfängt; handelt von der Buße. Dieser Abschnitt ist auch noch besonders unter dem Titel ספר הבינונים zu Korez abgedruckt. — Angehängt ist in dieser neuen Ausgabe das eigentliche אגרת הקדש, enthält diverse Briefe und Gelegenheits-Deruschim von gedachtem R. Schneor Salman. Unter andern befindet sich hier auch eine דרשה bei Gelegenheit eines סיום הש״ס; bei Gelegenheit einer glücklichen Zurückkunft des gedachten R. Schneor Salman aus St. Petersburg, wohin er zur Beantwortung einiger ihm vorgelegten Fragen in Betreff der chasidäischen Sekten berufen wurde; Trostworte an die jüdischen Bewohner Palästina's, wegen des Verlustes ihres chasidäischen Rabbi daselbst, Namens R. Menachem Mendle; Trostschreiben an seinen Verwandten, den Chasid Levi Jizchak, Rabbiner zu Berditschew wegen des Dahinscheidens seines Sohnes, des Chasids R. Meir u. dgl. m. — Endlich zum Schlusse 3) קונטרס אחרון, Zusätze zu obigen לקוטי אמרים aus den hinterlassenen Handschriften des gedachten R. Schn. Sal. — Merkwürdig sind seine letzten Worte daselbst, wo er die Chasidim wegen ihrer ungebührlichen Unordnung beim Beten sehr tadelt und sie ernstlich deshalb ermahnet; Worte die selten aus dem Munde eines jetzigen chasidäischen Rabbi kommen. „בממונא מניכר' ברחמין נפישין חוסו נא על נפשותיכם והשמרו והזהרו מאד מאד על התורה ועל העבודה שבלב זו היא תפילה בכונה, להתחיל כלם יחד כאחד מלה במלה, ולא זה בכה וזה בכה זה חוטם וזה משיח שיחה בטלה וכולי זאת העצה היעוצה ותקנה קבועה חוק ולא יעבור, לבחור עתים קבועים הראוים לזה ויתפללו לפני התיבה מלה במלה בדרך המיצוע, ולא יאריכו יותר מדאי ולא יקצרו ויחטפו וכולו ח״ו.“ Gedruckt zu Sklow, 1814, 8. 97 Bl. — 319) ספר דרך חיים ותוכחת מוסר השכל. Als dritter Theil zu שער התשובה, enthält moralisch-kabbalistische דרושים von dem Chasid R. Dob Bär; zerfällt in 2 Hauptabthlg. 1) שער התשובה, handelt von der Buße. 2) שער התפלה handelt von den Gebeten. Kopust, 1809, 8. 178 Bl. — 320) ספר יורה חטאים. Enthält 1) das רבי אלעזר מגרמיזא von ספר הכפרות, dem Verfasser des רקח, welches von der Buße handelt, und zum ersten Mal im Jahre 1589 zu Venedig gedruckt ist; dann 2) חדושים נפלאים von einem gewissen Rabbi Josef, welches gleichfalls von der Buße und von חיבוט הקבר handelt. 3) צוואת ר׳ יהודה חסיד. 4) Kollektaneen zu obigen Gegenständen, so wie Erklärung einiger נוטריקון und ראשי תבות von מה״רם סגל zu Fürth. — Sämmtliche Abhandlungen sind in 70 §§. eingetheilt. Angehängt ist ferner 5) eine תפלה ובקשה von Jesaja Horwitz, בעל השל״ה; dann 6) דרך טובים. d. i. דינים והנהגות zu allen Lebensverhältnissen von Rabbi Zebi Hirsch ben R. Sundel Moses Hench ז״ל aus Lublin. Endlich 7)

חרת נאה, ein hebräisches Gedicht zur Begeisterung im Glauben von Rabbi Jonatan Eybenschütz, welches er in seiner Jugend verfaßte, und in seinem Buche לוחות העדות abgedruckt worden ist. — Lemberg, 1815. kl. 8. 30 Bl. bei Herz Großmann. — 321) ספר מים יחזקאל. Diverse Deruschim zum Pentateuch von Rabbi Jecheskel Katzenelnbogen. Porizk, 1786, fol. — 322) מקום שמואל. Diverse Rechtsgutachten und Erklärungen zu Jore Dea nebst Anhang betitelt שער התירוצים, wo talmudische Erklärungen zu einigen Talmud-Traktaten gegeben werden, verfaßt von Rabbi Samuel b. Elkana, früher als Rabbiner zu א"הו, in Hamburg domizilirend; ist aber später nach Mitau in Kurland als Rabbiner berufen worden, woselbst er auch im Jahre 1742 verstorben ist. (Siehe meine Geschichte der Juden in Kurland und Zustände derselben in Mitau, im LB. des Orients 1847, Sp. 157.) Altona, 1722, fol. —

(Fortsetzung folgt).

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

4. Durch Vorführung einer wieder emporgeschossenen Schulthätigkeit zu Nehardea (von c. 300 bis c. 420) in der Zeichnung des allmälig erblassenden Lebens der pum-baditäischen Hochschule unterbrochen, muß die weitere Darstellung hier um so eher dahin zurückkehren, als Nehardea mit seinem letzten Lehrer Amemar (st. c. 420) für die talmudische Periode ganz aus dem Kreise der Hochschulen geschieden, und mit Sora, dem einzig wichtigen Orte der traditionalen Studien, blos noch Pum-Badita wetteiferte. Der bei Asche's Tod noch fungirende Rektor zu Pum-Badita, Gabiha aus Be-Ketil, gab freilich in seiner Bedeutungslosigkeit für die Nebenbuhlerin Sora's das Zeugniß der Absterbung und der Hinfälligkeit, und man könnte fast versucht werden, sie wie Neharde'a als für den talmudischen Zeitabschnitt erloschen anzusehen; allein wenn einmal die Hochschule Pum-Badita's bis zu ihrem gänzlichen Aufhören geschildert werden soll, so können wie auch ihre Herbstzeit und ihren Winter nicht übergehen, und wir führen daher ihre Rektorenfolge um so lieber bis zu Ende dieser Zeitenscheide fort, als jene Ermattung und Schwunglosigkeit in den Studien selbst gelegen und es in Sora auch nicht anders war. Auf Gebiha, der in seinem vierzehnjährigen Rektorate (418—432) über Asche's Tod (426) hinaus die Hochschule zu Pum-Badita geleitet hatte und erst im Jahre 432 gestorben war, folgten bis zum Abschlusse des Talmuds die hier aufzuzählenden Schulhäupter: 1) Rafrem (R'Efrem) aus Pum-Badita.[818] Dieser übernahm nach Gebiha im Jahre 432 n. Chr. das in seiner Vaterstadt erledigte Rektorat.[819] Wie sein Vorgänger ebenfalls in der Periode des Sinkens der Studien fungirend, nur in wenigen Spuren des Talmuds noch erkennbar, wissen wir von ihm nur, daß er unter Acha b. Raba, seinem Vorgänger daselbst (413—418), schon ein gewisses Ansehen gehabt, da er mit ihm wie mit einem Kollegen über eine ehegesetzliche Frage disputirte.[820] Mit dem Zeitgenossen dieses Acha b. Raba, nämlich mit R'Abina, der als Schüler Raba's einen rühmlichen Namen gehabt und der schon 421 gestorben, hatte er ebenfalls kollegialischen Umgang,[821] und es läßt sich mit Recht daraus schließen, daß er beim Antritte des Rektorats (432) in Jahren vorgerückt sein mochte. Dem damals fungirenden Exilarchen Mar Sutra b. Mâri, der in Sora seinen Sitz hatte, war er untergeordnet, während die soranischen Schulhäupter, obgleich im Ganzen die Exilarchen unter den sassanidischen Herrschern eine Art von Gewalt geübt,[822] eher über die Exilarchen eine Obmacht errungen. Daher kam es, daß er sich zu Mar Sutra, als er nach Hagrunia (432—41)[823] gekommen, um daselbst einen Pirka-Vortrag zu halten, wie ein Untergebener verfügte und in dieser Weise mit ihm sprach.[824] Sein Charakter war mild und für Mißtrauen unempfänglich; er gab von seinen Heerden, die er besaß, die im Pentateuch vorgeschriebenen Priestergaben, ungeachtet der damalige Priesterstand zu Mißtrauen

---

818) So wird dieses Schulhaupt, zum Unterschiede von Rafram b. Papa aus Sikara, der früher daselbst Rektor war (387—394), von den Chronographen und nach dem Talmud bezeichnet. Zur Abkürzung wird er auch Rafram II genannt (Sed. ha-Dor. 45 b). Ueber den Namen Rafrem d. h. R'Efrem s. oben S. 212 Anm. 648. —

819) Scherira S. 38 und nach diesem die übrigen Chronisten. In der Schullem'schen Recension des Scherira fehlen gerade hier zwei Zeilen und damit auch die Angabe über unsere Lehrer. Diese zwei Zeilen sind: ובאילין שנין מלכו בפום בריתא רב גבידא מבי כתיל ושכיב בשנת תש"מד ובתריה רפרם מן פום בדיתא ושכיב בשנת תש"נר. Hingegen ist die Fortsetzung wieder in der Goldberg'schen Recension unrichtig, indem es heißen muß: ובתריה רב רחומי וכו', während das ובתריה fehlt. —

820) Jebamot 37 a. —

821) Joma 78 a. —

822) Scherira S. 38. —

823) Der Exilarch Mar Sutra starb 441 n. Chr. (Seder Tannaim, abgedruckt in Kerem Chemed IV. S. 187). Zwar heißt es dort blos בשנת תש"נג נאסף רב ריש גולה, ohne deutliche Angabe des Namens, da jedoch die Lesart רב הונא ראש גולה, wie sie Machasor Vitry hat, offenbar unrichtig ist, so kann nur der Name מר זוטרא zu ergänzen sein. —

824) Joma l. c. —

Anlaß gegeben,[825] und der Eifer, mit dem er den jungen Lehrer R'Abina, den bekannten Abschließer des Talmud's, bei dem erwähnten Exilarchen in Gunst zu setzen suchte, scheint ihm dieser Charakter eingegeben zu haben.[826] Er starb nach zehnjähriger Verwaltung des Rektorats unter der milden Herrschaft des Behram-Gur (b. Jesdeg'ird)[827] im Jahre 442 n. Chr.[828] — 2) Dem Rafrem folgte Rab Rechumai[829] im Rektorate um 442 n. Chr.[830] Von diesem wissen wir noch weniger als von seinem Vorgänger, da im Talmud seiner kaum gedacht wird, und blos daß er mit R'Abina, dem Abschließer des Talmud's, über rituelle Fragen disputirt,[831] oder daß er die Art der Bestimmung R'Abina's beobachtet,[832] ist Alles was wir erfahren. Die Chronographen erzählen noch, was sich übrigens geschichtlich auch bestätigt, daß er inmitten einer Judenverfolgung, welche Jesdeg'ird II. (reg. von 442—460) über die jüdischen Gemeinden verhängte,[833] nach drei Jahren seines Rektorats, um 445 gestorben,[834] was vielleicht in gewaltsamer Weise geschehen. — 3) Dem Rechumai folgte Sama[835] b. Raba[836] im Jahre 445 n. Chr.,[837] ebenfalls wie sein Vorgänger nur wenig bekannt. Der Talmud hat jedoch einige seiner rituellen Aeußerungen aufbewahrt und wir sehen daraus, daß er ein Kollege R'Abina's war,[838] und wenngleich diese Aeußerungen nicht hinreichen, selbst auch nur ein mattes Bild von ihm zu zeichnen, so können wir doch aus den Berichten der Chronisten Manches zur Ergänzung gebrauchen. In einer Verfolgungszeit, nämlich unter Jesdeg'ird II., das herabgekommene Amt eines Schulhauptes übernehmend, durchlebte er die unter dem erwähnten Herrscher andauernde Verfolgung, die höchst wahrscheinlich auch gegen die Schulen gerichtet war (442—460). Er erlebte, wie des Verfolgers Geißel im Jahre 460 etwas nachgelassen, als der kriegerische und tyrannische Jesdeg'ird ein gewaltsames Ende genommen, was man, der Sage nach, dem Gebete Mar b. Asche's (454—467) zugeschrieben.[839] Unter Harmús b. Jesdeg'ird (460—461) und dann unter der Herrschaft des ihm folgenden älteren Bruders Firús (461—487) erlebte er ebenfalls Judenverfolgungen. Zu Ende des Jahres 468, am ersten Sabbat des Tebet-Monats, wurde der Lehrer Mar b. Amémar, der seit 441 fungirende Exilarch Húna-Mâre b. Mar Sútra und ein berühmter Lehrer Mescharschja in Ketten geworfen und später hingerichtet, was die Chronisten ausdrücklich als zu seiner Zeit geschehen bezeichnen. Er erlebte es auch, wie unter dem hartherzigen

825) Becharot 36 b —

826) Joma l. c. —

827) Behram-Gúr b. Jesdeg'ird oder Behram V., welcher von 420—442 regierte, liebte und förderte Kunst und Wissenschaft und obgleich er dem Magismus sich zugewandt und in Folge dessen die Uebergriffe der Christen kräftig zurückgewiesen, so war diese Härte doch nur eine Folge des Krieges mit den Römern, so daß sie nach dem Friedensschluß wieder verschwand. Siehe Agathias p. 157. Theodoret. 6, 39. Socrat. 7, 20. —

828) Scherira l. c. Daß einige Chronisten den Rafrem b. Papa ebenfalls 10 Jahre das Rektorat bekleiden ließen, geschah lediglich durch Verwechselung mit unserem Refrem aus Pum-Badita. Jener hat nur 8 Jahre fungirt (s. oben S. 214) und oben S. 217 ist für 397 zu setzen 394 und S. 218 bei Kahana ist 19 anstatt 16 Jahre zu setzen —

829) Der Name wird רחומי oder רחומאי geschrieben, wie schon Scherira (l. c.) angiebt, und רחומי ist eine weitere Bildung von dem im Späthebräischen vorkommenden aramäischen Eigennamen רחום (Esra 2, 7. 4, 8. Neh. 3, 17. 10, 26). Ein älterer Rechumai lebte zur Zeit Abbaji's und Raba's (Pesachim 39 a; 'Erubin 11 a; Menachot 33 b) und starb zu Machusa unter Raba (Ketubot 62 b), von welchem unser Rechumai vielleicht abstammte. —

830) Scherira l. c. —

831) Chullin 89 a. —

832) Joma 78 a. —

833) Jesdeg'ird b. Behram-Gur oder Jesdeg'ird II. regierte von 442—460 und soll nach Tarich beni Adam (s. Schickard reg. series p. 125—129) die Christen sehr verfolgt und ihre Kirchen zerstört haben. Die Judenverfolgung hat er gleich beim Beginne seiner Regierung verhängt, da Scherira (l. c.) Rechumai's Todesjahr (445) schon ausdrücklich so bezeichnet: בעידן שמדא דגזר יזדגרד (בן בירם). Daß die Verfolgung durch die ganze Regierungszeit angehalten, sieht man daraus, daß der Tod Nachman b. Húna's, des Schulhauptes zu Sora, im Jahre 454 als ebenfalls in der Verfolgungszeit unter Jesdeg'ird II. erfolgt bezeichnet wird (Scherira l. c.). Von welcher Art diese Judenverfolgungen von 442—460 waren, kann man daraus schließen, daß die Sabbat- und Festfeier untersagt wurden (Scherira l. c.). Sie waren also gegen das Judenthum und seine Ceremonien gerichtet, ohne jedoch das Leben der Schulen zerstört zu haben. —

834) Ueber das Todesjahr Rechumai's herrscht bei den Chronisten große Verschiedenheit der Angaben. In der SR. des Scherira steht תש"ם, was 448 n. Chr. wäre; Abraham b. David in Sefer ha-Kabbala läßt ihn 13 Jahre das Rektorat bekleiden und 456 n. Chr. sterben und die spätern Chronographen haben blos dem Sefer ha-Kabbala nachgeschrieben. Offenbar jedoch hat die SR. des Scherira, wo das Todesjahr ausdrücklich auf תשנ"ו d. h. 445 angesetzt wird, das Richtige, und dieser Angabe bin ich auch gefolgt. Die Angabe von י"ג שנים in Sefer ha-Kabbala kann sehr leicht aus ג' שנים entstanden sein. —

835) Es gab noch viele Lehrer dieses Namens (Sama), welche zu den verschiedensten Zeiten gelebt und die ich hier theilweise aufzähle. Der Talmud gedenkt eines Sama b. Jirmija (Ketubot 31 a), Sama b. Mâre (Berachot 62 b), Sama b. Jéda (Baba Batra 9 a), Sama b. Chilkai (Sebachim 103 a), Sama b. Rakta (Kidduschin 9 a), Sama b. Mescharschja (Chullin 37 b), Sama b. Asse (Ketubot 33 b) u. A., von welchen der unsrige am Spätesten gelebt. —

836) Raba, der Vater Sama's, war vermuthlich Raba b. Jtai (Jbi, Abinai), der Genosse des Jde b. Abin zu Sora, der 451 gestorben, und Kollege R'Abina's (Baba Mezi'a 14 a; Schebu'ot 34 b; ib. 37 a; Menachot 37 b). —

837) Scherira l. c. —

838) Baba Mezi'a 42 b; Chullin 47 b; Sebachim 16 a. —

839) Scherira l. c. Ueber dessen Tod vergl. LB. des Or. 1848 Col. 5. —

Firûs, im Jahre 473, sämmtliche Schulen und Synagogen der babylonischen Judenheit, wenn auch nur auf kurze Zeit, geschlossen, wie Judenkinder gewaltsam den Eltern entrissen und den Priestern der Lichtreligion zum Dienste des Magismus übergeben wurden.[840] Weil er alle diese traurigen Ereignisse durchlebt und überhaupt eine lange Zeit hierdurch die Trümmer einer Hochschule zusammengehalten, benutzen die Chronographen seine langjährige Beamtung in einer so niederschmetternden und grausamen Zeit als Anknüpfung für gewisse Angaben. Er starb nach einer dreißigjährigen Innehabung des Rektorats[841] im Jahre 475 n. Chr.[842] — Uebrigens hörten mit seinem Tode die Verfolgungen keineswegs auf. — 4) Auf Sama b. Raba folgte im Jahre 475 n. Chr. Rab Jose[843] oder Josef aus Be-Chattim,[844] als das letzte Schulhaupt zu Pum-Badita in der Periode des Talmuds und als das erste daselbst für den nachfolgenden Zeitabschnitt.[845] Gleich im ersten Jahre seines Rektorats (476) erließ Firûs b. Jesdegird, der schon im Talmud Firûs, der Tyrann, heißt,[846] das von dem Fanatismus der Lichtreligion eingegebene Edikt, die jüdischen Hochschulen zu schließen oder niederzureißen, die Autonomie der Judengemeinden aufzuheben und das persische Recht auch für die Juden einzuführen,[847] und unter solchem Drucke, wenn auch die Ausführung milder und die Dauer des Edikts kurz gewesen sein mag, läßt sich an eine Wirksamkeit kaum denken. Es waren jedoch von ihm, wie von seinen neun Nachfolgern[848] noch so manche Erklärungen, haggadischen oder halachischen Inhalts, vorhanden, die später durch Weglassung oder Vertauschung der Namen oder durch gänzliche Ausscheidung bis auf wenige Spuren verwischt wurden,[849] und durch diese Ausmerzungen sind uns jetzt die

---

840) Ueber alle diese Data s. Scherira l. c. —

841) Die Angabe der Chronisten, daß Sama 20 Jahre der pum-badithäischen Schule vorgestanden (Sef. ha-Kab., Sed. ha-Dor. u. A.) entstand dadurch, daß seinem Vorgänger unrichtiger Weise 10 Jahre zugelegt wurden. —

842) Scherira l. c. Es heißt dort ausdrücklich: ובשנת תש״פו שכיב רב סמא u. s. w. und das Sefer ha-Kabbala, welches 4236 angiebt, hat dasselbe Datum. Sonderbarer Weise fehlen in der GR. des Scherira nach den gegebenen Worten über den Tod Sama's einige Zeilen, nämlich von einem Sama bis zum andern, von Sama b. Raba bis Sama b. Jehuda, wodurch eine Verwirrung entstehen mußte. Mit Einklammerung der aus der MS. im Juchasin und zum Theil aus den Citaten bei den Chronisten gegebenen Ergänzungen lautet der Scherira'sche Text wie folgt: ובשנת תש״פו שכיב רב סמא [בריה דרבא, ובתריה מלך רב יוסי, וביומיה סוף הוראה ואסתיים תלמודא, ואתו רבנן סבוראי · והוגא דרבנן סבוראי שכיבו (בשנים מועטות), דהכין פרשו גאונין בספרי זכרוניהון ומן בתר ראבינא (בשנת הת״יא) מלך בסורא רב סמא בריה דרבנא יהודא, ובשנת תת״טו שכיב רב סמא] רגן בריה דרבנא יהודא [בסורא ורב יוסי בפום בדיתא] ואטרין דדייאנא רבבא הוה. Das erste hier eingeklammerte große Stück ist aus SR. des Scherira mit einigen kleinen Verbesserungen supplirt, und offenbar ist die Lücke durch ein Schreibversehen entstanden. Ueber das Uebrige s. weiter unten. —

843) Scherira SR. oder in GR. nach dem in vorhergehender Anmerkung hergestelltem Texte. Die betreffende Stelle lautet: ובתריה (דרב סמא) מלך רב יוסי. Anstatt der vulgären Benennung Jose heißt er übrigens bei Scherira selbst (GR: S. 32) auch Josef, was, wie bekannt, identisch ist. —

844) Der Nachfolger Jose's heißt bei Scherira und andern Chronisten Achai b. Hûna aus Be-Chattim (בי חתים), und dieses Be-Chattim wird von Scherira (S. 32) als in der Nähe Neharde'a's gelegen angegeben. Da es aber in der SR. an der betreffenden Stelle heißt ורב יוסף מבי חתים, so läßt sich annehmen, daß beide Lehrer von dorther waren, wie auch übrigens die GR. an der Stelle S. 32 (s. folg. Anm.) ausdrücklich hat und wie er auch im Talmud (Gittin 7 a) nach Scherira (l. c.) geheißen. —

845) Als auf der Zeitenscheide dieser Periode stehend, schildert ihn Scherira (SR. l. c.), indem er dem Berichte über sein Nachfolgen, als Sama gestorben, beifügt: וביומיה (דרב יוסי) סוף הוראה ואסתיים תלמודא und dann heißt es ואתו רבנן סבוראי. Eine andere Stelle bei Scherira, nämlich GR. S. 32, verglichen mit der betreffenden Stelle bei Juchasin, bezeichnet ihn auch als den ersten der Saboräer (s. weiter unten). Die angezogene Stelle mit Einklammerung dessen, was eigentlich Parenthese ist, lautet: ולפום הכין איתוספא הוראה דרא בתר דרא עד ראבינא, ובתר ראבינא אפסקיאת, כדחזא שמואל ירחינאה בספריה דאדם קדמאה, דהוה כתיב ביה „אשי וראבינא סוף הוראה״. ובתר הכין אף על גב דהאי הוראה לא הות, איכא פירושי וסבארי קרובין להוראה והוו סבוראי דמפרשי, ואיקרי הנהו רבואתא רבנן סבוראי, וכל מאי דהוה תאלי וקאים פירשוה, כגון רב יוסף סבי חתים [דאמרינן כהסביא נטין (נטין ו׳ ע״א) רב יוסף סבי חתים פאריש ועקלג וכו׳] ורב אחאי סבי חתים [ובי חתים הוא עיר שבסביבי נהרדעא] ורב רחומי ······ ורב רבאי מרוב וכו׳. In Bezug auf diese Stelle habe ich noch zu bemerken, daß תאלי, קאים, פאריש Participformen sind. Ferner daß zwischen Rab Rechumai und Rab Rabai noch sechs saboräische Schulhäupter fehlen, was ich durch die Punkte bezeichnete, da es Scherira blos darum zu thun war, die ersten drei (Jose, Achai, Rechumai) und den letzten (Rabai) zu nennen. —

846) Er heißt פירוז רשיעא Chullin 62 b. Diese Ansicht war so gäng und gebe, daß man diese Formel als Gedenkzeichen (Siman) gebrauchte (ib. ib.). Dem Charakter der persischen Herrscher entlehnt wurden ihre Namen gewissen Vögeln vorgesetzt, um ihre Wildheit, Raubgierigkeit oder Zahmheit zu bezeichnen. So z. B. unterschied man bei dem Vogel אנדרפתא zwischen שבור אנדרפתא und פירוז אנדרפתא, von welchem jener der entwilderte und friedsame, dieser der wilde und räuberische sein soll. Der Aruch (s. v. אנדרפתא und פרז) hat hier פירוז gar nicht verstanden und es appellative gefaßt. —

847) Siehe Seder Tannaim nach Machsor Vitry (Kerem Chemed IV. S. 187), wo diese Verfügung mit den Worten erzählt wird: בשנת הש״פח הרסו בתי מדרשות וגזרו על היהודים להיות בדין פרסיים. —

848) Diese 9 Nachfolger zu Pum-Badita sind: 1) Rab Achai b. Rab Hûna aus Be-Chattim; 2) Rab Rechumai; 3) Rab Samuel b. R'Abbahu aus Pum-Badita; 4) Rabina aus Umza; 5) Achai d'Abdub (Achadboi) b. Rabba; 6) Rab Tachina b. Chanina; 7) Rab Jose Gaon; 8) Rab Simona aus Pum-Badita; 9) Rabai aus Rob. —

849) Nach dem Zeugnisse Scherira's (S. 32) hätte Je-

Quellen zur Charakteristik dieser Lehrer entzogen. Wir wissen also blos, daß er, wie einige seiner Zeitgenossen und Vorgänger, Eigennamen haggadistisch auszulegen pflegte.[850] Bei der Abschließung des Talmuds durch R'Abina und bei Besiegelung der Ueberlieferungslehren im Jahre 498 (Sof Horaah) lebte noch Jose als Schulhaupt zu Pum-Badita, und da er 475 das dortige Rektorat angetreten, so hatte er damals bereits 23 Jahre in diesem Amte zurückgelegt, was die Chronisten auch bestätigen.[851] Er sowohl als auch das ganze Lehrer-Kollegium in Pum-Badita wirkten, der Sage nach, bei der Talmud-Abschließung mit, was übrigens gar nicht zu verwundern, da er seine unmittelbaren Vorgänger bedeutend überragte. Außerdem wird von unserem Jose erzählt, daß er „Richter am Thore" (Dajjâna de-Baba), d. h. Präsident des öffentlichen Gerichts-Kollegiums gewesen, was sonst eine eigene Würde zu sein pflegte,[852] und aus diesem Umstande dürfen wir wohl mit Recht schließen, daß er eine Autorität gewesen. Vielfach gehemmt in seiner Wirksamkeit durch eingetretene Judenverfolgungen, starb er unter Kobad,[853] vier Jahre nach Abschluß des Talmud,[854] im 28. Jahre seiner Amtsverwaltung,[855] um 503 n. Chr.[856] — Die Hochschule an der Mündung der Badita, sechs Fersang von Nache, eine der bedeutendsten Pflanzstätten jüd. Kultur während der talmudischen Zeitscheide in Persien und Babylonien, hat also mit dem Schlußjahre 498 unter Jose aus Be-Chattim, ohne dauernde Störung und ohne lange niederdrückende Hemmniß, 348 Jahre die Ausbildung und Gestaltung des großen Ueberlieferungsbuches, des sogenannten babylonischen Talmuds, bis zu völliger Abschließung gefördert, und das lebendige Getriebe späterer Studienläufe, die propädeutischen Gliederungen einer jüdischen Wissenschaft in sprießenden Keimen wenigstens entwickelt. Jehuda b. Jecheskel, als Neubegründer der Hochschule um 250, und Jose, als Beschließer des talmudischen Baues daselbst um 498, sind die Hüter und Pfleger dieser Hochschule am Anfangs- und Endpunkte, und diese beiden Grenzwächter verknüpft eine organische, wenn auch fluthende und ebbende, jedenfalls aber einheitliche Entwickelung des traditionellen Studiums.

(Fortsetzung folgt.)

sef aus Be-Chattim den aus drei Eigennamen bestehenden Vers צקלג ומדמנה וסנסנה (Jos. 15. 31) erklärt (פאריש), welche Erklärung in unserer Ausgabe einem Acha aus Be-Chusai (בי חוזאי) zugeschrieben wird. Dieser Acha aus Be-Chusai war nach Gama b. Jehuda um 503 Lehrer zu Sora und mithin Zeitgenosse des Josef aus Be-Chattim, der erst 503 gestorben. Von Rab Rabai aus Rob hieß es nach Scherira in Sanhedrin 43 a: ואם אינן מתנדבות משלהן מישל מי ? אמר רב רבאי דמן רוב מסתברא משל צבור, während in unsern Ausgaben der Name ganz und gar weggelassen ist. —

850) S. die vorhergehende Anm. —

851) Scherira sagt l. c. ausdrücklich וביומיה סוף הוראה ואיסתיים תלמודא und da er l. c. Sof Horaah auf 498 ansetzt, so kann über diese Bestimmung kein Zweifel sein. Dies stimmt auch mit dem Ausspruche in Sefer ha-Kabbala, wo es heißt: ובשנת כ"ד לגדולתו וכ' נסתם התלמוד. Ebenso sagt Schalschelet ha-Kabbala von ihm: ובשנת כ"ד לגדולתו הוא ובית דינו וכל חכמי דורו וישיבתו השלימו לכתוב ולחתום גמרת בבל. —

852) Scherira's Worte lauten (s. Anm. 842): ואמרין דדייאנא דבבא הוה Der Ausdruck דייאנא דבבא, den Scherira auch sonst in seinem Sendschreiben (GR. S. 41) gebraucht, wird sachlich dadurch klar, daß er es mit אב בית דין abwechseln läßt (l. c.), das also nicht gewöhnliche Richter des Kollegiums, sondern, wie אב בית דין (Zunz, GV. S. 37), Vorsteher des Kollegiums bedeutet und nur selten mit dem ריש מתיבתא, dem Rektor der Hochschule, zusammengefallen. Die Dajjâne de Baba gehörten zu den hohen Würden der babylonischen Israeliten; das aus der Zeit der babylonischen Hochschulen stammende und daher aramäisch abgefaßte Segensformular für die Würdenträger Israels (Jekum Purkan) hat die Dajjâne de-Baba neben Resche Galwata (Exilarchen), Resche Metibta (Rektoren) und Resche Kalla (Repetenten). —

853) Kobad regierte von 491—532 und während seiner Herrschaft hatten ebenfalls Judenverfolgungen stattgefunden. —

854) Zemach David u. A. —

855) Sefer ha-Kabbala l. c. hat unrichtig 38 Jahre, indem der Kompilator ihn mit dem spätern Jose Gaon verwechselt zu haben scheint. Daß diese Angabe unrichtig ist, sieht man schon daraus, daß sein Nachfolger schon 505 gestorben. Siehe folgende Anm. —

856) Scherira l. c. giebt das Todesjahr Jose's nach unserem Texte nicht an. Merkwürdiger Weise giebt er aber bei seinem Nachfolger nur das Todesjahr, aber nicht das Jahr seiner Einsetzung an, was zu der Vermuthung berechtigt, daß hier etwas ausgefallen sein mag. Das Rektorat seines Nachfolgers wird bei den Chronisten (Sed ha-Dor. 45 d) auf zwei Jahre angegeben und Jose mußte mithin 503 verstorben sein. In diesem Sinne läßt sich leicht der Scherira'sche Text herstellen, indem man auch den Grund der Auslassung auffinden kann. Der Text Scheriras lautet demnach ובשנת תת"טו שכיב רב סמא רבן בריה דרבנא יהודא בסורא (ורב יוסי בפום בדיתא) ואמרין דדייאנא דבבא הוה Als Pum-Badita ausgefallen mit der Todesangabe über Jose, wurde aus בסורא das Wort בסין. —

Literaturhistorische Miscellen.

Gesammelt von

Leopold Dukes.

I.

חדושי תורה לרבני צרפת.

Wir haben dieses Buches bereits in diesen Blättern (1848) Nr. 19 in der Recension des Wiener Katalogs beiläufig erwähnt, (es befindet sich auf der Pariser Bibliothek Nr. 102 ancien Fonds) und wir halten es für passend einige Worte über dasselbe mitzuthei-

len so wie einige Proben daraus zu liefern. Herr S. Deutsch möge das Exemplar auf der Wiener Bibliothek damit vergleichen und später angeben, ob beide Werke identisch sind.

Erwähnt werden in diesem Buche folgende Schriftsteller:

1) אברהם בן עזרא (Ju פ׳ יתרו).
2) הר׳ אהרן (פ׳ מסעי).
3) הרר דוד זקנו של הר״ם (פ׳ שמות).
4) ר׳ חיים (פ׳ ראה).
5) הר׳ יוסף (פ׳ וארא).
6) הר׳ יוסף בכור שור (פ׳ יתרו).

Er wird auch unter dem Namen הר׳ בכור שור angeführt (בשלח).

7) הר׳ יוסף קרא (פ׳ וזאת הברכה)

Er wird auch zuweilen blos mit הר׳ קרא erwähnt (פ׳ וילך).

8) הר׳ יעקב (פ׳ בשלח).
9) הר׳ מנחם (פ׳ שמות).
10) ה׳ נתן בן יוסף (פ׳ ויקרא)
11) הר׳ עבדיה (פ׳ וילך).
12) רש״בם (פ׳ וארא) .

Folgende Stellen mögen als Probe genügen.

פ׳ וארא׳ כי כבד לב פרעה

חזר כבד לב פרעה ׳ אמרו חכמים משל למלך שבחיות שסנה החמור לגבות מכס פעם אחת בא הארי שהוא המלך והזאב והשועל עמו בעיר בא החמור ושאל להם המכס א״ל השועל במה עזות יש לך מכל החיות אינך יודע שהמלך בא עמנו ואנחנו עמו ואתה שואל להם מכס א״ל החמור המלך בעצמו יפרע בא ושאל למלך בא המלך וטרפו ונתנו לשועל וצוהו לסדר לו אבריו סדר לו השועל איבריו וראה הלב יפה ואכלו וכשבא הארי וראה אבריו ולא ראה לבו א״ל שועל איה לבו א״ל השועל וכי אם היה לו לב היה שואל מכס למלך כך פרעה הרשע נבזה שכח על מה שעשה לו הקב״ה שוטה זה אין לו לב כבר נעשה כבד והיינו דכתיב כבד לב פרעה ׳

Diese Fabel findet sich in Kalila wa-Dimna.

משפטים ׳ לא תבשל גדי בחלב וג׳.

לפי הפשט גרול במו הבשילו אשכלותיה ענבים ואין [וענינו] לא תניחוהו לגדל ולגמר בחלב אמו אלא כראשית גדולו תביאנו רומיא דהתחלת הפסוק שאמר ראשית בכורי אדמתך והאמת כי אכר הפסוק לבשל יחד הבשר והחלב כי דרך בלעות אכזריות הוא לבשל יחד הבשר והחלב שנתגדל בו ומסנה חי כמו לא תקח האם על הבנים שדרך אכזריות וכמו אותו ואת בנו לא תשחטו ׳ י״מ דמוסב על הבכורים אסר הקב״ה ׳ תניח לבשל הפרי ביניקת האילן שהיא אמו של פרי לא מיר שתתבכר תביאהו בית ד׳ אלהיך ולשון גדי כמו ממגר גרש שמש א״נ כל דבר רך קרוי גדי ולשון בחלב אמו הוא האילן שיונק הפרי במו שהאם יונקת הגדי וי״ם ראשית בכורי אדמתך ואם אתה עושה בן לא תבשל והשרף התבואה כשהיא רכה עודנה באילן בחלב הארץ שהיא אמו ואם לא תקיים מצות בכורים התבואה תהי נשרפת בעודה בחלב ורכה לא המתין עד שיתבשלו :

Vergl. unser Art. בשל קבץ על יד und ebendaselbst S. 53.

Zuschrift
an
Herrn Moses Mendelson in Hamburg,
die Zusammenstellung der rabbinischen Autoritäten im vorigen Jahrhundert betreffend,

von

Dr. Klein, Rabb. in Stolpe.

Was mich nun mit einem Mal veranlaßt an Sie zu schreiben, das ist der mir heute zu Gesicht gekommene Aufsatz im LB. des Orient Nr. 9 Col. 140 über R. Serach Eidlitz. — Für mich haben Ihre Notizen über jene Zeit ein außerordentliches Interesse, da auch ich jene Koryphäen gebührend schätze, und selbst Gelegenheit fand, während meines Aufenthaltes in Prag, in den Jahren 1829—32, wo ich die dortige ישיבה besuchte, vieles Traditionelle über viele Männer aus früherer Zeit zu hören. — Wenn ich gleich nicht glaube, daß Alles ein Interesse für das Publikum habe, so meine ich doch, daß es solche Männer, die fleißige Forscher und Sammler sind, doch privatim interessiren möchte. — Das hat mich ermuthigt, Ihnen, verehrter Herr! heute über R. Serach Eidlitz, so heißt er im Munde des Volkes, Einiges zu berichten, und besonders will ich von seiner Uneigennützigkeit sprechen. — R. Serach E. war, wie Sie richtig sagen, ein ungemein scharfsinniger Talmudist. — Er war zur Zeit R. Jecheskel Landau's sogenannter שיעור זאגער, und nicht blos weil er ein Freund Eybenschützens war, sondern auch weil sein שיעור besuchter als der R. Jecheskel Landau's war, wurde er von Letzterem beneidet (denn so groß selbst Landau dastand, so war er doch von kleinlichem Neide gegen Gelehrte nicht frei), oft um L. ein wenig zu kränken sagten ihm seine heimlichen Gegner (und er hatte deren Anfangs nicht wenige) ins Gesicht: Heute hat ר׳ זרח wieder schön gesagt. — Aber für ר׳ זרח hatte es schlimme Folgen! R. J. Landau war sehr befreundet mit dem ראש הקהל R. Israel Fränkel, einem z. Z. durch Reichthum, Energie und talmudisches Wissen allmächtigen Mann in Prag. Freilich wirkte er für Prag und für ganz Böhmen sehr Vieles, und man erzählt, daß ihm die קהלה jährlich an 10,000 fl. CM. gekostet habe; er hieß aber auch der Judenkönig, und als Maria Theresia ein Mal in Prag war und die Judenvorsteher Audienz hatten, empfing die Kaiserin Fränkel mit den Worten: Also du bist der Judenkönig; worüber er heftig erschrak; sie aber suchte ihn zu beruhigen mit den Worten: Nun, man heißt dich hier so! — Da der ראש הקהל die drückende Judensteuer zu distribuiren hatte, und dabei fast willkürlich jedem die Steuer, die er zu entrichten habe, bestimmen konnte, so legte er es darauf an, ר׳ זרח, der nie in glän-

zenden Vermögensverhältnissen war, so zu bedrücken, daß er zuletzt genöthige war, sich außer Stand zu erklären, die ihm aufgelegte Stener zu entrichten. — Fränkei wollte ihm so weit gedemüthige wissen, und nun schickee er, da ר' זרח ihn um ein An'ehn bat, demselden 500 fl. CM. ins Haus. — Damals verfaßte ר' זרח sein מלאכת מחשבת und gab darin Unterricht, um seinen Unterhale zu finden. — Nach seinem Tode fand man aber in einem Winkel seines Bücherschrankes die 500 fl. versiegete und underührt, die er von R. Js. Fränkel erhalten habe, und die er biete, demselden unversehrt wieder zuzustellen. — Jene Zeit hatte nicht blos Koryphäen des Wissens sondern auch Koryphäen des Charakters, die auch Hinblicke auf die Gegenwort bieten. — Da Sie von R. Serachs Kübaheie in seinen Aeußerungen zur damaligen Zeit sprechen, sa gestalten Sie mir eewas Aehnliches von R. Jecheskel Landau zu bemerken. — Er sprach sich einmal also aus. Der ר"מ"א hätee alle seine חומרות weglassen dürfen, wenn er nun seine zwei יש מתירין למשמש במרכות ולמוך עוד נוהגים בתולעים של גבינה כהם (י"ד סי' ל"ט) und לאכלן · שם סי' פ"ד weggelassen hätte! Will das nicht viel sagen von einem R. Jech. Landau. —

Ich gehe nun ferner auf Ihren Aufsatz im Orient über, der mir die Getegenheit bot, mich Ihnen brieflich nähern zu können, und werde mir erlauden, Anhängsel und Glossen ats Randbemerkungen zu einigen Koryphäen zu geben, obgleich ich im Voraus bemerken maß, daß Sie eine zu gute Meinung van mir haben, wenn Sie in Ihrem tieben Schreiben aussprechen, ich sei des Faches da kundig. Sie haben aus Schrifeen geschöpkt; was ich mir erlauden werde Ihnen zu schreiben, ist reia מפה אלפה geschöpft; ich habe während meines Aufenthatls in Prag das Glück gehadt, meine Liebe zum Forschen über das Leben der dartigen früheeu Karyphäen aus sehr gaten Quellen defriedigen zu können, und auf sie werde ich mich auch größtentheils beschränken müssen. Ich werde das Ganze in Art von Memoiren oder sogenaunten in Frankreich so beliebten Contemporains zu gebeu versuchen. — Glauben Sie dann Einzelnes daraus für die Oeffentlichkeit geben zu können, so würde ich mich dadurch sehr gehrt fühlen; so viel sei noch zu sagen erlanbt, daß gerade innerhalb der jüdischen Geschichte solche Memoiren fehlen. — Hr. David Friedländer in Berlin hatte in der Zeitschrift „Jedidjah" von Dr. Heinemann einen guten Anfang dazu gemacht, da er über unsern Moses Mendelsohn manches sehr Interessonte erzählte. — Doch ich beginne nun selber! Ueber Jonaean Eybenschütz also! Wenn Sie glauben, daß zu seiner Zeit der Rausch, in welcher Sabbatai Zebi die jüdische Welt versetzt hatte, bereits verflogen war, so scheinen Sie mir zu irren. — Gerade zu seiner Zeit hatte der Kreis der Anhänger Sabbacai's sich innerhalb großer Gemeinden erweitert. — Was ich davon weiß ist falgendes. Als R. Jonathan noch in Prag war, also bevor er nach Metz und von da nach Altona ging, hatte sich in Prag besonders große Hinneigung zum Sabbatäismus gezeigt; nicht als ob R. Jonatan davon wäre ergriffen worden, denn das glaube ich auch nicht, troß der Anmerkung bei Jost IX. im Verzeichniß S. 48: gegen diese Anschuldigung sprechen vielmehr ein Brief in 2 Thl. des כר"ח חמ"ב. — Brief 28—29 und ein eigner Brief Eybenschütz's im כרם חמד. 2 Thl. 2. Brief S. 32—38 und dazu S. 232—236). Allein seine Vorliebe zur Kabbala und sein häufiges Anwenden von קמיעות hatte ihn stark verdächtigt. — Nun kam es, daß R. Jonatan in Prag ungemein viele Freunde und Anhänger zählte, die nach R. Dav. Oppenheimers Tod ihn gern zum Nachfolger im Landrabbinate wünschten; (denn damals war der Rabbiner zu Prag zugleich auch böhmischer Landrabbiner) allein eine andere Partei setzte es durch, daß R. Jecheskel Landau aus Jampele in Russisch Polen, damals erst 36 Jahr alt, berufen wurde. — R. Jecheskel hatte durch seinen נודע ביהוד' schon eine große Celebrität erreicht, andererseits aber auch dadurch seine Stelle eingebüßt. — Da ich nicht weiß, ob Ihnen dies bekannt ist, so erlaube ich mir es Ihnen mitzutheilen. — In Jampele hatte eine jüdische Frau eine אשה מנאפת gebuhlt תחת בעלה; diese Frau gehörte aber der vornehmsten Familie dort an. — R. Jecheskel war energisch dort aufgetreten und hatte einen נם bewirkt; darüber aber auch mehrere ש"ות gewechselt und sie dann im 1. Theil seines נודע ביהודה veröffentlicht; dies erbitterte die Familie der Art, daß er nicht nur seine Stelle verlassen mußte, sondern sie brachte es auch dahin, daß von Seiten der Censur in einer 2. Auflage die dahin bezüglichen ש"ות wegbleiben mußten. — Daß die Freunde R. Jonatans meist schon ergraute Männer voll tiefer Gelehrsamkeit, wie R. Salomo Koref, R. Serach Eidlitz, R. Efraim Wehli) mit scheeten Augen auf R. Jecheskel sahen, ist zu denken; andererseits fand diese in seiner Partei auch mächtige Freunde (wie den Ihnen schon bekannten R. Js. Fränkel), und so begann von vornherein die Reibung, obgleich R. Jonatan nicht mehr zugegen war, sie ging so weit, daß R. Jecheskel, so sehr er sich darum bemühte, nicht mehr böhmischer Landrabbiner wurde, sondern allein auf das Prager Rabbinat beschränkt ward. — Wenn auch Eifer für das Gute so war doch sicher auch Neid mit im Spiele, wenn R. Jecheskel gegen R. Jonatans Anwendung der קמיעות und Hinneigung zur Mystik sich aussprach; seine hohe Gelehrsamkeit mußte er selbst anerkennen und er sagte ein Mal: Es würde mich auf R. Jonatan gar nicht so sehr verdrießen, (diese Neigung zum Sabbataismus) wenn ich nicht wüßte, daß er ein so großer למדן wäre." Wenn aber R. Jakob Emden, der allezeitfertige Schreier und Schreiber, offen auftrat, so that dies R. Jecheskel mehr versteckt. — Allein der Anhang des Sabatai Zebi war auch zu s. Z. wirklich stark in Prag, so daß man mir sagte, weit der größere Theil der Gemeinde in Prag habe sich ihm hingeneigt; besonders waren es zwei alte sonst vortreffliche Männer, R. Josua Bondi und Wehli, welche in ihren weitverbreiteten Familien die Lehre des Sabbatai verbreiteten und mit Zurücksetzung des Talmuds den Sohar als das heiligste

Buch nur als Norm des Studiums erklärten. — Daß dies dem R. Jecheskel, dem erklärten Feinde der Kabbala und ihrer Auswüchse, sehr unlieb sein mußte, läßt sich denken; er trat mit aller Energie seines Geistes, und dieser war gewaltig, dagegen auf; so daß ich selbst noch in Prag einen gedruckten כרוז aus jener Zeit auf einen halben Bogen gesehen, welcher stets vor כל נדרי in der Schule abgerufen wurde, und dessen Inhalt ungefähr war, daß allen Sündern bei aufrichtiger Buße verziehen würde, außer den Anhängern des Sabbatai Zebi. — R. Jecheskel erklärte sich deshalb auch gegen alle kabbalistischen Gebete, wie z. B. gegen die יהי רצון בתקיעת שופר rc., und als ihn ein Schüler fragte, ob er in dem בריך שמיה die Stelle ולא על בר אלהין סמיכנא weglassen dürfe, da die Sabbatäer diese Stelle auf Jenen, den sie neben Moses anerkannten, deuteten, erwiederte ihm R. Jecheskel, nicht nur diese Stelle sondern den ganzen בריך שמיה möge er weglassen. — Wenn nun R. Jecheskel mit so entschiedener Schärfe gegen die Sabbatäer verfuhr, so konnte es nicht ausbleiben, daß ihm jede Hinneigung zum Sohar seine Konsequenzen verdächtig erschienen, und deshalb auch seine Anfeindung des R. Jonatan und seiner קמיעות-Anwendung. — Wenn auch Sabbatai todt war, so machte sich gerade damals Jakob Frank in Prag bekannt unter den Namen Tschenstochow (weil er längere Zeit in der Festung Tschenstochow gefangen saß) sehr bemerklich, da er sogar unter dem freisinnigen Kaiser Joseph II. in Brünn mit Sechsen als König der Juden einfuhr, und einige Zeit dort pomphaft residirte, und von da seine rothen Briefe (s. Jost VIII. 133) aussandte, wovon einer auch in Prag im jüdischen Archive liegt. — Frank zog nach Offenbach und lebte da umgeben von einer jüdischen Leibwache; die jetzt geadelten von Portheim, früher Porges genannt, in Prag, sollen noch Schildwache bei ihm gestanden haben) und er hatte ein junges Mädchen bei sich, die er als Prophetin ausgab, die aber eigentlich seine Maitresse war; die Tante dieses Mädchens, Rösel Eger genannt, lebte in Prag als bekannte Prophetin der Sabbatäer und starb 1831 unbeachtet.

(Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Naael.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 34. Leipzig, den 19. August **1848.**

Deutschland's vereinigte Staaten.

Wien, 3. Aug. Die Judenfrage wird hier kaum mehr eine Frage, sondern im besten Sinne gelöst sein. Die gehobene Stimmung der Duldung und Humanität, deren Devise durch die Zeitbewegung das bedeutsame Wort „Brüderlichkeit" geworden, scheint bei uns sich wirklich verkörpern zu wollen, und in dieser Verkörperung liegt der Sieg der Judenfrage. Dr. Ad. Fischhof, Deputirter an der Reichsversammlung, ist vermittelst Dekrets des Kaisers zum Ministerialrathe ernannt, obgleich er Jude ist, und mit Recht haben alle Zeitblätter, welche diese Nachricht gebracht, diese Ernennung als einen Sieg in der Emancipationsfrage angesehen. Es ist wahrhaft erfreulich, daß dieser Sieg gerade bei einem Manne begonnen, der seit den berühmten Märztagen beim Volke, bei den Arbeitern, bei den Studenten u. s. w. am liebsten genannt; der in der Nationalgarde, in der akademischen Legion, beim Sicherheits-Ausschuß am häufigsten erwähnt und als erwählter Präsident der berühmten Legion seit dem 18. Mai große Ehren eingelegt hat. Mit wahrer Hingebung betheiligte er sich bei allen Deputationen, welche das Wohl des Volkes bezweckten und es ist, wie gesagt, eine schöne Vorbedeutung, daß wir in ihm für Staatsämter emancipirt sind. Ein anderer wenn auch nur lokaler Fortschritt ist bei dem hiesigen Gemeinde-Ausschuß vorgekommen. Zu den Berathungen der Sektion über Kultus und Unterricht sind folgende drei Herren Josef Wertheimer, als Vertreter der hiesigen israelitischen Gemeinde bekannt, D. L. Brener, israel. Religionslehrer und L. A. Frankl, der bekannte geistreiche Dichter, zugezogen worden, und ist dies ein schönes Zeugniß, wie der Sinn einer gleichen Berechtigung aller Bekenntnisse immer mehr Boden gewinnt. In gleicher ausgezeichneter Weise bietet die Reichsversammlung einen Lichtpunkt dar. Bei Gelegenheit einer Finanzvorlage wurde der Minister in Bezug auf die Juden in Galizien interpellirt. Die galizischen Behörden nämlich, die erbärmlichsten, feigsten und reaktionärsten in ganz Oesterreich, die so tief vermetternicht sind, daß sie der neuen Zeit mit jedem Tage ins Gesicht schlagen, waren von Anfang an gegen alle gerechten Vorstellungen der dortigen unglücklichen Juden taub, wie auch der Lemberger israelitische Prediger, Hr. A. Kohn, energische Vorstellungen und Schritte thun mochte. Gleichsam zum Hohne der Wiener Bewegung wurden sogar die Judensteuern, jene schmachvollen Licht- und Fleischsteuern, von Neuem zur Verpachtung ausgeschrieben und durch die Lemberger Zeitung bekannt gemacht. Dieses war der Gegenstand der Interpellation, die ein Pole, Abgeordneter aus Galizien, gemacht. Wir hatten nun die Freude, die Minister über jene Niederträchtigkeit der galizischen Behörden in einer Weise sich äußern zu hören, daß nun über diese Schmach für immer der Stab gebrochen ist. Der Minister erklärte, daß dies gegen sein Wissen geschehen, daß er sofort Schritte zur Abstellung solcher

Schmählichkeiten gethan und er werde später der Versammlung einen Plan vorlegen, wie dann für immer diese brandmarkenden Steuern aufhören sollen. Es liegt an den dortigen Juden, namentlich an den Intelligenteren, sie mögen Advokaten oder Aerzte sein, darüber streng zu wachen, daß nicht irgend eine Beamtengemeinheit, daß nicht ein reaktionäres Kreisamt, oder ein bestechlicher Bürgermeister oder gar ein metternich'scher Nachzügler die niedergestürzte Scheidewand wieder aufrichte. Bei der geringsten Anmaßung, irgend eine Separation, sei es in Steuern oder in Familianten-Sachen, herbeizuführen, müssen die energischsten Schritte geschehen, und zwar nicht im Orte, sondern gleich in Wien, in der Nationalversammlung. Diesen angenehmen Erscheinungen gegenüber muß das Treiben der Judenfeinde was mit den Reaktionsgelüsten offenbar identisch ist, um so schmählicher erscheinen. Wie ein rother Faden zieht sich durch unsere fast fünfmonatliche Freiheit eine Judenfeindschaft, die sich durch Plakate der erbärmlichsten Art bemerkbar macht. Die Partei, welche diese Plakate ausheckt, ist in tiefster Nacht gehüllt, wie ihr Handwerk ein finsteres ist, und fast möchte man vermuthen, daß ihr letztes Ziel gar nicht die Juden sind, da bekanntlich gerade hier die Israeliten durch ihre Handlungsweise große Achtung genießen. Aber wenn auch dergleichen Plakate, gerade weil sie so hundsgemein, so lügenvoll und so offenbar gehässig sind, keinen Schaden anrichten, indem sie, einflußlos auf die öffentliche Meinung, kaum ein ephemeres Leben haben, so ist doch die Störigkeit, mit der solche immer sich wiederholen, zu beklagen, da kaum einige Tage ohne solche Bescherung vorübergehen. Vor Allem muß ich aber hier eines Plakats gedenken, das wegen der Officin aus der, und wahrscheinlich auch der Person, von der es ausgegangen, die tiefste Verachtung hervorgerufen. Der Inhalt des Plakats war, eine Verdächtigung der jüdischen Bevölkerung, daß sie, einer geheimen Partei dienend, auf ihrem Freithofe Montourstücke und Munition versteckt hätte, eine Beschuldigung, die in unserer Zeit am Schwersten wiegt. Aus der Officin des Hrn. Franz Edl. v. Schmid ging dieses Plakat hervor, und da es anonym erschienen, so ist vermuthlich der Drucker auch zugleich Abfasser. Dieser Mann, der auf Kosten der Juden unter dem alten Regime privilegirt war, der überhaupt Ursache hat, den Juden dankbar und erkenntlich zu sein, dieser wurde an ihnen zum Ritter. Die Juden ließen natürlich auf amtlichem Wege die Sache untersuchen und da stellte sich gar die Sache wunderlich heraus. Der Hausmeister am jüdischen Freithofe, bei dem dieser Fund niedergelegt sein soll, ist gar kein Jude, sondern ein Katholik, der dort für sein Amt freie Wohnung hat Der, welcher die Kisten deponirt, war wieder Christ, nämlich der Schwager des Hausmeisters, Ziegelbrenner, der neben dem Leichenhofe seine Ziegelbrennerei hat; dieser Ziegelbrenner hat die Kisten vom Hauptmann Wirth, der, weil er eine Reise gemacht, diese Kisten nicht zu Hause lassen konnte, und der Inhalt der Kiste war n i c h t Munition. Das hat nun der Sicherheitsausschuß ermittelt und es hat sich in dem Plakate die absichtliche Verläumdung herausgestellt. So endigte diese Klatschgeschichte. — Die Wiener Universität, welche in unserer jungen Freiheit einen so bedeutenden Namen erworben, hat im vorigen Monate auch noch aus Nordamerika einen schönen Beweis der Sympathie erhalten, und die Ueberbringer dieser Sympathien waren Israeliten. Die Glaubensgenossen, die Brüder S a l o m o n und J a k o b H o h e n s t a m m aus New-York, hatten von ihren Landsleuten in der neuen Welt den Auftrag, die Sympathien Amerika's den Wienern zu überbringen und in der Aula, wo einer der Abgesandten eine begeisterte Anrede an die versammelten Studenten gehalten, entledigten sie sich ihrer Mission, die von der akademischen Legion feierlich aufgenommen wurde. Sie händigten noch im Namen ihrer Landsleute die Summe von 8000 Fl. CM. zum Besten der Universität dem Verwaltungsvorstande der akademischen Legion ein und nachdem Prof. Füster ihre Rede erwiedert, wurden die Abgeordneten mit großem Jubel nach Hause geleitet. In diesem Aula-Intermezzo haben wir das Band der Brüderlichkeit doppelt geknüpft, einmal das zwischen Amerika und Wien als Band der errungenen Freiheit, und dann das der Bekenntnisse, als Band der religiösen Freiheit.

Von der Elbe, 1. Aug. (Schluß.) Es h e r r s c h t e i n e H a l b h e i t i n u n s e r e m c e r e m o n i e l l e n J u d e n t h u m, d i e p r a k t i s c h b e w e i s t, w i e u n m ö g l i c h e i n e B e i b e h a l t u n g d e s g a n z e n C e r e m o n i a l s f ü r u n s e r e Z e i t e n i s t. Diese Halbheit hat sich meist durch die Praxis, durch die Zeit herausgestellt, und darum ist es ganz folgerecht, wenn man auch jetzt noch die Beobachtung der Ceremonien dem freien Willen jedes Einzelnen überläßt, wiewohl hierbei das Mißliche ist, daß Familienverhältnisse hindernd eintreten können, was bei einer Vereinigung Mehrerer zur Reform des Ceremonials, also da, wo der Einzelne sich auf eine Gesammtheit stützen kann, minder der Fall sein dürfte. Dem sei wie ihm wolle; Sabbatruhe, Speiseverbote rc., sind der freien Praxis des Einzelnen überlassen; — und, wir glauben nicht zu irren: die gebildete Mehrheit der deutschen Juden hat sie überwunden. Diese Hindernisse der geselligen Einigung mit den Christen sind also zum großen Theile wenigstens beseitigt; ein Punkt aber ist noch zu berücksichtigen, der, der Gipfel und Ausläufer der Association mit den Christen, dem Haß und dem Vorurtheil derselben den letzten Stoß geben, den Glauben aber, ich meine den wahren, reinen Glauben, keineswegs gefährden, sondern im Gegentheile nur stärken würde; denn wenn die Humanität, die Nächstenliebe aufflammt, dann muß wohl auch die Re-

ligion tiefer Wurzel fassen. Und dies geschieht durch die *bürgerliche* durch die *Civilehe*. Ich nenne sie nicht Mischehe; denn im weiteren Sinne würde dieses Wort alle Ehen überhaupt umfassen, da sie Vermischung von Mann und Frau bezwecken, im engern Sinne und auf die Civilehe angewandt, würde das Wort Mischehe schon gegen jene präjudiciren; denn es würde eine Mischung von zwei ganz verschiedenen Wesen als Weiße und Neger, Greise und Mädchen 2c. voraussetzen. *Sind denn die Bekenner verschiedener Religionen so verschiedenartige Menschen, daß ihre Verbindung eine Vermischung zu nennen wäre?* Uebt denn das Glaubensbekenntniß irgend einen Einfluß auf die Ehe, in einer ihrer drei Beziehungen: in physischer, juristischer oder socialer Hinsicht?

In letzterer jedenfalls; so will uns ein Artikel aus Wien in Nr. 31 des „Oeient" belehren. In diesem Artikel wied die Ansicht ausgesprochen: durch die Civilehe werde „*entweder das heilige Band der Religion, oder das heilige Band der Ehe, wo nicht ganz gelöst, doch mindestens das eine auf Kosten des andern gelockert werden.*" — Und weiter wird von der Unmöglichkeit der religiösen Erziehung der Kinder gesprochen „*so der Vater der Mutter Heiligthümer, die Mutter des Vaters Heiligstes geringschätzt und verachtet*". — Hierauf werden die Kollisionen bei der Doppelfeier des Sonnabends und Sonntags, bei den Observanzen der Sedernächte, gegenüber dem Gebrauche der Hostien, bei Aufstellung der Mesusa und des Weihwassers erwähnt. —

Es ist nnn ein doppelter Fall möglich: entweder der jüdische Theil bei der Civitehe hält streng an den Ceremonien, oder er thut es nicht. In letzterem Falle, in den der Verfasser des obenerwähnten Artikels nicht näher eingeht, gestaltet sich die Sache ganz einfach; entweder es herrschen die Gebräuche des andern christlichen Theiles vor, oder, was weil wahrscheinlicher, die Religionsgebräuche treten bei Beiden in den Hintergrund. Die Erziehung der Kinder in den je nach Uebereinkunft der Eltern verschiedenen Religionen wird, wenn anders der Unterricht nicht falsch geleitet wird, den Frieden des Familienlebens im Allgemeinen nicht stören, da doch dieselbe Voraussetzung, die bei allen Ehen gemacht wird: Zuneigung des Ehepaaes zu einander und zu ihren Kindern, und kindliche Liebe, auch bei der bürgerlichen Ehe anzunehmen ist. *Es wäre eine Schmähung der jüdischen oder christlichen Religion, wollte man behaupten, sie seien im Stande die Familienbande, die Gattenliebe, das Pflichtgefühl der Kinder zu lösen, oder doch zu lockern.*

Hält aber der jüdische Theil streng an den Vorschriften seines Glaubens, so wird er schon von selbst am Liebsten wieder mit einem Glaubensgenossen sich verbinden. Thut er dies dennoch nicht, so kann nur die Liebe, die Zuneigung es sein, die ihn, den frommen Strenggläubigen, einem fremden Konfessionsgenossen zuführt. Nun, wo *Liebe*, wo *Zuneigung* ist, da *kann doch wohl Achtung der fremden Religionsgebräuche, wenn nicht um ihrer selbst willen, so doch aus Rücksicht auf den theuren Gatten, die geliebte Gattin, die sie ausüben, mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden.* Am Allerwenigsten kann gerade da mit dem Verfasser des obenerwähnten Aufsatzes befürchtet werden: „es werde der Vater der Mutter Heiligthümer, die Mutter des Vaters Heiligstes *geringschätzen* und *verachten*." — Im Gegentheil ist es gar wohl denkbar, daß der eine Theil die Religionsgebräuche des Andern, insofern sie nicht gerade rein konfessioneller Natur sind, und seinen Religionsprinzipien nicht widersprechen, mit beobachtet, wodurch die Kollisionsfälle sich leicht heben lassen. Was z. B. wie im vorerwähnten Aufsatze ausgesprochen wird, hindern sollte, daß an der einen Thürpfoste die Mesusa, an der andern das Becken mit Weihwasser befestigt werde, sehe ich nicht ab. Es würde dies gerade ein schönes Symbol der friedlichen Vereinigung verschiedener Konfessionen und eine stete Erinnerung für jeden der beiden Theile abgeben. Die Kinder einer solchen Ehe aber, mögen sie nun einer Religion, welcher sie wollen, angehören, werden gewiß fromm und religiös werden, da sie sehen, wie selbst die nicht ihrer Religion angehörige Mutter 2c. dieselbe hochachtet; sie werden aber auch den fremden Glauben achten und lieben lernen, der in ihrer Mutter 2c. und deren Gebräuchen ihnen ehrwürdig erscheinen muß. *Und ich glaube, Liebe für den fremden Glauben und dessen Bekenner gefährdet den eignen noch nicht.*

Nicht zufrieden aber mit dem schon Erwähnten, sucht der Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes seine Ansichten gegen die Civilehe aus der Bibel zu argumentiren. Das Verbot, sich mit den heidnischen Völkern Kanaans zu verschwägern (5 M. 7, 3), wird angewandt auf die Civilehe! Sie, die einen und denselben Gott verehren, wie wir, sie, deren sittliche und moralische Anschauungen gleich den unsrigen sind, sie stellt der Verfasser in eine Kategorie mit den heidnischen Götzendienern, mit denen die Verschwägerung eben wegen ihrer Götzendienerei „weil sie deinen Sohn von mir abwendig machen werden, fremden Göttern zu dienen" (ib. 7, 4) verboten war. Unsere deutschen Brüder, bei und unter denen wir leben, deren Sprache wir sprechen, deren Recht, deren Sitte die unsrige ist, sie stellt der Verfasser zusammen mit den Heidenvölkern, von denen es an der angeführten Stelle V. 2 heißt: „Du sollst sie schlagen und sie verbannen und keinen Bund mit ihnen machen, noch ihnen Gunst erzeugen, sondern

(V. 5) also sollt Ihr mit ihnen verfahren: Ihre Altäre sollt Ihr niederreißen, ihre Säulen zerbrechen, ihre Haine abhauen und ihre Götzen mit Feuer verbrennen!" — Und weiter führt der Verfasser noch die Stelle (1 M. 34, 9 ff.) an, in welcher der chiwische Fürst den Söhnen Jakobs das Anerbieten der Verschwägerung macht, und die Söhne Jakobs ihm antworten: „Wir können das nicht thun, unsere Tochter einem Manne zu geben, der eine Vorhaut hat &c., jedoch alsdann wollen wir Euch zu Willen sein, wenn Ihr sein wollt wie wir, *und Euch beschneiden wollt*". „So — sagt der Verfasser — *wird das Judenthum auch jetzt* (?) *noch mit den Söhnen Jakobs antworten*." (!!!). Ich will nun ganz absehen davon, wie unpassend es ist, Stellen wie die letzterwähnte zu bringen, aus einer Erzählung, die keineswegs zu den ehrenvollen für die Israeliten gehört, von der schändlichen Hinterlist Simon und Levi's, die Jakob selbst auf's Höchste mißbilligte; nur an die Sache will ich mich halten, nur davon will ich sprechen, wie schmerzhaft es sein muß, gerade jetzt, wo die Liebe zum deutschen Vaterlande, zu ihren deutschen Mitbrüdern mehr als je entflammt ist in den Herzen der Juden Deutschlands, gerade jetzt, wo mehrere von ihnen die glorreichen Errungenschaften der Märztage auf den Barrikaden Wiens und Berlins mit erkämpften, wo sie Alle Theil genommen an den Wahlen der Nationalvertreter, gerade jetzt endlich, wo wir stündlich den Verhandlungen über unsere Gleichberechtigung entgegen sehen: von einem Rabbinen, einem Vertreter des Judenthums, Ansichten aussprechen zu hören, die die Christen Deutschlands mit den Heiden Kanaan's in eine Kategorie bringen, und die verlangen, die Juden sollen, wie damals abgesondert von den Heiden, so jetzt noch abgesondert von den Deutschen ihre Nationalität wahren, einen jüdischen Staat im gesammten deutschen Staate bilden. Die Juden sollen also wieder Fremde sein in Deutschland, ihre Hoffnung: der Messias, und ihr Vaterland Palästina. *Gott bewahre uns vor unseren Freunden, mit unseren Feinden werden wir hoffentlich bald und für immer fertig sein.* —

Gegen solche Ansichten über die Civilehe, über das Christenthum, über die Gesinnungen der Juden Deutschlands muß entschieden protestirt werden. Die gebildete Mehrheit der Juden Deutschlands erkennt in dem Christenthum nichts weniger als Götzendienerei, in den Deutschen nichts weniger als feindliche Völker, vor denen es sich abschließen müsse; im Gegentheile haben sie stets ihre Liebe zum deutschen Vaterlande, zu ihren deutschen Mitbrüdern an den Tag gelegt; an den Tag gelegt in Zeiten, wo ihnen diese Liebe noch mit Haß vergolten, ihre Anhänglichkeit noch als Vordringlichkeit verschrien wurde. Die Civilehe wie überhaupt die Gleichstellung der Juden steht der Entscheidung der deutschen Nationalversammlung anheim; ihr Ausspruch wird gelten, und es wird keines Für oder Wider irgend eines Rabbinen bedürfen.

Mit gespannter Erwartung harren die Juden Deutschlands der endlichen Entscheidung der Frage entgegen, die für sie allerdings eine Lebensfrage ist. Kaum zweifelhaft kann ihnen das Resultat erscheinen, es kann und darf nicht anders lauten als: *Der Unterschied der Konfessionen in politischer Hinsicht ist aufgehoben, die Juden sind den Christen durchweg gleichberechtigt.* Der Tag aber, an dem das ausgesprochen, an dem das Unrecht von Jahrtausenden gesühnt wird, er sei ein Fest- und Freudentag für immer, der Tag unserer Vereinigung mit unsern deutschen Brüdern, der Tag an welchem Deutschland, unser Vaterland, uns als seine gleichberechtigten Söhne anerkennt. Möge er bald kommen!

Schmiegel, 1. Aug. (Ueber Allmosenspenden, dessen Mißbrauch besonders im Judenthume und eine Vorlage zur Abhilfe desselben.) Unter Allmosen (צדקה), mit Beziehung auf die Spender desselben, versteht man, zeitige zur gewissenhaften Verwaltung dem Menschen anvertraute Mittel, der Bedrückten Noth nach Kräften zu mildern; in Rücksicht auf die Empfänger: ein den Armen in der Wüste ihres Lebens erquickende Oase im Gefühle der *mitleidigen* Bemittelten. Diesen Bemittelten legen Gefühl und Moral die heiligste Pflicht auf, das Geschick derer, von der Vorsehung gleichsam stiefmütterlich behandelten Mitbrüder zu mildern, der *wirklich* vorhandenen Noth nach den zu Gebote stehenden materiellen Kräften möglichst abzuhelfen, wodurch sie sich der ihnen anvertrauten *zeitigen* Güter würdig zeigen dürfen, und auch den Geizhals an die eiserne Nothwendigkeit zur Sicherung seines Eigenthums mahnt, nicht ganz taub für die flehende Stimme eines Nothleidenden der großen Menschenfamilie zu sein.

Andererseits ist auch der vom Glück unberücksichtigte, von des Geschickes Mächten verfolgte, unglückliche arme Mensch, ohne in die tiefeingreifende, unlösbare, abstrakte Frage: Warum und wozu die Gerechtigkeit Gottes unter die *gleich*berechtigten Menschen verhältnißmäßig ungleiche Gaben vertheilt, einzudringen, schon als ebenbürtiger Mitbruder der Kinder Gottes auf dem großen Erdenrunde berechtigt, die Wohlthätigkeit seiner, durch des Schicksals Wurf begünstigten Mitmenschen beanspruchen zu dürfen.

Mancher aber tritt, gestützt auf die von den mild- und wohlthätigen Leuten nicht zu refüsirende Beanspruchung, sein eignes Glück durch zweckmäßigen Gebrauch der von der Natur ausgerüsteten Kräfte sich seinen Unterhalt zu verschaffen, dadurch mit Füßen, daß er sich jedem ehrenhaften, aber Anstrengung fordernden Erwerb entzieht und so lieber den Bettelstab zum Erwerbszweige macht.

Dieses pflegt bei jüdischen Armen leider häufiger, als bei Nichtjuden vorzukommen. Solchem Uebel nachdrücklich zu steuern, ist aber ebenso an Pflicht grenzende Nothwendigkeit, als die große Wohlthat, dem wirklich unschuldig Bedrückten hilfreichend entgegen zu kommen, indem die große Menschenkette einer theilweisen Aufreibung entgegengeht, wenn nicht jeder einzelne Ring derselben seine physischen und intellektuellen Kräfte zu entwickeln eifrigst sich bestrebt.

Wenn aber die zu einer vorzunehmenden Verbesserung gemachten Vorschläge von gutem Erfolge gekrönt werden sollen, gebietet die Vernunft, die zu entdeckenden Fehler bis auf den Grund verfolgend, zuvor die Ursachen des eingeschlichenen Verderbens sorgfältig aufzusuchen. —

Der Grund des obgedachten eingefleischten Unfugs der jüdischen Armen liegt wahrscheinlich:

1) in den jüd. Ritualgesetzen, wodurch es der niedrigen Arbeiterklasse bei geringem Taglohn, trotz aller Einschränkung, fast unmöglich wird, jenen entsprechend, die Bedürfnisse zu erschwingen;

2) in der Unterdrückung des Volkes, in dessen Folge das Gefühl gegen Leidensgefährten rege und Jedem, der die Verstellungskunst besitzt, arm und kläglich zu thun, Unterstützung angediehen wird, wodurch das Unwesen wuchernd sich fortgepflanzt hat, und

3) in der Auffassung einiger jüd. Sitten- und Morallehren, als צדקה תציל und כל הפושט יד נותנין לו und Mißachtung der andern, als: פשוט נבלה בשוק ממות und עשה שבתך חול und ואל תצטרך לבריות. Zur näheren Definition der im Judenthume gebräuchlichen Devise des צדקה תציל ממות diene beiläufig folgende unmaßgebliche Aufstellung:

Das Wort צדקה faßt in sich den erhabenen Sinn der gerechten und billigen Ansprüche der Bedürftigen auf Unterstützung der Bemittelten, so wie die Billigkeit dieser, den Nothleidenden Unterstützung angedeihen zu lassen, und es ist demnach nicht unwahrscheinlich, daß die zur Wahrheit geschlagene Hypothese צדקה תציל ממות Almosen schützt (den Spender) vor dem Tode, als Aequivalent der durch Almosen hervorbringenden Wirkung, dem Empfänger desselben das Leben zu erhalten ist, wovon die ursprüngliche Bedeutung demnach heißt: — dem Vordersatze לא יועיל unpassend — Almosen schützt (den Empfänger) vor Verderben. —

Um obgedachtem Uebelstande nach den angeführten Ursachen endlich abzuhelfen und die Schmach der Trägheit und der Arbeitsscheu abzuwälzen, wäre es von großem, unübersehbarem Nutzen, wenn in den Gemeinden, wo jüd. Arme an solcher Schwäche laboriren, Vereine mit der Tendenz, dem Worte צדקה in seiner wahren Bedeutung zu entsprechen, mit der sich zu stellenden Aufgabe ins Leben treten möchten, ihren gesunden, kräftigen Armen Arbeit anzuweisen; diejenigen fleißigen Arbeiter, welche wegen ihrer zahlreichen, unmündigen Kinder ihren täglichen Unterhalt durchaus nicht aufbringen können, von den monatlichen Beiträgen der Vereins-Mitglieder zu unterstützen, die trägen Vagabunden aber der Behörde zu überantworten.

Der Klugheit und dem guten Sinne der betreffenden Gemeinde-Vorsteher wird es wohl neben dem guten Willen an den dazu nöthigen Dispositionen nicht fehlen. —

Prerau (in Mähren). 28. Juli. (Freiheit. Gleichheit. Verbrüderung. Ein kritischer Blick in das mähr. Bürgerthum. Von D. W. Grün.) Freiheit, Dreiheit! Daß doch die Menschen so abgeneigt der Einheit sind, und allemal ihre Attribute zu so vielen Einheiten steigern, um dadurch nur selbst untereinander in Spaltung zu gerathen! —

In vielen Gast- Kaffee- und sonstigen öffentlichen Häusern unserer Hauptstadt und der Provinz, sind noch die Fahnen aus den berühmten Märztagen zu sehen. Sie hängen da an den Wänden umher, halb entfaltet, insgesammt die Inschrift „Freiheit" „Gleichheit" „Verbrüderung" zeigend. Die Inschrift wie ihr Sinn ist seit den 100 Tagen schon ziemlich abgenutzt und im häufigen nassen Wetter gewaschen worden, was Wunder also, wenn sie, auf Lappen hingezeichnet, hie und da einen gewaltigen Riß erlitten haben, so daß Fetzen daran und herunter hängen. — Sie waren nur für den Augenblick improvisirt worden. — Es ging unsern friedlichen Bürgern damals, wie es ihnen im Fasching zu gehen pflegt. Das Juchhe ruft, die Musik schallt, man will doch auch sehen, wie sich die Jugend belustiget. „Prosit Herr Meister!" wie der feurige Trunk das Herz erfreut!

Aber da eilt der kreuzbrave Aschermittwoch herbei, und bringt den närrischen Kauz zu Ruh. Der Fasching ist ausgeschlafen, der Meister rechnet wie viel er für die Zeche wieder zu sparen habe, schämt sich der gesungenen lustigen Lieder. Aber in der Schenke hängt die Dekoration noch einige Sonntage fort, zur heitern Erinnerung der jungen frohen Gesellen.

„Freiheit" „Gleichheit" „Verbrüderung"! Das ist alles zu geistig, echter französischer Champagner, der durchaus nicht in den Haushalt eines Privaten paßt. Die lustigen freien Wiener, die konnten schon so verschwenderisch sein, in solchen spirituosen Devisen. Die hatten schon vorher für die Mahlzeit einer tüchtigen Gesinnung gesorgt, aber uns auf dem platten Lande fehlt es — an was? — ach ohne Bild zu reden, an die Grundbedingung der Freiheit; an den eigentlichen Boden, in dem sie wurzelt und aus dem sie Nahrung zieht — an Gemeinsinn. Nicht an gemeinen Sinn, an Gemeinsinn.

Wenn du, lieber Leser, nach Brünn gehst, und da den schönen Franzensberg besteigest, und unten im fruchtbaren Thal so hauswirthschaftlich eingefriedet einen Kohlgarten an den andern weit hinaus sich reihen siehst, und das Lied der Gärtner und Pfleger, und das Geklapper der nahen Handwerksstätten zu deinen Ohren dringt, gewiß da beschleichen dein Gemüth sentimentale Familiengefühle, daß du der Gevatterin, die dir am Arme hängt die Hand drückest und

ihr auch gewiß um den Hals fallen möchtest, wenn nicht der ferne Pfiff, der aus der glühenden Brust des kosmopolitischen Lokomotivs im nahegelegenen Bahnhof kommt, dich wach riefe und an die große Welt erinnerte. Und dieses Gefühl, diese Rührung, mache deinem Herzen Ehre; aber du bist ein Elender, ein Stockland, wenn du diesen fernen Pfiff nicht hörst oder nicht hören magst und die Schlafmütze über die Ohren herunterziehst und dich von der Sentimalität nicht losreißen kannst. — Letzteres ist bei uns der Fall. — So sind unsere Bürger; ein solches Aggregat von hausväterlichen Gefühlen, jedes an seinem Familienmerk kenntlich, bildet die Sreie unseres Bürgerthums. Bürgerthum! Hat's hier auch ein solches gegeben? Man wird von einzelnen Ausnahmen reden — in der Regel nicht — Bürgerthum kennt nur einen gemeinschaftlichen Heerd, auf welchem es ein beständiges Feuer, der Vernunft, der Religion, dem Vaterlande oder je zweien oder allen dreien zusammen nähret und unterhält. Einen Zusammenhalt, einen vernünftigen, religiösen und politischen muß es doch haben! Aber zündet Euch Laternen an, um am hellen lichten Tage der Freiheit bei uns Menschen, christliche Liebe, oder Bürger im wahren Sinne des Wortes zu suchen. Wo man Menschen begegnen will, trifft man auf Schneider, Schuster, Beamte, Schmiede, Kampelmacher, Rimer rc. und am Sonntagstisch im Hausvaterstuhl und auf dem Markte, in der Kirche und auf dem Rathhause, wirst du jeden an seinem zünftigen Gepräge erkennen, und wenn du eine Haussuchung bis auf den geheimsten Winkel des Herzens anstelltest, wird auch da noch ein zünftiger Dünkel sitzen, und wenn du einen wahr. Beamten aller Körperlichkeit entkleidest, so grinst dir erst eine parfümirte steife Beamtenseele entgegen. Es scheint als habe ihr Geist noch vor der Geburt das Handwerk begonnen oder als käme er mit seinem Gewerbe zur Welt. Der Mensch geht hier ganz im Handwerken auf. —

Und die christl. Religion, die Religion der Liebe, deren Bestimmung es ist, die durch das Prisma des Lebens zerstreuten Farben in einen warmen Strahl zu sammeln, erfüllt sie unter ihren Anhängern selbst hier diese ihre göttliche Bestimmung? Einheit ist nur im Geiste, wo Geist ist, ist Leben, wo Leben, da Bewegung und weil wir keine Engel sind und Flügel haben, so ist das Vorwärts unser Aufwärts. Doch sie kennen nicht den Geist, sie kennen nur den Leib. Nicht das Leben ihres Heilands schwebt ihnen vor, nur sein Tod. Gläubig klammern sie sich ans Kreuz; doch dieses wurzelt in der Erde — es ist ihr Wegweiser durchs Leben; doch es zeigt rechts und links, nach unten und oben; wir aber sollen einig sein und vorwärts schreiten.

Und die Politik? Was, sind wir Heiden? Spartaner? Der friedliche Bürger lobt sich seinen hausbackenen Verstand, kocht am kleinen Familienheerd sich seine Suppe und sucht sich vor jedem Zuglüftchen von außen zu verwahren. Das ist nicht so herringepfuschte falsche Münze, dieser Grundsatz ist bei uns gäng und gäbe. Buchstabire man da eine Staatseinheit zusammen! Ueberall dieses strenggesonderte Leben; überall dieser dünkelvolle und lebensmagere Zunftgeist, überall dieses selbstsüchtige selbstpflichtige Familienglück. — Da ist kein Markt des Lebens — kein Geist der Zeit — kein Heerd des Vaterlandes. Wie das Gefäß die dürren Körner hält sie das Gesetz von Außen zusammen, aber Einheit heißt das nicht; denn zerbricht das Gefäß, so rollen sie nach allen Seiten auseinander. —

Auch die Juden theilt wissenschaftlich systematischer Judenhaß in Schacherer, Wucherer, Krämer und Mäkler. Zugegeben; doch bei all dieser Verschiedenheit bleibt jeder: Jude. Den Umfang dieses Namens haben ja unsere Feinde selbst bestimmt. Sie dehnen ihn aus auf alle Klassen, Räume und Zeiten. Der Kaufmann, der Handwerker, der Künstler, der Gelehrte, der Pollak und der Franzose, unter Pontius Pilatus und in konstitutionellen Oestreich. Jude bleibt Jude; und das ist wahr, sehr wahr. Nur müßt Ihr nicht vergessen, der Name Jude ist nur die bittre Schale, und nur der Thor läßt sich von der Schale verführen, der Mann schätzt den inneren Kern, und den hat das Judenthum. Diese bittere Schale schließt einen großen kraftgefüllten Kern ein, er ist: Die Freiheit des Geistes und die reineinheitliche göttliche Idee. Jude bleibt Jude! und wie der Name so ist seine Deutung ihnen allen gemein. Sie ist die innere magnetische Kraft, die, wie die Erde, ihre Körper an sich zieht, und bei ihrer Zerstreuung ihnen Einheit giebt. Sie ist ihr eigentlicher Schwerpunkt, der in Zeiten großer Erschütterung sie nicht umsinken ließ. Es ist das Schiboleth, daran man sie überall erkennt. Und wenn Euch der Jude auf dem Tummelplatze des Lebens anders und wieder anders erscheint, so scheint er es auch nur, ist es aber nicht. Der Schacherrock, der Mäklerplatz ist auch nur sein Kleid und wenn dieses mit der Zeit zerlumpt, wer ist schuld daran, wenn man ihn es anzulegen und darin seinen Lebensunterhalt zu suchen nöthigt und es ihm nicht einmal gestattet war, es mit einem andern zu vertauschen. Die gelben Flecken daran haben ihm ja selbst Eure Schneider aufgeheftet. Er schleppt es fort, durch das allgemeine Fastnachtsspiel, worin jeder seine Schlappe hat und lachend auf den andern zeiget, er spielt seine Rolle darin vortrefflich. Gott gab der Biene ihren Stachel und dem Juden seinen Witz; aber froh und freudig wirft er seinen Pack und seine Maske zuhause von sich. Da ist er Mensch, Jude, Gatte, Vater, Freund, Weltbürger. — Da in seiner ruhigen Muße und bei freiem Spiele müßt Ihr ihn belauschen, wenn Ihr sein inneres Wesen, seine Geistesrichtung, seine Liebhabereien, von denen gleichen und mehr begünstigten Zeitgenossen würdigen, ja lieben lernen wollt. Auch die großen Kinder geben sich im Spiele zu erkennen. — In seinen Spielen spiegelt sich der Mensch! — Greifet den zerlumptesten Trödeljuden auf, lasset Euch mit ihm in ein freundliches Gespräch ein, und ihr werdet staunen, welche stille Gluth Euch entgegen leuchtet, habt ihr nur die

Aschenhülle der Sorgen mit sanftem Hauch von seiner Seele geblasen. In seiner Heimat, in seinem Herzen müßt ihr die edle Natur des Juden aufsuchen, da ist sie reich an Freude und Schmerz, da waltet er frei und gut Schließet ihm dieses Herz in Liebe auf, gebet seiner Heimat Oeffentlichkeit, und Ihr werdet die reichen Segnungen einer sittlichkräftigen Aussaat, in den Boden der Menschheit gestreut, bald gewahren. — Der Jude wird und kann bei seinem Universal-Geiste nicht in seiner Absonderung verharren, froh und freudig wirft er jedes Abzeichen von sich und dem Mamon seinen elenden Bettel zurück Er ist so seines Geistes nicht werth. Er war ihm auch niemals Zweck, sondern Mittel. Der jüd. Geist hat höhere Zwecke, höhere Interessen, höhere Leidenschaften. Er wird den Wink der Freiheit wohl am besten verstehen, denn Freiheit, die wahre innere Freiheit, ist sein Erbtheil, sein still von ihm gepflegtes Eigenthum. Er trug ihre lebendige Idee von jeher in sich, nur nach dem Bedürfnisse der Zeiten von sinnlicher Satzung umgeben und befestiget. Mit diesem Maßstabe durchwanderte er — ein ewiger Jude — Welttheile und Jahrhundert. Er weiß das richtige Maß von den Thorheiten und der Weisheit der Völker, das richtige Urtheil der Thaten und Unthaten, die er geschehen sah; denn er hatte dazu immer den günstigsten wenn auch nicht erfreulichsten Standpunkt: fern genug um frei von Einfluß und Befangenheit zu verbleiben, doch auch nahe genug, um richtig und genau sehen und urtheilen zu können. Ueber manches Ereigniß schüttelte er bedenklich das graue Haupt, manche Thorheit gewann ihm ein sarkastisches Lächeln ab; aber überall wo er Licht über Finsterniß siegen, und das Panier der Freiheit erheben sah, da lodert auf im Stillen sein Geist und pochte sein Herz der Verwirklichung seiner Idee entgegen.

Diese Wahlverwandschaft des jüd. Geistes mit der Freiheit, hat sich in der merkwürdigen Epoche, bei der ersten Umarmung der Freiheit mit dem Volke, faktisch erwiesen, und giebt sich noch heute in Wort und Thaten kund. Engherziger Neid, und sinnlose Philister, nennen dieses Kämpfen und Streben einer edlen, ihrer selbst kaum bewußten Begeisterung unbescheidenes Hervordrängen! nun fürwahr dann waren Luther, Huß, Arnold v. Brescia, Winkelried die anmaßlichsten und zudringlichsten Menschen. „Sie sind Juden!" Was Ihr ihnen zum Vorwurf macht, bestimmt gerade ihren Werth. Eben weil sie Juden sind, beweist daß sie nicht für ihre, sondern für die gemeine Sache kämpfen. Wenn Ihr einmal die Schlafmütze auszieht, auf den Markt hinauslaufet und Lärm macht, so steht Ihr da um Eure Haus und Feld Euer Recht und Freiheit zu vertheidigen; doch was macht der jüd. Jüngling an Euer Spitze, für was ist er da, und müht sich und arbeitet und blutet? Der Jude kämpft und stirbt für seine Idee — doch das versteht Ihr nicht und das ist's was ich Euch sagen wollte. Fraget die Aufgeklärten und Bessern unter Euch, sie werden es Euch auch sagen. — Ja Ihr versteht nicht einmal Euch selbst, denn man muß zuerst aus sich selbst hinausgestiegen sein, mit andern gedacht gefühlt und gelitten haben, um sich selbst recht zu verstehen. Aber Ihr seid wie Polypen an den schlammigen Boden fest angewachsen, sich selbst lebend und sich selbst absterbend. Zur Gattung steigern könnt Ihr Euch nicht, denn wie ich schon sagte, es fehlt Euch der Gemeinsinn. Nichts als die Gemeinheit habt Ihr miteinander gemein. —

Schmiegel, 15. Juli. In meinem Aufsatze (Ein Wort zu seiner Zeit) Nr. 27 dieses Blattes l. J. wurden die Hrn. Rabbinen auf eine zur möglichen Befestigung unseres dem Einsturze nahen Religionsgebäudes unumgänglich nothwendig vorzunehmende Reform des Judenthums im Allgemeinen aufmerksam gemacht. —

Diesem als Ergänzung hinzuzufügen, fühle ich mich gedrungen, die durch Vereinzelung dem Wachsthume der genießbaren Erzeugnisse schädlichen Pflanzen aus dem Weinberge Gottes zu säubern, der in Folge der Ueberwucherung denjenigen vorzüglich zur Last fallen müsse, welche vermöge ihres Berufes die Obliegenheiten übernommen, für das geistige Wohl der Kinder Sorge zu tragen. — Schon die jüngsten Zerrüttungen in den verschiedenen Staatsgebäuden konstatiren genügend, wie wenig alles Festhalten an das als Hemmschuh der Entwickelung bekannte Altherkömmliche mit dem Aufwärtsstreben des unwiderstehlichen, mächtigen Zeitgeistes im Einklange ist, und ein Ueberstürzen des scheinbar Feststehenden als unausbleibliche Folge erscheint, wovon man sich aber eine Spanne Zeit zurück nur als ein leeres Pantom Vorstellung gemacht hatte.

Auch den Religionsdamm hat der anschwellende Aufklärungsstrom bereits locker gemacht, ja stellenweise durchbrochen, und hat wie natürlich nicht auf ein neues Bett sich beschränkt, sondern bei der Ueberfluthung Altes überschwemmt und tiefgewurzelte Eichen der Religionswahrheiten mit fortgerissen. —

Die mit den jüdischen Wissenschaften sich nicht befassende Jugend, verliert nämlich bei der ersten Ueberzeugung von der Unverträglichkeit mancher zum Gesetze erhebenen Sitten mit den Grundsätzen der Moralität ihr ganzes durch Geburt und Erziehung eingeimpftes Vertrauen zu den bestehenden Satzungen; wirft in Folge dessen Alles in eine Kategorie, und dann steht die Religion bei ihr nur noch als Skelett oder wesenloser Schatten da.

Die aber mit den Grundsätzen und Konsequenzen talmudischer Lehren vertrauten Laien sind wiederum theils indifferent, größtentheils aber wegen Mangels an Autorität zu schwach, ihrer besseren Ueberzeugung Geltung zu verschaffen.

Die Schuld liegt also einzig und allein an den Trägern der Religion, den Rabbinen, welchen es obliegen muß, die im Judenthume wahrzunehmenden Schäden (gleich dem Arzte) zu schneiden und zu heilen, selbst

durch Ablösung eines durch Krankheit entstandenen Auswuchses und — derer giebt es mehre. —

Drei sind es, die hiermit vor das Forum der Oeffentlichkeit zur Abschaffung geführt werden, diese sind: Die sieben- und dreißigtägige Trauer (Schibah und Scheloschim) und das Kleiderzerreißen (Keriah). Mancher Leser wird vielleicht beim Angriffe dieser 3 schädlichen Spinngewebe-Fäden deswegen zurückbeben, weil die kindische Furcht vor dem Tode — in der Kunst zu sterben sind alle Stümper — nebst den bei ihm zu beobachtenden Ceremonien allen auf diesem Gebiete nöthigen Reformen unüberschreitbare Grenzen setzt, weswegen auch fast nur diese vom Strudel des Zeitgeistes nicht aus ihren Fugen getrieben worden sind. Gleichwohl gebieten Vernunft und Moralität, ohne Rücksicht, da wo es Noth thut und von Einfluße ist, zu beseitigen oder fortzuschaffen und eben durch solche auffallende — eigentlich unbedeutende — Angriffe wird erst das Publikum zur Einsicht gelangen, wie sehr es sich, der Schwäche in solchen Ceremonien wegen, auf dem religiösen Gebiete den Anweisungen seiner geistlichen Häupter zu subordiniren habe. —

Diese drei Bräuche sollen hiermit zuvörderst bis auf ihre Quellen prüfend verfolgt und dann die Schädlichkeit derselben für die heutige Zeit erwiesen werden.

1) Das Kleiderzerreißen als Trauerceremoniel (Keriah) schreibt sich bei den Hebräern geschichtlich seit Jakobs Zeiten her und war — wie es sich ergiebt — als Ausdruck der Verzweifelung, keine durchgehends eingeführte Sitte, blos bei außergewöhnlichen, plötzlich eingetretenen Unglücksfällen aller Art, der Willkür überlassen. So findet man diese Sitte in der alten Zeit (Gn. 37, 34; Hiob 1, 20; Richt. 11, 25; 2 Kön. 5, 7; ib. 18, 37 u. a. m). Diese fand aber nicht Statt bei den Todesfällen 2 Kön. 4, 20 u. 21; ib. 25, 25; Richt. 20, 23; 2 Sam. 19, 1; ferner nicht bei dem im hohen Alter hinübergeschlummerten Jakob (Gn. 50, 1); Ahron Num. 20, 19); Moses (Deut. 34, 8).

Der dafür gelieferte talmudische Beweis beschränkt sich deswegen auf לא תפרמו (Moed Katan 415), welchem aber אלמנה וגרושה לא תקחו entgegen ist, welches Gegentheil an ישראל auch nicht befohlen ist, daher auch Sifte Kohen (Jore Deah 340) es als חיוב מדרבנן bemerkt. —

Bei der damals stattgehabten Keria ist wahrscheinlich jedesmal das ganze Kleidungsstück zerrissen worden, welche Hypothese in den Ausdrücken: ויקרע את בגדיו (anstatt בבגדיו) so auch in ויקרעם לשני קרעים (2 Kön. 2) Wahrscheinlichkeit findet.

2) Die siebentägige Trauer, שבעה. Von diesem Brauch findet man sehr wenig Bewährung in der h. Schr., blos Gn. 50, 10 (vor der Beerdigung) und Hiob 2, 13. Der Talmud mußte daher seinen סמך weither von והפכתי חגיכם herbringen (Moed Katan 20) und

2) endlich die 30tägige Trauer oder שלשים findet man nur als Landestrauer Gn. 50, 3; Num. 20, 29 und Deut. 34, 8. Zur Zeit des Talmuds, wo eine asiatische ganz eigenthümliche Weltanschauung das Volk beherrschte, die Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, Sein und Nichtsein, Belohnung und Bestrafung am Horizonte des Exils seltene Erscheinungen waren: mußte dem Volke durch Lehren von: חבוט הקבר, גיהנם, גלגול נשמות und die auferlegten Gebote von קריעה, שבעה, שלשים der Tod und seine Folgen auf das Gräßlichste dargestellt werden, um es vielleicht dadurch zu zügeln und in Schranken der Sittlichkeit zu halten.

Die heutige Zeit hingegen, ihre Lehren und Begriffe von der Liebe Gottes, dem Leben und dem Tode, Diesseits und Jenseits, stehen schlechterdings im strengsten Widerspruche mit den zu Geboten erhobenen erwähnten drei Dinge.

Denn die besondere Handlung der קריעה trägt an sich das Gepräge eines erlittenen unwiederbringlichen Verlustes, שבעה und שלשים rauben und kürzen dem Leidtragenden die kostbare Zeit zur Tröstung, zur Zerstreuung, lassen die geschlagene Wunde gewaltsam bluten und benehmen ihm dadurch gewissermaßen den heiligen Glauben an das Jenseit, das wahre, ewige Leben, die Vereinbarung mit Gott. —

Würde man sich nicht gegen einen menschlichen König schon schwer versündigen, wenn er eine ganze Familie zu höhern Zwecken auserkohren, solche in einer entfernten Gegend ausbilden ließe und diese bei Abrufung eines Mitgliedes derselben sich vorsätzlich die Kleider zerreißen und um diesen Vorfall zu betrauern auf einige Zeit absperren möchte? Müßte nicht der Abberufene vor seinem königlichen Herrn, dieses Benehmen erfahrend, darüber erröthen, daß seine einstweilen zurückgebliebene zum selben Zwecke bestimmte Familie, kein Vertrauen zu den besten Absichten und Wohlthaten ihres mächtigen Herrn haben?

Nach den Wahrheiten der Religion schneidet ja auch der Tod nur die irdische Laufbahn ab und bezweckt, daß die hienieden geläuterte Seele sich würdig der Gottheit anschließe. — Ist aber auch der Mensch vermöge seiner Konstitution zu schwach, im Augenblicke des zeitigen Abschiednehmens eines theuern Gliedes seiner Familienkette mit dem erhabenen Gedanken des höhern unerforschlichen Willen Gottes sich zu trösten; zollt er im Drange des Augenblickes dem Andenken des Daheimgegangenen heiße Thränen: so ist er damit blos seinem Gefühle gefolgt. Gebote zur vorsätzlichen Abhärmung aber sind für die heutige aufgeklärte Zeit gleichsam Waffen gegen die Lehren der h. S., der Natur, der Vernunft, und bekunden gleichsam, als wenn der Todte auf ewig verloren ginge. —

Der König David hingegen giebt durch sein exemplarisches Verhalten beim Tode seines Kindes Beispiele des festen Glaubens und zeigt dadurch, wie man sich mit Liebe in Gottes unerforschlichen Rathschluß fügen müsse (2 Sam. 12, 20). Philippsohn.

Butschowitz (in Mähren), im Juli. Hier entstand eine neue israelitische Schule, wenn auch nur als deutsche Uebersetzung eines Cheder nach altem Styl. Auch der Rabbiner hat sich modernisirt. —

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 34. Leipzig, den 19. August 1848.

Literatur-Berichte.

Riga, im Febr. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 323) כעיל צדקה. Enthält 69 Rechtsgutachten, die zwar hier anonym gegeben sind, aber zuverlässig dem Rabbi Jona Teomim, genannt Landsofer, Enkel des Gaen מה״רל מפראג zugeschrieben werden. Gedruckt zu Prag, 1757, 4. 82 Bl. bei Juda und seinem Bruder Lipmann Bak, unter Regierung der Kaiserin Maria Theresia. Befördert zum Drucke durch Jom-Tob b. Jona Bunzl. Mit הסכמות von R. Ezechiel Landau zu Prag, R. Helman zu Metz, R. Simcha Kohen genannt Peper, ehemaliger R. zu Prag, z. Z. in Teplitz, und von Moses Bendi, R. zu Kolin in Böhmen. — Die Rechtsgutachten sind mitunter mit mehren mathematischen Figuren abgedruckt, und zu Ende befindet sich ein besonderer קונטרס מספרי אקלידוס mit vielen mathematischen Figuren. Ferner schrieb der Verfasser: ספר מאירי אור auf דיני תפלה nebst grammatischer Erklärung der Wörter, und ספר של״ה auf verschiedene Halachot und Dinim. — 324) ספר באר טוב. Diverse Erklärungen zu Chullin, Pesachim, Beza, Megilla, Sabbat, Berachot und Jebamot (ohne Ordnung), sowie תוספות zu mehren Agadot und Midraschim ꝛc. von Bär ben Scheraga Phöbes, Dajan zu Lissa und späterer Rabbiner zu Stampa bei Preßburg in Ungarn, Schwiegersohn des Wolf Walner aus Posen. Mit הסכמות von Moses Chag'is, d. Altona ת״צ und zwar kurz vor seiner Rückreise nach Jerusalem; von R. Meir ben Jizchak, Rabb. zu Eisenstadt, v. R. Moses, Rabb. zu Preßburg u. a. m. — Gedruckt zu Altona, 1737, bei Ahron b. Elia Cohen. fol. 35 Bl. Unter Regierung des Königs Christian VI. — 325) ספר פרי יצחק. Enthält eine Bearbeitung der תרי״ג מצות in Vergleichung mit den רמ״ח אברים und שס״ה גידים des Menschen. Von R. Jizchak ben Zebi Hirsch, Rabb. zu Sked. Gedruckt durch seinen Sohn Sabatai Scheftel Sax. Wilna und Grodno, 1834, 4. 29 Bl. — 326) ספר הבחור. Hebr. Grammatik von Elia Levita, genannt Bachur, ed. Wilna 1818 und Grodno, 1822, 8. Ueber sämmtliche Schriften des gedachten Elia Levita, siehe meine Biographie desselben im LB. des Or. — 327) ספר מטעי משה, von Moses Tannenbaum aus Tercspolin bei Brzesc Litewsky, Herausgeber der zu Warschau 1837 in 5 Bänden auf Kosten des David Teplitz erschienenen חמשה חומשי תורה mit deutscher Uebersetzung nach Mendelsohn, mit אונקלוס, רש״י und תקון סופרים ꝛc. — Dieses Buch ist getheilt in nachstehende drei Theile: 1) Erster Theil betitelt עץ הדת, handelt von der Theologie, Metaphysik, Naturgeschichte, Physik, Psychologie, Astronomie und Logik. 2) Zweiter Theil, betitelt עץ הדעת, handelt von der Wissenschaft überhaupt. — Beide Theile sind in hebr. Sprache in Form eines Disputs zwischen drei Freunden, einem polnisch-jüdischen Gelehrten, Namens ידידיה, als Repräsentant der Orthodoxie, einem deutschen Juden, Namens Gottlieb, als Repräsentant der Reformer, und einem christlichen Theologen Namens Bogamil (bedeutet in polnischer Sprache „Gottlieb“) als Repräsentant der sogenannten Lichtfreunde, abgefaßt worden, wo, nachdem über Manches weit und breit disputirt wird, sich alle Parteien dahin einstimmig vereinigen, daß man nämlich recht gut die strengste Orthodoxie mit der größten Toleranz vereinigen könne. Es werden hier über die subtilsten Gegenstände mit ziemlicher Geläufigkeit, wenn auch nicht gründlich, geurtheilt

34

und abgehandelt; nur vermißt man da eine gewisse systematische Ordnung und Haltung des Stoffes, indem hier Alles bunt durch einander gemischt erscheint; auch ist der Styl sehr schwülstig, zuweilen auch ganz unverständlich. 3) Der dritte Theil endlich, betitelt עץ החיים, enthält als Selbstbiographie ein Bruchstück aus dem Leben des Verfassers, in Form eines dramatischen Gedichtes: Warschau, 1838, 8. 263 S., bei Abigdoe Joel Lebensohn. — Wir heben aus der Vorrede dieses Werkes nachstehende aus dem Gemeinde-Archive daselbst geschöpfte literatur-historische Notiz über Brzesc-Litewsky heraus: „Vor alter Zeit, als Niemand sich noch außer dem Studinm des Talmuds, mit der Betreibung einer profanen Wissenschaft in Brzesc-Litewsky befaßte, und es hier in dieser letztern Beziehung gar finster aussah, erschien daselbst plötzlich ein Stern, der dieser Stadt glänzend vorleuchtete. Es war der Rabbiner Jakob Liverner aus Italien, der sich hier geschäftshalber mit Frau und Kindern niederließ; letztern nicht allein talmudisch, sondern auch wissenschaftlich gebildete Lehrer hielt, so wie er zu diesem Behufe auch eine große Bibliothek, wissenschaftliche Werke enthaltend, aus dem Auslande kommen ließ. In Terespolie neben Brzesc, wo er auch eine Zeit lang wohnte, veranstaltete er aus eigenen Mitteln einen bedeutenden Synagogen-Ausbau im Jahre 1758, die aber leider am Sabbat des 12. Tammus תק"פז (25. Juni 1827) sammt der ganzen unglücklichen Stadt in Flammen aufzugehen das Verhängniß hatte. — Gedachter Rabbi Jakob hatte zur Zeit den אתרוגים-Verkauf von der Gemeinde zu Brzesc-Litewsky gepachtet, und war er auch dee letzte, der dieses Geschäft auf diese Weise betrieb. Mit der Pacht aber hatte es folgende Bewandniß. Vor einigen Jahrhunderten, wo Reisen überhaupt mit vielee Beschwerlichkeit ausgeführt werden mußten, war es oft der Fall, daß manche Gemeinde in Lithauen und Polen keinen אתרוג zu dem Feste um keinen Peels habhaft werden konnte. Um diesem Uebel zu steuern, setzten die Rabbiner des Landes fest, daß irgend ein Individuum die Verpflichtung auf sich nehme, schon vor dem Feste eine nöthige Anzahl אתרוגים aus der nächsten Handelsquelle in Bereitschaft zu halten, dafür aber sollte auch Niemand außer er, diesen אתרוגים-Handel zu betreiben berechtiget sein. Nun war immer eine geraume Zeit hindurch ein solcher Lieferant stets in Brzesc-Litewky gewesen, der in späterer Zeit, wegen des wirklich beträchtlichen Profites, den man bei solchem Geschäfte als Monopolist machte, auch eine gewisse Summe zum Besten der Gemeinde zu entrichten hatte. — Es geschah aber, daß die Gemeinde zu Brzesc mit gedachtem R. Jakob wegen der אתרוגים-Pacht einen höchst ungebührenden Streit hatten, der von der Rabbiner-Versammlung der daselbst nahe belegenen Stadt Konstantin (welche Stadt gegenwärtig gleichfalls bereits verfallen ist) dahin entschieden wurde, daß gedachter Jakob von nun an keinen Pfennig mehr an Pacht zu zahlen habe, daß aber das Monopol der Brzeskier von nun an ganz und gar aufhören möge, welches auch geschehen ist. — 328) ספר אבן ישראל. Eine hebräische Grammatik in jüdisch-deutscher Sprache, in zwei Abtheilungen von Jakob Josef aus dem Elsaß. Metz, 1764. — 329) ספר יד חיים, hebr. Grammatik von Moses Sak in Prag. Prag, 1759 und Grodno, 1808, 8. — 330) משנת חכמים. Erläuterungen der Mischna, von R. Meschullam Phöbes Halevi Horwitz aus Kremniz. Ostroh, 1796, 4. — 331) שו"ת des Gaon R. Joel Sirkes, Verf. des ב"ח, Rabb. zu Krakau, enthaltend 158 Rechtsgutachten desselben. Frankf. a. M., 1697. (בֹּנֹתֹּהֹ) fol. — dann Korez, 1785. — 332) שו"ת. Von demselben. (Neue Folge, 98 Rechtsg. enthaltend.) Korez, 1788. fol. — 333) שב שמעתא, Diverse talmudische Dissertationen über sieben verschiedene Gegenstände, von R. Arje Löw Kohen, Verf. des קצות החושן. Lemberg, 1804, 4. — 334) שער גן עדן. Kabbalistische Abhandlungen von dem Chasid R. Kopel aus Meserlz. Enthält unter dem Titel אורחות צדיקים die סוד מעשה בראשית כתבי הארי sammt Erklärungen der סוד מעשה מרכבה und unter dem Titel דרך אמת der und die Geheimnisse der 22 Buchstaben der Tora. Korez, 1803, fol. — 335) ספר זרע יצחק. Kabbalistischer Kommentar zum Pentateuch von einem Proselyten genannt Rabbi Jizchak ben Abraham. Amsterdam, 1789. — 336) ספר משיב נפש Kommentar auf Ruth von R. Joel Sirkes, Verfasser des בית חדש; aus dessen Handschrift editt, Korez, 1787, 4. —

(Fortsetzung folgt).

Natan Ghazzati's

Reiseberichte,

in deutscher Uebersetzung mitgetheilt von

Dr. M. Horschetzky.

(Fortsetzung.)

Während wir Anstalt zur Rückreise trafen, schloß sich ein Mann unserer Gesellschaft an. Seine Haltung, auch seine ziemliche Bewaffnung, verrieth den Soldaten.

Der Herr sei mit euch! sagte ich zu ihm.

Der Herr segne euch![14] erwiderte er.

Wie ich merke, seid ihr ein Jude?

Der bin ich.

---

14) Rut 2, 4.

Woher des Landes? wenn ich fragen darf.

Aus Seganet, der Hauptstadt von Samen in Habessinien.

Ihr scheint Soldat zu sein?

Wie fast jedermann in unserem Reiche.

In euerem Reiche? — Seit die Römer Palästina erobert, und unsern Tempel zerstört haben, wüßte ich nicht, wo ein jüdisches Reich sich wieder gebildet hätte?

Habessinier: Habt ihr denn niemals von den Falaschas oder den Exulanten in Habessinien gehört?

Natan: Niemals! Wie wäre das zugegangen, daß ihr ein eigenes Reich gestiftet?

H. Das kam so: Als die Assirer[15] und nachmals die Perser[16] gegen Egypten zu Felde zogen, flüchtete jedesmal ein Theil der in Egypten wohnenden Juden nach Habessinien. Die Bewohner dieses Landes waren Heiden. Im Laufe der Zeit verbreitete sich die jüdische Religion über ganz Habessinien. Als aber das Evangelium daselbst bekannt wurde, da fielen sehr viele Neujuden von uns ab, und bekannten sich zur christlichen Kirche, behielten aber noch manchen Brauch aus dem Judenthume. So lassen sich noch heutigen Tages die habessinischen Christen beschneiden, sie feiern wie wir den Samstag, sie beobachten unsere Speisegesetze, sie halten die Todten für unrein, und eilen mit ihrer Beerdigung. Noch lebten wir mit den von uns Abgefallenen in ziemlich gutem Einverständnisse. Da zogen fanatische Pfaffen aus Europa im Lande herum, säeten Zwietracht zwischen Juden und Christen, und es kam zu blutigen Auftritten. Um endlich Ruhe zu haben, sammelten wir die Unseigen, zogen in die Gebirge von Samen, wo wir unter der Regierung eines aus unserer Mitte gewählten Oberhauptes, welcher jedesmal den Namen Gideon führt, leben. Unsere kräftigsten Leute hatten zwar zu den Waffen gegriffen; um aber vor anderweitigen feindlichen Angriffen gesichert zu sein, zahlten wir dem ehemals sehr mächtigen Negus Tribut.

N. Wer ist denn dieser Negus?

H. Unter diesem Titel regiert der König von Habessinien. Er schreibt sich Negus Negusti, d. h. König der Könige. Diese Fürsten waren einst sehr mächtig, und leiten ihre Abkunft von der Königin von Saba und dem Könige Salomo her.

N. Wie wäre unser König Salomo zu dieser Ehre gekommen?

H. Auf die natürlichste Weise! Es ist euch bekannt, daß diese Fürstin dem weisen Regenten einen Besuch machte. Er soll bei dieser Gelegenheit alle ihre Wünsche befriedigt haben, sogar einen, der nicht ohne Folgen blieb, und wovon die Abkunft der Neguse sich herschreibt.

N. So sollte die Meinung eines jüdischen Kommentators nicht ungegründet sein?

H. Was sagt denn dieser Kommentator?

15) Jesaja 12.
16) Herodot lib. III.

N. Er behauptet zwar auch, Salomo habe der Königin von Saba einen Liebesdienst erwiesen; dessen Folge aber sei nicht ener Negus, sondern Nebuchadnezar gewesen.[17]

H. Nun in der Hauptsache hat der Kommentator recht; in der Genealogie nur hat er gefehlt; es müßte sonst Nebuchadnezar als er den Tempel zerstörte, wenigstens 400 Jahre alt gewesen sein.

N. Ich wollte nicht länger über diesen Gegenstand die Zeit verderben, und fragte den habessinischen Juden, was sie denn eigentlich von unseren heiligen Schriften besäßen, und was er mir sonst von den Falaschas, und überhaupt von den Aethiopiern Interessantes zu erzählen wüßte. Er sagte:

H. Die Geschichte Aethiopiens weist in den frühesten Zeiten auf großen Verkehr mit unserem israelitischen Volke hin. Wir hatten auch wirklich einst großen Einfluß auf die Länder der Aethiopier. Es gab eine Zeit, wo die Nachkommen unserer Patriarchen eine größere Rolle unter den Völkern der Erde spielten, als ihnen gewöhnlich eingeräumt wird; und diese Rolle ist auch der erhabenen Sprache unserer Annalisten angemessen, welche sie in unseren heiligen Schriften führen.[18] Es ist sicher, daß die Kinder Israels von jeher das Mohrenland als ihr Bruderland betrachteten, und der Besuch der Königin von Saba bei Salomo wird in den Annalen Habessiniens bestätiget. Darum war auch bei großen Nationalunglücksfällen in den frühesten Zeiten Aethiopiens das Land, wohin unsere unglücklichen Brüder ihre Zuflucht nahmen, und wo wir nicht nur allein freundliche Aufnahme fanden, sondern auch die Freude hatten, unsere Religion von den Landeseinwohnern angenommen zu sehen. Wir besitzen die heilige Schrift, aber nicht in der hebräischen Sprache, die wir nicht verstehen, sondern in einer koptischen Uebersetzung. Das Buch Enoch und Hiob halten wir für die ältesten Schriften. Es giebt unter uns Soldaten, Handelsleute, Handwerker und Landwirthe. Droht uns ein Feind, so sind wir im Stande in einem Nu 100,000 Mann gut gerüstete und kampflustige Krieger ins Feld zu stellen.

N. Wie wäret ihr zu solch einer Kriegsmacht gekommen?

H. Auf eine ganz einfache Art. Wir ließen nämlich unsere Kinder schon in ihrer zarten Jugend in allen Künsten des Krieges unterrichten; wir gewöhnten sie an Entbehrungen aller Art. So gelangten wir nach und nach zu einem tüchtigen Heere, das schon oft dem Feinde den Speer in die Rippen setzte, und ihn von unseren Grenzen wies. Jetzt erlaube mir noch eine Frage. Wer seid ihr denn?

N. Ich bin Nathan aus Gazza, der Verkünder des wahren Messias, Sabatai Zwi, der eben im Begriffe ist, dem Beherrscher der Osmanen das Diadem vom Haupte zu nehmen.

17) Könige 10, 13. (כל חפצה)
בא עליה ונולד ממנה נבוכדנצר והחריב הבית שעמד ת"י שנים בחלק י"ב שבטים: כ"ה"אר"י ז"ל.
18) Jesaja 45. Jeremias 46. Ezechiel 29. 30.

Er wird Israel befreien, und ich hoffe, daß er auch in euerem Lande Anhänger finden werde.

H. Ganz gewiß nicht! was sollte euer Messias in unserem freien Lande? Mag er sich dorthin wenden, wo unsere Glaubensbrüder noch unter fremdem Joche seufzen. — Wie stark ist sein Heer, daß er so Großes unternehmen will?

N. Sein Heer? — Wisset, daß das ganze Heer der guten und bösen Geister in seinem Dienste steht! Er spricht eine einzige Formel, und Throne stürzen, ein Wink von ihm, und seine Feinde vergehen wie der Thau vor den Strahlen der Sonne!

H. Freund! ihr seid krank. Ich bedauere euch! Euer Gehirn ist verbrannt.

N. Mit diesen Worten verließ mich der Ungläubige; ich habe ihn nicht wieder gesehen.

Der Berber, der bei diesem Zwiegespräch gegenwärtig war, konnte sich nicht so leicht von diesem verrügten und geradsinnigen Habessinier, der so ganz Soldat war, trennen. Am folgenden Tage hatte er ihn wieder aufgesucht. Er fragte ihn, warum er denn so schnell sie wieder verlassen wolle?

H. Mein Weg führt mich nach Axum; und ich habe nicht Lust meine Zeit noch länger unter euch Schwärmern zu verlieren, die ihr mit Hirngespinnsten eueren Brüdern die Freiheit zu erkämpfen glaubet. Erziehet euere Kinder wie wir die unsrigen; hattet sie nicht, wie man mir erzählte, vom frühen Morgen bis spät Abend zwischen vier Wänden eingepfercht, daß sie an Leib und Seele verkümmern. Zieht nicht alle über einen Leisten, und machet ihnen den Kopf nicht warm mit euerem Torastudium, als wollet ihr nichts als Derwische erziehen; sondern den Simplen lasset ein Handwerk wählen oder den Pflug ergreifen; den Talentvollen bestimmet für eine Kunst oder Wissenschaft; den kräftigen und gelenkigen Knaben aber lasset in den Waffen üben. So werdet ihr einst eine Volksmasse euch heranbilden, die euere böswilligen Unterdrücker zwingen wird, euer gutes Recht anzuerkennen.

Noch erfuhr ich von ihm, sagte mir der Berber, daß in einer Kirche zu Axum eine aus Jerusalem gerettete Handschrift des alten Testamentes nebst der Bundeslade aufbewahrt wurde. Diese Heiligthümer befinden sich aber nicht mehr da. In Habessinien, versicherte er, wächst eine Art Ceder, welche die Einwohner Arze (ארז) nennen; es soll die Ceder der heiligen Schrift cordia abyssinica sein.

Eine grausame Gewohnheit herrscht noch in Habessinien. Es wird nämlich dem lebendigen Thiere eine Portion Fleisch ausgeschnitten, und roh mit dem Blute verzehrt. Die Wunde wird wieder mit der Haut bedeckt und angeheilt. Siehst du Natan, diese grausame Behandlung der Thiere hat der Herr schon den Noachiten verboten: Ihr sollt das Fleisch, so lange das Blut in ihm wallt, nicht genießen.[19] Findet sich doch alles in unserer heiligen Tora!

19) אך בשר בנפשו דמו לא תאכלו: בראשית ט׳.

N. Zweifelst du daran, daß die heilige Schrift nicht allen Miß- und Uebergriffen der Menschen vorgebeugt habe?

B. Wer wird daran zweifeln? — Aber auch Rabbinen war sie doch nicht mächtig genug. Ihr habt sehr willkürlich mit der heiligen Lehre verfahren.

N. Ich wüßte nicht!

B. Hat nicht unser großer Gesetzgeber zweimal ausdrücklich gesagt: Ihr sollt zu den Gesetzen die ich euch gebe nichts hinzuthun, und nicht hinwegnehmen?[20] Das Letzte habt ihr ehrlich beobachtet, aber das Erste nicht! Haben nicht die Rabbiner und ihr Sahariten, unseren Glaubensgenossen eine Menge Gesetze aufgebürdet, von denen Moses nicht einmal geträumt hat?[21]

N. Hierüber wollen wir ein andermal die nöthige Aufklärung dir geben. Es ziemt sich nicht, auf entweihtem Boden von so heiligen Dingen zu reden.

(Fortsetzung folgt.)

20) ראה י״ג und ואתחנן ד׳ ב׳.

21) Ich muß hier bemerken, daß der Berber der Sekte der Karaiten angehörte, welche sich wörtlich an die mosaischen Gesetze halten, und die Autorität des Talmuds nicht anerkennen.

Literaturhistorische Miscellen.

Gesammelt von

Leopold Dukes.

II.

Die Halachot des Isaak ben Giat.

(הלכות רי״ץ ן׳ גיאת)

Dieses seltene Werk, welches oft von ältern jüdischen Gelehrten angeführt wird, und worüber bereits Herr Dr. Derenburg in Geigers Zeitschrift (S. 396) manches mitgetheilt hat,[1] ist nicht nur für den Talmudisten höchst wichtig, sondern auch in kulturhistorischer Hinsicht interessant, und wir glauben dem Leser einen Dienst zu erweisen, wenn wir einige Worte darüber mittheilen und zugleich einige Stellen herausheben.

Zuerst über die Handschrift selbst.

Diese Handschrift (Nr. 170 ancien Fonds) in 4. Papier hie und da einige Blätter Perg. ist sehr mittelmäßig geschrieben, von deutscher Hand, und nicht datirt.

Sie enthält a) הלכות רי״ץ בן גיאת (S. 1—135) Nach הלכות פסח מבית הלכות השעה באב findet sich מדרשו של רבינו שלמה, 4 Blatt stark (S. 37—41).

1) Die Stelle, welche a. a. O. S. 398 Note 2 über den סדר עבודה sich befindet, findet sich auszüglich schon im מנה״ג, woraus wir sie mitgetheilt haben im LB des Orients 1843. S. 538 Note 39. Vergl. übrigens noch Schem ha-Gedolim III. S. 95. Ed. Frankfurt.

Dann folgt סדר ערוך שסדר רבינו שלמה ז"ל[2] (bis S. 43). Es fehlt das Ende, so wie der Anfang von הלכות ר"ה, welches darauf folgt.

b) Einige Stellen aus dem Traktat Sabbat.

c) חרוז של הלכות שחיטה. Das ganze Ceremonialgesetz über das Schlachten.

d) הלכות שחיטה von David Aschkenasi.

Wir kehren zu unserem Werke selbst zurück.

Erwähnt werden in demselben:

a) מדרש השכם. S. 26 b. Ueber dieses Werk ist zu vergl. Zunz: Vorträge S. 281. Unser Werk wäre also das älteste Buch, worin dieser Midrasch citirt ist.

b) אגרתא דויקרא S. 35 b. Vergl. auch unsere Notiz im LB. des Orients 1844 S. 233 Note 5 gegen das Ende.

Die in diesem Buche erwähnten Autoritäten hat Derenburg a. a. O. namhaft gemacht.

Von rein philologischem Interesse ist folgende Stelle (S. 62 a) eine Erklärung des talmudischen Ausdrucks חצרא דכבדא von R. Haja Gaon, welcher sonst noch verschiedene andere talmudische Ausdrücke erklärte,[3] welche Stelle hier folgen möge.

ואמר ר' האי ז"ל, חצרא דכבדא היא יותרת הכבד ועקרו לשון ארמי והיא אצבע קטנה שבקצה ידיו של ארם שקורין אותו בלשון ישמעאל אלפנציר על שמה נקרא חצר הכבד כי יש בכבד התיכות גדולות שדומות לאצבעות וזו גדולות וזו היתרת קטנה היא דומה לאצבע קטנה[4] —

Diese Erklärung des talmudischen Ausdruckes ist sehr lehrreich. Wir haben jetzt keine anderen Werke um zu sehen ob diese Erklärung schon benutzt ist.

Im Allgemeinen belehrt uns dieses Werk, daß

---

2) Es darf nicht erst erwähnt werden, daß diese Stücke Einschiedsel des Kopisten sind.

Ueber die סדרים des ר' שלמה vergl. unsere Notiz im LB. des Orients 1844 S. 219 Note 4 Litra e.

3) Vergl. unter andern unsere rabbinische Blumenlese S. 149 Note 1.

4) Gelegentlich mag hier auch bemerkt sein, daß sich hier in הלכות אבל (S. 130 b) die Stelle findet aus dem Gutachten des R. Natranai Gaon, welche wir bereits in unserer Blumenlese (S. 277 Nr. 60) mitgetheilt haben. Auch hier findet sich שנאי חכמים statt שאר חכמים. In unserer Blumenlese hat sich der Druckfehler eingeschlichen, daß die Worte שנאי חכמים eingeschaltet sind, als wäre dies die Emendation, während die Worte שאר חכמים als Verbesserung einzuschalten sind. Auch folgende etwas seltsame Leseart und noch seltsamere Erklärung einer bekannten Talmudstelle darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Sie befindet sich ebenfalls in הלכת אבל (S. 134 b) und beziehet sich auf folgende Stelle, welche wir in unserer rabbinischen Blumenlese S. 87 Nr. 7 angeführt haben.

אגרא רבי סעמא שתיקותא פירוש בית האבל ואמאי קרי ליה סעמא דהכי רגילין לסיטר נשיילי ביה רבנן סעסא ואבילות אומרים ברוך דיין אמת :

manche Gebräuche der Synagoge damals noch schwankend waren und sich erst später festgesetzt haben, und daß man dann bestrebt war, die einmal festgesetzten Gebräuche zu erhalten.

So z. B. folgende Stelle S. 20 b.

ואמר ר' האי דאשהכח בספר הפטורה עתיקא דכתיב בה ביומי פרסאי ביום הראשון של פסח מפטיר מן בעת ההיא וגו' עד אין יוצא ואין בא · ולבתר הכי איכא דמתחילין למען דעת יהי בשמע בעת ההיא עד סוף אפטרתא · ואית דמתחיל ויאמר יהושע אל העם התקדשו ושביק עשרין וחמשה פסוקים וקרי למען דעת עד כוף · ואנו מנהגנו סיסות הראשונים להפסיר מן בעת ההיא עד אין יוצא ואין בא. —

S. 93 a.

— — תשאל ר' האי ממרינת קאבס נהגו קדמונינו בז' ימי סוכה שמקיפין את התיבה עם ש"ץ ג' פעמים בכל יום ויום בדברי בקשה[5] והושיעה נא ולולביהם בידיהם ויום ערבה[6] סקיפים ז' פעמים ואנו תגן בכל יום סקיפין את המזבח פעם אחת ילמדנו אותנו אם צריכין אנו לשנות מנהג זה או להניח במקומו ? והשיב אף אנו כנהגנו ומנהג אבותינו שבכל יום סקיפין את התיבה ג' פעמים ויום ערבה ז' פעמים ומנהג פשוט הוא בכל ישרא' ולא שמענו שיש סקום שאין זה מנהגנו לפיכך אל תשנו מנהג אבותיבם. —

Es gehört auch die Stelle über das סדר עבודה hierher, welches Derenburg a. a. O. bereits mitgetheilt hat.

Folgende Stelle beweist uns, daß mancher Gebrauch sich festsetzte, obwohl er von Anfang an viele Autoritäten gegen sich hatte. Wir meinen hier das oft besprochene כל נדרי, woran im 17. Jahrhundert Eisenmenger, und in neuerer Zeit ein bekannter Rabbiner in Norddeutschland zum Ritter geworden ist.

Wir lassen die ganze Stelle hier folgen.

S. 64. הלכות יוה"כ

ואמר מר ר' עסרם יש שעושין כן שאומר שליח [צבור] בלילי יוה"כ כל נדרים ואסרים וחרמים[7] וגו' מיום צום הכפורים שעבר עד יום צום כפורים הבא עלינו בטלם חזרנו ובאנו לפני אבינו שבשמים אם נדר נדרנו אין באן נדר וגו' בטל הנדר מעיקרו וגו' אבל יש באן סליחה ומחילה וכפרה לפני אבינו שבשמים בכתוב בתורתך ונסלח לכל עדת ישרא' וג' וכן אמר ר' סעריה נמי אלא שאמר כס' דברים ובי תקן רבנין לומר כל נררים לערה ששגגה ואסרה אסר על

---

5) Es wäre interessant zu wissen, ob es damals schon gewisse Pijjutim gegeben hat, welche den הושענות bei uns entsprechen.

6) Wie alt unsere Benennung dieses Tages הושענא רבא ist, können wir jetzt nicht angeben. Im סדרש (leider aber können wir jetzt diese Stelle nicht finden) findet sich der Ausdruck יוסא דהושענא, welcher dem Ausdrucke יום ערבה entspricht.

7) Daß das Kal Nidre im romanischen Siddur und in dem italienischen Machasor sich in hebräischer Sprache befindet, haben wir bereits anderwärts angemerkt.

נפשה בבית הכנסת כגון נדרי אונסים ושגגת צבור כדכתי' ואם כל עדת ישרא' ישגו ונעלם דבר וג' אבל מי שנשבע כל השנה כלה להתיר שבועתו ולכסלה לא · ואמר מר ר' נטרונאי אין נוהגין בב' ישיבות[8] ולא בכל מקום להתיר נדרים לא בראש השנה ולא ביוה"כ אלא שמענו שבשאר ארצות[9] אומרים כל נדרים ואסרים אבל אנו לא ראינו ולא שמענו ולא למדנו · ובנדרים גרסינן הרוצה שלא יתקיימו נדריו כל השנה כלה יעמוד בר"ה ויאמר כל נדרים שאני עתיד לידור כל השנה כלה הרי הוא בטל ובלבד שיהא זכור בשעת הנדר · ומקשינן אי זכור בשעת הנדר רבא א"ל כגון דאתני בר"ה ולא ידע ממאי אתני וקא נדר ונזכר בשעת הנדר דאתני וא"ל בשעת נדרו שעל דעת הראשונה אני נודר בטל תנאו וקיים נדרו ר' הונא בר הננא סבר למדרשא בפרקא א"ל תנא אסתיים סתומי כדי שלא ינהגו בו קלות ראש בנדרים ואת דרשת ליה בפרקא הא לסרת שאפילו למאן דתאני מעיקרא לא סבר רבא לאורויה כל שכן נדרים ושבועות שעברו סבר שאין מתירין ואין מורין להתיר ומה תועלת התרה למי שמתנה לאחר נדרו שיהא בטל הלכך אין אנו סוברין ולא נוהגין כן · ואמר מר ר' האי בר מר נחשון דהלכה כרבא דמחמיר והוי ליה בתראה לפיכך אין אנו עושין במשנה זו ואין אנו מתירין נדרים ולא נוהגין להתר בין בר"ה בין ביוה"כ ולא שמענו מרבותינו שהיו נוהגין בזה כל עיקר אף אתם התמידו במותנו ואל תשנו ממנהג הישיבות.[10]

Diese Stelle mit noch vielen andern spätern Diskussionen über diesen Gegenstand findet man auch im Buche Schibbole ha-Leket des Zidkia ben Abraham,[11] worin auch unter andern eine Stelle aus den פסקים des älteren Rabenu Jesaja aus Trani (ר' ישעיה מטרני) angeführt sind, über das Kol Nidre, welches Werk sich ebenfalls auf der Pariser Bibliothek befindet. Es ist merkwürdig, daß zur Zeit des R. Natronai Gaon das Kol Nidre in Babylonien nicht eingeführt war, und in den Ländern, wo es wirklich eingeführt wurde, in hebräischer und nicht in chaldäischer Sprache üblich war, welches uns über die Zeit und den Ort seines Ursprungs in Ungewißheit läßt. Haja Gaon hat übrigens dieses liturgische Stück in chaldäischer Sprache verfertigt, welches aber sehr verschieden ist, von dem bei uns üblichen.

Folgende Stelle scheint uns in kulturhistorischer Hinsicht beachtenswerth (S. 21 a).

— — והכי אמר מר ר' האי כך שמענו מפי חכמים כי תחיית המתים עתידה להיות בניסן ונצירות גוג בתשרי ומשום הכי מפטירין בעצמות בניסן ובתשרי ביום כא גוג — וכך מסורת פרשיות משך תורא קדש בכספא פסל במדברא שלח בוכרא.

Folgende Stelle — eigentlich nur einige darin vorkommende Worte — halten wir, wenn sie nicht untergeschoben sind, ebenfalls als beachtenswerth für die Kulturgeschichte; sie giebt uns das Alter einer abergläubigen Sitte an. Wir lassen sie ganz folgen (S. 29 b).

— — ואמר מר ר' עמרם מביאין לו אבוקה של אור ומברך בה"פג ובורא מאורי האש ומבדיל ואומר אשבעית עליך פותה שר של שכחה שתסיר לב טפש ממני ותפילה על טוריא רמינו בשם שמהתא קדישא בשם ארימס ארמומס אנסמיאל ופתחיאל · ונח מצא חן בעיני ר' וגו' · אלהינו ואלהי אבותינו החל עלינו את ששת ימי המעשה הבאים לקראתנו וגו' וכל היועץ עלינו עצה טובה ומחשבה טובה קימו וקיים עצתו כאמר והגותי אשר אתון וגו' וכל היועץ עלינו עצה רעה ומחשבה רעה בטלו ובטל עצתו כאמר ד' הפיר עצת גוים וגו'. —

8) Nämlich Sora und Pumbaditta. Vergl. über letztere Fürst im LB. des Orients 1846 S. 804 Note 3.

9) Es ist bedauerlich, daß hier nicht der Name der Gemeinde angeführt ist.

10) Die ganze Stelle ist beinahe wörtlich im Buche מנהיג des Abraham ben Natan ha-Jarchi §. 53. 65 in הלכות יוה"כ zu lesen. Dort heißt es
וכתב ר' עמרם שיש מקומות שש"ץ אומר לפני התפלה כל נדרים וגו' אבל שרה ממתיבתא הקדושה שמנהג שטות לומר כל נדרים וכן כתב ר' סעדיה וגו'.

11) Ueber dieses Werk vergl. die lehrreiche Notiz im Zion I. S. 93. 110. Auch die Pariser Bibliothek besitzt zwei schöne Handschriften dieses Werkes, welche alles enthalten, was dort angeführt ist. Nämlich Nr. 290 ancien Fonds und Nr. 59 Sorbonne. Beide sind sehr gut auf Pergament geschrieben, nicht datirt, aber ziemlich alt.

Zuschrift
an
Herrn Moses Mendelson in Hamburg,
die Zusammenstellung der rabbinischen Autoritäten im vorigen Jahrhundert betreffend,
von
Dr. Klein, Rabb. in Stolpe.

(Schluß.)

Zur Zeit des R. Jecheskel, und besonders nach seinem Tode, tauchte wieder diese Sekte in Prag stark auf, so daß öfter Zwist zwischen ihnen und den Gegnern ausbrach, der häufig in Thätlichkeiten überging, ja der ein Mal in der Frauenschule in der Altneuschule sich von den Frauen zu den Männern verbreitete, weshalb das damalige בית דין R. Elasar Fleckeles, R. Sam. Landau und R. Baruch Bacharach 8 Tage von der Polizei eingesperrt wurde (die Polizei schützte die Sabbatäer als hinneigend zum Christenthume), sich eine eigene Schule und ein eigenes בית המדרש hielten, worin vorzüglich תנ"ך und זוהר gelehrt wurde. — Jetzt ist in Prag der ganze Anhang erloschen; die Kinder der Wehli und Bondi sind neue Juden! aber was zu ihrem Lobe gereicht, höchst moralische Menschen, und die ich kennen lernte waren alle daher wohl in תנ"ך bewandert. (Der berühmte Dr. Koreff in Paris war früher ebenfalls Sabbatäer!) Ich habe

nun noch nachzutragen, daß R. Jonatan kein zelotischer Verfolger Mendelssohns war, was der Brief von R. Jonatan, den Sie hiermit abschriftlich erhalten, beweist, während R. Jecheskel Landau nur durch einen Zufall abgehalten wurde, Mendelssohn in חרם zu thun; R. Jecheskel fand nämlich seinen Sohn R. Samuel als Subskribent des Mendelssohnschen חומש und das hielt ihn vom חרם zurück. — Ich theile Ihnen nun noch schließlich Einiges über R. Jecheskel Landau mit, so viel ich aus mündlicher Mittheilung von ihm weiß. — Man weiß von dem Leben des Mannes eigentlich nur sehr wenig, und doch galt er, was Klarheit des Geistes und Schärfe des Verstandes anbetraf, als einer der hellsten erleuchtetsten Geister, so daß man wohl sagen mag, daß im Betreff des Talmudstudiums der Geist des Maimonides auf ihm ruhete. Die wenigen Notizen, die ich von ihm weiß, sind folgende. R. Jecheskel stammt aus der Familie Raschi's ab und wurde von Jampele nach Prag berufen. — Er trat von vorneherein mit Energie und einer Geistesüberlegenheit auf, denn er wußte, daß er gewichtige Kämpfer fände. — Der Entschiedenste war der durch Reichthum wie durch Gelehrsamkeit und durch große Anhänglichkeit an R. Jonatan Eybenschütz ausgezeichnete R. Salman Koreff, von dem man sagte, daß er in seinem 70. Jahre aufgehört habe zu lernen; er habe genug gelernt! — Dieser und seine Freunde der Seidenhändler Efraim Wehli (Großvater des Seidenhändlers Ernst Wehli, des Schulvorstehers und gelehrten Hebräers in Prag) und R. Serach Eidlitz, setzten R. Jecheskel in seiner Derascha viel zu, und schon bei der ersten סעודה שלישית am 1. שבת, da R. Jecheskel die לומדים zu sich gebeten hatte, ereignete sich die Anekdote, die Juda Jeiteles in Bikkure ha-Ittim erzählt. — In jede Derascha hatte er sehr gegen das besagte Kleeblatt zu kämpfen und da ereignete sich's ein Mal, daß Efraim Wehli, von dem man sagte, daß er den רמב"ם wörtlich auswendig wisse, dem R. Jecheskel mitten in der Derascha einen רמב"ם citirte, den jener nicht zu widerlegen wußte; nach Hause gekommen durchstöberte R. Jech. die 4 רמב"ם, ohne das Citat ausfindig machen zu können. — Als er dies dem zu ihm gekommenen R. Efraim bemerkte, er müsse 5 Theile רמב"ם haben, denn in seinem stände das Citat nicht, da sagte R. Efraim: Es war auch ein falscher רמב"ם, arg genug, wenn ein רב den רמב"ם nicht kennen soll. — Sie sehen daraus, wie man ihm zusetzte. — Dadurch gewann er bald das Uebergewicht und sein Ruf zog bald Tausende von Schülern aus allen Enden nach Prag, so daß er bald aus seinem Hause, in die große Klausschule und selbst von dort auf den großen Hof vor der Schule ziehen mußte, um dort שיעור zu sagen. Im seinem Privatleben war er gerne grandiös, und obgleich er auf ein wöchentliches Einkommen von 100 kais. fl. (à 16 gGr.) rechnen durfte, so sammelte er doch kein Vermögen. So lange er noch den דין ישראל hatte, war er sehr beschäftigt, als aber bekanntlich durch Kaiser Joseph II. der דין ישראל aufhörte, da gab er sich einzig dem Studium hin, so daß man scherzweise sagte, der Kaiser Joseph habe R. Jecheskel zum למדן gemacht. — Sein Eifer war aber auch da groß, so daß er über ספק ספיקא ein Mal 6 Wochen ununterbrochen Tag und Nacht lernte ohne zu Bette zu gehen. — Seine Körperkraft entsprach auch der Stärke seines Geistes. Er war sehr groß und schlank, und hatte ein achtunggebietendes, wahrhaft majestätisches Aeußere und war dabei bei den Frauen so beliebt, daß man ihn den Weiber-Gott nannte. Von ר"ח אלול bis nach י"כ fastete er משבת לשבת, und war dabei noch so kräftig, daß er um es zu zeigen, ein Mal als er י"כ Abends nach Hause kam, einen Zuckerhut mit den Händen von einander brach. — Aber von Andern mochte er diese strenge Ascetik nicht und als er hörte, daß auch ein anderer als frommer Mann ebenfalls משבת לשבת fastete, ließ er ihn kommen und verbot es ihm, und als dieser sich auf ihn berief, erwiederte er: Wenn ihr werdet so gut essen können als ich, mögt ihr auch so gut fasten wie ich. Er war ein großer Gegner von Kaiser Joseph's Bestrebungen für Reformen; so wollte Joseph in Böhmen die Emancipation der Juden anbahnen, aber R. Jecheskel widersetzte sich mit aller Kraft, weil er fürchtete, die Religion würde darunter leiden! Joseph wußte dies auch und äußerte: Er wisse wohl daß der Jesuit in Prag ihm entgegen sei. Dennoch wurde die jüdische Normalschule dort zuerst eingerichtet, an welcher unter Anderen der als Rechnenmeister berühmte Simon Günz fungirte! — Er konnte dem hereinbrechenden Zeitgeiste keine Schranken setzen und selbst seine eigenen Kinder neigten sich dieser Richtung zu. Mit den Jahren verloren sich seine Gegner und sein Name wuchs stets mehr, so daß ein Schüler von R. Jecheskel gewesen zu sein eine gute Empfehlung durch die Welt war. Nur an seinen Kindern hatte er nicht die rechte Freude. — Er wünschte noch bei seinen Lebzeiten seinen Sohn Samuel in das בית דין zu bringen und ihm so die Nachfolge im Amte zu sichern, konnte es aber nicht dahin bringen. R. Samuel war früher Kaufmann besonders Juwelenhändler (und großer Kenner darin gewesen), hatte aber ein Mal seine Zahlungen einstellen müssen, und dies versperrte ihm lange den Weg zum Amte. — Sein Sohn Jakowka ward später Rabbiner in einer Gemeinde in Galizien; sein dritter Sohn Israel war Privatmann, er war berühmt als ausgezeichnet witzig und als der Vater des Prager Gemeinde-Vorstehers und Buchdruckereibesitzers Moses Landau, welcher sich durch die Herausgabe des Aruch und anderer Schriften einen Namen gemacht hat, und des R. Elasar Landau, Rabbiner in Sternberg und später in Brody, Verf. des Werkes יד המלך auf den רמב"ם, welcher 1831 ein Opfer der Cholera, ward, da er edelmüthig die Kranken besuchte und tröstete. Von R. Israel ist wenig erschienen, außer einigen Stücken im נודע ביהודה, noch תפארת למשה, als Einleitung zum 4. Bande des Landau'schen Aruch. R. Jecheskel Landau starb hochbetagt 82 oder 84 Jahr alt, aber in den letzten Jahren so geistesschwach, daß ihm ein Kind die gewöhnlichsten ברכות vorsagen mußte!

Er hatte darin ein gleiches Schicksal mit Kant, der ebenfalls in den letzten Jahren nicht mehr lesen konnte. Beide hatten sich nach Aussage der Aerzte das Hirnmark aufgezehrt. Dem R. Jecheskel folgte im Amte sein Lieblingsschüler R. Elasar Flekeles, über welchen das LB. des Orients von 1840 Nr. 15 das Nähere giebt. Er übertraf seinen Lehrer einzig nur im Zelotismus, aber daß er gleichzeitig in amtliche Beziehung zu seinem Lehrer stand, brachte ihm ungemeines בקיאות bei, obschon ihm das חריפות fehlte; hingegen war er ein beliebter Darschan und wußte immer das richtige Tempo anzuschlagen. Mit ihm fungirte später R. Samuel Landau, der nach seinem Tode Oberjurist und ראש בית דין wurde. Hätte R. Samuel fleißiger gelernt, er würde vermöge seines Geistes ausgezeichnet geworden sein, aber es war ihm nicht ernst darum; dagegen war er noch im hohen Alter (er wurde 82 Jahr alt) höchst liebenswürdig im Umgange, und huldigte selbst der neuerwachenden Richtung). Er stand bei Juden und Christen hochgeachtet da. — Die Familie Landau zeichnet sich in allen ihren Gliedern durch Genialität und besonders durch ein wahrhaft Gentleman'sches Wesen aus. — Der Matador derselben ist jetzt Moses Landau in Prag.

* * *

מכתב מהגאון המפורסם מהורר יונתן איבשיטץ זצ"ל א"בד דק"ק אה"ו שנת ת"קב"א לכבוד החכם הפילסוף רבי משה בן מנחם מדעסא . בהיותו בחור ורך בשנים. — הנה בא לגבולי משה האיש ידענו מה היה לו , כי ידי משה כבדים יקרים וכביר מצאה ידו בכל חכמה למודית וטבעית מחקרית הגיונית פילוסופיה ומליציה · שת בשמים פיהו ולשונו תהלך בארץ . ומן השכל במרומים ישכון וענפים ילכו יונקותיו , ויהי כזית הודו במקום מורה צדק ומקום היות שהנפש תלויה בה , ולהבין אירופה ומונה ומשטרה בנוה וכהנה רבות שרשים אשר להם בפרוזדור להכנס בהיכל ה' היא תורתו הקדושה אשר בו יתוח כל יגיעי כח מחשב הוא אשר שמו כהרר משה מדעסויא · ואז כראוי אותו אחותיו והביאותיו אל אל בית אם לבינה והדר הוראתו ומצאתיו נוסף על כל הנ"ל , ששכלו שלם בתורה ובגמרא וחברא לא מוה לארץ סנהלו , מנחל בדרך ישתה על כן ירים ראש לתת יד לתורה ולמצוא מקום בינה ותורה בתורתנו העולה על כל החכמות , וכן עשה חיל · ואחת היא ברה כחמה איומה כנדגלות · ודגלו עלי אהבה , אהבת יהונתן אהבתיו משכתיו התר · ולכן אמרתי במה אכבדהו נגר וקני עמי ? אם בהמיכת חבר , הלא לגדולה מזו מתוקן , ואין ספק שכבר קדמוני שאר רבני הדור בכבוד ועטור , ואם סמיכות הורני הוא יתצא סמנהגו של עולם ליתן לאיש פנוי עטרת מורנו , ולכן לא ידעתי אילן במה אברכהו , ואמרתי ליתן לו כסות עינים , כי הוא כלו מחמדים פרדס רימונים , תוכו אכל וקליפה זרק · ולקט שושנים בין ההוגים . והוא חבב הרזים ופרפראות הכל מוכן לתעודה , ומלחם ה' אכל בלחמו של תורה , ישסה . משה במתנת חלקו כי נאמן בית קראתיו לו , ובליל תפארת בחורים על ראשו · והיה זה לאות נאמן ודי · דברי המתב ומחכה להשועת ה' יהונתן אייבשיץ חונה פה ר"ח אייר כאשר ירים משה את ידו. ק"ק א"ה"ו.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so-weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Briefkasten.

1) Hrn. P—n in S—l: Wenn nicht frankirt, so bitte ich die Zusendungen mir durch eine Buchhandlung regelmäßig zu besorgen.

2) Hrn. Gr. in P.: Bitte, mit Mittheilungen über das neugestaltete Bürgerthum. Aber freilich häufiger.

3) Hrn. W—l in A—m: Wenn Sie wichtige Thatsachen aus A. oder der ganzen Provinz mitzutheilen haben, so schicken Sie diese unfrankirt. Jedoch bitte ich, wenn es möglich, zusammenkommen zu lassen, und wenn es angeht, Gelegenheiten zu benutzen. Beurtheilungen von Schulbüchern wären mir sehr erwünscht. Register und Titel ist zum vorjährigen Orient erschienen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter | für | Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 35. Leipzig, den 26. August 1848.

Die Juden in Oesterreich.

XXI.

Zwischen unserem letzten Artikel und den hier folgenden liegt ein kurzer Zeitraum, innerhalb dessen wir uns von den Zuständen, Verhältnissen, Gefühlen und Anschauungen des österreichischen Kaiserstaates selbst zu überzeugen Gelegenheit fanden, und wir wollen den Lesern, die uns bis hierher gefolgt sind, die Eindrücke wiedergeben, die wir aufgenommen haben. Eine der großartigsten Metamorphosen hat das jüdische Leben in Oesterreich erlitten. Greise und Jünglinge, Männer und Kinder sind getränkt mit neuen Ideen, beschäftigen sich mit der neuen Zeit. Ein Talmudist, der sonst die „vier Ellen" seines Judenviertels nie verlassen, lauscht mit hingeneigtem Ohre auf die Beschlüsse des Frankfurter Parlaments, und die Namen Blum, Gagern, v. Vincke haben sich in seinen Geist gleich Abbaji und Raba eingelebt. In seiner politischen Naivität hält er einen Entwurf für ein geharnischtes Gesetz, und lebt bereits als emancipirter Staatsbürger. Der Handelsmann, der wöchentlich Wallfahrten in bestimmte Dörfer unternimmt, führt neben seiner „Tefilla la-Derech" ein Zeitungsblatt mit sich, um das Buch der Gegenwart zu studiren. Im Dorfe ist er das Orakel des Bauern, dem er die Heldenthaten der Frankfurter Herkulesse verkündet, und das Bild vom Augiasstall der Reaktion ist dem Bauer, der seiner Ochsen gedenkt, sehr geläufig. Frauen, denen früher die „Schabbes-Berches" das höchste Ideal weiblicher Thätigkeit gewesen, lesen neben der „Techinno" die Reden über die Centralgewalt und ergreifen Partei für die Linke. Jünglinge, die höchstens Romanhelden ihre Aufmerksamkeit geschenkt, begeistern sich für die Helden der Rednerbühne. Kurz der politisch-demokratische Geist hat sich über die Gemüther der österreichischen Juden ergossen, der vielleicht auch ein heiliger Geist ist. Während man früher in der Synagoge über Stadtangelegenheiten sich unterhielt, bilden jetzt die Reichsminister das Gespräch der Synagoge. Und die Opfer der Zeit — Alle bringen sie geduldig, in dem Bewußtsein, daß die Freiheit den Opferduft bildet, der zum angenehmen Geruch der Gottheit von der verjüngten Erde aufsteigt.

XXII.

Das Institut der Nationalgarden wird von den österreichischen Juden eifrig gepflegt. Alles bewaffnet sich und die Gemeinden bringen große Opfer. Gelehrte, die nur für oder gegen den „Rambam" zu kämpfen wußten, schreiten einher mit Flinte und Bajonett. In sehr vielen Städten bilden jüdische und christliche Nationalgarden eine brüderliche Kompagnie; in anderen, besonders in mährischen und ungarischen, entstehen in dieser Beziehung bedauerliche Konflikte. Ein interessantes Beispiel möge genügen. In Ungarisch-Brod ist es

der Rohheit und der Pöbelwuth Einiger gelungen, die jüdischen Nationalgardisten auszuscheiden; ja die christliche Liebe verschmähte es nicht, jüdische Nationalgardisten zu insultiren. Die Gemeinde schickte eine Deputation, bestehend aus den HH. Moriz Jellinek und Joachim Pollach nach Wien, um die gerechten Klagen beim Minister des Innern Doblhoff vorzubringen. Sie reichte folgendes Bittgesuch ein:

„Excellenz! Die Unterfertigten, Abgeordnete der israelitischen Gemeinde zu Ung. Brod, nahen sich mit diesen Worten: Euer Excellenz, um Schutz und Recht für sich und ihre Familien gegen die Uebergriffe eines das Jahrhundert schändenden Vandalismus zu bitten und in Anspruch zu nehmen. — Nachdem die neue Ordnung der Dinge in Oesterreich eingeführt worden war, nachdem die Verpflichtung eine Nationalgarde zu errichten und sich dieser einreihen zu lassen, uns bekannt gegeben wurde: entzogen wir Israeliten zu Ung.-Brod dieser Anordnung uns nicht und wollten eben diesem vom Monarchen sanktionirten Gesetze gehorchen. Aber da uns die christliche Intoleranz in ihren Reihen nicht duldete: so bildeten wir mit Genehmigung des Oberkommandanten eine eigene Kompagnie und schafften uns Gewehre und Uniformen auf unsere Kosten an. — Doch seit einigen Tagen wurde die Stimmung gegen uns gereizter; man beschimpfte mehrere Mitglieder unserer Gemeinde ob dem Tragen nationaler Abzeichen; vergebens flehten wir die Behörden an, es wurde uns kein Schutz. Excellenz, will man uns Juden in den Reihen der Nationalgarde nicht dulden: so werden wir auf allerhöchsten Befehl auf diese Auszeichnung verzichten; aber auf den Willen des Pöbels können wir nicht horchen, denn geben wir heute das eine Recht auf, so raubt man uns morgen das andere und am Ende das Leben. Excellenz, unter dem alten Regiment waren wir sehr gedrückt, aber unser Eigenthum, unser Leben war gesichert; sollte die Freiheit, die Frechheit und die Raubsucht gebähren? Excellenz, in kurzer Zeit wird der Reichstag über unser Loos entscheiden; aber bis dahin bitten wir Euer Excellenz einen Befehl des Inhalts ergehen zu lassen, daß man uns in dem gegenwärtigen Zustande unangetastet lasse. Da aber jede Verzögerung Gefahr drohend für uns ist: so bitten wir diesen Befehl nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern unmittelbar an die Behörde, der wir unterstehen, ergehen lassen zu wollen. Excellenz, im Namen der Humanität haben wir uns Ihnen genahet; im Namen der Humanität hoffen wir nicht vergeblich um Schutz für unsere Menschenrechte gefleht zu haben.

Wien 17. Juli 1848.

Moriz Jellinek.
Joachim Pollach."

Der Minister nahm die Deputation sehr freundlich auf und ertheilte den schleunigen Befehl an den Kreishauptmann zu Hradisch, den Gegenstand zu untersuchen. Derselbe erschien auch bald auf dem Schauplatze des Streites, und hielt eine energische Anrede an den Magistrat für die Juden, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Die Juden erkennen dies sehr dankbar an, denn Dankbarkeit ist ein Grundzug des jüdischen Charakters. —

Ist es aber nicht traurig, die christliche Bildung so weit hinter der jüdischen zurückstehen zu sehen, daß sie die Intoleranz, den Neid, die Scheelsucht, die Haft nach Privilegien, die Gier nach Vorrechten, den Haß gegen Menschen zu ihren treuen Gefährten erkiert? Jene christlichen Raubritter meinen, die österreichische Revolution sei ein Spektakelstück, aufgeführt zum Besten des christlichen Spießbürgerthums; sie glauben, daß bei der Schöpfung des Menschen zugleich Privilegien für den christlichen Adam geschaffen worden sein: mit Nichten! Die Revolution ist eine treue Mutter für alle Menschen und die Bluttaufe wird Juden wie Christen ertheilt. Der Judenhaß muß bis auf die Neige geleert werden, damit die Menschenliebe verjüngt emporblühe. Die Liebe siegt, der Haß erliegt.

Ad. Jellinek.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Aus Mähren, im August. Unser Landrabbiner hatte folgenden Aufruf an alle mährischen Gemeinden erlassen: „ב"ה (An die ehrsamen jüdischen Gemeinden der Provinz Mähren. Aufforderung zu patriotischen Spenden an Silber oder Silberwerth). Das Vaterland bedarf der Kräfte aller seiner Kinder. Darum dies Wort an Euch, geliebte Brüder.

Wohl, meine Brüder, kenne ich Eure gedrückten Vermögensumstände, kenne die Lasten, die Ihr bisher zu tragen habet, weiß, wie namentlich Euch die Gewerbe und Nahrung störenden Folgen der Zeitereignisse getroffen, und wie sehr Ihr gerade jetzt im nahen und nächsten Kreise in Anspruch genommen werdet.

Allein ich weiß auch, daß Ihr jüdische Herzen habet und jüdische Herzen nie zurückgestanden, wo es galt, Hab und Gut fürs allgemeine Beste hinzugeben.

דרשו את שלום העיר אשר הגלתי אתכם שמה das Wohl des Landes mit aller Kraft, mit aller Aufopferung zu fördern, das war und ist uns heilige Gottespflicht, und die Aufforderung, die in deren Namen an uns ergangen, hat uns nie lässig und zaudernd gefunden.

Außerordentliche Zeiten fordern außerordentliche Opfer von Jedem, und nur wenn Jeder das Seinige thut, kann das Ganze zum Heile erstehen.

Schon strömen von allen Seiten Gold- und Sil-

verspenden der Staatsverwaltung zu. Lasset uns nicht die Letzten sein, meine Brüder.

Geld werden die Meisten in dieser schwergedrückten Zeit nicht wohl spenden können; aber einiges Silbergeräthe haben die Meisten, und gerade Silber zur Münzausprägung ist der Staatsverwaltung am willkommensten.

Daeum meine dringendste Bitte an die jüdischen Häuser unserer Provinz, איש כמתנת ידו jedes nach Kräften, jedes übee seine Kräfte lege eine gottgefällige Spende auf den Altar des Vaterlandes!

Die ehrsamen Vorstände dee Gemeinden wollen sich gefälligst sofoet nach Eingang dieser Zeilen der Sammlung in ihren Gemeinden unterziehen.

Jeder Beitragende beliebe Zahl und Gewicht der gespendeten Silberstücke einzuzeichnen und wollen die ehrsamen Voestände gefälligst die gesammelten Effekten sammt beigegebener Sammlungsliste im Wege der Herren Komitéglieder oder unmittelbar an den Unterzeichneten längstens bis 11. Juni versiegelt zusenden, und erlaube ich mir, die Herren Komitéglieder hiemit höflichst einzuladen, am 12. Juni der Eröffnung und Anfertigung des Gesammtausweises hier beizuwohnen, womit die Sammlung dem Bestimmungsorte zu übermachen sein werde.

Möge auch bei dieser Gelegenheit und in dieser Zeit dee ächte Sinn jüdischer Freigebigkeit sich bewähren, der zu aller Zeit und in jedee Lage für gottgefällige Zwecke uns geleitet.

Nikolsbueg, 1848.

Der Oberlandeseabbiner
Hirsch.

Dieser Auffoederung wurde auch von vielen Seiten Folge geleistet, und hat der Landesrabbiner in den österreichischen Blättern die Erfolge seiner Bemühungen bekannt gemacht.

Altona, im Aug. Ich kann Ihnen etwas Neues und Hochwichtiges mittheilen, welches der Reichsverwesee noch nicht weiß, und wodurch die Zeitgeschichte einen gewaltigen Ruck erhält. Der Zionswächter, diese liebe Seele, liegt in den letzten Zügen. Der Verleger hat allen Muth zue fernern Herausgabe verloren. Sie ist bereits einem Verleger in Hambueg, dem Drucker Halberstadt, angetragen woeden, er wollte sich abee nicht daran wagen. Er hat Recht! Der ZW. hat zwar noch 400 Leser, die gehören aber alle zu den Finsterlingen; und man weiß, wie es diesen immer an Geld und Energie fehlt. — Die Nachricht erhielten wir gerade Tischa-beab in der Synagoge, als der Chasan den zweiten Zion sang, da steht der Vers:

כחמור היה לפנים ,
לבן יאיר חמוריך

und da glaubten viele der ganze Zion und diese Stelle deute auf den Zions-Wächter-Fabeikant. Aber wer kann das wissen? — Uebeigens soll das liebe Kind schon mit Geistesschwäche zue Welt gekommen sein, Milch konnte ihm die Mutter nicht geben, nichts als Wasser, und so wird es gar seinen Geist nicht aufgeben, die Wassersucht streckt ihn darnieder. Der Uhrmacher.

Hamburg, im August. Im Oeient Nr. 32 ist zu lesen, daß ein gewisser Dr. Juris einen Aufruf erlassen habe, „die Ref. Rabbiner möchten dafür sorgen, daß die Judenheit sich ganz in die Arme der Reform werfe.“ Auch möchten sie entschieden auftecten, um das Judenthum von einer Masse schädlichee Ceremonien zu befreien, und zu diesem Zweck sich zu einer konstituirenden Versammlung zu vereinigen.“ — Schreiber dieses gehöet nicht zur Reformpartei, aber ihn schmerzt jede ungerechte Anklage, selbst gegen Andersgesinnte. Weiß denn dieser De. juris gae nichts von der in aller Welt bekannten Rabbiner-Versammlung? Nichts von den Tausenden von Reform-Reden, Scheiften und Peedigten? Nichts von all den neuen Weisen in Israel, die mit frommer Beharrlichkeit, fast das ganze Cermenialwesen abzuschaffen gestrebt, als Glaubenshelden gekämpft? Wurde nicht in der Rab.-Versammlung sogar über die Verlegung des Sabbats, über die Misch-Ehen, über die Abschaffung der hebeäischen Speache beim Gebet gestimmt, ja diese Sprache, als Erhalterin der schädlichen Ceremonien, von vielen Seiten, verhöhnt und verspottet? Und gingen diese Glaubenshelden nicht außerdem — jeder auf eigne Hand — noch weiter? Haben nicht dee Herr Dr. Einheru und mehrere seinee Amtsbrüder „zur Ehaltung des heiligen Glaubens“ sogar die Beschneidung, diese schädliche Haupt-Ceremonie, als nicht bindend für den Juden, erklärt? Hat nicht noch neulich Herr Dr. Stein, Butterbrod mit Fleisch, zur Bequemlichkeit in der Haushaltung, eelaubt? Der jetzige Jude steht nun, nach der neuen Lehre, unbeschnitten da, hätt sein christliches Weibchen in den Armen, sein Fleisch-Butterbrod in der Hand, raucht sein Pfeifchen am Sonnabend, und doch rufen Sie, Herr Dr. juris, in Ihrem Aufruf aus: „Haben die Rabbiner den Nothruf so vieler tausend Glaubensbrüder gehöet?“ Freilich haben sie das. Ja noch mehr, sie haben diesen Nothruf gar nicht abgewartet, und mehe eingeräumt als die Tausende verlangt hätten, denn mit der Abschaffung der Beschneidung ist alles Schädliche und Unschädliche abgeschafft, die Reform-Maschine steht nun still, denn sie hat keinen Stoff mehe zu bearbeiten. Was wollen Sie denn noch mehe? Warum rufen Sie denn diesen Rabbinen noch zu: „Es ist an Euch wieder gut zu machen, was Eure Amtsverfahren verbrochen haben“? Haben denn diese Rabbinen nicht schon ihre Verfahren geeichtet, als Scheinlogiker verdammt, und ihre himmelschreienden Verbrechen zu tilgen gesucht? O der Undankbaren, die so ihre Wohlthäter verkennen! — Aber vielleicht wissen Sie dies Alles; Sie wünschen nue, wie Sie sagen, eine konstituirende Versammlung, die — wie in der

Politik — mit Gewalt die Reformen in Ausführung bringen solle? Ja da mögen Sie recht haben, Sie scheinen aber die Hindernisse dabei übersehen zu haben.

1) Sie wollen den alten Glaubenszwang abgewiesen wissen, wie können Sie nun neuen Zwang fordern? Wo bleibt da der jetzige Wahlspruch: Freiheit und Gleichheit?

2) Wo sollen die frommen Väter die Macht hernehmen, ihren weisen Lehren Eingang zu verschaffen? Die Central-Versammlung in Frankfurt kann und will sich, in den ersten drei Monaten gar nicht um Koscher und Trefe kümmern, und die Rabbinen haben keine Truppen, um einen Kreuzzug zu veranstalten und Gewalt zu gebrauchen. Ueberdies haben sie ja auch die Gewalt versucht. In mancher kleinen Gemeinde hat der Rabbiner sein neues deutsches Gebetbuch durch die Regierung einzuführen gewußt. Sie waren (von heiligem Eifer getrieben) die ärgsten Angeber, sie haben den ganzen Eisenmenger geplündert. Aber vergebens, alle Gewalt ist an dem Eigensinn der Alten gescheitert, an diesem Eigensinn, der sie schon zweitausend Jahr erhalten hat. Wäre gleich nach der Austreibung aus Jerusalem eine Rabb.-Versammlung entstanden, wären gleich die Reformen in Kraft getreten, so wären die Juden schon längst mit den anderen Völkern so gleich gestellt, daß jetzt nicht Ein Jude mehr zu finden gewesen wäre. Sie sehen Ihre Anklage ist ungerecht, und daß Sie Ihren Aufruf widerrufen mußten, das werden Sie als Jurist höchst billig finden.

Moses Mendelson.

Oesterreichische Nebenländer.

Pesth, 7. Aug. Die Centralkommission des Repräsentantenhauses hat folgenden Bericht betreffs des eingereichten Gesetzentwurfs über die Emancipation der Juden erstattet: Die Sektionen haben ohne Ausnahme die Meinung getheilt, daß man sowohl in Gemäßheit des in den neuesten Gesetzen ausgesprochenen Gleichheitsprinzips als der ewigen Gesetze der Wahrheit und Humanität, wie auch aus Rücksicht der ungetheilten Einheit und Kraft der Nation, die Israeliten in den bürgerlichen Rechten mit den übrigen Landesbewohnern gleichstellen müsse. Drei Sektionen haben sich für unverweilte Erörterung des Gesetzentwurfs ausgesprochen, die übrigen sechs Sektionen aber, indem sie ein dieser Angelegenheit vorausgeschicktes, die ungarische Nationalität sicherstellendes allgemeines Heimaths- und Niederlassungsgesetz für unumgänglich erachten, und berücksichtigend, daß die nothwendigen Verfügungen zur Vertheidigung des gefahrbedrohten Vaterlandes die Sorge und Zeit des gegenwärtigen Reichstags in Anspruch nehmen, haben die Verhandlung dieses Gegenstandes für eine nächste Session aufzuschieben und das Ministerium zugleich damit beauftragen zu müssen geglaubt, daß es über das allgemeine Heimaths- und Niederlassungsrecht und mit diesem entweder in Verbindung stehend oder es voraussetzend über die Judenemancipation einen Gesetzentwurf dem Hause unterbreite. Damit aber die Emancipation einerseits den Ideen der Freiheit und Gleichheit entspreche, andererseits die Ansprüche der gesellschaftlichen und nationalen Verschmelzung befriedige, hat die Mehrheit der Sektionen es für zweckmäßig erachtet, daß behufs der durch eine zweckmäßige Reform zu erzielenden Beseitigung der im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben so sehr auffallenden schädlichen Abschließung und gegenseitigen Entfremdung das Ministerium sich mit den Intelligentern unter den Israeliten selbst in erörterndes Einvernehmen setze. (P. Z.)

Pesth, 8. Juli. (Rede an die israelitischen Freiwilligen. Gehalten vor ihrer Abreise im Hofraume des Invalidenpalais am 22. Juni vom Oberrabbiner Hrn. L. Schwab in Pesth.) Liebe Brüder! Ihr stehet hier vor Gottes Angesicht, unter dem freien Himmel, der sein Thron, und auf der Erde, die sein Fußschemmel ist, um einige Worte der Ermahnung und Ermunterung anzuhören, die ich Euch auf den Weg, den Ihr nun bald antreten werdet, im Namen unsrer heiligen Religion mitgeben will. Möget Ihr sie mit denselben aufrichtigen Gefühlen und Empfindungen vernehmen, mit welchen ich sie an Euch richte! Möget Ihr sie treu im Herzen bewahren und Euer Thun und Verhalten stets darnach richten! Der Beifall Gottes und Eures Gewissens, die ehrende Anerkennung Euerer Vorgesetzten und aller Wohlgesinnten wird Euch dafür zum Lohne werden und Euch wahrhaft beglücken.

Brüder! Ihr habt durch einen heiligen Eidschwur Euch dem vaterländischen Waffendienste geweiht. Ihr habt Gott zum Zeugen angerufen, daß Ihr entschlossen seid, für das Gemeinwohl des ungarischen Vaterlandes Gut und Blut, Leib und Leben zu wagen und im Kampfe mit den Feinden desselben tapfer und redlich auszuharren bis zum Ende. — Der Zeitpunkt ist nun da, wo Ihr Euren Schwur einlösen, Euer Versprechen zur Wahrheit machen, Eure patriotische Gesinnung durch Thaten beweisen und bewähren sollet! — Das Vaterland ruft Euch zur Vertheidigung seines Rechtes, seiner Ehre, seiner unzertrennlichen Einheit. Auf denn, folget seinem Rufe mit freudigem Herzen, mit glühendem Eifer, mit Noth und Tod verachtendem Muthe! Eilet dahin, wo Verrath und Empörung gegen das Vaterland gesponnen und geübt wird. Zeiget Euch dort als echte Söhne Ungarns, so wie als würdige Nachkommen der heldenmüthigen Hasmonäer: ausdauernd in Beschwerden, unerschrocken in Gefahren, tapfer im Kampfe, menschlich im Siege, mäßig und bescheiden in der Ruhe.

Brüder! Es ist ein Vierfaches, was ich Euch

zu bedenken und zu erwägen gebe, was Euch von diesem Augenblicke an nie aus dem Sinne und aus dem Herzen kommen soll, dann werdet Ihr Euch gewiß stets zur getreusten und gewissenhaftesten Pflichterfüllung aufgefordert und aufgemuntert fühlen: *Ihr habt Euren Beruf selbst und frei gewählt — die Sache für die Ihr kämpft ist eine gerechte, heilige Sache — von Euerm Betragen hängt die Ehre Eures Namens als Israeliten ab — Euer Leben und Lebensgeschick steht unter Gottes weiser und gütiger Versehung.*

Der Beruf in dem Ihr nun steht, nicht menschliche Willkür und Laune, nicht äußere Macht und Gewalt hat denselben Euch aufgedrungen; nein, Ihr habt ihn aus freiem Entschlusse gewählt. Ihr fühltet einen Drang und Trieb ihn zu übernehmen, Ihr hörtet in der Stimme Eures Herzens die Stimme Gottes, und tratet mit Lust und Liebe in Eure Reihen und Glieder. Muß nun nicht schon die Erwägung dieses Umstandes Euch zur ausgezeichnetesten Pflichttreue anspornen und aneifern? Muß Euch nicht um Alles in der Welt daran gelegen sein, Euch nicht durch ein unwürdiges und ungehorsames Betragen vor der Welt und vor Eurem eignen Herzen zu Schanden zu machen? — Als Freiwillige müßt gerade Ihr in pünktlicher Folgeleistung der Euch gegebnen Befehle und Vorschriften, in Haltung der strengsten Ordnung, in unerschütterlicher Treue gegen Eure Obern und Vorgesetzte allen übrigen vaterländischen Kriegern mit Eurem Beispiele herrlich vorleuchten. Schande, ja die größte Schande würde es Euch sein, wenn einer von Euch durch Strafen zur Ordnung und zur Pflichterfüllung angehalten werden müßte. Ihr seid Freiwillige, Euer Gehorsam muß also ein freier Gehorsam und ein desto pünktlicherer und herzlicherer sein.

Dies das Eine, was Ihr zu erwägen und zu beherzigen habt, um den Pflichten Eures Standes volle Genüge zu leisten. Noch stärker und lebendiger aber werdet Ihr Euch hiezu gedrungen fühlen, *wenn Ihr auf die Größe und Heiligkeit der Sache sehet, für welche Ihr jetzt ausziehen und Euch zum Kampfe rüsten sollt.*

Nicht von der Ehr- und Ruhmsucht eines Willkürherrschers wird Eure Treue und Hingebung in Anspruch genommen; nicht um einem Despoten-Gelüste zu fröhnen, um ungerechte Eroberungen zu machen, um freie Völker zu knechten und zu unterjochen sollt ihr den Gefahren und Mühseligkeiten des Krieges Euch unterziehen; Nein, das Vaterland, das in seinen heiligsten Rechten und Interessen gefährdete Vaterland ruft Euch zur Abwehr und zur Abhilfe auf. Bösgesinnte und böswillige Menschen gehen in einigen Gegenden mit verrätherischen Planen und Anschlägen um. Sie wollen das Band zerreißen, das viele Jahrhunderte lang Ungarn zu einem großen Staat verbindet und ihm eine achtunggebietende Stellung unter den Staaten unseres Welttheils sichert. Sie werfen ihre treulosen Blicke nach Auswärts, buhlen mit fremden Mächten, machen mit den Feinden des Lichtes und der Freiheit gemeinschaftliche Sache, und suchen so des Vaterlandes inneres und äußeres Wohl zu untergraben, des Vaterlands schönste Errungenschaft, seine Freiheit, seine Selbstständigkeit, seine hoffnungsreiche Zukunft zu vernichten. Dabei artet ihr verrätherisches Sinnen und Treiben in gemeine Raub- und Plünderungssucht aus, setzt ihr fanatisches Wüthen die umwohnende Bevölkerung, die nicht zu ihnen gehört, in bange Furcht und Schrecken, überfallen sie ruhige und friedliche Bewohner und verüben an ihnen die schändlichsten und grausamsten Gewaltthaten. Sehet, meine Lieben, *das* ist der Feind, gegen den Ihr ins Feld rücken sollt, *das* die Sache zu deren Verfechtung Ihr erkoren und berufen seid! Kann es eine heiligere und gerechtere geben? und wäre es Euch bei ihr möglich, die Erwartungen zu täuschen, die das Vaterland von Euch und Euern Waffengenossen hegt? Nein, Ihr werdet dieß nicht, Ihr werdet ihr mit all der Treue und Ausdauer, mit all der Hingebung und Aufopferung dienen, welche das Vaterland von allen seinen Angehörigen zu fordern berechtigt ist, wo es sich um die Erhaltung seiner höchsten Güter, um seine Ehre und Würde, Freiheit und Sicherheit, handelt. Und Ihr werdet dieß um so mehr, wenn Ihr noch bedenkt, *daß von Eurem Betragen und Verhalten die Ehre Eures Namens als Israeliten abhängt.*

Brüder, Ihr kennet ja die gehässigen Vorurtheile, die gegen unsere Stammes- und Glaubensgenossenschaft hierlands noch immer im Schwunge sind. Die Verschuldung des Einzelnen von uns wird gleichsam uns Allen zugerechnet, und giebt Stoff und Anlaß unsern Namen herabzuwürdigen und mit Schimpf und Vorwurf zu überhäufen. Und eben darum muß der Israelite sich vor jedem unwürdigen und verwerflichen Thun noch sorgfältiger als jeder Andere in Acht nehmen, muß ihm noch mehr daran gelegen sein, in seinem Berufe und Stande den höchsten Anforderungen der Pflicht zu genügen und seinen Charakter und seine Ehre rein und unverletzt zu erhalten. Und diese Rücksicht darf und wird gewiß auch bei Euch in Eurem Stande ihre Wirkung nicht verfehlen. Lasset darum in Eurem ganzen Benehmen und Verhalten nichts unterlaufen, was auch nur den leisesten Tadel Eurer Obern Euch zuziehen könnte. Leget es an den Tag, daß der ungarische Israelite sein ungarisches Vaterland von ganzem Herzen und ganzer Seele liebt, und daß er willig ist, sich ihm ganz hinzugeben und hinzuopfern, wenn Pflicht und Ehre es erheischt. Suchet Euch durch Gehorsam, Verträglichkeit, Ordnungsliebe, Muth, Besonnenheit, überhaupt durch all die Tugenden und Eigenschaften, die dem tüchtigen und braven Genossen des Wehrstandes

eigen sein müssen, auf das Vortheilhäfteste auszuzeichnen, und erwerbet dadurch nicht nur Euch selber, sondern auch dem Stamme, dem Ihr angehört und dem Glauben, zu dem Ihr Euch bekennt, ehrende Anerkennung und Werthschätzung.

Alle diese Betrachtungen aber werden sich bei Euch erst dann recht wirksam und fruchtbar zeigen, wenn eine fromme Gesinnung ihnen zu Grunde liegt, wenn sich namentlich damit der Gedanke verbindet, daß *Euer Leben und Lebensgeschick unter Gottes weiser und gütiger Vorsehung stehet.* Und so ist es, meine Lieben. So lehrt es unsere heilige Religion und so bestätiget es unser denkender Geist. Der allmächtige Schöpfer und Regierer des Weltalls, der jeden Stern bei seinem Namen nennt und seine Bahn ihm verzeichnet, der das kleinste Sandkorn am einsamen Meeresgestade siehet und seinen Ort ihm anweist, der kennt auch Euch, hat auch Eure Tage gezählt, wieviel desselben werden sollen, ehe einer noch da war. Ohne Eures himmlischen Vaters Wissen und Willen kann kein Leid, kein Schaden, kein Tod Euch treffen, und wenn er Euch trifft, so ist nicht das Leben, sondern der Tod Euer Bestes. Nur um eine Spanne Zeit gehet der auf dem Bette der Ehre gefallene Kämpfer den übrigen Brüdern voran, und verklärt und verherrlicht erhebt sich sein Geist zu einem bessern Dasein, zu Gott, der ihn gegeben hat.

Muthig also und tapfer im Streite fürs Vaterland, theuere Brüder! Es ist Gottes Sache. Es ist die edelste, heiligste Angelegenheit, wofür Ihr kämpfen werdet. Darum zaget nicht und bebet nicht und weichet nicht feige der Gefahr! Wie dort der edle Juda Makkabi seinen Waffenbrüdern zuruft, ruft auch Ihr einander zu: *Ist unsre Zeit gekommen, so wollen wir ritterlich sterben um unserer Brüder willen, und unsre Ehre nicht lassen zu Schanden werden.* (1 Makkabäer 9, 10.)

Nein, meine Brüder, lasset Eure Ehre, die die Ehre Eures Stammes und Eures Glaubens ist, nicht zu Schanden werden. Beweiset Euch als Israeliten stark und standhaft und ausdaurend zum Siege. Habet stets Gott vor Augen und im Herzen. Er wird Euch alle Eure Wege ebnen. Bleibet treu Eurem Glauben, eingedenk Eurer Religion überall. Sie wird Euch ein Schutzengel sein auf allen Euren Wegen und Stegen; sie wird Euch bewahren vor Wildheit, wodurch der Krieger sich entmenscht, vor Ausschweifungen, wodurch er sich entnervt, vor Feigheit, wodurch er sich entehrt; sie wird Euch stets zu einer würdigen Ansicht Eures Standes und Berufes erheben, und Euch Kraft und Stärke verleihen, die Gefahren und Beschwerden desselben in Geduld und Ergebung zu tragen.

Und so segne Euch Gott alle; Euch meine Glaubensbrüder und alle Eure Waffenbrüder. Ziehet muthig und getrost hin in den Kampf gegen Frevelmuth und Verrath. Die Wünsche und Segnungen aller Vaterlandsfreunde folgen und begleiten Euch, Gott wird sie nicht unerfüllt lassen. Ihm befehlen wir alle Eure Wege, Euern Ausgang und Eingang, Euer Leben, Eure Waffen, Eure Ehre, Euer Herz. Er bleibe Euch schützend und schirmend zur Seite, rüste Euch mit Kraft und Muth, mit Glauben und Hoffnung in der Stunde der Gefahr und Versuchung und leite Euch an seiner allmächtigen Hand zu einem herrlichen Ziele. Amen.

Gott segne und schütze unseren geliebten König! Gott segne und schütze unser theueres Vaterland! Gott segne und schütze die vaterländischen Krieger und Waffen! Gott segne und schütze Jeden in dessen Busen ein warmes, treues Herz fürs Vaterland schlägt. Amen. Amen.

Gr. Wardein, 20. Juli. Was ist der Unterschied zwischen ungarischem u. deutschem Judenhaß? Meiner Ueberzeugung nach der: Den Deutschen ist der Judenhaß in Blut und Milch eingeimpft, er lebt und wächst mit ihm auf, dieser giebt sich daher in ihren *Thaten* kund; bei den Ungarn hingegen ist das nur eine von außen hereingebrachte Treibpflanze, die bei ihnen nur vegetirt, und sich, auf den höchsten Grad gestiegen, nur in *Worten* offenbart. Wir haben die vorige Woche ein Stück ungarischen Judenhasses in den Komitatssitzungen aufführen gesehen, das sich nur in Worten Luft, durch seine dummen Anträge aber zugleich lächerlich machte. Jetzt sollten wir ein Stück deutschen Judenhasses in seiner ganzen Glorie mit Schlagen, Morden und Plündern wohl ausstaffirt zu sehen bekommen. Die Geschichte ist im Kurzen diese. Unsere Bürger hatten früher die Juden aus der Nationalgarde zurückgewiesen. Wie überall wollen sie sie jetzt, wo Gefahr im Spiele ist, wieder in die Garde aufnehmen, da überhaupt der ungarische Theil der Bevölkerung in die Abweisung nie recht vom Herzen eingewilligt, sondern gewissermaßen es für nothwendig erachtet hatte, um seine freistädtische Ehre zu retten, und nicht hinter seine Schwestern zurückbleiben wollte. Jetzt war bei der ungarischen Bevölkerung der Wunsch allgemein rege geworden, die Juden in die Nationalgarde aufzunehmen, und sollte auch nächstens vollzogen werden. Die Schwaben-Philisterschaft wollte unsere Stadt vor diesem Sakri'egium bewahren und suchte einen Judenkrawall zu diesem Zwecke zu arrangiren. Den Vorwand dazu sollte die Verbreitung einer lächerlichen Lüge hergeben: Die Juden hätten in ihrer Synagoge Pulver, Gewehre und weiß Gott noch was Alles verborgen. Natürlich war man einmal bei der Synagoge, so konnte es dann über die einzelnen Juden hergehen. — Der Krawall nahm auch seinen Anfang. Es sammelten sich bereits Haufen Volkes um die Synagoge, um sie zu erbrechen; das Plündern wäre natürlich bald nachgefolgt. Hr. Oberstuhlrichter H—es

kam zum Glücke herbei und versprach die Untersuchung selbst anzustellen, und hat nach angestellter Untersuchung sich von deren Lügenhaftigkeit überzeugt, die übrigens jeder Verständige im Voraus eingesehen hatte. Wir haben es nur der Energie des Hrn. H—es zu verdanken, daß größere Unruhen verhindert wurden, indem das Volk dann ruhig auseinander ging. Tags darauf wurden in den drei Stadtvierteln, die von Ungarn bewohnt sind, die Juden der Nationalgarde einverleibt, und haben sich die Korps dieser drei Viertel auch mit einander vereinigt. Die Neustadt, von lauter Schwaben bewohnt, bleibt noch immer bei ihrem Separatismus, will sich mit den andern Korps nicht vereinigen, und nimmt auch die Juden nicht in die Reihen ihrer Garde auf. Also wer ist hier der Separatist? Der Jude etwa! So lange diesen schwabischen Spießbürgern nicht das Handwerk gelegt wird, werden wir noch immer den reinen ungarischen Namen mit der Schmach der Intoleranz behaftet sehen. Im Namen der ungarischen Nationalehre, Volksrepräsentanten, legt diesen Leuten das Handwerk! —

(D. ung. Isr.)

Pesth, 10. Juli. (An die ungarischen Israeliten!) Wohl fühlend, was unsrem innern Menschen zur Stillung der höhren religiösen Regungen noththue; durchdrungen von dem Bedürfnisse und dem lebhaften Triebe nach einer unserer religiösen Anschauung entsprechenden Reform; — haben wir ohne materielles Hinzuthun, blos durch die magnetische Kraft der Wahlverwandtschaft angezogen, uns brüderlich und der großen Sache geziemend zahlreich eingefunden, um mit einem Herzen und mit einer Seele uns für die Konstituirung eines radikalen Reformvereins auszusprechen. Dies heiße Verlangen gehört nicht mehr in den Bereich der frommen Wünsche, denn am 8. Juli l. J., an diesem für uns so denkwürdigen Tage ist dieser Verein unter dem Namen: „Central-Reform-Verein der ungarischen Israeliten“, faktisch ins Leben getreten, und hat seine Wirksamkeit mit der Wahl eines aus 25 Personen bestehenden provisorisch leitenden Ausschusses, so wie mit der Erklärung begonnen, daß solange der Verein ein eigenes aus der Wahl seiner Mitglieder hervorgehendes geistliches Oberhaupt entbehrt — die Reformanstrebungen unserer Brüder in Deutschland uns als Basis dienen mögen. Gleichzeitig war auch die Versendung eines den Komplex unserer Bestrebungen enthaltenden Rundschreibens an die Gemeinden Ungarns, sowie die Abfassung einer das Wesen unserer Reform besprechenden Broschüre beschlossen.

Indem wir Euch gesinnungsverwandte Brüder unter uns, wie in der Provinz von diesem in der Kulturgeschichte der ungarischen Israeliten Epoche machenden Ereignisse in Kenntniß setzen, fodern wir Euch in der Nähe und Ferne auf: Euch mit uns in erwünschte Verbindung zu setzen. Die Einigung stärkt und darum, und nicht wegen etwaiger Usurpation empfehlen wir Eurer Intelligenz, Eurem regen Eifer einen Verein, der sich Wahrheit, Liebe und Versöhnung zum unabänderlichen Wahlspruche gemacht. Pesth, 10. Juli 1848. Im Namen der Generalversammlung des Central-Reform-Vereins der ungarischen Israeliten. Dr. Josef Rószai (früher Rosenfeld), prov. Präses. Dr. Ludwig Schwarz, prov. 1. Secretär. Josef Ligeti, prov. 2. Sekretär.

Pesth, im Juli. Verehrte Landesvertreter! Im Namen der Israeliten Ungarns und seiner Nebenländer verlangen die Unterfertigen von Ihnen Gerechtigkeit, Freiheit und Gleichheit.

Wir verlangen sie darum, weil wir dazu berechtigt sind und unsere Ansprüche darauf vor Gott und Menschen geltend machen können.

Oder wäre es nicht eine Verhöhnung der Gerechtigkeit, eine Verkrüppelung des Freiheitsbegriffes, Verleugnung der so laut verkündeten Gleichheit, wenn man die Segnungen derselben einer Volksklasse versagen wollte, deren einzige Sünde in ihrer Schwäche besteht?

Als der Druck noch allgemein war, und die Fesseln der übrigen Volksklassen nur von etwas feinerem Stoff als die unsrigen waren, und wir jenen gleichgestellt zu werden wünschten, da fragte man nach den Gründen unseres Verlangens, nach den Verdiensten, die uns einer solchen Auszeichnung würdig machen. Das war sehr richtig, sehr natürlich, denn der Sklave — denkt sklavisch.

Aber vor eine freie Nation hintreten, Gründe und Verdienste zur Erlangung des einfachsten Rechts aufzählen und die von der Böswilligkeit und Engherzigkeit vorgebrachten Klagen und Einwürfe widerlegen wollen: Das wäre nichts Anders als ein sündhaftes Zweifeln an dem Freiheitsgefühl dieser Nation.

Wir verlangen unser Recht darum, weil wir Menschen sind. Wir wollen allen andern Landesbewohnern gleichgestellt sein — gleich in Pflichten und Rechten, weil wir eben so gut Söhne dieses Landes sind. Wir sind hier geboren, hier erzogen worden: wir wollen hier auch frei leben und sterben; und Niemand stehet es zu — Gewalt abgerechnet — uns von dem Busen unserer geliebten Mutter wegzuweisen, aus ihrer Liebe zu verstoßen, auch nur auf einen Augenblick uns Das zu entziehen, was wir aus der Hand Gottes besitzen, dessen Bewußtsein die Natur in unser Herz gepflanzt.

Vertreter! Aeußere und innere Feinde unterwühlen den Frieden dieses schönen Vaterlandes, Gefahr drohet der Freiheit, ja der Existenz der ungarischen Nation: kann Derjenige ein Ungar, ein Patriot sein, der seinen Nebenmenschen zu eben dem Schicksal verdammen will, dem er selbst so eben glücklich entronnen, der während

er gegen die Freiheitsmörder auszieht, Unschuldige in den Kerker wirft?

Gesetzgeber! Die beste Politik ist — gerecht zu sein, denn im Sieg der Gerechtigkeit offenbart sich die Gottheit, denn die Gerechtigkeit rächt sich fürchterlich an Jeden der sie beleidigt, der sie befleckt. Nationen gingen unter, Staaten hörten auf zu sein, weil sie nicht wußten gerecht zu sein. Gibt es aber ein himmelschreienderes Unrecht, als einen Theil der Landesbewohner nur mit Lasten beladen, sie aber von den Wohlthaten des Staates ganz ausschließen?

Ungarn! Reichet die Bruderhand! Es liegt in Eurem, liegt in unserem Interesse, auf Theilnahme, auf Freundesherzen rechnen zu können. Wir sind geborene Freiheits-Märtyrer, unsere Vorfahren verbluteten in den Kämpfen um diesen Schatz und darum wissen wir ihren Werth zu würdigen. Was die dreitausendjährige Geschichte von unseren Ahnen verkündet, das haben auch wir bei den letzten Ereignissen, in den gefahrvollen Tagen bewiesen: daß wir nämlich für die Freiheit glühen, daß in Vaterlandsliebe uns keine Volksklasse übertrifft, daß kein Schlag, kein Unglück unsere Standhaftigkeit, unsere Ausdauer zu erschüttern vermag.

In Erkämpfung der europäischen Freiheit haben unsere Glaubensgenossen überall muthig gekämpft, — aus unsern Reihen fielen ebenfalls Opfer auf dem Altar der Volkssouveränität, und wenn auch erniedrigt, zurückgestoßen und mit Füßen getreten, eilten doch bei dem Ruf „Das Vaterland ist in Gefahr" Viele unserer Glaubensbrüder dem Tode entgegen, während ein beträchtlicher Theil der andern Nationalitäten Das zu thun unterließ oder sich gar mit dem Feind verbündete; Viele eilten mit größter Bereitwilligkeit und Begeisterung mit ihrem Vermögen zur Deckung der Landesbedürfnisse beizutragen.

Im Gefühl der Gerechtigkeit unserer Sache hoffen wir, daß auch Sie uns gegenüber von der Gerechtigkeit sich werden leiten lassen, von der Gerechtigkeit, die nicht Gnade, nicht halbe Maßregeln, nicht Rechte und Privilegien ertheilt, sondern Rechtsgleichheit für alle Einwohner, ohne Unterschied.

Seien Sie gerecht, und mit diesem Schilde werden Sie siegen. Die gute Sache, für welche die ungarische Nation zu kämpfen berufen ist, wird alsobald viermalhunderttausend begeisterte und aufopferungsfähige Männer gewinnen.

Pesth, 24. Juli 1848.

Im Auftrage der israelitischen Bewohner Ungarns und der Nebenländer.

Leon Holländer. Dr. Mathias Roth. Moritz Diner. Marton Diósi. Hermann Pappenheim. Dr. Friedrich Groß. Dr. Ignatz Schlesinger. Jakob Steinitzer. Samuel Brill. David Lichtmann.

Großbritannien.

London, im Juli. Der bekannte Kalendolog Philipowski, der hier alljährlich ein hebräisches und englisches Jahrbuch herausgiebt, läßt jetzt nach einer Handschrift des British Museum das ספר ההתחלות לאבונצר אלפרבי drucken, wovon die ersten Bogen bereits fertig sind. Der arabische Philosoph Abn-Nazr Muhammed el-Farabi, der Zeitgenosse Saadja's, hat sehr viele philosophische Werke geschrieben, die durch hebräische Uebersetzungen derselben fast zum jüdischen Eigenthum geworden. El-Farabi's ס' השכל והמושכלות ist auf der Leipziger Rathsbibliothek, das ס' הסבות, welches Ali b. Josef 'Habillo aus Aragonien im Jahre 1470 übersetzt, ist in Parma, das ס' ההיקש in Oxford, das ס' ההטעאה, übersetzt von Jakob Antoli, im Vatikan und in Parma, das ס' מהות הנפש in Wien, Vatikan und Parma, das אגרת על סדר קריאה in Parma und das erwähnte ס' ההתחלות, das sich auch im Vatikan und in Parma unter dem Namen ס' ההתחלות הנמצאות befindet und von Samuel Ibn Tabon übersetzt ist, ist eine der wichtigsten Schriften el-Farabi's. —

Personalchronik und Miscellen.

Arnsberg, Juli. Nach einem Bescheide der königl. preuß. Regierung vom 27. Juni ist die frühere Bestimmung von Bildung der Synagogengemeinden, wie natürlich, aufgehoben. Der Separatismus soll nicht wieder aufkommen.

* * *

Frankfurt a. M., Juli. Die zwei Brüder Börne's, welche den Namen Baruch geführt, haben die Erlaubniß erhalten, den Namen Börne zu führen. Es ist ein Name von gutem Klange.

* * *

Dessau, Juli. Die Franzschule wird vielfach angefochten und wenn man die Vertheidigung liest, so möchte man fast glauben, mit Recht; die Schule scheint das treue Abbild der Sulamit zu sein.

* * *

Von der Elbe, Aug. Was die Rabbiner doch um das Judenthum besorgt sind? Jetzt wird nun eine „Synode" durchgedroschen, nachdem die „Versammlungen" der Rabbiner und die „Vereine" der Reformer gestorben. Wenn diese in ihrer Breitmäuligkeit erst eine Sache durchträtschen, dann ist sie im Voraus todt.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 35. Leipzig, den 26. August **1848.**

Literatur-Berichte.

Riga, im Februar. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Schluß.) 337) מאמר פלאות חכמה עשר מכות. Kabbalistische Erklärung der עשר מכות von R. Simson Ostropolie, dem Buche קנים beigedruckt. Porizk, 1797. 8. 38 Bl. — Ueber die sämmtlichen Werke dieses Autors vergl. meinen Bericht im LB. d. Or. 1845. Nr. 46 u. 1846 Nr. 34. — Ich bemerke hier noch, daß gedachter Simson, Maggid zu Ostropolie war, und außer jenem im LB. d. Or. bereits von mir angezeigten Werken auch noch nachstehende Bücher geschrieben hat, die zum Theil in כרר הדורות, zum Theil aber in seinen Büchern דן ידין und נפלאות חדשות erwähnt werden: 1) מנחה שלוחה, Kabbalistische Erklärungen zum Pentateuch, 2) חידושי רב שמשון מגיד, diverse kabbal. Erklärungen, welche in dem Buche מאמר העתים (1693) abgedruckt sind. 3) מאמר קדישין, Kommentar zu den üblichen Gebeten. 4) ספר פרח ציץ. — Endlich citirt er in seinem דן ידין auch nachstehende Schriften, die aber nicht von ihm selbst geschrieben sind: 1) ספר קמואל, 2) ספר מלאכת השם, 3) ספר נעימות נצח, 4) יודעי העתים. — Außer der Edition zu Porizk ist der gedachte Kommentar zu קנים bereits erschienen, Amst. 1765, 4. und herausgegeben durch Pesach b. Isaak, Sohn der Schwester, und durch Pesach b. Samuel, Sohn des Bruders des gedachten Simson Ostropolie. — 338) ספר מאמר קדישין. Halachot und Dinim zum Choschen Mischpat, gesammelt aus den Schriften des סמ"ע, ש"ך, ט"ז, כנה"ג, בית יעקב, אבן השהם, שבות יעקב, פנים מאירות, שב יעקב, עבודת הגרשוני, תשובת ר"י הלוי u. a. m., so wie auch eigene Dinim vom Verfasser. Von קים קדיש כ"ם קים קדיש קים קדיש aus Pilau, Dajan zu Krotoschin. Am Schlusse dieses Buches befinden sich 24 §§. aus den Statuten des פנקס der ארבע ארצות in מדינת פולין, die Gegenstände über שכר שדכנות, נדן, יריד, שכר סרסור, בורח, שט"ח u. s. w. betreffend. — Gedruckt in der Kaz'ischen Buchdruckerei in Prag, die zur Zeit durch Israel Bär Jeitteles erneuert wurde, im Jahre 1764 fol. 156 Bl. — Der Korrektor war ר' אשר אנשיל בר יום טוב ליפמאן צדוקס ז"צל. — Der Name קים קדיש wird nicht selten einem Kinde ertheilt, wenn es als יתום zur Welt kommt; daß aber hier קים קדיש בן קים קדיש vorkommt, ist meines Wissens die höchste Seltenheit. — 339) ספר האורך משך, erster Theil, Erklärungen zu Jore Dea bis nach Hilchot הערובות, von Sabbatai ben Meir Kohen, Verf. des נקודת הכסף, שפתי כהן, תקפו כהן und גבורת נשים (siehe oben). Derselbe war Schwiegersohn des Wolf Wilna, Enkel des רמ"א, und Sohn des R. Meir Kohen, Rabbiner zu Mohilew, Sohn des Rabbi Moses Kohen, Rabbiner zu Dannhausen. Aus den Originalhandschriften des Verfassers mit Zugabe הגהות מנחת אהרן von dem Enkel des Rabbi Ahren ben Moses in Berlin herausgegeben. Berlin, 1767, fol. und später Wien, 1809, fol. 70 Bl. — 340) כפלשי השמות. Ueber die Abänderung der hebräischen Hauptwörter nach einer neuen vereinfachten Art, von Isaak Mahler. Prag, 1829, 8. — 341) דברי שיר, hebräische Gedichte verschiedenen Inhalts von M. Letteris. Gedruckt in der neuerrichteten Druckerei zu Minsk, durch Gerson Elia Rubinstein. 1832. 16. 164 S. — 342) אילת השחר. Neue hebräische Gedichte von demselben. Zolkiew, 1825. 8. 80 S. — 343) הצפירה, erstes Heft, gesammelte hebr. Dichtungen von Verschiedenen, von demselben Verfasser redigirt. Zolkiew,

1824, 8. 110 S. — 344) כתב ישראל. Hebräischer Briefsteller von Israel Levi. Sdilkow, 1795, 8. 38 Bl. — 345) ספר קול זמרה. Enthält 5 hebr. Dichtungen, 8 Lieder und 22 Epigramme, von Zemach Landau. Wilna, 1841, 8. 72 S. — 346) ספר תולדות האדם. Die bekannten Rechtsgutachten des Salomo ben Adrat. Dieselben als neue Folge erschienen zum ersten Mal Livorno, 1657; dann wiederum ein dritter Theil, daselbst 1778 und Lemberg, 1811 und 1812. Der letzte neue Theil enthält 446 Rechtsgutachten von demselben. — 347) ספר תולדות האדם, Biographie des Gaonen Wlosin. (Siehe m. B. im LB. 1846. Nr. 37. — Ich bemerke hier berichtigend, daß dieses dort erwähnte Buch zu Grodno 1808 (nicht 1798) und zwar nur im Auszuge erschienen ist. —) Zwei Theile. 1. Th. 101 Bl. und 2. Th., welcher Zusätze und Berichtigungen zum ersten enthält, 25 Bl. — Dührenfurth, 1801, 8. bei der Witwe Mai. — 348) ספר תורת חיים. Diverse Dissertationen über die talmudischen Traktate: Baba Kamma, Baba Mezia, Baba Batra, Erubin, Sanhedrin, Schebuot, Pesachim, Aboda Sara, Chulin. Von Abraham Chajjim Schor. Zum zweiten Mal edirt Frankf. a. d. O., 1734, f. 148 Bl. — 349) ספר שומר אמונים. Kabbalistische Erklärung auf אמן יהא שמיה רבה von R. Schemarja ben Ascher Kohen. Korez, 1786, 8. — 350) ספר פתיל תכלת. Moralische Abhandlungen über die drei Paruscha's von קריאת שמע, von Mordechai ben Eleasar Jona; edirt zu Kopust, 1802, 4. — 351) מרפא לעם. Eine hebräische Gesundheits-Lehre herausgegeben von Jehuda Bezalel ben Seb Wolf Eliasberg aus Kamenz. Wilna, 1834, 4. — 352) מאמר תמים דעות. Ueber Sympathie und Heilkunde der Talmudisten, als zweiter Theil zu obigem Werke; von demselben. Wilna, 1842, 4. 72 S. — 353) ספר רפואות. Diverse Haus-Kuren in jüdisch-deutscher Sprache. Grodno, 1808, 8. — 354) שערי לשון הקודש von Rabbi Chananja Kohen in Reggio. Venedig, 1808, 8. und Zolkiew, 1818, 8. — 355) ספר דעת קדשים, hebräische Grammatik von Rabbi Benjamin Simon ha-Levi aus Amsterdam. London, 1773, 4.

Verzeichniß der Poëtanim.

Von

Prof. Sam. Dav. Luzzatto.

(Fortsetzung.)

Ich lasse nun hier das Verzeichniß der Poëtanim folgen in der erwähnten Weise, und wünsche nur, daß Leser des Orient über diese 516 religiösen Dichter kurze biographische Angaben mittheilen mögen.

Jeh. Sam. Abbas (עבאס).
Abijjahu b. Elieser (Rit. Rum. Ms.).
Mandit Ibn Abi-Simra (Zamora) s. Mandil.
Abraham b. Abraham (Rit. Ital. Ms.).
Abraham b. Chajjim (Zunz 464).
Abraham b. Jakob.
Abraham b. Jehuda ha-Kohen.
Abraham b. Jehuda (Rit. Kar.).
Abraham b. Joab.
Abraham b. Isaak ha-Kohen (citirt bei Heidenheim).
Abraham Isaak Efrajim.
Abraham b. Merenos (מרינס d. h. Merwân) (Rit. Rum.).
Abraham b. Meir (nicht identisch mit Abr. b. Me. Ibn Esra).
Abraham b. Menachem (Rit. Rum. Ms.).
Abraham b. Menachem.
Abraham b. Mose (Sifte Renanot).
Abraham b. Samuel.
Abraham b. Talbihar (טלבחר) (Sifte Renanot).
Dav. Abu'l'chair (אבולכיר) (Rit. Or.).
Abûn (Kerem Chemed IV. 31).
Achijja b. Elieser (Rit. Rum. Ms.).
Mos. Ibn Adhân (אדהאן) (Rit. Tet.).
Ahron (Rit. Rum.).
Ahron (Sifte Renanot).
Ahron b. David (Rit. Tet.).
Ahron b. Elijja (Rit. Kar.), der berühmte Verfasser des עץ חיים.
Jos. 'Akrabasch (עקרבש) (Rit. Tet.).
Mos. Alaschkar (אלשקר).
Ibn Albalag' (Rit. Or.) (אלבלג).
Jos. Atghajânit (אלגאינית) (Rit. Fâs.).
Jesaja Ali (אלי) (Rit. Rum.).
Mos. Almosan (אלמושן) (Rit. Tet.).
Mos. Alscheich (in אילת השחר)
Zadek 'Amâni (עמאני) (Sifte Renanot).
'Amar s. 'Amram Meschullam b. Jakob.
Amitai b. Schefatja.
Amnôn (der Verf. des ונתנה תקף).
'Amram Meschullam b. Jakob Omâr (עמאר) (Rit. Alg.).
Anbahrâk (אנבהראק) (Rit. Or.).
Antoli (אנטולי) b. Josef.
Sam. Archivolti (ארקיוולטי).
Arjeh (Rit. Or.).
Sam. Arogtio (ארוליו) oder Arojo (ארויו) b. Abner (Rit. Tet.).
Mard. ha-Aruch (הארוך) b. Sabbatai. Der Vatersname Sabbatai ist aus Rit. Rum. Ms. ersichtlich.
Is. Aschkenasi.
Ela. Askâri (אזכרי). Findet sich in Sefer Charedim.

Mard. Astrûc (אסטרוג, vielleicht ist es אסטרוק) (Zunz 473).
Abr. Ibn 'Athar (Rit. Tet. Mj.) (עטר).
Jes. Baba (בבא) (Rit. Or.).
Elies. ha-Babli (LB. d. Or. 1842 c. 696).
Bachja (בחיי).
Mas. Bagai (בגאיי) (Rit. Tet.).
Dav. Bakoda (בקודה) b. Elasar.
Elasar Bakoda (Rit. Or.).
Bal'am.
Natan Balchan (בלחן) b. Jakob.
Jos. Ibn el-Bansoli (אבן אלבנסולי).
Baruch.
Baruch b. Samuel.
Baschtala (בשתלא); nach dem אלבם-Alfabet heißt es מיבאל (Rit. Or.).
Bat Lewi, die Tochter des Jehuda ha-Lewi, von der am Eingange gesprochen wurde.
Mos. Bechiro (בחירו) (Zu אלה השחר zu Sukkot).
Hillel Beik (ביק).
Is. Beroel (ברואל)-Jakob.
El. Beschiatzi (בשיצי) b. Mos. b. Men. (Rit. Kar.).
Binjamin b. Jachja (יחייא).
Binjamin ha-Lewi b. Natan (Rit. Rum.)
Binjamin b. Samuel. Ausdrücklich auch den Beinamen Poëtan (פייטן) führend.
Jak. Bith (ביט) (Rit. Or.).
Jos. Bonafos (בונפוש) b. Isai (Zunz 470).
Sal. Bonfid (s. LB. d. Or. 1844 c. 283).
Bon-Senior (בון שניאור) ha-Lewi (Zunz 465).
Sal. Cail (קאיל) b. Nasi (נשיא) b. Is. Nasi (Zunz 475).
Carcassoni (קרקשוני) (Rit. Or.).
Jos. Ibn Caspl.
Saul Caspi (Zunz 475).
Abr. de Castoria (מקסטוריאה) b. Jakob (Rit. Rum.).
El. de Casteria (קסטוריאה) b. Abrah. (Rit. Rum.).
Ah. Chaber (חבר) (Sifte Renanot).
Chabib (חביב) b. Isaak.
Chajjim.
Chajjim Isaak.
Chajjim Kohen. Von ihm in חקק חצוצ.
Chajjim b. Sahl (סהל) (Rit. Tet.).
Chalfon (חלפון).
Chasan (Sifte Renanot).
Abr. Chasan s. Abr. Gerondi.
Abr. ha-Chasan b. Is. (Rit. Rum.).
Abr. ha-Chasan b. Ah. Troki s. Abr. Troki.
Jos. Chasan s. Jos. Kala'i.
Jos. Chasan Kala'i s. Jes. Kala'i.
Mos. Chasan b. Abr. s. Mose b. Abraham.
Sal. Chasan.

Chassân (חסאן). Verf. des Liedes רוש ששוני אל אז, nach Ermittelung Reifmann's.
Chanana-Kalonymos, wahrscheinlich Chananel b. Kalonymos.
Chananja.
Chananja b. Schelachja (שלחיה) (Rit. Rum.).
Jeh. Charisi (חריזי) (Rit. Fâs. Mj.).
Gers. Chefez. Von ihm die Asharot am Schlusse des Jad Charusim.
Chijja (חייא) el-Da'udi (אלדאודי).
Raf. Isr. Chuli (חולי). Zu מעירי שחר.
Abr. Cerlat (קרייאט) b. Jehuda (Rit. Tet.).
Daniel.
Daniel b. Jechiel.
Mard. Date.
David b. Hûna. Diesen Dichter hat Rapaport ermittelt.
David b. Ahron b. Chossein (חסין) (Rit. Tet.).
David b. Alexsandri (אלכסנדרי).
David b. Eliefer (Rit. Rum.).
David (דויד) b. Eliefer (Rit. Rum.).
David b. Jehuda (Sifte Renanot).
David, der Karäer (Rit. Kar.).
David Kohen (Rit. Or.).
David b. Meschuliam.
David b. Samuel ha-Lewi.
Da'udi (דאודי). Vielleicht mit Chijja el-Da'udi identisch.
Dûnâs (דונש , דונאש).
Dûnâs b. Jehuda (Rit. Or.).
El. Dawidha (דוידא) (Rit. Kar.).
Kaleb Efendopulo (אפנדופולו) b. Elijja b. Jeh. (Rit. Kar.).
Efrajim b. Jakar.
Efrajim b. Jakob.
Efrajim b. Jehuda (Zunz 465).
Efrajim b. Isaak.
Elasar.
Elasar b. Jakob (Rit. Rum.).
Elasar aus Worms (גרמיזא) b. Jehuda (bei Heidenheim).
Elchanan b. Isaak.
Eliefer.
Eliefer b. Baruch (in einem Manuskt. des J. H. Schorr in Brody).
Eliefer b. Jehuda (Rit. Rum.).
Eliefer b. Isaak.
Eliefer b. Natan.
Eliefer b. Salomo.
Eliefer b. Simson.
Elijja ha-Kohen (Rit. Rum.).
Elijja b. Mardechai.
Elijja b. Menachem ha-Lewi. Der Sammler des rumischen Rituals.

Elijja b. Saul ha-Lewi (in אילת השחר).
Elijja b. Schemaja.
Eljakim.
Eljakim, der Karäer (Rit. Kar.).
Eljakim ha-Lewi.
Elnatan ha-Kohen (Rit. Rum.).
Esra (in Machasor Vitry).
Abr. Ibn Esra (ראב"ע).
Mos. Ibn Esra.
Jos. Esobi (אזובי) b. Chanan b. Natan.
Sa'adja Esobib (אזוביב) (Rit. Alg.).
Fachar (פחאר) (Rit. Tet.).
Is. Berech. Fano.
Men. 'As. di Fano.
Jos. Fiametta (פיאמיטא).
El. Filosofi (Ms. de Rossi 997).
Gad b. Jehuda (Zunz 466).
Abr. Gavison (גבישון) b. Jak. (in עמר השכחה).
Er ist Enkel des Verf. von 'Omer ha-Schikcha.
Sal. Ibn G'ebirol.
Abr. Gerondi (גירונדי) ha-Chasan.
Berechja Gerondi (ירונדי) ha-Lewi b. Is.
Is. G'erondi (ירונדי) ha-Lewi b. Berech.
Gerson b. Jehuda.
Is. Ibn Ghajât (גיאת).
Jeh. Gibbor (גבור) s. Jeh. Tischbi.
Gomez (Rit. Or.).
Gur-Arjeh (Rit. Rum. Ms.).
Hâja b. Scherira, der Gaon.
Menach. Halâna (הלאנה) (Rit. Kar.).
Natanel Haluma (הלומה) b. Na'ama (נעמה) (Rit. Korf.).
Hamemona (הממונה) b. Abraham s. Mose b. Abraham.
Mard. Hasson (הסון).
Hillel (Rit. Kar.).
Jeh. Ibn Jachja (אבן יחיא).
Elies. Jafé ha-Lewi.
Abr. Jaghel (יגל) b. Mard. Treves (טריויש) in Pesaro.
Jakar b. Samuel ha-Lewi.
Jakob.
Jakob (Rit. Rum.).
Jakob b. Josef b. Melech (auch bar Malka) (Rit. Tet.)
Jakob ha-Lewi (Rit. Tel.).
Jakob aus Lünel (Zunz 461).
Jakob b. Mardechai (Rit. Kar.).
Jakob b. Meïr (Rabbenu Tam).
Jakob b. Samuel ha-Lewi.
Jakob Salomo (Zunz 466).
Jakob Schalom (Rit. Tet.).
Jakob b. Zur (צור) oder Ibn Zur (Rit. Tet.).

Jannai (ינאי).
Abba-Mare ha-Jarchi (הירחי) b. Mose (Kerem Chemed IV. 30).
Mard. Jare (ירא) b. Berachja, Verf. des אילת השחר.
Jechiël b. Abraham.
Jechiël b. Ascher (הרא"ש) (de Rossi 1377).
Jechiël Chiskijja (in אילת השחר).
Jechiël b. Jakob.
Jechiël b. Isaak.
Jehoschua.
Jehonatan.
Jehuda.
Jehuda b. David (Rit. Tet.).
Jehuda b. Jakob (Zunz 469).
Jehuda b. Isaak (nach Heidenheim).
Jehuda ha-Kohen (Rit. Rum.; Rit. Kar.).
Jehuda b. Menachem.
Jehuda b. Mose (Rit. Korf.).
Jehuda b. Schemarja (Rit. Rum.; Rit. Kar.).
Jekutiël b. Chassan (חסאן) (Rit. Fas.).
Jekutiël b. Josef.
Jekutiël b. Mose.
Is. Jerondi (ירונדי) s. Is. G'erondi.
Isai b. Mardechai.
Jesaja.
Jesajahu (Rit. Rum. Ms.).
Jesaja b. Machir (Rit. Ital.).
Jeschua (Rit. Rum.).
Jeschua (ישועה) b. David (Rit. Kar.)
'Immanuel b. Josef.
Joab b. Jechiël.
Joab b. Natan b. Daniel aus Rom.
Jochanan ha-Kohen.
Jochanan b. Re'uben (Rit. Rum.).
Joël b. Isaak ha-Lewi.
Jo'ez (יועץ) b. Malkiël (Ztsch. f. wiss. Theologie V. 4. S. 423).
Jom-Tob (in Machasor Vitry).
Jose b. Jose.
Josef b. Abitur.
Josef b. Ascher (Mach. Vitry).
Josef b. Jakob.
Josef b. Jakob (Rit. Kar.).
Josef b. Isaak. Nicht mit Kimchi zu verwechseln.
Josef b. Israel (Rit. Kar.).
Josef b. Karmo (קרמו) (Rit. Tet.).
Josef ha-Lewi.
Josef b. Meïr (Rit. Korf.).
Josef b. Mose (Rit. Kar.).
Josef b. Natan.
Josef b. Sabbatai (Rit. Kar.).
Josef Salomo b. Mose (Rit. Kar.).
Josef b. Salomo.

Josef b. Samuel (Rit. Kar.).
Josef Schalom (Rit. Tet.).
Josifja (יוספיה) (Mach. Vitry).
Isaak b. Abigdor (bei Heidenheim).
Isaak b. Abraham (Mach. Vitry).
Isaak b. Bat Isaak b. Leon b. Mardechai b. Salome-Abraham.
Isaak b. Jakar.
Isaak b. Israel.
Isaak b. Kalfon (כלפון) (LB. d. Or. 1847 c. 362).
Isaak Kalbi b. Abr. Parnas (Rit. Korf.).
Isaak ha-Kohen ha-Chaber.
Isaak b. Lewi.
Isaak b. Meïr.
Isaak b. Meschullam Chaj.
Isaak b. Mose.
Isaak b. Mose (Rit. Kar.).

(Fortsetzung folgt.)

Literaturhistorische Miscellen.

Gesammelt von

Leopold Dukes.

III.

Ueber eine Bearbeitung des אמונות ודעות des Saadja Gaon.

Diese Bearbeitung, welche ohne Zweifel von Berachja ha-Nakdan herrührt, und woraus bereits in Zion I. S. 79 eine kleine Probe mitgetheilt wurde, befindet sich auch auf der Pariser Bibliothek (Nr. 194 ancien Fonds Folie, Perg. alt, gut geschrieben von deutscher Hand), nicht datirt, das Ende fehlt. Die Ueberschrift des Buches ist:

ספר האמונות, והוצב הבינות, מפענח צפונות, התחיל מחבר זה הספר וגו'.

Die Ueberschriften der einzelnen Hauptstücke sind so wie die des Exemplars in der Vatikanischen Bibliothek Nr. 266. 269, wovon wir bereits in unsern literaturhistorischen Mittheilungen S. 16 Note 6 und S. 22 Note 1 und 2 gesprochen haben. Es ist diese Handschrift ohne Zweifel identisch mit derjenigen, welche sich bei de Rossi (Nr. 482) und in der Oppenheimerischen Bibliothek befindet.

Dieses Werk ist keine Uebersetzung des אמונות ודעות, sondern ein bloßer Auszug dem Inhalte nach. Es behält die 10 Hauptabtheilungen des Werkes bei, hat aber in dem Werke selbst sehr viel weggelassen, und die darin herrschende Sprache ist nicht immer klar und deutlich wie man es von einem Auszuge erwarten sollte. Welchen Zweck der Verfasser mit seiner Bearbeitung erreichen wollte, ist schwer einzusehen. Uebrigens behält dasselbe für den Literaturhistoriker jedenfalls ungeschmälert seinen Werth.

Eine Probe daraus wird dem Leser gewiß nicht unwillkommen sein.

נוסח מענין מגלה ראשונה ·

הארץ תלויה בתוך השמים כדור בתוך עוגה, וכנקודה באמצע חוגה, וכחלמון בתוך ביצה, והשמים כגלגלים ועגולים סובבים את הארץ מכל רפנותיה מתגלגלים כגלגל עליה ותחומיה וכל סביבותיה סובבים וחוזרים וסובבים אותה תדיר וכשם שנתודע לנו כי השמים והארץ מוגבלים ומוצדדים ויש להם בעצמם שעור וקצב ותכלית כן הוודע לנו כי היכולת והכח שלהם נקצבים וכלים וכן יש תכלית וחקר לשמים ולרקיע אשר הם מגבילים את הארץ מפני כי אני רואה מתגלגל עולה ויורד הולך וזורח ושוקע סביבות הארץ בכל לילה מאמר וזרח השמש ובא השמש (קהלת) זה קנין הראשון: והקנין השני חבור הגולמים ודבוק בגשמים כלם קנינים על חדוש המעשים והעקרים מורכבים מן אברים וחבור העולם מורה על מחברו כי מרחבי הארץ מחוברת ומחובקת מאבנים ועצים ועפר וחול וחצץ והדומה להם וגם הרקיעים מחוברים ומשורתים מכמה מחיצות וכמה רקיעים וכמה חילים וגם מהם קצתם גדולים קצתם קטנים המזלות והמכוכבים קצתם מאירים ביותר וקצתם מוחשכים ביותר מחבירהם וכלם ארוקים בגלגל ותלויין בתלי רקיע השמים וכשנתגשש זה הקנין במחבואי השכל האמתי כי השמים ושמי השמים והארץ וכל אשר בהם חדשים וברואים וכן הכתוב מעיד בענין יצירת האדם ידך עצבוני וכן בענין שמים כי אראה שמיך (תהלים) ואומר מענין הארץ יוצר הארץ: והקנין השלישי המקרים והערעורים השולטים על הגולמים כי האדם יגדל וירבה ויזקן ויגמור ויכלול עצמו וגופו ואחר כן יחסר תכונתו ויפרד דבוקו וכן הארץ תמיד נצמחים ממנה צמחים ונבראים עליה בראים וחדשות וכן הרקיע זו הוגה בלי השקט ומנוחה והזיוות והנידות מתחלפות קצת מהם נוהגות במתינות וכבדות וקצתם הולכים בזריזות וקלות ולא עוד אלא כיון שמגיענו המאורות שבו זה אצל זה קצתם יגהרו וקצתם ילקו וקצתם ירבה קצתם יחסר אור וקצתם יגיה אורו כגון הירח ומנהגי שאר הכוכבים ועוד יש בו מכבים ארומים לבנים ירוקים והשכל נוזר על כל ממש שאין קודם לערעורים שהוא בראי נוצר ונברא חדש:

Literarische Analekten.

I.

Rabbi Meïr und seine Schriften.

1. Der berühmte Mischna-Lehrer Meïr, welcher Schrift-Schreiber war,[1] hatte für eigenen Gebrauch eine Bibel abgeschrieben, worin er sich durch gewisse Umän-

1) Sota 20 b.

derung der ursprünglichen Texteswerte manche Haggada's angemerkt. Dieses Schriftexemplar, welches die Zeitgenossen und der Talmud gekannt, führte den Namen: סִפְרָא דְרַבִּי מֵאִיר, oder auch סִפְרוֹ שֶׁל רַבִּי מֵאִיר תּוֹרָתוֹ שֶׁל רַבִּי מֵאִיר und es wurde den Haggada-Schriften der Mischnaiten zugezählt.[2] Und wirklich war es ein Haggada-Werk, das die Haggada's des R. Meir in sich faßte, und daher in seinem Namen von Zeitgenossen oder späteren Lehrern vorgetragen wurden.[3] Die Haggada's waren theils bloße Morallehren und asketische Sentenzen,[4] theils durch das Beziehen der Schriftworte auf die verhängnißvolle Gegenwart seiner Zeit veranlaßt,[5] aber auch manchmal bloße Sagendichtung[6] oder gar weiter nichts als nackte Textesverbesserung.[7] Man darf sich jedoch durch den Namen dieses Exemplars (סֵפֶר תּוֹרָה) nicht verleiten lassen, es blos als über den Pentateuch sich erstreckend anzusehen, da wir aus einer hier unten erwähnten Stelle[8] wissen, daß diese Anmerkungen sich auch bei den Propheten vorfanden.

Wir haben aber in Bezug auf dieses eigenthümliche Haggada-Werk noch zwei Momente zu beleuchten, die für die Einsicht in die schriftstellerischen Zustände jener Zeit wichtig sind, nämlich erstens die Beschaffenheit jener Anmerkungen oder haggadischen Randglossen, zweitens den Grund, warum in dieser Weise und nicht in einer andern die Haggada's angemerkt waren. Was nun die Beschaffenheit anlangt, so ist sie wohl am Besten aus der Zusammenstellung der noch wenigen vorhandenen Beispiele zu erkennen, die ich hiermit gebe:

a) Zu Gn. 1, 21 וְהִנֵּה טוֹב מְאֹד war dort angemerkt: והנה טוב מות, und siehe der Tod ist gut, eine Wohlthat (Beresch. rabb. c. 9. §. 5).

b) Zu Gn. 3, 31: Und es machte der Ewige, der Herr, dem Menschen und seinem Weibe Röcke von Häuten, 'Or (כתנות עור), war angemerkt: Röcke von Licht (כתנות אור), mit Bezug auf die Sage, daß die Kleider der ersten Menschen wie Licht glänzten oder aus Licht gewoben waren (ib. c. 20 §. 29).

c) Zu Gn. 46, 23 und die Söhne Dan's (ובני), war angemerkt: und der Sohn (ובן) (ib. c. 94 §. 8). Hier war also eine wirkliche Texteskorrektur angebracht, was viele zu der Meinung verleitet, in dem Werke R. Meirs nichts weiter als seine Bibelhandschrift zu sehen.

d) Zu Jes. 21, 11 מַשָּׂא דּוּמָה, war angemerkt מַשָּׂא רוֹמָה. Duma ist höchstwahrscheinlich Dumat el-Gendel, ein Ort in der Gegend Gâf el-Sirhân in Neg'ed,[9] aber die eiserne Tyrannei Rom's lag zu nah, um ihn nicht zu veranlassen, es auf Rom auszulegen.[10]

Was den Grund anlangt, warum er seine Haggada's in dieser Weise angemerkt, so ist dieser in der Scheu, die Haggadot niederzuschreiben, zu suchen. Rabbi Se'iri, ein Schüler Jehuda ha-Nasi's, nannte die geschriebenen Agadabücher (ספרי דאגדתא) Zauber-Bücher (ספרי קסמין),[11] obgleich er selbst Hefte geschrieben (פנקסי דזעירי).[12] Josua b. Lewi sprach denjenigen, welche die Haggada niederschreiben, die Seligkeit ab, und er rühmte sich, nie in ein Haggadabuch geblickt zu haben,[13] obgleich auch er ein פנקס geschrieben.[14] Freilich hat dieser Rigorismus nie im praktischen Leben Platz gewonnen. Jochanan und Lakkisch lasen Haggada-Bücher am Sabbat,[15] und es fällt Niemandem ein, über die Haggada-Bücher an sich zu schmähen, sondern nur darüber, daß sie dieselben nicht als שטרי הדיוטות angesehen. Rabbi Chijja las aus einem Haggada-Werk über den Psalter (ספר אגדת תלים) und vertiefte sich so, daß er vor Jehuda ha-Nasi nicht einmal aufstand,[16] und daß eine geschriebene אגדתא דבי רב existirte, wird ausdrücklich erwähnt.[17] Indeß gehörte Rabbi Meir zu denjenigen, welche das Niedergeschriebene scheuten und in Folge dessen suchte er auch die Haggada's in erwähnter Weise anzumerken.

Unter besonderem Namen wird Meirs Haggada-Sammlung zu dem Dekalog angeführt, nämlich als אנכי דרבי מאיר, vermuthlich weil hier eine größere Anhäufung von Haggada's stattgefunden.

2. Dieser berühmte Mischna-Lehrer verfaßte auch ein Fabelbuch, eine Sammlung von drei Hundert Fabeln enthaltend, worin der Schakal oder der Fuchs als Hauptpersönlichkeit figurirte.[18] Die schönste Lebensweisheit und die gediegensten Morallehren wurden bildlich in Handlungsweisen und Reden der Thierwelt versinnlicht und der resultirte aus dem Sinnbilde abstrahirte Weisheitsspruch wurde dann in einem Bibelspruche

2) Sam. Jafé in Jefe Toar zu Beresch. rab. c. 9 §. 5 nennt es daher im späteren Ausdruck ס' חִדּוּשִׁים עַל הַתּוֹרָה, womit er die talm. Benennung umschreibt.

3) Beresch. rab. c 9 §. 5, wo Simeon b. El'asar eine solche Haggada aus diesem Werke als die des R. Meir vorträgt. —

4) Beresch. rab. l. c. —

5) j. Ta'anit c. 1. —

6) Beresch. rab. c. 20 §. 29. —

7) Das. c. 94 §. 8. —

8) j. Ta'anit l. c. —

9) Abulf. Arab. p. 50. Niebuhr descr. p. 297. —

10) j. Ta'anit l. c. —

11) j. Maasrat c. 4 Ende. —

12) Sabbat 156 a. —

13) j. Sabbat c. 16. Es heißt הדא אגדתא הכתבה אין לו חלק לעולם הבא.

14) Sabbat 156 a. —

15) Gittin 60 a. עיינו בספרי דאגדתא בשבת.

16) j. Kilaj. c. 9; j. Ketubot c. 12; Bereschit Rabba c. 33. —

17) Sanhedrin 57 b; Beresch. rabba par. Bereschit.

18) Sanh. 38 b. —

zu einem Knoten verschlungen.[19] Diese Sammlung hieß מְשָׁלוֹת שׁוּעָלִים שֶׁל רַבִּי מֵאִיר, in der weiblichen Form für diese Gattung der Fabeldichtung schon das Unterscheidende von den Gnomensammlungen (מְשָׁלִים) bietend.[20] In der That war diese Gattung ganz neu, verschieden von den sogenannten salomonischen und Ben-Sira'schen מְשָׁלִים. Indeß ging diese Sammlung schon frühzeitig unter, da diese Dichtungen, als zu den vielen Dingen gehörend, welche nicht nothwendig zum Gesetzesstudium gehörten, in den Hochschulen nicht weiter gepflegt wurden. Schon Mar Jochanan (um 250 n. Chr.) konnte sich nur dreier Fabeln aus dieser Sammlung erinnern, nämlich die, zu welchen Lev. 19, 36 — Ez. 18, 2 — Spr. 11, 8 die resultirten Lehren enthielten.[21] Da aber Mar Jochanan selbst diese drei, die er noch aus der Ueberlieferung gekannt, in seinem palästinischen Talmud nicht verzeichnet hat, so ging auch dieser Rest jenes uralten Fabelbuches im Strome der Zeiten unter, und aus Raschi's[22] und Häja's[23] Angaben, wie diese Fabeldichtungen beschaffen gewesen sein sollen,[24] läßt sich für jene frühere Periode nichts Bestimmtes entnehmen, obgleich Häja recht haben mag, wenn er darüber auf eine Anfrage sagt[25]: „Und wisset, daß in jenen Fabeln enthalten waren Sittenlehren und Anleitungen, die R. Mëir gleichsam aus dem Munde der Thiere vortrug, ganz wie das Buch der Indier, das man Kalila und Dimna nennt, wo ebenfalls Moral- und Weisheitslehren in Form von Thierfabeln vorgetragen werden. In solcher Weise waren die Fabeln des R. Mëir, wo noch jede Fabel in eine Schriftstelle auslief, die den Sinn der Lehre gab.“ Fürst.

* * *

II.

In Nr. 31 des LB. des Orients giebt Hr. Luzzatto einige vorläufige Notizen über die „Poëtanim“, wobei er einige Verse als Probe mittheilt. In der letzten Strophe findet sich ein Vers:

„אני נוראותיו אשר שם בברק כאופני מרומות“

Hr. Luzzatto bemerkte hierüber, „ich will nur noch erinnern, daß das אשר שם in der letzten Verszeile wahrscheinlich unrichtig ist, doch weiß ich in diesem Augenblick keine andere Leseart vorzuschlagen“.

Mir scheint als höchst wahrscheinlich, daß man statt אשר שם, welches allerdings gar keinen Sinn giebt, אֶרְשֵׁם lesen müsse, und der Sinn wäre: ich will die Großthaten im Lobgebet verzeichnen, wie die Ofannim in der Höhe. Dies letztere bezieht sich auf die Stelle in Rabba Wajikra 31, wo es heißt, daß alle Werke der Gerechten und der frommen Väter in der מרכבה und in dem כסא כבוד verzeichnet sind. Ebenso in dem Kedusch agebet zu ראש השנה דמות תם החקוק בכסא.

Berlin. Dr. B.....l.

* * *

III.

Ueber die Bedeutung des Wortes כתבות.

Schon Elia Levita gedenkt dieses Wortes in seinem Tischbi, und bemüht sich dasselbe zu erklären; allein er war hierbei nicht glücklicher, als bei ähnlichen Fällen, wo er sich allein, oder in Verbindung mit seinem Chaschman (Cardinal) in das Gebiet der Etymologie wagte. Ich will hier nicht nochmals seine Erklärung abschreiben.

Nach Zunz Gottesdienstl. Vorträge S. 440 ist „Katawes (Räthsel)“. Allein es dürfte wohl ein Räthsel sein, woher er sowohl die Orthographie des Wortes selbst, als die Erklärung desselben durch „Räthsel“ entnommen haben möchte. Rabia wirft Zunz vor, die Erklärung des Tischbi übersehen zu haben. Es ist aber gar leicht möglich, daß die Erklärung „Katawes durch Räthsel“ aus jener levitischen Weisheitsquelle geflossen sein möchte.

Eine andere Erklärung dieses Wortes ist: גַּדְפוּת, von גָּדַף lästern, scherzen. Auch hat גַּדְּפָן bei Immanuel die Bedeutung von Possenmacher; aber auch dieses scheint unwahrscheinlich zu sein.

Am natürlichsten scheint es mir, dieses Wort von dem Griechischen κότταβος — cottabus abzuleiten; dieses bedeutet ursprünglich einen gesellschaftlichen Scherz bei der Tafel, wo man den im Becher zurückgebliebenen Wein aus einer Entfernung in ein kupfernes Becken auf den Fußboden schleuderte, daß dadurch ein lauter Schall entstand, welchen man als Omen betrachtete, ob man von dieser oder jenen Schönen geliebt wird, und diesen Scherz nannten die Alten Cottabus (cottabum facere). Cf. Pitisci Lexic. antiq. Rom. Voce Cottabus. Abhandlungen von den Jüngern und deren Verrichtung (Leipzig, 1775) S. 154. Von dieser speciellen Bedeutung ist es für Scherz, Spott im Allgemeinen übertragen worden, und so wird dieses Wort auch in mancherlei Beziehung gebraucht z. B. Chanukka Cottabus etc. Das Denominativ davon lautet (nach hebräischer Analogie) mit intensiver Bedeutung כַּתָּב, und bedeutet Possenmacher.

Berlin. Dr. B.....l.

---

19) Sonb. l. c., Häja im GA. der Geonim (ed. Salonich, 1765, f.) §. 13.

20) Ausdrücklich wird die weibliche Form gebraucht. —

21) Sanh. l. c.

22) Zu Ez. 18, 2.

23) GA. l. c.

24) Beide sind ausführlich mitgetheilt in Dukes' Rabb. Blumenlese c. 7.

25) GA. l. c. —

Biographische Skizzen.

XXI.

Hirsch Horwitz, Sohn des Josua Mose Aharon, lebte zwischen 1610 und 1680, Anfangs in Grodno, woselbst ihm Jehuda, der später in dieser Gegend Kreisrabbiner gewesen, geboren wurde, verweilte sodann, nachdem er von Grodno mit vielen Andern wahrscheinlich wegen der Verwüstungen des grausamen Chmielnizki geflohen, im Jahre 1649 eine Zeitlang in Kosniz, 5 Meilen von Kuraw bei Lublin, übernahm später das Rabbinat der drei Kreise וירם, מיחן, קרון im Bezirke ואמטש, und zog sich endlich, weil das Rabbinat in diesen Kreisen am Talmudstudium ihn verhinderte, nach ובלודמיר zurück, wo er eine große Anzahl Schüler um sich versammelte, und unablässig mit dem Talmud sich beschäftigte. Der Kabbala sich befleißigend und der Mystik nachhängend war er 1646 nach zweitägigem Fasten am Studirtische eingeschlummert, als ein höheres Wesen in Gestalt eines Greises ihm erschien und gewisse Lebensregeln gab. Auch in den Tagen der Trauer wegen des ihm 1649 zu Kosniz verstorbenen Vaters trat ein in weißen Gewändern gehüllter Greis zu ihm, der voller Harm und Gram in einen leisen Schlummer gefallen war, und beruhigte ihn mit milden Worten des Trostes.

Er verfaßte: 1) Gutachten und Novella's zum Talmud, von denen der größte Theil verloren gegangen, und nur ein kleiner Ueberrest, aus drei Gutachten und einigen Erläuterungen zu sechs Traktaten bestehend, unter dem Namen גאון צבי in Prag 1737 in fol. herausgegeben, ist vom Enkel Dob Bär aus Kaminiz, der noch eigene Bemerkungen, wie Erklärungen anderer Vorfahren beigefügt, und zwei Vorreden, eine von ihm selber und eine kleinere von seinem Vater Jehuda verfaßte, vorgedruckt hat. — 2) אספקלריה המאירה, Kommentar zum Sohar, geordnet und mit Einschaltungen versehen von demselben Enkel Dob Bär; herausgegeben aber, da Bär während der Zeit gestorben, vom Schwiegersohne desselben, Mardechai Matel ben Jehuda Selki aus Schwabach, zu Fürth 1776 in fol.

Hirsch's Großvater väterlicher Seite hieß: Samuel Schwarzer, der ein Schwager Josua's, des Rabbiners in Krakau und Verfassers des מגיני שלמה, gewesen; sein Vaterbruder nannte sich Chajjim Chuki, der ein Schüler des Jakob ben Efrajim Rastati, als Rabbiner in הרובשיב und später als solcher in Grodno fungirte, und dessen Sohn Samuel sich gleichfalls bedeutendes Wissen, sogar in der Astronomie erworben; sein Schwager, der Bruder seiner Frau, war Löw ben Jizchak aus Grodno, ein tüchtiger Talmudist. — Zur Zeit unseres Hirsch, der am Ende des Jahres 1670 noch gelebt hatte, stand Jizchak ben Abraham dem Rabbinate in Wilna vor, an welchen er eine genau motivirte Anfrage gerichtet.

Dr. Fränkel.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 36. Leipzig, den 2. September **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

XXIII.

Aus der alten Zeit der geistigen Versumpfung ist noch viel Schlamm zurückgeblieben, den der mächtige Strom der Neuzeit noch nicht fortgespült hat. Wir heben heute zwei Punkte hervor: die Rekrutirungen und die jüdischen Gemeindeverfassungen. Wenn der Staat Soldaten aushebt, so verlangt er von jeder mährischen Gemeinde ein bestimmtes Quotum. Dies ist ungerecht, unpraktisch und unhaltbar. Es werden z. B. von einer Gemeinde sechs Mann verlangt: wie aber, wenn sie in den Reihen ihrer Jugend keine waffenfähige Jünglinge findet? Es ist in der That auch oft der Fall, und Ungerechtigkeiten sind die Folgen dieses Zwangsystemes, das gar keinen rationalen Boden hat. Die Gemeinden müssen alle Mittel aufbieten, ihr Kontingent zu stellen, wenn sie es auch vom Standpunkte des Rechts nicht können. Jeder Zwang demoralisirt, und dieser unbegründete militärische auch. Armeen lassen sich nicht aus der Erde stampfen, und Soldaten können die Gemeinden nicht hervorzaubern. Die Juden sollen ihre Kräfte dem Vaterlande weihen, aber nach einem rationalen Verhältniß. Es wäre in der That an der Zeit, daß alle mährischen Gemeinden in einer Kollektivpetition sich an den Reichstag wendeten, daß er diesem Uebelstande abhelfe. Jeder junge Mann werde assentirt, diene oder lasse sich vertreten — so lange die Dienstzeit so hoch angesetzt ist und das Soldatenthum zu Paradenmärschen und Manövers misbraucht wird —; man verlange nicht, daß die Gemeinden à tout prix, wie jetzt noch, eine bestimmte Summe Schutzgeld, eine gewisse Zahl Soldaten stellen. Jedes System, das nicht auf den Grundpfeilern der Vernunftmäßigkeit beruht, muß untergehen, und daher auch das herrschende System der Soldatenaushebungen. Ist der Gemeindevorstand nicht im Stande, die verlangten Rekruten einzustellen, so wird er — eingesperrt! Diese Kerkerlogik steht isolirt da. — Die Gemeindeverfassungen müssen eine radikale Reform erleiden. Die Juden müssen ihre Autonomie in Kommunalangelegenheiten ganz aufgeben, und blos Kultusbehörden konstituiren. Sie sollen, wie die christlichen Bürger, von dem Bürgermeister vertreten werden, in Kultusangelegenheiten einen Ausschluß bilden — und das „Judenrichteramt" zu Grabe tragen. Der Kultusausschuß sorgt für die Besoldung der jüdischen Kultusbeamten und steht dem Rabbiner als Vertreter der Laien zur Seite. Die gegenwärtigen — allerdings demokratischen — Gemeindeverfassungen beruhen auf Census und indirekte Wahlen — und sind daher veraltet.

XXIV.

Es bestehen Scheidewände zwischen Juden und Christen. Das alte System hat es nicht an Mühe fehlen lassen, die Kluft so tief als möglich zu machen.

Wodurch kann aber eine allmälige Annäherung erzielt werden? Durch die **Schule**. Zum Unglücke giebt es noch in Mähren sogenannte jüdische Normal- oder Trivialschulen. Diese sind unwillkürlich die Pflanzschulen des Separatismus. Wozu **deutsche** Separatschulen für die jüdische Jugend? Es ist bekannt, daß in Norddeutschland das gemeinsame Schulwesen viel dazu beigetragen hat, den schroffen socialen Gegensatz zwischen Juden und Christen aufzulösen. In der gemeinsamen Schule schlingt sich ein Freundschaftsband um die Jugend verschiedener Konfessionen, die sich sonst fremd gegenüberstanden, rücken einander näher, und der konfessionelle Friede gewinnt eine breite Unterlage. Auf den schwachen Schultern der zarten Jugend erhebt sich der Dom der konfessionellen Einigkeit und Eintracht. In Mähren würde das Auflösen der jüdischen Normalschulen noch von vielen andern Vortheilen begleitet sein. Der jüdische Jargon, diese feindliche Macht, welche zwischen Juden und Christen tritt, dieses traurige Erbe des alten Druckes und der alten Absperrung, dieser sprachverwirrende Dämon, der viel Unheil verursacht, würde unter der Jugend schwinden, wenn sie in christlichen Schulen ihren deutschen Unterricht genösse. Man kann nicht oft genug gegen den jüdischen Jargon zu Felde ziehen, und kein schöneres Werk können die Gebildeten Mährens zu Stande bringen, als wenn sie jenen Dämon bannen. Du siehst, lieber Leser, einen ernsten Mann, der manches Saatkorn aus den Speichern der Wissenschaft sich geholt und verarbeitet hat — rede ihn aber an, und in einen gellenden Jargon antwortet er dir, und die schönsten Gedanken, die du etwa hören kannst, erfüllen dich mit Widerwillen ob der Form, in der sie gekleidet sind. Mit Freuden gewahrst du die blühende männliche und weibliche Jugend — der Jüngling — oft das Ideal eines schönen Mannes — die Jungfrau — oft vollendet in den äußern Formen — — sie öffnen ihren Mund, und entsetzt trittst du zurück vor diesen haarsträubenden Lauten, vor dieser mittelalterlichen Sprache, die dich an all' das Elend und all' die Schmach früherer Jahrhunderte erinnert. Du freust dich des geistigen Aufkeimens der Kinder — ihr ganzes, oft staunenwerthes Wissen tragen sie dir in einer Sprache vor, die dich an Babylon erinnert. — Wird aber den Separatschulen ein Ende gemacht, treten die kleinen jüdischen Sprachmörder in die gemeinsame Ortsschule, so wird doch wenigstens zum Theil diesem schädlichen Elemente entgegengearbeitet. Auch manche Unsitte würde dadurch aufhören. Es giebt noch Rabbinen in Mähren, deren Gewissen sich dagegen sträubt, die jüdischen Kinder während des **deutschen** Unterrichts ohne Mütze sitzen zu sehen! Wir wollen mit ihnen nicht rechten, obwohl es uns mit tiefster Betrübniß erfüllt, die Vorurtheile, von denen die Hyperorthoxen Deutschlands sich längst befreit haben, in Mähren noch so trefflich wuchern, zum allgemeinen Schaden wuchern zu sehen. Allein auf die christliche Schule erstreckt sich dieser Gewissenskrupel nicht, und darum noch einmal die gemeinsame Ortsschule. Die Gemeinden müssen Religionsschulen errichten, in denen Hebräisch, Bibel, Talmud, Geschichte, Geographie von Palästina gelehrt wird. Der Rabbiner unterrichtet die **höhern** Klassen in Religion, da doch der Rabbiner der beste Religionslehrer ist. Als Kaiser Josef die jüdischen Normalschulen ins Leben rief, war, in Folge der damaligen Zeitverhältnisse, der Separatismus nothwendig; in unserer Zeit ist er ein Anachronismus. Möchten doch die jüdischen Gemeinden diese Worte beherzigen, und bei der Reorganisation des Unterrichtswesens in Oesterreich darauf dringen, daß ihre Jugend keine besondere Unterrichtskaste bilde; mögen sie darauf bedacht sein, daß nicht nur das Herz und Gemüth, sondern auch die Zunge ihrer Kinder rein sei, rein von der verderbten Sklavensprache, rein von den Mistönen des Jargons, damit sie nicht ihrer Umgebung zum Spotte und zum Hohne diene. Nicht etwa, daß wir jene hämischen Judenfeinde unterstützen wollten, welche die Sprache der Juden karrikiren, belächeln, höhnen und spotten; jene Judenfeinde haben eine kultivirte Zunge und ein barbarisches Herz. Der Jargon ist ein Ueberrest des Druckes, ein Schandmal der alten Gesetzgebung, das Kainszeichen der unsteten Wanderungen, der Wehruf der alten Tyrannei. Den **alten** Juden gebührt eine Thräne des Mitleids, daß sie nicht mehr besser sprechen können, und derjenige, der einen alten Juden wegen dessen Sprache verspottet, ist ein herzloser Purist, der nur Ohren für Laute, aber keine Augen für den Kummer und den Schmerz des Juden hat. Allein an den Juden liegt es, im Interesse der Bildung, der Gleichstellung und des Wohls ihrer Kinder, den Geist der Jugend nicht zu verkrüppeln durch eine verderbte Sprache, von welcher sie sich nicht so leicht befreien kann. Unter den hohen Gütern, die Oesterreich errungen, ist auch die **Redefreiheit**; nur Euch in Mähren wird sie verkümmert durch — Euch selbst. Ihr seid die Henker Euerer Redefreiheit. — Nun wollen wir uns nach dem Centralpunkte des Kaiserstaates, nach **Wien** wenden, um die jüdischen Verhältnisse einer Besprechung zu unterwerfen.

Ad. Jellinek.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Berlin, 24. Aug. Ich lese so eben im „Orient", daß der „Zionswächter" in der Lage ist, bald eingestellt zu werden, und dies führt mich auf eine Mittheilung, die noch gar nicht in diesem Blatte gestanden, nämlich daß der „Israelit des neunzehnten Jahrhunderts", ob-

gleich dieses Jahrhundert noch nicht abgelaufen, bereits eingegangen. Holdheim hat sich in der letzten Zeit recht viele Mühe gegeben, das Blatt zu halten; er hat in Ost- und Westpreußen wie in Pommern geworben, aber es war vergebens, es starb aus Mangel an Stoff und Theilnahme, obgleich es seit 1840 die Reform vertreten. Ein gleiches Schicksal hatte der „Phönix. Blätter für sociale und politische Interessen der Juden", der in unvollendeten zwei Jahrgängen manche schöne Blüthe getrieben; dieser Phönix verschwand bereits in den Morgenstunden unserer neuen Zeit. Es kommt mir bei diesem Berichte nicht in den Sinn, mit Schadenfreude auf die eingegangenen Blätter zu blicken, ich sehe dieses auch nicht vom Parteistandpunkte an; aber ich halte es für nützlich und heilsam, den Gründen nachzuspüren, warum diese Blätter, die zuweilen ein schönes frisches Leben geboten, vor dem Posaunenschalle des jungen politischen Morgenroths verschwunden. Ich finde diese Gründe: 1) in ihrer schroffen Vertretung einer Partei. In dem letzten Jahrzehnt waren die religiösen Tagesfragen, da das politische Leben ganz und gar getrübt war, vorherrschend, oder vielmehr sie beherrschten ganz allein die Gesellschaft, und wie immer die gesellschaftlichen Erscheinungen auf die Juden und auf das Judenthum Einfluß übten, so entstanden auch unter unsern Glaubensgenossen religiöse und reformistische Streitigkeiten, die zuweilen mit großer Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit geführt wurden. Dem ruhigen Beobachter mußte es aber bald einleuchten, daß diese Nachwirkung der Umgebung, insofern alle innere Religiosität und daher auch alle Energie fehlte, keineswegs hinreichen kann, ein eigenes Organ zu erhalten und sowohl der Stoff als die Geduld der Leser mußte sich erschöpfen. Die religiöse Orthodoxie allein oder die Reform allein, als winzige Bruchtheile des jüdischen Lebens, können kein eigenes Blatt erhalten, bei den Juden vorzüglich nicht, wo ein Blatt an das Allgemeine sich wenden muß. Und kommt noch dazu, daß die vorherrschende religiöse Richtung durch gewaltige Ereignisse verdrängt und vertrieben wird, wie es wirklich seit dem Februar geschehen, so ist natürlich an ein Bestehen nicht zu denken. Die Orthodoxie und die Reform beide existiren nicht mehr als gesonderte Organe, ja sie haben eigentlich nie als solche existirt und wenn auch diese Blätter nicht eingegangen wären, so würden sie doch als ohne lebendigen Einfluß angesehen werden müssen. Die Rebenstein'sche „Reformzeitung", die Adler'sche „Rabbinerzeitung" und der vermittelnde „Sinai" von Hrn. Aub erlagen schon früher der Macht dieser Ansicht und haben dadurch ihre Unberechtigung dokumentiert. 2) In Hervorkehrung einer einzigen Seite des jüdischen socialen und politischen Lebens. Als Riesser sein Blatt „der Jude" einstellen mußte, hat er bewiesen, daß selbst die geistreichste Verarbeitung eines Thema's in der periodischen Presse sich nicht erhalten kann, eben weil es nur Ein Thema ist und Stoff wie die Geduld endlich ermüden müssen. Aber diese Lehre hat nicht spätere Versuche zurückgeschreckt. Freund hat es mit seiner Monatsschrift „zur Judenfrage in Deutschland" nochmals versucht und sah sich nach einem Jahre genöthigt, dem Beispiele Riessers zu folgen. Eduard Cohn erneuerte dieses Thema in „der Jude in Deutschlands Gegenwart" und mußte aufhören und der erstandene „Phönix", indem er eben die sociale und politische Seite des jüdischen Lebens vorführte, konnte nur künstlich beim Leben erhalten werden und verschwand ganz, so wie die neue Zeit anbrach. Diese Erscheinungen sind aber nicht ohne Belehrung. Wir sehen, daß ein jüdisches Blatt sich nur halten kann, wenn es alle Seiten des jüdisches Lebens abspiegelt und nicht zu einem Parteiblatte, es sei eine religiöse oder politische Frage, herabsinke und da das äußere politische und sociale Leben der Juden allein ohne die kultur- und literaturgeschichtlichen Seiten schwerlich immer Neues bieten kann, so ist der umfängliche Plan des „Orient" im Ganzen in der That ein glücklicher und in dieser Anerkennung möchte ich Sie ersuchen, etwas sorgsamer die einzelnen versprengten Splitter zu sammeln.

Posen, 18. Aug. Nach den blutigen Kämpfen der letzten Monate, wobei wir viele jüdische Märtyrer zu beklagen haben, nach dem großen Vernichtungskampfe, den wir hier zu führen gezwungen wurden, ist ein Zustand eingetreten, der die jüdischen Gemeinden tief herabdrückt. Der große Theil der Juden, der mit und von den Polen lebt, sieht sich jetzt durch den gewaltigen Haß, der bei den Polen zurückgeblieben, abgestoßen; der Pole will dem Juden, weder auf dem Lande noch in den Städten, etwas zu verdienen geben und es ist kein Wunder, wenn bei vielen Gemeinden eine furchtbare, bittere Armuth Platz gewonnen. Dazu kommt noch, daß viele Plätze des Kriegsschauplatzes, wie Xions, Schrim, Wreschen, Buk u. s. w. durch Plünderung und Brand handgreiflich und unmittelbar gelitten, und alle Aufrufe an die öffentliche Mildthätigkeit, alle Cirkulare an die Gemeinden außerhalb Posens können kaum etwas helfen. Das Einzige, was jetzt noch etwas nützen könnte, nämlich die Einrichtung von jüdischen Ackerbau-Kolonien, wobei jetzt kein Hinderniß von Außen mehr vorhanden ist, unterbleibt durch die Unthätigkeit unseres Rabbiners. Es haben daher Viele ihr Augenmerk auf Amerika gerichtet, wohin Einzelne bereits ausgewandert; Andere suchen sich in die übrigen Provinzen des preußischen Staates zu zerstreuen. Zu wünschen wäre es, daß ein Komité zusammenträte, um diesen Uebelständen abzuhelfen.

Frankfurt a. M., 15. Aug. Eine engere Versammlung von Reichstagsabgeordneten und Frankfurtern hat, nachdem sich alle Redner derselben unter dem einigenden Obdache der Dogmen- und Kultusfreiheit,

der zeitgemäßen Gemeindeverfassung, also der Presbyterial- und Synodalorganisation und der Humanität, als dem einzigen Kennzeichen wahrer Religiosität, einig gefunden hatten, ohne dadurch ihre subjektive und die Selbstständigkeit ihrer Konfession und deren geschichtlich sich entwickelnden Fortschritte auch nur im entferntesten beeinträchtigt zu finden, einstimmig den Beschluß gefaßt, zur Erledigung der religiösen Frage möglichst bald eine Generalversammlung nach Frankfurt a. M. einzuladen. Zur Redaktion der Einladung und des mit dieser gleichzeitig zu versendenden Programms wurden die Reichstagsabgeordneten Professor Wigard von Dresden und Regierungsrath Rättig aus Potsdam sowie Rabbiner Dr. Stein aus Frankfurt a. M. gewählt. (F. J.)

Wien, 18. Aug. In der heutigen Sitzung kam ein Incidenzpunkt vor, der zu weitläufiger Diskussion Veranlassung gab. Der Gegenstand war ein thätlicher Anfall gegen Kuranda zu Kollin. Abg. Schuselka: Er sei in die traurige Nothwendigkeit versetzt, einen unliebsamen Vorfall zur Sprache zu bringen. Hr. Kuranda sei keinem Oesterreicher ein unbekannter Name; er reiste nach Kollin, um dort in aller Stille seine Vermählung zu feiern, und da er schon früher die Erfahrung gemacht hatte, daß die nationalen Zerwürfnisse bis ins Privatleben zu dringen vermögen, so vermied er sogar, die Stadt zu betreten. Er stieg im Gasthofe der Eisenbahn ab; allein seine Anwesenheit wurde wahrgenommen, alsbald versammelte sich ein zahlreicher Haufen vor dem Hause, sang die bekannten Spottlieder und brachte ihm ein Pereat. Damit war es für diesen Abend abgethan, allein den darauf folgenden erneuerten sich die Auftritte; es gesellten sich gefährliche Drohungen dazu, man drang ins Haus und es waren Thätlichkeiten zu erwarten. Der Wirth rieth der Familie, voraus fortzufahren, allein man ließ es nicht zu, und die einzelnen Mitglieder, darunter eine blinde Mutter, waren den rohesten Beschimpfungen ausgesetzt. Endlich gelang es ihnen, durch List zu entkommen. Der Redner wolle die Versammlung nicht auffordern, ein moralisches Urtheil über diese Brutalität abzugeben, allein es sei auch eine politische Bedeutung herauszustellen. Hr. Kuranda habe früher, als noch Viele hier stumm gewesen, für die allgemeine Freiheit, also auch für jene Böhmens, gekämpft, und schon dies hätte ihn vor jeder Kränkung schützen sollen. Allein er sei auch Abgeordneter bei der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt, und eine achtungswerthe Stadt Böhmens habe ihn frei dazu erwählt. Dürfe ein Mann, der lediglich der Anordnung der Regierung und dem Rufe des Volks nachgehe, deshalb verfolgt werden und in der eignen Heimath der Mißhandlung ausgesetzt sein? In Frankfurt sei man empört gewesen, als man hörte, daß in Wien ein czechischer Abgeordneter bedroht worden; das Ministerium habe sogleich einen Gesetzentwurf zum Schutze der Abgeordneten eingebracht. Dieselbe Unverletzlichkeit spreche er für die Abgeordneten Frankfurts an, und er frage deshalb den Justizminister, ob er nicht einen Gesetzentwurf einbringen werde.

Der Justizminister: Niemand beklage eine solche Unwürdigkeit mehr als das Ministerium. So bedauernswerth aber auch der Vorfall sei, so glaube er doch zur Ehre unserer Nation und Böhmens voraussetzen zu dürfen, daß dieses von Einzelnen verübte Unrecht nicht von der Gesammtheit ausgehe. Ob deutsch oder czechisch, die Unverletzlichkeit eines Volksvertreters sei Grundprinzip jeder Verfassung. Auch die Nationalversammlung zu Frankfurt werde dies aussprechen und dort müsse die principielle Frage entschieden werden. Dies aber wäre nicht die einzige Beziehung, welche das Ministerium bestimme, kein eignes Gesetz zu erlassen; solches besonders zu geben, wäre eben so überflüssig als unwürdig, das früher eingebrachte sei nur aus zufälliger Veranlassung entstanden und nur die Anticipation eines Prinzips gewesen. Eine weitere Beziehung sei, daß der angeregte Vorfall streng untersucht und den Behörden zur Amtshandlung übergeben werde, was er sich dringend angelegen sein lassen wolle. Abg. Schuselka wollte sich damit noch nicht zufrieden geben; er gebe zur Ehre Böhmens zu, daß der Vorfall nicht dessen Gesinnung manifestire, allein der Vorfall mit dem Abg. Rieger habe auch nicht die Gesinnung Wiens ausgesprochen und das Ministerium habe dennoch einen Gesetzentwurf eingebracht. Was sollte die Nationalversammlung in Frankfurt darüber aussprechen? Das schütze nicht hier und namentlich nicht in Böhmen. Er wolle, daß anticipando ein Schutzgesetz erlassen werde. Der Justizminister findet eine weitere Diskussion unangemessen, geht aber dennoch auf den Fall Rieger's ein, indem er zwischen demselben und dem vorliegenden genau unterscheidet. Ab. Schuselka: Es bleibe ihm nun nichts übrig, als einen Antrag deshalb an den Reichstag zu bringen. (D.A.Z.)

Aus Oesterreich, im Aug. Einer der widerlichsten Misbräuche ist die Art und Weise, wie der 9. Ab in sehr vielen österreichischen Gemeinden gefeiert wird. Die um Zion trauernden Juden suchen aus der Rumpelkammer die schmutzigsten und zerrissenen Kleider hervor, ihr Gesicht ist mit einem wilden, unordentlichen Bart bedeckt, auf dem Boden der Synagoge wälzen sie sich im Staube, nach dem Friedhof wallfahrten sie ordnungslos in einem unästhetischen Habitus — und dies Alles soll die andächtige Erinnerung an ein historisches Moment bedeuten! Ein orthodoxer Jude würde glauben, seiner Seligkeit verlustig zu werden, wenn er nicht sein schmutzigstes Kleid anzöge. Welchen Eindruck solche tragische Harlekinaden auf die Umgebung der Juden machen, können Sie sich leicht vorstellen. Am 9. Ab erhält die Scheu vor den Juden immer neue Nahrung; und wehe dem, der es wagen sollte, anständig gekleidet

am 9. Ab in der Synagoge zu erscheinen. Er wird ein „Peiche Jisroel“, ein „Mumae lebachis“ genannt, oder durch einen andern Ehrentitel ausgezeichnet. Natürlich könnten die Rabbinen dieser widerlichen und schmutzigen Feier des 9. Ab Einhalt thun; sie könnten für Ordnung, Anstand und Sitte sorgen: allein diese Herren befinden sich so behaglich im alten Schlendrian, daß sie das „Zerreißet Eure Herzen und nicht Eure Kleider“ ganz vergessen und wie ihre Ahnen sich im Staube wälzen. Mögen sie immerhin mit Argusaugen darüber wachen, daß alle Kinnot, wenn sie auch den unbekanntesten und unbedeutendsten Chasan zum Verfasser haben, von den sonderbarsten Stimmen abgesungen werden; wir geben unsere Ohren Preis, nur das Auge möge verschont bleiben von jenen tragi-komischen Kostümen, jener mittelalterlichen Unordnung, jener zionswächterlichen Zionstrauer.

Wien, 19. Aug. Heute sind dem Reichstage mehre Petitionen für die Emancipation der Juden zugekommen. Man hofft, daß in allen gebildeten Städten ähnliche Schritte geschehen werden. — Leopold Kompert, der verdienstvolle Verfasser des Buches: „Aus dem Ghetto“, ist jetzt mit einer Fortsetzung seiner meisterhaften Schilderungen beschäftigt. Er wird die verschiedenen Nüancen des altjüdischen Lebens mit der ihm eigenen Virtuosität darstellen. Hr. Kompert ist übrigens, wie jeder gehaltvolle Originalschriftsteller, bescheiden und anspruchslos. — S. Deutsch, den Lesern dieses Blattes hinlänglich bekannt, ist Präsident des demokratischen Verein's und einer der bekanntesten Volksmänner in Wien.

Berlin, 22. Aug. Unsere Reformgemeinde ist in Auflösung begriffen; der politische Drang, der alle andere Interessen verschlingt und der hier verwaltende anarchische Zustand scheinen so sehr alle Kräfte zu absorbiren, daß für die Besonderheit einer jüdischen Reform kein Interesse mehr übrig bleibt. Das Bethaus der Reformgemeinde ist leer, Holdheim hört seine Predigten fast ganz allein, Rebenstein trägt nur noch für sich vor und das ganze Institut wäre vielleicht längst eingegangen, wenn nicht gewisse Geldbedingungen, die theils geleistet, theils noch zu leisten sind, die Figuren ein wenig zusammenhielten. Schon vor zwei Monaten hat diese Gemeinde ein Cirkular erlassen, worin sie ihre gänzliche Loslösung von der alten Gemeinde und die Nichtbezahlung der Steuern und Beiträge dorthin ausspricht; allein wenn sie auch faktisch kein Hinderniß gefunden noch findet, was sie in dieser Lostrennung verhindert, wenn sie weder von Seiten der alten Gemeinde noch von Seiten des Staats irgend wie in ihrem Unternehmen ein Hemmniß findet, so kommt doch diese Trennung ihr nicht zu Gute. Die Beiträge, welche man der alten Gemeinde entzieht, giebt man noch nicht der Genossenschaft, der uralte Verband, den man zerreißt, wird nicht in einen reformgenossischen Verband umgewechselt und das Einzige was man erreicht, aber keineswegs erreichen wollte, ist die Sprengung einer religiösen Gemeinschaft, die in vielen schweren Zeiten sehr heilsam gewirkt. — Ist aber der Zustand unserer Reformgemeinde trostlos, so ist es nicht minder der unserer großen alten orthodoxen Gemeinde. Die Ueberlassung des Entrichtens von Beiträgen, dem freien Willen, der Willkür, der Umstand, daß die Reformgenossen ihre Beiträge entschieden nicht mehr einzahlen, daß durch die neuen Ereignisse viele reiche Familien die Hauptstadt der Anarchie wegen verlassen, daß Viele durch die Handelsstockung ganz verarmt, hat eine Zerrüttung der Finanzverhältnisse der Gemeinde und eine gewisse Rathlosigkeit in der Wiederherstellung derselben herbeigeführt. Die Folge ist, daß das Bestehen vieler Institute dadurch fraglich geworden.

Oesterreichische Nebenländer.

Tarnopol, Aug. Die Cholera hat sich auch leider bei uns eingefunden und es zeigt sich bereits ihre verheerende Gewalt. In dieser Tragik der Vorsehung zeigt sich aber der Edelmuth unserer hiesigen Juden. Sechzig rüstige Juden unserer Stadt bilden eine Art Hilfsausschuß, der Allen ohne Unterschied des Standes und der Religion seine thatsächliche Hilfe zukommen läßt. Man wirft den Juden ihren Partikularismus vor; allein dieser Vorwurf spukt blos in dem Hirn der Judenfeinde, die selbst das Absperrungssystem lieben. Der Jude räth, hilft, steht bei, wo Gefahr und Noth ist, und fragt nicht erst: was glaubst du und wer bist du, wie es bis jetzt das Prinzip des christlichen Staates gewesen. Ueberhaupt sind unsere Galizier den Juden sehr geneigt, und die galizischen Deputirten in Wien werden alle für die Emancipation der Juden stimmen, trotz der Machinationen der konservativen Partei.

Pesth, 10. Aug. Ich erlaube mir, Ihnen das Protokoll einer gerade vor vier Wochen abgehaltenen General-Versammlung mitzutheilen, weil ich die Ueberzeugung hege, daß dergleichen Aktenstücke mehr als gewöhnliche Mittheilungen ein treues Bild der jüdischen Zustände abgeben. Hier folgt es:

„Protokoll der Generalversammlung der Repräsentanten sämmtlicher Israeliten Ungarns und Nebenländer am 5. 6. 7. 9. und 10. Juli 1848. Auf Einladung des unterm 4. Juni erwählten provisorischen Komite's sind erschienen:

Vom Komitate Abauj Herr Selig Glück.

„	Arad	„	Jacob Steinitz, Ig. Deutsch.
„	Bács	„	Dan. Popper, Bernh. Basch.
„	Baranya	„	Mor. Steiner, Laz. Borovitz.
„	Békes	„	Simon Basch.
„	Bereg	„	Phil. Fried, Jos. Kroo.
„	Bihar	„	Dr. Fried. Groß, Wolf Weiß.
„	Borsod	„	Leopold Rosenfeld.

Vam Kamitate Komorn Herr Sal. Singer, Kalm. Teller.
" Heves " Leop. Hirschl, Jos. Stern.
" Kraffo " das prov. Komitee bevollm.
" Lipto " Moritz Dienet.
" Neograd " Ph. Schönberger, Ph. Adam.
" Neutra " El. Schlesinger, F. und S. Popper.
" Preßburg " Herm. Poppenheim, S. Brill.
" Sáros " Heinr. Winter, Leo Holländer.
" Raab " Dr. Leap. Wittelshöfer, El. König.
" Oedenburg Ph. Bettelheim, S. Brill.
" Sümegh " J. Stein, S. Kadlburger.
" Szabolts " J. R. Sicherman, D. Eisenbirger.
" Zala " Ber. Leszner, Em. Wohlheim.
" Tolna " Phil. Bettelheim S. Brill S. Billitzer.
" Torontal " Josef Basch.
" Trentschin " Moritz Hübsch.
" Ugocsa " El. Seidier, Isr. Stein.
" Ungvar " M. Weiszbach, J. Weinberger.
" Veröcze " Jaeob Lackenbacher.
" Weßprim " Theodor Gutthard.
" Weisenburg Jos. Rosenthal, A. Frankl.
" Wieselburg Sam. Brüll, H. Pappenheim.
" Zips " Sal. Winter, Mark. Spitz.
" Zemplin " Dr. Wilh. Schön, J. Schwarz

Stadt Ofen Herr H. Brochfeld, Eikan Menz.
" Caschau " Dr. Mathias Roth.
" Pesth " Dr. J. Schlesinger, Leon Hirschler, M. A. Weiß, Morton Diosy.
" Fünfkirchen " Jaachim Schapringer.
" Szegedin " Sim. Ausländer, Mar. Zimmer.
" Trentschin " Carl Meisl, Sim. Stark.

1. Herr Leo Holländer als Präses des unterm 4. Juni ernannten provisorischen Komité's begrüßte die General-Versammlung, spricht in seinem wie im Namen des Komité's den Dank dafür aus, daß die Jurisdiktions-Gemeinden sich sa zahlreich eingefunden, und erklärt zugleich, daß nachdem alle weiter zu unternehmenden Schritte, von den Bestimmungen und Beschlüssen der gegenwärtigen General-Versammlung abhängen werden, so habe die Funktion des provisorischen Komité's vom 4. Juni — von diesem Augenblicke aufgehört, und sind alle in dem Protokolle vom 4. Juni provisorisch gefaßten Beschlüsse und getroffenen Wahlen nunmehr außer Kraft und Giltigkeit gesetzt. —

Wird zur Kenntniß genommen, und in Folge dieser Erklärung das Protokall der General-Versammlung vam 4. Juni l. J. seinem ganzen Inhalte nach als annulirt und ungiltig erklärt. —

2. Herr Dr. Mathias Rolt aus Caschau trägt auf die Ernennung eines Präses an, um die Verhandlungen dieser General-Versammlung in Ordnung zu leiten, —

und wurde hierzu mit allgemeiner Akklamation Herr Leo Holländer ernannt, der das Präsidium übernehmend und dankend für diese Ehre — für die vorkommende Verhandlung, Ordnung und Ruhe, einen friedliebenden und ernsten Sinn, eine aufmerksame, von allen Persönlichkeiten freie Erörterung empfohlen, und vor Allem für nöthig erachtete, eine Kommission niederzusetzen, um die Vollmachten der Herrn Abgeordneten zu verificiren. — Hiezu wurden unter Vorsitz des Hrn. Jacob Steiniger aus Arad, die Hrn. J. R. Sichermann aus Szabolcs, — Herrmann Pappenheim aus Preßburg, J. Schwarz aus Zemplin, und Elias Schlesinger aus Neustadtl ernannt.

3. Die Verifikations-Kommission berichtet, alle Vollmachten revidirt und bis auf einige unwesentliche Abweichungen von dem ausgeschriebenen Formular, — in Ordnung befunden zu haben, mit Ausnahme Bekes, welches bis jetzt noch keine Vollmacht eingereicht, berichtet zugleich, daß in mehreren Vollmachten in Bezug auf Religion und Geldauslagen Restriktionen enthalten sind.

Wird zur Kenntniß genommen, und die Bemühung der berichtslegenden Kommission mit Dank anerkannt.

4. Herr Präses Leo Holländer geht auf die Erörterung des Zweckes der gegenwärtigen General-Versammlung über, indem er in kräftigen und einleuchtenden Worten, unsere traurige und seit dem Umschwung der politischen Verhältnisse unseres Landes noch viel gedrücktere Lage schilderte, und die Nothwendigkeit darstellte, uns mit festem Willen und Einigkeit zu koncentriren, um das gemeinsam angestrebte Ziel unserer bürgerlichen Gleichstellung mit den übrigen freien Landesbewohnern, durch ein männliches, wohl bescheidenes, aber von aller Kriecherei freies Auftreten zu erreichen. — Diese Aufgabe kann nur durch die Aufstellung eines Koncentrations-Punktes, durch Ernennung eines Ausschusses, Komite's oder Repräsentation gelöst werden, welche als Ausfluß der Gesammt israel. Bevölkerung Ungarns, unmittelbar Hand ans Werk legen, und dem Ministerium, so wie der Gesetzgebung gegenüber, die nöthigen Vorstellungen im Namen sämmtlicher Israeliten des Landes zu machen berechtiget werden möge.

Herr Dr. Friedrich Groß aus Bihar findet den Zweck der Vereinigung der ungarischen Israeliten vorzugsweise in der jetzigen bedrängten Lage unseres Vaterlandes, da es von Außen von Feinden umringt, im Innern vom schmählichsten Verroth, in seiner Nationalität, der auch wir angehören, und in seinen theuersten Interessen bedroht ist; wir müssen uns daher vereinigen, um dem gefährdeten Gemeinwohl unsere, wenn gleich schwache, doch koncentrirte Hilfe anzubieten, und wie es echten Vaterlandssöhnen ziemt, wie es unsere Religion uns gebietet, unser Gut und Blut auf den Altar des Vaterlandes zum Opfer zu bringen, in sicherer Erwartung, daß der Staat seine treuen Kinder väterlich aufnehmen, und ohne Beeinträchtigung unserer Religion und Gewissensfreiheit

und endlich bei gleichen Pflichten auch gleicher Rechte theilhaftig machen werde, daher es denn dringend nöthig sei, einen Konzentrations-Punkt zu bilden, und zwar einen Vorstand, der vor der Hand seine Wirksamkeit auf die Periode des Reichstages ausdehnen, dann aber auch außer denselben wirken sollte, um für alle vorkommenden Fälle in Pesth einen Vereinigungspunkt und schleunige wirksame Hilfe und Verwendung finden zu können.

Nachdem nach über den Zweck und die Nothwendigkeit eines Vereinigungs-Punktes von mehreren Mitgliedern, namentlich von Dr. Ignatz Schlesinger aus Pesth, Dr. Mathias Rott aus Coschau, Moritz Diner aus Lipto ꝛc. gründlich und erschöpfend gesprochen wurde, wird von der ganzen Versammlung der Beschluß angenommen, daß es nöthig sei — eine Vertretung der ungarischen Israeliten zu wählen, und mit vorerörtertem Zwecke die Angelegenheiten der Israeliten Ungarns während des Landtages zu leiten, ohne daß dieselbe jedoch ihre Wirksamkeit auch außer dem Landtag auszudehnen habe.

5. In Folge erlangter Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Vertretung, wurde in Berathung gezogen, worin die Aufgabe dieser Vertretung bestehen soll? und nach längeren Debatten der Beschluß ausgesprochen. —

Die Wirksamkeit der zu wählenden Vertretung, bereits in obererörtertem Zwecke ausgesprochen, kann nicht durch Gränz- und Demarkations-Linien bemessen werden, sie koncentrirt sich in der Aktivisirung derselben für die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten Ungarns mit den übrigen Landesbewohnern, und überhaupt für die Verbesserung ihres Schicksals, mit allen Kräften und mit allen zu Gebot stehenden moralischen und ehrenhaften Mitteln thätigst zu wirken, und kräftigst dahin anzustreben, daß die Israeliten Ungarns bei ihrer treuen Anhänglichkeit und Aufopferung für das gemeinsame Vaterland, das sie stets mit Gut und Blut zu vertheidigen bereit waren, und immer sein wollen, endlich von den vielfachen, ihnen durch Vorurtheil, Haß und Verfolgung aufgebürdeten schmachvollen Fesseln des Druckes, der Verachtung und Ausschließung aller Art befreit, und den übrigen Landesbewohnern, so wie in allen Pflichten, eben so auch in allen Begünstigungen und Rechten angereihet werden mögen.

So sehr nun auch die Generalversammlung das volle Vertrauen hat, daß bei der Wahl der Vertretung vorzugsweise auf rechtlichen — unbefleckten Charakter und auf Männer Rücksicht genommen wird, die ausgerüstet mit gutem festen Willen und Fähigkeit — mit Muth, wissenschaftlicher und sprachlicher Befähigung, für unsere gerechte Sache männlich in die Schranken treten, sich die Sympathie des gesetzgebenden Körpers, der Behörden und Aller die auf die Veränderung unserer Lage Einfluß haben, zu gewinnen, und vorbezeichnete Aufgabe würdig und erfolgreich zu lösen im Stande sein werden, so sehen sich dieselben dennoch veranlaßt, vorzugsweise zu verwahren, daß die zu wählende Vertretung durchaus nicht die geringste Vollmacht haben soll, in Sachen unseres heiligen von den Vätern ererbten Glaubens irgend einen Einfluß nehmen, oder der Gesetzgebung gegenüber irgend eine Konzession eingehen zu können, selbst nicht in dem Falle, wie die Rechtserweiterung für uns nur im Wege einer religiösen Aenderung zu erreichen wäre. — Unsere Religion hat es seit den vielen tausend Jahren ihres Bestandes zur Genüge bewährt, daß sie durchaus keine staatswidrigen Dogmen in sich enthalte, unsere Glaubenslehre, die heilige Bibel liegt der ganzen Welt vor, und bietet die Grundlage aller Konfessionen, unsere Glaubensbrüder hier und anderwärts haben sich stets als treue gehorsame friedliche Unterthanen, als betriebsame nützliche Einwohner, als anhänglich und zärtlich im Familienleben, nüchtern solid und rechtlich im socialen bürgerlichen Leben bewährt, und dadurch hinlänglich bekundet, wie wenig begründet jene von unseren Feinden aus Unverstand, Vorurtheil, Haß, Verfolgung und Mißgunst ausgestreute Anschuldigung ist, als ob die jüdische Religion den Zwecken des Staates zuwider wäre. — Der Staat hat somit kein Recht, die Aenderung unserer Religion zur Bedingung unserer politischen Erhebung zu machen, und unter diesem Vorwande, uns die angebornen Menschen- und zustehenden staatsbürgerlichen Rechte vorzuenthalten. In diesem Sinne möge sich die zu wählende Vertretung bemühen, derlei ungerechte Forderungen zurückzuweisen, keineswegs aber darf dieselbe die geringste Aenderung in der Religion eingehen. —

6. In Beziehung der in vorstehendem Beschlusse erörterten Eigenschaften derjenigen Männer, welche nunmehr als Mitglieder der Vertretung gewählt werden sollen, —

wird zugleich der Beschluß gefaßt, daß die Mitglieder der Vertretung, welche einzig und allein dem Rufe der Israeliten Ungarns folgend, sich für unsere Interessen und Beförderung unserer Angelegenheiten während des Reichstages thätigst verwenden und längere Zeit hier verweilen müssen, zur Entschädigung ihrer persönlichen Spesen entsprechende Diäten beziehen sollen, und zwar: ununterschiedlich ob dieselben stabil in Pesth ansässig sind, oder aus der Provinz gewählt werden.

7. In Folge vorstehender Bestimmungen, wurde die Anzahl der zu wählenden Vertreter, die Dauer ihrer Wirksamkeit, Summe der Diäten, die Art der Wahl ꝛc. in Berathung gezogen,

und nach mehrfacher Erörterung aller einzelnen Punkte für zweckmäßig erachtet, daß sich zuvörderst die Abgeordneten der Israeliten in den vier verschiedenen Distrikten, nämlich: — diesseits und jenseits der Donau, diesseits und jenseits der Theiß, darüber unter sich verständigen und ihre Vorschläge sodann in der General-Versammlung verhandelt werden sollen — in Folge dessen theilten sich die Abgeordneten in folgende 4 Kreise. —

1. Kreis. Kom. Bacs, Lipto, Neograd, Neutra, Preßburg, Trentschin. Städte Ofen, Pesth, Trentschin zugleich

auch von Preßburg vertreten die Kom Tolna, Oedenburg, Wieselburg.

2. Kreis. Kom. Baranya, Comorn, Raab, Sumegh, Zala, Weszprim, Weisenburg. Stadt Fünfkirchen.

3. Kreis. Kom. Abauy Borsad, Heves, Zips, Zemplin, Beröcze, Saros. Stadt Caschau.

4. Kreis. Kom. Arad, Békes, Bereg, Bihar, Szabolcs, Ugocsa, Ungvár, Torontál. Stadt Szegedin.

8. Die Distrikte überreichen ihre Protokolle rücksichtlich ihrer cirkularitter gepflogenen Verhandlungen, über die aufgestellten Fragen. —

Da sich aus diesen Protokollen verschiedene Differenz-Punkte ergeben, so wurde beschlossen, über jeden einzelnen Punkt, der Reihe nach zu verhandeln und abzustimmen. —

9. Da nun über den Zweck, Nothwendigkeit, Aufgabe und Aktivisirung der zu wählenden Vertretung bereits in den vorhergehenden Bestimmungen, Beschlüsse gefaßt worden sind, so kommen die folgenden Fragen zur Berathung.

a) unter welchen Namen soll die zu wählende Vertretung wirken?

Wird allgemein die Benennung. — Vertreter der Israeliten Ungarns und Nebenländer, a Magyar országi s' hozzá kapcsolt tartományokbeli izraelita lakosok Képviselöi — angenommen.

b) aus wie viel Mitgliedern soll die Vertretung bestehen? Ueber diese Frage wurde abgestimmt. —

15 Gespannschafts-Abgeordnete, nämlich: Abanj, Arad, Békes, Bereg, Bihar, Borsod, Heves, Krasso, Torontal, Ugocsa, Beröcze, Zips, Zemplin, Caschau und Szegedin stimmten für zwölf gegen Diurnen zu wählende Mitglieder. —

7 nämlich: Bacs, Lipto, Neograd, Trenschin, Stad Ofen, Pesth und Trentschin stimmten für zehn Mitglieder gegen Diurnen und zwölf Honorar-Mitglieder.

9 nämlich: Baranya, Comorn, Neutra, Somogy, Zala, Tolnau, Weszprim, Weißenburg und Stadt Fünfkirchen stimmten für acht Mitglieder gegen Diurnen, und die meisten auch für zwölf Honorar-Mitglieder

4 nämlich: Preßburg, Oedenburg, Ungvar und Wieselburg stimmten für sechs Mitglieder gegen Diurnen und vierzehn Honorar-Mitglieder.

1 nämlich: Szabolcs stimmte für vier Mitglieder gegen Diurnen, und zwölf Honorar-Mitglieder.

Obzwar nun einzeln genommen für die Zahl zwölf sich die Majorität herausgestellt, da jedoch diejenigen, welche für weniger als 12 gestimmt, zusammen genommen 21 Stimmen bilden, und die Zahl 15 übersteigen — so hat Hr. Präses die ersten zwei Zahlen zusammen genommen, wodurch dieselben 22 machen, und gegen die andern 3 Zahlen, welche zusammen 14 bilden, eine Majorität machen, und auf dieser Grundlage, die Zahl 10 Mitglieder gegen Diurnen in Vorschlag gebracht, was auch von der ganzen Versammlung als Beschluß angenommen wurde.

c) Wie viel soll den in Pesth wirkenden Mitgliedern der Vertretung als Diurnen täglich stipulirt werden? —

Da sich in den Distrikts-Protokollen ein Theil für fünf — der andere für vier Fl. KM. ausspricht, so wurde ebenfalls zur Abstimmung geschritten. —

17 nämlich: Abanj, Arad, Bekes, Bereg, Bihár, Borsod, Heves, Krasso, Saros, Szabolcs, Torontal, Ugocsa, Beröcze, Zips, Zemplin, Caschau, Szegedin stimmen für fünf Gulden. —

21 nämlich: Bács, Baranya, Comorn, Lipto, Neograd, Neutra, Preßburg, Raab, Oedenburg, Somogy, Zala, Tolnau, Trentschin, Ungvar, Weszprim, Weisenburg, Wieselburg, Stadt Ofen, Pesth, Fünfkirchen, Trentschin stimmen für 4 Gulden inklusive aller Reisespesen

(Fortsetzung folgt.)

Personalchronik und Miscellen.

Seesen. Wird nicht der Geist der Neugestaltung und Belebung auch die hiesige Jakobson'sschule zu Reformen veranlassen?

* * *

Wien. Der Israelit Adolf Buchheim, Redakteur des „Studenten-Kourier", ist wegen eines Preßvergehens eingesperrt worden. Der katholische Geistliche Füster erlegte die Caution für ihn.

* * *

Berlin. Ein großer Theil der hiesigen Gemeinde hat in einer Eingabe an den Vorstand und an das Rabbinat, deutsche Gebete für die nächsten Festtage verlangt.

* * *

Pesth. Der hiesige Reformverein konsolidirt sich sehr und will bereits am Neujahrstage einen reformirten Gottesdienst halten. Die Berliner Reformgemeinde dient ihm als Muster.

* * *

Prag. Die Auswanderungen aus Böhmen sind im Zunehmen begriffen. Die zurückgebliebenen Armen sind sehr zu bedauern.

* * *

Oesterreich. Man fürchtet, daß durch die Freizügigkeit sich viele jüdische Gemeinden auflösen werden.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 36. Leipzig, den 2. September 1848.

Literatur-Berichte.

Leipzig, 23. Aug. Ich erlaube mir, die Leser wieder auf einige neue Erscheinungen aufmerksam zu machen, die theils innerhalb der jüdischen Literatur aufgetaucht, theils als für dieselbe beachtenswerth anzusehen sind. 1) ס' האמונה והחקירה. Ueber die 13 Glaubensartikel Maimuni's, dogmatisch und philosophisch entwickelt, mit Herbeiziehung agadistischer Aussprüche des Talmuds und der Meinungen der Religionsphilosophen. Es zerfällt in drei Abtheilungen, deren erste כתר מלכות heißt und die ersten 5 Glaubensartikel behandelt, deren zweite שבט מלכות heißt und über die Göttlichkeit des Gesetzes, über Prophetie, Offenbarung u. s. w. handelt, und endlich deren dritte גדולת מלכות heißt und die Eschatologie umfaßt. Angehängt ist noch ein Derusch, überschrieben עת לעשות, über die Zeitverhältnisse. Verfaßt von Jos. Heschel Kutner aus Lissa. Breslau, 1847, 8. — 2) Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes und in die apokalyptische Literatur überhaupt. Erste Lieferung. Das erste Buch, über den Begriff und die Geschichte der apokalyptische Literatur enthaltend. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Von Dr. F. Lücke. Bonn, 1848, 8. — 3) Friedlieb, Commentatio de codd. Sibyllinorum mss. in usum nondum adhibitis. Breslau, 1847, 8. Die sibyllinischen Orakel der Juden, die in der daniel'schen Periode entstanden und einen Theil der Apokalyptik bilden, sind für die Periode von der Makkabäerzeit bis zur Entstehung des Christenthums von Interesse. — 4) Ueber die weltgeschichtliche Bedeutung des israelitischen Volkes. Inauguralrede von Dr. G. A. L. Baur. Gießen, 1847, 8. — 6) Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte. Von Bunsen. Hamburg, 1845, 8. — 7) J. Chr. K. Hofmann, die ägyptische und israelitische Zeitrechnung. Nördlingen, 1847, 8. — 8) Bertheau, über die verschiedenen Berechnungen der zwei ersten Perioden in der Genesis. Abgedr. in dem Jahresbericht d. deutsch-morg. Gesellschaft für 1845—46. S. 40—58. — 9) Knobel, zur Geschichte der Samaritaner. In der Denkschrift der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Gießen. 1. S. 129—172. — 10) Sechs Tafeln über die Geschichte des israelitischen Volkes von den ältesten Zeiten bis auf die Erbauung der Aelia Capitolina. Von G. Baur. Gießen, 1848, f. — 11) אוצרות חיים. Katalog der (Chaj d. Jos.) Michael'schen Bibliothek, herausgeg. von den Mich. Erben. Nebst einem, vielfache Berichtigungen und Excerpte enthaltenden Register zum Verzeichnisse der Handschriften von Hrn. M. Steinschneider und einem Vorworte von Hrn. Dr. L. Zunz. Hamburg, 1848, 8. Die Vorrede von Zunz ist sehr schön. — 12) מעלות הנבואה. Kommentar zu dem 45. Abschnitte des 2. Theiles des More Nebuchim. Von Dr. S. Meyer. Rödelheim, 1848, 8.

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

5. Die skizzirte Darstellung der talmudischen Hochschulen Babyloniens innerhalb der zweiten Periode jüdischer Kultur- und Literaturgeschichte daselbst (von 188—438 n. Chr.),

möge nun mit Sora, der vorzüglichen Stätte des Ausbaues traditionaler Lehren, abgeschlossen werden, nachdem wir theils die andern mit ihr wetteifernden Hochschulen Nehardeʿas und Pum-Badita's bis zum Endpunkte dieses Zeitraumes, theils die soranische Hochschule selbst bis in den bedeutsamen und wichtigen durch Asche bewirkten Zeitschnitt hinein, in chronologischem Zusammenhange fortgeführt.[857] In Sora wurde das massenhaft traditionale Material mit dem Eintreten Asche's geordnet und gesichtet, dort die dauernde Strömung der Tradition abgedämmt, das talmudische Riesenwerk redigirt, und durch diese Studienwendung überragte nicht nur die soranische Hochschule die anderen Lehrstätten, sondern sie schrint gleichsam die Sonne gewesen zu sein, die Quelle für das Licht der andern.[858] Den Mann des Wendepunktes in seiner 52jährigen rühmlichen Wirksamkeit, nämlich den soranische Rektor Asche, wie er zuerst die Redaktion des Talmuds versucht, haben wir bereits oben[859] ausführlich dargestellt und es bleibt uns nur noch übrig, seine Nachfolger bis R'Abina, der das von Asche begonnene Werk zu Ende gebracht, in kurzen Umrissen zu zeichnen, was hiermit geschieht. 1) Nach dem Tode Asche's um 426 n. Chr. übernahm Rab oder Mar Jemar das erledigte soranische Rektorat.[860] Jemar[861] b. Schesbi[862] aus Difta,[863] wie er zum Unterschiede von seinen verwandten oder fremden Vorgängern geheißen,[864] ist weniger durch seine Lehrthätigkeit oder zahlreiche Schülerschaft, als durch die hohe Achtung, die er bei seinen Kolligen genossen, im Talmud bekannt, und nur von dieser Seite kann er dargestellt werden. Er stand in kollegialischer Verbindung mit Kahana b. Tachlifa, dem Schulhaupte zu Pum-Badita von 397—413, und bewies dieses dadurch, daß er Fragen an ihn richtete.[865] Amemar, das letzte Schulhaupt Nehardeʿa's (st. c. 420), schätzte ihn als Gelehrten (Talmid Chacham) hoch und achtete ihn in gleicher Weise wie Mar Sutra.[866] Seinem Zeitgenossen R'Abina gegenüber, der 421 gestorben, behauptete er die eigene Ansicht in einer rituellen Sache, und er galt diesem gegenüber als Autorität, daß die Halacha nur seiner Ansicht folgt.[867] Er richtete auch civilrechtliche Fragen an seinen Vorgänger Asche, wie er überhaupt mit ihm über dergleichen Gegenstände gestritten, sich auf die Praxis berufend.[868] Dieses Verhältniß zu seinen Genossen über 30 Jahre vor dem Antritte seines Rektorats und der Umstand, daß er bei seinem Tode nach fünfjährigem Amte durchaus nicht als jung verstorben bezeichnet wird, läßt uns annehmen, daß er schon an Jahren vorgerückt dem Asche im Amte gefolgt und wohl c. 360 geboren worden sein mag. Er starb 431 n. Chr.[869],

857) S. oben S. 197 flg. —

858) Es ist bereits oben erwähnt worden (S. 205), daß seit Asche (374) die Exilarchen nur zu Sora eingesetzt und nur dort die jährlichen Exilarchenfeste gefeiert wurden und daß von da die von den Chronographen aufgezählten Vorzüge Sora's (מעלות) herrühren. —

859) S. 197—207. —

860) Scherira GR. S. 38. — Er sagt ausdrücklich, daß nach Asche um 738 d. h. 426 Jemar (ימר) das Rektorat übernommen, und wenn Sefer ha-Kabbala u. A. Maremar (מרימר) haben, so ist dieses aus מר ימר entstanden. In der GR. des Scherira fehlt hier gerade eine Zeile, nämlich die Nachfolge Jemar's und die Angabe des Todesjahres bei Asche, und ich habe diese Recension darum hier nicht berücksichtigt. —

861) Sein Urahn Jemar Saba blühete zur Zeit Chasda's und Nachman's (Erubin 40 b; Ketubot 53 a), also im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts. Jemar b. Schelemja, Genosse und Schüler Abbaji's (322—337) und Rabba's (337—351), wie man aus zahlreichen Stellen sieht (Chullin 107 b; Sabbat 66 b; ib. 150 a; Moʿed Katan 6 b; Sukka 7 a; Baba Batra 9 a; Sota 22), war Enkel des Jemar Saba. Einen Sohn desselben, Schesbi b. Jemar führt Juchasin auf. Unser Jemar, der Genosse des Mar Sutra (Berachot 53 b; Schebuʿot 30 b), Maremar (Berachot 36 a; Schebuʿot 30 b; Sabbat 145 b) und Asche (Ketubot 95 a; Baba Kamma 62 a; ib. 105 a; ʿAboda Sara 63 b), von denen der erste 441, der zweite c. 415 und dritte 426 gestorben, hieß Jemar b. Schesbi und war Enkel des Jemar b. Schelemja. Seine Geschlechtstafel stellt sich etwa in folgender Weise heraus:

Jemar Saba (סבא) c. 300.
|
Schelemja c. 330.
|
Jemar c. 360.
|
Schesbi c. 390.
|
Jemar 400.

Außerdem gab es noch einen Jemar b. Chascho, der vielleicht ebenfalls zur alten Jemar'schen Familie gehört. —

862) So ist der Vatersname hier zu geben, da nur dieser Genosse des Mar Sutra war. Wo es zweifelhaft war, ob man vielleicht den Mar Sutra, welcher Schüler des Chasda war (Sabbat 44 b), versteht, so zweifelte man auch, ob man nicht für unsern Jemar b. Schesbi den Jemar b. Schelemja setzen müsse (Berachot 53 b). —

863) Als Kollege Asche's wird er mit der näheren Bezeichnung „aus Difta" (מדפתא) angeführt (Sabbat 146 b), während er sonst Jemar schlichthin heißt. Wo man blos ר״י מדפתא gefunden, so war man schon bei dem Abschluß des Talmuds zweifelhaft, ob Rab Jemar oder Rab Jirmijja aus Difta zu lesen sei (Baba Batra 171 b), indem dieser Jirmijja Zeitgenosse und Landsmann war. —

864) Siehe die vorhergehenden drei Anmerkungen. In Berachot 53 b wird er von Jemar b. Schelemja dadurch unterschieden, daß er Jemar b. Schesbi heißt. —

865) Baba Batra 171 b; ʿAboda Sara 59 a. —

866) Schebuʿot 30 b. —

867) Chullin 51 a. Eben so Maremar gegenüber (Sabbat 145 b; Bechorot 36 a). —

868) Baba Kamma 62 a; Ketubot 95 b. Er gebrauchte dabei den Ausdruck, den sonst auch Asche u. A., um auf die Praxis hinzuweisen, gebrauchten, nämlich מעשים בכל יום (Geschehenisse aller Tage). Vergl. Sukka 44 a; Baba Kamma 95 b; Baba Mezi'a 15 b; ib. 110 b; Baba Batra 173 b; Ketubot 68 b; ib. 95 b. —

869) Scherira GA. 38. Die Angabe in Seder ha-Dor.,

durch zahlreiche Aussprüche über alle Theile der Halacha im Talmud zwar bekannt, ohne jedoch daß diese ihn näher charakterisiren. 2) Nach Jemar's Hinscheiden übernahm Ide[870] b. Abin[871] aus Sora,[872] im Jahre 431 n. Chr. das erledigte soranische Rektorat,[873] und die Redaktion des Talmud's, welche Asche begonnen, setzte er gleich seinem Vorgänger fort, da er wie Jemar zu den Genossen Asche's gehörte.[874] Wie sein Vorgänger hatte auch er einen weiten Kreis gelehrter Genossen, aus deren Mitte er uns kennbar erscheint, wenn schon er nicht so weit zurückgeht, und wie jener macht er seine Aussprüche über rituelle oder rechtliche Fragen geltend.[875] Während seines Rektorats starben Gebiha aus Be-Ketil, der Rektor zu Pum-Badita (432), ferner dessen Nachfolger daselbst Rafrem (442) und Rechumni (445), wie auch der Exilarch Mar Sutra (441), die sämmtlich seine gelehrten Bekannten waren, und da er 20 Jahre das soranische Rektorat bekleidete (431—451), so erlebte er auch die blutigen Verfolgungen, welche Jesdeg'ird II. (442—460) über die Juden ergehen ließ. Er starb im Jahre 451 n. Chr. unter dem Exilarchen Hüna-Märe, ohne im Ganzen für Hebung der Studien etwas gethan zu haben. — 3) Von dem Nachfolger Nachman[876] b. Hüna,[877] der nach dem Tode Ide's das soranische Rektorat 451 n. Chr. übernommen,[878] haben sich wegen der Verfolgungen unter Jesdeg'ird II. außer seiner Existenz keine Spuren erhalten, wenn man nicht seinen geringen Verkehr mit den Kollegen Jemar, Ide b. Abin und Andere dahin rechnet. Als er nach dreijährigem Rektorate um 454 gestorben, hatte gerade, wie die Chronisten berichten,[879] Jesdeg'ird II. den Juden die Sabbat- und Festfeier untersagt und wahrscheinlich auch das Leben der jüdischen Hochschulen angetastet, so daß Nachman kaum erwähnt werden konnte. — 4) Das bedeutendste und wichtigste Schulhaupt unter den Nachfolgern Asche's war aber Tobjome,[880] der Sohn Asche's, der erst 28 Jahre nach dem Tode seines Vaters zum Schulhaupte Sora's gewählt wurde.[881] Seine späte Wahl zum Rektorate, sein wunderthätiger Einfluß zur Abwendung der harten Judenverfolgung und der Umstand, daß er glücklichere Tage für die Hochschule herbeigeführt, wurden Stoffe für die geschäftige Sage, aus welcher wir jedoch blos den geschichtlichen Kern herauszuholen haben. Tobjome, oder wie er gewöhnlicher geheißen, Mär[882] b. Asche, lebte vor seiner Erwählung in Machusa, wo immer eine große Gemeinde war, und erst als er nach dem Tode Nachman's, veranlaßt durch eine weissagende Aufmunterung nach Sora gegangen, wo man gerade Acha aus Difta zu wählen im Begriffe war, konnte es ihm gelingen, die Würde eines soranischen Schulhauptes zu erhalten.[883] Wie gewöhnlich, hielt auch er einen Vortrag,[884] wonach die Gelehrsamkeit und die Befähigung gemessen wurde, und da dieser trefflich ausgefallen, so mußte der früher vorgeschlagene Acha weichen und Mär wurde 454 förmlich eingesetzt. Da er vorzüglich den Unterricht des Vaters genossen, so beruft er sich auf die Praxis desselben, um danach zu entscheiden,[885] aber diese Berufung geschieht keineswegs blindlings, indem er zuweilen auch die Lehrsätze seines Vaters und Lehrers verwarf, wenn er glaubte, daß er später davon zurückkommen.[886] Außerdem finden wir ihn im Tal-

daß er 7 Jahre das Rektorat gehabt, ist ein Druckfehler und die in Sefer ha-Kabbala, daß Mar Jemar נקבע gestorben, ist für נקבר verdruckt. —

870) Zuweilen wird dieser Namen Adda (אדא) geschrieben, wie man aus Keritot 21 a, verglichen mit Joma 74 b, deutlich sieht, und da es keinen anderen Adda b. Abin gegeben, so sind die unter Adda b. Abin vorkommenden Aussprüche und Entscheidungen unserem Ide zuzuschreiben. —

871) Der Vatersname heißt auch Abba (Sed. ha-Dor.) und Rabin, d. h. R'Abin, so daß man auch die Aussprüche eines Adda (Ide) b. Abba (Rabin, R'Abin) zu berücksichtigen hat. —

872) Er wird auch daher Ide aus Sora schlichthin genannt (Nidda 67 b). Vor einem gleichnamigen Ide b. Abin, der 100 Jahre vorher geblüht und eine eigene Schule zu Nirasch geleitet (ib. ib.), ist er eben durch den Beisatz „aus Sora" geschieden, wenn eine andere Unterscheidung nicht da ist. —

873) Scherira l. c. Sefer ha-Kabbala. —

874) Sefer ha-Kab. l. c. —

875) Baba Mezi'a 14 a; Schebu'ot 34 b; Menachot 87 b; Keritot 21 a; Joma 74 b. Wir sehen auch daraus, daß außer dem gewöhnlichen Kreise auch der Vater Sama's, der 495 Rektor zu Pum-Badita geworden, sein Kollege war. S. oben Anm. 836. —

876) Für Nachman kommt auch das fast gleichbedeutende Nechemja vor. —

877) Hüna b. Nachman, der Vater unseres Nachman, war ein Schüler Asche's (Baba Mezi'a 46 a; Chullin 17 b). —

878) Scherira l. c. und nach ihm die Chronographen. —

879) Scherira l. c. —

880) Der Name Tobjome (טביומי) war in der talmudischen Periode sehr selten und außer dem hier angeführten findet sich nur Einer dieses Namens, der gerade vor 100 Jahren gelebt (Baba Mezi'a 54 b; Baba Kamma 41 b; Kidduschin 14 b). Dieser Seltenheit wegen wurde der Name theils als Vorbedeutung seiner Erhebung (Baba Batra 12 b), theils als glückliches Omen für die Zeit seines Rektorats (Dorot 'Olam in Juchasin 107 a) gedeutet und theils die Sage, theils das wirkliche Resultat der Geschichte bethätigte sich dabei. —

881) Scherira l. c. Die Lüge Gedalja Ibn Jachja's (Schalschelet p. 26 a), daß er 5 Jahre alt zum Rektor gewählt, 13 Jahre im Amte gewesen und 19 Jahr gestorben, hat bereits Sed. ha-Dorot (p. 103 c) abgewiesen und die Quelle derselben aufgedeckt, und es fällt mithin auch seine Deutung des Namens (ולרבות שנין קראוהו בני הישיבה טביומי), als aus demselben Irrthume fließend, weg. —

882) Für Mär kommt auch die längere Form Märe vor (Baba Mezi'a 103 a). —

883) Baba Batra 12 b. —

884) Es heißt l. c., daß er einen Kalla-Vortrag gehalten, bei welchem mindestens 10 Lehrer anwesend sein mußten.

885) Chullin 76 b. —

886) Gitlin 29 b. Indem er in den Lehrsätzen des Vaters bereits so genau unterschied, und Asche selbst sehr alt

und fast mit sämmtlichen Lehrern, die in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts geblüht oder gestorben, über halachische Lehrsätze verhandeln; er diskutirte mit Amémar[887] (st. c. 420), Jémar (st. 431),[888] R'Abina (st. 421),[889] Acha aus Difte (bl. 450),[890] Mar Sutra (st. 441),[891] Marémar (st. c. 415),[892] Jehuda Mar b. Marémar (bl. 450)[893] und anderen Zeitgenossen,[894] allen gegenüber eine Selbstständigkeit behauptend. Wir begegnen seinen Lehren und Bestimmungen in allen Theilen der Halacha, in eherechtlichen, erbrechtlichen, rituellen und überhaupt in civilrechtlichen Gegenständen,[895] und da er Norm für die Decision geworden, so wurde natürlich auf seine Aussprüche ein großes Gewicht gelegt. In Bezug auf seine äußere Wirksamkeit für die Wohlfahrt der Juden, erzählen uns die Chronographen Einiges, wenn auch in sagenhafter Weise. Gemeinschaftlich mit seinem pumbaditäischen Amtsgenossen Sama soll er in fast wunderbarer Weise bewirkt haben, daß mit Jesdeg'ird's Tod um 460 auch die Judenverfolgung aufgehört,[896] so daß man seine Zeit, im Vergleiche mit der vorhergehenden und nachfolgenden, als die glückliche bezeichnete.[897] Im Geiste jener Zeit suchte man seine Bedeutsamkeit dadurch sagenhaft zu verherrlichen, daß man ihm eine Gewalt über die bösen Geister angedichtet und abergläubische Observanzen in Bezug auf Geister von ihm herleitet.[898] Die Entscheidungen in der Halacha wurden, wie erwähnt, mit einiger Ausnahme, nach ihm festgestellt,[899] was wohl hinlänglich die hohe Achtung beweist, in der er gestanden. Er starb am Ausgange des Sühnefestes, nämlich den 10. Tischri Abends im Jahre 466 n. Chr., im 13. Jahre seiner Amtsverwaltung,[900] unter Firûs, der zu seiner Zeit noch nicht von der Lichtreligion gegen die Juden fanatisirt war.

gestorben, so darf man wohl voraussetzen, daß er beim Tode seines Vaters wenigstens 30 Jahre alt gewesen sein mag. —

887) Chullin 76 b. —

888) Gittin 59 a. —

889) Berachot 36 a. —

890) Baba Batra 12 a. Berachot 45 b. —

891) Jebamot 106 b nach der Lesart Alfâsi's u. Ascher's. —

892) Berachot 45 b. —

893) ib. ib. —

894) Unter diesen sind vorzüglich seine gleichnamigen Genossen, die gleichzeitig mit ihm gewirkt, hervorzuheben. Es sind dies die Mâr, als 1) Mâr b. Ide b. Abin; 2) Mâr b. Amémar; 3) Mâr b. Acha b. Raba u. A. —

895) Berachot 36 a; Baba Mezi'a 103 a; Gittin 29 b; ib. 59 a; Chullin 76 b; Joma 83 a; Ketubot 96 a; Sanhedrin 29 b; Schebu'ot 41 a u. s. w. —

896) Scherira l. c. erzählt dies in sagenhafter Weise, mit den Worten: „Wir haben es gehört von den Vorfahren und aus ihren Gedenkbüchern erfahren, daß Mâr und Sama gebetet und ein Drache den König Jesdeg'ird auf seinem Lager verschlungen, so daß die Verfolgung aufgehört". Die Sage war demnach zu Scherira's Zeit bereits alt und stand verzeichnet in den Gedenkbüchern (ספרי זכרונין), und der historische Kern derselben mag so, wie hier im Texte erwähnt, gewesen sein. —

897) Derot 'Olam, citirt bei Juchasin (106 b). —

898) Chullin 105 b. Von einem Dämon soll er den Grundsatz gelernt haben, daß über Eingewickeltes, Versiegeltes, Abgewogenes und Gezähltes Dämonen keine Macht haben (ib. ib.). —

899) Nach Tos. zu Chullin 76 b, Sanhedrin 29 b u. s. w. stand im Seder Tannaim, daß im ganzen Talmud die Halacha nach Mâr b. Asche entschieden wird, mit Ausnahme von אודיתא und מיפך שבועה, was auch in unserem Seder Tannaim (Kerem Chemed IV. 196) richtig steht. In gleicher Weise haben es Halachot Gedolot und die GA. der Geonim. —

900) Scherira l. c. Sef. ha-Kab. l. c. —

(Fortsetzung folgt.)

Biographische Skizzen.

XXII.

Salomo ben Jechiel Loria führt seinen Stammbaum bis auf Raschi, Jochanan Sandaler und Gamliel den Alten hinauf, und berichtet von dem Verschwinden des von Geschlecht zu Geschlecht genau gezeichneten Stammbaumes in den Schweizerkriegen. Sein gelehrter Vater, oftmals Ascher Jizchak genannt, erlebte noch den Ruhm des Sohnes, der in den Gutachten ihn zuweilen mit של"ים d. i. שיהיה לאורך ימים טובים benennt. Sein Großvater Jizchak nahm wohl besondern Antheil an der Erziehung und geistigen Ausbildung des Enkels, indem dieser im 64. G. Manches über Anordnung der Gebete, wie er's vom Großvater gehört und gelernt, mittheilt; Vieles aber damals nicht beachtet zu haben eingesteht. Deshalb bedauert er um so mehr, daß des Großvaters Werke, die hierüber ein Genaueres enthielten, als Manuskripte beim großen Brande in Posen ein Raub der Flammen geworden. — Geboren um 1515, weil er im 35. G. vom Jahre 1547 sich äußert: אע"פ קו"ן שיש לי רב ורבו הנני תלמיד גמור וצעיר בשנים, wohnte er 1554 als Privatmann in Ostro am Horyn; denn er sagt von dieser, vielleicht seiner Vaterstadt im 8. G.: אשר בעו"ה אין לה קצין ומורה, reiste jedoch später eine Zeitlang unstät und mittellos einher (G. 20. ולעת עתה באשר אני נע בארץ), wurde Rabbiner in Worms, und starb wahrscheinlich als solcher im hohen Alter in Lublin, wo in seiner Synagoge und allerdings bei seiner Lebezeit die Hastara von Joel Sirkes, dem damaligen Knaben, vorgetragen wurde, wie dieser im 158. G. des בית חדש sich rühmt. Daß er aber 1573 gestorben (s. Gans, Jechiel und De-Rossi), muß sehr bezweifelt werden nach den wohl von Loria herrührenden Worten am Schlusse der Gutachten ברוך ד' אשר עזרני עד כה לסיים זה היום יום ו' כ"ה טבת של"ה לפ"ק, nach welchen er 1575 noch am Leben gewesen, und das große Werk ים של שלמה herauszugeben gesonnen war.

-Seine Werke sind: 1) עמודי שלמה Glossen und Noten zum סמ״ג, gedr. 1600. — 2) עטרת שלמה, auch unter dem Namen (או״ש) אסור והיתר של רש״ל bekannt, Kommentar zum Buche der Pforten von Jizchak Düren, 1599. — 3) חכמת שלמה, kritische Anmerkungen zu 19 talmudischen Traktaten, gedr. 1591, 1742, Zolkiew 1750 in 4, Fürth 1775 in Folio ꝛc. — 4) יריעות שלמה, Bemerkungen über Elijja Misrachi's Superkommentar zu Raschi's Pentateuch-Kommentar, Prag, 1609 in 4. — 5) שו״ת רש״ל 101 Gutachten, unter denen das 29. mit dem Register der Geonim besonders bemerkenswerth ist, Fürth, 1768, in fol. — 6) ים של שלמה Gesetzauszüge aus fast allen Talmudtraktaten, von denen jedoch nur folgende erschienen sind: יש״ש בבא קמא 1611. — יש״ש יבמות, über welches Werk er mehr als 2 Jahre gearbeitet, herausgegeben von Salomo, Rabb. in Grätz, sodann in Altona, 1740 in fol. — יש״ש חולין, bei dessen Abfassung Josef Karo's Bet Josef ihm vorgelegen, gedr. zum zweiten Mal in Offenbach, 1718 und zum dritten Mal in Fürth, 1766 in fol., mit einer großen literar-historischen Einleitung. — יש״ש ביצה, gedruckt zuerst in Lublin 1636, in Offenbach 1718, in Fürth, 1766 in fol. — יש״ש קדושין, herausgegeben von Arje Jehuda Löb, einem Enkel des Jechiel Heilprin. Berlin, 1766. — יש״ש גטין gedr. in Berlin. — יש״ש כתובות nach Jechiel im Bücherverzeichniß. — 7) Eine Streitschrift gegen Abraham Ibn Esra (As 1. ש. 32). — 8) Ein Werk über Alfasi, Ascher und Tur (As. ibid.) — 9) Kommentar zum Speisegebete, 1603. — 10) Kommentar zu den Schechitagesetzen des Jakob Weil, 1601. — 11) זמירות מהר״של verschiedene liturgische Gedichte, Venedig, 102, Ostro, 1792, in 8.

Außer den obenerwähnten können an Verwandten noch nahmhaft gemacht werden: der Schwiegervater Kalonymos, der einen gewissen Daniel, einen Schüler des Israel Isserlein, gesprochen zu haben, unsrem Loria (G. 98) erzählt; der Eidam Abraham Laniado (As. III. ש. 14); der Enkel Lewi (מהר״ש הלוי), der Gutachten abgefaßt und 1635, zwei und funfzig Jahre alt, gestorben ist (As. I. ש. 46); der Urenkel Jechiel Heilprin, Verf. des Seder ha-Dorot; Mose Isserles in Krakau, mit dem er einen bedeutenden Briefwechsel unterhalten, und gegen den er zuletzt eine minder freundschaftliche Gesinnung gehegt (vid. יש״ש חולין Kap. 1. n. 29); Meir und dessen Sohn Juda Katzenellnbogen in Padua. Briefe wechselte er noch mit Jizchak bar Bezalel, den Rabb. in Wladimir, der ihm das erste und fünfzehnte G. bestätigt, und mit Josef Karo, der ihm das Mskpt כללי הר״אש zum Geschenke zugesandt (As. I. כ. 4.).

Seine vorzüglichsten Schüler sind: Mose Premsla n, Verf. des מטה משה, gest. 1606;*) Binjamin Ahron bar Abraham Slanik, Verf. des משאת בנימין; David ben Jakob Kahen, Verf. des מגדל דוד (As. III. ד. 18); Abraham ha-Lewi Horwitz, Vater des Jesaja, des Verfassers von של״ה; Joscha ben Alexander, genannt Falk Kohen, Verf. des סמ״ע ꝛc. (s. Nachelat Schiba von Samuel David Levi sign. 12, 6); Elijja ben Ahron (G. 42); Salomo ben Jehuda (G. 79).

Salomo Loria, das Wunder seiner Zeit genannt, umfaßte bei außerordentlicher Geistesschärfe ein ausgebreitetes Wissen in allen Fächern der rabbinischen Literatur, selbst in der Kabbala, welche er mit Israel Saruk, dem Schüler des Jizchak Loria, eifrig betrieben (As. 1. ש. 32), und in der rabbinischen Geschlechtsfolge, wie aus dem 29. Gutachten erhellt, in welchem er die Reihenfolge der Geonim und Rabbinen bis zum Jahre 849 nach der Zerstörung Jerusalems angibt. Sein Scharfsinn verleitete ihn jedoch nicht zu den übertriebenen spitzfindigen und haarspaltenden Abhandlungen, und sein Vielwissen veranlaßte ihn nicht mit massenhaft angesammelten Citaten zur unrechten Zeit und am unrechten Orte zu prunken. War er auch der Wissenschaft und namentlich der Philosophie abhold; so kann er doch weder zu den Finsterlingen noch zu den Erschwerenden gerechnet werden; wohl aber zu denen, die ohne Ansehen der Person das Recht gelten und walten lassen. Zur Bestätigung dieser Behauptungen vergleiche man das 72. G., in welchem er unbedeckten Hauptes zu essen und zu studiren verbietet, wie auch das 12. G., in welchem er eine Familie von dem ihr gemachten Vorwurfe der verbotenen Vermischung kräftig reiniget. — Das ihm widerfahrene Wunder, daß ein für Eine Stunde hinreichendes Licht eine ganze Nacht hindurch gebrannt habe, auf welches Wunder er selbst im Vorworte zum יש״ש חולין hindeuten soll: וגם אחר כא לידי ע״י נר מצוה ותורה אור כאלו הראוני מן השמים, zeigt uns, in welchem Rufe der Heiligkeit er zu seiner Zeit gestanden. — Arm fast während seines ganzen Lebens, verfolgt von Vielen, selbst von eigenen Schülern (G. 16), kannte er keinen Hochmuth; sondern suchte vielmehr das Wissen selbst unter der gewöhnlichen Menge zur gehörigen Achtung und Würde zu erheben. So erzählt Afulai (III. א. 41) Folgendes: Unter dem Studierzimmer des Loria war ein Gemüseladen, in welchem der unter dem Namen Abraham Gemüsehändler bekannte Besitzer schlief, der still und zurückgezogen wenigen Umgang pflog. Zufällig hörte Loria in einer Nacht den unten weilenden Abraham laut den Talmud lesen und vortrefflich erklären. Am andern Tage ließ er ihn rufen, und stellte ihm eine schwierige talmudische Frage, die dieser mit der Entschuldigung, er als Unwissender verstände gar Nichts vom Talmud, beantwortete. Nach langem Hin- und Herreden und vielem Drängen und Bitten erläuterte er endlich mit großer Genauigkeit jene Talmudstelle, und bat um Verschweigung der ganzen Unterhaltung. Loria, noch oft Gelehrtes mit ihm besprechend, schlug auf seinem Todesbette den Abraham Gemüsehändler zu seinem Nachfolger im Amte vor, der fast nur gezwungen dem allgemeinen Wunsche nachgab, und das Rabbinat übernahm.

Dr. Fränkel.

*) Dessen Biographie siehe LB. d. Or. Nr. 18 d. J.

Literaturhistorische Miscellen.

Gesammelt von

Leopold Dukes.

IV.

Ueber den Kommentar des Netanel Nechemja Caspi zum Buche Kusari des Jehuda ha-Lewi.

Dieser Kommentar, welchee wenig bekannt ist, befindet sich auf der Pariser Bibliothek (Oratoire Nr. 59, 4. Perg. schön geschrieben, 204 Blätter in Raschischrift). Es ist der Kusari selbst auch dabei. Es ist die Handschrift des Verfassers selbst. Zu Ende des Buches lesen wir die Worte:

נשלמה העתקת זה הספר באורי אל ספר כוזרי עם הכוזר עצמו כתבתיהו לעצמי אני המחבר שנת מאה ושמונים וחמשה לפרט האלף הששי בליל חמישי לירח בסליו המקום ברחמיו יזכני (1387).

Folgende Schriftsteller und Werke werden in diesem Buche augeführt:

1) Abraham Ibn Esra. S. 29 a wird dessen אגרת שבת, S. 107 b wird dessen ספר העצמים erwähnt.

2) Abunazr [Alfarabi]. S. 101 a lesen wir folgende Woete:

ואמר אבונצר בספרו בספר החכמות ומנות חלקי כל חכמה וסדרי החכמות ח"ל ומחכמת הטבע כפרה נ"ב חכמת הצריפה הנקראת אלכמיה. —

3) Alexandee, dessen ספר הנפש wird S. 180 a erwähnt. Dies Werk befindet sich auf der Pariser Bibliothek Nr. 13. Supl. hebe. Folio. 163 Seiten stark.

4) Aristoteles S. 50 a.

כאשר אמר אריסטו במאמר הי"ב מספר בעלי חיים.

5) אשטרונג דשין נגרי. S. 88 a.

— — ולזה אמר החכם הפילוסוף שן אשטרונגו דשין נגרי נ"ע בתשובותיו: „אם הנביא פועל או יודע זה איני יודע" · ודי למבין · ·

(Vergl. auch Nr. 7.)

6) שן בונים דלוניל. S. 67 b lesen wir die Worte

וגם אמנם אמר בעל ספר יצירה עשר ספירות וגו' וביאר החכם שן בונים דלוניל זה הלשון בספרו באור אל ספרי החכם א"ע ז"ל. —

7) שן בונפוס בספי S. 104 b.

ואמר על זה שן בונפוש בספי בספר הסוד וגו' והשיב לו שן משה דבלקיירי.

S. 134 b heißt es

ואמנם החכם שן בונפוס בספי תמה על הר"ם — והחכם שן אסטרוג דשן נגרי אמר · · · והחכם דון משה דבלקיירי השיב עליו. —

8) Galenus, dessen שאלות שעשה לטוריא wird S. 115 b angeführt.

9) Jehuda Kardanal S. 144 a.

כאשר יסורר בהעתקת ר' יהודה בר יצחק בן קרדנאל ז"צל.

S. 93 a.

והנוסחא הקרדנאלית כך היא וגו'.

10) ר' לוי S. 190 b.

— — וזה נ"ב דעת ר' לוי כמו שבאר ארוני מורי בבאורו לספר בחי הנפש.

(Vergl. Nr. 15.)

11) Lewi ben Gerson. S. 49 ist dessen Kommentae zu Kohelet angeführt.

12) Mair Lion. S. 152 b.

וזה הפי' נמשך לדעת החכם מאיר ליאון ז"ל בענין תהו ובהו.

(vergl. auch Nr. 15.)

13) Moses aus Balkeira. (Vergl: Nr. 7.)

14) Ibn Roschd S. 158 a.

— — ולמען יהיו דברי אלה מצויירות בלב כל חכם אצייר העגלה כפי מה שבארה אבן רשד בספר עגולה דעיונית. —

15) Salomo ben Menachem. Es war dieses der Lehrer unseres Verfassers, und er erwähnt ihn mehrmals. S. 25 b.

לשון ארוני מורי · אמר שלמה בר מנחם וגו'.

S. 28. S. 153 a.

אמר שלמה · הנה אני תמה מאד על מאמר מאיר ליאון. —

Näheres können wir jetzt nicht über diesen Schriftsteller angeben.

In dem Kommentar zum ספר יצירה (in Kusari) werden noch die Kommentarien dazu von R. Saadja, R. Nissim ben Malka und R. Sabbatai angeführt.

Anonym werden folgende Werke angeführt.

1) מאזני העיונים S. 158 a. Es befindet sich dieses Werk ebenfalls auf der Pariser Bibliothek Nr. 13. Supl. heb. Dieses Buch ist von Alghazali. Simon ben Zemach Duran in seinem Magen Abot S. 69 a schreibt es ihm auch zu. Er sagt daselbst ודעת אבוחמד יראה כי הכח המחשב היא באחרונית המוח כמו שכתב בספר הפלת הפילוסוף ובספר מאזני העיונים לא כתב כן וגו'.

2) רוח חן S. 140 a lesen wir וזה כלו מבואר בספר רוח חן לאילן פורפידיום. Wir wissen nicht ob darunter das bekannte רוח חן verstanden ist. Vergl. unsere Notiz darüber im Literaturblatt des Orients 1848 S. 324.

Verzeichniß der Poëtanim.

Von
Prof. **Sam. Dav. Luzzatto.**

(Fortsetzung.)

Isaak b. Re'uben.
Isaak b. Sa'adja.
Isaak b. Salomo (Rit. Kar.), Verf. des ס' אור הלבנה.
Isaak b. Samuel.
Isaak b. Saul (LB. d. Or. 1847 c. 362).
Isaak b. Schalom.
Isaak-Uzziel b. Abraham (Rit. Tet.).
Isaschar b. Ahron (Rit. Tet.).
Ischak (ישחק).
Israel.
Judan (יודן) b. Mostaja (מסתיא) ha-Kohen. Nach einer Ermittelung von Zunz.
Jos. Kala'i (קלעי) Chasan b. Jakob (Rit. Rum.).
Kaleb Esendopulo s. Kal. Esendupolo.
Kaleb b. Elijja (Rit. Rum.)
Kaleb b. Eljakim (Rit. Rum.).
Kaleb b. Salomo (Rit. Rum.).
Elasar ha-Kalir (הקליר).
Jeh. Kalki (קלקי) (Rit. Rum.).
Don Kalonymos (Rit. Or.; Zunz 470).
Kalonymos b. Jehuda.
Is. Kansi (כנזי) (Rit. Or.; Sifte Renanot).
Mos. Kansino (קנשינו).
El. Karmi (קרמי) (Zunz 465).
Jos. Jed. Karmi (קרמי) (in Kenaf Renanim).
Jos. Karmo s. Josef b. Karmo.
Kartib (קרטיב) (in Machasor קלבריזי).
El. Kapuzato (קפוצטו) b. Mose (Rit. Rum.).
Abigdor Kara.
Abr. Kara b. Abigdor.
Abr. Ibn Kaslar (אבן קסלאר) (Zunz 464).
Jeheschua Kaslari (קסלארי) ha-Lewi (Zunz 470).
Isr. Kaslari s. Isr. Kreskas.
Sam. ha-Kattabi (הכתבי), Verf. des aram. Pijjut אתא ותנבא, und er wird so in einem handschr. Machasor genannt.
Jeh. Kilti (קילטי) b. Ahron (Rit. Rum.).
Jos. Kimchi (קמחי) b. Isaak.
Is. Kimchi b. Mardechai (Zunz 466).
Mos. Kimchi.
Binj. Kohen (כהן) (In ס' עת הזמיר).
Sal. Kohen (Rit. Kor).
Sam. Kohen.
Josef Kreskas (קרשקש) b. Mos.
Isr. Kreskas b. Jos. ha-Lewi, auch mit dem Beinamen Kaslâri (Zunz 466).
Ela. Lachâtâ (לחאתא) (Rit. Tet.).
Jeh. Lansi (לאנסי) b. Abraham (Rit. Tet.).
Laona (לאונא) b. Michael ha-Parnas s. Laona ha-Parnas.
Abr. Lâs (לאס) Sifte Renanot).
Sam. Ibn Latif (לטיף).
Jeh. Messer Leon (מיסיר ליאון) aus Ankona.
Leon de Bagnolas s. Lewi b. Gerschom.
Leonte (ליאונטי) b. Abraham.
Lewi b. Gerschom (רל"בג). Von ihm eine ידוי in Rit. Ital. Ms. und de Rossi 919.
Lewi b. Jakob.
Lewi Ibn Mose (אבן משה) s. Ibn Mose.
Jehuda ha-Lewi b. Sam.
Sam. Lewi.
Men. Lonsano (לונזאנו). In dessen שתי ידות.
Is. Loria (לוריאה).
Mard. Luzki (לוצקי) (Rit. Kar.)
Dav. Madia (מדיה) (Rit. Or.).
Dav. ha-Maggiha (המגיה) (Rit. Kar.).
Sam. Ibn Majsâro (Rit. Tet.).
Maimûn-Schalem (Rit. Tet.).
Maklûf-'Omâr (מכלוף עמאר) (Rit. Alg.).
Maklûf b. Josef (Rit. Tet.).
Maimûn (מימון).
Mos. Maimûni s. Moses b. Maimûn.
Maudil (מנדיל) b. Abr. b. Abi-Simra (אבי זמרה).
Jak. Manoj (מנוי).
Mansur (מנצור) (Rit. Alg.).
Sam. Raf. Marli (מארלי).
Jeh. Maroli s. Jeh. Tischbi.
Marsuk (מרזוק).
Mardechai.
Mardechai ha-Aruch (הארך) s. Mard. ha-Aruch.
Mardechai b. Binjamin (Rit. Ital. Ms.).
Mardechai b. Chonein (חנין) b. Is. (Zunz 473).
Mardechai b. Jakob (Zunz 473).
Mardechai b. Jonatan (Rit. Rum. Ms.).
Mardechai b. Isaak. Der Dichter des מה יפית. (Rit. Rum.).
Mardechai b. Nissan (ניסן) (Rit. Kar.).
Mardechai b. Sabbatai s. Mard. ha-Aruch.
Mardechai b. Sabbatai ha-Rofe (הרופא).
Mardechai b. Samuel (Rit. Kar.).
Mas'ud (מסעוד) Bagai s. Mas. Bagai (בגאיי).
Mas'ud b. Jeschua (ישועה) (Rit. Tet.).
Mas'ud b. Salomo (Rit. Tet.).
Matatja (מתתיה) (Rit. Ital.).
Matatja ha-Parnas s. Mat. ha-Parnas.
Mazzal-Tob (מזל טוב) (Rit. Korf.).
Sal. Mazzal-Tob (Rit. Tet.).
Mazliach (מצליח) (Sifte Renanot).
Meborach (מבורך) (Rit. Or.).

Meborach b. Natan ha-Lewi (Rit. Kar.).
Reuben Medina (מדינה) (Rit. Tet.).
Meir.
Meir b. Jakob (Rit. Tet.).
Meir b. Jechiel.
Meir b. Isaak.
Meir b. Mose (Rit. Ital.).
Abialion Mejuchas (מיוחס) b. Sam. (Rit. Rum.).
Jak. Melammed-Tinokot (מלמד תינוקת) aus Castilien (Rit. Fäs.).
Menachem.
Menachem b. Binjamin.
Menachem b. Elijja aus Castoria (מקסטוריאה) (Rit. Rum. Ms.).
Menachem b. Jakob.
Menachem b. Jehuda (Rit. Rum. Ms.).
Menachem b. Machir.
Menachem b. Mardechai (Rit. Korf.).
Menachem b. Michaël (Rit. Kar.).
Menachem b. Serach (in dessen צידה לדרך).
Menachem-Tamar (תמר) b. Mose (Rit. Rum. s. Geiger ib. 277).
Menachem-Zijjon (ציון) b. Meir aus לא רבר.
Meschullam (משלם).
Meschullam b. Abraham (Rit. Ital. Ms.).
Meschullam b. Isaak-Schalom (in אילת השחר).
Meschullam b. Kalonymos.
Meschullam b. Samuel (Rit. Kar.).
Meschullam ha-Sofer aus Perugia (פירושא) (Rit. Ital.).
Michaël b. Perez.
Michaël Tamar b. Jehuda (Rit. Rum. Ms.).
Jos. de Milhau (Zunz 470).
Abr. Mimoi (מימוי) (Rit. Korf.).
Ah. Berech. da Modena.
Jeh. Ar. da Modena.
Mose b. Abraham (Rit. Ital. Ms. und Zunz 473).
Mose b. Abraham ha-Chasan b. Abraham. Er führt auch den Namen Hamemona (המכונה) b. Abraham (Rit. Rum.).
Mose b. 'Ali (עלי) (Rit. Kar.).
Mose b. Binjamin (Rit. Kar.).
Mose b. Chijja (חייה)
Mose b. Chasdai.
Mose b. David (Rit. Rum.).
Mose b. Elijjahu ha-Lewi (Rit. Rum. u. Rit. Kar.; vielleicht sind es zwei verschiedene).
Mose b. Jakob (nicht identisch mit Mos. Ibn Esra).
Mose b. Jehuda (Rit. Alg.).
Mose b. Josef (Rit. Kar.).
Mose b. Josef in Rom.
Mose b. Isaak (bei Heidenheim).
Mose b. Isaak (Rit. Kar.).

(Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 37. Leipzig, den 9. September **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

XXV.

Wir sind in Wien. Um den Leser sogleich in medias res einzuführen, möge eine Stelle aus Börne's „Briefe aus Paris" (4. B. S. 139 ff.) als Wegweiser dienen. „Es ist wie ein Wunder!" — schreibt Börne —. „Tausendmale habe ich es erfahren, und doch bleibt es mir ewig neu. Die Einen werfen mir vor, daß ich ein Jude sei; die Andern verzeihen mir es; der Dritte lobt mich gar dafür; aber Alle denken daran. Sie sind wie gebannt in diesem magischen Judenkreise, es kann keiner hinaus. Nein, daß ich ein Jude geboren, das hat mich nie erbittert gegen die Deutschen, das hat mich nie verblendet. Ja, weil ich ein Knecht geboren, darum liebe ich die Freiheit mehr als Ihr. Ja, weil ich die Sklaverei gelernt, darum verstehe ich die Freiheit besser als Ihr. Ja, weil ich keinem Vaterlande geboren, darum wünsche ich ein Vaterland heißer als Ihr, und weil mein Geburtsort nicht größer war, als die Judengasse, und hinter dem verschlossenen Thore das Ausland für mich begann, genügt mir auch die Stadt nicht mehr zum Vaterlande, nicht mehr ein Landgebiet, nicht mehr eine Provinz. Und weil ich einmal aufgehört, ein Knecht von Bürgern zu sein, will ich auch nicht länger der Knecht eines Fürsten bleiben; ganz frei will ich werden. Ich bitte Euch, verachtet mir meinen Juden nicht. **Wenn der Frühling kommt, wollen wir sehen, was früher grünt, der Jude oder der Christ".** Diese goldenen Prophetenworte schrieb das „Kind aus der Judengasse", den 7. Februar 1832! Und jedes Wort dieses großen Geistes bewährt sich in Wien. Man wirft dort den Juden vor, daß sie Wühler, Republikaner, Ruhestörer, Revolutionäre sind. Natürlich geht dieser Vorwurf vom bemoosten Haupte der Reaktion aus, für welche die Luft der Freiheit Kerkerluft ist, und die nach Verwänden hascht, die Bewegung zu verdächtigen. Wie der gemeine judenfeindliche Krämer warnend ausruft; „Kaufet nicht von den Juden, sie betrügen Euch", während er selbst an feine Börse denkt, so wirft die vielköpfige Reaktion den Männern der Freiheit, deren Judenthum an den Kopf. Wer soll aber in der That heißer für die Freiheit glühen, wärmer für die Freiheit empfinden, kräftiger für ihre Verwirklichung arbeiten, als der bisher geknechtete und mit Füßen getretene Jude? Wer hat so tiefe Wunden des alten Druckes aufzuweisen, als der Bürger des Ghetto? Wer wurde so gequält, gemartert, gefoltert von tyrannischen Ausnahmsgesetzen, als die ewige Ausnahme von der Staatsregel, der Jude? Ihr Wiener schwarzgelben Spießbürger wundert Euch, daß die Juden die Fahne der Freiheit so hoch schwingen; sollen sie etwa in die alte Sklaverei zurückkehren? Ihr sagt, daß die Juden die Presse beherrschen; zugegeben: allein fehlt es Euch etwa an

Schreibmaterial, oder fehlt Euch der Geist? Gründet doch Journale, um das alte System zu verherrlichen, die Reaktion auf den Gipfel der Zeit zu erheben! Entfernt die Juden aus Wien — und aus dem Grabe erhebt sich die alte Zeit mit Kanonen, Bajonetten und Soldateska! —

Die Reaktion, die alte und die neue, ist unerschöpflich in Plakaten gegen die Juden, die allerdings auch erwiedert werden. Fast jeden Tag kann man an den Mauern Wien's große, marktschreierische, gemeine Plakate gegen die Juden prangen sehen. Der Eine warnt vor den Juden; der Zweite sagt, daß sie Juden sind; der Dritte erzählt von den Juden; der Vierte giebt den Juden einen wohlmeinenden Rath u. s. w. Da aber sämmtliche Plakate aus der Unterwelt der Reaktion stammen, so stehen sie auch in Miskredit. Um dem Leser eine Anschauung von der antijüdischen Plakatenliteratur Wien's zu verschaffen, theilen wir eines mit, das sich wenigstens durch Humor auszeichnet. In den Juli-Tagen wurde Wien durch folgendes Plakat erfreut, zum Frommen der Judenfeinde, zur Belustigung der Freien:

„*Die jüdischen Feder-Helden* oder: Das politisch-literarische Schabesgärtle in *Wien*. Motto: Gottes seine Wunder, was haben wir für e Leut, Alle sind se gescheidt. Itzig der Jud im Faße.

Bis die neue „Wallhalla" fertig ist, welche das dankbare Vaterland den radikal-mosaischen Federhelden Wiens bestimmt bauen wird, wollen wir ihnen einstweilen hier ein papiernes Capitolium widmen. So mögen sie denn eintreten in die Halle des Ruhmes, ohne Unterschied des ausgewechselten Ranges und der eingewechselten Religion. Es kommt da, gleich gekommen zu gehen ganz verwegen und keck:

Dr. H. *Jellinek*, Sophist, Socialist, Fatalist, Antichrist, Talmudist. Schreibt Artikel in der „österreichischen Zeitung", unterspickt mit gelehrten Citaten, und spaltenlangen historischen Daten, so unklar und unbegreiflich, wie sie sein Herr und Meister Schwarzer, (Minister der öffentlichen Arbeiten) der gerne in ein mystisch-politisches Dunkel gehüllt ist, für sein Blatt nur wünschen kann. — *Jellineks* Artikel durch einen Kommentar erläutern, wäre zwar ein mühsames aber gewiß *höchst verdienstliches Werk*.

Kolisch. Das Bild der rührendsten Anspruchslosigkeit, das bescheidenste Veilchen in unserem Schabesgärtle. Spricht nie von sich, ohne sich eine Liebeserklärung zu machen, und nie von seinen unsterblichen Werken, ohne sich mit dem prächtigsten Lorbeerkranze die hohe Dichterstirne zu schmücken. Hört bescheiden jede Ansicht und nimmt demüthig jede Belehrung an. Hat übrigens Talent und Bildung, und wäre ein ausgezeichneter Publicist, wäre er den zehnten Theil so ausgezeichnet, als er ausgezeichnet zu sein, von sich die unerschütterliche Ueberzeugung hat.

Engländer. In der vormärzlichen Zeit ausschließlich priv. Lobessänger der k. k. Hofschauspielerin *Hebbel* und ihres Gatten, des übrigens trefflichen Poeten, Herrn *Enghaus*. Spielt seit den Märztagen verschiedenes Kolorit. War schwarz-gelbig in der „Donau-Zeitung" und ist hochroth in der „Katzenmusik". Nicht ohne Wissen und Befähigung, aber starker und geschwollener Phrasenmacher.

Beck, Bruder des herrlichen Dichters. Macht als Redakteur der „Katzenmusik" zuweilen gute Späße, größtentheils aber solche, daß er dafür verdient, eine: „Katzenmusik".

Engel, Louis. Auch ein Literat? *Pfui!*

Tauber. Macht nette Gedichte, höre ich aber seine Prosa, so wäre ich gerne ein — Tauber!

Heller, Isidor. Vielleicht der begabteste und unterrichtetste unter den großen Wiener-Wortführern in Israel. Schade, daß er sich mit einem *Mahler* associrt hat, wodurch sein Talent gemißbraucht und sein Name übelanrüchig wird.

Frankl, Adolph. Seit 10 Jahren sich mit Literaten herumtreibend, stets sich an Notabilitäten reibend, immer große und kleine Werke schreibend, stets ungedruckt, unbekannt bleibend!

Stern. Ist dieser große Radikale, derselbe kleine Jude, der früher lauter talmudische Schriften schrieb, und dafür Geschenke von den allerhöchsten Herrschaften in sehr loyaler Weise einsteckte? Oder ist dieser *Stern* ein neuer geschwänzter Komet am politischen Himmel?

Pollak, A. u. B. Liefern Artikel voll Gluth und Feuer, nämlich in der — Zündhölzel-Fabrik.

Weinberger. Steckt sein großes Licht in der „Laterne" auf. Kann sich damit „heimleuchten" lassen.

König. Wir rufen ihm mit Göthe zu: Der Dichter und der König sie stehen beide auf der Menschheit Höhen, darum sollen sie auch *miteinander gehen!*

Jetzt bitten wir um Respekt ganz feierlich, denn jetzt kommen zu gehen schauerlich, ungeheuerlich, es kommen zu gehen helf uns Gott, es kommen zu gehen mit Guillotine und Schaffot, es kommen zu gehen, o wai! es kommen zu gehen, der Schreckensmänner drei, es kommen zu gehen, habt Acht, die Hand an's Gewehr, *Danton*, *Marrat*, *Robespierre*, es kommen zu gehen mit feuriger Peitsch, es kommen zu gehen: *Silberstein*, *Löbenstein*, *Deutsch*.

Robespierre — *Löbenstein*. Generalissimus der radikal-demokratisch-mosaischen Schreckensmänner. Speit lauter Blut und Glut, schreibt lauter Dolche und Schwerter, spricht lauter Kanonaden und Barrikaden. Ist die köstlichste Parodie eines Schreckenmannes, die possierlichste Figur eines Terroristen, aber sehr geachtet und gefürchtet von:

Danton — *Deutsch*. War früher so sanft

und so milde, und führt jetzt lauter Revolutionen im Schilde. Früher kleiner Rabbiner, jetzt großer Jakobiner.

Marrat — Silberstein. Ein ganz fein Jüdlein. Hat von der jungen Freiheit sogleich profitirt, und mit einem Blättlein auf eigne Faust spekulirt. Das Blättlein war geheißen: „Der Satan“, und war geschrieben wie der weise Nathan. Trotzdem war nach der Tage drei, „Satan“ zum Teufel zu gehen so frei. Darauf der große Silberstein auf die Idee gerieth, sich zu associren mit dem großen Seyfried. Seyfried der Ritter mit so viel Furcht und so wenig Tadel, Seyfried der jetzt verläugnet seinen Adel, Seyfried der Unbestechliche, Seyfried der Gerechte, der nie getadelt das Gute, und nie gelobt das Schlechte! Sie thaten mit einander berathen, aus dem „Wanderer“ zu machen einen „Demokraten“, statt der Komödianten, zu werden des Volkes Advokaten! Es sind auf Ehre, Beide gleich große Charaktere, Beide gleich große Geister, Beide gleich große Schreibmeister. Zwei Seelen kein Gedanke, zwei Herzen von einem Schlag.

Nach den drei Schreckensmännern kommen wir schließlich zu dem Manne, der in der Wissenschaft ein Alexander Humboldt, in politischer und historischer Bildung ein Dahlmann, in parlamentarischer Kunst ein Gagern genannt zu werden verdient, es ist dies unser großer und gefeierter:

Mahler. Vor der Revolution als Possenreißer und stehender Mitarbeiter der Elysiums-Programme ganz an seinem Platze, glänzt er jetzt in der vordersten Reihe unserer radikalen Publicisten. Es fehlt Monsieur Mahler nicht nur das A B C einer politischen Bildung, es fehlen ihm überhaupt die Anfangsgründe eines wissenschaftlichen Unterrichtes. Die Unwissenheit gepaart mit der Gassenbüberei auf der breitesten Basis, und eine souveräne Keckheit aristokratischer Art lassen Mahler Dinge schreiben, die den Bessergesinnten durch ihre maßlose Frechheit verblüffen und wahrlich — traurig machen. Denn wenn man das edle, und noch so junge Geschenk der freien Presse so in den Koth zerren sieht; wenn man sieht, wie Individuen, die ihr Lebelang nichts als Wirthshausreferate geschrieben und deren Talent und Bildung auch nicht weiter als dahin reicht, jetzt in demselben Tone die ersten Fragen, und Männer der Zeit besprechen; wenn man sieht, wie Leute gleich Mahler, sich zu den Beurtheilern der wichtigsten Institutionen des Vaterlandes, zur Belehrung des Volkes aufwerfen, und einen dankbaren und großen Leserkreis finden, dann muß einem eine wahrhafte Bangigkeit überfallen, daß solche Saat nicht auch solche Ernte trage!“

— — Der Leser wird leicht einsehen, daß hier Vieles karrikirt ist, und daß die Juden mit den Waffen der Satyre geschlagen werden sollten. Das Plakat ist eine kleine Entschädigung für die zahlreichen treffenden Hiebe, die Engländer — ein sehr witziger Schriftsteller — jeden Tag der alten Partei versetzt. Wenn die guten schwarzgelben Wiener Christen früher täglich beteten: „Gieb uns unser tägliches Brod“, so lautet jetzt die Formel: „Gieb uns unsere täglichen judenfeindlichen Plakate!“ Wie gestaltet sich aber in der That das Verhältniß der Juden zur Revolution und zur Presse in Wien? Wir wollen die Darlegung desselben versuchen.

XXVI.

Wenn in Paris, Berlin, Breslau, Hamburg, Karlsruhe, Braunschweig u. s. w. Juden die Vorkämpfer der Freiheit waren und sind, so auch in Wien. Metternich und das alte System regierten noch in der Hofburg, da haranguirte Fischhof das Volk, zu einer Zeit, als die Gefängnisse des Spielbergs jedem Manne der Freiheit zuwinkten. Ein polnischer Jude, mit langem Barte und in alter Tracht, schleuderte zündende Worte unter die Massen. Spitzer fiel als Opfer. L. A. Frankl in Verbindung mit Andern machte zuerst Gebrauch von der Preßfreiheit, als Niemand es wagte, frei zu sein. Die ersten Journale, welche die Freiheit in glühenden Ausdrücken predigten, das Volk aufklärten, die Provinzen bearbeiteten, wurden von Juden gegründet, und Haman-Metternich wurde von mehren Mardechai's entlarvt. Die Massen, die Basis einer jeden Revolution, wurden von Juden angeführt, geleitet, beherrscht. Die Studenten, die kühnen jugendlichen Adler der Revolution, horchten auf Fischhoff, Goldmark, Frankl. Die Argusaugen, welche die Schritte der neuen Regierungen bewachten, stammten aus dem Ghetto. Bei jeder Bewegung nach Rückwärts zuckte die Presse ihre Brauen, und jüdische Federn diktirten Staatsgesetze. Pillersdorf mußte durch die Kritiken eines jüdischen Journalisten fallen. Der Sicherheitsausschuß, der Wien beherrschte, die Freiheit schirmte, für Ordnung wachte, der Reaktion einen Damm setzte, zählte unter seinen besten Rednern, Juden; und der Präsident desselben, dessen Name den des Ministers überstrahlte, war Fischhof. Die fein gesponnenen Pläne der Reaktion, der Adelspartei, der Büreaukratie scheiterten durch die Besonnenheit und den gesunden Sinn des nunmehrigen jüdischen Ministerialrathes Fischhof. Und woher waren die Juden, die historischen Sklaven und die Freiheitshelden der Neuzeit? Aus Ungarn, Mähren, Böhmen, Galizien u. s. w. Jede Provinz des Kaiserstaates lieferte ihr Kontingent. Und woher dieser glühende Freiheitsdurst? aus der versiegten Quelle der Knechtschaft. Und woher der Freiheitsmuth? aus den Ghetto's, den Schandmalen der alten Tyrannei. Das ist die Nemesis der Geschichte. Ihr alten Ministerial-Tyrannen habet die ganze Wucht Eures menschenfeindlichen Systems die Juden fühlen lassen, und habet sie gelehrt, die Freiheit schätzen, lieben, erkämpfen, erobern. Aus jedem

jüdischen Sklaven, den Ihr zurückgestoßen in die Nacht des Mittelalters, ist Euch ein furchtbarer Gegner erwachsen, der angezündet das Licht des neuen Morgenroths, geschürt die Gluth, worin die Schranken prasselnd aufloderten, zerbröckelt das Gebäude, das Ihr für unerschütterlich gehalten. Wie ein Phönix erhob sich der geknechtete Jude aus der Asche der Tyrannei, die ihm kaum die Lebensluft gönnte, und seine Flügel erhob er kühn in die Regionen der Freiheit, die Euch vernichtet. Ihr feigen Sklaven behauptet, der Jude kämpft nur für sich; Thoren! Glaubt Ihr etwa, der Jude würde am Dome der Freiheit mitbauen, und dann in die niedrige Hütte des Ghetto zurückkehren, um unter der Last von Ausnahmsgesetzen sich erdrücken zu lassen? Der Jude würde sein Blut in Wien verspritzen, sein Gut der Bewegung zum Opfer bringen und dann die Arme ausstrecken, damit man ihm die alten Ketten anlege, den Rücken hinreichen, damit das alte Gesetzbuch ihn zu Boden drücke? Wenn er das thäte, dann wäre er verächtlich! Wer für die Freiheit sich begeistert, sich ihr hingiebt, will und muß und wird auch selbst frei sein. Der Jude will sich auch an die Tafel setzen, die er hat mitdecken helfen, und die Speisen dieser Tafel darf selbst der altorthodoxe Jude genießen. Die Juden haben wacker gekämpft; sie wollen auch den Orden der Freiheit erhalten. — Der Presse in Wien, in ihrem Verhältniß zu den Juden, müssen wir einen besondern Artikel widmen.

Ad. Jellinek.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Leipzig, 1. Sptbr. Als Vorbereitung für die Abgeordneten zu der Versammlung nach Jena in Betreff der Reorganisation der Universitäten Deutschland haben die Professoren und Docenten hier einige Verversammlungen gehalten, um die dort anzubringenden Anträge kennen zu lernen. Es wurden gegen 30 Anträge den Abgeordneten mitgegeben, nachdem sie vorher in der Versammlung berathen und angenommen worden sind. Unter diesen ist auch der von Dr. Fürst, der 6 verschiedene Anträge gestellt, über Aufhebung aller Konfessionsunterschiede für die Lehrbefähigung an den Universitäten, welcher die Leser interessiren dürfte. Er wurde gegen zwei Stimmen angenommen.

Dresden, 2. Sept. (Nekrolog.) Sonntag den 27. Aug. erlitt die israelitische Gemeinde Dresdens leider den Verlust eines ihrer geachtetsten und geliebtesten Mitglieder, des allgemein von seinen Mitbürgern jeder Konfession, die ihn kannten, wegen seiner strengen Rechtlichkeit, Wohlthätigkeit und friedlichen liebevollen Gesinnung hochgeschätzten Bankiers M. Schie, der in seinem 68sten Lebensjahre nach langen, mit musterhafter Ergebung ertragenen Leiden in die ewige Ruhe einging. Er verdient als Familienvater, als Mitglied seiner Gemeinde sowie als Bürger seiner Stadt gleicher Weise unter die Vorzüglichen gezählt zu werden. Durch seine Redlichkeit und sein emsiges Streben im Geschäft erwarb er sich das Vertrauen seiner Mitbürger dermaßen, daß sein 1818 etablirtes Bankiergeschäft, in kurzem eins der blühendsten und solidesten, an Umfang so sehr wuchs, daß er sich im Jahre 1823 bewogen fühlte, seinen Sohn Hrn. W. Schie, der ihm schon seit dem Jahre 1818 beigestanden hatte, und im Jahre 1837 auch seinen Schwiegersohn Hrn. M. Mehre als Associés eintreten zu lassen. Durch diese Glücksumstände, größtentheils natürliche Folge seiner redlichen Strebsamkeit, wurde es ihm und seiner gleichgesinnten würdigen Gattin, welche ihm während einer 46jährigen glücklichen Ehe in allen seinen wohlthätigen Bestrebungen zur Seite stand, möglich, Allen, die sich an ihr liebendes Herz wandten, mit Rath und That hülfreich beizustehen. Aber nicht zufrieden, sich nur Einzelnen als Rather und Helfer zu bewähren, sorgte er auch mit echt religiösem Sinn für das Allgemeine, und unterhielt bis zum Bau der neuen Synagoge eine solche größtentheils auf eigne Kosten, deren musterhafte Leitung durch Ordnung, Geschmack und Anstand sie vor den andern damals bestehenden Privat-Synagogen so auszeichnete, daß man sie mit vollem Recht eine Vorschule des in der neuen Synagoge geordneten Kultus nennen kann. Aber so theuer und lieb ihm dieses sein Werk geworden, so bereitwillig, wenn auch nicht ohne Wehmuth, gab er es später auf, als es die Beförderung der Einheit durch die neu erbaute Synagoge erheischte, die er selbst durch bedeutende Beiträge unterstützte.

Seinen Gemeinsinn und sein von Liebe geleitetes Streben bekundete er besonders in seiner 24jährigen Wirksamkeit als Vorstandsmitglied der israelitischen Gemeinde, in welcher es ihm wie nur Wenigen gelang, durch Wohlthätigkeit, Besonnenheit und duldsamen, friedlichen Sinn, der sich nie beleidigt glaubte und immer nur Zwistigkeiten vorzubeugen oder sie zu schlichten bemüht war, sich aller Gemeindeglieder Liebe, Verehrung und herzliche Anhänglichkeit zu gewinnen; sowie er durch reges Interesse am Gedeihen der israelitischen Schule und durch freundliche Aufmunterung der Kinder die Liebe der Jugend sich in hohem Grade erwarb.

Und so wie er ein hochverdientes Gemeindeglied war, so rechtfertigte er auch als Bürger das ehrende Vertrauen seiner christlichen Mitbürger durch wohlwollendes Streben und pflichtgetreue Thätigkeit in seiner Eigenschaft eines Ausschußmitgliedes des Blindenvereins, der Gesellschaft für Rath und That und eines Mitgliedes der städtischen Armenversorgungsbehörde.

Trotz seines Leidens in seinen letzten Lebensjahren

unterzog er sich noch dem Vorsteheramte des israelitischen wohlthätigen Vereins für Todtenbestattung.*)

So lebte und wirkte er stets eifrig für das Gemeinwohl und deponirte noch bei seinem Tode eine bedeutende Summe, deren Zinsen israelitischen und christlichen wohlthätigen Familien zufließen. Er war ein strahlender Mittelpunkt seiner Familie, um den sich Geschwister und Verwandte freundlich schaarten, auf den Kinder, Enkel und Urenkel als auf ihren Stolz, ihre Krone hinaufschauten; ein Kleinod der Treue und des Wohlwollens seinen zahlreichen Freunden, ein warmer Freund und Helfer Armer und Nothleidender, eine Zierde seiner Gemeinde, ein wohlverdienter hochgeachteter Bürger seiner Stadt.

Wie sehr dies erkannt wurde, zeigte sich bei dem am Dienstag den 29. August stattgehabten feierlichen Leichenbegängnisse. Vor dem Leichenwagen zog die israelitische Schuljugend mit den Lehrern, hinter demselben folgte der israelitische Vorstand und fast sämmtliche Gemeindeglieder in feierlichem Zuge, dem sich höchst achtbare und hochgestellte christliche Freunde und Amtskollegen des Verblichenen zahlreich anschlossen; den Beschluß machte eine Reihe von 20 Wagen, die ihn begleiteten. Am Grabe hielt der Herr Oberrabbiner Dr. Z. Frankel eine treffliche, herzlich gesprochene Leichenrede, die kein Auge thränenleer ließ. Hierauf sendete der Herr geheime Finanzrath Behr, als Vorsteher der Gesellschaft von Rath und That, dem Verblichenen Worte der Freundschaft nach, die sowohl in Bezug auf die gewählte Form als auf den höchst humanen Geist, den sie athmeten, einen tiefen und wohlthätigen Eindruck auf die Anwesenden machten. Zum Schlusse sprach noch der Gemeindevorsteher Herr J. A. Bondi herzliche Worte über die Wirksamkeit des Verblichenen als Vorsteher. Die Theilnahme war allgemein und innig, wie es der treffliche Mann verdiente. Ehre seinem Namen! Segen seinem ndenken!

Dr. W. Landau.

Wien, 29. Aug. Aus unserer Reichstagssitzung be ich speciell Juden Betreffendes nur zu berichten, d der Abgeordnete *Zimmer* den Minister *Doblhoff* hr interpellirte über das Verfahren der Prager Behöen gegen die Israeliten. Diese fahren nämlich fort in'usschließung der Israeliten bei einer neuen Wahl derbgeordneten und früher schon haben sie angeordnet, dadie Prager Israeliten aus der Nationalgarde scheidenllen, und natürlich war die Prager Behörde für ganBöhmen maaßgebend. Ueberhaupt scheint das verrotteBeamtenreich in Böhmen, das durch die großen Bewegungen der Zeit nicht verdrängt ward, an den Fortschritt des Staates und an die konstitutionelle Gestaltung nicht zu glauben und fast bei jeder Kleinigkeit treten die Konflikte stark hervor. Der Minister Doblhoff antwortete hierauf, daß er von der Ausschreitung aus der Nationalgarde nichts weiß, und was die Ausschließung bei den neuen Wahlen anlangt, so liegt bereits eine Abänderung vor. Es liegt nun an den Juden Prags, die konstitutionswidrige Verfahrungsweise der dortigen Behörden zur Kenntniß des Ministeriums zu bringen, damit der Sache abgeholfen werde; der Vorstand oder das sich da gebildete Komité sollte sofort eine Beschwerdeschrift aufsetzen, worin alle noch bestehenden Ausschließungen ausführlich klar und speciell beschrieben sind und diese Schrift Minister Doblhoff überreichen. In einer Zeit wie die unsrige darf eine Gemeinde den Vorwurf der Fahrlässigkeit nicht auf sich wälzen.

Prag, 29. Aug. Endlich doch ein Fortschritt in der Freiheit, wenn auch nur in lokaler Beziehung. Durch ein Präsidialschreiben, das so eben veröffentlicht worden, ist den israelitischen *Bürgern* und *Hausbesitzern* für die morgenden Stadtverordneten-Wahlen sowohl das aktive als passive Wahlrecht zugestanden worden. Hoffentlich werden unsre Israeliten von diesem Rechte einen ordentlichen Gebrauch machen, zumal wenn sie bedenken, welche judenfeindliche Elemente in dem früheren Stadtverordneten-Kollegium gesessen und wie gerade dieses Kollegium es war, welches die Rückwanderung ins Ghetto angeordnet. Unter dieser Benutzung verstehe ich, 1) die Wahl auf wahrhaft freisinnige, über konfessionelle Unduldsamkeit erhabene Personen zu lenken; 2) schon aus Princip auch einige Israeliten mit in dieses Kollegium zu bringen, wie es in Preußen längst der Fall ist. Beides sind unsere Israeliten schon durch ihre numerische Bedeutung im Stande und es wäre unverantwortlich jetzt wo es gilt, um jeden Preis sein Recht zu wahren, indifferent oder feig zu sein. Bemerken muß ich noch, daß *Bürger* in diesem Schreiben nicht im alten sondern im neuen Sinne zu verstehen ist, das heißt jeder gebürtige Prager, der nicht Proletarier, und man sollte ja mit Argusaugen darauf sehen, daß nicht irgend eine falsche Deutung unterlaufe.

Frankfurt a. M., 28. August. Die *deutsche Nationalversammlung* schreitet nun zur Tagesordnung, zur Berathung über den §. 13 in dem Art. III. des Entwurfs der *Grundrechte*. Es lautet dieser Paragraph: „Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt, den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun.“ Nicht weniger als 15 Verbesserungsvorschläge sind zu diesem Paragraphen in Vorschlag gebracht. Abg. Stadtpfarrer Künzer: Ein schon lange gehegter Wunsch solle nun in Erfüllung gehen; eine privilegirte Kirche sei die größte

*) Der Zweck dieses Vereins ist: Sterbenden in ihren letzten unden tröstend zur Seite zu stehen, dem Todten die letzten bestdienste, als alle Verrichtungen, die zur würdigen Bestatg gehören, als Ehrensache zu erweisen und Unbemittelten Begräbniß kostenfrei zu gewähren.

Ungerechtigkeit. Man sage, das Volk werde der Emancipation der Juden nicht hold sein; er sei aber überzeugt, daß das Volk nicht nur sich willig fügen, sondern erfreut sein werde über die Oeffnung der Ghettos. Im §. 13 der Grundrechte werde eine große Revolution proklamirt, das Staatskirchenthum, die Staatskirche werde darin zu Grabe getragen. Aber der Staat, einmal seines christlichen Charakters entkleidet, dürfe doch wol nicht den Kirchen als Vormund bestellt werden; eine nothwendige Folge sei es deshalb, daß zugleich auch die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate proklamirt sein werde; keinerlei Präventivpolizei dürfe gegen die Kirchen geübt werden, der Staat kenne fortan keine Christen, keine Juden, keine Atheisten; es sei nun einmal die Zeit gekommen, wo es heiße: Was Du nicht halten kannst, das lasse fahren; die Freiheit lasse sich nun einmal nicht mehr hemmen, die Privilegien stürzen, die Besseren alle freuen sich der Gleichheit, weil sie ihnen dargeboten werde von der Freiheit; gerade der Polizeistaat sei es gewesen, der das retrograde System begründete, förderte, ja forderte auf allen Gebieten und Alles zum Polizeidiener gemacht. Falsch sei es, wenn man behaupte, es sei nur der höhere Klerus, welcher die Unabhängigkeit der Kirche verlange, nur weil er dann befreit sei von der lästigen Aufsicht des Staats und weil er dann die fetten Jahre der Ruhe zu erwarten habe. Ganz anders sei es und werde es kommen. Der Geist der Demokratie sei es, der über die Erde gekommen; dieser Geist, der den Mund der Fürsten mit Schrecken verschließe und den Mund der Nationen öffne, er poche auch an die Pforten der Kirche; nicht Ruhe, sondern Kampf und Sturm werden der Kirche entstehen; deswegen aber verlange er die Freiheit; die Kirche werde ihren Geist mit dem neuen Geiste verbinden, und verjüngt werde sie wieder auferstehen im Herzen der Nationen. Aus vollem Herzen stimme er für die Freiheit der Kulten. (Beifall.) Abg. Martens: die Wehrpflicht sei die ehrenvollste, aber auch die beschwerlichste. Der Ausschuß für Wehrangelegenheiten habe sich dafür erklärt, daß dem Misbrauche gesteuert werde, daß man durch den Eintritt in gewisse Religionsschaften sich der Wehrpflicht entziehe. Eine Ausnahme müsse aber wol auch jetzt in Betreff der Mennoniten eintreten; die Mennoniten seien anerkannt als Religionsgesellschaft; die Befreiung vom Kriegsdienste sei ihnen von je eingeräumt und müsse als wohlerworbenes Recht respektirt werden; die Gesetzgebung habe stets die wohlerworbenen Rechte zu achten, so lange nicht die Rücksicht des Gesammtwohls des Vaterlandes es anders wolle; diese Rücksicht freilich gehe über Alles; in diesem Falle jedoch dränge sie sich nicht auf; sämmtliche Mennoniten in Deutschland, Männer, Frauen und Kinder, seien nur 15,000 an der Zahl; mehre Mennonitengemeinden haben schon aus eignem Antrieb auf die Freiheit von der Wehrpflicht verzichtet; die Einbuße für das deutsche Heer sei also sehr gering und werde nicht steigen, da die Zahl der Mennoniten mehr und mehr in der Abnahme begriffen sei; es liege also kein erheblicher Grund vor zu einem Eingriff in ein wohlerworbenes Recht; auch die Staatsklugheit sei entgegen; denn man habe sonst die Auswanderung dieser fleißigen und achtbaren Bürger zu besorgen. Abg. Adams beantragt, daß die Eingangsworte des Paragraphen „durch das religiöse Bekenntniß" umgeändert würden in „durch ein religiöses Bekenntniß." Nicht blos Der, welcher sich zu einem bestimmten religiösen Bekenntnisse halte, sondern auch Der, welcher sich keinem der bestehenden religiösen Bekenntnisse anschließe, müsse den Vollgenuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte haben. Ein religiöser Zwang dürfe in keiner Weise mehr geübt werden. Alle gesetzlichen Bestimmungen in den Einzelstaaten, die mit den Grundrechten im Widerspruche stehen, müssen aufgehoben werden. Der Redner stimmt dem Antrage des Abg. Martens bei; die Mennoniten dürften in ihrem wohlerworbenen Rechte nicht verletzt werden; neue Religionsgesellschaften freilich sollen eine solche Exemtion von der Wehrpflicht nicht in Anspruch nehmen dürfen. Die Strafe des Meineids, als Strafe des falschen Zeugnisses müsse Jeden treffen, der, sich etwa darauf stützend, daß er kein religiöses Bekenntniß habe, nicht die Wahrheit sage.

Abg. Barth schlägt ein Amendement vor, nach welchem alle Ausnahmebestimmungen, welche seither einen Unterschied der Religionsbekenntnisse in Betreff der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte bildeten, wie z. B. jene Ausnahmsgesetze, welche die Juden drücken, für aufgehoben erklärt werden sollen; es solle dadurch der Möglichkeit vorgebeugt werden, daß einzelne, vom alten Judenhasse noch nicht befreite Untergerichte durch falsche Interpretationen den Zweck des §. 13 umgehen möchten. Den Juden sei die Gleichstellung so lange und auf so harte Weise vorenthalten worden, daß man sich jetzt um so mehr gegen alle Anfeindungen und Bedrückungen sicher stellen müsse. Abg. v. Beckerath: Er müsse sich gegen die Verbesserungsanträge erklären, welche den Mennoniten die Freiheit von der Wehrpflicht erhalten wissen wollen. Damals, als den Mennoniten diese Exemtion eingeräumt worden, habe keine allgemeine Wehrpflicht in Preußen bestanden; nachdem aber im Jahr 1803 allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden, sei eine solche Ausnahme als wahre Abnormität erschienen; jetzt, wo der freie Staat gegründet werden solle mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten für Alle (Beifall), jetzt sei eine Begünstigung, welcher Art auch, nicht mehr zulässig (Bravo); die Mennoniten in Rheinpreußen hätten selbst schon erklärt, daß eine religiöse Pflicht ihnen die Wehrpflicht nicht verbiete, und auch die Mennoniten in den übrigen Provinzen würden gewiß dieser richtigern Erkenntniß zugänglich sein. Mit

dem allgemeinen Wohle des Vaterlandes stehe es allerdings im Widerspruche, wenn wir in den Grundrechten des deutschen Volks Ausnahmen, gleich viel aus welchem Grunde, zulassen.

Abg. Moritz Mohl stellt folgendes Amendement: „Die eigenthümlichen Verhältnisse des israelitischen Volksstammes sind Gegenstand besonderer Gesetzgebung und können vom Reiche geordnet weeden. Den israelitischen Angehörigen Deutschlands ist das aktive und passive Wahlrecht gewährleistet.“ Dee Redner äußert bei der Motivirung seines Antrags: Es gebe wol kein größeres Unglück für ein Volk, als über die Welt zerstreut zu sein und kein Vaterland verloeen zu haben; herzlich freuen werden sich alle Gebildeten, wenn die gebildeten Israeliten in den vollen Genuß der staatsbüegeelichen Rechte treten. Aber Ausnahmsgesetze in Betreff der bürgerlichen Rechte seien in Bezug auf die Gewohnheiten der großen Masse der Juden immer noch nothwendig; wir wollen human sein gegen die Juden, aber unsere erste Pflicht sei die Pflicht dem deutschen Volke gegenüber. Die Juden ergeben sich überall dem Handel, nur wenige dem Ackeebau oder Gewerbe, und auch diese kehren bald wieder zum Handel zurück; wenn man die jüdischen Schacherer, Güterhändler, Viehversteller von den Ausnahmsgesetzen befreie, gebe man ihnen die Freiheit, die Bauern noch mehr anszusaugen. (Zeichen des Unwillens.). Er beklage die Juden, aber noch mehe beklage er die Millionen deutscher Bauern, die von den Juden ausgesogen werden (Zischen); man frage nur die Richter, die Advokaten, man werde da hören: wenn ein Jude nur einen Fuß in das Haus eines Bauers gesetzt, sei der Bauer verloeen; der ersten Hülfe, welche der Jude bringe, folge bald das völlige Verderben des Bauern. (Heftiges Zischen; links: Pfui!) Der Präsident: Lassen Sie den Redner sprechen; Jeder hat das Recht, hier seine Meinung zu sagen. Abg. M. Mohl: Als man in Frankreich die Emancipation der Juden ausgesprochen, habe man die Nachtheile noch nicht gekannt; man habe sie aber kennen gelernt und Napoleon sich genöthigt gesehen, sehe strenge Ausnahmsgesetze in Betreff der Juden zu erlassen. Die Sache sei von einem höchst praktischen Inteeesse; es seien, wenn man hier nicht auf die Erfahrung achte, die größten Nachtheile zu erwarten. (Großer Tumult.) Er erfülle eine große Pflicht gegen das deutsche Volk, indem er hier offen und frei seine Ueberzeugung ausspreche, von der er wol wisse, daß sie ihn unpopulär machen werde. Die Juden selbst, meint der Redner, wollen keine innige staatliche Verschmelzung mit dem deutschen Volke; sie vermeiden ängstlich die Familienvermischung mit den Christen; die Juden würden immer wie Tropfen Oel auf dem Meere der deutschen Nationalität hin und her schwimmen.

Abg. Riesser: Er nehme das Recht in Anspruch, das Woet zu nehmen im Namen einer seit Jahrtausenden unterdrückten Volksklasse, im Namen einer Konfession, der er selbst durch die Geburt (auf die religiöse Ueberzeugung komme hier nichts an) angehöre, er, der es immer verschmäht, schnöde versagte Rechte durch Religionswechsel zu erkaufen. (Lebhaftee Beifall.) Die Nationalversammlung habe den nicht Deutsch redenden Bewohnern deutschen Gebiets den Vollgenuß der büegeelichen und staatsbürgerlichen Rechte gewährleistet; sollen die Juden es zu beklagen haben, daß sie Deutsche sind und Deutsch eeden? Jene nicht Deutsch redenden Bewohner deutschen Gebiets, die zu mächtigen Volksstämmen gehöeen, die gegen Deutschland eine mehr drohende Haltung haben, diese wolle man schonen und sie gleichstellen mit den Deutschen und dem schwachen, unterdrückten Volksstamme, der in Deutschland ganz aufgehen wolle, der kein anderes Vaterland haben wolle als Deutschland, diesem beklagenswerthen Volksstamme wolle man nun wieder mit Ausnahmsgesetzen entgegentreten? (Von allen Seiten: Nein, nein!) Man werfe den Juden ihee Abschließung von den Christen vor; dieser Vorwurf treffe abee nicht die Juden, sondern die Christen; die Christen seien es gewesen, welche durch ihr intolerantes und unmenschliches Verbot der Mischehen zwischen Cheisten und Juden und durch die andern Ausnahmsgesetze die Juden in ihee isolirte Stellung hineinzwangen; das Verbot der Mischehen solle aber nun gehoben werden, und man werde sehen, daß nicht die Juden gegen Mischehen seien; aber man müsse auch die Bedingung fahren lassen, die man hier und da gestellt, daß die Kinder solcher Ehen Christen werden müßten. Gegen die gehässigen Beschuldigungen, die der Redner vor ihm wider die untern Klassen der Juden vorgebracht, werde er nicht sprechen; das Urtheil darüber überlasse er dem Gefühle der Versammlung. (Beifall.) Der Vorwurf des sogenannten Judenwuchers sei eine faule Frucht blinden Hasses. Gebe es Beschäftigungen, die nachtheilig seien, dann müsse man sie verbieten, aber den Cheisten eben so wie den Juden; in Würtemberg habe man den Juden den Güterhandel veeboten, den Christen aber nicht; die anwesenden württembergischen Abgeordneten würden es aber bestätigen können, daß der Güterhandel nun von den Christen noch weit rücksichtsloser getrieben weede. (Mehre Abgeordnete aus Württemberg bestätigen dies.) So wenig die Versammlung den Haß und die Verachtung der höhern Stände gegen die untern berücksichtigen dürfe, eben so wenig dürfe sie den Haß und die Verachtung einer ungebildeten Masse gegen einen einzelnen Stamm berücksichtigen; er wisse, daß er hier Partei sei, er sei aber stolz darauf, Partei zu nehmen für die Unterdrückten. (Beifall.) In den Ständeversammlungen der Einzelstaaten sei die Emancipation der Juden schon zum öftern verlangt weeden, die Nationalversammlung werde sie gewiß nicht verweigern wollen. Dies so wie der

Umstand, daß er als Jude hier erscheinen könne, das Recht der Gleichheit zu vertheidigen, sei Beweis dafür, daß die aufgeklärte Volksmeinung nicht gegen die Emancipation der Juden sei; der Jude selbst sage ja, er habe keine besondere Nationalität mehr, sondern nur noch ein religiöses Bekenntniß; als vor einigen Jahren in Preußen eine besondere Liebhaberei, eine Majestätsgrille den Juden die Exemtion vom Kriegsdienst und gleichsam eine eigne Nationalität angeboten, da sei dieses Anerbieten von allen Juden Preußens in wahrhaft deutschem Gefühle zurückgewiesen worden. (Bravo.) Vertrauen Sie der Macht der Gleichheit auch in dieser Hinsicht. Werfen Sie nicht die unterdrückten Juden dem Hasse zum Opfer hin, Das werden Sie nimmer thun, meine Herren! (Stürmischer Beifall.)

Abg. Osterrath: Auch er spreche für die Sache der Duldsamkeit und der Gerechtigkeit; Juden mögen wol Mancherlei getrieben haben, was nicht recht sei; dasselbe sei aber doch auch von Christen geschehen; er sei in Ländern gewesen, wo sich gar keine Juden befinden, und dort sei dasselbe Unrecht von Christen geübt worden. Wozu sollen Ausnahmsgesetze dienen? Der Jude, wenn er nicht gut sei, werde wol nicht besser, wenn er sich taufen lasse. Das Princip der völligen Gleichberechtigung müsse auch auf dem Gebiete der Konfessionen Geltung finden. In religiöse Ueberzeugungen dürfen wir indessen nicht eingreifen. Wenn der Polizeistaat sich mit Juden, Mennoniten, Quäkern vertragen konnte, so kann der freie Staat es wol noch um so mehr. Vertrauen wir doch etwas der Freiheit, der freien Bewegung! Hoffen wir, daß der freie Staat nichts Schlimmeres hervorbringe als der Polizeistaat. Abg. v. Linde: Die Gewissensfreiheit, die wir proklamiren wollen, müsse auch praktisch gemacht werden; hier bei diesem Paragraphen müsse dies nun geschehen; die Juden repräsentiren keine besondere Nationalität, sondern nur eine religiöse Sekte.

Die Debatte über den §. 13 wird geschlossen. Der Berichterstatter des Verfassungsausschusses beantragt die Aufrechterhaltung der Ausschußanträge (§§. 11—13) und die Ablehnung aller Verbesserungsanträge; die ersteren seien so gefaßt, daß sie Alles gewähren. Eine ausdrückliche Anführung der Bekenntnißfreiheit in §. 11 sei überflüssig; das Erforderliche sei schon aufgestellt in den §§. 12 und 23; diese enthalten auch die Berechtigung, sich nicht zu einem besondern Bekenntnisse zu bekennen; die besondere Anführung einer solchen Berechtigung sei aber nicht nur überflüssig, sondern auch das religiöse Gefühl des Volks verletzend. Wenn den Juden gleiche Rechte mit den Christen gewährt werden, wie der Ausschußantrag wolle, so verstehe es sich von selbst, daß alle Ausnahmsgesetze fehlen. Es wird vom Präsidenten die Unterstützungsfrage für die Verbesserungsanträge gestellt. Die meisten, worunter auch der Moritz Mohl'sche, bleiben ohne Unterstützung. Die Abstimmung über die §§. 11—13 ergiebt folgendes Resultat: Der §. 11 wird in der Fassung des Ausschusses: „Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit,“ angenommen, nebst einem Zusatze, den der Abg. Plathner beantragt: „Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren oder sich irgend einer andern religiösen Genossenschaft anzuschließen.“ Ein weiterer Zusatzantrag des Abg. Plathner: „Niemand darf seiner religiösen Ueberzeugung wegen benachtheiligt oder zur Verantwortung gezogen werden,“ wird dagegen mit 217 Stimmen gegen 199 verworfen. Die §§. 12 und 13 werden in der Fassung des Ausschusses genehmigt: §. 12. Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen. §. 13. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun.“ Mehre Abgeordnete Tirols erklären zu Protokoll, daß sie für das Gesetz über Gewissens- und Glaubensfreiheit gestimmt in der Voraussetzung, daß die Behörden bei dessen Einführung auf die eigenthümlichen Verhältnisse Tirols eine entsprechende Rücksicht nehmen würden. Die Sitzung wird aufgehoben.

Personalchronik und Miscellen.

Petersburg. Nach einem neuen Ukas ist es nun den Juden gestattet, überall in ganz Rußland Handel zu treiben. Vielleicht wird dieses Zugeständniß die traurige Lage und die Noth so vieler jüdischer Familien mildern.

* * *

Frankfurt a. M. 29. Aug. In der heutigen Berathung über §. 14 der Grundrechte sagte der Historiker sein wollende Gfrörer, daß nach der Reformation Judeneinfluß sich der Fürsten Deutschland's bemächtigt. Ob die bittern Judenverfolgungen im 16. und 17. Jahrhundert, die gerade innerhalb des Protestantismus blutiger waren, von Judeneinfluß zeugen?

* * *

Wien. Unter den gegenwärtigen Ministern ist der Minister Schwarzer persönlich ein Feind der Juden. Wir hoffen aber, daß er nach seinen neuesten Maßregeln bald gestürzt sein wird.

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 37. Leipzig, den 9. September 1848.

Kurze Anzeigen.

Kritik

zur Erklärung des More Nebuchim des Maimûni.

20) עמודי כסף ומשכיות כסף. Kommentarien zu More Nebuchim des Maimonides von Josef Ibn Caspi. Herausgegeben von S. Werbluner. Frankfurt a. M., 1848, 8. 151 S. nebst einem hebräischen Vorworte und einer deutschen Einleitung. XVI. Auch mit einem lateinischen Titel. Auf Kosten des Verfassers gedruckt, bei J. B. Bach.

21) מעלות הנבואה. Kommentar zu dem 45. Abschnitt des zweiten Theils des More Nebuchim von Dr. S. Meyer. Rödelheim, 1848, 8. bei J. Lehrberger u. Comp. Ebenfalls mit einem latein. Titel.

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

Diese zwei schätzbaren Werke haben wir einen Tag nach der vorläufigen Aufhebung des Belagerungszustandes von Paris erhalten. Wir sagen dieses dem Leser blos, um unsere aphoristische Kürze zu entschuldigen. Wir bemerken hier auch zugleich, daß ein ausführliches Eingehen auf die Schriften jetzt außer unserem Gedankenkreise ist, weder Schreiber dieses hat jetzt die gehörige Muse dazu noch dürften viele Leser sie haben. Wir versparen uns dieses auf eine andere Gelegenheit. Jetzt wollen wir blos den allgemeinen Standpunkt bezeichnen, von welchem dieses Werk so wie andere dieser Art zu betrachten seien. Wenn wir noch einige Notizen über Josef Kaspi selbst geben, so ist dies alles, was wir dem Leser jetzt bieten können.

Der Werth dieses Werkes liegt nicht in sich selbst, sondern in seiner Beziehung zur Literaturgeschichte, wie es überhaupt nicht viele Werke giebt, die zugleich literarisch und für sich wichtig sind. Alle Werke, die an und für sich wichtig, sind eben darum auch literarisch wichtig, aber nicht umgekehrt.

Die Geschichte der Wissenschaften ist das Bestreben, das Wesen der Dinge kennen zu lernen. Hätte man das Wesen wirklich erkannt, so würde alle Geschichte überflüssig sein. In den exakten Wissenschaften hat man Beweise, daß man weiter gekommen ist. Die Griechen und Römer hatten keine Eisenbahn, heute ist es etwas bekannter. Die Griechen und Römer hatten keine Blitzableiter („Remidem frustra est — sagt Publius Syrus — contra fulmen quaerere" — Es ist vergeblich ein Mittel gegen den Blitz zu suchen.), heute ist es allbekannt.[1] Bei der Wissenschaft des Gedankens und des innern Menschen, fehlen die Beweise, daß man weiter gekommen ist. Man kann es daher Niemandem verargen, wenn er es bezweifelt. Die menschliche Natur ist heute dieselbe wie vor 3000 Jahren. Hat man die Probleme in der Psychologie gelöst? Man kennt einige Thatsachen mehr, man hat einige Anordnungen gemacht, aber „ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist". Ein Blick auf Carus Ge-

1) Es scheint, daß im vorigen Jahrhundert, als die Blitzableiter erfunden wurden, auch von theologischer Seite — wie gegen das Impfen — manche Bedenklichkeiten dagegen erhoben wurden. Wir schließen dies aus der Stelle in einem Buche, welches in Lichtenbergs Briefwechsel (erster Band S. 277) citirt ist. Der Mann der dies geschrieben hatte, scheint es blos der Geistlichkeit halber gethan zu haben, und gehörte für seine Person, die mit Lichtenberg gut stand, gewiß zu denjenigen, die — mit Lichtenberg selbst zu reden — die Fackel gerne an die Perücke der Geistlichen hinhält.

schichte der Psychologie zeigt dieses dem Leser klar, unsere Erkenntniß ist negativ, z. B. wir glauben nicht, wie Diogenes Laertius von einem alten Philosophen anführt, daß die Seele des Nachts in Kugelgestalt sich zusammenziehrt, aber Näheres wissen wir eben so wenig wie derselbe. In der neueren Zeit haben einige geglaubt, die Seele als einen Lebensprozeß betrachten zu dürfen, auch dieses ist schon sehr alt, wie der Leser aus Emunot we-Deot des Saadja und aus dem שער השמים des Salomo ben Gerson ersehen kann, Ben Gebirol hat etwas Aehnliches angenommen. Wir haben die Stelle in diesen Blättern (1843 S. 800) gegeben.

Ein Blick auf Garves Uebersicht der Ethik, belehrt uns, daß man seit Aristoteles nicht über sein Formal-Princip hinausgegangen ist. Die Prinzipien der Ethik haben sich geändert, die Ethik ist geblieben. Alle Kunstausdrücke der Philosophen wollen das letzte Axiom versinnlichen, aber es hat sich ihnen entzogen. Wenn wir sagen die Ethik ist geblieben, so verdient dies vielleicht eine nähere Erklärung. Die Zeiten haben allerdings in gewissen Anschauungen Veränderungen erlitten, aber die Grundursachen sind geblieben. Die eine Zeit stellte oft den Rang einer Tugend oder eines Lasters höher als eine andere es gethan hat. Menschenliebe ist so alt als der Egoismus d. h. als die Welt. Selbst zur Zeit als in dem schönen Spanien die Scheiterhaufen von der Inquisition unterhalten wurden, war die Menschenliebe nicht minder als heute. Nur damals wog das Laster der Ketzerei schwerer als die Tugend der Menschenliebe. Letztere war von ersterer beschränkt. Die sogenannten Buschmänner in Amerika, die Menschenfleisch essen sollen, haben auch Menschenliebe, aber nicht für die Europäer. Den europäisch civilisirten Bewohnern des südlichen Amerika fehlt es gewiß nicht an Menschenliebe, aber für die Schwarzen existirt sie bei ihnen nicht.

Mit diesem Beispiele möge sich der Leser jetzt begnügen, wir kommen bei einer andern Gelegenheit darauf zurück.

Wir machen einen Uebergang — oder einen Sprung, wenn es der Leser so nennen will — zu einem andern Gegenstande, welcher ebenfalls angedeutet werden muß. Glauben und Wissen sind feindliche Mächte, wer kann sie beide versöhnen? — Die Allegorie.

Die Allegorie findet sich bei allen Völkern ein, deren Bildung gewisse Stellen oder mündliche Ueberlieferungen übersteigt. Man weiß, daß man Manches nicht wörtlich glauben kann, die Allegorie verwandelt das Glauben in ein Wissen. Die Stoiker allegorisirten den Homer und die griechischen Mythen, die Juden das alte Testament, die Christen das neue Testament. Die Erkenntniß, welche die Allegorie giebt, ist ebenfalls — wie die geschichtliche — keine wesentliche, sie ist nur eine andere Art der Unterschiebung des Unbekannten für das Bekannte.[2]

Die allegorische Auslegung kann sowohl auf geschichtliche Erzählungen als auf blose Aussprüche haften, die dann verschiedenes zum Inhalte machen kann, Physikalisches, Ethisches u. s. f.

Zu den allegorisch aufgefaßten Erzählungen geben die Mythen bei den Griechen Anlaß, und der Leser weiß, daß man sie astronomisch, physikalisch und moralisch erklärt hat. Schillers bekanntes Gedicht „die Klage der Ceres" enthält eine geistreiche Symbolik mehrer Einzelheiten. Zu dieser Gattung gehört auch, wenn jüdische Ausleger die biblische Geschichte von Abraham und Sara als eine Allegorie von Wesen (חמר) und Form (צורה) halten (in den Gutachten des Salomo ben Aderet (Nr. 416) findet der Leser mehr darüber), oder wenn dieselben die Individualität Adams aufgehoben haben und dafür die Menschheit setzten, wie Strauß die Persönlichkeit Jesu in eine Mythe verwandelte.

Wenn der pythagoräische Ausspruch „schüre nicht das Feuer mit dem Schwerte", wie uns Diogenes Laertius berichtet, die allegorische Bedeutung hatte, daß man den Hader und Zank nicht noch mehr anfachen muß und wodurch dieser Ausspruch nur dem Sinne nach identisch ist mit der Redensart: „Oel in die Flamme gießen", so ist dieses eigentlich nichts anderes als eine Metapher. Solche Aussprüche finden sich auch im Talmud, z. B. אל תשב בגובהה של עיר „sitze nicht auf die Hochseite der Stadt" d. h. stelle dich nicht überall obenan.

Viele Aussprüche des Talmuds sind zum Theil nur kühne Metaphern, und können ohne specielle Allegorisirung nur dafür genommen werden. So z. B. der talmudische Ausdruck שר העולם „der Fürst der Welt"[3], wel-

---

2 Wir haben bereits anderwärts (in unserer Einleitung zu משלי) gesagt, daß die Geschichte der Allegorie bei verschiedenen Völkern ein interessanter Gegenstand der Darstellung wäre. Ein solcher wäre ein wichtiger Beitrag zur innern Kulturgeschichte der Menschheit. Einiges haben wir selbst darüber gesammelt, und vielleicht lassen wir Manches darüber in diesen Blättern folgen.

3) Vergl. die Stelle des Talmuds Jeb. 16 zu Psalm 37, 28 (Jalkut zu d. St.). נער הייתי גם זקנתי וגו' (תהלים ל"ז כ"ח) זה הפסוק שר העולם אמרו. —

Wir nehmen diese Stelle ganz einfach, der Talmudist sagt, die Worte des Psalmisten „ich war jung und wurde alt, und habe nicht gesehen, daß ein Frommer verlassen ist u. s. f.: „diese Worte — fügt der Talmudist hinzu — sagte der Weltgeist" d. h. das ist der Weltlauf, es ist durch die Erfahrung begründet. Dieses könnte man von vielen andern Stellen eben so gut sagen. Dieser Ausdruck kommt sonst noch vor im Talmud und steht allerdings mit der Engellehre in Verbindung.

cher von einem Engel gebraucht wird. Es ist dies etwa wie der Hegelische „Weltgeist“ zu nehmen. Dieser Ausdruck kann übrigens allerdings auch mit der talmudischen Engellehre zusammenhängen, die allerdings auch wieder auf gewisse Metaphern zurückzuführen ist.*

Manche parader klingende Stelle des Talmuds hat eine speciell jüdische Farbe, und diese sind ebenfalls von jüdischen Gelehrten auf sehr geistreiche Weise erklärt worden. So z. B. die Stelle הק״בה מתעטף בציצית „Gott hüllt sich in Schaufäden“ welches unser Caspi (Amude Kesef) auslegt „Gott ist verhüllt in den Erscheinungen“. Es ist diese Erklärung geistreich, aber man hat nach der Enthüllung der Allegorie doch nur das früher schon Bekannte nur erfahren.

Maimûni war der Gipfelpunkt jüdischer Erudition. Sein Buch „der Lehrer der Verirrten“ blieb der Mittelpunkt aller Bildung und aller Polemik.

(Fortsetzung folgt).

Die Grundidee der Stelle des Buches Jezira (II. 4): זה סימן לדבר אין בטובה למעלה מענג ואין ברעה למטה מנגע — Wörtlich übersetzt heißen die Worte: im Guten giebts nichts höheres als Vergnügen, im Schlimmen giebts nichts widrigeres als den Aussatz“. An und für sich ist dies sehr klar. Der allegorische Sinn, den diese Worte enthalten, und der Verfasser desselben hat diese Worte allegorisch gebraucht, ist der, daß es in der Natur selbst an und für sich weder Gutes noch Böses giebt, alles bestehet aus denselben Bestandtheilen, in dieser oder jener Mischung. Der Edelstein und der Stein in der Blase haben einen Ursprung u. s. f. Diese Idee ist philosophisch und sehr wichtig für die Erkenntniß des Allgemeinen. Dieser Gedanke nun ist sehr geistreich an zwei hebräische Worte geknüpft, die aus denselben Buchstaben bestehen und verschieden gesetzt sind, nämlich ענג (Oneg, Wonne, Vergnügen) und נגע (Nega, Plage, Aussatz). Wir begnügen uns hier mit dieser Andeutung, anderwärts mehr. Weder Hr. v. Mayer, der deutsche Uebersetzer des Buches Jezira, noch Hr. Prof. Franck in seinem Buche über Kabbala, haben Rücksicht auf den wahren Sinn dieser Stelle genommen.

4) Im Talmud findet man Engel angeführt, welche über gewisse Gebiete der Natur sowohl innerhalb als außerhalb des Menschen gesetzt sind. Diese Engellehre ist älter als der Talmud, sie findet sich bereits in dem Buche der Weisheit. Daselbst z. B. (S. 432 Kap. 58, 9) ist der „Geist des Meeres“ erwähnt. Im Talmud lesen wir ebenfalls von שר של ים. Daselbst (S. 133) ist auch die Rede von „Engel des Lichtes“, welcher Arsajaliuer im Aethiopischen heißt, und welches uns so aussiehet, als entspräche es den hebräischen Worten שר של אור. Wenn im Talmud die Rede ist vom „Engel der [geschlechtlichen] Lust“ (שר התאוה) so siehet jeder hierin die Metapher. Wie wir jetzt sagen: der Geist der Leidenschaft u. s. w.

22) Verhandlungen des englischen Unterhauses über die Emancipation der Juden am 16. und 17. December 1847. Nach den Berichten der Times. Berlin, 1848, 8. Adolf u. Comp.

Ein seltsam trauriges Gefühl überkommt uns, da wir gerade jetzt über vorliegende Broschüre zu sprechen in Begriff sind. Vor einem halben Jahre hätten wir diese Anzeige beschließen mit den Worten: Wir zweifeln kaum, daß die Bill der Aufnahme der Juden ins Parlament auch im Oberhause durchgehen, und somit der letzte Stein von der Ruine der Judenbedrückung in England abgebrochen werde. Wie ganz anders müssen wir jetzt sagen, jetzt da das Schicksal der Judenbill entschieden ist, entschieden zu Gunsten des Mittelalters. Im Unterhause bei der ersten Lesung am 17. December 1847, wie wir aus den vorliegenden „Verhandlungen“ ersehen, mit 353 gegen 186 Stimmen, bei der zweiten Lesung am 11. Februar 1848 mit 277 gegen 204 Stimmen angenommen, gelangte sie ins Haus der Lords, und — wurde abgeworfen. Die Herren von der Aristokratie konnten den Gedanken nicht ertragen, einen Juden neben sich sitzen zu lassen, einen Juden, dessen Stammbaum ja nicht bis auf Normännische Eroberer, sondern nur bis auf Abraham zurückgehe, dessen Ahnen ja nicht die Kreuzzüge nach Palästina, sondern nur die Kreuz- und Querzüge durch das unduldsame Europa gemacht haben. Also die Juden Englands sind vom Oberhause für unfähig erklärt, im Parlament zu sitzen; ein Beschluß, kränkend für die Juden, betrübend für den Freund der Menschheit, und doch abgesehen von dem Specielleren — erfreulich. Er hat einen neuen, schlagenden Beweis geliefert zu der Ansicht, die Gott sei Dank doch endlich die überwiegende wird, daß das Zweikammersystem ein unzweckmäßiges, ein widersinniges ist, daß, so lange dieses besteht, der Aristokratie, und somit der Rückschrittspartei, den egoistischen Feinden der Freiheit, freier Spielraum gelassen ist zur Entfaltung ihrer die Volksfreiheit gefährdenden Pläne, zur Vernichtung freisinniger, zeitgemäßer Beschlüsse der Volkspartei. Erste Kammer oder Pairskammer oder Oberhaus, und wie diese Nebelgallerien alle heißen mögen, haben stets dem Willen des Volkes in seiner Gesammtheit sowohl, als seiner Vertretung in den zweiten Kammern, dem Unterhause u. s. w. widersprochen und entgegengearbeitet. Am schärfsten tritt dies bei der Judenfrage und besonders bei den letzten Verhandlungen über diese im Oberhause hervor. Die City hatte einen Juden ins Parlament gewählt, in den bedeutendsten Städten waren Monstermeetings zu Gunsten der Judenbill abgehalten, und Adressen ins Parlament gesendet worden; das Unterhaus hatte sich bei zwei Lesungen für die Zulassung der Juden erklärt, und — das Oberhaus verwarf sie. Doch seien wir getrost. Die Sache der Judengleichstellung ist die Sache der Freiheit, wie diese, ist auch jene so mächtig, daß sie durch Nichts — und wäre es selbst ein Oberhaus — zurückgehalten werden kann. Wir glauben,

es wird nicht lange dauern, und Juden sitzen im englischen Parlament — trotz Zopf und Lord und Oberhaus.

Charakteristisch ist, daß die beiden der Judenbill günstigen Beschlüsse im Unterhause vor dem 24. Februar, die Abwerfung derselben im Oberhause aber nach dem 24. Februar 1848 erfolgt ist. Die sociale Revolution, die in Frankreich und Deutschland so heilsame Veränderungen hervorgerufen, scheint also spurlos vor den edlen Lords vorüber gegangen zu sein, sie haben wie ihre Gesinnungsgenossen von früher, die Bourbons, unseligen Andenkens, Nichts gelernt und Nichts vergessen; gethan aber haben sie Etwas: sie haben sich blamirt. Sie, in deren Lande die Juden schon bürgerlich gleichgestellt sind, und wie selbst die Gegner im Unterhause wenigstens zugeben, sich ehrenvoll auszeichnen, sie schütteln verneinend ihre bezöpften Häupter, da, wo es gilt, die den Bürgern als solchen gleichgestellten Juden sich selbst, den Parlamentsmitgliedern gleichzustellen; und zwar zu derselben Zeit, in der Deutschland seinen bisher nicht einmal bürgerlich gleichgestellten Juden Theilnahme einräumt an dem höchsten Rechte, an der Wahl und Wählbarkeit zur deutschen Reichsversammlung, zu derselben Zeit, da Juden in Frankfurt, Wien und Berlin mit abstimmen über die wichtigsten Interessen Deutschlands. Man sieht daraus, wie Deutschland, wie das wegen seiner Judenbedrückung bisher oft und mit Recht verschrieene deutsche Volk, doch in der Humanität etwas weiter vorgeschritten ist, als die englischen Lords. Das gegenwärtige gesetzliche Verhältniß der Juden Englands zu denen Deutschlands ist nun dergestalt, daß die Einen die Rechte haben, die den Andern fehlen; die deutschen Juden haben nur das Parlamentsrecht, die englischen aber alle Rechte außer diesem mit ihren christlichen Mitbürgern gemein. Indeß dies wird nicht lange andauern; in wenig Wochen wird Deutschland seine Ehre gerettet — die Juden gleichgestellt haben. Das Ergebniß der Judenfrage in Frankfurt erscheint uns ganz unzweifelhaft, unserer vollen Gleichstellung sehen wir mit bestimmtester Gewißheit entgegen, denn in Frankfurt tagt kein Oberhaus, sondern eine Volkskammer, ein „Haus der Gemeinen".

Lassen wir uns indeß durch den Erfolg nicht abschrecken, die vorliegenden Verhandlungen des Unterhauses näher zu betrachten.

Die nächste Veranlassung zur Einbringung der Bill war die auf Lionel Rothschild gefallene Wahl der City. Das Haupthinderniß aber für den Eintritt eines Juden ins Parlament ist die Eidesformel „auf den wahren Glauben eines Christen". Lord John Russel brachte nun die Bill in folgender Fassung ein: „Es sei zweckmäßig, alle bürgerlichen Beschränkungen aufzuheben, die gegenwärtig noch auf den der jüdischen Religion angehörigen Unterthanen Ihrer Majestät lasten, mit denselben Ausnahmen, welche für die römisch-katholischen Unterthanen Ihrer Majestät statuirt worden sind." — Außer dem Antragsteller sprachen über diese Bill am 16. und 17. December 1847 20 Redner, und zwar zehn für, zehn gegen den Antrag. Betrachten wir zunächst die Gegenreden, so müssen wir unsere Freude darüber aussprechen, wie würdevoll im Allgemeinen der Gegenstand behandelt wurde, und mit welcher Achtung selbst die Gegner von den Juden sprachen. Wir würden dies nicht hervorheben, wenn wir nicht bisher von unsern deutschen Miniaturkammern so gewöhnt worden wären, bei jeder Verhandlung über die Judenfrage Eisenmengerische Phrasen, feindselige Anklagen, ja mitunter gemeine Schimpfreden auf die Juden zu hören. Kein Wunsch, es möchten die Juden sich vermindern, sie möchten auswandern, keine Befürchtung, sie würden das Land überschwemmen, wie wir sie oft auf sächsischen und anderen Landtagen hören mußten, kam hier zum Vorschein. Glücklich wir, wenn unsere Gegner auf den Landtagen sich stets so würdig gehalten hätten, wie die Gegner der Bill im Unterhause; unser rechtlicher Zustand wäre vielleicht nicht gebessert, aber das Vorurtheil, der Aberglaube, der Judenhaß im Volke, sie wären verschwunden, wenn die Vertreter des Volkes auf den Landtagen weniger vorurtheilsvoll und gehässig gesprochen hätten. Unter diesen ehrenhaften Gegnern nimmt die erste Stelle Lord Ashley ein. Er ist der Ansicht, „der Staat dürfe allen denen, die sich nicht zur Staatsreligion bekennen („auch Bekennern christlicher Sekten!") Beschränkungen auferlegen, und von diesen Beschränkungen dürfe man nur dann absehen, wenn irgend ein Vortheil für den Staat daraus erwächst, oder sich die Nothwendigkeit desselben herausstelle" (d. h. wenn die Beschränkten eine numerische Macht bilden und Miene machen, sich das mit Gewalt zu erzwingen, was man ihnen gutwillig nicht geben mag, wie dies bei der Katholikenemancipation der Fall war, und wie es bei den 30—40,000 englischen Juden nicht zu befürchten steht) „Beides sei nicht der Fall, im ganzen Lande werde die Judenfrage sehr gleichgiltig aufgenommen." Nach diesen Worten aber schließt Lord Ashley mit einer Lobrede auf die Juden, die, wie der Redner nach ihm nachweist, seine Gegengründe sehr entkräften muß.

(Beschluß folgt.)

Biographische Skizzen.

XXIII.

Jehuda 'Ajjâsch (עייאש), ein Schüler des 1729 (O. Ch. G. 14) noch lebenden Salomo Zeror, Rabbiners in Algier, wird etwa um 1690 geboren und um 1750 gestorben sein. Im Jahre 1714 (Orach Chajjim Gutachten 9) war er Vorsteher der Unterrichtsgesellschaft, später Dajjan in Algier, hielt sich vielleicht 1738 in Almadia, einem unfern Algier belegenem Dorfe auf (Ch. ha-M. G. 8), machte 1745 der Herausgabe seiner Werke wegen eine Reise nach Livorno

und begab sich gegen das Ende seines Lebens nach Jerusalem, wo er den Geist aufgab, und eine Ruhestätte in geweihter Erde fand.

Er verfaßte: לחם יהודה, Noten zu Maimonides Jad ha-Chasaka, ferner בית יהודה, 221 Gutachten über alle vier Theile der Turim und am Schlusse „die Gebräuche in Algier" enthaltend, gedr. Livorno 1746 in Folio, und viele andere Werke, die ungedruckt geblieben und wohl meist verloren sind. — Zu den Gutachten gab das Rabbinat in Algier wie das in Livorno die vorgedruckte Haskama vom Jahre 1745, welcher sodann ein seinem verstorbenen Lehrer gewidmetes Gedicht und eine mit leeren Floskeln prunkende Vorrede vom 15. Schebat 1744 folgt. — Aus den Gutachten und Gebräuchen möge angeführt werden, daß Chajjim Jakob wahrscheinlich aus Jerusalem, zur Sammlung von Geldspenden am 8. Ab 1721 in Algier eintraf, und seine handschriftlichen Werke (O. Ch. S. 29) unsrem 'Ajjäsch zeigte, daß die Bewohner dieser Stadt im Jahre 1732 vor dem kriegdrohenden Könige von Spanien sich fürchteten (O. Ch. S. 10; Ch. ha-M S. 4), daß 1740 ein im Osten ausgebrochener Krieg allen Handel und Wandel in Algier abschnitt (Eben ha-E. S. 5), und die dadurch entstandene Nahrungslosigkeit den harten Tadel gegen die damals weniger seltene Bigamie veranlaßte, und daß endlich der Dajjan Maimun Japel am 27. Siwan 1727 das Zeitliche gesegnet. — Mit ihm zugleich wirkten als Rabbiner und Assessoren in Algier: Jizchak Schuraki, Josef Binjamin Duran, David Lewi, Jakob und Josef Zeror, muthmaßlich Enkel seines Lehrers Salomo Zeror und Abraham Japel.

Seine Gutachten sind besonders gerichtet an: Samuel Ibn Kaspi (O. Ch. S. 18), Rafael Meldola, Schuloberhaupt in Algier (O. Ch. S. 60), Jizchak Levi, Dajjan in Tetuan (Ch. ha-M. 4), David Kalfan, Dajjan in Gibraltar (E. ha-E. 19). Auch erwähnt er des Chajjim Abulafia, des Verfassers von מקראי קודש und anderen Werken (O. Ch. 54), als eines noch lebenden.

Jehuda 'Ajjäsch gehört nicht zu den finstern Kabbalisten (Blatt 109b ואנו אין לנו עסק בנסתרות), wohl aber zu den Strengen und Erschwerenden; er führt nicht die thurmhohen Luftgebäude des polnischen Rabbinen auf, läßt es aber nicht an Citaten aus den ihm bekannt gewordenen Werken der neuesten Decisoren fehlen. Die Entscheidung der beiden Anfragen, ob ein vor Hunger sterbender Akum durch Sättigung vom Tode zu retten, und ob ein Bewirken der Frühgeburt selbst in gefahrlosen Fällen sündhaft sei, stellen ihn noch auf die niedere Stufe der Bewohner jener Raubstaaten. Seine neuhebräische Schreibart verdiente mehr Nachahmung, seine logische Ordnung mehr Anerkennung bei den Verfassern rabbinischer Schriften.

Dr. Fränkel.

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Nach dem Tode Mär b. Asche's (466 n. Chr.) übernahm 6) Rabba[901] (b. Schumni)[902] aus Tosfa[903] das erledigte soranische Rektorat,[904] als gerade Firus (reg. 461—488) die Autonomie der Judengemeinden aufgehoben und die jüdischen Hochschulen zu schließen angeordnet hatte.[905] Unter solchen gedrückten Verhältnissen ist es ganz natürlich, daß der Kreis seiner Lehrthätigkeit wie auch der seiner mit ihm über halachische oder agadische Gegenstände verhandelnden Genossen nur sehr eng sein konnte, wenn er gleich größer gewesen sein mag, als die erhaltenen Spuren im Talmud ausweisen. Nach erhaltenen Mittheilungen im Talmud lebte er mit Menaschja aus Difta, dessen Vater Jirmija aus Difta Kollege Jemar's gewesen, in kollegialischem Umgange, einer dem andern seltene Halacha's mittheilend.[906] Seine meiste Zeit verlebte er jedoch mit R'Abina b. Huna, seinem Nachfolger im Rektorate (st. 498), mit dem er über die verschiedensten Gegenstände der traditionalen Lehre diskutirte. Bald beantwortete er R'Abina's Gesetzesfragen,[907] bald zog er gern seine aus-

---

901) Sehr oft wird er Raba geschrieben (Baba Batra 64a; Sabbat 98a; Sukka 32a u. a. St.). — Zuweilen finden wir auch R'Abba ('Erubin 64a), wofür 'En Jakob und Juchasin schon Rabba haben. —

902) So möchte wohl der Vatersname gewesen sein ('Erubin 64a). Gleichzeitig mit unserem Rabba lebte ein Rabba aus Kubri (קוברי) als Genosse des Mär b. Asche (Kidduschin 8a). —

903) Er ist beigenannt תוספאה, was nach der Analogie ähnlicher Bildungen (סוראה, חמאה) „aus Tosfa" (תוספא) heißt. Tosfa war ein Ort in Babylonien, der weiter nicht wieder vorkommt, und vielleicht mit קטוספא, wovon קטוספאה, identisch ist. —

904) Scherira l. c. Man sieht daraus, daß unser Rabba noch zu den Amoräern, und zwar mit Recht, gezählt wird und die Ansicht der Tos. zu Nidda 27a und danach Hi. Chajes in Mebo ha-Talmud 25c sind schon darum zurückzuweisen, als doch Niemand vor R'Abina die Saboräer beginnen läßt. —

905) S. oben Anm. 847, nur stehe anstatt חש״פח der Bitry'schen Recension in der Luzzato'schen HS. חש״עץ, so daß demnach im letzten Jahre Mär's die Verfolgungen begonnen hatten. —

906) 'Erubin 64a. Es wird dort erzählt, daß sie sich einst an der Furth des Justi-Kanals (נהר יופטי) trennten und zur guten Erinnerung einander seltene Halacha's mittheilten. —

907) Jebamot 76b; Baba Batra 64a. —

gesprochene Reception zurück, wenn R'Abina ihm eine Barajta entgegenhält,[908] bald scheute er sich nicht, im Geiste der alten Lehre R'Abina's Verfahren zu mißbilligen oder ihn zur Entschuldigung zu drängen,[909] bald endlich diskutirte er überhaupt kollegialisch mit ihm[910] oder machte ihn auf Mischna's aufmerksam.[911] Zuweilen erscheinen sie beide in der Aeußerung einer Meinung eng verbunden, so daß die Redaktion sie zusammen einer andern Ansicht gegenüberstellte.[912] Seinem Vorgänger und seinem Nachfolger gegenüber war er jedoch stets nur von untergeordneter Autorität und wenn auch zuweilen sein Ausspruch angenommen wurde,[913] so hat er doch auch so manches Sonderbare behauptet, welches keiner Zustimmung sich erfreuen konnte.[914] Was nun die Zeitverhältnisse während seines Rektorats anlangt, so ist bereits berührt worden, daß schon bei seinem Antritte unter Firûs b. Jesdeg'ird die Zustände trübe gewesen. Am Ende des Jahres 468 wurden, nach dem Berichte Scherira's,[915] Mâr b. Amêmar b. Janka, ein greiser Lehrer, der bereits unter Asche (st. 426) gelernt,[916] ferner Hûna-Mâre b. Mar-Sutro, seit 441 Exilarch an seines Vaters (Sutra b. Mâre) Stelle, und der berühmte Lehrer Meschcharschja[917] (b. Acha b. Raba[918]) in Nehar Pekod,[919] eingekerkert und die beiden letzteren den 7. Januar 469 hingerichtet und einige Zeit darauf auch Mâr b. Amêmar.[920] Die Juden waren der tyrannischen Regierung des Firûs, der nach Ibn Batrik's Bericht auch die Christen verfolgte, preisgegeben,[921] und in einer so trostlosen Zeit konnte natürlich seine Bethätigung bei der Redaktion des Talmuds nur gering gewesen sein, zumal sein Rektorat nur von kurzer Dauer war. Er starb im siebenten Jahre seines Rektorats, um 473 n. Chr., in welchem Jahre, wie Scherira berichtet,[922] die Schulen geschlossen und jüdische Kinder den Priestern der

---

908) Mo'ed Katan 4 a. Der Ausdruck dieser Zurücknahme in Folge der entgegengehaltenen Barajta war אי תניא תניא, ein Ausdruck, der immer dafür gebraucht wurde (Chag. 19 b; Joma 88 b; Jebamot 112 a; Nedarim 19 b u. s. w.), und den Raschi zu Nidda 23 b erklärt. —

909) Baba Kamma 119 a. Wir erfahren aus dieser Stelle, daß damals die Machusäer in großem Wohlstande gelebt und deren Frauen sehr freigebig waren. —

910) Sukka 32 a; Sebachim 81 b. —

911) Sabbat 95 a. —

912) Kidduschin 9 b; ib. 48 a; Ketubot 102 b. Bei solcher engen Verbindung wird er Rabba schlichthin genannt. —

913) Berachot 50 a. —

914) Nidda 27 a Tos. אלא. —

915) Vergl. oben S. 237 die verbesserte Wiedergabe des Scherira'schen Textes. —

916) Baba Mezi'a 68 a. —

917) Es gab verschiedene dieses Namens, wie man aus Juchasin und Seder ha-Dorot sieht, allein in der Zeit um 469 gab es nur (s. folg. Anm.) zwei, die bekannt waren —

918) Schon vermöge der Zeit, in der unser Meschcharschja gelebt, ist es anzunehmen, daß er mit R'Abina, dem Abschließer des Talmuds, Umgang hatte, und da R'Abina nur zwei Kollegen dieses Namens gedenkt, nämlich Mesch. b. Natan (Pesachim 115 a) und M. b. Acha b. Raba (Chullin 67 b), so können wir Letzteren, insofern Vater (st. 418) und Großvater (st. 351) berühmt waren, als denjenigen uns denken, dessen Schicksal besonders zu berichten die Chronographen für gut gefunden. Daher kam es auch, daß er Lehren seines Großvaters Raba mittheilt (Jebamot 36 b; Sabbat 136 b). Er disputirte mit R'Abina über rituelle Fragen, wurde von diesem widerlegt (Chullin 67 b), und wie Nafrem (st. 397) führt er zuweilen unbekannte Traditionen an (Baba Batra 48 a), die als apokryphisch (בדותא. Gittin 88 b) von der Talmud-Redaktion verworfen wurden. Von den Ansichten Meschcharschja's, die er in civilrechtlichen und rituellen Sachen geltend machte, will ich hier absehen und blos der Eigenthümlichkeit wegen eine über die Quelle des Eufrat erwähnen. Er behauptet nämlich, daß die Eufratquellen höher als die der drei anderen Paradiesesströme gelegen und von dieser Ansicht wird er zu der von den כולמא דפרת geführt (Bechorot 55 a; Sukka 53 b), die in der geographischen Uebersicht hier näher erörtert werden wird. —

919) Bei den Chronographen heißt es zwar nach Scherira „den Pekod", allein da פקוד im ganzen Talmud nicht als persönlicher Eigennamen erscheint, sondern nur als Name eines Kanals (נהר פקוד), der dann zum Ortsnamen geworden, so würde wohl für בר פקוד am besten בנהר פקוד zu lesen sein. Auch bei den Geonim kommt nur Nehar Pekod als Ortsname (von Chananja, Mâre u. A.), aber nie als Personenname vor. Wohl scheint manchmal ein geographischer Name zu einem persönlichen geworden zu sein, wie z. B. מבוג d. i. Mabûg,* Name der Stadt Hierapolis am Eufrat (vergl. Lexic. syr. s. v.), im Talmud (Sebachim 9 b) der Name eines Gelehrten, der vor Rab gelebt; allein wie wir oben (S. 33) bemerkt, in solchen seltenen Fällen ist blos die Endung i oder ai abgeschwächt und da solche Fälle selten sind, so sind sie auch nur in den nöthigsten Fällen anzunehmen. Was פקוד als geographischen Namen anlangt, — wobei ich bemerken will, daß für נהר פקוד auch נהר קודה vorkommt (Scherira l. c. 40) — so hat Herzfeld (Geschichte des Volks Jisrael u. s. w. Anm. 35. S. 443) eine Deutung versucht, und wir werden in der geographischen übersichtlichen Beschreibung Vorderasiens, insoweit deren Kunde für die Kultur- und Literaturgeschichte der Juden Vorderasiens nöthig ist, sie näher berühren. —

920) Der Unterschied zwischen den 2 Recensionen des Seder Tannaim, wo die eine תש"ע und die andere תש"פה hat, ist vielleicht so auszugleichen, daß man annimme, die Verfolgung und Beraubung der Autonomie habe so lange gedauert (466—476). Die Hinrichtung dieser drei Männer, von welchen Sed. Tannaim (l. c.) nur die des Exilarchen gedenkt (ונהרג הונא בר מר זוטרא ראש גולה), wird daselbst auf תשפב d. h. 470 n. Chr. angesetzt, allein hier ist Scherira um so eher zu folgen, als er sehr genau ist. —

921) Im Seder Tannaim l. c. heißt es bei Gelegenheit der Hinrichtung des Exilarchen ונמסרו יהודים למלכות. —

922) l. c. Wörtlich heißt es: איחכרן כל כנשתא כבבל ואתנקיטו יניקי בני יהודאי לאמגושי. —

---

*) Für מבוג kommt auch die Schreibung מפג, d. i. Mafag, vor (Aboda Sara 11 b), und die Göttin Derketo (Atargatis), welche in Hierapolis verehrt wurde, heißt תַּרְעָתָא דְמַפַּג.

Lichtreligion, den Magiern, übergeben wurden.[923] Nun folgte 6) der letzte Amoräer[924] der talmudischen Periode, der zu Sora den Schlußring in der Reihenfolge der soranischen Rektoren bildete und überhaupt diese Periode abschloß. Dieser Mann hieß Rabbana Abina b. Hûna, und hat im Jahre 473 n. Chr. das erledigte soranische Rektorat übernommen.[925] Abina, oder wie er richtiger geschrieben werden muß R'Abina,[926] wird wie Jose aus Be-Chattim zu Pum-Badita als der Schlußstein und als die Endschaft der Ueberlieferungslehren (Horaa) betrachtet, der nunmehr anstatt der Ueberlieferung und der gesetzlichen Entscheidung die Deutung und das Verständniß der als überliefert erhaltenen Lehren (Sebara) folgt, das heißt nämlich: die fortquellende Ueberlieferung und die Ermittelung und Gewinnung neuer Lehren der Tradition aus dem Kanon haben mit ihm aufgehört; der Fluß lebendiger Traditionen versiegte und blos das Forschen und das Verständniß des bereits Vorhandenen war von nun an das Ziel.[927] Geboren um c. 430 n. Chr. finden wir R'Abina mit Sama b. Raba, dem Rektor zu Pum-Badita (445—475), mit Mescharschja aus Nehar Pekad (st. 469), mit Mâr b. Asche, dem Rektor zu Sora (454—466), mit Acha aus Difta (bl. 450), mit Rabba aus Tusfa, seinem Vorgänger (466—473) und andern Zeitgenossen über Gegenstände der traditionalen Lehren verkehren und er wurde von den Zeitgenossen hochgeachtet.[928] Zwei Jahre nach dem Antritte seines Rektorats (475) starb Sama b. Raba, der war nachher mit Jose aus Be-Chattim gleichzeitig, der auch für Pum-Badita der letzte Amoräer gewesen. Im Jahre 481 soll nach einer alten Mittheilung[929] ein Erdbeben stattgefunden haben und Firûs erschlagen worden sein, wobei wahrscheinlich die Juden ebenfalls gelitten,[930] und die Unruhe, welche auf Firûs[931] unter seinem Nachfolger Balasch (488—491) gefolgt und die Verfolgungen unter Kabad, der 491 n. Chr. seine Regierung angetreten, zerstörten noch die letzten Reste des alten Glanzes. Abina starb den 13. Kislew, am Mittwoch, im Jahre 498, womit die talmudische Periode abschließt.

(Fortsetzung folgt.)

---

923) Die Verfolgung war also eine religiöse und hat mit der spätern 1495 in Portugal, wo man die Kinder den katholischen Priestern übergeben, Aehnlichkeit. —

924) Siehe über dieses Wort im folgenden Paragraphen. —

925) Scherira GR. l. c. —

926) Scherira l. c. sagt ausdrücklich „Rabbana Abina d. i. R'Abina" und die Saboräer, welche im Talmud (Baba Mezi'a 86 a) Rabina an das Schriftwort אבינה gelehnt, haben nur R'Abina gelesen. Vergl. noch Scherira GR. S. 32. —

927) Baba Mezi'a 86 a und danach Nissim im Mafteach 3 b und bei Scherira l. c. wie früher schon S. 32 heißt es ausdrücklich: ראבינא סוף הוראה und Scherira erläutert dies S. 32 ולפום הכין איתוספא תוראת דרא בתר דרא עד ראבינא ובתר ראבינא אפסקיאת, was die spätern Chronisten in den verschiedensten Weisen umschrieben. Erwähnenswerth ist noch die eigenthümliche Angabe der Quelle, wo dieses Datum „Asche und Abina sind Ende der Tradition" gestanden haben soll. Es heißt nämlich, man habe dies im „Buche Adam's" (ספרא דאדם קדמאה) gefunden (Baba Mezi'a l. c.). Dieses Buch Adam's scheint nichts anderes gewesen zu sein, als die sogenannte „kleine Genesis" (Λεπτὴ γένεσις, μικρογένεσις, בראשית זוטא), die bekanntlich auch das Buch (Leben) Adam's (βίος Ἀδάμ, ס' אדם הראשון) und Ἰωβηλαιά (ס' היובלים) genannt wird. Die kleine Genesis oder das Buch Adams beschäftigte sich, wie man aus den Fragmenten ersieht, mit Angaben von Namen, Zahlen (vorzüglich nach Jobeläen) und andern Daten, etwa in der Weise des großen Chronikons von Jose b. Chalefta, nur mit mystischer Ausschmückung der geschichtlichen Daten und mit mythischer Specialisirung. Dieses Haggada-Buch, das erwiesener Maaßen ursprünglich hebräisch abgefaßt war (s. den trefflichen Aufsatz: Die kleine Genesis von A. Trenenfels: LB. d. Or. 1846 Nr. 1—6), hat zu seinem jüdisch-geschichtlichen Inhalte wohl von Zeit zu Zeit über epochemachende Momente einige Zusätze erhalten, wie es im Geiste dieses Buches und der damaligen Schriftstellerei überhaupt gelegen, und zu diesen Zusätzen gehören wohl die drei Angaben (1 Samuel Jarchinai wird Gelehrter aber nicht Rabbi heißen und Rabbi's Heilung wird durch ihn geschehen; 2. Rabbi und Natan bilden den Schluß der Mischna; 3. Asche und Abina bilden den Schluß der überlieferten Lehre), deren der Talmud gedenkt. Es lag im Geiste der apokalyptischen Zeit, in der dieses Buch überhaupt entstanden, Adam einen Seherblick in die Zukunft der Begebenheiten zuzuschreiben, und wie man Henoch u. A. Angaben über die Zukunft angedichtet, ebenso Adam. Die Sage, geknüpft an זה ספר תולדות אדם Gn. 5, erzählt, daß Adam ein Buch geschrieben und daß Gott ihn alle Geschlechter mit ihren Meistern, alle Zeitalter mit ihren Weisen, alle Zeiten mit ihren Lenkern hat sehen lassen ('Aboda Sara 5 a). —

928) S. Berachot 36 a; Chullin 47 b; Sebachim 16 a; Jebamot 8 a; Nasir 42 a und andere Stellen. Raba in einigen dieser Stellen ist der Vater Sama's, den er noch gekannt haben mag. — Ueber seinen Umgang mit Rabba aus Tosfa s. oben Anm. 907—912. —

929) Seder Tannaim l. c. בשנת תש"צג נדדה הארץ ונהרג פירוז מלך פרסיים. Das Wort פירוז ist Feroses, wie die Geschichtschreiber den Firûs auch nennen. Nach Mirkhond (l. c.) war es auch eine Meinung, daß Firûs blos 21 Jahre regiert, was mit der Angabe des Sed. Tann. übereinstimmt; indeß sind die meisten Angaben dagegen, wie auch der Umstand, daß dieser König im Talmud פירוז heißt, diesen Satz verdächtig macht. —

930) Mit Richter setze ich den Tod des Firûs auf 487 n. Chr. an. —

931) Scherira l. c. ובארבעה בשבא דהוא י"ג כסלו שנת תת"א שכיב רבנא אבינא; vergleiche dazu die Note Goldbergs. —

Literaturhistorische Miscellen.

Gesammelt von

Leopold Dukes.

V.

Das תקון מדות הנפש.

Durch die im Literaturblatt des Orients 1847 S. 545 von Hrn. L. mitgetheilte Bemerkung, daß der Anfang des von uns a. a. O. S. 440 aus Cod. 318 der Bibliothèque royale angeführte Anfang aus dem Buche תקון מדות הנפש der Anfang der הקדמה des Sabbatai Donolo sei, haben wir diese Handschrift abermals betrachtet und mit dem מלא חפנים verglichen; wir haben dadurch ersehen, daß dieses Werk mit dieser הקדמה nichts Gemeinschaftliches hat als die angeführten Worte, welches wir hier für Literatoren bemerken. Das Buch selbst, nur einige Blätter stark, hat keinen Werth.

VI.

Seine Heiligkeit.

Daß der Pabst den Titel „Seine Heiligkeit" führt ist allbekannt, nicht vielen Lesern aber dürfte es bekannt sein, daß dieser Ausdruck schon zu den Zeiten des Talmuds bei den Juden üblich war. Wenn bei den Christen dieser Titel nicht an der Person sondern am Amte geknüpft war, wodurch derselbe viel verliert, indem derselbe immer zu einer Phrase herabsinkt: ein „gehorsamster Diener", so war er bei den Juden sehr selten gebraucht und ehrte daher den Mann, an welchen er gerichtet war. Wir lesen im palästinischen Talmud (Nedarim Abschnitt 8 Halacha 13), daß ein Talmudist an einen andern R. Chananja die Worte לקדושת חנניה („an die Heiligkeit des Chananja") als Ueberschrift in einem Briefe gebraucht hat.

Nichts Neues unter der Sonne.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 38. Leipzig, den 16. September **1848.**

Die Juden in Oesterreich.

XXVII.

Die Juden und die Presse in Wien beschäftigen uns heute; und wieder soll der Apostel der Freiheit, Börne, uns den Weg bahnen, da er mit prophetischem Auge in die Zukunft blickte. Dieses Prophetenthum erklärt er uns selbst, wenn er in seinen Aphorismen sagt: „Die Hoffnungen guter Menschen sind Prophezeihungen". Wer kann uns aber auch besser über die freie Presse in ihrer Ebbe und Fluth belehren, als der Mann, der ihr sein Herzblut zum Opfer gebracht? Wir werden daher eine kleine Gruppe seiner Aussprüche zusammenstellen. —

„Ihr seid dreißig Millionen Deutsche und zählet nur für dreißig in der Welt; gebet uns dreißig Millionen Juden, und die Welt zählte nicht neben ihnen. Ihr habt den Juden die Luft genommen, aber das hat sie vor Fäulniß bewahrt. Ihr habt ihnen das Salz des Hasses in ihr Herz gestreut; aber das hat ihr Herz frisch erhalten. Ihr habt sie den ganzen langen Winter in einen tiefen Keller gesperrt, und das Kellerloch mit Mist verstopft; aber Ihr, frei dem Froste bloßgestellt, seid halb erfroren." (Briefe aus Paris, IV, 141.) —

„Wenn politische Schriftsteller in den Einrichtungen und in der Verwaltung der Staaten oft nur Tadelnswerthes finden, so thut man ihnen Unrecht, wenn man dieses einer stürmischen, unerträglichen Denkungsart oder einer eitlen Verbesserungssucht zuschreibt. Es liegt dies vielmehr in der Natur der Sache. Der Tadel ist so mannigfaltig als die Fehler, die er trifft, das Lob aber einfach wie das Lobenswerthe und darum unberedt. Es giebt tausend Krankheiten aber nur eine Gesundheit." (Gesammelte Schriften, XVI, 291.) —

„Lange Zeit haben sie sich für mächtige Zauberer gehalten, die Wind und Wetter machen können nach Belieben. Nun, da das finstere Gewitter heraufgestiegen wider ihren Willen, haben sie zwar ihre Freudigkeit, aber nicht ihre Zuversicht verloren. Sie nehmen sich vor, den Sturm eine Rossinische Arie singen, die Blitze symmetrisch als chinesische Feuerwerke leuchten, und den Donner im Takte rollen zu lassen." (Gesammelte Schriften, VI, 41.) —

Der Leser wird nun leicht begreifen, welches Verhältniß zwischen der Presse und den Juden in Wien obwaltet. Man wirft den jüdischen Journalisten vor, sie beherrschen die Presse. Allerdings üben sie einen großen Einfluß auf die Presse, und geben in manchen Beziehungen den Ton an. Die „Allgemeine Oesterreichische Zeitung", der „Radikale", die „Presse", die „Constitution", der „Freimüthige", „Grad'aus", der „Charivari", die „Sonntagsblätter" u. s. w. haben entweder jüdische Redakteure oder jüdische Mitarbeiter. Bekümmert schüttelt die Wiener Reaktion das Haupt. „Sollen die Söhne Juda's die Söhne Teut's beherr-

schen"! ruft sie aus. Die Herren von der Reaktion — der neueste Adel — entschlagen sich aller Gründe und Grundsätze; „es ist ein Jude" ist der Eckstein ihrer Argumentation. Wie Tyrannen mit den Syllogismen der Kanonaden debattiren, so kämpfen die Reaktionäre mit dem Zauberwort: „Jude". Als wenn die Presse nur das Eigenthum derer sein dürfte, die an Hölle, Teufel und Fegfeuer glauben. Die Freiheit ist die Negation des Privilegiums. Als nun die Preßfreiheit proklamirt wurde, so war von einer alleinseligmachenden Presse keine Spur — und die Juden sollten blos Leser, Abonnenten, aber nicht Schriftsteller sein? — Man klagt über den Mißbrauch, den jüdische Schriftsteller mit der Presse treiben. Wir wollen durchaus die Ueberschreitungen und den Ton eines Theils der Wiener Presse nicht in Schutz nehmen; allein wer klagt? Judenfeinde und Schwarzgelbe, die Gutenberg verwünschen. Und was haben die Uebergriffe in der Presse mit dem Judenthum zu thun? Ob Moses oder Christus? Giebt es eine christliche und eine jüdische Freiheit? Greift Jemand ein Ministerium als Jude an? Allerdings sind die meisten Juden Demokraten, weil das absolute Königthum eine Stufenleiter von Privilegien ist und nur Haß gegen die Juden athmete. —

Eine andere Frage ist die, wie stehen sich die Juden in der Presse gegenüber? Feindlich! Die Schwachen, die noch immer selbst das Vorurtheil nähren, ein Jude sei für den andern verantwortlich, ringen die Hände. Haben aber je die stillen Herren die Freiheit befördert? Sie verlangen, daß die Juden gänzlich schweigen; ein solches Verlangen ist aber egoistisch, berechnend, eigennützig. Sie glauben, daß die Wagschale, in der die Freiheit liegt, um so sicherer das Uebergewicht erlangen werde, je leerer die andere, das Schicksal der Juden tragende, ist. Die jüdischen Journalisten, deren Excesse wir durchaus nicht in Schutz nehmen, folgen dem Zuge ihres Herzens, dem Drange ihres Geistes, und irren sie, so irren sie als Schriftsteller, nicht als Juden. Es hieße den Geist der Geschichte verkennen, wenn man behauptet, die Juden träten zu kühn in der Presse auf. Diese Kühnheit ist der Gegendruck der früheren Tyrannei. Der plötzliche Uebergang von der Knechtschaft zur Freiheit spiegelt sich auch in der Presse ab. Uebrigens ist Alles in Wien noch überschwenglich, phantasiereich, bewegt, in einem Meer von Gefühlen und Empfindungen schwimmend. — Die Journalisten selbst bestätigen den alten Erfahrungssatz, daß die Juden sich gegenseitig maßlos angreifen. Dies kann aber als Beweis dienen, daß die Juden keine abgeschlossene Koterie bilden. — Viele sogenannte zartfühlende Menschenfreunde in Wien, die für die Juden noch ein besonderes Kämmerchen in ihrem Herzen haben, fragen mitleidsvoll, wie bessert man die verstockten Juden, welche den Staat in den Abgrund stürzen wollen. Zu ihrer Beruhigung wollen wir ihnen eine wahre Anekdote erzählen. Im Jahre 1786 stellte die französische Akademie die Preisaufgabe: Wie bessert man die Juden? Ein polnischer Jude, der in Paris lebte und Gourwitz oder Hurwitz hieß, löste sie folgendermaßen: „Geht in Euer Theater — schrieb er — und sehet Moliere's **Bourgeois gentilhomme.** Dieser stellt an seinen Mentor die Frage, wie man nur eine Marquise grüße, die Celimene heißt? Ihr lacht über den Einfaltspinsel und meint, das verstände sich doch von selbst, daß man eine Marquise Namens Celimene ebenso grüße, wie eine Marquise die Christine heiße. Ihr habt freilich ganz Recht, aber da habt Ihr auch eine Beantwortung Eurer weisen Frage. Einen Menschen, der Jude heißt bessert man gerade so, wie einen Menschen, der Christ, Mohammedaner oder anders heißt." Die Franzosen machten die witzige Antwort des polnischen Juden, der das Accessit erhielt, zu ihrem Prinzipe; „gehet hin und thut desgleichen"! Dieser polnische Jude überhebt uns auch der Mühe, die Stellung der Emancipationsfrage in Wien zu erörtern. Jene Zopfpartei ohne Kopf, die da die Juden vor ihrer Emancipation bessern möchte, möge den **Bourgeois gentilhomme** von Moliere lesen. — Wir verlassen Wien, um uns nach Pesth zu wenden.

Ad. Jellinek.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Berlin, 5. Sptbr. Der Intoleranz können wir den Justizminister nicht anklagen. Ein Schauspieler jüdischer Konfession (ein bekannter Demokrat) wollte eine Christin heirathen und die Civilehe auf dem Stadtgerichte eingehen. Man wies ihn zurück, da noch kein Gesetz über die Zulässigkeit solcher gemischten Ehen existire. Der Heirathskandidat wurde auf dem Korridor des Lokals der Nationalversammlung dem Justizminister vorgestellt, um diesem seine Angelegenheit mitzutheilen. Der Minister meinte, es stände seinem Vorhaben nichts im Wege, die Herren vom Stadtgericht hingen freilich noch am alten Zopfe. Indeß hat der Bittsteller einen kürzeren Weg eingeschlagen. Ein deutsch-katholischer Pfarrer, welcher als Abgeordneter der National-Versammlung hier gegenwärtig ist, begab sich mit drei andern Deputirten als Zeugen zu den Brautleuten und segnete die Ehe etwa folgendermaßen ein: „Im Namen Jesu kann ich Euch nicht trauen, weil der Bräutigam nicht Christ ist, im Namen des Gesetzes kann ich es ebenfalls nicht thun, weil ein solches noch nicht existirt: ich traue Euch daher im Namen des allmächtigen Gottes und erkläre Euren Bund für geschlossen".

Berlin, 7. Sptbr. Die Reaktion wollte den Juden eine Falle legen. Unsere famosen Konstabler zählten auch Juden in ihren Reihen. Man sah die Juden gern, weil sie nüchtern und mäßig sind. Als man aber die Konstabler zu Spiondiensten gebrauchen wollte, traten alle Juden aus der Mitte der Konstabler! Man hätte gern die Juden in den Verruf der Spionerie gebracht, allein die Rechnung wurde ohne den Wirth gemacht.

Frankfurt a. M., im Sptbr. Unter den Männern, welche über die Errichtung einer demokratischen Universität berathen haben, war auch S. Deutsch aus Wien, Präsident des Wiener Demokraten-Vereins.

Prag, Ende Aug. Hier fand eine Versammlung der böhmischen Kreisrabbinen statt, um die Sache der Juden und das jüdische Schulwesen in Erwägung zu ziehen. Es wurde beschlossen, den Religionsunterricht zeitgemäß zu reformiren, und es muß lobend anerkannt werden, daß selbst die älteren Rabbinen sich der Reform geneigt zeigten. Wann wird in unserem Nachbarlande Mähren ein Lichtstrahl sich blicken lassen? Die dortigen Rabbinen regen und bewegen sich nicht; sie lieben den Stillstand, sie sind Standespersonen.

Anklam, 14. Aug. Von vielen Amtsgeschäften und andern Arbeiten umdrängt, bleibt mir kaum so viel Zeit, einen einfachen Bericht abzufassen und dennoch kann ich nicht umhin, Ihnen wieder Etwas für Ihr geschätztes Blatt zukommen zu lassen. Das bei seiner Geburt schon den Todeskeim in sich tragende Gesetz vom 23. Juli a. p. wandelt trotz der welterschütternden Märzereignisse noch immer unter den Lebenden und während auf der einen Seite die Zulassung jüdischer Gelehrten zu höhern Lehrämtern rc. ausgesprochen, forderten einige Regierungen — als ob gar Nichts vorgefallen wäre, als ob wir noch in der guten alten Zeit lebten — die resp. Gemeinden zur Ausführung der im genannten Gesetze vorgeschriebenen Bildung der Synagogengemeinden rc. auf. Auch die hiesige Gemeinde erhielt eine solche Aufforderung, allein sie erklärte der Regierung, daß sie sich nicht verpflichtet halte, den Bestimmungen des Gesetzes vom 23. Juli a. p., das nunmehr außer Kraft getreten, zu entsprechen. Die Regierung hat hierauf nicht weiter geantwortet, und so bleibt es einstweilen beim Alten. In unserer Gemeinde, deren Verhältnisse näher zu beschreiben ich heute keine Zeit habe, geht Gottlob noch Alles seinen regelmäßigen Gang; dagegen spukt, wie man hört, in andern Gemeinden ein Gespenst, genannt: Zwietracht, und will man in mancher derselben, die mit Jubel begrüßte junge Freiheit dazu benutzen, die Gemeindeverbände aufzulösen und so auch das Judenthum zu untergraben! Aber wird das Judenthum dadurch erhalten und gepflegt, wenn man das einende und einigende Band, das Gotteshaus und Schule um die Gemeindeglieder schlingt, leichtsinnig zerreißt; wenn man diese das Gebäude des Judenthums stützenden Pfeiler gewaltsam in ihren Fundamenten erschüttert? O welche Gewalt übt doch der Mammon, dieser eherne Götze, daß man selbst in großen Gemeinden sich ohnmächtig unter seinem Joche beugt, seine Fesseln, weil sie goldne oder silberne, nicht achtet und bald Predigt bald Chorgesang rc. abzuschaffen droht! Ist der Riß noch nicht groß genug? Soll denn Juda durchaus der Vorwurf treffen: Aus deiner Mitte kommen die Zerstörer! Seht Ihr ihn nicht den Götzen, genannt Zeitgeist auf dem Throne sitzen und lachen und mit den Augen blinzeln, daß seiner Vasallen immer mehr werden und es nicht ahnen, daß sie einem Wahngebilde huldigen! Seht Ihr ihn nicht, den großen Drachen, genannt Indifferentismus, wie er alles was heilig und göttlich ist mit seinem süßlichen Gifte tödtet — Alles was die Höhen des Lebens zu erklimmen befähigt, in den Staub schleudert? Doch was sag' ich da: der Alles . . . tödtet — Alles . . . in den Staub schleudert? — Wissen wir es nicht, daß das Heilige und Göttliche bleibet, so lange Menschenherzen schlagen, niemals untergehet — und wenn auch der Unglaube mit seinem höllischen Hohngelächter und der Indifferentismus mit seiner eisigen Kälte und der vielgepriesene Zeitgeist sich noch so viel Mühe geben und noch so sehr dagegen ankämpfen? Wissen wir es nicht: כִּי לֹא אַלְמָן יִשְׂרָאֵל מֵאֱלֹהָיו? Funkeln nicht noch immer die Sterne, wie von Anbeginn? wandeln sie nicht noch immer ihre Bahnen, die unzähligen Sonnen? und lebt nicht über den funkelnden Sternen, über den leuchtenden Sonnen ein Gott, vor dem sie zerstäuben alle Götzen und alle Wahngebilde wie Spreu vom Winde verweht! Und das durch die Fluthen der Jahrtausende muthig fortsteuernde Schifflein des Judenthums, dessen Mastbaum der Glaube, dessen Anker die Hoffnung ist, dessen Segel die Liebe und dessen Ziel die Heiligung ist, sollte im Wogendrang der Ereignisse stranden oder auch nur einen Leck bekommen? Nein, das glauben wir nimmermehr! Unsere Vergangenheit ist Bürge für unsere Zukunft. Darum hoffen wir theurer Leser, daß auch diese Zeit der Krisis glücklich vorübergehen und sich Alles gut gestalten werde!

W — ll.

Anklam, 15. Aug. In unserem gestrigen Artikel sagten wir, daß das Gesetz vom 23. Juli a. p. noch nicht das Zeitliche gesegnet; noch ein Beweis dafür sind die in demselben vorgeschriebenen Anwaldgebühren bei Geburts-, Heiraths- und Sterbefällen, die noch immer erhoben werden, was für Manchen eine drückende Ausgabe ist. Neulich erhielt ein hiesiger jüdischer Kaufmann (Hr. T.) ebenfalls die Aufforderung für die Eintragung seines Sohnes in das Geburtsregister 1 Thlr. 10 Sgr. zu zahlen. Ref. wandte sich im Auftrage des

Hrn. T. an das hiesige Land- und Stadtgericht und da dieses den Bescheid ertheilte, daß das qu. Gesetz vom Juli a. p. und die darauf erlassene Instruktion (J.M. Bl. pag 233) bis jetzt noch nicht aufgehoben und er daher außer Stand sei, die nachgesuchte Dispensation von der Zahlung der qu. Gebühren zu bewilligen, sandten wir im Namen des Hrn. J. folgende Petition an das hohe Justizministerium:

„Vertrauend auf die Gerechtigkeit und Humanität Eines hohen Justizministerii wagt es der gehorsamst Unterzeichnete, Hochdemselben folgende Bitte vorzutragen:

Durch Verfügung des hiesigen Königl. Land- und Stadtgericht vom 31. Mai c. so wie durch eine abermalige vom 7. Aug. c. bin ich angewiesen für die Eintragung meines am 12. April c. geborenen Sohnes in das Geburtsregister der Juden 1 Thlr. 10 Sgr. zu zahlen. Da nun die Erhebung dieser Gebühren lediglich auf das Gesetz über die Verhältnisse der Juden vom 23. Juli a. p. beruht, dieses aber durch die allerhöchsten königl. Proklamationen, sowie durch den Verfassungsentwurf, wonach der Genuß bürgerlicher Rechte fortan von dem religiösen Bekenntnisse unabhängig, außer Kraft getreten ist, so erlaube ich mir Ein hohes Justizministerium ganz gehorsamst zu bitten:

dem hiesigen Königl. Land- und Stadtgericht hochgeneigtest aufgeben zu wollen, mich von der Zahlung der erwähnten Kosten mit 1 Thlr. 10 Sgr. zu dispensiren. Einer huldreichen Gewährung meiner gehorsamsten Bitte entgegen sehend, zeichnet ꝛc. ꝛc.

Die Antwort werden wir zur Zeit mitzutheilen nicht verfehlen. Man ist schon von mehrern Seiten gegen diese „Judensteuer" eingekommen, aber bis jetzt ist unseres Wissens noch Niemandem ein Bescheid darauf geworden. J. W.

Neustadt-Eberswald, im Sptbr. Die Berliner Haude und Spenersche Zeitung vom 24. v. M. bringt folgende Nachricht: „Der Missionsprediger und Proselytenmacher Schwartz sucht, da er hier sehr schlechte Geschäfte macht und deßhalb abberufen werden sollte, eine schottische Kirche zu stiften". Wie wir hören soll ihm dieser Versuch gänzlich mißlungen sein, da die Berliner Christen sowohl als auch die dortigen Proselyten weder an Prediger noch an Kirchen Mangel haben. Auch dürfte die sogenannte „freie schottische Kirche" in Deutschland am wenigsten Anklang finden, da sie weder frei noch eine Kirche ist. Wenn aber die erwähnte Zeitung behauptete, daß S. in Berlin schlechte Geschäfte machte, so müssen wir dem widersprechen. Denn abgesehen, daß Schwartz ein großes Haus macht und bewohnt, so soll er noch in der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Berlin mehrere Tausend Thaler schon auf die Kante gelegt haben. Was Wunder! erhält er doch Geld genug aus Schottland zur Unterstützung der Proselyten. Da ihm nun das Projekt mit der Stiftung einer schottischen Kirche mißlungen ist, so soll er entschlossen sein nach Prag zu gehen. Er wird den Prager Juden keinen Schaden zufügen; er wird sie von ihrem Judenthume nicht abführen können, da er ein sehr großer עם הארץ ist — und seine Persönlichkeit möchte ihm wohl schwerlich in Prag mehr Freunde und Achtung als in Berlin zu verschaffen im Stande sein.

Wien, Ende Aug. Die Sonntagsblätter geben Silhouetten der Reichstagsabgeordneten und unter diesen findet sich auch eine über den Israeliten, Ministerialrath und Reichstagsabgeordneten Fischhof, die ich den Lesern dieses Blattes gern mittheile. Fischhof ist am 15. December 1816 in Pesth geboren. Er hat den Kampf mit der Existenz in seiner ganzen Ausdehnung und Härte kennen gelernt. Frühzeitig unterstützungslos, war er darauf hingewiesen, sich während seiner Studienjahre durch Unterricht von Kindern den Lebensbedarf zu erwerben, und mußte diesem prekären Nahrungszweig noch lange nachdem er graduiet war (1844) anhangen. Endlich gelang es ihm, eine Sekundararztensstelle (1846) im allgemeinen Krankenhause zu erlangen. In dieser überraschte ihn die Revolution. Fischhof tauchte gleich am Morgen des 13. März aus der Menge hervor — im Hofe des Ständehauses, und ist seit jenem Tage auch keinen Augenblick von der Schaubühne der Revolution gewichen. Sein Name war der erste, der populär geworden, und dieser Popularität hatte er es zu danken, daß ihn die medicinische Abtheilung der akademischen Legion zu ihrem Kommandanten wählte. Er hat sich als Kommandant nicht sonderlich hervorgethan. Fischhof ist eines jener wenigen Talente, das eine so ausgezeichnete Einseitigkeit besitzt, daß es sich in gar keinem ihm fremden Wirkungskreis finden, und nur dem einen ihm zukommenden, oder nirgend thätig sein kann. Ein glücklicher Stern führte ihn bald in eine ihm vollkommen zusagende Sphäre. Er wurde Präsident des Sicherheitsausschusses. Hier zeigte sich Fischhof ganz an seinem Platze. Er versteht es, wie wenige zu präsidiren, wie wenige, eine Versammlung zu leiten, ohne sich dabei hervorzudrängen, oder etwas anzumaßen. Bezeichnend in Fischhofs Erscheinung ist die Ruhe der Haltung, die Ruhe der Rede. Fischhof spricht immer aus der Seele, daher immer zur Seele; man sieht ihm den Enthusiasmus an, ohne daß man von ihm hingerissen wird. Fischhof versteht es, wie wenige, zu vermitteln. Er war eine Zeitlang der Vermittler in den schwierigsten Zerwürfnissen öffentlicher sowohl als privater Verhältnisse. Wenn die Debatten des Sicherheitsausschusses, in denen bekanntlich wenig auf parlamentarische Sitte Rücksicht genommen wurde, noch so stürmisch vor sich gingen — ein Wort von Fischhof genügte, um sie zu beschwichtigen. Es fiel wie ein Oeltropfen ins stürmische Meer — und rauschender Beifall scholl von allen

Lippen. Nun wurde Fischhof in den Reichstag gewählt, gewählt von Wien, der Kapitale Oesterreichs, zum Vertreter der Einwohner, in deren Mitte die Juden immer nur noch geduldet werden, und eine schmähliche vierzehntägige Aufenthaltssteuer zahlen müssen. Fischhof als Abgeordneter rechtfertigt dies Vertrauen vollkommen; er ist auch der Einzige, dem der Neid und die Gehässigkeit sich nicht nahe trauen. Sein Thun ist tadellos, sein Charakter rein — wenn auch seine Fähigkeiten der Stellung eines Ministerialrathes, die er nun inne hat, nicht gewachsen sein dürften. Wir bedauern es mit Allen, die Fischhof's edler Thätigkeit mit Aufmerksamkeit und Vorliebe zusahen, daß er sich so früh auf einen Posten begeben, der ihm leider kaum einen festen Stützpunkt gewähren dürfte. Hätte Fischhof gewartet — die Zukunft hätte ihm einen sicheren Wirkungskreis zugewiesen!

Wien, 30. Aug. Die Reaktion erhebt auch hier in dem Centrum der Demokratie ihr Haupt — und der zehnfach politische Renegat Minister Schwarzer ist der Oberführer des Rückschrittes geworden. Dieser Edle von Schwarzer ist ein Judenfeind, weil er die jüdischen Federn fürchtet, die ihn früher, als er ein heuchlerischer Demokrat war, auf die Ministerbank hoben. Unter Metternich hat Schwarzer den Heros der Tyrannei gelobt, in der Revolution hat er die Trikolore aufgepflanzt, und jetzt versucht er es mit der Reaktion, um seinen Ministergehalt ferner zu beziehen. Er soll eine Metternich-Sedlnitzky'sche Maßregel gegen die Juden im Schilde führen: die schwarzgelben Spießbürger, die verrosteten Aristokraten, die dummdreiste Hierarchie wird ihm zujubeln! Allein der Edle von Schwarzer ist auch nur Maschine, und die Grube in welche er die Freiheit stürzen will, wird auch sein Grab sein. Durch die Feder eines jüdischen Publicisten in Wien ist das Chamäleon Schwarzer ins Ministerium getreten — und nun will er die Juden aus dem Wege räumen. Was wird der Ministerialrath Fischhof sagen? Wird es sich mit seiner Ehre vertragen in einem Ministerium zu sitzen, das feindliche Maßregeln gegen die Juden ergreift? Der Haß der bessern Wiener Bevölkerung lastet auf Schwarzer, den die liberale Partei in gutem Glauben vorgeschoben. —

Wahrscheinlich wird die Reaktion hier mit den Juden ihren Anfang machen, da die Juden ihre gefährlichsten Gegner sind. Allein, Ihr Wiener laßt die Juden angreifen — und Eure Freiheit war ein schöner Traum, ein leuchtender Blitz, ein Gedankenstrich in den Annalen Oesterreichs!

Wien, 31. August. Die Würfel sind gefallen: Der Kampf zwischen der Reaktion und dem Fortschritt hat begonnen, und auch hier in dem jungen Wien bewährt sich der anerkannte Satz: die Reaktion ist gegen die Juden, die Freiheit für dieselben. Seit den Arbeiterunruhen, dem feingesponnenen Netze der Renegatenpartei, geht Alles mit Sturmesschritten rückwärts, und da die Juden in Oesterreich auf dem Boden des Gesetzes bis jetzt Nichts erlangt haben, so können sie nur mit Kummer den Machinationen der alten Partei entgegensehen. Dazu kommt, daß der Minister Schwarzer, der leider noch immer Minister ist und der die liberale Partei schnöde verrathen hat, ein Erzjudenfeind ist, und ohne Kenntnisse und ohne Befähigung, nur durch Intriguen auf Kosten der Freiheit sein Ziel zu erreichen strebt. Um die Bourgeoisie zu hätscheln, ist der Herr Minister im Stande, die Freiheit bis auf ihren letzten Kämpfer zu verrathen und die Juden ins Mittelalter zurückzuführen. Wir hoffen, daß dieses schnöde Ministerregiment bald ein Ende nehmen werde, um würdigeren Männern Platz zu machen.

Wien, Ende Aug. Der erste Preßproceß ist hier öffentlich geführt worden — und siehe da, ein jüdischer Schriftsteller, Adolph Buchheim, Redakteur des „Studenten-Kurier", eröffnet den Reigen der Preßprocesse. Er vertheidigte sich sehr scharfsinnig und die Geschwornen haben das „Nichtschuldig" ausgesprochen. Nun werden die tolerirten Juden Wiens ruhig sein, da sie sonst alle Schuld auf die jüdischen Schriftsteller werfen, und in ihrem dolce far niente meinten, ihre Unthätigkeit werde der Welt die Freiheit bringen. — Adolf Buchheim ist der Sohn eines seligen orthodoxen Rabbiners, und so hat die Orthodoxie den ersten Republikaner geliefert.

Frankfurt a. M. im August. Gegen Ende Juli veranstaltete der wackere Dr. Robert Haas im hiesigen Montagskränzchen eine Versammlung, worin die Gründung einer deutschen Nationalkirche besprochen wurde. Gestatten Sie mir, einige Auszüge aus den gehaltenen Reden mitzutheilen. Die Geschichte wird sie zu Protokoll nehmen. Dr. Robert Haas sagte in der Einleitungsrede, welche die Vereinigung aller Konfessionen zu Einer Kirche motivirte:

„Meine Herren und Brüder! ich gehe nun einen Schritt weiter; aber dann heißt es selbst im 19. Jahrhundert: bis hierher und nicht weiter. Aber hier komme ich an eine Stelle, wo ich mit Entrüstung reden könnte, und doch will ich mich besinnen, ich will nicht mit Entrüstung reden, ich will meine Rüstung behalten, ich muß aber reden mit dem tiefsten Seelenschmerz, und schaue ich in das Reich des Geistes, dann sehe ich in diesem Augenblicke den Genius der Menschheit, wie er sein Angesicht in die tiefste Trauer hüllt und blutige Thränen weint. Ich deute nämlich damit an den Fluch, der seit 18 Jahrhunderten und zwar im Namen einer Kirche, die sich vorzugsweise die Kirche der Liebe nennt und nannte, unsere israelitischen Brüder in unsäglichen Formen mißhandelt hat, und warum? Nur um eines Wahnes willen, der freilich von jeher der schrecklichste

der Schrecken war. Man hat gesagt, im alten Testamente herrsche nur ein zorniger Jehova und es sei nur ein Gesetz, was von der Furcht diktirt sei und nur aus Furcht befolgt werde. Man hat gesagt, diese Israeliten haben den nicht anerkannt, der ihnen in Liebe und Aufopferung Heil und Rettung bringen wollte. Man hat aber schon hier vergessen, daß es auch Juden waren, die uns das Christenthum gebracht haben, das nur einen praktischen Begriff, nur eine die Grenzen Judäa's überschreitende und die Welt umfassende praktische Mission hatte, wie auch der Meister Jesus selber sagte: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern in Erfüllung zu bringen,“ und „daran will ich erkennen, ob ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Aber meine Herren und Brüder! Es ist ein Spruch gerade im neuen Testamente der heißt: „Forschet in der Schrift, prüfet Alles und behaltet das Beste!“ Nun ich habe dies gethan, ich habe dies 11 Jahre gethan, und habe an jedem Tage mehr gefunden, daß in beiden Testamenten eine Lehre und ein Glaube ist, daß in beiden zwei Bildungsstufen sind, die sinnlichere und die geläuterte und daß letztere die Anhänger des alten und die des neuen Testamentes in einer religiösen Ueberzeugung vereint. Ist es nun nicht ein furchtbarer Wahn, der die Geisel über die Israeliten schwang, weil sie eben dieser Lehre treu geblieben waren, weil sie nicht Christen werden wollten, um nicht aus dem Regen unter die Trause zu kommen, und nicht kirchlich-dogmatischen Wust anzuerkennen, während sie, wenn auch nicht von einem eiteln Ceremoniendienst und von manchem talmudischen Unsinn, doch von verknöcherten symbolischen Lehren befreit, auf die heilige Schrift gewiesen waren. Meine Herren und Brüder! es könnte aber Jemand sagen, jene Einheit der Lehre sei eine seltsame Behauptung, indem ich zugebe, daß die Vorurtheile mit der Muttermilch eingesogen sind und ich sie selber auch eingesogen hatte, so stark, daß sie mir erst nach Jahren in meinem Amte vor den biblischen Sonnenstrahlen wie Schuppen von den Augen gefallen sind. Nehmen Sie dies vor der Hand mit Vertrauen auf, ich werde es der Welt, der Oeffentlichkeit nachweisen, biblische Zeugnisse werde ich geben. Vielleicht sind Manche unter Ihnen, die denselben dann ihre nähere Aufmerksamkeit widmen werden, aber damit Sie Alle schon jetzt einen Kern-Beleg für jene Einheit der Lehre des alten und neuen Testamentes haben, so will ich Ihnen die Quintessenz dieser Einheit in folgenden sieben Sätzen mittheilen.

1.

Wir glauben an den einigen Gott nach dem geläuterten Geiste biblischer Offenbarung, den Schöpfer und Regierer des Himmels und der Erde, in dem wir leben, weben und sind, an den Vater des Lichts und der Vollkommenheit.

2.

Wir sehnen uns danach und kämpfen darum, Gott ähnlich zu werden.

3.

Das Gebot des Vaters im Himmel ist der einzige Bewegrund unseres freudigen Gehorsams, der uns in Begeisterung und Liebe, zunächst mit dem Vaterlande, auch mit aller Menschheit verbindet.

4.

Wir glauben, daß uns die Gnade Gottes nur in der eigenen Erneuerung unserer freien und selbstaufopfernden Gesinnung den verlorenen Frieden wieder zurückgibt.

5.

Wir glauben, daß jeder Menschensohn durch geistige Veredlung zum Gottessohne wird und in dem Maaße er die Erlösung der Menschheit vom Uebel fördert, messianischen Charakter hat.

6.

Wir glauben, daß die geistliche Wirksamkeit und kirchliche Erbauung nur mit dazu dienen soll, selbstthätige Frömmigkeit für alle Verhältnisse des bürgerlichen und menschtichen Lebens zu erregen.

7.

Wir glauben an das ewige Leben, den sicheren Fortschritt der Wahrheit in ihrer unwiderstehlichen Kraft, den unausbleiblichen Sieg des Rechts in seiner göttlichen Macht, an die stets vollkommene Entfaltung des Reiches Gottes und an den Himmel auf Erden.“

(Beschluß folgt.)

Oesterreichische Nebenländer.

Lemberg, 12. Aug. Ich muß Ihnen über eine seltsamliche Erscheinung berichten, die meines Wissens, wenn auch nicht ganz neu doch sehr selten ist. Es erscheint hier in der bekannten jüdischen Druckerei des Hrn. Madfis eine Zeitung mit hebräischer Quadratschrift, letztere in jüdisch-deutscher Sprache und wie in den ähnlichen russischen Drucken, ist das Deutsch noch zum Ueberfluß punktirt. Ich muß bemerken, daß der Inhalt durchaus nicht jüdisch ist, sondern die Weltbegebenheiten überhaupt und vorzüglich wird alles von demokratischem Standpunkte angesehen. Der Titel ist צייטונג. das Format quart und allwöchentlich erscheint ein Bogen und 17 Nummern sind bereits erschienen. Der Zweck des nichtgenannten Herausgebers scheint zu sein, der ungebildeten jüdischen Masse die Tageserscheinungen vorzuführen und sie für das politische Leben empfänglich zu machen. Etwas Aehnliches hatten wir vor 46 Jahren, da erschien ידיש דייטשע מאנאטס=שריפט ערשטער באנד. Brünn, 1802, 8 in gleichem Sinne, aber auch hier hat man schon Fortschritte gemacht.

Pesth, 10. Aug. (Fortsetznng.)

Herr Präses spricht somit das tägliche Diurnum von fl. 4 als Beschluß aus — unb zwor beginnt das Diurnnm für die zehn Mitglieder der Vertretung, nom Tage nn, wo sie nls gewählte Mitglieder der Vertretnng ihre Reise antretrn, vm ihre Wirksamkeit in Pesth zn beginnen, nnd danert bloß für die Zeit ihrer Anwesenheit in Pesth während bes Landrages, nnd bis dieselben wieder nach Hause gekammen sein werden — für jene Zeit, wo kein Landtag gehalten wird, wenn derselbe auch nur unterbrochen wäre, wird kein Diurnom bezahlt.

d) Aas welchem Fonde soll die Bezahlung der Diurnen flirßen?

Die Diurnen werden von den Interessen des Toleranz-Taxfondes gegen Anweisang dreier Mitglieder der Vertretnng ausbezahlt, unb ist das Toleranz-Tax-Verwaltungs-Komite — sn wie Hr. Kassir Jacob Kern non diesem Beschlusse der General-Versnmmlung mittelst Auszugs dirses Protokolls zu verständigen.

e) Soll bie Vertretung für die ganze gesetzliche Dauer dieses bereits eröffaeten Landtages, vämlich auf einen 3jährigen Cyklus, oder bloß auf die Dauer eines Jahres gewählt werden

Ueber diese Frage wurde abgestimmt.

Für 1 Jahr stimmten 24, nämlich: Abanj, Bacs, Baranya, Beregh, Borsod, Comorn, Heves, Lipto, Neograd, Neutrn, Saros, Somogy, Szábolcs, Zala, Tolnau, Ungnár, Weszprim, Weißenbnrg, Zips, Zempliv — Stadt Ofen, Cnschau, Fünfkirchen nnd Trentschin.

Für 3 Jahre stimmten 8 — nämlich: Arad, Bekes, Bihär, Krassa, Raab, Torantal, Ugoesa, Szegedin.

Oebenburg stimmt für die Dauer des jetzt eröffaeten Landtages.

Preßdurg, Trentschin, Verdeze nnd Wieselburg haben nicht gestimmt.

Stadt Pesth hat sich elldirt. —

Die entschiedene Majorität stellt sich somit für 1 Jahr herous nnd mird es als Beschluß onsgesprochen, daß die zu wählende Vertretung anf 1 Jahr, das ist bis 1. August 1849 in Wirksamkeit bleibt; sollte nder damals eben noch eine ungarische Lanbtags-Versammlung beisammen sein, wird die obige Frist bis zu Ende der damaligen Landtags-Periode verlängert.

Iv dem Falle aber, wena unsere bürgerliche Gleichstellung, wie zu hoffen stebt, noch nor Ablauf dieses Jahres errungt würde, so hört die Funktian der Vertretnng nnm Augenblicke der königlich erlangten Sanktion gleich anf, da dieselbe dann ihre Aufgabe auf das wünschenswertheste gelöst haben wird — sollte aber bis zum Ablauf dieses Jahres die Frage unserer Gleichstechung nnr theilweise, oder Gott bewahre noch gar nicht erlebigt seiv, so wird sodonn die General-Versammlung abermals zusammentreten, und bie weitreren Moßregeiv bestimmen. Es steht aber der Vertretung frei, anch während des Jahres bei außerordentlichen Fällen eine General-Versammlung einzuberusen. Auch die Einberusung jedes einzelnen Israeliten wird der Vertretung zur Pflicht gemacht, sn nft die persönliche Gegenwart desselben ihr nothwendig erscheint, und jedes solcherweise einberusene Indiniduum hat ebenfalls während seiner Anmesenheit nnd Fnnktian iv Pesth während der Landtagszeit ein Tags-Diurnum von 4 fl. KM. zu erhalten, inklusioe der Reisespesen.

10. Nach norangegangenen Bestimmungev worbe die Art nnd Weise der norzanehmenden Wahl in Berathung gezagen.

und die Motiov des Herrn Doktor Schön ans Zemplin mit der Modifikation des Hrn. Dr. Ratt aus Caschan znm Beschluß erhoben. Es soll nämlich ein jeder der 4 Distrikte 10 tnugliche nnd fähige Individuen nach seinem bestrn Wissen anfzeichnen, nnd in der Genernl-Versammlung norlrgen, damit die Wähler mit 40 befähigten Individurn vertraut werden, und die Würdigen unb Fähigen, wenn solche in mehreren Distrikten zugleich bezeichnet werden, eo ipso schan die Ausmerksamkeii der Wähler auf sich ziehen, dann skrutinirt jede einzelne Jurisdiktions-Gemeinde mit Benutzung dieser oorgeschlagenen Liste nan 40 Personen — jedoch ohne gerade auf bie daselbst bekannten Individuev beschränkt zu sein — 10 Individuen noch eigener Wahl und Einsicht, — die Scrutiv's werden bem Hrn. Präses überreicht, öffentlich ausgemittelt, nnd diejenegen 10, welche die meisten Stimmen erhalten hoben werben, bilden sodann bie Vertretung nnf dir abgestimmte Dauer. —

11. Herr Präses trägt darauf an, daß die Rechnungen der Toleranz-Taxe, durch eine eigends zn ernennende Komission untersucht weeden sollen. —

Wird ginehmigt, und zu diesem Behufe ans jedem Distrikte 2 Abgeordnete exemittirt, und zwor:

Diesseits der Donau. Hr. Philipp Bettelheim, Preßburg. Hr. Dnniel Popper, Bacs.

Jenseits der Donau. Hr. Theodor Guthardt, Weszprim. Hr. M. Fischer, Herenda.

Diesseits der Theiß. Hr. Heinrich Winter, Saros. Hr. J. Schwarz, Zemplin.

Jenseits der Theiß. Hr. J. N. Sichermavn, Zempliv. Hr. Marc. Weiszbach, Uagnar.

12. Der hier bestehende Pesti Izzl. Magyaregylet macht die schriftliche Vorstellung.

a) Nachbem er es sich zum Zwecke gestellt, außer seinem bisherigen Wirken in der Tagspresse thätig zn wirken, und vorzüglich die Interessen der Israeliten des Vaterlandes sorgsam zu übermachen, welches aber auch mit vielfachen materiellen Opfern nerbundea ist, so möge bie General-Versammlung ihn durch einen Beitrag in seinem Unternehmen unterstützen.

b) Da er den bereits voriges Jahr mit so vielem guten Erfoig erschienenen Naptár nnd Cokönyv für dieses Jahr

fortzusetzen gedenkt, so mögen die einzelnen Gemeinden ihm durch Angabe nöthiger statistischer Daten, über die Zahl, Eigenschaft, Beschäftigung ihrer israelitischen Einwohner, deren Matrikel-Verhältnisse, Zahl der israelitischen Soldaten, Nationalgarden, Freiwilligen, der Institute, der Studirenden, der Schuljugend, der Verbrecher und Sträflinge und deren Verhältniß zu den übrigen Konfessionen ꝛc. an Händen gehen, um zum Wohle der Gemeinden etwas Komplettes liefern zu können.

c) Führt derselbe Beschwerde über so viele Gemeinden, die jene ihnen zugeschickten Exemplare des Rapports noch bis heute nicht berichtiget.

(Fortsetzung folgt).

Brody, im Sptbr. Die Mildthätigkeit und der humane Sinn der hiesigen Juden zeichnet sich besonders bei der Cholera aus. Sehr namhafte Summen wurden für die Einrichtung von Krankenhäusern gezeichnet und für je zwanzig Häuser ist ein Krankenhaus errichtet, worin zehn kräftige Männer wachen, im Falle die Erkrankten der Hilfe nöthig haben sollten.

Polen und Rußland.

Petersburg, im Aug. Ein Ukas vom 1. dieses Monats verordnet zum zweiten Male, daß hier eine Rabbiner-Kommission bestehen solle. Schon durch die Bemühungen Lilienthals kam vor einigen Jahren eine solche Rabbiner-Kommission, angeblich aus den Wahlen der Gemeinden hervorgegangen und aus vier Mitgliedern und einem Präsidenten bestehend, zu Stande und wie verfehlt der Zweck dieser Kommission war, ist allgemein bekannt. Der wiederaufgenommene Plan ist um nichts besser als der frühere. Es heißt, die Gemeinden, deren es in Rußland über 2,000 giebt, sollen 5 Personen wählen, von welchen einer Präsident der Kommission sein soll, diese Rabbiner-Kommission soll ihren Sitz in Petersburg haben und alljährlich auf zwei Monate zusammentreten. Ihre Thätigkeit soll darin bestehen, daß sie der höchsten Behörde in Bezug auf jüdische Angelegenheiten beistehe, namentlich durch Abgabe von Gutachten in religiösen Fragen. Aber wir müssen es offen gestehen, daß dieser Ukas in solcher Fassung nicht nur ganz unsinnig ist, sondern sogar im höchsten Grade dumm, da weder die Regierung noch die Juden dabei etwas erreichen. Schon die Mitgliederzahl der Kommission für mehr als 2000 Gemeinden ist eine Lächerlichkeit und man darf es dreist behaupten, daß unsere zwei Tausend Gemeinden wohl 200 Deputirte für eine solche Kommission wählen könnten, worunter sich vielleicht eine Majorität von Männern des Vertrauens herausstellen würde, gegenwärtig aber nicht im Stande ist, 5 Personen des Vertrauens zu wählen. Dann ist der Sitz in Petersburg, wo die Kommission alle Spur der Selbstständigkeit verlieren muß, gewiß ein Fehlgriff, ferner das Zusammentreten auf zwei Monate und endlich die Begrenzung ihrer Thätigkeit. Ohne mich auf eine Kritik dieses Ukases, der ohnedies zu den nicht anszuführenden zu gehören scheint, einzulassen, glaube ich, insoweit ich die hiesigen Zustände kenne, daß nur eine permanente Synode von wenigstens 50 Mitgliedern die über Schulen, Lehrer- und Rabbinerseminarien wie auch über Kultusanordnungen zu wachen hat, vielleicht etwas helfen kann.

Personalchronik und Miscellen.

Modena, Aug. An dem Tage, an welchem die Oestreicher hier einzogen, kam zugleich eine Schaar Bauern aus der Umgegend, um besonders die Juden zu plündern. Militär und Nationalgarde haben die Rotte auseinander getrieben. Müssen denn die Juden überall die Sündenböcke der Geschichte sein?

. . .

Wien. Hier kann man kaum etwas Hebräisches mehr drucken lassen, da der Satz sehr theuer ist.

. . .

Frankfurt a. M. Unsere Gemeinde geht, durch die neuesten Reformbestrebungen, einer großen Krisis entgegen; das Band wird immer lockerer, und die fremdartigen Elemente werden sich scheiden.

. . .

Pesth. Ein gewaltiges Schisma bedroht die hiesige Gemeinde durch den Reformverein. Die Orthodoxie ist einerseits schroff, die Reformwuth andererseits zügellos.

. . .

Berlin. Dr. Stern ist Präsident des konstitutionellen Vereins. Mehre der besten Volksredner sind Juden (Ottensosser, Löwinsohn u. s. w.).

. . .

Paris. Cremieux war in dem Ausschusse zur Entwerfung einer Verfassung für die franz. Republik.

. . .

Leipzig. In Sachsen beruft man sich noch auf ein Gesetz von 1746 in Betreff der Juden, bei den Messen nämlich.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 38. Leipzig, den 16. September **1848.**

Literatur-Berichte.

Leipzig, 4. Sptbr. Zu der kurzen biographischen Skizze des Hrn. Dr. Fränkel in der vorigen Nummer über Jehuda 'Ajjäsch erlaube ich mir bibliographisch zu ergänzen, was in der gegebenen Skizze nur mangelhaft oder gar nicht gegeben ist. Die gedruckten Werke, die wir von Jehuda 'Ajjäsch haben, sind: 1) שו״ת בית יהודה. Rechtsgutachten über alle vier Theile des Ritualkodex, und zwar 221 an Zahl. Angehängt sind תקנות הרי״בש והרשב״ץ בארגיל, die Statuten der Gemeinde zu Algier, noch von רשב״ץ und ריב״ש herrührend. Livorno, 1746, f. — 2) לחם יהודה. Fortlaufender Kommentar über Mischne Tora des Maimûni. Erster Theil. Livorno, 1745, f. Den zweiten Theil dazu bildet der erste Theil des Werkes בני יהודה. — 3) מטה יהודה. Diskussive Novella's und Glossen über den RC. Orach Chajjim in zwei Abtheilungen, die erste mit dem בית יוסף und רמ״א, die zweite ohne diesen Text. Livorno, 1783, f. — 4) שבט יהודה. Diskussive Novella's über den RC. Jore De'a. Angehängt sind: a) לקוטים על ד׳ ש״ע. Kollektaneen über alle 4 Theile des Ritualkodex; b) שו״ת. Rechtsgutachten, als Ergänzung der Sammlung Bet Jehuda. Livorno, 1788, f. — 5) קול יהודה. Kommentar über Genesis und Exodus des Pentateuch, und dazu Derascha's und Schriftauslegungungen. Livorno, 1793, f. — 6) חאם ליהודה ח״א. Diskussive Novella's und Auslegungen über Haggada's, Pirke Abot, Pesach-Haggada und einige Derascha's. Erster Theil. Sulzbach, 1736, f. — 7) חאת ליהודה ח״ב. Superkommentar über El. Misrachi und verschiedene Glossen und Noten zum Talmud. Zweiter Theil. Sulzbach, 1776, f. — 8) בני יהודה ח״א. B'ne Jehuda, erster Theil, über Styl und Redeweise des Maimûni in seinem Jad, über Tosafot und Misrachi. Als zweiter Theil des Werkes לחם יהודה angesehen. Livorno, 1758, f. — 9) בני יהודה ח״ב. B'ne Jehuda, zweiter Theil, eine Fortsetzung der שו״ת oder Guachten-Sammlung in dessen Bet Jehuda und daher auch als zweiter Theil desselben angesehen. Mit dem vorhergehenden gedr.: Livorno, 1758, f. — 10) אות ברית. Abhandlung über den Werth der Beschneidung. Dem Werke B'ne Jehuda beigedruckt: Livorno, 1758, f. — 11) עפרא דארעא. Glossen und Erläuterungen zu dem Werke ארעא דרבנן von Isr. Jak. Algâsi (b. Jom-Tob Algâsi), über die Scheidung der biblischen und talmudischen Gesetze und alfabetische Ordnung derselben. Beide zusammen sind dem Werke שמע יעקב das Isr. Jak. Algâsi angehängt: Livorno, 1784, f. Das ארעא דרבנן Algâsi's ist schon früher ohne die Zugabe des 'Ajjâs mit Schema' Jakob gedruckt: Kstpl., 1745, f. — Das sind die gedruckten Werke des Jehuda 'Ajjâsch, soweit sie mir bekannt worden und ich sie in meiner „Bibliotheca Judaica" verzeichnet finde. Außerdem will ich hier noch eines anderen 'Ajjâsch erwähnen, Sohn des Jehuda 'Ajjâsch, der 1806 Rabbiner in Jerusalem geworden, nämlich Jakob Mose 'Ajjâsch, von welchem erschienen ist: דרך חיים. Gebete und dabei Betrachtungen über das Ritual: Livorno, 1790, 8. Ich finde auch dieses in meiner BJ. verzeichnet. Was nun seinen Lehrer Salomo Zeror, der eigentlich Raf. Sal. Zeror geheißen und R. in Algier war, anlangt, so haben wir gedruckt von ihm: 1) שו״ת פרי צדיק. Sammlung von Rechtsgutachten und Glossen über die 4 Ritualkodices: Livorno, 1748, f.

Kurze Anzeigen.

Das mosaische Recht.

23) Das mosaische Recht, mit Berücksichtigung des spätern jüdischen. Von J. L. Saalschütz. Erster Theil. Berlin, 1846. 8. (S. 436). Zweiter Theil. Berlin, 1848. 8. (XXXIV u. S. 437—879). Verlag von Carl Heymann.

Im Begriffe, eine ausführliche kritische Darstellung über dieses zweibändige zu den besten im Kreise der Wissenschaft des Judenthums aufgetauchten Erscheinungen der letzten Jahre gehörende Werk zu geben, muß ich von Vorn herein mein Bedauern aussprechen, daß der gelehrte Verfasser es unterlassen, einen scharf gezeichneten Umriß des mosaischen Rechts, nach Begriffsbestimmung und Umfang, nach Zweck und Interesse, nach Verhältniß seines Rechtsprincips zum Moralprincipe im Mosaismus und zu den Rechts- und Moralprincipien der alten Völker u. s. w. vorangehen zu lassen. Das mosaische Recht, aus der vielverzweigten und umfänglichen jüdischen Archäologie als eine besondere genau umgränzte Wissenschaft entwickelt und vorgeführt, muß wie die Rechtswissenschaft überhaupt nach juridischen Normen seine philosophisch-begriffliche wie die formelle Gruppirung und Gestaltung darbieten, und diese Normen, da sie in den erhaltenen zerstreuten Rechtsalterthümern nicht als fertig gegeben, sondern theils erst aus den positiven Rechten nach allgemeinen Grundsätzen und Principien abstrahirt, theils von der verwandten Wissenschaft anderer Völker zur leichteren Uebersicht erborgt sind, müssen um so eher sofort beim Eingange der Wissenschaft in klarer Fassung gegeben sein, als ohne sie der behandelte Gegenstand in disjekta Membra sich verliert und aller Einheit entbehrt. Ich will das Gesagte durch ein Beispiel erläutern. Niemand wird es glauben, daß eine Darstellung über das Volksheiligthum, über Opfer, Sündopfer und Schuldopfer, außerordentliche Sühne-Ritualien, heilige Gaben, zwei Zehnten, Gelübde, Bann, heidnische Kultusarten und Sitten, Feste, Sabbat, festliche Zeitrechnung, Passahfest, Eröffnung der Erndte, Wochenfest, Hüttenfest, Wallfahrten, Posaunenfest, Neumond, Versöhnungstag, Feierlichkeiten und Symbole, die Hr. S. in 18 Paragraphen als einen dritten Abschnitt (von S. 295—437) unter der Ueberschrift: „Cultus und Rituale" gegeben, zu einer systematischen Rechtslehre gehören kann, sowenig bei einer Darstellung des römischen Rechts diese einzelnen Themen der römischen Alterthumskunde hineingezogen werden oder hineingezogen worden sind. Die mosaische Kultus- und Rituallehre bildet, wie dasselbe Thema bei Griechen und Römern, entweder einen wichtigen Theil der Alterthumskunde, oder kann einer besondern Darstellung anheimgegeben werden; unmöglich kann man es aber billigen, daß eine solche durch ihren Stoff ohnehin sehr reichhaltige Kultus- und Rituallehre in die Rechtslehre mit hineingezogen werde. Es wird freilich Niemand bestreiten, daß zur richtigen Erkenntniß und zum bessern Verständniß der mosaischen Rechtslehre diese Disciplin als Hülfswissenschaft von großem Nutzen ist, auch muß ich hier es aussprechen, daß Hr. S. in dem erwähnten dritten Abschnitte es keineswegs an Entwickelung neuer Gedanken, an trefflichen Forschungen und an trefflichen pragmatischen Darstellungen es hat fehlen lassen. Allein der ganze Abschnitt würde, meiner Meinung nach, bei einer festen und klaren Umgränzung des Stoffes, bei einem Zurückgehen auf die Rechtswissenschaft, in Wegfall gekommen sein. Dasselbe habe ich in Bezug auf den zweiten Abschnitt (von S. 139—295) zu tadeln. Die Darstellung über Landbau, Viehzucht und Thierhut, Handel, Handwerke, Künste, Maaße, Gewicht und Geld, Schutz der Gesundheit, Ausschläge, Ausschläge an Zeugen, Ausschläge an Häusern, krankhafter Fluß bei Männern, gewöhnliche geschlechtliche Verunreinigungen, Beschneidung, unreine Thiere, Gefallenes, Zerrissenes, Verbot von Unschlitt und Blut, andere Speisegesetze, Reinigkeit überhaupt, öffentliche Sittlichkeit, Arme, allgemeine Wehrpflichtigkeit, Steuern u. s. w. haben entschieden mit der Rechtslehre nichts zu thun und gehören mithin nicht in eine Darstellung des mosaischen Rechts. Wenn der Mosaismus, wie fast alle Gesetzgebungen des Alterthums, alle Fäden des Volkslebens mit seinen Gewohnheiten und Sitten zusammengehalten, wie Moses nicht blos „König in Jeschurun" und Gründer einer eigenthümlichen Staatsverfassung, sondern auch der höchste Priester, Prophet, Polizeirath und Arzt der Hebräer gewesen, so kann es doch unmöglich die Aufgabe der Rechtsstudien sein, alle Entfaltungen des Mosaismus zu entwickeln, sondern blos das mosaische Recht, die Rechtslehre des Mosaismus, systematisch darzustellen, die Fälle der übrigen Entfaltungen der allgemeinen hebräischen Alterthumskunde überlassend. Ueberdies kann ich mich mit der ganzen Anordnung des zweiten Abschnittes, der „Verwaltung und Polizei" überschrieben ist, nicht einverstanden erklären. Die Polizei- und Verwaltungsmittel, um theils durch präventive Maaßregeln die Störung des Rechtszustandes der Gesellschaft zu verhindern, theils wirklich begangene, den Augen der Richter aber verhüllte Verbrechen zum Heile der Gesellschaft hervorzuziehen, ist an sich gar keine Wissenschaft und gehört gar nicht zur Rechtslehre, indem die Grundsätze der Polizei und und Verwaltung sich jedesmal nach der Mündigkeit und dem sittlichen Zustande der Gesellschaft richten wird. Und in der That erscheinen die Polizei- und Verwaltungsnormen nie als Theile der Rechtslehre, und will man das Polizei- und Verwaltungswesen eines Volks kennen lernen, so hat man es in seiner Kulturgeschichte zu suchen. Dazu kommt noch, daß Hr. S. dahin die oben aufgezählten und noch andere Gegenstände gerechnet, die gewiß nicht dahin gehören. Die „Beschneidung", die „Reinigkeitsvorschriften", die „Speisegesetze" u. s. w. waren gewiß keine polizeilichen Vorschriften, ebensowenig „Handel, Künste und Handwerke", und die hineingezogenen Vorschriften über Besitz, Grundeigenthum, Erlaß- und Freijahre, Sabbat- und Jobeljahre gehören zur eigenthümlichen Staatsverfassung. —

Nehmen wir die erwähnten nicht hierher gehörigen Abschnitte aus, so bleiben uns für die mosaische Rechtslehre folgende Gegenstände zur Behandlung übrig: I. Erster Abschnitt. Das Staatsrecht, d. h. die Summe derjenigen Formen und Normen, Gesetze und Rechte, welche in Bezug auf die Einheit des ganzen Staates, auf die Wechselwirkung zwischen Regierenden und Regierten, gegeben sind. Das Staatsrecht ist die Form, unter welcher der Staat als Ganzes, als Regierung besteht; es ist die Aeußerung, unter welcher sämmtliche Glieder der Gesellschaft eines Staates, d. h. das Volk, mit persönlicher Gleichheit sich als Ein Glied ansieht. Die Basis des Staatsrechts ist die Verfassung, welche das Verhältniß zwischen Volk und Regierung, die Grundrechte beider Potenzen bestimmt. Nach dieser Grundbedingung des Staates folgen dann diejenigen Formen, unter welchen der Staat bestehen kann und die schon Aristoteles (Polit. l. 4. c. 14—16) als Gesetzgebung (τὸ βουλευόμενον περὶ τῶν κοινῶν), Gericht (τὸ δικάζον) und die ausführende Gewalt (ἀρχή) bezeichnete. Da jedoch die Staatsverfassung von den intellektuellen, moralischen, gesellschaftlichen und andern Verhältnissen der Staatsgesellschaft abhänge, so versteht es sich von selbst, daß eine Kunde des faktischen Zustandes der Gesellschaft einer Darstellung der Staatsverfassung voranzugehen habe. Der erste Abschnitt müßte daher meiner Meinung nach in folgender Weise zu gliedern sein:

Erster Abschnitt.
Das mosaische Staatsrecht.
Einleitung.

a) Der intellektuelle Zustand des Volks Israel. Priester. Propheten.
b) Der moralische Zustand des Volkes Israel. Sitten. Feste. Oeffentliche Sittlichkeit.
c) Der sociale Zustand des Volkes Israel. Der Besitz. Der Landbau u. s. w. Disposition über das Eigenthum.
d) Civität und Peregrinität.

I. Die Verfassung des mos. Staates.

a) Die Theokratie.
b) Die Vertretung.
c) Bündniß zwischen Gott und Volk.

II. Konsequenzen der Verfassung.

a) Formelle Gestaltung der Gesetzung.
b) — — des Gerichtswesen.
c) — — der Exekutiv-Gewalt. Verwaltung. Polizei.

III. Verhältniß des mos. Staats nach Außen.

a) Das mos. Völkerrecht.
b) — — Kriegsrecht.

Ich brauche nun wohl kaum zu erwähnen, daß sich in unserem Buche der erste Abschnitt keineswegs in solcher naturgemäßen Disposition herausstellt. Das Völker- und Kriegsrecht, obgleich sie doch nur den Staat in seiner Ganzheit angehen, hat Hr. S. als sechsten Abschnitt hinter den Abschnitte über Gerichtsbarkeit und Prozeß gestellt; die §§. 4—6 des I. Abschnitts (Richter, Beamte, oberste Volksrichter, höchster Gerichtshof) gehören eigentlich zu II. b in unserer Anordnung, die Darstellung über die Stände im Volke (Leviten, Priesterstand, Priester, Hohenpriester, Propheten) in den §§. 7—10 gehören eigentlich in die Einleitung, und §. 11 (Anstalten zur Erhaltung des Gesetzes) gehört eigentlich zur Verwaltung. — Sehen wir nun von einer organischen Anordnung des Stoffes in dem erwähnten ersten Abschnitte ab, die der Verf. wahrscheinlich aus immer noch zu großer Berücksichtigung des Michaelis'schen Werkes unterlassen, so ist in Bezug auf denselben die Berücksichtigung des spätern Jüdischen nicht gut möglich, da beim Untergange des jüdischen Staates die Bedeutung dieses Theiles der Rechtslehre aufgehört, wenn auch nicht zu leugnen, daß gewisse Theile dieser Rechtslehre, insofern sie Grundlagen der übrigen Rechtsfächer bilden, noch immer sich weiter entwickeln können. Gehen wir von der Staatsrechtslehre weiter, inwiefern man von dem Allgemeinen zum Speciellen überhaupt übergeht, so muß nothwendig dann II. die Familienrechtslehre folgen. Das Familienverhältniß ist das erste und natürlichste Privatrechtsverhältniß, dem öffentlichen Staatsrechtverhältnisse gegenüber; denn wenn auch ein Staat in der Vernichtung der Familie, wie Platon in seiner Politeia meint, denkbar ist, so hat doch die civilisirte Welt gerade aus dem Familienleben das Erblühen des Staatslebens erkannt. Zu den Rechtsverhältnissen der Familie gehört: a) Das Eherecht mit allen auf die Ehe bezüglichen Institutionen. b) Das Erbrecht. Unter Eherecht gehören die §§. über Ehe. Mono- und Polygamie, Kebsweiber, Leviratsehe, verbotene Grade, die gemischte Ehe, die Ehescheidung u. s. w. In dem Erbrechte: die rechtliche Stellung der Familienglieder zu einander, Familieneigenthum, erbrechtliches Verhältniß der Ehegatten zu einander, Intestat-Erbfolge, Erbfolge nach Testament, das Recht zu testiren. Die Familienrechtslehre in der angedeuteten Ausdehnung würde demnach als zweiter Abschnitt der Staatsrechtslehre folgen. Diesem folgt nun III. das persönliche Recht, und zwar a) das Recht des Individuums der eigenen Familie gegenüber; b) der Staatsgesellschaft gegenüber und endlich c) dem Staate gegenüber. Es ist dies eine natürliche Stufenleiter in der Rechtsgestaltung, daß man vom Staate zur Familie und von der Familie zur einzelnen Persönlichkeit übergeht, und zwar nur in dieser Weise, von dem Allgemeinsten zum Besondersten, weil ohne Staat von den andern Rechten keine Rede sein kann.

Sind diese drei Klassen des Rechtes, wie wir sie hier angezeigt, nämlich Staatsrecht, Familienrecht und persönliches Recht, in der natürlichen Gliederung einer jeden Staatsgesellschaft begründet, so zerfällt das letzte Recht an sich in zwei Klassen, in:

a) Das Recht außerhalb des gesetzgebenden Verstandes.

b) Das durch die Gesetzgebung fixirte Recht.

Diese natürliche Unterscheidung hat ebenfalls bereits Aristoteles, der zwischen δίκαιον φυσικὸν und δίκ. νομικόν d. h. zwischen dem ursprünglichen und dem von der Gesetzgebung gemachten Rechte, unterscheidet. Zur ersten Klasse gehören a) das natürliche Recht, d. h. das, welches nach dem jedesmaligen Ermessen des Richters bestimmt wird und mithin gar nicht durch den gesetzgebenden Verstand fixirt ist (Salomonisches

Recht); b) das Gewohnheits- und Herkommenrecht, d. h. dasjenige, welches der gesetzgebende Verstand nicht gesetzt, sondern das sich im Volke durch Gewohnheit und Herkommen bis zur Positivität hineingelebt (common law). Insofern jedoch diese Klasse als Grundlage für das durch die Gesetzgebung geschaffene Recht benutzt wird, muß die Darstellung diesem natürlich vorangehen. Die zweite Klasse, nämlich das durch die Gesetzgebung fixirte Recht, zerfällt wieder in a) Civilrecht d. h. in solche Rechtslehren, welche die Verhältnisse der Staatsglieder unter einander ordnet, und b) das Strafrecht, welches die Uebertretung verhindert und bestraft. Das mosaische Civilrecht erstreckte sich, bei der Gründung des mosaischen Staats auf Agrikultur, auf agrarische und damit verbundene Verhältnisse, über Verkäufe von Grundstücken und Mobilien, über angerichtete Realschäden an Feldern u. s. w. durch Abweiden, Brand, nachlässige Beaufsichtigung des Viehes, über Sklaven und deren Freilassung, über Deposit und Auslieferungen, und im spätern jüdischen Rechte, wo man über die agrarischen Zustände hinausgegangen, erstreckt sich das Civilrecht auch über schriftliche Verträge, Tausch, Handel, Miethe, Darlehn, Dokumente u. s. w. Ich begreife daher gar nicht, warum Hr. S. diese Rubrik, da er doch das Strafrecht in 31 §§. abhandelt, ganz und gar übergangen, zumal da es bekannt ist, daß in jeder Rechtslehre das Civilrecht den breitesten Boden einnimmt. Denn die drei letzten Paragraphen, unter der Ueberschrift „Vermögensrechte" geben nur ein schwaches und mattes Bild dieses Gebietes. —

Nächst der Anlage des Werkes, die wir in der skizzirten philosophisch-juridischen Vertheilung des Stoffes gewünscht, ist es auch zu bedauern, daß der Verfasser es unterlassen, die über dieses Fach bereits vorhandene Literatur — freilich die biblischen und talmudischen Quellen an sich, die Schriften über die Alterthumskunde im Allgemeinen als bekannt voraussetzend — zusammenzustellen. Ich will deshalb für meine Leser hier ein kleines Verzeichniß zusammentragen:

J. F. L. George, die ältern jüd. Feste mit einer Kritik der Gesetzgebung des Pentateuchs. Berl. 1835. 8.
K. D. Hüllmann, Staatsverfassung der Israeliten. Leipz. 1834. 8.
J. D. Michaelis, das mosaische Recht. 6 Bde. Frankf. a. M. 1770—75. 8.
J. Selden, De jure naturali et gentium juxta disciplinam Hebraeorum libri 7. London 1640. 4. Strassburg 1665. 4. Leipzig 1695. 4.
J. Spencer, De legibus Hebraeorum ritualibus earumque rationibus libri 4. Cambridge 1721. Fol. Ed. C. M. Pfaff: Tübingen 1732. fol.
J. M. Herz: Sind in den Büchern der Könige Spuren des Pentateuchs und der mos. Gesetze zu finden? Altona, 1822, 8.
E. Bertheau: Die 7 Gruppen mosaischer Gesetze in den 3 mittlern Büchern des Pentateuch. Göttingen, 1840, 8.
H. E. Paulsen: Die Regierung der Morgenländer. 1755, 4.
P. E. Hoelscher: De jure gentium apud populos orientis: Halle 1842, 8.
J. D. Michaelis: Abhandlung von den Ehegesetzen Mosis. Göttingen, 1755, 4.
Priestley's Vergleichungen der Gesetze Mosis mit denen der Hindus. Verdeutscht von J. W. H. Ziegenbein. Braunschweig, 1801, 8.
J. H. Kalthoff: Jus matrimonii Indorum cum eodem Hebraeorum jure comparatum. Bonn, 1829, 8.
F. Benary: De Hebraeorum leviratu. Berlin, 1835, 4.
Redslob: Die Leviratsehe der Hebräer. Leipzig, 1836, 8.
Das mosaische peinliche Recht. Braunschweig, 1778, 8.
J. Salvador: Loi de Moyse ou systême relig. et polit. des Hebr. Paris, 1822, 8.
— — Histoire des institutions de Moïse et du peuple hébreu. 3 Vols. Paris, 1828, 8.
G. A. Baumgarten: De lege Mosaica. Lpz. 1789, 4.
P. J Rethmaier: Jus talionis ad mentem gentil., Judaeor. et Christian. Jena, 1700, 4.
J. C. Groefe: De κατακοντισμῷ num fuerit supplic. Judaeorum? Leipzig, 1662, 4.
C. B. Michaelis: De judiciis poenisque capitalibus in S. S. Halle, 1749, 4.
F. J. Schwarz: Martyrium Stephani e pandectis Hebraeorum illustr. Wittenb. 1756, 4.
F. S. Ring: De lapidatione Hebraeorum. Frankfurt 1716, 4.
J. G. Abicht: De servorum hebr. aquisitione atque servitiis. Leipzig, 1704, 4.
J. C. Mieg: Constitutiones servi Hebr. ex Script. et Rabbin collectae. Herborn, 1785, 8.
L. van Wolde: De testi mentificatione Hebraeis vett. ignota. Tr. ad. Rh. 1760, 4.

Gewiß ließe sich diese Literatur noch bedeutend vermehren, wenn man etwas genauer in den Gegenstand einginge und es wird gewiß auch Niemand behaupten, daß eine ausführliche literarhistorische Uebersicht alles dessen, was über das mosaische Recht im Allgemeinen und über einzelne Gegenstände desselben erschienen ist, ohne Nutzen wäre, und wir möchten in Betracht dessen nachträglich den Wunsch aussprechen, daß Hr. S. noch jetzt, vielleicht in einem Blatte, eine solche Uebersicht der Literatur geben möchte, wie wir wünschen müssen, daß er noch in einer Separatabhandlung über Plan und Anordnung einer mosaischen Rechtslehre sich aussprechen möchte. — Wir kommen nun zu einzelnen Partien des Buches selbst. (Schluß folgt.)

22) Verhandlungen des englischen Unterhauses über die Emancipation der Juden am 16. und 17. December 1847. Nach den Berichten der Times. Berlin, 1848, 8. Adolf u. Comp.

(Schluß.)

Ich hoffe übrigens, daß Nichts von dem, was ich gesagt habe, das hebräische Volk im Ganzen oder im Einzelnen be-

beleidigen werde. Das würde mich tief betrüben, denn ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich selbst den ärmsten Israeliten mit einer gewissen Ehrfurcht betrachte, weil ich in ihm einen Abkömmling des merkwürdigsten Volkes sehe, das jemals auf dem Schauplatz der Erde aufgetreten ist, und das berufen ist, noch eine edle Rolle in der Geschichte der Menschheit zu spielen. (Hört! hört!) Mancher sieht in den Juden eine ungebildete, niedrige, geldsüchtige Race, nur gut für die Stockbörse, und Orangen auf der Straße zu verkaufen. Ich aber habe die Juden kennen gelernt als ein Volk von großem Verstande, von gebildetem Geiste, und einem Forschungseifer, welcher die unermüdlichsten Deutschen hinter sich läßt. — Der merkwürdigste Zug aber in dem Charakter der heutigen Juden ist der, daß sie vieles von den Eigenthümlichkeiten abgelegt haben, die sie der übrigen Gesellschaft entfremdeten, und unbezweifelt wünschen und streben sie mehr als je danach, in die große Familie der Menschheit wieder einzutreten." — Man glaubt Bileam reden zu hören, der im Begriffe Israel zu fluchen, es segnet. — Im Uebrigen wurde von den Gegnern nichts Neues vorgebracht, sie stellten sich Alle auf den Standpunkt des christlichen Staates; die Erhaltung der britischen Verfassung, das Vorurtheil im Volke gegen die Juden, ihre Absonderung, ihre Schmähung auf Christus, die Akte Heinrich des Achten, die Minister (und das konnten nach Annahme der Bill die Juden werden), die Wahl von Bischöfen überhaupt, der ungünstige Eindruck den die Annahme der Bill beim Volke machen werde, als sei man gegen die Religion gleichgiltig geworden, endlich der nachtheilige Einfluß aufs Missionswesen in den Kolonien („Wenn sie erfahren, daß wir zu Hause unter unseren Gesetzgebern keinen Unterschied machen, ob Christ oder Hindu, so werden wir die Macht verlieren, die wir besitzen, jene Millionen in den Schoos des Christenthums zu führen". S. 45. — Also nicht die Ueberzeugung, sondern nur die Hoffnung auf Theilnahme an der Gesetzgebung hatte bis jetzt jene Millionen dem Christenthume zugeführt!) — dies waren die, wie man sieht, sehr gesuchten und leicht zu widerlegenden Gründe, die man der Bill entgegensetzte; Gründe die einzig und allein dazu dienten, den Satz zu bemänteln: Wir wollen ohne Noth unser Vorrecht nicht aufgeben, und am allerwenigsten an Juden. Wie aber die Gegner der Judengleichstellung zugleich Gegner der Freiheit, des Liberalismus sind, das geht am Klarsten hervor aus der mehr als naiven Rede des Mr. Drummond, in der es heißt (S. 67): „Man hat gesagt, daß die Annahme der Motion des edlen Lords den Triumph des Liberalismus vervollständigen, daß sie den letzten Ueberrest von Bigotterie aus unserer Verfassung forträumen werde. Ja, es wird der Sieg des Liberalismus sein; aber was ist der Liberalismus? Der Widersacher und Bekämpfer der Religion. Die Religion lehrt die Menschen Gott ehren, aber der Liberalismus lehrt sie, was sie frei macht von aller Verbindlichkeit gegen Gott (Unterbrechung). Der Liberalismus läßt die Menschen sich nach ihrem Gutdünken ihren eigenen Gott machen, und predigt ihnen die Verachtung der Dogmen der Kirche. (Nein! nein! Zur Ordnung!)" Und ferner giebt derselbe Herr Drummond in seinem Schmerze darüber, daß der Eid nicht den Eintritt liberaler, und mithin unreligiöser, gottloser Christen ins Parlament verhindere, folgenden guten Rath: „Die einzige Weise, wie man eine wirklich christliche Legislatur haben könnte, wäre von den Kandidaten zu verlangen, daß sie Bescheinigungen der Geistlichen beibringen, ob sie an den Sakramenten halten, und in Verbindung mit der Kirche sind (O! o! Hört!) — Noch ist das Land christlich, aber wenn die Maßregel durchgeht, so wird es sich nicht länger so nennen können." —

Kommen wir auf einen erfreulicheren Punkt, auf die Redner für den Antrag, und vor allen Dingen auf die Rede des Antragstellers selbst, des edlen Lord John Russel. „Es ist wohl Gefahr, sagt er, freilich nicht für die öffentliche Ruhe, wohl aber für den Charakter und die Würde der Gesetzgebung vorhanden, wenn die Ansprüche unserer Mitbürger ferner zurückgewiesen werden". Er widerlegt darauf die Einwürfe, die man der Bill machen könnte; die jüdischen Parlamentsmitglieder werden, so sagt er, das Parlament ebenso wenig entchristlichen, als die 30—40,000 Juden den Staat. Dann weist er geschichtlich nach, wie die Eidesformel „auf den wahren Glauben eines Christen" zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den Eid eingeschaltet worden nicht aus religiösen, sondern nur aus politischen Gründen und zwar einzig und allein der Katholiken wegen, um diejenigen unter ihnen, „die der Krone dieses Reiches eine treue Huldigung darbrachten, von Denen zu unterscheiden, welche aufrührerische Plane hegten." Endlich weist Lord John Russel darauf hin, wie jene Eidesformel gewissenhafte und verdienstvolle Männer zurückhatte, die ihre Pflicht als Bürger und Gesetzgeber mit der den Forderungen der Religion gebührenden Rücksicht erfüllen würden, während sie dagegen Andere nicht ausschließen, „vor deren Zulassung Sie unverhohlen ihre Scheu ausgesprochen; ich meine damit jene Klasse von Männern, welche die Verbindlichkeiten der Religion abgestreift haben." —

Von den folgenden Sprechern für die Bill sind besonders hervorzuheben: Fox Gladstone, und vor allen D'Israeli. Fox macht auf den Widerspruch zwischen christlich und ausschließlich aufmerksam, und sieht die Ausschließung der Juden als Rechtsentziehung an, weniger der jüdischen Parlamentskandidaten, als der christlichen Wähler selbst, da sie nicht wählen dürfen, wen sie wollen. Gladstone widerlegt den Lord Ashley: „Nur das will ich sagen, daß, wenn wir einer Klasse unsrer Mitbürger, welchen Namen sie auch habe, ihr Recht bewilligen, ich nicht besorge die Rache Gottes auf unser Haupt zu laden; sondern daß diese Furcht wohl eher gerechtfertigt wäre, wenn wir dem Geschrei des Vorurtheils nachgebend, zu thun unterlassen, was wir für recht und billig erachten. — Spätere Ereignisse werden zeigen, daß es ein mißverstandenes Christenthum war, in dessen Na-

men das Gesetz verworfen — das wahre aber, in dessen Namen es angenommen worden." — D'Israeli's Rede endlich, die den geistvollen Schriftsteller, und — mag er sich auch dem Christenthume zugewendet haben — den Juden nicht verkennen läßt, bildet ohne Zweifel den Glanzpunkt der vorliegenden Verhandlungen. Den ersten Grund für die Gleichstellung der Juden findet er darin, daß die Juden die Urheber der christlichen Religion sind, daß man „ihnen ein gut Theil christlichen Wissens und die ganze Kenntniß von Gott zu verdanken habe". „Wenn Religion — so fährt er fort — eine Gewähr ist für religiösen Lebenswandel, so habt Ihr eine solche in der Führung der Juden, die eine wahre Religion bekennen. (O! O!) Vielleicht nicht in der vollen Bedeutung, die Sie in diesen Begriff hineinlegen. Ich sage nicht es sei **die** wahre Religion, sondern, obgleich sie nicht Alles glauben, was wir, so ist doch Alles, was sie glauben wahr. (Hört! Hört!) Sie müssen also zugeben, daß wir — da die Juden an dieselbe göttliche Offenbarung gebunden sind, die Sie auch anerkennen, da sie ihr Sittengesetz aus denselben heiligen Urkunden schöpfen, denen Sie ebenfalls gehorchen — in der Religion der Juden für Rechtlichkeit im Privatleben und moralische Befähigung zu öffentlichen Aemtern die beste Gewähr finden, die nur immer eine Religion nächst unserm Christenthume gewähren kann (Lauter Beifall)." — Man hat die Zulassung der Juden ins Parlament mit der Zulassung von Heiden zusammengestellt; dagegen protestirt D'Israeli: „Der beste Beweis in den Augen Europa's für unsere Liebe zum Christenthum wird sein, daß wir den Juden die höchsten bürgerlichen Privilegien eröffnen, ohne die Bekenner anderer Religionen dieselben Zugeständnisse zu machen. Der wahre Grund für die Zulassung der Juden, ist **ihre nahe Verwandtschaft mit Ihnen. Wo ist Ihr Christus, wenn Sie nicht an Jenes Judenthum glauben?"** — Endlich aber ruft D'Israeli seinen Gegnern folgende Worte zu, und diese mögen sich alle Diejenigen auch in Deutschland gesagt sein lassen, welche aus religiösen Rücksichten Gegner der Judengleichstellung zu sein vorgeben: „Wäre es Euch nur um die Religion zu thun, so habt Ihr an den Juden ein Volk, deren heiligen Büchern seit Jahrtausenden das Menschengeschlecht Kraft und Belehrung verdankt, und einem solchen Volke seine Rechte zu gewähren, mußtet Ihr als Christen die erste Gelegenheit ergreifen. Aber Euch leiten nicht religiöse Skrupel, sondern Euch leitet der finsterste Aberglaube aus den finstersten Jahrhunderten, der je in dieser Debatte seinen Spuk getrieben hat. Aus der Debatte freilich habt Ihr ihn fortgelassen, aber in Euren Geist, in Euren erleuchteten Geist ließet Ihr ihn ein. Im Geheimen wirkt auf Euch, was draußen offen seinen Einfluß übt." —

Emil Lehmann.

Kritik

zur Erklärung des More Nebuchim des Maimûni.

20) עמודי כסף ומשכיות כסף. Kommentarien zu More Nebuchim des Maimonides von Josef Ibn Caspi. Herausgegeben von S. Werbluner. Frankfurt a. M., 1848, 8. 151 S. nebst einem hebräischen Vorworte und einer deutschen Einleitung. XVI. Auch mit einem lateinischen Titel. Auf Kosten des Verfassers gedruckt, bei J. W. Bach.

21) מעלות הנבואה. Kommentar zu dem 45. Abschnitt des zweiten Theils des More Nebuchim von Dr. S. Meyer. Rödelheim, 1848, 8. bei J. Lehrberger u. Comp. Ebenfalls mit einem latein. Titel.

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

(Fortsetzung.)

Noch beim Leben des Maimûni haben zwei Männer, jeder in seiner Art ausgezeichnet, dieses Werk übersetzt. Nämlich Samuel Ibn Tabon und Jehuda Alcharisi, der bekannte Dichter. Die erste Uebersetzung wurde allgemein verbreitet. Die andere erhielt sich in wenigen Exemplaren. Seit 200 Jahren ist dieselbe nicht mehr aufgetaucht. Es freuet uns um so mehr dem Leser hier mitzutheilen, daß die Pariser Bibliothek jetzt so glücklich war, ein Exemplar desselben, gewiß das einzige in Europa, zu acquiriren. Hr. Eliezer Aschkenasi (der Herausgeber des ספר הזכרון, vergl. unsere Anzeige dieses Werkes in diesen Blättern 1848, Nr. 19) hat ein Exemplar in der Berberei gefunden. Wir werden als Anhang zu diesen Zeilen später einige Proben daraus mittheilen.[5]

Maimûni hat, wie vor ihm schon so manche, die aristotelische Philosophie mit den jüdischen Ansichten in Uebereinstimmung zu bringen gesucht, und die alten Schlagwörter der jüdischen Geheimlehre מעשה בראשית, מעשה מרכבה, שעור קומה[6] und ähnliche aristotelisch zu erklären gesucht. Derselbe hat im Verlaufe seines Werkes verschiedene Bibel- und Talmudstellen aristotelisch zu deuten gesucht, hat aber sich an einigen Stellen sehr dunkel ausgedrückt, welches spätere Kommentatoren, deren Zahl sehr beträchtlich ist, aufzuhellen suchten und zum Theil neue Geheimnisse hineingetragen haben. Die Furcht, über gewisse Dinge sich deutlich auszusprechen, theilte Maimûni mit vielen andern alten und neuen Philosophen.

---

5) Vorläufig bemerken wir hier blos, daß das Gedichtchen über den More Nebuchim des Maimuni, anfangend

ידי משה ביד שכל תמוכים

welches wie bereits in diesen Blättern mitgetheilt haben, von Alcharisi ist, es befindet sich zu Anfang dieses Werkes.

6) Ueber diesen Ausdruck vergl. Magen Abot des Simon ben Zemach Duran S. 21 b, so wie auch die Stelle, die wir darüber im LB. des Orients 1847 S. 121 mitgetheilt haben.

Wir gehen jetzt zu Josef Caspi über, dem Verfasser des vorliegenden Buches.

Josef Caspi ist auch unter dem Namen בונפוש כספי von seinem Namensgenossen Natanel Caspi in seinem Kommentar zu Kusari erwähnt; derselbe führt sein ספר הסוד von ihm an, welches der Verfasser in seinem Maskiot Kesef (S. 113) selbst nennt und sich darauf beziehet.

Sein Geburtsort ist Argentier in der Provence (wie Hr. Carmoly irgendwo richtig bemerkt hat, und womit auch Munk vollkommen einverstanden ist und welches uns selbst als gewiß erscheint); das כספי ist also nur die hebräische Uebersetzung dieses französischen Wortes (Argent, Silber), es erinnert dieses an die Mode der deutschen Gelehrten des 15—16. Jahrhunderts, ihre Namen zu gräcisiren und zu latinisiren. Sein provencalisch-christlicher Name war Bonfos, eine Sitte, welche auch die maurisch-spanischen Juden hatten, außer ihrem hebräischen Namen auch noch einen arabischen anzunehmen. Daß von uns angeführte דלאנליירא darf wohl דארגנטירה heißen, und entweder ein Schreibfehler des Kopisten sein, oder vielleicht, daß man diese Stadt in dem provençalischen Dialekt so nannte, da eine Verwechselung des r in l, in vielen (auch deutschen) Dialekten vorkommt.

Seine Werke sind zahlreich, er selbst hatte sie aufgezählt in seinem jüngst erschienenen Büchlein קבוצת כסף und Hr. Kirchheim hat sie ebenfalls mit einigen lehrreichen Notizen bereichert, dem Leser dargeboten. Sie umfassen das ganze Gebiet des damaligen Wissens, besonders in Bezug auf Philosophie, Moral und Exegese. Derselbe hat in der Lexikographie bedeutendes geleistet, und in der Exegese besonders in seinem Kommentar zu משלי, woraus der Herausgeber (S. VIII.) einige Proben mitgetheilt hat, wobei zu bedauern ist, daß die hebr. Worte des Verfassers fehlen. Er war ein großer Verehrer des Maimûni (und wir bemerken hier gelegentlich, daß die Worte כי חשבתי הייתי מעלה סאב לבן נסעה (deutsche Einleitung S. III) selbst aus Maimûni's Brief entnommen ist, die wir in unserm Moses ben Esra (S. 107 Nr. 5) bereits mitgetheilt haben). Eine vollständige Charakteristik der sämmtlichen Schriften dieses Gelehrten könnte nur dann gegeben werden, wenn man alle seine Werke durchgelesen hätte, und schon deshalb, müssen wir jetzt darauf verzichten. Aber selbst, wenn wir dieselben alle gesehen hätten, wäre dies jetzt nicht am rechten Orte, da dieses die Grenze einer kurzen Anzeige überschreiten würde.

Der Verfasser war ein eingefleischter Aristoteliker, der auf jedes Wort desselben geschworen hätte, und hierin theilte er seine Ansicht mit vielen seiner jüdischen und christlichen Zeitgenossen. Eine solche Einseitigkeit darf uns übrigens nicht befremden, da man zu jeder Zeit, und auch in der neuern, diese Anhänglichkeit an ein Schulsystem gesehen hat. Derselbe hat sich oft beklagt über seine talmudischen Zeitgenossen, welche die talmudische Dialektik gefangen hielt, und welche die Philosophie und alles andere Wissen theils verachteten theils als gefährlich für den Glauben hielten. Solche Klagen kommen oft vor, auch von andern Schriftstellern. Uebrigens stehet dies nicht vereinzelt bei den Rabbinen da, auch die Doktoren der Sorbonne, verachteten bei dem Wideraufleben der Wissenschaften ebenfalls jedes andere Wissen, welches nicht Dialektik zum Inhalte hat. In Heerens Geschichte der klassischen Studien seit dem Wideraufleben der Wissenschaften findet der Leser Beispiele dieser Art, sowie auch in verschiedenen andern Werken von Meiners.

Der Verfasser liebte, wie viele seiner Zeitgenossen, eine gewisse Geheimnißkrämerei, die uns jetzt nicht mehr mundet. Damals gab es viele Geheimnisse, jetzt giebt es nur ein Geheimniß — die Erkenntniß des Wesens der Dinge. Physik und Chemie — die damals auf einer sehr niedern Stufe standen — sind jetzt bemühet, die Geheimnisse der physischen Natur zu lüften und מעשה בראשית müssen wir jetzt aus ihnen schöpfen. Für die moralischen Geheimnisse der menschlichen Natur, die in der Geschichte der Menschheit sich offenbaren, ist troß Hegels Philosophie der Geschichte, der Schlüssel nicht gefunden. Was Hegel von der Geschichte sagt: alles was man daraus lernt, ist, daß man nichts daraus lernt, kann man auf seine Philosophie der Geschichte selbst anwenden.

Caspi theilt mit vielen arabischen und jüdischen Gelehrten die Ansicht, daß die Griechen und Araber viele Wissenschaften von den Juden entnommen haben. Auch Schem Tob Palquera in seinem ספר המעלות glaubt dieses. Selbst aber wenn diese Ansicht gegründeter gewesen wäre, als sie es wirklich ist, so hätte man Caspi dennoch von Uebertreibungen nicht frei sprechen können. So z. B. wenn er bei Gelegenheit, wo Albatolmiusi (בטלמיוס) — vergl. das folgende — von סולם החכמות (Leiter der Wissenschaften) spricht, dies ebenfalls verbringt, dieses ist ja nur eine rhetorische Figur. Der Ausdruck wurde von jüdischen Gelehrten oft gebraucht. So von Abraham ben Esra „האחי בסולם חכמה" in religiösen Gedichten, welches wir aus einer algierischen Gebetsammlung im LB. des Orients (1848 S. 389) mitgetheilt haben. Viele lehrreiche Nachweisungen über diesen Ausdruck, findet der Leser in Steinschneiders Noten zum מאמר היחוד des Maimuni S. 12 Note 12.

(Beschluß folgt.)

Biographische Skizzen.

XXIV.

Elijja b. Chajjim, unter der Chiffre מהרא״נח von den Spätern erwähnt, lebte am Ende des 16. Jahrhunderts als Rabb. in Konstantinopel, woselbst der aus Ssafet angekommene Jüngling Josef di Trani eine gelehrte Unterhaltung mit ihm pflog (As. p. I lit. א. n. 45), und verfaßte in dieser Stadt viele Werke, von denen die meisten ungedruckt geblieben, und nur folgende auf uns gekommen sind: 1) אמרי שפר, Reden nach den Sidra's des Pentateuchs geordnet, Venedig, 1638; Frankfurt a. M., 1713. — 2) 101 Gutachten, die nach seinem Tode von seinem Schüler Jizchak ben David Leon (G. 43) gesammelt zu sein scheinen, und mit den 40 des Elijja Misrachi zusammengedruckt wurden, Venedig, 1647; Berlin, 1778 in Folio. — Das 55. Gutachten, das in einem interessanten Falle vierzig Namen der damals bedeutendsten Rabbiner aus Konstantinopel, Salonichi, Ssafet, Alexandrien und überhaupt aus Egypten bringt, die in demselben der von Josef Ibn Leb aufgestellten Ansicht beipflichteten, verdient am meisten unsere Beachtung. Der Fall ist folgender: Der Fürst Don Josef nahm einen armen Juden unter seine Dienerschaft auf, brachte diesen gewandten Menschen empor, und benutzte ihn bei den Unterhandlungen mit den Großen des Reiches in Konstantinopel. Dieser Mensch suchte Anfangs seinen Wohlthäter heimlich zu verleumden; später aber, in seinem gelegten Fallstricke ertappt, trat er mit Beschuldigungen gegen den Fürsten und gegen alle Juden offen hervor, welche in nicht unbedeutende Gefahr geriethen. Die Gelehrten der romagnischen wie der sefardischen Gemeinde und viele Rabbiner der Umgegend legten den Verräther mit den zwei Anhängern in den strengsten Bann, und bewirkten dadurch bei den Behörden, daß er gefesselt nach Rhodus gebracht, und sein Lebelang von dort nicht entlassen wurde. Nach seinem Tode entstand nun die Frage, von wem und ob überhaupt der Bann aufzulösen wäre? Josef Ibn Leb verneinte sie und mit ihm alle übrigen 40 Rabbiner, unter welchen wir nur Jom Tob ben Abraham Ibn Farag, Menachem ben Binjamin Aschkenasi, die in Konstantinopel, Samuel di Modena, Jizchak ben Samuel Adarbi, die (unterschrieben mit der Jahreszahl 1573) in Salonichi, und Josef Karo, Jisrael ben Meïr, Mose ben Josef di Trani, die (unter 1570) in Ssafet als Rabbiner wirkten, namhaft machen. Unser Elijja hingegen gestattet in einem ausführlichem Gutachten die Auflösung des Bannes; ebenso Jehuda Algasi, dessen Gutachten nach dem Tode des Fürsten Don Josef und des Rabbiners Josef Ibn Leb abgefaßt ist. — Aus dem 74. G. entnehmen wir noch, daß in einigen Städten am 2. Purimtage das Buch Ester in einer griechischen mit Midraschim verwebten Uebersetzung vorgelesen wurde (s. Zunz G. V. S. 413. Anm. n), und aus den Gutachten פני משה in 3 Th., daß deren Verfasser Mose ben Nissim Benveniste, Rabb. in Konstantinopel, (As. p. I. lit. מ. num. 69; p. II. lit. פ. num. 14) Elijja's Tochtersohn gewesen.

Dr. Fränkel.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

[85.] Durch C. L. Fritzsche in Leipzig ist von allen Buchhandlungen zu erhalten:

Schwarz, Israel, Sendschreiben an das deutsche Parlament in Frankfurt a. M., für die Aussprechung der Judenemancipation, und ein offenes Wort an den christlichen Clerus. geh. Preis 4 Ngr.

Schwarz, H., Rabbiner, Drei Vorträge, gehalten in der Synagoge zu Hürben. geh. Preis 5 Ngr.

Schiller, Dr. M. S., Rabbiner, das letzte Wort des scheidenden israelitischen Lehrers an die theure Gemeinde. Abschiedspredigt über 1 Sam. 20, 42 am Sabbat שירה 5608 im Eperieser Israelitentempel gehalten. Preis 5 Ngr.

[86] Im Verlag von Wolf Pascheles in Prag ist erschienen, und von C. L. Fritzsche in Leipzig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

מסלול הלמוד

להורות ילדי ישראל ראשית למודי הקריאה והבנת לשון עבר בדרך קצר וקל ,

Erstes illustrirtes hebräisches und deutsches

Lehr- und Lesebuch

für die israelitische Jugend beiderlei Geschlechts zur Belehrung und Unterhaltung

von

E. Bondy.

Mit vielen schönen lithographirten Bildern.

Fein gebunden, Preis 12 Ngr.

Verlag von C. L. Fritzsche. — Redakteur: Dr. Jul. Fürst. — Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

№ 39. Leipzig, den 23. September 1848.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Frankfurt a. M., 26. Aug. Der heutige Tag muß in der Geschichte Israels als ein Freudentag eingeschrieben werden; denn heute ging endlich die Sonne der Freiheit für uns auf und der §. 13 der Grundrechte des deutschen Volkes verschaffte uns das so lange vorenthaltene Recht. Noch einmal ließ sich, wie eine Stimme aus dem Grabe, aus dem Munde des Abgeordneten *Moritz Mohl*, das letzte Stöhnen des Judenhasses vernehmen, aber das beredte Wort *Riessers* — der als erster und würdigster Kämpfer für unsere Emancipation den wohlverdienten Lohn erhielt, auch das *letzte* entscheidende Wort hier zu reden — zerriß das trügliche Gewebe des Vorurtheils und der Lüge, und der Satz „*durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt*“ wurde von der Mehrzahl angenommen. Aber auch das innere konfessionelle Leben tritt wie das bürgerliche und politische durch den unter allgemeinem Jubel angenommenen §. 11 „*Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren, oder sich irgend einer religiösen Genossenschaft anzuschließen*“ in ein neues Stadium. Eine Alle befriedigende Einigung wird dadurch erzielt, weil nunmehr jede Glaubensansicht, jede individuelle Meinung sich geltend machen und mit Gleichgesinnten zu einer selbstständigen, unabhängigen Gemeinde konstituiren kann. Eine schöne Mannigfaltigkeit, wie in der Natur, wird nunmehr in Kultus- und Glaubenssachen auf dem grünenden Boden der Freiheit erblühen, eine Mannigfaltigkeit, welche die Eintracht und Brüderlichkeit nicht mehr stören wird. An die Stelle tyrannischer Bevormundung des Staates und zuweilen auch der Gemeindevorstände, die hier die Stabilen, dort die Reformer beherrschten und unterdrückten, tritt der freie Wille des Individuums, diesem oder jenem oder auch *gar keinem* Kultus beizutreten. Und fürwahr, die Zahl Derjenigen ist nicht klein, die eine höhere Gottesverehrung erstrebt haben, als die, welche an *Zeit* und *Ort* gebunden ist; und auch *die* Wahrheit wird bald durchdringen, daß das *Judenthum nur Jugendlehrer, aber keine Geistliche oder Rabbiner, nicht einmal zu kirchlichen Trauungen* bedarf. Wozu nun das Geld der Gemeinden und die Intelligenz einer Geistlichkeit zu einem unnützen Bau vergeuden? „Wer allgemeinen Glauben will ohne den Aberglauben, sagt ein Weiser, der verlangt kindisch ein Licht ohne Schatten“; wer aber einen reinen Glauben ohne Kultus will, der verlangt das Mögliche — ein Sonnenlicht ohne trübes Gewölk. Ein solches Licht wird aber uns aufgehen, wenn die Wellenschläge der freien religiösen Entwickelung sich nicht zerschellen an den Quadersteinen der sogenannten Gotteshäuser, wenn die Flammen fanatischer Glaubenskämpfe keine Nahrung mehr finden in dem Brennmaterial, das künstlich von

einer Geistlichkeit fabrizirt wird. *Jedes Haus* muß ein *Tempel*, *jeder Israelit* ein *Priester* des Herrn und die Brüderlichkeit das Band der Liebe sein, das Alle umschlingt.

Sehr zur Unzeit taucht daher auch auf einmal bei den Rabbinern der Gedanke auf, eine Synode zusammenzurufen, deren Zweck wir uns nicht einmal klar machen können. Der §. 11 steht jeder Synode hindernd im Weg, weil sie jetzt weder eine materielle noch eine moralische Kraft hat, irgend welche für eine Gesammtheit bindende und rechtsgiltige Beschlüsse fassen zu können, sei es in Religions- oder Gemeindeangelegenheiten. Der historische Rechtsboden ist durch erwähntes Gesetz annullirt und die Gemeinden sind nur auf den freien Willen aller Mitglieder hinsichtlich ihrer innern Organisation, in jeder Beziehung hingewiesen. Eine Gemeinde oder religiöse Genossenschaft kann als solche fortan nur aus vollkommen übereinstimmenden Individuen bestehen; wo sich solche Gleichgesinnte zusammenfinden, müssen sie ihre religiösen und Gemeindeangelegenheiten ohne Zuthun von außen nach ihren Verhältnissen und Mitteln einrichten. Beschlüsse einer Majorität, die, wie bisher auch für die *widerstrebende Minorität* bindend und rechtsgiltig sein sollen, solche Beschlüsse haben keine Kraft mehr; denn diese Minorität hat nunmehr das früher bestrittene Recht, sich selbstständig zu konstituiren und braucht zu den Lasten der Majorität nicht beizutragen. Zu einer Synode können daher auch nur solche Genossenschaften delegiren, die aus vollkommen Gleichgesinnten bestehen. Wo finden sich aber jetzt schon, außer in Berlin und Breslau, solche Genossenschaften? Besteht nicht jede noch so kleine Gemeinde aus mancherlei Meinungsschattirungen, die ebensowenig einem Synodalbeschlusse ihre Ansichten unterordnen werden, wie weiland der Rabbinerversammlung? Und wie weiter, wenn — was doch nicht unwahrscheinlich ist — die Synode selbst sich in Minorität zerspaltet, die wiederum in Synoden zusammentreten werden, welche Einheit kann also erstrebt werden? — Die Geld- und Rechtsverhältnisse der Gemeinden werden allerdings erschüttert, die Gemeindeeinkünfte nothwendig verringert, weil das junge Deutschland, die heranwachsende Generation, nicht mehr gezwungen werden kann, einem Gemeindeverbande beizutreten und den Genuß einer Predigt mit einer schweren jährlichen Steuer zu bezahlen; aber dieser durch ein Reichsgesetz geschützten Freiheit kann keine Synode entgegenarbeiten, die demnach zwecklos, null und nichtig ist und höchstens nur die frühere Komödie einer Rabbinerversammlung wieder vorführen kann, Parlamentschens spielen wird, vielleicht auch das Judenthum mit neuen Gebet- und Erbauungsbüchern beglücken, das Institut der Schabesgojes restituiren oder der durch die nunmehr gesetzlich einzuführende *Civil*trauung überflüssig gewordenen *kirchlichen* durch eine neue Form frische Erhaltungskraft zu geben ad usum rabbinicum. Der gesunde Sinn der Gemeinden wird seinen Standpunkt erkennen und festhalten und dem freien Willen der Jugend manches Opfer bringen; die Zerwürfnisse werden ohne Synode im Schoße der Gemeinde ausgeglichen werden; denn

„Draußen zu wenig oder zu viel,
Zu Hause nur ist Maaß und Ziel“.

Prag, im Sptbr. Unter der Ueberschrift: „Die Juden in Prag“ bringen die Sonntagsblätter folgende trübe Schilderung von hier: „Wir haben diese Blätter aus Rücksicht für den Redakteur derselben nie zur Rennbahn des Kampfes gegen religiöse Unduldsamkeit und Judenfresserei machen wollen. Wenn aber diese beiden traurigen Passionen einer vergilbten Zeit sich in so lächerlichem Grade als es in Prag der Fall ist, noch konservirt haben, so glauben wir jene kleinliche Rücksicht nicht beachten und dem unnatürlichen, dem Geiste der Neuzeit durchaus entgegengesetzten Benehmen des Prager Spießbürgerthums mit dem entschiedensten Urtheile der Indignation entgegen treten zu müssen. Wir haben nicht absprechen wollen über die Höhe der politischen Bildung und Humanität des Bürgerthums der zweiten Stadt Oesterreichs, als uns die Kunde schmählicher Judenkrawalle zukamen. Wir glaubten gerne, die Triebfeder jener Verfolgungen sei das Geld einiger milzsüchtigen Krämer gewesen, und Schreiber dieses schloß sich gerne der Ansicht derjenigen an, die überzeugt sein wollten, die Gesammtheit Prags habe keinen Theil an dergleichen Mainzer- und Preßburger Geschichten, und müsse sie nur dulden, weil sie leider keine andere Abwehr gegen dieselben hat, als ihren Unwillen. Wir haben auch nicht absprechen wollen über den hohen Grad von Humanismus, als das Prager Bürgerthum so menschenfreundlich war, ohne daß irgend eine Gefahr gedroht hätte, die jüdischen Bewohner Prags von dem Institute der Garden auszuschließen, blos um sie vor Mishandlungen zu wahren, etwa wie Jemand bei Sonnenschein nicht ausgehen will, weil er fürchtet, daß es denn doch vielleicht regnen könnte. Haben wir auch die Nothwendigkeit nicht einsehen können, warum man sämmtlichen außerhalb des Ghetto's wohnenden Juden gebot, kürzester Frist ihre Wohnungen zu räumen, und sie nöthigte ohne Rücksicht auf die Unmöglichkeit im ohnehin bis zum Erbarmen überfüllten und überwohnten Judenviertel sich ein Unterkommen zu suchen; so waren wir doch so leichtgläubig, auch hierin eine Maßregel der Humanität zu sehen. Die Prager Bürgerschaft wollte ja offenbar die Juden nur deshalb auf einem Haufen beisammen haben, um sie desto besser beschützen — — zu können! Doch wozu noch weiter Ironie? Ironie ist eine Geißel für klare Seelen, so wie ein Hauch hinreicht einen klaren Spiegel zu trüben. Geister, in denen die Nacht von fünf Jahrhunderten wohnt, nehmen Ironie für Wahrheit,

und bedürfen der Fackel der ausgesprochensten Verachtung, wenn es in ihnen nur etwas anfangen soll zu dämmern. Wir hätten geschwiegen; wir hätten die Schandflecke des grauenhaftesten Intolerantismus dem Griffel der Geschichte zu verhüllen gesucht, wenn wir nicht die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß das Prager Bürgerthum es für Ehrensache ansieht, mit ihnen behaftet in das Buch der Geschichte hinüberzugehen. Ehrensache ist es für den Bürger Prags, es durchaus nicht zu dulden, daß ein Mensch, der nicht Christ ist, übrigens aber die Lasten eines Staatsbürgers nicht minder trägt, als irgend Jemand, neben ihm stehe in Reihe und Glied, um Haus und Hof, Stadt und Heerd, Leben und Gut, Recht und Freiheit zu schützen. Ehrensache ist es für ihn, daß er stolziren kann durch die alte Königstadt und dem besuchenden Franzosen, Engländer, Nordamerikaner, Preußen u. s. w. mit erhebendem Bewußtsein sagen kann: „Sehen Sie, in allen diesen Straßen darf kein Jude wohnen. Finden Sie das nicht echt christlich? Ist es nicht bei Ihnen in Frankreich, England, Nordamerika, Preußen, Baden, Würtemberg auch so? — Und wenn es nicht ist, so reisen Sie doch geschwind nach Hause, und trachten Sie, daß man die Juden alle in ein Viertel zusammensperrt, denn die Juden sind gar gescheidt und industriös und spekulativ, und sie begreifen, daß wir Prager Schwachköpfe ihnen darin nicht Stich halten können! —“ Es ist aber in der That entsetzlich, und wer noch irgend eine Sympathie für die schöne Hauptstadt Böhmens hegte, muß sie ersterben sehen, wenn man bedenkt, wie in einem Jahre, wie jenes von 1848, wo die mittelalterlichen Banden des ausschließenden auf religiösem Bekenntnisse und feudalistischem Prinzipe ruhenden Spießbürgerthums fast überall und selbst in Oesterreich mit einem Schlage gesunken, es eben in diesem herrlichen Oesterreich noch eine Stadt geben kann, die überdieß den Ruf einer noch höhern Bildung als Wien sich gerne gefallen ließ, in der jene Banden oder besser Schranken nicht nur nicht gesunken, sondern dem aufgestellten und bestehenden Gesetze zuwider noch strenger gezogen werden. Nach dem Gesetze ist jeder selbstständige Staatsbürger verpflichtet in die Volkswehr zu treten. Die Einwohnerschaft keines Ortes, keiner Stadt, keiner Provinz hat das Recht, Jemanden, der selbstständiger Staatsbürger ist, seines Glaubensbekenntnisses wegen von dieser Pflicht zu entbinden, oder gar auszuschließen. Das Prager Bürgerthum allein wagt es, dem Gesetze entgegen zu treten. Das Prager Spießbürgerthum allein in seiner aufgeblähten Hohlheit ist so durch und durch der Zeit fremd und abhold, daß es in einem Augenblicke, wo alle Privilegien der Geburt ausgestrichen werden aus den Grundgesetzen Oesterreichs, auf Grundlage des Zufalls, als Christ geboren zu sein, aus der Pflicht in den Reihen der Volkswehr zu stehen, ein **Privilegium** machen will. Wer die Volkswehr so auffaßt, dessen Geist ist wohl der Waffenspielerei, der Parade an Festtagen, keineswegs aber dem hohen Begriffe einer Volkswehr gewachsen! Wie kann der das Wort Freiheit im Munde führen, das Wort Demokratie auszusprechen wagen, dem ein Glaubensunterschied genügt, um zwischen Staatsbürgern, die gleiche Interessen binden sollten, eine Scheidewand zu stellen. Rom hat die Pforten des Ghetto's geöffnet; das katholische Sardinien frägt nicht, was der, der die Waffe ergreift, in religiöser Beziehung bekennt. — Prag hat die Juden ins enge Viertel zurückgedrängt, Prag, das ewig und ewig so gerne mit dem Oesterreichthum prunkt, hat eines der herrlichsten und freisinnigsten Gesetze Oesterreichs mit Füßen getreten, es hat den Juden seines Bekenntnisses wegen von jeder Wahl und jeder Wählbarkeit ausgeschlossen, während der Jude nach dem Wahlgesetze nicht nur in allen Provinzen Oesterreichs wählen, sondern auch gewählt werden durfte. Wir wollen nicht auf die boshafte, sich selbst schändende Weise zurückkommen, wie die Prager Stadtverordneten — also die Vertrauensmänner der dortigen Bourgeoisie — diesen schmachvollen Akt begangen; wir wollen nicht erwähnen, wie sie uns Geistesunfähige und Wahnsinnige, dann Verbrecher, und endlich die Juden in ihrem Exklusivgesetze nannten; man könnte Schwindel bekommen, wenn man hinblicken wollte in die bodenlose Tiefe, in den stockfinsteren Abgrund von antidiluvianischen Seelen, die ungebildet, unklug, dumm, boshaft genug sein konnten, ihre Krähwinkelei so zu fassen! Verschweigen können wir jedoch, daß wir gerne nach solchen Geschehnissen, selbst wenn wir die Speichelleckerei gegen einen Säbelbramarbas abrechnen, zu glauben geneigt sind, der deutsche Geist sei wirklich in Prag ein Fremdling! Politik mit Glaubenssachen so in einen Haufen werfen, so fanatisch sein, kann Niemand, den deutsche Bildung durchströmt. Aber auch kein echtes Oesterreichthum ist es; denn das hat sich selbst in jenen Provinzen, die nicht zu Deutschland gehören, als ein herrliches, freisinniges herausgestellt! Was bleibt dann noch! O wir erkennen die Spuren des knutigen Ostens in dem herrlichen, prächtigen, unglücklichen Prag! —

Wien, im Sptbr. Zu den fortgesetzten Reichstags-Silhouetten bringen die Sonntagsblätter eine kurze Skizze über **Josef Goldmark**, die wir hier mittheilen. „Goldmark ist am 15. August 1818 zu Keresztur in Ungarn geboren, und im österreichischen Reichstage einer der vier Abgeordneten, die der israelitischen Konfession angehören. Ohne irgend eine umfassendere Vorbildung genossen zu haben, als sie bekanntermaßen an den schlechteren ungarischen Gymnasien ertheilt wird, kam er nach Wien, um hier die philosophischen und medicinischen Studien durchzumachen. Goldmark hatte während seines ganzen bisherigen Aufenthaltes in Wien weder literarisch, noch wissenschaftlich irgend wie Auf-

merksamkeit erregt, oder irgend eine Thätigkeit entwickelt, wenn man abrechnen will, daß er unter seinen Mitschülern als braver Chemiker, in so weit die Chemie aber mit der Medicin in Berührung kommt, bekannt war. Ein Witzkopf bemerkte: Wie kommts, daß Goldmark, da er als Chemiker tüchtig reagiren muß, nicht bei der reaktionären Partei wirkt. Ob man dem Professor Schrötter die Entdeckung des rothen Fosfors zu verdanken habe, ist unentschieden, wiewohl die Meinung sich zu Gunsten Goldmarks neigt. In den ersten Tagen des Freiheitskampfes hatte Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit, Goldmark fortwährend nahe zu sein, und könnte nicht behaupten, daß die Thätigkeit, die dieser damals äußerte, sich auf etwas mehr, als die Leitung kleiner Schaaren Studierender erstreckte, an deren Spitze sich zu stellen, ihm durch den angebornen Drang und die angeborne Gabe, mehr als laut zu sprechen, leicht gelang. Goldmark that damals wirklich Uebermenschliches. Wir begegneten ihm am 13. März, da er bereits ganz heiser war, und dennoch kommandirte. Nicht unerzählt dürfen wir lassen, daß Goldmark am 15. März Vormittags, als Graf Hoyos die ganze akademische Legion durch sein Kommando nach Reindorf, außerhalb der Linien Wiens, dislocirt wissen wollte, und als die Legion mit aller Festigkeit sich dieser strategischen Zumuthung widersetzte, und nicht vom Platze zu weichen schwur, bis Koncessionen gemacht wären, derjenige war, der mit den letzten Resten seiner Stimme dem Grafen zu folgen aufforderte. So ehrlich dies vom Gesichtspunkte der Subordination war, auf die sich Goldmark berief, so politisch kurzsichtig war es auch; denn über das, was gekommen wäre, wenn die Legion sich hätte vor die Stadt hinaus führen lassen, waren die Stimmen nicht getheilt. Goldmark sammelte bald darauf eine Kompagnie von Medicinern um sich, deren Hauptmann er wurde. Als solcher wurde er in den Ausschuß zur Beurtheilung des Preßgesetzes gewählt, wo sich die Grundzüge seiner parlamentarischen und politischen Sprech- und Handlungsweise bald herausstellten. Die Heftigkeit und Ungeduld, wie sie begabten Menschen, wenn ihnen die Ruhe der gründlichern Bildung abgeht, eigen ist, ließen Goldmark bereits damals hervorstechen. Nach dieser Zeit wurde Goldmark der tägliche Redner auf der Aula, und Präsident des Studentenkomité's, bis sich dies mit dem Ausschusse der Nationalgarde und Bürger zum Sicherheitsausschusse vereinigte. Mit dem Studentenkomité ging auch Goldmark in den Sicherheitsausschuß über, und gewann zuerst durch seine Thätigkeit am 15. Mai eine Popularität, die er durch sein, wenn auch nicht in den Aeußerlichkeiten nachahmenswerthes, doch der Tendenz nach stets radikales Benehmen im Sicherheitsausschuß, zu bewahren wußte. Dieser Popularität verdankte er seine Wahl in den Reichstag, in dessen Sitzungen er alle ihm angeborne Ueberheftigkeit und Hast mitbrachte, und anfangs geltend zu machen suchte. In einer Körperschaft, die durchgebildete, politische und Rednerfähigkeiten zu ihren Mitgliedern zählt, ließ Goldmarks Klugheit ihn bald erkennen, daß Mäßigung der beste Weg sei, die gewonnene Popularität nicht zu verlieren. Jede Kraft hat ihre Tragweite. Auch Goldmarks angeborne Fähigkeiten haben die ihrige, und wir müssen befürchten, daß sein Temperament und der Abgang tieferer Bildung ihn dieselbe verkennen lassen. Auf die Massen mag Goldmark wirken, und da sahen wir ihn so oft auf seinem Platze. Als Mann der Massen sitzt er auch auf den Deputirtenbänken. Als Redner im Parlamente kann er nie Bedeutung gewinnen, weil da nicht Leidenschaftlichkeit, sondern Geist, nicht Haß und Heftigkeit, sondern Ruhe und Gedanken die Hebel der Ueberzeugung sind. Goldmark besitzt aber nicht einmal die Gabe der zusammenhängenden und klaren Darstellung seiner Gedanken, was mit seiner Geschicklichkeit, die dargebotenen Ansichten und Meinungen Anderer zusammenzufassen, und das Entsprechende aus ihnen zu den seinen zu machen, merkwürdig kontrastirt. Er besitzt die Gabe des logischen Auffassens, und ermangelt jener der Mittheilung. Vor den Märztagen war Goldmark, der im Jahre 1847 zum Doktor graduirt wurde, Intermist im k. k. allgemeinen Krankenhause, d. h. ein Mann, der nach oft mehr als einjährigem, unentgeldlichen täglichen Dienste die Hoffnung hat, temporärer Sekundararzt zu werden, mit einem jährlichen Gehalt von 240 fl. CM. Goldmark ist kleiner, stämmiger Statur, eine Brille läßt die Farbe der Augen nicht erkennen, die der Haare ist trotz seiner Jugend vorherrschend grau. Sein Organ klingt nicht, seine Rede begleitet er mit plastisch unschönen Bewegungen.

Frankfurt a. M., im Aug. (Schluß.) Nun will ich Ihnen die Reden der Herren Dr. Auerbach und Kreizenach mittheilen.

Dr. Auerbach aus Frankfurt a. M. Meine Herren! „Wem das Herz so innig und selig schlägt, der sieht wahrlich in der unsichtbaren Kirche keine sichtbare. Der große Tempel der Natur ist der Tempel des fühlenden Geistes und überall steht Altar und Kirche." — Indem ich mit diesen Worten des tief religiösen Jean Paul beginne, glaube ich schon voraus anzudeuten, daß ich ganz oder wenigstens größtentheils die Ansicht des Hrn. Roßmäßler theile, wenn ich gleich fürchten muß, daß mir dadurch von Seiten des Hrn. Dr. Haas nur negativer Dank zu Theil wird, doch bescheide ich mich damit, denn meiner Ansicht nach liegt im Negiren eines großen Theils des Positiven der Aufbau des allein Haltbaren. Hr. Roßmäßler war es, der in der vorigen Versammlung unser Auge von den Bogen und Spitzen künstig geschnitzter Kirchen zur einheitlichen Harmonie der Natur erhoben hat. — Die Natur, sie war es, die ihm den Gedanken eingegeben,

unser Auge hinzuführen zu jenem hohen Standpunkte, den er als Mann der Naturwissenschaft einnimmt. — Ja, die Natur, sie, die uns von außen umgibt und innerlich erfüllt, sie, die unser ganzes Wesen ausmacht; sie allein vermag es, in der einheitlichen Verschmelzung des Ganzen etwas Schöngeordnetes zu gründen; nicht das Gesetz, nicht das Dogma, nicht der Kirchenglaube, sie, die um so verwerflicher sind, je gebieterischer sie zu uns herantreten; indem sie uns statt der Vernunft, den Glauben, statt der Freiheit, die Abhängigkeit, statt der Natur, den außerweltlichen Gott aufzwingen wollen, und fragen wir die Natur um das Orakel, damit sie uns künde, auf welche Weise eine neue Religionsgesellschaft zu ordnen wäre, und sie antwortet uns mit dem bekannten Spruch: „Erkenne dich selbst", und das Räthsel ist gelöst. Die Selbsterkenntniß, das sich fühlen als Mensch, das sich bewußt Werden als freies, sittliches Wesen ist es, was uns im Staate zu gleich berechtigten Personen, in der Kirche zu gleich pflichtigen Gliedern gestaltet. Ja, Staat und Kirche sollten nur einen Inhalt kennen, nur einen Zweck verfolgen, nämlich den, der Freiheit Aller und somit des durch die Gesetze der Gesammtheit gestatteten Handelns eines Jeden. — Des Staates ist es, durch seine politischen Gesetze die Form unseres Handelns uns vorzuschreiben; der Kirche liegt es ob, durch das sittliche Bewußtsein uns zu diesem Handeln frei zu bestimmen. Staat und Kirche, sie sollten erkennen, daß sie auf Erden den Menschen in ihrem innigsten Zusammenschmelzen mit ihren irdischen Mängeln und Tugenden jenes Himmelreich aufbauen sollen, das würdig ist, auf daß Gottes Ebenbilder darauf leben und wirken. Freilich muß man gestehen, daß bis jetzt auf beiden Seiten das Problem nicht gelöst worden ist: Der Staat vielmehr war stets bestrebt, uns in seinen Häuptern von Gottes Gnaden mit Heiligthum, Unverletzbarkeit und Unverantwortlichkeit seine Himmelsaristokratie zu vergegenwärtigen, die in der Engelsdynastie, oder, wenn sie wollen, auch in der Teufelsdynastie besteht. (Gelächter.) Und der Kirche lag es bisher blos ob, daß wir das Erdenthal mit dem Himmelreich vertauschen, daß wir in dem sogenannten irdischen Jammerthal, das einzige und ewige Glück uns anzueignen suchen, obgleich die Diener der Kirche es recht gut verstanden, sich in diesem Jammerthal möglichst gütlich einzurichten. (Bravo.) Ist es demnach gefunden, daß Staat und Kirche nur eine Aufgabe zu verfolgen haben, so kann auch die Frage um die neue Gestaltung der Kirche keine schwierige mehr sein.

Die Kirche, sie soll unser Handeln bestimmen, der Staat die Form für das Handeln uns vorschlagen, demnach kann nur die einheitliche Verschmelzung beider die Gesammtheit uns schaffen. Hat nun die Kirche jenes Problem bis jetzt nicht gelöst, so wird es wohl an ihr sein, alles Außerweltliche, sogenannte Abstrakte zu verlassen, und dafür das Reale und eigentlich Irdische einzuführen. Nur dadurch geht sie Hand in Hand mit dem Staatsgesetze, nur dadurch wird es den Unterschied nicht mehr geben zwischen allen Konfessionen, nur dadurch wird eine Einheit möglich gemacht. Sorgen Sie dafür, daß von außen durch Staatsgesetze, von innen durch ein freies religiöses Bewußtsein die Gesammtheit hergestellt wird. Sorgen Sie dafür, daß auf Erden jenes Reich, in dem ein jeder Priester ist, gegründet werde. Dann haben Sie die Aufgabe gelöst, dann ist die neue Kirche gefunden, und dadurch haben Sie eine kirchliche freie Gemeinde gestiftet, die zugleich eine sittliche, und was noch mehr sagen will, eine politische ist. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Dr. Theodor Creizenach aus Frankfurt a. M.: Meine Herren! Als vor drei Jahrhunderten Luther sein großes Werk begonnen hatte, sagte er: „Es ist eine Freude zu leben; die Geister werden zusammengeschlagen, und es stieben die Funken." Wir freuen uns, daß sie wieder stieben dürfen wie auch, daß in unserer nicht minder bewegten Zeit, es immerhin räthlich gefunden wird, auch auf das religiöse Moment aufmerksam zu machen. Während der Sturm durch die deutsche Eiche braust, hat man in dem Herzen seines Stammes doch noch eine Nische ausfindig gemacht, um das alte theure Bild aufzustellen und zu pflegen. Wenn aber jeder Freiheitsdrang allmälig wieder in Abspannung zurückfällt, wenn er nicht in seiner Fülle sich erhält, so möchte ich dieses keineswegs, wie ein Redner, vorzugsweise den Einwirkungen der Regierungen zuschreiben, sondern nur in so fern dieselben Organe des schwachen Menschensinnes sind, der sich nun einmal nicht für längere Zeit an dem reinen Lichte der Ideen ergötzen kann, wenn dasselbe nicht in Farben gebrochen und abgeschwächt wird. Es ist über Mose gesagt worden, daß er sein Volk knechtete. Es war eben seine unerfreuliche Aufgabe, zu bändigen; er mußte sein Gebot nach Zahl und Maaßen richten, damit die rohen Triebe sich in dem Gesetze fügen lernten. Er hatte nicht die glückliche Aufgabe, lösen zu können, wie sie dem freien „Menschenhelden" Christus zufiel und wie dieser sie glorreich durchführte für alle Zeiten. Denn wenn bemerkt worden ist, daß manche seiner Goldkörner in den Schachten der alten Philosophie zu finden waren, so hat doch Keiner vor dem Auftreten des kindlich reinen und heroisch großen Stifters der christlichen Weltanschauung dieses Evangelium für alle Welt zum Panier gemacht, und die Menschen rückhaltlos zu innerer Befreiung aufgerufen. Ja läge uns Alles vor, was das Alterthum gethan hat, Cicero's weltmännische Beruhigungsphilosophie, Plato's tiefe und goldreine Ergüsse, wunderbar gemischt aus Phantasie, Naturwissenschaft und Dialektik, Aristoteles universelle und ewige Denkformen, unverwüstlich aufgestellte Lehre —

Keiner wird zu finden sein, der auftritt mit der Verkündigung: „ich rufe den Bauer hinter dem Pfluge hervor, ich rufe die Kindlein zu mir und den Sklaven von seiner schweißtriefenden Arbeit, und ertheile ihm seinen Antheil an Gottesliebe und Freiheit, welchen ihn Niemand rauben kann, weil sein Ursprung fester begründet ist als der Stand der ewigen Sterne.“ Das hat erst Christus gethan und Diejenigen, welche seine befreiende Lehre zur Sklavensatzung machten, sie haben nicht nur sich an ihm versündigt, sie haben die Menschheit gelästert. (Beifall). Obwohl ich mich nun der Hervorhebung ewiger Grundwahrheiten freue, glaube ich doch nicht, daß der eingeschlagene Weg der Fortpflanzung beglückender Wahrheiten günstig sei. Es ist auf den Indifferentismus viel losgescholten worden, und gewiß, jenes indifferenles Phlegma, dessen Behaglichkeit durch jeden angestrengten Entwickelungskampf, durch jeden Anspruch auf entschlossene Selbstständigkeit gestört wird, verdient herben Tadel. Mit dem Indifferentismus ist es aber ebenso, wie mit jeder Aeußerung der Seelenruhe; ein Zeichen von Stumpfheit und Herzlosigkeit, wenn sie angeboren, das Edelste und Höchste aber, wenn sie selbstständig errungen ist. Der Indifferentismus gegen Religionsformen, wenn er das Resultat der Täuschungen und Zweifel und endlichen Klarheit ist, welche der Mensch in bangen Nächten seinem Genius abgerungen hat, er ist eine schöne, werthvolle Blüthe des forschenden Geistes. Ach wären wir soweit, daß alle Menschen auf diese Art in religiöser Hinsicht zur Indifferenz gelangt wären, dann käme das Gottesreich. Sein Recht verschaffen, können und sollen wir Jedem im Staate, das ist des Gesetzgebers Pflicht, ist des Bürgers Anspruch, einen hohen Standpunkt verleihen, können wir nicht, dazu muß jeder Einzelne sich selbst verhelfen. In den dunkelsten Zeiten hat es Männer gegeben, die sich einen solchen innerlich erkämpften; sie standen wie einsame Felsengipfel da, welche ein schwaches Roth beglänzt, während die Thäler im Finstern liegen. Nicht auf Jeden steigt Begeisterung hernieder und eitel ist hierin die quäkerische Weise, jene Einbildung des schwachen Geistes, als ein unwürdiges Gefäß erleuchtet zu werden durch Aufnahme der erleuchtenden Gottesgnade. Nicht in schlechte Gefäße senkt sich der messianische Kern, sondern wie goldene Aepfel in silberne Schalen, bietet sich die endlich erkannte Wahrheit dar. Pfuscherei ist Sünde und fromme Pfuscherei ist doppelte Sünde, nicht nur gegen den guten Geschmack, sondern auch gegen die Religion. Der Deutschkatholicismus war in matter Zeit ein Surrogat für die allgemeine politische und geistige Freiheit, ein treffliches, anerkennenswerthes, edles Surrogat. Wir haben die Männer, welche ihn unter Hemmnissen jeder Art begründet haben, um ihre edle Anstrengung zu preisen. Erlauben Sie mir jedoch, das Wort unseres hochgeehrten Pfarrers, Herrn Fleß noch zu steigern: wären alle römischkatholischen Geistlichen so gewesen wie Kreuzer, es hätte nie einen deutschkatholischen Geistlichen gegeben. Ebenso wären alle Rabbiner seines gleichen gewesen, während doch äußerst selten ein Vereinzelter es war, es wäre nie ein jüdischer Reformverein aufgetreten. (Beifall.) Aber was soll uns ein Symbolum helfen, eine Aufstellung von Glaubenssätzen, an deren jedem die philosophische Wort-Kritik, die geistige Sachkritik sich versuchen wird. Nein statt Freiheit wird es eine neue Knechtschaft sein, wir werden wieder eine Kokarde am Hute tragen, da doch geläuterter Glaube eine blühende Rose am Herzen sein soll. Der Abgeordnete Hr. Professor Wigard, hat das richtige Wort gesprochen. Freie Versammlungen werden wirken, in denen Gleichgesinnnte sich erkennen und Gegner sich annähern; sie werden wirken wie jene Sonnenwärme, vor welcher der Wanderer seinen Mantel ablegen mußte; wie Tropfen, die den Stein aushöhlen. Ein gedeihlicher Weg, auf welchem als mächtigster Bundesgenosse die freie Schule sich anschließen muß. Wenn Mose auch nicht jeden Theil und Anhang seiner Lehre auf das Ewigwahre bauen konnte, Eines hat er verstanden und gethan, was gelten wird, so oft neue Lichtgedanken in die Menschheit eintreten, er hat das alte Geschlecht aussterben lassen, damit das neue einziehe ins Land der Verheißung und der Freiheit (stürmischer Beifall). Mögen auch die Ansichten des höhern Indifferentismus hie und da bedenklich erscheinen, mögen die Grundsätze des freien Glaubens flach gescholten werden: wir wissen was der Charlatanismus der Tiefe zu bedeuten hat, wir sahen, was er hervorzubringen vermag, in jener trüben Epoche, als er unter dem Schutze des gekrönten Romantismus mit den Privilegien des Mittelalters hausiren ging. Lessing's Natan der Weise und Josefs Toleranz-Edikt sind für diese Herren Produkte der Flachheit; wenn aber der Unterwäldner Bauer sich aus dummer Bigotterie zur Sonderbündelei verhetzen läßt, darin finden sie Originalität, Racentüchtigkeit, charakteristische Kraft und Bedeutung. (Beifall.) Jene Ansichten sind flach wie der Ocean: flach für das blöde Auge, das nur die Oberfläche zu schauen vermag, nicht aber mit der Taucherglocke des Geistes sich auf den Boden senkt und ungeahnte Wunder an das Tageslicht zu ziehen versteht. Freier Glaube aber kein Symbolum! Schön und ehrenvoll ist es, wenn Einer die holde Wärme der Jugend sich auch in reiferen Jahren erhält, wenn er sie trotz aller Quälerei in trüben Zeiten sich bewahrt hat. Rein und edel ist auch das Streben unseres Haas, jeder gesinnungstreue Deutsche reicht ihm gern die Hand und drückt ihn im Geiste an das Herz; auch wir Versammelten danken ihm, daß er uns hier kredenzt hat den schäumenden Becher der Begeisterung. Dennoch aber glaube ich im Sinne aller Freigesinnten Ihnen zurufen zu dürfen: ein religiöses Symbolum einer Reichs- oder Nationalkirche ist nicht der Berg Ararat, auf dem nach

der Sündfluth vom Febeuar 1848 die Arche der Menschheit wird stehen bleiben. (Beavo!)

Anklam, 18. Aug. Heute, geehrter Hr. Doktoe, in aller Kürze ein Faktum und zwar aus hiesiger Stadt; ein Faktum, das — so selten es auch bisher namentlich in unserm durch und duech eichhornisirten cheistlichen Staat vockam (weil es nicht vorkommen duefte!) — doch nicht zu den seltenen Zitereignissen gehört, um das, so viel ich ohne einen prophetischen Geist zu besitzen, voeaussehen kann, in der Folge gewiß nicht dazu gehören dürfte. — Die Thatsache ist folgende. An hiesigem Orte lebt eine ursprünglich jüdische Familie, die vor mehreren Jahren zum Cheistenthum übergegangen; dieselbe äußerte neulich gegen Schreiber dieses den Wunsch, wieder zum Judenthume zueückzukehren und eesuchte ihn die Erlaubniß hierzu höhern Orts zu erwirken. Mit Rücksicht auf כל המקים נפש אחת מישראל וגו' war ich gleich bereit, mich dem zu unterziehen und nachdem ich mir mit Rücksicht auf Jore Dea Kap. 268, 5. 2 u. 12 die Ueberzeugung verschafft hatte, daß nue lautere Motive und ein schon seit Jahren genährter Wunsch, diese Familie zu diesem Schritte veranlaßte, sandte ich nachstehende Petition an das hohe Kultusministerium, deren Erfolg ich Ihnen zur Zeit ebenfalls mittheilen werde.

Anklam, 11. Aug. 1848.

Hochgebietender Herr Minister! Die Hochherzigkeit und Humanität Ew. Excellenz ermuthigt mich, Höchstihrer Entscheidung einen Fall zu unterbeiten, der wohl wichtig genug sein dürfte, Ihee Aufmerksamkeit zu verdienen.

Es lebt am hiesigen Orte eine aus vier Personen bestehende Familie Namens ꝛc. ꝛc. (sowie deren künftiger Schwiegersohn, Namens ꝛc. ꝛc. (der Vater ist 48, die Mutter 47, die Tochter 19, der Sohn 16 und der Schwiegersohn 25 Jahr alt) die, ursprünglich Juden, voe c. vierzehn Jahren zum Cheistenthum übergegangen sind. Spätcehin that ihnen dieser Schritt leid und es ward in ihnen der Wunsch rege, wieder zur väterlichen Religion, zum Judeuthume zueückzukehren; allein das preußische Gesetz war dem entgegen und auszuwandern fehlten ihnen die Mittel.

Da nun durch die Allerhöchsten königlichen Peoklamationen, sowie durch den Verfassungsentwuef alle Glaubensbescheänkungen aufgehoben sind, und fortan der Genuß bürgerlicher Rechte von dem religiösen Glaubensbekenntniß unabhängig ist, so glaubt die genannte Familie, daß ihr nunmehr in der Ausführung ihres schon lang genährten Wunsches nichts mehe im Wege stehen werde, und wagt es daher der gehorsamst Unterzeichnete, im Namen und im Auftrage derselben, Ew. Excellenz ganz ergebenst zu bitten: huldreichst gestatten zu wollen, daß die erwähnten Personen wieder zum Judenthume zueückkehren dürfen! Nur das feste Vertrauen auf die unbeschränkteste Gewissensfreiheit, das fortan zu den erhabenen Principien preußischer Gesetzgebung gehören soll: nur der Wunsch, einer aus fünf Personen bestehenden Familie, die bisher in ihrem Gewissen beunruhigt, vergebens nach dem Frieden der Seele gerungen, ließ mich wagen, diese Angelegenheit Ew. Excell. ehrerbietigst vorzutragen, und dies läßt mich aber auch eine huldreiche Gewährung meiner gehorsamsten Bitte zuversichtlich erhoffen.

In tiefster Ehrerbietung verharrel

Ew. Excellenz

gehorsamster W—A.

Anklam, Ende Aug. Auf die von Ihnen unterm 18. dieses Mts. mitgetheilte Petition an das Kultusministerium, betreffend den Rücktritt der Familie ꝛc. ꝛc. zum Judenthum haben wir gestern schon Antwort erhalten und beeilen wir uns Ihnen dieselbe nachstehend mitzutheilen: „Auf Ihre Anfrage vom 11. d. M. erhalten Sie hierdurch zum Bescheide, daß dem beabsichtigten Rücktritt der Familie ꝛc. ꝛc. und des Schwiegersohns derselben zum Judenthum ein staatsgesetzliches Hinderniß nicht mehr im Wege steht.

Berlin den 22. August 1848.

Ministerium der geistlichen Unterrichts und Medicinal-Angelegenheiten.

gez. Dr. J. Schulze.

Wenn dieses Ministerial-Reseript auch weiter nichts enthält als eine der, aus der von Sr. Maj. unserm Könige verheißenen und im Verfassungsentwurf ausgesprochenen unumschränkten Glaubensfreiheit hervoegehenden Konsequenzen, so können wir dasselbe doch mit Freude und Jubel begrüßen. Das Princip der Gewissensfreiheit, das zwar schon im alten Gesetze verbürgt war, in der That aber bisher nicht existirt hat, ist nun eine Wahrheit geworden und wird fortan als eine strahlende Sonne am Himmel unseres Vaterlandes leuchten! Es wird nun Niemand mehe in seinem Gewissen beschränkt, von Staatswegen zum Verharren in einem Glauben gezwungen werden, dem er nicht angehört und in dem er vergebens den Frieden seiner Seele gesucht. — Allerdings war es dem Juden gestattet zum Christenthum überzugehen,*) aber warum nicht auch umge-

*) Ja es bestanden und bestehen Missionsschulen, es existiren Missionare, deren Peruf es ist, die Juden zu bekehren und sie mit den Lehren des Christenthums zu beglücken! Und wie geschieht die Bekehrung? Ein christlicher Geistlicher, De. M. Löwenstein, sagt: „Die Missionare wollen doch Beweise ihrer Wirksamkeit beibringen und wenden nun manche Summen an, Seelen für das Reich Gottes zu werden! Sie werfen Geld und Bücher fort, wie dies besonders auf den Messen zu sehen ist. Doch wozu sind überhaupt die Missionäre nöthig? Weg mit diesen Missionären! Daß Geistliche, namentlich in Berlin vorkommen, bei denen das Taufen (besondees begüterter Juden!) Gewerbe ist, steht fest und hat das Cheistenthum selbst den Juden stinkend gemacht, wie denn Berlins Israeliten für diese Art zu taufen

kehrt? Warum dürfte nicht auch der Christ oder wenigstens der noch mit allen Fasern seines Geistes und Herzens dem angestammten Väterglauben anhangenden Uebergetretene Jude werden? Oder gehörte diese Inkonsequenz zu dem von dem unsterblichen Eichhorn so meisterhaft vertheidigten christlichen Staate? — Komisch kommt es Einem vor, wenn man z. B. in einem Erlaß der Ministerii als Rescript vom 28. Dezember 1833 liest: Se. Maj. haben befohlen, daß die Judenschaften angewiesen werden sollen keinen Christen in ihre Religionsgesellschaften aufzunehmen, bevor er nicht von der vorgesetzten christlichen Behörde aus der Gemeinschaft der Christen entlassen sei" und in einem andern vom 28. Febr. 1835: „Die geistlichen Behörden werden von dem Minister der geistlichen Angelegenheiten inmittelst angewiesen werden sein, die Entlassung aus christlichem Verbande niemals zu ertheilen!" Warum heißt es nicht einfach: Kein Christ darf Jude werden? .... Uebrigens war das Judenthum nie von der Anzahl seiner Bekenner bedingt! Das Judenthum weiß nichts von Bekehrungsversuchen, von Missionären! Wenn Jemand zum Judenthume übertreten will, dann heißt es (Jore Dea Kap. 268, 52 ff.) stelle man ihm die hohen Verpflichtungen vor, die das Judenthum seinen Bekennern auferlegt und suche sich zu überzeugen, daß nicht etwa irdischer Vortheil oder unlautere Motive ihn dazu veranlassen, nur dann darf er in die jüdische Gemeinschaft aufgenommen werden! Das Judenthum weiß nichts von einer alleinseligmachenden Kirche! Das Judenthum lehrt: Die Frommen aller Nationen können selig werden! Das Judenthum will aber keine Geistesknechtschaft, keine Gewissensbeschränkung; es will Glaubensfreiheit, Gedankenfreiheit! Das Judenthum will, es soll keine durch besondere Privilegien begünstigte, aber auch keine durch Steuern belastete Religion geben! „Ein Gesetz und Ein Recht sei für Alle" steht mit goldenen Buchstaben auf dem Banner des Judenthums, das Judas Söhne so muthvoll durch all die finstern Jahrhunderte getragen und diese Inschrift wird nunmehr im strahlenden Glanze auch von dem Banner herableuchten, das die Söhne Germaniens und die Söhne Judas vereint durch Bruderliebe und Treue fortan umschaaren werden! —

den Ausdruck „fix bleichen" wohl kennen." (S. Ueber Judenbekehrung rc. in dem letzten Hefte der kirchlichen Vierteljahrsschrift 1844; im Auszuge abgedruckt in der Z. d. Judenth. 1844, Nr. 47). Uebrigens erreichen die Missionäre dennoch Nichts und sind, was die desfallsigen Berichte nachweisen, die Resultate ihrer Bestrebungen sehr gering, so daß so ein getaufter Jude oft eine enorme Summe kostet. W.

Wir werden das Weitere in der qu. Angelegenheit veranlassen und das Endresultat seiner Zeit veröffentlichen.

W—ll.

Aus Mähren, 6. Sptbr. Die religiösen Zustände unserer Provinz sind sehr traurig. Der Aberglaube wuchert ganz üppig, aber auch der Unglaube keimt empor. Dadurch daß jede Reform zurückgewiesen wird, ist die jüngere Generation entweder indifferent oder geradezu atheistisch. Zwar spricht man von einer allgemeinen Rabbinerversammlung; allein die Rabbiner sind ohnmächtig, wenn ihnen nicht die Laien zur Seite stehen. — Von Fassel ist ein Buch über die Tugend- und Rechtslehre des Talmuds erschienen. Es ist der einzige mährische Rabbiner, der literarisch thätig ist. Die Uebrigen beschäftigen sich mit mikroskopischen Untersuchungen der Lunge und des Magens, d. h. der Thiere. —

Die Emancipation der mährischen Juden.

1.

Ach! Wie traurig liegt im Schleier
Der Hoffnung goldener Schimmer
Ach! Wie traurig ist die Feier
Auf Israels bemooste Trümmer.

2.

Und Mähren will über Österreichs Gauen
Einen milden Frühlingshimmel schauen?
Wenn auch für „Wirlen" ein Raum das Leben,
Für Juden leider umsonst das Weben.

3.

Selbst des rauhen Orkus schreckliche Dämonen
Beweinen, beklagen Jehova's Kinder.
Himmlischer die Hölle als mit Israel wohnen,
Unkengesang ihrer Lerchenlieder.

4.

Denn für Israel soll ein Bürger ringen
Pawlo und Janko die Freiheit bringen.
Und gönnte auch Dieser der Freiheit Licht
Spräche Jener: „für Juden nicht".

5.

So kann dich Israel nur Hoffnung beleben,
Für Israel ist nur „Hoffen" gegeben,
Und wenn alle Welten sich entzweien,
Das ganze All Republik schreien,
Der alte Vater der Israel erkoren
Hörte „ewige Treue" von Israel geschworen.

6.

Duldend tragen Herzenswunden,
Lächelnd ziehen in die Abschiedsstunden,
Israel! Es ist keine Zauberei;
Ketten tragen von dem großen Meister
Sklave sein des Geistes aller Geister
Israel! Es ist erhabene Sklaverei.

Prerau. Salomon Wolf.

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 39. Leipzig, den 23. September **1848.**

Literatur-Berichte.

Leipzig, 9. Sptbr. Bei der Aufzählung sämmtlicher gedruckter Werke des Jehuda 'Ajjásch, die ich in der vorigen Nummer des Literaturblatts als Ergänzung der biographischen Skizze von Dr. Fränkel geliefert, habe ich des Buches עפרא דארעא gedacht, das als Glossen und Erläuterungen zu dem Werke ארעא דרבנן von Isr. Jak. Algási mit demselben gedruckt wurde. Da aber der erwähnte Isr. Jak. Algási (b. Salomo nach dem Tode des Chaj. Mos. Misrachi, Rabb. in Jerusalem) in den spärlich vorhandenen Quellen nicht erwähnt ist, so erlaube ich mir, seine durch den Druck veröffentlichten Werke hier zusammenzustellen, so weit sie mir bekannt geworden. Diese Werke sind: 1) שמע יעקב. Deraschá's über Genesis und Exodus. Nach dem Muster des Derascha-Werkes שמע שלמה, welches sein Urgroßvater Sal. Algási (b. Abr., R. in Smyrna) verfaßt und ediert. Beigegeben ist, wie bereits erwähnt, das ארעא דרבנן und in der zweiten Ausgabe noch das עפרא דארעא von Jeh. 'Ajjásch. Konstpl. 1745, f.; Livorno, 1784, f. — 2) שארית יעקב. Derascha's über die übrigen drei Bücher des Pentateuch. Kstpl. 1751, f.; Livorno, 1790, f. — 3) פני שבת. Derascha's und Kommentar auf die Pesach-Haggada. Mit dem vorgehenden gedruckt. Kstpl. 1751, f.; Livorno, 1790, f. — 4) אמת ליעקב. Ueber die Halacha's beim Vorlesen des Gesetzes (Hilchot Keriat ha-Tora), wie auch Vorschriften über das Schreiben der Gesetzrollen. Konstpl. 1764, 8; Livorno, 1774, 8. Umgearbeitet von Chaj. Jos. Dav. Asulai und Auszug aus demselben unter dem Titel לדוד אמת. Livorno, 1786, 8; ib. 1796, 8; ib. 1825, 8. — 5) שו"ת נאות יעקב. Sammlung von Gutachten. Dabei ist auch der andere Theil des Werkes נאות יעקב, der Derascha's enthält. Kstpl. 1751, f. — 6) נאות יעקב. Derascha's über die Sabbate der 4 Parascha's, zu Pesach und Schebu'ot u. s. w. Beigegeben ist מענה לשון desselben. Mit dem Vorigen gedruckt. Kstpl. 1751, f. — 7) שו"ת קהלת יעקב. Eine Sammlung von Rechtsgutachten. Dabei ist das Werk מענה לשון vollständig. Salonik, 1792, f. — 8) מענה לשון. Methodologie des Talmud's, in vier Theile zerfallend, nämlich a) תוספת דרבנן; b) לשון חכמים; c) לשון בני אדם; d) מדות חכמים. Mit dem Werke קהלת יעקב gedruckt. Salonik, 1792, f. Ein fünfter Theil des מענה לשון, nämlich der welcher לשון תורה heißt, und daher blos als קונטרס bezeichnet, wurde schon hinter dessen נאות יעקב gedruckt: Kstpl. 1751, f. — 9) ארעא דרבנן. Ueber die Ge- und Verbote und die Scheidung der biblischen von den rabbinischen Geboten, in alfabetischer Ordnung aufgeführt. Hinter שמע יעקב gedruckt. Kstpl. 1745, f. Mit קהלת יעקב gedruckt: Salonik, 1792, f. Noch mit עפרא דארעא von Jeh. 'Ajjásch in der andern Ausgabe des שמע יעקב: Livorno, 1784, f. — Von Jom-Tob Algási, dem Sohne des Israel Jakob Algási, der 1786 Rabbiner in Jerusalem geworden, sind folgende Werke erschienen: 1) שלמי צבור. Zusammenstellung der Vorschriften über das Ritual (דיני תפילה), ferner über Gebräuche, die Dinim über Sefer Tora, ferner gute Lesarten in den Gebeten u. s. w. Dazu auch Glossen v. Abr. Chajjún. Salonik, 1790, 4. Eine Umarbeitung und einen Auszug aus diesem Werke hat Chaj. Jos. Dav. Asulai gegeben unter dem Titel תורת השלמים Livorno, 1796, 6. Ferner angehängt seinem לדוד אמת: Livorno, 1796, 8; ib. 1825, 8. — 2) שמחת יום טוב. Ueber die Festtage, vorzüglich über

קדושת י"ט ח"מ דרבנן, daher das Werk so auch zuweilen angeführt. Jerusalem, 1843, f. — 3) הלכות יום טוב. Diskussive Novella's über Bechorot und Challa, namentlich in Bezug auf die des Mos. Nachmani zu den Halacha's des Alfâsi. Besonders gedruckt mit denen des Nachmani und Alfâsi: Livorno, 1794, f.; in der großen und umfänglichen Alfâsi-Ausgabe aufgenommen: Preßburg, 1836—40, f.

Aus der „Bibliotheca Judaica".

Biographien der Talmudisten.

I.

Rabbi Chijja.*

Von

Raphael Kirchheim.

Rabbi Chijja Rabba, der Große,[1] einer der letzten Tannaiten (Bab. Mez. 5), lebte im dritten** Jahrhundert und wanderte aus Babylonien, seinem Vaterlande, nach Palästina, um in Tiberias die Lehrvorträge des berühmten Nasi, R. Jehuda des Heiligen, gewöhnlich Rabbi genannt, zu hören. Bei wem er in Babylonien den Unterricht genoß, ist uns nicht bekannt; auch die Zeit in der er nach Palästina kam, läßt sich nicht bestimmen. Gewiß ist jedoch, daß er bei seiner Auswanderung mit tüchtigen rabbinischen Kenntnissen ausgerüstet war, und zu Rabbi in keinem untergeordneten Verhältnisse eines Schülers gestanden (S. Anm. 8). Sein Vater hieß Abba bar Acha Karsil aus Kafri[2] (Sanh. 5) und Abba Areka und Rabba bar bar Chana waren seine Neffen (Pes. 4; Moed Kat. 16 b; B. Mez. 76; jer. ibid. 17). Mit seiner Frau Jehudit (Judit) zeugte er zwei Söhne, Jehuda[3] und Chiskijja und zwei Töchter Pasi und Tanj; erstere waren Zwillinge, und zwar soll einer im 7. der andere im 10. Monat zur Welt gekommen sein (Jebam. 65 b; Nidda 27). Er scheint nicht in bester Eintracht mit seiner Frau gelebt zu haben, und dennoch wird von ihm rühmend erwähnt, wie sehr er sie geehrt habe; und als ihm einst Rab hierüber seine Verwunderung ausdrückte, entgegnete er „es muß uns schon genügen, daß die Frauen unsere Kinder erziehen und uns von sinnlichen Ausschweifungen abhalten" (Jebam. 63). Veranlassung zu diesem ehelichen Zwiste war wahrscheinlich ihre Weigerung die ehelichen Pflichten, wegen der erwähnten frühzeitigen Niederkunft, zu erfüllen, und gab zum Vorwand an, sie sei als Kind schon mit einem Andern in ein eheliches Bündniß eingetreten (Kidduschin 12). Als R. Chijja diesen Vorwand entkräftete, ging sie verkleidet zu ihm und fragte, ob die Fortpflanzung des Menschengeschlechts eine Religionspflicht der Frau sei, und als er dies verneinte, so nahm sie ein die Sterilität bewirkendes Mittel (Jebam. 65 b), worüber sich R. Chijja sehr grämte. Er gab daher einst an Rab den Abschiedssegen „Gott schütze dich vor etwas Bittererem als der Tod — vor einem bösen Weibe" (ibid. 63).

R. Chijja wohnte in Tiberias (Rut Rab. 31; Echa Rab. 56) und scheint begütert gewesen zu sein, da er an Simon b. Chalefta ein Grundstück in Pacht gegeben hat[4] (Rut Rab. 33 d); auch hatte er mit Rabbi's Sohn, Simon, gemein-

*) Wir haben diese Biographien, von denen wir, wenn sie der Veröffentlichung in diesen Blättern gewürdigt werden sollten, eine Reihefolge liefern werden, aus den Quellen selbstständig gesammelt, wie sich der Leser leicht überzeugen kann; es kann uns daher nicht zum Vorwurf gemacht werden, keine Sekundärquelle citirt zu haben.

1) So wird er größtentheils im jerusalemitischen Talmud und in den Midraschim genannt, zuweilen auch ha-Gadol (Peah 17; Teruma 13 und oft in den Rabbot und Tanchuma), im babylonischen Talmud wird er wegen seines babylonischen Vaterlandes zuweilen „der Babylonier" genannt (Sab. 62; Ketub. 5; Kerit. 5; Tanchuma ויגש). Den Beinamen „der Große" hatte ebenfalls R. Oschaja, woraus sich schließen läßt, daß auch R. Chijja diesen Beinamen nur wegen seiner Geistesgröße, keineswegs aber wegen seiner über seine Zeitgenossen hervorragenden Körpergröße ר"ח ארוך בדורו היה (Nidda 24 b) gegeben wurde. Außerdem wird R. Chijja in Bemidbar Rabba 194 c nicht unter die gigantischen Talmudisten aufgezählt.

**) Muß heißen im zweiten, wie dies aus seinem Leben klar und unzweifelhaft ist. Red.

2) Den Tod seines Vaters erfuhr er in Palästina durch einen Babylonier, bei dem er sich nach seinem Vater erkundigt hatte (Ber. Rab. 80) ר' חייה רבה חמה חד בבלאי אמר ליה מה עבד אבא א"ל אמך שאלה בך. Auf eine andere Weise wird dies in Pesachim 4 erzählt (vgl. die Tosafot).

3) Jehuda heirathete die Tochter von R. Jannai (jerus. Bikkurim 8), der auch Chijja seine einstige Größe prophezeite עתיד את להגהית שרוה את ישראל (jer. Damai 18 b). — Chijja's Söhne haben sechs Monate lang die Zahl der am Sabbat verbotenen Arbeiten untersucht (jer. Sab. 28 b). — Einmal haben sie ihr ganzes talmudisches Wissen vergessen (Berach. 18 b). — Sie wurden einst zu einem Gastmahl bei Rabbi eingeladen, als sie viel Wein getrunken hatten, sprachen sie, der Messias werde nicht eher erscheinen, als bis es keinen Nasi in Tiberias und keinen Resch-Gola in Babylonien mehr gebe; Chijja suchte den darob erzürnten Nasi damit zu besänftigen, diese Aeußerung sei eine Folge ihrer Trunkenheit, wie das Sprüchwort sage: geht der Wein hinein, so kommt das Geheimniß heraus (Sanh. 38). Im Talmud werden sie erwähnt Beza 9 a; Pesach. 106; Joma 5 b; B. Batra 75; Ab. Sara 46; Sebach. 116; Menach. 38 b; Sanh. 37 b; Chullin 19 b; 53 b. Von Jehuda allein finden sich halachische Bestimmungen Sebachim 19, 25; Menach. 26; Chullin 105 b und agadische Sätze in Sanh. 37. Von Rab, der bei einer Kontroverse den Söhnen Chijja's beistimmte, wird gesagt: weil er mit ihnen verwandt sei, deshalb stimme er ihnen bei (j. Challa 3).

4) Er verpachtete ihm ein Grundstück unter Zusicherung, daß es 100 Kor trage, als sich diese Ergiebigkeit nicht so auswies und R. Simon sich darüber bei ihm beschwerte, fragte ihn R. Chijja: wo er die Scheune angelegt habe? Jener erwiederte: auf einer Anhöhe. Da entgegnete Chijja, deshalb

schaftlich Handel getrieben und Seidenwaaren nach Tyrus ausgeführt (Beresch. Rab. 67 c). Bei Rabbi stand er in solchem Ansehen, daß R. im Begriff war seinen Sohn mit Ch.'s Tochter ehelich zu verbinden, welche aber bei den Trauungsfeierlichkeiten plötzlich gestorben ist. Da man nun in jener Zeit für jedes außerordentliche Ereigniß eine außernatürliche Ursache aufzufinden sich bemühte, so gab Rabbi eine Mesalliance als Ursache dieses plötzlichen Todtenfalls an, und zwar weil Chijja nur aus einer Seitenlinie des David'schen Hauses abstamme.[5] Er scheint der beständige Tischgenosse von Rabbi gewesen zu sein[6] (Berach. 43; Beza 28; Erubin 73; Sanhed. 38), und reiste auch mit ihm nach Cäsarea, Antonin zu besuchen[7] (Tanchuma wa-Jeschab). Von den 13 halachischen Formen (die wir aber nicht näher bezeichnen können), welche Rabbi kannte, lernte er sieben (Nedarim 41). Zweimal zog er sich den Unwillen Rabbi's zu und mußte dreißig Tage seine Gegenwart meiden. Man nannte dieses den kleinen Bann נזיפה, Beschämung. Rabbi äußerte nämlich einmal, um seine Demuth zu zeigen, daß er Ab. Huna den Vorsitz einräumen würde, wenn dieser nach Palästina käme. Um die Wahrheit dieser Aeußerung zu prüfen, sagte er einst zu Rabbi, Ab. Huna sei angekommen, fügte aber schnell, als er Rabbi erblassen sah, hinzu, seine Leiche komme ארונו בא,[8] — was aber in der That nicht der Fall war,[9] da R. Huna nach Chijja gestorben ist und in seine Gruft beigesetzt wurde (jer. Kilajim 24; B. Moed Katan 25). Rabbi, der wohl seine Absicht merkte, hieß ihn zur Strafe „hinausgehen". Während den 30 Tagen, in denen er Rabbi's Gegenwart deshalb meiden mußte, lehrte er seinem Neffen Rab den ganzen Inhalt des Gesetzes[10] כללי דאורייתא (j. Kilajim 23 b). Ein andermal unterrichtete er seine Neffen auf freier Straße, was aber Rabbi, sich auf einen Bibelvers stützend, bereits untersagt hatte; als Rabbi diese Widersetzlichkeit erfuhr, rief er dem eintretenden Chijja zu: Ijjn עייא![11] draußen ruft dich Jemand (Moed Katan 16 b).

So zuversichtlich vertraute Chijja seinem strengen Rechtsgefühl, daß er ohne Beisitzer alle Rechtssachen allein schlichtete כגון אנא דן דיני ממונות ביחיד (Sanh. 5); daß er aber dieses Selbstvertrauen rechtfertigte, beweist folgende Thatsache. Eine Frau zeigte ihm einst eine Goldmünze, die sie eingenommen, und fragte ihn, ob solche gut sei; R. Chijja erklärt sie für gangbar. Tags darauf kam sie wieder und klagte ihm, die Münze müsse falsch sein, denn sie könne sie nicht ausgeben. Er ließ ihr sogleich durch Rab eine andere Münze geben und sagte zu ihm: schreibe dies in mein Buch unter der Rubrik „Ein schlechtes Geschäft" ein (B. Kama 99 b). Ein Beispiel von seinem Zartgefühl gegen seine Freunde lesen wir in Sanhedrin 11.

(Fortsetzung folgt).

---

sei auch scheinbar der zugesicherte Ertrag nicht so vollständig gewesen, weil die starke Bergluft zu viel Spreu weggetrieben habe.

5) רבי אחי משפטיה בן אבטיאל ור"ח משמעי אחי דוד (Ketub. 62 b). Dieses Stammregister soll in Jerusalem aufgefunden worden sein, wo es heißt (j. Taanit 12; Ber. Baba 85 c) אמר ר' לוי מגילת יוחסין מצאו בירושלים הלל מדוד רבי חייא רבה משפטיה בן אבטיאל, welche Version korrupt sein muß, da שפטיה der fünfte Sohn Davids war (2 Sam. 3, 3) und Chijja demnach aus der direkten David'schen Linie abstamme. —

6) Auf einer Reise nach dem Süden wurde er von Josua b. Lewi zu Tische geladen und mit 24 Gerichten bewirthet; als dieser einst nach Tiberias kam und bei Chijja einkehrte, nahm er Anstand den an so schwelgenden Tafeln Gewöhnten an seinem frugalen Mahle Theil nehmen zu lassen, er gab daher den Schülern von R. Josua Geld, daß sie ihn nach seiner Gewohnheit bewirthen (Mid. Echa 56).

7) Als daselbst Rabbi's Sohn eine gutaussehende römische Legion sah, rief er aus „wie wohl gemästet sind die römischen Kälber". Chijja führte ihn hierauf auf den Marktplatz und zeigte ihm Schmeißfliegen auf den Obstkörben herumsumsen und sagte „diesen Schmeißfliegen gleichen die Römer". Rabbi, von seinem Sohne um die Erklärung dieses Gleichnisses befragt, gab ihm eine solche, die diesem leicht verständlichen Gleichnisse ferner lag. Im Aruch A. קפל wird diese Erzählung aus ילמדנו עקב פ' והיה כי תאחר citirt, die sich in Tanchuma פ' וישב findet, womit Zunzens Notizen G. V. S. 229 zu ergänzen ist.

8) Aehnlich und abweichend ist diese Erzählung im bab. Moed Katan 25, wo auch bei dem wirklich erfolgten Tod von R. Huna derselbe Ausdruck ארונו בא vorkomme. Eine Begebenheit lag hier zu Grund, die aber in beiden Talmuden verschieden erzählt wird.

Verzeichniß der Poëtanim.

Von

Prof. Sam. Dav. Luzzatto.

(Schluß.)

Mose b. Kalonymos.
Mose ha-Kohen (in ס' אז ישיר Ende).
Mose b. Maimûn (רמ"בם).
Mose b. Meschullam.
Mose b. Michael (Zunz 474).
Mose b. Nachman Gerondi (ירונדי) (רמ"בן).

---

9) Daß Chijja sich diesen Spaß erlauben durfte beweist, daß er zu Rabbi nicht in der Rangordnung eines Schülers stand (vergl. Nidda 14 b).

10) In Ber. Raba 28 c wird diesem Ausdruck erklärend beigefügt הילכתא דבבלאי, die babylonischen Halachot.

11) Wahrscheinlich ein Spottnamen, den er Chijja gab, weil er die Gutturalbuchstaben nicht aussprechen konnte, was aus folgender Erzählung hervorgeht. Chijja neckte einst Rabbi's Sohn wegen seiner groben Stimme; als dieser sich nun bei seinem Vater hierüber beschwerte, sagte Rabbi: werfe du ihm vor, daß er ein Gotteslästerer sei, weil er חכיתי לה, הכיתי לה mit einem He ausspricht (Megilla 24 b).

Mose b. Sabbatai (Rit. Korf.; Rit. Montp.; Rit. Or.; Zunz 449).
Mose b. Samuel b. Abschalom.
Mose ha-Sofer.
Mose b. Zur (צור) (Rit. Tet.)
Lewi Ibn Mosche (אבן משה) (Rit. Tet.).
Isr. Moßli (מוצלי) (de Rossi 1377).
Is. Mu'ati (מועטי) (Rit. Alg.).
Jos. Ibn Muhâg'r (אבן מהאגר) b. Meir (Sifte Renanot).
Nachman.
Mes. Nachmani s. Mose b. Nachman.
Isr. Nag'âra (נגארה) b. Mose.
Jos. Nakdan (נקדן) b. Kalonymos.
Schemarja Nakos (נקוס) (Rit. Tet.).
Dav. Nasi (נשיא) (Rit. Rum.).
Nas. Natan.
Natan b. Isaak (Zunz 474).
Netanel b. Josef (Rit. Ital. Ms.).
Netanel b. Na'ama Haluma s. Netanel Haluma.
Nechemja (Sifte Renanot).
Nechemja b. Jakob (Rit. Ital. Ms.).
Nehoraï (נהוראי) Esobib (אזוביב) (Rit. Alg.).
Nissim Gaon.
Sal. Nizza (ניצא) b. Jesaja.
Oheb (אוהב) (Rit. Or.).
Jeh. Dan. Olmo (אולמו).
Dav. Pardo (פארדו).
Jos. Pardo (Rit. Tet.).
Abijja ha-Parnes b. Juktan (יקטן) (Rit. Rum.).
Elkana ha-Parnes (הפרנס) b. Schemaja (Rit. Rum.).
Is. ha-Parnes b. Abraham; auch mit dem Beinamen Kalbi (כלבי) (Rit. Korf.).
Laona (לאונא) ha-Parnes b. Michaël (Rit. Rum.).
Mat. ha-Parnes b. Josef (Rit. Rum.).
Perez.
Binj. dei Piatelli b. Abr. ha-Rofe aus Rom. (Er schreibt sich ממשפחת הענוים).
Pinchas b. Josef ha-Lewi (Rit. Montp.; Zunz 474).
Sabb. Protino (פרוטינו) oder Probato (פרובטו) b. Elijja (Rit. Kar.).
Gad Raoul (ראול) (Zunz 466).
Sam. Râsch Châsch (ראש חאש) (Rit. Korf.)
Sam. de Ravenna (מרוינה).
Re'uben b. Jochanan (Rit. Rum.)
Re'uben b. Isaak (Zunz 475).
Re'uben Medina (s. Re. Medina.)
Chan. Elj. Riëti (ריאיטי) (in מקיץ רדומים und in אילת השחר).
Jos. ha-Ro'eh (הרואה) (Rit. Tet.).
Sam. ha-Rofe.
Ab. ha-Rofe b. Josef, Verf. des מבחר (Rit. Kar.).

Jes. Romanin (רומאנין) (in ס' מוסר מלכים).
'As. dei Rossi (מן האדומים).
Sa'adja Gaon (Fajjûmi).
Sa'adja b. Nachmani.
Sabbataï-Chabib b. Abischai (Rit. Rum.).
Sabbataï b. Jona (Kar. Rit.).
Sabbataï b. Kaleb (Rit. Rum.).
Sabbataï b. Mardechaï (Rit. Rum.).
Sabbataï b. Mose.
Sabbataï Rose (Rit. Rum.).
Schalom ha-Sab'uni (הסבעוני) b. David (Rit. Tet.).
Abr. Safrana (ספרנא) b. Gabr. b. Mard. (Rit. Korf. Ms.).
Abr. Ibn Sahl (Rit. Tet.).
Elijja ha-Saken b. Menachem.
Mos. Sakkut (זכות).
Salâm (סלאם) (Rit. Tet.).
Salâma (סלאמא) (Rit. Or.).
Abr. Salâma (Rit. Tet.).
Is. Salâma (Rit. Tet.).
Salomo-Abraham.
Salomo-'Amram (Rit. Tet.).
Salomo b. Jehuda ha-Babli (הבבלי).
Salomo b. Isaak (רש"י).
Salomo b. Isaak.
Salomo b. Isaak-Schalom.
Salomo b. Isim (איסים) (Rit. Tet.)
Salomo b. Lewi (Rit. Tet.).
Salomo b. Mazzal (מזל) (R. Tet.).
Salomo b. Samuel.
Samuel.
Samuel, ein Karäer (Rit. Kar.).
Samuel b. Abraham.
Samuel b. Chajjim (Rit. Tet.).
Samuel b. Jehuda (in Frankreich).
Samuel b. Jehuda b. Natanel (Zunz 475).
Samuel b. Kalonymos, Verfasser des שיר היחוד (LB. d. Or. c. 182 und 1846 c. 483).
Samuel b. Majo (מיו).
Samuel b. Natan (Rit. Rum.).
Samuel b. Nissim aus אשנות (Rit. Alg.).
Samuel b. Sabbataï (Rit. Rum.).
Sa'adja Sarâsa (סראסה) (Rit. Alg.).
Josef Sârek (סארק).
Sason (ששון) ha-Lewi (LB. d. Or. 1842 c. 694).
Saul.
Saul b. Josef (Zunz 476).
Schalom.
Schalom b. Josef s. Schalom 'Anbi (ענבי).
Schalom b. Zur (ן' צור) (Rit. Tet.).
Schâmi (שאמי) d. h. aus Schâm (שאם), das für Damask oder ganz Syrien gebraucht wird (Rit. Rum.).

Mos. Schani (שני) (Rit. Or.).
Sal. Scharbit ha-Sahab (שרביט הזהב) (Rit. Rum.).
Josef Schatâf (שתאף) (Rit. Or.).
Schefatja (שפטיה).
Schriachja (שלחיה) b. Chananja (Rit. Rum.).
Schemaja (שמעיה).
Schemarja b. Elkana.
Schemarja ha-Kohen b. Ahron.
Schem-Tob b. Ardotiel (ארדוטיאל).
Scheschet (ששת) (Rit. Or.).
Ibn Scheschet (ן' ששת) (Rit. Montp.).
Schimschon (Mach. Vitry).
Sam. Ibn Schoschân (ן' ששאן) b. Zadok (de Rossi 1377).
'Amram ha-Schuchami (השוחמי) b. Schalom (Rit. Tet.)
Sa'adja Schuraki (שורקי, שוראקי) (Rit. Tet.)
Sebadja (זבדיה)
Secharja (זכריה) (Sifte Renanot).
Abr. Sefardi (ספרדי) (Rit. Kar.).
Jeh. Segelmessi (סגלמאסי) b. Josef. Aus der Stadt Segelmessa. Im Kerem Chemed steht fälschlich סגל.
Is. Seniri (השנירי) b. Jehuda ha-Nadib (הנדיב) b. Netanel Gerondi (ירונדי). Für השנירי zuweilen auch die Umschreibung השוכן בהר שניר.
Serachja (זרחיה) ha-Levi b. Isaak.
Serachja b. Salomo (Rit. Or.).
Jehosef Serero (סירירו) (Rit. Tet.).
Simcha (שמחה).
Simcha, der Karäer (Rit. Kar.)
Simcha-Isaak (Rit. Kar.).
Simeon b. Isaak b. Abûn (אבון).
Simeon b. Labi (לביא) od. Simeon-Labi.
Simeon b. Zemach.
Suleimân (סלימאן) (Rit. Alg.).
Josef Suhâla (סהאלה) (Rit. Tet.).
Mard. Tatûra (תטורה) (Zunz 473).
Abr. Tawwil (טויל) b. Isaak (Rit. Rum. Sifte Ren.).
Taruel (תארויל) Vielleicht aus Teruel in Spanien.
Jehuda Tischbi (תשבי) b. Elijja. Als Beinamen erscheint auch bei demselben Gibbor (גבור), Marli (מרלי) und Marull (מרולי) (Rit. Kar.).
Josef Tob-Elem (טוב עלם) b. Samuel.
Tobijja b. Josua (Rit. Rum.).
Tobijja b. Mose (Rit. Kar.).
Todros (טודרוס d. h. Theodoras) (Rit. Montp.).
Abr. ha-Troki (הטרוקי) b. Ahron. Auch Abr. ha-Chasan (Rit. Kar.).
Serach ha-Troki b. Natan (Rit. Kar.).
Elijja Tschelebi (צלבי) ha-Kohen aus Anatolien (אנטוליא). Vielleicht ist er mit Elijja ha-Kohen identisch.
Abr. Tuah (טואה) b. Jakob (Rit Alg.).
Dav. Vital (ויטל). Am Schlusse seines מכתם לדוד.
Chaj. Vivas (ביבאש) (Rit. Tet.).
Wâfi (ואפי) (Rit. Or.).
Josef Ibn Wâkr (אבן ואקר) b. Abraham. Ich weiß nicht, ob er mit dem bei Zunz 469 erwähnten Josef b. Abraham identisch ist.
Zahalal (צהלל) b. Nataneel.
Abr. Zajjâri (ציארי) (Rit. Alg.).
Mos. Zajjâri (צייארי) (Rit. Alg.).
Zoref (צורף) (Rit. Or.).
Mos. Zoref.

Das sind die religiösen Dichter oder Poëtanim,* die ich hier alfabetisch zusammengestellt, wünschend, daß Gelehrte sich dazu entschließen mögen, kleine biographische Skizzen über dieselben mitzutheilen. Es wäre höchst interessant, wenn über die erwähnten Dichter, deren Zahl bei weitem ein halbes Tausend übersteigt, ein bio- und bibliographisches Wörterbuch angefertigt werden möchte.

Sam. Dav. Luzzatto.

*) Vergessen habe ich an den betreffenden Orten:
Schalom 'Anbi b. Jos. (Rit. Rum.).
Binjamin b. Josef.

Kurze Anzeigen.

Kritik
zur Erklärung des More Nebuchim des Maimûni.

20) עמודי כסף ומשכיות כסף. Kommentarien zu More Nebuchim des Maimonides von Josef Ibn Caspi. Herausgegeben von S. Werbluner. Frankfurt a. M., 1848, 8. 151 S. nebst einem hebräischen Vorworte und einer deutschen Einleitung. XVI. Auch mit einem lateinischen Titel. Auf Kosten des Verfassers gedruckt, bei J. B. Bach.

21) מעלות הנבואה. Kommentar zu dem 45. Abschnitt des zweiten Theils des More Nebuchim von Dr. Scheyer. Rödelheim, 1848, 8. bei J. Lehrberger u. Comp. Ebenfalls mit einem latein. Titel.

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

(Fortsetzung.)

Citirt werden von unserem Verfasser keine Zeitgenossen. Das מורה המורה des Schem Tob Palquera ist stark benutzt.[7] Jüdische Gelehrte werden

7) Seine Werke haben wir im LB. des Orients (1845, S. 148) aufgezählt. Dessen ספר המעלות haben wir mit Vergnügen durchgelesen. Es befindet sich auf der Pariser Bibliothek (Nr. 13 Supl. hebr.). Es ist sehr lehrreich.

überhaupt nicht viel erwähnt. Nur Jona ben Gannách, Abraham ben Esra und Ben Tábon werden namentlich angeführt. Von Ibn Esra wird sein Kommentar zum Pentateuch genannt, zu welchem Caspi auch einen Kommentar geschrieben hat, welcher sich unter andern ebenfalls auf der Pariser Bibliothek (Nr. 23 Oratoire) befindet.[8] Es werden mehre arabische und griechische Gelehrte genannt.

Von den arabischen Gelehrten sind angeführt Alfarabi, dessen ההתלות הנמצאות sehr oft benutzt ist. Es befindet sich dieses Werk auf der Pariser Bibliothek unter andern Nr. 13 Suppl. hebr. (vergl. unsere Nachweisungen über diesen Schriftsteller im Zion II. S. 122 Note 2. Hier fügen wir noch hinzu, daß Schem Tob Palquera in seinem ספר המעלות (vgl. Note 7) denselben ebenfalls sehr oft benutzt hat und das ההתלות הנמצאות wird ebenfalls oft angeführt. Vergl. auch Munks schätzbaren Artikel in Dictionaire des sciences philosophiques. Ibn Roschd, der allbekannte Kommentator des Aristoteles, Abubekr (S. 83 ist eine lehrreiche Stelle citirt), Ibn Sina, und ein sonst wenig auftauchender Ibn Abatlaminsi (Ptolemäus, hebräisch heißt er bei Caspi בטלמיס). Das ספר העגולות desselben, welches unser Verfasser oft erwähnt (S. 1. 19. 31. 62. 70. 91. 107), befindet sich auf der Pariser Bibliothek (Nr. 13 Supl. hebr. Folio, gut von afrikanischer Hand geschrieben, und bedarf der Uebung um es geläufig zu lesen) und ist von Moses Ibn Tabon übersetzt. Es beginnt mit den Worten

אמר משה בר שמואל בר יהודה ן' תבון מרמון ספרד.

Gleich darauf

אמר השופט המלמד הנכבד בן עבד אלהים בן מחמר אבסיד אלבטלמיוס ע״ה.

Wir lassen hier die Ueberschriften der Kapitel folgen.

השער הראשון · באור אמרם כי סדור הנמצאות מן הכבה הראשונה יחקה עגולה רעיונית כלומר נמשל רוך חקי עגולה רעיונית רוך מחשבה ורעיון תשובתה אל ההתחלות בצורת הארם.

Hierin spricht er von den verschiedenen Arten der menschlichen Seele נפש הצומחת , נפש החיונית u. s. f. und dann von den höhern Arten der Erkenntniß, und da sind einzelne Ueberschriften

מעלת הנפש הנבואית , סגולת הנפש הכללית

In diesem Abschnitt (S. 518) lesen wir die Worte

— — — והיתה צורת האדם יותר שלימה מכל הצורות הטבעיות ואין מדרגה אחר זה אלא שיתעצם האדם בידיעת האמתיות בידיעת האלהיות וישוו במעלת המושכלות הנפרדות כמו היולי והחומר המדמת להיולי כלומר ישיג צורת הגלגלים ואשר הגיע בהתעצם במעלות המושכלות הגיע במעלה אשר בה יהיה הנפש כמדברת אל הגרמים והיא מעלת השכל והיו הנמצאות בהשתכלות הזה כעגולה התעגלה עד אשר נתדבקו שני קצותיה והיה האדם סוף העגולה אשר תשיב אל ראשיתה כי האדם אצלם לא ישיג עם התעצם בראשון שבשניים אשר היא המעלה העליונה ואמנם תכלית שלימותו שישיג במעלה העשירית והיא מעלת השכל הפועל זה דרך אריסטו ואפלטון וזולתם מן המפורסמים מן הפילוסופים והחכמים האומרים בייחוד · ואולם הפילוסופים האמגושיים סוברים כי השכלים הנפרדים מן החומר יעלו קצתם ג״כ אל מעלת קצתם עד שיהיה קצם העליון מהם במעלת הבורא יתב׳ זה מה שאמרו הפילוסופים הסכלים ההולכים חשך ולא ראו אור עליו רב · והמאמר הזה כפירה אצל אריסטו וכל מי שזכרנו כי הוא יחייב השתנות הבורא יתב׳ הי׳ מדברים וכו׳ וגו׳.

Auf diese Stelle spielt Caspi in seinem עמודי כסף (S. 19) an.

השער השני · בבאור אמרם כי חכמת הארם ידומה עגולה רעיונית ושעצמותו יגיע אחרי מותו אל אשר הגיעה ידיעתו בחייו ·

השעד השלישי · בבאור אמרם כי בכח השכל החלקי שיצייר בצורת השכל הכללי.

8) Wir lassen hier seine Worte folgen zu את כל היקום (1 B. M.)

פ׳ נח ומלת היקום וגו׳ אני איני חושב בזה על ה״אע רק כשגגה היוצאת מלפני השליט וזה כי הוא כתוב פ׳ עקב ואם נפרש שלא נמצא רק בענין הזה כלומר שהוא שם כלל לחי ואם איננו כלל לכל חי שעל פני האדמה זה ממה שאיננו רחוק כי מצאנוהו ז״ל · אומר בויקחו לי תרומה „ברכובי״ · אין לו ריע במקרא „ונמצא בויקהל לכן נצטרך לפרש בשום דבר רק בדבר הבנין ואולי סמתו לומר שלא תמצא רק בענין אבדת החי והפסדו בנו שהוא בזה ובענין קרח. — —

Uebereinstimmend mit Astruk sagt Schem Tob ben Schafrût in seinem Kommentar zu Ibn Esra (Bibl. national, Nr. 143 ancien Fonds)

„ומלת היקום לא מצאנוהו וג׳ שתאמר על ב״ח , כי מה שאמר הכתוב בקרח ואת כל היקום טעמו נכסיו״.

So auch in einem andern Kommentar zu Ibn Esra (Nr. 106 Oratoire).

ומלת יקום וגו׳ חלילה ששכח החכם ואת כל היקום הנאמר בדתן ואבירם אך ר״ל שזאת המלה לא באה כי אם על באור השהתה ואבדון. —

Es ist dieser Kommentar genannt אות נפש (vergl. Wolf Bibliotheca hebraica II. S. 1258) von Abraham ben Ascher; in der Hamburger Bibliothek, wo sich derselbe ebenfalls befindet, ist der Name des Verfassers genannt. Er befindet sich auch im Vatikan Nr. 282.

Weil hier gerade von Kommentarien zu Ibn Esra's Kommentar die Rede ist, wollen wir auch bemerken, daß die Angabe des Herausgebers (S. 34 Note) ungenau ist. Nicht Salomo Astruk, sondern dessen Sohn ist der Verfasser dieses daselbst angeführten Kommentars. Sein Name ist

ר׳ עזרא בן שלמה נאטינו המכונה אסטרוק

und sein Kommentar befindet sich ebenfalls auf der Pariser Bibliothek (110 ancien Fonds) so wie auch bei De Rossi Nr. 205. Vergl. Wolf III. S. 870.

השער הרביעי · בבאור אמרם כי במספר עגלה רעיונית לכל מדרגה ממדרגותיו עגלה כעגלת האחדים ועגלת העשרה ועגלת המאות ועגלת האלפים ומה שהוסיף.

השער החמישי · בבאור אמרם כי תארי הבורא יתב' לא יכשר שיתואר בהם כי אם על דרך השלילה.

השער הששי · זכרנו הדמוי אשר נשקע בו מי שחשב כי תארי הבורא ממאמרי מחדשים.

השער השביעי · בבאור אמרם כי הבורא יתברך אינו יודע כי אם עצמו.

השער השמיני · בהעמיד המופתים על היות הנפש המדברת חיה אחרי הפרדה מן הגוף.

Alle diese Ueberschriften geben dem Leser über den Titel des ganzen Buches Aufschluß, daß hier nicht die Rede von mathematischen Kreisen, sondern von Gedankenkreisen ist. Ibn Roschd hat auch ein Buch geschrieben, welches עגולה רעיונית heißt, und welches in dem Kommentar zum Kusari von Natanel Caspi (über welchen wir bereits eine kleine literatur-historische Notiz an die Redaktion dieser Blätter gesandt haben) erwähnt wird. Als Schema der Stufen der Wesen ist ein Kreis gewählt mit den verschiedenen Ausschnitten desselben zur Veranschaulichung für das Auge. Wir führen dieses Schema unsern Lesern vor Augen, wie es sich in der Handschrift (S. 535) befindet.

השכל הפועל
התחלת
הירידה
והעליה
וחזרה

Wie der Leser schon aus dem Inhaltsverzeichnisse ersiehet, ist das Werk für die Erkenntniß der damaligen Ansichten sehr lehrreich. Einige Sprüche, die sich nach der damals beliebten Art, zerstreuet finden, heben wir als Belohnung für den Leser, der das trockene Inhaltsverzeichniß gelesen hat, hier aus, da diese ihrer Kürze halber auch für Leser angenehm sein können, die sich um philosophische Erörterungen nicht bekümmern. S. 538.

ואמר אחד מבעלי הדתות : „האנשים ישנים וכאשר מתים הקיצו"

„Einer der Religiösen sagte: „die Menschen schlafen, wenn sie sterben erwachen sie"; auch S. 577.

ואמר ג"כ : „דעו נפשכם ותדעו אלהיכם"

er sagte auch: „erkennet euere Seelen und so werdet ihr eueren Gott erkennen".

ואמר · „אולי תקרב אל הא' בשכלך כאשר תקריב האנשים אליו בעשותם."

Der Sinn dieses Spruchs ist nicht sehr klar. Es scheint zu heißen: praktisch durch moralisches Handeln kann man sich Gott nähern. Die Worte selbst wären wörtlich also zu übersetzen „vielleicht nahest du Gott mit deinem Verstande, wenn du die Menschen ihm näherst durch ihre [moralischen] Handlungen".[9] Es wäre also dem Sinne nach mit der Bibelstelle והלכת בדרכיו identisch. Die talmudische Erklärung הדבק בדרכיו וגו' erinnert an die Stelle des Publius Syrus quid est beneficium dare? imitari deum („Was ist Wohlthaten spenden? Gott nachahmen").

Von griechischen Philosophen und Gelehrten werden erwähnt, Aristoteles, Hypparch (S. 73), der berühmte Mathematiker. Die Emendation daselbst אבובכר ist nicht richtig. Euklides, Galenus, Alexander (von Afrodisia, dessen ספר הנפש unter andern auch auf der Pariser Bibliothek Nr. 13 Suplem. hebr. sich befindet). Porphyrius. Der Name אל בליאנוס, welcher daselbst (S. 80) erwähnt ist, könnte Appolonius (von Perga), der bekannte Mathematiker sein. Es kommt der Name בליאנוס, wenn wir nicht irren, in dem מוסרי הפילוסופים vor, dort könnte es Plinius oder Apollonius (von Thiana) sein. Vergl. Sylv. de Sacy in den Notices et extraits IV. S. 107, wo von einem Werke des Weisen Blinus abgehandelt wird.

Anonym erwähnt der Verfasser hier und da Sprüche der Philosophen. So z. B: (S. 63) ואמר אחד „חשבו במעשי השם ול' תחשבו בעצמו". Jemand sagte: denkt über Gottes Werke aber nicht über sein eigenes Wesen. Ein Ausspruch, welchen wir oft bei jüdischen Philosophen und Dichtern begegnen. S. 112: כמו שאמרו „אלמלא המשתגעים יהיה העולם חרב" „Wie sie sagten: „Gäbe es keine Narren, so wäre die Welt öde". Es ist dies ein Sprichwort, und es will uns bedünken als wenn wir es in einer Sammlung gelesen hätten, können aber augenblicklich nicht angeben wo.

Von seinen ganzen Werken citirt der Verfasser sein Wörterbuch (S. 101) und seinen Kommentar zum Pentateuch (ebendas.). Er beruft sich auf die daselbst gegebene Erklärung des Wortes ברא, welchen Artikel wir weiter unten folgen lassen werden.

Von allen jüdischen Philosophen, die vor Maimuni lebten, z. B. Almokammez[10] Saadja Fajjumi,

9) Das כאשר hätte hier die Bedeutung von אם und zu dem בעשותם müßte irgend ein Wort ergänzt werden, etwa הטוב.

10) Vergl. LB. des Orients 1847 Nr. 39. 40. 41.

Jakob ben Nissim,[11] Ben Gebirol,[12] Moses ben Esra,[13] Josef Ibn Zaddik[14] ist keine Spur; der Verfasser scheint, wie seine ganze Zeit, die Werke dieser Gelehrten entweder nicht gekannt oder nicht beachtet zu haben.

Zum Schlusse bemerken wir hier, daß das (S. 103) vorkommende Wort האופיון Opium ist. (Mittheilung von Munk.)

Der Besitzer dieses Werkes Herr Werbluner, welcher sich das Werk abgeschrieben hat, und es zum Drucke beförderte, so wie der geistige Herausgeber desselben, Herr R. Kirchheim in Frankfurt, dessen Bescheidenheit ihn nicht zu nennen erlaubte, haben sich ein Verdienst um die jüdische Literatur erworben. Letzterer ist nicht nur der blose Herausgeber, er hat eigentlich das Buch genießbar gemacht, er hat alles gethan, was zum Verständniß beitragen kann, und sein Fleiß in der Zusammenstellung giebt ihm die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit des Lesers; daß aber derselbe, wie viele andere, sich ungewöhnlicher Abbreviaturen bediente, können wir nicht billigen, ebensowenig, daß die hebräischen Stellen in der deutschen Einleitung im Text selbst eingefügt, dies verwirrt den Leser, dieselben hätten besser unter dem Texte ihre Stelle gefunden. Die Schreibung der arabischen Namen der Sekten (Einleitung S. VIII.) z. B. Ascheriter, ist unrichtig, jedenfalls hätte zu diesem und den andern die hebräische übliche Form eingeklammert sein sollen. Von erheblichen Sprachfehlern bemerken wir blos, das oft wiederkehrende Kohelot, welches Kohelet heißen muß.

Um diese Anzeige nicht über Gebühr auszudehnen, werden wir verschiedene hebräische Stellen aus den Werken Caspi's sowie aus einigen andern, später in einem eigenen Artikel, in der Form eines Anhanges nachliefern.

Wir gehen zu Nr. 2 über. Nur wenig Worte dürfen jetzt derselben gewidmet sein.

Herr Dr. Scheyer, bekannt als Uebersetzer des More Nebuchim, der auch über die Psychologie des Maimuni ein sehr interessantes Werk geschrieben und auch durch verschiedene andere Werke seinen Ruf gesichert hat, hat hier in einem kleinen Umfang sehr lehrreiche Bemerkungen zu Tage gefördert, und diese Blätter sind belehrend und anregend und dürfen die Aufmerksamkeit aller Leser, die sich mit diesem Gegenstande befassen, auf sich lenken. In dem zweiten Artikel, wovon wir eben dem Leser sprechen, denken wir auf das Innere dieses Kommentars, eingehen zu können.

Es wäre wünschenswerth, wenn Hr. Dr. Scheyer eine Geschichte der Ansichten jüdischer Gelehrten über die Prophetie schriebe. Manche Beiträge zu einer solchen Abhandlung aus den Kirchenvätern findet man in Knobels Buch über die Prophetie, welcher aber von jüdischen Gelehrten gänzlich schweigt.

Daß diese Werke jetzt gerade erscheinen, zu einer Zeit, wo so viele gesellschaftliche Fragen, die zum Theil mit Bayonetten und Barrikaden gelöst zu werden anfangen, alle Welt traurig beschäftigt, ist zu bedauern; hoffen wir, daß die Zeiten sich bald bessern, und daß wißbegierige Leser sich und die Werke sammeln werden.

Paris, 3. Juli 1848.

Munk hat dazu im Archives israelites (März 1848 180 Note 1 einige ergänzende Notizen gegeben.

11) Proben aus seinem Kommentar zum Sefer Jezira haben wir zu Ende des קונטרס המסורת gegeben.

12) Mit dessen Fragmenten des מקור חיים ist Munk jetzt beschäftigt.

13) Dessen ערוגת הבושם haben wir im Zion II bekannt gemacht.

14) Dessen ספר עולם קטן befindet sich handschriftlich bei De Rossi Nr. 1174. München Nr. 64. Oppenh. Bibl. 1170. Hamburg Nr. 92. Eine Kopie aus dieser besitzen wir selbst.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 40. Leipzig, den 30. September 1848.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Hamburg, im August. Ich übersende Ihnen eine Zuschrift an A. v. Humboldt von unserem Mos. Mendelson, den Kosmos betreffend, die wie ich glaube, manche Leser des Orient interessiren würde:

„An Hrn. Geheimrath von Humboldt in Berlin.

Einer der vielen Verehrer Ihrer Werke kann dem Drange seiner Gefühle nicht widerstehen, Ihnen, dem hochverehrten Verfasser des Kosmos, seinen innigsten Dank für den Hochgenuß, den derselbe ihm verschaffte, hiermit darzubringen. Eine ganze Welt göttlichen Wissens wurde mir zugänglich gemacht; Dinge, deren Zusammenhang mir, bei meinen beschränkten Kenntnissen, unerklärlich gewesen, erschlossen sich meinen schwachen Augen, und es ward Licht in den dunkeln Gängen meiner Seele. Am Ziele meines Erdenwallens wende ich den Blick sehnsüchtig nach dem Jenseits, wo der Kosmos sich uns vollends enthüllen wird.

Ich versetze mich aber schon jetzt auf einen Augenblick in diese Geisteswelt, wo das Wort „Freiheit" überflüssig sein wird, und erlaube mir Ihnen folgende Bemerkung vorzulegen.

Mit tief durchschauendem Geiste, der alle Zonen, alle Jahrhunderte durchstrichen, haben Sie der Naturpoesie der alten Völker eine nothwendige Stelle im Kosmos angewiesen, aber die der Hebräer nur wenig bedacht. Zudem Sie dieselbe durch die Erwähnung einer Stelle aus den Schriften unseres Kanzelredners Sachs als dahingehörend bezeichnen. Ihre Darstellung darf sich durchaus nicht auf die Bibel-Poesie beschränken, die Tradition und die neu-hebräischen Dichtungen, welches große üppige Feld bieten diese für die Weltanschauung dar! Selbst bei dem beschränkten Ziele, das sich der Kosmus abstechen mußte, verdienten doch, meines Erachtens, die Weisen des Talmuds ebenso gut, und vielleicht noch mehr als die christlichen Kirchenväter der Erwähnung. Zwar fehlte dem „Volke des Buches", den Juden, zu allen Zeiten eines der größten Anregungsmittel zur Weltanschauung, die bildende Kunst, deren Entwickelung durch die Völkerreligion geweckt und gepflegt, und eben darum von den Zelten Jakobs abgewiesen wurde. Bibel und Talmud verbieten den Juden allen Bilderdienst. Und wenn sie auch die Anfertigung der Formen nicht untersagten, so konnte doch der Künstler bei Vollendung seiner Schöpfung, die zu keiner Andacht führen durfte, auf keine Aufmunterung rechnen, und so fand auch die Begeisterung für diese edle Kunst keinen Eingang bei dem Juden und die ästhetische Anschauung mußte diese Vermittelung für ihn aufgeben. Aber eben dieser Mangel versetzte ihn auf eine weit höhere Stufe der Weltanschauung. Was der Meißel nicht vermochte, das that das Wort. Das Bild, welches das geistige Wort hervorruft, bringt den Kosmos näher als der kalte Marmor. Das Wort ist das Licht, das jeden Geist erhellt und belebt. Und die ganze Tal-

40

mudswelt ist eine lebendige Verherrlichung aller Werke der Schöpfung, von der niedrigsten Pflanze bis zu den ewigen Lichtern des Firmaments. Der Talmud bezieht sich in allen seinen religiösen Gesetzen sowohl, als in seinen Geschichten, Parabeln und seiner Sittenlehre auf die Natur und ihren einigen Schöpfer. Wie die Weisen Griechenlands haben auch unsere Weisen, die Rabbinen, oft uns gerne in freier Natur lustwandelnd gelehrt, und sich auch mit den Weisen Athens über kosmische Gegenstände unterhalten. In ihren Hörsälen und inmitten der schwierigsten und scharfsinnigsten Spekulationen auf dem Gebiete der Halacha geriethen sie auf agadische Weltanschauung. Unser ganzes, von ihnen überlieferte, Gebetbuch bezieht sich auf den Kosmus. Bei jedem Sinnengenusse, wohin uns dieser führt, verordneten die Rabbinen einen Segenspruch. Beim Anschauen der ersten Frühlingsblüten, beim Anblick des Weltmeers oder des Neumonds, beim Hören der Donnerstimme, beim Riechen der winzigsten Gewürzblumen sollen wir den Vater des Kosmos anerkennen. Und so vereinigten sie Gebet und Gesetz im „lieblichen Anschauen der Natur." Auch viele unserer nachbiblischen Dichter, sind gleich dem Sangmeister der andern Völker, Anhänger des Kosmos. Gebirol, Jehuda ha-Lewi, Alcharisi, Immanuel u. A. m., so wie in neuern Zeiten Wessely und Schalom Kohen verstanden es, alle Schönheiten der Natur zu schildern. Mit den wenigen Farben, mit dem kümmerlichen Vorrathe der Bibelpoesie schufen sie ihre Meisterwerke. Viele blieben gänzlich auf morgenländischem Boden, manche nahmen die Weise des Volkes an, unter welchem sie lebten und, wenn sie wirkliche Dichter waren, so gelang es ihnen, ihren epischen Schöpfungen einen morgenländischen Schmelz zu verleihen, obschon sie niemals der Lorbeerkranz oder die Herrschergunst zur Begeisterung anregt."

Hamburg 1848. Moses Mendelson.

Berlin, 18. Sptbr. Der sociale Unterschied zwischen Juden und Christen ist in der Gesellschaft geschwunden. Hierin ist Preußen der Staat der Intelligenz. Während in Oesterreich der Judenhaß aus den zerrissenen Aermeln der Reaktion hervorblickt, hat er in Preußen sein Grab gefunden. In allen Vereinen sind Juden an der Spitze. Simion ist Präsident aller Bürgerwehrklubbs. — Auch ist der Rücktritt getaufter Juden zum Judenthume hier nicht selten, u. die Missionäre machen sehr schlechte Geschäfte. — Der Reform-Verein bezahlt keine Abgaben mehr an die alte Gemeinde. Unser Gemeindewesen liegt sehr im Argen. Der ganze Verband ist sehr gelockert worden. —

Aus Mähren, 9. Sptbr. Während die äußere, d. h. die staatliche Emancipation der Juden nur langsam fortschreitet, hat die innere kaum begonnen. Es bleibt Alles beim Alten. Mähren zählt dreißig Tausend Juden, die in Mähren nicht viel zählen. Es denkt Niemand daran, die Jugend menschlich zu erziehen, das Synagogenwesen wird nicht menschlich geordnet, die Werkthätigkeit, die Ausgeburten der Religion, der mißverstandene Ceremoniendienst. — Alles bleibt im alten Geleise. Zwar ist die christliche Bevölkerung nicht minder bornirt in religiöser Hinsicht, und der Deutschkatholicismus wird in Mähren kaum einen Boden finden. Allein wir haben blos die Juden vor Augen, die nichts gelernt und nichts vergessen haben. Der Bann hat aufgehört; sonst würden die freisinnigeren Juden gewiß geächtet werden. Am Sabbat Schuba können Sie die Jeremiaden der mährischen Rabbinen hören, über das Verderbniß unserer Zeit, die nämlich darin besteht, daß die Inspektion über die Milch nicht mehr so streng ist, daß man ohne Kopfbedeckung ißt, daß die Leute nicht drei Mal des Tages die Synagoge besuchen, daß achtjährige Kinder noch nicht Talmud studiren, daß man nicht mehr während der zehn Bußtage fastet u. dgl. mehr. Das Alter ist unbeugsam, die Jugend ist indifferent oder verwahrlost. Gott besser's. — In materieller Beziehung leiden die mährischen Juden in einem sehr hohen Grade, da sie zumeist Kaufleute sind. Mit Ackerbau beschäftigen sich noch sehr wenige, da die Juden bis jetzt noch keine Felder besitzen dürfen. —

Anklam, 15. Sptbr. Heute einige Notizen. Die israelitische Gemeinde zu Stettin, deren Wohlthätigkeitssinn bekannt, hat eine Suppenanstalt für Cholerakranke errichtet, was für die armen Bewohner Stettins eine wahre Wohlthat ist. Daß die Anstalt allen Konfessionen offen steht, versteht sich von selbst; denn Mensch ist Mensch, ob Jude oder Christ. Das haben die Juden schon längst bewiesen; aber der hochweise Senat in Frankfurt a. M., der die Juden noch immer ausschließt, scheint es noch nicht zu wissen, und daran ist einzig und allein der Zopf Schuld, der trotzdem der Friseur Börne ihn geschoren, doch wieder sehr groß gewachsen ist. Sollte es in ganz Deutschland keine Scheere geben, die im Stande wäre den hochweisen Senatoren in Frankfurt, den Riesenzopf abzuscheeren, damit der Schatten schwinde und die Sonne der Freiheit ihnen Licht gebe und ihre erkalteten Herzen erwärme? — Nun noch etwas. In Schlawa (Hinterpommern) fand am 5. d. M. die Einweihung einer neuen Synagoge statt; die Weihrede hielt Hr. Dr. Klein aus Stolp, der am 21. d. M. auch in Rummelsburg eine Synagoge einweihen wird. Das Nähere über diese Feierlichkeiten ist uns nicht bekannt, weshalb wir auch nichts darüber mittheilen können; mögen dies Andere thun. W—n.

Wien, 8. Sptbr. Der Kampf der Nationalitäten im Reichstage hat begonnen. Der slavische Deputirte Rieger sagte: „Wir Slaven bilden die Majorität und von uns hängt der Bestand der Monarchie ab." In diesem Momente sind die österreichischen Juden in

einer sehr peinlichen Lage. Wohin sie sich auch halten, haben sie eine starke Partei gegen sich. Allein die Juden sind deutsch, und müssen Deutsche bleiben. — In Pesth müssen fast alle waffenfähige jüdische Jünglinge zum Militär gehen. Darin hat man sie emancipirt. Sie sollen den Magyarismus vertheidigen, der nicht den Muth hat, sie zu emancipiren, während die Kroaten längst die Gleichstellung ausgesprochen haben. — Merkwürdig, daß bis jetzt lauter Juden vor dem Preßgerichte standen. Engländer, der witzigste jüdische Journalist, hat nun den zweiten Prozeß. — Aus zuverlässiger Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß der Minister Doblhoff sich an einen jüdischen Journalisten, wegen der Gründung eines ministeriellen Journals, gewendet hat. In der Journalistik werden die Juden also anerkannt. — S. Deutsch hat von Frankfurt aus die Mission erhalten, wegen der Gründung einer freien Akademie mit dem Ministerium zu unterhandeln. Derselbe erläßt auch einen Aufruf zu einer mährischen Rabbinerversammlung, damit die Herren Rabbinen endlich aus dem Schlupfwinkel des Nichtsthuns hervortreten und sich zum Lichte bekennen.

Prag, 4. Sept. Die Auswanderungen nach Amerika sind hier stets im Wachsen begriffen. Natürlich tragen die Czechomanen die meiste Schuld. In dem deutschen konstitutionellen Klub sitzen viele Juden und das erbittert die Czechomanen. — Notorisch ist es, daß die jüdischen Wahlzettel auf dem Rathhause unter den Tisch geworfen wurden. Mit Ausnahme zweier Kirchen wird überall in czechischer Sprache gepredigt. Man wird es daher den Juden sehr verargen, daß sie nicht czechisch predigen. Mit einem Worte, die hiesigen Zustände sind sehr betrübend.

Oesterreichische Nebenländer.

Pesth, 8. Sptbr. Der Kandidat Einhorn ist vom hiesigen Reformverein nach Berlin geschickt worden, um die dortigen Einrichtungen kennen zu lernen. Berlin ist also ein zweites Jerusalem geworden, wohin nicht blos die Demokraten, sondern auch die Reform wallfahrtet. Hr. Einhorn hat auch in Berlin gepredigt. — Die Wirren mit den Kroaten bedrohen die jüdische Handelswelt in einem sehr hohen Grade. Die Juden opfern Gut und Blut für die Magyaren, die es in der That nicht verdienen, da sie zu feige sind, um die Juden zu emancipiren. Auch von hier aus steht eine große Auswanderung nach Amerika bevor. Die Wanderungen der Juden haben im Jahre 1848 noch nicht aufgehört.

St. Weißenburg, 12. Sept. Kann ich auch für jetzt Ihrer freundlichen Aufforderung, den Lesern des Orients eine genaue Bibliographie der von Seite der ungarischen Juden herausgegebenen literarischen Werke vorzuführen, nicht entsprechen, so sehen Sie dies keineswegs als eine Abweisung des in unserem eigenen Interesse gestellten Verlangens an, vielmehr glaube ich zu einem solchen Unternehmen mir Zeit und Muße zu lassen, wie auch die gehörigen Materialien und Hülfsmittel unterdeß verschaffen zu müssen, um dann etwas Ausführliches Ihnen mittheilen zu können. Für jetzt diene Ihnen folgende Notiz, daß unsere Leistungen im magyarischen Gebiete in eine vierfache Verzweigung auslaufen. Den Anfang machte die Uebersetzung der Bibel und der Gebete, manche kleinere Schul- und Religionsbücher für die Jugend, Predigten und Gelegenheitsreden, die durch besondere, vorzüglich nationale Begebenheiten hervorgerufen worden, bilden das zweite Stadium. Literarische Werke, belehrende oder unterhaltende Schriften folgten bald nach, was die dritte Phase des Magyarismus ausmacht und jetzt befinden wir uns auf einer vierten Stufe, wo der Kampf für Freiheit und Gleichheit von unsern Glaubensgenossen energisch geführt wird. Indeß ist Alles blos Anfang, das Meiste haben bis jetzt Bloch, durch seine Bibelübersetzung, Schwab durch eine in ungarischer und deutscher Sprache abgefaßte Religionslehre, Löw durch mehre Predigten und der ungarische Leseverein in Pesth durch seinen Naptár geleistet. Bei dieser Gelegenheit will ich blos auf eine jüngst von Löw erschienene Predigt aufmerksam machen, sie führt den Titel: „Az Isten velünk vogyon Tábori Beszéd." „Gott ist mit uns" eine Feldpredigt. Es ist nicht die Predigt an und für sich, sondern der Umstand, dem sie ihr Dasein verdankt, warum jetzt ihrer vorzüglich Erwähnung geschieht. Hr. Löw als muthiger Kämpfer für Haus und Heerd längst bekannt, bot sich als solcher in jüngster Zeit auch für das ungarische Vaterland an. Die Papaer Grundherrschaft forderte nämlich die dortige Nationalgarde, in der auch die Juden stark vertreten sind, zum Ausmarsch nach der Croatischen Grenze auf. Während die christliche Geistlichkeit sich durch mancherlei Ausflüchte davon zurückzuziehen suchte, ist es der jüdische Rabbine, der mit Zurücklassung seiner theuern Familie sich muthig der kriegerischen Schaar anschließt, um ihr Trost und Gottvertrauen auf diesem beschwerlichen Wege einzuflößen. Dieses bildet auch den Stoff der Rede, die Hr. Löw auf Aufforderung der gesammten Nationalgarde unter freiem Himmel an dieselbe hielt. Sich an Jesai 66, 6 lehnend, weiß der Redner gleich anfangs diesen Umstand meisterhaft zu benützen und begeistert spricht er die Worte: „In einem erhabenen Tempel, in dem weiten Tempel der großartigen Natur haben wir uns versammelt, um das Opfer unserer heißen Andacht in unserm Herzen anzuzünden und unser Gebet als Weihrauch zum Himmel emporsteigen zu lassen." Die Rede selbst, der 5 Mos. 31, 6 zum Texte dient, sucht die Versicherung der göttlichen Hilfe in diesem Kampfe aus einem vierfachen Grunde darzulegen und zerfällt also in

vier Abtheilungen: 1) Wir wollen nicht die Ungerechtigkeit begünstigen, sondern das Recht vertheidigen. 2) Wir wollen nicht der Willkür Vorschub leisten, sondern die gesetzmäßige Freiheit unterstützen. 3) Wir wollen nicht die Rohheit pflegen, sondern die Kultur fördern. 4) Wir wollen nicht den Aufstand schützen, sondern den Thron unseres erhabenen Königs befestigen. In der dritten Abtheilung weiset Hr. Löw treffend nach, worin die Bestimmung und die Aufgabe Ungarns im europäischen Völkerverbande bestehet. Ungarn stehet als Grenzmarke da zwischen dem Osten und Westen, zwischen europäischer Bildung und asiatischer Rohheit, der ungarischen Nation kommt also jener hohe Ruhm zu, wie ein Cherub mit flammendem Schwerte Wache zu halten und das Paradies der europäischen Bildung auch jetzt wie ehedem gegen den wilden Einbruch der Barbaren zu schützen. In der vierten Abtheilung stellt Hr. Löw folgende schöne Vergleichung an: Als ehemals König Hiskia die Altäre aller Götzen niederriß, so suchte hiemit ein Gesandter des assyrischen Königs das jüdische Volk gegen ihn aufzureitzen und klagte denselben der Gottlosigkeit an, in einer Anrede an das Volk rief dieser Aufwiegler aus: Und so Ihr zu mir sprechet: Wir verlassen uns auf den Herrn unsern Gott. Ist es eben nicht der, dessen Anhöhen und Altäre Hiskia niederriß. (2 B. K. 18, 22.) Ganz so, ruft unser Redner aus, verfahren auch jene Aufwiegler, die unsere Freiheitsmänner der Treulosigkeit gegen den König anklagen, die doch nichts mehr gethan, als daß sie die götzendienerischen Altäre der falschen Räthe niederrissen.

St. Weißenburg, Sept. Aus meinem langen Stillschweigen werden Sie vielleicht vermuthet haben, daß ich bei dem beabsichtigten hiesigen Judenkrawall im April körperlich oder doch geistig todtgeschlagen worden bin, und doch kann ich Sie vom Gegentheil versichern, daß dies nicht der Fall ist. Von unserer Lage in Ungarn kann ich Ihnen nichts Bestimmtes mittheilen; bald stehen wir besser, bald schlimmer, bald so wie vor den Märztagen, mit jedem Tage ändern sich unsere Aussichten und Hoffnungen. Die Hauptschuld, daß wir bis jetzt in Ungarn noch nicht emancipirt sind, tragen vorzüglich das Spießbürgerthum in einigen Freistädten, welches wie das habsüchtige Kind die Freiheit nur für sich allein haben will, anderseits das hasenfüßige Ministerium, das in seiner allzugroßen Furcht vor jedem Gassenlärm sich mit diesem recht unartigen und polternden Schooßkinde vertragen zu müssen glaubte. Das Ministerium hat sich aber durch seine anderweitigen Anträge, z. B. seinen konfessionellen Unterrichtsplan, vorzüglich aber in der italienischen Angelegenheit und bei der schwarz-gelben Truppenaufstellung sehr unpopulär, ja sogar reaktionär gezeigt, dazu noch der Umstand, daß sich Ungarn in jüngster Zeit von Seiten Oesterreichs mit Verrath allenthalben umgeben sieht, woran eben dasselbe Ministerium durch sein Zögerungssystem die meiste Schuld trägt, dies alles erregte eine mächtige Opposition, die auch unsere Sache mit ins Schlepptau nimmt, das Ministerium steht am Vorabend seiner Auflösung.

Unter den vielen Reformvereinen, die in neuerer Zeit auch in Ungarn auftauchten, hat sich bis jetzt der einzige in Pesth aus mehreren hundert Mitgliedern bestehend konstituirt. Hr. Einhorn, Redakteur des „Ungarischen Israeliten" ist als Seelsorger dabei angestellt und befindet sich gegenwärtig in Berlin, um die Reform zu studiren. — Er will jedoch sein Blatt nicht als Organ der Reform betrachtet wissen, der Seelsorger der Reform. ist eine eigene, und der Redakteur des Israeliten auch eine eigene Person.

Ein solcher Dualismus ist jetzt in Ungarn nicht neu, ja unser Freiheitsheld Kossuth äußerte sich bei der ital. Angelegenheit, daß er als Privatmann die größte Sympathie für dieses unglückliche Land hegt, jedoch als Minister die Befolgung anderer Grundsätze für gut findet. Herr Schwab hat auf Aufforderung seines Vorstandes ein sehr kräftiges Gutachten gegen den Reformverein erlassen, worin er ihm unter Andern verwirft, daß er seinen Meister, den Berliner Reformverein, durch die faktische Verlegung des Sabbats auf den Sonntag schon übertroffen hat. Der Zweck dieser Broschüre ist nicht die Reformer zu bekehren, als vielmehr deren weiteres Umsichgreifen zu verhindern. Der arme Schwab steht zwischen zwei Feuern, den starren Orthodoxen einer- und den radikalen Reformern andererseits. — Meine Gemeinde schreitet auf dem langsamen aber sichern Wege der historischen Entwickelung einer bessern Gestaltung ihrer Verhältnisse immer mehr entgegen und so gelang es mir trotz den überhandnehmenden Wirren, die in neuerer Zeit fast auf allen unseren Gemeinden schwer lasten, einen Choral-Sang, ferner manche neue Einrichtungen in das Gotteshaus wie auch in das soziale Leben einzuführen. Den 27. d. M. weihen wir unsern neuen Tempel ein.

Ich befasse mich jetzt mit einem „Entwurf zu einer neuen Herapla", wo ich die Septuaginta, zwei chaldäische und zwei lateinische Versionen zum Original-Texte hinstelle und in Anmerkungen die vom Texte abweichenden Varianten gebe und zugleich ihre Begründung oder Nichtbegründung nachzuweisen suche.

Zipser.

Pesth, 10. Aug. Fortsetzung.)

Nachdem sich die Herren Dr. Groß aus Bihar und Dr. Schön aus Zemplin über das nützliche Wirken dieses wahrhaft würdigen und patriotischen Vereins, über sein Bestreben, ungar. Elemente, Gesinnung, Sprache und Gebräuche immer mehr unter unsern Glaubensgenossen zu verbreiten, besonders lobend ausgesprochen, und die Nothwendigkeit hervorgehoben, die statistischen Daten zu sammeln, da selbe als mächtiger Hebel zur Verbesserung unserer Verhältnisse dienen können, so wird allgemein das Wirken dieses

Vereins besonders ehrend anerkannt, und der zu wählenden Vertretung besonders empfohlen, den Magyar Egylet in seinen gerechten Wünschen thätigst zu unterstützen. Die angezeigten Rückstände werden von den betreffenden Gemeinden gleich bei ihrer Nachhausekunft eingehoben und dem Egylet zugemittelt werden.

13. Aus Sáros wird eine Protestation verlesen, in welcher zahlreiche dortige Israeliten gegen die Wahl der für ihre Jurisdiktions-Gemeinde anwesenden Ablegaten protestiren und dieselben als ungültig erklären.

Da diese Protestation als bloße nicht vidimirte Kopie keine Beachtung verdient, und die General-Versammlung in der Person und Charakter der Herren Abgeordneten aus Sáros vollkommenes Vertrauen und Bürgschaft findet für die Giltigkeit der von der ganzen General-Versammlung in Ordnung befundenen Vollmacht — so wird diese Protestation mit allgemeiner Indignation ad acta gelegt.

14. Die zur Untersuchung der Toleranz-Tax-Rechnungen ermittirte Kommission berichtet, sich ihrer Pflicht entledigt, und die vom Verwaltungs-Komitè bis heute abgeschlossenen Rechnungen, sowohl Einnahmen als Ausgaben, als auch die vorräthigen Komerzial-Bankanweisungen über fl. 116200 in bester Ordnung befunden zu haben, rügt bloß eine Ausgabe, welche von einem einzelnen Mitgliede des Verwaltungs-Komités ausgegangen, und trägt darauf an, daß in der Folge bei ähnlichen nicht stipulirten Ausgaben, das Einverständniß sämmtlicher Mitglieder des Verwaltungskomités als nöthig vorgeschrieben werden möge, bemerkt zugleich, daß Herr Phil. Bettelheim verhindert war, an dieser Kommission Theil zu nehmen.

Der Bericht wird zur Kenntniß genommen, und die gemachte Bemerkung zum Beschluß erhoben, und zu dem Ende dem Verwaltungs-Komitè mitzutheilen bestimmt.

15. In Folge des sub Nr. 11 gefaßten Beschlusses, ernennt Hr. Präses eine Kommission unter dem Präsidium des Hrn. M. A. Weiß aus Pesth, bestehend aus den HH. Heinrich Winter aus Sáros, Sam. Bröll aus Preßburg, J. Schwarz aus Zemplin, Ph. Schönberger aus Neograd, Elias Schlesinger aus Neutra, Moritz Hüdsch aus Trentschin, Theod. Gathard aus Weßprim, Em. Wollheim aus Zala und J. N. Sichermann aus Szabolcs, um zuvörderst aus den heute von den 4 Distrikten überreichten Konsignationen, die empfohlenen 40 Personen zusammen zu schreiben, diese Liste sodann einer jeden anwesenden Jurisdiktions-Gemeinde zu behändigen, von ihr dann eine Vitisationsliste zu übernehmen, daraus das Skrutin der Wahl zu verfertigen, und sammt den ihr übergebenen Original-Listen der General-Versammlung vorzulegen.

Welche Kommission sich auch sogleich zur Erfüllung dieser Ermission in das anstoßende Zimmer begab.

16. Von der israelitischen Gemeinde der Stadt Pesth wird ein Schreiben vom heutigen Datum (9. Juli) überreicht und verlesen, in welchem dieselbe gegen den Beschluß der Generalversammlung, die bestimmten Diurnen für die zu wählenden Vertreter aus den Interessen des Toleranz-Tax-Fondes erfolgen zu lassen, feierlichen Protest einlegt, da sie als Hauptbürge für die Toleranz-Taxe nur auf Grundlage des Reservefondes und der Partial-Wechsel die Hauptbürgschaft übernommen, und dermal, wo es noch nicht entschieden, ob der vorräthige Toleranz-Taxfond nicht wirklich zur Berichtigung der fälligen Raten verwendet werden soll, durchaus nicht zu einer anderweitigen Verwendung beistimmen könne, daher die General-Versammlung ersuche, einen andern Modus zur Bestreitung der erforderlichen Spesen zu bestimmen.

Nach vielfach hierüber gepflogenen Debatten ist die General-Versammlung darin übereingekommen, der protestirenden israelitischen Pesther Gemeinde zu bescheiden, daß nachdem einerseits die General-Versammlung und n u r s i e allein sich berechtigt hält — über die vorräthige Toleranz-Taxe als Eigenthum der sämmtlichen betreffenden Jurisdiktions-Gemeinden verfügen zu können, da in dem Falle, wenn wider alles Vermuthen die weitere Einzahlung der Toleranz-Taxe gesetzlich angeordnet werden sollte, natürlich jede Jurisdiktions-Gemeinde nicht nur bereitwillig, sondern verpflichtet wäre, kraft ihres Partial-Wechsels, die sie betreffende Quote pünktlich einzuzahlen; anderseits auch die Pesther israelitische Gemeinde als Hauptbürge für die Gesammt-Quote von 1,200,000 fl. CM., ihre Garantie niemals in dem vorräthigen Reservefond, sondern in der Verpflichtung aller einzelnen Jurisdiktions-Gemeinden, und in deren hinterlegten Schuldscheinen gefunden — so kann auch die General-Versammlung die Motive dieses vorliegenden Protestes durchaus nicht als gegründet anerkennen. — Da es jedoch scheint, daß die Pesther Gemeinde vorzüglich aus Aengstlichkeit zu diesem Proteste veranlaßt worden, als ob durch die Beschlüsse dieser General-Versammlung beabsichtiget würde, den ganzen dermaligen Vorrath zu andern Zwecken zu erschöpfen, so möge sich dieselbe, durch die feierliche Versicherung der General-Versammlung beruhigt halten, daß die zur vollkommenen Deckung zweier Raten an das hohe Aerar erforderliche Summe, nämlich circa 102000 fl. CM. durchaus nicht angegriffen, resp. bis nach erfolgter gesetzlichen Entscheidung seiner dermaligen Bestimmung nicht entrückt werden wird, wornach für die Pesther israelitische Gemeinde als Hauptbürge auch keine momentane Verlegenheit entstehen könne, — worüber der Pesther isr. Gemeinde ein Auszug dieses Protokolls zuzustellen ist.

17. Herr Präses stellt die Frage, ob die neu zu wählende Vertretung zu bevollmächtigen sei, zur Bestreitung der außer den stipulirten Diurnen noch erforderlichen Spesen für Inserate, Druckschriften, Porti, Fuhren rc. bis zur Summe von 2000 fl. Zwei tausend Gulden in Conv. Münze im nöthigen Falle zu verfügen.

Ueber diese Frage wurde abgestimmt.

33 Stimmen für 2000 fl. CM. nämlich: Arad, Bács, Baranya, Bekes, Bihar, Borsod, Comorn, Heves, Krassa,

Lipto, Neograd, Neutra, Saros, Raab, Somogy, Szabolcs, Zala, Torontal, Trentschin, Ugocsa, Ungoar, Berdcze, Weßprim, Weißenburg, Zips, Zemplin, Ofen, Caschau, Pesth, Fünfkirchen, Szegedin, Trentschin.

3 nämlich Bereg, Preßburg und Wieselburg stimmten für 1000 fl. CM.

1 nämlich Oedenburg stimmt für 800 fl. CM.

Demnach spricht Hr. Präses die entschiedene Majorität für 2000 fl. CM. aus, als diejenige Summe, welche die zu wählende Vertretung — außer den stipulirten Diurnen, im nöthigen Falle für obenerwähnte diverse Spesen, auf die Dauer eines Jahres zu verwenden berechtiget sei, dergestalt, daß außer den vorbestimmten Diurnen, und außer dem weiter unten bestimmten Secretariots-Gehalt pro 400 alle sonstigen, wie immer beschaffene Spesen, in dieser Summe pr. fl. 2000 mitbegriffen sind.

18. Die ernannte Kommission, um die Wahllisten und Konsignationen zu übernehmen und das Scrutin auszumitteln, überreicht ihr diesfälliges Operat, dem zu Folge sich die Wahl nach Majora Vota folgenderweise herausstellt. — Votirt haben 37 Jurisdiktions-Gemeinden.

	mit Stimmen
Herr Leo Holländer	37
„ Dr. Fried. Groß	34
„ Ign. Schlesinger	32
„ Marton Diosy	31
„ Samuel Brüll	31
„ Jakob Steinitzer	28
„ Herman Löwy	20
„ Dr. Math. Roth	17
„ Moritz Diner	16
„ Markus Spitz	15
„ David Lichtmann	13
„ Herrm. Pappenheim	13
„ Salomon Singer	10
„ Dr. Leop. Wittelshöffer	9
„ Eman. Wollheim	6
„ Moritz Hübsch	6
„ Daniel Popper	5
„ Salomon Winter	4
„ Elias Schlesiger	4
„ Leon Hirschler	4
„ Salom. Kadelburger	3
„ Josef Basch	2
„ Nikol. Gottesmann	2
„ Heinr. Brüll	2
„ J. H. Kassovitz	2
„ Moritz Helfiger	1
„ M. A. Weiß	1
„ Leopold Hirschl	1
„ Dr. Sig. Finaly	1
„ Heinr. Winter	1
„ Moritz Fischer	1
„ Rabb. Schwab	1
Herr Simon Eigner	1
„ Salom. Neumann	1
„ Gerson Spitzer	1
„ Rabb. Löw	1

Demzufolge werden hiermit die durch Majora Vota gewählten 10 Individuen, nämlich: Herr Leo Holländer, Dr. Fried. Groß, Dr. Ign. Schlesinger, Marton Diosy, Sam. Brüll, Jakob Steinitzer, Herrmann Löwy, Dr. Math. Roth, Moritz Diner und Markus Spitz als Mitglieder der Kepviselöseg unter allgemeinen Eljen Ruf proklamirt, worauf die Herren Leo Holländer und Dr. Ignaz Schlesinger für das in sie und die gesammte Vertretung gesetzte Vertrauen herzlich danken, und die Versicherung geben, daß die Vertretung es sich zur angelegentlichsten Aufgabe machen wird, die erhaltene ehrenvolle Mission nach allen Kräften zu erfüllen, und sich des in ihnen gesetzten Vertrauens würdig zu beweisen.

(Beschluß folgt.)

Etwas über das jüdische Schulwesen im Regierungsbezirk Marienwerder

von W—ll.

Nachstehend übersende ich Ihnen, geehrter Herr Doktor, einen Aufsatz über das jüdische Schulwesen des Marienwerderschen Regierungsbezirks, den ich bereits vor einigen Monaten niedergeschrieben, und der also Manches enthält, was vielleicht jetzt nicht mehr Anwendung finden dürfte; finden Sie ihn aber doch für die Oeffentlichkeit geeignet, so mögen Sie davon Gebrauch machen.

* * *

In einer freien Morgenstunde, die ich meinen Berufsarbeiten abgewinnen kann, will ichs versuchen, Ihnen meinem Versprechen gemäß[1]) noch Einiges über das Schulwesen des marienwerderschen Departements mitzutheilen. Zuvor aber bitte ich Sie, sowie die geehrten Leser um Entschuldigung, wenn dieser Bericht einerseits in ganz schlichten Worten abgefaßt ist, und andererseits gar nichts Erfreuliches darbietet, und ich hätte wahrlich lieber geschwiegen, wenn ichs nicht für Pflicht hielte, gerade jetzt, wo wir einer Umgestaltung unseres so sehr darniederliegenden Gemeinde- und Schulwesens entgegen sehen, die, wenn die Gemeinden nur ernstlich wollen, segenreiche Erfolge haben könnte, einen Gegenstand zu berühren, der trotz seiner Wichtigkeit wenigstens in unserer Gegend noch immer nicht genug zur Sprache geworden ist. Und das dürfte doch wohl ausgemacht sein, darin dürften doch wohl alle Sachkundigen, welcher Glaubenspartei sie auch sonst angehören, übereinstimmen, daß die Schule, die Vorbereitungs-

1) Vergleiche unsern Artikel in Nr. 14 d. J., datirt Jastrow im März.

stätte für Haus und Familie, für Synagoge und Staat, eins der wichtigsten Gemeindeinstitute ist; das dürfte doch wohl jeder Vernünftige einsehen, daß das schönste Gotteshaus, der beste Choregesang nichts nützen, ja daß der tüchtigste Prediger nur wenig Ersprießliches zu leisten vermag, wenn die Gemeinde der Schule entbehrt. Soll das Leben unseres Volkes veredelt werden, sollen der Familie treue Anhänger, dem Staate pflichtgetreue Bürger, sollen gute Menschen, fromme Israeliten herangebildet werden: so muß das aufblühende Geschlecht schon im Keime gepflegt und geleitet werden, so muß schon früh, im zartesten Alter, mit aller Treue, mit der größten Sorgfalt an das nicht leichte Werk der Jugendbildung Hand gelegt werden. Nur dann können wir hoffen, aus den jungen Reben keine Heerlinge, sondern herrliche Früchte emporwachsen und reifen zu sehen; oder auch dann nur können Gotteshaus und Predigt wahrhaft wirken. Doch was bedarfs dieser Darlegung? Blick' hinein, theurer Leser, in die Geschichte unseres Volkes und du wirst finden, wie unsere Vorvordern, wenn sie auch der Bildung des neunzehnten Jahrhunderts in vieler Beziehung nachstanden, uns doch hierin als Muster der Nachahmung dienen können. Du wirst finden, daß sie trotz Druck und Verfolgung, die sie in Ghetti's einsperrten and ihre Geistesschwingen hemmten, die größte Sorgfalt auf die religiöse Ausbildung der Jugend verwandten, daß sie die Kinder, die sterblichen Pfänder, die ihnen Gott ans Elternherz gelegt für diesen Gott zu erziehen und für den angestammten Glauben durch Wort und That zu begeistern, ihnen das Wichtigste and Heiligste gewesen. Ja sie brachten jedes Opfer, dem heranwachsenden Geschlechte einen angemessenen Unterricht im Gotteswort ertheilen zu lassen, und es wurde sehr darauf gesehen, daß dem Ausspruche unserer Gesetzeslehrer gemäß [2]), jede Gemeinde Jugendlehrer haben mußte. Freilich können wir in unsern Schulen heutzutage nicht, wie dies in den alten Chedarim der Fall war und damals auch genügte, unserer Jugend ausschließlich das Wort Gottes lehren; freilich gilt auch hier: Tempora mutantur et nos mutamur in illis; und ist es unsern jetzigen Schulen eine unabweisbare Pflicht geworden, die Jugend auch mit den Elementen aller Wissenschaft und Kunst, auf welche das Werk der Bildung im spätern Leben fortgeführt werden kann, bekannt zu machen und sie fürs Leben und seine Anforderungen, die sich Tag für Tag steigern, hinreichend zu befähigen; — und es wird dies auch wohl Niemand in Abrede stellen. Aber auch darin wird jeder Bessergesinnte, Jeder, der ein Herz hat für Glaube und Sittlichkeit, mit einstimmen, daß die Jugend auch für ein Leben in Gott vorbereitet werden muß; daß der Religionsunterricht der bedeutungsvollste und wichtigste, gleichsam die Seele, der Mittelpunkt des gesammten Schulunterrichts ist, und daß kein Lehrgegenstand, welcher es auch sei, diesen Unterricht beeinträchtigen dürfe, ja daß aller Unterricht Bruchstück bleibt, so eine Unterweisung im Worte Gottes, in der Glaubens- und Pflichtenlehre fehlt! Wohl muß sich die Jugend diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen, die sie später im Leben gebraucht; aber der Religionsunterricht darf nicht vergessen werden! Die jungen Sprößlinge Israels müssen kennen lernen die Geschichte unseres Volkes und das göttliche Walten in seinen wunderbaren Schicksalen; sie müssen einen besondern systematischen Unterricht in der Glaubens- und Pflichtenlehre erhalten and in unserer glaubensarmen Zeit auch mit dem Ceremoniell und seiner Bedeutung und Nothwendigkeit bekannt gemacht werden. Und sollen sie einst wahrhafte Glieder der Synagoge werden, wozu wir sie doch erziehen wollen, soll aller Lippendienst vermieden werden, sollen die vorgelesenen Toraworte nicht wirkungslos verhallen: so müssen sie auch die hebräische Sprache kennen lernen, wenigstens so weit kennen lernen, daß sie die Tora und die Gebete in der Ursprache verstehen. Es wäre freilich wünschenswerth, sehr wünschenswerth, daß Knaben, die schneller eine höhere Stufe erreicht haben, auch in den schwierigern Theilen der Bibel und in der nachbiblischen Literatur (etwa ausgewählte Abschnitte der Mischna — mit dem Komm. Bertinoro's — u. des Schulchan Aruch Orach Chajim, Stücke aus Chobat ha-Lebabot, Ikkarim rc.) einigen Unterricht [3]) bekämen (worauf schon der Redakteur der Zeitung des Judenthums — siehe den leitenden Artikel in Nr. 42, Jahrgang 1846 — einmal aufmerksam gemacht); doch wir wollten hier nur auf das Wesentlichste und Nothwendigste hinweisen. Aber, lieber Leser, wird auch diesen geringen Anforderungen genügt? an allen Orten genügt? Empfangen alle Kinder einen zeitgemäßen Unterricht in der Religion und im Hebräischen? Mit Nichten! Wohl giebts im Marienwerderschen Departement, wie wir bereits früher bemerkt haben (s. unsern in Note 1 erwähnten Artikel) — Gemeinden, wo für den Jugendunterricht schon Etwas geschehen ist, so z. B. in Märkisch-Friedland, wo bereits seit c. 29 Jahren eine öffentliche Schule besteht, Deutsch-Krone, das seit 1842 ebenfalls eine öffentliche Schule hat; ferner existiren einige gute Privatschulen, namentlich in Marienwerder, Tuchel, Conitz rc., aber in den meisten Gemeinden ist für die sittliche und religiöse Ausbildung der Jugend noch lange nicht genügend gesorgt. Zuerst ist eine leider auch in Westpreußen sich einnistende Schlange, genannt: Religionsindifferentismus, daran Schuld! Es giebt so manche Eltern, besonders unter den Wohlhabenden und in größern Städten, die Alles aufbieten, daß ihre Kinder eine zeitgemäße Bildung erhalten, ja es besuchen viele jüdische Kinder Gymnasien und andere christliche Lehranstalten und sie gehören nicht

2) Jore Dea Kap. 245, § 7 heißt es: מושיבין מלמדי תינוקות בכל עיר ועיר, וכל עיר שאין בה מלמד תינוקות מחרימים אנשי העיר עד שיושיבו מלמדי תינוקות.

3) Daß dieser Unterricht jedoch nicht in die Elementar- oder Religionsschule gehört, sondern privatim oder in besondern Stunden ertheilt werden müsse, versteht sich von selbst.

selten zu den fleißigsten und besten Schülern. Aber wie stehts mit dem Religionsunterricht? Das ist ja eben das Traurige, daß viele Kinder Alles lernen, nur nicht Religion und Hebräisch. Während die christlichen Kinder in den für Bibel- und Katechismusunterricht angesetzten Lehrstunden mit den Grundsätzen des Christenthums bekannt gemacht werden, hört so mancher jüdischer Knabe, so manches jüdische Mädchen [4]) das ganze Jahr hindurch wenig oder gar nichts vom Judenthum und seinen Lehren und Satzungen, theils weil man an vielen Orten das Bedürfniß nicht fühlt, jüdische Schulen zu errichten, theils weil sie, wie sie sagen, zum Religionsunterricht keine Zeit haben, oder richtiger: weil sie sich hierzu keine Zeit lassen wollen [5]). Man muß doch Schularbeiten machen, man muß doch Tanzunterricht haben, man muß doch turnen! Trauriger Zustand — zum Religionsunterricht keine Zeit haben! Es sind dies keine leeren Phrasen, lieber Leser; wie könnten dir Beispiele aus der Wirklichkeit geben; sed exempla sunt odiosa. — Es ist indeß nicht zu leugnen, daß viele Kinder deshalb keinen Religions- und oft gar keinen Unterricht erhalten, weil die Eltern nicht bemittelt genug sind, die Kosten zur Erhaltung einer Schule zu erschwingen, und die Gemeinden sich in der Regel nicht für verpflichtet halten, hierzu Etwas aus der Gemeindekasse beizutragen. Und wo wirklich Schulen bestehen, sind wieder so manche Umstände vorhanden, die das Emporblühen derselben hindern. Vor Allem ists die prekäre Stellung der meisten Lehrer, die sehr nachtheilig wirkt. In allen 43 Gemeinden des marienwerderschen Regierungsbezirks sind unseres Wissens nur drei definitiv angestellte jüdische Lehrer; die übrigen sind in der Regel kontraktlich auf eine bestimmte Zeit und nicht einmal von der Gemeinde, sondern gewöhnlich von einigen Privaten, die schulpflichtige Kinder haben, engagirt. Die Kündigung bedarf nicht der Genehmigung der hohen Behörde, sondern tritt oft ohne alle Gründe, aus den geringfügigsten Ursachen, mitunter nur aus purer Laune ein [6]), als ob es nothwendig so sein müßte, daß man mit jedem neuen Kalender auch einen neuen Lehrer haben muß; so daß in der Regel jährlich, oft auch noch früher, ein Lehrerwechsel stattfindet, und es zu den Ausnahmen gehört, wenn ein Lehrer mehre Jahre an einem Orte wirkt. [7]) Wie nachtheilig ein solches Verhältniß ist, braucht kaum bemerkt zu werden. Was kann aus Kindern werden, die bald von diesem, bald von jenem Lehrer, welche doch nur selten in der Methode übereinstimmen, unterrichtet worden? Was nützt es, die Zöglinge ein oder zwei Jahre hindurch sorgsam pflegen und sie dann sich selbst oder einer verkehrten Leitung überlassen? Und was kann auch der beste Lehrer, wenigstens in der ersten Zeit, leisten, wenn ihm Zöglinge übergeben werden, die jahrelang keinen geregelten oft gar keinen Unterricht gehabt und in Folge dessen ganz verwahrlost sind!! Und andererseits ist es wahrlich nicht segenbringend für die Schule, wenn das Einkommen des Lehrers ein so geringes kaum für die nöthigsten Bedürfnisse ausreichendes ist. Es ist schon eine gar große Arbeit, sagte ein Pädagoge neuester Zeit [8]), nur auf ein Kind nach allen Seiten dieses bedürfnißvollen Wesens hin mit entschiedenem Erfolge zu wirken, und nun sind ihm oft eine große Anzahl solcher Kinder übergeben, die Alle von ihm besorgt sein wollen.

(Fortsetzung folgt.)

---

4) Daß auch die Mädchen eben so gut wie die Knaben einen zeitgemäßen Religionsunterricht erhalten müssen, ist immer noch nicht genug zum Bewußtsein gekommen. Allerdings ist das weibliche Geschlecht von der Observanz mancher Religionspflichten, die von der Zeit abhängig sind מצות עשה שהזמן גרמא (Orach Chajim § 33. 5. 640. 5689 ꝛc.) dispensirt; aber doch nicht vom Religionsunterrichte überhaupt. „Die Bildung des israelitischen Mädchens, sagt ein jüdischer Schulmann (der sel. Dr. M. Büdinger in seinem: מורה למורים S. 45), sei eine ähnliche, wie die des Knaben. Das Mädchen soll ebenfalls so viel religiöses und biblisches Wissen erlangt haben, daß es als Jungfrau und Gattin Sinn und festen Willen für innere Veredlung und weibliche Sittenreinheit hegen und die Weihe der Sabbat- und Festtage empfinden und dieselben würdig feiern möge; daß auch sie als Gattin und Mutter, an religiöser Bildung zunehmend, auf ihre Umgebung heiligend und erbauend wirken könne und wolle.

5) Und die Eltern sind unbegreiflicher Weise damit einverstanden, entweder weil sie vielleicht glauben, daß die Religionskenntnisse mitgeboren werden, oder weil sie befürchten, man wird sie, Gott bewahr'! nicht für aufgeklärt genug halten, wenn sie ihre Kinder in die jüdische Schule schicken, denn sonst wüßte ich nicht, womit sie sich entschuldigen wollen.

6) Ein eigentlicher Schulvorstand existirt in der Regel nicht; Jeder, er sei wer er wolle, hat die Gewogenheit, dem Lehrer bei jeder Gelegenheit, selbst in der Schule in Gegenwart der Kinder, Vorwürfe zu machen. Bald ist der Lehrer zu strenge, bald — wenn es ihm nicht in kürzester Zeit gelingt, die im elterlichen Hause an Unordnung, Ungehorsam ꝛc. gewöhnten, also verzogenen Kinder an Fleiß, Gehorsam ꝛc. zu gewöhnen, heißt es: er ist nicht streng genug! Bald heißt es: er bevorzugt einzelne Schüler, wenn z. B. der Sohn des X., weil er fleißiger und begabter ist, mehr lernt als der Sohn des Z., trotzdem dieser schon länger die Schule besucht; und so sinds noch hundert andere Fälle, die zu Konflikten mit dem Lehrer Anlaß geben; und das Ende vom Liede ist: der Lehrer empfiehlt sich.

7) Ich könnte dir lieber Leser, westpreußische Gemeinden nennen, wo seit sechs Jahren bereits der achte Lehrer fungirt. — aber ich mag es nicht; die arme Jugend ist zu bedauern; das sieht aber so eine Gemeinde der עורים nicht ein!

8) Siehe „der Elementarlehrer in seinem Berufe von Dr. Robert Haas, Schul-Insp." Darmstadt 1847.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken für jüdische Geschichte und Literatur.

№ 40. Leipzig, den 30. September **1848.**

Ueber einige

Sentenzen, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten im Talmud.

Gesammelt und erläutert

von

Leopold Dukes.

Zweite und letzte Lese.

(Vergl. Literaturblatt des Orients 1847 Nr. 50. 51. 52.)

Inhalt:

I. Sentenzen und sprichwörtliche Redensarten ꝛc.

II. Parallelen.

a) Parallelen zu Ben Sira.

b) — zu den Sprichwörtern.

III. Kulturhistorisches.

I. Sentenzen, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

Folgende zweite und letzte kleine Nachlese wird der Leser hoffentlich nicht ohne Mißfallen aufnehmen. Manche derselben haben wir bereits anderwärts gelegentlich mitgetheilt, dort aber haben wir dieselben nur aus sprachlichen Zwecken angeführt, hier aber sind dieselben in der Qualität als Sprichwörter dem Leser dargeboten, und ein längeres Verweilen bei denselben ist daher nicht nur erlaubt, sondern nothwendig.

Diese Sammlung mit allem was sich theils an selbst daran knüpft sowohl, als das was wir gelegentlich damit verbunden haben, obwohl dieselben als Ergänzung unserer Blumenlese zunächst sich darstellt, dürfte vielleicht auch einen selbstständigen Werth für sich haben, da die Sprüche doch nicht zusammenhängend sind und jeder derselben für sich ein Ganzes bildet. Die Parallelen aber dürften ebenfalls nicht nur als literarischer Schmuck unseres Buches zu betrachten sein, sondern sie können, unserer Meinung nach, auch für Sammler von Sprichwörtern in andern Sprachen manchen Nutzen gewähren, indem dieselben die hebräischen Sprichwörter ebenfalls als Parallelen zu ihren Sammlungen benutzen können.

Leser, die mit dieser Art Arbeiten bekannt sind und die Schwierigkeit des Sammelns kennen, werden sich nicht wundern, daß sich uns hebräische Zusätze dargeboten haben, da ein augenblickliches Uebersehen nirgends leichter ist als hier. Die Zahl der eigentlichen Sprichwörter ist hier nicht groß, aber manche Sentenz und mehre sprichwörtliche Redensart, denen wir in unserer Blumenlese bereits einen Platz gegönnt haben, hätte daselbst Platz finden können. Die eigentlichen Sentenzen vollständig zu geben, war weder unsere Absicht in der Blumenlese noch ist es hier, wir haben nur solche herausgehoben, die entweder in einer gewissen Verbindung mit bereits von uns angeführten Sentenzen stehen, oder solche, deren Inhalt uns besonders der Mittheilung werth geschienen hat.

Was die Parallelen anlangt, so haben wir manche Quellen derselben erst nach dem Druck unserer Blumenlese kennen gelernt, mehre derselben sind uns erst in Paris bekannt geworden, und da wir viele derselben zu einem andern Zwecke durchgegangen, so glaubten wir uns verbunden, diejenigen, die mit hebräischen Sprichwörtern in Verbindung stehen, den Lesern des Orients nicht vorenthalten zu dürfen (vergl. übrigens weiter unten). Daß wir die Parallelen selbst in zwei Abtheilungen dem Leser angeordnet haben, hat seinen Grund darin, um dem Leser eine klare Uebersicht zu verschaffen.

1) אדמקטורך עליך זיל הדר ·
(Aboda Sara 58 b).

„Während noch dein Mantel auf dir ist kehre zurück".

Es scheint dies eine sprichwörtliche Redensart gewesen zu sein, um die Schaelligkeit eines Entschlusses auszudrücken. Als Parallele ist der Nr. 11 unserer Blumenlese angeführte Ausdruck zu betrachten. Ebenso folgender (Menachot S. 71 a) לא תיתוב אכרעך עד דמפרשת לי הא שמעתתא „du sollst dich nicht setzen bis du mir dieses Gesetz erklärt hast" (Wörtlich heißt es „du sollst dich nicht auf's Knie setzeu", welches auf die orientalische Sitte mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen, hindeutet).

2) אין אדם מוצא קורת רוח[1] לא מאשתו הראשונה. (Jebamot S. 63. Jalkut Prov zu 5, 18).

„Der Mensch findet nur Vorzüge an seiner ersten Frau".

Wir haben diese bereits in unserer Blumenlese S. 142 mitgetheilt. Das spanische Sprichwort: „La premiera muger escoba, y la segunda señora" (die erste Frau ist ein Besen, und die zweite ist eine Dame") sticht mit diesem talmudischen Ausspruch sonderbar ab.

3) אין איש מת לא לאשתו ואין אשה מתה לא לבעלה (Sanh. 22). Jalkut Rut §. 601.

„Der Mann stirbt nur seiner Fraa und die Frau stirbt nur ihrem Mann".

Diese und ähnliche Sprüche beweisen, daß die Talmudisten, wenn sie auch nicht galant waren, doch das Tiefsittliche der Ehe richtig aufgefaßt haben. Vergl. übrigens mehr über diesen Gegenstand unsere in französischer Sprache erschienene Abhandlung: le Talmud et les femmes in den Archives israelites April 1848.

Die alten Griechen nad Römer hatten keine Ahnung von Liebe und von dem Edlen der Ehe. „Unsere Liebe — läßt Plutarch den Protogenes sagen — darf nie in den Wohnungen der Frauen gesucht werden"[2] — — — Wenn manche Stellen des Talmuds im Ganzen von den Frauen an und für sich selbst in körperlicher Hinsicht hie und da etwas wegwerfend beinahe cynisch sich ausdrücken, so beziehet sich dies nur gerade auf das Körperliche, und gerade — zur Beruhigung mancher sei es gesagt — solche Aussprüche finden sich in vielen Sprichwörtern ebenfalls, und dieselben gehören sehr galanten Völkern an. Wir werden diese Stellen bei einer andern Gelegenheit mittheilen.

4) אין לא חזיתון לכו אריא אתון חזיתון מרבעותיה. (Targum Schemi zu Esther Vers בימים ההם).

„Habt ihr den Löwen selbst nicht gesehen, so habt ihr doch sein Lager gesehen".

1) Wir halten es für passend, hier über den Ausdruck קורת רוח folgende Stelle mitzutheilen aus dem schätzbaren Buche Midrasch Samuel מדרש שמואל des Samuel Useda S. 164.
ורש״כם כתב קורת רוח כמו נתקררה דעתו ולפי שהחרון אף נקרא חימה לשון חמימות כמו וחמתו בערה בו נקרא הרצון קורת רוח שמתקררת ומתיישבת דעתו עליו מרוב הנאה. —

2) Plutarch in seiner Abhandlung über die Liebe, Plutarch moralische Abhandlungen übersetzt von Kaltwasser Th. 6 S. 210 f. f.

Es wird dieses Sprichwort der Königin von Saba (מלכת שבא) in den Mund gelegt.[3] Als dieselbe zum König Salomo gezogen war, und in seinen Pallast eingetreten ist, trat ihr Benajahu der Sohn des Jehoada entgegen. Sie war von seiner Persönlichkeit so überrascht, daß sie ihn für Salomo selbst hielt, als er sich aber als Beamter Salomo's darstellte, so sagte sie dieses Sprichwort zu ihrer Umgebung.*

5) לא תעמוד על המקח בשעה שאין לך דמים (Pesachim S. 112 a).

„Stelle dich nicht zum Kaufe hin wenn du kein Geld bei dir hast".

Diese Regel ist von der Klugheit geboten, weil mancher hierdurch in Verlegenheit kommen kann.

6) אמרי לפעלא טבא יישר כחך. Schemot rabba פ' בשלח.

„Man sagt zu einem guten Arbeiter, deine Kraft nehme zu".

Es ist dies als eine familiäre Redensart zu betrachten, wie das deutsche „Glück zu" (Auf diese zwei Sprüche machte mich mein verehrter Vater Herrmann Dukes aufmerksam, welchem ich auch sonstige Berichtigungen verdanke).

7) את מחיתא בחוטרא וכמה דמחית את לקיאת. (Bamidbar rabba Kap. 18 פ' קרח).

„Du hast mit dem Stecken geschlagen, so wie du geschlagen hast, so wirst du auch geschlagen werden".

Vergl. unsere Blumenlese S. 130. Nr. 162.

8) בכל מקום שאין דין יש דין. Bereschit rabba Kap. 26.

„Wo keine [irdische] Gerechtigkeit ist, zeigt sich das [himmlische] Gericht.

9) דשיים אורחיה סגי שוי. (Wajikra rabba Kap. 9. Jalkut Thilim §. 723).

„Wer seine Wege wohl bemißt dessen Werth ist groß".[4]

10) הוי משתדל עם מי שהשעה משחקת לו. (Pesachim S. 112 a).

„Verhalte dich mit demjenigen, dem das Glück lächelt".

Identisch dem Sinne nach mit Nr. 660 unserer Blumenlese.

11) הקוצין הללו אינם לא מתנכשין ולא נזרעים מאיהן הן יוצאין ומתמרים ועולין[5] החטין הללו כמה צער וכמה יגע עד שלא יעלו. (Bereschit rabba Kap. 45 פ' לך לך).

3) Es wird mit den Worten ומהלת מתל eingeführt. Ueber den kulturhistorischen Werth des Targums Scheni werden wir in diesen Blättern Näheres mittheilen.

*) Die nachfolgende Erzählung daselbst עד דחזת מלכא שבא דמלכא בבית זגוגיתא יתיב וגו' wird auf eine andere Weise dem Magier Heliodorus nacherzählt. Als nämlich ihm einst Weiber begegneten, zauberte er ihnen einen Fluß vor Augen, daß sie sich vor allen Leuten die Gewänder aufhoben, um durchzuwaten. K.

4) Wird zu ושם דרך Psalm 50, 12 gesagt.

5) Das מתמר ועולה ist ein im Talmud öfters vorkommender sehr anschaulicher Ausdruck.

„Die Dornen werden nicht gesäet und nicht ausgejätet, sie wachsen von selbst. Der Waizen viele Mühe erfordert derselben bis er gedeihet“.

Das französische Sprichwort: „mauvaise herbe croit toujours“, welches sich auch wörtlich im Deutschen findet.

„Unkraut wächst schnell“ entsprechen diesen talmudischen Reflexionen im Allgemeinen.

Ein anderes deutsches Sprichwort: „Narren wachsen unbegossen“ ist auch hier in gewisser Beziehung damit zu vergleichen. Der allgemeine moralische Sinn dieser Stelle ist, daß die Zahl der Edlen gering ist, weil die Tugend Kämpfe kostet.

(Auf diese drei Sprüche machte mich mein verehrter Vater ebenfalls aufmerksam.)

(Fortsetzung folgt).

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

6. Fassen wir am Schlusse unserer kulturgeschichtlichen Darstellung die hauptsächlichen chronologischen Züge in der Geschichte der babylonischen Hochschulen während der talmudischen Periode zusammen, so bieten sich uns folgende von den Chronographen stets festgehaltenen Zeitbestimmungen dar, die für die Kultur- und Literaturgeschichte der erwähnten Jahrhunderte als Zeitmomente bemerkenswerth sind: a) Zeitbestimmung der Besiegelung oder Abschließung des Talmud's.[932] Diese wird zunächst nach der seleukidischen Aere, als im Jahre 811 vollzogen, von Scherira,[933] Seder Tannaim,[934] Nissim[935] u. A. angegeben, und diese alte Zeitangabe haben dann die spätern Chronographen, bald mehr bald weniger genau, auf die Jahre nach der Schöpfung übertragen und auf das Jahr 4260, eigentlich jedoch auf 4258, n. d. Schöpfung, festgesetzt.[936] Anderweitige nähere Bestimmungen über die Zeit der Talmudabschließung sind noch das Todesjahr R'Abina's,[937] oder das 24. Jahr im Rektorate des Jose aus Be-Chattim in Pum-Badita,[938] oder das 73. Jahr nach dem Tode Asche's,[939] was natürlich mit dem bereits erwähnten Datum, nämlich 811 Ae. sel., 4258 n. d. Sch., 498 n. Chr. genau zusammenstimmt. Eine seltene, eigenthümliche aber doch in vielfacher Beziehung wichtige Fixirung der Abschließung des Talmud's nach Jahren vor der Heg'ira finden wir in dem Ueberlieferungsbuche des Abraham b. David; dort wird nämlich angegeben, daß der Talmud 123 Jahre vor der muhammedanischen Zeitrechnung geschlossen wurde.[940] — b)

---

932) Bei Scherira (GR.) 32 und 38 wird diese Abschließung, nach einer von den Saboräern herrührende Glosse im Talmud (Baba Mezi'a 86a), Sof Horaa d. h. Endschaft der traditionalen Lehre genannt, und denselben Ausdruck hat Nissim b. Jakob aus Keiruwân in seiner Clavis zum Talmud (Mafteach schel Man'ule ha-Talmud, von Jak. Goldenthal nach einer alten HS. zum ersten Male edirt: Wien, 1847, 8), der noch dabei (3 b) den Ausdruck סתימת התלמוד d. h. Abschließung des Talmud's gebraucht. Das Sefer ha-Kabbala (30 b) hat חתימת התלמוד und für den verbalen Ausdruck (סיים) חתם את התלמוד הבבלי und in diesen Ausdrucksweisen bewegen sich alle anderen Chronographen. —

933) Scherira (GR.) 38. —

934) Kerem Chemed IV. 187. Wörtlich heißt es daselbst: „Im Jahre 811 (Ae. s.) verschied R'Abina, der Beschließer der traditionalen Lehre; der Talmud wurde besiegelt und es folgten nun die saboräischen Lehrer“. Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß eine dunkle Stelle daselbst (l. c. S. 188), die noch Niemand erläutert hat, eigentlich auf dasselbe Datum hinausläuft. Es heißt da nämlich nach der Recension des Machasor Vitry: מרב הונא ועד רב אשי ורבינא מאתים וארבע שנים היו, worunter Huna-Mâre gemeint ist, der 296 n. Chr. gestorben, und von da bis zum Tode R'Abina's sind wirklich 204 Jahre, wenn man die bei den Chronographen übliche runde Summe von ר' אלפים ר"ם für den Tod Abina's nimmt. Das Seder Tannaim will damit eigentlich die Periode von 188 n. Chr. bis 598 in zwei Hälften theilen, deren eine von 188—296 und deren andere, als die der Sof Horaa, von 296—498 reicht. —

935) Mafteach l. c. Die תת"יא לשטרות erläutert Nissim mit den Worten: כלומר מעת פסוק הנבואה עד שנחתם התלמוד. —

936) In der Zurückführung des Datums 811 Ae. s. auf die Jahre der Schöpfung (למנין העולם, לבריאת העולם, ליצירה) hat Sefer ha-Kabbala (l. c.) 4260, und ebenso Schalschelet (26 a); allein hier ist blos eine runde Summe angenommen und schon Seder ha-Dorot (45 b) meint, es wäre eigentlich 4259. Es ist jedoch 4258. Sonderbar erscheint die Angabe in Jesod 'Olam, wo es heißt: Und sie besiegelten den babylonischen Talmud im Jahre 4265. Allein dabei hat der Verfasser offenbar den Jose aus Be-Chattim im Sinne gehabt, der, wenn man für den Tod Abina's 4260 nimmt, erst 4265 gestorben. —

937) Scherira l. c.; Nissim l. c.; Seder Tannaim l. c. —

938) So heißt es in Sefer ha-Kabbala (l. c.): „Und im 24. Jahre des Amtes des Jose wurde der Talmud besiegelt“, welche Bestimmung Ged. Ibn Jachja in Schalschelet (l. c.) wiederholt (s. oben S. 240). Jedoch ist für כ"ד zu lesen כ"ג, oder wir müssen annehmen, daß um Ein Jahr die Angabe differirt. —

939) Sefer ha-Kabbala l. c. Da Asche 426 gestorben, so fällt der Talmudabschluß natürlich mit der gewöhnlichen Angabe zusammen. Wenn jedoch Jesod 'Olam 70 und Schalschelet (l. c.) die runde Zahl 80 hat, so ist das nur als runde Zahl ungenau. —

940) Sefer ha-Kabbala l. c. heißt es: וקדם לחשבון

Die chronologische Angabe über den Umfang des Zeitraumes, welcher von der Redaktion oder Niederschreibung der Mischna bis zur Redaktion oder Niederschreibung des babylonischen Talmud's reicht, oder richtiger über Ausdehnung der talmudischen Periode. Dieser Umfang wird nach Angabe sämmtlicher Chronisten auf 311 Jahre, d. h. von 188—498 n. Chr., bestimmt,[941] und die Fixirung der talmudischen Periode in den jüdischen Schriften von 500—811 Ae. sel., oder von 3949—4258 n. d. Sch., oder endlich von 120—431 n. d. Zerst., geben dieselbe Ausdehnung der talmudischen Periode in den verschiedensten Weisen.[942] Anstatt der 311 Jahre der talmudischen Periode, wofür zuweilen richtiger und genauer 310 Jahre angegeben sind,[943] im allgemeinen aber selten davon abgewichen wird,[944] werden jedoch manchmal blos 280 Jahre angenommen, insoweit man den Beginn der talmudischen Periode sich mit der Gründung der soranischen Hochschule, die freilich erst 30 Jahre nach Abfassung der Mischna erfolgt ist, gedacht.[945] — c) Die Spaltung der talmudischen Periode in Beginn der traditionalen Lehre (Techillat ha-Horaa) d. h. wo die talmudische Ueberlieferung sich entwickelt und gesteigert, und in Abschluß der überlieferten Lehre (Sof Horaa) d. h. wo die talmudische Entwickelung abzunehmen begonnen, wobei man jedoch nur die hauptsächlichsten Zeitmomente bestimmen und dabei feste Angaben hatte. Die traditionalen Lehren, welche aus der Mischna und anderen alten Traditionsquellen gewonnen oder nach bestimmten hermeneutischen Regeln entwickelt wurden und gleichsam zu kanonischen Gesetzen erstarrt sind, bilden bekanntlich die Horaa[946] oder Gemara,[947] die man auch ohne traditionelle Beweise (Ta'amn), ohne rationelle Begründungen (Sedarn), als geltend und bindend angesehen,[948] und diese talmudische Horaa hat, nach dem Zeugnisse der ältesten Berichte, mit Rab ihren Anfang genommen,[949] der von seinem Lehrer und Meister Jehuda ha-Nasi zu diesem Zwecke ordinirt wurde.[950] Diese Horaa begann mit der Rückkehr Rab's nach Babylonien, mit seinem Eintreffen in Neharde'a bei Abba Schela, nämlich im Jahre 188 n. Chr. oder 500 Ae. sel., in welchem die Mischna ab-

---

ישמעאלים קכ"ג נחתם התלמוד, und da wirklich diese Zeitrechnung mit 622 n. Chr. beginnt, so läuft diese Angabe ebenfalls auf die sonst angegebenen hinaus. Schon der Landsmann Chananel in seinem Pentateuch-Kommentar, citirt bei Bachja b. Ascher zu Gn. 17, 20, gedenkt des Beginnes dieser Aere, die er im Jahre 2335 nach der Beschneidung Abraham's, d. h. 4382 nach der Schöpfung, anfangen läßt, und dieses ist eben 622 n. Chr., wo die Aere wirklich beginnt (siehe Rapaport, Chananel S. 34). —

941) Sefer ha-Kabbala l. c. sagt: משנת סתימת המשנה עד חתימת התלמוד ש"א שנה, was also voraussetzt, daß die Besiegelung der Mischna im Jahre 188 n. Chr. erfolgt. Eben so setzt Schalschelet (l. c.) die Abschließung des Talmud's in das 311. Jahr nach Abschluß der Mischna und der Verfasser von Jesod 'Olam (l. c.) sagt ebenfalls ausdrücklich: „Und die Mischna wurde abgeschlossen und besiegelt im Jahre 3949 n. d. Sch., das da ist 120 nach der Zerstörung des Tempels", was auf dieselbe Ausdehnung der talmudischen Periode hinausläuft. —

942) Diese Daten geben Sef. ha-Kab., Schalschelet, Sed. ha-Dor. u A. und daß diese Angabe nach allgemeinen Annahmen gestellt sind und daher mit 1 oder 2 Jahren differiren, ist bekannt. —

943) Schon manche Chronisten haben ש"י d. h. 310 Jahre, was chronologisch richtiger ist und durch dieses genauere Datum wird uns auch ein Satz in Seder Tannaim klar, der sonst höchst barok erscheinen muß. Es heißt nämlich daselbst (l. c. S. 200): רב חיה ש"י שנה d. h. Rab lebte 310 Jahre; was offenbar nichts weiter sagen will, als daß die talmudische Periode, welche Rab begründet, 310 Jahre gedauert, oder daß Rab als Schöpfer dieser Periode sie gleichsam durchlebt. Ein anderer Satz daselbst (l. c.), der da lautet ר' יוחנן חי ת"ח שנה, d. h. R. Jochanan hat 408 Jahre gelebt", ist in ähnlichem Sinne zu erklären. In demselben Seder Tannaim (l. c. S. 188) heißt es nämlich daselbst ותנו תנאים קודם לחרבות הבית קצ"ו שנה d. h. die Tannaiten lehrten vor der Zerstörung des Tempels 196 Jahre, und da nach den Angaben der Chronisten Jochanan um 4039 d. Sch., d. h. 279 n. Chr. gestorben, so umfaßt die Zeit, von der ab die Tannaiten begonnen, nämlich 129 v. Chr., bis zum Tode Jochanan's gerade 408 Jahre. Jochanan ist dort also blos als Typus der palästinischen Tradition, die bei Jochanan's Tod bereits 408 Jahre durchlaufen, angesehen. —

944) Wenn es in Jesod 'Olam (l. c.) heißt: „Und 316 Jahre waren es, die seit der Niederschreibung der Mischna bis zum Abschluß des Talmud's verlaufen", so ist dieses Plus von 5 Jahren dadurch entstanden, daß der Verfasser den Talmudabschluß um 5 Jahre hinausgerückt, nämlich bis zum Tode Jose's (s. Anm. 936). —

945) Nissim in Mafteach (l. c.) sagt: תמצא בין סתימת המשנה לסתימת התלמוד ר"פ שנה, wobei, wie gesagt, an die Gründung der soranischen Hochschule, bis dahin der Abschluß der Mischna sich hingezogen haben konnte, gedacht wurde. Indeß ist zu bemerken, daß dergleichen Angaben höchst selten und isolirt erscheinen, so daß sie in keiner Weise maaßgebend sein können. —

946) Siehe oben S. 198 Anm. 602. —

947) Sanhedrin 36 b. Gemara (גמרא) war der aramäische Ausdruck für das neuhebräische Horaa (הוראה) und wird schon im Talmud selbst von der Sebara (סברא) geschieden, die blos die rationelle Begründung und Deutung der Horaa ausmacht. S. oben S. 217 Anm. 665.

948) Joma 33 a; Kiddnschin 53 a. Vergl. oben S. 166 Anm. 494 und S. 224 Anm. 694. —

949) Seder Tannaim l. c. S. 188 heißt es: רב רבא הוא התחיל בהוראה d. h. Rab, der große, hat die Horaa begonnen. Die Benennung Rab rabba, d. h. Rab, der große, ist zum Unterschiede von gleichnamigen Lehrern, (vgl. Rab aus Difta, Sabb. 142 b; Rab. b. Schabba, Mo'ed Katan 26 a) — da Rab schon Eigennamen werden konnte — gebraucht worden. —

950) Er bildete den Anfang der Horaa, weil er bei seiner Rückkehr nach Babylonien von Jehuda ha-Nasi mit den Worten יורה, ידין ordinirt wurde (Sanhedrin 5 a). Seder Tannaim (l. c. S. 186) sagt daher: בימי רבינו הקדוש ירד רב לבבל והורה אסור והיתר והלכות בנהרדעא und diese Ankunft zur Zeit Rabbi's in Neharde'a war um 188 n. Chr. oder 500 (תק) Ae s., da Rabbi 190 n. Chr. gestorben. —

geschlossen wurde.[951] Die Endschaft der Horaa ist die Endschaft der talmudischen Periode und fällt mit dem Todesjahre R'Abina's, dem 23. Jahre des Rektorats Jose's zusammen, d. h. in das Jahr 498 n. Chr.[952] Dieser Zeitraum der Horaa von 310 Jahren, wird, wie gesagt, bei den Chronisten in zwei Hälften getheilt, deren eine die immer weiter wachsende, anschwellende, gleichsam fluthende, und deren andere die allmälig absterbende und hinschwindende, gleichsam ebbende Horaa bildet.[953] Als Scheidelinie, welche die zwei Hälften dieses Zeitraumes auseinander hält, wird in der Regel der Antritt Asche's als Rektor zu Sora, d. h. das Jahr 374 n. Chr., angenommen,[954] so daß die erste Hälfte 186 und die andere 124 Jahre umfaßt und welche Scheidung auch vorzüglich recipirt ist.[955] —

(Fortsetzung folgt.)

Die
talmudischen fremdsprachlichen Worterklärungen nach Dukes und Jellinek.

Eine Skizze

von

M. Zipser.

Im LB. Nr. 9 und 10 l. J. sucht Hr. Dukes in einer von ihm gemachten Anzeige über das Werkchen שפת חכמים von Jellinek, die im benannten Werkchen vorkommende, mangelhafte Zahl der arabischen Wörter, mit denen im Talmud Bibelstellen erklärt werden, zu vervollständigen. Die Gesammtzahl dieser Wörter wird von ihm auf 11 angegeben, es müssen also Hr. Dukes folgende 2 Stellen, aus welchen sich diese Anzahl noch vermehren läßt, bei Abfassung dieser Anzeige unbekannt gewesen sein, oder er fand es der Mühe nicht werth, sie nachzuschlagen. Rosch ha-Schana 26 b heißt es: die Schüler wußten nicht, was es heißt סלסלה ותרוממך (Spr. 4, 8); eines Tages hörten sie, daß die Magd* Rabbi's zu Jemandem, der sich das Haar durcheinander warf, sagte: wie lange willst du dir das Haar durchkämmen (מסלסל בשערך). Die Schüler wußten ferner nicht, was es heißt וטאטאתיה במטאטא השמד (Jes. 14, 23), eines Tages hörten sie, daß diese Magd zu ihrer Freundin sagte: nehme den Besen (טאטיתא) und kehre das Haus aus. Die Schüler wußten ebenfalls nicht, was es heißt השלך על ה' יהבך (Ps. 55, 23). Rabba bar bar Chana sagt, einst ging ich mit einem Araber (טייעא) und hatte eine Last mit mir, da sprach dieser zu mir, nehme deine Last (יהבך) und lege sie auf das Kameel. Aus dieser Stelle können wir zwar blos auf den arabischen Ursprung des Wortes יהב schließen; denn daß man von einem Araber arabisch lernt, versteht sich von selbst, und daß טייעא nicht blos einen ausländischen Herumwanderer (Orient v. J. 25, 33), sondern einen Araber von Nation bezeichnet, ist aus Talmud Baba Kamma 55a ersichtlich, wo גמלא פרסא und גמלא טייעא als Gegensätze aufgestellt werden. Indeß erfahren wir aus einer andern Stelle, daß auch das Wort טאטא und noch viele andere nach den Talmudisten arabischen Ursprungs sind. Im Midrasch Rabba (zur Stelle Gn. 33, 10) heißt es wie folgt: R. Chijja, der Große, R. Simon, Sohn Rabbi's und R. Simon, Sohn Chalefta's, vergaßen mehre Wörter aus der Uebersetzung, sie gingen zu einem arabischen Kaufmanne um sie von ihm zu lernen, da hörten sie wie er zu einem andern sagte, lege deine Last (יהבא) auf mich; sie verstanden daraus, daß יהבא eine Last bedeute, was auch der Sinn jener Stelle ist: Werfe auf Gott deine Last (Ps. 55, 23). Sie hörten ferner, wie er zu einem andern sagte: was stößst du mich, woraus sie sich die Stelle erklärten: ihr werdet die Frevler zerstoßen (Mal. 3, 21). Ferner hörten sie, wie eine Frau zu einer andern sagte: komme und salbe dich, worauf jene erwiderte: ich bin eine Abgesonderte (גלמודה נדה אני). Ferner hörten sie wieder von einer andern Frau, die sich einen Kehrbesen ausleihen wollten, diesen מטאטי nennen, wovon sie sich die Stelle erklärten: ich kehre dich mit dem Besen des Verderbens aus (Jes. 14, 23). Ferner sagte eine Frau zur andern: stimme an deine Trauer, was auch die Erklärung ist, die bestimmt sind, Trauer zu erregen Ijob. 3, 9. Ferner sagte eine Frau zur andern: leihe mir deinen Schmuck (קשיטה), da brachte diese aus Misverständniß der Wortbedeutung ein Weide-Schaf.**

---

951) Siehe über genaue Bestimmung dieses Zeitpunktes LB. d. Or. 1847 c. 745 flg. —

952) Baba Mezi'a 86 a; Scherira 32 und 38; Sed. Tana. l. c. S. 187. —

953) Gewöhnlich bezeichnen die Chronisten dieses durch תחילה und סוף, wo der Anfang als bis dahin reichend gedacht wird, von wo die Abnahme (סוף) beginnt. —

954) Baba Mez. l. c. und danach Scherira, Seder Tanaim, Nissim, Sef. ha-Kabbala u. A. —

955) Wie bereits oben erwähnt (Anm. 934) gab es auch eine Annahme, daß im Todesjahr Huna-Mare's um 296 n. Chr. der Wendepunkt der Horaa gewesen sein sollte (Sed. Tann. l. c. S. 188), so daß die erste Hälfte 108, die andere 202 Jahre umfaßt hätte. Daß dort die zweite Hälfte 204 Jahre zähle, beruht auf die Annahme des Talmud-Abschlusses nach der runden Summe ר"ס, was 500 n. Chr. giebt. Indeß erscheint diese Scheidung im Zeitraume der Horaa isolirt. —

*) Von dieser Magd siehe 'Erubin 53 b. —

**) Siehe den Kommentar אוהב משפט zu Job. 42, 11. קשיטה היא כבשה קטנה כי תרגם קשיטה הורפן כתרגם כבשות צאן , ודומה ללשון ערבי שקורין אל השה כרוף והחית והכף רפה מתחלפות הרבה בלשונם ודומות זו לזו

Nach besagtem haben wir also noch sechs biblische Wörter, nämlich יהב , עסה , גלמורה , מטאטא , לויתן und קשיטה, die alle dem Midrasch zufolge, arabischen Ursprungs sind. Was das Wort מלטל, arabisch Kamm betrifft, so kommt dieses außer der von uns obenerwähnten und einer andern von Dukes selbst schon bezeichneten Stelle (Klagel. 1, 15) nach bei einer dritten Gelegenheit vor. Gittin 59a heißt es! Ben Nanes schickte zu Rabbi viererlei Linnenkleider, eines darunter mit dem Namen מלמלה, das so fein war, daß es in einer Eichelschale Raum hatte. Vergleichen wir die talmudische Etymologie ממלטל = מסרק mit der biblischen Stelle פשתים שריקות (Jes. 19, 9), so wurde wahrscheinlich dieses Kleid seines feingekämmten Flachses halber so benannt, daher mag auch das (Negaim 11 Abschn. 8 M.) erwähnte מליל = Spul kommen.

Bei dieser Gelegenheit halten wir es nicht für unrothsam, eine ähnliche Sammlung der griechischen Wörter hier zu liefern, mit denen ebenfalls der Talmud und Midrasch Bibelstellen zu erklären suchen. Obwohl die hebr. Sprache, als Zweig der semitischen Sprachen in mehr Berührung mit dem Arabischen als Griechischen steht, so ist nicht destoweniger die Zahl jener Bibelstellen, die der Talmud aus dem Griechischen erklärt, weit größer als jene, die er arabischen Ursprungs hält, Beweis, daß die Talmudisten im Allgemeinen mehr Kenner der griechischen als der arabischen Sprache waren. Wir liefern hier zwar nicht die gesammte, aber doch eine ziemliche Anzahl solcher Stellen. Das hinzugefügte Sternchen zeigt an, daß es dabei im Talmud und Midrasch ausdrücklich heißt לשון יון הוא.

1) יקום (Gn. 7, 4) griechisch οἰκουμενη, Erdkreis, Midr. rabba zur Stelle.

2) מגן (Gn. 14, 20) griechisch μαγγανοω durch künstliche Mittel täuschen. Midrasch Rabba zur Stelle: R. Juda sagte: wie viele Kunstmittel, sagte Gott zu Abraham, habe ich anwenden müssen, um dir deine Feinde in die Hände zu spielen. Sie waren Freunde (die kriegführenden Könige), der eine schickte seine Friedensbriefe und der andere seine Geschenke, ich brachte sie jedoch in Empörung gegeneinander, damit sie in deine Hand fallen.

3) ימם (1 M. 36, 24) griechisch ἡμι vel ἡμιονος, die halben, Halb- oder Maulesel. Die Lesart dieser Bibelstellen ist in den alten Versionen verschieden. Die syrische Version hat ܡܝܐ = מיא Wasser. Hieronymus maria ימים. Die Vulgata aquas calidas also חמים. Onkelos גבריא, also אימים, die Riesen oder Furchtbaren. Die Septuaginta giebt blos das hebr. Wort mit griechischen Lettern ιαμιν, Selbstgeständniß von der Unfähigkeit dieses Wort übersetzen zu können. Der Midrasch zur Stelle sucht jedoch dieses Wort vom Griechischen herzuleiten, ימים ist also das griechische ἡμι mit der hebr. Pluralform und beutet also mit Beziehung auf das im Verse vorkammende חמורים die Halbesel. Dieser Meinung zu Folge hätten wir noch eine neue Bedeutung für das Wort מצא, erfunden, wofür sich der Hebräer gewöhnlich des Wortes אב (1 M. 4, 20—24 bedient. Auch könnten wir den Namen ענה von dem griechischen ονος herleiten, den er von seiner ausschließlichen Beschäftigung mit diesen Thieren erhalten haben mag, wie etwa das talmudische החמרין.

4) זקנים (Gn. 37, 3) griech. εικονιον Ebenbild. Tanchuma zur Stelle: Israel liebte den Josef mehr als alle seine Kinder, weil er sein Ebenbild war.

5) בי (1 M. 44, 18) griech. βοη Wehe. Midrasch zur Stelle.

6) מכירותיהם* (Gn. 49, 5) μαχαιρα Schlachtmesser, Kriegswaffe. Tanchuma zur Stelle ebenso Pirke R. Eliezer 38 Abschn.

7) הדר* (Lev. 23, 40) ὑδωρ Wasser. Diese Stelle wird im Talmud Sukka (35a) so erklärt, daß darunter die Frucht des Wasserbaumes nämlich eines Baumes, der an allen Gewässern gedeiht, des Zederbaumes zu verstehen ist.

8) מורים* (Lev. 20, 10) μωραι Thoren. Im Midrasch Raba zur Stelle heißt es blos: שכן בכרכי הים קורין קורין לשוטים מורים. Hingegen im selben Midrasch in der Einleitung zum Klagelied Seite 39. Ebenso Jalkut Jer. 1 heißt es ausdrücklich לשון יוני. Hr. Dukes mag also sehen, wie weit er mit seiner Erklärung, daß unter כרכי הים nur Phönizien zu verstehen sei, auskomme.

(Beschluß folgt.)

ולא יבדילם כי אם נקודה אחת. Diese Uebersetzung giebt auch Ibn Esra zur Stelle. So auch die Septuaginta (1 M. 33, 19) εκατον αμνων und nach ihr die Vulgata centum agnis. Wollen wir jedoch dieses mit der aufgestellten Meinung des R. Akiba, der קשיטה für eine Münze hält (Rosch ha-Sch. 26) identificiren, so müssen wir annehmen, daß zu Jakobs Zeiten, wie bei den Alten überhaupt, der Gebrauch, die Münzen in der Gestalt der Thiere abzuprägen und ihnen den Namen der letztern beizulegen eingeführt war. קשיטה war also eine Münze in der Gestalt eines Schafes. So sagt schon Plinius (Lib. 18. c. 3). Servius, König der Römer, ließ zuerst das As in der Gestalt der Ochsen und Schafe prägen; daher auch ein griechisches Sprichwort von Jemand, der sich durch Bestechung zum Schweigen bringen läßt, βους επι γλωττης er hat einen Ochsen unter der Zunge. Daß es aber in den alten Sprachen ein Wort קשט für Schafe gegeben, ist aus dem fast vereinzelten griechischen Worte κωας vel κωδιον Schaffell ersichtlich. —

*) Das Schwierige bei dieser Erklärung, daß dieses Thier, hebr. פרדה, in 5 Mos. gar nicht vorkommt und erst in David's Zeiten Erwähnung davon geschieht; indeß hat es schon die Septuaginta 1 Mos. 30, 43. Antwerp. Polygl. 1569.

Biographien der Talmudisten.

I.

Rabbi Chijja.

Von

Raphael Kirchheim.

(Fortsetzung.)

R. Chijja hatte keine besondere Schule gegründet und war auch mit keiner geistlichen Würde bekleidet, trug aber mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen zur Verbreitung der Bibel[12] und rabbinischer Gelehrsamkeit bei und zwar durch Errichtung von Schulen gegenseitigen Unterrichts, durch Heranbildung vieler Jünger, die nachher selbstständige Schulen gründeten und endlich durch die Redaktion und Sammlung von Mischnijjot und Barajtot. Seine Bestrebung hatte so glänzenden anerkannten Erfolg, daß er, wie Esra, der Wiederhersteller des Gesetzes genannt wurde (Sukka 20), und Rabbi selbst wurde einmal zu einer solchen Anerkennung seiner Wirksamkeit hingerissen, daß er ausrief „wie groß sind die Handlungen Chijja's; und als R. Ismael b. Jose ihn fragte „sind sie auch größer als die meinigen", so nahm Rabbi keinen Anstand auch das zu bejahen[13] (B. Mezia 85 b).

R. Chijja selbst erzählt, freilich auf eine hyperbolische Weise, wie er die Kinderschulen errichtete, wie folgt. „Ich bewirke, daß die Tora nicht mehr in Vergessenheit kommen kann. Ich säe Leinsamen, spinne Garn, drehe Seile und verfertige davon Netze, womit ich Hirsche fange, das Fleisch derselben gebe ich armen Waisen zur Speise und aus den Häuten mache ich Pergament. Ich gehe nun an die Orte wo keine Jugendlehrer sind[14] und schreibe für fünf Kinder die fünf Bücher Mosis, für sechs andere die sechs Mischna-Ordnungen und sage alsdann zu jedem Kinde, theile das Erlernte Andern mit (Ketub. 103 b; jer. Megilla 15 b). — Von den Jüngern, die er unterrichtete und herandildete, werden mit Namen genannt seine Neffen Rab[15] und Raba bar bar Chana, für die er auch, als sie in ihre Heimath zurückkehrten, von Rabbi das rabbinische Diplom forderte (Sanhedrin 5), ferner Jehuda ben Knisi (B. Kamma 81 b), R. Laser (jer. Ketub. 30; Kidduschin 17); andere werden im Allgemeinen als „Chijja's Schüler" angeführt (jer. Terumot 12) und diejenigen, welche vorzugsweise seine halachischen Kollektaneen studirten תנאי דבי ר"ח genannt (B. Mezia 34).

Die Tosiftot und Barajtot, welche er in Verbindung mit seinem Freunde R. Oschaja[16] — der auch einmal „der Vater der Mischna" genannt wird (jer. Ketub. 29) — redigirte,[17] enthalten Zusätze, Ergänzungen und Abänderungen der rabbischen Mischna-Redaktion; von den Tosiftot wird von Scherira (in Iggeret) ausdrücklich gesagt, daß sie von R. Chijja zugleich oder nach der Mischna-Redaktion redigirt wurden „ורוב התוספתא שמענו כי ר"ח כתבה לאחר המשנה נכתבה או בזמן אחר עמו וסיהו לא מסיימא אי ביומי רבי או בתריה"; unermittelt ist es auch, ob vor oder nach dem Tode von Rabbi; Chagis in seiner Vorrede zu den Regeln der Mischna (abgedruckt in Sefer Keritot) ist jedoch der Meinung, daß Rabbi selbst ihm die Tosiftot diktirt habe.

Das Material scheint jedenfalls vor Abfassung der Mischna schriftlich[18] aufbewahrt gewesen zu sein, das unter dem Namen Megillat Setarim, geheime Gesetzrollen, von Chijja, angeführt und Stellen hieraus im Talmud citirt wird (Sab. 6 b; 96 b; B. Mezia 92). Von diesen Kollektaneen sind uns nur die aufbewahrt, die im Talmud unter der Formel תנו רבנן oder תני ר"ח citirt worden[19] und die Zusätze wurden so werthvoll gehalten, daß es Regel war, jede andere Barajta sei korrupt כל מתניתן דלא תני דבי ר"ח ור"א משבשתא היא (Chullin 141). Da Chijja die Mischna nur ergänzen oder erklären konnte, so wurde diejenige Barajta, welche mit der Mischna kollidirt, dieser hintenangesetzt und wo etwas in der Mischna unentschieden gelassen wurde, da wurde der Decision in der Barajta keine Giltigkeit beigelegt, woher das Sprichwort רבי לא שנאה ר"ח מנין לו (Erubin

12) Das Bibelstudium wurde in der Schule von Rabbi vorzüglich getrieben (cf. Joma 87; Ab. Sara 19); daß aber, wie Fürst im LB. d. Or. 1846 S. 826 aus Jebamot 71 und Jalkut zu Hosea §. 533 ableiten will, Chijja im Talmud wegen seiner Schriftkenntniß Kara genannt wird, ist uns unbekannt und findet sich auch keine Spur davon in den allegirten Stellen.

13) Der jer. Talmud (Kilajim 23 b) sagt im Widerspruch mit dieser Stelle ר' חייא רבא לפנים ור' ישמעאל בר יוסי לפני ולפנים.

14) Dem Resch Lakisch, welcher Chijja's Verdienste und Größe auch für sich in Anspruch nahm, erwiederte die Himmelsstimme „Du bist umhergereist um zu lernen, Chijja aber um zu lehren".

15) Er nannte Rab oft בר פחתי (Berach. 13, 43; Sab. 3; Nasir 69); wir können die Bedeutung dieses Beinamens nicht mit Sicherheit angeben. Raschi erklärt es mit בן גדולים. Rab war auch der Meturgeman von Chijja (Joma 20 b).

16) Seine Freundschaft zu Oschaja wird (Ber. Rab. 27 a) als Beispiel angeführt, daß die Männer der Wissenschaft keinen Handwerksneid kennen.

17) In den Midraschim werden sie „die großen Mischnijot" genannt (Mid. Chasit 25 c; Kohel. Rab. 65, 73; jer. Horajot 14). In Echa Rab. 36 d scheinen die Worte משניות של ר"ח ausgefallen zu sein.

18) Chagis beweist in der erwähnten Einleitung mit schlagenden Gründen, daß Rabbi wohl die Mischna geordnet, sie aber nicht schriftlich redigirt habe.

19) In T. Babli werden zuweilen Stellen anonym citirt, die im Jeruschalmi und im Midrasch mit תני ר"ח angebracht sind; so z. B. למה נקרא שתיה (Joma 54), im Jer. (a. l.) תני ר"ח; תנו רבנן שטעם עצו ופריו שוה (Sukka 45), in Waj. Rab. (171) תני ר"ח; (ibid. 170) תני ר"ח משלכם ולא הגזל, in Sukka 83 anonym.

92). Da nun die Barajtot nur Zusätze[20] oder Erklärungen der Mischna sind, so suchte man da, wo die Barajta den wörtlichen Inhalt der Mischna wiedergibt, unter der Formel מיתניתן צריך למיתניתן רבי ר"ח, etwas Neues hineinzulegen, damit sie ihren ursprünglichen Charakter als Zusatz behalte (vgl. jer. Sabb. 3 b; Moed Katon 3 b; Abod. Sara 3 b). Dem entgegen rühmte sich ein Talmudist Ilfi, um seinen Scharfsinn zu beweisen, den Inhalt einer jeden Barajta immer in der Mischna nachzuweisen (Taanit 21; jer. Ketub. 24 b; Kidd. 2 b).

Mit Rabbi selbst hatte er mehrere rabbinische Kontroverse,[21] ja, Rabbi richtete sogar einmal eine Frage an ihn[22] und ein andermal löste er eine von Rabbi aufgeworfene Schwierigkeit so zu seiner Zufriedenheit, daß Rabbi, auf sein babylonisches Vaterland anspielend, den Vers auf ihn anwendete „Aus der Ferne kommt der Mann meines Rathes" (Menach. 88). Auch mit Rabbi's Sohn, R. Simon, hatte er mehrere Kontroverse;[23] von diesem lernte er auch zwei Bücher von den Psalmen שני חומשין בס' תהלים, und R. Simon nahm es ihm daher übel auf, nicht mit gebührender Ehre von ihm behandelt worden zu sein[24] (Kidd. 32). Ueber Techumin[25] und über die Reihenfolge der salomon'schen Schriften stand er in Kontroverse mit R. Jonatan (Mid. Chasit 2 c). — Seine Decisionen über die Zins- und Wuchergesetze werden unter dem Namen ריבית דבי ר"ח citirt (B. Mezia 62 b; 65 b); ferner war ein eigenthümliches Schema des Alfabets אטב"ח דר"ח (Sukka 52) von seiner Erfindung bekannt, welches bei den Agadisten zur Erklärung von Bibelstellen vielfache Anwendung gefunden hat.[26] Unter der Formel תני ר"ח werden hauptsächlich und in großer Anzahl im jerusalemitischen Talmud seine Mischnijot und Barajtot citirt, kleiner ist deren Anzahl im babylonischen Talmud.[27]

(Beschluß folgt.)

---

20) Das Verhältniß der Mischnijot, Barajtot und Tosiftot von Chijja läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen (S. die verschiedenen Ansichten hierüber bei Chagis l. c.). Beispiele von Zusätzen finden wir im jer. Baba Komma 1 b אנו תנינן ר' אבות ותני ר"ח י"ג; im Sanh. 14 b אנו תנינו חשע ותני ר"ח חד עשר.

21) Ket. 25 b; Ab. Sara 75 b; Chullin 36; Nidda 14. An letzter Stelle heißt es: in seinem Alter ging er von seiner Meinung ab.

22) כנון אני מהו בשעיר, א"ל הרי צרתך בבבל (Horiot 11 b).

23) Erubin 9 b; Jebam. 105 b; Schebuot 32; Chullin 139; Sanh. 110.

24) Auch R. Ismael b. Jose beklagte sich über ihn bei Rabbi wegen gleicher Ehrenverletzung (jer. Kilajim 23 b); es scheint daher eine Namenverwechselung statt zu finden.

25) In jer. Erubin 10 lesen wir תני ר' יונתן קמי ר"ח לוקין על תחומי שבת רבר תורה א"ל ר"ח והלא אין בשבת אלא סקילה; im Babli (ib. 17 b) heißt es aber gerade umgekehrt: תני ר"ח לוקין על עירובי תחומין ד"ה א"ל ר' יונתן והלא אין לוקין על לאו שב אל.

26) Die Eigenthümlichkeit dieser Zusammenstellung besteht darin, daß die Addition zweier Buchstaben bis ה" = 10 ist; z. B. א" + ט" = 10; ב" + ח" = 10. Von י" an bis נ"ן ist das Facit = 100; z. B. י" + צ" = 100; פ" + כ" = 100. Die Buchstaben ה und נ" allein bleiben „ungepaart" zurück, was den Agadisten zu manchen Spielereien Veranlassung giebt (cf. Pesikta Sut. 86 d). Außer diesem Alfabet gab es noch andere Schematen, wie את"בש (Sab. 104; Bamidbar Rab. 210, 213 d, 227 d); אלב"ם (ib. 307), der sich die Agadisten größtentheils zur Erklärung biblischer Eigennamen bedienten, wie z. B. לב קמי ,ששך, נבו , כנגו , פחבג. Wahrscheinlich waren diese Schematen ursprünglich eine Art Geheimschrift.

27) Berach. 26, 61; Sab. 48, 137; Erub. 15, 17 b; Pes. 8, 34, 42 b; Bez. 16, 25, 32; Chag. 13; Rosch ha-Sch. 5 b, 6; Jomo 4, 6 b, 24; Jeb. 97; Nasir 63; B. Komma 4 b; 84; B. Mezia 3; B. Batra 73; Ab. Sar. 56 b; 72 b; Sanh. 60, 68; Scheb. 36, 38, 48; Chullin 27, 122 b, 134, 141; Nidda 17, 25, 26, 62 b.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Roget.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 41. Leipzig, den 7. Oktober **1848.**

Deutschland's vereinigte Staaten.

München, 9. Sptbr. Hochgeehrtester Herr Redakteur! Der neue Tag, der auch für unsere Glaubensgenossen angebrochen, macht uns die Läuterung des Judenthums zur ersten Pflicht. Mit der Knechtschaft selbst sollen auch die Spuren der Knechtschaft verschwinden. Die Misbräuche, welche unter dem langen Drucke sich eingeschlichen, müssen beseitigt, es muß der Zeit Rechnung getragen werden. Darum trat hier vor einiger Zeit ein Verein von Fortschrittsmännern zusammen. Ihre Tendenz ist im beigefügten Programm niedergelegt. Aber es ist nicht genug, wenn diese Ideen in einzelnen Gemeinden sich Bahn brechen; ganz Deutschland soll davon erfüllt sein, sie sollen Gemeingut Aller werden. Darum wenden wir uns an Sie, mit der Bitte, unser Programm in Ihr Blatt aufzunehmen. Verbinden Sie Ihr kräftiges Wort mit dem unsern; fordern Sie sämmtliche Gemeinden auf, zu gleichem Zwecke sich zu vereinen und wie in den äußern so wird auch in den innern Verhältnissen eine schönere Zeit für das Judenthum beginnen. Was unsere Kräfte zu diesem Werke beitragen, werden wir, wenn Sie es gestatten, Ihnen von Zeit zu Zeit mittheilen. Der erste Schritt, der uns in die neue Bahn führt, dürfte wohl eine Generalsynode für ganz Deutschland sein; nur durch sie läßt die Vergangenheit und Gegenwart sich ausgleichen, nur sie kann der Zersplitterung und dem gänzlichen Verfall des Judenthums vorbeugen. Unser Verein gab daher die Veranlassung, daß von hier aus ein Abgeordneter zu der Versammlung nach Worms geschickt wurde, um dort für eine Generalsynode zu wirken. Seine Mission war eine glückliche und in einigen Monaten schon sollen die Abgeordneten der israelitischen Gemeinden Deutschlands zu gemeinsamer Berathung und Beschließung zusammentreten. Bereiten Sie unsere Glaubensgenossen für diese Zeit vor, damit der Erfolg ein günstiger werde. Sie haben so vieles Gute schon gefördert, Sie werden, deß sind wir überzeugt, auch dieser Idee Ihre Kräfte leihen.

Genehmigen Sie die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung.

Im Namen des israelitischen Fortschrittsvereins
der Ausschuß:
Jakob Oberdorfer. Jakob Gotthelf. J. L. Kohn, auch für die vier abwesenden Ausschußmitglieder: Julius Stein. Dr. A. Drey. Ignatz Ortenau. Otto Feldmann.

Hier folgt das Programm:

„Der Geist der wiedererwachten Freiheit, der mächtig Europa durchweht, bringt den Juden Deutschlands in nächster Zukunft ihre volle Berechtigung. Nur durch Engherzigkeit konnten ihnen, trotz ihres bewährten Bürgersinns und ihrer glühenden Liebe zum deutschen Vaterlande, trotz ihrer von der reinsten Moral getragenen

Religion, bei gleichen Pflichten die gleichen Rechte vorenthalten werden.

So fallen denn alsbald die schmählichen Ausnahmsgesetze, welche allein der Grund von jenem oft so tadelnswerthen Thun und Lassen einzelner unserer Glaubensgenossen sind; es schwindet die beleidigende Behandlung, die dem Juden als solchem gar häufig sogar von den Behörden ward. Allein nichts desto weniger werden Neid, Unverstand und konfessionelle Unduldsamkeit uns noch häufig zum Gegenstand aufreizender Angriffe machen. Ihnen gegenüber zu treten durch Schrift und Wort ist vorzugsweise Sache des Juden selbst. *Unbegründetes soll durch Darlegung der Wahrheit zurückgewiesen, Verdächtigung der Gesammtheit wegen der Fehltritte Einzelner entkräftet, zugleich aber immer dahin gewirkt werden, daß die verschuldete oder unverschuldete Veranlassung für die Folge aufhöre.*

Ein anderes Gebiet, das den Juden zur Thätigkeit auffordert, ist die *Läuterung der religiösen Verhältnisse.* Unsere Religion, die reine Gottes- und Sittenlehre, ward im Laufe der Zeit mit so manchen Formen umgeben, die für uns alle und jede Bedeutung verloren, ja theilweise Anstoß zu geben geeignet sind. *Die Ausübung der Religion soll in jener Reinheit hergestellt werden, zu der ihr innerer, unantastbarer Gehalt sie befähigt.* Aber nicht religiöse Spaltung möge die neue Bahn bezeichnen. Nur im gemeinsamen Fortschritt blühet Heil für uns. Bereits wurde von vielen Seiten eine allgemeine deutsche Synode angeregt. Dort wird jede Ansicht ihre Würdigung finden; die Gesammtheit unserer deutschen Glaubensgenossen wird durch ihre Vertreter den Weg der Verbesserung unserer religiösen Verhältnisse bestimmen.

Das Umfassende all' dieser Aufgaben gibt die Ueberzeugung, daß die Rabbinen und Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinden die Interessen der Juden in allen bezeichneten Richtungen nicht *allein* vertreten können. Die Theilnahme des Einzelnen muß hier Platz greifen; jene wichtigen Fragen müssen von Allen, die Kraft und Willen hierzu besitzen, angeregt und durchsprochen werden. Die gewonnene Ueberzeugung muß mit Rücksicht auf den Zweck ruhiger Einigung verbreitet, sie soll möglichst zum Meinungs-Ausdruck der Gesammtheit werden.

In diesem Sinne anregend und vermittelnd sich mit allen jenen Fragen eifrig zu beschäftigen, hat sich in München ein israelitischer Fortschrittsverein gebildet.

Möge die Theilnahme an ihm sich stärken; mögen gleichartige Bestrebungen andern Orts und gleichgesinnte Männer mit uns in Verbindung treten und mithelfen, den Dank für unsere junge Freiheit dem geliebten deutschen Vaterlande auch dadurch darzubringen, daß wir nicht die letzten bleiben an Sinn für *geistigen* und *religiösen Fortschritt.*"

Leipzig, Ende Sptbr. Obwohl auf meine Meinung in Betreff des Zusammentritts einer Synode gewiß gar nichts ankommt, so will ich doch dieselbe auf den Wunsch der geehrten Münchner Kommission hier unumwunden aussprechen. Die Ansicht, daß durch die große Freiheitsbewegung Deutschlands die jüdische Religion gefährdet sei, kann ich nicht theilen. Die Freiheit hat noch nie zerstört, sondern aufgebaut, nur die Knechtschaft hat stets getödtet und aufgelöst, und wenn eine Religion nur durch die Knechtschaft bestehen kann, so mag sie fallen, da sie nicht göttlichen Ursprungs war. Wenn die jüdischen Deutschen bei dem großen durch fast ganz Europa brausenden Freiheitssturm ihre Augen nicht nach Osten, sondern nach Westen richten, wenn sie die kleinlichen häuslichen Reibungen und Kämpfe, die ohnehin nur die Rabbiner in dem nicht wahren Sinne der Religion angefacht, vergessen und in den politischen Strom niedertauchen, um eine neue Zukunft heraufzuholen, wer will das ihnen verdenken? Die Religion ist nicht gefährdet, wie die Selbstsucht aussprengt, sondern auf kurze Zeit mediatisirt zu Gunsten einer andern Religion, der Freiheit, in der jene verklärt wird. Man sagt, die Religion muß sich, schritthaltend mit dem verjüngten politischen Leben, verjüngen und veredeln; allein die Religion ist nicht eine Form, sondern sie ist Wesen, sie ist nicht vergänglich, sondern ewig, und ändern heißt vernichten. Aber die äußern Religionsformen, ihre äußere Erscheinung muß nach Zeit und Umständen sich ändern! Freilich. Aber diese äußere Veredelung der Religionsformen, die Reform der Religionsformen machen eben Zeit und Umstände und können weder von Einzelnen noch von Synoden veranlaßt werden, dazu kommt noch: 1) daß nicht allenthalben Zeit und Umstände gleich sind, so daß was da zeitgemäß dort Tyrannei wird, dann 2) ist die Kulturstufe nicht allenthalben gleich, und während hier die ganze Bildungsstufe einer Gemeinde, die Umstände und die Zeit, diese oder jene Reform nöthig machen, ist sie anderswo, wo dies nicht der Fall ist, lächerlich oder lästig. Aber dem Gemeinwesen drohet eine Auflösung, ruft man aus, und das ist wahr; denn fast alle Gemeindewesen sind erschüttert. Aber dazu hilft keine Synode. Denn abgesehen davon, daß es eine wahre Wohlthat ist, daß die Gemeindewesen, die oft tyrannisch, barbarisch, nichtswürdig, dumm und unnatürlich organisirt waren, sich auflösen, daß eine wahre demokratische Gemeindeverfassung, das einzige Heil der Gemeinden, nur nach Auflösung der bis jetzt bestandenen Gemeindewesen geschehen kann, sind auch die Zustände in den einzelnen Gemeinden oder Bezirken so verschieden, daß eine allgemeine Form oder Reform höchst verderblich erscheinen muß. Ich bin aber für *Synoden* und zwar,

möge jede Gemeinde oder mögen einzelne Bezirke nach Umständen und Zeitverhältnisse und nach der Höhe oder Tiefe ihrer Bildung ihr Gemeinwesen neugestalten; jede andere centralisirende Reform trägt den Todeskeim in sich, sie ist despotisch, sie ist unfrei.

Von der Klodnitz (in Schlesien), im Sptbr. In den Zeiten allgemeiner Freiheit, wo die Schranken, die seit Jahrhunderten den Bruder vom Bruder entfernten, jetzt zerstoben darnieder liegen, dürfte es nicht uninteressant sein, einen Blick auf unser liebes Schlesien zu werfen, um zu sehen, in welchen Verhältnissen hier die Konfessionen zu einander stehen, zumal als in den Städten Oberschlesiens hie und da Excesse gegen Juden verübt wurden. In unserer Provinzialhauptstadt B r e s l a u sieht es jetzt ganz anders aus. Unter den vielen Elementen, die diese große Stadt enthält, war nur ein kleiner Theil wirklich liberal; dies beweist genügend das Urtheil der Professoren der Universität nach dem ersten allgemeinen Landtag: „daß jüdische Docenten an den Universitäten, wo die Statuten dagegen lauten, nicht aufgenommen werden sollen," und die vielen Beschränkungen, welche die Handel treibenden Juden erlitten, obgleich sie die Mehrzahl sind. Welcher Haß in der Klasse der minder Gebildeten gegen die Juden steckt, kann nur derjenige wissen, der in B. gelebt hat. Wie ganz anders sieht es jetzt da aus. Wider ihren Willen muß nun die Breslauer Handelswelt die Juden nicht nur in aller Beziehung gleichstellen, sondern für die sich gebildete Handelskammer wurde sogar eine Majorität Juden erwählt. Für die Berliner National-Versammlung wurde ein Jude, Namens Brill zum Deputirten erwählt, was genugsam von dem liberalen Sinn, der jetzt dort herrscht, zeugt. Natürlich können wir nicht Allen gleiche Gesinnung zumuthen, allein diese Partei wird jetzt verstummen müssen. Wie sich B. nach Außen geändert hat, so ganz anders sieht es auch im Innern der jüdischen Gemeinde aus. Seit dem der Parteikampf in B. ausgebrochen, zahlen viele Mitglieder zu dem Wohlthätigkeitsverein, der die Gemeindearmen unterhielt, nicht, wodurch nun in denselben ein bedeutender Ausfall entstand. Zwar haben die reichern Anhänger Geiger's aus ihren eigenen Mitteln große Anstrengungen gemacht, um die Armen dies nicht fühlen zu lassen, allein da eine große Majorität nicht steuerte, und die Gutherzigen des Guten auch genug hatten, da waren doch nur die Armen am übelsten daran. Durch die allgemeine Nahrungslosigkeit, wodurch jedes Individuum etwas zurückhält, hat nun die Noth der Armen eine hohe Stufe erreicht, weshalb ein Mitglied der zweiten Gemeinde den Vorstand der ersten öffentlich aufforderte, er möchte, da seine Zeit um ist, sein Amt niederlegen, vorerst aber noch eine Generalversammlung veranstalten, wobei sich alle Mitglieder B. vereinigen und die sociale Frage verhandeln, gleichzeitig auch einen neuen Vorstand wählen, unter dem sich alle zu einem Beitrag verstehen werden. Darauf erwiederte der Vorstand, daß er sein Amt nicht niederlegen, und daß man auch durch eine solche Versammlung nicht zum Zwecke kommen, da dieselbe nur zum Parteikampf führen werde; hingegen meinen sie, es sollen 200 Mitglieder sich zu einem freiwilligen monatlichen Beitrag verstehen, nach welchem Verhältnisse dann die Armen unterstützt werden sollen. Hiermit war jenes Mitglied aber nicht zufrieden, sondern forderte den Vorstand noch einmal auf, sein Amt, welches er ohnedies schon eigenmächtiger Weise verwaltete, sofort niederzulegen u. s. w. wie früher, damit die Wohlthätigkeit, die einst von B. gerühmt wurde, wieder zu ihrer Bedeutung gelange. Das Resultat war, daß am 29. Juni c. eine General-Versammlung war, worin die Sache einer Kommission überwiesen wurde, worauf am 1. August eine zweite stattfand, worin die Kommission ihre Arbeit vorgelegt hat. Im Ganzen scheint aber noch Nichts gethan zu sein, und das Nichtzahlensystem scheint jetzt mehr als sonst über Hand genommen zu haben; denn in der Bresl. Zeit. vom 30. Juli liest man einen Aufsatz von Hrn. Louis S p i e g e l, worin dieser ernstlich zum Zahlen ermahnt und anfragt, ob man denn durch das Wort „ich bin ein Deutscher" sich aller Lasten befreien, und alle, von Vätern übernommene Vereine, eben so wie die Breslauer Gemeinde auflösen will. Sowohl hieraus, als auch aus den Umständen, daß der Chor auf kurze Zeit aufgelöst war, und die Wilhelmsschule, nachdem sie schon seit mehreren Jahren gar nichts oder nur sehr wenig geleistet hat, ganz aufgehoben ist, können wir ersehen, daß die Breslauer erste Gemeinde sich eben so gut, wie die meisten großen Staaten in Geldverlegenheit befindet. Sie scheint ganz in die Fußtapfen Geigers getreten und dem Prinzipe, das er ihnen bei der Modernisirung der Religion eingegossen, in dem Fortschritte und den Zeitumständen angemessen zu leben, gefolgt zu sein; denn Geldkrisis und Finanzzerrüttung gehört auch jetzt zum Zeitgeist. Uebrigens scheint die Breslauer Gemeinde jetzt auch den Pfaffenstreit über und über satt zu haben und wird sich wohl nächstens mit ihrer Gegenpartei aussöhnen, um uns noch einmal zu beweisen, was Korach uns schon bewiesen: Jeder Streit, der nicht für Gott geführt, hat keinen Bestand. Herr Geiger merkt dies auch und hat sich der Zeit zugewendet, indem er konstitutioneller Demokrat wurde. — In S c h w e i d n i t z hat bei der Leichenfeier mehrerer Bürger, die bei der Erfüllung ihrer Pflichten als Bürgerwehr mörderisch umkamen, ein Jude, Hr. Dr. L a s k e r, eine Trauerrede gehalten. Für den Kreis D y h e r n f u r t sitzt auch ein jüdischer Deputirte in der Berliner National-Versammlung;* diese zwei Fakta zeigen genug die Liberalität der Einwohner dieser zwei Kreise. Da diese

*) Wie heißt dieser? Red.

zwei Kreise, besonders der letzte, nicht die intelligentesten sind, so werden uns diese Fakta beweisen, daß der Geist der Gerechtigkeit und Gleichheit mehr durch einen innern Werth des Menschen, als durch die Intelligenz hervorgebracht wird. — In Peiskretscham hat sich Gährung und Volkshaß kund gegeben, die zu Demonstrationen, wie Fenstereinschlagen führte. Durch einen Knaben, der einige Zeit abwesend und nicht gleich aufzufinden war, steigerte sich die Aufregung nicht nur, sondern wurde sogar genährt und unterhalten, welche, wenn sich der Knabe nicht bis Abend gefunden hätte, zu einer kleinen Bartolomäusnacht geführt hätte. Trotz dem hatte sich die Aufregung nur wenig gelegt, bis erst von den Bessergesinnten eine Bürgerwehr errichtet und Militär requirirt wurde, was die Bürger einschüchterte. — In Gleiwitz hat sich die Erbitterung gegen Juden zuerst auf der Vorberathung zur Wahl kund gethan, als man einen Juden, einen gewissen Pleßner als Wahlmann vorschlug. Durch einige ungeschickte Vermittler wurde das Feuer der Erbitterung noch mehr angefacht, welches durch die Wahl in dem Grade sich steigerte, daß es nur die geringste Ursache bedurfte und das Feuer loderte auf. Die Erwiederung des Dr. Ring auf einen anonymen furchtbaren Artikel gegen die Juden war das Signal zum Aufruhr, der den Dr. Ring von Gleiwitz wegbrachte, mehren Israeliten die Fenster, einen sogar sein ganzes Gewölbe kostete. Durch Schaden klug geworden haben sie jetzt nun darauf gedrungen, eine Bürgerwehr einzurichten, die nun meistens aus Juden besteht, die wohl bei dergleichen Fällen die Waffen zu führen verstehen werden, wie dies auch schon der Fall war. Die Gleiwitzer haben jetzt Dr. Hirschfeld aus W. zum Rabbiner gewählt, und er tritt schon vor Rosch ha-Schana in sein Amt. Die Veranlassung zu seiner Wahl, da er nicht zu den Kandidaten gehörte, war diese. Wie überhaupt jetzt verschiedenartige neumodische Anfragen vorkommen, war auch in Gl. eine solche vorhanden, und zwar: ob man in Stiefeln zum Duchan gehen darf. Der dortige intermistische Rabbiner, Herr A. Deutsch meinte: es sei dies kein דין, sondern ein durch das Alterthum sanktionirter מנהג, der seinen Ursprung aus den Zeiten der Gemara ableitet, überhaupt der Sache selbst eine gewisse Weihe verleiht. Hiermit nicht zufrieden schickte der zweite Exrabbiner, Hr. Lehrer Goldstein diese Anfrage an Dr. Hirschfeld, der sich für die Stiefel entschied. Durch diese Liberalität auf ihn aufmerksam gemacht, wurde er, nachdem er dort gepredigt hatte, einstimmig aufgenommen. Er erhält ein Firum von 400 Thlr., 80 Thlr. auf Wohnung, und Nebeneinkünfte sind ihm incl. der Eide 220 Thlr. garantirt, worin sich aber die Gleiwitzer stark geirrt haben, da die Eide jetzt wahrscheinlich eine andere Formel erhalten werden, und man des Rabbiners entbehren wird. Da sie nun einen gelehrten und gebildeten Mann erhalten, so können sie natürlich zufrieden sein, wie komisch auch die Veranlassung sein möge. — In Beuthen a. O., wo der Judenhaß zu Hause ist, hatten sie, da sich auch hier die Gemüther erregt hatten, höllische Angst, ja sie wollten sogar auf einen Freitag Abend eine sicilianische Vesper verabredet wissen und waren auch die schärfsten Maßregel dagegen getroffen, wie z. B. die Organisirung der Bürgerwehr, besonders haben die Juden sich nach starken Waffen umgesehen, allein es hat sich nichts kund gegeben. Die Beuthner Reichen, die Herren M. Friedländer und Löwe haben sich bei dieser Nachricht mit Sack und Pack, mit Familie, Hab und Gut davon gemacht, kehrten aber wieder beschämt zurück und mußten trotz ihrer Vorsicht ein anderes Mal einen kleinen Scharmützel beiwohnen, das nicht gerade den Juden galt, wobei sich aber die jüdischen Schützen besonders tapfer hielten. Daß dort kein Jude, trotz der großen Ueberzahl derselben, Wahlmann geworden, liegt weniger im Judenhasse, als in den Umtrieben, die die katholische Geistlichkeit ausübte, so daß nicht einmal ein Christkatholischer daran kam, geschweige daß ein Evangelischer oder Jude gewählt werden sollte. Uebrigens wenn die Beuthner zusammenhalten, können sie schon eine Macht für sich bilden und etwas wirken, wie das ihre Vereine für Armenunterstützung und Handwerker beweisen. — — In Nikolai hat die Gleiwitzer Geschichte Nachahmung gefunden und die Demonstrationen gingen bis zum Fenstereinschlagen und Plündern. — Aber nicht überall ist das Volk von einem solchen Geiste beseelt. Das kleine Städtchen Schrangs kann ein Bild der Liberalität der Einwohner abgeben, die sich besonders in den Freiheitstagen kund gab. Als sie einen ungerechten Magistrat stürzten, behielten sie nicht nur den einzigen jüdischen Rathmann, sondern verlangten sogar, daß dieser die Stelle des Bürgermeisters übernehmen sollte, was er jedoch entschieden ablehnte, und versöhnend für denselben beim Volke auftrat, wodurch es ihm auch gelang, denselben wieder in sein Amt zu bringen. Bei der Bürgerwehr und den Freicorps sind zwei jüdische Officiere und zu Wahlmännern drei Juden gewählt worden, was um so merkwürdiger ist und von Liberalität zeugt, als in ganz Oberschlesien kein gleiches Beispiel aufzuweisen ist. — Auch Rybniks Einwohner haben bewiesen, daß sie von freien Ideen begeistert sind. Einem gewissen Witt v. Döring, der sichs einfallen ließ, in einem Artikel der schlesischen Zeitung sich über „getauftes und ungetauftes Gesindel" unverschämt auszudrücken, haben sie dafür eine Katzenmusik gebracht und aus der Stadt gejagt. Obgleich er erklärte, daß er nicht die Juden meine, wurde das Rybniker Attentat doch allgemein so hoch aufgenommen, das es in Berlin, Breslau und Oppeln Nachahmung fand. Ueberhaupt hat die Rybniker jüdische Gemeinde durch den Bau ihrer prachtvollen Synagoge bewiesen, was sie vermag, wenn sie will. Einige Worte

über die Einweihung mögen hier Platz finden. Nachdem der Grundstein vor 5½ Jahren gelegt wurde ist der Bau, wegen Geldmangel verzögert, erst Anfang dieses Sommers beendigt worden, nachdem beim Landrathe eine bedeutende Anleihe gemacht wurde. Hierauf wurde die Einweihung auf den 5. Juni, als einen Freitag festgesetzt, und hat auch damals auf folgende Weise stattgefunden. Behufs dieses Festes wurde der Landrath feierlichst von der Bürgerwehr den Vormittag — zum ersten Male nach einer schweren Krankheit — in die Stadt gebracht. Nachmittags versammelte man sich in der alten Synagoge, um das Vesper-Gebet zu begehen, welches der Chasan mit Hülfe des Gleiwitzer Chors, das dem Feste unbeschadet, ganz gut zu Hause bleiben konnte, vortrug. Nach beendigtem Gebete bestieg der dasige Rabbiner Hr. Karfunkel die Kanzel, fing mit den Worten: „An jenem Tage wird ein Gott sein und sein Name Eins“, mit denen eben der Chasan das Gebet geschlossen hatte, eine lange, geistvolle Rede an, die aber durch die unpopuläre Sprache und den schlechten Dialekt des Redners sehr viel verlor, was auch nicht wenig dazu beitrug, daß sich sehr viele noch vor dem Ende entfernten, wozu die erste Ursache die drückende Hitze, die sich an dem sehr heißen Tage durch die Menge der Anwesenden in dem engen Raume entwickelte. Der Redner bewegte sich um den Punkt, ob sie in der neuen Synagoge das neumodische Element mit Niederreißung alles Alten, oder ob sie eine dem Fortschritt angemessene Ordnung einführen wollen. Während dessen wurde draußen der Zug in die neue Synagoge von den Festordnern, die durch ein Band um den Arm kenntlich waren, auf folgende Weise angeordnet. Zuerst gingen die Mädchen, weiß gekleidet mit Kornblumenkränzen auf dem Haupte und um den Leib, Blumen streuen. Diesen schlossen sich die Jungfrauen, weiß gekleidet, weiße, brennende Wachskerzen mit rosa Bändern und Rosen gebunden tragend, an, die Schlüsselträgerin voran. Den Jungfrauen reihte sich die Schule an; darauf folgte der erste Baldachin, voran die Geistlichkeit und die anwesenden Behörden, ein zweiter, an den sich sämmtliche männlichen Gäste drei und drei gehend, und ein dritter dem sich die Gemeindeglieder anschlossen, und das Frauenpersonal schloß den Zug. Von beiden Seiten war Bürgerwehr aufgestellt, damit Niemand unberufen sich zudränge. Während des Zuges wurden die für ס"ת während der הקפות bestimmten Verse abgesungen. An der Synagoge angekommen wurde שאו שערים, und nachdem die Schlüsselträgerin den Schlüssel mit kurzer Ansprache dem Landrath übergeben und er die Synagoge geöffnet hatte, beim Eintritt מה טבו abgesungen. Nachdem hier הקפות gemacht, und wiederum jene Verse abgesungen worden, machte der Rabbbiner שהחינו, nachdem er zuvor eine kurze aber sehr ergreifende Rede hielt. Nun bestieg Hr. Dr. Cohn, Rabbiner aus Oppeln, der zu diesem Behufe eingeladen war, die Kanzel u. hielt eine 1½ Stunde lange Rede, deren dritter Theil aus Gebeten bestand. Wer Geiger gehört, mußte bald erkennen, daß er ein Jünger desselben ist; die Sprache, das Benehmen, ganz wie er, auch sein Organ giebt dem G.'schen nicht viel nach, nur die Predigten sind insofern unterschieden, als die seinige etwas mehr als eine G.'sche enthielt. — Ratibor hat durch die Schule des Hrn. Holländer bewiesen, daß es die Schranken zwischen Juden und Nichtjuden längst niedergerissen hat. Die Schule des Hr. Holländer ist eine Anstalt, worin Kinder fürs Gymnasium vorbereitet werden und in neuen Sprachen Unterricht erhalten. Die Leistungen dieses Mannes anerkennend, haben nun die vornehmsten Christen keinen Anstand genommen, demselben auch ihre Kinder anzuvertrauen, nachdem der König nach früherer Verfassung solches sogar gestattet hat. Ob Hr. Holländer wirklich so viel leistet, oder ob es mehr Glück ist, das ihm so die Anerkennung Aller zu Theil werden läßt, wollen wir dahingestellt sein lassen, soviel ist aber gewiß, das religiöse Element wird darin ganz vermißt. Außerdem hat Ratibor noch eine Elementarschule mit vier Lehrern unter Leitung des Dr. Günsburg. Wenn nun in Ratibor einige unbedeutende Excesse vorgefallen sind, so können wir aus dem Obigen ersehen, daß dies nicht der Ausdruck Aller gegen die Juden ist, sondern unter der niedrigsten Volksklasse aus Brodneid gegen einzelne Personen hervorgebracht. — Aus Zülz habe ich Ihnen zu melden, daß Hr. Berliner wieder aufgetaucht ist, jedoch diesmal nicht mit einer reformirenden, sondern mit einer sehr lobenswerthen Ansprache. Er will eine Kolonie errichten und hat sich deshalb an verschiedene Gemeinden gewendet, daß sie einige ihrer armen Mitglieder hinschicken und sie so viel wie möglich unterstützen, bis sie im Stande sind sich vom Ertrage ihres Bodens zu ernähren. Diese Kolonie soll Mendelsohn heißen, sollte dies gut gehen, wozu er mit allen Kräften beitragen will, so will er eine zweite errichten, die den Namen Jacobsohn führen soll.

Erlauben Sie mir noch Hr. Red. Ihnen einige Notizen verschiedener Art mitzutheilen. Unser Justizminister Hr. Märker spricht sich in einer Sitzung der Nationalversammlung in Berlin für die Aufhebung der Todesstrafe aus. Bei Motivirung seiner Rede spricht er sich ungefähr so aus. Die Todesstrafe hängt von der Civilisation eines Volkes ab; Moses hat zwar in seinem Gesetzbuche die Todesstrafe als unumgänglich nothwendig angenommen, allein man darf nicht die ehemalige Civilisation der Juden vergessen. Sein Gesetzbuch kann hierin eben so wenig wie das „Auge um Auge ꝛc.“ maßgebend sein. Ich bedaure, daß Hr. M. nicht besser unterrichtet ist, sonst hätte er wohl gewußt, daß die Strafe nicht in Abnahme eines Gliedes, sondern Geld nach einer Schätzung war. In die Sache

selbst wollen wir ein anderes Mal eingehen. — Trotzdem daß unser Justizminister Hr. Bornemann, öffentlich bekannt machte, daß nunmehr die Jura studirenden Juden zum Examen zugelassen werden, so ließ doch das Kammergericht, oder besser der an der Spitze stehende Hr. Nikolovius den Dr. H. Jonas nicht zum Auskultator-Examen zu. — In Wien ist Hr. Dr. Fischhof im Ministerium des Innern als Ministerialrath mit 4000 fl. angestellt. Darüber schrie Alles Zeter gegen Doblhoff. Die zwei letzten Fakta können nun beweisen, wie unsere Emancipation in Deutschland noch immer nur Theorie ist, es wird noch lange dauern, bis alle Zöpfe abgeschnitten sind. J. S.

Oesterreichische Nebenländer.

Papa, 6. Sptbr. Von einem schönen Zuge hiesiger Israeliten will ich Ihnen heute berichten, und ist dieser Zug wahrlich einer der schönsten ihres bisherigen Lebens! Es zogen nämlich selbe vor mehreren Wochen, an Zahl über hundert, die das Loos abzumarschiren getroffen, muthig und freudig, Haus und Hof verlassend, dem unserem Vaterlande drohenden Feinde rüstig entgegen. Selbst unser Rabbiner, Leop. Löw, der bei vielfachen Gelegenheiten schon seinen freien, patriotischen gesunden Sinn und Liebe zum Ungarlande an den Tag legte, schloß sich diesem Zuge an, und füllte er als israelitischer Feldprediger seinen Ehrenposten — durch gediegene Reden* im Beisein der christlichen Garden vortrefflich aus. Konnten zwar die hiesigen Israeliten, die bereits glücklich zurückgekehrt, ihren Muth und ihre Tapferkeit durch einen Angriff auf den Feind nicht bethätigen, so war es dennoch nicht zu verkennen, daß sie gewiß die gegnerische Macht nicht gescheuet, wenn es sich um die Rettung des Vaterlandes, des Juden Ehre, gehandelt hätte. Dies erkannten auch die christlichen Garden, selbst jene, die hierorts dem Juden feindlich gegenüberstanden, und schon auf dem Wege nach dort suchten sich diese mit ihnen zu befreunden und im Lager selbst bezeugten sie den Israeliten sogar ihre Anhänglichkeit. Gebe Gott, daß dieses nur von nachhaltiger Wirkung sei und bleibe!

Was jedoch unsere Orthodoxen anlangt, so können dieselben ihren christlichen Brüdern hierfür keinen Dank wissen, und wollen sie ferner in der Annäherung derselben zu ihren jüdischen Genossen und umgekehrt, in der der Israeliten zu den Christen, den Sturz der Religion erblicken und scheint sie jedesmal Angst und Schrecken zu überfallen, wenn die ihr folgende Emancipation zur Sprache kommt. Wer weiß, möchten sie nicht heute noch darob Zeter erheben, wie einst sel. Angedenkens, ihre wackern Preßburger Brüder, dächten sie nicht noch mehr verhaßt und verfolgt, noch mehr verlacht und verspottet zu werden. Und dennoch entblödete sich nicht diese Klasse Leute unserem würdigen Rabbiner den Vorwurf einer unverzeihlichen Irreligiosität und Verletzung der so heiligen „Rebbe" Ehre zu machen, weil er den Mitmarsch nicht ablehnte und obendrein der den Ministerbefehl für vollziehende Behörde erklärte, unter welchen frommen Bedingungen nur der „Jud" sich zum Abmarsch billigen könne! So beschränkten Sinnes führt eine sich zur Menschheit rechnende Partei im 19. Jahrhundert das Wort, zur Zeit des Lichtes, der Freiheit, der Aufklärung, und glauben Sie, nur hier in unserer Gemeinde ist ein solches Wort vernehmbar; behüte, auch in unseren Schwestergemeinden, in allen Residenzen der „von Semmelbröseln ꝛc." predigenden Rabbiner kann man derlei unvernünftiges Zeug sprechen hören! —l—o.

*) Eine ist in ungarischer Sprache im Drucke erschienen.

Pesth, 10. Aug. (Schluß.)

Die General-Versammlung erachtet es ferner für nöthig, fünf Ersatzmänner für den Fall zu bestimmen, wenn etwa einer der Gewählten, die Funktion nicht annehmen wollte, oder anzunehmen verhindert wäre, um an dessen Stelle der Reihe nach, wie sie in der Stimmen-Mehrheit folgen, an der Vertretung Theil zu nehmen. Als Ersatzmänner werden somit die Herren Dav. Lichtmann, Herrmann Pappenheim, J. N. Sichermann, Salomon Singer und Dr. Leop. Wittelshöfer verzeichnet. — Herr Herrmann Pappenheim erklärt für den Fall eine Substitutions-Nothwendigkeit eintreten sollte, überläßt er dem Herrn David Lichtmann, obgleich er mit ihm in der Stimmenzahl gleichsteht, die erste Ersatzmanns-Stelle.

19. Nachdem die General-Versammlung die fixe Anstellung eines Sekretärs für nöthig erachtet, um die schriftlichen Arbeiten der gewählten Vertretung zu versehen:

so wird hiermit hierzu einstimmig und allgemein Herr Ignatz Barnay, Ober-Notar der Pesther Gemeinde gegen den fixen Jahresgehalt von fl. 400, Vierhundert Gulden in CM. angestellt, und ihm zur Pflicht gemacht, den israel. Jurisdiktions-Gemeinden die jeweiligen politischen Ergebnisse, welche auf sämmtliche Israeliten des Landes Bezug haben, zu berichten.

20. Auf die zur Verhandlung gebrachte Motion über Vergütung von ältern Spesen, für in frühern Reichstagen in Angelegenheiten der Israeliten Ungarns, wirksam gewesene Deputirten:

erklärt Herr Jakob Steinitzer aus Arad, auf alle diesfällige Entschädigung zu verzichten, da er zum allgemeinen Wohle der Israeliten des Landes sich verwendend, die gehabten Spesen sehr bereitwillig aus Eigenem bestritten, für welche Erklärung dem Herrn Jakob Steinitzer unter allgemeinem Eljen-Ruf gedankt wird, die weitere Verhandlung dieser Motion wird vertagt.

21. Da in dem Toleranz-Tax-Verwaltungs-Komité durch Ableben des Hrn. Bernhard Lackenbacher ein Mitglied zu ersetzen ist; —

so wurde als solches von dem Kreise jenseits der Donau, von welchem auch die Wahl des Verstorbenen ausgegangen, Herr Solomon Singer aus Totis erwählt und ernannt, was dem Verwaltungs-Komite mittelst Auszugs dieses Protokolls mitzutheilen ist.

22. Da eben in dem Verwaltungs-Komite der bisherige Präses als solcher zu fungiren aufgehört, und die Nothwendigkeit entstanden, einen Präses zu wählen;

so wurde zuvörderst darüber abgestimmt, ob der Präses in Pesth stabil wohnhaft sein soll, oder auch aus der Provinz gewählt werden könne.

20 stimmten für einen Präses, ob in oder außer Pesth wohnhaft; nämlich: Abauj, Arad, Bais, Baranya, Bekes, Bereg, Bihar, Borsod, Comorn, Lipto, Krosso, Neograd, Neutra, Sáros, Raab, Zala, Tolnau, Torontal, Trentschin, Wesprim, Zips, Zemplin, Ofen, Kaschau, Pest, Fünfkirchen, Szegedin, Trentschin.

8 stimmten für einen Präses aus Pesth; nämlich: Heves, Preßburg, Oedenburg, Szaboles, Ugoisa, Ungvar, Weissenburg, Wieselburg.

Herr Präses spricht somit die entschiedene Majorität dafür aus, daß der Präses des Verwaltungs-Komitees, ohne Unterschied, ob in Pesth, oder außer Pesth gewählt werden könne;

in Folge dessen ernennt Hr. Präses die Hrn. Ph. Bettelheim, Bernhard Leßner, Markus Weißbach, Heinrich Winter und Dr. Friedrich Groß, um aus dem Verwaltungs-Komite drei Individuen zum Präses zu kandidiren. Dieselben kandidiren die Hrn. J. H. Kassowitz, Markus Pollak, Leo Holländer. — Darauf wurde mittelst geheimer Skrutin abgestimmt.

Für Hrn. J. H. Kassowitz ergaben sich 23 Stimmen.
„ „ Leo Holländer „ „ 13 „
„ „ M. Pollak „ „ 1 „

demzufolge wird J. H. Kassowitz zum Präses des Toleranz-Tax-Verwaltungs-Komites proklamirt, was ihm officiell mitzutheilen ist.

23. Herr Herrman Löwy unterbreitet schriftlich, daß so sehr ehrenvoll für ihn die Auszeichnung ist, zum Mitglied der Vertretung gewählt worden zu sein, er doch hierauf aus Unkenntniß der ungar. Sprache und aus Prinzip keinerlei Renumerationen anzunehmen, zu resigniren veranlaßt ist.

Zugleich erklärt Herr Markus Spitz aus Sanitäts-Rücksichten auf diese Ehre verzichten zu müssen.

Die General-Versammlung drückt ihr aufrichtiges Bedauern über die Resignation dieser beiden würdigen Herrn aus, und werden in Folge dessen die Hrn. David Lichtmann und Herrmann Pappenheim als in der Majorität folgende Ersatzmänner, der Vertretung als Mitglieder eingereihet, wonach die Hrn. Eman. Wollheim und Mor. Hübsch als Ersatzmänner vorrücken.

Für die Israeliten in Abanj: Selig Glück m. p.
„ Arad und Krasso: Jakob Steinitzer mp.
Für Bais: Daniel Popper mp. Bernhard Basch mp.
„ Baranya: Lazar Boronitz mp. Moritz Steiner mp.
„ Bereg: Philipp Fried mp. Josef Kroo mp.
„ Bihar: Dr. Fried. Groß mp.
„ Borsod: Leopold Rosenfeld mp.
„ Comorn: Kalman Teller. Saloman Singer.
„ Heves: Leopold Hirschl. Josef Stern.
„ Liptau: Moritz Diner.
„ Neutra, Neustadler und Skalitzer-Distrikt: Elias Schlesinger mp. Franz und Georg Popper mp.
„ Weßprimer Distrikt: Theodor Guthardt mp.
„ Preßburger Gemeinde und Wieselburger Komitats Israeliten: Samuel Brüll mp. Herrmann Pappenheim mp. .
„ die Israeliten des Oedenburger Komitats und Simontornyer Bezirks in Tolnau: Samuel Brüll mp.
„ Sáros: Leo Holländer mp. Heinrich Winter mp.
„ die Israeliten des Raaber Komitats: M. Dr. Wittelshöfer mp.
„ Neograd: Schönberg Fülöpp mp.
„ Szegedin: Simon Ausländer mp. Moritz Czinner mp.
„ Somogy: Jakob Stein mp.
„ Zala: B. Leßner mp. E. Wollheim mp.
„ Trentschin: Moritz Hübsch mp.
„ Ugocsa: Elias Seidler mp. Stein Israel mp.
„ Ungvar: Mark. Weißbach.
„ Weißenburg: Jos. Rosenthal mp. A. Frankl mp.
„ Caschau: Dr. M. Roth mp.
„ Zips: S. Winter mp. Mark. Spitz mp.
„ Zemplin: Dr. Schön Vilmos mp. J. Schwarz mp.
„ die Gemeinde Ofen: H. Brachfeld mp. Elkan Menz mp.
„ Pesth: M. A. Weiß, Dr. Schlesinger, J. Leon Hirschler, Diósy Márt. mp.
„ Fünfkirchen: J. Schapringer.
„ die Stadt Trentschin: Simon Stark mp.
„ Zemplin: J. R. Sichermann mp. Eisenberger David mp.
„ Verbeze: J. Lackenbacher mp.

Etwas über das jüdische Schulwesen im Regierungsbezirk Marienwerder

von W—ll.

(Fortsetzung.)

Wie kann ihm die erfolgreiche Kraft und Frische werden, wenn er unter der Wucht irdischer Sorgen seufzt. Auch beim Lehrer gilt: der Mensch lebt nicht vom Brote allein; er bedarf außer dem Brod von Roggen noch eines andern! Je höher er in der Bildung steht, je mächtiger es ihn vorwärts treibt, je treuer er es mit der Bildung des Volks

meint, desto unabweislicher machen sich in seiner Brust die Forderungen nach geistiger Kost geltend, und bleibt dieser Hunger ungestillt, so folgt geistige Abspannung, wie nach dem leiblichen Hunger körperliche Schwäche, wie erst neulich bei einer andern Gelegenheit Jemand bemerkte. Wo soll er aber die Mittel hernehmen, sich die nöthigen Werke anzuschaffen?? — Es ist aber auch wahrlich nicht segenbringend für die Unterrichtsanstalt, wenn des Lehrers Stelle eine so schwankende und von den Launen Einzelner abhängende ist; wenn der Lehrer trotz der Anstrengungen, die sein schwieriges Amt beansprucht, nicht mit Sicherheit auf seine Existenz rechnen kann. Die Liebe zum Stande und zum Berufe hängt überall und namentlich auch beim Lehrer zusammen mit der Sicherheit der Existenz, welche sein Beruf gewährt. Ist diese Sicherheit nicht gewährt und kann sie es nicht werden, droht dieser Existenz beständig das Damoklesschwert der Ungunst und der Abneigung, sei es der Gemeinde, sei es der Vorgesetzten, dann hat auch das Pflichtgefühl und das Pflichtgebot seinen festen Anker verloren.[9] Ueber die Wichtigkeit des Lehrerstandes ist schon viel gesprochen und geschrieben worden; aber was dieser Stand seiner äußern Stellung nach in Anspruch nimmt, wenn er das sein soll, was er sein könnte — das ist immer noch nicht genug zum Bewußtsein gekommen, und wäre es zweckmäßig, wenn von den jüdischen Zeitblättern öfter darauf hingewiesen und dem Schulwesen überhaupt — nach seiner innern und äußern Gestaltung — mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden möchte! — Doch kehren wir zu unserem Gegenstande zurück. Ein Jeder, der das Schulwesen des Marienwerder'schen Regierungs-Bezirks, ja wir können hinzufügen, das der Provinz Westpreußen kennt, wird uns beistimmen, daß es hohe Zeit ist, für die Hebung desselben nachdrücklich zu wirken. Das unselige Privatverhältniß, das sich schon längst überlebte Cheder-Unwesen — denn die meisten dieser Privatschulen sind weiter nichts als ins Deutsche übersetzte Chedarim — muß aufhören. Und nicht nur für ein hinlängliches Auskommen des Lehrers und für eine angemessene Stellung desselben, sondern auch für die Bedürfnisse der Schule überhaupt, für ein geräumiges angemessenes Schullokal, für Lehr- und Lernmittel[10] für eine zweckmäßige Eintheilung der Schüler, für die Feststellung der Unterrichtsgegenstände und der Schulstunden[11] sowie namentlich dafür, daß dem einzelnen Lehrer nicht so viele und so verschiedenartige Schüler aufgebürdet werden —, dafür muß gesorgt, nachdrücklich gesorgt werden; mit einem Worte: es müßten wenigstens in allen größern Gemeinden besondere öffentliche jüdische Schulen errichtet werden. Die zu deren Erhaltung nöthigen Kosten könnten theils aus der Gemeindekasse, in welche alle Gemeindeglieder nach Verhältniß ihres Vermögens bestimmte jährliche Beiträge zu entrichten haben, theils von den Eltern, die Kinder zur Schule schicken, bestritten werden. Ob eine Familie Kinder habe oder nicht, macht gar keinen Unterschied; denn sowie jedes Gemeinde-Mitglied zu andern Gemeindelasten beizutragen verpflichtet ist, so auch ganz besonders zur Unterhaltung eines Instituts, worin der junge Nachwuchs der Menschheit die einstigen Gemeinde- und Synagogenglieder gebildet wurden. Vielen Gemeinden dürfte die Errichtung und Erhaltung besonderer jüdischer Unterrichtsanstalten schon deshalb nicht schwer fallen, weil sie zeither zu den christlichen Ortsschulen, an welche sie in der Regel angeschlossen sind, Beiträge zu liefern haben, die bei einer Trennung vom Ortsschulverbande doch aufhören und auf die jüdische Schule verwendet werden könnten. So zahlt z. B. die jüdische Gemeinde zu Schloppe[12] jährlich c. 70 Thaler zur dortigen katholischen Elementarschule, obzwar diese nur von wenigen jüdischen Kindern besucht wird. Würde es der Gemeinde nicht ein Leichtes sein, diese Summe durch einen Beitrag aus der Gemeindekasse, so wie durch ein von den Eltern, die schulpflichtige Kinder haben, zu erhebendes Schulgeld so weit zu vergrößern, daß sie für die c. 49 schulfähigen Kinder, die sich dort befinden, eine eigene Schule gründen könnte? — Da ist ferner die Gemeinde zu Jastrow, die jährlich mehr als 200 Thaler zur dortigen evangelischen Stadtschule beiträgt, obwohl in der Regel kaum 18 jüdische Kinder diese Schule besuchen.

(Beschluß folgt.)

---

9) Vergleiche den trefflichen Vortrag über jüdische Schul- und Lehrer-Verhältnisse vom Landrabbiner B. Wechsler. Oldenburg 1846, 8.

10) Der Lehrer kann nur lehren, d. h. (nach Wurst) das Denkvermögen zur Auffassung des Unterrichts anregen. Er kann nur den Schüler zum Verständniß des Lernstoffes anleiten. Der Schüler aber muß lernen, d. h. das Erklärte und Begriffene im Verstande und Gedächtnisse befestigen; das muß der Schüler selbst thun; wenn dies aber geschehen soll, muß ihm auch ein Lernmittel in die Hand gegeben werden, und dennoch kommt es nicht selten vor, daß die Eltern die nöthigen Schulbücher nicht anschaffen wollen, namentlich für die jüdischen Gegenstände. Für die ärmern Schüler müßten die Schulbücher aus der Schulkasse angeschafft werden, und wo keine existirt, müßte mit Rücksicht auf: הִזָּהֲרוּ בִּבְנֵי עֲנִיִּים שֶׁמֵּהֶם תֵּצֵא תוֹרָה eine solche gebildet werden! —

11) Das Nähere über Unterrichtsgegenstände, Schulstunden, sowie über die innere Einrichtung jüdischer Schulen überhaupt, will's Gott, in einem besondern Artikel.

12) Specielleres über diese Gemeinde, sowie über den Deutsch-Croner Kreis überhaupt ein ander Mal.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 41. Leipzig, den 7. Oktober **1848.**

Biographien der Talmudisten.

I.

Rabbi Chijja.

Von

Raphael Kirchheim.

(Schluß.)

Von seinen halachischen Decisionen läßt sich kein charakteristisches Merkmal angeben und sie können uns auch daher kein Bild van seiner rabbinischen Denkweise verschaffen. Er bewegte sich hier innerhalb des traditionellen Kreises, auf einem Baden, der keinen rationellen Aufschwung gestattete. Anders verhält es sich aber bei der Agada, wo jeder eine selbstständige Meinung niederlegen durfte und der Geistesflug der Phantasie nicht gewaltsam niedergehalten wurde. Die Halacha durfte daher ursprünglich nicht niedergeschrieben werden, weil sie keiner Fortentwickelung fähig, einer selbstständigen Kritik nicht freigegeben wurde und das gelehrte Wort durch den mündlichen, belebenden Vortrag den hineingelegten Geist unverrückt bewahren mußte; die Agada hingegen war aller Autorität bar und drückte nur den Geist der Zeit, ihre Irrthümer und das lebendige Bewußtsein der Menge aus und machte auf keine Stabilität Anspruch. Nur für den Augenblik gegeben, würden, wenn nicht niedergeschrieben, ihre Aussprüche und Anwendungen bald einer ewigen Vergessenheit heimgefallen sein, was bei der in stetem Leben erhaltenen Halacha nicht zu befürchten war.[28] Die Agada allein kann daher zur Charakteristik van Chijja einige Licht- und Schattenbilder uns liefern und wir lassen daher alle seine niedergelegten Ansichten, welche in die Kategorie der Agadot gehören und theils als Memra theils als Barajta unter der üblichen Formel תני ר"ח in den talmudischen Schriftquellen sich vorfinden, hier folgen. Er selbst vergleicht (Kohel. Rab. 65) sehr richtig die agadischen Deraschat zu Wasserteichen, weil sie ihren Geistesreichthum bald aus der reinen Quelle der Vernunft bald aus den sumpfigen Kanälen des Aberglaubens erhalten.

Die Frommen, sagt R. Chijja, sollen auch nach ihrem Tod ihr volles Bewußtsein behalten (Berachot 18). Der Unterschied zwischen den Todten und Lebenden bestehe nur in dem Sprachvermögen[29] (Pesikta rab. Abschn. 12). Auf dem Karmel sei ein Meeresstrudel sichtbar, der Mirjams Brunnen sei[30] (Sabbat 35). In der Gegenwart eines Idioten sich vom Gesetze unterhalten, sei ebenso verwerflich wie in seiner Gegenwart der Liebe pflegen[31] (Pesachim 49 b). Gatt habe

28) Daher sagt auch R. Jachanan הלומד אגדה מתוך הספר לא במהרה הוא משכח (jer. Berach. 23). So viele Gegner die Agada auch hatte, so waren doch agadische Sammlungen, wahrscheinlich aus erwähntem Grunde, allgemein verbreitet; die ספרי דאגדתא werden erwähnt: Berach. 23; Gittin 6 a; B. Mezia 116; Sanh. 57; Schebuat 46; jer. Sab. 46; Mid. Tehil. 24 d eine agadische Sammlung zu Tehillim studirte Chijja (jer. Kilajim 23 b).

29) Dasselbe sagte auch Chomi b. Jose (Pes. Rab. c. 2) אין בין החיים לצדיקים המתים אלא דיבור בלבד.

30) Im jer. Ketub. 36; Waj. Rab. 163 d und Koh. Rab. 71 d wird diese Stelle im Namen von Chijja b. Abba citirt; so wird auch in Pes. rab. c. 16 die Erklärung בקודש הסך לשון שתיה , רויה , שכרות als eine Barajta van Chijja citirt und in Sukka 49 b im Namen von R. Papa; der Satz כל מקום שנ' ויהי צרה wird Rut Rab. 28, Chijja rabba und in Pes. rab. c. 8, Chijja b. Abba beigelegt.

31) Merkwürdig ist die Aeußerung von Rabbi (B. Batra 8) אין פורענות בא לעולם אלא בשביל עם הארץ.

die Israeliten deshalb nach Babel in die Verbannung geschickt, weil sie grosse Leiden nicht aushalten könnten (ibid. 86 b). Er empfahl seiner Frau, den bettelnden Armen Brod entgegen zu bringen, damit — weil das Glück wandernd und Armuth Jeden treffen könne — seinen Kindern eine gleiche Zuvorkommenheit wiederfahre (Sab. 151 b). — Mit Rabbi's Sohn, Simon, disputirte er, von welchem Moment an man des Jenseits theilhaftig werden könne, ob von der Geburt an, oder von der Zeit in der sich die Sprachfähigkeit einstelle (Sanh. 110 b). — Man solle sich beim Beten dem Allerheiligsten im himmlischen Raume zuwenden (Mid. Chasit 17). Der Schüler soll an seinen Lehrer nur solche Fragen richten, von denen er voraussetzen könne, daß er sie zu beantworten vermöge (Chullin 6). Wer bei Nacht die Tora studirt, dem stehe die Schechina zur Seite (Taanit 32 b). — Nach der Zerstörung des Tempels fänden, wenn auch die Kriminalprocedur nach dem jüdischen Recht aufgehört habe, doch die vier Penalstrafen durch die göttliche Fügung statt (Sota 8 b). — Einst ging er mit R. Simon ben Chalefta auf die Anhöhe Arbel, wo sie die Morgenröthe allmälig aus der Finsterniß hervorbrechen sahen, da sagte Chijja: dies ist das Bild von Israels Erlösung; denn allmälig wird wie die Morgenröthe die Freiheit aus knechtischer Finsterniß für sie hervorgehen (jer. Berach. 3 b). — Bei Erschaffung der Welt habe Gott den Tempel gebaut, zerstört und wieder aufgebaut gesehen (Beresch. Raba 3 a). — Mit R. Jannai[32] disputirte er, ob Jetro vor oder nach der Gesetzgebung zu Moses gekommen sei (ib. 19 b; 29 d), und ob die Engel auf der Leiter oder auf Jakob auf und nieder gegangen seien (ib. 61 b). — Moses habe bei Vortragung der Speisegesetze jedes unreine Thier den Israeliten vorgezeigt, daher heiße es זאת החיה (Wajikra Rab. 156 b). — Der Verfasser des Buches Hiob wäre kein Israelit gewesen[33] (jer. Sota 15; Ber. Rab. 51). — Erst im Alter wäre Salomo des heiligen Geistes theilhaftig worden und hätte alsdann seine drei Schriften abgefaßt (Mid. Chasit 2 b). — Es finden sich auch einige Erklärungen von Bibelwörtern u. a. von Chijja[34] und einige sehr schöne Meschalim;[35] ein Gebet hat sich gleichfalls von ihm erhalten[36] (Berach. 16 b).

Spuren von naturwissenschaftlichen und medicinisch-diätetischen Kenntnissen kommen hie und da zum Vorschein, die aber keineswegs auf ein tieferes Studium hindeuten, zum Theil jedoch die Resultate richtiger Erfahrungssätze sind. Nach jeder Speise, lehrt R. Chijja, soll man Salz essen, nach jedem Trunk Wasser trinken (Berach. 40). Auf der Reise soll man sich nicht mit Speisen überladen (Taanit 10 b). Was Säure dem Teige, das ist Blut dem Weibe (Ket. 10 b). Als Präservativ gegen die Krankheiten der Intestini empfiehlt er zu jeder Jahreszeit Brod mit Wein oder Essig befeuchtet zu genießen, sich nicht zu übersättigen und den Stuhlgang nicht zu unterdrücken (Gittin 70). Ein verschluckter in der Schlund steckender Knochen sei zu heilen, wenn man ein Stück derselben Knochengattung auf den Kopf lege[37] (jer. Sab. 23). Wie der Maulesel soll man sitzend uriniren;[38] Zärtlichkeit solle man vom Hahne lernen (Erubin 98 b). Die äußern Zeichen der Impotenz entstehen aus Mangel oder Ueberfluß an körperlichen Fetttheilen (Nid. 47 b). Unter hundert Menschen sterbe Einer eines natürlichen Todes und 99 durch ein böses Auge עין הרע[39] (ib. 43; jer. Sab. 43). Als einst der Vogel Sarsir nach Palästina flog und man nicht wußte, ob er zu der reinen Vogelgattung gehöre, sagte er, man solle sehen, welcher Vogel sich zu ihm geselle; als daher ein Rabe zu ihm flog, schloß er, daß er zu seiner Gattung gehöre und unrein sei (Ber. Raba 57 b); woher auch das Sprichwort seinen Ursprung hatte: Der Rabe ging deshalb zum Sarsir, weil er von seiner Gattung ist (B. Kamma 32). — Die Bildung des Embryo wird von ihm genau und theilweise richtig beschrieben (Nidda 25).

Daß Mystiker und Legendensammler sich einer in so großem Ansehen stehenden Persönlichkeit bemächtigten und ihn zum Helden eines Sagenkreises machten, kann uns um so weniger in einem Zeitalter befremden, in dem man die Häupter und Gründer der traditionellen Lehre in den Glorienschein des Mysticismus und des Uebersinnlichen hüllen mußte, um die aufsteigenden Zweifel an ihre Untrüglichkeit niederzudrücken. Der Vorwurf aber, den man mit Recht den Verfassern des talmudischen Kanons macht, alle Volkssagen hier aufgenommen zu haben, kann uns nicht entheben, auch dieses falsche Geschmeide, das bereits seinen künstlichen Schimmer verloren hat, zur Schau aufzustellen und die uns überkommenen Legenden dem Gesagten anzureihen.

Nachdem die 30 Tage,[40] so erzählt die Sage, in denen

---

32) In Sebachim 116 wird dieselbe Kontroverse zwischen Chijja's Söhne und Josua b. Lewi erwähnt.

33) תני ר"ח נוי אחד צדיק היה באומות ונתתי לו שכרו ופטרתיו ואיזה זה איוב.

34) Von אמרכל , דביר , ארזן (M. Chasit 17; jer. Sab. 3); בדד (Waj. Rab. 158); גלולי בסף (Ruth Rab. 88 c).

35) Ber. Rab. 21 d, 56 d; Waj. Rab. 149 c; Chasit 23, 26 d; Koh. Rab. 83; Tanch. ראה.

36) יה"ר מלפניך שתהא תורתך אומנותנו ואל ידוה לבנו ואל יחשם עינינו.

37) Dasselbe findet sich auch schon in Plinius 28, 12 „si vero ex ossibus haeserit faucibus impositis capite ex eadem asse (s. Zion II. S. 82).

38) Diese Stelle läßt sich durch nachfolgende erklären אמר ר"ח אין מי רגלים כלים אלא בישיבה (Berach. 40).

39) Dem Zauber durch bösen Blick wird im Talmud ein großes Gewicht beigelegt; so sollen Chanania, Mischael und Asaria daran gestorben sein (Ber. Rab. 50 c); ebenso 24 von Rabbi ausgesandte Karawanen כ"ד קריות של בית רבי (jer. Sanh. 3 b). Daß dieser Aberglaube heidnischen Ursprungs ist, ist nicht zu läugnen; bei den römischen Dichtern findet man ihn schon unter der Benennung obliquo oculo, visu obfascinari (Hor. Ep. 1, 14, 37; Virg. 3, 102).

40) Im jer. Kilajim 23 b heißt es hier „nach 13 Jah-

Chijja von dem Angesicht Rabbi's verbannt war, zu Ende waren, kam Elijja in der Gestalt Chijja's zu Rabbi und heilte ihn von dem Zahnschmerze, an dem er 13 Jahre lang litt. Als sich Tags darauf Chijja nach seinem Befinden erkundigte, sagte Rabbi: „du hast mich doch gestern von meinem Schmerze befreit?" Als Chijja natürlich hiervon nichts wissen wollte, so schloß Rabbi, Elijja müsse seine Gestalt angenommen haben. Von dieser Zeit an wurde er besonders von Rabbi verehrt (Ber. Raba 28 d; jer. Kilajim 23 b). — Elijja entdeckte einst an Rabbi, daß das Gebet von Chijja und seinen Söhnen von wirksamerem Erfolge als das der Patriarchen wäre. Als daher einst Rabbi öffentliche Gebete bei einem Regenmangel anordnete, da ließ er Chijja und seine Söhne solche vortragen. So wie sie nun im Gebete die Worte משב הרוח sprachen, da erhob sich ein Orkan; מוריד הגשם, da begann es zu regnen; מחיה המתים, da wurde die Erde erschüttert und die Auferstehung der Todten würde sogleich erfolgt sein, wenn nicht Elia, der wegen der Entdeckung dieses Geheimnisses von den himmlischen Mächten körperliche Züchtigung erleiden mußte, in der Gestalt eines feurigen Bären die Betenden verjagt hätte (B. Mezia 85 b). Ein wildes Thier richtete einst große Verheerung in Palästina[41] an und fällte alle Bäume, weshalb ein allgemeiner Fasttag angeordnet wurde; da trug Chijja das Gebet vor und sogleich vernahm das Thier das Brüllen seiner Mutter aus der Wüste und kehrte schnell dahin zurück (Ber. Rab. 25 d). Von seinem Tode wird folgendes Mährchen erzählt. Der Todesengel konnte, als die Stunde von Chijjas Tod herannahte, sich seiner Seele nicht bemeistern, er nahm daher die Gestalt eines Armen an und stellte sich bettelnd vor seine Thüre. Als ihm nun Chijja Brod hinausbrachte, da sagte jener „du erbarmst dich doch des Armen, warum nicht auch meiner? und als er hierbei sein feuriges Scepter vorzeigte, da übergab ihm Chijja seine Seele (Moëd Katan 28). — Bei seinem Tode fielen Meteorsteine כיפי דנורא vom Himmel[42] (ib. 25 b). R. Jochanan wurde nicht würdig gehalten in der himmlischen Akademie neben Chijja zu sitzen. Alle Talmudisten, erzählt Elijja an R. Chabiba, könne man unbeschädigt sehen, wenn sie in die Akademie gehen, nur bei Chijja sei solches nicht möglich, dessen Katheder sich auch von selbst, ohne die Beihilfe der Engel anstelle. Als R. Chabiba dennoch es wagte, Chijja dort sehen zu wollen, so fuhren zwei Feuerfunken in seine Augen, die ihn der Sehekraft beraubten. Er warf sich hierauf auf das Grab Chijja's nieder und sagte: Ich habe deine Mischnijjot studirt, da erhielt er sein Augenlicht wieder (B. Mezia 85 b). Als Resch-Lakisch, der die Grabstätten der Talmudisten anzeichnete, die von Chijja aufsuchte, so blieb sie ihm unsichtbar. In seinem Schmerze hierüber rief er aus „Habe ich nicht gleich ihm die Tora studirt"? Da antwortete eine Himmelsstimme „ja, aber sie nicht so zu verbreiten gesucht"[43] (ib.). R. Huna, das Haupt der Exulanten, wurde nach seinem Tode nach Palästina gebracht und sollte in die Gruft von Chijja beigesetzt werden. Als nun R. Chaggai mit der Leiche in die Gruft trat, da sah er Chijja zwischen seinen Söhnen Jehuda und Chiskija liegen, und hörte wie Jehuda zu seinem Bruder sagt „Stehet auf und räume R. Huna deinen Platz ein; als er nun aufstand, da erhob sich mit ihm eine Feuersäule, worüber R. Chaggai so erschrak, daß er den Sarg zum Schutze vor sich hinstellte und eiligst davon lief[44] (Moëd Katan 25). —

R. Chijja überlebte Rabbi;[45] er besuchte ihn während seiner Krankheit und weinte an seinem Grabe (Ketub. 103). Im Talmud wird jedoch diesen Angaben kein großes Gewicht beigelegt, weil alsdann sicherlich Rabbi den von ihm so sehr gewürdigten Chijja zu seinem Nachfolger im Nasiat eingesetzt haben würde. Es scheint jedoch fast mit Gewißheit hervorzugehen, daß Rabbi vor Chijja gestorben ist, weil schon zu seiner Zeit sich über die richtige Leseart der Mischna Zweifel erhob (Berach. 35; Chullin 139 b), ja sogar über eine von Rabbi gelehrte Halacha ר' ששימש בשבת zwische Chijja und bar Koppara eine Kontroverse stattfand und jede der streitenden Partei schwur: es so und so von Rabbi gehört zu haben (Jebamot 32 b). Würde Rabbi noch gelebt haben, so hätten sie es doch wahrlich vorgezogen ihn hierüber zu befragen, als diese sich einander widersprechenden Schwüre zu leisten. In Ermangelung jeder andern historischen Notiz müssen wir uns mit dem im Talmud angeführten Grund begnügen: Rabbi habe deshalb Chijja nicht zu seinem Nachfolger eingesetzt, weil er ihn durch Nasiotsgeschäfte seiner großen Wirksamkeit als Jugend- und Volkslehrer nicht entziehen wollte. —

Die talmudischen fremdsprachlichen Worterklärungen nach Dukes und Jellinek.

Eine Skizze

von

M. Zipser.

(Schluß.)

9) הן* (Num. 23, 9) ἕν Eins. Diese Vergleichung findet dadurch noch mehr eine Rechtfertigung, daß

---

ren und 30 Tagen", was sich auf den Zeitraum bezieht, in dem Rabbi am Zahnschmerze litt.

41) Mit Chijja's Ansiedlung in Palästina, sagt der Talmud (Chullin 86), hätten alle Witterungs-Kalamitäten aufgehört und der Ertrag des Bodens wäre nie gefährdet worden.

42) In jer. Ab. Sara 11 b, wo alle Wunderzeichen, die beim Tode großer Talmudisten vorgefallen sein sollten, erzählt werden, findet sich das erwähnte nicht darunter.

43) Auf eine andere Weise wird diese Sage in jer. Kilajim 24 erzählt.

44) Auch dieses wird in jer. (l. c.) noch fabelhafter ausgeschmückt.

45) Er überlebte auch Ismael b. Jose (jer. Schebuot 13).

das griech. Neutrum ἕν Eins sich von dem Vorworte ἐν „in" dadurch unterscheidet, daß es den Spiritus asper bekommt und in der Aussprache h e n lautet; ferner wird durch das griechische ε die Zahl 5 durch das ν die Zahl 50 bezeichnet, ganz so wie das hebräische הן Welche besondere Rücksicht der Midrasch vorzüglich auf letzteres nimmt, ist aus Tanchuma Jalkut zur Stelle ersichtlich: הן עם לבדד ישכון הן בלשון יון אחד אתן מתחשבין עם אומה אחרת , תדע לך שכן הוא חשוב כל האותיות ותמצא שכולן יש להם זוג ה"א ונ"ן אין להם זוג א' ו"ט הרי עשרה ב' ו"ח הרי עשרה וכו' אבל ה' אין לו זוג וגם לנ"ן אין לו זוג. Uebrigens kommt noch diese Vergleichung des hebr. Wortes הן mit dem griechischen ἕν in folgenden Stellen vor: Jalkut Job 36; Jes. 41; Sabbat 31; Baba Batra 164; Sanhedrin 76 wird es sogar als dogmatischer Beweis in Betreff der Todesstrafe angeführt, wo das Wort אתהן (Lev. 20, 14) dahin gedeutet, daß man nur eine von ihnen, die letztern nämlich dem Feuertode übergebe.

10) אפס* (Richter 4, 9) ἀφιημω ablassen. Die betreffenden Stellen sind folgende: Bereschit rabba 40; Schemot rabba 45; Echa rabba 1; Jalkut Psalm 816. Indeß findet sich auch das hebr. Wort dafür vor, als אפס כסף.

11) טחן (Richter 16, 21. Job. 31, 10) beschlafen (Sota 10). Ebenso das griech. μυλλω mahlen oder beschlafen (siehe Ibn Esra 5 M. 24, 6).

12) כר (Jes. 20, 23) κυριος oder χειρωναξ, Herr oder Handarbeiter. Wenn Alles in Ueberfluß gedeiht, so erklärt der Midrasch (Bereschit rabba 89; Erubin 52 b) herrscht Gleichheit und Brüderlichkeit, hört Herr und Sklave zu sein auf. Emancipation der Sklaven oder Gleichberechtigung der Arbeiter mit der besitzenden Klasse. Landau jedoch giebt diese Stelle mit χαρα Freunde, daß Wonne und Fröhlichkeit die Welt dann erfüllen.

13) במסתרים (Jer. 13, 17) μυστηριον Geheimniß. So erklärt der Talmud (Chagiga) diese Stelle, einen Ort hat Gott, der Mysterion heißt. Ebenso Bereschit rabba 68, weil die Engel die Mysterien Gottes entdeckt haben, sind sie aus ihren Wohnungen auf 135 Jahre verbannt worden.

14) קטב* (Hosea 13, 8) καταβαινω heruntersteigen, so erklärt es Tanchuma פ' צו : לשון אלגטי קטבך קאמא בה שאול.

15) אפפוני (Ps. 18, 5) υφαινω umweben. Schocher tob zur Stelle, es heißt also die Todesbande umweben mich.

16) נוף* (Ps. 48, 3) νυμφη Braut. Rosch ha-Schana 26 heißt es: R. Simon Sohn Lakis sagt: als ich in die Grenze von Kan Nescharim kam nannte man daselbst eine Braut Nymphe und einen Hahn שכוי. Midrasch Schemot rabba 26 heißt es wieder: im Griechischen wird eine Braut Nymphe genannt, zu welcher Sprache gehört also das שכוי?

17) פתאים (Ps. 116, 6) dieses Wort, welches R. Akiba ebenfalls für ausländisch erklärt (Sanh. 110) und das Landau nicht ganz richtig mit infans giebt, möchte ich in dem griech. παις Kind finden. Indeß heißt es im Midrasch Bereschit. rab. 87 אמר ר' לוי בערביא צווחים למיניקא פתיא.

18) למס* (Job 6, 14) λαιμος der Gefressige (Hund) (Sab. 63) Der Sinn dieser Stelle ist, daß ein böser Hund den Armen von dem Empfange der Wohlthat zurückhält.

19) ויהי ουαι Wehe! ach! bekannt ist jener talmudische Satz כ"מ שנאמר ויהי אינו אלא צרה, was meines Erachtens nichts anderes als das benannte griechische Empfindungswort des Schmerzes ist. Siehe Rabba zu Ester כיון שראו הכל התחילו צווחין וי שהיה בימי אחשורש. ' Ferner heißt es Rabba zu Klagelied 1, 5. Ben Buta, Schwestersohn des R. Jochanan ben Sakkai, verbrannte in Jerusalem, während der Belagerungszeit alle Vorrathskammern, als es R. Jochanan hörte, rief er aus וי Wehe! Als man dieses Ben Buta hinterbrachte und er darüber R. Jochanan zu Rede stellte, entschuldigte sich letzterer, daß er im Gegentheile הו (ευ, ευα, ευοι) als Zeichen der Freude und Billigung gerufen, dieses quid pro quo rettete auch R. Jochanan.

אסתר*. Auch eigene Namen sucht der Talmud zu gräcisiren. So heißt es Megilla 13: sie hieß Hadassa, denn die Gerechten werden so benannt. Warum führte sie den Namen Ester? Die Völker nannten sie so wegen אסתהר. Raschi zur Stelle und Aruch (radix סהר) erklären es von סהר Mond; ihr Glanz war so herrlich wie des Mondes Schimmer. Landau (Aruch radix אסתרא) erklärt es mit Bezugnahme auf Targum Scheni durch αστερ Stern. Indeß heißt es im Targum Scheni ואתקריא שמה אסתר בשם בוכב נוגה — כוכב נוגה יונית איסתירא. gewöhnlich die Venus oder der Morgenstern, heißt im griechischen φωσφορος, während αστερ die Sterne im Allgemeinen bezeichnet. Ich glaube daher, daß der Talmud und Midrasch hier auf die Astraea anspielen. Diese galt bei den Alten als Göttin der strengsten Gerechtigkeit; sie gab mit reiner Gesinnung und unbeflecktem Gewissen jedem was ihm gebührt, und beugte demüthigend alle die ihr widerstrebten. Anfangs wohnte sie unter den Menschen und lehrte sie Recht üben und Frieden halten; als jedoch das Menschengeschlecht entartet wurde und die Laster auf der Erde überhand nahmen, entfloh sie gen Himmel, woselbst sie als Stern-Jungfrau und mit einem Sternenkranze um das Haupt gewunden thronte, daher der Name Astraea. Sie führt auch den Namen δικη Gerechtigkeit, vielleicht vom hebr. צדק mit Weglassung des צ. Hadassa und Ester wären also gleichbedeutend, nämlich die Gerechte, und das tal-

mudische אסתהרא wie der כוכב נגהא des Targum ist nichts anderes als die Jungfrau im Thierkreise.

21) ירמיה ερημια Einöde, weil Jerusalem zu seiner Zeit und seiner Prophezeihung zu Folge eine Einöde geworden. Rabba aufangs Kohelet, Jalkut zu Jeremia. Passender wäre ερημιτες Einsiedler, als eine Aaspielung auf die von ihm gemachte Aeußerung: Wer verschafft mir in der Wüste eine Herberge (Jer. 9, 1).

22) פוטיאל* (2 M. 6, 25) φως, φωτος Licht, weil er mit seinen guten Thaten andeen voranging, ihnen also eine Leuchte war. Nach Talmud und Midrasch jedoch (Sanh. 82; Sota 43; Raba Batra 109; Jalkut, Tanch. 4 M. 25, 11) soll dieser Name eine Anspielung auf seinen frühern Götzendienst sein.

23) עכן (Jos. 7, 1) εχιδνα Ringelschlange (Sanh. 44), weil er wie diese ganz Israel ins Verderben zog.

Außer diesen sehr oft nur gezwungener Weise als griechisch erklärten Wörtern, giebt es auch solche, die, ohne daß es Talmud und Midrasch auch nur andeuten, nichts destoweniger aus einer Sprache in die andere übertragen zu sein scheinen. Es folgen hier einige Beispiele.

24) נבל ναβλα.

25) כנור κινυρα, wie überhaupt die meisten Musikinstrumente.

26) כד καδος Krug.

27) כתונת χιτων Unterrock.

28) במה βωμος, wie es schon die Septuag. giebt.

29) כתר κιδαρις persischer Turban.

30) אפירין φορειον Tragsessel.

31) חליה κλιδων Arm- oder Halsband, überhaupt Geschmeide.

32) געה γοαω Jammern.

33) זנות. Auch Maimuni sucht mehre Bibelstellen aus dem Griechischen zu erklären, so die Stelle והזנות רחצו (1 Kön. 22, 38) soll wie das griechische ζωνη Gürtel bedeuten (כלים Abschnitt 26 Mischna 3).

34) צפירה (Ezech. 7, 7—10; Jes. 18, 5; Richter 7, 3) σφαιρα Umkreis (siehe Maim. Kommentar zu Kelim Absch. 16. Misch. 3).

35) טטפת. Dieses Wort erklärt der Talmud (Sanh. 4) ebenfalls für ausländisch טט בכתפי שתים פת באפריקא שתים. Ich glaube es mit mehr Wahrscheinlichkeit aus dem griechischen τυπος „Abdruck", womit das Gehäus der Phylakterien geformt werden muß, herleiten zu können. Auch in der Mischna heißt es (Kelim Absch. 16 Misch. 7) וטפוס של תפילין, worauf Maimuni erklärt והוא כדפוס של עץ אשר יעשה עליו תפילין של ראש.

Zum Schlusse mögen noch einige Stellen folgen, wo viele Buchstaben des griech. Alfabets vorkommen und die der Talmud sei es ihrer äußern Figur oder ihrer innern Bedeutung wegen als Beweisstelle in der Entscheidung seiner dogmatischen Erläuterungen anführt. αβγ Schkalim 3. Absch. 2. Misch. ר' ישמעאל אומר יונית כתוב כהן אלפא ביתא גמלא. — η ζ eines 7 das andere 8 bedeutend. Zugleich bezeichnet das ζ ζωη Leben; das η, ηττα Verlust, Untergang. Im Jerusch. (Jebam. 4 Absch.) ebenso Midrasch (rab. Beresch. 14) heißt es wie folgt: Jemand (ein Grieche) fragte den R. Abahu: woher wisset ihr denn, daß eine siebenmonatliche Geburt am Leben bleibt und eine achtmonatliche untergeht? Aus eurer Sprache, antwortete dieser, will ich es erweisen, ζ bedeutet 7 und Leben, η aber 8 Verderben. Θ Midrasch והתוית תו (Ezech. 9, 4) κ Rabba zu Klagelied S. 53. ξ מקואות 9 Absch. 2. M. χ כריתות 5 b, כי יונית, in der Form dieser Buchstaben wurden die Priester gesalbt.

Kurze Anzeigen.

Das mosaische Recht.

23) Das mosaische Recht, mit Berücksichtigung des spätern jüdischen. Von J. L. Saalschütz. Erster Theil. Berlin, 1846. 8. (S. 436). Zweiter Theil. Berlin, 1848. 8. (XXXIV u. S. 437—879). Verlag von Carl Heymann.

(Schluß.)

Die mosaische Rechtslehre, welche auf die Ausbildung der Rechtsbegriffe im Mittelalter, selbst nach der Oberherrschaft des römischen Rechts, nicht ohne Einfluß war,* verdient ihres hohen Alters und ihrer Natürlichkeit wegen in ihrem Prinzipe und Grundgedanken dargestellt zu werden, und wir hätten gewünscht, daß Hr. S. bei jeder besondern Klasse der mos. Rechtslehre nicht nur ihre genaue und scharfe Abscheidung von den übrigen Klassen, sondern die Grundideen und Principien entwickelt hätte, welche bei jeder Klasse derselben den Geist der Gesetzgebung geleitet. Denn wahrlich, eine Zusammenstellung von Rechtsvorschriften, geschöpft aus einem nicht so umfänglichen Buche wie der Pentateuch ist, blos äußerlich aneinander gereihet ohne geistige Durcharbeitung des Stoffes, kann der Wissenschaft und der Kunde des mos. Alterthums, wohin doch nun die Rechtslehre gehört, nicht viel nützen. Das mosaische Staatsrecht, in seiner mannigfachen oben angedeuteten Gliederung, das mos. Familienrecht in der doppelten Aeußerung als Ehe- und als Erbrecht, ferner das persönliche Recht, alle diese hätten vorerst streng nach Prinzipien gegliedert und entwickelt, in ihrem Unterschiede von einander und nach Außen dargestellt werden müssen. Bei einer principiellen Entwickelung würde sich herausgestellt haben, daß der ganze fünfte Abschnitt, der Gerichtsordnung und Prozeß überschrieben ist und von Ge-

---

*) Vergl. Joh. Aug. Hellfeld, de legis mosaicae usu hodierno. Jena, 1755, 8.

richtsordnung, Zeugen, Eid, Beweismittel u. s. w. handelt, eigentlich nur in subsidiarischem Verhältnisse zur Rechtslehre steht, da diese doch nur dazu dienen sollen, das Recht zu ermitteln, und vom Verf. daher entweder vor der Rechtslehre, oder am Schlusse hätte gegeben werden müssen. Hat man bei dem Abschnitte über Gerichtsordnung und Prozeß die Stellung zu tadeln, in der der Abschnitt gegeben ist, so wird ein eigener propädeutischer Abschnitt, nämlich der „über die Quellen des mosaischen Rechts" leider ganz vermißt. Wie man für das deutsche Privatrecht als erste Quelle das römische justinianische Recht, aus Institutionen, Pandekten, Kodex und Novellen bestehend, und als zweite den Sachsen- und Schwabenspiegel angiebt und klar darstellen muß, wenn man nicht ein deutsches Privatrecht zum praktischen Gebrauche geben will, eben so müssen in einer mos. Rechtslehre, die doch bekanntlich nur eine theoretische Tendenz haben kann, die Rechtsquellen angegeben sein, indem die Erforschung der Quellen, aus denen die Rechtslehre fließt und die gründliche Auffassung derselben für die Rechtslehre selbst von Bedeutung ist. Das mosaische Recht ist bekanntlich so wenig als das talmudische abgerundet in einem gegliederten Kodex niedergelegt; der Prozeß der Gliederung, Zusammenstellung, Sichtung muß vorerst gemacht, die Normen zum Verständniß der Rechtsaphorismen müssen erst entwickelt werden und dieses ist als Vorstudie zur mos. Rechtslehre, als Einleitung nothwendig. Ein Gleiches hat Dr. Z. Frankel in seinem Werke „der gerichtliche Beweis nach mosaisch-talmudischem Rechte" (Berlin, 1846, 8) gethan, wo er in einem eigenen Abschnitte (S. 97—112) die Quellen des talmudischen Rechts angegeben. Diese genaue Darstellung der Rechtsquellen wird noch nothwendiger, so wie wir noch den Scheidelinien suchen, die das mos. Recht von dem talmudischen trennt. Auf die Frage: Wie lange hatte bei den Juden das specielle von dem talmudischen Rechte verschiedene mos. Recht seine praktische Geltung? müssen wir mit der Frage antworten: Aus welchen jüdisch-nationalen Quellen schöpfen wir die mos. Rechtslehre? Im jüdischen Leben, bis zur Entstehung der talmudischen Periode, hat sich so manche Rechtsbestimmung allmälig entfaltet; von Moses, dem Gesetzgeber des jüdischen Volkes, bis auf 129 v. Chr., wo unter Joh. Hyrkan die talmudische Quelle beginnt, ging auch in Rechtsobservanzen, in den Rechtsgesetzen manche Verwandlung vor, und nur die Quellen entscheiden hier, wie weit ich gehen kann. Ist der Pentateuch die einzige und alleinige Quelle des mos. Rechts und haben die übrigen heiligen Schriften der Hebräer, deren Spuren fast bis zu der eben bezeichneten Periode reichen, keinen Antheil daran? Thatsächlich giebt sowohl die frühere von Michaelis als die jetzige von Saalschütz darauf Antwort, das ganze alte Schriftthum ist Quelle, nur ist der Pentateuch die Grundlage. Aber der Pentateuch besteht aus fünf Büchern und nicht jedes derselben kann gleichmäßige Rechtsquelle sein. Zwischen Genesis und Deuteronomium liegen verschiedene Zeiten, verschiedene Verfasser und ein Abschnitt über die Quellen des mosaischen Rechts hat genaue Rechenschaft über die einzelnen Quellenschriften zu geben.

Mit der Frage über die Quellen des mosaischen Rechts, die wir durchaus nicht blos in den sogenannten Büchern Mosis finden, hängt die über die Benennung „mosaisches Recht" zusammen, worauf schon Hr. S. in der unter dem Namen „einleitende Bemerkungen" gegebene treffliche Einleitung (XXV—XXIX) eingegangen. Schon der ganze erste Abschnitt des sog. mosaischen Rechts, nämlich das Staatsrecht in seiner dreitheiligen Gliederung: Die Verfassung, die Konsequenzen der Verfassung und das Verhältniß des Staates nach Außen, kann nicht blos aus dem Pentateuch allein entwickelt werden, ja die Rechtsentwickelung dieses Theiles war vielmehr sehr flüssig im Verlaufe des israelitischen Lebens; der Gottesstaat als Grundlage der Verfassung war in der mosaischen Zeit anders als in der Periode der Richter, dieser wieder anders als in der Davidischen Periode und dieser wieder anders als in der Periode nach dem Exil, und ebenso wechselhaft war die Regierungsform, war Sitte und Geist, Kultur und Bedürfniß des Volkes der Gesetzgebung, die verfassungsmäßige Vertretung des Volks, wie die frühern Richter anders waren als das Sanhedrin. Eine Um- und Weiterbildung läßt sich übrigens auch bei andern Gesetzen nachweisen, so daß die Rechtsgeschichte während der ganzen biblischen Periode entschieden gegen die Benennung „mosaisches Recht" ist, insofern das ganze alte Schriftthum der Hebräer, der ganze Kanon des A. T.'s die Rechtsquellen sind. Zudem kommt noch, daß selbst für den Pentateuch die Benennung „mosaisch" in der historischen Kritik keine Rechtfertigung findet, daß entschieden manche Rechtsnormen nachmosaisch sind, und nur der Periode des Michaelis konnte man es hingehen lassen, daß er diesen Namen gewählt. Für die Wahl einer andern Benennung bieten sich aber zwei Gesichtspunkte dar und es ist gar nicht unwichtig, welchen von beiden man festhalten will. Entweder man beachtet die Rechtsquellen und wählt die Benennung nach dem Schriftthume, in denen sie gegeben sind, oder man richtet sich dabei nach dem Volke, in dessen Mitte dies Recht erstanden, gewirkt und im Laufe der Zeit entweder ganz aufgehört oder durch ein anderes Recht verdrängt wurde. Im ersten Falle muß man ein begrenztes Schriftthum vor sich haben, im zweiten muß die Volksbenennung historisch wechseln. Beides ist aber hier möglich. Das althebräische Schriftthum des israel. Volkes wird bekanntlich unter dem Namen Bibel als ein ganzes bezeichnet, wie das nachbiblische Schriftthum bis 500 n. Chr. unter dem Talmud zusammengefaßt wird, nur die Benennung „biblische Rechtslehre" der nachfolgenden „talmudischen Rechtslehre" gegenüber würde die erschöpfendste Bezeichnung sein, sobald ich die Rechtsquellen im Auge behalte. Will ich aber die Bezeichnung von der Volksbenennung herleiten, so bietet gerade das jüdische Volk dazu gute Gelegenheit. In der Periode des Talmudismus werden die Israeliten vorzüglich „Juden" genannt, wie früher die Benennung „Israelit" am bezeichne-

sten ist, da der Name „Hebräer" nur Fremden gegenüber gebraucht wird, und wir hätten demnach eine „israelitische" von einer „jüdischen Rechtslehre" zu unterscheiden. In keinem Falle scheint mir aber der Name „mosaische Rechtslehre" gerechtfertigt, so wenig für das talmudische Recht irgend von einer Persönlichkeit (Jehuda ha-Nasi, Asche, R'Abina) die Benennung hergeholt ist.

Sehen wir von allgemeinen Betrachtungen ab, wozu der reiche Stoff und die wissenschaftliche Wichtigkeit nur zu sehr reizt, so müssen wir behaupten, daß mit Hrn. S. diese Disciplin einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Mit großer Präcision und Schärfe and in sehr kernigter Sprache hat Hr. S. die Rechtsthemen bearbeitet, wenn wir auch gewünscht hätten, daß er die Methode von Michaelis aufgegeben in der Anordnung des Materials. In Bezug auf Wortandeutungen würde Hr. S. manches Unhaltbare vermieden haben, wenn er die sprachwissenschaftlichen Quellen nachgeschlagen; so z. B. אלוף (I, 33), שוטרים (ib. 59), שופט (ib. 67), סרים (ib. 83), נביא (ib. 132), נזיר (ib. 158) שמש und נמש (ib. 159), יובל (ib.) und viele andere könnten schon nach Forschungen in meiner Concordanz näher bestimmt werden. Im Ganzen jedoch hat der Verf. auch hier Vieles selbstständig erforscht. Wir wünschten, daß dieses schöne Werk bei keinem Theologen wie bei keinem Forscher der Rechtslehre alter Völker fehlen möge. Auch der Verleger, welcher dieses umfängliche Werk so schön ausgestattet, verdient unsern Dank.

Anhang

zu der Recension des עמודי כסף des Josef Caspi.

(Vergl. LB. des Orients 1848 Nr. 37—39.)

Von **Leopold Dukes.**

I. Drei Artikel aus dem שרשות כסף des Josef Caspi.

Wir lassen einige Artikel aus dem Wörterbuch des Josef Caspi (שרשות כסף) hier folgen, welche auf Stellen in seinem עמודי כסף Bezug haben, und welche er selbst dort erwähnt. Dieser Anhang soll zugleich als Ergänzung zu unseren frühern Mittheilungen aus diesem Werke dienen.[1] Der Leser siehet hier zum ersten mal den Versuch eines denkenden Kopfs den Ursprung und die Folge der Bedeutungen einer Sprache zu ergrübeln. Man siehet hier einen aristotelischen Philologen, eine sehr seltene Erscheinung, da die aristotelischen Philosophen in der Regel schlechte Philologen, oder eigentlich gar keine waren.

Wir halten es für rathsam, bevor wir die Artikel dem Leser vorführen, einige Worte über Etymologie überhaupt und über die der hebräischen Sprache insbesondere vorläufig hier folgen zu lassen. In unserer Geschichte der hebräischen Sprachforschung wird diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet sein. Wir wünschen hier blos dem Leser einen Standpunkt anzuweisen, von welchem aus derselbe die Bestrebungen und die Leistungen unsers Autors ruhig betrachten könne.

Die Etymologie, welche im Hebräischen keinen Ausdruck hat, bewegt sich im dreifachen Kreise, sie kann entweder

a) grammatisch oder
b) ableitend aus einer fremden Sprache, oder
c) philosophisch

sein.

Grammatische Etymologie nennen wir eine solche, welche blos ein Wort aus dem andern ableitet, welches augenscheinlich zu dieser Familie gehört. Z. B. Fähnrich von Fahne, Wüthrich von Wuth. Bei manchen Wörtern, wo eine Form aus der Sprache verschwunden ist, ist dieses schon schwieriger. Z. B. der Comparativ besser stammt von dem Worte baß ab, letzteres Wort aber ist verschwunden und nur in sehr wenigen zusammengesetzten Formen noch sichtbar. Im Hebräischen kann hier als Beispiel dienen עָוֹן (Sünde) von עוה (krumm sein). Von dem Worte שָׁו hingegen kommt kein Zeitwort vor. Es gehört hierher auch das ganze Kapitel von den eingeschalteten und verwechselten Buchstaben, welche manches Wort auf den ersten Anblick unkenntlich machen, und seine Familie nicht gleich erkennen lassen. Z. B. daß gehorchen von hören abstammt, ist nicht so augenfällig. Im Hebräischen ist die Verwechslung der Buchstaben häufiger als im deutschen.

Ableitende Etymologie nennen wir solche Wörter einer Sprache, welche in derselben nicht einheimisch sind, sondern aus einer andern Sprache stammen. Z. B. im Deutschen das Wort Strauß von dem lateinischen Strutho, Namen von Nomen. Diese Art der Etymologie ist bei solchen Sprachen zu gebrauchen, deren Abstammung von einer andern allbekannt ist, wie z. B. die romanischen von der lateinischen u. s. f. In der hebräischen Sprache, die von ihren Schwestersprachen die älteste Literatur hat, die aber am frühesten von ihnen ausgestorben ist, ist diese Art der Etymologie allerdings auch anzuwenden, bei Wörtern die nur selten vorkommen. Man hat allerdings seine Zuflucht zu den Dialekten zu nehmen. Wenn man sagt dieses Wort stammt aus dem Arabischen: so heißt dieses nichts anderes, als das hebräische Wort hat die Bedeutung des Arabischen; man kann aber nicht sagen im eigentlichen Sinne des Wortes, daß es aus

---

1) Vergl. LB. des Orients 847 S. 327. zu dem dort gegebenen Artikel אבר und אפף, vergl. auch die Artikel aus dem ספר הרקמה des Isaak ben Elasar, welche wir im LB. des Orients 1846 S. 710 mitgetheilt haben.

dem Arabischen stamme.[2] Die jüdischen Gelehrten haben nach dem Vergange der Talmudisten oft Gebrauch von dem Arabischen gemacht, obwohl seltener als man es christlicher Seits in neuerer Zeit gethan hat. Die alten jüdischen Gelehrten z. B. Maimuni,[3] und nach ihm Profiat Duran (Efodäus)[4] haben oft gesagt „das Arabische ist nur verderbenes Hebräisch", ein Ausspruch welchen wir mit dem unsrigen dem Sinne nach für identisch halten. Diese Gelehrten wollten mit diesem Ausspruch nur den allgemeinen Gedanken ausdrücken, daß die hebräische Sprache reicher war als sie jetzt ist, und daß ihr Sprachschatz als sie noch eine lebende war, viele Wörter enthielt, welche wir jetzt nur noch im Arabischen finden. Der spezielle Ausdruck derselben, daß „das Arabische nur verderbenes Hebräisch sei" ist übrigens nicht so genau zu nehmen. Denn das Arabische und Hebräische stehen in einem koordinirten Verhältnisse, und nicht etwa wie das Walachische zum Lateinischen, wo man sicher weiß, daß ersteres aus letzterem entsprungen ist, und wo man reichliche Denkmale hat, um es einzusehen. Man kann eben so wenig sagen das Holländische sei ein verderbenes Deutsch, dem Deutschen kommt es allerdings so vor, aber es ist ja eben so alt und vielleicht älter als unser Hochdeutsch.

(Fortsetzung folgt).

2) Oft aber findet sich die Bedeutung in der Sprache selbst. So z. B. wird das מטועני חרב (Jes.) in der arabischen Bedeutung von „erstechen" genommen, während man es sowohl in der biblischen Bedeutung des Wortes „aufladen" als in der talmudischen Bedeutung des Wortes „fordern" nehmen kann.

In verschiedenen Sprachstämmen findet sich eine übereinstimmende Wurzel für manche Wörter, welches allerdings überraschend ist, was aber dennoch als eine Zufälligkeit zu betrachten ist. Vergleiche z. B. das lateinische Munus (Geschenk) und das hebräische מִנְחָה. Eben so fugio (ich gehe hinaus) und נָס. Bei Wörtern in sekundären Sprachen ist es gewiß nicht räthlich einen solchen Sprung zu machen, hier muß man zunächst auf die nächste Sprache sehen, aus welcher dieselbe entsprungen ist. Z. B. das italienische Mezzo hat allerdings Aehnlichkeit mit der hebräischen Wurzel מצע, das italienische Wort stammt aber aus dem Lateinischen.

3) Vergl. dessen Gutachten (פאר הדור) Nr. 143.
— — — והא מהיר כל כך בלשון ערבי שהוא ודאי לשון עברית לא שנשתבש. —

4) Vergl. dessen מעשה אפוד zu Ende des 4. Abschnitts.
— — — והיה לשם מעלה יתירה בלשון עברי בשהוא קיים תמיד על אופן אחד בלתי משתנה מצד השמוש מה שאין כן בלשון הרומי והיוני כי שמות העצמים בהם משתנים בפנים שונים בפי אופני שמושם ויקראו לזו החלופים צרדין וזה בחלוף הטבע כי העצם עומד בעצמו קיים נושא למקרים ומתרשם ואין ראוי שישתנה מצד השמוש · ואולי תאמר כי זאת המעלה ג"כ לשם בלשון הערבי גם אני אשתך כי לשון עברי הוא לא שנשתבש ויהיה על זה קרבתם בגזרה ודקדוק ואין לאומר שיאמר כי הלשון העברי ערבי הוא לא שנשתבש לקדימת הלשון העברי עליו היותו נברא ראשון לכל הלשונות כמו שהתבאר :

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — Jahrgang.

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 42. Leipzig, den 14. Oktober 1848.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Berlin, 1. Okt. Wie anderwärts strebt man auch hier, die sich auflösende Gemeinde von Neuem nach freier eigener Basis zu gestalten, das gemeinheitliche Band von Neuem zu knüpfen, um theils aus den jüdischen Zuständen zu retten, was noch zu retten ist, theils neue Formen für die Einigung zu schaffen, die aus eigener Freiheit geboren zur Freiheit und Entwickelung führen sollen. Die Gemeinden sind jetzt buchstäblich in ihrer Gesammtheit souverän geworden; die Gesetze, welche sie sich jetzt geben, diktiren sie aus eigener Machtvollkommenheit und es ist in der That ein großer Sieg, daß von nun an die Bevorzugung des Geldes und der angeblichen Rechtgläubigkeit aufgehört. In Folge einer Versammlung am 14. Sept. wurde ein Komité niedergesetzt, welches die Aufgabe hat, eine neue Gemeinde-Verfassung vorzubereiten. Folgendes Programm wurde soeben von diesem Komité veröffentlicht und es haben sich Diejenigen zu erklären, welche damit übereinstimmen. Das Programm des in der Versammlung jüdischer Gemeinde-Mitglieder vom 14. September gewählten Komité, lautet:

„Die politischen Ereignisse dieses Jahres haben für die Gesammtheit jüdischer Verhältnisse große Bedeutung. Die Juden in unserem Vaterlande sind zu Bürgern jüdischen Bekenntnisses geworden; die jüdischen Gemeinden, frei von altem und neuem politischen Zwange, erkennen nunmehr allein in dem ihnen eigenthümlichen religiösen Gedanken das sie vereinigende Band, und sind als solche berechtigt zu eigener, von äußerem Einfluß unabhängiger Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten. Auch die jüdische Gemeinde Berlins darf dann die veralteten und morschen Formen ihrer Verwaltung nicht länger ertragen, muß sie vielmehr in Uebereinstimmung mit dem Geiste der Zeit und ihrem besonderen Bedürfnisse angemessen reorganisiren; besonders ist sie aber jetzt auf diese Thätigkeit hingewiesen, da die aus dem alten Zustande der Dinge gebliebene Verwaltung in den nächsten Wochen ihre Endschaft erreicht.

Die Gemeinde ist sich selber wiedergegeben; sie muß sogleich und selbst Hand ans Werk legen, um sich vor gänzlichem Verfalle zu retten. In diesem Sinne war die Versammlung vom 14. Sept. berufen worden. Das dort gewählte Komité hat sich die Aufgabe gestellt, die neue Verfassung der Gemeinde vorbereiten zu helfen. Die leitenden Gesichtspunkte für seine Bestrebungen werden folgende sein:

Die jüdische Gemeinde muß als solche fortbestehen. Auf dem geschichtlichen Boden des Judenthums sind alle ihre Institute erwachsen, und auf diesem müssen sie mit Sorgfalt, mit Wärme gepflegt werden. Allen gegründeten Anforderungen zeitgemäßer Verbesserung, namentlich was den öffentlichen Gottesdienst betrifft, muß genügt werden: hier wie überall, wo durch Beispiel und Unterricht Liebe und Theilnahme am jüdischen Leben ge-

weckt, die Kenntniß desselben verbreitet werden soll, muß die Schönheit der Form der Wahrheit des Gedankens entsprechen, ohne daß jedoch die heilige Idee blos äußerlichem Prunke aufgeopfert würde.

Die Verfassung der Gemeinde kann nur den Grundsätzen einer Vertretung ihr Dasein verdanken, die aus einer möglichst direkten Wahl hervorgegangen ist: alle (beitragende) Gemeinde-Mitglieder sind wahlfähig und wählbar. Demzufolge dürften dann keine sogenannten Vermögens- oder eingebildete Geburts-Unterschiede mehr berücksichtigt, sondern nur in der ehrenhaften Persönlichkeit, in der begeisterten Theilnahme am Ganzen wie am Einzelnen und in wirklicher Fähigkeit die Maßstäbe für die Vertretee und die Verwalter der Gemeinde gefunden werden.

Das Comité spricht dies aus, um jedem Zweifel über das, was es zum Heile der jüdischen Gemeinde ins Leben zu rufen gedenkt, zu begegnen. Es baut auf das Interesse der jüdischen Gemeinde an der Erhaltung heiliger und segensvoller Institute, der ehrwürdigen Erbstücke der Verfahren, — auf die Begeisterung für den Gedanken des Judenthums, der seit Jahrtausenden so viele Umwälzungen erlebte; es baut auf die Anhänglichkeit an dem alten, durch Blut und Thränen geheiligten Glaubensgute.

Es hat sich an die Spitze gestellt, mehr noch dem Rufe der Nothwendigkeit als dem der Versammlung folgend und indem es danach strebt die Gemeinde wiederherzustellen, einig in sich, kräftig in ihern Lebensäußerungen, rechnet es auf die Unterstützung derer, welche mit dem Blick in die Zukunft ein Herz für die Vergangenheit bewahrt haben, erwartet es Vertrauen von Allen, für die schon längst der Anblick der trümmervollen Gemeindestätte ein trüber und schmerzlicher gewesen. Diese Hoffnungen allein halten dasselbe aufrecht auf der schwierigen Bahn, zu deren Ziel nur gemeinsame Liebe sicher hinführen kann.

Berlin, den 18. September 1848.

Zunz, L. Mann, A. Asher, L. Steinthal, Selig Cassel, Salomon Meyer, B. Rathenau, H. Jacob, Dr. M. Sachs.

* * *

So richtig und wahr, eindringlich und pathetisch dieses Programm über die zukünftige Gestaltung der Gemeinde im Allgemeinen sich ausspricht, so ist es doch nothwendig, den Hauptzweck, den man erreichen und die Hauptmittel, die man anwenden will, näher zu beleuchten und ich thue es hier um so lieber, und zwar im Namen Vieler, als das Comité selbst es gewiß empfindet, daß die Zeit vorüber ist, wo man mit einigen vornehmen und hochstelzigen Phrasen eine Gemeinde leitet und regiert. Muß doch der Staat seine Regierungsformen ins Populäre übersetzen und muß er sich doch das Mitregieren jedes Staatsgliedes gefallen lassen, muß doch die Jurisprudenz ihre exklusiven Formeln aufgeben und zur Jury herabsteigen, um wie vielmehr ist dies bei einem Gemeinde-Regiment der Fall, das nur die freie Bestimmung der Glieder bestehen läßt oder gründet. Die erste Frage, welche das Komité zu beantworten hat, ist: **Was soll eine jüdische Gemeinde vertreten und welche Institute hat sie zu wahren?** Die phantastisch-romantischen Ausdrücke von dem geschichtlichen Boden des Judenthums, die Redensarten von heiligen und segensvollen Instituten, sind leere Worte, sobald sie nicht klar und verständlich in schlichte Ausdrücke gegossen werden. Was war in dem Gemeindewesen unser geschichtlicher Boden? Es war die Autonomie, es war der Staat im Staate. Da man uns ausgeschlossen, mußten wir uns auf eigene Faust einrichten; wir wurden gleichsam der Mikrokosmus des Staates. Da unsere Armen von der Kommune nichts bekamen, so mußten wir eigene Armenanstalten, da unsere Kranken in den staatlichen Heilanstalten nicht aufgenommen wurden, so mußten wir eigene Krankenhäuser anlegen. Unsere Waisen waren schutzlos, wir mußten für eigene Waisenhäuser sorgen, wir mußten für unsere Greise sorgen, weil die allgemeine Liebe eine christliche war. Die Schulen standen unmittelbar unter dem christlichen Staat, und die christliche Religion wurde gelehrt und wir mußten natürlich eigene Schulen haben. Das war der vormärzliche Zustand, der uns isolirte; die Gemeinde war an sich ein Ghetto, wenn sie auch gerade keine Judengasse hatte. Jetzt ist es anders. Wir sind Bürger, obgleich Juden; die Armenkasse hat sich auch für jüdische Armen zu öffnen, die Armenhäuser fragen nicht nach dem Glaubensbekenntnisse, unsern Kranken sind die Krankenhäuser offen, die Schulen sind vom christlichen Staate emancipirt, und wenn jetzt der Jude in allen diesen Dingen sich abzuschließen fortfährt, wenn er, der gebietenden Freiheit ins Gesicht schlagend, ein lebendes Ghetto, ein ewiger Jude umherwandelt, blos weil die Knechtschaft, die Isolirung, das Ghetto sein bisheriger geschichtlicher Boden war, so ist er eine ewige Rückschritts-Kreatur und jeder Freiheit unwerth. Ein geborener Sklave hat in der Sklaverei seinen geschichtlichen Boden und er ist doch ein Elender, wenn er die dargebotene Freiheit aus purer Zärtlichkeit für die Geschichte verschmäht. In der That hat der große Theil unserer intelligenten Gemeindeglieder es richtig aufgefaßt, und sie befähigt, in die bürgerliche Gesellschaft einzuziehen. Ein jüdisches Armenhaus, ein jüdisches Krankenhaus, ein jüdisches Waisenhaus, ein jüdischer Holzunterstützungsverein, ein jüdischer Bekleidungsverein, eine jüdische Waschanstalt erscheinen ihnen ebenso lächerlich als eine jüdische Stadt-Vogtei, ein jüdisches Kriminalgericht, eine jüdische Garde, eine jüdische Naturgeschichte, ein jüdischer Kinderfreund. Resumiren wir aus dieser Betrachtung das Resultat, so

stellt sich heraus, daß alle „heiligen und segensvollen Institute" die „ehrwürdigen Erbstücke unserer Verfahren", verschwinden müssen und werden, wenn sie nicht unbedingt und nothwendig durch die Religiousgemeinde bedingt sind. Warum soll denn auch der Jude zur Erhaltung eines eigenen Krankenhauses beisteuern, wenn er weiß, daß jüdische Kranke in den Instituten der Kommun ebenso gut behandelt werden und behandelt werden müssen? Wozu eigene Institute für den Juden, wenn sie für den jüdischen Bürger da sind? Das Komité hätte also sagen sollen, die zu schaffende neue Verfassung der Gemeinde soll sich blos auf die Religionsgemeinde d. h. insoweit es die jüdische Religion erfordert, beschränken. Aber dann muß das jüdische Armenwesen ganz und gar aufhören, ebenso das Heckdesch, die Fürsorge für Kranke und alle Institute, die dahin gehören, und hat sich das Komité in dieser Beziehung mit der Kommune in Einvernehmen zu setzen. Dann brauchen wir auch kein jüdisches Waisenhaus, keine jüdische Armenschule, sondern blos eine tüchtige Religionsschule, da die Religion das einzige Specielle ist, das den Juden vom Christen unterscheidet. Wir brauchen aber auch kein eigenes jüdisches Seminar, wo die jungen Leute in den Elementarwissenschaften unterrichtet werden, da sie deutsche Sprache, Mathematik, Geographie ebensogut in christlichen Seminarien lernen können; es ist um so weniger nöthig, als wir doch keine speciell jüdische Lehrer brauchen, sondern jüdische Religionslehrer. — Die zweite Frage, welche vorerst beantwortet werden muß, wäre: Ist es dem Komié Ernst damit, daß die religiöse Gemeine als Gemeine keinen bestimmten dogmatischen Standpunkt einnehme? In dem Programme ist dies nicht ausgesprochen, und die Zugeständnisse, im Gottesdienste Reformen zuzulassen, beweisen gerade, daß man den richtigen Standpunkt nicht hat. In der neuen Verfassung der Religionsgemeinde muß, nach der Meinung der Intelligenteren innerhalb der Gemeinde, das religiöse Element am freiesten sein, das zu vertretende Judenthum muß ein Kreis sein, wohinein alle Gestaltungen und Reformen, alle Sektenbildungen fallen, und es ist in der That gar nicht so schwer, wenn man nur die orthodoxe Befangenheit und die Prärogative des Fanatismus wegschleudert. Die religiöse Gemeinde hat das Judenthum zu erhalten, d. h. es hat diejenigen Beamten und Institute zu konserviren, welche den Gliedern als Ausdruck der Religion gelten, aber der Standpunkt muß ein solcher sein, daß man jeder Partei, die vorhanden ist oder noch entsteht, insofern sie innerhalb des Judenthums steht, gerecht werden kann. Wir wollen dieses ins Konkrete übersetzen. Wir brauchen ein Seminar, wo Religionslehrer und Rabbiner herangebildet werden, und ein solches Seminar kann in einer Weise eingerichtet werden, daß alle Partrien damit zufrieden sein können. Wir brauchen zweitens: Rabbiner, Schächter, Vorbeter und Religionslehrer, wie ebenfalls jede Partei zugeben wird. Wir brauchen drittens verschiedene Bethäuser, wenigstens drei, schon wegen der Größe unserer Gemeinde, und jede dieser Synagogen braucht einen Prediger, und es muß der religiösen Gemeinde gleich sein, wie in diesen Synagogen der Gottesdienst, die Kultusform erstrebt wird. Bei drei Synagogen können ohnehin alle Schattirungen ihren Ausdruck finden; die orthodoxe Synagoge unter Oettinger, die gemäßigt reformirte unter Sachs, die überreformirte unter Heldheim, und damit wäre für die Berliner Gemeinde die vollständige Befriedigung. Man wende nicht ein, daß dies bei dem Budget der Gemeinde unmöglich ist; man braucht einfach gerecht zu sein, man braucht nur ökonomisch zu sein und die Sache ist leicht ausführbar. Haben Oettinger, Sachs und Holdheim als Prediger und Rabbiner ihrer Synagogen ein jährliches Fixum à 1000 Thaler, so ist das von der Gemeinde aus vollkommen genug; das übrige mag dann die jedesmalige specielle Synagogengemeinde thun. In gleichem Verhältniß ist für die Religionslehrer jeder Synage von Seiten des Gemeinde-Vorstandes eine Summe zu fixiren, die dann die betreffende Synagogengemeinde vergrößern kann. In diesem Sinne ungefähr läßt sich die Gemeindeverfassung organisiren und jeder Zwiespalt vermeiden. Nächstens werde ich auf den Organisationsplan zurückkommen.

Berlin, 4. Oktbr. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung gewährte zuerst eine dringende Interpellation des Abgeord. Kosch an das Kriegsministerium einiges Interesse. Diese Interpellation lautet: Nach dem §. 5 des Gesetzes vom 6. April 1848 ist die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte fortan von dem religiösen Glaubensbekenntniß unabhängig gemacht. Im Widerspruche mit diesem Gesetz ist noch unter dem 14. August c. vom Kriegsministerium die Verfügung ergangen, daß jüdischen Aerzten der Eintritt in militärärztliche Stellen, welche mit dem Officierrange verbunden sind, vorläufig nicht zu gestatten sei, bevor nicht das für den preußischen Staat jetzt zu vereinbarende Verfassungsgesetz als solches und namentlich in ihm der §. 10 Kraft erhalten hat. Der Kriegsminister wolle daher erklären: ob er mit dem Verfahren seines unmittelbaren Vorgängers im Amt einverstanden sei, und wenn nicht, ob er dann willens sei, sofort auf dem geeigneten Wege dem oben angeführten Gesetze seine volle Geltung auch im ganzen Umfange des Militärdepartements zu sichern?

Der Abg. Kosch bemerkt hierzu: Der besondere Fall, auf den sich meine Interpellation stützte, ist zwar bereits durch ein Reskript erledigt worden; da es sich aber hierbei um einen Grundpfeiler des Rechtsstaats: die gleiche Berechtigung Aller handelt, so halte ich es für meine Pflicht, die Sache hier zur Sprache zu bringen. Es ergibt sich dabei, daß die Gelüste, den Sinn

der Gesetze auf administrativem Wege zu beseitigen, bei uns noch immer nicht erloschen sind. So verweigerte man aus nichtssagenden Gründen die Verwirklichung des einfach und klar lautenden Gesetzes, und ich muß es mit Befriedigung sagen, daß der jetzige Kriegsminister alle diese Hindernisse wegzuräumen sich bereit erklärt hat. (Der Redner verliest das betreffende Reskript.) Nach diesem Reskript könnte man glauben, daß den Israeliten der Eintritt in die Armee und das Avancement in derselben vollständig freigestellt ist. Der Ministerpräsident v. Pfuel erwiederte hierauf: Meine Herren! Ich nehme gar keinen Anstand, das Gesetz vom 6. April für verbindlich zu halten und demselben im ganzen Umfange der Armee Geltung zu verschaffen. (Bravo.)

Wollstein, 6. Sptbr. Mit Bezug auf den Aufsatz „Von der Elbe, 1. August" in Nr. 34 d. J. erlaube ich mir, nachstehenden Aufsatz zu liefern, den ich, in Nr. 8 des hier wöchentlich erscheinenden Blattes „der Konstitutionelle" habe einrücken lassen; und stelle denselben Ihnen für Ihr Blatt zu. Welches meine Ansichten über Mischehen, oder über Ehen zwischen verschiedenen Religionsgenossen überhaupt sind: und ob und in wie fern sie religiös zulässig; und ob und in wie fern sie im Interesse des ehelichen häuslichen und Familienglückes wünschenswerth erscheinen, das wird der aufmerksame Leser selbst herausfinden. Ich wollte in diesem Aufsatze nur der Berechtigung zur Einmischung in solche Angelegenheiten von Seiten der Staatsbehörde entgegentreten und da ich sonst nicht in die Oeffentlichkeit zu treten pflege, habe ich nur noch zu bemerken: daß ich zu diesem Aufsatze veranlaßt wurde durch die Bemerkung mehrerer, in der Bürgerversammlung vom 1. Juni anwesend gewesener Juristen: daß nämlich, in der Dr. Falksohn'schen Angelegenheit, verschiedene Rabbiner die Anfragen der Gerichte verschieden beantwortet haben. Hier die Bemerkung:

„In Nr. 1 d. Bl. wird unter Anderem, auch über die Bürgerversammlung im Wenzel'schen Garten vom 1. Juni d. J. referirt, wo der, von dem damaligen Staatsministerium der Preußischen National-Versammlung vorgelegte Verfassungsentwurf besprochen wurde. In Bezug auf §. 10 des Entwurfes wird berichtet, daß bei dieser Gelegenheit über die gesetzliche Giltigkeit der Ehe zwischen Juden und Christen gesprochen, und dabei auf die gesetzliche Bestimmung des §. 36. Tit. I. Th. II. A. LR. Bezug genommen wurde, wo es heißt:

Ein Christ kann mit solchen Personen keine Heirath schließen, welche nach den Grundsätzen ihrer Religion sich den christlichen Ehegesetzen zu unterwerfen gehindert werden; und die Frage aufgestellt, ob jüdische Ehegesetze den christlichen widersprechen. Es wird ferner berichtet, daß dies von anwesenden Juden verneint, und hierbei bemerkt wurde, daß in einem bekannten Prozesse, der vor den Gerichten in Königsberg i. Pr. geschwebt, die Frage von verschiedenen Rabbinern verschieden beantwortet sein müsse. Zur richtigen Würdigung der Beantwortung dieser Frage durch die in der Versammlung vom 1. Juni anwesend gewesenen Juden, erlaube ich mir Folgendes zu bemerken.

Wenn verschiedene Rabbiner darüber befragt werden, ob überhaupt die jüdische Religion es gestattet, daß ein Bekenner des jüdischen Glaubens sich mit einem Andersgläubigen ehelich verbinden darf, so ist es leicht denkbar, daß diese Rabbiner, wenn sie auf verschiedenen religiösen Standpunkten stehen, auch diese Frage verschieden beantworten werden; und ich bin überzeugt, daß eine solche, bei ebenfalls verschiedenem religiösen Standpunkte, auch von verschiedenen christlichen Geistlichen verschieden beantwortet werden würde. Dagegen glaube ich, daß der Richter gar nicht berufen war, die Frage in der beregten Prozeßsache so zu stellen. Das Landrecht, das für den Richter doch allein maßgebend sein müßte, kümmert sich nicht darum, ob dem Nichtchristen, der eine Ehe mit einem Christen schließen will, seiner Religion nach eine solche Mischehe erlaubt sei oder nicht; es überläßt dies dem Gewissen, oder der religiösen Ueberzeugung der Betheiligten. Es kümmert sich auch nicht darum, ob und in wie fern eine solche Ehe geeignet ist, das Glück der betreffenden Familie, in höherem Sinne zu begründen; dies wird dem sittlichen Bewußtsein derjenigen Personen anheim gegeben, die eine solche Ehe mit einander schließen wollen. Der Richter hat also kein Recht, die Zulässigkeit einer solchen Ehe von diesem Gesichtspunkte aus zu beurtheilen. Die einzige Frage, die er sich zu stellen hat, ist die: ob ein Jude, nach den Grundsätzen seiner Religion, sich den christlichen Ehegesetzen zu unterwerfen gehindert sei, das heißt, ob etwa der christliche Theil der Ehegatten, durch das Festhalten des andern Theiles an der jüdischen Religion in seinen, ihm nach christlichen, oder landrechtlichen Grundsätzen zustehenden *ehelichen* Rechten verkürzt werden würde. So habe ich in der Bürgerversammlung vom 1. Juni diese Frage aufgefaßt, und sie daher auch verneint. Wenn aber ein Richter, der einen solchen Fall zu beurtheilen hat, nicht genügend mit den Vorschriften über die jüdischen Ehegesetze bekannt ist, so ist es ganz in der Ordnung, besonders weil im Judenthume die Rechtsgesetze für alle Lebensverhältnisse, ebenso wie die Religionswahrheiten, die Moral- und Sittenlehre als auch das Ceremonialgesetz, aus einer und derselben Quelle fließen und in einem und demselben Boden ihre Begründung finden, daß er sich hierüber bei Rabbinern, oder sonst bei glaubwürdigen Männern die in der jüdischen Rechtslehre bewandert sind, befragt. Wenn aber die Frage, so wie ich sie oben formirt habe gestellt wird, muß sie, wenn sie auch Männern von verschiedenem religiösen Standpunkte vorgelegt wird, wenn diese Männer nur wahrhaftig sind,

gleichlautend verneinend beantwortet werden. Von der Richtigkeit meiner Behauptung habe ich mich noch mehr überzeugt, seitdem ich die Ehegesetze im Allg. Land-Recht Tit. I. Th. II. von §. 173 bis incl. 433 genau nachgelesen, sie mit den jüdischen Ehegesetzen im jüd. Koder Eben ha-Eser verglichen, und gefunden habe, daß die jüdischen Ehegesetze den christlichen keineswegs nachstehen, ja, daß darin das Interesse des weiblichen, als des schwächern und zartern Theiles, in weit höherem Grade als im Landrechte wahrgenommen wird. So z. B. bestimmt das A. LR. in §. 193 ibid.:

Sie (die Frau) nimmt Theil an den Rechten seines (des Mannes) Standes u. s. w.;

während aber im jüdischen Ehegesetze der Grundsatz gilt:

Bei verschiedenen Ständen der Ehegatten wird die Frau immer in den höhern Stand des Mannes erhoben; sie steigt aber niemals von ihrem höhern Stande zu seinem niedrigern herab; mit andern Worten: sie steigt mit ihm, fällt aber niemals mit ihm.

Und nach diesem Grundsatze werden sehr viele Rechtsfragen zwischen Ehegatten entschieden.

Da nun der Staat als solcher, nur die Befugniß hat das allgemeine Recht festzustellen und zu überwachen, keineswegs aber, seinen Angehörigen religiöse Ansichten vorzuschreiben, so bleibe ich dabei, abgesehen von meiner eigenen religiösen Ueberzeugung, daß der Staat die Ehe zwischen Juden und Christen, also auch die Civil-Ehe, gestatten müsse.

M. J. Greiffenhagen, Rabb.-Assessor.

Großherzogthum Baden, im Aug. In diesem Lande schreitet die Kultur der Israeliten ohne Geräusch kräftigst vorwärts. Der Großherzogl. Oberrath befolgt die richtige Norm, das Wesen des Judenthums von allen entstellenden Auswüchsen und Ansätzen zu reinigen, um den gesunden Kern desto reiner darzulegen und ihm auf diese Weise die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Es ist unbestreitbar, daß durch das Hinzuthun nicht minder geschadet wird, als durch das Davonthun, und der größte aller Propheten hat sogar zweimal (Dt. 4, 2 und 13, 1) Ersteres noch vor dem Letzteren verboten, jedesmal mit dem Zwecke; damit das eigentliche Gottesgebot um desto gewisser beobachtet werde. Der badische Oberrath hat bisher sein Hauptaugenmerk auf das Schulwesen gerichtet, dessen Aufgabe: deutsche Volksbildung in Verbindung mit echt israelitischer Erziehung zu erzielen, bei den gesteigerten Anforderungen der Gegenwart sehr schwierig ist.

Der Zeitaufwand für die vervielfältigten Elementargegenstände ist so groß, daß in vielen Schulen, an denen nur ein Lehrer angestellt ist, der Unterricht in der hebräischen Sprache und Bibel höchst dürftig bedacht war, und die Erziehung fürs Judenthum zu kurz kam, dagegen wurde noch zu viel Zeit auf einen zumeist ganz überflüssig gewordenen, und nur aus Gewohnheit beibehaltenen Gegenstand verwendet, nämlich auf das sogenannte jüdisch-deutsch Schreiben. Durch folgende Verordnungen sind nun diese sich widersprechende Uebelstände beseitigt werden.

I.

Großherzoglich Badischer Oberrath der Israeliten Schulkonferenz. Karlsruhe, den 24. Februar 1848. Nr. 102. Verordnung. Den Unterricht in dem sogenannten jüdisch-deutsch Schreiben betr.

Die Entfernung jeder dem religiösen Gebiete fremden und nur durch die früheren Verhältnisse erzeugten Eigenthümlichkeit der Israeliten ist eine Forderung der Zeit.

In diesem Sinne haben wir die Verordnung vom 4. April 1834 Nr. 63 zur Beseitigung des sogenannten jüdisch-deutschen Dialekts auch bei den untern Klassen erlassen.

Ein erfreulicher Erfolg hat sich hieraus ergeben, welcher besonders auch dem fortschreitenden Gedeihen des israel. Volksschulwesens zu verdanken ist.

In die gleiche Kategorie gehört auch das sogenannte jüdisch-deutsch Schreiben, d. h. die Darstellung des deutschen Inhalts in hebräischer Kurrentschrift.

Solches ist nunmehr, bei dem allgemeinen guten Schulunterricht der israel. Jugend in der deutschen Sprache und Schrift, entbehrlich.

Wir finden uns daher veranlaßt hierdurch zu verordnen, daß das jüdisch-deutsch Schreiben in den öffentlichen israel. Volks- und Religionsschulen nicht mehr zu den Unterrichtsgegenständen gehöre.

Was zur Nachricht und Nachachtung bekannt gemacht wird.

Der Ministerial-Kommissär.
Fröhlich.

Epstein.

II.

Großherzoglich Badischer Oberrath der Israeliten Karlsruhe, den 2. Juni 1838. Der Unterricht in den Religionslehrgegenständen betr. Nr. 294.

In Bezug auf unsere Verfügung vom 24. Febr. d. J. Nr. 102 wird hierdurch verordnet, daß die durch die Unterlassung des Unterrichts in den sogenannten jüdisch-deutsch Schreiben in den israelitischen Schulen ausfallenden Unterrichtsstunden, für den Unterricht in den Religionslehrgegenständen und insbesondere für den Unterricht der Knaben der obern Klasse in der Uebersetzung und Erklärung der 5 Bücher Moses zu verwenden sind.

Was zur Nachricht und Nachachtung bekannt gemacht wird.

Der Ministerial-Kommissär
(gez.) Fröhlich.

Epstein.

Aus Westpreußen, 30. Sptbr. Während unsere Behörden ganz von selbst das Judengesetz vom

23. Juli 1847 fallen lassen, handelt die Königsberger Regierung, als ob die Märzrevolution in den Verhältnissen der Juden nichts ändern sollte. So hat der Landrath des Holländer Kreises eine Versammlung sämmtlicher Juden des Kreises angeordnet, um die zur Bildung von „Judenschaften" nöthigen Wahlen vorzunehmen. Wir wissen aus der besten Quelle, daß dieser Beamte, obgleich sonst der konservativen Richtung angehörend, vergebens mit dieser Maßregel bis jetzt gezögert hat. Die Königsberger Regierung hat ihn unablässig gemahnt, bis er endlich den Termin hat ansetzen müssen. Wir begreifen es nicht, warum unsere bisherigen Ministerien nicht schon längst aus eigenem Antriebe die Vollstreckung des antiquirten Gesetzes suspendirt haben. Das gegenwärtige, besser mit dem Wesen der Büreaukratie vertraut, wird wohl wissen, daß einer guten Anzahl von Behörden es nur möglich ist, nach Vorschriften und Instruktionen zu handeln. Wird es doch wahrscheinlich nur nach dem Anstoße handeln, den es jedesmal von der Nationalversammlung oder von den lauten Demonstrationen der öffentlichen Meinung empfängt. Es müßte sehr entschieden durch seine Thaten sprechen, wenn wir nicht bei der Befürchtung beharren sollen, daß es, statt in Uebereinstimmung mit dem Geiste des Volkes zu handeln, sich den Forderungen desselben nur unfreiwillig und nur so lange unterordnen, bis es den geeigneten Moment gekommen glaubt, in welchem es sich mit Erfolg ihnen widersetzen kann. Man mag das eine systematische Opposition nennen; aber wir werden es nimmermehr für wahrscheinlich halten, daß Männer, die dem alten System so lange ergeben gewesen sind, mit einem Male im Grunde ihres Herzens zu andern Ueberzeugungen gekommen sein sollten. Das ist nicht blos meine Ansicht; es ist vielmehr die Ansicht aller derer, die in meinen Umgebungen sich mit ernstem Interesse an dem Schicksale unserer jungen Freiheit betheiligen.

Eisenach, 30. Sptbr. Seit ehegestern früh tagte hier die erste, aus allen Theilen Deutschlands, aus Schleswig-Holstein, wie aus Baden und Wien durch Abgeordnete und Lehrer beschickte allgemeine deutsche Lehrerversammlung. Auch ein schwedischer Pädagog, Dr. Dubb aus Lund, ist anwesend. Die Präsenzliste zählte zuletzt 267 Theilnehmer. Die Konstituirung ist gestern nach vorhergegangener sehr lebendiger Debatte, welche Gymnasiallehrer Dr. Köchly aus Dresden als Präsident und Bürgerschullehrer Zschetzsche aus Dresden als Vicepräsident leiteten, erfolgt. In der allgemeinen Debatte über den Zweck des Vereins hob zunächst Kell, Redakteur der Sächsischen Schulzeitung aus Leipzig, hervor, daß der Verein die Ideen über Schulreform verbreiten, fortbilden und verwirklichen wolle durch ein festes Aneinanderschließen des gesammten deutschen Lehrerstandes von der Hochschule bis zum Kindergarten, sodaß namentlich auch die politische Wichtigkeit der Volksbildungsfrage in freien Staaten, Regierungen, Volksvertretern und Völkern Allen zum Bewußtsein komme. Dr. Lebebur, Direktor der Realschule in Magdeburg, bezeichnet als Zweck eine echte deutsche nationale Bildung, zu welcher die Verbrüderung nur das Mittel sei, wogegen Stegtich, Seminardirektor aus Dresden, noch hinzugefügt wissen will, daß diese Bildung vom Geiste des Christenthums getragen sein solle, was Dr. Clemen aus Kassel auf eine Bildung im christlichen Geiste zurückführt. In der dadurch auf das religiöse Gebiet geführten Diskussion scheidet sich deutlich eine sehr kleine, das positive Christenthum oder Kirchenthum mehr oder minder freisinnig vertretende Rechte von der starken, einer rein menschlichen Bildung mit Begeisterung das Wort redenden Linken. Lebebur meint, daß man die Hunderttausende von israelitischen Mitbürgern doch nicht ausschließen wolle, und der israelitische Lehrer Heidenheim aus Sondershausen, ein von 80 christlichen Lehrern gewählter Abgeordneter, spricht es frei aus, daß er, obschon durchweht von dem freien christlichen Geiste, der jedem denkenden Menschen eigen sei, doch entschieden gegen Aufnahme des Worts „christlich" sich erklären müsse, weil darunter von sehr vielen Christen etwas ganz Anderes verstanden werde. Dagegen sieht Seminardirektor Thilo aus Erfurt in jedem Israeliten nur ein ehrwürdiges Denkmal der Vorzeit, eine Ruine, während Pfarrer Wurm aus Würtemberg das positive Katechismuschristenthum in Schutz nehmen will. Endlich vereinigt man sich auf den Vorschlag Kell's aus Leipzig dahin, weder christliche, noch rein menschliche, sondern „religiös sittliche Bildung", was Beides umfasse, neben der national deutschen als Zweck hinzustellen.

Osterode (am Harze), Sptbr. (Kritik eines Sendschreibens an das deutsche Parlament). In der in neuerer Zeit in Clausthal erscheinenden Volkszeitung „Das Vaterland" tritt in Nr. 10—15 desselben ein Individuum anonym mit einer Judenfrage als offenes Sendschreiben an das deutsche Parlament in Frankfurt a. M. gerichtet auf, sucht theils durch Sophistereien, theils durch hochtrabende und hohle Worte, die Juden mit allen nur erdenklichen empörenden und kränkenden Worten zu brandmarken. Kaum sollte man es möglich halten, daß noch im Jahre 1848 Jemand es wagen könnte, eine völlige Unterdrückung der Juden wider alle Grundsätze der Menschlichkeit, der Religion, mit fanatischer Wuth zu beantragen. Alle diese Schmähungen, welcher jener Anonymus sich bedient, wissen wir recht gut, es sind Repressalien gegen das ihm letzthin von einem Juden Verweigerte. Er weiß übrigens selbst sehr gut, daß sein Machwerk auf die Männer in Frankfurt keinen Einfluß haben kann. Diesen Männern werden ganz andere Werke von gediegnerem reicheren und zweckmäßigern Inhalte, als seine Salbadereien vorgelegt. Seine böswillige Anzapfung zielt daher nur blos dahin, Collisions-Samen zu Zwistigkeiten gegen die Juden zu

hiesiger Harzgegend auszustreuen und Krawall hervorzurufen. — Uebrigens ist er bei diesem, seinem Benehmen und Bezwecken in einem doppelten Irrthume befangen, daß er glaubt, obengedachtes erst kürzlich aufgetauchtes Blatt dadurch zu heben, wenn er recht derb gegen die Juden zu Felde zöge; es ist aber gerade das Gegentheil, denn der rechtlichdenkende edle Mann empfindet bei solchen Schmähartikeln, gleich von vornherein einen Widerwillen gegen das Blatt selbst. 2) Auch in dieser Hinsicht ist er mit seiner Schmähschrift auf dem Holzwege, als er seine Judenfrage als Brochüre wiederholt hat abdrucken lassen und dieselbe durch Frauen auf dem Lande feilbieten läßt. Der Landmann hiesiger Gegend liest bekanntlich Machwerke dieser Art wenig oder gar nicht, er beschränkt sich vielmehr blos auf seinen Kalender und begnügt sich schon hinlänglich mit den darin enthaltenen Wetterprophezeihungen.

Nun wollen wir jenes anonymen Verfassers Machwerk näher ins Auge fassen. Er behauptet:

1) Tuisko und sein Sohn Manus sind die Stammväter aller deutschen Völkerschaften bis auf den heutigen Tag.

Wir fragen nun: woher stammt Tuisko? Vielleicht waren seine Vorgänger ebensowohl Juden als die des christlichen Religionsstifters. Daher wir zu behaupten berechtigt sind: beide Religionsgesellschaften, die jüdische und die christliche haben einen gemeinschaftlichen Ursprung. Auch haben viele Geschichtsschreiber hinlänglich nachgewiesen, daß die Germanen ebensowohl als die Juden aus Asien stammen. Beide Nationen sind daher schon ursprünglich Landsleute.

Ferner bezieht sich gedachter Verfasser auf Tacitus, welcher sagt:

„Für Eingeborene halte ich die Germanen, in keiner Weise durch Zuzug und Ansiedelungen fremder Völker vermischt ɾc."

Wie befangen und einseitig geurtheilt! Sind denn alle die jetzt in Deutschland wohnenden Christen, die natürlich alle auf die von der gegenwärtigen Reichsversammlung in Frankfurt festgesetzten Bestimmungen Anspruch machen, lauter ächte Nachkommen von Tuisko? Sind nicht auch Bastardserzeugungen z. B. von den eingewanderten Franzosen, (Hugenotten), Italienern, getauften Juden und noch von mehreren mit fremder Zunge in Deutschland eingewanderten und angesiedelten Nationen darunter? Man sagt, der Verfasser der Judenfrage selbst stamme von gemischter deutscher Abkunft. Sein Aeltergroßvater soll ein geborener Italiener, zwar kein politischer, jedoch aber, ein gewöhnlicher Kannengießer gewesen sein und hausirend in hiesiger Gegend, in allen Ortschaften laut in den Straßen fragend, gerufen haben: „Wer kauft zinnerne Waare? Keine Löffel zu gießen?"

Gedachter Verfasser behauptet ferner:

2) Der Jude habe zu seinem polnischen und russischen Glaubensbruder, den er nicht kennt, mehr Liebe als zu dem deutschen Bauer und Bürgersmanne den er kennt.

Ganz recht: Eine Hand wäscht die andere! Der Widerhall folgt auf den Hinschall! der fremde Jude, und sei er aus einem andern Erdtheile gebürtig, wird nie seinen deutschen Glaubensgenossen zu insultiren suchen; wo hingegen nicht selten der deutsche Bauer und Bürgersmann, (deren Luft der Jude athmet, wie der Verfasser in seiner Absurdität sich ausdrückt, als sei die Luft dem deutschen Bauer und Bürger nur allein eigenthümlich!) sobald er des Juden nicht bedarf, ihn auf alle nur erdenkliche Art und Weise herabzuwürdigen, sein Vergnügen findet und bietet ihm die Gelegenheit keine Veranlassung dazu dar, so sucht er doch, wenngleich des Juden Namen ihm wohl bewußt ist, seine stumpfen Zähne dadurch zu schärfen, daß er ihn mit dem abgenutzten Prädikate: „Jude" bezeichnet. Diesen eingewurzelten Judenhaß kann man ja mehr als zu oft schon bei kleinen unschuldigen Kindern, die nicht selten einen harmlosen vorübergehenden Juden auf alle Art zu necken u. zu verhöhnen suchen, wahrnehmen. Woher kommt es? Aus dem Mutterleibe habens diese Kinder doch nicht mitgebracht? Weil solches theils von den Eltern, theils von ungebildeten Schulmeistern unter den Fuß gelegt wird. Unmöglich kann man bei solchen Entwürdigungen, die so viele und so empfindliche Beweise des Hasses nur zu deutlich an der Stirne tragen, Denjenigen, die solche Veranlassungen herbeiführen, mit ganzem Herzen gut zu sein.

Erwähnter Verfasser tadelt weiterhin:

a) des Juden äußerliche asiatische Körperbildung, b) sagt er: auch im Finstern erkenne man den Juden an seiner Sprache und c) er röche auch nach Gewächsen starker Pflanzenstoffe ɾc.

Hier liegt unseres Judenfeindes große Dummheit auf eine ganz entschiedene Weise zu Tage! denn a) da die Juden bisher mit keiner andern Nation sich vermischen durften, so hat die äußere asiatische Statur und Physiognomie durch das deutsche Klima noch nicht ganz verwischt werden können; b) beweist, daß er aus großem Fanatismus nie mit einem gebildeten Juden Umgang gehabt, denn sonst würde er hinsichtlich der deutschen Aussprache gewiß keinen Unterschied zwischen Juden und Christen bemerkt haben und c) hätte man doch erwarten sollen, daß er als Splitterrichter den neutestamentlichen Satz kenne: Nimm den Splitter aus deinem Auge ɾc.

---

*) Kein Schriftsteller hat sich mehr Mühe gegeben, Mährchen zu sammeln und keiner hat es mit größerer Erbitterung und in der Absicht, den unchristlichen und unpolitischen Verfolgungsgeist gegen die Juden zu schärfen und zu rechtfertigen gethan, als Eisenmenger in seinem entdeckten Judenthum. Nach ihm ist keine Ungereimtheit, die nicht von den Juden geglaubt, kein Vorurtheil, das nicht von ihnen genährt, kein Laster, das nicht von ihnen begangen wird. Man darf aber nur etwas in diesem Buche herumblättern, um sich zu überzeugen, daß die Beweise seiner Beschuldigungen vorzüglich in den Aussagen abgefallener Juden bestehen, die durch solche Anklagen ihrer ehemaligen Glaubensgenossen sich bei den neuen beliebt zu machen suchten; die meistens so unwissend sind, daß sie die Religion von der sie abfielen, so wenig als die zu der sie übergingen, kennen, und gewöhnlich beide verunehren, wenigstens nie als glaubwürdige Zeugen angeführt werden können.

Aerztlich betrachtet sind die starken Pflanzenstoffe, welche die Israeliten in Egypten aßen und aus langer Gewohnheit, noch in der Wüste darnach lüsterten, ein sehr gutes Mittel gegen die egyptische Pest und andere dort herrschende Krankheiten. Haben ja die Aerzte zur Zeit als die Cholera in Rußland und Polen hauste, in öffentlichen Blättern bekannt: diese pestartige Krankheit hafte besonders an Nichtjuden, die Juden selbst aber blieben größtentheils davon verschont und läge die Ursache darin, weil sie häufig Zwiebeln, Knoblauch u. dergl. genössen. Soweit das Antiquarische. Wenn aber der stinkende Verfasser den Knoblauch vor 4000 Jahren auch auf die jetzigen Juden überträgt, so ist er zwar kein 4000-jähriger aber doch ein neuer Esel. Fast möchten wir sagen, er und sein Buch stinken beide nach faulem Harzkäse — und mag er mit seinen ekelhaften Skripturen, um sich von solchem famösen Geruche zu befreien, durch fleißiges Waschen mit sogenanntem Osterwasser, das aber in der Osternacht präcis 12 Uhr stillschweigend geschöpft worden ist, reinigen. Uebrigens behaupten wir, wie jeder Unbefangene, daß er als Eisenmenger des Harzes*) keine Logik studirt, denn wenn wirklich die unwahr bezüchtigten drei Makel anwendbar wären, was könnten diese bei der Emancipation der Juden hindern? Hat doch der Kaiser Joseph II. die Zigeuner, und die Franzosen haben die Algierer in jeder Hinsicht mit den übrigen Landeseinwohnern gleichgestellt!

(Beschluß folgt.)

Oesterreichische Nebenländer.

Pesth, 24. Sptbr. Die hiesigen orthodoxen Juden gaben uns dieser Tage ein schönes Beispiel ihrer Vaterlandsliebe und bewiesen, daß man, wenn auch orthodox, bei Gefahr des Vaterlandes demselben mit der That wacker beistehen kann. Unsere Stadt, die auf einen Einfall Jelachichs gefaßt sein muß, wurde allenthalben von Schanzen umgeben, an deren Errichtung Hunderte von Juden Theil nahmen, und selbst am Samstag ihre Arbeit nicht unterbrachen. — Es wäre hierdurch nur wieder ein neuer Beweis gegeben, wie ungegründet der oft aufgestellte Satz sei: „Der Jude hätte kein Vaterland.“ So oft sich Gelegenheit darbot hat der Jude die Anhänglichkeit an sein Vaterland genügend bewiesen, und hauptsächlich in Ungarn, wo Hunderte von Juden muthig ins Feld zogen, um den Feind des Vaterlandes zu bekämpfen. Und wofür thun sie es? — Wofür verläßt der Sohn den Vater, der Mann sein Weib, ja selbst der Rabbiner seine Gemeinde, um freiwillig dem Feind entgegen zu ziehen? etwa für die erlangte bürgerliche und politische Gleichstellung? oder für seine Zulassung zu Aemtern oder Ehrenstellen? Wahrlich die Juden beschämen die Ungarn, und wenn man sie jetzt nicht für **reif** zur Emancipation findet, wenn die hochherzigen, großmüthigen Ungarn jetzt noch lange zögern und einer Nation ein **Recht** vorenthalten werden, das diese Nation in den meisten Ländern schon erlangt hat, so bliebe Ungarn trotz seines Sieges, trotz des dort herrschenden Freiheitssinns noch weit zurück. — Doch harren wir der Dinge, die da kommen werden und hoffen wir das Beste. — Vielleicht wird in der Finsterniß der neuen ungarischen Schöpfung bald Licht; vielleicht wird Kossuth's Geist das Volk beseelen, sein Edelsinn dasselbe zu lenken wissen und vielleicht werden die Ungarn bei erlangter Freiheit den Juden zurufen: „Ihr, die ihr uns im Kampfe tapfer beigestanden habt, empfanget auch euren Theil an unsrem Siege und seid von nun an gleich uns: **frei**.“ — —l.

Polen und Rußland.

Kremitschuk (bei Chersen am Dnjepr), im Aug. Leider haben wir von keiner guten Botschaft zu berichten. Kaum daß wir uns von der verheerenden Cholera, die in unserer Gegend furchtbar auftrat, erholen konnten, brach plötzlich Feuer in unserer Mitte aus und hat viele Familien zu Grunde gerichtet. Unsere Synagoge und mehre andere schöne Gebäude sind ein Raub der Flammen geworden. Doch vertrauen wir auf Gott und hoffen daß Er unser Schicksal durch Seine Gnade wieder bald bessern wird. —

Petersburg, im Sptbr. Der Kaiser hat angeordnet: 1) Für alle vom Ausland ins Reich eingeführte Bücher soll an den Zollämtern ein Zoll von 5 Kop. Silb. für jeden einzelnen Band erhoben werden; für rohe Drucksachen dagegen ist ein Zoll von 5 Kop. S. per Pfd. zu erheben. Für Romane und Novellen wird überdies ein Zusatz von noch 5 Kop. S. gezahlt. 2) Vom Zolle sind befreit: a) Bücher, die den in Rußland befindlichen ausländischen diplomatischen Personen zugeschickt werden. b) Bücher, welche die kaiserl. Akademien, Universitäten und andere gelehrte und Unterrichtsanstalten verschreiben, die das Recht haben, ihre Bücher censurfrei zu erhalten. c) Bücher, Zeitungen und Journale, die mit der Post eingesandt werden; d) Bücher, welche Passagiere und Reisende mit sich bringen und die in Rußland herausgegebenen, ins Ausland geführten und wieder zurückgebrachten Bücher; e) die in russ. Polen gedruckten; f) die hebräischen Bücher, für welche es ein eigenes Reglement giebt. Für letztere wird nämlich erhoben: für die im Inlande gedruckten $1\frac{1}{4}$ Kop. per **Bogen** und für die vom Auslande eingeführten $2\frac{1}{4}$ Kop. per **Bogen**. —

*) Mit welcher Bosheit man alles öffentliche Unglück den Juden beimaß, kann folgende Beschuldigung, daß sie bei König Karl IV. von Frankreich, Wahnsinn bewirkt haben sollten, weshalb Alle, die nicht Christen werden das Land verlassen mußten, zur Seite gesetzt werden. S. Villaret u. Meuschel Gesch. v. Frankreich bei dem Jahre 1393.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 42. Leipzig, den 14. Oktober **1848.**

Literatur-Berichte.

Riga, 15. Aug. Nach ziemlich geraumer Zeit, während welcher hier die furchtbar wüthende Cholera alle literarische Thätigkeit lähmte, gehe ich endlich nun wieder an mein gewohntes Tagewerk und übermache Ihnen hierbei einen Bericht über die neuesten, mir zu Gesicht gekommenen Literatur-Erscheinungen. Aber nicht blos von dem, was ich gesehen, sondern auch was ich nach Kräften gearbeitet habe, erlaube ich mir diesmal den Lesern des geschätzten LB. des Orient in aller Bescheidenheit zu referiren, und würde es mich sehr freuen, wenn auch Letzteres nicht ganz unberücksichtigt bliebe und das Publikum mir zu demselben seine gütige Theilnahme nicht versagen wollte.

1) Programm als Einladung zur Subskription auf חכמת ומלאכת הרפאה לבני ישראל, **Biblisch-talmudische Medicin,** oder Pragmatische Darstellung der Arzneikunde der alten Israeliten, sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht. Von Abraham bis zum Abschlusse des babylonischen Talmuds, d. i. von 2000 v. Chr. bis 500 n. Chr. Mit Einschluß der Staats-Arzneikunde und mit besonderer Berücksichtigung der Theologie, nach den Quellen bearbeitet, von R. J. Wunderbar 1848. —

Zur nähern Beleuchtung des vorstehenden Programms mögen hier über den Plan und die Tendenz der in Rede stehenden Monographie einige einleitende Worte folgen. Vorbezeichnetes, von mir in Bälde in Lieferungen herauszugebendes Werk, in welchem die Gesammt-Medicin der Israeliten, die biblische, sowie vorzüglich die talmudische, nach allen ihren Richtungen darzustellen versucht worden ist, hat weder die Tendenz irgend ein neues oder auch nur unbekanntes medicinisches System aufzustellen, noch ein bereits bekanntes zu verfechten, noch weniger aber als praktisches Lehrbuch der Medicin vor das Publikum zu treten, sondern lediglich ein treues Bild von den medicinischen Grundsätzen eines Volkes zu geben, das sich vermöge seiner erlebten wunderbaren Schicksale eine so bedeutende Stellung in der Weltgeschichte erworben hat, und das sich schon früh in der Kultur des Geistes vor allen andern damals lebenden Nationen auszeichnete, mithin auch auf dem Felde der Medicin nicht nur nicht zurückblieb, sondern schon den frühesten Keim derselben in seinem Schooße bergen konnte. Mit einem Worte, es sollen hier die Grundzüge von dem, was das israelitische Volk seit seiner frühesten Kindheit in der Medicin gedacht, wie es letztere im Laufe der Zeit fortgebildet und endlich später dieselbe auch schon als Wissenschaft betrieben habe, so weit dieses mittelst verschiedener authentischer Quellen auf uns gekommen ist, klar und umfassend, in gedrängtester Kürze und doch möglichst vollständig vorgeführt werden. — Daß aber diese Darstellung nicht nur als Beitrag zur Kulturgeschichte der Israeliten im Allgemeinen, sondern vorzüglich auch zur Förderung der medicinischen Wissenschaft insbesondere von einigem Nutzen sein dürfte, ist einleuchtend, wenn wir erwägen, daß jede Wissenschaft in der Vergangenheit wurzelt und aus ihr ihre vorzüglichste Nahrung, die Erfahrung nämlich, durch welche dieselbe nach und nach sich zur eigentlichen Wissenschaft heranbildet, zieht. Ist dieses aber schon bei jeder andern Wissenschaft der Fall, um wie viel mehr noch bei der Medicin, die ihre Begründung größtentheils der höhern Empirie zu verdanken hat, weil deren Prinzipien nothwendig auf verschiedene physiologische und psychologische Beobachtungen basiren, bei denen schon ihrer Natur nach die Empirie vorherrschend ist. — Die Volks-Medicin ist und bleibt entschieden die Mutter der wissenschaftlichen Medicin; dieses hat nicht nur der würdige Hippokrat, jener Altvater der Medicin schon im

grauen Alterthume ausgesprochen und berücksichtigt, sondern auch die gelehrtesten Aerzte der neuern und neuesten Zeit bestätigen es, indem sie selbige stets zu würdigen wissen. In diesem Sinne dürfte daher auch die israelitische Medicin selbst jetzt noch nicht unberücksichtiget bleiben, indem selbige, wenn auch nicht durchweg als gelehrte, doch aber als Volks-Medicin, die sich ehemals bewährte und zum Theil auch mit den gegenwärtigen medicinischen Ansichten übereinstimmt, — dem gelehrten Forscher von Wichtigkeit sein. Ja selbst die irrigen Meinungen und Grundsätze derselben dürften dazu geeignet sein, zur Vervollkommnung der medicinischen Wissenschaft beizutragen. Abgerechnet den Nutzen, welchen ihre Darstellung uns überdies auch noch für biblische Exegese, für Philologie und Alterthumskunde gewähret. — Soll aber eine solche Arbeit ihren Zweck wirklich nicht verfehlen, so darf in ihr nicht allein weder eine möglichste Vollständigkeit, noch auch eine gewisse harmonische Verbindung des vorhandenen Stoffes unter einander vermißt werden, sondern es müssen besonders auch noch zugleich alle betreffenden Quellen, welche uns ein Licht über den zu bearbeitenden Gegenstand verschaffen können, mit vorzüglicher kritischer Sichtung und ohne Vorurtheil benutzt werden.

Wie wenig aber noch bis hierzu in dieser Weise auf dem Felde der israel. Medicin geleistet worden ist, ist bekannt. Zwar, was die Bearbeitung der biblischen Medicin betrifft, so besitzen wir davon allerdings bereits eine ziemlich angebaute Literatur; allein einerseits beschränken alle dieselben sich lediglich blos auf diverse einzelne Abhandlungen, die sich zum Theil mehr auf die biblische Exegese, als auf die eigentliche Medicin der Israeliten beziehen, und so weit mir bewußt, ist bis hierzu noch kein einziges Werk erschienen, das das gesammte medicinische Gebiet der Israeliten, selbst auch nur in biblischer Hinsicht erschöpft, oder den betreffenden Stoff systematisch geordnet und in seiner ganzen Ausdehnung zu einem harmonischen Ganzen vollständig bearbeitet hätte. Andererseits vermißt man bei denselben aber zugleich durchgängig jede Zurathziehung des Talmuds und der Midraschim in den Kreis ihrer Forschungen auf obigem Gebiete, weshalb allein schon ihre Arbeiten sehr mangelhaft ausfallen mußten, da bekanntlich Talmud und Midrasch als die ältesten Denkmäler biblischer Exegese zu betrachten sind, mithin als solche ihnen auch die erste Stellung zur Erklärung und Erläuterung der biblischen Medicin von Rechtswegen zukommt. — Was übrigens die talmudische Medicin selbst betrifft, so muß man wahrlich erstaunen, daß besonders in dieser Beziehung bis auf die Neuzeit so Unbedeutendes geliefert wurde, da doch gerade dieselbe ein so großes Feld in sich faßt. — Der Grund aber warum dieselbe bis hierzu brach liegen geblieben ist, mag dem Umstande zugeschrieben werden, daß der Talmud sammt seinem ganzen Inhalte bis noch vor wenigen Decennien eine zu isolirte Stellung unter den allgemeinen Wissenschaften eingenommen hatte, als daß es Jemanden einfallen wollte, seine unter mannigfachen Schutt und Trümmern vergraben liegenden literarischen Schätze an den Tag zu fördern. — Jahrhunderte lang war der Talmud eine Terra incognita den christlichen Gelehrten; und wenn Einige derselben sich auch zuweilen die Mühe nahmen, denselben zu studiren, so geschah dieses gewöhnlich nur in der Absicht, um ihn zu judenfeindlichen Zwecken zu gebrauchen, weshalb sich dieselben in der Regel stets auch nur um die in demselben enthaltene Dogmatik, keineswegs aber um irgend eine andere Wissenschaft, also auch nicht um die Medicin desselben kümmerten. Der Jude wiederum fand Jahrhunderte lang seine einzige Beschäftigung nur in dem Talmud und wieder nur in dem Talmud; aus ihm schöpfte er Trost in Leiden und in ihm lebte und webte er; aus demselben erhielt er seine Universalbildung, lernte er Religion, Moral, Jurisprudenz, Mathematik, Geschichte und Medicin. Doch diese Wissenschaften alle nach Außen zu fördern, das war seine Sache nicht. Was kümmerte ihn die äußere Welt, sie verstieß ihn ja; oder in welcher Landessprache sollte er jene nach Außen hin fördern, er besaß ja leider nirgends ein Vaterland, durfte es weder besitzen, noch ließ man ihn dessen Sprache führen. Was Wunder, daß in jener finstern Periode auch von jüdischer Seite die talmudische Medicin sich keiner wissenschaftlichen Bearbeitung erfreuen konnte. — Anders ist es jetzt. Vorüber ist die Zeit, wo man in dem Juden nicht auch zugleich den Menschen ehrt; vorüber ist die Zeit, wo eine große Kluft die Israeliten von den allgemeinen Wissenschaften und den Landessprachen trennte. Man fragt jetzt bei literarischen Leistungen nicht mehr nach dem Glaubensbekenntnisse ihres Verfassers, sondern es werden die erstern lediglich nach ihrem objektiven Werthe abgeschätzt. Und so ist es denn der Gegenwart vorbehalten worden, auch dem lang verschmähten Talmud eine wissenschaftliche Seite abzugewinnen, und seit einige Zeit besitzen wir nicht nur mehre werthvolle Monographien auf dem Gebiete der Linguistik, der Geschichte und Geographie des Talmuds, sondern es erfreut sich auch bereits die Medicin desselben mancher trefflichen Bearbeitung. —

Allein trotz dieser Regsamkeit der Neuzeit, ist dennoch der Vorwurf Vieler (so auch jüngst der von Dr. Rosenbaum in einer Anmerkung zu der von ihm herausgegebenen Sprengels Geschichte der Medicin, Bd. I, 1846) gegründet, daß bis hierzu noch immer nicht viel für die israel. Medicin und vornehmlich von Israeliten geschehen ist, so wie es überhaupt von irgend einer vollständigen Bearbeitung dieses Faches, noch gar nicht die Rede sein kann. —

Bei diesen Umständen glaube ich jenen talmudischen Grundsatz in Anwendung bringen zu dürfen, wo es heißt: במקום שאין אנשים השתדל להיות איש „Wenn Männer sich nicht thätig zeigen, magst Du es versuchen, ein Mann zu sein" (Abot Absch. II. Mischn. 5); indem ich es sogar als Laie wage, vor das Publikum mit vorbezeichnetem Werke zu treten, durch welches ich jenem Mangel auf dem mehrgedachten Gebiete abzuhelfen versucht habe. — Es ist dieses die Frucht einer vieljährigen Arbeit, welche ich in den Stunden

der Muse, die ich meinem gewöhnlichen Berufe abgewinnen konnte, mit Unterstützung einiger gelehrten Aerzte, an den Tag zu fördern mich bemüht habe. —

Wohl sind die Schwierigkeiten mir nicht entgangen, welche sich einer solchen Bearbeitung überhaupt, so wie noch besonders bei mangelnden direkten medicinischen Kenntnissen, nothwendig entgegenstellen mußten; wohl begriff ich, welch eine Masse von Kenntnissen und Hilfsquellen oft dazu erforderlich sei, um zuweilen auch nur ein einziges Wort richtig auffassen und deuten zu können, und fast war ich in der That schon entschlossen, dieses mein Vorhaben, trotz der zur Zeit von mir mit unsäglicher Mühe bereits zu Stande gebrachten Vorarbeiten, ganz und gar aufzugeben, wenn nicht mehre ehrenwerthe Sachkundige meine Arbeiten gebilligt und mich ermuthigt hätten, den einmal gefaßten Plan auszuführen, und wenn mich nicht ein unüberwindlicher Trieb, den betreffenden Gegenstand nach Kräften zu fördern, mächtig angespornt hätte, das Begonnene muthig zu vollenden. — Was die Form meiner Bearbeitung betrifft, so habe ich, um eine gewisse Einheit bei der Darstellung der israel. Medicin zu erzielen, mich bemüht, die biblische Medicin mit der bedeutend reichhaltigern talmudischen, überall, so weit es thunlich war, zusammen in Einklang zu bringen, und demnach Alles dasjenige, welches in Bezug auf die israel. Medicin sich sowohl in der Bibel als im Talmud rc. befindet, systematisch zu ordnen und bei jeder betreffenden Rubrik das darauf Bezügliche, so weit darüber eine Quelle in der Bibel und zugleich im Talmud aufzufinden war, schon gleich erschöpfend zu geben gesucht; wobei sich der Nutzen auch schon in dieser Hinsicht herausstellt, daß der Leser über jeden einzelnen Gegenstand sogleich eine klare Uebersicht gewinnen kann, was davon in der Bibel vorkommt, wie der Talmud ihn aufgefaßt und darüber geurtheilt habe. —

Auch habe ich den Stoff obgleich vollständig, doch stets nur in gedrängtester Kürze zu bearbeiten gesucht, und nur dasjenige berücksichtigt, welches sich mir als wissenswerth herausstellte, oder dessen Ursprung ich überhaupt durch authentische Quellen belegen konnte. Es wäre mir freilich leichter gewesen, mich in endloser Breite und Gemächlichkeit auf diesem weiten Gebiete zu ergehen, das Neueste ungeprüft, das Alte ungeordnet, wie es eben die Reihe trifft, locker neben einander zu stellen, als das wahrhaft Nützliche und wissenschaftlich Werthvolle, welches sich in Bezug auf die Medicin in dem mit Recht als Ocean verglichenen Talmud (ים התלמוד) in unzähligen Folio-Bänden nur gelegentlich hier und da niedergelegt befinden, — so zu verarbeiten, daß eine lichtvolle Uebersicht des Ganzen daraus erwachse und für den künftigen Anbau und die Fortbildung auf diesem Felde eine sichere Grundlage gegeben wurde; allein ich unterzog mich gerne der Mühe, um der Wissenschaft nach Kräften mein Scherflein opfern zu können.

Endlich habe ich bei der Benutzung der vorhandenen Quellen mich immer bestrebt, dieselben objektiv zu behandeln, und da wo sie dunkel waren, habe ich bei deren Auffassung stets den Mittelweg einzuschlagen gesucht, ohne übrigens von einem oder dem andern Systeme vorzugsweise eingenommen worden und von demselben ausgegangen zu sein. Ich sage den Mittelweg. Denn wie wenig auch einerseits ein Geschichtsschreiber oder überhaupt ein Jeder, der irgend eine Quelle wissenschaftlich benutzen will, irgend einer Lehrmeinung besonders anhängen, oder von irgend einem Lieblingssysteme von vornherein ausgehen darf; wie wenig er, — wenn derselbe anders nicht der Parteilichkeit vor dem Publikum angeklagt werden will, — in seinem zu bearbeitenden Stoffe Etwas zu erblicken wähnen darf, was genau betrachtet, gar nicht vorhanden ist: eben so wenig darf derselbe aber auch andererseits auf Gefahr, daß ihn dieselbe Beschuldigung treffe, nicht verleitet werden, die Augen völlig zu schließen, und darin auch nicht sehen wollen, was dem ruhigen Beobachter sich klar und deutlich herausstellt. — Ob ich wirklich immer den rechten Weg getroffen habe, mage ich nicht zu entscheiden, vielmehr erwarte ich diese Beurtheilung, so bald ich das Glück haben werde, meinen beabsichtigten Plan in Erfüllung gehen zu sehen, von der unparteiischen Prüfung der Sachkundigen, deren gütige Belehrung und Zurechtweisung ich stets mit gebührendem Danke entgegen nehmen werde. —

Und so ergeht denn hierdurch meine herzlichste Bitte an alle Freunde der höhern jüdischen Literatur, deren Sinn und Gefühl für nationale Bestrebungen im Gebiete der Wissenschaft noch nicht erkaltet ist, mir ihr Vertrauen, so wie ihre gütige Theilnahme zu der von mir mit so vielen Opfern und unsäglichen Mühen unternommenen Arbeit nicht zu entziehen, sondern dieselbe nach Kräften stützen zu wollen; um so mehr, da mich keine materielle Absicht bei derselben geleitet hat und ich den Subskriptionspreis verhältnißmäßig nur sehr gering gestellt habe.*

Das Werk erscheint vollständig in höchstens drei Bänden, und zwar in Heften von 6—8 Druckbogen groß Oktav, à 75 Kop. SM. (u. ⅔ Thlr. Pr. Cour.), von denen übrigens jedes Heft ein für sich bestehendes Ganze bilden wird, weshalb man für jetzt nach Belieben auch blos auf einzelne Hefte subskribiren kann. — Das erste derselben, — welches die allgemeine Einleitung und die Geschichte der israel. Medicin nebst einer materia medica und Pharmacologie der Israeliten enthält, — ist bereits zum Drucke vorbereitet worden. Die übrigen Hefte, welche Diätetik und Makrobiotik, Pathologie und Semiotik, Chirurgie und Therapeutik, Anatomie und Physiologie nebst Staats-Arzneikunde enthalten, werden, sobald mein Vorhaben sich der Gunst des Publikums zu erfreuen haben sollte, in möglichst

*) Befreundete Redakteure ersuche ich zugleich hierdurch, dieser meiner Subskriptions-Einladung freundlichst ein Plätzchen in ihren Organen zu gönnen!

schnellen Zwischenräumen nachfolgen. Man subskribirt in Riga entweder in portofreien Briefen beim Verfasser selbst, oder dort in den Buchhandlungen von J. Deubner und R. Kymmel (in Leipzig bei C. L. Fritzsche). Außerdem nehmen auch alle soliden Buchhandlungen Bestellungen darauf an. —

Anhang

zu der Recension des עמודי כסף des Josef Caspi.

(Vergl. LB. des Orients 1848 Nr. 37—39.)

Von **Leopold Dukes.**

I. Drei Artikel aus dem שרשות כסף des Josef Caspi.

(Fortsetzung.)

Philosophische Etymologie nennen wir, wenn die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes auf einen Hauptbegriff zurückgeführt werden, und die Brücke gezeigt wird, wie die Menschen dazu gekommen sind, nach und nach diesen Worten so verschiedenartige Bedeutungen beizulegen. Alle Sprachen haben solche Wörter, und ohne dieselben wäre kein Wortwitz möglich. Man braucht nur das erste beste Wörterbuch irgend einer Sprache aufzuschlagen, so findet man solche Wörter in Menge. Z. B. im Deutschen die Sylbe schick, welche den Begriff des Sendens und den der Fähigkeit zu etwas ausdrückt (man hat einen Boten geschickt, und ein geschickter Mensch). In dem Worte Verwalter und in gewaltig ist die gemeinschaftliche Wurzel walt, in Verwalter ist der Hauptbegriff „Vorsorge für etwas haben" in dem Worte gewaltig ist der Hauptbegriff „die Stärke, die Macht". Hören, welches dann in dem Worte gehören, eine ganz andere Bedeutung hat. Gehören, heißt im Besitze sein, und der Zusammenhang mit hören ist einleuchtend. Man konnte dies ursprünglich nur von lebenden Wesen gebraucht haben (ist das hebräische (סר למשמעתו). allmälig wurde es auch von leblosen Sachen gebraucht. Im Hebräischen hat das Wort חרש (Charasch) die Bedeutung, ackern, denken, schweigen, kunstvolle Arbeit. Der Leser siehet leicht ein, daß die Begriffe „denken" und „künstlerische Arbeit liefern" zusammenhängen, der Gedanke ist es, der den Künstler von dem gewöhnlichen Arbeiter unterscheidet. Der Begriff des Schweigens ist identisch mit denken, man denkt schweigend, obwohl nicht alle Schweigende denken. Der Begriff des „Ackerns" aber liegt in diesem Worte nicht, dieser Begriff liegt in חָרַח.

Diese drei Arten der Etymologie greifen in einander ein, und sind nicht zu trennen. Die zwei ersten Arten sind mechanische Zerlegungen, die dritte Art ist eine organische Entwickelung der Begriffe. Die grammatische Etymologie bleibt bescheiden zu Hause, die ableitende siehet sich im Auslande um, die philosophische Etymologie gehet in das Land der Ideen. Die letzten zwei Arten der Etymologie greifen besonders in einander ein, die ableitende bereitet zur philosophischen vor und zeigt ihr ihre Bahn, innerhalb welcher sie sich bewegen soll. Alle Sprachen, selbst die sogenannten Ursprachen, haben in unvordenklichen Zeiten sich gegenseitig aus einander bereichert. Es gewähret dann Interesse zu sehen, wie oft aus einer Wurzel eine Reihe der mannigfachsten Verzweigungen hervorgegangen sind.

Die philosophische Etymologie ist die eigentliche Wissenschaft der Entwickelung der Begriffe, und als die Blüthe der gesammten Philologie zu betrachten. Denn sie giebt nicht nur Aufschluß über Wörter als Theile einer Sprache betrachtet, sondern über den Gang, den der menschliche Geist in der Bildung der Begriffe gewonnen hat, und wenn sie dies nicht überall vermag, so ist ihr Streben löblich. Der philosophische Etymolog sucht in die Sprache selbst Einheit zu bringen, indem er an die Spitze aller Bedeutungen einen Begriff stellt, von welchem er die andern ableitet. Der erste Begriff ist aber ein Axiom, über welches man nicht hinaus kann. Nach den Gesetzen der Ursächlichkeit, hat diese erste Bezeichnung allerdings eine Ursache gehabt, sie ist aber nicht überall zu finden.

Das spezielle Verhältniß der ableitenden zur philosophischen Etymologie erhellt aus dem Gesagten genugsam. Der ableitende Etymolog fragt, woher kommt das Wort, darauf antwortet er aus dieser oder jener Sprache. Der philosophische Etymolog fragt woher kommt der Begriff, darauf antwortet er aus dieser oder jener Idee.

Wenn wir hier noch hinzufügen, daß die ableitende Etymologie ihre Stärke in sekundären Sprachen entwickeln kann, während die philosophische Etymologie sich mehr auf Ursprachen beschränken kann, so ist dem Leser der Zusammenhang gewiß klar. Man werfe einen Blick auf die etymologischen Werke von Menage über die französische und italienische Sprache, oder auf ein anderes ähnliches Buch, so sieht man, daß sobald man das Wort in der ältern Sprache aufgefunden hat, ist die Frage gelöst, der philosophische Etymolog gehet zur Ursprache. Demselben ist es gleichgiltig, warum das allererste so heißt, aber er strebt aus dem muthmaßlichen ersten Begriff die andern herzuleiten. Diese Art Etymologie ist besonders dienlich sowohl die uneigentlichen Bedeutungen, als gewisse koordinirte Bedeutungen eines Wortes kennen zu lernen, welches auch nur eine Art uneigentliche Bedeutung ist.

Im hebräischen Sprachschatz sind viele solcher Wörter, wo man mit eignem Nachdenken die erste Bedeu-

tung — für uns jetzt — feststellen kann. Wie sagen „für uns", denn die alleerste ursprüngliche Bedeutung ist schwerlich immer nicht nur im Hebräischen, sondern in keiner Sprache mit Bestimmtheit anzugeben.

Eine solche etymologische Betrachtung gewisser Wörter in verschiedenen Sprachen, ist für die innerste Geschichte des menschlichen Verstandes sehr nützlich, die Betrachtung aber ist bis jetzt nicht sehr oft vorgenommen worden. Was wie jetzt vergleichende Sprachkunde heißen, erstreckt sich auf den äußern grammatischen Bau und die äußere Form und den Klang des Wortes, einen Theil der Philologie, welcher unserer Ansicht nach der untergeordnete ist.

Wie lassen hier nur ein Beispiel zur Veranschaulichung folgen.

Wenn im Hebräischen das Woet פקד „denken", „fehlen" und „zählen" heißt, so ist die erste Bedeutung nicht ursächlich anzugeben, da das Wurt פקד an und für sich nicht weiter aufzulösen ist, indem weder die Sylbe פק noch die Sylbe קד eine Wurzel ist. Man müßte denn annehmen, daß פק welches „schwanken" und „herausgehen" heißt, als die Grundwurzel zu betrachten sei. Gesetzt aber es wäre dieses der Fall, so ist ja die Wurzel פק selbst wieder untheilbar und für ihre Bedeutung giebt es keine Gründe. Es sei dem wie ihm wolle, פקד hat für uns als erste Bedeutung „denken". Wir sagen „für uns" denn ursprünglich möchte dies Wort allerdings eine andere Bedeutung gehabt haben, wie dies in der Natur der Sache liegt, da alle Wörter die eine Abstraktion ausdrücken, ursprünglich eine sinnliche Bedeutung hatten. Weiß man, daß „denken" der Hauptbegriff von פקד ist, so kann man sich die Stelle ולא נפקד ממנו איש (Num. 31, 29), wo es „fehlen" heißt, als uneigentliche Bedeutung leicht erklären. Diese Phrase heißt wörtlich „es wurde kein Mann gedacht"; wer abwesend ist, an den denkt man.* Wie übersetzen dann schlechtweg „es fehlte niemand". Wenn das Wort פקד auch „zählen" heißt, so ist dies als ein geistiges Derivatum von denken zu betrachten. Zählen ist eine von den Arten, wodurch die Aufmerksamkeit auf etwas gerichtet ist. Zählen ist eine Art von denken, die Grundlage derselben. Es ist dies nur ein uneigentlicher Ausdruck. Der eigentliche Ausdruck für zählen ist im Hebräischen wie im Deutschen, mit einem Worte in Zusammenhang, welches Zahl heißt. סָפַר und מִסְפָּר.

Mit diesem Beispiel mag sich der Leser vorläufig begnügen.

Ueber die Geschichte der hebräischen Etymologie, und über die Stelle, welche Josef Caspi in derselben gebührt, einige Worte zu sagen, sei uns hier noch erlaubt.

Die Geschichte der jüdischen Etymologie fängt mit den Talmudisten an. Dieselben haben sowohl die hebräische Sprache mit andern Sprachen als mit ihren eigenen Dialekten verglichen, und daraus Erklärungen von biblischen Worten. (In der Recension des שפת חכמים von Jellinek haben wir viele hierhergehörige Beispiele gegeben.) Dieselben haben nicht immer angezeigt, daß sie eine Etymologie angeben, sondern sie haben die Erklärung des Wortes geradezu hingestellt. So lesen wir z. B.

ויקץ מואב שהיו רואין עצמן בקוץ בפניה

„Das ויקץ (4 M. 2A, 3) heißt sie haben dieselben wie einen Dorn im Gesichte angesehen". Demnach wäre dieser Ausdruck mit dem bekannten לצנינים בעיניהם (Jos. 23, 13) „ein Dorn im Auge sein" identisch.

Zuweilen wird die Etymologie ausdrücklich als solche angeführt, mit der Einleitung למה נקרא שמו „warum heißt dieses so" z. B. (Jalkut Psalm §. 838).

למה נקרא דורון תשורה דבר נש מסתכל בה מימר יאי היא הנשלחה. —

„Warum heißt ein Geschenk תשורה, weil man es betrachtet und sagt das Gesandte ist schön".

Jalkut Job §. 899.

למה נקרא שמו תושיה ? שמתשת כח

„Warum heißt [die Lehre] תושיה ? weil sie schwächt" übersetzt der Talmud (Ps. 140, 8) סכותה לראשי ביום נשק am Tage des Wendepunkts und נשק von Küssen ביום שהקץ נושק את החורף oder am Todestage ביום ששני עולמות נושקין זה את זה (jer. Jebam. 36a). — זכר, Mannsperson, leitet der Talmud (Nidda 31b) von כר, Geschenk (Jes. 16) und נקבה, Frauenzimmer, von נקיה, leer, ab.

Manche Etymologie wird blos mit dem Worte מאי „was ist das" eingeführt. Z. B. (Jalkut מלכים) (1 Kön. 15, 13)

ויכרות מפלצתה מהו מפלצת ? מפליא ליצנותא —

„Was heißt das Wort מפלצת ? ein starkes Aergerniß".

Die Talmudisten hielten dieses Wort als eine Abkürzung von 2 Wörtern מפליא ליצנותא. Es ist diese Etymologie nicht begründet, da die Wurzel פלץ bekannt ist, מפלצת heißt eigentlich nur „ein Schauderbild". Die talmudischen Worte, welche zu dieser Erklärung hinzugefügt sind, erinnern an das Phallusbild, obwohl das Wort מפלצת mit Phallus nichts gemein hat, wie der neuere Priester des Phallus Nork irgendwo behauptet.

Die Etymologie der Talmudisten ist in der Regel mehr geistreich als begründet, so wie die alten lateinischen Etymologen ebenfalls sehr oft im Finstern herumtappten. Von letzteren hat Gellius in seinen attischen Nächten viele Beispiele uns aufbewahrt. Lersch in seinem Buche über die Sprachphilosophie der Alten, hat alles hieehergehörige mit dem größten Fleiße gesammelt, und ist dasselbe auch der Aufmerksamkeit jüdischer Philologen besser zu empfehlen, man wird mehre Parallelen darin finden, die anregend sind für das Hebräische.

Vom Talmud an ist eine große Lücke in der Geschichte des hebräischen Sprachstudiums. R. Jona ben Gannach hat in seinem Wörterbuch manches Etymologische niedergelegt, besonders in der ableitenden Art, er hat, wie man aus den Auszügen bei David Kimchi siehet, das Arabische benutzt. Ob derselbe für die philosophische Etymologie auch etwas geleistet hat, wissen wir nicht, da wir sein Wörterbuch nicht gesehen haben.

(Beschluß folgt.)

Literarische Analekten.

Im LB. Nr. 31 l. J. liefert Hr. Dr. Fränkel eine treffliche Biographie über Chiskijja de Silva, Verfasser des Peri Chadasch. Es scheint, daß Hrn. Fränkel die Original-Ausgabe des P. Ch. zum Orach Chajjim (Amsterdam, 1706) vom eigenen Sohne des Verfassers, David de Silva, zum Drucke befördert, unbekannt geblieben ist. Außer einigen Notizen, die Letzterer in einer dem Werke beigefügten Vorrede über dessen Herausgabe liefert, wie z. B. daß er auf seiner Reise von Jerusalem nach Amsterdam von Seeräubern überfallen worden und daß er nach völliger Ausplünderung nur durch vieles Bitten noch das Manuskript zurückerlangen konnte, ferner daß bald nach dem Tode seines Vaters auch sein Großvater, wahrscheinlich mütterlicher Seits, der berühmte Rafael Mardechai Malchi in das andere Leben überging; stehet noch von demselben an der Spitze des Werkes eine spanische Widmung an Jakob Israel Pereyra, den Mäcen der damaligen jüdischen oder besser talmudischen Literatur. Diese Widmung gibt so manches Licht über die Lebensgeschichte des Verfassers und in welchem Verhältnisse er zu letzterem gestanden. Wir wollen sie also in diesem Blatte als Beitrag und zur Vervollständigung obenerwähnter Biographie des Hrn. Fränkel in einer treuen Uebersetzung mittheilen.

Widmung dem sehr edlen, berühmten, eifervollen und wohlthätigen Hrn. Jakob Pereyra.

Hochwürdigster Herr! In den Finsternissen der Nationen erwählte Gott den frommen und ehrwürdigen Patriarchen Abraham und schloß mit ihm das Bündniß, daß aus seinem Samen das würdigste und geliebteste Volk entstehen soll. Dieses erfüllte er in Jakob, nannte ihn Israel, übergab dessen Söhnen sein heiliges Gesetz und ließ es in den Stürmen und Wirren der Zeit, durch Fleiß, Untersuchung und immerwährende Nachforschung im heiligen Glauben bewahren, wozu er auch in allen Jahrhunderten nicht blos ausgezeichnete Männer hervorrief, die es erforschten, sondern auch die berühmtesten Matadoren, die es unterstützten, sowohl durch ihre Fähigkeiten, als durch ihren Adel und die Vortheile des Wohlstandes, womit sie Gott unter ihren Mitbrüdern großgemacht. In unserem Zeitalter gefiel es der göttlichen Majestät Sie mit allen diesen Vorrechten zu begünstigen, als durch einen angeerbten Adel, durch vortreffliche Fähigkeiten und durch einen nur zu sehr verdienten Wohlstand; dazu kommt noch die Auszeichnung und Liebe, die ihnen in den ansehnlichsten, von Ihnen mit so vielem Beifalle in dieser Provinz verwalteten Aemtern, von so vielem ausgezeichneten Fürsten zu Theil geworden. Wie jener andere Jakob führten auch Sie den Namen Israel, hielten ihn aufrecht durch die Macht des Armes, durch Aufopferung des Vermögens, sowohl in dieser Gegend, als in jener entfernten unseres gelobten Landes. Als Abraham Pereyra, den Gott erhalte, die vortreffliche Jeschiba in Chebron gründete, waren Sie ein zweiter Jakob, der sie mit reichhaltigen Geschenken vergrößerte und damit noch nicht zufrieden, gründeten Sie neuerdings mit einem edlen Eifer eine andere in Jerusalem, setzten zum ersten Oberhaupt derselben meinen seligen Vater ein, wo er im Vereine der übrigen vortrefflichen Männer, die daselbst angestellt waren, mit unüberwindlichem Eifer das Studium unseres heiligen Gesetzes betrieb. Da verfaßte auch mein Vater dieses vortreffliche Werk, wovon er schon im Leben einen Theil der Presse übergab; der andere sucht noch seinen Herrn. Dadurch bewogen, ja von meiner Kindespflicht dazu angetrieben, übermachte ich Ihnen die gänzliche Herstellung dieses Werkes, es nehme zu seinem Centrum die Zuflucht. Sie haben die besten Mittel zur Erlangung dieses Zieles angewendet, indem Sie, so lange mein Vater lebte, Nahrungsmittel zu seiner Erholtung ihm geliefert; es kommt Ihnen jetzt nicht minder zu, da er gestorben, seinen Geist ins Leben zu rufen, der ohnedies des Ruhes beraubt bleiben würde, so lange er nicht aus dem Dunkel der Vergessenheit in das Licht der Oeffentlichkeit übergehe. Nehmen Sie den Wunsch und die Achtung eines armen Pilgers wohlgefällig an, sammeln Sie die Früchte ein, die Ihre eigene Großmuth erzeugt. Indem Sie dieses Werk Ihres Schutzes würdigen, wird es sowohl durch den Stoff, den es enthält, als in Anbetracht der würdigen Persönlichkeit, die es schmücket, keinen Tadler haben, der es verdunkelt, wohl aber Beifall erhalten, der es berühmt macht zum Wohle und zur Verbreitung unseres heiligen Gesetzes. Möge auch Sie der Herr auf dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit mit Leben und Wohlthaten beschenken, die er Ihrer ganzen edlen und vortrefflichen Familie gewährt. So sei es Amen. Ew. Wohlgeboren ganz ergebenster Diener

David de Silva.

Von dieser durch Jakob Israel Perrpra in Jerusalem gegründete Lehranstalt, in welcher Chisk. stets als Oberhaupt gegolten, erwähnt auch der Verfasser des Peri ha-Arez Choschen ha-Mispot §. 10 wie folgt: ראיתי בגליון הרי"ף אשר בבית מדרשנו בית יעקב פרירא הנצבה שכ' ה"ה כמהו"ר חזקי' סילוה בסביבות המרדכי של מ' כתובות, ומימיו גולים בבית מדרשו של שם הקבוע בעה"ק מאיש חיל כ"ה יעקב ישראל פרירא הנקרא בית יעקב. Diese Großmuth

der Familie Pereyra hat sich noch im Verlaufe der Jahre von Vater auf Sohn vererbt und der citirte Verfasser sagt in der Vorrede zum Werke: גם ברכות יעשה פרי צדיק נרעו אחריו נטע נעמן ברא כרעא דאבוה י״ע אברהם פירירא ולא היו ימים טובים לישראל כימים האלה. Was die Abfassung und Herausgabe seiner Werke betrifft, so hat de Silva den Kommentar zu א״ח früher verfaßt, wie seine häufigen Citate im Jore Dea hinlänglich erweisen, und welchen Beweis selbst der Umstand, daß sein im Orach Chajim gelieferter 600jähriger Kalender erst vom Jahre 1694, also drei Jahre später als die Herausgabe des andern Werkes beginnt, nicht erschüttert, weil er wohl diesen Kalender absichtlich von spätern Jahren begonnen haben mag. Nach seiner eigenen Angabe in einer Vorrede zu Jore Dea, brachte de Silva zwei Jahre mit der Verfertigung dieses Werkes zu; er wollte es jedoch vor der Veröffentlichung noch einmal überarbeiten, da wurde ihm bei einer in Jerusalem vorherrschenden Noth der Auftrag getheilt, als Sendbote zur Sammlung von Spenden nach Europa zu gehen. Bei dieser Reise gelangte er nach Amsterdam, dem damaligen jüdischen Eldorado oder europäischen Jerusalem; erfreute sich daselbst einer freundlichen Aufnahme von der sefardischen Gemeinde, wo er ein Jahr verweilte und mit deren Unterstützung seinen Kommentar zu Jore Dea 1691—תנא herausgab. Der Kommentar auf א״ח wurde erst nach seinem Tode von seinem Sohne herausgegeben. In einer von den jerusalemischen Rabbinen diesem Werke beigedruckten Haskama heißt es auch wie folgt: ויתיצב על דרך אורח חיים אשר לו משפט הבכורה , וידו אוחזת לאפרושי מאיסורא , היא היתה משנה אחרונה ותפס לשון אחרון הקדים שני לראשון להעלותו על מזבח הדפוס וכו׳ הראשון שבראשון זו ספר פרי חדש א״ח השיב אחור יען כי לא חזר על תלמודו ואי לזאת לא יצא מוניטון שלו בעולם הלא כמום היה באוצרותיו.

Dieses zur Berichtigung der von Hrn. Fränkel aufgestellten Zweifel und Ungewißheiten in Betreff der Herausgabe dieser Werke.

M. Zipser, Rabbiner.

Literarische Miscellen.

Der Ehrenname Kara (im Talmud). In Nr. 39 Col. 637 macht mich Hr. Kirchheim darauf aufmerksam, daß meine LB. d. Or. 1846 Col. 826 gegebene Anmerkung, daß Chijja seiner Schriftkenntniß wegen Kara genannt wurde, unrichtig ist, indem in den allegirten Stellen (j. Jebamot S. 71 und Jalkut zu Hose'a §. 533) nichts davon steht. Indem ich hier bemerke, daß die allegirten Stellen sich auf den Ausdruck Kara für Schriftkenner in Talmud und Midrasch beziehen, was daraus wirklich erwiesen ist; sehe ich, daß die Quellenangabe, daß Rabbi Chijja seiner Schriftkenntniß wegen Kara (קרא) genannt wurde, im Drucke ausgefallen ist, und es würde mir sehr lieb sein, wenn mich Jemand auf solche Stelle aufmerksam machte. R. Chanina, einen Zeitgenossen Chijja's, nennt der Talmud (Ta'anit 27 b) ebenfalls „Kara", wozu Raschi die Erklärung giebt שהיה בעל מקרא, dieser Eigenschaft wegen ruft ihm Jannai zu: פוק קרי קרייך לברא (Berachot 30 b; Jebamot 40 a u. a. St.) oder צא וקרא (j. Sabbat c. 7 u. a. St.) und wie Chanina hießen auch andere so. Wo aber die Belegstelle für Chijja ist, weiß ich jetzt nicht mehr, und ich bitte um Mittheilung in diesem Blatte.

* * *

Im LB. Nr. 18 will Herr Landrabbiner Dreyfuß die Priorität einer von mir im Namen Karo's aufgestellten Meinung im Midrasch Jalkut nachweisen, welchen er jedoch nicht zur Hand hatte. Ich will dieses ergänzen. Die Stelle בגזרת רעואל חותנו befindet sich am Ende von §. 168 zu Schemot. Noch bedeutsamer sind aber folgende Worte in §. 169, wo ad vocem ויאל משה לשבת folgende Scholie aus der Mechilta mitgetheilt ist. בשעת שאמר משה ליתרו תנה לי את צפרה בתך לאשה אמר קבל עליך דבר אחד שאני אומר לך ואני נותנה לך לאשה אמר לו משה מה הוא אמר לו הבן שיהא לך תחילה יהא לע״ז מכאן ואילך לשם שמים וקבל עליו וגו׳ לפיכך הקדים המלאך להרוג את משה מיד ותקח צפרה צור. Karo's Erklärung dient übrigens besser zur Rechtfertigung Moses, weil er ihr zu Folge nicht schon vor der Verehlichung, sondern erst bei der Geburt Gerschoms, gleichsam ohne Wahlfreiheit in die Nichtbeschneidung willigte, und seinen Schmerz hierüber in der Benennung dieses Sohnes ausdrückte.

Schott.

Kurze Anzeigen.

24) Jüdische Zustände in ihren verschiedenen Gestaltungen und Beziehungen und zwar zunächst: Sulamith oder das Judenthum in seiner Beziehung zur Pflege der heiligen Sprache und den dazu berufenen Personen, hebräisch und deutsch poetisch dargestellt von R. J. Fürstenthal. Breslau, 1848, 8.

In hebräischen und deutschen Versen beklagt der Verfasser, daß die Juden das Studium der hebräischen Sprache aufgegeben, in der Weise, wie seit der Zeit der Sammler die neuhebräische Muse immer und immer ihre Klagen angestimmt. Wir können es nicht läugnen, daß es gewiß zu bedauern ist, daß in den jüdischen Religionsschulen zum großen Nachtheile der Religion der hebräische Unterricht vernachlässigt wird, daß selbst unter den Rabbinen die Kunde der alten Religionsquellen, die Kunde des Hebräischen abgenommen, was nicht wenig zur Degradation des Rabbinismus beigetragen. Allein Klagen helfen nicht, wo die Zeitrichtung mit eiserner Gewalt herrscht, und wie können auch ganz den Verfall

des Judenthums in dieser Vernachlässigung nicht erblicken. Schon zur Zeit der Tannaim verstanden die Juden in Egypten und Kleinasien kein Hebräisch und sind deshalb doch nicht untergegangen.

24) ראשית החנך לילדי העברים בלשון רוסיא, auch unter dem Titel: Opit Rukowodstwa dlja upraschnenija Jewerèw w' russkom Jasike. Petersburg, 1848, 8.

Dieses Lehrbuch, welches auf Veranlassung des Ministers der Volksaufklärung zunächst für die jüdisch-russische Jugend herausgegeben worden ist, enthält einen praktischen Leitfaden für den ersten Unterricht in der russischen Sprache, wobei die Lehrsätze so wie die Beispiele derselben in hebräischer Sprache gegeben sind. Es zerfällt in zwei Theile. Erster Theil: betitelt תבנית ספר החנך ללמד בני העברים את לשון רוסיא עם העתקה לשפת עבר, welcher die Leseregeln, die Redetheile sammt der Flexion behandelt. Petersburg, 1848, 8, in der Druckerei der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, XII und 194 S. — Zweiter Theil: betitelt לקוטי מאמרים ממיטב ספרי רוסיא, d. i. Musterstücke aus den Werken der besten russischen Dichter, wie Murawjew, Bronewsky, Uwarow (Minist. der Volks-Aufkl.), Karamsin, Puschkin u. A. m. Daselbst, 1848, 8. 64 S. —

25) קצור הדקדוק ראשי החקים והמשפטים אשר לשפת עבר. Die Elemente der Grammatik der hebräischen Sprache. Vom Minister der VA. für die jüdischen Lehrer bestätigt. Petersburg, 1847, 8. in der erwähnten Druckerei, 50 S. —

26) Patenzige Stahsti par to ka Jerusalem ispostita, d. i. Geschichten von der Zerstörung Jerusalems, von A. Tristau, Riga, 1848, 8. —

27) Der Israelit als Unterthan. Eine Rede, ausgesprochen in der neuen Synagoge zu Wilna am Sonnabend, den 24. April 1848. Im Beisein der Zöglinge der Rabbinerschule ꝛc. vom Censor und Ehrenbürger W. Tugendhold: Wilna, 1848, 8. 32 S.

28) Zur Geschichte der Urwelt, mit Anschluß an Dr. Andreas Wagners Geschichte der Urwelt, mit besonderer Berücksichtigung der Menschenracen und des mosaischen Schöpfungsberichtes, von Russ. Kaiserl. Hofrathe ꝛc. Oberlehrer Kurtz. Riga, 1847, 8 —

29) קינת סופרים, Trauerrede in hebr. Sprache auf M. A. Ginzburg, nebst einem Derusch als Anhang zu obiger Rede, gehalten und herausgegeben v. A. Lebensohn in Wilna. Wilna, 1847, 8 72 S. —

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig

№ 43. Leipzig, den 21. Oktober 1848.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Prag, im Oktbr. Unsere Gemeinde ist seit der und durch die Wahl eines Komité wieder in ihre Lethargie versunken, und nur die unglücklichen Mai-Ereignisse und die Katastrophe im Juni, wo es zum ersten Mal seine volle Thätigkeit — durch schleunige Flucht aus unseren Stadtmauern, mit Ausnahme unseres Veteranen Hrn. M. J. Landau, Hrn. Gottlieb Wehle und Dr. Gitschin, welche in den Tagen der Gefahr uns treu zur Seite standen, zeugen von dessen vegetirendem Leben.

Statt durch öffentliche Organe Beweise zu liefern, daß es für das Wohl der hiesigen als auch der Landgemeinden kräftig und lebensfrisch arbeite, ist es einerseits zu aristokratisch und dem alten System anhänglich, um ja den minder Begüterten, wenn auch Verständigen in der Gemeinde nicht in das geheime Dunkel seines Handelns blicken zu lassen, um seinen Zustand kennen zu lernen; andererseits ist es zu wenig für das Gemeindewohl begeistert, dünkt sich so hochweise, oder ist vielmehr so eingefleischt büreaukratisch, und liebt zu sehr das im alten Styl beliebte beruhigende, aber zugleich tödtende Wort „Abwarten"; ja die Herren Komitémitglieder verstehen es sogar, jene Zuhörer, welche in der Entfernung es wagen, ihre Weisheit- und Orakelsprüche zu belauschen, durch das Ertönen eines Zauberglöckchens zu verscheuchen, und ziehen es vor, alle Protokolle, welche Aktenstücke doch ihr Leben und Wirken beweisen sollten, ganz gemächlich mit ihren Unterschriften versehen ruhig im Archiv zu lassen, um nach Jahren, gänzlich bestaubt, den Motten als Speise zu dienen.

Einige dieser Herren wünschen, als den Zeitgeist nicht begreifend, daß, während Alles um uns her hell wird, es in unserem Ghetto unverändert bleibe, d. h. alles, bis auf jene Auserwählte im Finstern wandeln. Sie wollen aus Furcht ihre Würde zu verlieren den Spruch des heiligen Propheten nicht bewahrheiten, der da lautet: „Das Volk, das im Finstern wandelte, erblickt nun ein großes Licht". „Es ist noch nicht an der Zeit" lautet wenn sie ja „holdsüßlächelnd zu einem gnädigen Bescheide sich herbeiließen, ihr Eulengeschrei; „wartet ab", ihr Feldgeschrei und Unkenruf.

Sie bedenken nicht, daß sie das Vertrauen (?) der Gemeindemitglieder so arg misbrauchen und täuschen, sie überlegen nicht, daß sie das Wohl ihrer Gemeinde so sehr aufs Spiel setzen; ihnen ist das Wohl ihrer Kinder, und auch der unsrigen, welchen sie eine bessere Zukunft zu bereiten bemüht sein sollten, gleichgiltig; anstatt im Vereine mit den Landgemeinden an eine bessere Gestaltung der Gesammtverhältnisse zu arbeiten, blicken sie hochmüthig auf diese herab, und glauben sie beglückt zu haben, wenn sie ja so huldreich sind, ihnen eine Audienz zu ertheilen.

Natürlich ,daß dann eine jede isolirt hilf- und

rathlos da steht, eine der andern mistrauend; oder besteht etwa ein solcher Verband, wo sind seine Spuren, wo findet man das Zeichen seines Daseins? Ich höre schon eure Einwürfe, sie sind nicht stichhaltig. Seid ihr Vertrauensmänner (?) der Gemeinde, so macht euch dieses Vertrauens würdig, haltet alle eure Sitzungen öffentlich. — Oeffentlichkeit ist das heutige Losungswort. Jeder trete ein, und mache Vorschläge, die wohl erwogen werden müßten. Wie ungern ich auch solche Misverhältnisse der öffentlichen Rüge übergebe, so zwingt euer dolce far niente mich dazu. Nicht Abgeschlossenheit, nicht Absolutismus werden euch Vertrauen erwecken, aber bei etwaigen fortdauernden Uebelständen würde euch ewig der Vorwurf treffen: „Ihr habt wirklich die Zeit eures Wirkens versäumt, das Glück vieler eurer Mitbrüder zu begründen vernachlässigt, und durch eure Gleichgiltigkeit und unzeitgemäßes Betragen mehr geschadet, als eure befreundeten Wähler von eurem Wirken erwarteten.

Ein Wort an euch, meine lieben Brüder, erwachet auch ihr aus eurem Schlummer; die Zeit ist vorbei, wo ihr euer Anliegen Fremden, die gewissenlos euer Zutrauen misbrauchten, überließet, und ruhig, theilnahmlos den Erfolg, wie er auch immerhin sich gestalten dürfte, hingenommen habet; ihr wirket ja zu eurem Besten, zum Heile eurer gedrückten Brüder, was die Einzelnen nicht vermögen, das kann der Gesammtwille und die Gesammtthätigkeit. Ihr habt gar viel zu thun und zu ordnen, die Arbeit groß, die Zeit kurz! Wählet auch aus eurer Mitte einsichtsvolle, tüchtige und vertrauenswürdige Männer, deren Gemein- und Biedersinn ihr hinlänglich erprobt, lasset sie Theil nehmen an den gemeindlichen Berathungen, ermannet und erstärket euch zum Gemeinbesten, ihr könnet dadurch euer Wohl und das künftiger Geschlechter begründen, welche segnend euren Namen der Nachwelt verkünden werden. σ. β.

Wien, 6. Oktbr. (Die Judensteuer auf dem Reichstage. Sitzung am 5. Oktober.) Die Aufhebung der Judensteuer ist mit 243 Stimmen gegen 20 beschlossen; ingleichen der Wegfall der Aufenthaltssteuer in Wien und der auf den Juden als solchen lastenden Paß- und Ortspolizeisteuern. Jene geringe Minorität besteht aus deutschen Mitgliedern, namentlich des innern Oesterreichs. Die Vertreter Böhmens und Galiziens stimmten wie ein Mann für die Aufhebung, welche die letztern vorzugsweise mit aller Kraft der Beredsamkeit und Ueberzeugung bevorwortet hatten.

Die Minorität unter dem Vortritt des Hrn. Böse versuchte das Gewissen der Kammer durch die Hinweisung auf den finanziellen Ausfall, die bedrohliche Stimmung in dem und jenem Theile des Landes gegen eine allsogleiche Erleichterung der Juden, die gefährliche Situation der Juden selbst gegenüber dieser ungünstigen Stimmung zu erschüttern. Umsonst. Die zaghaften Einreden versteckter Reoccegesinnung, mehr noch vielleicht feige Furcht vor einigen Dutzend Krämern, die den bestimmten Auftrag, nicht etwa etwas für die Juden zu thun, ertheilt haben, — sie wurden durch die ergreifenden Ansprachen der Redner von allen Seiten des Hauses zum Schweigen gebracht. „Nicht eine Geldfrage liegt uns vor, ruft Hr. Schuselka; wir haben den ersten Akt der Emancipation auszuführen, welcher eine Emancipation unserer selbst von der Herrschaft eines Ueberbleibsels christlicher Barbarei und christlichen Zelotismus sein wird. Ich betrachte es als ein gutes Zeichen, daß die Stimmen gegen die Aufhebung mehr und mehr verstummen, je näher wir der Abstimmung kommen. Man spricht von einer Gefahr für den Staatshaushalt, weil wir keine Deckung für den Ausfall haben. Aber es ist dies eine zu weit getriebene Besorgniß, eine nicht ungeheuchelte Zärtlichkeit für unsern Haushalt, wenn man erwägt, daß der Finanzminister selbst die Aufhebung beantragt, ohne die Erhöhung einer andern Steuer zu beantragen. Man behauptet, die Judensteuer sei keine Glaubenssteuer; aber der Getaufte ist auf der Stelle von ihr absolvirt, die in neuester Zeit mehr und mehr eine Fremdensteuer geworden. Man beklagt sich über die Isolirung des Juden innerhalb seiner Nationalität; aber man hat ihn dazu genöthigt durch die barbarischen Gesetze, welche ihn vom größten Theil der bürgerlichen Erwerbszweige ausschließen und die Ehe zwischen Christen und Juden verpönen, und wenn das Judenthum eine besondere Nationalität ist, so ist die Zeit gekommen, ihr wie jeder andern Bestand und Entwickelung zu sichern. Die Fähigkeiten der Juden machen wir zu unserm Eigenthum, ihre Werke in Kunst und Literatur rechnen wir zu unsern Nationalschätzen, und ihre Personen sollen Fremdlinge bleiben? Er kenne das Vorurtheil des großen Haufens; der Fluch der Geschichte lastet auf den gegen die Juden noch in neuester Zeit verübten Gräuelthaten, er fürchte allerdings Excesse, die Kammer werde sich jedoch nicht zu furchtsamer Nachgiebigkeit herbeilassen und eine einstimmige, wenigstens mit überwiegender Majorität dekretirte Aufhebung den moralischen Eindruck nicht verfehlen." Auch Herr Füster schildert mit edler Begeisterung die Steuer als Beweis der Leidensgeschichte, welche die Geschichte des jüdischen, zum Blitzableiter des christlichen Stolzes dienenden Volkes sei; eine Glaubenssteuer sei sie, wie die Stolgebühren in den gemischten Gemeinden, über welche die Zeit ebenfalls den Stab gebrochen habe. Die Wissenschaft habe die Juden bei uns emancipirt, im Volke seien sie noch angeschmiedet, doch vergesse man nicht, daß man selbst noch Sklave der Leidenschaften und alten Vorurtheile sei, wenn man ihnen fröhne. „Der Genius, der die neue Zeit erschlossen und in Tausenden lebe, möge die Wanderschaft des alten Ahasverus enden!"

Die Judensteuer ist ein Uebel, folglich muß man sie sogleich ausrotten, sagt Hr. Dilewsky, mit dem schönen Gleichniß endend; Sonne und Sturm wettelen einst, wer den Reisenden zum Wegwerfen seines Mantels vermögen werde. Der Sturm bot seine Schrecken auf. Der Wanderer hüllte sich nur fester in den Mantel, den er, vom warmen Sonnenstrahle getroffen, sogleich öffnete. Ist der Jude in den Mantel von Fehlern gehüllt, so wollen wir an ihm nicht mehr wie der Sturm, sondern endlich wie die Sonne handeln!" Herr Mannheimer beweist noch, daß die Steuer weder Eigenthums- noch Kapital- sondern ausschließlich Glaubenssteuer und ihre Aufhebung keine Geld- sondern Ehren- und Lebenssache sei. Die Leibzölle sind längst in Oesterreich gefallen, nur in der Metropole des Landes bestehen sie noch, in der Judensteuer, welche der Hausirer, wie die erste Notabilität der Kunst und Wissenschaft in Wien bezahlen müsse. Nur Rußland kenne noch diese Steuer. Will man die Dringlichkeit der Sache bestreiten? In der That, der Jude hat eine zähe Natur, er hat nicht blos die Judensteuer, sondern auch den Judenhaß getragen, er würde jene geduldig weiter tragen. Die Dringlichkeit liege jedoch in der Würde der Mitglieder des Reichstages, in der Mission desselben." Vergessen wir endlich nicht, dem Herrn Finanzminister den gebührenden Zoll der Achtung und Auszeichnung abzustatten. Er blieb nicht zurück hinter den beredten Rednern für die von ihm selbst beantragte Aufhebung „der verderblichen, den Wohlstand und der Kultur unheilvollen Steuer" und sein Schluß-Resumé stand an Schwung und klarer Argumentation keinem Vorredner nach.

Die Abstimmung über die finanzielle Maßregel hat, wie sie sollte und mußte, die Emancipation der Juden ausgesprochen, und wie der Finanzminister treffend bemerkte, rechtzeitig die Aufhebung der Unterthänigkeit vollendet und vervollständigt.

Osterode (am Harze), Sptbr. (Schluß.)

Wir kommen endlich zu der Stelle, wo er sagt:

4) In vielen Gegenden haben die Juden schon lange das beschränkte oder unbeschränkte Recht auf Grund und Boden. Wie ist es denn da? Sieht man den Juden hinter dem Pfluge, neben dem Mistkarren? Hat er sich entschlossen zu tagelöhnern?

Hier liegt abermals der Beweis nur zu deutlich vor uns, er weiß nur in seinem Geburtsorte B—d—h—s—n Bescheid; die Beschäftigungen jüdischer Bewohner anderer Gegenden aber sind ihm so fremd wie gerader Verstand und ein menschliches Gefühl. Denn, hätte er von dem Wirken und den Bethätigungen der Juden, die vom linken Rheinufer bis an die Pyrenäen wohnen, Kunde, es würde ihm nicht fremd geblieben sein, daß diese dort ihre Acker in eigner Person bebauen und überhaupt was zu ihrer Oekonomie erforderlich ist, mit eigenen Händen verrichten. Hier zu Lande aber, wo man den Juden bis noch vor nicht langer Zeit alle bürgerlichen Gewerbe entzogen, auf den Handel sie allein angewiesen hat, und in neuerer Zeit nur ½ Morgen eigenbesitzliches Land vergönnt, da würde es sich nicht der Mühe verlohnen, solch unbedeutendes Fleckchen eigenhändig zu bearbeiten. — Noch viel weniger kann man hier dem Juden die Scheu vor dem Tagelöhnern verargen, denn welch einer großen Schmach würde er von seinen christlichen Mitarbeitern ununterbrochen ausgesetzt sein! Würden nicht die Meisten von ihnen, (wenngleich sie auch seinen Namen wüßten), wohl anders als mit der Gemeinheit „Du Jude" ihn rufen und nennen?

Endlich kommt unser nachgeborener Eisenmenger auf den Talmud und Messias. Auch spöttelt er über die hebräische Benennung „Aschkenas" und sagt: dieses Wort sei kauberwelsch ꝛc."

Indem ich ihm den Messias schenke als christliches Eigenthum, muß ich doch sagen, daß er über diese drei Gegenstände urtheilt wie der Blinde von der Farbe. Würde er den Talmud und dessen Satzungen nur oberflächlich kennen: er würde von ihm und dem Messias einen andern Begriff haben; auch bei der nur geringsten Kenntniß der hebräischen Sprache dann schon wissen, das Wort „Aschkenas" ein recipirtes hebräisches Nennwort ist.

Insultant fährt weiter höhnend an:

6) Mit einem entschiedenen Nein wird der Bauer sagen: Nun und nimmer will ich mir von einem Juden Urtheil u. Recht sprechen lassen."

Anderweit einen triftigen Beweis von seinem Wenigwissen. In Frankreich, Holland und Belgien findet man die höchsten Justiz- und Polizeistellen nicht selten mit Juden besetzt; auch bei den Assisen in diesen dreien Staaten wie nicht minder auf dem linken Rheinufer, bestehet gewöhnlich das Institut der Jury aus jüdischen und christlichen Notabten; und bekanntlich war auch sogar der vor Kurzem zurückgetretene Justizminister Frankreichs, Cremieux, ein Israelit. Wo hat man je gehört, daß in diesen freien Ländern ein Richter, Polizeibeamter oder Geschworener mosaischen Glaubens vorsätzlich einem Christen Unrecht zugefügt? oder daselbst der jüdische Beamte zum christlichen Bauern nur gesagt habe: „Ich kenne Euch schon, haltet das Maul oder ich lasse Euch beistecken!" Die Franzosen haben keinen Anstand genommen, die Algierer in Frankreich und in ihren Kolonien, in gleicher Brüderschaft aufzunehmen, obgleich dieselben sich zu einem andern Glauben bekennen; Alle, dem Muhamedanismus nicht zugethanen, „Franken" „Ungläubige" nennen, und früher diese mit einem starken Kopfgelde, wie noch heute in der Türkei gegen Nichtosmannen üblich ist, besteuern; weder Wein noch Schweinsköpfe und wären letztere auch geräuchert genießen. Ja, sogar ihren wöchentlichen Ruhetag Freitag feiern.

Endlich beziehet sich mehrberegter Anonymus auf Friederich den Großen, der einst soll gesagt haben:

7) Schaff Er mir Religion in's Land, oder scher Er sich zum Teufel ꝛc.

Zur Bestätigung dieses Ausspruches Friederich's sagt Anonymus jesuitisch:

8) Gewissensfreiheit ist eine schöne Sache und er ist wahrhaft der Letzte, der sie beeinträchtigen will.

Wenn ihm die Religion und Gewissensfreiheit so warm am Herzen liegen, dabei aber so oft die Juden „Fremdlinge“ nennt und als solche auch behandelt wissen will; so können wir uns der Frage nicht erwehren: warum er die Bibel so frech aus den Augen setzet? darin heißt es ja:

„Unterdrücke keinen Fremden, kränke ihn auch nicht mit Worten“ ꝛc.

Auch der Apostel des christlichen Glaubensstifters lehrt:

„Jeder, aus allem Volke, der Recht thut, ist Gott angenehm“ ꝛc.

Ferner rügt jener Judenfeind so oft mit den grellsten Farben:

9) Die Kreuzigung des christlichen Glaubensstifters.

Wenn wir uns nun auch zuvörderst auf die christlichen Religionslehren und deren Grundsätze beziehen, worin erörtert und angenommen wird:

„Der römische Statthalter Pilatus ließ ihn kreuzigen, dadurch ward erfüllt der Rath Gottes, nach welchem der christliche Glaubensstifter sein Leben zum Heile des menschlichen Geschlechtes lassen, und sein Blut zur Vergebung ihrer Sünden vergießen sollte“ ꝛc.

so darf den Juden wegen dieser Kreuzigung durchaus nicht das Mindeste zur Last gelegt werden, weil nach dieser ebenbemerkten Annahme, Gott, zur Ausführung seiner Absicht und seines Willens, die damaligen Juden einzig und allein dazu bestimmt hatte. — Wenn jedoch die Christen auch diese dargestellte angenommene Verheißung Gottes geflissentlich nicht berücksichtigen und zur Begünstigung der Juden annehmen wollen, wir hingegen vielmehr auch wirklich einräumen wollten: die damals verübte Blutvergießung sei ein Unrecht gewesen; so ist es dagegen ein weit größeres Unrecht, den gegenwärtigen Juden Einiges darüber zur Last zu legen, geschweige sie noch gar deßhalb heute im 19. Jahrhunderte zu verfolgen. Würde eine so spät noch ausübende Repressalie, ohne der Vernunft einen Prozeß zu machen, in unserm jetzigen humanen Zeitalter sich rechtfertigen?

Wir wollen diesen Gegenstand „diese Kreuzigungsfrage“, näher in's Auge fassen. Was war diese Kreuzigung, wenn man sie als ein Unrecht betrachten will? Ein Justizmord! Wie viele spätere Justizmorde, hat die Geschichte aufzuzählen! Wir können es uns nicht verhehlen, — die Frage aufzustellen: wo hat man jemals gehört, man habe diejenigen Richter, welche einen Justizmord veranlaßt haben oder die Nachkommen solcher Blutrichter, verfolgt?

Der heiligen Schrift nach soll die Sünde nur bis ins dritte Glied gerächt werden. Jener anonyme Fanatiker aber will die Kreuzigung, diesen zweifelhaften Gerichtsmord bis in das Jahr 1848 an die jetzige unschuldige Generation noch rächen! Ist das die christliche Liebe oder Demüthigung gegen Feinde, wie die christliche Religion es vorschreibt?

Was der so oft hier citirte Judenfeind über Mischehen räsonnirt, mag er den Staaten des Großherzogthums Sachsen-Weimar, Herzogthums Braunschweig und der Landgrafschaft Hessen-Homburg zur Last legen, ersterer hat schon längst und beide letztere erst neulich die Mischehen zwischen Juden und Christen gestattet. Er mag dagegen appelliren! Denn, was er dagegen aus dem letzten Kapitel des Nehemia hervorruft, kann nicht — da solcher Inhalt sich auf die Heiden beziehet, — als Beleg zu einem erheblichen Grunde angewandt werden, denn die Christen wird er doch hoffentlich nicht unter die Kategorie der Heiden zählen?

Später wird jener Judenfeind auch theilweise etwas gaßfreundlich, denn er sagt:

10) Dem Reformjuden will er erlauben, von seinem Schinken zum Frühstücke mit zu essen; ihm auch brüderlich um den Hals fallen, Haus und Hof öffnen.

Warum will er ihm aber von seinem geräucherten Schweinskopfe nichts mittheilen? Hat er denn, da er seinen Schafskopf doch allein für sich behält, nicht genug daran? Mit seinem Schafskopf wohl erwogen — soll es seine Bewendung behalten — und er will nun Einmal für immer auch seinen Schafskopf ganz allein für sich behalten. —

Nun komme der Handwerksneid, er beginnt zu schimpfen

11) auf politische Kannengießer, jüdelnde Literatengesindel und mehr dergl. gemeiner Ausdrücke ꝛc.

Da man unter den jüdischen Schriftstellern, sowohl früherer als jetziger Zeit, so manchen wackern und gelehrten Mann aufzuweisen hat, so muß dieser Vorwurf lächerlich erscheinen. Wer kennt nicht die längst verstorbenen großen jüdischen Gelehrten z. B. Maimonides, Pinto, Medelssohn und mehr. Die jetzt lebenden jüdischen Literaten wollen wir hier nicht in Schutz nehmen, diese werden (im Falle sie es nicht unter ihrer Würde finden) sich mit ihren eigenen Federn schon Genugthuung bahnen.

Endlich sagt jener Judenfeind:

12) Schutz und Duldung werde ihm (dem Juden) gewährt; was darüber ist, das ist vom Uebel ꝛc.

Also weiter Nichts als Schutz und Duldung! Wie lassen sich aber diese fanatischen Behauptungen mit der gesunden Vernunft vereinbaren? Der Jude der sein Geburtsland von innen und außen mit seiner Gesundheit und seinem Leben sowohl als sein neben ihm stehender christlicher Kamerad vertheidigen muß: soll als Jude hinsichtlich seiner Ansprüche auf bürgerliche und politische Rechte weniger als dieser christliche Soldat begünstiget sein? Etwa weil er als Jude seinen Schöpfer auf eine andere Art anbetet und verehret, weil er sich mit der Einigkeit anstatt der Dreieinigkeit begnügt?

In dem 5. und letzten Kapitel des so oft bemerkten Machwerks, worin Verfasser desselben mit fanatischem Religionshasse, das hier unter 7 B. 12 Aufgeführte bemerkt, bläst er zugleich in die Lärmtrompete, schreiet Zeter und fabelt sodann von weitläuftigen Dingen, die mit der fraglichen Sache gar nicht im Einklange stehen, und mit einem Fasse ohne Boden

zu vergleichen sich eignen. Selbst den Rothschild's, die bekanntlich so sehr wohlthätig gegen Jeden ohne Unterschied des Glaubens sind, ja, sogar Tausende zu Erbauung christlicher Kirchen spenden, will er zu Leibe.

Diese machtsprechenden Ungereimtheiten gedachten Kapitels, die der Menschlichkeit und Politik gleich widersprechenden Grundsätze, bezeichnen das Gepräge der finstren Jahrhunderte, in denen sie entstanden, noch zu merklich, sind der Aufklärung unserer Zeiten unwürdig, und verdienen daher keiner Entgegnung. Solche würde uns überhaupt zu weit führen und uns nur zeitraubend ohne Zweck sein; besonders da wir uns die nächst entbehrliche Zeit zur Beleuchtung unserer Ansprüche auf völlige Emancipation reserviren wollen. Nur dazu mag noch Einiges hier der Stelle vergönnet sein! Er sagt:

13) Er sei kein Judenfeind; sondern ihr Freund.

Wenn er denn die Maske als Judenfreund anlegen will, warum erwägt oder rühmt er vielmehr denn nicht, die Wohlthätigkeiten der Juden, sowohl gegen ihre Glaubens- als Nichtglaubensverwandte; ihre Ausdauer im Drucke, ihre Einigkeit unter sich selbst und besonders in ihrem Eheleben u. m. dergl.

Schließlich wollen wir unserem lieben Judenfeinde bemerken, daß ungeachtet seines stinkenden Machwerks ihre Gleichstellung garantirt sei rc. und allgemeine Zustimmung mit Begleitung großer Beifallsäußerungen gefunden hat.

Die öffentlichen Blätter berichten: Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt hat in der Sitzung vom 28. Aug. d. J. über die §§. 11—13 der Grundrechte abgestimmt rc. Die Paragraphen lauten nach der angenommenen Fassung: §. 11. Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren oder sich irgend einer religiösen Genossenschaft anzuschließen. §. 12. Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen. §. 13. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Der staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun.

J. B—dt.

Oesterreichische Nebenländer.

Vom ungarischen Kriegsschauplatze, 28. Sptbr. (Gefühle eines jüdischen Freiwilligen.) Hier liege ich hingestreckt auf hartem Lager zwischen Hunderten von Zelten, die von dem nur noch matt flackernden Feuer beleuchtet sind. Ueber mir der freie Himmel mit unzähligen Sternen und der wehmüthig lächelnde Mond, vor mir ein großes Schlachtfeld, das von den blutigen Zeichen einer noch kürzlich gelieferten Schlacht bedeckt ist. Die Ruhe, die in unserm Lager herrscht, wird nur durch den abgemessenen Schritt der Schildwachen und durch das leise Wimmern mehrerer Verwundeten unterbrochen. Doch mich lassen die Gefühle, die sich meiner bemächtigen, den Schlaf nicht finden. Ich, der Jude, der verachtete, oft getäuschte Jude liege hier unter Christen und bin bereit mit ihnen fürs Vaterland den letzten Blutstropfen fließen zu lassen, bin bereit für die Freiheit zu sterben. — Ich will ihnen die Freiheit erlangen helfen, ohne die Hoffnung hegen zu können, daß auch ich diese herrliche Frucht genießen werde. Daheim habe ich die theuern Eltern, die den Abend des Neujahrs feiernd, vielleicht meiner gedenken werden, — vielleicht schweben sie in Angst um das Leben ihres Sohnes, — der auch mit bangem Herzen ihrer gedenkt; denn wer weiß, ob ich sie je wieder sehe. Und wenn die Kugel des Feindes mich erbarmungslos niederschmettert, wenn ich gefallen, von den Fußtritten der über meine Leiche marschierenden Kampfgenossen zertreten werde, welche Erinnerung bleibt dann meinen Eltern? — Selbst der traurige Trost, mein Grab zu besuchen, ist ihnen nicht gegönnt, sie haben den Sohn froh hinausziehen sehen, um ihn nie wiederzusehen. — Er starb fürs Vaterland! — doch nicht für sein Vaterland, sondern für das Land, in dem er ein Sklave war! Welche traurigen, ja tragischen Kontraste? Ich, der Helote, den jeder Spießbürger, jeder naseweise Christ höhnen und verspotten konnte, greife jetzt nach dem Schwerdte, nicht um es rachgierig meinen Tyrannen in die Brust zu bohren, nicht um die Mörder meiner Freiheit zu Boden zu strecken; nein! um ihnen selbst die Göttin der Freiheit, welche ihnen ihre Gunst entzogen, zurückzuführen! Morgen wird mein Vater unter Thränen ausrufen: „Und wer durch das Schwert"; vielleicht sein eigner Sohn, vielleicht ich selbst, ich selbst kann fallen für die Henker meiner Freiheit! So rächt sich ein Jude! Dem Heldentode weiht er sich für seine feigen Unterdrücker, die nicht den Muth hatten, der Stimme des Pöbels Trotz zu bieten und die göttliche Freiheit auf den Thron zu erheben, damit ihre Sonne Allen ohne Unterschied leuchte. So rächt sich ein Jude!

—t.

Polen und Rußland.

Mitau, im Sptbr. Während im ganzen russischen Reiche die Bevölkerung sich eines gesegneten Friedens erfreute; während dieselbe hier von allem Schlachtgetümmel und verheerendem Bürgerkriege, wie sie im Auslande jüngst allgemein Statt fanden und zum Theil noch statt finden,* also von jedem Tode durch Menschen,

*) Wahrscheinlich ist Berichterstatter durch lügnerische Mittheilungen der elenden russischen Journale zu diesem Glauben gekommen; wir wissen hier nichts von Bürgerkriegen und Schlachten und die Freiheitserhebung in Europa ist eine Auferstehung und kein Tod. Red.

Gott sei Dank, verschont geblieben ist, gefiel es dagegen dem Herrn, dieselbe mit seiner unmittelbaren Hand schwer zu züchtigen. In 43 Gouvernements ist die Cholera ausgebrochen und rafft ihre Opfer schonungslos auch unter den Israeliten weg. In Mitau allein, das nur eine Gesammtbevölkerung von circa 18,000 Seelen, worunter 4000 Israeliten, zählt, sind bis jetzt in einem Zeitraume von einigen Wochen, trotz aller von der Regierung und den Stadt-Behörden zur Vorbeugung und Heilung dieser Epidemie nach Kräften getroffenen Maßregeln, bereits nahe an 1000 Seelen, worunter 300 Israeliten, gestorben. Doch ist dieselbe nunmehr Gott sei Dank schon im Abnehmen, und wie man hofft, dem baldigen Erlöschen nahe. — Herzerhebend war die gegenseitige brüderliche Theilnahme zwischen den Israeliten und ihren christlichen Mitbürgern. Aller konfessionelle Unterschied hat hier in der Zeit der gemeinschaftlichen Noth ganz aufgehört und nur der Mensch leistete jetzt dem Menschen, der Bruder dem Bruder und der Bürger dem Bürger uneigennützige Hilfe und Beistand. Auch sehr ansehnliche Summen, mitunter zu 100, ja zu 1000 Rub. Silb. spendeten edelgesinnte Christen und Israeliten zur Abhilfe der gemeinsamen Noth.

Unter den Gestorbenen sind sehr Viele, die es verdienen, daß man ihnen rühmliche Nekrologe zum ewigen Andenken setze; allein leider ist deren Zahl zu groß, als daß deren Nekrologe Anspruch auf den beschränkten Raum Ihrer geschätzten Zeitschrift machen könnten. Ich nenne blos: den hiesigen Dajan und Maggid Moses Feiertag, der als frommer Orthodoxe ein halbes Jahrhundert hindurch die Gemeinde mit Rath und That geleitet und dieselbe oft durch seine einfachen Predigten das Wort Gottes lehrte und viele Zuhörer erbaute; den Kaufmann Cahn; den Lehrer Mansfeld; den Vorsteher der Talmud-Tora, L. Michelsohn und Andere mehr. — Endlich erwähne ich hier auch noch den Tod eines Ehrenmannes, der zwar nicht unser Glaubensgenosse war, der sich aber nichts destoweniger wegen seiner Menschenliebe und vorzüglichen Theilnahme gegen Israeliten, ein unauslöschliches Andenken in unsrem Herzen erworben hat. Dr. Lichtenstein — so hieß der Verewigte — war praktischer Arzt bei der kurländischen Gouvernements-Regierung. Fast sein ganzes Leben hindurch weihte derselbe sich uneigennützig der leidenden Menschheit ohne Unterschied der Religion und Nation. Vorzüglich aber nahm er sich der nothleidenden und kranken Israeliten an. Von den Unbemittelten derselben nahm er nicht allein nie eine Belohnung für seine ärztlichen Hilfsleistungen an, sondern er pflegte sie überdies noch mit Unterstützungen an Geld, Medikamente u. s. w. aus eigenen Mitteln zu versorgen. Als im Jahre 1831 die Cholera hier zum ersten Male ausbrach, und man noch damals dieser Epidemie allgemein eine Contagiosität zuschrieb, schloß er sich demungeachtet gegen 14 Tage in dem damals errichteten jüdischen Cholera-Hospital freiwillig ein, und setzte auf diese Weise sein Leben in Gefahr, um den unglücklichen Israeliten daselbst ärztliche Hilfe und Beistand angedeihen lassen zu können. Noch bis zu seinem letzten Lebensaugenblicke weihete er sich ganz seinem Berufe, und starb, nachdem er noch vor wenig Zeit Andern hilfreich beigestanden hatte. — Dafür erwarb er sich aber auch von Allen und vorzüglich von den Israeliten herzliche Liebe und Dankbarkeit. — Vor mehren Jahren lag er schwer an einer sehr gefährlichen Krankheit darnieder. Schon hatten die Aerzte für sein Leben keine Hoffnung mehr und überließen ihn so dem Schicksal. Da näherte seinem Bette sich plötzlich eine Deputation frommer Israeliten und baten um die Erlaubniß, in dem Nebenzimmer des Kranken mit ihren hier zahlreich versammelten Brüdern einen bei den Israeliten für Gefährlich-Kranke üblichen Gottesdienst abhalten zu dürfen; was ihnen gern genehmigt wurde. Und siehe! der Allgütige erhörte ihr aufrichtiges Flehen für ihren kranken Wohlthäter wirklich und letzterer besserte sich sofort zum Erstaunen der Aerzte und genas bald darauf zur allgemeinen Freude. — Seine letzten Ueberreste begleiteten von der Kirche aus, der hiesige Rabbiner, Chasan nebst vielen israel. Notabeln, denen allen in der Kirche am Altare Plätze angewiesen wurden, in feierlicher Ordnung und aufrichtiger Trauer. Am Grabe angelangt, hielt der Sohn des Verblichenen, Herr Pastor Lichtenstein, — der auch vor wenigen Monaten in gleicher Toleranz die Leiche des hier plötzlich verstorbenen israelitischen Lehrers und Gemeinde-Deputirten, Herrn Josef Behr nach dem jüdischen Friedhofe begleitete, — eine rührende Grabrede. Hierauf sprach der Rabbiner ein Gebet in hebräischer Sprache für das Seelenheil des Verstorbenen und half zugleich die Leiche in die Gruft einsenken. — Möge überall Friede und Eintracht zwischen den Bekennern aller Konfessionen so weit eintreten, daß tolerante Handlungen als etwas ganz Gewöhnliches, von selbst sich Verstehendes allgemein betrachtet werden könnten; möge der Allgütige aber auch alles fernere Unheil von uns und von jeder Stadt und Land gnädig abwenden: ומחה ה׳ דמעה מעל כל פנים ! —

Etwas über das jüdische Schulwesen im Regierungsbezirk Marienwerder

von W—ll.

(Fortsetzung.)

Könnte nicht auch dort, wenn die Gemeinde sich entschlösse, sich von der Ortsschule zu trennen und diese zweihundert Thaler auch fernerhin für den Jugend-Un-

terricht zu verwenden (und warum sollte sie das nicht?) und dann noch von den Eltern der sich dort befindenden 50 schulfähigen Kinder ein jährlicher Schulbeitrag zusammengebracht würde — sehr leicht eine öffentliche Schule errichtet werden? wie dieß z. B. in Deutsch-Crone geschehen, wo die Gemeinde früher ebenfalls der dortigen katholischen Schule angeschlossen war, im Jahre 1842 aber auf Anregung eines achtbaren Gemeindegliedes, des Herrn L. Apolant, sich von derselben trennte und eine öffentliche Schule mit zwei Lehrern errichtete. Aehnliche Verhältnisse, wo die jüdischen Gemeinden zu den christlichen Ortsschulen beitragen, ohne einen diesen Beiträgen entsprechenden Nutzen davon zu haben, finden sich in vielen Orten, von denen wir hier nur: Krojanke mit c. 150 schulfähigen Kindern, Flatow mit 100, Zempelburg (wo c. 1600 Juden wohnen) mit mehr als 250, Tuchel mit 150, Culm mit 90, Schlochau mit 70 und Canitz mit c. 60 nennen wollen; und wenn sich nur allerwärts auch ein guter Geist, ein Geist der Erkenntniß ein thatkräftiger, ernster Wille fände, so würde die Errichtung öffentlicher Schulen gewiß zu Stande kommen. Was solche öffentliche Schulen wirken können, sehen wir ganz besonders an den jüdischen Gemeinden der Provinz Posen. Zu dem Aufschwunge, der die letzten Decenien in der Bildungsstufe der jüdischen Bewohner Posens hervorgebracht, haben — das wird uns jeder Sachkundige zugestehen — die dort überall bestehenden jüdischen Schulen sehr viel beigetragen. Und wenn diese auch nicht allenthalben das Wünschenswertheste leisten, namentlich da, wo sie noch nicht lange bestehen, so ist theils der Lehrerwechsel, der auch dort, besonders bei solchen Schulen und Schulkassen, die ein geringes Einkommen gewähren,[13] noch allzuhäufig vorkommt, theils aber auch die Ueberfüllung der einzelnen Schulklassen daran Schuld, und es wäre wahrlich sehr zu wünschen, daß man, auch hierbei die Anordnung unserer Alten beachtend,[14] dem einzelnen Lehrer nicht so viele Schüler aufdrängen möchte.[15] Ob aber die erwähnte Separation von den christlichen Ortsschulen, sowie die Einrichtung besonderer jüdischer Schulen höhern Orts genehmigt werden würde, unterliegt wohl keinem Zweifel, ja es ließe sich vielleicht dahin wirken, daß, namentlich an Orten, wo viele Juden wohnen, auch die jüdischen Schulen wenigstens theilweise aus Kommunalfonds erhalten werden. Freilich müßte diese Angelegenheit geeigneten Orts zur Sprache gebracht und mit Energie und Ausdauer verfolgt werden.

Kleine Gemeinden, denen es nicht gut möglich ist, vollständige Schulen zu gründen, müßten wenigstens Religionsschulen errichten, d. h. Anstalten, worin die jüdische Jugend nach einem festgestellten Lehrplane und in bestimmten Stunden (wo möglich in solchen, in welchen auch in den betreffenden christlichen Ortsschulen Religionsunterricht ertheilt wird, sowie Sonntags und Mittwochs Nachmittag) einen zeitgemäßen Unterricht in der Religion und in allen jüdischen Gegenständen erhalten. Aber auch die Religionslehrer müßten, wie dies bereits die Vorsteher in der Provinz Sachsen im vorigen Jahre richtig erkannten und festsetzten, nach einer Probezeit eine definitive Anstellung erhalten, dann würde gewiß bei Weitem mehr geleistet werden, als bei der zeither so schwankenden und, man kann sagen, von Jahr zu Jahr gefristeten Stellung der meisten Lehrer.

Die hier bemerkte Organisation von Religionsschulen dürfte sich ganz besonders auch für die meisten Gemeinden Hinterpommerns sehr zweckmäßig erweisen. Was wir von dem Schulwesen des Marienwerder'schen Departements gesagt, gilt im Allgemeinen auch vom Regierungsbezirk Cöslin.[16] Namentlich ist es dort ein Uebelstand, daß Eine Person Schochet, Vorbeter, Chorleiter, Gemeinde-Kassirer und dann noch (nebenbei!) Lehrer sein muß; und da sich nicht leicht ein Lehrer findet, dem nach diesem **fünffachen Amte** gelüstet, so wird's dem ersten Besten übergeben. Ob der Gewählte aber auch nur ein Jota von Pädagogik und

---

13) Viele Gemeinden der Provinz Posen scheinen in der schlechten Besoldung der Lehrer mit den lieben Meklenburgern zu wetteifern. In manchen derselben ist das Honorar des Lehrers so fürstlich — gering, wollte ich sagen, daß dem Lehrer nach Abzug dessen, was Wohnung und Mittagtisch kosten, noch so viel übrig bleibt, daß er täglich (zum Abendbrot) eine Flasche Bier (aber kein Stettiner) trinken und (was kann man mehr verlangen) noch eine vaterländische Cigarre (für einen Schilling) rauchen kann. — Ist das nicht erfreulich? — Solchen Gemeinden müßte einmal eine Dankadresse gebracht werden mit dem Motto: „Es lebe die Menschenliebe!" Es erregt wahrlich eigene Gefühle, wenn man so die Annoncen über die Schulvakanzen liest; wenn es dann immer heißt: Der Lehrer kann sich sein Einkommen durch Privat-Unterricht zc. vergrößern! Also Ihr wollet einen Mann haben, der, wie dieß namentlich in den mecklenburgischen Reskript gefordert wird, Lehrer, Vorbeter, Schächter, Chorleiter und mitunter sogar noch Prediger sein soll, und bei allen diesen Funktionen soll er sich durch Privatstunden, die er giebt, bezahlt machen? Es erinnert mich dies an jenen Polen, der seinen Freund X. aufforderte, sein Kompagnon zu werden, alsdann wollen sie zusammen zur Leipziger Messe reisen; und als X. nun fragte: „Wie, Du willst nach L. reisen? Du hast doch keine Mittel!" Jener zur Antwort gab: „Nun, wir schnorren (betteln) uns die Hozooth (Kosten) zusammen und den Rest theilen wir uns!" — Doch hoffen wir, lieber Leser, daß es auch hiermit besser werden wird; die Hoffnung ist ja so süß, so erhebend, so beseligend!

14) Jore Dea, Kap. 245, §. 15 heißt es: „Für 25 Schüler genügt ein Lehrer, sind's aber mehr als 25 bis 40, so muß der Lehrer noch einen Gehülfen erhalten; für mehr als 40 Schüler stellt man zwei Lehrer an!"

15) Möchte doch Herr L. W—l in Schn......l, dem wir hiermit unsern Gruß entbieten, seinen versprochenen Bericht über das Schulwesen aus Prov. Posen recht bald folgen lassen und möge er überhaupt bald wieder mit Etwas aufwarten; ebenso der Berliner *

16) Ueber das Schul- und Gemeindewesen des Stettiner und Stralsunder Departements vielleicht späterhin einmal.

Didaktik weiß, ob er mit der heutzeitigen Methode vertraut ist, kommt gar nicht in Betracht. Was thut dies auch zur Sache? „Die Kinder werden die Thora noch lernen,“ heißt es dann;“ jedenfalls spart doch die Gemeinde dabei, und dies ist in der That sehr wichtig! Schon im Jahre 1843 hat Herr Dr. Klein in Stolp die Cösliner Regierung auf diesen Uebelstand aufmerksam gemacht. (Siehe Zeitung d. Judenth. 1844 Nr. 6). Er sagte unter Anderm: „Der jüdische Lehrer ist im hiesigen Regierungsbezirke zugleich Kantor und Schächter; wie verworren und verwirrend oft diese drei Fächer kollidiren, kann nur derjenige begreifen, der es mit ansieht und nicht selten leidet die Schule dadurch..... Nirgends ist Stümperei gefährlicher als im Lehrfache, weil nicht nur der jetzige Schüler, sondern auch der ganze künftige Mensch darunter leidet; und gilt dies schon bei jedwedem Unterrichtsgegenstande, so noch weit stärker im Religions-Unterrichte, weil das jugendliche Gemüth, einmal nach verkehrter Richtung geleitet, später fast immer in ein verderbliches Extrem einschlägt.“ Allein die Regierung ging auf die ihr gemachten Vorschläge nicht ein, weil sie die Gesetzgebung darüber abwarten wollte, (!) und so blieb's nach ächt deutscher Art beim lieben Alten. Die Folgen dieser Mißstände blieben nicht aus; denn wie Saat, so die Frucht. Allerdings haben die Gemeinden, der Nachfrage wegen!, Zimmer, worin die Kinder zu manchen Zeiten nicht unterrichtet, sondern abgerichtet — worin ihnen abgerissene Stücke dieses oder jenes Gegenstandes eingebläuet“ werden; aber was läßt sich hiermit erstreben? — Nichts, gar Nichts, und daher ist es auch so weit gekommen, daß die Unwissenheit grenzenlos ist! — Indeß bieten sich dem Wanderer auch dort neben vielen Steppen, deren Urbarmachung nach und nach noch viel zu thun gäbe, schon so manche Oasen dar; und ist's vor Allem die Gemeinde zu Stolp, die vielen, selbst größern Gemeinden zum Vorbilde dienen könnte. Dort herrscht Frieden und Eintracht, wie man sie in vielen andern Gemeinden vergebens sucht. Dort findet man einen sehr würdigen Gottesdienst, einige sehr wohlthätig wirkende Vereine und, was wir hier besonders hervorheben wollen, eine blühende Gemeindeschule.

(Beschluß folgt.)

---

17) Sie **werden** sie lernen, **aber sie lernen sie mit Nichten!** Sie werden nicht geführt zum heiligen, ewig frisch sprudelnden Segensborn, um schöpfen zu lernen aus der lebendigen Quelle des Judenthums; sie lernen nicht betrachten die Morgenröthe mit ihrem Perlenthau, die Abendsonne mit ihren, Berg und Hain röthenden Strahlen, das Sternengeflimmer mit seinem sanften Gefunkel am nächtlichen Himmelsdome, um daraus die Allmacht und die Weisheit des Unsichtbaren zu erkennen; sie lernen Ihn nicht kennen, den Alliebenden, wie er liebet und wachet und waltet und Alles sieht und Alles weiß und dem Bösen seine Strafe, aber dem Frommen die nie verwelkende Krone des Lebens ertheilt; sie lernen sie nicht kennen, die Gottesmänner in Israel und wie sie gelebet und gewirket und gerungen nach Licht und Wahrheit und gleich blinkenden Sternen hervorleuchten aus erblichener Vorzeit; sie lernen sie nicht verstehen, die heiligen Tonworte und die begeisterten und begeisternden Andachtsklänge und Hymnen, die den Lippen des frommen Sängers entflossen! Die Schule ist ihnen kein Tempel zur Veredlung und Erhebung der kindlichen Seele und zur Heiligung des beginnenden Lebens; und darum die große Unkenntniß in Religionssachen; darum so wenig Ehrfurcht vor allem Heiligen und Göttlichen; darum so wenig Achtung vor Eltern und Lehrer; darum, sobald sie ins Leben treten, die große Gleichgültigkeit für Judenthum und jüdisches Interesse; darum .... doch erlass' mir die Ausführung, lieber Leser! Aber das sei noch gesagt, daß die Er- oder besser die Beziehung im elterlichen Hause sehr viel daran Schuld ist, wenn die Kinder auch in den bessern Schulen Nichts lernen! —

18) Und deshalb ist es bei vielen Kindern so weit gekommen, daß sie mahnende Worte gleichgiltig hinnehmen; denn sie sind gewöhnt an Scheltworte und an die Ruthe, die nach dem Urtheile einer erfahrnen Erzieherin (Tinette Homberg, Gedanken über Erziehung und Unterricht, Berlin 1848) die Seele tiefer verwundet als den Körper, indem dadurch viel vom Heiligsten, Zartesten und Edelsten im Herzen der Kinder geknickt und getödtet werde!

Personalchronik und Miscellen.

Wien. In der letzten glorreichen Revolution sind drei Juden gefallen, die feierlich zu Grabe bestattet wurden. L. A. Frankel ist blos verwundet worden.

* * *

Wien. Unter den wärmsten Fürsprechern für die Aufhebung der Judensteuer war auch der Abgeordnete Borrosch. Brauner, ein fanatischer Czeche, war dagegen!

* * *

Pesth. Zwei Tausend Juden bildeten ein eigenes Bataillon gegen die Kroaten.

* * *

Hannover. Die Stände haben die Gleichstellung der Juden beschlossen.

* * *

London. Dr. Benisch giebt eine englische Uebersetzung des Pentateuch heraus.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 43. Leipzig, den 21. Oktober **1848.**

Literatur-Berichte.

Riga, im Aug. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) 1) ספר השם. Kabbalistische Abhandlungen über die Namen und die Atribute Gottes, von R. Moses de Leon, sammt einem Kommentar und einer weitläufigen Einleitung zu denselben von einem Anonymus, welcher auch einen anonymen Kommentar zu Rekanati und zu מערכת אלהות des R. Perez geschrieben hat. Zolkiew, 1778, 4. 55 Bl. Unter Regierung des Fürsten Radzewil. — 2) ספר גרושין Kabbalistische Erklärungen über 99 Stellen aus der Bibel und dem Talmud, so wie auch aus dem Sohar rc. von R. Moses Cordovero, welche derselbe in sein Tagebuch, das er während seines mehrjährigen Exils geführt, verzeichnet hatte. Gedruckt zum ersten Mal: Venedig, 1598, 4. (Die Bezeichnung des Siste Jeschenim mit ש"ח, d. i. 1548, ist ein Irrthum und muß ש"נח heißen.) Dann zu Sklow, 1796, 8. 45 Bl. — In der z. Z. neuerrichteten Druckerei des Karl Jankowlewitsch Meyerberger, bei welcher Druckerei Rabbi Elieser b. Samuel dem hebräischen Fache vorgestanden ist. Unter Regierung des General-Major Cavalier Semian Gawrilowitz Saritz. — Ich hebe nachstehende Stellen aus gedachtem Buche aus: §. 1 heißt es daselbst: חמשת אלפים וש"ח (1548) חדש שבט , יום
ששי , עשרה לחדש , נתגרשנו בגרוש המלך והמלכה עד בית
המדרש החרב שבגב"תין (?) תו"בב ושם חדשתי ענין וכולו.
כ"ו בחודש ליל יום שלשי[1] הסכמתי[2] לחברת §. 2. —

ביום ט"ו §. 4. — .החברים ושם חדשתי בפסוק וכולו
בשבט , מורי ואני לבדנו , והיו דברי תורה מאירים בנו
והדברים נאמרו מפי עצמם , והלכנו עד קבר רבי יוסי
עוד נתגרשנו[3] וכולו ובאנו §. 9. — .דמן, יוקרת וכולו
לעין זיתום ושם נשתטחנו בקבר ר' יהודה בר אילעא וכולו
ושם בפטירתנו פירש מורי וכולו והיה מתנת ר' יהודה ובסייעו:
עלינו לכפר ביר"יא וכולו והגענו לכפר §. 11. — .נדרש
הנ"ל ושם נתעסקנו בקצת דברי הגרושין , וחדש מורי כי
בפרט ביאת הקיץ (??) בלא נדר נצא קצת יתפין בסוד
כאשר פירשתי §. 17. — .השכינה מנעי תלך מיתף — —
בארוכה בספר[4] ושם כתבתי בשער ו' וכולו כהתימי לבאר
הדברים האלה , ואני בתוך מדרש רשב"י ע"ה במ"רון ,
ונשתטחנו בקרבו בציון ר"ש ור' אלעזר ע"ה וכולו וא"תכ קם
והגענו לעכבר §. 31. — .מורי עלי גליו ופירש וכולו — —
אצל מערת ר' ינאי ור' דומתאי ור' נהוראי וכולו
ונכנסנו על קצת החברים תוך המערה והתפללנו תפלה
עוד §. 43. — .קצרה ויצאנו אל השדה להתגרש וכולו
נתגרשנו ביום ו' כ"ד לחודש וכולו והגענו לכפר פר"ע"ם
וכולו · עוד נתעסקנו אצל פתח חוני המעגל שבכפר פר"עם
בפסוק וכולו ונכנסנו במערת אבא חלקיה וחנן הנחבא שבראש
ההר על הכפר וכולו ונפטרנו מאת החסידים §. 66. —
עוד נתחדשתי בחלומי ליל ד' כ"ט לחודש שבט ענין למה
מדרך האיש לחזור על הזונ ואין דרך אשה לחזור זולת מה
עוד נתגרשנו ביום ו' ח' ימים §. 78. — .שדרשו בגמרא
לחודש אדר ונתעסקנו בפסוק וכולו וכבר האריך בזה מורי
בפירוש ההגדה שיש לו וכולו , ליל פסח נתעוררנו בל

1) Hier ist offenbar das Datum korrumpirt, indem das hier bezeichnete Jahr die קביעת ה"ם פשוטה hatte, wo ר"ח שבט am Mittwoche war, mithin der 26. desselben nicht in der Nacht vom Dienstag fallen konnte. —

2) Muß wahrscheinlich heißen קמתי oder השכמתי. —

3) So viel als: „Wir waren ferner unstät", d. h. planlos umherziehend. —

4) ספר ist wohl eine Abkürzung für ספר פרדס רמונים, worauf er sich hier beziehen mag. —

החברים בבית מורי ותרשתי בענין והיא שעמדה לאבותינו וכו׳. — §. 91. בשנת א֗יש לפ"ק (1551) ולחדש מנחם אב יום ששי נתגרשתי וכו׳. Was endlich den Geist des ganzen Werkes betrifft, so genügt es, wenn wir §. 3 desselben hier herstellen, welcher denselben hinlänglich charakterisirt. „בלילה היינו מעיינים במסכת קדושין בהלכה כל כסף האמור בתורה כסף צורי וכסף האמור בדבריהם כסף מדינה, והכוונה כי כל שפע רחמים נקרא כסף, והאמור רצה לומר מלשון וה׳ האמירך ומפני ששם גבנה מקוה מצד קבלתו מן הרוממות בהורה שהיא ח"ח הוא כסף צורי פירש כסף מצד הבינה או הסהר שהוא נקרא צור ואין בו תערובת נחושת שהוא יניקת הנחש, אמנם האמור בדבריהם כסף מדינה, בדבריהם הוא מכוח וכספא הוא כסף מדינה פירוש שיש בו תערובת דין ויניקת קצת הנחש בסוד הפנים ע"כ. Nur in Bezug auf den Grundsatz der Alten „דרוש וקבל שכר“ kann eine solche Exegese noch schwach entschuldigt und vertheidigt werden, sonst würde sie eher als eine מגלה פנים בתורה שלא כהלכה betrachtet werden müssen. — 3) ספר מעין החכמה. Kabbalistische Abhandlungen, getheilt in 78 Abschnitte nebst einer Einleitung. Gedruckt zu Korez (Korzec) in Volhynien, 1784, 4. 18 Blätter, in der königl. und von der Republik privilegirten Druckerei jüdischer Bücher von Joh. Anton Krüger zu Warschau. — Setzer und zugleich Dirigenten dieser Officin waren: Isaak b. Isachar Bär aus Korez und Ahron b. Samson Selig aus Olerniz. Unter Regierung des Fürsten rc. Josef Tschartoisky. — Diese Schrift ist angeblich aus einer Handschrift der Werke Isaak Loria's (הא"רי) zum ersten Mal hier edirt; allein dem Anscheine nach, ist es nicht von gedachtem J. Loria selbst, sondern nur von Rabbi Arje Löw Kalmankes, — welcher jene Schriften hier bearbeitet und diese bereits Amstd., 1652, 4 herausgegeben hat, — verfaßt worden. Jedenfalls befinden sich in der vorliegenden Korez'schen Ausgabe viele spätere Hinzufügungen, was auch schon aus den Citaten S. 1 Zeile 10 ff. zu ersehen ist. —

(Fortsetzung folgt).

Anhang

zu der Recension des עמודי כסף des Josef Caspi.

(Vergl. LB. des Orients 1848 Nr. 37—39.)

Von **Leopold Dukes.**

I. Drei Artikel aus dem שרשות כסף des Josef Caspi.

(Schluß.)

Wir haben hier noch Maimuni zu nennen. Die ersten 50 Abschnitte für More Nebuchim sind der philosophischen Etymologie gewidmet, und es würde wohl der Mühe werth sein, diese Abschnitte von der sprachlichen Seite zu betrachten. Es wird dies übrigens von uns auch später geschehen. Maimuni hat diese Anordnungen der Bedeutungen nur für einen Theil des hebräischen Sprachschatzes ausgeführt, nur in sofern die Wörter für irgend einen philosophischen Begriff als Unterlage dienen, Josef Caspi hat dies für den gesammten Sprachschatz unternommen, und insofern wird der Leser es nicht übertrieben finden, wenn wir dieses Werk als eins der merkwürdigsten nicht nur der hebräischen Literatur, sondern der gesammten Philologie überhaupt betrachten.

Wir beginnen hier unsere Auszüge aus dem שרשות כסף mit dem Artikel אח, auf welchen der Verfasser in seinem עמודי כסף (S. 24) sich beruft. Wie der Leser hier ersehen wird, hat Caspi den More des Maimuni sehr benutzt und ihn als Leitfaden für seine etymologischen Forschungen betrachtet.

אוח הנה אבן קמחי עשה ג׳ ענינים נבדלים בלשון
וענין משורש אוח ואח ואחה · ואני בורח מזה כ"ש
מעשות שורש שני ר"ל בין שתי אחות אה א"כ הוא מלח
הטעם שהיה לקשר ולכן אומר אני כי כל מה שוכר זה
החכם באו הג׳ שרשים הוא משורש אחה ועל דרך זה
השורש נעשו כל הבנינים והטבע הכולל מן ההוראה לכל
זה הוא אחוה וחבור דברים קצתם לקצתם והראש
כי ישבו אחים יחדיו (דברים כ"ה פ׳) אחי אשכול (בראשית
י"ד י"ג) · וכבר זכר המורה שתוף אח ואחות בפרקו
הראשון ולכן נאמר על העדר חבור להפר האחוה (זכריה
י"א י"ד) אח הוא לבעל משחית (משלי י"ח י"ט) וגו׳ ומזה
אמרו רבותינו ז"ל על חבור הקרעים חבר חוק מאחין
(מועד קטן כ"ב) ובעבור שיש ב"ח מדברים ידועים אצלנו
שטבעם ללכת לחברה כמו שזכר הפילוסוף בספר בעלי
חיים קראום אוחים באמרם ומלאו בתיהם אוחים (ישעיה
י"ג כ"א) ולכן אמר ומלאו ואין תימה מן היות כי איחיות הם
פעם לשורש ופעם למשך לבד ופעם הם במכתב ופעם הם
נפלות ואולם שנו המשקל ואמרו אוחים בחולם ולא אחים
בקמץ להבדיל ובעבור שהמקום הידוע הוא רב הדשא עם
מוצאי מים הנקרא פרם [Prado?] מתחברים שם בעלי
חיים רבים גם בהמות לרעות אם בני אדם לאכול ולשתות
בחברה וסיעה לכן הניחו לו ואמרו ותרענה באחו (בראשית
מ"א ב׳) כי הוא בין אחים יפריא (הושע י"ג ט"ו) · וזה בעבור
שהכלי שנקרא בלע"ז פוגייר [Fugiera] מנהג בני אדם
לעשות בו אש ועצים להתחבר שם יחדיו בזמן החורף להתחמם
גם כל השנה לאפות ולבשל ולצלות לסעודת בני האדם
קראו אותו הכלי או המדורה את כאמרו ואת האח לפניו
מבוערת (ירמיה ל"ו כ"ב) כי גם מצד זה נקרא מדורה כמו
שבארנו בשורש דור ובפרט מבואר כי בני האדם ואנשים
עושים מן המקום הזה אח או כאח וכבר הודענו ענין זה
הוא ענין הדומה ומזה לפי דעתי כוון חכם גדול מרבותינו
שהיה נקרא שמואל כאמרו על זה נדלקים באחוה (שבת כ׳)
הדומה לזה נאמר עוד בשורש דוד · וכן מזה הטבע שאמרנו
שבני אדם עושים ממנו אח או כאח אמרו על המתחבר
לעין סה ועשה את מאה (יחזקאל י"ח י׳) וכבר זכרנו ג"כ

את הוא לבעל משחית (משלי י"ח ט') · והנה זה נאות הוא משורש זה כמו אהוה רק שבוש שני בין החית לחולם ובין היותה בפתח, וחלילה שיהיה בשם אחת נפילה דלת כמו שיאמר ן' קמחי בשורש אחד כי בן יוכל לומר שתפול פא או· קוף כמו הדלית אבל משורש זה לנקיבה כמו זה אחר לשון זכר והסכימו מיכדי הלשון שהמספר האחד יקרה בלשון מפני שהוא באת ואחות בכל מספר ואין מספר רק קבוץ אחרים ואפשר שגם לאחר קראו אח כמו זאת אבל על המעם שמה לא יוכן בלשון אחת כי בזה שנוי מן אחות כמו שאמרנו בנקוד וכן מענין זה נמור אמרו אח עשויה לברק (יחזקאל כ"א ב') כי אין הבדל בין אמרו אח עשויה ובין אמרו נעשה אח או אחות לברק סככה צדדין לרעה ובעבור שמנהג בני אדם לקרוא איש לרעהו בעת השמחה לשמוח יחד בחברה לכן אמרו האת האת (תהלים ל"ה כ"א), יען אשר אמרה צור וגו' האת האת (יחזקאל כ"ו ב') :

Wir lassen hier den Artikel ברא folgen, welchen unser Verfasser ebenfalls in seinem Buche erwähnt. Das Wort ברא ist für die Philosophie von großer Bedeutung.

ברא · הסוג העליון והסבע הכולל לזה השורש הוא עשיית הדבר או המצאת הדבר וחדוש הוייתו עם היות דבר סוג גדול וכן מעשה והמצאה סוג גדול מאד כמו שנפרש בשרש עשה · אבל לא כל המצאה כמו פעל ועשה · אבל המצאה על תכלית השלימות לפי מינו ואין ספק שכן ברא השם כל העולם מין מין כמו שהוציאו ר"זל מזה בצביונן נבראו או נמצאו כמו שפירש המורה פ' שלשים מהשני והאריך פרקים מהשלישי בבאור איך המציא השם מין מין מכל הנמצאות על תכלית השלימות שאפשר לו במינו וכל זה הענין הארוך מאד בספרי החכמים סודי עדן מר"עה במלה אחת והוא ברא ולא אמר פעל ועשה ויצר ואם אח"כ יגמר בכמה פעמים ואמנם היסוד לזה השורש כמו שהנחנוהו הוא אמרו בשבלים הבריאות (בראשית מ"א) כמו שיאמר המלאות והעד הפכו שהוא צנומות דקות בם"ש בפרות ובריאות בשר (שם) וכן בקר בריאים (מלכים ד') וכן ועגלון איש בריא (שופטים ד') כלומר שלמים ושלם בבשר ושמן הפך כחוש זרזה ומזה הצד היה חולה הפך בריא כי החולה רזה חסר בשר ושמן וכבר התבאר כמה שאחר הטבע התסר והשלם א"כ כל לשון ברא הוראתו העצמי על מה שיקשה העושה והפועל מעשהו ופעולתו בתכלית השלימות איזה מעשה שיהיה ובאיזה דבר שיעשה ובכלל כי עשה ופעל וברא וכל שמות מעשה הם נופלים על העדר כמו על קנין ועל סקנה כמו על עצם ועוד נפרש זה בשרש עשה ופעל · א"כ למה יצאו המפרשים מעולמם לאמר וענין שני, ובראת לך היער (יהושע י"ז) וחבירו שענינם כרורה ובחירה · ועוד וענין שלישי וברא אתהן (יחזקאל כ"ג) שענינו ברוח וענין רביעי נעגלון איש בריא (שופטים ג' י"ז) שענינו שמן ומה זה הכלל · והנה ביארנו כי הבריאה סוג עליון ומין אחד הוא שרש ברא שהראש הוא בראשית ברא אלהים ואנחנו הודענו כי ברא ופעל ועשה כולל כל מה שיעשה אם בקנין אם בהעדר ואחד מן המקרים כריתה וחתוך וחלוק כמה דברים שהשם ברת וחלק בעולמו ואחרים דבק וחבר וזה על תכלית השלימות אם בכריתה וחלק אם בדבוק וחבור ועל הכל יאמר שעשה מעשה שלם במינו וגם כבר פירשנו ועגלון איש בריא והשבלים הבריאות (בראשית מ"א ג') אבל אין בשורש ברא רק ענין אחד וכלל הדבר כי עשה ופעל הם שמות נרדפים מאד עד שמעט הבדל ביניהם והם סוג לכל מעשה איך שיעשה ר"ל אם שלם אם חסר אם נכבד אם פחות אם תקון אם קלקול אם בידים אם ברגלים אם בלשון אם בלב ומחשבה כי אנחנו נאמר על מצות הלשון שהם מצות עשה ומצוה מעשיות כמו שכתב אריסטו כי הציורים הם פועל לנפש המשכלת אבל כי להבדיל ולהכיר נאמר מצות המעשה מצות הלשון מצות הלב והכל נכון · לכן עשה ופעל הם סוג גדול ואחר מענינו לעושה גוף הדבר מצד הגולם והתואר שלו כדמיון גוש העפר וזה חומר שביד היוצר ולכל דבר חומר וצורה וענין הצורה הנה כדמיון צורת הקיתון ע"ד משל שעושה היוצר באותו הגוש כי היוצר אינו עושה החומר אבל עושה הצורה ולכן נקרא יוצר כלומר עושה ציור וצורה וזה יצדק עליו איך שיהיה הצורה הטובה היא אם רעה · ולכן הפליא ישעיה במעשה השם באמרו בראתיו יצרתיו אף עשיתיו (מ"ג ז') כי תחלה אמר בראתיו שהכוונה בו ביחוד כמו שאמרנו תכלית השלימות במציאות לנמצא לפי מינו ושמא תאמר אבל זולתו עשה כן ציור רק שלא היתה בשלימות ולכן אמר גם יצרתיו מתחלת מציאות הדבר ושמא תאמר אבל זולתו עשה החומר לכן אף עשיתיו וזה עוד בדבר דבר ובשום נמצא רק החומר וצורתו ושהיה בתכלית השלימות לפי הראוי למינו ואולם מה שנמצא בלשון יחס ברא ובורא לש"ית הוא כל המקרא מלאה מזה כי בו תחלה בראשית ברא אלהים ופירש ישעיה ואמר בורא השמים (מ"ב ה') וגם משה עצמו כתב עוד ויברא אלהים את התנינים והקדים ואמר ישרצו המים וכן ויברא האלהים את האדם (דברים ד' ל"ב) ועוד יפרש שבראו מעפר האדמה גם כתוב עוד ואם בריאה יברא ד' (במדבר י"ז) וגו' וכלל הדבר כי אין כל הבריאות ההחדושים במין אחד פשוט ומה שנמצא מן השמות מזה השורש הוא בריאה באמרו אם בריאה יברא והנגזר בורא השמים ותאר אחר ועגלון איש בריא (שופטים ג' י"ז) כלומר עב הבשר והשומן ושלם בכח ובשבלים בריאות (בראשית מ"א) וכן בין שה בריאה (יחזקאל ל"ד כ') וא"עפי שהבריאה ביוד הנה כבר הודענו אתיות אה"וי וגם אמרנו כי נחי הלמד אף ונחי הלמד הא הם אחד ומצאנו ומאכלו בריאה (חבקוק א' י"ז) והנה חלילה שיהיה טעמו שה בריאה בעבור שהוא לשון נקיבה אבל הוא תאר למאכל או מכלת ומאכלת כלומר שכל מאכלו היה בתכלית השלימות ואולם מה שנמצא מן הפעלים אם מן הקל ברא אלהים וגו' ומנפעל ועם נברא יהלל יה (תהלים ק"ב י"ט) וגו' ומן הדגוש נבראת לך שם (יחזקאל כ"א) וגו' ומן הפעיל להבריאכם מראשית (יחזקאל כ"ג) ומה טעם לזה שומן ויחוד אבל שלימות שומן ובשר וכל שלמות גוף האדם כי זהו פועל המזון הטוב :

Wir machen den Beschluß mit dem Artikel קום.

קום · כבר יודע במה שאמרנו בשער האותיות כי זה השורש אחד עם קאם וקים וגם אמרנו בפרקים כי אין הכוונה תמיד ביחוד מין מסוג התנועה והמצב שיהיה אותו המין מיוחד לכל הכוונה בהרבה מקומות מציאות הדבר הזה וקיומו במקום או בענין מה איך שיהיה מצבו אם קם אם יושב אם עומד אם מסב כמו שבאר המורה שתוף מקום ולכן

מעתה מבואר כל הנזכר בשרש זה · השם מזה השורש שהוא
שם למקרה עצמו מבלי ציור הנועה כמו אודם לובן ורמי
הקומה נדועים (ישעיה י׳) וכן ואכרות קומת ארזיו (ישעיה ל״ז
כ״ד) ובמה הנביל בו אבן נגאת כמו שזכרנו בפרקים ואת
קומתך (שיר השירים ז׳ ח׳) וגו׳ השם לתנועה מזה ואוליך
אתכם קוממיות (ויקרא כ״ו כ״ז) ומ״א ולא תהיה לכם תקומה
(שם ל״ז) השם מזה לגשם מצד שזה המקרה נוכר בו וימח
את כל היקום (בסאשית ז׳ כ״ג) וגם כל היקום אשר ברגליהם
(דברים י״א ו׳) כי היוד להוספות והוא כראש השמות וזה
שם לסוג חי ומ״א גם לא נכחד קימנו (איוב כ״ב כ׳) וגם
מזה הניחו שם במשקל אחד לשבלים הקמות והנצבות בארץ
קודם שתקצר ואמרו מגדיש עד קמה (שופטים ט״ו ח׳) וגו׳
וכן מזה קראו שם לדבר שהגשם עומד וקם בו ואמרו ושמתי
לך מקום (שמות כ״א י״ג) וגו׳ אך כבר זכר שתוף מקום
ויעוין שמה ואולם מן הפעלים גם מן הקל וקאם שאון בעמיך
(הושע י׳ י״ד) וגו׳ והמורכב עם מלת אל ומלך אלקום עמו
(משלי ל״א כ׳) וא׳ יושבי לב קמי רוח משחית (ירמיה נ״א)
כלומר הקמים עלי כי א׳ ד׳ זהו ומה שאמר ן׳ קמתי כי
מונתו לומר כשדים בתחבולות חלוף אותיות א״תב״ש כמו
ששך שעניינו בבל צר הנה צדק מאד על ששך והוא האמת
שאין אחריו כלום כי זה ראוי שם שהוא מספר ומאריך
אריכות ופרסום שאין כמוהו בנפילת נבוכדנצר ועם כשדים
ולמה יעירנו בכאן שראוי להסתיר זה אבל כבר הארכנו בספר
גביע כסף על מין וסוג אלו הסבות וכי אכן צריכין לזה
במקומות נפלאות · והדגוש ומאמר אסתר קיים וגו׳. — —

II. Einige Stellen aus der Uebersetzung des More Nebuchim von Jehuda Alchariji.

Wir lassen hier einige Stellen dieser Uebersetzung folgen aus der Pariser Handschrift, welche jüngst durch Herrn Eliezer Aschkenasi an die Bibliothek nebst andern interessanten Werken verkauft wurden.[5] Wir heben nur solche beiläufig aus, wo Caspi zu der Uebersetzung des Ibn Tibbon irgend etwas bemerkt. Später werden wir einige größere Proben mittheilen.

Zu S. 12 Anmerkung. Bei Alcharisi

— — וזה ידמה כי איש אחד חטא חטא גדול
ונענש ע״י ושנו בריתו והושם ככב בשמים —

Zu S. 76 Note.

In der Uebersetzung des Alchariji ist das Wort שרשיים nicht gebraucht. Wir lassen hier die ganze Stelle folgen.

ההקדמה השנית · האומרים כי יש מקום ריקם והם
בעלי העקרים יאמינו כי יש ריקם נמצא והוא שום
מרחק או מרחקים שאין בהם דבר כלל אלא הם שאיות
מכל גוף חסרות מכל עצם וזאת המוקדמת היא צריכה להם

5) Diese Handschrift ist sehr gut geschrieben auf Pergament. Zu Ende des ersten Theils lesen wir folgende Worte des Kopisten:

עזרני ד׳ להשלים החלק הא׳ · בערב ר״ה שנת ארבע
אלפים ותשעה מאות שנים והשעים ליצירה פה רומי
דבתי ע״ה קלונימוס בר יקותיאל הלוי צרפתי :

מפני שיאמינו במוקדמת הראשונה כי כשיהיה העולם מלא
מן החלקים ההם איך יתנועע המתנועע ולא יעלה על הלב
הכנס הגופים קצתם בקצתם ולא יתכן חבור החלקים ההם
ופירודם אלא בתנועותם אם כן על כל פנים הם צריכים
לקיים כי יש מקום ריקם כדי שיוכלו אלה החלקים להתקבץ
ולהפרד ותתכן תנועה המתנועע במקום ההוא הריקם שאין בו
גוף ולא עצם מן העצמים ההם :

S. 86 Note.

Wir lassen hier ebenfalls die ganze Stelle aus der Uebersetzung des Alcharisi folgen.

הדרך השלישית יש בכאן עוד דרך צריכה א׳ ההקדמה
מההקדמות בעלי זאת הדרך כי קצתם והם קדמוניהם יאמינו
כי הא׳ הוא חפץ בחפץ והחפץ ההוא אינו נוסף בעצם הבורא
אבל הוא חפץ בחפץ לא במכון ולפי אלה ההקדמות אשר
ביארנו התבונן אותם כפי אשר תראה אמרו כי החפץ האחר
אשר אינו במכון לא יהיה לשנים כי אמרו לא תהיה
עלה אחת גורמת שני חקים לשני עצמים וזה כמו שהודעתיך
באור הנעלם במה שהוא יותר נעלם ממנו כי החפץ שהם
אומרים לא יעלה על הלב והוא אצל קצתם נמנע ואצל
מי שיראוהו אמונה יתחדשו בשבילו ספיקות לא יספרו והם
ישימוהו ראיה על אחדות הבורא :

Biographien der Talmudisten.

II.

Hillel der Aeltere.[*]

Von

Dr. J. H. L. Biesenthal.[**]

Dreißig Jahre v. Chr. war in dem durch innere und äußere Kriege und Verheerungen vielfach zerrütteten Pa-

*) Diese biographische Charakteristik des Hillel ha-Saken steht in „Blättern für Israels Gegenwart und Zukunft" (III. S. 65 flg.), welche Rev. R. Bellson in Berlin herausgiebt und ist natürlich ganz vom christlichen Standpunkte aus aufgefaßt, um einige Verse der sogenannte Bergpredigt (Mt. 5, 17 2c.) zu erläutern. Da Auffassung und Darstellung zuweilen recht gut getroffen ist, so nehme ich keinen Anstand, diese Skizze, nach Ausschreibung desjenigen Theiles, welcher nur Bezug auf's Christenthum nimmt, hier abdrucken zu lassen, da ich wünsche, daß die Biographien der Talmudisten recht fleißig angebauet werden möchten. Red.

**) Hr. Biesenthal, obgleich dem Christenthume angehörend, hat folgende Werke herausgegeben, die vorzüglich für Juden und Judenthum von Interesse sind: 1) Hebräisches und Chaldäisches Schulwörterbuch über das AT., mit Hinweisung auf die Sprachlehren von Gesenius und Ewald: Berlin, 1836—7, 8. — 2) ס׳ השרשים לרד״ק Dav. Kimchi radicum liber, sive hebraeum bibliorum Lexicon. Textum ex duorum mss. edit. atque omnium librorum auctoritate denuo recogn.; interpunctione destinctum etc. triplice denique appendice instructum ediderunt J. H. L. Biesenthal und F. S. Lebrecht. Fasc. I.;

lästina die Kunde und die tiefere Erkenntniß des Gesetzes geschwunden. Die Lehrer der öffentlichen Schulen, von Hochmuth und Stolz aufgeblähet, suchten sich, mehr aus politischen und eigennützigen Beweggründen, denn aus Eifer für das Wort Gottes, gegenseitig zu verfolgen und zu verketzern. Jeder öffentliche Lehrer strebte nach Macht und Ansehen auf Kosten der Andern.[1] Diese traurige Sachlage bewog einen in Babylon ansässigen Gesetzkundigen, angeblich aus der königlich-davidschen Familie stammend,[2] Hillel den Aeltern, im vierzigsten Jahre seines Alters seinen bisherigen Wohnort zu verlassen, um in Palästina eine neue Schule Behufs des Studiums des Gesetzes zu errichten.[3] Mehr noch als seine außerordentliche Gelehrsamkeit befähigte ihn sein milder und höchst sanftmüthiger Charakter zu einem solchen Unternehmen.[4] Ohne eigenes Vermögen und auf jegliches öffentliche einträgliche Amt, so wie auf die Würde seiner königlichen Abstammung Verzicht leistend, verschmähete er es auch nicht, um den Unterhalt für sich und seine Familie zu erschwingen, sich als Tagelöhner zu vermiethen.[5] Die Abende und Nächte verweilte er in den Studirhäusern der bedeutendsten Lehrer. „Einmal", so berichtet uns der Talmud, „fand er keine Arbeit und konnte dem Pförtner der Schule die Einlaßgebühren nicht entrichten. Als nun der Pförtner ihm den Einlaß verweigerte, erkletterte er in der Dunkelheit der Nacht die Höhlung des Fensters und blieb in dieser Stellung eine ganze Winternacht hindurch, bis man ihn des Morgens von Eis und Schnee erstarrt, entdeckte, wo man ihn sodann nur mit großer Mühe und Anstrengung ins Leben zurückrufen konnte".

In Palästina angelangt, beschloß er, da die damaligen, dortigen religiösen Institutionen, so wie die der Gesetzeskunde, mit den bürgerlichen Verhältnissen der Juden auf das genaueste verbunden waren, um die erstern zu heben, sich zu den letztern hinabzulassen. Ein ernstes Studium der Volkssprache, so wie das der Denk- und Redeweise des gemeinen Mannes, schien ihm das geeignetste Mittel zur Erreichung des gedachten Zweckes zu sein.[6] Auch die leibliche Noth des Volkes ging ihm nah zu Herzen. Die mosaischen Opfergesetze sowohl, als die vielfachen Feiertage, Neumonde, ganz besonders aber die Agrargesetze, haben dem Wohlstand des jüdischen Volkes tiefe und unheilvolle Wunden geschlagen. Handel und Verkehr lag, bei seiner Ankunft in Palästina tief darnieder; jeglicher Kredit war geschwunden und die Armuth war allgemein. Seine Aufgabe war zunächst die Mittel aufzufinden, wodurch der gegenseitige Kredit hergestellt werden sollte. — Den Grund des Verfalls desselben fand er in der mosaischen Gesetzgebung. Ihr zufolge mußten die Aecker und Weinberge Palästina's nach einer sechsjährigen Kultivirung während des siebenten Jahres brach liegen bleiben (5 Mos. 15, 1—8. cf. Tacit hist. 5, 4. 3). Außerdem durften, da die Landwirthe und Bürger in solchen Jahren keine Einnahme hatten, — nach 5 Mos. 15, 1 auch von keinem Israeliten Schulden beigetrieben werden, und nach den damaligen talmudischen Satzungen, wurde auch jegliche Schuldforderung, sie mochte sich vor dem Sabbatjahr oder während desselben herschreiben, für immer annullirt. Auch die heidnischen fremden Beherrscher Palästinas haben auf diese gesetzliche Bestimmung Rücksicht genommen und gewährten den Juden in den Halljahren, weil die Agrikultur in denselben gesetzlich verboten war, vollständigen Steuererlaß. Mosen, dem jüdischen Gesetzgeber, sind allerdings die möglichen übeln Folgen, die durch Annullirung von Schulden bei dem Eintritte eines Zeitabschnittes, eintreten mochten, nicht entgangen; er warnte davor; aber die Warnung allein war nicht hinreichend der eingerissenen Hartherzigkeit Einhalt zu thun. Die Worte Moses lauten: Also soll es aber zugehen mit dem Erlaßjahr; wenn einer seinem

---

Berlin, 1838, 4; Fasc. II ib. 1847, 4. — 3) Psalterium hebraicum in usum scholarum edidit textum secundum optimas editiones etc. vocabularioque instruxit: Berlin, 1838, 8. — 4) Ueber den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihrer Ostern sich des Blutes zu bedienen, nebst kurzer Darstellung des jüdischen Rituals in Beziehung auf den Genuß des Blutes. Historisch-kritischer Versuch. (Unter dem Namen Corvé edirt): Berlin, 1840, 8. — 5) Die Psalmen, hebr. Text nebst einem nach den neuesten Hilfsmitteln bearbeiteten Kommentar für angehende Studirende: Berlin, 1841, 8. — 6) Der Prophet Jesaja. In gleicher Weise wie der Psalter hgg.: Berlin, 1841, 8. — 7) Die Genesis, hebr. Text mit einem Komm. für Theologiestudirende: Berlin, 1839, 8. — 8) Chrestomathia Rabbinica sive libri quatuor, complectens analecta e rerum scriptoribus cosmographis, grammaticis, exegetis, philosophis, cabbalistis et poetis, partim e codicibus sumta, cum versione latina et vitis scriptorum. Pars prima. Berlin, 1844, 8. Gegenwärtig geht Hr. B. damit um, das für hebräische Sprachkunde so wichtige und doch noch nie gedruckte Werk des Dünnsch Ibn Librat, mit allen dazu gehörigen Partien, nach guten Handschriften zu ediren. Red.

1) Sanhedrin 93 b: לא נחרבה ירושלים אלא על שלא נהגו ת"ח בבוד זה בזה.

2) Rabba Bereschit 98 S. 110 b: מגלה יוחסין מצאו בירושלים וכתוב בה הלל מדוד, vergl. Ketub. 72 b: רבי אתא משפטיה בן אביטל.

3) Sukka 20 b: כשנשתכחה תורה מישראל עלה הלל הבבלי ויסדה; vergl. Pesachim 66 a.

4) Sabb. 17: היה הלל כפוף ויושב לפני שמאי באחד מן התלמידים · לעולם יהא אדם ענותן כהלל ואל יהא קפדן כשמאי ibid 30; vergl. Ketub. 67.

5) Joma 34: אמרו עליו על הלל הזקן שבכל יום ויום הי' עושה ומשתכר בטרפעיק, חציו היה נותן לשומר בית המדרש וחציו לפרנסת אנשי ביתו · פעם אחת לא מצא להשתכר ולא הניחו שומר בית המדרש להכנס עלה ונתלה וישב ע"פ ארובה כדי שישמע דברי אלהים חיים מפי שמעיה ואבטליון . . . אמרו אותו היום ערב שבת הי' ותקופת טבת היתה וירד עליו שלג מן השמים רום שלש אמות. —

6) Baba Mezia 104 a: הלל הזקן היה דורש לשון הדיוט. —

Nächsten etwas geliehen hat, der soll es nicht einmahnen von seinem Nächsten, oder von seinem Bruder, denn es heißt ein Erlaßjahr dem Herrn . . . . V. 9: Hüte dich, daß nicht in deinem Herzen ein Belialstück sei, das da spreche: es nahet heran das siebente Jahr, das Erlaßjahr, und sehest deinen armen Bruder unfreundlich an und gebest ihm nicht, so wird er über dich zum Herrn rufen, so wirst du es Sünde haben". Deutlich und unverholen schildert uns der Talmud den damaligen bürgerlichen Zustand, der durch die erwähnten mosaischen Gesetze herbeigeführt ward. „Hillel sah, daß jeglicher Kredit geschwunden war, Einer wollte dem Andern nichts leihen, weil jeder sich fürchtete, daß der Schuldner von den Gesetzen des Erlaßjahres Gebrauch machen möchte, und dadurch übertraten sie die Worte des Gesetzes „hüte dich, daß nicht in deinem Herzen eine Belialstücke sei." Was that Hillel? Er gab ein Gesetz, das dem Uebel abhelfen sollte, nämlich, daß jeder, der eine Schuldforderung hatte, sie vor dem Beginn des Erlaßjahres bei dem Gerichtshof einregistriren lassen sollte, damit derselbe sie eintreiben solle. Das Gesetz sagt nur: „Er, der Darleiher, soll nicht mahnen seinen Nächsten", aber nicht, daß der Gerichtshof solches nicht thun darf.[7]

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß diese Verordnung in Betreff des Erlaßjahres nichts weiter war, als eine Beschönigung der Uebertretung der Gesetze, die man öffentlich und unumwunden abzuschaffen sich gescheuet hatte.

Indessen hatte die Verordnung dennoch das Gute gehabt, den allgemeinen Kredit zu heben, und der Handel scheint dadurch wieder in Flor gekommen zu sein. Auch Hillels eigene Familienverhältnisse scheinen sich hierdurch gebessert zu haben. Durch die Mildthätigkeit seines dem Handel ganz ergebenen und vermögenden Bruders hinlänglich unterstützt,[8] errichtete er eine Schule, die bald die frequenteste wurde. Von der außerordentlichen großen Anzahl seiner Schüler werden ganz besonders achtzig erwähnt; Jonatan der Sohn Usiels wird als der bedeutendste derselben angegeben.[9] Hillel in der Schule der Entbehrung und Armuth erzogen, alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens aus eigener langjähriger Erfahrung kennend, suchte er überall reformatorisch, die Strenge des mosaischen Gesetzes sowohl, als die der pharisäischen Satzungen mildernd, einzuschreiten. In babylonischer Schule, außerhalb des jüdischen Reiches gebildet, sah er sehr oft, wie die jüdischen Ceremonien und Gebräuche in ihrer Praxis, bei jeder Gelegenheit, theils mit dem wirklichen Leben, theils mit den staatlichen Verhältnissen in Konflikt gerathen. Die frühern auswärtigen Lehrer haben dieses wohl gefühlt und suchten daher auch mehr oder weniger ihre Jünger für reformatorische Ideen empfänglich zu machen. Auch gegen die Heiden, unter denen sie lebten und deren staatlichen Schutzes sie sich zu erfreuen hatten, waren sie viel milder gesinnt, als die Lehrer in Palästina. Das Pharisäerthum daselbst, obgleich unter römischer Botmäßigkeit, hatte doch noch seinen eigentlichen väterlichen Grund und Boden, den es sein nennen konnte, und beharrte daher auch in seiner Unduldsamkeit und Starrheit. Das Gesetz knechtete das Volk, es seufzte und keuchte unter dem Druck desselben und dennoch wagte es nicht nach dem Geiste des Gesetzes zu forschen, sondern strebte vielmehr dasselbe zu umgehen. Es ist dies schon eine alte Bemerkung, die Plato irgendwo ausspricht, daß ein Volk, das die Gesetze nicht abzuschütteln, sondern zu umgehen sucht, feig und demoralisirt ist. So war es damals in Palästina. Außerdem war auch schon deshalb, bei der großen Unwissenheit, die damals in Palästina herrschte, um so weniger an eine durchgreifende Reform zu denken möglich gewesen, als die Religions-Volkslehrer selbst das Wesentliche von dem Unwesentlichen in den mosaischen Gesetzen kaum zu unterscheiden wußten.

Unter solchen Umständen war es für Hillel keine kleine Aufgabe sich Autorität Behufs so mancher Reformen, die er zum Wohle des Volkes einzuführen gedachte, zu verschaffen. Als einen seiner Hauptgegner nennt uns die Geschichte einen Mann Namens Schammai, der sich zwar eben so gut wie Hillel des Unterrichts jener beiden Proselyten, Schemaja und Abtaljon, zu erfreuen hatte, aber dennoch nur wenig von der milden Gesinnung dieser Lehrer sich angeeignet haben mochte. Mit zelotischem Eifer hing Schammai an den Satzungen der Pharisäer. Das mosaische Gesetz war ihm das höchste, und nächst diesem der Jude und das Judenthum. Jedem Heiden, der sich zur Annahme des Judenthums geneigt zeigte, suchte er durch die Darstellung der großen Pflichten, der Menge der Gesetze und der Ceremonien, die einem Juden obliegen, von der Annahme desselben abzuschrecken. Als nun eines Tages ein Heide zu ihm kam und um Aufnahme in das Judenthum ihn anging, unter der Bedingung, das Wesentliche desselben, während er, der Heide, sich auf einem Fuße halten könne, zu erfahren, stieß ihn Schammai mit dem Baumaß, das er in der Hand hatte, von sich, während der biedere und umsichtige Hillel ohne Bedenken den Heiden in das Judenthum aufnahm, ihn als das Wesentlichste desselben lehrend „was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch nicht deinem Nächsten".[10] Ein anderer Heide

7) Gittin 37 a. Schebiit Kap. 10: זה אחד מן הדברים שהתקין הלל הזקן שראה את העם שנמנעו מלהלות זה את זה ועברו על מה שכתוב בתורה השמר לך פן יהיה דבר עם לבבך בליעל עסר והתקין פרוסבל : וזה הוא גופו של פרוסבל מוסרני לכם פלוני הדיינין שבמקום פלוני שכל חוב שיש לי אצל פלוני שאגבנו כל זמן שארצה וכו׳. —

8) Sota 21: הלל ושבנא אחי הוו , הלל עסק בתורה שבנא עביד עסקא.

9) Sukka 28: שמונים תלמידים היה לו להלל הזקן גדול שבכולן יונתן בן עוזיאל , קטן שבכולן ריב״ז.

10) Sabbat 31 a: שוב מעשה בנכרי אחד שבא לפני שמאי אמר ליה גיירני על מנת שתלמדני כל התורה כולה כשאני עומד על רגל אחת דחפו באמת הבנין שבידו , בא

kam ebenfalls zu Schammai und suchte bei ihm die Aufnahme in das Judenthum nach. Schammai erklärte ihm: der Jude habe die Verpflichtung zur Beobachtung des mündlichen und schriftlichen Gesetzes. „Nur dem letztern", erwiderte ihm der Heide, „will ich Glauben schenken, nicht aber dem erstern". Heftig fuhr ihn Schammai an und ließ ihn aus dem Zimmer bringen mit einem derben Verweis. Er kam sodann zu Hillel und äußerte gegen ihn auch so wie gegen Schammai den Zweifel an der Wahrheit des mündlichen Gesetzes und dennoch nahm ihn Hillel ins Judenthum auf; er lehrte ihn das hebräische Alfabet nach der gewöhnlichen Ordnung, am andern Tage sagte Hillel ihm dasselbe in umgekehrter Ordnung. Dieses befremdete den Heiden; Hillel erwiderte: hast du mir am ersten Tage Glauben geschenkt und dich meinem Unterricht anvertraut, so mußt du es auch heute thun; hast du der von mir geschriebenen Ordnung unbedingt geglaubt — so mußt du auch der mündlichen, obgleich sie etwas abweicht glauben" (Anspielung auf das mündliche und schriftliche Gesetz).

So wie nun aber diese beiden Lehrer, Hillel und Schammai sich gegenseitig bekämpften, ebenso war dies der Fall bei ihren Schülern. Eine systematische Opposition gegenseitig bildend, bekämpften sie sich bei jeder Streitfrage mit dem gründlichsten Haß. Sagten nun die Schüler Hillels im Namen ihres Lehrers etwa dieses oder jenes sei erlaubt, so behaupteten die Schüler Schammai's sofort das Gegentheil. Diese gegenseitigen Anfeindungen der Schüler brachten den eigentlichen wissenschaftlichen Streit außerhalb der Schulmauern unter das Volk, welches, durch die gar zu große Strenge der Satzungen vielfach geknechtet, jedem Lehrer, der ihm eine Erleichterung nur in Aussicht stellte, freudig entgegen jubelte — und daher auch bei dieser Gelegenheit für die Schüler Hillels Partei ergriff. Und so kam es, daß diese bei Abstimmungen über Gesetzesfragen, obgleich deren Anzahl bedeutend kleiner als die des Schamai waren, dennoch, wegen ihrer Popularität, Sanftmuth und Bescheidenheit, mit der sie ihren Satzungen bei dem Volke Eingang zu verschaffen suchten, den Sieg davon getragen haben."

(Fortsetzung folgt.)

לפני הלל גיירה אמר ליה דעלך סני לחברך לא תעבוד זו היא כל התורה כולה , ואידך פירושה הוא זיל וגמור · vergl. Matth. 7, 12.

11) ibid.

12) Erubin 13b: מפני מה זכו בית הלל לקבוע הלכה כמותן מפני שנוחין ועלובין היה ושונין דבריהן ודברי ב"ש , ולא עוד אלא שמקדימין דברי ב"ש לדבריהן.

Hassagot von M. Zipser.

Die verehrten Leser dieser Blätter, meist selbst aus Jüngern des Talmuds oder doch der talmudischen Literatur bestehend, werden es einem Talmudisten gewiß nicht verargen, wenn er des in frühester Jugend liebgewonnenen Ausdrucks nach im fortgeschrittenen Mannesalter sich zu bedienen sucht. Nicht Eitelkeit oder alter angewöhnter Gebrauch, sondern die kräftige Bezeichnung dieses Wortes ist es, die es zu vergleichen in der Folge hier zu liefernden kleinen kritischen Bemerkungen am besten empfiehlt. Wie unmerklich sind alle Anmerkungen, wie unkritisch alle Kritiken gegen das einfache Wort Hassaga. Es ist einer jener talmudischen Kraftausdrücke, deren Genius es nicht zuläßt, sie durch Uebertragung in eine andere Sprache zu entweihen. Daß meine Hassagot einen Schwarm anderer Hassagot über ihr eigenes Haupt herbeiziehen können und wahrscheinlich auch werden, ist nichts als natürlich und bin ich darauf vorbereitet, wer kann, rette sich. —

Hassaga I.

Der Vogel Kerum oder *Χρωμα*.

Berachot 6b heißt es wie folgt: Jochanan und Eleasar lehren: sobald der Mensch benöthigt ist anderer Menschen, so verändert sich sein Gesicht wie ein Kerum (כרום), denn es heißt: wie ein Kerum herabwürdigend den Menschenkindern ist (ψ. 12, 9). Was ist כרום? Als R. Dime kam, sagte er, es ist ein Vogel in den Städten am Meere, dessen Name Kerum ist und sobald die Sonne aufgeht, verwandelt er sich in mancherlei Farben. Herr Pinner, dessen Uebersetzung wir hier geben, läßt uns ganz im Dunkeln, was für ein Vogel unter Kerum zu verstehen sei; eben so alle übrigen Kommentatoren. Hingegen Landau (Aruch s. v. כרום) erklärt dieses Wort mit dem griechischen *χρωμα* — Farbe. Dagegen läßt sich jedoch folgendes anwenden: 1) Ist im Talmud von einem Vogel und nicht von der Farbe die Rede. 2) Bedeutet *χρωμα* nicht eine gewisse, sondern die Farbe im Allgemeinen und paßt darauf der Schluß des Talmuds nicht, daß er sich beim Sonnenaufgange in mancherlei Farben verwandelt. 3) Will hier der Talmud nicht die Etymologie des Wortes aus den seestädtischen Sprachen erklären, denn sonst müßte es heißen wie gewöhnlich שכן קורין בכרכי הים, sondern sucht er einfach das Facit darzulegen, daß dieser Vogel in den כרכי הים sich befindet, sein Name ist Kerum, welches Letztere jedoch ebensogut von da als von dort genommen werden kann.

Wir fragen daher abermals mit dem Talmud: was ist Kerum? Ich glaube jedoch hierüber mit folgendem Aufschluß geben zu können. Unter den verschiedenen Gattungen Tauben, die alle Naturforscher anführen, ist eine darunter die sogenannte Vinago oder Weintaube. Ebenso im Griechischen, wo *οιvας* den Weinstock und auch diese Taubengattung bezeichnet. Der Grund dieser Benennung ist zweifach; erstens der traubenartigen Federn halber, die sie auf den Flügeln

und an der vordern Brustseite schmücken; zweitens weil sie blos zur Zeit der Weinlese erscheint. Im Syrischen wird sie ܟܪܡܝܘܢܐ Karmiona genannt, eine Zusammensetzung von ܟܪܡ = כרם und ܝܘܢܐ = יונה. Diese Taube unterscheidet sich ferner von den übrigen Gattungen, daß ihre Halsfedern verschiedene Farben werfen, wenn sie den Sonnenstrahlen ausgesetzt werden. Lucrez macht uns folgende Schilderung davon:

Pluma columbarum quo pacto in sole videtur,
Quae sita cervices circum collumque coronas.
Namque alias fit uti claro sit rubra pyropo,
Interdum quodam sensu fit uti videatur
Inter coeruleum virides miscere smaragdos.

Philon äußert sich hierüber wie folgt: Hast du je gesehen, die in den Sonnenstrahlen sechshundertmal wechselnde Farbe am Nacken der Taube? Hat sie nicht röthliche, bläuliche, feuerfarbige, karfunkelartige, blasse, rothe und allerhand andere Farben, deren blose Namen nicht einmal so leicht angeführt werden können? Nach Citirung dieser Stellen glauben wir ungescheut die Behauptung aufstellen zu können, daß unser benannter Kerum kein anderer als die Vinago oder Weintaube sei. Die Leseart muß daher im Talmud כרם analog dem griechischen κερας sein, welche Leseart schon dem Midrasch, jedoch in einer andern Bedeutung zur selben Stelle nicht unbekannt war. So heißt es (שוחר טוב zu Ps. 12) כרם זלות לבני אדם , כרם כתיב לכשירום הק"בה כרמו שהוא בתו' בע"הז אלו ישראל שנ' כי כרם ה' צבאות בית ישראל. Ob nicht auch die (Sabbat 90) vorkommende mystische צפורת כרמים hierher gehört, getraue ich mich jedoch nicht zu behaupten. Jedenfalls wäre hier das Baba Kamma 83 in Betreff der Tauben vorkommende יישב כרמים zu beachten.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1¼ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

[94] So eben hat die Presse verlassen, in Kommission bei B. Wittneven Vater in Coesfeld, sowie durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

הֲלִיכוֹת לְשׁוֹן הַקֹּדֶשׁ

Hebräisches Lehr- und Uebungsbuch

für Schulen.

Mit besonderer Beziehung auf Becker's grammatische Grundsätze.

Von

H. Leeser.

9¼ Bog. gr. 8. geh. 12½ Sgr.

Erster Cursus.

☞ Ein wissenschaftlich gebildeter Lehrer israel. Glaubens, der im Hebräischen wohlerfahren und der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, wünscht recht bald, einen seinen Fähigkeiten angemessenen Wirkungskreis. Hierauf Reflektirende, belieben ihre Offerten portofrei, unter specieller Angabe der Bedingungen an den Hrn. Geh. Rath Dr. Cellini in Greifenhagen (in Pommern) gelangen zu lassen

[96] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist zu haben:

Benlevi, M. J., hebr. Wurzelzeiger, oder tabellarisches hebräisch-deutsches Wörterbuch, zunächst für Schulen und zum Selbstgebrauche. brosch. Preis 20 Ngr.

Biographie des berühmten Rabbinen zu Posen Herrn Akiba Eger, nebst einem Trauergedicht auf sein Hinscheiden von S. J. Kämpf. brosch. 6 Ngr.

Beitrag zur Würdigung der Wirren im Judenthume, von J. M....s. brosch. Preis 12 Ngr.

Blücher, F. J., Marpe Leschon Arami, sive Grammatica Aramaica in qua non solum de Aramaismo biblico, sed etiam de illis idiomatibus quae in variis Targumim et Talmud nec etiam in aliorum vetero-rabbinorum libris occurrunt, agitur. brosch. Preis 25 Ngr.

Buchner, A., ha-More li-Zedaka, oder Erklärung der mosaischen Gebote nach Maimuni. br. Preis 15 Ngr.

Cassel, Dr. und Steinschneider, Dr., Plan der Real-Encyklopädie des Judenthums. br. Pr. 5 Ngr.

Chajes, H., Rabb. in Zolkiew, Abhandlungen: 1. Mischpat ha-Horaa; 2. Tiferet le-Mosche; 3. Mabea ha-Berachôt; 4. Iggeret Bekoret (über die Targumim). brosch. Pr. 1 Thlr. 10 Ngr.

Chereb be-Zajan, Kritik des Werkes: Chereb von Hirsch. brosch. Preis 7½ Ngr.

Conjugations- und Deklinationstabellen der hebr. Sprache. Vollständig bearbeitet und mit Anmerkg. Schwerin. geb. 7½ Ngr. roh 5 Ngr.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 44. Leipzig, den 28. Oktober **1848.**

Deutschland's vereinigte Staaten.

Frankfurt a. M., 10. Oktbr. Der Abgeordnete und Vicepräsident Riesser wird von der hiesigen O.P.A.Z. wegen seiner Rede für das Fortbestehen des deutschen Parlaments sehr gerühmt. Es wird gesagt, daß man noch keine so edle, eindrucksvolle Rede im deutschen Parlamente gehört habe. Riesser findet jetzt den Lohn für seine wackeren und muthvollen Kämpfe für die Gleichstellung der Juden. Auch beweist Riesser, daß nicht alle Juden radikal sind. — Löwenstein war verhaftet und ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. — Das Komité für eine allgemeine jüdische Synode hat ein Vorparlament ausgeschrieben. —

Hirschberg, 14. Oktbr. Dr. Freund, der Herausgeber eines lateinischen Wörterbuches, ist zum Rektor des Gymnasiums gewählt worden. Die Provinzialregierung verweigert die Bestätigung; vielleicht deswegen, weil Hr. Freund nie Gymnasiallehrer gewesen. Allein nach den frühern Gesetzen konnte er es ja nicht werden.

Wien, 12. Oktbr. Dr. Fischhof ist Präsident des Wohlfahrtsausschusses geworden. Seine edle Hingabe für seinen politischen Gegner Latour hat ihm eine Wunde zugezogen. — Was die Juden von den Czechen zu erwarten haben, läßt sich aus den Reden der czechomanischen Deputirten Rieger und Brauner über die Judensteuer erwarten. Die Czechomanen haben stets mit Rußland geliebäugelt, und daher auch ihre humanen Ansichten über die Juden. Der nationale Fanatismus verblendet sie ganz, und der nationale Egoismus erstickt in ihnen jede Stimme der Freiheit.

Berlin, 19. Oktbr. Die Sonderverhältnisse der Juden, die durch die gesetzlich ausgesprochene Gleichstellung aller Konfessionen aus dem Kreise der politischen Verhandlungen für immer gebannt zu sein schienen, werden durch das Festhalten einzelner Behörden an deregirten Verwaltungsmaximen von Zeit zu Zeit noch immer in die Diskussion hineingezogen. Die Regierung zu Arnsberg hat noch unterm 20. Juli d. J. den jüdischen Kultusbeamten die Anlegung einer der Amtskleidung der evangelischen Geistlichkeit gleichen oder ähnlichen Amtstracht untersagt, weil, wie es in dem Reskripte heißt, jene Anmaßung der jüdischen Lehrer und Vorsänger Veranlassung zu Aergernissen und Verspottungen der ganzen Geistlichkeit gibt. Die Landräthe sind autorisirt, „unter Androhung einer namhaften, von ihnen zu bestimmenden Strafe diesen Unfug zu untersagen." (Lith. Nachr.)

Lübeck, 14. Oktbr. Die Bürgerschaft hat sich damit einverstanden erklärt, das Bürgerrecht nicht auf Bekenner der christlichen Religion zu beschränken; zugleich hat sie als Grundsatz die Selbstständigkeit der bestehenden Religionsgesellschaften hinsichtlich der Ordnung und Verwaltung ihrer innern Angelegenheiten anerkannt und auf förderſame Vorlage eines das Verhält-

niß der Religionsgesellschaften zum Staate regelnden Gesetzes angetragen. Hiermit sind unsere so lange vernachlässigten Juden den Christen politisch völlig gleichgestellt; auch ward auf desfallsige Anfrage von dem Senatskommissar die Erklärung abgegeben, daß Gesetzvorlagen über die gewerblichen Verhältnisse der Juden und deren Aufnahme in die Stadt bereits im Senate berathen seien und binnen kürzester Frist der Bürgerschaft vorgelegt werden würden. Im Uebrigen ist von der Bürgerschaft das allgemeine gleiche Wahlrecht nunmehr insofern genehmigt, daß fortan alle Staatsbürger an den Wahlen der Repräsentanten direkt Theil nehmen, von denen 90 von den vier städtischen Quartieren der Stadt, nach Maßgabe der Seelenzahl, und 30 von den sechs ländlichen Wahlbezirken ebenfalls nach Seelenzahl gewählt werden. (H. C.)

Oesterreichische Nebenländer.

Krakau, im Okt. (Ein Wort über die hiesigen Zustände.) Mit dem Aufschwunge, welchen hier die Staatsverwaltung seit den Märztagen genommen, ist das Verhältniß der hiesigen Judenschaft zum Staate in ein neues Stadium getreten. Unter dem alten Regime waren die hiesigen Juden nur Insassen, bildeten eine besondere Korporation, von aller Leitung des Staates fern stehend, weshalb auch ihre innere Entwickelung einen nur geringen und unmittelbaren Einfluß ausübte auf die Gestaltung des Ganzen. Durch die ihnen jetzt zuerkannte Theilnahme an dem politischen Leben, wurden sie ein integrirender Theil des Staates, ein unzertrennliches Glied des gesammten Organismus, und deren sittliche, intellektuelle und religiöse Ausbildung ist für den Staat eine Lebensfrage. Indem aber eine solche Ausbildung fast ausschließlich von den Erziehungsanstalten ausgehet und ausgehen muß, so ist es natürlich eine wesentliche Aufgabe des Staates, für die zweckmäßigen Einrichtungen solcher Anstalten zu sorgen, was bei den hierländischen Juden um so mehr Noth thut, als sie durch den bisherigen Druck auf einer Bildungsstufe stehen, welche für sie durchaus eigenthümliche Institutionen unumgänglich nothwendig machen. Erfreulich ist es daher, in der hiesigen Gemeinde eine derartige Anstalt anzutreffen, welche, den Zuständen und Verhältnissen derselben gemäß, auf das Entsprechendste eingerichtet, bereits viele gute Früchte getragen und bei dem immer mehr rege werdenden Sinn für europäische Gesittung, eine völlige moralische Erhebung und politische Befähigung in Aussicht stellt. Diese Anstalt ist die Handel- und Industrieschule auf dem Kasimir, welche 1835 in ihrer jetzigen vollkommneren Gestalt durch den zeitweiligen Direktor derselben, Hr. Adolf Lewizki, gegründet wurde. Derselbe hat Anfangs auf scheinbar unüberwindliche Hindernisse gestoßen, indem wie gewöhnlich alle neuen, wenn auch noch so nothwendigen Verbesserungen dem großen Haufen als religiöser Zwang (?!) und Beeinträchtigung erscheinen. Dank aber dem Lichte, das die Finsterniß verscheucht, wie auch den rastlosen Bemühungen des gedachten Hrn. L. fing das Volk an, nach und nach die Dringlichkeit dieses Instituts einzusehen, und immer mehr strömen demselben Schüler zu, so daß dasselbe im vorigen Jahre circa 400 Besuchende beiderlei Geschlechts zählte, welche Zahl in der Folge gewiß noch steigen wird. Bei alldem aber fehlt es leider hier nicht an einigen Individuen, die eben so abskurant als neidisch, scheelsüchtig und ohne alle Theilnahme sind für die bessere Erziehung der armen Klasse, und gedachte Schule durch alle möglichen Mittel anzuschwärzen, zu verdächtigen zu begeifern suchen. Während der dreizehn Jahre ihres Bestehens denuncirten sie dieselbe immerfort bei der Regierung, wurden aber von letzterer stets mit Verachtung zurückgewiesen, weil dieselbe durch eingezogene Erkundigungen und semesterialen öffentlichen Prüfungen von der Nützlichkeit und der guten Wirkung der Schule auf die Erziehung und Bildung der israelitischen Jugend sich überzeugte. Allein diese Herren werden nie in ihrem gehässigen Streben müde, und da sie nichts Wesentliches gegen diese Schule hervorzubringen haben, nehmen sie zu Sophismen ihre Zuflucht und wollen die regenerirte Freiheit als Mittel und Gelegenheit benutzen zu ihrem obskuren und engherzigen Plane. Wir wollen hier als ein den Parteien Fernstehender und unparteiisch die Sache Auffassender, die sämmtlich vorgebrachten Sophismen beleuchten. Erstens, sagen sie, wäre es besser, wenn die ganze jüdische Jugend christliche Schulen besuchte, um allem Separatismus zu steuern. Wohl klingt eine solche liberale Aeußerung sonderbar im Munde derjenigen, die auf abgesonderte Tracht dringen, die ihre Kinder in gar keine öffentliche Schule schicken, am allerwenigsten in eine christliche, was sie für eine Todsünde ansehen; abgesehen aber von diesem Allen, wollen wir diese Einwendung auch objektiv würdigen. Ohne alle Raisonnements könnte wohl das Beispiel von Städten wie Berlin, Prag, Frankfurt a. M. rc. genügen, in denen die Juden unstreitig auf einer höhern Bildungsstufe stehen und nicht durch Tracht und Sprache gesondert sind und dennoch keine Kosten scheuen für Erhaltung jüdischer Schulen. Es könnten auch die Gründe, welche in Deutschland eben für diese besonderen Schulen angegeben und die Misstände hervorgehoben werden, die entstehen müssen, wenn jüdische Kinder vor dem Jünglingsalter nur christliche Schulen besuchen würden; allein hier zu Lande sind alle dort angegebenen Gründe ganz überflüssig, denn die Erziehung des größten Theils der hiesigen jüdischen Kinder auf christlichen Schulen ist eine reine Unmöglichkeit, indem sie von Hause aus weder der polnischen noch der rein deutschen Sprache kundig sind, und nur durch Beihülfe des üblichen jüdischen Jargons

ist es erst möglich, ihnen die verwandte deutsche und mittelst dieser die polnische Sprache beizubringen, was natürlich mehre Jahre dauern muß, während welcher Zeit sie auf gedachter Handel- und Industrieschule alle einem gebildeten Menschen nöthigen Kenntnisse sich aneignen, zur zweiten Klasse des Gymnasiums sich vorbereiten, wie auch den Unterricht in der jüdischen Religion und im Hebräischen genießen können. Es sind auf diese Weise auch alle Juden, welche die höhern Schulen besuchten und besuchen, aus gedachter jüdischer Schule hervorgegangen. —

Aus Obigem erfolgt eo ipso die Erledigung des zweiten gegen diese Schule gemachten Vorwurfs, daß in ihr nämlich nicht alles (?) polnisch, sondern theilweise auch deutsch vorgetragen wird, was diese Herren nicht für genug patriotisch finden. Es erhellt aber aus Gesagtem zur Genüge, daß hier die deutsche Sprache als Mittel zur Erleenung des Polnischen durchaus unentbehrlich und der einzige mögliche Weg zur Bildung der israelitischen Jugend ist. Es lehren auch hier unter 9 Lehrern nur 3 Alles in deutscher Sprache, und wer hier näher bekannt ist, weiß wohl, daß alle Lehrer gedachter Schule wahre Patrioten sind und Alles anwenden, um die Schüler für die gute Sache reif zu machen, während der größte Theil der Ankläger und Unterminirer der Schule nichts weniger als Demokraten nnd ächt national gesinnt sind.

Der dritte Einwurf ist, die Gemeinde besäße keine hinlänglichen Fonds zur Bestreitung der Unkosten dieser Schule, oder richtiger, die Gemeinde will hinfüro nicht mehr diese Last tragen. Wir hoffen zwar, daß bei der neuen Gestaltung der Dinge auch diese Schule von der allgemeinen Staatskasse erhalten werden wird; wir müssen es aber aussprechen, daß dieser Ausspruch an und für sich der gemeinste Sephisimuo ist, der die Wahrheit mit aller Gewalt zu hintertreiben und die Ungerechtigkeit und Lüge geltend zu machen strebt. Ist es nicht empörend und unverzeihlich, daß in einer Gemeinde von circa 13,000, sage dreizehntausend Seelen, wo es natürlich auch nicht an aller Art Luxus fehlt, für das wichtigste und nothwendigste aller jüdischen Institute, für die Erziehung der Jugend, keine 2000 Thaler jährlich aufgetrieben werden können?! Das erinnert wahrlich an jene Söhne Gad und Rubens, von denen die Rabbiner tadelnd sagten, daß ihnen ihre Schafheerden weit theurer wären als ihre Kinder.

Wir hoffen aber, daß ohnehin das Werk der im Finstern Schleichenden nicht gelingen und zur Ausführung kommen werde und endigen im Namen aller Gutgesinnten in der hiesigen Gemeinde mit den Worten der Schrift. (Jes. 8, 10):

Sinnet auf (schlechten) Rath,
Er kommt nicht zur Ausführung,
Verleumdet durch falsche Worte,
Sie werden nicht Bestand finden,
Weil mit uns Gott ist.

Unus pro multis.

Krakau, 1. Sptbr. Endlich fangen die Freiheitsideen an, aus der bloßen Sphäre der Theorie und des geistigen Denkens in die praktische Wirklichkeit überzugehen, um im Leben einen festern Anhaltspunkt zu finden, und sich durch die Verkörperung in der zeitgemäßen Institution dauerhaft zu konsolidiren. Das freisinnige auf Volkswohlfahrt fußende neue Regime tritt an die Stelle des Metternich'schen Machiavellismus, und der alte Polizeistaat muß dem echt volksthümlichen Verwaltungswesen Platz machen. Auch hier sehen wir mit Freuden dem beginnenden Neubau des sich umgestaltenden Staatslebens zu, und dem neuangestellten Gouverneur über Galizien, dem Hrn. Zalewski, wurde die erhabene Mission zu Theil, die Hand an das Reorganisationswerk Galiziens zu legen, um das morsch gewordene Gebäude der Städte- und Gemeindeverwaltung auf die Grundpfeiler freier demokratischer Einrichtungen neu aufzurichten, auf daß es nimmer durch einbrechende Stürme mehr erschüttert und gewaltsam aus den Fugen gerissen werden könne. Hr. Zalewski hat seine Thätigkeit hier damil begonnen, daß er durch öffentliche Kundmachung die Polizei aufhob, und ein baldigst ins Leben zu tretendes Municipalamt, unter dem Namen „Stadtrath", welches aus dem Volke selbst ohne Unterschied des Standes und der Konfession gewählt und zusammengesetzt sein wird, einzuführen erklärte. Auch sind Geschworneugerichte, vorläufig für Preßvergehen, eingeführt werden, zu denen 400 Bürger, darunter 150 Juden, gewählt werden.

Krakau, 12. Sptbr. Ein neues politisches Leben ist unter den hiesigen Juden seit den ausgeschriebenen Wahlen zum Municipalamt erwacht, und es fehlt natürlich nicht an Umtrieben und Intriguen von Seiten der frömmelnden Partei, um den Verfechtern ihrer Farbe die Wahl zu sichern, uneingedenk der krassen Ignoranz und Ungeschliffenheit derselben, welche sie des חילול השם wegen wenigstens zurückhalten sollte, sich mit aller Gewalt um solche wichtige, umfangreiche Kenntnisse und auszeichnende Eigenschaften erfordernden, Aemter zu bewerben. Allein wie in der heutigen politischen Welt ist auch hier weniger Klugheit und biederer Sinn für das allgemeine Beste, als vielmehr egoistische Verblendung und Parteileidenschaft im Spiele, und der Rabbiner B. Meisels folgt gewiß mehr seinem eigenen Vortheil und Nutzen, da er sich so viel Mühe gibt, seine Kandidaten (worunter begreiflicher Weise auch sein eigenes „Ich") durchzusetzen. Der Mann glaubt, auf Kapacität kommt es hier nicht an, und nicht die Fähigkeit und das Verdienst, sondern die Stelle und der Gehalt, den Beamten, Rabbiner oder Deputirten ausmachen. Die Erfahrung wird ihn aber bitter enttäuschen, und so wenig wie er seine Wahl als Deputirter zum Reichstag durchgesetzt, so wenig wird es ihm mit seiner Kandidatenliste gelingen, denn die ge-

rechte Sache muß doch siegen, und trauen wir der Gemeinde soviel gesunden Sinn zu, daß sie sich nicht durch die Machinationen der Finsterlinge irre führen lassen, und zu derartigen Staatsämtern nur die befähigsten Männer aus ihrer Mitte erwählen wird, wie auch zu erwarten stehet, daß sie in Zukunft bei der Wahl des Rabbiners und Vorsteherkomité glücklicher sein werde. Dixi.

Krakau, 18. Sptbr. Heute kann ich Ihnen etwas Erfreuliches von hier mittheilen. Die in Folge der stattfindenden Municipalwahlen überhandnehmende Influenz der Orthodoxen und Chassidim, veranlaßte die wenigen Männer von Bildung und Intelligenz zusammenzutreten, um die Mittel ausfindig zu machen, durch die man einflußreich und energisch auf die hiesige Gemeinde wirken könne. Es wurde zugleich als nothwendig und rathsam gefunden, sich förmlich als Verein zu konstituiren, um durch gemeinsames Wirken und festes Zusammenhalten, als kompakte Masse ersprießlicher und dauernder auf die hiesigen Zustände und Gemeindeangelegenheiten influiren, und den Bestrebungen der Gegenpartei die Spitze bieten zu können. Seit einigen Tagen hat sich dieser Verein wirklich konstituirt und hält 2—3 Mal die Woche Abendsitzungen, und führt den Namen „Klub zur Förderung der geistigen und materiellen Interessen der Israeliten". Die bald zugenommene Zahl der Mitglieder in demselben, beweist hinlänglich, wie dieses Institut ein zeitgemäßes war, und wie es hier nur der Anregung und Aufmunterung bedarf, um die hiesigen Juden (die wahren Orthodoxen nicht ausgenommen) von den Schlingen und Abwegen der Finsterlinge und Tartüffe zu befreien, und sie zum Wege ihres eigenen Wohles und Heils zu führen. Ref. hat auch einigen Sitzungen dieses Vereins beigewohnt, und ob er auch hier und da manches Unbedeutende zu tadeln hat, so kann er doch nicht umhin, über das Allgemeine wie besonders über Zweck und Tendenz des Vereins seine volle Zustimmung zu erkennen zu geben, und seine ganze Zufriedenheit an den Tag zu legen über die Art und Weise der Verhandlungen und über die in denselben herrschende Ordnung und parlamentarische Richtung. Aus den Beschlüssen sind hervorzuheben, derjenige über Abfassung einer Adresse an den Reichstag in Wien behufs der Emancipationsangelegenheit, welche Adresse durch eine eingesetzte Kommission in polnischer und deutscher Sprache ausgearbeitet und in der Versammlung verlesen und durch Akklamation genehmigt wurde; ich werde Ihnen nächstens dieselbe zuschicken, die wegen der Entschiedenheit der Sprache in der die jüdische Sache vertreten, und nicht in weinerlich-jämmerlichem Tone, sondern in energischen und fordernden Ausdrücken geführt wird, wohl verdient, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden. Dann kam auch der Antrag eines Mitglieds aufs Tapet, ob und wie man nämlich auf die Municipalwahlen influiren soll; allein die Majorität setzte ihre Meinung durch, daß man sich aller Einwirkung und Einmischung in diese Sache von Seiten des Vereins enthalten, und sich vorläufig mit andern Gegenständen der Gemeindeangelegenheiten befassen möge. Ein ähnliches Schicksal hatte der Antrag eines andern Mitglieds, der das schmachvolle ganz Israel betrübende Ereigniß, das Attentat in Lemberg auf Rabb. Kohn, zur Sprache brachte, und eine vom Vereine auszugehende Kundthuung der Entrüstung über diese מעשה תועבה בשראל beantragte, zu welchem Behufe von ihm und einem andern Mitgliede zwei Formulare als „Protestationsschreiben" vorgelesen wurden. Dann wurde auch beschlossen, mehrere jüdische Zeitungen für den Verein anzuschaffen, wie auch durch anderweitige Mittel und Wege das Interesse und eine größere Theilnahme für denselben anzuregen und zu verbreiten. Programm und Statuten werde ich Ihnen später zukommen lassen, da letztere erst berathen werden. Möge der Verein lange bestehen und vielseitige Unterstützung finden, uns als Muster zu dienen den andern Gemeinden Galiziens. Dixi.

Krakau, 1. Oktbr. Von hier ist folgende Adresse an die Wiener Reichsversammlung vermittelst unseres Deputirten Jakobowitsch abgegangen. Der hier bestehende „Klub", von welchem ich Ihnen berichtet, hat ihn berathen und besorgt. Er lautet:

„Hohe Reichsversammlung!

An Euch verehrte Volksvertreter, die Ihr begriffen seid in der Aufführung des neuen Staatsgebäudes, an Euch wenden wir uns und erheben unsere Stimme (gebe Gott, daß wir es zum letzten Mal zu thun genöthigt sein sollen!) für die Statuirung eines Gesetzes, welches in dem angebornen Menschenrechte wurzelnd, kaum der Begründung bedarf und bereits volle Anerkennung fand vor dem Forum der öffentlichen Meinung, für die gänzliche Trennung nämlich aller bürgerlichen und politischen Rechte von dem konfessionellen Bekenntnisse.

Ein viele Jahrhunderte dauerndes Märtyrerthum, die Fesseln der Sklaverei, die bis jetzt noch nicht gebrochen sind, der unwiderstehliche Drang unserem, wenn auch so lange verwahrlosten und unterdrückten aber dennoch nicht erloschenem Gefühle und Bewußtsein eigener Menschenwürde, endlich Luft zu machen, berechtigte uns, glauben wir, Wortführer und Kämpfer zu sein in dieser heiligen Sache.

Im Namen des allmächtigen Gottes, im Namen der überall und ewig waltenden Gerechtigkeit, reklamiren wir laut und dringend eine unbedingte Aufnahme im Schooße unseres heißgeliebten, mit unseren nichtjüdischen Brüdern gemeinschaftlichen polnischen Vaterlands, als dessen rechtmäßige und treue Söhne. Wir fordern die Gewährung einer nicht im mindesten beschränkten Theilnahme an allem politischen Leben, welche uns so lange entzogen wurde durch die Hand der alles entweihenden Tyrannei. Mit letzten angestrengten Kräften eines Ge-

marterten rufen wir Euch an, um die gänzliche Aufhebung jener unzähligen haßathmenden mittelalterlichen Ausnahmsgesetze, bei deren bloßen Erwähnung jedes fühlende Herz zurückbeben muß.

Mit uns flehet das ganze civilisirte Europa Euren feierlichen Ausspruch entgegen von der völligen Gleichheit Aller vor dem Gesetze, von der so sehr segensreichen Wahrheit, daß nicht das religiöse Bekenntniß, sondern das Menschsein die Grundbedingung ist der politischen Befähigung.

Die in diesem Geiste geäußerten Wünsche unserer galizischen Mitbürger, in deren Adressen an den Thron die Anerkennung dieses Grundrechts von allen gegenwärtig berathenden Nationalversammlungen, ja selbst in der Residenz des katholischen Oberhauptes; vor allem aber der helle und strengrechtliche Geist, der sich manifestirte in allen Handlungen einer hohen Reichsversammlung in Wien, die aus dem Schooße des sämmtlichen Volkes ohne Unterschied hervorgegangen, schon durch ihre Zusammensetzung diesen Gleichheitsgrundsatz sanktionirte, befestigt uns in der Ueberzeugung, dieses Mal wenigstens nicht mehr in unserer Hoffnung getäuscht zu werden. Fürwahr! In Eure Hände Erleuchtete und biedere Volksvertreter! legen wir vertrauensvoll und ohne mindeste Besorgniß unsere gerechte Sache und zweifeln keinen Augenblick, daß Ihr uns nicht mehr Parias sein lassen werdet, in unserem regenerirten Vaterlande, nur wollen wir so viel es in unserer Macht stehet, unterstützen Euer edles Streben, und den hartnäckigen Feinden der Freiheit allen Schein zur Verdächtigung benehmen, als wäre unser Stillschweigen eine Verdächtigung und erklären uns hiermit bereit zu jedem Kampfe, zu jedem Opfer für dieses natürliche Recht, dessen keiner von uns, ja dessen wir alle nicht befugt sind, uns zu entäußern und zu begeben. Die Sonne der Freiheit, welche nur Heil und Segen in der Gesellschaft verbreitet, welche alle Menschen ohne Ausnahme erwärmt und erleuchtet, auch unseren niedergedrückten Muth belebt und gekräftigt für die freudige Ausübung aller bürgerlichen Pflichten und Aufopferung für das theure Vaterland, für dessen Wohl erst unlängst auch das Blut unserer Glaubensbrüder geflossen ist.

Ja mit den Rechten und Pflichten werden wir auch alle bürgerlichen Tugenden erfüllen, und aus vollem und dankbarem Herzen segnen den hohen Reichstag, der zum ersten Male in unserm Lande die völligen Menschenrechte für alle feierlich proklamirte."

Polen und Rußland.

In **Warschau** ist man gegen die Juden höchst tolerant geworden. Sie dürfen fortan in allen Straßen, mit Ausnahme von 12, wohnen, und haben dabei keine andern Bedingungen zu erfüllen, als daß sie die Landessprache oder eine ausländische Sprache lesen und schreiben können, ihre Kinder in die Regierungsschulen schicken, keine israelitisch nationalen obrigkeitlichen Abzeichen tragen, entweder Bankiers sind oder ein gehöriges und offenes Handelsgeschäft treiben und endlich 3000 S.-R. reines Vermögen nachweisen. In keinem Falle aber dürfen sie an mehr als Einem Orte eins der bezeichneten Geschäfte betreiben, und von den ihnen gestatteten Erwerbszweigen bleiben alle Arten von Fabrikationen sowie der Verkauf von Landesgetränken im Detail sowohl wie im Großen, ausgeschlossen. (Köln. Z.)

Ein so eben erschienenes: Offenes Sendschreiben x. von Dr. Pinner, theilt über die Juden Rußlands folgende Data mit, die ich hier gern für die Leser ausziehe, zumal ohnehin sehr selten die jüdischen Zustände Rußlands bekannt sind:

„Kaiser Nikolaus hat gleich nach seiner Thronbesteigung im December 1825 alle Juden aus Petersburg wie aus den andern Theilen des Innern Rußlands verwiesen und sie streng auf die alten eroberten Provinzen beschränkt, so daß von den 51 Gouvernements Rußlands nur höchstens in 18 Juden wohnen dürfen und diese sind meistens die ehemaligen polnischen Provinzen. Mehr als 100 Meilen entfernt von den beiden Residenzen Petersburg und Moskau findet man nicht eine einzige jüdische Wohnung. Auch das Reisen nach den innern Theilen des Reiches wird keinem Juden erlaubt, nur den jüdischen Kaufleuten erster und zweiter Gilde wird mit vielen Schwierigkeiten gestattet, nach den Residenzen zu reisen und sich dort 6 Wochen aufzuhalten, aber nur in der Absicht um Einkäufe zu machen.*)

Die Gebietstheile, in denen nun die Juden bleiben mußten, wurden immer mehr verkleinert, indem man 1) alle Juden aus den Städten Nikolajew und Sebastopol vertrieb, Städte, die zum Theil von Juden gegründet und immer mehr vergrößert wurden. Auch Kieff versäumte diese günstige Gelegenheit nicht und erhob sich wieder gegen seine jüdischen Einwohner. Die Kieffer Kaufleute, ächte Russen, schickten eine Deputation nach Petersburg mit 100,000 Rubel, um ihrem Gesuche, die Juden aus Kieff zu vertreiben, Nachdruck geben zu können und diesmal drangen sie durch; alle Juden mußten in kurzer Zeit die Stadt räumen. Nur bedauerten die Russen gar sehr, daß sie ihren Zweck nicht ganz erreicht haben, denn mit jedem Sonnenaufgang erschienen zum großen Aerger dieser Judenfeinde neue ge-

*) In Moskau ist ein einziges Haus Glebowsky Podwor für alle jüdischen Reisende bestimmt und wenn dies Haus überfüllt ist, daß heißt zwei bis drei Personen in einer Stube, dann werden die Ueberkompleten in dem angrenzenden Hause einquartirt. Welcher Behandlung und Uebervortheilung der Reisende hier ausgesetzt ist, läßt sich leicht erklären. Sogar Matten, Stricke und Alles, was zum Verpacken gehört, hat dieser Wirth für hohe Preise zu verkaufen und wehe dem Juden, der es wagt diese Dinge wo anders billiger zu kaufen, er wird es gewiß das zweite Mal unterlassen.

taufte Juden, welche die Noth, die Verzweiflung zum Christenthume geführet hat. Wie gerne hätten diese Russen die spanischen Inquisitionen herbeigeholt, um auch die Neubekehrten aus dem Wege zu räumen!!! Seit 1835, wo die Juden Kieff geräumt haben, ist diese Stadt, wie Spanien seit der Vertreibung der Juden, in ihrem hundertjährigen Wohlstande immer mehr gesunken und die russischen Kaufleute in ihren großen Erwartungen getäuscht, nehmen, da sie keine jüdische Konkurrenz zu befürchten haben, zu unerhörten Prellereien ihre Zuflucht, so daß der Generalgouverneur, der das Seinige zur Vertreibung der Juden beigetragen, schon oft die Zurückberufung derselben gewünscht hat. — 2) Die Vertreibung der Juden aus den Dörfern, die seit 20 Jahren nach und nach ins Leben getreten ist, hat mehr als 200,000 unschuldige Menschen ins größte Unglück gestürzt und sehr viele sind dadurch ein Opfer der Hungersnoth geworden. Denn diese Menschen wie alle ihre Vorfahren waren in Dörfern geboren und erzogen, kannten kein anderes Leben als ein bäuerisches, ihr ganzes Glück bestand in einem Stück Brod, in einer Kartoffel und vor Allem in der Anbetung eines einzigen Gottes. Nun wurden sie mit einem Male aus ihrer Ruhe und Zufriedenheit gerissen und in die Städte gejagt, wo schon Tausende ihrer Brüder im grenzenlosen Elende schmachten. Nun sollen sie unverhofft ein städtisches Leben führen, wozu sie weder Geschick, Talent noch Geld hatten. Ist es also ein Wunder, daß Tausende den schrecklichsten Hungertod erlitten? Darf es befremden, wenn Tausende dieser Unglücklichen zum Altare des Christenthums ihre Zuflucht nahmen? Ja, die innigsten und tiefsten Seufzer sind hier aus der beklommenen Brust dieser Schlachtopfer zum himmlischen Vater emporgestiegen, die heißesten Thränen sind hier von ihren halbverzehrten Wangen unaufhörlich herabgeflossen, aber es waren Blutsthränen, die wahrlich der Kirche kein Heil bringen können!!! — 3) Die Vertreibung der Juden aus den seit 15 Jahren neu gebildeten Militär-Kolonien, hat ihr Unglück bedeutend vergrößert und mehr als 50,000 von ihnen sind dadurch an den Rand des Abgrundes gebracht worden. Dies Unglück entstand dadurch, daß sämmtliche Güter derjenigen Edelleute, die an den polnischen Unruhen 1830 und 31 Theil genommen hatten, konfiscirt und ganz in Militär-Kolonien verwandelt wurden und also alle Juden daraus vertrieben werden mußten. Denn eine Militär-Kolonie ist heilig und kann durch Berührung eines Juden entheiligt werden, welches wohl vermieden werden muß. Nur in zwei Städten durften die Juden bleiben, in Uman und in Mejebisch, dem Gründungsorte und Hauptsitze der Chasidim.*) Das war der Lohn der Juden für ihre unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit an die Regierung, welche sie auch in diesem Kriege so vielfach an den Tag gelegt haben.

Auf diese Weise wurde in diesem Lande seit länger als 20 Jahren der Raum, in welchem die Juden sich bewegen durften, immer mehr beengt und die ihnen zum Bewohnen erlaubten 18 Gouvernements sind in sich auf zwei Drittel, ja auf die Hälfte reduzirt worden. Wäre nun auch der Ukas vom 15. Mai 1843: „Die Juden 50 Werst von allen Grenzen zu entfernen,“ ins Leben getreten, dann wäre das Maaß ihrer Leiden voll gewesen und grenzenloses Elend wie die Geschichte, ja die Welt kein ähnliches aufzuweisen hat, würde sie heimgesucht haben. Aber eben dies, daß dieser Ukas auf höchsten Befehl nicht vollführt werden durfte, giebt uns den vollständigsten Beweis, daß der Kaiser, obgleich kein Freund der Juden, jedoch immer nur das Bessere gewollt und durch Verleumdungen der Judenfeinde veranlaßt wurde, dieselben zu beschränken. Hätten es die Juden dahin bringen können, den Kaiser jedes Mal von der wahren Sachlage zu überzeugen, dann wäre gewiß manche Verfolgung unterblieben, aber dazu mangelte es ihnen an Kraft, Muth und besonders an Gelegenheit, da sie fern von der Hauptstadt, fern von dem Monarchen und ganz den Händen des Gouverneurs und des Ministers überliefert sind. — Welche unheilbare Wunden hat ihnen der vorige Finanzminister beigebracht? Welche unerhörte Qualen und Martern haben sie Jahre lang ertragen müssen durch den Gouverneur von W... den F. Ch..., der blutdürstend sich gleichsam in ihrem unschuldigen Blute gebadet hat und wie wenig Gutes haben sie von dem gegenwärtigen Minister des Innern zu erwarten?? — Aus eben demselben Grunde, daß die Juden in Rußland ganz verlassen und verwaist dastehen, geschieht es zuweilen, daß der gute Wille des Kaisers gemißdeutet wird, und ein Ukas, der für sie günstig ist, nicht in Kraft tritt. So ist den Juden in Riga durch ein kaiserliches Reglement vom 25. April 1835 das Bürgerrecht mit einigen Beschränkungen ertheilt worden. Diese, die bis dahin auf eine furchtbare Weise unterdrückt waren, so daß ihnen von den Behörden nicht einmal gestattet wurde die livländischen Jahrmärkte zu besuchen, wollten diesem Reglement gemäß nicht mehr den Schacher- und Schleichhandel, sondern öffentlichen Handel treiben und Läden mit verschiedenen Waaren öffnen. Allein dies wurde ihnen nicht gestattet und was geschah? Die Christen schickten eine Deputation nach Petersburg, welche mit großen Empfehlungen und mit vielem Golde versehen war, und wo das eine fehlschlug, mußte das andere helfen. Auch die Juden wollten eine Deputation für ihre gerechte Sache nach der Residenz senden, aber dazu waren sie zu arm und was noch viel schlimmer war, es fehlte ihnen dazu die Erlaubniß, da kein Jude nach Petersburg reisen darf, ausgenommen in Geschäftsangelegenheiten auf eine kurze Zeit,

---

*) Eine ausführliche Beschreibung dieser jüdischen Sekte wird im 1. Bande meines Tagebuches enthalten sein.

wie bereits bemerkt worden ist. In dieser großen Bedrängniß entschloß sich der Synagagen-Vorbeter seine Freiheit, ja sein Leben daran zu wagen und ohne Erlaubniß dahin zu reisen. Unerschrocken und keine Gefahr scheuend, wußte er sich einige Zeit in Petersburg aufzuhalten, es gelang ihm auch mit unendlicher Mühe einzelne Bittschriften im Namen seiner Gemeinde mehreren Mitgliedern des Senats und des Reichsraths zu überreichen. Allein welches Gewicht konnte er in die große Wagschale legen? Was vermag ein unglücklicher Jude, dem es nicht einmal erlaubt ist seinen großen Jammer in dieser für ihn ewig verschlossenen Stadt laut werden zu lassen gegen jene seine Unterdrücker, die sich überall frei und froh bewegen dürfen?? Traurig und muthlos kehrte er nach vielfach überstandenen Drangsalen zu seinen harrenden Brüdern zurück; keinen Trost, keine Hoffnung hatte er für sie, denn ihr Loos war entschieden, der gute Wille des Kaisers ist nicht erfüllt worden, sie mußten bleiben, was sie waren: „elend und schmachvoll." — Hätten sie nur irgend einen wesentlichen Anhang in Petersburg gehabt, hätten sie es vermocht, daß ihre bitteren Klagen zu den Ohren des Monarchen gedrungen wären, dann würden ihre Gegner nicht allein abgewiesen, sondern wahrscheinlich auch bestraft worden sein; denn des Kaisers Wort ist heilig, und wehe dem, der es zu mißdeuten oder gar zu verwerfen sucht.

Indessen hat diese kleine Gemeinde, oder richtiger diese kleinste jüdische Gemeinde in Rußland alle ihre Kräfte aufgeboten, alle ihre nur irgend zu Gebote stehenden Mittel vereinigt, um ihrer Jugend eine religiöse und moralische Bildung geben zu lassen. Seit 10 Jahren haben die Juden in Riga eine Elementarschule errichtet und einen studirten Religionslehrer und Prediger angestellt,*) das erste und bis jetzt einzige Beispiel in ganz Rußland. — Leider sind die meisten Jünglinge genöthigt, da sie in ihrer Geburtsstadt weder ein bürgerliches Geschäft, noch ein Handwerk gleich den Christen zunftmäßig treiben dürfen, entweder ein anderes Vaterland zu suchen oder nach Petersburg oder Moskau zu reisen und dort aus Verzweiflung das heilige Kreuz zu umarmen!!!

Wir erlauben uns hier noch einen Beweis anzuführen, wie der Kaiser gerne judenfeindliche Verleumdungen unterdrückt, wenn er von glaubwürdigen Männern überzeugt wird, daß es nur Verleumdungen sind.**)

Odessa, eine kaum 70jährige und aus Fischerhütten entstandene Stadt ist zum Theil auch von Juden erbaut und bevölkert worden. Sie gehörten zu den ersten Bewohnern dieser Stadt und mit der zunehmenden Bevölkerung wurde auch die Zahl der Juden immer größer, so daß sie immer ein Drittel oder wenigstens ein Viertel der Einwohnerzahl derselben betrugen. Auf ihre Vermehrung wie auf ihren Wohlstand, den einzigen, den man unter den Juden in ganz Rußland findet, neidisch, wurden sie wie in Kieff von mehren christlichen Kaufleuten und durch diese auch von einigen hohen Beamten höchsten Ortes verleumdet und fast war der Entschluß reif sie aus Odessa zu verweisen, und ein einziger Federstrich hätte sie alle ins größte Unglück geführt. Da war der allgemein geliebte und mit Recht hochgeschätzte Fürst Woronzow ihr guter Engel, der sie von dem tiefen Abgrund rettete, in welchen sie gestürzt werden sollten. Er bewies wie viel die Stadt durch Juden gewonnen, wie sie gerade durch diese Einwohner immer größer und für den Handel Rußlands immer wichtiger und einflußreicher werden könnte. Und so geschah es denn, daß der Kaiser fortan den Verleumdern kein Gehör gab, die Juden blieben nach wie vor in Odessa, und zwar im Genusse aller Handelsfreiheiten. Auch zeigte es sich bald, daß dieser wahrhaft edle und humane Fürst Woronzow eben dadurch sowohl der Wohlthäter der Juden als auch vieler Russen und Griechen war. Seit länger als 25 Jahren daß dieser Fürst General-Gouverneur von Südrußland geworden ist, hat sich Odessa um das zweifache vergrößert und verschönert. Die Handelsverbindungen dieser Stadt gehören, und zwar größtentheils durch Juden zu den größten in Rußland, sie ist nächst Petersburg und Moskau die erste Stadt in dieser großen Monarchie und steht durch ihre direkte Verbindung mit den größten Städten Europas und besonders durch die toleranteren Principien, die in ihr allgemein herrschend sind, auf den Punkte, die alte Czarenstadt Moskau zu übertreffen."

(Beschluß folgt.)

*) Gegenwärtig ist es der rühmlichst bekannte Dr. Neumann aus Baiern.

**) Mehrere großartige Züge des Kaisers gegen einzelne Juden sind mir von verschiedenen Männern auf meinen Reisen in Rußland mitgetheilt worden.

Etwas über das jüdische Schulwesen im Regierungsbezirk Marienwerder

von W—ll.

(Schluß.)

Die Seele des Ganzen ist der dortige Rabbiner Herr Dr. Klein, der nicht nur auf die Erwachsenen sehr wohlthätig wirkt, indem er sie durch seine trefflichen Predigten vor jenen Sophismen und funkelnagelneuen Reformtheorien, die man als Judenthum auszugeben beliebt, zu warnen und zu wahren und für das wahre Judenthum und seine heiligen Institutionen zu begeistern sucht, sondern als Rektor der eben erwähnten Schule auch zugleich Lehrer der Jugend ist und

zur Hebung des jüdischen Schulwesens in Hinterpommern überhaupt gewiß sehr viel beitragen würde, wenn die Gemeinden mehr Sinn dafür hätten. An der Stolper Schule wirken außer dem Dr. Klein noch ein Lehrer (jetzt Hr. Lurje) und der dortige Kantor (Hr. Friedländer), der täglich zwei Stunden in den Anfangsgründen des Hebräischen unterrichtet und der, was hier beiläufig bemerkt sei, durch die Einführung des Choralgesanges zur Verherrlichung des Gottesdienstes sehr viel beigetragen. Aber auch an anderen Orten ist schon Etwas geschehen. Da ist z. B. die Gemeinde zu Neu-Stettin, die, kaum 40 Familien zählend, einen geordneten Gottesdienst mit Predigt (manche Gebetstücke, wie z. B. das für den König, werden in der deutschen Sprache sowie andere Theile des Gottesdienstes, z. B. die Megillot, in hebräischer und deutscher Sprache vorgetragen) und eine vollständige Schule hat, an welcher außer dem Herrn Victor, der zugleich Rabbiner und Prediger der Gemeinde ist, noch der dortige Kantor, Herr Magnus, ein tüchtiger Talmudist, Unterricht ertheilt. Allerdings sind die Ausgaben für Synagoge und Schule nicht gering; aber wo es sich um so Wichtiges handelt, darf schon kein Opfer gescheut werden. Ferner merken wir hier Colberg, das erst im Jahre 1812 seine Thore den Juden öffnete, mit etwa 25 Familien; es hat ein sehr schönes, vor einigen Jahren erbautes Gotteshaus, einen geregelten Gottesdienst (wenn wir nicht irren, mit Predigt) und eine ziemlich gute Religionsschule. Belgard hat eine Religionsschule, an Herrn Jakobsohn einen recht guten Kantor und wird wahrscheinlich auch einen Lehrer und Prediger engagiren. (Cöslin brauchen wir hier nicht zu erwähnen. Wer kennt nicht die große Kehilla Cöslin mit ihrem modernen Reformgottesdienst). Auch Butow hat an Herrn L. Auerbach einen tüchtigen Kantor, nur mit dem Schulwesen will's da nicht sehr fort. Die Butower haben Recht, sehr Recht, daß sie den Kantor von dem Lehrposten trennen; Beide lassen sich in einer solchen Gemeinde nicht gut vereinen, was die Erfahrung genugsam dargethan; aber für die Schule mußte mehr gethan, sie müßte Gemeindeinstitut werden. Dasselbe sollte auch in Polzin geschehen, das sonst eine ruhige Gemeinde, wo aber durch den leider so oft vorkommenden Lehrerwechsel nicht viel geleistet werden kann. Seit einem Jahre ungefähr haben die Polziner einen neuen Lehrer, dem wir Segen und Ausdauer wünschen. Doch genug für dieses Mal; mehr über diesen Gegenstand, sowie namentlich über die andern Regierungsbezirke Pommerns, will's Gott, späterhin. Heute nur noch den innigsten Wunsch, daß man an allen Orten zu der Einsicht gelangen möchte, daß von der Schule das Heil ausgehen muß, daß die Schule, das wichtigste Institut der Gemeinde, die ganze Aufmerksamkeit, die ganze Fürsorge der Gemeindevorsteher beansprucht, soll sie Etwas leisten, und daß der Lehrer, soll er sich ganz seinem Berufe, der Bildung der Jugend, weihen können, eine angemessene, sorgenfreie Stellung haben muß; nur dann werden die Schulen heilige Pflanzstätten sein, durchweht vom Geiste der Erkenntniß, vom Geiste der Weisheit, erfüllt vom Odem Gottes, und unsere Kinder werden heranblühen gleich Bäumchen, gepflanzt an Wasserbächen, die rechtzeitig herrliche Früchte bringen, und man wird mit dem Propheten sprechen können: Alle deine Söhne sind Jünger Gottes.

Personalchronik und Miscellen.

Aus Galizien. Briefen aus Brody zufolge soll die Cholera dort schrecklich gewüthet und zwar c. 2500 Seelen, worunter vier Fünftheile Juden weggerafft haben. Ministerialrath Dr. Fischhof wurde ungeduldig von der dortigen Nationalgarde erwartet, die ihm große Ehrenbezeugungen darbringen wollte; allein er reiste anstatt durch Brody per Tarnopol nach Czernowitz, und hat auch so seine Rückreise angetreten.

• • •

Aus Krakau. In Krakau soll der Rabb. M. in der Deroscha am Sabbat Teschuba eifrig gegen die sich deutsch kleidenden Juden geeifert und im Verfolge seines Kauderwälsch sich ausgedrückt haben, die Kinder solcher sich germanisirenden Juden werden sich gewiß schmaden! Schmach über solchen Obskurantismus und Fanatismus.

• • •

Wien. Fischhof und Goldmark treten in der jetzigen kritischen Lage Wiens entschieden gegen die Reaktion auf, und letzterer wurde Mitglied des durch den Reichstag eingesetzten permanenten Ausschusses der exekutiven Gewalt.

• • •

Wien. Der bereits erschienene „Entwurf der Grundrechte" in Oesterreich übertrifft an Liberalität und Freimuth denjenigen, der in Frankfurt a. M. bereits durch die Versammlung angenommen ward, und in Beziehung auf das religiöse und politische Recht heißt es darin ausdrücklich, daß es keine Staatskirche und Staatsreligion in Oesterreich gibt, und daß das religiöse Bekenntniß keine Bedingung ist für Erlangung politischer Rechte. So das streng katholische Oesterreich!

• • •

Posen. Hier ist bei den Juden fast jeder Aufschwung erlahmt, und die allgemeine Stimmung der Gemeinde ist für die Reaktion. Ein Zusammenstoß mit den Polen, der gewiß nicht ausbleiben wird, kann vielleicht zur Läuterung der politischen Gesinnung dienen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 44. Leipzig, den 28. Oktober **1848.**

Literatur-Berichte.

Leipzig, 18. Oktbr. Von den neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der jüdischen Schriftsteller ist in diesem Augenblicke anzumerken: 1) כפר מאספים. The Anglo-Jewish Magazine, a monthly Journal of moral, philosophy and antiquarian research. Dieses Monats-Blatt, als englisch-jüdisches Magazin für Moral und Alterthumskunde des Judenthums, begann mit diesem Oktober, und nach dem ersten ziemlich starken Hefte zu schließen wird es das beste Zeitblatt der Juden Englands werden. Wir theilen einige bibliographische Notizen daraus mit: 2) The Statue of the Jews in England from the time of the Normans to the Reign of Her Majesty Queen Victoria, impartially considered; comprising authentic notices, deduced from historical and legal records, and including a synopsis, with comments on the debates on the Jewish Disabilities Bill. By Charles Egan, Barrister at Law London, 1848, 8. — Außerdem ist noch erschienen: Büdinger's Derech Emuna oder kleine Bibel nach der fünften Ausgabe, in englischer Uebersetzung von Dav. Asher (London, 1848, 8.). Ferner G. Ben-Levi's Religionsbüchlein, aus dem Französischen übersetzt von A. Abraham u. d. T. Moral and Religious Tales of the Young of the Hebrew Faith London, 1848, 8. — — Aus Wien ist mir zugekommen: Vortrag über den Einfluß der arabischen Philosophie auf das Mittelalter, mit Bezugnahme auf die Verhältnisse der Gegenwart, gehalten bei Eröffnung seiner akademischen Vorlesungen über das religionsphilosophische Werk Cusari am 9. Mai 1848. Von Dr. J. Goldenthal. Wien, 1848, 8. In Pesth ist erschienen: 1) Ne higyj a zsidófalónak lelek — és törtenettani szempontból, irta Benedek Ignacz (d. h. Glaube nicht dem Judenfresser! Psychologisch und historisch nachgewiesen v. J. Benedek): Pesth, 1848, 8. Der Verf. ist ein Christ. — 2) — A zsidó es a Künet vitatkoznak a 12 pontok és az emancipatio felett (d. h. der Jude und der Deputirte disputiren über die 12 Punkte und die Emancipation). Pesth, 1848, 8. — 3) Judenreform von Büründy. Auszug aus der am 4. April 1847 dem kön. ungarischen Hofkanzler Appanyi im Mf. überreichten Denkschrift: Preßburg, 1848, 8. (nicht für völlige Emancipation. — Von S. D. Luzzatto soll in Padua soeben erscheinen: Il Giudaismo (das Judenthum). —

Riga, im Aug. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 4) In demselben Jahre und am selben Druckorte erschien als Anhang zu obigen Buche: a) ספר שבר יוסף למה"רי כרוג, b) קבלת מה"רי כרוג, c) קיצור עולם התיקון למה"רי כרוג. d. i. kabbalistische Abhandlungen von Rabbi Jsrael Serug sammt vielen Zusätzen und הגהות von einem Anonymus. — Zu bemerken ist, daß die Abhandlung a unter dem Titel שבר יוסף hier irrthümlich dem מה"רי כרוג zugeschrieben worden ist, da dieselbe nicht von ihm, sondern von R. Josef Salomo del Medigo ist, wie dieses deutlich aus seinem Werke מצרף לחכמה oder בחינת הדת des Elia del Medigo Basel, 1629 zu ersehen ist. Daß aber dem gedachten Josef del Med. auch das קיצור עולם התיקון zugeschrieben wird (Geiger's Melo-Chofnajim XLVIII.), so wie auch die Behauptung, daß das von ihm verfaßte שבר יוסף von der Algebra handelt (ibid. XLVI.) beruht gleichfalls auf einem Irrthume. Denn das קיצור עולם התיקון hat keinen andern, als den Rabbi Jsrael Serug zum Verfasser und nur gelegentlich in das מצרף לחכמה aufgenommen worden ist (vergl. Wajakhel Mose, ed. Zolk. 1741, 4. fol. 36a und Or ha-Chajim, Medsibez, 1801, 4. fol. 18);

das mir vorliegende שבר יוסף hingegen handelt lediglich von der Kosmologie, sogenannten שבירת כלים und der Zertheilung der kabbalistischen Sefirot. — Alle drei Abhandlungen zusammen enthalten 20 Bl. in 4. — 5) כוכבי נגה. Astronomische kabbalistische Dissertationen über die Himmelskörper und deren Bewohner, sammt einigen Auslegungen des Schars von R. Chanoch Sundel Lublin. Olerniz, 1769, 4. — 6) ספר הולעת יעקב. Abhandlungen ע"ד הפר"דס über die üblichen Gebete, von R. Meier Ibn Gabbai, welcher dieses Buch in einem Alter von 26 Jahren am Donnerstag, den 12. Nisan ר"סו לפ"ק (1506) verfaßte. Zum ersten Mal gedruckt: Konst. 1560, dann Krakau 1581 und Zolkiew 1800, endlich mit Hinzufügung eines poetischen Programms zu diesem Werke: Ohslaw (im Kiewschen Gouvernement) 1820, 4. 47 Bl. durch Rabb. Mendel b. Jesaja und Rabb. Jesaja b. David. —

(Fortsetzung folgt.)

Biographien der Talmudisten.

II.

Hillel der Aeltere.

Von

Dr. J. H. L. Biesenthal.

(Fortsetzung.)

Diese heftigen Streitigkeiten wiederholten sich sogar häufig im Tempel selbst, bei der Darbringung von Opfern.[13] Auch über die Ausübung des Rituals des Passah entspann sich einst zwischen den Lehrern ein heftiger Streit. Der erwähnte Fall wird auf folgende Art berichtet. Der Rüsttag des Osterfestes fiel einst auf einen Sonnabend, und das Volk brachte, wie gewöhnlich, die Opferthiere in den Tempel, um sie als Passa zu schlachten. Da erhob sich plötzlich zwischen den Vorstehern ein Streit: ob es überhaupt erlaubt sei, den Sabbat durch das Schlachten des Passaopfers zu entweihen? Keiner war da, der im Stande war, den Streit zu entscheiden, und auch Keiner konnte sich entsinnen, wie bei ähnlich vorgekommenen Fällen die Praxis ausgeübt wurde. Da sendete man zu Hillel, welcher entschied, da selbst das tägliche Opfer am Sabbat nicht ausgesetzt wurde, so braucht es auch nicht das Passa. Diese Entscheidung erwarb ihm die Gunst des mit den Opferthieren harrenden Volkes — und sogleich wurde er zum Präsidenten des Synedriums gewählt. Und als er während seiner Vorträge von den Lehrern oft Beleidigungen zu ertragen hatte, schonte er sie gar nicht, sondern sagte ihnen, daß ihre Faulheit und ihre Unwissenheit ihn nur bewogen habe, seine friedliche Heimath, wo er fern von Würden und Bürden lebte, zu verlassen, um nach Jerusalem zu ziehen. Diese entschiedene männliche Antwort verschaffte ihm auch die gebührende Achtung.[14]

13) Beza 20 a gegen Ende: ת"ר מעשה בהלל הזקן שהביא עולתו לעזרה לסמוך עליה בי"ט חברו עליו תלמידי שמאי הזקן וכו' . . . ואותו היום גברה ידם של בית שמאי על ב"ה ובקשו לקבוע הלכה כמותן וכו'.

War er nun streng und ernst gegen bornirte Anmaßung von Halbwissern, so verließ ihn seine Geduld und Sanftmuth dennoch niemals gegen Arme und Bedürftige, so wie auch gegen unwissende Leute. Nichts war ihm zu theuer und zu viel für Hilfsbedürftige. Ein in frühern Jahren sehr begüterter Mann aus vornehmer Familie, der an allen Luxus und Ueberfluß des Lebens gewohnt war, kam zu Hillel und suchte eine Unterstützung nach, welche ihm auch gewährt wurde. Bei seiner Abreise machte auch der Arme auf ein Pferd und einen Vorläufer Anspruch; und da letzterer nicht zu finden war, so gab Hillel sich selbst zu diesem Geschäfte her und lief so vor dem Fremden drei Mil.[15]

Trefflich sind die Sittensprüche, die uns von ihm noch aufbewahrt geblieben. „Sei stets ähnlich den Schülern Ahrons, liebe den Frieden und strebe nach ihm; liebe die Menschen und suche sie dem Gesetze Gottes zuzuführen. Derjenige, der seinen Namen groß machen will, dessen Name vergeht; wer in seinem Studium nicht fortschreitet macht Rückschritte; wer gar nichts lernt ist des Todes schuldig; wer seine hohe Stellung (die hohe geistliche Stelle, als Mittel zu irdischen Zwecken) misbraucht, schwindet dahin. Sondere dich nicht von der Gemeinde ab. Vertrau dir selbst nicht, bis an den Tag deines Todes. Richte deinen Nächsten nicht eher bist du dich ganz in seine Lage und in seine Verhältnisse versetzt hast. Sage nicht, daß irgend eine Handlung nicht bekannt werden möchte, denn zuletzt wird doch Alles offenbar. Verschiebe nicht das Lernen, bis auf günstigere Zeit; denn vielleicht wird diese nie eintreten. Ein roher Mensch scheuet die Sünde nicht; ein Unwissender kann sich nicht übertriebener Frömmigkeit hingeben; der Schüchterne lernt nichts, und der sich leicht Ereifernde taugt nicht zum Lehrer. Uebung in Handelsgeschäfte macht nicht immer weise; wo es an Männern fehlt strebe du Mann zu sein. Einst sah er einen Schädel auf dem Wasser schwimmen und er redete ihn also an: weil du ertränkt hast wurdest du wieder ertränkt und die dich ertränkten werden am Ende wieder ertrinken.“[16]

14) Pesachim 66 a: פעם אחת חל ארבע עשר להיות בשבת שכחו ולא ידעו אם פסח דוחה שבת אם לא . . . . שלחו וקראו אדם אחד שעלה מבבל והלל הבבלי שמו . . . . מיד הושיבוהו בראש ומינוהו נשיא עליהם והיה דורש כל היום כולו התחילו מקנטרין בדברים אמר להם מי גרם לכם שאעלה מבבל ואהיה נשיא עליכם עצלות שהיה בכם.

15) Ketub. 67 b: אמרו עליו על הלל הזקן שלקח לעני בן טובים אחד סוס לרכוב עליו ועבד לרוץ לפניו פעם אחד לא מצא עבד לרוץ לפניו ורץ לפניו שלשה מילין.

16) Pirke Abot Kap. 1. 14, 2, 5.

Diese und ähnliche Sittensprüche mochten auf die damalige jüdische Welt einen um so größern Eindruck, als der Urheber derselben durch sein Leben und seinen Wandel sie auch praktisch lehrte. Und so kam es, daß nicht allein er selbst, sondern auch seine eigenen Kinder und deren spätere Nachkommenschaft einige Jahrhunderte hindurch sich des größten Ansehens, namentlich das des gemeinen Mannes in einem äußerst hohen Grade zu erfreuen hatten. Von seinem Enkel Gamaliel heißt es ausdrücklich (Apostelgeschichte 5, 34) er war geachtet von dem ganzen Volke, τιμιος παντι τῷ λαῷ.

Lassen sich nun die Verdienste Hillels um die Wiederherstellung und um die neue Begründung der Tradition nicht übersehen, so können wir doch keinesweges die Prädikate, die ihm von seinen Zeitgenossen beigelegt wurden, billigen, und am wenigsten möchten wir es wagen, ihn auf eine Stufe mit dem Propheten Esra zu stellen, obgleich der Talmud solches ganz unumwunden thut. Die Worte des Talmuds lauten[17]: Als ehemals das Gesetz in Israel vergessen wurde, da kam Esra aus Babylonien und stellte es wieder her; als es abermals vergessen wurde, kam Hillel der Babylonier und begründete es neu. Bei seinem Tode wurde er auch als Schüler Esras betrauert.[18] Denn, wenn wir auch seine Absicht nicht verdächtigen wollen, so stellen sich doch in der Art und in der Weise seiner Reformation Mängel, Fehler und Mißgriffe dar, die keinesweges bei einer gerechten und unpartheiischen Beurtheilung übersehen werden dürfen. Seine Absicht, sich bei der großen Masse des Volkes beliebt und populär zu machen, hat er allerdings erreicht; aber ob die Mittel, die er zu diesem Zwecke angewendet, auch die rechten waren möchten wir sehr bezweifeln.

Das rohe ungebildete Volk suchte er nicht in den lebendigen Geist des Gesetzes durch populäre Vorträge einzuführen, sondern er lehrte es vielmehr durch spitzfindige Deuteleien zu umgehen. Das oben von uns angeführte Beispiel seiner Verordnungen in Bezug auf das Sabbatjahr beweist das Gesagte hinlänglich. Und in der That haben sich auch damals schon und nicht lange nachher mächtige Stimmen gegen die gedachte Einrichtung erhoben, welche die von dem Gerichtshofe ausgestellten Dokumente zur Einforderung der Schulden des Sabbatjahres ganz unumwunden „die Schmach der Gerichtshöfe“[19] nannten. Man schrie laut über die Zerstörung und Untergrabung des Gesetzes,[20] aber es blieb auch bei dem Schreien, weil dem Volke solche Verordnungen erwünscht waren und keiner wagte es selbstständig demselben zu widersprechen. „Wenn ich mehr Macht hätte als Hillel“, so rief ein Rabbi in seinem machtlosen Zustand aus, würde ich diese wegen des Sabbatjahrs[21] gegebenen Verordnungen Hillels aufheben.“ War nun die Art und Weise Hillels selbst zur Hebung wahrer Gottesfurcht nicht sehr förderlich, so war das Treiben seiner Schüler, um so gefährlicher und nachtheiliger, als sie jede Achtung, die noch im Volke gegen das väterliche Gesetz war, durch ihre leichtsinnigen Reformen auf alle erdenkliche Weise zu untergraben suchten. Die früher allgemein unter dem Volke verbreitet gewesene Ansicht, daß das mündliche Gesetz nur eine Erklärung des geschriebenen sei, verschwand, als man wahrnahm, daß das erstere gegen das letztere destruktiv verfahre und dasselbe theils zu vernichten, theils zu umgehen eifrigst bemüht war. „Als die Zahl der nicht gehörig in den Schulen vorbereiteten Schüler Schammai's und Hillels zunahm, häuften sich die Streitigkeiten in Israel und das einfache Gesetz Gottes wurde zu einem doppelten und zwiefachen.[22] Man hat also, um die Gunst des Volkes zu erlangen sich dem Volke gleichgestellt, mit ihm geliebäugelt, so daß das Volk nachher die Lehrer beherrschte. — —

Durch diese destruktive Richtung sank das ohnehin schon entsittlichte Volk immer tiefer und tiefer. Unter den bedächtigeren und besonnern Theilen des Volkes bildete sich daher auch ein so entschiedener Widerwille gegen alle und jegliche Reform, als sie die Gefahr und die traurigen Folgen der gar zu schnellen Reformen Hillels und seiner Schüler nur zu deutlich gesehen haben. Auch hier begegneten sich, wie immer die Extreme und stritten sich in mächtiger, feindlicher Opposition gegen einander.

Im Neuen Testament wird in keiner Beziehung des Hillel Erwähnung gethan, obgleich er, oder sein Sohn Simeon, um die Zeit, als Jesus lehrte, die Präsidentur des Synedriums inne gehabt hatte. Dies dürfte auffallend sein. Indessen lassen sich manche Spuren auffindig machen, die deutlich und unzweifelhaft die Ansicht Christi über die ganze Richtung Hillels und dessen Schule darlegen möchten.

Die neuen und alten Kommentare des Neuen Testaments haben den 17. Vers des 5. Kapitels Matthäi, als eine Crux interpretum von jeher angesehen. Der neuste, vollständigste Kommentar der Bergpredigt ist der von Tholuck, wo eine reiche und gut gewählte Zusammenstellung älterer Ansichten sich findet. Jedoch auch für diesen gelehrten Exegeten scheint manche Schwierigkeit zur Erklärung dieser Stelle obgewaltet zu haben.

(Beschluß folgt.)

17) Sukka 20 a: כשנשתכחה תורה מישראל עלה עזרא מבבל ויסדה, חזרה ונשתכחה עלה הלל הבבלי ויסדה.

18) Sota 25 b: הי חסיד הי עניו מתלמידי של עזרא הסופר.

19) Gittin 36 b: .... האי פרוסבלא עולבנא דדייני הוא.

20) Ibid. 36 a: מי איכא מידי דמדאורייתא משמטא שביעית והתקין הלל דלא משמטא?

21) Ibid. 36 b: אם איישר חיל יותר מהלל אבטלנה.

22) Sota 47 b: משרבו תלמידי שמאי והלל שלא שמשו כל צרכן רבו מחלוקת בישראל ונעשית תורה כשתי תורות.

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

d) Die eigenthümliche, aber in der jüdischen Chronographie gewohnte Weise, die talmudische Periode nach Geschlechtern oder Menschenaltern (Generationen) zu berechnen und vorzuführen, d. h. die Spaltung der großen Zeitgruppe dieser Periode von 310 Jahren in kleinere Zeitabschnitte nach Geschlechtern (Dorot), soweit die Kette der Rektorenfolge an den Hochschulen als Anhaltepunkte dienen konnte. Diese Zeitmessung wurde um so eher gäng und gäbe, als schon das jüdische Alterthum unter Dor oder Geschlecht ein Zeitmaaß verstanden.[956] Mit der talmudischen Periode, deren Anfang, wie gesagt, der Abschluß des Mischnawerkes und die Heimkehr Rab's nach Babylonien um 188 n. Chr. bildet, beginnt die Reihenfolge der Epigonen der Tannaiten[957], nämlich der Amoräer[958], das heißt der Dolmetscher, welche die Mischna's, Barajta's und Toßifto's auslegten und daraus die traditionellen Lehren entwickelten, ohne, wie früher die Tannaiten, zum Aufheben alter oder zur Einführung neuer Satzungen berechtigt zu sein[959]. Man zählt in dieser Periode sieben

956) So alle Chronographen, und selbst die Namen ihrer Werke (z. B. Dorot 'Olam, Kore ha-Dorot, Seder ha-Dorot) sind in Bezug auf ihre Zeitrechnung nach Dorot oder Geschlechtern bezeichnet. Schon die Schrift (Gn. 15, 16) gebraucht Dor (Geschlecht) als Maaß eines Zeitraumes, und zwar in der israelitischen Vorgeschichte als Indegriff von 100 Jahren (vgl. Gn. 15, 13 mit Ex. 12, 40), ganz wie das altlateinische seculum ursprünglich ein Menschenalter (Dor) und dann erst als Complex von 100 Jahren gebraucht wird (Censorin. de die natali c. 17). In der jüdischen Geschichte nach dem Exil begriff man unter Dor nur den kurzen Zeitraum von 30—40 Jahren (Ijjob 42, 16), ganz wie man in späterer Zeit ein Menschenalter, eine Generation sich dachte. Die jüdische Apokalyptik, welche mit Daniel beginnt, hat neben ihrer eigenen Zeitmessung auch die nach Dorot, ebenso die Mischna, die Midraschim, die Talmuden. Saadja in seinen Emanot (siehe die Religionsphilosophen des Mittelalters u. s. w. von J. Fürst 1. S. 384 flg. Anm.) gebraucht כח in der Bedeutung von seculum, während דור ihm die kürzere Zeit ist. —

957) Der 'Aruch (ed. Landau 1. S. 37) sagt ausdrücklich: קמאי נקראין תנאין ואותן של אחרי רבי נקראין אמוראין. —

958) In Seder Tannaim (l. l. p. 189) heißt es nach Lesart des Machsor Vitry: „Der Beginn der Amoräer ist Rab und Samuel in Babylonien und R. Jochanan mit Resch Lakkisch in Palästina", und in dieser Weise haben es auch die übrigen Chronographen, so daß über die Anfangszeit der Amoräer kein Zweifel obwalten kann. Gewöhnlich ist auch diese Periode bei den Chronographen überschrieben mit den Worten סדר אמוראים. —

959) Ueber den Namen Amora (אמורא) wurden mancherlei zum Theil sonderbare Erklärungen gegeben, ungeachtet über die Grenze der Amoräer kein Zweifel vorhanden war. Im Targum (zu Ijjob 3, 18) bedeutet Amora schlechtweg: Lehrer, Ausleger. Der Aruch (l. c.) versteht unter Amoraim „Männer, die traditionelle Aussprüche und Lehrsätze mittheilen" (נקראין אמוראין שהן בעלי מימרות), d. h. die blos bereits fertige Memra's vortragen, was höchst wahrscheinlich Alting (Historia Academiarum Judaicarum) bei seiner Wiedergebung des Wortes Amora durch γνωμολογος vorgeschwebt haben mochte. In der Methodologie Halichot 'Olam wird Amoraim (אמוראים), in Betracht, daß mit denselben die Horaa (הוראה) beginnt, als von gleicher Wurzel mit Horaa gedacht, und אמוראים s. v. a. מוראים oder מורים erklärt. Aus Raschi zu Baba Mezi'a 86 a, wo er über die Thätigkeit der Amoraim sich klar mit folgenden Worten ausspricht: סוף הוראה סוף כל האמוראין עד ימיהם לא היתה הוראה על הסדר אלא כשהיתה שאלה נשאלת בטעם המשנה בבית המדרש או שאלה על מעשה המאורע כדין ממון או אסור והתר כל אחד ואחד אומר טעמו, können wir höchstens entnehmen, daß er sich אמר als Wurzel dabei gedacht. Die Uebersetzung des Wortes Amoraim von Scaliger durch „Sophisten" (de emendatione temporum 614), oder von Bartolocci (Bibl. Rabb. III. p. 663) durch „Disceptantes" d. h. die in scholastischer Weise mit einander disputiren, ist mehr aus der talmudischen Methode willkürlich herausgedeutet. Die einzige richtige Erklärung ist jedoch die, welche schon der Talmud selbst (Joma 70 b) indirekt giebt, wo es mit Meturgeman, d. h. Dolmetscher, gleichbedeutend ist, mit dem Unterschiede, daß Meturgeman der Dolmetscher der Bibelsprache und dieser der Institutionen und Lehrsätze der Mischna, die in späthebräischer Sprache abgefaßt sind. Das mischnäische קריאת הגבר (ib. ib.) hat Rab als Amora in aramäischer Sprache durch קרא גברא wiedergegeben. Indem ein solcher Amora das Hebräische der Mischna in der Volkssprache übersetzt und zum Theil noch dazu erläutert und entwickelt vorträgt, und die talmudischen Lehrer sich überhaupt der Mischna gegenüber nur als solche Dolmetscher und Interpreten angesehen, hießen sie darum Amoräer. Raschi sagt zur Stelle (Joma l. c.): אמורא מתורגמן העומד לפני החכם הדרשן והחכם לוחש לו לשון עברית והוא מתרגם לרבים לשון שהם שומעין. In Chullin 84 b schwanken zwar Raschi und 'Aruch, ob „Amora" durch „Zunge", womit man spricht, oder durch Meturgeman (Dolmetscher) wiederzugeben wäre; allein beide wissen es auch dort, daß Amora gewöhnlich Dolmetscher bedeute. Von dieser Grundbedeutung ausgehend, konnte das Targum es für Lehrer und Ausleger setzen. Die Chronographen (s. Seder ha-Dorot 44 a) geben in diesem Sinne die specielle Erklärung desselben: „Man nennt sie Amoraim, nach der im Talmud in der Formel אוקי אמורא עליה üblichen Bedeutung, d. h. Dolmetscher, denn seit dem Abschlusse der Mischna's und Barajta's stand kein Gerichtshof mehr auf, der ihre Worte aufheben konnte, sondern man konnte sie nur deuten. Sie heißen deshalb Amoraim d. h. Dolmetscher". Zu bemerken ist übrigens noch, daß obgleich sämmtliche Lehrer dieser Periode Amoraim geheißen, es noch manche vorzügliche Lehrer gegeben, die Amora als Ehrenname trugen, wie es doch bekanntlich mit „Rabbi, Rab" derselbe Fall war. Rabba und Josef hießen die Amoräer Pum-Badito's schlichthin (Sanh. 17 b), Chom-

Dorot oder Geschlechter der Amoraim und zwar reicht das **erste** Geschlecht bis zum Tode Samuels um 250 n. Chr., das **zweite** bis zum Hinscheiden Jehuda b. Jecheskels um 292 n. Chr., das **dritte** bis zum Hintritte Josefs um 324 n. Chr., das **vierte** bis zum Tode Rabba's um 351 n. Chr., das **fünfte** bis zum Todesjahre Papa's und dem Auftreten Asche's um 374 n. Chr., das **sechste** bis zum Hintritt Asche's und dem Auftreten Jemars um 426 n. Chr. und endlich das **siebente** bis zum Tode R'Abina's um 498 n. Chr. Aber man sieht schon beim ersten Blicke, daß in der Zählung nach Geschlechtern oder Menschenaltern gar keine gewisse Normen geherrscht. Während das erste Geschlecht mit 62 Jahren angenommen wurde, nahm man das zweite von 42, das dritte von 30, das vierte von 39, das fünfte von 23, das sechste von 52 und das siebente sogar von 72 Jahren an, weil man bei deren Bestimmung immer die Persönlichkeiten der Schulhäupter und deren Aufeinanderfolge im Auge gehabt.

(Beschluß folgt.)

Ueber einige

Sentenzen, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten im Talmud.

Gesammelt und erläutert

von

Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

12) חנות מיונת ·

(Gittin S. 67 a).

„Ein wohlgefüllter Laden". Von einem großen Gelehrten gebraucht.

13) טוב שיאמרו לך עלה משיאמרו לך רד.

(Abot de Rabbi Natan Abschnitt 25.)

„Es ist besser, daß man zu dir sage gehe hinauf als gehe hinunter".

Ist nur eine Umschreibung der biblischen Stelle Prov. 25, 7.[6]

14) טובה טפה צונן שחרית ורחיצת ידים ורגלים ערבית מכל קילורין שבעולם ·

(Sabbat S. 108 b.)

„Ein Tropfen kalten Wassers des Morgens, und das Waschen der Hände und Füße Abends, ist besser als alle Augenwasser".

Eine diätätische Regel, die beachtenswerth ist.

15) כאינש דבחר פורנא דאימיה ·

(Bereschit rabba Kap. 41.)

„Wie ein Mensch, der die Mitgift seiner Mutter wählt".

Es scheint dieses eine sprichwörtliche Redensart zu sein, um eine allzugroße Begierde nach etwas auszudrücken.

16) כל מי שהוא דן את הטפש הוא עצמו נדון ·

(Midrasch Echa S. 37 b.)

„Wer den Narren richtet wird selbst gerichtet".

Wir haben diese Stelle bereits in dem Glossarium unserer Blumenlese (Art. טפש) angeführt. Da wir aber daselbst keine Erklärung hinzufügten, so haben wir hier dieses abermals gegeben. Der Sinn dieser Stelle ist im Allgemeinen, wer sich mit einem Narren einläßt, hat üble Folgen zu befürchten. In gewisser Beziehung wäre dieser talmudische Ausspruch mit Prov. 29, 9 zu vergleichen.

17) כל תלמיד חכם שאין בו דעה נבילה טובה הימנו.

(Wajikra rabba פ' ויקרא)

„Ein Gelehrter der keinen Anstand hat, dem ist ein Aas vorzuziehen".

Der Sinn dieser Stelle ist an und für sich klar. Das hier gebrauchte Wort דעה begreift alles in sich, sowohl das Wissen in materieller Hinsicht als den Gebrauch, den man davon macht. Der Zusammenhang dieser Stelle lehrt aber, daß es mit „Anstand" zu übersetzen sei. **Hartwig Wessely**, der berühmte und verdiente Zeitgenosse, hat diese Stelle einst sehr berühmt gemacht.

18) לא המאכל גורם לא הבטלה.

(Midrasch Esther.)

„Nicht das Essen, sondern der Müssiggang verursacht es" (das Unglück).

---

hieß der Amoräer Nehardea's (ib.-ib.). Der Ausdruck אתמר (s. v. a. אתאמר) wird von den Erklärungen der Amoräer gebraucht. —

6) Wir haben bereits bemerkt in der Einleitung zu unserer Blumenlese (S. 9), daß manche hebräische Sprichwörter entweder wirkliche Bibelstellen waren oder denselben sich sehr annäherten. So z. B. das a. a. O. angeführte כל דומר זמרא וגו'. Wir benutzen die Gelegenheit eine Stelle aus dem מעריך des **Menachem Lonsano** (Art. זמר) hier folgen zu lassen.

כל דומר זמרא לא עייל באודניה דדקרא · פירוש כל מה שהמשורר משורר אינו נכנס באזני החופר כדקר כי הוא טרוד בעבודה קשה · כל דומר זמרא ברא דטפשאי לא שמע · פי' כל מה שבעל זמירה מלקה לבן טפש אינו מועיל כבתוב אם תכתוש אויל במכתשה (משלי כ"ז כ"ב) , ומתגות כהונה חשב שהכל אחד ולא היא והערוך גרס המרקד ולא נהיר כי אדרבא על פי הזמר הוא מרקד :

Den Irrthum des **Matnot Kehunna** haben wir auch getheilt, und wir müssen jetzt unsere Uebersetzung berichtigen. Diese zwei Sätze wären demnach so zu übersetzen.

Der erste Satz:

„Der Gesang des Singenden geht nicht ein in die Ohren des Ackernden" d. h. um den Gesang zu genießen muß man in ruhiger Stimmung sein, der Ackernde, der mit seiner Feldarbeit beschäftigt ist, hört nicht auf den Gesang.

Der zweite Satz lautet jetzt so:

„Alle Schläge gehen wirkungslos beim Thoren vorüber."

Aehnlich Prov. 27, 22.

„Der Müssiggang — sagt das bekannte deutsche Sprichwort — ist aller Laster Anfang". Im Talmud Ketubot heißt es בטלה מביא לידי זמה „Müssiggang führt zu Unzucht".

(Auf diese zwei Sprüche machte mich ebenfalls mein Vater aufmerksam.)

19) מאן דלא לעי לא נגים ·

„Wer nicht arbeitet soll nicht essen".

Schon Buxtorf in seinem Lexicon talmudicum (Art. נגם) hat aufmerksam gemacht, daß dieser Ausspruch im Briefe an die Thessaloniker vorkommt. Es ist dieses auch in viele andere Sammlungen übergegangen. So finden wir dasselbe im Italienischen: „chi non lavora non mangia" („wer nicht arbeitet, soll nicht essen"). Thomaso Buoni, aus dessen Thesoro di proverbi italiani (Venedig, 1510 Th. I. S. 143) wir diesen Spruch entnehmen, hat nicht angemerkt, daß es ein neutestamentlicher Spruch ist.

20) מטפה לטפה נתמלא ההין.

(Bamidbar rabba Kap. 17.)

„Von Tropfen zu Tropfen füllt sich der Hin" (ein Maaß für Flüssigkeiten bei den alten Hebräern).

Dieses scheint ein Sprichwort gewesen zu sein und wird im Midrasch gelegentlich angeführt, um annäherungsweise eine Bibelstelle zu erklären.[7] Das althebräische (Kohelet 7, 27) אחת לאחת נמצא לחשבון ist der Grundbegriff dieses Sprichwortes, und der allgemeine Sinn desselben ist, viel Kleines sammelt sich zu etwas Großem. Aehnliche Sprichwörter in mannigfacher Ausdrucksweise finden sich in verschiedenen Sprachen. Wir finden es im Französischen wörtlich: Goutte à Goutte on emplit la cuse („Tropfen zu Tropfen füllt man die Kufe"). Denselben Sinn in entgegengesetzter Anschauung drückt das spanische aus: „Gota a Gota mar se apoca" („Tropfen zu Tropfen vermindert sich das Meer"). Ebenso das französische Goutte à goutte l'mer s' esgoutte („Tropfen zu Tropfen tropft sich das Meer aus"). Das französische „peu à peu on va bien loin" drückt dasselbe aus. Es entspricht dem Sinne nach dem biblischen (Prov. 13, 11) קובץ על יד ירבה.

21) מן חבנא לא גבאי ומן נפיה גבאי ·

(Jer. Nedarim 9, 5.)

„Meine Schuldforderung konnte ich nicht einmal einnehmen und sollte von selbst etwas erhalten haben?" Es ist dies ein juristisches Sprichwort und kann sich den von uns in unserer Blumenlese (S. 267) mitgetheilten anschließen. Vgl. unser Glossar. Art. גבה, wo תבנא „Stroh" in חבנא „Schuld" zu verbessern ist.

24) עלו דטולמסין למקרב למסאנא דמטרונא ·

(Bereschit rabba Kap. 41 פ' לך לך).

„Lumpen näherten sich dem Schuh der Matrone".

Es scheint eine sprichwörtliche Redensart gewesen zu sein, eine außerordentliche Zudringlichkeit anzudeuten. Vergl. übrigens den Matnot Kehunna zu dieser Stelle.

25) עם מן דקיימין קיימין ·

(Bereschit rabba פ' ויחי Kap. 97).

„Mit dem Erhobenen wird man erhoben".

Dem Sinne nach ist dieser Spruch identisch mit Nr. 660 unserer Blumenlese und mit Nr. 9 dieser Sammlung.

26) פיתיתא אפייה לך בכל מקום ·

(Ber. Rab. 59 d).

Wir haben diese sprichwörtliche Redensart bereits in der Einleitung zu unserer Blumenlese (S. 17) angeführt, wir bemerken hier nur, daß sich dieselbe Redensart auch im Französischen findet „avoir son pain cuit" (sein Brod gebacken haben) d. h. eine gesicherte Existenz haben. (Le Roux de Lency Prov. francais II. S. 149).

27) פירותינו מעידין עלינו ·

(Jalkut Jasna S. 2 b. Jesaja S. 43.)

„Unsere Früchte geben von uns Zeugniß". Aehnlich dem neutestamentlichen Ausspruch (Mt. 7, 16) an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Eine ähnliche Phrase findet sich auch im Midrasch Kohelet S. 94 b Vers אם ישך הנחש מעשי מוכיחין עלי „meine Werke geben Zeugniß von mir" (vergl. oben Nr. 22).

28) צדיק נפטר מן העולם רעה באה לעולם (סנהדרין ק"ג ע"ב)

„Gehet der Fromme aus der Welt folgt Unglück".

In gewisser Beziehung steht dieser Ausspruch mit Nr. 260 unserer Blumenlese in Verbindung.

29) קדם קטליה עד דלא יקטלך ·

(Jalkut Samuel §. 134).

„Komm ihm zuvor und bringe ihn um, damit er dich nicht tödtet".

Es wird dies daselbst ausdrücklich als Sprichwort angeführt (המשל אומר). Es ist dies nur eine Variante zu dem, welches wir S. 230 Nr. 569 angeführt.

30) קלקלת עובדך סב חוט וחיט ·

(Bereschit rabba פ' בראשית Kap. 19).

„Hast du deine Arbeit verdorben nimm einen Faden und nähe es zu".

Hast du einen Fehler begangen, so siehe denselben soviel als möglich gut zu machen.

31) רוב בנים דומין אחר אחי האם ·

(Schemot rabba פ' וארא c. 7; Sota 43.)

„Die meisten Kinder gleichen den Brüdern der Mutter."

Diese Bemerkung ist interessant und ist der Beachtung werth.

(Auf diese zwei Sprüche machte mich ebenfalls mein Vater aufmerksam.)

32) רוצה אשה להביט בצורות נאות מלאכל פטמות ·

(Jalkut Esther §. 1049.)

„Eine Frau ziehet den Anblick schöner Gestalten den besten Speisen vor".

---

7) Es wird nämlich zu dem Worte ותהינו (5 M. 1, 41) angeführt.

33) שלשה צועקין ואינן נענין מי שיש לו מעות ומלוה אותם שלא בעדים והקונה אדון לעצמו ומי שאשתו מושלת עליו ·
(B. Mezia 75. Jalkut Psalm §. 716.)

„Drei schreien ohne erhört zu werden. Wer sein Geld ohne Zeugen verleihet, wer über sich einen zum Herrn macht, und über welchen seine Frau herrscht“.

34) שנים אוכלין בקערה אחת זה טועם לפי מעשיו וזה טועם לפי מעשיו ·

Wir haben diesen Ausspruch bereits angeführt (LB. des Orients 1847 S. 807 Nr. 22). Folgendes spanische Sprichwort drückt ohngefähr dasselbe aus „Madre y hija van a missa cada una con su dicha“ („Mutter und Tochter gehen zur Messe jede mit ihrem Glücke“).

35) תחלת מפלה שינה.
(Bereschit rabba Kap. 17.)

„Schlaf ist der Anfang des Falls“.

Schlaf ist hier figürlich für Müssiggang überhaupt genommen. In gewisser Beziehung ist Nr. 655 unserer Blumenlese als Parallele hierher zu rechnen.

II. Parallelen.

Allgemeines.

Die Parallelen der Sprichwörter haben wie die der Worte und Phrasen, von denen die Philologen bei Erklärung der Schriftsteller so oft Gebrauch machten, einen doppelten Werth.

1) Sie erklären das Unbekannte, und

2) erheben das bereits Bekannte zur größten Allgemeinheit.

Wir rechnen hier zu den Parallelen auch die Gegensätze, da sich dieselben gegenseitig ergänzen, und dem Forscher überlassen, die Unterschiede zu suchen.

Diese Parallelen zeigen, wie man denselben Gedanken auf die verschiedenartigste Weise ausgedrückt hat. Und Vauvenargue sagt ganz richtig (Pensées Nr. 258): on trouve une pensée comme un habit, pour n'en servir plusieurs fois“ („Man findet einen Gedanken wie ein Kleid, um sich desselben mehrmals zu bedienen“). Wir lassen hier verschiedene Beispiele folgen, um das Gesagte zu erläutern.

Das italienische Sprichwort: „fuoco coperto é piu caldo dell' altero“ (Bedecktes Feuer ist heißer als anderes offenstehendes) ist eine sinnbildliche Bezeichnung für den Gedanken, daß Leidenschaften die keinen Ausweg haben gefährlicher sind als diejenigen, die sich äußern können. Der talmudische Ausspruch (Pesachim S. 29a) הרהורי עבירה קשין מעבירה drückt dasselbe aus.

Das italienische Sprichwort sagt: „amor tenero dalle Madri, amor forte de' padri“ (Mutterliebe ist zart, Vaterliebe ist stark). Die Reflexion, welches dieses Sprichwort enthält finden wir in dem hebräischen Ausdruck des jüdischen Gebetbuches wieder כרחם אב על בנים (wie der Vater, der sich seiner Kinder erbarmt).

(Fortsetzung folgt).

Hassagot von M. Zipser.

Hassaga II.

צעירי רגלים und Χοιρογρύλλων.

Nr. 9 dieses geschätzten Blattes theilt uns Dr. Hildesheimer in seinen Materialien zur Beurtheilung der Septuaginta, erste Anmerk. §. 12 folgendes Kuriosum mit, das wir von einem Gelehrten, als welchen er sich im ganzen Verlaufe dieser wissenschaftlichen Abhandlung zu erkennen giebt, ganz und gar nicht vermuthet hätten. Sein Worte sind wie folgt: Lev. 11, 6 und Dt. 14, 7 heißt es für ארנבת χοιρογρυλλιον, welches im Talmud an der Stelle (Megilla 9 a), durch צעירי רגלים übersetzt wird. Die Bedeutung des in der Version gebrauchten griechischen Ausdruckes ist sehr zweifelhaft. Nun mühet sich Hr. Hildesheimer ab, um diese griechische Uebersetzung mit der talmudischen in Uebereinstimmung zu bringen, aber natürlich ganz zwecklos, weil das Ganze auf einem großen Irrthume beruht. Das χοιρογρυλλιον giebt die Septuaginta nicht für ארנבת, sondern für שפן, davon hätte sich Hr. H. aus Ps. 104, 18 und Spr. 30, 26 hinlänglich überzeugen können, hingegen ארנבת (ارنب Arab.) wird mit dem bekannten δασυποδα, was dasselbe ist. Wie λαγωος übersetzt und eben in diesem Sinne überträgt es auch der Talmud mit צעירי רגלים. δασυ bedeutet im Griechischen behaart, so übersetzt schon die Septuaginta (Gn. 27, 11) איש שעיר mit ανηρ δασυς. שעירי רגלים ist also eine wörtliche Uebersetzung von δασυ ποδα. Daß hier das צ in ש sich verwandelt, liegt in der Verwandtschaft der Buchstaben, wie das talmudische צרף mit שרף. Wir haben hier noch zu erklären, woher der Irrthum des Hrn. H. entstanden. Das Verbot dieser Thiere kommt zweimal im Pentateuch vor, und zwar mit einer Verwechselung der Stelle Deuteron. 14, 7 wo es heißt את הגמל ואת הארנבת ואת השפן, hingegen Levit 11, 6 findet sich das Verbot von שפן erst und ארנבת darauf. Die Septuaginta (Stereotyp.-Ausg. Lpz. 1835), wahrscheinlich um eine Gleichförmigkeit beider Stellen zu erzielen, hat hier die Verse verwechselt und daher das Quid pro quo des Hrn. H.

Hr. H. sucht daselbst ferner gegen Landau (Aruch rab. לגא) die Meinung zu behaupten, daß die Frau oder Mutter des Ptolemäus Arnabas Αρνακης geheißen habe; nur ist es unklar, da es sich hier nicht vom Originale, sondern von einer Uebersetzung handelt, wozu also die Veränderung? Dieselbe Schwierigkeit bietet sich schon bei der ersten Variante dar, was schon die Tosefot zur Stelle bemerken. Ich glaube also folgende, zwar ganz neue, aber alle Schwierigkeiten beseitigende Ansicht aufstellen zu können, daß nämlich der König neben der griechischen Uebersetzung auch den hebr. Text, und zwar nicht mit hebräischen, sondern mit griechischen Lettern von den 70 Weisen sich niederschreiben ließ und eben in diesem griechischen Hebräisch fanden die benannten Varianten statt,

was auch mit dem כתבו לי תורת משה רביכם besser übereinstimmt. Wozu aber ein solches mit griechischen Lettern geschriebenes Original? Um feinen Gelehrten den in der Originalschrift unpunktirten Text zugänglicher zu machen, oder vielleicht hegte der König Mistrauen gegen die Aufrichtigkeit der Uebersetzer, wovon er sich bei dieser Vorkehnung um so leichter überzeugen konnte, ein Umstand, der in dem noch im dritten Jahrhunderte vorkommenden Gebrauche, neben dem hebräischen Originaltext denselben mit griechischen Lettern noch einmal zu stellen, seine Motivirung findet. Ein ähnliches Werk bildeten die Hexapla des Origines, eine Art Polyglotta, wo kollumnenweis neben einander folgende 6 Versionen gesetzt wurden: 1) der hebr. Text mit hebr. Buchstaben, 2) derselbe mit griech. Buchst. 3) die Uebersetzung des Aquila, 4) die des Symmachus, 5) die der Septuaginta, 6) die des Theodotion. Das Werk ging zwar verloren, jedoch liefert eine Sammlung der vorgefundenen Bruchstücke der gelehrte Benediktiner Bernard de Montfaucon. Hier folgt ein Schema:

Τὰ 'Εβραικάν Gen. 1, 20.	Τὰ 'Εβραικόν	Ακύλας.	Συμμάχος.	Ο.	Θεοδοτιων.
ויאמר אלהים ישרצו המים שרץ נפש חיה ועוף יעופף על הארץ על פני רקיע השמים	Ουιωμερ ελωειμ ιεσρεσου αμαιμ παρες ναφες αια ουωφ ιεωφεφ αλ ααρες αλ φανε ρακια ασαγαιμ	Και ειπεν ὁ θεος ἐξερψατω τα ὕδατα ἑρπετά ψυχῆς ζώσης και πετηνόν ἐπεταμένον επίτης γῆς, ἐπι προςωπον τοῦ στερεώματος τοῦ ουρανοῦ.	Και ειπεν ὁ θεος ἐξερψατω τά ὕδατα ἑρπετὸν ψυχήν ζῶσαν, καὶ πετηνὸν πετομηνὸν επὶ τῆς γῆς, κατα προσωπον στέρεωματος ουρανοῦ. και ἐγένετο οὕτως.	Και ειπεν ὁ θεός ἐξαγαγετω τα ὕδατα ἑρπετα ψυχῶν ζωσων, και πετεινα πετομενα ἐπὶ τῆς γῆς, κατὰ τό στερεωμα τοῦ οὐρανοῦ, και εγενετο οὕτως;	Και ειπεν ὁ θεος, ἐξερψατωσαν τὰ ὕδατα ἑρπετα ψυχας ζώσας, και πετηνόν πετομενον ἐπὶ τῆς γῆς, κατὰ πρόσωπον στερεώματος οὐρανοῦ. και ἐγένετο οὕτως.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

[96] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist zu haben:

Creizenach, M. Dr., Chinuch libne Mizwa, für israel. Konfirmanden. br. Preis 20 Ngr.

Debarim 'Attikim enthält 1. eine hebr. Uebers. des Tefsir es-Sebin von Saadja Fajjumi; 2) Iggeret ha-Musar, aus dem Arab. in's Hebr. übertragen von Charisi. brosch. 6 Ngr.

Debarîm Attikîm. II. Enthält:

1) Fragment eines alten hebräischen Bücher- und Autoren-Verzeichnisses.
2) Kebuzat Kesef, Katalog der von Josef Ibn-Caspe verfaßten Schriften, von ihm selbst angefertigt.
3) Melechet Sch'lomo, Proben aus Josef Ibn-Caspe's Schriften. Von S. Werbluner. (Nach Handschriften auf der k. Bibliothek zu München.)
4) Sefat Chachamim, oder Erklärung der in den Talmuden, Targumim und Midraschim vorkommenden persischen und arabischen Wörter. Von Ad. Jellinek. Herausgegeben von J. Benjakob. brosch. Preis 15 Ngr.

Dormitzer, אשרה חמוץ, über den Genuß der Hülsenfrüchte am Pesach. brosch. Preis 5 Ngr.

Dormitzer, Materialien zur Geschichte des rabbinischen Kalenders und zum Uebergange aus dem Mosaismus zum Rabbinismus. br. Preis 7½ Ngr.

Dreifus, M. G., (Lehrer zu Endingen in Aargau). Erstes hebräisches Lehrbüchlein für untere israelitische Schulen (3½ Bogen). gr. 8. geh. 5 Ngr.

Dukes, L., Zur Geschichte der neuhebr. religiösen Poesie. br. Preis 1 Thlr.

— — Die Theilnahme an dem Schicksale unserer Brüder. Rede gehalten am Passa-Feste 5607. Preis 2½ Ngr.

Die Ethik des Maimonides, oder: Schemonah Perakim, aus dem Arabischen des RaMBaM, und nach dem Ebräischen deutsch bearbeitet, nebst einem Vorworte, zur Beherzigung für unsere Zeit, von Simon Falkenheim, Vorsteher einer Privat-, Lehr- und Erziehungsanstalt. Königsberg, 1832, 8. brosch. Preis 24 Ngr.

Ehrenberg, Dr. Ph., die Samsonsche Freischule zu Wolfenbüttel. In ihrer Vergangenheit und Gegenwart geschildert. brosch. Preis 12 Ngr.

חזות קשה, oder Erörterungen über die Reform im Judenthum. Eine Streitschrift von Zeitlin. Metz, 1846. 5 Ngr.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 45. Leipzig, den 4. November 1848.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Berlin, 16. Oktbr. Wäre nicht alle Aufmerksamkeit der stürmischen politischen Bewegung zugewandt, ich würde Ihnen längst über die Auflösung und Neugestaltung unserer Gemeinde Einiges berichtet haben, und zwar um so eher, als die letzten Berichte von hier durchaus nicht unparteiisch oder ganz wahrheitsgemäß waren. Das Programm des aus einer angeblichen Generalversammlung hervorgegangenen Komité haben Sie bereits von einem andern Korrespondenten, mit einer Kritik desselben mitgetheilt; allein der Korrespondent hat von der orthodoxeren Perfidie mitzutheilen vergessen, aus der das Komité hervorgegangen, von der grenzenlosen Gemeinheit, mit der die Generalversammlung zusammenberufen und von der aus diesen Ursachen entsprungenen Erfolglosigkeit des ganzen Unternehmens. In dem Aufrufe in unserem berüchtigtem Lokalblatte, worin richtig die Nothwendigkeit einer Generalversammlung angedeutet wurde, kam jene schamlose Gemeinheit vor, daß die Reformgenossen als Nichtjuden ausgeschlossen sind. Wäre der Zweck der Versammlung die Feststellung der vier Schulchan Aruch gewesen, oder die Besprechung religiöser Fragen, oder auch nur die Feststellung eines angemessenen Gottesdienstes, so würde es vielleicht dem Inhalte nach noch zu entschuldigen gewesen sein, oder die Gemeinheit würde als Verblendung des Fanatismus erschienen sein; aber es handelte sich nicht um Dogmen, nicht um Kultuseinrichtungen, sondern um eine Reorganisirung einer zerfallenden bedeutenden Gemeinde in ihrer äußeren Existenz, da bekanntlich durch die neue Freiheitsbewegung die Gemeindeglieder zu Beiträgen nicht gezwungen werden können. Es war vorauszusehen, welche Partei die Versammlung besuchen würde und ich muß noch hinzufügen, daß selbst in dieser Partei nur jener fanatische unwissende Plebs erschienen ist, der niemals etwas ordentliches ausgerichtet. Die aus Neugierde von den Ordentlichen Leuten zu dieser Versammlung gegangen, oder die noch den guten Glauben hatten, daß sie daselbst durch die Darstellung der wahren Sachlage die Rückkehr zur Ehrlichkeit bewirken werden, sahen sich natürlich nur zu sehr getäuscht; Selig Cassel war der fanatische Wortführer, ungeachtet daß Zunz präsidirte und nicht nur das geachtete Gemeindemitglied Magnus konnte nicht zu Worte kommen, sondern nicht einmal Steinschneider. Dieses Häuflein, dessen Zwecke man im Voraus kennt, wird nun einen neuen Vorstand wählen nach seinem Belieben und dieser Vorstand soll nun für die Zukunft die große Berliner Gemeinde repräsentiren. Nun möchte man aber die Partei, da es nun einmal eine solche ist, ernstlich fragen, was sie nun mit ihrer General-Versammlung, mit ihrem Komité und mit ihrem Vorstande ausgerichtet? Die Gemeindeglieder, welche mit dieser fanatischen Partei nichts zu thun haben wollen, werden nach wie vor keinen Beitrag zahlen, die Reformgenossen werden

nach wie vor nicht zahlen und die Vorstandschaft ist eine Illusion. Selbst das Eigenthum der Gemeinde, der alte Besitz an Häusern und Geld-Vermächtnissen, wird von dem Partei-Vorstande nicht benutzt werden können, da ein Theil der Gemeindeglieder, vielleicht gar die größere Hälfte, diese Besitzthümer gerichtlich reklamiren wird, wie bereits Anstalten getroffen sind. Den Stimmführern dieser Partei war es auch nur um das Gemeinde-Vermögen, die Quelle ihrer Pfründen, zu thun, aber hierin lag offenbar eine Täuschung, indem sie glaubten, wenn sie auf dem Wege der Intrigue und der Ränke einen Vorstand ihrer Farbe zusammenbringen, sie dieses Eigenthum für sich gebergen haben. Es wird nächstens eine wahrhafte Generalversammlung zusammen berufen werden, wozu auch alle Gemeindeglieder ohne Ausnahme eingeladen werden sollen.

Wien, 14. Oktbr. Wieder hat der Strom der Revolution bei uns dahingebraust, wieder wurde ein Blatt der Freiheit gepflückt und ich möchte Ihnen einige Zeilen senden, damit Sie erfahren, daß ich lebe. Von der Betheiligung der Juden an den Kämpfen der Demokratie, von dem Liebäugeln mancher jüdischen Fanatiker der Ruhe mit der Reaktion, werde ich Ihnen nicht speciell berichten; denn es wird Ihnen einleuchten, wenn ich sage, daß die Juden in jeder Beziehung im allgemeinen Leben aufgehen. Es haben Glaubensgenossen geblutet am großen Versöhnungstag des 6. Oktober, es wurden Glaubensgenossen schwer und leicht an diesem denkwürdigen Tage verwundet und Glaubensgenossen flohen auch mit dem Geld- oder Aristokratenpöbel, so daß kein Mensch die Gleichheit unserer Israeliten mit den übrigen Einwohnern mehr bezweifeln kann. Es ist in der That merkwürdig, wie schnell man den Partikularismus, die Isolirung wegwerfen, wie schnell man die Freiheit begreifen kann! Erstaunt man schon, wenn man die Wiener im Allgemeinen umgewandelt sieht, so möchte man noch mehr über die wundersame Umwandlung der jüdischen Wiener erstaunen. Radikale und Republikaner, Demokraten und Linke wie allenthalben, in der Nationalgarde von gleicher trefflicher Geltung, in der Reichsversammlung von gesundem und kräftigem Sinne, und wären wir nicht staatlich emancipirt, so würde der Staat fast in Verlegenheit sein. Ministerialrath Dr. Fischhof kam gerade vor unserer neuen Revolution von seiner Reise aus Galizien und der Bukowina zurück und welche Rolle dieser mäßige Mann jetzt spielt, können Sie aus den Zeitungen ersehen. Zu den letzten Beschlüssen unserer Reichsversammlung in seiner selbst von der Reaktion anerkannten Giltigkeit gehört die Abschaffung der Judensteuer und aller speciell die Juden betreffenden Lasten. Es war die Abendsitzung vom 5. Oktober, wo diese Schmach von uns genommen wurde. Nun kam der Kampf, der blutige Kampf und auch Juden bluteten. Auf dem Friedhofe der Israeliten wurden den 10. dieses um 10 Uhr Vormittag drei Leichen beerdigt, welche bei dem Kampfe vor dem Zeughause gefallen; es waren Adolph Kalinsky aus Pesth, Dr. der Philosophie und Rabbinatskandidat, Emanuel Epstein, Kaufmann aus Kremsier und David Löbel, Kaufmann aus Mattersdorf. Von dem Kampfplatze fort wurden sie, als Israeliten erkannt, in das jüdische Hospital gebracht und von da endlich zur Gruft geführt. Unser Prediger Dr. Mannheimer hielt bei ihrer Beisetzung eine ergreifende tieferschütternde Rede und eine Kompagnie Garden und Legionäre erwiesen den gefallenen jüdischen Demokraten die letzten Ehren. Dieser große Geist der Selbstemancipation durchdringt die ganze Judengemeinde hier, sie fühlen und kämpfen mit der Gesammtheit und fast ist es uns unmöglich, uns in den frühern Separatismus hineinzudenken. Unsere israelitische Gemeinde hat von heute an in ihrem Spitale (Roßau, Judengasse Nr. 50) einen Saal mit 12 Betten zur Aufnahme für Verwundete einrichten und dem Gemeinderath anbieten lassen.

Wien, 10. Oktbr. Gestatten Sie mir, über eine Reichstagsverhandlung, die für die Freiheit der Juden von großer Bedeutung war, einen kurzen Bericht zu erstatten. Es betrifft die Sitzung vom 5. Oktbr. Abends, wo die Debatte über den 1. §. des Antrages der Finanzkommission eröffnet wurde. „Paragraph II. lautet: „Die Judensteuer ist aufgehoben, und vom 1. November 1848 an nicht mehr auszuschreiben. Die Rückstände an der bis zu diesem Zeitpunkt bestandenen Gebühren hingegen sind im ordentlichen Wege einzubringen." — Hierüber entspann sich eine lange und sehr lebhafte Debatte. Es wurden mehrere diesen ursprünglichen Antrag erläuternde und erweiternde Amendements gestellt, die wir bei der Erwähnung ihres Resultates mittheilen. Nun ließen mehrere Redner in dieser Angelegenheit sich einschreiben. Abg. Borrosch sprach mit seltener Menschenfreundlichkeit und Energie, mit bewunderungswürdigem Scharfsinn und Geiste über das Entstehen und das ganze Wesen der Judensteuer, diese war stets eine schmerzliche Eiterbeule an dem gesunden Körper des österreichischen Staates, diese müsse vollkommen geheilt werden, wenn der erkrankte Staatskörper erkräftigen und erstarken soll. Alles was wir Schwarzes und Schlechtes den Juden zumuthen und zuschreiben, hat seine Quelle, wenn es sich wirklich, ob auch gewiß nicht in so schrillen schwarzen Farben, unter ihnen finden sollte, in uns selbst, und in den harten unchristlichen ja grausamen Maßregeln und Gesetzen, unter welchen sie in unserer Mitte leben. — Hierauf sprach in noch schönerem und erhebendem Tone der Abg. Füster über diesen Antrag. Mit außerordentlicher Sachkenntniß entfaltete er eine ausgebreitete Kenntniß in der neuen und alten Geschichte der Juden. Wir guten Christen, sagte er, sprechen den Juden alle Vaterlandsliebe, alle Nationalität ab, fragen

wir uns aber, ist dies einem Menschen möglich, der allenthalben verstoßen, verhaßt, verabscheuet und zurückgewiesen wird? Kann ein Wesen, das an aller Besserung zu verzweifeln gezwungen wird, an Besserung denken? Sind wir nicht höchst ungerecht, den Juden alle Nationalität, allen Kunstsinn und Schöngeist abzusprechen, indem wir hingegen ihre Künstler, ihre Talente, ihre Helden, ihre Ausgezeichneten zur Ehre unserer Nationalität anrechnen? Unter stürmischem Beifall sprach dieser Abg. noch lange in unerwarteter geistvoller Weise fort. — Im gleichen Sinne führte der Abg. Dylewsky das Wort. Die Judensteuer, sagte er, sei eine Last für den Juden, aber eine Schmach für den Christen: die Judensteuer sei nichts anders, als eine Accise für den Menschen, so wie eine solche für jeden Ochsen besteht und entrichtet werden muß. Sehr treffend führte er die zwar nicht neue aber hier sehr glücklich angewandte Fabel an. Es wollte ein Mensch einmal seinen alten ekeligen Mantel, an den er sich schon zu sehr gewöhnt hatte, nicht ablegen; da ging der Sturm mit der Sonne die Wette ein, wer von ihnen Beiden eher im Stande sein werde, diesen Menschen durch ihre Einwirkung zur endlichen Ablegung dieses Mantels zu veranlassen. Der Sturm begann nun seine Manövers, tobte und raste in wilder Wuth, mit heftigem Gewitter, mit Regen und Wind, was aber war die Folge? Der arme Mann hüllte nun fester und enger sich in seinen Mantel, den einzigen Schutz in der Zeit des Elends. Hierauf ließ aber die milde Sonne ihre warmen erquickenden Strahlen erglänzen, der arme Mann fing nun an, neu aufzuleben, er labte sich an dem warmen Sonnenglanze, es wurde ihm heiß und er warf den lästigen Mantel ab. Lassen wir, meine Herren," fuhr der geistreiche Abgeordnete fort, „den Armen, bisher grausam Verstoßenen, auch die warme erquickende Sonne der Freiheit genießen, und Sie werden sehen, wie bald er den alten, ekeligen angewöhnten wurmstichigen Mantel des Vorurtheils, des Wuchers, der Habsucht und Gemeinheit freudig fallen lassen wird." (Allgemeines stürmisches Bravo von allen Seiten.) Begeisternd, edelherzig und groß sprachen noch die Abg. Teodorovich, Schuselka, Brauner, Mannheimer für den Antrag, gegen denselben äußerten sich die Abg. Demel aus Preßnitz und Böse. Zum Schlusse sprach noch Minister Kraus in Angelegenheiten der Judensteuer, über deren Unthunlichkeit und Entwürdigung eines freien konstitutionellen Staates, diese, sagte er, dürfen und können fürder nicht bestehen, dies fordert Menschenrecht und Freiheit, die Zeit und die Politik, sie müsse und werde aufhören. — Es wurde nun über diesen Paragraph mittelst Namensaufruf abgestimmt, und derselbe wurde mit 223 gegen 20 Stimmen angenommen. Auch die hierzu gestellten Amendements des Abg. Sierakovsky, lautend: „Daß die in Wien noch immer fortbestehende Aufenthaltssteuer für Juden unter den aufzuhebenden Judensteuern mit inbegriffen sei," ferner des Abg. Borrosch, „alle unter welchen Namen immer bestehenden Paß-, Wohnung- und Kopfsteuern für Juden dahin zu rechnen", wurde mit einer stark überwiegenden Majorität angenommen. —

Hamburg, 10. Oktbr. Auch unsere Gemeinde ist mit einer Zuschrift aus Frankfurt a. M. beehrt worden, welche uns zur Bildung einer Synode auffordert, „um dem Judenthum eine zeitgemäße Gestaltung zu geben, wozu Männer des Fortscheitts, **Männer von religiöser Gesinnung** zusammentreten mögen." — Zwar bleibt hiesigen Orts diese Aufforderung durchaus unbeachtet, und ward nicht einmal einer Kritik gewürdigt. Dennoch aber kann sich Referent nicht enthalten, Folgendes zu bemerken. Wenn die Zuscheist zu einer „zeitgemäßen Gestaltung des Judenthums der sich neubildenden Staatsverhältnisse" auffordert, so will dies nichts Anders sagen, als daß in dieser Synode wieder ein wenig reformirt, die Väterreligion wiederum einen neuen modernen zeitgemäßen Zuschnitt erhalten, und durch diese Gestaltung der Gemeindeverband „vor Auflösung" gesichert werden soll. Nun möchten wir uns aber — ohne Persönlichkeiten nahe treten zu wollen — die Frage erlauben: Wie steht es mit der religiösen Gesinnung der acht ehrenwerthen Männer, die diese Aufforderung unterzeichnet haben? Einige darunter haben ehrlich und offenkundig erklärt, daß sie nicht mehr auf traditionellem Boden stehen; haben sogar dem Talmud, Maimuni und dessen andren Ausleger als „Scheinlogikern," „Textverdrehern" alle Autorität abgesprochen, und nur die Bibel, und auch diese nur wo sie noch zeitgemäß geblieben, anerkannt. Recht gut. Jeder glaube nach seiner Façon. — Was kann aber durch diese und ihres gleichen in der Synode geschehen? Welcher Theil der Gemeinde wird sich ihnen anschließen? An die wirklich religiös Gesinnten ist nicht zu denken; also an Reformfreunde? Genügt diesen denn nicht die Rabbiner-Versammlung und die Berliner Reformgenossenschaft? Ist da nicht sattsam über Abschaffung der hebräischen Sprache, über Verlegung des Sabbats auf den Sonntag, über die nicht nothwendige Beschneidung, die Erlaubniß zur Mischehe, gesprochen, und uns die Akten darüber zum Schluß gebracht; bedarf es noch einer neuen Besprechung, einer Synode? Aber vielleicht glaubt Ihr eine Reaktion, und somit eine Vereinigung vieler Mitglieder zu erzielen? Nun dazu bedarf es doch der wirklichen frommen Sach- und Fachkundigen Rabbinen, die sich aber sicherlich nicht dieser Synode anschließen werden. Eben so wenig kann aber die Synode aus Geschäftsmännern und nichttheologischen Gelehrten bestehen; denn selbst zum Niederreißen bedarf es der Kundigen, wie jener Weise zu den unkundigen Richtern sprach, die den Talmud dem Scheiterhaufen übergeben wollten: „Man darf Niemand ungehört verdammen, und keiner von Euch ist

des Talmuds kundig." Das nämliche läßt sich von vielen Reform-Rabbinen sagen, wie mein Vetter, der Rabbiner, Samson Hirsch, zur Genüge bewiesen hat. —

Eine solche Synode also ist keineswegs geeignet das jüdische Gemeinwesen vor Auflösung zu bewahren, im Gegentheil, es lockert noch den letzten Verband. Die Rab.-Vers. war eine **Frühgeburt**, die Berliner Reformgenossenschaft ist eine **Fehlgeburt**, und Eure Synode wird eine — **Misgeburt!** Ein Kind der Gesetzlosigkeit.

Aber wie sollen sich denn die Gemeinden den sich neu bildenden Staatsverhältnissen gegenüber organisiren? Wahrlich, das ist eine eben so schwierige Aufgabe, wie die Neubildung des Staates selbst. Aber auch hier wird die Zeit selbst am besten das Richtige entwickeln, wenn nur keine unberufene Hände sich dem Aufblühen in den Weg stellen. Den Finsterlingen, und solchen, die aus Faullenzerei ihnen anhängen, hat die Zeit schon die Macht benommen, die Reformer, diese Republikaner mit der rothen Fahne, die sich hinter Spott-Barrikaden geflüchtet, werden allmälig ausgewühlt haben, und wenn der Jude sich nur dem Staate gegenüber, rechtschaffen und gebildet zeigt, so nimmt ihn derselbe auf, wenn er auch keinen Schinken in Milch gekocht speisen will. — Ueberhaupt wird das Rabbinenthum sich auflösen, und wenn wir auch manchen Berufenen dadurch verlieren, so werden wir doch die Unberufnen dadurch los. Durch was zeichnet sich der Unberufene aus? er passkent statt קדשים — חולין; statt נשים — נזיקין; und statt כשר — טריפה. — Hat doch schon der große Reformer **Korach** ausgerufen: „Die ganze Gemeinde ist heilig" d. h., was bedarf es eines Rabbiners? — Und er wäre nicht untergegangen, hätte er dieses statt Mosche, dem Manne Gottes, dem Neu-Rabbiner zugerufen. Viel weniger bedürfen wir einer Synode. Und die wirkliche Religion wird nie untergehen. Jede Gemeinde hat noch Gottlob Gottesgelehrte, die dem Religiösen das Gesetz deuten werden, und das religiose Gefühl wird die Frommen zusammen halten, und die heilige Lehre wird nie untergehen, so wie uns Gott durch seinen Propheten sagen ließ: „Und ich mache meinen Bund mit ihnen."

Moses Mendelson.

Kassel, 24. Okt. Heute wurde zur Tagesordnung übergegangen, welche zur Berathung des Gesetzentwurfs, die **Religionsfreiheit** und die Einführung der bürgerlichen Ehe betreffend, führte. Zu §. 1, welcher von der Religionsfreiheit im Allgemeinen handelt, wurde der Zusatz beschlossen: „daß Niemand verpflichtet sei, sich einer religiösen Genossenschaft anzuschließen und Niemand zu einer kirchlichen Handlung gezwungen werden könne." Zu §. 2 beantragte Abg. Knobel den Wegfall der Bestimmung, welche die Fähigkeit zu Kirchenämtern und zu Stellen als Religionslehrer von der Angehörigkeit zur betreffenden Kirche oder Religionsgesellschaft bedingt, indem man dies jeder Religionsgenossenschaft überlassen müsse. Der Antrag wurde verworfen. Zu §. 3, welcher den Eltern das Recht einräumt, über das Glaubensbekenntniß der Kinder bis zu deren sechstem Lebensjahre zu bestimmen, beantragt der Ausschuß, den Eltern dieses Recht ohne Beschränkung (natürlich nur bis zur eintretenden Religionomündigkeit) einzuräumen, und es wurde das Ausschußamendement mit großer Majorität angenommen. Zu §. 5 wurde auf den Antrag des Ausschusses der Zusatz beschlossen, daß die Mehrheit, welche sich wegen eingetretener Veränderung in Glaubensansichten von der Minderheit trenne, zu dem Mitgebrauch der zur Gottesverehrung benutzten Gebäude und sonstigen Gegenstände berechtigt sein soll. Zu §. 9 beantragt Abg. Weinzierl, daß ein vom Abg. Henkel am Schlusse des Berichts aufgestellter Wunsch, daß es auch den vom Staat anerkannten Kirchen freistehen müsse, gegen Aufgebung aller vom Staat eingeräumten Vorrechte sich von jeder Einwirkung des Staats frei zu machen, als Zusatzbestimmung zu §. 7 aufgenommen werde. Der Antrag wurde jedoch verworfen. Dagegen wurde auf den Antrag des Ausschusses der Zusatz beschlossen, daß keiner Religionsgesellschaft ohne erhebliche Gründe die nachgesuchten Korporationsrechte verweigert werden dürfen. Dem zweiten Abschnitte des Entwurfs, welcher von der bürgerlichen Ehe handelt, schickte Abg. v. Eschwege den Antrag voraus, daß es der Wahl der betreffenden Personen überlassen sein müsse, sich bürgerlich oder kirchlich trauen zu lassen, und daß beide Arten der Trauung rechtliche Wirkung haben sollten; er zog denselben jedoch, weil er nicht genügende Unterstützung fand, wieder zurück. Die ferneren Modifikationen, welche der Entwurf erlitt, waren minder wesentlich und die Berathung wurde in dieser Sitzung zu Ende geführt.

Leipzig, 24. Okt. Täglich tauchen in unserer bewegten Zeit neue Journale auf, aber viele von ihnen tragen den Tod schon an der Stirne. Seit dem 1. Okt. aber erscheint hier eine Wochenschrift, der wir ein günstigeres Prognostikon stellen und der wir eine recht große Verbreitung und eine allseitige Theilnahme wünschen, weshalb wir dieselben auch den gebildeten Lesern des Orients zur Berücksichtigung empfehlen. Dies Journal, „**Der nordische Telegraph**", hat sich die Aufgabe gestellt, uns mit dem politischen, socialen, wissenschaftlichen und sprachlichen Leben des europäischen Nordens bekannt zu machen und eine Brücke zu bauen zwischen Deutschland und Dänemark, Norwegen, Schweden, Holland und Belgien, jenen Ländern, die von germanischen Völkern bewohnt werden, und darum Deutschlands natürliche Bundesgenossen sind. Schon die erste Nummer zeigt in welchem Geiste diese neue Zeitung, für die die bedeutendsten Kräfte des In- und Auslandes gewonnen sind, redigirt wird. Sie bringt eine warm und geistvoll geschriebene, Begeisterung für das Wohl der

Menschen athmende Biographie Henrek Wergelands, jenes edlen Judenfreundes, jenes unerschütterlichen norwegischen Kämpfers für Glaubensfreiheit, dem die schwedischen Juden neuerdings in dankbarer Erinnerung seines Verdienstes ein Denkmal gesetzt haben. Die folgenden Nummern dieser neuen Zeitung enthalten verschiedene geistreiche Originalaufsätze und mehrere gediegene Uebersetzungen. Wir glauben dies Unternehmen um so mehr empfehlen zu müssen, da der nordische Telegraph das einzige Journal ist, das sich speciell mit dem geistigen und sittlichem Leben, mit der Literatur und der Kunst der nordischen, dem Deutschen sprach- und stammverwandten Völker beschäftigt. Rf.

Hamburg, im Oktbr. Im vorigen Monate wurde folgende Zuschrift an distinguirte Männer von hier erlassen, und wahrscheinlich haben anderwärts bekannte Männer auch solche erhalten. Ich theile sie hier mit.

„Hochzuverehrender Herr! Die lebhafte Theilnahme, welche Sie den Angelegenheiten des Judenthums zu widmen gewohnt sind, bestimmt uns, folgende ergebenste Mittheilung an Sie zu richten.

Am 30. August dieses Jahres trat in hiesiger Stadt eine Anzahl hiesiger und auswärtiger Männer zusammen, um über die Nothwendigkeit einer zu berufenden allgemeinen israelitischen Synode in Berathung zu gehen. Die Dringlichkeit dieses, wie uns scheint, einzigen Mittels, den sich neu bildenden Staatsverhältnissen gegenüber das jüdische Gemeinwesen vor Auflösung zu bewahren und dem Judenthume auf dem Grunde des Gemeindewillens eine zeitgemäße Gestaltung zu geben, wurde allseitig anerkannt, ebenso aber auch die unumgängliche Vorbedingung, daß zuerst Freunde des Fortschritts, Männer von religiöser Gesinnung und gemeinnützigem Streben im Laufe dieses Herbstes noch zusammentreten mögen, um jener wichtigen Angelegenheit durch Entwerfung von Statuten, durch Bezeichnung des Wahlmodus, überhaupt durch geeignete Vorarbeiten eine sichere Grundlage zu verschaffen, worauf sodann im Frühjahre 1849, nachdem im Laufe des Winters die gesetzliche Stellung der jüdischen Religions-Gemeinde zum Staate festbestimmt sein und die in Rede stehende Angelegenheit durch Gemeinde- und Bezirksversammlungen im Volke Boden gewonnen haben wird, die Synode in hiesiger Stadt abgehalten werden soll.

Es wurden demgemäß folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Eine vorberathende Versammlung soll im Laufe dieses Herbstes veranstaltet werden;

2) Man wendet sich zu diesem Zwecke privatim an bestimmte Männer, um sich ihrer Theilnahme an einer solchen Vorversammlung zu versichern;

3) Diese Männer sollen Gleichgesinnte in ihren Gemeinden oder Umkreisen einzuladen gebeten werden;

4) Sobald man sich einer genügenden Anzahl von Theilnehmern auf dem Privatwege versichert hat, soll dies den israelitischen Gemeinden Deutschlands durch die öffentlichen Blätter mitgetheilt werden, damit dieselben schon an der vorberathenden Versammlung durch Hierhersendung von Vertretern sich betheiligen können.

Wir glauben durch letztere Bestimmung jeden etwaigen Vorwurf der Eigenmächtigkeit von uns fern zu halten und der Sache den Charakter der Allgemeinheit von vornherein zu sichern.

Auf den Grund dieser Verhandlung nun sind die Unterzeichneten mit dem Auftrage beehrt, Sie, hochgeschätzter Herr, auf Montag den 23. Oktober d. J. hierher einzuladen und Sie zu bitten, gleichgesinnte Männer in Ihrer Umgebung dahin zu bestimmen, daß sie sich gleichfalls durch ihr Erscheinen dahier an der Grundsteinlegung eines Werkes betheiligen möchten, auf welchem allein, wie wir überzeugt sind, das jüdische Religions- und Gemeindewesen zu neuer Dauer und Festigkeit sich wird erheben können.

Wir bitten Sie ergebenst, uns zunächst Ihren Entschluß, ob Sie zu der bezweckten vorberathenden Versammlung sich einzufinden gesonnen sind, dann aber auch Ihre Ansicht über den in Rede stehenden Gegenstand überhaupt, binnen vierzehn Tagen Empfange dieses Briefes an uns so sicherer mittheilen zu wollen, als wir nach Punkt 4 der obigen Beschlüsse gehalten sind, noch einige Wochen vor dem bezeichneten Termine die öffentliche Aufforderung ergehen zu lassen. Hochachtungsvoll zeichnen Dr. Jakob Auerbach. Leopold Beer. Dr. Formstecher. Moses B. Goldschmidt. Dr. J. M. Jost. Louis Lotmar. Rabbiner Stein.

Dr. Jakob Weil.

Frankfurt a. M.

Prag, 24. Oktbr. Unsere Czechomanen, d. h. zugleich die freiheits- und judenfeindlichen Männer jubeln über die Gefahr, in der Wien schwebt. Sie sehen schon im Geiste, das neue Gebäude der Freiheit zusammenbrechen und die rothweiße Fahne auf allen Punkten der Monarchie wehen. Wehe uns als Deutsche und als Juden, wenn die Czechomanie zur Herrschaft kommt! Der nationale Fanatismus ertödtet jedes höhere Streben nach wahrer Freiheit.

Proßnitz, 12. Oktbr. Am Sabbat Schuba erlebten wir einen sehr traurigen Tag. Die rohen Slaven fielen in die Judengassen ein, beseelt von den gemeinsten und niederträchtigsten Gesinnungen. Wir wollen auch den Deutschen keine Lobrede halten; allein sie sind doch frei von der Rohheit und der Barbarei der Slaven. Unser Deputirter am wiener Reichstag hat seine Antrittsrede des Judenhasses bei der Judensteuer gehalten. Nun gehört unsere Gemeinde zu den gebildetsten Mährens; es ist dies ein Moment, das eine wichtige Lehre für uns enthält. Wo blinder Judenhaß, rohe und mordlustige Gesinnungen herrschen, da kümmert man sich wenig um Bildung und Aufklärung. In

den Annalen Mährens muß Proßnitz als Schandmal hingestellt werden!

Leipzig, 25. Oktbr. Heute fand hier die erste öffentliche Prüfung der unter Leitung des Predigers Jellinek stehenden jüdischen Religionsschule statt. Der Oberrabbiner Frankel und das Schulkomité wohnten der Prüfung bei und erfreuten sich an dem Gedeihen des jungen Instituts. — Adv. Kaim hielt diese Woche einen Vortrag über Schwurgerichte. — Dr. Hirschel in Dresden ist zum Abgeordneten für den Demokratenkongreß in Berlin gewählt werden. — In Berlin selbst traf die Wahl den bekannten Docenten Oppenheim.

Oesterreichische Nebenländer.

Pesth, 19. Oktbr. 4000 Juden aus Pesth und 1000 Juden aus Ofen zogen im Landsturm gegen Jellachich. In einem Plakate haben die Juden sich selbst angeboten, gegen die Feinde mit ihren christlichen Mitbrüdern in Gemeinschaft zu ziehen. Die jüdischen Freischärler waren von Kampfesgluth beseelt, und zeigten im Gegensatze zu den Siebenbürgen, daß sie nicht um Rechte feilschen und mäkeln, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Noch hat Israel seine Rolle in der Geschichte nicht ausgespielt.

Krakau, 6. Okt. Die Municipalwahlen sind beendet und die Majorität der gewählten Juden ist im Sinne der Neuzeit ausgefallen, in dem unter 13 jüdischen Mitgliedern 7—8 entschieden der Fortschrittspartei angehören, wie z. B. die HH. Adler, Warschauer, Markusfeld, Krzepicki (welcher auch als aktiver Beamter mit einem jährlichen Gehalte von 800 Thalern angestellt wurde), Mendelsohn, Blumenstock &c. Es läßt sich natürlich hoffen, daß bei diesem Stande der Dinge die gebildeten Gemeindemitglieder mehr und mehr ans Ruder gelangen können und ersprießlicher und muthvoller auf die hiesigen jüdischen Zustände und Gemeindeangelegenheiten influiren werden. Es muß überhaupt viel und vieles gethan werden, um der hiesigen Kehilla aus ihrer materiell und intellektuell gesunkenen Lage herauszuhelfen, namentlich muß zuvörderst um die Aufhebung vieler alter Ausnahmsgesetze und um Erweiterung der Handels- und Wohnungsrechte in allen Theilen des Gebietes angegangen werden, wie auch auf Vergrößerung und Vermehrung der jüdischen Elementarschulen und sonstigen nützlichen Anstalten eifrigst gesorgt und hingewirkt werden, denn nur durch gute Erziehung in der Schule kann die neue Generation zur Bildung und Vervollkommnung gedeihlich emporblühen und zu tüchtigen Staatsbürgern herangebildet werden.

Unser „Verein zur Förderung der geistigen und materiellen Interessen der Juden", besteht noch in seiner ganzen Glorie und erfreuet sich einer vergrößerten und zunehmenden Theilnahme von Seiten des besseren Theils der Gemeinde, trotzdem daß einige im Finstern schleichende religiöse Reaktionäre kein Mittel unversucht lassen, um ihn zu sprengen oder wenigstens zu verdächtigen. Das Verhältniß unseres sogenannten Rabbiners M. zum Verein scheint kein freundliches zu sein, weil er keine Kontrolle über seine Handlungen von demselben dulden mag, wie er überhaupt vermöge seines unersättlichen Ehrgeizes und seiner Ruhmbegierde ein non plus ultra im Staate sein möchte und wie jener despotische König ausrufen l'état c'est moi! Allein er fängt allmälig selbst an einzusehen, wie sehr er sich durch sein ungeschicktes Benehmen in allen Gemeindeinteressen die Herzen fast aller Klassen der Gemeinde entfremdete, und wie tief er in der allgemeinen Meinung gesunken. Wenn wir dieses alles und zugleich die mißlichen Privatverhältnisse berücksichtigen, in denen er seit längerer Zeit sich befindet, fühlen wir uns unwillkührlich mehr zum Bedauern und Mitleid als zur Rüge und Bekrittelung seiner rabbinischen Amtsthätigkeit geneigt; ich befolge zwar die Maxime, שנאיך ה׳ אשנא, die Feinde des wahren geläuterten Judenthums und der freien fortschreitenden Entwickelung der Juden muß man mit aller zu Gebote stehenden Macht bekämpfen, allein von rachsüchtigen Schritten, von Bekämpfung der Personen nicht ausschließlich als Repräsentanten der zu bestreitenden Prinzipien, will ich mich stets fern halten; denn die Person mit oder ohne Eigenthum ist uns heilig; also über M. kein Wort mehr, denn, de mortuis nihil nisi bene!

Brody, 15. Okt. Hier ist Alles in höchst freudiger Stimmung über die endliche Aufhebung der schmachvollen Judensteuern, die bereits der Reichstag durch Beschluß sanktionirte. Es ist hiermit, wie Minister Kraus bemerkte, der erste Schritt zur völligen Emancipation geschehen, und mit gespanntester Erwartung sehen wir der Diskussion im Reichstage über den „Entwurf der Grundrechte" entgegen, wo der Name Jude nicht vorkommt und nur Mensch und Menschenrecht dessen Stelle vertritt. Unser Deputirter Mannheimer ließ von sich endlich hören, und seine am 26. v. M. gehaltene Rede über Abschaffung der Judensteuern hat ihm hier alle Herzen, selbst die seiner Gegner gewonnen, und befestigt uns in der gerechten zuversichtlichen Erwartung, daß er auch in der bevorstehenden Debatte über § 15—17 Art. I der „Grundrechte" sein bekanntes rhetorisches Talent beurkunden und glänzenden Sieg erndten wird.

Fabius.

Polen und Rußland.

(Fortsetzung.)

Unter den größten Banquierhäusern Odessa's sind zwei jüdische, Ephrussi & Comp. (Trachtenberg) und Raffalowicz, die einen europäischen Namen haben und die sich wegen ihres reellen und soliden Ge-

schäftes seit einem Vierteljahrhundert des größten Vertrauens sowohl im In- als im Auslande erfreuen. Außer diesen beiden giebt es mehre jüdische Handlungshäuser, deren Geschäfte sich mehr in das Innere Rußlands erstrecken, die überall mit Recht geachtet werden und die weder in Hinsicht der Bildung noch in Hinsicht des reellen Strebens den Juden Deutschlands nachstehen, ja, sogar darin vor diesen einen großen Vorzug haben, daß sie größtentheils auch religiös gebildet sind und religiös leben, was leider bei einem großen Theile deutscher Juden, selbst bei ganz ungebildeten u. armen nicht der Fall ist. — Auch existirt seit einigen Jahren eine deutsche Synagoge mit Choralgesang und mit geordnetem Gottesdienst.*) — Vor länger als 20 Jahren hat ein Berliner, Namens Sittenfeld, der wie alle Juden 1825 aus Petersburg verwiesen wurde, hier eine Elementarschule für die jüdische Jugend beiderlei Geschlechts mit größter Mühe und Aufopferung gegründet, die, obgleich der unsterbliche Gründer ihr nur einige Jahre als Direktor und zum Bedauern Aller leider zu früh mit Tode abging, dennoch ihren Fortgang hatte und durch gründliche Lehrer, die hier vom Anfange an angestellt waren,** wie durch den neuen Direktor Stern immer größer wurde, so daß gegenwärtig die Zahl der Schüler sich oft auf 4 bis 500 beläuft. — Aus dieser Schule entstand vor vier Jahren eine zweite in Kischinew, die für die Juden in Bessarabien, der Heimath des Chasideismus, sehr nützlich ist.***) — Außer diesen erwähnten Schulen existirt nur noch eine im ganzen Reiche, nämlich in Minsk. Sie ist vor fünf Jahren von D. Lurje mit vieler Mühe gegründet und von ihm bis jetzt mittelst vieler Geldspenden erhalten worden. — Auch der Gouverneur Cemenow hat vor drei Jahren daselbst eine Schule errichtet, um diejenigen Jünglinge unter den Juden auszubilden, die sich dem Kaufmannsstande widmen wollen. — Noch ist hier das jüdische Krankenhaus, welches seit mehren Jahren in Odessa existirt, zu erwähnen. Es gehört sowohl wegen seiner großartigen Anlage als wegen seiner schönen und zweckmäßigen Einrichtungen zu den besten Anstalten der Art, die man in Rußland findet und übertrifft bei weitem das jüdische Krankenhaus in Wien. — Auch lebt hier einer der ersten Aerzte Rußlands, nämlich Dr. Wagner aus Berlin, der seit vielen Jahren die ausgebreitetste Praxis hat und den Deutschen große Ehre macht.

Diese Thatsachen mögen uns genügend beweisen, was die Juden in jeder Hinsicht zu leisten vermögen, wenn ihnen nur die Pforten der Erwerbszweige geöffnet, und geistige Entwickelungen verbunden mit bürgerlichen Freiheiten gestattet werden. Dürfen wir aber von ihnen irgend etwas erwarten, wenn ihnen alle Wege zum bürgerlichen Erwerb versperrt, wenn Tausende und abermals Tausende in einer Stadt in einem entlegenen Winkel wie im Kerker zusammengepreßt sind, wenn neue Gesetze erscheinen, die ihren Druck vergrößern und ihre Lage immer mehr verschlimmern? So hat der Ukas vom Jahre 1827: „daß die Juden Militärdienst leisten müssen," — grenzenloses Unheil über sie verbreitet, aber nicht etwa deßhalb, weil sie diesen Dienst leisten sollen, von dem sie bisher befreit waren, nein, im Gegentheil, die Juden sind als Landeskinder wie jeder Andere militärpflichtig, sondern einzig und allein deshalb, weil man ihnen mit dieser höchst schweren Pflichterfüllung durchaus keine Begünstigungen gestattet, weil man sie nur wie Sklaven ein schweres Joch zu tragen gezwungen hat, weil man eben seit diesen zwanzig Jahren immer mehr sie zu unterdrücken bemüht war, weil man ferner mit der Ausnahme: „Daß Juden auch Knaben von zehn Jahren als Soldaten abgeben dürfen," nur die geheime Absicht halte, um sie desto leichter zur Taufe führen zu können, was leider nur zu oft auf unerhörte Weise geschehen ist, weil man endlich den jüdischen Soldaten trotz des schweren Dienstes, trotz seiner großen Treue, Pünktlichkeit, Nüchternheit und Ehrlichkeit, wodurch er sich so sehr von dem russischen christlichen Soldaten unterscheidet, und dem er an Geist wie an körperlichen Gewandtheit bei weitem überlegen ist, dennoch auf alle mögliche Weise zum Christenthume zu bekehren sucht. abgesehen davon daß er selbst durch die größte Auszeichnung und Tapferkeit nicht avanciren kann. Wir geben gerne zu, daß dies keineswegs im Willen des Kaisers liegt, wir wissen sogar, daß mancher elende Pulkownik, der sich solcher Frevelthat schuldig machte, streng bestraft wurde; aber es geschah und geschieht dennoch, und zwar gar nicht selten, so daß mehr als der dritte Theil von denen, die seit diesen zwanzig Jahren zu Soldaten genommen wurden, bereits getauft ist. Und welche Scenen des Jammers und des wahren Mitleids bieten sich bei solchen Gelegenheiten dar, wenn eine Anzahl von mehren Hunderten dieser jüdischen Jünglinge in die russische Kirche zur Taufe wie die Schafe zur Schlachtbank geführt werden, wie dies noch ganz vor Kurzem in Archangel geschehen ist. Welche Seufzer werden hier vernommen, welche heiße, unaufhörliche Thränen werden hier vergossen bei der Erinnerung an die geliebte, nun ewig verlassene

---

*) R. Blumenthal, ein ausgezeichneter Sänger und Musikkenner, fungirt hier als Vorbeter. — Eine zweite ähnliche Synagoge ist im vorigen Jahre in Wilna errichtet worden. In beiden ist der Mangel an einem studirten Religionslehrer gar sehr fühlbar.

**) Auch in russischer Sprache unterrichtet ein Jude Namens Fialet, der einige gelungene Arbeiten in dieser Sprache verfaßt hat. — Werbel, einer der jüngern Lehrer, ertheilt in einigen Sprachen gründlichen Unterricht und ist besonders als Literat im Hebräischen rühmlichst bekannt.

***) Der Direktor Eichenbaum ist berühmt als Hebräer und als Mathematiker.

Heimat, bei der Erinnerung an den grauen Vater, der von nun an seine schwachen Arme nach dem heimkehrenden Sohne nicht mehr ausstrecken, bei der wehmuthsvollen Erinnerung an die verlassene, trostlose Mutter, die ihren Sohn noch in dem letzten Augenblick der schmerzlichen Trennung umarmt und mit aller mütterlichen Liebe und Zärtlichkeit an's Herz gedrückt und schluchzend gesprochen hat: „Mein Sohn! vergiß nie deine verlassenen Eltern, sei stets der Liebe und Treue deiner nur höchst beklagenswerthen Mutter eingedenk und verlaß nie den väterlichen Glauben in dem du geboren und erzogen bist, dann wird dich auch der himmlische Vater nicht verlassen.“ — Wie viele werden ohnmächtig aus der Kirche getragen, wie viele wünschen, daß der Boden unter ihnen zusammenstürze, damit sie untergehen und von ihren Qualen befreit werden und wie viele unterliegen dem Grame und der Reue? Wahrlich, jedes menschliche Herz muß tief ergriffen werden bei dem Anblicke dieser Unglücklichen, die noch so jung, so unschuldig und so fern von jeder Sünde sind. Aber sie vermögen nicht durch ihren Schmerz, nicht durch ihre unverdienten Qualen jene Herzen ihrer Vorgesetzten und Bekehrer zu rühren, denn diese sind Moskowiter von ächt russischem Geblüt. — Man geht sogar noch weiter, man schließt seit drei Jahren in Folge eines damals erschienenen Gesetzes, die jüdischen Soldaten vom eigentlichen Militärdienst aus und verwendet sie wie Sklaven nur zu beständigen ganz gemeinen Arbeiten.

Wären den Juden durch die Erfüllung dieser schweren Militärpflicht, wenn auch nicht alle, doch wenigstens einige bürgerliche Rechte gleich den Christen eingeräumt worden, wären die Schranken, die sie bisher von dem Innern Rußlands völlig abgesperrt hatten, vernichtet werden, hätte der jüdische Soldat nur auf irgend eine Weise avanciren können; dann wäre die Militärpflichtigkeit für sie eine Wohlthat gewesen. Nicht Knaben, sondern die ausgezeichnetsten, kräftigsten Jünglinge und auserlesene Schaaren hätten diesen Stand ergriffen, Tausende würden sich in Kriegeszeiten freiwillig zum Heere gestellt haben, um für's Vaterland zu kämpfen, bereit zu siegen oder zu sterben. Denn haben nicht die Juden zu allen Zeiten und in allen Ländern sich stets dankbar gezeigt gegen ihre Regenten, die sie als treue Unterthanen, als wahre Landeskinder anerkannt und behandelt haben? Sowohl die älteste als die neueste Geschichte hat dies mannigfach aufzuweisen. Werden sie aber auch in Rußland als solche behandelt, obgleich sie diesem Lande in früheren Kriegeszeiten unendliche Dienste geleistet haben? Was kann man also von solchen Stiefkindern, von solchen hülflosen, höchst unglücklichen Menschen erwarten? Welch Großes können sie leisten, wenn man ihre besten Kräfte abstumpft und ihre größten Fähigkeiten zu untergraben sucht? Zwar sind ihnen nach dem bereits erwähnten Reglement von 1835 Gewerbfreiheiten und Aemter beim Magistrate gestattet, desgleichen Physikate und Anstellungen als Militärärzte.*) Allein abgesehen davon, daß dieses Reglement niemals ganz in Kraft getreten ist**) und daß es überhaupt nach und nach durch neue Ukasen ganz in den Hintergrund gesetzt wurde, sollten ja alle diese Begünstigungen nur in den Kreisen angewendet und ausgeführt werden, in denen sich die Juden bewegen dürfen. Was hilft es also den 40,000 Juden, die in Wilna zusammengedrängt sind, oder den 30,000 in Berditscheff, wenn einer von ihnen nach vieljähriger Mühe und Aufopferung das geworden ist, und zwar nur in ihrer beschränkten Mitte, was der Christ weit leichter bei ihnen wie in der ganzen Monarchie erreichen kann.

(Beschluß folgt.)

---

*) Zwei jüdische Militärärzte Dr. Aschkenasi und Dr. Goldschmidt, die schon mehre Jahre im Dienste sind, haben es bereits zu einem hohen Rang gebracht. Beide sind Ausländer von Geburt; die eingeborenen Juden hingegen haben sich alle taufen lassen müssen, sobald sie nur irgend einen Rang erlangt hatten, bis auf einen, den Divisionsarzt Dr. Abramson, der zugleich ein großer Anhänger und Vertheidiger des Judenthums ist. In neuster Zeit sind auch diese Anstellungen unterblieben.

**) In Kurland, wo man unter den Juden sehr gebildete Kaufleute findet, so besonders in Mitau, haben niemals jüdische Meister zunftmäßig existiren dürfen, und bis jetzt ist ihnen streng verboten mit Gehülfen zu arbeiten, oft sogar werden sie überfallen und wehe dem, bei dem man neue Arbeit und Gesellen oder Lehrlinge findet. Ja dies Verbrechen wird so hoch angerechnet, daß, wer sich dessen drei Mal schuldig macht, wird als gemeiner Soldat abgegeben, eine in Rußland übliche höchste Strafe für sehr große Verbrechen. — Hingegen findet man in den anderen Provinzen viele Tausende jüdischer Professionisten aller Art, so auch Müller, Schlösser, Schmiede, Maurer und Zimmerleute. In Lithauen und besonders in Wilna giebt es nur jüdische Schornsteinfeger, die ihr Fach genau verstehen und ehrlich treiben, ebenso giebt es in dieser Stadt mehr als tausend jüdische Holzhauer, Wasserträger, Steinhauer und Straßenpflasterer, auch Nachtwächter.

Personalchronik und Miscellen.

Hamburg. Hier ist Jemand im Begriff eine Chaluze zu ehelichen ohne sich der Chaluza zu unterwerfen. Bernays hat den darum anfragenden Vorstehern mit seinem gewöhnlichen Spruch abgefertigt: „Dabei kann ich nichts thun.“ Es ist das erste Mal, daß er recht hat. P—l.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 45. Leipzig, den 4. November **1848.**

Inhalt. Literatur-Berichte. Riga. (Fortsetzung der Bibliographie.) — Kritiken. Kurze Anzeigen. Endlich's Jesuitenbüchlein. — Studien. Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien. Eine Skizze von Dr. Julius Fürst. Zehntes Kapitel. — Sentenzen, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten im Talmud. Von L. Dukes. Zweite und letzte Lese. — Ankündigungen.

Literatur-Berichte.

Riga, im Aug. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 7) ספר מראה כהן. Kabbalistische Abhandlungen über Inspiration und Prophezeihung, über Angelologie und Dämonologie so wie über die Seelenwanderung (סוד הגלגול), von Rabbi Jsaschar b. David Cohen in Samosc. Zolkiew, 1743, 4. — 8) ספר יסוד י״ח. Universal-Halachot und Minhagim sammt den Gebeten und Pismonim, welche bei einer Beschneidung üblich sind, mit einem kabbalistischen Kommentar betitelt שרביט הזהב, von Rabbi David de Lida, Rabbiner zu Amsterdam. — Angehängt ist: 9) ברית י״ח, enthält in jüdisch-deutschem Dialekte die Liturgie der Beschneidung sammt einigen praktischen Regeln und Heilmitteln, welche bei der Operation der Beschneidung anzuwenden sind. Mit einigen Zusätzen herausgegeben von Simon Hirsch b. Nathanel Weil, des Verfassers des קרבן נתנאל. Zolkiew, 1775, 8. 35 Bl. — 10) ויקהל משה, Kabbalistische Abhandlungen über mehre Soharstellen, mit einer zweifachen Erklärung betitelt תיקוני הפרצופים und מאמר אדם דאצילות zu מסוה משה zu עולם התיקון rc., von Rabbiner Moses b. Menachem aus Prag, z. Z. als gelehrter Kabbalist zu Nikolsburg domicilirend. Bevorwortet und mit mehren הגהות versehen von R. Samuel b. Samuel Cohen, Chasan zu Brod. Mit Approbationen von Rabb. David Oppenheim, Landrabbiner zu Nikolsburg und der Provinz Mähren, so wie auch über Brzesc-Litewski datirt: Nikolsburg ערב״שק ר״ח אלול תנ״א (1691); von Rabb. Samson Wertheim, ehemal. Landrabb. zu Ungarn, z. Z. Rabb. zu Prag, d. d. Wien ר״ך תמו תנ״ה, von dem gelehrten R. Wolf Fischhof, ראש ב״ד und פרנס zu Nikolsburg, d. d. יום ה׳, י״ג אייר תנ״ה לפ״ק; von Rabb. Abraham Naftali Hirsch b. Moses Spitz, ehemal. Landrabb. zu Strasnitz und Raustitz rc. d. d. 1695; von R. David b. Jsrael Wiener, Rabb. zu Trebitsch, d. d. 1696; von R. Jsr. b. Kopel aus Wien, Oberrabbiner zu Brody und z. Z. als Landrabb. nach Würzburg berufen; dann von R. Abraham b. Juda, Landrabb. zu Halberstadt; endlich von R. Lipmann b. Asriel, einer der Emigranten Wiens, z. Z. Rabb. zu Preßburg. — Zum ersten Mal edirt: Prag, 1699; dann zum zweiten Mal durch Rabb. Hessel b. Baruch, Zolkiew, 1741, 4. 61 Bl. Unter Regierung des Fürsten General-Feldmarschall v. Lithauen, Michel Kasimir Radziwil; bei den Gebrüdern Ahron und Gerson b. Chajim David ha-Levi. — Der Verfasser tadelt in seiner הקדמה zu diesem Buche, daß Viele es leider verziehen, den Talmud und die Poskim durch חריפות zu studiren, welche Art man zu seiner Zeit „Wandniß" (Gewandniß) zu nennen pflegte, als sich mit der Kabbala vernünftig zu beschäftigen. ראיתי גדולים וטובים אשר מלגלגים על החכמה נפלאה הזאת ואומרים ידינו רמה בהלכה ותוספות ופוסקים וכולי בחריפות גדול שקורין אותו ווענ״ד״ינש ובונין עולמות שקר והבל ושוא ע״כל. Gedachter Verfasser, welcher ein Schwiegersohn des Rabbi Lipman, Sohn des berühmten Kabbalisten und Gaon Rabbi Eisak Bunes (gest. zu Prag 1627), war, citirt hier in seinem Werke 1) den Proselyten הרב הגאון מו״ר יעקב גר צדק, Verfasser der הגהות zu ספר אוצרות חיים und zu עץ חיים, so wie des Buches betitelt: רנו ליעקב; 2) אוצר ה׳, kabbalistischer Kommentar zum Pentateuch von Josef Ibn Kaspi, 3) ספר המגיד von R. Josef Karo, welches Buch nicht mit dem zu Lublin 1669 unter dem Titel מגיד משרים gedrucktem Werke identisch zu sein

scheint. — Zwischen Bl. 32 und 33 des obengedachten Buches היכל משה ist ein Kupferstich in fol. beigegeben, worin die י״ג תקוני דיקנא דהימנותא דעתיקא קדישא, d. i. das sog. System des heiligen Bartes Gottes, welcher letztere nach kabbalistischer Weise höchst subtil aus den י״ג מדות hergeleitet wird, abgedruckt ist. —

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Anzeigen.

30) Der Einfluß der Juden auf unsere Zivilisation, mit besonderer Rücksicht auf Industrial-Anstalten von Joh. Q. Endlich. Wien, 1848, 8.

Unter den Judenfeinden, oder was synonym ist, unter den Gegnern der Judengleichstellung, giebt es heutzutage verschiedene Ansichten, Parteien, Klassen und Sekten, (der Leser wird ersucht, das Wörtchen „Ju" hinzuzufügen) die aber in drei Hauptabtheilungen zerfallen, und deren jede etwas Anderes zur Begründung ihrer inhumanen Sache vorbringt. Die eine, welche wir die traditionell-mittelalterliche Partei nennen wollen, vertritt die Meinung der orthodox-katholischen Kirche, die von dem Grundsatze ausgeht, daß nur die strengen Anhänger der Lehre Christi sowohl hienieden als jenseits glücklich und selig werden können, und die den Juden aus dem staatlichen Verbande dadurch ausgeschlossen sehen möchte, nicht weil Jude und Mensch, sondern weil Antichrist und Ungläubiger. Diese in der Vergangenheit des kirchlichen Fanatismus und der Intoleranz wurzelnde Meinung ist unseres Erachtens die ehrlichste unter allen sich in neuester Zeit kundthuenden judenfeindlichen Gesinnungen, weil sie, von einer subjektiven, wenn auch grundfalschen Ueberzeugung durchdrungen, unumwunden und offen das praktische Leben verwirklicht zu sehen strebt, was sie in der Theorie als individuell und subjektiv wahr anerkannt, und sich keiner schönen Phrasen und Sophismen und anderer hie und da gegen Juden gebrauchten jesuitischen Kniffe bedient, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Anders aber verhält es sich mit einer andern judenfeindlichen Partei, die wir mit dem bezeichnenden Namen „modernen Jesuitismus" betiteln können. Dieselbe vertritt zwar scheinbar das christliche Princip und spricht oft von ihrer Lieblingsidee, dem „christlichen Staate," welches leitende Princip die Repräsentanten dieser Partei und das pietistische Ministerium auf dem Berliner Landtage 1847 gegenüber den gerechten Forderungen der Judenemancipation geltend machten; allein das absichtlich und unehrlich in den Vordergrund geschobene christlich-staatliche Phantom, verbirgt im Hintergrunde die alte giftige Schlange des Glaubenshasses und der Unduldsamkeit. Ja, wenn man das Wesen der Form ganz entkleidet und die reine nackte Wahrheit hinter der gleißnerischen Hülle von frömmelndem Pietismus anblickt, so erkennt man es gleich, daß nur materielle Interessen und egoistische Sonderzwecke die alleinigen Beweggründe der Verfechter dieser unlautern falschen Theorie bilden, und daß die Rädelsführer dieser fanatischen Schaar nicht durch und von religiösen Ideen und Principien durchdrungen und geleitet werden, sondern hauptsächlich von selbstischen Interessen, von Krämer- und Zunftgeist. Gott lob, daß mit dem Sturze der alten Regierungsformen und der machiavellistischen Sündenherrschaft auch diese vernunftwidrige Ansicht von Staat und Religion zu Grabe getragen ist, und man vielmehr allgemein zu der gegründeten Meinung gelangte, Staat und Kirche seien zwei heterogene Elemente, welche nicht in ihrer gänzlichen Verschmelzung und gegenseitigen Assimilation, sondern in ihrer Trennung und Gebietsabgrenzung friedlich neben einander bestehen können und müssen, und daß man eben nicht nothgedrungen an die Dreieinigkeit glauben und Schweinefleisch essen müsse, um einen guten treuen Bürger und Staatsmann abgeben zu können.

Allein eine dritte judenfresserische Partei hat in neuester Zeit ihr Hydrahaupt erhoben, und drohet die Juden sammt und sonders zu verschlingen. Wir wissen wahrlich keine sattsame Bezeichnung und Charakteristiken, um die Schandthaten und niederträchtigsten Anschwärzungen der Juden, mit welchen saubern Produkten die freigewordene Presse uns in Hülle und Fülle täglich regalirt, gebührlich zu bezeichnen. Denn nur solche die junge Freiheit schändende Schmähschriften und Plakate sind unzweifelhaft Schuld an den jüngstens an manchen Orten verübten Judenverfolgungen und Excesse, da sie nur darauf berechnet waren, theils mittelbar theils unmittelbar und offen den Vernichtungs- und Ausschließungskrieg gegen die unschuldigen Juden zu predigen, welche Aufreizungen der niedern Volksklassen nur die größte Entrüstung und Verachtung von Seiten der europäischen Menschheit hervorgerufen haben. Wir wollen aber kein Wort mehr über die bekannten Vorgänge hier verlieren, man braucht nur die traurigen Blätter der Geschichte des Mittelalters aufzuschlagen, und man wird schwerlich einen andern Differenzpunkt zwischen den mittelalterlichen und den neuesten Verfolgungsscenen ausfindig machen können als den, daß jene bei weitem ehrlicher und religiöser geführt waren, diese hingegen unmenschlich, kannibalisch und räuberisch zu Wege gebracht und ohne die mindeste religiöse Ueberzeugung angezettelt wurden. Ich glaube, es ist überflüssig das Gesagte durch Beispiele zu erläutern, exempla sunt odiosa, und ausführlicher habe ich dasselbe anderswo besprochen.*) Hier nur glaubt Ref. im Namen vieler Gutgesinnten die Bemerkung aussprechen zu müssen, daß es eigentlich von unserer Seite ganz nutzlos und überflüssiges Abmühen wäre, gegen all die gehässigen, judenfresserischen Verdächtigungen und Beschuldigungen der im Solde der reaktionären Partei stehenden Plakat- und Pamphletschreiber viele Vertheidigungsworte und Verwahrungen

---

*) S. unsern Artikel im Orient l. J. Nr. 12 datirt Brody, „über Judenemancipation und Judenverfolgung."

entgegenzusetzen, indem derlei Machwerke hinlänglich durch die öffentliche Stimme und durch die den Kern der Völker bildenden Nationalversammlungen gerichtet sind, welchen letztern es ausschließlich heilige und dringende Pflicht ist, unsere Menschen- und Bürgerrechte, unsere Sicherheit und Wohlfahrt kräftig zu wahren, und durch moralische sowohl als materielle Macht die wühlerischen und menschenfeindlichen Umtriebe der Judenfresser zu Schanden zu machen.*) Aus diesem Grunde könnte es uns am Rathsamsten scheinen, daß wir unsererseits in der Emancipationsaffaire das größte Stillschweigen gegenüber den marktschreierischen Pamphletisten beobachten und das שב ואל תעשה עדיף festhalten, weil wie hier im Rechte sind und auch unser Recht allgemein als solches anerkannt und vermuthlich in Bälde auch gewährleistet sein wird. Jedoch ist es von der andern Seite nicht ganz rathsam und zu billigen, daß wir unthätig und müssig die Hand in den Schoos legen und geduldig die Gewährung unseres Rechtes abwarten sollen, zu einer Zeit, in der mehr auf das lärmende Toben und Schreien und weniger auf stille und ehrliche Forderung gesehen und gehört wird. Und hieße es nicht einen Selbstmord an uns begehen, sollten wir bei den Schmähworten unserer Feinde gleichgültig bleiben, oder, nach einer hier passenden Metapher, uns beim Bellen von Hunden passiv halten und der Gefahr aussetzen, von denselben in ihrer tollen Wuth tödtlich gebissen zu werden? Und wenn man auch das Unglück hat, eine ähnliche uns ungerechterweise mit Geifer und Straßenkoth besudelnde Schmähschrift, wie die vorliegende des Hrn. Endlich, in die Hände zu bekommen, so kann man unmöglich eines Gefühls der Indignation und Entrüstung Meister werden, und dann hascht man gierig nach einer schicklichen Gelegenheit, um durch die Presse dieses Gefühl auch Gleichgesinnten mittheilen zu können.

Jedoch revenons à nos moutons, lassen wir diese Raisonements und beschäftigen wir uns ein wenig mit unserem frommen Herrn Jesuitlein Endlich und seinem judenfresserischen Pamphlet. Dieses zerfällt in eine Einleitung und zwei Abschnitte; in der Einleitung sagt der Verf. einiges über Zweck und Tendenz seiner Broschüre, welches wir aber in folgender kürzerer Fassung geben können, nämlich „Ein Jesuitenbüchlein, enthaltend eine Apologie der mittelalterlichen Judenverfolgungen und ein Verneinungsvotum gegen Judengleichstellung." Ich rathe dem Verf., er möge den Reinertrag seines saubern Schriftchens, d. h. sub conditione wenn es möglicherweise noch Abnehmer fände, dem Jesuitenkollegium zukommen lassen möge, u. zuversichtlich werden ihm die treuen Schüler Loyola's den Jesuitenorden als Anerkennung seiner großen Verdienste um die Menschheit verleihen, und nur Bescheidenheit wäre es vom Verf., wenn er ihn nicht annähme, denn dem Verdienste seine Krone! Im ersten Abschnitte skizzirt Verf. die Judenverfolgungen seit Entstehung des Christenthums bis auf die neuste Zeit, und rügt den Ausspruch des Dr. Jost in seiner israelitischen Geschichte, daß „nur Raubgier und Unmenschlichkeit die Schandthaten der mittelalterlichen Judenverfolgungen hervorgerufen," vielmehr findet der judenfeindliche Verfasser diese Verfolgungsscenen für durchaus recht und billig, weil nach ihm die „körperliche Kraft" im vollen Rechte war, indem sie einem Feinde galt (S. 16 f.) der „durch Christenmord und Hostienraub" (S. 17, 18 ff.) wirklich solche Behandlung verdiente" (!!!). Dann ereifert sich unser Jesuitlein (S. 24) über Mendelssohn und seine Anhänger, und er (der Jesuit) fühlt sich ganz bitterlich enttäuscht (sic!) über die von der Mendelssohnschen Schule in Aussicht gestellten Früchte der Judengleichstellung, und nach einem längern Geschwätz über die Betheiligung der Juden an Industrieanstalten, welche ihm ein Dorn im Auge zu sein scheint, geht er zum zweiten Abschnitte über. Im diesem schüttet Verf. seine ganze mit Judenhaß überladene Galle auf die Juden aus, und giebt sich alle erdenkliche Mühe, darzuthun, daß nur solche lumpige Judenfresserseelen wie z. B. die seinige, die Staatswohlfahrt dauerhaft befestigen, die Juden hingegen die Grundpfeiler des Staatsorganismus nur unterminiren und die christliche Welt verunglücken können. Dies ungefähr ist der langen Rede kurzer Sinn und was ein Straßenbube während der Tage der Pöbelwuth gegen die Juden in Prag u. Preßburg in wenigen Worten durch ein Straßenplakat ausgedrückt, das hat unser Herr Endlich in einer 80 S. starken Schmähschrift durch ächt Loyola'sche Beweismethode zu demonstriren gesucht, obwohl er sich durch langes und breites Hin- und Herreden den Schein geben möchte, daß es ihm hier um nichts Anderes als um pure Wahrheit und Gerechtigkeit zu thun sei; wir fragen daher wiederholt, verdiene er nicht den Jesuitenorden erster Klasse? Der Verf. möge auch nicht die Reisekosten nach der Themse scheuen, um mit seiner Excellenz dem Fürsten-Dämon v. Metternich ein freundliches Wort über die Judenfrage zu wechseln und fulminante Artikel gegen den „Entwurf der Grundrechte" in Frankfurt a. M. und Wien schleudern; wenn nicht in London beim Ex-Minister und beim Jesuitenkollegium, so wird unser Judenfresser schwerlich mit seinen Denunciationen anderswo Gehör finden, ausgenommen wenn er Lust bekäme nach dem Norden, ich meine nach St. Petersburg, zum Kaiser Nikolaus zu wallfahrten.

Es freut uns und gewiß auch den Leser, mit der Kritik dieses Machwerkes zu Ende zu sein, und wahrlich ich möchte keinem Freunde eine so unerquickliche und langweilige Lektüre wie dieses Pamphlet zumuthen, und schließlich wünschte ich mit Börne das pium desiderium in Erfüllung gegangen zu sehen, daß derlei judenfresserische Produkte als die letzte Flamme des Judenhasses betrachtet werden möge, die noch einmal hell auflodert, um gänzlich und auf ewig zu verlöschen. Amen.

Fabius Mieses.

*) S. hierüber unsern Aufsatz über den Schuselka'schen Antrag. Nr. 33.

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Fortsetzung.)

7. Indem ich hier die kurz skizzirte Uebersicht über die Hochschulen Babyloniens nach den Quellen gegeben, um die Kulturstufe und den Boden, auf welchem das riesige Werk des Talmuds entstanden, geschichtlich begreifbar zu machen, beschließe ich die Darstellung mit einer Zusammenstellung derjenigen chronographischen Schriften, welche eine Aufreihung der wichtigsten Lehrer in der Periode der Amoräer gegeben, um theils die ununterbrochene Kette der Gesetzesüberlieferung, theils die ersten Grundlinien einer Kulturgeschichte aufzubewahren. Es ist bereits oben[960] berührt worden, daß die Leistungen christlicher Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts, theils in besonderen Schriften und Abhandlungen, theils beiläufig in anderen Schriften, über die jüdischen Hochschulen und über die hingehörigen Specialitäten, kaum in Betracht kommen dürfen, da sie nie über einige zufällig aufgeraffte talmudische Phrasen, über ihre dogmatischen Nebenzwecke hinausgehen, und selbst eine Nachlese zu den oben aufgezählten Schriften des 18. Jahrh., welche über die jüdischen Hochschulen, Studiosen, Ferien, Titel, Promotionen rc. gesprochen, liefern kein günstigeres und besseres Resultat.[961] Nur die Schriften jüdischer Verfasser, welche mit geringerer oder größerer Geschicklichkeit und Genauigkeit aus der talmudischen Quelle selbst und aus der mehr oder weniger getrübten Ueberlieferung geschöpft, können im eigentlichen Sinne als diejenigen Schriften angesehen werden, die über die Periode der Amoräer berichten, und zu diesen gehören: 1) Das bekannte Gutachten oder Sendschreiben Scherira's,[962] über dessen Umfang und Inhalt ich bereits oben[963] ausführlich gesprochen. Es war bekanntlich als ein Sendschreiben (Iggeret) an die Gelehrten Keiruwân's, als Antwort auf ihre Anfragen,[964] verfaßt im Jahre 967 n. Chr.[965], gesandt worden und worin die Reihenfolge der Amoräer in den Rektoren der Hochschulen angegeben ist.[966]

---

960) S. 66 Anm. 126 und 127. —

961) Als Nachtrag zu Anm. 126 S. 66 habe ich hier folgende Literatur zu geben, so gering auch die Ausbeute für unsern Gegenstand jedem Unbefangenen erscheinen muß. Nächst Alting, Arnd, v. Auerswald, Held, Heubner, Lund, Urfin, Vitringa, Rhenferd, Bachiene, Sgambato und Bartolocci, welche über diesen Gegenstand geschrieben und deren Schriften und Abhandlungen ich oben (l. c.) aufgezählt habe, sind noch Bashuysen, Bosseck, Friederich, Goldner, Hille, Meuschen, Müller, Nagel, Neubauer, Purmann, Sennert, Sperbach und Wilcke, deren Schriften hier folgen, nachzutragen: 1) Mat. Hille: Commentatio de Hebraeorum Rabbinis sive magistris. Jena, 1741, 4. — 2) K. G. Sperbach: Programma de Academia Jabhaensi ejusque Rectoribus Wittenberg, 1740, 4. Inhalts-Auszüge aus diesem Programme befinden sich in: Auszüge aus Disputationen vom Jahre 1741. Theil III. S. 273 flg. — 3) Ders.: Programma discipulorum sapientum Hebraeorum virtutes duodequinquaginta recenseas ad loc. Pirke Abot. Wittenb., 1756, 4. — 4) Hnr. Jak. von Bashuysen: Bet ha-Midrasch i. e. de Academiis Academicorumque titulorum origine habenda. Hanau, 1703, 4. — 5) Ders.: Dissert. de Allegoriis talmudico-rabbinis. Hanau, 1707, 4. — 6) Valent. Friederich: Diss. de titulis doctorum Judaicorum. — 7) Joh. Gli. Bosseck: Programma de Chaberim seu Professoribus extraordinariis in Academiis Judaeorum. Leipzig, 1745, 4. Inhaltlicher Auszug derselben Schrift befindet sich in: Vollständige Nachrichten von kleinen akademischen Schriften vom Jahre 1746. Th. III. S. 342 flg. — 8) Joh. Gerh. Meuschen: Oratio de directoribus scholarum hebraicarum. Eingedruckt in dessen Novum Testamentum ex Talmude illustratum (p. 1190 flg.). — 9) Joh. Dav. Müller: Commentatio de academicis doctorum Judaicorum disputationibus. Leipzig, 1741, 4. — 10) Joh. Andr. M. Nagel: Diss. de modo disputandi, quo doctiores Judaei quondam Norimbergae in exercendis atque acuendis suis discipulis usi sunt. Altdorf, 1737, 4. Diese Abhandlung gehört insofern hierher, als die Disputirweise der Nürnberger Talmudisten als in der Weise der Talmudisten überhaupt dargestellt wird. — 11) C. Fr. Neubauer: Diss. de jure disputationum apud omnes omnium religionum populos, exceptis Turcis (Das 2. Kapitel handelt speciell über die Disputationen der Juden). Halle, 1731, 4. — 12) Joh. Ge. Purmann: Programma de re scholastica Judaeorum. Frankf. a. M., 1779, 4. — 13) Aug. Lebr. Wilcke: Epistola de solemni magistrorum promotione in Judaeorum Academiis celebrata. Wittenberg, 1758, 4. — 14) Ge. Ludw. Goldner: De honoribus doctorum veterum. Programm. III. et IV. Gera, 1712, 4. — 15) Andr. Sennert: Exercitatio de scholis et academiis sic dictis veterum Hebraeorum, nec non promotionibus honorumque titulis apud eosdem. In dessen: Heptas. Exercitationes critico-philologicae. Wittenberg, 1675—81, 4. —

962) Teschubot Rabbenu Scherira Gaon, bei Raschi entweder כתב תשובה (Gittin 60 b) oder פסק סדר של שרירא גאון (Ketubot 7 b) genannt, bei Nachmani (Milchomot zu Ketub. c. 5) mit dem Anfange כיצד נכתבה המשנה bezeichnet. —

963) S. 4 Anm. —

964) Meor 'Enaj. c. 29 Ende. —

965) In dem handschriftlichen Exemplar bei de' Rossi (Me'or 'Enaj. l. c.) lautete der Schluß נכתב שנת אלף רנ״ח למנין שטרות במדינתא דפרוז שבור und diesemnach wäre dieses GA. im Jahre 986 n. Chr. zu Firuz-Schâbûr von Scherira verfaßt worden; allein da der Inhalt blos bis 967 reicht, so ist dieses Datum vorzuziehen. —

966) Abgedruckt wurde dieses Sendschreiben od. GA. Scherira's zuerst von Sam. Schullem im Juchasin: Kspl. 1566, 4. überdr.: Krakau, 1580, 4; dann wurde es aufgenommen in der Sammlung der Gutachten von den Geonim, genannt Scha'are Zedek: Salonik, 1792, 4; nach einer neuen

— 2) Seder Mekabble ha-Tora (Ordnung der Empfänger des Gesetzes) d. h. ein Buch über die Reihenfolge der Soferim, Tannaim, Amoraim, Saboraim und Geonim von Nissim b. Jakob aus Keirwân um c. 1040 n. Chr. verfaßt, was aber bis jetzt noch nicht aufgefunden wurde.[967] — 3) Das Seder Tannaim wa-Amoraim,[968] d. h. die Ordnung der Mischna-Lehrer (Tannaiten) und der Talmud-Lehrer (Amoräer), eine kurze Geschichte der Aufeinanderfolge der Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht, eine Tafel der Patriarchen in Palästina, die Reihenfolge der Rektoren an den Hochschulen Babyloniens, wie auch der Sabaeäer, stets jedoch mit Einflechtung chronologischer Daten und abgerissener Sagen, wie auch zahlreiche hermeneutische Regeln für die Decision, und dann eine Art Methodologie des Talmuds, verfaßt im Jahre 884 n. Chr.[969] Dieses merkwürdige alte Büchlein, von welchem wir bereits einige Ausgaben haben[970] und das früh schon in zwei verschiedenen Recensionen kursirte,[971] bietet als älteste Quelle, aus der auch Scherira und Nissim geschöpft, selbst in seinem korrupten Texte noch mancherlei Belehrung, wie es auch in der That stets als Quelle angesehen wurde.[972] — 4) Das Sefer ha-Kabbala, d. h. Buch der Ueberlieferung, eine zum Zwecke der Polemik gegen den damals mächtigen Karäismus verfaßte Chronographie,[973] worin eine kurze Zeittafel über die alte jüdische Geschichte mit Nachweisen, daß die Verheißungen pünktlich erfüllt wurden, ferner die ununterbrochene Kette der Ueberlieferung des mündlichen Gesetzes bis auf seine Zeit, mit steter bitterer Polemik gegen die Häresien und verfaßt im Jahre 1161 n. Chr.[974] von Abraham b. David ha-Lewi in

Recension von B. Goldberg in dessen Chofes Matmonim aufgenommen: Berlin, 1845, 8; ein Stück davon mit einem hebr. Komm. von Jak. Bodek im 2. Hefte seines Jeruschalajim: Lemberg, 1845, 8. —

967) Dieses Werkchens (ספר סדר מקבלי התורה) gedenket Nissim im Vorworte zu seinem Sefer ha-Maftêach schel Man'ula ha-Talmud (2 b), und zwar als eines das er ausarbeiten wollte, und worin, wie er sagt, Ausführliches über Jehuda ha-Nasi gestanden. Es ist übrigens noch zweifelhaft, ob er es überhaupt abgefaßt. Siehe LB. des Or. 1847 c. 588 flg. —

968) Im Machasor Vitry lautet die Ueberschrift סדר מקבלי התורה ולומדיה; allein diese paßt blos auf das erste Kapitel bis zu den Worten ואלו הן נשיאי ישראל, wo die Ueberschrift wahrscheinlich סדר נשיאי ישראל war. —

969) Der Abfasser giebt ausdrücklich (S. 188) dieses Datum an mit den Worten: ומבריאתו של עולם יש היום תר״מד ולמנין יונים אלף וק״צה שנים und 4,644 n. d. Sch. oder 1195 Ae. sel. geben 884. Das Machasor Vitry liest für תר״מד, wo die Tausende weggelassen sind, אלף ותר״מו (was ד׳ אלפ׳ ותר״מו heißen muß), aber dann hat es bei Ae. sel. קצ״ה für קצ״ה gelesen. —

970) Zuerst wurde das Seder Tannaim von den Abschreibern des Sefer ha-Pelia (ס׳ הפליאה), das auch ס׳ כתרי תורה heißt, aufgenommen, und mit diesem gedruckt: Korzec, 1784, f. p. 81—83. Aber in dieser Ausgabe sind mit dem Texte so viele Veränderungen durch willkürliche Zusätze und Auslassungen vorgenommen worden, daß sie kaum in Betracht kommen kann. Vierzehn Jahre später kopirte es Chaj. Jos. Dav. Asulai aus einer sehr alten Pergament-Handschrift und flocht es in den zweiten Theil seines Wa'ad la-Chachamim bei dem Stichworte כתם משנה ein (Livorno, 1798, 4; überdruckt: Frankf. a. M. 1847, 8). Allein hier ist gerade der erste Theil desselben, d. h. derjenige Theil, welcher den Namen Seder Tannaim wa-Amoraim verdient und die Ueberlieferungskette, die Liste der palästinischen Patriarchen, die Reihenfolgen der Tannaiten und Amoräer giebt, weggelassen, weil dieser Theil auch in der Handschrift nicht gestanden. Endlich hat es in der neuesten Zeit Sam. Dav. Luzzatto, nach einer kostbaren Handschrift, welche Giuseppe Almanzi in Padua vor Kurzem in Piemont gekauft, mit Benutzung und Vergleichung einer Recension des von Asulai nicht edirten ersten Theiles, der sich in dem handschriftlichen Machasor Vitry bei Almanzi befindet, wie auch mit Vergleichung des von Asulai Herausgegebenen, vollständig und mit gewissenhafter Angabe der Varianten herausgegeben, und zwar zuerst im vierten Bande des Kerem Chemed: Prag, 1839, 8. S. 184—200 und daraus dann in einer besonderen Ausgabe (Prag, 1839, 8). Eine gute kritische Ausgabe desselben fehlt aber immer noch und zwar eine, die weniger auf Deutung und Enträthselung einzelner Sätze, als auf die Bestandtheile desselben im Ganzen, auf die verschiedenen Elemente in demselben das kritische Augenmerk richtet. —

971) Schon Asulai (l. l.) in seiner Schlußbemerkung zu dem erwähnten Abdrucke macht darauf aufmerksam, daß die aus der HS. des Josef Tob-'Elem geflossene Recension, deren die alten gedenken (Ascher in seinen Pesakim zu Kidduschin §. 16; Sefer Mizwot Gadol, Negat. 138, Affirm. 48, wo es ausdrücklich heißt סדר תנאים ואמוראים כ״י (ר״טע), von einer andern (wahrscheinlich spanischen) abweiche, was Rapaport im Vorworte zu den so eben erschienenen Teschubot ha-Geonim (Berlin, 1848, 4 pag. 4) weiter auszuführen sucht. —

972) Tos. zu Schebu'ot 41; Ascher in seinen Tosefot und Pesakim ib.; Tos. zu Sanhedrin 69; 'Aboda Sara 35; Chullin 76; Tosaf. zu Sota 12, wo es קנטרס צרפת heißt, als von Josef Tob-'Elem abgeschrieben; Haggahot Ascheri Chullin c. 1 §. 16; Sefer ha-Teruma §. 135; Sefer Mizwot Gadol l. c. —

973) Der Verfasser sagt dies ausdrücklich in der Einleitung mit den Worten: „dieses Buch der Ueberlieferung haben wir niedergeschrieben, um die Jünger zu überzeugen, daß alle Aussprüche unserer Meister s. A., der Lehrer der Mischna und des Talmuds, überliefert sind. Der eine große und fromme Lehrer hatte es aus der mündlichen Mittheilung eines andern großen und frommen Lehrers, das eine Schulhaupt und sein Kollegium hat es von einem andern Schulhaupte und Kollegium, bis hinauf zu den Männern der großen Synode, die wieder von den Propheten es überliefert erhalten u. s. w." Die Ausfälle gegen die Karäer, wie gegen die Ketzer überhaupt, sucht er daher bei jeder Gelegenheit geltend zu machen. —

974) Bei סדר רבנן סבוראי (30 b) sagt er ausdrücklich, daß von Niederschreibung der Mischna bis zur Abfassung des Ueberlieferungsbuches im Jahre 4921 d. Sch. ein Zeitraum von 972 Jahren liege, wie daß er 661 Jahre nach Abschluß des Talmud geschrieben, was 1161 giebt. Der letzte Lehrer, den er uns vorführt und zwar als lebend, ist Abraham Ibn Esra. —

Toledo. Wir besitzen dieses bereits in vielen Ausgaben.[975] — 5) Jichuse Tannaim wa-Amoraim[976] d. h. die Geschlechtsregister der Tannaiten und Amoräer. Ein biographisches Wörterbuch der talmudischen Lehrer in alfabetischer Ordnung,[977] verfaßt von einem unbekannten deutschen Lehrer um das Jahr 1210 n. Chr.[978] — 6) Das Sefer Juchasin d. h. Buch der Geschlechtsfolgen, eine bekannte Chronographie von Abraham (b. Sam.) Sakkuto in Salamanca,[979] welche eine kurze Ueberlieferungskette von Mose bis auf seine Zeit um 1500 n. Chr. liefert und 1502 n. Chr. verfaßt wurde, vorzüglich aber ausführlich über die Tannaiten und Amoräer ist. Wir besitzen davon mehrere Ausgaben.[980] —

(Beschluß folgt.)

975) Die erste Ausgabe mit dem gr. und kl. Seder 'Olam, Megillat Ta'anit u. s. w. ist erschienen: Mantua, 1514, 4; dann Venedig, 1545, 4, nach welcher Ausgabe ich citire. Diese Ausgabe wurde im Drucke beendigt Freitag den 1. Kislew, 5306 zu Venedig. Dann wurde es überdruckt: Basel, 1580, 8; Amst. 1711, 8; Prag, 1795, 8; das Sefer ha-Kabbala allein mit Seder 'Olam: Korzez, 1785, 8; Polnaï, s. a. 8; Krakau, 1820, 8. Eine kritische Ausgabe mit Uebersetzung und Kommentar besorgt soeben Sam. Mellenburg. —

976) יחוסי תנאים ואמוראים, so heißt es in der Oppenheimer'schen Handschrift, hingegen in der Michorl'schen ס' תנאים ואמוראים.

977) Die Handschrift befindet sich in der Bibl. Opp. Nr. 843 in 3 Heften und in der Mich. Bibl. HS. Nr. 210, bestehend aus 386 Blättern in Folio. Es hat sich aber nur ein Theil dieses Werkes, nämlich von בר נתן bis zu Ende des des Buchstaben Jod, erhalten.

978) Der bis jetzt unbekannte Verfasser soll ein Bruder des Meïr aus Speier gewesen sein (s. Zunz, zur Geschichte und Literatur S. 163 Anm. g). —

979) Der Verfasser war in Salamanca geboren und später Professor der Astronomie in Saragossa. Im Jahre 1492 wurde er zur Auswanderung mit seinen Glaubensgenossen gezwungen; er floh nach Portugal, wo er beim König Emonuel als Astronom und Chronograph lebte. Auch er, wie Abraham b. David, hatte bei der Abfassung, obgleich er nicht einmal den vollständigen Talmud vor sich hatte, einen apologetischen Zweck, die Ueberlieferung zu vertheidigen. —

980) Dieses wurde zuerst von dem Arzte Samuel Schullem mit bedeutenden Zusätzen und Weglassungen herausgegeben: Kstpl. 1566, 4; dann mit vielfachen Zusätzen aus andern chronologischen Büchern von Mos. Isserles überdruckt: Krakau, 1580, 8. Der Druck begann Donnerstag, den 17. Tammus 1580 und wurde Sonntag, den 2. Ador 1581 vollendet. Ich citire nach dieser Ausgabe. Dann ist es noch erschienen: Amst. 1717, 8; in 2 Theilen: Zolkiew, 1805, 8. —

Ueber einige

Sentenzen, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten im Talmud.

Gesammelt und erläutert

von

Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

Ein lateinisches Sprichwort (Macrobius Saturnalien I. 11): „totidem hostes nobis esse servos" („So viele Diener so viele Feinde") stehet in gewisser Beziehung mit dem talmudischen Ausspruch (Abot) מרבה עבדים מרבה גזל „viele Diener, viel Raub" d. h. wer viele Diener hat, wird viel bestohlen.

Das lateinische Sprichwort findet sich auch im Spanischen „Quien ha criados ha enemigos escusados" („Wer Diener hat, hat unvermeidliche Feinde"). Eine nähere Betrachtung des hebräischen und des lateinischen Ausspruchs, zeigt den Unterschied der Humanität der beiden Völker an. Bei den Römern waren die Sklaven nicht als Personen, sondern als Sachen betrachtet. Bei den Juden, wenn sie auch nicht alle Rechte der Freien hatten, so waren sie doch wenigstens nicht als Sachen betrachtet. Die Folter, welche bei den Römern so häufig gegen die Sklaven gebraucht wurde, kommt bei den Juden nicht zum Vorschein. Und so ist es leicht erklärlich, daß die römischen Sklaven Feinde ihrer Herren waren, während bei den Juden nur von den heimlichen Entwendungen derselben von dem Gute ihrer Herren die Rede ist. Macrobius benutzt dieses Sprichwort, um einige sehr humane Bemerkungen daran zu knüpfen, die seinem Herzen Ehre machen. Das spanische Sprichwort kommt ganz unerwartet, da in den christlichen Ländern, wie man meinen sollte, die Sklaven eine andere Stellung haben sollten als bei den Heiden.

Daß das Bauen sehr kostspielig ist und manchen arm macht ist in verschiedenen Formen in mehren Sprichwörtern niedergelegt. Die Spartaner, wenn sie jemanden etwas Böses wünschen wollten, sagten sprichwörtlich: daß die Lust zum Bauen in ihn komme (Suidas Lexikon und daraus Menagiana Paris, 1715, II. S. 204).

Ein deutsches Sprichwort sagt: „Bauen macht den Beutel schlapp" welches die Italiener ähnlich ausdrücken: „Chi edifica sua borsa purifica" („wer bauet purificirt seinen Beutel"). Wir finden dieses im Talmud (Jebamot 63; Ber. Rob. S. 90 a) כל העוסק בבנין מתמסכן „Wer sich mit Bauen beschäftigt wird arm".[8]

Ein altes französisches Sprichwort sagt: Compag-

8) Dieser Spruch wird an das Wort ערי מסכנות (2 Mos. 1) geknüpft, da die Wurzel סכן auch „arm sein" bedeutet.

nie d'un compagnie de nul; compagnie de deux compagnie de dieux. Compagnie de trois compagnie de rois. Compagnie de quatre compagnie de diables" („Gesellschaft von einem ist null, von zwei Gesellschaft der Götter; von dreien Gesellschaft der Könige; von vieren Gesellschaft der Teufel"). Ebenso spanisch.

Hierzu finden wir im Talmud (Jalkut Kohelet S. 184 b) einen Ausspruch, welcher in gewisser Beziehung das Entgegengesetzte ausdrückt.

רבא כד חזי חד נפיק לאורחא צווח ליה מרא מותא · תרי מרי קטטה · תלתא מרא שלמא. —

„Wenn Raba einen Einzelnen auf die Reise sich begeben sah, nannte er ihn Herr des Todes (d. h. es kann ihm leicht ein Unglück zustoßen). Wenn zwei zusammengingen, nannte er sie Herren des Zankes. Wenn drei zusammengingen, nannte er sie Herren des Friedens" (d. h. wenn zwei in Zank gerathen sollten, so kann der dritte denselben vermitteln).

Die eigentlich reflexiven Sprichwörter, die sich auf das Leben beziehen, finden sich ebenfalls in allen Sprachen gleich. Und es ist nicht uninteressant zu sehen, wie gewisse Sätze, die sich in משלי finden von La Bruyere und Rochefoucauld ausgedrückt sind: „On doit — sagt Rochefoucauld (Maximes Nr. 397) — se consoler de ses fautes quand on a la force de les avouer" („Man muß sich über seine Fehler trösten, wenn man den Muth hat, sie einzugestehen"). Wir sehen in diesem Spruche nur eine Parallele von ומודה ועזב ירוחם (Prov. 28, 13). Der Unterschied beider Sätze springt in die Augen. Der Franzose, der frivole Zeitgenosse von Louis XIV., betrachtet die Sache von Seiten der Klugheit in Bezug auf den Eingestehenden, die biblische Stelle betrachtet die Sache von der rein ethischen Seite und in Bezug auf die Umgebung. „C'est une grand misère — sagt La Bruyere — que de n'avoir pas assez d'esprit pour bien parler, ni assez de jugement pour se taire, voilà le Principe de tout impertinence" („Es ist ein großes Unglück nicht soviel Geist zu besitzen um gut zu sprechen, und nicht so viel Urtheil um zu schweigen. Hierin liegt das Princip aller Frechheit"). Dieser Ausspruch des französischen Denkers ist nur eine geistreiche Umschreibung von גם אויל מחריש חכם יחשב (Prov. 17, 28). Eine Stelle, die sich übrigens wörtlich bei Publius Syrus findet: Taciturnitas stulto homini pro sapientia est" („Schweigsamkeit gereicht dem Dummen zur Klugheit").

Die Anschauungen der Völker begegnen sich oft, in Bezug auf symbolische Bezeichnungen. So z. B. das französische Sprichwort: „Maille à maille se fait l'Haubergeo". Die Talmudisten (Jalkut Jesaja §. 338) brauchen diese Anschauung als Gleichniß מה שריון כל קליפה וקליפה מצטרפת לשריון וכו׳ — „So wie beim Panzer sich Schuppe zu Schuppe im Panzer vereinigt u. s. f."[9]

9) Im Hebräischen heißt diese Art שריון קשקשים „Schuppenpanzer".

Manche Anschauung bei verschiedenen Völkern in Bezug auf einen Ausdruck gewährt ebenfalls Interesse. So z. B. wenn Publius Syrus sagt: „Gravior est inimicus qui latet in pectore" („Schwerer ist der Feind [zu besiegen], welcher sich in der Brust verbirgt"). Die talmudische Auslegung des Wortes צפוני (Joel 2, 20) stimmt mit dem lateinischen überein. Wir lesen im Midrasch (Jalkut Joel §. 535) folgende Worte: ואת הצפוני ארחיק מעליכם (יואל ב׳ כ׳) זה יצר הרע שצפון בלבו של אדם — „Unter dem Worte צפוני ist der Jezerhara (böse Leidenschaft) verstanden, welcher verborgen ist im menschlichen Herzen".[10]

So wie die Reflexionen im Ganzen sich gleich bleiben, so auch gewisse Anschauungen, die in der Natur keine Begründung haben, sondern in einer fabulösen Auffassung derselben wurzeln. Die Vergleichung solcher Anschauungen hat ebenfalls kulturhistorisches Interesse, und ist der Betrachtung nicht unwerth.

Wenn wir z. B. im Talmud (Joma S. 63) lesen ר׳ מאיר מדייק בשמא „R. Meir sah auf die Namen" d. h. er betrachtete dieselben, um eine gewisse Vorbedeutung herauszufinden, so ist es nicht uninteressant zu wissen, daß auch die Griechen und Römer viel auf das Omen Nominis (Vorbedeutung des Namens) hielten. Diese Superstition hat auch lange in der christlichen Welt hineingedauert. Es hat sich unter andern auch in dem französischen Sprichworte erhalten. N'attendez rien de bon d'un homme mal baptisé" („Erwartet nichts Gutes von einem Menschen, der einen schlimmen Taufnamen hat").

Der Glaube an Nestelknüpfen, welcher sich im jer. Sanh. K. 4 und im Targum Jonatan zu den Worten לא יחבול רחים ורכב (5 M. 24, 6) findet,[11] ist sehr alt und findet sich auch bei Griechen und Römern und hat auch in der christlichen Welt nicht aufgehört. Im Französischen heißt's „nouer l'aiguillette", und Quittard[12] hat in seinem Werke S. 24 einige sehr lehrreiche Notizen darüber gegeben. Vergl. auch Thiers (J. B.) Traite des

10) Ebenso Jalkut Ezechiel S. 73 b. ז׳ שמות יש לו ליצר הרע וכו׳ יואל קראו צפוני.
So auch Sabbat S. 105. לא יהיה בך אל זר זה יצר הרע שהוא בגופו של אדם. —

11) Für Philologen mag hier bemerkt sein, daß רחים ורכב hier euphemistisch (לשון נקי) für Mann und Weib genommen ist. רחים bedeutet den untern und רכב den obern Mühlstein, wodurch das Sinnbild klar wird. Es existirt ein ähnliches französisches Sprichwort, welches dieselbe Anschauung enthält: „l'en clume de femme rompt tous marteaux" (der Ambos der Frau zerbricht alle Hämmer). Diese Phrase findet sich in den Adages des Le Bon.

12) Dictionnaire etymologique historique et anecdotique des Proverbes. Paris, 1842, 8. Ein sehr lehrreiches Werk, für die deutschen Sprichwörter wäre ein ähnliches Werk sehr wünschenswerth.

superstitions qui regardent les Sacraments Paris, 1704. IV. S. 567 f. f. (Vgl. Josts Annalen 1841 S. 83).

Manche Sprichwörter scheinen durch die Zurückführung auf einen alten Aberglauben eher erklärbar als auf dem gewöhnlichen Wege. Dahin rechnen wir das französische Sprichwort: il a d'esprit, il a couché au cimitier" („Er hat Geist er hat auf dem Friedhofe übernachtet"). Quittard (a. a. O. S. 232) versucht zwar eine leidliche Erklärung davon zu geben. Uns aber dünkt, diese Stelle mit der talmudischer Ueberlieferung übereinstimmend, wo הלן בבית הקברות („der im Friedhofe übernachtet"). Aus dieser Stelle erfahren wir, daß in der alten heidnischen Welt Leute auf dem Friedhofe übernachtet haben, um mit Geistern in Verbindung zu kommen, wie es die Talmudisten ausdrücken כדי שתשרה עליו רוח הטומאה „damit der Geist der Unreinheit [der unreine Geist] auf ihn ruhe". Das französische Sprichwort hätte vielleicht dasselbe ausgedrückt.*

*) Wir können hier um so weniger mit Ds. Erklärung des französischen Sprichworts übereinstimmen, da der Talmud das Uebernachten auf dem Kirchhof gerade als ein Zeichen der Narrheit angiebt איזה שוטה הלן בבית הקברות (Chagiga 3 b). K.

Die Betrachtung der Sprichwörter hat außer den allgemein anerkannten kulturhistorischen Werth auch noch speciellen für die Exegese. Manche dunkle Redensart der Bibel kann durch irgend eine Parallele aufgehellt werden. Wir haben bereits (LB. des Orients 1846, S. 518. 789. Nr. 12) ein Beispiel davon gegeben mit der Erklärung des Ausdrucks והנה שולחים את הזמורה אל אפם (Ezechiel), wir fügen hierzu noch eine andere Bemerkung. Die Talmudisten haben zu diesen Worten etwas sehr seltsames gesagt, sie sagten: die Israeliten haben ihre Nothdurft Angesichts des Tempels verrichtet. Wenn man aber bedenkt, daß die Griechen ein ähnliches Sprichwort hatten „in templum pytiae cacare", so verliert diese Stelle des Talmuds ihre Seltsamkeit. Ein ähnliches Sprichwort findet sich auch im Deutschen: „in der Kirche hofiren" (Eiselin S. 377) und im Französischen: „pisser au benitier" („ins Weihwasser pissen"). Wir finden dieses Sprichwort, welches im Lexikon des Richlet und in der Sammlung von Leroux de Linry fehlt bei Quittard a. a. O. S. 135.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 46. Leipzig, den 11. November 1848.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Königsberg, 22. Okt. In unserer Staats- Kriegs- und Friedenszeitung liefert unser geschätzter Apologet Saalschütz einen trefflichen Aufsatz übee das Verhältniß der Juden zue Republik, hervorgerufen durch den Vorwurf, daß in den Juden die ultrarevolutionäre Idee Unterstützung finde. Wir theilen Ihnen diesen Artikel hier zur Verbreitung wörtlich mit, da auch anderwärts dieser Vorwurf gehört wird.

Die Republik und — die Juden.

In einem der stets sehe lesenswerthen leitenden Artikel werden diejenigen Bestandtheile im Velke aufgeführt, bei welchen die ultrarevolutionäre Idee die meiste Unterstützung finde, es sind die Polen, das jüdische Element in der Bevölkerung, die große Masse der Jugend, die große Masse literarischer Proletariee u. s. w. Wie halten uns namentlich für verpflichtet, und auch durch unsere näheren Erfahrungen für befähigt, einige Einwendnugen gegen dasjenige verzubringen, was über das „jüdische Element" gesagt wird, in der Ueberzeugung, daß der geistreiche Verfasser des Aufsatzes sich hierin gern widerlegt sehen werde. Seine Worte sind, daß das „jüdische Element in unserer Bevölkerung, wo nicht ein leicht gefährdeter Reichthum es dem Wunsche nach Ruhe zugänglich mache, aus Verwandtschaftschaft des Schicksals jetzt der eifrigste Bundesgenosse der Polen" sei. „Die Juden," so heißt es weiter, „durch eine mehe als tausendjährige Knechtschaft gegen die Staatsform erbittert, die ihre Unterdrückung legalisirte, glauben die Erinnerung an die Rechtsentziehung, die sie haben dulden müssen, nur mit der letzten Spue der Monarchie auslöschen zu können, und jene eepublikanische Gleichheit, die nicht blos keine Glaubensunterschiede, sondern überhaupt vom Menschen nichts übrig läßt, als das nackte Abstraktum der Person, scheint ihnen die einzig sichere Gewähr gegen den gefürchteten Rückfall in jene Verachtung, die der Pöbel stets gegen das Unglück hegt." Sollten die Juden in der That den hier zuletzt angedeuteten Glauben haben, so wären sie unstreitig nicht nur sehr herzlos, sondern auch thöricht; denn kaum dürfen sie wohl oon jenem hier geschilderten nackten Abstraktum republikanischer Verhältnisse ein größeres Wohl für sich hoffen, als unter den von der jetzigen Konstitution gewährleisteten, noch auch haben sie zu einem solchen, oder irgend einem Hasse gegen jede Monarchie einen ihre besonderen Beziehungen betreffenden, vernünftigen Grund, noch endlich, wenn sie ihre Emanzipation dem bessern Sinne der Bevölkerung überhaupt verdanken, können sie beabsichtigen, diese unter dem Ruin der Monarchie mit zu begraben. Ueberwiegende Thorheit und Herztosigkeit aber sind Eigenschaften, die noch Niemand den Juden im Allgemeinen vorzuwerfen veranlaßt war. — Ob nun die Juden zunächst wirklich der „eifrigste Bundesgenosse" der republikanischen Bestrebungen der Polen sind, das hätten die Po-

jener Ereignisse zeigen müssen. Bezeichnet der Verfasser ferner denjenigen Theil der Juden als Ausnahme, dessen Interessen die des Bestehen sind, so hat er gewissermaßen die Gesammtheit und Regel zur Ausnahme gemacht; denn bei dem bisherigen Ausschluß der Juden von jeder andern Carriere, mußten sie fast sämmtlich Handel- und Gewerbtreibende werden und ihre Existenz auf den faktischen Besitz basiren. Sollten die Juden endlich durch den tausendjährigen Druck gegen die bisherige Staatsform wirklich „erbittert" sein, so müßte diese Erbitterung vollkommen dadurch schwinden, daß diese Staatsform geschwunden und eine andere an ihre Stelle getreten ist. Man kann nicht gegen etwas erbittert sein, was nicht mehr existirt. Durchaus aber befindet der Verf. sich darin im Irrthume, daß er annimmt, jene „Erbitterung" richte sich gegen die Monarchie als solche in jeder Gestalt. Die Juden hatten nie eine ausnahmsweise Veranlassung zur Erbitterung gerade gegen die Monarchie. Denn nicht die Monarchen etwa waren es besonders, die sie unterdrückten und knechteten, sondern der frühere unaufgeklärte Geist ganzer Massen der Bevölkerung, der Eigennutz und Krämergeist, der es verkannte, daß jede Art von größerer Konkurrenz geistig und äußerlich nur nützlich sein könne. Besonders aber waren es schlechte, oder doch dieser Verhältnisse unkundige Räthe der Fürsten, die die Emanzipation so lange, zum Schaden des deutschen Vaterlandes, zurückhielten. Ja, gerade edle Fürsten waren es, bei welchen die Juden in früheren Zeiten oft Schutz gegen Verfolgung fanden. Wie treu aber namentlich die Juden Preußens bisher an dem Throne hingen, davon konnte man sich wohl damals überzeugen, als der Schlachtruf lautete: „mit Gott für König und Vaterland." Denn wurden ihnen auch in Preußen lange die wichtigsten Rechte entzogen, so würdigten sie doch die Vortheile einer allgemeinen, gerechten Staatsverwaltung und sie erkannten dankbar in den Königen Preußens die Träger dieser Gerechtigkeit. Nachdem nun aber endlich das Königthum in Preußen den Fortschritt zur konstitutionellen Monarchie gemacht hat, nachdem es weder ganz noch theilweise mehr über Sklaven herrschen, sondern seine ruhmbekränzte Fahne über freie Männer allein entfalten will, nachdem auch den Juden ihre Menschenrechte voll und gern bewilligt sind, was könnte sie wohl veranlassen, dieser konstitutionellen Monarchie in Zukunft minder treu zu sein, als jenen frühern Fürsten; was könnten sie wohl sehnlicher wünschen, als daß ein solcher gesetzlicher Zustand sich ordne und festige? Mag es auch unter den Juden Einige geben, die die Republik für eine gute Staatsverfassung halten; sie glauben dies nicht eben als Juden — denn das alte jüdische Reich war gleichfalls wesentlich eine patriarchalisch-konstitutionelle Monarchie — sondern es ist eine Meinung, die sie, bisher jedenfalls nur theoretisch und ohne den bekannten, gesetzwidrigen Vorgängen Vorschub zu leisten, mit einer überwiegend größeren Anzahl von Christen theilen. Aber die Masse der Juden ist eifrig gegen die Republick, weil eine Republik, die sich übrigens in keinem größern europäischen Staate lange erhalten wird, jedes wahre Volkswohl und jede persönliche Freiheit in Frage stellt und meist gefährdet, wie dies in einem früheren Aufsatze ausgeführt worden ist. Bei jedem Kampfe zwischen Freiheit und Tyrannei werden die Juden entschieden auf Seiten der ersteren sein. Aber sollte es je, wovor Gott das Vaterland bewahre, zu einem Kampfe gegen Gesetzlosigkeit kommen, dann kann Deutschland, dann kann das konstitutionell-monarchische Preußen sicher und fest auf die Hingebung und Begeisterung Jener rechnen, die im gemeinsamen Vaterlande und in politischer Beziehung eben nicht Juden, sondern nur gute Deutsche und konstitutionelle Preußen sein wollen.

Saalschütz.

München, 19. Okt. Sie erlauben mir einige Worte der Erwiderung auf Ihre Kritik des Programms des hiesigen israelitischen Fortschrittsvereins.

Vor Allem muß der Verein die ihm angemuthete, aber meines Wissens nirgends ausgesprochene Ansicht, „als sey durch die Freiheitsbewegung Deutschlands die jüdische Religion bedroht", entschieden von sich ablehnen, indem gerade in seinem Programme der segensreiche Einfluß der allgemeinen Freiheit auf die Verhältnisse des Judenthums ausgesprochen ist, was Sie mißverstanden zu haben scheinen. Der Verein spricht auch nicht von einer Veredlung und Verjüngung der Religion, sondern von der Reform ihrer äußern Gestalt, ihrer Ausübung. Wenn Sie das Programm einer genauern Durchlesung würdigen wollen, so klären sich diese Mißverständnisse von selbst auf.

Ihre Ansicht über Synoden hat Vieles und Unwiderlegbares für sich und ich glaube, daß wir am Ende vielleicht von selbst auf die Reform im Einzelnen, d. h. Bezirkssynoden zurückkommen müssen. Aber wir hielten es doch des Versuches werth, Eine Form für die Ausübung unserer Religion in ganz Deutschland zu finden und dies sei die Aufgabe der Synode. Schlägt dieser Versuch uns fehl, dann mögen die Gemeinden selbst für sich sorgen, dann werden Schisma und Sekten nicht ausbleiben und auch in diesem Falle wird der Münchner Fortschrittsverein keine Partei ergreifen.

Jakob Oberdorfer.

Nikolsburg, im Oktbr. Unser Rabbiner hat folgendes Rundschreiben erlassen: „An die ehrsamen israelitischen Gemeinden in Mähren.

Geliebte Brüder!

Der erste Kettenring unserer jahrhundertlangen Schmach ist gebrochen. — Dank dem Vater im Himmel, der uns zu jeder Zeit geführt.

Das in der Brust der Völker neuerwachte Rechts-

gefühl hat die ersten Früchte des Heiles uns gebracht. Mit an Einstimmigkeit grenzender Stimmenmehrheit haben die Abgeordneten des Volkes in der konstituirenden Reichsversammlung die Aufhebnng aller Judensteuern ausgesprochen, und froh dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß dasselbe Rechtsgefühl nunmehr auch bald alle anderen Fesseln und Schranken brechen werde, mit denen eine irregeleitete Vergangenheit in Wahn und Vorurtheil sich und uns herabgewürdigt; wir dürfen hoffen, die Zeit sei nun nicht mehr ferne, wo dem Juden auch in unserem schönen Vaterlande voller, gleichberechtigter Theil an allen Pflichten und Rechten gegönnt sein werde, und wir als Menschen unter Menschen, als Bürger unter Bürgern, jedem redlichen und guten Streben gleichberechtigt unsere Kräfte werden zuwenden können.

Allein, geliebte Brüder, dieser so sehnsüchtig von uns herbeigewünschte Sieg der Wahrheit über die Lüge, des Rechtes über die Gewalt, des reinen Gottbewußtseins über Vorurtheil und Wahn, wird uns nur dann zu Heil und Segen gereichen, wir werden uns nur dann seiner Wahrheit freuen können, ja wir werden uns nur dann seiner dauernd zu erfreuen haben, wenn wir als Juden aus dem Ringen um diesen Sieg hervorgehen, wenn wir als Juden die Früchte dieses Sieges genießen wollen, wenn wir mit doppeltem Ernst, mit doppelt entschiedener Kraft nun in dieser freien Zeit die Erhaltung unserer Religion und ihre Heiligthümer, die Vollendung aller hehren Aufgaben des Judenthums anstreben, und die Heiligthümer mit innigster, lebendigster Liebe umklammern werden, für die unsere Väter und wir solch jahrhundertlanges Elend, solch jahrhundertlange Schmach erduldet.

Denn wahrlich, meine Brüder, was hätten wir errungen, wenn wir nun, wo wir, so Gott will, bald freie Juden sein können, aufhören wollten Juden zu sein!

Mit Gleichgiltigkeit gegen unsere Gotteslehre hätte Jeder von uns schon längst auf kürzerem Wege die gleichberechtigte Stellung auf Erden erkaufen können, und es hätte nicht des jahrhundertlangen Ausharrens, des jahrhundertlangen Duldens aller Schmach und allen Elends bedurft!

Das fühlt gewiß ein Jeder von Euch; geliebte Brüder, und gewiß täuscht die Hoffnung nicht, daß, sobald wie nur erst das volle Recht, die volle Freiheit errungen, wir damit zuerst dem gütigen Lenker unserer Geschicke das Opfer unseres Dankes bringen werden, daß wir sodann in einträchtiger, brüderlicher Vereinigung alle unsere Kräfte dahin richten werden, nunmehr ein frischeres, lebendigeres Gemeindeleben in unserm jüdischen Kreise zu weilen, und auf freiem Boden alles Edle und Göttlichmenschliche des Judenthums unter uns zu Gott und Menschen erfreuenden Reife zu entfallen.

Allein geliebte Brüder, die mancherorten in den jüngsten Tagen gemachten Erfahrungen lassen die Besorgniß nicht ungegründet erscheinen, es dürfte unsere Aufgabe in dieser neuen Zukunft nicht überall und von Allen in solchem Sinne gefaßt und begriffen werden; es dürfte die Zeit der Freiheit leicht misverstanden zu einer Zeit der Losgebundenheit und Lockerung des jüdischen religiösen Gemeindeverbandes werden, und den bedauerlichen, schmerzlichen Ruin alles dessen herbeiführen, was uns heilig und hehr, alles dessen, was unsere Stütze und unser Trost in den trüben Zeiten der Nacht gewesen, und das nun in dem Sonnenlichte der Freiheit nicht zu Grabe gehen, vielmehr zu erfrischtem erhöhtem Dasein und Leben geführt werden sollte.

Noch ist unsere Gleichstellung nicht in Wirklichkeit errungen, kaum ist die Steuerfrage voll gelöst, und schon zeigen sich hie und da in den Gemeinden Schwierigkeiten, die Domestikalbedürfnisse unserer eigenen innern Angelegenheiten wie bisher aufzubringen, schon will Mancher, da ihm die schmachvollen exceptionellen Steuern von den Schultern genommen, nun auch die ehrenvolle gerechte Bürde der Gemeindelasten von sich werfen, und von vielen Seiten sind hierüber bereits dem, von Euch, geliebte Brüder, mit der Wahrung Euer Rechte betrauten Komité Besorgnisse und Klagen eingelaufen.

Das Komité hat, seitdem es mit Euerm Vertrauen beehrt worden, unablässig den Gang unserer großen Angelegenheit verfolgt, und nichts verabsäumt, was nur irgend die Erreichung unseres Zieles fördern, und entgegenstehende Bestrebungen zu vereiteln im Stande war. Seinen zeitgemäßen Schritten ist es auch mindestens zu verdanken, daß nicht wenigstens provisorisch für 1849 noch die Judensteuern zu tragen sind, und auch ferner wird es nichts versäumen, die Sache unseres heiligen Rechtes zum ersehnten vollen Ziele zu führen.

Allein es muß zur Lösung dieser seiner Aufgabe ganz vorzüglich auf Euch Alle, meine geliebten Brüder, rechnen, daß nicht, Gott behüte, gedankenloser Unverstand Einzelner unter Euch neue Schwierigkeiten erhebe, und den Feinden unserer Sache willkommenen Grund zur Anklage und Verdächtigung biete.

Und eine solche Gefahr droht allerdings, wenn die inneren Angelegenheiten unserer Gemeinden jetzt, an der Schwelle der Freiheit, ja aus Veranlassung dieser Freiheitshoffnung Hader und Zwist, Zerwürfniß und Zerrüttung herbeiführen sollten.

Das Komité hat daher mich ersucht, in meiner Eigenschaft als Präses desselben, mehr noch als Oberlandesrabbiner, dessen geringen Kräften Ihr, geliebte Brüder, die noch höhere Sorge für den geistigen Bestand unserer Gemeinden anvertraut, Euch, meine Brü-

der, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, und Euer Aller Wohl Euch Allen zusammen und jedem Einzelnen dringend ans Herz zu legen.

Höret auf meine Stimme, geliebte Brüder, in dieser ernsten Zeit, *und Gott wird mit Heil und Segen Euch erhören!*

Einigkeit, Einigkeit, Einigkeit ist unsere Kraft; Entzweiung wirft uns zu Boden!

Nur mit einigem Sinne werden wir diese ernsten Prüfungszeiten bestehen, und den uns noch bevorstehenden Weg zum ersehnten Ziele glücklich zurücklegen.

Wie würden die Feinde unserer gerechten Sache jauchzen, wenn schon der erste dämmernde Freiheitsstrahl Entzweiung in unsere Gemeinden bringen würde! Wie würden sie schadenfreh mit Fingern auf uns weisen: „seht, ist dies Volk wohl zur Freiheit reif, kann es anders als unter Joch und Peitsche erhalten werden? Kaum wird ihm die Hoffnung auf Freiheit, entzweien sie sich unter einander, und ihr Heiligstes geht zu Grunde!"

O, meine Brüder! Gönnen wir unsern Feinden diesen Triumph nicht!

Laßt uns zusammen halten, und *jede Gemeinde* erledige ihre innern Angelegenheiten, namentlich die Präliminare der innern Bedürfnisse für das nächste Rechnungsjahr, *auf friedlichem Wege, ohne der Schlichtung der Behörden zu bedürfen!*

Ist ja ohnehin noch alles hinsichtlich unserer innern Angelegenheiten gesetzlich Bestandene noch in voller Kraft! Ist ja das Peinzip der Gleichstellung der neuen Gemeindeordnung, welche allerdings eine wesentliche Umgestaltung auch unserer Gemeindeverhältnisse nothwendig machen werden, noch nicht zur Gesetzeskraft erwachsen.

Bei Allem, was uns Allen theuer und heilig ist, beschwöre ich Euch daher, geliebte Brüder:

Rütteln wir nicht an dem alten Bau unseres Gemeindewesens, bevor wir den Gesetzesboden für einen Neubau gewonnen!

Trage Jeder noch dieses Jahr, wie bisher zu den bestehenden Anstalten und Bedürfnissen seiner Gemeinde bei, und versündige sich nicht im Namen der Freiheit an unsern heiligsten Gütern und Aufgaben!

Sobald wir den neuen Rechtsboden gewonnen haben werden, wollen wir alle gemeinschaftlich die Verbesserung und dann nothwendig gewordene Umgestaltung unseres Gemeindewesens berathen.

Bis dahin ist es uns heiligste Gewissens- und Ehrenpflicht, das Bestehende zu erhalten!

Wehe dem, der aus Selbstsucht und Engherzigkeit diese Pflicht miskennt!

Wehe dem, dem unser jüdisches Gesammtwesen, unsere jüdische Gesammtlehre, unsere jüdischen Gesammtheiligthümer nicht mehr gelten, als die Geldessumme, die er etwa durch selbstsüchtigen Zwist und Hader zu ersparen gedenkt!

Segen, des Himmels besten Segen Allen und Jedem, die die Zeit und ihre Aufgabe begreifen, und um ihres Volkes Besten gerne zu jedem Opfer bereit sind!

Segen Allen, die im echtjüdischem Sinne den Geist des Friedens, der Einigkeit und des Gemeinsinnes erhalten, und mit heilbringendem Beispiel voranleuchten,

„diese Verständigen werden leuchten, wie der Glanz des Himmels, und die, die Gesammtheit beim Rechten erhalten, wie die Sterne ewiglich!" (Dan. 12, 4.)

Nikolsburg, 11. Tischri 5609. / 8. Oktober 1848.

Der Oberlandes-Rabbiner *Hirsch*.

Ungarischbrod, 10. Oktbr. Dieses „Rundschreiben" des Landrabbiners für Mähren, ist würdig seinen frühern Erlassen — die in Ihrem Blatte mitgetheilt wurden — angereiht zu werden. Es ist ebenso inhaltslos und nichtssagend, wie alle bisherigen Anordnungen des „großen" Hirsch ohne Hörner. Insbesondere liefert das Rundschreiben vom 8. Oktbr. den *Beweis der politischen Unfähigkeit der Theologen und wie diese Herren nicht fähig sind, in die sociale Ordnung der Gesellschaft einen klaren Blick zu werfen.* Der freie Mensch stellt die Politik *über* die Theologie, der sklavische Mensch stellt diese *über* jene. Der echte Politiker ordnet die gesellschaftlichen Zustände durch sich selbst d. h. durch den Menschen. Der Theolog läßt durch „Gott" die Ordnung herstellen. Dies beiläufig der charakteristische Unterschied zwischen dem Theologen und dem selbstständigen Menschen. Unser Landrabbiner läßt „den ersten Kettenring unserer jahrhundertlangen Schmach" durch den „*Vater im Himmel*" brechen. Von diesem alten Gesichtspunkte und mit einer staubigen Brille betrachtet der gelehrte Rabbi die Revolution vom Jahre 1848. Wir rufen ihm zu, daß die Revolution des Jahres 1848 die „Regierung von Gottes Gnaden" gestürzt.

Die Gleichstellung der Juden ist die Konsequenz, wenn unsere Revolution anerkannt werden soll.

Herr Landrabbiner *Hirsch*, Sie täuschen sich gewaltig, wenn Sie glauben, daß die Freiwerdung der Juden, den *alten* Juden *neu* schaffen wird oder soll. *Sobald der Jude frei wird, hört der alte Jude auf Jude zu sein.* Seine Mission ist dann eine andere als die bis jetzt im theologischen Sinne. Er gehört dann der *menschlichen* Gesellschaft an, in der er wirken muß. Die *neue* Demokratie hebt die *alte* des jüdischen Gemeinwesens auf. Der Jude *darf* sodann keine eigene Gemeinde bilden. Und nur die *gänzliche Auflösung* des Gemeindelebens ist die vollständige Gleichstellung des Juden.

Das „jüdische Gesammtleben", „die jüdische Gesammtleber" muß schwinden. Nur der Mensch muß als Mensch in der Gesellschaft leben. Das „Rütteln" an dem alten Bau des jüdischen Gesammtlebens ist eine Nothwendigkeit. Ihre Rundschreiben Hr. L. müssen jetzt eine ganz andere Tendenz haben, wenn Sie Etwas für die jüdischen Gemeinden in Mähren wirken wollen. Dies merken Sie sich vorläufig. Nächstens mehr über Ihre bisheriege Thätigkeit. M—tz.

Wien, 20. Oktbr. Bei dem traurigen Zustande unserer Stadt, welche die slavischen Horden Jelachich's und die Söldlinge Windischgräz's zu cerniren begannen kann man über jüdische Zustände und Verhältnisse, die jetzt fast gar nicht existiren, gewiß nicht berichten; allein Ihre Leser mögen es mir erlauben, einige allgemeine Betrachtungen bei dieser Gelegenheit mitzutheilen. Vor sechs Wochen war derselbe Windischgräz, der jetzt uns zu unterdrücken droht, ein Gegenstand der heftigsten Angriffe von Seiten unserer freisinnigen, fast zum großen Theile von Juden geleiteten Presse; Hr. Sigm. Engländer, ein jüdischer sehr demokratischer Literat, hatte vor einigen Wochen vor dem Geschworenengerichte sich zu vertheidigen, weil er den Füsten Windischgräz durch ehrenrührige Ausdrücke beleidigt haben soll, und er wurde freigesprochen. Ebenso wurde Herr Buchheim, ebenfalls Journalist und höchst freisinnig, freigesprochen und nach wie vor redigiren sie den „Studenten-Kourier" und den „Charivari". Jetzt steht der Feind der freien Presse, welcher selbst als Kläger gegen die Presse aufgetreten und der in seiner Proklamation bereits gesagt, daß er nun sich nicht einmal mit einer unfreien Presse begnügen, sondern gar keine Presse haben will, dieser Feind unserer Errungenschaften, der mit Bomben und Kartätschen sie sammt und sonders begraben will, dieser steht nun vor unseren Thoren. Neben dem tiefen Schmerze um das Allgemeine, den wir so tief als nur irgend einer empfinden, sehen wir auch durch diese hartnäckigen Pläne der Reaktion das Morgenroth der jüdischen Freiheit erbleichen. Sie kennen die reaktionäre Plakatenliteratur, welche unermüdlich und mit ununterbrochener Perfidie die Demokratie, die Freiheit, wie überhaupt die ganze neue Zeit als jüdisches Blendwerk verschreiet; Sie kennen die Taktik aller Rückschrittsbanden, die Juden bei jeder Gelegenheit als Sühnopfer vorzuschieben, und da hier in der That die jüdischen Demokraten und Freiheitsmänner in den ersten Reihen erscheinen, so werden Sie es begreiflich finden, daß mich bei dem Gedanken an einen Sieg der Kamarilla oder der Reaktion ein tiefer Schmerz über die bedrohete Lage der Juden ergreift. Und ich fürchte, daß mit Windischgräz, dem eisernen Werkzeuge der Reaktion, auch die Unfreiheit, die Knechtschaft über die Glacis in die Stadt ziehen wird, ich fürchte, daß wir unterliegen, da die hochprahlerischen und das Deutschthum vielleicht hassenden Ungarn uns in Stich gelassen und die Slaven, namentlich die Czechen diesen Haß sogar ungescheuet und gemein hervorgekehrt. Die Wiener und unter ihnen auch die Juden haben es mit diesen beiden obgleich undeutschen Nationalitäten sehr ehrlich und brüderlich gemeint; gerade heute vor vier Wochen zogen 600 Freiwillige hier ab, um für Ungarn, für seine Freiheit und gegen die Slaven zu fechten und unter diesen waren auch viele für die Freiheit begeisterte jüdische Jünglinge. Eben so ehrlich und brüderlich waren die Wiener und die Juden den Czechen gegenüber, ungeachtet letztere von den beiden in der Kultur noch weit zurückstehenden Nationalitäten stets nur Schlechtes erfahren. Gebe Gott, daß meine trüben Aussichten sich nicht erfüllen! Aber ungeachtet, daß es wahr ist, daß Juden in den ersten Reihen der Freiheitskämpfer stehen, ungeachtet daß ein heiliger Freiheitsgeist sie durchdringt und sie fast allenthalben bei den Volkswünschen die ersten sind, so ist es doch eine Lüge, was der ehemalige Minister Schwarzer gesagt, daß die ganze Revolution nur eine Judenrevolution sei. Für ihn freilich war sie zum großen Theile eine solche, da Juden es waren, die ihn ins Ministerium gebracht und da er ein Verräther der Freiheit gewesen, so waren sie es, die ihn auch gestürzt; aber im Ganzen participiren die Juden nur an den Freiheitsbestrebungen der freiheits- und todesmuthigen Bevölkerung.

Bamberg, Ende Oktbr. Hier schreitet man zur Wahl der Geschwornen und befremdender Weise hat sich die Lokalbehörde erfrecht, die jüdischen Bürger von den Wahlen auszuschließen. Auf eine Nachfrage wurde die sonderbare Antwort gegeben, daß nach dem Talmud die Juden immer die Christen verurtheilen müssen, mithin dürfe der Jude nicht Richter sein. Es ist doch merkwürdig, welche große Talmudisten Deutschland noch besitzt! Wissen die Gemeinden nichts mehr vom Talmud, haben sogar die Rabbiner den Talmud preisgegeben, die Bamberger Behörden sind Rabbiner geworden und studiren den Talmud! Es ist jedoch nicht der Talmud, sondern der deutsche Zopf, der noch riesenmäßig groß ist und der nicht blos Dummheiten, sondern auch Niederträchtigkeiten begeht. Es versteht sich von selbst, daß unsere israelitischen Bürger diesen schädlichen Zopf nicht in Ruhe lassen werden, daß sie bereits die gehörigen Schritte vorbereitet, um diesen Hochverrath an der Freiheit zu züchtigen und wir erwarten auch mit Bestimmtheit, daß der Fortschritts-Verein in München, seiner Tendenz zufolge uns darin kräftigst unterstützen werde. Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß dergleichen Signale der Unfreiheit in der Regel von einer Agitation des baierischen Katholicismus ausgehen und es wird gar nicht lange dauern und wir werden gegen den Pius-Verein, wo die Wühlerei gegen die Freiheit planmäßig betrieben wird, kämpfen müssen.

Leipzig, 1. Nvbr. Auch in unserem judenfeindlichen Sachsenlande läßt sich allmälig ein Lichtschimmer der jüdischen Freiheit erblicken, und so winzig und unansehnlich er auch ist, so halten wir ihn doch der Erwähnung werth, da er in einem Lande der tiefsten judenfeindlichen Finsterniß erscheint. In dem neuen Wahlgesetze für den sächsischen Landtag sind Juden als Wähler und wählbar zugelassen, so daß sie nun an Staatsämtern oder vielmehr an den höchsten politischen Rechten theilnehmen können. Der bizarre Gedanke also, mit welchem lange Zeit unsere sächsischen Spießbüeger sich getröstet, daß sie wohl für das einige deutsche Reich, aber nicht für jeden Bruchtheil des Reiches emancipirt sein werden, ist in Nebel zerflossen und die sächsischen Juden haben, vorzüglich durch die Bemühung des Ministeriums, die höhern politischen Rechte erlangt. In diesen Tagen hat aber diese Freiheit noch einen weiteren Sieg erfochten. In Dresden und hier traten die Wahlen zu den Stadtverordneten ein und nach der Zähigkeit dieser Städte waren jüdische Bürger ausgeschlossen, durften weder wählen noch waren sie wählbar. In Folge einer Demonstration in Dresden, was nachher auch hier geschehen, hat das Ministerium diese Wahlen sistirt und ein neues Gesetz für die Wahlen zu Gemeindeämtern, im Geiste des Wahlgesetzes, ausgearbeitet und in diesem Gesetze, dessen Emanirung man täglich erwartet, sind auch Juden zugelassen.

Wien, 26. Oktbr. „Das Judenvolk ist republikanisch" ruft die Kamarilla in Olmütz aus; „wir müssen es ganz zu unterdrücken suchen". Thoren! Ihr habt die Revolution gemacht durch Euren Verrath an der Freiheit, Ihr habt den Juden Unterricht über die Vorzüge der Republik durch Euren Druck gegeben. Ja, die Juden sind die Barometer der Freiheit, sie fühlen, wenn sie im Sinken oder im Steigen ist, ob die Kälte Eures frostigen Herzens ruhig bei dem schändlichsten Verrath bleibt, oder ob die Wärme der Begeisterung die Brust des Volkes ausdehnt, erweitert.

Olmütz, 1. Nvbr. In unseren Mauern, wo jetzt der gütige Ferdinand thront, darf kein Jude wohnen; in Kremsier, wo die Reichsversammlung tagen soll, sind sehr viel Juden. Dieser Widerspruch beschäftigt jetzt die thätigsten Geister in Mähren. Doch behauptet man, die Kamarilla selbst wäre jüdisch, da sie sich so gut auf's Schachern und Betrügen versteht. Die Olmützer sollen einen panischen Schreck über dieses entdeckte Judenthum bekommen haben.

Kremsier, 1. Nvbr. Wie Juden hier fragten uns, wodurch wir es denn verdient haben, daß die Reichsversammlung in unserer Mitte einziehen werde? Diese Frage beunruhigte uns so sehr, daß die Gemeinde eine Deputation nach Olmütz an Wessenberg schickte, um sich die Aufklärung darüber zu erbitten. Der greise Minister Wessenberg soll der jüd. Deputation erwidert haben: „Meine Herren! Bereits die pharaonischen Kamarillen waren Ihren Vätern Abraham und Jakob günstig; die Kamarillen sind überall gleich, ob am Nil oder in Olmütz."

Leipzig, 2. Nov. Die Juden in Oesterreich sind Deutsche: der Kampf der Deutschen in Wien gegen die Slawen ist auch ein Kampf der Juden. Die Leser werden es daher in der Ordnung finden, wenn wir folgende energische Adresse für die deutsche Sache auch in diesem Blatte mittheilen.

Der Ausschuß des Deutschen Vaterlandsvereins veröffentlicht im ausdrücklichen Auftrage die folgende vom Vereine gestern einstimmig beschlossene Zuschrift:

Ein hohes Reichsministerium kann es als die Stimme des besten und gesündesten Theiles der deutschen Nation ansehen, wenn der unterzeichnete Verein ihm hiermit versichert, daß die Maßregeln, welche unter den schweren und furchtbaren Verhältnissen Oesterreichs und Wiens vom Reiche ergriffen werden, nicht allein als ungenügend, sondern auch als unmännlich und schwach allgemein betrachtet werden.

Männer, deren deutsche und reine Gesinnung mehr als zweifelhaft ist, Zeitungen und Flugschriften, die im Solde der Reaktion stehen, haben sich freilich alle Mühe gegeben, das heldenmüthige Wien mit dem Gifte ihrer Verdrehungen, Verleumdungen und Lügen zu begeifern. Aber das deutsche Volk ist mündig geworden und durchschaut die Truggebilde der Lüge mit Leichtigkeit.

Klar und bestimmt weiß Deutschland, weshalb Wien aufgestanden, weshalb fast alle Deutsche in Oesterreich, Steiermark, Mähren und Böhmen die Sache Wiens als die ihrige betrachten.

Wien ist aufgestanden, weil die Aristokratie und die Slawen den Kaiser moralisch gefangen genommen, weil mit Misbrauch des kaiserlichen Namens, bald unter dem trügerischen Scheine der Ordnung und des Rechts, bald aber auch mit offener Verhöhnung der bestehenden Gesetze, Anstalten getroffen wurden, alle Deutsche in Oesterreich zu überwältigen, ihnen die kaum gewonnene Freiheit zu entreißen und das Kaiserreich zur tiefsten und schimpflichsten Entwürdigung des deutschen Namens, zu einem Slawenstaate zu machen, in dem die Aristokratie sich wieder breit und gewaltig erheben wollte. Nicht auf das Gebot des Geistes und der Anarchie, nicht auf das Geheiß unreiner Gedanken und Leidenschaften, nur um deutsch, nur um frei zu bleiben, ist das heldenmüthige Wien aufgestanden. Mit einem kühnen Schlage zerriß Wien das grobe Netz, welches um das deutsche Oesterreich geschlungen werden sollte.

Die kroatischen Horden, Räubern ähnlicher als ehrlichen Soldaten, kamen zwar, wie die Reaktion es bestellt, vor Wien, aber sie fanden die Stadt nicht, wie sie gedacht, im Schlummer, sie fanden sie waffengerüstet und todesmuthig.

Als Wiens Heldenmuth allen Deutschen ein großes Beispiel gegeben, als feindliche Scharen in großer Zahl herangezogen wurden, um Wien für seinen freien und deutschen Sinn zu züchtigen, da erwarteten wir, daß selbst in denen, welche kühne Entschlossenheit noch niemals, deutschen Geist aber selten bewiesen, große Entschlüsse, Entschlüsse, wie die inhaltschwere Zeit sie begehrte, zur schnellen Reise gedeihen würden. Dem Reichsministerium waed durch die Erhebung Wiens eine große Aufgabe gestellt, die Aufgabe, die Freiheit und das Deutschthum untee seinen Schutz zu nehmen. Wäre das Reichsministerium aufgetreten und hätte es aller Welt verkündet, daß es keine Reaktion, keine Aristokratie dulden, daß es nicht zugeben werde, daß das deutsche Oesterreich von Slawen bedrängt und bekämpft werde, so würde ein einmüthiger Jubel sich durch alle Gauen Deutschlands erhoben haben. Das Reichsministerium hätte kaum nöthig gehabt zu sorgen, wohee die Mittel zu einem solchen Kampfe kommen sollten. Hunderttausend Schwerter würden sich freiwillig zum Dienste der Centralgewalt gestellt haben.

Ein deutsches Heer mußte sofort an die Ufer der Donau und nach Wien gesendet werden. Zu einer solchen Maßregel wurde das Reichsministerium durch alle Gründe getrieben, es forderte dazu die Menschlichkeit auf, die ferneres Blutvergießen vermeiden will, es forderte dazu auf die Deutschheit, die begehet, daß man nicht müßig zusehe, wenn Deutsche von Slawen u. andern Fremden überwältigt u. niedergehauen werden, es foederten endlich u. zuletzt die politischen Verhältnisse auf das Dringendste dazu auf. Der österreichische Kaiserstaat schwankt in seinen Grundvesten. Ob er zusammenhalten oder ob er auseinander gehen wird, ist Gott, nicht uns bewußt. Bleibt er, so wird er sich weigern, seine deutschen Theile zu einem engen Anschluß an Deutschland herzugeben, bricht er aus einander, so werden die Slawen sich dieser deutschen Theile zu bemeistern suchen. Darum mußte das Reichsministerium die Gelegenheit, die sich jetzt bot, rasch und entschlossen ergreifen und das deutsche Schwert an der Donau gewaltig machen. Dann mochte es mit dem österreichischen Kaiserstaate kommen wie es wollte. Deutschland stand auf dem Kampfplatze und konnte das Schicksal der deutschen Theile Oesterreichs entscheiden nach seinem Wunsch, nach seinem Vortheil.

Aber das Reichsministerium hat die Erwartungen Deutschlands nicht erfüllt, und es ist nichts, so gut wie nichts geschehen. Kommissare des Reichs sind abgesendet worden, um eine gütliche Vermittelung da zu versuchen, wo es nichts zu vermitteln gibt. Der weitere Gang der Dinge ist mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen. Die Slawen und alle Die, welche Oestreichs Kaiser jetzt in moralischer Gefangenschaft halten, werden die vermittelnden Worte hören, wieder Worte machen und die Verhandlungen hinziehen, bis sie ihre Rüstungen vollendet und bis sie über deutsches Blut und deutsche Leichen hinweg einen Sieg gewonnen haben. Dann werden sie mit Hohngelächter die vermittelnden Worte von sich weisen, und noch einmal wird das mächtige Deutschland mit Schimpf und Schande beladen heimziehen.

So stehen die Sachen am heutigen Tage. Die Kommissare des Reichs vermitteln, und Wien brennt an allen Orten und Enden. Fremde Scharen haben vielleicht zu dieser Stunde schon die heldenmüthige Stadt übermeistert. Der Würgengel des Todes feiert ein Gastmahl auf deutschen Leichen, das Angstgeschrei deutscher Frauen und deutscher Kinder steigt zum Himmel empor. Die Kommissare des Reichs vermitteln.

Mit der Offenheit und Geradheit, welche deutschen Männern geziemt, müssen wir dem hohen Reichsministerium sagen, daß wir ihm stets nur ein sehr geringes Vertrauen gewidmet haben. Daß aber die Sache Deutschlands von ihm so vollständig preisgegeben werden würde, als es in dem vorliegenden, hochwichtigen Falle geschehen, hätten wir doch weder geglaubt noch für möglich gehalten.

Wir erklären, daß das Reichsministerium für alles Unheil und alles Unglück, das über Deutschland in Folge seiner Maßregeln hereinbrechen könnte, verantwortlich ist und bleibt.

Wenn wir nun jetzt, in einem Augenblicke, wo in Wien eine trübe Entscheidung bereits gefallen zu sein scheint, noch ein Verlangen an ein hohes Reichsministerium stellen, so geschieht das nicht eben mit der Erwartung, daß dasselbe dadurch werde bewogen werden, die zeitherige diplomatische Halbheit und Unentschiedenheit aufzugeben und sich zu einem deutschen, entschlossenen und großartigen Handeln zu erheben, es geschieht vielmehe mit dem Gedanken, daß, wer etwas Anderes nicht zu thun vermöge, wenigstens seine Stimme für die Sache des Vaterlandes erheben müsse.

So verlangen wir denn von einem hohen Reichsministerium, daß ohne Verzug und Säumen:

„die kräftigsten, nicht in blosen Worten und Verhandlungen bestehenden Maßregeln seitens des Reichs ergriffen werden, um dem blutigen Schauspiel an der Donau ein Ende zu machen, der Reaktion zu wehren, das Slawenthum in seine Grenzen zu weisen, das Deutschthum und deutsche Freiheit gegen alle Angriffe, mögen sie kommen in welcher Gestalt und von wem sie wollen, zu beschützen."

Leipzig, 31. Oktbr. 1848.

Der deutsche Vaterlandsverein im Odeon.

Bertling, Cramer, Viegweg,

Obmänner.

Christoph, Schriftführer.

Oesterreichische Nebenländer.

Lemberg, im Oktbr. Die Herren Orenstein und Bernstein, die äußersten Spitzen unserer Orthodoxie, welche bei Gelegenheit der Vergiftung Abraham Kohn's kriminaliter eingezogen worden, sind gerade am Hoschana Rabba als frei von aller Schuld heimgekehrt, und es stellt sich heraus, daß das Verbrechen ein isolirtes war und mit der Orthodoxie nichts zu thun hat. Denn wenn wir diesen Lemberger Orthodoxen gewiß nicht das Wort reden, da es gewiß ist, daß in den genannten Personen 1842 die Beibehaltung der Lichtsteuer verlangt wurde und überhaupt tausenderlei der Freiheit widrige Handlungen ausgeübt oder befördert, so wäre es doch unerhört in der jüdischen Geschichte wurden, daß die Orthodoxie ein solches Verbrechen begangen habe und wir freuen uns, daß die gerichtliche Untersuchung das Gegentheil ergeben.

Polen und Rußland.

(Fortsetzung.)

In den letzten vier Jahren lauten die in Betreff der Juden erschienenen Ukase etwas günstiger. Der Ukas vom 13. November 1844 verpflichtet die Juden: „daß sie in allen Kreis- und Gouvernements-Städten Elementar- oder Realschulen gründen sollen.“ Die Erhaltung dieser Schulen liegt einzig und allein den Juden ob und selbst einen Beitrag von Seiten der Regierung haben sie nicht zu erwarten, deshalb ist ihnen die Lichtsteuer aufgelegt worden. Diese Steuer ist keineswegs eine Nachahmung der bei der Oesterreichischen Regierung,* sondern entspricht ganz einer freiwilligen Abgabe der Christen, die zur Erhaltung ihrer Schulen verwendet wird. — Bekanntlich geschieht der Besuch der Schulen in Rußland ganz unentgeldlich, indem sämmtliche Lehrer auf ihren bestimmten Gehalt angewiesen sind und kein Honorar von einem Schüler oder Studenten verlangen dürfen. Die Besoldung aller Lehrer geschieht nicht aus der Staatskasse oder aus sonst einem dazu bestimmten Fond einer besonderen Steuer, sondern nur aus dem Gelde, welches durch Kirchenlichter gesammelt wird.

Es ist nämlich ein allgemeiner und Hauptgebrauch in der russischen Kirche, daß man beim Eintritt eine Wachskerze für 3 bis 5 Sgr. kauft, sie anzündet und vor ein heiliges besonderes Marienbild stellt, dann vor diesem niederknuend betet. Dies ist gleichsam die Opferung, mittelst welcher das Gebet gewiß erhört wird. Die Kerze brennt meistens nur so lange als der Beter betet, also höchstens 10 bis 15 Minuten, dann wird sie verlöscht und der bleibende Theil, gewöhnlich mehr als zwei Drittel des Ganzen wird geschmolzen und von Neuem zu Kerzen verbraucht. Jede Kirchenfeier wird durch eine Masse solcher brennenden Kerzen erhöht. Bei einer Todtenfeier wird fast jedem, der in der Kirche ist, eine solche brennende Kerze überreicht, die er während der Feier in Händen hält und nach Beendigung derselben vom Kirchendiener zurückgenommen und verlöscht wird, so daß zuweilen einige hundert solcher Kerzen mit einem Male angezündet und nach wenigen Minuten wieder verlöscht werden. In jeder Kirche ist ein großer Vorrath von diesen Kerzen vorhanden, worüber ein Geistlicher und ein beglaubter Bürger die Aufsicht haben und die eingenommenen Gelder richtig abliefern. — Bedenkt man nun, daß die russischen Kirchen fast den ganzen Tag oder wenigstens Morgens, Mittags und Abends geöffnet sind, und daß der Russe, besonders der Gemeine sehr religiös und abergläubisch ist und an keiner Kirche, keinem heiligen Bilde vorübergeht, vor dem er sich nicht bückt und ein Kreuz macht, also auch sehr oft in die Kirche geht und dieses kleine Opfer gerne darbringt; zieht man in Betracht, daß die Gesammtzahl der in Rußland existirenden Kathedralen, Kirchen, Klöster und Kapellen sich auf mehr als 50,000 beläuft;* rechnet man hierzu, daß 48 Millionen Menschen zu dieser Kirche gehören: so ergiebt sich, daß die Summe, die jährlich für diese Wachskerzen eingeht, enorm sein muß und hiervon wird ein Theil, wahrscheinlich nur ein sehr geringer der Gesammtsumme zur Erhaltung aller Schulen und Lehranstalten Rußlands verwendet. — Diesem gemäß ist die Lichtsteuer bei den Juden zu ähnlichem Zwecke eingeführt worden. Auch ist diese Steuer durchaus nicht drückend wie in Oesterreich, denn sie ist hier nicht wie dort durch Licitationen den Händen der niedrigsten Menschen anvertraut, sondern wird von der Regierung selbst mittelst jüdischer Inspektoren, die auf diese Weise eine gute Existenz haben, eingezogen, und meistens von Gilde-Kaufleuten, ein Nicht-Gildemann oder Muschtschenik zahlt etwa zwei Rubel Silber jährlich.

(Beschluß folgt.)

*) S. oben S. 113.

*) Nach dem Berichte der heiligen Synode in Petersburg vom Jahre 1845 betrug diese Zahl 45,788. Seit dieser Zeit sind mehr als 100,000 zur russischen Kirche bekehrt worden und in diesem Jahre sollen in Esth- und Livland allein 28 neue russische Kirchen auf Befehl des Kaisers gebaut werden.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 46. Leipzig, den 11. November **1848.**

Biographien der Talmudisten.

II.

Hillel der Aeltere.

Von

Dr. J. H. L. Biesenthal.

(Schluß.)

Die Worte des gedachten Verses lauten nach der lutherischen Uebersetzung: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Vers 18: Denn ich sage euch, wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe. V. 19: Wer nur Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich." Führen wir nun Tholucks eigene Worte zu dieser Stelle an: „Wie kommt Christus dazu, das nachfolgende Thema zu behandeln? Gab es wirklich, wie das μή νομίσητε anzudeuten scheint, Solche im Volke, welche bei seinem Auftreten meinten und hofften, daß er mit einem Umsturze der ganzen alten Verfassung umgehe? Wohl wäre es nach der menschlichen Natur und nach dem, was uns die Geschichte lehrt, denkbar. Dieser und jener tiefer Denkende, konnte auch aus der Verheißung eines neuen Bundes, verschieden von dem mit den Vätern (Jerem. 31, 32), auf den Gedanken an eine gänzliche Umänderung des Gesetzes geleitet werden. Andererseits sehen wir aber aus der evangelischen Geschichte, daß wenn auch das Volk selbst nicht auf diesen Gedanken gekommen wäre, doch die böswilligen Feinde Christi ihn zu verbreiten und durch mancherlei Anschläge es dahin zu bringen suchten, Christum als Verächter des mosaischen Gesetzes darzustellen. — Ein unmittelbarer Zusammenhang mit den vorhergehenden Worten läßt sich füglich nicht nachweisen. Chrysostomus giebt als Absicht an, der Erlöser habe dem Verdacht vorbeugen wollen, welchen die Erhabenheit der weiterhin gegebenen Vorschriften hätte erregen können, als sei es damit auf den Umsturz der alten Verfassung angelegt. Der Auct. operis imperf., dem sich Maldonat anschließe, meint sinnreich, aber eben so wenig wahrscheinlich, es knüpfe sich die Rede an die vorhergegangene Erwähnung der καλα εργα (guten Werke) und Christus wolle eben sagen, daß er in sofern καλα εργα fordere, als er das alttestamentliche Gesetz noch mehr zu schärfen beabsichtige". So weit Tholuck.[23] Indessen lassen wir von unserem Standpunkte aus den tiefern dogmatischen Gehalt dieses erwähnten Verses, worauf schon die älteste Kirche zur Bekämpfung der antijudaistischen Gnostiker so großen Werth legte, auf sich beruhen und fassen nur den historisch-objektiven Inhalt ins Auge.

Es leidet keinen Augenblick einen Zweifel, daß Jesus speciell die durch die Reformen Hillels bei den meisten und bei den besseren und edlern des Volkes entstandene Furcht gegen jede Neuerung im Auge hatte, um sie mit Nachdruck zu bekämpfen. Dieses war auch allerdings unbedingt nöthig, um sich nur Eingang bei dem Volke zu verschaffen. Die theils leichtsinnige, theils verkehrte Art der reformatorischen Bestrebungen der Jünger Hillels, hat, trotz der Gunst des großen Haufens, trotz der Entscheidung der sogenannten „Tochterstimme" des בת קול, die Bessern eingeschüchtert und

23) Tholuck: philosophisch-theologische Auslegung der Bergpredigt Christi. Hamburg, 1833. S. 130 seq.

gegen jegliche Reform ängstlich gemacht. Jesus hatte, nur von rein menschlichem Standpunkte aus betrachtet, bei der Bekämpfung dieses im Volke allgemein verbreiteten Vorurtheils, die Namen, wodurch dasselbe ihren Ursprung hatte, zu bezeichnen und zu nennen um so weniger nöthig, als dieselben jedem seiner Zuhörer sicherlich bekannt waren. Was thut auch der Name zur Sache? Nur das Prinzip suchte Er zu bekämpfen und giebt deutlich den Unterschied seines Auftretens von dem der Schule Hillels an, durch die Worte: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, oder wie Tholuck diese Worte umschreibt“ mein Kommen hat nicht einen negativen Zweck, sondern einen positiven, nicht aufzuheben, sondern zu vollenden, bin ich gekommen. „In Erwägung von Vers 18—20 mit Rücksicht auf das Nachfolgende müssen wir daher, Christum aus seinen eignen Worten erklärend, sagen lassen: er verstehe unter den Vollmachen des νόμος dies, daß durch ihn eine tiefere Einsicht in die Forderungen desselben, und wie denn eine solche Einsicht ohne die Ausübung fruchtlos wäre, auch zugleich eine vollkommenere höhere Erfüllung des Gesetzes eintreten solle, als bisher bekannt war“. Daß nun gerade dieser Spruch Christi die Anhänger Hillels tief treffen mußte, beweist unter andern auch der Umstand, daß sich später Gamaliel, der Enkel Hillels, desselben Spruches in der Polemik gegen einen christlichen Philosophen noch zu bedienen suchte. Derselbe machte Gamaliel darauf aufmerksam, daß die mosaischen Gesetze seit der Zerstörung des Tempels außer Kraft getreten und an deren Stelle die Lehren des Evangeliums gesetzt worden wären. Gamaliel entgegnete ihm mit den Worten Christi: „ich bin gekommen weder etwas vom mosaischen Gesetze abzuschaffen, noch etwas hinzuzufügen“.[24]

Mehr aber noch als alles Bisherige beweist der Inhalt der Bergpredigt selbst, wen und welche damalige religiöse Richtung Jesus vor Augen hatte. Nachdem nun er selbst seinen Standpunkt in Vers 17 betrachtet hat, geht er so manche Gebote durch und zeigt, wie die wahre Erfüllung dieser Gebote aufgefaßt werden müsse. Nicht blos die sündhafte Handlung allein, sondern auch nur der blose Gedanke an dieselbe ist, als das Primäre und Agens der That, sündhaft, und mit dem unreinen Gedanken ist schon das Gesetz übertreten. Allerdings konnte der natürliche Mensch, der den todten und starren Buchstaben des Gesetzes umklammert, in der Meinung durch ihn das ewige Leben zu erlangen, diese Vergeistigung und eine solche Erfüllung des Gesetzes nicht begreifen; aber gerade das eben ist es ja, was Jesus lehren wollte, und was der eigentliche Zweck seiner Mission war.

Ein solcher pharisäischer Sauerteig hatte auch die edlere Gesinnung des ganzen jüdischen Volkes damals ergriffen, und die tiefere Bedeutung der Heiligkeit der Gedanken und der Gesinnung als den wesentlichsten Moment der wahren Frömmigkeit, auf dem alle „Erfüllung“ und „Vollendung“ basiet, hat Christus bei jeder Gelegenheit den Pharisäern gegenüber hervorzuheben niemals unterlassen. Ebenso äußerte er sich ihnen gegenüber, bei einer andern Gelegenheit: „was aber zum Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, falsche Zeugnisse, Lästerung — das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen“.[25] Auch in der ganzen Bergpredigt ist dieser Grundgedanke die Einleitung und der Inhalt derselben. Vers 21 und 22 lauten also: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichtes schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber (zu seinem Bruder) sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig“.

Fragen wir nun, was lehrt der Pharisäismus und namentlich Hillel und dessen Schule in dieser speciellen Beziehung? Hierauf antwortet uns ein kasuistischer Fall, der in der Mischna erwähnt wird. Es heißt: Hegte Jemand den Gedanken an ein fremdes Depositum auf unrechtmäßige Art die Hand zu legen, so ist er nach der Schule Schammai's straffällig, nach der des Hillels aber nicht eher bis er wirklich die Hand an dasselbe gelegt. Dieses sind die Worte der Mischna. Der Talmud erklärt sich hierüber: nach der Schule Schammai's wird der Gedanke der Sünde gleich der That angesehen; nach der des Hillel aber ist es nur die Handlung, nicht aber der Gedanke.[26] Und da nun die Aussprüche Hillels und dessen Schule damals, wie noch jetzt,[27] im Judenthume Gesetzeskraft erlangt hatten, wegen der großen Nachgiebigkeit, die er und seine Schule gegen das Volk, eifrigst an den Tag bei Gesetzesbestimmungen zu legen bemühet war, so konnte Christo allerdings nichts näher liegen, als gerade diese herrschende Partei in ihren Principien sowohl, als in den aus ihnen sich folgernden Konsequenzen mit aller Macht zu bekämpfen, und

---

24) Sabbat 116b: אמרי ליה האי פלוספא . . . מן יומא דגליתון מארעכון איתנטלית אורייתא דמשה ואתיהיב אורייתא אחריתא. . . . . אמר ליה רבן גמליאל . . . . שפילית לסיפיה דספרא וכתב ביה אנא לא למיפחת מן אורייתא דמשה אתיתי ולא לאוסופיה על אורייתא דמשה אתיתי.

25) Mt. 15, 18—20.

26) Baba Mezia S. 43b und S. 44a: החושב לשלח יד בפקדון בית שמאי אומרים חייב ובית הלל אומרים אינו חייב עד שישלח בו יד . . . . על כל דבר פשע בית שמאי אומרים מלמד שחייב על המחשבה במעשה , ובית הלל אומרים אינו חייב עד שישלח בו יד וכו'.

27) Maimuni Kap. III. Hilchot Gesela. Choschen ha-Mischpat Kap. 292. §. 4.

zwar gegen diese Richtung um so mehr, weil sie durch ihre erleichternden Reformen den Ueberrest des Volkes vielfach irre geleitet hat. Daher fährt Christus in seiner Anrede an das Volk und in der Bekämpfung dieser Hillel'schen Schule also fort. Vers 31. Es ist auch gesagt worden: Wer sich vom Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Vers 32: Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Ehebruch), der machet, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe. —

Derselbe Ausspruch findet sich noch bestimmter und ausführlicher bei Matth. 19, 3—9. Da traten zu ihm die Pharisäer, versuchten ihn und sprachen zu ihm: Ist es auch recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe, um irgend einer Ursache? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib sein sollte; und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen und werden die zwei Ein Fleisch sein? So sind sie nun nicht zwei; sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Da sprachen sie: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden? Er sprach zu ihnen: Moses hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern, um eures Herzens Härtigkeit wegen, von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Hurerei willen) und freiet eine Andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe". — Eine genauere Auseinandersetzung des tiefern dogmatischen Inhalts dieses Verses würde uns zu weit von unserm Zwecke abführen. Nur den allgemeinen Gesichtspunkt, von dem aus wir diesen Vers betrachten, und namentlich dessen historische Beziehung, wollen wir berühren.

Schon im Alten Testamente ist das Verhältniß Jehovas zu seinem Bundesvolke in dem Bilde des Bräutigams und der Braut, des Mannes zur Frau von den Propheten vielfach dargestellt worden. (Ps. 45. Jes. 53, 5. Hesek. 16, 1. Hos. 2, 16.)

Das von seinem Gotte abgefallene Israel wird als Ehebrecherin dargestellt, welche die Liebe ihres Mannes mit Untreue belohnt. Und in der That konnte der Begriff der innigsten und höchsten Verbindung durch nichts so klar dargestellt werden, als durch das Gleichniß der Ehe; und auf ihrer Heilighaltung beruhen überdies auch alle staatlichen und bürgerlichen Familienverhältnisse; denn wo diese Heiligkeit geschwunden, da ist auch die tiefste und unheilbarste Entsittlichung eingetreten und keine Reform zum Bessern ist denkbar, bevor die Heilighaltung der Ehe allgemein geworden ist. Auch Jesus stellt sein Verhältniß zu der Kirche und zu den Seinigen, als das Verhältniß des Bräutigams zur Braut und des Mannes zur Frau dar (Mt. 9, 15. Mark. 2, 19. Luk. 5, 34. Joh. 3, 29. 2 Cor. 11, 2. Offenb. 22, 17 und ganz vorzüglich Ephes. 5, 31.)

Indessen war aber das rein sittliche und ursprünglich heilige Verhältniß in Bezug auf die Heilighaltung des Ehebündnisses, um die Zeit Christi, fast aus dem Bewußtsein der Menge des Volkes geschwunden. Und wie konnte Christus sein innigstes Verhältniß zu seiner Gemeinde unter dem Bilde der Ehe versinnlichen, wenn dieselbe in ihrer ursprünglichen Idee selbst getrübt war? Daher war es nöthig, speciell diesen Punkt der Ehe und ihren göttlichen Ursprung vor allen zu berühren. Wohl steht die Innigkeit des Ehebündnisses, als von Gott selbst eingesetzt, gleich nach der Schöpfungsgeschichte; allein da Moses selbst die Auflösung der Ehe gestattete, so hat sie dadurch vieles von ihrem ursprünglichen Ansehen verloren. Und schon der Prophet Malachi fand sich genöthigt, das Volk deshalb zu ermahnen. „Der Herr ist zwischen dir und dem Weibe deiner Jugend, die du verachtest, Zeuge, so sie deine Gesellin und ein Weib deines Bundes ist".[28] Dieser Verfall der Sitten steigerte sich aber in Palästina besonders, seitdem heidnische Truppen, die das Land eroberten, in dasselbe gedrungen waren. Dazu kam noch die durch die Schule Hillels um die Zeit Christi herbeigeführte laxe Moral, die gerade auch in dieser Beziehung um so nachtheiliger wirken mußte, als man sie durch Verdrehung der Worte der Schrift, als in der Schrift selbst begründet, nachzuweisen bemüht war. Das mosaische Gesetz gestattet unter der Bedingung von ערות דבר die Ehescheidung. Was aber ערות דבר bedeutet und ob es wirklich Hurerei bezeichnet, das nämlich wurde der Streit der Hillel'schen und Schammai'schen Schule. Hören wir hierüber auch die Worte der Mischna.[29] Die Schule Schammai's lehrt: Niemand darf seiner Frau den Scheidebrief geben, es sei denn, daß er an ihr eine schändliche Handlung (Hurerei) entdeckt habe; weil es heißt (5 M. 24, 1): „Wenn ein Mann ein Weib nimmt und ehelicht sie, so soll geschehen, wenn sie keine Gunst in seinen Augen findet, weil er an ihr etwas Schändliches gefunden, so soll er ihr einen Scheidebrief schreiben und ihr in die Hand geben und sie aus seinem Hause entlassen". Die Schule Hillels lehrte hingegen, als Grund der Ehescheidung genügt, wenn die Frau die Speisen anbrennen läßt, weil auch ein solches Vergehen von Seiten der Frau als „etwas Schändliches" betrachtet werden kann. Rabbi Akiba fügt hinzu: auch wenn er eine andere schönere findet (kann er die erste entlassen), weil es heißt: „Wenn sie keine

28) Malachi 2, 14.

29) Gittin S. 90a: בית שמאי אומרים לא יגרש אדם את אשתו אלא אם כן מצא בה דבר ערוה שנאמר כי מצא בה ערות דבר · ובית הלל אומרים אפילו הקדיחה תבשילו שנאמר כי מצא בה ערות דבר · רבי עקיבא אפילו מצא אחרת נאה הימנה שנאמר והי' אם לא תמצא חן בעיניו.

Gunst in seinen Augen findet". — Wenn also Christus bei solcher eingetretenen loren Praxis mit den bedeutenden Worten ἐγὼ δὲ λέγω (ich aber sage euch) auftrat, um die gewöhnliche Gesetzesauffassung zu bekämpfen, so läßt sich daraus leicht schließen, zu welchem Unheil die Lehre der Hillelianer geführt haben muß, und daß er gerade die Hillelsche Schule, deren Anhang so groß und deren Lehrsätze so normativ für das ganze Volk waren, speziell vor Augen gehabt hatte. Einen sichtern Beleg der damaligen Sitten giebt Josefus selbst in seiner Lebensbeschreibung. „Er habe", so erzählt er uns ganz kühl und trocken, „seine Frau weggeschickt, nachdem sie ihm drei Kinder geboren, weil ihre Sitten ihm nicht gefallen hatten".[30]

Geschichte der jüdischen Literatur in Babylonien.

Eine Skizze

von

Dr. Julius Fürst.

Zehntes Kapitel.

(Schluß.)

7) Kizzur Secher Zaddik. Josef Ibn Zaddik verfaßte im Jahre 1467 n. Chr.[981] zu Arevallo, einer kleinen Stadt Altkastiliens, ein Werk Kizzur Secher Zaddik, welches einen kurzen Auszug der ersten zwei Ritualcodices in systematischer Ordnung und in 49 Abschnitten geben, und der 50. Abschnitt dieses Werkes ist eine Chronik, welche bis zur Einnahme Konstantinopels durch Muhammed II. reicht.[982] — 8) Das Sefer Dor Dor wa-Chachamaw,[983] d. h. die Geschlechter und ihre Lehrer, ein Chronographie von Adam bis auf Maimûni, für die talmudische Zeit großentheils nach dem Buche der Ueberlieferung zusammengestellt, von Sa'abja Ibn Danân[984] verfaßt im Jahre 1485 n. Chr. zu Granada.[985] — 9) Petichat Bet Abot,[986] d. h. Einleitung in das Werk Bet Abot, welches ist ein Kommentar über Pirke Abot (Sprüche der Väter). In dieser ausführlichen Einleitung wird über die Abfassung des Talmud's, wie auch über Tannaiten, Amoräer und Gaonen nach dem Sendschreiben Scherira's, nach dem Buche der Ueberlieferung von Abraham b. David und nach der Einleitung Maimûni's zu seinem Mischna Tora, eine Art Chronographie zusammengestellt, wobei es aber auch an eigenen Forschungen nicht fehlt, verarbeitet von Menachem b. Salomo[987] Meiri, in Perpignan,[988] verfaßt um 1300 n. Chr.[989] und nun auch durch die Presse veröffentlicht.[990] — 10) Seder Chachamim, d. h. die Ordnung der Gelehrten, eine chronikenartige Zusammenstellung der Tannaiten, Amoräer und der Saboräer, von einem Unbekannten.[991] — 11) Schalschelet ha-Kabbala, d. h. die Kette der Ueberlieferung, eine vielfach bekannte und benutzte mit verschiedenartigen Abhandlungen bereicherte Chronographie, von Gedalja Ibn Jachja aus Imola, begonnen im Jahre 1549 zu Ravenna, und die bereits schon oft gedruckt wurde.[992] — 12) Zemach David, eine jüdische Chronik, von der Schöpfung bis 1592 reichend,[993] wo im ersten Theile die heilige Geschichte

---

30) Tholuck S. 249.

981) Die Jahrzahl ist durch זכר צדיק לברכה angegeben. —

982) S. Revue Orientale I. S. 503—4; II. S. 112. Ferner Carmoly's Toldot Asulai (dem Schem ha-Gedolim II. und Wa'ad II. vorgedruckt): Frankf. a. M. 1848, 8. S. XV. Das Manuskript befindet sich noch in Konstantinopel. —

983) Diese Chronographie heißt nach der Handschrift bei Elj. Carmoly in Brüssel דור דור וחכמיו (s. Toldot Asulai l. c.). —

984) Sein vollständiger Name ist: Sa'adja b. Maimûn b. Mose b. Maimûn Ibn Danân, wie man aus dem Gutachten Nr. 225 in Peer ha-Dor (S. 49 b) deutlich ersieht. Jenes GA., welches סדרי המלכים לפנים בישראל והמשך מלוכם ותולדם giebt, ist eigentlich ein Stück aus seiner Chronik. Am Schlusse jenes GA.'s sagt er, daß er es Dienstag, den 12. Tammus 1485 zu Granada in einer Zeit geschrieben, als die jüdische Gemeinde in einem trostlosen Zustande war, ohne Leitung und Führung, demoralisirt durch die Neuchristen und in Schrecken vor der sich verbreitenden Pest. Daß Ibn Danân auch ein großer Talmudist war, sieht man aus den dort mitgetheilten drei folgenden GA., aus denen man so Manches lernen kann. Eine Erläuterung über das 53. Kapitel in Jesaja, als Polemik gegen das Christenthum, befand sich handschriftlich in der Mich.'schen Bibliothek, als Kap. 73 in Mogen Abraham von Abr. Farissol (Nr. 4(2). Seine Chronik befindet sich in der Bodleyana (Nr. 2729). —

985) S. vor. Anm. —

986) פתיחת בית אבות. —

987) In Bedarschi's handschriftlichem Divân heißt er auch Vidal Salomo. —

988) S. Minchat Kenaot S. 58. 172. —

989) In der Vorrede seines Bet Abot sagt er ausdrücklich, daß er diesen Kommentar um 5060 d. h. 1300 n. Chr. im 51. Jahre seines Lebens verfaßt (s. Schem II. ed. Fs. p. 156 Note). —

990) Unter dem Titel Bet Abot (בית אבות) ist der erwähnte Abot-Kommentar, vor welchem diese Einleitung, dabei ferner der Abot-Kommentar u. d. T. חק חיים von Chaj. Falâgi (R. in Salonik), vor Kurzem erschienen: Salonik, 1821, 4. Es soll übrigens dieser Kommentar schon früher in Livorno erschienen sein (LB. d. Or. 1842 c. 797). Ueber die sämmtlichen Schriften Meiri's siehe meine „Bibliotheca Judaica" s. v. —

991) Befindet sich handschriftlich in der Michael'schen Bibliothek HS. Nr. 741 in einem Kodex, wo auch andere Dinge zusammengetragen sind. (S. Ozrot Chaj. S. 63). —

992) Diese Ueberlieferungskette ist z. B. erschienen: Venedig, 1587, 4; Krakau, 1596, 4; Amsterdam, 1697, 8; Lemberg, 8. —

993) Der Verf. starb 1613. —

und die Geschichte der jüdischen Gelehrten bis auf seine Zeit geboten wird, von David Gans (b. Salomo) aus Prag verfaßt und vielfach im Original und Uebersetzung gedruckt.[993] — 13) Am Ausführlichsten ist: Seder ha-Dorot, d. h. Ordnung der Geschlechter, eine Chronik über jüdische Geschichte und Literatur von Jechiel Heilprin (b. Salomo b. Katriël, in Minsk). Das Werk zerfällt in zwei große Theile, von denen der erste, unter dem Titel Seder Jemot 'Olam, eine Chronik von der Schöpfung bis auf seine Zeit, so weit es für die biblische und jüdische Geschichte nöthig ist, mit Benutzung aller Hilfsquellen und literarischen Produktionen, die bis auf seine Zeit sich noch erhalten, und der zweite, unter dem Titel Seder ha-Tannaim wa-Amoraim, die Talmudisten in alfabetischer Ordnung zusammenstellt, mit den Nachweisen ihres Vorkommens in den Talmuden und Midraschim, und ist die ausführlichste Chronographie. Sie wurde auch häufig gedruckt.[994] —

Ueber einige Sentenzen, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten im Talmud.

Gesammelt und erläutert

von

Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

Die jüdischen Exegeten haben hie und da, besonders in ihren Kommentarien zu Proverbien, Gebrauch von den vulgären Sprichwörtern gemacht. So z. B. Menachem ha-Meïri, der in seinem Kommentar zu Prov. (1, 4) gelegentlich dieses arabische Sprichwort anführt אם יהיה המספר פתי יהי השומע ערום — welche schon Raymund in seinem Pugio fidei anführt (vergl. Kirchheims Recension unserer Blumenlese im LB. des Orients 1845). Wir bemerken hier gelegentlich, daß sich dieses Sprichwort im Französischen findet. Es lautet: „fol conteur sage ecouteur" (Le Roux de Lincy II. S. 163). Auch Josef Ibn Caspi führt hie und da ein Sprichwort an, welches im Spanischen zu suchen ist. Auch bei den Darschanim (Prediger) findet man hie und da ein Sprichwort angeführt. So z. B. in dem schätzbaren Buche עולת שבת (Venedig 1597) des Joel Ibn Schoaib S.53 (פ' שמות) finden wir ומשל הדיוט אומר הכל הולכים אל בית המת וכל אחד מתאונן ומתאבל על צערו". Es ist dieses ein spanisches Sprichwort und lautet: „Todos van al muerto, y cada uno llora su duelo" („Jeder gehet zum Todten, und jeder beweint sein Unglück").

Die Zahl derselben könnte noch sehr vermehrt werden, wenn hier der Ort dazu wäre.

a) Parallelen zu Ben Sira.

S. 67 Nr. 1.

Zu der daselbst angeführten Stelle des Talmuds kann folgendes italienische Sprichwort als Parallele dienen: „malatia é una citatione personale" („Krankheit ist eine persönliche Citation").

S. 68 Nr. 2.

Vergl. Matth. 6, 34.

S. 70 Nr. 12. Note 4.

Auch folgende Stelle des Talmuds (Berachot 30 b) gehört hierher: לעולם ימוד אדם עצמו אם יכול לכון לבו יתפלל ואם לאו לא יתפלל — „Der Mensch möge sich immer selbst betrachten, wenn er andächtig sein kann so soll er beten, kann er es nicht, so möge er es unterlassen".

S. 71 Nr. 14.

Folgender Spruch der Hitopadesa (S. 40 Nr. 113 der deutschen Uebersetzung) ist in gewisser Beziehung damit zu vergleichen: „der Vater hütet sie [es ist von Frauen die Rede] in der Kindheit, der Gatte in der Jugend, die Söhne im späten Alter, denn nie soll eine Frau frei sein".

S. 74. Nr. 29.

Phocylides sagt ebenfalls (Moralisten grecques Vers 76): „Uebe keine Wohlthaten gegen böse Menschen aus, es heißt dieses auf die Wellen des Meeres pflanzen".

S. 78. Nr. 34.

Den Inhalt dieses Sprichworts finden wir in vielen Sammlungen. So z. B. in dem מוסרי הפילוסופים II, 14 lesen wir die Stelle: אפשר שתינוק שותה המים קודם רותו. — Eben so spanisch: „de la mano a la boca se pierde la sopa" (von der Hand bis zum Mund verliert sich die Suppe). Im Deutschen lautet dasselbe ebenfalls so: „von der Hand bis zum Munde verschüttet mancher die Suppe".

S. 79. Nr. 43.

Das französische Sprichwort ebenfalls: „il ne faut qu'une etincelle pour allumer une grand' incendie". „Es braucht nur eines Funkens, um eine große Feuersbrunst anzurichten". Eben so spanisch „De pequena centella, gran hoguera" (Von einem kleinen Funken entstehet ein großes Feuer).

S. 81. Nr. 54.

Demnach enthält dieser Spruch dasselbe wie Nr. 386 unserer Blumenlese. Das französische: „L'oeil du Maitre engraisse le cheval" (das Auge des Meisters macht das Pferd fett") drückt dasselbe aus. Der allgemeine Sinn ist, wenn man sich selbst seine Sachen besorgt, ist es am vortheilhaftesten.

---

993) Im Original wurde diese Chronik z. B. gedruckt: Prag, 1592, 4; Frankf. a. M. 1692, 4; Offenbach, 1768, 4; Füeth, 1784, 4. Eine lateinische Uebersetzung besorgte W. H. Vorst: Leyden, 1644, 4; eine jüdisch-deutsche besorgte Salman Hena: Frankf. a. M. 1698, 4. —

994) Karlsruhe, 1769, f.; Zolkiew, 1808, f.; Kopust, 1810, f. —

S. 82. Nr. 59.

Ein französisches Sprichwort sagt: „Qui s'attend à l'ecuelle d'autrui a souvent mauvais diner“ (Wer auf den Napf eines andern wartet hat oft eine schlechte Mahlzeit).

b) Parallelen zu den Sprichwörtern.
א) Hebräische Parallelen.

S. 90. Nr. 25.

Zu den verschiedenen Stellen, die wir daselbst über יצר הרע gegeben haben, möge auch folgende geistreiche orientalisch gehaltene Stelle sich gesellen. Jalkut Secharja §. 581.

לעתיד לבא מביא הק"בה ליצר הרע ושוחטו לפני הצדיקים ולפני הרשעים צדיקים נדמה להם כהר גבוה ורשעים נדמה להם כחוט השערה הללו בוכים והללו בוכים צדיקים אמרו האיך יכולנו לכבוש את הר גבוה הזה ורשעים בוכים ואומרים האיך לא יכולנו לכבוש את חוט השערה הזה. —

„Einst führt Gott den Jezer ha-Ra (Leidenschaft) vor und schlachtet ihn vor den Frommen und den Schlechten. Den Frommen kommt er als ein großer Berg, den Schlechten aber als ein Haar vor. Diese und jene weinen: Die Frommen sagen: wie konnten wir einen solchen Berg bewältigen, die Schlechten sagen weinend: wie konnten wir nicht dieses Haar bewältigen“.

Vergl. auch oben einige Stellen in Note Nr. 10.

S. 93. Nr. 32.

Von Salomo heißt es im Midrasch (Jalkut Könige S. 28 a) שמע צפור מצפצף והיה יודע מה מצפצף. „Er hörte die Vögel zwitschern und wußte was sie zwitscherten“. In der Mischna (Sota 6, 1) lesen wir die Worte שמע מעוף הפורח „wenn er es hörte von einem fliegenden Vogel“. Plinius erzählt, daß Democrit ebenfalls die Sprache der Vögel verstanden haben soll und Philostratus erzählt dasselbe von Apollonius von Thyana, mit der Bemerkung, daß die Araber diese Sprache verstehen und daß es Apollonius von ihnen gelernt hat.*

S. 103. Nr. 80.

Im Midrasch (Jalkut Kohelet S. 189 b) lesen wir bei der Stelle (Kohelet 12, 9) למד דעת את העם „er lehrte Wissenschaft dem Volke“ die Worte דםגמרא בסימנין „er hat es ihnen mit Zeichen beigebracht“.

Ebenso in Sabbat 104 סימנים עשה בתורה וקנה אותה.

S. 119. Nr. 117.

Im רא"בן S. 99 a lesen wir dazu die Erklärung ד' מעות מרוח בעל העור וארבעה העכרן.

S. 138 Nr. 189.

Auch folgende Stelle gehört hierher.

הלמד שלא לעשות נוח לו שנהפכה שליתו על פניו (ירושלמי ברכות ה' ע"ב).

„Wer lernt ohne es zu befolgen, dem wäre es besser gewesen, daß sich das Mutterhäutchen (שליא) über sein Gesicht umgekehrt hätte“ d. h. daß er in der Geburt gestorben wäre.

S. 201. Note 3 zu Ende.

Auch folgende Stelle (Midrasch Kohelet S. 81 b) darf hier folgen לעולם אין הנחש נושך אלא א"כ נלחש לה מלמעלה. „Die Schlange sticht nicht, wenn ihr nicht von oben her (von der Vorsehung) angezeigt wurde“.

S. 211. Note 2.

In Bezug auf die Stelle, die wir im Glossarium Art. חמר angeführt haben, nehmen wir unsere Erklärung zurück, indem Lonsano in seinem Maarich (Art. חמר) uns eines bessern belehrte. Seine Worte lauten:

— — בויקרא רבה „חכימין למחמדא“ נוסחא משובשת היא והאמת למשחדא ולשון ערבי הוא לשון צדקה קורין שאחד. —

S. 244. Note 1.

Zu dem Ausdruck לשון נקי, wozu wir mehre Notizen in dem Glossarium Art. לשון gegeben haben, ist noch folgende Stelle hinzuzufügen:

כי יתן בכוס עינו (משלי) — — ר"א לשון נקי[13] דברה תורה לומר שיבא על הערוה (מדרש רבה פ' נשא פ' י').[14]

ב) Fremdsprachliche Parallelen.

Wir lassen hier eine Reihe von Parallelen aus verschiedenen Sprachen folgen. Die Zahl derselben hätte noch vermehrt werden können, wenn wir nicht befürchtet hätten, die Grenze zu überschreiten, die uns hier gegönnt ist. Literarisch gebildeten Lesern ist immer noch Gelegenheit geboten, aus dem Schatze ihrer eigenen Belesenheit manches hier zuzufügen.

S. 93. Nr. 32.

Eben so altfranzösisch: „Bois sont oreilles, et champs oeilez“ (Wälder sind mit Ohren, Felder mit Augen versehen“).

S. 100. Nr. 64.

Zu dem bereits (LB. des Orients 1847 S. 810) angeführten griechischen Sprichwort kann hier folgendes spanische hinzugefügt werden: „quien es tu enemigo? hombre de tu officio“ (Wer ist der Feind? dein Geschäftsgenosse“).

S. 103. Nr. 79.

Ein türkisches Sprichwort sagt: „Zwei Seiltänzer tanzen nicht auf einem Seile“. Ein anderes sagt: „Man trägt nicht 2 Melonen in einem Gefäße“ (Danbert Grammaire turque Nr. 47. 75).

---

*) Auch Melampus soll die Sprache der Vögel verstanden haben (Bayle art. Mel.). K.

13) Der Gegensatz von לשון נקי ist לשון עבירה. Wir haben über diesen Ausdruck mehr bereits mitgetheilt. Es findet sich auch dafür der Ausdruck לשון ערוה vergl. Bereschit rabba Kap. 41. Vergl. auch Note Nr. 8.

14) Wir bemerken hier gelegentlich, daß das Sprichwort, welches wir im LB. des Orients (1847. S. 807. Nr. 21) mitgetheilt haben, sich findet in Jalkut Psalm §. 638.

S. 104. Nr. 81.

Im Französischen heißt es: „Nous avons battu les Buisson et d'autres ont pris les oiseaux“ (Wir haben auf den Busch geklapst und andere haben die Vögel genommen).

Ebendas. Nr. 83.

Zeno hat ebenfalls das Lernen von Lehrern dem Selbstunterricht vorgezogen. (Diogenes Laertius Art. Zeno.)

S. 105 Nr. 85.

Ein französisches Sprichwort drückt diesen Gedanken so aus: „il est bien aise d'aller à pied quand on tient son cheval par la bride“ (Es ist gut zu Fuß zu gehen wenn man das Pferd beim Zaum führt).

S. 106. Nr 86.

Zu der Stelle, die wir a. a. O. aus dem מבחר פנינים gegeben haben, ist noch das spanische Sprichwort zuzufügen: „Do no ay verguença no ay virtud buene“ (Wo keine Scham ist, da ist auch keine Tugend).

S. 116. Nr. 110.

Das französische: „Bon est le medicin qui se sait guerir“ (Gut ist der Arzt, der sich selbst zu heilen weiß) drückt nur dasselbe in anderer Form aus.

Ebendas. Nr. 42.

Das deutsche Sprichwort sagt: „Leere Wagen rasseln am meisten“. Eben so das italienische la peggior ruota quella che fa piu rumore (das schlechteste Kind macht den meisten Lärm).

S. 117. Nr. 114.

In der Hitopadesa (S. 40. Nr. 111 der deutschen Uebersetzung) lesen wir eine ähnliche Stelle: „Wie ein Gefäß mit Oel ist eine Frau, wie eine brennende Kohle ein Mann; Ein Kluger stellt Oel und Feuer nicht an einen Ort“.

S. 122. Nr. 132.

Das französische Sprichwort: „Bruler la chandelle par les deux buts“ (das Licht von beiden Enden anzünden) ist mit dem hebräischen zu vergleichen.

S. 131. Nr. 164.

Vergl. Math. 11, 17. In gewisser Beziehung ist das spanische Sprichwort damit zu vergleichen: „quien no sabe de mal no sabe de buen“ (Wer nichts Schlimmes weiß, weiß auch nichts Gutes).

S. 131. Nr. 168.

Das französische: „après moi le déluge“ (nach mir die Sündfluth) ist damit zu vergleichen.

S. 134. Nr. 175.

Das französische: „danger passé saint moque“ (ist die Gefahr überstanden, macht man sich über die Heiligen lustig) drückt dasselbe aus. Es findet sich dasselbe auch im Spanischen (el rio passado el santo olvrado) und im Italienischen (passato il fiume é scordato il santo).

S. 141. Nr. 201.

Eben so spanisch: „Haze os miel y comer os han moscas“ (Macht euch zu Honig und die Biene wird euch verzehren). Dasselbe drückt auch das italienische aus: „chi pecora si fa il lupo la mangia“ (Wer sich zum Schaf macht, den verzehrt der Wolf).

S. 145 (zu Nr. 215).

Der Ausdruck „ein Pfeil in deinen Augen“ (גירא בעינך) ist mit dem französischen zu vergleichen: „crever l'oeil de diable“ (dem Satan ein Auge auskratzen).

S. 145. Nr. 218.

In gewisser Beziehung ist folgendes italienisches Sprichwort zu vergleichen: „Altri che fischia vuol pecora“ (wenn ein anderer pfeift, will er die Heerde).

S. 148. Nr. 231.

Diogenes hat sich von dieser Regel des Anstandes, nicht auf der Gasse zu essen, dispensirt. Als man denselben tadelte, daß er auf der Gasse esse, antwortete er: „der Hunger hat mich auf der Gasse befallen. (Diognes Laertius Art. Diogenes.)

Ebendas. Nr. 235.

Eben so spanisch: „Menea la cola el can no por ti, mas por el pan“ (der Hund wedelt mit dem Schwanze nicht deinethalben, sondern des Brodes halber) auf interessirte Schmeichler angewandt.

S. 152. Nr. 252.

Ebenso spanisch: „mas val al garzon ser cabeza de gato, que cola de Leon“ (Es ist einem jungen Menschen mehr werth der Kopf einer Katze als der Schwanz eines Löwen zu sein). Ebenso italienisch: „è meglio esser testa di luccio che coda di sturione“ (Besser das Haupt eines Hechtes als der Schweif eines Störs).

Ebendas. Nr. 254.

Das französische Rodomonte drückt dasselbe aus wie das hebräische עוקר הרים. Der Unterschied zwischen beiden ist, daß „rodomonte“ von einem Prahlhanse in der schlechten Bedeutung gebraucht und עוקר הרים in gutem Sinne gebraucht ist, einen außergewöhnlichen Grad von Scharfsinn zu bezeichnen.

(Beschluß folgt.)

Hassagot von M. Zipser.

Hassaga III.

Hillel und seine Lehrer.

Sie werden es schon entschuldigen, verehrter Hr. Redakteur, daß ich auch Sie in die Reihe meiner Hossagot gezogen; da doch kein Mensch infallibel ist, so werden Sie gewiß in unserem demokratischen Zeitalter auf ein solches Prärogativ verzichten, nur ist es zu bedauern, daß Sie gerade meine Hassaga da zu treffen hat, wo Sie selbst gegen die Infallibilität eines andern Herren so kampflustig losgezogen. Im LW. Nr. 47 v. J. äußern Sie sich in einer Polemik

gegen Rapaport wie folgt: Hillel hat seine Weisheit nicht von Schemaja und Abtalion gelernt. Als er 40 Jahre alt nach Palästina kam, war er kein Dummkopf und in der einzigen Stelle (Abot c. 1), wo es heißt קבל von Sch. und Ab. weiß Rap. sehr gut, wie es zu nehmen; er weiß, daß die Autoritätenfolge keineswegs so zu nehmen sei, daß Letzterer von Ersterem Alles gelernt rc.

Nun sucht Sie Hr. Levana (Weiße) im LB. Nr. 14 l. J. auf eine Mischna in Edijjot (I, 3) aufmerksam zu machen, wo diese Schülerverhältnisse zwar nicht ausdrücklich, jedoch nach einer Erklärung Maimûni's zu ersehen ist. Diese Rüge übergehen Sie jedoch und zwar mit Recht mit Stillschweigen, weil auch dem Maimûni Infallibilität nicht zukommt und Rabbi hatte eine andere Erklärung zur Stelle. Allein werden Sie auch meine Hassaga mit Stillschweigen übergehen, oder mir ein pater peccavi zurufen? Ich verlange zwar weder das Eine noch das Andere, sondern will einfach meine Hassaga vorbringen. Joma 35, 6 heißt es wie folgt: Man erzählt sich von Hillel dem Aeltern, daß er sich täglich einen Trefik erwarb, die eine Hälfte gab er dem Wächter des Lehrhauses und mit der andern suchte er sich und seine Familie zu erhalten. Als er einst gar nichts erwarb und der Wächter ihm den Eingang verwahrte, legte er sich auf das Fenster hinauf, damit er die Worte des lebendigen Gottes aus dem Munde Schemajas und Abtalions vernehme. Man sagt, daß er Freitag Abend und zur Zeit der Sonnenwende im Monat Tebet war; es fiel ein großer Schnee vom Himmel. Beim Aufgange der Morgenröthe sprach Sch. zu Abt. mein Bruder Abt. woher kommt es während jeden Tag das Haus hell, es heute dunkel ist? vielleicht ist es nebligt. Als sie hinauf blickten gewahrten sie eine Menschengestalt im Fenster und fanden auf derselben drei Ellen hohen Schnee. Sie befreiten ihn davon, wuschen, salbten und stellten ihn zur Wärme hin. Sie sprachen hierauf: Dieser ist würdig, daß man seinethalben den Sabbat entweihe. Diese letzte Phrase kann blos auf den Feuereifer Hillels sich beziehen, jedenfalls ist es am Tage, daß Hillel förmlicher Schüler von Schemaja und Abt. gewesen.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter für **Jahrgang.**

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 47. Leipzig, den 18. November **1848.**

Deutschland's vereinigte Staaten.

Wien, 8. Novbr. Was man vorausgesehen, ist endlich zum Schrecken aller eingetroffen; mit dem Einzug der kaiserlichen Truppen, mit dem Belagerungszustande ist zugleich eine heftige Reaktion gegen die Juden eingezogen. Die einzigen zwei bestehenden Blätter dürfen zwar über nichts ohne Censur mittheilen, aber die Freiheit, die Juden zu schmähen, haben sie bereits erlangt und sie können sich nun in Schmähungen um so eher ergießen, als bei dem Tode der Presse Niemand ihnen entgegentreten kann. Die Juden standen, wie die Feinde sagen, an der Spitze der Demokratie oder der Bewegung und diese Feinde glauben, daß die Demokratie nun bereits todt sei und deren Anführer können nun auch in der öffentlichen Meinung vernichtet werden. Sie werden nur zu bald einsehen, daß es eine Täuschung war. Die Demokratie ist zwar jetzt besiegt, aber keineswegs beseitigt, die Führer schmachten wohl jetzt im Gefängniß, aber es kann und wird gar nicht lange dauern, und sie werden wie die Presse wieder frei sein. Empörend haben Sie gewiß gefunden das Programm einer neuen Zeitung von Endlich, der wie er selbst sagt, sein Blatt nur als Gegengewicht gegen die Juden erscheinen lassen will, allein hier hat es weniger empört, da das Publikum darin nur das Geifern eines Dummkopfs sieht, der wohl bald zum Schweigen gebracht werden wird.

Dessau, Nov. Wir theilen aus unserer nunmehr sanktionirten Verfassungsurkunde folgende Paragraphen mit:

§. 23. Keine Religionsgesellschaft genießt vor der andern Vorrechte durch den Staat. Es besteht fernerhin keine Staatskirche. Jeder Staatsangehörige hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Niemand ist verpflichtet, eine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren oder sich irgend einer religiösen Genossenschaft anzuschließen. Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden. Die Form des Eides soll eine für Alle gleichmäßige, an kein bestimmtes Religionsbekenntniß geknüpfte sein. Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilakts abhängig. Die kirchliche Trauung kann nur nach Vollziehung des Civilakts stattfinden. Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß. Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt. Ein großjähriger oder geschäftsfähiger Staatsangehöriger bedarf zu seiner Verheirathung keiner Erlaubniß des Staats oder der Kommune. Die sich als nöthig herausstellenden Beschränkungen dieses Grundsatzes bleiben der Gesetzgebung vorbehalten. Jeder Staatsangehörige ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion. Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach den Gesetzen zu bestrafen. Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der

bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig, bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate, den Staatsgesetzen unterworfen. Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht. Das Kirchenpatronat ist aufgehoben. Die Folgen dieser Aufhebung regelt ein Gesetz. Der Orden der Jesuiten, Ligorianer und Redemptoristen ist auf alle Zeiten aus Anhalt-Dessau verbannt. Die Errichtung von Klöstern ist nicht gestattet. §. 24. Die Schule ist Staatsanstalt. Das gesammte Unterrichts und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staats und ist der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben. Die Jugend wird durch genügende öffentliche Schulanstalten das Recht auf allgemein menschliche und staatsbürgerliche Bildung gewährleistet, sowie auch der Staat behufs des höhern realen und humanen Unterrichts besondere Schulanstalten gründet und erhält. Die öffentlichen Lehrer sind Staatsdiener. Für den Unterricht in den Staatsschulen wird kein Schulgeld bezahlt. Armenschulen finden nicht statt. Unterricht zu ertheilen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten zu gründen, steht jedem Staatsbürger frei, wenn er die moralische und wissenschaftliche resp. technische Befähigung der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat. Die Befugniß der Aeltern oder Vormünder, darüber zu bestimmen, wo ihre Kinder oder Pflegebefohlenen erzogen werden sollen, darf auf keine Weise beschränkt werden. Niemand darf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, der für die untern Volksschulen vorgeschrieben ist. Alle die Volksbildung und den Lehrerstand betreffenden wesentlichen Gesetze werden von einer von dem gesammten Lehrerstande des Landes zu erwählenden Deputation berathen, dem Befinden nach entworfen und, insofern und insoweit der Entwurf von der Staatsregierung gebilligt wird, von dieser dem Landtage vorgelegt werden. Es bleibt der freien Uebereinkunft der Schullehrer und Religionsgesellschaften überlassen, ob und welche Dienste die Erstern den Letztern zu leisten haben. Der vom Lehrer in der Schule zu ertheilende Religionsunterricht kann nur ein allgemeiner, d. h. ein Unterricht in der auf religiöser Grundlage ruhenden Sittenlehre sein. Der kirchlich-konfessionelle ist ausgeschlossen und der Kirche zu überlassen. Das der Schule als solcher gegenwärtig zugehörige, sowie das von ihr benutzte Vermögen verbleibt der Schule, soweit dasselbe nicht als Remuneration für kirchliche Dienste seitens des Lehrers zu betrachten ist.

Wien, 2. Nov. Wien ist gefallen und mit ihm hat manche jüdische Hoffnung ihr Grab gefunden. Was Jeremia von Jerusalem sang: „Ach, wie liegt sie so einsam u. s. w.“ gilt auch von der Metropole der deutschen Freiheit. Die Juden haben wacker gekämpft und gefochten, Alles glühte für Freiheit, Jedermann bekämpfte die Militärherrschaft; allein die ultima ratio regum war stark genug alles niederzudonnern und niederzuschmettern. Der größte Theil der demokratischen Schriftsteller besteht aus Juden — und ihnen wird Windischgrätz, der Kanonenkönig, der Bombenfürst, der Granatenheld, sein Wohlwollen und seine militärische Weichherzigkeit fühlen lassen.

Ollmütz. 31. Okt. Folgender kaiserl. Erlaß wird jetzt bekannt: Die Judensteuer, sowie alle auf den Juden als solche lastenden Paß- und sonstigen Ortspolizeisteuern, mit Inbegriff der nur für Wien bestehenden Judenaufenthaltssteuer, sind aufgehoben u. vom 1. Nov. 1848 an nicht mehr auszuschreiben; die Rückstände an den bis zu diesem Zeitpunkte bestandenen Gebühren dieser Art sind im ordentlichen Wege einzubringen. Dagegen sind die Juden als Handelsleute bei der Besteuerung mit den Christen gleich zu behandeln, sowie auch der Bequartierungslast und den Beiträgen zu dem Schemale der mit denselben belasteten Gemeinden zu unterwerfen.

Oesterreichische Nebenländer.

Preßburg, 3. Novbr. Sie wissen, daß ein Theil unserer Juden früher nicht sehr patriotisch gesinnt war; jetzt aber, wo das ganze Vaterland in Gefahr schwebt, wetteifert Alles in der Unterstützung der guten Sache der Freiheit. Selbst die orthodoxesten Juden bieten Alles auf, dem Vaterland ihre Liebe, der Freiheit ihre Treue zu beweisen. Viele unserer Talmudjünger vertauschen die Foliobände mit Patronen und Flinten, um durch die Dialektik des Pulvers das Vaterland zu retten.

Krakau, 24. Oktbr. Das Programm des hiesigen Vereins „zur Förderung ꝛc.“ lautet in nicht wortgetreuer Uebersetzung:

In Mitte der sich vor unsern Blicken entwickelnden politischen Neugestaltung Europa's schlägt auch für Israel die Befreiungsstunde.

Im Namen der Gerechtigkeit und der durch 19 Jahrhunderte entwürdigten Menschheit verlangt die jüdische Bevölkerung die ihr in der großen menschlichen Gesellschaft gebührende Aufnahme, und vollkommene Gleichheit in allen bürgerlichen Rechten. — Wie wohl aber auch die Erlangung aller dieser Freiheiten, die erste Bedingung einer jeden politischen Entwickelung ist, ist sie leider doch noch nicht im Stande a u f e i n m a l alle jene Uebelstände zu entfernen, welche durch die ewige Unterdrückung in der die Juden schmachteten, hervorgerufen worden, kann sie nicht plötzlich alle jene Spuren der Fehlerhaftigkeit verwischen, jene blutigen Male, welche auf die Lebensart, die Sitten und die Gesinnungen der in so langer Sklaverei verkümmernden Märtyrer auf-

drückten, und kann sie auch endlich nicht auf einmal alle jene unzählbare Vorurtheile vernichten, welche der erweckte und stets genährte Religionshaß gegen das Judenthum erzeugte, welche Vorurtheile mit der Zeit auch vom Bekenntnisse auf die Bekenner übergingen. — Wenn auch eben diese traurigen Vermächtnisse einer noch nicht gänzlich verflossenen Zeit nicht gerade die Unmöglichkeit des allgemeinen Gebrauches der beglückenden Früchte der jungen Freiheit herausstellen, so sind sie doch leider daran hinderlich, und deshalb ist die Wegräumung aller jener Hindernisse die allererste und dringlichste Forderung der Jetztzeit, deren Erfüllung eine um so größere Wichtigkeit erhält, wenn wir erwägen, daß dadurch ein gar nicht geringer Theil der polnischen Bevölkerung zum Besten des Vaterlandes nicht mitwirken könnte, eines Theiles, welcher ähnlich einem lange brach liegenden Felde, das beraubt der belebenden Einwirkung des Lichtes, der segensvollen Wärme der Liebe, aber stets den vergiftenden und mörderischen Einflüssen des Hasses, der Verfolgung und der Verachtung ausgesetzt ist, mit wildem und zuweilen sogar abscheulichem Unkraute verwachsen ward. — Sich also mit der Bearbeitung dieses so lange vernachlässigten Feldes gewissenhaft zu beschäftigen, es zu pflegen und zur Hervorbringung für das Vaterland nützlicher Früchte urbar zu machen, ist die heilige Pflicht eines jeden rechtlichen Polen, und insbesondere eines israelitischen. — Zu dem Ende hat sich in Krakau „eine polnische Gesellschaft zur Beförderung des materiellen und moralischen Wohles der israelitischen Mitbrüder“ gebildet, deren Ziel, Streben und Thätigkeit in den folgenden Umrissen bezeichnet ist. —

Die Thätigkeit der Gesellschaft besteht:

1) In der Instruirung; um in den laufenden politischen Ereignissen und Fragen insbesondere aber die der Juden betreffenden, richtige und gesunde Ansichten zu verbreiten.

2) In Bezug auf das materielle Wohl: a) Die Aufsuchung und Beseitigung der Quellen der Armuth, besonders aber ist es Aufgabe der Gesellschaft, die Juden zum Ackerbau, zur Industrie, zu den Wissenschaften und freien Künsten anzueifern, in dem die Gesellschaft durch entsprechende Unterbringung der Schüler, Unterstützung fähiger Individuen, die irgend ein nützliches Fach erwählen, den Weg anbahnt; die Einwirkung auf Entfernung aller Hindernisse und Beschränkungen, welche die Juden bei Erwählung verschiedener Gewerbszweige, sowohl während der Lehrzeit als auch bei Ausübung derselben unterworfen sind, so z. B. der Gebrauch der Nichtaufnahme der jüdischen Zöglinge in Lehre, die Verwilligung frei in allen Straßen die Gewerbe ausüben zu dürfen. b) In Anbetracht der bereits für die hiesigen Juden existirenden Institute, wird die Gesellschaft in Erwägung ziehen, in wie weit zweckentsprechende Reorganisationen derselben nöthig sind und vorgenommen werden können, und die Nothwendigkeit der Errichtung neuer verschiedenen Zwecken entsprechenden Wohlthätigkeitsanstalten darstellen, und endlich die Mittel zur Ausführung dieser angeben. —

3) In Hinsicht des moralischen Wohles: auf die Erziehung der jüngern Generationen zu influiren, zum Besuche der öffentlichen Lehranstalten und zur Pflege der polnischen sowohl als auch der nationalen Sprache anzueifern, und zu unterstützen; Vorurtheile und schädliche Gewohnheiten auszurotten; nützliche Werke zu verbreiten und die Annäherung zwischen Jude und Christ durch Beseitigung des gegenseitigen Mistrauens herbeizuführen. —

4) Bezüglich der politischen Existenz der Gesellschaft hat sie die Aufgabe, das politische Leben bei den Juden zu erwecken, die Freiheits- und Vaterlandsliebe zu nähren, die Israeliten über politische Pflichten und Rechte aufzuklären und sie zu bürgerlichen Tugenden anzueifern. —

Die innere Organisation der Gesellschaft umfassen die Statuten. —

Die genannte Gesellschaft fordert hiermit alle andern nationalen Vereine wie auch einzelne Bürger, welche die Bestrebungen der Gesellschaft zu unterstützen geneigt wären, auf, um ihr mit Rath und That beizustehen, und dadurch die unheilbringende Spaltung zwischen Andersgläubigen zu verwischen, die Verstärkung der brüderlichen Bande hingegen zu veranlassen, durch welche alle Polen ohne Unterschied des Bekenntnisses mit gemeinsamen Kräften dem theuren Vaterlande leichter und folgereicher sich widmen zu können, befähigt sein werden.

Die Gesellschaft hält sich noch verpflichtet schließlich zu erwähnen, daß in Folge der traurigen zwangweise veranlaßten Absonderung, in welcher die Juden bis jetzt verblieben sind, ein großer Theil der Versammlung sich nicht der polnischen Sprache bedienen kann, aus Nothwendigkeit also und in Rücksicht, daß einer, wenn eben auch gar nicht gleichgiltigen Form wegen, die Sache selbst nicht zu opfern sei, macht die Gesellschaft vorläufig von der deutschen Sprache bei der Debatte Gebrauch, die Protokolle aber wie auch die Korrespondenzen werden in beiden, nämlich der polnischen und deutschen Sprache geleitet. Wird doch das Unangenehme der Empfindung in einer fremden (!) Sprache sich verständigen zu müssen, neben den so eben angedeuteten Tendenzen der Gesellschaft zur Wahrung und Pflege der polnischen Nationalität, sicherlich in kürzester Zeit die aus Nothwendigkeit hervorgegangene Unbequemlichkeit auch beseitigt werden können.

Krakau, 3. Novbr. Die Würfel sind gefallen und das Schicksal der heldenmüthigen Bruderstadt Wien ist entschieden; freilich haben wir uns einen Augenblick in der zuversichtlichen Erwartung eingelullt, daß den bedrängten Wienern von allen Seiten Hilfe zugeschickt

werde, und daß der Ausgang des Kampfes uns wenn nicht gar eine österreichische Republik, jedoch einen verdienten Sieg der Freiheit über Despotismus, der Volkssouveränität über die Kamarilla bringen wird, allein die Ungarn kamen spät und mit wenigen ungeregelten schwachen Kräften und sie wurden geschlagen; die Hrn. Mosle und Welcker unterhandeln bis zur Stunde über — das Ansehen der Centralgewalt, und die Depeschen des Windisch-Grätz haben leider unterdessen nicht gelogen! Wir möchten aber den Siegern anrathen, nicht durch rachsüchtige Schritte ihren Triumph zu feiern und den Besiegten ein vae victis zuzurufen; die Könige und Fürsten müssen einmal bei den Völkern in die Schule gehen und von ihnen lernen, beim Siegen gemäßigte nicht trotzige Forderungen zu stellen, und die Milde und Amnestie mit der Strenge zu paaren, denn vice versa, d. h. wenn das Volk für Munition gesorgt und frohlockend den Gegner entwaffnet haben wird, weiß Gott welche Repressalien es dann und mit Recht nehmen werde. Wir freuen uns daher einen Anfang in der Gesinnungsänderung des österreichischen Kaisers ähnlicher Gestalt wahrzunehmen, wir meinen die von Olmütz 20. Oktober datirte und 2. d. veröffentlichte k. k. Sanktionirung des Reichstagsbeschlusses in der Nacht zum 6. Oktober, worunter derjenige über völlige Aufhebung der schmachvollen Judensteuern, welche Kundmachung hier die Herzen aller Freiheitsliebenden besonders der wiener Vorgänge halber besorgt wurden, wahrhaft erheiterte, und daher ein günstigeres Omen für die spätere Reorganisation der jetzt verwickelten staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse gelten könne. Dixi.

Italien.

Rom, 24. Oktbr. Im Ghetto der Juden, deren viele die vor Monaten niedergerissenen eisernen Schließthore ihres Viertels anstatt der bisher wenig fruchtbar gewesenen Emancipation zurückwünschen, kam es zu blutigen Excessen zwischen den dortigen Einwohnern und dem gegen sie aufgewiegelten Volk. Ein auf der Piazza nuova handelnder jüdischer Fleischer ward mit Unrecht der Gaunerei verdächtigt: die christlichen Römer im Verein mit der Civica plünderten seinen Fleischladen sofort rein aus und stürzten sich in ihrem Raubgelüste auch auf die Juden des Ghetto, die sich indessen mit Knütteln, geworfenen Flaschen, Dachziegeln und andern dergleichen improvisirten Waffen wacker ihrer Haut wehrten. (D. A. Z.)

Rom, 26. Oktbr. Der Tumult im Ghetto hat sich in eine leidenschaftliche Erbitterung der römischen Christen gegen die Juden aufgelöst; doch hat das zum Schutz der Israeliten entbotene Militär mit Ausnahme weniger in Piazza Giudia aufgestellten Piquets schon gestern Abend wieder in die Kasernen konsignirt werden können. Drei Civici wurden im Handgemenge von einem Juden schwer verwundet. Den im Solde fanatischer Priester stehenden Obskuranten war dies hinreichender Anlaß, das Volk durch ein Flugblatt, ja sogar in einer Pfaffenzeitung gestern aufzufordern, das Arsenal und die Waffendepots zu öffnen, um den Hebräern mit kleinem und großem Gewehr auf den Leib zu rücken. Leider war die Einladung für Tausende den wohlhabendern Häusern des Ghetto schwer verschuldeter Römer, die nicht gerade den untern Volksschichten angehören, aber doch unter einer allgemeinen Verwirrung ihre ausgestellten Schuldscheine zu verbrennen hofften, eben so willkommen als dem durch religiösen Fanatismus erhitzten beutegierigen Pöbel. Doch scheiterten die geheimen Machinationen wie die andringende Rohheit an den energischen Maßregeln der Polizei. Heute schreit die Menge, die Juden sollen sich den Schnurrbart abschneiden, und die mit ihr sympathisirende Clique der Civica wollte mit gemietheten Barbieren den Ghetto gewaltsam nehmen. Doch reichten die zurückgelassenen Piquets von Dragonern und Gendarmen zur Aufrechthaltung der Ruhe aus. (D. A. Z.)

Rom, 27. Oktbr. Gerichtliche Untersuchung hat seit gestern ergeben, daß der Tumult gegen die im Ghetto wohnenden Israeliten von der schwarzen geistlichen Kamarilla angezettelt war und mit einem allgemeinen Angriff auf das Eigenthum und Leben der kaum Emancipirten enden sollte.

Frankreich.

Paris, 3. Novbr. Nach mehren Zeitschriften würde im Falle Ludwig Napoleon zum Präsidenten der französischen Republik gewählt wird, was mehr als wahrscheinlich ist, Achille Fould der Finanzminister des zweiten Napoleoniden werden. — Daß Goudchaux zurückgetreten, wird Ihnen wohl bekannt sein.

Personalchronik und Miscellen.

Paris. Goudchaux hat der Staatskasse sein Gehalt von 16,000 Fr. geschenkt.

* * *

Stuttgart. Hier erscheint eine allgemeine Kirchenzeitung für alle Konfessionen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 47. Leipzig, den 18. November **1848.**

Inhalt. Literatur-Berichte. Riga. (Fortsetzung der Bibliographie.) — Kritiken. Kurze Anzeigen. R. Jona's Abotr Kommentar. Hecht. Klein. — Studien. Sentenzen. Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten im Talmud. Von L. Dukes. Zweite und letzte Lese. — Haffagut von Rabb. Zipser. Kelebrkamos im Talmud. Die Septuaginta und der Talmud. — Ankündigungen.

Literatur-Berichte.

Riga, im Aug. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 7) ספר מערכת האלהות, Populäre Einleitung in die Kabbala, von Rabenu Perez, einem der Tosafisten רבנו פרץ בר יצחק הכהן, bekannt unter dem Namen (הר"ף). Enthält 15 Abschnitte (פרקים), die er auch theils מערכים, theils סדרים nennt. Das Werk zeichnet sich vor gleichartigen kabbalistischen Schriften vorzüglich durch seine geregelten Ideen aus, welche es dem Leser so populär als möglich anschaulich zu machen sucht; auch ist die Sprache desselben sehr rein, derselben ähnlich, welcher sich Maimûni im More bedient. Der Verfasser citirt darin das ספר יצירה mit dem Kommentar des רמ"בן, so wie auch פירוש סודי הרמ"בן und einen gewissen הר"ר יצחק; einen ספר בריתא דספר יצירה zur von ihm selbst; dann das ספר הבהיר; ferner den Rabbi Abraham ben Esra ז"ל, Rabbi Eleasar Garmisa und Salomo ben Adrat. Den Sohar citirt derselbe nicht. — Zum ersten Mal gedruckt mit einem anonymen Kommentar zu demselben, Ferrara, 1548. Dann mit Hinzufügung eines Kommentars von Rabbi Jehuda ben Jakob Chajjat, betitelt מנחת יהודה, welchen derselbe ums Jahr 1506 zu Mantua ausgearbeitet hatte: Mantua, 1558, 4. Endlich mit Hinzufügung vieler הגהות zum Texte sowohl, als zu den Kommentaren: Zolkiew, 1779, 4. 92 Bl. und Kopust, 1797, 4. 97 Bl. Aus der Vorrede des R. Jehuda Chaj. entnehme ich nachstehende Selbstbiographie desselben, so wie manche literaturhistorische Notizen. Dem Anscheine nach ist gedachter R. Jehuda in Spanien ums Jahr 1470 geboren, und hat sich schon früh dem Studium der Kabbala mit vielem Eifer hingegeben. Er war keineswegs ein blinder Fanatiker, wie ihn manche verschreien wollen; denn seine Kritik der Kabbala zeigt vielmehr seinen offenen und vernünftigen Sinn. Dagegen aber war er ein überaus frommer und gottesfürchtiger Mann, so daß er für seinen Glauben selbst ein Märtyrer zu werden sich nicht scheute. In der Mitte des Winters 5253 (1503) verließ er mit seiner Familie und noch 250 Personen Lissabon, die Hauptstadt des Königreichs Portugal. Auf einer Seereise wurden sie von der damals allgemein wüthenden Pest heimgesucht, weshalb man sie an keinem Orte aufnehmen wollte; sie mußten also ganze vier Monate unstät und flüchtig, bei höchst kümmerlicher Nahrung, auf dem Meere zubringen. Plötzlich überfiel ihr Schiff ein Firkkejanischer Korsar, der es besiegte und das ganze auf dem Schiffe befindliche Personal zu Gefangenen machte, und mit demselben nach Malaga in Spanien ging. Dort waren sie gezwungen, sich am Ufer des Meeres zu lagern, ohne daß man ihnen erlaubte, in die Stadt zu gehen, und täglich kamen Mönche und predigten, in der Absicht, sie zum Christenthume zu bekehren. Man verweigerte ihnen zugleich das Unentbehrlichste, um sie desto eher bekehren zu können. So dauerte es 5 Tage lang, und an hundert Personen, die die schwere Prüfung nicht bestehen konnten, gingen in der That zum Christenthume über. Viele aber, (gegen 50 Personen), worunter auch die Frau des gedachten R. Jehuda, weihten sich lieber freudig dem Tode. Auch der Rabbi war bereits schwer erkrankt und dem Tode nahe; da erhörte der Ewige ihr Flehen und brachte ihnen Errettung. Nachdem nämlich der Statthalter ihre Beharrlichkeit im Glauben vernommen, erstaunte er darüber und hob das Verbot auf, indem er ihnen von nun an reichlich Speise und Trank

verabfolgen ließ. Nach zwei Monaten erlaubte man ihnen endlich weiter zu ziehen; wo dieselben nach Fez reisten. Aber auch dort sollten sie den Leidenskelch bis auf die Hefe leeren. Ein Ismaelite, der früher mit dem Rabbi in Spanien zusammen wohnte und mit den von dort vertriebenen Ismaeliten ins Exil wanderte, wußte ihn fälschlich anzuklagen, indem er ihm durch drei falsche Zeugen ein Verbrechen aufbürdete. Nun mußte er unsägliche Marter erleiden. In einer Grube, wo das Sonnenlicht nicht eindringen konnte, wo Schlangen und Skorpionen hausten, mußte er trostlos schmachten, und wurde derselbe zugleich gesteinigt zu werden verurtheilt; jedoch wurde ihm der Vorschlag gemacht, daß falls er sich bekehren wollte, er nicht blos aller Strafe entlassen, sondern auch überdies ihm dann alle Ehrenbezeugungen zu Theil werden sollten. Trotz dem blieb er seinem Glauben treu und litt 40 Tage in dieser finstern Grube die größten Leiden, bis endlich die Juden von Sarsan (שרשן) ihn von seiner Gefangenschaft loskauften, wofür er ihnen als Lösegeld gegen 200 hebräische Bücher überließ. Nun ging er nach der Hauptstadt Fez. Allein da war wieder eine schreckliche Hungersnoth, so daß man das Gras vom Felde verzehrte. Täglich mußte er in einer Mühle arbeiten mit beiden Händen, wofür er nur ein kleines Stückchen Brod erhielt, das kaum ein Hund genießen konnte. Nachts mußte er auf der bloßen Erde ruhen, und wegen der großen Kälte, weil er weder Kleidungsstücke noch Wohnung hatte, grub er sich eine Höhle in den Koth, um sich darin nur einigermaßen zu erwärmen. Nach vielen Leiden gelangte er nach Neapel. Aber auch hier mußte er mit den übrigen Juden unter dem Drucke des französischen Königs leiden. Man schlug ihn, verwundete ihn und nahm ihm seine ganze Habe. Endlich nach diesen Trübsalen kam er in Venedig zerlumpt und zerrissen mit einem Sack bekleidet, an, wo die ehrwürdigen Einwohner ihn gastfreundlich aufnahmen. Von Venedig reiste er nach Mantua, woselbst er sich auf einige Zeit niederließ und sich fleißig mit dem Studium beschäftigen konnte. Dort lernte er den berühmten Rabbi Josef Jabez (ר' יוסף יע"בץ) kennen, der hier als spanischer Emigrant seine Zuflucht fand, und der unsern Rabbi Jehuda gebeten, einen Kommentar zum מערכת אלהות auszuarbeiten, welches er mit Vergnügen gethan, um so mehr, da dieses Gebiet sein Lieblingsstudium war und ihn viele Gelehrte mit Rath und That dabei unterstützten. — Zum Schlusse will ich hier noch nachstehende Stelle aus dessen Vorrede hervorheben: „מפני שראיתי בגליל הזה נשחטתו ספרי קבלה המבלבלים הדעת הנקי , ראיתי להזהירך על הספרים אשר מהם תשמור רגליך , ולהעד בך על אשר בהם תשלח ידיך : החכם האלקי ר' יצחק ן' לטיף ז"ל אשר חבר ספר השלמים* ספר השמים והעולם וצרור המור וספר גנזי המלך דבריו יקרים מפנינים אבל כדברים הנוגעים לחכמת הקבלה תגלו אחד מבפנים ותגלו אחר מבחוץ , ולכן קצהו תראה וכולו לא תראה , ואם ישמעני אלהי אברר בקצת רעותיו הסולת מתוך הפסולת · גם ראיתי ספרים שחבר חכם אחד אשר שמו ר' אברהם אבולאפיא ולסכלותו וגאותו כנה עצמו אברהם המורה ומשנתרב בהמ"ק נתנה נבואה לשוטים כי פיר' המורה בזה המקום שוטה , כי בן קרין בלשון יוני למורה שטיא כמו שכתב רש"י ז"ל בפסוק שמעו נא המרים (מדבר כ') השמר מפניו אל תשמע בקולו כי ספריו מלאים רמיזות וזיופים בדויים מלבו , הוא עשה ספר אור השכל ובחשך הולך וגם עשה כפר מורה המורה והוא פירוש לספר המורה ע"ד הקבלה ; ראה עד כמה הגיע סכלותו לפרש דברי המורה עם דברי קבלה בדויה מלבו אשר לא עלתה על מחשבתו של הרמ"בם , ועוד עשה ספר השם והוא פירוש לשם בן ע"ב , את כלו כתוב בעגולים להבהיל את המעיינים כי חשב בזה ישלים חסרונו וכלו מלא צרופים ממוחו המתמהה בחייה ; וזה לשון הרשב"א ז"ל בתשובתו : ואחד מהם היה אותו הנבל שם רשעים ירקב אותו אברהם ששם עצמו נביא ומשיח בציציליאה ופתה בכזביו כמה מבני ישראל ולולא שסגרתי הפתח בפניו בחמלת ה' על עמו , עם רוב כתבי וכתבי קהלות הקדש , כמעט שהתחיל והיה מכלה ברוב דברו הרמיונים והכזבים שהיו כחכמת רמות לאויל ושנתן דעתו עליהם כמה ימים ובהתמדה מה שהיה מרגיל עצמו ולוקח הכתובים ודברי חכמים בגימטריא ומערב בהם דברים מעטים אמתיים לקוחים מספרי החכמה וכולו ע"כל ואלה הספרים אשר תקרב אליהם : ספר יצירה המכונה לר' עקיבא ע"ה , וספר הבהיר המכונה לר' נחוניה בן הקנה ז"ל וספר הזהר וספרי הרב ר' יוסף ן' גיקטיליא ז"ל והרב מנחם מרקנטי וספר המערכת ת"נל. In Bezug auf den Sohar schreibt er in seiner gedachten Vorrede wie folgend: — — אשרינו שזכינו לספר הזהר מה שלא זכו קדמונינו אשר קבם עבה ממתניו כמו רב האי גאון ורב ששת גאון וה"ר אליעזר מגרמישא , והר"מבן* והרא"בד והרשב"א וכולו כי בזמנם לא נתגלה. — 12) אגרת ארחות עולם. Erster und zweiter Theil; enthält eine Kosmographie von Abraham Farissol, sammt מגיד חדשות d. i. eine hebräische Uebersetzung eines Auszuges aus einer zu Cochin (קושין) in Malabar aufgefundenen jüdischen Chronik, nach einer holländischen Handschrift, welche Eigenthum des Hrn. Marzelius Bles, Beamter der holländisch-ostindischen Handels-Kompagnie, gewesen ist; nebst Anmerkungen von letzterm, so wie auch von dem holländischen Uebersetzer, Hrn. v. Dort, nebst Anmerkungen und einer Kritik zu dieser Chronik von Naftali Herz Wessely, welcher vorbezeichnete Uebersetzung aus dem Deutschen des Hrn. Rütz gemacht hat. (In deutscher Sprache ist diese Chronik auch abgedruckt in Eichhorn's Bibliothek

*) Außer in der Kopuster Ausgabe steht nirgends dieses כפר השלמים erwähnt, weshalb ich vermuthe, daß es das ספר השמים sein wird, welches vom Drucker hier doppelt gegeben und korrumpiert in כפר השלמים verwandelt wurde.

*) Ich vermuthe, daß es hier anstatt הר"מבן = הרמ"בם heißen muß.

Bd. I. 6) — Dann אגרת תימן auch betitelt פתח תקוה להרמ"בם, welches ich bereits im LB. d. Or. 1847 Nr. 12. beschrieben habe. Endlich ספר יסוד מורא וסוד תורה von Ibn Esra, in 12 Kapiteln. – Prag, in der Elsenwangerschen Buchdruckerei, 1793. 8. Zusammen 96 Bl. — 13) ספר גבורות השם. Abhandlungen über den Auszug aus Egypten, wobei auch die Pesach-Haggada ע"פ דרוש erklärt wird, von dem Gaon Rabbi Jehuda Löwa bar Bezalel, Rabbiner und Schuloberhaupt zu Prag, Verfasser des zu Prag 1578 in fol. erschienen Buches גור אריה, welches Erläuterungen zu Raschi auf den Pentateuch, wie auch Erklärungen vieler Bibel-, Targum- und Midraschstellen enthält. Edirt zu Nowidwor (Neuhof bei Warschau) in der neuerrichteten und vom Könige und der Republik privilegirten hebr. Druckerei des Joh. Ant. Krüger. 1789. 4. 22 Bl. — 14) ספר בשמים ראש Abhandlung zu Tr. Menachot und Middot von Rabbi Josef b. Ahron Kaz in Newawork. Oslaw, 1809. 4. — 15) ספר שמן המור als zweiter Theil zu obigem Buche von demselben an selbem Druckorte und Jahre. — 16) ספר אור תורה, enthält ein Apparat zur מסורה von R. Menachem de Lonsano. Zuerst gedruckt in dem Werke שתי ידות, Venedig, 1618; dann besonders Amstd. 1659, endlich Zolkiew, 1747, 8. — 17) ספר מסורת סיג לתורה, von R. Meir ha-Lewi, welches ein alfabetisches Verzeichniß aller Wörter des Pentateuchs mit der Vorschrift, wie jedes zu schreiben, enthält. Florenz, 1750. kl. Fol. — 18) ספר ישרש יעקב. Grammatisches Werk von Jakob Bassani aus Zafed. Nürnberg, 1768, 8. — 419) ספר ענף עץ עבות. Grammatische Polemik gegen Salm. Hanau, von Reuben ha-Lewi. Fürth, 1744, 8. — 20) עטרת צבי. Kommentar zu Raschi von Jakob Mir. Wilna, 1834, 4. —

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Anzeigen.

---

31) פרקי אבות עם רש"י ורבינו יונה Die Sprüche der Väter mit den Kommentaren von Raschi und Rabbenu Jona. Das letzte aus einem Ms. hgg. von Simcha (b. Aeje) Dolizky aus Bialystock: Berlin-Altona, 1848, 8.

Herr Dolizky verließ sein unglückseliges russisches Vaterland, kam nach vielen traurigen Fahrten nach Algerien, wo er, nachdem er den handschriftlichen Abotkommentar von R. Jona Gerondi aus einer Bibliothek kopirt, Subskribenten in Algier, Blida, Almadia, Oran, Mustaganam, Gibraltar gesammelt, welche Subskribentenliste ihm Dr. A. Cohn und S. Munk bezeugten. Der Großrabbiner zu Paris gab ihm zur Herausgabe eine Haskama. Ich erwähne diese Umstände, weil hier das Subskribenten-Verzeichniß sehr für die Namenkunde instruktiv ist. Unter den Familiennamen kommen vor: בנישתי , יעמלאל , תוסתיה , נרבוני , אבן , ראנאן , כליפא , שוראכה , יעיש , מועטי , תאבת , גאגדוש , חאליד , אבוקאייה , מאשטו , גאלבי , אזוביב , אביטבול , אלקני , מוניש , משיש , אבולכיר , בקרי , גרבאז , חאן , סבאן , טיביאנע , בועוז , חגאג , אטפיקאם , גורבי , תמאר , מונין , ספאר , סבעין , זגביב , מסונה , איש , צרור , פורח , זננו , אלחייאני , סאנטי , צעורי , בבאיו , זרמאטה , דרמון , שולאל , בגאים , (שראקי) שוראקי , סערון , חיראן מוניש , אזולאי , קצבי , ארזגאם , טבואל , אורמאטי , אלקים , בלשע , סעיד , עמור , סלטאן , בומרדי , עיגום , צרמון , איסחתק , אלמושנינו , שכליר , גנן , נבאי , אמסלם , קרסינטי , ויצאל , לחאיך , מקסיק , לאדידו , שספרש , (צגאן) אצגאן , חזויא , סקלי , סנאנאבית , אבנצור , אשכינז , זמירו , צאבע , גאבינון , אמוזג , יוליסיני , בומנדיל , אבודרהם , נגראם , רביב , חאבת , למדיוני , ילוז , די חזן , מטוט , אדרעי , שליהאן , מרציאנו , סאיימן , עבו , סמאגא , סירון , צייארי , רבימו , אלמלית , אויאל , אלעשקר , צרפאתי , ארהאן , ואזנא , נגושי , לעסרי , סנאניץ , אפלאלו , נחמאני , רבות , אטבול , סומין , פארנטי , אתרגמאן , גיאן , גאבי , נהון , האדירה , עקריש , אסבאג , מראני , אשריקי , סיכסו , בוטון , קונקי , עטיאה , מאתגון , אזאנקים , אזיראד , אליים , פאראני. Ein großer Theil dieser Familiennamen sind in der Literatur und in der Geschichte bekannt, und es ist nicht uninteressant, aus den noch vorhandenen Familiennamen die alten in der Literatur zu erklären. Auch in Bezug auf die Eigennamen bietet das erwähnte Verzeichniß manche interessante Ausbeute, da neben den bekannten auch sehr viele weniger bekannte Eigennamen vorkommen, wie z. B. , ברדם , מסעיד , סימון , עמור , בסון , מאטא , נראם , עוליל , סכלוף , שעיה , פארזו , שהשבובי , מסעוד , חמו , סימחון , ראש , ברון , שנטוב , סאלם , סוכאן , עסארא , שטריא , פרג , מאסון , שנאי , אלגאלי , רען , חיארת , ששון , עזאר , נאים , מזכו. die hier zu Land etwas seltenen hebräischen, wie , חיון , שם טוב , מעריה , יחייא , יקותיאל , נסים , מרזוק , ישועה , עסרם , צמח gar nicht zu gedenken. Da das Verständniß der Namen, namentlich in der jüdischen Alterthumskunde, kein so leicht abzufertigender Gegenstand ist, so bezweckte ich mit dieser Bemerkung blos, jüdische Alterthumsforscher auf eine Quelle hinzuleiten, an die wohl schwerlich Jemand bei Anschaffung dieses Büchleins denkt. — Was nun diesen Abot-Kommentar des R. Jona anlangt, der doch hier nur neu ist, so haben wir keine andern Beweise der Echtheit als den Ton, der in demselben herrscht und der Umstand, daß in demselben nur Maimuni, der ר"מה, die Geonim und הראשונים citirt werden, da es an einer eigentlichen Auf- oder Nachschrift fehlt und der

Herausgeber von den Requisiten, welche zur Herausgabe einer Handschrift nöthig sind, auch gar nichts zu wissen scheint. Der Kommentar, der sehr ausführlich, ist höchst einfach und im Sinne der talmudischen Ethik ausgelegt, wie man es von einem so berühmten Asketen und Moralisten nur erwarten kann. Er citirt daher zur Erläuterung sehr viele talmudische Aussprüche oder Legenden, und er ist in dieser Beziehung nicht nur sehr glücklich, sondern es ist in seinem Kommentar ein großer Schatz von ethischen und asketischen Sätzen gesammelt. Daß sich der Kommentar nur über fünf Kapitel erstreckt, versteht sich wohl von selbst, aber daß Jona sehr verschiedene Lesarten in seinem Texte hatte, die von unserm abweichen, hat bereits der Herausgeber bemerkt und das ich hier nicht weiter berühren will. Es ist hier nicht der Ort, näher auf diesen Kommentar einzugehen, aber als Ersatz will ich für dem geehrten Leser den längst gedruckten betreffenden Artikel über Jona aus meiner „Bibliotheca Judaica" hier mittheilen:

Jona Gerondi (b. Abr. aus Gerona, in Toledo)*: אגרת התשובה. Abhandlung über die Buße und über Askese überhaupt, in 7 Kapitel nach den 7 Tagen der Woche vertheilt: Krakau, 1586, 8 (Bl. 11); ib. s. a. (1597), 4 Js. b. Ah. Proßnitz; Basel, 1596, 4; Krakau, 1617, 4 (Bl. 8); Prag, 1563, 4; ib. 1595, 4 Gerschom b. Bezalel; ib. 1623, 4; verbunden mit dessen ס' היראה, ferner mit סוד התשובה und קרבן תענית: Prag, 1606, 12; Amst. 1627, 16 Menasse b. Israel; das Sefer ha-Jirah noch mit Glossen von Mos. Rigrin und dazu noch אגרת הרמב"ן: Sulzbach, 1693, 12; Ff. a. M., 1705, 12; ib. 1712, 8 bei Henschel; Dyrhenf., 1732, 8.

In jüdisch-deutscher Sprache.

Der Brief über die Teschuba von R. Jona in jüdisch-deutscher Sprache. Zusammen mit einer Uebersetzung des Sefer ha-Jirah und des Briefes von Nachmani: Ff. a. M., 1711, 12.

— —: שערי תשובה. Abhandlungen über Buße und Reue und wie für jedes Vergehen eine angemessene Buße vorzunehmen sei; das Ganze zerfällt in 4 Abschnitte (Sche'arim), die dann wieder in Kapitel (Chalakim), aber ursprünglich war das Werk umfänglicher. Zusammen mit מוסר השכל des Gaon Hája und mit ס' היראה: Fano, s. a. (1515), 4 Gerson Soncini; Kstpl., 1511, 4 Dav. Nachmias und sein Sohn Samuel (Bl. 39);* zusammen mit ס' היראה desselben: Venedig, 1544, 4; Krakau, 1581, 4 Js. b. Ab. Proßnitz (Bl. 44); Prag, 1606, 16 Moses b. Bezalel (Bl. 104); ib. s. a. 12 (Bl. 114); Amst., 1627, 12 Menasche b. Israel (Bl. 110); ebenfalls mit ס' היראה: Sulzbach, 1788, 8; Wilna, 1844, 8 Manues und Simmel (S. 84).

— —: ס' היראה Ueber die Gottesfurcht und die Askese insbesondere. Mit Mussar Haskel des Gaon Hája und Scha'are Teschuba unseres Autor's: Fano, s. a. (1505), 4 Gerson Soncini; Kstpl., 1511, 4; mit שערי תשובה allein: Vened., 1544, 4; Krakau, 1581, 4 Js. b. Ah. Proßnitz; ib. 1612, 8; verbunden mit אגרת סוד התשובה und קרבן תענית: Prag, 1606, 12 Mose b. Bezalel; Amst., 1627, 16 Menasche b. Israel; mit דיני תפלה von Mose Rigrin, wie auch die תפלה selbst: Sulzbach, 1693, 16 (Bl. 83); mit Scha'are Teschuba desselben: ib. 1788, 8; nach der ersten Sulzbacher Ausgabe: Dyrhenfurt, 1732, 8.

In jüdisch-deutscher Sprache.

Das Buch über die Furcht Gottes. Jüdisch-deutsche Uebersetzung des Buches Sefer ha-Jirah von Jona Gerondi: Freiburg (im Breisgau), 1583, 4 (Bl. 27); überdruckt mit einer Uebersetzung des Iggeret ha-Teschuba: Ff. a. M., 1711, 12 Kellner.

— —: דת הנשים. Ueber die von den Frauen zu beobachtenden Gebote: Krakau, 1609, 8; mit Glossen von Mose Rigrin abgedruckt in dem אגרת המוסר von Sal. Al'ami (s. d.): Berlin, 1713, 8.

Hervorgegangen aus diesem ist Binj. Ardenne's מצות נשים.

— —: ס' אסור והתר.** Ueber Erlaubtes und Verbotenes, d. h. über diejenigen Lehren, die zu RE. Jore De'a gehören. In sechs Abschnitten. Geordnet und bevorwortet von 'Asarja b. Simon aus Posen, einem Zeitgenossen des Isr. Isserlein, von welchem auch die Glossen herrühren: Ferrara, 1555, 4 Abr. Usque (Bl. 161); Prag, 1784, 4; Rußland, 18.., 4.

— —: באור לס' ההלכות של ר"י אלפאסי. Kommentar oder Glossen zu dem Halacha-Werk des Js. Alfási, jedoch größtentheils nur von seinen Schülern

*) Bl. um 1235 und führte den Beinamen ha-Chasid (der Fromme) und auch ha-Kadosch (der Heilige, d. h. der Märtyrer). Er zog aus Gerona in Katalonien, woher er war, nach Toledo, nachdem er früher in Montpellier bei Salomo b. Abraham (genannt ר"ש מן ההר) und wahrscheinlich auch bei Sam. Sorenr (bl. 1245) gelernt. Man nannte ihn nach Jona aus Toledo. In der ersten Periode des Streites gegen Maimuni's More war er mit seinem Lehrer ein Gegner der Philosophie und reiste zu diesem Zwecke in der Provence umher. Außerdem war er Genosse und verschwägert mit Mos. Nachmoni und Lehrer Sal. Ibn Adrat's. Er starb im Monat Marcheschwan 1263 zu Toledo. Als Tosafist wird er genannt Sobbot 39 b; Mo'ed Katan 19 a; Ned. 82 b, 84 a.

*) In diesem Jahre 1511 starb der Drucker Dav. Nachmias und sein Sohn Sam. Nachmias führte die Druckerei allein fort.

**) Genannt אסור והתר הארוך.

geordnet und zusammengestellt. Bekannt blos zu Berachot und Sabbat, bruchstückweis gedruckt in den Ausgaben der Halacha's Alfâsi's: Venedig, 1521—22, f. Dan. Bombergo; Riva di Trente, 1558, f.; Venedig, 1552, f.; Sabionetta, 1554, f. Tob. Foa: Krakau, 1597, f.; Amst., 1720, f. Jos. Dajjan; Sulzbach, 1762, f.; Wien, 1804—6, f.; Preßburg, 1836—40, f.

— —: פרוש על פרקי אבות. Komm. über Pirke Abot, nach einer HS. kopirt von Simcha Delizki (aus Bialystock), mit einem Subskribenten-Verzeichnisse aus Algier, Blida, Almerin, Oran, Mostagnanam, Gibraltar. Mit Text u. dem gewöhnlich Raschi zugeschriebenem Komm.: Berlin-Altona, 1848, 8.

Er schrieb noch 1) dergleichen Glossen über den ganzen Alfâsi, ferner 2) חדושים oder Novella's über talmudische Traktate, von welchen die über Baba Batra u. d. T. עליות und über Sanhedrin Asulai handschriftlich gesehen; 3) פרוש משלי, Komm. über die Sprüche Salomo's (BM. HS. 96). Unter die asket. Werke gehört ihm übrigens auch eins mit dem Namen ס' חיי עולם.

32) Handbüchlein für hebräische Leseschüler. Ein methodisch bearbeitete Lesefibel v. Em. Hecht. 2. Aufl. 1848. 8.

Der praktische Gebrauch dieser Fibel hat sich bereits dadurch bewährt, daß sie in 2. Auflage erschienen und in der That ist sie in ihren 6 Hauptübungen sehr zweckmäßig und da der Preis nur 12 kr. ist, so kann der Verfasser wohl eine allgemeine Verbreitung erwarten. Der Verfasser ist als Schriftsteller in dergleichen Fächern bereits bekannt; er schrieb bereits: „Handbüchlein für hebr. Leseschüler", „Biblische Geschichte für Kinder von 6—9 Jahren" und „Ueber Sabbat- und Feiertagschulen und deren Einrichtung (Fulda, 1843, 8)" und hat in allen den schulmännischen Sinn verrathen.

33) Das bleibende im Vergänglichen. Predigt bei der Einweihung der neuerbauten Synagoge der isr. Gemeinde in Stettin; am 7. Elul 5608 (v. Sptbr. 1848) geh. von Dr J. Klein, R. in Stolp. Stolp 1848. 8. (H. M. Fritsch.)

Bekannt als tüchtiger Schulmann und beredter Prediger wird der Leser auch diese in so bewegter Zeit gehaltene Einweihungsrede mit Interesse lesen, und zwar um so mehr, als sie mit klarer und gesunder Anschauung über die Zeitbewegung mit vernünftiger Begeisterung für den jüdischen Glauben in edler und schöner Sprache abgefaßt ist. Wir wissen es aus Berichten, wie trübe es noch in dieser Provinz aussieht, so daß man die Wirksamkeit des Hrn. Dr. Klein um so höher anschlagen muß.

Ueber einige

Sentenzen, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten im Talmud.

Gesammelt und erläutert

von

Leopold Dukes.

(Schluß.)

S. 154. Nr. 262.

Eben so spanisch: „De Bezerros y vacas van pieles a las placas" (Die Kälber und die Kühe führen ihre Haut zugleich auf den Markt"). Alle diese Sprichwörter drücken versinnlicht den Ausspruch des Publius Syrus aus: „a morte homines tantundem absumus" (Vom Tode sind alle Menschen gleichweit entfernt). Viele Leser werden sich der Stelle im Talmud erinnern, wo es heißt: שוב יום אחד לפני מיתתך „Bereue [deine Sünden] einen Tag vor deinem Tode". Die Schüler sagten demjenigen der dies sagte, wie es möglich ist den Todestag zu kennen? Eben darum — erwiederte der Talmudist — weil man denselben nicht kenne, soll man täglich seine Sünden bereuen.

S. 154. Nr. 263.

Ebenso italienisch: „è gran pena aver pane, e non aver denti" (Es ist eine große Fatalität Brod zu haben aber der Zähne zu ermangeln). Ebenso französisch: „Il a du pain quand il n'a plus des dents" (Er hat Brod, wenn er keine Zähne mehr hat).

S. 161. Note 1.

Ueber das Zutrinken bei den Alten vergl. auch verschiedene Stellen bei Athenäus. Auch das französische „boire à la sante de quelqu." gehört hierher.

S. 181. Nr. 381.

Das spanische Sprichwort sagt: corcobado no vea su corcoba, y vee la de son companon" (der Bucklige siehet nicht seinen eigenen Höker, wohl aber den seines Nachbarn). Ebenso das italienische: „niuno vede il sacco che porta sul dosso" (Keiner siehet den Sack, den er auf seinem Rücken trägt). Wir haben bereits a. a. O. bemerkt, daß das כל הנגעים וגו' nur im figürlichen Sinn von den spätern Schriftstellern genommen ist. So braucht es unter andern Samuel Useda in seinem sehr schätzbaren Kommentar zum Traktat Abot genannt Midrasch Samuel (מדרש שמואל) S. 22.

— — — שאף המשכיל שבמשכילים צריך לעצת זולתו
ודרך צחות אני אומר כל הנגעים וגו'. — —

S. 182. Nr. 386.

Vergl. oben unsere Bemerkung zu Nr. 54 des Ben Sira.

S. 191. Nr. 424.

Eben so italienisch: „gli huomini non sono angeli" (Die Menschen sind keine Engel).

Ebendas. Nr. 426.

Eben so spanisch: „Ni de mino te ayuda ni te casa con biuda“ (Lasse dir nicht helfen von einem kleinen Kinde und heurathe keine Witwe). Ein ähnliches spanisches Sprichwort haben wir bereits im LB. des Orients 1847 S. 823 zu Nr. 423 angeführt.

S. 196. Nr 442.

Das griechische Sprichwort, welches Aristoteles in seiner Ethik anführt (Buch VIII Kap. 5 in Garve's deutscher Uebersetzung Th. II. S. 442) „Es ist nicht möglich, daß Menschen mit einander Freunde werden, bis sie einen Scheffel Salz mit einander aufgegessen haben“ (welches auch ins Französische übergegangen ist „pour bien connaître un homme il faut avoir mangé un minot de sel avec lui“), gehört nicht hierher. Mit diesem Sprichworte ist ein anderer abgekürzter: „Bei Kümmel und Salz“ identisch, welches Plutarch erwähnt und erklärt (Tischreden Buch I. Frage 10).

S. 205. Nr. 475.

Es findet sich auch im Französischen: „trois déménagements valent une incendie“ (dreimal die Wohnung gewechselt gilt einer Feuersbrunst gleich)

S. 211. Nr. 518.

Mit dem französischen: „jeter les pierres dans le jardin de quelq'un“ (Steine in den Garten seines Nächsten werfen) zu vergleichen.

S. 216. Nr. 527 (Zweiter Satz).

Ebenso spanisch: „Do enter bever, sale sabe“ (Wo der Trunk eingehet ziehet das Wissen aus).

S. 216. Nr. 532.

Mit einem veränderten Bilde finden wir dasselbe im Italienischen: „Ogn' uno corre a far legna all' albero che casca in terra“. Ebenso französisch: „quand l'arbre est tombe, tout le monde court aux branches“ (Wenn der Baum gefallen ist, läuft alle Welt zu den Zweigen). Es findet sich dies Bild bereits im Griechischen. „Arbore dejecta quivis ligna colligit“ (Grinäus: Adagia etc. Frankfurt, 1646, Fol. S. 218). Im Italienischen ist dieses auch in folgender Weise ausgedrückt: „quando il leone è morto le lepri gli saltano adosso“ (Wenn der Löwe todt ist, springen die Hasen auf seinem Rücken herum).

S. 224. Nr. 567.

In gewisser Beziehung ist das folgende französische Sprichwort damit zu vergleichen: „La Chandelle qui va devant vaut mieux que celle qui va derrière“ (Das Licht, welches vorhergehet, besser als dasjenige, welches nachfolgt) d. h. es ist besser, wenn man Almosen beim Leben giebt als wenn dasselbe erst nach dem Tode vertheilt wird. Das עשה דברים לפני מטתך könnte auch so zu nehmen sein.

S. 227. Nr. 578.

Aehnlich das französische: „la Balle cherche le joueur“ (Der Ball sucht den Spieler). Das spanische lautet wörtlich wie das talmudische: „el agujero llama al ladron“ (Das Loch ruft den Dieb).

S. 230. Nr. 580.

Ebenso spanisch: „Olla de muchos mal mexida y peor cozida“ (Ein Topf der vielen angehört ist schlecht gemischt und noch schlechter gekocht). Auch folgendes Sprichwort drückt den Sinn im Allgemeinen aus: „Obra de comun obra de ningun“ (Ein gemeinschaftliches Werk gehört Niemanden an). Das französische drückt dasselbe aus: „commun n'est pas comme un“.

S. 231. Nr. 592.

Das שקר אין לו רגלים findet sich wörtlich im Spanischen wieder. „La mentira no tiene pies“ (Die Lüge hält keinen Fuß), d. h. sie hält nicht Stand. Das spanische Sprichwort setzt noch hinzu „antes toman al mentiroso que al coxo“ (Man holt einen Lügner eher ein als einen Hinkenden). Ein italienisches Sprichwort sagt: „Bugie hanno corte di gamba“ (Lügen haben kurze Füße).

S. 232. Nr. 599.

Ebenso italienisch: „ogni cane é leone a casa sua“ (Jeder Hund ist ein Löwe in seinem Hause). Es ist das hebräische כל איש שורר בביתו.

S. 235. Nr. 616.

Das französische: „L'Amour des parents descend et ne remonte pas“ (Die Liebe steigt herab aber nicht hinauf) d. h. die Liebe der Eltern zu ihren Kindern ist größer als der Kinder zu den Eltern, drückt dasselbe aus.

S. 237. Nr. 624.

Französisch sehr ähnlich: „il n'est pas necessaire de monter le mechant au chien“ (Es ist nicht nothwendig den Schlechten auf den Hund zu bringen).

Nr. 241. Nr. 650.

Das französische: „porter des feuilles au bois“ (Blätter in Wald tragen) drückt dasselbe aus.

S. 245. Nr. 663.

Französisch: „qui trop embrasse mal étreint“ (wer viel unternimmt hält wenig). Ebenso italienisch und spanisch.

S. 246. Nr. 665.

Ebenso italienisch: „quel che non si da a Christo, spesse volte si dà al fisco“ (Das was man nicht an Christus giebt giebt man dann an Fiskus). Ebenso spanisch: „Lo que non lleva Christo, llava el fisco.“

Ueber das Verhältniß der Sprichwörter zur Fabel überhaupt, haben wir Andeutungen gegeben in unserer Einleitung zu משלי (S. 19), welche sich in der französischen Bibel des Hrn. S. Cahen befindet. Wir werden bei einer andern Gelegenheit noch darauf zurückkommen. Gelegentlich hat diesen Gegenstand auch Herr Dr. Landsberg (im LB. des Orients 1848 S. 67 f. f.) berührt, aber derselbe hat diesen Gegenstand nur von der äußersten Oberfläche betrachtet, und auch das Betrachtete läßt Manches zu wünschen übrig.

III. Kulturhiſtoriſches zu den Leichenreden (הספד).

Wir haben verſucht einige kulturhiſtoriſche Bemerkungen dem Kapitel „über Leichreden" voranzuſchicken (Blumenleſe S. 247 f. f.). Wir laſſen einige Zuſätze zu demſelben hier folgen.

Die Sitte, daß Trauerweiber der Todtenbahre vorgehen oder nachfolgen, war auch bei den Griechen und Römern üblich, und iſt es heute noch in einigen Gegenden Frankreichs (vergl. das Ausland 1840 S. 168). Daſelbſt gehen die Trauerweiber hinter der Bahre her.

Daß die Trauerfarbe weiß zuweilen war (Blumenleſe S. 252 Note 3), finden wir auch bei den Römern. So leſen wir bei Herodian (Geſchichte des Kaiſerthums Buch IV. 2) wo von den Gebräuchen der Römer bei der Apotheoſe die Rede iſt, unter andern: die Frauen in einfachen weißen Kleidern erſcheinen ſie im Aufzuge von Leidtragenden. Auch in der neuern Zeit hat ſich dieſer Gebrauch zuweilen bei Hofe erneuert. Einige hiſtoriſche Notizen über dieſen Gegenſtand findet der Leſer bei Quittard (Dictionnaire historique et etymologique des proverbs S. 626). Zu dem Gedichtchen des Alcharifi, welches wir in unſerer Blumenleſe (S. 253 Note) mitgetheilt haben, kann der Leſer auch ein anderes ähnlichen Inhalts von Ibn Esra hinzufügen, welches Hr. S. Deutſch im LB. des Orients (1846 S. 565) mitgetheilt hat.*

In Bezug auf die Segensſprüche, die man im Hauſe des Leidtragenden vorgetragen hat (Blumenleſe S. 250), dürfte auch folgende Stelle noch mitgetheilt werden (Maſſechet Simechot Abſchnitt 14).

הסבוך בבית האבל אינו אומר ברכה רביעית ות׳ ר״ע אומר הטוב והמטיב ות״כא דיין האמת שלם במעשיו שופט בכל הרורות בצדק שַׁבְּלָנו עמו ועבדיו ובכל ואת אנו חייבין להודות לו ולברכו —

„Wenn einer den Segen ſpricht in dem Hauſe des Leidtragenden ſagt, er nicht den vierten Segensſpruch." R. Akiba ſagt [er ſpricht die Gebetformel] הטוב והמטיב „der Gute und der Gutes erzeigt". Die Weiſen ſagen [er ſpricht folgende Gebetformel]: Wahrer Richter, der vollkommen in ſeinen Handlungen iſt, Richter in allen Zeitaltern mit Gerechtigkeit, wir ſind alle ſein Volk und ſeine Diener und wir müſſen ihm daher danken und ihn lobpreiſen".

Haſſagot von M. Zipſer.

Haſſaga IV.

Der nichtgriechiſche Hund לםס.

Sabbat 63a wird das hebräiſche Wort לםס (Hiob 6, 14) für Hund erklärt und daraus die moraliſche Lehre gezogen, daß man keinen böſen Hund zur Verſcheuchung der Armen im Hauſe halte, dann ſetzt der Talmud hinzu, im Griechiſchen nennt man Hund לםס. Landau (Aruch s. v. לםס) giebt dieſe Stelle ohne jede weitere Erklärung, als verſtehe es ſich von ſelbſt, daß der Hund, griechiſch κυων, wovon das lateiniſche canis, auch לםס heißt, und findet ſich dies in keinem unſerer griechiſchen Wörterbücher. Meine Anſicht iſt hierüber wie folgt: Der Hund wird gewöhnlich als ein ſehr gefräſſiges Thier bezeichnet, das keine Sättigung kennt, ſo heißt es ſchon in Jeſaja (56, 11) „Die Hunde ſtarken Muthes, ſie wiſſen nie ſatt zu werden". Auch der Talmud ſpricht ſich in dieſem Sinne aus und erklärt hiermit den Namen כלבא שבוע (Gittin 56), daß wer hungrig in deſſen Haus wie ein Hund kam, geſättigt wieder hinausging. Ebenſo überſetzt auch die Septuaginta die zweimal vorkommende Stelle יהמו ככלב* λιμωξουσιν ως κυων und die Vulgata: et famem patientur ut canes als ob im Texte ורעבו ככלב ſtünde. Der ſogenannte Heißhunger βουλιμος wird auch im Griechiſchen κυνωδης ορεξις Hundſucht genannt. Das griechiſche λαιμος, als Adjektiv, verſchlingend, gierig, kann daher mit Recht als Bezeichnung des Hundes in der ihm hier beigelegten Eigenſchaft eines angreifenden Thieres dienen und der Talmud gebraucht hier blos das Epitheton mit Weglaſſung des Namens. Daß übrigens auch der Name κυων für Hund den Talmudiſten bekannt war, erfolgt aus mehreren Stellen. So werden ſchon (Ketubot 61, 6) die kleinen Hunde קנסא oder זנסא; ein Cyniker קיניקוס; der Hundsſüchtige קונטרופוס κυνανθρωπος (j. Gittin 6 Abſch.) genannt. Wir erhalten ferner Aufſchluß über eine im j. Sab. 9 Abſch. vorkommende dunkle Stelle; es heißt nämlich daſelbſt, daß man die Götzen mittelſt Wortveränderung mit einem ihrer Benennung ſich ähnlenden Spottnamen belegen; ſo z. B. את שקורין אותו פני מלך קורין אותו פני כלב. Wie aber סלך mit כלב vertauſcht werden kann iſt unklar, ganz gezwungen aber iſt die Erklärung, daß wenn das ם mit dem ihm verwandten Lippenbuchſtaben ב vertauſcht wird, es dann zurück כלב macht. Allein wer hier unter כלב das griechiſche κυων zu verſtehen iſt, ſo kann es leicht eine Anſpielung auf den im Morgenlande gebräuchlichen Namen Chan für König ſein. (Siehe übrigens Orient 1845 Nr. 9 eine ähnliche Erklärung von Dr. Fürſt aus Abulfeda und Fariſſol.)

Sollte jedoch dieſe Erklärung nicht genügen, ſo folgt hier eine andere. Unter den vielen Idolen der alten Völker war auch eins, das ſie unter der Geſtalt eines Hundes anbeteten. So erklärt ſchon der Talmud (Sanh. 63) den Götzen נבחז (2 K. 17) von נבח bellen. Bei den Egyptern führte dieſes Götzenbild den Namen Anubis, ſo Ovid. Metam. I. 9; Virg. Aen. lib. 8 latrator Anubis. Propertius im dritten Buche ſtellet wieder eine Vergleichung zwiſchen dieſem Hundsgotte der egyptiſchen Königin Kleopatra und dem großen Jupiter der Römer mit folgenden Worten an: Ausa

*) In Konſtantinopel iſt es üblich, bei einem Leichenzuge ſchwarz gefärbte Konditorien zu vertheilen (Laſado in כלי פז zu Jeſaja 24, 8). K.

*) Ψ. c. 59, V. 7, 17.

Javi nostro latrantem opponere Anubis. Auch den Namen נבו (Jes. 46), einen der vorzüglichsten Götter der Assyrer und Babyloner, sucht der Midrasch spottweise von נבח herzuleiten. Bekanntlich ist der Name נבוכדנצר eine Zusammensetzung von Nebo-Adon-Sar (Dan. 2, 37), denn der Gutterallaut Ch wird gewöhnlich mit dem ihm verwandten A verwandelt, so אסר־חדן (Jes. 37, 38) statt Assar-Addon mit welchem Namen dieser König im ptolomäischen Kanon vorkommt. Nun führt der Midrasch Raba (Levit. 33) folgendes Gespräch an, das zwischen Nebuchadnezar und seinen Untergebenen gehalten wurde: Schadrach Meschah und Abad-N'go sagten zu ihm, um Steuer und Tribut zu zahlen, wollen wir Dich als König anerkennen, aber daß du dich nennest Nebo-Adon-sar und dich auch dafür hältst, so ist uns dies oder ein Hund dasselbe, magst du auch wie dieser bellen. Und eben darauf gründet sich meiner Meinung nach die oben citirte Stelle im Jeruschalmi von der Verwechslung des כלב mit מלך, oder das נבח bellen mit נבו, dem höchsten Beherrscher.

Passage V.

Die Septuaginta und die Talmudlehrer.

Kannten die Talmudisten die Version der heutigen Septuaginta und welchen Werth legten sie derselben bei? Diese Fragen glaube ich aus folgender Stelle beantworten zu können. Baba Kama 54 b heißt es nämlich: Rabi Chanina fragte den R. Chijja, warum findet sich in den ersten Zehngeboten das Wort טוב (beim Gebote der Elternverehrung) nicht vor, und bei den letzten Zehngeboten stehet es ja? Dieser erwiederte: was fragst du mich warum es steht, frage mich lieber, ob es steht oder nicht; denn ich weiß in der That nicht, ob dieses Wort ja oder nicht sich befindet. Diese Frage wird endlich im Talmud damit erledigt, weil die Tafeln der ersten Zehngebote von Moses zerbrochen wurden. Ein so gelehrter Rabbi wie R. Chijja und die Unkenntniß des Dekalogs klingt doch etwas sonderbar. Indeß wenn wir die Stelle genau betrachten, so scheint die Hauptfrage nicht darauf gerichtet zu sein, warum sich dieses Wort im letzten Dekalog befindet, als vielmehr, warum es nicht auch im ersten steht, worauf die Antwort sehr richtig passet, weil die ersten Tafeln zerbrochen wurden. Es müßte also in der Antwort des R. Chijja heißen: was fragst du mich, warum es nicht steht, frage etc. und wirklich hat die Septuaginta die Stelle ולמען יטב לך in beiden Dekalogen, jedoch mit dem vom Texte abweichenden Unterschiede, als ob es ולמען יטב לך ולמען יאריכון ימך על האדמה hieße. Wir hätten aus dieser naiven Antwort des R. Chijja jedenfalls das wichtige Resultat gewonnen, daß zu seiner Zeit das Institut der Masoreten noch nicht als alleinmaßgebende Autorität gegolten und man noch zwischen den verschiedenen Versionen schwankte.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1¼ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 48. Leipzig, den 25. November 1848.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Robert Blum.

„Das Andenken des Gerechten ist zum Segen, aber der Name der Frevler vermodert."
Sprüche 10, 7.

Ein echter Sohn, ein todesmuthiger Kämpfer der Freiheit ist in Oesterreich, dem historischen Reiche der Knechtschaft, durch die Hand politischer Mörder gefallen! Leipzig verliert in ihm seinen freiesten Bürger, Sachsen seinen beredsten Führer, Deutschland seinen trefflichsten Freiheitssohn, die Reaktion ihren furchtbarsten Gegner, die Freiheit ihren unerschrockensten Diener. Jeder Zoll an ihm war ein Baustein zum Dome der Freiheit, für welche er auf jedem Gebiete unerschütterlich kämpfte. Er wollte die Freiheit sans phrase, in der Politik, in der Religion, im Handel, kurz in allen Aeußerungen des geistigen Lebens. Als der Deutschkatholicismus das Banner der Religionsfreiheit entfaltete, da erhob er sein mächtiges Wort für die Freiheit des Glaubens. Als man in Leipzig freie Ideen nur in der Form von Redeübungen im Schützenhause äußern konnte, da rief er dem Volke zu: „Niemand, also auch nicht der Jude, darf wegen seiner religiösen Ueberzeugung politisch oder bürgerlich beschränkt werden." Ein Prophet seiner Zeit, brandmarkte er in Worten der tiefsten Entrüstung Jene, die sich die Großen im Staate nennen, und schilderte die Zukunft so wahr und treffend, wie sie sein klarer Geist nur erfassen konnte. Ahab und seine Gemahlin Isebel ließen die Propheten ermorden; auch Windischgrätz hat seinen Götzen einen edlen Volksredner geopfert. Nachdem vor dem Eden der Freiheit die Kroaten mit den flammenden Lunten und dem würgenden Schwerte gestellt wurden, mordete der wiener Kain den Bruder, der bei Gott und Menschen Wohlgefallen gefunden. Doch auch diesem Kain wird der Fluch des Himmels nachfolgen!

Leipzig, 13. November 1848.

Wien, 13. Novbr. Finis Vindobonae! möchte man jetzt ausrufen, wenn man den Leichenschmaus der Soldatenhenker in dem einst großen Wien sieht. Es giebt keine feurige jüdische Jünglinge mehr, die durch Wort, Schrift und That Apostel der Freiheit sind; nur gemeine Endlich's und Ebersberg's hört man noch quaken und grunzen. Diese von seiner fluchwürdigen Durchlaucht Windischgrätz geduldeten Skribler predigen Haß und Verfolgung der Juden, suchen das Odium der ganzen Bewegung auf die Juden zu lenken, denunciren, spioniren und sind wahre Riesen der Gemeinheit. Wenn dem judenfeindlichen Treiben kein Einhalt gethan wird, so steht eine große Judenauswanderung in Aussicht.

Königsberg, 12. Novbr. In einer Versammlung der städtischen Ressource hier wurde folgende Aner-

kennungsadresse an den Abg. Dr. **Jacoby** beschlossen: „Verehrter Mann! Die männliche Offenheit und der edle Freimuth, mit dem Sie die Würde der am 2. Novr. d. J. an den König gesendeten Deputation der Nationalversammlung wahrten, hat die Hochachtung, welche wir Ihnen stets gezollt, aufs neue gerechtfertigt. Ihnen dies offen auszusprechen, dazu treibt uns Herz und Gesinnung um so mehr, als die Stadt, zu deren edelsten Bürgern wir Sie zählen, Ihnen in der letztern Zeit nicht immer die Anerkennung zu Theil werden ließ, welche Sie verdienen. Kämpfen Sie muthig weiter! So lange das Vaterland so edle Söhne die seinigen nennt, wird die Freiheit nicht untergehen."

Berlin, 16. Nov. Mit Riesenschritten schreitet nun das Regiment der Niederträchtigkeit und der Reaktion über Deutschland; das von Windischgrätz begonnene Werk führt vorläufig Wrangel weiter und die Reichspolizei wird schon dafür sorgen, daß wir den bundestägigen Leichnam noch der verwesten Reichsverweserei vorziehen werden. So weit ist es mit der Freiheit Deutschlands, deren Morgenroth kaum angebrochen, gekommen, daß alle Errungenschaften wieder in Frage stehen, daß alle Noth und Hemmniß des Verkehres, alle Drangsale einer umgestürzten politischen Ordnung vergeblich waren. Und wie betrifft das die Israeliten? werden Sie fragen; was hat diese großmächtige Reaktion mit dem den jüdischen Interessen gewidmeten Blatte zu schaffen? Auch unser Recht, unser heiliges Menschenrecht steht in Frage, und wie immer wird der Jude das erste Opfer werden, das man dem Volke als Ersatz für die geraubten Rechte hinwerfen wird. Noch steht die Emancipation bei uns nicht so fest, daß nicht der schauerliche Sturm sie gefährdete; noch können unsere Behörden, unsere Regierungen, noch kann unser der Freiheit ungewohntes Volk sich nicht mit der Idee einer völligen Gleichstellung aller Bekenntnisse, mit dem Gedanken völliger Glaubensfreiheit, wenn sie der Bewegung überhaupt entgegen streben, befreunden; die Emancipation ist bei uns ein Vermächtniß der Revolution, und mit dieser wird wahrscheinlich auch die Emancipation besiegt. In Frankreich freilich ist es anders; da begreift selbst die weiteste Reaktion nicht, wie man wegen des Glaubens politisch unberechtigt werden könne; in der Restaurationsperiode fiel es Niemandem ein, eine exceptionelle Gesetzgebung für die Juden einzuführen, wie auch der Jesuitismus zur Herrschaft gebracht wurde. Aber anders kann es in Deutschland werden, und wir dürfen und können den Sieg unserer Sache nur auf den Sieg der Revolution setzen. Diese Betrachtung drängt sich mir auf, weil ich an einen Ausweg aus diesem passiven Widerstande verzweifele und die Sache für verloren halte. Der passive Widerstand war zur Zeit wohl eine glückliche Demonstration, ein neuer Weg des Kampfes gegen die Anarchie von oben; allein jetzt ist er bereits Schwäche und entwunden wird eine Freiheit nach der andern. Nur der passive Widerstand der Nationalversammlung ist politisch gerechtfertigt, und Sie wissen, wie **Jakoby** mit seinem scharfen Geiste von Anfang an diese legale Opposition gebildet und durchgeführt und der wichtigste Gefährte Unruh's ist. Daß auch die andern Vertreter jüdischen Bekenntnisses, wie z. B. **Kosch**, **Brill** u. s. w. mit dieser Bewegung gehen, versteht sich von selbst und liefert, wie schon oft in diesem merkwürdigen Jahre, den Beweis, daß die politischen Personen aus den Juden durch die frühern traurigen Zustände großentheils der Demokratie angehören. Für **Jakoby** blühet noch eine große Zukunft, wenn der gesetzliche Fortschritt oder die Revolution siegt, aber ich zittere für ihn, wenn die Reaktion siegt; nie wird der König jene Worte vergessen, die im ganzen Lande einen so lebendigen Nachhall gefunden. Daß die Gemeinde-Angelegenheiten jetzt ruhen, versteht sich von selbst; im Kampfe, wo Alles auf's Spiel steht, wo man um die heiligste Freiheit kämpft, ruht der Streit um das Kleine.

Bromberg, 1. Nov. Unsere Behörden beginnen in Bezug auf die Juden das alte Spiel, das Spiel des kleinlichen unwürdigen Reagirens gegen die neue Zeit, das Spiel der Intoleranz. Im Vorgefühle, daß die Errungenschaften des März nur vorübergehend, berufen sie sich jetzt auf alte vergilbte Dokumente, wenn es die Juden gilt, wenn hier oder da ein Jude sich ansiedeln will, und die neue Verfassung, das Wort des Königs bleibt unbeachtet, da von keiner Oberbehörde derselben Nachdruck gegeben wird. Wenn man aber bedenkt, daß dieses in einer Provinz geschieht, wo sie so muthig und entschlossen und unermüdlich die deutsche Sache Posens vertreten, wo sie durch ihre Energie die deutsche Sache dieser Provinz gerettet, so möchte man über diese Undankbarkeit erröthen. Wir gewinnen die Ueberzeugung, daß uns der Sieg der Revolution den Sieg der Emancipation herbeiführen würde, daß der Racenkampf in unserer Provinz ein künstlich von der Regierung geschürter und erzeugter war, um mit der Niederlage der Polen auch jede Spur von Demokratie hinzumerden, und wenn in diesem Kampfe das deutsche Element gesiegt, so war dieses blos ein Sieg der Reaktion, wie der Erfolg jetzt lehrt. Das Deutschthum steht hier an der Spitze der Reaktion, ist von einem so nichtswürdigen Servilismus beherrscht, daß der pommer'sche Servilismus dagegen als ein Radikalismus erscheint. Wenn jetzt ein Freiheitskampf der Polen ausbrechen sollte, so wird das servile Deutschthum daselbst keine Sympathien finden, und von Deutschland aus wird man im Gegentheil Alles aufbieten, um der Polensache, als der der Freiheit, den Sieg zu verschaffen.

Leipzig, 13. Nvbr. Traurig und fast verzweifelnd lautet der Ton aller Privatbriefe aus Wien. Die Waffengewalt eines Windisch-Grätz siegte, das ist ein trauriges fait accompli; allein wahrlich die Reaktion

und die Helden der Metternich'schen Diplomatie haben auf einmal entweder den Verstand oder die Augen verloren, und übersehen in ihrer Verrücktheit oder Verblendung den Weg ihres *eigenen* Vortheils. Anstatt nämlich inmitten der fortgeschrittenen Bahn einige Zeit inne zu halten, und den Sieg des Schwerdtes über die Idee auf eine ehrenhafte, das Herz der Völker minder verletzende Weise zu benutzen, und nicht im Rausche der momentan zulächelnden Gegenwart die entscheidende Zukunft außer Acht zu lassen, werfen sie sich mit kannibalischer Wuth auf ihre Beute, und wie barbarische Horden scheinen sie sich behaglich zu weiden an dem Anblick des erdolchten Feindes. Welche Leidenschaft und Dummheit! *Börne* sagt: „den Deutschen mangelt's nicht an Vernunft, sondern an Unvernunft, an Leidenschaft, ohne welche der Verstand keine Füße hat.“ Allein diese Unvernunft und Leidenschaft, die eine Nation im Momente großer Weltbegebenheiten ehrt und erhebt, durch die *allein* die Franzosen so bewunderungswerthe Heldenthaten verübt, und die in der Neuzeit auch bei den deutschen zu pulsiren angefangen, diese Eigenschaft eines Volkes ist eine Sünde des Diplomaten. Ein Volk das ganz Kopf ist, ist ein Nichts, ein Caput mortuum, und es muß durch plötzliche Aufwallung und enthusiastische Bewegung dasjenige Großartige hervorbringen, was es mit nüchterner Ueberlegung und diplomatischer Weisheit nie zu Wege zu bringen im Stande ist. Der Diplomat und gottesgnädigliche Höhergestellte hingegen darf nichts mit Leidenschaft und Hastigkeit unternehmen, und sein Konservirungs- oder Restaurirungsprojekt sollte nur durch echt jesuitische Schlauheit und Pfiffigkeit, ohne die mindeste unruhige Seelenangst und Leidenschaft zu verrathen, angelegt und vollführt werden. Die Erschießung *Blums* zeigt am Deutlichsten wie hier mehr Unverstand und hastige Uebereilung als Diplomatie im Spiele ist; denn wozu Deutschland herausfordern, wenn der Tiger daheim noch haust und der ungarische Hannibal vor den Thoren steht? — Edle Rache ziert ein Volk, die Könige und Fürsten sollten sie wie eine Pest meiden und gewaltsam aus ihrem Herzen bannen. Allein die Dinge gehen einmal ihren Lauf, die Parteien stehen sich schroff gegenüber und jagen den Extremen nach, die Demokratie siegt moralisch, und die dadurch tief gedemüthigte Reaktion wagt nun den letzten Schlag und spielt va banque, ein verwegenes gefährliches Unternehmen, das gewöhnlich einem Banquerotte vorangeht. — Diese Betrachtungen drängen mich unwillkürlich zu der Frage, wie würde das Verhalten unserer Glaubensbrüder bei den jetzigen Umständen und bei der durch die gegenwärtigen politischen Wirren eventuell entstehenden Folgen ausfallen? Ich glaube es mit Zuversicht von unsern Brüdern aussprechen und behaupten zu können, daß wie auch die Sachen sich gestalten mögen, sie sich stets mit der größten Bereitwilligkeit als echte Sprößlinge makkabäischen Stammes erweisen und stets des nationalen Unabhängigkeitskrieges ihrer Vorfahren eingedenk sein werden; denn wer für eine heilige Idee zu streiten und Gut und Blut einzusetzen durch eine Reihe von Jahrhunderten faktisch bewiesen hat, wer so viele Generationen hindurch alle irdischen Interessen und momentanen Vortheile, durch die ihn der Feind immer zu verlocken suchte, mit Verachtung und heldenmüthiger Resignation zurückgewiesen und einzig und allein der Erlangung eines hehern Guts, der Realisirung eines göttlichen Ideals sein ganzes Leben weihete, der Jude, der muß mit derselben Anstrengung und Beharrlichkeit auch die Verwirklichung eines andern nicht minder erhabenen Ideals, der Freiheit und Gleichheit, verfolgen und durchsetzen, und er wird keinem andern Rufe Folge leisten als dem der Demokratie. Die Repräsentanten *unseres* Volkes werden nie auf verrätherische Weise in das feindliche Lager übertreten, und wir werden zu jeder Zeit einen *Jakoby* aufzuweisen haben, der gleich unsern alten Propheten den Königen die Wahrheit predigen werde, wenn letztere auch das Unglück haben sollten, dieselbe nicht anhören zu wollen. — Wir wiederholen es, der Jude als solcher steht und fällt mit der Demokratie, und obzwar seiner Natur als auch seiner Religion gemäß, aller Gesetzlosigkeit und Anarchie feind, so wird er nichts desto weniger stets auf legalem Wege die Freiheit gegenüber den frechen Uebergriffen der Krone und deren falschen Rathgeber in Schutz nehmen und kein Opfer scheuen, um der Sache des Volkes siegen zu helfen. Die Gesammtmasse der Juden (einige Fanatiker der Ruhe und egoistische Spießbürger ausgenommen, die die christliche Welt leider in Hülle und Fülle aufzuweisen hat) sympathisirt stets mit *allen* Völkern, welche Unabhängigkeit nach Außen und wahre Freiheit im Innern anstreben, und ihre Theilnahme ist wahrlich keine berechnete eigennützige, denn aus Erfahrung haben sie leider den thatsächlichen Beweis gehabt, wie sie die ersten Opfer immer sind, wenn die Freiheitsregungen der Völker die reaktionäre Diplomatie in Harnisch gejagt, wie neulich bei den Verfolgungsscenen in Prag, Preßburg u. a. O. Wer die Juden sowohl aus der Geschichte der alten als auch der neuern und neuesten Zeit kennt, und sie zugleich im praktischen Leben aus eigener Anschauung kennen gelernt, der muß es eingestehen, daß sie wie in anderem Betrachte so auch hier die Juden um Vieles übertreffen. Der Jude begreift die Freiheit und weiß darum ihren Werth so hoch anzuschlagen; er mißtraut den „von Gottes Gnaden“ gegebenen Versprechungen, weil er mehr als ein Andrer von Freund und Feind betrogen wurde; er liebt und unterstützt die Bestrebungen desjenigen Volkes, das *seine* nationale Freiheit nicht *über* die Freiheit anderer ausdehnen will. Er mißbilligt die usurpirte Oberherrschaft der Ungarn über die Kroaten, nicht aus Liebe zu den Kroaten, sondern

aus Liebe zur Freiheit und unterläßt deshalb nicht gegen die Jellachich'schen Horden zu Felde zu ziehen, wenn sie vor Wien ihr Recht gegen die Ungarn mißbrauchen; er kennt den tiefen Schmerz des Polen, über sein unglückliches Vaterland, und er reicht ihm die Bruderhand zum Kampfe gegen den Unterdrücker, aber er beklagt und verabscheut das Benehmen desselben in dem unzeitigen sehr zu rügenden Unternehmen im Großherzogthum Posen. Es klingt vielleicht sonderbar, bleibt aber doch wahr, was wir ausgesprochen, der Jude denkt freier und unbefangener als ein Anderer über alle politischen Tagesfragen und Begebenheiten, und die Durchsetzung der Errungenschaften der Neuzeit wird von ihm keineswegs als ein Wuchergeschäft, als eine Quelle von einer gewinnenden materiellen Freiheit betrieben, sondern als eine spirituelle Weltidee, als eine, wenn ich so sagen darf, heilige, göttliche Aufgabe, zu deren Lösung er hienieden gleich den andern Erdensöhnen von der Vorsehung bestimmt sei. Das mag vielleicht daher kommen, weil der Jude seit Jahrhunderten keiner Nation angehört, und daher dem entfesselten Sklaven gleich mehr als ein anderer der Freiheit werth sei; die Beraubung des Israeliten von allen nationalen Sympathien war daher am meisten Schuld daran, daß er minder der selbstischen nationalen und mehr der kosmopolitischen Freiheitsidee zugethan wurde; freilich, das ist ein Unglück, aber eben dadurch ein großer Vortheil und Vorzug des Juden, und könnte es eben in der von der Allmacht ihm zugewiesenen Mission liegen, wandernd als ewiger Jude sowohl die religionsphilosophische monotheistische Idee als auch die kosmopolitische Freiheitsidee in allen Welttheilen zu verbreiten. Und hat man denn den Schlüssel zur Erklärung des räthselhaften Chaos der Gegenwart gefunden, daß wir auch hinter dieses göttliche Mysterium zu kommen gewillt sein können? Wunder oder nicht, das steht fest, die Nachwelt wird Anerkennung auch den Juden nicht versagen können und das Verhalten der Juden in dem allgemeinen Freiheitskampfe des Jahres 1848 wird sie mit Bewunderung erfüllen, und wie es der Prophet (Deut. 4, 6) verheißen, werden sie ausrufen: „dieses Volk ist wahrhaft weise und verständig!“ Dixi.

Leipzig, 14. Novbr. Das Blutgericht in Wien hält seine Erndte, der Strang, das Erschießen oder das Ermorden und Erdrosseln in den Kasernen bilden jetzt die schreckliche Tagesordnung, und glücklich ist der, welcher den Henkern Windischgrätz's entflieht. Da vorzüglich Juden an der Spitze der Bewegung gestanden, da sie vorzüglich die träge gemüthliche Masse angeregt, und fast die ganze freie Journalistik beherrscht, so ist es natürlich, daß die Schergen des fürchterlichen Windischgrätz vorzüglich nach ihnen suchen. Viele der bereits auf der Liste der zu Erschießenden gestanden, wie Silberstein, Engländer, Mahler, Tausenau u. A. sind glücklich nach unsäglichen Gefahren entkommen. Viele mögen anderswohin versprengt worden sein, aber eine Anzahl ist entweder bereits als Opfer gefallen, oder erwarten jetzt das Bluturtel der Tyrannei. Kuranda und Frankl sind zwar von jeder Verfolgung verschont geblieben, aber sie haben unter der blutigen Gewalt des Schreckens ihre journalistische Thätigkeit eingestellt; Fischhof und Goldmark sind zwar als Deputirte der Reichsversammlung, die man noch nicht ganz aufzulösen gedenkt, wie auch als Männer, die stets von jeder Ungesetzlichkeit abgerathen, unangetastet geblieben, allein man glaubt allgemein, daß man diese Männer des Märzes bald beseitigen wird, wenn auch in anderer Weise.

Polen und Rußland.

(Fortsetzung.)

Der Nutzen dieser Schulen kann unstreitig sehr groß sein, und zwar sowohl für die Juden als auch für den Staat überhaupt, aber nur unter den zwei folgenden Bedingungen wird sich dieser Nutzen herausstellen können: 1) daß studirte und geprüfte jüdische Lehrer angestellt werden, die das Schulfach genau kennen, also selbst in der Schule waren und es auch treu mit den Juden und ihrer Religion meinen. Es geht hieraus von selbst hervor, daß, um dies zu erfüllen, nothwendiger Weise Lehrer aus Deutschland angestellt werden müssen, weil einerseits aus eben demselben Grunde und wegen der Gründlichkeit und Zuverlässigkeit der Deutschen fast keine einzige höhere Lehranstalt unter den Christen in Rußland existirt, in der nicht deutsche Gelehrte angestellt sind, und andererseits, weil gegenwärtig in ganz Rußland, das wir genau kennen, nur sehr wenige Juden zu finden sind, die mit dem Schulfach genau vertraut und in irgend einer Sprache, die hebräische etwa ausgenommen, gründlichen Unterricht ertheilen können. Wohl giebt es unter ihnen viele Männer, die mehrere Sprachkenntnisse besitzen und auch wohl wissenschaftlich gebildet sind, überhaupt findet man Talente zum Bewundern,*) aber ganz entwickelte Geister, die einen Gegenstand recht schulgemäß bearbeiten und in rein faßlicher Sprache darstellen können, frei von

---

*) In Berditschew habe ich einen Knaben von 12 Jahren kennen gelernt, der den größten Theil des alten Testaments תנ"ך und sämmtliche sechs Theile der Mischna ששה סדרי משנה auswendig hersagen und den Inhalt erklären konnte. Ebenso habe ich die ausgezeichnetsten Talente in Hinsicht der verschiedenen Künste unter den jüdischen Jünglingen kennen gelernt. Auch unter dem zarten Geschlechte giebt es große musikalische Talente und im Gesang besonders könnte so manche mit den berühmtesten Sängerinnen Italiens wetteifern. Aber allgemein ist Mangel an Mitteln wie an Gelegenheit zur Ausbildung der eigentliche Hemmschuh, welches bei der großen Wißbegierde dieser Personen nur um so mehr zu beklagen ist.

unpassenden Bildern und verschiedenen Fehlern, diese wird man vergebens suchen.* Dazu kommt noch das große Uebel, daß ganz Unberufene ohne Fähigkeit und ohne Gründlichkeit als Literaten auftreten und sich sogar durch Ränke und Heuchelei bei der Regierung einzuschmeicheln und Anstellungen zu verschaffen wissen. Dies sind die falschen Poeten mit ihren gehalt- und werthlosen Gedichten. — So ist vor Kurzem von einem jüdischen Literaten aus Lithauen, der beim Kultus-Ministerium in Petersburg angestellt ist, ein Programm für die zum Examen sich vorbereitenden jüdischen Lehrer in hebräischer und deutscher Sprache erschienen und auf Kosten des Ministeriums gedruckt worden. Eine Schrift unter aller Kritik und unstreitig der größte Schund, der je die Presse verlassen hat; kaum daß man darin zwei Zeilen findet, die ganz verständlich und ohne grammatische Fehler sind, im Hebräischen wie im Deutschen. — Es ist daher leicht erklärlich, daß diese Menschen die größten Feinde der Deutschen sind, weil sie mit Recht fürchten, durch diese in ihrem wahren Lichte dargestellt zu werden. 2) Daß sowohl den Schülern wie denen, die sich darin gebildet haben, dieselben Freiheiten gestattet werden wie den christlichen Schülern und den Christen überhaupt. — Was hilft es dem Juden, wenn er sich bilden und fortwährend im Drucke schmachten soll? Der ungebildete Sklave ist bei weitem glücklicher und trägt das schwere Joch viel geduldiger als der gebildete.

Der Ukas vom 15. April 1845: „Daß die Juden ihre alte eigenthümliche Tracht (eine Zusammensetzung aus alten spanischen, polnischen und türkischen Kostümen) ablegen und sich europäisch oder russisch kleiden sollen", ist für sie eine wahre Wohlthat und ein großer Schritt zu ihrer weitern Ausbildung.** Anfangs hat dieser Ukas viele Gemüther sehr beunruhigt, besonders da mehrere Polizeibeamte in ihrem Diensteifer so weit gingen, daß sie Juden in den Straßen aufgriffen, sie in ein Haus führten und Kopf und Bart abrasirten, so daß sehr viele aus Furcht vor einer solchen Mißhandlung Wochen lang nicht das Haus verließen und halb verhungert sind. Aber dies Verfahren wurde höhern Ortes verboten und die Juden mußten sich endlich über den Verlust ihrer schönen Haarlocken trösten. Den Bart dürfen sie nach wie vor tragen, da dies auch bei den meisten Russen der Fall ist.

Unter den vielfachen Uebeln, welchen die Juden in Rußland ausgesetzt sind, können die Geldforderungen von Seiten der Regierung durchaus nicht gerechnet werden. Sie haben nur eine einzige Abgabe zu entrichten, nämlich Kopfsteuer, welche jährlich 3 Rubel Silber für jeden Kopf männlichen Geschlechts beträgt. Eine ähnliche Summe nimmt jeder Gutsbesitzer von seinem Leibeigenen, damit er das ganze Jahr frei sei und für sich arbeite. Die Gildezahlungen sind für Juden und Christen gleich. — Das Drückende bei der Kopfsteuer liegt nur darin, daß ein Kopf für alle stehen muß. Wenn daher in einem Orte von 100 Juden nur ein einziger bemittelt ist, so muß dieser für alle zahlen. Indessen hat der Kaiser hierin die größte Nachsicht, und wir kennen Ortschaften, die Jahre lang rückständige Kopfsteuern, natürlich aus großer Armuth, nicht gezahlt haben, ohne daß gegen sie strenge Maßregeln genommen worden wären.

Im erwähnten Jahre 1845 sind auch einige Ukase in Betreff der Juden erschienen, die sich auf den Landbau beziehen. Die Regierung geht nämlich damit um, das Prinzip des Kaisers Alexander, die Juden zur Agrikultur zu ermuntern, so weit als möglich auszudehnen. In der That sind auch vom Kaiser seit dem Jahre 1835 ungeheure Summen zu diesem Behufe bewilligt worden, die aber bis jetzt kein günstiges Resultat herbeigeführt haben und vorzüglich deshalb, weil man die Kolonisten immer zu weit von der Heimat entfernt und sie ganz nach fernen Gegenden übergesiedelt hat, so daß der größte Theil von ihnen theils durch den weiten und langdauernden Transport, theils durch das ungewohnte rauhe Klima hingerafft wurden und die wenigen, die alles dies überstanden, noch auf diese und jene Weise verunglückt sind, abgesehen davon, daß diese Gelder nicht ganz nach dem Willen des Kaisers verwendet wurden und je weiter aus der Residenz versendet, desto weniger in die rechten Hände kamen. Aus diesem Grunde sollen jetzt nach höchstem Beschlusse mehre kaiserliche Domainen in den westlichen Provinzen an Juden zum Anbau vertheilt werden. Hierdurch wird der weite, höchst verderbliche Transport vermieden, ungeheure Summen erspart und das Klima kann auf die neuen Ansiedler nicht nachtheilig wirken, da sie eigentlich in der Heimath bleiben. Daß unter diesen Umständen viele tausend Juden mit Freuden den Bauernstand ergreifen werden, um für sich und die Ihrigen durch anstrengende, unermüdete Arbeit wenigstens die nöthigsten Lebensmittel zu schaffen, unterliegt wohl

*) Nur einige machen hiervon eine Ausnahme, so hat M. Tugendhold, Censor in Wilna, einige werthvolle Arbeiten in deutscher Sprache herausgegeben. J. B. Löwinsohn hat mehrere gediegene Schriften hebräisch verfaßt und dessen Verdienste um die Beförderung der Kultur unter den Juden auch vom Kaiser anerkannt und belohnt wurden. Die vieljährige Kränklichkeit dieses unerschöpflichen Literaten, die unbeschreibliche Armuth, in der er lebt, ist wahrlich sehr zu bedauern. Andere historische und kritische Schriften sind hebräisch erschienen von Ginsburg und einigen andern.

**) Die christlichen Damen haben in Folge dieses Ukases große Trauer angelegt, denn bis jetzt konnte man sie eine halbe Meile weit erkennen, nun aber wetteifern die jüdischen Damen mit ihnen in der Tracht und das betrübte und erbitterte sie dermaßen, daß viele die öffentlichen Plätze lange gemieden haben.

keinem Zweifel, da ihnen jetzt fast Alles fehlt, Brod, Kleidung und Obdach. Aber genügt dies allein, um diese Unglücklichen nur einigermaßen aus ihrem unbeschreiblichen Elende zu reißen? Kann es den zwei Millionen Juden Rußlands, von denen der größte Theil durch den vieljährigen Druck am Rande des Verderbens steht, viel helfen, wenn 50, wenn auch 100,000 von ihnen ganz abgesondert werden und die einzig und allein sich dem Feldbau hingeben? Welches Heil können die Zurückbleibenden erwarten, so lange ihnen die Hände noch immer gebunden sind? Nein, nicht die Kolonistenbildung allein ist das geeignetste Mittel, wodurch den Juden ganz geholfen werden könnte; es ist nur ein Palliativ, um ihre Schmerzen augenblicklich zu lindern, reicht aber keineswegs hin, sie ganz zu heilen. Das Haupt- und einzige Mittel zu ihrer Rettung ist, daß man sie nicht länger in 18 elenden Provinzen wie im Kerker einsperrt; daß man die alten Grenzen, die sie bis jetzt nicht überschreiten durften, aufhebt; daß man ihnen in allen Theilen der großen Monarchie sich zu verbreiten erlaubt; daß man ihnen die Thore der Hauptstädte öffnet; daß man sie in den Städten wie in den Dörfern wohnen läßt und vorzüglich, daß man ihnen die wahren, zum Heil führenden Pforten des Reiches, die Zugänge zu den Civil- und Staatsämtern aufschließt. Dies allein kann und wird die traurige Lage der Juden in eine glückliche umgestalten. Um dies zu bezwecken hat der edle Sir Moses Montefiore eine Reise nach Petersburg vor zwei Jahren unternommen, und jeder, der es aufrichtig mit den Juden meint, jeder, der von ihrem wahren, höchst beklagenswerthen Zustande überzeugt ist, wird gestehen, daß die Maßregel der Regierung in Betreff der Juden, sie in der Agrikultur auszubilden, ohne ihnen irgend andere Rechte zu gestatten, nur eine halbe sei. — Die Absonderung der Juden von den besten Provinzen des Reiches, die Isolirung derselben von den alten reichen Bewohnern Rußlands, die im Ueberflusse leben, hat mehr als 100,000 dieser Unglücklichen zum Altar des Christenthums geführt, aber wahrlich, dies hat sie nicht glücklich gemacht, und wenn sie einst als unterdrückte Juden die Stunde ihrer Geburt verwünscht haben, betrauern sie jetzt nicht weniger die Stunde ihrer Taufe, beklagen sie nicht minder die aus Noth und Verzweiflung vollbrachte That, eine That, die sie Lebens lang bereuen und die ihnen die letzte Stunde ihres Hinscheidens so angstvoll und so schmerzlich macht. — Wir haben auf unseren Reisen gar oft Gelegenheit gehabt, uns hiervon zu überzeugen, und Petersburg, Moskau, Charkow und Kiew haben nicht weniger Gedelmjuden in ihren Mauern wie Madrid und Barcelona zur Zeit der Inquisitionsherrschaft. Gewinnt aber der Staat durch solche Individuen? Hat Spanien durch seinen Religionsfanatismus, durch die Bekehrung und Unterdrückung der Juden gewonnen oder sind eben dadurch seine Grundpfeiler untergraben worden? Kann Rußland noch ferner die Verfolgung der unschuldigen Juden gut heißen, und werden die Schätze Sibiriens, so groß, so ungeheuer sie auch sein mögen, hinreichen, um alle Juden in Rußland zu bekehren? Nimmermehr. Aber wahrlich, es wäre an der Zeit, daß auch hier die Juden als wahre Landeskinder betrachtet und von ihren großen, unverdienten Leiden befreit werden. Dieser schönen Zeit der Befreiung dürfen sie jetzt um so zuversichtlicher entgegensehen, da von den gegenwärtigen Ministern, den gelehrten! Grafen Uwaroff, Kissileff, Panin, Turkel, wie dem Kanzler Grafen Nesselrode, die alle eine bessere, humanere Richtung verfolgen, zu erwarten steht, daß sie von der traurigen Lage der Juden überzeugt, auch nicht ermangeln werden, sich für diese Unglücklichen beim Kaiser zu verwenden und eine bessere Stellung für sie zu bewirken. Gewiß würden sie sich dadurch ein unsterbliches Verdienst erwerben und in den Annalen der Juden als wahre Wohlthäter dieser Nation aufgezeichnet werden.

Bevor wir zur weitern Betrachtung unseres Gegenstandes übergehen, muß noch bemerkt werden, daß die in diesen Blättern bereits erwähnte jüdische Sekte קראים Karaim besonders in Rußland sehr verbreitet ist, und daß man hier ihre größten Gemeinden findet, so vornehmlich in der Krim, dann auch in Odessa, Luzk, Puniwisch und Troki, in letztern Städten seit länger als 300 Jahren. Ihr Charakter und ihre Lebensart ist ganz verschieden von den eigentlichen Juden und sie genießen wie in Oestreich bei weitem größere Rechte als diese, ohne daß sie Militärdienst zu leisten verpflichtet sind. Nur von Staatsämtern sind sie ausgeschlossen, sonst stehen sie fast in jeder Hinsicht den Christen gleich. Die Ursache hiervon scheint besonders die zu sein, weil ihre Anzahl sehr gering ist und sie deshalb wenig beachtet und auch keinen Verleumdungen wie die andern Juden beim Kaiser ausgesetzt sind. Ueberhaupt vermindern sie sich fast in allen Gemeinden, und zwar geschieht dies nicht durch äußere nachtheilige Einwirkungen, sondern in sich selbst, und auch hierin unterscheiden sie sich so ganz*) von den andern Juden. Bis jetzt ist nur ein einziges Beispiel vorhanden, daß Jemand von ihnen sich zum Christenthum bekehrt hat, weil sie durch keinen Drang äußerer Verhältnisse zur Taufe genöthigt werden. — Der gegenseitige Haß zwischen Juden und Karaim ist ganz so wie der zwischen Katholiken und Protestanten.

*) Nachstehende Schrift wird nächstens von mir erscheinen: „Die קראים Karaim, ihre Entstehung, Verbreitung und Literatur; ihr Ritus, ihre gegenwärtige Anzahl und Wohnsitze.“

Soll
die Emancipation der Juden
überhaupt blos theilweise vor sich gehen?
Soll
die Emancipation
zwar vollständig, aber in Rücksicht auf die Verhältnisse nur schrittweise geschehen? *

Darüber, ob die Juden überhaupt emancipirt werden müssen, ist freilich kein eigentlicher Streit mehr, sondern nur über das Maß dieser Emancipation, und ob dieselbe sogleich oder nur allmälig statthaben solle. Gleichwol war es nöthig, den Principienstreit selbst aufzunehmen, weil von den hier aufgewiesenen Grundsätzen alles Weitere abhängt und die ferner zu besprechenden Ansichten gerade an dem, in Deutschland leider so gewöhnlichen Fehler der principiellen Halbheit leiden. Was vorerst die theilweise Emancipation betrifft, so ist sie ein Problem, welches mit der Idee des modernen Staatsbürgerthums direkt im Widerspruch steht. Das Princip der Gleichheit, worauf die moderne Staatsordnung ruht, verträgt sich mit keinem halben Staatsbürgerthum, wie es sich auch andererseits mit keinem privilegirten verträgt. Mit Recht sehen es die Publicisten als ein wesentliches Kennzeichen des Rechtsstaats an, daß er den Grundsatz der Gleichheit der bürgerlichen Rechte und Pflichten durchführt. Zwar gibt es Staatsbürger, die durch von der Natur gegebene Gründe, z. B. Alter, Geschlecht gehindert sind, aktive Staatsbürger zu sein; es gibt sogar viele aktive Staatsbürger, bei welchen es die gesellschaftliche Stellung und Beschäftigung, die Bildungsstufe u. s. w. mit sich bringt, daß sie nur zum kleinsten Theil in den Genuß der Ausübung der wichtigsten staatsbürgerlichen Rechte kommen. Allein das eben ist die Hauptsache, daß ihnen die rechtliche Fähigkeit dazu völlig unbeschränkt zugestanden sein muß. In der That wagt es auch selten Jemand gerade herauszusagen, daß den Juden für immer nur ein halbes Staatsbürgerrecht zuerkannt werden solle. Man stellt sich wenigstens so an, als ob man für die Zukunft es noch besser mit ihnen vorhabe. Auch die preußische Regierung verschmähte diesen Winkelzug nicht, obgleich ihre Tendenz in der That nur auf eine dauernde Verkürzung der staatsbürgerlichen Rechte der Juden gehen konnte. Darin aber, daß man zu jenem Winkelzug greift, liegt ein indirektes Geständniß, daß man mit der blos theilweisen Emancipation sich im Widerspruch gegen den Geist der Zeit befinde. Allerdings hat die preußische Regierung auch wieder gewagt, es gerade herauszusagen, was ihre Absicht sei; nur hat sie freilich, wo ihre Sprache aufrichtig war, noch viel entschiedener mit dem Geiste der Zeit gebrochen, indem sie dafür, daß die Juden nie vollkommen mit den Christen gleichgestellt werden dürften, sich auf das Dogma vom christlichen Staat berief, indem sie ferner dafür die nationale Sonderthümlichkeit der Juden in demselben Augenblick zu ihrer Entschuldigung anführte, in welchem sie durch Glaubensschulen u. s. w. auf die Beförderung dieser Sonderthümlichkeit hinarbeitete.

Muß aber von einer blos theilweisen Emancipation, sofern sie eine Maßregel auf die Dauer sein soll, durchaus abgesehen werden, so bleibt nur noch die Frage übrig: Ob die im Princip als nothwendig anerkannte volle Emancipation sofort, oder ob sie vielmehr blos allmälig zum Vollzug kommen solle? Die meisten deutschen Regierungen, welche in dieser Frage überhaupt einen Schritt gethan haben, sind der Meinung gewesen, sich für das Letztere entscheiden zu müssen. So namentlich die würtembergische im Jahre 1828. Sie verhehlte keineswegs, daß sie den Juden vorläufig nicht viel Gutes zutraue; sie tadelte an ihnen die Nichtbenutzung der ihnen schon seit einer Reihe von Jahren dargebotenen Mittel zu ordentlichem Erwerbe, das eigenwillige Beharren auf dem hergebrachten Schacherhandel, den fortwährenden Hang zum Hausiren, zum Viehverstellen und zu anderm Wucher. Ueberhaupt ging die ganze gesetzgeberische Verhandlung in Würtemberg von allen Seiten durchaus von dem Grundsatz aus, daß es sich um ein Erziehungsgesetz handle, von der Anwendung eines moralischen Zwangs gegen die Juden, um sie von dem verderblichen Schacherhandel zum ehrlichen, ordentlichen Erwerb überzuleiten, um die schädlichen nagenden Würmer der Landesordnung in nützliche Staatsbürger, in ehrenwerthe Landwirthe, Handwerker und Kaufleute umzuwandeln. Dabei ist jedoch im Auge zu behalten, daß Würtemberg überhaupt erst durch die Vergrößerungen im Anfang dieses Jahrhunderts eine jüdische Bevölkerung erhielt, und daß diese fast ganz der dürftigsten und herabgekommensten Klasse der Gesellschaft angehörte. Uebrigens wurde bereits oben angeführt, daß es schon im Jahre 1828 an einiger günstigen Wirkung der Emancipation nicht gebrach, und daß der Erfolg ungleich besser gewesen sein würde, wenn die frühere Gesetzgebung minder principlos gewesen wäre.

Gerade in diesem Punkte sind nun die bei Gelegenheit der preußischen Gesetzgebung von 1847 zu Tage gebrachten Erfahrungen vom größten Gewicht, weil es sich hier von der Judenschaft eines großen Staats, und zwar von einer alle Bildungsphasen an sich darstellenden jüdischen Bevölkerung handelte. Vor Allem ist es wichtig, daß aus den Beilagen der Denkschrift der Regierung erhellt, wie die jüdische Bevölkerung gerade in den Landestheilen, in welchen sie schon bisher in geordnetern und freiern Verhältnissen lebte, im Jahre 1847 bedeutende Fortschritte in Bildung und Gesittung zeigte. Je unfehlbarer dies von den Landestheilen anzunehmen ist, in

---

*) Brockhaus „Die Gegenwart."

welchen das Edikt von 1812 zur Ausführung kam, um so mehr wird man auch (in Uebereinstimmung mit zwei preußischen Regierungen und der Abtheilung der Ständecurie) der Ansicht sein müssen, daß auch in Posen der unleugbare Fortschritt in den gesellschaftlichen und sittlichen Zuständen der Juden nicht den in der Verordnung von 1833 enthaltenen Beschränkungen, sondern allein der freiern Bewegung zuzuschreiben ist, welche die Verordnung den Juden im bürgerlichen Leben einräumte, sowie den Bestimmungen, welche in den Juden Selbstgefühl und Liebe zum Vaterlande zu erwecken geeignet waren. Mit Recht berief sich das Abtheilungsgutachten hierfür auf die Erfahrung, daß, wie überhaupt die Civilisation der Staatsbürger mit der Freisinnigkeit der Gesetzgebung Hand in Hand gehe, auch die Juden da auf einer allgemein höhern Bildungsstufe stehen, wo sie einer humanern Gesetzgebung sich erfreuen, und in denjenigen Landestheilen am wenigsten von ihren christlichen Mitbürgern sich unterscheiden, wo sie die Gesetzgebung den letztern am nächsten gestellt habe. In der That erkannte es aber die Regierung in ihrer Denkschrift selbst an, daß auch in Posen sich die Zahl derjenigen Juden, welche sich nützlichen Handwerken, der Fabrikation und dem stehenden Handel zuwenden, erfreulich vergrößert habe, die äußere Sitte unter denselben um Vieles würdiger, die weltliche Erziehung der Kinder besser, und das Bestreben, die nationale Eigenthümlichkeit abzulegen, sichtbarer geworden sei. Diese Angabe war um so wichtiger, als die große Anzahl nicht naturalisirter Juden in Posen meist ohne Vermögen ist, und früher in so gedrückten und traurigen Verhältnissen lebte, daß auch die dürftigste Volksbildung und Erziehung nicht stattfinden konnte. Die an ihnen erzielte Wirkung war daher selbst für die Herrencurie so auffallend, daß sie, obgleich sie die posener Juden denen der übrigen Monarchie nicht gleichstellen zu dürfen glaubte, doch jedenfalls für die Naturalisirten die Gleichstellung beantragte und zugleich Erleichterung und Vermehrung der Wege zur Naturalisation verlangte. In Posen befanden sich aber allein fast zwei Fünftel der gesammten jüdischen Bevölkerung des preußischen Staats; von den übrigen drei Fünfteln lebte die beiweitem überwiegende Mehrzahl theils unter dem Edikt von 1812, theils unter der noch freisinnigern französischen Gesetzgebung. Es war daher der Schluß wohl erlaubt, daß, wenn schon die frühern mehr oder minder freisinnigen Gesetzgebungen im Allgemeinen so günstig auf die gesellschaftliche Hebung der Juden gewirkt hätten, es endlich Zeit sein dürfte, auch den letzten Schritt zu thun. Namentlich wurde den Juden der Provinz Preußen das Zeugniß gegeben, daß sie in städtischen Aemtern und in der Stellung von Stadtverordneten ihre Pflichten stets treu und gewissenhaft erfüllt hätten und besonders bei Aufrufen zur Wohlthätigkeit nie die Letzten gewesen wären. Aehnliches wurde von andern Provinzen bezeugt. Auch wurden die Tugenden der Nüchternheit, Sparsamkeit, des Mitleidens für Arme und Kranke, der Heilighaltung der Familienbande und Anderes hervorgehoben, in denen sich die Juden vielfach vor den Christen auszeichnen. Treffend sagte der Abgeordnete Fürst Reuß: „Wenn wir einem intelligenten Manne helfen wollen, daß er mit seinem Vermögen etwas Tüchtiges unternehme, werden wir dann wohlthun, ihm diese Mittel groschenweise zukommen zu lassen, oder werden wir ihm Das, was wir ihm zuwenden wollen, nicht vielmehr im Kapital geben, damit er es anlegen und seinen Hausstand fest gründen könne? Ich glaube, es waltet kein Zweifel ob, daß der letztere Weg der richtigere ist. Derselbe Fall liegt hier mit den Juden vor. Wir wollen ihnen das Kapital vollkommener bürgerlicher Freiheit durch die Emancipation gewähren, damit sie damit wuchern, rechtschaffen und thätig wirken, sich und dem Staat Nutzen bringen können. Ich glaube, wir sprechen für einen Volksstamm, der es bewiesen hat, daß er seine Kapitalien gut anzulegen und gute Zinsen davon zu ziehen versteht."

Indessen hatte die Regierung den Gegnern der sofortigen Emancipation in den Beilagen zu ihrer Denkschrift einiges Material in die Hände gegeben, was die Freunde der Emancipation nicht übersehen durften. Vor allem erschien hier ein Bericht des Justizministers von 1840—41 von Bedeutung, wonach das Verhältniß der Zahl jüdischer Verbrecher zu der Zahl der übrigen Einwohner auffallend groß war. Namentlich ergab sich aus den Geschäftslisten, daß es hauptsächlich die Anklagen des Betrugs, der Fälschung, des Bankerotts, des Wuchers, der Steuerdefraudationen, des Diebstahls, der Diebshehlerei und des Ankaufs gestohlener Sachen, des Meineids, überhaupt des unerlaubten Eigennutzes waren, welche gegen die Juden anhängig wurden. Abgesehen von einigen lokalen Gründen glaubte der Minister Folgendes als allgemeine Ursachen jener auffallenden Erscheinung anführen zu müssen. Die religiösen Ansichten der Juden lassen sie jedes andere Mittel des Erwerbs dem Ackerbau, der Viehzucht, dem Handwerk und dem Dienst bei Christen vorziehen; daher ihre Neigung zum Schacher und zum Hausirhandel. Durch einen ihnen eigenthümlichen Abscheu vor Anstrengungen, und durch die Bequemlichkeit und Leichtigkeit, womit sie als Handelsleute einen kleinen Gewinn erringen können, wird jene Neigung begünstigt.

(Fortsetzung folgt).

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 48. Leipzig, den 25. November **1848.**

Inhalt. Kritiken. Kurze Anzeigen. Fassel's Tugend- und Rechtslehre. Ang. von Dr. Fürst. — Das französische Bibelwerk von S. Cahen. Kritisch betrachtet von L. Dukes. — Ankündigungen. — Außerordentliche Beilage. Zwei Briefe an H. Ph. Rée. Vertheidigung der Ansicht über das Tetragramm

Kurze Anzeigen.

34) צדק ומשפט. Tugend- und Rechtslehre, bearbeitet nach den Prinzipien des Talmuds und nach der Form der Philosophie. Von Hirsch B. Fassel, Rabbiner zu Proßnitz in Mähren. Wien, 1848, 8. XIV und 252 S.

Kaum war ich mit der Anzeige des schönen und lehrreichen Werkes Saalschütz's „das mosaische Recht, mit Berücksichtigung des spätern Jüdischen" zu Ende, da erhielt ich das Werk Fassel's zur Besprechung, welches der talmudischen Rechtslehre einen Theil seines Umfanges widmet und gleichsam das Saalschütz'sche Werk ergänzt. Frankel hat in seinem Werke: „der gerichtliche Beweis nach mosaisch-talmudischem Rechte. Ein Beitrag zur Kenntniß des mosaisch-talmudischen Kriminal- und Civilrechts" die Bahn oder den Anreiz für dieses neue Gebiet der jüdischen Wissenschaft eröffnet und es ist vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet höchst erfreulich, daß sich dieser Disciplin gerade die besten Kräfte gewidmet und die Ignoranz es noch nicht gewagt, wie in so manchen andern Gebieten, mit Verwässerungen das Wissenschaftliche zu überschwemmen. Frankel, Saalschütz und Fassel werden stets als die ersten Wegweiser und Neubegründer auf dem Wissensgebiete einer jüdischen Rechtslehre erscheinen, wie auch diese Wissenschaft sich später weiter entwickeln möge; nach ihren Zeichnungen der Grundlinien, nach ihren entworfenen Contouren wird weitergeschaffen werden, und daß wirklich im Anbau dieser Disciplin kein Halt gemacht werden wird, läßt sich schon daraus schließen, weil diese Disciplin, als von jeder religiösen Parteistellung gleich entfernt, vom Fanatismus unberührt, in die Reformkämpfe nicht eingreifend, viel erquicklicher für Forscher und Publikum ist. Die Stellung dieser drei Neubegründer zu einander ist aus den Titeln ihrer betreffenden Werke schon leicht erkennbar; Frankel hat einen kühnen Griff in die ganze Wissenschaft gethan, Einen Gegenstand zu erschöpfen gesucht und von diesem Einen Punkte aus die ganze Wissenschaft nach allen Seiten hin beleuchtet; Saalschütz beschränkte sich auf das mosaische Recht und suchte es in zwei starken Bänden zu erschöpfen und Fassel in dem uns vorliegenden Buche erstrebte das talmudische Recht nach seinen Hauptprinzipien zu systematisiren, Alle aber zusammen ergänzen sich gemeinschaftlich im Aufbau der jüdischen Rechtslehre aus den zersprengten Trümmern der jüdischen Literatur. Freilich sind zwischen den erwähnten Dreien auch formelle Unterschiede in Bezug auf Disposition, Haltung, Anlage und Styl; aber die Form kann uns gleichgiltig sein oder vielmehr auch im Formellen ergänzen sie sich gegenseitig, indem bei Frankel mehr der spekulativ-juristische Pragmatismus, bei Saalschütz mehr der archäologische Moment und bei Fassel mehr die rein-philosophische Systematik vorwaltet. — Gehen wir indeß zu dem Werke über.

Bei einer so eben erst neuzugestaltenden Disciplin wie die jüdische Rechtslehre ist, kommt es natürlicher Weise weniger auf die massenhafte Anhäufung des Materials, d. h. in unserem Falle aller wirklichen Gesetze und Vorschriften, die existirt, als vielmehr auf die Fixirung des wissenschaftlichen Standpunktes, auf die Ermittelung der Principien, und auf die Darstellung der verschiedenen Rechtsfächer in kurzen anschaulichen Umrissen, und nur in diesem Sinne natürlich wollen wir dieses Buch den geehrten Lesern vorführen. Ueber das Verhältniß des Rechts zur Rechtslehre spricht sich der Verf. in folgender Weise aus (Vorr. VIII.): „Recht, d. h. der abstrakte Begriff der Gerechtigkeit, und die Rechtslehre, d. h. die vorgeschriebene Richtschnur, wie wir das Recht ausüben sollen, verhalten sich zu einander wie Empfindung zum Ausdruck der Empfindung; dieser ist ohne Miß-

verständniß, ohne Nebenbedeutung allen Menschen, von allen verständlich. So ist es auch hinsichtlich des Rechtes und der Rechtslehre; ist diese vernunftwidrig, so kann auch der, welcher sie ausspricht, kein richtiges Prinzip der Gerechtigkeit haben: aus einer Rechtslehre können alle Menschen urtheilen, ob der Lehrer derselben die Rechtsprinzipien richtig aufgefaßt habe oder nicht". Dieser Definition zufolge müssen die jüdischen Rechtslehren dem abstrakten Begriffe der Gerechtigkeit entsprechen, und es muß aus ihnen zu erkennen sein, ob derjenige, welcher diese Rechtslehren vorgeschrieben, wirklich ein wahres und richtiges Rechtsprinzip gehabt. Nun entsteht aber in der jüdischen Rechtslehre die Frage: haben wir in derselben ein Kriterium für die Richtigkeit des Prinzips? Und bevor wir eine Beantwortung auf diese Frage geben dürfen, muß noch vorerst eine theologische Frage gelöst werden. Bekanntlich wird die jüdische Rechtslehre, als aus dem geoffenbarten Buche der Bücher fließend, als Rechtslehre Gottes, als offenbart von Gott angesehen und wenn die Befolgung einer jeden andern Rechtslehre in der Kritik derselben, d. h. in dem Erkennen und Sichbewußtwerden, daß in ihm der wahre Begriff der Gerechtigkeit liegt, besteht, so scheint fast, als geschehe die Befolgung dieser Rechtslehre nur, weil sie offenbart, weil sie von Gott geboten, ohne die Befolger zur Kritik zu ermächtigen. Ist im Allgemeinen eine Rechtslehre gar nicht denkbar, die nicht aus dem Sichbewußtwerden des Rechtsbegriffs, die nicht ein Produkt der rechtserkennenden und begreifenden Vernunft austritt, so muß ja von vorn herein eine Rechtslehre, die sich als göttliche Gesetzgebung, als autokratischer Wille Gottes ankündet, mithin als etwas von Außen Gekommenes, von der Religion Aufgedrungenes erscheint, allen Anspruch auf eine Rechtslehre verlieren. In der That haben berühmte Juristen (z. B. Gans, Erbrecht, I. S. 62) diese Ansicht deutlich ausgesprochen und wenn wir aus dieser Ansicht die richtige Konsequenz ziehen, so hätte die jüdische Rechtslehre keine wissenschaftliche Berechtigung, ja sie würde nicht einmal den Namen einer Rechtslehre verdienen. Als Laien würden wir diese Schwierigkeit ganz einfach lösen. Wir wissen nur von Gesetzgebern, aber nichts von einem Willen Gottes, wir wissen nur von der die Rechtsprinzipien begreifenden Vernunft der Gesetzgeber und Lehrer, die wie allenthalben nur die Centralisirung des allgemeinen Rechtsbewußtseins sind, aber keineswegs von einer außermenschlichen von Außen dem Menschen überkommenen Offenbarung, deren Bestimmung ohnehin in die Mystik der Theologie gehört. Aber so natürlich und leicht konnten Rabbiner (Frankel, Fassel) die Sache nicht abfertigen, und wir müssen es schon doch anerkennen, daß sie der Frage nicht ausgewichen. Frankel (S. 9) meint: „Im Mosaismus spricht nicht der absolute Wille (Gottes), der das Aufgehen des eigenen Rechtsbewußtseins vor einem höherem Machtspruche heischt, sondern die im Menschen schlummernden Ideen von Wahrheit und Recht sollen geweckt und zu dessen Bewußtsein gebracht werden; das Recht ist hier nicht ein äußeres willkürliches Moment, sondern hat seine innere Nothwendigkeit, findet seine Berechtigung im menschlichen Geiste; durch die göttlichen Vorschriften tritt es ins Bewußtsein über. Darum gehet hier auch kein Kreis vor dem Heheren der Gottheit auf: Gott ist zwar Gesetzgeber, Oberhaupt des Staates, aber Regent und Volk stehen hier nicht einander in ihren Rechten gegenüber, sondern es fließt das Recht von Gott, als der Urquelle des Rechts, das in ihm die höchste Idealität erreicht, aus, und durchdringt alle Sphären, bildet das Substrat aller Verhältnisse; seine Ausübung ist Gottesverehrung und stehet sogar — wie an vielen Stellen ausgesprochen wird — über der sogenannten religiösen Handlung. Im Mosaismus ist das Recht immanent, und hierin liegt sein wesentliches Merkmal vor andern Gesetzgebern, insofern sie sich als göttlich ausgaben."

(Fortsetzung folgt.)

Das französische Bibelwerk

von

S. Cahen in **Paris.**

Kritisch betrachtet

von

Leopold Dukes.

(Erster Artikel.)

Die Psalmen.

Diese umfangreiche Arbeit, welche Herr Cahen, der Herausgeber des Archives Israélites (dem wir bald einen Artikel widmen werden) schon seit einer Reihe von Jahren erscheinen läßt, und wozu früher Munk einige schätzbare Abhandlungen geliefert hat, ist in Deutschland wenig bekannt geworden. Die Gründe der Nichtbekanntwerdung sind mannigfach, sie wurzeln theils in äußern theils in innern Verhältnissen. Zu den äußern Verhältnissen gehört theils der Umfang des Buches und die daraus entstehende Theuerung desselben, theils aber weil es in einer fremden Sprache erscheint und der größte Theil der deutschen Bibelleser der französischen Sprache nicht kundig ist, und die Kenner des Französischen sich wenig mit der Bibel befassen. Zu den innern Verhältnissen, die das Buch in Deutschland nicht sehr begünstigten, gehört die Art und Weise, wie diese Bibelübersetzung verfertigt wurde, wovon gleich das Nähere auseinander gesetzt werden soll.

Die letzten Bände sind besser als die ersten, dieses ist theils in der Natur der Sache begründet, da die Uebung der Weg ist, wozu man zur Meisterschaft gelangen kann, theils aber in dem Aufgeben eines rationalistischen spöttischen Tones, der von einem Schüler Voltairs, der in der mathematischen Welt bekannt ist, in den frühern Bänden, mittelbar eingeschwärzt wurde.

Wir begnügen uns hier die letzten Bände, welche seit 2—3 Jahren erschienen sind, zu betrachten. Die Betrachtung aller Bände würde die Grenze einer Recension bei weitem überschreiten.

Der Fleiß des Verfassers kann nur gelobt werden, eben so sein guter Wille überhaupt. Ueber die französische Uebersetzung als solche haben wir kein Urtheil, dieses überlassen wir gebornen Franzosen. Wir wollen uns hier blos mit den Noten und den Einleitungen beschäftigen.

Wir beginnen mit den Psalmen, welche den 13. Band dieser Arbeit bilden, und welcher 1846 erschienen ist.

Daß der Verfasser sich der Arbeiten deutscher Philologen bediente ist sehr löblich; er ist dadurch der Vermittler zwischen Franzosen und Deutschen geworden, welches um so verdienstlicher, da sich die Franzosen überhaupt, sowohl Juden als Christen, mit Bibelstudien sich nicht beschäftigen. Wir hätten aber auch gewünscht, daß sich dieses Werk durch eigenthümliche Untersuchungen oder Zuthaten von deutschen Arbeiten ausgezeichnet hätte. Wir hätten, um uns vorläufig allgemein auszudrücken, eine weitere literaturgeschichtliche Grundlage diesem Werke gewünscht, um so mehr, da das kritische und allgemein geschichtlich-exegetische bereits vorgearbeitet ist.

Die literaturhistorischen Studien sind jetzt überhaupt sowohl in Deutschland als in Frankreich sehr im Schwunge. Von allen Seiten wird Material herbeigeschafft, um frühere Zeiten so genau als möglich kennen zu lernen. Trotz dem ist dem fleißigen Literaturforscher noch viel zu entdecken und zu ordnen übrig geblieben, noch ist dieses Studium nicht erschöpft, bei den Juden in Deutschland beginnt es erst. Noch sind keine 15 Jahre verflossen, seitdem man auch hier angefangen zu sammeln, zu ordnen und zu sichten. Dieses ist der einzige Weg, wo mehr Erkenntniß verbreitet wird, und wo der Weg gebahnt, ein wissenschaftliches Urtheil über manche Dinge zu fällen. Man findet jetzt Ekel an der flachen Anschauungsweise, weil man noch vor 2—3 Jahrzehnten Manche beachtete, die auch genugsam Mangel an Literaturkenntniß verrathen. Man denke an Peter Beer's Geschichte der Sekten, welches wie Kenner wissen, nur die Geschichte der Peter Beer'schen Anschauungsweise der verschiedenen Sekten ist. Wenn das Werk heute noch nicht ganz vergessen ist, und zuweilen noch citirt wird, so rührt dieses daher, weil über diesen Gegenstand kein anderes Werk bis jetzt erschienen ist. Heute wo man die Schwierigkeiten eines solchen Werkes kennt, gehet nicht so leicht einer daran.

Die Bibel als eines der ältesten Bücher überhaupt und das wichtigste Buch der Juden, welches seit 2000 Jahren so viele Köpfe beschäftigte, bleibt immer eins der merkwürdigsten Bücher, so verschieden auch die Ansichten des Einzelnen darüber sein möchten. Die Geschichte der Bibel ist ein Theil der Geschichte der Menschheit.

Die Betrachtungsweise der Bibel für den Geschichtsforscher kann eine doppelte sein, entweder eine rein philologische, d. h. blos auf die Sprache gerichtet, oder eine philosophische, d. h. auf die Ideen gerichtet. Die Zahl der Kommentare, welche auf beiden Gebieten sich beschäftigten, sind groß. Die Betrachtung derselben gewährt Belehrung und Interesse. In der neueren Zeit hat man sich christlicher Seits der philologischen Seite zugewandt, und zum Theil die Grundsätze der Kritik, welche man bei den Klassikern anwandte, zu Hülfe genommen. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die Kritik nicht zuweilen zu weit gegangen ist, wir denken dies bei einer andern Gelegenheit zu thun, wir wollen hier nur bemerken, daß für die Kritik selbst Manches in alten jüdischen Werken und selbst im Talmud aufbewahrt ist. Die allgemeine jüdische Anschauungsweise der Bibel läßt es leicht begreifen, daß eine Kritik wie sie in der modernen Zeit üblich ist, auf jüdischem Boden nicht entstehen konnte.

Die neuere Zeit hat auch Manches für die Bibel in ästhetischer Hinsicht gethan. Man hat versucht sich der poetischen Schönheiten der Bibel bewußt zu werden. Herder ist unter den Deutschen vor allen zu nennen. Bei den jüdischen Kommentatoren findet man nichts Aehnliches. Erst im 15. Jahrhundert hat Jehuda Messer Leon die Regeln der Rhetorik von Cicero und Quintilian auf die Bibel übertragen. Sein נפת צופים ist ebenso selten als geschätzt, und verdient fleißig gelesen zu werden.

Daß die ästhetische Anschauung der Bibel bei den Juden überhaupt nicht üblich war, liegt in der Natur der Sache; man betrachtete die poetischen Bücher der Bibel nicht als poetische Bücher, sondern als Werke der Offenbarung, und wenn man auch nicht stumpf für die Schönheiten derselben war, so hat man die ästhetische Betrachtung als eine untergeordnete gehalten. Man hat mehr Werth in der spätern Zeit auf die philosophische und philologische Betrachtung gelegt.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen, wird der Leser leicht einsehen, daß wir selbst uns für das Geschichtliche interessiren, und wird es leicht begreiflich finden, wenn wir Herrn Cahen für die Vernachlässigung derselben tadeln müssen.

Wir vermissen in der Arbeit des Hrn. Cahen hauptsächlich ein tieferes Eingehen auf die talmudische Exegese sowohl, als auf die späteren jüdischen Arbeiten. Durch die Betrachtung dieser Arbeiten hätte das Werk einen eigenthümlichen Werth erhalten. Der jüdische Leser hätte dies mit Recht zu erwarten gehabt, da dem Verfasser die Pariser Bibliothek zu Gebot gestanden hat, und beiläufig bemerkt, Imanuel aus Fermo, Josef Caspi, zählen doch so viel als Sachs und Herzfeld u. a. m., denen wir übrigens hiermit gar nicht zu nahe treten wollen. Wir glauben, daß aus ihren Werken manches zu lernen ist und durch die Proben, die wir bereits von ihnen gegeben haben, wird der Leser vielleicht sich selbst ein Urtheil gebildet haben, welches mit dem unsrigen übereinstimmt. Aber selbst wenn dies nicht der Fall wäre, so hätten solche Mittheilungen doch wenigstens geschichtlichen Werth.

Es sei uns erlaubt einige Worte über die Midraschim im Allgemeinen zu sagen, bevor wir über die sprachliche Exegese des Talmuds einige Andeutungen mittheilen.

Die Haggadot und Midraschim enthalten wie bekannt, eine Sammlung von Legenden, Parabeln, Philosophemen, Sprüchen, Sprichwörtern, Fabeln u. s. f., die alle nicht um ihrer selbst willen dastehen, sondern gelegentlich angeführt sind. Dieselben sind bis jetzt noch nicht mit kritischen Augen betrachtet. Man hat oft gelacht darüber. Allerdings ist heute die Weltanschauung eine andere, als sie es damals war in jenen Ländern, dort ist die Anschauung heute noch wie damals, aber die Aufgabe der Geschichte ist es ja gerade, die Weltanschauungen früherer Zeiten nüchtern zu betrachten, ohne Hohnlächeln, ohne altkluge Bemerkungen, womit z. B. Peter Beer seine Geschichte der Sekten begleitete, die anständige Leser anekeln und welche dessen Unfähigkeit zum Geschichtsschreiber beweisen. Unter diesen belächelten Stellen finden sich gar manche, die einen tiefern Sinn in sich bergen, und wenn sie auch keine Erkenntniß geben, wie dies bei der ganzen Philosophie der Fall ist, so ist dies nicht die Schuld der Talmudisten, sondern die Natur des Menschen selbst und die Grenzen, die ihrer Erkenntniß gesetzt sind, tragen hier die Schuld.

Eine solche Betrachtung des Talmuds, gestützt auf ausgebreitete Lektüre, wäre eine schöne Aufgabe für moderne Rabbinen, deren größter Theil ihrer Zeit blos zu Predigten verwendet, welche doch ebenfalls ihre Würze für ein jüdisches Publikum nur durch die talmudischen Parabeln und Ingredienzien erhalten können.

Wir führen einige solcher Stellen mit einigen Parallelen begleitet hier dem Leser vor. Sie mögen als Vorläufer anderer Mittheilungen dieser Art in größerem Umfange betrachtet werden.

Manche Aussprüche der Talmudisten, die auf Zahlen- und Buchstabensymbolik gegründet sind, die uns heute etwas seltsam vorkommen, stehen mit alten Ideen in Verbindung, und verdienen nicht belacht zu werden. Wir haben hier vorläufig nur ihren Zusammenhang mit alten Ideen darzuthun, da man gewohnt ist, die alten Ideen, die wenn sie noch so unsinnig sind, sobald sie nur griechisch oder lateinisch geschrieben sind, mit unbedingter Verehrung aufzunehmen.

So z. B. die talmudische Stelle

העולם הזה נברא בהא וגו׳ (ילקוט תהלים תשצ״ד)

„Diese Welt wurde mit einem ה (h) erschaffen" erinnert auch an eine platonische Idee in Timäus (von Plutarch erwähnt in seiner Abhandlung: über den Verfall der Orakel §. 37), daß die Gottheit sich der Fünfzahl zur Erschaffung des Weltalls bedient habe. (Ueber die Zahl 5 und ihre Verehrung bei den Pythagoreern findet der Leser in Plutarchs Abhandlung über das Ei zu Delphi §. 8 manches Nützliche.)

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

[103] Bei C. L. Fritzsche in Leipzig ist zu haben:

Hurwitz, Beleuchtung der Schriften Rapaport's und und Luzzatto's. brosch. Preis 20 Ngr.

איוב: Hiob. Praktische Philosophie, oder klare Darstellung der im Buch Hiob obwaltenden Ideen, nebst wortgetreuer, rhythmisch gegliederter Uebersetzung und fortlaufendem Kommentar. Allgemein faßlich bearbeitet von Dr. Moritz Löwenthal. gr. 8. brosch. Preis 1 Thlr. 16 Ngr., feines Papier 2 Thlr.

Dieses Buch enthält neben der von namhaften Gelehrten gerühmten Uebersetzung einen sehr korrekten hebräischen Text, und dürfte demnach auch jedem christlichen Theologen zu empfehlen sein.

Hirschfeld, Dr., Antrittsrede. br. Pr. 5 Ngr.

Das Hohelied mit einem Kommentare von Obadja Sforno. Nach einer seltenen Venezianer Ausgabe nebst dem masoretischen Text. 5 Ngr.

Holdheim, Dr., Gottesdienstliche Vorträge. 3 Hefte. Preis 2 Thlr.

— — Gedächtnißrede auf Friedrich Wilhelm III. brosch. Preis 4 Ngr.

— — der religiöse Fortschritt im deutschen Judenthum. brosch. Preis 5 Ngr.

Jakobsen, Dr. J. H., Israelitisches Gebetbuch mit einer durchgängig neuen getreuen Uebersetzung und einer praktischen Gebrauchsanweisung. Nebst Anhang: Gesetze für das Leben. brosch. 20 Ngr.

— — Dasselbe für das weibliche Geschlecht. brosch. 20 Ngr.

— — Dasselbe ohne Uebersetzung. 12½ Ngr.

— — 450 Gebete und Lieder für die israelitische Jugend jedes Alter in Schule und Haus. br. Preis 10 Ngr. 20 Exempl. für 5 Thlr.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Außerordentliche Beilage
zum Literaturblatt des Orients Nr. 48. 1848.

Zwei Briefe

von einem meiner gelehrten Freunde, dem königl. dän. Cand. jur. Hrn. Jokel Simon Jakob in Kopenhagen, über die Kritik des Hrn. L. Skreinka im Literaturblatt des Orients 1848 Nr. 26, 27 und 29.

an

H. Ph. Rée.

I.

Kopenhagen, den 27. August 1848.

P. P.

Sie wünschen meine Meinung über die Kritik, womit Hr. L. Skreinka Ihre Ansicht von der Etymologie und der daraus folgenden Bedeutung des Tetragrammatons bekämpft hat. Obgleich ich recht wohl fühle, wie sehr ich der Regel huldigen muß: במקום גדולים אל תעמוד, so hat der Gegenstand doch ein so hohes Interesse für mich gehabt, und ich habe so viel darüber nachgedacht, daß ich mir ein füglich unmaßgebliches Urtheil darüber gebildet, welches ich Ihnen hier mitzutheilen nicht anstehen will. Bevor wir aber zur Kritik kommen, muß ich einige Bemerkungen vorangehen lassen.

Der Herr Skr. nennt das Tetragr. den allerheiligsten Namen. Was bezweckt er mit dieser pompösen Ueberschrift? Wir wissen alle, daß es nach den jüdischen Ritualgesetzen nicht darf verlöscht werden, daß dieses Wort also hochheilig gehalten werden muß. Nach jüdischen und vielleicht auch nach christlichen Ansichten ist dieser Name das nomen proprium Gottes, und bezeichnet also das Wesen, das der Inbegriff aller Vollkommenheiten ist, das Wesen demnach, das wir im höchsten Grade veneriren müssen. Ist dieser Name also auch zufolge seiner Bezeichnung hochheilig, so frägt es sich dennoch, ob er es zufolge seiner Bedeutung ist, und dieses wollen wir jetzt untersuchen. Ich glaube, es ist über allem Zweifel erhaben, daß Heiligkeit nur von moralischen Eigenschaften bedingt ist; allein weder in dem Begriffe des ewigen, oder vielleicht richtiger des absoluten Seins, noch in dem der Allmacht liegt direkt eine moralische Eigenschaft, und daher kann man ebenso wenig sagen, daß Sie durch Ihre etymologische Erklärung des Tetrgr. der Heiligkeit dieses Namens zu nahe getreten, als man behaupten kann, Hr. Skr. habe durch sein Festhalten an die ältere Etymologie die Heiligkeit desselben fortwährend vindicirt.

Bei dem heiligen Eifer des Hrn. Skr. hat er doch einen Punkt mit Stillschweigen übergangen, worüber ich doch seine Meinung hätte wissen mögen, nämlich von der Entstehung dieses Namens; ob er annimmt, Gott habe ihn den Menschen offenbart, oder die Menschen hätten ihn selbst gebildet. Ist das letztere der Fall, so darf er ohne Zweifel ein Gegenstand der etymologisirenden Kritik sein, und muß also nach menschlichen Ansichten beurtheilt werden; im ersteren Falle aber — wer darf die Gedanken Gottes ergründen wollen? — Da Herr Skr. zu diesem letztern Argumente seine Zuflucht nicht genommen, so muß man voraussetzen dürfen, er gestehe Ihnen ein, das Tetrgr. sei menschlichen Ursprungs, und wirklich findet man ihn nicht nur öfters in der Geschichte, sondern auch circa 40 Mal in dem Munde der Patriarchen und ihrer Zeitgenossen, darunter sogar 7 Mal in dem Munde eines Betuels, Labans und Abimelechs.

So wie das Schweigen des Hrn. Skr. mir auffallend gewesen, so hat es anderseits etwas sehr sonderbares an sich, daß er stets seine eigene Grammatik citirt, als wenn er die Arbeiten anderer entweder gar nicht kennt, oder gar nicht achtet. Ich muß meine Unwissenheit gestehen, daß mir diese Grammatik, bevor ich sie in seiner Kritik genannt gefunden, gänzlich unbekannt gewesen, und ich folgere demnach also: Lehrt er in seinem Werke etwas Neues, so muß er warten, bis dieses sich Bahn gebrochen; lehrt er etwas Altes, so hätte er klüger gehandelt, wenn er frühere, weltbekannte Grammatiken, deren es doch einige geben muß, citirt hätte. Dieses beständige Berufen auf sich selbst giebt seiner Kritik etwas Sonderbares, etwas Verdächtiges, und darum wollen wir es lieber gänzlich ignoriren.

Nicht weniger sonderbar sind seine Seitensprünge, seine Seitenhiebe, so daß man irre an ihn wird, und nicht weiß ob er Rationalist, Mystiker, Exeget, Etymologiker oder was sonst in der Welt ist. Höchst auffallend ist seine Behauptung, oder richtiger seine Anspielung, als wäre das Menschengeschlecht seit den Zeiten der Sündfluth oder etwas später, in seinen Begriffen von dem allerhöchsten Wesen nicht weiter geschritten. Sollte namentlich die Offenbarung in dieser Rücksicht gar keinen wohlthätigen Einfluß gehabt haben; oder davon abgesehen, so ist es doch offenbar, daß wir das Wesen der Gottheit unmöglich a priori erforschen können. Nur durch das unermüdliche Studium seiner Werke erfassen wir die Ideen seiner Eigenschaften, seines Wesens, wie der unsterbliche Dichter des כתר מלכות so schön geschildert. Um à la Skreinka zu reden, so würde der König Alphons, wenn er das copernikanische System gekannt hätte, gewiß nicht behauptet haben, daß er, wenn er bei der Schöpfung gewesen, dieselbe vernünftiger geordnet hätte. Es wäre eine Versündigung gegen das Menschengeschlecht, ja gegen den allweisen Schöpfer desselben, der es vor allen irdischen Wesen mit Ver-

fektibilität ausgestattet, wenn man behaupten wollte, daß es, bei seinem ununterbrochenen Forschen in den Werken des Schöpfers keine klarere, keine reinere, keine richtigere Vorstellungen von ihm erhalten sollte oder könnte. Nur ein Obskurant kann so etwas behaupten.

Betrachtet man nun die Kritik des Hrn. Skr. so weiß man nicht, ob man ihn mehr belächeln oder bemitleiden soll. Man muß ihn belächeln, wenn man sieht, mit welchem Eifer er gegen einen Schatten kämpft. Er vertheidigt mit allen Waffen, die ihm zu Händen stehen, das heißt, durch Hilfe seiner eigenen Grammatik, daß die Vokale des Ttrgr. demselben eigenthümlich sind; allein, dasselbe haben Sie ja auch behauptet und bewiesen. Sie fanden die uralte Ansicht sowohl jüdischer als christlicher Exegeten, daß diese Vokale einem anderen Worte entliehen wären; diese Ansicht haben Sie als grundlos bekämpft und verworfen; Sie fanden, daß Ewald und Andere diesem Worte andere Vokale unterschieben wollen; gegen dieses eigenmächtige Verfahren haben Sie sich mit allem Eifer aufgelehnt, und dem Ttrgr. seine von den Punktatoren beigefügte Vokale vindicirt; und nun greift Skr. Sie an, als hätten Sie sich an dem Heiligen vergriffen, als wären Sie ein Tempelschänder, obgleich er hierin mit Ihnen einverstanden sein muß.[1] Wie soll man aber begreifen können, daß, indem Sie behaupten, das Ttrgr. wäre eine Erweiterung, eine ausgedehnte Form des Wortes Jah', er der Zelot, dieses bestreitet, und also annimmt, die Sprache habe an dem allerheiligsten Namen frevelnde Hand gelegt, und denselben in Jah' verkürzt? Wie war es möglich, daß er den Gedanken hat fassen können, eine solche Abkürzung, eine solche Verkleinerung habe je statt finden können. Oder will er sich vielleicht mit dem דרש aushelfen, אין השם שלם u. s. w.? Solche דרושים, von denen man mit Recht behaupten kann: במופלא ממך אל תדרוש, darf man nirgends als etymologische Waffen gebrauchen. Wir wollen, ja wir müssen sie auf sich selbst beruhen lassen, und wer sie erforschen kann, mag sie erforschen, in der Grammatik aber sind sie an ihrem unrechten Orte. Nein, kein Mensch hat es gewagt, den allerheiligsten Namen zu verkürzen, als nur da, wo man ihn nicht in seiner ganzen Ausdehnung hat gebrauchen dürfen, d. h. bei Bildung menschlicher Namen.

Es scheint oder ist vielmehr klar, Hr. Skr. sei vom heiligen Eifer erfüllt worden, weil er sah, daß, nach Ihrer Etymologie, das Ttrgr. als der Allmächtige übersetzt werden muß, und zwar wegen eines Wurzelwortes יגה, das nach seiner Meinung stets eine Bedeutung im übeln Sinne gehabt hat.[2] Um dieser Allmacht willen, sagt er, haben Sie das höchste Wesen seiner Gerechtigkeit und somit seines ewigen Bestandes entkleidet. Wie falsch, wie grundfalsch ist diese Behauptung, und ich bin begierig zu wissen, durch welche sophistische, unlogische Logik er diese Behauptung beweisen will. Nach der älteren, von Skr. selbst gebilligten Etymologie, liegt im Ttrgr. nicht die geringste Andeutung von Gerechtigkeit, ja er schließt sogar seine Kritik mit einer Anspielung auf die darin gelegte Bedeutung von מדת הרחמים (Eigenschaft der Barmherzigkeit), welches doch überall dem מדת הדין (Eigenschaft der Gerechtigkeit) entgegengesetzt wird. Wie schon oben gesagt liegt weder in dem Begriffe Allmacht noch in dem der Ewigkeit eine moralische Eigenschaft, und diese beiden Wörter haben also mit der Gerechtigkeit, die doch offenbar eine solche ist, nichts zu schaffen. Ja, ich wage sogar zu behaupten, daß allenfalls die Allmacht mehr mit der Gerechtigkeit verwandt ist, als die Ewigkeit. Nur der Allgerechte kann allmächtig sein, weil jede Ungerechtigkeit, wie überhaupt alles Böse seine Schwäche in sich trägt, sich selbst seinen Untergang bereitet. Ganz anders verhält es sich mit der Ewigkeit; nach den Meinungen vieler älterer und neuerer Philosophen wäre die Urmaterie ewig, eben so ewig als Gott; Niemanden aber fällt es ein, dieser Urmaterie die Eigenschaften der Gerechtigkeit beizulegen, wodurch also offenbar dargethan ist, daß diese zwei Eigenschaften gar nichts mit einander gemein haben. Freilich hege ich die volle Ueberzeugung, daß alle Vollkommenheiten des höchsten Wesens in einer so nothwendigen Verbindung mit einander stehen, so gänzlich Eins sind, daß man die eine aus der anderen herleiten kann und vielleicht auch muß; allein abstrakt betrachtet, ist doch das oben Gesagte völlig gegründet.

Was nun das Stammwort יגה betrifft, so muß man den Hrn. Skr. wirklich bemitleiden, weil er hier nicht mit einem Schatten, sondern mit einem Gespenste kämpft. Man darf eben kein Sprachforscher, sondern nur ein ganz mittelmäßiger Sprachkenner sein, um zu wissen, daß im Verlaufe der Zeit viele Wörter ihre ursprüngliche Bedeutung verändern oder modificiren. Dieses ist so allgemein bekannt, daß es überflüssig ist, Beweise dafür anzuführen, doch da ich eben in derselben Nr. des LB. des Orients, worin Hr. Skr. seine Kritik schließt, eine Bemerkung des Hrn. L. Dukes darüber

1) Ich leite das Tetragram. von יָהּ ab und es ergiebt sich, daß die Vokale schwa, cholem, kamrz dem Tetrgr. eigenthümlich sind. Gesenius, der Grammatiker — aber, der das Stammwort הָוָה beibehält, nennt das Tetrgr. — unter Art. יִשָּׂשכָר — „ein Unwort" will obige Vokale dem Worte nicht eigenthümlich, sondern ungrammatikalisch sind. Herr Skreinka, der auch הָיָה beibehält, will nun behaupten, daß obige Vokale dennoch dem Tetrgr. eigenthümlich sind, trotz allen Grammatikern! Anm. von H. Ph. Rée.

2) Ausführlicher hierüber im Folgendem. — Die Kabbalisten sagen auch: „שדי שם של פריה ורביה", gegründet auf 1 M. 35, 11. — Anm. von H. Ph. Rée.

gefunden, so will ich seine Worte hier anführen: „Der letzte Grund der Benennungen in allen Sprachen ist dunkel; die Brücke, welche die ursprüngliche Anschauung des Menschen mit dem Worte verbindet, welches dieselben dafür bestimmt haben, ist für uns abgebrochen. Die Urbedeutung eines Wortes war nicht immer diejenige, die heute das Wort hat; man darf hierin aber nicht zu weit gehen, man muß sich in einer gewissen Grenze halten".

In allen Sprachen giebt es Wörter, deren Urbedeutung nach den Ansichten der verschiedenen Zeitalter allmälig Veränderungen erlitten, so daß man jene kaum wieder erkennt. Um aus der deutschen Sprache nur ein Beispiel anzuführen, so ist ein Schimpfwort jetzt eine Injurie; ursprünglich war es nichts anders, als ein Scherzwort, welches Niemanden beleidigte, sondern vielmehr erheiterte. Im Lateinischen war virtus ursprünglich Tapferkeit, Männlichkeit, später bezeichnete man eine jede Tugend damit. Und so könnte man unzählige Beweise für diese Thatsache anführen. Um nun bei den Wörtern stehen zu bleiben, welche Macht bedeuten, so ist es ganz natürlich, wenn deren Bedeutung im Laufe der Zeiten eine solche Modifikation erlitten, daß man sich etwas Böses, Verwerfliches u. dergl. dabei denkt; die Menschen sind gar zu sehr geneigt, ihre Macht zu mißbrauchen, der Schwächere ist gar zu sehr geneigt, dem Gewaltigen einen Mißbrauch seiner Macht vorzuwerfen, als daß beide Begriffe lange von einander getrennt sein könnten. Wörter, die ursprünglich nur einen Gewaltigen, einen Machthaber bedeuteten, bekamen gar zu bald aus den angeführten Gründen einen übeln Geruch. Die Wörter Tyrann, Despot rc. sind schlagende Beweise hierfür. Der weise Periander, der edle Gelon, der feingebildete Pisistratus waren Tyrannen d. h. Alleinherrscher, und dabei die besten Fürsten; jetzt ist ein Tyrann etwas ganz anderes. Vor einem Jahrtausende, oder auch nur vor mehreren Jahrhunderten durfte man sagen, das höchste Wesen sei der Despot des Weltalls, jetzt wäre es eine Lästerung. Und so ging es auch mit dem Stammwort יהה; ursprünglich bedeutete es nichts anderes als Macht besitzen, Macht üben, mächtig, übermächtig sein; später, als man die traurige Erfahrung machte, daß der Gebrauch der Macht auch den Mißbrauch derselben mit sich führe, bekam es die Bedeutung des Unterdrückers u. s. w.[3]) Dasjenige Wesen, das man vor allen Andern als das Uebermächtige, das Allmächtige erkannte oder auch vielleicht nur annahm, konnte man in der Kindheit der Sprache mit keinem andern Namen bezeichnen, als gerade mit einem, der eben von dem Worte יה gebildet war, und so entstand das Wort Jah'! Beiläufig will ich noch einige Beweise von dieser Ideeassociation anführen, die mir eben beigefallen. Im 34. K. des Propheten Ezechiel, wo der Herr davon spricht, daß Er selbst seine Schafe weiden will, heißt es im 16. V.: ואת השמנה ואת החזקה אשמיד; warum sollen nun die Starken vertilgt werden? nicht weil sie stark sind, sondern weil man mit dem Begriffe der Stärke auch den des Mißbrauchs derselben verband. Im 1 B. Samuel 14, 17 heißt es vom König Saul: ובכל אשר יפנה ירשיע; der Verfasser will offenbar nichts Böses von ihm sagen, und doch bedient er sich des Wortes ירשיע, eben weil diese beiden Begriffe so nahe aneinder liegen. Unbegreiflich bleibt es mir übrigens, wie Hr. Skr. sich so sehr über Ihre Etymologie ereifern konnte, da er doch wissen muß, daß die berühmtesten Exegeten, und darunter ein Kimchi, Ibn-Esra und Nachmani, den Namen שדי von dem Stammworte שדד herleiten, das in der ganzen Bibel nur in einem übeln Sinne gebraucht wird, als verheeren, zerstören, Gewaltthätigkeit ausüben, rauben u. s. w. Ich glaube nicht, daß er eine einzige Stelle im alten Testamente nachweisen kann, wo dieses Wort nicht einen höchst verwerflichen Begriff ausdrückt. Er kann nicht sagen, daß Schaddai nicht ein Eigenname des einzigen, wahren Gottes sei, denn man findet ihn einzig und allein in dieser Bedeutung, und kann nach der gewöhnlichen Erklärung nur für diesen Gott gelten. (1 M. 17, 1.) Freilich erklärt der erwähnte רמ"בן diesen Namen: שהוא משדד המערכות, allein hier ist ja nur die Rede von dem Wurzelworte, und dieses kommt nur im übeln Sinne vor.

Bei dieser Gelegenheit muß ich Ihnen glückwünschen, daß, indem das Tetragramm als der Eigenname Gottes gebraucht wird, insofern er der Allmächtige ist, Sie die hebräische Sprache mit einem Eigennamen bereichert haben, der Gott als den Allgütigen bezeichnet, eine Acquisition, die wirklich vom höchsten Werthe ist.[4])

Was nun das Grammatikalische betrifft, wonach Hr. Skr. beweisen will, daß das Tetragramm mit den ihm von Ihnen vindicirten ursprünglichen Punkten von Radix הוה gebildet sei, so will ich mich hierauf gar nicht einlassen, denn hier tritt er nicht gegen Sie allein auf, sondern auch gegen die größten hebräischen Sprach-

---

3) In Piel: dem Schwächern oder dem Armen die Macht fühlen lassen: לֹא תוֹנוּ für לֹא תְאֹנוּ: denom. von אָן. Vgl. תּוּמָרוּ für תְּאַמְּרוּ. M. s. Schlußbemerk. Lit A.

Anm. von H. Ph. Ree

4) M. s. meine Etymologie des Wortes שַׁדַּי im LBl. des Orients oder in meinen „Forschungen über die Ueberschriften der Psalmen. Dazu Erläuterungen über die Gottesnamen u. s. w. (mit einem Vorworte von Dr. Julius Fürst)." Leipzig, C. L. Fritzsche. M. s. aber auch daselbst S. 165: Anmerkungen zu den Aeußerungen des Hrn. Dr. Hechstädter." und daselbst S. 172: „Nachträgliche Bemerkung." Endlich das. S. 110 erste Zeile: Siehe 2 M. 6, 1—9.

Anm. von H. Ph. Ree.

forscher, welche dieses leugnen, und aus diesem Grunde das Wort für ein Unwort erklären, oder andre Punkte beigeben. Nur muß ich bei seiner Derivation pag. oder col. 412 Nr. 2 einige kleine Bemerkungen machen. Er sagt oder deutet wenigstens an, daß das ה mit dem Cholem zur gegenwärtigen, und das ו mit dem Kamez zur vergangenen Zeit gehöre, allein dann sollte es ja ein י mit dem Kamez und kein ו sein; das Wort müßte dann Jehoja und nicht Jehova heißen. Durch diese Anwendung des ו in Verbindung mit dem vorhergehenden ה mit Cholem bekommt die gegenwärtige Zeit ein Uebergewicht im Ttrgr., welches sie nach dem Geiste der hebräischen Sprache keineswegs haben sollte, indem diese Zeit nur sehr selten gebraucht wird, und welches auch nicht zur älteren Erklärung paßt, indem die Meinung ja sein soll, daß Gott von Ewigkeit gewesen und in Ewigkeit sein wird, wodurch die Andeutung der gegenwärtigen Zeit also beinahe ganz überflüssig wird. Seine Vertheidigung des Schwa unter dem י statt des Chireks ist auch sehr schwach; freilich kann man alle Vokale auf ein Schwa zurückführen, sogar bei einsylbigen Wörtern, וַיֵּשְׁתְּ | וַיֵּבְךְּ | יִפְתְּ u. s. w. Allein in den meisten Konjugationen ist das Chirek unter dem י im Futurum so überwiegend, daß es im höchsten Grade sonderbar erscheinen muß, daß es hier weggelassen ist. Der Mangel des Chireks fällt um so mehr auf, da wir im Hebräischen doch mehrere Nomina propria haben, welche so gebildet sind, z. B. יצחק , ישמעאל , יתרו , יפתח u. a. m. Nach der Etymologie des Hrn. Skr. wäre demnach ein Chirek weit charakteristischer gewesen, als ein Schwa, und hätte auch besser zu der von ihm angeführten Erklärung des רש״בם gepaßt. Wir wollen aber, wie gesagt, das Grammatikalische bei Seite setzen, denn hier hat Hr. Skr. mit weit mächtigeren Gegnern angebunden, als ich je sein könnte, und wollen lieber die Sache von der philosophischen und psychologischen Seite betrachten. Alle Menschen haben den Begriff oder wenigstens das Gefühl einer Gottheit; so wie die Vorstellung von Raum und Zeit dem menschlichen Geist anerschaffen, so ist es die Vorstellung von Gott, und vielleicht muß das ב in נעשה אדם בצלמנו so übersetzt werden: wir wollen einen Menschen machen mit unserem Bilde oder mit einem Bilde von uns, es wäre dann ganz in der Ordnung, daß dieser eigenthümliche, höchste Vorzug des Menschen auch bei seiner Schöpfung erwähnt wird. So wie alle andern Fähigkeiten, so entwickelte die Gottesidee sich nach und nach bei den Menschen und Völkern; die Noth war hier wie überall die Lehrerin, und die Ohnmacht erweckte die schlummernde Idee einer Gottheit. Es ist also ganz unmöglich, daß der Mensch sich ursprünglich die Gottheit anders als eine Allmacht gedacht haben konnte. Sogar wenn er sich Gott als den Schöpfer des Weltalls dachte, wozu doch schon mehr Nachdenken nöthig war, so brachte diese Vorstellung ihn erst auf den Gedanken der Macht; später bedachte er erst, daß der Schöpfer früher als sein Werk hat sein müssen, und als er hier keine Grenze finden konnte, sah er ein, daß der Schöpfer von Ewigkeit gewesen sein mußte. Durch Induktion kann der Mensch leicht auf ein Wesen kommen, das mächtiger als alle andern ist; zu dem Begriffe des absoluten Seins, der Ewigkeit hingegen kommt man nur auf dem Wege der Philosophie.

Wenn wir im Hebräischen ein Wort finden, von dem wir nicht wissen, was es bezeichnen oder ausdrücken soll, so müssen wir erst das Wurzelwort aufsuchen, dann erforschen was dieses bedeutet und endlich bestimmen, was das vorliegende Wort bezeichnen kann. Mit dem Ttrgr. ist es ganz anders; wir wissen von vorne herein, was es bezeichnen soll, nämlich den einzigen, wahren Gott, und können also hiervon ausgehend der Wurzel nachspüren. Nichts ist also natürlicher, als daß wir, wenn wir zwei Wurzeln haben, die beide grammatikalisch vertheidigt werden können, derjenigen den Vorzug geben, die mit der Uransicht des Menschen von der Gottheit am meisten übereinstimmt. Wenn ich also auch einräumen wollte, daß die Ableitung von Radix היה ebenso grammatikalisch richtig ist als von Radix יהה, was ich übrigens keineswegs kann, so müßte man dennoch aus dem angeführten Grunde dieses wählen und jenes verwerfen. [5])

(Beschluß folgt.)

---

5) Abraham sagte, Genes. 14, 22: „Jehova אֵל עֶלְיוֹן, der höchste Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat." Demnach ist er einzig, keine Kraft, kein Gott ist ihm demnach gleich. Der Plural in אֱלֹהִים — Gott, wie es heißt: 1 Kön. 18, 21: „Wenn Jehova der (wahre) Gott ist .... wenn aber der Baal es ist ...." — kann auch entstanden sein davon, daß die Egypter und andere Völker mehre Naturkräfte als Götter verehrten, so: מִי כָמֹכָה בָּאֵלִים 2 M. 15, 11. Daher sagt Moses 5 M. 6, 4: „Jehova — ohne Plural — ist unser אֱלֹהִים ; יְהֹוָה — es giebt nur Einen. Daher das psik nach dem zweiten יְהֹוָה in diesem Verse. Es ist ähnlich unserm Gedankenstrich: פְּסִיק chaldäisch eine Abtheilung. Vgl. das Hebräische פַּסְּגוּ Ps. 48, 14: unterscheiden, genau betrachten. So Jes. 45, 6. 7 und David Ps. 83, 19: „Du, dessen Name יְהֹוָה ist, bist עֶלְיוֹן die höchste Kraft — somit — der alleinige über alle Welt: לְבַדֶּךָ. Ebend. 8, 2: „wie mächtig ist dein Name u. s. w." So Zach. 14, 9.

Anm. von H. Ph. Rec.

Druck von J. H. Nagel in Leipzig.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

Neunter Jahrgang.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 49. Leipzig, den 2. December **1848.**

Deutschland's vereinigte Staaten.

Wien, 20 Novbr. Endlich, der Spion par excellence unseres Alba, hat nach dem Vorbilde Seiner Heiligkeit Windischgrätz des Gütigen, alle Juden in Belagerungszustand erklärt. Endlich ist unendlich in gemeinen Schmähungen gegen die Juden. Er hat folgende Proklamation an die Juden in Oesterreich erlassen:

„Ich, Endlich, Spion von Windischgrätz Gnaden, Redakteur von „Schild und Schwert", Inhaber des Ordens pour les mouchards, habe ein Gericht eingesetzt, das älteste Gericht genannt, welches alle Juden vor sein Tribunal ladet und folgende standrechtliche Gesetze festgestellt hat:

a. Jeder Jude, der freisinnig denkt, wird in das Narrenhaus gebracht.

b. Jeder Jude, der liberal spricht, ist zu Pulver und Blei verurtheilt.

c. Jeder Jude, der für die Freiheit schreibt, wird lebendig begraben.

d. Jeder Jude, der für Freiheit handelt, muß mein „Schild und Schwert" lesen.

e. Das Geld der Juden wird zum Besten der zum Wohle des Staates bestehenden Spionerie, konfiscirt.

f. Jüdische Jünglinge, die noch nicht erschossen sind, werden unter die Kroaten gesteckt.

Uebrigens ist die väterliche Regierung unseres Windischgrätz des Gütigen stets bestrebt, die den Juden versprochene Freiheit aufrecht zu erhalten, Gesetz und Ordnung herzustellen und den anarchischen Zuständen, die den Unterschied der Stände und der Konfessionen aufgehoben, ein Ende zu machen.

Hauptlager der Spionerie, 18. Nov. 1848.

Johann Quirin Endlich,
bevollmächtigter Spion."

— Ein würdiger Genosse von „Schild und Schwert" ist die „Geißel", eines der gemeinsten Blätter, das ebenfalls Alles verfolgt, was nur jüdisch ist. Der Dritte im Bund ist der „Zuschauer" von Ebersberg, dem man vor dem Oktober bereits eine hebräische Grabschrift gesetzt hatte. Wie alle Todte ist auch Ebersberg auferstanden, nachdem er zur Hölle gefahren. Bei Mannheimer, dem konservativen Deputirten, wurden drei Mal Haussuchungen gehalten.

Würtemberg, 20. Novbr. Als Sie in Ihrem Blatt Strauß'ens Aufsatz über die Judenverfolgungen veröffentlichten, da wunderten Sie sich gewiß, daß der Verfasser des „Leben Jesu" solche Grundsätze äußern konnte. Hr. Strauß sitzt in der Würtemberger Kammer, und hat sich als kompletter Reaktionär herausgestellt. Das letzte Mal zeigte er diese Seite bei der Verhandlung über die Ermordung Ihres Mitbürgers Blum. Wer Blum's Ermordung vertheidigen kann, muß auch Gründe für die Verfolgungen der Juden finden. Die Reaktion ist ein Ganzes, und es bewährt

sich auch hier der Satz: Die Freiheit der Juden hängt mit der allgemeinen Freiheit auf's innigste zusammen. Strauß scheint sich übrigens überlebt zu haben.

Aus Pommern, im Nvbr. Wenn ich fast in einem vollen Jahre Ihrem geschätzten Blatte keine Mittheilung gemacht, so mögen Sie nicht in Mangel an Theilnahme für den Orient die Veranlassung suchen, sondern in dem stürmischen Drange der Zeiten, welcher unsern ganzen Geist beschäftigt und die sonst so wichtigen Fragen in den Hintergrund drängt. Zudem ist ja jetzt der Emancipationskampf beendet und es bleibt nur noch das Vorurtheil des höhern und niedern Pöbels zu besiegen, was indessen wohl nur der Zeit gelingen wird. — Doch es ist allerdings noch eine der wichtigsten Fragen ungelöset, und zwar die über das Sein oder Nichtsein des Judenthums. Wird das Judenthum, welches sich in der Zeit der Bedrohung und Abschließung konsolidirt, fallen in der Zeit der Freiheit und Verbindung mit den Bekennern anderer Religionen? Die Antwort hierauf liegt sehr nahe, das Judenthum des גלות kann sich nicht halten, wir sehen ja auch täglich sich die Reihen seiner Anhänger lichten, wo aber finden wir das Judenthum der Freiheit? Ist es der Nihilismus der Berliner Reformgenossenschaft mit ihrem langweiligen Gottesdienst? oder sollen wir das Judenthum der Freiheit in der projektirten deutschen Nationalkirche suchen? Eine jüdische Nationalsynode wird es uns gründen, höre ich Ihre Leser rufen! Auch ich träumte von einer Synode, wenn auch nicht National-Synode, mein Freund Dr. Klein in Stolpe schrieb mir darüber jedoch so vieles treffende, daß ich von dieser Erwartung zurückgekommen. Ich glaube den Lesern des Orient einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich das Schreiben hier mittheile, hoffend, daß der geehrte Schreiber mir nicht zürnen werde, daß ich seine trefflichen Worte veröffentliche.

Stolpe, 1. Oktober.

Das neue Jahr ist mit Gottes Hilfe glücklich eingetreten, und ich hoffe von Gottes allwaltender und gütiger Fürsehung immer nur das Beste, das tröstet, stärkt und erhebt mich jederzeit, die jetzige Zeit ist eine schwere und schwüle, aber Gott wird alles zum Guten lenken. — Die Ereignisse des Tages stürmen und drängen jetzt so auf das Gemüth ein, daß man kaum die Geduld behält darüber — zu schreiben, ich möchte sehr gern mit Ihnen darüber sprechen. — Ihr vorletzter Brief hat so manche Ideen in mir angeregt, aber ich gestehe es mit Bedauern, durch die Zwischenzeit ist wieder manches in mir verwischt. Daß die Weltgeschichte in ein neues Stadium getreten, erkennt jeder; daß eine Krisis uns allen bevorstehe, sehen wir, gebe Gott, daß wir sie glücklich überstehen, es gefällt mir nicht alles, was geschieht, glauben Sie nicht, daß ich eine falsche Färbung von der Sache habe, aber als ein Freund der Geschichte, da ich sie mit Liebe betreibe, finde ich so viel schon vorgekommenes und verunglücktes in den neueren Bestrebungen, daß ich weniger von der Reaktion fürchte (denn diese würde sich nie siegreich mehr halten können) als von dem Ueberstürzen der Vorwärtsschreitenden. Nie fand ich das Wort Göthes so wahr, als jetzt: Alle Theorie ist grau, nur grün des Lebens goldner Baum; dies wird sich besonders praktisch zeigen bei dem Widerstreite der Praxis und der so schön klingenden Theorie der Trennung der Kirche vom Staate, und der Schule von der Kirche. — Wenn wir Juden speciell bei der Feststellung des Prinzips nur gewinnen können, so glaube ich doch sehr schwer an einen in der jetztzeit heilsamen Erfolg dieser Maßregel, vielmehr dürfte das Zerwürfniß und das theilweise Auseinandergehen des bisher ohnedies so lockern Bandes nur noch greller und schreiender hervortreten. Daß es später, wenn erst wieder die ruhige Besinnung und Besonnenheit zurückkehrt, besser wird, dessen bin ich gewiß, denn es mußte einmal die rohe äußere Gewalt, die allein uns zusammen halten wollte, der Macht des freien Geistes weichen, aber die Wehen der Zeit werden auch uns ergreifen. — Die politischen Errungenschaften für uns Juden in Preußen wenigstens scheinen mir gesichert zu sein, was aber mit den geistigen wird, das weiß Gott, doch bange wird mir doch nicht, weil ich eben die Geschichte des Judenthums (nicht der Judenheit) an meinem Geiste vorüberführe und finde, wie all die Stürme von Außen ihm nichts anhaben konnten. Allein in den Synoden, Nationalsynagogen und wie die Schlagwörter des Tages heißen mögen, erkenne ich einzig und allein nur den Wind, der jeden Sturm begleitet, ich muß lachen, wenn ich an eine Nationalsynagoge denke, mir kommt nichts lächerlicher vor, als wenn man das Himmlische und Ewigfreie, das dem Geiste der ganzen Menschheit angehört, an ein irdisch nationales politisches bannen will, aber es ist eben das Kinderspiel, das nur nach Namen für ein Namenloses hascht, ich möchte einer Nationalsynagoge gegenüber gerade sagen ושמי ה' לא נודעתי להם.

Sie fragen mich etwa, wie es denn werden soll? Aber ich frage Sie, denken Sie sich eine Synode, wie sie unser sich Judenpabst dünkender N. N. und Compagnie aufs Tapet bringt (nachdem Rabbinerversammlungen u. dergl. nicht mehr ziehen wollen), wobei Krethi und Plethi das Wort nimmt (und gewiß bleiben die besten Kräfte aus, weil sie den Wind fühlen) — ein polnischer Reichstag ist dann ein griechisches Aeropag dagegen! Was wird da schablonirt, was würden da für Judenthümer zur Welt kommen! Eine jede Gemeinde ein Krähwinkel von kaum מנין werden Reformen verbringen שאין רוב הצבור יכולין לעמוד בהם. Und es fehlt dann nichts als ein theologischer Reichsverweser und die Nationaljudenheit ist fertig? — Aber wie das? fragen Sie, und ich sage, lasset erst die Regierungen zur Besinnung und Einsicht kommen, daß sie Be-

hörden einsetzen, denen sie, nachdem diese Behörden der Regierung ihre Befähigung darbieten, auch wieder die Macht giebt, auf **gutem besonnenem anbahnendem Wege** das Einzelne zu ordnen, dann zum Größern überzugehen, dann kanns werden, denn bei allem unbedingten Respekt vor der Freiheit des Einzelnen, den ich besitze, kann ich doch nicht umhin zu gestehen, daß diese Freiheit in eine Willkür zerfahre, wenn ihr die innere Befähigung mangelt, und diese mangelt der großen Menge der Juden durchaus, wodurch das Judenthum früher so groß dastand, durch die Wissenschaft, die in jedem Einzelnen repräsentirt ward, das geht ihm jetzt durchweg ab, und Gott bewahre uns vor der Reform, die von Unwissenden ausgeht, denn da fehlt Ausgang und Zielpunkt. — Oder es sind die Wortführer bei solchen Reformen Männer, deren zersetzender, ätzender, nivellirender Ultrarationalismus und Radikalismus uns mit eisiger Kälte anweht, uns das Warme im Religiösen erstarren macht. Möchten Sie ein solches kaltes Judenthum, bei dem, wie in einem Herbarium, sehr viel zu lernen und zu studiren wäre, aber schade, das warme, lebende Herz fehlt?!

Am 3. Oktober. Jüngst bekam ich von Frankfurt a. M. ein gedrucktes Schreiben, worin ich zu einer **vorberathenden Versammlung** zum 23. Oktober d. J. eingeladen werde und wozu also zu einer Synode angebahnt werden soll. Da haben Sie es! Sind wir Juden nicht die wahren Modeaffen der Zeit? Also auch ein vorberathendes Parlament, und es ist mir gar nicht leid, daß auch aus ihm ein Hecker und Struve hervorgehen werde, die da meinen, ihr **Pulsschlag** sei der **Pulsschlag** der Welt! — Ich werde nicht hineeisen, denn Sie kennen ja das Sprichwort: Wenn die מתים tanzen, wer zahlt die Musikanten? Vor Allem fehlt mir das Geld zu einer so kostspieligen Reise; dann auch die Lust, weil ich mich nicht mit dem Gedanken befreunden kann, daß bei der innern Zerfahrenheit, die unter den Juden so vorwaltet, und die durch nichts äußeres gehemmt wird, ein ersprießliches Resultat erscheint. Es wird wieder schön und kühn gesprochen werden, — und was dann? Oder soll eine Reichsverfassung für die deutsche Judenheit geschaffen werden? Wer führt sie aus? Jeder Versteher oder vielmehr jedes Mitglied ist **unverantwortlicher** Souverain, und die **himmlische Miliz** sympathisirt wahrscheinlich mit uns hienieden, wenigstens dürfte ich nicht sehr auf ihre Gunst rechnen, seitdem ich sie nicht sehr honorire, denn ich habe alle Gebete an die מלאכים abgeschafft, so nicht blos die יהי רצון קדם תקיעת שופר, sondern auch die מכניסי רחמים, die תחנות am Schlusse der סליחות, die Gebete zwischen den קדושות u. dergl. m., so daß ich mit den Herren auf gespanntem Fuße stehe, auch soll diesmal zum ersten Mal das כל נדרי seinen ehrenvollen Abschied erhalten, und statt seiner der 103. Psalm in derselben Melodie fast vorgetragen werden. Daß ich auch außer כל נדרי die על חטאים nicht bei תורה ש"ע sagen lasse, glaube ich Ihnen schon früher ein Mal geschrieben zu haben. —

Dr. **Klein.**

In meiner jüngsten Mittheilung versprach ich auch Ihnen über die Verhältnisse der Gemeinden zu berichten. Es ist indessen jetzt gar nichts darüber zu sagen. Das Gesetz vom 23. Juli ward nicht zur Ausführung gebracht und es herrscht nun wieder die ganze frühere Unordnung. Jede Gemeinde bildet einen Staat für sich und hat ihre eigene Verfassung, ihren eigenen Minhag und ihre eigene Kultusordnung. Es ist wahrhaft kein Wunder, daß unter den Demokraten so viel Juden sind, da das: Jeder thut was ihm recht, nun schon so lange bei uns gilt. Was dabei jedoch sehr leidet, ist die jüdische Schule. Hr. **Wedell** in Anklam hat jüngst treffliche Worte darüber geschrieben, doch wer hört jetzt darauf? Nun hoffen wir auf den der gesprochen: Und die Worte, die ich in deinen Mund gelegt, sollen weder von dir noch von deinen Nachkommen weichen; es ist vorläufig alles was wir thun können.

Welmy.

Berlin, im Nov. **Naturhistorisches über die Juden.** Als ein Kuriosum in unserer Zeit der Freiheit und Gleichheit verdient gelesen zu werden, was in dem so eben erschienenen Anderthalbmonatsheft der Cottaschen „Vierteljahres-Schrift" ein Herr A. **Escherich** (allem Anschein nach ein Schwabe) „über die Juden-Emancipationsfrage vom **naturhistorischen** Standpunkte" sagt. Herr Escherich deducirt nämlich sowohl aus der Naturgeschichte des gesammten „Judengeschlechts", als aus der anatomischen Beschaffenheit jedes einzelnen Juden, daß sich die Judenheit zu den übrigen Menschen, mit Einschluß der Neger und Tschuwaschen, wie das Unkraut zu dem übrigen Pflanzenreiche verhalte. Es ist zu bedauern, daß diese wichtige Entdeckung nicht früh genug gemacht worden, um ihren Platz noch im ersten Bande von Humboldt's „Kosmos" zu finden, wo alle großen, das Gebiet der Natur- und Menschenkunde erweiternden Beobachtungen verzeichnet sind. Herr Escherich beweist seinen Satz namentlich aus dem Umstande, daß, während alle Völker der alten Welt untergegangen, das jüdische allein alle Stürme und Drangsale der Jahrtausende überstanden habe und heutzutage noch in der Zerstreuung viel zahlreicher sei, als zur Zeit seiner größten Blüthe unter David und Salomon. Das hat natürlich keinen anderen Grund, als die allbekannte Erfahrung: „Unkraut vergeht nicht". Ferner haben unter Anderem die bekannten Messungen der verschiedenen Körperverhältnisse, die der Akademiker Schulz in St. Petersburg angestellt, ergeben, daß, während bei allen Völkerschaften und Racen die Klafterweite — d. h. die Entfernung der beiden Mittelfingerspitzen von einander, bei gerade ausgestreckten Armen — die Kör-

perhöhe immer übertraf, und zwar bis zu acht Zoll, nur bei den Juden die Ausnahme sich fand, daß die Klafterweite die Körperhöhe gar nicht, oder höchstens um einen Zoll überstieg. Hier haben wir also, sagt Herr Escherich, den anatomischen Nachweis, daß der Typus des Judengeschlechts — das außerdem auch noch den kleinsten Rumpf im Verhältniß zu den Extremitäten, Kopf, Hals und Beine hat — eine Exception, eine Mißgestalt, kurz, ein Unkraut bilde. Man hätte zwar, wenn man die Untersuchungen des Herrn Schulz fortsetzt und darüber e h r l i c h referirt, das gerade Gegentheil von dem beweisen können, was Herr Escherich beweist, indem sich nämlich ergiebt, daß die Klafterweite die Körperhöhe bei wilden und bei farbigen Völkern am meisten und bei weissen oder bei den sogenannten Kulturvölkern am wenigsten übersteigt, daß, während die Juden die engste Klafterweite im Verhältniß zur Körperhöhe haben, die N e g e r dagegen die w e i t e s t e besitzen, welchen Letzteren zunächst dann die T s c h u w a s c h e n kommen ꝛc. Sollte also die naturhistorische Theorie des Herrn Escherich irgend einen Sinn haben, so könnte sie nur zu Gunsten der Juden gedeutet werden, eben so wie sich auch alle seine anderen Schlüsse aus der Menschengeschichte, wie aus dem Leben, auf direkt entgegengesetzte Weise machen lassen, indem z. B. das Vorhandenbleiben der Juden, während alle übrigen alten Völker von der Erde verschwunden sind, eben nur ein Beweis von der Macht der Gottesidee ist, die diese Völker nicht gekannt. Aber s o l c h e Schlüsse sind natürlich einem Manne nicht zuzumuthen, der schon durch die bloße Zusammenstellung seiner paradoxen Behauptungen den Beweis liefert, daß e r zu den Exceptionsnaturen gehört, die mitten in einer Zeit der Ausgleichungen und der Völkerverbrüderungen den alten bornirten Judenhaß nicht aufzugeben vermögen.*

(M. f. d. L. d. A.)

Hamburg, Nov. Zur Widerlegung des in Nr. 46 des Orients enthaltenen kurzen Berichtes in Betreff der hier vorgefallenen Chaliza-Angelegenheit mögen folgende Aktenstücke dienen. Die Trauung wurde durch den Prediger am neuen Israelitischen Tempel Dr. G. S a l o m o n vollzogen, ohne daß die Ehe wie üblich, zuvor in der Gemeinde-Synagoge proklamirt wurde. Auch waren bei der Trauung die Beglaubigten der Gemeinde als Zeugen nicht zugegen. —

Schreiben des geistlichen Beamten Sr. Ehrwürden des Hrn. Isaak Bernays an die Wohlweise Wedde in Hamburg.

Am 4. dieses hatte ich folgende Anzeige an das hiesige Vorsteher-Kollegium gerichtet:

„Es ist zur Kunde des Unterzeichneten gelangt, daß die Wittwe Antoinette Mankewicz, geborene de Lemos sich, ohne zuvor das jüdisch-grundgesetzliche Leviratsband (5 B. M. 25, 5 u. 10) vorgeschriebenermaßen aufgelöst zu haben, eine weitere Ehe in der Gemeinde einzugehen beabsichtigt. Hiervon einem löblichen j ü d i s c h e n Gemeinde-Vorstande amtliche Anzeige zum Zwecke der Nichtgestattung und Verhinderung dieser widergesetzlichen Weiterverheirathung ergebenst zu machen, sieht sich Unterzeichneter um so strenger verpflichtet, als nach jüdischem Gesetz (resp. Eben haeser Kap. 159 § 2) eine solche eheliche Verbindung den im Leviticum Cap. 18 verzeichneten verbotenen Graden in allen ihren poenal. Folgen gleich geachtet und behandelt wird, und die Schließung derselben in einer jüdischen Gemeinde nicht allein von vorne herein durch alle und jede zu Gebote stehende Mittel verwehrt und verhindert, vielmehr, falls solche wider Erwarten heimlich geschlossen werden, überall von G e m e i n d e w e g e n durch Scheidung aufgelöst werden muß."

worauf mir am 10. d. das sub L. A. annexirte Extr. Prot. des Vorsteher-Kollegii d. d. 9. d. zugegangen ist:

Da nun dasselbe besagt, daß die Herren Vorsteher die Vertretung der religiösen Gemeinde-Interessen in dieser Sache von sich ablehnen, und mich dieselben bei Einer Wohlweisen Wedde zu vertreten, hinweisen, so sehe ich mich nunmehr als alleiniger Vertreter dieses höchstwichtigen Religions-Interesses in der Gemeinde, pflichtgedrungen, meine obige amtliche Anzeige bei Einer Wohlweisen Wedde mit der feierlichsten Erklärung ehrerbietigst zu wiederholen, daß eine Weiterverheirathung der Wittwen ohne vorgängige Lösung des Leviratsbandes bei den Juden gesetzlich und praktisch als B l u t s c h a n d e angesehen und behandelt, sofort solche niemals, so lange Judenthum bestehet, in einer jüdischen Korporation geduldet, vielweniger von vorneherein autorisirt werden, und stelle demnach die geziemende Bitte:

Eine Wohlweise Wedde möge die Schließung dieser Ehe, bevor die Leviratsbande nicht rite gelöst sind, durchweg nicht gestatten, und diese Bitte geschieht um so zuversichtlicher, da es sich nicht darum handelt, ein Gemeindeglied zur positiven Ausübung eines religiösen Aktes rein zu zwingen, sondern nur zu verhindern,

*) Hat doch selbst Dr. Dav. Friedr. S t r a u ß (ebenfalls ein Schwabe) vor ganz kurzer Zeit einen Aufsatz zur Beschönigung der neuesten Judenverfolgungen in die Stuttgarter „Jahrbücher der Gegenwart" einrücken lassen, wie denn auch der Schwabe, Herr Moritz M o h l, beim Frankfurter Reichstage der Erste und der Einzige war, der auf fernere bürgerliche Beschränkungen der Juden antrug. Der jüd. Schwabe Dr. B e r t h o l d A u e r b a c h hat zwar bereits sehr viele Herzenseroberungen im deutschen Volke gemacht, aber die Herzen seiner schwäbischen Kollegen, der Doktoren und Universitätslehrer in Tübingen und Heidelberg, zu gewinnen, ist ihm bisher doch noch nicht gelungen.

daß das jüdisch-gesetzlich Verbotene und Verpönte in der Gemeinde nicht geschehe.

Isaak Bernays
geistlicher Beamter der deutsch-israelitischen Gemeinde in Hamburg.

Hamburg, 16. Okt. 1848.

Extr. Prot. des Vorsteher-Kollegiums d. d. 9. Okt.

Praesitis praestandis, den Weddeschein in der gewöhnlichen Form auszustellen, zugleich aber dem geistlichen Beamten Hrn. Bernays Wohlehrwürden auf seine erwähnte Eingabe vom 4. d. M. zu erwidern, daß die in den Weddescheinen abseiten der Gemeinde-Vorsteher ausgesprochene Erklärung:

„daß gegen die Verheirathung der N. N. ihrerseits kein Hinderniß obwalte"

lediglich auf die administrative Gemeinde-Ordnung und auf die Erfüllung der pekuniären Verpflichtungen der nachsuchenden Individuen Beziehung habe, und auf kirchliche Bedingnisse überall keine Beziehung finde,"

womit denn Sr. Wohlehrwürden die ihm bei dem vorliegenden Fall nöthig erscheinenden Schritte bei hochlöblicher Wedde unbenommen bleiben.

Prag, Nov. Ueber das Verhältniß der Juden zu den Czechen schreibt ein Korrespondent der „Grenzboten" in folgender Weise, und giebt zugleich einen Ueberblick über die Entwickelung der Verhältnisse in Prag: Der Zwiespalt zwischen Deutsch und Czechisch, Katholisch und Jüdisch glimmt dabei mächtig fort; und der Judenhaß, der in Prag von jeher auch unter den höheren Ständen heimisch war, bildet wie in Posen ein wesentliches und charakteristisches Element der nationalen Bewegung. Die Prager Juden sprechen wenig oder schlecht czechisch, sind also schon deshalb als Feinde angesehen; das Deutschthum in ihnen ist jedoch nur ein Nebengrund des Hasses und ich lege darauf kein politisches Gewicht, aber an den Juden, als der wehrlosesten Minorität haben die Czechen von Anfang an am ungenirtesten ihr Müthchen gekühlt. Ihr Naturell hat dabei seine eigenthümlichen Seiten am vollsten entfaltet und insofern wirft das Benehmen der Stadt gegen das fünfte Viertel (die Judenstadt) ein nur zu helles Licht auf unsere Zustände.

Es versteht sich, daß keine Revolution in einem Tage die Sünden von Jahrhunderten gutmacht; sie beginnt nur damit, sie aufzudecken; und in wenigen Ländern fand sie solche Verwilderung vor wie hier. Der jüdische Pöbel unterscheidet sich vom christlichen specifisch, wie in allen orthodoxen Gesellschaften; Laster und Tugenden sind bei beiden andere. Doch ist jener dreimal erträglicher als man nach dem Drucke, unter dem er lebt, erwarten sollte, während der czechische Pöbel, gegen die Juden wenigstens, eine Härte und Tücke zeigt, die selbst durch dreimal metternichischen Despotismus kaum erklärlich wird.

Wer hätte nie vom Prager Ghetto gehört? Merkwürdig ist, daß es noch besteht. Nur wenige Familien erlangen die Begünstigung, außerhalb desselben in ein für alle Mal gewählten Häusern wohnen zu dürfen und sie behaupten sich nur mit Mühe draußen, sind fortwährend mit dem Ghettozwang, bald vom Pöbel bald von den Behörden bedroht, progressiven Miethsteigerungen und andern Chicanen ausgesetzt. Im Ghetto selbst ist eine Bevölkerung von 6000 Seelen auf den engsten Raum zusammengedrängt. Jeder kennt wohl aus Beschreibungen, was solch ein Treibhaus für Schmutz und Armuth sagen will, doch ohne eigene Anschauung bildet man sich kaum einen Begriff von den finstern kloakenartigen Eingängen und der sanitätswidrigen Beschaffenheit der meisten Gebäude in der Prager Judenstadt. Auch die häßlichen Auswüchse aller Ghettos sind bekannt und doch sind aus dem fünften Viertel zu jeder Zeit Männer von Intelligenz und Verdienst hervorgegangen; und doch fand man selbst unter jener Klasse, die von den zahllosen Ausnahmsgesetzen zum Schacher gezwungen war, jeder Zeit eine Menge ehrlicher und harmloser Seelen. Aber die schlichte Durchschnittsgattung bleibt unbemerkt, die Karrikaturen fallen auf, und die Judenstadt erzeugt stets widerwärtige Kreaturen genug, die an Werkeltagen durch Frechheit und Schmutz im Handel und Wandel, und am Sabbat durch den pfauenhaften Aufputz, in welchem sie gern einherstolziren, den Hohn und Groll der Masse herausfordern.

Kaum war der czechische Leu erwacht, so brüllte er die Juden an. Im Mai errichten die „Neckereien" — diesen Euphemismus gebrauchten mehrere Patrioten gegen mich — den Gipfelpunkt, denn die ruhmreiche Slava blühte damals und die Zuversicht der Czechen war grenzenlos. Die Juden wurden aus der Nationalgarde verstoßen und durften sich Tage lang nirgends zeigen, ohne mißhandelt zu werden. Naleite mu! Naleite mu! (Treibt ihn ein) erscholl es, wo Einer sichtbar wurde, alten Leuten wurde der Hut mit Faustschlägen übers Gesicht getrieben, Mädchen und Kinder jagte der Pöbel mit Stockschlägen und Fußtritten bis in die Judenstadt. Auf diese „Neckereien" folgten ernstere Angriffe, man ging damit um, die außerhalb des Ghetto Wohnenden zu plündern, und das Gewölbe eines israelitischen Kaufmanns wurde gestürmt, der Besitzer, dessen Wohnung von seinem Magazin entfernt war, verwundet und nur dadurch gerettet, daß er die Geistesgegenwart hatte, im rechten Augenblick die eiserne Thüre des Hintergewölbes hinter sich zuzuschlagen. Den Tag über lag er in dem dunkeln Raum allein, verborgen, erst in der Nacht konnten die Seinigen es wagen, den Verwundeten heimzufahren. Auf großen Eifer von Seiten der Behörden war in der stürmischen Zeit nicht zu rechnen, die höhern Klassen sahen eher schadenfroh das wüste Treiben an und, wie später Stimmen aus dem Volk bezeugten, wurde der Janhagel sogar von ihnen aufgemuntert, um

aus dem Ghetto einen Sündenbock für sich zu machen. Ein Vorfall unter vielen, den mir ein Augenzeuge berichtete, ist für die herrschende Stimmung im Mai bezeichnend. Auf dem alten Ring stand Nationalgarde und akademische Legion, um den Pöbel abzuwehren, der in die Judenstadt eindringen wollte. Man machte natürlich keinen Gebrauch von irgend einer Waffe, sondern vertheidigte die Eingänge des bedrohten Viertels durch geschlossene Reihen. Diese Aufgabe erforderte Geduld, denn furchtbar war das Andrängen und das Wuthgeschrei des gierigen Volkes. „Saubere Christen!" gellte es fortwährend, „Juden zu beschützen, pfui der Schande!" Nun hatte die bewaffnete Macht die Ordre, keinen Christen ins Ghetto einzulassen. Die Israeliten hatten sich bereits alle in ihr Quartier geflüchtet, da kam ein Verspäteter nach, ein alter Trödeljude, und bat mit gefalteten Händen, Todesangst im Gesichte, durchgelassen zu werden, denn hundert Fäuste griffen nach ihm. „Wir dürfen keinen Fremden durchlassen!" sagte ein Gardist kaltblütig und stieß den Flüchtling mit der Faust zurück, seine Nebenmänner sahen ruhig zu. Der Alte, dem sein Judenthum auf die Stien geschrieben stand, bat wieder und wieder packte der Gardist ihn bei der Brust und suchte ihn der Pöbelfluth, die ihr Opfer haben wollte, entgegenzuschieben, bis endlich ein Student dem Tückischen mit flacher Klinge auf die Hand hieb und den alten Trödler ins Ghetto schlüpfen ließ. Dies war die Zeit, wo die Juden den alten Gottesacker, der mitten im fünften Viertel liegt, aufschlossen, damit Weiber, Greise und Kinder einen Ort hätten, wo sie Luft schöpfen konnten.

Endlich vereinigten sich dreißig junge Bursche aus der Judenstadt und beschlossen ein eklatantes Beispiel zu geben, daß die vorausgesetzte Feigheit der Israeliten auch ihre Grenzen habe. Mit Stangen, Stuhlbeinen und Stöcken fielen sie über eine zahlreiche Rotte her, die plündern kam, und hieben so tüchtig ein, daß das Gesindel Respekt bekam und das Ghetto auf längere Zeit Ruhe hatte.

Halbkomische Scenen spielten auf dem sogenannten Tandlmarkt, wo das Volk ein System friedlicher und besonnener Plünderung eingeführt hatte. Das Markten und Feilschen nahm plötzlich ein Ende, die Trödelbuden wo mancher Bauerbursche im Handel geschoren wurde, verwandelten sich in unfreiwillige Wohlthätigkeitsanstalten. So kamen trotzige Gesellen, equipirten sich vom Wirbel bis zur Zehe und entfernten sich ohne Bezahlung. Zitternd sah man ihnen nach.

In der Pfingstwoche mußte das Judenviertel ebenfalls Barrikaden bauen; die Czechen hatten diesen Beweis von Patriotismus von den Juden verlangt, aber die Barrikaden wurden weder angegriffen noch vertheidigt. Täglich zog eine Abtheilung Swornost durch das Ghetto, um Steuern in Geld und Naturalien zu erheben, aus allen Fenstern flogen die Silbermünzen, Alles zahlte mit Vergnügen, um die drohenden Gäste los zu sein. Hinter den Swornostrittern strömte die irreguläre Miliz des Aufstandes nach und brandschatzte. Wie aus der Erde quoll das moderne Hussitenvolk in furchtbaren Massen, mit Spießen, Beilen und nägelbewehrten Stangen bewaffnet. Wenn die Einnahme zur Zufriedenheit ausfiel, pflegten sie zu rufen: „Ihr seid unsere lieben Brüder und wir wollen euch beschützen. Wir hätten euch niemals angegriffen, wenn man uns nicht dafür bezahlt hätte". Das Schlimmste war, die Banden spielten wirklich die Wache des Judenviertels und marschirten, betrunken, heulend und ihre Waffen schwingend Stunden lang in den Straßen auf und nieder, daß ihren Schützlingen bang wurde. Die Schrecken jener Tage waren jedoch allgemein, denn wie hier der Pöbel, so und noch toller wirthschaftete in der Alt- und Neustadt das Militär. Eine Woche lang lagen die Leichen der Gestorbenen bei Juden und Christen und konnten nicht beerdigt werden.

Indeß war die neutrale Haltung der Judenstadt zu augenscheinlich, um sie vor späterem Uebelwollen zu schützen. Die Juden hatten Grenadieren, die von der Kleinseite herüberschwammen, Lebensmittel für's Militär gegeben und als die Soldaten vom Volke aufgesucht wurden, sie versteckt und dann, als Fleischhauerknechte verkleidet, wieder auf's linke Ufer geschafft. Sie hatten sich seitdem keiner der vielen Protestationen gegen Windischgrätz angeschlossen und im konstitutionellen Verein, welcher deutsch gesinnt ist, saßen vom Anfang an jüdische Mitglieder.

Der Judenhaß gibt sich seitdem nicht mehr durch offene Gewaltthätigkeiten, aber dennoch deutlich genug zu erkennen. Ende August sollte ein neues Stadtverordneten-Kollegium gewählt werden. Sämmtliche Bürger wählen einen Ausschuß von 149 Mitgliedern, aus diesen wird das Kollegium von 24 Verordneten und von diesen aus ihrer Mitte der Bürgermeister gewählt. Da erschien eine Verordnung des bestehenden Kollegiums an allen Straßenecken, wornach Verbrecher, Blödsinnige und Juden von der Wahl ausgeschlossen sein sollten. Das fünfte Viertel sendet die Herren Dr. med. Gitschin und Jurist Wiener mit einer Beschwerde darob an's Ministerium nach Wien. Jedenfalls hatten die Stadtverordneten Kunde davon, denn des Morgens am Wahltage (dem 29.) erscheint eine Verordnung, welche den Juden gestattet, 12 Wähler zu stellen. Eine Stunde später kommt, in Folge einer telegraphischen Depesche des Ministeriums, ein Erlaß des Gubernialpräsidenten Mecserey, der den jüdischen Bürgern ihr volles Recht ungeschmälert läßt. Es war spät genug, wenn man den Wahlmodus bedenkt, denn jeder Wähler hat die ganze Liste von 149 Ausschußmitgliedern auszufüllen, dann den Zettel zu siegeln und auf der Außenseite seinen

Namen anzugeben. Trotz des Gubernialerlasses ließen sich Viele durch übertriebene Furcht von der Wahl abhalten, auch wurden von den wenigen jüdischen Zetteln, die auf's Rathhaus kamen, die meisten unter den Tisch geworfen. Nun, wenigstens im Prinzip hat die Sache der Gleichberechtigung der Konfessionen gesiegt; der faktische Sieg wird hoffentlich mit der Zeit nachkommen.

Am Vorabend der Emancipation aber sind die Prager Israeliten von einer unbändigen Auswanderungslust ergriffen worden. Dies ist insofern wichtig, als sich voraussehen läßt, daß die Emigration, einmal in Schwung gekommen, sich nicht auf diesen Sommer beschränken wird. Früher waren die Fälle vereinzelt, jetzt sind wenigstens ein paar Dutzend Familien schon nach Amerika gezogen. Ein Uebelstand ist, daß die Wohlhabenderen fortziehen und die Armen zurückbleiben, doch haben die Juden angefangen, die Emigration zu organisiren. Nicht nur, daß die Almosenbüchse fleißig umhergeht, um den Unbemittelten Reisekosten zu schaffen, sondern es hat sich ein Auswanderungsverein gebildet, in welchen sich Jeder durch einige Kreuzer wöchentlicher Steuer einkaufen kann. Den Winter hindurch hat dieser Verein beschlossen, die jüngeren Mitglieder in verschiedenen Handwerken und nothdürftig im Englischen unterrichten zu lassen, so daß im nächsten Frühling eine plannmäßige, allmälige Uebersiedelung nach Nordamerika beginnen kann.

Wenn bis dahin das Ghetto noch fortbesteht, so wird es wenigstens mehr Luft bekommen. —?—

Türkei.

Konstantinopel, 1. Novbr. Vor kurzem boten die Juden in dem hiesigen Stadtviertel Piri-Pascha (zu deutsch Flohpascha) das Schauspiel eines Autodafé, dessen weitere Entwickelung durch Herbeieilen der Polizei gehemmt wurde. Einer ihrer Glaubensgenossen, Hr. Mircili-Oghlou, hatte nämlich an einem der jüdischen Festtage, welcher zum Laubhüttenfeste gehört, christliche Arbeiter (Bulgaren) in seiner Wohnung die Arbeiten des Brunnengrabens fortsetzen lassen, auch auf einen Abgesandten der Synagoge nicht gehört. Alsbald waren 3—400 aus der Synagoge aufgebrochen, mit Knütteln und Waffen versehen in die Wohnung Mircili's eingedrungen, hatten die Arbeiter sowie die Familienglieder gröblich mishandelt, Alles im Hause zerstört und zerschlagen, und bereiteten sich eben vor, den aus einem Versteck hervorgeholten Mircili selbst noch ärger zu bearbeiten, als die türkische Polizei erschien und diesen frommen Rechtgläubigen es verwehrte, noch derbere Glaubensbekenntnisse abzulegen, auch einige der wüthendsten in die Flohgefängnisse brachte. Obgleich nämlich die Folter abgeschafft ist, so bestehen die Flohkammern doch noch fort. (D. A. Z.)

Soll

die Emancipation der Juden

überhaupt blos theilweise vor sich gehen?

Soll

die Emancipation

zwar vollständig, aber in Rücksicht auf die Verhältnisse nur schrittweise geschehen?

(Fortsetzung.)

Große Armuth und mangelhafte Schul- und gewerbliche Ausbildung nöthigen sie überdies oft, diesen nächsten und einzigen Weg zu ergreifen, auf welchem eine ihnen angeborene, von Kindheit an geübte Schlauheit und Betriebsamkeit ihr Fortkommen befördert, wodurch aber das sittliche Element immer mehr zurückgedrängt wird. Ihre religiösen Vorurtheile gegen die Christen verleiten sie ohne Zweifel ebenfalls nicht selten zur Uebertretung des gesetzlichen Wegs, indem sie sich durch die Glaubensansicht im Gewissen decken, wenn sie nach unerlaubten Vortheilen streben, welche sie von den Christen zu ziehen suchen. Ein wichtiges Mittel für die sittliche Erhebung und gegen strafbare Neigungen, das Ehrgefühl, die gesellschaftliche Achtung und die Furcht vor Schande, ist ferner unter den Juden nicht in dem Grade wirksam, wie unter den Christen. Die moralische Emancipation der Juden erstreckt sich nicht auf alle Provinzen. Auch wo sie eingetreten ist, bleiben gewisse (unvermeidliche) Beschränkungen übrig. Die Volksmeinung unter den Christen, durch fast 2000 Jahre eingewurzelt, reformirt sich nur allmälig und streift nur zögernd eine gewisse Geringschätzung ab, welche, auf einem religiösen und historischen Fundament beruhend, gegen die Juden gerichtet ist. Diese Meinung wird um so langsamer besiegt, als die Charaktereigenschaften der Juden, ihre Art der Erwerbsthätigkeit und der in der Regel hervorstechende Mangel christlicher Gesinnungen der Milde und Wohlthätigkeit sie kenntlich unterscheiden und nicht dazu beitragen, ihre Gleichstellung mit den christlichen Mitbürgern im Volke zur Ueberzeugung zu bringen. Daraus muß in den Juden das Gefühl der Zurücksetzung entspringen und unterhalten werden. Das Bewußtsein der mindern Achtung schwächt aber den Eindruck der Unehre, welche mit einem Verbrechen verbunden ist, und die Furcht vor Schande wird ein geringeres Motiv, strafbare Handlungen zu unterlassen.

Neben diesen innern Gründen führte der Minister noch folgende äußere an: „Der Handel, den sie hauptsächlich zu ihrer Erwerbsquelle machen, bringt sie mit vielen Menschen in Berührung, veranlaßt sie zu Reisen und häufigem Wechsel des Aufenthalts. Die Anknüpfung unlauterer Verbindungen, die Verführung, die Gelegenheit zur Bevortheilung ergibt sich in diesen Lebensverhältnissen leichter, als bei der auf den Grund und Bo-

den, oder auf ein an den Ort gebundenes Handwerk oder Dienstverhältniß gerichteten Erwerbsthätigkeit. Die umherziehende Lebensart, welcher sich eine große Anzahl von Juden in größerer oder geringerer Ausdehnung hingibt, erfodert eine größere moralische Kraft gegen die häufigen Versuchungen, und diese moralische Kraft wird bei ihnen weniger gefunden als bei den Christen. Ferner ist die Armuth bei einem großen Theile der Juden vorherrschend. Sie wird bei ihnen, wie überall, leicht eine Quelle von Verbrechen. Sie hindert die Schulbildung der Kinder und ihre sittliche Befestigung. Die Kinder müssen oft im frühesten Alter bei dem Erwerb der Eltern Hilfe leisten, um die Mittel zur Subsistenz zu beschaffen, und wenn die Verdorbenheit der Eltern nicht direkt auf sie schädlich einwirkt, so leidet doch ihre Sittlichkeit durch den Einfluß des Umherstreifens, durch die ungünstigsten Erfahrungen, welche ihnen im Verkehr entgegentreten, durch das Anschauen böser Beispiele und jedenfalls durch den Mangel eines stetigen Unterrichts.“ Niemand wird hierin, neben einigen willkürlichen Behauptungen, manche aus dem Leben gegriffene Bemerkungen verkennen. Indessen verliert der Bericht dadurch an Gewicht, daß er nur die Beweisführung für ein vorausgesetztes Beweisthema ist. Außerdem aber räumt der Minister selbst ein, nicht nur, daß sich seit sechs Jahren die Zahl der jüdischen Verbrecher vermindert habe, sondern auch, daß die einzelnen Obergerichte in Hinsicht der Beantwortung der Frage keineswegs einig, vielmehr einige der Ansicht gewesen seien, daß ein Misverhältniß der Zahl der jüdischen zur Zahl der christlichen Angeschuldigten nicht bestehe. Daß dem aber in der That so war, das stellte sich im Verlauf der ständischen Verhandlungen heraus. Es wurde gezeigt, daß auf die mitgetheilte Verbrecherliste kein Gewicht gelegt werden könne. Denn abgesehen davon, daß die Moralität sich nicht nach Zahlen abschätzen lasse, daß oft ein Verbrechen auf der Wage der Moralität viel schwerer wiege als hundert andere, so seien einzelne Arten von Verbrechen in die Liste gar nicht aufgenommen, wie z. B. die Holzdiebstähle und Holzdefraudationen. Die Zahl dieser Vergehen sei sehr bedeutend, und sie seien nicht weniger wichtig als die in der Liste mitgezählten Steuerdefraudationen. Die Uebergehung der Holzdiebstähle gereiche aber den Juden insofern zum Nachtheil, als solche meist von der ländlichen Bevölkerung verübt werden, welcher die Juden nicht angehören. Ferner sei nach den Berichten einiger Obergerichte bei Anfertigung jener Liste auf die staatliche Herkunft der Angeklagten nicht Rücksicht genommen, und in der That seien die meisten dort in Untersuchung gekommenen Juden fremde Juden gewesen. Die mitgetheilte Verbrecherliste gebe daher keinen richtigen Anhaltspunkt, um danach den sittlichen Standpunkt der Juden zu beurtheilen. Wenn in einzelnen Gegenden etwa wirklich solche Erscheinungen hervortreten, so liege der Grund dafür gewiß in besondern Verhältnissen, namentlich darin, daß Juden in größerer Zahl gerade derartige Geschäfte betreiben, welche zu Uebertretungen des Gesetzes verleiten, und es entstände die Frage, auf welcher Seite, wenn man Christen, die dasselbe Geschäft treiben, mit ihnen in Vergleichung bringen wollte, die Zahl der Vergehen größer wäre? Ja noch mehr: nach einer Mittheilung des Ministers selbst, die nachträglich in einer Zeitung erfolgte, änderte sich das Verhältniß um mehr als das Doppelte zu Gunsten der Juden. Dadurch fielen so gewagte Behauptungen, wie die, daß die Juden überhaupt an moralischer Kraft den Christen nachstehen und dergl., von selbst zu Boden. Uebrigens räumte der Minister sogar selbst schon in seinem Berichte ein, daß die ungünstigern Ansichten über die Juden auf keinen absoluten Gründen beruhen, und daß die Vorzüge der Aufklärung und höhern Bildung dahin führen werden, die Juden zu veredeln und das Urtheil über sie zu berichtigen. Dazu kam noch, daß die zum Bericht aufgefoderten Regierungen den sittlichen und Kulturzustand der Juden ungleich günstiger beurtheilen.

Die Regierungsberichte hoben zwar hervor, wie die Juden sich noch vorzugsweise mit dem Handel, und bei weiten überwiegend mit dem Kleinhandel, dem Hausiren oder Schacher beschäftigen, wie der Handwerksbetrieb hingegen Wenige anziehe, obwohl hier einiger Fortschritt zu bemerken sei, wie auch Die, welche sich etwa dem Ackerbau widmen, daneben meist immer noch ein Gewerbe, Handwerk oder Handel treiben. Allein man erkannte an, daß das Edikt von 1812 doch im Ganzen günstige Resultate herbeigeführt habe; besonders günstig sprachen sich hierüber die Regierungen zu Breslau und Oppeln aus. Namentlich bemerkte die Regierung zu Frankfurt, daß die untern Klassen der dortigen Bevölkerung bei Christen und Juden von gleicher Bildung seien, und die Schule von den jüdischen Kindern sehr regelmäßig besucht werde. Die Regierung zu Potsdam erwähnte insbesondere, daß Bedrückungen des Landmanns durch Wucher der Juden nicht wahrgenommen worden seien. Die zu Stettin hob hervor, daß verhältnißmäßig sehr wenige Ehescheidungen und uneheliche Kinder unter den Juden vorkommen. Die zu Königsberg rühmte das sittliche, mäßige und friedliche Verhalten der Juden, die gewissenhafte Erfüllung ihrer bürgerlichen Pflichten. Die Regierung zu Gumbinnen hielt dafür, daß in den niedern Volksklassen die Juden in geistiger und industrieller Entwickelung der christlichen Bevölkerung voraus seien.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag von F. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 49. Leipzig, den 2. December 1848.

Geschichte und Literatur der Samaritaner.

1) Chronicum Samaritanum, arabice conscriptum, cui titulus est Liber Josuae. Ex unico codice Scaligeri nunc primum edidit, latine vertit, annotatione instruxit, et dissertationem de codice, de chronico et de quaestionibus, quae hoc libro illustrantur, praemisit Th. Guil. Joh. Juynboll. Addita est tabula lithographica. gr. 4. 369 S. u. 55 S. Text. Leyden, (Luchtmans) 1848. (4 Thlr. 14 Sgr.)

2) Theodori Guilielmi Johannis Juynboll commentarii in historiam gentis Samaritanae. gr. 4. 168 S. Leyden (Luchtmans) 1846. (2⅔ Thlr.)

3) Zur Geschichte der Samaritaner, von Dr. A. Knobel; in den Denkschriften der Gesellschaft für Wissenschaft u. Kunst in Gießen. I. 1. S. 129—172. 8. Gießen (Ricker) 1847. (½ Thlr.)

Nr. 1. Endlich haben wir eine vollständige Ausgabe und Bearbeitung des sogenannten Buches Josua der Samaritaner, nachdem die einzige in Europa vorhandene Handschrift, welche J. J. Scaliger aus Egypten erhielt, theils von diesem selbst noch, theils von späteren Gelehrten, besonders von Hottinger und Reland, benutzt und deren Herausgabe oft beabsichtigt, aber eben so oft vereitelt worden. Zuletzt war noch Hamaker damit umgegangen, nach dessen Tode Hr. Juynboll die Sache aufnahm und jetzt zur Ausführung brachte. Er giebt den arabischen Text des Buches in seiner sehr vulgären oder vielmehr fehlerhaften sprachlichen Form, wie er in der Handschrift enthalten ist, weil diese fehlerhafte Form dem Autor selbst angehört. Wollte ein Herausgeber sich auf Verbesserung der Fehler dieser Art einlassen, so würde er fast das ganze Buch umschreiben müssen, und es wäre nicht mehr das Buch, welches er ediren wollte. Hr. J. hat, um dieses cynische Sprachgewand zu schonen, selbst diejenigen Fehler, die er für offenbare Abschreibefehler erkannte, wenigstens immer am Rande notirt. Hier und da vermißt man aber die Konsequenz. So konnte S. 5 أَلَيْسَ أَنَا im Texte bleiben, denn es ist im neueren Styl nicht ungewöhnlich für أَلَا أَنَا. Einiges andere der Art wird unten vorkommen. Die diakritischen Punkte, welche in der arabischen Schrift zur Unterscheidung der Buchstaben dienen, sind in dem mit samaritanischen Lettern geschriebenen Codex nur selten und dann nicht immer richtig von einer orientalischen Hand beigesetzt, von Scaliger mehrfach ergänzt, von dem Herausgeber aber durchgängig hinzugefügt worden. Es war dies gewiß seine Pflicht und gehörte zur Konstituirung und Erklärung des Textes eben so gut wie die lateinische Uebersetzung, welche möglichst wörtlich gehalten ist, und wie die kritischen, sprachlichen und sachlichen Bemerkungen des Herausgebers.

Die dem Allen vorangestellte einleitende Dissertatio, ungefähr ein Drittheil des Ganzen umfassend S. 1—129, giebt in großer Ausführlichkeit zuerst die Geschichte und die Beschreibung jenes Codex Scaligeri, welcher seit dem Tode Scaligers der öffentlichen Leydener Bibliothek angehört. Derselbe ist zum Theil von einer älteren, zum Theil von einer jüngeren Hand geschrieben. Jene ältere Partie besonders ist in paläographischer Hinsicht von Interesse. Hr. J. macht bei diesem Anlaß S. 16 f. auf die totale Ungeschicktheit unserer samaritanischen Drucklettern aufmerksam, worunter einige geradehin fehlerhaft sind. Einen den Originalen mehr entsprechenden Zuschnitt haben die neueren Pariser Typen, welche De Sacy beim Abdruck der samar. Briefe im 12. Bde. der Notices et Extraits anwendete. Hr. J. giebt auf einer lithographirten Tafel (zu S. 40) eine Probe des

ältern Theils der Handschr. und stellt sie mit Schriftproben aus andern Codd. zusammen. Die jüngere Partie, etwa 20 Seiten umfassend, ist mit einer kleineren Kursivschrift geschrieben, weniger ähnlich der bei Bloten (descr. cod. samar. arab. 1803) unter Nr. 4 mitgetheilten Probe, als der Schrift der Gothaer Codd. bei Gesenius. Die im Texte öfter vorkommenden Lücken, welche der Abschreiber ohne Zweifel wegen Unleserlichkeit der zu kopierenden Handschr. gelassen hatte, sind nachher aus einem mit arabischen Lettern geschriebenen Kodex ergänzt worden, was aus vielen Fehlern hervorgeht, welche nur durch Kopie eines arabisch geschriebenen Textes entstehen konnten, z. B. عرن aus عون. Alle diese Dinge und was sonst noch zur Beschreibung der Hdschr. gehört, z. B. die darin vorkommenden kritischen Zeichen, die koptischen Zahlzeichen, die orthographischen Eigenthümlichkeiten und Fehler, bespricht Hr. J. bis zum Kleinsten und Einzelnsten, so daß Rec. nur Weniges nachzutragen hätte, wie z. B. موخون für ماخون Kap. 10 u. 29, قوم und جوز für قُمْ u. جُزْ Kap. 9, قماقم für جماجم ebendas. u. a. Auch werden die arabischen Unterschriften und Aufschriften mitgetheilt, soweit sie sich entziffern ließen S. 34 ff. Der ältere Theil der Hdschr. ist nach einer dieser Notizen im Ramadhan des J. 764 H. = 1363 n. Chr. beendigt. Der Fluch, welchen die S. 37 angeführte Unterschrift enthält, ist nicht mit Hrn. J. auf Henchler zu beziehen, sondern سارق ist ganz eigentlich zu nehmen und das Pronomen auf das Buch zu beziehen, wie Aehnliches auch in anderen arabischen Hdschrr. wie nicht minder in hebräischen (ארור גנבו) vorkommt; also: der Fluch Gottes über den, der es entwendet u. s. w. Uebrigens ist trotz der sichtbaren späteren Ergänzungen die Hdschr. nicht ganz lückenfrei, und auch am Schluße ist der Text abgebrochen, obwohl hier nicht eben viel zu fehlen scheint.

Das zweite Kapitel der einleitenden Dissertatio handelt von dem Buche selbst und seinem Verf. Eine Uebersicht des Inhalts hatte schon Hottinger gegeben, sie durfte aber auch hier nicht fehlen. Die ersten acht Kapitel enthalten eine vom Verf. des arabischen Textes vorangeschickte Einleitung, in welcher er zuvörderst ankündigt, daß er seine Berichte „aus der hebräischen (sic) Sprache in die arabische übersetzt" habe, worauf er Einiges aus der Geschichte Mose's, besonders die ausgeschmückte Sage von Bileam, und vorgreifend auch aus Josua's Geschichte voranschickt. Mit Kap. 9 beginnt, wie die Ueberschrift besagt, das eigentliche „Buch Josua", auf dem Grunde des biblischen Buches ruhend, doch mit Erweiterungen und Zuthaten aller Art, Wundererzählungen, fingirten Reden und Weisagungen Josua's, Hymnen und Lobgesängen der Priester und Leviten u. dgl. m. Zur Schreckung der Feinde müssen Gespenster mitwirken, Brieftauben überbringen die Siegesbotschaften (Kap. 21). Josua gründet Samaria und den Tempel auf dem Berge Garizim mit einem glänzenden Kultus. Er erscheint hier als König und giebt den transjordanischen Stämmen Ruben, Gad und Halb-Manasse einen eignen König, Nabih (نبيح = נֹבַח 4 Mos. 32, 42). Eine andere Sage, die auf nichtbiblischer Grundlage beruht, die vom König Schaubek, welcher sich mit andern Königen und mit dem Riesen Ben-Jafet verbündete, läuft von Kap. 26—37. Josua wird durch die Künste der Zauberer Schaubeks mit seinem Heere in eiserne Mauern eingeschlossen. Aber auf sein Gebet steht ihm eine Brieftaube zu Gebot, die er an Nabih sendet. Dieser kommt ihm zu Hülfe; er schießt einen Pfeil in den Himmel ab, welcher herunterfallend den Schaubek und sein Pferd unter ihm durchbohrt und noch so tief in die Erde fährt, daß auf der Stelle eine Quelle aussprudelt. Das Hilfsheer erhebt ein furchtbares Kriegsgeschrei, in Folge dessen stoßen die Priester Josua's in die Posaunen, und alsbald bersten die eisernen Mauern. Josua läßt bis zur Beendigung des Kampfes die Sonne still stehen und die Winde helfen die Feinde zerstreuen. Kap. 38 ist die Rede von den Staatseinrichtungen der Israeliten, von Sabbat und Festen, vom Sabbatjahr, dem Zehnten, von Opfern, Priestern u. s. w. Nach Josua's Tode folgt demselben Abil, Brudersohn des Caleb, dann noch zehn Könige, deren letzter Schamicham (Simson) ist (Kap. 39). In der Hohepriesterwürde folgt nach Eleasars Tode Pinehas, dann dessen Sohn und noch fünf Hohepriester. Unter dem nächsten, Ozi mit Namen, wird das Volk durch die Heiden verderbt, Gottes Gnadenantlitz wendet sich ab von ihm, da läßt sich Eli zum Hohenpriester ausrufen und gründet einen Kultus in Silo (Kap. 40—44). Von Eli's Tode springt dann die Erzählung sogleich auf die Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar und die Streitigkeiten die nach dem Exil zwischen Juden und Samaritanern entstehen und hier natürlich zu Gunsten der letzteren und zwar durch ein Wunder entschieden werden. Auf dem Garizim wird ein neuer Tempel nach dem Vorbilde des alten gebaut und der Kultus restaurirt (Kap. 45). Alexander erscheint hier den Samaritanern ebenso günstig, als nach Josephus den Juden (Kap. 46). Dagegen wird auf Hadrian ein Fluch geschleudert (Kap. 47), und zugleich gemeldet, daß damals viele Bücher zu Grunde gegangen seien. In den letzten Capp. 48—50 stehen noch Nachrichten über einige Hohepriester von 'Albûn II. an. Diese Nachrichten gehen sicher noch auf die Zeiten der Kaiser Konstantin und Konstantius, also bis tief ins vierte Jahrhundert herab, und hier bricht der Text ab. Es ist nicht wahrscheinlich, daß am Schluße viel fehlt,

aber immerhin kann man mit Hrn. J. sagen, daß der Verf. sein Werk bis ungefähr zum Anfang der muhammedanischen Herrschaft fortgeführt hat, unter welcher er selbst sicherlich gelebt hat. Bisher setzte man diesen Terminus jedenfalls zu früh.

Das ganze arabische Werk, wie es vorliegt, sucht Hr. J. einem und demselben Verf. zu vindiciren; die hervortretende Abgerissenheit des Inhalts besonders gegen Ende hin und manche Verschiedenheiten in der Ausdrucksweise würden dann mehr aus der Benutzung verschiedenartiger Quellen, wie sie dem Verf. zufällig zu Gebote standen, abzuleiten sein. Unter diesen Quellen würde nun das Buch Josua, wie es nach der gewöhnlichen Meinung bei den Samaritanern einst existirt haben soll, nämlich in sammaritanischer Sprache, vielleicht aber nicht aus dem hebräischen Grundterte, sondern aus dem griechischen Terte der Septuaginta übersetzt (s. S. 73), die erste Stelle einnehmen. Doch ist mir die Existenz eines solchen samaritanischen Josua, obwohl ich sie nicht geradehin leugnen will, gar nicht so sicher; weder durch innere Gründe läßt sie sich streng erweisen, noch sprechen äußere Zeugnisse dafür, wenn man von demjenigen absieht, welches unser Chronist selbst ablegt, um dessen Beglaubigung es sich aber erst handelt. Ich komme zu dieser Vermuthung nicht, wie Hengstenberg (Authentie des Pent. 1, 41), nach unvollständigen Vorlagen und durch von der Oberfläche geschöpfte Gründe, sondern durch den Eindruck, den das ganze Buch auf mich macht. Die sehr ungeschickt ausgedrückte Behauptung gleich zu Anfang Kap. 1, daß „alles dies aus der hebräischen Sprache in die arabische Sprache übertragen sei", und die darauf folgenden Worte كسرعة ترجمة اللسان scheinen zuletzt mehr auf mündliche Mittheilung oder Dolmetschung eines Juden oder auch Samaritaners zu deuten, der nach dem hebräischen Josua immerhin vielleicht durch das Medium der griechischen Uebersetzung referirte. Aus derselben mündlichen Quelle, welche in die nächsten schriftlichen Quellen unseres Verf.'s übergegangen war, mag dann auch schon ein Theil der Ausschmückungen der Erzählung geflossen sein, welche durch das Schreibrohr unseres Autors filtrirt, nur noch dicker, trüber und massenhafter hervorgingen. Auch ist klar, daß jene Worte sich schon auf den Inhalt der ersten Kapp. beziehen sollen und nicht erst auf Kap. 9 ff., wo nach der Aufschrift das Buch Josua beginnen würde. Diese letztere Aufschrift bezieht sich allerdings auf den Anfang des biblischen Buches Josua, aber nur sofern der Inhalt der nächstfolgenden Erzählung darauf beruht, und es wird dadurch nichts ausdrücklich für die Existenz eines in die samaritanische Sprache übersetzten Buches Josua bewiesen. Es ist ja auch im Folgenden, z. B. im 12. Kap. und weiterhin noch Vieles aus dem Pentateuch beigemischt und außerdem innerhalb des Textes, der auf jenem samaritanischen Josua ruhen soll (Kap. 9—25), außerordentlich Vieles enthalten, was dem Buche Josua fremd ist, worin dann der Herausgeber freie Umschreibungen, Zusätze und Aenderungen des arabischen Bearbeiters zu sehen gezwungen ist (S. 77 ff.) und, um solche Annahmen zu erhärten, überall nach Widersprüchen des angeblichen Interpolators mit dem vorausgesetzten wahrheitstreuen samaritanischen Erzähler herumspürt, wo meines Erachtens, vielleicht mit Ausnahme einiger weniger späterer Glossen, nur die ungebundene Willkür der mündlichen Ueberlieferung oder die Phantasie und das Ungeschick eines arabisch-schreibenden Chronisten waltet. Die Konsequenz jener Annahme würde fordern, daß man z. B. auch die „drei oder vier" Kundschafter Josua's Kap. 13 von einer Interpolation ableitete und so noch manche andere Dinge, die aber so eng in den Text der Erzählung verwebt sind, daß man ihnen ihre Originalität nicht wohl streitig machen kann. Auf der andern Seite würde man für das, was Kap. 38, 39, 40 von den Richtern erwähnt wird, mit ähnlichem Rechte auf eine samartanische Uebersetzung des Buches der Richter schließen können, obwohl dies gleichfalls nicht angeht (vgl. S. 82 u. 296), und dasselbe ließe sich wegen Kap. 44 in Betreff des Buches Samuelis sagen. Genug, die ganze Beweisführung für die Existenz eines samaritanisch geschriebenen B. Josua, obwohl sie von Hrn. J. so erschöpfend als möglich gegeben wird, leidet so sehr und so unverkennbar an Schwäche und Stumpfheit, daß sich darauf mit Sicherheit noch nichts bauen läßt, und werden wir demnach vor der Hand noch von keinem andern Buche Josua der Samaritaner zu reden das Recht haben als eben von dem jetzt in der Ausgabe des Hrn. Juynboll uns vorliegenden arabisch geschriebenen Buche, welches jenen Namen darum trägt, weil die Geschichte Josua's darin erzählt wird und zwar von einem Samaritaner. Rec. ist aber weit entfernt, dem Verf. dieses Buches so viel Originalität zuzutrauen, daß er dasselbe ohne schriftliche Vorlagen geschrieben haben sollte; im Gegentheil hat er deren mehrere benutzt, nur nicht eine unter den Ptolemäern abgefaßte samaritanische Uebersetzung des Josua. Gerade bei Josua's Geschichte könnte er am ersten noch unabhängig stehen, d. h. auf bloßen mündlichen Mittheilungen; doch mögen ihm hier schon, und noch vielmehr bei den späteren Abschnitten von Kap. 25 an schriftliche Berichte zu Gebot gestanden haben, alle aber, wie ich glaube, in arabischer Sprache. Der Herausgeber nimmt nach den in Stoff und Styl hervortretenden Differenzen vier solche Quellenschriften an, und wir müssen seiner Disposition einen hohen Grad von Probabilität einräumen.

Der Untersuchung über die Quellen schließt sich

S. 89—97 eine gründliche Beantwortung der Frage an, wie sich die in dem Buche vorkommenden Citate des Pentateuch zu Grundtext und Versionen verhalten. Es stellt sich heraus, daß der Autor sich am meisten an die arabische Uebersetzung des Abu Sa'id hält. Daraus hauptsächlich, daß Abulfatch, welcher seine Chronik im J. 1355 verfaßte, unser Buch Josua benutzt hat, ist zu schließen, daß letzteres im Laufe des 13. Jahrhunderts geschrieben wurde, zu welcher Annahme auch alle übrigen in Betracht zu ziehenden Umstände vollständig passen, wie Hr. J. S. 97 ff. ausführt, indem er zugleich wahrscheinlich macht, daß der Verf. ein in Egypten lebender samaritanischer Priester gewesen.

Das dritte und letzte Kapitel der einleitenden Dissertation giebt eine Würdigung des Inhaltes dieses Buches nach der historischen und religionsgeschichtlichen Seite hin; es handelt von den beiden Sekten der Dositheaner und der Kuschanier und von den Dogmen der Samaritaner überhaupt. Die Ableitung des letzteren Namens von קֻשְׁט (veritas) ist schon darum unwahrscheinlich, weil die Samaritaner den Wortstamm קשט in dieser Orthographie in ihrer Sprache haben und einen davon abgeleiteten Namen schwerlich כותן u. כושן schreiben würden. Ebenso zweifelhaft ist mir die Zurückführung der Benennung اللفانية auf لفا ins diminuet. Beide werden wohl wie الدستانية auf Personen-Namen zurückgehen.

Was nun die eigentliche Bearbeitung des Buches Josua betrifft, so hatte dieselbe nach ihren drei Seiten hin, der kritischen Konstituirung des Textes, der Uebersetzung desselben und der sprachlichen und sachlichen Erklärung des Einzelnen, ihre nicht unbedeutenden Schwierigkeiten, welche zu bewältigen Hr. J. den rühmlichsten Fleiß und die mühsamste Forschung aufgewendet hat. Die Herstellung des Textes erforderte bei der schlechten Beschaffenheit der einzigen vorhandenen Handschrift (s. oben), die angestrengteste Aufmerksamkeit und nicht geringe Sprachkenntniß. Im Ganzen müssen wir mit diesem Stück der Arbeit wohl zufrieden sein, im Einzelnen indeß ist noch Manches nachzubessern. Den letzten Theil dieser Behauptung sind wir schuldig durch einige Belege zu erhärten. S. 2 Z. 3 müssen wir die Lesart der Hdschr. البدعات in Schutz nehmen, sie ist grammatisch vollkommen berechtigt. Ebenso der Imper. فبيتوا S. 4 Z. 11. Ebend. Z. 14 ist die Konjektur بخطة sehr unglücklich, vielleicht ist بخطة zu schreiben und im Vorhergehenden jedenfalls ضرر, nicht درر. S. 5 Z. 1 lies خَجْلة (Nom. unit. von خَجْل Beschämung, Verlegenheit). In derselben Z. ist die Einschiebung von ولى eine sehr glückliche Konjektur. Ebend. Z. 12 lies وَأَنَّة für وعنة. S. 6 Z. 4 schreibt Hr. J. für يطقرم wie in der Hdschr. steht, يقطرم was aber völlig unpassend ist. Ich vermuthe يُطْفِوَّم (anstatt يُطْفِئُهم wie ähnlich S. 14 letzte Z. نجاوّم für نجاءم). S. 10 Z. 16 l. وينذعروا f. ويندغروا. S. 11 Z. 11 l. يتمكنون f. يتمكون (viell. nur Druckfehler). S. 13 Z. 15 lies تغييرَ مَنْ f. تغييرا من wie Hr. J. emendirt. S. 15 Z. 11 l. يتحير f. يتحير. S. 18 Z. 3 ist wahrscheinlich zu schreiben يجتبوا von جبى für يحتبوا was S. 237 von حبّ abgeleitet und eligere erklärt wird. S. 26 Z. 18 l. المسير für المسيب, vgl. z. B. S. 29 Z. 6. 9. 10. S. 27 Z. 1 ist das pluralische الرعاة beizubehalten, es gehört zu قومه.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Anzeigen.

35) Offenes Sendschreiben an die Nationen Europa's und an die Stände Norwegen's. Enthaltend: A. die politische Stellung der Juden in allen Staaten seit den ältesten Zeiten bis jetzt. B. Hauptgrundsätze des Talmuds. Aus den Quellen dargestellt von Dr. M. Pinner. Berlin, 1848, 8. Eigenthum des Verfassers.

Auf dem Gebiete der Emancipationsfrage hat Hr. P. am Anfange seiner schriftstellerischen Laufbahn die Broschüre geschrieben: „Was haben die Israeliten in Sachsen zu hoffen, und was ist ihnen zu wünschen? (Leipzig, 1833, 8)“ und in Folge dieser Schrift haben wir erwartet, daß er zu gleichem Zwecke viele andere ins Publikum nachsenden wird. Denn selten ist wohl Jemand durch eigene Anschauung, durch eine reiche Erfahrung, durch seine Reisen in Europa und einem Theile von Asien mehr befähigt, Denkwürdigkeiten aus der jüdischen Gegenwart niederzuschreiben, als Hr. P., der seit fast siebzehn Jahren die meisten israelitischen Gemeinden gesehen, ihre Zustände, ihre Vorsteher, ihre Rabbiner, ihre religiösen Streitigkeiten, ihre politischen Stellungen durchforscht und die meisten dahin einschlagenden Dokumente, ja sogar bis auf die Anekdoten und Charakteristiken besitzt. Und keine Glaubensgenossenschaft bedarf in der That solcher Werke eher als eben die jüdische, die durch ihre Zerstreutheit selten den gewöhnlichen Touristen Stoff bietet und wenn Hr. P. von Anfang an seine Reisen in diesem Sinne ausgebeutet hätte, wenn er uns anstatt mit Talmud-Uebersetzung mit dergleichen Schilderungen, mit Mittheilung solcher Dokumente regalirt, so würde er sich nicht nur einen großen Leserkreis verschafft, sondern für eine spätere Geschichtschreibung ein großes Verdienst erworben haben. Vorliegende Schrift, so viel auch in

der Form, in der Anlage und in der Ausführung daran auszusetzen sein mag, diese Schrift, die er gleichsam aus der Fülle seiner Erfahrungen extemporirt oder so zu sagen aus dem Aermel geschüttelt, ist entschieden das Beste, Nützlichste und Lesenswertheste, was er bis jetzt geschrieben, weil sie für das Leben belehrend, für die Zukunft vorbereitend und doch unterhaltend ist, und Niemand diese Schrift ohne Befriedigung aus der Hand legen würde. Wir wollen versuchen, hier eine Uebersicht der Schrift vorzuführen. Die Schrift ist dem deutschen Parlamente, das in Frankfurt a. M. tagt, gewidmet, und es erfolgt daher dieser Widmung eine Ansprache an das Parlament, in begeisterten edlen Worten, wie man sie in den ersten Freiheitsmonden nach dem März allenthalben vernommen. Seltsam klingen jetzt die Worte: „Euer hoher Beruf ist, die Freiheit der Völker zu ordnen, sie gegen alle Reaktionsversuche zu sichern, und alle Mittel, die ihnen verderblich werden können, für immer zu vernichten", da bekanntlich die Reaktionsversuche gerade jetzt von dieser Versammlung, die zur Reichspolizei geworden, ausgehen. Dann folgt eine Ansprache an die Nationen Europa's, die völlige Gleichstellung der Juden betreffend; diese Ansprache ist eine tief ergreifende Herzensergießung, die zuweilen wohl in Bezug auf die Form stört, im Ganzen jedoch immer gewinnt und einnimmt. Hierauf folgt eine Ansprache an die Stände Norwegens, um Aufhebung des Passus im zweiten Paragraphen des Grundgesetzes, wo es heißt: „Allen Juden ist der Eintritt in das Land verboten", bittend. Alles dieses bildet nur ein Anhängsel und eine Zugabe zum eigentlichen Buche, und im Ganzen genommen wirken sie auch störend auf das eigentliche Thema. Das Buch selbst beginnt mit dem Aufsatze: „Die politische Stellung der Juden in allen Staaten seit den ältesten Zeiten bis jetzt", welcher Aufsatz eigentlich den Kern des Buches bildet. In diesem Aufsatze giebt Hr. P. zuerst allgemeine Betrachtungen aus der ältern Geschichte, die politischen Stellungen der Juden betreffend, er schildert einige Momente aus der frühern Geschichte, aus dem Leben unter den ost- und weströmischen Herrschern, von den judenfeindlichen Kirchenvätern, von den nichtswürdigen zum Christenthum bekehrten Kaisern, von den Juden in Ostasien (China, Indien), von ihrer Lage unter Gothen und Mauren, unter den deutschen Kaisern und im christlichen Spanien rc. bis auf die neueste Zeit herabreichend. Aber von dieser allgemeinen Betrachtung streift der Verfasser zu den letzten Emancipationskämpfen in Europa nach den einzelnen Ländern, ohne Absatz, ohne Abschließung, so daß man wohl hie und da Einzelnes erfährt, aber keineswegs ein ordentliches Bild erhält. An einen Geschmack oder an ästhetischen Takt in der Darstellung, an eine Logik in den erzählten Dingen ist nicht zu denken, alles in diesem Buche ist in einander gemengt wie in einer Trödelbude und daher kommt es, daß auch das Erlebte und Erfahrene von geringem Werthe erscheint. Da wir jedoch gar keine ähnliche Schriften haben, so müssen wir solche, wie sie sich auch gegen den deutschen Genius versündigen mögen, recht dankbar aufnehmen. Wir sind daher auch sehr begierig auf des Verf.'s „Tagebuch", das er sehr oft in Noten als bald erscheinend ankündigt, und könnten wir durch unsere Aufmunterung zur Beschleunigung der Herausgabe etwas beitragen, so würden wir es mit Vergnügen thun, indem wir überzeugt sind, daß dies der eigentliche Boden ist, worauf Hr. P. allseitig und nützlich wirken kann. Der zweite Hauptaufsatz: „Hauptgrundsätze des Talmuds mit Rücksicht auf Emancipation der Juden" ist als Apologie ganz ohne Werth, da er inhaltlich auch gar nichts bietet, was man nicht schon anderswoher gewußt und formell ebenso wie der erste Aufsatz verwahrlost ist. Zum Glück ist der zweite Aufsatz nur von geringem Umfange, so daß der Leser es schon mit in den Kauf nehmen kann.

36) Vortrag über den Einfluß der arabischen Philosophie auf das Mittelalter, mit Bezugnahme auf die Verhältnisse der Gegenwart, gehalten bei Eröffnung seiner akademischen Vorlesungen über das religionsphilosophische Werk Cusari, am 9. Mai 1848 von Dr. J. Goldenthal. Wien, 1848, 8.

Hr. G., zum Docenten der hebr. und rabb. Sprache und Literatur an der k. k. Universität zu Wien zugelassen, eröffnete seine religionsphilosophischen Vorträge mit vorliegender Abhandlung, die der Natur der Sache gemäß mehr allgemein gehalten ist. Als Probe dieses Vortrages heben wir folgende Stelle heraus:

„Das Wissen ist todt, das nicht mit dem Leben verbunden und auf dasselbe Bezug hat. Es ist ein trockenes, unfruchtbares, schaales Wissen, das keinen Antheil nimmt an dem, was die Menschheit bewegt und im Innersten ergreift und erschüttert, noch auch ein Produkt desselben ist, wie es in der That sein sollte. Denn nicht etwa zum Zeitvertreib suchen wir da alle Kuriositäten des Alterthums, graben wir da alle Schachten der ältern und neuern Zeit, stöbern wir alle Räume des Himmels und der Erde, der obern und untern Regionen auf, um damit den menschlichen Geist und noch dazu den jugendlichen, frischen, nach Thaten verlangenden zu plagen und ihn gegen alles abzustumpfen, was seiner Natur gemäßer, seiner Entwickelung förderlicher, seinem erhabenen Ziele ihn näher bringender wäre, nämlich: zu leben und zu wirken als Geist, als lebendiger, kräftiger, seines innersten Wesens sich bewußt gewordener Geist. Nein, nicht blos aus Mangel an Beschäftigung steigt der Naturforscher bis in die tiefsten Tiefen der Erde hinunter, um mit dem Lichte der Erkenntniß der Natur und ihrer Gesetze ihre geheimsten Dunkel zu erleuchten, schwingt sich der Astronom in die schwindelnde Höhe der entferntesten Sternenkreise hinauf, um den unermeßlichen, unnahbaren Welten ihre Bahnen vorzuschreiben, sucht der Philosoph die weiten Räume der menschlichen Erkenntniß zu durchmessen, und ihr Umfang, Wesen und Zweck zu bestimmen, zergliedert der Sprachforscher die feinsten Fasern der Sprache, um an ihr die ersten untheilbaren

Elemente und ihre sprachgesetzmäßige Fortbildung nachzuweisen; nein, nicht blos aus Mangel an nützlicheren Thätigkeiten, sondern aus innerstem Grunde menschlichen Bedürfnisses, menschlichen Nutzens, menschlichen Frommens und Heils. Der thierische Instinkt treibt den Körper Speise und Trank aufzusuchen, und das zu seinem Nutzen, zu seinem dauernden Fortbestehen; der geistige Instinkt treibt den Geist zum Forschen und Erkennen, und das ebenfalls zu seinem reellen Nutzen.

Vorüber ist die Zeit, wo sich der menschliche Geist mit nichtsnutzigen theologischen Diskussionen abhärmte und sich zu allem Praktischen untauglich machte; vorüber ist jene Zeit des mittelalterlichen Scholasticismus, der dem Leben entfremdet und sich gleichsam vor demselben scheuend sich in die dumpfen Klausen müssiger Einsiedler zurückzog, aber nichts destoweniger auf die gesellschaftlichen Zustände hemmend und lähmend einwirkte, gleich giftigen Pfeilen geschleudert aus geheimen versteckten Schlupfwinkeln.

Aber selbst die Resultate jenes finstern Müssigganges zeugen von der innigen Verbindung und Wechselwirkung zwischen dem Wissen und dem Leben, dem Theoretischen und Praktischen, zwischen dem anscheinend unthätigen Forschen und dem äußerlich bewegten Handeln. War das allgemeine Staatenleben im Mittelalter ein dumpfes, knechtisches, trübsinniges, so waren die geistigen Beschäftigungen, die Studien, ebenfalls nichts anders als trübe, armselig, unfrei und eines geknechteten Geistes würdig; und wurden hinwiederum die frischen Geister in den engen Lehrzellen zusammen und einem Schwamme gleich des bessern Lebenssaftes ausgedrückt, so fühlte die Welt mit sympathetischen Fühlfäden den Druck, und die Verhältnisse gestalteten sich darnach.

Dahingegen werfen wir einen Blick in das fünfzehnte und sechszehnte Jahrhundert, wie gehen da die neuen staatlichen Einrichtungen mit den wiedererweckten klassischen Studien Hand in Hand! Gewerbe, Handel, Industrie, freie Entfaltung bürgerlicher Tugend und Macht erstehen zu gleicher Zeit mit den längst vergessenen, bereits im Grabe vermoderten Griechen und Römern. Dieselben Medicäer, welche durch Veranstaltung und Belebung neuer Handels- und Industrie-Kanäle dem allgemeinen Staatenwohle einen blühenden Aufschwung verliehen, dieselben Medicäer erbrachen auch die eisernen Thore jener dumpfen Einsiedeleien, wo der menschliche Geist so schmählich gefangen und gequält wurde, und heerinzogen die freien Söhne jener alten Völker, deren Wissenschaft noch jetzt gleichsam unsere säugende Amme ist, ja deren Sprache sogar uns zugleich mit unserer Muttersprache gelehrt und als Richtschnur anerzogen wird, ich meine einen Aristoteles, Plato, Demosthenes und Cicero, und mit ihnen das ganze Gefolge wissenschaftlicher Forschungen und Entdeckungen, deren die Welt seitdem sich erfreut, genießt und besitzt, ein ewiges Vermächtniß jenes edlen biedersinnigen Geschlechts.

Darum nur kein todtes Wissen, kein müssiges Grübeln, kein unnützes Forschen, Dichten und Trachten; Alles muß Leben haben, frei und geistig athmen, Alles Produkt innerster und wärmster Regsamkeit, Alles in Bezug auf und für den Menschen."

Das französische Bibelwerk
von
S. Cahen in **Paris.**
Kritisch betrachtet
von
Leopold Dukes.

(Fortsetzung.)

Die Talmudisten haben zwar die Figur des hebräischen Buchstaben ה als Symbol der Welt genommen, während Plato und Pytagoras die Zahl 5 (das ist das hebräische ה) als Symbol nahmen. Denkende Leser werden diese Parallele für mehr als bloße Zufälligkeit halten

In derselben Stelle heißt es auch

העולם הבא נברא ביוד

„Die künftige Welt ist mit einem J (י) erschaffen".

Auch hier hat die Figur dieses Buchstaben den Beitrag zur Symbolik gegeben. Der Leser wird wohl thun, die Stelle Plutarchs: über das Ei zu Delphi §. 18 zu lesen, worin derselbe gar Manches finden wird, welches auch für die Geschichte der jüdischen Literatur seinen Nutzen hat. Wir hätten Manches daraus hergesetzt, wenn der Raum es uns erlaubt hätte.

Wenn Mancher über die Stelle

שהיו סדר זמנים קודם לכן

„Die Ordnung der Zeiten war vor der Erschaffung der Welten" lächeln sollte, weil sie sich im Talmud findet, so wird derselbe wohl thun sich zur rechten Zeit zu erinnern, daß Cicero (De Natura deorum 1, 9) ebenfalls diesen Gedanken ausgesprochen hat im Namen aller Philosophen. „Denn — sagt derselbe — Jahrhunderte [Zeiten, Zeit] waren doch von jeher, wenn auch nicht von jeher die Welt war u. s. f. und (es ist daselbst das ganze Kapitel zu vergleichen, welches wir ebenfalls aus Mangel an Raum nicht ganz hersetzen) Maimuni spricht von dieser Stelle in seinem More Nebuchim.

Wenn wir ferner lesen (Nidda), „daß das Kind bevor es geboren ist alles weiß, und in dem Augenblick der Geburt ein Engel kommt und ihn auf das Maul schlägt, wodurch es alles vergißt" (in der orientalischen Ausdrucksweise des Talmuds heißt es נר דלוק על ראשו וצופה מסוף העולם עד סופו) so wird ein Leser, der einmal von Plato's angebornen Ideen gehört hat, diese Idee wieder erkennen. Cicero (tusculanische Untersuchungen 1, 24) hat diese Anschauung ebenfalls in sich aufgenommen. „Auch würden wir

— sagt derselbe a. a. O. — nicht unmöglich von Jugend auf von so vielen großen Dingen inwohnende und gleichsam aufgezeichnete Begriffe in der Seele haben, wenn nicht die Seele vor ihrem Eintritt in den Körper in der Erkenntniß der Dinge gelebt hätte".

Die Präexistenz der Seele, stehet mit dieser Idee in Verbindung, Plato hat sie ebenfalls angenommen, und wir finden sie im Buche der Weisheit (חכמת שלמה רבתי) so wie in vielen Stellen des Talmuds, welche jetzt anzuführen zu weitläufig wäre. Eine Idee, die nur ihr Alter ehrwürdig macht, die eben über die Verschiedenheit der menschlichen Anlagen keine Auskunft giebt. Hier ist alle Psychologie bis jetzt gescheitert, und hier ist der Punkt, den der Materialismus als Boden für sein Prinzip betrachten könnte, wenn nicht wieder von anderwärts her, Gegengründe geholt werden könnten.

Wir lesen zuweilen die Worte im Talmud תנאי התנה הקב"ה עם מעשה בראשית „Gott machte eine Bedingung mit der Natur" u. s. f., welcher Ausdruck an Leibnizens prästabilirte Harmonie erinnert. Die Talmudisten brauchen diesen Ausdruck als eine Art Erklärung für die Wunder. Leibniz als Erklärung für die Erfahrungen im gewöhnlichen Weltlauf, zunächst für den Zusammenhang von Körper und Seele. Keins von beiden ist zwar damit erkannt, diese zwei Wörter haben aber zu Leibnizens Ruhm auch beigetragen, und so muß man den Ausdruck der Talmudisten auch in Ehren halten.

Aehnliche Stellen könnten in reicher Fülle noch geboten werden, der Raum einer Recension erlaubt dies nicht.

Die Haggadot und Midraschim enthalten aber auch viele Exegesen, lexikographische, synonymische und grammatische Bemerkungen, die zum Theil, wie wir bereits anderwärts bemerkten, in die alten Wörterbücher des Jona den Ganach, Salomo Parchon und David Kimchi übergegangen sind. Dieses ist es, was wir die sprachliche Exegese des Talmuds nannten, und woraus wir einige Proben in diesen Blättern (1848 Nr. 19. 20. 22. 23) in der Recension des hebr. Wörterbuches von David Löwe gegeben haben. Wir finden in den Midraschim Erklärungen einzelner Wörter. So z. B. über das ברבורים (1 Könige) lesen wir in Jalkut Kohelet §. 965

רבנן אמרי מין עוף הבא מברבריא —

„Eine Art Vogel, welcher aus der Berberei kommt" (Hr. David Löwe wird die Anzeige dieser Stelle in seinem Lexikon nachtragen).

Auch über Eigennamen finden wir mehr Erklärungen, worin die Talmudisten den Neuern zuvorgekommen sind z. B. über den Namen זרובבל lesen wir (Jalkut Jeremias §. 362) שנזרע בבבל [זרוע בבל], welches in neuerer Zeit ebenso erklärt wurde, wir hoffen diese Stelle in den Lexikon des Hrn. Löwe im Art. זרע zu finden. Der Redakteur dieser Blätter hat im neuen Zijjon von Goldenthal (Nr. 1) eine reiche Lese solcher Exegesen der Eigennamen gegeben.

Wir führen hier einige solche Proben, die sich auf Stellen der Psalmen beziehen, dem Leser vor. Die Zahl derselben wäre sehr zu vermehren, wenn hier der Ort dazu wäre.

Manche dieser Erklärungen sind lexikographisch d. h. es sind die Bedeutungen der Wörter aufgezählt. So z. B. Jalkut Psalm §. 620 zu ואני נסכתי מאי נסכתי ? אמשחתיה כד"א וסוך לא סכתי ד"א נסכתי אתיכתיה כד"א עגל מסכה ד"א גדלתיו כד"א שמונה נסיכי אדם 'וגו — „Was heißt dies נסכתי? ich habe gesalbt, wie לא סכתי. Oder ich habe gegossen, wie עגל מסכה. Oder ich habe groß gemacht wie נסיכי אדם" u. s. f.

Diese Stelle ist zugleich ein Beitrag für die Geschichte der Grammatik. Man siehet, daß derjenige, der diese Bedeutungen sammelte, סך als Wurzel von נסך hielt, welches nicht richtig ist.

Psalm 18. ארחמך · רחמאי יתך

Wir haben diese Stelle bereits in unsern literaturhistorischen Mittheilungen (s. letztes Blatt) angeführt. Der Midrasch deutet hier uns an, daß dies ארחמך nicht in der hebräischen Bedeutung des Wortes (erbarmen), sondern in der chaldäischen (lieben) zu nehmen ist.

Jalkut Psalm §. 718 zu (תהלים) אשרי נשוי פשע אשרי למי שהוא גבוה מפשעיו ולא פשעיו גבוהים ממנו · „Heil dem, der über die Sünde erhaben ist, über den die Sünde sich nicht erhebt".

Der Midrasch deutet mit diesen Worten an, daß er das נשוי in der Bedeutung von נשא „erheben" nimmt, und nicht in der von „verzeihen".

Genau genommen ist die Bedeutung des נשא „heben" und „verzeihen" aus einem Begriff entsprungen, die Bedeutung „verzeihen" ist sekundär, sie ist metaphorisch „heben" so wie im Deutschen „verzeihen" von „ziehen" herkömmt. Verzeihen heißt „wegziehen machen".

Jalkut Psalm §. 762 zu אוכיחך ואערכה לעיניך (תהלים נ') שני אמוראים חד אמר אעורר כל לעיניך וחד אמר אסדר כל לעיניך.

„Ueber das Wort אערכה sind zwei Gelehrte [Emoraim] verschiedener Meinung, der eine übersetzt es „ich will alles vor dir erwecken [אעורר כל] anregen [er nimmt dies Wort als wäre die Wurzel עור und das כה zu Ende als Pronom], der andere erklärt „ich will alles ordnen".

Die zweite Meinung enthält das richtige.

Manche dieser Erklärungen sind nicht wörtlich, lehnen sich an eine sprichwörtliche Redensart, wie wir solche zuweilen im Talmud finden, und wovon wir bereits einige Proben in diesen Blättern gegeben haben.

So z. B. Jalkut Psalm zu Psalm 11.

נודי הרכם צפור · אמר דוד מחול לי על אותו עון שלא יאמרו הר גדול שבכם צפור נדדתו —

„David sagte: verzeihe mir diese Sünde, daß man nicht sagen solle: der große Berg unter ihnen hat einen Vogel erschüttert".

Der Leser siehet leicht ein, daß dieses keine Worterklärung

ist, da das נודי grammatisch nicht richtig gefaßt ist. Interesse gewährt sie aber dennoch.

Mit einem Worte wollen wir hier nur noch erwähnen, daß sich in den Midraschim Spuren jener dialektischen Exegesen finden, die später bei den polnischen Juden so beliebt worden sind, alle Bibelverse, oder biblische Personen mit talmudischen Autoritäten in Verbindung zu bringen, welches wir hier nach unsern Begriffen als einen psychologischen Anachronismus halten und höchstens als Witz passiren lassen würden. So lesen wir unter andern in Jalkut Psalm §. 929:

— — נמצאת אומר שדוד תפש כדברי ר׳ אלעזר ושלמה תפש כדברי ר׳ יהושע. —

Mehr über diesen Gegenstand bei einer andern Gelegenheit.

Manche dieser Erklärungen sind zwar nicht wörtlich, aber sie geben einen indirekten Beitrag zur Erklärung eines Wortes. So z. B. Jalkut Psalm §. 614 zu

כעץ שתול (תהלים א׳) נטוע אין כתיב כאן אלא שתול ללמדך שאפילו כל הרוחות באות ונושבות בו אין מזיזין אותו ממקומו ·

„Es stehet שתול und nicht נטוע. woraus wir entnehmen, daß wenn alle Winde kommen, so können sie denselben nicht herausreißen.

Wir haben hier einen Beitrag zur Synonymik, den Unterschied zwischen שתל und נטע. Aus dieser Stelle gehet hervor, daß die Talmudisten נטע für das lose Einsetzen der Bäume gehalten haben, שתל hingegen hätte den Begriff des feststehen.

In Bezug auf das Wort שתל selbst ist noch die talmudische Phrase היה שותל עצמו מחבורה לחבורה (Jalkut Psalm §. 616) „er verpflanzte sich von einer Gesellschaft zur andern" zu betrachten.

Aus dem häuslichen Leben sind mehr Erklärungen, die zwar nicht in dem strikten Sinn zu nehmen sind. Z. B. Jalkut Psalm §. 655 zu

מנת כוסם · כפילי פטרון לאחר המרחץ

„Wie eine Phiole spiritnosen Getränks nach dem Bade".

Die Talmudisten deuten hiermit an, daß sie das כוס in dem wörtlichen Sinn genommen haben. Ueber diese talmudische Stelle vergl. unser קובץ על יד S. 45 Note 1.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 50. Leipzig, den 9. December **1848.**

Deutschland's vereinigte Staaten.

Dr. Hermann Jellinek.

Geboren im December 1822,
standrechtlich ermordet am 23. Nov. 1848.

Auch die Judenheit mußte den blutdürstigen Henkern der Freiheit einen Märtyrer, einen großen und herrlichen Geist, einen tiefen und scharfsinnigen Denker, einen uneigennützigen Forscher der Wahrheit, einen Verkämpfer der Gerechtigkeit liefern. Durch seine an Wissen wie an Tiefsinn zugleich staunenswerthen Schriften, sowie durch seine schriftstellerische Thätigkeit in den Wiener Freiheitskämpfen, hat er sich einen unvergeßlichen Platz in der Geschichte der Wissenschaft und der Freiheit errungen. Kaum 26 Jahre alt, war sein Leben dennoch reich an innern und äußern Kämpfen, jeden Kampf aber führte er für die Wahrheit, ohne Rücksicht ob er selbst dabei zu Grunde gehe. **Spinoza** war das Vorbild seines Lebens; gleich diesem Heros der Wissenschaft kümmerte er sich nicht um Verfolgungen, wenn er nur in den Tempel der Wahrheit eindringen konnte. Das Leben galt ihm nichts, so er es nicht im Dienste der Befreiung der Menschheit von politischen, religiösen und socialen Vorurtheilen anwenden konnte. In **Wien** war er unter den Publicisten der Anführer der deutschen Partei, die für deutsche Wissenschaft, deutsche Bildung und deutsches Leben muthig kämpfte. In seinen bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten zeigte er sich als einer der tiefsinnigsten Kritiker unserer Zeit, der viele Gebiete menschlichen Wissens in seinem Geiste umfaßte, und bei reiferem Alter würde er vielleicht Spinoza übertroffen haben. Die Leser dieses Blattes kennen ihn aus seiner Kritik der Bauer'schen Judenfrage im Jahrgange 1843 des „Orient", welche sein erstes schriftstellerisches Produkt war.

Er kämpfte und forschte für Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit und gab auch sein Leben für diese edlen Güter der Menschheit hin. Er starb muthig wie ein Nachkomme der Makkabäer, entschlossen wie Sokrates, besonnen und klar wie Spinoza. Mögen seine Ideen der Wahrheit einen Boden in der Geschichte finden. Die Geschichte der Juden wird seiner ruhmvoll gedenken.

Leipzig, 28. Novbr. Ueber die Hinrichtung des Dr. **Hermann Jellinek** in **Wien**, die hier allgemeine Sensation und Entrüstung erregte, berichten hiesige Blätter in vielfacher Weise. Wir stellen diese Berichte hier zusammen, und machen die Leser darauf aufmerksam, daß dessen Biographie, welche nicht blos das Leben, sondern auch die Ideen und Freiheitskämpfe des Märtyrers darstellen wird, jetzt ausgearbeitet wird.

Die D. A. Z. vom 23. d. M. schreibt: **Wien**,

23. Nov. Becher und Jellinek sind heute früh erschossen worden. Die kriegsrechtliche Verhandlung, die erst gestern begann, war schnell geendet. Die Verurtheilten zeigten Entschlossenheit und Muth. Sie bewohnten zuletzt Ein Zimmer. Jellinek schrieb bis 2 Uhr Nachts an Vater, Brüder und Braut, die er zurückläßt. Hiernach und nach mündlichen Aeußerungen, die von ihm vernommen, hielt er seinen Fall für einen ganz eigenthümlichen, indem er den Tod nur durch Schreiben verschuldet, und hierbei die Angriffe auf die Dynastie, die ihm das Todesurtel zugezogen, nur als gefolgert ansah. Er dachte durch sein Leben wie durch seinen Tod, und nicht minder durch nachgelassene Schriften nicht spurlos in der Geschichte der Menschheit zu verbleiben, und der Gedanke, daß Individuen mächtig in deren Gang eingegriffen, stärkte ihn sichtbar in den letzten Augenblicken. Er verweilte hierbei vorzüglich bei Christus und Spinoza, und die Doctrin des Letztern war seine Religion, wiewohl er sich äußerlich zum Judenthume bekannte. Er war des Glaubens, für Gerechtigkeit und Wahrheit den Tod zu erleiden.

Dasselbe Blatt vom 28. berichtet: Wien, 24. Nov. Erst durch den „Wiener Geschäftsbericht und Neuigkeitsboten" und durch das „Fremdenblatt" erfuhren wir, worüber man seit gestern Morgen in Wien sehr viel und auch nicht allzu leise spricht: die Hinrichtung Becher's und Jellinek's. In letztgedachtem Blatte heißt es: Alfred Julius Becher, gebürtig aus Manchester in England, 45 Jahre alt, protestantischer Religion, Witwer, Doktor der Rechte, und Hermann Jellinek, gebürtig aus Ungarisch-Brod in Mähren, 25 Jahre alt, israelitischer Religion, ledig, Doktor der Philosophie. Ersterer verantwortlicher Redakteur und Verleger, Letzterer Mitarbeiter der politischen Zeitschrift „Der Radicale", wurden zufolge kriegsrechtlichen, durch Stimmenmehrheit geschöpften Urtels vom 22. d. M. wegen hochverrätherischer Aufwiegelung des Volks zur bewaffneten Empörung und Widerstand gegen die k. k. Truppen zum Tode mit dem Strange verurtheilt und gestern Morgens 7 Uhr im Stadtgraben vor dem neuen Thor erschossen. Die Wiener Zeitung beobachtet in ihrem gestrigen Abend- und heutigen Morgenblatt ein auffallendes Schweigen über dieses Ereigniß. Entrüstung äußerte sich in ganz Europa, als Napoleon im Jahre 1809 den Buchhändler Palm aus Erlangen zu Braunau erschießen ließ, und bis zu seinem kahlen Felsen hin hat ihn dieser Schrei begleitet. Es ist mir nicht erinnerlich, daß sich seitdem Aehnliches ereignet hat, nicht einmal 1815 unter den Bourbons. Würde ich mich aber hierin irren, so böte doch der vorliegende Fall noch allzu viel Eigenthümliches, um sich irgend einem andern an die Seite stellen zu lassen. Becher und Jellinek hatten keine Proklamationen erlassen, sondern nur Journalartikel geschrieben, allerdings in einem Tone, der nicht nur den Anhängern der reinen, sondern auch der gemäßigten Monarchie im höchsten Grade mißfällig sein mußte, und auch noch zur Zeit, als die Preßfreiheit bereits aufgehoben und das Standrecht für den unerlaubten Gebrauch derselben von dem Fürsten Windischgrätz erklärt worden war. Es ist auch gar nicht daran zu zweifeln, daß das Kriegsgericht, von der Prämisse der letztgedachten Akte ausgehend, hier wie in allen Fällen nach formellem Recht gesprochen haben mag. Nur über den Rechtsboden selbst, aus welchem diese und andere Blutquellen hervorgesprudelt sind, ließen sich ein paar Worte sagen. Der Reichstag hatte die Akte des Fürsten Windischgrätz als ungesetzlich erklärt, und der Gemeinderath hatte diese Erklärung promulgirt; war also irgend ein Verbrechen begangen worden, so war es das: nicht die Machtvollkommenheit des Reichstags als obersten Kassationshof, nicht die Verkündigungen der zunächst stehenden Behörde in Abrede gesetzt zu haben. Denn wenn die Berechtigung hervortritt, von einem Akt keine Notiz zu nehmen, der von der gesammten Volksrepräsentation und von derjenigen Wiens insbesondere desavouirt worden war, so konnten die Preßvergehen Becher's und Jellinek's blos an die gewöhnlichen Preßgerichte gewiesen werden. Und dabei lassen wir den Umstand ganz unberührt, daß jene Autoritäten, mochte ihre Kompetenz de jure bestritten werden oder nicht, faktisch im Besitze der Macht waren. Weit konsequenter erschien es, über den gesammten Reichstag und als Appendix über den Gemeinderath das Anathem auszusprechen, denn diese haben nach den vorliegenden Begriffen in corpore rebellirt, und die Andern sind eben nur nachgetreten. Wo hat man jemals selbst unter dem Militär, das hier zu Gerichte sitzt, vernommen, daß man die rebellischen Trommelschläger und Pfeifer niederschießen läßt, während Generale und Hauptleute, die das Trommeln und Pfeifen gut geheißen, frei ausgehen? „Anders sinket und steiget die Wage des Richters und Menschen", sang schon Klopstock.

Das Leipziger Tageblatt schreibt:

Dr. Hermann Jellinek.

„Wir müssen heute klar sprechen, und sollten diese Worte unser eigenes Testament sein. Wohlan: wir machen es freudig, weil das menschliche Leben nur Werth hat in einer freien Gesellschaft, und keineswegs in einer von Despoten geknechteten."

Hermann Jellinek im „Radicalen" vom 19. Oktober 1848.

Dr. Hermann Jellinek, der am 23. d. M. als ein edles Opfer der Freiheit in Wien gefallen (er wurde, gleich Blum u. A., auf Windischgrätz Befehl erschossen!), hatte seine Studien an der hiesigen Universität vollendet. Professor Weiße hatte Anfangs den größten Einfluß auf dessen tiefsinnigen kritischen Geist, der unaufhaltsam die Wahrheit auf jedem Gebiete des Wissens zu erforschen strebte. Im Kampfe mit den

größten Entbehrungen beschäftigte er sich mit philosophischen, historischen, theologischen und naturwissenschaftlichen Studien, und das ersehnte Ziel seines Strebens war stets, den Schleier von der Wahrheit zu lüften. Göthe's „Faust" und Spinoza's Schriften waren seine Lieblingslektüre, und er stand im Begriffe, eine Schrift über Spinoza in Berlin herauszugeben, als er die Stadt der Intelligenz verlassen mußte. Von **Paulus** sprach er stets mit der größten Ehrerbietung, und die inneren Kämpfe seines Geistes zerrütteten seine Gesundheit. Die deutsche Wissenschaft war sein heiligstes Gut und den Beweis seines staunenswerthen Wissens und seines scharfen, kritischen Geistes lieferte er in dem ersten Bande seines Werkes: „Die religiösen, socialen und literarischen Zustände der Gegenwart" (Zerbst, 1847). Bevor er Leipzig und Deutschland verlassen, schrieb er noch mehrere Schriften, die seine Biographie näher schildern wird. Die Liebe zu Deutschland und zum deutschen Geiste nahm er mit nach **Wien**, wo er ununterbrochen für den innigen Anschluß an Deutschland schrieb, und den Wienern den deutschen Geist in seinem ganzen Reichthum schilderte. Seine leitenden Artikel in der Allg. Oesterr. Zeitung und im „Radicalen" zündeten wie Blitze in den besten Geistern Wiens, und **Borrosch** ging oft mit ihm um. Als **Schwarzer** Minister wurde, bot er **Jellinek** eine Stelle als Sekretär im Ministerium an, die er, als mit seiner Ueberzeugung nicht übereinstimmend, ausschlug. Wahrheit und Gerechtigkeit waren die Ideale seines Lebens, der deutsche Geist die Quelle aus der er schöpfte, und diesem Geiste opferte er auch sein Leben. Er starb in einem Alter von 26 Jahren. Möge sein Geist fortwirken in der Geschichte!

Leipzig, 29. Novbr. Gestern Abends wurde in der Wochensitzung des **deutschen Vaterlandsvereins** des durch Windischgrätz gemordeten **Hermann Jellinek** auf eine höchst feierliche Weise gedacht. Es hatten sich mehrere hundert Menschen versammelt — als Hr. M. **Kohner**, ein thätiges Mitglied des Vereins, die Tribüne bestieg und die Gedächtnißrede auf Jellinek hielt. In lebendigen und kräftigen Worten schilderte er die Größe des Verlustes für die Freiheit und die freie Wissenschaft, die Tyrannei der Wiener Henkersknechte, das großartige Seelenleben, den Kampf, die innere Entfaltung des Gemordeten. Tief ergriffen war die ganze Versammlung, eine feierliche Stille herrschte im großen Saale, als der Präsident Dr. **Kramer** das Wort ergriff, das Schandrecht des österreichischen Standrechts schilderte, die Versammlung aufforderte, den Kopf zu entblößen und zu Ehren des Gemordeten sich in corpore zu erheben, und stehend einen „**Nachruf an Hermann Jellinek**" anzuhören. Hierauf trug Prof. **Flathe** den Nachruf vor, der also lautete:

So stehst auch Du in lichten Reih'n
Der blutigen Gestalten,
Die uns zum großen Kampfe weih'n,
Und die ein gotterfülltes Sein,
Ein wunderbares Walten
In ihres Todes Heil'genschein
Vor unserm Blick entfalten!
Du edles jugendliches Haupt,
Das Mörderhand zerspalten —
Was Du geschaut, was Du geglaubt,
Das wird die Zeit erhalten!

Dich brannte tief das Wundenmal
Der Knechtschaft und der Lüge,
Du sahst im fernen Ideal
Der Wahrheit ew'ge Züge:
Da rang in Dir geheimnißvoll
Die Seele des Propheten —
Dein dunkles Wort, es wuchs und schwoll
Die **Lüge** zu zertreten!
Nun lodert uns Dein Seherspruch
In flammenreiner Klarheit:
Und Deinen Segen, Deinen Fluch
Erstickt kein blutig Leichentuch —
Es ist der Ruf der **Wahrheit**!

Der Ruf, der zu uns tröstend spricht:
Verzweifle nicht, verzweifle nicht,
Wenn jedes Recht der Lied' und Pflicht
Dir ein Tyrann und Henker nimmt!
Wenn unter ehernem Gewicht
Dein Drang nach Freiheit und nach Licht
Sich wie ein Wurm im Tode krümmt,
Verzweifle nicht, verzweifle nicht!

Der ganze Akt machte den tiefsten Eindruck auf die Versammlung, die aus allen Klassen der Gesellschaft zusammengesetzt war.

Wien, 26. Novbr. Der berüchtigte **Endlich**, das Dintenfaß der Reaktion, ist ein so merkwürdiger Judenfresser, daß es der Mühe lohnt, seine Lebensweise näher zu schildern. Seine Kleidung dürfen nur christlich gläubige Hände verfertigen. Der Kaufmann, von dem er Tuch und Zeug kauft, muß ihm einen Schein ausstellen, daß weder die Wolle von jüdischen Schafen, noch das Tuch durch mosaische Hände verfertigt worden. Der Schneider muß ihm eidlich geloben, mit keinem jüdischen Zwirne, keiner jüdischen Nadel, keinen jüdischen Gesellen arbeiten zu lassen. Milch trinkt er nur von christlichen Kühen, und Fleisch ißt er nur von christlichen Ochsen. Des Morgens, wenn er aus dem Bette steigt, spricht er einen Fluch gegen die Juden aus, und mit einem Fluche über Israel schließt er die Augen. Bei dem Anblick eines Juden bekreuzigt er sich, und kommt er in ein Kaffeehaus, so richtet er an den Kellner die Frage, ob hier nicht ein Jude gesessen habe. Er nimmt keine Zeitung in die Hand, die früher ein Jude berührt hatte, und die Feder, mit der er seine giftigen, albernen Artikel schreibt, wird zuerst in Weihwasser getaucht. Um seine frommen Gefühle stets wach zu erhalten, hat er zu Hause einen kleinen Altar errich-

tet, weeauf er jüdische Bilder opfert. Die Portraits von Spinoza, Mendelsjohn, Cremieux, Montefiore sind bereits als Ganzopfer dargebracht worden. Hört er etwas Nachtheiliges über einen Juden, so leuchten seine Augen, verklärt sich sein Gesicht, und die Hände gefaltet ruft ee inbrünstig aus: „Ich danke dir, Gott, für diese Nachricht. Dir, o Herr, zu Ehren, will ich die Schandthaten der Juden schildern.“ Sein letzter Hauch wird sein: „Fluch den Juden!“ Nur gegen Eins ist er freundlich gestimmt: gegen das Geld dee Juden.

Leipzig, 28. Novbr. Wir geben hier nachstehendes Verzeichniß der Schriften von Hermann Jellinek:

1) Uriel Acosta. Zerbst, 1846. 8.

2) Das Verhältniß der lutherischen Kirche zu den reformatorischen Bestrebungen Nicolau's Crell's und Christian's I., in seinen Wirkungen auf die neuesten Ereignisse. Leipzig, 1847, 8.

3) Die gegenwärtige Krisis der Hegel'schen Philosophie, von St. René Taillandier. Mit einer kritischen Einleitung über die Bedeutung der letzten zwölf Jahre in Deutschland. Leipzig, 1847, 8.

4) Die religiösen, socialen und literarischen Zustände der Gegenwart. In ihren praktischen Folgen untersucht. Erster Theil: Die religiösen Zustände der Gegenwart, oder Kritik der Religion der Liebe. Zerbst, 1847, 8. S. 299.

5) Die Täuschungen der aufgeklärten Juden und ihre Fähigkeit zur Emancipation, mit Bezug auf die von der Preuß. Regierung dem Vereinigten Landtage über die Juden gemachten Propositionen. Zerbst, 1847, 8.

6) Das Denunciations-System des sächsischen Liberalismus und das kritisch-nihilistische System H. Jellinek's. Leipzig, 1847, 8.

7) Kritische Geschichte der Wiener Revolution vom 13. März bis zum konstituirenden Reichstag. Wien, 1848, 8. S. 256.

8) Leitende Artikel in den in Wien erschienenen Journalen: „Allgemeine Oesterreichische Zeitung“ und der „Radicale“ vom März bis zu Ende Oktober 1848.

9) Kritischer Sprechsal für die Hauptfragen der Oesterreichischen Politik. 3 Hefte. Wien, 1848. 8.

München, 28. Novbr. Die neuen Gesetzesvorlagen, welche im Ministerium des Innern für die kommenden Kammern ausgearbeitet werden, betreffen, wie verlautet, völlige Emancipation der Juden, noch ehe die Grundrechte publicirt werden. Allein das Ministerium Lerchenfeld hat einen großen Gegner an der Kamarilla, die auch in Baiern ihr dämonisches Spiel treibt, und durch eine Bluttaufe den alten antidiluvianischen Zustand wieder herstellen möchte.

Wien, 16. Novbr. Die meisten Israeliten, welche an der Spitze der Bewegung gestanden, sind noch glücklich dem Tode durch Pulver und Blei entkommen, und mit Ausnahme des unglücklichen Jellinek wird wohl kein Glaubensgenosse als Opfer fallen. Ich will Ihnen übrigens noch bemerken, daß unter den 12 Geißeln, welche sich Windischgrätz gestellt, auch drei Israeliten waren, nämlich: Benedikt Margolies, Chemiker aus Galizien, 20 Jahre alt, Ignaz Barrach, Jurist aus Lemberg, 22 Jahre alt und David Raizes, Mediciner aus Lemberg, 23 Jahre alt. Ich brauche es wohl kaum zu erwähnen, daß einiger Muth dazu gehörte, um sich Windischgrätz auszuliefern, und daß die Juden bei jeder Gelegenheit bewiesen haben, daß sie Apostel und Söhne der Freiheit sind.

Frankfurt a. M., 29. Novbr. In der heutigen Sitzung der Deutschen Nationalversammlung, wo die Österreichische Frage verhandelt wurde, nahm der Abgeordnete Giskra aus Mähren auch Veranlassung sich über den an Hermann Jellinek in Wien verübten Mord auszusprechen und zeigte den Verrath des Reichsministeriums in der Wiener Sache.

Leipzig, 30. Novbr. Die in Brüssel erscheinende Zeitung „L'Independance“ schreibt aus Wien über H. Jellinek: „M. Jellinek, connu par plusieurs ouvrages publiés à Leipsick, fournissait aux gazettes radicales des articles raisonnés d'après la politique basée sur la philosophie de Hegel; c'était un jeune homme de beaucoup de savoir, mais peu practique et trop doctrinaire“.

— Das „Dresdner Journal“ vom 30. Novbr. schreibt: Von der bewundernswerthen Fassung Jellinek's erzählt man sich mehre Züge. Auf eine Theilnahmsbezeigung antwortete er: „Mein Geist ist heiter, ich hoffe, mein Körper wird mir keinen Streich spielen. Meine Sache ist besiegt. Es ist daher ganz in der Ordnung, daß ich falle“. — Im „General-Anzeiger“ dichtete Dr. Hermann Semmig:

„Und mir auch ist gefallen ein Freund, des Lorbeers werth,
O, Jellinek, Du führtest die Feder wie ein Schwert,
Im Leben ein Spinoza, im Tode Du ein Huß,
Dir sei mein ganzes Leben ein steter Abschiedsgruß.“

Wien, 25. Nov. So lautet das Bluturtel über Becher und Jellinek. Die Geschichte wird über diesen blutigen Mord einst zu Gericht sitzen:

1) Alfred Julius Becher, geboren zu Manchester in England, 45 Jahr alt, protestantischer Religion, Witwer, Doktor der Rechte, verantwortlicher Redakteur und Verleger der politischen Zeitschrift „Der Radikale“ und

2) Hermann Jellinek aus Ungarisch-Brod in Mähren gebürtig, 25 Jahre alt, israelitischer Religion, ledig, Doktor der Philosophie und Mitarbeiter des erwähnten Blattes — sind in Uebereinstimmung mit dem erhobenem Thatbestande, theils durch ihr Geständniß, theils durch die gerichtliche Anerkennung des Inhalts der

durch sie redigirten und in Umlauf gesetzten Exemplare des sogenannten „Radikalen“ überwiesen, daß sie ungeachtet der am 20. und 23. Oktober d. J. kundgemachten Proklamation Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz, fortfuhren, in dem genannten Tageblatte das Volk zur bewaffneten Empörung gegen seine Majestät den konstitutionellen Kaiser, und zum offenen Widerstande gegen die zur Unterdrückung des hiesigen Oktober-Aufruhes entsendete k. k. Armee aufzuwiegeln, indem besonders in den Blättern vom 22. 24 und 25., dann 26. Oktober die schamloseste und empörendste Verdächtigung Seiner Majestät des Kaisers und des Hofes gegen das Volk ausgesprochen, zur Verweigerung der Steuern aufgefordert, die Proklamation des Herrn Feldmarschalls herabgewürdigt und für ungesetzlich erklärt, der allerhöchste Hof des Despotismus und des offenen Bruches mit den Völkern der Gesammtmonarchie ehelos beschuldigt, letztere zum Kampfe gegen die legitime Dynastie angereizt, die Einsetzung einer revolutionären Executivgewalt vorgeschlagen, überhaupt alle Elemente einer entfesselten Presse aufgeboten worden sind, um den Sturz der gesetzlichen Regierung und der allerhöchsten Dynastie durch Waffengewalt und den vorbereiteten Widerstand gegen die k. k. Truppen herbeizuführen.

Es ist daher Alfred Julius Becher und Hermann Jellinek wegen Verbrechens des Hochverraths, der beleidigten konstitutionellen Majestät, und der öffentlichen Anreizung zur bewaffneten Empörung, in Folge der angeführten Proklamationen des Herrn General-Feldmarschalls in Verbindung mit dem 5. Kriegsartikel und dem Artikel 61 der Theresianischen vol. G. O. im Einklange mit § 53 des Civil-Strafgesetzbuches durch einhelliges Kriegsrechts-Urtheil vom 22. d. M. zum Tode durch den Strang kondemnirt, das Urtheil den Beschuldigten in völliger Ermangelung gesetzlicher Begnadigungsgründe an demselben Tage kund gemacht, und am 23. Nov. d. J., Morgens um 7 Uhr, mittelst Erschießens durch Pulver und Blei vollzogen werden.

Wien am 24 November 1848.

Von der k. k. Militär-Central-Untersuchungs-Commission.

Posen, 23. Nov. In unserer politischen Anschauung ist jetzt eine große Veränderung eingetreten, da der Kampf ein anderer geworden, und mit diesem Wechsel hat auch unter den Juden eine neue politische Ansicht Raum gewonen. In den Monaten des Frühlings galt es vor Allem das Deutschthum der Provinz zu retten und zu wahren, jetzt da das Deutschthum gerettet, gleichviel ob die Demarkationslinie gezogen oder nicht, da Preußen in keinem Falle diese Provinz aufzugeben gesonnen ist, fragt man sich unverholen: was haben wir in diesem Kampfe der Nationalversammlung mit der Krone zu thun? Die Deutschen der Provinz, großentheils von dem großem königlichen Beamtenheere getragen, sind ganz und gar auf Seite des Königs und seines Ministeriums Brandenburg und dieses ist auch ganz natürlich, da sie nur in der Dynastie das Deutschthum Posens gerettet sehen. Aber die Juden, welche im Kampfe gegen das Polenthum für die Deutschheit der Provinz so sehr viel gethan, die fast ganz allein damals den blutigen Kampf für Deutschlands Interessen geführt, fragen sich jetzt, ob sie deutsch handeln, wenn sie blos der Dynastie das Wort reden, wenn sie der Nationalversammlung untreu werden sollen. Wir leiden unserer Deutschheit wegen unendlich viel von den uns umgebenden Polen, unsere Existenz, welche durch die polnische Bevölkerung bedingt war, ist seit dem März gefährdet u. wahrlich es wäre traurig, wenn wir dieselben einem dynastischen Phantome zum Opfer bringen sollten. Ich kann Ihnen daher mit Bestimmtheit die Versicherung geben, daß wir keineswegs die Richtung der Beamten einschlagen werden.

Mieskow, 23. Nov. Der Oberpräsident der Provinz hat unterm 18. d. M. an sämmtliche Korporationsstände folgende Verfügung erlassen: „Es ist mir mehrfach mitgetheilt worden, daß unter den jüdischen Glaubensgenossen Besorgnisse sich regen, als könne die Absicht des durch die Allerhöchste Kabinets-Ordre Sr. Majestät vom 8. d. M. ernannten Staatsministerii dahin gehen, daß den Juden in der Ausübung staatsbürgerlicher Rechte durch die neuere Gesetzgebung bewilligten Gleichstellung mit den Christen zu verkümmern, oder in der dieserhalb betretenen Bahn nicht fortzuschreiten. Ich muß diese Furcht auf das Bestimmteste als unbegründet bezeichnen, und spreche die dringende Bitte aus, im festen Vertrauen auf die Regierung Sr. Majestät zu verharren und denen keinen Glauben zu schenken, welche, um Parteizwecken zu dienen, durch Anregung leerer Besorgnisse den Samen des Mißtrauens auszustreuen bemüht sind. — Ich ersuche den Vorstand, dieses Rundschreiben in der Gemeinde möglichst zu veröffentlichen und auch seinerseits im Sinne desselben zu wirken.

Kremsier, 24. Nov. Die Nachricht von den neuen Füssiladen in Wien an Becher und Jellinek hat hier eine außerordentliche Aufregung hervorgebracht. Man fragt sich gegenseitig entsetzt, wann denn diese Blutgerichte enden, und wer jetzt auch sicher sei, wenn der Wortlaut der Proklamation so weit ausgedehnt wird. Ein solches Verfahren schadet mehr der Dynastie, als es je die Radikalen gekonnt hatten; denn mit jedem Leben, das auf dem Stroh im Stadtgraben des Neuthors in Wien aushaucht, bricht eine Stunde des Volksvertrauens. Mit welcher Haltung wird das neue Ministerium vor die Kammer treten, das Ministerium, dem Windischgrätz faktisch nicht gehorcht. Man weiß in engeren Kreisen es sehr wohl, daß das neue Ministerium deswegen in Wien war, um den Fürsten auf andere Wege zu bringen, daß es zu einer der Bedingungen seines Eintritts

es gemacht, daß milde und menschlich vorgegangen werde. Und der Fürst Windischgrätz antwortet so? (C. Bl. f. B.)

Prag, 27. Nov. Wird das ordentliche kriegsgerichtliche Verfahren fortschreiten in den blutigen Strasen des Standrechts? Fast scheint es; denn zwei Opfer fielen ihm schon, zwei Opfer, unter deren Verbrechen auch angeführt wurde, daß sie „die Proklamation des Herrn Feldmarschalls herabgewürdigt und für ungesetzlich erklärt.“ Ich habe den „Radikalen“, welcher seinem Redakteur und Hauptmitarbeiter zum Tode durch Pulver und Blei verhalf, nie gelesen und weiß nicht zu beurtheilen, inwiefern darin die Proklamation des Marschalls „herabgewürdigt“ wurde — aber wenn eine „für ungesetzlich“ Erklärung derselben ein pulverundbleiwürdiges Verbrechen ist, dann hat der Reichstag dasselbe zuerst begangen, denn er war es, welcher in seinem Beschluß vom 24. Oktbr. zuerst jenen Ausspruch that. Thaten die Journalisten in Wien ein Gleiches, beteten sie nur dem souveränen Reichstag nach, und das sollte ihre Sünde mildern. Auffallend war mir in der officiellen Urtheilskundmachung die Berufung auf §. 53 St. G. B., einen jener vielbesprochenen Hochverrathsparagraphe, nach denen jeder zehnte Mann in Oesterreich wegen seiner Haltung in den letzten sechs Monaten kriminell behandelt werden könnte. Becher und Jellinek wurden rein wegen ihres Treibens als Journalisten, wegen Preßvergehen bestraft. Können Sie mir's da verargen, wenn ich mich an den §. 9 des prov. Preßgesetzes vom 18. Mai erinnere, worin es ausdrücklich lautet: „Es werden hiermit die Vorschriften der §§. 52—58 und 107 des I. Th. und 234—237 und 241 des II. Th. des Strafgesetzbuches in Bezug auf Uebertretungen, welche durch die Presse verübt werden, außer Wirksamkeit gesetzt“. Und doch beruft man sich bei der — und wie harten, — Bestrafung eines Preßmisbrauchs auf jenen §. 53? Möglich, daß die Herren in ihrem Rechte sind, wenn sie das Preßgesetz ignorirten — ich kenne die Kriegsartikel nicht, nach welchen das Martialgericht sein Urtel fällt. Aber wenigstens hätte man vielleicht eben den §. 9 als Begnadigungsgrund gelten lassen können.

— Wie man es auch betrachten mag, und selbst wenn man die Bestrafung der Schuldigbefundenen billigt, so kann man die Hinrichtung nur als eine Demonstration gegen die Schriftsteller und besonders gegen die Journalisten betrachten. Diese Todesvollstreckungen erregen unter den Literaten natürlich die sonderbarsten Gedanken. Keiner von uns kennt den Maßstab für „aufreizende Artikel“; man braucht nicht Revolution und Umsturz anzuempfehlen, und dennoch kann dieser oder jener Artikel für „aufreizend“ erklärt werden, besonders von einem Gerichte, dem man nicht die sonderlichste Sympathie für Schriftsteller zumuthen kann.

Soll
die Emancipation der Juden
überhaupt blos theilweise vor sich gehen?
Soll
die Emancipation
zwar vollständig, aber in Rücksicht auf die Verhältnisse nur schrittweise geschehen?

(Fortsetzung.)

Auch die zu Stralsund war mit dem Verhalten der dortigen Juden zufrieden. Dagegen sprachen sich allerdings einige rheinische Regierungen, und noch mehr die dortigen Gerichtsbehörden ungünstig über den Schacher- und Wuchergeist der Juden, besonders gegenüber dem christlichen Landvolk aus. Doch bemerkte andererseits auch wieder die Regierung zu Köln, das wucherische Treiben der Juden sei weniger die Ursache, als die Folge des abnehmenden Wohlstandes der ackerbauenden Klasse; im Allgemeinen sei anzunehmen, daß, wenngleich die Juden der Rheinprovinz den eigentlichen Typus ihrer Nation, eine besondere List und Verschlagenheit, die Neigung zu gewinnsüchtigen Bestrebungen, ohne es mit den Grundsätzen des Rechts und der Redlichkeit besonders streng zu nehmen, nicht verleugneten, dieselben sich dennoch nach dem Zustande ihrer geistigen Entwickelung, besonders in größern Städten, von denen der meisten übrigen Provinzen durch Sitte und Lebensweise günstig auszeichneten, weshalb man auch aus manchen Kreisen über Wucher und Betrug der Juden seltener und verhältnißmäßig nicht mehr Klagen höre als bei den Christen. Ganz entschieden günstig fiel endlich das Gutachten der preußischen Militärverwaltung über das Verhalten der Juden im Krieg und im Frieden aus. Alle Oberkommandos rühmen es als gut, theilweise als sehr gut; sie finden keine wahrnehmbare Verschiedenheit von den Soldaten christlichen Glaubens; sie loben an den Juden guten Willen, Gehorsam, aufmerksame Pflichterfüllung und moralischen Lebenswandel. Nach diesen Bemerkungen und Gutachten konnte das Urtheil, daß die Juden im Allgemeinen sich auf einer niedrigern sittlichen und Bildungsstufe befänden als die Christen, nur noch als eine willkürliche, von altem Vorurtheil herstammende Behauptung gelten. Wenn man natürlich nicht in Abrede stellen durfte, daß es auch unter den Juden eine moralisch und social tiefstehende Klasse gebe, so mußte man doch auch so gerecht sein, anzuerkennen, daß bei den Christen ganz Dasselbe der Fall sei.

Was mithin von den gegen die Juden vorgebrachten Beschuldigungen allein stehen blieb, war eine blos gegen einen Theil derselben gerichtete Anklage. Die Frage stellt sich also hiernach dahin: Kann den Juden deshalb, weil ein Theil von ihnen noch immer zu gegründeten Ausstellungen Anlaß gibt, im Allgemeinen die

Gleichstellung mit den christlichen Staatsbürgern vorläufig noch vorenthalten werden? Prüft man jene Ausstellungen genauer, so schrumpft am Ende Alles auf die Bemerkung zusammen, daß die Juden vorzüglich das Handelsgewerbe, und zwar besonders das des Kleinhandels, Hausirhandels, des Schachers treiben, daß aber eben diese Gewerbe theils ihnen selbst die sittliche Erhebung sehr erschweren, theils sie der christlichen Bevölkerung, insbesondere dem Landvolk, vorzugsweise gefährlich machen. Dies war auch ein Hauptgesichtspunkt bei der würtembergischen Gesetzgebung vom Jahre 1828, desgleichen bei der preußischen Verordnung für Posen vom Jahre 1833, und selbst das kurhessische Gesetz hat wenigstens diejenigen Juden, welche den Nothhandel treiben, vom vollen Genuß der staatsbürgerlichen Rechte ausgeschlossen. Zunächst kann die Thatsache selbst nicht in Abrede gestellt werden. Nach den im Jahre 1843 in Preußen angestellten statistischen Ermittelungen lebten dort unter tausend Juden: 1) vom Handel (selbstständig und als Gehilfen) 431; 2) von Handwerken (als Meister und Gehilfen) 193; 3) vom Gesindedienst 101; 4) ohne bestimmten Erwerb (in öffentlichen Anstalten und von Almosen) 87; 5) als Gast- und Schankwirthe 47; 6) als Tagelöhner 42; 7) von Wissenschaften 27; 8) als Rentiers 27; 9) von selbstständigen Gewerben (abgesehen von Handel und Handwerk) 22; 10) von Kommunal- und Gemeindediensten 13; 11) vom Landbau 10. Sonach ist also der Handel allerdings beiweitem die vorzugsweise Beschäftigung der Juden, indem über zwei Fünftel derselben sich diesem Gewerbe ausschließlich widmen, und im Handelsbetrieb selbst überwiegt wieder beiweitem der Kleinhandel. Selbstständig nämlich treiben in Preußen überhaupt 21,739 Juden den Handel, und zwar: 1) Großhandel und Banquiergeschäfte 1140; 2) als Kaufleute mit offenen Läden 6003; 3) als Lieferanten, Kommissionäre u. s. w. 1358; 4) Kleinhandel, Trödelei, Hökerei, Hausirhandel u. s. w. 13,238. Die Ursache wird hauptsächlich in der im Ganzen unter der jüdischen Bevölkerung herrschenden Armuth gesucht, welche die zur Anlage eines größern Geschäfts erforderlichen Kapitalien nicht aufzubringen weiß. Dem Gewerbebetrieb im Umherziehen (Hausiren, Trödelei u. s. w.) haben sich selbstständig 4499 Juden gewidmet, also über ein Fünftel sämmtlicher Handeltreibenden, und ein Vierzehntel Derer, die überhaupt im Geschäfts- oder Gewerbebetrieb leben. Außerdem zählte man noch 630 jüdische Hausirgehilfen. Zwar sind nun die Verhältnisse in den einzelnen Provinzen sehr verschieden; namentlich ist nicht zu übersehen, daß in Posen sich verhaltnißmäßig wenig Hausirer, und im Durchschnitt weit am meisten Handwerker befinden, was offenbar nur der Verordnung von 1833 zugeschrieben werden kann, sofern diese die nicht naturalisirten Juden vom Hausirgewerbe ausschließt, und für die Heranbildung der aus der Schule entlassenen Judenknaben zu andern nützlichen Gewerben besondere Fürsorge trägt. Immer aber ist das Verhältniß im Ganzen, und namentlich die höchst geringe Neigung der Juden zum Landbau auffallend, obschon zugegeben wird und aus den Tabellen erhellt, daß auch in den alten Provinzen das Edikt von 1812 hinsichtlich der Freigebung des Ackerbaus und der Handwerke keineswegs ohne Wirkung geblieben ist.

Die preußische Regierung stellte nun über die fragliche Thatsache folgende Betrachtung an. Wenn als Erklärung dieses überwiegenden Hanges zum Handelsbetriebe meistentheils angeführt wird, daß die Juden eine Reihe von Jahrhunderten hindurch überall fast allein auf den Handel, und namentlich den Einzelhandel angewiesen gewesen und dadurch zu sehr von dem Betrieb anderer Beschäftigungen entwöhnt worden seien, so ist hiebei doch zu beachten, daß auch in den Ländern, wo sie von den drückenden Belästigungen in Betreff ihrer Erwerbsquellen seit längerer Zeit befreit worden, wie in Frankreich, sie dennoch sich verhältnißmäßig den Handwerken nicht zugewendet und den Ackerbau wenig versucht haben, wiewohl sie sich durch die Leichtigkeit auszeichnen, womit sie von einer Berufsart zu einer andern überzugehen und sich damit vertraut zu machen fähig sind. Ebenso wenig möchte ein zureichender Grund allein in der Abneigung der Juden gegen körperliche Anstrengung zu finden sein, da sie mit Muth und Ausdauer alle Strapazen zu überstehen vermögen, welche ihnen der Hausirhandel und ähnliche Gewerbe auflegen. Ein Hauptgrund scheint vielmehr in ihren Religionssatzungen gesucht werden zu dürfen, und zwar hauptsächlich in der Sabbatfeier und in den Speiseverboten. Die Juden können die Feier der Christen an deren Sonn- und Festtagen durch öffentlichen Betrieb ihrer Geschäfte nicht stören; sie werden daher an diesen Tagen zu Hause nicht mehr arbeiten, als etwa auch von Christen geschieht, wenn diese eine besondere Veranlassung dazu drängt. Diese christlichen Feiertage betragen zusammengenommen mehr als den siebenten Theil des Jahres. Die Juden verlieren aber für ihren Erwerb noch überdies etwa den sechsten Theil durch die strenge Feier ihrer Sabbate und Kirchenfeste, welche nicht auf dieselben Tage mit den christlichen fallen, und zwar ist dieser Verlust um so schwerer, als die überwiegende Mehrzahl der Juden sich an diesen Festen auf gewissenhafte Weise aller Geschäfte zu enthalten pflegt. Dem steht allerdings die Wahrnehmung entgegen, daß die Strenge der Festfeier die Juden niemals abgehalten hat, mit Erfolg Handelsgewerbe zu treiben; allein ein Schluß von dem Betriebe dieser Gewerbe auf die Verrichtung von Handarbeiten ist nicht zulässig. Die Gegenstände nämlich, womit die Juden gewöhnlich handeln, sind in der Regel der Art, daß die Befriedigung der Bedürfnisse, welche dieselben gewähren sollen, nicht gerade an einen

einzelnen Tag gebunden ist, sodaß die Kunden sich daher meist bis zu dem nächsten Tage gedulden können, wo der Jude wieder Geschäfte treibt. Auch pflegen wohl die Jahrmärkte mit Berücksichtigung der jüdischen Feiertage angesetzt zu werden, und ebenso beachtet man diese auf den Börsen der großen Handelsplätze. Außerdem erschweren dem Juden die strengen Speiseverbote jede Theilnahme an solchen gewerblichen Verrichtungen, welche Haus- und Tischgenossen mit Christen oder auch nur eine gemeinschaftliche Versorgung mit Nahrungsmitteln bedingen. Er darf kein Thier zur Speise wählen, daß seine Ritualgesetze für unrein erklären, auch das Fleisch der reinen Thiere nur insoweit genießen, als die vorgeschriebenen Gebräuche bei dem Einschlachten beobachtet sind. Ebenso bedürfen die Gefäße, worin die Speisen bereitet werden, für den Gebrauch jüdischer Mahlzeiten einer besondern Reinigung. Hiernach vermag der jüdische Handwerkergehülfe nicht der Tischgenosse des christlichen Meisters zu werden, oder in der gemeinschaftlichen Herberge mit andern Gesellen zu speisen, so lange die Gebräuche seiner Religion vollständig von ihm beachtet bleiben. Als Mitglied einer christlichen Landgemeinde stehen dem Juden gleiche Hindernisse entgegen. Hieraus erklärt es sich, daß die Juden auch bei der vollständigsten Freiheit in der Wahl ihrer Gewerbe dennoch so lange als möglich sich solchen Geschäften widmen werden, welche sie derartigen Schwierigkeiten entheben. Wo die Juden familienweise zerstreut oder nur in sehr kleinen Gemeinden beisammen leben, nähren sie sich fast ausschließlich vom Handel. Nur, wo sie im Verhältniß gegen die Gesammtzahl der Einwohner zu zahlreich sind, um alle von solchem Erwerbe leben zu können, betreiben sie außerdem Handwerke. Es nimmt zwar jetzt im Allgemeinen die Zahl der jüdischen Handwerker zu; indessen ist hierbei zu berücksichtigen, daß viele Handwerke eine Richtung gestatten, wobei der Handel die Handarbeit überwiegt. Diese Art des Handwerksbetriebs pflegen aber die Juden am liebsten zu wählen.

So wenig nun auch die vorzugsweise Neigung der Juden zum Handel, und insbesondere zum Schacherhandel, in Abrede gestellt werden soll, so kann doch die vorstehende Erörterung durchaus nicht als stichhaltig angesehen werden. Vorerst ist es als wichtige Einräumung anzunehmen, wenn zugegeben wird, daß in Preußen im Allgemeinen eine Vermehrung der Zahl der jüdischen Handwerker ersichtlich sei. Dasselbe wurde auch oben in Beziehung auf Würtemberg bemerkt. Dadurch allein schon ist der aus dem specifischen Judenthume, insbesondere aus der jüdischen Religion hergenommenen Beweisführung der Nerv abgeschnitten. Wenn man sich aber darauf beruft, daß die Juden selbst in Frankreich, wo sie schon seit längerer Zeit in Betreff der Wahl der Erwerbszweige unbeschränkt sind, verhältnißmäßig in geringerer Zahl sich zu Handwerken und zum Ackerbau gewendet haben, so ist dies unzulässig. Denn diese Freiheit der Juden besteht in Frankreich erst seit 50 Jahren, und wie kann man erwarten, daß in so kurzer Zeit die Masse eine Richtung völlig aufgeben soll, die ihr, wie man zuzugestehen nicht umhin kann, durch den Druck von Jahrhunderten in Fleisch und Blut hineingezwungen worden ist. Sehr richtig sagte ein würtembergischer Abgeordneter: „Man wird sagen: seit 1809 ist den Juden erlaubt, Gewerbe und Ackerbau zu betreiben, und was ist geschehen? Ich muß hierauf antworten: es ist doch etwas geschehen, und wenn nicht mehr geschah, so liegt dies nur daran, daß ohne Ueberstedelungsrecht nicht mehr geschehen konnte. Glaube man doch ja nicht, daß die Juden, die wir mehr als 1500 Jahre von allen Gewerben ausgeschlossen haben, mit dem Gesetze wie durch einen Zauberschlag plötzlich alle Landwirthe und Handwerker werden. Die Bildung macht keine Sprünge, und Unterdrückung ist nicht das Mittel, Bürger zu erziehen. Alle Sklavenvölker sind tückisch und ungebildet, und wenn die Juden es sind, so trifft der Vorwurf nur ihre Unterdrücker.“ Ebenso richtig erinnerte der Minister daran, daß nicht jeder Jude sofort im Stande sein werde, den schweren Bedingungen für das Ueberstedelungsrecht zu genügen, daß die christlichen Meister sich nicht beeilen werden, jüdische Lehrlinge anzunehmen, daß auch die Erlernung des Feldbaues vorerst für den Juden mit Schwierigkeiten verknüpft sei, weil er ihn nicht, wie der christliche Bauernsohn, von Kindesbeinen auf lerne, weil überdies dazu schon ein gewisses Kapital gehöre, woran es der überwiegenden Mehrzahl der Juden fehle. Will man recht und billig urtheilen, so muß man daher nicht die Juden anklagen, daß sie in zu geringer Anzahl zu Landbau und Handwerken übergehen, sondern man muß sich verwundern, daß es schon in dem Maße geschehen, wie es bereits der Fall ist. Man muß dabei wohl bedenken, daß ihnen daneben mit wenigen Ausnahmen fast in ganz Deutschland bis jetzt alle höheren Erwerbszweige verschlossen geblieben sind, welche auch dem Nichtbegüterten, wenn es ihm an Talent nicht fehlt, ein einträgliches und ehrenvolles Auskommen versprechen. Daß es aber den Juden eben an Talent nicht fehle, daß sie sogar anstelliger und gewandter seien als Andere, das ist ja die ewige Klage und die feige Furcht ihrer Feinde.

(Beschluß folgt.)

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Außerordentliche Beilage
zum Literaturblatt des Orients Nr. 50. 1848.

Zwei Briefe

von einem meiner gelehrten Freunde, dem königl. dän. Cand. jur. Hrn. Jokel Simon Jakob in Kopenhagen, über die Kritik des Hrn. L. Skreinka im Literaturblatt des Orients 1848 Nr. 26, 27 und 29.

an

H. Ph. Rée.

(Schluß.)

Betrachten wir die zwei Verbindungen יהוה צבאות und יהוה אלהים, die am häufigsten vorkommen, so sprechen sie entscheidend für die Bedeutung der Allmacht und nicht der Ewigkeit. Nach der allgemeinen Annahme, welche auch ohne Zweifel richtig ist, steht יהוה im stat. constr. zu צבאות, und die Uebersetzung: der Allmächtige der Heerscharen, giebt also einen sehr vernünftigen Begriff, nämlich das Wesen, dessen Allmacht sich über alle Heerschaaren erstreckt; was soll man sich aber bei dem Ausdrucke: der Ewige der Heerschaaren denken? Ebenso steht ohne Zweifel in der andern Verbindung יהוה gleichfalls im st. constr. zu אלהים, und dieses keineswegs in Apposition zu jenen; denn nicht einmal der kindlichste oder kindischte, weder der genaueste noch der nachlässigste Verfasser wird eine solche Apposition 20 Mal nach einander gebrauchen, wie dieses im zweiten und dritten Kapitel der Genesis der Fall ist. Nach der älteren Bedeutung müßte man 20 Mal nach einander übersetzen יהוה שהוא אלהים; heißt es aber der Allmächtige, so gehören diese zwei Wörter zusammen und drücken einen Begriff aus, nämlich das Wesen, dessen Allmacht sich über alle Götter erstreckt, also der Allmächtigste der Gottheiten. Unter Gottheiten werden hier nicht erdichtete Wesen oder Götter verstanden, sondern vielmehr solche Wesen, die wirklich existiren, und von andern Völkern als Gottheiten betrachtet werden z. B. Sonne, Mond, Planeten, der Himmel, die Erde, die Elemente u. s. w. Diese Verbindung drückt also ungefähr dasselbe aus wie אדני האדנים oder אלהי האלהים oder מלך המלכים u. s. w. kann demnach vielleicht auch als ein Superlativ betrachtet werden. Unser unsterblicher Sprachforscher, Professor Rask, nimmt an, daß diese Verbindung, zufolge einer von ihm aufgestellten Etymologie des Tetgr., bedeuten solle, der König der Elohim; ohne zu untersuchen ob er Recht habe oder nicht, so sieht man wenigstens, daß er dieses Wort nicht von היה herleitet und dieser Mann verdient wohl, daß man ihn als Autorität gegen Hrn. Skr. aufstellt.

Es ist übrigens keineswegs meine Meinung, als stehe יהוה immer im st. constr. zu אֱלֹהִים; dieses kann namentlich nie der Fall sein, wo das letztere Wort selbst im st. c. oder mit Suffixen stehet, denn da tritt die Apposition oder ein anderes Verhältniß ein.

Obgleich ich mich in keine Exegese einlassen will, so glaube ich doch behaupten zu dürfen, daß an vielen schwierigen Stellen die Uebersetzung der Allmächtige weit besser aushilft als der Ewige; dennoch will ich Ihnen hier eine Idee mittheilen, wegen der Erklärung von Zach. 14, 9, wo es heißt: ביום ההוא יהיה ה' אחד ושמו אחד. Da der wahre Gott jetzt schon der Einzige ist, so wird dieses ה' אחד gewöhnlich so erklärt, daß es, streng untersucht, beinahe dasselbe ausdrückt als ושמו אחד, und wir hätten also hier eine Tautologie, die man gewiß nicht erwartet hätte. Ich glaube aber, daß das doppelte אחד wie zwei כ' כ' comparationis hier gebraucht wird, wie z. B. כעם ככהן, als stände: ביום ההוא יהיה כה' כן שמו, und die Meinung wäre demnach, sowie Jehova der Allmächtige ist, so wird dieser sein Name auch allmächtig sein, d. h. der einzige wahre Gott wird unter keinem andern Namen erkannt und angerufen werden, als nur unter dem Namen des Tetragrammatons. — Indem ich Ihnen hier, werthester Hr. Rée! meine Ansicht über die Kritik des Hrn. Skreinka mitgetheilt, sehe ich, daß dieser Brief weit die Schranken eines solchen überschritten. Freilich habe ich noch eins oder das andere zu bemerken; besonders hätte ich wohl Lust, seine Seitensprünge und Anspielungen zu kritisiren (sit venia verbo); allein ich darf Ihre Geduld nicht weiter in Anspruch nehmen, und schließe nur mit der wiederholten Versicherung, daß Ihre Etymologie und Erklärung des Tetragr. eine so wichtige Acquisition für die hebräische Sprache, die Bibel und die jüdische Religion ist, daß ein ehrenvoll und nützlich durchbrachtes siebenzigjähriges Leben dadurch auf eine höchst würdige Weise gekrönt worden.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

J. S. Jacob.

Schlußbemerkungen gegen die Kritik des Herrn Skreinka von H. Ph. Rée.

A. Das Tetragram. von הָיָה oder הָוָה abzuleiten, dagegen sprechen die Vokale schwa, cholem, kamez, mit denen das Tetragr. „ein Unwort" ist. Ich habe von יָהּ — ursprünglich אָהָה von אָן; vgl. אִישׁ=יֵשׁ, und das chaldäische אִית=אִיתַ; und אִישַׁי oder אִשַׁי für יִשַׁי 1 Chr. 2, 15. — den später nur in poetischen Stücken gebrauchten älteren Gottesnamen יָהּ mit Mappik abgeleitet, und das Tetragr. — als von diesem Gottesnamen, im Leben der Sprache, entstanden — ist nunmehr mit schwa, cholem, kamez, kein „Unwort". Zur Rechtfertigung obiger meiner Ableitung kommt noch,

daß, wie oben Anm. 3 schon erwähnt ist, לא תאנו als לא תונו ausgesprochen und geschrieben wurde — wie ויְמָרוּךָ für יֹאמְרוּךָ — und so entstand alsbald das Stammwort יָנָה; daher die Endung יון; dieses Jod, wie z. B. in צִפְיוֹן fiel aus, daher heißt es auch צִפוֹן; ebenso leicht fällt im Hebräischen das Alef aus — vgl. יַהֵל für יַאֲהֵל — daher z. B. עֶצְבוֹן für עֶצְבָאוֹן oder עִצָּבוֹן, denn alle Wörter, die mit ון enden, bekommen dadurch, so wie durch die Endung יון, Stärke oder Größe, aber nicht im übeln Sinne, denn es ist s. v. a. אוֹן. So ist die Bedeutung des Epithetons עֶלְיוֹן: die Kraft oben, nicht aber die Unterdrückung oben und so bedeutet לא תונו: Du sollst den Schwachen deine Macht — auch die Macht deines Vermögens הון | און — nicht fühlen lassen „התגברות", auch ihn nicht durch die Macht der Ueberredung, talmudisch: אונאת דברים, beeinträchtigen. —

B. Ebensowenig als Gesenius u. m. Etymologen נָאוָה von אָוָה ableiten, so wenig leite ich es davon ab. In נְאוֹת ist auch ein eingeschobenes Waw. —

C. Die Verwandtschaft der Buchstaben ח chet und ה He in der alten Aussprache ist bekannt. „צָחָה=צָהָה"; „אָנַח ist verwandt mit אָנָה stöhnen". — Von חָנַח fiel das נ aus und es wurde חָח; wegen der Härte in der Aussprache dieser Gutturalen, wurde ein Waw eingeschoben חֲוָחִים für חֹחִים. —

D. Von dem Worte נָהִי, wehklagen, fiel das Nun vor dem He aus in הִי Ezech. 2, 10, und von dem Worte נָהָה (S. Gesen. das Wort) kommt הָהּ oder umgekehrt. Wahrscheinlich entstand aus diesem Worte, ebenfalls mit eingeschobenem Waw, das Wort הַוָּה (Ps. 91, 3. ibid. 57, 2). In Analogie hiermit fiel das נ von יָנָה — als Nomation — aus und es wurde יָהּ mit Mappik; dann יְהֹהָ und mit eingeschobenen Waw wurde es יְהֹוָה. In den Zeiten des Enosch und קַיִן fing man statt יָהּ an יְהֹוָה zu lesen (Gen. 4, 26), wahrscheinlich weil ין oder אן auch Sonne bedeutet, die als eine Gottheit verehrt wurde, Jer. 43, 13. — M. s. Gesenius HWB. unter אֹן oder און Nr. II. — Das נ wurde öfters weggelassen. M. s. Ges. HWB. אונון=אונו. So אֲנַחְנוּ=אֲנוּ. Von בנה kommt בנת, ohne נ heißt es בַּת. In mehrern Wörtern wurde statt dem נ das י gebraucht: יָצַב=נָצַב; יָאָה=נָאָה; יקש=קוש und das Jod fiel auch ganz weg יָקֹשׁ=נָקַשׁ Gesen. קוֹשׁ Nr 2. M. s. Gesen. HWB. ed. 4 unter dem Buchstaben נ. Daselbst unter I. נָא sieht man ein eingeschobenes Waw „im Aethiopischen נה nahu, נו nava, ני naja." — Vergl. die Wörter בָּרָה | תָּהָה=תָּוָה | בהו. So chald. תְּהֵי, תְּהָא und dann תְּהָוֵא. Gesen. unter תָּהָה. —

E. Nach meiner Ableitung paßt der Ausdruck Jes. 26, 4: „In Jah' liegt Jehova." Ich habe nämlich von dem Namen יָהּ mit Mappik den Namen Jehova abgeleitet. יָהּ ging im Sprachgebrauche über zu יְהֹהָ, analog mit נִגְהָה u. s. w. und dann ein eingeschobenes Waw, zur Erreichung der Gutturalen, wie z. B. in נַאֲוָה | הִשְׁתַּחֲוָה | גַּאֲוָה; oder יְהוֹהָ plene, mit Waw mobile. Vergl. זַעֲוָה von זוּעַ. M. s. Gesen. HWB. diese Wörter. Abgesehen davon, daß das ה am Ende mehrerer Wörter, nach Kamez, als He parag. steht, nicht als He feminale, z. B. הַמָּוְתָה | נֶגְבָּה, chaldäisch דָּן=דָּנָה | עֶזְרָא | מַלְכָּא, so ist dies, wenigstens bei Nomina propria öfters der Fall. Z. B. עֲנָה 1 M. 36, 24 N. p. m. בִּלְגָּה Neh. 12, 5. 18 ist N. pr. masculinum, חבילה Gesen. das Wort. So heißt es bei Gesenius (HWB. ed. 4, 1834): „יָגְבְּהָה mit dem ה parag. יָגְבְּהָה (erhöht) N. pr. einer Ortschaft im Stamme Gad. 4 M. 32, 35. Richt. 8, 11." und so ist das ה am Ende des N. pr. יְהֹוָה He parag., nicht „He feminale". Die Feminalform wird bekanntlich auch als Neutrum gebraucht z. B. ותצר 1 Sam. 30, 6. Ueberhaupt kommt man, bei Etymologien der biblischen N. pr., mit höhern grammatikalischen Kenntnissen selten aus. Endlich sollte die männliche Form von der Radix הָיָה הֹוֶה mit Segal für präsens sein, Nehem. 6, Koh. 2; nicht הֹוָה mit Kamez, wie dies in dem Gottesnamen יְהֹוָה der Fall ist, wodurch dieser Theil des Namens ja eine feminale somit eine ungrammatikalische Form bekäme: Hr. Skreinka behauptet nämlich die Vokale Schwa, Cholem, Kamez wären dem Namen Jehova eigenthümlich, dadurch, daß das Jod in der Bedeutung von den übrigen dreien Buchstaben gleichsam als getrennt zu betrachten sei. Selbst nach der Auslegung des Raschbam Exod. 3, 14 giebt das Kamez in יְהֹוָה — außerdem daß es יִהְיֶה oder יִהְוֶה nach seiner Etymologie heißen sollte, dem Worte ja eine feminale, somit eine ungrammatikalische Endung für ein N. pr. masculinum, indem es am Ende wenigstens וֶה nicht וָה hätte heißen müssen. — Endlich ist in meinem Worte יְהֹוָה gar kein ה nach dem Kamez, ergo ist kein ה feminale da. — Kurz, da von גָּבַהּ der N. p. m. יָגְבְּהָה gebildet werden konnte, so konnte das N. p. m. יְהֹהָ oder יְהוֹהָ von יָהּ, auch ebenfalls mit ה am Ende gebildet werden, besonders mit eingeschobenen Waw zwischen den beiden Gutturalen, wie im יְהֹוָה. — Endlich פֹּכֶרֶת N. p. m. mit Feminalform. Esr. 2, 57.

F. Nach meiner Ableitung: יְהֹוָה von יָהּ mit Mappik, nicht von הָוָה, sind Schwa, Cholem, Kamez dem Worte eigenthümlich. Da man aber Jehova immer von הָיָה=הָוָה abgeleitet hat und gesehen, daß obige Vokale ungrammatikalisch sind und daher lieber Adonai aussprechen wollte, so hat man — um אֲדֹנָי von אֲדֹנַי, meine Herren, zu unterscheiden — das Wort אדני, an allen Stellen in der H. S., wo es sich auf Jehova beziehen soll, wo es „קֹדֶשׁ" sein soll,

die Vokale des יְהֹוָה gegeben, nicht umgekehrt, wie Viele irrthümlich angenommen haben. Bekanntlich hat Alef nie Schwa allein, daher hat man das Chatef-Patach unter אֲדֹנָי stehen lassen. Die Schwierigkeit des Kamez in Adonai fällt somit ganz weg. — Ist diese Idee annehmbar — ich schmeichle mir damit — so liefert sie mir gegenseitig einen Beweis mehr dafür, daß ich Schwa, Cholem, Kamez, als die dem Gottesnamen eigenthümliche Vokale, vindicirt habe, dadurch, daß ich יְהֹוָה nicht von הָוָה ableitete, sondern von יָהּ und dieses Wort von אֲנָה—יָנָה, und Jehova bedeutet somit der Allmächtige, Omnipotens; nicht der Ewige. — Philosophische und psychologische Beweise dafür, so wie eine Menge Bibelstellen, findet man in obenerwähnten Werkchen: „Forschungen über die Ueberschriften der Psalmen" u. s. w. —

II.

Kopenhagen, den 11. Sptbr. 1848.

P. P.

In meinem Schreiben vom 27. v. M. habe ich den Vorsatz zu erkennen gegeben, die hingeworfenen Aeußerungen des Hrn. Skreinka in seiner Kritik Ihrer Etymologie des Tetragrammatons genauer zu betrachten und ihren Gehalt zu untersuchen. Der Inhalt dieses Briefes wird also durchaus fragmentarisch sein, und ich werde jene Aeußerungen in der Reihe vornehmen, wie sie auf einander folgen.

Im LB. des Orients für 1848 Nr. 26 Col. 410 vergleicht er die analysirende Philologie mit der chemischen Analyse, und räth demjenigen, dem jene Geistesnahrung genügen kann, auch seine körperlichen Bedürfnisse mit den Gasarten, als den Urbestandtheilen der Nahrungsmittel, zu befriedigen. Der Vergleich ist gar nicht übel, die Anwendung aber sehr hinkend. Spottet er der Chemie oder der Philologie? Freilich untersucht der Physiker die letzten Bestandtheile der Stoffe, um zu bestimmen, was der Gesundheit am zuträglichsten ist, und eben so erforscht der selbstständige, nicht nachbetende, vorurtheilsfreie Philolog die Urwurzeln der Wörter, um die Wahrheit an den Tag zu bringen. In beiden Fällen geht man auf den Grundstoff zurück, und bestimmt dadurch das daraus Entsprossene. Dieses ist ohne Zweifel der wahre, richtige Weg, und wie kann Hr. Skr. nun darüber spotten, er, der den sonderbaren Gedanken vertheidigt, als hätte man von drei verschiedenen Wörtern 3 bis 4 Buchstaben und Vokale geliehen, und daraus ein selbstständiges Wort gebildet? Welche Analogie kann er dafür nachweisen, oder in welcher Sprache hat er etwas Aehnliches gefunden? Diese Behauptung ist noch weit wunderlicher als die Herleitung z. B. des אפותיק aus אפי הדי קאי, da wir doch alle wissen, daß es von dem griechischen Hypothek gebildet ist.

Aus seinem Einwand Col. 411 in fine und Col. 412 geht offenbar hervor, daß er Sie entweder misverstanden habe oder nicht verstehen will. Nimmt man an, die Punktation des Ttrgr. wäre dem Worte Adonai entliehen, so frägt es sich freilich, warum das Jod kein Chatef Patach hat; da Sie aber diese Annahme eben verwerfen, so beantwortet diese Frage sich ja von selbst.

Col. 413 sagt er: Wir finden in dem bedeutungsvollen אהיה (Exod. 3, 14) dieselbe Vorstellung im Allgemeinen angedeutet, die durch das ausgebildete Wort bestimmter ausgedrückt ist, und zeigt hin auf die Bemerkung des רשב"ם zu dieser Stelle. Zufolge der Erklärung der meisten Exegeten und Uebersetzer müßte man annehmen, als sage die Bibel am angeführten Orte und im folgenden Verse, Gott habe dem Mose drei Namen genannt auf die Frage: מה שמו מה אמר אלהם, nämlich den Namen אהיה אשר אהיה, den Namen אהיה und den Namen ה' אלהי אבתיכם u. s. w. Hier sind nun mehrere Schwierigkeiten; erstens ist eine solche dreifache Antwort höchst auffallend, und zweitens finden wir ja nirgends, daß Moses den Namen אהיה je gebraucht oder verkündet hat. Ich glaube aber, daß man das Wort אשר in v. 14 misverstanden, und es für ein Pron. relat. genommen, da es hier vielmehr eine Art Konjunktion ist und weil oder denn übersetzt werden muß. Unter vielen Beweisen, die ich für diesen Gebrauch des אשר anführen könnte, will ich mich nur auf Gen. 31, 49 והמצפה אשר אמר berufen, wo man אשר gar nicht anders übersetzen kann. Ferner muß man das תאמר in V. 14 nicht für einen Indicativ oder Imperativ sondern für einen Konjunktiv nehmen. Daß man diesen Modus im Hebräischen ebenso wohl als in allen andern Sprachen haben kann, bedarf keiner Erläuterung; Heidenheim behauptet sogar in seinem מפרש zu Gen. 14, 22, daß man zuweilen eine konjunktivische Form findet. Demnach muß man die angeführten zwei Verse so übersetzen: Gott sprach zu Mose: Mein Name ist Ehjeh, weil ich stets sein werde; Er sprach demnach, so kannst du, oder so könntest du zu den Kindern Isr. sagen, Ehjeh hat mich zu Euch gesendet. Fortwährend sagte Gott aber zu Mose: So sollst du zu den Kindern Isr. sprechen: Jehova der Gott Eurer Väter u. s. w. dieses ist, oder soll mein Name in Ewigkeit sein u. s. w. Die Meinung dieses Zusatzes ist offenbar, wozu ein neuer Name, da dieser schon zu den Zeiten der Erzväter bekannt war. Sie werden sich erinnern, daß ich in meinem vorigen Briefe bemerkt habe, daß man ihn im ersten Buche Mosis 40 Mal in dem Munde der redenden Personen findet. Schließlich folgt hieraus, gegen die Ansicht des Hrn. Skr., daß der Name אהיה mit dem Ttrgr. in gar keinem grammatikalischen Konnex stehet.[1]

---

1) In meinen „Forschungen u. s. w." S. 103 ist dieses anders ausgeglichen, sowie S. 110 über Exod. 6, 1—9.
Anm. von H. Ph. Rée.

Auf derselben Col. sagt Hr. Skreinka, daß die Erscheinung eines Kompositums unter einer Nichtgutturalen eine Unregelmäßigkeit für das Auge wäre u. s. w. Außer den Beweisen für das Gegentheil, die er selbst anführt, giebt es übrigens zufolge einer korrekten Masora eine Menge Komposita unter vielen Nichtgutturalen, z. B. wenn von zwei gleichen Konsonanten das erste ein Schwa hat, wie רבבות Num. 10, 36. Allein, da es unwiderleglich ist, daß die Vokale einzig und allein wegen der Aussprache unter den Konsonanten angebracht werden, so hätte das Jod im Ttrgr. ja offenbar ein Kompos. haben müssen, um anzudeuten, daß es Adonai ausgesprochen werden soll, so wie man ein Chatef Segol darunter gesetzt hat, wo man Elohim lesen sollte. —

LB. Nr. 27 Col. 429. Anmerk. 8. Wenn hier kein Druckfehler statt findet, so macht er dem Sahar ein sehr schlechtes Kompliment, da man keine andere Meinung herausbringen kann, als daß man in demselben mehrere höchst aberwitzige Stellen findet, wovon die angeführte keine der ärgsten ist; immerdar sei sie aber doch aberwitzig!

LB. Nr. 29 Col. 460—61 kommt er mit einer höchst sonderbaren Behauptung! Ist יָה, sagt er, das Stammwort des Ttrgr. so ist es auch das Stammwort des Zeitwortes היה. Hier muß man wahrlich ausrufen: Interdum dormitat bonus Homerus! Welcher denkende Mensch kann sich vorstellen, das Menschengeschlecht oder ein Volk hätte sich schon so weit zum Begriffe der Gottheit erhoben, daß es einen Namen für dieselbe hatte, bevor es ein Wort hatte, um die allerersten Begriffe, ich bin, du bist, er ist u. s. w. auszudrücken? [2]

Gegen wen oder gegen was Hr. Skr. Col. 461—62 in dunkeln, ängstlichen, weitschweifigen Worten und Phrasen zu Felde zieht, kann ich nicht fassen, und darf mich daher auch darauf nicht einlassen; doch muß ich fortwährend die Ehre der Menschheit vindiciren, wenn er behaupten will, seit der ersten Kindheit derselben wäre sie in ihren Begriffen von Gott nicht weiter gekommen. Höchst traurig wäre es, wenn die Mühen, die Anstrengungen, die Forschungen unzähliger Geister in Jahrtausenden uns gar keine Ausbeute verschafft hätten in der höchsten, wichtigsten, folgereichsten, fruchtbarsten Angelegenheit des menschlichen Geschlechts. Allein Hr. Skr. macht es hier wie so viele Rechthaber; um ihren Gegnern nichts einräumen zu dürfen, behaupten sie — wir sind Alle blind, und damit Punktum.

Bei seinem pathetischen Schlusse, wo er sich der מדת הרחמים in die Arme wirft, muß ich mir noch eine Bemerkung erlauben. So wenig als der Begriff der Gerechtigkeit, ebenso wenig liegt der Begriff der Barmherzigkeit direkt in der Eigenschaft des absoluten Seins oder der Allmacht; indessen ist nach den Lehren des Judenthums, wie unter Anderen Albo in seinen Ikkarim entwickelt, die Einheit Gottes so unbedingt und unbegrenzt, daß alle seine Vollkommenheiten nur ein einziges, einiges Eins ausmachen. Demungeachtet sprechen wir Menschen in unserer Beschränktheit von den verschiedenen Eigenschaften Gottes; nun glaube ich aber wohl behaupten zu dürfen, daß wenn wir in unserer höchsten Noth Gott um Hilfe anrufen, der Gedanke an seine Allmacht uns weit kräftiger vorschwebt, als der an seine Ewigkeit oder sein absolutes Sein. Ich will mich gar nicht darauf einlassen, wie der Gedanke der Ewigkeit in Vergleich mit zeitlichen Leiden uns vielleicht sogar entmuthigen könnte; allein dies ist gewiß wahr, daß der Gedanke an die Allmacht, die in Einem Augenblicke alle unsere Noth enden, unsere Leiden aufhören, unsere größten Gefahren verschwinden lassen kann, uns einen wahren, einen kräftigen Trost verleihet. Und so verliert die Lehre, daß das Tetragrammaton die מדת הרחמים ausdrückt, nichts dadurch, daß wir es übersetzen: Gott, der Allmächtige! [3]

Ihr ergebenster Jakob.

Ueber die Accente im 1 Chr. 15, 21.

Wenn gleich verspätet, erlaube ich mir, den Lesern meiner „Forschungen über die Ueberschriften der Psalmen u. s. w." S. 141 oder LB. des Orients Nr. 13 für 1846 — wo ich eine mögliche Einrede, daß das Wort השמינית ein Tipcha hat, als gehörten die Wörter בכנרות על־השמינית zusammen, begegne — noch darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Accent distinktiv da steht, weil das, nach על השמינית folgende Wort לנצח sich auch auf den vorhergehenden Vers referiren soll, als stände nämlich auch hier V. 20 על־עלמות לנצח, und so stehen die Wörter, zwischen על־עלמות V. 20 und לנצח V. 21. alle in Parenthese; daher hat das Wort vor לנצח V. 21 das Tipcha. Da nun על־השמינית das Tipcha haben mußte, gab man dem vorhergehenden Wort בכנרות ein Mercha, um nicht zwei Tipchas nacheinander folgen zu lassen; sonst hätte das Wort בכנרות im Vers 21 ebensowohl ein Tipcha bekommen — um es von על־השמינית zu theilen — wie es das Wort בנבלים im Vers 20 bekommen hat — um es von על־עלמות zu theilen. —

Ueber den Accent dist. bei Wörtern, die in Parenthese stehen, vergleiche man Heidenheim zu Genesis 15, 13 wegen dem eingeschobenen Satz: ועבדום וענו אתם — wo er mehrere dergleichen Beispiele anführt.

Hartw. Philipp Rée.

---

2) Hat Hr. Skr. das Mappik weggelassen oder der Setzer? Anm. von H. Ph. Rée.

3) Es heißt in der H. S. öfters, daß man Gott an seinen Werken erkennt, z. B. Ps. 8, 4; doch dadurch nicht seine Ewigkeit, sondern seine Allmacht und somit auch seine Einzigkeit u. s. w. Anm. von H. Ph. Rée.

Druck von J. H. Nagel in Leipzig.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 50. Leipzig, den 9. December **1848.**

Inhalt. Kritiken. Geschichte und Literatur der Samaritaner. Von Prof. Rödiger. Die samaritanische Chronik im arab. Original und in lat. Uebersetzung, nebst Scholien von Juynboll. Geschichte des samarit. Volkes von demselben. Zur Geschichte der Samaritaner von Knobel. — Kurze Anzeigen. Hassel's Jugend- und Rechtslehre, Ang. von Dr. Fürst. — Hebräisches Distichon. — Ankündigungen. — Außerordentliche Beilage. Zwei Briefe an H. Ph. Ree. Vertheidigung der Ansicht über das Tetragramm

Geschichte und Literatur der Samaritaner.

(Fortsetzung.)

S. 28 Z. 11 ist والمار, ist seine Identificirung mit صدّا S. 273 schwerlich richtig; ich vermuthe والامر, u. ziehe dies zu dem vorangehenden لك النظر. S. 30 ist sicherlich die Lesart der Hdschr. بسببهم richtig und die Korrektur بسبابهم sammt ihrer Erklärung zu verwerfen. S. 33 Z. 2 ist والحِيَل, (wie die Hdschr. nach S. 281) beizubehalten und das höchst gezwungen erklärte والخيل, dagegen zu verwerfen; in den nächstfolgenden K., besonders zu Anfang des 36. K. ist mehrfach von den حيل der Zauberer die Rede. S. 47 ist نسورة (s. Not. g) die richtige Lesart in dem Sinne: nimm vier Adler u. s. w. Es ist eine vulgäre Nebenform von نسور, s. z. B. Sindbad Ausg. von Langles S. 25. 26, wie اسودة neben اسود. S. 48 gegen Ende des 47 Kap. steht in der Hdschr. ويحفا, wofür Hr. J. schreibt: ويخفا, und übersetzt: „el manifesto declaravit". Schwerlich darf man hier diese seltene Bedeutung von خفا erwarten, die von manchen Auslegern für die Koranstelle Sur. 20, 15 angenommen wird. Ueberdies müßte dann ويخفي stehen und nicht ويخفا, was nur Passiv sein könnte. Es ist ohne Zweifel die ganze Stelle so zu lesen: اعطاهم عطايا وتحفا شكر فعلهم „er gab ihnen Gaben und Geschenke zum Dank für ihr Thun." Die hierauf folgenden, theils in arabischer, theils in samaritanischer Schrift geschriebenen und, wie der Herausg. S. 324 bemerkt, sehr schwer zu lesenden Schlußworte des Kap. enthalten kaum etwas anderes als eine doxologische Formel, wie solche am Schlusse jedes Kap. in diesem Buche in mannichfachen Variationen vorkommen. Rec. liest auch ohne Einsicht in die Hdschr. wenigstens die letzten Worte mit voller Sicherheit: نسالة الرحمة والمغفرة „wir bitten ihn (Gott) um Barmherzigkeit und Vergebung." Hr. J. liest diese Worte نسال له الرّحّة والمعرفة und gewinnt aus der ganzen Stelle den wunderbaren Sinn: „Ei autem, qui invidiam aliis excitat, a Deo petimus anguem et arundinetum"!! S. 49 Z. 5 ist für الفص, was Hr. J. „corbis" übersetzt, wohl القفص cavea zu lesen oder القفة, welches letztere weiter unten ein paar Mal in der Bed. Korb vorkommt. S. 51 Z. 9 liest der Herausgeber بين باشين und übersetzt: „inter duas basas (sc. montis)." Der Autor hat wohl schreiben wollen بين البابين „zwischen den beiden Thoren." Ebend. Z. 13 macht Hr. J. aus لغض فيك (wie in der Hdschr. steht, s. Anm. S. 338) لِعَضّ فيك auf dich zu beißen = dich zu verletzen. Es soll heißen لبغض فيك (nicht) aus Haß gegen dich, woran sich das Folgende schließt: ولا عداوة und nicht aus Feindschaft. S. 51 Z. 14 läßt der Herausg. احترناك stehen, welches er von حتر (cibum dedit) ableitet; ohne Zweifel ist zu lesen اختزناك elegimus te d. i. wir haben sogleich (في الحال) deine Partei genommen.

Rec. könnte noch andere Stellen nachweisen, wo der edirte Text der kritischen Nachhülfe bedarf, doch ist noch ein Wort von der Uebersetzung und den Anmerkungen zu sagen. Die Uebersetzung habe ich nicht Schritt für Schritt mit dem Texte verglichen, sondern nur ge-

legentlich eingesehen bei schwierigeren Stellen, und da habe ich allerdings hier und dort Anstoß gefunden, obwohl die Billigkeit auch für diesen Theil der Arbeit das Zugeständniß erfordert, daß es nicht ganz leicht war, von einem öfter so verworrenen und korrumpirten Texte, der zudem eine große Anzahl eigenthümlich gebrauchter Ausdrücke und abweichender Konstruktionen hat, eine genügende Uebersetzung zu geben, und es wird sich bei der Anführung einiger darin vorkommenden Mißverständnisse zeigen, daß Verderbniß oder Unklarheit des Textes dabei einen gewissen Theil der Schuld tragen. So hat Hr. J. im 3. Kap. das حدانا (S. 3 Z. 14) übersetzt „in utrumque nostrum terminum" (wie wenn es ein Dual von حد wäre), statt darin das Wort حذاءنا (e regione nostrûm) zu erkennen. Ferner ist der erste Satz des 7. Kap. mißverstanden; er enthält keine in Parenthese zu schließende Glosse, sondern die Verba فرق und فَاتَ (وَفَاتَهُمْ nicht Nomen von وَفَاةٌ) stehen noch im Vordersatz u. schließen sich an لما غاب an. Die Worte des Textes (S. 29 Z. 4 von unten) معى رب الصواعق ومصخر الرياح werden S. 163 übersetzt: „mecum Dominus est fulminum et saxi illius ingentis, ex quo venti ruunt." Dazu in den Anmerk. die Angabe: مصخر ingens (saxum), und eine Verweisung auf Weil's biblische Legenden, wo aber durchaus nichts von einem solchen Windsteine vorkommt. مصخر steht vielmehr für مُسَخِّر „der Bändiger oder Lenker der Winde" (s. Kor. Sur. 16, 12. 14; 36, 14 und vom Winde 38, 35, vom Geisterbanner H. Khalfa III, 13), nach einer hier oft vorkommenden Orthographie, wie z. B. noch in demselben Kap. تصاقطت für تساقطت. Zu Anfang des 30. Kap. sind die Perfekta قويت طيبت u. s. f. (Text S. 31 Z. 10 f.) als 3. Pers. im Passiv aufgefaßt und optativisch übersetzt: sensu suavi perfundantur, corroborentur etc. In Folge dessen findet sich Hr. J. genöthigt, شديت von شدا abzuleiten und „erigantur" zu übersetzen, was es nimmermehr heißen kann. Es ist durchweg 2. P. des Perf. Akt. zu lesen, als Anrede an Josua: perfudisti, corroborasti, und شَدَّيْتَ die bekannte Vulgärform = شددت firmasti. Kap. 44 sind die Worte des Textes وزيّن عسكرَهُ بخلاف الاوّل „und er rüstete sein Heer aus (diesmal) im Gegensatz zu dem ersten", d. i. mehr und besser als das erste Heer, von Hrn. J. falsch gelesen und dahin mißverstanden worden: „cum flore exercitus ad priorem exercitum restituendum," زين ist aber Verbum und nicht Nomen, und die Annahme, daß خلف III restituere heiße, schwebt ganz in der Luft.

Es ist ferner nicht abzusehen, warum Hr. J. die Worte ممن اعتقدوا بالمسيح zu Anfang des 47. Kap. übersetzt: „qui cum Messia conspiraverant"; sie enthalten einfach nur die Umschreibung der Christen, die „an den Messias glauben" und es ist keineswegs von einem Pseudo-Messias die Rede, wie in den Anm. angenommen wird.

Den umfangreichsten und von gelehrtem Material strotzenden Theil des Werkes bilden die Anm. S. 194 —352. In gewöhnlicher Ausführlichkeit, ja zuweilen in unnöthiger Weitläufigkeit suchen sie alles zusammenzubringen, was zur kritischen, sprachlichen und historischen Erläuterung des Textes und zur Rechtfertigung der gegebenen Uebersetzung dienen kann: abermals ein rühmliches Zeugniß von unermüdlicher Hingebung an die einmal übernommene Arbeit, einer Hingebung, die alle ihre Kräfte aufbietet, um der Aufgabe nach allen Seiten zu genügen, wo möglich keinen einzigen Knoten ungelöst zu lassen, jede Schwierigkeit, jede Dunkelheit zu explaniren und so jedem einigermaßen gerüsteten Leser die eigne Mühe des Eindringens in das Verständniß zu ersparen. Wenn hiernach für den eigentlichen Zweck eher etwas zu viel als zu wenig in diesen Anmerkungen geboten ist, so bleiben wir dennoch dem Verf. derselben jedenfalls zu Dank verpflichtet für die mannichfache Belehrung, die er uns hier gewährt, und dürfen wir ihm namentlich das Zeugniß eines tüchtigen Belesenheit und eines emsigen Sammlerfleißes nicht verweigern, wenn wir gleich nach Gerechtigkeit auch aussprechen müssen, daß es hier ebenfalls an einzelnen Fehlern und Versehen nicht gebricht, wie deren einige schon oben gerügt worden. Wir führen noch an die Bemerkung S. 241, daß مدس, was offenbar nur schlechte Schreibung für مداس (Schuhe) ist und von داس kommt, auch vom St. مدس abgeleitet werden könne; ferner die falsche Punktation خَلَقْتَ statt خُلِقْتَ S. 94 u. 209; die Schreibung Almoazz für Almoiz S. 196; متّين S. 238; die auffallende Behauptung S. 286, daß مراعية ein vom Particip abgeleiteter Adj. relat. sei, während es nichts ist als die Femininform des Particip selbst; S. 234, daß تَتَحَرَّكُ „contra linguae usum" sei, während es ebenso richtig und häufiger ist als تَحَرَّكُ; S. 336 die irrige Ableitung der Form اختفوا von خاف statt von خفي, was nebst der falschen Erklärung von من قدايم (gewiß nicht anders als من قدام) das Mißverständniß des ganzen Satzes veranlaßt hat; die Angabe S. 319, daß فُرْسِيّPorsa die gewöhnlichere Form sei für فارسي (eher umgekehrt!); die falsche Ansicht S. 57 und 271, daß أُغْتُلَتْ für اغتللت stehe und von

غل komme (es ist Pass. VIII von غال med. و); die Ableitung des الات von آلة S. 271 (lies الآلات للحرب instrumenta ad bellum apta); S. 323 die Zusammenstellung von جوا mit هوى, während es nur fehlerhafte Form für جَوّ ist, u. a. m. Rec. wiederholt, daß sich neben solchen Fehlern und Ungenauigkeiten eine große Menge gelehrter und belehrender Bemerkungen und Ausführungen finden, sowohl sachlicher als sprachlicher Art, wie z. B. über جريدة S. 225 f. (vgl. noch den Gebrauch dieses Wortes bei den Persern im Sinne von دفتر), insbesondere gute geographische und historische Erläuterungen. Ein vierfaches Register kommt bei dem gelegentlichen Gebrauch des etwas voluminösen Buches zu Hülfe.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Anzeigen.

34) צדק ומשפט. Tugend- und Rechtslehre, bearbeitet nach den Prinzipien des Talmuds und nach der Form der Philosophie. Von Hirsch B. Fassel, Rabbiner zu Pecsnitz in Mähren. Wien, 1848, 8. XIV und 252 S.

(Fortsetzung.)

Eine solche Lösung der Frage, wie sie Hr. Frankel in der angezogenen Stelle giebt, heißt jedoch nur ihr ausweichen, da jede Vermittelung zwischen dem Erkennen und Sichbewußtwerden der Rechtsprincipien mit dem Begriffe der Offenbarung in der hergebrachten Weise unverträglich ist. Ist die göttliche Offenbarung, wie Hr. Fr. meint, nichts weiter als das eigene erwachte Bewußtsein des Menschen, das Klarwerden der dunkel geahnten Ideen, gleichviel ob sie theologischer oder juristischer Natur sind, so kann es keine ausschließliche Offenbarung geben, da jedes menschliche Bewußtsein, jede Entwickelung einer schlummernden dunkel geahnten Idee Offenbarung ist und jedes Volk mußte, wenn es eine sichbewußtwerdende Rechtslehre hat, eine geoffenbarte Rechtslehre haben, oder wir geben den Namen auf und keine, auch nicht die mosaische, ist offenbart. Findet das mosaische Recht wirklich nur in dem menschlichen Geiste seine Berechtigung, giebt es keinen absoluten Willen, welcher das eigene Bewußtsein des Menschen sich unterordnet, sondern der Mensch in seinem Erkennen und Klarwerden ist der Faktor, so ist es klar und einleuchtend, daß insofern das Gottes- und Rechtsbewußtsein in der Menschheit so mannigfach ist, wir gar nicht behaupten können, dieses oder jenes Bewußtsein ist offenbart, dieses oder jenes ist göttlich und wir negiren eine Offenbarung in theologischem Sinne überhaupt. Ist im Mosaismus das Recht immanent, so ist es nicht minder im Romanismus und Germanismus, wenn wir auf die Macht der ins Leben tretenden, sichbewußtwerdenden Idee Gewicht legen. Eben so vergebens sucht Hr. Fassel eine Lösung dieser Frage. Sind die Rechtsgesetze wie andere Satzungen und Ceremonien der Religion offenbart und können sie keine höhere Potenz beanspruchen, d. h. wollen wir auf dem Standpunkte der sogenannten Rechtgläubigkeit stehen bleiben, dann hätten wir, wie Hr. Fassel selbst eingesteht, keine Rechtslehre. Aber Hr. F. findet in Geboten Gottes, in den göttlichen Offenbarungen einen großen Unterschied zwischen solchen, die Gott einmal offenbart hat und andern, die er immerwährend offenbart, zu welcher letztern Klasse er die Rechtslehre rechnet. Die Gesetze Gottes, die Gott noch immer offenbart, sollen zugleich als Gebote Gottes und Menschheitspflichten, als Sache Gottes und als Sohn der Menschheit angesehen werden, und die Rechtsgesetze mithin sind als solche anzusehen. Dieser Ausweg ist jedoch weder eine Rechtfertigung für die Offenbarung noch für die Wissenschaftlichkeit der Rechtslehre, und abgesehen davon, daß dabei der theologische Boden ganz und gar verloren geht, ist für die Rechtslehre dabei nichts gewonnen. Es bleibt uns nur übrig, wie jeder Nichttheologe schon von vorn herein behauptet, in der jüdischen Rechtslehre nur den menschlichen Gesetzgeber im Auge zu behalten und keineswegs den theologischen Gesichtspunkt der Offenbarung, und mit diesem Standpunkte gewinnen wir, wie bei allen Rechtslehren, ein Kriterium für das Rechtsprincip. —

Neben der Frage, ob die jüdische Rechtslehre dem Begriffe der Gerechtigkeit entspricht, ob auch bei ihr ein Kriterium für die Richtigkeit des Princips anzuwenden sei, ist noch die Stellung zu betrachten, die das Recht im Judenthum einnimmt. Hr. F. spricht sich darüber in allgemeiner Betrachtung aus. Die Rechtslehre ist die „Tora" (Gerechtigkeit, Objekt der Rechtslehre) im engern Sinne, nach jüdischer Anschauung; als Tora gehört sie zu den drei Riesensäulen, auf welchen das Weltgebäude, d. h. das Gebäude der menschlichen Gesellschaft ruht (Abot I, 2), als Tora ist sie neben 'Aboda (Objekt der Religionslehre) und Gemilut Chasadim (Objekt der Tugendlehre) die Grundbedingung des Weltbestandes (ib. ib.). Die Rechtslehre als Tora ist die Spitze des Judenthums und als einst ein Heide den obersten Satz dieser Tora wissen wollte, da sagte Hillel zu ihm: „Was dir nicht gefällt, das thue deinem Nebenmenschen nicht" (Sabbat 31 a). Dieser Hillel'sche Satz ist auch in der That das Urgesetz der Rechtslehre, woraus alle andern erst abgeleitet sind. In der talmudischen Periode war Seder Nesikin, d. h. die Rechtslehre, der vorzüglichste Theil der ganzen Traditionslehre (s. meine Kultur- und Literaturgeschichte der Juden in Asien I S. 136. Anm. 368); von dieser Wissenschaft heißt es, sie mache gelehrt (מחכים), sie sei die höchste Spitze des Gesetzes (מקצוע בתורה) und einem sprudelnden Quell gleich (Baba Batra 175 b; Berachot 63 b). Wir sehen aus dem Angeführten, daß die Rechtslehre im Mosaismus und Talmudismus die erste Stelle einnimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Hassagot von M. Zipser.

Hassaga VI.

Abgeordneter Zittel und der Midrasch.

In jener Stelle, LB. Nr. 28 l. J. angeführten Abhandlung des durch sein „Leben Jesu" berühmt gewordenen Professors Strauß in Angelegenheiten der Juden-Emancipation citirt derselbe unter anderen, folgende zwei von seinem Freunde Zittel in der badischen Ständekammer 1842 vorgebrachte Einwendungen gegen diese Emancipation; erstens „ihre geschlossene Stammeseinheit", die sie von allen Völkern absondert, zweitens, daß sie sich „den übrigen Nationen als etwas Besseres gegenüber setzten", also der alte Vorwurf des auserwählten Volkes, dieses sucht der Redner mit folgendem schlagenden Bilde auszudrücken: sie schwimmen stets wie Oel auf dem Wasser, in besondern Augen auf der übrigen Bevölkerung herum.

Dieses Bild können wir nicht anders als ein Plagiat nennen und zwar aus Schemat Rabba 36; daselbst heißt es wie folgt: warum verglich der Prophet Israel zu einem Oelbaume? (Jer. 11, 16) deshalb weil alle Getränke sich unter einander vermischen, das Oel allein vermischt sich nicht, sondern bleibt stets für sich, ebenso vermischt sich Israel mit den andern Völkern nicht; denn es heißt: Verschwägere dich mit ihnen nicht. Eine andere Erklärung ist diese: Bei der Vermischung aller andern Getränke kann es nicht ermittelt werden, welches oben und welches unten, das Oel hingegen, vermische es mit welchen Getränken immer, so bleibt es stets oben, so auch Israel, wenn es den Willen Gottes befolgt, stehet es höher als alle andere Völker, so heißt es auch: der Herr wird dich zum Höchsten machen über alle Völker der Erde (5 M. 28, 1).

Hebräisches Distichon
über die völlige Gleichstellung der Juden in den Grundrechten.

רשעת קדומים על ישראל קמה
ובני ישראל יוצאים ביד רמה :

צבי ב'כ'פ'ר'

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 51. Leipzig, den 16. December **1848.**

An die Leser.

Ein großes Jahr, reich an Kämpfen und Bewegungen, wird bald hinter uns liegen. Mitten im Strome der großen Völkerbewegung, welche die Aufmerksamkeit der Deutschen ganz in Anspruch nahm, mußten wir mit verdoppelten Ruderschlägen unser Schifflein leiten. Nicht ohne die größte Anstrengung haben wir in den brausenden Stürmen des Jahres 1848 ein Blatt redigirt, das durch eine Bindelinie mit dem großen Zuge des Ganzen im innigsten Zusammenhange steht. Der allgemeine Freiheitskampf hat uns nicht die Feder für unsere Glaubensbrüder entrissen: Literatur und Zeitgeschichte haben wir angebaut und die zerstreuten und zersplitterten Elemente des jüdischen Lebens gesammelt. Wir werden fortfahren, auch im kommenden Jahre unsern „**Orient**" zu einem Organ der Wissenschaft und des Lebens zu machen. Die Bahn, welche der Wissenschaft vorgezeichnet ist, hat sich durch die politische Verjüngung unserer Zeit nicht so sehr geändert, wie die Richtung, welche das Leben annehmen wird. Das Leben wird und muß ein anderes werden. Die Journalistik, als eine Abspiegelung der neuen Lebensgestalten, wird daher auch in eine neue Wendung eintreten. Ihre Thätigkeit wird mehr intensiv und innerlich werden. **Schule, Synagoge** und **sociale Reform** werden die Hauptquellen sein, aus denen sie ihre Elemente schöpfen wird. Ihren ganzen Einfluß wird sie einer segensreichen Gestaltung der inneren Zustände der Judenheit zuwenden. Aber noch kann sie auch das Schwert der Defensive nicht aus der Hand legen. Abgesehen davon, daß die Verhältnisse in unserem deutschen Vaterlande noch formlos und in einem großen Gährungsproceß begriffen sind, müssen wir noch der Anwalt von Millionen unserer Brüder außerhalb des uneinigen Deutschland bleiben. Entschlossen und kampfgerüstet erscheinen wir auch für das künftige Jahr; wir hoffen, daß die Leser uns und den Interessen der Judenheit, des Judenthums und der Wissenschaft auch ferner treu bleiben und der Eifer für das öffentliche Leben in ihnen nicht erkalten werde.

Leipzig, den 6. December 1848.

Die Redaktion.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Wien, 2. Decbr. Asche auf dem Haupte und in einen Sack gehüllt zieht Endlich durch die Straßen Wien's; denn sein „Schild und Schwert" ist konfiscirt worden. Endlich muß aber doch die Juden, die Männer der Revolution besudeln. Was ist nun zu thun? Endlich hat ein neues Auskunftsmittel gefunden, trotz eines Preßverbotes sein Blatt fortzusetzen. Er geht nämlich zu seinen Abonnenten und sagt ihnen mündlich, was er schreiben wollte. — Das Programm unseres neuen Ministeriums spricht sich für die Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen aus. Wir werden sehen, was die Zukunft uns bringen wird. —

Leipzig, 8. Decbr. Josef Mendelssohn, ist gestorben. — Dr. Arenheim in Braunschweig ist zum Abgeordneten von der demokratischen Partei gewählt worden. — In Dresden soll Dr. Hirschel, Kandidat des Vaterlandsvereins, zum Abgeordneten gewählt werden. — Im „Dresdner Anzeiger" werden die Juden aufgefordert, nur freisinnige Männer in die Kammer zu wählen. — Cremieux in Paris hat sich für Louis Napoleon ausgesprochen, Goudchaux und Fould stimmen für Cavaignac. — Dr. Goldmark, Abgeordneter des österreichischen Reichstags, hat auf Betrieb des Generals Welden, ein Mißtrauensvotum erhalten. Das ist ein standrechtliches Mißtrauensvotum. — Dr. Fischhof hat seine Stelle als Ministerialrath niedergelegt. —

Gnesen, 1. Decbr.

Erklärung.

Der hiesige Kaufmann, Herr Bonheim Senator hat im Jahre 1843 der hiesigen Korporation zum Neubau unserer Synagoge 3000 Thlr. geborgt, deren Rückzahlung nach Verlauf von 2 Jahren erfolgen sollte, welche Rückzahlung aber bis heute wegen Mangel an Fond nicht hat geschehen können. Diese edle Handlungsweise des Herrn Bonheim Senator ist von dem X Korrespondenten der allgemeinen Zeitung des Judenthums Nr. 47, Artikel Gnesen, auf eine schamlose Weise verdächtigt worden. Wir halten es daher für unsere Pflicht zu erklären, daß Hr. Bonheim Senator durch oben benanntes Darlehen sich um die hiesige Korporation wohlverdient gemacht hat.

Der Korporations-Vorstand.

M. Russak. M. Strelitz.

Leipzig, 1. Decbr. (Erklärung.) Die Lüge geht ewig Hand in Hand mit dem Unrecht, und die Gerüchte, die mit jesuitischer Emsigkeit über die unschuldig widerrechtlich Gemordeten zu Wien verbreitet und von Zeitung zu Zeitung geschleppt werden, sind fast ebenso empörend, so niederträchtig, wie die grausamen, unverantwortlichen Greuelthaten selbst.

So ist in der Weser-Zeitung und andern über den edlen Jellinek zu lesen, daß „die Aufschlüsse, welche er über die ungarischen und demokratischen Verbindungen und geheime Verkettungen gegeben, nicht vermochten, die Begnadigung des Märtyrers zu erwirken."

Unser Grundsatz ist keineswegs: „De mortuis nil nisi bene", und mehr als die Partei zu der wir gehören, gilt uns die Wahrheit, und dieser zu genügen, erklären wir, daß Jellinek, dem wir nahe gestanden, mit dem wir kollegialisch verbunden waren, weder etwas zu verrathen hatte, weil die demokratische Partei in Wien leider nur zu offen und im Vertrauen auf ihr gutes Recht, auf die Heiligkeit der Sache, die sie vertrat, ohne die versteckten Künste, wie sie ihrer Gegenpartei eigen, zu Werke gegangen ist, noch jemals im Stande gewesen wäre, durch ein solches Verbrechen seine Lebensrettung zu versuchen.

Die letzten Tage und Stunden Jellinek's waren seines ganzen übrigen Lebens würdig und der Auditor, der Jellinek gerichtet, hat, wie uns aus sicherer Quelle bekannt, erklärt, daß dem würdigen Publicisten seine unerschütterliche Festigkeit und Energie bei jenem Verhör das Leben gekostet. Wozu braucht der blutdürstige Alba Oesterreichs die moralische Schändung der edlen Männer, da er sie so bequem und ohne Anstand physisch morden kann, und die deutsche Presse sollte sich nicht so buhlerisch bereitwillig hergeben, um den Gemordeten nach Art der Henkersknechte auf Befehl Brandmale einzubrennen. Die deutsche Presse sollte nicht auf diese Weise ihr letztes bischen Ehre preisgeben.

Deutsch, Geitzner jun., Kolisch aus Wien.

Leipzig, 5. Decbr. Die hier erscheinenden „Vaterlands-Blätter" veröffentlichen einen Auszug aus der in der vorigen Nummer d. Bl. erwähnten Gedächtnißrede auf den Tod Hermann Jellinek's*):

„Kaum hat man uns Zeit gegönnt, über einen theuren Todten das Leichentuch zu decken, da hatte man bereits einen zweiten hingemordet. Am Sonntage von der Trauerfeier Blums heimgekehrt, harrte unser die neue Schreckenskunde von dem gleichen Schicksale Jellinek's. Sie erinnern sich noch des Jellinek! Viele von Ihnen vergegenwärtigen sich noch jenen jungen begeisterten, philosophischen Sprecher des Redeübungsvereins im Schützenhause. Ja, er hat gut gewählt der fürstliche Mörder. Er entriß uns den Mann und den Jüngling: im Manne den vollendeten Kämpfer der Gegenwart, im Jüngling den hoffnungsvollen Sieger der Zukunft; im Manne die reife Frucht der That, im Jüngling die Blüthe der treibenden Idee; den Mann verjüngt in edlem Jünglingsfeuer, den Jüngling männlich in Mannesernst. So hat ein trauriges Geschick zwei Wesen auf

*) Rede zur Gedächtnißfeier, gehalten im deutschen Vaterlandsvereine zu Leipzig am 28. Novbr. 1848. — (Im Auszuge mitgetheilt.)

ihrem letzten Gange zusammengeführt, nachdem sie bei ihrem Begegnen im Leben sich streng geschieden, ja bekämpft haben. Sie erinnern sich noch der Kämpfe Jellinek's gegen Blum. Sie kämpften aber nur ob der verschiedenen Mittel und Wege zum gemeinschaftlichen Ziele. Daß aber dieses Ziel ein gemeinschaftliches und großes gewesen, zeigt sich daraus, daß sie gemeinschaftlich den Tod da gefunden, wo es galt den letzten, den größten Kampf zu führen, wo es galt diesen Kampf mit dem Leben zu bezahlen. Und er hat meisterhaft gezielt, der Henker! Was die Henkersknechte nicht verstanden, das verstand der Henkermeister. Er wußte Sinn zu bringen in den Mord an den Kämpfern für die *Einheit* und *Freiheit* Deutschlands.

Der Schuß ging durch Herz und Kopf. Durch das Herz, den Sitz des Gefühls, der Liebe, den Urquell der Einheit, durch den Kopf, den Tempel des stolzen Geistes, der nach Freiheit ringt. Der Sohn Oesterreichs fiel für Deutschland, denn er kämpfte für das Deutschthum, wie Ihnen folgende Stelle aus seiner „kritischen Geschichte der Wiener Revolution" beweisen mag: „Ich, der ich mit allen Fasern meines Geistes an Deutschland hänge, weil ich es kenne — schreibt er S. 47 — ich würde mich schämen in Wien zu sein, ohne den entschiedensten Protest gegen die Wiener Barbarei einzulegen. Man schließe sich in Wien immerhin ab, man ziehe eine neue chinesische Mauer um Oesterreich, daß ja kein deutscher Gedanke eindringe: Deutschland wird sich zu trösten wissen. — Deutschland kann von Oesterreich Nichts lernen, dagegen versumpft Oesterreich geistig, wenn es sich von Deutschland abschließt." — Sein ganzes Leben war ein Kampf mit den äußern Mächten des Schicksals. Auf allen Gebieten menschlichen Wissens war er heimisch, denn sein Geist trieb nach Erkenntniß der Wahrheit. — Ausgewiesen von Leipzig und Berlin kehrte er in sein Vaterland zurück und pflanzte in Wien die Fahne des deutschen Geistes auf. Nichts konnte ihn von seiner Ueberzeugung abbringen, obwohl es an materiellen Verlockungen nicht fehlte.

Hermann Jellinek war in Oesterreich geboren, in dem Dorfe Dieröslowitz, bei Ungarisch-Brod in Mähren, im Februar 1822. Noch zwei Monate und er hatte das 26. Lebensjahr erreicht! — Vier Jahre alt entriß ihm der Tod eine zärtliche Mutter, ohne deren sorgliche Pflege er nun sich selbst überlassen war; denn den Vater entzog dem Familienkreise die Sorge um das tägliche Brod, welches der geknechtete österreichische Jude mit dem Schweiße seines Angesichts dem harten Schicksal unter noch härteren Ausnahmegesetzen abringen mußte. Aber der begabte Knabe entging den Gefahren der unbewachten Kindheit; den Kinderspielen entzog ihn ein ernstes, nachdenkliches Wesen, begleitet von einem inneren Feuer und nie rastender Lernbegier, die aber bei der Mangelhaftigkeit der ländlichen Unterrichtsanstalten wenig Nahrung fand. Erst in seinem 13. Jahre wurde er durch Beispiel und Unterricht von seinem ältern, jetzt hier lebenden Bruder dem Sprachenstudium zugeführt, in welchem Jahre er nach Proßnitz (dem Geburtsorte Messenhausers, mit welchem er ein gleiches Lebensende theilt) kam, und von diesem Zeitpunkte beginnt erst seine eigentliche Entwickelungsgeschichte. Ich kann Ihnen keine lange Geschichtserzählung über ein Leben geben, das vom 13. bis ins 25. Lebensjahr geht. Die kurze Spanne Zeit, die ihm nur das Schicksal zum Leben gegönnt, kann nicht viel Erlebnisse umfassen. Der Historiograph hat hier wenig Stoff, desto mehr aber der Psycholog. Ich überlasse es der Literaturgeschichte hier ihre Aufgabe zu lösen, diesem originellen Geiste in seiner Entwicklung zu folgen, und beschränke mich darauf äußerlich blos das *Werden*, *Sein* und *Schaffen* desselben in dem engen Zeitraum von 12 Jahren zu zeichnen. —

Wie er die Gelegenheit zu Sprachstudien benutzte ergeht daraus hervor, daß er von seinem 13. Jahre an mit so riesenmäßigem Fleiße gearbeitet, daß er in seinem 18. Jahre deutsch, französisch, italienisch, englisch, lateinisch, griechisch und hebräisch verstand. Etwas Slavisch verstand er als die Sprache des Landvolkes. In seinem 17. Jahre führte ihn der Drang nach Wissen nach Prag und hier unter den schwersten Entbehrungen, im Kampfe mit Hunger, Kälte und — orthodoxen Anfeindungen — studirte er Geschichte und Philosophie (mit Vorliebe Kant). Im 13. Jahre schon faktisch gegen die Lasten des orthodoxen Glaubens protestirend, ging er kritisch gegen denselben zu Werke, schrieb einige theologische Abhandlungen, die er aber bald mit mehren in Jugendfeuer geschriebenen Gedichten verbrannte. Er wollte nur der ernsten und der freien Forschung leben und abgestoßen von dem österreichischen Druck trieb es ihn nach Leipzig. An der sächsischen Grenze lernte er auf diesem Wege in die Fremde die Chikanen des Paßpolizeistaats kennen, welche bis an sein Ende an ihm nagen sollte. Hier nährte er sich Anfangs von Unterricht, welchen er aber durch einen Konflikt mit dem Oberrabbiner Frankel, wegen seiner religiösen Ueberzeugung, bald aufgeben mußte. So wieder unter Entbehrungen, oft in Hunger, studirte er emsig Philosophie, Geschichte, Theologie, Naturwissenschaft, später auch Staatswissenschaft durch volle fünf Jahre und machte sich namentlich in der Literatur des Mittelalters, der Scholastiker sehr heimisch und trat bald mit Bruno Bauer in Verbindung. Sein hervorragendster Charakterzug war: *eine eiserne Konsequenz im Denken und Handeln.** Sie erinnern sich noch, wie er bei Gelegenheit der Leibnizbegeisterung hier gegen

*) Der Auditor.

Stadt und Universität mit einer scharfen und wie mir Männer von Fach versicherten, mit geistreicher, glücklicher Kritik gegen dessen Schriften auftrat, welche ihm das Verbot einer zweiten angekündigten Vorlesung in diesem Sinne zuzog. Im Redeübungsverein führte er vor Jahren schon einen entschiedenen Vernichtungskampf gegen jene „Halbheit“ des süddeutschen Liberalismus von Anno 30, welchen wir jetzt in seiner Verflachung durch Welker, Bassermann u. A. in Frankfurt erbleichen sehen. Diese Kämpfe und zum Schluß eine Kontroverse mit Wisticenus gegen die „Oberflächlichkeit“ des Rationalismus veranlaßten ein entschiedenes Aussprechen von seiner Seite. Er wird im Winter 1847 ausgewiesen. Er geht nach Berlin, hält da 2 fulminante Reden in einem Kongresse der jüdischen „Reformgenossenschaft“, in welchem er auf eine radikale Kritik der Religion dringt, und ferner einen öffentlichen Vortrag über Staatswirthschaft — und wird ausgewiesen. Auf seiner Durchreise durch Leipzig wird er des andern Morgens aus dem Bette geholt und veranlaßt schneller in seine Heimath zurückzukehren, wo man ihm den Eintritt in Wien von Polizeiwegen verweigert, bis die Märzrevolution eintritt. Jetzt schreibt er eine kleine Broschüre, deren Anfang, welcher als Markstein zwischen seinem Aufenthalt in Sachsen und Oesterreich hier einen Platz verdient, ich Ihnen mittheilen will. Er sagt: „Ein aus Leipzig und Berlin vertriebener Schriftsteller spricht zu Euch: Ich habe das Verbrechen begangen, daß ich mich dem großen Zuge deutscher Entwickelung und Kritik selbstständig angeschlossen habe, daß ich diejenige Kritik weiter geführt, welche durch H e g e l eingeleitet wurde.“ Durch diese Broschüre wird der Redakteur der allgemeinen österreichischen Zeitung Hr. v. Schwarzer, nachmaliger Minister, den er früher schon in Berlin kennen gelernt hatte, auf ihn aufmerksam und übergibt ihm die Hauptmitarbeiterschaft an seiner Zeitschrift, womit diejenige seiner Thätigkeit, nachmals im „Radicalen“ fortgesetzt, beginnt, die ihm das Leben kosten sollte.

Nichts vermochte ihn von dem Aussprechen seiner Ueberzeugung abzubringen. Er lehnte eine ihm vom Minister Schwarzer angebotene Ministersekretärstelle ebenso entschieden ab, als er unbeugsam von dessen Blatte zurücktrat, nachdem jener auf die Arbeiter hatte schießen lassen, sowie er den Anträgen Doblhof's auf Gründung eines Ministerblattes zurückwies, indem er ihm eine Professur der Philosophie an der Wiener Universität zusagte.

Hier dürfte der Ort sein, Ihnen eine Uebersicht seiner Schriften zu geben, die wir von ihm als Erstlingsgaben besitzen. Der Einblick in dieselben zeigt, wie viel noch von diesem Riesengeiste zu erwarten gewesen wäre, wenn ihm ein Leben zum Arbeiten geblieben wäre — aber man hat ihm dieses Leben früh abgeschnitten. (Die Schriften wurden in der vor. Nr. aufgezählt. Red.)

Ueberall finden Sie die Sprache originell wie die Gedanken; auf den Vorwurf der Unklarheit seiner Ausdrucksweise antwortete er: Eine n e u e Anschauungsweise bedürfe einer n e u e n Sprachform. Ueberhaupt pflegte er verschiedene stereotype Redensarten zu gebrauchen, deren einige ich, weil sie charakteristisch sind, anführen will. Sie werden sie selbst zuweilen von ihm gehört haben, „der Mensch muß erklärt, der Mensch muß noch entdeckt werden. Die Leidenschaften dürfen nicht ertödtet werden.“ Er sprach sich gegen S t i c h w o r t e aus, womit man ganze Kategorien mit einer Redensart abgethan haben will.

„Die Naturwissenschaft muß erschöpft werden.“

Als Schlüssel zu diesen Stereotypen mag ein Motto dienen, welches er einer Einleitung seines größeren Werkes versetzt: „Die Epoche der reinen Erkenntniß beginnt gegenwärtig. Die Erkenntniß der Vergangenheit und die Darstellung der menschlichen Leidenschaften sind die Elemente, woraus praktische Zustände entstehen werden.“

Stets hatte er für Wahrheit und Recht geschrieben, nur darum wurde er und sein Freund B e c h e r hingemordet; aber nicht blos dieser, nicht blos Blum, viele, viele Helden der Freiheit sind gefallen; ja Wien ist gefallen und hat die deutsche Freiheit unter seinem Fall begraben. Wie konnte das kommen? Wie war es möglich, daß ein so großer Kampf, so lange hinausgezogen, Angesichts Deutschlands verloren gehen konnte; wie ist es möglich, daß allen Gesetzen, aller Menschlichkeit zum Hohn mit blutdürstiger Wollust mit dem theuersten Leben gespielt wird? Ich sende keine Flüche nach Wien auf die Häupter jener Grausamen; dort liegt nicht der Schaden, hier in Deutschland, in uns selbst liegt er tief, sehr tief.

Ich habe es Ihnen oft in diesem Saale während des Wiener Kampfes zugerufen: die 45 Mill. Deutsche dürfen nicht warten, daß das große Wien von den 4 Millionen Magyaren gerettet werde. Die d e u t s c h e Freiheit durch Magyarische Hilfe! Hilfe von einer kleinen Nation, die im Innern zerrissen, nach allen Seiten hin von Verrath und Feinden umgeben, selbst im Kampfe für eigene Freiheit zu erliegen drohet; aber dieses Volk kämpft wenigstens — was hat Deutschland gethan? Jener heroische, verzweifelte Kampf, er wurde geführt mit einem geschichtlich seltenen Heldenmuthe, und Deutschland — interessirte sich lebhaft für die Zeitungsnachrichten. Die in Wien verlorne deutsche Sache hat Berlin aufgenommen und man sieht da eine edle Vertretung krampfhaft ringen mit dem sich gesetzlich bewaffnenden Unrechte — das deutsche Volk sieht es ruhig mit an. Die Dichterposaune schmettert: „O Deutschland ein Erheben, o Deutschland eine That“ — aber Deutschland erhebt sich nicht, Deutschland thut keine That. Nichts vermag es zu rütteln aus seinem tiefen, sieben-

jährigen Schlaf. Die größten der Städte hört es nie- derdonnern, es erhebt sich nicht, seine edelsten Söhne sieht es hinschlachten, es thut keine That. O unglück- seliges selbstmörderisches Vaterland! Wäre mir die Gabe der Rede verliehen, ich wollte es hinausrufen an das ganze deutsche Volk von den Ufern des Belt, welcher erst vor kurzem Zeuge einer tiefen Schmach Deutsch- lands gewesen, selbst angethan durch ein undeutsches Ministerium — bis hinab an die Grenzen Italiens, wo ein nach Freiheit ringendes Volk durch deutsche Waffen niedergekämpft wird; von den westlichen Gren- zen, wo durch die alte Sünde der Elsaß vom Mutter- lande abgerissen worden, bis nach dem Osten hin, wo man mit neuer Sünde den Völkerraub sanktionirt, die Fesseln eines freiheitsdürstenden Volkes enger schmiedet und wo man zwischen 5 verschiedenen Linien noch nicht weiß, wo Deutschland anfängt oder aufhört — und wäre mir ein Höhepunkt gegönnt, zu welchem das ganze deutsche Volk aufblicken könnte, ich würde hintreten mit den entstellten Leichnamen Blums und Jellineks, und würde ihm zeigen den zerschellten Kopf Jellineks und das durchbohrte Herz Blums, und würde ihm sagen, das ist die That deiner Thatlosigkeit. — Ich würde er- heben das Rachegeschrei und auffordern zur Sühne des vergossenen Blutes und rufen: Wohlan, erfüllet die hei- ligen Vermächtnisse Blums und Jellineks: Blum hat gesagt: ich sterbe für die Freiheit, Jellinek hat gesagt: ich sterbe für die Gerechtigkeit und Wahrheit; wohlan denn, auf aus dem Schlafe, kämpfet, auf daß die Frei- heit eine Wahrheit, die Gerechtigkeit eine Wahrheit, ja die Wahrheit zur Wahrheit werde!"

Berlin, 1. Decbr. Der Bankier Josef Men- delssohn, der letzte Sproß unseres großen Reforma- tors, ist im hohen Alter gestorben und die Brücke, wel- che das Geschlecht Mendelssohn mit der Gegenwart noch verknüpft, ist nun endlich auch abgebrochen. Das letzte rühmliche Werk, das er mit großen Geldopfern und mit anerkennenswerther Umsicht ausgeführt, war die treffliche Ausgabe von Moses Mendelssohn's gesammelten Wer- ken in acht starken Bänden, erschienen bei F. A. Brock- haus in Leipzig 1843—44, und in dieser vollständigen Ausgabe hat er nicht nur seinem unvergeßlichen Vater ein schönes Denkmal der Pietät gesetzt, sondern sich selbst in die Entwickelungsgeschichte der deutschen Juden zum Andenken eingereihet. Josef Mendelssohn war be- kanntlich derjenige, für den Mendelssohn seine Penta- teuch-Uebersetzung angefertigt, die später nicht nur seinen Sohn, sondern auch die Juden Deutschland erziehen sollte; er war es, für den M. den berühmten Gram- matiker Salomo Dubno und später Herz Hom- berg als Lehrer berufen, welche beide in der jüdischen Entwickelung unvergeßlich sind. Die nach Mendels- sohn's Tode auftauchende Periode der Aufklärerei und des Indifferentismus hatte die Familie des jüdischen Reformators um so leichter aus den Augen der Glau- bensgenossen gerückt, als sie selbst theils dem Juden- thum offen den Rücken zukehrten, theils dasselbe igno- rirten, und mit nicht geringem Erstaunen sah man in den letzten Jahren den nun verstorbenen Josef durch die neue Ausgabe der Werke seines Vaters sich dem Ju- denthume wieder zuwenden. Nun ist er, der letzte Sproß dieses Weisen hin, und wir, die wir jetzt mehr als je sonst die geschichtliche Bedeutung Mendelssohns zu wür- digen wissen, können ihm einen Nachruf nicht versagen, wie ernst und stürmisch auch die Zeit sein mag. Ruhe seiner Asche!

Berlin, 8. Decbr. Was Viele geahnt, ist nun endlich geschehen; der König hat die konstituirende Ver- sammlung aufgelöst und eine octroyirte Verfassung gege- ben. Die Paragraphe, welche Juden betreffen, d. h. wo eine vollständige Gleichstellung oder Emancipation ausgesprochen ist, lauten: „Art. 11. Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses der Vereinigung zur Religions- gesellschaft (Art. 28 und 29) und der gemeinsamen öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse und der Theilnahme an irgend einer Religions-Gesellschaft. Den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten darf durch die Ausübung der Religionsfreiheit kein Abbruch ge- schehen. Art. 12. Die evangelische und die römisch-ka- tholische Kirche so wie jede andere Religions-Gesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig und bleibt im Besitz und Genuß der für ihre Kultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten An- stalten, Stiftungen und Fonds. Art. 13. Der Verkehr der Religions-Gesellschaften mit ihren Oberen ist unge- hindert. Die Bekanntmachung ihrer Anordnungen ist nur denjenigen Beschränkungen unterworfen, welchen alle übrigen Veröffentlichungen unterliegen. Art. 14. Ueber das Kirchen-Patronat und die Bedingungen unter wel- chen dasselbe aufzuheben, wird ein besonderes Gesetz er- gehen."

Wien, 1. Dec. Es ist mir gelungen, Ihnen die zuverlässigsten Notizen über die letzten Lebensstunden Jellineks mitzutheilen. Zu diesem Zwecke stelle ich Ihnen folgende zwei Dokumente zur Verfügung. Hr. Brandeis, Stellvertreter Mannheimers, schreibt:

1. Ich ward den 22. November 1848 um 5 Uhr Abends in der Eigenschaft eines Seelsorgers ins Polizei- haus zum Deliquenten Dr. Hermann Jellinek von Seite der Behörde berufen. —

Gleich nach dem Ablesen seines Todesurtheils kam er zu mir auf ein separates Zimmer mit den Worten:

„Herr! wenn Sie mit mir in religiöser Beziehung sprechen wollen, so muß ich Ihnen freimüthig bekennen, daß ich über diesen Punkt ganz im Reinen mit mir selbst bin, und daher weder neue Ideen aufzunehmen

vermögend bin, noch über alte, Reflexionen anzustellen gedenke."

Sein Aussehen verrieth viel Aufgeregtheit des Geistes, seine Bewegungen im Zimmer waren rasch, als wollte er die kurze Zeit seines Lebens noch mit ernstlicheren Dingen benutzen und forderte von seinen Vorgesetzten die baldige Gegenwart von N. N. und die Erlaubniß einige Briefe zu schreiben. Nach kurzer wehmüthiger Betrachtung verließ ich den Deliquenten.

Am 23. des Morgens halb 6 Uhr fand ich mich bei ihm ein, da ihm eben das Frühstück vorgesetzt ward.

Heute nahm er mich viel freundlicher und liebevoller auf. Er erzählte mir ganz flüchtig, daß er in Prag studirt habe und gab mir überhaupt einen kurzen Umriß seiner literarischen Thätigkeit. Seine weiche Stimmung bei der größten Heiterkeit des Geistes veranlaßte mich mehrere Fragen über die Angelegenheiten seiner Familie zu stellen, die er mit Bereitwilligkeit beantwortete und ertheilte mir noch mehrere Liebesaufträge für dieselben. Er schweifte gerne von einer Idee zur andern ohne konsequente Richtung, sah dabei oft unwillkürlich nach dem Fenster, um dem anbrechenden Morgen — dem Verkünder seiner letzten Lebensminute gleichsam nachzuspähen und gestand mir hierbei, daß er seinen Geist stärker als seinen Körper fühle; indem ersterer die vollkommenste Ruhe genieße, während den letzteren eine gewisse Mattigkeit zu überfallen schien, die er mit Kraft zu überwältigen suchte. — Er vermochte nicht etwas Nahrung zu sich zu nehmen und trank in Tropfen in dreiviertel Stunden kaum einen halben Becher Kaffee's. Von Spinoza war er ganz begeistert und seine Philosophie hatte er mit Wärme absorbirt.

Die Welt schien ihm die Gottheit, so wie jene diese zu sein. Sein besonderer Trost lag ganz in der Idee, für die Wahrheit überhaupt zu sterben und als ein Zoll der Freiheit für seine Nation entrichtet zu werden.

Luther's Anschauungen eines Jenseits wünschte er wohl noch zu lesen, weil sie ihm eine reichliche, erhabene Phantasie darbot.

Seine Reden folgten unter ungleichen Pausen, doch fließend, seine Stimme war weich und schmiegend; er war fähig über jeden Gegenstand ruhig nachzudenken; er schied merklich seinen politischen Akt von jedem religiösen Einflusse. Man sah deutlich, wie die Seele aus ihrer irdischen Hülle hinauszuarbeiten sich bestrebte und daß die Kraft belebter als die Maschine war. —

Brandeis.

2.

Herrn J. L. Jellinek in Ungarischbrod.

Werthester Herr! Ich habe die traurige Pflicht übernommen, mit Ihrem Sohne die letzten Stunden seines Lebens zu theilen und ich kann Ihnen die beruhigende Versicherung geben, daß er als ein wahrer Philosoph sich benommen und ohne Furcht dem Tode entgegen sah.

Er hat mir aufgetragen, Sie in seinem Namen herzlich zu grüßen und Ihnen alles das zu sagen, worüber wir in dem scheidenden Moment so ernst und angelegentlich gesprochen, um Ihnen wahrscheinlich hierdurch den Beweis zu geben, wie hell und rein sein Geist blieb.

Ich erwarte bald, daß Sie alles dies in den öffentlichen Blättern werden lesen können.

Mit Achtung ergebenster
A. Brandeis.

Wien am 27. Nov. 1848.

Zum Schlusse die Notiz, daß Hermann Jellinek, Mittwoch 10. Schebat 5583 a. m. geboren ist.

Soll die Emancipation der Juden überhaupt blos theilweise vor sich gehen? Soll die Emancipation zwar vollständig, aber in Rücksicht auf die Verhältnisse nur schrittweise geschehen?

(Fortsetzung.)

Noch weniger glücklich ist die preußische Regierung in Auffindung der Gründe, welche die Unfähigkeit der Juden zum Ablassen vom Handel erklären sollen. Sie nennt die Sabbatfeier und die Speiseverbote. Es wird erlaubt sein, sich hiergegen auf das Zeugniß der preußischen Militärverwaltung zu berufen. Dabei ist zu bemerken, daß es sich hier vorzugsweise um die niedere Schicht der jüdischen Bevölkerung handelt, indem bisher in Preußen (mit Ausnahme der Zeit der Freiheitskriege) den Juden Offizierostellen nicht eingeräumt wurden. „Was die Erfahrungen", heißt es in dem Berichte, „über den Einfluß der Religionsgebräuche der Juden auf den Militärdienst, also das Halten der Sabbate und Festtage, ihre Ritualgesetze und Ceremonialvorschriften betrifft, so gehen die Urtheile der Generalkommandos hierüber ganz übereinstimmend dahin, daß hieraus kein Nachtheil für den Dienst entstanden sei." Nirgend ist religiöser Reibung gedacht. Beim zweiten, vierten und siebenten Armeekorps ist vielmehr noch insbesondere bemerkt, daß die jüdischen Festtage, Gebräuche und Religionsbegriffe den Anforderungen des Dienstes stets willig nachgesetzt sind. Das Generalkommando des fünften Armeekorps hebt hervor, wie die jüdischen Soldaten sich ganz der Lebensweise ihrer christlichen Kameraden hingegeben, und beim sechsten Armeekorps wird speciell erwähnt, wie die jüdischen Gebräuche selbst beim

Stubendienst und den Menagewirthschaften keine Störung verursacht hätten. Bereits mehrfach haben auch jüdische Rabbiner in öffentlichen Schriften auszuführen gesucht, daß nach der jüdischen Lehre die Ritualgesetze im weitesten Umfange denjenigen Pflichten nachständen, welche der Staat den Juden auferlege, und hiermit stimmt das von orthodoxen Rabbinern aus Posen erforderte Gutachten überein, wonach dem vom Staate als Pflicht geforderten Kriegsdienste keine religiösen Hindernisse entgegenstehen.

Indessen spricht sich jenes orthodoxe Gutachten auch dahin aus, daß, wenngleich bei dem gesetzlich geforderten Kriegsdienst die Religionsgrundsätze und Ritualgesetze kein Hinderniß abgäben, diese vielmehr ohne Beeinträchtigung des Gewissens der Pflicht gegen den Staat nachständen, dies dennoch beim freiwilligen Eintritt sich anders verhalte. Es will hieraus hervorgehen, daß es die Juden überhaupt gegen ihr Gewissen halten, Kollisionen gegen ihre Religionsvorschriften aus eigenem Entschlusse und freier Wahl herbeizuführen, und dies scheint allerdings für die Behauptung der preußischen Regierung zu sprechen. Allein abgesehen davon, daß trotz dieses Bedenkens orthodoxer Rabbiner gleichwohl sehr viele Juden, und gewiß nicht die schlimmsten, aus freiem Entschluß sich beim Landbau und den Handwerken, besonders aber, wo es möglich war, idealern Erwerbszweigen zugewandt haben, ohne daß sie ihr Gewissen zu beleidigen fürchteten, so dürfte denn doch der Gegensatz, den die preußische Regierung zwischen Handel und Handwerk in Beziehung auf die Sabbatfeier annimmt, an und für sich sehr geflissentlich herbeigezogen sein. Es wird zugestanden, daß die Strenge der Sabbatfeier die Juden niemals abgehalten habe, mit Erfolg das Handelsgewerbe zu treiben. Nun wohl! dann wird sie dieselben auch von andern Gewerben nicht abhalten; oder mit andern Worten: wenn die Juden schwer dazu kommen, vom Handel zum Ackerbau und Handwerk überzugehen, so wird der Grund dafür nicht in ihren Religionssatzungen, sondern anderswo, d. h. in ihrem ursprünglichen, und überdies durch fast 2000jährigen Druck genährten Hang, in der Dürftigkeit der großen Masse der jüdischen Bevölkerung und in den schon zuvor erwähnten, durch christliches Vorurtheil verstärkten Schwierigkeiten zu suchen sein. Um so weniger aber kann hier der Religionspunkt in Betracht kommen, als eine Orthodoxie, die sich dazu bequemt, dem Militärdienst die Ritualgesetze aufzuopfern, voraussichtlich auch keinen Anstand nehmen wird, das religiöse Gewissen der Juden in andern Lebensberufen zu erleichtern, sobald in Folge voller Emancipation die innigere Verschmelzung der Juden mit der umgebenden Bevölkerung vollendete Thatsache geworden ist. Denn wenn wir auch nicht in Anschlag bringen, daß jene orthodoxe Sonderthümlichkeit eben noch ein Erzeugniß des unnatürlichen Drucks ist, unter welchem das Judenthum so zu sagen aus Nothwehr seine Ehre darin fand, sich in einer gewissen Ausschließlichkeit zu behaupten, so ist doch so viel klar, daß die Emancipation vor allem den gebildeten Theil der Juden in Staatsämter und ähnliche Berufsweisen, wie Advokatur, ärztliche Praxis u. s. w. führen wird, welche sich mit der Festhaltung der hergebrachten Ritual- und Ceremonialvorschriften schlechthin nicht vertragen. Seltsam müßte es aber dann zugehen, wenn nicht das Beispiel der höhern Schichten der jüdischen Bevölkerung auf die niedern fortwirken, und unter dem begeisternden Hauche der Freiheit und den Segnungen des Staatsbürgerthums jene orthodoxe Zähigkeit und die von ihr genährte Sonderthümlichkeit nicht von selbst verschwinden sollte.

Geben wir indessen auch zu, daß die Juden einen angeborenen Hang zum Handel, und insbesondere zum Schacher, schwer zu überwinden haben mögen, so dürfen wir auch nicht außer Augen setzen, daß der Schacherhandel an und für sich weder etwas Unrechtes noch etwas Polizeiwidriges ist. Sehr richtig bemerkte im Jahre 1828 der würtembergische Minister: wenn man den Juden den Hausirhandel ganz verbieten wollte, so verfiele ja die Kammer in offenbaren Widerspruch mit sich selbst, da sie erst vor zwei Tagen das Gesetz über den Hausirhandel mit 75 gegen 2 Stimmen angenommen habe. Man könne aber doch nicht wohl den Juden einen Handel verbieten, der den Christen gesetzmäßig erlaubt sei; denn jeder Mensch, mithin auch der Jude, habe ein unbestreitbares Recht, sich zu ernähren. Deshalb soll nun keineswegs geleugnet werden, daß es in hohem Grade wünschenswerth wäre, wenn die Juden den Schacherhandel künftighin nicht in der Ausdehnung betrieben, wie es jetzt der Fall ist. So sehr man auch die neuerdings vorgekommenen Wuthausbrüche gegen die Juden beklagen muß, so ist es doch nicht in Abrede zu stellen, daß das von ihnen ausgesogene Landvolk zum Theil gerechte Klagen gegen sie hat, welche durch die Berichte der rheinischen Gerichtsbehörden ebenso wie durch die Aeußerungen der würtembergischen Regierung im Jahre 1828 bestätigt werden. Es wäre sehr willkürlich, wenn man die Thatsache übersehen wollte, daß selbst die freisinnigsten Judengesetzgebungen durchgängig es für nöthig gehalten haben, Beschränkungen gegen die Schacherjuden anzuordnen. Nicht nur das würtembergische Gesetz betrachtet die Ergreifung des Schachergewerbes als ein Kennzeichen sittlicher Unzuverlässigkeit des Betreibenden, als die Quelle manches polizeilichen und rechtlichen Uebels, als eine unordentliche, wo nicht unehrliche Beschäftigung, die es daher nach und nach auszurotten sich bemüht, sondern fast alle andern, eben angeführten Gesetzgebungen gehen von dem gleichen Grundsatz aus, indem sie bald den jüdischen Schacherhandel ganz verbieten, bald den Schacherjuden in seinen bürgerlichen Rechten beschränken und für die Hinleitung der Juden zu

andern Erwerbszweigen zu sorgen suchen. Selbst das kurhessische Gesetz schließt die Juden, welche den Nothhandel treiben, von den wichtigsten staatsbürgerlichen Rechten aus. Auch die Gefahr, welcher namentlich das Landvolk von Seiten des jüdischen Wuchergeistes ausgesetzt ist, findet sich in den vaterländischen wie in fremden Gesetzgebungen verschiedentlich anerkannt. Gleichwohl ist nicht zu vergessen, daß die verrufenen Erwerbszweige den Juden eben nur durch die Christen aufgedrungen worden sind. Die Gesetzgebungen unsers Jahrhunderts erkennen es vielfach an, daß meist nur diejenigen Juden den Nothhandel treiben, die sich auf andere Weise ihren Unterhalt nicht verschaffen können. Das dürftige Pariasvolk, dem man jeden andern Erwerbszweig verschloß, das man gesetzlich für anrüchig und ehrlos erklärte, konnte nichts Anderes thun, als sich mit Pfänderleihen, Mäkeln, Viehverstallen &c. ernähren.

(Beschluß folgt.)

Hermann Jellinek.

Zur Erinnerung gewidmet

von

Emil Lehmann.

23. November 1848.

Mit zerrissenem Gewande, mit gesenktem Trauerblick,
Sitzt ein Jude da und weinet — weinet um sein Mißgeschick;
Um den Sohn, den hochbegabten, seine herben Thränen fließen,
Um den Sohn, den muthentflammten. — Den ließ Windischgrätz erschießen.

Um den Sohn, der jung an Jahren, doch an Geist und Wissen alt,
Immer kräftig hat gerungen mit des Wahnes Allgewalt;
Der sie brach die Geistesfesseln, der ein freier, kühner Denker:
Solchen Frevel mußt' er büßen Windischgrätz dem Freiheitshenker.

Um den Sohn, der kühn begeistert für die Freiheit war entbrannt,
Um den Sohn, der rastlos kämpfte für ein freies Vaterland.
Deutschland! Deiner Besten Einer war Er, Deiner Freiheit Wächter!
Dein Tyrann, er war auch seiner: — Windischgrätz, der Völkerschlächter.

Weil er kühn und frei gesprochen für ein freies Vaterland,
Hat er nirgend Ruh gefunden, ward er überall verbannt;
Weil zum Kampf er aufgefordert wider die Tyrannenhorden:
Darum mußt' ihn Oestreichs Nero, mußt' ihn Windischgrätz ermorden.

Treu folgt' er dem Blum im Tode, der voran das Banner trug,
Sank wie er dahin, gemeuchelt — weil sein Herz für Freiheit schlug!
Aus dem Dunkel brach die Sonne, sah sein sterbend Auge brechen —
Und die Sonne ward zur Zeugin, seinen Opfertod zu rächen!

Eine neue Schuld, o Deutschland, hast Du Windischgrätz zu zahlen,
Einen neuen Tod zu sühnen dem gekrönten Kannibalen!
Deutschland, denk' daran, die Rache wird Dir nun zur heiligen Pflicht,
Zittre, Windischgrätz, du Mörder, vor der **Deutschen** Kriegsgericht!

Hört es! der für Euch gestritten, der gekämpft für Euer Recht —
Der für Euch den Tod erlitten, für ein freieres Geschlecht;
Aus dem Stamm ward er geboren, dem Spinoza ist entsprossen:
Und für Deutschlands Freiheit ist auch eines Juden Blut geflossen.

Deutsche! Juden, Christen! Könnt Ihr gegenseitig jetzt noch hassen?
Nein! Ihr müßt von Vorurtheilen, müßt von Ammenmährchen lassen.
O, Ihr dürft nicht länger drücken! O Ihr dürft nicht länger höhnen,
Das geflossne Blut des Juden muß für immer Euch versöhnen! —

Weine, weine, alter Vater! — doch du klagest nicht allein;
Mit Dir klaget auch ganz Deutschland! Eine Klage muß es sein!
Deutschland weint um seine Söhne, Deutschland weint um seine Helden —
Doch nicht lange wird es weinen, bald wird es die That vergelten!

Und Dein Sohn, gebeugter Vater, lebt, ob auch sein Leib dahin,
Lebt in aller Freien Herzen, lebt in aller Denker Sinn;
Was er dachte, was er wirkte für die Freiheit, für das Wissen,
Nicht vergeh's, ob auch das Leben Oestreichs Söldner ihm entrissen:

Edle Männer sind unsterblich, wenn ihr Körper auch zerfällt!
Freiheitshelden leben ewig, im Gedächtniß dieser Welt!
Ihre Geistessaat, sie blühet, trägt den spätsten Enkeln Früchte —
Ihre Namen glänzen strahlend in dem Buch der Weltgeschichte!

Personalchronik und Miscellen.

Pesth. Die Juden betheiligen sich sehr an dem Kampfe der Magyaren, und die Reichen bringen große Opfer für die Nationalität.

Verlag von C. L. Fritzsche. Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 51. Leipzig, den 16. December **1848.**

Inhalt. Literatur-Berichte. Riga. (Fortsetzung der Bibliographie.) — Kritiken. Geschichte und Literatur der Samaritaner. Von Prof. Rödiger. Die samaritanische Chronik im arab. Original und in lat. Uebersetzung, nebst Scholien von Juynboll. Geschichte des samarit. Volkes von demselben. Zur Geschichte der Samaritaner von Knobel. — Studien. Literarische Analekten. Theodotion. Gallia. Mitgetheilt von Dr. J. Fürst. — Einladung zur Subskription. Von L. Dukes. — Haffagot von Rabb. Zipser. VII. — Ankündigungen.

Literatur-Berichte.

Riga, im Aug. (Bibliographie, mitgetheilt von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung.) 21) תוספתא zu Seraim nach הגהות von R. El. Wilna, erklärt von Meïr ben Chajjim. Grodno, 1817, 4. — 22) תוספתא zu Seraim und Moëd nebst Hinzufügung eines Kommentars betitelt תוספאה חגא von Samuel Abigdor. Wilna, 1841, fol. — 23) תוספתא zu Naschim, nebst Kommentar von gedachten Sam. Abigdor, Wilna, 1837, fol. — 24) ספר שפתי שינים. Die Bibliographie von Sabbatai Strim, Verfasser des שפתי חכמים. Zum ersten Mal gedenckt: Amsterdam, 1680, 4. Dann mit einem Supplement als zweiten Theil, von Rubinstein. Zolkiew, 1806, 4. — 25) לבנון mit dem besondern Namen גן נעול v. H. Naf. Wessely, zwei Bände. Warschau, 1838, 8. — 26) משלי. Die Sprüche Salomos mit einem kurzen Kommentar betitelt לקוטי מגדים von R. Isaak b. Elijja und dem Kommentar des Alscheich, betitelt רב פנינים. Wandsbeck, 1731, 8. — 27) ספר אילת אהבים. Kommentar zum Hohenlied nebst einiger חדושי תורה von Elijja b. Chajim ha-Kohen Libowitzer. Koretz, 1791. 8. — 28) בכית ציון. Kommentar zu Klagelieder von demselben, an demselben Druckorte und Jahre. 8. — 29) מכילתא nebst einem Kommentar dazu v. J. E. Landau in Wilna, und zwar mit mehren Additamenten des Textes. Nach einer Handschrift des Gaon Elijja Wilna verbessert. Wilna, 1844, fol. — 30) סדר עולם רבה, nebst einem Kommentar und Anzeiger der Parallelstellen von Chanoch Sundel. Wilna, 1845, 8. — 31) ספר הלכה למשה ושירה חדשה von R. Ahron Moses, Dajan in Lemberg, enthält eine hebräische Grammatik in Versen, nebst Erläuterungen dazu in Prosa. Fürth, 1771, 8. und Lemberg 1799, 8. — Außerdem schrieb derselbe auch noch ספר הלכה למשה, welches diverse Erklärungen zum Talmud enthält, was aber nicht veröffentlicht wurde. Dann erschien von demselben: 32) אהל משה d. i. eine kurze hebr. Grammatik, welche außer Zolkiew, 1765, 4 auch zu Sdilekow, 1799, 8 erschien. 33) ארץ קדומים. Das Land des Alterthums, oder biblische Erdbeschreibung, alfabetisch geordnet von S. Löwisohn. Bereichert durch theils kritischer Benutzung vieler in dieses Fach schlagenden Arbeiten christlicher Gelehrten, mehr aber noch durch genaue Nachweisung aus den rabbinischen Alterthumsquellen, als Talmud, Midraschim, Pesikta u. s. w. bald erläutert, bald berichtigt und vorzüglich mit einer großen Anzahl vieler neuer Ortsnamen vermehrt von J. Kaplan. Wilna, 1839, 8. 2 Thl. — 34) ספר תפתה ערוך. Ein moralisches Gedicht in hebr. Sprache, in 185 fünfzeiligen Reim-Strophen, in welchem eine Betrachtung über den Tod und die Gehinnom-Strafe angestellt wird. Verfaßt von Moses b. Mardechai Sakuto, Verfasser des Buches יודעי בינה und des Buches דרך אמת zum Sohar. Angehängt ist: ספר עדן ערוך, als ein Gegenstück zu obigem Buche, worin auf gleicher Weise in 177 fünfzeiligen Reim-Strophen eine Betrachtung über den Lohn der Frommen nach dem Tode und den Ganeden angestellt wird, von Jakob Daniel Ulmo, Rabbiner zu Ferrara. Beide Bücher sind mit einem פירוש המלות und einem באור הענין, so wie mit einer jüdisch-deutschen Uebersetzung versehen von Moses b. Mattatia aus Kassel. Gedruckt zu Metz, 1777, 8. 72 S. bei Göttschlick Speier. Unter Regierung Louis VI. und mit Censur-Bewilligung von Professor Don Ethian Ibbert, hebr. Censor. — 35) ספר נצח ישראל von dem Gaon Rabbi

Jehuda Löwa bar Bezalel, Rabbiner zu Prag und Verfasser des Buches גבורות השם (siehe Nr. 413). Enthält eine Zusammenstellung und Erörterung aller Stellen, welche über Exil und Erlösung aus demselben durch den Messias, in Talmud und Midrasch vorkommen. Gedruckt zum ersten Mal durch den Verfasser selbst zu Prag, 1593 (שׁמֹּחוֹ) und zum zweiten Mal edirt durch Jakob Ant. Krüger, 1793, 4, 62 Bl. Unter Regierung des Fürsten Stanislaw Paritoffsky, Groß-Schatzmeister von Lithauen und Chef der königl. Kron-Garde. — 36) ספר בית מדות. Philosophisch-moralische Abhandlungen in Auszügen aus den Schriften des Saadja (אמונות ודעות rc.) Ibn Esra, Kusari, del Medigo, Arama, Albo, Bibago, More Nebuchim, Aristoteles, Ibn Roschd, Abuchamed, Sokrates, Galenus u. A. m. — Verfaßt und herausgegeben von R. Juda Löw Margaliot, Rabbiner zu Bobrob. Erster Theil: Prag, 1778, 4. 18 Bl. Dann 37) Zweiter Theil zu demselben, und zwar umfangreicher und den ersten Theil berichtigend. Prag, 1786 (מֹחוֹק) 4. 50 Bl. Das Buch ist getheilt in Abschnitte und Kapitel שערים ופרקים oder auch חדרים und חלונות, wobei jeder hier vorkommende Gegenstand unter nachfolgende Rubriken gebracht und abgehandelt worden ist. 1) מאמר העצם. Ueber das Wesen. 2) מאמר האיך. Ueber Art und Weise. 3) מאמר האנה. Ueber den örtlichen Umstand. 4) מאמר המתי. Ueber den zeitlichen Umstand. 5) מאמר הסבה. Ueber die Ursache. 6) מאמר המסובב. Ueber die Wirkung. Im Allgemeinen werden hier nach vorangegangener Einleitung in 8 Abschnitten und 26 Kapiteln, nachstehende Charaktere erörtert: die Liebe, der Haß, die Scham, die Frechheit, die Tapferkeit, die Feigheit, der Stolz, die Demuth, der Zorn, die Milde, die Freude, die Trauer, der Neid, der Fleiß, der Edelmuth und der Geiz. — Die Sprache ist sehr rein und jedem Abschnitte geht ein dem Inhalte desselben entsprechendes Gedichtchen voran, so wie auch eine Worterklärung zu den terminologischen Ausdrücken beigefügt ist. — Fol. 42 a drückt der Verfasser unter Andern seinen Unwillen über manche Rabbiner, welche ihr Amt schnöde misbrauchen, wobei es in der Regel der Gemeinde, deren Obhut ihnen anvertraut worden ist, viel schlechter ergehen muß, als wenn sie gänzlich ohne Rabbiner wären, in nachstehendem Epigramme aus:

בשלום ישבו מכרי וסכיות
ולא יראו לקול חולדה ועכבר ;
ערי קנו החול טורף לשמור
והוא קפץ וכל אבר ושבר ·

Derselbe schrieb auch noch ferner a) קרבן ראשית diverse talmudische Dissertation (ed. 1778). — b) אור עולם über Naturlehre (edirt 1782) dann c) אמירה נעימה d. i. 150 verschiedene Erklärungen zum Pentateuch. — Als Verwandten nennt derselbe seinen Großvater, den Verfasser der לבושים, seinen zweiten Großvater, den Verfasser des ספר מטה משה und seinen Onkel den Rabbiner Naftali Herz. —

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte und Literatur der Samaritaner.

(Schluß.)

Nr. 2. Bei der kritischen Anzeige der **Commentarii in historiam gentis Samaritanae** werden wir uns kürzer zu fassen haben. Diese Schrift kam während der Vorbereitungen zu der früher besprochenen Ausgabe des Buche Josua zu Stande oder wurde vielmehr durch dieselbe veranlaßt. Sie ruht eigentlich auf einer akademischen Rede, die im J. 1840 gehalten wurde und die Hr. Juynboll anfänglich nur mit einer Reihe von Anmerkungen versehen zum Druck bringen wollte, bis ihm das Material unter den Händen so anwuchs, daß er sich entschloß, demselben zum Theil eine andere Form zu geben. Die ursprüngliche Anlage ist hier und da noch bemerkbar, indem die abgerissene Form einzelner aneinander gereihter Annotationen nicht selten hervortritt. Doch bietet uns diese Schrift ein bei weitem reicheres Material als irgend eine der früheren Abhandlungen über den Gegenstand, und wir haben auch bei diesem Anlaß wieder die Belesenheit des Verf.'s und die fleißige Benutzung der Quellen und Hülfsmittel zu rühmen. Es stand ihm namentlich das von ihm näher durchforschte Buch Josua vollständig zu Gebote, auch ein von De Sacy in die **Correspondance des Samaritains** noch nicht aufgenommener, in Deutschland noch wenig oder gar nicht bekannt gewordener Brief der Samaritaner, der im J. 1700 dem damaligen holländischen Vicekonsul in Acco übergeben, von dem Reisenden Heymann nach Europa gebracht und im J. 1832 von Hamaker in de Water's Nachlaß gefunden wurde. Hamaker ließ diesen Brief lithographiren und gab ihn mit Uebersetzung und Anm. heraus im 5. Bd. des **Archief voor Kerkelijke Geschiedenes**. Von neueren Schriften sind besonders Bertheau's Abhandlungen und Münters jüdischer Krieg benutzt.

Nach einem kurzen Eingange giebt der Verf. zuerst in 7 §§. **Quaestiones de gente Samaritana** S. 10—67, wo von den Benennungen des Volkes, von seinem Ursprunge und seiner Vorgeschichte, von seinen Wohnsitzen zu verschiedenen Zeiten (Verbreitung der Samaritaner in Egypten, in Syrien und im römischen Reiche), und wie anhangsweise **De Samaritanorum studio literarum** gehandelt wird. Den zweiten Theil des Buches nimmt dann die **Historia gentis Samaritanae** ein, nicht, wie wir schon andeuteten, in geschlossener kunstge-

rechter Darstellung, sondern mehr gruppenweise, und bisweilen fast aphoristisch auseinander fallend.

Gleich im ersten Theile kommen einige bedeutende Streitfragen zur Sprache. Die über den Ursprung des Volkes der Samaritaner wird unten bei der Schrift Nr. 3 in Betracht kommen. Die geographische Untersuchung über die Gegenden, wohin die exilirten zehn Stämme verpflanzt wurden, führt Hr. J. S. 25 ff. Er schließt sich der Meinung Bochart's an, welche neuerlich auch Ewald (Gesch. des Volkes Israel III, 1. S. 318) und Grant in der Schrift über die Nestorianer angenommen haben, daß nämlich die 2 Kön. 17, 16 und 1 Chron. 5, 26 bezeichneten Wohnsitze der Exilirten nicht in Mesopotamien an dem bei Circessium in den Euphrat mündenden Chaboras, sondern an dem Chaboras, der weiter nördlich oberhalb Ninive von NO. her in den Tigris strömt, zu suchen seien. Die Meinung hat Manches für sich, ja die heut zu Tage dort wohnenden Juden halten diese Gegend sogar für den Schauplatz der Thätigkeit des Ezechiel und beziehen daher auch den Namen חָבֹר auf diesen nördlicheren Chaboras. Mag letzteres auf irriger Tradition beruhen, so paßt dagegen Strabo's *Καλαχηνή* nur zu einem nördlichen חָלַח, ist also von Gesenius u. A., die sich für den Chaboras Mesopotamiens entscheiden, mit Unrecht herbeigezogen, wogegen Hrn. J.'s Vergleichung von *Γαυζανῖτις* ebenso verkehrt ist, da es in Mesopotamien zu suchen ist und also zu seiner Ansicht nicht paßt. Einem nördlichen גּוֹזָן würde nur etwa die von Bochart u. A. angezogene medische Stadt *Γαυζανία* entsprechen, obwohl sie nicht an einem Flusse lag. Mißlich scheint mir es auch, wenn Hr. J. auf Grants Zozan soviel Gewicht legt, welches nach des Letztern Angabe bei den dortigen Nestorianern „Weidegegend" bedeuten soll; denn Zozan (זוזן) ist nicht ohne weiteres = גּוֹזָן, und gar nicht als Nomen proprium nachgewiesen, sondern Appellativ. Wenn wir annehmen, daß Grant, der bei seiner Jagd auf die zehn Stämme etwas zu eifrig war, sich nicht getäuscht und nur etwa Zozan statt Sozan gehört hat, so ließe sich dieses Wort mit dem pers. سبز (sabz) viridis und herba, z. سبزه zusammenbringen, nach ähnlichen in den persischen Volksdialekten vorkommenden Kontraktionen, z. B. kurd. ziori (supra) von pers. zabar, koter (Taube) von kabuter; die Nestorianer sprechen das syr. ܢܘܫܗ nöschch aus.

Hr. J. giebt aber weiter auch der Behauptung Grants Raum, daß in den heutigen Nestorianern die wirklichen Ueberreste der exilirten zehn Stämme zu erkennen seien. Ohne leugnen zu wollen, daß in dortigen Gegenden und vielleicht auch unter den Nestorianern Nachkommen jener Israeliten sein mögen, können wir doch der Meinung Grant's in ihrer exklusiven Form nicht Raum geben und noch weniger seine Beweise gelten lassen, welche Hr. J. sämmtlich bona fide acceptirt. Diese sind aber zum Theil ganz nichtig, zum Theil beweisen sie zu viel und somit nicht gerade das, was sie beweisen sollen. So ist z. B. auf die Benennung Nazaräer, die sie unter sich bei ihren Nachbarn haben, weiter kein Gewicht zu legen, denn Nesrani ist bei den Arabern der allgemeine Name eines Christen. Daß sie oft alttestamentliche Taufnahmen führen, beweist ebenfalls nichts, denn einmal würde dann folgen, daß auch den abendländischen Christen ein starker Antheil an der Abkunft von den zehn Stämmen gebühre, und zweitens haben die Nestorianer auch viele Namen anderer Art. Die strengen Fasten haben in ganz ähnlicher Weise die armenischen und andre Kirchen. Die sabbat-artige strenge Sonntagsfeier haben wir ebenso in manchen Abendländern und die habbessinische Kirche feiert gar den Sonnabend neben dem Sonntag als Sabbat. Gelübde kommen in der ganzen Christenheit vor und in andern Religionen nicht minder. Den Zehnten und eine Art Opfer (bes. Todtenopfer) hat auch die armenische Kirche. Grant sagt: „dort habe dies einen ganz andern Ursprung"; aber hier soll ja eben der Ursprung aus dem Judenthum oder vielmehr aus dem Kultus der zehn Stämme erst erwiesen werden. Die Nestorianer sind in Stämme getheilt, die freilich andere Namen führen als die israelitischen, als wenn dies etwas anderes wäre, wenn sich ihre Nachbarn die Kurden, die Araber u. s. w. in Stämme theilen. Grant findet auch ihre socialen Einrichtungen patriarchalisch; aber ist das bei den Beduinen und bei den Tataren nicht auch der Fall? und müßten sich ihre Einrichtungen nicht vielmehr an die israelitischen, wie sie sich seit Salmanasar gestalteten, anschließen? Sie haben die Blutrache! aber darum könnten sie ebenso gut ursprüngliche Kurden oder sonst was sein, zumal die Blutrache in der späteren Zeit des A. T.'s ganz zurücktritt. Dazu kommt, daß bei ihnen keine Spur der Beschneidung ist, die doch bei den koptischen und habesinischen Christen als Merkmal ihrer Abkunft geblieben ist.

Ueber die Orte, woher die Kolonisten kamen, welche von den Assyrern nach Samarien verpflanzt wurden, läßt sich der Verf. in keine ausführlichere Untersuchung ein. Desto vollständiger ist der Nachweis der zerstreuten Wohnplätze von Samaritanern in Syrien und Egypten und später in Rom und Konstantinopel, sowie von den Ueberresten derselben in neuerer Zeit (S. 37—54).

Der letzte §. 7 des ersten Theils soll eigentlich noch Vorbereitung auf den zweiten Theil sein, indem er angiebt, „quid de rebus suis ipsi Samaritani scripserint"; doch betrifft der §. nicht etwa nur die historischen Schriften, sondern die gesammte Literatur der Samaritaner von der samar. Uebersetzung des Pentateuchs an,

deren Abfassung um die Zeit Christi gesetzt wird. Vorläufig wird hier S. 58 f. auf eine Sammlung von zehn kleinen, aber sehr interessanten arabischen Schriften aufmerksam gemacht, welche eine Hdschr. des Königl. Instituts zu Amsterd. enthält (s. Weijers, catal. codd. orient. qui in biblioth. Instituti Regii Amstelod servantur S. 48 ff.), und die Hr. J. demnächst zu ediren denkt. Die Handschrift befaßt zwei Schriften über Grammatik der samarit. Sprache, masoretische Regeln für das Lesen des Pentateuch, einige exegetische Traktate (Midrasch-artig, wie es scheint), ein dogmatisches und ein ethisches Werkchen. Wir sehen der Herausgabe dieser Stücke mit Verlangen entgegen, und fügen den Wunsch hinzu, daß auch die Uebersetzung des Abu Said mit den Scholien und die Chronik des Abulfatch ihren Herausgeber finden mögen.

Das S. 62 Anm. 1 Gesagte, beruht lediglich auf einem Mißverständniß. Benjamin Tudela will in seiner witzelnden Bemerkung über die Samaritaner gar nicht behaupten, daß dieselben die Buchstaben ה, ח und ע in ihrem Alphabete nicht hätten, sondern nur, daß sie diese Gutturallaute nicht (richtig) aussprechen, was ja seine Wahrheit hat und wodurch die maßlose Verwechselung derselben in ihrer Sprache bedingt wird. Dasselbe Mißverständniß findet sich in Winer's rabb. Chrest. S. 26.

Den Rest des Buches von S. 68—168 nimmt der zweite Theil ein, die eigentliche Geschichte der Samaritaner enthaltend, wie wir sie nirgends so vollständig und mit so sorgfältiger und erschöpfender Benutzung der Quellen zusammengestellt gefunden haben. Es ist zuvörderst alles benutzt, was die jüngeren Bücher des A. T.'s, namentlich Esra und Nehemia für den Zweck hergeben, wozu dann bald auch Josefus als wichtigere Quelle kommt. Schon hier gab es einige schwierige Fragen zu erörtern, vor allem die über den samaritanischen Kultus und die Erbauung des Tempels auf dem Garizim. Hr. J. entscheidet sich schließlich dafür, daß die Nachricht des Josefus von dem vertriebenen jüdischen Priester Manasse auf der einen Seite und die des Nehemia 13, 38 auf der andern Seite auseinander zu halten seien. Zu Nehemia's Zeit seien einige Priester nach Sichem ausgewandert und in Folge dessen sei dort allerdings für den jüdischen Kultus etwas geschehen, auch wohl bald ein kleineres Heiligthum gebaut; die feierliche Einrichtung des Kultus auf dem Garizim und der Bau eines glänzenden Tempels sei dagegen erst beinahe ein Jahrhundert später durch Manasse veranlaßt worden. Obwohl dies Resultat gewiß nicht für unzweifelhaft erklärt werden kann, so müssen wir doch hinzufügen daß Hr. J. die Schwierigkeiten nicht übersehen, und daß er sich Mühe gegeben hat, sie zu entfernen. — Was den Krieg unter Hadrian betrifft, so findet es der Verf. wohl mit Recht wahrscheinlich, daß die Samaritaner damals mit den Juden gemeinschaftliche Sache machten (S. 134). Für die Zeit unter den späteren Kaisern werden die Chronik des Abulfatch und das Buch Josua wichtige Quellen, die aber freilich mit vorsichtiger Kritik gebraucht werden müssen. Der Verf. geht hier in seinen Kombinationen bisweilen etwas weit, obwohl wir ihm im Allgemeinen den richtigen kritischen Takt für die Ausbeutung dieser trüben Quellen nicht absprechen mögen. Schließlich verfolgt er die immer dürftiger werdenden Nachrichten über die immer mehr zur Unbedeutsamkeit herabsinkende Sekte der Samaritaner bis auf die neueste Zeit.

Nr. 3. Auf diese Abhandlung soll hier bei Anlaß der angezeigten beiden größeren Arbeiten über samaritanische Geschichte nur kurz, aber geflissentlich hingewiesen werden, weil sie sich, unter einen ganz allgemeinen Titel gestellt und mit ganz ungleichartigen Aufsätzen zusammengereiht (denn das Heft enthält noch einen übrigens interessanten Aufsatz von H. Kopp über den Verfall der Alchemie und die hermetische Gesellschaft und einen andern über Herkunft der gemalten griechischen Vasen von Dr. Osann), der Aufmerksamkeit der Betheiligten leicht entziehen kann. Hr. Dr. Knobel behandelt darin die Frage über den Ursprung des samaritanischen Volkes, ob dieses nämlich, wie man in neuerer Zeit fast allgemein angenommen (vgl. jetzt auch Ewald Gesch. Isr. III, 1 S. 318), aus einer Mischung der von Salmanassar im Lande zurückgelassenen Einwohner und der neuangesiedelten Kolonisten entstanden sei, oder nur von solchen heidnischen Kolonisten abstamme, wobei eine Wegführung aller israelitischen Einwohner anzunehmen wäre. Diese letztere Meinung ist bekanntlich von Hengstenberg in den Beiträgen zur Einleitung wieder aufgefrischt worden, und gegen seine Beweisführung ist Hrn. K.'s Abhandlung gerichtet, wie auch der betreffende §. in Juynb.'s Commentarii in hist. Samar. S. 23 f. ausdrücklich auf die Widerlegung Hengstenbergs bedacht ist. Für uns ist kein Zweifel auf welcher Seite der Streitenden das Recht sei. Schon der Umstand allein spricht fast entscheidend für die erstere Ansicht, daß nicht lange nach der durch Salmanasser herbeigeführten Katastrophe ein assyrischer König sich bewogen findet, Jehovapriester in das Land zu schicken (2 Kön. 17, 26. 17). Es ist nicht wohl denkbar, daß Esarhaddon dabei im Sinne hatte, die nach Samarien eingeführten Heiden zur Jehova-Religion zu bekehren, sondern es setzt dieser Akt unzweifelhaft ein Bedürfniß und zwar ein drängendes Bedürfniß dieser Art und folglich das Vorhandensein von Israeliten im Lande Samarien voraus. Vgl. auch die angef. Stelle V. 35 ff. Daß sich solches Bedürfniß nach Jehova-Verehrung bei den heidnischen Kolonisten fühlbar gemacht haben sollte, zumal wenn sie allein das Land bewohnten, ist eine Voraussetzung Hengstenberg's (Beitr. I, 179), die ganz und gar in der Luft schwebt.

Es dünkt auch Hrn. K. (S. 139) „nicht klar“, warum der biblische Bericht nicht ausdrücklich aussagt, daß das Volk auch Israeliten in sich schloß. Nun, er thut dies gewiß nur darum nicht, weil er es als sich von selbst verstehend voraussetzt, und diese Voraussetzung liegt in der zuletzt angeführten Stelle ganz offen zu Tage. Man braucht darum noch kaum auf den Haß der Juden gegen den Samaritaner zu reflektiren. In der Hauptsache hat Hr. K. seinen Zweck, die Widerlegung Hengstenberg's und die Begründung der entgegengesetzten Meinung, vollständig erreicht durch eine feste und klare Ausführung.

E. Rödiger.

(H. A. L. Z.)

Literarische Analekten.

I.

Theodotion, der griechische Uebersetzer der Schrift.

1. Zeitalter des Theodotion. Irenäus in seiner Schrift gegen die Ketzer,[1] die er zur Zeit des römischen Bischofs Eleutheros (177—192) geschrieben, gedenkt des Theodotion als eines neuern griechischen Uebersetzers, und er muß demnach ungefähr im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts seine Uebersetzung gemacht haben. Genauer noch bestimmt Epiphanius[2] die Zeit, indem er ausdrücklich sagt, daß Theodotion seine Uebersetzung unter der Regierung des Commodus, d. h. also zwischen 180—192 gemacht. Am Nächsten bestimmt es das Chronicon Paschale, das die Anfertigung unter den Konsuln Marcellus und Aelian, d. h. im Jahre 184 n. Chr., geschehen läßt. Zwischen diesen drei Zeitbestimmungen ist, wie man leicht sieht, kein Widerspruch, da in der weitesten Zeitbestimmung die anderen mit begriffen sind, und indem er seine Uebersetzung 184 angefertigt, so war das unter den Konsuln Marcellus und Aelian, unter Kaiser Kommodus und während des Bischofamtes des Eleutheros zu Rom. Indem wir nun wissen, daß er 184 n. Chr. seine Uebersetzung veröffentlichte, so können wir danach muthmaßlich seine Lebenszeit bestimmen.

2. Vaterstadt des Theodotion. Irenäus in der erwähnten Stelle[3] sagt ausdrücklich, daß Theodotion aus Efesos war,[4] und da dieser der erste ist, der des Theodotion und seiner Uebersetzung gedenkt und die andern erst ihm nachgesprochen, so können wir diese Angabe als die richtige aufnehmen. Wenn daher Epiphanius sagt, Theodotion aus Pontus gewesen,[5] so kann diese Aussage der des Irenäus gegenüber schon darum keine Bedeutung haben, als sie offenbar aus den gleich darauf folgenden Worten des Irenäus „und Akylas aus Pontus“ nach einem Gedächtnißfehler entstanden.

3. Theodotion, ein Jude. Irenäus sagt ausdrücklich, daß Theodotion aus Efesos und Akylos aus Pontus, beide Juden waren (ἀμφότεροι Ἰουδαῖοι), und als einen Juden (genere Judaeus) und trotz des Christenthums, das damals bereits fortschritt, ungläubig (utique post adventum Christi incredulus) und als einen lästernden jüdischen Uebersetzer (hominem Judaeum atque blasphemum) schildert ihn Hieronymus.[6] Keiner der Alten weiß etwas davon, daß er Christ gewesen, sondern im Gegentheil behaupten alle, daß er Jude war, nur daß Irenäus noch sagt, daß er wie Akylas aus dem Heiden- zum Judenthum übergegangen, oder vielmehr er nennt sie beide προσήλυτοι. Aber abgesehen davon, daß Hieronymus (l. c.), der doch Vieles von seiner Uebersetzung sagt, nichts von seinem Uebertritte zum Judenthume weiß, sondern ihn als ursprünglichen Juden (genere Judaeus) ansieht, scheint mir das προσήλυτος wie das גר bei den Talmudisten auf etwas anderes hinzudeuten. Onkelos und Akylos erhalten im Talmud das Epithet גר, Akylos und Theodotion bei Irenäus προσηλύτους und es wäre doch sonderbar, wenn alle Uebersetzer gerade גרים gewesen sein sollten.

II.

Wie ist Gallia im Talmud zu verstehen?

In Bezug auf גליא, Gallien, im Talmud, habe ich zu bemerken, daß dies die kleinasiatische Landschaft Galatien (Γαλατία) ist, welche das griechische Gallien hieß,[1] aber keineswegs das ferne Gallien. Es wohnten daselbst gallische Stämme in Verbindung mit einem keltischen, die seit dem 3. Jahrh. vor Chr. nach vielfachen verheerenden Streifzügen in Asien, sich hier festgesetzt und sich mit den Griechen vermischt.[2] In diesem Gallien (Galatien) waren früh schon Juden angesiedelt und jüdische Gemeinden,[3] und nach der Entstehung des Christenthums kam der Missionär Paulus hin, um zunächst aus jüdischen Einwohnern dieses Gebiets eine christ-

1) Irenäus, advers. haeres. 3, 21. 1.

2) Epiphanius de ponderib. et mens. c. 17.

3) l. c. —

4) l. c. ὡς Θεοδοτίων ἡρμήνευσεν ὁ Ἐφέσιος. Efesos war mithin die Vaterstadt des Theodotion und des Tryfon, der mit Justin disputirt.

5) Epiphanius l. c. Θεοδοτίων τις Ποντικός.

6) Praefat. in Dan. Epist. ad August.

1) Livius 37, 8. 38, 12 nennt Galatien nur Gallograecia und ebenso Flor. 2, 11. Vergl. Spanhem. ad Callim. Del. 184. — Im N. T. (2 Tim. 4, 10) hat man umgekehrt unter Galatien das ferne Gallien verstanden, und in Folge dessen Krescenz zum Apostel der Gallier gemacht.

2) Strabo 4, 187. 12. 566. Liv. 38, 16. Flor. 2, 11. Justin. 25, 2. Appian. Syr. 32, 42. Pausan. 1, 4.

3) Josef AG. 16, 6. 2. —

liche Gemeinde zu bilden, was ihm auch gelungen.[4] Indeß waren es immer nur Abgefallene, und die jüdischen Gemeinden haben deshalb noch nicht aufgehört.

Einladung zur Subskription.

Herr Elieser Aschkenasi, der Herausgeber des ספר הזכרון (vergl. unsere Anzeige davon LB. des Orients 1848 Nr. 19*), welcher die Bibliotheken des sel. H. J. Michael in Hamburg und des Prof. S. D. Luzzatto mit vielen der schätzbarsten Werke geschmückt hat, welchem die Pariser Bibliothek jüngst schöne Bereicherungen verdankt, ist eben im Begriff, die hebräische Literatur mit einigen wichtigen Beiträgen zu vermehren.

Derselbe beabsichtig eine kleine Sammlung herauszugeben, welche folgende Piecen enthalten soll:

1) מדרש ויושע. Es ist allem Anscheine nach das einzige Exemplar in Europa. Ueber dieses Werk vgl. Zunz: Vorträge S. 282.

2) מאמר העבור des Maimuni. In 2 Exemplaren auf der Pariser Bibliothek befindlich (Nr. 194 Oratoire; 447 ancien Fonds [1]).

3) Einen Brief von Maimuni an Jefet ben Elijja ha-Dajan. Von Munk auf der Oxforder Bibliothek kopirt. Von Munk zum Theil in seiner Notice über R. Josef benutzt.

4) Kommentar zu איכה von Josef Kara. Ebenfalls auf der Pariser Bibliothek. Die Neapolitanische Ausgabe desselben ist unter andern auf der Stuttgarter Bibliothek.

5) מאמר הבחירה von Moses Narboni. Ebenfalls auf der Pariser Bibliothe Nr. 40 Oratoire.[2]

---

4) Apostelg. 16, 6. 18, 22. 1 Petr. 1, 1. 1 Cor. 16, 1; 2 Tim. 4, 16. —

*) Da man hier dieses Werkchen nicht zu Gesicht bekommt, so bitte ich Hrn. Aschkenasi in Paris, der Redaktion gefälligst eins zu senden. Eben so bitte ich Hrn. Dukes um ein קונטרס המסורת. Red.

1) In diesem Exemplar findet sich auch unter andern das חשבון העבור des Abraham ben Chijja. Zu Anfang desselben lesen wir folgendes Gedichtchen:

קחה לך החכור · בחשבון העבור ·
אשר סודו נסתם ·
חפור על מטמוניו · וחפש מצפוניו ·
ויאיר לך נעתם ·
והבן הענין · בשעור כל מנין ·
ומספר בו נחתם ·
ותגיד העלומות · בדברי החכמות ·
וסודי פלאותם ·
באשכול תולה כל · אשר ברא הכל ·
עדי נגמר ותם ·
ימנה עם זכיינו [זכי יה?] · לאברהם בן חייא ·
אשר חבר אותם ·
ויבנה עולמו · ויחון על עמו ·
לקבץ גלותם :

Daß das Bild באשכל תולה כל oft von den spanischen Pajtanim gebraucht wird, haben wir anderwärts bereits bemerkt.

In שער ג׳ lesen wir folgende interessante Stelle:

וראיתי לחכמים המדקדקים בפי׳ כתבי קדש שהוציאו רמז על עמידת האור במקום אחד ימים רבים מן הכתוב הזה אי זה דרך ישכן אור והחשך איזה מקומו פי׳ איזה דרך ישכן אור באיזה מקום ישכן האור ששה חדשים והחשך איזה מקומו כאו ו׳ חדשים שהאור שוכן במקום הזה החשך באיזה מקום הוא עומד וראיה לדבר הזה מן הכתוב אשר למעלה ממנו והוא התבוננת עד רחבי ארץ אמר הק״בה לאיוב אם התהלכת במשמת ארץ מצפון לדרום והתבוננת במרחבי הארץ עלה בלבך שיותר יודע רחבה הגד נא באיזה מקום ישכון האור ג׳ חדשים ששה ואינו נמנה ועת כשיהיה האור באן החשך איה הגד אם ידעת כלה ואמר התבוננת עד רחבי ארץ ולא אמר עד אורך הארץ מפני שהאורך ממזרח למערב ואין ענין האור מתהלך בו תהלוך הזה ורוחב הארץ הוא מצפון לדרום ושם הוא האור והחשך שוכן ועומד במקום אחד ימים רבים כמו שזכרנו למעלה. — —

2) Es befindet sich in dieser Handschrift das ספר הַחִנּוּךְ. Zu Ende desselben lesen wir die Worte:

נשלם זה הספר במאמר הרן שמו׳ל בן באן בנשתי ס״ט בן השר הרן מאיר בן בנשת נ״ע יום חמישי לחדש טבת שנת עזר על ידי אני הקטן יהודה ן׳ דאוד השם יזכהו וגו׳. —

Wir bemerken hier gelegentlich, daß die Familie באן בנשתי sehr alt ist. Schon zu Mose ben Esra's Zeit existirte die Familie. In dessen Divan (im Besitz des Hrn. Carmoly) finden wir ein אבי אברהם אבן באן בנשתי erwähnt.

Auf dem letzten Blatt des ספר החנוך finden sich verschiedene Sentenzen, die ohne innern Zusammenhang nach alfabetischer und umgekehrt alfabetischer Ordnung (תש״רק) zusammengestellt sind. Einige derselben heben wir als Probe aus.

טובה האשה לחיות זרע ולשמירה ולא לעצה :

„Die Frau ist dienlich Nachkommenschaft zu erhalten und beobachtet zu werden, aber nicht Rath zu ertheilen". Mit dem letzten Satz hat das türkische Sprichwort Aehnlichkeit „der Rath der Frau ist gut für Frauen".

ימי הלמוד הם ימי חייך :

„Die Tage des Lernens [dauern] dein ganzes Leben lang" (Es wäre dem Sinne nach mit (Martial XII, 51) Semper bonus homo tiro est eins.

תן חלק לחומר ולא לאהבתו :

„Gebe der Sinnlichkeit ihren Theil, liebe sie aber nicht".

שמח במוחזק כי הוא חלקך ולא בראוי :

„Freue dich mit dem was du in Händen hast, denn dies ist dein Theil, aber nicht mit dem was dir werden soll" (das Gewisse dem Ungewissen vorzuziehen.)

צמצום ההוצאה ריוח גדול והקרן בבית :

„Sparsamkeit in den Ausgaben ist ein großer Profit,

6) יסודות המשכיל des David ben Bilia. Ebenfalls auf der Pariser Bibliothek Nr. 184 ancien Fonds. Einige Stellen daraus haben wir gelegentlich in diesen Blättern bereits mitgetheilt (1847. S. 116. 119. 466). Es befindet sich auch auf der Oppenh. Bibliothek Nr. 923. 4.

7) Ein Brief von ישוע הלורקי an Don Salomo ha-Lewi, als Letzterer zum Christenthume übergetreten ist. In dem אגרת אל תהי כאבותיך ist derselbe erwähnt.

8) Eine geistreiche in Prosa und Versen geschriebene Piece von Schem Tob Ardutiel.[3]

9) Verschiedene schöne Gedichte von den berühmtesten maurisch-spanischen Autoren.

In einer Sammlung desselben befinden sich einige Gedichte über den מורה נבוכים, die für die Literaturgeschichte interessant sind.[4]

---

das Kapital bleibt im Hause". Das deutsche Sprichwort sagt: „Sparen ist verdienen". (Im מבחר פנינים heißt es und Jehuda ben Tibbon in seinem אגרת המוסר führt diesen Satz ausdrücklich daraus an, הסדר בהוצאה חצי הספוק. „Ordnung in den Ausgaben ist ein halbes Einkommen".)

טובה היגיעה ששכרה מצוי ונראה :

„Gut ist die Bemühung, deren Lohn sich bald sichtbar zeigt".

חברת הרמאי מטמאה במגע במשא ובאהל :

„Die Gesellschaft des Betrügers verunreinigt allenthalben" (Wörtlich heißen die hebräischen Worte „verunreinigt im Berühren, im Tragen und im Zelte").

השתדל להבא ולא תדאג לשעבר :

„Strebe für die Zukunft und sorge nicht über das Vergangene".

דע שהפסד זמן אין לו תשלומין :

„Wisse: Zeitverlust hat keinen Ersatz".

בני הזהר מאד בשטה אחרונה :

„Mein Sohn sei sehr vorsichtig in der letzten Zeile" (der Sinn dieser Zeile ist nach unserer Ansicht, man soll mit seiner Unterschrift vorsichtig sein).

אמת עץ החיים ממנו תאכל כל ימי חייך :

Die Wahrheit ist der Baum des Lebens, davon iß dein ganzes Leben lang.

3) Herr Aschkenasi theilt uns mit, daß Ardutiel auch der Verfasser des מעשה צופר ist. In einer Handschrift, die jetzt im Besitze des Herrn Saravol ist, soll sich diese Notiz befinden. Derselbe besitzt auch die בקשה dieses Schriftstellers, woraus wir ebenfalls in diesen Blättern (1846 S. 779) eine kleine Probe gegeben haben.

4) Es befindet sich auch daselbst das Gedicht des Alcharisi, anfangend ידי משה ביד שכל חמוטים, welches wir bereits in diesen Blättern mitgetheilt haben. Auch noch einige andere kleinere Gedichtchen, die wir ebenfalls hier früher mitgetheilt haben. Hr. Aschkenasi wird vielleicht auch einige Gedichte aus dem Divan des Moses ben Esra mittheilen.

Dieser Divan, das zweite Exemplar, dessen Existenz uns bekannt geworden ist, befindet sich im Besitze des Hrn. Carmoly in Brüssel, wir haben dasselbe bei ihm gesehen,

Wir heben folgende zwei jetzt aus.

הצרפתים אמרו על המורה ·
מורה נבוכים החריש פיך כלום
הן הדברים לא שמענום עד הלום
ישאו עתם אומרים כי הכתב
משל, והנביא אשר אתו חלום :

וחכמי פרובינצא אמרו כנגדם ·
פתי במתג חום עדי סכלך כלום
של נעלך של אל תקרב הלום
משל להבין אין לך שכל ואיך
תוכל להבין נבואה אם במראה ואם בחלום ·

10) Ein Reisebericht über Palästina von einem gewissen R. Elijja, welchen derselbe an seine Verwandten in Ferrara im Jahre 1438 schickte. Auf der Pariser Bibliothek Nr. 415 ancien Fonds. Von Munk bereits in seinem Palästina S. 643 benutzt, und von Carmoly in seinem Itinéraire französisch übersetzt.

Herr Aschkenasi beabsichtigt dieses Werkchen auf Subskription herauszugeben. Der Umfang ist 7—8 Bogen berechnet, und der Preis derselben ist 1 fl. 29 kr. rheinisch.

Freunde der hebräischen Literatur würden derselben durch Unterstützung dieses Unternehmens einen großen Dienst erweisen.

Die Redaktion dieses Blattes ist erbötig, Subskriptionen aufzunehmen.

Paris, Oktober 1848.

Leopold Dukes.

Hassagot von M. Zipser.

Hassaga VII.

Eine Ungenauigkeit.

Jost (Geschichte des israel. Volkes Berlin 1832. II. Bd. S. 28) äußert sich wie folgt: von beiden (Schemaja und Abtalion) heißt es, sie seien Proselyten gewesen, wahrscheinlich wohl Idumäer von Geburt. Von ihren Thaten ist sonst nichts erzählt, auch nur einmal beim Opfergesetze (Chagiga 16 a) von ihnen die Rede. Drei Sätze, die nicht richtig sind. Was ihre Geburt anbelangt, so heißt es im

---

und einige Stellen daraus kopirt. Die Handschrift ist nicht alt, ziemlich gut geschrieben, auf Papier, und scheint ohngefähr alles zu enthalten, was in dem Exemplar von Luzzatto enthalten ist.

Für den Augenblick heben wir folgendes Distichon heraus:

ולה פי אלתפאח
(אל התפוח)
והתפוח אמת לא אל בראו · לבד עונג למריח ונושק
חשבתיהו כשור ירוק ואדום · קבוצים פני חושק וחושק :

Talmud (Gittin 57 b. Sanh. 96 b), daß sie Nachkommen des Königs Sanherib, also Syrer gewesen. Ebenso hat der Talmud eine Thatsache, eine Unterredung mit einem hohen Priester von ihnen aufbewahrt, woraus zu ersehen ist, in welcher hohen Achtung sie beim Volke standen. Joma (71 b) heißt es: als einst ein Hohepriester das Heiligthum verließ, ging das ganze Volk ihm nach, als es aber den Schemaja und Abtalion bemerkte, ließ es den Hohenpriester und ging nach Sch. und Ab. Zuletzt gingen diese selbst zum Hohenpriester, um Abschied von ihm zu nehmen. Kamen die Söhne der Heiden zum Frieden? redete dieser in seinem Unwillen sie an, ja zum Frieden kamen die Söhne der Heiden, erwiderten diese, die ein Werk des Ahron ausüben, aber nicht zum Frieden kommt ein Sohn des Ahron, der kein Werk des Ahron ausübt. Eine Anspielung auf die bekannte Stelle הוי מתלמידי אהרן, אוהב שלום וכו'. Daß nur beim Opfergesetze von ihnen die Rede sein soll, ist auch nicht richtig, vielmehr kommen sie beide (עדיות פ"א מ"ג) bei einer andern Angelegenheit vor. Ja selbst nach ihrem Tode blieben sie noch im heiligen Andenken der Gelehrten, daß diese den berühmten Akiba Sohn des Mhalalel in den Bann legten, weil er bei Gelegenheit eines dogmatischen Streites, worin er von der Meinung des Schem. und Abt. abwich, sich einer ungebührenden Anspielung auf ihr Proselytenthum bediente (Edajjot פ"ה מ"ו. Siehe Maimuni's Kommentar zur Stelle). Diese nach dem Tode ihnen bewiesene Pietät, ferner der Umstand, daß diese zwei Gelehrten stets zusammen vorkamen, als ob sie Zwillinge oder ein Bruderpaar gewesen, worauf vielleicht die Joma 35 vorkommende Stelle אמר שמעי' לאבטלין אבטלין אחי auch anspielen mag, führt mich auf die Idee, daß unter dem Ta'anit 18 b bezeichneten Märtyrertode eines Bruderpaares: כ"ב דאדר יום שנהרגו בו שמעי' ואחי' אחיו, worüber Raschi selbst im Zweifel ist, ob damit der Prophet Schemaja nicht gemeint sei, kein anderer als unser bezeichnetes Gelehrtenpaar zu verstehen sei. Daß dort der Name אחי' vorkommt, bietet keine Schwierigkeit dar, da Abtalion auch diesen Namen, vielleicht als Anspielung auf seine innige Bruderliebe, geführt haben mochte.

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

Neunter — für — Jahrgang.

jüdische Geschichte und Literatur.

Das Abonnement auf ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonnirt bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

Herausgegeben von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

№ 52. Leipzig, den 23. December **1848.**

An die Leser.

Ein großes Jahr, reich an Kämpfen und Bewegungen, wird bald hinter uns liegen. Mitten im Strome der großen Völkerbewegung, welche die Aufmerksamkeit der Deutschen ganz in Anspruch nahm, mußten wir mit verdoppelten Ruderschlägen unser Schifflein leiten. Nicht ohne die größte Anstrengung haben wir in den brausenden Stürmen des Jahres 1848 ein Blatt redigirt, das durch eine Bindelinie mit dem großen Zuge des Ganzen im innigsten Zusammenhange steht. Der allgemeine Freiheitskampf hat uns nicht die Feder für unsere Glaubensbrüder entrissen: Literatur und Zeitgeschichte haben wir angebaut und die zerstreuten und zersplitterten Elemente des jüdischen Lebens gesammelt. Wir werden fortfahren, auch im kommenden Jahre unsern **„Orient“** zu einem Organ der Wissenschaft und des Lebens zu machen. Die Bahn, welche der Wissenschaft vorgezeichnet ist, hat sich durch die politische Verjüngung unserer Zeit nicht so sehr geändert, wie die Richtung, welche das Leben annehmen wird. Das Leben wird und muß ein anderes werden. Die Journalistik, als eine Abspiegelung der neuen Lebensgestalten, wird daher auch in eine neue Wendung eintreten. Ihre Thätigkeit wird mehr intensiv und innerlich werden. **Schule, Synagoge** und **sociale Reform** werden die Hauptquellen sein, aus denen sie ihre Elemente schöpfen wird. Ihren ganzen Einfluß wird sie einer segensreichen Gestaltung der inneren Zustände der Judenheit zuwenden. Aber noch kann sie auch das Schwert der Defensive nicht aus der Hand legen. Abgesehen davon, daß die Verhältnisse in unserem deutschen Vaterlande noch formlos und in einem großen Gährungsproceß begriffen sind, müssen wir noch der Anwalt von Millionen unserer Brüder außerhalb des uneinigen Deutschland bleiben. Entschlossen und kampfgerüstet erscheinen wir auch für das künftige Jahr; wir hoffen, daß die Leser uns und den Interessen der Judenheit, des Judenthums und der Wissenschaft auch ferner treu bleiben und der Eifer für das öffentliche Leben in ihnen nicht erkalten werde.

Leipzig, den 6. December 1848.

Die Redaktion.

Deutschland's vereinigte Staaten.

Wien, 12. Dec. Bevor das welterschütternde Jahr 1848 sein gewaltiges riesiges Eisenthor hinter der zurückgelassenen gaffenden Menge zuschlägt, um den langen Schlaf der Ewigkeit zu schlafen, können wir nicht umhin, und mit uns jeder, auszusprechen, daß die Stellung der Juden in Deutschland eine ganz andere geworden, als sie früher war. Was Rabbiner und Prediger nicht vermocht, was Juristen und Reformer nicht vermocht, das hat der gewaltige Schlag zu Stande gebracht, durch den das erwachte deutsche Volk die Fesseln sprengte, die es so lange in Knechtschaft gehalten. Die Emancipation, diese Sehnsucht aller Juden, ist im deutschen Parlamente, ist in fast allen deutschen Kammern proklamirt, und sogar der König von Preußen, dieser lutherische Phantast, dieser Stützpunkt des christlich-germanischen Staates vom Jahre 1846, kann nicht umhin wiederholentlich den preußischen Juden die königliche Versicherung auszusprechen, daß an ihren Rechten nichts geschmälert werden soll. Es kann heute nicht unsere Aufgabe sein, die Zufälligkeit oder realistische Nothwendigkeit dieser so großartigen Umwälzung nachzuweisen, jeder Denkende wird, von der historischen Thatsache des Jahres 1848 durchdrungen, in dieser Umwälzung den Sieg der philosophischen Entwickelung in Deutschland erkennen; wir wollen aber die Aufmerksamkeit der Denker auf unser Land, das sogenannte Oesterreich, mit seiner korrumpirten Regierung und seinem buntscheckigen Reichstag, in deren Grundrechte, die die Kommission dem Reichstag vorlegt, es heißt, „die Judenemancipation wird von den Provinzen erst zu bestimmen sein." Abgesehen, daß der Reichstag durch diesen Ausspruch eine gewaltige Blöße seiner Souveränität gibt, indem er die Verantwortlichkeit einer Handlung nicht zu übernehmen wagt, gibt er der Regierung Gelegenheit, liberaler zu sein, als — die Volksvertreter, und spaltet das ohnedies zerfetzte Oesterreich in noch mehr Theile. Noch eine Nationalität! Eine andere Frage ist, darf der Reichstag juridisch, nachdem das österreichische Volk Juden in denselben gewählt, wodurch es doch unzweideutig zu erkennen gegeben, daß es Vertrauen zu ihnen besitzt, daß sie weise und gute Gesetze für das Volk machen werden, diese Frage unentschieden lassen? Wir antworten: Nein. Der Reichstag zu Kremsier ist verpflichtet, in dieser wichtigen Angelegenheit sein entschiedenes Votum abzugeben, unbehindert der zu befürchtenden Volksstimmen in der einen oder andern Gegend; er ist dies verpflichtet behufs seiner Kompetenz! Zunächst wird es aber, nunmehr die Angelegenheit so schwankend steht, Beruf der jüdischen Abgeordneten im Reichstage sein, eine Entscheidung auf jede mögliche Weise, unter allen Befürchtungen und Voraussetzungen herbeizuführen, und diese Seite ist es gerade, von der wir uns die wenigsten Hoffnungen machen können.

In Kremsiers Parlamente sitzen bekanntlich vier Juden, von denen einer ein Pole und ganz unzurechnungsfähig ist, die HH. Fischhof, Goldmark und Mannheimer. Die ersten zwei, Männer der Revolution, sitzen seit ihrem Eintritt auf der linken Seite im Reichstag und stehen mit ihrer ganzen Anschauungsweise auf dem Höhepunkte der Zeit, und ihre Intelligenz haben sie aus dem reichen Schatz der deutschen Bildung geschöpft, so daß sie die Forderung der Zeit erkennend und mit jugendlicher Frische erfassend, in allen Fragen die Interessen des Volkes vertreten und verfechten. Es steht aber zu befürchten, daß sie gerade in ihrer eigenen häuslichen Angelegenheit, die bescheidenen demuthsvollen Zuhörer sein werden, wie irgend ein Slovake oder ein kleingeistiger Beamter zum Hohne des deutschen Fortschrittes die Nothwendigkeit der Judenemancipation in Abrede stellt. Da sind nun alle Hoffnungen und Wünsche der österreichischen Juden auf Mannheimer gerichtet. Mannheimer wurde von einer galizischen Stadt, von Brody gewählt, eine Stadt, die unter jeder Bedingung einen Juden gewählt hätte, weil die überwiegende Majorität ihrer Einwohner aus Juden besteht; sie wählte Mannheimer, den Mann mit dem Rufe seine ganze Vergangenheit dem Wohle der Juden geweiht zu haben. Wie wird nun Mannheimer diesem Wunsche der österreichischen Juden entsprechen?

Wenn wir einen Blick in die Vergangenheit dieses Predigers, jetzt Abgeordneten, werfen, so finden wir ihn zur Zeit als den menschlichen Kräften ein engerer Wirkungskreis zugemessen war, immer in den Reihen der Unentschiedenen, Unentschlossenen und Halben. Nie vermochte er es mit einer Idee zu brechen, immer war er der Schwankende, der Vermittelnde. Diese verknöcherte Anschauungsweise eines halbofficiellen Vermittlers brachte Mannheimer in die Kammer mit und die mächtige Umwälzung des Märzes hatte seine Phantasie wohl in Staunen versetzt, sie vermochte aber nicht die geringste Erstarkung in seiner Gesinnungsrichtung nach der einen oder andern Seite hin hervorzubringen. Daher nahm er seinen Sitz im Centrum des Reichstages, wo sie da sitzen alle die Unentschiedenen und Schwankenden, von dem kaiserlich-königlichen Ministerium mit dem ganzen Beamtenzopf bis zu dem großen Feldherrn der polnischen Bauern am Reichstage — Stadion. Wir hatten alle Hoffnungen auf Mannheimer aufgegeben, als wir ihn das erste Mal da sitzen sahen. Es war uns klar geworden, daß die Thatsachen des Jahres 1848 spurlos an ihm vorübergegangen sind, und daß jene beschränkte Anschauungsweise von Judenemancipation dieselbe geblieben ist, die sie früher war. Diese Ueberzeugung steigerte sich in uns, wir gestehen es offen, zu einem hohen Grade der Entrüstung, als wir Mannheimer in jeder Angelegen-

heit der Volksfreiheit mit dem Feinde dieser Freiheit stimmen sahen, als wir sahen, daß er eifrig ein Ministerium zu stützen bemüht war, welches offen und ungescheuet dem Volke seine heiligsten Rechte verkümmerte. Da nützte kein Reden und keine Ueberzeugung war im Stande, Mannheimer zu zeigen, daß er auf falscher Fährte sei, daß die welche er jetzt unterstützt, nie die Juden emancipiren werden, und nicht nur mußte er aus dem Munde eines seiner freundlichsten Nachbarn und resp. politischen Gesinnungsgenossen, des Abgeordneten aus Proßnitz die schimpflichsten Einwürfe gegen Judenemancipation à la Eisenmenger hören, (wodurch er freilich in die angenehme Lage versetzt war, in der Kammer eine oft dagewesene Predigt zu halten); sondern die wackern Mitglieder der Linken erklärten ihm geradezu: „durch sein Benehmen werde er es noch dahin bringen, ihren Eifer für die jüdische Angelegenheit abzukühlen.“

Er hatte also auf keiner Seite Hoffnung, eine Partei für sich zu gewinnen, und die Hoffnungen der Juden wären schon vor dem Oktober zu Nichte geworden, wenn die Bemühungen Mannheimers ihnen eine siegreiche Erfüllung hätte verschaffen sollen. Erst die Oktoberrevolution brachte Mannheimer zu der Einsicht, daß die Volksfreiheit ein Gut ist, welches erkämpft werden muß, und das man nicht durch Vereinbarung mit den Volksfeinden erlangen kann. Und darum hat er sich wie wir hören auf die linke Seite in Kremsier gesetzt. Er hat viele Sünden seit dem Monate Juli begangen, und jedes Verbrechen gegen die Volksfreiheit ist von einem Juden begangen ein doppeltes Verbrechen. Er hat daher Vieles gut zu machen. Wir wollen sehen!

Schneidemühl, 29. Nov. Der Oberpräsident von Posen, Hr. v. Beurmann, hat neulich an sämmtliche Magistratsbehörden des Großherzogthums eine Verfügung erlassen, nach welcher den Vorstehern der jüdischen Korporationen kund zu thun ist, daß es der Krone durchaus nicht in den Sinn gekommen, den Juden auch nur das Mindeste von dem entziehen zu wollen, was ihnen in den Märztagen und später verheißen worden, sondern daß im Gegentheil unser König fest entschlossen sei, seinen jüdischen Unterthanen die ihnen zugesicherte Gleichstellung mit ihren christlichen Mitbrüdern in politischer wie in bürgerlicher Beziehung aufs Ausgedehnteste genießen zu lassen.[1]) — Die Regierung von Bromberg hat neulich einen gewaltigen Rückschritt gethan, aber diesen Fehler gleich wieder gut zu machen gesucht. Sie hatte nämlich den unglücklichen Einfall gehabt, die Juden des Großherzogthums wieder einmal in „naturalisirte“ und „nichtnaturalisirte“ zu klassificiren, und im Bromberger Amtsblatte eine Verfügung zu erlassen, laut welcher die „freie Uebersiedelung in die alten Provinzen“ nur den „naturalisirten Juden des Großherzogthums“ gestattet sein sollte. Indem man sich hierbei auf das Gesetz vom 23. Juli berief, war natürlich das Andenken Eichhorns und Thile's glanzvoll gefeiert. Aber ein Schrei des Unwillens und der Entrüstung erhob sich von der Brahe bis zur Obra, wie von der Küddow bis zur Prosna — und Alles was reden konnte, fragte mit Staunen und Verwunderung: „Wo ist die Revolution? Wo sind die glorreichen Tage des Märzes? Wo ist die Freiheit? Wo ist die Gleichheit? Wo ist Alles, was uns verheißen worden? — Oder ist das alte Reich wieder zurückgekehrt aus dem Schooße der Ewigkeit! Sind die Todten auferstanden aus ihren Gräbern und hat das Gespenst des „christlichen Staats“ wieder angefangen zu wandeln unter den Kindern Borussia's, sie schreckend in der gräßlichen Larve von Taddenbriglassia?“ — So sprach und schrie man durcheinander. Aber beim Zungenspektakel allein durfte es nicht bleiben. Auch die Gänse-Waffe mußte aus der Scheide, und man fing an zu schreiben und schrieb Petitionen und Beschwerden so zahlreich wie der Sand am Meere. Man schrieb an einzelne Deputirte wie an die ganze preuß. National-Versammlung, an das Staats-Ministerium, an den deutschen Reichstag, an den Oberpräsidenten der Provinz, an die Regierung von Posen und endlich an die Regierung von Bromberg selbst. — Darauf vergehen noch 14 Tage und siehe da! im Bromberger Amtsblatte ist eine zweite Regierungs-Verfügung zu lesen, durch welche die erstere oben erwähnte bis auf Einen gewissen Punkt aufgehoben, i. e. widerrufen wird.[2]) — Die Masse ist beruhigt. Aber es giebt gewisse Leute, die sich bei dergleichen Vorfällen nicht so leicht beruhigen können, und von diesen Leuten mag wohl so mancher an Chamisso's „Tragische Geschichte“ gedacht haben, wo es u. a. heißt:

> Da drehe er schnell sich anders 'rum,
> 's wird aber noch nicht besser dr'um —
> Der Zopf der hängt ihm hinten!

In unserem nächsten Schreiben wollen wir Ihnen mit noch einigen Zopf-Geschichten aufwarten.[3]) Für heute Gott befohlen.

Weyt.

Breslau, 10. Dec. Ich theile Ihnen hier folgenden, in unserer Zeitung erschienenen Aufruf mit, da er zur Geschichte unserer Gemeinde gehört. Er lautet:

An unsere hiesigen Glaubensbrüder.

Unsere hiesigen Gemeinde-Verhältnisse haben sich in

1) Die Oberpräsidial-Verfügung ist am letzten Sabbat bereits in sehr vielen Synagogen des Großherzogthums verlesen worden.

2) Wie uns später zu Ohren gekommen, war jene Verfügung, die unter den Juden so viel heißes Blut gemacht, nichts anderes als ein Kind des „Mißverständnisses.“ — Nun da haben wirs. —

3) Auch über die Gemeinde-Angelegenheit unseres Departements sollen die Leser des Orients nächstens so manche interessante Mittheilung erhalten.

der letzten Zeit dahin gestaltet, daß ein Verband der Gesammtgemeinde lediglich für die Wohlthätigkeitsanstalten bestehen bleibt; die Kultusangelegenheiten sind aus demselben ausgeschlossen. Wir ehren den Sinn der hiesigen Gemeinde, der auch in der schwersten Zeil immer für die Armen bedacht ist; wir dürfen aber eben so wenig daran zweifeln, daß Viele mit uns die Nothwendigkeit fühlen, auch in dieser Zeit dafür zu sorgen, daß die in den letzten Jahren erworbenen Güter eines veredelten Kultus nicht verloren gehen. Wir rechnen dahin namentlich folgende bestehende Anstalten:

1) das dermalige zeitgemäße Rabbinat,
2) den Gottesdienst der großen Synagoge,
3) die Religionsunterrichts-Anstalt und
4) den Beerdigungsverein vom Jahre 1814.

Für die Erhaltung dieser Institute muß Sorge getragen werden. Nur ein enges Zusammentreten der Gleichgesinnten, die Gründung einer Kultusgemeinde, kann die Erhaltung derselben sichern. Diese Institute müssen der zu gründenden Kultusgemeinde in der Art untergeordnet werden, daß nur Derjenige von denselben Gebrauch machen kann, welcher Mitglied der Kultusgemeinde von einem dieser Institute ist. Nur so kann einer gänzlichen Auflösung unserer religiösen Verhältnisse, mit einem verhältnißmäßig sehr geringen Kostenaufwand, der für notorisch Unbemittelte gänzlich wegfällt, vorgebeugt werden, und zwar werden die Beiträge um so geringer sein, da drei der genannten Institute auch ferner, wie bisher, keines Zuschusses aus der Kultus-Gemeindekasse, höchstens eines sehr geringen, bedürfen werden. Es wäre überflüssig unsern geehrten Glaubensbrüdern die Dringlichkeit des Unternehmens vor Augen zu führen, es wird ein Jeder das Bedürfniß fühlen, unsere Kultuseinrichtungen nicht der Regellosigkeit und der Willkür preisgegeben zu sehen.

Das unterzeichnete provisorische Komité von mehren Gleichgesinnten beauftragt, die nöthigen einleitenden Schritte zu beschließen, hat einen Statuten-Entwurf berathen und denselben dem Drucke übergeben. Dieser Entwurf kann bei Herrn Buchdrucker Leopold Freund unentgeldlich abgeholt werden.

Wir laden daher sämmtliche Gleichgesinnte der hiesigen Gemeinde ein, namentlich alle Diejenigen, welche ihre Gesinnung bereits thatsächlich dokumentirt haben, und zwar alle Diejenigen, welche Stellen in der großen Synagoge haben, sämmtliche Eltern, deren Kinder die Religions-Unterrichtsanstalt besucht haben oder noch besuchen, alle Mitglieder des Beerdigungs-Vereins vom Jahre 1844, ferner alle Andern, die sich in gleicher Gesinnung mit uns vereinigen, zu einer Besprechung dieser Angelegenheit in einer

General-Versammlung am 17. d. M. Vormittags 9 Uhr im Saale des Café restaurant zu erscheinen.

Das provisorische Komité für Bildung einer hiesigen jüdischen Kultus-Gemeinde.

Im Auftrage: Günsburg.

Zu diesem Aufrufe und zu dem dadurch zu erstrebenden Kultus sind nur noch einige Worte hinzuzufügen. Der Kultus, es sei der Geiger'sche oder Tiktin'sche, d. h. die Kosten des doppelten Rabbinats, der doppelten Synagogen mit allen Dienern bleibe Sache der freien Vereinigung und dürfe nie zur Gemeinde-Verwaltung gehören. Die große Synagoge und alle religiösen Institute, wenn sie nicht Eigenthum der Gesammtgemeinde sind, müssen von jeder Kultus-Gemeinde acquirirt werden können. Freilich wenn der hiesige Gemeinde-Verstand sich zu einem solchen Standpunkte erheben könnte, wo, wie beim Staate, beide religiöse Parteien ihre Befriedigung finden, so wäre es gewiß besser, allein dazu ist jetzt keine Aussicht.

Wien, 28. Nov. Was Niemand ahnte, ist geschehen! Hermann Jellinek, der gute Denker, in dessen kritischem Geiste eine Masse von großen Ideen sich abspiegelte; ist erschossen! Was ihm den Tod zugezogen? Nicht das Schwert, sondern die Feder; nicht die rohe That, sondern der freie Gedanke. Und die Macht der Idee — dies möge Sie trösten — verlieh ihm einen staunenswerthen Muth bis zum letzten Hauche seines jungen Lebens. Er konnte fliehen, that es aber nicht, da er sich keines andern Vergehens bewußt war, als seine Ueberzeugung niedergeschrieben zu haben. Die Begeisterung des Jünglings brachte er in sein Gefängniß, der Ernst des Mannes begleitete ihn zu seiner Richtstätte. Im Verhör sprach er kühn, wie er war, seine Ideen aus, und die Aussprüche der Wahrheit im Munde des blassen Jünglings mit den feurigen Augen erschreckten seine Richter so sehr, daß ihm mit Stockstreichen gedroht wurde, wenn er seine Sprache nicht mildere. Das Todesurtheil brachte ihn nicht aus der Fassung. Die dreizehn Stunden, die zwischen seinem Urtel und seinem Tode liegen, sind noch reicher an großen Momenten, als die 25 Jahre seines Lebens. Ja ein tragischer Humor waltete in seinen letzten Worten, die von der Unbeugsamkeit seines Wollens zeugten.

Eines schmerzte ihn tief, daß er nämlich seine philosophischen Ideen mit in das kalte Grab nehmen mußte! Sein in der Hegelschen Schule gebildeter Geist und seine scharfe Kritik wußte noch eine Kategorie für seinen Tod aufzufinden. Als H—r ihm seine Theilnahme bezeigen wollte, antwortete er ihm: „Lieber Freund, mein Geist ist heiter. Ich hoffe, mein Körper wird mir keinen Streich spielen. Meine Sache ist besiegt. Es ist daher ganz in der Ordnung, daß ich falle." — Aigner, der in einem anstoßenden Gefäng-

nisse saß, erzählte, daß er sich mit seinem Leidesgefährten Becher die ganze Nacht in lautem Gespräche unterhielt. — Auf dem Richtplatze protestirte er noch gegen seine Hinrichtung, indem er die Legalität der Behörde nicht anerkennen wollte. Er schloß seinen Protest mit den Worten: „Sie können mich hinrichten, aber mein Tod bleibt ein Mord.“ Er gestikulirte dabei mit den Händen, und die drei Kugeln trafen ihn nicht ganz, so daß der Major auf ihn zuging, seinen Puls fühlte und dem Jäger winkte, daß er durch eine vierte Kugel dessen Leben ein Ende setzte. — Dahin ist er für immer! Wahrlich, um einen hohen Preis ist die Ruhe in unserer Stadt hergestellt worden. Männer und Frauen wallfahrten jetzt zum Stadtgraben, wo das Blut einer großen Zukunft verspritzt wurde. — Wenn Sie nach Wien kommen, so besuchen Sie den Wehringer Kirchhof. Dort wird ein Grabhügel Ihnen sagen: „Hier ruht ein Märtyrer der freien Schrift und Rede.“

P. S. Als ihm in der Nacht vor seiner Hinrichtung die Rechnung von dem Gefängnißwärter gebracht wurde, bemerkte er einen Posten zuviel, und fragte den Wärter, was dieser Posten zu bedeuten habe. Dieser antwortete: „Es ist der Kaffee, den Sie morgen noch trinken werden.“ (V.-Bl.)

Prag, 10. Dec. In keiner Zeit war in Bezug auf unsere czechische Genossenschaft der neutestamentliche Spruch: „Sie wissen nicht was sie thun“ so anwendbar, als gerade jetzt; denn noch nie war sie so verblendet und kurzsichtig als jetzt. Die Oktober-Revolution Wien's, in dem sichern Gefühle eines Kampfes gegen die systematischste Reaktion unternommen, wie das neue Reaktionssystem zeigt, der blutige Fall Wiens, das noch dauernde Blutgericht, die Knechtung der Presse und die Vernichtung aller Errungenschaften — alles dies und noch mehr sind der czechischen Partei, die sonst Begeisterung für Freiheit und Demokratie heuchelten, freudige Verboten einer zur Geltung kommenden slavischen Nationalität, und die Slovanska Lipa stimmt über jeden Sieg der Reaktion Jubellieder an. Selbst wenn thatsächlich das Slaventhum nur durch die habsburgische Knechtschaft gehoben und erkräftet werden könnte, so wäre immer noch die Frage, ob die Nationalität so viel werth ist, daß die Hinopferung der Freiheit nicht in Betracht kommen kann; aber leider ist dies hier nicht einmal der Fall, und die größte Kurzsichtigkeit muß einsehen, daß die Slovanska Lipa um ihr Slavenreich eben so sicher betrogen wird, als das österreichische Volk um die Errungenschaften. Die Dynastie will keine Herrschaft irgend einer Nationalität, sondern selbst herrschen über 36 Millionen, und wenn sie Irokesen wären; die Dynastie will kein Deutschland, kein Böhmen, kein Italien, kein Ungarn, sondern nur Oesterreich, d. h. sich und nicht die geringste Selbstständigkeit irgend einer Nationalität, und die Herrschaft, welche die Dynastie für sich will, ist keine demokratische, keine konstitutionelle, sondern eine hochmonarchische im Sinne jenes berüchtigten Ludwig: der Staat bin ich. Wäre bei den Czechen der nationale Haß gegen die Deutschen nicht stärker als die Liebe zur Demokratie, zur Freiheit, und hätte sie dieser Haß nicht ganz und gar verblendet, so würden sie bei ihrer sonst gerühmten Klugheit längst eingesehen haben, daß gerade im Siege der deutschen Demokratie, im Siege der Freiheit, ihre Nationalität zum Siegen die Aussicht hat. Ein demokratisches, ein freies Oesterreich, würde die slavische Nationalität der Czechen freudigst der Selbstständigkeit zugeführt haben, da im demokratischen Siege der eigenen Nationalität auch der Sieg für andere Nationalitäten liegt; denn ein wahrhaft freies Volk duldet neben sich keine Knechtschaft. Doch verlassen wir den allgemein politischen Boden und wenden uns den jüdischen Verhältnissen zu. Unsere Juden in einigen ihrer befähigten Mitgliedern sympathisiren mit den Czechen, die Schwachen drängen sich zum czechischen Worte, obgleich sämmtliche Juden durch und durch von dem deutschen Elemente getragen sind, und da jetzt dies so viel als die Reaktion unterstützen heißt, so wäre es gewiß wünschenswerth, daß sie sich ihres Thun's bewußt werden. Sie haben es seit dem März oft genug erfahren, wie das Czechenthum gegen Juden denkt und handelt; die Ereignisse zu Ostern und Pfingsten sind noch in frischem Andenken, und wie unsere Stadtverordneten, unsere czechischen Stadtbehörden stets einen russenthümlichen Judenhaß gezeigt, wie sie bei den Wahlen, bei den exceptionellen Steuern, bei Pöbelaufregungen die Gemeinheit des uncivilisirten Slaventhums hervorgekehrt, ist noch in jedermanns Gedächtniß. Nur dieser Haß hat zahlreiche Familien zur Auswanderung gedrängt, nur dieser hat es nöthig gemacht, daß ein Komitè zur Unterstützung jüdischer Auswanderer sich gebildet, daß vom Grafen Colloredo sogar ein eigenthümlicher Auswanderungsplan zu Tage gefördert, indem das czechische Slaventhum sich so ausschließlich aufdrängte, daß viele dem Vaterlande den Rücken zukehrten. Nur dieser Haß hat die Juden vom Dienste in der Nationalgarde ausgeschlossen, und diese Ausschließung hat sogar unseren ehemaligen Minister Doblhof den 29. Aug. zu einer öffentlichen Mißbilligung dieser Partei veranlaßt. Nur dieser Haß hat jene niederträchtige Anordnung diktirt, welche bei der Ausschreibung der Stadtverordneten-Wahl erschienen, in welcher die Israeliten den Verbrechern gleichgestellt wurden. Darum wäre es sehr wünschenswerth, wenn die Juden sich auch in ihren politischen Ansichten klar würden und einsehen lernten, woher ihre Heil kommen kann. Die czechische Majorität des Reichstages ist es jetzt, welche die Emancipationsfrage aus dem Bereiche der Reichstags-Thätigkeit rücken will, um sie unmöglich zu machen.

Wien, im Decbr. Es ist eine merkwürdige Fü-

gung des Schicksals, daß die jüdischen Opfer der Freiheit gerade der Provinz Mähren angehören: Spitzer, der in der Märzrevolution fiel, war ein Mährer, und Jellinek, der für die Freiheit des Gedankens sein Leben einsetzte, gehörte auch Mähren an. Nun sind aber die hervorragendsten jüdischen Demokraten Wiens, Mährer ihrer Geburt nach: wir heben hervor Adolf Buchheim, Simon Deutsch, Sigmund Engländer, Moritz Hrabofsky und Sigmund Kolisch. Buchheim redigirte den „Studenten-Kourier", Deutsch war zu einer Zeit Präsident des demokratischen Vereins, Engländer war Redakteur des „Charivari", Hrabofsky präsidirte den Studentenkomité und war in der Oktoberrevolution Obrist, Kolisch war Mitarbeiter am „Radikalen." —

Soll
die Emancipation der Juden
überhaupt blos theilweise vor sich gehen?
Soll
die Emancipation
zwar vollständig, aber in Rücksicht auf die Verhältnisse nur schrittweise geschehen?

(Schluß.)

Wer aber darf dem Juden Unrecht geben, wenn er wirklich gegen den Christen unehrlich war, nachdem man ihn als präsumtiven Schuft in den Gesetzen gebrandmarkt hatte? „So lange sich Jemand gedrückt fühlt", sagte ein preußischer Abgeordneter, „so lange er die Schwäche in sich fühlt, diesem Drucke nicht widerstehen zu können, so lange wird er streben und streben mit allen möglichen Mitteln guten und schlechten, den Druck zu beseitigen. So lange der Jude gedrückt ist im Staate, so lang wir ihm nicht sagen: Du bist ebenso ehrenwerth, ebenso befähigt wie wir, so lange wird er streben, diesem Drucke entgegen zu treten. In diesem nothwendigen Gegendrucke liegt der ganze Fluch, der die Juden auf den Standpunkt herabgebracht hat, worauf sie sich befinden." Auch berufe man sich ja nicht darauf, daß doch der humane Geist der neueren Zeit die mittelalterliche Rohheit gegen die Juden abgethan habe! Der Druck gegen die Juden ist jetzt weniger plump, wird aber von ihnen doch als Druck empfunden; er ist, wenn sie ihn eben an dem Grade der fortgeschrittenen Gesittung messen, nicht minder hart als der rohere Druck früherer Zeiten.

Ferner muß man fragen, ob denn die von den deutschen Gesetzgebungen getroffenen Maßnahmen gegen das Schachergewerbe auch in der That zweckmäßig sind. Die preußische Regierung hat die wohlthätige Wirkung der Verordnung für Posen vom Jahre 1833 vielfach gerühmt. Allein, wie schon angeführt wurde, die Ansichten darüber waren sehr getheilt; insbesondere ging die Ständekurie von der Ansicht aus, daß die sittliche Hebung der posener Juden keineswegs den beschränkenden, sondern den freisinnigen Bestimmungen jener Verordnung zu verdanken sei. Jedenfalls ist wenigstens das Mittel, welches die Verordnung zur Beseitigung des Schachers ergriff, nämlich das gänzliche Verbot desselben in Beziehung auf die nicht naturalisirten Juden, rechtlich von sehr zweifelhaftem Werth, und auch die Regierung zu Posen nennt als den Grund der erfreulichen Zunahme der Zahl selbstständiger jüdischer Handwerker und Fabrikanten nicht jenes Verbot, sondern vielmehr die Aufhebung der frühern Beschränkungen in Beziehung auf Handel und Gewerbe. Nicht minder zweifelhaften Werthes sind die meisten Bestimmungen des würtembergischen Gesetzes, sofern sie dazu dienen, unter der betreffenden Klasse der jüdischen Bevölkerung den Mangel an Ehrgefühl, den man ihr verwirft, gerade noch zu nähren. Namentlich ist dies mit der Bestimmung der Fall, daß die Glaubwürdigkeit des gerichtlichen Zeugnisses eines Schacherjuden lediglich dem richterlichen Ermessen anheimgestellt bleiben soll, womit eben die Schacherjuden für anrüchige Personen erklärt werden. Dann soll für die Forderung eines Schacherjuden die Unterschrift eines nicht wechselfähigen Christen in Schuldscheinen, Quittungen u. s. w., selbst das Bekenntniß vor Einklagung der Schuld nichts beweisen. Dagegen wird aber mit Recht erinnert, daß dadurch nicht nur der Zweck, den gemeinen Mann gegen Eingehung wucherlicher Kontrakte zu schützen, gegenüber von irgend einem schlauen Betrüger nicht erreicht werde, sondern daß überhaupt das ganze Mittel zu verwerfen sei, weil es seinerseits den Christen zum Betruge gegen den Juden reize. Auch die Bestimmung, die dem Schacherjuden das Zwangsübersiedelungsrecht entzieht, läßt sich angreifen. Der damalige Kanzler der Universität bemerkte treffend, das Uebersiedelungsrecht würde gerade dadurch sehr wohlthätig auf die Juden wirken, daß es sie vertheile und moralisch zwinge, die Gesellschaft von Christen zu suchen; sie würden dadurch andere Ansichten bekommen und dann aus Ehrgefühl nicht mehr in den Schacher zurückfallen; dies sei schon jetzt bei den jüdischen Gelehrten der Fall. Das Gesetz schließt außerdem den Schacherjuden, während er den Schacherhandel treibt, auch in der Gemeinde, welcher er durch Geburt oder freiwillige Aufnahme angehört, von der Ausübung aller bürgerlichen Rechte, namentlich der materiellen Nutzungen aus. Endlich gestattet es den auch nur theilweise dem Schacherhandel sich widmenden Israeliten die Ansässigmachung und Verehelichung erst nach dem 35. Jahre. Alle diese Bestimmungen, die wohl in guter Absicht gegeben wurden, verletzen die allgemeine Men-

schenwürde, sind des modernen Staats unwürdig, und bewirken durch ihre innere Nichtigkeit gerade das Gegentheil von Dem, was man ursprünglich bezweckte. Nur die Freiheit gibt Kraft, Ehre, Vertrauen und Dankbarkeit.

Theater-Juden.

Wir erlebten vor einigen Tagen in Leipzig das seltsame Schauspiel, daß der Kaufmann von Venedig so gut wie ausgezischt wurde. An dem Spiel lag es nicht; die Darstellung des Shylock war vortrefflich, in den Hauptscenen geradezu glänzend zu nennen. Die andern Schauspieler thaten das Ihrige, und waren wenigstens nicht schlechter als nöthig. Es lag am Stück. Einerseits ist es nicht angebracht, während der Messe Juden zu spielen, dann kann man aber auch wohl, ohne Shakespeare nahe treten zu wollen, zugestehen, daß der Kaufmann von Venedig in seiner gegenwärtigen Fassung unserer Bühne nicht mehr entspricht. Die Holzschnitt-Scenen mit den Prinzen von Marokko und Arragonien nehmen sich albern aus, das fortwährende Wechseln der Scene, wenn so wenig als möglich vorgegangen ist, ermüdet, von den Episoden mit Lanzelot und seinem Vater wird auch wohl der unbedingteste Verehrer Shakespeare's nicht angeben können, was sie eigentlich sollen, der letzte Akt endlich ist entschieden langweilig; nach Shylock's Abtreten, nach dem Fallen des Vorhangs, sich noch einmal zu versammeln, um einige zierliche Witze zu hören, dazu hat ein Sohn des neunzehnten Jahrhunderts nicht mehr die Geduld.

Die Romantiker meinten, ein solches „Aussummen" des Tons sei zur Beruhigung des Gemüths nothwendig. Es wäre nichts dagegen zu sagen, wenn das Aussummen unmittelbar dem letzten Accord folgte, aber zum Behuf des Aussummens eine neue Melodie anzufangen, das hat keine Berechtigung. Kuranda hat nach meiner Ansicht die richtige Erklärung gegeben. Für uns wird Shylock die Hauptfigur, um welche die Handlung sich dreht; wenn er abgefertigt ist, haben wir kein Interesse mehr. So sollte es eigentlich nicht sein. Shylock war die komische Episode eines zierlichen Conversationsstücks, der Buffo, der gar nicht irgend ein sittliches Interesse erregen sollte, über den man nur lachen durfte und der dann, nachdem er die nöthige Anzahl Grimassen geschnitten hatte, mit einem Fußtritt beseitigt wurde. Es lag in des Dichters großer Conception, daß er auch den bloßen Hanswurst nicht anders geben mochte, als daß er die Idee seiner relativen Berechtigung hineinlegte. Die tragische Idee, die im Judenthum unmittelbar mit der lächerlichen Seite desselben verwachsen ist, hat im Laufe der Zeit, wo man mehr und mehr sich gewöhnte, die Judenfrage von der menschlichen Seite zu betrachten, die übrigen Momente des Dramas zurückgedrängt.

Wir haben nun die Juden emancipirt, sie sind nicht mehr die Parias aller Nationen, und es läßt sich erwarten, wenn auch noch einige Generationen vorüber gehen sollten, daß das specifische Judenthum aufhören wird. Der ewige Jude wird eingehen zu seinen Vätern, ohne deshalb, wie im Roman von Eugen Sue, nach Sibirien flüchten zu dürfen, es wird aus ihm eine blos historische Person werden. Es ist daher jetzt an der Zeit, zu untersuchen, wie weit seine Existenz eine berechtigte war — in ästhetischem Sinn meine ich, denn sein geschichtliches Recht geht uns hier nichts an.

Der Charakter des Judenthums beginnt nicht erst mit der Zerstörung Jerusalems, mit der Zerstreuung des auserwählten Volks durch alle Nationen. Freilich kam erst da das Wesen zu seiner angemessenen Erscheinung; der wunderbare Schatten von unglaublicher Zähigkeit und Konsistenz, obgleich er seinen Körper verloren hatte, das Volk der reinen Verheißung, der Abstraktion und der Trauer, das aber durch beides sich nicht verhindern ließ, im Praktischen sehr gewitzt auf alles Detail einzugehen. Dieser Dualismus zwischen der abstrakten Unendlichkeit und dem geistlosen Haften am Endlichen, macht sich eben so in seiner frühern Geschichte, in seinen Sagen, seinem Kultus, seinen Göttern und Helden, in seiner politischen Existenz geltend. Jehova, der Geist, ist die totalste, die absolute Aufhebung der Natur, die Abstraktion von allem Endlichen und Bestimmten; wenn er aber zur Erscheinung kommt, so sind es sehr unmotivirte, unberechtigte Endlichkeiten, ein brennender Dornbusch, eine Rauchsäule und dergleichen Naturphänome; er ist die schrankenlose Macht über die Natur, wenn er aber wirkt, so ist es im Detail, er plagt die Egypter mit Läusen und ähnlichem Ungezieser, um seinen Willen durchzusetzen, er läßt Moses nach sehr bestimmten Formeln beten, er schickt seinem Volk Manna u. s. w. Er verlangt in seiner Anbetung die Totalität des Geistes und Gemüths, aber wenn der Dienst wirklich ausgebildet werden soll, so sind es zehntausend kleine Details, die Flügel der Cherubim müssen so und so gearbeitet sein, die Stufen des Tempels, die Waschungen, die Grimassen, das Essen und Trinken, alles hat seine bestimmte, sehr detaillirte Ordnung, und der Geist der universellen Abstraktion verliert sich in sinnlose Endlichkeiten.

Wie der Gott, so sind auch seine Gläubigen, seine Helden, von Abraham an bis auf Christus, den letzten nicht ausgenommen.

(Beschluß folgt.)

Lieder eines Juden

von

Emil Lehmann.

X.

Zum Weihefeste.

Auf Brüder, zündet Lichter an,
Begeht das Fest der Weihe;
Begeht das Freudenfest; heran,
Heran jedweder Freie!
    Wie hell das Weihelicht
    Durchs nächt'ge Dunkel bricht,
    So ist aus Druck und Banden
    Die Freiheit neu erstanden.

Ein schönes Fest begehn wir heut,
Das herrlichste von Allen;
Den Männern gilt es, die im Streit
Für's Vaterland gefallen:
    Den Helden, die mit Macht
    Gekämpft die Freiheitsschlacht;
    Die ihre Feinde zwangen
    Der Freiheit Sieg errangen.

Es ist wahl lange Zeit schon her,
Zweitausend Jahr verrannen —
Da ward das Judenland gar schwer
Gedrücket von Tyrannen:
    Der syrische Despot
    Dräut ihnen blut'gen Tod,
    Er will der Väter Glauben,
    Die Freiheit ihnen rauben.

Da war gar mancher feile Knecht,
Der sich zum Syrer wandte;
Gar Mancher, der da feig und schlecht
Das Heidenthum bekannte.
    Nur eine kleine Schaar
    Muthig entschlossen war,
    Dem Feind sich nicht zu fügen:
    Zu kämpfen, und — zu siegen.

Das war die Makkabäerschaar
Und ihre Heldenführer;
Nicht scheuten Kampf sie, nicht Gefahr,
Nicht Ueberzahl der Syrer:
    Erfüllt von Glaubensmuth,
    Durchströmt von Heldenblut —
    So sind sie zum Kampfe geschritten,
    So haben den Sieg sie erstritten.

Die Syrer flohn entsetzt davon,
Für immerdar bezwungen;
Den Kämpfern ward der schönste Lohn:
Die Freiheit war errungen!
    Errungen durch die Heldenthat,
    Errungen durch die blut'ge Saat
    Der wackern Makkabäer,
    Der muth'gen Freiheitsfäer!

Heut sind es schon zweitausend Jahr
Seit jener Helden Tode,
Vergessen ist die Syrerschaar,
Vergessen ihr Despate:
    Doch thut ein jeder Mund
    Hasmoni's Thaten kund,
    Und tausend Bücher melden
    Von jenen Freiheitshelden.

O Brüder denket allezeit
An Eure muth'gen Ahnen;
Sie zogen in den Freiheitsstreit: —
Folgt Brüder ihren Fahnen.
    Sie kämpften muthentbrannt
    Für's theure Vaterland
    O kämpfet auch Ihr für das Eure,
    Für Deutschland, das schöne, das theure!

Sie wollten Freiheit, Recht und Licht,
Sie litten nicht Tyrannen;
Auch Deutschland will Bedrückung nicht,
Drum auf, Euch zu ermannen:
    Seid stets der Freiheit freund,
    Bleibt stets dem Volk vereint,
    Bleibt mit ihm auf der Linken,
    Wir auch die Säbel blinken.

So Ihr nicht mit dem Volke steht,
So seid Ihr auch verloren;
Es hat Euch keine Majestät
Zur Freiheit reif erkoren;
    Das Volk hat Euch befreit,
    Drum, wenn Ihr Männer seid,
    Und keine Kammerknechte —
    Kämpft für des Volkes Rechte.

Es ist noch trüb' im deutschen Reich,
Gar Vieles bleibt beim Alten;
Versprochen hat man Manches gleich,
Doch wenig noch gehalten —
    Drum laßt vom Volke nicht,
    Erkämpft der Freiheit Licht:
    Dann feiert jeder Freie
    Mit Euch das Fest der Weihe.

Personalchronik und Miscellen.

Wien. Unter dem jetzigen Ministerium Stadion sind vier neue Ministerialräthe ernannt worden, nämlich Löwenthal, Becher, Schmidt und Hoch, sämmtlich Mitarbeiter an den Regierungsblättern. Sämmtliche vier sind jüdischer Abstammung, dies zum Leidwesen des Hrn. Endlich.

* * *

Paris. Goudchaux ist in den provisorischen Staatsrath gewählt worden. — Die „Revue des deux Mondes" polemisirt gegen Cremieux, weil er den politischen Eid abgeschafft hat. —

Verlag von C. L. Fritzsche.

Druck von J. H. Nagel.

Literaturblatt des Orients.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Literatur.

№ 52. Leipzig, den 23. December **1848.**

Inhalt. Literatur-Berichte. Riga. (Fortsetzung und Schluß der Bibliographie.) — Studien. Literarische Ergänzungen und Berichtigungen von Dr. B. Beer. — Kritiken. Carmoly's Itineraire, angez. von L. Dukes. — Zur Geschichte der Juden in Wien. Von L. A. Frankl. Angez. von E. Lehmann. — Literarische Miscellen. Von Dukes. Ein Schreiben von Hája Gaon. — Ankündigungen.

Literatur-Berichte.

Riga, im Aug. (Bibliographie, mitgeth. von R. J. Wunderbar.) (Fortsetzung und Schluß.) 38) שער התשובה ותפלה, Kabbalistische Abhandlungen über die Buße und das Gebet, und zwar: erste Abtheilung: שער התשובה über die Buße, welche in 25 Kapitel eingetheilt ist und 22 Bl. enthält. Zweite Abtheilung. שער הבחירה über die freie Wahl, enthält 13 Kapitel und 14 von neuem paginirte Blätter. Dritte Abtheilung. שער התפלה über die Gebete, enthält 61 Kapitel und 84 von neuem pag. Blätter. Aus den Originalhandschriften des Chasid-Rabbi Dobbär b. Schneor Salman. Szklow, 1817, bei Isaak b. Samuel u. Comp. — 39) גלא רזיא. Kabbalistisch-chasidäische Erklärung zu תקיעת שופר, zur Pesach-Haggada und zu Hoschana-Rabba, von dem Chasid Sanwil Bär b. Menachem. Porizk, 1799, 8. — 40) ספר באורי הזהר. Umfangreicher Kommentar zum Sohar, von dem chasidäischen Rabbi Dobbär b. Schn. Salman, nebst Chiduschim zu demselben von seinem Vater, welche derselbe an jedem Sonnabende vorzutragen pflegte. Kopust, 1818, 4. Erster Theil, 139 Blätter. Zweiter Theil. 37 Bl. bei Isr. b. Jizchak Jafé. — 41) ספר תורת חיים, kabbalistische Erklärungen der heiligen Schrift und zwar: erster Theil, von Paraschа בראשית bis לך לך 95 Bl.; zweiter Theil, von לך לך bis תולדות 79 Bl. — Aus der Originalhandschrift des chasid. Rabbi, Schneor Salman, sammt Erörterungen von dessen Sohne Dobbär. Kopust, 1826, 4. Durch Todros b. Juda. — 42) סידור ע"פ נוסח האר"י. Die üblichen Gebete, nach chasidäischem Ritus, wie es auch bei R. Isaak Loria (האר"י) gebräuchlich war. Mit einem umfangreichen Kommentar zu denselben, so wie auch eine weitläuftige kabbalistische Erklärung vieler Dinim und Minhagim. Von dem Chasid-Rabbi Schneor Salman. 2 Theile in 4. (in unzähligen Ausgaben). Die beliebteste Ausgabe ist, der guten typographischen Ausstattung und besserer Korrektur wegen, Berditschew, 1822, 4. — 43) קול רנה וישועה באהלי צדיקים. Kabbalistisch-chasidäische Erklärungen zu den Semirot des Sabbats; von Arje Leb ben Abraham Kremniz. Polnar, 1799, 8. — 44) מלכיאל Dissertationen über den Gan-Eden und Gehinnom, über die Fortdauer der Seele und die Strafen nach dem Tode, über die תמות und den Raum der Erkenntniß. Dieses Buch wird auch von Jesaja Horwitz in seinem שני לוחות הברית fol. 177 citirt. Zum ersten Mal ist es erschienen: Tiehengen, 1560, dann Offenbach, 1715, Zolkiew, 1799 und mit Verbesserung der alten Druckfehler: Wilna-Grodno, 1809, 8. 26 Bl. — Der Verfasser wird hier רבי מלכיאל חזקיה בן אברהם genannt (so p. 1 a und p. 21 b); Sifte Jeschenim und Seder ha-Dorot nennen ihn blos חזקיה בן אברהם. — Als Anfang erschien daselbst 45) ספר והבכל ונחמות ציון, angeblich ein uraltes Midraschwerk über die Exile und die Erlösungen (גלות וגאולות). Dieses Buch soll bereits schon Konstantinopel 1524 gedruckt sein, ist hier aber mit Hinzufügung der bezüglichen Stellen aus פסיקתא רבתי, so wie mit einigen הגהות bereichert, herausgegeben worden. 8. 6 Bl. — 46) אש דת. Enthält diverse biblische Erklärungen zur heiligen Schrift, von Rabbi Chajjim Alfandari, Rabbiner zu Konstantinopel, Verfasser der שו"ת, welche unter dem Titel מגיד מראשית zu Konstantinopel im Jahre 1710 erschienen sind. (s. Nr. 39 des LB. d. O. v. J. 1847). Gedruckt zu Konstantinopel 1723

(nicht 1720) in fol. — 47) אהל יעקב. Deruschim zum 1 B. Mos. von dem Maggid zu Dubno. Josefof, 1830, 4. — 48) בגדי ישע, Erklärungen zum Seder Moed von Rabbi Jesaja Horwitz, Verfasser des של"ה. Amsterd. 1757, 4. — 49) פעמוני זהב. Deruschim zu Tehilim, von dem Maggid zu Kcotoschin. Fürth, 1769, 4. — 50) ספר מצרף לכסף, d. i. ein Auszug vom של"ה, sammt einem Anhange betitelt כור לזהב d. i. ein Auszug vom מבחר הפנינים Zuerst gedruckt Frankf. a. d. O., 1681. Dann zum zweiten Mal mit Hinzufügung eines Auszuges von חובת הלבבות, betitelt: בחן לבב herausgegeben durch Chajjim Schmelke ben Seeb ha-Kohen. Meserow, 1794, 4. —

Literarische

Ergänzungen und Berichtigungen

von

Dr. B. Beer.

Im Laufe dieses Jahrgangs fanden sich im Literaturblatte des Orients allerlei Aeußerungen und Angaben, welche theils den geehrten Verfassern blos aus Versehen entschlüpft zu sein scheinen, theils aber auch aus Mangel an Kenntniß des betreffenden Gegenstandes beruhen. Damit nun dergleichen irrige oder mangelhafte Angaben, wenn sie unberichtigt stehen bleiben, nicht wieder weitere Irrthümer erzeugen und zu falschen Schlüssen führen, nach dem Erfahrungssatze שבשתא כיון דעל על, sehe ich mich zu deren Ergänzung oder resp. Berichtigung in Folgendem veranlaßt.

1.

Nr. 17. col. 261 und 262 erwähnt Herr Dukes eine Ausgabe des בחינת עולם Mant. 1556, dann eine Ausgabe desselben Venedig, 1706, 4, „welche in Deutschland sehr selten sein soll". Es existirt aber eine solche gar nicht; Hr. Dukes meint wahrscheinlich die Ausgabe Venedig 1546 bei Adelkind, welche den von Hrn. D. erwähnten kurzen Kommentar enthält.

2.

Nr. 25. col. 396 und 397 widerlegt Hr. Dr. Fränkel in seiner Biographie des מהרי"ל die Meinung des Hrn. M. Heß in Trier, daß im מהרי"ל Interpollationen stattgefunden, weil Erdäpfel daselbst erwähnt seien, „daß es vielleicht Wasserrüben gewesen sein mögen". Hr. Dr. Fr. hat hierbei meine im LB. des Orients Jahrg. 1843 Nr. 1. col. 13 befindliche ausführlichere Widerlegung des Hrn. M. Heß übersehen.

Zur Charakteristik des מהרי"ל hätte übrigens auch das im כרם חמד Bd. 7 von S. D. Luzzatto erwähnte und in הליכות קדם Amsterd. 5607. S. 79 rc. abgedruckte (auch in meiner Schrift gegen Ronge S. 6 citirte) Manuskript nicht unbenutzt bleiben dürfen. Dasselbe enthält namentlich einen Brief des מהרי"ל, welcher über sein Wirken im Jahre 1419 zur Zeit des Hussitenkriegs interessanten Aufschluß giebt, ferner eine merkwürdige Gebetordnung des מהרי"ל (welche bereits in dem R.G.A. des R. Jakob Weil Nr. 157 ed. Ven. Bl. 67 kurz erwähnt wird), für die wegen der schrecklichen Judenverfolgungen damals von ihm angeordneten außerordentlichen Fasttage, woran sogar Kinder und Säuglinge theilnehmen mußten und wobei er, nach mehrfachem Bedenken, sich endlich entschloß, sogar das נעילה-Gebet verrichten zu lassen.

Ebenso hätte nicht unerwähnt bleiben sollen, daß früher bedeutende rabbinische Schriftsteller den Jakob Molin und מהרי"ל für zwei verschiedne Personen hielten, deren Identität eigentlich erst Asulai näher nachwies. — Daß מהרי"ל auch eine Abhandlung über Gifte verfaßt habe, ist dem De Rossi nachgeschrieben, soll aber (nach einer Mittheilung Steinschneiders) ganz unbegründet sein, eben so wenig sind wohl die — nach De Rossi — dem מהרי"ל zugeschriebenen Gedichte von ihm, sondern vermuthlich von R. Jakob ben Moses ha-Levi in Venedig, der eine poetische Vorrede zu dem Buche שמן ששון וזקן אהרן geschrieben hat.

3.

Nr. 31. col. 193 heißt es in der Biographie des Chiskijja de Sylva (פרי חדש) von Dr. Fränkel: Er verfaßte auch Gutachten zum אורח חיים unter dem Titel „מים חיים". — Diese Angabe ist unrichtig. — Das aus 44 Blatt in fol. bestehende Buch מים חיים des Chiskijja de Sylva Amsterd. 5487 enthält:

Bl. 1 bis 13. חדושים über Mischna und Gemara nach Ordnung der מסכתות, fast über den ganzen Talmud. (Von R. Akiba Eger in den תוספות רר' עקיבא häufig citirt.)

Bl. 14 bis 39 einen Kommentar (באור) über alle vier Theile von Maimuni's Jad ha-Chasaka.

Bl. 44 wieder einige Erläuterungen mehrerer Sätze in (ר"ה וחגיגה תוספות). Dahingegen befinden sich blos von Bl. 39 bis mit 43 19 Gutachten (שו"ת), von denen das 1., 7., 8., 9., 11. auf Gegenstände des אורח חיים sich erstrecken, das 2., 3. (daß ein משומד לערלות sogar לכתחילה die Beschneiderfunktion ausüben dürfe) 4., 5. und 10. (ob man Moschus genießen darf), das Gebiet des יורה דעה, das 6. und 12. den אבן העזר und das 13. den חושן המשפט berühren.

4.

Nr. 33. col. 526 sagt Hr. Dr. Klein, „daß R. Jecheskel Landau durch seinen נודע ביהודה schon eine große Celebrität erlangt, andererseits aber auch dadurch seine Stelle (als Rabbiner in Jample) eingebüßt habe." Es wird dann erzählt, daß R. Jecheskel wegen eines Vorfalls in Eheangelegenheiten, worüber er mehrere שו"ת gewechselt und sie dann im ersten Theil seines נודע ביהודה veröffentlicht hatte, seine Stelle in Jample verlassen mußte, und von Seiten der Gen-

far veranlaßt wurde, in einer zweiten Auflage die dahin bezüglichen שו"ת wegzulassen. —

Hierbei sind einige Unrichtigkeiten. —

R. Jechesk'el Landau ward bereits im Jahre 1756 zum Oberrabbiner nach Prag berufen; die erste Auflage des נודע ביהודה, worin jene befehdete שו"ת Bl. 78 ꝛc. sich befindet, ist aber erst 1776 — also 20 Jahre später — gedruckt. Wie kann er also deshalb seine Stelle in Jampole haben verlassen müssen? — R. Jechesk'el's Berufung nach Prag war aber nicht die Folge seiner erlangten Celebrität durch den viel später erschienenen נודע ביהודה, sondern geschah sowohl wegen seines großen talmudischen Scharfsinnes, als hauptsächlich in Folge seines klugen Benehmens in der Eybeschützischen Streitsache und eines von ihm in dieser Angelegenheit erlassenen (im לוחות העדות nicht vollständig abgedruckten) Briefes. —

Nach Erscheinen des נודע ביהודה hatte allerdings die Familie der durch jene שו"ת sich beleidigt fühlenden Frau Klage gegen R. Jechesk'el Landau erhoben, und er soll deshalb zu einer Geldstrafe und zur Vernichtung der die beregte שו"ת enthaltenden Blätter in den nicht bereits von ihm veräußerten oder verschenkten Exemplare kondemnirt worden sein. — Diejenigen Exemplare des נודע ביהודה, worin jene שו"ת nicht fehlt, gehören daher zu den Seltenheiten, da man sie auch in mehreren spätern polnischen Nachdrucken weggelassen hat. —

Das in Nr. 34. col. 543 ꝛc. d. LB. abgedruckte hebräische Schreiben des R. Jonatan Eybenschütz an Moses Mendelssohn befindet sich bereits im 3. Bande des כרם חמד S. 224 nebst einem Vorworte und einer Anmerkung des Hrn. Juda Jeitteles wörtlich abgedruckt.

5.

Nr. 35. col. 556 wird von Dr. B.....l in Berlin eine neue Erklärung des üblichen Ausdrucks „Ketowes" versucht. — Hr. Dr. B.....l ist hierbei in den Fehler Elia Levita's gerathen, dieses Wort mit dem כ zu schreiben, auch die Herleitung aus dem Griechischen und Lateinischen ist im jüdischen Mittelalter höchst unwahrscheinlich. Ketowes muß קטבות geschrieben werden, und bedeutet schneidende Reden oder Stichelreden (nach dem chald. und arab. קטב, schneiden), wie dies aus dem מראה המוכר (Frankf. a. M. 1691, 8.) S. 2, der für solche Sachen wohl eine Autorität sein dürfte, das Nähere zu ersehen ist. —

6.

Zur Biographie des R. Salomo Loria, Nr. 36. col. 569, ist zu bemerken, daß die שו"ת רש"ל nicht erst zu Fürth, 1768, sondern bereits vom Sohne des Verfassers 1575 zu Lublin in 4. edirt wurden. — Ein שו"ת על כתובות ist gar nicht erschienen. — Unbedeckten Hauptes zu essen und zu studiren verbietet Salomo Loria nicht (wie Herr Dr. Fränkel sagt), sondern gestattet es vielmehr. —

7.

Nr. 38. col. 607 fehlt in der biograph. Skizze des R. Elijja ben Chajjim (ראנ"ח) die Angabe eines Hauptwerks desselben, nämlich der zu Konstantinopel s. a. unter Sultan Achmed (der 1617 starb) edirten שאלות ותשובות Th. 1 und Novellen auf כתובות, welche mit den unter dem Titel מים עמוקים nebst mehrern Gutachten des Elijja Misrachi zusammengedruckten שו"ת ראנ"ח, die Hr. Dr. Fränkel anführt, nicht zu verwechseln sind. — Hr. Dr. Fränkel hat hier seinen gewöhnlichen Gewährsmann Jechiel Heilprin verlassen u. sich wahrscheinlich irrigerweise auf Wolf, Bibl. hebr. p. 3 gestützt, welcher indessen im dritten Theile der Bibl. hebr. seinen Irrthum selbst berichtigt hat. — Obige, in Konstantinopel nach dem Tode des Verfassers gedruckte Sammlung in Fol. enthält zuerst eine im poetischen Style (mit Refrains aus der Geschichte des Propheten Elijja) verfaßte Einleitung des Editor's, „Jizchak aus dem Hause Leon", worin die umfangreichen Werke des R. Elijja ben Chajjim (Novellen auf die meisten talmudischen Traktate, Tausende und Myriaden von Gutachten, Erläuterungen im Gebiete der Midraschim und Haggadot, Erklärungen auf Tora, Nebiim und Ketubim) gerühmt, seine traurigen Schicksale — worunter auch der Verlust eines geliebten Sohnes in der Fülle der Jugend — beklagt werden und dann erzählt wird, daß ein großer Theil seiner handschriftlichen Werke durch frevelnde Hände gestohlen worden seien und man die Wiedererlangung der abgedruckten Novellen auf כתובות blos den Gewissensbissen eines jener Diebe, welcher solche angesehen in die Synagoge zurückbrachte, zu verdanken habe. — Es folgt hierauf noch ein Gedicht in 50 kurzen Versen ähnlichen apologischen und elegischen Inhalts. — Die Sammlung selbst enthält (von Blatt 1 bis 184) 125 über alle Ritual-, Ehe- und Rechtsgegenstände sich erstreckende, mitunter sehr interessante Gutachten. (So wird u. A. Bl. 165 die Frage behandelt, ob man Karäern Zinsen geben darf, aber natürlich — obzwar gegen den damals vorwaltenden Brauch — verneinend entschieden.) Von Blatt 185—272 befinden sich die Novellen auf כתובות bis zu Bl. 98 dieses talmudischen Traktats. —

8.

Nr. 39. col. 613 in der schätzbaren Biographie des R. Chijja von Hrn. Kirchheim Anm. 7 heißt es: „daß die Erzählung, welche Aruch Rad. קפל aus ילמדנו עקב פ' citirt, sich im Tanchuma פ' וישב והיה כי תאחר findet". — Hierzu ist blos zu bemerken, daß dies bereits von Mussafia angeführt wird.

9.

Zu Nr. 47. col. 737 ꝛc. „bibliograph. Mittheil. des Hrn. Wunderbar über das Buch "מערכת האלהות" ist folgendes berichtigend zu bemerken:

1. Das kabbalistische Buch מערכת האלהות ist nicht von dem Tosafisten רבינו פרץ, gewöhnlich הר"ף genannt, sondern von R. Perez Gerondi, wie Zunz bereits in den Additament. ad cat. cod. Lips. p. 317 nachgewiesen hat, vergl. auch meine Recension des Zunz'schen Werks „zur Ge-

schichte und Literatur" in Frankel's Zeitschrift Jahrg. 1846. S. 476. —

II. Die erste Ausgabe mit Hinzufügung des Kommentars מנחת יהודה ist nicht von Mantua, sondern von Ferrara 1558.

III. Die von Hrn. Wunderbar col. 739 ꝛc. mitgetheilten Stellen aus der Vorrede des R. Jehuda Chajjat, die er wahrscheinlich aus dem Korpuster Nachdrucke entlehnte, sind ziemlich entstellt und lauten in der oberwähnten Ausgabe von Ferrara ganz verschieden. — Dieselbe kennt kein ס' השלמים. — Abraham Abulafia wird daselbst חכם בעיניו genannt, und dessen Schriften werden mit weit stärkern und charakteristischen Ausdrücken gegeißelt als in der Mittheilung des Hrn. W. — Daselbst wird auch von den Schriften des Matat gewarnt und das Wortspiel hinzugefügt כי בידו מטה רשע להטות מדרך הישר אל הדרך המעוקל.

Unter den Büchern, die (nicht etwa so kurz, wie in der Mittheil. des Hrn. W., sondern mit großer Emphase) empfohlen werden als Jezira, Bahir, Sohar und R. J. Chiquitilla's Schriften, sind auch die Werke des R. Schem Tob di Leon genannt. —

IV. Die Vermuthung des Hrn. W. in der Anmerkung, daß es in der gedachten Vorrede anstatt הרמב"ן heißen müsse הרמב"ם ist unbegründet, denn es stehet daselbst der Zusatz:

שכל אלו היו מכלל יודעי חן.

Dieses Epitheton wurde aber dem Maimuni bekanntlich nicht ertheilt, sondern blos den Kabbalisten; Maimuni wird dagegen in derselben Vorrede als Philosoph החכם האלהי genannt. —

10.

Nr. 47. col. 744 wird das אסור והיתר (genannt אסור והיתר הארוך), zuerst gedruckt Ferrara, 1555, 4., dem R. Jona Gerondi zugeschrieben. —

Dieses ist irrig, wie schon Asulai שה"ג Th. 2, Buchst. א mittheilt. Sowohl aus der Vorrede des Herausgebers als aus vielen Stellen des Buchs selbst erhellt unzweifelhaft, daß der Verfasser ein Deutscher war und erst im 15. Jahrhundert gelebt hat; Moses Isserles (im דרכי משה zu י"ד Kap. 51. Anm. 2) nennt ihn daher auch ausdrücklich einen Schüler des R. J. Isserlein (lebte 1470) und führt dies gleichsam als Beleg an, daß er (Moses Isserles) einer erleichternden Entscheidung des Isserlein, welche auf eine andere Leseart im מרדכי sich stützt, Beifall schenkt, da auch der Schüler des J. Isserlein, der Verfasser des או"ה dieselbe Leseart gehabt haben müsse.

11.

Nr. 49. col. 772 bemerkt Hr. Dukes, daß die Ansicht Plato's von den angebornen Ideen sich auch in dem Satze des Talmud's „daß das Kind bevor es geboren Alles wisse, beim Eintritt ins Leben aber Alles vergesse", wieder finde. Auf diese Parallele hat bereits der, auch in unsern Tagen nicht zu vergessende große Mendelssohn in seiner Preisschrift „Ueber die Evidenz in metaphys. Wissenschaften" (Berlin, 1786. S. 19 oder gesammelte Schriften Leipz., 1843. 2. Bd. S. 10) aufmerksam gemacht und selbige weiter entwickelt.

Dresden, Anf. December 1848.

Kurze Anzeigen.

---

38) Itinéraires de terre sainte des XIIIe, XIVe, XVe et XVIe Siecles, traduits de l'hebreu et acompagnés de tables, de Cartes et d'éclaircismens par E. Carmoly, Membre de la Société asiatique etc. Bruxelles etc. Vandal Libraire-Editeur. 1847. 8. 572. XXIV. Sehr elegant gedruckt.

Angezeigt von **Leopold Dukes.**

Palästina ist seit Jahrtausenden das Land, welches, obwohl es aus der Reihe der selbstständigen Königreiche verschwunden ist, immer die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Es gehört zu jenen Ländern, wo die Gegenwart dem körperlichen Auge nichts darbietet, wo aber die Vergangenheit dem geistigen Auge viel Merkwürdiges vorführt. Alle Religionsgenossenschaften haben sehnsüchtig ihren Blick dahin gesendet, viele Pilger, Juden, Christen und Muhamedaner[1] haben aus religiösen Zwecken es besucht. — An Jerusalem, die Hauptstadt des Landes, knüpfen sich geschichtliche Erinnerungen aller Art, und viele Dichter haben es besungen. Wir nennen hier nur Jehuda ha-Lewi, dessen Gedicht anfangend ציון הלא תשאלי sehr bekannt geworden ist. Mendelssohn und Herder haben es deutsch übersetzt. Auch Jehuda Alcharisi (Tachkemoni Pforte 28) hat dieser Stadt ein Kapitel gewidmet.

נפשי לציון מספרד גלהה
ממעמקים עד שחקים עלתה
גיל הרבתה יום ראתה הר ל' והוא
אשר מיום היותה אותה וגו'. —

Mit diesen Worten beginnt derselbe sein Gedicht.

Die Talmudisten haben viele Stellen zum Lobe Palästinas und besonders von Jerusalem. Diese Stadt wurde schon sehr früh idealisirt. Der Ausdruck „himmlisches Jerusalem" (ירושלים של מעלה) (worüber sich Manches sagen ließe, wozu aber hier der Ort nicht ist), findet sich sowohl im neuen Testament als bei den Talmudisten. Jehuda ha-Lewi in seinem erwähnten Gedicht hat alles gesagt, was das Ideal und die Geschichte einem Dichter eingeben kann.

Palästina war Zeuge von dem Blühen des Judenthums, von der Geburt des Christenthums. In der Stadt wo die jüdischen Könige einst wohnten, war es später unter

---

1) Vergl. D'Herbelot Bibliothèque orientale Art. Tarekb al lode.

christlicher Herrschaft den Juden verboten zu weilen. Erst als Saladin Jerusalem eroberte, ward es erst denselben gestattet, sich wieder daselbst niederzulassen.[2]

Die Zahl der Reisenden nach Palästina war immer sehr groß. Die neuere Zeit hat von christlicher Seite ebenfalls viele gelehrte Reisende dahin gesandt, deren Berichte der Welt vorliegen, und die mehr und minder geographischen Zwecken gewidmet waren.

Alle jüdische Reisebeschreibungen haben außer dem allgemeinen Werth, den Reiseberichte überhaupt haben, noch den besondern, daß sie auch durch Kenntniß des Talmuds zur Bestimmung manches sonst unbekannten Platzes beitragen können, und wenn sich ein solcher Name auch in ältern römischen oder christlichen Beschreibungen findet, so ist dies desto besser.

Die Zahl der jüdischen Reisebeschreibungen ist übrigens nicht sehr groß, oft nur ein einziges Blatt in der Form eines Briefes. Diese Leute haben sich der Kürze beflissen, ferner haben sie die Personalien, die jetzt so viel Raum in den Reisebeschreibungen einnehmen, weggelassen. Alle diese Leute waren Talmudisten und wie die ganze Zeit, auch in der christlichen Welt, allem das Gepräge der Religion aufprägte, so ist auch in den meisten Reisenden der letzte Zweck der Reise nur ein religiöses Gefühl gewesen. Jüdische Reisende haben natürlich zunächst auf jüdische Verhältnisse und Erinnerungen Rücksicht genommen, auf Grabmale berühmter Talmudisten u. s. f. Haben auch Nachrichten gegeben über merkwürdige lebende Personen, die sie in den Städten vorgefunden haben. Und so haben diese Nachrichten jetzt auch geschichtliches Interesse.

Es war ein glücklicher Gedanke des Herrn Carmoly, die verschiedenen Berichte zu sammeln und herauszugeben, und derselbe hat sich hiermit den Dank der Literaturfreunde erworben. Wir bedauern nur, daß derselbe nicht zugleich die hebräischen Texte gegeben hat. Möge derselbe später diese nachfolgen lassen.

Diese Sammlung enthält folgende Werke:

1) Reisebericht des Samuel ben Simson vom Jahre 4970 (=1210). Bei De Rossi. Der Bibliothekar in Parma, Ritter Pezzano, hat eine Kopie eingesandt. Es ist dies die älteste Reisebeschreibung des Buches und eine der ältesten überhaupt. Der Verfasser war ein Zeitgenosse des Alcharisi, welcher in Jerusalem zu dieser Zeit ohngefähr ebenfalls war (vergl. Note 2).

2) Beschreibung der heutigen Grabmäler von R. Jacob, ein Zeitgenosse des R. Jechiel aus Paris. Auf der Pariser Bibliothek Nr. 222 Sorbonne. Zunz hat bereits diesen Bericht in seinen Noten zu Benjamin. Ed. Asher ebenfalls benutzt, nach einer Kopie, welche Munk für denselben verfertigte.

3) Ein Bericht, genannt שבילי דירושלים, von Isaak bar Josef Chelo aus Aragonien. Im Besitze des Hrn. Carmoly. Von diesem Isaak Chelo wird das Fragment eines Briefes in einer Pariser Handschrift angeführt (Nr. 441 ancien Fonds), aber nicht der Brief selbst. Herr Carmoly scheint hier einen Gedächtnißfehler begangen zu haben.[3]

4) Ein Brief des R. Elijja aus Ferrara vom Jahre 1437. Auf der Pariser Bibliothek. Herr Elieser Aschkenasi ist im Begriffe, diesen Brief nebst andern Piecen (vergl. unsere Ankündigung in diesen Blättern) herauszugeben.

5) Das Büchlein יחוס הצדיקים, welches öfter abgedruckt und auch (in Ugolino's Thesaurus) hebräisch und lateinisch sich befindet.

6) יחוס האבות, welches auch gedruckt war.

7) Reisebericht des Samuel Jemsel. Aus Wolf's Bibliotheca hebraica abgedruckt. Herr Lenowitz, Rabbiner (Chacham) bei den Karäern in Hollitsch bei Brody, hat uns vor mehreren Jahren geschrieben, daß sich die ganze Handschrift noch in jener Gegend findet.

Verschiedene zufällige Ursachen veranlassen uns, die Auszüge aus diesen Reisebeschreibungen, welche wir dem Leser vorzulesen gedenken, auf später zu lassen.

Herr Carmoly hat die Gelegenheit benutzt, verschiedene literarhistorische Noten in seinem Buche einzustreuen, welche zum Theil sehr werthvoll sind, und viele Beachtung verdienen.

Da diese Noten zahlreich sind und dieses Buch nicht so häufig in Deutschland zu finden sein dürfte, so heben wir einige dieser Stellen hier aus und begleiten dieselben mit einigen Anmerkungen.

S. 201 ist die Rede von den שאלות חלום des Jakob de Marvejols (יעקב מרוייש), welche Asulai auch erwähnt.

---

2) Tachkemoni des Alcharisi Kap. 28.

— — אמרתי לו מתי באו היהודים לעיר הזאת? אמר לי מיום לברוה ישמעלים · שבנוה ישראלים · אמרתי לו ומדוע לא שכנוה בהיותה ביד הערלים ? אמר מפני שאמרו כי הרגנו אלהיהם · ועשינו חרפה להם · ולו בתוכה מצאונו · אזי חיים בלעונו · הן נזבח את תועבותיהם לעיניהם ולא יסקלונו. —

3) Wir lassen die ganze Stelle hier folgen.

אמר המחבר ·

מסתפק הייתי במנהג ארץ ישרא׳ בזמן הזה אם הם עושים המועדים יום טוב אחד בלבד כמו שכתוב בתורה או ב׳ ימים טובים כמנהגנו אנו בני גולה ולא נודע לי דבר בבירור עד שבא לידי נוסח האגרת ששלח משם איש משכיל שמו יצחק בר יוסף חילו שהיה דר בתחלה בעיר לרידא במלכות ארגואן ונשאול בו ועלה לדור בארץ ישרא׳ הוא וביתו כתב משם בשנת צ״ג לפרט אגרת לאביו ולמיודעיו ספר בהם הרבה מעניני ארץ ישרא׳ וכתב בזה הלשון ובהגיענו ל׳ המנוחה ול׳ הנחלה זכינו למצות תרומות ומעשרות ש״ל אפילו רק הירק הנלקח מן השוק אע״פי שיש מהפוסקים שמקילין בדבר וה אנו נוהגין בה להחמיר לכבוד קדושת ארץ ישרא׳ על פי הגדולים אשר בארץ וי״ש. —

Damit hört dieser Brief auf, es folgen dann einige weiße Blätter in der Handschrift.

Wir haben dieselben selbst gehabt, und haben dieselbe unserm Freunde S. Feensdorff, Oberlehrer in Hannover geschenkt. *

S. 280 ist ein seltnes Buch erwähnt, welches titulirt ist בדי הארון ומגדל חננאל, welches sich auf der Pariser Bibliothek (Nr. 65 Oratoire) befindet, und welches wir selbst bereits erwähnt haben. (LB. des Orients 1847 S. 650) S. 284 findet man etwas Näheres über den Verfasser dieses Buches.

S. 300 ist eine Stelle aus einem alten Kommentar zu dem Buche Jezira angeführt, welche lautet:

דין ספר אותיות דאברהם אבינו דמתקרי הלבות יצירה וכל דצפי ביה לית שעורא לחכמתיה והדין דמתקרי סוד העבור שכל העולם תלוי בו ׳ לא תמסור יתיה אלא למי שסר מרע וירא אלהים ומחכה ומקוה לקונו ׳

S. 316 findet sich eine merkwürdige Stelle aus dem כתב תמים des Mose Taka (vergl. über dasselbe S. 288 Note 65) über das שעור קומה und ähnliche Werke. Die Stelle lautet:

וכן בשעור קומה שכתב בלפא ביתא דר׳ עקיבה אין לדבר קץ ולדבר סוף ולא שעור אם בר סמכא ׳ כי לא נמצא בתלמודנו ולא בתלמוד ירושלמי ולא במדרשים גדולים ׳ כי יש ספרים שזייפו המינים להטעות את העולם כמו בפרק שירה שכתוב בסופו כל מי שהוגה בה תמיד זוכה לכך וכך ופלוני ערבים וכן מה שכתוב שם בהאברים כף הימין כך שמו ושל שמאל כך שמו ובסוף הדברים וכל מי שידע זה אמר ר׳ ישמעאל אני ור׳ עקיבה ערבים בדבר שבעולם הזה הוא בחיים טובים ואין להאמין כי כותבים כך כדי להחזיק דבריהם וכבר שמענו מאבותינו כי ענן המין וחביריו היו כותבים דברי מינות ושקר וטומנים בקרקע וא״חכ היו מוצאין אותם ואומרים כך מצאנו בספרי הקדמונים. —

Diese Ansicht die hier über das שעור קומה ausgesprochen ist, stimmt mit der von R. Nissim und Maimuni ausgesprochen (vergl. נטעי נעמנים von Dr. Geiger) überein.[5]

(Fortsetzung folgt.)

37) Zur Geschichte der Juden in Wien. I. Der alte Judenfreithof von Ludwig August Frankl. Wien, 1847, 8.

Nicht immer hauste der Attila unserer Tage, Fürst Windischgrätz, mit seinen schwarzgelben Soldaten und rothen Kroaten in der Wiener Leopoldstadt. Es gab eine Zeit, in der die Leopoldstadt statt von Kroaten — von Juden bewohnt war; freilich hieß sie damals nur schlechtweg Judenstadt. Leopoldstadt ward sie genannt zu Ehren (?) dessen, der die Juden daraus, wie aus ganz Oesterreich vertrieb, des Kaisers Leopold I. In dieser Leopoldstadt lag auch der Judenfreithof, dessen Schicksale uns Ludwig August Frankl mit der an ihm gewohnten Lebendigkeit und Zierlichkeit schildert. —

Die Geschichte der Juden im Mittelalter (und dazu rechnen wir in Bezug auf die Juden die Zeit bis zur ersten französischen Revolution) ist noch sehr wenig angebaut, und doch ist sie so wichtig für die Juden der Neuzeit, wichtiger als die Urgeschichte unseres Volkes in Palästina. Ferner stehen uns und unseren Anschauungen die Hebräer in Palästina; aber die Juden des Mittelalters, die Kammerknechte

---

*) Nach Asulai heißen sie ש״ות מן השמים und der Verfasser Jakob ha-Chasid aus מרווייש war laut Sefer Charedim p. 42 ein Schwager des מרדכי. Red.

4) Diese Handschrift befindet sich auf der Pariser Bibliothek Nr. 255 ancien Fonds, Folio. Perg. Es befinden sich in diesem Mskt. folgende Werke.

1) ספר יצירה.

2) Kommentar zu diesem Buche, kabbalistischen Inhalts ohne literaturhistorischen Werth.

3) Kommentar zu demselben Buche. Anonym wie der vorhergehende. In diesem Kommentar werden einige Stellen von R. Isaak ben Saloma angeführt. Es sind dieselben, die sich auch in dem Kommentar des Sahl Ibn Tamim finden. Dieser ist beinahe identisch mit dem des R. Jakob ben Nissim, woraus wir Proben in unserm קונטרס המסורת gegeben haben. Unter andern lesen wir in diesem Kommentar folgende Worte:

— — — וחשבון העולם אצלנו היום ר׳ אלפים ותת״כה והחשבון אשר חושבין אנשי רומא ו׳ אלפים תת״קצט ומי שירצה לדעת עקרידם יקרא בספר בראשית וכבר שמעתי כי החכם הנקרא אבונדרי כתב בפירוש בראשית עד ויכולו השמים ב״דנ זו ב״אנ״ר [?] — —

S. 10 in diesem Werke ist auch R. Saadja erwähnt.

4) Eine anonyme kabbalistische Abhandlung. Anfangend סוד ר׳ ליראיו ובריתו להודיעם קבלה בידנו מרבותינו ששם המפורש שהוא נקרא יהוה נקרא על שם ר׳ אותיות רמז הוא לד׳ קצוות וגו׳.

(Diese Abhandlung befindet sich auch in Nr. 269.)

5) Anonymer Kommentar zum Buche Jezira. S. 25 daselbst werden einige Zeilen anonym aus dem קונטרס המסורת angeführt.

6) Kommentar zu dem Gebete Kadisch, anonym.

7) Anonymer Kommentar zum Buche Jezira.

8) Das שער הגמול des Nachmani.

9) Abhandlung des Alfarabi במהות הנפש. Auch Nr. 305 ancien Fonds.

5) Es sei uns erlaubt folgende Stelle aus dem Kommentar des R. Schemarja zu שה״ש (auf der Pariser Bibliothek befindlich 343 ancien Fonds 4. Papier) herzusetzen.

ראשו כתם פז ׳ לפי מה שאמרתי שהשם בערך הגלגל כנפש לגוף כי כמו שהנפש בכחותיה סובלת הגוף ומעתקת אותו והגוף מלא ממנה כן כבודו יתעלה מלא כל הגלגל מן החלק הפחות שבו עד הנכבד ממנו ייחס כל האברי הגלגל אברי השם באמרו ראשו , עיניו , ידיו , שוקיו וכלם קנינים בכפו וזהבו לא שהשם חלילה לו כח בגוף כנפש האדם באדם , גם בספר היבלות נאמר בשם ר׳ ישמעאל ור׳ עקיבא כל היודע שעור זה של יוצרנו מובטח לו שהוא בן עולם הבא והוא נקרא שעור קומה ונשאל מפי ר׳ שרירא גאון ור׳ האי בנו על דברי ר׳ ישמעאל מאנשי פס והשיבו שדבריהם הרי הרים שכפניהם חכמות גדולות. —

Diese Stelle hat Rapaport aus dem שומר אמונים ausgezogen (Bikure ha-Ittim 1830 S. 85).

Deutschlands, die im Ghetto eingepferchten Schutzjuden mit ihren spitzen Judenhüten und ihren gelben Judenzeichen auf den Kleidern, diese Märtyrer für ihren Glauben, wie erregen sie unser Mitgefühl, wie lebhaft kennen wir uns in ihre Lage hineindenken. Haben wir doch selbst um unseres Glaubens Willen der Qualen mancherlei empfunden, Qualen, die wenn auch ungleich schwächer als die unserer Vorfahren, unser Herz gewiß ebenso, vielleicht mehr als das Jener verwunden mußte. Jene fanden Trost in dem Gefühle des Hasses und der Verachtung gegen ihre Bedrücker, in ihrer blinden gläubigen Hoffnung auf die Ankunft des Messias, und auf die Rückkehr nach Palästina. Wie hingegen liebten die Hand, die uns geißelte, glühten für unser Vaterland, das uns unerbittlich zurückstieß, wir kämpften um seine Befreiung, und blieben Knechte, wir mühten uns um sein Wohl, und blieben zurückgesetzt!

Die Juden im Mittelalter haben aber freilich keine Geschichte, wenn wir das Wort in seiner prägnanteren Bedeutung brauchen. Die Juden greifen nicht ein in die Räder ihrer Zeit, sie haben keinen thätigen Theil an den Ideen, die diese beleben; der Staat, in dem sie wohnen, erscheint ihnen als ein fremder, und die Vorgänge in demselben sind für sie nur insofern wichtig, als durch sie ihre Existenz auf dem Spiele steht.*) Die Juden im Mittelalter führen kein Leben nach außen, verüben keine Großthaten nach außen, in der Weltgeschichte, wie man sie bis jetzt großentheils behandelt, in der *Geschichte der Könige und Kriege* wird ihrer nicht gedacht. Um so glänzender strahlt ihr Name in den Annalen der *Geschichte der Menschheit*, in welcher nicht der Erfolg und die Macht, sondern die Begeisterung und der Gedanke entscheiden; in welcher nicht Eroberungssucht, wohl aber Freiheits- und Vaterlandsliebe, nicht Verfolgungswuth, wohl aber Unerschrockenheit und Todesmuth zu Helden stempeln. Und je schroffer sich den Juden die Außenwelt gestaltete, um so tiefer zogen sie sich zurück in das Stiftszelt des *Gemeindeverbandes*, und um so fester und inniger waren sie vereint im Allerheiligsten: der *Familie*. Die Familie ist es, in der die Juden lebten und wirkten, in der sie Trost suchten gegen die unsägliche Bedrückung nach außen, und ihn auch immer in reichlichem Maaße fanden. Die Familie ist deshalb auch der Schlüssel für Erforschung der Geschichte der Juden im Mittelalter und Familienurkunden aus dieser Zeit sind deshalb so wichtig, wichtiger fast als die einseitigen Nachrichten christlicher Chronisten und Regierungs-Archive. Und sehr zu bedauern ist es, daß gerade von dieser so ergiebigen Fundgrube der Geschichte der Juden so wenig veröffentlicht ist. Viele dergleichen Familienurkunden müssen noch vorhanden sein, und die Besitzer derselben sollten es im Interesse der Wissenschaft, im Interesse des Judenthums für ihre heilige Pflicht halten, dieselben der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Auf obige Gedanken hat uns die Schrift: der alte Judenfreithof geführt; denn sie ist aus Familienurkunden geschöpft; die Schicksale des alten Freithofes in Wien sind eng verknüpft mit der Familie des Dichters L. A. Frankl. Als am 10. Juli 1669 auf Befehl Leopolds I. die Juden aus ihrer Stadt vertrieben wurden, wandten zwei hochherzige Männer Isaak und Israel Frankl, ehe sie den Wanderstab zum bittern Gange in eine ihnen wieder fremde, feindliche Welt ergriffen, sich mit der Bitte an den Magistrat, daß der jüdische Freithof unangetastet und die Grabsteine unverrückt bleiben möchten, wofür sie eine für die damalige Zeit große und selbst für unsere nicht unbedeutende Summe von 4000 Gulden in Silber anboten. — Das Geld lockte, die Bitte ward gewährt. So blieb dieser Freithof im Besitze und unter dem Schutze der Familie Frankl, bis er in der Folge an Samuel Oppenheim, den Stifter und Begründer des israelitischen Spitals in Wien, und nach dessen Tode an die Wiener Judengemeinde kam, die ihn 1844 reinigen und restauriren und die 700 Grabsteine mit ihren Inschriften untersuchen ließ. Frankl theilt 16 dieser Grabschriften in deutscher Uebersetzung mit, darunter die des schon erwähnten Samuel Oppenheim (starb 73 Jahr alt am 17. Ijar 5463=1703), Samson Wertheim, Lea Frankl, Mardechai Schlesinger, Leopold Eskeles ꝛc. Anschließend an die Geschichte des Freithofs giebt der Verfasser hierauf „dem deutschen kosmopolitischen Leser" ein ziemlich ausführliches Bild der Trauergebräuche der Juden. Wüßten wir nicht, daß der Verfasser Dichter ist und daß die reiche Phantasie der Dichter selbst im Aberglauben einen poetischen Kern finden läßt, wir begriffen nicht, wie er die zum großen Theil mit unseren heutigen Anschauungen im grellsten Widerspruch stehenden Trauergebräuche à la Buxtorf, Schmidt ꝛc. veröffentlichen konnte. Wir haben so viele für unsre Anschauungen veraltete Gebräuche, in die wir allenfalls noch aus Gewohnheit oder aus Pietät Werth legen, und doch: seien wir auch noch so glaubensmuthig, wir werden uns scheuen, sie den Blicken eines Nichtjuden auszusetzen, weil wir fühlen, wie lächerlich sie dem Unbefangenen sein müssen. Und ebenso ist es auch mit den neuesten Trauergebräuchen. —

Der Mittheilung werth scheinen uns noch die aus „alten Chronisten geschöpften Traditionen von einem Judenreiche in Oesterreich."

„Im Jahre 2,282 nach Erschaffung der Welt, also 624 Jahre nach der Sündfluth und 1700 Jahre vor Christi Geburt, hat sich ein Jude Sannas und nach ihm *Judai Sapta* in Oesterreich angesiedelt.

Eine andere Tradition läßt 810 Jahre nach der Sündfluth einen zweiten *Abraham* mit seinem Weibe *Susanna* und mit zwei Söhnen, *Salim* und *Ataim*, aus dem Lande *Theomanaria* (?) nach Stokerau in Oesterreich kommen, welches damals Auratim in Judaisaptan hieß.

*) Daß wir hier nur von den Juden in den christlichen Reichen sprechen, versteht sich von selbst. Bekannt ist, daß unter den Arabern in Spanien zur Zeit der Glanzperiode der jüdischen Literatur, die Juden auch an der Verwaltung des Landes Theil hatten.

Der Chronist zählt 72 Fürsten jüdischer Abstammung auf, welche bis 201 vor Christi Geburt Oesterreich beherrschten. Lacius führt einige ihrer Namen an: Maman, Raran, Efras, Chaptan, Laptan, Saptan, Rodan, ihre Gattinnen: Bachan, Semina, deren Gräber in Nußdorf, in Korneuburg, Greifenstein, Tuln, Stokerau, Neustadt sich befinden und wo unter andern auch ein Grab aufgefunden worden ist, in welchem ein Jude Mordachai, aus dem Riesengeschlechte, 2560 Jahre nach Erschaffung der Welt, begraben wurde.

Was würde Herr Endlich, der Herausgeber von „Schild und Schwert" zu einem solchen Judenreiche sagen?

Emil Lehmann.

Literarische Miscellen.

Ueber einen angeblichen Brief des Haji Gaon.

Mitgetheilt von **L. Dukes.**

In dem Katalog der Vatikanischen Bibliothek (Nr. 195) liest man von einem אגרת ששלח ר' האי גאון ﭏ רבני אי ארנלק, und wir haben denselben erwähnt in unseren literaturhistorischen Mittheilungen (S. 163 Note 4). Dieser Brief findet sich auch auf der Pariser Bibliothek (Nr. 67 ancien Fonds, Folio, Papier gut geschrieben). Daselbst hatten wir Gelegenheit, denselben zu sehen, und daraus zu entnehmen, daß dieser Brief nicht von R. Haji Gaon ist, da Rabbenu Gerson und Isaak Alfasi darin genannt sind, und auch der Inhalt, selbst wenn nicht diese spätern Autoren darin genannt wären, Zweifel gegen diese Angabe enstehen ließe.

Dieser Brief ist eigentlich eine Erklärung des Gebets עלינו לשבח.

In der genannten Handschrift lesen wir die Worte:

פירוש עלינו לשבח שחייב אדם לומר ג' פעמים בכל יום וגו'

Darauf folgende Worte:

וזה נוסח האגרת ששלח רבינו האי ז"ל לרבני האי ארנלק אשר בסוף ים מערב בארץ הודו.

אליכם יושבי אי ארנלק בסוף ים הודו ובסוף ים מערב החכמים והנבונים בעלי שכל וחכמה הרב ר' נתן והרב ר' שלתיﭏ והרב ר' קלונימוס ושאר חכמים הנמנים בכל סדר וחכמה שלהם הגיע האגרת אשר שלחתם וטעם מליצותיכם ודקדוק שאלותיכם ועמדנו על כל דבר ודבר אבל מפני תוקף ועוצם השאות אשר סבבונו בכל יום מכל פאות מזרח וצפון וממקצת ארצות אחרות עכבנו את שליחתכם ולא יכולנו להאריך בשלומכם שיגדל הש"י לעד אבל מה ששאלתם והודעתם בכתבכם כי יש בידכם אגרות מהרב רבינו גרשם ז"ל ואגרות מהרב ﭏפסי ז"ל משאלותיכם וטענין עלינו לשבח ששאלתם והודיע הרב ﭏפאסי ז"ל כי ענין עלינו לשבח תקנות הגאונים היתה וגו'. —

ומפני שראינו בשפולי האגרות פיוט מהרב ר' קלונימוס הרב ר' נתן לרמוז להם רמז וראיתי ברמזים בכתב המיוחד ששלח אלינו ראינו כי חכמות ﭏ בלבבכם ידע לכם כי עלינו לשבח היתה קבלה מרבותינו ז"ל בידינו נגוז וחתום וכאשר רבינו יאשיה הפרוש הלוי בא מארץ ישרﭏ ועבר עלינו ואמר לנו שמצא בספרי ר' אברהם הפרוש קיבוץ ענין זה והכל אחד וענינים אחרים שלא היו בידנו קבלנו ממנו ונרמוז לכם רמז זה.

Darauf folgt in der Handschrift

מכאן. מתחיל עלינו לשבח לפרש.

Hier folgt nun die Erklärung. Wovon wir zur Probe eine Stelle herausheben.

ליוצר בראשית · הוא סתר הכתרים עליון וסבת כל המדריגות שהוא יצר מחשבתו הזכה והטהורה והמציא אותה ועל זה מאחר שהמציא ממחשבתו יוצר הכל מיד עלינו במחשבה כדגרסינן בתוספתא ישרﭏ עלו במחשבה על כן סבת זה אינו כשאר כל השבחות והתפלות מפני שבו נכללין כל עיקרים ויסודות ומדריגות כל האמונה מפני שאין הפה יכול לדבר והלב יכול להרהר ור' מנחם בר ישמעﭏ אומר גדול שבחא דישוע דאיהו אתקין חמש דתיקין בכל מלה ומלה דתיקא ואית ביה עשרה מאמרות דבראשית חמשה חומשי תורה בכלל:

שהם משתחוים להבל · כמה קבלנו קבלה אמתית לרבינו יאשיה הפרוש ז"ל ואין ראוי לכתוב בכתיבה כי הנסתרות לד' ﭏהינו. —

Ankündigungen.

In diesen Ankündigungen werden Anzeigen aller Art, besonders in so weit sie jüdische und orientalische Geschichte und Literatur betreffen, gegen 1½ Sgr. für die gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum aufgenommen.

Verlag von C. L. Fritzsche. Redakteur: Dr. Jul. Fürst. Druck von J. H. Nagel.